Bibliothek der Universität zu Würzburg

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 1 | Würzburg, 6. Januar 1918 | 6. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- u. Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 12 Pfg. pro Nummer zu beziehen

Zum Neuen Jahr!

Nachdruck verboten.

Noch wanken die Welten! In grimmigem Streit
Sich gierig die Völker vernichten.
Da regt sich's gewaltig in eiserner Zeit;
Die Zukunft erhebt sich, vom Banne befreit,
Die Zeiger der Weltuhr zu richten.

Mit dröhnendem Schüttern erklinget vom Turm
Unheimlich die Mitternachtsstunde
Und — wütend umbrandet von tobendem Sturm —
Steht sprühenden Blickes vor'm Erdenwurm
Ein Recke mit trutzigem Munde.

Die Schultern umwallet von goldblondem Haar,
Das blitzende Schwert in der Rechten,
Tritt vor uns, ein Jüngling ganz wunderbar,
Das neue, das deutsche, das herrlichste Jahr,
Für Ehre und Freiheit zu fechten.

Noch donnert ringsum auf der dampfenden Welt
Der Tod aus vernichtenden Schlünden.
Doch an unf'rer stählernen Mauer zerschellt
Der Feinde Gewalt, wenn der Schlachtenruf gellt
Und belfernd erknattern die Flinten.

Wie lang mag noch währen der schreckliche Kampf,
Der rief alle Welt in die Schranken,
Der hüllte die Völker in blutigen Dampf,
Voll Schmerzensgewimmer und Rossegestampf,
Voll Elend und Wunden und Wanken? —

O Gott, strecke aus deine segnende Hand
Und ende des Kriegsturmes Wüten!
Schenk' uns deiner Liebe beglückendes Pfand,
Beschütz' unser teuerstes Vaterland
Und schicke der Welt bald den Frieden!

Gib, daß uns das neue, geharnischte Jahr,
Das donnernd sein Wirken begonnen,
Verläßt mit dem grünenden Ölzweig im Haar
Und lachenden Auges, wie Sterne so klar,
Wenn sprudeln des Weltfriedens Bronnen!

Würzburg.

Peter Langguth.

Aus dem Würzburger Kunst-Verein.

(Residenz.)

Von **H. D.**

Nachdruck verboten.

Die jetzige Ausstellung bringt eine Fülle neuer Arbeiten. Leider muß man die Wahrnehmung machen, daß sich zur Abwechslung wieder einmal viel Undiskutierbares eingeschlichen hat, das den Aufhängern nicht zur Ehre gereicht. Kunstgreuel gehört ein für allemal die Tür gewiesen. Und zwar sehr energisch. Wenn der Kunstverein (eine Vereinigung der Kunstfreunde!) nicht zur Pflegstätte des Dilettantismus werden soll.

Wird Professor Piloty, der neugewählte Vorsitzende, die Zügel ein wenig straffer spannen? Wir wollen es hoffen. Tut er's, dann werden wir uns seiner Führung willig anvertrauen und ihm von Herzen dankbar sein. Das sei mein Wunsch für seinen Amtsantritt!

Die Bilder und Radierungen von Graser erscheinen mir wie ausgestreckte Fühler, ob seine Kunst dem Urteil der Öffentlichkeit gewachsen sei. Da muß ich ganz entschieden Nein sagen. Sie können nicht einmal als Dokumente tüchtigen Fleißes bewertet werden, weil sie viel zu flüchtig dazu sind. Ohne liebevolle Vertiefung, ohne intime Naturbeobachtung.

Nur der Künstler vermag einen nachhaltenden Eindruck auszuüben, der in die Natur eindringt und das Geschaute zu gestalten weiß. In eigener Sprache und Technik. Und da fehlt's, es tut mir leid, das auszusprechen, bei Gräser ganz bedenklich. Wo ist da gesunde Kraft? Alles ist kalt und leblos hingesetzt, ohne Saft und Kernigkeit. Es fehlt an der Wahrheit der Anschauung und demgemäß der gesunde Farbensinn. Zu dieser mangelhaften Auffassung gesellt sich eine noch mangelhaftere Wiedergabe des Naturausschnittes. Man betrachte daraufhin nur einmal diese wurzellosen Bäume (bei dem Bilde „verschneiter Wald"!), die wie Telegraphenstangen in der Erde stecken, und man wird gleich dahinter kommen, wo es fehlt, wie hohl und leer diese Art der Kunstübung ist. In der Kunst darf es nun einmal kein Flunkern geben. Ein Bild, das Andern schnell gefallen soll, mißfällt noch schneller, und was andauernd gefallen soll, muß gründlich durchgearbeitet sein.

Auch die Technik muß organisch wachsen und darf nicht gemacht werden.

„Kunst kommt von Können. In ihr bringt der Mensch das Höchste zur Vollendung, was er in bezug auf Form zu leisten vermag." Diesen Satz las ich irgendwo einmal und setze ihn hierher, weil er hierher gehört, und alles viel schöner sagt, als ich es sagen kann.

Wer mir einen wirklichen Genuß bereitet hat? Banska! Das ist ein junger Holzschnittmeister, der bei dem Schweizer Bucherer gelernt hat. Und wie gelernt hat. Banska's Holzschnitte haben hervorragend künstlerische Qualitäten und offenbaren eine sichere Hand. Beobachtet doch einmal die raffinierte Einfachheit seiner Mittel, die jeder Süße abhold sind! Zweifellos haben wir noch sehr viel Gutes und Bedeutendes von ihm zu erwarten.

Mit mehreren kleinformatigen Bildern sind unsere Landsleute Heinrich Reder und Reder-Broili vertreten, deren künstlerische Heimat München ist. Daher haben sie auch das Gemeinsame: den braun-goldenen Atelierton. Ihre neuen Arbeiten bestärken nur meinen guten Glauben, den ich von ihrer intimen Landschaftskunst habe. Wie ist hier Alles so fein und zart empfunden, so schlicht wiedergegeben! Freilich: es bedarf liebevoller Vertiefung, um diese stillen Bildchen voll und ganz zu würdigen.

Das mit einfachen Mitteln malerisch gut gelöste Bildnis eines Mannes von Professor Heim in Nürnberg prägt sich ebenfalls den Sinnen recht vorteilhaft ein. Weniger sympathisch berührt mich sein zweites Bild erzählenden Inhalts (gegen erzählende Bilder muß man immer mißtrauisch sein!, das ganz bedenklich an die „Gartenlaube" erinnert.

Charakteristische Proben ihrer Kunst zeigen ferner Kilian Hub, Müller-Baumgarten und Hellmann.

Die Plastik, wie immer das Stiefkind der Ausstellung, ist durch Heinz Schiestl vorteilhaft vertreten. Mit einem prachtvoll gearbeiteten Flandernkämpfer. In der bekannten knorrig-lieben Art des Künstlers, auf den stolz zu sein wir alle Ursache haben.

Kriegs-Helden von Oberpleichfeld.

Franz Joseph Sauer,
geboren am 18. April 1880, erlitt den Heldentod bei einem Sturmangriff.

Alfons Hammer
in einem Infanterie-Regiment, erlitt den Heldentod, 23 Jahre alt, am 25. Juli 1916.

Johann Barthel
in ein. Feldart.-Reg., starb den Heldentod am 1. Oktober 1916, 30 Jahre alt.

Kriegshelden von Oberpleichfeld.

Franz Joseph Reichert
in einem Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 30. März 1915.

Georg Hetterich,
geboren am 17. November 1893, starb den Heldentod am 29. August 1914.

Joseph Faulhaber
in einem Infanterie-Regiment, fand den Heldentod am 8. April 1915 im 23 Lebensjahre.

Bernhard Alois Böhm,
geboren am 6. November 1895, fiel auf dem Felde der Ehre am 28. April 1916.

Johann Gottfried Kötzner,
geboren am 5. Juli 1895, starb auf dem Felde der Ehre am 14. Mai 1916.

Valentin Bernhard Sauer,
geboren am 4. Mai 1891, starb den Heldentod am 22. März 1916.

Franz Hertlein
in einem bayer. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod am 18. Juni 1915 im Feldlazarett, 21 Jahre alt.

Valentin Joseph Kötzner
bei einem Reserve-Pionierbataillon, erlitt den Heldentod fürs Vaterland am 7. April 1915.

Andreas Gerber,
Kellner im Hotel „Deutscher Kaiser" in Würzburg, geb. 1892, fiel am 31. Oktbr. 1914.

Zum Waffenstillstand mit Rußland.

Der Bevollmächtigte der deutschen Heeresleitung

Generalfeldmarschall Prinz Leopold

von Bayern.

Bergen mit Holberg-Statue.

Bergen,

die erste Hafenstadt Norwegens, soll schwer unter dem Mangel am Notwendigsten leiden; Wohnung, Nahrungsmittel, Heizmaterial, Licht sollen kaum zu beschaffen sein, sodaß auch diejenigen, die gewaltige Kriegsgewinne einheimsten, diesen Mangel recht lebhaft zu fühlen bekommen.

Hauptmann

Rudolf Kleine,

Kommandant eines Kampfgeschwaders, fand den Heldentod.

Vornehme Bethlehemitin.

Ungleiches Glück. Skizze von Theli Bohrn.

Nachdruck verboten.

Frau Agathe saß an ihrem Nähtischchen und zog emsig die Nadel durch das feine Linnen. Gar niedlich war das Frauchen, mit ihren dicken, blonden Zöpfen und großen blauen Augen, die so zufrieden in die Welt guckten, als gäbe es darin nicht Kummer noch Weh. Urbehaglich war's in dem netten Zimmer, alles so frisch und rein, daß es eine Freude war. Die warmen Strahlen der Frühlingssonne blitzten durch die blanken Fensterscheiben und spielten Versteckens in den Falten der blendend weißen Gardinen. Die alte Uhr im eichenen Gehäuse tat wacker ihre Pflicht und tickte gar traulich von der Wand herab.

Frau Agathe summte leise ein heiteres Lied und sah von Zeit zu Zeit von ihrer Arbeit auf, um einen zufriedenen Blick auf die gemütliche Umgebung zu werfen. Es schlug sieben Uhr. Frau Agathe nickte; nun wird er gleich da sein, ihr gestrenger Herr und Gebieter; bald wird die Portüre knarren, ein rascher, sicherer Schritt wird näher, immer näher kommen, ein fröhliches „Guten Abend, Mauserchen" wird ertönen, zwei kräftige Arme werden sie umschlingen — ein herzhafter Kuß auf Stirne und Lippen, dann noch einige Kosenamen — ach, wie glücklich ist sie im Vorgefühl all' dieser Seligkeiten!

Sie faltet die Arbeit zusammen und macht sich geschäftig daran, den Tisch zu decken. Alles erhält sein bestimmtes Plätzchen, auch das Deckelglas mit sinniger Inschrift, die hübsche Meerschaumpfeife und der selbstgestickte Tabaksbeutel; nun ist alles fertig und in schönster Ordnung.

In der niedlichen Küche duftet es appetitlich, und vom spiegelblanken Herde her tönt ein melodisches Zischen. Nachdem Frau Agathe auch hier zum Rechten gesehen, ging sie in die Stube zurück und warf einen Blick auf die traute Hausgenossin. Ja, was war denn das? Wo blieb nur Otto heute? Die kleine Frau schaute recht verzagt und bänglich drein. Da knarrte aber doch die Portüre, nun war er da! Horch, ist das aber auch sein Schritt? Wie langsam und bedächtig? — Ja, langsam und bedächtig kam er gegangen, der stattliche Hausherr; eine tiefe Falte lag auf seiner Stirn und Unmut zuckte um die Mundwinkel. Der Hut flog im Bogen in eine Ecke, der Ueberrock wurde auf den nächsten Stuhl geworfen, ein kurzes „Guten Abend" war des sonst so zärtlichen Mannes Gruß an sein junges Weibchen. Er stellte sich ans Fenster, schaute auf die Straße hinab und pfiff leise eine, seine gereizte Stimmung verratende Melodie vor sich hin. Frau Agathe betrachtete ihn eine Weile stillschweigend mit bekümmerter Miene, dann legte sie leise ihre Hand auf seinen Arm und fragte zärtlich besorgt:

„Hast du Verdruß gehabt, Otto?"

„Nicht in dem Sinne, wie du meinst," entgegnete er kurz, ohne aufzusehen.

„Ich war schon recht besorgt um dich; wo bliebst du so lange?" —

„Ich war bei Franziska."

„Ach, Otto," rief Frau Agathe in vorwurfsvollem Tone, „so oft du von deiner Schwester kommst, bringst du eine nicht zu beschreibende Stimmung mit — ist das recht?"

„Mag's nun recht sein oder nicht," rief Otto, indem er mit langen Schritten die Stube durchmaß, „ich kann mir nun einmal nicht helfen, ich ärgere mich."

„Franziska ist doch eine liebenswürdige Frau, und —"

„O ja, über alles Maß liebenswürdig!" rief Otto spöttisch, „besonders mit Leuten aus der sogenannten guten Gesellschaft, zu der sie uns aber sicher nicht zählt."

„Sei nicht ungerecht, Otto; Franziska muß eben mit diesen Leuten verkehren, das erfordert die Stellung ihres Mannes, ich begreife deine Bitterkeit nicht."

Agathe senkte ihr Köpfchen, dann sagte sie leise: „Deine Unzufriedenheit schmerzt mich; ich dachte, du wärest glücklich!"

„Mißverstehe mich nicht, Agathe," rief Otto in warmem Ton und nahm ihre Hände zwischen die seinen. „Ich bin glücklich, gewiß, wie könnte ich auch anders — doch sieh, es schmerzt mich, daß ich dir nicht bieten kann, was meine Schwester hat."

„Meinst du, ich verlange darnach?"

„Wenn ich zum Beispiel deine Hände betrachte," fuhr Otto fort, „wie rauh sie sind; was müssen sie aber auch alles schaffen! Kochen, waschen, nähen, fegen — Franziskas Hände dagegen, wie weich und weiß, natürlich, sie fassen ja nur die Seidenschleppen und schwellende Samtpolster und die silberne Tischglocke, auf deren Klang all' die diensttuenden Hände herbeieilen, über die sie verfügt." —

Agathe hielt ihre kleinen Hände vor sich hin und betrachtete sie heiter lächelnd. „Was hast du an diesen Händen auszusetzen? Was liegt daran, daß sie ein wenig rauh und rot sind? Ich kann dir versichern, daß diese Hände gar stolz sind auf das, was sie arbeiten."

Die klugen, blauen Augen schauten so treuherzig den erregten Mann an, daß er ganz überwältigt seinen Arm um Agathens Hals schlang und ausrief:

„O du Engel an Güte und Bescheidenheit, wie beschämst du mich! Glaube nur, es ist nicht Neid, was ich empfinde; ich gönne Franziska von ganzem Herzen ihr Glück, aber es betrübt mich, daß wir entbehren müssen, was sie genießt."

„Entbehren, Otto? Entbehren wir etwas? Was hat Franziska von uns voraus? Ich empfinde es als keinen Mangel, daß sie seidene Kleider trägt und ich nur wollene, daß sie acht Zimmer hat und wir nur zwei, daß ihre Möbel aus Samt und Plüsch sind und die unseren nur aus Zitz, daß sie mit zwei Braunen fährt und wir mit Schusters Rappen — woher deine merkwürdige Stimmung?"

„Die kommt so, wenn ich Vergleich ziehe."

„Schau, Otto, ich hätte wenig Freude in dem Bewußtsein, daß ich mühelos alles haben könnte, was ich mir wünsche, daß schon ein Griff in die Börse genügte, um all mein Verlangen zu befriedigen. Selbsterrungenes, mit Fleiß und Mühe erworbenes Gut, das ist das Richtige."

Agathe war an den niedlichen Bücherschrank getreten und öffnete ihn.

„Da schau dir zum Beispiel unseren Bücherschrank an, unser liebstes Stück, und vergleiche ihn mit dem deiner Schwester; du kannst das unbehindert, denn unser Schrank ist bei weitem mehr wert als der Franziskas. Ihr Mann hat ihn extra aus Paris kommen lassen und enormes Geld dafür bezahlt. Die Bücher wurden ohne besondere Wahl nach einem Verzeichnis vom Buchhändler bestellt, weil ja doch Bücher zum Ganzen gehören, und die Prachtbände in Leder und Goldschnitt dem Schranke zur besonderen Zierde gereichen. Gleichgültig wurden sie in Reih und Glied gestellt, ob aber gelesen? Die Frage getraue ich mich nicht zu beantworten. Wie klein und einfach ist dagegen unser Schränkchen, und doch, welch große Freude haben wir an ihm. Wie lange haben wir gespart, bis wir ihn kaufen konnten — und erst sein Inhalt! Welch gewählte, klingende Namen sind da zu finden und welch traute Erinnerungen knüpfen sich an das Sammeln dieser Bücher, bis wir Lieferung an Lieferung und endlich Bändchen an Bändchen reihen konnten. Weißt du noch, wie kindisch ich mich freute, und schon am Morgen, als du ausgingst, dir nachrief: „Heute kommt der Büchermann zu dir ins Kontor, heute bringst du eine neue Lieferung Schiller mit nach Hause!" Und wenn du sie gebracht, da saßen wir zusammen und sahen alles aufmerksam durch; du lasest mir die schönsten Stellen vor, und die Zeit verging, o, so selig!"

Agathens Augen glänzten in der Erinnerung an diese schönen Stunden, und Otto hatte all seinen Aerger vergessen und betrachtete mit seligem Empfinden seine kleine Frau.

Agathe aber sprach weiter:

„Schau deinen Tabaksbeutel hier an; Franziska hat ihrem Alfred kürzlich einen gekauft aus Seidenplüsch mit echter Goldstickerei — der deine hat kaum den zehnten Teil davon gekostet, er ist nur aus Tuch und mit Samt appliziert, doch ich habe ihn selbst gemacht, habe die Zeichnung selbst entworfen, und bei jedem Blättchen, das ich ausschnitt, bei jedem Faden, den ich einnähte, dachte ich an dich, welche Freude du darüber haben und wie genau und eingehend du ihn betrachten wirst. Jeder Stich ist geweiht durch meine Gedanken, und alle diese Gedanken sind wieder geweiht durch deine Freude, durch dein Lob — und nun sag', welcher Tabaksbeutel ist mehr wert, der deine oder der Alfreds? Wie undankbar sind wir doch gegen Gott; er hat uns eine herrliche Gabe verliehen, die Gabe des tiefen Empfindens; ich fühle mich durchaus nicht zurückgesetzt hinter Franziska — wir haben nur ungleiches Glück, sie hat äußeren und ich inneren Reichtum."

„Einen unermeßlichen Reichtum!" rief Otto. „So unermeßlich, daß er alles, was dich umgibt, verklärt und beseelt — o ich Tor, der nach anderem Glücke strebt."

„Schilt dich nicht, Otto, du würdest dein Glück nie zu schätzen wissen, wenn du keinerlei Versuchungen ausgesetzt wärest, denn nur durch Leid gelangt man zur wahren Freude, nur durch Versuchung zum wahren Frieden. Wie bedauere ich solche Menschen, die gleichgültig an allem vorübergehen, was das Leben Schönes bietet, die das, was Gott

ihnen gegeben, sei's nun wenig oder viel, nicht zu genießen verstehen. Sieh, ich kann mich über die geringste Kleinigkeit freuen, recht von Herzen freuen, und du kannst es auch, mein Otto. Franziska aber kann es nicht, die Arme, ihr ist dieses Glück versagt; sie ist liebenswürdig und freundlich, aber es geht ihr nicht vom Herzen, sie ist so übersättigt von allem, daß sie mir in tiefster Seele leid tut — selbst das höchste, das heiligste Gut, das Gott ihr gegeben, ihr Kind — freut sie sich darüber? Ist es ihr das, was unser Junge ist? Spricht sie uns einmal mit Wärme von dem Kinde? Ach, sie sieht's oft den ganzen Tag nicht und überläßt's der Amme und der Kinderfrau."

Eine Träne rann langsam über Agathens Wange; sie umschlang ihres Mannes Arm und zog ihn über die Schwelle des Nebenzimmers. Dort stand in einer Ecke ein niedliches Gitterbett, und darin lag ein kleiner, goldgelockter, pausbackiger Engel; der hatte die Decke abgestrampelt, so daß seine runden, rosigen Beinchen blos lagen. Die kleinen, dicken Fäustchen hielten ein Kautschukmännchen fest, und die Brust hob und senkte sich in regelmäßigen Atemzügen.

Agathe war vor dem Bettchen niedergekniet, hielt die Hände gefaltet und betrachtete ihren Liebling mit innigem Entzücken.

Otto beugte sich zu ihr herab und flüsterte: „Agathe, wir wollen ihn so erziehen, daß er wird wie —"

„Wie du, Otto." — „Nein, wie du!"

„Ein Teil von mir, ein Teil von dir, Otto — zu unserer Freude, zu seinem Wohle, und dann — nicht wahr, dann wollen wir nie nach dem Glück anderer sehen."

„Nie, nie, sondern still und dankbar das unsere genießen!" rief Otto und umschlang sein treues Weib.

Die graue Schlange. Skizze von E. Schulz-Moeglich. Nachdr. verb.

Die alte runzlige Babuscha schüttelte besorgt den Kopf, als ihre Annuschka mit dem Absatz auf den Boden stampfte, daß die Muttergottes-Statue auf dem Tischchen unter der ewigen Lampe ins Wanken kam.

„Zum letztenmal, Vater, ich kann nicht anders! Und wenn du mich totschlägst. Mein polnisches Blut? — Gerade das ist es: Dies Blut in mir ist heiß und treu und kennt keinen andern Weg."

Mit bleichen Wangen stand das Mädchen da, die flammenden, schwarzbraunen Augen fest auf das eiserne Gesicht des Großbauern geheftet. Stefan Pawlik zischte halb erstickt: „Ich kenne deine Verblendung, die unserm Namen ewig Schande macht. Wir wollen kurz sein, und die Mutter Gottes von Czenstochau soll richten. Wenn in drei Tagen die graue Schlange über unsern Lotower Berg kriecht, wie der alte Piotr gestern nacht geträumt hat, und der schwarze Adler vor ihr her flieht, — dann kannst du ihn nehmen, den Burschen! Aber sonst — ich werfe dich aus dem Hause!"

Annuschka wurde noch einen Schein blasser, als der Bauer mit schwerem Schritt hinausstampfte. Stefan Pawlik ging langsam an den mächtigen Scheunen und Ställen vorüber zum Torweg und sah hinunter in den Sommerfrieden des weiten Tales. Wo sonst um diese Zeit in den Feldern Menschen und Tiere fleißig bei der Arbeit gewesen, war seit der Kriegserklärung kein Lebewesen mehr zu sehen. In weißem Staub schimmerte die Chaussee herüber, die sich vom Gorower Grund nach Lotowo hinaufschlängelte. Zu beiden Seiten harrten die reifen Roggenfelder des Schnitters, und nach Südwesten verloren sich die unendlichen Staatswaldungen dunkelblau in der Ferne.

Der Bauer sandte einen Blick voll Haß nach dem dunklen Wald und ballte beide Fäuste. Dann ließ er sich auf die kleine Steinbank am Zaune nieder und vergrub den Kopf in den Händen.

Peter Gelnic, der bei der Mobilmachung von den sechs Hofarbeitern allein übrig geblieben war, stand neben dem Futterkasten im Stall und putzte gedankenlos am Ledergeschirr herum. Ab und zu warf er einen düsteren Blick auf die leeren Pferdeställe. Zwei magere Tiere waren noch da, alles andere vom Militär eingezogen.

„Die Pruski (Preußen) haben sie gut bezahlt und den Hafer und das Vieh auch. Aber woher neue kriegen?"

Peter Gelnic ließ das Lederzeug fallen und hob die Klappe des Futterkastens hoch. Sich scheu umschauend, zog er aus einem Seitenfach, wo Kamm und Seife lag, ein Bündel Papiere, in eine alte Zeitung geschlagen, und enthüllte es. Obenauf lag das Bild Kosciuszkos, des polnischen Rebellenführers von 1793. Andächtig nahm der Alte seine Mütze ab und las wie ein Gebet das verzweifelte Lied Wibickis, das nun schon an hundert Jahre alt war, „Noch ist Polen nicht verloren!" und Boze cos Polske, „Gott, der du Polen." Wie er den dritten Vers ansetzte: „Gib unserm Polen den alten Glanz zurück!", stand Annuschka neben ihm.

„Piotr, was hast du wieder? Tu das weg, sag 'ich dir! Weißt du nicht, daß Krieg ist?"

Peter sah sie verlegen an.

„Wer gegen die Preußen ist, wird erschossen. Weißt du das noch nicht? Komme, sei vernünftig. Du tust überhaupt eine Sünde, daß du den Vater immer wieder aufhetzest. Laß das doch, Piotr. Sind wir nicht reich geworden unter dem preußischen Regiment? — Kannst du denn nie vergessen? Laß deine Träume, Alter!"

Da schnellte der Alte hoch. „Was sagst du da? — Träume?"

Annuschka beugte sich schmeichelnd dicht an sein Ohr. „Ich weiß — du hast diese Nacht einen Traum gehabt, Piotr lieber, und der Alb hat sich gedrückt. Was ist's damit? Sprich, sprich!"

„Annuschka, Kind goldnes!" flüsterte er. „Bei der heiligen Jungfrau, ich habe ein wahrhaftiges Gesicht gehabt. Paß gut auf — eine große graue Schlange kam über den Lotower Berg gekrochen und spie Rauchwolken vor sich, und ein wundgeschossener Adler flüchtete vor ihr her und sank ermattet immer tiefer. Ein schwarzer Adler. In dem Rauch sah man nur die Flügel und die Fänge. Aber sicher — es war der Preußenadler, so wie er am Schulzenhaus abgemalt ist."

Das Mädchen sah ihn zweifelnd an. „Ein Adler, sagst du? Piotr, es gibt so viele Adler. Die Russen haben auch einen, mit zwei Köpfen. Vielleicht hatte er doch zwei Köpfe? Ist nicht drüben die Grenze?" Hastig ergriff sie den alten Knecht am Arm. „Daß du nicht mehr mit dem Vater darüber sprichst! Ich will es nicht haben, denn es gibt sonst ein Unglück! Gott sei uns mit deinem Traume gnädig!"

„Ja, ja, Annuschka, es gibt ein Unglück bei uns. Aber es kommt aus dem Walde, da, von dort!" Finster hob er den Arm, daß das Mädchen erschrak. Da schrie es gequält auf. „Und wenn alle gegen mich sind, ich lasse nicht von ihm! Er ist mein Alles. Und ich bete jeden Tag zur Mutter Gottes, daß er gesund und heil wiederkommt aus dem Kriege."

Langsam ging sie in das Haus zurück. Piotr sah ihr mit einem stumpfen Blick nach und schüttelte seine langen grauen Haare. „Der junge deutsche Förster ist dein Unglück, Annuschka. Vielleicht nimmt ihn eine Kugel."

Eine Weile schwankte er. Dann packte er alles fort und setzte die Mütze auf. Er ging zu dem Bauern, und die beiden saßen flüsternd und sprachen von der großen Zeit dieses Sommers, wo alle Völker ihre Abrechnung hielten, vom Aufstand Polens in Warschau und der Wiederkehr Kosciuszkos.

Plötzlich fuhren sie hoch. Aus dem Dorfe dröhnte ein scharfer Schuß, dem ein entsetzliches Angstgeschrei und das Brüllen des Viehs folgte. Schon stand der alte Gelnic auf der Bank und hielt die Hand über die Augen.

„Jesus Maria — die Kosaki!"

Ein Rudel Russen auf kleinen Pferden hielt vor dem Tor und saß ab. Sie schrien den Bauern wild an, nahmen ihn am Genick und dann ging's durch die Ställe, die Scheunen, die Kornböden. Nach einer Viertelstunde fuhr Piotr mit den beiden letzten Gäulen einen Wagen Hafersäcke zum Tor hinaus, rechts und links ein Kosak, und hinten am Wagen war das letzte Vieh angebunden. Die Bezahlung vergaß man. Die beiden Frauen rangen verzweifelt die Hände und Stefan Pawlik sah seinem Gespann zähneknirschend nach.

„Maria und Joseph! Wenn doch die Preußen kämen! sonst sind wir verloren!" betete Annuschka mit Inbrunst.

Langsam drehte sich der Bauer um. „Laß die Redensarten, sag' ich!"

Mit einer trostlosen Bitterkeit fügte er hinzu, leise, daß es niemand hörte: „Noch ist Polen nicht verloren!"

Der Knecht riß den Hut von der Wand und lief ins Dorf. Unter der Linde vor dem Schulzenamt stand ein Haufen Pferde und Vieh festgekoppelt. Die Kosakenhorde wollte wiederkommen und den Rest holen. Stefan Pawlik sah die verzweifelten Gesichter. Dort konnte er nichts ausrichten. Schade um jeden Schritt. Er kehrte um. Aus einem Fensterloch am Kirchturm sah der Küster heraus. Wenn die Russen wiederkämen, wollte er am Strang ziehen und einen kurzen Glockenton geben.

Der Abend sank. Es wurde Nacht, aber kaum einer machte die Augen zu.

In der ersten Morgenfrühe schlug die Glocke klagend an. Ein leiser Schrei in allen Häusern. Keiner wagte sich vor die Tür. In der Ferne tauchte eine Sotnie Kosaken auf und kam gemächlich näher.

Peter Gelnic, der in der Nacht, in Schweiß

gebadet, zurückgekommen war, und der Großbauer waren bei dem Turmsignal aufgesprungen und zum Tor gerannt; Annuschka und die Babuscha hinterher. Im Westen hing noch ein bleiernes Grau. Da — was — was war das? Der Bauer stieg auf die Steinbank und von dort auf den Zaunpfosten. Was war das? — Wo sonst das staubig weiße Band der Chaussee sich heraufwand, sah er ein endloses Wogen, von Staubwolken leicht verhüllt. Wie eine gewaltige graue Schlange wälzte es sich vorwärts. Hinter dem Garten machte die Chaussee eine Biegung. Wie aus der Erde gewachsen, standen drei große Reiter vor dem Tor. An ihren Lanzen wehten schwarz-weiße Fähnchen. Sie nahmen die Bauernfamilie in ein kurzes Verhör. Der Unteroffizier jagte zurück, die beiden anderen rückten in das Dorf vor, die Pferde am Zaume führend. Sie mußte sich auf die Alte stützen, so zitterten ihr die Knie. „Heilige Jungfrau — Babuscha, sieh dort!"

Annuschka starrte wie leblos in das Tal. Sie zeigte in die Ferne, wo der Morgenhauch ab und zu die Staubwolken teilte. Wie aus einem Munde entfuhr es den beiden Frauen: „Die graue Schlange! — O dla Boga!" (Um Gottes willen!"

Stefan Pawlik drehte sich hastig um. Wie ein Schlag fuhr es durch seinen Körper. Mit weitgeöffneten Augen sah er die Höhe hinab. Bei Gott — die graue Schlange da unten schob sich immer mehr vorwärts. Im Eilmarsch rückte das Bataillon heran. Schon bogen die ersten Spitzen um die Ecke. Gedämpfte Kommandos klangen herüber. Man sah die Sektionen auseinanderschwenken. Mit aufgepflanztem Bajonett ging es rechts und links, um die Feldwege, das Dorf zu umgehen und den Feind im Rücken zu nehmen. Dann rückte das Gros wieder vor.

Es war ein vernichtender Angriff. Der überraschte Feind ergab sich nach den ersten Salven. Das Bataillon nahm in Lotowo, dem Grenzdorf, Quartier.

Die feldgrauen Reiter auf dem Pawlikschen Hofe hatten es sich nach der Waffenarbeit im Heu bequem gemacht, als der Briefträger in die Küche trat.

„Feldpost! Von ihm!" Annuschka unterdrückte einen Freudenschrei und riß den Brief auf. Ihre Augen verschlangen die Zeilen.

„Mein Teuerstes auf dieser Welt! Nur ein paar Zeilen für heute. Ich liege hier im Lazarett. Die Russenlanzen haben mich am Tage von Soldau an Arm und Hüfte ein bißchen gezeichnet. Immer noch glücklich genug davongekommen. In ein paar Monaten bin ich wieder in der Front. Morgen geht ein Verwundetentransport nach Westen; da soll ich mit. Dich dann zu sehen, ist meine sehnliche Hoffnung. Bald mehr. Dein Fritz."

Lautlos sank Annuschka auf einen Schemel nieder, von der Babuscha umfaßt. Ein Tränenstrom erschütterte den jungen starken Leib des Mädchens, daß der Alten fast das Herz brach. Aber plötzlich richtete sich Annuschka auf.

„Babuscha — das war die graue Schlange Piotr's — die graue Schlange —"

Sie nahm den Brief und ging mit festem Schritt die Treppe hoch zu dem Giebelstübchen, wo der Vater regungslos saß, seit der erste Schuß gefallen war. Er schien um Jahre gealtert, als er seinem Kinde ins Auge sah.

„Vater!" rief sie schmerzlich. Sie gab ihm den Brief, den er langsam durchlas. Eine milde Wehmut zog über das Gesicht des Alten. Annuschka war vor ihm niedergesunken und schluchzte. Er zog sie zu sich heran und fuhr ihr mit der harten Rechten sanft durch das helle Haar.

„Kind — mein einziges —, jetzt ist die graue Schlange wahrhaftig unsern Berg heraufgekommen und hat den russischen Adler zerbissen. Ich habe dir mein Wort gegeben —, werde glücklich! Er soll mir wie ein Sohn sein — alter Piotr, wie hat sich dein Traum erfüllt . . . Werde glücklich, Annuschka!" —

Frauenleben in Finnland. Plauderei von M. Koßak.

Nachdruck verboten

Es gibt wenige europäische Länder, von denen man in der ganzen übrigen zivilisierten Welt so wenig weiß, wie von Finnland. Selbst der Bädecker, der von jedem Fleckchen Erde, auf dem es schön ist, unendlich viel erzählt, tut das wunderbare Märchenland der tausend Seen in seinem Band über Rußland auf drei bis vier Seiten ab. Kommt ein Tourist aber einmal gelegentlich dorthin, so wendet er seine Schritte nach dem Imatrafall und allenfalls noch nach Helsingfors: daß aber im Norden des Landes weite Strecken mit tosenden Wasserfällen, unermeßlichen Wäldern, schwankenden Moorgründen, überwuchert von Farnen und Moos, schroffen Felsabhängen, über denen die Möwen klagend kreisen, sich bis zum Polarkreis hinziehen, fällt ihm nicht ein. Gerade dort, wo eine gewaltige Natur ihre ursprünglichsten Reize zu entfalten beginnt, macht er Kehrt. Warum? Ja, das ist schwer zu ergründen.

Auch bezüglich der Reiseziele gibt die Mode ihre Gesetze, und Finnland, mit Ausnahme des Imatrafalles, ist für sie noch so gut wie unentdeckt. Vielleicht ist die Zeit aber nicht mehr fern, in der ein Strom von Reisenden sich mitten hinein ins Land ergießen und bis in den höchsten Norden desselben vordringen wird, überall die Preise verteuernd, neue Verkehrsrouten schaffend und internationale Sitten einführend. Dann aber dürfte das schöne Suomi viel von seinem träumerischen, wilden Reiz verlieren, und so weiß man wirklich nicht, ob man ihm diesen Fremdenzufluß wünschen darf.

Freilich, seine Bewohner können das Geld der Reisenden brauchen, denn wenn es auch eigentliche Not wenig in Finnland gibt, so ist das Land im großen und ganzen doch sehr arm. Der harte, steinige Boden ist unfruchtbar, und der Sommer kurz, drum vermögen die Menschen dort nur mit schwerer, unermüdlicher Arbeit ihrer heimischen Erde karge Erträge abzugewinnen. Fleisch und mehr noch Fische sind fabelhaft billig in Finnland, und um so billiger, je höher herauf man kommt, aber alle Vegetabilien haben einen nach unseren Begriffen erstaunlich hohen Preis. Die finnische Hausfrau, welche am Wochentag frische Gemüse auf den Tisch bringen will, muß schon über ein sehr reichliches Wirtschaftsgeld verfügen, und Obst nun gar darf sie den Ihrigen nur an hohen Festtagen vorsetzen. Aepfel und Birnen gelten als Delikatesse, Pflaumen werden nur in geringen Mengen importiert, da sie beim Transport leicht verderben, Aprikosen und Pfirsiche kennt man überhaupt nicht und Weintrauben, welche die russischen Händler mitbringen, sind kaum zu bezahlen.

Von Beerenfrüchten wachsen im Norden des Landes eigentlich nur Aekelbeeren und Hjörterbeeren — beides Sorten, die bei uns gänzlich unbekannt sind — sie schmecken roh, wie eingemacht, ausgezeichnet, aber zu den billigen Gemüsen zählen sie gerade auch nicht. Manche Leute versuchen wohl, Johannisbeeren zu ziehen, aber die Ernte fällt in dem dortigen Klima so namenlos kläglich aus, daß diese Früchte in der Küche keine Rolle spielen. Beerenobst von weither zu versenden, lohnt aber absolut nicht die Transportkosten, da es unterwegs rettungslos verdirbt. Nur Preißelbeeren halten die immerhin lange Seereise aus. Da die Nordländer aber ein großes Bedürfnis nach süßen Speisen haben und das umsomehr, als der Alkoholgenuß in Finnland streng verboten ist, so deckt die finnische Hausfrau ihren Bedarf auf diesem Gebiet hauptsächlich durch Rhabarber, der in ihrer Heimat einigermaßen gedeiht, und daneben durch getrocknete Pflaumen.

Es ist geradezu bewundernswert, was sie alles aus diesen zu machen versteht — Kuchen, Konfitüren, Suppen und Puddings, darunter sogar rote Grütze. Die Backpflaumen werden mit Wasser scharf ausgekocht und diesen dadurch gewonnenen Saft, dem man des besseren Geschmackes wegen etwas Beeren- oder Zitronensaft zusetzt, benutzt man zur Bereitung des allenthalben im Norden üblichen roten Breies. Mit Milch oder Sahne schmeckt diese Pflaumengrütze recht gut. Weiterhin kocht man aus Tomaten, die natürlich importiert sind, schmackhafte süße Gerichte.

Die finnische Hausfrau ist überhaupt nicht nur fleißig, sondern auch erfinderisch; sie weiß alles zu verwerten. Ihre deutschen Schwestern könnten manches von ihr lernen. Dabei versinkt sie doch nicht leicht in die Alltagssorgen, sondern findet bei der großen Arbeitslast, die auf ihren Schultern ruht, immer noch Zeit, ihren Geist zu bilden. Allerdings werden die finnischen Frauen auch nicht durch geselligen Verkehr oder sonstige Vergnügungen von ihren Pflichten abgezogen — dergleichen kennen sie kaum dem Namen nach. Ihr Dasein verläuft einförmig im eigenen Hause und im Geschäftslokal, respektive demjenigen Ort, an welchem sie einen Beruf ausüben. Denn zu einem solchen wird in Finnland eigentlich jedes weibliche Wesen erzogen, und bis zu ihrer Verheiratung üben die Mädchen ihn auch aus, gleichviel, ob ihre Eltern bemittelt sind oder nicht.

Es gilt für absolut selbstverständlich, daß die höheren Töchter sich bald für einen Broterwerb vorbereiten. Wir sehen daher mehr noch, als bei uns, in den Bureaus Damen sitzen. In Bankgeschäften, in photographischen Ateliers, im Telegraphen-, Eisenbahn- und Postwesen, kurz überall, sind Damen in Mengen angestellt. In Uleaborg zum Beispiel war der zweithöchste Beamte bei der Post ein junges Mädchen, sie hatte dort nur einen männlichen Vorgesetzten, aber eine ganze Schar männlicher Untergebene.

Das Ideal jeder jungen Finnin ist das akademische Studium; und wenn die Eltern ihr aus irgendwelchen Gründen diesen Herzenswunsch versagen, so schlägt sie oft zu seiner Erreichung seltsame Wege ein. Wir lesen in den Memoiren der Sonje Kowalewska, daß diese, dem Beispiel vieler junger Russinnen folgend, mit einem Studenten von Hause fortlief und ihn heiratete, nur um das Studium für sich zu ermöglichen. Die Liebe spielte bei dieser Ehe keinerlei Rolle, sie hatte nur den Zweck, die Eltern zu zwingen, daß sie die Tochter in der Universitätsstadt ließen. Außerdem leben zwei Menschen zusammen billiger, als einer allein es vermag — notabene, sofern beide auf jeden Komfort verzichten. Sie hausen in einem Dachkämmerchen, die junge Frau kocht auf dem Petroleumkocher die spärlichen Mahlzeiten, sie wäscht und flickt für sich und den Gatten, und arbeitet gemeinschaftlich mit ihm wissenschaftlich und, wenn es nötig ist, hungern die Eheleute auch fröhlich und unverzagt mitsammen. Derartige Studentenehen sind in Finnland durchaus nicht selten.

Ich habe nach dieser Richtung hin selbst etwas sehr Amüsantes in Finnland erlebt. Allerdings war manches Rätselhafte dabei, zu dem mir der Schlüssel völlig fehlt. Auf dem finnischen Dampfschiff „Torneo", auf dem wir von Wasa nach Stockholm fuhren, befand sich ein junges Paar, das sich in die Passagierliste als Ehepaar eingeschrieben hatte. Der Gatte, ein blutjunger Student, war auffällig hübsch und elegant, die junge Frau dagegen machte einen wunderlichen Eindruck. Sie hätte wohl auch nett und anmutig aussehen können, wenn sie nicht so unglaublich geschmacklos angezogen gewesen wäre. Zu einem marineblauen Wollrock trug sie eine stahlgraue Bluse und einen blaulila Strohhut mit Kornblumen und hellblauen Bändern besetzt. Diese fünf verschiedenen bläulichen Farben sahen geradezu lächerlich in ihrer Zusammenstellung aus. Auch die Form des Hutes und der Sitz der Kleider ließ viel zu wünschen übrig. Ich verwunderte mich im stillen, daß ein junger Mensch von so weltmännischem Schick eine derartige Toilette bei seiner Gattin duldete. Beim Abendessen saßen die beiden mir gegenüber, und es fiel mir auf, daß sie sich „Sie" nannten, äußerst wenig zusammen sprachen und absolut nicht wie ein junges zärtliches Pärchen in den Flitterwochen sich gebärdeten. Die Dame stand sofort nach dem Dessert auf, verabschiedete sich kurz von ihrem Begleiter, der ihr eine formelle Verbeugung machte, dann aber offenbar selbst darüber erschrak und sich prüfend umschaute, um sich zu vergewissern, ob auch niemand diesen konventionellen Gutenachtgruß bemerkt hätte. Er blieb noch länger bei Tisch sitzen, und es entspann sich zwischen ihm und mir eine Unterhaltung, bei der er sich als ein feingebildeter, sehr unterrichteter Mensch erwies.

Plötzlich neigte er sich zu mir und sagte leise, in einem drollig kindlichen Tone: „Sie ist ja gar nicht meine Frau, sie ist die Braut meines Freundes, dem ich sie nur bringe. Dazu muß ich sie aber als meine Frau ausgeben. Aber bitte, versprechen Sie mir, daß Sie uns nicht verraten wollen." Ich erteilte das gewünschte Versprechen und wir redeten von etwas anderem, denn da der jugendliche Pseudogatte mir nicht aus jenem Antrieb weitere Erklärungen gab, so mochte ich ihn nicht darum angehen.

Es ließe sich noch viel über die finnischen Studentinnen erzählen, die samt und sonders als Zeichen ihrer akademischen Würde weiße Mützen stolz auf ihren Häuptern tragen, aber es mag an dem Gesagten genug sein. Die studierenden Damen geben den Straßenbildern in Helsingfors förmlich ihren Stempel. Allerdings sind keineswegs alle, die sich „Studentin" nennen, Jüngerinnen der Alma mater, sondern viele davon gehören nur zu den Schülerinnen irgend einer Fortbildungsschule oder sonst eines Lehrinstituts für Erwachsene. Da aber auch diese die erwähnten weißen Mützen tragen, so sind sie äußerlich nicht von jenen zu unterscheiden. Daher kommt es auch, daß man in jeder finnischen Stadt fast fortwährend einer sogenannten „Studentin" begegnet. —

Zum Schluß will ich noch bemerken, daß dem ungeheuren Wissensdrang und Fleiß der finnischen Frauen sich ein seltsamer Mangel an Begabung für weibliche Handarbeiten eint. Ihre Leistungen auf diesem Gebiete entsprechen nicht denen in Wissenschaft, Hauswirtschaft und im Geschäftsleben.

Spiel und Scherz.

Dexierbild.

Wo ist der Gänsehirte?

Humoristisches.

Begründet. Frau: „Um Gotteswillen, was fällt dir ein, dem Kellner so ein fürstliches Trinkgeld zu geben, wo wir doch selbst keinen Heller zu viel haben?" — Gatte: „Meine Liebe, sieh dir nur den schönen Ueberzieher an, den er mir angezogen hat."

Ein Zeichen der Zeit. Schreiber: „Ich bitte um eine Gehaltsaufbesserung, bei diesen teuren Zeiten kann ich nicht mehr mit meinem Gehalt auskommen." — Chef: „Wenn die anderen auskommen, dann können Sie doch auch auskommen." — Schreiber: „Die anderen kommen auch alle nicht aus." — Chef: „Na, also, warum wollen Sie dann einen Vorzug haben?"

Doppelsinnig. „Nun, wie lebst du mit deiner Frau?" — „Na, man schlägt sich so durch!"

Scylla und Charybdis. Frau: „Aber Karl, wie kannst du denn dem Kind ein Tranchiermesser in die Hand geben?" — Mann: „Etwas muß es doch haben! Ich kann ihm doch keinen geladenen Revolver zum Spielen geben!"

Kellner-Humor. Jean: „Heute hat mir unser Herr etwas gesagt — wenn er das nicht zurücknimmt, so kann ich unmöglich mehr länger bleiben!" — Fritz: „So, was hat er dir denn gesagt?" — Jean: „Aufgesagt hat er mir!"

Das Fremdwort. Richter: „Angeklagter, behaupten Sie, die Tat im Affekt begangen zu haben?" — Angeklagter: „Nein, Herr Gerichtsrat, im Hausflur!"

Kluger Knabe. Ein Prediger sagte einst zu einem Knaben, dessen Verstand allgemein bewundert wurde, indem er von in der Nähe stehendem Teller eine Apfelsine nahm: „Siehe, mein Sohn, ich gebe dir diese schöne Frucht, wenn du mir sagst, wo Gott wohnt?" — Schnell ergriff der Knabe den Teller und sagte: „Und ich gebe Ihnen diesen ganzen Teller voll schöner Früchte, wenn Sie mir sagen, wo Gott nicht wohnt!"

Erzieherische Wirkung. „Gebummelt habe ich als Junggeselle, aber seit ich verheiratet bin, arbeite ich schon aus Langeweile."

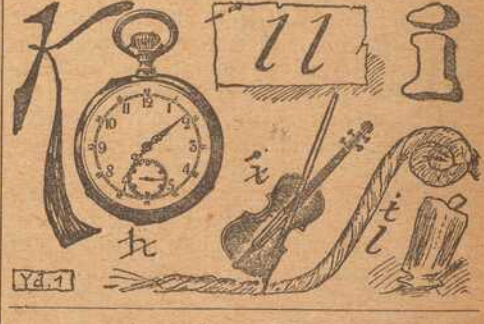
Prinzip. Heiratsvermittler: „Später wird diese Dame ein ansehnliches Vermögen haben!" — Baron: „Darauf gebe ich nichts; ich heirate prinzipiell nur gegen Kasse!"

Unsere Dienstboten. Hausfrau: „Ich bin nicht ganz mit Ihren Zeugnissen zufrieden." — Das neue Dienstmädchen: „Ich auch nicht, gnädige Frau. Aber es waren die besten, die ich kriegen konnte."

Der humoristische Onkel. Student: „Nun, wie gefällt dir mein Logis?" — Onkel: „Hätte nicht geglaubt, daß du so nüchtern wohnst!"

Macht der Gewohnheit. Frau Professor: „Aber Mann, bei diesem strömenden Regen spannst du nicht einmal deinen Schirm auf?" — Professor: „Ach so, ich dachte, ich hätte ihn vergessen!"

Bilderrätsel.



Charade.

Er wies ihm das Erste, kampfbereit.
Das war von ihm nicht das Zweite.
Wir leben doch nicht mehr in jener Zeit,
Wo Ganzes entschied im Streite.

Zu den
Kämpfen im Heiligen Lande:

Gesamtansicht
von
Jerusalem.

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,
Augustinerstraße 19.

Werbet für die Frankenwarte.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7. Die Direktion.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Kochkiste
„Franken"

zum ***Kochen***
Backen
Braten

Größte Ersparnis an Kohlen und Gas!
Unentbehrlich im Haushalt!

J. B. Deppisch, Würzburg.

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 168

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Reichhaltige Auswahl in
Armband-Uhren
aller Art
nachts leuchtend.
V. Kraft,
Peterstr.

Rasier-Apparate
beste Ausführungen
zu Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.— bis Mark 25.—.
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Wasch-Riegel Bavaria
30 Pfennig, zu haben bei
L. Fuchs, Sanderstraße 10.
Telephon 265.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 501. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Lehrowitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Läden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **WÜRZBURG G. Hohe**

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse, auch Ferienkurse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Klavierstunden an Anfänger erteilt gründlich und billig **Joas,** Steinheilstraße 14 II, Grombühl.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Ziehharmonikas, Sprech-Apparate, Schallplatten. Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11 Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W Schäfer, Nikolausberg.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Restaurant Florian Michels, Marktplatz 11. Kaffee, Bäckerei, Weinstube.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Gerok, Weinstube und **Café,** Inh. **Aug. Moschetti.** Gut bürgerl. Küche, Vorzügl. Flaschen- und Schoppenweine.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.
Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.
Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.
Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.
August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.
Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schlosserei.
Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.
Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.
Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spielwaren.
Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.
Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Ge rüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Turm-Uhren.
Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.
Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katherinengasse nud Bronnbachergasse 18a.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Wein-Restaurant
Bahnhof-**Kolb,** Bahnhofstr. 18
Hans Bilfinger.
Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Schreibmaschinen-Vertrieb
E. Müller
Domstraße 26/I, Telefon 1648
ist die beste Bezugsquelle für
Farbbänder u. Kohlepapiere.
Bänder für alle Systeme vorrätig.

Für unsere Soldaten im Felde
gibt es nichts besseres gegen Unfeuchter aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel
Cevadillol gesetzlich geschützt.
Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der
Hirsch-Apotheke Würzburg

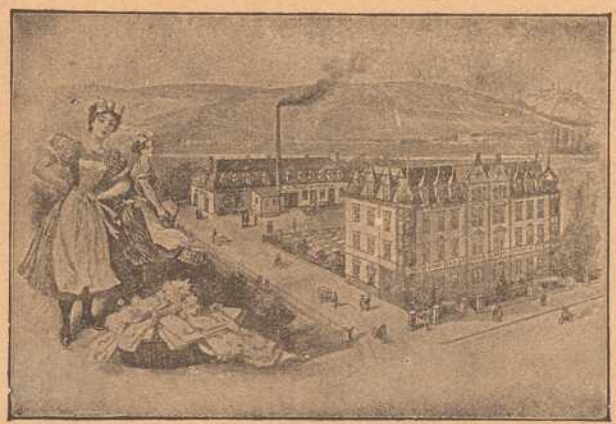
Sohlen-Schoner
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.
Zweiggeschäft:
Ecke Theater- und Ludwigstraße.

Feld-Versand-Dosen
in Weißblech bei
J. B. Deppisch.

Möbel-Ausstellung
mod. **Einrichtungen** von einfachster b. feinster Ausführung
Gg. Stibor, Bronnbacherg.,
Zugang an der Schönbornstr.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Andreas Haas
Spezialgeschäft für Orthopädie. Domerschulstr. 11.
Anfertigung
künstlicher Glieder,
Korsetts.



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"
Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Drogerie
Friedr. Pfister Nfg,
K. Wildhagen
empfiehlt:
Krampfmittel
für
Schweine
Futterkalk
u. s. w.

Würzburg.
Hotel und Restaurant
National
am Bahnhof.
Bes.: *H. Spengler.*
Telephon: Nr. 4.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstrasse 20.

Ratten,
Mäuse, Wanzen, Russen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene
Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,
Würzburg, Innerer Graben 10,
Tel. 2007.

Valentin Löhmer
Spezialgeschäft für
Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.
Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Joh. Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

Haushalt- und Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Odeon-Theater Würzburg.

Einziges erstklass. Variété-Theater am Platze.

Winterspielzeit: 1. September bis 30. April. Variété. Wirtschaftsbetrieb.

Direktion: **Karl Drexler.**

Sommerspielzeit: 1. Mai bis 31. Aug. Gastspiel namh. Theater-Truppen. Rauchen gestattet

Zur Zeit täglich abends 8 Uhr

Großer vornehmer Familien-Variété-Spielplan.

Reichhaltig! Lustig! Interessant! Dezent!

Trotz der Kriegsschwierigkeiten stets das Beste vom Besten.

Kleine Preise.

Eigene Hauskapelle. Jeden 1. u. 16. vollständig neuer Spielplan.

An Sonn- und Feiertagen

2 Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr (bedeutend ermäßigte Preise.) Abends 8 Uhr (bekannte Preise)

Nach der Vorstellung Konzert und Vorträge

Odeon-Café. Eintritt frei Odeon-Café.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße, Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. 2.25 u. 5.50 Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. 1.75, 3.50 u. 6.50 Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf 2.50 Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. 3.00 Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Kaufe jede Menge reinen

Leinöl-Firniß

in allen Stärken und Marken.

Preisangebote zu richten an die Expedition der Frankenwarte.

„Sieger"-Sohlerei

Saubere Ausführung. Pünktl. Rücklieferung.

Bei eintretender kalter Witterung sind

trockene, warme Füsse

zur Erhaltung der Gesundheit notwendig.

Wir besohlen Schuhwerk mit erprobter Ersatzsohle.

Werkstätte und **Annahmestelle**

Telephon 1395. **Markt 24.** Telephon 1395.

Vorteile

bietet ein

provisionsfreies Scheck-Konto

bei der

Bayerischen Handelsbank Filiale

vorm. Rich. Kirchner

Würzburg, Eichhornstraßen-Ecke

Martinstraße 7 und 9.

(Auskünfte werden dort jederzeit gerne erteilt).

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

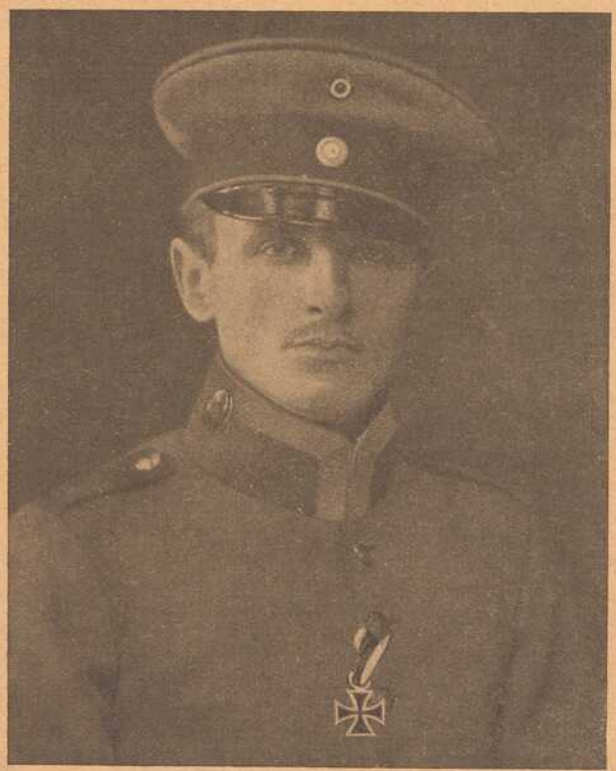
Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 2 | Würzburg, 13. Januar 1918 | 6. Jahrgang.

Fränkische Kriegs-Helden.

Geis, Julius, Leutnant d. R. in einem kgl. bayer. Inf.-Reg.



Zänglein, Albin, Vizefeldwebel und Offiziers-Aspirant.

Geis, Julius, Leutnant d. R. in einem kgl. bayer. Inf.-Reg, aus Bad-Kissingen, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Kl., cand. phil., Mitglied der Würzburger Burschenschaft „Cimbria", fiel am 9. September 1916 bei einem Sturmangriffe an der Spitze seines Zuges. — Zänglein, Albin, Vizefeldwebel und Offiziers-Aspirant in einem kgl. bayer. Inf.-Reg, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Kl., geboren am 10. November 1889, aus Eltingshausen bei Bad-Kissingen, Gartenbau-Ingenieur, schwer verwundet am 28 Februar 1916 bei einem Sturmangriff an der Spitze seines Zuges, starb in einem Ref.-Lazarett in Landau i. d. Pfalz am 13. März 1916.

Zeitgemäße Betrachtungen.

III.

Krieg und Kultur.

Von **Dr. Emil Reuter**, Würzburg.

Nachdruck verboten.

Wenn man an den Enthusiasmus zurückdenkt, der in den Augusttagen 1914 Deutschland durchbrauste und damit den jetzigen Seelenzustand unseres Volkes vergleicht, so könnte man leicht zu einem scharfen Urteil gelangen. Damals laute, jubelnde Freude über die endliche Befreiung von dem auf den Gemütern liegenden Alpdruck der Ungewißheit. Ein Aufatmen sondergleichen vermischt mit offen zur Schau getragener Siegeszuversicht. Heute ist der einstige Überschwang einer ernsten, entschlosseneren Stimmung und einer um so festeren Zuversicht auf den endgültigen Sieg gewichen. Daneben zeigen sich aber, durch die lange Dauer des Krieges veranlaßt, Auswüchse, die ängstliche Gemüter mit Sorge um die Zukunft unseres Volkes erfüllen können. Es drängt sich deshalb die bange Frage von selbst auf: „Ist es gut so, wie es gekommen, oder wäre es nicht besser gewesen, wenn unserem Volk dies bittere endlose Leiden erspart geblieben wäre?"

Ich glaube, ohne in den Ruf eines leichtfertigen Schwätzers zu gelangen, sagen zu dürfen: Für das deutsche Volk als Kulturnation wäre ein Krieg von so kurzer Dauer, wie man zu Anfang des Krieges geglaubt hat, sicher kein Segen, sondern ein großes Unglück gewesen. Zwar würden durch eine baldige Beendigung des Krieges Tausende und Millionen von Menschenleben vor der Vernichtung und Verstümmelung bewahrt geblieben sein. Weite blühende Länderstrecken wären nicht verwüstet worden. Die Wohltaten des Friedens wären schon seit Monaten der Menschheit zu teil geworden. Und doch! Was uns vor den anderen Völkern auszeichnet: die deutsche Zuversicht, der deutsche Glaube, das deutsche Wesen hätte durch eine kurze Kriegsdauer eine unersetzliche Einbuße erlitten. Die lodernde Begeisterung der Augusttage 1914 wäre nach einem allzu leicht errungenen Siege und einem raschen Kriegsende sicher nach kurzer Zeit verflogen und eine nüchterne Krämerstimmung hätte das Volk durchseucht. Eine Gründer- und Schwindelperiode hätte angehoben wie in den Jahren traurigen Gedenkens nach 1870/71, nur in so vergrößertem Maßstabe, daß die Gründerjahre nach 1870 das reinste Kinderspiel gewesen wären. So aber hat das Volk in seiner Gesamtheit in der langen Kriegsdauer Geduld und Ausdauer, Demut und Unterwürfigkeit gelernt. Es muß sich seine Güter

Ph. R. Graf Ingelheim, Echter zu Mespelbrunn,

Erbkämmerer des Herzogtums Nassau, kgl. bayer. Kämmerer und Reichsrat der Krone Bayern, Rittmeister und Esk.-Führer im 1. bayer. Ulanen-Reg. im Felde, wurde anläßlich des 300jährigen Gedächtnisses des Universitätsgründers, Fürstbischof Julius Echter zu Mespelbrunn, Herzog in Franken, von der juristischen und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Würzburg zum Ehrendoktor ernannt.

teuer erkaufen und weiß darum erst recht, was es an ihnen hat. Nur was man sich in harter Arbeit und ständigem Ringen erkämpft, ist unser unentreißbares Besitztum. Aller andere Besitz vergeht, verfliegt wie Spreu vor dem Winde. Jetzt erst weiß das deutsche Volk, worum es sich im gegenwärtigen Kriege handelt. Es gilt, die deutsche Kultur und das deutsche Wesen auf Jahrhunderte hinaus zu verteidigen. Ein kurzer Krieg wäre nur ein Kampf um wirtschaftliche Maßnahmen, nicht ein Kampf um Weltanschauungen gewesen. Es geht jetzt für uns Deutsche nicht in erster Linie um materielle Güter, wie für England, sondern am meisten gefährdet ist der Bestand der idealen deutschen Kultur. Was die Feinde vernichten wollen, ist nicht bloß das politische Deutschland von heute, sondern auch und in erster Linie das Deutschland der Geisteskultur von heute. Es ist eine bewußte Fälschung, wenn unsere Feinde immer behaupten, nur das Potsdam in Deutschland vernichten zu wollen, während Weimar, das leider zu bestehen aufgehört habe, nicht von ihnen bekämpft werde. Es geht nicht allein um die durch den großen Friedrich und Bismarck vertretene preußisch-deutsche Kultur, es geht ebenso um die auf Kant, Fichte, Goethe und Schiller aufgebaute deutsche Gesamtkultur. Wenn Bismarck fallen würde, würde Goethe mitfallen. Beide gehören unzertrennlich zusammen. Wer unsere gegenwärtige Kultur vernichten will, reißt auch die vorhergehende mit nieder, mag er es nun wollen oder nicht.

Das Bewußtsein, daß es um die deutsche Kultur als solche geht, durchdringt heute wohl jeden einigermaßen aufnahmefähigen Deutschen. Dies gibt uns die unüberwindliche Kraft und Stärke. Die Begeisterung von heute ist freilich nicht mehr so stürmisch wie 1914, aber sie ist echter, nachhaltiger. Sie ist eine von den Imponderabilien, deren Einfluß auf den Werdegang der Völker auch Bismarck anerkannte. Mit Begeisterung zogen unsere Helden in den Krieg, mit Begeisterung werden sie heimkehren. Dies hat sich also nicht wesentlich geändert. Was sich aber von Grund aus geändert hat, das ist unsere Auffassung vom Krieg und seiner Bedeutung für unsere Kultur. Danken wir Gott, daß es so gekommen ist! Der endliche Sieg wird unser Ausharren und Aushalten tausendfältig belohnen.

Testament und Pflichtteil.

Von Rechtsanwalt **F. V.**

Nachdruck verboten.

Im Vorausgehenden wurden die Grundzüge unseres geltenden Rechts über die gesetzliche Erbfolge ausgeführt. In vielen Fällen wird es nun der Absicht und dem Willen des Einzelnen nicht entsprechen, daß sein Nachlaß sich nach den im Gesetze aufgestellten Regeln auf die Hinterbliebenen verteile. Bedürfnisse und wirkliche Verhältnisse des praktischen Lebens erfordern oft eine Abänderung des gesetzlichen Erbganges. Besondere Verpflichtungen des Dankes, Freundschaft und Zuneigung und eine Reihe anderer Umstände, wie sie das wechselvolle Leben in mannigfaltiger Weise bietet, können Anlaß bilden, die Hinterlassenschaft in anderer Art verteilt zu wissen, wie das Gesetz es als Regel vorsieht.

Die Möglichkeit hiezu bietet sich in der Errichtung eines Testamentes.

I. Der Erblasser kann durch Testament über seinen Nachlaß vollständig frei verfügen. Was er hiebei zu berücksichtigen hat, sind lediglich etwa vorhandene Pflichtteilsrechte. Allenfalls bestehende Pflichtteilsrechte haben zur Folge, daß die eingesetzten Erben an die Pflichtteilsberechtigten den Pflichtteil herauszahlen müssen.

1. Anspruch auf den Pflichtteil haben die Abkömmlinge des Erblassers (Kinder, Enkel usw.), ferner die Eltern und der überlebende Ehegatte. Der Ehegatte und diejenigen Abkömmlinge, die als die nächsten gesetzlichen Erben berufen wären, sind in jedem Falle pflichtteilsberechtigt. Entferntere Abkömmlinge (Enkel, Urenkel) und die Eltern des Erblassers haben jedoch kein Pflichtteilsrecht, wenn ein Abkömmling, der sie im Falle der gesetzlichen Erbfolge ausschließen würde, den Pflichtteil verlangen kann oder das ihm sonst Zugewiesene annimmt. Der Pflichtteil selbst besteht in der Hälfte dessen, was dem Berechtigten bei gesetzlicher Erbfolge zufallen würde.

2. Der Pflichtteilsberechtigte muß sich aber eine Kürzung seines Pflichtteilsanspruches um dasjenige gefallen lassen, was ihm der Erblasser bei Lebzeiten durch Rechtsgeschäft (z. B. Schenkung) mit der ausdrücklichen Bestimmung zugewendet hat, daß es auf den Pflichtteil angerechnet werden solle.

3. Zu beachten ist schließlich noch, daß der Pflichtteil jedoch unter Umständen, nämlich wegen schwerer Verfehlungen gegen den Erblasser, entzogen werden kann. Der Grund zur Entziehung muß zur Zeit der Errich-

tung des Testamentes noch bestehen und in diesem ausdrücklich angegeben sein.

II. Bei Errichtung eines Testamentes sind bestimmte Formen einzuhalten, deren Verletzung die Ungültigkeit des Testamentes zur Folge hat. Man unterscheidet zwei ordentliche Testamentsformen, das öffentliche, vor dem Notar oder Richter errichtete Testament und das eigenhändig privatschriftliche Testament.

1. Wer ein öffentliches Testament errichten will, muß an und für sich zum Notar gehen. Dieser wird ihn über die zu beachtenden Formen aufklären.

2. Wer jedoch ohne Notar und auch ohne sonstigen Rechtsbeistand auszukommen glaubt, kann rechtswirksam ein sogenanntes Privattestament errichten. Hiezu ist erforderlich, daß er

a) das ganze Testament von Anfang bis zum Ende eigenhändig schreibt,

b) den Ort und den Tag der Errichtung angibt und

c) das Ganze eigenhändig mit seinem vollen Namen unterzeichnet.

Beispiel eines Privattestamentes:

Zu meinem alleinigen Erben ernenne ich meine Braut Marie Müller.

München, den 1. Januar 1918.

Xaver Huber.

3. Der Kriegsteilnehmer im Felde kann selbstverständlich in der gleichen Form ein gültiges Testament errichten. Es genügt dazu das kleinste Stückchen Papier und ein Bleistift.

Für Testamente von Kriegsteilnehmern ist in § 44 des Reichsmilitärgesetzes ferner noch eine Sonderbestimmung getroffen, die den besonderen Verhältnissen im Felde Rechnung trägt. Hienach ist es zur Rechtsgültigkeit des Testamentes eines Kriegsteilnehmers ausreichend

a) wenn er das Testament eigenhändig geschrieben und unterschrieben hat (Ort- und Zeitangabe also nicht erforderlich),

b) wenn die Niederschrift des Testamentes zwar von einem andern hergestellt, aber vom Erblasser unterschrieben und von zwei Zeugen oder von einem Kriegs- bezw. Oberkriegsgerichtsrat oder einem Offizier mitunterschrieben ist,

c) wenn von einem Kriegs- bezw. Oberkriegsgerichtsrat oder einem Offizier unter Zuziehung zweier Zeugen oder noch eines Kriegs- bezw. Oberkriegsgerichtsrats oder eines Offiziers eine Verhandlung über die mündliche Erklärung des Erblassers aufgenommen und diese dem Erblasser vorgelesen sowie von dem Kriegs- bezw. Oberkriegsgerichtsrat oder dem Offizier und von den zugezogenen Zeugen unterschrieben ist.

Handelt es sich um verwundete oder kranke Militärpersonen, so können anstelle der Kriegsgerichtsräte oder Offiziere auch Militärärzte oder höhere Lazarettbeamte oder Militärgeistliche treten.

Zu beachten ist, daß Militärtestamente ihre Gültigkeit nach Ablauf eines Jahres von dem Tage an verlieren, an dem der Truppenteil, zu dem der Erblasser gehört, demobil gemacht wird, oder die Zugehörigkeit des Erblassers zu dem mobilen Truppenteile aufgehört hat. Es ist deshalb nach Umfluß dieser Zeit eine Erneuerung des Testamentes nach den Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches (s. oben unter II Ziff. 1 u. 2) erforderlich.

III. Die Frage, ob der Einzelne ein Testament errichten soll, wird in erster Linie von seinen persönlichen Verhältnissen abhängig sein. Eine bedeutsame Rolle spielt dabei, ob er ledig oder verheiratet ist, ob er Kinder hat oder nicht, dann aber auch, ob der Umfang seines Vermögens ein größerer oder nur unbedeutender ist. Für den Familienvater mit Kindern trifft wohl die gesetzliche Erbfolge das Richtige. Dagegen wird der Ledige, insbesondere mit größerem Vermögen, nur durch Testament eine seinen Absichten entsprechende Verteilung seines Nachlasses bewirken können.

Ein besonderer Anlaß zur Errichtung eines Testamentes für den Verheirateten liegt dann vor, wenn er kinderlos ist. In diesem Falle wird ihm die Sicherstellung seiner Ehefrau vor des Lebens Nöten am meisten am Herzen liegen, vor allem, wenn sie selbst kein persönliches Vermögen aus eingebrachtem Gut oder Vorbehaltsgut besitzt. Er kann sie zur alleinigen Erbin einsetzen und allenfalls noch vorhandene Eltern auf den Pflichtteil beschränken.

Im allgemeinen wird sich sagen lassen, daß es ratsam erscheint, in nicht ganz einfach gelagerten Fällen auch bei Errichtung eines Privattestamentes, wo es möglich ist, einen erfahrenen Juristen zu Rate zu ziehen.

Die Hexe vom Triesnerberg.

Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen von Marianne Maidorf. Nachdruck verboten.

Mit einem leisen mitleidigen Lächeln hat unsere Zeit all den Glauben an Hexen und böse Geister abgetan. So dumm, an das Walten finsterer Mächte zu glauben, waren wohl unsere Vorfahren, unser Geschlecht aber ist frei von diesem Wahn! Niemand glaubt mehr, daß ein böser Mensch unbedingte Gewalt und Macht über einen guten auf übersinnliche Art ausüben kann. So sprach man gestern noch.

Und heute? Heute lebt kein Geschäft so gut, wird auf keinen Rat so sehr gehört wie auf den der Wahrsagerin! Das zeigt fast jeder Polizeibericht.

Unsere Erzählung zeigt in spannendster Form, welch' traurige Folgen ein derartiger Irrglaube haben kann. Sie spielt im kleinen Fürstentum Liechtenstein, das von der Schweiz durch den jungen Rhein, vom Vorarlberg durch die Felskopfe der Rhätikonkette getrennt ist. Seit 1866 ist Liechtenstein ein souveränes Fürstentum steht aber in den hauptsächlichsten Dingen ganz unter österreichischem Einfluß, während in kirchlicher Hinsicht das Ländchen mit seinen 10000 durchweg katholischen Einwohnern unter dem Bischof von Chur steht. — Land und Leute hat die Verfasserin meisterhaft gezeichnet, sodaß auch in dieser Beziehung die Erzählung wertvoll genannt werden darf.

1. Kapitel.

Das letzte Wildheu war eingebracht.

Rauh und kalt fegte es über die Alp; der Winter stand vor der Tür. Schweres Gewölk hing über den Bergkuppen; die sagenumwobenen Häupter der „Drei Schwestern" sahen grau aus dem dunklen Wolkenmeer hervor; die zerklüfteten Felsen des Falknis starrten wie drohend gen Himmel; wildschäumend stürzte das Wasser der Gebirgsbäche durch die Schluchten, im jähen Lauf alles mit sich reißend, was sich ihm hemmend in den Weg stellt.

Die kleine Gemeinde am Triesnerberg rüstete auch für den Winter. Freie Walliser nennen sich die Leute; um das Jahr 1300 sind sie aus ihrer alten Heimat Oberwallis vom Furkapaß bei Leuk ausgewandert und haben sich auf den Halden des Triesnerberges niedergelassen. Sie bewirtschaften die Alpen; ihre Viehzucht hat einen großen Ruf erlangt bis auf den heutigen Tag.

Die Zeit, in die unsere Erzählung fällt, ist die des unheimlichen Jahrhunderts der Hexenprozesse, die so viel Unheil angerichtet haben.

Wir schreiben das Jahr 1636.

Aus einem der kleinen, niederen Häuser am Triesnerberg trat eine Frau heraus, stemmte die roten, festen Arme in die Seite und sah sorgenvoll in das drohende Gewölk des Himmels.

„Es gibt ein Wetter," murmelte sie, und ihre ernste Stimme verfinsterte sich mehr und mehr. Jetzt trat aus dem nebenanliegenden Schuppen, der teils als Stall für das Vieh und teils als Scheune für das Heu diente, auch der Bauer heraus und gesellte sich zu ihr.

„Schaust das Wetter an, Weib?" fragte er kurz.

Sie nickte.

„Es ist um das Gretli, Bauer; der Weg ist weit und mühsam; die Last ist schwer; und wenn ein Wetter kommen sollte, tut's mir leid um das schmächtige Ding. Das Ref (hölzernes Traggestell, das am Rücken getragen wird), ist schwer und wird die schmalen Schultern im Aufstieg nicht wenig drücken. Aber es geht nicht anders, der Aloys muß noch heute das Brot haben. Gebe Gott, daß das Wetter heute noch gut bleibt und das Gretli heil auf die Alp kommt!"

Der Bauer brummte von etwas allzu ängstlichem Weibervolk, das überall Unheil wittere. Mit einem großen Messer schnitzte er an einem Holzpflock herum; die Späne flogen nach rechts und links.

Es war eine kernige Gestalt, dieser alte Bergbauer Jakob Stöß am Triesnerberg. Auf den kräftigen, breiten Schultern ruhte ein ebenso kräftiger Kopf; dichtes, blondes Haar umrahmte die hohe Stirn; hinter buschigen Augenbrauen sahen ein paar große klarblickende Augen hervor. Man brauchte nur hineinzublicken, um zu wissen, daß ihr Besitzer wohl gar genau wußte, was er wollte; daß er ein Mann von großer Tatkraft und festem Willen sei. Kraftvoll war der ganze Körper, das sah man an der breiten Brust, die ein weißes Hemd bedeckte; die Füße steckten in dicken, nägelbeschlagenen Schuhen; Wadenstrümpfe, von grauer, grober Wolle gestrickt, reichten bis zu den Knien; die Beine und den Unterkörper bedeckte eine abgenutzte, graue Lederhose, die um den Leib von einem Riemen gehalten wurde.

Auch das Weib an seiner Seite war von hohem, kräftigem Wuchse, wenngleich der Rücken schon gebeugt war, weniger von der

Last der Jahre, als vielmehr von allzu schwerer Arbeit. Die Bergbewohner schaffen den ganzen Sommer hindurch schwer; was die Alp ihnen gibt, muß unter mühsamer Arbeit eingeholt werden.

Das wettergebräunte Gesicht der Bäuerin zeigte schon viele Falten; um den Mund lag ein sorgenvoller Zug; die Augen blickten ernst und verschlossen drein, wie wenn steter, geheimer Kummer die Besitzerin nie recht froh werden ließe. Und so war es auch.

Man lebte in jener grauenvollen Zeit, da man seines eigenen Lebens nicht sicher war; während man heute noch ruhig und ahnungslos seiner Beschäftigung nachging, konnte man morgen schon von rohen Händen ergriffen, vor ein Gericht geschleppt, böswillig verleumdet, angeklagt und als Hexe auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden.

Wie hatte jene unheimliche Krankheit der damaligen Zeit auch in dem kleinen Ländchen Liechtenstein, in dem Triesnerberg gelegen war, gewütet; wie viele Opfer waren ihr gebracht worden; wieviel Unglück war über ganze Familien hereingebrochen, wieviel Blut unschuldig geflossen! Es gab geheime und offene Angeber, die mitleidslos oft den besten Freund, den nächsten Nachbar der Hexerei beschuldigten und dem Gerichte überlieferten.

Wer war da sicher, daß ihn das Unglück verschone?

War es zu verwundern, daß das Volk wie unter einem Banne seufzte, daß besonders die Frauen unter der ständigen Angst bebten und litten? Hatte doch noch vor kaum drei Jahren der Scheiterhaufen mächtig geraucht, war doch ein Wehruf nach dem andern der unglücklichen Opfer, die unter den gräßlichsten Qualen ihren Geist aufgaben, gen Himmel gestiegen!

Anna Stöß, die Bäuerin, schüttelte sich jedesmal, wenn ihr der Gedanke daran kam, vor Entsetzen und Grauen; denn vor ihren eigenen Augen hatte man auch dort auf dem Scheiterhaufen ein Weib verbrannt, das Anna als brave, fleißige Person kannte, das schon über fünf Jahre als Magd treu in ihrem Hause gedient hatte.

Die Lucia sei eine Hexe, hieß die Anklage. Die Lucia eine Hexe? Zum Lachen wäre es, wenn es nicht gar so traurig gewesen wäre.

Vor fünf Jahren war sie als abgehärmtes, eheverlassenes Weib nach dem Triesnerberg gekommen, ein achtjähriges Töchterchen an der Hand. Sie bat von Tür zu Tür um Arbeit; überall vergebens. Als sie gänzlich erschöpft an das Haus des Jakob Stöß kam, erhielt sie dort Einlaß und Arbeit; denn des Bauern Weib, die Anna, war schwer krank; niemand war da, der sie pflegte und Haus und Hof in Ordnung hielt. Der Bauer und sein Sohn Aloys, der Sechzehnjährige, waren froh, daß sie in Lucia eine Hilfe bekamen. Sie fragten nicht lang nach „Woher" und „Wohin"; das blasse, stille Weib tat seine Pflicht und schaffte bald für zwei. Das Gretli aber mit den glänzendschwarzen Haaren und dem zarten Gesichtchen, aus dem ein paar große, blaue Kinderaugen treuherzig hervorleuchteten, stahl sich bald in aller Herzen. Der Bauer und die Bäuerin, die unter Lucias Pflege bald genas, hatten Freude an ihm, und Aloys, der große, etwas ungelenke Bursche, betrachtete das niedliche, kleine Ding als sein Schwesterchen und tat ihm viel Liebes an.

Fünf Jahre lang hatte Lucia still ihre Arbeit getan; von fortgehen war nie mehr die Rede gewesen. Es war, als wenn die beiden fremden Einwanderer immer dagewesen wären, als wenn sie immer zum Hausstand gehört hätten. Das Gretli wuchs heran, blühend, gesund; zwar blieb es klein und zierlich, war aber behende und flink. Zwei dicke, glänzendschwarze Zöpfe baumelten ihm auf dem Rücken; die andern Triesnerberger Kinder waren alle hellblond, flachshaarig; das Gretli fiel in der Kinderschar unter all den Blondköpfen besonders auf, und es hieß bald im Dorf „das schwarze Gretli".

Da war denn plötzlich das Verhängnis gekommen! Lucia, des schwarzen Gretlis Mutter, wurde als Hexe bezeichnet; erst still und im geheimen, doch lauter und lauter wurden die Stimmen, immer lauter; und dann kam plötzlich die Anklage. Lucia wurde beschuldigt, das Vieh des Nachbars Peter Schaller verhext zu haben, indem sie heimlich Hexenkräuter unter das Futter gemischt habe, wodurch eine schwere Seuche unter dem ganzen Viehstand ausgebrochen sei.

Wer die Anklage zuerst gegen das unglückliche Weib erhoben hatte, man wußte es nicht. Genug, sie war da. Und böse Zungen schürten und stocherten das leise, glimmende Feuer des ersten Mißtrauens. Der eine behauptete, das schwarze Weib, die Lucia, schon öfters gesehen zu haben, wie sie hoch oben aus den verborgensten Felsenklüften das Hexenkraut geholt und sich an Mensch und Vieh gedrängt habe, um es ihnen als wirksamstes Heilkraut unter allerlei geheimnisvollen Sprüchen und Formeln zu geben; ein anderer wollte in einer schauerlich düstern Nacht, als er sich einmal in

Aus einer toten Stadt: Deutscher Heldenfriedhof in Brügge. — Für die Krankenwarte phot. von A. Fröhling.

den Bergen verirrt hatte, Lucia hoch oben auf dem „Hahnenspiel" tanzen gesehen haben, umringt von einer ganzen Schar Hexen, die ein gräßliches Geschrei gemacht, so daß die Luft davon erfüllt gewesen sei; ein dritter gar beschuldigte das unglückliche Weib, der Satan selbst zu sein, der sich in ihrer Gestalt unter das Triesnerberger Volk gemischt habe, um es ganz in seinen Bann zu ziehen und es dann zu vernichten.

Vergebens beteuerte die also Beschuldigte, daß sie von alledem nichts wisse; daß sie wohl ein armes, verlassenes Weib, aber brav und fromm sei. Vergebens auch stellten ihr der Bauer und die Bäuerin das beste Zeugnis aus. Die von den Vorurteilen und dem Wahne der damaligen Zeit umfangene Menge blieb bei ihrer Anklage, und Lucia wurde nach Vaduz in das unterirdische Gefängnis des alten Schlosses gebracht. Auch die gräßlichsten Folterqualen, die das arme Weib nun erdulden mußte, um das Geständnis, daß sie wirklich eine Hexe sei und im Bunde mit dem Bösen stehe, abzulegen, vermochten nicht, Lucia von ihren Unschuldbeteuerungen abzubringen. So kam sie auf den Scheiterhaufen.

Der Bauer und die Bäuerin waren tiefunglücklich über das Geschick, das ihrer armen Dienstmagd widerfahren war; aber es lag nicht in ihrer Macht, das Unheil abzuwenden. Schweigen war hier das allerbeste; denn wer konnte wissen, ob nicht auch sie noch in die Anklage gezogen würden, weil sie die angebliche Hexe so lange unter ihrem Dache beherbergt hatten? Die Bäuerin tröstete wie eine Mutter das unglückliche, arme Gretli; beide, der Bauer und die Bäuerin, taten im stillen das heilige Gelöbnis, das Kind der als Hexe Verbrannten stets im Hause zu behalten und wie ihr eigenes anzusehen.

Das Gretli aber war seit der schrecklichen Zeit, da die Mutter fortgeschleppt worden war, still und ernst; aus dem fröhlichen, munteren Kinde war plötzlich eine ernste Jungfrau geworden. Nie spielte es mehr mit den blonden Triesnerberger Kindern auf der Gasse oder unter den alten Walnußbäumen; es suchte sich Arbeit in Haus und Hof und schaffte dan ganzen Tag. Aber wenn es dann spätabends sein Lager aufsuchte, dann kam die Erinnerung an das Schreckliche, und dann weinte es bitterlich, bis endlich ein wohltuender Schlummer die heißen Augen schloß und dem armen Kinde Vergessenheit brachte.

Stumm und verschlossen war auch der Aloys. Wohl litt er mit seinem Schwesterlein; aber es war ihm nicht gegeben, seinen Sinn aufzuheitern; die Bergbewohner sind ja meistens wortkarg, ein wenig schwerfällig. Aber im geheimen tat er ihm viel Liebes an, und er war überglücklich, als er bemerkte, daß das Gretli langsam aus seinem Schmerze erwachte und wieder etwas Anteil am Leben nahm.

Drei Jahre waren seit der Zeit über Liechtenstein und die kleine Gemeinde am Triesnerberg gegangen.

Mit dem Ref auf dem Rücken trat das Gretli aus dem Hause.

„Grüß Gott, Bauer, grüß Gott, Bäuerin!" sagte es herzlich im Nähertreten und reichte dem Bauer und dann der Bäuerin die Hand. Es sah dabei die beiden Alten treuherzig an und lächelte ein wenig, als wenn es ihre Besorgnis vollständig abschütteln wollte.

Es war ein zierliches, feines Ding, das Gretli; man hätte es sich besser in kostbaren und doch leichten, duftigen Gewändern der Edelfräulein vorgestellt, als in diesen groben Werktagskleidern eines Landkindes. Ueber dem kurzen, groben Rock von brauner Farbe trug es ein loses Baumwolljäckchen, das vorn auf der Brust offen war und das weiße Hemd mit dem enganliegenden Mieder zeigte. Die Füße steckten in groben, dicken Bergschuhen. Das glänzendschwarze Haar war nur wenig zu sehen, denn es wurde durch ein buntes Kopftuch verhüllt und zurückgebunden.

Wie hübsch kleidete gerade dieses Kopftuch das schmale Gesichtchen, das so gar keine Aehnlichkeit mit dem gesunden, rotwangigen Gesichte der andern Alpenmädchen aufwies. Die Wangen Gretlis waren schmal, wenngleich doch eine gesunde Farbe sie und das ganze Gesichtchen überzog; auch die schöngeschwungenen Lippen zeigten ein frisches Rot. Das Schönste jedoch an dem ganzen Gesichtchen waren die prachtvollen großen, dunklen Augensterne, aus denen es wie leise Schwermut dem Beschauer entgegenstrahlte. Es wurde einem bei dem Blick so sonderbar zu Mute; es kam einem wie von selbst der Gedanke an die große Unschuld des jungen Kindes, aber auch an das schwere Leid, das seine junge Seele schon so früh gekostet hatte.

Der Blick jedoch, mit dem es jetzt seine Brotgeber ansah, verriet soviel Liebe und Treue, soviel kindliche Zuneigung und große, große Dankbarkeit, daß es den alten Leuten ganz warm dabei wurde.

„Gretli, es bangt uns um dich; der Himmel gefällt uns nicht, wie, wenn ein Wetter käme und dich in den Bergen überraschte?"

Die Bäuerin sagte es ängstlich und hielt des Mädchens Hand fest in der ihrigen. Das Gretli lächelte nur fein, schüttelte den Kopf und antwortete:

„Ich glaub' nicht, Bäuerin, daß es heute schon losgeht. Und wenn auch, ich stehe in Gottes Hand, und einen Unterschlupf finde ich schon überall. Aengstigt Euch nicht, Bäuerin, ich komme schon gut wieder heim, und denk doch, daß der Aloys und der Hütebub Brot haben müssen. Jetzt, behüt Euch Gott, Bauer, behüt Euch Gott, Bäuerin! Wenn der Abend kommt, bin ich, so Gott will, von Bargella zurück."

„Behüt dich Gott, Gretli!" sagte auch der Bauer und sein Weib treuherzig und schüttelten dem Mädchen die Hand. Der Bäuerin fiel noch etwas ein.

„Warte noch, Gretli; ich laufe schnell ins Haus und hole das große, wollene Tuch, das noch von meiner Ahne stammt; das nimmst du mit, es wird dich schützen, wenn das Wetter kommt."

Das Mädchen wehrte lachend; aber es mußte sich die Fürsorge der alten Frau gefallen lassen.

„Vielen Dank auch, Bäuerin!"

Aber noch war die Frau nicht mit ihren Ermahnungen fertig.

„Gretli, gut auf den Weg achten; er ist schlecht, man kann sich leicht verirren; und Rast halten, Gretli, in dem Ref sind beim Brot und dem Stück Topfkäse auch ein paar Aepfel für dich."

Endlich konnte Gretli den Hof verlassen. Die Bäuerin beschattete die Augen mit der Hand und sah nochmals sorgenvoll gen Himmel. Der Bauer kehrte an seine Beschäftigung zurück, die darin bestand, daß er die halbmorsche Stalltür ausbesserte und neue Holzpfähle einfügte. Der Winter stand ja vor der Tür; bald würde das Vieh von der Alpe zurückkommen und wieder in den heimatlichen Stall einkehren; da war es Zeit, daß alle Schäden ausgebessert würden, damit der Sturm nicht noch mehr reißen und zerstören könne. Das ganze Anwesen des Bauern Jakob Stöß gab Zeugnis von der Wohlhabenheit eines Bergbauern der damaligen Zeit; alles war wohl imstand, das Haus derb und fest gebaut, ebenfalls der Stall mit den Scheunen. In dem Garten hinter dem Hause standen viele Obstbäume, die zwar jetzt schon fast gänzlich entlaubt waren.

Triesnerberg zeigte im Gegensatz zu den im Tal liegenden Ortschaften, wie Vaduz, Triesen, Balzers, einen behäbigen Wohlstand. Jene bedauernswerten Gemeinden waren von rohen Kriegshorden in den letzten Jahrzehnten fast gänzlich ausgesogen und verwüstet worden; dazu waren wahre Hungerjahre gekommen, sowie die unheimliche Seuche, die Pest, eingeschleppt worden, die ganze Familien dahinraffte. Fremde Kriegsvölker nahmen ihren Weg am Rhein entlang durch Liechtenstein; die Dörfer hatten durch die Einquartierung großer Massen von Truppen ungeheuer viel zu leiden. Noch durch den letzten Krieg um die Mantuanische Erbfolge war viel Unheil auch über Liechtenstein gekommen. Der letzte Herzog von Mantua, aus dem Hause Gonzaga, war 1627 gestorben. Karl, Herzog von Nevers, und Ferdinand, Herzog von Geastalla, machten gleichzeitig Ansprüche auf den Thron. Diesen unterstützten Spanien, Oesterreich und der Papst, weil sie einen Franzosen — Nevers war der Franzose — nicht in Italien dulden wollten. Er nahm jedoch das Herzogtum Mantua in Besitz. Da rückte ein großes, kaiserliches Heer vom Bodensee herauf und nahm wiederum seinen Weg durch das unglückliche Ländchen Liechtenstein mit seinen gänzlich verarmten Dörfern.

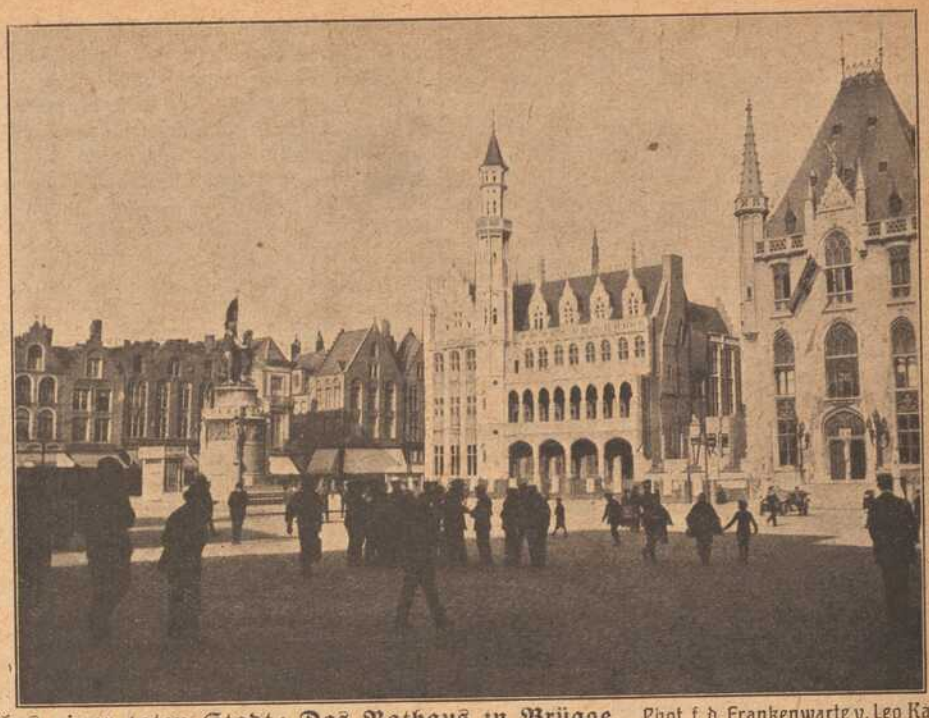
Die Walliser am Triesnerberg waren von alledem verschont geblieben; selten nur verirrte sich ein von dem großen Trupp losgelöster Kriegsgeselle auf das hochgelegene Dorf. Ruhig bewirtschafteten sie ihre Alpen, und während sie zu Wohlstand gelangten, verarmten ihre Landsleute im Tale mehr und mehr. Die fruchtbaren Gelände am Rheinufer waren verwüstet, die Weinberge zerstört, die Aecker und Kornfelder niedergestampft.

Die Regierung des Grafen Kaspar von Hohenems hatte nicht glücklich begonnen. Im Jahre 1613 hatte er von seinem Schwiegervater, dem Grafen Karl Ludwig von Sulz, die Herrschaften Vaduz und Schellenberg käuflich erworben. Zur Landschaft Vaduz gehörten die schon genannten Gemeinden Vaduz, Triesen, Balzers, Triesnerberg und noch einige kleinere, höher in den Alpen gelegene Orte.

Der Brunnen auf der breiten Gasse in Triesnerberg plätscherte munter; barfüßige Kinder, Knaben und Mädchen, spielten an seinem kristallklaren Wasser; es war so kalt, daß die Händchen davon schon ganz blau gefroren waren. Aber daraus machte sich die Dorfjugend nichts. Gretli lächelte, als es das eifrige Gebahren des jungen Völkchens sah. Ein kleines, pausbäckiges Dirnlein von höchstens drei Jahren lief, als es die Näherkommende kaum erblickt hatte, mit eiligen Schritten und einem lauten Freudenruf auf Gretli zu. Diese fing das Kind auf, hob es mit beiden Armen hoch und küßte es; dabei streichelte es ihm die gelben Haare, die feucht an der Stirn klebten, die Bäckchen, die ganz blau waren. „Mariele, wie kalt sind deine Hände und Bäckchen!" sagte Gretli

besorgt; „geh heim zur Mutter an das Herdfeuer.“ Die Kleine lachte nur hell und zupfte Gretli tüchtig am Kopftuch, schaute auch neugierig über die Schulter auf das Ref. Gretli war eine große Kinderfreundin; gerade die allerkleinsten, hilflosesten hatte sie am liebsten. Schon als sie noch ganz klein war und selbst mit ihren neun Jahren kaum mehr als ein Kind, gaben ihr die Trienerberger Mütter gern ihr Kleinstes zu verwahren. Denn die Mütter in den Alpen haben nie viel Zeit, sich um die Kinder zu bekümmern; die schwere Arbeit, die tagaus, tagein auf den Feldern und in den Bergen verrichtet werden muß, nimmt ihre ganze Kraft in Anspruch; die kleinen Menschenkinder müssen schon sehen, wie sie gleich ihren Geschwistern groß und gesund werden. Das Mariele von Bauer Eberlin war Gretlis besonderer Liebling. Obwohl Gretli nun nach dem Tode ihrer Mutter zurückgezogen bei ihren Leuten lebte, blieb sie den Kindern doch gut; und als vor einem Jahre das Mariele an einem bösen Fieber erkrankt war und nach Gretli verlangte, da war sie an das Lager des Kindes geeilt und hatte es sorgsam gepflegt.

(Fortsetzung folgt.)



Aus einer toten Stadt: Das Rathaus in Brügge. Phot. f. d. Frankenwarte v. Leo Karl.

Der Fund.

Eine Geschichte von W. O. von Horn.

Velten, ein wohlstehender Bauer, der in das Lesen eines guten Buches vertieft im Sorgenstuhl am Tische saß, hat im Eifer den Sessel zurückgeschoben, denn das Friederchen, sein Jüngster, der allein noch im Vaterhause ist, sollte nach Eßlingen gehen, um allerlei notwendige Dinge zu besorgen und einmal nachsehen, wie es dem lieben Mareile gehe, das in Amtmanns Dienst genommen hat, damit es ein Weniges von der Frau Amtmännin geschult werde; er hat auf dem Rückwege einen Pack Papiere gefunden, die, Gott weiß, wem gehören, und statt sie auf der Polizei abzugeben, damit sie an den rechten Mann wieder hätten kommen können, hat er sie mit heimgebracht.

Daß der Knabe darüber einen Verweis von seinem Vater fassen würde, war ihm, als er dem Dorfe näher kam, klar geworden, darum ging er denn auch zuerst in die Küche und nahm die Mutter als Fürbitterin und Ausgleicherin mit, und wir sehen's ihm auf's Haar an, wie verlegen er ist, und wie er sich hinter dem Ohre kratzt, als ihn der Vater abkanzelt, obgleich sein Gesicht nichts weniger als zornig ist. So standen die Sachen an selbigem Morgen, da das Friederle den Pack Papiere dem Vater gibt.

Danach hat er sie neben das Buch, auf den Tisch gelegt, hat dem Armsessel wieder einen Ruck gegeben gegen den Tisch, hat die Brille aufgesetzt und sein Kapitel ausgelesen, während die Mutter wieder in die Küche ging und das Friederle oben hinauf, um den Sonntagsrock abzulegen und die rote Sonntagsweste, die Sonntagsstiefel, Hosen und Hut, und die Werktagskleider anzuziehen, denn es war Zeit, daß er die Kühe und Ochsen im Stalle füttere, was so seine Arbeit war vor dem Mittagessen, auf was er sich, nach dem Gange im frischen Morgenwind, herzlich freute.

Sorgen muß der Mensch haben — und hat er keine — nun so macht er sie sich selbst, das hab' ich hundertmal erfahren an andern und — an mir selbst.

Der Velten und seine Frau hatten drei Kinder. Der Peter war auf dem Riedhofe an die Erbtochter verheiratet, das Mareile war, wie ich schon sagte, bei Amtmanns und das Friederle war daheim. Alle waren wohlauf und Mangel drückte nicht.

In dem Dorfe waren viele hübsche Mädchen und Bursche, die Mutter ist noch mit etlichen Vierzig eine bildhübsche Frau; der Velten ist auch nicht uneben, ob er gleich schier vierzehn Jahre älter ist, als seine Frau, und da kann man schon etwa schließen, daß das Mareile auch nicht uneben ist, ich aber setze hinzu — wenn das Mareile des Königs Töchterlein gewesen wäre, so hätten alle Prinzen in der Welt gesagt: das ist die Schönste unter allen Prinzessinnen in der weiten Welt, und, meiner Treu! wenn das Bauernkind Prinzessinnen-Kleider angehabt, es wäre so gewesen! Etwas Feineres, Zarteres, Reineres, Schöneres gab's in ganz Schwaben nicht, als Veltens Mareile! Nun war der Alte nicht arm, freilich auch kein Millionär, aber doch ein gutgestellter Bauer. Da konnt's an Liebhabern nicht fehlen, aber, wie es in der Regel zu gehen pflegt, wenn Hundert da sind, die den Eltern recht sind, und Einer nicht, so hängt sich so ein Mädel gewiß an den. Es ist die alte Evasgeschichte, die Lüsternheit nach dem Verbotenen!

Gerade so wars mit dem schönen Mareile, und der August ging ihm überall nach und — es wich ihm nirgends aus.

Im Grunde, wenn man so ganz neutral über die Sache hätte nachdenken wollen, so hätte man sich nicht eben wundern können. Gleich und gleich gesellt sich gern, aber nie die Ackerkrähe und die Taube. Der August war als Bursche ebenso schön, als Mareile, und da zog sich das Gleiche an. Warum aber war das ein Kreuz? War der August etwa sehr arm? Nein; er war ohne Zweifel des alten Lehrers Erbe und der hatte ein Vermögen, das dem Mareiles entweder gleich war oder es noch an ein Erkleckliches überstieg. Und brav war der August, wie Einer; stille und abgesondert, er vermied sogar das Wirtshaus das ganze Jahr.

Der Velten hielt mit Recht etwas auf seinen unbescholtenen ehrlichen Namen und — der August — hatte keinen.

Mit dem August hatte es eine seltsame Bewandtnis. Vor etwa zwanzig Jahren war des Lehrers Frau in den Wochen und ihr Kind starb wenige Tage drauf. Die junge, frische Mutter litt viel. Da fuhr eines Abends ein Wagen an und ein Herr und eine Dame stiegen heraus und gingen in das Schulhaus, und die Dame war jung und überaus schön, der Herr aber war sehr alt und einer von denen, die nur dann lachen, wenn der Nachbar das Bein bricht. Sie blieben lange in der Schule, und, was sie verhandelten, das hat niemand erfahren, aber als sie fortfuhren, weinte die junge Dame bitterlich, und das Kindlein, das sie an ihrer Brust getragen, das blieb bei den Schulleuten und wurde von ihnen erzogen und das ist der August. So war er getauft, und weiter hat's mit dem Namen ein Ende. Das ist eins, was dem Velten in dem Magen liegt, wie ein Wecken, den er nicht verdauen kann.

Die Schulleute erzogen den Knaben wie ihr Kind; und der Lehrer tat nur das eine extra, daß er ihn noch besonders unterrichtete, ihn Klavier spielen lehrte und es veranlaßte, daß der Herr Pfarrer Unterricht im Latein, Französisch und dergleichen Dingen gab, von denen der Schullehrer nichts verstand. Der Bub aber wollte nicht mit ins Feld gehen und nicht leiblich arbeiten, das schmeckte ihm nicht, und er meinte später, er studiere und brauche es nicht; aber mit dem Studieren ist es doch nichts gewesen, und er hat sich mit der Landwirtschaft bekannt gemacht, aber wie einer, der mit seidenen Handschuhen an den Pflug greift, um ihn nicht zu regieren. Man nennt solche Leute auch lateinische Bauern.

Das war das zweite, was der Velten nicht verdauen konnte. Er sagte: Die Arbeit schändet keinen, sondern er schändet sie, wenn er sie faul, liederlich und träge tut. Daß das Liebesband sich nicht zerreißen ließ, das wäre Kreuz genug gewesen, aber es kam noch eins dazu. Der Peter nämlich, des Velten ältestes Kind, hatte das liebliche Lieschen auf dem Riedhofe geheiratet, das den Hof erbte, wie man gemeint, aber nun stellte sich die Sache anders heraus, nämlich der alte Riedhofbauer, des hübschen Lieschens Großvater, sagte immer, er habe den Riedhof von dem Herrn von Sch... ehrlich gekauft und bezahlt und habe Quittung über Heller und Pfennig. Nun aber trat ein Herr von Sch... auf und sagte, sein Vater habe gar nicht

das Recht gehabt, den Hof zu verkaufen, denn er sei von der Mutter, einer geborenen von W..., hergekommen. Nun stehet auch im Schlußstein des Hoftorbogens und überall

Aus einer toten Stadt: Kanalpartie in Brügge.

Phot. für die Frankenwarte von Leo Karl.

sonst, wo die Adeligen ihre Wappenschilder anzubringen pflegen, das Wappen derer von W... und nicht das der Herren von Sch... — Alles liegt nun so schlimm als möglich, denn über die Kaufsumme, die doch in fünf Terminen bezahlt worden war, ist auch kein Blättchen Quittung da. Kam es nun zum Prozeß, womit sollte Lieschens Vater die eingezahlte Summe nachweisen, die ihm im schlimmsten Falle, nämlich wenn er den Hof hätte hergeben müssen, die Rückgabe des Preises sicherte und die Vergütung der Verbesserungen.

Peters Schwiegervater hatte, wie man sagt, das ganze Haus umgewendet, die Quittungen zu finden, aber sie fehlten, während andere aus jener Zeit vollständig da waren. Dunkel meinte er sich erinnern zu können, daß zu seines Vaters Lebzeiten schon einmal an dem Riedhofe sei gerüttelt worden. Da habe sein Vater die Quittungen vorgelegt durch den Advokaten Pfeifer von Eßlingen und habe seine Verbesserungen nachgewiesen und durch die hohe Summe, die sie zurückzubezahlen gehabt hätten, sei den Anspruchmachern ein Schrecken in die Glieder gefahren und sie hattens beruhen lassen. Vielleicht hatte der Pfeifer die Papiere zurückbehalten und leider waren sie dann sicher fort, weil der ein Säufer gewesen, ja es stand noch mehr auf dem Spiele; man hielt nämlich dafür, der Pfeifer sei auch ein Spitzbube gewesen und könnte sie — den Gegnern am Ende vermöbelt haben.

Lange war diese Sache so im Gemümmel gewesen, bis denn endlich ein Eßlinger Advokat die Sache in die Hand nahm und den Schwiegervater Peters, den Riedhofbauern, vor Gericht laden ließ im Namen derer von W..... —.

Daß weiß man schon, daß dort so ein Prozeß nicht gleich zur Entscheidung kommt, denn es ging damals alles schriftlich und da trieben die Advokaten das Seilerhandwerk nebenbei, nämlich, sie zogen alles in die Länge und nicht zu ihrem Schaden, denn die Termine kosteten herrliche Gebühren und die Schriften wollten anständig bezahlt sein. Summa Summarum — es könnte ein Bauer sterben und verderben und sein Prozeß hätte noch nicht die Hälfte seiner zähen Lebensdauer erreicht. Auch dieser Prozeß schwebte nun und kostete Geld und es war vorauszusehen, Peter Veltens kleiner Heiny, der ein Jahr und acht Wochen, weniger drei Tage alt war, konnte es in seinem dreißigsten Jahre erleben, daß das Urteil gefällt würde und mittlerweile hatten die Herren Advokaten den halben Wert des Riedhofes als Kosten und Sporteln in ihre Taschen hinein manövriert. Das nagte am Herzen des Vaters und seines Sohnes, in Summa der ganzen Familie.

* * *

Droben im Schwabenlande, wo es gebirgig und waldig ist, liegen zwei alte Burgen in ihren Trümmern, die einst mit ihren Mauern und Türmen zu den festesten und trotzigsten des Landes gehörten. Die Zeit mit ihren Stürmen hat ihre Zinnen gebrochen, ihre Mauern niedergestürzt, und die Sage hat von ihnen viel zu berichten, aber auch die verbürgte Geschichte.

Das Schlimmste von dem, was man von den Familien weiß, die einst auf diesen Felsennestern hausten, ist das, daß sie durch lange Jahrhunderte sich gegenseitig aufs grimmigste haßten und sich oft bekriegten oder befehdeten, und sich gegenseitig jeden Schabernack antaten, zu dem sich nur irgend eine Handhabe finden ließ. Der Grund dieses Hasses war, wie noch heutzutage auch, das leidige Mein und Dein. Das säet unter Bauern und Herren das meiste Unheil. Zwischen beiden Bergen nämlich, aber mehr in das Gebirge hinein lag ein prächtiger Hochwald von vielen Hunderten von Morgen, der beiden gemeinsam gehörte. Wie das gekommen war, dafür fehlten die Urkunden und es war nur so ein uraltes Herkommen. Nun sagten die Herren von Sch....., der Wald gehöre ihnen allein, und die Herren von W..... habe Einen ihrer Vorfahren, der ein Simpel gewesen, die Hälfte des Waldes auf eine himmelschreiende Weise im Würfelspiel abgerammscht, und die andern sagten, ein Herr von Sch..... habe einem Tiefverschuldeten ihrer Vorfahren Geld auf Wucherzinsen geliehen und die Staffelrechnung so gründlich verstanden, daß am Ende der arme von W..... die Schuld nicht mehr habe bar bezahlen können. Er habe sich denn damit aus der Tunke gezogen, daß er, auf Wiedererlösung, die Hälfte des Nießbrauches, nicht aber die Hälfte des Grund und Bodens des Waldes dem Wucherer verpfändet habe. Der andere habe durch Bestechung des Burgkaplans die Urkunde an sich gebracht und vernichtet, daß sie nun die Wahrheit nicht mehr zu beweisen imstande wären, der halbe Wald aber sei fort! So lag die Sache und keine Menschenseele wußte hier Hott oder Hahr. Nachdem sie sich durch ein Jahrhundert das Leben verpfeffert und versalzt hatten, kam es endlich zum Prozesse vor dem Reichskammergericht zu Wetzlar, und da hieß es, die Sache müsse erst wie die Winterbirnen im Lügen mürbe werden, sowie durch das Bedürfteln der Advokaten am Reichskammergerichte, und so gings dann auch und der Prozeß nahm kein Ende. Mittlerweile fielen die Burgen in

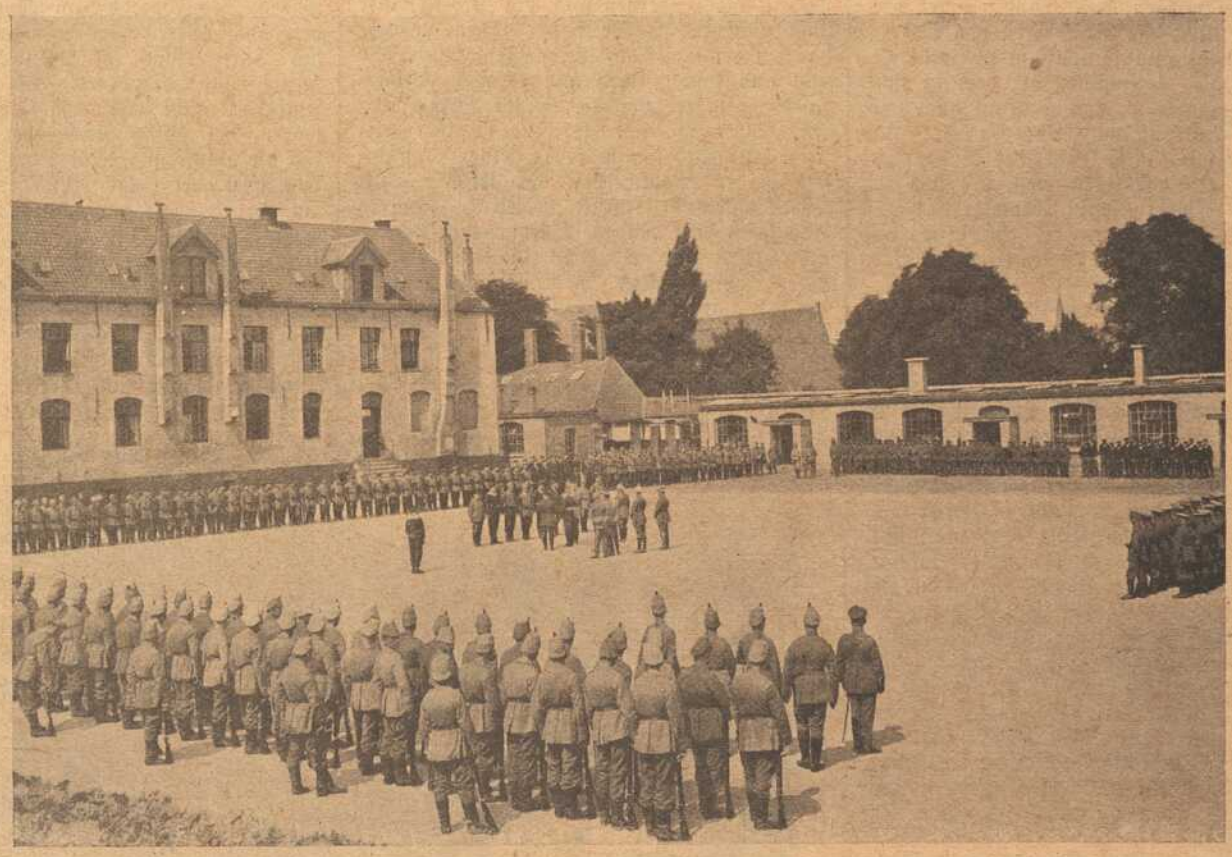
Zivilgefangene bei der Arbeit.

Trümmer und wurden im Bauernkriege zerstört; die beiden Familien wurden arm, verkauften ihre Güter und es stand wackelig mit ihnen. Da schienen sie sich auszusöhnen

in späterer Zeit und eine Heirat zwischen einem Herrn von Sch..... und einem Fräulein von W..... sollte den Frieden besiegeln. So wollte es der Herzog von Württemberg. Er brachte die Heirat zustande, aber die Zweie lebten in einem Frieden, wie Katzen und Hunde, und da war das Lied am Ende, die Frau starb und der Witwer verkaufte den Riedhof, wie ich bereits erzählt habe. Seitdem brach dann der alte Haß wieder lichterlohe aus und loderte fort bis dato.

Nun aber stand die Familie von Sch..... auf ungemein schwachen Füßen. Der alte Herr, der Letzte seines Stammes, hatte nur eine Tochter, aber die war die Krone von Stuttgart, denn ihre Schönheit war berühmt. In Stuttgart aber stand ein Herr von W..... unter den Husaren des Herzogs als Leutnant. Der war ein schöner Mann und das zweierlei Tuch tat das Seine dazu, ihn noch hübscher zu machen. Fräulein Julie von Sch..... wurde in Stuttgart bei einer alten Verwandten ihrer Mutter erzogen, die eine gar gute, sanfte Seele war. Gar oft sprach sie sich mit bitteren Klagen über den Familienhader aus, und meinte, es sei gottlos und vor Gericht nicht zu verantworten, da des Herrn Wort sage: Ist's möglich, so viel an Euch ist, so habt mit allen Menschen Friede, und abermals: Suchet den Frieden und jaget ihm nach! — Im Grunde, fuhr sie fort, handle es sich da doch nur um das Mein und Dein, und das sei eine Schande. Niemand hörte das lieber, als Julie von Sch....., denn unter allen jungen Männern Stuttgarts gefiel ihr keiner in dem Maß und Grade, als der Leutnant von W....., der mit seinen großen, blauen Augen fast die Fensterscheiben durchsah, wenn sie dahinter saß. Sie konnte keinen Grund des Hasses finden; im Gegenteil, sie hatte den schönen Husaren sehr lieb, und freute sich inniglich, daß sie damit gegen das heilige Wort so ganz und gar nicht nur nicht anstieß, sondern damit im Einklange sich befand. Was ihr Vater dazu sagen möchte, das zu fragen fiel dem leichtsinnigen Dinge nicht ein. Der Husar war aber in Julien bis über die Ohren verliebt, und doch hatten sie noch kein Wort mit einander gesprochen. Wanns mit zwei jungen Leuten so steht, so bleibt das Sichsprechen gewiß nicht aus, denn zuerst halten die Augen eine Zwiesprache und dann kommen auch die Zungen dran. So ging's gerade auch hier, denn an gefälligen Helfern fehlt es nie! Julie hatte eine Freundin, deren Bruder ein Freund des schönen Husarenleutnants war, und so machte es sich durch deren Vermittlung, daß sie zusammenkamen und sich sprachen und sich sagten, wie lieb sie sich hätten, und außer der Freundin und dem Freunde wußte und ahnte das kein Mensch, weil sie ihre Zusammenkünfte heimlich hielten.

Die Zweie wußten recht gut, wie es mit ihren Familien stand, und daß ihre gegenseitigen Eltern niemals Ja und Amen zu ihrer Verheiratung sagen würden, da von Geschlecht zu Geschlecht der Haß fortgeerbt war, bis er denn endlich in diesen beiden jungen Zweigen dieser Familie sich in Liebe verwandelte. Es wäre gewiß gut gewesen, daß das endlich so kam und es wäre recht seltsam gewesen, wenn es die Menschen nicht wieder verdorben und abermals den Segen in Fluch verwandelt hätten. Eines schönen Morgens war der Husarenleutnant und das schöne Fräulein von Sch..... auf und davon, und ihre Spur, wenn sie auch einer gesucht hätte, war nicht zu entdecken. Als der Vater des Mädchens den Brief der alten Tante mit ihrem Lamento und guten Ratschlägen, endlich den Wink des Himmels zu beachten und Frieden zu schließen, erhielt, da war's gerade so, als ob er irrsinnig geworden sei, denn er raste und tobte und wußte doch nicht, wie er den Sack anhängen sollte. Endlich eilte er nach Stuttgart; verfuhr mit der guten Alten, als wolle er sie aufzehren im Zorne; bewegte alle Welt, bis zum Herzoge hinauf, und der meinte, es sei das Beste, gute Miene zum bösen Spiel und endlich einmal des alten Haders Ende zu machen. Da war der Herzog an den Rechten gekommen! daß sich Gott erbarme, denn gerade in diesen Tagen hatten die von W..... vor dem Hofgerichte den Prozeß gewonnen, von wegen des Riedhofs, nämlich, daß ihn der von Sch..... nicht



Aus einer toten Stadt. Feier des zweijährigen Bestehens des Bataillons B ügge: Die Ordens-Verleihung.

Brügge. Eine tote Stadt wird die an malerischen Punkten so reiche Stadt heute genannt, nachdem sie im 14. Jahrhundert der Mittelpunkt des Welthandels im nördlichen Europa war. Die Versandung des Hafens und innere Unruhen bewirkten das Sinken ihrer Größe und Macht, von der heute nur noch Kirchen und Paläste erzählen.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

zu verkaufen das Recht gehabt hatte, also das Geld herausgeben mußte, wonach auch der Kauf selbst ungültig war, was dem Riedhofbauern entsetzlich in die Gebeine fuhr, denn er mußte nun auf die Rückgabe des Kaufschillings klagen — und die von W..... auf die Herausgabe des Hofes. Das alles waren schöne Aussichten auf Bettelstäcke, denn an ein Ende dieser Prozesse war nicht zu denken und konnten wohl noch zwanzig Jahre dauern. Bisweilen ruhten sie auch eine Zeitlang aus und ein anderes Mal starb ein Advokat und die Akten mußten an einen neuen übergeben werden, der dann: Eile mit Weile als Grundsatz annahm. So stand's, als die Zweie in die Welt hinausgeflogen waren als flügge Vögelein, die als ein Paar heimkehren sollten. So kamen sie denn endlich mit ihrem richtigen Trauscheine heim und der Himmel hing überall voll Geigen für sie.

(Fortsetzung folgt)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Kurzweilige Gesellschaft.

Charade: Faustrecht.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Kochkiste „Franken"
zum Kochen Backen Braten
Größte Ersparnis an Kohlen und Gas!
Unentbehrlich im Haushalt!
J. B. Deppisch, Würzburg.

Möbel-Kaufhaus Gg. Denk
Karmelitenstraße 53
gegenüber der Bronnbachergasse und Ecke Bronnbachergasse.
Bitte meine werten Gönner und Kunden, genau auf Firma und Eingang zu achten.
Große Auswahl in Bettstellen, Kommoden, Waschkommoden, Nachtkästen, Vertikos, lackiert und poliert, Kleiderschränke in jeder Größe, Sofas und Divan, nur selbstgepolsterte, Matratzen in Seegras, Kapok und Roßhaar, nur prima Arbeit und Material, Schlafzimmer in lackiert und poliert Eiche und Nußbaum, in jeder Farbe und Holzart zu billigsten Tagespreisen bei reellster Bedienung.

Bayerische
Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,
Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,
Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,
besorgt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, wie: An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.
Einlösung von Coupons, verlosten und gekündigten Wertpapieren.
Besorgung von Geldsendungen mittels Scheck, nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie provisionsfreier Scheckverkehr.
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden Schrankfächern, sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Wie Neu wird die Wäsche in der Wiener Neu-Wäscherei von W. Klier.
Würzburg
Telephon 819. Maisir. 10.

3 Mark
(3 Stück Postkartenbilder. Billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung
Atelier Harren,
Augustinerstraße 19.

Wilhelm Fleischer,
Unterer Marktplatz 2.
Uhren und Goldwaren.
Telephon 1776. Billigste Preise.

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.
Vertreter der Continental und anderer Systeme.
H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814

Würzburg.
Hotel und Restaurant
National
am Bahnhof.
Bes.: H. Spengler.
Telephon: Nr. 4.

Reichhaltige Auswahl in Armband-Uhren aller Art nachts leuchtend.
V. Kraft,
Peterstr.

Vorteile
bietet ein
provisionsfreies Scheck-Konto
bei der
Bayerischen Handelsbank Filiale
vorm. Rich. Kirchner
Würzburg, Eichhornstraßen-Ecke
Martinstraße 7 und 9.
(Auskünfte werden dort jederzeit gerne erteilt).

Feld-Versand-Dosen
in Weißblech bei
J. B. Deppisch.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 501. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch, Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2 Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. ■ Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brückenstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert. Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersche Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz. Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kürz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse, auch Ferienkurse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Klavierstunden an Anfänger erteilt gründlich und billig **Joas,** Steinheilstraße 14 II, Grombühl.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlig 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Ziehharmonikas, Sprech-Apparate, Schall-Platten. Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11 Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute rankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Restaurant Florian Michels, Marktplatz 11. Kaffee, Bäckerei, Weinstube.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Gerok, Weinstube und **Café,** Inh. **Aug. Moschetti.** Gut bürgerl. Küche, Vorzügl. Flaschen- und Schoppenweine.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: Valentin Schneider. Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schön gelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Semen- und Vogelfutterhandlung.
Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.
Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.
Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik—Gurkeneinlegerei.
August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.
Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schlosserei.
Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.
Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.
Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spielwaren.
Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.
Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Turm-Uhren.
Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.
Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.
W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katherinengasse nud Bronnbachergasse 18a.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johannitерpl. 2. Tel. 657.

Valentin Löhmer
Spezialgeschäft für Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.
Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Ratten,
Mäuse, Wanzen, Russen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene
Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Für unsere Soldaten im Felde
gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel
Cevadillol gesetzlich geschützt.
Erhältlich die Flasche zu **75 Pfg.** in der
Hirsch-Apotheke Würzburg.

Rasier-Apparate
beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstrasse 20.

Verewigt die Toten
in lebenswahren Bildern!
Vergrößerungen nach jedem Bilde werden in bester Ausführung angefertigt.
M. Bauer & Co.
Atelier
Domerpfarrgasse 6. Teleph. 2282.

Odeon-Theater Würzburg.
Einziges erstklass. Variété-Theater am Platze.

Winterspielzeit: 1. September bis 30. April. Variété. Wirtschaftsbetrieb.

Direktion: Karl Drexler.

Sommerspielzeit: 1. Mai bis 31. Aug. Gastspiel namh. Theater-Truppen. Rauchen gestattet

Zur Zeit täglich abends 8 Uhr
Großer vornehmer Familien-Variété-Spielplan.
Reichhaltig! Lustig! Interessant! Dezent!
Trotz der Kriegsschwierigkeiten stets das Beste vom Besten.

Kleine Preise.
Eigene Hauskapelle. Jeden 1. u. 16. vollständig neuer Spielplan.
An Sonn- und Feiertagen
2 Vorstellungen 2
Nachmittags 4 Uhr (bedeutend ermäßigte Preise.) Abends 8 Uhr (bekannte Preise)
Nach der Vorstellung Konzert und Vorträge.
Odeon-Café. **Eintritt frei** Odeon-Café.

Wasch-Riegel Bavaria
30 Pfennig, zu haben bei
L. Fuchs, Sanderstraße 10.
Telephon 265.

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Drogerie
Friedr. Pfister Nfg,
K. Wildhagen
empfiehlt:
Krampfmittel
für
Schweine
Futterkalk
u. s. w.

Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Sohlen-Schoner
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.
Zweiggeschäft:
Ecke Theater- und Ludwigstraße.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, Würzburg.

Telephon-Ruf 106.

Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Würzburger

Möbel-Haus L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 546.

Fabrikation von
Haushalt- und Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Echt Filet=Handarbeit

in tadelloser Ausführung.

Blusen= und Jacken=Kragen

moderne Formen,

Motive, Einsätze und Spitzen

aus bestem Leinen=Garn vorrätig.

Karl Stern, Eichhornstraße 6.

Andreas Haas

Spezialgeschäft für Orthopädie. **Domerschulstr. 11.**

Anfertigung

künstlicher Glieder,

Korsetts.

Möbel-Ausstellung

mod. **Einrichtungen** von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Bronnbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV
A2

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 3 | Würzburg, 20. Januar 1918 | 6. Jahrgang.

Dr. **Hermann Gründel,** Oberarzt.

Fränkische Kriegshelden.

Max Gründel, Offiziers-Aspirant.

Am 2. Dezember 1917 wurden auf dem Heldenfriedhofe zu Würzburg unter ungemein zahlreicher Beteiligung 2 Brüder in Heimaterde gebettet, nämlich der Oberarzt Dr. **Hermann Gründel,** Bataillonsarzt in einem kgl. bayer. Infanterie-Regiment, gefallen am 23. September 1917
und der
Unteroffizier und Offiziers-Aspirant bei einer Nahkampf-Batterie, **Max Gründel,** gefallen am 16. April 1917.
Beide Söhne des Hauptlehrers Gründel in Thüngersheim.

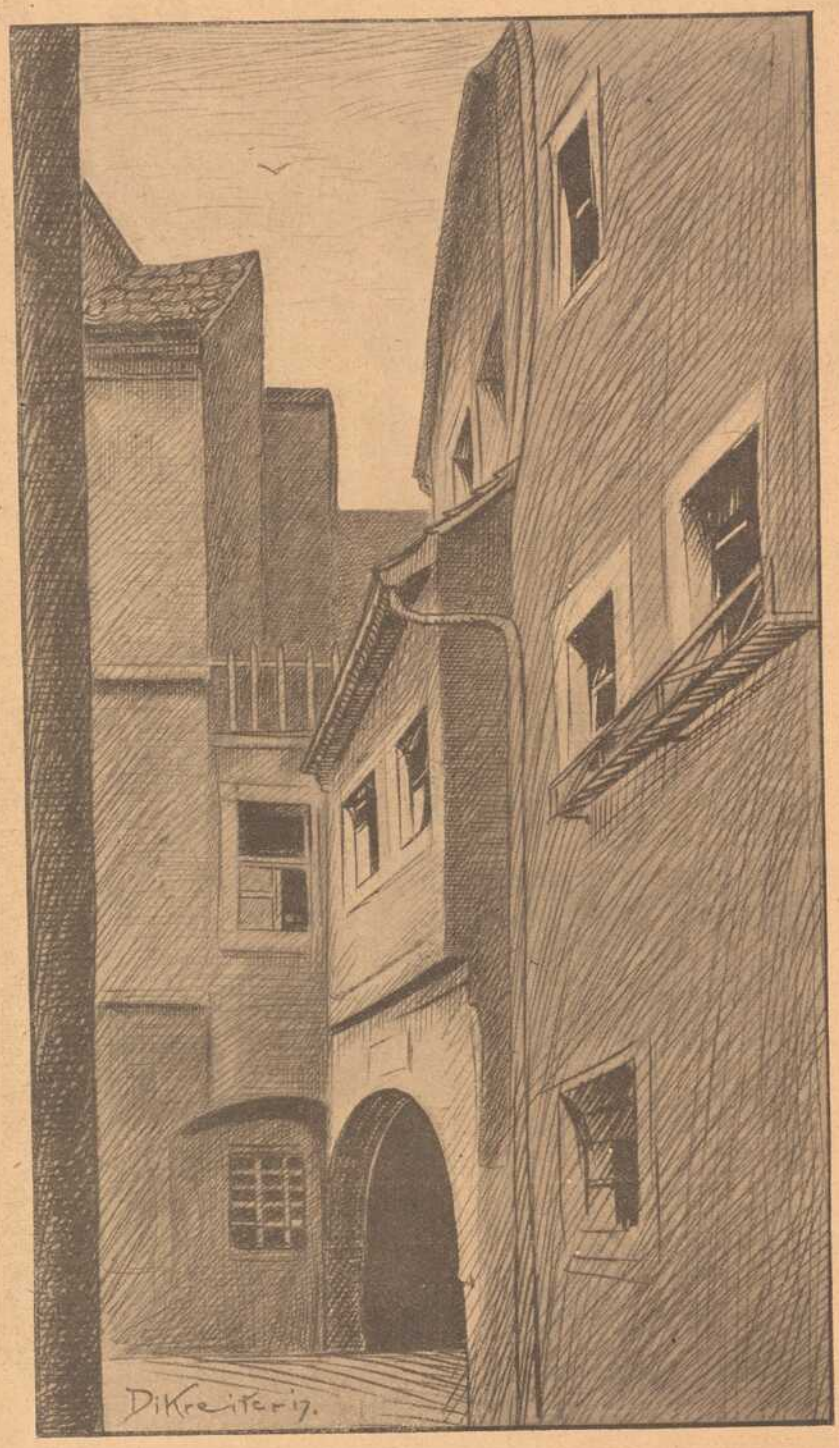
Würzburger Kunst-Chronik.

Nachdruck verboten.

Wir haben noch über

2 Konzerte

zu berichten. Zunächst die musikalischen Abende des „Vereins für Volkskonzerte". Sie sind zu einem Ereignis in dem — wenigstens während der Kriegszeit — nicht sonderlich gesegneten Musikleben der Frankenstadt geworden. Beweis genug, daß sie einem dringenden Bedürfnis abgeholfen haben. Es dürfte deshalb angezeigt sein, auch in der „Frankenwarte" von Zeit zu Zeit der Volkskonzerte zu gedenken.



Fränkische Heimatbilder: Eingang zum Hahnenhof (Würzburg). Originalzeichnung von H. Dikreiter.

Das letzthin stattgefundene Konzert im überfüllten Saale des „Hutten'schen Gartens" zerfiel in einen instrumentalen und in einen vokalen Teil. Die Herren Davisson-Frankfurt, Natterer-München und Hegar-München hatten sich zu einem gutzusammenstimmenden Trio für Violine, Viola und Violoncello zusammengefunden. Sie brachten ein Streichtrio in A-moll (op. 77b) von Reger zum Vortrag, das sich als echter Reger entpuppte und besonders in dem langsamen Satz, dem Larghetto, tiefen Eindruck machte. Die weitere Vortragsfolge brachte einen Satz aus dem Divertimento in E-dur von Mozart und die Serenade in D-dur (op. 7) von Beethoven, zwei liebliche und formenschöne Werke, bei denen die Vereinigung so recht von Herzen musizieren konnte. Sie erntete denn auch lebhaften Beifall.

Den Gesangsteil bestritt Fräulein Loli Heelein aus Würzburg, von Fräulein Demharter begleitet, mit Gesängen von Hugo Wolf, Robert Schumann, Franz Schubert und Felix Mendelsohn-Bartholdy. Die Sängerin besitzt eine helle und klare Sopranstimme mit deutlicher Aussprache. Der Umfang der Stimme ist freilich nicht sonderlich groß.

Der „Verein für Volkskonzerte" hat bis jetzt einen glücklichen Gedanken in beherzter Weise zur Ausführung gebracht und die ihm gewordene Zustimmung beweist deutlich genug, daß er auf dem rechten Wege ist: Er füllt eine empfindliche Lücke im Würzburger Kunstleben aus. Nachdem die Grundlagen gesichert sind, wäre es vielleicht angebracht, sich auch der Pflege symphonischer Musik anzunehmen. Würzburg ist in dieser Hinsicht besonders schlecht gestellt. Eines der symphonischen Orchester der größeren Städte in Würzburgs Nähe wäre sicher gerne bereit, einem Rufe nach der alten Frankenstadt Folge zu leisten.

Über das „Parsifal"-Konzert der vergangenen Woche ist nicht viel zu berichten. Es waren drei Sterne am Gesangshimmel erschienen: Die Kammersängerin Metzger, der Kammersänger Lattermann und Ejnar Forchhammer. Sie sangen wie immer gut, ja hervorragend. Wenn trotzdem keine innere Wärme aufkommen wollte, so lag die Schuld gewiß nicht an ihnen. Vielmehr daran, daß es eine Versündigung am Geiste deutscher Kunst, um nicht zu sagen, eine Sünde wider den heiligen Geist, der aus dem Mysterium des Bühnenweihfestspieles zu uns spricht, ist, Bruchstücke aus dem „Parsifal" in den Konzertsaal zu zerren. „Wagner im Konzertsaal" ist an sich schon eine problematische Erscheinung. Am allerwenigsten sollte aber das letzte und erhabenste Werk des Meisters dazu herhalten, Experimente zweifelhafter Art zu wagen. Dazu ist uns Wagner und die deutsche Kunst zu gut! —

* * * D—r.

Die Hexe vom Triesnerberg. Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen von Marianne Maidorf.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Gretli setzte das kleine Ding nun wieder auf den Boden. „Ich muß auf den Berg, Mariele. Behüt euch Gott, ihr Buben und Mädchen!" wandte sie sich freundlich an die ganze Schar.

„Behüt dich Gott, Gretli!"

„Behüt dich Gott, schwarzes Gretli!" rief eines mutwillig, und sofort gab es ein Kichern und Lachen.

Ein großer, flachshaariger Bengel von vielleicht zwölf Jahren, mit einem dreisten, frechen Gesicht, in dem listige, verschmitzte Augen funkelten, rief unter boshaftem Spott:

„Behüt dich Gott, schwarzes Gretli, Hexenbrut!"

„Hexenbrut, Hexenbrut!" erscholl es im Chor. Da flog wie vom Sturmwind gejagt drüben eine Haustür auf; ein hochgewachsenes Mädchen stürmte heraus, ergriff den frechen Rufer, der das Schimpfwort zuerst gebraucht hatte, bearbeitete ihn gründlich mit den Fäusten, daß er ein großes Geheul anstimmte und die andern Buben und Mädchen vor

Angst auseinanderstoben. Das Mädchen ließ nicht sobald nach; mit einer Hand hielt sie den Schreienden fest, soviel er auch zappelte und sich wehrte, und mit der andern teilte sie tüchtige Schläge aus. Dann, als sie meinte, daß er nun genug habe, ließ sie ihn los, versetzte ihm noch einen derben Fußtritt, daß er weithin stolperte und heulend davonlief, atmete tief auf und sagte: „So, der hat genug, der Flegel. Sei nicht traurig, Gretli."

Das Gretli aber stand gesenkten Hauptes da; Träne um Träne perlte aus den Augen und fiel auf das Jäckchen, unter dem sich die junge Brust stürmisch hob und senkte.

Leise kam es aus den zuckenden Lippen: „Vergelt's Gott, Christiana!"

Dann nestelte sie an den Tragriemen des Refs, zog sie fester um die Schulter, nickte der Verteidigerin noch einmal traurig zu und verließ dann gesenkten Hauptes die Gasse.

2. Kapitel.

Die Wolken jagten sich am dunklen Firmament, unförmliche, große Gebilde mit wildzerklüfteten Seiten bildend. Es war ein ewiges Jagen und Fliehen, ein Ineinanderfügen von kleinen und großen Wolken, ein Losreißen und ein Aufbauen. Wer auf einer Bergeshöhe steht und das Spiel der Wolken verfolgt, ist ergriffen von all den prächtigen Bildern, die da vor seinem Auge sich aufbauen und vorüberziehen; der könnte stundenlang sehen und staunen, und seine Phantasie würde Geheimnisvolles, Geisterhaftes aus den herrlichen Naturgebilden herauslesen.

Gretli war auch eines von jenen innerlichen, stillen Menschenkindern, die in Gottes großer, allgewaltiger Natur lesen wie in einem offenen Buche. Das Mädchen liebte die hohen Berge des ihm zur Heimat gewordenen Alpenländchens. Während an klaren Tagen, wo die Luft so rein und die Aussicht so wunderbar weit und schön ist, das Gretli oft in stummer, seliger Begeisterung die großen Augensterne auf das Herrliche richten konnte und mit wahrem Staunen und wahrem Heißhunger all die Schönheit, die von den fernen Bergriesen und aus den stillen Tälern ausströmte, in sich aufnahm, war es auch gerade so überwältigt, wenn sich die Natur in wildem Aufruhr befand, wenn der Föhn mit seinen Schrecknissen über die Alpen jagte, wenn die Wolken in majestätischer Größe am Firmament rasten. Da konnte es schauen und schauen, ungeachtet des Sturmwindes, der am dünnen Röckchen zerrte und die schwarzen Haare löste, so daß sie wild um die Schultern flogen.

Flandrisches Landschafts-Bild.

Auch heute sah Gretli die sich ballenden Wolkenmassen voll staunender Begeisterung an; ihre junge Seele erfaßte mit Wonneschauer das Gewaltige in der Natur. Der Schimpf, der ihr auf der Gasse angetan worden war und zuerst wie Feuer gebrannt hatte, war verflogen. Es war ihr so leicht, so frei; mit stolz erhobenem Haupte schritt sie kräftig bergan.

In grüner Matte gleichsam eingebettet und wiederum von grüner Matte umgeben liegt Maiesch, ebenfalls eine kleine Niederlassung von Wallisern, mit dem alten Kirchlein, das erste, das die Eingewanderten gebaut haben. Es ist dem hl. Theodul geweiht, im Volksmunde St. Joder genannt.

Gretli setzte das Ref ab und betrat den kleinen Raum, aus dessen Halbdunkel das Leuchten des ewigen Lichtleins geheimnisvoll hervordrang. Gretli kniete nieder und betete andächtig für die Seelenruhe der Mutter. Ihr Blick blieb wie so oft schon auch diesmal an dem alten Gemälde haften, das eine Hauptzierde des Kirchleins war und auch bis auf den heutigen Tag noch wohlerhalten ist. Es stellt den hl. Theodul, den ersten Bischof von Wallis, mit dem eine Glocke tragenden Teufel dar. Nach alter Sage soll der Bischof, der von dem Papst eine Glocke erhalten hatte, aber nicht wußte, wie er sie aus Italien über die Alpen nach dem Wallis befördern sollte, den Teufel gezwungen haben, sie auf den Schultern nach ihrem Bestimmungsort zu schaffen.

„St. Joder, bitt für uns! St. Joder, bewahre uns vor dem Bösen!"

Aus dem geheimnisvollen Halbdunkel der Kirche trat Gretli nun wieder heraus auf die Matte und schritt nun rüstig bergan. Kein Mensch war zu erblicken weit und breit. Schmal war der Fußpfad, der höher und höher auf die Alpe führte; die tauschweren Grashalme netzten die Schuhe des Mädchens. Der heisere Schrei der Raben durchdrang die Luft; scheue Schneehühner erhoben sich flatternd, aufgeschreckt durch die hallenden Fußtritte, und umkreisten das Haupt des Mädchens. Auch huschte flink und scheu etwas unter ihren Füßen fort; war es ein Murmeltier, ein Junghase oder gar der Fuchs, der listige, schlaue? Gretli hatte das leichtfüßige, sich eiligst entfernende Tier nicht erkannt; sie lachte einmal herzhaft zu ihrer eigenen Beruhigung auf, als sie ein wenig Furcht beschleichen wollte.

Am Rain leuchtete es rot aus dem welken Grün; ein paar überreife Herbstbeeren waren es.

Gretli bückte sich und pflückte die kleinen Dinger mitsamt den grünen Zweiglein; liebkosend glitten ihre Finger über das Sträußchen, das sie vorn in das Mieder steckte.

„Seid ihr vergessen, ihr Beerlein; haben die Kinder euch nicht gefunden?"

Auch Gretli war früher mit den Triesnerberger Kindern zum Beerensuchen auf die sonnigen Halden der Alpen gestiegen; denn die Alpe spendet ihre lieblichen Früchte in so reichem Maße, daß es für die Jugend eine Lust ist, sie zu sammeln und zu pflücken. Mit großen und kleinen Geschirren ziehen die Kinder auf die Berge und sind stolz, wenn sie nachher alle gefüllt haben. Es fiel Gretli beim Höhersteigen ein, wie sie eigentlich immer von den andern Kindern beschämt worden war, denn ihr Geschirrchen hatte immer nur wenig Inhalt gezeigt.

Sie lächelte.

Ja, sie hatte lieber auf dem moosigen Waldboden gelegen und geträumt mit offenen Augen, wenn die andern Kinder fleißig Beeren sammelten. Wie wunderbar schön war das aber auch gewesen! Sie lag auf dem Moosboden und sah dem Gekrabbel der Käfer zu, bewunderte die buntfarbige Raupe, die sich dort langsam auf dem Blatt fortbewegte; durch die hohen Föhren und Lärchen drang ein Stückchen Himmelsblau;

Der sozialdemokr. Reichstagsabgeordnete und Vizepräsident des österr. Abgeordnetenhauses
Engelbert Pernerstorfer †.

Balfour,
der englische Minister des Äußern,
hielt kürzlich eine Rede über die Kriegsziele.

Der hervorragende Münchener Kunst-Historiker Professor **Karl Voll †.**

Professor Karl Voll,

der bekannte Münchener Kunsthistoriker, ordentlicher Professor der dortigen Technischen Hochschule und Honorarprofessor der Universität,

der im 51. Lebensjahre verstarb, war in Würzburg geboren. Ursprünglich bayerischer Reallehrer, war er als Kunsthistoriker Autodidakt Er fand als Dozent dank seiner ganz eigenartigen Methode großen Zulauf. In der Münchener Kunstkritik ist er längere Zeit der führende Geist gewesen. Er trat gegen Lenbach auf und die alte Schule, hob Slevogt auf den Schild und erwarb sich um die damals junge Sezession große Verdienste. Seine Studien über die alten Niederländer hat er in der „Entwicklungsgeschichte der niederländischen Malerei von Jan v. Eyck bis Memling" (1906) niedergelegt, und in seiner dreibändigen Arbeit „Vergleichende Gemäldestudien" gab er eine vorbildliche Kunstbetrachtung

meinte man nicht, dort geradeswegs in den Himmel zu schauen?

Am liebsten aber lag sie in den Wiesen. Welch eine Fülle an Schönheit und Pracht bietet eine Alpenwiese! Da blüht und duftet es, da schillert und funkelt es in den hundertfachsten Farben, in allen Größen, in allen Formen. Wer zur Sommerszeit eine blühende Alpenwiese betritt, der bricht in einen Freudenruf aus; seine Augen können sich nicht sattsehen an der Farbenpracht der herrlichen Blumen; seine Hände möchten immerfort greifen und pflücken! Dann bemerkt er hier eine köstliche Blüte, die er noch nie zu sehen vermeint hat, dann dort ein seltenes Hälmchen oder Blümchen; und wer sich ein wenig Sinn für die Natur bewahrt hat, der bricht immer wieder in neue Jubellaute des Entzückens aus.

Gretli liebte die Blumenwiesen über alles. Da hinten auf Silum, dort, wo die niedrigen Heuställe stehen mit ihren überhängenden Holzdächern, die zum Schutz und Trutz gegen den rauhen Sturmwind mit großen Steinblöcken beschwert sind, da war eine solche, die ihresgleichen nicht zum zweiten Male aufzuweisen hatte. Die liebte Gretli fast mehr als ihr Leben. Große Sträuße, daß die kleinen Hände sie kaum zu fassen vermochten, hatte sie heimgebracht und die Stube der Bäuerin damit geschmückt. Anna Stöß schüttelte wohl verwundert den Kopf darüber; denn wer hätte wohl jemals am Triesnerberg daran gedacht, von der Alpe Blumen heimzuschleppen und die Stube damit zu schmücken? Höchstens brachte man dem Bildstock oben am Wege, der nach Bargella führte, oder jenem, der am Weg nach Sücca stand, einen Strauß. Aber auch den Bildstock schmückte Gretli getreulich.

Im langsamen Aufstieg verflogen die Stunden. Der Himmel war ein wenig klarer geworden; die Wolkenmassen hatten sich geteilt, ein freier Ausblick auf die Schweizer Berge wurde möglich. Der Alvier grüßte herüber, weiter rechts der Altmann; selbst der gewaltige Kopf des Säntis tauchte für einen Augenblick aus dem Nebelmeer hervor. Auf den Höhen lag Neuschnee; nur noch kurze Zeit, und der Schnee würde alles bis hinunter in die Täler des Rheines einhüllen. Grau, düster hingen die Felsen der Drei Schwestern über, als wenn sie die grünen Matten zu ihren Füßen fortwährend bedrohen wollten. Gretli starrte gern zu dieser Felsenwildnis empor; im Sommer hatte sie mit dem Aloys die hochragenden Spitzen erklettert und von dort Ausblick gehalten. Das Herrliche, was sie da geschaut hatte, das vergißt sie in ihrem ganzen Leben nicht; sie hatte ja nie geahnt, daß die Welt so weit, so schön sein könne.

Es war an einem herrlich klaren Tage, als sie mit ihrem treuen Führer Aloys den mühsamen Aufstieg über Schütt und Geröll unternommen hatte. Als die erste Spitze erreicht war, schaute man in ein wildes Tal, durch das die Samina rauschte; die ganze Halde abwärts aber war mit Alpenrosen bewachsen, deren prachtvolles Rot über dem Grün der Sträucher leuchtete und glühte.

Ständerat Dr. jur. Mercier, der neue interimistische Schweizer Gesandte in Berlin.

Und ein Bergkopf nach dem andern tauchte auf. Gretli schaute und schaute; doch der Aloys drängte vorwärts. Das Schönste käme ja noch. Dann ging es weiter über den Grat; ein Glück war es, daß Gretli schwindelfrei war. Aber sie schritt so ruhig und sicher, wußte sie sich doch bei Aloys in guter Hut. Dann war die Spitze erreicht, und dann ging das Schauen erst recht an! Drüben im Schweizerland grüßten die Bergriesen herüber, der Altmann, der Säntis, der Alvier, der Sardonagletscher, der Piz Sol, der Calanda, der Falknis; und die Tiroler Berge winkten, und in der Ferne tauchte eine weite, weite, blaue Fläche auf, der Bodensee, an seinen Ufern stattliche Dörfer und Burgen. Die beiden einsamen Menschenkinder auf der Bergeshöhe waren versunken in dem herrlichen Anblick; der Aloys erklärte alles, denn er wußte gar gründlich Bescheid.

„Siehst du dort hinten Feldkirch, Gretli? Da wimmelt es wieder von fremden Soldaten, wie einer aus Triesen berichtet hat. Gnade Gott den unglücklichen Dörfern am Rhein, wenn sie wieder ihren Durchzug nehmen! Siehst du den schmalen Silberstreifen, den Rhein, der so ruhig und still das Tal durchzieht? Man sollte nicht denken, daß er ein solch wilder Geselle werden könne, der das ganze Land mit seinem Wasser verwüstet. Aber das kommt, wenn der Schnee schmilzt; wenn die Rüfe das viele Wasser nicht fassen können und diese sich wildschäumend zu Tal stürzen. Das braust und kocht im wilden Tobel der Lavena; es ist grausig schön anzusehen. Gretli, wenn wieder im Frühling das Wasser stürzt, dann gehn wir zusammen zur Lavenaschlucht; du sollst es auch sehen, wie grausig schön es ist. Aber Furcht darfst du nicht haben, und wenn du selbst glaubst, daß du bei dem Getöse und Gebrause taub werden würdest." — —

„Juhu, juhu, juhu!"

Die Felsen brachten das Echo zurück.

Gretli starrte empor, die Augen mit der Hand beschattet. Das war ja ein Willkommensgruß für sie. Da sah sie eine menschliche Gestalt hoch oben auf dem Kopf der Alpe.

„Juhu, juhu!"

Sie erkannte den Hütebuben. Kräftig rief sie auch ein fröhliches „Juhu" hinauf. Nun hatte sie schon bald die Bargellaalp erreicht. Gar nicht lang war ihr der Weg geworden,

Oberst

Dr. Philipp Mercier,

der neue schweizerische Gesandte in Berlin in interimistischer Mission.

Der zum schweizerischen Gesandten in Berlin in interimistischer Mission ernannte Ständerat von Glarus, Oberst Dr. jur. Philipp Mercier, ist 1872 geboren. Er studierte Jurisprudenz in Berlin, Heidelberg, Bern und Zürich und bekleidete in Glarus das Amt eines Obergerichtspräsidenten. Dem Ständerat gehörte er seit 1907 an und hatte dessen Präsidium 1916/17 inne. Militärisch war Mercier zuletzt Kommandeur einer Infanteriebrigade.

ja, und das Rasten hatte sie auch ganz vergessen; in dem Ref befanden sich noch Brot, Topfkäse und Aepfel unberührt. Nun würde sie alles mit dem Aloys und dem Hütebub teilen; sie würden gemeinschaftlich Mittag halten. Der Sepp, der Hütebub, kam ihr entgegen; auf einem abgerissenen Baumzweig rutschte er über die Matte; blitzschnell ging es bergab. Das Mädchen lachte fröhlich auf, als der kühne Schlittner zu ihren Füßen landete, heil, unversehrt; flugs stand er auf seinen nackten, sonnverbrannten Füßen.

„Grüß Gott, Sepp!"

„Grüß Gott, Gretli! Ich bin froh, daß du da bist; seit vier Tagen habe ich kein Brot gegessen; immer nur Milch, Schlegmilch (Buttermilch) und Topfkäse, brrr, das bekommt man genug! Zwar habe ich noch Beeren gefunden, weißt du, so rot und so süß, weit drunten an ganz einsamer Stelle, im dunklen Föhrenwald am Saminabach. Kein Mensch kennt die Stelle; weißt du, eine Kuh hatte sich verirrt; ich fand sie dort unten im Wald und auch die Beeren. Das war ein Schmaus! Aber nun freue ich mich auf das Brot, Gretli, und der Aloys auch, glaube ich."

Lachend setzte Gretli das Ref nieder und holte dem Hungrigen schon ein Stück Brot heraus, in das er mit gierigem Verlangen einbiß.

Der Bargellagrat war erreicht. Tiefaufatmend stand das Mädchen und schaute das Bild zu ihren Füßen. Auf grüner Matte dort jenseits des Berges lag die Sennhütte mit dem großen Stall; blökend weidete das Vieh. Dunkle Föhrenwaldungen, aus denen sich das hellere Grün der Lärchen vorteilhaft abhob, schlossen sich da an, wo die Matten aufhörten; die hohen Bergköpfe ringsum, soweit das Auge blickte, waren von Waldungen bestanden, mit denen grüne Matten abwechselten. Aus dem Tale herauf drang das Rauschen der wilden Samina, die dort jäh abfällt und ihren rasenden Lauf durch ein Bett nimmt, gebildet von großen Steinblöcken, die über- und nebeneinander stehen, oft hoch aufgetürmt.

Das Mädchen stieß im Weiterschreiten noch ein paar fröhliche Juchzer aus, die den Sennen aus seiner Hütte locken sollten. Der Aloys trat auch heraus, strahlend mit dem ganzen Gesichte; die wohlbekannte Stimme der Ankommenden klang dem in der Einsamkeit Hausenden wie Glockenklang in das Ohr.

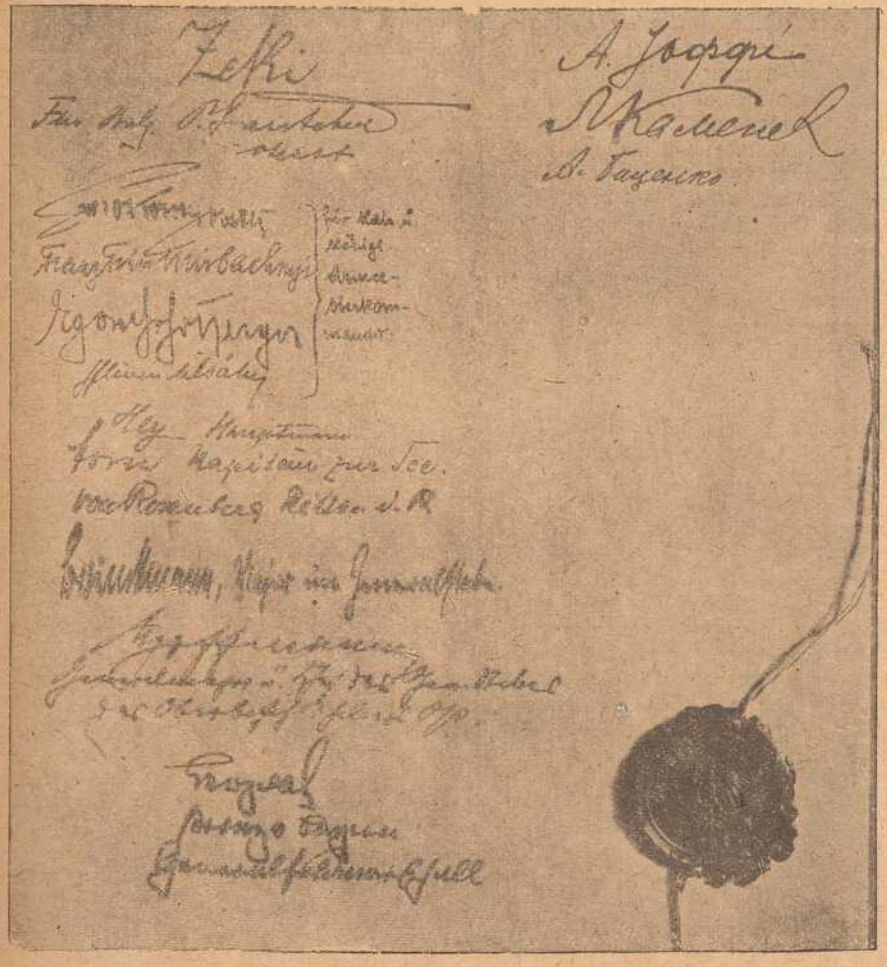
„Grüß Gott, Gretli!"

„Grüß Gott, Aloys!"

Sie schüttelten sich derb die Hände; treuherzig sah das Mädchen dem stattlichen Burschen ins Gesicht. Es reichte ihm kaum bis zur Schulter. Grade und schlankgewachsen war der Aloys wie eine junge Fichte. Der Kopf, der gar viel Aehnlichkeit mit dem des Vaters Jakob Stöß hatte, ruhte auf männlich breiten Schultern. Dichtes Blondhaar umrahmte die hohe Stirn; große, blaue Augen strahlten Gutmütigkeit und dabei eine feste Tatkraft aus; eine scharfgeschnittene Nase hob sich vorteilhaft aus dem sonnverbrannten Antlitz ab, das im allgemeinen eckig war; die Wangen waren hager, kraftvoll und sehnig die ganze Gestalt, der Bursche ein echter Walliser, der echte Typus seines Stammes. Als Senn war er in diesem Frühjahr auf die Bargellaalp gezogen, wo die Triesnerberger ihre Stallungen hatten; während der ihm unterstellte Hütebub das Vieh auf die Alm trieb und hütete, lag ihm das Bereiten von Butter und Käse ob, welche Erzeugnisse im Herbst nach Recht und Gewissen, d. h. nach dem Anteil, den ein jeder Triesnerberger an Vieh und Alp hatte, verteilt wurden. Das Leben auf der Alpe ist für den Sennen einsam; selten nur verirrt sich ein menschlicher Fuß so hoch ins Gebirge; den ganzen Sommer haust er für sich und verrichtet schweigsam seine Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

Belgische Hafenarbeiter.



Ein welthistorisches Dokument:

Das Schlußstück des Waffenstillstands-Vertrages

mit den Unterschriften der Bevollmächtigten der abschließenden Mächte.

Für meine Söhne.

Hehle nimmer mit der Wahrheit!
Bringt sie Leid, nicht bringt sie Reue;
Doch, weil Wahrheit eine Perle,
Wirf sie auch nicht vor die Säue.

Blüte edelsten Gemütes
Ist die Rücksicht; doch zu Zeiten
Sind erfrischend wie Gewitter
Goldne Rücksichtslosigkeiten.

Wackrer heimatlicher Grobheit
Setze deine Stirn entgegen;
Artigen Leutseligkeiten
Gehe schweigend aus den Wegen.

Wo zum Weib du nicht die Tochter
Wagen würdest zu begehren,
Halte dich zu wert, um gastlich
In dem Hause zu verkehren.

Was du immer kannst, zu werden,
Arbeit scheue nicht und Wachen;
Aber hüte deine Seele
Vor dem Carriere-Machen.

Wenn der Pöbel aller Sorte
Tanzet um die goldnen Kälber,
Halte fest: du hast vom Leben
Doch am Ende nur dich selber.

Storm.

Der Fund.

Eine Geschichte von W. O. von Horn.

(Fortsetzung.)

Es stellte sich aber heraus, daß diese sich sehr schnell verstimmten und daß das, wie man sagt: ein Katzengebisse statt eines Einklangs gab. Gar bald zeigte sich, was die besonnene Seele vorausgesagt, daß sowohl der junge Mann, als seine Frau leichtsinnig waren und nun gab's Streit, Zwietracht, und der Alte von Sch..... leitete einen Scheidungsprozeß ein. Er holte seine Tochter und zog mit ihr auf ein fernes Gut und der Herr Gemahl, der Husarenleutnant nämlich, der verließ den württembergischen Soldatendienst und ging nach Oesterreich, wo eben die Türken sich mausig machten und sehr schnell fand eine Türkenkugel den Weg in sein leichtsinniges Herz. Mittlerweile hatte seine Frau ein Knäblein geboren, das wurde August getauft und kam zu dem Lehrer, wie ich erzählt habe. Sie sah das Kind nicht wieder, denn sie bekam die Auszehrung und starb, und der Alte von Sch..... war ein völliger Menschenfeind und Griesgram geworden, der mit niemanden umging, und wollte das Kind nicht sehen, bezahlte wohl das Geld für seinen Unterhalt, kümmerte sich aber um nichts, und die von W..... wußten gar nicht, wohin der Alte von Sch..... das Kind hingebracht hatte. So wuchs denn der August beim Lehrer heran und der altadelige Sinn des lieben Nichtstuns schien ihm angeboren, und da die Bauern im Dorfe und daherum nichts von seiner Abkunft wußten, niemand seinen Namen kannte, so hielt man ihn für einen Findling und die ganze Schmach dieses Ursprungs lag auf dem armen August, der ohne Rückhalt seiner Eltern oder vielmehr seines Vaters Namen hätte führen können, wenn er ihn selber gewußt hätte. Der Lehrer durfte nichts sagen, denn er hatte, da er das arme Kind in Pflege nahm, schwören müssen, von dem, was ihm der alte von Sch..... mitgeteilt, nie eine Silbe über seine Lippen kommen zu lassen und das hatte er treulich gehalten, sowohl gegen den August selbst, als gegen andre, so wehe es ihm auch tat, daß der arme Junge schuldlos die Schmach einer unehrlichen Geburt zu tragen hatte.

Seit seiner Tochter Tod lebte der alte Herr von Sch..... wie schon gesagt, das Leben eines Einsiedlers und, wie die Leute sagten, eines Menschenfeindes. Mit solchen Namen, deren schrecklichen Sinn sie weder kennen noch bedenken, sind die Leute in der Regel sehr freigebig. Sie sind fluggs fertig damit und ob sie einem ehrlichen Manne damit schaden oder nützen, oder ob sie ihm damit die Ehre abschneiden, was fragen sie darnach? Der Erste spricht's leichtfertig aus, der Zweite plaudert's ohne Nachdenken nach, und beim Dritten ist es schon eine ausgemachte Sache und unumstößliche Wahrheit. Das ist eben das Unheil, das so viel Schaden stiftet und schon manches Menschenleben vergiftet hat. Freilich, es kann damit noch schlimmer gehen. Es kann heimliche Bosheit, Haß, Neid oder was es für eine Teufelei im Menschenherzen sein mag, so etwas ersinnen und aussprechen und es geht damit ganz denselben Gang.

Der alte Herr von Sch..... war ein harter Kopf, das ist wahr, und Stahl und Eisen brachen ihn nicht in Bezug auf den Familienhaß gegen die von W.....; allein sonst war er ein guter freundlicher Mann und ehrlich war er, grundehrlich und ein Unrecht tat er mit Wissen schwerlich nicht. Das Unglück hatte ihn schwer getroffen. Erst die Flucht und Entführung seiner Tochter; dann ihr Tod — das traf ihn entsetzlich hart und kein Leid ätzt sich tiefer in die Seele hinein, beugt einen Vater mehr, als Leid, das ihm seine Kinder antun, für die er doch nur allein gelebt, gesorgt und gewirkt hat. Das kann ein Vaterherz zerreißen und so elend machen, wie sonst nichts. Das kann es verdüstern, daß keine Freude mehr darinnen aufkommt; daß es sich von der Welt zurückzieht und sein Weh in sich und sich in sein Weh versenkt, ohne in irgend einer andern, als der allernotwendigsten und unvermeidlichsten Beziehung mit der Außenwelt zu treten und treten zu wollen. Geradeso ging's dem verlassenen, das Aussterben seines Stammes betrauernden Herrn von Sch....., den die siebzig Jahre voll herber und bitterer Erfahrungen innerlich mürbe und brüchig gemacht hatten. Außerdem kam noch hinzu, daß, wenn er das Kapital des Riedhofs erstatten mußte, denen von W. .... oder dem Riedhofbauern, das war einerlei, so war er ihm hohen Alter ein — Bettler. Nimmt man das alles zu einem, so ist es begreiflich, daß der Gemütszustand des alten Mannes kein heiterer sein konnte. Er hielt sich auf einem kleinen, ihm alleine noch übriggebliebenen Landgute auf und sah, außer einem alten treuen Diener, niemanden bei sich.

Eines Tages durcharbeitete er seine alten Papiere, die lange Zeit unbeachtet geblieben waren und fand zu seinem Schrecken dort die Quittungen vor, welche einst dem Riedhofbauern gegen seine vollen Zahlungen ausgestellt worden waren. Ein Brief des mehr gedachten Advokaten, der dabei lag, führte den offenbarsten Beweis, daß dieser ein wahrer Halunke war, die Quittungen, die ihm vom alten Riedhofbauern waren anvertraut worden, auf die Seite geschafft und sie an die Voreltern des Herrn von Sch....., die nicht besser waren, als der Advokat, verkauft hatte.

Ein Entsetzen durchrieselte ihn bei dieser Entdeckung. Es war eine so großartige Verworfenheit und Schlechtigkeit, die hier vor seinen Augen lag, daß er fast erstarrte. — Es währte eine geraume Zeit, bis er sich sammeln konnte.

Was ist hier zu tun? fragte er sich und die Antwort seiner Ehrlichkeit konnte nicht zweifelhaft bleiben. Die Quittungen mußten in die Hand des Riedhofbauern gelangen, wie es sich auch für ihn gestaltete; denn um den ehrlichen Bauersmann war es gespielt, wenn er den Prozeß gegen die von W..... verlor, und, nach wie vor mußte er das Kapital ersetzen. Zur Ehre des Greises sei es aber bemerkt, daß er keine Minute in Versuchung war. Aber in keine fremde Hand durften sie mehr. Er selbst wollte sie dem Manne einhändigen. Er legte die Quittungen zur Seite und las weiter in den alten Schriften. Plötzlich entsank seiner Hand ein Papier! —

Also doch! rief er aus und seine Hand zitterte. Was er gefunden, war eine rechtskräftige Schenkung des Herrn von W..... an seine Gattin, worin er ihr den Riedhof als Eigentum für den Fall übergab, daß er vor ihr sterbe und diese Schenkung hatte der Herzog veranlaßt, der die Ehe zustande brachte, um beide Fami-

lien zu vereinigen. Er hatte eigenhändig die Schenkung unterschrieben. Dem Greise fiel eine Zentnerlast vom Herzen und er faltete seine Hände zum Dankgebete. Nun war sein Alter vor Not geschützt; aber es lief doch auch wieder die unselige Härte des Gemütes mit unter — die von W..... waren geprellt und die Kosten des Prozesses fielen ihnen anheim. Er feierte einen Triumph seines Hasses. — Es gibt aber Stunden im Leben des Menschen, wo die göttliche Gnade das Herz erweckt und ergreift. Eine solche Stunde war für den alten von Sch..... gekommen. Er schauderte über seine eigene Herzenshärtigkeit zusammen. Er dachte an das Gericht Gottes, dem er so nahe stand, und der Hauch Gottes wehte ihn an. Er erkannte seine Schuld — er fiel auf seine Knie und flehte um Vergebung. Die Rinde seines Herzens war geschmolzen. Der heilige Spruch: Vergebet, so wird auch euch vergeben, klang mit einer überwältigenden Kraft in seine Seele hinein.

Sogleich setzte er sich nieder und schickte das Dokument der Schenkung an den Präsidenten des Gerichtes, daß er die Familie von W..... davon in Kenntnis setze und einen gütlichen Vergleich wegen des streitigen Waldes vorschlage. Er sei, so hieß es in dem Schreiben, des langen Haders müde und wünsche mit dem Bewußtsein zum Herrn zu gehen, daß er nicht die Schuld trage an dem längeren Forterben des Hasses, der schon zweimal in der Familie der Grund des Elends von vier Familiengliedern geworden sei. Er trage selbst große Schuld und die Hand des Herrn habe ihn ereilt. Er hoffe, daß der Enkel, der noch lebe, in dem das Blut der beiden Familien fließe, das Ende des langen Zwistes vermittle.

Die Aenderung in dem Innern des alten Mannes war eine so durchgreifende, daß man sagen konnte, er war ein anderer Mensch geworden.

Es erwachte in ihm jetzt ein nicht zu unterdrückendes Verlangen, seinen Enkel wiederzusehen. Er hatte keine Ruhe mehr. Darum bereitete er sich zur Reise vor, die er aber zu Pferde und nur von seinem Bedienten begleitet, machen wollte. Zugleich wollte er dem Riedhofbauern die Quittungen bringen, die ihn gegen alle Anfechtungen sicher stellten und seinem August wollte er die zwei wichtigen Dokumente übergeben, den Trauschein seiner Eltern und seinen Taufschein.

So trat er denn endlich die Reise an. Ganz nahe dem Ziele seiner Reise nahm er die Papiere und steckte sie, um sie bei der Hand zu haben, in die Brusttasche seines Rockes. Statt aber im Dorfe sich aufzuhalten, wo er August nicht fand, der nach Eßlingen gegangen war, ritt er nach Eßlingen. Dort wollte er die Urkunden in Betreff Augusts dem Amtmanne übergeben.

Wer aber schildert sein Entsetzen, als er dort angekommen, entdeckte, daß er die unersetzlich wichtigen Papiere verloren hatte. So müde er war, ritt er mit dem Bedienten sogleich zurück, aber sie waren nicht mehr zu finden. In wahrer Verzweiflung eilte er zur Stadt, zum Amtmanne, dem er alles anzeigte, und ihn bat, durch schnelle Bekanntmachungen sie wieder herbei zu schaffen. Dazu war der Amtmann bereit, aber es war schon Abend und der folgende Morgen mußte abgewartet werden.

Hätte der alte Mann ahnen können, wie nah er seinem Enkel war! —

Der alte Velten meinte, der August habe längst das Mareile vergessen; aber das war fehlgeschossen. In des Amtmanns Haus kam er zwar nicht; aber sie hatten vor der Stadt einen großen Garten, darinnen das Mädchen oft gärtnerte und die Frau Amtmännin war nicht immer dabei. August wußte das, und ließ sich den weiten Weg nicht verdrießen und wenn er auch fünfmal umsonst ging, das sechste Mal gelang's doch und er traf das Mädchen alleine. Dann saßen sie stundenlang beieinander, wie zwei glückliche Kinder und freuten sich des Zusammenseins, und August machte seine Pläne für die Zukunft. Mareile wies ihm wohl nach, daß an eine Heirat nicht zu denken sei, weil er ja doch gar nicht arbeiten könne, und von was sie dann leben sollten. Das hatte denn im letzten Jahre bewirkt, daß August des Lehrers Feldgut selbst bestellte und so wacker arbeitete, daß die Bauern im Dorfe ihre Freude an ihm hatten und meinten, er mache sich, uns es sei auch noch Zeit genug, daß er ein recht verständiger Bauer werden könne. Das gab ihm Mut und Lust, und wenn er Mareile die Schwielen in seinen Händen zeigte, lachte die helle Freude aus ihrem schönen Gesichtchen, und die seligste Hoffnung erfüllte ihre Brust, daß der Vater doch am Ende noch Ja sagen werde.

So waren sie auch heute wieder eine Stunde zusammen gewesen und schieden voll Hoffnung uns Freude.

Abends pflegte die Amtmännin nicht frühe zu Bette zu gehen, und Mareile, das hier Mariechen hieß, saß noch bei ihr mit weiblicher Handarbeit beschäftigt. Manchmal kam der Amtmann noch ein Stündchen und rauchte seine Abendpfeife, wenn nicht in der Schreibstube zu viel zu tun war.

Auch heute kam er, und erzählte die Geschichte von den verlorenen Papieren des Herrn von Sch..... seiner Frau.

Auch dich geht die Sache an, Mariechen, sagte er zu dieser, denn unter den Papieren befanden sich die Quittungen wegen des Riedhofes, davon du gewiß schon gehört haben wirst.

Ja freilich, sagte das Mädchen. Ach, sie werden sich doch wieder finden, Herr Amtmann?

Der Amtmann zuckte die Achseln. Vielleicht, sagte er; allein sicher ist es nicht. Indessen würde das nichts tun, denn der Herr von Sch..... könnte im Notfalle beschwören, daß er sie gehabt, zumal er nun sicher ist, daß der Riedhof dem jetzigen Besitzer nicht mehr genommen werden kann, weil sein Vorfahrer ihn rechtmäßig verkaufen durfte und verkauft hat. Bedenklicher ist es mit zwei anderen Papieren. Sag', kennst du den August, den der Lehrer in deinem Dorfe erzogen hat? —

Aus des Mädchens Angesichte schlug schier eine Flamme, und es war ein Glück, daß der Schatten des Schirmes, den die Amtmännin ihrer Augen wegen immer vor dem Lichte stehen hatte, auch ihr feines Gesichtchen mit bedeckte. Sie stotterte hervor, daß sie ihn kenne. Der Amtmann lächelte über die Verfänglichkeit seiner arglos gestellten Frage, und fuhr zu fragen fort: Ist es ein braver Mensch?

Mareile suchte sich zu sammeln, und es gelang ihr auch, als sie sich überzeugte, daß der Amtmann ohne alle Neckerei oder andere Beziehung diese Frage gestellt. Daher sagte sie auch ruhiger, es könne ihm niemand irgend etwas Nachteiliges nachsagen. Nur habe es geschienen, als ob so etwas Vornehmes in ihm stecke, denn er habe nicht angreifen wollen bei der Arbeit; aber seit einem Jahre arbeite er, wie ein Feind. Was ihm viel im Dorfe geschadet, das sei der Umstand gewesen, daß niemand seine Herkunft gekannt und, weil auch der Lehrer beharrlich geschwiegen, man ihn für einen — Findling gehalten habe, und das sei im Dorfe eine arge Schmach.

Dann dauert er mich umsomehr, wenn die Papiere nicht wieder gefunden werden sollten. Freilich ließen sie sich im Notfalle ersetzen, aber das ist doch schon mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. So sprach der Amtmann.

Warum denn? fragte dessen Frau, die darum einigen Anteil an dem jungen Menschen nahm, weil sie ihn einmal an der Türe ihres Gartens bei Mariechen gefunden, und ihre stillen Betrachtungen über die auffallende Schönheit der beiden jungen Leute angestellt hatte. An eine nähere Verbindung zwischen beiden dachte sie damals nicht, aber die unverkennbare Befangenheit des Mädchens an diesem Abende schien ihr denn doch nicht ohne Grund, wenn sie damit eine Andeutung des alten Velten in Verbindung brachte, die dem sonst so vorsichtigen Bauern entschlüpft war, als er sie gebeten, das Mädchen zu sich zu nehmen.

Weil es der Taufschein des jungen Menschen und der Trauschein seiner Eltern war, sagte der Amtmann.

Mariechen schlug ihre Hände zusammen und rief: Ach Gott, hat er einen ehrlichen Namen? —

Freilich hat er den, versetzte, jetzt selbst aufmerksamer auf des Mädchens Erregung, lächelnd der Amtmann, aber einen, dabei ihr Mädchen nicht an ihn denken dürfet, einen Namen, der ihn weit über den Bauernstand hinausrückt. Er ist ein Herr von W.....!

Ach du lieber Gott, da freu ich mich doch für den armen Jungen, daß endlich die Schmach von ihm genommen und er ehrlicher Eltern Kind ist! rief Mariechen aus, die das, was der Amtmann gesagt, großen Teils überhört hatte.

Du scheinst aber einen großen Anteil an ihm zu nehmen, sagte der Amtmann. Hast ihm doch nicht zu tief in die Augen gesehen? Liebes Kind, das wäre schlimm für dich, die Tochter einer ehrbaren Bauernfamilie bestellt, so hebt ihn nun seine Geburt so weit über dich hinaus, daß du nicht mehr an ihn denken darfst.

Jetzt schien erst dem guten Kinde das rechte Verständnis der Lage der Sachen aufzugehen, und eine Zentnerlast auf ihre junge Brust zu fallen. Wie die Glut früher ihre Züge überstrahlte, so überzog jetzt plötzlich eine Todesblässe ihr Gesichtchen, und ein paar Tränen wollten aus den Augenwinkeln heraus und in die langen, seidenen Wimpern hervorbrechen, aber mit Gewalt drängte sie sie zurück, beugte sich tiefer auf ihren Strickstrumpf und schwieg.

Der Amtmann erzählte nun die Geschichte des langen Haders der beiden Familien, die Geschichte der Ehen der Eltern Augusts und der kummerbelastete Tod der schönen, jungen Frau, die dem eisernen Willen eines unbeugsamen Vaters untertan, ihr Kind an eine fremde Brust legen und sterben mußte, ohne es noch einmal gesehen und gesegnet zu haben, gab eine willkommene Gelegenheit, den Tränen freien Lauf zu lassen, zu-

mal die Amtmännin selbst sie nicht hatte unterdrücken können. —

Am andern Morgen liefen in aller Frühe die Boten nach allen Orten der Umgegend, den Ortsvorständen die Nachricht zu bringen, daß dem, der unverletzt die verlornen Papiere wiederbringe, auf der Amtsstube eine reichliche Belohnung ausbezahlt werde. Ehe aber noch einer dieser Eilboten sein Ziel erreicht haben konnte, ja, ehe noch der Amtsdiener in der Stadt die Schelle hatte erklingen lassen, dasselbe zu verkündigen, trat der alte Velten in das Amtshaus.

Mariechen trat ihm entgegen und begrüßte ihn liebevoll und herzlich. Er blickte sie scharf an und sagte dann nicht ohne Besorgnis: Mariele, ist dir etwas begegnet? Du siehst aus, als hättest du die ganze Nacht geweint? —

Das Mädchen errötete sehr stark und meinte, die Augen brennten es gar sehr; sie wisse nicht recht, ob sie sich vielleicht erkältet habe.

Der Alte schüttelte bedenklich den Kopf und war sichtbarlich unbefriedigt von der Antwort. Er ließ jedoch die Sache zunächst ruhen, und fragte, ob der Herr Amtmann schon auf dem Amte sei. Mariele bejahte das und er ging raschen Schrittes der Amtsstube zu, klopfte an und trat dann auf den einladenden Zuruf von innen in die Amtsstube, wo er den Amtmann sehr höflich begrüßte, der ihm dagegen mit großer Freundlichkeit die Hand bot. Neben dem Amtmann saß ein fremder Herr, den Velten nicht kannte.

Was führt Euch so frühe zu mir? fragte der Amtmann.

Eine verwunderliche, mir sehr unangenehme Geschichte, erwiderte der Bauer. Gestern war mein Friederle hier in der Stadt. Da findet er auf dem Heimwege ein Paket Papiere, die sicherlich ein Reisender verloren hat. Ich hab' das Büble tüchtig ausschmählt, daß er nicht gleich zurück und zu Euch, gestrenger Herr Amtmann, gelaufen ist, um sie Euch einzuhändigen, damit sie der Eigentümer wieder bekäme. Damit sie nun durch das Büble nicht noch einmal verloren gehen, bringe ich sie selber.

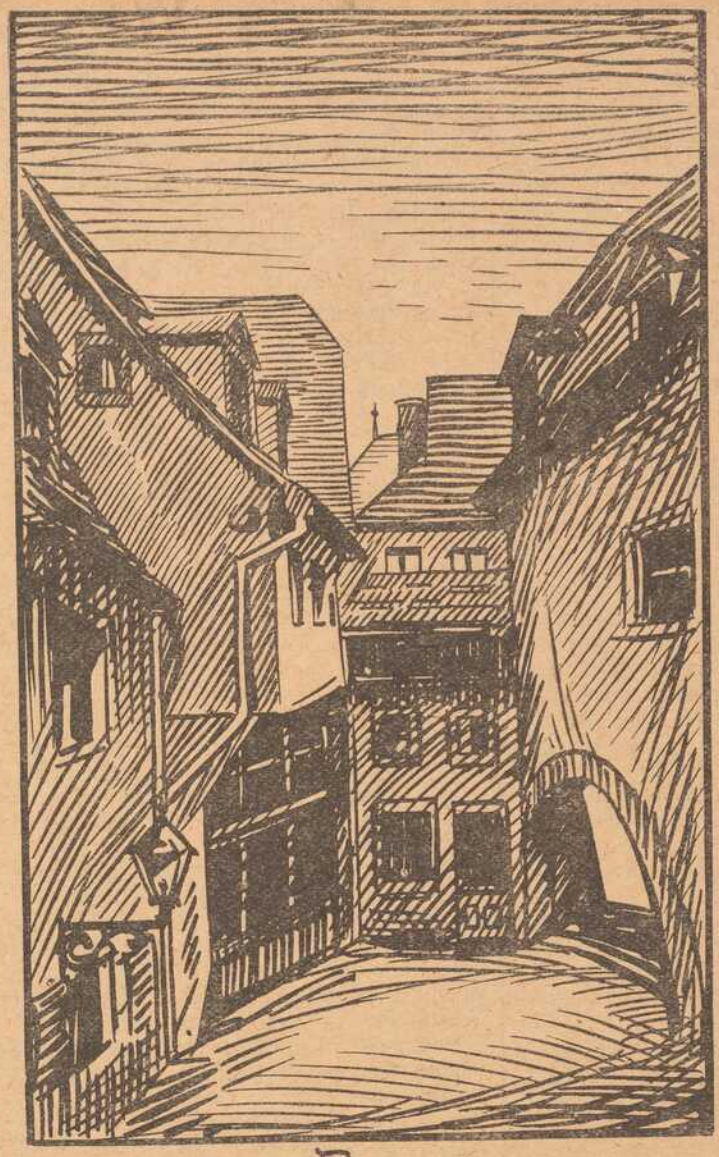
Der Herr sprang freudig auf, nahm die Papiere in die Hand und prüfte ihr Äußeres, legte sie aber dann mit zufriedener Miene vor sich hin.

Wisset Ihr, was Ihr da hattet, Velten? fragte der Amtmann.

Herr Amtmann, rief Velten, verletzt durch die Frage, ich habe nie ein fremdes Papier gelesen. Ebensowenig diese!

Vergebt dem Herrn Amtmann die Frage, sprach nun der fremde Herr. Es ist wahr, die Papiere sind völlig unverletzt. Ich weiß genau, wie ich sie zugebunden. Sie sind noch so, und keine Hand hat das Band gelöst, das sie umschließt. (Fortsetzung folgt.)

Bilderrätsel.



D.

Fränkische Heimatbilder.

Eingang zum „Bauernhof" Würzburg.

Füllrätsel.

1. Arzneistoff.
2. Körperteil.
3. Zustand.
4. Stadt an der Donau.
5. Singstimme.
6. alte Weltstadt.

In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben AA, D, J, LL, MMM, N, OOO, RR, TT, U derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden, während die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang gelesen eine Zeitbezeichnung ergeben.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Kochkiste
„Franken“
zum **Kochen**
Backen
Braten
Größte Ersparnis an Kohlen und Gas!
Unentbehrlich im Haushalt!
J. B. Deppisch, Würzburg.

Wasch-Riegel Bavaria
30 Pfennig, zu haben bei
L. Fuchs, Sanderstraße 10.
Telephon 265.

„Die Frankenwarte“
ist auch während der Kriegszeit
mit gutem Erfolg
zur Insertion zu benützen.

Vorteile
bietet ein
provisionsfreies
Scheck-Konto
bei der
Bayerischen Handelsbank Filiale
vorm. Rich. Kirchner
Würzburg, Eichhornstraßen-Ecke
Martinstraße 7 und 9.
(Auskünfte werden dort jederzeit gerne erteilt).

Feld-
Versand-Dosen
in Weißblech bei
J. B. Deppisch.

Wein-Restaurant
Bahnhof-**Kolb,** Bahnhofstr. 18
Hans Bilfinger.
Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Reichhaltige Auswahl in
Armband-Uhren
aller Art
nachts leuchtend.
V. Kraft,
Peterstr.

Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Rasier-Apparate
beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstrasse 20.

3 Mark
Atelier Harren,
Augustinerstraße 19.

Joh. Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.
Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, **Würzburg.**
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 501. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.
Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier. Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.
Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.
W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2 Telephon 470

Fahrräder.

Vait. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.
Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16. part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.
Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse, auch Ferienkurse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.
Klavierstunden an Anfänger erteilt gründlich und billig **Joas,** Steinheilstraße 14 II, Grombühl.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Ziehharmonikas, Sprech-Apparate, Schallplatten. Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.
Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.
Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig.
Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.
Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.
Restaurant Florian Michels, Marktplatz 11. Kaffee, Bäckerei, Weinstube.
Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.
Gerok, Weinstube und **Café,** Inh. **Aug. Moschetti.** Gut bürgerl. Küche, Vorzügl. Flaschen- und Schoppenweine.
Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.
Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade Gutbürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7 **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte und Schuhmachermeister.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Ge' rüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Spielwaren.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katherinengasse nud Bronnbachergasse 18a.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Russen,

Ratten, Mäuse, Wanzen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu **75 Pfg.** in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Verewigt die Toten

in lebenswahren Bildern!

Vergrößerungen nach jedem Bilde werden in bester Ausführung angefertigt.

M. Bauer & Co.

Atelier

Domerpfarrgasse 6. Telephon 2282.

Möbel-Ausstellung

mod. **Einrichtungen** von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Bronnbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart

Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst

kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.

Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.

1860 Geschäftsgründung 1860.

Andreas Haas

Spezialgeschäft für Orthopädie. Domerschulstr. 11.

Anfertigung

künstlicher Glieder.

Korsetts.

Mich. Geisendörfer

Würzburg

Rennwegerglacisstr. 11 u. 14

Telephon 1230.

Bildhauerei und Grabsteingeschäft.

Ständiges Lager **fertiger**

Grabdenkmäler.

Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Waschtisch-Aufsätze, Laden- und Badeeinrichtungen.

Reparaturen-Annahme.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel

für

Schweine

Futterkalk

u. s. w.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen

Feueranzünder

„Triumph“

in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück. Zu haben bei

Heinrich Hartmann's Nchf.

Steinheilstr. 12. Telephon Nr. 1731.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Bes.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 6.

Sohlen-Schoner

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825,

Zweiggeschäft:

Ecke Theater- und Ludwigstraße

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

Haushalt- und Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Odeon-Theater Würzburg.

Einziges erstklass. Variété-Theater am Platze.

Winterspielzeit: 1. September bis 30. April. Variété. Wirtschaftsbetrieb.

Direktion: Karl Drexler.

Sommerspielzeit: 1. Mai bis 31. Aug. Gastspiel namh. Theater-Truppen. Rauchen gestattet

Zur Zeit täglich abends 8 Uhr

Großer vornehmer Familien-Variété-Spielplan.

Reichhaltig! Lustig! Interessant! Dezent!

Trotz der Kriegsschwierigkeiten stets das Beste vom Besten.

Kleine Preise.

Eigene Hauskapelle. Jeden 1. u. 16. vollständig neuer Spielplan.

An Sonn- und Feiertagen

2 Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr (bedeutend ermäßigte Preise.) Abends 8 Uhr (bekannte Preise)

Nach der Vorstellung Konzert und Vorträge

Odeon-Café. **Eintritt frei** Odeon-Café.

Echt Filet-Handarbeit

in tadelloser Ausführung.

Blusen- und Jacken-Kragen

moderne Formen,

Motive, Einsätze und Spitzen.

Sämtliche Aufträge können noch aus bestem Leinengarn angefertigt werden.

Karl Stern, Eichhornstraße 6.

Elektromotore unter 2 PS

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Türkische Teestube.

Erstklassigen Tee.

KÜNSTLER-KONZERT.

Von nachmittags 5 Uhr ab geöffnet.

Elastische und biegsame

Holz-Sohle

Beste Kriegssohle.

Sohlerei in eigener Werkstätte.

Speiers Schuhwarenhaus

Schönbornstrasse 2.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 4 | Würzburg, 27. Januar 1918 | 6. Jahrgang.

Zur Eröffnung des Würzburger Ratskellers.

Der Grafen-Eckhart-Bau.

Phot. von A. Fröhling, Würzburg.

Zum 59. Geburtstage.

In wuchtigen Schlägen war die rumänische Armee bei Targu-Jiu und am Arges zertrümmert worden. Da warf Rußland sein Schwert in die Wagschale; kampferprobte frische Divisionen waren von Norden herbeigeeilt und standen in einer vorzüglich gewählten und geschickt verstärkten Stellung vor Rimnicul-Sarat bereit, die verbündete Armee aufzunehmen und dem deutschen Vordringen Halt zu gebieten. Im Durchbruch sollte sie bezwungen werden; die 12. bayerische Infanterie-Division hatte am entscheidenden Punkt den Hauptangriff zu machen.

Die mehrtägige Schlacht rechtfertigte das Vertrauen der Führung. Im ungestümen Anlauf wurde die russische Vorstellung genommen, die Besatzung niedergemacht oder gefangen und dann ohne Zögern der Angriff gegen die Hauptstellung vorgetragen. Das 26. bayerische Infanterie-Regiment drang dort nach schwerem Kampfe zuerst ein und wu te sich trotz mächtiger und gut geführter Gegenstöße zu behaupten. Mit der Erstürmung der Höhe 417, des Schlüsselpunktes der feindlichen Hauptstellung, war die eigentliche Kraft des russischen Widerstandes gebrochen; doch bedurfte es noch sehr harten Ringens, bis der Gegner aus seinen rückwärtigen Stellungen geworfen und zum Rückzug über den Rimnicul-Sarat gezwungen wurde.

Die tapferen Kämpfer, die bei Erstürmung der Höhe 417 ihr Leben für das Vaterland ließen, schlummern nun fern der Heimat auf der einsamen, einst so heiß umstrittenen Höhe. Sie und ihre Taten werden im Herzen unseres Volkes nie vergessen sein. Ein würdiges Grabdenkmal in einem Ehrenfriedhofe soll die Erinnerung an diese Braven auch im fremden Lande stets wach halten.

Die Inschrift des Denkmals lautet:

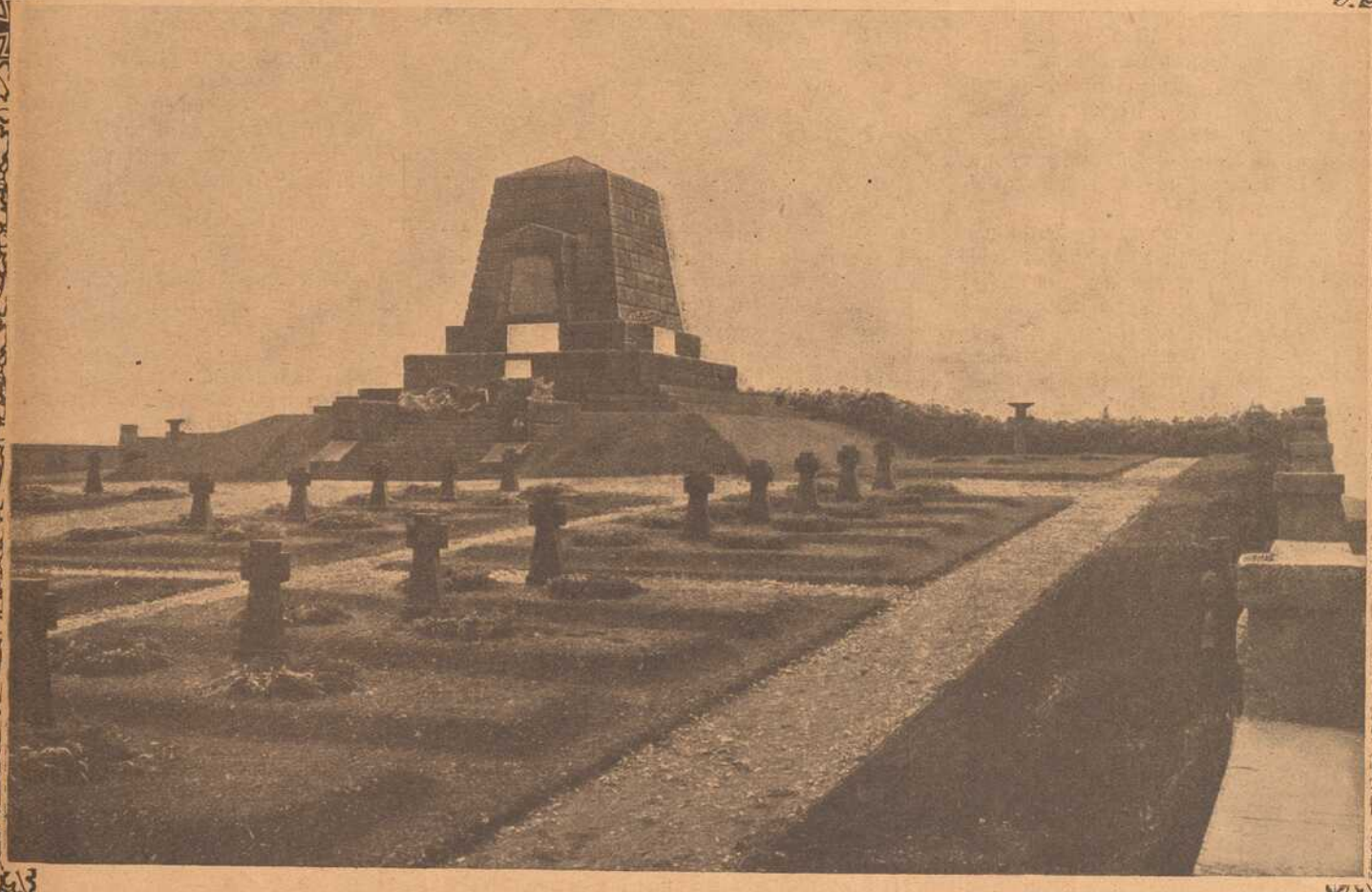
„Ihren, bei Erstürmung dieser Höhe in der Weihnachts-Schlacht vor Rimnicul-Sarat, 22. bis 26. Dezember 1916, gefallenen Kameraden zu Ehr' und Gedenken
Die 12. bayerische Infanterie-Division."

Darunter befindet sich eine Inschrift in deutscher, rumänischer und russischer Sprache, die lautet:

„An dieser Stelle ruhen auch tapfere rumänische und russische Kameraden, die hier für ihr Vaterland kämpften und fielen."

Auf 4 Marmortafeln auf den Seitenstufen der Denkmalspyramide sind die Namen der gefallenen Bayern aufgezeichnet.

Das Denkmal und der Friedhof wurden an Weihnachten 1917 feierlich eingeweiht.



Der Ehrenfriedhof auf Höhe 417 bei Rimnicul-Sarat.

Das alte Rathaus zu Würzburg mit dem Turm zum Grafen Eckhart.

Nachdruck verboten.

Der alte hochstrebende Turm in der Domstraße, dem Vierröhren-Brunnen gegenüberstehend, mit dem angebauten alten Rathause, ist eines der wenigen Überbleibsel aus dem Mittelalter, die von der alten Stadtherrlichkeit Würzburgs ruhmvoll Zeugnis ablegen. Wo der Turm seinen Namen, Grafeneckhartsturm, her hat, steht nicht sicher fest. Tut auch hier nicht viel zur Sache; genug, daß er einen schönen alten Namen hat.

An der Stelle, wo unser alter Turm steht, soll einstmals der Hof der Burggrafen oder kaiserlichen Vögte gestanden haben. Im Anfang des 14. Jahrhunderts befand sich dieser Hof im Besitze der ritterlichen Familie vom Rebstock, aus deren Besitz er um 1319, um 300 Pfund Heller, in die Hand des Rates gelangte nebst zwei zugehörigen Nebengebäuden. Er verlegte die Ratsversammlungen hierher. In den Jahren 1453—1456 vollendete der Rat den Neubau dieser Häuser und des stattlichen Turmes und auf Befehl des regierenden Fürstbischofs wurde in dem Turme eine Glockenuhr aufgehängt. Der Türmer wurde verpflichtet, in der Zeit von 10 Uhr abends bis zur Morgendämmerung die Stundenzeit durch persönliches Ausheben des Schlagwerkes der Uhr anzuzeigen, und zwar immer eine Viertelstunde vor dem Schlage der Domuhr. Diese Maßnahme dürfte wohl getroffen worden sein, um die Wachsamkeit des Türmers zu kontrollieren. Sie hat dann aber Anlaß zu einer Sage gegeben, die von einer Verschwörung der Bürgerschaft fabelt, zum Zwecke der Ermordung der schwedischen Offiziere, die Anno 1635 in der von den Schweden eroberten Stadt im Quartier lagen. Daß dieser Schwedenmord nie stattgefunden hat, sei nur nebenbei erwähnt. Die alte Gewohnheit des nächtlichen Vorstellens der Turmuhr bestand übrigens noch bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Im Jahre 1615 wurde der Turm mit einer neuen Helmstange und einem Knopf von 34 Pfd. Schwere versehen. Im Laufe der Zeiten hatte der Turm und das angebaute Haus zum „Grünen Baum" arg Not gelitten. Sinnlos und planlos hat man sich an dem schönen Bauwerke, besonders im Innern, versündigt. Man schien es geradezu auf seine Zerstörung angelegt zu haben. In den einstigen Festsaal des alten stolzen Baues baute man Schreibstuben ein und zerstörte dabei soviel sich nur zerstören ließ. Heute bietet der alte Saal ein gar trauriges Bild dar. Die einstmals farbenprächtigen Schildereien, Geschlechterwappen usw., sind bis auf einen letzten kümmerlichen Rest zerstört, der Boden ist aufgerissen, die Wände voller tiefer Löcher, der Verputz abgefallen — ein Anblick zum Heulen. Kurz vor dem Ausbruch des Weltkriegs vollendete man die äußere Wiedererneuerung des alten stolzen Baues, der in seiner edlen Einfachheit so wunderbar ruhig wirkt. Das alte Wahrzeichen des Hauses zum „Grünen Baum", ein belaubter Baum, erstand wieder neu, und das Erdgeschoß, in welchem sich Handelsniederlassungen befanden, wurde zum Ratskeller bestimmt. Das fast gänzlich dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallene schöne Renaissanceportal wurde in voller Treue erneuert und prangt nun in alter Schönheit vor uns. Es muß anerkannt werden, daß man bei der äußern Wiederherstellung des alten Hauses mit liebevoller Sorgfalt bemüht gewesen ist, die alte Schönheit des 1618 schon erneuerten Baues zu erhalten und zu mehren.

Das alte Rathaus in Würzburg vor der Erneuerung.

Um die Ausschmückung der neuen Ratsschenke, die am 31. Januar, mit Rücksicht auf die Kriegszeit ohne besondere Feierlichkeit eröffnet wird, haben sich unsere Würzburger Meister Schiestl, Rückert und Sperlich verdient gemacht. Auch Baurat Kreuter sei nicht vergessen, dem wir all die Neuerungen zu verdanken haben.

Mit der Einrichtung des neuen Ratskellers lebt auch die Erinnerung wieder auf an die alte gute Zeit, da hier die Bürger saßen und tranken, bis die Wein- oder Schlafglocke zum Heimgehen mahnte. Sie machten es halt auch nicht anders als ihre Nachkommen, die auch immer noch eins trinken, ehe sie gehen. Nur mit dem Unterschiede, daß man heute mehr im Kaffee sitzt, wo man sich anödet. Was war das aber in der alten Zeit für ein Leben im Haus zum „Grünen Baum", in der alten Ratsschenke, wenn z. B. ein besonderes Fest war. Und an Gelegenheiten zum Festefeiern fehlte es im Mittelalter ebensowenig wie heutigen Tags. Hier wurde einst alljährlich zur Feier des Kilianstages eine mehrere Tage dauernde Tanzbelustigung veranstaltet, an der sich auch die Hofjunker und die jungen Domherren beteiligten. Das Domkapitel bewilligte zu diesem Kilianstag gewöhnlich 2 Eimer Wein oder 8 Gulden; 1577 beschloß das Kapitel, daß fürderhin jeder Domherr bei seiner Aufschwörung 2 Gulden zu diesem Volksfeste zahlen sollte. Adel, Klerus und Bürger erschienen zu diesem Feste in reichem Putze, ein jeder suchte es dem andern zuvor zu tun. 1574 erschien der Abt von Ebrach in einer so reichen modischen weltlichen Kleidung, daß er alle anwesenden Junker ausstach. Im Laufe des 30jährigen Krieges erlosch dieses alte Fest. Die Zeiten waren eben damals gerade so wenig zum Tanzen angelegt wie die von heute. Ein gleiches Schicksal war zu jener Zeit noch einem anderen Volksfeste beschieden, das jährlich am 30. August, zum Andenken an die Verleihung eines Gnadenbriefes durch Kaiser Albrecht, stattfand. Auf dem freien Platze, wo heute der schöne alte Vierröhrenbrunnen steht, wurden einstmals auch die Privilegien der Kiliansmesse durch einen auf einem Schimmel reitenden Beamten des Fürstbischofs verlesen. Nach der Verlesung wurde der fürstliche Herold in den Ratskeller geleitet, wo ihm die Ratsherren wacker zutranken und einen schönen Goldgulden verehrten. Am gleichen Orte veranstaltete der Rat auch alljährlich im August die Mahlzeit der Jakobsfenglein, einer kleinen Art lecker gebackener Mainfische, ferner am dritten Ostertage das sogenannte Osteressen, während der Fastnacht das Fastnachtsmahl, bei jeder neuen Bürgermeisterwahl die Bürgermeistermahlzeit und das Vertrinken des alten Jahres am Neujahrsabend. Diese alten schönen feuchtfröhlichen Herkommen erreichten ihr Ende mit dem Anbruch des 19. Jahrhunderts. Mit der Säkularisation des Hochstifts hörte alles auf. Eine neue Zeit brach an — die Zeit der Verödung und Zerstörung, der ledernen Nüchternheit und Zweckmäßigkeit. Sit transit gloriam ad mundi! So vergeht die Herrlichkeit der Welt!

Georg Hirzel.

Die Hexe vom Triesnerberg. Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen von Marianne Maidorf.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Der Aloys war eine stille Natur; viel Reden war nie seine Art gewesen; in seinem Gesichte befand sich ein Zug, der nach Grübeln aussah und verriet, daß der Aloys innerlich viel verarbeitete, daß auch der träumerische Blick, der oft in seinen Augen lag, damit in Zusammenhang stand. Jetzt leuchteten diese großen, blauen Augen aber vor echter, ehrlicher Freude über das Wiedersehn mit Gretli. Der Bursche hielt noch immer beide Hände des Mädchens fest in den seinigen. Das freudige Aufleuchten der Augen verwandelte sich nach und nach in staunende Bewunderung. Langsam glitt der Blick über die ganze Gestalt des jungen Mädchens, blieb an dem jungfräulichen Busen haften, bohrte sich dann immer wieder von neuem an dem lieblichen Gesichtchen fest, und die Verwunderung wurde größer und größer. Tiefaufatmend, daß die breite Brust sich stürmisch dehnte, sagte er endlich:

„Gretli, ich glaube, du hast dich ganz verändert, bist über Nacht zur Jungfrau geworden."

Verlegen wand sich Gretli los; eine tiefe Glut war ihr zu Gesicht gestiegen; das Kopftuch wurde ihr zu warm; sie nestelte mit bebenden Fingern daran und suchte sich dem forschend auf sie gerichteten Blick des Burschen zu entziehen. Dann lachte sie plötzlich laut auf.

„Du, Aloys, ich meine, ich habe das schwere Reff jetzt lange genug auf dem Rücken, und Hunger habe ich auch mächtig viel."

Da lachte auch der Aloys, wenn auch verlegen und zaghaft. In der kurzen Zeit

des Beisammenseins, die nun folgte, mußte er das Mädchen immer wieder heimlich beobachten. In Gretli hatte er bisher nur ein Kind, sein Schwesterlein, gesehen; er liebte dieses in seiner stillen, zurückhaltenden Art. Besondere Betrachtungen hatte er niemals darüber angestellt. Nun sah er auf einmal, daß aus dem Kinde eine liebliche Jungfrau geworden war; es war plötzlich etwas Scheues in ihrem Wesen; sie wich dem bewundernd auf ihr ruhenden Blicke des Burschen aus. Der Hüterbub erzählte allerlei Lustiges und wollte die beiden stillen Menschenkinder zum Lachen bringen; vergebens war sein Mühen, es war, als wenn ein Bann sie umfangen gehalten hätte.

„Ich muß heim, der Abstieg ist mühsam, die Dunkelheit kommt allzu früh, und ich meine, der Sturm setzt auch wieder ein."

Gretli sagte es, nahm das Ref aus der Ecke und hob dasselbe auf den Rücken. In der rauchgeschwärzten, niederen Sennhütte wurde es ihr plötzlich ganz eng; sie sehnte sich hinaus, fort aus dem Bereich von Aloys' forschenden Blicken. Auch der Bursche erhob sich; langsam ging er neben dem Mädchen her. Der Hüterbub trieb die Kühe in den Stall; dem heimwärts wandernden Gretli sandte er fröhliche Juhschreie nach. Bis oben auf den Bargellagrat, dort wo der Abstieg begann, gab der Aloys ihr das Geleite.

Sie schüttelten sich die Hände, keins sprach ein Wort. Ein leiser, zitternder Ton durchdrang die Luft, das Kirchlein zu Masescha hub das Avegeläute an. Gretli bekreuzte sich, kniete nieder und betete leise. Auch der Aloys sank in ein Knie und beugte das Haupt; dann rief er mit starker Stimme seinen Alpsegen über die Alpe:

„St. Joder, bist uns Aelplern gut,
So nimm uns heute auch in Hut.
Beschütze uns und unser Vieh,
Vor Seuche, Not bewahre sie!
Beschütz die Aecker, Alp und Wald,
Die Häuser, Menschen, jung und alt.
Zeig uns auch heute deine Huld!
O Gott, vergiß die Sündenschuld!"

„Amen!" sagte Gretli leise. Noch einmal schüttelten sie sich die Hände. Rauh fegte der Sturm über die Berge; er blähte Gretlis Röckchen auf und zauste an ihrem Haar; dicke, schwere Tropfen fielen, wenn auch nur noch vereinzelt; die Dunkelheit kam schon mit Macht.

Der Aloys war besorgt. Doch Gretli schüttelte sich lachend.

„Die Bäuerin hat mir das große Tuch von der Ahn mitgegeben; das nehme ich um Kopf und Schultern, wickle mich fest hinein, daß ich aussehe, wie eine alte Waldfrau, und hurtig geht es dann bergab; den Pfad kenne ich ganz genau, auch im Stockdunkeln, ich habe ja Augen im Kopf wie ein Luchs. In zwei Stunden bin ich, so Gott will, am Triesnerberg. Behüt dich Gott, Aloys!"

„Behüt dich Gott, Gretli!"

Lange noch stand der Bursche auf der Höhe und sah der Abwärtseilenden nach; noch einmal rief er ihr ein kräftiges Juhu zu. Sie hielt ein in ihrem schnellen Gang, drehte sich um, so daß er ganz deutlich ihr Gesichtchen sehen konnte, und antwortete mit einem hellen Juhu! Dann ward ihre kleine Gestalt seinen Blicken durch eine Wegekrümmung entzogen.

Gretli kannte nicht viel Furcht, obwohl es fast ganz plötzlich dunkel wurde; unbekümmert um Regen und Sturm schritt sie tapfer bergab. Das Ref war ja jetzt so leicht, sie fühlte es kaum auf dem Rücken. Ab und zu flatterte ein Vogel, aufgescheucht durch ihren Schritt, auf und erhob sich kreischend. Sonst war es still, unheimlich still. Der Sturm rüttelte an den Bäumen, daß es in den trockenen Aesten knarrte; gerade dieses Wegstück durch den dunklen Wald liebte Gretli nicht sonderlich in der Dunkelheit. Bald mußte der Bildstock kommen, hier dicht am Wege; sie war nicht mehr weit davon, deuchte es Gretli; da wollte sie ein Vaterunser sprechen und sich nochmals dem Schutze des Allerhöchsten empfehlen.

Welch ein schwarzer, unheimlicher Schatten rannte da vor ihr her? Ein kurzes, stoßweises Bellen wurde hörbar.

Gretli erschrak. War das vielleicht der vielgefürchtete Klushund mit dem großen, leuchtenden Auge mitten auf der Stirn, der zur Herbstzeit durch die Wiesen und Wälder der Alpe streift und Mensch und Getier beunruhigt?

„St. Joder, bitte für uns!" flehte das Mädchen in seiner Herzenseinfalt; die Knie zitterten ihm, die Augen schloß es vor Angst, wollte es doch den unheimlichen Hund gar nicht sehen. Im dürren Laub rauschte und raschelte es; wieder war das kurze Bellen zu vernehmen, doch jetzt schon etwas weiter entfernt. Da schlug Gretli die Augen zagend auf. Trotz der Dunkelheit erkannte sie, daß sie nur noch zwei Schritte vom Bildstocke entfernt sei. Das kam ihr wie eine Erlösung; sie floh wie gehetzt in seinen Schutz. Wieder war es ihr, als wenn der große Hund dicht an ihr vorbeiliefe, sie vermeinte sein Keuchen zu hören, das Leuchten des unheimlich großen Auges zu sehen.

Sie umklammerte voller Angst den einen Balken des Bildstockes.

„Alle Heiligen des Himmels, stehet mir bei!"

In den alten Baumkronen rauschte es; die dürren Zweige ächzten; der Wind wirbelte heulend die fahlen Blätter durch die Luft. Durch all das Getöse kam ein klagender Laut, wie ein Hilferuf eines menschlichen Wesens. Gretli schauderte. Was ging hier vor? War denn die ganze höllische Geisterschar heute bei dem Unwetter los und hauste hier oben? Zuerst der unheimliche Klushund, dessen Nähe sie erschreckt hatte, und jetzt, was war das?

Wieder ein langgezogener Ruf, lauter, kräftiger.

„Hilfe, Hilfe!"

Nun schüttelte das Mädchen das Grauen ab; das waren keine höllischen Geister, das war die Stimme eines Menschen, eines Verunglückten vielleicht, oder gar eines Verirrten. Kam es nicht öfters vor, daß sich ein Kriegsgeselle von seinem Trupp loslöste, über die Alpen floh und dort, der vielverschlungenen Bergpfade gänzlich unkundig, in der Wildnis umherirrte?

Hier war Hilfe nötig.

Sie stand mit angehaltenem Atem und lauschte, den Oberkörper vorgebeugt.

Nichts war zu hören.

Hatte der Unglückliche vergebens gehofft, daß sein Rufen vernommen würde, und gab er es deshalb als hoffnungslos auf?

Da mußte sie sich bemerkbar machen.

Ein kräftiges, jugendfrisches „Juhu, juhu" erscholl von ihren Lippen und durchdrang den stillen Wald. Und freudig, wie von neuer Hoffnung erfüllt, kam die Antwort.

„Hilfe, um Gotteswillen, Hilfe; nicht weit vom großen Felsblock am Jägerpfad liege ich als Verunglückter!"

Nun zögerte Gretli nicht länger. Zum Glück wußte sie, wo der große Felsblock war, kannte auch den schmalen Jägerpfad, der sich durch diese Wildnis durchwand und nur selten benutzt wurde. Trotz der Finsternis bahnte sie sich einen Weg durch Gestrüpp und Geröll. Von Zeit zu Zeit ertönte wieder der Hilferuf, der ihr wohl die Richtung weisen sollte. Der Sturm ließ zum Glück etwas nach, ja, der Mond sah bleich aus den dunklen Wolken hervor, als wenn er dem tapferen Menschenkinde auf der Suche nach dem Verunglückten durch sein Licht helfen wollte.

Sie mußte nun nicht mehr weit von der Stelle, woher der Hilferuf kam, entfernt sein; eiligst strebte sie vorwärts. Da sprang plötzlich jenes große, schwarze Ungetüm aus dem Gebüsch heraus und kläffend an ihr empor.

Gretli stieß einen lauten Schreckensschrei aus; vermeinte sie doch, den unheimlichen Klushund zu sehen.

Doch ein energisches, befehlendes „hierher, Pluto!" tönte an ihr Ohr. Der Hund umsprang sie noch einmal kläffend, um dann jener befehlenden Stimme zu gehorchen.

Gretli erwachte aus ihrer Betäubung, in die sie durch den gewaltigen Schreck gelangt war; sie atmete erleichtert auf. Die Hand preßte sie auf das stürmisch klopfende Herz.

Gottlob, das war ja nicht der Klushund! Das war ein ganz gewöhnlicher Hund, der zu jenem Verunglückten gehörte.

Nun war sie mit wenigen Schritten bei ihm.

Wieder kam gerade das bleiche Mondeslicht aus der dunklen Wolkenschicht hervor und beleuchtete eine jugendliche Männergestalt und ein edles, junges Männerantlitz. Auf dem nassen Waldboden hingestreckt lag ein Mensch in Weidmannskleidung, wohl ein Jäger; Gretli sah, daß er den einen Fuß unbedeckt hatte.

„Welch eine gütige Waldfrau kommt in der Dunkelheit zu mir Armen und bringt mir Hülfe?" fragte eine tiefe Männerstimme.

Gretli antwortete leise:

„Ich bin keine Waldfrau, Herr; ein Mädchen dort unten vom Triesnerberg; doch will ich Euch gerne helfen. Sprecht, was kann ich für Euch tun?"

„Also keine Waldfrau? Nun, tapferes Mädchen vom Triesnerberg, so höre! Ich jagte in den Bergen hier zum Zeitvertreib; doch das Schicksal war mir nicht gewogen, kein edles Wild kam vor meine Büchse. Schon wollt' ich verdrossen meine Schritte heimwärts lenken, da glitt ich auf dem schlüpfrigen, nassen Boden aus, fiel aus beträchtlicher Höhe und blieb vor diesem Felsblock liegen. Ich fühlte gleich, daß der Sturz mich ungnädig mitgenommen hatte, die Glieder schmerzten. Ich versuchte aufzustehen; es war unmöglich; der rechte Fuß tat mir ganz ungeheuerlich weh. Aechzend sank ich auf das unwillkommene Lager auf dem nassen Moosboden zurück; Schuh und Strumpf vermochte ich nur mit größter Mühe zu lösen, denn der Fuß schwoll mächtig an. Kein menschliches Wesen war zu sehen und zu hören; mein treuer Pluto selbst hat versucht, durch sein Bellen die Aufmerksamkeit auf uns zu lenken; vergebens. Schon dachte ich, daß ich verurteilt sein müsse, in dieser Wildnis die unheimlich dunkle Sturmesnacht zuzubringen, um morgen bei Tagesanbruch vielleicht schon mehr tot als lebendig aufgefunden zu werden; da vermeinte ich Schritte

n hören und strengte meine Stimme zu uten Hilferufen an. Es war nicht vergebens; ein jugendfrisches Juhu antwortete mir Verlassenen, und nun steht ein blondes Triesnerberger Kind vor mir; ob es mir Rettung bringen wird?"

„Ich will den kranken Fuß untersuchen, Herr."

Gretli kniete nieder. Ein Glück war es, daß der Mond nun so freundlich schien; er hatte wohl Mitleid mit dem Verunglückten. So konnte sie sehen, daß der Fuß wirklich stark geschwollen und ganz blau war; bei der geringsten Berührung stöhnte der Herr qualvoll auf, man sah wohl, daß er große Schmerzen litt. Gretli war zuerst ratlos; dann fiel ihr ein, daß Bauer Stöß, als er von demHeustaden abgerutscht war und ebenfalls den Fuß verstaucht hatte, diesen immer mit kaltem Bergwasser gekühlt und dann fest umwickelt hatte. Schnell entschlossen nahm sie die Schürze ab, riß lange, schmale Streifen ab, faltete einen mehrfach, und da rieselte es ja auch silberklar aus dem Moose; eine kleine Quelle war's. Flink tauchte sie die Tücher ein und kühlte den schmerzenden Fuß. Immer wieder erneuerte sie die Kompresse. Stillschweigend ließ der Verunglückte sich diese Fürsorge gefallen; er fühlte schon ein wenig Linderung.

Wieder einmal beschien der Mond die kleine Helferin; voll und hell fiel sein Licht auf ihr Gesichtchen.

Da sagte der Herr erstaunt:

„Du bist ja gar kein blondes Triesnerberger Kind."

„Nein, Herr!"

„Wer bist du denn, und wie heißt man dich, sprich?"

„Was kann es Euch nützen, Herr, daß Ihr es wißt?" fragte Gretli zögernd; ihr Gesichtchen neigte sich tief über den kranken Fuß, so daß es den dreisten Blicken des Fragestellers entzogen war.

Dieser aber rief mehr mutwillig als streng:

„Oho, pfeift der Wind daher? Was es mir nützen kann, mir, dem künftigen Herrn von Vaduz und Schellenberg, zu wissen, wie meine Untertanen heißen?"

„So seid Ihr Graf Franz Maria von Hohenems?" fragte das Mädchen tief erschrocken und erhob sich blitzschnell aus seiner knienden Stellung.

„Graf Franz Maria, des Grafen Kaspars Sohn, erraten, schönes Bergkind," bestätigte lachend der Graf, zog das Mädchen gutmütig wieder nieder, daß es in seinem Samariterwerk fortfahre. „So sage auch du, wer du bist. Oder soll ich glauben, daß du dennoch eine Waldfrau bist, du junges Kind?"

„Man nennt mich das schwarze Gretli, Herr Graf," kam es nun leise von des Mägdleins Lippen; es schaute nicht auf, sah auch nicht, wie es in des Grafen Gesicht mutwillig zuckte.

„Ein schwarzes Gretli bist du allerdings; potztausend, wie glänzendschwarz ist dein Haar!"

Der Mond ließ seinen silbernen Schein über das schwarze Köpfchen gleiten, das Kopftuch war beim eiligen Lauf durch Gezweig und Gestrüpp in den Nacken gerutscht; das liebliche Gesichtchen, die prachtvollen Haarsträhne zeigten sich unverhüllt. Liebkosend glitt des Grafen Hand über den Scheitel.

Wieder hatte das Mädchen den Fuß mit einem nassen Umschlag versehen und kniete vorsorglich nieder, um ihn so behutsam wie nur möglich zu behandeln.

„Ah, das tut gut, das kühlt und lindert den bohrenden Schmerz," sagte der Graf tiefaufatmend. „Aber sag' an, schwarzes Gretli, wie heißen deine Eltern? Du kannst unmöglich ein Triesnerberger Kind sein!"

Gretli senkte den Kopf auf die Brust; ein weher Zug kam in ihr Gesicht; die Lippen preßten sich fest aufeinander, der Busen hob und senkte sich, als wenn da drinnen in der jungen Brust ein bitterer Kampf stattfände. Erstaunt sah der Graf auf die jugendliche Gestalt zu seinen Füßen; aber noch ehe er eine Frage tun konnte, kam es schon herb über Gretlis Lippen:

„Meinen Vater habe ich kaum gekannt; er verließ die Mutter und mich und zog als Soldat mit nach Italien hinüber. Meine Mutter Lucia hat man vor drei Jahren auf dem Scheiterhaufen verbrannt."

„Armes Kind!" sagte der Graf tief ergriffen. Schweigend nahm er eine der kleinen

Bleib hier!

Nachdr. verb.

Am liebsten möcht' ich dich halten
Und nimmer mehr lassen zieh'n! —
Was willst du denn nach dem grauen,
Dem sturmvollen Norden flieh'n?

Was willst du denn in der Öde,
Da deine Seele erfriert,
Und da das darbende Herz dir
Kein glühendes Lied gebiert?

Bleib hier! Ich breite die Arme
So sehnend und liebereich.
Bleib hier! — Unter den Cypressen,
Da klingen die Lieder weich.

Da lauscht das Glück in den Hainen,
Wenn lockend die Schwalbe schwingt! —
Ach! Einen Gesellen kenn' ich,
Den der Drang zum Norden zwingt.

Anna Stauffacher.

Hände Gretlis und drückte sie. Schwere Tropfen fielen ihr aus den Augen auf das Mieder, um den Mund zuckte es wie von herbem Schmerz. Leise, ungefragt berichtete sie dann weiter:

„Ich bin bei Jakob und Anne Stöß am Triesnerberg, Herr Graf; der Bauer und die Bäuerin sind gut zu mir, und der Aloys ist wie ein Bruder. Ihm und dem Hüterbuben habe ich nach Vargellaalp hier auf dem Ref Brot gebracht. Doch, Herr Graf, der Abend kommt immer näher, Ihr könnt hier nicht bleiben während der Nacht; der Mond hat sich wieder versteckt, gleich mag der Sturm von neuem losgehen. Wollt Ihr, daß ich nach Maseſcha gehe und Leute herbeischaffe, die Euch nach Vaduz ins Schloß tragen? In einer Stunde kann ich zurück sein; Pluto mag Euch dieweil bewachen."

„Du magst Recht haben, Gretli, habe Dank, daß du soviel für mich wagen willst. Dennoch will mir dein Vorschlag nicht recht einleuchten. Sieh, in Profatscheng wartet mein Jäger Niedhart mit meinem Pferd auf mich, das ich mir zum Heimritt dorthin befohlen habe. Der alte, treue Niedhart wird nicht wenig in Sorgen sein um seinen Herrn, seit Stunden erwartet er meine Rückkehr." —

„So will ich nach Profatscheng hinunter gehen und den Jäger benachrichtigen," fiel Gretli dem Grafen ins Wort.

Der schüttelte wiederum den Kopf.

„Nein, Kind, Niedhart kann nicht mit dem Pferde bei dieser Dunkelheit in die Wildnis hier eindringen; das könnte Führer und Pferd verhängnisvoll werden und noch mehr Unheil heraufbeschwören. Ich will lieber versuchen, ob ich nicht doch langsam, vielleicht mit deiner Hilfe nach Profatscheng hinunter komme. Der Fuß schmerzt, dank deiner Fürsorge, nicht mehr so sehr; lege einen Verband ganz fest an; ich muß sehen, daß ich ihn doch in den Jagdstiefel einzwängen kann."

Das Mädchen tat, wie ihm geheißen. Als der Graf aber den verbundenen Fuß in den Stiefel zwängte, entfuhren ihm laute Schmerzensschreie. Ratlos stand Gretli dabei; sie preßte die Hände auf die Brust; es war ihr, als wenn sie selber Schmerz verspürt hätte. Auch der Hund, der bis jetzt ruhig neben dem Grafen gelegen und mit treuen Augen dem Gebaren der Helferin zugesehen hatte, winselte kläglich, als wenn auch er den Schmerz seines Herrn mitfühlte.

„Es geht nicht, Herr Graf," sagte das Mädchen bittend.

Er schüttelte rauh den Kopf.

„Es muß! Komm, Gretli, willst du meine Stütze sein?"

Das war ein mühsamer Abstieg über den schlüpfrigen Boden, durch Gestrüpp und Geröll; wohl bat Gretli den Grafen immer wieder von neuem, sich fest auf sie zu stützen; aber er wußte wohl, wie schwer dies dem schmächtigen Mädchen werden mußte. Er stöhnte oft laut auf, um sich dann selber zu schelten, daß er so wenig Schmerz ertragen könne; aber es ging nicht anders, die Pein war kaum zu ertragen. Gretli führte ihn so behutsam, als sie es eben nur auf dem holprigen Wege vermochte; Pluto trabte nebenher, wenn sein Herr stöhnte, stieß auch er klägliche Laute aus.

Sonst war es unheimlich still auf dem Berge; kein menschliches Wesen zu sehen und zu hören. Der Sturm hatte mit erneuter Kraft eingesetzt; nasse Zweige und Blätter peitschte er dem Grafen und seiner Begleiterin ins Gesicht.

„Ein Höllenwetter!" stöhnte der Graf. „Sollte man nicht meinen, daß alle höllischen Geister losgelassen seien? Puh, ich wette, daß oben auf dem Hahnenspiel heute Nacht großer Hexentanz stattfindet!"

Er biß sich plötzlich auf die Lippen; wie konnte er nur das arme Kind an seiner Seite, dessen Mutter selbst als Hexe verbrannt worden war, an jenen unheimlichen Aberglauben, der das Volk ergriffen und verblendet hatte, erinnern? Er schalt sich selbst wegen seiner Dummheit. Das Mädchen war auch ganz verstummt.

Er fühlte, daß er ihr etwas sagen mußte.

„Kind," sagte er in ernstem Tone, „ich selbst glaube nicht an Hexen und verurteile den unglückseligen Hexenwahn unserer Zeit. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß dieser Wahn eine unheimliche, unglückliche Krankheit ist, die unser Volk ergriffen hat, daß es selbst nicht mehr klar sieht. Wenn ich dereinst Herr auf Vaduz und Schellenberg sein werde, darf in meinen Gemeinden niemand mehr als Hexe hingerichtet oder verbrannt werden, mag die Anklage noch so schwer sein, mögen die Schuldbeweise sich turmhoch aufrichten. Nun sei wieder guten Mutes, Gretli; bald wirst du auch deines Helferamtes entbunden werden, Profatscheng kann nicht mehr allzuweit entfernt sein."

Sie waren nun auf dem schmalen Wege, der zu dem kleinen Orte Profatscheng führte, das am jenseitigen Bergabhange lag. Man hörte plötzlich Schritte, wie von den Hufen eines Pferdes. Der Graf lauschte.

„Wenn mich nicht alles täuscht, kommt uns der alte Niedhart entgegen."

Da raste auch schon der Hund mit lautem Freudengebell von seiner Seite fort. Bald hörte man, wie er die Ankommenden fröhlich mit Kläffen begrüßte; dann kurzes Pferdegetrappel, und im Galopp sprengte der Jäger heran.

„Halloh, Niedhart, seid Ihr's?"

„Gott sei Lob und Dank, Herr Graf, daß ich Euch finde; ich befürchtete schon, daß Euch ein Unglück zugestoßen sei oder Ihr Euch gänzlich verirrt habet." (Forts. folgt.)

Würzburger Kunstverein.

Die gegenwärtige Ausstellung vermittelt uns die Bekanntschaft zweier Maler, A. Chelius-München und Professs. M. Fritz-Lübben Lohnend ist nur die mit Fritz. Dieser hervorragende Aquarellist hat eine ganz besonders feine Nase für die tausend Heimlichkeiten in der Natur, die er in wirkungsvoller Einfachheit wiederzugeben versteht. Spezialität: trübverhangene Tage! Schaut Euch nur einmal die „Landstraße im Nebel" an oder die verregnete „Paderbornergasse!" Ist das nicht schön gemalt?! Und solid?! Ja, Fritz ist ein Mann, der sein Handwerk versteht und — grundehrlich dabei. Er mogelt nicht. Das tut wohl und nimmt uns ganz besonders für ihn ein.

Was den Arbeiten von Chelius fehlt, ist die Frische des Augenblicks. Weil sie offenbar nur im Atelier und nicht in Gottes freier Natur geschaut sind.

Ein Bild von Chelius sei doch erwähnt, weil da so etwas wie ein Anlauf drin steckt, persönlich geschaut ist. Ich meine den „Maibräugarten." Die ganze Kollektion verschmerze ich um dieses Bildes willen. Weil es echt ist, ganz echt, und nicht gemalt, um wieder ein „schönes" Bild mehr zu haben.

Rott.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer: Bilderrätsel; Wer nicht gehorchen kann, kann auch nicht befehlen. — Füllrätsel: Januar.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Joh. Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2106.
Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Drogerie
Friedr. Pfister Nfg,
K. Wildhagen
empfiehlt:
Krampfmittel
für
Schweine
Futterkalk
u. s. w.

„Frido" Kopfwasser — Kamillen-Extrakt — Haarfarbe — Harrf. Wiederhersteller
Seit Jahren glänzend bewährt,
„Frido"-Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 2.50 Mk.
„Frido"-Kamillen-Extrakt erhält das Haar schön blond, per Flasche 4 Mk.
„Frido"-Haarfarbe, gegen graue Haare, per Karton 4.50 Mk.
„Fridol" gegen graue Haare, bester Haarfarbe Wiederhersteller per Flasche 4 Mk.
Versand nach allen Plätzen.
Haar-Spezial-Haus
Friedrich Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Sohlen-Schoner
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825,
Zweiggeschäft:
Ecke Theater- und Ludwigstraße.

Valentin Löhmer
Spezialgeschäft für
Seifen, Kerzen, Parfümerien und
Toilette-Artikel.
Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Für unsere Soldaten im Felde
gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel
Cevadillol gesetzlich geschützt.
Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der
Hirsch-Apotheke Würzburg.

Rasier-Apparate
beste Ausführungen
zu Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.— bis Mark 25.—.
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Wanzen,
Ratten, Mäuse, Russen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene
Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,
Würzburg, Innerer Graben 10,
Tel. 2007.

Müller's Schreib-Büro
Domstraße 26/I, Telefon 1648
fertigt
Abschriften und Vervielfältigungen
sauber und gewissenhaft. — Rundschreiben selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Würzburg.
Hotel und Restaurant
National
am Bahnhof.
Bes.: H. Spengler.
Telephon: Nr. 4.

3 Mark
12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung
Atelier Harren,
Augustinerstraße 19.

Wie Neu wird die Wäsche in der Wiener Neu-Wäscherei
W. Klier.
Würzburg.
Telephon 819. Maistr. 10.

Türkische Teestube.

Erstklassigen Tee.

KÜNSTLER-KONZERT.

Von nachmittags 5 Uhr ab geöffnet.

Bayerische
Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.
Einlösung von Coupons, verlosten und gekündigten Wertpapieren.
Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Odeon-Theater Würzburg.

Einziges erstklass. Variété-Theater am Platze.

Winterspielzeit:
1. September bis 30. April.
Variété.
Wirtschaftsbetrieb.

Direktion:
Karl Drexler.

Sommerspielzeit:
1. Mai bis 31. Aug.
Gastspiel namh. Theater-Truppen.
Rauchen gestattet

Zur Zeit täglich abends 8 Uhr

Großer vornehmer Familien-Variété-Spielplan.

Reichhaltig! Lustig! Interessant! Dezent!

Trotz der Kriegsschwierigkeiten stets das Beste vom Besten.

Kleine Preise.

Eigene Hauskapelle. Jeden 1. u. 16. vollständig neuer Spielplan.

An Sonn- und Feiertagen

2 Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr (bedeutend ermäßigte Preise.)
Abends 8 Uhr (bekannte Preise)

Nach der Vorstellung Konzert und Vorträge

Odeon-Café. **Eintritt frei** Odeon-Café.

Elektromotore unter 2 PS
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 21 : : : Telephon 959.

Wein-Restaurant
Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18
Hans Bilfinger.
Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Feld-Versand-Dosen
in Weißblech bei
J. B. Deppisch.

Kochkiste „Franken"

zum **Kochen**
Backen
Braten

Größte Ersparnis an Kohlen und Gas! Unentbehrlich im Haushalt!

J. B. Deppisch, Würzburg.

Vorteile

bietet ein
provisionsfreies Scheck-Konto
bei der
Bayerischen Handelsbank Filiale
vorm. Rich. Kirchner
Würzburg, Eichhornstraßen-Ecke
Martinstraße 7 und 9.
(Auskünfte werden dort jederzeit gerne erteilt).

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systems
Adolf Pfeiffer
Frühlingstrasse 20.

Möbel-Ausstellung
mod. **Einrichtungen** von einfachster b. feinster Ausführung
Gg. Stibor, Bronnbacherg.,
Zugang an der Schönbornstr.

Reichhaltige Auswahl in
Armband-Uhren
aller Art
nachts leuchtend.
V. Kraft,
Peterstr.

Nachdruck verboten.

Winternacht. Von W. S. Schmerl (Gollhofen).

Zeichnung von H. Dikreiter.

Auf weitem Schneefeld öd' und tot
Liegt halb verglomm'nes Abendrot.
Kein Menschenkind sonst in der Näh' —
Zum Nest zieht stumm die Nebelkräh'.
Einsam ragt dort ein Fichtenbaum
Im Schneegewand, im tiefem Traum. — —
Versunken Kreuz an Pfades Rand
An alte Blutschuld trauernd mahnt —
Fern über'm Grund der finst're Wald
So regungslos, so still, so kalt.
Wie drückt der Himmel schwarz und schwer —
Ich wollt', daß ich daheime wär, ! ! —

Der Fund.

Eine Geschichte von W. O. von Horn.

(Fortsetzung.)

Ich danke Euch, Herr, für das Zeugnis! sagte Velten.

Gebt mir die Hand der Versöhnung, lieber Velten, sagte der Amtmann; ich dachte in der Tat, bei der Freude, diesem Herrn hier sein Eigentum zurückgeben zu können, nicht daran, mit wem ich es zu tun hatte.

Laßt's gut sein, entgegnete lächelnd Velten und drückte des Amtmanns Hand, indem er hinzusetzte: Wir kennen uns ja!

Setzt Euch, Velten, bat der Amtmann, und fuhr dann, als es geschehen, fort: Eben laufen die Boten nach allen Richtungen mit der Nachfrage nach den Papieren. Ihr bringt sie unaufgefordert, seid also ohne Weiteres der ausgesetzten Belohnung wert.

Was? rief Velten aus, und lief bis zur Stirne rot an, Ihr wollt mir etwa Geld dafür geben, daß ich tat, was ich zu tun schuldig war, wenn ich kein Spitzbube sein wollte? Seit wann ist denn das Sitte in Altwürttemberg? Ich hoffe, es ist mit dem Worte Euer Ernst nicht, wenigstens nicht in Bezug auf mich? —

Der Amtmann sah, daß er den zweiten dummen Streich in der kurzen Zeit gemacht hatte, und wurde verlegen, wie er sich glimpflich aus der Geschichte herausziehen möchte.

Der Herr, der mit Wohlgefallen den Bauern betrachtet hatte, stand jetzt auf. Lieber Mann, sagte er, wenn alle Menschen die Ehrlichkeit hätten, wie Ihr sie habet, dann freilich hätte ich keine Belohnung auf das Wiederbringen meiner Papiere auszusetzen nötig gehabt, ja es nicht einmal wagen dürfen; aber da die meisten Menschen nur dann für einen Fremden etwas tun, wenn sie dafür bezahlt werden, so glaubte ich dies tun zu müssen. —

Dann habt Ihr nicht viel Umgang mit Menschen gehabt, die da wissen, was des Herrn Gebot in sich schließt: Du sollst nicht stehlen!

Ihr mögt Recht haben, sagte der Herr von Sch...., denn der wars, darum zürnet dem Herrn Amtmanne und auch mir nicht, daß es geschehen ist! Beide, der Amtmann und Herr von Sch..., reichten ihm abermals ihre Hände dar, die er herzlich drückte.

Aber, Velten, hob der Amtmann wieder an, Ihr ahnetet es nicht, welchen Schatz Ihr in Händen hattet. Zwar nicht für Euch, aber für Euren Peter auf dem Riedhofe und für seinen Schwiegervater.

Während er so sprach, hatte Herr von Sch... das eigentümlich um die Papiere geschlungene Band gelöst, öffnete den Umschlag und legte Velten drei Papiere vor, mit dem Bemerken: Jetzt dürft, ja jetzt müsset Ihr sie lesen, weil sie so wichtig für Euren Sohn sind!

Velten blickte die Herren zweifelhaft an; aber beide drängten ihn, die dargebotenen Papiere zu lesen. Er nahm seine Klammbrille aus dem ledernen Futterale, setzte sie auf und ergriff das Erste. Als er es gelesen, sagte er: Du mein Gott und Herr, so wäre also der August, den wir für einen Findling gehalten, gar ein ehrlich geborener Freiherr von W...? Wer hätte das denken sollen? — Er seufzte leise, aber der Seufzer galt nicht etwa seines Kindes hohem Stande, wenn er die Liebelei zugegeben hätte, sondern dem Unrechte, das er und alle Bauern daheim dem armen Jungen zugefügt.

Nun, setzte er dann hinzu, der liebe Herr im Himmel wolle es ihm zum Segen werden lassen! Aber was das mit meinem Sohne zu tun hat, begreif' ich alleweg nicht! —

Halt, rief der Herr von Sch...: Wir haben uns vertan! Doch es schadet nichts; Ihr konntet auch das lesen. Hier aber leset dies! Und er hielt ihm eine Quittung hin.

Gerechter Gott, dein Name sei gelobt, rief Velten aus, nun wird doch mein Kind kein Bettler!

Nein, nein, rief der alte von Sch..., das wird Euer Sohn nicht, und den Riedhof behält er auch, denn meine Vorfahren durften ihn rechtmäßig verkaufen.

Velten faltete seine Hände und blickte gen Himmel. Herr, dein Reich sei gelobt in Ewigkeit! Amen.

Der alte Herr von Sch... beobachtete den Bauer. Als er sah, wie seine Seele zuerst den Herrn pries, der alles so herrlich gefüget, daß nun eine recht schwere Sorge, ein nagender Kummer von seiner Seele genommen war, ergriff es ihn im Innersten und er hatte Mühe, seine Tränen zurückzuhalten.

So belohnt der Herr die Redlichkeit, sagte der Amtmann, Veltens Hand warm drückend.

Habt Ihr Mariechen schon begrüßt? fragte er weiter.

Ja, sagte Velten, als ich hereinging, aber es ist mir auf's Herz gefallen, daß sie dickverweinte Augen hatte. Sollte sie das Heimweh haben?

Nein, nein! rief der Amtmann. Sie ist fröhlich und guter Dinge gewesen bis gestern Abend. Es scheint mir ein anderer, aber tiefliegender Grund zu sein. Wir reden ein andermal davon. Es gibt Dinge, die wohl schwer zu überwinden sein mögen für ein junges Herz, die aber überwunden werden müssen. —

Ich glaube Euch zu verstehen, Herr Amtmann, und das war auch ein Beweggrund, sie Euch zu geben. So wie es war, konnte es ja nimmer gehen, und so wie es nun ist, noch viel weniger. Nur fürchte ich, wird es ihr schwer werden, denn sie ist ein zartes, weiches Gemüt. Gott wird ja die rechten Wege finden, hoffe ich. Ihm will ich alles anheim geben! Er wrd's wohl machen!

Ja, gewiß, sagte der Amtmann. Uns ist das vortreffliche Mädchen lieb, wie ein eigenes Kind.

Damit war die Unterredung zu Ende, die dem Herrn von Sch... dunkel und unverständlich blieb.

Die Verhandlungen wegen Anerkennung seines Enkels machten wenig Arbeit und der Herr von Sch... verließ noch an diesem Morgen die Stadt, um nach dem Riedhofe zu reiten, wo er mit der Rückgabe der Quittungen glückliche Menschen machte. Darauf ist er denn in das Dorf geritten, wo sein Enkel, August von W..., Pflegesohn des Lehrers war, um ihn an sein Herz zu drücken, ihm seine Dokumente einzuhändigen, und ihn mit sich zu nehmen.

Ich will über das Erstaunen, die Freude und das Glück des jungen Menschen hinweggehen, der so plötzlich einen ihn liebenden Großvater fand, und einen Namen dazu, und auch darüber, daß er einer so vornehmen Familie angehörte, denn es wäre unnatürlich gewesen, wenn es anders hätte kommen sollen. Als aber der Großvater davon sprach, ihn nun gleich mit sich auf sein fernes Gut zu nehmen, da erschrak er

auf's Heftigste. Hing er doch mit wahrhaft kindlichem Herzen an den Pflegeeltern, die ihm ja Vater und Mutter im vollsten und schönsten Sinne dieser heiligen Namen gewesen waren bis zur Stunde. Als er ihren Schmerz, ihn verlieren zu müssen, sah, da brach ihm schier das Herz. Großvater, rief er, laß mich hier! Ich war hier so glücklich, wie ich es nie mehr werde!

Der Großvater bemühte sich, ihm die Notwendigkeit zu zeigen, daß er nun in ein standesmäßiges Verhältnis zu seinen Verwandten und zur Welt treten müsse, und daß seine künftige Stellung anderes von ihm fordere.

Er hörte ruhig zu; aber dann sagte er: Behalte deinen Adel und deine Vorrechte; behalte das mir zufallende Vermögen und gib mir nur soviel, um hier ein ausreichendes Ackergut zu kaufen. Ich war glücklich in meinen bescheidenen Verhältnissen, und soll sie nun aufgeben, um unglücklich zu werden; meine Familie, wie du sagst, hat sich zwanzig Jahre nicht um mich bekümmert, und nun, wo sie es zu tun beginnt, will sie mich elend machen? Nein, ich bleibe! —

Der Großvater versuchte alles, was ihm zu Gebote stand, der Pfarrer, denn Herr von Sch... hatte ihn bitten lassen, erschöpfte seine Beredsamkeit, aber alles blieb fruchtlos, bis der Lehrer ihm zuzureden begann, bis man ihm versprach, er dürfe so oft und so lange er wolle in's liebe Dorf zurückkehren; da endlich verstand er sich dazu, aber nicht sogleich, erst nach einigen Tagen.

Das mußte Herr von Sch... zugeben, und nahm bis dahin sein Quartier bei dem Pfarrer, der es ihm zuvorkommend anbot. Hier hörte er auch von der Liebe Augusts zu Veltens schönem, vortrefflichen Kinde, und nun erst verstand er die Worte, welche der Amtmann und Velten gewechselt hatten.

Diese Mitteilung war ihm allerdings unangenehm; aber es freute ihn doch, daß Velten die Hand dazu nicht bot, mochte auch der Beweggrund anfänglich ein anderer gewesen sein. Er hoffte indessen, daß die gänzlich veränderten Lebensverhältnisse auf August eine Macht üben würden, die alle früheren Erinnerungen vertilgen würde und meinte, eine solche Jugendliebe habe doch so tiefe Wurzeln nicht geschlagen, daß sie nicht die Zeit und die anderen Umgebungen vertilgen könnten. Der Vater meinte das wohl auch, wies aber auf Augusts festen Sinn, auf den Einfluß, den das Mädchen auf ihn ausgeübt, hin und sagte dann: Es wird schwer werden, und ich fürchte, zwei Herzen verbluten!

Der Pfarrer ahnte nicht, welchen furchtbaren Eindruck diese Aeußerung auf den Greis machte; er wußte es nicht, daß sie ein also verblutetes Herz, das seiner Tochter, ihm vor die Augen der Seele stellte; nur begriff er nicht, daß der alte Herr so plötzlich abbrach und in so tiefer Bewegung nach seinem Schlafzimmer ging.

Der folgende Tag graute kaum, so war August schon in der Stadt. Peinlich, fast unerträglich waren ihm die Stunden, die er warten mußte, bis die Familie, die nur aus dem Amtmanne, seiner Frau und Mareile oder wie sie sie hier nannten, Mariechen bestand, am Frühstücke saß.

Mariechen erbleichte, der Amtmann sah den bildschönen jungen Mann betroffen an; aber August entschuldigte in einer Weise sein unziemliches Eintreten, daß der Amtmann noch beb offener wurde, denn es leuchtete aus jedem seiner Worte ein klarer Verstand, eine angeborne Gewandtheit, und ein fester, entschiedener Wille. Einfach und klar, setzte er die Umstände auseinander; sprach zart und innig von seiner Liebe zu Mariechen, die schier verging, und fragte dann, ob er denn nicht auf den Namen, Stand und das Vermögen verzichten könne?

O August, das darfst du nicht, rief das Mädchen in heiliger Begeisterung, wenn auch ihre Tränen stromweise ramen. Sie wußte mit so überzeugender, natürlicher Beredsamkeit August an seine höheren Pflichten zu

Professor

Ernst Herter †,

bekannter Berliner Bildhauer.

Professor Ernst Herter,
einer der berühmtesten Berliner Bildhauer, hat ein Alter von 72 Jahren erreicht. Er war in den Jahren von 1890—1916 Lehrer an der Akademischen Hochschule für die bildenden Künste. Sein „Achilles" im Park des Achilleions auf Korfu hat ihn berühmt gemacht.

erinnern, daß einerseits der Amtmann und seine Frau im Grunde ihrer Herzen erschüttert waren, andrerseits aber eine innige Hochachtung für die zwei Menschen sie erfüllte.

Der Amtmann sprach sich sehr bestimmt in demselben Sinne, wie das Mädchen, aber mit andern Gründen aus.

August hörte es an mit großem Ernste. Er war bleich geworden und man sah im Zucken seines Gesichts, welchen schweren, inneren Kampf er kämpfte.

Endlich stand er auf und faßte Mariechens Hand und drückte sie innig.

Wohlan, sagte er, ich gehe mit meinem Großvater; so schwer es mir wird, ich will es überwinden; aber sie sollen sehen, daß sie eher unsere Berge ebnen können, als meinen festen Willen ändern. Ich mag ihren Plunder nicht. Ich will ja gerne Bauer bleiben! Warum kommen sie jetzt mit ihren Papieren und Plänen? Hätten sie mich als Kind geholt — nun, ich wäre als Kind mitgegangen! Jetzt ist's anders. Leb' wohl, Mareile, sagte er dann und noch bleicher wurden seine Wangen. Seine Lippen zitterten, die Muskeln seines Gesichtes zuckten — und plötzlich brach ein Strom von Tränen hervor. Er lehnte sich an des Mädchens Schulter und stand lange so. Dann richtete er sich auf. Kind, sagte er, bleib' mir treu, ich bitte dich vor Gott, reiche deine Hand keinem andern, bis — du hörst, ich sei gestorben oder bis ich wiederkehre!

Das Mädchen war aufgelöst in Schmerz. Es sah ihn mit einem Blicke an, in dem seine Seele lag; aber reden konnte es nicht.

Er riß sich los und wollte wegeilen; aber in der Türe kehrte er um.

Herr Amtmann, sagte er, vergeben Sie mir, daß ich in Ihr Haus drang! Entschuldigen Sie es mit dem Drängen der Umstände, aber seien Sie, wenn es nötig sein sollte, Zeuge dessen, was Sie hier erlebt. Leben Sie wohl! — Dann, — nachdem er noch einen langen, seelenvollen Blick auf das Mädchen geworfen — eilte er weg! Mariechen verließ die Stube.

Mutter, sagte der Amtmann zu seiner Frau, die weinend dasaß, das war ein wirklich ergreifender Auftritt. Zwei als Bauern erzogene Menschen, die den höchsten Ständen Ehre machen würden! Bei meiner Ehre, das Mädchen ist wert, eine Freifrau zu werden, und der junge Mensch verdient, ein schlichter, treuer Bauer zu sein! Du verstehst mich, was ich damit sagen will! Glaubst du, daß es die Familie fertig bringt, die Zweie zu trennen? Vielleicht! Aber dann brechen wieder zwei Herzen. — Er schüttelte den Kopf und ging mit den Worten hinaus: Warum gibt's denn solche Scheidewände? —

In unglaublich kurzer Zeit legte der Jüngling den weiten Weg zurück! Glühend trat er in das Zimmer des Pfarrhofes, wo sein Großvater bei dem Pfarrer saß.

Du bist sehr erhitzt, August, sagte Herr von Sch..., ihm die Hand reichend. Wo warst du denn?

Dort, erwiderte August, wohin mich mein Herz trieb. Nun ist's klar und gut. Laß uns heute noch abreisen!

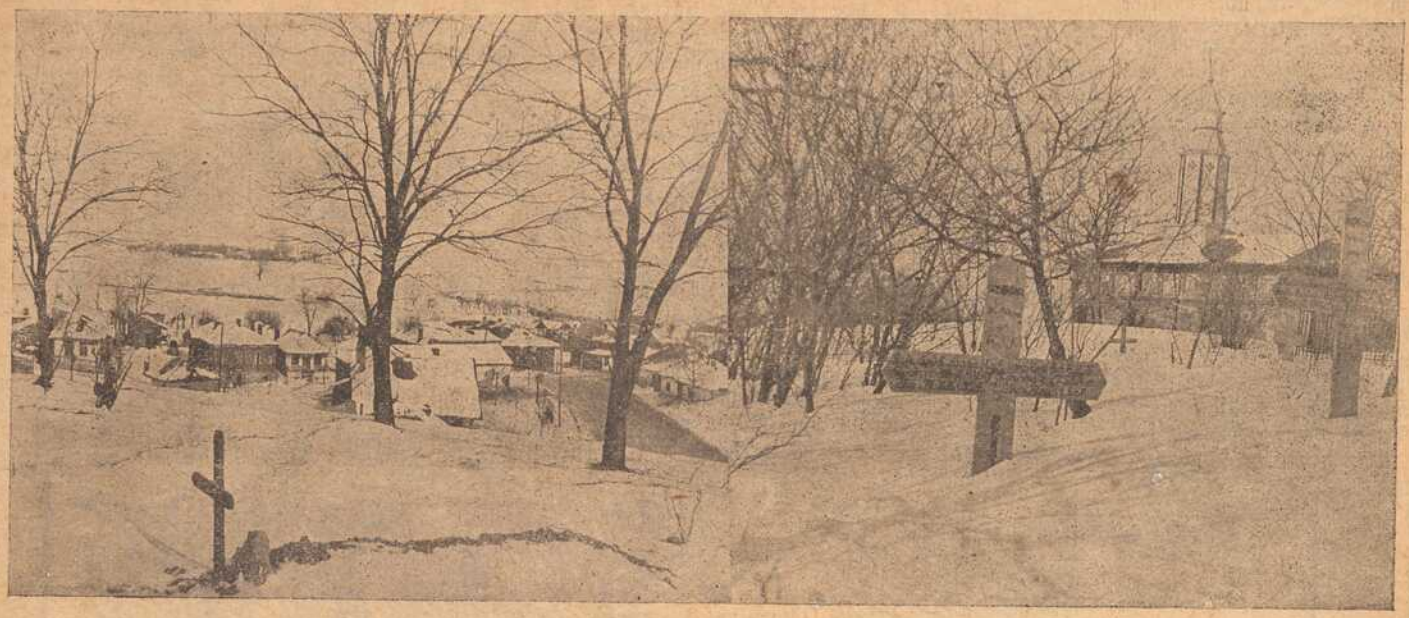
Herr von Sch... sah ihn erstaunt an. Heute noch? fragte er.

Ja, sogleich, wenn es dir recht zu Sinne ist, erwiderte August. Es ist gut, wenn es denn sein muß, daß es schnell geschehe. Bleibe ich länger, so wird es mir nur schwerer. —

Er hat Recht, sagte der Pfarrer. Es wird so am besten sein!

Und eine halbe Stunde später ritten sie von dannen, August auf des Pfarrers Pferd, das er von der nächsten Station der Post zurückschicken wollte. August nahm von niemanden Abschied, als von seinen Pflegeeltern und den Pfarrersleuten. Aber dieser Abschied war schwer. —

Als sie vor dem Dorfe waren, sagte er: Großvater, laß uns scharf zureiten! Ich muß schnell hier weg, sonst kehre ich um. Du glaubst nicht, wie schwer es mir wird, die Orte meiner Kindheit, meiner Knabenspiele, meines Jugendglückes, zu verlassen! O Ihr möget mir geben, was ihr wollt, das gebet ihr mir nicht, das ersetzet ihr mir nicht, das machet ihr mich nicht vergessen. Hier nur ist die Welt und das Leben reich und schön; dort, draußen, wo es sei, und wie schön es da sei, ist sie arm! doch stille, wir wollen rasch zureiten!



Der Heldenfriedhof in **Plaginesti** (Rumänien), auf dem in der Weihnachtsschlacht bei Rimnicul-Sarat schwer verwundete Bayern ihre letzte Ruhestätte fanden.

Der Großvater willfahrte dem dringenden Wunsche seines Enkels, dem er in jeder Weise seine Liebe zeigen wollte.

* * *

Der Riedhof lag an einer sanften, südlichen Abdachung des Gebirges, dessen Höhenzug südwestlich war, und dessen dunkelbewaldete Gipfel das Auge bis in die weiteste Ferne verfolgen konnte. Vom Riedhofe aus stieg das Gebirge ziemlich steil an, und schon etwa eine Viertelstunde hinter demselben begann die Region des Waldes, der dem Riedhofe einen schönen, dunkeln Rahmen darbot.

Das Ackergut lag an dem schönen Hof herum, der sich von drei Seiten in einem Walde von Obstbäumen verbarg und nur nach Süden hin, wo üppig grüne Wiesen sich hinabzogen, eine offene Aussicht bot, wo denn auch der Blick sich ergehen mochte in einem breiten, schönen Tale, durch welches ein Fluß sich, wie ein silbernes Band hindurchzog. Dörfer und zwei größere Städte mit ihren Türmen konnte man da überblicken und auf der Bank neben der Haustüre war die Aussicht wundervoll.

Um das Haus war es stille, und der alte, treue Wächter, der Hofhund, lag halb in, halb außer seiner Hütte und schlief behaglich; Scharen von Hühnern ergingen sich in dem frischen Grase. Schwärme von bunten Tauben umkreisten die Gebäude und der Singvögel lustiger Schlag schallte aus den blühenden Obstbäumen in der größten Verschiedenheit und Anmut. Vor einem großen Bienenhause summten zahlreiche fleißige Bienen in der reinen Frühlingsluft und brachten Wachs und Honig aus dem Walde der blühenden Obstbäume.

Alles atmete Frieden und Behaglichkeit, und jenes unverkennbare Gepräge des Wohlstandes war allem aufgedrückt, was Haus und Flur überblicken ließ.

Drinnen im Hause mußte an diesem Nachmittage ein Familienfest sein, denn ein wunderhübsches junges Weib, die jedoch nicht die Kleidung der Bäuerinnen der Gegend trug, flog bald in die Stube, bald wieder in die nahe Küche und trug Tassen und dampfende Kannen und allerlei Backwerk herbei. Drinnen am Tische saßen zwei Greise, einer im geschmackvollen Schlafrocke, der andere im langschössigen Kamisol und in der Ecke ein junger blühender Mann, der zwei Kinder neben sich sitzen hatte, einen Knaben und ein Mädchen, blühend, wie junge Rosen.

Endlich trat denn auch die liebliche, junge Frau zu dem Tische, goß den Kaffee in die Tassen und sah dabei aus, als fühle sie ganz das reiche Maß des Glückes, dessen sie sich erfreute und ihre liebevollen Blicke fielen bald auf die beiden Kinder, bald auf den jungen Mann.

Endlich setzte sie sich.

Diesen Augenblick wollte ich abwarten, sagte der junge Mann, um euch, liebe Großväter, meine Kinder und uns alle daran zu erinnern, daß es heute fünf Jahre sind, als ich mit dir, lieber Großvater, aus dem Dorfe drunten am Berge hinausritt, einer dunkeln, für mich rätselhaften Zukunft entgegen und darum hat meine teure Frau ein einfaches, häusliches Fest bereitet. Ich denke, es ist gut und ein Dankfest gegen Gott, das wir begehen.

Du erinnerst dich noch des Wortes, lieber Großvater, das ich damals aus einem blutenden Herzen sprach. Es ist mir oft so gewesen, als sei das Wort aus einer Vorahnung der Zukunft hervorgegangen und es hat mir immer und immer wieder in der Seele nachgeklungen.

Es ist wahr geworden. Ihr habt mir mit all der Liebe nicht das bieten können, was ich auf meinem lieben Dorfe zurückließ. Und leider sah ich doch durch alle die freundlichen Mienen einen alten Haß hindurchblicken, wie eine teuflische Fratze. Du meintest es treu und gut, aber die andern konnten es nicht vergessen, was früher geschehen war; nicht vergessen, daß sie den halben Burgwald verloren hatten, nicht, daß sie mir mein väterliches Erbe herausgeben mußten.

Ich war an die Wahrheit der Gefühle, an die Wahrheit des Wortes, an die in der Wolle gefärbte Treue gewöhnt, und sah dort nur Heuchelei, Lüge und Falschheit. Ich hatte das schnell durchschaut und sagte zu dir: Laß uns fort von hier ziehen, fort aus der Stadt voll Schimmer und Glanz, unter dem das Otterngezüchte sich birgt! Du wolltest nicht; du glaubtest den erlogenen Aeußerungen des Gefühls, den hohen heuchlerischen Worten, alle dem Truge, der dich umgab, bis auch du die Wahrheit erkanntest. Wir flohen nach deinem stillen, schönen Gute, das nun schuldenfrei geworden war, aus dem Erlöse des durchforsteten Waldes, der nun erst ein rechter Prachtwald geworden war. Aber da duldete es mich nicht. Ich hatte an eurem Leben einen gründlichen Ekel gewonnen, und die Sehnsucht nach meinem verlorenen Glücke wurde mächtig, endlich mächtiger, als mein Wille, der dir so gerne sich untergeordnet hätte und doch nicht konnte. —

Du weißt es, ich erkrankte. Was es war, weiß ich heute noch nicht; aber mir war so sterbenswehe und nur mein Dorf und mein Mariechen standen vor meiner Seele.

Du, teurer Großvater und der wackere Arzt, ihr verstandet meine Krankheit, es war das Heimweh nach Mariechen und dem Dorfe, wo sie atmete — und um mich trauerte. Reisen konnte ich nicht mehr, so war meine jugendliche Kraft innerlich gebrochen, denn ich hatte ja das tiefe Weh schon lange innen getragen, bis es äußerlich wurde und meine Jugendkraft knickte und brach.

Da fiel ich in seltsame Träume und Phantasien. Ich sah mein Mariechen am Bette sitzen und sah ihre Tränen perlen. Ich sah Vater Velten mit gefalteten Händen und tiefer Betrübnis dastehen; ich sah dich, wie du einem Schattenbilde gleich einherschlichest. Das waren dunkle Bilder; allein seltsam war es, daß sie immer heller und klarer wurden; daß sie aus ihrer nebelhaften Umhüllung immer runder und wesenhafter hervortraten, und daß es mir war, als könnte ich sie mit meinen Händen fassen, und ich konnte doch kein Glied rühren. Einmal aber sah ich euch nicht, dich, Großvater und Vater Velten nicht, sondern nur das weinende Mariechen, da war mir's, als fühlte ich ihren Atem mich anwehen, als fühlte ich, wie sie mir einen Kuß auf die Lippen hauchte — und der Bann, der auf mir lag, war gelöst.

Ach, August! flüsterte das junge Weib und errötete mächtig. Das war ja doch nur ein Fiebertraum!

Mariechen, sagte er lachend, laß mich wahr sein! Warum denn verhehlen, daß du mich lieb hattest, und auf meinen fühllosen Zustand und das Alleinsein rechnend, mich küßtest?

Dieser Kuß einer heiligen Liebe löste den

Bann, der wunderbarerweise allen, selbst den gewaltsamsten Mitteln der Kunst des Arztes widerstand. Ich erwachte, und du, mein geliebtes Weib, saßest an meinem Bette! Ich konnte es ja nicht glauben, bis ich meine Hand ausstreckte und die deine ergriff und du einen hellgellenden Schrei ausstießest. O das Wort klingt ewig in meiner Seele: Er lebt!

Da stürzte der Arzt herein und ihr zweie folgtet und ich war dem Leben wieder gewonnen!

O ich kann es noch sehen, wie der treue Arzt sich lächelnd zu dir, Mariechen, niederbog und dir heimlich zuflüsterte, du seiest ein geschickterer Arzt als er, und du vor Scham fast vergingest, weil du glaubtest, er wisse, was geschehen sei! —

Nun genas ich rasch und Vater Velten und du mein geliebtes Weib, ihr verließet mich erst, als ich völlig auf dem Wege der Genesung war und — als mein künftiger Schwiegervater und meine holdselige Braut, denn der liebe, gute Großvater hatte unsere Hände ineinander gelegt und uns gesegnet. Damals, als ich wieder mit dir, lieber Großvater, allein auf dem Gute war, das so rauh und unfreundlich lag, regte sich in mir ein anderer Wunsch, der nämlich, nicht im Dorfe, in Vater Veltens Hause zu leben, sondern auf dem schönen Riedhofe, den Mariechens Bruder bewohnte und besaß nach dem Tode seiner beiden Schwiegereltern.

Ich sprach dir diesen Wunsch aus, teuerster Großvater, und du sagtest kein Wort darüber, handeltest aber desto entschiedener, heimlich und hinter meinem Rücken. Mein Schwager Peter hatte schon längst einen anderen Hof im Auge, der ihm vorteilhafter zu liegen schien. Du schloßest, ohne es mir zu sagen, den Handel mit ihm ab; er kaufte den andern Hof; du verkauftest das alte Gut und am Tage unserer Hochzeit legtest du in Mariechens Schoß die Kaufurkunde oder den Kaufbrief des Riedhofes.

Und wir zogen hierher und leben hier seitdem, von Gott gesegnet, und mein Glück wurde alle Tage blühender.

Und wem dank ich's als euch, teure Greise, nächst dem Herrn, der alles wohl machte? Sein Name sei gelobt und gepriesen in Ewigkeit! Freudig drücke ich euch die treue Hand. Und das tat er und dann drückte er sein Weib an seine Brust, herzte seine Kinder und sagte: Welch' leeren Tand hab' ich hingegeben für dies Glück! Erhalte mir's, Herr, in Gnaden! Alle sprachen sie: Amen!

Fränkische Heimatbilder: Schloß Alzenau.

Links:

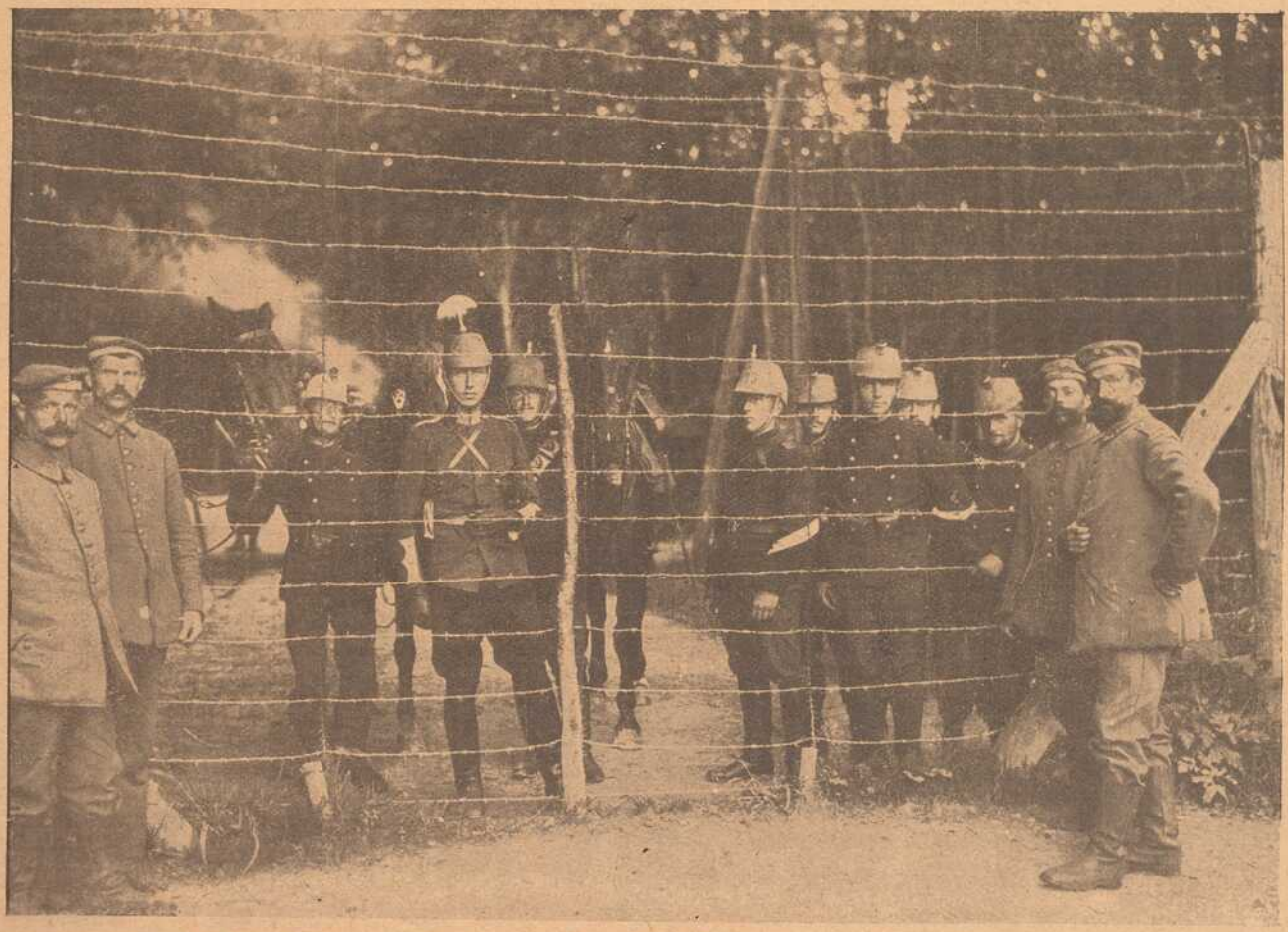
Leutnant Kissenberth,

Führer einer Kgl. Bayerischen Jagdstaffel, einer unserer erfolgreich. Flieger.

Rechts:

Herter's „Achilles"

im kaiserlichen Park des Achilleions.



Schweizer und deutsche Soldaten an der Grenze.

Hiedurch beehre ich mich, meiner werten Kundschaft mitzuteilen, daß die

neuesten Frühjahrs-Modelle

für meine

Maß-Abteilung

eingetroffen sind.

Die Anfertigung erfolgt auch bei Zugabe der Stoffe und Zutaten. Erstklassige Kräfte garantieren für tadellosen Sitz.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft,

Schönbornstraße 1.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Habe mich als

praktischer Zahnarzt

im Hause des Herrn Schlossarek, Dominikanerplatz 7|I

niedergelassen.

Sprechstunden: Von 9—12 und 2—5 bis auf Weiteres außer Donnerstag.

Freie Behandlung der Mitglieder sämtlicher Krankenkassen.

Telephonanschluß 2015.

Zahnarzt Hch. M. Dellert

seither Assistent in der ersten Praxis in Agram, Graz, Wien und in der Hofpraxis Budapest und Konstantinopel.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

Haushalt- und Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Möbel-Kaufhaus Gg. Denk

Karmelitenstraße 53

gegenüber der Bronnbachergasse und Ecke Bronnbachergasse.

Bitte meine werten Gönner und Kunden, genau auf Firma und Eingang zu achten.

Große Auswahl in Bettstellen, Kommoden, Waschkommoden, Nachtkästen, Vertikos, lackiert und poliert, **Kleiderschränke** in jeder Größe, **Sofas** und **Divan,** nur selbstgepolsterte, **Matratzen** in Seegras, Kapok und Roßhaar, nur prima Arbeit und Material, **Schlafzimmer** in lackiert und poliert Eiche und Nußbaum, in jeder Farbe und Holzart **zu billigsten Tagespreisen bei reellster Bedienung.**

Wasch-Riegel Bavaria

30 Pfennig, zu haben bei

L. Fuchs, Sanderstraße 10.

Telephon 265.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 501. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum. Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leboraitsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 356

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße, Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. **Büttnerstraße 38.** Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106,

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavicrunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse, auch Ferienkurse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Klavierstunden an Anfänger erteilt gründlich und billig **Joas,** Steinheilstraße 14 II, Grombühl.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Ziehharmonikas, Sprech-Apparate, Schallplatten. Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche,

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute rankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Restaurant Florian Michels, Marktplatz 11. Kaffee, Bäckerei, Weinstube.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Gerok, Weinstube und **Café,** Inh. **Aug. Moschetti.** Gut bürgerl, Küche, Vorzügl. Flaschen- und Schoppenweine.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch,

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Semen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte und Schuhmachermeister.

F. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kieser,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Spielwaren.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katherinengasse nud Bronnbachergasse 18a.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau.

Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume

Eröffnung

Donnerstag, den 31. Januar, mittags 12 Uhr.

Weine aus der Stadtkellerei. — **Bekannt gute Küche** (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte).

Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, wie Hochzeitsfeiern usw., stehen auf vorherige Bestellung zur Verfügung.

PETER VAITL,
Ratskeller-Pächter. Fernsprecher Nr. 301.

Würzburger

Möbel-Haus L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. **Vorzügliche Empfehlungen.**
1860 Geschäftsgründung 1860.

Andreas Haas

Spezialgeschäft für Orthopädie. **Domerschulstr. 11.**

Anfertigung

künstlicher Glieder.

Korsetts.

Echt Filet-Handarbeit

in tadelloser Ausführung.

Blusen- und Jacken-Kragen

moderne Formen,

Motive, Einsätze und Spitzen.

Sämtliche Aufträge können noch aus bestem Leinengarn angefertigt werden.

Karl Stern, Eichhornstraße 6.

Elastische und biegsame

Holz-Sohle

Beste Kriegssohle.

Sohlerei in eigener Werkstätte.

Speiers Schuhwarenhaus

Schönbornstrasse 2.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

A 2 XLV 5

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 5 | Würzburg, 3. Februar 1918 | 6. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- u. Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 12 Pfg. pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegs-Helden

VON

Niederlauer.

Alfred Knaier
in einem bayerischen Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 28. Februar 1916, im Alter von 25 Jahren.

Martin Schmitt,
Scharfschütze in einem bayerischen Infant.-Regiment, geboren am 10. Februar 1895 zu Niederlauer, starb am 13. Juli 1917 an einer im Felde zugezogenen Krankheit.

Joseph Braun,
Gefreiter in einem bayerischen Infant.-Regiment (Masch.-G.-Abtlg.), Inhaber des Eisernen Kreuzes, geboren am 8. Juli 1895, starb den Heldentod am 16. Juni 1917.

Anton Knaier
in einem bayerischen Infanterie-Regiment, geboren am 13. Juli 1892, fand den Heldentod am 15. Septbr. 1916 bei einem Sturmangriff.

Kriegshelden von Niederlauer.

Adolf Knaier
starb den Heldentod für das Vaterland, im Alter von 27 Jahren, am 2. September 1914.

Otto Wolf,
Bäckermeister, 29 Jahre alt, fiel auf dem Felde der Ehre am 24. August 1914.

Alois Dünisch
in einem bayer. Inf.-Reg., geboren am 19. Dezember 1890, erlitt den Heldentod am 3. Januar 1917.

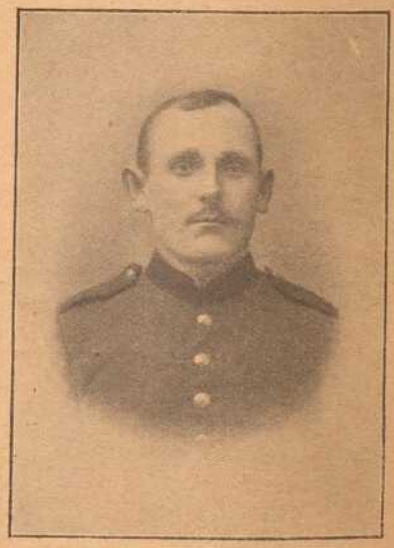
Stephan Büchs,
Scharfschütze in einem bayer. Inf.-Reg., starb auf dem Felde der Ehre am 29. April 1916 im Alter von 20 Jahren.

Joseph Knaier
in einem bayer. Inf.-Reg., geboren am 14. März 1879, starb auf dem Felde der Ehre am 22. Juni 1915.

Alois Volkmuth
in einem bayer. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod am 25. März 1916, 28 Jahre alt.

Anton Volkmuth,
20 Jahre alt, verunglückte bei einer Uebung in Garnison Metz und starb am folgenden Tage im November 1914.

Ludwig Knaier
in einem bayer. Infanterie-Regiment, geboren am 17. Januar 1887, starb den Heldentod am 7. November 1914.



Georg Theodor Knaier
in einem bayer. Pionier-Bataill., geboren am 27. Januar 1885, erlitt am 15 Mai 1915 den Heldentod durch Kopfschuß.

Ein Bild fränkischer Landwirtschaft vom deutsch-französischen Krieg bis heute.

Von H. H., Würzburg.
Nachdruck verboten.

Unterziehen wir die Verhältnisse der fränk. Landwirtschaft, soweit sie deren Hauptprodukt, das Getreide anbelangt, einer näheren Betrachtung, so nehmen wir wahr, daß solches, während nahezu 50jähr. Zeitraumes, vielerlei Preisschwankungen unterworfen war, wie überhaupt der ganze Betrieb, besonders der auf größeren Gütern, ein ganz anderes Bild bietet, als bei Beginn dieser Periode. Anfangs der siebziger Jahre war der Preis des Getreides noch ein guter, der Landwirt konnte dabei prosperieren (Weizen per Ztr 12—13 Mk., Gerste 9 Mk., Korn 8 Mk., Hafer 7 Mk. 50 Pfg bis 8 Mk.). Mitte der siebziger Jahre jedoch erwuchs durch die ausländische, besonders amerikanische Konkurrenz, bedeutender Schaden, der Preis wurde gedrückt (Weizen per Ztr. 10 Mk., Gerste 7 Mk., Korn 6 Mk. 50 Pfg, Hafer 6 Mk.). Die Einführung der Schutzzölle durch Reichskanzler Fürst v. Bismarck milderte die Situation und die Verhältnisse gestalteten sich wieder günstiger. Als aber im Jahre 1890 Caprivi, der Nachfolger Bismarcks, die Zölle wieder herabsetzte, kam wieder eine schwere Zeit für die Landwirte, welche dadurch noch verschlimmert wurde, daß in jener Zeit die Industrie gewaltig im Emporblühen war und der Landwirtschaft massenhaft Arbeitskräfte entzog. Die Löhne stiegen rapid. Das Notjahr 1893, mit seiner Mißernte, veranlaßt durch Regenmangel und sengende Hitze, wird wohl jedem zeitlebens in Erinnernng bleiben, manche Existenz fiel solchem zum Opfer. Zwar stiegen die Preise in diesem Jahre wieder auf eine ansehnliche Höhe, allein durch die Mißernte war der quantitave Ertrag sehr gering. Bis zum jetzigen Krieg hielten sich diese zwar wieder auf annehmbarer Höhe, doch wurde der Nutzen an den Produkten infolge der stets mehr um sich greifenden Industrie bedeutend geschmälert. Daß mit dem Weltkrieg ein eingreifender Umschwung zugunsten der meisten Landwirte sich einstellte, braucht nicht näher beleuchtet zu werden. Die vielen Schuldabtragungen, Besitzankäufe, Hypothekenkündigungen und Vermögensmehrungen, trotz mancherlei Kalamitäten und Opfer, legen deutlichstes Zeugnis hievon ab. Nachfolgende Zeilen mögen dazu dienen, einen Einblick zu gewähren, wie die Arbeits- und Betriebsverhältnisse auf Landgütern in der alten Zeit gelagert waren und welche Umgestaltung sich gegen die zweite Hälfte eingangs bezeichneter Periode vollzog. Vor allem, das Ökonomiegut ins Auge gefaßt, mußte in der neueren Zeit vielfach das schlichte, behagliche Wohnhaus der alten Zeit einem modernen Bau das Feld räumen, oder es wurde der Neuzeit entsprechend korrigiert. Die schattenspendenden Baumzeilen vor demselben, die oft manche Generation gesehen, fielen bei diesen Vornahmen häufig zum Opfer. Von dem ehemals traulichen Bild gilt das Wort: „Es war einmal." Dem Modernisieren des Wohnhauses folgte, in allerdings begrüßenswerter Weise, das der Stallungen, die hell, luftig und massiv errichtet wurden. Durchwanderte man einst die Scheunen, Futterböden, Speicher 2c, so gewahrte man fast durchwegs das Walten der menschlichen Hand. Maschinen waren wenige und meist nur in höchst primitiver Beschaffenheit vorhanden. Das Getreide wurde mit dem Flegel gedroschen und auf schwerfälligen Putzmühlen sortiert, oder in Ermangelung solcher mit der Wurfschaufel gesondert. Die Pflüge waren meist von hölzerner Konstruktion und stellten infolge ihrer Schwerfälligkeit und unsicheren Ganges hohe Anforderungen an die Kraft des Lenkers und der Zugtiere. Ein Riesenaufwand von Zeit und Mühe wurde in jenen Perioden, in Ermangelung der nötigen praktischen Hilfsmittel, verschwendet und die Betriebe legten Zeugnis dafür ab, daß es an nichts weniger, als an Arbeitskräften fehlte. Die Löhne waren sehr niedrig. Ein Taglöhner erhielt bei höchst einfacher Kost pro Tag 50 Pfg., ein Knecht pro Jahr ca. 40 Mk. bei Kost und Logis, nebst etwas Stoff zu Kleidern, eine Magd ca. 30 Mk. Lohn. Große Genügsamkeit unter der dienenden Klasse war ein Charakteristikum jener Zeit und trotzdem hielten die Leute oft die ganze Lebensdauer bei der gleichen Herrschaft, dieser treu ergeben, aus. In Anbetracht des genügend vorhandenen Personales zur Wartung wurden stattliche Bestände an Vieh gehalten. Vom Acker wurde nicht alljährlich der Ertrag abgefordert, sondern demselben alle 3 Jahre ein Jahr Ruhe gelassen, mit anderen Worten, er lag brach. Der Ausfall des Brachjahres kam in den andern Jahren durch reichlichere Ernten wieder bei. Wandert man heutzutage durch einen größeren ländlichen Betrieb, so gewahrt man das Wirken zahlreicher Maschinen, die durch Motore in Bewegung gesetzt werden, wie Dreschmaschinen, Futterschneidmaschinen, Schrotmühlen, Zerkleinerungsmühlen für Hackfrüchte 2c. Auf dem Felde ist fast allerorten die Säe- und Mähmaschine, Heuwender, Brach- und Häufelpflug in Anwendung. Die Zugkraft der Pferde wird auf großen Komplexen schon vielfach auch durch Motore ersetzt.

Lange im Dienst der gleichen Herrschaft verbleibende Dienstboten sind heutzutage eine Seltenheit und darf man solche in späteren Jahren mit der Laterne suchen. Tempora mutantur! Das Streben der Landbevölkerung nach den Städten nimmt leider stets zu. So mancher sagt der Scholle, die schon von ältesten Zeiten her seinen Vorfahren ein sicheres Auskommen gewährte, Valet, um des ihm in rosigen Farben in Aussicht gestellten besseren Daseins als Arbeiter in der Stadt teilhaftig zu werden. Die Illusionen verfliegen oftmals rasch, um dem Empfinden der Reue Platz zu machen.

Bieten die zahlreichen neuen in Betrieb befindlichen Maschinen gerade kein Äquivalent für die entzogenen menschlichen Arbeitskräfte, so bilden sie doch ein bedeutend in die Wagschale fallendes Gegengewicht zu diesem Ausfall. Das Endresultat des großen Völkerringens und die Zukunft unserer Landwirtschaft sind noch in Dunkel gehüllt. Zu wünschen wäre nur, daß solcher als Nährquelle des Volkes, nach dem Kriege wieder neue Kräfte zufließen und der Scholle mehr Interesse entgegengebracht würde. Denn, wenn auch der geplante Wirtschaftsboykott über Deutschland nicht zur Ausführung gelangt, wird es doch noch lange Zeit in erster Linie auf seine eigene Produktion angewiesen sein.

Die Hexe vom Triesnerberg. Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen von Marianne Madorf.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Der Jäger war vom Pferde gesprungen und führte es nun dem Grafen am Zügel zu. Dabei sah er plötzlich, daß sein Herr nicht allein war, daß er nicht wie sonst stramm dastand und sich auf die Schulter einer Jungfrau stützte. Angstvoll rief er aus:

„Um Gottes Willen, Herr Graf, ist ein Unglück passiert?"

„Wie Ihr seht, Niedhart. Zum Glück ist es nicht allzu schlimm, der Fuß ist verstaucht bei einem dummen Absturz infolge des schlüpfrigen Bodens. Ich hätte über Nacht droben am unheimlichen Felsblock auf dem Jägerpfade liegen bleiben und mir vielleicht den Tod holen müssen, wenn nicht dieses tapfere Mädchen meinen Hilferufen gefolgt wäre und treue Samariterdienste an mir verrichtet hätte."

Der Jäger erschrak.

„Und mit dem verstauchten Fuße seid Ihr von dem Jägerpfad, durch die ganze Wildnis bis hierher gelangt, Herr Graf?"

„Alles mit Hilfe dieses tapfern Mädchens. Aber es war schwer genug, für mich wie auch für die Jungfrau, die übermenschliche Kräfte gezeigt hat. Doch nun bin ich froh, daß die Qual ein Ende hat. Niedhart, helft mir aufs Pferd."

Doch zuvor wandte er sich an Gretli, nahm ihre beide Hände fest in die seinigen, guckte ihr, sogut es bei der Dunkelheit möglich war, in das Gesichtchen und sagte mit Herzlichkeit:

„Vergelte dir's Gott tausendfach, was du an mir getan hast! Und wenn du immer in Not sein magst, wende dich getrost an mich."

Er streifte einen kostbaren, funkelnden Ring von seinem Finger, reichte ihn dem verwirrten Mädchen und fuhr fort:

„Den Ring behalte als Erinnerung an deine tapfere Hilfe dieser Stunden. Und nun sage ich dir nochmals, wenn je Not oder Gefahr an dich herantritt, welcher Art es auch immer sein mag, erinnere dich an den Grafen Franz Maria von Hohenems; sieh', wo ich auch weilen mag, ob im Soldatenlager, ob im Feinoesland, ob auf dem Schlosse zu Vaduz, du kannst auf meine Hilfe bauen jederzeit. Wenn du einen Boten schickst mit dem Ring, sieh', dann weiß ich, daß du in Not bist, du, das schwarze Gretli vom Triesnerberg, und dann weiß ich, daß du meine Hilfe nötig hast. Du sollst nicht vergebens hoffen, Gretli, der Ring hier ist mein Zeuge. Und nun behüte dich Gott, tapferes Mädchen!"

„Behüte Euch Gott, Herr Graf Franz Maria!" sagte das Mädchen schlicht. Es wartete noch, bis der Graf mit Hilfe des Jägers das Pferd bestiegen hatte, sah, wie Niedhart es vorsichtig am Zügel führte und der Hund es kläffend umsprang; dann wandte es sich auch zum Gehen, verließ den Weg von Profaischeng und strebte auf Triesnerberg zu.

Anna Stöß, die Bäuerin, war froh, als das Mädchen wieder glücklich daheim angelangt war. Gretli kam dabei im Gespräch mit ihr auf den Ring und auf welche Weise sie ihn erhalten habe. Sinnend betrachtete die Bäuerin den kostbaren Ring mit dem funkelnden Stein und sagte leise:

„Wer weiß, wie er dir noch nützen kann!"

Sie verschloß ihn vor Gretlis Augen in den alten Schrein.

Dann suchten beide Frauen ihr Lager auf.

3. Kapitel.

Auf der Straße von Triesen, die herauf nach dem Triesnerberg führt, schritten zwei Männer, Jakob Stöß und Jos Rüdi. Im Tale drunten hatten beide ein Stück Vieh verkauft.

Von der Bargellaalp war vor ein paar Tagen unter Glockengebimmel und fröhlichen Juchzern die Herde nach den heimatlichen Ställen des Triesnerberges zurückgekehrt.

Das ganze Dorf nahm Anteil daran; jung und alt war auf den Beinen, um den Einzug der wohlgenährten Vierfüßler zu sehen; fröhliche Grüß-Gottrufe flogen dem Sennen und dem Hütebuben entgegen, von diesen freudig erwidert.

Ein jeder Bauer nahm seine Kühe und Rinder in Empfang, sie stolz in die Ställe geleitend; die Jugend des Dorfes trabte barfüßig nebenher; mit einem kleinen Stecken schlugen die Buben mehr aus Eifer und Freude als aus wirklicher Lust am Schlagen den Tieren auf das breite Hinterteil. In jedem Dorfbuben steckt ja ein Stück Hütebub.

Manch bewundernder Blick aus den Augen der Dorfschönen aber traf den Senn. Sonnverbrannt war der Aloys, groß und kräftig seine Gestalt; seine breiten Schultern, seine sehnigen Arme zeugten von großer Kraft, die in ihm steckte und allen Unbilden des Lebens zu trotzen vermochte. Sein Blick war offen und frei; das fiel den meisten besonders auf, hatten sie doch den Burschen mit seinem verschlossenen, fast träumerischen Wesen von ehemals noch gar gut in der Erinnerung. Mit dem Aloys war eine Veränderung vorgegangen, das Leben auf der Alpe als Senn hatte urplötzlich einen Mann aus ihm gemacht.

Eine war, die konnte sich nicht satt an ihm sehen, Christina Rüdi, die „Stina" genannt. Sie reichte ihm derb die Hand, und ihr „Grüß Gott, Aloys" kam aus erregtem Herzen.

Es war eine Freude, die beiden Menschenkinder nebeneinander zu sehen, zwei echte Walliser, beide stark, hochgewachsen, mit blauen Augen und hellblonden Haaren. Die Stina war für ein Mädchen wohl etwas zu stark, die Hüften breit, behäbig, der Busen, über dem sich ein rotes Mieder spannte, allzu üppig; unter dem kurzen, groben Rock kamen ein paar dicke Beine mit großen Füßen hervor. Das Gesicht mit den dicken Wangen und dem vollen, roten Mund strotzte von Gesundheit und Frische; aus den blauen Augen strahlte bei aller Gutmütigkeit doch ein Etwas, das verriet, daß nicht nur gute Gedanken hinter der breiten Stirn zu Hause waren.

Sie schüttelte dem Aloys immer wieder von neuem die Hände.

„Wirst jetzt den Winter im Dorf bleiben?" fragte sie.

Er lachte.

„Ich glaube nicht, Stina."

Da ging es wie Enttäuschung über ihr Gesicht.

Herzlich war auch die Begrüßung im elterlichen Hause; Anna Stöß schaute voll mütterlichen Stolzes auf den stattlichen Burschen, der ihr Sohn, ihr einziger war.

Gretli hatte einen goldgelben Schmarren gebacken. Still hantierte sie in der großen, halbdunkeln Bauernstube am Herdfeuer; sie fühlte, daß der Blick des Burschen ihr überallhin folgte. Das machte sie wieder verlegen, das Herz klopfte ihr in der Brust; es war gerade wie damals, als sie dem Aloys das Brot auf die Bargellaalp gebracht und zum erstenmal seinen bewundernden Blick gesehen hatte.

Jos Rüdi und Jakob Stöß stapften auf dem eingeweichten Boden der Straße rüstig vorwärts. Es hatte viel geregnet in den Tagen. Von den Bergen stürzte so wild das Wasser, daß die Rüfen nicht alles zu fassen vermochten; der Rhein schwoll, und die Wiesen und Aecker an seinem Ufer standen unter Wasser weithin.

Die beiden Männer hatten die Not gesehen, die wiederum über die Talbewohner gekommen war. Es war viel Zank und Getue unten; die Gemeinden klagten sich gegenseitig an; ein neues Wuhr sollte angelegt werden, das den Rhein in sein Bett zurückdrängen und ein Austreten für die Folge verhüten sollte.

„Es ist ein Jammer um das Land," sagte Jakob Stöß. Er war stehen geblieben und hatte noch einmal rückwärts geschaut.

„Die Triesener kommen zu keinem Wohlstand, wenn das so fortgeht. Gewundert hat es mich schon, daß der Kindli und der Jos Schurti überhaupt das Vieh haben bezahlen können."

Der andere nickte.

„Ja, hast Recht, Stöß; die Triesner und die von Balzers können einem leid tun; mag der Herrgott doch bald andere Zeiten schicken!"

Jos Rüdi, der Vater der Stina Rüdi, war gleich Jakob Stöß ein ziemlich wohlhabender Mann. Gedrungen von Gestalt, keuchte er etwas schwerfällig bergan; ab und zu mußte er stehen bleiben, nach Atem schnappen und sich die Schweißperlen von der Stirn wischen.

Als er wieder einmal keuchend stehen blieb, sagte er scherzend zu seinem Begleiter:

„Man wird halt alt, Nachbar, man kann nicht mehr wie in jungen Jahren."

„Hoho, Jos, wer spricht von Altwerden? Ihr seid in den besten Jahren, rüstig und gesund."

„Sagt das nicht, Jakob; ich fühl, daß ich alt werde. Da tät eine Hilfe not; ein Jammer ist es, daß mir der Himmel keinen Sohn geschenkt hat! Wenn die Stina ein Bub' wäre" —

„Laßt das Mädchen, wie es ist," fiel ihm sein Begleiter ins Wort, „die Stina ist ein tüchtiges Mädchen."

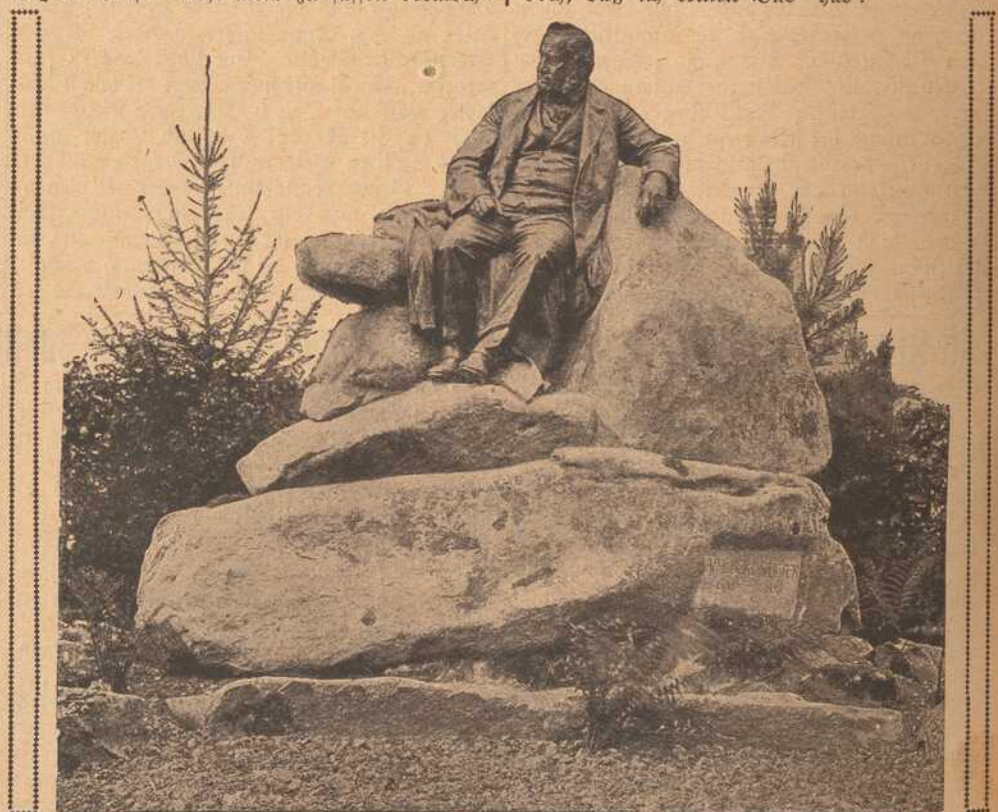
„Weiß ich, weiß ich, Stöß; aber schad' ist es doch, daß ich keinen Bub' hab'."

Sie schritten wieder vorwärts, in Grübeln versunken. Jos Rüdi hub nach einer Weile von neuem an:

„Der Aloys geht also morgen nach Malbun, um den Knecht abzulösen?"

„Es ist abgemacht. Der Bub mag nicht den Winter über im Dorf bleiben; nun, die Arbeit im Hof und Stall schaff' ich auch gut mit der

Am Bosporus: Die Dardanellen aus der Vogelschau.



Das Adalbert Stifter-Denkmal in Linz. Zum 50. Todestage des Dichters.

Bäuerin und dem Gretli allein; ich bin noch rüstig, brauch' keine Hilfe, der Bub' würde mir nur im Weg' stehen. Der Aloys geht nach Malbun; Ihr könnt Euren Knecht ja auch brauchen." —

Jakob Stöß und Jos Rüdi hatten im Malbuntal, jenseits der rauschenden Samina, einen gemeinschaftlichen Stall; dort blieb auch während des Winters bis Weihnachten ein Teil des Viehs, denn Malbun lag ziemlich geschützt zwischen den hohen Bergwänden. Die beiden Bauern bewirtschafteten die Weiden jenes Tales gemeinschaftlich.

„Auf den Aloys ist Verlaß, Nachbar; unsere Sache hinten in Malbun ist bei ihm in guten Händen."

„Weiß ich, weiß ich, Nachbar Stöß. Ihr und die Bäuerin könnt gerade stolz sein auf den Burschen. So ein Bursch, seht Bauer Stöß, wär auch einer nach meinem Herzen."

Listig blinzelte Jos Rüdi seinen Begleiter an; der sagte nichts, schritt rüstig und unbekümmert seiner Wege; die dicken, nagelbeschlagenen Schuhe gruben sich tief in dem weichen Lehmboden ein.

„Dumm ist der Jakob," dachte der andere, „er merkt nichts. Wenn mir einer meinen Bub so herausstriche, und ich wüßte grad, daß dieser dabei noch eine Tochter hätte, nun, da wüßt' ich schon, was die Glocke geschlagen hätte. Aber der Jakob merkt nichts."

Aufatmend blieb er wieder einmal stehen, räusperte sich vernehmlich und sagte, seine Stimme zu einem leisen Flüsterton herabdämpfend, obwohl weit und breit kein menschliches Wesen, das vielleicht etwas von der Rede hätte vernehmen können, zu sehen war:

Ein einsamer Wachtposten

im Hochgebirge.

„Hört, Nachbar Stöß, wir könnten ein neues Geschäft miteinander machen, wobei jeder von uns gewinnen müßte. Ihr habt einen Sohn, den Aloys; ich hab' keinen Sohn, aber eine Tochter; Ihr habt gut' Vieh und Feld und Aecker, und ich, nun ich kann dreist sagen, ich hab' auch gut' Vieh und Feld und Aecker.

Wie meint Ihr, Nachbar, wenn wir das alles zusammen täten? Würde ein ganz stattlicher Hof werden, was? Und der Aloys als Bauer darauf und die Stina als Bäuerin, ich mein', die könnten sich auch sehen lassen?"

Da lachte Jakob Stöß laut auf, schlug dem Begleiter kräftig auf die Schulter und rief, daß es nur so über die Straße schallte:

„Bauer Rüdi, das ist ein Wort! Da ist ein Plan in Eurem Hirn entstanden, der Eurem Scharfsinn alle Ehre macht. Der Aloys und die Stina ein Paar? Und all das Vieh und die Wiesen, die Felder und die Aecker zusammen? Potztausend, das wird eine Sach'! Topp, Rüdi, ich schlage ein; meinen Segen habt Ihr zu der Sach'. Der Aloys und die Stina ein Paar! Hahahaha! Ja, die können sich sehen lassen. Mein Bub ist ein Prachtskerl" —

„Meine Stina auch," fiel ihm der andere verschmitzt lächelnd in die Rede.

Dann schüttelten sie sich derb die Hände.

„Wann soll der Verspruch sein, Rüdi?"

„Ich mein', um Ostern. Der Aloys geht jetzt nach Malbun; wenn er im Frühjahr zurückkehrt, ist's Zeit genug für den Verspruch; die Stina ist noch jung, kaum 18 Jahre; der Aloys kann auch seine Jahre noch gut tragen."

„Abgemacht, Bauer Rüdi!"

Wieder schüttelten sich die beiden Männer kräftig die Rechte; sie hatten beide ein Geschäft gemacht und waren darüber sehr zufrieden. Der Gedanke, daß auch die beiden jungen Menschenkinder, über deren Schicksal sie eben entschieden, ein Wort in der Sache mitzusprechen hätten, kam ihnen kein einzigesmal.

Ob die sich auch gern möchten, ja, wer fragte darnach? Wenn nur alles andere zusammenpaßte, dann war alles gut, das war die Hauptsache, das Gernhaben sollte nach ihrer Meinung wohl später von selber kommen. —

In der großen Stube in Rüdis Haus war es gemütlich; in messing'nen Leuchtern brannten Talglichter; der eingemauerte Herd in der Ecke mit dem großen Rauchfang hatte frische Holzscheite bekommen, die lustig prasselten und knisterten und eine wohlige Wärme ringsum verbreiteten.

Lustig schnurrten die Spinnräder.

Stina Rüdi hatte die Mädchen des Dorfes zum Spinnabend in ihr Haus entbieten lassen.

Das war eigentlich gegen Brauch und Herkommen, jetzt, wo erst der Dezember vor der Türe stand; sonst pflegten die gemütlichen Spinnabende, wo man mit seinem Rad von Haus zu Haus zog, erst nach der Weihnacht zu beginnen. Wenn's draußen stürmte, wenn der Schnee fußhoch auf der Gasse lag, dann kroch man in den Stuben dicht und dichter zusammen. Beim Schnurren der Räder wurden Geschichten erzählt, so gruselige oft, daß die Zuhörer die Gänsehaut bekamen und bei jedem Windstoß, der durch den Kamin fuhr, glaubten, der Schwarze in selbsteigener Person fahre auf seinem Besenstiel durch den Kamin und lande direkt auf dem Herdfeuer.

Stina Rüdi hatte mit ihrer frühen Einladung eine Ausnahme gemacht.

Das hatte seinen guten Grund.

Aloys Stöß sollte morgen wieder das Dorf verlassen und nach Malbun ziehen.

Stina aber wollte ihn noch einmal in ihrem Hause sehen; der stattliche Bursche hatte es ihr angetan; ihr Herz war in großer Aufregung; es flammte in heller Glut.

Doch ob sie sich auch die Augen nach ihm aussah, er kam nicht zu ihr; er saß daheim bei Mutter Stöß in der Stube und dachte nicht an die Stina. Seine Augen folgten dem stillen Tun des Gretli, seine Gedanken waren immerfort nur bei ihr. Oft schüttelte er selbst den Kopf in lauter Verwunderung über die Veränderung, die mit dem Mädchen vorgegangen war, das so plötzlich, ohne daß er es gemerkt hatte, zur Jungfrau herangeblüht war. Das Wort Schwesterlein, das er früher

Generaloberst von Boroevic
der neue Oberbefehlshaber an der Südfront.

so gern dem Kinde gegeben und das seine Zuneigung zu der Verwaisten bekunden sollte, wollte ihm jetzt nicht mehr über die Lippen.

Gretli war befangen ihm gegenüber; sie fühlte, daß etwas Fremdes zwischen sie getreten war; was, das wußte sie eigentlich selbst nicht. Aber sie wagte nicht mehr, den Burschen so offen anzusehen oder gar mit ihm zu lachen, und wo sie nur konnte, wich sie ihm aus. Wenn sie im Stalle die schneeweiße Geiß fütterte, die sie aufgezogen hatte und die darum ihr Liebling war, und der Aloys kam und streichelte sie, dann ging Gretli schnell davon. Und wann sie vom Schaber das große Laken voll Heu geholt hatte und es unter das Vieh verteilen wollte und der Aloys sprang hinzu, um ihr zu helfen, dann ließ sie das ganze Laken liegen und ließ den Aloys die Fütterung allein besorgen. Sie ging schnell zur Bäuerin in die Milchkammer und machte sich dort zu schaffen.

Stina Rüdi hatte auch das Gretli zum Spinnabend geladen.

Das war wieder gegen Brauch und Herkommen. Zum Spinnabend kamen nur die Töchter der Bauern, nicht aber das Gesinde. Das Gretli gehörte doch zum Gesinde?

Die alte Barbara Rüdi, die Schwester des Jos, die seit dem Tode seiner Hausfrau in Haus und Hof regierte, hatte ganz verwundert getan, als sie hörte, daß auch das Gretli von Stöß' käme.

„Es ist doch kein Bauernkind, das Gretli," ereiferte sie sich.

„Aber so gut als ein Bauernkind; Jakob Stöß und seine Bäuerin achten es als ihr eigenes," sagte Stina stolz. Leiser fuhr sie dann fort:

„Seid gut zu dem Mädchen, Base."

Barbara Rüdi ward noch verwunderter.

Welchen Zweck Stina mit der Einladung verfolgte, ahnte sie nicht; langes Grübeln und Ueberlegen war nie ihre Sache gewesen, das überließ sie andern Leuten. Mochte das Mädchen seinen Willen durchsetzen, ihr sollte es recht sein.

Daß der Aloys nicht ohne das Gretli zum Spinnabend kommen konnte, das bedachte Stina wohl; die Brüder pflegten sonst mit den Schwestern zu kommen.

Der Aloys sollte aber kommen, darum war

es Stina zu tun; welchen Zweck hätte der Spinnabend wohl sonst gehabt?

Der Aloys hatte keine Schwester, also mußte das Gretli als solche miteingeladen werden. —

Die Spinnräder schnurrten.

Um die alte Barbara hatte sich die Jugend geschart, die Mädchen mit ihren Rädern zunächst; auf den Bänken ringsum an der Wand saßen ein paar Burschen; Jos Rüdi schenkte aus einer großen, zinnernen Kanne blutroten Vaduzer Wein in die Becher und stieß lustig mit den Gästen an. Den Aloys zeichnete er besonders aus, der mußte immer und immer wieder mit ihm anstoßen.

Die Räder schnurrten, die Mädchen kicherten und schwatzten, Blicke flogen hin und her. Der Sturm heulte im Kamin und rüttelte an den kleinen Fensterscheiben.

„Jetzt treibt in der Alp auf Sücca der Keres (Sage) sein wildes Spiel," hub die alte Barbara bedächtig an, versetzte dem Rädchen dabei einen heftigern Fußtritt, daß es sausend flog.

Furchtsam steckten sich die Mädchenköpfe dichter zusammen.

„Erzählt uns vom Keres, Base," drang Stina in die Alte.

Was mochte die Barbara wohl lieber tun? Ihr Lebtag hatte sie doch gerne erzählt, und je gruseliger ihre Geschichten, desto lieber waren sie ihr selbst.

Sie sträubte sich nicht länger.

„Der Keres? Ja, Kinder, Ihr glaubt wohl, daß ihr jetzt von solch einem kleinem, wilden Männlein, das einst auf Profatscheng gelebt hat, zu hören bekommt? Ja, die Profatschenger sind fein dumm gewesen, daß sie sich das gute Männlein selbst vertrieben haben. Ihr wißt doch, wie das damals zugegangen ist? Ja? Nun, schadet nichts, das kann man zu Nutz und Frommen noch einmal hören, damit, wenn solch ein Männlein auch mal nach dem Triesnerberg käme, es nicht eines von euch durch seine Dummheit vertreibe.

Also, vor langer, langer Zeit war zu Profatscheng ein Wildmännlein (Sage). Niemand wußte, woher es stammte; niemand hatte jemals seine Wohnung gesehen, niemand wußte, ob es in einer Bergspalte eine Höhle bewohne, oder ob es gar in den Baumgipfeln in luftiger Höhe schlafe. Aber es war ein gutes Wildmännlein; es tat keinem etwas zuleide, ja, es suchte sich nützlich zu machen, wo es nur konnte. Seit langer Zeit hütete es nun das Vieh der Profatschenger auf der Alp; sorgsam gab es obacht, daß es keinen Schaden leide, nicht in die Abgründe stürzte, nicht in den Bergen sich verstieg.

Das Wildmännlein war ganz nackt.

Als die rauhe Winterszeit kam mit Schnee und Eis, daß es einem kalt war bis ins Herz hinein, dachten die Profatschenger mit wahrer Betrübnis an das Wildmännlein, das nun so frieren müsse. Sie ließen ihm beim Dorfschneider ein Kleid machen und brachten es dem Wildmännlein auf die Alpe.

Das sprang vergnügt umher, zog das Kleid an, lachte laut und sang aus voller Kehle:

„Bitzi, Batzi, wilde Ma chleid nit lida cha."

Dann war es plötzlich vor den Augen der Profatschenger verschwunden und ward nie mehr gesehen. Die Leute aber mußten nun selber ihr Vieh hüten.

Nein, ein solch ein gutes Wildmännlein ist der Keres nicht. Droben in den Wäldern der Samina ob Sücca haust er seit Jahrhunderten. Er schreckt das Vieh, daß es wie gehetzt von den Weiden rast. Wenn der Sturmwind bläst, dann erscheint auch der Keres, und mit ihm gemeinsam schädigt er Mensch und Vieh. Am tollsten aber treibt er es in der Weihnacht. Wehe dem Menschen, der ihm da in die Arme fällt! Fürchterlich ist er anzuschauen, eine große, große Schreckensgestalt. Unter Sturm und Hagelwetter kommt er in der Weihnacht angesaust, um alles zu verderben, was ihm entgegentritt.

Die Walliser kennen das Unheil wohl, das er anrichtet. Deshalb bleibt auch kein Walliser bis zur Weihnacht auf der Alp. Einmal hat ein Hirte ganz vergessen, daß die Weihnacht war. Er war mit seiner ganzen Herde draußen auf der Alpe, denn es war mildes Wetter, die Alpe war grün, es war noch kein Schnee gefallen; ruhig blies er auf seinem kleinen Horn, dieweil das Vieh im Mondlicht graste.

Da, urplötzlich fährt es wie ein Ungewitter über die Alpe; ein entsetzlicher Sturm orkanlos, Hagelschauer prasseln nieder, helle Blitze durchzucken die Luft, der Donner rollt mächtig, und in flammender Wolke erscheint der Keres, fürchterlich anzuschauen, um den tödlich erschrockenen Hirten zu vernichten und ihn mitsamt seiner Herde in den Abgrund zu schleudern. Am andern Morgen fand man den armen Bub tot, zerschmettert unten an der Felswand, halb begraben unter Schutt und Geröll; von der Herde aber ward kein Stück mehr gesehen."

Hastig drehte die Alte das Spinnrad, daß der Faden riß. Buben und Mädchen waren erschrocken; dann lachte Stina schrill auf. Sie sah mit spottendem Blick auf den Aloys und rief:

„Wirst wohl auch Furcht vor dem Keres haben droben auf Malbunalp, Aloys? Ich rate dir, geh' nicht in der Weihnacht hinaus auf der Matte; der Keres könnte dich finden und vernichten, wie jenen unglücklichen Hirtenbuben."

Jos Rüdi schlug mit seiner Faust kräftig auf den Tisch, daß die Becher klirrten, und rief in dröhnendem Baß:

„Keres hin, Keres her, der Aloys kennt keine Angst, der nimmt es mit dem Keres auf, mag er so grausig wie der Satan und so stark wie der Guflina-Riese sein! Hier, die Becher gefüllt und angestoßen! Ihr Mädels, tut auch einen kräftigen Zug!"

Sie taten ihm lachend Bescheid. Stina reichte Bratäpfel herum; die Spinnräder schnurrten nicht mehr.

Dem Aloys war das laute Getue wenig nach dem Sinn; unter den Blicken der Stina deren Augen immerfort die seinen suchten, wurde es ihm ganz unbehaglich. Was wollte sie nur von ihm?

Sie kannten sich von Kindsbeinen an; aber merkwürdig, er hatte das dralle Ding mit den gelben Haaren und dem von Gesundheit strotzenden, roten Kindergesicht nie besonders leiden mögen; ihr Lachen war ihm zu schrill, ihr Reden so wüst und laut. Er ging lieber still seiner Wege, vollends als Gretli ins Haus kam.

Jos Rüdi stimmte mit dröhnendem Baß einen Trinkgesang an; mit dem hochgehobenen Becher stand er da, in dem einen Arm die Weinkanne, das Gesicht gerötet vom feurigen Vaduzer Wein.

Denksprüche.

Eigensinn entsteht dann beim Menschen, wenn der Wille den Vorhang vor der Erkenntnis fallen läßt.

* * *

Das ist der Zauberbann, womit du Alles stillst! Wolle nur, was du sollst, so kannst du was du willst.

Fr. Rückert.

* * *

Glaub' an die Sache, der du dienst!

Wiloenbruch.

* * *

Wie wenige Freunde würden Freunde bleiben, wenn einer die Gesinnungen des andern im Ganzen sehen könnte.

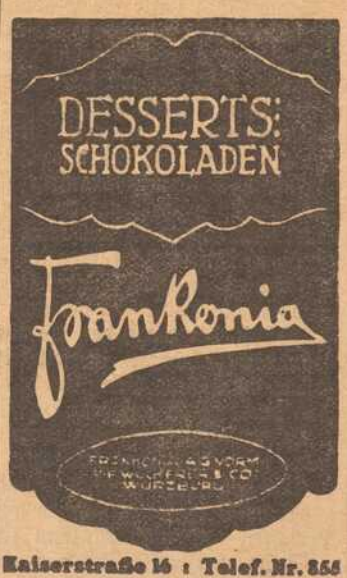
* * *

Nicht nur die geistig Produktiven sind selten, sondern auch solche, die eine geistige Produktion zu würdigen wissen.

Drogerie
Friedr. Pfister Nfg.,
K. Wildhagen
empfiehlt:
Krampfmittel
für
Schweine
Futterkalk
u. s. w.

Würzburg.
Hotel und Restaurant
National
am Bahnhof.
Inh.: H. Spengler.
Telephon: Nr. 4.

Möbel-Ausstellung
mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung
Gg. Stibor, Bronnbacherg.,
Zugang an der Schönbornstr.



Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Fröhlichkeit in Hof und Haus;
Mißmut treiben wir hinaus,
Hoch beim Wein wir leben!
Schnell den Becher voll gefüllt,
Schnell den Durst damit gestillt,
Hoch beim Wein wir leben!

Burschen und die Mägdelein
Laben sich am roten Wein,
Hoch beim Wein wir leben!
Und mit Haaren silberweiß
Trinkt noch Roten selbst der Greis,
Hoch beim Wein wir leben!

Schnell den Becher drum gefüllt,
Hoch beim Wein wir leben!
Fort mit aller Traurigkeit,
Hoch nur alle lust'gen Leut,
Hoch beim Wein wir leben!

Die Becher klangen hell aneinander, jauchzend sahen die Burschen und Mädchen sich in die Augen. Schwer ließ sich Jos Rüdi auf die Bank fallen; das Singen war eine Leistung gewesen, der Schweiß stand ihm auf der Stirn. War's vom feurigen Vaduzer, war's von der ungewohnten Anstrengung des Singens?

Eine war in dem lustigen Kreise, die sich gar nicht wohl darin fühlte, Gretli. Sie wünschte sich weit, weit fort von hier. Das ganze Getue war ihr zuwider; das laute Lachen und Kreischen der Mädchen tat ihr weh.

Sie sah auch Stinas heiße Augen und die begehrenden Blicke, die auf den Aloys gerichtet waren; es wurde ihr angst um den Burschen, sie wußte selbst nicht, warum. Sie hätte ihn warnen mögen, ihn fortreißen. Die Stina aber haßte sie in diesem Augenblicke geradezu, würgen hätte sie sie mögen mit diesen ihren Händen.

Sie erschrak.

Auf welch grauenhaften Gedanken ertappte sie sich?

Was hatte ihr die Stina getan?

Was konnte sie dafür, daß sie ein üppiges, heißblütiges Mädchen war, die in ihrer Brust ein heißes Herz hatte und dieses in heißer Sehnsucht dem Aloys anbot?

Der Aloys war ein stattlicher Bursche, der schönste von allen hier, und die Stina —

Das Herz krampfte sich dem Mädchen zusammen bei dem Gedanken; nein, nein, fort mit den Vorstellungen!

Am liebsten hätte sie den Kopf auf das Spinnrad gelegt und geweint.

Da schreckte sie auf durch lautes Lachen und Rufen.

„Die Barbara erzählt vom Hexenspuk auf dem Hahnenspiel, Ruhe drum, Ruhe!"

Die Base aber sträubte sich zum Schein noch ein Weilchen, machte allerlei Einwendungen, tat dann geheimnisvoll, dämpfte ihre fette Stimme zum leisen Flüsterton herab und begann:

„Schon von altersher hat man gewußt, daß es oben auf dem Hahnenspiel nicht geheuer ist; zur Nachtzeit treiben sich dort unheimliche Gestalten herum. Mancher Hirte, der am Fuß des verrufenen Berges seine Herde hütete, hat es mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört, daß es dort oben unheimlich ist, ganz grauenhaft unheimlich. Auch mancher Bauersmann hat den Spuk gesehen und mancher von den Bergleuten, die nach Valorsch ins Bergwerk gehen und Eisenerz graben.

Die Leute haben erzählt, daß der Satan dort oben auf dem Hahnenspiel mit einer großen Schar von Hexen sein Spiel treibe, Tänze aufführe, unheimliche Ritte auf langen Besenstielen mache und die Luft dann erfüllt sei von dem wilden Geschrei der Geister. Am tollsten gehe es in der Walpurgisnacht zu, da sei es, als wenn die ganze Hölle losgelassen sei; ein Grausen erfasse den, der als Lauscher von ferne zusehe."

„Ich hatte eine alte Base," fuhr die Barbara mit geheimnisvoller Miene fort, die Stimme noch mehr dämpfend, daß sie fast nur wie ein Hauch durch die Stube drang — „sie ist schon lange Jahre tot, Gott sei ihrer Seele gnädig — die wohnte drüben am Triesnerberg ganz allein in einem kleinen Häuschen; ihr Mann war gestorben, Kinder hatte sie nicht. Sie war schon längere Zeit krank, bettlägerig.

Eines Nachts im Schlaf wurde sie ganz fürchterlich von dem Schrättlig (das Albdrücken) gequält. Der kleine, heimliche Geselle saß ihr auf der Brust, daß ihr die Luft ausging; aus dem widerlichen, häßlichen Gesichte streckte er ihr noch wie zum Hohn eine lange, rote Zunge heraus.

Meine Base erwachte mit einem lauten Schrei; sie war in Schweiß gebadet; die Haare standen ihr zu Berge; sie zitterte am ganzen Leibe; der Schrättlig war aber fort.

Noch hatte sie sich nicht von ihrem Schrecken erholt, als es in dem Zimmer plötzlich taghell wurde, obschon es Mitternacht war.

Im Kamin ging ein großes Gepolter los. Angstvoll starrte meine Base in die Ecke, wo der Herd stand. Plötzlich fährt etwas herunter, schnell wie der Blitz, und ehe noch meine Base überhaupt begriff, was eigentlich passiert sei, stand plötzlich der Schwarze vor ihrem Bette.

Er hatte ein schwarzes, langes Gewand an, darunter hervor sahen unheimlich große Geißfüße. Schwarz war auch sein Gesicht; große, unheimliche Augen blickten die alte Frau drohend an.

Diese zitterte und bebte und wollte sich vor Angst die Decke über das Gesicht ziehen, um den Schwarzen nicht zu sehen. Der lachte aber höhnisch und befahl ihr, aufzustehen. Und ob sie wollte oder nicht, sie mußte aus dem Bette, und ehe sie sich versah, saß sie schon hinter dem Schwarzen auf dem Besenstiel und ritt mit ihm durch den Kamin über die Häuser weg, weiter, immer weiter, über die Wiesen, die Sträucher, die Bäume, über die Bäche, über die Berge, bis weit, weit zum Hahnenspiel.

Der stand in flammender Beleuchtung, und eine große Schar von Hexen tanzte dort.

Unter wildem Geschrei wurden der Schwarze und meine Base empfangen. Der Schwarze aber zwang meine Base, mitzutanzen. Es war wie eine wilde Jagd bis zum Hahnenschrei; da nahm alles plötzlich ein Ende, die Hexen zerstoben, der Berg lag wieder in Dunkelheit, das Geschrei war verstummt. Meine Base aber fühlte noch, daß sie wieder auf dem Besenstiel, diesmal allein, durch die unheimliche Nacht ritt und wie der Blitz durch den Kamin sauste.

Am anderen Morgen fand meine Mutter — Gott habe auch sie selig, sie ist längst entschlafen — die der Base die Milch bringen wollte, diese in ihrem Bette halbtot vor; unter Aechzen und Stöhnen erzählte sie das grauenhafte Erlebnis der Nacht. Meine Mutter bekreuzte sich zitternd und bebend, schickte schnell hinunter zum Herrn Pfarrer nach Triesen, damit er komme und sage, was mit der armen Person, die mit dem Bösen geritten und getanzt hatte, geschehen sei.

Auch dem Pfarrer hatte die Base noch alles erzählen können, obwohl sie schon sehr schwach war, und an demselben Abend noch ist sie gestorben. Und das war gut so, wer weiß, was sonst noch geschehen wäre!"

„Was geschehen wäre? Hahahaha, auf den Scheiterhaufen wäre sie gekommen und als Hexe verbrannt worden," rief der junge Peter Schaller unter johlendem Gelächter.

Alle entfuhren entsetzt auf und starrten auf den mutwilligen Gesellen.

Gretli aber erhob sich und ging mit tiefgesenktem Kopfe hinaus, das Spinnrad unter dem Arm. Ihr nach ging der Aloys; in der

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Tür drehte er sich noch einmal um und sagte ernst:

„Das war nicht schön, Peter Schaller! Gebe Gott, daß du nicht zu erleben brauchst, daß auch eines von euch auf den Scheiterhaufen kommt und als Hexe verbrannt wird!"

So endete Stina Rüdis Spinnabend.

Früh am andern Morgen nahm der Aloys Abschied von Vater und Mutter; das Gretli hatte rotgeweinte Augen, wie er ganz deutlich beim flackernden Talglicht sehen konnte.

War's um ihn, daß das Gretli geweint hatte?

Fest und fester ward der letzte Händedruck.

Der Hütebub war auch sein Begleiter zur Malbunalp, sein Gefährte in der stillen Einsamkeit droben.

Mit festen Schritten gingen sie in den dämmerigen Dezembermorgen.

4. Kapitel.

Jakob Stöß war unzufrieden mit sich selbst.

Er hatte Jos Rüdi versprochen, den Aloys vor seinem Abzug nach Malbunalp von der Abmachung zu verständigen, die sie miteinander getroffen hatten.

Das hatte er unterlassen; warum, das wußte er eigentlich selbst nicht.

Hinterher tat es ihm leid. Der Aloys saß in der Einsamkeit, der hätte dort so gut über die Sache sinnieren können. Nun war das nichts.

Gott, es bangte ihm ja nicht um den Burschen, der würde nicht so dumm sein und ein solches Anerbieten ausschlagen, nimmermehr.

Aber dumm war es doch.

Ein paar Tage ging er mißmutig durch Haus und Hof, sprach kein Wort, brummte höchstens etwas vor sich her; dabei schaffte er für zwei; ordentlich in Wut arbeitete er sich.

Sein Weib sah ihn besorgt an. Die kannte den Bauern, wußte nur zu wohl, daß ihn etwas ganz Besonderes drücke.

Aber fragen durfte sie ihn nicht, beileibe nicht. Dann wäre ein Unwetter losgegangen, schlimmer als das Dezemberwetter, das den Berg umbrauste.

Wenn die Zeit da war, das heißt, wenn Jakob Stöß die Sache genugsam in sich selber verarbeitet hatte, dann würde er sich schon aussprechen, dann hatte er sein Weib nötig.

So war es bisher immer gewesen. Sollte es diesmal wohl anders sein?

Anna Stöß wurde unruhig, als Tag für Tag verging, und die Aussprache ausblieb, ganz und gar ausblieb. Immer forschender wurde ihr Blick, mit dem sie den schweigsamen Bauern maß.

Er störte sich nicht daran.

Aber der Zeitpunkt kam, daß er die Sache, die ihm wie eine Last auf der Leber saß, von sich abwälzen mußte.

Die Bäuerin saß am wärmenden Herdfeuer, in der Stube flackerte das Talglicht, am Spinnrad hantierte Gretli, der Bauer bastelte an einem Holzpflock herum, hobelte und schnitzte, daß die Späne flogen. Das ging in einer Hast, als wenn er sein tägliches Brot damit verdienen müßte. Das Holz war hart und trocken, und jedesmal, wenn das Messer einfuhr, war es, als wenn es einen klagenden Ton von sich gegeben hätte.

Knacks, brach es plötzlich mitten durch.

Da warf der Bauer das Messer mit einer mißmutigen Gebärde auf den weißgescheuerten Tisch.

„Es taugt nichts."

Eine Weile ließ er den Kopf sinnend auf der Brust ruhen; dann, als ob er zu einem Entschluß gekommen sei, hob er ihn mit einem energischen Ruck in die Höhe und sah zu seinem Weib hinüber.

„Du, Bäuerin, der Aloys soll im Frühjahr Hochzeit halten."

Anna Stöß schaute ihren Mann verständnislos an; was sagte der da für eine Rede?

„Was hast du gesagt, Bauer?"

„Daß der Aloys im Frühjahr Hochzeit hat," kam die Antwort schon unwillig.

Der Bauer konnte gerade fuchswild werden, wenn einer seine Rede nicht verstehen wollte und sich ganz dumm ans Fragen gab.

„Der Aloys soll Hochzeit halten?"

Die Bäuerin tat noch erstaunter, richtete sich kerzengerade auf ihrem niedrigen Holzschemel auf und kam langsam an den Tisch, wo der Mann saß.

Der wurde schon wild.

„Daß ihr Weibsleute auch niemals verstehen könnt, und wenn die Rede noch so klar ist! Ich sage nun noch einmal, der Aloys soll im Frühjahr Hochzeit halten. Hast es nun verstanden, Bäuerin?"

Sie nickte nur kurz.

„Zum Heiraten haben allzeit zwei gehört," sagte sie ein wenig spöttisch.

„Weib, bist du klug! Nun, ich sage dir, wenn der Aloys heiraten will, dann soll sich wohl auch eins finden, das die Hochzeit mit ihm halten soll."

Das war die Einleitung.

Langsam und bedächtig kam nun die weitere Erklärung.

„Der Jos Rüdi und ich haben die Sache abgemacht, die Stina und der Aloys werden ein Paar. Sie passen gar gut zusammen, und all die Aecker und Felder und Wiesen und der ganze Viehstand von dem Jos und von uns kommen zusammen; das wird ein Hof werden, sage ich, ein Hof, wie er am Triesnerberg nicht zum zweitenmal zu finden ist. Habe ich recht, Bäuerin, oder nicht?"

Sie nickte nur; mit auf der Brust verschränkten Armen stand sie da und guckte noch immer ungläubig auf ihren Mann. Die Sache war ihr zu überraschend gekommen; die mußte erst in ihren Kopf hinein, das ging nicht so schnell, obwohl bis jetzt noch keiner zu sagen gewagt hätte, die Anna Stöß sei dumm.

Dann war sie mit sich im reinen.

„Ja, ja, hast recht, Bauer, es paßt alles gut zusammen. Und die Stina ist ein ordentliches Mädchen, brav und fleißig, ja, und eine gute Walliser Familie sind die Rüdi auch, so alt als wie die Stöß. Ja, es paßt alles, Bauer. Weiß der Bub schon davon?"

Der Bauer kratzte sich verlegen hinter den Ohren.

„Das ist gerade meine Dummheit, daß ich es ihm nicht gesagt hab', und ich hatte es dem Jos doch versprochen."

„Dann geh' in den nächsten Tagen nach Malbun und richt' die Sache ein," gebot sie einfach. „Ist das ein Glück, was der Bub' hat! Das reichste Mädchen am Triesnerberg, und so kräftig und gesund! Aber unser Bub ist auch ein schöner Bub, so grad gewachsen und so kräftig, die Stina kann mit dem ganzen Gesicht lachen, daß sie unsern Bub kriegt."

Mütterlicher Stolz klang aus der Rede, die Augen der Frau strahlten. Hin und her wurde die Sache besprochen.

Keiner achtete auf das Gretli.

Längst schon stand das Spinnrad still; müßig ruhten die Hände im Schoß, ab und zu krampften sich die Finger ineinander.

Mit vornübergebeugtem Oberkörper saß sie

Eine stille Straße in Venedig.

da, horchend, daß ihr kein Wort von der Rede verloren gehe.

Sie verstand alles.

Der Aloys sollte die Stina heiraten.

Wie wurde es ihr auf einmal so weh im Herzen!

Wie zuckte und wühlte es darin, als wollte etwas die Brust zersprengen!

Und die Augen wurden so heiß, so brennendheiß!

Sie ruhten in angstvollem Flehen auf dem Bilde dort an der Wand, das St. Joder vorstellte, den Schutzpatron der Walliser.

Welk und dürr hing der Alpenstrauß, der doch so schön gewesen war, als sie ihn zum Kräutersegen in die Kirche nach Triesen gebracht und nachher am Bild des Heiligen befestigt hatte. Und der Heilige selbst guckte heute auch so ernst und streng herab; die vom flackernden Licht der Kerze beleuchteten Züge waren so merkwürdig düster, seine Augen, die doch sonst so viel Güte ausstrahlten, so ganz, ganz anders, so streng.

Gretli zuckte zusammen, und doch konnte sie den Blick nicht losreißen.

War der Heilige unzufrieden mit ihr?

Konnte er in ihrem Herzen lesen, wie es da unruhig war? Sah er den Schmerz, der aus jedem Zug ihres blassen Gesichtchens hervorsah? Kannte er die quälenden Gedanken, die ihr Hirn marterten?

Die Stina des Aloys Weib?

Warum bäumte sich ihr Herz auf bei dem Gedanken?

Hatte sie leise, leise eine andere Hoffnung gehabt und still genährt?

Was sie bisher nur undeutlich gefühlt hatte, sie wußte es plötzlich in dieser Stunde, sie war dem Aloys gut, o, so gut; sie hing an ihm mit einer großen, großen Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von
Haushalt- und Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Odeon-Theater Würzburg.

Einziges erstklass. Variété-Theater am Platze.

Winterspielzeit:
1. September bis 30. April.
Variété.
Wirtschaftsbetrieb.

Direktion:
Karl Drexler.

Sommerspielzeit:
1. Mai bis 31. Aug.
Gastspiel namh. Theater-Truppen.
Rauchen gestattet

Zur Zeit täglich abends 8 Uhr

Großer vornehmer Familien-Variété-Spielplan.

Reichhaltig! Lustig! Interessant! Dezent!

Trotz der Kriegsschwierigkeiten stets das Beste vom Besten.

Kleine Preise.

Eigene Hauskapelle. Jeden 1. u. 16. vollständig neuer Spielplan.

An Sonn- und Feiertagen

2 Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr (bedeutend ermäßigte Preise.) | Abends 8 Uhr (bekannte Preise)

Nach der Vorstellung Konzert und Vorträge

Odeon-Café. **Eintritt frei** Odeon-Café.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Wein-Restaurant
Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18
Hans Bilfinger.
Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei
J. B. Deppisch.

Türkische Teestube.

Erstklassigen Tee.

KÜNSTLER-KONZERT.

Von nachmittags 5 Uhr ab geöffnet.

Vorteile

bietet ein
provisionsfreies Scheck-Konto
bei der
Bayerischen Handelsbank Filiale
vorm. Rich. Kirchner
Würzburg, Eichhornstraßen-Ecke
Martinstraße 7 und 9.
(Auskünfte werden dort jederzeit gerne erteilt).

Elektromotore unter 2 PS

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

EUGEN BURGER

SPEDITION

Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Kochkiste
„Franken“

zum ***Kochen***
Backen
Braten

Größte Ersparnis an Kohlen und Gas!
Unentbehrlich im Haushalt!

J. B. Deppisch, Würzburg.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 501. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2, Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum. Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Sigmont Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2 Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/3 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse, auch Ferienkurse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Klavierstunden an Anfänger erteilt gründlich und billig **Joas,** Steinheilstraße 14 II, Grombühl.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Ziehharmonikas, Sprech-Apparate, Schallplatten. Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Maßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Gasthof am Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute rankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Restaurant Florian Michels, Marktplatz 11. Kaffee, Bäckerei, Weinstube.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Gerok, Weinstube und **Café,** Inh. **Aug. Moschetti.** Gut bürgerl. Küche, Vorzügl. Flaschen- und Schoppenweine.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte und Schuhmachermeister.

B. Trabert, kgl. bayer. Hofliefer. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Mariankapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katherinengasse nud Bronnbachergasse 18a.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Ersatz für

Leder-Sohlenschoner

ist **„Halte durch“**

D. R.-G.-M. Nr. 646342
D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler
Fernruf 825.

Mäuse,

Ratten, Russen, Wanzen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen

Feueranzünder

„Triumph“

in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück. Zu haben bei

Heinrich Hartmann's Nchf.
Steinheilstr. 12. Telephon Nr. 1731.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,
Augustinerstraße 19.

Würzburger

Möbel-Haus
L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Habe mich als

praktischer Zahnarzt

im Hause des Herrn Schlossarek, Dominikanerplatz 7/I niedergelassen.

Sprechstunden: Von 9—12 und 2—5 bis auf Weiteres außer Donnerstag.

Freie Behandlung der Mitglieder sämtlicher Krankenkassen.

Telephonanschluß 2015.

Zahnarzt Hch. M. Dellert

seither Assistent in der ersten Praxis in Agram, Graz, Wien und in der Hofpraxis Budapest und Konstantinopel.

Reichhaltige Auswahl in

Armband-Uhren

aller Art nachts leuchtend.

V. Kraft,
Peterstr.

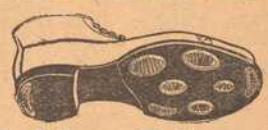
Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen
Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,
Würzburg.



Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand

Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Telephon 819. Maistr. 10.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.
Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648
fertigt
Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstrasse 20.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau.

Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume

Eröffnung

Donnerstag, den 31. Januar, mittags 12 Uhr.

Weine aus der Stadtkellerei. — **Bekannt gute Küche** (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte).

Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, wie Hochzeitsfeiern usw., stehen auf vorherige Bestellung zur Verfügung.

PETER VAITL,
Ratskeller-Pächter. — Fernsprecher Nr. 301.

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, Würzburg.

Telephon-Ruf **106.**

Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.

Vorsichtige Hausfrauen

kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf **nicht gedeckt werden kann.**

Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat, **sterilisiere jetzt noch einmal mit Wälsung-Ringen,** um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

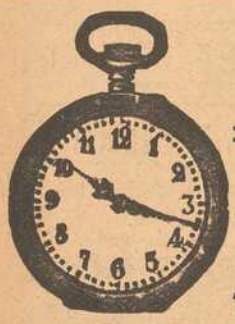
Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.



Wilhelm Fleischer,

Unterer Marktplatz 2.

Uhren und Goldwaren.

Telephon 1776. **Billigste Preise.**

Wasch-Riegel Bavaria

30 Pfennig, zu haben bei

L. Fuchs, Sanderstraße 10.

Telephon 265.

Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Elastische und biegsame

Holz-Sohle

Beste Kriegssohle.

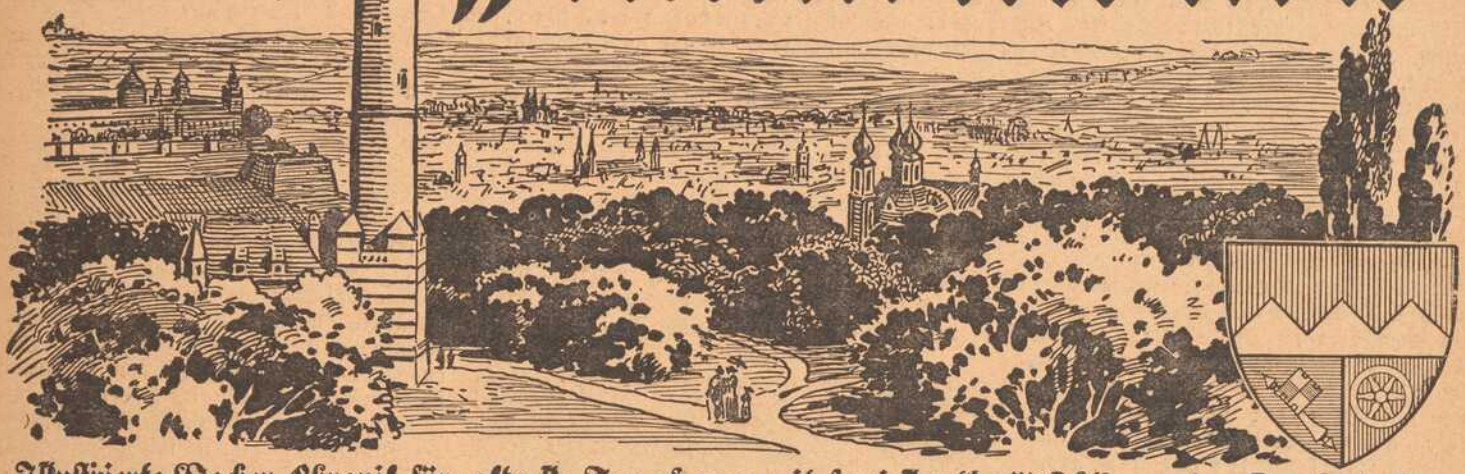
Sohlerei in eigener Werkstätte.

Speiers Schuhwarenhaus

Schönbornstrasse 2.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 6 | Würzburg, 10. Februar 1918 | 6. Jahrgang.

Fränkische Kriegs-Helden.

Karl Neisinger, Sergeant bei einer bayr. Bahnhof-Kommandantur.

Oskar Neisinger, Unteroffizier in einem kgl. bayer. Inf.-Reg.

Karl Neisinger, Sergeant bei einer bayer. mobilen Bahnhof-Kommandantur, früher am hiesigen Bezirks- und Generalkommando, Inhaber des bayer. Militär-Verdienst-Kreuzes mit Krone und Schwertern, starb an einer im Felde zugezogenen Krankheit am 30. Oktober 1917 im Alter von 26 Jahren. — **Oskar Neisinger,** Unteroffizier in einem kgl. bayer. Infanterie-Regiment, rückte bei Ausbruch des Krieges ins Feld, von wo er 1915 krank zurückkehrte. In den Lazaretten Zentralschule und Josefschule fand er als Polizeiunteroffizier Verwendung. Unerwartet rasch folgte er nach nur viertägiger Krankheit seinem Bruder Karl im Tode. Beide ruhen vereint im Heldenfriedhofe. Oskar Neisinger war ein eifriger Anhänger des Sportes und bekundete sein sportliches Interesse als Mitglied des 1. Würzburger Fußballvereins, des Turnvereins Würzburg 1873 und der Würzburger Rudergesellschaft.

Zeitgemäße Betrachtungen.

IV.

Lehren des Weltkriegs.

(Schluß.)

Von **Dr. Emil Reuter**, Würzburg.

Nachdruck verboten.

Ein geistreicher Franzose hat einmal den Ausspruch getan: Die Geschichte sei dazu da, um nichts aus ihr zu lernen. Wenn man die Geschichte aller Völker von der Gegenwart in die Vergangenheit im Geiste zurückverfolgt, so könnte man glauben, daß der zitierte Ausspruch, so paradox er auch, oberflächlich betrachtet, klingen mag, doch nicht einer gewissen Berechtigung entbehrt. Zumal die traurigen Erfahrungen, die das deutsche Volk in den letzten Kriegsmonaten durchzumachen hat, scheinen dem Franzosen wieder recht zu geben. Das deutsche Volk der jüngsten Vergangenheit bietet ein Bild fast so trübselig, wie es vor dem Kriege war. Parteihader wegen der inneren Neuordnung und Uneinigkeit über die Kriegsziele drücken der gegenwärtigen Lage den Stempel auf. Sollte es in Zukunft so bleiben, so wäre es schlecht bestellt um das deutsche Volk. Seien wir doch ehrlich und seien wir uns darüber klar: Der große Krieg wäre für das deutsche Volk nutzlos gewesen, alles Blut wäre umsonst geflossen, wenn man uns am Schlusse des Krieges sagen könnte und dürfte: Ihr habt wieder nichts aus dem Kriege gelernt. Denn man mag zu den sogenannten Kriegszielen stehen, wie man will, das Eine steht fest und außerhalb jeder Diskussion: wichtiger, unendlich wichtiger als Eroberungen militärischer oder wirtschaftlicher Natur ist es für das deutsche Volk, das Wesen und den Sinn dieses Krieges zu verstehen und Folgerungen für die Zukunft daraus zu ziehen. Was nützen uns gewaltige Machterweiterungen jeder Art, wenn das Volk Schaden an seiner Seele nimmt? Und diese Gefahr ist nicht klein. Wir sind im besten Zuge, wieder in die Fehler der Zeit vor dem Kriege zurückzuverfallen. Damals stand das Streben nach materiellen Gütern im Vordergrund. Und heute? Genau dasselbe Streben nach irdischen Gütern jeder Art, nur mit dem Unterschied, daß die gewinnenden Klassen im Kriege teilweise andere sind wie vor dem Kriege. Das Bild hat sich nur verschoben, nicht geändert. Die menschliche Natur ist gleich geblieben. Nun gibt es freilich viele, vielleicht die Mehrzahl der Menschen, die an dem Streben nach Geld und Gut nichts anstößiges finden, die im Gegenteil dieses Streben für erlaubt, ja sogar für das Ziel und die Krone des Daseins halten. Ihnen sei zugegeben, daß ein gewisses Existenzminimum vorhanden sein muß, wenn man das Leben noch für lebenswert finden soll. In gewissen Grenzen ist also das Streben nach materiellen Gütern nicht zu verdammen. Gefährlich wird dieses Streben erst dann, wenn es mit unwiderstehlicher Gewalt ein ganzes Volk ergreift und nicht mehr losläßt, sodaß für etwas anderes kein Raum mehr ist. Die Geschichte lehrt, daß Völker, die von der Gier nach dem allmächtigen Gold erfaßt worden sind, unrettbar ihrem Untergang entgegengehen. Das Schicksal Englands und Amerikas sollte uns zu denken geben. Wohl sind diese Staaten noch mächtig, weil und solange in ihnen das Gold rollt. Aber für den, der schärfer hinsieht und feiner hinhorcht, sind doch schon Spuren der beginnenden Götzendämmerung sichtbar und Geräusche machen sich bemerkbar, die wie ein leises Knistern im Gebälk des feuerfangenden Hauses zu deuten sind. Das deutsche Volk war vor dem Kriege in einer Entwicklung begriffen, die der Entwicklung, die die genannten Staaten durchgemacht haben, verteufelt ähnlich sah. Es soll nicht verkannt werden, was wir alles dieser Entwicklung zu verdanken hatten und haben. Es ist ganz undenkbar, daß wir ohne diese Entwicklung den Weltkrieg hätten durchhalten können. Unsere Erfolge im Weltkriege verdanken wir nicht dem Volke der Dichter und Denker, sondern dem Volke der Techniker, Arbeiter und Ingenieure. Wären wir auf der Kulturstufe von 1870 stehen geblieben, so wären wir bedenklich ins Hintertreffen geraten. Die Erfolge unserer Industrie und Technik sollen nicht verkleinert werden. Aber dennoch gilt jenes Wort, daß das Volk, das Schaden an seiner Seele genommen hat, trotz seiner materiellen und technischen Überlegenheit seinem Niedergang entgegengeht. Wohin soll nun die Entwicklung gehen? Soll das Streben nach äußerem Glanz den Ton angeben oder das Streben nach innerer Vertiefung, nach geistiger Durchdringung? Sind beides unversöhnliche Gegensätze oder läßt sich beides vereinigen? Ich glaube, daß das Streben nach materieller und das Streben nach innerer Vervollkommnung keine unüberbrückbaren Gegensätze sind. Freilich ist es schwierig, hier einen gangbaren Weg zu finden. Aber die auftauchenden Schwierigkeiten dürfen uns nicht hindern, das für richtig erkannte Werk in Angriff zu nehmen und durchzuführen.

Wie notwendig es für die Deutschen geworden ist, endlich einmal aus diesem Kriege etwas zu lernen, zeigt ein Blick in die nächstliegende Vergangenheit. Vor einer ähnlichen Schicksalsfrage wie in diesen Tagen standen die Deutschen schon einmal. Damals haben sie die Zeichen der Zeit nicht erkannt. Werden sie diesmal hell- und weitsichtiger geworden sein? Ich meine die Zeit nach 1870/71. Ähnlich wie der Krieg im August 1914 wurde der Krieg im Jahre 1870 von allen großen Gestern sehnsüchtig erwartet und als eine Befreiung aus nationaler Dumpfheit und Bedrückung gefeiert. Tatsächlich kam mit diesem Kriege die nationale und politische Wiedergeburt Deutschlands. Ein neuer, frischer Frühlingshauch durchwehte das Land und unter der Ägide Bismarcks begann die Zeit eines noch nicht dagewesenen politischen und wirtschaftlichen Aufschwungs. Aber gar bald setzten sich Rostflecken und Fäulniskeime an die schimmernde Kultur des neuen Reiches. Ein das Maß des Gesunden bedenklich überschreitender Luxus, eine ins Hyperästhetische gehende und daher krankhafte Verfeinerung der Zivilisation machte sich allenthalben breit und an Stelle des sprichwörtlich gewordenen deutschen Idealismus schien ein ausgeprägter Realismus und Egoismus getreten zu sein. So konnte wenige Jahre vor dem Weltkriege ein scharfsichtiger Franzose bei Betrachtung der neuen Berliner Kultur anscheinend mit Recht vor den Auswüchsen der neudeutschen Kultur warnen mit dem Hinweis: „Es knistert im Gebälk."

Fränkische Charakterköpfe: *)

Dr. Jules Siber,

der bekannte Würzburger Geiger, der sich gegenwärtig auf Einladung des Oberkommandos in den besetzten Gebieten Rumäniens auf einer Konzertreise befindet.

Vor den Gefahren verflachender, materiell orientierter Kultur gilt es auf der Hut zu sein. Es darf nicht wieder so werden wie in der Zeit nach 1871, von der Wilhelm Raabe, der Priester und Verkünder des versonnenen deutschen Wesens, das bittere Wort sprechen konnte: man könne glauben, nur der Goldsack sei über das deutsche Volk ausgeschüttet worden.

Leicht wird uns dieses Ringen um eine vertiefte innere Kultur nicht gemacht werden. Große wirtschaftliche Nöte lasten auf uns und werden auch im Falle einer siegreichen Beendigung des ungeheueren Krieges auf uns lasten. Der Ruf nach materieller Sicherstellung wird unter diesen Umständen nur zu willige Aufnahme finden. Dies darf uns aber nicht davon abhalten, mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften am Aufbau der neuen deutschen Kultur mitzuwirken. Unsere Kultur nach dem Kriege muß vielseitiger, harmonischer, gleichmäßiger werden. Wir werden nach diesem Kampfe eine Weltmacht werden, mögen wir nun wollen oder nicht. Dies schließt große Gefahren in sich. Der Geist der Macht schaut so gerne nur auf das Äußere, Kraftvolle, Sinnenfällige und vernachlässigt darüber das Kleine, Unscheinbare, Zarte. Möchten die Deutschen nie vergessen, wodurch sie groß geworden sind. Es ist der deutsche Fleiß, die deutsche Gründlichkeit, die deutsche Innigkeit, die unsere Siege erkämpft haben und noch erkämpfen. Mag der deutsche Namen nach dem Krieg die Geltung erhalten, die er sich im Kriege erkämpft hat; mögen wir in der Welt noch so viele Erfolge aufzuweisen haben: wir wollen dabei doch nicht unsere deutsche Bescheidenheit und Gottesfurcht vergessen. Als warnendes Beispiel mag uns dabei stets England vor Augen stehen, jenes England, das in seinem selbstgefälligen Stolze

*) **Heiner Dikreiter**, dem Zeichner der fränkischen Bilder wurde bei dem großen Preisausschreiben der „Jugend" unter über 1000 Mitbewerbern der 3. Preis zuerkannt.

und in seiner wahnwitzigen Selbstüberhebung sich nach und nach selbst den Untergang bereitet.

Wir wollen nach diesem unerhörten Kriege die gleichen bleiben, die wir vor dem Kriege waren, ganz so furchtlos und treu und rein im Gewissen und Gemüt. Aber die Lehren, die uns die Geschichte und vor allem der Weltkrieg gebracht haben, wollen wir uns unauslöschlich in unser Gedächtnis einprägen. Wir Deutschen haben noch eine Mission in der Weltgeschichte zu erfüllen. Das Schicksal will unseren Untergang noch nicht. Es hält uns stark und aufrecht in einem Kampf fast gegen die ganze Welt. Die Anderen können uns also den Siegeskranz nicht entreißen. Wollen wir uns aber am Ende selbst um den Siegespreis betrügen? Das kann sicher nicht der Sinn dieses Krieges und der Geschichte gewesen sein. Nach außen sind wir unbezwinglich. Nach innen aber wollen wir uns stark machen und frei von allen Äußerlichkeiten und Halbheiten einer vergänglichen Kultur. An diesem Werk kann jeder Deutsche mitarbeiten, sofern er nur guten Willens ist.

Würzburger Kunstchronik.

„Meistersinger" — 4. Volkskonzert. — „Eschelbach-Abend."

Die letzten Tage waren reich an künstlerischen Ereignissen, von denen die drei obengenannten Veranstaltungen zur Besprechung hervorgehoben werden sollen.

In Anbetracht der Zeitumstände und im Hinblick auf den derzeitigen Tiefstand eines großen Teils des Theaterpublikums war die Meistersingeraufführung ein Wagnis und eine Tat zugleich und gereicht Würzburg zur Ehre.

Freilich: Ein Anlaß zu übermäßigem Freudengeschrei besteht nicht. Die Bilanz der heurigen Spielzeit, soweit sie sich bis jetzt überblicken läßt, ist zwar reich an künstlerischen Einzelereignissen. Zieht man aber den Saldo, so wird man zweifellos finden, daß ein ganz bedenkliches Defizit vorhanden ist. Auf eine Meistersinger-Aufführung kommen 10 oder noch mehr Aufführungen einer minderwertigen Posse oder eines ähnlichen Genres. Nun soll zwar nicht behauptet werden, daß man jede Woche eine Wagneroper oder ein ernsthaftes Drama aufführen soll. Aber es scheint immer mehr, daß das Theater zu einer reinen Vergnügungsstätte herabsinkt. Und seinem wahren Beruf, ein Tempel reiner und echter Kunst zu sein, mehr und mehr untreu wird.

Wahre und tiefe Kunst hat noch immer tiefen Eindruck gemacht. Auch im Krieg. Die Theaterdirektoren werden sich schon einmal bequemen müssen, dem Wunsche des Publikums, das gute und dauerhafte Kost will, nachzukommen. Wenn der gute Wille vorhanden ist, dann muß es gelingen — hüben und drüben.

Auch die Presse macht sich ihre Aufgabe viel zu leicht. Es fehlt mehr als oft an der entschiedenen Stellungnahme gegen alle Auswüchse im Theaterbetrieb. Mit hingeworfenen leeren Bemerkungen ist es nicht getan.

Wenn die 3 Faktoren: Theater, Publikum, Presse, zusammen arbeiten — mit dem nötigen Ernst und Willen — dann kann es nicht fehlen, wir werden dann doch noch aus dem Sumpf herauskommen.

Diese Gedanken mußten im Anschluß an die Meistersinger-Aufführung einmal ausgesprochen werden. Und wir glauben, daß sie die Zustimmung aller redlich Denkenden finden werden. Mit untätigem Zuwarten ist da nicht gedient.

Daß wirklich ernsthafte Kunst auch im Kriege auf Widerhall und Beifall rechnen kann, hat das 4. Volkskonzert gezeigt. Der rührige Verein hatte hierfür die Kammersängerin Durigo aus Budapest gewonnen und der stürmische Beifall zeigte, daß sie mit ihrer Kunst starken Eindruck gemacht hat. Zu rühmen sind ihr beseelter und belebter Vortrag, ihr starkes Ausdrucksvermögen und die schöne Aussprache. Das Programm umfaßte Lieder von Beethoven, Schubert, Brahms und dem Schweizer Schreck. Schade, daß nicht etwas mehr Abwechslung im Programm war. So schön die Lieder auch an sich waren: Lieder und immer wieder Lieder wirken auf die Dauer doch ermüdend.

Die Plätze waren übrigens am Abend schon alle ausverkauft. Warum wurde dies nicht in der Tagespresse angezeigt?! So mußten viele Kunstfreunde lange herumstehen, um schließlich doch unverrichteter Dinge abziehen zu müssen.

Vor einer zahlreichen Gemeinde sprach der rheinische Dichter Hans Eschelbach. Er ist hier kein Unbekannter mehr. Seine Werke wirken immer wieder durch ihre Schlichtheit und Gemütstiefe. Es ist kein gekünsteltes Pathos in ihnen. Und das tut wohl. Der Dichter trug frei aus dem Gedächtnisse sowohl vaterländische wie Dichtungen allgemeinen Inhalts vor. Besonders packend wirkte eine Szene aus dem Judas-Makkabäus-Roman „Der Volksverächter."

Solche Dichter-Abende sind ein belebendes Element, ein künstlerisches Leben einer Stadt wie Würzburg.

E. R.

Die Hexe vom Triesnerberg. Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen von Marianne Maidorf.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

War das die Liebe, die sie dem Bruder, dem treuen, guten Kameraden ihrer Jugendzeit, der Freud', aber auch bitteres, herbes Leid mit ihr getragen hatte, entgegenbrachte?

Da schlug ihre heiße Glut über Stirn und Wangen.

Sie erkannte plötzlich, daß es nun eine andere Liebe war.

Beide Hände drückte sie vor den Mund, um nicht zu schreien; brennendheiße Tropfen fielen ihr aus den Augen, die Brust hob und senkte sich in stürmischer Erregung.

Wie toll arbeiteten die Gedanken hinter der hohen Mädchenstirn.

Die Stina und der Aloys ein Paar!

Und es paßte ja alles so gut zusammen. Beide so ein paar stattliche Menschenkinder.

Und all der Wohlstand kam zusammen, des Jos Rüdi Herden, sein Land und sein Hof, und des Jakob Stöß Herden und Aecker und Felder und Weiden.

Und in all dem großen Wohlstand die Stina und der Aloys als Mann und Frau, als Bauer und Bäuerin!

Ja, es paßte alles so gut!

Die Stina mochte den Aloys auch gern; hatte sie das nicht zu deutlich am Spinnabend gezeigt? Sie hatte Gefallen an dem schönen Burschen, sie mochte wohl gern seine Bäuerin werden.

Und der Aloys?

Die Finger bohrten sich krampfhaft ineinander; um den Mund zuckte es, die Augen wurden wie starr.

St. Joder aber schaute noch strenger auf die bebende Mädchengestalt am Spinnabend.

Da wurde ihre Gestalt fast noch schmächtiger; tief sank der Kopf mit der glänzendschwarzen Haarmasse auf die Brust.

Sie wurde ganz demütig.

Was hatte sie sich nur gedacht?

Welch unsinnige Hoffnungen hatte sie in ihrer Brust genährt?

War sie nicht ein kleines, armes Ding, vom Vater verlassen, durch die arme Mutter, die als Hexe verbrannt war, mit Schmach überhäuft, dem man gutmütig Heimatrecht am Triesnerberg eingeräumt hatte?

Wie konnte sie sich vermessen, auch nur einen einzigen Augenblick das zu vergessen?

Sie wurde immer kleiner, immer demütiger.

Die Stina und der Aloys werden ein Paar, werden angesehene Leute am Triesnerberg; aber sie, Gretli, war eine kleine Magd; sie durfte froh sein, wenn sie nur immer Arbeit, ein bischen Essen und eine Lagerstatt hatte, wo sie abends die müden Glieder ausstrecken konnte.

An etwas anderes durfte sie nicht denken, niemals.

Aber schwer war es doch, o, so hart.

Wie weh es da tief im Herzen tat!

Da trat auch die Bäuerin zu ihr und sagte fröhlich:

„Kannst dich mit uns freuen; bald gibt es Hochzeit; der Aloys heiratet die Stina Rüdi; es paßt alles so gut zusammen."

„Ja, Bäuerin, es paßt alles so gut zusammen," antwortete das Mädchen demütig.

Am andern Morgen stand Gretli zu früher Stunde vor der Bäuerin und bat mit leiser Stimme, ob sie hinunter nach Triesen zur Beichte gehen dürfe. Sie war noch bleicher als sonst, tief lagen ihr die großen, dunkeln Augen im Gesicht und zeugten von einer schlaflos verbrachten Nacht.

Die Bäuerin bemerkte es mit Besorgnis. Sie schüttelte den Kopf und dachte hin und her.

„Dein Aussehen gefällt mir nicht, Gretli. Das Wetter ist rauh; kalt fegt der Wind; das Tal liegt im Nebel. Bleib heute weg von Triesen; geh' ein andermal!"

Aber das Mädchen bat so herzlich, daß die Bäuerin keine Einrede mehr machen konnte.

Mit müden, schleppenden Schritten verließ Gretli das Haus.

Draußen war nun alles weiß; der Sturm der letzten Tage hatte ausnahmsweise viel Schnee gebracht.

Die Gasse war menschenleer; die Kinder standen in den Stuben hinter den kleinen Fensterscheiben und trommelten mit den Fingern darauf; aus den Ställen ertönte ein unruhiges Stampfen des Viehes; dem Kamin der kleinen Häuser entstieg der Rauch und erfüllte die Luft mit brenzlichem Geruche.

In der Haustür drüben am Eberlinschen Hause stand Hans Eberlin, die Hände in den weiten Hosentaschen vergraben, und schaute mißmutig drein. Als er Gretli erblickte, die mit gesenktem Haupte einherschritt, rief er ihr zu:

„Das Mariele ist wieder krank, verschmäht Essen und Trinken und liegt im Fieber im Bett."

Gretli erschrak. „Ist es schlimm, Bauer?"

Er zuckte die Achseln, und sein Gesicht wurde noch um einen Grad mißmutiger.

„Ich glaub', daß es schlimm ist."

Da erschrak das Mädchen noch mehr.

„Wenn ich von Triesen heimkomme, will ich die Bäuerin fragen, ob ich zum Mariele darf. Ich bleib dann die Nacht bei ihm."

„Ist recht so."

„Behüt Euch Gott, Bauer Eberlin!"

Der brummte auch sein „Behüt dich Gott", nickte dem Mädchen zu und schritt breitspurig über den Hof zum Stall hin.

Gretli aber hatte nun noch eine Sorge mehr im Herzen; das Mariele war ihr lieb und hing an ihr, wie sie an ihm hing.

Um Jos Rüdis Hof hätte sie am liebsten einen weiten Bogen gemacht; aus dem Hause ertönte Stinas schrille Stimme, die ein lustiges Lied sang.

Es tat Gretli ordentlich weh, als sie es hörte.

Lauter und lauter schallte es über die Gasse:

„Ich liebe den lust'gen, den wilden Gesell',
Mit den Haaren so lockig, den Blicken so hell,
Und sind seine Augen so feurig wie Gold,
Den lieb' ich, den küß' ich, dem bin ich nur hold."

Gretli lief wie gehetzt weiter. Noch in der Ferne hörte sie die jubelnden Schlußworte:

„Den lieb' ich, den küß' ich, dem bin ich nur hold."

Die verfolgten sie bis weit die Straße hinunter nach Triesen; und ob sie ihre Gedanken auch auf das richten wollte, weswegen sie den Gang hinunter ins Tal machte, es ging nicht, es war wie ein Spuk, der sie neckte und höhnte, bis daß ihr der Kopf weh tat. —

Pfarrer Mathys war nicht wenig erstaunt, als die kleine Mädchengestalt vor ihn trat und mit verlegener Stimme fragte, ob der Herr Pfarrer nicht so gut sein wolle und komme zum Beichthören in die Kirche?

Natürlich wollte er das, das war ja sein Amt. Hieß er nicht der gute Hirte, der Tag und Nacht bei seiner Herde wacht? Und er hatte eine schwere Zeit mit seiner armen Herde durchgemacht! Alle Schrecknisse und Nöte der wilden Kriegsjahre, unter denen die Gemeinde gelitten, hatte auch er kennen gelernt. Die Dörfer waren verarmt; Hungersnot und Krankheit herrschten in den Häusern, die Leute konnten den Zehnt nicht bezahlen, den sie nach altem Brauch und Recht dem Grafen und dem Pfarrherrn von Wein und Korn, von Butter, Käse und Wachs zu entrichten hatten.

Aber schlimmer als diese leibliche Not war doch die andere, die geistige. Das Volk war dem Hexenwahn verfallen, krasser Aberglaube hielt sein sonst so klares Denken umfangen. Darunter seufzte der Pfarrer am allermeisten.

Als das Gretli vor ihm stand und er es mit durchdringenden Augen scharf ansah, da erkannte er es. Da wußte er, daß es das Kind der Lucia war, die er vergeblich vor dem Feuertode zu retten versucht hatte.

Er hatte nicht an ihre Schuld geglaubt, er nicht; wie er ja überhaupt nicht an Hexen zu glauben vermochte.

Aber seine Macht war gescheitert an der Meinung der erregten Volksmenge.

Das arme Weib hatte ihm furchtbar leid getan.

Und Mitleid, großes, erbarmendes Mitleid fühlte er auch in seinem Herzen für ihr Kind.

Als Gretli nachher aus dem Beichtstuhle trat, da trug sie den Kopf wieder hoch; sie fühlte sich so glücklich und frei, mochte nun kommen, was da wollte, sie war gewappnet. Alle Last und Sorge, die ihr Herz bedrückte, hatte sie abgewälzt. Pfarrer Mathys verstand in ihrer Seele zu lesen und las mehr daraus als nur das, was der kleine Mund ihm von all den Nöten anvertraute. Daher fand er auch die rechten Trostesworte für sie, und das gerade tat dem Mädchen so wohl.

Und ihr „Vergelt's Gott, Herr Pfarrer, viel tausendmal!" klang so herzlich, daß auch der Pfarrer in seinem Herzen fühlte, daß er es richtig gemacht hatte.

Vor dem schönen Rosenkranzbilde, das den rechten Seitenaltar der alten Pfarrkirche schmückte, lag Gretli noch lange auf den Knien; durch ihre Finger glitten die dicken Perlen an der Rosenkranzschnur, ihr Klappern war das einzige Geräusch, das die tiefe Stille der Kirche unterbrach.

Wie war doch der Heimweg so ganz anders!

Mit Behagen sog Gretli die herrliche Winterluft ein; der Schnee ballte sich unter ihren Füßen und erschwerte ihr das Gehen. Was fragte sie darnach? Sie war ja so glücklich jetzt, so leicht und frei.

Die Luft war wunderbar klar; ringsum grüßten die Bergriesen; ihr weißer Schneemantel glitzerte und funkelte in seltener Pracht; schwere Schneemassen lagen auf den alten Föhren und Lärchen; wohin das Auge blickte, lag alles in Winterpracht. —

* * *

Auf der Ofenbank, dicht am wärmenden Herdfeuer, hatte Barbara Rüdi ihren Mittagsschlaf gehalten. Es war ihr ein Bedürfnis, nach der Mahlzeit einen kurzen Nicker zu halten; das ließ sie sich nicht nehmen.

„Oha," sagte sie gähnend, reckte sich und streckte die Arme in die Luft. Mit den Fingern rieb sie sich die Augen, die wollten noch nicht recht aufgehen. Dafür bekam die große, graue Katze, die auf ihrem Schoße geschlafen hatte, als wenn dort ihr eigenster Platz sei, einen unsanften Stoß.

Die machte einen Buckel, schnurrte hörbar und sprang mit einem Satz herunter.

„Oha," sagte die Barbara, noch einmal gähnend.

Am Herdfeuer hantierte die Stina.

In einem großen Kessel kochte und brodelte es; ein heißer Schwaden durchzog die Stube und erfüllte sie mit einer unangenehmen Luft. Die Fenster waren dicht geschlossen.

Vom grellen Herdfeuer beschienen stand die Stina; ihr Haar flammte wie in Gold getaucht, rote Flammen zuckten über ihr Gesicht und die vollen roten Arme, über die die Hemdärmel bis hoch zur Schulter zurückgestreift waren. Sie schaute und schaute in die brodelnde Masse, die in dem Kessel dampfte und spritzte; gluckseude Laute stiegen immer vom Boden des Kessels bis hinauf an die Oberfläche der breiigen Flüssigkeit, oben große Blasen bildend, die nach kurzem Dasein zerplatzten.

Stina kochte das Schweinefutter.

„Oha," machte die Base zum drittenmale.

„Habt Ihr nicht gut geschlafen, Base?" fragte das Mädchen kurz, nahm einen großen Holzlöffel und rührte in dem Kessel; der Schwaden fuhr ihr heiß durch das Gesicht und legte sich feucht auf die gelben Haarsträhne.

Da tat die Base geheimnisvoll.

„Gut habe ich geschlafen, sehr gut, und geträumt habe ich, ich sage dir, wunderschön."

„Die Katze hat Euch zu schwer auf dem Magen gelegen, davon kommen die Träume."

Sie nickte vergnügt. Einerlei, woher die kamen, die Hauptsache war, daß sie wirklich schön geträumt hatte. Nun brannte sie darauf, daß sie alles haarklein der Stina erzählen könne.

Auf der Ofenbank war es auch noch so gemütlich, die Luft so wohlig; das tat ihren alten Gliedern gut. Denn im Winter, wenn das Wetter so rauh und kalt war, hatte sie das Reißen in den Gliedern, das kam von dem schweren Schaffen im Sommer; denn was die Arbeit anging, da tat es ihr so leicht keine gleich, trotz der etwas schiefen, lahmen Hüfte, die ihr eigen war.

Nun tat sie wieder geheimnisvoll, wackelte mit dem Kopfe, daß die große Haube noch mehr auf die linke Seite rutschte, kniff die Augen halb zu, rieb sich die Handflächen und flüsterte mit ihrer fetten Stimme:

„Hochzeit war im Dorfe hier."

Die Stina ließ dem Kessel im Stich und rückte ganz nah an die Alte heran.

Diese nickte nur, als habe sie das wohl erwartet.

„Ja, eine große Hochzeit."

Das ganze Dorf war dabei.

Der Dudelsackpfeifer ging voraus; dann kamen die Leute alle, jung und alt, groß und klein, und zuletzt das Hochzeitspaar, die Braut und der Bräutigam" —

„Wie sahen die aus, Base?" Neugierig rückte die Stina noch dichter an die Alte.

„Laß mich ausreden, Mädchen!"

„Nach Triesen ging es in die Kirche, damit der Pfarrer seinen Segen gebe.

Ich hab' das nicht gesehen, denn ich war derweil am Zurichten, am Kochen, Braten und Backen.

Der ganze Ofen war voller Kessel; einer stand am andern.

Die Stube war weißgescheuert; Tische standen bis weit hinten in den Hof hinein, mit Tellern und Bechern und großen Kannen; und mächtige Sträuße von Alpenrosen stan-

11. Staats-Klassen-Lotterie.

Ziehung der 2. Klasse:

12. und 13. Februar.

Haupttreffer:

2. Klasse	2 zu je	. .	60000
3. „	2 „ „	. .	75000
4. „	2 „ „	. .	100000
5. „	2 „ „	. .	500000

2 Prämien zu je 300000,
2 Gewinne zu je 200000, 150000 usw.
zusammen 214000 **Gewinne** im Betrage von ca. 73 Mill. Mark.

Preise der Kauf-Lose:

1/8	1/4	1/2	1/1
10.—	**20.—**	**40.—**	**80.—** Mk.

Zu haben in der **Kgl. B. Lotterie-Einnahme**

Georg Völk, Würzburg,

Markt 28.

Pläne und Auskunft bereitwilligst und kostenlos.

den in Töpfen da und leuchteten rot, und Tannenzweige waren über dem Türbalken.

Ich ging immer vom Herd fort und guckte über die Gasse, ob sie noch nicht kämen, die Hochzeitsleute nämlich.

Und endlich kam der Dudelsackpfeifer, und alle die Leute drängten sich in die Stube an die langen Tische, daß sie ganz voll wurden. Ich reckte noch immer den Hals, denn ich sah ja noch immer die Brautleute nicht.

Da auf einmal stand die Braut vor mir und gab mir die Hand.

Ich guckte und guckte.

Wie schön war die!

So groß, daß ich schier an ihr hochsehen mußte.

Einen weiten, roten Rock hatte sie an, Schnallenschuhe und weiße Strümpfe guckten darunter hervor.

Eine schwarze, schwerseidene Schürze mit bunten Blumen war über dem Rock; ein feines Mieder mit Silberknöpfen spannte sich über einem weißen Hemde von feinem Linnen; eine lange, silberne Kette war um den Hals geschlungen und fiel vorn über der Brust bis lang auf die Schürze herunter.

Ich guckte der Braut in das Gesicht, und da war ich so erstaunt, denn ich sah, daß du es warst, die Stina."

Das Mädchen lachte fröhlich auf und klatschte in die Hände.

„Weiter, Base, weiter."

„Du warst die Hochzeiterin, Stina, und so schön, gar prachtvoll anzuschauen. Ich konnte mich schier nicht satt an dir sehen. Da wollte ich auch den Bräutigam sehen, ich guckte nach rechts" —

„Weiter, Base, weiter!" drängte die Stina ungestüm; beide Hände hatte sie jetzt auf den heftigklopfenden Busen gedrückt; jede Miene ihres Gesichtes verriet erwartungsvolle Spannung. Mit dem Ellbogen stieß sie die Alte an.

„Weiter, Base, weiter!"

Die wackelte bedächtig mit dem Kopfe.

„Nicht so hastig, Mädchen!"

Ich guckte nach rechts und guckte nach links; gerade wollt' ich den Mund auftun und die schöne Braut fragen, wo denn der Bräutigam sei, da hörte ich auf dem Herd ein Brausen und sah, daß der Suppenkessel überkochte; da lief ich an den Herd und riß ihn fort, und da wurde ich wach, und den Bräutigam habe ich nicht gesehen. Schade!"

Da war die Stina zuerst enttäuscht, aber dann lachte sie schrill auf.

„Das war eine Strafe für die Neugierde, Base. Hahaha! Aber kommt näher, ich sage Euch etwas ins Ohr; Ihr sollt doch wissen, wer der Stina Rüdi ihr Freier sein soll, und ein schöner, ein stattlicher noch dabei, daß er sich seh'n lassen kann."

Sie beugte ihren Kopf tief zu dem der Alten herunter, näherte sich deren Ohr und flüsterte einen Namen hinein.

Da riß die Alte die Augen vor Erstaunen weit auf; der fast zahnlose Mund klappte auf und zu, als wenn er das Wort nicht zusammenbringen und herausstoßen könne. Ihr Gesicht hatte dabei einen solch komischen Ausdruck, daß Stina ein übermütiges Lachen anstimmte.

Nach und nach erholte sich Barbara Rüdi von der Ueberraschung; da kam Leben in die alte Gestalt.

„Der Aloys also? Der Aloys? Jesus, Maria und Josef, wer hätte das gedacht?"

Ein Glück war es, daß die Stina jetzt ihre Gedanken auf etwas anderes richten mußte.

Christmette an der Westfront: Am Altar der bekannte Würzburger Pater Norbert Stumpf.

Der Kessel auf dem Herdfeuer kochte diesmal nicht im Traume, sondern in Wirklichkeit über. Sie riß ihn vom Feuer, stellte ihn auf die Steinfliesen des Bodens und rührte kräftig mit dem Holzlöffel die erregte Masse um. Dabei lachte sie übermütig laut, am meisten über das verdutzte Gesicht der Base.

Die kam von ihrer Ofenbank und stellte sich breitspurig neben das Mädchen.

„Ist es auch wirklich wahr, Stina?"

„So wahr, als wie ich hier vor Euch steh', Base; fragt doch den Vater, der hat mit Jakob Stöß schon die Sache abgemacht. Als ob das nötig gewesen wäre! Ich will den Aloys, ich, die Stina Rüdi; der Bursche gefällt mir, und ich möcht' wissen, ob ihm nicht auch die Stina Rüdi gefallen sollte?"

Sie reckte sich zu ihrer vollen Höhe auf und wiegte sich in den Hüften; keck blitzten ihre Augen; die sagten deutlich, eine wie große Meinung die Stina von sich selber hatte.

Nachher ging sie in den Stall, um den zwei Schweinen das inzwischen abgekühlte Futter zu bringen.

Dabei sang sie wieder übermütig:

— „Mit den Haaren so lockig, den Blicken so hell.
Und sind seine Augen so feurig wie Gold,
Den lieb' ich, den küß' ich, dem bin ich nur hold."

„Meinst du mich, Stina?" ertönte eine Stimme neckend an ihr Ohr.

In der halboffenen Stalltür stand ein junger Mensch und sah ihr belustigt zu.

„Jesses, Peter Schaller, wie kannst du einen so erschrecken?"

„Ich mein', ob du mich küssen willst? Hast es ja gesungen, Stina."

Da stieß sie zornig die Stalltür zu, daß sie dem Lauscher fast an den Kopf flog.

„Oho, Stina, nicht so hitzig!"

5. Kapitel.

Nun war schon die dritte Nacht gekommen, daß Gretli am Lager des kleinen Mariele wachte.

Dunstig und schwer hing die Luft über der Stube; dicht waren die Fenster geschlossen, die Scheiben waren fast blind von dem heißen Schwaden, der sich darauf gelagert hatte. War doch den ganzen Tag über hier gekocht worden für Mensch und Vieh, und in dem großen Bett dort nahe am Herd lag die Kranke. Da konnte man kein Fenster öffnen, man hätte dann ja denken sollen, daß das kranke Kind sich den Tod holen würde. Aber daß die stickige, verbrauchte, von Miasmen durchschwängerte Luft gerade der beste Freund des klapperigen Gesellen sei, das glaubte man damals nicht.

Heiß und dumpf war die Luft.

Gretli vermochte kaum zu atmen. Sehnsüchtig hing ihr Blick am Fenster; ach, nur einmal öffnen, eine einzige Minute nur, einmal nur die frische, kalte Winterluft einsaugen dürfen!

Sie ließ den Kopf schwer auf die Brust fallen. Es ging ja nicht, es durfte kein Luftzug das kranke Mariele treffen. Schweratmend lag es in den Kissen; stürmisch hob und senkte sich die kleine Brust. Tief eingefallen waren die Augen, spitz hob sich die kleine Nase aus dem abgemagerten Gesichtchen ab; feucht klebten die blonden Haarlöckchen an der Schläfe, große Schweißtropfen bedeckten die heiße Stirn.

Auf der Bettdecke ruhten die kleinen Fäustchen fest ineinander geballt, ab und zu zuckten sie heftig zusammen; dann fuhren sie wild durch die Luft, rissen die Decke von dem heißen Körper, und dieser bäumte sich auf wie gegen eine unsichtbare Macht.

Das Mariele war sehr krank.

Alle Kräutertränke waren bis jetzt vergebens getrunken worden.

Hans Eberlin und sein junges Weib, die Truda, waren in großer Angst um das Kind.

Das Mariele war ihr einziges. Sie hatten noch einen Buben gehabt. Der strotzte vor Gesundheit; seine Backen waren dick und blühten vor Kraft und Frische; hell und munter war der Blick der Augen, fröhlich die ganze Natur. Barfüßig lief auch er über die Gasse; seines Vaters Kühe, Ziegen, Schafe und Schweine kannte er alle; und das Füttern konnte er schon besorgen fast wie ein Alter. Ein echter Bauernbub war

er, der Stolz des Vaters. Da war das Fieber gekommen, und hatte den lebensfrohen, kräftigen, kleinen Burschen ergriffen. Nach ein paar Tagen lag er stumm, bleich auf der Totenbahre, kaum vierjährig.

Das war vor zwei Jahren gewesen.

Nun lag das Mariele genau so im Fieber. Der Vater wollte verzweifeln.

Leise mahnte die Trude. Sie war selbst erschüttert bis ins Mark, das Mariele war ihr alles, ihr Herzblut hätte sie geopfert, wenn es ihm hätte helfen können.

Die beiden Frauen, die Trude und Gretli, die mit Einwilligung von Anna Stöß wieder zur Nachtwache gekommen war, hatten es mit vielem Drängen und Reden fertig gebracht, daß sich der Bauer im Dachstübchen oben auch zur Ruhe legte; er wollte nicht, aber die Natur verlangte schließlich ihr Recht. Wer am Tage schwer arbeitet, hat die Nachtruhe nötig. So kämpfte auch der Bauer trotz aller Angst um sein krankes Kind vergebens gegen die immer mehr sich zeigende Müdigkeit; die Augenlider sanken ihm immer wieder zu, obgleich er sie mit Gewalt aufriß. Da gab er endlich dem Drängen der Frauen nach und stieg die knarrende Treppe zum Dachstübchen hinauf.

Auch die Trude hatte sich für ein Weilchen auf die Ofenbank gelegt; die erschlafften Glieder versagten fast gänzlich den Dienst, und die Kleine lag ja jetzt ganz ruhig.

Die Trude lag auf der Ofenbank, die Arme unter den Kopf verschränkt; ruhige, gleichmäßige Atemzüge verrieten, daß sie Schlaf gefunden hatte und für ein Weilchen vergessen ihres großen Leides. Nur Gretli wachte.

Wenn nur die Luft nicht so dunstig gewesen wäre! Fast benahm sie ihr den Atem. Unruhig flackerte das Talglicht, das schon weit herabgebrannt war. Es warf lange, zitternde Streifen über das Bett und ließ mit seinem gelben Schein das Gesichtchen des Kindes noch fahler erscheinen.

Dann und wann erhob sich Gretli von den Knien, auf denen sie in betender Haltung, den Rosenkranz zwischen den Fingern, lag, nahm ein Tuch, trocknete sanft die nasse Stirn des Kindes und netzte ihm mit Wasser die trockenen Lippen. Kein Zug des Erkennens glitt über die Züge des Mariele, es wußte gar nicht, daß sein liebes Gretli an seinem Lager weilte.

In dem alten, uralten Schrein mit den kleinen, viereckigen Scheiben, hinter denen blanke Tassen und Kannen, zinnerne Teller und messingene Leuchter prunkten, bohrte der Holzwurm. Eintönig war das Geräusch, bald lauter, bald wieder leiser, fast verhauchend. Draußen schlug der große Kettenhund ein paarmal ein kurzes, heiseres Bellen an, es war ihm wohl kalt in der rauhen Winternacht. (Fortsetzung folgt.)

Aufruf

zur Goldankaufswoche vom 3. mit 10. Februar 1918.

Euch funkelt noch Gold an den Fingern,
Ihr tragt noch Brillanten im Haar;
Ihr hängt an solch nichtigen Dingern,
Tanzt schnöd um des Mammons Altar!

Und draußen verbluten und sterben
Die Besten für Heimat und Herd!
Und draußen liegt alles in Scherben,
Vom Dämon des Krieges verheert!

Besinnt Euch doch stolz Eurer Pflichten,
Zeigt würdig Euch heiliger Zeit!
Wie leicht wiegt des Alltags Verzichten
Gen all das entsetzliche Leid!

Wie kleinlich sind all die Bedenken
Enghe zig-gefühlvoller Qual!
Du sollst ja Dein Gold nicht verschenken;
Das Reich kauft's für Eisen und Stahl.

Bringt freudig drum alles Geschmeide!
Das Vaterland braucht Euer Gold!
Bringt's morgen nicht erst — bringt's schon heute —
Wenn Ihr nicht errötet einst wollt.

Nachdruck verboten.

Peter Langguth.

Brigitta.

Aus Studien von Adalbert Stifter.

(Nachdruck verboten.)

Vor nunmehr 50 Jahren, im Januar 1868, starb zu Linz der Dichter Adalbert Stifter, dessen farbenprächtige Naturschilderungen heute noch das Entzücken jeden warmen Naturfreundes bilden. In unserer so sehr von gewaltigem Geschehen erfüllten Zeit berührt die schlichte Erzählung „Brigitta" vielleicht fremd, manch einen aber mag gerade diese Ruhe und Schlichtheit wohltuend berühren als ein Gruß aus friedlicheren Zeiten, die uns wieder Zeit lassen mögen zu ungestörtem Naturgenuß.

1. Steppenwanderung.

Es gibt oft Dinge und Beziehungen in dem menschlichen Leben, die uns nicht sogleich klar sind, und deren Grund wir nicht in Schnelligkeit hervorzuziehen vermögen. Sie wirken dann meistens mit einem gewissen schönen und sanften Reize des Geheimnisvollen auf unsere Seele. In dem Angesichte eines Häßlichen ist für uns oft eine innere Schönheit, die wir nicht auf der Stelle von seinem Werte herzuleiten vermögen, während uns oft die Züge eines andern kalt und leer sind, von denen alle sagen, daß sie die größte Schönheit besitzen. Ebenso fühlen wir uns manchmal zu einem hingezogen, den wir eigentlich gar nicht kennen, es gefallen uns seine Bewegungen, es gefällt uns seine Art, wir trauern, wenn er uns verlassen hat, und haben eine gewisse Sehnsucht, ja eine Liebe zu ihm, wenn wir oft noch in späteren Jahren seiner gedenken; während wir mit einem andern, dessen Wert in vielen Taten vor uns liegt, nicht ins reine kommen können, wenn wir auch jahrelang mit ihm umgegangen sind. Daß zuletzt sittliche Gründe vorhanden sind, die das Herz herausfühlt, ist

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

kein Zweifel, allein wir können sie nicht immer mit der Wage des Bewußtseins und der Rechnung hervorheben und anschauen. Die Seelenkunde hat manches beleuchtet und erklärt, aber vieles ist ihr dunkel und in großer Entfernung geblieben.

Zu diesen Bemerkungen bin ich durch eine Begebenheit veranlaßt worden, die ich einmal in sehr jungen Jahren auf dem Gute eines alten Majors erlebte, da ich noch eine sehr große Wanderlust hatte, die mich bald hier, bald dort ein Stück in die Welt hineintrieb, weil ich noch weiß Gott was zu erleben und zu erforschen verhoffte.

Ich hatte den Major auf einer Reise kennen gelernt, und schon damals lud er mich wiederholt ein, ihn einmal in seiner Heimat zu besuchen. Allein ich hielt dies für eine bloße Redeformel und Artigkeit, wie Reisende wohl oft zu wechseln pflegen, und hätte der Sache wahrscheinlich keine weitere Folge gegeben, wenn nicht im zweiten Jahre unserer Trennung ein Brief von ihm gekommen wäre, in welchem er sich angelegentlich um mein Befinden erkundigte und zuletzt wieder die alte Bitte hinzufügte, doch einmal zu ihm zu kommen und einen Sommer, ein Jahr oder fünf oder zehn Jahre bei ihm zuzubringen, wie es mir gefällig wäre; denn er sei jetzt endlich gesonnen, auf einem einzigen winzigen Punkte dieser Erdkugel kleben zu bleiben und kein anderes Stäubchen mehr auf seinen Fuß gelangen zu lassen als das der Heimat, in welcher er nunmehr ein Ziel gefunden habe, das er sonst vergeblich auf der ganzen Welt gesucht hatte.

Da es nun eben Frühling war, da ich neugierig war, sein Ziel kennen zu lernen, da ich eben nicht wußte, wo ich hinreisen sollte, beschloß ich, seiner Bitte nachzugeben und seiner Einladung zu folgen.

Er hatte sein Gut im östlichen Ungarn — zwei Tage schlug ich mich mit Plänen herum, wie ich die Reise am geschicktesten machen sollte, am dritten Tage saß ich im Postwagen und rollte nach Osten, während ich mich, da ich das Land nie gesehen hatte, bereits mit Bildern von Heiden und Wäldern trug — und am achten wandelte ich bereits auf einer Pußta, so prachtvoll und öde, als sie nur immer Ungarn aufzuweisen haben mag.

Anfangs war meine ganze Seele von der Größe des Bildes gefaßt: wie die endlose Luft um mich schmeichelte, wie die Steppe duftete und ein Glanz der Einsamkeit überall und allüberall hinauswebte: — aber wie das morgen wieder so wurde, übermorgen wieder — immer gar nichts, als der feine Ring, in dem sich Himmel und Erde küßten, gewöhnte sich der Geist daran, das Auge begann zu erliegen und von dem Nichts so übersättigt zu werden, als hätte es Massen von Stoff auf sich geladen — es kehrte in sich zurück, und wie die Sonnenstrahlen spielten, die Gräser glänzten, zogen verschiedene einsame Gedanken durch die Seele, alte Erinnerungen kamen wimmelnd über die Heide, und darunter war auch das Bild des Mannes, zu dem ich eben auf der Wanderung war — ich griff es gerne auf, und in der Oede hatte ich Zeit genug, alle Züge, die ich von ihm erfahren hatte, in meinem Gedächtnisse zusammenzusuchen und ihnen neue Frische zu geben.

In Unteritalien, beinahe in einer ebenso feierlichen Oede, wie die war, durch die ich heute wandelte, hatte ich ihn zum ersten Male gesehen. Er war damals in allen Gesellschaften gefeiert, und obwohl schon fast fünfzig Jahre alt, doch noch das Ziel von manchen schönen Augen; denn nie hat man einen Mann gesehen, dessen Bau und Antlitz schöner genannt werden konnte, noch einen, der dieses Aeußere edler zu tragen verstand. Ich möchte sagen, es war eine sanfte Hoheit, die um alle seine Bewegungen floß, so einfach und so siegend, daß er mehr als einmal auch Männer betörte. Auf Frauenherzen aber, ging die Sage, soll er einst wahrhaft sinnverwirrend gewirkt haben. Man trug sich mit Geschichten von Siegen und Eroberungen, die er gemacht haben soll, und die wunderbar genug waren. Aber ein Fehler, sagte man, hänge ihm an, der ihn erst recht gefährlich mache; nämlich, es sei noch niemanden, selbst der größten Schönheit, die diese Erde trage, gelungen, ihn länger zu fesseln, als es ihm eben beliebte. Mit aller Lieblichkeit, die ihm jedes Herz gewann, und das der Erkornen mit siegreicher Wonne füllte, benahm er sich bis zu Ende, dann nahm er Abschied, machte eine Reise und kam nicht wieder. — Aber dieser Fehler, statt sie abzuschrecken, gewann ihm die Weiber nur noch mehr, und manche rasche Südländerin mochte glühen, ihr Herz und ihr Glück, sobald als nur immer möglich, an seine Brust zu werfen. Auch reizte es sehr, daß man nicht wußte, woher er sei, und welche Stellung er unter den Menschen einnehme. Obwohl sie sagten, daß die Grazien um seinen Mund spielen, setzten sie doch hinzu, daß auf seiner Stirne eine Art Trauer wohne, die der Zeiger einer bedeutenden Vergangenheit sei — aber das war am Ende das Lockendste, daß niemand diese Vergangenheit wußte. Er soll in Staatsbegebenheiten verwickelt gewesen sein, er soll sich unglücklich vermählt, er soll seinen Bruder erschossen haben — und was dieser Dinge mehr waren. Das aber wußten alle, daß er sich jetzt sehr stark mit Wissenschaften beschäftigte.

Ich hatte schon sehr viel von ihm gehört und erkannte ihn augenblicklich, als ich ihn einmal auf dem Vesuve Steine herabschlagen und dann zu dem neuen Krater hinzugehen und freundlich auf das blaue Ringeln des Rauches schauen sah, der noch sparsam aus der Oeffnung und aus den Ritzen quoll. Ich ging über die gelb glänzenden Knollen zu ihm hin und redete ihn an. Er antwortete gerne, und ein Wort gab das andere. Wirklich war damals eine furchtbar zerworfene, dunkle Oede um uns, die so schroffer wurde, als der unsäglich anmutige, tiefblaue Südhimmel ge-

Posten in einer Sappe mit der Gasmaske.

Fränkische Heimatbilder:

An der Stadtmauer in Uffenheim.

Originalzeichnung von Heiner Dikreiter.

rade über ihr stand, zu dem die Rauchwölkchen traulich seitwärts zogen. Wir sprachen damals lange miteinander, gingen dann aber jeder allein von dem Berge.

Später fand sich wieder Gelegenheit, daß wir zusammenkamen, wir besuchten uns dann öfter und waren endlich bis zu meiner Heimreise fast unzertrennt beieinander. Ich fand, daß er an den Wirkungen, die sein Aeußeres machen sollte, ziemlich unschuldig war. Aus seinem Innern brach oft so etwas Ursprüngliches und Anfangsmäßiges, gleichsam als hätte er sich, obwohl er schon gegen die fünfzig Jahre ging, seine Seele bis jetzt aufgehoben, weil sie das Rechte nicht hatte finden können. Dabei erkannte ich, als ich länger mit ihm umging, daß diese Seele das Glühendste und Dichterischste sei, was mir bis dahin vorgekommen ist, daher es auch kommen mochte, daß sie das Kindliche, Unbewußte, Einfache, Einsame, ja oft Einfältige an sich hatte. Er war sich dieser Gaben nicht bewußt und sagte in Natürlichkeit die schönsten Worte, die ich je aus einem Munde gehört habe, und nie in meinem Leben, selbst später nicht, als ich Gelegenheit hatte, mit Dichtern und Künstlern umzugehen, habe ich einen so empfindlichen Schönheitssinn angetroffen, der durch Ungestalt und Roheit bis zur Ungeduld gereizt werden konnte, als an ihm. Diese unbewußten Gaben mochten es auch sein, die ihm alle Herzen des andern Geschlechtes zufliegen machten, weil dieses Spielen und Glänzen an Männern in vorgerückten Jahren gar so selten ist. Ebendaher mochte es auch kommen, daß er mit mir als einem ganz jungen Menschen so gerne umging, sowie ich meinerseits in jenen Zeiten eigentlich auch noch nicht recht diese Dinge zu würdigen vermochte und mir dieselben erst recht einleuchtend wurden, da ich älter war und daran ging, die Erzählung seines Lebens zusammenzustellen. Wie weit es mit seinem sagenhaften Glücke bei Weibern ging, habe ich nie erfahren können, da er niemals über diese Dinge sprach und sich auch nie Gelegenheit zu Beobachtungen vorfand. Von jener Trauer, die auf seiner Stirn sitzen sollte, konnte ich ebenfalls nichts wahrnehmen, sowie ich auch von seinen früheren Schicksalen damals nichts erfuhr, als daß er einst beständige Reisen gemacht habe, jetzt aber schon jahrelang in Neapel sei und Lava und Altertümer sammle. Daß er in Ungarn Besitzungen habe, erzählte er mir selber und lud mich, wie ich oben sagte, wiederholt dahin ein.

Wir lebten ziemlich lange nebeneinander und trennten uns zuletzt, da ich fortging, nicht ohne Teilnahme. Aber mancherlei Gestalten von Ländern und Menschen drangen nachher noch durch mein Gedächtnis, so daß es mir endlich nicht im Traume beigekommen wäre, daß ich einmal auf einer ungarischen Heide zu diesem Manne unterwegs sein würde, wie ich es nun wirklich war. Ich malte mir sein Bild in Gedanken immer mehr aus und senkte mich so hinein, daß ich oft Mühe hatte, nicht zu glauben, ich sei in Italien; denn so heiß, so schweigsam war es auf der Ebene, auf der ich wandelte, wie dort, und die blaue Dunstschicht der Ferne spiegelte sich mir zum Trugbilde der Pontinischen Sümpfe.

Ich ging aber doch nicht in gerader Richtung auf das mir in dem Briefe bezeichnete Gut des Majors los, sondern ich machte mehrere Kreuz- und Querzüge, um mir das Land zu besehen. So wie mir das Bild desselben früher immer meines Freundes wegen mit Italien zusammengeflossen war, so webte es sich nun immer mehr und immer eigentümlicher als Selbständiges und Ganzes heraus. Ich war über hundert Bächlein, Bäche und Flüsse gegangen, ich hatte oft bei Hirten und ihren zottigen Hunden geschlafen, ich hatte aus jenen einsamen Heidebrunnen getrunken, die mit dem furchtbar hohem Stangenwinkel zum Himmel sehen, und ich hatte unter manchem tief herabgehenden Rohrdache gegessen — dort lehnte der Sackpfeifer, dort flog der schnelle Fuhrmann über die Heide, dort glänzte der weiße Mantel des Roßhirten — — oft dachte ich mir, wie denn mein Freund in diesem Lande aussehen werde; denn ich hatte ihn nur in Gesellschaft gesehen und in dem Getriebe, wo sich alle Menschen wie die Bachkiesel gleichen. Dort war er im Aeußern der glatte, feine Mann gewesen — hier aber war alles anders, und oft, wenn ich ganze Tage nichts sah als das ferne, rötlichblaue Dämmern der Steppe und die tausend kleinen, weißen Punkte darinnen, die Rinder des Landes, wenn zu meinen Füßen die tiefschwarze Erde war und so viel Wildheit, so viel Ueppigkeit, dachte ich, wie wird er sich denn hier benehmen. Ich ging in dem Lande herum, ich lebte mich immer mehr in seine Art und Weise und in seine Eigentümlichkeiten hinein, und es war mir, als hörte ich den Hammer schallen, womit die Zukunft dieses Volkes geschmiedet wird. Jedes in dem Lande zeigt auf kommende Zeiten, alles Vergehende ist müde, alles Werdende feurig, darum sah ich recht gerne seine endlosen Dörfer, sah seine Weinhügel aufstreben, sah seine Sümpfe und Röhrichte und weit draußen seine sanftblauen Berge ziehen.

Wahre Freunde.

Wahre Freunde nennt man solche,
Die vom Bösen fern uns halten,
Aber mit bedächt'gem Sinne
Für des Freundes Vorteil walten,
Das Geheimnis treu verbergen,
Nur das Gute laut verkünden,
Wenn es Zeit ist, gerne helfen
Und im Unglück nicht verschwinden.

Höfer.

Nach monatlangem Herumwandern glaubte ich endlich eines Tages, ich müsse mich nun in sehr großer Nähe bei dem Gute meines Freundes befinden, und des vielen Schauens doch etwas müde, beschloß ich, dem Pilgern ein Ziel zu setzen und gerade auf die Besitzung meines künftigen Beherbergers zuzulenken. Ich war den ganzen Nachmittag durch ein heißes Steinfeld gegangen; links stiegen fernblaue Berghäupter am Himmel auf — ich hielt sie für die Karpathen — rechts stand zerrissenes Land mit jener eigentümlich rötlichen Färbung, wie sie so oft der Hauch der Steppe gibt: beide aber vereinigten sich nicht, und zwischen beiden ging das endlose Bild der Ebenen fort. Endlich, wie ich eben aus einer Mulde, in der das Bette eines ausgetrockneten Baches lief, emporstieg, sprang rechts ein Kastanienwald und ein weißes Haus herüber — eine Sandwehe hatte mir beides bisher gedeckt. — Drei Meilen, drei Meilen — so hatte ich fast den ganzen Nachmittag gehört, wenn ich nach Uwar fragte — so hieß das Schloß des Majors — drei Meilen: aber da ich die ungarischen Meilen aus Erfahrung kannte, so war ich gewiß ihrer fünfe gegangen und wünschte daher sehnlich, das Haus möchte Uwar heißen. In nicht großer Ferne stiegen Felder gegen einen Erddamm empor, auf denen ich Menschen sah. Diese wollte ich fragen und durchschritt zu dem Zwecke einen Flügel des Kastanienwaldes. Hier sah ich nun, was ich, durch die vielen Gesichtstäuschungen dieses Landes belehrt, sogleich geahnt hatte, nämlich daß das Haus nicht an dem Walde liege, sondern erst hinter einer Ebene, die von den Kastanien weg lief, und daß es ein sehr großes Gebäude sein müsse. Ueber die Ebene aber sah ich eine Gestalt herüber sprengen, gerade auf jene Felder zu, auf denen die Leute arbeiteten. Auch sammelten sich alle Arbeiter um die Gestalt, da sie bei ihnen angekommen war, wie um einen Herrn — aber meinem Major sah das Wesen ganz und gar nicht ähnlich. Ich ging langsam gegen die Erdlehne empor, die auch weiter entfernt war, als ich dachte, und kam eben an, als bereits die ganze Glut der Abendröte um die dunkeln, wogenden Maisfelder und die Gruppen bärtiger Knechte und um den Reiter loderte. Dieser aber war nichts anderes als ein Weib, etwa vierzig Jahre alt, welches sonderbar genug die weiten landesmäßigen Beinkleider anhatte und auch wie ein Mann zu Pferde saß. Da die Knechte schon auseinandergingen und sie fast allein auf dem Flecke war, richtete ich mein Anliegen an sie. Meinen Wanderstab unter das Ränzlein stützend, zu ihr emporschauend und mir gleichsam die Strahlen der Abendröte, die schief hereinkamen, aus dem Gesichte streichend, sagte ich deutsch zu ihr: „Guten Abend, Mutter."

„Guten Abend," antwortete sie in derselben Sprache.

„Gewährt mir eine Bitte und sagt: heißt jenes Gebäude Uwar?"

„Jenes Gebäude heißt nicht Uwar. Seid Ihr nach Uwar bestellt?"

„Allerdings. Ich habe dort meinen Reisefreund, den Major, zu besuchen, der mich dahin eingeladen hat."

„So geht nur ein wenig neben meinem Rosse her."

Mit diesen Worten setzte sie ihr Pferd in Schritt und ritt langsam, damit ich ihr folgen konnte, zwischen den hohen grünen Maisbüscheln den Abhang hinan. Ich ging hinter ihr her und hatte Gelegenheit, meine Blicke auf die Umgebung richten zu können — und in der Tat, ich bekam immer mehr Ursache, mich zu verwundern. Wie wir höher kamen, öffnete sich zusehends das Tal hinter uns, ein ganzer, ungeheurer Gartenwald lief von dem Schlosse in die Berge hinein, die hinter ihm begannen, Alleen streckten sich gegen die Felder, ein Wirtschaftsstück nach dem andern legte sich bloß und schien in trefflichem Stande. Ich habe nie dieses lange, fette, frische Blatt des Maises gesehen, und nicht ein Gräschen war zwischen seinen Stengeln. Der Weinberg, an dessen Rande wir eben ankamen, erinnerte mich an die des Rheins, nur habe ich am Rheine nicht dieses derbe Trotzen und Strotzen von Blatt und Reben gesehen wie hier. Die Ebene zwischen den Kastanien und dem Schlosse war eine Wiese, so rein und sanft, als wäre Sammet gebreitet, sie war mit eingehegten Wegen durchschnitten, in denen die weißen Rinder des Landes wandelten, aber glatt und schlank wie Hirsche. Das Ganze hob sich wunderbar von dem

Steinfelde ab, das ich heute durchwandelt hatte, und das jetzt in der Abendluft draußen lag und in den rötlich spinnenden Strahlen heiß und trocken hereinsah zu dieser kühlen, grünen Frische.

Indessen waren wir zu einem jener weißen Häuschen gelangt, wie ich mehrere im Grün der Rebengelände zerstreut wahrgenommen hatte, und das Weib sagte zu einem jungen Manne, der trotz des heißen Juniabends in seinem zottigen Pelze stak und vor der Tür des Häuschens allerlei hantierte: „Milosch, der Herr will heute noch nach Uwar, wenn du etwa die zwei Weidebraunen nähmest, ihm einen gäbest und ihn bis zum Galgen geleitetest."

„Ja," erwiderte der Bursche und stand auf.

„Jetzt geht nur mit ihm, er wird Euch schon richtig führen," sagte das Weib und wendete ihr Pferd, um des Weges zurückzureiten, den sie mit mir gekommen war.

Ich hielt sie für eine Art Schaffnerin und wollte ihr ein namhaftes Geldstück für den Dienst geben, den sie mir soeben geleistet hatte. Sie aber lachte nur und zeigte hiebei eine Reihe sehr schöner Zähne. Durch den Weinberg ritt sie langsam hinab, dann hörten wir aber bald darauf die schnellen Hufschläge ihres Pferdes, wie sie über die Ebene flog.

Ich steckte mein Geld wieder ein und wendete mich zu Milosch. Dieser hatte einstweilen zu seinem Pelze einen breiten Hut aufgesetzt und führte mich um eine Strecke in den Weinpflanzungen fort, bis wir in eine Talkrümme stiegen und auf Wirtschaftsgebäude stießen, aus denen er zwei jener kleinen Rosse zog, wie man sie auf den Heiden dieses Landes antrifft. Meines sattelte er seines bestieg er, wie es war, und sofort ritten wir in die Abenddämmerung hinein, dem dunklen Osthimmel entgegen. Es mochte ein sonderbarer Anblick gewesen sein: der deutsche Wandersmann samt Ränzlein, Knotenstock und Kappe zu Pferde sitzend, neben ihm der schlanke Ungar mit rundem Hute, Schnurrbart, Zottelpelz und flatternden weißen Beinkleidern — beide in Nacht und Wüste reitend. In der Tat war es eine Wüste, in die wir jenseits der Weinberge gerieten, und die Ansiedelung war wie eine Fabel darinnen. Eigentlich war die Wüste wieder mein altes Steinfeld, und zwar sich selber so gleich geblieben, daß ich wähnte, wir reiten denselben Weg zurück, den ich gekommen bin, wenn mich nicht das schmutzige Rot, das noch hinter meinem Rücken am Himmel glühte, belehrt hätte, daß wir wirklich gegen Morgen reiten.

„Wie weit ist noch nach Uwar?" fragte ich.

„Es sind noch anderthalb Meilen," antwortete Milosch.

Ich fügte mich in die Antwort und ritt hinter ihm her, so gut ich konnte. Wir ritten an denselben unzähligen grauen Steinen vorbei, wie ich sie heute den ganzen Tag zu Tausenden gezählt habe. Sie glitten mit falschem Lichte auf dem dunklen Boden hinter mich, und weil wir eigentlich auf trocknem, sehr festen Moore ritten, hörte ich keinen Hufschlag unserer Pferde, außer wenn zufällig das Eisen auf einen der Steine schlug, die sonst diese Tiere, an derlei Wege gewöhnt, sehr gut zu vermeiden wissen. Der Boden war immer eben, nur daß wir wieder zwei oder drei Mulden hinab- und hinangestiegen waren. (Fortsetzung folgt.)

Möbel-Ausstellung
mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung
Gg. Stibor, Bronnbacherg.,
Zugang an der Schönbornstr.

Müller's Schreib-Büro
Domstraße 26/I, Telefon 1648
fertigt
Abschriften und Vervielfältigungen
sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Drogerie
Friedr. Pfister Nfg.,
K. Wildhagen
empfiehlt:
Krampfmittel
für
Schweine
Futterkalk
u. s. w.

Vorteile
bietet ein
provisionsfreies Scheck-Konto
bei der
Bayerischen Handelsbank Filiale
vorm. Rich. Kirchner
Würzburg, Eichhornstraßen-Ecke
Martinstraße 7 und 9.
(Auskünfte werden dort jederzeit gerne erteilt).

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163
Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung
Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,
Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,
Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,
besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.
Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**
Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Robert Unkel
Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. Telephon 546.
Fabrikation von
Haushalt- und Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 501. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier. Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg **G. Hohe**

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. **Büttnerstraße 38.** Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/8. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse, auch Ferienkurse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Klavierstunden an Anfänger erteilt gründlich und billig **Joas,** Steinheilstraße 14 II, Grombühl.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Ziehharmonikas, Sprech-Apparate, Schallplatten. Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Dorotstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute rankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Restaurant Florian Michels, Marktplatz 11. Kaffee, Bäckerei, Weinstube.

Wein-Restaurant „Lochfischer", Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Gerok, Weinstube und **Café,** Inh. **Aug. Moschetti.** Gut bürgerl. Küche, Vorzügl. Flaschen- und Schoppenweine.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte und Schuhmachermeister.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katherinengasse nud Bronnbachergasse 18a.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Ersatz für

Leder-Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr 646342
D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

In.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu **75 Pfg.** in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Ratten,

Mäuse, Wanzen, Russen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,
Würzburg, Innerer Graben 10,
Tel. 2007.

Türkische Teestube.

Erstklassigen Tee.

KÜNSTLER-KONZERT.

Von nachmittags 3 Uhr ab geöffnet.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Odeon-Theater Würzburg.

Einziges erstklass. Variété-Theater am Platze.

Winterspielzeit: 1. September bis 30. April. Variété.

Direktion: Karl Drexler.

Sommerspielzeit: 1. Mai bis 31. Aug. Gastspiel namh. Theater-Truppen.

Wirtschaftsbetrieb. Rauchen gestattet

Zur Zeit täglich abends 8 Uhr

Großer vornehmer Familien-Variété-Spielplan.

Reichhaltig! Lustig! Interessant! Dezent!

Trotz der Kriegsschwierigkeiten stets das Beste vom Besten.

Kleine Preise.

Eigene Hauskapelle. Jeden 1. u. 16. vollständig neuer Spielplan.

An Sonn- und Feiertagen

2 Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr (bedeutend ermäßigte Preise.) Abends 8 Uhr (bekannte Preise)

Nach der Vorstellung Konzert und Vorträge

Odeon-Café. **Eintritt frei** Odeon-Café.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Wein-Restaurant
Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Telephon 819. Maistr. 10.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Joh. Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Habe mich als

praktischer Zahnarzt

im Hause des Herrn Schlossarek, Dominikanerplatz 7|I

niedergelassen.

Sprechstunden: Von 9—12 und 2—5 bis auf Weiteres außer Donnerstag.

Freie Behandlung der Mitglieder sämtlicher Krankenkassen.

Telephonanschluß 2015.

Zahnarzt Hch. M. Dellert

seither Assistent in der ersten Praxis in Agram, Graz, Wien und in der Hofpraxis Budapest und Konstantinopel.

Würzburger

Möbel-Haus L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. ═ Vorzügliche Empfehlungen.
═ 1860 Geschäftsgründung 1860. ═

Vorsichtige Hausfrauen

kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf **nicht gedeckt werden kann.**

Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat, **sterilisiere jetzt noch einmal mit Wälsung-Ringen,** um die **═ Haltbarkeit ═** der Nahrungsmittel zu sichern.

Rudolf Winkler,

Brücknerstr. 5. ◆ Telephon 825.

Elektromotore unter 2 PS

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Elastische und biegsame

Holz-Sohle

Beste Kriegssohle.

Sohlerei in eigener Werkstätte.

Speiers Schuhwarenhaus

Schönbornstrasse 2.

Wasch-Riegel Bavaria

30 Pfennig, zu haben bei

L. Fuchs, Sanderstraße 10.

Telephon 265.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

A2 XLV 1/2

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 7 | Würzburg, 17. Februar 1918 | 6. Jahrgang.

Unser Königspaar.

Zur Feier seiner goldenen Hochzeit am 20. Februar 1918.

Nach der neuesten Aufnahme von Hofphotograph **F. R. Müller,** München.

Zum goldenen Hochzeitsfeste

1. Maj. des Königs und der Königin.

1. Heil dem greisen Herrscherpaare
In dem schönen Bayernland,
Das mit selt'ner Huld begnadet
Hat des Himmels milde Hand.
Um die königliche Krone,
Um des Hauptes Silberglanz
Wand der große Weltenlenker
Noch den gold'nen Myrtenkranz.

2. Jubelnd nah'n die tapfern Bayern,
Grüßen stolz ihr Königshaus,
Das als Vorbild deutschen Wesens
Furchtlos steht im Zeitengraus.
Liebe wohnt an seinem Herde,
Treue trägt und schirmt sein Dach,
Und darüber braust ein Singen:
Heil dem Hause Wittelsbach!

3. Heil dem Fürsten und dem Lande,
Das in Himmelsschutz gestellt!
Bayerntreue währet ewig,
Ob der Weltenbau zerfällt.
Himmelsfrieden, Elternsegen
Trägt das Banner weiß und blau.
Heil dem edeln Landesvater!
Heil der königlichen Frau!

Nachdruck verboten.

A. W. Nikola.

NB. Kann nach der Melodie: „Deutschland, Deutschland über alles!" gesungen werden.

Würzburger Kunstverein.

Von Heiner Dikreiter.

Um ein Bild zu beurteilen, mache man sich zunächst klar, was die Aufgabe eines Bildes nicht ist. Es kann nicht die Aufgabe eines Bildes sein, die bloße Kunstfertigkeit eines Malers bewundern zu lassen. Auch nicht ein verblüffendes Abbild der Wirklichkeit zu geben, zu belehren. Sonst wäre ja der Photograph, weil er das genauere Bild gibt, der größere Künstler. Der Photograph bringt wahllos alles auf seine Platte, während der Künstler nur das für die Landschaft oder Figur Charakteristische hervorhebt, was ihn interessiert hat. Das Photographieren ist daher unpersönlich, das künstlerische Schaffen persönlich.

Das Bild ist ein lebendiges Ganzes — um dahinter zu kommen, muß man die Technik studieren. Denn ein Bild hat seine besonderen technischen Gesetze. Zwischen den Farben muß ein Gleichgewichtszustand bestehen, soll das Bild eine einheitliche Stimmung haben.

Alles, was stören könnte, ist fehlerhaft. Dann aber ist das Bild als ein seelisches Erlebnis des Künstlers aufzufassen und dahin zu prüfen, ob es ein persönlich geschautes Werk ist.

Bloßer Abklatsch der Wirklichkeit ist keine Kunst! Das muß immer wieder gesagt werden. Das Bild muß dem Betrachter etwas eigenes sagen. Etwas, das der Künstler besser gesehen hat als der Laie. Als der von vornherein sachlich Abgestempelte. Nicht ob die Wiedergabe gelungen ist, sondern wie sei deine Frage nach dem Wert eines Bildes!

Die Kunst will mit dem Gefühl erfaßt sein, nicht mit dem Verstand. Hüte dich daher, mit dem Vollgefühl deiner Bildung an die Betrachtung eines Kunstwerkes heranzugehen. Alle Begriffe wie „schön" und häßlich lasse zu Hause und frage lieber so: Was will mir der Künstler sagen, warum will er es sagen?!

Komme dem Künstler naiv und unbefangen entgegen, zerpflücke nicht gleich sein Werk, sondern laß es ruhig auf dich wirken. Es wird dann schon zu reden anfangen! Das ist ja der Jammer in unsern Ausstellungen, daß die meisten Betrachter schon in der ersten Minute mit ihrem „Urteil" zur Hand sind, ohne das Werk voll auswirken zu lassen. Derlei Betrachter sind oberflächlich und zudem unhöflich. Ein Künstler, der wochenlang am Werke saß, kann schon verlangen, daß man seiner Arbeit wenigstens 5 Minuten ruhiger Betrachtung gönnt!

Otto Gampert ist so ein Künstler, den man in Ruhe betrachten muß! Bewunderungswürdig ist sein Drang, sich zu vertiefen, sein Talent zu erziehen. Den Hauptwert legt er auf eine äußerst feine Auswahl der Farben. Dunkel und mattfarbig begann er, nach Art der Holländer des 17. Jahrhunderts. Langsam erwachte das Gefühl für Farbe in ihm. Die „Häuser am Wasser" sind ein tastender Versuch in dieser neuen Art. Weder leicht noch kräftig. Aber von einer rührenden Innigkeit der Auffassung. Gamperts Arbeiten tragen nie den Stempel genialischen Experiments. Der harmonische Ineinanderklang des Gesehenen ist ihm Alles. Nie ist er der Knecht einer Technik. Immer bleibt sie ihm Ausdrucksmittel des höheren künstlerischen Zweckes. Ohne Pathos und Pose ist seine Kunst. Und daher auch so schlicht und tief im Ausdrucke.

Sehr unähnlich diesem feinen Lyriker ist J. Des Courdres. Mit Entschiedenheit versucht er eigene Wege zu gehen. Mag immerhin die noch unvergorene grobe Art dieses Mannes das Entsetzen der durchschnittlichen Ausstellungsbesucher erregen, ich verweile mit Freuden vor der ungeschlachten Brutalität Des Courdres, als vor dem überzeugenden Nachweis ursprünglichen Malerblutes. Sich selbst und der Natur verdankt der Künstler seine Ausdrucksformen. So, wie sie jetzt sind, werden sie wohl kaum sein letztes Ziel bedeuten wollen.

Das Spargelstilleben Schreyers wäre ohne diese Nachbarsleute besser zur Geltung gekommen. Doch zeigt sein Bild immer noch seine Vorzüge; die Luft z. B., die Alles umspielt!

F. v. Koch läßt sich von Bartels anregen, doch zeigt gerade ein Vergleich mit diesem Maler, wie himmelweit der Weg bis zur Vollendung noch ist.

Ein vorzügliches Bildnis, eindringlich in der Betonung des Charakteristischen — wäre Simon Glücklichs „Sängerin", aber ohne den verzeichneten Unterarm. Sein zweites Bild, der „Besuch im Atelier", ist ein mißglücktes Experiment und schadet bloß seinem guten Ruf. Warum denn gar so süß?! Mit Malerei hat das nichts mehr zu tun!

Da weiß Glücklichs Nachbar, der junge Hemmerlein, das Ding schon besser anzupacken. Palette und Auffassung sind zu loben, der flüssig breite Strich berührt ordentlich wohltuend. Diese Art wird dem strebsamen Künstler gut bekommen!

Interessant mit anzusehen ist das Schauspiel, wie sich von Zeit zu Zeit Künstler, die sich leider allzufrüh auf eine nur zu bestimmte Ausdrucksweise festgelegt haben, zu Neuem bekehren. So Max Fürst, dessen „Landschaft an der Altmühl" so frisch und natürlich empfunden ist, daß man nur bedauern kann, daß er sich nicht schon längst auf diesem anspruchslosen Aufwand bekehrt hat. Selbst der Radierer Baumann zeigt, daß er mit Betonung einer gewissen karikaturenhaften Note flott auf der Platte kritzeln kann.

Nun, was können schließlich ernstzunehmende Künstler nicht, wenn sie es nur wollen!

Die „Würzburgerin" (?) Emma Darmstadt will vorläufig mehr als sie kann. Aber das Wollen allein genügt nicht, das Müssen ist in der Kunst die Hauptsache! — —

Die Hexe vom Triesnerberg.

Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen von Marianne Maidorf.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Gretli fuhr oft wie aus schweren Aengsten auf, dann kroch ihr ein Schauer wie von dumpfer Müdigkeit über den Rücken. Die Gedanken kamen und gingen; sie kreuzten sich in buntem Wirbel hinter der weißen Mädchenstirn.

Was der Aloys wohl da weit hinten in Malbun treibe? Ob er auch an Hochzeit denke und an die Stina Rüdi?

Bauer Stöß war noch nicht bei ihm gewesen; der Weg war ihm jetzt zur Schneezeit zu beschwerlich; er hatte den Gang noch aufgeschoben.

Aber der Bauer und die Bäuerin sprachen fast von nichts anderem; es nahm ihr ganzes Sinnen und Trachten gefangen. Sie rechneten und rechneten und steckten fast den ganzen Tag die Köpfe zusammen.

Die Stina kam nun auch fast jeden Tag gelaufen.

Die tat ungeheuer freundlich zum Gretli. Aber in aller Rede kam immer ein verstecktes Fragen nach dem Aloys; was er jetzt wohl treibe, ob es ihm nicht einsam sei, ob er nichts vor seinem Weggang gesagt hätte?

Ruhig und freundlich gab Gretli Antwort auf die Fragen. In ihrem Herzen war alles still.

Still tat sie auch ihre Arbeit, schaffte noch mehr als sonst; die Bäuerin war oft ganz verwundert. Aber sie freute sich, daß sie an dem Mädchen einen solchen Schatz hatte. Sie hing auch mit fast mütterlicher Liebe an ihm; oft sagte sie zu ihrem Manne:

„Gretli muß immer bei uns bleiben. Es wär' nicht auszudenken, wie es sein würde, wenn Gretli nicht mehr bei uns wäre."

Dann stimmte ihr Jakob Stöß aus vollem Herzen bei.

Das tat Gretli gut, wenn sie solche Reden hörte; aber manchmal wünschte sie sich dennoch weit, weit fort vom Triesnerberg; dann mußte sie auch wohl weinen, und sie wußte selbst nicht warum. —

Wie das Talglicht unruhig flackerte!

Die Glut im Herdfeuer war auch fast erloschen; hastig legte Gretli ein paar trockene Scheite auf, gierig leckte die Flamme danach, knisternd ging das trockne Holz in Brand.

Die Truda auf der Ofenbank stöhnte im Schlafe laut auf; ob das geängstigte Mutterherz selbst im Traume das Leid um den kranken Liebling durchkostete? Gretlis Blick haftete mit Wehmut auf den Zügen des Weibes, die selbst im Schlummer einen sorgenvollen Ausdruck zeigten. Der eine Arm hing jetzt schlaff herunter, die andere Hand hatte sich im Mieder festgekrampft.

Die Truda war immer noch ein schönes Weib, hochgewachsen, kräftig, eine echte Walliserin. Blühend war die Hautfarbe des frischen Gesichtes, hell und offen der Blick der blauen Augen. Wer genauer das von Gesundheit strotzende Gesicht betrachtete, merkte wohl den herben Zug, der um die Mundwinkel scharf gezogen war und dort frühzeitig Fältchen gegraben hatte.

Man sagte, der Bauer sei hart zu ihr.

Ob es zu glauben war?

Der Bauer war solch eine Natur mit einem Stiernacken, hart, unbeugsam, ja, hart bis zur Grausamkeit. Ob das Weib an seiner Seite nicht schon manche Probe davon zu kosten bekommen hatte?

Aber die biß sich lieber die Lippen wund, als daß sie jemals ein Wort, das ihren Mann in seinem wahren Charakter kennzeichnete, gesagt hätte.

Gretli seufzte. Die Trude tat ihr leid, sie war so von Herzen gut und brav; die verdiente etwas Besseres, als ihr das Los an Hans Eberlins Seite gebracht hatte.

Wie, wenn der Herrgott nun auch das Mariele holte? Der Bauer würde rasen, alle Schuld auf das Haupt des armen Weibes wälzen, das war sicher. Denn er hing mit abgöttischer Liebe an dem kleinen, muntern Ding mit den drallen Bäckchen und dem lieben, kleinen Plaudermündchen. Das Mariele war ein Bindeglied zwischen den Eltern, ein Brücklein, über das, bei aller Härte auf der einen und bei aller schweigenden Duldsamkeit auf der andern Seite, immer wieder der rechte Weg gefunden wurde.

Wie, wenn das Mariele starb und das Brücklein gänzlich zusammenbrach?

Gretli seufzte schwer auf. Sie rang die Hände ineinander und schaute flehend auf den Dornengekrönten, dessen Bildnis an der Wand hing.

Unruhig zuckten die Händchen des Kindes wieder über der Decke. Ganz dicht stand Gretli an dem Bette und sah mit heißer Angst in das liebe Gesichtchen.

Sie erschrak plötzlich sehr. Es war ihr, als wenn es in den letzten Minuten sich sehr verändert hätte. Die Angst schnürte ihr fast die Kehle zu. Stand es plötzlich schlimmer um das Kind? Wachte gar schon der Todesengel an seinem Lager? Ob die Mutter geweckt werden mußte, und der Vater?

Ratlos überlegte das Mädchen.

Da bäumte sich der kleine Körper plötzlich wie in furchtbarer Qual, die Augen traten aus ihren Höhlen, das Gesicht verzerrte sich, Schaum trat vor die heißen, geöffneten Lippen. —

„Bäuerin! Bäuerin!" schrie Gretli entsetzt auf.

Die richtete sich schlaftrunken in die Höhe, war wie verstört, doch nur einen Augenblick, dann hatte sie begriffen und stürzte mit einem Satze herbei.

„Bäuerin, das Kind stirbt!"

Da schrie die Bäuerin, daß es einen erbarmen mußte.

„Mein Kind, mein Kind, mein Mariele!"

Das hörte nichts mehr; es war wie ein Ruck durch den kleinen, sich in Todeskrämpfen windenden Körper gegangen, der das kleine Herz zum Stillstand brachte. Er streckte sich zum langen Todesschlafe, die gezerrten Züge glätteten sich, Friede senkte sich über das bleiche Antlitz.

Erschüttert bis ins tiefste Mark stand das Gretli, während die Mutter sich wie rasend gebärdete, schrie und jammerte.

Das hatte auch den Bauer in seiner Dachkammer geweckt; verstört erschien er in der Stubentür.

Als er begriff, um was es sich handelte, da brüllte er auf wie ein verwundeter Stier.

„Herrgott, Herrgott, das durftest du uns nicht antun! Das vergeß' ich dir nie, Herrgott!"

„Versündigt Euch nicht, Bauer!" sagte Gretli aufs höchste erschrocken.

Da packte er die zarte Mädchengestalt an beiden Schultern, schüttelte sie wie wahnsinnig und brüllte:

„Versündigen, versündigen? Es gibt keinen Herrgott im Himmel mehr, von heute an glaub' ich es nicht mehr, ich nicht! Hat er auf mich gehört? Nein! Es gibt keinen Herrgott, sag' ich, ich, der Bauer Hans Eberlein!"

Er ließ die Schultern des Mädchens fahren, schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Stube dröhnte, brüllte wieder wie ein Tier, das im Tode liegt, und warf sich dann wie rasend über den kleinen Leichnam.

Da floh Gretli wie gehetzt durch die stille Winternacht nach Hause, in ihren Ohren gellte das Brüllen des rasenden Mannes und drängte den heißen Schmerz um den Tod des kleinen Mariele, des herzigen, süßen Kindes fast in den Hintergrund.

Ihre junge Seele hatte ein Sturm durchbraust, schlimmer als wenn im Frühjahr der Föhn über die Alpe jagt, daß die Lawine rollt und die Wasser schäumend und tosend zu Tal stürzen, alles mit sich reißend, was sich ihnen in ihrem jähen Absturz hemmend in den Weg stellt.

Gretli schauderte

Waren das die Menschen, die im Leid allen Glauben an einen Gott über den Haufen warfen und schlimmer in ihrer Leidenschaft anzusehen waren, als wilde Tiere?

Sie fand keinen Schlaf, als sie versuchte, sich die paar Stunden, die sie noch vom jungen trennte, auf ihr Lager zu legen und zu schlafen; aber auch keine erlösenden Tränen. Es war ein Aufruhr in ihrer Seele, die Gedanken wirbelten wie toll hinter der Stirn, in den heißen Schläfen hämmerte das Blut.

Erst als sie nachher, als es hell geworden war, wieder in das Haus Eberlins trat, als sie den kleinen Liebling aufgebahrt sah, ruhend wie ein kleiner Engel, das Gesichtchen so friedlich, die Händchen gefaltet, da stürzten ihr die heißen Tränen über die Wangen, wie lindernder Balsam ergoß es sich

ihr in das jugendliche Herz; sie hielt die Trude fest umschlungen, ihre Tränen flossen ineinander.

Hans Eberlin aber hatte sich einen Rausch angetrunken; schwer atmend, keuchend lag er jetzt auf der Ofenbank.

6. Kapitel.

Im wildromantischen Saminatal, dort, wo das Tal eng und die Bergriesen mit ihren von Fichten bestandenen Kuppen und Gehängen in gewaltiger Größe gen Himmel ragen, wo die Samina, jener reißende Gebirgsbach, der in seinem Lauf von hüben und drüben Wildbäche aufnimmt, schon einem kleinen Flusse gleicht, führt ein Pfad seitwärts in ein anderes, wildes Tal, in das Malbuntal.

Auf schwankenden Steg geht es über die wildrauschende Samina. An kleinen, niedrigen Holzhäusern, deren Dächer mit Steinblöcken beschwert sind, auf daß der Sturm sie nicht emporreiße, vorbei führt der Pfad, der Malbun entlang, einem Wildbach, der schon zur Winters- und Frühlingszeit, wenn der Schnee schmilzt und die Wasser von den Bergen stürzen, ganz reißend werden kann. Weithin durch das stille Tal ist sein Rauschen zu vernehmen.

Die kleine Ansiedlung an der Samina heißt Sücca; eine große Alpwirtschaft mit großen Ställen und Sennhütten haben die Triesener dort angelegt.

Weiterhin im Malbuntal, dort wo große Weiden sich ausdehnten, hatten Jakob Stöß und Jos Rüdi ihren Stall.

Hier hauste der Aloys mit dem Hütebuben, dem Sepp, in vollständiger Abgeschlossenheit.

Ganz einsam war es im Malbuntal; kein menschlicher Fuß verirrte sich zur Winterszeit dorthin, wo das Auge nichts anderes sah als schneebedeckte Weiden, schneebedeckte Kuppen und Gehänge; wo das Ohr nichts anderes hörte als das wilde Rauschen der Malbun, das heisere Gekrächze der Raben, die über die Berge flogen, und das Brüllen des Jungviehs, das dumpf aus den Ställen hervordrang.

Aber gerade diese Einsamkeit liebte der Aloys.

Er konnte stundenlang schauen und schauen; die Bergwelt im Wintergewande nahm seine ganze Seele gefangen. Etwas Schöneres konnte er sich nicht denken.

Wenn die Mittagssonne auch in das stille, enge Tal drang und all die Kuppen ringsum aufleuchteten im vergoldeten Schein; wenn es wie ein Glitzern und Funkeln über die schneeigen Gehänge, über die riesigen, kristallenen Eiszapfen der Felsen ging, dann konnte er sich nicht satt sehen an der Pracht, dann jauchzte seine Seele; und wenn der Sturm über die Hänge fuhr, wenn die alten Föhren rauschten, wenn die Zweige knarrten und selbst alte Baumriesen zersplitterten wie dünne Holzstöckchen, wenn der Himmel schwarz war, die Wolken jagten, als wollten sie sich auf die Welt stürzen und alles zerstören und vernichten, dann konnte er wiederum schauen und schauen und die Allgewalt da droben in stummer, staunender Bewunderung betrachten.

Was tat es ihm, daß der Wind ihm die blonden Haarmassen zerzauste, ihm den schützenden Rock losriß, das Hemd zerrte, daß die Brust freilag?

Er stand wie angewurzelt.

Viel Arbeit gab es nicht, dafür mühsame, schwere Arbeit. Von den Heuhütten, die im tiefen Schnee fast wie begraben oben auf den Höhen standen, mußte das Heu zur Fütterung geschafft werden. Das Vieh im Stall bestand zum Hauptteil aus Jungvieh; da gab es nicht viel zu buttern und zu käsen.

Am Feuer in der rauchgeschwärzten Sennhütte saß der Bursche meist und schnitzelte und bastelte. Aus weichem Weidenholze, das er sich drüben von den Ufern der Malbun geholt hatte, schnitzte er sich allerlei zurecht, Kühe und Geißen, Pfeifen und Löffel. Der Sepp konnte oft seine Bewunderung nicht verbergen und brach in laute Jubrufe aus, wenn er eins der Tiere erkannte, die junge Bleß im Stall oder den Geißbock.

Dann lachte der Aloys still vor sich hin.

Er schnitzte ja nur für den Zeitvertreib. Und daß er dabei so schön denken konnte!

Denn das Grübeln und Denken, das war doch das Allerhöchste!

Dann schauten die zwei Blauaugen aus dem hageren Gesicht wie in innerlicher Verklärung; dann schwieg auch der Sepp; er wußte wohl,

Vergib.

Nachdr. verb.

Ich weine, Lieb — o schau mich nicht so an,
Dein Blick dringt brennend mir ins Herz hinein
Und weckt, was dort geschlummert, herbe Pein,
Die ich dir niemals, ach, gestehen kann.

Der Augen Blau, dein süßes Angesicht —
O wende dich von mir! ich bin nicht wert,
Daß mir dein Mund ein Lächeln noch beschert
Und alle deine Lieb' verdien' ich nicht.

O wüßtest du, warum ich weine, Lieb,
Du würdest bleich und traurig von mir gehn
Und mich auf Erden nie mehr wiedersehn —
Ich habe dich getäuscht ... vergib, vergib!

Silvia Erzinger.

daß er auf alle seine Fragen überhaupt keine Antwort bekam.

Der Aloys träumte still vor sich hin, hatte allerlei sonderbare Gedanken. Aber sie mußten wohl schön sein, denn seine Züge verschönte jedesmal ein glückliches Lächeln.

An einem besonders schönen, klaren Wintermorgen kam doch jemand in die weltferne Einsamkeit angestapft. Der Sepp sah zuerst, daß langsam eine Gestalt sich durch den tiefen Schnee arbeitete. Er sagte es dem Aloys. Der eilte aus der Hütte, guckte und rief halb erstaunt, halb erfreut:

„Jesses, der Vater!"

Dann eilte er ihm entgegen.

Jakob Stöß hatte doch dem Drängen seiner Frau und dem eigenen, warnenden Drang in seiner Brust nachgegeben und sich auf den Weg nach Malbun gemacht, um den Aloys in einer wichtigen Sache zu sprechen. Er fühlte sich dem Jos Rüdi gegenüber in der Schuld, das drückte ihn nicht wenig; es ging seinem geraden Sinn entgegen. Dem Zustand mußte er ein Ende machen. Was tat ihm der Weg? Er lachte spöttisch über sich selbst. War er nicht gesund und stark, daß er es noch mit dem Jüngsten im Dorfe hätte aufnehmen können?

Darum machte er sich auf

Der Aloys konnte sich von dem Erstaunen noch immer nicht erholen. Was führte den Vater zu so gänzlich ungewohnter Zeit in diese winterliche Einsamkeit?

Der Bauer tat auch verlegen; er konnte das rechte Wort nicht finden. Er tat, als wenn er hätte zum Rechten sehen wollen, ging mit durch den Stall, besah die Rinder, befühlte das Fell des breiten Hinterteils, guckte nach dem Futter und nach den Trögen, beroch die Butter und den Topfkäse, kurz, tat, als wenn er eine Inspizierung für sehr notwendig gehalten hätte.

Dann hatte der Aloys einen Schmarren gebacken; stillschweigend wurde er verzehrt. Der Sepp ging aus der Hütte und suchte sich Arbeit im Stalle.

Da saßen Vater und Sohn am qualmenden Feuer beieinander. Der Alte räusperte sich einmal laut, kratzte sich hinter den Ohren und platzte dann geradewegs heraus:

„Ich mein', Aloys, es wär' bald Zeit, daß du an das Heiraten denkst."

Da war der Bursche ganz verwundert; er schüttelte aber den Kopf und sagte:

„Was Ihr nicht meint, Vater! Aber es hat noch Zeit mit dem Heiraten."

„Es sind nicht gar viele Mädchen auf dem Triesnerberg, die zu dir passen täten."

„Ich find' schon eine, wenn ich eine will!" lachte der Bursche kurz auf.

„Aloys, ich mein', du solltest die Stina Rüdi heiraten!"

Nun war es heraus, und Jakob Stöß atmete auf, als wenn er eine schwere Arbeit von der Schulter gewälzt hätte. Erwartungsvoll hob er die Augenlider ein wenig und schielte nach seinem Buben hin.

Der saß nachdenklich da und stierte in die Glut des Herdes; langsam bewegte er den Kopf hin und her.

„Die Stina heirate ich nicht, Vater."

„Nicht? Die Stina nicht?"

Das kam so gedehnt heraus; in der Stimme des Bauern lag schon ein wenig Grollen, so wie wenn ein ferner Donner über den Berg in das Tal kommt.

„Und warum die Stina nicht?"

„Die Stina mag ich nicht, Vater. Die gefällt mir nicht."

„Soooo? Die gefällt dir nicht? Nun, ich sage dir, Bub', die soll dir gefallen, denn die Stina heiratest du und keine andere, und der Jos Rüdi und ich haben es so abgemacht, die Sache ist in der Ordnung, und sie soll es auch bleiben. Verstanden?"

Da schüttelte der Bursche wieder den Kopf, war aber noch ganz ruhig und sagte nur leise:

„Ich kann die Stina nicht heiraten."

Da fuhr der Bauer zornig auf; die Adern auf seiner Stirn schwollen an, und seine Stimme überschlug sich im lauten Schreien:

„Die Stina nicht heiraten? Ich sage dir, du sollst sie heiraten, verstanden? Die Stina wird dein Weib, zu Ostern ist der Verspruch, und dann soll Hochzeit sein!"

Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Hütte dröhnte.

Aber auch der Sohn richtete sich zu seiner ganzen Größe auf; wie die beiden Männer da nebeneinander standen, da sah man die große Aehnlichkeit, die sie miteinander hatten, da sah man aber auch, daß der Sohn denselben eisernen Willen hatte, wie der Vater.

Den sah Jakob Stöß plötzlich selber.

Er ließ sich ächzend wieder auf den niedrigen Holzschemel fallen, fuhr sich ein paarmal über die heiße Stirn, auf der trotz der Winterkälte Schweißtropfen standen, und stöhnte:

„Was ist in dich gefahren, Bub? Deine Mutter und ich meinen es gut mit dir, das sollteſt du wiſſen. Wir haben allzeit geſchafft und wofür anders als für unſern

Aus der Ukraine:

Ukrainisches Weib.

einzigen Buben. Wir meinen es auch gut, wenn wir ſagen: „Der Aloys mag die Stina heiraten, da kommt eine ſchöne Sach' zuſammen, des Jos Rüdi Vieh, ſeine Aecker und Felder und Weiden, und unſer Vieh und Aecker und Felder und Weiden." Und die Stina iſt ein Mädchen, das ſich ſehen laſſen kann; weit und breit findeſt du kein ſaubereres Weibsbild als ſie eins iſt. Und ſie mag dich gern, Aloys; da müßte man blind ſein, wenn man das nicht merken ſollte.

Der Aloys ſaß auch wieder auf ſeinem Holzſchemel, ſtützte den Kopf in beide Hände und hörte die Rede an, oder hörte ſie auch nicht. Vor ſeinem geiſtigen Auge ſchwebte immerfort ein ſchmales, bleiches Antlitz mit traurigen, großen Augen, die Stirn umrahmt von glänzend ſchwarzen Haarmaſſen; eine Jungfrau wohl und doch halb noch ein Kind, zart und zierlich die Geſtalt und der Blick der großen Kinderaugen ſo voll Unſchuld.

Dies Bild hatte ihm ſeit Wochen ſchon vorgeſchwebt, im Wachen und im Traume, ſeit dem ſtürmiſchen Herbſttage, da Gretli nach der Bargellaalp gekommen war, da er zum erſtenmal in ihm die holderblühte Jungfrau geſehen hatte.

Dies Bild glich in keiner Weiſe der Stina Rüdi, die ſein Weib werden ſollte.

Ob er es nicht bemerkt hätte, daß die Stina ihm gut ſei?

Er warf verächtlich die Lippen auf. Nur zu gut hatte er es bemerkt; die heißen Blicke, die ſie ihm zugeworfen hatte, waren ihm in der Seele zuwider geweſen.

„Sie hat dich gern, die Stina!"

Der Bauer ſagte es in beſchwörendem Tone. Weit im Bogen ſpie der Aloys aus und antwortete in vollſter Verachtung:

„Ich dank' für ein Mädchen, das ſich einem grad an den Hals wirft."

„Bub', Bub', das tut die Stina nicht; die hat auch ihren Stolz. Aber gern hat ſie dich, und der Jos will dich auch gern als Sohn haben."

Immer häufiger mußte ſich Jakob Stöß über die heiße Stirn fahren; die Rede erhitzte ihn und der Widerſpruch ſeines Einzigen noch viel mehr. Das hätte er nicht gedacht, daß der ſo fein könne und eine ſo ſchöne Sache von der Hand weiſen. Solch eine Dummheit hatte er nie und nimmer von ihm erwartet. Ordentlich ſiegesgewiß, ſelbſtbewußt war er aus ſeinem Hauſe geſchritten. Wenn ihm einer geſagt hätte, daß die Sache fehlſchlagen würde, ordentlich laut ausgelacht hätte er den.

Aber der Bub hatte einen harten Kopf, denſelben, den er hatte; das ſah er nur zu deutlich.

Das würde noch einen harten Strauß geben. Denn heiraten mußte der die Stina, das ſtand feſt. Er wollte doch nicht in den Augen von Jos Rüdi als ein Lügner daſtehen, der ſein Wort nicht hält. Der Jos hatte ſein Wort; und die ſchöne Sach', nein, die konnte und wollte er noch nicht aufgeben.

Herrgott, wie heiß wurde es ihm!

Aus der Ukraine:

Das Portal des Kloſters Lawra in Kiew.

Und der Bub ſaß da wie ein Stock, als wenn ihn die ganze Sache nichts angehe. Aus der Haut hätte der Bauer fahren mögen.

Was dem Bub wohl einfiel? Eine ſo ſchöne Sach' auszuſchlagen? Zum Lachen wäre es, wenn's nicht gar ſo bitter ernſt wäre. Noch einmal wollte er ſein Heil verſuchen.

„Aloys, ſei geſcheit, die Stina iſt ein Mädchen, wie für dich extra von unſerem Herrgott geſchaffen" —

„Ich mag ſie nicht, Vater. Und den Herrgott laßt lieber aus dem Spiel!"

Da fuchtelte der Bauer mit ſeinen Armen wild durch die Luft und ſchalt laut. Der Sepp ſteckte den Kopf zur Tür herein, zog ihn aber ſchnell wieder zurück; da drinnen war es nicht geheuer, da war es beſſer beim Vieh, das bockte auch mal, ſtieß mit den Hörnern und ſchlug mit den Hinterbeinen aus; aber das war doch nicht ſo grauſam anzuſehen, wie ein wütender Menſch. Er war ganz verwundert, der Sepp, mit dem wüſten Struwelkopf, durch deſſen ſtrohgelbe Haarſträhne ſeit Wochen kein glättender Kamm gefahren war. Das hielt er nicht für nötig; ordentlich hart kam es ihm an, daß er ſich auf Geheiß des Aloys am Kuſen wenigſtens waſchen mußte. Was konnte der Aloys, der immer ſo ſtill war, wohl angerichtet haben, daß der Jakob Stöß darüber ſo in Zorn kommen konnte?

Der Bauer hatte ausgetobt und ließ ſich wieder ächzend und ſtöhnend auf den Schemel fallen. Kein Wort hatte der Burſche dazu geredet; beide Hände ſtützten den Kopf, ſinnend ruhte der Blick auf der Glut im offenen

Aus der Ukraine:

Blick auf Kiew mit der Univerſität.

Herd. Es tat ihm leid, daß der Vater so böse war; es tat ihm auch leid, daß er seinen Wunsch nicht erfüllen konnte, dachte er sich doch wohl, daß er eine große Hoffnung zerstörte. Aber es ging nicht, wahrhaftig nicht; er konnte die Stina nicht heiraten; sein Herz hatte andere Wünsche, ganz, ganz andere. Die Stina mit ihrer kraftvollen Gestalt und ihrer gesunden, üppigen Schönheit lockte ihn nicht, auch nicht des Jos Hab und Gut. Er möchte ein anderes Mädchen erringen, ein kleines, bescheidenes Mädchen von einer rührend kindlichen Gestalt, das zwar keine Reichtümer hatte — —

„Aloys, kann es denn wirklich nicht sein?"

Ordentlich weich war jetzt des Bauern Stimme, als er noch einmal, ein allerletztes Mal, die Frage stellte.

Da ward auch der Sohn weich.

„Es geht nicht, Vater, so gern ich Euch auch die Freude antun möchte. Glaubt es mir, Vater, die Stina und ich passen nicht zusammen."

„Hast ein anderes Bauernmädchen im Auge, Aloys?"

„Fragt mich nicht, Vater, noch weiß ich selbst nicht, was ich will. Kann sein, daß ich zeitlebens ein einsamer Geselle bleibe. Ihr seht ja, Vater, ich liebe die Einsamkeit; ich bin glücklich und zufrieden auf der Alpe."

Da sagte auch der Bauer kein Wort weiter. Aber finster war seine Miene, als er hochaufgerichtet aus der Sennhütte trat und über den Schnee nach Hause stapfte. Den Sepp würdigte er überhaupt keines Blickes, obschon der doch extra aus dem Stall gelaufen kam.

Bis ans Gatter gab ihm Aloys das Geleite.

Da sagte Jakob Stöß herb:

„Ich find meinen Weg schon allein, Bub."

Der schlug ihm aber bittend die Hand hin.

„Behüt Euch Gott, Vater!"

„Behüt dich Gott, Bub!"

Dann stapfte er von dannen. Nicht ein einziges Mal schaute er sich nach seinem Buben um, der noch immer am Gatter lehnte und ihm sinnenden Blickes nachsah. Vorwärts stapfte er durch den Schnee, hochaufgerichtet, steif der Nacken, stolz in die Höhe der Kopf; keiner sollte ihm anmerken, welch eine grausame Enttäuschung er soeben erlitten habe.

Aber herb war es doch. Er kniff die Lippen aufeinander. Er dachte an Jos Rüdi. Was würde der von ihm denken? Hatte er nicht sein Wort gebrochen? Hatten sie nicht mit Handschlag ihre Abmachung bekräftigt?

Er faßte den Entschluß, dem Jos vorläufig überhaupt nichts von seiner Niederlage zu erzählen. Mochte der Jos seinetwegen glauben, die Sache sei in der Ordnung, ihm konnte es so recht sein. Bis das Frühjahr kam, war eine lange Zeit, die konnte noch viel bringen; die konnte auch dem Aloys seinen Sinn vollständig ändern, daß er klug wurde und mit beiden Händen zugreifen würde, wo ihm eine solch feine Sach' winkte.

Da war das Schweigen das Beste.

Auch der Anna, seinem Weibe, gegenüber.

So schritt er durch die winterliche Stille; das Herz hatte doch wieder einen leisen Hoffnungsschimmer.

Der Mensch begräbt das, was er mit ganzer Seele hofft, nicht allzu früh; er hofft und hofft, rein bis zum letzten Atemzuge. Es ist, als wenn einer, der nicht schwimmen kann, in einem tiefen Wasser nach einem Strohhalm zur Rettung greift.

Noch lange stand der Aloys, obwohl von dem Vater nichts mehr zu sehen war. Es war ein Aufruhr in seiner Seele; das, was der Vater mit ihm besprochen, hatte ihn mehr ergriffen, als zu denken war. Denn es waren ihm dadurch ganz plötzlich seine eigenen Wünsche, sein eigenes Hoffen, das bisher wie etwas Unsichtbares, Unsicheres seine Gedanken umschwebt hatte, ganz klar geworden. Unverhüllt standen die Gedanken jetzt vor ihm; das heiße Sehnen der letzten Wochen hatte jetzt greifbare Gestalt.

Er liebte das Gretli. (Forts. folgt.)

Brigitta.

Aus Studien von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Wem gehört denn das Anwesen, das wir verlassen haben?" fragte ich meinen Begleiter.

„Maroshely," antwortete er.

Ich wußte nicht, weil er die Worte schnell vor mir reitend gesprochen hatte, ob dies der Name des Besitzers sei, oder ob ich überhaupt recht verstanden habe.

Endlich ging ein blutrotes Stück Mond auf, und in seinem schwachen Lichte stand auch schon das schlanke Gerüste auf der Heide, das ich für das Ziel meiner Begleitung hielt.

„Hier ist der Galgen," sagte Milosch, dort unten, wo es glänzt, rinnt ein Bach, daneben ist ein schwarzer Haufen, auf den geht es zu, es ist eine Eiche, auf der sonst die Uebeltäter aufgehängt worden sind. Jetzt darf das nicht mehr sein, weil ein Galgen ist. Von der Eiche beginnt ein gemachter Weg, an welchem junge Bäume zu beiden Seiten stehen. Auf dem Wege geht etwas weniger als eine Stunde fort, dann zieht an der Glockenstange des Gitters. Hört: wenn auch nicht zugesperrt ist, geht doch nicht hinein; es ist wegen der Hunde. Zieht nur an der Glockenstange. So, jetzt steigt ab und macht den Rock besser zu, daß Ihr nicht das Fieber bekommt."

Ich stieg ab, und obwohl ich mit meiner Belohnung bei der Schaffnerin nicht gut angekommen war, bot ich Milosch doch auch wieder eine. Er nahm sie an und steckte sie in den Pelz. Dann haschte er nach dem Zügel meines Pferdes, wandte sich und flog eilends davon, ehe ich nur sagen konnte, er möge dem Herrn der Pferde meinen Dank melden, da ich so unbedingt auf einem in der Nacht fortreiten durfte. Offenbar hatte er von dem Orte weggetrachtet. Ich blickte hin. Es standen zwei Säulen, und darauf war ein Querbalken. — Oben lag etwas wie ein Kopf. In der Tat aber mochte es irgend eine Erhöhung sein. Ich ging weiter, gleich-

Odeon-Theater Würzburg.

Einziges erstklass. Variété-Theater am Platze.

Winterspielzeit: 1. September bis 30. April. Variété. Wirtschaftsbetrieb.

Direktion: Karl Drexler.

Sommerspielzeit: 1. Mai bis 31. Aug. Gastspiel namh. Theater-Truppen. Rauchen gestattet

Zur Zeit täglich abends 8 Uhr

Großer vornehmer Familien-Variété-Spielplan.

Reichhaltig! Lustig! Interessant! Dezent!

Trotz der Kriegsschwierigkeiten stets das Beste vom Besten.

Kleine Preise.

Eigene Hauskapelle. Jeden 1. u. 16. vollständig neuer Spielplan.

An Sonn- und Feiertagen

2 Vorstellungen 2

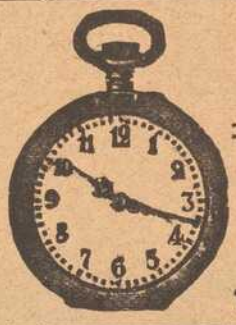
Nachmittags 4 Uhr (bedeutend ermäßigte Preise.) Abends 8 Uhr (bekannte Preise)

Nach der Vorstellung Konzert und Vorträge

Odeon-Café. **Eintritt frei** Odeon-Café.

Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der Inserate.



Wilhelm Fleischer,

Unterer Marktplatz 2.

Uhren und Goldwaren.

Telephon 1776. Billigste Preise.

Rasier-Apparate

beste Ausführungen zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Reichhaltige Auswahl in

Armband-Uhren

aller Art nachts leuchtend.

V. Kraft,

Peterstr.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Möbel-Ausstellung

mod. **Einrichtungen** von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Bronnbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

sam als ob das Gras der Heide hinter mir lispelte und sich etwas am Fuße des Galgens rührte. Von Milosch war nicht mehr das geringste zu vernehmen, als sei er gar nie dagewesen. Ich kam sogleich zu der Todeseiche. Der Bach schillerte und glänzte und ringelte sich um Binsen wie eine tote Schlange. Daneben war der schwarze Bau des Baumes. Ich ging um ihn herum, und jenseits war ein gerader weißer Weg, von dem Monde beschienen. Der Weg war gestampft und hatte Gräben und eine Allee junger Pappeln. Es tat mir wohl, daß ich wieder meine Schritte schallen hörte, wie es daheim in unserem Lande auf den Wegen der Fall ist.

Ich ging langsam dahin. Der Mond hob sich mehr und mehr und stand endlich klar an dem warmen Sommerhimmel. Die Heide lief wie eine fahle Scheibe unter ihm weg. Endlich, da eine gute Stunde vergangen sein mochte, hoben sich vor mir schwarze Klumpen wie ein Wald oder ein Garten, und in kurzer Frist stieß der Weg an ein Gitter, das in einer Mauer stand, die außer dem Walde hinlief und hinter sich riesengroße Wipfel hatte, die todesstille in dem Silber der Nachtluft emporstanden. An dem Gitter war ein Glockengriff, ich zog, und es schellte von innen. Gleich darauf ertönte nicht etwa ein Bellen, sondern zwei Stöße jenes tiefen, entschlossenen und neugierigen Schnaufens edler Hunde — ein dumpfer Sprung — und der größte, schönste Hund, den ich in meinem Leben gesehen habe, stand von innen an dem Gitter. Er stellte sich auf die Hinterfüße, faßte mit den vorderen die eisernen Stangen und sah auf mich heraus, ohne nur den geringsten Laut zu geben, wie es die ernste Art dieser Tiere gewohnt ist. Bald kamen murrend und jagend noch zwei kleinere und jüngere derselben Gattung, glatte Bulldoggen, und alle schauten unverwandt auf mich. Nach einer Weile hörte ich auch nahende Menschentritte, und ein Mann im zottigen Pelze kam und fragte um mein Begehren. Ich entgegnete, ob ich in Uwar sei, und nannte meinen Namen. Er mußte Weisung haben; denn sofort beschwichtigte er mit ungarischen Worten die Hunde und öffnete dann das Gitter.

„Der Herr hat Briefe von Euch und erwartet Euch schon lange," sagte der Mann, als wir weitergingen.

„Ich habe ihm ja geschrieben, daß ich mir Euer Land ansehen wolle," antwortete ich.

„Und das habt Ihr lange angesehen," sagte er.

„Freilich," antwortete ich. „Ist der Herr Major noch wach?"

„Er ist gar nicht zu Hause, sondern in der Sitzung, morgen früh wird er herüberreiten. Für Euch hat er drei Zimmer richten lassen und gesagt, daß wir Euch hineinführen sollen, wenn Ihr in seiner Abwesenheit kämet."

„Nun so führt mich hinein."

„Wohl."

Diese Worte waren die einzigen, die wir auf dem langen Wege wechselten, den wir meiner Meinung nach eher durch einen Urwald als durch einen Garten machten. Riesige Tannen streckten sich gegen den Himmel, und mannsdicke Eichenäste griffen herum. Der größere Hund ging ruhig neben uns, die andern schnoberten in meinen Kleidern und jagten sich dann gelegentlich. Als wir so den Hain durchschritten hatten, kamen wir zu einer baumlosen Erhöhung, auf welcher das Schloß stand — soviel ich jetzt erkennen konnte — ein großes viereckiges Gebäude. Aber die Erhöhung führte eine breite Steintreppe empor, auf der das schönste Mondlicht starrte. Hinter der Treppe war ein etwas ebener Platz und dann ein großes Gitter, das statt des Tores des Hauses diente. Als wir an dem Gitter angekommen waren, sprach mein Begleiter einige Worte zu den Hunden, worauf sie in den Garten zurückschossen. Nun schloß er das Gitter auf und führte mich in das Gebäude.

Auf der Treppe brannte noch Licht und beglänzte hohe, seltsame Steinbilder mit weiten Stiefeln und schleppenden Gewändern. Es mochten ungarische Könige sein. Dann empfing uns im ersten Geschosse ein langer, mit Rohrmatten belegter Gang. Wir gingen ihn entlang und stiegen dann noch eine Treppe hoch. Hier war wieder ein solcher Gang, und einen der Türflügel, die in demselben waren, öffnend, sagte mein Begleiter, hier seien meine Zimmer. Wir gingen hinein. Nachdem er in jedem mehrere Kerzen angezündet hatte, wünschte er mir gute Nacht und ging fort. In einer Weile wurde von einem anderen Wein, Brot und kalter Braten gebracht, worauf mir von ihm, wie von seinem Vorgänger, gute Nacht geboten wurde. Ich erkannte hieraus und aus der völligen Einrichtung der Zimmer, daß ich nun allein bleiben würde, und ging daher an die Türen und schloß sie ab.

Drei wichtige Dinge.

Ich habe viel versucht und hab' erfahren
Ein reich Geschick auf meinen Wanderzügen;
Ich sah den Bauern seine Scholle pflügen
Und sah den reichen Städter sich gebaren.

Die Weisen sah ich und der Künstler Scharen
Sich ewig müh'n, und doch sich nie genügen;
Ich sah die Höfe sich am Prunk vergnügen,
Doch konnt' ich wenig Glückliche gewahren.

Mir selbst hat jene Glut die Brust beweget,
Die Liebe heißt, allein ich mußt' erproben;
Daß so viel Bittres sie wie Süßes heget;

Drei Dinge nur vermag ich ganz zu loben,
Die stets zu echtem Heil den Grund geleget:
Gesundheit, Mut und heitern Blick nach oben.

Geibel.

Hierauf aß ich und musterte dabei meine Wohnung. Das erste Zimmer, in welchem die Speisen auf einen großen Tisch gestellt wurden, war sehr geräumig. Die Kerzen strahlten hell und beleuchteten alles. Die Geräte waren anders, als sie bei uns gebräuchlich sind. In der Mitte stand eine lange Tafel, an deren einem Ende ich aß. Um die Tafel waren Bänke von Eichenholz gestellt, nicht eigentlich wohnlich aussehend, sondern wie zu Sitzungen bestimmt. Sonst war nur noch hie und da ein Stuhl zu sehen. An den Wänden hingen Waffen aus verschiedenen Zeiten der Geschichte. Sie mochten einst der ungarischen angehören. Es waren noch viele Bogen und Pfeile darunter. Außer den Waffen hingen auch Kleider da, ungarische, die man aus früheren Zeiten aufgehoben hatte, und dann jene schlotternden seidenen, die entweder Türken oder gar Tartaren angehört haben mochten.

Als ich mit meinem Nachtmahle fertig war, ging ich in die zwei Nebenzimmer, die auf diesen Saal folgten. Sie waren kleiner und, wie ich gleich bei dem ersten Blicke, da ich eingeführt wurde, bemerkt hatte, wohnlicher eingerichtet als der Saal. Es waren Stühle, Tische, Schränke, Waschgeräte, Schreibzeug und alles da, was ein einsamer Wanderer in seiner Wohnung nur immer wünschen kann. Selbst Bücher lagen auf dem Nachttische, und sie waren sämtlich in deutscher Sprache. In jedem der zwei Zimmer stand ein Bett, aber statt der Decke war auf ein jedes das weite volkstümliche Kleidungsstück gebreitet, welches sie Bunda heißen. Es ist dies gewöhnlich ein Mantel aus Fellen, wobei die rauhe Seite nach innen, die glatte weiße nach außen gekehrt ist. Letztere hat häufig allerlei farbiges Riemzeug und ist mit aufgenähten farbigen Zeichnungen von Leder verziert.

Ehe ich mich schlafen legte, ging ich noch, wie es immer an fremden Orten meine Gewohnheit ist, an das Fenster, um zu schauen, wie es draußen aussähe. Es war nicht viel zu sehen. Das aber erkannte ich im Mondlichte, daß die Landschaft nicht deutsch sei. Wie eine andere, nur riesengroße Bunda lag der dunkle Fleck des Waldes oder Gartens unten auf die Steppe gebreitet — draußen schillerte das Grau der Heide — dann waren allerlei Streifen, ich wußte nicht, waren es Gegenstände dieser Erde oder Schichten von Wolken.

Nachdem ich meine Augen eine Weile über diese Dinge hatte gehen lassen, wendete ich mich wieder ab, schloß die Fenster, entkleidete mich, ging zu dem nächstbesten Bette und legte mich nieder.

Als ich das weiße Pelzwerk der Bunda über meine ermüdeten Glieder zog, und als ich schon fast die Augen zutat, dachte ich noch: „So bin ich nun begierig, was ich in dieser Wohnung Freundliches oder Häßliches erleben werde."

Dann entschlummerte ich, und alles war tot, was schon in meinem Leben gewesen ist, und was ich sehnlichst wünschte, daß noch in dasselbe eintreten möchte.

2. Steppenhaus.

Wie lange ich geschlafen habe, weiß ich nicht, aber daß es nicht fest und gut war, das wußte ich. Es mußte die allzu große Müdigkeit daran schuld sein. Die ganze Nacht ging ich auf dem Vesuve herum und sah den Major bald in einem Pilgeranzuge in Pompeji sitzen, bald im Fracke zwischen den Schlacken stehen und Steine suchen. In meinen Morgentraum tönte Pferdegewieher und Hundegebell, dann schlief ich einige Zeit fest, und als ich erwachte, war heller Tag in dem Zimmer, und ich sah hinaus in den Saal, in dem die Waffen und Kleider von der Sonne beschienen hingen. Unten erbrauste der dunkle Park von dem Lärmen der Vögel, und als ich aufgestanden und an eines der Fenster getreten war, funkelte die Heide draußen in einem Netze von Sonnenstrahlen. Da ich noch kaum angekleidet war, klopfte es an meine Tür, ich öffnete, und es trat mein Reisefreund herein. Ich war immer die Tage her begierig gewesen, wie er aussehen möge, und er sah nicht anders aus, als er eben aussehen konnte, nämlich so zu der ganzen Umgebung stimmend, daß es schien, ich hätte ihn immer so gesehen. Auf der Oberlippe hatte er den gebräuchlichen Bart, der die Augen noch funkelnder machte, das Haupt deckte ein breiter, runder Hut, und von den Lenden fiel das weiße, weite Beinkleid hinab. Es war ganz natürlich, daß er so fein mußte, ich

konnte plötzlich nicht mehr denken, wie ihm der Frack stehe, seine Tracht schien mir reizend, daß mir mein deutscher Flaus, der bestaubt und herabgeschunden auf einer Bank unter dem verschossenen Seidenkleide eines Tartaren lag, fast erbärmlich vorkam. Sein Rock war kürzer, als sie gewöhnlich in Deutschland sind, stand aber sehr gut zu dem Ganzen. Mein Freund schien zwar gealtert; denn seine Haare mischten sich mit Grau, und sein Antlitz war voll von jenen feinen und kurzen Linien, die bei wohlgebildeten Menschen, die sich lange erhalten, doch endlich die wachsende Zahl der Jahre anzeigen; aber er erschien mir so angenehm und einnehmend wie immer.

Er grüßte mich sehr freundlich, sehr herzlich, ja fast innig — und als wir eine halbe Stunde geplaudert hatten, waren wir schon wieder so bekannt wie zuvor. Es schien, als hätten wir uns seit unserer italienischen Reise gar nicht getrennt. Da ich mich ankleidete und dazu bemerkte, daß ein Koffer mit meinen andern Sachen ankommen werde, schlug er vor, ich möchte bis dahin, oder wenn ich wollte, in der Zeit meines ganzen Hierseins ungarische Kleider anziehen. Ich ging in die Sache ein, und die nötigen Bestandstücke waren bald herbeigeschafft, wobei er bemerkte, daß er in den nächsten Tagen schon für Abwechslung sorgen werde. Wie wir nun so in den Hof hinunterkamen zu den mit uns gleich gekleideten Knechten, und wie diese aus den finstern Schnurrbärten und den buschigen Augenbrauen so beifällig auf uns blickten und uns die Pferde zu einem Morgenritte zuführten, war etwas so Edles und Beruhigendes in dem Schauspiele, daß ich mich innerlichst recht davon erquickt fühlte.

Wir ritten, von der großen, sanften Dogge begleitet, in den Besitzungen des Majors herum. Er zeigte mir alles und gab gelegentlich Befehle und Lobsprüche. Der Park, durch den wir zuerst ritten, war eine freundliche Wildnis, sehr gut gehegt, rein gehalten und von Wegen durchschnitten. Als wir hinaus auf die Felder kamen, wogten sie im dunkelsten Grün. Nur in England habe ich ein gleiches gesehen; aber dort, schien es mir, war es zarter und weichlicher, während dieses hier kräftiger und sonnedurchdrungener erschien. Wir ritten hinter dem Parke sachte bergan, und an dem Kamme dieser sanften Höhe, die gegen die Heide ging, zogen sich die Weinpflanzungen dahin. Ueberall war ein dunkles, breites Blatt, die Pflanzungen nahmen einen großen Strich ein, an allen Stellen waren Pfirsichbäume eingestreut, und von den gehörigen Orten blickten, wie in Maroshely, die weißen, leuchtenden Punkte der Wächterhäuschen herüber. Auf die Heide gekommen, sahen wir seine Rinder, eine große, zerstreute, fast unübersehbare Herde. Eine Stunde Reitens führte uns dann zu den Gestüten und Schäfereien. Da wir über die Heide kamen, zeigte er auf einen schmalen, schwarzen Streifen, der sehr weit im Westen das hingehende Grau der Steppe schnitt, und sagte: „Das sind die Weinberge von Maroshely, von wo Ihr gestern die Pferde hattet."

Den Rückweg nahmen wir auf einer andern Seite, und hier zeigte er mir seine Gärten, seine Obstanlagen und seine Glashäuser. Ehe wir dazu kamen, ritten wir an einem sehr unansehnlichen Landstriche vorbei, auf dem bedeutend viele Menschen beschäftigt waren. Auf meine Frage sagte er, dies seien Bettler, Herumstreicher, selbst Gesindel, die er durch pünktliche Bezahlung gewonnen habe, daß sie ihm arbeiten. Sie trocknen eben einen sumpfigen Strich und legen eine Straße an.

Zu Mittage, da wir nach Hause gekommen waren, aßen wir mit allen Knechten und Mägden in einer Art Vorhalle oder vielmehr unter einem ungeheuren Vordache, an dem ein riesiger Nußbaum stand. An dem hölzernen Brunnengerüste musizierten eben durchziehende Zigeuner.

Es war zu Tische auch ein Fremder gekommen, ein Jüngling in frühesten Jahren. Er fiel mir durch seine außerordentliche Schönheit auf. Er hatte Briefe aus der Nachbarschaft gebracht und war nach dem Essen wieder fortgeritten. Von dem Major war er sehr achtungsvoll, fast zärtlich behandelt worden.

Den heißen Nachmittag verbrachten wir in den kühlen Zimmern. Abends zeigte mir mein Gastfreund das Abendrot der Heide. Wir ritten eigens zu dem Zwecke hinaus, nachdem er mir geraten hatte, so wie er gegen die Fieberluft der Ebene einen Pelz umzutun, wenn ihn auch die noch warme Luft entbehrlich zu machen scheint. Wir warteten, da wir hinausgekommen waren, an dem von ihm angegebenen Punkte, bis die Sonne untergegangen war. Und in der Tat, es war ein prachtvoller Anblick, der nun folgte: auf der ganzen schwarzen Scheibe der Heide war die Riesenglocke des brennend gelben, flammenden Himmels gestellt, so sehr in die Augen wogend und sie beherrschend, daß jedes Ding der Erde schwarz und fremd wird. Ein Grashalm der Heide steht wie ein Balken gegen die Glut, ein gelegentlich vorübergehendes Tier zeichnet ein schwarzes Ungeheuer auf den Goldgrund, und arme Wacholder- und Schlehenbüsche malen ferne Dome und Paläste. Im Osten fängt dann nach wenigen Augenblicken das feuchte, kalte Blau der Nacht heraufzusteigen an und schneidet mit trübem und undurchsichtigem Dunste den eigentlichen Glanz der Kuppel des Himmels.

Die Erscheinung dauert vorzüglich in den Junitagen, wo die Sonne hoch steht, sehr lange. Als wir schon zu Hause waren, als wir schon das Abendmahl eingenommen und einige Zeit miteinander verplaudert hatten, als ich dann in meinem Schlafzimmer war, an dem Fenster stand und bereits fast die Mitternacht herankam, stand noch ein trübgelbes Stückchen Licht im Westen, während schon im blauen Osten die rote Scheibe des Halbmondes glühte.

Ich nahm mir an diesem Abende vor, morgen oder übermorgen, oder wenn sich immer in den nächstfolgenden Tagen eine Gelegenheit ergäbe, den Major um das Ziel zu fragen, von dem er mir geschrieben hatte, daß er es endlich gefunden habe, und daß es ihn auf immerwährende Zeiten an die Heimat binde.

Des andern Morgens weckte er mich vor Sonnenaufgang und fragte, ob ich den Tag für mich zubringen, oder ob ich ihn mit ihm teilen wolle. Beides stehe mir auch in der Zukunft frei. Wenn ich an den Geschäften und Bestrebungen des Hauses teilnehmen wollte, so dürfe ich nur an dem Tage, an dem ich solches im Sinne habe, beim Klange der Hofglocke, die jeden Morgen geläutet werde, aufstehen und mich zu dem gemeinschaftlichen Frühmahle einfinden. Hätte ich aber an einem Tage abgesonderte Pläne, so seien schon seine Leute, falls er selber nicht da wäre, angewiesen, mir mit Pferden, mit Begleitung oder mit anderm Nötigen an der Hand zu sein. Lieb wäre es ihm, wenn ich ihn von solchen Dingen, vorzüglich, wenn sie weitere Entfernungen von Hause beträfen, immer vorher in Kenntnis setzte, damit er mich vor Umwegen, Schwierigkeiten und vielleicht auch vor kleinen Gefahren, die eintreten könnten, bewahre. Ich war ihm für seine Bereitwilligkeit dankbar und erklärte, daß ich heute und morgen überhaupt so lange, bis es mir anders einfiele, seine Zeit teilen wolle.

Ich stand daher auf, kleidete mich an und begab mich unter das Vordach zu dem Frühmahle. Die Leute waren schon fast fertig und trennten sich, um zu ihren verschiedenen Arbeiten zu gehen. Der Major hatte meiner geharrt und wartete, bis ich mit der Einnahme meines Frühstücks fertig war. Dann wurden die gesattelten Pferde vorgeführt. Ich fragte nicht, was er tun werde, sondern folgte ihm, wohin er ritt.

Wir ritten heute nicht mehr so im allgemeinen herum, daß er mir überhaupt seine Besitzungen und Beschäftigungen zeigte, sondern er sagte, er wolle das, was der heutige Tag von ihm fordere, tun, und ich möge ihm zusehen, falls es mir nicht Langeweile mache.

Wir kamen zu gedehntem Wiesenlande, auf dem Heu gemacht wurde. Der schöne ungarische Braune, den der Major ritt, trug ihn tanzend auf dem schönen, weichen, geschorenen Rasengrün hin. Er stieg ab, während ein Knecht das Pferd hielt, und besah an verschiedenen Schobern das Heu. Es wurde von dem Knechte bemerkt, daß es auf den Nachmittag zum Einführen bestimmt sei. Der Major ordnete, so lange die Wiese geschoren sei, das Schlagen mehrerer Gräben an, damit überflüssiges Wasser abgehe, und an andern Stellen, damit es gesammelt werde. Von der Wiese schlug er den Weg zu den Gewächshäusern ein, die nicht, wie es sonst gewöhnlich ist, in der Nähe des Wohnhauses waren, sondern auf einem geeigneten Platze, wo ein sanfter Erdhang seine Dachung gegen Aufgang und Mittag zeigte. Es war an diesen Häusern ein kleiner, reiner Stall angebracht, wohin der Major und seine Begleitung, wenn zufällig eine da war, ihre Pferde tun konnten; denn es war nicht selten der Fall, daß er sich hier lange aufhalten mußte, und wenn Besuch da war, der die Gewächsanlagen besehen wollte, geschah es wohl auch, daß mehrere Stunden darüber hingingen. Wir taten unsere Pferde gesattelt in den Stall, und er ging zuerst daran, mehrere Gewächsstücke und Pflanzen, die auf Begehren zu Versendungen geordnet wurden, zu besichtigen, dann ging er in die Gärtnerstube, wo Schreibereien lagen, und brachte ziemlich lange Zeit an dem Tische bei denselben zu. Ich sah indessen die Dinge um mich an, von denen ich aber gerade so viel und so wenig verstand, als ein unaufhörlich Reisender, welcher unzählige Gewächshäuser besah, verstehen kann. Als ich aber später in seinem Bücherzimmer die Werke und Abbildungen über diesen Zweig ein wenig durchging, erkannte ich, wie wenig ich eigentlich von dem Kerne dieser Sache wußte.

„Wenn man von diesen reizenden Dingen", sagte der Major zu einer andern Zeit einmal, „die so gerne vom Hundertsten ins Tausendste führen, wirklich Früchte haben soll, so muß man sie vom Grunde aus betreiben und die andern, die darin arbeiten, bedeutend zu übertreffen suchen."

Von der Gärtnerstube herauskommend sah er eine Weile mehreren Weibern zu, die mit Abstauben und Reinigen der grünen Kamelienblätter beschäftigt waren. Diese Pflanze war damals noch selten und teuer. Er untersuchte auch die gereinigten und machte seine Bemerkungen. Von da kamen wir an den

vielen reinen, weißen Sandbeeten der Glashäuser vorüber, in denen die ganz jungen Pflänzchen standen, dann an all den Blumen und Gewächsen, deren Zucht er sich zur Aufgabe gemacht hatte. An dem entgegengesetzten Ausgange der Anlagen warteten unsere Pferde, die ein Gärtnerbursche indessen hinten herumgeführt hatte. Hier waren die Stellen zur Bereitung und Mischung der Erden, die von Eseln in Körben aus verschiedenen Gegenden und oft von weit entfernten Nadelwaldungen das ganze Jahr hindurch herbeigebracht werden. Selbst zum Brennen der Erde waren bestimmte Orte, und in der Nähe war das Eichenholz aufgeschichtet, das im Winter zur Erwärmung dient.

Da, wie ich schon gestern bemerkt hatte, von den Gewächsanlagen nicht weit auf die Heide war, so ritten wir nun auf dieselbe hinaus. Der gute Lauf unserer schlanken Pferde trug uns bald so weit auf die einförmige, morgenduftige Ebene hinaus, daß wir das Schloß und den Park nur mehr als einen dunklen Fleck in der Ferne liegen sahen. Hier stießen wir zu seinen Hirten. Einige Stangen, so mager, daß von ihnen als Schutzwerken gar keine Rede sein kann, bildeten eine Hütte oder vielleicht gar nur ein Zeichen, welches in der Steppe leicht gesehen und gefunden werden kann. Unter diesen Stangen brannte oder glimmte vielmehr ein Feuer, das von den zähen Aesten oder den Wurzeln der Wacholder- und Schlehen- und anderer Krüppelsträuche unterhalten wurde. Hier bereiteten die Hirten, die um elf Uhr schon Mittag hielten, ihr Mahl. Braune Gestalten, deren Pelze auf der Erde umherlagen, standen in schmutzig weißen Beinkleidern und Hemdärmeln um den Major herum und antworteten auf seine Fragen. Andere, da sie seine Ankunft auf der weithin gedehnten Fläche wahrgenommen hatten, jagten auf kleinen, unscheinbaren Rossen herbei, die weder Sattel noch Decke und statt Zügel und Halfter oft nur einen Strick hatten. Sie stiegen ab, hielten ihre Tiere an der Hand und umringten den Major, der ebenfalls abgestiegen war und sein Pferd zu halten gab. Sie sprachen nicht bloß von ihrer Beschäftigung mit ihm, sondern auch von andern Dingen, und er kannte sie fast alle mit Namen. Er war so leutselig mit ihnen, als wäre er einer aus ihrer Mitte, und dies, wie ich glaubte, erweckte eine Art Begeisterung unter den Menschen. Wie bei uns in den Bergen, so waren auch hier die Tiere den ganzen Sommer über im Freien. Es waren jene weißen, langgehörnten Rinder, welche in dem Lande vorkommen und sich von den Kräutern der Steppe nähren, die eine Würze und einen Blumengeruch haben, die wir Alpenländler ihnen kaum zutrauen sollten. Bei diesen Tieren bleiben die Menschen, die ihnen zugegeben sind, ebenfalls im Freien und haben oft gar nichts über sich als den Himmel und die Sterne der Heide, oft nur, wie wir eben gesehen hatten, einige Stangen oder eine gegrabene Hütte von Erde. Sie standen vor dem Major, dem Grundherrn, wie sie ihn hier hießen, und hörten seinen Anordnungen zu. Als er wieder aufstieg, hielt ihm einer, der blitzende Augen aus dem Schwarz seines Gesichtes und seiner Brauen herauszeigte, das Pferd, während sich ein anderer mit langen Haaren und dichtem Schnurrbarte bückte und ihm die Steigbügel hielt.

„Lebt wohl", Kinder, sagte er beim Fortreiten, „ich werde euch bald wieder besuchen, und wenn die Nachbarn herüberkommen, werden wir einen Nachmittag auf der Heide liegen und bei euch essen."

Er hatte diese Worte auf ungarisch gesagt und sie mir auf meine Bitte verdeutscht.

(Fortsetzung folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Jeder Franke liest

die „Frankenwarte"

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstrasse 20.

Karbidsparlampe
automat. regulierbar, gesetzl. gesch. Sensation. Erfind. Für Stadt und Land unentb. Helles, ruhiges Licht. Leicht bedienbar, gefahrlos. Tücht. Vertret. allerorts gesucht. Näheres Franz-Ludwigstr. 7½
Stelzenmüller, Ingenieur,
Betrieb: Semmelstrasse 26.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7. Die Direktion.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, Würzburg.
Telephon-Ruf 106.
Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.

Wasch-Riegel Bavaria
30 Pfennig, zu haben bei
L. Fuchs, Sanderstraße 10.
Telephon 265.

Wein-Restaurant
Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18
Hans Bilfinger.
Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Valentin Löhmer
Spezialgeschäft für Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.
Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste. „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Lebovitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Münst. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2 Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi/Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 21.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersche Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1501.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/3 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse, auch Ferienkurse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Klavierstunden an Anfänger ertent gründlich und billig **Joas,** Steinheilstraße 14 II, Grombühl.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Ziehharmonikas, Sprech-Apparate, Schall-Platten. Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 21.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1412. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und repariert fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 II.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute rankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Restaurant Florian Michels, Marktplatz 11. Kaffee, Bäckerei, Weinstube.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Gerok, Weinstube und **Café,** Inh. **Aug. Moschetti.** Gut bürgerl. Küche, Vorzügl. Flaschen- und Schoppenweine.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennweg erglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöne eigene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Ratskeller Würzburg im Grafeneckharts-Bau. — Sehenswerte, von WürzburgerKünstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, J. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr 646342
D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

Haushalt- und Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg.,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel

für

Schweine

Futterkalk

u. s. w.

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk

Gardinen- u. Spitzenwäscherei

Mechan. Teppich-Entstaubung

Felle- und Federn-Reinigung

sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Inh.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

Türkische Teestube.

Erstklassigen Tee.

KÜNSTLER-KONZERT.

Von nachmittags 5 Uhr ab geöffnet.

Habe mich als

praktischer Zahnarzt

im Hause des Herrn Schlossarek, Dominikanerplatz 7|I

niedergelassen.

Sprechstunden: Von 9—12 und 2—5 bis auf Weiteres außer Donnerstag.

Freie Behandlung der Mitglieder sämtlicher Krankenkassen.

Telephonanschluß 2015.

Zahnarzt Hch. M. Dellert

seither Assistent in der ersten Praxis in Agram, Graz, Wien und in der Hofpraxis Budapest und Konstantinopel.

Vorsichtige Hausfrauen

kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf

nicht gedeckt werden kann.

Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,

sterilisiere jetzt noch einmal mit

Wälsung-Ringen,

um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.

Rudolf Winkler,

Brücknerstr. 5. ◆ Telephon 825.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart

Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst

kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.

Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. = **Vorzügliche Empfehlungen.**

1860 Geschäftsgründung 1860.

Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Vorteile

bietet ein

provisionsfreies Scheck-Konto

bei der

Bayerischen Handelsbank Filiale

vorm. Rich. Kirchner

Würzburg, Eichhornstraßen-Ecke

Martinstraße 7 und 9.

(Auskünfte werden dort jederzeit gerne erteilt).

Elastische und biegsame

Holz-Sohle

Beste Kriegssohle.

Sohlerei in eigener Werkstätte.

Speiers Schuhwarenhaus

Schönbornstrasse 2.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 8 | Würzburg, 24. Februar 1918 | 6. Jahrgang.

FRÄNKISCHE KRIEGS-HELDEN.

Engelbert Joseph Kerber,
Gymnasialabsolvent.

Leutnant
Romuald Gerhard,
Inhaber des Eisernen Kreuzes,
Sohn des Hauptlehrers Gerhard in Zellingen.

Rudolf Otto Kerber, Oberrealschüler.

Leutnant Romuald Gerhard, Sohn des Hauptlehrers Gerhard in Zellingen, Inhaber des Eisernen Kreuzes, geboren am 3. Oktober 1895 zu Steinbach, starb den Heldentod fürs Vaterland am 20. August 1917. — Gymnasialabsolvent Engelbert Joseph Kerber, Inhaber des Eisernen Kreuzes, geboren den 8. Januar 1895 zu Würzburg, trat am 2. August 1914 in hoher Begeisterung als Kriegsfreiwilliger beim Ersatzbataillon eines bayer. Inf.-Reg. ein. Am 1. November 1914 kam er ins Feld und machte die schweren verhängnisvollen Stürme und Kämpfe mit. Am 3. August 1915 wurde er als erster seiner Kompagnie zum Unteroffizier und Offiziers-Aspirant ernannt und als Offizier ausgebildet. Anfangs September 1916 wiederholt an den schweren Kämpfen an der S.... beteiligt, wurde er seit 15. September 1916 vermißt. Nach Aussage eines gefangenen Kameraden ist er in diesem Kampf gefallen. — Oberrealschüler Rudolf Otto Kerber, geboren am 19. Juni 1898 zu Weilheim (Oberbayern), wurde am 22. Novbr. 1916 zu einem kgl. bayer. Inf.-Reg. eingezogen. Am 1. Januar 1917 wurde er auf seinen Wunsch einem Gebirgsinfant.-Reg. zugeteilt und kam Mitte Februar 1917 ins Feld nach dem Westen. Am 13. Juli 1917 wurde er am rechten Oberarm schwer verwundet und starb am 25. August 1917. Beide Söhne des techn. Eisenb.-Sekr. K. J. Kerber in Würzburg.

Es waren zwei Königskinder ....

Novellette von Willi Türk, München. Nachdruck verboten.

In düstere Gedanken versunken wanderte ich über Stoppelfelder. Der Herbst war Herr auf Erden. Über mir trieben graue Wolkenschiffe im unendlichen Raume. Wo ist ihnen ein Ziel gesetzt? Verstummt ist der Jubelchor der Vöglein, vergessen die liebestrunkenen Weisen. Der Duft der Blüten von rauhen Winden fortgetragen ... Wohin? Das Gold der Ähren sank .... Nur Stoppeln blieben. Auch die entwurzeln noch die höhnenden Gesellen des Herbstes. Tot, brach ist die Welt und tot ist das Glück, das einst wie Sonnenfeuer im Herzen glühte.

Verblühen, verglühen, verwehen, vergehen ... Meine Seele erschauerte. Da — leise, wehmütig drang's an mein Ohr wie aus weiter Ferne, das Lied, das wir damals so oft miteinander sangen: „Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb. Sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief." Da brach es jäh ab. Hab' ich's überhaupt wirklich gehört? War es nicht ein Nachklang in meiner Seele, wie das Bild, das plötzlich wieder in mir erwachte, das Sonnenbild glänzender Schönheit: Hildegard!

Ja, so stehst du wieder vor mir wie damals, als ich dich schauen durfte. Es war im schwellenden Sommer. Goldener Sonnenglanz! Glühende Rosen! Heißer, berauschender Duft! Wie ein Rembrandtbild lag's vor mir. Dunkle Tannenwälder, durch die glitzernde Sonnenkinder sich zwangen. Und viele vereinigten sich und umkosten deine liebliche Gestalt. Und einige lose Härchen spielten in deinen seidenweichen Locken.

Sinnend blickten Deine leuchtenden Augen zu den Kronen der alten Tannen. Ein leises Raunen zitterte durch ihre Zweige. Geistige Schönheit einer unbefleckten, unberührten Seele verklärten dein bleiches Antlitz. Ein schneeweißes Gewand schmiegte sich an deine anmutige Gestalt. So mußten sich die Griechen die Psyche vorgestellt haben. Deine schmalen Finger spielten unbewußt mit einer Rose. Und siehe da — reine Perlen träufelten aus deinen Augen nieder und legten sich wie Tau auf die blutroten Blüten.

Ich hatte dich schon öfter gesehen. — So schön, so heilig schienst du mir nie. Ich hätte dir zu Füßen fallen können und dich anflehen mögen: Laß mich deine Hände, deine schönen weißen Hände küssen.

Leise trat ich auf dich zu. Fast unwillig blicktest du mich an. Ich hab' dich aus deinen Träumen erweckt. Doch du erwidertest meinen Gruß und ich ging schweigend neben dir her. Als wir vor deinem Wohnhaus ankamen und wir scheiden mußten, war mir's ganz weh um's Herz. Da bat ich — fast schüchtern um die Rose, die du noch immer trugst. Du antwortetest mir: „Was wollen sie damit — wie bald wird ihr Glanz schwinden und dann —." „Geben sie mir die Rose, sie wird verblühen — aber die Erinnerung bleibt ewig. Die Erinnerung an Gnadenstunden!"

Da gabst du mir die Blume. Warum blicktest du so weh, als gäbest du deine Seelenruhe mit der Blume?

Heute noch sind einige verwelkte Rosenblätter mein Heiligtum. Wohl blieb die Erinnerung! Doch der Rosenduft, der Sonnenglanz ist dahin.

Einige Lichttage kamen und schwanden. Hildegard, wir beide wanderten nun täglich durch die blühende Gotteswelt, durch prangende Wiesen und düstere Wälder, deren Märchenzauber uns bannte. Und eines Tages, da erzähltest du mir von deiner sonnenleeren Jugendzeit, von dem Engel Leid, der dein treuester Begleiter durch die Pfade des Daseins ist. Wie weh tat mir die brutale Wirklichkeit, die dich so rauh zu fassen wußte.

Du warst die älteste Tochter eines schweigsamen und verbitterten Mannes, verbittert durch die Ehe mit einem Weibe, das er einst auf Händen getragen hatte und das ihm nun mit ihrer Launenhaftigkeit, mit ihrer Herrschsucht und Verschwendung alle Hoffnungen auf Sonnentage, an die er einst glaubte, nahm. Noch als junger Mann brach dein Vater zusammen. Er konnte nicht Sieger werden über die grauen Elemente des Schicksals. Er ließ euch allein, deine Mutter mit drei Töchtern.

Keine Blume blüht auf dem Hügel des Selbstmörders. Keine liebende Hand hat ihm einen Kranz um das schlichte Holzkreuzlein am Grabe gewunden. Aber du, Hildegard, hast sein Andenken rein in dir bewahrt. Du zittertest, als du mir das Schreckliche erzähltest. Du hast kein böses Wort über Deinen unglücklichen Vater gesprochen. Du hast bittere Tränen vergossen, Tränen der Liebe! Hildegard, du hast sein Grab herrlicher geschmückt, als alle andern Hügel geziert sind!

Deinen Vater haben sie begraben. Da trat die Not bei euch ein und ließ sich mittags am Tische bei euch nieder und legte sich mit euch zu Bette.

Die Gnadenpension, die man euch gewährte, war klein und deine Mutter schämte sich der Armut und bedeckte sie mit Tand und Flitter. Sie ließ ihre Kinder hungern, um nicht auf Putz und schöne Kleider verzichten zu müssen. Deine Schwestern gingen die Wege deiner Mutter. Du aber hattest Vaters Natur, doch wohnte ein stärkerer Wille in deiner Brust. Lieber warst du arm als unehrlich. Doch Dein Herz wurde wie seines verbittert und es wandte sich von Mutter und Schwestern ab. So gingst du schon als Kind einsame Wege und trugst den Spott deiner Angehörigen.

Als du 14 Jahre alt wurdest, wagtest du es, der Mutter sanfte Vorwürfe zu machen. O du Arme! Wie gut hattest du es gemeint. Die Folge? Mit Schimpf und Schande wurdest du hinausgejagt und du bist nie wieder ins Elternhaus zurückgekehrt.

Harte Taglöhnerarbeit verrichteten deine zarten Hände. Diese feinen, schmalen Hände, die ich so liebte!

Doch endlich, du kleine Heldin, schien auch dir ein Stern des Glückes aufgehen zu wollen. Eine liebe alte Dame nahm sich deiner an. Sie erkannte wohl, welch ein reiches Talent in dir vergraben war. Du durftest die höhere Mädchenschule besuchen und lerntest fast spielend die fremden Sprachen. Da starb deine Gönnerin plötzlich, ohne ein Testament zu hinterlassen. Doch du durftest in der Schule bleiben, du erhieltest einen Freiplatz. Geduldig hast du alle Demütigungen, die Verlassenen zuteil werden, getragen. Dein Brot verdientest du durch deiner Hände Arbeit.

Endlich schlossen sich die Pforten der Schule hinter dir. Deine vorzüglichen Kenntnisse verschafften dir bald eine Stelle als Gesellschaftsdame in Genf. Aber die Liebe zur Heimat trieb dich wieder zurück. Und nun wurdest du Kontoristin in einem größeren Geschäft ... Das alles hast du mir erzählt und durch deine bescheidenen Worte klang mehr als du ahnen mochtest. Wie klein fühlte ich mich neben dir, du Heldin des Lebens.

Wann meine Liebe zu dir ihren Anfang nahm, ich weiß es nicht. Doch ich fühlte, daß sie da war. Und als es mir bewußt war, da hätte ich hinausjauchzen können vor Wonne. Und doch schon damals wurde meine Lust gedämpft. Eine innere Unruhe ergriff mich, wenn meine Gedanken deine Seele umschlangen; eine bange Ahnung verkündete nahenden Herbst. Leise, fast zaghaft sprach ich zu dir von meiner großen Liebe, die dich auf Händen tragen wollte. Ich bat dich, die Meine zu werden für's Leben. Du solltest bei mir ein trautes Heim finden. Doch du erbleichtest, als ich dir dies sagte, ein heftiges Zittern erschütterte deinen zarten Körper und Tränen traten dir in die Augen. Da wollte ich dich in meine Arme nehmen und dir die Perlen von den Augen küssen. Du aber stießest mich zurück und mit bebender, fast rauher Stimme gabst du mir Antwort: „Ich liebe sie nicht — Nein, ich darf, ich kann es nicht." Das sprach dein Mund, doch deine Augen redeten eine andere Sprache. — Da batest du mich, nie mehr davon zu sprechen, sonst würdest du für immer von mir scheiden. Warum hast du mich zurückgestoßen? Umsonst quälte mich diese Frage, umsonst zermarterte sich mein Gehirn. Da wollte ich dich fliehen, doch ich konnte nimmer. Blieb ich dir einmal ferne, so zog mich ein geheimnisvoller, fast dämonischer Drang wieder in deine Nähe. Bei der leisesten Berührung zucktest du zusammen. Ich merkte, wie schwer es dir selbst wurde, meine Wünsche nicht erhören zu können. So schwanden die Tage dahin, ohne daß wir uns äußerlich näher kamen, doch unsere Seelen hatten sich gefunden und die Herzen pochten oft fieberhaft, wenn wir nebeneinander schritten. Und wenn meine Sinne dem Willen nimmer gehorchen wollten und mein Mund dich bat, mich zu erhören, wurdest du fast zornig und fragtest mich, ob ich an deiner Freundschaft nicht genug habe. Oft merkte ich auf deinen Augen die Spuren heißer Tränen. In dem

Antlitz, das immer bleicher wurde, merkte man, daß schwere Kämpfe dein Inneres durchtobten. Ich stand vor einem Rätsel, das später eine so traurige Lösung fand. Die Sonne stand schon im Westen. Die Abendglocken mahnten die Menschen von der Arbeit des Tages zu rasten. Da wartete ich auf dich wie alle Tage, um an deiner Seite durch Wald und Flur zu streifen. Schon schlug es halb 8 Uhr. Du mußtest längst dein Geschäft verlassen haben. Sonst warst du punkt sieben gekommen. Eine schwere Unruhe ergriff mich. ... Wie, wenn du nimmer zu mir wolltest? — Immer banger wurde mir zu Mute. Ich fühlte, es mußte etwas geschehen sein, was mein Glück vernichtete, zertrümmerte mit einem Schlag. Doch was war es? Ich mußte Gewißheit haben und ich rannte zu deiner Hausfrau, um nach dir zu fragen. Die alte Frau öffnete mir und wies mich mit bekümmerter Miene in dein Zimmer. Wie oft saß ich mit dir in dem traulichen Raume. Dort in jenem Mädchenzimmer brachte ich niemals ein Wort von meinen Lippen, das von meiner Liebe zu dir erzählte.

Und heute? Mein Herz drohte zu zerspringen. Unwillkürlich drückte ich die Augen zu, als ich meinen Fuß über die Schwelle setzte. Nur noch eine Sekunde durfte ich nicht wissen, was mir doch schon zur furchtbaren Gewißheit geworden war. — Ich trat ein. Da lagst du in deinem blütenweißen Bette. Der Strahl der scheidenden Sonne umwob dich wie mit einem Heiligenschein. Deine Wangen bedeckten ein tiefes Rot, wie ich es nie bei dir sah. Deine Augen glühten. Oder war es überirdischer Glanz? „Hildegard!" „Du bist gekommen. Ich wußte es." Glücklich lächelnd sprachst du diese Worte. — Leise verließ uns deine Hausfrau. Tränen rannen ihr über die gefurchten Wangen. Auch sie liebte dich und war der Heimatlosen eine zweite Mutter. — „Hildegard! bist du krank?" — „Krank? Nein, nur so müde, so selig müde. Verzeihe, daß ich nicht kam. Ich konnte nicht gehen und da hat mich Frau Ehrhard zu Bett gebracht. Doch wie schaust du aus — du bist ja bleich wie der Tod. Komm, setze dich, nein, nicht so nahe .... ich könnte dich." Sie erschrak über ihre eigenen Worte. Das war's, was du mir nie sagen konntest. Jetzt wußte ich alles. Ich stürzte vor deinem Bette auf die Kniee und weinte und schluchzte. O du kleine, starke Heldin! — Du aber legtest deine feine, schmale Hand auf meinen Kopf und sprachst mit tränenerstickter Stimme: „Armer Freund, weine nicht, beruhige dich. Du, o du machst mir mein Leid noch schwerer!" Da stand ich auf und faßte deine Hand und bedeckte sie mit unzähligen Küssen. „O du starke, kleine Heldin!" „Nicht so, mein Freund. Ich bin keine Heldin. Ich habe dich ja belogen, tun das Helden?"

„Ja", erwiderte ich, „Helden der Liebe. Das, was du Lüge nennst, war deine größte Tat!" Und du: „du beschämst mich; ich hätte dich meiden sollen von dem Augenblick an, als mir die beredte Glut deiner Augen deine Liebe kündeten. Ich hätte dich nie in meiner Nähe dulden dürfen. Aber mir fehlte der Mut. Ich war immer so einsam. Deine Nähe, deine treuen Worte taten mir so wohl und ich — jetzt darf ich's ja sagen — ich liebe dich so sehr." — Wir schwiegen beide, nur unsere Augen redeten. Lange noch saß ich an deinem Bett, die Zeit, das Leben vergessend. — Immer dunkler wurde es im Zimmer. Schon funkelten die Sterne am Himmel, als ich durch das Eintreten deiner Hausfrau in die grausame, nüchterne Wirklichkeit zurückgerufen wurde. Ich drückte leise deine Hände. Deine Lippen flüsterten: „Auf Wiedersehen!" — Schon am andern Morgen sprach ich wieder bei dir vor. Deine Hausfrau weinte und sagte: „Heute Nacht, kurz nach ihrem Weggang ist sie eingeschlafen und nicht mehr erwacht." Wie eine Heilige lagst du auf deiner Bahre. Ich hatte die Rosen mitgebracht, glühende, duftende Blüten. Die legte ich dir auf deine gefalteten Hände. Ein friedliches Lächeln spielte um deine für immer geschlossenen Lippen. Der Rosenduft hatte bald den kleinen Raum erfüllt, der mein Liebstes barg. Mir wurde andächtig zu Mute wie in einer Kapelle. Kleine Heldin, du hast Ruhe und Friede gefunden. Die Heimat, die dir auf Erden verweigert ward, mögest du in den seligen Gefilden finden, in die deine starke Seele entflohen ist.

„Auf Wiedersehen!" sagtest du, als ich von dir ging. Ja, meine Hildegard, auf Wiedersehen!...

Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb,
Sie konnten zusammen nicht kommen ....

Von
Heiner Dikreiter.

Taras Schewtschenko.

Ein ukrainisches Dichterleben.

Nachdruck verboten.

Der Friedensschluß mit der Ukraine läßt auch im deutschen Herzen die Erinnerung an einen Dichter wach werden, den das Volk der Ukrainer leidenschaftlicher liebt und anbetet, heißer und inniger mit seiner Liebe umgibt, als je ein Dichter in unsern Landen angebetet wurde. Ich meine Taras Schewtschenko, der mit seinem Volke Eins ist, in unverbrüchlicher Liebe treu vereint. Wenn sich die Ukrainer aus den Ketten der Knechtschaft aufgerüttelt haben und nun ins goldne Licht der Freiheit und des Friedens treten, so ist das nicht zuletzt das Werk Schewtschenkos, dessen Lieder mithalfen, die Ketten der Tyrannei zu zersprengen.

Die Lebensschicksale und Abenteuer dieses seltenen Mannes sind so merkwürdig und für das zaristische Rußland so überaus bezeichnend, daß wir sie nicht umgehen können. Schewtschenko selbst hat uns die beste Aufzeichnung seines Lebens hinterlassen in seinem autobiographischen Roman „Der Künstler"*), Als Sohn eines Leibeigenen geboren (1814 im Dorfe Morynci bei Kiew) verlor er schon sehr frühzeitig seine Eltern und mußte nun all das Leid eines Waisenkindes auskosten. Nichts ist ihm erspart geblieben. Er kam zunächst in die Obhut des Kirchensängers des Dorfes, eines trunksüchtigen Säufers, war Schafhirte und Kirchenmaler und wurde Kosakenbursche bei einem Adeligen, bis es ihm endlich gelang, Schüler der Petersburger Akademie zu werden. Dort ließ er sich so gut an, daß ihn ein Professor der Akademie von der Leibeigenschaft loskaufte. Um den Preis von 10000 Rubel ward ihm die langersehnte Freiheit — als 24 ähriger. Es dauerte nicht lange, da war Schewtschenko der bedeutendste Schüler des Historienmalers Brülow — handwerklich und geistig auf der Höhe.

Mit Vorliebe las er die Bibel, Homer, Shakespeare, Goethe, Schiller, voll heißem Bemühen, selbst ein Großer zu werden. Freunde fanden eines Tages seine dichterischen Erstlinge und brachten sie, trotz seinem heftigsten Widerspruch, in die Öffentlichkeit. Der Erfolg seiner Lieder war ungeheuerlich, in der ganzen Ukraine wurden sie schon nach kurzer Zeit gesungen. In die entlegensten Winkel, unter das ärmste Dach drangen seine Verherrlichungen der Kosakenzeit und der bäuerlichen Unabhängigkeitskämpfe. Schewtschenko, ehemals selbst ein Leibeigener, wußte seine Landsleute am Herzen zu packen, ihrer Sehnsucht Flügel zu heben. Nun ließ er Pinsel Pinsel sein — der Dichter war in ihm erwacht.

1844 fährt er, wie ein König gefeiert, in seine Heimat. Stürmisch begrüßt von Adel und Bürgerschaft.

Unermüdlich arbeitete er weiter, neue Pläne stürzten auf ihn ein, eine Akademie wollte er Kiew geben, die Leibeigenschaft aufheben, der Vereinigung aller slawischen Völker den Weg ebnen, sein ganzes Sinnen und Trachten galt dem Kampf für Freiheit und Recht.

Kein Wunder, daß man ihn eines Tages verhaftete und in die Kirgisensteppe schickte, mit dem strengen Verbot, weder zu lesen noch zu schreiben! Er sollte geistig tot gemacht werden. Seine Muse tot! Wer findet Worte, all den Jammer zu beschreiben?! Mochte man ihn auch mundtot machen, seine Lieder waren ja in die Herzen der Ukrainer eingeschrieben, sie waren unausrottbares Gemeingut der Nation geworden. Seine Mission war bereits erfüllt, er stand auf der Höhe und hatte seinem Volke den Weg gezeigt: Kampf dem Despotismus! Das war es auch, was ihm die Verbannung eingetragen hatte!

Verbiete du dem Vogel zu singen — Schewtschenko wußte sich auch in der Strafkolonie Stift und Papier zu verschaffen! In aller Heimlichkeit schrieb er seine unsterblichen Lieder, die er jahrelang unter den Stiefelsohlen versteckt trug. Mochten sie das Wort verbieten, dem Geist konnten sie nichts anhaben!

Zehn lange Jahre schmachtete der Dichter in der Verbannung, zehn Jahre lang dauerte

---

* Von Taras Schewtschenko sind in deutscher Übersetzung erschienen: „Der Künstler", autobiographischer Roman, übersetzt von Arthur Seelieb, herausgegeben und eingeleitet von Julia Virginia, und „Ausgewählte Gedichte", von J. D. aus dem Ukrainischen übersetzt. „Der Künstler" erschien 1912, die „Ausgewählte Gedichte" 1911 im „Xenien-Verlag."

dieses Elend. Erst unter der Regierung des jungen Zaren Alexander II. gelang es den fortgesetzten Bemühungen seiner Freunde, eine Amnestie für ihn zu erwirken. Er wurde der Freiheit, dem Leben zurückgegeben — um aufs Neue seine Stimme gegen die Tyrannei ertönen zu lassen. Sein Haß galt den Unterdrückern — er war unauslöschlich. Seine Liebe aber gab er den Leibeigenen.

Wenn wenige Tage nach seinem Tode die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, so war das sein Verdienst. Welche Tragik, daß er diese Stunde nicht mehr erleben konnte! Schewtschenko starb 1861. Was an ihm sterblich war, wurde auf einem Hügel in der Heimat beigesetzt, getreu seinem Wunsche.

Der letzte Ruf an seine Landsleute, an seine lieben Ukrainer, aber lautete:

„Senkt mich ein — doch dann erhebt euch!
Ketten sprenget, harte!
Feindesblut, es röte euer
Freiheit Siegsstandarte. —
Und im neuen freien Bunde,
In der Brüder Kreise,
Denkt auch meiner dann mit einem
Wörtchen lieb und leise!"

Das sind die Lebensschicksale des ukrainischen Dichters, der in der Weltliteratur einen hervorragenden Platz beanspruchen darf. Hervorgegangen aus den tiefsten Tiefen des sozialen Elends hat er Verse geschrieben, die durch ihren nationalen Klang ein ganzes Volk aufrüttelten, weil sie ihrem Jammer und ihrer Not ergreifenden Ausdruck gaben. Als feurige Anklagen gegen die inzwischen längst abgeschaffte Leibeigenschaft, haben sie neben dem Reiz politischer Dichtungen für uns in erster Linie ein geschichtliches Interesse. Den Ukrainern aber sind sie mehr — auch heute noch! —

Was uns Deutsche besonders gefangen nimmt, sind seine lyrischen Gesänge. Sie atmen die Schwermut der kleinrussischen Steppe und sind ein flammendes Bekenntnis zur Heimat. In persönlichster Form geschrieben, geben sie seiner Empfindung warm Ausdruck. Ja, die Schwermut gibt ihm Verse ein, wie sie nur ganz Großen gelingen. Z. B. dies:

„Wind, du Wilder, Wind, du Wilder,
Der Du sprichst zum Meere,
Weck es auf, durchstürm es, frag es,
Wo mein Liebster wäre.
Frag, wo mein Geliebter weilet,
Hat's ihn doch getragen,
Und allwo es ihn gelassen,
Muß das Meer dir sagen — — —
— — — Weint er, wein ich auch, und singt er,
Sing ich mit vor Freude,
„Starb er aber, mein Schwarzbrau'ger
So sind tot wir beide!"

Dies ist nur eine kleine, aber charakteristische Probe seiner Liebeslyrik. Hohe dichterische Kraft und Reinheit des Empfindens, die er sich allezeit bewahrt hat, findet sich auch in seinen Heimatbildern, die wundervoll sind:

„Doch bis dahin will die Lieder,
Die das Herz mir brechen,
Still ich sä'n, auf daß sie wachsen,
Mit dem Winde sprechen;
Und der Wind aus der Ukraine
Wird zu deinen Füßen
Mit dem Tau sie tragen, Bruder;
Du wirst sie begrüßen,
Liebend dich in sie versenken,
Sie mit Tränen tränken
Und der Berge, Steppen, Gräber,
Wie auch mein gedenken."

Zum Schluß noch einige Zeilen aus seinem gegen den russischen Despotismus gerichteten Gedicht „Kaukasus", das ihm seine Verhaftung und die Verbannung eintrug:

Die Henker uns mißhandeln, höhnen,
Berauscht liegt unser Recht — wie tot!
Wann, ach, wird es auferstehen?
Dürfen wir begeben
Müde uns, o Gott, zur Ruhe,
Wann, ach, endlich leben?
Wir vertrauen deiner Allmacht,
Den Verheißungsworten:
Auferstehn soll Recht und Freiheit,
„Hier und allerorten
Werden huld'gen dann die Völker
Dir nur frohen Mutes, —
Doch bis dahin fließen Ströme,
Ströme roten Blutes! — — —

Schiller
als Ratsherr und Heiratskandidat in Schweinfurt.

In Schillers Briefwechsel mit Körner ist auch eines Heiratsantrages an Schiller gedacht. Da die ergötzliche Geschichte nur wenig bekannt sein dürfte — Schiller berichtet sie in einem Briefe an seinen Freund aus Weimar, am 25. April 1788 — lassen wir sie hier folgen:

„Einen Spaß muß ich Dir noch erzählen, wenn es noch nicht geschehen ist. Vor einigen Wochen ist durch vierte Hand die Anfrage aus der fränkischen Reichsstadt Schweinfurt an mich ergangen, ob ich dort nicht eine Ratsherrnstelle mit leidlichem Gehalt, verbunden mit einer Frau von einigen Tausend Talern, die, setzt man hinzu, an Geistes- und äußerlichen Vorzügen meiner nicht unwert sei, annehmen wolle. Diese Stelle soll mich wöchentlich nur zwei oder drei Stunden kosten und dergleichen Vorteile mehr. Wie ich mich dabei benommen, magst Du Dir leicht selbst einbilden; doch möchte ich eigentlich wissen, wie man auf mich gefallen ist. Da die ganze Sache mehr der Gedanke einiger Privatleute ist, und man eigentlich nur sagt, daß, wenn ich mich melden würde, sie mir nicht schwer fallen sollte, so erkläre ich es mir so, daß das Ganze eine Idee der Person sein mag, die ich heiraten sollte. Diese hat vielleicht einige Lektüre, die ihr den Menschenzirkel um sie herum verleiden mochte, und da mag sie nun denken, daß sie von ihrem bischen Geld und der Lockspeise einer Stelle einen Menschen fischen könnte, der auch andere Forderungen befriedigt. Der Zufall hat ihr von meinen Schriften einige vielleicht in die Hände gespielt, an denen sie Geschmack gefunden hat, und für einen Juristen hält sie mich ohne Zweifel. So muß ich mir das Rätsel erklären, und der Meinung ist auch Wieland."

* * *

Denksprüche.

Hindernisse sind dazu da, um überwunden zu werden. Und — um daran geistig zu wachsen.

Des Kindes erster Lehrmeister ist das Beispiel.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Bayerische
Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,
Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,
Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,
besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.
Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**
Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Die Hexe vom Triesnerberg.

Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen von Marianne Maidorf.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Es wurde ihm abwechselnd kalt und warm; heiße Glutwellen ergossen sich über das Gesicht bis hinauf in die blonden Haare.

War es möglich? Er liebte das Gretli? Das Kind, das er hatte aufwachsen sehen; das bescheidene, liebliche Kind, das arm und bloß an der Hand einer blassen, eheverlassenen Mutter in das Elternhaus gekommen und sich bald in aller Herzen eingenistet hatte durch sein artiges, liebes Wesen? Das Kind, das er großmütig beschützt hatte und als sein Schwesterchen liebte? Das Kind, mit dem er in heißem Herzeleid, in wehem Schmerze das ganze furchtbare Leid durchkostet und getragen hatte, damals, als man seine Mutter beschuldigte, eine Hexe zu sein, als man sie in das Gefängnis schleppte und sie dort nur wieder herausholte, um sie dem Scheiterhaufen zuzuführen?

Hatte sich vielleicht schon da die Liebe in sein Herz geschlichen, ohne daß er es wußte, als es überquellen wollte vor heißem Mitleid?

Nein, nein; oder doch vielleicht? Aber die Augen waren ihm erst aufgegangen damals, als das Gretli zur Bargellaalp kam.

Und doch war er ahnungslos gewesen; wie in einem schönen, schönen Traum war er gewandelt in all den Wochen, die seit dem Tage vergangen waren.

Heute war das Erwachen gekommen.

Machte es ihn glücklich?

Wenn das Glück war, was jetzt heiß seine Seele durchbrauste, daß es fast die Brust sprengte; ja dann war er glücklich!

Denn es war die reine, heilige Liebe, die ihn zu dem Gretli hinzog; jene hohe, heilige Gottesflamme, die das Herz ergreift.

Ja, er liebte das Mädchen.

Herrgott, wie glücklich machte ihn der Gedanke! Mit beiden Händen griff er sich an die Stirn. Wie es in den Schläfen hämmerte! Wie eng, wie zugeschnürt war es ihm im Halse, laute Juchzerrufe mußte er ausstoßen, sich Luft schaffen.

Und wie immer, wenn seine Seele etwas Besonderes bewegte, so stieg er auch heute auf die Bergkuppe droben, ungeachtet des tiefen Schnees, durch den er mühsam waten mußte.

Die Anstrengung tat ihm wohl; die eiskalte Winterluft kühlte seine heiße Stirn, die Aufregung ließ nach, die Spannung löste sich.

Schwerbeladene Tannenzweige bogen sich fast zur Erde, sie streiften sein heißes Gesicht; lustig flatterten Schneewölkchen von ihnen herab und legten sich ihm auf Haar und Schulter. Ein ganzes Rudel Gemsen stand in den dichten Fichtengruppen, äugte neugierig ängstlich auf den Burschen, der zu dieser ungewohnten Zeit in die stille Einsamkeit der Berge drang, und jagte leichtfüßig über den Schnee durch das Gestrüpp, daß die Zweige knackten.

Kaum sah es der Bursche, der in Gedanken verloren aufwärts stapfte; kaum achtete er auch der körperlichen Anstrengung; sein Körper dampfte.

Nun stand er auf dem Grat.

Da wurde seine Seele weit, weit
Was das Auge schaute!

Das war eine Pracht!

Die ganze Bergwelt im Winterkleid! Ringsum tauchte Kuppe um Kuppe auf in majestätischer Größe; weite Schneefelder, vom bleichen Sonnenlicht des Wintertages beleuchtet; und stille, einsame Täler, aus denen das wilde Rauschen der Bäche an das Ohr des einsamen Menschen auf der Höhe drang.

Wie in Andacht versunken stand er da, die Arme über der Brust verschlungen, das Haupt gesenkt, das Antlitz wie verklärt, bis ihn die Eiskälte endlich erschauern machte.

Da stieg er langsam abwärts.

6. Kapitel.

Sepp, der Hütebub, hatte einen Bescheid geschickt, der das Haus des Jakob Stöß in Unruhe versetzte.

Der Aloys sei krank und das nicht wenig. Aber das käme davon, wenn man des Nachts, wenn andere Leute schliefen, in den Bergen herumlaufe. Der Aloys habe in der hl. Weihnacht nicht auf seinem Lager gelegen, sei in der Winterkälte hinaus auf die Matte gegangen und habe immerfort in den Sternenhimmel geguckt, als ob da in der Weihnacht mehr zu sehen gewesen sei als in anderen Nächten! Und nicht einmal etwas Warmes habe er auf dem Kopfe gehabt!

Nun, und am andern Morgen sei die Krankheit fertig gewesen. Ganz mächtig habe er husten müssen. Und das täte er nun noch immer, obgleich schon drei Tage seit der Weihnacht vergangen seien; in der Brust raschle es ihm, als wenn man im Herbst über trockne Blätter laufe, und ja, das Fieber sehe ihm nur so aus den Augen.

So ließ der Hütebub durch einen Anwohner des Saminatales nach dem Triesnerberg melden; damit hatte er seine Pflicht getan, so meinte er von sich, und das sei doch immer die Hauptsache. Dem Aloys hatte er aber nichts davon gesagt; er wußte wohl, daß der schön böse sein würde, wenn er es erfahre.

Der Bauer und die Bäuerin waren nicht wenig erschrocken über die Nachricht, die ihnen der Bote, genau so wie ihm der Hütebub sie aufgetragen hatte, ausrichtete.

„Jesus, Maria und Josef, was fängt denn der Bub an? Der ist sein Lebtag noch nicht krank gewesen," entsetzte sich Anna Stöß und schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Nie ist er krank gewesen, der Bub," sagte auch der Bauer und kratzte sich hinter den Ohren.

„Immer war er gesund, der Aloys, von ganz klein auf; kein einziges Mal hab ich ihm Kräutertrank kochen müssen; in Wind und Schnee ist er auf die Alp gelaufen; und wenn der Peter Schaller krank war und ein dickes Tuch um den Hals hatte, oder ein anderer Bursch aus der Gemeinde, dann lachte er bloß und lief dann extra ohne Halstuch und ohne Schuh und Strümpfe. Kein einziges Mal ist er krank gewesen, der Bub."

„Keinmal," bestätigte auch der Bauer; ordentlich dumpf kam das eine Wort aus der Brust.

„Jetzt muß er am End sterben, der Bub."

Anna Stöß fuhr sich mit dem Schürzenzipfel über die Augen und gluckste und gluckste vor verhaltenem Weinen.

Die Tür zu der nebenanliegenden Milchkammer war nur angelehnt. Gretli rahmte von großen, flachen Schüsseln die Milch ab, ein Amt, das ihr die Bäuerin erst vor ganz kurzer Zeit übertragen hatte und womit diese ihr einen großen Beweis ihres Vertrauens schenkte. Denn das Abrahmen ist in jedem Bauernhause eine gar wichtige Sache, welche die Bäuerin fast immer selbst zu besorgen pflegt und selten nur dem Gesinde überläßt.

Gretli hatte jedes Wort, das der Bote hinterbrachte, verstanden; sie ward schreckensbleich. Der Aloys krank? Vielleicht gar sterbend?

Das Herz drohte ihr still zu stehen bei dem Gedanken; der Löffel in ihrer Hand zitterte, und gelbweiße Tropfen des kostbaren Rahmes fielen auf die Steinfliesen. Wenn das die Bäuerin gesehen hätte, ganz aus wäre es gewesen mit dem Vertrauen.

Der Aloys krank?

„Gretli, Gretli!" rief die Bäuerin aus der Stube.

„Ich komm schon, Bäuerin."

„Hast es gehört, Gretli, der Aloys ist krank!"

Anna Stöß schluchzte, und der Schürzenzipfel bearbeitete noch heftiger die Augen. Der Bauer hatte die Ellbogen auf den Tisch gestemmt und stützte mit beiden Fäusten den Kopf. Es war ihm ganz dumpf im Gehirn oben. Er machte sich allerlei Gedanken. Vielleicht war der Bub gerade deshalb krank geworden, weil er ihm so hart zugesetzt hatte? Er dachte an jedes Wort der Unterhaltung, die er mit ihm auf Malbun gehabt hatte; gedachte seines greulichen Fluchens und Schimpfens, und daß er ihm keinen freundlichen Abschied gegönnt hatte. Nun kam der Herrgott eigens dazwischen, um ihn zu strafen.

„Ja, zu strafen für seinen Hochmut. Denn Hochmut war es, daß er die Aecker und Felder und Weiden und das Vieh des Jos Rüdi noch bei seinem großen Besitztum haben wollte. Hochmut war es, sein, des Jakob Stöß eigener Hochmut.

Und nun kam der Herrgott dazwischen.

Der Bub krank. Wenn er sterben müßte, der Aloys, sein Einziger, seine Freud' und seine Stütze! Nicht auszudenken wär' es, rein nicht auszudenken!

Schwerfällig erhob er sich und schaute verstört auf die beiden Frauen.

„Nach Malbun will ich hin."

„Es wird recht so sein, Bauer," nickte die Frau, und es kam wieder Leben und Bewegung in ihre Gestalt.

Gretli stand da mit gesenktem Kopfe. Nun hob sie ihn und guckte mit wehem Blick erst den Bauer und dann die Bäuerin an.

„Bauer, laßt mich nach Malbun gehn. Ich will den Aloys schon mit Gottes Hilfe gesund pflegen."

Ihre Stimme zitterte leicht, als sie dies sagte, und in ihre Wangen stieg ein verschämtes Rot, das ihr Gesichtchen wunderbar verschönte.

Die Bäuerin tat ganz verwundert.

„Du willst den Aloys pflegen, Gretli?"

„Er ist doch gut zu mir allzeit gewesen wie ein Bruder, der Aloys," sagte das Mädchen leise, bittend.

„Hast schon recht, Gretli. In Malbun ists aber nicht gut für ein Weibsbild in Winterszeit; die Hütte ist kalt, kein Bett ist da," wehrte Anna Stöß und schüttelte den Kopf.

Auch der Bauer saß wieder nachdenklich auf seinem Platze. Er guckte bald auf das Mädchen, bald auf sein Weib und konnte so recht zu keinem Entschlusse kommen. Es war vielleicht gut so, wenn das Mädchen nach Malbun ginge; wenn einer krank ist und

Pflege nötig hat, kann er die von einer Weibsperson vielleicht besser bekommen als von einem Manne. Aber das Gretli, das schmächtige Ding, zur Winterszeit auf Malbun?

Er schüttelte den Kopf; das ging doch nicht.

„Bauer, ich bitt' Euch, laßt mich nach Malbun gehen. Ich werd' den Aloys schon gesund pflegen. Aus der Kälte mach' ich mir nichts, und eine Lagerstatt find ich schon auch in der Hütte; der Sepp holt mir Heu. Der Aloys braucht Pflege, einen warmen Kräutertrank und eine heiße Nahrung. Bauer, ich kann für ihn sorgen; ich bin gesund und stark, und ich bin ja jung. Ihr seid schon alt, Bauer, ich bitt' Euch, laßt mich geh'n. Der Aloys ist ja so gut als mein Bruder.

Da mischte sich auch die Bäuerin ein.

„Ich glaub schon, daß das Gretli recht hat, Bauer."

Der nickte. Aber dann kam ihm wieder eine dumpfe Angst.

„Wenn der Aloys sterben müßt' und ich wär' nicht da." —

„Es steht alles in Gottes Hand, Bauer. Aber ich mein' schon, wenn eins den Husten hat, und vielleicht noch ein bischen Fieber dabei, braucht es drum noch nicht gleich zu sterben," sagte Gretli wieder, aber auch ihre Stimme zitterte.

Doch dieser Trost tat den alten Leuten gut. Nach langem Hin- und Herreden war es denn eine beschlossene Sache, daß Gretli nach Malbun aufbrechen sollte, um den Aloys zu pflegen.

Unter Stöhnen und Seufzen packte die Bäuerin allerlei notwendige Sachen zusammen, wollene Decken und warme Hemden und allerlei Kräuter und Heilmittel. Das wurde alles auf einen kleinen Handschlitten gebunden; denn auf dem beschwerlichen Weg durch hohen, festgefrorenen Schnee sollte Gretli nicht das Ref auf dem Rücken tragen.

Die Bäuerin hatte in ihrem guten, mütterlichen Herzen sehr viel Mitleid mit dem Mädchen, das sich nicht scheute, in die winterliche Kälte und Einsamkeit nach Malbun zu gehen, um dort in der wenig behaglichen Sennhütte zu hausen und einen Kranken zu pflegen. Immer wieder schüttelte sie voller Besorgnis den Kopf. Und doch tat es ihrem gequälten Mutterherzen so gut, daß das Mädchen sich so opferwillig zeigte und so gern für den Aloys sorgen wollte.

Mehr wie einmal sagte sie zu ihrem Manne: „'s ist doch ein gutes Kind, das Gretli, so ein braves Kind!"

Dazu nickte Jakob Stöß recht kräftig mit dem Kopfe. (Fortsetzung folgt.)

Brigitta.

Aus Studien von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung.)

Im Fortreiten sagte er zu mir: „Wenn es Euch ergötzt, diese Heidewirtschaft einmal im einzelnen genau anzuschauen, und Ihr etwa einmal allein herauskommen wolltet, um mit diesen Leuten gleichsam zu leben, müßt Ihr auf die Hunde achten, die sie haben. Sie sind nicht immer so zahm und geduldig, wie Ihr sie heute gesehen habt, sondern sie würden Euch strenge mitfahren. Ihr müßt es mir vorher sagen, daß ich Euch hingeleite, oder wenn ich nicht kann, daß ich Euch einen bekannten Hirten mitgebe, der Euch führe, und den die Hunde lieben."

Ich hatte in der Tat, da wir bei dem Hirtenfeuer waren, die ungemein großen, schlanken, zottigen Hunde bewundert, derlei ich auf meiner ganzen Wanderung nicht angetroffen habe, und die so sittsam neben und unter uns am Herdfeuer herumsaßen, als verstünden sie etwas von der Verhandlung und nähmen daran teil.

Wir wendeten uns, da wir fortritten, dem Schlosse wieder zu, da bereits die Zeit zum Mittagessen heranrückte. Als wir, so wie gestern, in der Nähe der Strecke vorüberkamen, auf der die Leute arbeiteten, um den Sumpf zu trocknen und die Grundrisse einer Straße zu ziehen, sagte er, indem er auf ein Weizenfeld zeigte, an dem wir ziemlich nahe vorbeiritten, und auf welchem die Frucht außerordentlich schön stand: „Diese guten Schollen, wenn sie ihre Schuldigkeit tun, müssen uns das Geld herbeischaffen, daß wir auch in andern Stellen etwas verrichten können. Die Leute arbeiten da drüben in der Oede das ganze Jahr. Sie haben ihren Taglohn und kochen gleich neben ihren Geschäften im Freien. Zum Schlafen gehen sie in jene hölzernen Hütten, die Ihr seht. Im Winter, wenn sich Eis bildet, gehen wir den tieferen Stellen zu, denen wir jetzt wegen zu großer Weiche des Bodens nicht ankönnen, und füllen Gerölle der Heide und Steine, die wir von den Weinpflanzungen nehmen, hinein."

Wirklich erblickte ich, da ich auf die eigentümliche Anlage hinüberschaute, die hölzernen Hütten, von denen er gesprochen hatte, und sah an verschiedenen Stellen des Heiderückens schwachen Rauch aufgehen, der die kunstlosen Herde anzeigen mochte, auf denen die Leute ihr Mittagessen kochten.

Als wir in den Park einritten, umsprungen von den großen und kleinen Doggen, läutete in dem Herrenhause eben die Glocke, die uns und die anderen Leute zum Mahle rief.

Ich fragte an dem Abende dieses Tages

Aus der Ukraine:
Die „unverwüstbare Wand" mit dem Mosaikbild der Mutter Gottes in der Sophienkathedrale in Kiew.

meinen Reisefreund nicht um sein Ziel, wie ich mir tags vorher beim Schlafengehen so fest vorgenommen hatte.

Der Nachmittag verging, wie gewöhnlich, zu Hause, nur daß der Major gegen fünf Uhr auf dem gebahnten Wege mit der Pappelallee, auf dem ich in der Nacht gekommen war, ich weiß nicht wohin fuhr, während ich die Bücher musterte, die er mir in immer größerer Anzahl aus seinem Bücherzimmer auf meine Stube bringen ließ.

Des folgenden Tages hatte der Major viel zu schreiben, und ich brachte schier den ganzen Tag damit zu, seine Pferde, die er zu Hause hatte, zu besehen und mit seinen Leuten Bekanntschaft zu machen.

An dem Tage, der nachher folgte, war ich mit ihm in der Schäferei, die zwei Stunden Reitens entfernt ist, und in welcher wir den ganzen Tag zubrachten. Er hat einige Leute dort, die bedeutende Bildung verraten und mit ihm in das Wesen der Sache, die sie lieben, einzugehen scheinen. Hier sah ich auch, daß alle Zweige seiner Tätigkeit ihre eigene Geldverwaltung haben, indem er den Schäfereien eine Summe vorstreckte, die aus einem anderen Bereiche genommen war. Die Sache wurde sehr genau und richtig in die Papiere aufgenommen und verbrieft. Die Anlagen sind sehr weitschichtig und die Zuchten nach ihrem Bedürfnis geordnet.

Ein anderes Mal sah ich die Gestüte, und wir waren auf der Weide, auf welcher seine Füllen und die jüngeren Pferde gewöhnlichen Schlages unter Hirten stehen, wie anderswo die Rinder.

Auf diese Weise lernte ich nach und nach den ganzen Kreis seiner Tätigkeit kennen, welcher wahrhaftig nicht geringfügig war. Ich wunderte mich, daß er diesen Sachen eine solche Aufmerksamkeit und Umsicht zuwendete, da ich ihn doch früher mehr als träumend und in Wissenschaften herumdichtend und forschend gekannt habe.

„Ich glaube", sagte er einmal, „daß man es so mit dem Boden eines Landes beginnen müsse. Unsere Verfassung, unsere Geschichte ist sehr alt, aber noch vieles ist zu tun; wir sind in ihr gleichsam wie eine Blume in einem Gedenkbuche aufgehoben worden. Dieses weite Land ist ein größeres Kleinod, als man denken mag, aber es muß noch immer mehr gefaßt werden. Die ganze Welt kommt in ein Ringen, sich nutzbar zu machen, und wir müssen mit. Welcher Blüte und Schönheit ist vorerst noch der Körper dieses Landes fähig, und beide müssen hervorgezogen werden. Ihr müßt es ja gesehen haben, da Ihr zu mir kamt. Diese Heiden sind der feinste schwarze Ackergrund, in diesen Anhöhen voll glitzernden Gesteins bis zu jenen blauen Bergen hin, die Ihr im Norden

sehet, schläft der feurige Fuß des Weines und dämmert, von Erde umflort, der Glanzblick des Metalles. Zwei sehr edle Ströme ziehen durch unser Land, über ihnen ist, sozusagen, die Luft noch tot und harret, daß unzählige bunte Wimpel in ihr flattern. Vielerlei Volk ist in dem Lande, manches ist ein Kind, dem man vormachen muß, was es beginnen soll. Seit ich in der Mitte meiner Leute lebe, über die ich eigentlich mehr Recht habe, als Ihr Euch denket, seit ich mit ihnen in ihrer Kleidung gehe, ihre Sitten teile und mir ihre Achtung erworben habe, ist es mir eigentlich, als hätte ich dieses und jenes Glück errungen, das ich sonst immer in der einen oder der anderen Entfernung gesucht habe."

Ich fragte den Mann nun gar nicht mehr um sein Ziel, dessen er in seinem Briefe an mich erwähnt hatte.

Vorzugsweise waren es die Getreidearten, denen er seine Aufmerksamkeit zugewendet hatte. Sie standen aber auch in einer Fülle und Schönheit, daß ich schon neugierig war, wenn sich diese Aehren der Reife zuwenden, und wenn wir sie heimführen würden.

Die Einsamkeit und Kraft dieser Beschäftigungen erinnerte mich häufig an die alten starken Römer, die den Landbau auch so sehr geliebt hatten, und die wenigstens in ihrer früheren Zeit auch gerne einsam und kräftig waren.

„Wie schön und ursprünglich", dachte ich, „ist die Bestimmung des Landmannes, wenn er sie versteht und veredelt. In ihrer Einfalt und Mannigfaltigkeit, in dem ersten Zusammenleben mit der Natur, die leidenschaftslos ist, grenzt sie zunächst an die Sage von dem Paradiese."

Da ich einmal längere Zeit auf der Besitzung des Majors war, da ich die Teile derselben übersah und verstehen lernte, da die Dinge vor mir wuchsen und ich an dem Gedeihen derselben Anteil nahm: hatte mich das gleichförmig sanfte Abfließen dieser Tage und Geschäfte so eingesponnen, daß ich mich wohl und ebenmäßig angeregt fühlte und auf unsere Städte vergaß, gleichsam als wäre das ein Kleines, was in ihnen bewegt wird.

Da wir wieder einmal unter den Pferden gewesen waren, die auf der Heide sind, und da sich zu den Hirten derselben auch die gesellt hatten, die das Geschäft der Rinder über sich haben, so daß zufällig eine größere Menge dieser Menschen auf der Heide beisammen und bei uns waren, sagte der Major im Nachhausefahren zu mir — denn dieses Mal hatte er ein schönes Heidegespann mit Riemengeschirr vor einem Wagen gespannt, der mit großer Spurweite sicher auf dem Grase der Heide dahinrollte: „Diese würde ich sogar zum Blutvergießen führen können, sobald ich mich nur an ihre Spitze stellte. Sie sind mir unbedingt zugetan. Auch die andern, die Knechte und die Arbeiter, die ich zu Hause habe, würden sich eher ihre Glieder zerschlagen lassen, ehe einer zugäbe, daß mir ein Haar gekrümmt würde. Wenn ich nun die dazu rechne, die mir wegen dem Verhältnisse der Grundherrlichkeit untertan sind, und die mir, wie ich bei vielen Gelegenheiten erfahren konnte, vom Grunde des Herzens zugetan sind, so würde ich, wie ich glaube, eine ziemlich große Zahl von Menschen zusammenbringen, die mich lieben. — — Seht nur, und ich bin erst zu ihnen gekommen, als mein Haupt schon grau geworden war, und als ich viele Jahre auf sie vergessen hatte. Wie müßte es sein, so Hunderttausende zu leiten und sie zum Guten zu führen; denn meistens, wenn sie vertrauen, sind sie wie Kinder und folgen zum Guten wie zum Bösen."

„Einmal", fuhr er nach einer Weile fort, „habe ich geglaubt, ich werde ein Künstler oder Gelehrter werden. Ich habe aber eingesehen, daß diese ein tiefes, ernstes Wort zu der Menschheit sagen müssen, das sie begeistert und edler und größer macht — oder daß wenigstens der Gelehrte Dinge zu Tage schaffe und erfinde, welche die Menschen in dem irdischen Gute, in den Mitteln fördern und weiterbringen. In beiden Fällen aber ist es notwendig, daß ein solcher Mann zuerst selber ein einfaches und großes Herz habe. Aber da ich dies nicht besitze, so ließ ich alles wieder fahren, und es ist nun vorbei."

Mir war es, da er diese Worte sagte, als ginge ein sanfter Schatten über sein Auge, und als blicke es in diesem Augenblicke noch immer mit jener Schwärmerei in die Luft hinaus, wie einstens, wenn wir manchmal müßig auf dem Epomeo saßen, ein ganzes Meer von Himmelsbläue um uns feierte, unten die See glänzte und er von allerlei Wünschen und Träumen junger Herzen redete. Darum kam mir auch plötzlich der Gedanke, ob etwa das Glück, von dem er mir sagte, daß er es gefunden habe, doch noch nicht ganz da sei.

Das war das einzige Mal gewesen, daß er seit unserer Bekanntschaft auf seine Vergangenheit angespielt hatte, vorher in unserem ganzen Umgange nie. Ich habe auch nie gefragt, so wie ich später nicht fragte. Wer viel reiset, lernt schon die Menschen schonen und läßt sie in dem inneren Haushalte ihres Lebens gewähren, der sich nicht aufschließt, wenn es nicht freiwillig ist. Ich war nun schon ziemlich lange auf Uwar und war gerne da, weil ich an den Beschäftigungen des Ortes mit Aufmerksamkeit und öfter auch mit wirklicher Tätigkeit Anteil nahm, und weil ich zu anderen Zeiten an dem Tagebuche meiner Reisen und Erfahrungen weiterschrieb: aber das glaubte ich zu erkennen, daß in dem reinen, beschäftigten Leben des Majors irgendein Bodensatz liege, der es nicht zur völligen Abklärung kommen ließ, und mir war, als sei doch irgendeine Art Trauer da, die sich natürlich bei einem Manne nur durch Ruhe und Ernst ausdrückte.

Sonst war er in seinem Leben und in seinem Umgange mit mir sehr einfach, und von einer Zurückhaltung oder Verstellung war nicht im geringsten die Rede. So stand auf dem Tische seines Schreibzimmers, in das ich sehr oft kam, und an dem wir an heißen Nachmittagen, oder abends bei der Kerze, wenn wir noch nicht schlafen gingen, von verschiedenen Dingen plauderten, ein Bild — es war in schönem Goldrahmen das verkleinerte Bild eines Mädchens von vielleicht zwanzig — zweiundzwanzig Jahren — aber sonderbar war es, wie auch der Maler die Sache verschleiert haben mochte, es war nicht das Bild eines schönen, sondern eines häßlichen Mädchens — die dunkle Farbe des Angesichtes und der Bau der Stirne waren seltsam, aber es lag etwas wie Stärke und Kraft darinnen, und der Blick war wild wie bei einem entschlossenen Wesen. Daß dieses Mädchen etwa in seinem früheren Leben eine Rolle gespielt habe, wurde mir klar, und mir fiel der Gedanke ein, warum sich denn dieser Mensch nicht vermählt habe, so wie mir dieser Gedanke auch schon bei unserer italienischen Bekanntschaft gekommen war; aber nach meinen Grundsätzen hatte ich damals nicht gefragt und fragte auch jetzt nicht. Er durfte freilich das Bild ruhig auf dem Tische stehen lassen; denn es kam niemand von seinen Leuten in das Schreibgemach, sondern sie mußten im Vorzimmer, wo ein Glöcklein beim Eintritte läutete, stehenbleiben, wenn ihm einer etwas zu sagen hatte. Auch von seinen Bekannten und Besuchenden kam niemand in das Zimmer, da er sie immer in seiner anderen Wohnung empfing. Es war also schon ein Grad Vertraulichkeit, daß ich

Aus der Urkaine: Saporoger Kosak auf der ukrainischen Steppe.
Die Ukraine gilt als das fruchtbarste der hunderte von Ländern, die das russische Reich bildeten. In nimmer ruhenden Kämpfen versuchte das tapfere intelligente Volk sich vom Joch der Moskowiter zu befreien, nun bringt der Weltkrieg Erfüllung seiner Wünsche.

da hineindurfte und alles besehen konnte, was da stand und lag. Diese Vertraulichkeit mochte ich wohl dem Umstande zu verdanken haben, daß ich nie forschte und grübelte.

Mittlerweile war die Ernte gekommen, und nie werde ich jener heiteren, vergnüglichen Zeit vergessen.

Der Major mußte unterdessen auch einige Male kleine Reisen in die Nachbarschaft machen und lud mich dazu ein. In keinem Lande sind die Entfernungen zwischen den bewohnten Punkten oft so groß wie hier, aber mit den schnellen Rossen legt man sie reitend oder mit den leichten Wägen über die Heide fahrend in verhältnismäßig kurzer Zeit zurück. Einmal hatte der Major das enganliegende ungarische Volkskleid an, er war in großem Schmucke, mit dem Säbel an der Seite. Es stand ihm sehr wohl. Er hielt in einer Versammlung seiner Gespanschaft über gemeinsame Angelegenheiten eine ungarische Rede. Da es von jeher meine Gewohnheit war, in jedem Lande, in in das ich kam, schnell so viel von der Sprache zu lernen, als mir nur immer möglich war, so hatte ich auch bereits von den Leuten des Majors und allen, die mich umgaben, etwas Ungarisch gelernt, daher verstand ich manches von der Rede, die bei einem Teile heftige Bewunderung, bei dem andern heftigen Tadel hervorrief; im Nachhausefahren übersetzte er sie mir vollständig ins Deutsche. Nachmittag bei Tische sah ich ihn in jenem Tage im Fracke, wie einstens in Italien, so wie die meisten der Anwesenden ihre Volkskleidung abgelegt hatten und in dem gemeinschaftlichen europäischen Fracke waren.

Auch zu anderen Besuchen, die er in der Nachbarschaft machte, hatte ich ihn begleitet. Hier erfuhr ich nun, daß vier solcher Sitze bestehen, wie der Major einen hatte. Man hatte vor einigen Jahren einen Bund geschlossen, den Landbau und die Hervorrufung der ursprünglichen Erzeugnisse dadurch zu heben, daß man dies zuerst in dem bestem Maßstabe auf den eigenen Besitzungen tue und so den andern mit einem Beispiele vorangehe, namentlich wenn sie sehen, daß Wohlhabenheit und besseres Leben sich aus dem Dinge entwickle. Der Bund hatte auch seine Gesetze, und die Beigetretenen hielten landwirtschaftliche Versammlungen. Außer diesen vier großen Musterhöfen, die eigentlich bis jetzt nur die einzigen Mitglieder des Bundes waren, hatten schon einige kleinere Besitzer angefangen, das Verfahren ihrer größeren Nachbarn nachzuahmen, ohne daß sie deswegen eigentlich Glieder des Bundes waren. Zur Sitzung, aber nur als Zuhörer oder gelegentlich als Ratfrager, durften alle Landwirte und andere Menschen kommen, wenn sie sich nur vorher angemeldet hatten. Und sie nahmen nicht sparsam teil, wie ich aus einer Versammlung abnahm, die vier Stunden Reitens von Uwar entfernt bei dem Mitgliede Gömör abgehalten wurde, wo von Mitgliedern nur der Major und Gömör, aber von Zuhörern eine ziemliche Menge war.

Ich bin nach der Hand noch zweimal ganz allein bei Gömör gewesen und habe das letztemal sogar mehrere Tage bei ihm zugebracht.

Da die Ernte sich zu ihrem Ende neigte und die Arbeiten etwas weniger wurden, sagte der Major eines Tages zu mir: „Weil wir jetzt ein wenig Muße bekommen werden, werden wir in der nächsten Woche zu meiner Nachbarin Brigitta Maroshely hinüberreiten und ihr einen Besuch machen. Sie werden in meiner Nachbarin Maroshely das herrlichste Weib auf dieser Erde kennen lernen."

Zwei Tage nach diesem Ausspruche stellte

Zum 450. Todestag Johannes Gutenbergs, des 1. Buchdruckers.

er mir Brigittas Sohn vor, der zufällig herübergekommen war. Es war dies derselbe junge Mann, der am ersten Tage meines Aufenthaltes in Uwar mit uns zu Mittag gespeist hatte, und der mir wegen seiner außerordentlichen Schönheit damals aufgefallen war. Er blieb schier den ganzen Tag bei uns und war mit uns auf verschiedenen Punkten der Besitzungen. Er war, wie ich schon das erstemal bemerkte, in den frühesten Jahren des Jünglings, kaum bei dem Uebergange vom Knaben zum Jünglinge, und er gefiel mir sehr wohl. Sein dunkles, sanftes Auge sprach so schön zu mir, und wenn er zu Pferde saß, so kraftvoll und so demütig: neigte sich mein ganzes Wesen zu ihm. Ich hatte einen Freund, der so war und in den frühesten Jahren seiner Jugend in das kalte Grab mußte. Gustav, so hieß der Sohn Brigittas, erinnerte mich lebhaft an ihn.

Seit der Major den Ausspruch über Brigitta getan hatte, und seit ich ihren Sohn kannte, war ich sehr neugierig, sie nun auch persönlich zu sehen.

Ueber die Vergangenheit meines Gastfreundes, des Majors, hatte ich ein weniges von Gömör, als ich bei ihm war, erfahren. Gömör ist, wie mancher seiner Freunde, die ich bei ihm kennen gelernt hatte, von offener, freundlicher Zunge und sagte mir unaufgefordert, was er wußte. Der Major sei nicht in der Gegend geboren. Er stamme von einer sehr reichen Familie. Er sei seit seiner Jugend fast immer auf Reisen gewesen, man wisse eigentlich nicht recht, wo, sowie man auch nicht wisse, in welchen Diensten er sich den Majorsrang verdient habe. Auf seiner Besitzung Uwar ist er in seinem ganzen früheren Leben nicht gewesen. Vor einigen Jahren kam er, machte sich in Uwar ansässig und schloß sich dem Bunde der Landwirtschaftsfreunde an. Damals waren nur erst zwei Glieder des Bundes: er, Gömör, selber und Brigitta Maroshely. Eigentlich war es kein Bund; denn die Zusammenkünfte und die Gesetze kamen erst später auf, sondern die zwei Nachbarn, er und Brigitta, haben einstimmig die bessere Bewirtschaftung ihrer Güter in dieser öden Gegend begonnen. Im Grunde sei es Brigitta gewesen, welche den Anfang gemacht habe. Weil sie eher unschön als angenehm zu nennen sei, so habe sie ihr Gatte, ein junger, leichtsinniger Mensch, dem sie in ihren jüngeren Jahren angetraut worden war, verlassen und sei nicht wiedergekommen. Damals erschien sie mit ihrem Kinde auf ihrem Sitze Maroshely, habe wie ein Mann umzuändern und zu wirtschaften begonnen und sei bis jetzt noch gekleidet und reite wie ein Mann. Sie halte ihre Dienerschaft zusammen, sei tätig und wirtschafte vom Morgen bis in die Nacht. Man könne hier sehen, was unausgesetzte Arbeit vermöge; denn sie habe auf dem Steinfelde fast Wunder gewirkt. Er sei, als er sie kennen gelernt habe, ihr Nachahmer geworden und habe ihre Art und Weise auf seiner Besitzung eingeführt. Bis jetzt habe er es nicht bereut. Der Major sei anfangs, da er sich in Uwar niedergelassen hatte, mehrere Jahre nicht zu ihr hinübergekommen. Dann sei sie einmal todkrank geworden: da sei er zu ihr über die Heide geritten und habe sie gesund gemacht. Von der Zeit an kam er dann immer zu ihr. Die Leute sagten damals, er habe die Heilkräfte des Magnetismus angewendet, deren er teilhaftig sei, aber niemand weiß eigentlich in der Sache etwas Rechtes zu sagen. Es hat sich ein ungewöhnlich inniges und freundschaftliches Band entwickelt — der höchsten Freundschaft sei das Weib auch würdig — aber ob die Leidenschaft, die der Major zu der häßlichen und bereits auch alternden Brigitta gefaßt habe, natürlich sei, das sei eine andere Frage — und Leidenschaft sei es ganz gewiß, das erkenne

ein jeder, der hinüberkomme. Der Major würde gewiß Brigitta heiraten, wenn er könnte — er gräme sich offenbar tief, daß er es nicht könne; aber weil man von ihrem angetrauten Manne nichts wisse, so könne kein Totenschein und kein Trennungsschein herbeigebracht werden. Es spreche diese Tatsache recht sehr zugunsten Brigittas und verurteile ihren Gemahl, der einst so leichtsinnig von ihr gegangen sei, während nun ein so ernster Mann sich sehne, sie zu besitzen.

Diese Dinge hatte mir Gömör über den Major und Brigitta gesagt, und ich kam noch ein paar Male mit Gustav, ihrem Sohne, bei Gelegenheit eines Besuches, den wir bei Nachbarn machten, zusammen, ehe der Tag erschien, der bestimmt war, daß wir zu seiner Mutter hinüberreiten sollten.

Am Vorabende dieses Tages, da schon das tausendstimmige Zirpen der abendlichen Heidegrillen in meine schlaftrunkenen Ohren fiel, dachte ich noch an sie. Dann träumte mir allerlei von ihr, vorzüglich kam ich von dem Traume nicht los, daß ich auf der Heide vor der seltsamen Reiterin stehe, die mir damals die Pferde mitgegeben hatte, daß sie mich mit schönen Augen banne, daß ich immer stehen müsse, daß ich keinen Fuß heben könne, und daß ich alle Tage meines Lebens nicht mehr von dem Flecke der Heide wegzukommen vermöge. Dann schlief ich fest ein, erwachte des andern Tages frisch und gestärkt, die Pferde wurden vorgeführt, und ich freute mich, nun die auch von Angesicht zu Angesicht zu sehen, die heute so vielfach im Traume bei mir gewesen war.

3. Steppenvergangenheit.

Ehe ich entwickle, wie wir nach Maroshely geritten sind, wie ich Brigitta kennen gelernt habe, und wie ich noch recht oft auf ihrem Gute gewesen bin, ist es nötig, daß ich einen Teil ihres früheren Lebens erzähle, ohne den das Folgende nicht verständlich wäre. Wie ich zu so tief gehender Kenntnis der Zustände, die hier geschildert werden, gelangen konnte, wird sich aus meinen Verhältnissen zu dem Major und zu Brigitta ergeben und am Ende dieser Geschichte von selbst klar werden, ohne daß ich nötig hätte, vor der Zeit zu enthüllen, was ich auch nicht vor der Zeit, sondern durch die natürliche Entwicklung der Dinge erfuhr.

Es liegt im menschlichen Geschlechte das wundervolle Ding der Schönheit. Wir alle sind gezogen von der Süßigkeit der Erscheinung und können nicht immer sagen, wo das Holde liegt. Es ist im Weltall, es ist in einem Auge, dann ist es wieder nicht in Zügen, die nach der Regel der Verständigen gebildet sind. Oft wird die Schönheit nicht gesehen, weil sie in der Wüste ist, oder weil das rechte Auge nicht gekommen ist — oft wird sie vergöttert und ist nicht da: aber fehlen darf sie nirgends, wo ein Herz in Inbrunst und Entzücken schlägt, oder wo zwei Seelen aneinander glühen; denn sonst steht das Herz stille, und die Liebe der Seelen ist tot. Aus welchem Boden aber diese Blume bricht, ist in tausend Fällen tausendmal anders; wenn sie aber da ist, darf man ihr jede Stelle des Keimens nehmen, und sie bricht doch an einer andern hervor, wo man es gar nicht geahnet hatte. Es ist nur dem Menschen eigen und adelt nur den Menschen, daß er vor ihr „kniet" — und alles, was sich in dem Leben lohnt und preiset, gießt sie allein in das beseligte Herz.

(Fortsetzung folgt.)

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163
Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung
Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Odeon-Theater Würzburg.
Einziges erstklass. Variété-Theater am Platze.
Winterspielzeit: 1. September bis 30. April. Variété.
Direktion: Karl Drexler.
Sommerspielzeit: 1. Mai bis 31. Aug. Gastspiel namh. Theater-Truppen.
Wirtschaftsbetrieb. Rauchen gestattet
Zur Zeit täglich abends 8 Uhr
Großer vornehmer Familien-Variété-Spielplan.
Reichhaltig! Lustig! Interessant! Dezent!
Trotz der Kriegsschwierigkeiten stets das Beste vom Besten.
Kleine Preise.
Eigene Hauskapelle. Jeden 1. u. 16. vollständig neuer Spielplan.
An Sonn- und Feiertagen
2 Vorstellungen 2
Nachmittags 4 Uhr (bedeutend ermäßigte Preise.) Abends 8 Uhr (bekannte Preise)
Nach der Vorstellung Konzert und Vorträge
Odeon-Café. Eintritt frei Odeon-Café.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Robert Unkel
Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. Telephon 846.
Fabrikation von
Haushalt- und Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Wein-Restaurant
Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18
Hans Bilfinger.
Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Müller's Schreib-Büro
Domstraße 26/I, Telefon 1648
fertigt
Abschriften und Vervielfältigungen
sauber und gewissenhaft. — Rundschreiben selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Verewigt die Toten
in lebenswahren Bildern!
Vergrößerungen nach jedem Bilde werden in bester Ausführung angefertigt.
M. Bauer & Co.
Atelier
Domerpfarrgasse 6. Teleph. 2282.

Für unsere Soldaten im Felde
gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel
Cevadillol gesetzlich geschützt.
Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der
Hirsch-Apotheke Würzburg.

Möbel-Ausstellung
mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung
Gg. Stibor, Bronnbacherg.,
Zugang an der Schönbornstr.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstrasse 20.

Reichhaltige Auswahl in
Armband-Uhren
aller Art
nachts leuchtend.
V. Kraft,
Peterstr.

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.
Vertreter der Continental und anderer Systeme.
H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunsthoizestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Lebenstedt
Würzburg
Schönhornstr. 8 Telefon 15.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier. Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

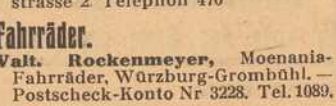
Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.



C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/3 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Ziehharmonikas, Sprech-Apparate, Schallplatten. Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und repariert fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Restaurant Florian Michels, Marktplatz 11. Kaffee, Bäckerei, Weinstube.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Ratskeller Würzburg im Grafeneckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte) — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik—Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, a. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr 646342
D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Inh.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Russen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,
Würzburg, Innerer Graben 10,
Tel. 2007.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Habe mich als

praktischer Zahnarzt

im Hause des Herrn Schlossarek, Dominikanerplatz 7|I

niedergelassen.

Sprechstunden: Von 9—12 und 2—5 bis auf Weiteres außer Donnerstag.

Freie Behandlung der Mitglieder sämtlicher Krankenkassen.

Telephonanschluß 2015.

Zahnarzt Hch. M. Dellert

seither Assistent in der ersten Praxis in Agram, Graz, Wien und in der Hofpraxis Budapest und Konstantinopel.

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Wasch-Riegel Bavaria

30 Pfennig, zu haben bei

L. Fuchs, Sanderstraße 10.

Telephon 265.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg.,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel

für

Schweine

Futterkalk

u. s. w.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Karbidsparlampe

automat. regulierbar, gesetzl. gesch. **Sensation. Erfind.** Für Stadt und Land unentb. Helles, ruhiges Licht. Leicht bedienbar, gefahrlos. **Tücht. Vertret.** allerorts gesucht. Näheres Franz-Ludwigstr. 7½

Stelzenmüller, Ingenieur,
Betrieb: **Semmelstrasse 26.**

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Joh. Neubert, Würzburg.

Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Vorsichtige Hausfrauen

kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf

nicht gedeckt werden kann.

Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,

sterilisiere jetzt noch einmal mit

Wälsung-Ringen,

um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.

Rudolf Winkler,

Brücknerstr. 5. ◆ Telephon 825.

Mich. Geisendörfer

Würzburg

Rennwegerglacisstr. 11 u. 14

Telephon 1230.

Bildhauerei und Grabsteingeschäft.

Ständiges Lager **fertiger**

Grabdenkmäler.

Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Waschtisch-Aufsätze, Laden- und Badeeinrichtungen.

Reparaturen-Annahme.

Vorteile

bietet ein

provisionsfreies Scheck-Konto

bei der

Bayerischen Handelsbank Filiale

vorm. Rich. Kirchner

Würzburg, Eichhornstraßen-Ecke

Martinstraße 7 und 9.

(Auskünfte werden dort jederzeit gerne erteilt).

Türkische Teestube.

Erstklassigen Tee.

KÜNSTLER-KONZERT.

Von nachmittags 5 Uhr ab geöffnet.

Andreas Haas

Spezialgeschäft für Orthopädie. **Domerschulstr. 11.**

Anfertigung

= **künstlicher Glieder.** =

Korsetts.

Elastische und biegsame

Holz-Sohle

Beste Kriegssohle.

Sohlerei in eigener Werkstätte.

Speiers Schuhwarenhaus

Schönbornstrasse 2.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 8
42

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 9 | Würzburg, 3. März 1918 | 6. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- u. Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 12 Pfg. pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegshelden.

Fritz Fraundorfer.

Fritz Rosenberger.

Peter Seger.

Fritz Fraundorfer von Würzburg, in einem kgl. bayerischen Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 9. April 1917.

Fritz Rosenberger von Würzburg, Obergefreiter in einem kgl. bayerischen Fußartillerie-Regiment, Inhaber des Verdienstkreuzes mit Schwertern, fiel auf dem Felde der Ehre am 29. Oktober 1917.

Peter Seger, geboren den 28. November 1893, Sohn des ehemaligen Waldaufsehers Seger in Bütthard, starb den Heldentod am 9. November 1917 vor Verdun und liegt im Waldfriedhof Bergerie ferme begraben.

Haftung der Erben für Nachlaßverbindlichkeiten.

Von Rechtsanwalt **F. V.**

Nachdruck verboten.

Das Wörtchen Erbschaft hat meist einen gern gehörten Klang, verbindet sich doch damit im allgemeinen die Annahme von einem mühelos erworbenen Vermögenszuwachs. Nicht immer aber ist der Erbe ausschließlich glücklicher Gewinner, sondern er hat auch Lasten und Verpflichtungen zu übernehmen. Nach den Bestimmungen unseres geltenden Rechtes haftet der Erbe, sowohl der gesetzliche wie auch der auf Grund Testamentes berufene, für die Nachlaßverbindlichkeiten. Nicht nur das Vermögen des Erblassers, sondern auch seine Schulden gehen also auf den Erben über. Hiezu kommen noch eine Reihe anderer Verpflichtungen, wie z. B. Pflichtteilsrechte, Vermächtnisse, Kosten einer standesgemäßen Beerdigung des Erblassers usw. Nicht selten sind die Fälle, daß das beim Tode des Erblassers vothandene Vermögen zur Tilgung der dieser Art zu erfüllenden Verbindlichkeiten nicht ausreicht.

Damit nun zeigt sich die Kehrseite der Medaille. Die Haftung des Erben ist grundsätzlich eine unbeschränkte, d. h. soweit zur Erfüllung der Nachlaßverbindlichkeiten das Vermögen des Erblassers nicht ausreicht, hat hiefür der Erbe auch mit seinem eigenen Vermögen aufzukommen.

Es würde aber mit den Forderungen der Billigkeit unvereinbar sein, wenn jemand, der ohne sein persönliches Zutun auf irgend eine Weise Erbe geworden ist, diesen Folgerungen des Gesetzes stets und ohne Ausnahme preisgegeben sein sollte. Das bürgerliche Gesetzbuch gibt daher dem Erben Mittel an die Hand, die es ihm ermöglichen, bei unzureichendem Nachlasse sein eigenes Vermögen zu schützen. Es ist dem Erben, wenn er vorsichtig handelt, stets möglich, seine Haftung auf den Nachlaß zu beschränken.

Damit ist schon gesagt, daß es eigener Handlungen des Erben bedarf, daß er gewisse Voraussetzungen erfüllen muß, wenn er bei Überschuldung des Nachlasses sein eigenes Vermögen vor dem Zugriffe der Nachlaßgläubiger schützen will.

1. Das einfachste Mittel ist, der Erbe schlägt die Erbschaft aus. Dieser Weg wird eingehalten werden müssen, wenn bereits beim Anfall der Erbschaft mit Sicherheit zu übersehen ist, daß der Nachlaß zur Deckung der Nachlaßverbindlichkeiten nicht ausreicht. Eine Ausschlagung der Erbschaft ist jedoch nur noch möglich, wenn sie nicht bereits angenommen ist und wenn ferner die Frist für die Ausschlagung nicht bereits abgelaufen ist. Die Ausschlagungsfrist beträgt 6 Wochen, oder wenn der Erblasser seinen letzten Wohnsitz im Auslande hatte, oder der Erbe bei Beginn der Frist selbst im Auslande war, 6 Monate. Sie beginnt mit dem Zeitpunkte, in welchem der Erbe von dem Erbanfall (und dem Grunde der Berufung) Kenntnis erlangt. Die Ausschlagung muß dem Nachlaßgerichte gegenüber erklärt werden und hat die Wirkung, als ob der Ausschlagende niemals Erbe geworden wäre. Die Erbschaft fällt, wenn der Ausschlagende gesetzlicher Erbe war, seinen Kindern zu. Es ist daher ratsam, die Ausschlagung gleichzeitig auch für die Kinder zu erklären, wenn diese noch minderjährig sind, damit auch sie den Angriffen der Nachlaßgläubiger entzogen sind.

2. In den seltensten Fällen wird aber der Erbe schon bei dem Erbanfalle überblicken können, ob der Nachlaß zur Bestreitung der Nachlaßverbindlichkeiten ausreicht. Verschiedene Verhältnisse und Umstände können mitspielen, die es ihm unmöglich machen, sich auch innerhalb der Ausschlagungsfrist die nötige Klarheit zu verschaffen. In diesem Falle wird ihm nichts anderes übrig bleiben, als zunächst die Erbschaft anzunehmen.

a) Nach Annahme der Erbschaft steht dem Erben die Möglichkeit zu, sich ein vollständiges Bild über die Aktiva des Nachlasses zu schaffen. Es muß ihm nun jedermann, der eine Sache aus dem Nachlasse im Besitze hat, über Bestand und Verbleib der Nachlaßgegenstände Auskunft geben. Die gleiche Verpflichtung trifft denjenigen, der in häuslicher Gemeinschaft mit dem Erblasser lebte. Banken und Sparkassen sind ihm gegenüber, wenn er sich durch Erbschein ausweist, verpflichtet, über Einlagen des Erblassers sachdienliche Angaben zu machen. Ebenso stehen ihm die bei Behörden und Gerichten geführten öffentlichen Bücher (Grundbücher) zur Einsicht offen.

b) Zur Feststellung der Schulden ist dem Erben jetzt als geeignetes Mittel das „Aufgebot der Nachlaßgläubiger" an die Hand gegeben. Auf seinen Antrag hat das Amtsgericht eine öffentliche Aufforderung zu erlassen, daß sich alle Nachlaßgläubiger innerhalb einer bestimmten Frist zu melden haben. Gegen diejenigen, welche sich nicht innerhalb der Frist melden, ergeht Ausschlußurteil, d. h. diese Gläubiger brauchen mit ihrer Forderung nur insoweit befriedigt zu werden, als der Nachlaß hiezu ausreicht.

Auf dem Wege des Aufgebotsverfahrens kann also bereits als Nebenwirkung gegen einzelne Gläubiger unter Umständen eine Beschränkung der Erbanhaftung auf den Nachlaß erzielt werden.

3. Sollte nun der Erbe auf die vorbezeichnete Art Kenntnis darüber erlangt haben, daß der Nachlaß überschuldet ist, dann ergibt sich für ihn die Frage, wie er sein eigenes Vermögen vor der Haftung für die Nachlaßverbindlichkeiten bewahrt. Dies kann erreicht werden, indem Antrag auf Eröffnung des Nachlaßkonkurses oder auf Nachlaßverwaltung gestellt wird. In beiden Fällen wird der Nachlaß vom Vermögen des Erben abgesondert und die Haftung des letzteren auf den Nachlaß beschränkt. Der Antrag ist beim zuständigen Amtsgerichte anzubringen, und dieses wird auch Auskunft erteilen, was im einzelnen Falle zweckentsprechender ist, ob Nachlaßkonkurs oder Nachlaßverwaltung.

Obwohl für Beantragung des Nachlaßkonkurses eine bestimmte Frist nicht vorgeschrieben ist, so ist doch zu beachten, daß der Erbe, wenn er von der Überschuldung des Nachlasses Kenntnis hat, den Gläubigern für den Schaden haftet, der ihnen daraus entsteht, daß nicht unverzüglich die Eröffnung des Nachlaßkonkurses beantragt wurde.

Schließlich sei noch bemerkt, daß der Erbe zur Beschränkung seiner Haftung die Eröffnung des Nachlaßkonkurses nicht zu beantragen braucht, wenn die Überschuldung des Nachlasses nur durch Vermächtnisse und Auflagen bewirkt wurde.

4. Es kann der Fall sein, daß der Nachlaß so gering ist, daß die Kosten des Nachlaßkonkurses oder einer Nachlaßverwaltung nicht damit gedeckt werden könnten. In diesem Falle steht dem Erben gegenüber seinen klagenden Gläubigern die sogenannte Unzulänglichkeitseinrede zu, d. h. er kann die Befriedigung der Gläubiger insoweit verweigern, als der Nachlaß hiezu nicht ausreicht. Es muß aber der Erbe den Nachlaßgläubigern, wenn sie im Wege der Zwangsvollstreckung Befriedigung suchen, den Bestand des Nachlasses herausgeben. Beantragung des Nachlaßkonkurses oder der Nachlaßverwaltung zum Zwecke der Beschränkung der Haftung bedarf es in diesem Falle nicht.

Doch muß hier der Erbe unter Umständen noch ein Weiteres tun. Wird er verklagt, so muß er, um sein eigenes Vermögen zu schützen, in dem Verhandlungstermine vor Gericht beantragen, daß ihm die Beschränkung seiner Haftung im Urteile vorbehalten wird. Es hat dies zur Wirkung, daß er dem Gläubiger, wenn dieser auf Grund des Urteils in sein eigenes Vermögen vollstrecken lassen sollte, die Einwendungsklage gegen die Zwangsvollstreckung zur Freigabe seiner Vermögensstücke entgegensetzen könnte.

Ist überhaupt kein Nachlaß vorhanden, so muß auf Antrag des Erben im Termine bei Erhebung der Unzulänglichkeitseinrede die Klage des Gläubigers ohne weiteres abgewiesen werden.

5. Dem Umstande, daß der Erbe größtenteils, wie oben ausgeführt, erst längere Zeit zur Klarstellung der Verhältnisse bedarf, hat auch das Gesetz Rechnung getragen. Es gibt dem Erben gegen die Nachlaßgläubiger sogenannte aufschiebende Einreden an die Hand. Es gestattet dem Erben, die Erfüllung von Nachlaßverbindlichkeiten zu verweigern:

a) In der Regel bis zum Ablaufe der ersten 3 Monate nach der Annahme der Erbschaft.

b) Wenn innerhalb eines Jahres nach Annahme der Erbschaft Antrag auf Erlassung des Aufgebots der Nachlaßgläubiger gestellt und der Antrag zu erlassen ist bis zur Beendigung des Aufgebotsverfahrens.

6. Von besonderer Wichtigkeit für den Erben hinsichtlich seiner Haftung sind noch die Bestimmungen über Inventarerrichtung. Der Erbe ist jederzeit zur Aufstellung eines Verzeichnisses des Nachlasses und zu dessen Einreichung beim Gerichte (Inventarerrichtung) befugt. Er muß sich hiezu eines zuständigen Beamten (Notar) bedienen. Ein Vorteil der Inventarerrichtung ist, daß der Erbe zunächst selbst einen genauen Überblick über die Erbschaftsbestände erhält. Es knüpft sich hieran aber auch eine rechtliche Wirkung dergestalt, daß gegenüber den Nachlaßgläubigern die gesetzliche Vermutung geschaffen wird, daß beim Erbfalle weitere Nachlaßgegenstände nicht vorhanden waren.

7. Die Errichtung eines Inventars kann für den Erben zur Beschränkung seiner Haftung sogar Pflicht werden. Dies ist dann der Fall, wenn ein Nachlaßgläubiger hierauf anträgt und das Nachlaßgericht dieses unter Setzung einer Frist anordnet. Man spricht hier von Inventarfrist, die mit Zustellung des Gerichtsbeschlusses beginnt.

Als besonders wichtig ist für diesen Fall hervorzuheben:

Läßt der Erbe die gesetzte Frist verstreichen, ohne ein Inventar zu errichten, oder macht er im Inventar absichtlich unrichtige

oder unvollständige Angaben, so haftet er den Nachlaßgläubigern gegenüber unbeschränkt. Er kann dann seine Haftung nicht mehr auf den Nachlaß beschränken und muß mit seinem ganzen eigenen Vermögen für die Nachlaßverbindlichkeiten einstehen. Ebenso ist er nicht mehr berechtigt, die oben unter 5a bezeichneten aufschiebenden Einreden zu gebrauchen; er kann die Anordnung einer Nachlaßverwaltung nicht mehr beantragen und in der Regel auch nicht mehr das Aufgebot der Nachlaßgläubiger.

8. Was im Vorstehenden hinsichtlich des einzelnen Erben ausgeführt wurde, das gilt auch im Wesentlichen, wenn eine Mehrheit von Erben vorhanden ist. Auch hier lautet das erste Gebot: Prüfung, ob nicht der Nachlaß überschuldet ist. Bis zu dieser Feststellung auf alle Fälle werden die mehreren Erben gut daran tun, den Nachlaß nicht zu teilen, da sie, solange sie ungeteilt besitzen, jeder Einzelne die Tilgung von Nachlaßverbindlichkeiten auch ohne Nachlaßverwaltung und Nachlaßkonkurs us dem eigenen Vermögen verweigern können.

Die Nachlaßverwaltung kann nur von allen Erben gemeinschaftlich beantragt werden und zwar solange, als der Nachlaß noch nicht geteilt ist. Dagegen kann ein Antrag auf Eröffnung des Nachlaßkonkurses von jedem Erben zu jeder Zeit gestellt werden, auch wenn der Nachlaß bereits geteilt sein sollte.

Bei Erbengemeinschaft kann ferner jeder Miterbe zum Unterschiede von dem Aufgebotsverfahren, das der Einzelerbe zu beobachten hat, durch private öffentliche Aufforderung die Nachlaßgläubiger zur Anmeldung ihrer Forderungen innerhalb 6 Monate bei ihm oder dem Nachlaßgerichte anhalten. Diese Maßnahme bewirkt, daß der betreffende Miterbe bezüglich der Forderungen, die bis zur Teilung des Nachlasses nicht angemeldet wurden, nach der Auseinandersetzung des Nachlasses nur noch mit seinem aus dem Nachlasse erhaltenen Teile haftet.

Aus dem Würzburger Kunst-Verein.

(Sonderausstellung **Paul Würth.**)

Die gegenwärtige Ausstellung des Kunstvereins hat eine schöne Bereicherung erfahren. Paul Würth, der den Würzburgern als tüchtiger Plakatier bekannt ist, stellt sich nun auch als Maler vor. Und ich muß sagen, daß mich die Arbeiten dieses Künstlers weit mehr interessiert haben als das, was sonst in den Hallen zu sehen ist. Weil Würth's Bilder in sich vollendeter sind und, was das Individuelle betrifft, sehr viel stärker als die meisten eigentlichen Bilder.

Würth ist weder bewußt bürgerlich, noch ängstlich, noch sucht er die Tradition, noch ein abgeklärtes Wohlsein. Im Gegenteil. Der Farbenrausch hetzt das Blut in seinen Adern, um alles, was im Wege steht, umzurennen.

Würth ist ein Autodidakt, der nichts von Schule und Lehrer wissen will, der als allein seligmachend das Studium nach der Natur preist! Das hat seine Klippen und Gefahren, denen nur Ganzstarke nicht erliegen. Würth hat das Zeug zu einem Meister! Wenn er sich in strengere Zucht nimmt und künftig die Eintagsfliegen aus dem Reigen, den er so schön gefügt hat, fortläßt!

Würth's Himmelreich ist der Veitshöchheimer Hofgarten, der seiner Kunst das Schönste gibt: die Eigenart! Für ihn hat der Hofgarten noch all die Damen in Reifröcken und Kavaliere von ehedem, da das Leben noch ein Fest war. Von einer durchtollten Fröhlichkeit sind seine Bilder, die Laubengänge, Fontänen, Steinfiguren sind voll davon. Voll von dem Geist dieser lustigen Karnevalszeit. Und eine Farbenfreude haben sie — —! Man sieht ordentlich die wilde Lust des Malers, wie er alle Farbentruppen aufmarschieren läßt und mit einem wohlgefälligen Blick die kunstgerechte Anordnung der Leuchtwerke noch einmal überprüft und zum Ganzen abschließt. Da noch ein Blümlein hinsetzt, oder ein Blättchen, oder ein Sonnenlicht.

Ein Herbstbild ist dabei: ein starker Baum mit rehrostrotem Laub. Fallende Blätter erinnern an Rostandsverse:

„Und wie sich jedes noch im Fallen sonnt!
Trotz ihrer Angst, zu faulen auf der Erde,
Verwandeln sie den kurzen Todesflug,
Damit ihm eine letzte Schönheit werde,
In einen anmutvollen Flug — —"

Eintagsfliegen sagte ich vorhin und meinte damit die Skizzen und Bilder aus dem Felde, aus dem Soldatenleben Würth's. Sie bringen nichts Neues, haben wenig Eigenart, und stören die sonst so schön zusammengestellte Schau. Würth's eigentlichstes Gebiet ist nun einmal die Zeit des Rokoko und dabei sollte er bleiben. Weil sie seine Welt ist und seiner Kunst das einheitliche Gesicht gibt. Würth ist kein Jüngling mehr, kein himmelstürmendes Genie; umsomehr sollte er, meiner Meinung nach, in seiner Welt bleiben und gestalten, was ihm seine Träume eingeben.

Wenn Würth fremde Einflüsse von sich fern hält und auf eigenen Füßen stehen bleibt, dann werden wir noch viel Schönes von ihm zu erwarten haben.

Heiner Dikreiter.

Die Hexe vom Triesnerberg.

Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen von Marianne Maidorf.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Der Sepp war seit der frühen Morgenstunde, da er aus dem Saminatal den Boten nach dem Triesnerberg geschickt hatte, in geheimer Unruhe. Wohl an hundertmal war er schon hinaus vor die Sennhütte gegangen, ja, gar hinten bis an das Gatter gelaufen, um auszuspähen, ob nicht eine Gestalt zu sehen wäre, die auf die Hütte losstapfe. Und doch konnte er wohl ganz gut ausrechnen, daß vor dem Nachmittag nicht leicht jemand hier sein könne.

Er hatte eine geheime Angst vor dem Kommen dieser Gestalt, denn daß der Bauer Jakob Stöß auf die Nachricht hin kommen würde, das stand bei ihm fest; aber er hatte Angst vor dem Aloys.

Er hatte ihm nichts davon gesagt, daß er die Botschaft von seiner Erkrankung nach dem Elternhause geschickt hatte.

Der Aloys würde schon wettern darüber.

Heiß und kalt lief es dem Sepp über den Rücken, wenn er nur daran dachte. Aber dann warf er trotzig die Lippen auf; mocht' er nur wettern, der Aloys.

So schlimm krank wie der Aloys war! Angst und bang konnt's einem werden, wenn man den Husten hörte oder ihm gar in das heiße Fiebergesicht sah. Und die Fieberreden nun schon zwei Nächte und zwei Tage. Und er, der Sepp immer allein bei ihm! Es konnt' schon keiner von ihm sagen, daß er furchtsam sei. Aber bei all dem Reden des Aloys wurde es ihm ganz bang in der Hütte. Da lief er schon lieber in den Stall; das Brüllen des unvernünftigen Viehs dort tat seinem Kopf ordentlich wohl.

Mochte der Aloys nur wettern! Und das tat er heute wieder mehr; das Fieber war wohl nicht mehr ganz so schlimm.

Der Sepp warf wieder den struppigen Kopf in den Nacken; er war mit sich zufrieden und der Aloys, nun, den Kopf würd' ihm der schon nicht abreißen. Der Jakob Stöß aber würde schon wissen, warum er die Nachricht geschickt hatte. Und der kam sicher heute.

Große Holzscheite legte der Sepp auf das Herdfeuer; schön warm sollte es in der Hütte sein. Dumm, daß der Aloys von dem Qualm, der aus dem niedrigen Kamin nicht gut abziehen konnte, immer wieder so bös den Husten bekam; da ärgerte er sich über sich selbst.

Die Sennhütte, aus festem, trockenem Holz gebaut, mit einem weit überstehenden Dache, bestand aus drei Gelassen: dem eigentlichen Hauptraum, einer kleinern Nebenkammer und einer Kammer, die außer Tisch und Bank auch das Bett, in das sich der Aloys mit dem Sepp teilte, barg.

Die niedrige Tür nach der Schlafkammer stand weit offen, damit die Wärme des Herdfeuers darein ziehe. Besorgt eilte der Sepp immer von einem Raum in den andern, guckte nach dem Kranken, besonders wenn er die Hustenanfälle bekam. Dann lief er wieder vor Angst hinaus in den Schnee und sah sehnsüchtig in die Richtung, die nach dem Saminatal und weiter nach dem Triesnerberg führte. Wenn doch einer käme!

Merkwürdig still war der Kranke heute nachmittag; sprechen tat er gar nicht, stierte nur immer nach den Holzbalken über seinem Kopfe, die vom Rauch ganz schwarz waren. Wenn Sepp ihn fragte, ob er nun endlich etwas essen wolle, schüttelte er nur müde den Kopf.

Herrgott, wenn doch einer käme!

Der Sepp fuhr sich mit allen zehn Fingern durch die strohgelben Haare; die Unruhe wuchs und wuchs in ihm. In seiner Herzensangst wollte er beten, aber sein Kopf war ganz verwirrt, er brachte kein ordentliches Vaterunser zustande. Schließlich ließ er es sein; nur seine Lippen murmelten immer:

„St. Joder, bitt' für uns! St. Peter, bitt' für uns! Heilige Mutter Gottes, bitt' für uns!

Und plötzlich schrie er laut auf, war es vor Ueberraschung, war es vor Freude! Und stürzte auf eine kleine Mädchengestalt los, die dort so ganz, ganz unerwartet in der niedrigen Hütte stand.

„Grüß Gott, Sepp!"

„Grüß Gott, Gretli! Gott sei gelobt und gedankt, daß du gekommen bist!"

Er schüttelte ihr die Hände, und wahrhaftig, jetzt liefen dem treuen Burschen Tränen über die Wangen.

Dann war das Gretli an das Lager des Aloys getreten, das Gesichtchen so voll heißer Angst.

„Grüß Gott, Aloys!"

Der schaute aus fieberglühenden Augen verständnislos auf die kleine Mädchengestalt so, als wenn er ein Wunder sehe. War es

denn möglich, das Gretli war da, hier in Malbun, in der Sennhütte, in der Winter-einsamkeit? Wachte er, träumte er? Oder spiegelte ihm das Fieber allerlei vor, narrte es ihn?

„Bist sehr krank, Aloys?"

Aber das war ja ihre Stimme, ihre weiche, liebe Stimme; er hörte sie ganz deutlich, und, ja, er fühlte ihre Hände.

Da ging ein Leuchten über sein Gesicht.

„Ist gut, daß du kommen bist, Gretli."

Mehr sagte er nicht; aber das Mädchen verlangte auch nicht mehr. Sie war so glücklich, sah sie doch, welch ein zufriedenes Lächeln um seinen Mund lag.

Nun tat sie still ihre Pflicht, legte ihm die warmen Decken auf, kochte heiße Kräutertränke, gab ihm zu trinken davon und legte immerfort heiße Tücher auf die kranke Brust, in der es so raschelte, als wenn man über dürre Blätter geht, wie der Sepp in der Botschaft berichtet hatte.

Der war auch zufrieden, mehr noch, als wenn der Bauer Jakob Stöß gekommen wäre; das sah er wohl ein. Und wundern tat er sich nicht wenig, daß der Aloys gar nicht gewettert hatte. Er rieb sich vergnügt die Hände; er hatte also seine Sache richtig gemacht: Er hatte die Botschaft nach dem Triesnerberg geschickt, das Gretli war gekommen, der Aloys hatte nicht gewettert, bekam jetzt seine ordentliche Pflege, und so war alles gut.

Als er zum Füttern in den Stall mußte, lief er einmal ganz weit in den Schnee hinaus, stellte sich in Positur und schrie aus voller Brust seine Juhurufe.

Das waren seine Freudenjuchzer, die mußten hinaus.

Nachher ging es schnell in den Stall, das liebe Vieh hatte so in den letzten Tagen nicht ordentlich sein Gehör bekommen; nun aber wollte er alles nachholen; das Gretli war ja bei dem Kranken. Für die Nacht half er ihr dann eine einfache Lagerstatt aus Heu und Decken am Ofen herstellen; das Gretli sollte es doch behaglich haben, dafür war er da, daß er dafür sorgte. Er selbst wickelte sich in eine Decke und legte sich wieder auf die harte Bank, wie er es schon seit ein paar Nächten gemacht hatte; der Kranke sollte das Bett für sich allein haben.

Zwei Tage war Gretli erst in der Sennhütte, da ging es dem Aloys schon wieder besser; das Fieber wich, und der quälende Husten löste sich. Der Sepp tat darob große Freudensprünge und schrie seine Juhurufe so laut über die Matte, daß die Krähen vor Angst ihr heiseres Geschrei einstellten und mit ängstlichem Flügelschlag auf- und in die Föhren flatterten.

Wie hatte Gretli aber auch den Kranken gepflegt! Keine Minute hatte sie sich Ruhe gegönnt; die Lagerstatt am Ofen wäre rein für nichts gemacht, brummte der Sepp, der es wohl merkte, wie das Mädchen kaum der Ruhe pflegte. Immer trieb es sie wieder auf, um nach dem Kranken zu sehen, die heißen Tücher auf der kranken Brust zu erneuern und ihm zu trinken zu geben.

Der Aloys ließ sich das alles stillschweigend gefallen; er hätte immerfort krank sein mögen, um sich immer von dem Mädchen pflegen lassen zu können. Manchmal glaubte er, daß er träume. Er schloß auch so gern die Augen, dann fühlte er mit stiller Seligkeit nur ihre Nähe, fühlte die warmen, kleinen Hände, die ihm den Schweiß von der Stirne wischten oder seinen Kopf vorsichtig in die Höhe hoben und eine Tasse an den Mund setzten. Und trotz der geschlossenen Augen sah er die kleine Gestalt immer vor sich, das schmale Gesichtchen mit den großen, dunklen Augensternen, das feine Köpfchen mit der Fülle von glänzend-schwarzem Haar.

Wie ruhig und still war jede ihrer Bewegungen; lautlos fast glitt sie über den Lehmboden; kein überflüssiges Geräusch wurde gemacht. Still hantierte sie am Herd, kochte, wusch das Geschirr ab und verrichtete alle Arbeit in gleichmäßiger Ruhe. Auch kein überflüssiges Wort kam über ihre Lippen; aber auf ihrem Gesichte lag eine stille Zufriedenheit. Sie war ja so froh, daß sie bei dem Bruder sein konnte und ihn pflegen durfte. Kein anderer Gedanke beschlich ihr reines Gemüt; sie wußte: der Aloys heiratet die Stina, du bist halb wie seine Schwester, bist ihm und seinen Eltern zu vielem Dank verpflichtet; du mußt nun sorgen, daß er bald wieder gesund wird. Nur manchmal kam eine geheime Unruhe über sie, wenn nämlich der Aloys ihre Hände ergriff und sie ganz fest hielt, und wenn er sie dann ansehen wollte und immerfort ihre Augen suchte, obwohl sie den Blick beharrlich abwandte. Der Aloys sollte die Stina heiraten, das war doch eine beschlossene Sache; dann schüttelte sie die Unruhe ab, es war doch alles gut so, und sie war dem Aloys seine kleine Schwester, und einer Schwester würd' er auch schon mal die Hände festhalten dürfen.

Daß der Aloys aber gar nicht an die Stina dachte, jetzt noch viel weniger als jemals, das kam ihr gar nicht in den Sinn. Ihr galt nur das eine: der Bauer ist bei dem Aloys gewesen und hat ihm von der Sache gesprochen, und im Frühjahr ist der Verspruch.

Am dritten Tage stand der Aloys auf und saß, wenn auch fröstelnd, am Ofen. Er war so schweigsam, aber seine Augen folgten Gretli überall hin. Da wurde die Unruhe immer größer in ihr; sie machte sich jetzt viel im Stalle zu schaffen und watete selbst durch tiefen Schnee mit dem Sepp hinauf in die Höhe zum Heuschober, um Futter zu holen, obschon der Sepp das durchaus nicht dulden wollte und auf dem ganzen Weg bergan brummte. Aber daran störte Gretli sich nicht, lieber wollte sie Sepps Brummen anhören und sein unwirsches Gesicht ansehen, als immerfort allein bei dem Aloys in der Sennhütte sein, daß er ihr ganzes Tun mit seinen Augen verfolge und sie so forschend ansah, als ob er rein bis in ihre Seele schauen und dort allerlei ergründen wollte.

Und morgen wollte sie heim, nach dem Triesnerberg zurück. Das Schlimmste war überstanden, Aloys war aus dem Bett; wenn der sich noch ein paar Tage in der Hütte am warmen Feuer hielt, würde auch der letzte Rest von Husten verschwinden; Fieber war ja keins mehr da, und Hunger hatte er auch schon wieder. So sollte es schon ohne sie gehen, und der Sepp war ja auch nicht so dumm, der sollte schon weiter für den Aloys sorgen.

Beim flackernden Talglicht saßen die drei Bewohner der Sennhütte bei der Abendmahlzeit; heiße Milchsuppe gab's, mit Brot drein gebrockt. Sie löffelten schweigsam drauflos, der Sepp mit dem gesunden Appetit der Jugend; er arbeitete ja auch tüchtig, da sollte ihm das Essen wohl schmecken; der Aloys aß auch mit neuerwachtem Appetit; nur Gretli schmeckte es nicht, zögernd nur langte sie zu; wenn die zwei andern zum drittenmal den Löffel in den großen Napf steckten, war's bei ihr grad das erstemal.

Nun war der Napf leer, den letzten Rest holte sich noch der Sepp; sie legten die Löffel beiseite und fuhren sich mit dem Handrücken über den Mund. Dann sprach der Aloys das Dankgebet mit dem Abendsegen.

„Ich geh' morgen früh heim," sagte Gretli dann leise und guckte auf die Tischplatte dabei, als wenn da was Besonderes zu sehen gewesen sei. Sie gewahrte daher auch nicht die Bestürzung, die sich auf beiden Gesichtern der neben ihr Sitzenden zeigte.

Der Aloys war ganz still; aber der Sepp gab einen kläglichen Ton von sich.

„Willst wirklich fort, Gretli?"

Da lachte sie auf; aber man merkte wohl, daß ihr das Lachen nicht so recht von Herzen kam.

„Meinst wohl, Sepp, daß ich immer hier bleibe? Der Aloys ist nun gottlob soweit wieder auf der Besserung, und daheim wartet die Bäuerin auf mich und all die Arbeit in Haus und Stall. Oder meinst vielleicht, daß die Bäuerin in ihren alten Tagen die viele Arbeit all allein tun soll? Wofür bin ich denn da? Daß ich hier am Ofen sitze und das Feuer anschaue? Denn eure Arbeit schafft ihr zwei schon leicht allein, wenn der Aloys wieder gesund ist."

Sie erhob sich und ging daran, das Geschirr aufzuwaschen.

Kein einziges Wort sagte der Aloys.

Der Sepp mußte noch einmal mit der Laterne in den Stall gehen, um zum Rechten zu sehen. Da erhob sich auch der Aloys.

„Ich geh' mit."

„Wart' noch bis morgen," bat das Mädchen leise. „Die Luft ist scharf heute abend, die tut deiner Brust nicht gut."

Er schüttelte den Kopf und ging hinter dem Sepp drein. Gretli verrichtete still ihre Arbeit und ging an die Tür, um hinauszuspähen. Die beiden Burschen waren noch nicht aus dem Stall zurück.

Es war ein merkwürdiges Brausen in der Luft; tiefschwarz war der Himmel. Gretli verwunderte sich darüber, denn kaum vor einer Stunde hatte sie sich beim Hinausblicken noch so sehr über den prachtvollen Sternenhimmel gefreut; es erging ihr genau so wie dem Aloys, auch sie sah so gern in einen nächtlichen Sternenhimmel.

Nun lag er in tiefschwarzer Dunkelheit, kein einziger Stern erleuchtete die Finsternis, der Mond hatte sich hinter düsteren Wolken versteckt.

Und ein Brausen erfüllte die Luft, ein Toben und Pfeifen, hui, hui, hui, ging es in pfeifenden Tönen, wild, langgezogen. Die Tür wurde Gretli zugeschlagen, das Talglicht erlosch, nur die halbverglimmenden Scheite auf dem Herd verbreiteten einiges Licht.

Hui, hui, hui heulte es auch im Kamin, und heftige Windstöße fuhren in den Herd, daß die Funken flogen.

Ganz unheimlich wurde es dem Mädchen.

„Das wird ein Wetter!" murmelten ihre Lippen; sie suchte in der Tasche ihren Rosenkranz und betete leise; hinter jedem „Gegrüßet seist du, Maria" kam ein Stoßseufzer an den Heiligen, den Patron der Walliser, „St. Joder, bitt' für uns!"

Das Brausen nahm immer noch zu. Ganz unheimlich wurde es dem Mädchen in der Sennhütte. Sie entfachte einen Span und setzte das Talglicht von neuem in Brand. Vergebens, nach ein paar Sekunden war es schon wieder vom Wind, der durch alle Fugen eindrang, ausgelöscht.

Die Burschen kamen auch nicht zurück.

Wo die nur blieben?

Die Einsamkeit in der Finsternis wurde ihr

nachgerade zur Qual. Sie beschloß, in den Stall zu gehen.

Kaum hatte sie die Tür in der Hand, als sie auch schon vom Sturm erfaßt wurde. Das war ein Brausen und Toben, als wenn alle unsichtbaren Geister losgelassen seien. Die paar Schritte bis zum Stall legte sie wie in einem Wirbel zurück; der Sturm blähte ihre Kleider auf und riß ihr die schwarzen Haarsträhne wild durcheinander, daß sie ihr das Gesicht peitschten. Die Luft war erfüllt von einem Pfeifen und Heulen; droben in den Föhren auf den Hängen der Alp brauste und krachte es, daß man wohl hörte, wie alte Baumriesen wieder zersplittert wurden.

Nun hatte sie die Stalltüre erreicht und klinkte sie auf, mußte sich aber mit Gewalt dagegen stemmen, denn der Sturm hatte sich ihrer wieder bemächtigt. Der Sepp sprang ihr zu Hilfe.

„Es gibt ein Wetter."

Schweratmend preßte sie die paar Worte heraus und strich sich die wüsten Haare aus dem Gesicht. Die Laterne verbreitete nur ein schwaches Licht; aber Gretli sah doch, daß des Aloys Gesicht sehr ernst war. Er arbeitete mit dem Sepp angestrengt an der Koppelung der Tiere. Die fühlten wohl auch, daß ein schweres Unwetter in der Luft liege. Sie brüllten so ängstlich und waren ganz unruhig; die Geißen sprangen wie gehetzt hin und her und stießen mit dem Kopf gegen die Wand.

„Aloys, wird es schlimm werden, das Wetter?" fragte Gretli bang.

„Wir steh'n halt all in Gottes Hand," antwortete er kurz und schaffte hart weiter. Für einen kurzen Augenblick sah er doch auf.

„Geh' in die Sennhütte, Gretli."

„Laß mich hier, es ist in der Hütte so unheimlich; mir ist bang."

„So bleib."

Der Sturm nahm noch immer zu; das brauste und tobte und riß an dem Dach des Stalles, daß man glaubte, es stürze gleich den Föhren krachend zusammen. Immer unruhiger wurde auch das Vieh; die jungen Stiere rissen wie wütend an den Stricken und stampften mit den Beinen den Boden, daß der Stall dröhnte.

Langgezogene, heulende, pfeifende Töne durchschnitten die Luft; jetzt zuckten auch grelle Blitze durch die Finsternis; der Donner rollte, von den Bergen kam ein vielstimmiges Echo. Und die Gewalt des Sturmes wurde noch immer größer. Gretli hielt sich an einem Balken fest, schreckensbleich; das Grausen überkam sie, denn so etwas Fürchterliches hatte sie noch nie erlebt; sie vermeinte, daß ihr letztes Stündlein gekommen sei.

Die Aufregung der Tiere wuchs. Der Sturm riß ein gewaltiges Stück vom Dach; durch die entstandene Oeffnung brauste er nun in den Raum; die Laterne erlosch, tiefe Finsternis, die nur durch die niederzuckenden Blitze grell für einen Augenblick unterbrochen wurde, umgab alles; dann stampften die Tiere noch wilder, ihr Brüllen war gleich dem Toben des Sturmes.

„Gretli, festhalten, stehenbleiben!" schrie der Aloys durch das Brüllen und Toben. „Keinen Schritt vorwärts oder rückwärts. Dort hinten ist das Dach offen."

Das Brausen nahm noch immer zu; Blitz auf Blitz fuhr hernieder, die Luft erdröhnte von den gewaltigen Donnerschlägen. Nun riß der Sturm die Stalltüre auf; die schlug gegen die Balken und ward aus den Angeln gerissen, daß sie weit hinausgeschleudert wurde. Nun hatte der Sturm vollends Einlaß. Das brauste herein, wie in wilder Jagd.

„Um aller Heiligen willen, Barmherzigkeit!"

Das Vieh raste, die Stiere rissen die Ketten entzwei und jagten in das Verderben, in die schwarze, unheilvolle Finsternis.

Wieder flog ein Stück vom Dache fort; prasselnd stürzten Holzblöcke nieder.

„Raus jetzt, schnell raus, eh das Dach einstürzt!"

Der Aloys schrie; seine Stimme übertönte alles. Der Sepp tastete in der Finsternis vorwärts; der Aloys suchte das Mädchen, grell niederfahrender Blitz zeigte ihm den Weg; er riß sie mit sich fort, willenlos ließ sie es geschehen.

„Nicht in die Sennhütte, Sepp, der Sturm reißt auch dort das Dach ein. Auf der Matte ist es besser!"

Sie stürmten vorwärts, vor sich, hinter sich die rasenden Tiere. Das Unwetter hatte noch nicht seinen Höhepunkt erreicht, das brauste und tobte, als sollte die ganze Welt vernichtet werden.

Wieder durchzuckte der Blitz die Dunkelheit. Da schrie der Sepp auf:

„Der Keres, der Keres, ich hab' ihn gesehen!"

Der Aloys und das Gretli hörten es mit Entsetzen.

Und wie zur Bekräftigung dessen, was der Sepp geschrien hatte, prasselte jetzt ein Hagelschauer hernieder.

„Jesus, Maria und Josef, wir sind verloren!"

Da schlang der Aloys schützend seine beiden Arme um die bebende Mädchengestalt und hielt sie fest, fest.

„Gretli, wir sterben zusammen, wir beide. Und daß du es weißt, jetzt, im Angesicht des Todes, will ich es dir sagen, Gretli, ich liebe dich, Gretli, mehr als mein Leben."

Er flüsterte es ihr ins Ohr, sie verstand es trotz des Brausens, und ein Wonneschauer durchzuckte sie; sie hielt die Augen festgeschlossen, lag in seinen Armen, zitternd am ganzen Leibe.

„Gretli, hörst du mich? Ich liebe dich, Gretli, dich ganz allein; immer hab' ich dich geliebt, nur dich allein. Und jetzt sterben wir zusammen. Aber vorher sag' mir, ob du mich auch gern hast, sag' es mir, Gretli, jetzt in dieser fürchterlichen Stunde; sag', hast du mich gern?"

„Ich lieb' dich auch, Aloys, mehr als mein Leben."

Sie hauchte es nur so, aber er verstand sie doch.

Fester preßte er sie an sich.

„Wir sterben zusammen."

Der Sturm brauste über sie hinweg und jagte sie vorwärts; der Aloys hielt das Mädchen wie mit eisernen Fäusten fest; von fern hörten sie den Sepp immerfort schreien: „Der Keres, der Keres!" als wenn er in dieser Schreckensnacht den Verstand rein verloren hätte. Ringsum das Brüllen des Viehs, das in der Finsternis jagte wie vom Bösen besessen, das Brausen des Sturmes, das Prasseln des Hagels, der ihnen das Gesicht peitschte, auf den Höhen ein Krachen und Dröhnen der berstenden Föhren, das Niedersausen von Geröll in den Hängen und die gewaltigen Donnerschläge, die den Blitzen folgten.

Es war furchtbar!

Und in den Herzen der drei verzweifelten

Eine Abteilung russischer Soldaten ergibt sich den Deutschen.

Menschenkinder, die dem grausamen Unwetter preisgegeben waren, der eine Gedanke: „Jetzt ist der Tod da!“ — —

Doch nach und nach ließ die Gewalt des Sturmes nach, das Unwetter hatte sich ausgetobt; das Heulen und Pfeifen in der Luft hörte auf, die Blitze wurden schwächer, die Donnerschläge kamen wie aus weiter, weiter Ferne, die empörte Natur wurde ruhig.

Wie aber stand es um die drei unglücklichen Menschenkinder? Lebten sie? Lagen sie mit zerschmitterten Gliedern, vom Sturm ergriffen und in weite Schluchten gestürzt, tot?

Gott war ihnen gnädig gewesen.

Der Sepp ermannte sich zuerst. Mit schmerzenden Gliedern, zerschunden und zerschlagen, fand er sich am Boden, im tiefen Schnee wieder, mit Hagelkörnern wie übersäet. Er stieß ein jämmerliches Geheul aus, wußte erst nicht, sollte er aufstehen oder liegenbleiben. Dann raffte er sich aber auf, sprang auf die Füße, schaute nach rechts und nach links, wo er wohl sei. Gerade kam aus zerrissenen Wolken der Mond heraus, hier und da blinkte ein Stern am Himmel auf, und nach wenigen Augenblicken war wieder ein prachtvoller, sternenklarer Himmel da droben, der sich über die stille Landschaft breitete, als wenn überhaupt gar kein Unwetter gewesen, keine Verwüstung stattgefunden hätte.

Und dort hinten stand die Sennhütte, die hatte scheinbar ihr Dach noch; aber der Stall, der sah jämmerlich aus. Und Brüllen erscholl durch die Nacht, hierher, dorther; überall hin war das Vieh in seiner Angst gerast.

Nun wurde der Sepp vollends munter; das Vieh mußte eingeholt und in den Stall gebracht werden; ein wenig Schutz würde der wohl noch gewähren trotz des arg mitgenommenen Daches.

Aber der Aloys und das Gretli, wo waren die? War ihnen ein schlimmeres Unglück widerfahren als ihm? Waren sie gar tot, zerschmettert dort irgendwo auf der Matte?

Dem Sepp standen die struppigen Haare zu Berge vor Angst; nicht auszudenken war es, rein nicht auszudenken. Er legte die Hand an den Mund und schrie ein langgezogenes, jämmerliches „Aloys, Aloys!“ durch die Nacht.

Gottlob, die Antwort kam, wenn auch aus weiter Ferne; der Aloys lebte und das Gretli auch; aber der Sturm hatte sie weit, weit weggetrieben, und die beiden waren auch immer weiter gelaufen, als wenn sie ihm dadurch am besten hätten entrinnen können. Der Tod hatte sie noch nicht gewollt, sie sollten leben.

Wie aus dumpfer Betäubung erwachten sie und gewahrten mit Erstaunen, daß sich ein sternenklarer Himmel über sie wölbte. War alles ein Traum gewesen, ein böser, böser Traum? Das Unwetter mit seinen Schrecknissen, die Blitze, die Donnerschläge, das Sausen und Brausen, das Toben und Pfeifen, das Niederprasseln des Hagels, das Krachen und Bersten der Föhren, das Niedersausen des Steingerölls in den Hängen?

Und das andere, war es auch ein Traum?

Hatten sie sich von Liebe gesprochen und vom gemeinsamen Sterben? Hatten sie sich in den Armen gelegen, eins das andere fest umschlungen gehalten?

War es ein Traum gewesen?

Scheu hob das Mädchen den Blick zu dem Burschen auf. Auf dessen Gesicht lag ein großer Ernst.

„Gretli, Gott hat uns beschützt, wir leben. Er sei gelobt und ihm sei gedankt viel tausendmal!“

Er zog sie mit sich fort in der Richtung, wo die Hütte stand.

Da war auch der Sepp. Er stürzte auf sie zu und stieß wieder sein Freudengeheul aus.

„Gott sei gelobt und gedankt, daß auch du lebst, Sepp, und heil davongekommen bist!“

Der hub an zu jammern.

„War das ein grausiges Wetter! Zerschunden und zerschlagen bin ich von oben bis unten, keine heile Stelle hab' ich am ganzen Leib! Und den Keres hab' ich gesehen; gar grausig war er anzusehen, der Keres; in den Wolken stand er, groß, mächtig, und schleuderte immerfort die Blitze herunter. Gar grausig war es!“

Er bekreuzte sich ein paarmal hintereinander; kein Wort sagte der Aloys darauf. Still schritt er hinein in die Hütte.

Als der Morgen kam und das Tageslicht voll auf das Tal schien, da sah man ein Bild der Zerstörung. Wie hatte der Sturm gehaust!

„Geh' nach dem Triesnerberg, Gretli, und sag' dem Vater und dem Jos Rüdi, wie das Unwetter hier Schaden angerichtet hat. Sie müssen schaffen helfen, daß der Stall wieder gemacht wird; das Vieh leidet sonst bei der Kälte. Und sag' ihnen auch, daß der eine junge Stier verendet ist.“ —

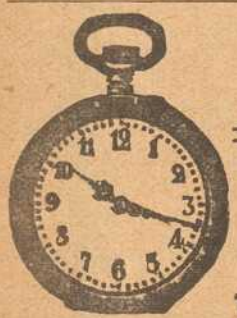
Da war das Gretli nicht wenig erschrocken.

„Ist's möglich, Aloys?“

Er zuckte die Schultern und war ganz ernst.

„Es ist, wie ich sage. Gefunden haben wir ihn, der Sepp und ich, weit hinten an den Hängen vom herabsausenden Geröll überschüttet. Das unvernünftige Tier ist selbst in sein Verderben gerannt. Alle andern sind wieder im Stall. Geh' jetzt, Gretli, es ist Zeit!“

Kein Wort sprachen sie von Liebe, sie drückten sich die Hände und sahen sich in die Augen . . . . (Fortsetzung folgt.)



Wilhelm Fleischer,

Unterer Marktplatz 2.

Uhren und Goldwaren.

Telephon 1776. Billigste Preise.

Türkische Teestube.

Erstklassigen Tee.

KÜNSTLER-KONZERT.

Von nachmittags 5 Uhr ab geöffnet.

Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder

von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstrasse 20.

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Bronnbackerg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Reichhaltige Auswahl in

Armband-Uhren

aller Art nachts leuchtend.

V. Kraft,

Peterstr.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg der Inserate.

Brigitta.

Aus Studien von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung.)

Es ist traurig für einen, der sie nicht hat oder nicht kennt, oder an dem sie kein fremdes Auge finden kann. Selbst das Herz der Mutter wendet sich von dem Kinde ab, wenn sie nicht mehr auch nur einen einzigen Schimmer dieses Strahles an ihm zu entdecken vermag.

So war es mit dem Kinde Brigitta geschehen. Als es geboren ward, zeigte es sich nicht als der schöne Engel, als der das Kind gewöhnlich der Mutter erscheint. Später lag es in dem schönen goldenen Prunkbettchen in den schneeweißen Linnen mit einem nicht angenehm verdüsterten Gesichtchen, gleichsam als hätte es ein Dämon angehaucht. Die Mutter wandte, von sich selber unbemerkt, das Auge ab und heftete es auf zwei kleine, schöne Engel, die auf dem reichen Teppiche des Bodens spielten. Wenn fremde Leute kamen, tadelten sie das Kind nicht, lobten es nicht und fragten nach den Schwestern. So wurde es immer größer. Der Vater ging öfter durch das Zimmer nach seinen Geschäften, und wenn die Mutter wohl manchmal gleichsam aus verzweiflungsvoller Brünstigkeit die andern Kinder herzte, sah sie nicht das starre, schwarze Auge Brigittas, das sich hinheftete, als verstünde das winzige Kind schon die Kränkung. Wenn sie weinte, half man ihrem Bedürfnisse ab; weinte sie nicht, ließ man sie ruhig liegen, alle hatten für sich zu tun, und sie richtete die großen Augen auf die Vergoldung des Bettchens oder auf die Schnörkel der Wandtapeten. Da die Glieder stark geworden waren und ihre Wohnung nicht mehr in dem engen Bettchen bestand, saß sie in einem Winkel, spielte mit Steinchen und sagte Laute, die sie von niemanden gehört hatte. Als sie in ihren Spielen vorrückte und behender ward, verdrehte sie oft die großen, wilden Augen, wie Knaben tun, die innerlich bereits dunkle Taten spielen. Auf die Schwestern schlug sie, wenn sie sich in ihre Spiele einmischen wollten — und wenn jetzt die Mutter in einer Anwandlung verspäteter Liebe und Barmherzigkeit das kleine Wesen in die Arme schloß und mit Tränen benetzte, so zeigte dasselbe keineswegs Freude, sondern weinte und wand sich aus den umfassenden Händen. Die Mutter aber wurde dadurch noch mehr zugleich liebend und erbittert, weil sie nicht wußte, daß die kleinen Würzlein, als sie einst den warmen Boden der Mutterliebe suchten und nicht fanden, in den Fels des eignen Herzens schlagen mußten und da trotzen.

So ward die Wüste immer größer.

Kampftag.

Zwischen den zerschoss'nen Bäumen
Blinzelt Sonnenlicht hervor.
Halb im Wachen, halb im Träumen
Klatschen Schüsse an mein Ohr.

Lichtglut rings — Kanonen dröhnen,
Singen ihr gewaltig Lied,
Das mit übermächt'gen Tönen
Schmerzvoll durch die Seele zieht.

Wehgestöhn und Pulverqualm —
Wütendes Zerfleischen — —
Menschen fallen, wie der Halm
Unter Schnitters Streichen.

Nachdruck verboten. Heiner Dikreiter.

Als die Kinder emporwuchsen und schöne Kleider ins Haus kamen, waren jene Brigittas immer recht, die der Schwestern wurden mannigfach geändert, bis sie paßten. Die andern bekamen Verhaltungsregeln und Lob, sie nicht einmal Tadel, wenn sie auch ihr Kleidchen beschmutzt oder zerdrückt hatte. Da das Lernen kam und die Stunden des Vormittags ausgefüllt waren, saß sie unten an und starrte mit dem einzigen Schönen, das sie hatte, mit den in der Tat schönen düstern Augen auf die Ecke des fernen Buches oder der Landkarte; und wenn der Lehrer eine seltene, rasche Frage an sie tat, erschrak sie und wußte keine Antwort. Aber an langen Abenden oder sonst, wenn man im Gesellschaftszimmer saß und sie nicht vermißte, lag sie auf der Erde über durcheinandergeworfenen Büchern oder Bildern und zerrissenen Karten, die die andern nicht mehr brauchten. Sie mochte eine phantastische, verstümmelte Welt in ihr Herz hineinbrüten. Sie hatte von den Büchern ihres Vaters, da der Schlüssel immer stak, beinahe die Hälfte gelesen, ohne daß man es ahnte. Darunter waren die meisten, die sie nicht verstehen konnte. In der Wohnung fand man oft Papiere, auf denen seltsame, wilde Dinge gezeichnet waren, die von ihr sein mußten.

Als die Mädchen in das Jungfrauenalter getreten waren, stand sie wie eine fremde Pflanze unter ihnen. Die Schwestern waren weich und schön geworden, sie bloß schlank und stark. In ihrem Körper war fast Manneskraft, was sich dadurch erwies, daß sie eine Schwester, wenn sie ihr Tändeleien sagen oder sie liebkosen wollte, mit dem schlanken Arme bloß ruhig wegbog, oder daß sie, wie sie gerne tat, Hand an knechtliche Arbeit legte, bis ihr die Tropfen auf der Stirne standen. Musik machen lernte sie nicht, aber sie ritt gut und kühn wie ein Mann, lag oft mit dem schönsten Kleide auf dem Rasen des Gartens und tat halbe Reden und Ausrufungen in das Laub der Büsche. Nun kam es auch, daß der Vater begann, ihr Ermahnungen über ihr störriges und stummes Wesen zu geben. Dann, wenn sie auch eben redete, hörte sie plötzlich auf, wurde noch stummer und noch störriger. Es half nichts, daß ihr die Mutter Zeichen gab und zur Kundgebung ihres Unmutes in bittrer Ratlosigkeit die Hände rang. Das Mädchen redete nicht. Als sich der Vater einmal so weit vergaß, daß er sie, die Erwachsene, weil sie durchaus nicht in das Gesellschaftszimmer gehen wollte, körperlich strafte, sah sie ihn bloß mit den heißen, trockenen Augen an und ging doch nicht hinüber, er hätte ihr tun können, was er wollte.

Wenn nur einer gewesen wäre, für die verhüllte Seele ein Auge zu haben und ihre

Mode und Länderkunde.

Es waren früher viele Damen
Gekleidet mit dem Räselwort.
Es nennt von Inseln dir den Namen,
Streichst du den Anfang fort.
Mit Anfang wird's nur selten noch getragen,
Doch hört man jetzt ohn' Anfang davon sagen.

Stammtisch-Scherz.

F Heil Dir im Siegerkranz . . .
Es braust ein Ruf wie Donnerhall . . .
Ich hatt' einen Kameraden . . . gg

* * *

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Schönheit zu sehen, daß sie sich nicht verachte. — Aber es war keiner: die andern konnten es nicht, und sie konnte es auch nicht.

Ihr Vater lebte in der Hauptstadt, wie es überhaupt seine Gewohnheit war, und gab sich einem glänzenden Wohlleben hin. Als seine Mädchen herangewachsen waren, verbreitete sich der Ruf ihrer Schönheit durch das Land, viele kamen herbei, sie zu sehen, und die Versammlungen und Gesellschaften in dem Hause wurden noch zahlreicher und belebter, als sie es bisher gewesen waren. Manches Herz schlug heftig und trachtete nach dem Besitze der Kleinode, welche dieses Haus beherbergte — aber die Kleinode achteten nicht darauf, oder sie waren noch zu jung, solche Huldigungen zu verstehen. Desto mehr gaben sie sich den Vergnügungen hin, die solche Gesellschaften mit sich führten, und ein Putzkleid oder die Anordnung eines Festes konnte sie tagelang auf das ergreifendste und innigste beschäftigen. Brigitta, als die jüngste, wurde nicht gefragt, als verstünde sie die Sache nicht. Sie war manchmal in den Versammlungen gegenwärtig, und dann trug sie immer ein weites, schwarzseidenes Kleid, das sie sich selber zusammengemacht hatte — oder sie mied dieselben, saß indessen auf ihrem Zimmer, und man wußte nicht, was sie dort tat.

So gingen ein paar Jahre hin.

Gegen Ende derselben erschien ein Mann in der Hauptstadt, der in den verschiedenen Kreisen derselben Aufsehen erregte. Er hieß Stephan Murai. Sein Vater hatte ihn auf dem Lande auferzogen, um ihn für das Leben vorzubereiten. Als seine Erziehung vollendet war, mußte er zuerst Reisen machen, und dann sollte er die gewählte Gesellschaft seines Vaterlandes kennen lernen. Dies war die Ursache, daß er in die Hauptstadt kam. Hier wurde er bald der fast einzige Gegenstand der Gespräche. Einige rühmten seinen Verstand, andere sein Benehmen und seine Bescheidenheit, wieder andere sagten, daß sie nie etwas so Schönes gesehen hätten als diesen Mann. Mehrere behaupteten, er sei ein Genie, und wie es an Verleumdungen und Nachreden auch nicht fehlte, sagten manche, daß er etwas Wildes und Scheues an sich habe, und daß man es ihm ansehe, daß er in dem Walde auferzogen worden sei. Einige meinten auch, er besitze Stolz, und wenn es darauf ankomme, gewiß auch Falschheit. Manches Mädchenherz war im mindesten doch neugierig, ihn einmal erblicken zu können. Brigittas Vater kannte die Familie des neuen Ankömmlings sehr gut, er war in früheren Jahren, da er noch Ausflüge machte, öfter auf ihre Besitzungen gekommen und war nur später, da er immer in der Hauptstadt lebte und sie nie, mit ihr außer Berührung geraten. Da er sich um den Stand der Güter, der einst ein vortrefflicher gewesen war, erkundigte und erfuhr, daß derselbe jetzt noch bedeutend besser sei und bei der einfachen Lebensweise der Familie sich noch immer verbessere: dachte er, wenn der Mann sonst auch noch in seinem Wesen nach seinem Sinne wäre, so könnte er einen erwünschten Bräutigam für eine seiner Töchter abgeben. Da aber dasselbe mehrere Väter und Mütter dachten, so beeilte sich Brigittas Vater, ihnen den Vorsprung abzugewinnen. Er lud den jungen Mann in sein Haus, dieser sagte zu und war schon mehrere Male in einer Abendgesellschaft deswegen gewesen. Brigitta hatte ihn nicht gesehen, weil sie gerade in jener Zeit schon seit länger her nicht in das Gesellschaftszimmer gekommen war.

Einmal ging sie zu ihrem Oheime, der eine Art Fest veranstaltet und sie dazu geladen hatte. Sie war auch schon in früheren Zeiten manchmal nicht ungern zu der Familie des Oheims gegangen. An jenem Abende saß sie in ihrem gewöhnlichen schwarzseidenen Kleide da. Um das Haupt hatte sie einen Kopfputz, den sie selber gemacht hatte, und den ihre Schwestern häßlich nannten. Wenigstens war es in der ganzen Stadt nicht Sitte, einen solchen zu tragen, aber er stand zu ihrer dunklen Farbe sehr gut.

Es waren viele Menschen zugegen, und da sie einmal durch eine Gruppe derselben hindurchblickte, sah sie zwei dunkle, sanfte Jünglingsaugen auf sie geheftet. Sie blickte gleich wieder weg. Da sie später noch einmal hinschaute, sah sie die Augen wieder gegen sie gerichtet. Es war Stephan Murai, der sie angeblickt hatte.

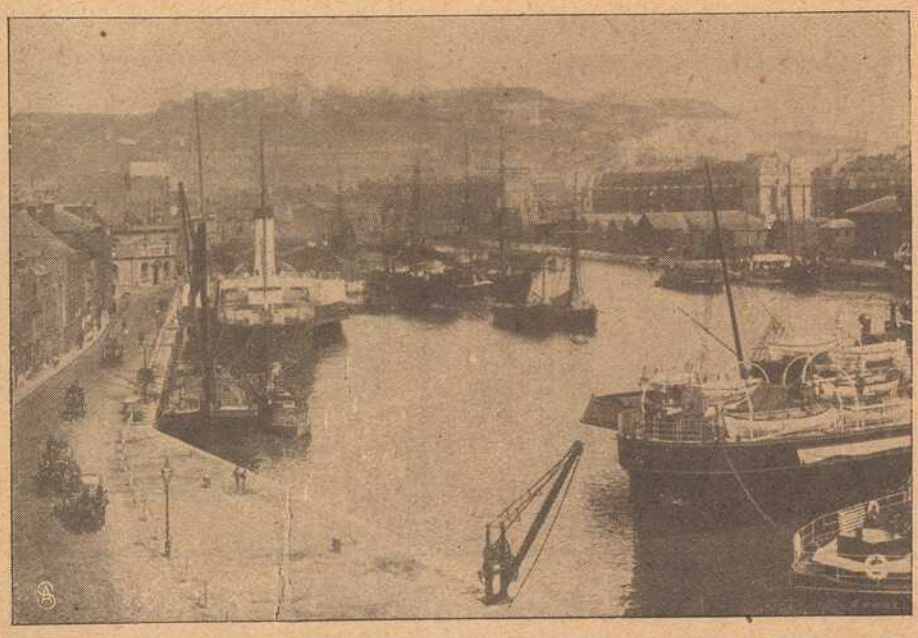
Ungefähr acht Tage darnach wurde bei ihrem Vater getanzt. Murai war auch geladen und kam, da schon die meisten zugegen waren und der Tanz bereits begonnen hatte. Er schaute zu, und da man sich zum zweiten Tanze zusammengestellt hatte, ging er gegen Brigitta hin und bat sie mit bescheidener Stimme um einen Tanz. Sie sagte, daß sie nie tanzen gelernt habe. Er verbeugte sich und mischte sich wieder unter die Zuschauer. Später sah man ihn tanzen. Brigitta setzte sich hinter einem Tische auf ein Sofa und sah dem Treiben zu. Murai sprach mit verschiedenen Mädchen, tanzte und scherzte mit ihnen. Er war an diesem Abende besonders lieb und verbindlich gewesen. Endlich war die Unterhaltung aus, man zerstreute sich nach allen Richtungen, um seine Behausung zu suchen. Als Brigitta in ihr Schlafgemach gekommen war, das sie mit vielen Bitten und Trotzen ihren Eltern abgerungen hatte, daß sie es allein bewohnen durfte, und als sie sich dort entkleidete, schoß sie im Vorbeistreifen einen Blick in den Spiegel und sah die braune Stirne durch denselben gleiten und die rabenschwarze Locke, die sich um die Stirne schlang. Dann ging sie, da sie weder beim Anziehen noch beim Ausziehen ein Dienstmädchen um sich litt, gegen ihr Bett, deckte es selber ab, schlug die schneeweißen Linnen von ihrem Lager, das sie sich immer sehr hart machen ließ, zurück, legte sich darauf, tat den schlanken Arm unter ihr Haupt und schaute mit den schlaflosen Augen gegen die Decke des Zimmers.

Als nun in der Folge öfters Gesellschaften waren und Brigitta denselben beiwohnte, wurde sie wieder von Murai bemerkt, sie wurde von ihm sehr ehrfurchtsvoll gegrüßt, und wenn sie ging, brachte er ihr das Tuch, und wenn sie fort war, hörte man auch gleich darauf seinen Wagen unten rollen, der ihn nach Hause führte.

Dies dauerte längere Zeit.

Einmal war sie wieder bei dem Oheime, und da sie wegen der großen Hitze, die in dem Saale herrschte, auf den Balkon, dessen Türen immer offen standen, hinausgetreten war und dichte Nacht um sie lag: vernahm sie seinen Tritt zu ihr und sah dann auch in der Dunkelheit, daß er sich neben sie stellte. Er sprach nichts als gewöhnliche Dinge, aber wenn man auf seine Stimme horchte, so war es, als sei etwas Furchtsames in derselben. Er lobte die Nacht und sagte, daß man ihr unrecht tue, wenn man sie schelte, da sie doch so schön und milde sei, sie allein umhülle, sänftige und beruhige das Herz. Dann schwieg er, und sie schwieg auch. Als sie wieder in das Zimmer getreten war, ging er auch hinein und stand lange an einem Fenster.

Da Brigitta in dieser Nacht zu Hause angelangt war, da sie sich in ihr Zimmer begeben hatte und den Putzflitter Stück um Stück von dem Leibe nahm, trat sie im Nachtgewande vor den Spiegel und sah lange, lange hinein. Es kamen ihr Tränen in die Augen, die nicht versiegten, sondern mehreren Platz machten, die hervordrangen und herabrannen. Es waren die ersten Seelentränen in ihrem ganzen Leben gewesen. Sie weinte immer mehr und immer heftiger, es war, als müßte sie das ganze versäumte Leben nachholen, und als müßte ihr um vieles leichter werden, wenn sie das Herz herausgeweint hätte. Sie war in die Knie gesunken, wie sie es öfters zu tun gewohnt war, und saß auf ihren eigenen Füßen. Auf dem Boden neben ihr lag zufällig ein Bildchen, es war ein Kinderbildchen, auf dem dargestellt war, wie sich ein Bruder für den



Blick auf den Hafen von Dover.

anderen opfere. Dieses Bildchen drückte sie an ihre Lippen, daß es zerknittert und naß wurde.

Da endlich die Quellen nachgelassen hatten und die Kerzen herabgebrannt waren, saß sie noch auf der Erde vor dem Spiegeltische, gleichsam wie ein ausgeweintes Kind, und sann. Es lagen die Hände in dem Schoße, die Schleifen und Krausen des Nachtgewandes waren feucht und hingen ohne Schönheit um den keuschen Busen. Sie ward stiller und unbeweglicher. Endlich schöpfte sie ein paarmal frischen Atem, fuhr mit der flachen Hand über die Augenwimpern und ging zu Bette. Als sie lag und die Nachtlampe, die sie nach ausgelöschten Kerzen hinter einen kleinen Schirm gestellt hatte, düster brannte, sagte sie noch die Worte: „Es ist ja nicht möglich, es ist ja nicht möglich!"

Dann entschlummerte sie.

Als sie in der Zukunft wieder mit Murai zusammenkam, war es wie früher: er zeichnete sie nur noch mehr aus, aber sonst war sein Benehmen scheu, fast zaghaft. Er redete beinahe nichts mit ihr. Sie selber tat ihm keinen einzigen, auch nicht den kleinsten Schritt entgegen.

Als sich nach einiger Zeit wieder einmal eine Gelegenheit ergab, mit ihr allein zu sprechen, deren manche früher schon ungenützt vorübergegangen waren, nahm er sich den Mut, er redete sie an und sagte, daß ihm erscheine, daß sie ihm abgeneigt sein — und wenn dies so wäre, so habe er die einzige Bitte, sie möchte ihn doch kennen lernen, vielleicht sei er doch ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwert, vielleicht habe er Eigenschaften oder könne sich dieselben erwerben, die ihm ihre Hochachtung gewännen, wenn auch nichts, das er noch heiliger wünschte.

„Nicht abgeneigt, Murai", antwortete sie, „o nein, nicht abgeneigt; aber ich habe auch eine Bitte an Sie: tun Sie es nicht, tun Sie es nicht, werben Sie nicht um mich, Sie würden es bereuen."

„Warum denn, Brigitta, warum denn?"

„Weil ich", antwortete sie leise, „keine andere Liebe fordern kann als die allerhöchste. Ich weiß, daß ich häßlich bin, darum würde ich eine höhere Liebe fordern als das schönste Mädchen dieser Erde. Ich weiß es nicht, wie hoch, aber mir ist, als sollte sie ohne Maß und Ende sein. Sehn Sie — da nun dies unmöglich ist, so werben Sie nicht um mich. Sie sind der einzige, der darnach fragte, ob ich auch ein Herz habe; gegen Sie kann ich nicht falsch sein."

Sie hätte vielleicht noch mehr gesagt, wenn nicht Leute herzugekommen wären; aber ihre Lippe bebte vor Schmerz.

Daß Murais Herz durch diese Worte nicht beschwichtigt, sondern nur noch mehr entflammt wurde, begreift sich. Wie einen Engel des Lichtes verehrte er sie, er blieb zurückgezogen, sein Auge ging an den größten Schönheiten, die ihn umringten, vorüber, das ihre mit sanfter Bitte zu suchen. So war es unabänderlich fort. Auch an ihr begann nun die dunkle Macht und die Größe des Gefühles in der verarmten Seele zu zittern. An beiden erschien es offen. Die Umgebungen begannen das Unglaubliche zu ahnen, und man erstaunte unverhohlen. Murai legte seine Seele entschieden vor dem Angesichte aller Welt dar. Eines Tages, in einem einsamen Zimmer, da die Musik, zu deren Anhörung man zusammengekommen war, von ferne her erscholl, da er vor ihr stand und nichts redete, da er ihre Hand faßte, sie sanft gegen sich ziehend, widerstand sie nicht, und da er sein Angesicht immer mehr gegen sie neigte und sie seine Lippen plötzlich auf den ihrigen empfand, drückte sie süß entgegen. Sie hatte noch nie einen Kuß gefühlt, da sie selbst von ihrer Mutter und ihren Schwestern nie geküßt worden war — und Murai hat nach vielen Jahren einmal gesagt, daß er nie mehr eine solche reine Freude erlebt habe als damals, da er zum ersten Male diese vereinsamten, unberührten Lippen auf seinem Munde empfand.

Der Vorhang zwischen den beiden war nun zerrissen, und das Schicksal ging seine Wege. In wenigen Tagen war Brigitta die erklärte Braut des gefeierten Mannes, die Eltern beider Teile hatten eingewilligt. Es wurde nun ein freundlicher Umgang. Aus dem tiefen Herzen des bisher unbekannten Mädchens ging ein warmes Dasein hervor, anfangs unscheinbar und unbedeutend, dann in reicher, heiterer Entwicklung. Der Instinkt, der den Mann an dieses Weib gezogen, hatte ihn nicht getäuscht. Sie war stark und keusch wie kein anderes Weib. Weil sie ihr Herz nicht durch Liebesgedanken und Liebeslieder vor der Zeit entkräftet hatte, wehte der Odem eines ungeschwächten Lebens in seine Seele. Auch ihr Umgang war reizend. Weil sie stets allein gewesen war, hatte sie auch allein ihre Welt gebaut, und er wurde in ein neues, merkwürdiges, nur ihr angehörendes Reich eingeführt. Wie sich dann ihr Wesen vor ihm entfaltete, erkannte er zu allem noch ihr inniges und heißes Lieben, das wie ein goldner Strom in vollen Ufern quoll, in vollen, aber auch in einsamen; denn wie das Herz der andern Menschen zwischen eine halbe Welt geteilt ist, war das ihre beisammen geblieben, und da es nur ein einziger erkannt hat, war es nun auch Eigentum dieses einzigen. Er lebte so in Freude und Gehobenheit die Tage des Brautstandes durch.

Es ging die Zeit mit rosenfarbnen Flügeln und in ihr das Geschick mit seinen dunkeln Schwingen.

Der Vermählungstag war endlich gekommen. Murai hatte seine schweigende Braut, da die heilige Handlung vorüber war, auf der Schwelle der Kirche in die Arme geschlossen, sie dann in seinen Wagen gehoben und in seine Wohnung geführt, die er, da die jungen Leute beschlossen hatten, in der Stadt zu bleiben, aus dem Reichtume seines Vaters, der ihm alles Ersparte zur Verfügung stellte, auf das schönste und glänzendste hatte einrichten lassen. Murais Vater war zur Vermählung von seinem Landsitze, den er zum bleibenden Aufenthaltsorte gewählt hatte, hereingekommen. Seine Mutter konnte leider die Freude nicht teilen; denn sie war schon längst gestorben. Von Seite der Braut waren Vater und Mutter, dann die Schwestern, der Oheim und mehrere nahe Verwandte zugegen. Murai, sowie Brigittas Vater, hatte gewollt, daß der Tag öffentlich und mit großem Glanze gefeiert werde, und so war er auch vorübergegangen.

Als sich endlich die letzten Gäste entfernt hatten, führte Murai seine Gattin durch eine Reihe beleuchteter Zimmer, da sie sich bisher immer mit einem hatte begnügen müssen, bis in das Wohngemach zurück. Dort saßen sie noch, und er sagte die Worte: „Wie gut und herrlich ist alles abgegangen, und wie schön hat es sich erfüllt. Brigitta! Ich habe dich erkannt. Da ich dich das erstemal sah, wußte ich schon, daß mir dieses Weib nicht gleichgültig bleiben werde; aber ich erkannte noch nicht, werde ich dich unendlich lieben oder unendlich hassen müssen. Wie glücklich ist es gekommen, daß es die Liebe ward!"

Brigitta sagte nichts, sie hielt ihn an der

Der tapfere Verteidiger von Przemysl,
General von Kusmanek,
kehrte nach dreijähriger Gefangenschaft in die Heimat zurück.

Hand und ließ die glänzenden Augen in sanfter Ruhe durch das Zimmer blicken.

Dann befahlen sie, daß die Reste des Festes weggeräumt würden, daß die Menge der überflüssigen Lichter ausgetan und die Festgemächer eine gewöhnliche Wohnung würden. Dies geschah; die Diener begaben sich in ihre Zimmer, und auf die neue Wohnung und auf die neue Familie, die aus zweien bestand und erst einige Stunden alt war, senkte sich die erste Nacht hernieder.

Von nun an lebten sie in ihrer Wohnung fort. So wie sie, da sie sich kennen gelernt hatten, nur in Gesellschaften zusammengetroffen waren, und so wie sie im Brautstande nur immer öffentlich erschienen waren, so blieben sie nun immer zu Hause. Sie dachten nicht, daß etwas Aeußerliches zu ihrem Glücke erforderlich sei. Obgleich die Wohnung im allgemeinen mit allem versehen war, was ihr nur immer not tat, so blieb doch im einzelnen noch so vieles zu verbessern und zu verschönern übrig. Sie klügelten dieses heraus, sie überlegten, was man dort und da noch anbringen könnte, gingen einander mit Rat und Tat an die Hand, daß sich der Raum immer mehr und mehr und reiner ordnete und die Eintretenden mit klarer Wohnlichkeit und einfacher Schönheit empfing.

Ueber Jahresfrist gebar sie ihm einen Sohn, und dieses neue Wunder hielt sie wieder und noch mehr zu Hause. Brigitta pflegte ihr Kind, Murai versah seine Geschäfte; denn der Vater hatte ihm einen Teil der Güter abgetreten, und diese verwaltete er von der Stadt aus. Dies machte manche Umwege nötig und häufte manche Dinge, die sonst zu entraten gewesen wären.

(Fortsetzung folgt.)

Wohl dem, der sich zur Treue gewöhnt im geringsten Geschäfte; der in allem sich gut, wohlwollend erweist und vernünftig, und dessen Zweck es ist, durch alles sich selbst zu veredeln!

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8 Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59. Laden Theaterstrasse 2 Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733 Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art

sowie auch **Grammophone** und **automatische Spielwerke** repariert fachgemäß u. preiswert **Leonh. Schneider,** Büttnergasse Nr. 14.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute rankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Restaurant Florian Michels, Marktplatz 11. Kaffee, Bäckerei, Weinstube.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte) — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik—Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Kiler, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, J. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

F. A. Roeder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am **Bahnhof.**

Inh.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Odeon-Theater Würzburg.

Einziges erstklass. Variété-Theater am Platze.

Winterspielzeit: 1. September bis 30. April. Variété. Wirtschaftsbetrieb.

Direktion: Karl Drexler.

Sommerspielzeit: 1. Mai bis 31. Aug. Gastspiel namh. Theater-Truppen. Rauchen gestattet

Zur Zeit täglich abends 8 Uhr

Großer vornehmer Familien-Variété-Spielplan.

Reichhaltig! Lustig! Interessant! Dezent!

Trotz der Kriegsschwierigkeiten stets das Beste vom Besten.

Kleine Preise.

Eigene Hauskapelle. Jeden 1. u. 16. vollständig neuer Spielplan.

An Sonn- und Feiertagen

2 Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr (bedeutend ermäßigte Preise.) Abends 8 Uhr (bekannte Preise)

Nach der Vorstellung Konzert und Vorträge

Odeon-Café. **Eintritt frei** Odeon-Café.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel

für

Schweine

Futterkalk

u. s. w.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Karbidsparlampe

automat. regulierbar, gesetzl. gesch. **Sensation. Erfind.** Für Stadt und Land unentb. Helles, ruhiges Licht. Leicht bedienbar, gefahrlos. **Tücht. Vertret.** allerorts gesucht. Näheres Franz-Ludwigstr. 7½

Stelzenmüller, Ingenieur,

Betrieb: **Semmelstrasse 26.**

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, Würzburg.

Telephon-Ruf 106.

Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.

Fahrräder

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG **Fahrrad-Müller** **Eichhornstr. 20**

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Vorteile

bietet ein

provisionsfreies Scheck-Konto

bei der

Bayerischen Handelsbank Filiale

vorm. Rich. Kirchner

Würzburg, Eichhornstraßen-Ecke

Martinstraße 7 und 9.

(Auskünfte werden dort jederzeit gerne erteilt).

Hamburger Engros-Lager

Emil Löser & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen.**

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Vorsichtige Hausfrauen

kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf

nicht gedeckt werden kann.

Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,

sterilisiere jetzt noch einmal mit

Wälsung-Ringen,

um die **= Haltbarkeit =** der Nahrungsmittel zu sichern.

Rudolf Winkler,

Brücknerstr. 5. ◆ Telephon 825.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant

Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Würzburger

Möbel-Haus L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. = Vorzügliche Empfehlungen.
= 1860 Geschäftsgründung 1860. =

Elastische und biegsame

Holz-Sohle

Beste Kriegssohle.

Sohlerei in eigener Werkstätte.

Speiers Schuhwarenhaus

Schönbornstrasse 2.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 10 | Würzburg, 10. März 1918 | 6. Jahrgang.

Fränkische Kriegshelden.

Aloys Büchs.

Georg Michael Kümmet,
Inhaber des Militär-Verdienst-Kreuzes mit Schwertern
und des Eisernen Kreuzes.

Hans Klühspies.

Aloys Büchs, aktiv im kgl. bayerischen 8. Infanterie-Regiment, geboren am 19. Mai 1893 zu Niederlauer, starb auf dem Felde der Ehre am 24. Juni 1916 bei St. Mihiel. — **Georg Michael Kümmet,** Gefreiter im kgl. bayerischen 8. Infanterie-Regiment, Inhaber des Militär-Verdienstkreuzes mit Schwertern und des Eisernen Kreuzes, geboren am 8. Februar 1894 zu Bolzhausen, starb den Heldentod nach 30monatlicher Pflichterfüllung am 2. September 1917 in Rußland. — **Hans Klühspies,** Sohn des Zugführers Sigismund Klühspies von Würzburg, Unteroffizier in einem Feldartillerie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes, starb den Heldentod nach 3jähriger treuester Pflichterfüllung am 8. Oktober 1917.

Die Hexe vom Triesnerberg.

(Fortsetzung.) Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen von Marianne Maidorf. Nachdruck verboten.

8. Kapitel.

Die Stina hatte schwarze Gedanken.

Als sie von Anna Stöß hörte, daß der Aloys krank und das Gretli hin nach Malbun gegangen sei, um ihn gesund zu pflegen, wurde sie unruhig.

Das Gretli beim Aloys?

Die Stina hatte den ganzen Tag gesungen und gelacht, daß es selbst der sonst sehr duldsamen Barbara zu viel wurde.

„Hör' doch auf mit dem ewigen Getue," sagte die und hielt sich die Ohren zu. „Was zuviel ist, ist zuviel. Und es hat noch nie ein gutes End' genommen, wenn eins immer nur den Kopf nach dem Singen und Lachen stehen hat."

Da hatte die Stina die Lippen spöttisch aufgeworfen.

„Was das Ende ist, Base? Wißt Ihr's nicht? Hochzeit ist's, und gar mit dem schmuckſten Burschen im Dorfe. Das ist das End', Base."

Und sie sang und lachte nur noch lauter und tat noch übermütiger als sonst.

Nun war das alles auf einmal vorbei. Der Aloys krank, das Gretli bei ihm; das wirbelte ihr wie toll durch das Gehirn; da lernte sie alle Qualen der Eifersucht kennen. Zwar reckte sie ihre üppige Gestalt und sah voll Stolz an ihr herunter, die konnte doch der Aloys unmöglich verschmähen, um sich dagegen an das schmächtige Ding, das Gretli, zu hängen; das war ja nicht denkbar; so viel gesunden Menschenverstand und so viel Schönheitsgefühl traute sie dem Aloys doch wohl zu, daß er mit seinen gesunden Augen sah, wo Schönheit und Kraft steckte. Pah, was war das Gretli mit der schmächtigen Gestalt und dem bleichen Gesicht neben ihr? Das einzige Schöne an dem kleinen Ding waren die Augen, die großen, schwarzen Augen, das gestand sie schon ein. Aber ob der Aloys denn über den Augen alles andere vergaß?

Pah, nicht zu denken wär' es gewesen!

Dennoch wurde sie die geheime Angst nicht los.

Da steckte sie sich hinter Jos Rüdi.

„Vater, ihr habt es gehört, auf Malbun ist der Aloys krank; da wäre es an der Zeit, daß ihr einmal schauen gingt, wie es um ihn steht. Das ist nicht mehr wie Christenpflicht."

Jos Rüdi blinzelte mit den Augen und sah seine große, stattliche Tochter mit verschmitztem Lachen im Gesicht an.

„Nur Christenpflicht, Stina?" Meinst du wirklich, nur aus Christenpflicht sollt' ich nach dem Aloys schauen?"

Sie versetzte ihm einen leichten Schlag und drehte ihm den Rücken zu.

„Hahahaha, Christenpflicht!" lachte der Jos, denn er war gutgelaunt, und das Getue mit dem Mädchen machte ihm obendrein Spaß. Wie die doch schon eine Sorge um den Liebsten hatte! Aber ihm wollte sie weiß machen, daß es Christenpflicht sei, nach dem Aloys zu sehen.

„Hahahaha, Christenpflicht!"

Aber die Sache wär' zu überlegen. Schaden könnt' es immerhin nicht, wenn er sich mal auf Malbun sehen ließe und auch so hinten herum zu erfahren suchte, ob der Jakob Stöß auch seine Sach' bei dem Buben richtig angefangen hätte. Und was der für ein Gesicht dazu machte, der Aloys?"

„Du, Stina, ich mein', ich geh' wirklich nach Malbun und seh' nach dem Aloys."

Da war die Stina zufrieden.

Auf dem Triesnerberg hatte man nichts von dem Unwetter, das in der Nacht über Malbun hereingebrochen war, wahrgenommen. Dieser Nacht folgte ein klarer, schöner Wintermorgen.

Schon frühzeitig machte sich Jos Rüdi auf den Weg nach Malbun, um sein Vorhaben, den kranken Aloys zu besuchen, auszuführen. Lange noch sah ihm die Stina nach; ihr Herz war heute morgen ein klein wenig ruhiger. Sie schlug sich die schwarzen Gedanken aus dem Kopfe; es konnte nicht sein, das, was sie von dem Burschen und dem Gretli dachte; so dumm würde der Bub nicht sein, daß er sich an so eine hing, die nichts hatte, nicht einmal einen ehrlichen Namen. Um das Kranksein des Aloys grämte sie sich nicht allzuviel; sie war selbst eine kerngesunde, derbe Natur, die nicht begreifen konnte, daß jemand so schwächlich sein und krank werden könne. Was sollte das auch viel sein mit dem Kranksein des Aloys? Ein Husten? Nun, die Männerleut machen um ein bischen Husten gleich einen Spektakel; das ist dann nur halb so schlimm, da brauchte man noch lange nicht ans Sterben zu denken.

Rüstig schritt Jos Rüdi durch den Wintermorgen. Der Weg durch den Schnee wurde ihm jedoch saurer, als er gedacht hatte. Er war von gedrungener Gestalt; einen Hals hatte er kaum; wenigstens sah es aus, als wenn der dicke Kopf nur direkt auf den Schultern säße. Das machte ihn natürlich kurzatmig, so daß er leicht ins Keuchen kam. Dann fühlte er auch seine Jahre umso mehr, und daß er nicht einer der Jüngsten mehr war.

Sein Hirn war voller Pläne; die drehten sich all' um den Aloys und seine Heirat mit der Stina. Die zwei sollten es einmal gut haben, die reichsten Bauern auf dem Triesnerberg sollten sie werden, so wahr er Jos Rudi hieß und sein Lebtag tüchtig geschafft hatte.

Er hatte schon ein tüchtiges Stück Weges hinter sich und kam ins Saminatal langsam bergab. Da gewahrte er plötzlich eine kleine Mädchengestalt, die mit gesenktem Kopf geradenwegs ihm entgegenkam.

„Hollah, das ist ja das Gretli," sagte er. „Da ist es mit der Krankheit aus beim Aloys, und alle Sorg' rein für nichts."

Das Mädchen hatte ihn jetzt auch erkannt und strebte nun noch eiliger näher.

„Grüß Gott, Bauer Rüdi!"

„Grüß Gott, Gretli! Bist auf dem Heimweg? Der Aloys wieder gesund? Alles in der Ordnung auf Malbun?"

Breitspurig, keuchend stand der Bauer vor dem Gretli, das scheu zu ihm aufblickte. Sie schüttelte den Kopf langsam und sagte dann leise:

„Der Aloys ist soweit wieder gesund, Bauer Rüdi."

Und du, warum läßt du den Kopf so hängen, he?"

„Ich sollt' zu euch, Bauer Rüdi, und zum Bauer Stöß und euch vom Aloys vermelden, daß in der Nacht ein Wetter über Malbun gekommen ist."

„Jesses —" dem Jos entfuhr ein greulicher Fluch. „Hat es was angerichtet, das Wetter?"

„Es ist, wie ihr denkt, Bauer; das Dach vom Stall ist arg zerstört und, Bauer —".

„Was, noch mehr?"

„Ein Stier ist verendet, vom Geröll überschüttet."

Da fluchte der Bauer noch mehr; das Gretli kriegte Angst und wäre am liebsten weit, weit fortgelaufen. Sie tat aber tapfer und berichtete weiter mit zitternder Stimme, wobei ihr die schrecklichen Vorkommnisse der Nacht wieder vor Augen traten:

„Es war ein grausiges Unwetter, Bauer, fast daß man hätte glauben sollen, daß keins am Leben geblieben wär'. Und der Sepp sagt, daß er den Keres in den schwarzen Wolken zwischen all den Blitzen und Hageln gesehen hat."

Da bekreuzte sich auch der Bauer dreimal rasch hintereinander.

„Der Keres? Jesus, Maria und Josef, der Keres?"

„Der Sepp sagt so."

Nun hatte es der Bauer eilig. Aber ein Gedanke kam ihm.

„Sag' dem Jakob Stöß, er braucht heute nicht zu kommen. Ich schaue erst nach, was zu schaffen ist, komm dann wieder heim und geb ihm Bescheid darüber. Wenn die Sach mit dem Dach schlimm ist, werden leicht morgen noch mehr Leut' zur Hilfe sein."

Dann stapfte er eilig davon.

Auch das Mädchen setzte seinen Weg fort: tief in Gedanken verloren, den Kopf gesenkt arbeitete sie sich durch den Schnee. Wie schwer war ihr das Herz!

Alle Seligkeit, die sie in der Nacht, als ihr der Aloys seine Liebe gestand, gekostet, war an dem heutigen Morgen wie weggeweht. Ganz wund war ihr das Herz auf einmal. Wie hatte sie sich nur so dem Glücke hingeben können? Der Aloys heiratet doch die Stina, die schöne, üppige, wohlhabende Stina; das war doch eine fertige Sache, die von dem Jos und von dem Jakob Stöß und seiner Anna längst in Ordnung gebracht war.

Oder vielleicht nicht?

Aber ja, der Bauer, der Vater vom Aloys, war doch eigens dafür nach Malbun gestapft, um es dem Aloys zu sagen. Hatte der eine verneinende Antwort heimgebracht? Nein, gar keine solche.

Die Sache war doch in der Ordnung.

Es paßte doch alles so gut zusammen; des Jos Rüdi Aecker und Felder und Weiden, sein Hof und sein Vieh, und des Jakob Stöß ganzer Wohlstand; das kam alles zusammen; und der Aloys und die Stina werden Bauer und Bäuerin in dem großen Wohlstand. Die Stina hatte den Burschen ja auch gern; hatte sie nicht ihre heißen Augen gesehen und ihre begehrlichen Blicke? Die Anna Stöß, die Bäuerin, und auch der Bauer, nun, der letztere nicht so gar arg, die taten schon immer, als wenn die Stina ihre Tochter sei.

Aber der Aloys?

Das Herz krampfte sich Gretli zusammen, und ganz heiß stieg es ihr in die Augen.

Der Aloys? Ja, wie sollte sie nun meinen? Der hatte ihr gesagt, daß er sie liebe, nur ganz allein sie, und daß er mit ihr sterben wolle. Sie hatte ihm geglaubt, hatte so selig in seinen Armen gelegen und gewünscht, daß nun der Tod kommen solle.

Aber der war nicht gekommen. Sie lebten beide, sie und der Aloys; sie hatten nicht wieder von Liebe gesprochen, aber die Augen des Aloys, die sagten ihr genug, sein Blick, der gute, treue, liebe Blick! Ein ganzer Himmel hatte darin gelegen!

Der Aloys liebte nur sie, das gestand sie sich mit unendlicher Freude, und sie? Nun, hatte sie wohl jemals einen andern Gedanken gehabt als den an Aloys?

Aber es konnte nicht sein, es durfte nicht sein! Sie konnte des Aloys Weib nicht werden, der mußte die Stina heiraten, das war eine beschlossene Sache!

Was würden der Bauer und die Bäuerin sagen, wenn der Aloys jetzt mit ihr, dem armen Gretli, vor sie hinträte und sagte: „Ich heirate die Stina nicht; das Gretli wird mein Weib!"

Die würden schöne Augen machen und gehörig wettern; sie waren wohl immer so gut zu ihr, der armen Waise gewesen, o, so gut; aber sie hatten doch nicht vergessen, daß sie das Kind der eheverlassenen Lucia, der „Hexe" war. Aber gut zu sein zu einem solch armen Waislein und es als des Sohnes Weib ansehen, das ist ein himmelweiter Unterschied; nein, nein, weder der Bauer noch die Bäuerin konnten damit einverstanden sein, daß sie des Aloys Weib würde, mochten sie auch immerhin sie, das arme Gretli, sonst von ganzem Herzen gern haben und ihm nur alles Gute, was ihm das Erdenleben zu geben hat, wünschen.

Dem Mädchen wurde es ganz wund und weh ums Herz, je mehr es über die Sache grübelte. Und doch kam ihr auch immer wieder der jubelnde Gedanke zum Bewußtsein: „Der Aloys liebt mich, nur mich ganz allein; er hat es gesagt, der lügt nicht, und seine treuen, guten Augen, die lügen nicht!"

Dann zog Seligkeit in Gretlis Herz und verscheuchte für eine kurze Spanne Zeit alle Qual und alle Sorge daraus; dann war sie ganz stolz, daß der Aloys sie, das arme kleine Ding, liebte, was sie ja selbst im Traume nicht einmal zu hoffen gewagt hatte. Das war so süß, dies Gefühl, sich geliebt zu wissen. Und wenn sie auch niemals des Aloys Weib werden konnte, denn der mußte ja die Stina heiraten, so hatte sie doch seine Liebe besessen.

Am besten wär' es, sie ginge weit, weit fort vom Triesnerberg, daß der Aloys sie niemals wiedersehen würde. Aber wohin sollte ein armes, elternloses Mädchen, wie sie, die keine Verwandten und Bekannten hatte, wohl seinen Fuß hinsetzen und sich sein Brot verdienen? Im Tale sah es bös aus, den ganzen Rhein entlang wimmelte es von fremden, rohen Kriegsscharen. Und noch weiter gehen, gar über den Rhein in das Appenzellerland, jetzt zur rauhen Winterszeit, Tag und Nacht laufen, kein Obdach haben, kein Brot, und vielleicht gar nirgends Arbeit bekommen?

Dem Mädchen schauderte es. Bilder längst, längst vergangener Tage stiegen vor ihrer Seele auf. Sie sah sich als kleines Ding an der Hand der Mutter von Dorf zu Dorf ziehen, von der Ebene auf die Berge, vom Berg wieder ins Tal, weite, weite Strecken wandernd, die Füße wund, der Hunger so groß, und die Menschen all, an deren Häuser sie anklopften und um Gotteswillen um Arbeit und ein Stücklein Brot anhielten, so hart, so gleichgültig gegen fremde Not.

Bis die halbverzweifelte Mutter mit dem vor Hunger weinenden Kinde beim Jakob Stöß anklopfte — —

Nein, nein, um Gotteswillen nicht, so etwas gar Grausames noch einmal durchmachen und gar allein, ganz allein und verlassen?

Wie wurde dem Gretli das Herz schwer und schwerer. Heiße Tränen tropften aus den großen Augen, in denen sich das ganze Leid der jungen Seele wiederspiegelte. Das war nun ihr junges Liebesglück, das kaum daß es begonnen hatte, ihr schon Leid und Weh brachte, das ihr junges Herz seufzen machte, wie unter einer schweren Bürde.

Jos Rüdi kraute sich den Kopf nicht wenig, als er sah, wie das Unwetter auf Malbun gehaust hatte; das war ja noch schlimmer, als wie er es sich vorgestellt hatte.

Schweißtriefend kam er an der Unglücksstätte an und übersah mit einem Blick das ganze Bild der Zerstörung.

Der Aloys war mit dem Sepp schon tüchtig am Schaffen; seine Krankheit achtete er überhaupt nicht mehr, dazu hatte er keine Zeit; gottlob fühlte er sich auch heute morgen ziemlich frisch, und die harte Arbeit tat ihm gut, das merkte er.

Als er den Bauer sah, sprang er von dem niedrigen Dache des Stalles, auf dem er schon rüstig am Ausbessern war, herunter.

„Das sieht böse aus hier, Rüdi, nicht? Meine Schuld ist es nicht, daß ihr euer Eigentum so wiedersehet, das dürft ihr glauben; das hat unser Herrgott geschickt, Bauer."

„Laß mir den Herrgott aus dem Spiel, Bub; der Satan ist es gewesen, der hat den Keres aufgehetzt, daß der das Unwetter anrichte", fluchte Jos Rüdi und spuckte in weitem Bogen aus.

„Ich glaub' nicht dran, an den Keres schon nimmer," gab der Bursche ernst zur Antwort.

„Aber gesehen hab' ich ihn," meldete sich der Sepp und tat gar wichtig; sein Gesicht drückte noch jetzt in der Erinnerung an die ausgestandene Angst einen gewaltigen Schrecken aus. Die struppigen, goldgelben Haare standen noch mehr als sonst zu Berge.

„Einerlei, ob so oder so; der Schaden ist da, der ganze Nutzen vom Winter hin."

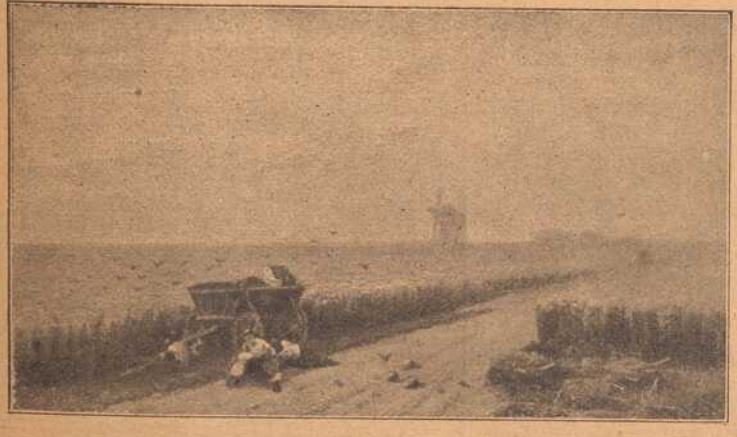
Jos Rüdi fluchte noch einmal kräftig.

Nachher freute er sich aber im stillen, als er des Aloys Fleiß und Kraft sah. Unermüdlich schaffte der, daß ihm der Schweiß auf der Stirne stand. Mit schweren Holzpfählen besserte er das beschädigte Dach aus; das ging ihm ab, als wenn er tagtäglich nichts anderes getan hätte sein Leben lang. Mit kurzem Blick und noch kürzerem Wort leitete er den Sepp; das ging hierhin, dorthin, oben, unten, seitwärts; mit muskulösen, sehnigen Armen wurde geschleppt, gehoben, geklopft, gesägt und gehämmert. Ehe es sich Jos versah, stand auch er mitten im Helfen. Zwar ächzte und stöhnte er noch eine Weile, aber dann vergaß er auch das; er wollte sich doch nicht von den jungen Burschen beschämen lassen.

Kein überflüssiges Wort wurde geredet, nur immerfort geschafft, daß es eine Lust war. Und wie die Arbeit fortschritt! Der Jos sah es mit innerlicher Genugtuung und hatte seine Gedanken bei der Sache.

Das war ein Bub, der Aloys! So ein Prachtmensch, wie man ihn in dem ganzen Ländchen nicht zum zweitenmal finden würde, und auf dem Triesnerberg schon gar nicht. Was mußte der Jakob Stöß stolz sein auf einen solchen Buben! Herrgott, und dieser prächtige Mensch sollte nun auch sein Bub werden, denn wenn der die Stina heiratete, dann war er ja schließlich auch sein Sohn.

Einerlei, das mußte eine Freude werden! Solch ein Bub, wie würd' der erst mal schaffen, wenn er der Bauer auf dem großen Hof wäre, und all das Vieh und der ganze Wohlstand von ihm und dem Jakob Stöß beieinander wär'! Der würde schaffen bei Tag und bei Nacht. Der hatte den Verstand dazu und die Kräfte noch obendrauf, um es im



Aus der Ukraine:

Eines der fruchtbaren endlosen Kornfelder.

Zu den Verhandlungen mit Rumänien:

Der königliche Palast

in Bukarest.

Leben weit zu bringen, dieser Bub da, mit dem hellen Kopf und dem hellen Verstand.

Der Jos rieb sich lachend die Handflächen; da hatte er eine Sach' eingefädelt, die seiner Schlauheit alle Ehre machte. Ja, ja, der Jos, der war nicht so dumm; noch keiner auf dem ganzen Triesnerberg konnte ihm nachsagen, daß er jemals in seinem Leben dumm gewesen sei oder gar vergessen habe, auf seinen eigenen Vorteil bedacht zu sein.

Aber diese Sach' mit der Heirat, das war doch der allergescheiteste Gedanke und der allergescheiteste Plan, den er jemals ausgeklügelt hatte.

Die Stina konnte stolz sein, daß sie den Buben bekam; es war schon recht von ihr, daß sie so verliebt tat und sich um sein Kranksein Sorge machte.

Wenn die nur jetzt sehen könnt', wie der Bursch' seine Kräfte anspannte!

Ja, ja, der wußte, was er wollte, der Aloys! Die Stina, die mochte sich die Hände heimlich vor Freude reiben, die kriegte einen Mann, wie ihn kein anderes Triesnerberger Mädchen kriegen konnte. So dachte der Jos beim fleißigen Schaffen, beim Schwitzen und Aechzen. Der Gedanke, daß ihm ein Strich durch seine schönen Pläne kommen könnte, indem der Aloys die Stina nicht heiraten wolle, der kam ihm überhaupt nicht, bei all seiner Klugheit nicht.

Als die Nachmittagsdämmerung kam, hatten die drei schon eine tüchtige Arbeit hinter sich; das Dach sah nur mehr halb so schlimm aus.

„Noch ein paar Stunden morgen, und alles ist wieder in der Ordnung," sagte der Aloys, putzte sich mit dem Aermel über die schweißige Stirn und sah prüfend, aber auch mit Stolz auf die fertige Arbeit. „Ihr habt auch tüchtig angefaßt, Bauer Rüdi."

„Meinst wirklich so, Aloys?" tat der. „Denkst wohl, daß ich mich von dir beschämen lassen wollt? Oder gar von dem Sepp da? Und daß der Jos Rüdi das Faulenzen für eine Tugend ansehen soll, das hat ihm noch niemand auf dem Triesnerberg nachgesagt, oder meinst vielleicht das Gegenteil, he?"

„Beileibe nicht, Bauer, ich mein' heut' sogar, daß Ihr es noch leicht mit dem Jüngsten aufnehmen könntet," lachte der Aloys begütigend.

„So, meinst wirklich? Hm, aber fühlen tut man doch, daß man alt wird," brummte der andere.

Am Herdfeuer in der Sennhütte wurde Rast gehalten. Der Aloys hatte einen Schmarren gemacht, der mundete nach der anstrengenden Arbeit gar gut; der Sepp schnalzte mit der Zunge beim Essen und warf dabei wehmütige Blicke auf das Leibgericht, das unter dem fleißigen Zulangen der drei Hungrigen kleiner und kleiner wurde.

Dann rüstete der Jos zum Aufbruch.

„Der Abend ist fast vor der Tür und der Weg heimwärts weit. Und morgen schick' ich den Knecht, Aloys, wegen dem Stier; ist auch der Weg für einen Wagen schlecht, ist nichts dran zu ändern, 's muß sein. Der Knecht soll auch schaffen helfen, daß der Stall wieder imstand ist." —

„Kann ich schon leicht allein mit dem Sepp, Bauer."

„Weiß schon, hab's ja gesehen; aber der Knecht soll doch helfen, daß du allein nicht all die Arbeit hast. Bist ja krank gewesen, Aloys."

„Ist schon wieder gut, Bauer."

„Wohl, wohl, freut mich."

Er nickte dem Sepp kurz zu und stapfte durch die niedrige Tür; der Aloys gab ihm das Geleite bis an das Gatter. Noch einmal drehte sich der Jos um und sah mit durchdringenden Augen überall zum Rechten auf seinem Eigentum, das ihm ja so gut gehörte als dem Jakob Stöß.

Am Gatter blieb er stehen, sah dem Aloys voll ins Gesicht, klopfte ihm vertraulich auf die Schulter und sagte mit seinem verschmitzten Lächeln:

„Die Stina hat viel Sorg' um dich gehabt, Bub."

Der Aloys wußte schon, was die Glocke geschlagen hatte; als der Jos den ganzen Tag so liebenswürdig zu ihm gewesen war, da stieg schon gleich der Gedanke in ihm auf:

„Der weiß noch nicht, daß ich die Stina nicht will, der Vater hat's ihm nicht gesagt."

Nun hieß es selbst handeln; nun mußte er sich aus der Sache ziehen, ob gut oder böse. Er tat möglichst gleichgültig und sagte:

„Sooo, hat sie, die Stina? Ist aber unnütze Sorg' gewesen."

Der Jos merkte nichts.

„Ja, viel Sorg' hat sie um dich gehabt, die Stina. Ich mein', das wär' auch recht so; wenn eins den Kopf auf das Heiraten gerichtet hat und der Liebste ist krank, so ist das schon eine Sorg'."

„So will die Stina heiraten?"

Der Jos merkte noch immer nichts. Er tat ganz eifrig.

„Du, Aloys, sei nicht so, so. Die Stina will dich doch heiraten, und der Jakob, dein Vater, und ich, nun wir haben doch unsern Segen dazu gegeben. Ist doch eine schöne Sach' so, und freuen tu' ich mich, daß du der Stina ihr Mann wirst. Und das gibt einen großen Wohlstand, und ihr, die Stina und du, ihr werdet Bauer und Bäuerin, und das die reichsten auf dem Triesnerberg."

„Schlagt Euch die Sach' aus dem Kopf, Bauer Rüdi," sagte der Bursche ruhig.

Der tat auf einmal ganz erstaunt und sah sein Gegenüber mit fragenden Augen an.

„Geh', mach keinen Spaß, Aloys." Er gab ihm einen Seitenstoß.

„Ich mach' keinen Spaß, Bauer."

„Aber so sei doch gescheit, Bub —"

„Bin ich auch," sagte der Bursche ruhig und sah dem kleinen, gedrungenen Mann ernst in das Gesicht. „Die Stina kann ich nicht heiraten."

In dem Gesichte des Jos fing es nun an zu wettern; es zuckte darin.

„Bub, bist nicht gescheit, die Stina willst nicht heiraten?" schrie er heftig, packte den Burschen bei den Schultern und schüttelte ihn derb.

Der machte sich mit einem energischen Rucke los.

„Laßt das, Bauer, und merkt es Euch, ich vertrag' keinen Spaß. Die Stina kann ich nicht heiraten —"

„Das sind meine Sachen, Bauer, die geh'n Euch nichts an. Ich weiß, daß es eine Ehre für mich sein sollt', Euer Sohn und Erbe zu werden; aber ich muß schön dafür danken. Nehmt's nicht bös auf," setzte er treuherzig hinzu, als er sah, daß der Bauer einen gar fürchterlichen Zorn im Gesicht hatte, daß ihm die Adern auf der Stirn fingerdick anschwollen und die Brust vor Aufregung keuchte.

Der schrie aber wie wild und fuchtelte mit den Armen durch die Luft:

„Was, du willst nicht? Du magst die Stina nicht? Verschmähst sie, meine, des Jos Rüdi Tochter? Das schönste und reichste Mädchen im Dorf? Du magst sie nicht, deie Stina?"

Der Zorn übermannte ihn so, daß er alle Herrschaft über sich verlor und nur immerfort drauflos fluchte.

„Hast vielleicht ein anderes im Sinn?" Lauernd hing sein Blick an dem Gesicht des Burschen. Es entging ihm nicht, daß er bei dieser Frage aufzuckte.

„Hast ein anderes im Sinn, he?"

Da kam ihm plötzlich wie der Blitz der Gedanke.

„Vielleicht gar das schmächtige Ding, das Gretli, das Kind der Lucia, die Hexenbrut?"

„Jetzt ist's genug, Bauer, lang genug hab' ich Euer Geschwätz angehört, verstanden? Und ich sag' Euch nochmals, die Stina mag ich nicht und wär' sie selbst die leibhaftige Tochter des Grafen Kaspar von Hohenems! So, nun wißt Ihr's, Bauer Rüdi, und behüt' Euch Gott jetzt auf dem Heimweg!"

Er drehte sich um, ließ den aufgeregten Mann dastehen und ging hocherhobenen Kopfes von dannen, der Sennhütte zu.

Ganz verzerrt war dem Jos das Gesicht vor Wut. Er ballte die Faust hinter dem Davongehenden und zischte dabei:

„Das hast mir nicht umsonst angetan, Aloys Stöß; das sollst du mir büßen, so wahr ich Jos Rüdi heiße."

Dann keuchte er von dannen.

9. Kapitel.

„Base, erzählt doch etwas, es ist so still heute abend," klagte die Stina.

Beide Frauen saßen nach getaner Arbeit in Haus und Hof zur Feierstunde an ihren Spinnrädern. Im Herd prasselte ein lustiges Feuer, die brennenden Holzscheite knisterten und verbreiteten eine wohlige Wärme. Vom Talglicht beleuchtet, machte die große Stube in Jos Rüdis Haus einen gar gemütlichen Eindruck; aber dennoch war es, als gähne ihr aus allen Ecken die Langeweile heraus. Die Barbara hatte schon ein paarmal ganz laut gegähnt; ihr Spinnrad stand oft plötzlich still, denn die Alte ertappte sich immer über dem Nicken; der Kopf sank ihr bis tief auf die Brust.

Sie fuhr aus einem solchen Nicken auf, als die Stina sie anrief, tat ganz verwirrt und gab dem Mädchen einen mächtigen Stoß.

„Was willst, Stina?"

„Erzählt doch was, Base; es ist so still heute abend; der Vater ist auch noch nicht zurück. Wo er nur bleibt?"

„Nun, nun, es wird leicht viel Arbeit auf Malbun sein; hast ja vom Gretli gehört, wie ein Wetter beim Stall und der Hütte gehaust hat."

Die Stina senkte den Kopf und schwieg. Ihr war alles ganz wirr hinter der Stirn. Am Morgen hatte sie am Fenster gestanden und gerade das Gretli zurückkommen sehen. Da war sie mit einem Satz aus dem Hause gesprungen und hatte das Gretli angerufen und in atemloser Hast gefragt, ob der Aloys nun wieder gesund sei? Das Gretli hatte es bejaht, einsilbig, wortkarg, und hatte immer so verlegen und scheu getan. Dann hatte sie auch von dem Unwetter erzählt, aber alles in einem so merkwürdig verlegenen Ton, und ihr Gesichtchen war so tieftraurig dabei gewesen. Und doch hatten die großen, dunkeln Augensterne plötzlich einen solchen Glanz bekommen, ein seliges Leuchten war darüber gegangen, um aber ganz schnell wieder zu verlöschen.

Das ging der Stina den ganzen Tag nicht aus dem Kopfe. Die nachtschwarzen Gedanken waren wieder da, ärger noch als zuvor

und quälten sie wie mit teuflischem Behagen. Es war, als wenn eine boshafte Stimme ihr immerfort in das Ohr geflüstert hätte: „Das Gretli liebt den Aloys, und der Aloys liebt das Gretli, und wer weiß, was beim Unwetter geschehen ist?"

Das narrte und quälte sie und bohrte in ihrem Herzen. Das stolze Siegesbewußtsein, der Stolz auf ihre schöne, kräftige Gestalt war ganz eingeschrumpft, nur die quälenden Zweifel waren geblieben.

Und wie lang, wie entsetzlich lang der Tag war! Wenn doch nun endlich der Vater heimkäme und sie aus seinem Munde endlich hören könnte, daß all ihre bösen Gedanken um ein Nichts gewesen und der Aloys von Herzen gern um Ostern den Verspruch mit ihr machen wolle!

Und doch bangte sie vor dem Kommen des Vaters. Wie, wenn alles Wahrheit? Nicht auszudenken wär' es, nicht auszudenken!

„Base, erzählt etwas!"

Die sonst so redselige Alte sträubte sich heute ein wenig; es lag ihr eine lähmende Müdigkeit in den Gliedern. Aber sie raffte sich doch auf.

„Was willst hören, heute abend?"

„Erzählt was Ihr wollt; nur sprecht, es ist rein nicht zum Aushalten hier."

„Sei nicht so unruhig, Stina, das tut nicht gut."

„Pah, gut oder nicht gut, die Unruhe ist da heut', die steckt mir im Blut und jagt mir durch alle Adern."

„Mädchen, Mädchen!" — warnend erhob die Alte ihren knöchernen Finger und schüttelte den greisen Kopf.

„Erzählt doch, Base; vielleicht daß ich dann Ruhe find'."

„Was willst hören, vom Keres?"

Die Alte tat geheimnisvoll.

„Was hab' ich gesagt vor nicht langer Zeit? Nun ist er dagewesen, der Keres, das Gretli hat's erzählt. Ist's wahr oder nicht?"

„Aber in der Weihnacht war's drum doch nicht," warf das Mädchen ein wenig spöttisch ein.

Die Barbara ließ sich nicht dadurch beirren.

„Einerlei, ob so oder so. Der Keres ist auf Malbun gewesen; der Sepp hat ihn geseh'n. Siehst nun, daß es wahr ist, was die alte Base erzählt? Und daß die Hexen oben auf dem Hahnenspiel ihren Tanzplatz haben und dort gar greuliche Geschichten treiben, das ist auch wahr, oder ich sollt' nicht Barbara heißen. Es gibt gar greulich viel Hexen; aber gut ist's, wenn man sich nicht mit ihnen einläßt und gar nichts mit ihnen zu tun hat. Die aber, die den Angeber machen und solch eine arme Hex' dem Gericht überliefern, die finden keine Ruh' mehr in ihrem Leben und selbst nach dem Tode nicht. Die müssen bis in alle Ewigkeit im Tobel droben in der wilden Lavenaschlucht an dem großen, steinernen Tisch hocken. Das sind die Tobelhocker, hast doch schon von ihnen gehört?"

Die Stina nickte, und ein Frösteln ging ihr über den Rücken.

„Wißt Ihr das sicher, Base?"

Die Barbara tat ganz entrüstet.

„Weißt es besser, Mädchen? Frag sie doch all auf dem Triesnerberg, in Triesen, in Balzers, in Profatscheng, in Vaduz, ob's wahr ist oder nicht?"

„Habt Ihr die Tobelhocker schon gesehen, Base?"

„Gott bewahr' mich davor," rief diese entsetzt und bekreuzte sich. „Aber geseh'n hat sie doch manch einer, der den Mut gehabt hat, in das wilde Wasser hinabzusteigen bis ganz tief, da, wo die Lavenaschlucht am allerengsten und die Finsternis am allergrausigsten ist. Ein großer, runder, steinerner Tisch steht da, und darum hocken die Angeber, die Tobelhocker, stumm wie das Grab. Sie warten auf Erlösung; aber die kommt in alle Ewigkeit nicht, denn es ist ihre Strafe dafür, daß sie den Angeber gemacht und eins als Hexe angeklagt haben. Gott bewahr' uns davor, daß wir jemals den Angeber machen und auch eine solche Straf' abbüßen müssen! Gott bewahr' uns auch davor, daß wir mit Hexen zu tun haben!"

Eine Weile war es ganz still in der Stube.

Sonnenuntergang.

In Gold und Purpur tief verhüllt
Willst du mit deiner Leuchte scheiden,
Und ich, noch ganz von dir erfüllt,
Soll, Sonne, dich nun plötzlich meiden?
Du hast mein Herz mit Lust entzündet,
Du allerschönste Königin,
Wenn mir dein Strahlenantlitz schwindet,
Ist nicht das Leben tot und hin?

O reiche mir noch einen Strahl
Des Lichtes, daß er auf mich falle
Und ich aus diesem Dämmertal
An deiner Hand hinüberwalle!
Laß mich an deinem Hofe weilen,
Als lichte, leichte Wolke nur,
Vor deinem Zuge kündend eilen
Als deines Glanzes schwächste Spur!

Sie geht, ich wende bang mich ab,
Es dünkt die Welt mich eine Kohle;
Was jüngst nur Klarheit wiedergab,
Stäubt, Asche, unter meiner Sohle. —
Doch schau, wie ich gen Osten kehre,
Taucht mir ein neues Wunder auf:
Im rosig milden Nebelmeere
Beginnt der Silbermond den Lauf!

Der nach verlornen Strahlen jagt,
Ist er der Sonne Aehrenleser?
Ist er, bis sie im Osten tagt,
Der goldnen Herrin Reichsverweser?
Ach, unsrer armen Mutter Erde
Ist er ja nur ein Lehenmann?
Und seht, mit glänzender Gebärde
Tut er die Lehnspflicht, wie er kann!

Er trägt das Licht durch Nacht und Grau'n
Getreu auf sanft erhellten Wegen,
Bis wir den Morgen wieder schau'n
Und frisch die Erde taut im Segen.
Die Liebe wird den Ruhm nicht mindern,
Wenn Kleine mit den Kleinern gehn:
Die Sonne selbst samt ihren Kindern
Muß sich um größ're Sterne drehn.

Gottfried Keller.

Mit düstern Augen starrte die Stina in das Herdfeuer; lässig lagen ihre Hände im Schoß.

„Base, glaubt Ihr, daß die Lucia eine Hexe gewesen ist?"

„Um Gotteswillen, Mädchen, tust du eine sonderbare Frag'. Die Lucia? Das Gericht hat's gesagt, also muß es wahr sein. Aber ich, Mädchen," — sie dämpfte ihre fette Stimme zum leisesten Flüsterton herab — „ich, nun, ich glaub' nicht, daß die Lucia eine Hex' gewesen ist. Aber wer kann's wissen? Das ganze Dorf hat's gesagt, und alle haben's geglaubt, und das arme Weib mußt' auf den Scheiterhaufen, ob schuldig oder nicht. Gnade Gott dem, der zuerst die Kund' aufgebracht hat, daß die schwarze Lucia eine Hex' sei! Ich möcht' nicht an seiner Stelle sein!"

„Wißt Ihr nicht, wer der Angeber war?"

Auch die Stina sprach flüsternd und beugte den Kopf näher zu dem Gesicht der Alten.

„Man hat's nicht erfahren. Der eine sagt so, der andere so; die Ursache zu dem Gered' ist ja beim Peter Schaller zu suchen. Stina, ich will dir's nur sagen, dem Peter Schaller trau' ich nicht, dem alten nicht, auch nicht dem jungen. Hüt' dich vor dem da; ich will dich warnen!"

Die Barbara richtete sich kerzengerade auf und gab ihrem Spinnrad wieder einen kräftigen Stoß; ihr Gesicht zeigte einen harten Ausdruck. Wieder war es ganz still in der Stube.

Die Stina saß in tiefes Sinnen verloren auf ihrem niedrigen Schemel; es war ihr so unheimlich zu Mute, die Erzählung der Base hatte auch gerade nicht dazu beigetragen, ihr Gemüt zu erheitern. Die Gedanken arbeiteten wie rasend hinter der Mädchenstirn, die kamen und gingen, böse und gute, aber jene bildeten die Hauptsache.

Wenn doch nur endlich der Vater käme und ihr die Gewißheit brächte, daß alles in Ordnung sei! Wie ihr das Herz heiß schlug! Herrgott, wie sie den Aloys liebte! Der mußte der Ihre werden, und wenn sie die ganze Hölle dafür in Bewegung setzen müßte! Sie liebte den Burschen wie toll, kannte nichts anderes mehr als das heiße Begehren nach ihm; das kannte keinen Einhalt. Und nun kam das rasende Gefühl der Eifersucht und zernagte ihr das Herz, daß sie hätte aufschreien mögen vor Qual.

(Fortsetzung folgt.)

Brigitta. Aus Studien von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Als der Knabe so weit entwickelt war, daß unmittelbare Pflege nicht gar so sehr mehr not tat, als Murai seine Geschäfte schon geordnet und in einen gleichen Gang gebracht hatte, fing er an, seine Gattin häufiger auf öffentliche Plätze, in Gesellschaften, auf Spaz ergänge, in das Schauspiel zu führen, als er es sonst zu tun gewohnt war. Hiebei bemerkte sie, daß er sie vor Leuten noch zarter und noch aufmerksamer behandle als selber zu Hause.

Sie dachte: „jetzt weiß er, was mir fehlt," und hielt das erstickende Herz an sich.

Im nächsten Frühlinge nahm er sie und sein Kind auf eine Reise mit, und da sie gegen den Herbst zurückkamen, schlug er vor, lieber für beständig auf dem Lande, auf einem seiner Güter zu wohnen; denn auf dem Lande sei es doch viel schöner und viel annehmlicher als in der Stadt.

Brigitta folgte ihm auf das Landgut.

Hier fing er an zu wirtschaften und umzuändern und den Rest der Zeit, der ihm übrig war, zum Jagen zu verwenden. Und hier führte ihm das Schicksal ein ganz anderes Weib entgegen, als er es immer zu sehen gewohnt war. Auf einer der einsamen Jagden, die er jetzt häufig tat, wo er nämlich mit seiner Büchse allein durch die Gegend ging oder ritt, hatte er sie erblickt. Als er einmal sein Pferd langsam durch einen Weidebruch ein wenig abwärts leitete, sah er sich plötzlich durch das dichte Gebüsch her zwei Augen gegenüber, erschrocken und schön, wie die einer fremdländischen Gazelle, und neben den grünen Blättern hatte das süßeste Morgenrot der Wangen geglüht. Es war nur ein Augenblick; denn ehe er recht hinsehen konnte, hatte das Wesen, das ebenfalls zu Pferde war und in dem Gebüsche stand, das Pferd gewendet und flog über die Ebene zwischen den leichten Büschen davon.

Es war Gabriele gewesen, die Tochter eines greisen Grafen, der in der Nachbarschaft wohnte, ein wildes Geschöpf, das ihr Vater auf dem Lande erzog, wo er ihr alle und jede Freiheit ließ, weil er meinte, daß sie sich nur so am naturgemäßesten entfalte und nicht zu einer Puppe gerate, wie er sie nicht leiden konnte. Die Schönheit dieser Gabriele war schon weithin berühmt geworden, nur zu Murais Ohren war der Ruf noch nicht gedrungen, weil er bisher nie auf diesem seinem Landgute gewesen war und in letzter Zeit sich auf seiner großen Reise befunden hatte.

Nach mehreren Tagen trafen die beiden schier auf derselben Stelle wieder zusammen und dann öfter und öfter. Sie fragten nicht, wer und woher sie seien, sondern das Mädchen, gleichsam ein Abgrund von Unbefangenheit, scherzte, lachte, neckte ihn und trieb ihn meistens zu kühnem, übermütigen Wettreiten an, wo sie wie ein himmlisches, tolles, glühendes Rätsel neben ihm herflog. Er scherzte mit und ließ sie meistens siegen. Eines Tages aber, als sie, vor Erschöpfung atemlos, nur durch wiederholtes Haschen nach seinem Zügel andeuten konnte, daß sie wolle, daß er halten sollte, und als sie beim Herabheben vom Pferde schmachtend geflüstert hatte, sie sei besiegt — damals, nachdem er ihren Steigbügelriemen, an dem etwas gebrochen war, wiederhergestellt hatte und sie nun verglühend an einem Baumstamme stehen sah — riß er sie plötzlich an sich, preßte sie an sein Herz, und ehe er sehen konnte, ob sie zürne oder frohlocke, sprang er auf sein Pferd und jagte davon. — Es war Uebermut gewesen, aber ein Taumel unbeschreiblichen Entzückens war in jenem Augenblicke in ihm, und vor seiner Seele, wie er heimritt, hing das Bild der sanften Wange, des süßen Atems und der spiegelnden Augen.

Sie hatten sich von da an nicht mehr gesucht, aber da sie sich einmal zufällig auf einen Augenblick in dem Saale eines Nachbars sahen, wurden beider Wangen von einem tiefen Scharlache übergossen.

Murai ging dann auf eine seiner ferneren Besitzungen und änderte dort alle Verhältnisse um, die er vorfand.

Brigittas Herz aber war zu Ende. Es war ein Weltball von Scham in ihrem Busen emporgewachsen, wie sie so schwieg und wie eine schattende Wolke in den Räumen des Hauses herumging. Aber endlich nahm sie das aufgequollene, schreiende Herz gleichsam in ihre Hand und zerdrückte es.

Als er von seinen Umänderungen auf dem entfernten Landgute zurückkam, ging sie in sein Zimmer und trug ihm mit sanften Worten die Scheidung an. Da er heftig erschrak, da er sie bat, da er ihr Vorstellungen machte, sie aber immer dieselben Worte sagte: „Ich habe es dir gesagt, daß es dich reuen wird, ich habe es dir gesagt, daß es dich reuen wird," — sprang er auf, nahm sie bei der Hand und sagte mit inniger Stimme: „Weib, ich hasse dich unaussprechlich, ich hasse dich unaussprechlich!"

Sie sagte kein Wort, sondern sah ihn bloß mit den trockenen, entzündeten Augen an — aber als er nach drei Tagen seine Reisekoffer gepackt und fortgeschickt hatte — als er nun selber in Reisekleidern gegen Abend fortgeritten war: so lag sie, wie einst, da sie die Dichtungen ihres Herzens den Büschen des Gartens zugerufen hatte, auch jetzt vor Schmerz auf dem Teppiche ihres Zimmerbodens, und so heiße Tropfen rannen aus ihren Augen, als müssen sie ihr Gewand, den Teppich und das Getäfel des Bodens durchbrennen — es waren die letzten, die sie dem noch immer Heißgeliebten nachsandte, dann keine mehr. Er ritt indessen auf der finsteren Ebene und hatte hundertmal im Sinne, sich mit der Sattelpistole das siedende Gehirn zu zerschmettern. Er war bei seinem Ritte, da es noch Tag war, an Gabrielen vorübergekommen, sie stand auf dem Balkon ihres Schlosses, aber er hatte nicht hinaufgesehen und war weitergeritten.

Nach einem halben Jahre sandte er die Einwilligung zur Scheidung und trat ihr auch den Knaben ab, war es nun, daß er ihn in ihren Händen besser aufgehoben meinte, war es noch die alte Liebe, die ihr nicht alles rauben wollte, ihr, die nun ganz allein sei, während ihm die weite Welt vor Augen lag. In bezug auf das Vermögen hatte er für sie und den Knaben am günstigsten gesorgt, wie es nur immer möglich war. Er sandte die Papiere, die diese Sache enthielten, mit. Dies war das erste und letzte Zeichen, das Murai von seinem Dasein gegeben hatte, nachher kam keines mehr, und er erschien auch nicht wieder. Die Summen, die er brauchte, waren an ein Antwerpener Haus angewiesen. Dies sagte später sein Verwalter, mehr wußte er auch nicht.

Um diese Zeit waren kurz nacheinander Brigittas Vater, ihre Mutter und die beiden Schwestern gestorben. Murais Vater, der ohnedem schon sehr alt war, starb auch in kurzer Zeit darnach.

So war Brigitta im strengen Sinne des Wortes ganz allein mit ihrem Kinde.

Sie hatte sehr weit von der Hauptstadt ein Haus auf einer öden Heide, wo sie niemand kannte. Das Gut hieß Maroshely, woher auch der Name der Familie stammte. Nach der Scheidung nahm sie ihren ursprünglichen Namen Maroshely wieder an und begab sich in das Heidehaus, um sich dort zu verbergen.

So wie sie einstens, wenn man ihr wohl aus Mitleid eine schöne Puppe gegeben hatte, dieselbe nach kurzer Freude wieder wegwarf und schlechte Dinge in ihr Bettchen trug, als Steine, Hölzchen und dergleichen; so nahm sie jetzt auch ihr größtes Gut, das sie hatte, nach Maroshely mit, ihren Sohn, pflegte und hütete ihn, und ihr Auge hing einzig und allein über dem Bettchen desselben.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Mode und Länderkunde: Mantillen, Antillen

Stammtisch-Scherz: Fliederzweige.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Joh. Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.
Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Wie er größer wurde und sein kleines Auge und sein Herz sich erweiterte, tat es auch das ihre mit; sie begann die Heide um sich zu sehen, und ihr Geist fing an, die Oede rings um sich zu bearbeiten. Sie nahm Männerkleider, stieg wieder, wie einst in ihrer Jugend, zu Pferde und erschien unter ihrem Gesinde. Wie der Knabe sich nur auf seinem Pferde halten konnte, war er überall mit, und die tätige, schaffende, heischende Seele seiner Mutter floß allgemach in ihn. Diese Seele griff immer weiter um sich, der Himmel des Erschaffens senkte sich in sie; grüne Hügel schwellten sich, Quellen rannen, Reben flüsterten, und in das öde Steinfeld war ein kraftvoll weiterschreitend Heldenlied gedichtet. Und die Dichtung trug, wie sie tut, auch ihren Segen. Manche ahmten nach, es erhob sich der Verein, Entferntere wurden begeistert, und hie und da auf der öden, blinden Heide schlug sich ein menschlich freies Walten wie ein schönes Auge auf.

Nach fünfzehn Jahren, während welchen Brigitta auf Maroshely hauste, kam der Major, indem er seinen Landsitz Uwar, wo er sonst nie gewesen war, bezog. Von diesem Weibe lernte er, wie er mir selber sagte, Tätigkeit und Wirken — und zu diesem Weibe faßte er jene tiefe und verspätete Neigung, von der wir oben erzählt haben.

Nachdem nun, wie am Eingange des Abschnittes erwähnt wurde, dieser Teil aus Brigittas früherem Leben erzählt ist, gehen wir wieder in der Entwicklung der Zustände weiter, wo wir sie gelassen.

4. Steppengegenwart.

Wir ritten nach Maroshely. Brigitta ist wirklich jenes reitende Weib gewesen, das mir die Pferde mitgegeben hatte. Sie erinnerte sich mit freundlichem Lächeln an unsere alte Bekanntschaft. Meine Wangen wurden rot, weil ich an das Trinkgeld dachte. Es war niemand anderer zum Besuche da als der Major und ich. Er stellte mich als einen Reisebekannten vor, mit dem er einmal viel zusammen gewesen sei, und von dem er sich schmeichle, daß er nun von einem Bekannten in einen Freund überzugehen im Begriffe sei. Ich erlebte die Freude — und es war mir wirklich keine unbedeutende —, daß sie fast alle Dinge wußte, die sich auf mein früheres Zusammensein mit ihm bezogen, daß er ihr also viel von mir erzählt haben mußte, daß er noch mit Vorliebe bei jenen Tagen verweile, und daß sie es der Mühe wert hielt, sich diese Sache zu merken.

Sie sagte, sie wolle mich nicht in ihrem Schlosse und in ihren Feldern herumführen, ich werde das gelegentlich sehen, wenn wir spazierengehen, und wenn ich oft genug von Uwar werde herübergekommen sein, wozu sie mich höflich einlade.

Dem Major machte sie einen Vorwurf, warum er denn so lange nicht herübergekommen sei. Er entschuldigte sich mit den vielen Geschäften und hauptsächlich damit, daß er ohne mich nicht herüberreiten wollte, und daß er doch vorher erst sehen wollte, wie sehr oder wie wenig ich zu seiner Freundin passe.

Wir gingen in einen großen Saal, in dem wir ein wenig ausruhten. Der Major zog eine Schreibtafel hervor und fragte sie um mehrere Dinge, die sie klar und einfach beantwortete, und von denen er sich manche aufzeichnete. Auch sie fragte dann um verschiedenes, was sich auf manchen Nachbar, auf die Geschäfte des Augenblickes oder auf den künftigen Landtag bezog. Ich sah bei dieser Gelegenheit, mit welch tiefem Ernste sie die Dinge behandelten, und welche Aufmerksamkeit der Major auf ihre Meinungen legte. Wo sie in etwas unsicher war, gestand sie ihre Unwissenheit und bat den den Major um Berichtigung.

Als wir ausgeruht hatten und der Major die Schreibtafel einsteckte, standen wir auf, um in den Besitzungen einen Spaziergang zu machen. Hier redete man häufig von den Veränderungen, die erst jüngst in ihrem Hause entstanden waren. Wenn sie hiebei auf Dinge seines Hauses kam, war es mir, als läge eine Art Zärtlichkeit darinnen, wie sie sich um dieselben bekümmerte. Sie zeigte ihm den neuen hölzernen Säulengang am Gartengeschosse des Hauses und fragte, ob sie Reben hinanziehen solle; an seinen Hoffenstern, meinte sie, ließe sich auch so ein Ding anbringen, wo es sich in der Spätherbstsonne recht angenehm sitze. Sie führte uns

Der frühere Sultan Abdul Hamid †.

1842 geboren, gab er 1876 dem türkischen Volke eine Verfassung, in der die Rechtsgleichheit aller Untertanen ausgesprochen war. Nach dem russ.-türk. Kriege 1878 beschränkte er dieselbe wieder. 1908 wurde die Verfassung wieder in Kraft gesetzt und Abdul Hamid abgesetzt.

in den Park, der vor zehn Jahren ein wüster Eichenwald gewesen war; jetzt gingen Wege durch, flossen eingehegte Quellen und wandelten Rehe. Sie hatte durch unsägliche Ausdauer um den ungeheuren Umfang desselben eine hohe Mauer gegen die Wölfe aufführen lassen. Das Geld hiezu zog sie langsam aus ihrem Viehstande und aus den Maisfeldern, deren Pflege sie sehr emporgebracht hatte. Als die Einhegung fertig war, ging man in einem geschlossenen Jagen Schritt für Schritt durch jede Stelle des Parkes, um zu sehen, ob man nicht etwa einen Wolf zu künftiger Brut mit eingemauert habe. Aber es war keiner zugegen. Dann erst wurden Rehe in die Einhegung gesetzt und für anderes Vorkehrungen gemacht. Die Rehe, schien es, wußten das alles und dankten ihr dafür; denn wenn wir manches bei unserem Gange sahen, war es nicht scheu und blickte mit den dunklen, glänzenden Augen gegen uns herüber. Brigitta führte ihre Gäste und Freunde recht gerne durch den Park, weil sie ihn liebte. Wir kamen oben auch zur Anlage der Fasanen. Wie wir so durch die Wege gingen und weiße Wolken durch die Eichenwipfel hereinschauten, gewann ich Gelegenheit, Brigitta zu betrachten. Ihre Augen, schien es mir, waren noch schwärzer und glänzender als die der Rehe und mochten heute besonders hell strahlen, weil der Mann an ihrer Seite ging, der ihr Wirken und Schaffen zu würdigen verstand. Ihre Zähne waren schneeweiß, und der für ihre Jahre noch geschmeidige Wuchs zeugte von unverwüstlicher Kraft. Da sie den Major erwartet hatte, war sie in Frauenkleidern und hatte ihre Geschäfte beiseite gesetzt, weil sie den Tag für uns widmete.

Unter Gesprächen der verschiedensten Art, von der Zukunft des Landes, von Hebung und Verbesserung des gemeinen Mannes, von Bearbeitung und Benützung des Bodens, von Ordnung und Einschränkung des Donaustromes, von ausgezeichneten Persönlichkeiten der Vaterlandsfreunde, kamen wir durch den größten Teil des Parkes, da sie uns, wie ich schon oben sagte, nicht durch ihre Besitzungen herumführen, sondern uns nur Gesellschaft leisten wollte. Da wir zu dem Hause zurückkehrten, war es Essenszeit. Zum Mahle kam auch Gustav, der Sohn Brigittas, mit ziemlich verbrannten Wangen, ein lieblich schlanker Jüngling, eine Blume von Gesundheit. Er hatte heute an der Stelle der Mutter die Felder besucht und die Arbeiten eingeteilt und berichtete ihr jetzt manches mit kurzen Worten. Bei Tische saß er horchend und bescheiden unten an; in seinen schönen Augen lag Begeisterung für die Zukunft und unendliche Güte für die Gegenwart. Da auch, wie bei dem Major, das Gesinde mit an dem Tische saß, so bemerkte ich meinen Freund Milosch, der mich zum Zeichen alter Bekanntschaft grüßte.

Der größte Teil des Nachmittags verging mit Besichtigung mehrerer Veränderungen, die dem Major neu waren, mit einer Runde im Garten und mit einem Gange durch den Weinberg.

Gegen Abend nahmen wir Abschied. Da wir unsere Kleider zusammensuchten, machte Brigitta dem Major einen Vorwurf, daß er neulich in der Nachtluft von Gömör weg in leichten Kleidern nach Hause geritten sei — ob er denn nicht wisse, wie tückisch die Tauluft dieser Ebene sei, daß er sich so aussetze?! Er verteidigte sich nicht und sagte, er werde in Zukunft schon vorsichtiger sein. Ich aber wußte recht gut, daß er damals seine Bunda Gustav aufgenötigt hatte, der ohne eine gekommen war, und dem er vorgegeben hatte, daß er noch eine andere im Stalle liegen habe. Dieses Mal aber schieden wir mit allem hinlänglich versorgt und verwahrt. Brigitta selbst bekümmerte sich um jedes und ging erst in das Haus zurück, als wir schon in unsern dichten Oberkleidern zu Pferde saßen und der Mond aufging. Sie hatte dem Major noch ein paar Aufträge gegeben und beurlaubte sich dann mit einfacher, edler Freundlichkeit.

Die Gespräche der zwei Menschen waren den ganzen Tag über ruhig und heiter gewesen, aber mir schien es, als zitterte eine heimliche Innigkeit durch, der sich beide schämten Raum zu geben, wahrscheinlich, weil sie sich für zu alt hielten. Auf dem Rückwege aber sagte der Major zu mir, als ich mich einiger wahrhafter, aufrichtiger Lobesworte auf diese Frau nicht enthalten konnte: „Freund! ich bin oft in meinem Leben heiß begehrt worden, ob auch so geliebt, weiß ich nicht; aber die Gesellschaft und die Achtung dieser Frau ist mir ein größeres Glück auf

dieser Welt geworden, als jedes andere in meinem Leben, das ich für eines gehalten habe."

Er hatte diese Worte ohne alle Leidenschaft gesagt, aber mit einer solchen Ruhe der Gewißheit, daß ich in meinem Herzen von der Wahrheit derselben vollständig überzeugt war. Mir geschah es in diesem Augenblicke beinahe, was sonst nicht meine Art ist, daß ich den Major um diese Freundschaft und um sein häusliches Wirken beneidete; denn ich hatte damals recht auf der ganzen Welt nichts Festes, um mich daran zu halten, als etwa meinen Wanderstab, den ich wohl in Bewegung setzte, dieses und jenes Land zu sehen, der aber doch nicht recht nachhalten wollte.

Als wir nach Hause kamen, trug mir der Major an, daß ich noch den Sommer und Winter bei ihm zubringen möchte. Er hatte begonnen, mich mit größerer Vertraulichkeit zu behandeln und mich tiefer in sein Leben und sein Herz blicken zu lassen, daß ich eine große Liebe und Neigung zu dem Manne faßte. Ich sagte also zu. Und da ich dieses nun einmal getan hätte, sagte er, so wolle er mir auch sogleich einen Geschäftszweig seines Hauses auftragen, den ich ständig besorgen sollte — es würde mich nicht reuen, sagte er, und würde mir gewiß in der Zukunft von Nutzen sein. Ich willigte ebenfalls ein, und in der Tat, es war mir von Nutzen. Daß ich nun einen Hausstand habe, daß ich eine liebe Gattin habe, für die ich wirke, daß ich nun Gut um Gut, Tat um Tat in unsern Kreis hereinziehe, verdanke ich dem Major. Als ich einmal ein Teil jenes einträchtigen Wirkens war, das er entfaltete, wollte ich doch die Sache so gut machen, als ich konnte, und da ich mich übte, machte ich sie immer besser, ich war nütze und achtete mich — und da ich die Süßigkeit des Schaffens kennen lernte, erkannte ich auch, um wieviel mehr wert sei, was ein gegenwärtiges Gut setzt, als das bisherige Hinschlendern, das ich Erfahrungen sammeln nannte, und ich gewöhnte mich an Tätigkeit.

So ging die Zeit nach und nach hin, und ich war unendlich gerne in Uwar und seiner Umgebung.

Ich kam in diesen Verhältnissen öfter nach Maroshely. Man achtete mich, und ich war fast wie ein Glied der Familien und lernte die Sachlage immer besser kennen. Von einer unheimlichen Leidenschaft, von einem fieberhaften Begehren, oder gar von Magnetismus, wie ich gehört hatte, war keine Spur. Dagegen war das Verhältnis zwischen dem Major und Brigitta von ganz merkwürdiger Art, daß ich nie ein ähnliches erlebt habe. Es war ohne Widerrede das, was wir zwischen Personen verschiedenen Geschlechtes Liebe nennen würden, aber es erschien nicht als solches. Mit einer Zartheit, mit einer Verehrung, die wie an die Hinneigung zu einem höheren Wesen erinnerte, behandelte der Major das alternde Weib; sie war mit sichtlicher innerlicher Freude darüber erfüllt, und diese Freude, wie eine späte Blume, blühte auf ihrem Antlitze und legte einen Hauch von Schönheit darüber, wie man es kaum glauben sollte, aber auch die feste Rose der Heiterkeit und Gesundheit. Sie gab dem Freunde dieselbe Achtung und Verehrung zurück, nur daß sich zuweilen ein Zug von Besorgnis um seine Gesundheit, um seine kleinen Lebensbedürfnisse und dergleichen einmischte, der doch wieder dem Weibe und der Liebe angehörte. Ueber dieses hinaus ging das Benehmen beider nicht um ein Haar — und so lebten sie nebeneinander fort.

Der Major sagte einmal zu mir, daß sie in einer Stunde, wo sie, wie es selten zwischen Menschen geschieht, miteinander inniger über sich selber sprachen, festgesetzt haben, daß Freundschaft der schönsten Art, daß Aufrichtigkeit, daß gleiches Streben und Mitteilung zwischen ihnen herrschen sollte, aber weiter nichts; an diesem sittlich festen Altare wollen sie stehen bleiben, vielleicht glücklich bis zum Lebensende — sie wollen keine Frage weiter an das Schicksal tun, daß es keinen Stachel habe und nicht wieder tückisch sein möge. Dies sei nun schon mehrere Jahre so und werde so bleiben.

Das hatte der Major zu mir gesagt — allein in einiger Zeit darauf tat das ungefragte Schicksal von selber eine Antwort, die alles schnell und auf unerwartete Art löste.

(Schluß folgt.)

Zur jüngsten Bombardierung Venedigs durch Flieger:

Der Rio di San Trovaso.

Rautendelein

statt feinster
Toilettenseife
Karton **1.50 Mk.**
Wiederverkäufer Rabatt.

Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. Parfümerie.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Odeon-Theater Würzburg.
Einziges erstklass. Variété-Theater am Platze.

Winterspielzeit: 1. September bis 30. April. Variété. Wirtschaftsbetrieb.

Direktion: Karl Drexler.

Sommerspielzeit: 1. Mai bis 31. Aug. Gastspiel namh. Theater-Truppen. Rauchen gestattet

Zur Zeit täglich abends 8 Uhr

Großer vornehmer Familien-Variété-Spielplan.

Reichhaltig! Lustig! Interessant! Dezent!

Trotz der Kriegsschwierigkeiten stets das Beste vom Besten.

Kleine Preise.

Eigene Hauskapelle. Jeden 1. u. 16. vollständig neuer Spielplan.

An Sonn- und Feiertagen
2 Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr (bedeutend ermäßigte Preise.) Abends 8 Uhr (bekannte Preise)

Nach der Vorstellung Konzert und Vorträge

Odeon-Café. **Eintritt frei** Odeon-Café.

Bayerische
Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,
Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.
Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**
Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Gardinen

von 60—150 cm breit,
weiss und crême
moderne Muster,
abgepaßte Rouleaux
preiswert.
Karl Stern, Eichhornstraße 6.

Türkische Teestube.

Erstklassigen Tee.
KÜNSTLER-KONZERT.
Von nachmittags 5 Uhr ab geöffnet.

EUGEN BURGER
SPEDITION

Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

F. A. Roeder

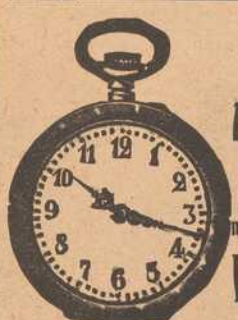
MARKT 12 TELEPHON 158
Spezialhaus für
Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen
Feueranzünder
„Triumph"
in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück. Zu haben bei
Heinrich Hartmann's Nchf.
Steinheilstr. 12. Telephon Nr. 1731.

Möbel-Ausstellung
mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung
Gg. Stibor, Bronnbacherg.,
Zugang an der Schönbornstr.

Für unsere Soldaten im Felde
gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel
Cevadillol gesetzlich geschützt.
Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der
Hirsch-Apotheke Würzburg.

Müller's Schreib-Büro
Domstraße 26/I, Telefon 1648
fertigt
Abschriften und Vervielfältigungen
sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.



Reichhaltige Auswahl in
Armband-Uhren
aller Art
nachts leuchtend.
V. Kraft,
Peterstr.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Mösle, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8 Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier. Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2 Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106,

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art

sowie auch **Grammophone** und **automatische Spielwerke** repariert fachgemäß u. preiswert **Leonh. Schneider,** Büttnergasse Nr. 14.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute rankenweine u. Mösle.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Restaurant Florian Michels, Marktplatz 11. Kaffee, Bäckerei, Weinstube.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Mösle. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte) — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatekopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur,

Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Karbidsparlampe

automat. regulierbar, gesetzl. gesch. **Sensation. Erfind.** Für Stadt und Land unentb. Helles, ruhiges Licht. Leicht bedienbar, gefahrlos. **Tücht. Vertret.** allerorts gesucht. Näheres Franz-Ludwigstr. 7½

Stelzenmüller, Ingenieur,

Betrieb: **Semmelstrasse 26.**

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Mäuse,

Ratten, Russen, Wanzen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstrasse 20.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss“

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Bes.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg.,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel

für

Schweine

Futterkalk

u. s. w.

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Feld-

Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur

Verwahrung und Verwaltung

als offene Depots unter voller Haftung der Bank

mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).

Die Gebühren betragen 40 Pfge. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. **Rich. Kirchner.**

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 222.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Vorsichtige Hausfrauen

kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf **nicht gedeckt werden kann.**

Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,

sterilisiere jetzt noch einmal mit

Wälsung-Ringen,

um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.

Rudolf Winkler,

Brücknerstr. 5. ◆ Telephon 825.

Hamburger Engros-Lager

Emil Löser & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen.**

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld.

Elastische und biegsame

Holz-Sohle

Beste Kriegssohle.

Sohlerei in eigener Werkstätte.

Speiers Schuhwarenhaus

Schönbornstrasse 2.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 11 | Würzburg, 17. März 1918 | 6. Jahrgang.

Fränkische Kriegshelden.

Felix Oehrlein.

Christoph Steinberger.

Albin Mark.

Felix Oehrlein, geboren am 10. Dezember 1879 zu Margetshöchheim, im kgl. bayerischen Infanterie-Regiment Nr. 8, fiel auf dem Felde der Ehre bei Riga am 1. September 1917. — **Christoph Steinberger** von Markisteft, Gutsverwalter, Unteroffizier in einem preußischen Infanterie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes, geboren den 7. November 1885, erlitt den Heldentod fürs Vaterland nach zweijähriger treuer Pflichterfüllung am 2. August 1916. — **Albin Mark** bei der 21. Pionier-Kompagnie, geboren am 27. August 1894 zu Zell, wurde am 1. Juni 1915 durch einen Kopfschuß schwer verwundet und starb am 6. Juni 1915 in einem Feldlazarett. Er ruht im Friedhof zu Jarosl u (Galizien).

Fränkische Kriegshelden.

Jos. Eisemann v. Thüngersheim, beim 5. Res.-Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland in Frankreich am 8. Juni 1917.

Franz Heßdörfer von Zellingen, in einem kgl. bayer. Inf.-Reg. in Flandern, wird seit dem 20. September 1917 vermißt.

Jos. Heßdörfer von Zellingen, Bruder des Frz. Heßdörfer, starb an einer schweren Verwund. i. Feldlaz. z. Stalten (Kurland).

Die Hexe vom Triesnerberg.

Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen von Marianne Maidorf.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Da wurden plötzlich draußen schwere Schritte vernehmbar; die beiden Frauen horchten gespannt. Der große Kettenhund stieß ein freudiges Bellen aus, seine Ketten rasselten, als wie wenn er vor seiner Hütte auf- und abtrotte, um jemand zu begrüßen.

„Der Vater!" schrie die Stina laut auf und sprang in die Höhe; ihre Augen blickten in größter Spannung nach der Tür, aber in ihren Füßen war eine Schwere, daß sie sich fast nicht vom Platze bewegen konnte.

Jos Rüdi stapfte einen Augenblick später über die Steinfliesen des Flurs und trat in die Stube. Mürrisch warf er die Mütze vom Kopf auf den Tisch und ließ sich ächzend auf die Holzbank fallen. Die beiden Frauen in der Stube würdigte er keines Blickes, viel weniger denn eines freundlichen „Grüß Gott, beieinander!" Mit den Aermeln seiner Jacke bearbeitete er die heiße Stirn; die gedrungene Gestalt keuchte und pustete, die Beine mit den groben, schweren Schuhen waren weit in die Stube vorgestreckt, und nach rechts und nach links spuckte der Jos aus, als wenn er seinen ganzen Aerger damit ausspucken könne.

Mit aufgerissenen Augen starrte die Stina auf den Vater; sie wollte zu ihm eilen, aber die Glieder versagten ihr gänzlich.

Da tat der Bauer zuerst den Mund auf.

„Willst was vom Liebsten hören, he? Schön ist's, was ich dir sagen werd' —."

„Vater!" „He? Nun, ich sag' dir's schon, brauchst nicht mehr lang drauf zu warten."

Mit geballten Fäusten schlug er auf den Tisch, daß der Brotlaib, der für ihn dortlag, von seinem Brett abrutschte und das große Messer hart auf dem Boden aufschlug.

„Vater, um Gotteswillen, was ist's?

„Was ist's? Aus ist's, sag' ich dir —"

„Vater, Vater!"

„Aus ist's, sag' ich dir; verschmäht hat dich der Lump."

„Vater!"

Das Mädchen stürzte zu ihm und ballte ihm die Fäuste unter der Nase.

„Sagt die Wahrheit, Vater, oder ich weiß nicht, was ich tu!"

„Oho, kommst mir so, Mädchen! Sei ordentlich, oder du lernst mich kennen, mich, den Jos Rüdi."

Sie wich einen Schritt zurück unter seinem drohenden Blicke; schwer stützte sie sich auf die Tischplatte; die Augen sprühten Feuer; aus der Lippe, in der sie die Zähne eingrub, tropfte es blutrot. Voll Grauen sah die Barbara in das verzerrte Mädchengesicht.

„Sprecht, Vater!"

Die Stimme klang jetzt merkwürdig ruhig, man sah, die Stina hatte sich in der Gewalt; wenn nur die Augen nicht so unheimlich düster gewesen wären! Die verrieten nur zu wohl, daß alle Ruhe nur eine scheinbare war.

Der Jos nahm sich die Zeit zu seiner Erklärung; der Aerger wühlte so in seinem Innern, daß er glaubte, er müsse ihm den Brustkasten sprengen.

Die Schmach, die ihm der Lump angetan hatte! Nicht zu begreifen war es, daß das ihm, dem Jos Rüdi, überhaupt widerfahren konnte. Seine Tochter hatte der Lump verschmäht! War so etwas überhaupt zu denken? Statt für die Ehr', die er, der Jos, dem Aloys antun wollte, zu danken und ihm vor Freud' um den Hals zu fallen, hatte der ihn einfach abgewiesen, und, wahrhaftig, Spott und Hohn war noch obendrein in seinem Gesicht zu sehen gewesen. So ein Lump!

Aber eintränken würd' er es ihm schon, ihm, und auch dem scheinheiligen Duckmäuser, dem Vater, dem Jakob Stöß.

Auf den hatte er eine gar arge Wut. So ein Duckmäuser! Nichts gesagt hatte der die ganze Zeit, weswegen man hätte denken können, daß die Geschichte nicht geklappt hätt'. Grad nur geglaubt hatte man immerfort, daß der Jakob seine Sach' bei dem Aloys gut ausgerichtet habe und alles in der Ordnung sei.

Und nun so! Eine Schande war es, ihm so etwas anzutun. Nun, es ist noch nicht aller Tag' Abend, und die sollten den Jos Rüdi schon kennen lernen!

Schimpfend, polternd, dazwischen mehr wie einen greulichen Fluch ausstoßend, berichtete er der Stina alles.

Die wurde weiß wie der Kalk an der Wand.

„Da siehst, was für ein Lump der Aloys ist. Verschmäht hat er dich, richtig verschmäht. Und warum? —" „Warum, Vater?"

Angstvoll hingen die düstern Augen an dem Munde des Sprechers. Das Talglicht warf sein flackerndes Licht gerade über die hellen Haare des Mädchens, es war, als wenn dort rotglühende Schlangen gezüngelt hätten.

„Ja, warum? Das ahnst nicht, sag' ich dir. Um die Hexenbrut ist's, um das Gretli, daß du verschmäht bist" —.

„Vater!" Mit grellem Aufschrei war das Mädchen wieder näher gestürzt und umklammerte den Arm des Jos. Der schüttelte ihn derb ab, er liebte so etwas nicht.

„Hat er's gesagt, der, der, der Aloys?" kam es dann zögernd von den zitternden Lippen. Wie beschwörend hingen die Augen an seinem Munde, ihre Hände krampften sich ineinander.

„Hat er's gesagt?"

„Gesagt? Nein! Hart stieß es der Jos heraus. „Aber ich weiß schon, was die Glocke geschlagen hat, und Augen hab' ich auch im Kopf! Und ich sag dir's, Mädchen, um das Gretli bist verschmäht worden, um das erbärmliche Ding, das nichts hat und nichts ist, und das morgen nackt und bloß auf der Straße ständ', wenn's dem Jakob Stöß einfallen sollt', es aus dem Hause zu jagen. Um so eine bist verschmäht, Mädchen, die so 'nen

Fränkische Kriegs-Helden.

Georg Endrich.

Alois Endrich.

Adam Schuster.

Georg Endrich von Zellingen, beim kgl. bayerischen 4. Infanterie-Regiment, starb am 3. November 1917 im Feldlazarett zu Tanapol.

Alois Endrich von Zellingen, Bruder des Georg Endrich, beim kgl. bayerischen 15. Infanterie-Regiment, wird seit den Kämpfen bei Arras am 9. April 1917 vermißt.

Adam Schuster aus Würzburg, Sohn des Dienstmanns Georg Schuster, beim Füsilier-Regiment Nr. 90, wird seit 14. Juni 1915 vermißt.

Lump zum Vater hat, der sich bei fremdem Kriegsvolk 'rumtreibt, statt für Weib und Kind zu sorgen, und die eine Mutter hat, die als Hex' auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden ist. Feine Brut, was? Da kann man dem Aloys schon Glück wünschen, daß er so eine kriegt, so eine find't er leicht nicht zum zweitenmal auf dem Triesnerberg und weiter, bis ins Rheintal nimmer. Und dem Jakob sollt' man auch Glück wünschen, und der Anna auch, hahahaha!"

Dröhnend schlug die schwere Faust des Jos auf der Tischplatte auf; greuliche Fluchworte entfuhren seinem Munde, er spuckte weit in die Stube und fuchtelte mit den Armen in der Luft herum.

„So ein Lump, so ein schlechter! Aber wart', ich komm' ihm; ist's nicht heute, ist's doch morgen! He, Mädchen, jetzt schlag' dir den da aus dem Kopf, kannst noch einen andern kriegen, an jedem Finger einen, sag' ich. Ein anderer weiß leicht die Ehr' besser zu schätzen, dem Jos Rüdi sein Schwiegersohn zu werden und der Erb' für den ganzen Wohlstand, sollt' ich glauben."

„Recht hast schon, Jos," mischte sich die Barbara ein; die war auch erst ganz erschrocken, als sie hörte, was sich zugetragen hatte. Wo waren nun all ihre schönen Träume von Hochzeit und Hochzeitsschmaus, von Kochen und Backen und Braten und Sieden? Sie schüttelte den grauen Kopf, manches war ihr unverständlich, was der Jos erzählt hatte; aber das hörte sie wohl heraus aus der Red', daß der Aloys die Stina nicht wolle. Das arme Mädchen! So eine Schand'! Und die hatte ihn doch so gern, den Aloys, daß ihr die Augen schier heiß wurden vor Liebe, wenn sie nur von ihm sprach. Nein, daß so etwas nur passieren konnte! Verschmäht hatte der Bub die Stina? Solch ein bildsauberes Mädchen, wie die Stina eins war, so kräftig und groß, so blühend vor Gesundheit, und dem Jos Rüdi seine Tochter!

Die hatte der Aloys verschmäht!

Und wie es dem Mädchen nahe ging? Ganz verzerrt war das Gesicht vor Wut; die Augen, rein unheimlich waren die, sprühten nur Haß aus, die schrien nach Vergeltung.

Ganz bang wurde es der alten Barbara. Ja, ja, so etwas hat eins nun von der Liebe! Da konnte man schon dem Himmel dafür danken, daß er einen vor der Liebe bewahrt hat. Ja, ja, es war schon gut so, daß sie nichts damit zu schaffen gehabt hatte ihr Lebtag nicht. Sie hatt' doch nun ihren Fried' bis auf ihren alten Tag und braucht' sich nicht zu ärgern und vielleicht gar die Augen blind zu weinen, weil der Liebste einen verschmäht hatte. Wenn's die Stina nur einsehen wollt'! Nichts dran gelegen ist an der Lieb', rein gar nichts; nichts als Aerger bringt sie über einen.

Sie trat an das Mädchen heran und legte ihm wie begütigend die Hand auf die Schulter.

„Laß es gut sein, Stina."

Die schüttelte mit einer heftigen Gebärde die Hand ab und stieß rauh hervor:

„Ist nicht nötig, Base; ich brauch' keinen Trost, komm' schon allein darüber hinweg."

Dann lachte sie schrill auf und ging mit schweren Schritten aus der Stube hinaus.

Hinter ihr her fluchte der Jos noch einmal kräftig.

„Teufel auch, so eine Schand'! Rein platzen möcht' man aus seiner eigenen Haut 'raus vor Aerger. Hätt's einer dem Satan, dem Aloys, ansehen können, was der einer ist? Solch ein schlechter, ein Satansbub!" —

Die Barbara bekreuzte sich.

„Hör' auf, Jos, mit der gottlosen Red'. Versündigen tust dich gar arg mit so einer Red'. Und dem Mädchen wird's nicht leichter dadurch."

Sie stellte die Spinnräder in die Ecke und legte ein neues Scheit auf das Feuer. Der Jos stützte mit beiden Fäusten den plumpen Kopf und stierte dabei in die prasselnde Glut.

Wie der Wind das Haus umbrauste in der Nacht!

Das jagte und tobte; die kahlen Aeste des alten Walnußbaumes, der hinter Jos Rüdis Haus stand, rauschten; klagende Töne zogen hinauf in den Wipfel.

Tiefschwarz war die Nacht; nur dann und wann kam der Mond aus zerrissenem Gewölk hervor und beleuchtete mit bleichem Scheine die stille Welt; die mächtigen Berg-

kuppen ragten für einen kurzen Augenblick aus der Dunkelheit empor.

Hier und da blinkte noch hinter den kleinen Fenstern der Wohnungen ein Licht auf, da, wo vielleicht eins krank oder in anderer großer Not war.

Sonst war alles still und dunkel auf dem Triesnerberg; die Menschen ruhten aus von von des Tages Last und Sorge; sie suchten im Schlaf Vergessen für gewesenes Leid und träumten von einem besseren, sonnigen Erdendasein, ohne Kampf und Schmerz. Die Unglücklichen wurden im Schlafe glücklich, und die Glücklichen haschten selbst im Traum nach einem noch größeren Glück.

Eine Mädchengestalt stand am kleinen Fenster der Kammer und starrte in die Finsternis; sie hatte noch keine Ruhe gefunden und auch keinen Trost, kein Vergessen.

Ihr Herz bäumte sich auf in heißer Qual und schrie nach Vergeltung, nach Rache.

Die Stina preßte das glühendheiße Gesicht gegen die kalten Scheiben und starrte mit wilden Augen in die stürmische Nacht.

Im großen Bett dort an der Wand schlief die Barbara; sie teilte mit der Stina die Kammer. Längst hatte sie ein fester Schlaf umfangen; schnarchende Töne entfuhren dem geöffneten, zahnlosen Munde der Alten.

Die Stina hatte auch scheinbar ihr Lager aufgesucht, sich aber gleich wieder erhoben, als sie merkte, daß die Base eingeschlafen war.

Sie konnte nicht schlafen.

Das hämmerte in ihrem Kopfe, das wühlte in ihrem Innern, daß es eine Qual wurde, damit ruhig liegen zu bleiben.

Sie schlich sich zum Fenster.

Der Sturm draußen war nur ein Abbild des Sturmes, der über ihr Haupt hinweggebraust war und ihr Leben, ihr Lieben und Hoffen gänzlich zerstört hatte. Der hatte nichts in ihrem Herzen zurückgelassen als ein heißes, wildes Verlangen nach Rache.

Rache für die Schande!

Wie das kochte und gährte in der Brust! Wie sich die wilden Gedanken jagten, schlimmer als die drohenden, schwarzen Wolkenscharen am dunkeln Himmel!

In ihren Ohren gellte ihr immerfort das eine Wort „Verschmäht, verschmäht!“ Es war, als wenn viele boshafte Zungen es ihr in allen möglichen Tönen ins Ohr gezischt hätten.

Verschmäht, verschmäht!

Heftiger preßte die Stina die heiße Stirn gegen die Scheibe; beide Hände drückte sie fest gegen den stürmisch wogenden Busen; die Zähne gruben sich in die Lippen ein, und die wilden Augen suchten die Finsternis zu durchbohren.

Rache für die Schande!

Und auf alle beide mußte die Rache fallen, auf den Bub, der sie verschmäht hatte, und sein falsches Lieb!!

Sie brütete und brütete.

Und wilde Gier nach Rache nahm ihr Herz immer mehr ein; teuflische Pläne durchkreuzten ihr Hirn, die Augen sprühten die boshafte Freude aus, die sie dabei empfand.

Sterben, sterben muß das Gretli!

Das trifft den Bub auch.

Sie brütet und brütet.

Wie der Sturm heult, hui, hui, hui! Wie schwarz ist die Nacht! Und doch, so schwarz als die Racheplläne des Mädchens kann sie nimmer sein!

Kein Lichtschimmer fällt in die verdüsterte Seele, kein guter Gedanke kommt und predigt von Vergessen, von Verzeihen.

Nur Rache will das beleidigte Herz, Vergeltung, und sei es durch den Tod! Ob recht der Weg, den die wüsten Gedanken nehmen? Kommt denn kein Mahner?

Sterben muß das Gretli!

„Tu's nicht, Mädchen, tu's nicht. Hast nicht von den Tobelhockern gehört? In alle Ewigkeit find'st keine Ruhe, Mädchen!“

Das Mädchen, das am Fenster kauerte, erschrak.

Hatte einer die Worte gesprochen? Hatten ihre erregten Sinne ihr diese selbst gar zugeflüstert?

Wieder ein Murmeln, diesmal undeutlich, unverständlich; das kam von der Seite drüben her, wo das Bett stand.

Die Barbara träumte und sprach laut im Traume.

Ein Schaudern lief der Stina den Rücken herunter; wie sie sich doch so ängstigen konnte! Dumm war's, ganz dumm.

Was sprach doch die Base eben?

„In alle Ewigkeit find'st keine Ruhe.“

Wieder liefen ihr kalte Schauer über Rücken und Schulter, daß sie sich schütteln mußte und die Zähne aufeinander schlugen; die Augen leuchteten so gespensterhaft.

„In alle Ewigkeit find'st keine Ruhe.“

Fort, fort mit den tollen Gedanken, die durch das Hirn wirbelten. Mit beiden Händen griff sich das Mädchen an die Stirn, der Körper zuckte, der Busen hob und senkte sich stürmisch.

„Rache will ich, Rache will ich!“

Hui, hui, hui, heulte der Sturm.

Klang's nicht gerade als wie „sterben, sterben, sterben?“

Schaudernd wandte sich die Stina ab. In der finstern Kammer tappte sie vorsichtig bis zu ihrem Lager; fröstelnd zog sie sich die Decke über die Ohren; nichts mehr wollt' sie hören von dem Heulen des Sturmes; aber das war vergebens. Immerfort gellte ihr sein „hui, hui“ in den Ohren wider, und ihre erregten Sinne schlugen in den Schläfen den Takt dazu und riefen „sterben, sterben, sterben!“

Dann kam ein unruhiger Schlaf mit wirren, angstvollen Träumen.

Sie mußte immerfort laufen wie gehetzt; die Haare flatterten ihr wüst um den Kopf; der kurze Rock wurde ihr immer länger und schwerer; ihre Füße verwickelten sich darin, daß sie fast nicht voran konnte. Aber sie mußte ja weiter; ein großer, großer Hund jagte hinter ihr her. Der hatte einen mächtigen Kopf und mitten auf der Stirn ein großes, leuchtendes Auge, aus dem Feuer sprühte; sein wüstes, zottiges Fell schleifte fast den Boden; aber die Beine mit den großen Tatzen konnten furchtbar schnell voran. Er war ihr immer dicht im Rücken und schnappte mit der großen Schnauze nach ihr; aus dem weitgeöffneten Rachen kam ein kurzes, stoßweises Bellen; das klang aber nicht, wie das Bellen anderer Hunde, das hatte solch einen merkwürdigen, durchdringenden Ton, und mit Grauen hörte sie nur das eine furchtbare Wort heraus: „Hex', Hex', Hex'!“

Wie gejagt eilte sie vorwärts, das Ungetüm mit seinem schnappenden Rachen immer hinter ihr. Sie kannte keine Ruhe noch Rast; der Schweiß brach ihr aus und lief ihr in Strömen über das Gesicht, denn es ging nun aufwärts; keuchend erkletterte sie einen bewaldeten Berg; kein Weg war da; durch wildes Gestrüpp mußte sie kriechen; die Zweige peitschten ihr das Gesicht; Dornen rissen ihr die Haut blutig, und die langen Haare hingen überall fest, daß sie sie mit Gewalt losreißen mußte. (Fortsetzung folgt.

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg der Inserate.

Brigitta.

Aus Studien von Adalbert Stifter.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Es war schon sehr spät im Herbste, man könnte sagen, zu Anfang Winters; ein dichter Nebel lag eines Tages auf der bereits fest gefrorenen Heide, und ich ritt eben mit dem Major auf jenem neugebauten Wege mit der jungen Pappelallee; wir hatten vor, vielleicht ein wenig zu jagen, als wir plötzlich durch den Nebel herüber zwei dumpfe Schüsse fallen hörten.

„Das sind meine Pistolen und keine andern,“ rief der Major.

Ehe ich etwas begreifen und fragen konnte, sprengte er schon die Allee entlang, so furchtbar, wie ich nie ein Pferd habe laufen gesehen; ich folgte ihm nach, weil ich ein Unglück ahnte, und als ich wieder zu ihm kam, traf ich auf ein Schauspiel, so gräßlich und so herrlich, daß noch jetzt meine Seele schaudert und jauchzt; an der Stelle, wo der Galgen steht und der Binsenach schillert, hatte der Major den Knaben Gustav gefunden, der sich nur noch matt gegen ein Rudel Wölfe wehrte. Zwei hatte er erschossen, einen, der vorne an sein Pferd gesprungen war, wehrte er mit seinem Eisen, die andern bannte er für den Augenblick mit der Wut seiner vor Angst und Wildheit leuchtenden Augen, die er auf sie bohrte; aber harrend und lechzend umstanden sie ihn, daß eine Wendung, ein Augenzucken, ein Nichts Grund werden könne, mit eins auf ihn zu fallen — da, im Augenblicke der höchsten Not, erschien der Major. Als ich ankam, war er schon wie ein verderblich Wunder, wie ein Meteor mitten unter ihnen — der Mann war fast entsetzlich anzuschauen, ohne Rücksicht auf sich, fast selber wie ein Raubtier, warf er sich ihnen entgegen. Wie er von dem Pferde gekommen war, hatte ich nicht gesehen, da ich später ankam; den Knall seiner Doppelpistole hatte ich gehört, und wie ich auf dem Schauplatze erschien, glänzte sein Hirschfänger gegen die Wölfe, und er war zu Fuß. Drei — vier Sekunden mochte es gedauert haben, ich hatte bloß Zeit, mein Jagdgewehr unter sie abzudrücken, und die unheimlichen Tiere waren in den Nebel zerstoben, als wären sie von ihm eingetrunken worden.

„Ladet", schrie der Major, „sie werden gleich wieder hier sein."

Er hatte die weggeschleuderten Pistolen aufgerafft und stieß die Patronen hinein. Wir luden auch, und in dem Augenblicke, da wir ein wenig still waren, vernahmen wir den unheimlichen Trab um die Galgeneiche herum. Es war klar, die hungrigen, geängstigten Tiere umkreisten uns, bis ihnen wieder etwa der Mut zum Angriffe gewachsen sein würde. Eigentlich sind diese Tiere, wenn sie nicht von dem Hunger gespornt werden, feig. Wir waren zu einer Wolfsjagd nicht gerüstet, der unselige Nebel lag dicht vor unsern Augen, daher schlugen wir den Weg zu dem Schlosse ein. Die Pferde schossen in Todesangst dahin, und da wir so ritten, sah ich es mehr als einmal wie einen jagenden Schatten neben mir, grau im grauen Nebel. In unsäglicher Geduld eilte die Herde neben uns. Wir mußten in steter Bereitschaft sein. Von dem Major fiel einmal links ein Schuß, aber wir erkannten nichts, zum Reden war keine Zeit, und so langten wir an dem Parkgitter an, und wie wir hineindrangen, brachen die edeln, schönen, dahinter harrenden Doggen neben uns heraus, und in demselben Augenblicke scholl auch schon aus dem Nebel ihr wütendes Heulen, hinter den Wölfen heidewärts schweifend.

„Sitzt alle auf," rief der Major den entgegeneilenden Knechten zu, „laßt alle Wolfshunde los, daß meine armen Doggen nichts leiden. Bietet die Nachbarn auf und jagt, so viel Tage ihr wollt. Ich gebe für jeden toten Wolf das doppelte Schußgeld, die ausgenommen, die an der Galgeneiche liegen; denn die haben wir selbst getötet. An der Eiche liegt vielleicht auch eine der Pistolen, die ich voriges Jahr an Gustav geschenkt habe, denn ich sehe nur eine in seiner Hand, und das Sattelfach der andern ist leer; seht zu, ob es so ist."

„Seit fünf Jahren", sagte er zu mir gewendet, da wir im Parke weiterritten, „hat sich kein Wolf so nahe zu uns gewagt, und es war sonst ganz sicher hier. Es muß einen harten Winter geben, und er muß in den nördlichen Ländern schon begonnen haben, daß sie sich bereits so weit herabdrücken."

Die Knechte hatten den Befehl des Herrn vernommen, und in weniger Zeit, als es mir glaublich schien, war ein Haufen Jäger ausgerüstet, und das Geschlecht jener schönen zottigen Hunde war neben ihnen, das den ungarischen Heiden eigen und für sie so unentbehrlich ist. Man beredete sich, wie man die Nachbarn abholen wolle, und dann gingen sie fort, um eine Jagd einzuleiten, von der sie erst in acht, vierzehn oder noch mehreren Tagen zurückkehren würden.

Wir hatten alle drei, ohne von den Pferden zu steigen, dem größten Teil dieser Anstalten zugeschaut. Als wir uns aber von den Wirtschaftsgebäuden dem Schlosse zuwendeten, sahen wir, daß Gustav doch verwundet sei. Als wir nämlich unter dem Torbogen anlangten, von wo wir in unsere Zimmer wollten, wandelte ihn eine Uebelkeit an, und er drohte von dem Pferde zu sinken. Einer von den Leuten fing ihn auf und hob ihn herunter, da sahen wir, daß die Lenden des Tieres von Blut gefärbt waren. Wir brachten ihn in eine Wohnung des Erdgeschosses, die gegen den Garten hinausging, der Major befahl sogleich, Feuer in den Kamin zu machen und das Bett zu bereiten. Als indessen die schmerzende Stelle entblößt worden war, untersuchte er selber die Wunde. Es war ein leichter Biß im Schenkel, ohne Gefahr, nur der Blutverlust und die vorhergegangene Aufregung ließ jetzt den Jüngling mit Ohnmachten kämpfen. Er ward in das Bett gebracht und sofort ein Bote an den Arzt und einer an Brigitta abgefertigt. Der Major blieb bei dem Bette und sorgte, daß keine der Ohnmachten überhandnehmen könne. Als der Arzt kam, gab er ein stärkendes Mittel, erklärte die Sache für durchaus ungefährlich und sagte, daß der Blutverlust selber ein Heilmittel gewesen sei, da er die Heftigkeit der Entzündung mindere, die sonst solchen Bißwunden gerne folge. Das einzige Krankheitsübel sei die Gewalt der Gemütsbewegung, und ein paar Tage Ruhe werde das Fieber und die Abspannung gänzlich heben. Man war beruhigt und erfreut, und der Arzt schied unter den Danksagungen aller; denn es war keiner, der den Knaben nicht liebte. Gegen Abend erschien Brigitta, und nach ihrer entschlossenen Art ruhte sie nicht eher, als bis sie den Körper ihres Sohnes Glied um Glied geprüft und sich überzeugt hatte, daß außer der Bißwunde nichts vorhanden sei, das ein Uebel drohen könnte. Als die Untersuchung vorüber war, blieb sie doch noch an dem Bette sitzen und reichte nach der Vorschrift des Arztes die Arznei. Für die Nacht mußte ihr ein schnell zusammengerafftes Bette in dem Krankenzimmer gemacht werden. Am andern Morgen saß sie wieder neben dem Jünglinge und horchte auf seinen Atem, da er schlief und so süß und erquickend schlief, als wolle er nie mehr erwachen. — Da geschah ein herzerschütternder Auftritt. Ich sehe den Tag noch vor Augen. Ich war hinabgegangen, um mich nach dem Befinden Gustavs zu erkundigen, und trat in das Zimmer, das neben dem Krankengemache befindlich war, ein. Ich habe schon gesagt, daß die Fenster gegen den Garten hinausgingen: die Nebel hatten sich gehoben, und eine rote Wintersonne schaute durch die entlaubten Zweige in das Zimmer herein. Der Major war schon zugegen, er stand an dem Fenster, das Angesicht gegen das Glas gekehrt, als sähe er hinaus. Im Krankengemache, durch dessen Tür ich hineinschaute, und dessen Fenster durch ganz leichte Vorhänge etwas verdunkelt war, saß Brigitta und sah auf ihren Sohn. Plötzlich entrang sich ihren Lippen ein freudiger Seufzer, ich blickte genauer hin und sah, daß ihr Auge mit Süßigkeit an dem Antlitze des Knaben hänge, der die seinigen offen hatte; denn er war nach langem Schlafe aufgewacht und schaute heiter um sich. Aber auch auf der Stelle, wo der Major gestanden war, hatte ich ein leichtes Geräusch vernommen, und wie ich hinblickte, sah ich, daß er sich halb umgewendet hatte, und daß an seinen Wimpern zwei harte Tropfen hingen. Ich ging gegen ihn und fragte ihn, was ihm sei. Er antwortete leise: „Ich habe kein Kind."

Brigitta mußte mit ihrem scharfen Gehöre die Worte vernommen haben; denn sie erschien in diesem Augenblicke unter der Tür des Zimmers, sah sehr scheu auf meinen Freund, und mit einem Blicke, den ich nicht beschreiben kann, und der sich gleichsam in der zaghaftesten Angst nicht getraute, eine Bitte auszusprechen, sagte sie nichts als das einzige Wort: „Stephan".

Der Major wendete sich vollends herum — beide starrten sich eine Sekunde an — nur eine Sekunde — dann aber vorwärts tretend lag er eines Sturzes in ihren Armen, die sich mit maßloser Heftigkeit um ihn schlossen. Ich hörte nichts als das tiefe, leise Schluchzen des Mannes, wobei das Weib ihn immer fester umschlang und immer fester an sich drückte.

„Nun keine Trennung mehr, Brigitta, für hier und die Ewigkeit."

„Keine, mein teurer Freund!"

Ich war in höchster Verlegenheit und wollte stille hinausgehen; aber sie hob ihr Haupt und sagte: „Bleiben Sie, bleiben Sie."

Das Weib, das ich immer ernst und strenge gesehen hatte, hatte an seinem Halse geweint. Nun hob sie, noch in Tränen schimmernd, die Augen — und so herrlich ist das Schönste, was der arme, fehlende Mensch hienieden vermag, das Verzeihen — daß mir ihre Züge wie in unnachahmlicher Schönheit strahlten und mein Gemüt in tiefer Rührung schwamm.

„Arme, arme Gattin", sagte er beklommen, „fünfzehn Jahre mußte ich dich entbehren, und fünfzehn Jahre warst du geopfert."

Sie aber faltete die Hände und sagte bittend in sein Antlitz blickend: „Ich habe gefehlt, verzeihe mir, Stephan, die Sünde des Stolzes — ich habe nicht geahnt, wie gut du seist — es war ja bloß natürlich, es ist ein sanftes Gesetz der Schönheit, das uns ziehet." — —

Er hielt ihr den Mund zu und sagte: „Wie kannst du nur so reden, Brigitta — ja, es zieht uns das Gesetz der Schönheit, aber ich mußte die ganze Welt durchziehen, bis ich lernte, daß sie im Herzen liegt, und daß ich sie daheim gelassen in einem Herzen, das es einzig gut mit mir gemeint hat, das fest und treu ist, das ich verloren glaubte, und das doch durch alle Jahre und Länder mit mir gezogen. — O Brigitta, Mutter meines Kindes! Du standest Tag und Nacht vor meinen Augen."

„Ich war dir nicht verloren", antwortete sie, „ich habe traurige, reuevolle Jahre verlebt! — Wie bist du gut geworden, jetzt kenne ich dich, wie bist du gut geworden, Stephan!"

Und wieder stürzten sie sich in die Arme, als könnten sie sich nicht ersättigen, als könnten sie an das gewonnene Glück nicht glauben. Sie waren wie zwei Menschen, von denen eine große Last genommen ist. Die Welt stand wieder offen. Eine Freude, wie man sie nur an Kindern findet, war an ihnen — in dem Augenblicke waren sie auch unschuldig wie die Kinder; denn die reinigendste, die allerschönste Blume der Liebe, aber nur der höchsten Liebe, ist das Verzeihen, darum wird es auch immer an Gott gefunden und an Müttern. Schöne Herzen tun es öfter — schlechte nie.

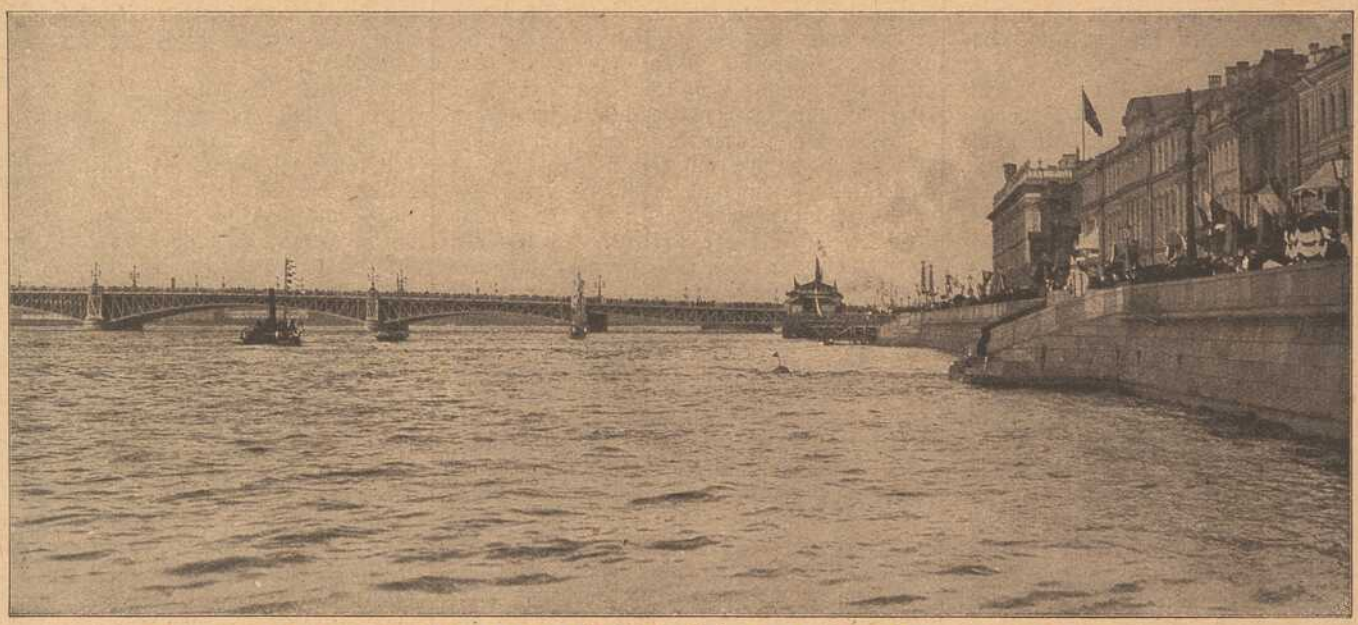
Die zwei Gatten hatten mich wieder vergessen und wandten sich in das Krankenzimmer, wo Gustav, der das Ganze dunkel ahnte, wie eine glühende, blühende Rose lag und ihnen atemlos entgegenharrte.

„Gustav, Gustav, er ist dein Vater, und du hast es nicht gewußt," rief Brigitta, als sie über die Schwelle in das verdunkelte Zimmer traten.

Ich aber ging in den Garten hinaus und dachte: „O wie heilig, o wie heilig muß die Gattenliebe sein, und wie arm bist du, der du von ihr bisher nichts erkanntest und das Herz nur höchstens von der trüben Lohe der Leidenschaft ergreifen ließest." — —

Erst spät ging ich in das Schloß zurück und fand alles gelöset und gelüftet. Geschäftige Freude, wie heiterer Sonnenschein,

Der von den Japanern besetzte russische Hafen Wladiwostok.



Aus Rußland: Die Dreieinigkeitsbrücke an der Newa in Petersburg.

Eine russische Bauernstube im Gouvernement Wologda.

Burjät und Burjätin aus Irkutsk (Sibirien).

wehte durch alle Zimmer. Man empfing mich mit offenen Armen als Zeugen des schönsten Auftrittes. Man hatte mich schon allenthalben suchen lassen, da ich ihnen, als sie zu sehr mit sich beschäftigt waren, aus den Augen gekommen war. Sie erzählten mir teils gleich in abgebrochenen Sätzen, teils die folgenden Tage im Zusammenhange alles, was sich zugetragen hatte, und was ich oben angemerkt habe.

Mein Reisefreund war also Stephan Murai gewesen. Er war unter dem Namen Bathori, der einem seiner weiblichen Vorfahren gehörte, gereiset. So hatte ich ihn auch gekannt, aber er ließ sich immer Major nennen, welchen Rang er in Spanien erworben hatte, und alle Welt nannte ihn auch den Major. Da er in der ganzen Welt gewesen war, ging er, von seinem Innern gezogen, unter demselben Namen nach dem wüsten Sitze Uwar, wo er nie gewesen war, wo ihn niemand kannte, und wo er, wie er recht gut wußte, der Nachbar seines getrennten Weibes werden würde. Gleichwohl kam er nicht zu ihr hinüber, die schon so schön auf Maroshely waltete, bis der Ruf die Kunde ihrer Todeskrankheit zu ihm trug. Da machte er sich auf, ritt hinüber, trat zu ihr, die ihn vor Fieber nicht kannte, blieb Tag und Nacht bei ihrem Bette, wachte über sie und pflegte sie, bis sie genas. Damals, durch den gegenseitigen Anblick gerührt und von leiser Liebe getrieben, aber dennoch ängstlich vor der Zukunft, weil sie sich nicht kannten, und weil sich wieder etwas Fürchterliches zutragen könnte, schlossen sie jenen seltsamen Vertrag der bloßen Freundschaft, den sie jahrelang hielten, und den bisher keines zuerst anzurühren wagte, bis ihn das Geschick durch einen scharfen Schnitt, den es in beider Herzen tat, trennte und zu dem schöneren, natürlicheren Bunde wieder zusammenfügte.

Alles war nun gut.

Nach vierzehn Tagen wurde es in der Gegend kundgetan, und die lästigen Glückwünscher kamen von nahe und von ferne.

Ich aber blieb noch den ganzen Winter bei den Leuten und zwar auf Maroshely, wo vorläufig alles wohnte, und von wo der Major im Sinne hatte Brigitta nie fortzuziehen, weil sie da in Mitte ihrer Schöpfung sei. Am freudigsten war schier Gustav, der immer so an dem Major gehangen war, der ihn immer leidenschaftlich und einseitig den herrlichsten Mann dieser Erde nannte, und der ihn nun als Vater verehren durfte, ihn, an dem sein Auge in so inniger Liebe hing.

Ich habe jenes Winters zwei Herzen kennen gelernt, die sich nun erst recht zu einer vollen, wenn auch verspäteten Blume des Glückes aufschlossen.

Ich werde diese Herzen nie, nie vergessen! — —

Im Frühjahre nahm ich wieder mein deutsches Gewand, meinen deutschen Stab und wanderte dem deutschen Vaterlande zu. Ich sah auf dem Rückwege Gabrielens Grabmal, die schon vor zwölf Jahren im Gipfel ihrer jugendlichen Schönheit gestorben war. Auf dem Marmor standen zwei große weiße Lilien.

Mit trüben, sanften Gedanken zog ich weiter, bis die Leitha überschritten war und die lieblichen blauen Berge des Vaterlandes vor meinen Augen dämmerten.

Frühlings-Anfang.

Astronomische Plauderei von G. Stierhof, Würzburg.

(Mit 4 Abbildungen.) Nachdruck verboten.

Mit allmählich sich mindernder Schnelligkeit bewegt sich unsere Erde auf ihrer Bahn einem astronomisch wichtigen Zeitpunkt entgegen; sie erreicht bekanntlich in bezug auf die Sonne um den 21. März alljährlich denjenigen Punkt, in welchem die Erdachse genau 90° gegen den Radiusrektor (Leitstrahl zur Sonne) geneigt ist und womit in den Gegenden der nördlichen kalten Zone zum erstenmal das in halbjähriger Winternacht erstorbene Leben von der emporsteigenden Sonne aufs neue geweckt wird.

Von der Erde aus gesehen erreicht die Sonne in unseren Breiten heuer am 21. März vormittags 11 Uhr 7 Min. 30 Sek. (M E Z.) den Knotenpunkt zwischen Äquator und der nach Norden hin aufsteigenden Ekliptik (Erdbahn), welcher seit altersher „Frühlingspunkt" benannt ist. Obgleich dieser Punkt schon deshalb wichtig ist, weil er in der Astronomie den Null- und Anfangspunkt der Zählungen am Gradnetz des Himmels darstellt, wird er durch keinen Stern am Firmament bezeichnet. Trotz der Wichtigkeit, welche diesem Punkte anhaftet, ist er nicht nur unsichtbar, sondern auch kein „fixer" Punkt am Himmel; denn genaue Messungen haben eine langsame Verschiebung desselben in der Richtung von Ost nach West ergeben, welche ihren Grund in der kreiselförmigen Bewegung der Erdachse hat. Die Peripherie dieses Kreises, den die Achse beschreibt, wird aber unter dem Einfluß der komplizierten Mondbewegung in eine bald südlich, bald nördlich geneigte, wellenförmige Kurve verwandelt, indem zugleich eine Winkeländerung in der Schiefe der Ekliptik eintritt.

Während die fortschreitende Bewegung des Frühlingspunktes jährlich nur den Betrag von 50,2 Bogen-Sekunden erreicht, beträgt die Schwankung der Erdachse innerhalb 150 Jahren etwa 11 Bogenminuten nach Norden bezw. gegenwärtig nach Süden.

Die Ortsveränderung des Frühlingspunkts hat zunächst eine stetige Verschiebung der Tierkreis-„Zeichen" gegenüber den aus Sternengruppen zusammengestellten, uralten Tierkreis-„Bildern" zur Folge, sodaß ein „Zeichen" im Verlaufe von etwa 26000 Jahren alle „Bilder" durchwandert.

Bekanntlich entspricht die Längenausdehnung jedes der 12 alten „Zeichen" — in der Ebene der Ekliptik — am Himmel einem Bogen von genau 30 Grad, am Äquator gemessen einem Abstand von 2 Stunden Rektaszension; der Frühlingspunkt ist nun stets am Grenzstrich zwischen den Zeichen „Fische" und „Widder". Wie am Fuße von Abbildung 2 ersichtlich gemacht ist, fielen zu Beginn unserer christlichen Zeitrechnung die „Zeichen" mit den gleichnamigen „Sternenbildern" zusammen, sodaß der Frühlingspunkt tatsächlich auch zwischen den Sternbildern „Widder" und „Fische" lag, während derselbe sich derzeitig hart an der Grenze zwischen den Tierkreis(stern-)bildern „Fische" und „Wassermann" befindet, somit seitdem fast ein ganzes „Sternbild" durchwandert hat.

Indem wir nach uraltem Brauch sagen, daß sie am 21. März das „Zeichen" der „Fische" verläßt und in das „Zeichen" des „Widders" tritt, befindet sich in Wirklichkeit die Sonne ja noch im „Sternbild" der „Fische" und geht erst am 18. April in den „Widder" über.

Im weiteren Verlauf der kreisenden Bewegung unserer Erdachse, welche ihren nördlichen Drehpunkt (Pol der Ekliptik) nächst dem „Drachenkopf" hat, wird der gegenwärtig im Deichselstern des kleinen Himmelswagens (kleiner Bär) liegende, nördliche Himmelspol allmählich seine uralte Bedeutung verlieren, weil nach Jahrtausenden „Alderamin" im Cepheus, „Delta" im Schwan, später „R" in der Leier und schließlich „Jota" im Drachen als Polarsterne fungieren werden.

Unter Zugrundelegung der gegenwärtigen Lage der Koordinaten ist in Abb. 1 die Spur der kreiselförmigen Bewegung der Erdachse dargestellt. Die hierdurch bedingte Verschiebung des Frühlingspunktes entlang der Ekliptik ist in Abb. 2 und die zeitweilige Lage des Äquators in Abb. 3 ersichtlich gemacht.

Die sich seit dem babylonischen Zeitalter der „Zwillinge" etwa 4000 v. Chr. (so genannt, weil damals der Frühlingspunkt in die „Zwillinge" fiel [siehe Abb. 2]) über den heutigen Nordpunkt stetig nach Süden hin schwingende Erdachse wird etwa 8000 Jahre n. Chr. den zu dieser Zeit lebenden Generationen auf der nördlichen Hemisphäre (unserer Breiten) bereits den Anblick eines großen Teils der herrlichen Sternbilder des südlichen Himmels gewähren. Bis zu diesem fernen Zeitpunkt ist der Himmelspol in den Sternenschimmer der Milchstraße untergetaucht, „Orion" rückte allmählich den Horizont wieder hinab und „Sirius" ist vom Himmelszelt verschwunden.

Die in Abb. 3 dargestellte Verschiebung des Äquators längs der Ekliptik veranschaulicht auch den allmählichen Untergang dieses prächtigen Gestirns in unseren Breiten.

Hat der kreisende Pol im Verlauf von etwa 15000 Jahren seine südlichste Abweichung vom gegenwärtigen Ort erreicht, so erglänzen in unseren Breiten (nahe dem Horizont) die schönsten Sternbilder um den heutigen Südpol: „Centaur, südliches Kreuz, Phönix, Kranich, Wolf und südliche Schlange".

Um nun schließlich die Frage beantworten zu können, die vielleicht mancher von den Lesern stellen wird, ob nach dem ganzen Umschwung der Erdachse unsere Nachkommen wieder von gleicher Stelle dieselben Sternbilder — wie wir heute — schauen können, möchte ich erst geschichtlich etwas zurückgreifen.

Die Anschauungen der Alten (Babylonier, Griechen, Römer), welche sich in ihrer naiven Denkweise einem mit Ehrfurcht gemischten Schauer beim Anblick des majestätischen Himmelsdomes hingaben und in den Himmelserscheinungen das gut- oder schlimmgemeinte Wirken göttlicher Gestalten erblickten, waren nicht geeignet, ihnen einen tieferen Einblick in den wirklichen Bau des Weltalls zu ermöglichen. Das spätchristliche Mittelalter lag zwar auch noch lange im Banne abergläubischer Vorstellungen, aber der exakte Forschungsgeist wurde in dieser Zeit schon reger, bis endlich (1553) Kopernikus mit seinen bahnbrechenden Ideen das ptolemäische Bild von der ruhenden Erde und den an die Kristallsphäre geheftenden Fixsternen endgiltig zerstörte, um an dessen Stelle in markigen Zügen die Grundlinien der

modernen Astronomie aufzureißen. Zwar mangelten ihm noch viele Beweise für die Richtigkeit des von ihm eingeschlagenen Weges, aber die zunehmend exakteren Forschungen bestätigten nach und nach in einer erdrückenden Fülle von Beweismaterial seine kosmischen Ideen. Als bald darauf das große Wort gesprochen war: „Kein Himmelskörper verharrt einen Moment in absoluter Ruhe", fahndete man eifrig nach Bewegungen unter den Gestirnen, maß sorgfältig Abstände und Entfernungen; aber in Ermangelung genauer Instrumente und geeigneter Beobachtungs-Methoden war der Erfolg dieser Bemühungen anfangs recht gering. Doch ließ sich der rastlos arbeitende Menschengeist nicht so schnell entmutigen und fand auch hier Mittel und Wege, die zum Ziele führten.

Von dem Augenblick an, wo die Theorie von der Beweglichkeit der Fixsterne anerkannte und bewiesene Tatsache wurde, war man in bezug auf die Sonne zu dem Schluß gezwungen, daß auch diese und unser ganzes Planetensystem sich im Weltraum fortbewegen muß.

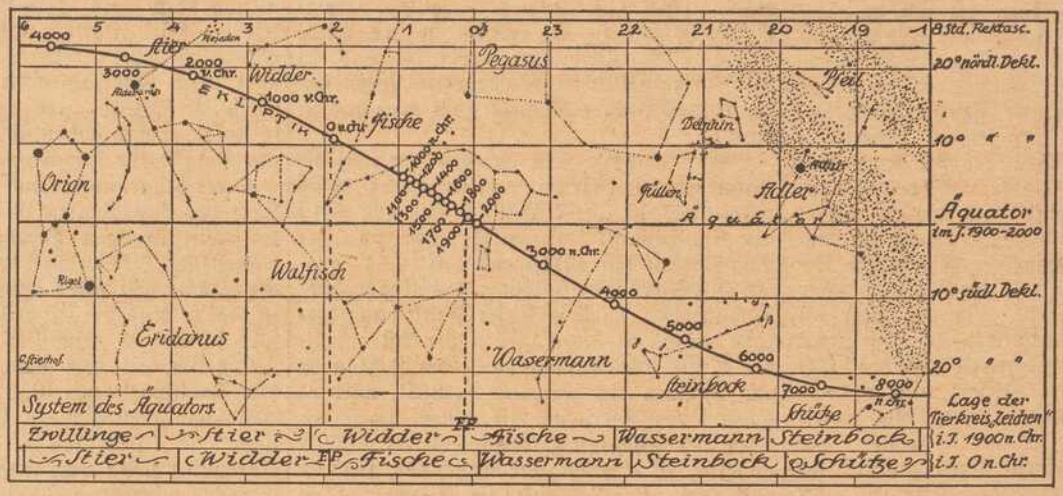


Abbildung 1.

An dem gegenüberliegenden Punkt des Himmels, wo die auf dem Wege der Sonnenbewegung befindlichen Sterne wieder zusammenrücken, befindet sich der Antiapex.

Jene durch die Fortbewegung des Sonnen-Systems eintretenden Eigenbewegungen der Fixsterne sind aber nur teilweise die Folgen der Verschiebung, weil auch an anderen Himmelsorten, welche nicht in der Bewegungsrichtung der Sonne liegen, Ortsveränderungen der Sterne nach verschiedenen Richtungen hin festgestellt wurden.

Sollten nun diese wirklichen Eigenbewegungen der Gestirne keiner Gesetzmäßigkeit unterliegen, indem dieselben planlos im Weltall umherirren? Untersuchungen dieser Art wurden an dem funkelnden „Arkturus" im „Bootes" angestellt, dessen Eigenbewegung in der Ebene der Milchstraße erfolgt, wobei derselbe jährlich 2,26 Bogen-Sekunden nach Süden fortschreitet. Es hat sich hierbei ergeben, daß mehrere schwache Sterne in der „Giraffe" und der „Kassiopeja" eine ungefähr gleichschnelle Bewegung haben, als würden all diese Sterne gleichsam von einer gewissen Strömung im Raum fortgetrieben, deren wahrscheinlicher Zielpunkt am südlichen Himmel unter 55 45 Grad südlicher Abweichung und 10 Stunden 16,2 Minuten gerader Aufsteigung liegt. Nach neuen Forschungen bilden eine Anzahl von Fixsternen des nördlichen Himmels mit der Sonne ebenfalls einen solchen Schwarm und haben infolge ihrer gleichartigen, parallelen Bewegung denselben Zielpunkt.

Merkwürdig ist, daß alle bisher entdeckten „Sternströme" sich ungefähr in der Ebene der Milchstraße bewegen, wobei zwei einander entgegengesetzte Richtungen vorzuherrschen scheinen, sodaß die Sterne auf diesen beiden „Driften" vorbeiziehen wie Menschenmassen auf den beiden Gehsteigen einer Brücke. Der Zielpunkt dieser Bewegungen im Sternenheer, Vertex genannt, liegt nach gut übereinstimmenden Forschungen zwischen den „Zwillingen" u. dem „Orion".

Faßt man alle diese neuen Forschungsergebnisse zusammen, so ist ohne weiteres klar, daß nach dem einmaligen Rundlauf des Frühlingspunktes durch den Tierkreis (also nach 26000 Jahren) an den heutigen Sternbildern große Veränderungen infolge dieser Sternströme eingetreten sein werden; doch dürften letztere aller Wahrscheinlichkeit nach ohne Einfluß auf den jeweiligen Eintritt des Frühlingspunktes (als dem Grundmaß unserer bürgerlichen Zeitrechnung) sein.

Wenn daher das altehrwürdige Firmament, dessen vertraute Gestalten in ihrer erhabenen Ruhe und überwältigenden Majestät eine mächtige Sprache zu uns reden, in vielen Jahrtausenden einem neuen Sternenhimmel weichen will, so vermag diese Veränderung keinesfalls die Freude einzuschränken, mit welcher wir und zukünftige Generationen die Wiedergeburt unserer Mutter Erde unter dem flammenden Siegeszeichen der „Frühlings-Tagundnachtgleiche" ersehnen.

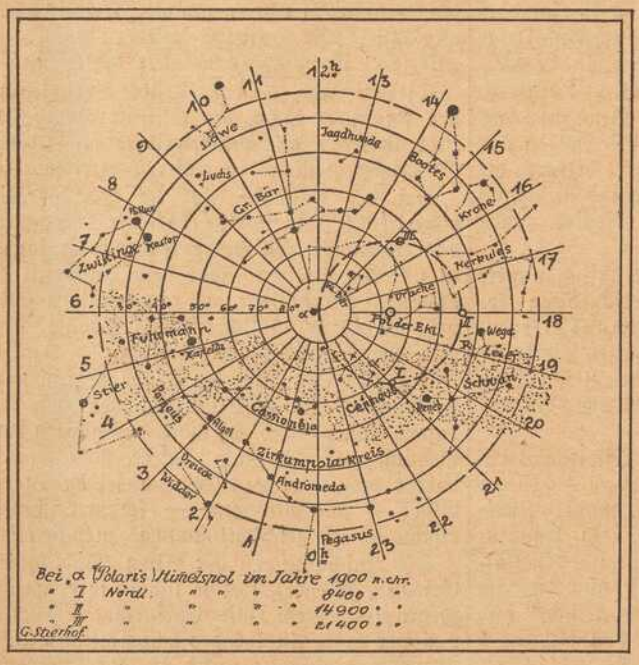


Abbildung 2.

Da die einzelnen der in unseren Sternbildern zusammengefaßten Fixsterngruppen räumlich ganz verschiedene Entfernungen aufweisen, so müßten — ähnlich wie bei der Fahrt mit einem Eisenbahnzuge, wenn wir nach dem Ziel der Bewegungsrichtung blicken — die Lichtpunkte beiderseits dieser Linie radial auseinander weichen, in entgegengesetzter Richtung dagegen wieder einander näher rücken.

Solche logische Betrachtungen waren schon von Bradley, Tobias Meyer und Lambert angestellt worden, welche denn auch dazu geführt haben, daß zuerst William Herschel nach

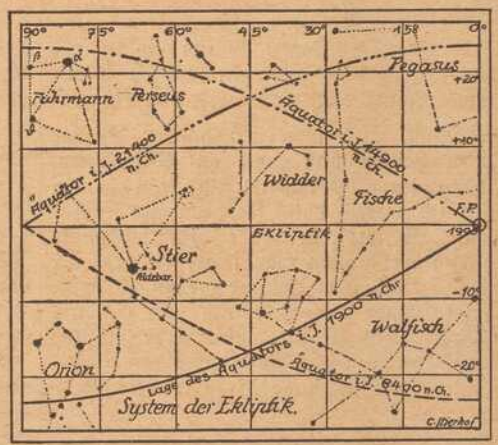


Abbildung 3.

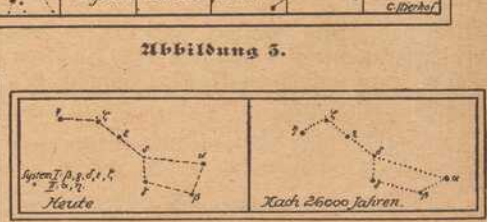


Abbildung 4.

Der „große Bär", wie er heute ist, und nach Umlauf des Frühlingspunktes (nach 26000 Jahren) vermutlich sich geändert hat.

Reichhaltige Auswahl in

Armband-Uhren

aller Art nachts leuchtend.

V. Kraft,

Peterstr.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422

Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Odeon-Theater Würzburg.

Einziges erstklass. Variété-Theater am Platze.

Winterspielzeit: 1. September bis 30. April. Variété. Wirtschaftsbetrieb.

Direktion: Karl Drexler.

Sommerspielzeit: 1. Mai bis 31. Aug. Gastspiel namh. Theater-Truppen. Rauchen gestattet

Zur Zeit täglich abends 8 Uhr

Großer vornehmer Familien-Variété-Spielplan.

Reichhaltig! Lustig! Interessant! Dezent!

Trotz der Kriegsschwierigkeiten stets das Beste vom Besten.

Kleine Preise.

Eigene Hauskapelle. Jeden 1. u. 16. vollständig neuer Spielplan.

An Sonn- und Feiertagen

2 Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr (bedeutend ermäßigte Preise.) Abends 8 Uhr (bekannte Preise)

Nach der Vorstellung Konzert und Vorträge

Odeon-Café. **Eintritt frei** Odeon-Café.

Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. **Parfümerie A. Ermel, Paradeplatz,** Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart

Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst

kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.

Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.

1860 Geschäftsgründung 1860.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu **75 Pfg.** in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Inh.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen

Feueranzünder

„Triumph“

in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück. Zu haben bei

Heinrich Hartmann's Nchf.

Steinhellstr. 12. Telephon Nr. 1731.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19, Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Mösste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Edmond Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ulrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11 Fernsprecher 1601.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/3 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art

sowie auch **Grammophone** und **automatische Spielwerke** repariert fachgemäß u. preiswert **Leonh. Schneider,** Büttnergasse Nr. 14.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Mösste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Restaurant Florian Michels, Marktplatz 11. Kaffee, Bäckerei, Weinstube.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Mösste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte) — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 30

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatekopf.**
Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.
Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.
Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.
Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.
Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.
Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.
H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.
Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.
August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.
Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.
Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Geb. Rüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Tapezieren — Dekorieren.
Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Turm-Uhren.
Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.
Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.
W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

F. A. Roeder
MARKT 12 **TELEPHON 158**
Spezialhaus für
Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Dauer-Kragen, Leinen-Kragen, Gummi-Kragen,
moderne Formen,
alle Weiten.

Leinen-Manschetten, Leinen-Vorhemden, Cravatten, Celluloid-Cravattenhalter
preiswert.

Karl Stern, Eichhornstraße 6.

Drogerie Friedr. Pfister Nfg.,
K. Wildhagen
empfiehlt:
Krampfmittel für Schweine
Futterkalk
u. s. w.

Damen-
Kopfwaschen u. Frisieren
W. Krämer,
Herren- und Damen-Friseur,
Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Türkische Teestube.
Erstklassigen Tee.
KÜNSTLER-KONZERT.
Von nachmittags 5 Uhr ab geöffnet.

Ersatz für
Leder-
Sohlenschoner
ist „Halte durch“
D. R.-G.-M. Nr 646342
D. R.-P. angem., amtlich empfohlen
ebenso
Metall-Sohlenschoner
in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von
Rudolf Winkler
Fernruf 825.

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

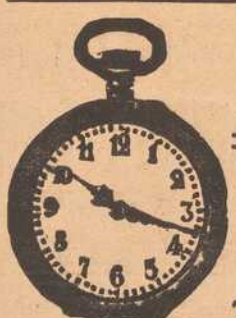
Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Möbel-Ausstellung
mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung
Gg. Stibor, Bronnbacherg.,
Zugang an der Schönbornstr.

Feld-
Versand-Dosen
in Weißblech bei
J. B. Deppisch.

Rasier-Apparate
beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Karbidsparlampe
automat. regulierbar, gesetzl. gesch. **Sensation. Erfind.** Für Stadt und Land unentb. Helles, ruhiges Licht. Leicht bedienbar, gefahrlos. **Tücht. Vertret.** allerorts gesucht. Näheres Franz-Ludwigstr. 7½
Stelzenmüller, Ingenieur,
Betrieb: **Semmelstrasse 26.**



Wilhelm Fleischer,
Unterer Marktplatz 2.
Uhren und Goldwaren.
Telephon 1776. **Billigste Preise.**

Wein-Restaurant
Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18
Hans Bilfinger.
Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Ratten,
Mäuse, Wanzen, Russen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene
Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,
Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstrasse 20.

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, **Würzburg.** Telephon-Ruf 106. Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.

Fahrräder

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG **Fahrrad-Müller** Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt **Erh. Müller,** Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Vorsichtige Hausfrauen

kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf **nicht gedeckt werden kann.**

Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,

sterilisiere jetzt noch einmal mit Wälsung-Ringen,

um die **= Haltbarkeit =** der Nahrungsmittel zu sichern.

Rudolf Winkler,

Brücknerstr. 5. ◆ Telephon 825.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur

Verwahrung und Verwaltung

als offene Depots unter voller Haftung der Bank

mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).

Die Gebühren betragen 40 Pfge. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. **Rich. Kirchner.**

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 222.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Hamburger Engros-Lager

Emil Löser & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen.**

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Elastische und biegsame

Holz-Sohle

Beste Kriegssohle.

Sohlerei in eigener Werkstätte.

Speiers Schuhwarenhaus

Schönbornstrasse 2.

Rautendelein

statt feinster Toilettenseife

Karton **1.50 Mk.**

Wiederverkäufer Rabatt.

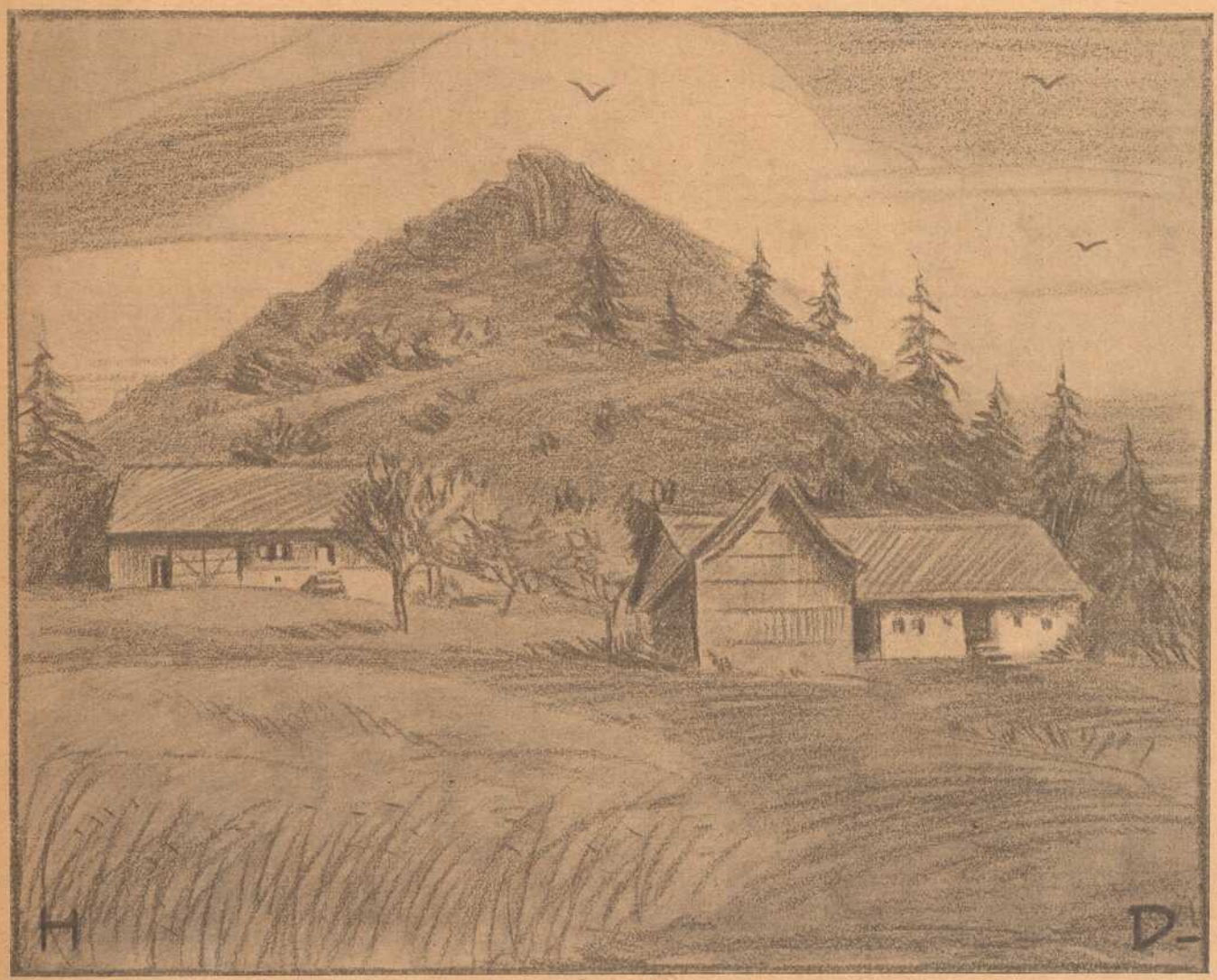
Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. Parfümerie.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 12 | Würzburg, 24. März 1918 | 6. Jahrgang.



Die Rhön: **Der Wachtküppel bei Gersfeld.** — Zum Artikel auf Seite 2.

Die **Salzburg** bei Neustadt a. S.

Die Rhön. Von Dr. phil. Leo Weismantel. Zeichnungen von Heiner Dikreiter.

Nachdruck verboten.

Die Rhön — das „Waldgebirge" haben fremder Zungen Kundige ihren Namen verdolmetscht — „die Raue", meinen die Unwissenschaftlichen, hieße dies Wort. Ich halte es mit den Unwissenschaftlichen: ein rauhes „Maidje" ist mir das Symbol dieser Berge, eine Mari-Madlen, keine ist wie sie bei aller Sündhaftigkeit so voller Keusche; die Linie, die von ihren mädchenhaft erknospenden Brüsten niederfließt zu den schlanken, rehschlanken Hüften, singt wie eine Amsel von sinnlichster Hingebung, die blauen Augen sind klar wie rinnender Bergquell und tiefer wie das Meer und wissen nichts von Schuld, das strähnigblonde Haar — Wind und Wolken — ist das, davon sie „die Raue" heißt. Sie zieht sich gern bunt an, aber mit jener Buntheit inbrünstig-düsterer Farben, an denen die Altvordern in der Rhön die katholischen Mädchen vor den schlicht blau gewandeten protestantischen erkannten.

Jene „Materialisten", deren ganze Sehnsucht auf Erden im „Komfort" besteht, denen das Dingliche letzte Möglichkeit ist, gehen an diesen Bergen vorüber. Darum können manche Rhöner Heimatpatrioten sich nicht genug tun in überschwenglicher Rede, daß nun auch die Rhön den alten Geruch der Erbärmlichkeit und Armut abstreife, daß sie in „bequemen Hotels" „gute Unterkunft" biete, aliis verbis: daß sie nun auch für Naturfexe „lohnenswert" werde. Ich gönne den Rhöner Bauern, Holzschnitzern und Webern, Stöpselschneidern und Musikanten von Herzen güldene Dukaten — das Herrlichste aber besaßen sie von je im Reichtum der Seele, in innerster gefesselter Glut, die gerade ausströmte aus jener äußeren Armut; die Armut war ihnen zur Zauberwiese geworden, auf der aus scheinbarem Nichts die wonnesamsten Blümlein sproßten.

* * *

Die Geographen sagen uns von einer „Hohen" und einer „Langen" Rhön, von einer „Waldgebirgigen," einer „Kuppenreichen" und wissen auch sonst noch manch trefflichen Namen. Soll ich Berge aufzählen? Ich will lieber von zween Schwestern sagen; die eine ist schwarz, die andere blond; die eine wie die Einsamkeit träumerischer Nacht, durchwühlt von Traumgestalten — die andere wie die bunte Beweglichkeit und Geschäftigkeit und der Reigentanz des Tags: jenes ist die Lange Rhön, dieses die Kuppenreiche.

In breitem Guß ist im Osten gegen Thüringen und den fränkischen Gau eine Lavamauer erstarrt; an deren Fußgestell ziehen sich Sandäcker hin, bergauf hat sich Tannenwald angeklammert — auf der Höhe aber ziehen die Moore hin — lang — lang! Dort ist jene „Trostlosigkeit", vor der es den Sensationslüsternen so bangt. Bunt, tausendbunt ist diese Einsamkeit, das Heidekraut ist hier verrostet, als wär's aus Eisen; das Schlammwasser ist rot, als stünde Blut da; — da liegt ein Moor, das die Leute das „rote" nennen und dort eines, das ist das „schwarze", dort das „braune". Die Moorwiesen heißen „Polster".

Die einsame entästete Linde, die der Wind dort schüttelt, ist ein Stumpf, der übrig geblieben ist von einem versunkenen Dorf — — daneben ragt's noch wie von einer zerfallenen Mauer auf.

Rhönbraut.

Gedicht von **Leo Weismantel.**

Rhönbraut, Liebste du,
Bist wie das Moor voll ewiger Ruh;
Rostbraun blüht dir wie Heide das Haar,
Bist wie das weite Land mir gar; —
Du Einzige, du,
Wie das Moor voll Ruh. — —

Auch ein „Heppberg" *) liegt dir in der Brust,
Von dem die Sage geht,
Daß drinnen ein verborgen Wasser steht;
Leg ich mein Ohr an dein Herz,
Dann hör' ich's rauschen:
Einst kommt der Tag,
Da es geschehen mag, —
Aufspringt der Berg und deine Brust —
Und des Wassers Flut und Glut
Stürzt über die sündigen Dörfer her
Und über mich. — —

Rhönbraut, in keinen Landen,
Gibt's wie in dir so viele Musikanten;
Rhönbraut, Liebste du,
Bist wie das Moor voll ewiger Ruh;
Rostbraun blüht dir wie Heide das Haar,
Bist wie das weite Land mir gar; —
Du Einzige, du, —
Wie das Moor voll Ruh. — —

*) Ein Berg in der Rhön.

Rhönbraut.

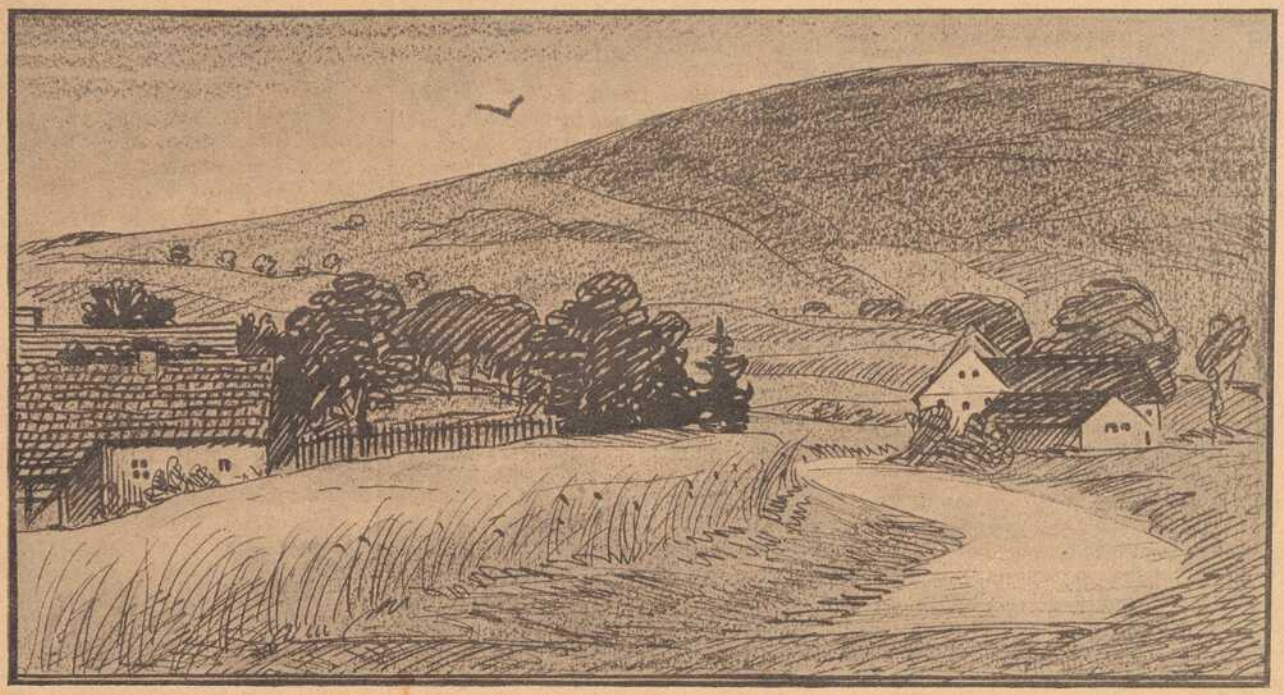
Gedicht von **Leo Weismantel.**

Leise kommst du hergegangen
Und bist ein Lied, das leise geigt,
Wie Geigen, die an den Wänden hangen,
Wann durch das Fenster ein Windhauch streicht.

Tausend Töne, und keinen einzigen zum Nennen!
Du bist zehntausend Melodein —
Und keine zum jemals wiedererkennen
Kann unter den zehntausend sein.

Eh' einen Ton noch das Ohr erfangen
Aus all der Töne Wunderpracht,
Ist der Wind und das Lied und bist du gegangen
Durch das offene Fenster zurück in die Nacht.

Bilder aus der Rhön.



Die Rhön: **Moosbach.**

Das stehende rote Pfützenwasser ist aus dem Mund ermordeter Jungfrauen geströmt.

Im Norden liegen Seen, eingebrochen in die Bergplatten — „Kutten" heißen sie — Wald umsteht sie wie ein Dornbuschzaun.

Menschen, die dort am Ufer hocken, hören zuweilen den Kibitz — dann aufhorchend das Spielen einer Geige. Ha ha ha ha! Da springen die Naturfexe auf und laufen, was sie laufen können, so erschrecken sie vor dieser Einsamkeit. Wie ein Hund winselnd läuft, da ihn eine Peitsche traf, hat die Unendlichkeit, das Ewige den aus ihrem Bereich gepeitscht, der in lüsterner Gier zu ihr kam wie zu einem Gabelfrühstück.

Manchen hörte ich aufschreien wie ein gequältes Tier, wenn droben auf der Höhe das einsame Singen eines Rhönmaidje ihn unversehens traf.

Unverstanden, erschreckend wie das unendlich tiefe Auge eines Stieres, in dem wir in eine Vergangenheit versinken, die uns unheimlich ist, so ist sie, die Lange Rhön — die Lange Rhön — — —.

* * *

Wie riesengroße Maulwurfshaufen auf einer Wiese, bald einsiedlerisch, bald zu Haufen, bald in einer Reihe sitzend, hocken die Berge der Kuppenreichen Rhön da. Der Maulwurf, der sie aufgeworfen hat, schläft tief, tief drunten.

Ein kleiner Einsiedel, der „Wachtküppel', sitzt da, der winzigste von allen — aber von welcher Seite ich komme, wohin ich wandre, überall steht er vorwitzig vorndran, der „Lausbub" wird er drum geheißen.

Das „Kegelspiel" sind ihrer neun und die Kugel liegt unweit dabei, eine mächtige Dornkuppel, der Nebel ist der Aufstellbube, der zwischen durchläuft.

„Das Heufuder! Das Heufuder!" rufen die Hessenbauern, die im Westen sitzen und meinen damit die „Milseburg"; — der Wind, der aber von der Milseburg ostwärts gegen das Fränkische niedergeht, bringt oft Orgelklang mit und düstere Sänge: Eine „Totenlade" ist die Milseburg, sagen die Bauern in den Ostdörfern, eine Totenlade ist die Milseburg und der Wald ist ihr an die Kante hingelegt wie ein Kranz.

* * *

Andere Dörfer sind ganz voller Leckermäuler, die von ihren Bergen ringsum per „Zuckerhüten" reden.

Einen weiß ich, er ist gar lieblich anzusehen: wie ein Riese hockt er da, breitspurig, unbeholfen, das Haar zerzaust und so schnarcht er, daß die Birken wackeln; Elfen tanzen im Ringelreihen um ihn herum und treiben Schabernack auf grüner Blumenwiese. Doch kommen neugierige Menschen näher, so verwandeln die Elfen den Riesen in einen mächtigen schwarzen Basaltblock, sich selbst aber in lichtere Steine, die in der Runde verstreut scheinen, ihre Schleier aber zerfließen wie der Nebel in der Sonne.

So hat's die Volkspoesie ersonnen. Soll ich nun Namen nennen, die auf der Karte stehen? Ich will es lassen, denn sonst wird mancher vermeinen, er bräuchte nur an die genannte Stelle zu gehen und er könnte dies alles sehen; — dem ist nicht so, dem ist nicht so! — Nur begnadete „güldene Sonntagskinder" sehen dies alles — sehen dies alles.

Die Rhön: **Bernshäuser Kutte.**

* * *

Die Hexe vom Triesnerberg.

Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen

von Marianne Maidorf.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Und immer voran ging es in atemloser Hast; das Schnauben des Untiers, das sie längst als den Klushund erkannt hatte, klang ihr unheildrohend in den Ohren. Oben wurde der Wald heller, da mußte sie hin, da konnte sie dem Verfolger vielleicht besser entrinnen. Aber da war ein mächtig rauschendes Wasser, das brauste und tobte und schäumte und spritzte, und gar grausig finster war es; hier mußte sie hindurch, aber sie bebte davor zurück. Da fühlte sie die Tatzen des Klushundes im Nacken; mit einem wilden Aufschrei stürzte sie sich in das tosende Element und erkannte in demselben Augenblicke, daß sie sich im wilden Tobel der Lavenaschlucht befand. Sie fühlte so etwas wie Erlösung, doch nur einen Augenblick, da hörte sie schon wieder das fürchterliche Schnauben hinter sich, das selbst das Brausen des Wassers übertönte. Wildes Entsetzen erfaßte sie von neuem; sie kämpfte mit dem reißenden Strudel; das Wasser peitschte ihr das Gesicht und den ganzen Körper; sie wollte immer nach einem Halt greifen, aber alles glitt unter ihren Händen fort. Und in all diesen Schrecknissen schnaubte ihr nun noch der Klushund mit einem gräßlichen Geheul die Worte ins Ohr:

„An den steinernen Tisch mußt du. In Ewigkeit wirst keine Ruhe finden, Tobelhockerin, Tobelhockerin!"

Da hatte sie die Tatzen wieder im Nacken, und mit einem gellenden Schrei erwachte sie.

In Schweiß gebadet, zitternd an allen Gliedern, saß sie aufrecht auf ihrem Lager und schaute verstört um sich.

Das Talglicht war schon angesteckt, die Base aufgestanden; es war Morgen.

„Hast ja geschrien, Mädchen, als wenn du am Messer gesteckt hättest. Hast den Schrättlig (Albdrücken) gehabt, Stina? Saß dir der lose Gesell' auf der Brust?"

„Geträumt hab' ich, Base. Furchtbar war's," stöhnte die Stina und ließ sich wieder auf das Kissen zurückfallen. Sie schloß die Augen und überdachte das im Traume Erlebte; sie zitterte noch an allen Gliedern. Aber dann kam die Erinnerung der Ereignisse des vergangenen Abends und verwischte die schrecklichen Eindrücke des Traumes. Wilde Rachegedanken stiegen wieder in dem beleidigten Herzen empor; was sie sich in der Nacht geschworen hatte, es mußte ausgeführt werden.

Sterben mußte das Gretli, das der Stina, des reichen Jos Rüdi einziger Tochter, den Liebsten geraubt hatte!

Und sie dachte und dachte. — — —

10. Kapitel.

Auf dem Triesnerberg war ein geheimnisvolles Flüstern. Die Leute steckten die Köpfe zusammen; ihre Gesichter zeigten teils einen sorgenvollen, teils einen hämischen, schadenfrohen Ausdruck, je nachdem. Wo sich welche trafen auf der Gasse, am Brunnen, oder wo es auch immer sonst sein mochte, da standen sie beieinander, und der eine fragte den andern:

„Habt Ihr's schon gehört, Nachbar?"

Dann ging das Flüstern los; ganz dicht kamen die Köpfe zusammen, und das Staunen auf den Gesichtern wurde größer und größer, und laute Ausrufe des Entsetzens wurden hörbar.

„Jesus, Maria und Josef, wer hätt' das ahnen können! Nicht zu denken ist es, rein nicht zu denken!"

Hans Eberlein war mit ganz verstörtem Gesichte zu seinem Weib in die Stube gekommen. Sie hatten wenig miteinander gesprochen in der letzten Zeit; der Bauer war erbittert und trank oft heimlich mehr als er vertragen konnte; das war alles um den Tod des Mariele. Die Truda sah ganz verhärmt aus; zu dem Leid um das verstorbene, einzige Kind kam der Kummer um den Mann, der nur den Mund zum Sprechen auftat, wenn er ihr seine rohen Schimpfwörter entgegenschleudern wollte. Sie hatte es nicht gut bei dem harten Manne, jetzt noch viel weniger, als da das Mariele noch lebte und seine patschigen, dicken Aermchen oft um Vater und Mutter zugleich schlang und durch sein liebes Geplauder die harten Züge wie ganz von selbst weich machte.

Die Truda sah erstaunt auf ihren Mann, der ein ganz verstörtes Aussehen hatte und sich in aufgeregter Hast mit allen Fingern durch die Haare fuhr.

„Hast es gehört, Truda? Das Gretli ist eine Hex' —"

„Jesus, Maria und Josef!"

„Wahr ist's, das ganze Dorf spricht darüber. Und, Truda, weißt, was man sagt?"

Er näherte sich mit seinem verstörten Gesichte dem seines Weibes und flüsterte mit vor Erregung heiserer Stimme: „Das Gretli hat das Mariele verhext, daß es hat sterben müssen."

„Herrgott im Himmel!"

Die Truda ließ sich auf die Holzbank fallen und schlug beide Hände vor das Gesicht. Unheimlich still war es für eine Weile in der Stube.

„Glaubst es, Truda?"

Da hob sie den Kopf und schaute ihren Mann mit heißen Augen an. Mit fester Stimme antwortete sie:

„Ob ich's glaub'? Nein, sag' ich, das Gretli ist keine Hex', und es hat auch nicht das Mariele verhext. Unser Herrgott hat das Kind gar lieb gehabt und hat es in den Himmel geholt, daß es mit den Engelein spielen sollt; deshalb hat es sterben müssen. Und das Gretli hat das Mariele auch so lieb gehabt; das hätt' sein Herzblut für das Kind gegeben, wenn es hätt' sein müssen. Aber nimmer hätt' es ihm schaden können. Und verhext soll das Gretli das Kind haben? So eine Lüge! Das Gretli soll eine Hex sein, so ein braves, gutes Mädchen, und so fromm wie es ist? Eine Schand' ist es, daß man so etwas Schlechtes über so ein armes Dirnlein sagt, das keine rechte Heimat hat und nicht Vater und Mutter! Das sag' ich. Hat's jemand was zu leid getan?"

„Aber sie sagen's all, Truda; ein fürchterlich Gered' ist auf dem Triesnerberg. Ganz wirr im Kopf ist's mir noch davon, daß ich nicht aus weiß und nicht ein. Sie sagen, es hat die Hexerei geerbt; die Lucia war auch eine Hex', wie du ja wissen wirst so gut als ich und alle Leut' hier in der Gemeinde."

„Das Gretli ist keine Hex', Bauer."

„Hör' mich doch erst an!" Hans Eberlin wurde zornig, Widerspruch konnte er schon gar nicht ertragen.

„Ich will nichts hören, Bauer."

„Weib, bist ruhig, oder ich weiß nicht, was passiert!"

Mit beiden Fäusten schlug er auf die Tischplatte. Spöttisch warf die Truda die Lippen auf.

„So red'."

„Das Gretli soll eine Hex' sein, sagen sie all; ein grausiges Unwetter soll es auf Malbun gemacht haben, daß das Vieh fast all vernichtet ist und der Stall zerstört wurde; dann sagen sie, es hätt' unser Mariele verhext, daß es hätt' sterben müssen, und beim Nachbar Erni ist eine Sau verendet grad als das Gretli vorbeigekommen und ganz neugierig in den Stall geguckt hat, und einer sagt, daß er in der Nacht, als er nicht hat schlafen können und am Fenster gestanden hat, auf einmal in der Luft etwas gar Seltsames gesehen habe; ein Weib sei auf einem Besenstil durch die Luft geritten, und grad hab' der Mond sein ganzes Licht auf das Weibsgesicht geworfen, und da hab' er zu seinem Schrecken erkannt, daß es Gretli sei. Bekreuzt hab' er sich dreimal; erst hab' er darüber schweigen wollen, aber jetzt, wo alle sagen, was passiert ist, und daß das Gretli wirk-

Achte Deutsche Kriegsanleihen

5% Reichsanleihe 4½% Reichsschatzanweisungen

können bis zum 18. April bei uns zu **98%** gezeichnet werden.

Um die Zeichnungen zu erleichtern, sind wir bereit Vorschüsse zu billigen Bedingungen zu gewähren. Die Stücke verwahren und verwalten wir nach Erscheinen bis auf Weiteres ohne Anrechnung von Gebühren.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

Bankgebäude: Maxstraße 7.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422

Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.

Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

lich eine Hex' sei, da wolle er auch nur sagen, was er gesehen hätt'!"

Die Truda stützte den Kopf in beide Hände; ihr Gesicht war ganz traurig. Welch ein Unheil kam da herauf und zog sich drohend über dem Haupte des armen Mädchens zusammen! Sie dachte an die Nacht, da ihr kleines Mariele sterben mußte. Wie lieb und besorgt war das Gretli gewesen; von der Ofenbank her, wo sie ihre müden Glieder ausgestreckt hatte, hatte sie noch heimlich eine ganze Zeitlang das Mädchen beobachtet. Das hatte immer auf den harten Steinfliesen gekniet, den Rosenkranz in den Fingern und sanft hatte es sich um das kranke Kind bekümmert, ihm mit aller Fürsorge das heiße Köpfchen gekühlt und die trockenen, durstenden Lippen genetzt. Und soviel Liebe zum Mariele war in Gretlis Augen gewesen!

Und so eins sollte eine Hex' sein und schuld an dem Tod des armen Dirnleins?

Nicht wahr konnte es sein, und glauben tat's die Truda nicht, und wenn die ganze Gemeind' es sagen sollt'.

„Daß du's weißt, Bauer, um mich selbst tu' ich nimmer den Mund auf, da kannst ruhig auf mich loshacken, wenn du eine Freud' dran hast; aber um das Gretli tu' ich nimmer schweigen; dem steh' ich an die Seit'.

Jos Rüdi kam auch mit dem Zeichen der größten Aufregung von einem Gang über die Gasse in sein Haus zurück. Er fand die Stube leer; die Barbara und die Stina waren im Stalle bei der Fütterung.

Mit weithinschallender Stimme rief der Jos über den Hof: „Barbara! Stina!"

„Eine Hex' ist auf dem Triesnerberg" —

„Jesus, Maria und Josef!" kreischte die Base laut auf und bekreuzte sich dreimal; mit unbeweglicher Miene stand die Stina da.

Dröhnend fielen dem Jos seine Fäuste auf den Tisch; mit rollenden Augen sah er auf die beiden Frauen, während er erzählte. Die Base war wie zerschmettert; kein Wort bracht' sie erst über die Lippen. Sie starrte vom Jos auf die Stina und von der wieder weg auf den Bauer. Sie sah auch, welch eine unheimliche Ruhe auf dem Gesichte der Stina lag; da war von Aufregung über die entsetzensvolle Neuigkeit nichts zu sehen; im Gegenteil, in den Augenwinkeln lag so ein versteckter, lauernder Zug.

Langsam, langsam dämmerte in dem Kopf der Alten eine Erkenntnis; ihre Augen wurden ganz starr. Die hingen mit furchtbarem Ausdruck an dem Gesichte des Mädchens.

Für einen kurzen Augenblick senkte die Stina scheu den Blick, doch nur ganz kurz dann hob sie ihn umso trotziger und sah die Barbara fest an.

Die nickte wie verstört mit dem grauen Kopfe, humpelte ganz langsam, schwerfällig bis zur Tür und sagte mit zitternder, rauher Stimme: „Gott sei dem Angeber gnädig!"

Da lachte die Stina schrill auf.

„Vater, meint ihr nicht auch, daß die Base schon recht alt wird und manchmal da oben nicht ganz richtig ist?"

Sie tippte mit dem Finger auf die Stirn und stimmte wieder ein schrilles Lachen an.

Unwillig wandte sich der Bauer ab.

„Laß mir die Barbara in Ruhe, Mädchen; die ist die Schlechteste nicht und tut niemand was zuleide. Und alt werden wir alle mal, ich schon bald.

Wild sprühten die Augen des Mädchens; stürmisch hob und senkte sich ihr Busen; man sah die Schmach, die ihr angetan worden war, stand ihr jetzt wieder vor der Seele; heiß

Hof des Fichtelhauses in der Bronnbachergasse.

Wer das alte Viertel, das sich um die Marienkirche herum erstreckt, durchwandert, dem fällt in der Bronnbachergasse ganz von selber ein langgestreckter Bau mit reichem Fassadenschmuck und prächtig gegliedertem Portal, über dem sich ein schön gearbeitetes Wappen mit einer Fichte erhebt, in die Augen. Tritt man durch das Portal in den Hof, so ist man erstaunt über die reiche, gefällige Gliederung der beiden Seitenbaue, den reichen Tür- und Torschmuck, den man hier zu sehen bekommt. Die ganze Anlage des Baues und Hofes verrät, daß ein großer Künstler den Bau entworfen haben muß. Und dem ist auch so: kein Geringerer als Balthasar Neumann, der geniale Erbauer der Würzburger Residenz hat hier eine Probe seines umfassenden Könnens abgelegt, der das Haus für seinen Freund, den feinsinnigen Kabinettssekretär des Fürstbischofs Friedrich Karl v Schönborn, Ludwig v. Fichtel, umbaute und schmückte. Leider hat der menschliche Unverstand sich an dem schönen Werke Balthasar Neumanns arg versündigt. Nur spärliche Reste zeugen noch von der alten Pracht und Schönheit. Nichts verrät beim äußeren Ansehen des Baues, daß hier einmal ein fein- und kunstsinniger Mensch sich ein frohes Heim geschaffen. Grau, trübe liegt der Bau vor uns mit allen äußeren Anzeichen des Verfalls und der Zerstörung. — Wir geben hier unsern Lesern eine Innenansicht des einstmals prächtigen Hofes nach einer Zeichnung des Malers Heiner Dikreiter.

loderte es darin auf, und wilde Rachegelüste erfüllten sie. Dann glitt ein Zug von Befriedigung über ihr Gesicht, als wenn nun angenehme Gedanken hinter der Stirn arbeiteten.

Nach einer Weile fragte sie lauernd:

„Vater, hat der Jakob Stöß das saubere Weibsbild nicht vor die Tür gejagt?"

„Herrgott, da frägst was, Stina! Leicht, daß der Jakob noch von nichts weiß. Ich mein', ich geh' hin und vermeld' es ihm und auch seiner Anna, daß die wissen, wo sie dran sind mit so einer Schlechten, die kein ordentlicher Christenmensch in seinem Haus dulden sollt'."

Wieder tat die Stina lauernd.

„Ich mein', der Jakob Stöß ist der Vorsteher vom Triesnerberg seit der letzten Wahl? Er wird den Weibel (Gemeindediener, Polizei) für die Hex' bestellen müssen?"

„Den Weibel? Wahr ist's, Mädchen, hast recht; fast hätt' ich nicht dran gedacht. Wahr ist's, der Jakob muß dem Weibel Bescheid sagen; der weiß schon, wo so eine Hex' hingehört. Hahahaha, ist das eine Sach'! Die Straf' muß so eins haben, daß ihm die Hexerei vergeht und der Schwarze fein ausgetrieben wird. So eine Hex', eine schlechte!"

Er spuckte nochmals aus. Dann machte er sich auf den Weg nach dem Nachbarhaus.

* * *

Jakob Stöß hatte sich in der letzten Zeit fast unsichtbar gemacht; er suchte den Jos auf jede nur denkbare Weise aus dem Wege zu gehen, denn er hatte ihm gegenüber kein reines Gewissen. Er hatte es noch immer nicht über das Herz gebracht, ihm von den gescheiterten Heiratsplänen zu sprechen und dem Jos die schönen Hoffnungen zu zerstören. Vielleicht hatte er selbst auch in seinem Herzen noch immer die leise Hoffnung, daß der Aloys sich doch noch anders besinne und den Verspruch mit der Stina halten werde. Er war oft ganz ratlos und kraute sich mehr als einmal in geheimer Sorge die Haare. Den Buben hatte er noch nicht wiedergesehen; der Knecht des Jos hatte ihm genauen Bericht über die Schäden in Malbun erstattet, die er aus Gretlis Erzählungen schon zum größten Teil wußte. Selbst hingegangen war er nicht; er wollt' dem Buben Zeit lassen, über die gehabte Unterredung nachzugrübeln, und dachte, daß es immerhin besser sei, ihn auf Malbun ungestört zu lassen.

Dem Jos gegenüber fühlte er sich in arger Schuld. Eher hätte er schon geglaubt, daß der Himmel einfallen sollt', als daß sich der Aloys weigern würde, die Stina zu heiraten. Solch ein Bub, solch ein Schandbub, daß der dem eigenen Vater eine solche verflixte Dummheit machte, daß er dem Jos nicht mehr frei und ehrlich in die Augen sehen konnte! Zum Todärgern wär's rein.

Wenn er nur erst die Sache mit dem Jos ins Reine gebracht hätte! Na, schön wüten würde der, dafür kannte er den Jos ja, und ihm, dem Jakob würde er die Schuld geben.

Als ob er die hätte! Ihm für sein Teil wäre es schon lieber gewesen, wenn die Sache glatt abgelaufen wäre und der Aloys mit dem fröhlichsten Gesichte seine Zustimmung gegeben hätte.

So eine schöne Sach', wie das doch war!

Aber einen harten Kopf hatte der Bub, daß es einen schier ärgern sollte. So einen Dickkopf, so einen Schädel wie, ja, wie nur gleich? Wie er selbst einen hatte, er, der Jakob Stöß; der Bub hatt' ihn von ihm geerbt.

Wenn der Jakob so weit mit seinen Gedanken gekommen war, bekam er jedesmal eine Wut auf sich selbst; dann war kein Umgehen mit ihm, und die Bäuerin ging ihm dann lieber stillschweigend aus dem Wege.

Die war selbst in großen Nöten. Das Gretli machte ihr Sorge. So blaß war das Mädchen und so voller Traurigkeit! Fast kaum, daß es die Lippen auftat, um eine Frage zu beantworten; essen und trinken mocht' es auch nicht. Scheu wich es allen teilnehmenden Fragen der Bäuerin aus und wehrte deren zudringlicher Besorgnis.

Die städtische Sparkasse Würzburg

nimmt

Zeichnungen auf die 8. Deutsche Reichs-(Kriegs)-Anleihe

zu den Orginalbedingungen der Reichsbank entgegen.

Zur Zahlung der bei der Sparkasse gezeichneten Beträge können Zeichner, welche ein Guthaben bei der Sparkasse haben, über dieses ohne Einhaltung der satzungsmäßigen Kündigungsfristen verfügen.

Außerdem nimmt die Sparkasse Würzburger Stadtschuldverschreibungen des 4% Anlehens vom Jahre 1899 und 3½% Anlehens vom Jahre 1903 in beschränkter Anzahl zum Kurse von 93% bezw. 84% an Zahlungsstatt.

Damit auch die kleinsten Beträge sich an der Zeichnung auf die 5%ige Reichskriegsanleihe beteiligen können, nimmt die Sparkasse Barbeträge von 1 Mk. bis zu 100 Mk. entgegen, welche sie bis zum 31. Dezember 1918 mit 5% verzinst. Für diese Einlagen werden besondere

Kriegs-Sparkarten

ausgestellt.

Zeichnungsscheine, sowie Formblätter für die Sammelzeichnungen können im Zeichnungslokale der Sparkasse

Rathaus — Erdgeschoß, Zimmer Nr. 13

bezogen werden.

Würzburg, im März 1918.

Stadtmagistrat.

Vorkämpfer der russischen Revolution:
Maxim Gorki und Leo Tolstoi.

Was dem Gretli wohl sein mochte? Die Bäuerin schüttelte ganz ratlos den Kopf darüber; aber sie fühlte jetzt doppelt, wie ihr Herz an dem verwaisten Kinde hing und tat ihm soviel Liebes an, wie sie in ihrer Gutherzigkeit nur vermochte. —

Der Jakob war in der Stube, als er den gänzlich unerwarteten Besuch des Jos Rüdi erhielt. Es wurde ihm ganz unbehaglich bei dessen Anblick; kam der, um jetzt Rechenschaft von ihm zu verlangen? Er räusperte sich vornehmlich und erwiderte das „Grüß Gott, Nachbar!" mit bedrückter Stimme.

Die beiden Männer waren allein in der Stube und saßen sich am Tische gegenüber. Zuerst sprach keiner ein Wort; dem Jakob wurde es immer ungemütlicher zu Mute.

Nun räusperte sich der Jos und fiel dann ohne Umschweife gleich mit der Tür ins Haus, indem er mit hämischer Bosheit herausfuhr:

„Ihr müßt den Weibel holen, Nachbar Stöß; Ihr habt eine Hex' im Haus."

Jakob Stöß' Gesicht war entsetzt; er hatte sich erhoben und stützte sich schwer auf den Tisch.

„Was habt Ihr gesagt, Jos?"

„Was ich gesagt hab? He? Eine Hex' habt Ihr im Haus."

„Eine Hex'?" Schwer fiel des Jakob Faust auf den Tisch.

„Eine Hex'? Sagt's noch einmal, Jos! Meint Ihr leicht meine Anna, mein Weib?"

Die breite Brust des Mannes keuchte; fingerdicke Adern lagen ihm auf der Stirn; die Augen traten ihm aus den Höhlen. Dröhnend fiel die Faust wieder auf den Tisch.

„Euer Weib, Jakob Stöß? Was Ihr nicht denkt! Wer hat denn von Euerm Weib gesprochen?"

Da fiel der Bauer auf seinen Sitz zurück, und seine Brust arbeitete, daß nur ein Keuchen und Stöhnen daraus kam. Dem Jos war der Anblick unheimlich; Mitleid hatte er mit dem Nachbar.

„Daß Ihr auch so was denkt, Nachbar Stöß! Keins hat von Eurem Weib geredet" —

„Möcht' auch niemand raten, Jos."

„Wohl, wohl. Die Hex' ist wo anders zu suchen, wenn schon unter Euerm Dach, Jakob Stöß."

„Wer ist gemeint, Jos Rüdi?"

„Wer gemeint ist? Nun, wer anders als die Hexenbrut, der schwarzen Lucia schwarze Tochter. Das schwarze Gretli ist eine Hex', und am Triesnerberg sprechen die Leut' rein von nichts anderm. Daß Ihr's nur wißt, Jakob!"

„Das Gretli, eine Hex?"

Ungläubig schüttelte der Bauer den Kopf; aber auf seinem Gesichte stand die helle Angst.

„Das Gretli eine Hex'?"

Der andere nickte.

„Es ist so, wie Ihr es sagt. Ein Schlechtes ist's, das Gretli, eine Hex, und treibt die Hexerei, wo es nur kann. Das Unwetter auf Malbun hat es gemacht, daß alles zerstört worden ist und leicht alles Vieh vernichtet worden wär mitsamt dem Aloys und dem Sepp; dem Hans Eberlin und der Truda ihr Mariele hat es verhext, daß der arme Wurm hat in derselben Nacht sterben müssen; dem Nachbar Erni seine Sau hat es verhext, daß die verenden mußte; auf dem Besenstiel ist es durch die Luft geritten, und, Jakob Stöß, wollt Ihr noch mehr hören?"

Der schüttelte den Kopf.

„Ich kann's nimmer glauben, Nachbar Rüdi!"

„So?" höhnte der. „Nicht glauben könnt Ihr's? Aber Ihr müßt schon noch mehr hören."

Er kam ganz nahe heran und flüsterte dem Jakob was ins Ohr. Der flog wie von einem Biß getroffen in die Höhe.

„Das ist nicht wahr, Jos!" schrie er auf.

„So, nicht wahr? Meint Ihr leicht, dem Jos Rüdi wär das Lügen eine Tugend, he? Was wahr ist, muß wahr bleiben, und ich sag's Euch nochmals, das Gretli hat den Bub verhext, daß der selber nicht mehr wußt', was er dacht', und sein dummes Herz an dem Mädchen gehangen hat. Verschmäht hat er meine Stina wegen so einer; eine Schand' ist's, sag' ich."

Er spuckte in weitem Bogen aus und warf die Lippen verächtlich auf; seine stechenden Augen ruhten unausgesetzt auf dem Gesichte seines Gegenübers. Der war getroffen; den hatte die Nachricht gepackt. Was in dem Augenblicke in der Seele des Mannes zuging, das war nicht zu beschreiben.

„Herrgott, wenn es möglich wär'!"

„Ist schon leicht möglich," stöhnte der Jos. „Könnt nur den Weibel rufen, seid ja der Vorsteher, Jakob Stöß."

„Ich glaub's nicht. Das Gretli? Der Aloys?"

Ein tiefes Stöhnen kam aus seiner Brust.

„So fragt doch das Gretli."

Da richtete sich Jakob Stöß zu seiner vollen Höhe auf und sah den andern scharf an.

„Ich frag' das Gretli, und Ihr sollt dabei sein, Jos."

Mit dröhnender Stimme rief er aus der Tür hinaus:

„Gretli, reinkommen!"

Einen Augenblick darauf kam das Gretli in die Stube. Rührend war die kleine, schmächtige Gestalt anzusehen; das Gesichtchen mit den großen, traurigen Augen war so blaß; an einer groben Schürze rieb sie sich die Hände und Arme trocken; die waren ganz rot; denn sie hatte mit der Bäuerin gespült. Anna Stöß kam hinter ihr drein und war über den Besuch, den sie in der Stube vorfand, nicht wenig erstaunt.

„Grüß Gott, Nachbar Rüdi! Ist schon recht, daß Ihr Euch sehen laßt; ist lang nicht dagewesen, die Ehr'."

Sie reichte dem Jos die Hand und war ganz verwundert über die ernsten Gesichter der beiden Männer. Sie sah bald auf den einen, bald auf den andern.

„Ist leicht was passiert?"

„Wirst schon hören," sagte ihr Mann kurz. Er atmete wieder schwer, der Anblick des Gretli mit dem fragenden, traurigen Blick tat ihm in der Seele weh. Herrgott, dem Kinde war er gut, so wahr er Jakob Stöß hieß; so ein gutes, braves Dirnlein, wie das immer gewesen war, und so fleißig und so anhänglich. Und nun so ein Gered'!

Er wollte ganz streng mit ihr sprechen; aber es ging nicht, ganz weich war es ihm ums Herz und so weh. Er fuhr sich erst über die Augen, räusperte sich und hub dann an:

„Ist kein gutes Gered' im Dorf über dich, Gretli."

Sie wurde noch um einen Schein bleicher und senkte dabei scheu den Blick. Ihre arme, kleine Seele war voller Angst; denn sie glaubte nicht anders, als daß die Leute auf dem Triesnerberg von ihrer und Aloysens Liebe etwas erfahren hätten. Nun sollte sie dem Bauer und der Bäuerin plötzlich eingestehen, was sie so ängstlich verborgen hielt und was ihr oft das kleine Herz rein abdrücken wollte. Und der Bauer Jos Rüdi war auch in der Stube und wollte sicher Rechenschaft von ihr; denn der Aloys sollte ja die Stina heiraten.

Wie ihr das Herz bis zum Halse hinauf schlug!

Dem Bauer kam wieder das heiße Mitleid; aber da sah er Jos Rüdis listige, lauernde Augen; da richtete er sich strammer auf und gab seiner Stimme einen harten Klang.

„Hast eine Liebschaft mit dem Aloys?"

Da war es heraus. Die Bäuerin tat bei dieser gänzlich unerwarteten Frage ganz entsetzt. Und das Gretli? Zusammengefahren war es, als wenn es einen Peitschenhieb bekommen hätte.

„Hast eine Liebschaft mit dem Bub? Gesteh', Mädchen!"

Hilflos, voller Angst guckte sie den harten Frager an und ließ dann den Kopf bis tief auf die Brust sinken; kein Wort kam über die zitternden Lippen. Ihr Schweigen reizte den Jakob, er sprang auf sie zu, packte sie rauh am Arme und schüttelte sie.

„Willst Antwort geben, he?"

Wieder der hilflose Blick aus den todestraurigen Augen; aber diesmal nickte sie leicht und stammelte:

„Es ist, wie Ihr sagt, Bauer."

„Herrgott, so etwas!" Der Bauer schleuderte den Arm mit einem wuchtigen Stoß zur Seite, daß die ganze, kleine Gestalt vorwärts flog.

(Fortsetzung folgt.)

Auf der Auktion.

Humoreske von Max A. Tönjes.

(Nachdruck verboten.)

Frau Pauline Schmidt, geborene Töneböhn, war eine tüchtige Hausfrau, praktisch und ganz besonders sparsam. Wenn es eine Sparsamkeitsfee gibt, so hat sie sicher an ihrer Wiege Pate gestanden und ihr die schöne Tugend in ausgesuchter Reichhaltigkeit mit auf den Lebensweg gegeben.

Frau Pauline Schmidt übte diese Sparsamkeit nicht etwa, weil sie gezwungen war, jeden Groschen zehnmal umzudrehen, ehe sie ihn ausgab, nein, sie war ihr, wie sie selbst sagte, angeboren.

Schmidts waren wohlsituiert, der alte Töneböhn hatte seiner Pauline ein schönes Stück Geld hinterlassen, und Herr Schmidt hatte eine gutgehende Bäckerei von seinem Vater übernommen und weiterbetrieben, bis er das Am-Tage-Schlafen nicht mehr nötig hatte und seinen Backofen an einen Nachfolger abtrat. Jetzt war er vielfacher und mehrstöckiger Hausbesitzer, rauchte gute Zigarren, trank anständigen Wein und lebte so gut, wie er es sich wünschte.

Aber trotzdem hielt Frau Pauline an der ererbten Sparsamkeit fest und pflegte sie auf ihre Weise. Ganz besonders interessierte sie sich für Auktionen, weil es dort immer Gelegenheit gab, gut und preiswert zu kaufen. Ihrem Gatten hatte sie einst auf einer solchen Auktion eine goldene Uhr mit doppeltem Sprungdeckel für hundert Mark erworben, und seit dieser Zeit fehlte sie auf keiner ordentlichen Auktion. Sie hatte zwar schon recht wunderliche Käufe abgeschlossen, aber sie kam nach ihrer Meinung immer auf ihre Rechnung. Einmal war sie ausgezogen, um für ihr jüngstes Patenkind einen silbernen Löffel zu kaufen. Es wurde auch einer ausgeboten, der Frau Pauline ganz hervorragend gefiel. Da nur wenige Käufer zugegen waren, kam er billig weg. Leider gehörte zu der Auktionsnummer aber auch noch ein Dutzend Gardinenleisten und ein Schaukelpferd, für die sich aber auch schon Verwendung finden lassen würde.

Herr Schmidt gönnte seiner Pauline diese Schrulle, bis er eines Tages auch mit dem Auktionssegen bedacht wurde. Seine Frau war nämlich in eine Auktion hineingeraten, in der Zigarren zur Versteigerung gelangten, und da hatte sie zugegriffen, als zwanzig Kisten zu je hundert Stück auf nur zehn Mark kamen. Herr Schmidt probierte, und dann war er lange Zeit gegen Briefträger und andere Leute, die zu ihm ins Haus kamen, mit Zigarren recht freigebig, bis der Briefträger plötzlich erklärte, leidenschaftlicher Nichtraucher zu sein. Für ihren Mann durfte Frau Pauline von da an nichts mehr auf Auktionen erwerben.

Zu der Familie Schmidt gehörte aber noch eine Tochter, die Else, ein prächtiges Mädelchen mit üppigem blonden Haar, vergnügt lächelnden Augen, mit einem Grübchen im Kinn, das bekanntlich auf schelmischen Sinn deutet. Elschen hatte die Backfischzeit hinter sich und stand im zwanzigsten Lebensjahre. Sie hatte eine hübsche, schlanke Figur, lief gut auf Schlittschuhen, tanzte entzückend, und so war es kein Wunder, daß es ihr nicht an Verehrern fehlte. In ihr kleines Herz hatte sich aber nur einer hineingeschlichen, das war der junge Maler Hans Hagewald, den sie in der Kunstausstellung kennen gelernt hatte. Sein sicheres Auftreten und sein kecker Schnurrbart, dazu seine treuen Augen waren Elschen zum Verhängnis geworden.

Sie hatte denn auch eines Tages ganz vorsichtig bei ihrer Mutter angeklopft, indem sie Hans Hagewald in den prächtigsten Farben schilderte, seine Klugheit und seine interessante Unterhaltung lobte, um schließlich so ganz nebenbei zu erwähnen, daß sie es sich himmlisch denke, mit einem Künstler verheiratet zu sein. Frau Pauline Schmidt erinnerte sich noch ganz gut ihrer eigenen Jugend, und so wußte sie gleich, was bei ihrer Tochter die Glocke geschlagen hatte. Sie war aber zu praktisch und zu sparsam, um ihre Tochter an den ersten besten zu verplempern.

„Was betreibt denn dieser Herr Hagewald?" fragte sie daher.

„Er ist Maler und malt entzückend," entgegnete Else mit Feuer.

„So, dann hat er wohl ein eigenes Geschäft?" forschte Frau Pauline weiter.

„Oh, was du dir wohl denkst," erwiderte Else etwas gekränkt, „er ist nicht Dekorationsmaler, sondern Kunstmaler."

„Aha, er malt Bilder," versetzte Frau Schmidt mit Verständnis. „Aber höre mal, hat er denn auch Aufträge oder fängt er erst mit dem Kunstmalen an?"

Darauf wußte Else nun nicht gleich zu antworten, denn sie hatte sich erheblich mehr für den Schnurrbart und die Augen ihres Hans interessiert als für seine Arbeit. Da er aber offenbar sehr viel Zeit hatte, folgerte sie, daß er mit Aufträgen wohl noch nicht überlaufen wäre. Sie antwortete denn auch gleichsam entschuldigend: „Er ist doch noch jung, und berühmt werden die Künstler erst, wenn sie alt sind."

„So, so, und nun meinst du, dein Vater und ich sollten ihm nun die Mittel geben, damit er auf die Zeit warten kann, bis er berühmt wird? Während der Zeit malt er uns vielleicht eins nach dem andern, bis unsere ganze Wohnung voll Oelgemälde hängt? Nein, mein Töchterchen, wenn ich Oelgemälde haben will, dann schaff' ich mir keinen Kunstmaler als Schwiegersohn an, sondern kaufe sie auf der Auktion. Also den Gedanken mit dem Herrn Hagewald schlage dir aus dem Kopfe."

Elschen schluckte und schluckte und weinte schließchen ein Weilchen. Als aber die Zeit kam, wo sie von Hans Hagewald erwartet wurde, da schlüpfte sie schnell aus der Tür, um dem Liebsten ihr Leid zu klagen. Hans war durchaus nicht der Mann, der sich so schnell ins Bockshorn jagen ließ, und darum ging er, nachdem Else sich getröstet hatte, daran, einen Plan zu schmieden, wie der Schwiegermutter in spe beizukommen wäre. Nach einigem Nachdenken schien dieser Plan gefunden zu sein, und nach einem herzhaften Kuß schieden die beiden Verliebten mit fröhlichem Lachen.

Von nun an bemerkte Frau Schmidt, wenn sie die Auktionen besuchte, beinahe regelmäßig einen vornehm gekleideten Herrn, der sich für wertvolle Altertümer interessierte und bald einen silbernen Leuchter, bald einen Teppich, bald einen alten Gobelin oder sonst einen Kunstgegenstand kaufte. Der Herr grüßte bald Frau Schmidt, wenn er sie bei einer Auktion traf, gab ihr auch gute Ratschläge, wenn sie etwas kaufen wollte. Er hatte ihr einige Male zugeraten, und dann hatte sie sich nachher über den guten Kauf gefreut: ein andermal riet er aber auch dringend vom Kauf ab, wenn es Frau Pauline in den Fingern juckte, und dann war sie nachher oft froh, daß sie nicht hineingefallen war.

Eines Tages fand sie in der Zeitung die Anzeige über eine Auktion von Oelgemälden. Da fiel ihr mit einem Male das Gespräch mit Elschen über den verliebten Farbenklecker wieder ein, und da Oelbilder stets ein Zeichen von Bildung und Besitz sind, beschloß sie, zu der Auktion zu gehen.

Zur festgesetzten Stunde war sie in der Auktionshalle und wenige Minuten später erschien zur freudigen Ueberraschung von Frau Pauline auch der bekannte elegante Herr. Sie begrüßten sich schon einigermaßen kameradschaftlich, und Frau Schmidt nahm die Gelegenheit wahr, ihren Bekannten um seinen künstlerischen Rat zu bitten.

„Dürfte ich Sie vielleicht bitten," begann sie, „mir heute beim Kauf etwas zu helfen? Man versteht sich nicht so auf die Kunst, wenn man sein Lebtag dem Haushalt vorgestanden hat. Ich denke, Sie verstehen sich mehr darauf."

„Ein wenig, gnädige Frau," entgegnete er, „und so weit meine schwachen Kräfte reichen, stehe ich Ihnen natürlich gern zur Verfügung."

„Ich danke Ihnen sehr. Wollen Sie übrigens auch kaufen?" fragte Frau Schmidt weiter.

„Vielleicht," erwiderte er, „ich weiß noch nicht, was zur Versteigerung kommt. Ich bin Liebhaber und werde nur auf ein ganz apartes Stück bieten."

Mittlerweile begann die Auktion. Es waren nur ganz wenige Reflektanten zugegen, und so kamen die Preise nicht hoch. Als ein größeres Bild von dem Auktionator ausgeboten wurde, erhielt Frau Schmidt von ihrem Freund den Rat, dieses zu erwerben. Für eine lächerlich geringe Summe kam Frau Pauline in den Besitz ihres ersten Oelgemäldes. Sie betrachtete es gleich an Ort und Stelle und äußerte sich begeistert über das prächtige Gemälde, wobei auch der Preis nicht vergessen wurde. Nun mußte es aber auch nach Hause geschafft werden, und da war guter Rat teuer. Aber der kunstverständige Freund bestand trotz Paulines Widerspruch darauf, der gnädigen Frau bei dem Transport behilflich zu sein. Er wisse damit umzugehen, da er selbst ab und zu male.

Unter eifrigem Plaudern über Kunst und Leben, wobei Frau Pauline im wesentlichen über Kunst und ihr Begleiter über das Leben sprach, kamen sie vor die Schmidtsche Haustür. Der liebenswürdige Herr wollte sich jetzt verabschieden, aber Frau Schmidt bestand darauf, daß er ihre Einladung zu einer Tasse Kaffee annähme. In der Wohnung stellte er sich Else vor, indem er seinen Namen möglichst unverständlich murmelte. Die Vorstellung war auch ziemlich überflüssig, denn, als Frau Schmidt für einige Minuten aus dem Zimmer ging, küßten sich die beiden jungen Leute, und Elschen flüsterte ganz glücklich: „Mein lieber Hans! Unser Plan wird wahrscheinlich gelingen, denn Mama spricht ganz begeistert von ihrem Freund auf den Auktionen."

Man plauderte recht vergnügt über dies und das, und als sich Hans verabschiedete, mußte er versprechen, bald einmal wieder zu kommen. Mama lobte nachher den praktischen Sinn und die Liebenswürdigkeit ihres neuen Freundes, der ihr auf den Auktionen so gute Ratschläge gegeben hatte. Sie ließ auch durchblicken, daß in ihrem auf Ehestiftung gesinnten Gehirn der Gedanke aufgetaucht sei, daß dieser Herr einen prächtigen Schwiegersohn für sie abgeben würde, und schloß damit, daß sich Else einmal den Fall überlegen solle. Der Herr wäre doch auch Maler und sicher tüchtiger als der, von dem sie vor einigen Wochen erzählt hatte.

Else gab zu Mamas größter Ueberraschung zu, daß sie sich mit diesem Gedanken bereits vertraut gemacht habe, ja, daß sie sich mit dem Herrn bereits einig sei, denn Mama habe ja Herrn Hans Hagewald kennen und schätzen gelernt, und das soeben gekaufte Bild sei auch von ihm. Frau Pauline merkte nun, daß sie den beiden jungen Leuten ins Garn gegangen war, machte aber gute Miene zum Spiel und hatte nichts mehr gegen Hans Hagewald einzuwenden.

Als Hans einige Tage später wiederkam, erklärte sie sich besiegt und sprach voll Stolz davon, daß ihre Tochter einen so hübschen und tüchtigen Mann bekomme.

Herr Schmidt, der auch zugegen war, meinte unter allgemeiner Heiterkeit etwas barbastisch: „Das glaube ich, Pauline, daß du mit deinem Schwiegersohn zufrieden bist, denn du hast ihn ja auf der Auktion erworben!"

Dexie-bild.

Wo ist der Spion?

Auflösung folgt in der nächsten Nummer.

Bei Einkäufen wird gebeten die Inserenten der Frankenwarte beachten zu wollen.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Türkische Teestube.

Erstklassigen Tee.

KÜNSTLER-KONZERT.

Von nachmittags 5 Uhr ab geöffnet.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von
K. A.-Haushalf- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Vorsichtige Hausfrauen

kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf
nicht gedeckt werden kann.
Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,
sterilisiere jetzt noch einmal mit
Wälsung-Ringen,
um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.

Rudolf Winkler,

Brücknerstr. 5. ◆ Telephon 825.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen.**

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Reichhaltige Auswahl in
Armband-Uhren
aller Art
nachts leuchtend.
V. Kraft,
Peterstr.

Ersatz für
Leder-Sohlenschoner
ist „Halte durch"
D. R.-G.-M. Nr 646342
D. R.-P. angem., amtlich empfohlen
ebenso
Metall-Sohlenschoner
in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von
Rudolf Winkler
Fernruf 825.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Russen,

Ratten, Mäuse, Wanzen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft **H. Stolze** Nachf., **Würzburg,** Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648
fertigt
Abschriften und Vervielfältigungen
sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19, Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Mösle, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8 Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachl. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. **Büttnerstraße 38.** Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106,

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art

sowie auch **Grammophone** und **automatische Spielwerke** repariert fachgemäß u. preiswert **Leonh. Schneider,** Büttnergasse Nr. 14.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und repariert fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche,

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Mösle.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Restaurant Florian Michels, Marktplatz 11. Kaffee, Bäckerei, Weinstube.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Mösle. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schön gelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Ratskeller Würzburg im Grafeneckhart's-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte) — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatekopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Mariankapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kieser,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel 2996/2997.

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur,

Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Inh.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Bronnbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstrasse 20.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant **Inh.: Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Rautendelein

statt feinster

Toilettenseife

Karton **1.50 Mk.**

Wiederverkäufer Rabatt.

Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. Parfümerie.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur

Verwahrung und Verwaltung

als offene Depots unter voller Haftung der Bank

mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).

Die Gebühren betragen 40 Pfge. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. Rich. Kirchner.

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 228.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Bayerische

Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg.,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel

für

Schweine

Futterkalk

u. s. w.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für

Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

8. Deutsche Kriegs-Anleihe

$4\frac{1}{2}\%$ige Deutsche Reichsschatzanweisungen
(auslosbar mit 110% bis 120%)

5%ige Deutsche Reichs-Anleihe
beide zum Kurse von 98.—%.

Die Bayerische Handels-Bank

Filiale Würzburg
vorm. Rich. Kirchner
Eichhornstrassen-Ecke, Martinstrasse 7/9

Filiale Schweinfurt
vorm. Rich. Kirchner
Markt 21 (Ecke Kesslergasse) Hotel Raben

nehmen Zeichnungen hierauf in der Zeit vom
18. März bis 18. April 1918
zu Originalbedingungen entgegen.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz $1\frac{3}{4}$ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

VIII. Deutsche Kriegsanleihe.

Zeichnungen

auf die

5% Reichsanleihe unkündbar bis 1924
Zeichnungspreis für freie Stücke . . . . . 98.—%
für Schuldbuch-Eintragungen mit Sperre . . . 97.80%

$4\frac{1}{2}$% Reichsschatzanweisungen
verlosbar halbjährlich ab Januar 1919 zu . . . 110%
Zeichnungspreis: . . . . . 98.—%

nehmen wir **bis zum 18. April ds. Js.** entgegen.

Vorschüsse zum Bezuge der Anleihe leisten wir zu einem **bevorzugten Zinssatze.**

Die Stücke bewahren wir bis auf weiteres **kostenlos** bei uns auf.

Bayerische Diskonto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg

Bankgebäude: **Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.**

Humanität sei ewig unser Ziel!

Dieser Sinnspruch deckt sich mit den sittlich-religiösen Traditionen aller Glaubensbekenntnisse, den Klassikern und sonstigen Geistesheroen.

Demgegenüber lautet seit Ausbruch des Krieges speziell die Parole unseres englischen Erzfeindes:

„Wer die letzte goldene oder silberne Kugel zu verschießen hat, gewinnt"

höchst brutal und sozusagen wahnsinnig!

Sie bestätigt vollends den Hohngesang des Teufels (Op. Faust):
„Ja das Gold regiert die Welt, vor ihm liegt sie im Staub und Satan selbst führt an den Ball".

Wolle solcher durch Gott bald zu Schanden werden und wir im treuen, festen Zusammenhalt ohne Ansehen der Partei das allerglänzendste Resultat

unserer 8. Deutsch. Kriegs- (Liebes) Anleihe

erzielen. Wie immer empfiehlt sich hiezu, im Voraus für alle freundlichen Zuwendungen dankend

Jakob Hecht, Bank-Kommissions-Geschäft
Gegründet 1885 Würzburg Dominikanerg. 16.
Reichsbank- und Notenbank-Giro-Konto.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

ApeKami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

ApeKami-GurKenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

ApeKami - GurKenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme **aus allerbesten** Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

ApeKami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt **lange, seidenartige** Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. **Parfümerie A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Odeon-Theater Würzburg.

Einziges erstklass. Variété-Theater am Platze.

Winterspielzeit:
1. September bis 30. April.
Variété.
Wirtschaftsbetrieb.

Direktion:
Karl Drexler.

Sommerspielzeit:
1. Mai bis 31. Aug.
Gastspiel namh. Theater-Truppen.
Rauchen gestattet

Zur Zeit täglich abends 8 Uhr

Großer vornehmer Familien-Variété-Spielplan.

Reichhaltig! Lustig! Interessant! Dezent!

Trotz der Kriegsschwierigkeiten stets das Beste vom Besten.

Kleine Preise.

Eigene Hauskapelle. Jeden 1. u. 16. vollständig neuer Spielplan.

An Sonn- und Feiertagen

2 Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr (bedeutend ermäßigte Preise.)
Abends 8 Uhr (bekannte Preise)

Nach der Vorstellung Konzert und Vorträge

Odeon-Café. **Eintritt frei** Odeon-Café.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 13 | Würzburg, 31. März 1918 | 6. Jahrgang.

Auferstehung.

Nach dem Gemälde von **R. Voelckel.**

Fränkische Bücher.

Von den Gärten der Erde.

Von Dr. phil. **Leo Weismantel.**

Nachdruck verboten.

Meine Stadt ist voll der seltsamsten Gärten; schon der Name meiner Stadt kommt zu dem, der ihn noch nicht kennt, wie der Duft und das Prangen und Blühen Indiens. Sie ist mittelalterlich und voll der Reize vergangener Jahrhunderte, aber ihr Wall und ihre Tore sind Gärten; ein Ringgarten umschlingt sie; ein Garten königlicher Fülle ist ihr Herz; sie hat einen Garten, in den die Weltweisheit ihrer Denkerschule hineingedichtet sein soll. Aus Würzburg, meiner Stadt, kommt uns ein Buch „Von den Gärten der Erde. Ein Buch der tiefen Stille." *)

Ein kleines Kärtchen mit großen geschwungenen Schriftzügen war mir zugekommen; ich sollte in den Garten der Dichterin Elisabeth Dauthendey kommen, in ihren Garten, nicht in die umschlossenen Räume der Stadtwohnung, in ihren Garten, da es Sommer sei. Er lag am Leutfresserweg. Ich kannte den Leutfresserweg nicht; Würzburg ist die Stadt seltsamster Namen. Ich dachte an einen Weg, der durch Wildnis läuft, an dem ungeschlachte Riesen hocken wie ehedem am Isthmus, am Weg von Athen nach Korinth. Oder ist's ein Weg, an dem ein Drache in einer Höhle sitzt? Oder ist's ein steilklimmender Weg, auf dem ein kühner Menschenwicht über einen jähen Abgrund emporklettert, bis aus diesem Abgrund ein polypenartiges Ungeheuer mit seinen Fangarmen heraufgreift und den Zappelnden, den rücklings Stürzenden in die Tiefe zieht, in der seine Gebeine dann bleichen? Die Natur ist nie so ausschweifend wie der Gedanke eines Menschengehirns.

Ich öffnete die Tür am Wege und stieg die schattenumhangenen Treppen hinauf. — Nun teilten sich die Wege. — Wo nur zuerst hin in diesem Garten? — Da kam mir die Dichterin entgegen und war meine Führerin in all der „seligen Unendlichkeit" ihres Gartens. Wir gingen zwischen hohen Tannen und Laubbäumen — am Abhang, der zur Straße führte — über Rasenflächen auf sandbestreuten Wegen — zwischen Beeten, auf denen vielbunte Blumen standen — in die Mitte eines Runds, in dem im Ring leuchtender Geranien auf grünem Rasen unter Kirschen-, Apfel- und Pfirsichbäumen rote Tische und Bänke standen — wir plauderten über die alte Frankenfeste, die vom jenseitigen Berg herübertrotzte — über das Käppelle, das über uns am Berge hing, über die Bilder der Stadt, die von aufragenden Tannen sorgfältig ausgeschnitten vor uns in der Weite standen — wir gingen an einer Wasserkunst vorbei — Flächenstufen hinauf — vorbei an Lauben, aus denen bunte Bänder flatterten — von dort brodelte es wie Wasser im singenden Teekessel — vorbei an Sträuchern und Bäumen, die sie mit fremden Namen anredete — vorbei an Beerenzäunen — über eine Wiese — was weiß ich noch alles? Es ist Jahre her.

Aber eines weiß ich noch bis in's Kleinste genau: Die Dichterin war vertraut mit jedem einzelnen Baum, jedem einzelnen Strauch, jeder einzelnen Blume — redete von ihnen und zu ihnen, wie ich das von Menschen tat, kannte jedes Geschick, jedes Leid, jede Freude dieser Pflanzenwesen. — Wenn ich eine Strecke vorwärts schaute, schien sie mir kurz; waren wir sie aber zusammen plaudernd, erklärend und aufhorchend gewandert und ich blickte zurück, so schien mir sie unendlich weit — weitete sie sich in jene „selige Unendlichkeit", von der die Dichterin sprach. Und noch ein Seltsames: Ich sah nichts, ehe es mir gezeigt war. Was ich da sah, das hatte ich schon in vielen Gärten gesehen, wenn auch nicht in dieser Fülle, aber in seiner Art — das wuchs auch in meinem Garten. Aber das war es nicht, was die Dichterin mir zeigte: sie zeigte mir Unsichtbares. Ihr Garten war eine Welt.

Nun hat sie uns ein Buch geschrieben über ihren Garten, über den Garten, den ich an jenem Sommertag mit ihr durchwanderte und der am Leutfresserweg liegt — über den Garten ihrer Stadt, über den Garten des Dichters und über viele andere Gärten der Welt: über den „bunten", den „armen", den „vornehmen", den „unsichtbaren", den „verwunschenen" Garten, über den „Garten der beiden", den „Garten des Anfangs", den „Garten, zu dem man wallfahrt" und den „Garten der Kreatur" und über vieles noch.

Dieser „Garten des Dichters"! „Ganz wie bei dir und mir. Und doch ein anderes wird plötzlich der Garten, wenn der Dichter eintritt und mit seinen Sonnenaugen darüber hinblickt. Unter diesem Blick wandelt sich alles umher zu einem neuen Sein. Der Raum, der wie ein Ring dich eng umschließt, weitet sich um ihn zur Unermeßlichkeit, die an den Toren der Ewigkeit landet. Die Zeit, die unter deinen Schritten schmilzt wie neugefallener Schnee, hält ihren Atem an vor dem Lauschen seines Herzens und steht still vor dem suchenden Blick seiner Seele." — „... in dem Garten des Dichters tönt und klingt die goldne Weltharfe, auf der Traum und Wahrheit, Zeit und Ewigkeit, alle Seligkeit und jeder Schmerz, Weisheit, Glauben und Liebe ihre Lieder der Tiefe singen Und von dieser heiligen Harfe nimmt er sie in das Glühen seiner Seele und gibt sie dir und mir und der Menschheit, daß sie an ihnen froh werde und erdentbunten zu fernen Höhen steige. Lausche auf seine Lieder. Vielleicht, daß sie dir die goldnen Schlüssel geben, die zu den Geheimnissen deines Gartens führen, die du noch nicht gefunden hast und die darin deiner warten."

In allem, was des Menschen ist: in seiner Kleidung, seiner Beschäftigung, seiner Speise und seinem Trank, seinen Büchern und Lustbarkeiten, verrät sich des Menschen Seele, das tiefste Sein und Wünschen dieser Seele. So auch vom Garten des Menschen. In kleinen Augenblicksbildern ziehen diese feingestochenen Kupfer dichterischer Prosa an uns vorüber. Sie sind doppelt geartet: in manchen überwiegt mehr der denterische Stoff, in anderen der Erdgeruch und die letzteren wollen mir weit anziehender, köstlicher erscheinen, sie sind gesehen, während die anderen gedacht sind. Die einen sind philosophisch lyrisch, während die anderen bei aller Augenblicklichkeit ihres Erfassens räumliche Perspektive, geschichtliche Entwicklungsentfernungen besitzen, uns den Keim oder Vollendung des reinsten Kunstwerks, der Tragödie, empfinden lassen. Wie bunt ist dieser „bunte" Garten des abenteuerlichen Mannes! Welch prächtig gesehenes Bild:

„Um das Rund des Beckens ein Kranz glühender Rosen, und aus den Ecken und Winkeln der Rampe steigen hohe Malven in süßen, schwermütigen Farben auf. Beete von Phlox und Bethunien und sametschweren Violen wehen leise im linden Sommerwinde.

„Tief aus einem der dunklen Seitenwege taucht in edelsteinfunkelnder Pracht ein Pfau auf, breitet im vollen Wissen um seine königliche Herrlichkeit sein goldgrünblitzendes Rad der Sonne entgegen und schreitet stolz und majestätisch an der Pfauin vorüber, die demütig im stilleren Gewande am Boden herum pickt.

„Aber auch sie ist ein leuchtendes Bündel schillernder Farbenpracht.

„Da tönt ein brünstiger Schrei von der Rampe.

„Ein schneeweißer Pfau mit zarter, siebenzackiger Silberkrone auf seinem feinen Köpfchen stößt diesen Schrei der Eifersucht aus, da ihm die unerhörte Herrlichkeit seines Rivalen das Gemüt verwirrt. Er sträubt sein Gefieder und mit dem kurzen Rade seiner silberweißen Federn spielt er ein Fächerspiel so kokett und lockend, wie die schönste Königin es nicht feiner verstünde, und wüßte er, wie göttlich schön er so silberweiß in der Sonne leuchtet, er ließe den Schein der Eifersucht unverbraucht in seiner Kehle." — — —

„Am Fenster öffnet sich einer der grünen Fensterläden. Ein alter, weißhaariger Mann in dunkler Litewka schaut heraus. Ernst, breit, starkknochig steht er da wie aus Erz und Willen gegossen."

Wie prächtig sind diese beiden Bildchen, diese zarte Lyrik zu dichtester Dramatik geschürzt und verknüpft uns das ganze Geheimnis dieses „bunten" Gartens enthüllend:

„Vom Fenster kommt ein seltsamer, kleiner, weicher, lockender Ton.

„Der edelsteinleuchtende Pfau und der silberweiße mit dem zarten, siebenzackigen Krönchen auf dem lieblichen Haupte fliegen auf.

„Sie fliegen zu dem alten Manne und nehmen aus seiner weißen, müden Hand einen Leckerbissen, während er mit leiser Stimme seltsam fremde Laute murmelt. —

„Sind es die fremden Namen einst geliebter Frauen — Namen mit dem schwermütigen Klang ferner Gestade?

„Dann schließt der Mann das Fenster.

„Er wendet sich stramm und g ieterisch seinem Diener zu und läßt seinen Traum in seinem seltsamen Garten weiterblühen." — —

Am besten gefiel mir der so unendlich reiche „arme Garten" mit seinem früchtetragenden Apfelbaum, den vielen grünen Nutzbarkeiten, den weit in die Ferne schauenden Sonnenblumen, diesen Blumen des Fernsehnens und mit dem Unkraut: „— und so sauber und fein die gute Frau ihren Garten hält, etliche Ecklein stehen doch voll süßen Unkrauts. Sie tut, als sähe sie es nicht und freut sich im Stillen seiner Angst, wenn sie an ihm vorübergeht und es verstohlen zu ihr hinblickt, ob sie ihm wohl noch einen Tag des fröhlichen Lebens im sonnenwarmen Garten lassen wird. Aber es braucht keine Angst zu haben, all dies unordentliche bunte Geblüh ist der guten Frau allerheimlichste Lust. Sie darf es all das andere liebe Gezeug ja nicht merken lassen, das da so treu und fromm wächst und gedeiht zu ihrem täglichen Gebrauch — aber diese Winkel voll unnützer Buntheit liebt sie mit einer ganz besonderen Liebe; und ich glaube, wenn es nicht von selbst so üppig immer wieder herauswüchse aus der lachenden Erde, würde sie heimlich einigen Samen der Wildlinge ausstreuen, aber ganz heimlich, daß es der Apfelbaum und all die übrigen braven Dinge nicht wissen würden, denn sie könnten ihr böse werden und plötzlich aufhören, für sie zu wachsen und Früchte zu tragen." — Wie tief ist die Stille dieser Gärten der Welt. Aus dem Flüstern aber, das durch die windbewegten Sträucher geht,

*) Schuster & Loeffler, Berlin 1917.

hören wir ein Summen von den großen Gleichnissen des Lebens, wie man den Zug in der Ferne donnern hört, wenn man das Ohr an die leeren Schienen legt, wie man das Wispern des ganzen Weltgeredes vernimmt, wenn man auf der einsamen Landstraße an den Telegraphenstangen horcht.

Aus dem Kunst-Verein.

Ausstellung Heiner Dikreiter.

Von Dr. H. L.

Nachdruck verboten.

Die ersten Bilochen, die ich von Heiner Dikreiter vor einigen Jahren sah, waren leicht hingeworfene „Würzburger Winkel" und „alte Häuser", Federskizzen, leicht mit Aquarell oder Kreide getönt. Sie erweckten in mir den gleichen Eindruck, den ich öfters von einsamen Straßen empfange, durch die ich als einziger Mensch gehe: die Mauern stehen, sich von mir wie vor einem Eindringling ablehnend, da. Sie gebärden sich nüchtern, kalt, gehaltlos, sind aber zum Zerplatzen voll von Heimlichkeiten. Solche Skizzen, meisterhafte Zeichenkunst und Beherrschung des Formellen schon verratend, erwecken dann gute Hoffnungen. In dieses Gefäß muß Gnade einfließen und am Kommen der Stunde einer solchen oft jählings niederströmenden Himmelsgunst der wahren Künstlererweckung zweifelt man dann nicht mehr; man wartet geduldig, bis sie kommt.

Die derzeitige Ausstellung Heiner Dikreiters im Würzburger Kunstverein zeigt eine bunte Mannigfaltigkeit: Schwarz-Weiß-Kunst, Pastell, Aquarell, Pinselskizze, Federzeichnung, Ölbild — da wundert man sich fast, daß Radierungen fehlen. Und im Gegenständlichen schweift er von dem Alten Winkel durch die „Gasse" ins „Glacis" und dann in das weite, weite freie Land; von der hingehauenen Porträtskizze zum fein ausgestrichelten Pastellporträt und der scharf umrissenen — siehe da, sogar preisgekrönten — Karrikatur.

An diesen „Alten Winkeln" und „Alten Häusern" stehen jetzt die Wände nicht mehr starr, können sich nicht mehr gegen die eindringlichen Blicke des begehrlichen Beschauers wehren — der Künstler hat sie überwältigt und gezwungen, ihre Heimlichkeiten zu verraten. Diese „Katzengasse", dieses Rötelblatt „Heidingsfeld I" und „Heidingsfeld II", das „Prichsenstadter Tor" und anderes sind mir Zeugnis. Und welche Sonne ist ausgegossen über die „Burg Alzenau!" Und hat der Künstler uns die Winkel oder das freie Land auch in einem bestimmten Gesichte gebannt, wir empfinden doch in ihnen die Wandelbarkeit wie in einem Menschenantlitz: ein Lachen kann drüber gleiten oder ein Schmerz, ein Schauer, eine Angst, Andacht wie Ausgelassenheit, je nachdem die Wolken am Himmel ziehen oder der Äther ganz blau und glanzvoll ist. Hierin scheint mir die Künstlerbestätigung Heiner Dikreiters zu liegen.

Am stärksten erweist sich sein Können im Porträt. Alle ausgestellten Bildnisse weit überragend zeigt das des Dichters L. W. einen ersten Gipfelpunkt jung erblühter Meisterschaft, die voll ist reichster Kraft zu weiterer Entwicklung. Man vergleiche hiemit das „Weibliche Bildnis", um zu sehen, wie H. D. seine Technik nach dem Objekt zu wandeln vermag. Bei all diesen Bildnissen („Mein Vater", „Bildnis E. Pf. und L S.", „Bildnis Dr. Jules Siber", der „Fränkische Bauer") tritt das Bestreben hervor, aus all den vielen sich darbietenden Linien jene eine zu fassen, die Gemeines offenbart. Das ist's, was den Künstler vom Handwerker unterscheidet.

Es ließe sich kritisieren: Das Auge im „Bildnis E. Pf." scheint mir nicht zu „sitzen"; man vergleiche das Auge im „Bildnis des Dichters L. W.", das „sitzt". Aber was ist mit solcher Kritik getan? Freuen wir uns, daß ein tatkräftiges Talent hier auf seinem besten Weg ist; das Wegräumen irgend welcher Schlacken wird er schon selbst besorgen. In diesem Sinne bedarf der Künstler des Kritikers nicht.

Eines aber scheint mir not zu sagen: Es dürfte für H. D. die Zeit gekommen sein, sein vielfältiges Schaffen einmal zusammenzufassen in ein einziges ganz großes Werk, in den Dienst einer Idee. Nicht sich verlocken lassen durch Aufträge von Liebhabern alter Winkel und von Bildnissen, wenn dadurch eine Verzettelung des Schaffens eintritt!

Gewiß, ein großer, von außen kommender Auftrag könnte hier Wunder wirken. Aber kommt dieser Anstoß von außen nicht, läßt er vielleicht noch auf sich warten — dann setze der Künstler sich selbst ein Werk — vielleicht könnte der Plan einer Bilderfolge es sein — das die Meisterschaft weiterreift zu der höchsten Erfüllung der Künstlerschaft.

* * *

Die Freunde guter Holzschneidekunst seien heute einmal auf die farbigen Holzschnitte von Leschhorn, Carl Thiemann und Emz aufmerksam gemacht, denen der Kunstverein eine ganze Wand zur Verfügung gestellt hat.

Es ist doch merkwürdig, wie kühl diese 3 Künstler zuerst erscheinen. Da gibts keine Malerbegeisterung, kein Drauflosarbeiten, da gibts nur Sachlichkeit. Mit ruhigen Sinnen nehmen sie den Eindruck auf, ohne Erhitzung. Aber sieht man sich erst länger in diese geraden, einfachen Blätter hinein, so fühlt man sich mehr und mehr gepackt von dieser Ehrlichkeit, die weder Dinge noch Gefühle fälscht. Das sind keine Atelierererzeugnisse, die sich die Künstler abquälten, da stand die Natur dahinter und das Leben. Deshalb sind die Leschhorn, Thiemann, Emz so ganz und gar nicht von der großen Heerstraße — darum sind sie so einfach, weil sie die Bilder für sich selbst schneiden und für die wenigen, die es angeht. Ihre Motive sind die einfachsten von der Welt, aber wie sind sie gefühlt, der Natur abgelauscht! Das Göttliche wird von Kundigen verkündet! — — H. D.

8. Deutsche Kriegs-Anleihe

4½% ige Deutsche Reichsschatzanweisungen
(auslosbar mit 110% bis 120%)

5% ige Deutsche Reichs-Anleihe
beide zum Kurse von 98.—%.

Die Bayerische Handels-Bank

Filiale Würzburg
vorm. Rich. Kirchner
Eichhornstrassen-Ecke, Martinstrasse 7/9

Filiale Schweinfurt
vorm. Rich. Kirchner
Markt 21 (Ecke Kesslergasse) Hotel Raben

nehmen Zeichnungen hierauf in der Zeit vom
18. März bis 18. April 1918
zu Originalbedingungen entgegen.

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, Würzburg. Telephon-Ruf 106. **Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.**

Joh. Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706. **Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.**

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Ostern.

(Nachdruck verboten.)

Sehnsucht des Lenzes und Sehnsucht nach dem Lenze — wer hat ihnen wohl tiefere und feinere Töne verliehen, als C. F. Meyer in seinem unsterblichen Liede „Lenzfahrt?" In diese doppelte Sehnsucht, die das erwachende Frühlingsleben in der Natur draußen weckt und doch nicht stillen kann, die in uns aufsteigt, wie der frische Lebenssaft in Baum und Busch, und die doch in einem körperlichen Knospen und Blühen keine Genüge findet, die nach einem Knospen und Blühen der Seele drängt, — in diese doppelte Sehnsucht klingen groß, voll und tief die Osterglocken herein und mit ihnen das Lied des Lebens, das sie ankündigen. Ostern ist Erfüllung. Erfüllung aller Sehnsucht und aller Hoffnung, die durch die Welt gehen mag. Aber nicht eine Erfüllung, in der Hoffnung und Sehnsucht satt und müd ersterben. Sondern eine Erfüllung, die voll neuer Verheißungen ist, eine Erfüllung, an der Sehnsucht und Hoffnung neu aufflammen und in stärkerem Feuer weiterlodern. Heiliges Fest der Kraft des Lichtes und des Lebens! Herrliches Fest der zartesten und mächtigsten Wunder, die die Welt durchweben!

Wundervolles Fest! Möchten doch deine Wunder sich entfalten an jeder Menschenseele, so wie an der Blüte hängend der jüngst der Puppe entronnene Schmetterling sich wonnig entfaltet und dem Blumenleben Erfüllung bringt! —

Schau, wie des neuen Jahres Sehnsucht sich erfüllt! Als noch der Schnee seine Tage durchleuchtete und seine Nächte flimmerten von Eiskristallen, trug es in stillen Tiefen unaussprechliche Sehnsucht des Lebens. Es träumte den alten, ewig neuen Traum der bunten Matten, der weißen Blütenbäume, der lichtgrünen Wälder, der reifenden Frucht, der glühenden Fülle des Herbstes. Nun steht die Erfüllung vor ihm und trägt im lächelnden Auge neue, größere Verheißung. „Es blüht das fernste, tiefste Tal" — und tausend bunte Klänge vereinen sich zu dem Trostruf: „Nun muß sich alles, alles wenden." O Osterwehen draußen in der Natur, wie reich bist du, mit wieviel zarten Sonnenfäden umspinnst du das Menschenherz und machst es stark und frei, tieferer Sehnsucht zu genesen, höheres Osterwehen zu schauen und zu empfangen!

Gleicht nicht die Zeit, in der wir leben, auch dem neuen Jahre, dem seiner Sehnsucht Erfüllung noch unter Schnee und Eis verborgen schlummert, das rastlos und mit immer größeren Schritten seinem Lenz entgegengeht? — Eben so rastlos, aber mit oft irren Schritten, sehen wir noch so manches Volk der Erde nach seinem Lenze, dem Frühling seiner Freiheit wandern gehen. Und manch ein ander Volk, das seinen Völkerfrühling schon hinter sich wähnte, muß in dieser Zeit der großen Sehnsucht erkennen, daß sein gerühmter Lenz ein Truglenz war. Und so hebt sein Suchen nach dem Lenz der Freiheit und des Rechts von neuem an. Mag auch die Reaktion mit neuen Fesseln wintergleich sich legen auf dieses sehnsuchtsvolle Lebensregen, mag sie toben wie später Schneesturm, mag sie leise töten wie tückischer Reif — dem Volk, das nicht in den Lastern der Kultur seine Jugend verscherzt, seinen Jugendtag versäumt, wird jedes Ostern der Natur zu einem hoffnungsreichen Jubelgruß: „Es muß doch Frühling werden!" Denn jedes Ostern, das draußen über die Erde geht, es ist uns ein Bild und Gleichnis der unversieglichen Lebenskraft, die in den Tiefen der Menschheit quillt und zum Lichte drängt. So muß auch einmal im Leben der Völker ein Ostern kommen, das ob allem Grabesdunkel triumphiert und über alle echte Freiheitssehnsucht die Blüten der Erfüllung streut. Wer immer um seines Volkes Recht und Freiheit mit reinen Händen kämpft, dem legt jedes Ostern einen neuen Kranz der Hoffnung um die mutige Stirne: Getrost, auch deiner Freiheit Ostern wird und muß kommen. —

Und der Wahrheit Ostern? So tiefe Sehnsucht wie nach Freiheit geht nach Wahrheit durch die Welt. Rastlos sucht der Menschengeist nach Wahrheit, rastlos wandert die Menschenseele durch die Gefilde des Sichtbaren und Unsichtbaren, ob sie das Perlentor zur Wahrheit fände. Oft schon schien es, als seien's nur wenige Schritte bis dorthin, als stünde es offen und gewähre raschen und leichten Eintritt. Oft schon waren die Menschen der Wahrheit recht nahe. Aber dann spielte wohl das herein, was der Dichter mit Bezug auf das menschliche Einzelleben verscherzte Jugend, versäumten Jugendtag nennt. Die Menschen hatten nicht acht, den Weg zur Wahrheit fest zu bauen und ihr Tor offen zu halten. Da gewannen jeweils wieder die Feinde der Wahrheit im Menschengeschlechte die Oberhand. Sie schlossen das Tor, sie verschütteten den Weg, und so wurde die Stätte, da die Wahrheit, insbesondere die religiöse Wahrheit zu finden war, nach der die Menschenseele am heißesten verlangt, zu einem Grab in der Wüste, umringt von finstern Grabeswächtern. Aber mächtiger als diese Grabeswächter ist die Sehnsucht, die gerade in unseren Tagen Tausende Suchender vereinzelt und in großen Zügen zum Grab der religiösen Wahrheit wallfahren läßt. Und mächtiger noch als dieser Suchenden Sehnsuchtskraft ist die Lebenskraft der Wahrheit selbst, die zu ihrer Stunde die Grabesfesseln sprengen, die Grabeswächter blenden, und ihren Jüngern sieghaft erscheinen wird.

Und deiner eigensten, tiefsten Sehnsucht sollte keine Erfüllung beschieden sein, du banges Menschenherz, du Widerspiel der großen Welt? Dir sollte keine Ostern der Freiheit und der Wahrheit heraufsteigen? O laß dirs sagen von dem Osterwehen draußen, laß dirs künden in dem frommen Ostergruß Christus lebt: Auch dein Ostern ist nahe — näher vielleicht als du's ahnst.

Ostern.

Sei mir gegrüßt, du heil'ges Osterleuchten,
Sei mir gegrüßt, du heil'ges Osterwehn:
Mit Augen, kinderklaren, nachttaufeuchten
Will rings um mich die Flur auferstehn;
Und durch den Wald, den jungen, knospenhellen
Horch — rauscht und raunt des Lebens ew'ger Sang,
Darüber hin seh ich die Sonne quellen,
Die purpurgolden anhebt ihren Gang.

Du heil'ges Osterlicht, laß mich dich grüßen,
Dich grüßen laß mich, heil'ges Osterwehn.
Auf deinen Spuren mit geweihten Füßen
Will ich des Werdens Wunder suchen geh'n,
Will ich dem Osterfürsten selbst begegnen,
Der Tod in Sieg gewandt und Nacht in Licht, —
Ihn will ich fassen und er soll mich segnen
Mit vollem Schauen in sein Angesicht.

M. Waag.

(Nachdruck verboten)

Die Hexe vom Triesnerberg.

Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen

von Marianne Maidorf.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Hahahaha, Nachbar Stöß, da habt Ihr Euer Urteil. Wo ist nun die Lüg', he? Ist das eine wahr, ist auch leicht das andere wahr. Hat das Mädchen den Bub verhext, hat's auch noch mehr Hexerei getrieben. Fragt es doch, hahahaha!"

„Was sagt Ihr da, Jos?" Mit kreischender Stimme fuhr die Bäuerin den hämischen Spötter an. „Was sagt Ihr, Jos, das Gretli hat den Bub verhext? Und noch mehr Hexerei soll es getrieben haben?"

„Fragt doch selber das Mädchen, Bäuerin. Geht auf die Gasse und hört, was die Leute reden; ist nicht wenig, was die reden!"

Die Bäuerin war wie ohne Verstand. Wie der Blitz kamen ihr die Gedanken; war ein neues Unheil da? War es noch nicht genug gewesen mit der Lucia, dem armen Weibe? Und nun sollt' auch das Gretli eine Hexe sein? Hörte denn das Leid gar nicht auf in diesem Hause? Und das arme Kind dort? War es schuldig?

Nicht begriffen hatte das Gretli zuerst die furchtbare Anklage; nach und nach dämmerte es ihr in dem Hirn, daß es sich um viel, viel Schwereres handle als nur um ihre junge Liebe. Ihre Augen wurden starr von Entsetzen, sie fühlte, wie ihr die Sinne schwanden, sie wankte und wäre auf dem harten Steinboden aufgeschlagen, wenn die Bäuerin ihr nicht blitzschnell zu Hilfe gesprungen wäre. Nun hatte die die schmächtige Gestalt mit ihren beiden kräftigen Armen umfangen, das Köpfchen mit den schwarzen Haarmassen ruhte an ihrer Brust, in der alle weichen, mütterlichen Gefühle wachgerufen wurden. Sie dachte nicht mehr an die schwere Beschuldigung; nur eins war ihr in dem Kopf geblieben, das Gretli liebte den Aloys, und der Bub liebte das Mädchen, das war ihrem mütterlichen Herzen etwas ganz neues.

„Armes, armes Dirnlein, stand es so um dich? Und ich war blind die ganze Zeit und merkte nichts? Armes Gretli, armes Kindle!"

Sie streichelte ihm die Wangen und flüsterte ihm allerlei Gutes ins Ohr.

Mit finsterem Gesichte hatte der Bauer bis jetzt zugesehen; auch in seiner Brust kämpften gute und böse Gedanken. Was er gehört, hatte ihn zuerst ganz verwirrt gemacht. Also darin war des Aloys Weigerung, die Stina zu heiraten, zu suchen? Der liebte das Gretli! War es denn zu glauben? Der Bub vergaß sich so weit, daß er sein Herz an so eine hängte, die nichts hatte und nichts war! Das Gretli sollte hier Bäuerin werden? War es nicht zum Lachen? Hatte der Bub denn gar keinen Verstand mehr? Hatte der denn nicht ein bißchen Selbstbewußtsein? Das reichste Mädchen im Dorfe konnte er haben. Und die verschmähte er um so eine! Er wurde ganz hart, der Jakob Stöß; finster zogen sich seine Brauen zusammen. Wenn das so war, nun, der Bub war sein Sohn nicht mehr, und das Mädchen müßt' aus dem Hause. Finster sah er auf das blasse, schmächtige Ding. Da kamen wieder weiche Gefühle und stritten mit den harten in seiner Brust. Herrgott, das Mädchen hing ihm selbst mehr an, als wie er sich eingestehen mochte —.

„He, ist die Sach' nun bald zu Ende?" höhnte der Jos. „Ihr habt's ja gehört, Nachbar Stöß; ist's eine wahr, muß auch das andere wahr sein. Das Mädchen hat eine Liebschaft mit dem Aloys, hat ihn ganz verhext, daß er seinen hellen Verstand verloren und sich an so eine gehängt hat, und es ist eine Hex', sag' ich, das Unwetter hat's angerichtet, dem Hans Eberlin sein Mariele hat's verhext, daß das Kindlein hat sterben müssen" —

Da schrien Anna Stöß und Gretli zugleich auf:

„Das Mariele verhext, daß es hat sterben müssen?"

„Gott im Himmel, hast es gehört?"

Das Gretli wand sich aus den Armen der Bäuerin und trat dicht vor die beiden Männer.

„Ich schwör' Euch bei meiner Lieb', die rein und heilig in meinem Herzen ist, eine Hex' bin ich nicht. Wenn ich eine Schuld hab', dann ist es nur die, daß ich den Aloys gern hab', die Lieb' ist in mein Herz gekommen, ohne daß ich es wußt'. Wenn das eine Schuld ist, so gebt mir eine Strafe dafür. Gott im Himmel kann es bezeugen, daß keine andere Schuld auf meinem Gewissen liegt!"

„Holt den Weibel, Nachbar Stöß! Seht Ihr nicht, wie das freche Weibsbild lügt und ein unschuldig Gesicht macht? Eine Hex' ist es doch, das ganze Dorf sagt es."

Schwere Schritte wurden draußen hörbar; noch ein paar bange Sekunden des Wartens, da traten mehrere Männer in die Stube, darunter Hans Eberlin, Erni und die beiden Schaller. Hochaufgerichtet, mit seinem härtesten Gesicht empfing sie Jakob Stöß.

„Was führt Euch hierher, Nachbarn?"

Da nahm der alte Schaller das Wort.

„Eine Hex' ist in Eurem Haus, Nachbar Stöß. Das schwarze Gretli, das Kind der Lucia, ist auch eine Hex', wie seine Mutter. Es ist eine Schand für das Dorf, daß wie-

Osterlied.

Nachdruck verboten.

Die Lerche trillert in den Lüften,
Zum Himmel dringt der Jubelklang.
Was sagt sie dir in ihren Grüßen?
Was deuten Himmelsflug und Sang?
Auch du mußt auferstehn! —

Am Wege liegt dein armer Bruder,
An Leib und Seel' zu Tode krank.
O hör' ihn doch, geh nicht vorüber!
Die ganze Schöpfung weiß dir Dank:
Du hilfst ja auferstehn!

Die Siegesfahne überm Grabe,
Der Geist, der Todesfesseln brach,
Sie künden's jedem deiner Tage:
O raff' dich auf und werde wach'
Auch du kannst auferstehn!

Paul Liberner, Aus stillen Stunden.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel**, Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Mäuse,

Ratten, Russen, Wanzen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,
Würzburg, Innerer Graben 10,
Tel. 2007.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

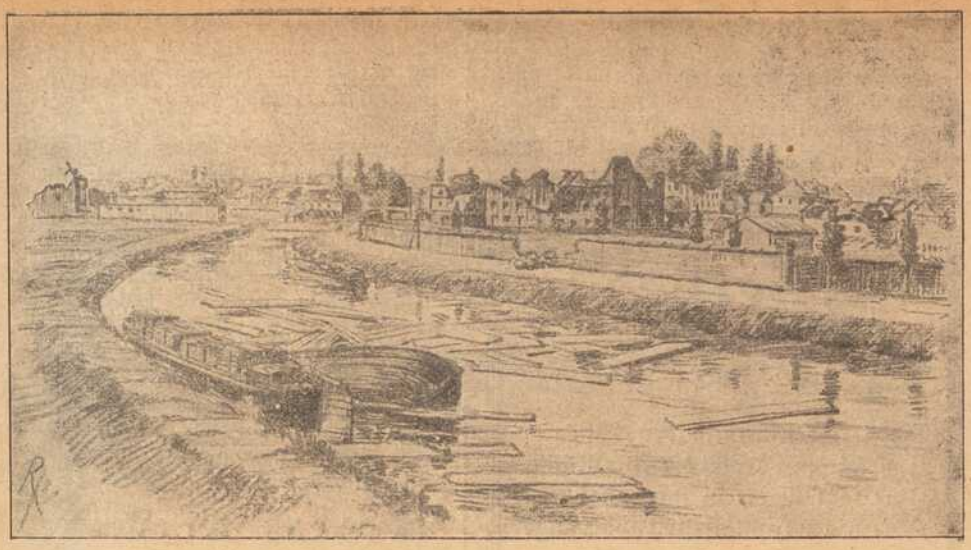
Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikat on von

K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der Inserate.



HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

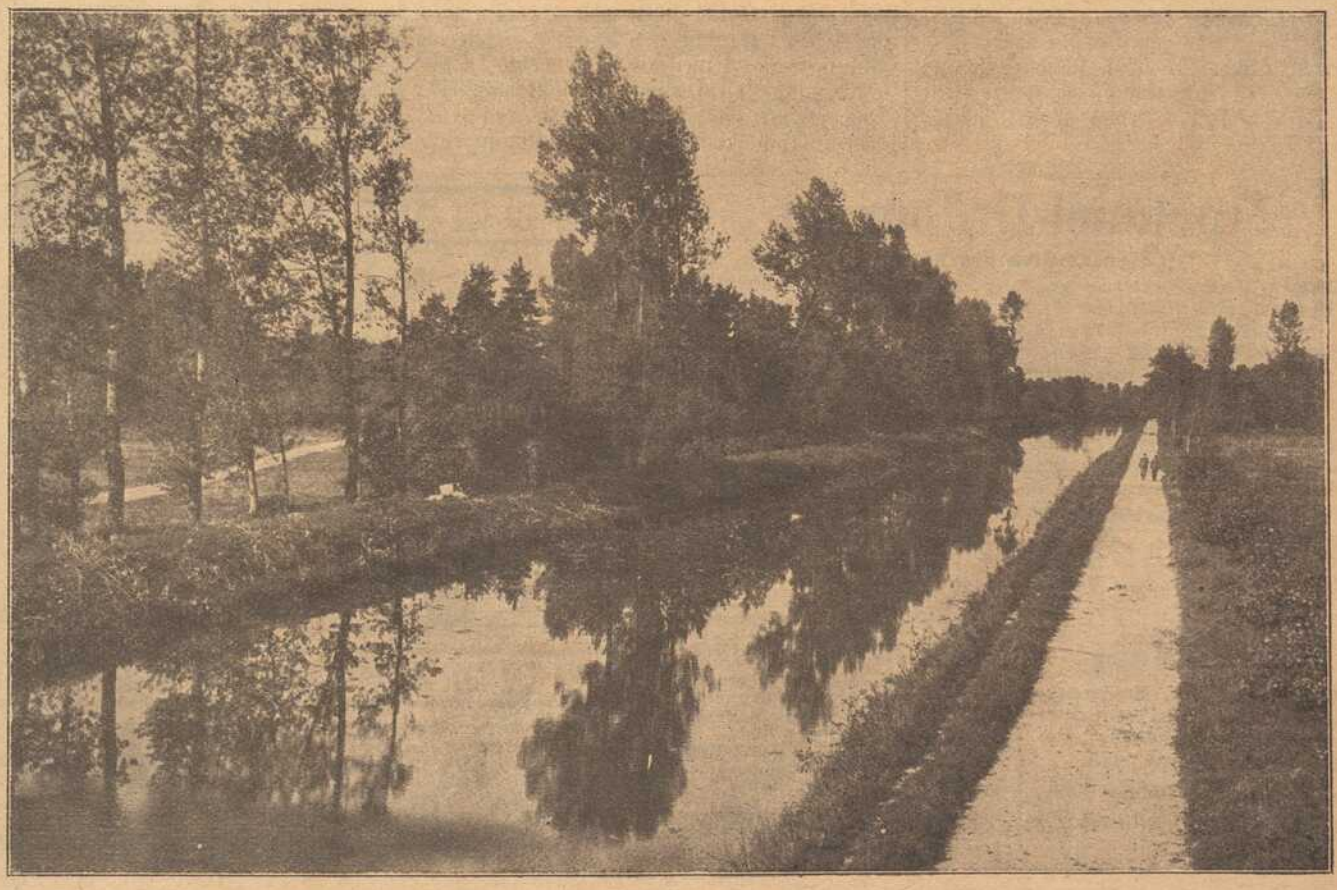
General Hugo v. Kathen.

General Oskar v. Hutier.

General Otto v. Below.

Zu der Offensive im Westen.

Oben: **Der Kanal von La Bassée.**
Unten: **Der Aisne-Kanal.**



der eine Hex hier ist und die Hexerei von neuem angefangen hat. Wir müssen in Frieden leben können in unserm Dorf, wollen mit dem Schwarzen nichts zu tun haben. Wer aber Gemeinschaft mit dem Schwarzen hat, muß raus aus unserm Dorf, daß nicht nachher die Hexerei allgemein hier ist und ein jedes für sein Weib und sein Kind in Angst sein muß. Deshalb verlangen wir von Euch, Jakob Stöß, als dem Vorsteher, daß Ihr das schwarze Gretli aus Euerm Haus entfernt" —

„Holt den Weibel!"

Jakob Stöß gebot es mit harter Stimme.

11. Kapitel.

Eine sternenklare Nacht!

Eine Nacht, wo sich das Herz noch mehr als sonst zum Höchsten hingezogen fühlt, wo das Auge in staunendem, geheimnisvollem Ahnen tiefer und tiefer in die Größe, in die Erhabenheit des Schöpfers und des Weltalls einzudringen versucht!

Den Aloys hatte es nicht auf seinem Lager gelitten. Leise, um den Sepp nicht zu stören, hatte er sich erhoben. Der Sepp war aber doch halb erwacht und murmelte schlaftrunken:

„Willst wieder in die Sterne gucken? Hast nicht genug von der Krankheit gehabt?"

Der Aloys mußte über den jungen Burschen und seine Sorge um ihn lächeln. Er war ein guter Bub, der Sepp, man konnte sich auf ihn verlassen.

Leise verließ der Aloys die Sennhütte. Kühle Nachtluft umfing ihn draußen, die ganze flimmernde Sternenpracht schaute auf ihn hernieder. Wie das Herz sich weitete, wie das Auge sich in Wonne und Entzücken festsog an dem herrlichen Bild! Jauchzen hätte er mögen so laut, so kräftig, daß es von den Bergen ringsum widerhallte. Er bezwang sich jedoch in dem Gedanken an den Schläfer in der Hütte. Er faltete aber die Hände und seine Lippen murmelten ein Gebet.

Vorwärts trieb es ihn auf die Höhen, in die Föhren des Bergwaldes. Solch ein Aufstieg zur stillen Nachtzeit hatte von jeher einen besonderen Reiz für ihn gehabt. Ganz allein in der nächtlichen Einsamkeit kamen ihm gar wunderliche Gedanken, über die er oft selbst den Kopf schütteln mußte.

Heute war seine Seele wie von stiller Trauer umfangen; ganz wehmütige Gedanken arbeiteten hinter der breiten Stirn. Es war merkwürdig; er hatte in diesem Augenblick die ganz bestimmte Vorstellung, als wenn ein Unglück drohend über seinem Haupte schwebe. Er wollte das Gefühl abschütteln; umsonst, es drängte sich ihm immer mehr auf und packte ihn wie mit seltsamer Gewalt. Durch anstrengendes Aufwärtssteigen suchte er Herr über die traurigen Gedanken zu werden — vergebens, es war, als könne er ihnen nicht entrinnen.

Da machte er an einer hohen Föhre, deren breites Geäst wie ein Schutzdach war, Halt und dachte nach.

Seine Gedanken nahmen eine bestimmte Richtung an. Was seine Seele in der letzten Zeit besonders bewegte, das nahm ihn auch jetzt gefangen. Es war seine junge Liebe.

Er dachte an das liebliche, bescheidene Kind mit den großen, schwarzen Augen, das er immer als ein Schwesterchen geliebt hatte, bis er eines Tages entdeckte, daß unversehens aus der Bruderliebe eine andere, größere, heiligere Liebe entstanden war.

Es würden Kämpfe um diese Liebe kommen. Noch wußten die Eltern nichts von ihr und seinem innigen Verlangen, das treue, brave Gretli als Weib zu besitzen. Aber die Stunde mußte kommen, daß er ihnen von seiner Liebe reden mußte. Davor bangte er. Er kannte den Bauernstolz der Eltern; freie Walliser nannten sie sich mit Stolz gleich den andern Triesnerberger Anwohnern und sahen mit Selbstbewußtsein auf den von den Altvordern ererbten und errungenen Wohlstand. Kein Walliser heiratete außerhalb seines Stammes. Treu, wie sie ihrem alten Glauben ergeben waren, ebenso treu hingen sie an den alten Sitten und Gebräuchen, die sich in treuer Ueberlieferung seit der Zeit ihrer Einwanderung auf dem Triesnerberg durch die Jahrhunderte hindurch erhalten hatten.

Nun kam er, der Aloys, und wollte mit dieser Ueberlieferung brechen! Das Gretli war kein Walliser Kind.

Es würde ein heißer Kampf kommen um die Liebe. Und doch, lassen konnte er nicht von dem Gretli, das er mit der ganzen Kraft der ersten Liebe in sein Herz geschlossen hatte. Er liebte das Gretli, und das Gretli liebte ihn; da konnte keine Macht der Erde dazwischen treten und die Liebe aus ihren jungen Herzen ausreißen.

Wie ihm so bang wurde! So zagend und voll banger, schwarzer Ahnungen hatte er sich doch sonst nie gekannt! Düster blickte er durch die Lichtung zum Sternenhimmel auf; er brachte ihm diesmal so gar wenig Trost. Mit dem Rücken lehnte er gegen den Stamm der Föhre und war in Sinnen verloren; er schloß die Augen beim grübelnden Nachdenken.

Da, was war das? Was zog da herauf mit schwarzen Schatten?

Ein langer, langer Zug von schwarzen Gestalten nahte; das Nachtvolk (die Gabe des zweiten Gesichts) war es, das einen Toten begraben wollte.

Von Entsetzen gepackt wurde der Beschauer an der Föhre; starr hing sein Blick an dem unheimlichen Bilde; er wußte, er tat in diesem Augenblick einen Blick in die Zukunft, einen Seherblick, der nur wenigen Menschenkindern beschieden ist. Diejenigen aber, die diese unheimliche Gabe besitzen, haben ein Grauen vor sich selbst; sie sehen mit unheimlicher Deutlichkeit ein Unglück kommen, werden von Entsetzen darüber gepackt und können ihm doch nicht entfliehen. Oft betrifft das, was ihr unheimlicher Seherblick schaut, sie selbst, meist aber andere Personen, oft geliebte Angehörige; sie sehen das Unglück, das über deren Haupte schwebt, machtlos, es abzuwenden; und mit pünktlichster Genauigkeit trifft es ein.

Der Aloys hatte in diesem Augenblick auch ein Grauen vor sich selbst.

Lautlos glitten die schwarzen, schattenhaften Gestalten vorüber, in langem Zuge feierlich geordnet. Das Ende des Zuges nahte. Da strengte der Aloys seinen Blick noch mehr an, suchte die Dunkelheit zu durchbohren, denn nun mußte das Verhängnis kommen, nun mußte er die Person erkennen, die das Nachtvolk feierlich zu Grabe trug.

Eine helle, zarte Gestalt kam nun und bildete den Schluß des Zuges, sie war in losen, weißen Gewändern und trug ein brennendes Talglicht in den zarten Händen; fast schwebend kam sie näher.

Wie der Aloys sich beugte und den starren Blick anstrengte, um die Züge des totenbleichen Gesichtchens zu erspähen!

Da, ein furchtbarer Aufschrei!

„Gretli, Gretli!" kam es mit entsetztem Wehschrei aus der Brust des jungen Burschen.

„Gretli, Gretli!"

Er hatte die Züge des geliebten Mädchens erkannt; in demselben Augenblick war die ganze Erscheinung vorüber, das Nachtvolk war verschwunden.

„Gretli, Gretli, du mußt sterben!"

Laut aufschluchzend warf der Bursche sich auf den Boden.

„Gretli, mein liebes, armes Gretli, du mußt sterben!"

Er rief es in qualvollem Schmerze immer und immer wieder; schauerlich klangen die wilden Klagetöne in dem dunklen Wald. —

Am andern Morgen stand der Aloys mit verstörtem Gesicht vor dem Sepp. Dumpf kam es aus seiner Brust:

„Ich muß sogleich nach dem Triesnerberg. Glaubst Sepp, daß du für einen oder zwei Tag' allein hier hausen kannst?"

Der Sepp war ganz erschrocken, als er die verstörte Miene des Aloys sah.

„Hast leicht den Satan gesehen oder einen Spuk?"

Er bekam zur Antwort nur ein wehmütiges Kopfschütteln.

„Muß aber heim, Sepp!"

„Ist schon gut, Aloys. Und daß du nur ohne Sorge gehst; kannst dich auf mich verlassen. Das Vieh kennt mich so gut als dich, und du wirst wohl keine Ewigkeit fortbleiben?"

Der junge Bursche machte ein ganz treuherziges Gesicht, und der Aloys wußte, daß Verlaß auf ihn war.

„So behüt' dich Gott, Sepp!"

„Behüt' dich Gott auch, Aloys!"

Der begab sich eiligst auf den Weg; wie gehetzt eilte er vorwärts, während seine Gedanken rastlos hinter der breiten Stirn arbeiteten. Die Brust war ihm wie zugeschnürt vor Angst. Das, was er in der Nacht geschaut, schwebte ihm mit grausamer Deutlichkeit immer vor Augen. Er wußte, daß ein schweres Verhängnis sich drohend über seinem Haupte zusammenzog. Worin es bestand, das wußte er selbst nicht genau; aber soviel stand bei ihm fest, das Gretli war dem Tode geweiht; das Nachtvolk war ihm erschienen und hatte es ihm mit unerbittlicher Klarheit gezeigt. Dem Gretli drohte ein großes Unheil, das ihm den Tod bringen würde!

O, er mußte hin nach dem Triesnerberg, in die Nähe des geliebten Mädchens. Schützend und warnend wollte er ihm zur Seite stehen, und beten wollte er, unablässig beten. Vielleicht, daß es doch noch möglich war, das Unheil abzuwenden, daß er zur rechten Zeit kam, um Schlimmes zu verhüten.

Wenn er doch Flügel hätte! Wie entsetzlich weit deuchte ihn heute der Weg. Daß die hohen, weißen Bergriesen ringsum in der strahlenden Klarheit des Wintermorgens besonders stolz grüßten, er sah es nicht; daß Schneevögel über seinem Haupte kreisten und ihre seltsam klagenden Töne die Luft durchschnitten, er hörte es nicht. Hatte nicht ein Anwohner der braunen Holzhütten am Saminasteg ein lautes „Grüß Gott" herübergerufen? Hatte der nicht noch eine lange Red' dazu getan und dem Aloys eine Neuigkeit mitgeteilt?

Was war es doch gleich?

Nichts gehört hatte er, rein gar nichts. Wie in dumpfer Betäubung wandelte er einher, hastend, daß er vorwärts komme und nicht eine Minute Zeit verliere. Alles andere war ihm gleichgültig. Weiter, nur immer weiter! — —

In der Stube beim Jakob Stöß waren der Bauer und die Bäuerin schweigsam beieinan-

der. Dumpfe Angst sprach aus ihren Mienen; die Augen der Bäuerin waren rot und ganz dick geschwollen von allem Weinen. Das Herz wollte ihnen beiden brechen vor Leid. Welch ein schweres, schweres Schicksal war wiederum über ihr Haus hereingebrochen! War es nicht genug, daß die arme Lucia unter fälschlichen Anschuldigungen den Weg zum Scheiterhaufen antreten mußte? Sollte nun auch ihr armes, unschuldiges Kind denselben bittern Gang tun?

Jakob Stöß litt unbeschreiblich. Hatte er nicht selbst den Weibel rufen lassen und ihm mit harter Stimme anbefohlen, zu tun, was seine Pflicht sei? Hatte er nicht so handeln müssen als der erwählte Vorsteher, der über Recht und Gewissen seiner Gemeinde wachen mußte?

O grausames Verhängnis!

Er selbst, der das Gretli, das arme Waislein, liebte fast als sein eigenes Kind, er hatte den Befehl erteilt, daß der Weibel das Mädchen in das unterirdische Gefängnis nach Vaduz bringe. Er meinte, das Herz sei ihm in dem Augenblicke gebrochen, während doch seine Stimme so hart und sein Blick so düster war.

Vor seinen Augen hatte man das unschuldige Kind fortgeführt, dem eine große Menge neugieriger Gaffer mit hämischen Gesichtern und boshaften Redensarten gefolgt war.

Grün und blau war es ihm vor den Augen geworden; wie aus weiter, weiter Ferne hörte er die verzweiflungsvollen Schmerzensschreie seines Weibes.

Das Gretli sollte eine Hex' sein! Wer das grausame Gerede wohl nur aufgebracht hatte?

Jakob Stöß grübelte und grübelte. Das Gretli sollte eine Hex' sein? Sie sagten es auf einmal alle im Dorf; der eine wollte dies an dem Mädchen bemerkt haben, der andere jenes. Sonderbar, nur er und die Anna hatten nie etwas anderes in ihm gesehen als das brave, fleißige, bescheidene Mädchen, das ihnen in großer Treue und Dankbarkeit ergeben war. Auch daß das Gretli eine Liebe zu dem Aloys in seinem jungen Herzen trage, hatten sie nicht geahnt. Aber der furchtbare Zorn darüber war bei dem Jakob längst verraucht; was konnte das arme Ding für seine Liebe? Und daß der Aloys es wieder liebe, das war doch wohl noch lange kein Beweis dafür, daß das Gretli mit ihren geheimen Künsten ihn verhext haben sollte.

Gewiß, sein Stolz war empfindlich getroffen; der Bub sollt' ein rechtschaffenes, tüchtiges Triesnerberger Mädchen, ein Walliser Kind heiraten. Wenn der es nicht so wollte und sein dummes Herz an ein anderes hing, nun, das war bitter; aber es war doch im Grunde genommen seine eigene Sach'.

Gewiß, er konnte den Bub verstoßen, daß es so war, als wenn er überhaupt keinen Sohn hätte. Das hatte er auch in seinem ersten, gewaltigen Zorn gedacht. Aber seither war er so viel ruhiger geworden.

Und das Gretli tat ihm in der Seele weh. Herrgott, könnte ein Vater sein leibhaftiges Kind wohl lieber haben, als er das Gretli hatte?

Und wie die Bäuerin litt! Nicht anzusehen war es. Der Jakob mußte sich oft abwenden, so schnitt ihm der Jammer seines Weibes in die Seele.

Und der Bub, was der erst sagen würd', wenn dem eins die Botschaft nach Malbun brächt'!

Ein qualvolles Stöhnen entrang sich der Brust des Bauern. Hastige, eilende Schritte wurden laut, und der, an den der Bauer gerade dachte, überschritt die Schwelle.

„Aloys, du?"

Mit einem einzigen Blick hatte der Aloys die Stube übersehen und die kummervollen Mienen der beiden Alten bemerkt.

„Vater, Mutter, was ist? Sprecht, ist was passiert? Das Gretli krank? Wo ist das Gretli?"

„Jesus, Maria und Josef, der Bub!" schrie Anna Stöß, sprang auf und rang verzweiflungsvoll die Hände.

„Vater, um Gotteswillen, sprecht, ist das Gretli krank, leicht gar gestorben?"

Da rang sich ein dumpfer Laut aus der Brust des Vaters; er setzte zum Sprechen an, doch die Stimme versagte ihm. Nach Luft schnappen mußte er, daß ihm die Augen fast aus den Höhlen traten.

„Vater, um des Himmels willen, was ist? Mutter, sprecht ihr, ist das Gretli tot?"

Sie klagte mit weinender Stimme:

„Wenn es so wär, Bub, wenn das Gretli auf dem Totenbett läg', es wär nicht halb so schlimm als das andere."

„Mutter, Mutter!"

Sie hörte den herzzerreißenden Jammer ihres Einzigen, und das Mutterherz wollte ihr schier brechen.

Leise klagte sie weiter:

„Das Schicksal, Bub, das Schicksal! Das Gretli soll eine Hex' sein" —

„Mutter!"

Die nickte wie geistesabwesend.

„Eine Hex' soll es sein, das arme Dirnlein. Das ganze Dorf hat es gesagt und gehetzt und getan, und der Weibel mußte kommen, und das Ende war das schwarze, unheimliche Gefängnis im Schloß zu Vaduz."

„Mutter, Mutter!"

Mit einem qualvollen Aufschrei warf er sich vor ihr auf die Knie und barg den Kopf in ihren Schoß. Sein großer, kräftiger Körper wand und krümmte sich in dem furchtbaren Weh; dumpfes Stöhnen kam aus der heftig arbeitenden Brust. Das, was er gehört hatte, ja, das war schlimmer als der Tod.

Eine Hex', das Gretli? In dem grausigkalten, unterirdischen Gefängnis war das Gretli! Und das, was nun kommen mußte, die Folterqualen, die grausamen?

War es nicht gerade so bei der Lucia gewesen?

Doch ihre Unschuld konnte an den Tag kommen!

Als ob das möglich sei! Als ob man nicht den ganzen grausamen Verlauf kennte! Die Anklage, das Leugnen; die gräßliche Folter, wiederum Leugnen; noch gräßlichere Folter, vielleicht dann ein Geständnis als Folge, vielleicht auch Standhaftigkeit und weiteres Leugnen. Aber ob so oder so, das Ende war dasselbe, das schreckliche, grauenhafte Ende, der qualvolle Tod auf dem Scheiterhaufen!

„Herrgott im Himmel, wo bist du? Kannst es ansehen, daß so ein Unglück über ein braves Mädchen kommt? Herrgott, Herrgott, bist nicht da? Hast uns leicht vergessen?"

„Still, Bub, still. Lad' keine Sünd' auf dein Gewissen!"

„Warum läßt er's zu, Mutter?"

„Wissen wir's? Still, Bub, still!"

„Ich kann nimmer! Vater, Mutter, Ihr wißt nicht, was das Mädchen mir war. Meine ganze Seele hing an dem unschuldigen, braven Kind; mein Weib sollt' es werden, kein rauhes Wort sollt' jemals über meine Lippen kommen, das ihm hätt' wehtun können, achten und ehren wollt' ich es, wie Ihr, Vater, die Mutter stets geehrt habt. O, so gern hatt' ich das arme, bescheidene Kind, o, so gern; sterben wollt' ich dafür, mein Herzblut wollt' ich gern hingeben dafür!"

„Armer Bub!"

Anna Stöß legte ihm die Arme um den Hals; ihre Tränen benetzten ihm die gebräunten Wangen. Wie ihr sein Jammer das Herz zerriß!

Einen kurzen, harten Kampf kämpfte der alte Stöß. Dann trat er mit schwerfälligen, wuchtigen Schritten näher, legte dem Sohne seine schwielige Rechte auf das blonde Haupt und sagte in feierlichem Tone:

„Bub, Gott ist mein Zeuge für den Schwur, den ich jetzt tu'. Sollst das Gretli zum Weibe haben, Bub, so es Gottes Wille ist, daß seine Unschuld an den Tag kommt und es aus dem Gefängnis entlassen wird; kein Wort will ich dagegen reden, so wahr ein Gott im Himmel ist und ich Jakob Stöß heiß'!"

Dann wandte er sich schnell ab und schritt aus der Stube; aber sein bisher so gerader Nacken war auf einmal krumm gebogen.

12. Kapitel.

Pfarrer Mathys hatte es sich nicht nehmen lassen, den mühsamen, besonders in dieser Winterszeit beschwerlichen Weg von Triesen hinauf nach dem Schlosse zu Vaduz zu machen, um sein armes Pfarr- und Beichtkind Gretli im Gefängnisse zu besuchen.

Tiefbekümmert schritt er wieder heimwärts.

In ein fast dunkles, moderiges Verließ hatte man das Mädchen gebracht, das so jugendlich zart und schmächtig war, mehr Kind noch als Jungfrau. Feucht rieselte es von dem Mauerwerk; ungesund war die dumpfe Luft. Durch ein ganz kleines viereckiges, vergittertes Fensterchen, das sich hoch oben in der einen Seitenwand befand, erhielt das Verließ ein wenig Licht; doch die Sonnenstrahlen bemühten sich vergebens, dort einzudringen. Ein kleines Stückchen Himmelsblau vermochte die Eingekerkerte wohl zu sehen; sehnsüchtig hingen ihre Blicke daran; stundenlang konnte sie dort hin schauen, bis der verrenkte Hals schmerzte, die Augen überflossen. Dann winkte das armselige Strohlager mit seinem fauligen, moderigen Geruch als traurige Abwechselung.

Auch dem alten Pfarrer liefen die Augen über in der Erinnerung des Gesehenen.

Wie ruhig und ergeben war das Mädchen gewesen! Bei seinem unerwarteten Eintritt war ein freudiges Leuchten über das schmale, eingefallene Gesichtchen gegangen.

„Ihr, Herr Pfarrer, Ihr?"

Dann kam der wunde Blick aus den großen, todestraurigen Augen.

„Glaubt auch Ihr, daß ich eine Hex' bin und Hexerei getrieben habe?"

Beide Hände hatte er zugleich ergriffen und das arme, duldende Kind an sich gezogen. Schmerzlich bewegt hatte er ihr in die bangfragenden Augen geblickt, sekundenlang, dann hatte er ernst das Haupt geschüttelt.

„Du bist keine Hexe, Gretli; nur ein armes, armes Kind bist du."

„Dank, Herr Pfarrer, für dieses Wort! O, wie mich das froh macht!"

In leisen, klagenden Worten erzählte sie ihm von ihren Leiden. Was hatte sie schon alles erdulden müssen! So grausam waren die Menschen, o, so grausam; ihren zarten Körper hatten sie auf die Folter gespannt, daß ihr jeder Knochen krachte und jede Muskel schmerzte. Die gräßliche Qual sollte ihr das Geständnis erpressen, daß sie das, was man über sie ausgesagt hatte, sei und getan habe.

(Fortsetzung folgt.)

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Die städtische Sparkasse Würzburg

nimmt

Zeichnungen auf die 8. Deutsche = Reichs-(Kriegs)-Anleihe =

zu den Orginalbedingungen der Reichsbank entgegen.

Zur Zahlung der bei der Sparkasse gezeichneten Beträge können Zeichner, welche ein Guthaben bei der Sparkasse haben, über dieses ohne Einhaltung der satzungsmäßigen Kündigungsfristen verfügen.

Außerdem nimmt die Sparkasse Würzburger Stadtschuldverschreibungen des 4% Anlehens vom Jahre 1899 und 3½% Anlehens vom Jahre 1903 in beschränkter Anzahl zum Kurse von 93% bezw. 84% an Zahlungsstatt.

Damit auch die kleinsten Beträge sich an der Zeichnung auf die 5%ige Reichskriegsanleihe beteiligen können, nimmt die Sparkasse Barbeträge von 1 Mk. bis zu 100 Mk. entgegen, welche sie bis zum 31. Dezember 1918 mit 5% verzinst. Für diese Einlagen werden besondere

Kriegs-Sparkarten

ausgestellt.

Zeichnungsscheine, sowie Formblätter für die Sammelzeichnungen können im Zeichnungslokale der Sparkasse

Rathaus — Erdgeschoß, Zimmer Nr. 13

bezogen werden.

Würzburg, im März 1918.

Stadtmagistrat.

Achte Deutsche Kriegsanleihen

5% Reichsanleihe **4½% Reichsschatzanweisungen**

können bis zum 18. April bei uns zu **98%** gezeichnet werden.

Um die Zeichnungen zu erleichtern, sind wir bereit Vorschüsse zu billigen Bedingungen zu gewähren. Die Stücke verwahren und verwalten wir nach Erscheinen bis auf Weiteres ohne Anrechnung von Gebühren.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg
Bankgebäude: Maxstraße 7.

Ersatz für

Leder-Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr 646342
D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler
Fernruf 825

Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand

Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,
Augustinerstraße 19.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648
fertigt
Abschriften und Vervielfältigungen
sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Türkische Teestube.

Erstklassigen Tee.

KÜNSTLER-KONZERT.

Von nachmittags 5 Uhr ab geöffnet.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Seufert, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19, Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). – Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Leboraitsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof,

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel pur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733 Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art

sowie auch **Grammophone** und **automatische Spielwerke** repariert fachgemäß u. preiswert **Leonh. Schneider,** Büttnergasse Nr. 14.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Restaurant Florian Michels, Marktplatz 11. Kaffee, Bäckerei, Weinstube.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Ratskeller Würzburg im Grafeneckhar s-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte) — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatekopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hofliefer. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kieset,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Kiler, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Bronnbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur,

Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Bes.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstrasse 20.

Vorsichtige Hausfrauen

kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf

nicht gedeckt werden kann.

Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,

sterilisiere jetzt noch einmal mit

Wälsung-Ringen,

um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.

Rudolf Winkler,

Brücknerstr. 5. ◆ Telephon 825.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen.**

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg.,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel

für

Schweine

Futterkalk

u. s. w.

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für

Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

VIII. Deutsche Kriegsanleihe.

Zeichnungen

auf die

5% Reichsanleihe unkündbar bis 1924

Zeichnungspreis für freie Stücke . . . . . 98.—%
für Schuldbuch-Eintragungen mit Sperre . . . 97.80%

4½% Reichsschatzanweisungen

verlosbar halbjährlich ab Januar 1919 zu . . . 110%
Zeichnungspreis: . . . . . 98.—%

nehmen wir **bis zum 18. April ds. Js.** entgegen.

Vorschüsse zum Bezuge der Anleihe leisten wir zu einem **bevorzugten Zinssatze.**

Die Stücke bewahren wir bis auf weiteres **kostenlos** bei uns auf.

Bayerische Diskonto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg
Bankgebäude: **Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.**

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist!

Es lehren Testamente und Weltgeschichte, allerzeit mit Leib und Leben um wie viel mehr erst mit allem anderen, Hab und Gut, für das Staatswohl einzutreten.

Zaudere daher Niemand, frohen und immer wieder neuen Mutes, wie bisher auch unsere

8. Deutsche Kriegs-Anleihen

zu zeichnen.

Möge das Resultat derselben unseren Feinden gegenüber so überwältigend ausfallen, daß Marcel's Schlachtgesang aus Meyerbeer's Oper „Hugenotten": **„Piff — Paff — Puff!"** dauernd verhallt und der darauf folgende Chor: **„Legt die Waffen nieder"** zur Freude der ganzen Welt uns einen baldigen ehrenvollen Frieden bescheert. — Zu Originalbedingungen bittet um reichste Zeichnungen

Jakob Hecht, Bank-Kommissions-Geschäft
Gegründet 1885 Würzburg Dominikanerg. 16.
Reichsbank- und Notenbank-Giro-Konto.

Fahrräder

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**
Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Rautendelein

statt feinster Toilettenseife

Karton **1.50 Mk.**

Wiederverkäufer Rabatt.

Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. Parfümerie.

Odeon-Theater Würzburg.

Einziges erstklass. Variété-Theater am Platze.

Winterspielzeit: 1. September bis 30. April. Variété. Wirtschaftsbetrieb.

Direktion: Karl Drexler.

Sommerspielzeit: 1. Mai bis 31. Aug. Gastspiel namh. Theater-Truppen. Rauchen gestattet

Zur Zeit täglich abends 8 Uhr

Großer vornehmer Familien-Variété-Spielplan.

Reichhaltig! Lustig! Interessant! Dezent!

Trotz der Kriegsschwierigkeiten stets das Beste vom Besten.

Kleine Preise.

Eigene Hauskapelle. Jeden 1. u. 16. vollständig neuer Spielplan.

An Sonn- und Feiertagen

2 Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr (bedeutend ermäßigte Preise.) Abends 8 Uhr (bekannte Preise)

Nach der Vorstellung Konzert und Vorträge

Odeon-Café. **Eintritt frei** Odeon-Café.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur

Verwahrung und Verwaltung

als offene Depots unter voller Haftung der Bank

mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).

Die Gebühren betragen 40 Pfge. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg
vorm. Rich. Kirchner.

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 222.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Würzburger

Möbel-Haus L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Chr. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

A 2. XLV

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 14 | Würzburg, 7. April 1918 | 6. Jahrgang.

FRÄNKISCHE KRIEGS-HELDEN.

Joseph Spies,

stud. theol., von Karlstadt,
geboren am 4. Juli 1893, Gefreiter im kgl. bayerischen 22. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am am 26. März 1916 bei Verdun.

Hans Spies,

Bruder des Nebenstehenden, Schütze bei einer Maschinengewehr-Kompagnie des königl. bayerischen 22. Infanterie-Regiments, geboren am 14. November 1889, fiel auf dem Felde der Ehre am 21. Juni 1916 in Rußland.

Das moderne Drama.

(Ein Nachtrag zu den „Zeitgemäßen Betrachtungen".)

I.

„Armut" — „Bürger Schippel" — „Madame Legros."

Von Dr. **Emil Reuter.** Nachdruck verboten.

Die ersten sechs Abende des von Theaterdirektor Stuhlfeld mit so großer Reklame angekündigten Zyklus „Das moderne Drama" hätten wir glücklich hinter uns. Drei hochmoderne Dichter kamen zuerst zu Wort: Anton Wildgans mit „Armut", Karl Sternheim mit „Bürger Schippel" und Heinrich Mann mit „Madame Legros". Ich glaube, der größere Teil des Publikums wird von diesen Abenden etwas enttäuscht gewesen sein. Einen nicht kleinen Teil der Schuld daran dürfte auch die hochtönende Ankündigung der Vorführungen und die kurze Einführung auf den Theaterzetteln tragen. Man konnte danach glauben, man hätte nur Meisterwerke ersten Ranges vor sich. Dies ist aber nicht der Fall. Ich betrachte diese Werke nicht als Ausdruck ausgereifter Kunst, sondern als Werke nach innerer und äußerer Vollendung ringender Künstler. Als Versuche, der neuen Kunst Wege zu bereiten. Von diesem Standpunkt aus seien die genannten drei Werke einer näheren Kritik unterzogen.

Am meisten Verständnis und Anteilnahme beim Publikum scheint Wildgans mit seiner sozialen Tragödie „Armut" gefunden zu haben. Vielleicht trug dazu der weitausholende Einführungsvortrag des Herrn Dr. Sedlmaier bei. Die Hauptursache dürfte aber gewesen sein, daß der Dichter selbst sein Werk mit Klarheit und Übersichtlichkeit aufgebaut hat. Nur der dritte Aufzug, der „actus mysticus" birgt einen geheimnisvollen Auftritt in sich. Der Dichter rührt mit seiner „Armut" an das Mitleid und Mitgefühl seiner Zuhörer. Er hat schon deshalb verhältnismäßig leichtes Spiel. Denn ein Appell an das Mitleid findet in deutschen Herzen immer Widerhall. Hier scheint mir auch die Schwäche der Dichtung zu liegen. Der Dichter hat wohl der sozialen Tendenz des Stückes zu viel Zugeständnisse gemacht. Das rein Dichterische hat darunter gelitten. Einmal ist es Wildgans gelungen, beides in Einklang zu bringen. Hier liegt denn auch der Schwerpunkt des Stückes. Dies ist der oben genannte dritte Akt. In diesem Stile hätte Wildgans sein ganzes Werk durchführen sollen. Hätte aber dann der dritte Akt noch die Wirkung, die er jetzt hat? Ich glaube: nein. Die Menge verträgt nicht zu viel Glanz neben- und nacheinander. Dies hat der Dichter erkannt. Er hat deshalb der Wirkung zuliebe den Bau auf das Hauptstück hin zugeschnitten. Soviel über den formalen Aufbau. Materiell erscheint das Stück als eine Zustandsschilderung, die grau in grau malt. Es entrollt sich das Leben eines gequälten Postbeamten vor uns. Zuweilen fallen auch scharfe Worte gegen die bestehende Gesellschafts-Ordnung. Aber ein breiter Weg trennt doch das Werk von den Anklagestücken eines Ibsen oder gar Strindbergs. Wildgans fehlt die Wucht der Anklage, das Durchbohrende der Rede. Er ist weich, süß, um nicht zu sagen: süßlich. Er spricht hold und lyrisch, wo eine eherne Sprache am Platze wäre. Was hätte Strindberg aus dem Vorwurfe gemacht! Wildgans' Stück mutet uns wie eine Skizze, Studie an. Wildgans ist zu sehr Lyriker, als daß er ein großer Dramatiker sein könnte. Hier liegen die Grenzen seiner Begabung.

Von ganz anderer Art ist Sternheim in seinem „Bürger Schippel". Er ist Spötter, Skeptiker. Er spottet, verspottet. Er ist ein beißender Ironiker. Sein Werk ist mit dem Verstand ausgeklügelt. Herz und Gemüt sind für Sternheim fremde, vielleicht veraltete Begriffe. Er hat Phantasie. Aber um ein Wort Heyse's zu gebrauchen: seine Phantasie brütet unter dem Eise. Sternheim ist geistreich. Aber er läßt kalt. Ich habe selten das Theater mit einer solchen Leere verlassen wie nach „Bürger Schippel". Sternheim hält seine Methode sicher für etwas Neues, nie Dagewesenes. Mag sein, daß seine Art dem Wesen der Großstadt entspricht. Sternheim ist nicht umsonst der Liebling der großstädtischen Presse. Er paßt auch in die Berliner Salons, denen nichts mehr heilig ist. Wir in der Provinz, wir sind noch nicht so weit, wir sind rückständig. Sternheim hat etwas von Heine an sich. Aber Heine ist größer, trotz allem zersetzenden Spott positiver. Sternheim konstruiert künstlich Konflikte, nur um zu zeigen, daß er geistreich sein könne. Seine Sprache ist geziert und gespreizt, oft trivial. Er rennt offene Türen ein. Seine Figuren sind gut gezeichnet. Aber nur Karikaturen. Die Handlung ist gequält und hinterläßt den Eindruck des Gemachten. Mich dünkt: Sternheim wird maßlos überschätzt.

Der dritte im Bunde war Heinrich Mann mit seiner „Madame Legros". Mann wird als einer der fruchtbarsten und besten Romanschriftsteller der Gegenwart gefeiert. Er ist neben Gustav Meyrink wohl der bedeutendste und bekannteste der jüngeren Generation. Seine gesammelten Romane und Novellen, die in dem bekannten Verlag von Kurt Wolff in Leipzig erschienen sind, umfassen zehn stattliche Bände, also schon rein äußerlich betrachtet, eine erstaunliche Leistung. Aber Mann ist mehr Virtuos als Dichter, mehr Artist als Künstler. Was in den „Zeitgemäßen Betrachtungen" von der ganzen Richtung gesagt wurde, daß sie eine Kunst für übersättigte Feinschmecker, eine Kunst von Artisten für Artisten sei, gilt vor allem für Heinrich Mann. Seine Kunst entspringt zum großen Teil nicht einem inneren Trieb, sondern ist oft das Produkt einer seltsamen Laune und einer künstlerisch überhitzten Phantasie. Die Kunst Heinrich Mann's ist nicht gesund. Sie ist eine Treibhauskunst, die der Sonne und der natürlichen Wärme entbehrt. Seine Gestalten haben meist einen Stich ins Pathologische, oft auch in das Sexualpathologische, sind Geschöpfe einer bunt schillernden, aber gefährlichen Überkultur. Daß es Mann gelungen ist, in diesem Dunstkreise packende Gestalten zu schildern, soll nicht verkannt werden; auch nicht, daß Mann sich für seine Zwecke eine Sprache zu zimmern verstand, die oft Bewunderung abringt. Vorzüge und Schwächen des Romanschriftstellers treten in gleichem Maße auch in seinem Drama „Madame Legros" zutage. Madame Legros ist eine einfache Strumpfwirkersfrau, die durch einen Zettel, der ihr durch einen 43 Jahre in der Bastille in Paris Schmachtenden zufliegt, auf die Leiden ihres Volkes aufmerksam wird und das Volk zur Befreiung von der Knechtschaft aufstachelt, aber im entscheidenden Moment müde wird und sich wieder in ihren kleinbürgerlichen Kreis zurückzieht. Die perverslüsterne Zeit vor der französischen Revolution ist durch einige Typen gut festgehalten. Auch der Grundgedanke, der sich wie ein roter Faden durch das Stück zieht, daß eine Frau sich wohl für eine große Sache begeistern kann, daß aber ihre physischen und geistigen Kräfte nicht ausreichen, um den Kampf bis zum Ende durchzufechten, ist für ein Drama als Motiv wohl brauchbar. Aber dennoch will keine rechte Freude an dem Opus aufkommen. Es lodert kein echtes dramatisches Feuer durch das Ganze. Wohl blitzt es ab und zu auf. Aber der düsterrote Hintergrund der Revolution hätte ganz anders herausgearbeitet werden müssen, wenn er wirken sollte. Aber Mann wollte vielleicht gar kein packendes Revolutionsdrama schreiben. Er gab einige lose zusammenhängende Episoden aus einer dekadenten Zeit. Ihm war die Schilderung der übersättigten, zum Einsturz reifen Rokokozeit die Hauptsache. Madame Legros ist ein hysterisches Weib, keine Heldin. Wir, die wir so altmodisch waren, etwas wie ein Drama mit Fleisch und Blut zu erwarten, waren wieder enttäuscht.

Zum Schlusse sei noch etwas über die Aufnahme berichtet, die die drei Dramen beim hiesigen Theaterpublikum fanden. Es sei zu dessen Ehre gesagt, daß sich die Mehrzahl der Zuhörer redlich Mühe gab, eine Verbindung mit der Bühne zu bekommen. Wenn aber zumeist kein feuriger Funke von der Bühne bezw. von der Dichtung auf das Publikum übersprang, so lag die Schuld nicht an den Darstellern oder Darstellerinnen, die sich im Großen und Ganzen redlich Mühe gaben, sondern an den Dichtern selber. Es war nicht nur die Fremdartigkeit und Neuheit der behandelten Stoffe, nicht nur die Eigenart der Form, die oft befremdend und unverständlich berührte. Es war vielmehr im Grunde genommen der Geist, der aus den Dichtungen sprach, der uns nicht recht gefallen wollte. Die neue Kunst scheint alles Heil zu erwarten von der Schilderung abnormer Zustände und abnormer Charaktere. Es sind aber meist nur Zerrbilder oder Mißgeburten, die sie ins Leben ruft. Zu einer befreienden, erlösenden Kunst fehlt ihr die Kraft, die Ursprünglichkeit und Erdenschwere. Die Kunst der Zukunft muß andere Wege gehen. So sind wir am Schlusse wieder auf die Schicksalsfrage zurückgekommen, die wir als Ausgangspunkt für die „Zeitgemäßen Betrachtungen" genommen haben.

„David" — „Liebe" — „Die verlorene Tochter".

Der Zyklus „Das moderne Drama" brachte als weitere Neuheit die Tragödie: „David" von Friedrich Seebrecht, den großen Uraufführungs-Erfolg des Schauspielhauses in Frankfurt, wie es in der Ankündigung hieß. Nun, solche Ankündigungen haben immer etwas Mißliches an sich. In Würzburg wenigstens war von einem großen Erfolg nichts zu spüren. Das Stück ist auch nicht so beschaffen, daß es einen lauten Erfolg auslösen könnte. Dazu ist es viel zu handlungsarm. Aber auch die innere Wirkung, die von der Tragödie ausgestrahlt wird, ist nicht besonders intensiv. Trotz allem Aufwand an Psychologie wird man nicht recht warm. Das Problem ist die Liebe Davids zu Bathseba, dem Weibe des Uria, nach dem bekannten Stoffe des alten Testaments. Der Dichter geht frei mit seinem Stoffe um, was ja auch sein gutes Recht ist. Uria geht freiwillig in den Tod. Aber zwischen David und Bathseba steht dennoch die Schuld. David steht am Schlusse der Tragödie einsam da. Sein Wunsch, mit Bathseba, der lebenskräftigen, aufblühenden Frau, einer neuen, starken Zukunft entgegenzugehen, ist für immer dahin. Man sieht, daß mit dem Stoffe ein wirklicher Dichter, wie Hebbel z. B., sicher etwas hätte anfangen können. Seebrecht aber hat sich dem Problem keineswegs gewachsen gezeigt. Das einzig Rühmenswerte an dem Stücke ist seine gewählte Sprache, die aber mehr Tiefsinnigkeit vortäuscht. Eine Bereicherung der Bühne bedeutet die Tragödie nicht.

„Liebe" von Anton Wildgans ist das Gegenstück zur „Armut" desselben Verfassers. Nur daß „Liebe" auf einer noch tieferen Stufe steht wie „Armut". Was Wildgans mit seiner „Liebe" bezweckt, ist nicht recht klar. Vermutlich hatte er einmal das Bedürfnis, wie so viele andere, dem Problem der Liebe, bezw. dem Thema: Liebe und Ehe nachzuforschen. Es soll nicht verkannt werden, daß über dieses Thema ein paar treffende Bemerkungen in dem Stücke fallen. Aber damit ist aber auch alles Lob erschöpft. Die Handlung selbst, soweit man überhaupt von einer solchen reden kann, grenzt mehr als einmal an den üblen Kitsch des Rührdramas an (vgl. z. B. den ganz unmöglichen Schlußakt, in welchem der Gatte nachts am Bette seiner Frau über Liebe und Ehe philosophiert und von der Ferne Harmoniumklänge in das neugewonnene Glück der Beiden hereintönen). Naturalismus und Kitsch, das ist ein bißchen viel. Beide passen nicht recht zusammen. Entweder hätte Wildgans das Stück mit der unerbittlichen Schärfe eines Strindberg aufbauen sollen, oder er hätte sich ganz den rührseligen Ton einer Charlotte Birch-Pfeiffer aneignen sollen. Nur keine Halbheit. Alle Achtung vor Wildgans, dem Lyriker! Als Dramatiker ist er abzulehnen und als eine große Gefahr für das deutsche Theater zu bekämpfen. Denn hier geht eine Pseudokunst um, die vorgibt, Kunst zu sein, während sie es in Wirklichkeit nicht ist. Von Ganghofer und Konsorten ist man nichts anderes gewöhnt. Von Wildgans hätten wir etwas ganz anderes erwartet. —

Im Anschluß an die Besprechung dieser zwei modernen Stücke sei auch das Lustspiel „Die verlorene Tochter" des vielgeschmähten Ludwig Fulda erwähnt. Es ist üblich geworden, auf Männer wie Ludwig Fulda mit Geringschätzung herabzublicken und sie mit einer lässigen Handbewegung abzutun. Sie seien gute Fabrikanten, gute Techniker. Weiter nichts. Es muß in Deutschland schon weit mit der Kunst gekommen sein, wenn man einem Dramatiker es als Vorwurf anrechnet, daß er die Technik seines Faches beherrscht. Als ob man sonst im Leben jemand deswegen tadelte, weil er sein Handwerk versteht! Es liegt mir meilenweit ferne, Herrn Ludwig Fulda über den Schellenkönig zu loben. Seine Kunst ist von wahrer Kunst etwa so weit entfernt wie der Glanz eines imitierten Edelsteins von dem Feuer eines echten Diamanten. Aber er geht frisch aufs Ziel los und weiß wenigstens packend zu schildern. Er löst das Problem, das er sich gestellt hat, in sinnenfälliger, fest geschürzter Handlung. Die Modernen wollen mehr: sie wälzen tiefgründige Probleme. Dabei fehlt ihnen aber die Kraft, sie ganz zu durchdringen und bis in die letzten Konsequenzen sich durchzuringen. Dies ist vielleicht daraus zu erklären, daß die modernen Dichter die behandelten Probleme nur nachgedacht und nachgefühlt haben, sie in ihrer ganzen Wucht und Schwere aber noch nicht selbst erlebt haben. Nur die Dichtungen haben Aussicht auf Bestand, die mit dem Herzblut der Dichter geschrieben sind. Dichter sein heißt ein Auserwählter sein, ein Auserwählter sein in Freud sowohl wie im Leid. Nur der Dichter hat ein Recht für die Menschheit zu sprechen, der selber ihren ganzen Jammer und ihr ganzes Leid im Innersten mitgefühlt hat. Der Dichter, der die modernen Probleme in diesem Sinne meistert, hätte erst noch zu kommen. Strindberg war ein verheißungsvoller Anfang,

Wie sagt doch Friedrich Hebbel, einer der tiefgründigsten Denker der Neuzeit: „Die Poesie hat viele herrliche Seiten; die herrlichste aber ist die, daß es keinen echten und großen Dichter ohne Charakter geben kann."

* * *

Aus dem Kunst-Verein.

Peter Beyers Werk, das neben der Sonderschau Heiner Dikreiters zu sehen ist, mutet an wie der trübe Nachlauf einer längst abschlossenen Entwicklungsperiode. Gut, teilweise vortrefflich, sind seine Bildnisskizzen aus den 90er Jahren. Da steckt ein guter Anlauf drin, das Wesentliche ist erfaßt und markant herausgeholt. Auch in der Farbe, die stellenweise an Uhde erinnert, der damals ja in der Mode war. Nicht, daß er ihn sklavisch nachgeahmt hätte! Beyer hing am Schlepptau, machte sich aber bald los, weil er damals erkannt zu haben scheint, daß ein Werdender sich nicht zu sehr an den verehrten Meister hängen darf, weil er das bißchen Selbständigkeit, die er besitzt, nicht verlieren darf. Von diesem Augenblicke an sieht Beyer, der in Mannheim und Karlsruhe lebt, ganz anders. Er geht aus dem Atelier ins Freie und studiert die Luft, lernt die Farbe sehen. Plötzlich steht er überwältigt und bringt all das Entzücken über den Farbenreichtum dieser Welt in seine Bilder, die, sieht man sie jetzt gesammelt, leicht maniriert wirken. Es ist zu viel des Entzückens; wir glauben nicht mehr recht an die Wahrheit seines Sehens. Ein Bild, für sich allein an der Wand betrachtet, kann noch Freude machen, aber gesammelt im engen Raum stoßen sie ab. Das ist der tote Punkt, auf dem Beyers Schaffen angelangt ist und das Gefühl des Versagens scheint der Künstler selbst auch gehabt zu haben. Denn, was er zeigt, haben wir außerhalb und auch hier schon öfter gesehen — Neues fehlt gänzlich, sein Schaffen schließt mit dem Jahre 1910 ab. Es ist doch unendlich schade um diese Kraft, die sich von Tagesmoden verlocken und verblenden ließ und vom rechten Wege (gesunde Anschauung!) abirrte ins Uferlose.

Besser schneidet Thalmeier ab, der eine Serie frischer Berg- und Wiesenlandschaften bringt (zuweilen stört nur ein aufdringliches Giftgrün) und Lonny von Plänkner ist diesmal auch glücklicher mit ihren blühenden Obstbäumen — hoffentlich verschont sie uns in Zukunft mit ihren ewig wiederholten Birkenlandschaften — für sie ist es gut, für ihre Kunst, und auch für uns! —

Zum Schluß wollen wir noch auf den jungen Maler Baumann aufmerksam machen, der den Besuchern des Kunstvereins bereits als Radierer vorteilhaft bekannt ist. Seine Landschaften aus dem Oberbayerischen Seegebiet sind fein im Ton und ganz malerisch gesehen. Vielleicht entschließt er sich in Zukunft, auch die Gartenmotive so anzupacken — nicht so ängstlich — wer wagt — gewinnt! — — —

G. Hirzel.

Bei Einkäufen wird gebeten, die Inserenten der Frankenwarte beachten zu wollen.

Fränkische Kriegs-Helden.

Christian Hemmerich, von Oberaltertheim, Pionier bei einer bayer. Pion.-Abt., wird seit 21. Mai 1916 vermißt.

Ruppert Streit im 4. bayer. Res.-Inf.-Reg., geb. zu Estenfeld a. 5. Februar 1887, starb den Heldentod am 29. Juli 1917.

Gg. Weberbauer im 22. bayer. Inf.-Reg., geb. zu Estenfeld 29. März 1882, starb auf dem Felde d. Ehre am 17. Nov. 1916 in Rumänien.

Karl Hemmerich, Bruder des Chr. H., bei einem bayer. Inf.-Reg, starb im Feldlazarett zu Focsani am 10. März 1917.

Johann Hauck, von Estenfeld, b. deutschen Alpenkorps, Radfahrer-Kompagnie 2, wird seit 26. Juli 1916 vermißt.

Paul Etthöfer, beim 25. bayer. Inf.-Reg., geb. zu Margetshöchheim, fiel auf dem Felde der Ehre an der Somme am 15. Dez. 1916.

Bernhard Wagenbrenner, Kaufmann, Sohn des Gießmeisters Kaspar W., fiel am 25. Oktober 1917 auf dem Felde der Ehre.

Hans Brand, im 9. Inf.-Reg., geb. am 19. Dezbr. 1894 zu Wellerstadt, fiel auf dem Felde der Ehre am 4. Oktober 1917.

Wilhelm Schneider, im 17. Inf.-Reg., geboren am 15. Mai 1888 zu Limbach, wird seit Juni 1917 vermißt.

Hans Bruder, von Uengershausen, geb. am 9. April 1893, fiel am 25. Oktober 1917 durch einen Granattreffer.

Die Hexe vom Triesnerberg.

Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen

von Marianne Maidorf.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Ammann mit dem harten, strengen Gesicht hielt ihr täglich die schweren Anklagen vor, die die Gemeinde am Triesnerberg gegen sie vorgebracht hatte; greuliche Verhöre mußte sie über sich ergehen lassen. Und auf alle die schweren Beschuldigungen hatte sie nur immer die eine Antwort:

„Ich bin kein' Hex', ich hab' keine Hexerei getrieben."

In den gräßlichsten Folterqualen gab sie selbst die todesmutige Antwort, standhaft in den entsetzlichsten Schmerzen und Leiden.

„Ich kann ja nichts anderes sagen, Herr Pfarrer. Nie ist eine Lüge über meine Lippen gekommen. Soll ich bekennen, daß ich mit dem Schwarzen im Bunde gestanden hab', wo ich doch nur immer und allein zu unserm Herrgott, seiner heiligen Mutter, zu St. Joder und den andern Heiligen gefleht hab'? Soll ich sagen, daß ich das Mariele verhext hab', das lieb, süß Kindle, das ich immer so viel gern gehabt hab', solang es auf der Welt war? Soll ich sagen, daß ich das Wetter auf Malbun angerichtet hab'? Und auf dem Besenstiel soll ich durch die Luft geritten sein, und dem Erni seine Sau soll ich verhext und noch andern Schaden gemacht haben? Herr Pfarrer, könnt Ihr es glauben, daß ich dem Schwarzen angehört hab'? Ich bitt Euch, Herr Pfarrer, glaubt's nicht. Ein ordentliches Mädchen war ich stets; hab' nur gearbeitet und gebetet für meine braven Wohltäter, den Bauer und die Bäuerin, die mir so viel Gutes angetan haben. Die einzige Schuld, wenn's eine Schuld ist, die ich hab', das ist, daß ich dem Aloys gut bin; die Lieb' ist in mein Herz gekommen, ich weiß nicht wie. Ist das eine Sünd', Herr Pfarrer?"

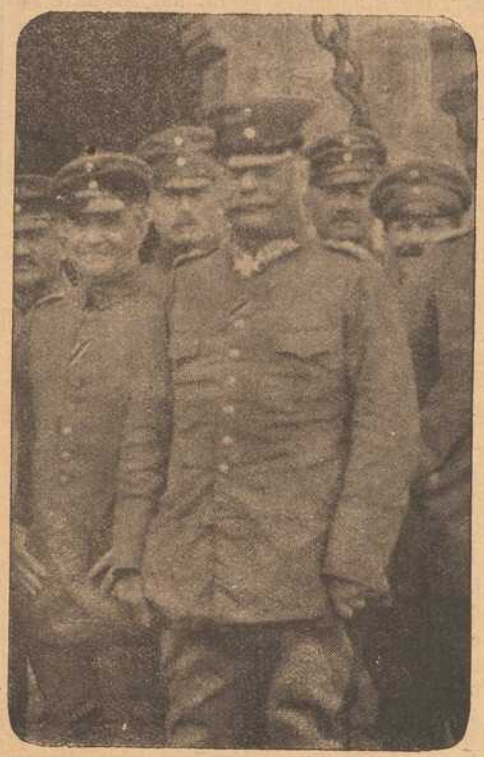
„Armes, armes Kind!"

Er streichelte ihr beide Hände und sah ihr in das Gesichtchen.

„Armes, armes Kind!"

Wie es ihm zu Mute war, nicht zu beschreiben war es. Er wußte ganz genau, daß das Mädchen dem Tode verfallen war, dem gräßlichen, schimpflichen Feuertode, den auch die arme, gequälte Mutter hatte erdulden müssen. Die vom greulichen Hexenwahn und dem tollsten Aberglauben umfangenen Menschen würden in ihrer blinden Wut gegen alles, was Hexerei hieß, kein Erbarmen kennen und den Tod ihres Opfers fordern.

Daß dieses Opfer ein unschuldiges, armes,



Zur Offensive im Westen:
General von der Marwitz.

junges Mädchen sei, wer konnte dafür? Die Anklage lautete auf Hexerei; die meisten Anwohner des Triesnerberges zeugten gegen das Gretli; der Umstand, daß auch die Mutter eine Hexe gewesen und verbrannt worden war, fiel noch besonders schwerbelastend in die Wagschale.

Eine Schmach dünkte es jede Gemeinde, wenn aus ihr eine Hexe hervorgegangen war; die forderte mit wahrer Wut die Todesstrafe als abschreckendes, warnendes Beispiel für alle diejenigen, die auch Lust daran hätten, sich der Hexerei zu ergeben, sich von Gott abzuwenden, um sich dem Satan, dem Schwarzen, für alle Ewigkeit zu verschreiben. Die empörten Walliser am Triesnerberg würden auch für ihre Hexe, für das arme, unschuldige Gretli, die Todesstrafe fordern.

Das Gretli war verloren. Das gestand sich der Pfarrer mit wehem Herzen ein; er selbst war in dieser Sache vollständig machtlos; auch das gestand er sich blutenden Herzens ein. Was hatte er nun schon gegen den unseligen Wahn gepredigt! Wie hatte er das Volk aufzuklären versucht! Hatten seine Ermahnungen gefruchtet? Nein, nur immer tiefer verstrickten sich seine Pfarrkinder in dem Wahn; Hoch und Niedrig war davon ergriffen; mit wenig Ausnahmen waren selbst die adeligen Herren auf Schlössern und Burgen, Lehensherren, Grafen und Fürsten, dem Wahn ergeben.

Das Gretli mußte sterben; das Volk würde die Todesstrafe vom Gericht ertrotzen. Wie lange konnte es noch währen?

Aber war es nicht vielleicht besser, wenn das arme Kind schon bald erlöst würde, als daß es noch länger an diesem entsetzlichen Orte verweilen müsse, der dem jugendlichen Körper auch ohne die gräßlichen Folterqualen den Tod über kurz oder lang bringen mußte?

Pfarrer Mathys schluckte und schluckte an aufsteigenden, heißen Tränen. Wie ihm das Leid um das arme, junge Kind aus den Augen brannte, wie ihm das Herz zuckte vor Weh! Und so ganz, ganz ohnmächtig sein zu müssen und gar keine Hilfe bringen können!

Nur das bißchen Trost, das er mit zitternden Lippen sprechen konnte. So wenig war es, o, so wenig!

„Vertrau auf Gott, Gretli. Er soll dein sehr großer Lohn sein! Sei standhaft! Denk an den Himmel. Die Ewigkeit ist so lang; was sind die kurzen Qualen dagegen, die dir das Schicksal gebracht hat und vielleicht noch bringen wird? Sei standhaft, Gretli! Wirst es sein können auf der grausamen Folter?"

Sie neigte demütig den kleinen Kopf.

„Wenn Gott mir hilft, Herr Pfarrer. Wollt Ihr auch für mich beten, Herr Pfarrer?"

„Meine heißen, inbrünstigen Gebete sind immer bei dir, armes, liebes Gretli."

Er war so ergriffen, daß er nicht mehr

8. Deutsche Kriegs-Anleihe

4½% ige Deutsche Reichsschatzanweisungen
(auslosbar mit 110% bis 120%)

5% ige Deutsche Reichs-Anleihe
beide zum Kurse von 98.—%.

Die Bayerische Handels-Bank

Filiale Würzburg
vorm. Rich. Kirchner
Eichhornstrassen-Ecke, Martinstrasse 7/9

Filiale Schweinfurt
vorm. Rich. Kirchner
Markt 21 (Ecke Kesslergasse) Hotel Raben

nehmen Zeichnungen hierauf in der Zeit vom
18. März bis 18. April 1918
zu Originalbedingungen entgegen.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke
in reichhaltiger Auswahl.

Türkische Teestube.

Erstklassigen Tee.

KÜNSTLER-KONZERT.

Von nachmittags 5 Uhr ab geöffnet.

weiter sprechen konnte. Zitternd tasteten seine Hände nach ihrem Haupte; wie segnend lagen sie eine Weile auf den schwarzen Haaren; leise bewegten sich seine Lippen; aus seiner Brust stieg ein heißes Flehen gen Himmel.

„Dank, Herr Pfarrer, tausend Dank! Gott vergelt' Euch die Güte, die Ihr heut an mir armem Mädchen getan habt."

Gesenkten Hauptes, mit umflortem Blick schritt Pfarrer Mathys hinaus. Der grimme Wächter rasselte mit den Schlüsseln und schloß mit großer Umständlichkeit das Verließ, in dem das arme, junge Kind allein zurückblieb; dann führte er den Pfarrherrn durch einen schmalen, dunkeln Gang wieder ins Freie.

* * *

Nach den vielen, großen Verhören, die von der Anwendung der grausamen Folter stets begleitet waren und stets denselben Verlauf genommen hatten, indem das Gretli immer wieder von neuem seine Unschuld beteuerte, war nun endlich der große Gerichtstag anberaumt worden.

Das war ein großes Ereignis.

Nur zweimal im Jahre pflegte sonst der große Gerichtstag stattzufinden, im Frühjahr das Maiengericht, im Herbst das Herbstgericht. Unter der altehrwürdigen Linde in Vaduz fanden sie statt; hier eilte das Volk aus den verschiedenen Gemeinden zusammen und brachte dem hohen Gerichte seine Klagen vor. Bald war es ein Holzfrevel, der hier Strafe und Sühne finden sollte, bald ein anderer Span (Zank, Streit) zwischen den Gemeinden betreffend den Weidegang und die Benutzung der Alpen; oder es handelte sich um einen neuen Holzzaun mit dem Gatter, den dieser oder jener anlegen sollte.

Zu einer ganz besonders großen, wichtigen Sache wurde ein außergewöhnlicher Gerichtstag angesetzt.

Solch eine große, wichtige Sache aber war der Hexenprozeß, den die Gemeinde am Triesnerberg gegen das Gretli angestrengt hatte.

Der ungeheure Frevel der begangenen Hexerei mußte je eher, je besser seine Strafe und Sühne finden, eher ruhte das aufgeregte Volk nicht. Das beständige Leugnen des Mädchens hatte dieses in eine blinde Wut versetzt, die keine Grenzen, kein Erbarmen mehr kannte. Von nichts anderm wurde mehr in den Häusern, auf der Gasse, am Brunnen, auf dem Kirchgang, bei der Arbeit gesprochen, als von der Hexe und der greulichen Hexerei; immer neue, schwere Beschuldigungen traten dabei zu Tage, der eine wollte hier noch das wüste Treiben der Hexe beobachtet haben, der andere dort.

Der rauhen Jahreszeit wegen konnte das außergewöhnliche Gericht nicht unter der Dorflinde zu Vaduz stattfinden. Der große, geschlossene Hof des Schlosses, das zur Zeit unbewohnt war — Graf Kaspar von Hohenems befand sich mit seiner Familie auf einem seiner Güter in Tirol — war als Gerichtsstätte ersehen.

Dorthin strömte das Volk; die Häuser am Triesnerberg waren verlassen. Die meisten Anwohner traten ja als Zeugen gegen die Hexe auf; wer aber nicht zu zeugen brauchte, der war aus schadenfroher, boshafter Neugier zum Gerichtstag geeilt.

Man darf heute nicht einwenden, daß das Gerichtsverfahren der damaligen Zeit vieles zu wünschen übrig gelassen hätte; im Gegenteil, auch damals herrschte bei den Gerichtspersonen ein hoher, heiliger Ernst in ihrem wichtigen Amte, selten nur ließen sie sich durch fanatische Voreingenommenheit in ihrem Urteil beeinflussen. Auch damals fanden peinlich genaue, gewissenhafte Untersuchungen statt, und man war im Verurteilen der Angeklagten äußerst vorsichtig und zurückhaltend. In diesem Hexenprozeß hatten die hohen Gerichtsherren, unterstützt durch den übereifrigen Landammann von Vaduz, dem auch die Gemeinde am Triesnerberg unterstellt war, ihr Möglichstes getan, um Klarheit zu schaffen. Das Leugnen des Mädchens, das selbst unter den gräßlichsten Folterqualen bei der Behauptung blieb, keine Hexe zu sein und niemals Hexerei getrieben zu haben, hatte sie einesteils irre gemacht; aber die Zeugenaussagen, die Schuldbeweise waren so erdrückend, daß auch sie schließlich an die Schuld der vermeintlichen Hexe glaubten. Vielleicht, so nahmen sie an, war gerade die Standhaftigkeit des Mädchens ein Beweis dafür, daß sie mit dem Satan im Bunde stehe, der ihr durch seine ungeheure Macht die Qualen der Folter erträglich machte. War es sonst denkbar, daß ein solch zartes, schmächtiges Mädchen die Kraft hatte, im Anblick der gräßlichen Marterwerkzeuge standhaft seine Unschuld zu beteuern; daß es die größten Qualen ergeben ertrug, wo es sich durch das Bekennen der Schuld doch leicht hätte davon befreien können? Hier mußte der Satan seine Hand im Spiele haben.

Sie sagten alle gegen das unglückliche Geschöpf aus, Jos Rüdi, die Stina, der Hans Eberlin, Bauer Erni und noch viele, viele andere vom Triesnerberg. Jakob Stöß, als der Vorsteher der Gemeinde, der als solcher die Pflicht hatte, an der Gerichtssitzung teilzunehmen, hörte mit bitterer Qual all die Aussagen gegen das Mädchen, das er in seinem Hause hatte aufwachsen sehen, das er nie anders gekannt hatte als brav, fleißig und gut. Und ein anderer noch hörte die schweren Beschuldigungen, der Aloys. Auch er war zum Gerichtstag gekommen, sollte er doch bezeugen, daß das Gretli auch ihn verhext habe.

Was in seiner Seele vorging, das war nicht zu beschreiben. Die letzte Zeit hatte den kräftigen Burschen so darniedergeworfen, daß er fast nicht wieder zu erkennen war. Eingefallen waren ihm die Wangen, hohl schauten die Augen ihm aus dem Gesichte. Mit brennendem Weh hing der Blick an dem armen, unglücklichen Gretli, das da vorn auf einem niedrigen Schemel nahe bei den Gerichtsherren kauerte; wie entsetzlich bleich und abgezehrt war das unglückliche Geschöpf; die großen Augen hatten allen Glanz verloren, müde und gleichgültig blickten sie vor sich hin. Nur einmal hatten sie für einen kurzen Augenblick aufgeleuchtet, das war, als der Aloys vortrat und mit lauter, fester Stimme verkündete, daß es nicht wahr sei, daß das Gretli ihn verhext habe; aber gut sei er dem Mädchen, daß er kein größeres Verlangen gekannt habe und noch kenne, als das Gretli zu seinem Weibe zu machen. Ob das Hexerei sei, wenn eins dem andern gut sei? Und er und das Gretli seien sich gut, und er würd' es immer lieben bis über das Grab hinaus, bis in alle Ewigkeit.

„Aber das grausame Unwetter auf Malbun?" fragten die hohen Gerichtsherren.

„Weiß ich es, wie es gekommen? Solch ein unschuldiges Dirnlein soll es angerichtet haben?"

Aber auch hiefür waren Beweise da; hatte nicht der Sepp erzählt, daß er im Blitzen und Donnern den Keres gesehen habe? Den hatte die Hexe heraufbeschworen, niemand anders.

Wie das arme, gequälte Kind dort für einen Augenblick in seinem Herzen aufjubelte, als es den Aloys sah, der so fest an seine Unschuld glaubte! Die Sturmesnacht auf Malbun stand ihr wieder vor Augen. Da hatte sie in seinen Armen gelegen, die er schützend um ihre kleine Gestalt geschlungen hatte; da hatte er ihr von seiner Liebe geredet; selig hatte sie seine heiße Liebe gefühlt; in ihrem Herzen war es so hell gewesen, trotz des tosenden Unwetters, das sie umbrauste. Sterben hatten sie wollen, gemeinsam; fest und fester hatten sie sich umschlungen; so mußte selbst das Sterben süß sein.

Aber der Tod war nicht gekommen.

Wenn er nur gekommen wäre in jener Sturmesnacht! All das Gräßliche der letzten Zeit wäre erspart gewesen.

Der Gerichtstag nahm seinen weiteren Verlauf.

* * *

Anna Stöß war ganz allein in ihrer Stube; keine Macht der Erde hätte sie zwingen können, zum Gerichtstag nach Vaduz zu gehen.

Sie litt furchtbar. Sie litt zweifach, um das arme, unglückliche Gretli, das heute sein Urteil hören sollte, und um ihren Buben.

Wie ihr das Herz blutete, wenn sie sein Leid mitansah! Wie hatte sie gebetet und gerungen!

Von den Knien war sie heute fast den ganzen Tag nicht gekommen. Wie ihr die heißen, trocknen Augen brannten; nicht ein einziger Tropfen preßte sich aus den brennenden Lidern, die Tränen waren gänzlich versiegt. Zu viele hatte sie deren geweint in der letzten Zeit, nun war dieser erlösende Born versiegt; aber das Leid war noch da, noch größer war es geworden.

Heute wurde das Urteil gesprochen.

Als der Tag schon weit vorgeschritten war, kam leise und unbemerkt noch eine andere Frauengestalt in die Stube. Die Truda war's, Hans Eberlins Weib. Die war auch so vergrämt und verhärmt, daß man das schöne, stolze Weib kaum wiedererkennen konnte.

„Anna Stöß darf ich bei Euch bleiben? Ich halt's daheim allein nimmer aus. O, die Angst, die Angst um das arme Gretli!"

„So glaubt auch Ihr nicht an die Hex', Truda?" fragte mit harter Stimme Anna Stöß.

Statt aller Antwort schlang die Truda ihre Arme um den Hals der alten Bäuerin, legte den Kopf an ihre Brust und schluchzte zum Erbarmen. Da hielten sich die beiden Frauen, die alte und die junge, fest umschlungen. —

Noch eine andere war allein in Haus und Hof. In einer halbdunkeln Kammer kauerte die alte Base Barbara vor einem von Alter gebräunten Christusbilde; ein Lichtchen flackerte davor und warf unruhige, gespenstische Schatten. Das todverzerrte Gesicht des Heilandes mit den schmerzverzogenen Zügen schien wie in heißem Mitleid auf das Weib zu blicken, das sich da am Boden wand und krümmte.

„Herrgott, Herrgott, kannst es nicht zulassen, das Schreckliche, darfst es nicht! Ist unschuldig Blut, was vergossen wird. Um dreißig Silberlinge hat der Judas das unschuldige Gotteslamm verraten, ging hin und erhängte sich. Herrgott, hörst es? Noch ein Judas ist hier auf der Welt; siehst seinen schwarzen Verrat nicht? Kennst das unschuldige Blut nicht? Kennst auch die Silberlinge, Herrgott? In Ewigkeit wird's keine Ruh' mehr finden."

Die Barbara jammerte und betete; sie rang die Hände, daß die morschen Knochen in den Gelenken krachten; die Augen hingen wie verstört an dem Leidensgesichte des Heilandes. —

Der Abend kam. Da wurde es im Dorfe wieder lebendig, die Gasse tönte wider von dem erregten Gerede der Menschen, die vom Gerichtstag heimkamen und das Urteil besprachen.

Ganz abseits von dem großen Troß waren Jakob Stöß und sein Sohn geschritten. Schweigsam betraten sie ihr Haus, aufstöhnend ließen sie sich auf die Holzbank in der nur mäßig erhellten Stube fallen.

„Nun ist alles zu End', Mutter."

Die Bäuerin rang stumm die Hände.

„Ist alles zu End', Mutter. Morgen nachmittag, wenn die Sonne sinkt, wird der Scheiterhaufen angesteckt, und dann, Mutter —"

Der Aloys konnte nicht weiter sprechen, nur ein qualvolles Schluchzen kam aus seiner Brust.

„Jesus, Maria und Josef, schon morgen?"

„Morgen, ja, morgen. Sie haben's eilig, daß die Hex' aus der Welt geschafft wird."

Der junge Mensch lachte grell auf. Dann versank er gleich dem Vater in ein dumpfes Brüten. Keiner sprach mehr ein Wort, unheimliche Stille lagerte über der Stube, die nur von qualvollem Stöhnen unterbrochen wurde.

Dann hub die Bäuerin leise an, die brennendheißen Augen auf den schmerzgebeugten Einzigen gerichtet:

„Meinst, Aloys, daß sie mich reinlassen in das Gefängnis? Noch einmal wollt' ich das Gretli, das liebe, sehen."

„Meinst es wohl, Aloys?"

„Könnt es immerhin versuchen, Mutter."

„Meinst, daß sie es erlauben? Noch einmal wollt' ich das lieb' Gesichtle streicheln, noch einmal in seine treuen, guten Augen sehen! Und das Kruzifix wollt ich dem Gretli bringen, weißt, was noch von meiner Ahn stammt, daß es ihm Trost gibt auf dem schweren Gang."

Mit müden, schleppenden Schritten trat die Bäuerin an den uralten Schrein; sie zog ein Gefach heraus und suchte nach dem Kruzifix. Da stieß sie einen Schrei aus.

„Jesus, Maria und Josef, der Ring vom Grafen Franz Maria von Hohenems! Der Ring, der Ring! Leicht, daß der Graf helfen kann!"

Sie hob den funkelnden Gegenstand in die Höhe und erzählte mit fliegendem Atem den beiden Männern, wie das Gretli in den Besitz desselben gelangt war.

„Und er hat gesagt, der Graf Franz Maria, des alten Kaspars Sohn, daß das Gretli sich nur immer getrost an ihn wenden solle, wenn es in Not sei; er würde ihr helfen, wo er sich auch immer befinden möge. Wenn einer käme und ihm den Ring vorweise, dann wüßte er, daß sich das Gretli in Not befinde und seiner Hilfe harre —"

„Mutter, Mutter, der Graf Franz Maria muß helfen!"

In fieberhafter Aufregung stieß der Aloys die Worte hervor, seine Augen glühten, Hoffnung belebte wieder seine Brust.

Auch Jakob Stöß war ganz aufgeregt.

„Könnt ein Fingerzeig sein! Herrgott, wenn's nicht vergebens wär', wenn noch alles gut würd'!"

„Graf Franz Maria ist im Lager zu Feldkirch, hab's heut noch wie zufällig auf dem Schloß von den Burgleuten gehört. Vater, Mutter, ich geh' noch zur Stund nach Feldkirch und such' den Grafen, bis ich ihn gefunden hab'. Den Ring zeig' ich ihm und bericht' ihm, in welch grausamem Leid das arme Gretli steckt; das Herz tu' ich ihm rühren; nicht eher weich' ich von seiner Schwelle, als bis er mir Hilfe gibt. Einen Brief muß er schreiben, daß das Gretli nicht auf den Scheiterhaufen kommt. Nicht ruhen und rasten will ich, bis mir die Sache gelungen ist. Vater, Mutter, betet für mich; und so Gott es will, bin ich morgen noch vor Mittag von Feldkirch zurück."

„Es sind die Stunden gar viele bis Feldkirch, der Weg ist mühsam, besonders zur Nachtzeit; doch geh' nur, Bub, und Gott geb' dir sein Geleite."

„Gott geb' die Kraft und Ausdauer auf den Weg, er beschütze dich vor Gefahren und lass' dir deine heilige Sach' gelingen!"

Segnend legte Jakob Stöß dem vor Erregung zitternden Sohn die Hände auf das Haupt.

Noch bevor sich die Nacht mit ihrem stillen Frieden über die Erde ausgebreitet hatte, befand sich der Aloys auf der mühsamen, beschwerlichen Wanderung nach Feldkirch.

Aber auch im Hause seiner Eltern verlosch in dieser Nacht das Licht nicht; wachend und betend erwarteten sie den Tag.

13. Kapitel.

Feldkirch, das von den Oesterreichern zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts erworbene schöne Städtchen des Vorarlbergs, von hohen Bergkuppen umgeben, wimmelte von österreichischen Soldaten, die zum Schutze gegen die immer weiter vordringenden Schweden hier ihr Lager aufgeschlagen hatten.

Auf der prächtigen, auf einer Berghöhe gelegenen, alten Schattenburg, der ehemaligen Ritterburg der kriegerischen Grafen von Montfort, weilte Graf Franz Maria von Hohenems zum Besuche des Kommandanten.

Zu frühester Morgenstunde betrat der Aloys, der die ganze Nacht hindurch stramm gewandert war, den Schloßhof der Schattenburg und begehrte Einlaß, um den Grafen Franz Maria sprechen zu können.

„Hoho," sagte der alte, grimme Torwart und maß den Burschen mit stechendem Blick von oben bis unten.

„Hoho, was Ihr nicht denkt, Bursche! So hohe Herren pflegt man nicht so früh zu stören."

„Ist eine eilige Botschaft, die ich hab'."

„Eine eilige Botschaft, he? Leicht eine kaiserliche, he? Oder eine vom Erzherzog, he?"

Der Aloys schüttelte den Kopf.

„Nicht so eine ist's, he? — Hoho, junger Bursch', wird nicht so eilig sein, um einen so früh damit aus den Federn zu jagen. Der Graf Franz Maria hat mit unserm Herrn und vielen Hauptleuten tüchtig gezecht gestern Abend, der feurige Feldkircher drüben vom Ardetzenberg ist in Strömen geflossen, die Becher klangen noch aneinander, als schon der Morgen graute. He, Freund, ich will Euch etwas sagen, den Grafen Franz Maria könnt' man jetzt nicht wach kriegen, und wenn man mit Trompetenstößen in sein Gemach dringen wollt'; der schläft seinen Rausch aus jetzt. Ich geb' Euch den guten Rat, kommt

Der letzte Hieb.

Und immer wilder tobt der Feinde Wüten
In blinder Ohnmacht für des Siegs Gewähr,
Wenn sich auch beugte einem deutschen Frieden
Kriegsmüd' und prankenlahm der Russenbär.
Derzweifelt tönt ihr Schrei voll Grimm und Pein:
Es darf nicht sein!

Sie hoffen auf Erschöpfung der Finanzen:
Der Yankee Dollar kämpft gen Michels Geld!
Neutralien soll nach Englands Pfeife tanzen,
Wie's schon seit langen tat die halbe Welt.
Doch, hat auch Holland sich dem Zwang gefügt,
Die Rechnung trügt!

Die U-Bootführer schreiben Weltgeschichte
Mit ihrer flinken Renner scharfem Kiel;
Mit Wucht und Kraft wie schwere Bleigewichte
Zermalmen sie der Feinde Schandkalkül!
Erfasst von der Vergeltung Eisengriff
Sinkt Schiff um Schiff!

Durch Hunger, Haß und feige Reuterlügen,
Durch Hetzerei und Reden, giftgenährt,
Versuchten sie uns schnöde zu besiegen.
Weil niemals es gelingt mit Kampf und Schwert!
Weil niemals uns besiegt die ganze Welt —
Fehlt's nicht an Geld!

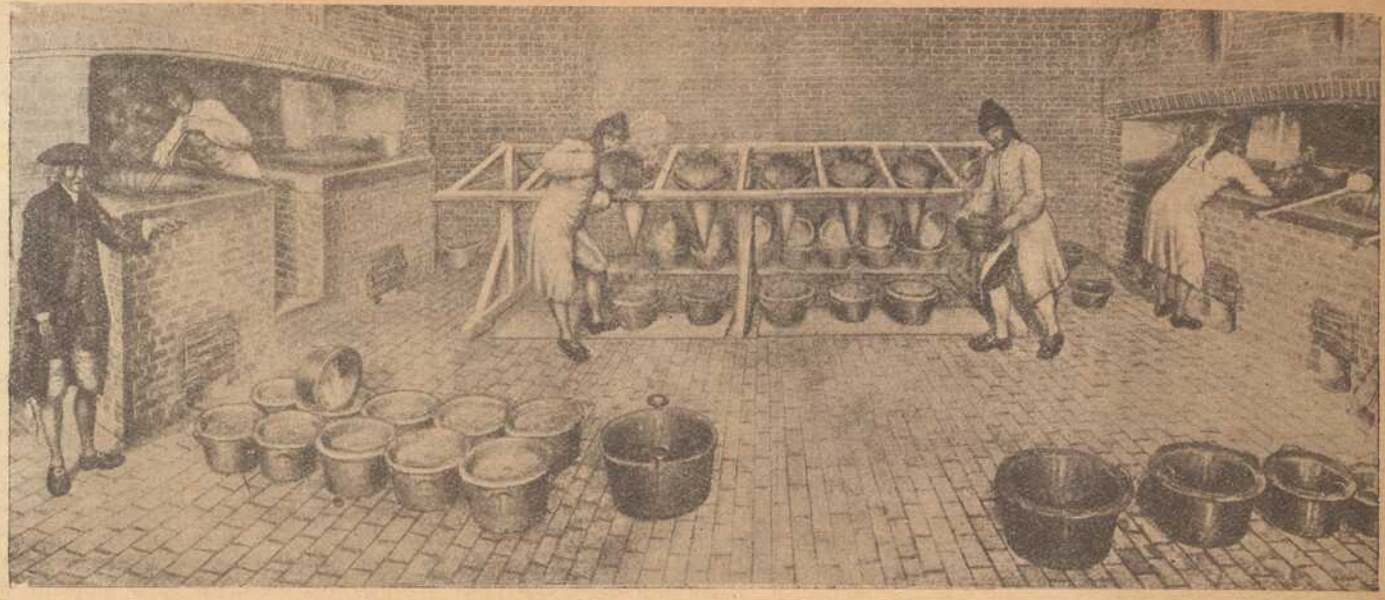
Seid einig drum, ihr Deutschen allerorten!
Gebt, was es braucht, dem teuren Vaterland,
Wollt ihr, wie Kain, nicht euren Bruder morden,
Der draußen steht wie eine Felsenwand!
Wer jetzt sich noch entzieht der Zeichnungspflicht,
Verdient dies nicht!

Nur einen einz'gen Willen darf's noch geben:
Den tapfren Helden uns're letzte Mark,
Die für die Heimat opfern Blut und Leben,
So kühn und treu, so ich'cht und löwenstark!
Die achte Geldschlacht ist der letzte Trumpf
Zum Schlußtriumph!

Würzburg.

Nachdruck verboten.

Peter Langguth.



Eine der ältesten Munitionsfabriken ums Jahr 1750.

in zwei oder drei Stunden wieder hierher; vielleicht, daß die Sach' dann günstiger für Euch und Eure eilige Botschaft steht."

Er lachte hämisch und schlug dem jungen Burschen das schwere Tor mit großem Getöse vor der Nase zu.

Der Aloys war ebenso erschrocken als tief bekümmert. In zwei bis drei Stunden sollte er wiederkommen? Das war eine lange, unvorhergesehene Zeit des Wartens, die seine Rückkunft nach dem Triesnerberg sehr verzögern würde. Wenn er dadurch zu spät käme? Das Herz krampfte sich ihm zusammen bei dem Gedanken; ganz schwarz wurde es ihm vor den Augen.

Der Herrgott würde es doch nicht zulassen? Es konnte ja nicht sein!

Langsam wendete sich der Bursche zum Gehen. Es fiel ihm ein, daß er da unten an der rauschenden Ill ein kleines, halbverfallenes Wirtshaus gesehen habe; dorthin wollte er seine Schritte lenken; vielleicht, daß er dort ein Stück Brot und einen Becher Landwein für Geld und gute Worte bekommen konnte. Die nächtliche Wanderung hatte ihn hungrig gemacht; eine Stärkung tat ihm not, schon des mühsamen Rückwegs halber. Er fühlte plötzlich, daß er einen gar mächtigen Hunger hatte; in den Tagen der Angst und Aufregung war fast kaum ein Bissen über seine Lippen gekommen. Doch die Natur verlangte ihr Recht.

Das kleine Wirtshaus mit den blinden Fensterscheiben und den verfallenen Wänden machte einen gar wenig einladenden Eindruck, aber was war zu machen? Um etwas Besseres zu finden, mußte man in dieser Zeit, wo durch die Kriege alles verwüstet war, wohl schon recht weit laufen; vielleicht war auch alles Suchen darum vergebens.

Ein alter, struppiger Mensch mit hinterlistigen, verschmitzten Augen fragte nach seinem Begehr. Als der Aloys Brot und Wein verlangte, ging er mit schlürfenden Schritten in eine Nebenkammer und brachte bald das Gewünschte, mit einem mürrischen Gesichte zum Essen und Trinken einladend.

Schweigsam verzehrte der Bursche das Brot; der Wein war feurig und rann ihm heiß durch die Adern. Eine große Müdigkeit überkam ihn, mit Gewalt mußte er gegen den Schlaf ankämpfen. Er durfte ja nicht einschlafen, um Gotteswillen nicht; wie, wenn er einschlief, Ort und Zeit vergäße, und dann nachher zu spät käme? Um die dumpfe Müdigkeit abschütteln zu können, war es schon besser, daß er sich Bewegung verschaffte. Er erhob sich darum, schritt in der Stube auf und ab und fing an, die Örtlichkeit ein wenig zu besichtigen. Durch eine Hintertür gelangte er auf einen kleinen, schmutzigen Hof, auf dem allerlei Gerätschaften, alte Fässer, leere Kisten, alte Karren, Wagenräder usw. in wüstem Durcheinander umherstanden. An der einen hintern Seite des Hofes stand noch ein halbverfallenes Gebäude, wohl ein Stall.

Als der Aloys sich diesem näherte, kam es ihm plötzlich vor, als vernehme er aus dem Gebäude lautes Stöhnen; sonderbare Klagelaute drangen an sein Ohr. Lauschend blieb er einen Augenblick stehen; das Stöhnen wurde lauter.

Hier lag ein Mensch, das stand fest. Was tun? Ob der Wirt darum wußte? Hatte sich da vielleicht heimlich ein Kranker, ein Unglücklicher, der ohne Obdach war, hineingeschlichen? Oder hielt der Wirt vielleicht gar selbst solch einen Unglücklichen, vielleicht einen Verfolgten, heimlich versteckt? Dem jungen Burschen kam die Sache nicht recht geheuer vor; aber seine Neugier sowohl als auch seine Teilnahme waren erwacht.

(Fortsetzung folgt.)

Die städtische Sparkasse Würzburg

nimmt

Zeichnungen auf die 8. Deutsche Reichs-(Kriegs)-Anleihe

zu den Orginalbedingungen der Reichsbank entgegen.

Zur Zahlung der **bei der Sparkasse gezeichneten Beträge** können Zeichner, welche ein Guthaben bei der Sparkasse haben, über dieses **ohne Einhaltung der satzungsmäßigen Kündigungsfristen verfügen.**

Außerdem nimmt die Sparkasse **Würzburger Stadtschuldverschreibungen des 4% Anlehens vom Jahre 1899 und 3½% Anlehens vom Jahre 1903 in beschränkter Anzahl zum Kurse von 93% bezw. 84% an Zahlungsstatt.**

Damit auch die **kleinsten Beträge** sich an der **Zeichnung auf die 5%ige Reichskriegsanleihe** beteiligen können, nimmt die Sparkasse **Barbeträge von 1 Mk. bis zu 100 Mk.** entgegen, welche sie bis zum 31. Dezember 1918 mit 5% **verzinst.** Für diese Einlagen werden besondere

Kriegs-Sparkarten

ausgestellt.

Zeichnungsscheine, sowie Formblätter für die Sammelzeichnungen können **im Zeichnungslokale der Sparkasse**

Rathaus — Erdgeschoß, Zimmer Nr. 13

bezogen werden.

Würzburg, im März 1918.

Stadtmagistrat.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur

Verwahrung und Verwaltung

als offene Depots unter voller Haftung der Bank

mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).

Die Gebühren betragen 40 Pfge. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. Rich. Kirchner.

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 223.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Odeon-Theater Würzburg.

Einziges erstklass. Variété-Theater am Platze.

Winterspielzeit: 1. September bis 30. April. Variété.

Direktion:

Karl Drexler.

Sommerspielzeit: 1. Mai bis 31. Aug. Gastspiel namh. Theater-Truppen.

Wirtschaftsbetrieb. Rauchen gestattet

Zur Zeit täglich abends 8 Uhr

Großer vornehmer Familien-Variété-Spielplan.

Reichhaltig! Lustig! Interessant! Dezent!

Trotz der Kriegsschwierigkeiten stets das Beste vom Besten.

Kleine Preise.

Eigene Hauskapelle. Jeden 1. u. 16. vollständig neuer Spielplan.

An Sonn- und Feiertagen

2 Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr (bedeutend ermäßigte Preise.) Abends 8 Uhr (bekannte Preise)

Nach der Vorstellung Konzert und Vorträge

Odeon-Café. **Eintritt frei** Odeon-Café.

Bayerische

Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk.

Hierauf gipfelt auch die bei Kriegsausbruch von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser gegebene Botschaft:

„Ich kenne keine Partei!“

und sie gleicht auch jener seiner verbündeten Fürsten:

„Seid einig, einig, einig!“

Unbesiegbar werden wir in diesem Völkerringen bleiben, wenn wir voll und ganz die heiligen und idealen Güter zu hüten wissen. Das heißt nichts anderes, als uns von der Haupttriebfeder dieses schrecklichsten aller Kriege, dem Mammonismus mit seinen erbärmlichen, vielfachen Entartungen immer mehr zu befreien suchen. Geben wir daher immer wieder zu Ehren der Millionen Menschenopfer von ganzem Herzen Geld und sonstige irdische Schätze zu Gunsten

Unserer 8. Kriegs-Anleihen.

Zeichnungs-Schluß 18. April.

Jakob Hecht, Bank-Kommissions-Geschäft

Gegründet 1885 Würzburg Dominikanerg. 16.

Reichsbank- und Notenbank-Giro-Konto. — Telephon 339.

Pelzhaus: Joseph Rom, kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstrasse 20.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen **Ungeziefer** aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Inh.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der Inserate.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, **Würzburg.**

Telephon Nr. 734. **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str.
gegenüber dem Stadttheater
Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19, Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8 Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 334

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof,

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2 Telephon 470.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt G. Hohe Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr Bundes-Zitherlehrer, Inner Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art

sowie auch **Grammophone** und **automatische Spielwerke** repariert fachgemäß u. preiswert **Leonh. Schneider,** Büttnergasse Nr. 14.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und repariert fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Telephon 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte) — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Péter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatekopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7 **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hofliefer. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur-

: Modewaren und :

Ausstattungsartikel.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Bronnbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Karl Stern, Würzburg,

Eichhornstrasse 6.

Anfertigung von

echten Filet-Arbeiten.

Tadellose Ausführung. : : : Mässige Preise.

Vorsichtige Hausfrauen

kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf

nicht gedeckt werden kann.

Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,

sterilisiere jetzt noch einmal mit

Wälsung-Ringen,

um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.

Rudolf Winkler,

Brücknerstr. 5. ◆ Telephon 825.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart

Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst

kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.

Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. = **Vorzügliche Empfehlungen.**

1860 Geschäftsgründung 1860.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel

für

Schweine

Futterkalk

u. s. w.

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für

Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Mäuse,

Ratten, Russen, Wanzen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Joh. Neubert, Würzburg.

Laden SternGasse 3. Teleph. 2106.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

= Fahrräder =

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. **Parfümerie A. Ermel, Paradeplatz,** Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Rautendelein

statt feinster Toilettenseife

Karton **1.50 Mk.**

Wiederverkäufer Rabatt.

Seifengeschäft **L. FUCHS, Sanderstrasse 10.** Parfümerie.

VIII. Deutsche Kriegsanleihe.

Zeichnungen

auf die

5% Reichsanleihe unkündbar bis 1924

Zeichnungspreis für freie Stücke . . . . . 98.—%

für Schuldbuch-Eintragungen mit Sperre . . . 97.80%

4½% Reichsschatzanweisungen

verlosbar halbjährlich ab Januar 1919 zu . . . 110%

Zeichnungspreis: . . . . . 98.—%

nehmen wir **bis zum 18. April ds. Js.** entgegen.

Vorschüsse zum Bezuge der Anleihe leisten wir zu einem **bevorzugten Zinssatze.**

Die Stücke bewahren wir bis auf weiteres **kostenlos** bei uns auf.

Bayerische Diskonto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg

Bankgebäude: **Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.**

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Chr. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

A2 XLV

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 15 | Würzburg, 14. April 1918 | 6. Jahrgang.

Oberarzt **Dr. Mehltreter.** Chefarzt **Dr. Voigt,** Würzburg. Feldgeistlicher **Schuck.**

Würzburger Schwestern im Operationsgebiet in Flandern.

Der Crabat.

Erzählung aus der Schwedenzeit.

Nachdruck verboten.

Eine fränkische Geschichte
von
Wilhelm Seb. Schmerl
(Gollhofen.)

Es war eine dunkle Wetternacht im Spätherbst. Draußen im letzten Häuschen vor dem fränkischen Dorfe saß die alte Witwe Bäbi Puchner über ihrem Gebetbuch und las mit lauter, bedächtiger Stimme den Abendsegen. Im alten Tonofen des warmen Stübleins knisterten die letzten Funken und aus der Ofenecke vernahm man das behagliche Schnurren einer Katze. Vor den niedrigen Fenstern heulte der Wind in den hohen Pappelbäumen.

Eben hatte die Beterin das Amen gesprochen. Bedachtsam klappte sie das mächtige, von Rauch und Alter gebräunte Buch zu und schloß die Messingschließen. Langsam schlürfte sie zum Ofen und holte aus der Nische einen großen Backstein, der ihr das Bett wärmen sollte; denn alte Leute haben leicht kalte Füße.

Schon lange hauste die Greisin in dem einsamen Hüttchen. Ihr Mann, ehemals des Dorfes Nachtwächter und Flurhüter, hatte sich's von seinem sauer Ersparten gebaut. Denn drinnen im Dorfe wollte niemand dem Ehepaar Obdach geben, weil des Flurhüters Vater ein Henker gewesen war.

Seitdem der große Krieg tobte, den die Menschen später den Dreißigjährigen benannten, stand die einsame Hütte manchmal in Gefahr. Lag sie doch so schutzlos außerhalb des Dorfes, dem Wall und Mauern wenigstens einigen Schutz boten.

Die ernste, blutige Zeit hatte die drinnen im Dorf schon etwas mürber gemacht und — der alte Puchner, des Scharfrichters Sohn, war tot, so hatte dann und wann ein freundlicher Mensch der einsamen Wittwe ein Stüblein hinter Wall und Mauern angeboten — sie mochte nicht. Die alte Bäbi besaß auch ihren Stolz, und wollten sie die Dörfler früher nicht drinnen haben, so brauchte sie es jetzt auch nicht mehr. Trotzig meinte sie erst letzthin, als ihr der gutmütige Bürgermeister sein Hofhaus anbot: „Was hat unsereins zu verlieren, ich hab meinen Herrn Gott bei mir und darum bin ich nit allein." —

Gerade wollte sie ihr Licht löschen, da klopfte es leise am Laden.

„Wird der Wind sein", dachte die Bäbi und deckte sich im warmen Bette zu.

Es klopfte wieder.

Deutlich glaubte ihr scharfes Ohr einzelne Schläge zu unterscheiden.

„Wird vielleicht die jung Felbingerin niederkommen?" sagte sie jetzt. Denn Bäbi Puchner versah seit Jahren das Amt der Hebamme und solche nächtliche Störungen kamen oft vor.

Rüstig, trotz ihrer siebenzig Jahre, schwang sie sich aus dem Bett, rüstig und nicht unwillig. Denn gefällig war die Bäbi und stets dienstbereit, dieses Zeugnis mußte ihr jedermann geben.

Langsam schlug sie Licht und schlürfte dann in ihren schweren Holzschlappen zum Tennen. Jetzt vernahm sie deutliches Pochen an der alten, lotterigen Haustüre.

Wieder klopfte es und dringlicher. „Daß doch die Weiber immer bis zuletzt warten und dann kann man nit schnell genug sein", brummte die Wehemutter in leisem Unwillen.

Hastig nestelte sie den alten, verquollenen Holzriegel los, draußen heulte und tobte der Sturm.

„Der wird mir sicher gleich das Licht ausblasen" — also schnell noch zurück an die Hinterwand des Haustennens, wo der Herd stand. Dort zwängte sie das Licht in eine Mauergabel.

Noch einmal rüttelte es an der Türe. Jetzt war die Bäbi aber auch schon dort und öffnete.

Da stand in der rabenschwarzen Türöffnung, vom flackernden, fernen Licht unsicher beleuchtet, eine greuliche Gestalt. Ein kleiner, breitschultriger Kerl in sonderbarem Gewand. Man wußte wirklich nicht gleich, ob es Weib oder Mann war. Lange, schwarze Haare hingen wirr um den breiten, braungelben Schädel, tiefliegend und stechend schauten unter großen, kahlen Bögen zwei kleine, glühende Augen aus dem glatten Gesicht.

Die Bäbi kannte so leicht keine Furcht. Aber diesmal wäre ihr doch beinahe bang zumute geworden. Fast hätte sie die Tür wieder zugeschlagen. Blitzschnell fuhren ihr allerlei Gedanken an Alben und Druden durch den Kopf.

Aber es gab kein langes Besinnen. Die Gestalt hob beschwörend ihre langen Arme: „Habet Erbarmen!" flehte das seltsame Wesen. „Laßt mich ein — kann nicht weiter — muß sonst sterben. O, erbarmet euch um Christi blutiger Wunden willen!"

Bei diesen Worten blickten die kleinen Äuglein auf einmal so flehentlich, so armselig drein, daß der Frau ganz weich ums Herz wurde. Erst am Sonntag war das gewaltige Evangelium daran gewesen, in dem der Heiland zu den Gerechten spricht: „Ich bin ein Fremdling gewesen und ihr habt mich beherberget." So nahm sie denn nach einem Seufzer ihr Licht und führte den wunderlichen Gast in die Stube.

Und draußen pfiff der Wind durch die hohen Kronen, daß man das Ächzen der Äste bis herein ins Haus hörte.

2.

Die alte Bäbi bemühte sich alsbald, es ihrem ungebetenen Gast, der anscheinend schwer litt und vor Frost klapperte, gemütlich zu machen. Nachdem sie ihm den großen Lederstuhl in des Zimmers hinterster Ecke am Ofen angeboten und er sich dort unter erbärmlichem Seufzen und Stöhnen niedergelassen hatte, ging sie aus der Stube und kam mit einem Arm voll Reisig zurück. Kurz darauf brummte ein gewaltiges Feuer im Ofen.

Die Alte stellte noch einen Hafen mit Milch bei und setzte sich dann dem seltsamen Fremdling gegenüber.

Der lag im spärlichen Licht der dünnen Talgkerze, die vom Tisch herüberblinkte, ziemlich teilnahmslos und erschöpft im Stuhl. Die Augen hielt er geschlossen und schien zu schlafen.

„Schön ist er wahrhaftig nicht", dachte die Alte bei sich. Vor ihrem Auge stand ihr eigener, ihr einziger Sohn, der Konrad. Da war freilich ein Unterschied! Wie groß war er, wie stolz und schön gewachsen! Das Ebenbild seines toten Vaters. Lebendig ward wieder jener Aprilmorgen in ihrer Seele, da er von ihr ging wider den mütterlichen Willen, ohne ihren Segen. So gut hätte er es im Dienst beim Sellerbauern droben an der Linde gehabt! Aber des Buben Sinn stand nach Höherem. Soldat wollte er werden. Da half kein Bitten und kein Jammern der Mutter — er ging. Lang, lang hatte sie der hohen, starken Gestalt nachgeschaut, wie sie vom Elternhause weg den Wiesenpfad hinunterschritt, der trüben Morgensonne entgegen. — Ach! heuer waren's schon fünfzehn Jahre. „Mutter, ich schreib dir, Mutter, ich komm als ein Waibel oder Fehendrich, dann wird's schön — dann wirst du schauen und zu Ehren kommen" — so lockend, so getrost wußte der Konrad zu reden. Aber bis heute hatte er nichts hören lassen und war spurlos verschwunden.

Mitten in diese mütterlichen Träumereien hinein erwachte der fremde Schläfer. Scheu blickte er um sich: „Wo bin ich?" Im nächsten Augenblicke schien er sich zu erinnern. Wohlwollend ruhte sein Blick auf der Greisin: „Habet Dank, daß ihr mich aufgenommen. Hättet mich sonsten tot des Morgens vor eurer Schwellen aufklauben müssen."

„Wollt ihr a Milch?" forschte die Bäbi.

Mit raschem Griff nahm der Landfremde die dargebotene Schale und leerte sie in gierigen Zügen bis auf den Grund.

„Ihr seid aber g'wiß da drinne heraus?" begann die Ammenfrau jetzt ihr Verhör.

„Was meint ihr?"

„No ja", zögerte die Bäbi, „ihr seid doch ein Crabat?"*)

Der Fremde lächelte matt. „Wenn ihr mich so nennen wollt, ja. Doch bin ich nit mehr drinnen geboren, bin mit meiner Mutter aus dem Temesvarer Banat ins Reich kommen."

„Dann seid ihr doch christlichen Glaubens?" fragte ängstlich die eifrige Lutheranerin.

„Der Papst im heiligen Rom ist mein Vater so gut als euerer", gab der Gefragte barsch zur Antwort.

*) So nannte das Volk die Kroaten, jene gefürchteten Mordbrenner des Dreißigjährigen Krieges.

Die alte Bäbi erschrak: „Papistisch seid ihr? Ich und unsere ganze Gemein seind fein lutherisch; doch will ich euch um dessen willen das Nachtlager bis morgen nit verwehren."

„Bis morgen?" frug sichtlich enttäuscht der Gast. „Bis morgen?" damit ist mir nit gar viel gedient. Dann möget ihr mich heint noch aus dem Neste werfen, selbigs ist das gleiche."

„Ja, seid ihr denn gar so wegmüd?" wunderte sich die Bäbi.

„Wegmüd?" — der Fremde lachte eigentümlich und nestelte mühsam an seinem lumpigen Wams, bis er die Brust entblößen konnte.

Da erschrak freilich das Mütterchen bis zum Tod. Auf der Brust sah sie eine furchtbare, klaffende Wunde, gefüllt mit eiteriger Jauche.

„Um Gott! Wo habt ihr denn das her?"

Der Crabat seufzte: „Hat mir so ein Hund von einem Schweden drunten im Würzburgischen mit der Partisan gestoßen. Das Eisen muß süchtig gewest sein, weil es diesmal gar nit heilen mag."

Bei allem Mitleid konnte die mutige Frau nicht umhin ärgerlich zu entgegnen: „Die Schweden seind fein keine Hund nit, also redet man in meim Hause nit."

Alsbald lenkte der Soldat etwas ein: „Vergebet, hab euch nit kränken wölln — aber die Wund' schmerzet halt."

Sie holte das Licht vom Tisch und trat an den Verwundeten, seine Verletzung näher zu besehen. „Sell is freilich a schlimme Geschicht", meinte sie. „Des is aber doch schon länger her?"

„Sechs Wochen", jammerte der Crabat.

Und wo habt ihr euch die sechs Wochen herumgetrieben?"

Ein schwerer Seufzer blieb eine Zeit lang die einzige Antwort. Ermattet schloß der Soldat die Augen, blinzelte aber durch die halbgeschlossenen Lider seine Gastfreundin scharf und lauernd an. Sie merkte es nicht mit ihren blöden Augen.

Alsbald fragte sie wieder: „He, wo ihr die sechs Wochen wart, frag ich. Warum habt ihr euch nit von einem Feldscher verbinden lassen?"

„Wir haben keinen gehabt."

„Keinen Feldscher? Wer war denn euer Kriegsherr? Der Wallensteiner?"

„Nein, zu dem haben wir erst wölln."

„Wer hat dann euer Fähnlein geführt?"

„War zuletzt bei keinem Fähnlein."

„Dann waret ihr allein?"

„Nein, wir seind ihrer sechs Brüder gewest und seind von einem Fähnlein Schweden, die der Teufel — a — die Gott — angesprengt worden."

„So wart ihr also Schnapphähne?" platzte die Alte grob und ehrlich heraus.

Ein giftiger Blick aus den halbgeschlossenen Lidspalten traf sie: „Fahrend Kriegsvolk", kam's zögernd und verbessernd von den Lippen des wunden Mannes.

Die Bäbi machte ein sehr enttäuschtes Gesicht. Ein sauberer Gast das! Wenn sie ihn nur auf gute Art wieder draußen hätte!

Jetzt begann sie wirklich sich ein wenig zu fürchten. Sie verwünschte im stillen ihre Gutmütigkeit.

„Dann seind wohl die andern fünf von euerer Kumpanei auch nit fern?" fragte sie ängstlich.

„Habt keine Sorg, die tun euch nichts. Die Hund haben mich drunten im Wertheimischen treulos als einen Sterbenden verlassen, nit ohne daß sie mir zuvor mein Geld und mein Gewassen abgestohlen. Mein bests Kleinod aber ist ihnen dennoch entgangen."

Unerwartet kraftvoll und gut gelaunt richtete sich der Buschklepper plötzlich höher auf im Stuhl, spuckte aus und lächelte häßlich. „Komm ich wieder auf, ich besorg's ihnen, find sie schon wieder."

Noch immer saß er mit entblößter Brust da.

Die Frau bemerkte das: „Wartet, ich muß euch doch was auf die Wunde tun. Könnet sie doch nit so belassen."

Geschäftig trippelte sie zum Ofen, nahm einen Rest lauwarmer Milch, wusch dem Stöhnenden die furchtbare Verletzung und verband sie mit linder, kundiger Hand. „Morgen ehnder ihr von dannen ziehet, will ich euch noch einen Huthächelsaft kochen, der ist gut für schwärende Wunden; davon könnet ihr etliches mitnehmen."

Erschrocken und ärgerlich fuhr der Gast in die Höhe: „Ich hab's euch schon gesagt, daß ich nit weiter kann. Dann gebt mir — seid so barmherzig — lieber gleich ein scharfes Kuchenmesser, daß ich meinem Elend hurtig ein End mach."

„Versündigt euch nit", grollte ernst die alte, fromme Frau. „Danket vielmehr dem Herrn Gott, daß er euch bis hieher Frist gegeben. In einem Menschenleben, wie dem eurigen, wird gar viel zu bereuen sein."

Der Schnapphahn pfiff einen gleichgültigen Ton durch die Seitenzähne und meinte: „So oder so — eine Himmelfahrt kriegt unsereiner doch nit. In der Höll muß es auch Leut geben, sonst hätt' der Teufel lange Zeit."

Frau Bäbi entsetzte sich. Der Gast gefiel ihr immer weniger.

„Ja"' hub sie wieder an, „wenn ihr bis daher gekommen seid, dann könnt ihr doch auch weiter. Und findet ihr alle Täg auf den Abend so ein Haus wie meines, dann gehet die Reis' schon von statten. Wo wollet ihr denn hin, wenn ich fragen darf?"

„Nirgends", kam es tonlos aus der Ofenecke zurück.

„Also ein richtiger gottloser und böser Streuner!" dachte sich die alte Bäbi. Und den hatte sie als Gast, mitten in einsamer Nacht, fern von Menschen, die ihr hätten helfen können, wenn er sich jetzt über sie hermachte. Oh, wenn sie doch letzthin ins Dorf hineingezogen wäre!"

Die alte Frau seufzte. —

Noch einmal wollte sie ansetzen. Aber der Gereizte ließ sie gar nicht mehr zu Worte kommen. Heute war nichts mehr mit dem schrecklichen Menschen zu wollen, also galt es, zunächst zu schweigen und ihn nicht weiter aufzubringen.

„Morgen", tröstete sie sich heimlich. „Kommt Zeit, kommt Rat."

Mit Mühe und Not brachte sie gegen Mitternacht den anspruchsvollen Gast dazu, in die Kammer über dem Haustennen drüben zu gehen. Erst wollte er gar nicht hören. Vielmehr schielte er begehrlich nach dem einladenden Himmelbett seiner Gastgeberin. Die Puchnerin war eine gute Haut und hätte es ihm schließlich gegeben. Allein die Kammer hatte weder Schloß noch Riegel, während die Stube verschließbar war. Darum wandte sie alle guten Wörtlein an, bis er sich entschloß, mit einem Lager in der Kammer vorlieb zu nehmen.

Dort stand noch das Bett ihres Konrad, sauber und zum Empfang eines Schläfers bereit, wie wenn der Gast längst erwartet worden wäre. So hielt es die treue Mutterliebe seit vielen Jahren. Man wußte ja nicht, ob nicht einmal ganz schnell und unerwartet Besuch käme.

Jetzt war ja Besuch gekommen. . . .

Unter Ächzen und Fluchen stieg der unliebe Gast, wie er war, in das reine Bett.

Mit einem schüchternen Gute Nacht verschwand die Hausfrau und ließ den Fremdling im Dunkeln. Ein Licht hätte sie ihm um keinen Preis gelassen. Er verlangte auch gar nicht danach.

Sorgfältig verriegelte sie dann ihre Türe und schob der Vorsicht halber noch die große Truhe davor. Es war ihr wirklich ganz unheimlich zumute.

Mit freundlichem Ton lockte sie die Katze ins Bett. Sonst tat sie das nicht. Aber es war der Einsamen eine Beruhigung, wenigstens ein Lebewesen bei sich im Zimmer zu haben.

Seufzend löschte sie das Licht, betete im Finstern ein kräftiges Vaterunser mit lauter Stimme wie ein furchtsames Kind und lag dann lange Nachtstunden mit offenen Augen. Ängstlich lauschte sie auf jedes Geräusch.

Über dem Strohdach sang der Nachtsturm sein schauriges Lied. Offenbar hatte jetzt auch Regen eingesetzt; denn in klatschenden Tönen schlug es an den Laden.

Endlich schlummerte die alte Frau doch noch ein. Neben ihr schnurrte gleichmäßig

Kyrie eleison!

Nachdruck verboten.

Ein Kirchlein steht im tiefen Wald,
Seine Glocken lauten so traurig,
Es wehen die Winde so kalt, so kalt,
Die Bäume rauschen so schaurig.

✿

Vor dem uralten Chor gähnt ein offenes Grab,
Drein senken sie ein Mägdlein hinab;
Sie hat ihren Liebsten verloren,
In Schande ein Kind geboren.
Da ward ihr das Leben so öd und so schaal,
Die Tage voll Schande, die Nächte voll Qual. —
So gab sie dem Leben Valet, Valet — — —
Kommt mit an die Grube zum stillen Gebet!
„Erbarm' dich der armen Seele
O Heiland mild und ohn' Fehle!"

— — — — — — — — — — — —

Das Kirchlein steht in tiefem Wald,
Die Glocken sind längst verklungen —
Es brauen und weben die Nebel so kalt —
Mein Lied ist ausgesungen.

Wilh. Seb. Schmerl (Gollhofen.)

und behaglich das Kätzchen und draußen zog das wilde Heer durch die Lüfte.

3.

Der graue Morgen schaute noch ganz verschlafen aus seinen trüben Augen, da saß die alte Ammenfrau schon im Stall neben ihrem Häuschen und molk ihre Geiß. Der Gast mußte doch ein Frühstück haben. An sich selbst dachte sie wirklich nicht; denn Essen und Trinken verging ihr unter sotanen Umständen.

Soviel stand ihr heute früh noch fester als gestern abend: der Kerl mußte sobald als möglich aus dem Hause, allerdings mit guten Manieren; denn bei der einsamen und schutzlosen Lage ihrer Hütte, wer bürgte dafür, daß er nicht des Nachts mit seinen Spießgesellen wiederkam und ihr den Hals umdrehte? Mit solchen Menschen war nicht zu spassen. Und wenn sie auch bei ihrem Alter täglich mit dem Tode rechnen mußte, so elend umkommen — —, die Aussicht war nicht gerade verlockend. Einen Ausweg hätte es ja noch gegeben: das Haus verlassen und doch noch ins Dorf hineinzuziehen. Aber das gönnte sie wieder denen drinnen nicht. Sie wollte nicht die Spottrede hören: „Das Ammefräli is auf seine alten Täg fürchtig worden."

So sinnierte Frau Bäbi hin und her und molk.

Wie viel Milch die Geiß heute wieder gab! Das war ja eine Pracht! In den letzten Tagen hatte das Tier auf einmal so auffällig nachgelassen, daß die abergläubische Alte schon an allerhand Stallunholde dachte, die bei nachtschlafender Zeit dem Vieh die Milch aus dem Euter saugen. Befriedigt kehrte sie mit einem vollen, schäumenden Melkkübel ins Haus zurück.

Der Schläfer nebenan machte sich bemerklich. Behutsam öffnete sie die Tür und trat hinein in die Kammer.

„Guten Morgen, habt ihr gut geschlafen?"

Ohne den Gruß zu erwidern knurrte der Soldat: „Den Teufel hab ich geschlafen die Nacht! Euer dumme Milch hat die Wunden ärger gemacht denn sie davor war, Alte. Und der Sturm da herinnen! Ich hab gemeint, der Teufel mit seinem ganzen Hofstaat zög mir übers Bett."

„Dich wird dein Gewissen zwacken", dachte sich die Bäbi, aber sie sagte es nicht laut.

Jetzt bemerkte sie, daß der fremde Mann heute nicht mehr so blaß aussah wie gestern. Die Wangen glühten ihm unheimlich, seine Augen leuchteten in seltsamem Feuer und die Stimme klang so hastig, so beklemmt.

„Aha, das Wundfieber kommt", meinte die kundige Frau bei sich.

„Nun Crabat", sagte sie in einer raschen Anwandelung von Mut, „jetzt bring ich euch eine gute, frische Milch, hernach mach ich euch den Huthächel und dann kriegt ihr noch ein ordentliches Mahl, so gut es ein armes Weib vermag, und dann" — — das Herz entsank ihr wieder, sie wagte den Satz nicht zu vollenden.

Mit einem Sprung stand der Fiebernde hart vor ihr, daß sie seinen heißen, unreinen Atem verspürte — „dann", keuchte er, „dann leg ich mich wieder, da herein, und ihr pfleget mich, daß ich gesund werd, und dann — dann sollt ihr meinen Dank haben — eines Königs Dank — versteht ihr? — eines Kaisers Dank — hört ihr? — des Teufels Dank, altes Luder, hahaha", in einem greulichen Gelächter erstarben seine letzten Worte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hexe vom Triesnerberg.

Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen von Marianne Maidorf.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Leise schritt er näher, hob das alte, verrostete Tor aus den Angeln und verschaffte sich Eingang. In dem fast gänzlich dunkeln Raume vermochte er zuerst nichts zu sehen; doch das Auge gewöhnte sich schnell an die Dunkelheit, und so unterschied er bald, daß dort rechts in der Ecke ein Strohlager war, auf dem ein menschliches Wesen lag. Als auch wieder das Stöhnen hörbar wurde und aus jener Ecke kam, war er seiner Sache sicher. Entschlossen tat er die paar Schritte vorwärts und stand nun dicht an dem Strohlager. Er erkannte, daß ein Mann in einem alten Soldatenmantel auf dem Stroh lag; aus einer blinden Scheibe in der Wand fiel ein wenig Licht auf das Gesicht des Mannes; es war hohläugig, von Fieber verzehrt.

„Wer seid Ihr, Mann? Wie kommt Ihr hierher? Ihr seid krank?"

Statt der Antwort kam ein dumpfes Röcheln aus der Brust des Soldaten.

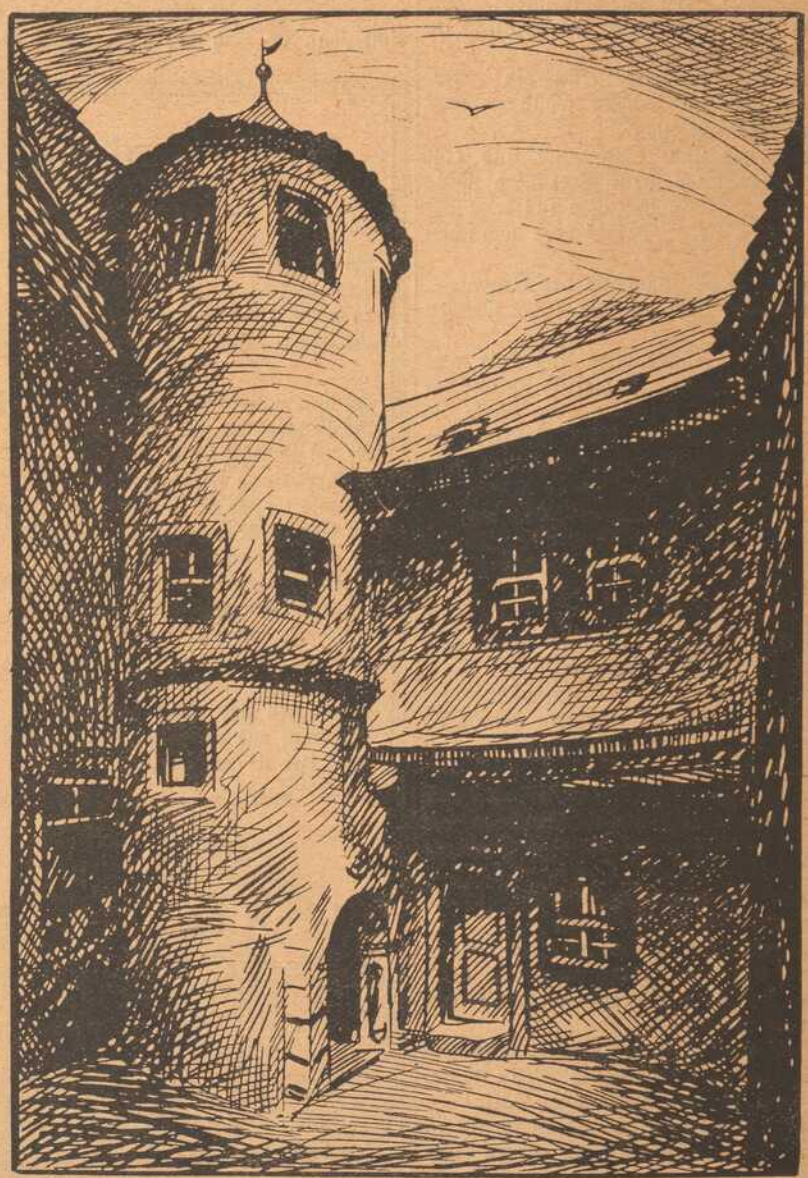
„Ich will den Wirt rufen."

„Laßt", hauchte der Kranke.

„Aber Ihr könnt doch hier nicht liegen bleiben."

Da raffte sich der Mann zum Sprechen auf; in abgerissenen Worten kam es von seinen Lippen:

„Laßt, ich sterbe. Ich bin sehr krank. Erst hat mich der Wirt gepflegt, hat mir eine kleine Dachkammer gegeben und Speise und Trank: das war, als ich noch Geld hatte. Als ich keins mehr hatte und ihn nicht mehr bezahlen konnte, schleppte er mich hierher; sein Weib bringt mir heimlich etwas, das mich vor dem Verhungern schützt. Viel brauch'



Fränkische Heimatbilder:

Der Storchenhof in der Augustinerstraße, Würzburg.

Zeichnung von H. Dikreiter.

ich nicht mehr, ich fühle, daß es zu Ende geht, vielleicht gar heute schon."

Wieder ein starkes, unheimliches Röcheln in der Brust. Der junge Bursche wurde fast von Entsetzen gepackt, glaubte er doch, daß der Soldat in den letzten Zügen liege. Doch der erholte sich wieder von dem Anfalle und wollte weitersprechen.

„Habt Ihr denn niemand, der für Euch sorgen könnt'?"

Ein schweres Stöhnen entrang sich der Brust des Kranken.

„Mein Weib! Mein Kind!"

„So habt Ihr ein Weib? Warum liegt Ihr denn hier, trauriger als ein Stück Vieh?"

„Mein Weib, meine Lucia!"

Der Aloys horchte bei dem fast nur gehauchten Namen auf.

„Wo ist Euer Weib? Wie hieß es?"

„Vor langen Jahren hab' ich Weib und Kind verlassen, in Not und Elend hab' ich sie zurückgelassen. Gott straft mich jetzt."

„Wie heißt Euer Weib, wie heißt Ihr?"

Ungestüm drängte Aloys auf Antwort; eine Ahnung kam ihm, der sterbende Soldat da auf dem Strohlager sei der Vater Gretlis, der Mann der Lucia. Welch eine Fügung des Himmels! Der Himmel hatte ihn eigens dazu ausersehen, daß er vielleicht einem Sterbenden einen letzten Trost zusprechen sollte.

„Wie heißt Ihr, wie heißt Euer Weib, wie Euer Kind?"

„Ich heiße Nikolaus Geiser; mein Weib ist die Lucia; Gretli hatten wir unser Kind genannt. Ich war schlecht, Herr, wollt' nicht für beide arbeiten; heimlich ging ich auf und davon und trieb mich mit den Soldaten herum."

Der Aloys atmete schwer, seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen; der elende, sterbenskranke Mensch war Gretlis Vater.

„Ich muß sterben."

Wieder das entsetzliche Röcheln; Aloys hob ihm den Kopf zur Erleichterung ein wenig in die Höhe. Dankbar, mit schon gänzlich erloschenem Blick schaute ihn der Sterbende an.

„O, wenn ich wüßte, ob sie noch leben? Ob sie im Elend gestorben sind, durch mich, durch mich?"

Es griff dem Aloys ans Herz. Sollte er dem Sterbenden sagen, daß er die Lucia und das Gretli kenne? Sollte er ihm mitteilen, welch ein grausames Geschick das Weib getroffen hatte und nun auch über dem Haupte des Kindes schwebte? Nein, nein, das würde ihm die Qualen seiner Gewissensbisse noch vergrößern und seine Sterbestunde noch untröstlicher machen. Nur sagen wollte er ihm, daß die Lucia und das Kind in dem Hause seiner Eltern Aufnahme gefunden hätten, daß sie dort keine Not mehr gelitten; das würde ihm ein Trost sein und ihm das Sterben erleichtern.

Leise, vorsichtig erzählte er dem Kranken, daß vor nun neun Jahren die Lucia mit ihrem Kinde bei seinen Eltern, braven Bauersleuten auf dem Triesnerberg im Liechtensteinischen angeklopft und seitdem dort eine neue Heimat gefunden habe. — Wie da die fiebrigen Augen des Soldaten glänzten! Wie die kranke Brust des Sterbenden arbeitete; aber es war vor freudiger Erregung.

„Ist es denn wahr? Herrgott, Herrgott, deine Barmherzigkeit ist groß. Nicht gestorben sind sie vor Hunger und Elend; hast mich vor der grausamen Schuld bewahrt, Gott im Himmel! O, nun will ich sterben."

Das Röcheln wurde wieder stärker; schaumiges Blut stieg aus der kranken Brust und drängte sich über die Lippen. In rührender Sorgfalt trocknete Aloys dem Sterbenden das Gesicht. Noch einmal hauchte der mit fast unhörbarer Stimme:

„Ein Priester!"

Da sprang der junge Bursche auf; ja, ja, ein Priester mußte zu dem Sterbenden, daß er seine gequälte Seele erleichtere und ruhig sterben könne.

Gottlob, er war ja nicht zum erstenmal in Feldkirch und wußte Bescheid; nicht gar weit von hier lag das Kloster der Väter Kapuziner, dorthin wollte er eilen und einen frommen Vater bitten, daß er mit ihm an das Lager des sterbenden Soldaten komme.

Das Kloster war bald erreicht. Aloys verlangte mit dringender Eile den hochwürdigen Guardian zu sprechen; mit fliegender Hast erzählte er diesem, was ihn hierhergeführt hatte.

Mit mildem, gütigem Antlitz stand der Guardian vor ihm.

„Mein Sohn, du bist tapfer und treu. Gott segne dich! Deinem Verlangen soll unverzüglich nachgekommen werden; Vater Aurelius wird dich sofort zu dem Sterbenden begleiten. Hier trete solange in unser Gotteshaus, bis Vater Aurelius sich rüstet."

Er öffnete die schwere, dunkle Eichentür, die das Gotteshaus von den Klosterräumen trennte; aus der gewölbten Klosterhalle trat der Aloys in den hehren, weihevollen Raum, wo Gott der Herr seine Wohnung aufgeschlagen hatte.

Tiefe Stille umfing ihn; Weihrauchduft lag über dem heiligen Raume; vor dem Hochaltare brannte das ewige Licht und warf gespensterhafte Schatten.

Fromme Väter lagen auf den Knien, in ihren Händen rasselte leise der Rosenkranz.

Mit ehrfürchtigem Schauern warf sich Aloys auch auf die Knie und vergrub das Gesicht in beide Hände. Wie es auf einmal auf ihn einstürmte! Was hatte seine Seele alles erlebt, was stand ihr bevor? Ueber dem Sterbenden hatte er seine eigene Qual und Not in den Hintergrund gedrängt; nun stand sie wieder vor ihm, deutlicher, schrecklicher! Welch ein Tag war heute, welch eine Aufgabe hatte er sich gesteckt, würde er sie erreichen? Würde der Graf ihm Hilfe gewähren, daß er das Gräßliche, Fürchterliche, Grausame von dem Haupte des unschuldigen Kindes abwehren könne? Würde er nicht vergebens um Hilfe bei dem Grafen anklopfen? Und wenn der Graf sie gewährte, wenn er durch ein Handschreiben das Urteil der Gerichtsherren aufhob, würde er auch die Richtstätte zur rechten Zeit erreichen? Wenn alles vergebens, wenn er zu spät käme? Wieviel Zeit war so überflüssig verloren gegangen!

Ganz überflüssig?

Nein, Gott hatte ihn zu einem Sterbenden geschickt, und dieser Sterbende war der Vater Gretlis, ihm hatte er Trost bringen können, und jetzt führte er ihm einen Priester zu, daß er reuig und versöhnt mit Gott den schweren Gang in die Ewigkeit antreten konnte.

Nein, überflüssig war die Zeit des Wartens nicht gewesen, Gott hatte seine Zwecke damit verfolgt.

Es tippte ihm jemand auf die Schulter; er hob das Gesicht in die Höhe und sah einen Vater Kapuziner.

„Komm'!"

Da erhob sich der Aloys eiligst von den Knien, um Vater Aurelius zu dem Sterbenden zu führen.

Es war die höchste Zeit. Kaum hatte Nikolaus Geiser mit fast verlöschender Stimme seine Schuld bekannt, kaum hatte er aus den Händen des ehrwürdigen, greisen Vaters die heilige Wegzehrung empfangen, als er den letzten Seufzer tat und ihm die Augen brachen.

Erschüttert sank der Aloys an dem elenden Strohlager, auf dem der Hingeschiedene nun langausgestreckt ruhte, in die Knie und verrichtete ein Gebet.

Dann begleitete Vater Aurelius den jungen Burschen hinaus und besprach mit dem mürrischen Wirt das weitere betreffs des Begräbnisses.

Als sie dann beide das unsaubere Wirtshaus verlassen hatten und wieder auf der Straße waren, fragte Vater Aurelius seinen jungen Begleiter:

„Wo führt dein Weg dich jetzt hin? Hast heute ein braves Werk getan. Mir scheint, du bist nicht von Feldkirch?"

Forschend ruhte sein Blick auf dem Gesicht des jungen Burschen; es war, als wenn ihm der ehrwürdige Greis hätte in der Seele lesen können.

Da drängte es ihn, dem ehrwürdigen Manne sein ganzes, schweres Leid anzuvertrauen. Leise, schmerzlich, mit zuckenden Lippen erzählte er ihm alles.

Das Gesicht des Kapuziners verdüsterte sich mehr und mehr.

„O, dieser unselige Wahn! Wie lange wird es noch dauern, o Herr, bis dieser Wahn endlich aufhört und die verblendeten Menschen einsehen, daß keine andere Macht auf Erden ist als deine Macht, o Herr, daß der Satan nicht die Macht hat, in Gestalt von sogenannten Hexen sein Treiben auf dieser Welt auszuführen! Wie lange kannst du es noch ansehen, Herrgott im Himmel, daß so viel unschuldiges Blut vergossen, so viel Unheil angerichtet wird! Nun dieses arme, unschuldige, junge Kind wieder!"

Der alte Kapuziner schüttelte sorgenvoll das Haupt; düster war sein Blick. Er reichte dem jungen Burschen die Hände, sah ihn traurig an und sagte:

„Gott sei mit dir, Aloys Stöß! Trostesworte wollen im Angesicht des Schrecklichen, das du erlebt hast und noch heute vielleicht erleben wirst, nicht über meine Lippen, mein armer, junger Sohn. Aber das möchte ich dir sagen, wenn du einen Ort brauchst, wo du von all dem Schrecklichen, das du erlebst, ausruhen möchtest, flüchte dich zu uns; bei uns findest du den Frieden deiner Seele wieder."

Noch einmal sah er dem jungen Burschen fest in die Augen, dann ging er.

* * *

Bald stand der Aloys wieder vor dem grimmen Torwart am großen Torbogen der Schattenburg.

„Seid ja pünktlich, junger Bursch, es sind noch nicht ganz drei Stunden vergangen, daß ich Euch gehen hieß. Habt's wohl sehr eilig, he? Glaub's schon; doch ich will Euch etwas verraten, der Graf Franz Maria hat noch immer nicht seinen Rausch ausgeschlafen. Fragt seinen alten Jäger Niedhart, der immer bei ihm sein muß; der kann Euch meine Red' bezeugen. He, da kommt er gerade über den Burghof. He, Niedhart!"

Der Angerufene kam näher.

„Habt Ihr ein Anliegen, Torwart?"

„Ich nicht, he, aber der junge Bursch da; behauptet, aus dem Liechtensteinischen drüben zu sein und den Grafen Franz Maria sprechen zu müssen. War schon vor drei Stunden hier, hab' ihn aber ausgelacht und ihm

8. Deutsche Kriegs-Anleihe

4½% ige Deutsche Reichsschatzanweisungen
(auslosbar mit 110% bis 120%)

5% ige Deutsche Reichs-Anleihe
beide zum Kurse von 98.—%.

Die Bayerische Handels-Bank

Filiale Würzburg
vorm. Rich. Kirchner
Eichhornsstrassen-Ecke, Martinsstrasse 7/9

Filiale Schweinfurt
vorm. Rich. Kirchner
Markt 21 (Ecke Kesslergasse) Hotel Rabea

nehmen Zeichnungen hierauf in der Zeit vom
18. März bis 18. April 1918
zu Originalbedingungen entgegen.

zu verstehen gegeben, daß man so hohe Herren nicht so früh schon stören kann. Ist aber hartnäckig, schon wieder da und begehrt Einlaß. He, Jäger, was meint Ihr, soll ich ihn nochmals laufen lassen?"

Da wandte sich der Aloys in beschwörendem Tone zu dem Jäger.

„Um Gotteswillen, Jäger, laßt mich zum Grafen. Tod und Leben hängt davon ab, daß ich ihn spreche, und die höchste Zeit ist's, sonst ist alles verloren. Die ganze Nacht bin ich gewandert, komm' vom Triesnerberg drüben im Liechtensteinischen, Jäger, ich bitt' Euch, laßt mich zum Grafen, und ich will's Euch ewig danken."

Der Jäger schüttelte den Kopf.

„Der Graf schläft noch —"

„So geht ihn wecken, Jäger."

„Ihr kennt den Grafen nicht, Mann. Der kann gar bös tun, wenn ihm etwas in die Quere kommt, und gar, wenn er zu unrechter Zeit geweckt werden muß."

„Jäger, ich bitt' Euch, tut es dennoch. Ihr hört's ja, Tod und Leben hängt davon ab. Jäger, hier, nehmt den Ring, tragt ihn hinein zum Grafen und sagt ihm, die, der er den Ring geschenkt hat, stehe in größter Gefahr und baue auf seine Hilf'; sagt's ihm, Jäger, laßt mich nicht vergebens bitten, Ihr wißt nicht, was Ihr mir antut."

Der Aloys reichte dem Jäger den funkelnden Ring. Da kam diesem plötzlich eine Erinnerung.

„Den Ring hier gab vor nicht allzu langer Zeit Graf Franz Maria einem jungen Kind vom Triesnerberg, damals, als er auf der Jagd einen Unfall gehabt hat und hilflos in Sturm und Regen auf den Bergen bei Maseſcha lag."

„So ist es, Jäger, wie Ihr es sagt. Das Gretli, meine Pflegschwester, hat den Ring bekommen; der Graf hat ihr Hilfe versprochen zu jeder Zeit. Jäger, das Gretli ist in der größten Not, nur der Graf kann helfen; eilt, Jäger, eh' es zu spät ist und ein arm's Dirnlein vergebens auf die Hilf' gehofft hat."

Der Jäger wurde weich.

„Ich will's versuchen, Mann."

Er nahm den Ring und eilte hinweg.

Nach nur wenigen Minuten des Wartens, die aber dem Aloys wie eine Ewigkeit währten, kam der Jäger Niedhart zurück und bedeutete ihm, daß der Graf ihn zu sprechen verlange.

Bald stand er in einem hohen, getäfelten Gemache, dessen Wände über und über mit alten Schwertern, Schießgewehren, Panzern und Helmen bedeckt waren, vor dessen großem Kamin, in dem mächtige Holzscheite prasselten, große Bärenfelle lagen, dem Grafen Franz Maria gegenüber.

Der war in höchster Erregung aus dem Bett gestiegen, als ihm der Jäger Niedhart den nur zu wohlbekannten Ring vor die Augen hielt.

„Das Gretli ist in Not, schnell, Jäger, rufe den Ueberbringer des Ringes!"

Er nahm sich nicht die Zeit, erst Toilette zu machen, schlüpfte in einen weichen, warmen Rock und erwartete nun den Burschen.

Der Aloys berichtete nun auf des Grafen Aufforderung alles, was sich in der letzten Zeit zugetragen hatte.

Der Graf schüttelte unwillig den Kopf.

„Dieser Hexenwahn, dieser Greuel! Selbst die Jugend hat nicht Ruhe vor dem fanatischen Volksübel. Und nun gar dieses tapfere, kleine Mädchen soll ihm zum Opfer fallen? Traurig ist es. Ich selbst, junger Freund, glaube nicht an Hexen und Hexerei, das sagte ich auch damals dem Gretli, als es mir mit seinen schwachen Kräften zu Hilfe gekommen war und mich durch sein energisches Eingreifen wahrscheinlich vor dem Tode bewahrt hat. Denn den Tod hätte ich mir sicher geholt, wenn ich in jener grausigen Sturmnacht in Regen und Wind hätte auf der Alpe schutzlos liegen bleiben müssen.

„Sagt, Aloys Stöß, hat denn eigentlich der Graf Kaspar, mein Vater, das Urteil des Gerichtstags bestätigt?"

„Es wurde von den Gerichtsherren ein Schreiben des Herrn Grafen verlesen, in dem der Herr Graf bittet, daß mit aller Strenge gegen die Hexen verfahren werden sollte, damit das schlimme Uebel nicht noch mehr eingreife. Das Urteil finde seine Zustimmung, wie es auch immer ausfallen würde, und es solle sofort vollstreckt werden," sagte der Aloys mit bebenden Lippen und sah den Grafen Franz Maria fest dabei an.

Dieser biß sich auf die Lippen.

„Aber das darf nicht sein, das soll nicht sein; das unschuldige Mädchen soll nicht dem schmachvollen Tode auf dem Scheiterhaufen überliefert werden. Eilt zurück nach Vaduz, Aloys Stöß, zu den Gerichtsherren, ich, der Graf Franz Maria, verlange unter allen Umständen einen Aufschub. Wartet, ich werde selbst schreiben!"

Mit fliegender Eile glitt die Feder über das Papier, das zum Glück auf dem großen Eichentisch zu finden war.

„Eilt, Aloys Stöß, daß es nicht zu spät ist! Hier in diesem Briefe steht es geschrieben, daß ich einen Aufschub verlange; ich selbst werde noch morgen, spätestens aber übermorgen nach Vaduz zurückkehren; bis dahin soll dem Gretli nichts geschehen. Nach meiner Rückkunft werde ich dann schon sehen, was sich weiteres in dieser grauenvollen Sache tun läßt. Mit meinem Willen kommt das arme, unglückliche Geschöpf nicht auf den Scheiterhaufen. Eilt, Aloys Stöß, säumet nicht Stöß, der Weg nach Vaduz ist weit, die Minuten sind kostbar. Gott mit Euch, tapferer Bursche!"

„Tausend Vergelt's Gott, Graf Franz Maria!"

Aloys Stöß flog mehr denn er ging aus dem Gemach, eilte die Treppe hinunter und stürzte über den Burghof; der Torbogen stand noch offen, der Torwart hatte gerade einen Einlaßbegehrenden hereinkommen heißen.

Kopfschüttelnd sah er dem hastig Davoneilenden nach.

„Habt's aber eilig, he? Brennt's wo, he?"

Er bekam keine Antwort.

* * *

Auf dem großen Platz zu Vaduz, nahe der alten Dorflinde war mit mächtigen, dicken Holzscheiten der Scheiterhaufen errichtet worden.

Eine johlende Volksmenge umstand ihn nun schon seit Stunden.

Von Triesen waren sie herbeigeeilt, vom Triesnerberg, von Balzers, von Profatscheng, vom Schellenberg, gar auch von jenseits des Rheines, wo die Schweizer Nachbarn wohnten.

Anna Stöß hatte der Verurteilten das Kruzifix gebracht.

Wie gefaßt und ruhig war das Gretli! Himmlische Verklärung lag auf dem eingefallenen Gesichtchen, die Augen leuchteten wie in überirdischem Glanze. Anna Stöß hielt in verzweiflungsvollem Schmerze das Mädchen umschlungen; sie wagte nicht, ihm von ihren Hoffnungen zu sprechen, wußte man doch gar nicht, ob der Aloys den Grafen Franz Maria getroffen hatte.

Er mußte ja längst, längst zurück sein!

Sie mußte Abschied von dem Gretli nehmen, der grimme Wächter drängte auf Verlassen des Verließes.

„Im Himmel sehen wir uns wieder, Bäuerin! Habt nochmals Dank für alle Eure Güte! Grüßt auch den Bauer; grüßt auch den Aloys!"

Das Gretli wollte stark sein; aber die Stimme bebte jetzt doch, kaum konnte es fortfahren:

„Bäuerin, härmt Euch nicht. Gott hat es so gewollt. Segnet mich, Bäuerin, segnet mich, Mutter!"

Sie brauchte zum erstenmal den weichen Namen Mutter, laut aufschluchzte die Bäuerin.

„Mein Kindle, mein arm's, lieb's Gretli!"

„Mutter, im Himmel sehen wir uns wieder!" —

Die Holzstöße rauchten und prasselten, Rauchwolken verdüsterten für einen Augenblick die Luft; an einem Pfahl angebunden hing die schmächtige Mädchengestalt, Flammen züngelten empor.

Zu spät, zu spät!

Durch die johlende, schreiende Menge suchte sich ein Mensch mit Gewalt durchzudrängen,

Oben:

Besichtigung der erbeuteten Geschütze in Dünaburg durch Generalfeldmarschall von Eichhorn, Befehlshaber der Heeresgruppe Eichhorn (Mitte) Generaloberst von Kirchbach (links) und Generalmajor Gundlach, (rechts) Kommandant von Dünaburg.

Mitte:

Eine bayer. Munitionskolonne auf dem Durchmarsche durch Dünaburg.

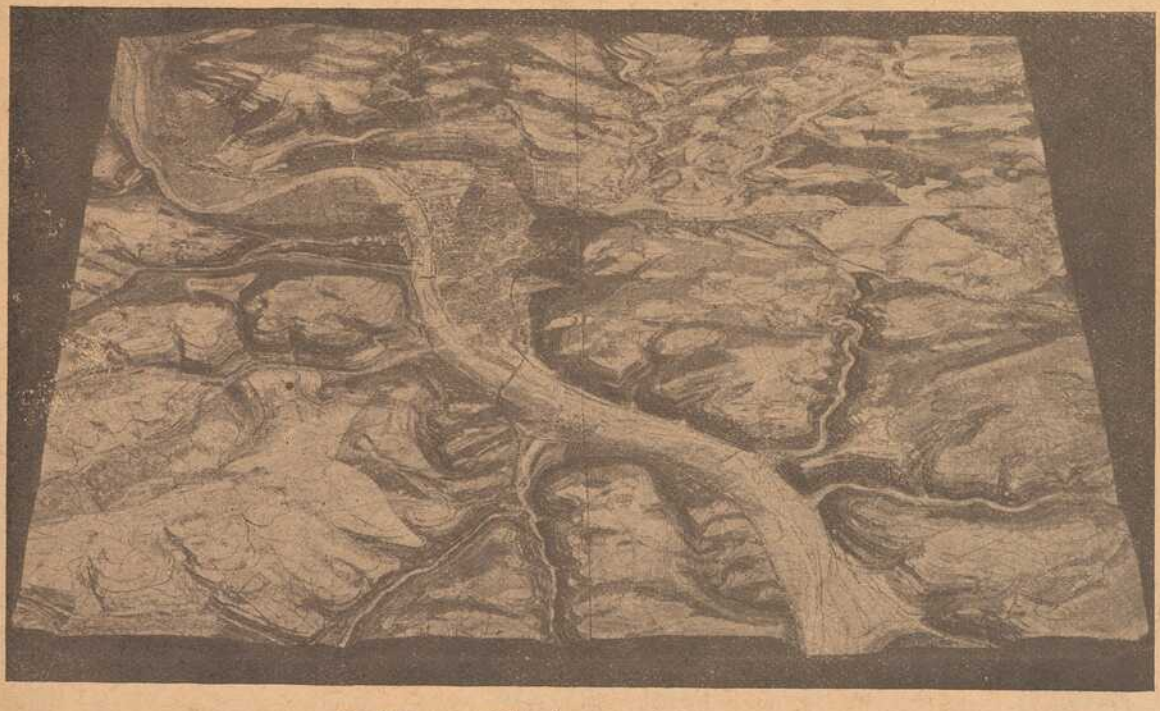
Originalaufnahmen von Hans Junt, Würzburg, z. Zt. im Felde.

Unten:

Würzburg und Umgebung.

Nach einem unter Leitung von Geh. Hofrat J. Beckenkamp im Mineral-Geologischen Institut der Universität Würzburg (in 20 Farben und allen möglichen Einzelheiten, wie 10 Höhenkurven, Wegen, Weinbergen, Wald usw.) im Maßstabe 1:2000 bei 2½facher Überhöhung angefertigten Geolog. Relief.

Je ein Exemplar dieses kunstvollen und lehrreichen Gipsmodells besitzen das Institut und das Kgl. Realgymnasium hier, ein fertiges drittes ist für ein Museum bestimmt.



Relief von Würzburg und Umgebung.

das Haar hing ihm wirr um die Schläfen, weit aus ihren Höhlen drangen die Augen, die Brust keuchte.

Die Flammen loderten hell auf, die Menge jauchzte.

Zu spät! Zu spät!

Aloys Stöß schrie auf wie ein zu Tode getroffenes Tier; er brach zusammen, die Sinne schwanden ihm.

Er war zu spät gekommen!

14. Kapitel.

Frühlings-Stürme umbrausten die Erde; Regenschauer prasselten hernieder; auf den Bergkuppen und in den Hängen schmolz der Schnee; wildschäumend ergoß sich aus Bächen und Rüfen das Wasser in den Rhein. Der verließ sein schmales Bett und schaffte sich rücksichtslos Platz, wohin er gerade kam. Ein Jammern kam, ein Verzweiflungsschrei; die Wassernot war groß, das ganze Tal stand unter Wasser, das sich erbarmungslos über Aecker und Wiesen, ja, bis über die Gassen in die Häuser ergoß.

Hoch oben beim wilden Tobel in der Lavenaschlucht war es jetzt grausig schön; in wildreißendem Strudel stürzte sich das Wasser über Fels und Gestein; das brauste und tobte und kochte und zischte, als wenn eine ganze höllische Macht durchjage.

Den Anblick liebte Aloys Stöß über alle Maßen. Schon als er noch ein kleiner Bub war, war er zur Frühlingszeit, wenn der Strudel am tollsten wirbelte, zur Lavenaschlucht gelaufen, um das imposante Naturschauspiel zu betrachten. In der wilden, einsamen Schlucht, im Getöse und Gebrause stand er furchtlos und sah nur immerfort in die schäumende, kochende Wasserflut.

Es hatte ihn auch jetzt wieder hingezogen; aber er kam heute, um einen stillen Abschied zu nehmen.

Er war schwer erkrankt nach dem unheilvollen Tage, der ihm sein Liebstes geraubt hatte.

Jakob Stöß und sein Weib hatten voll heißer Sorge an seinem Lager gewacht. Sollten sie ihren Einzigen verlieren?

Doch die frische Jugendkraft siegte, der Bub genas.

Aber nun sollten sie ihn dennoch verlieren.

Der Aloys wollte bei den Vätern Kapuzinern in Feldkirch als demütiger, bescheidener Bruder eintreten; er sehnte sich nach dem Ort, den Vater Aurelius ihm gezeigt hatte.

Es war alles in Ordnung, der entscheidende Schritt reiflich überlegt und Pfarrer Mathys von Triesen der treueste Freund und Ratgeber gewesen.

Jakob Stöß hatte sich zuerst in wildem Zorn aufbäumen wollen, als er von Aloys' Vorhaben hörte. Es war doch sein Einziger, der Haus und Hof übernehmen sollt', für den er hart gearbeitet hatte sein Lebtag.

Doch die Anna sprach ihm zu, obwohl auch ihr das Herz blutete bei dem Gedanken, ihren Einzigen für immer verlieren zu müssen. Aber sie war nicht umsonst durch die harte Bahn des Leidens gegangen, hatte nicht umsonst so viel Kreuz in ihrer nächsten Umgebung gesehen.

Sie legte in demütiger Ergebenheit die Hände ineinander und blickte gen Himmel.

„Wie unser Herrgott droben es will!"

Auf einem Felsenvorsprung lag der Aloys und schaute wie traumverloren hinunter in die kochende, schäumende Flut. Wie ihn das Schauspiel ergriff! Und nach menschlicher Berechnung war es das letztemal, daß er den Frühlingssturm in der Lavenaschlucht sah!

Aber er ging gern zu den frommen Vätern; sein Herz sehnte sich nach dem stillen Frieden des Klosters. Abgeschlossen mit allem, das ihn sonst in seinem jungen Leben gefesselt und begeistert hatte, wollte er von nun an nur in tiefster Demut Gott dienen.

Er überdachte sein Leben, das hinter ihm lag. Er war immer ein stiller Träumer gewesen von frühen Jugendtagen an. Wenn er als Hütebub das Vieh hoch oben auf die Alpe getrieben hatte, dann hatte er am liebsten auf der grünen Matte gelegen und in die Wolken gestarrt. Er sah ihr Kommen und Gehen, ihr Haschen und Jagen, er sah die sonderbarsten Gebilde und Formen, und seine Phantasie schuf noch allerlei sonderbare Gestalten hinzu; in seinen Träumen verwoben sie sich zu den kühnsten Vorstellungen seiner schwärmerischen Seele. (Schluß folgt.)

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Die städtische Sparkasse Würzburg

nimmt

Zeichnungen auf die 8. Deutsche Reichs-(Kriegs)-Anleihe

zu den Orginalbedingungen der Reichsbank entgegen.

Zur Zahlung der **bei der Sparkasse gezeichneten Beträge** können Zeichner, welche ein Guthaben bei der Sparkasse haben, über dieses **ohne Einhaltung der satzungsmäßigen Kündigungsfristen verfügen.**

Außerdem nimmt die Sparkasse **Würzburger Stadtschuldverschreibungen des 4% Anlehens vom Jahre 1899 und 3½% Anlehens vom Jahre 1903** in beschränkter Anzahl **zum Kurse von 93% bezw. 84% an Zahlungsstatt.**

Damit auch die **kleinsten Beträge** sich an der **Zeichnung auf die 5%ige Reichskriegsanleihe** beteiligen können, nimmt die Sparkasse **Barbeträge von 1 Mk. bis zu 100 Mk.** entgegen, welche sie bis zum 31. Dezember 1918 mit 5% verzinst. Für diese Einlagen werden besondere

Kriegs-Sparkarten

ausgestellt.

Zeichnungsscheine, sowie Formblätter für die Sammelzeichnungen können im **Zeichnungslokale der Sparkasse**

Rathaus — Erdgeschoß, Zimmer Nr. 13

bezogen werden.

Würzburg, im März 1918.

Stadtmagistrat.

Bei Einkäufen

wird gebeten, die

Inserenten der Frankenwarte

beachten zu wollen.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

F. A. Roeder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur,

Koellikerstraße — Juliuspromenade.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — Rundschreiben selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Ersatz für

Leder-Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Bes.: ***H. Spengler.***

Telephon: Nr. 4.

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Brennbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstrasse 20.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für

Seifen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1294. Semmelstraße 11.

Russen,

Ratten, Mäuse, Wanzen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft **H. Stolze** Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10,

Tel. 2007.

Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel für Schweine

Futterkalk

u. s. w.

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen

Feueranzünder

„Triumph"

in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück. Zu haben bei

Heinrich Hartmann's Nchf.

Steinheilstr. 12. Telephon Nr. 1731.

„Frido" Kopfwasser — Kamillen-Extrakt — Haarfarbe — Harrf. Wiederhersteller

Seit Jahren glänzend bewährt,

„Frido"-Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 2.50 Mk.

„Frido"-Kamillen-Extrakt erhält das Haar schön blond, per Flasche 4 Mk.

„Frido"-Haarfarbe, gegen graue Haare, per Karton 4.50 Mk.

„Fridol" gegen graue Haare, bester Haarfarbe Wiederhersteller per Flasche 4 Mk.

Versand nach allen Plätzen.

Haar-Spezial-Haus

Friedrich Unterfichter

Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Telephon 819. Maistr. 10.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19, Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Edmond Leboratsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof,

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2 Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art

sowie auch **Grammophone** und **automatische Spielwerke** repariert fachgemäß u. preiswert **Leonh. Schneider,** Büttnergasse Nr. 14.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrrichtskurse für kaufm. Fächer

jetzt noch Augustinerstrasse 1/3, ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Telephon 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Cafe Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Ratskeller Würzburg im Grafeneckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferer. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten. Deutsche Kunststopferei, Frau **A. Schrab,** Neubaustrasse 46.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart

Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst

kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Andreas Haas

Spezialgeschäft für Orthopädie. **Domerschulstr. 11.**

Anfertigung

künstlicher Glieder.

Korsetts.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme **aus allerbesten Ingredienzen,** per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt **lange, seidenartige** Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. **Parfümerie A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

VIII. Deutsche Kriegsanleihe.

Zeichnungen

auf die

5% Reichsanleihe unkündbar bis 1924

Zeichnungspreis für freie Stücke . . . . . 98.—%
für Schuldbuch-Eintragungen mit Sperre . . . 97.80%

4½% Reichsschatzanweisungen

verlosbar halbjährlich ab Januar 1919 zu . . . 110%
Zeichnungspreis: . . . . . 98.—%

nehmen wir **bis zum 18. April ds. Js.** entgegen.

Vorschüsse zum Bezuge der Anleihe leisten wir zu einem **bevorzugten Zinssatze.**

Die Stücke bewahren wir bis auf weiteres **kostenlos** bei uns auf.

Bayerische Diskonto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg

Bankgebäude: **Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.**

Rautendelein

statt feinster Toilettenseife

Karton **1.50 Mk.**

Wiederverkäufer Rabatt.

Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. Parfümerie.

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, **Würzburg.** Telephon-Ruf 106. Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.

Joh. Neubert, Würzburg. Laden Sternngasse 3. Teleph. 2106. Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

= Fahrräder =

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Pelzhaus: Joseph Rom, kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Fillalen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen.**

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Vorsichtige Hausfrauen

kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf **nicht gedeckt werden kann.**

Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat, **sterilisiere jetzt noch einmal mit Wälsung-Ringen,** um die **= Haltbarkeit =** der Nahrungsmittel zu sichern.

Rudolf Winkler,

Brücknerstr. 5. ◆ Telephon 825.

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur

Verwahrung und Verwaltung

als offene Depots unter voller Haftung der Bank

mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).

Die Gebühren betragen 40 Pfge. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. Rich. Kirchner.

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 222.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Mich. Geisendörfer

Würzburg

Rennwegerglacisstr. 11 u. 14

Telephon 1230.

Bildhauerei und Grabsteingeschäft.

Ständiges Lager **fertiger**

Grabdenkmäler.

Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Waschtisch-Aufsätze, Laden- und Badeeinrichtungen.

Reparaturen-Annahme.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 16 | Würzburg, 21. April 1918 | 6. Jahrgang.

Zur Beschießung von Paris durch die deutschen weittragenden Geschütze.

Blick auf die Seine-Brücken in Paris; im Hintergrund links: **der Louvre,** Mitte: **Notre Dame-Kathedrale,** rechts: **das Pantheon.**

Der Crabat.

Eine fränkische Geschichte

Erzählung aus der Schwedenzeit.

von

Wilhelm Seb. Schmerl
(Gollhofen.)

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Der gelbe Knirps war offenbar halb von Sinnen. Erregt lief er in dem engen Gemach drei Schritte auf, drei Schritte ab, dann stellte er sich wieder vor der verängstigten Frau hin.

„Behaltet mich halt", flüsterte er atemlos.

Das war ein anderer Ton. Die verblüffte Bäbi faßte neuen Mut, stemmte tatkräftig die Arme in ihre breiten Hüften und sagte: „Es geht halt nit. Wie kann ich alte Person euch Herberg und Atzung geben? Hab ja selbst nix! Und was sageten die Leut in der Gemein, wenn ich einen Papisten und Crabaten bei mir behaltet? Eine Nacht, ja des war Christenpflicht, aber länger? Damit is nix."

Verzweifelt rang der landfremde Mensch die Hände. Sein Ausdruck wurde wieder so flehend, wie sie ihn gestern zuerst gesehen hatte. „Wo soll ich hin?" jammerte er.

„Geht halt wieder dort hin, wo ihr her kommen seid", zürnte die Bäbi.

„Dort üben in den Strohhaufen?"

Die Ammenfrau guckte verdutzt und glaubte nicht recht gehört zu haben: „Waas??"

„Nun ja, dort auf der Wiesen war mein Haus seit mehr denn acht Tagen."

Jetzt verstand sie. Und er dauerte sie doch. „Und da seid ihr nit Hungers gestorben?"

„Nein", lächelte schamlos der Wegelagerer. „Hab halt des Nachts pabulieren*) müssen. War aber mager genug."

Der Bäbi ging auf einmal ein großes Licht auf: „Aha", sagte sie ärgerlich, „jetzt weiß ich auch, warum meine Geiß heut wieder mehr Milch geben und warum die Putteln in den letzten Tagen gar nix mehr gelegt haben."

Der Crabat schwieg verstockt. Die Alte auch.

Nach einem Weilchen setzte sie ihren Hebel wieder an: „Ich hab euch ein für alle Mal gesagt, ich kann euch nicht fürder brauchen. In euerm sichtlichen Elend verlassen will ich euch auch nit — ich geh halt nachher zum Schulzen, daß ihr ins Hirtenhaus kommt, wo sonst fahrendes Volk auf Kösten der Gemein Aufnahm und Pfleg findet."

Wie von einem Skorpion gestochen fuhr der Eigensinnige auf: „Das auch noch? Ich sag es noch einmal, dann könnet ihr mich totschlagen, totschlagen auf der Stell da. Was unsereiner von denen Bauern zu gewärtigen hat, das wissen wir. Ein Ratz**) findet mehr Erbarmen, als ein armer, bresthafter Wandersmann. Dann schlagen sie mich tot — hahaha" — wieder dieses wahnsinnige Lachen — „da stech ich mich lieber gleich selbst ab" — — im Nu riß der Verzweifelte eine blitzende, haarscharfe Dolchklinge aus dem Rock und fuchtelte drohend damit in der Luft herum.

„Gestern hat er doch gesagt, daß er ohne Gewaffen sei", fiel der Bäbi ein. Das war also eine Lüge gewesen.

Erschrocken sah die Puchnerin dem Wutausbruch zu. Er ging vorüber. Mit dem Schulzen durfte sie also nicht kommen. So schlug sie etwas anderes vor: „Wißt ihr was, ich führ euch heint gen den Abend bis zum andern Dorf; es is nit weit.

Da fiel er nieder und winselte: „Hättet ihr, alte Frau, einen Sohn, dann wäret ihr sicherlich froh, wenn den, weltfremd und wund, wie ich bin, ein fromm und gut Weib aufnähm' und wolletet nit, daß sie ihn denen wilden Bauern zum Totschlagen ausantwortet'."

Diese Rede machte, ohne daß es der Sprecher gleich merkte, einen tiefen Eindruck. Lichte Tränen liefen über das runzelige Gesicht. „Bleibt Crabat", kam es nach einer Pause mild von den Lippen der Frau, daß der Fremdling erstaunt aufschaute. „Hab auch einen Buben draußen, meinen Einzigen, erhalt ihn Gott."

Der Fuchs nützte schnell diesen ersichtlichen Vorteil: „Schwöret mir denn", bat er feierlich, „daß ihr mich als eine Mutter an Sohnes statt haltet bis ich genesen."

Das Weib zögerte noch.

Flehend umfaßte er ihre Knie und winselte zum Erbarmen: „O schwöret mir's, bei dem Andenken an euren Buben."

Sie war überwunden. Mit harter Stimme, die ihre Rührung verbergen sollte, antwortete sie: „Schwören ist nit meine Art, hab meiner Lebtag noch nit geschworen, aber ich versprech es euch in die Hand, ist so gut als ein Schwur."

Der Gelbe wußte das Eisen zu schmieden, solange es warm war: „Dann versprechet mir auch, daß ihr keiner Seel mein Dasein verratet. Es wär' ja mein Tod."

„Selbigs ist inbegriffen, dummer Crabat", sagte die Wehemutter mit rauhem Lachen, „ich hab euch ja vorhin schon gesagt, daß ich schlechte Täg bekommet, wenn die im Dorf höreten, daß das Ammefräli einen Crabaten wie euch herberge."

Die alte Frau wandte sich zur Tür. „Will euch itzt ein Fruhstuck bringen."

— — — — — — — — —

Wie sie bald darauf wieder hereinkam, lag der Crabat mit gläsernen Augen im Bett und redete wirres Zeug. Die helle Lohe schlug aus dem dunkelroten Antlitz. Über der Aufregung war offenbar das Wundfieber zum vollen Ausbruch gekommen.

4.

In den kommenden Tagen stand die Bäbi Puchnerin viel und lang am Herdfeuer. Es galt einen Todkranken den gierigen Krallen des Wundfiebers zu entreißen. Ihre ganze große Kunst und ihre reiche Kenntnis von Wurzeln, Kräutern und heilkräftigen Tränklein stellte sie in den Dienst dieses selbstlosen Kampfes. Sie gönnte sich keine Stunde Ruhe.

Endlich am fünften Tag fiel der wunde Mann in einen tiefen Schlaf. Der Atem wurde leichter und gegen Mitternacht brach ein gewaltiger Schweiß aus. Den hatte sie erwartet. Seit Dämmerung schon saß sie im Dunkel neben dem Lager des Kranken. Immer wieder erhob sie sich und tastete prüfend nach seinem Kopf. „Gott sei Lob und Dank", kam es ihr aus tiefster Brust, als die heiße Stirn sich endlich naß anfühlte.

Sie schlug Licht. Lange stand sie und schaute gedankenvoll auf das unschöne, von Leidenschaften zerfetzte braune Gesicht vor ihr in den reinen Kissen. Wie seltsam! Dieser Mensch da war ihr doch nur lästig gefallen. Unfreundlich war er gewesen, selbstsüchtig dazu. Aber doch — es war in ihrem Herzen wider Willen ein mütterliches Gefühl gegen den Hilflosen eingezogen. Immer wieder mußte sie an sein Wort am ersten Morgen denken: „Hättet ihr einen Sohn, dann wäret ihr auch froh, wenn er todwund bei einer fremden Mutter freundliche Aufnahme fände." Und darum war es ihr immer wieder, als müßte sie gerade so handeln, wie sie ihren geliebten Sohn in der gleichen Lage wollte behandelt wissen. Manchmal kam ihr sogar die seltsame Einbildung, als läge irgendwo in der weiten Welt zur nämlichen Stunde ihr Konrad, gleich wund und hilflos, und sie sah deutlich eine fremde Mutter ihm Liebes und Gutes tun. Neben ihr wollte sie nicht zurückstehen! Niemand sollte ihr nachsagen können: die Fremde hat deinen Konrad sorgfältiger und mit mehr Liebe gepflegt als du diesen armseligen Crabaten.

Sorgsam, wie die Mutter ihr todkrankes Kind, kleidete sie noch mitten in der Nacht den erwachten und völlig nüchternen, aber sehr schwachen Pflegesohn in ein frisches, gewärmtes Hemd. Ein neues Hemd für ihren Konrad war es. Sie hatte den Faden dazu in den letzten Jahren selbst gesponnen, die Linnen gebleicht, das Gewand genäht, mühsam genäht mit ihren steifen Fingern und ihren alten, schwachen Augen. Das Beste sollte für den Gast nicht zu gut sein!

Als sie dem im Bette Sitzenden sein altes Hemd über den Kopf zog, blieb ihre Hand an etwas hängen. Er trug anscheinend ein kurzes Band um den Hals. Sie tastete im ungewissen Licht nach dem Knoten. Rauh fuhr sie der Crabat an: „Halt Weib, Hand von der Schnur, das bleibet." So ließ sie es, bettete ihn sanft und ging schlafen.

Mit gutem Gewissen konnte sich jetzt die treue Pflegerin der Ruhe hingeben, der Mensch war gerettet. Aber die Neugierde erwachte in ihr und ließ sie nicht gleich schlafen. Neugierig war nämlich die alte Bäbi schon immer

*) Wörtlich: Futter holen.

**) Marder.

ein wenig. Wie hatte sie die Kleider und Taschen des Bewußtlosen durchstöbert! Sie mußte doch wissen, was so einer bei sich trug. Dabei war sie freilich recht enttäuscht worden; denn es fand sich nur der armselige Plunder eines Bettelmannes, abgesehen von dem wunderschönen, silbergeschmückten Dolch. Den hatte der Crabat wohl von einem vornehmen Herrn erbeutet oder — gestohlen. Doch wie sie vorhin an die Halsschnur kam, da fiel ihr sein seltsames Wort von neulich ein. Wie hatte er gesagt? „Mein bestes Kleinod ist ihnen entgangen." Er konnte ja das Dolchmesser gemeint haben. Aber warum war er so aufgefahren, als sie ihm vorhin an die Schnur kam? Der Sache mußte man auf die Spur kommen. Eher konnte und wollte sie nicht ruhen.

Nach langer Überlegung beschloß die Ammenfrau dem Pflegling am kommenden Morgen ein harmloses, aber kräftiges Schlummertränklein zu kochen. Dann würde sie schon dahinterkommen, was es mit dem so ängstlich gehüteten Halsband für eine Bewandtnis hatte.

5.

Die Schlaftränke der klugen Mutter Puchner pflegten sehr wirksam zu sein. Am anderen Mittag schon lag der Gelbe und schlief, schlief einen eisernen Schlaf.

Vorsichtig knüpfte sie ihm den Hemdbund auf. Richtig: da war die Schnur. Sie wurde in ihrer ganzen Länge abgetastet. An ihr hing ein kleines Beutelchen aus Schweinsblase. Trotz aller Bemühungen brachten es die alten Finger nicht auf. Auch der harte Knoten am Halsband selbst war nicht zu lösen. So nahm denn die Wißbegierige kurzer Hand die Schere und schnitt den Faden ab. Der Kranke mußte noch reichlich fünf Stunden schlafen — so lehrte es die Erfahrung. Bis dahin konnte das rätselvolle Säcklein längst wieder an seinem Flecke sein.

Leise schlich sie aus der Kammer. Durch die weiche Blase fühlen ihre Finger schon einen harten, runden Gegenstand im Beutel. „Es kann ein Ring sein", dachte die Puchnerin.

Drüben im Zimmer am niederen Fenster nestelte sie in zitternder Hast den kleinen Beutel auf. Ein eiserner Fingerring kam zum Vorschein, ein Siegelring. Auf der großen Ringplatte entdeckte sie zwei gekreuzte Beile in erhabener, kunstvoller Arbeit. Hatte sie recht gesehen? Oder träumte sie? Einen solchen Ring besaß ja einst ihr seliger Mann.

(Schluß folgt)

Die Hexe vom Triesnerberg.

Eine Erzählung aus Liechtensteins dunklen Tagen

von Marianne Maidorf.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Oder er stand auf dem Gipfel der Berge, dort wo die Aussicht am schönsten war. O seliges Schauen! Wie sich das Herz weitete, wie die Brust jauchzte vor Wonne und Entzücken über das Bild, das sich da vor ihm ausbreitete! Die Bergriesen mit ihren schneebedeckten Kuppen, von der Sonne vergoldet; die grünen Matten und waldigen; die braunen Holzhäuschen der Bergbewohner, die wie angeklebt an den Bergrücken lehnten; die Dörfer in den weiten Tälern, die an den Ufern des Rheines lagen; dieser selbst, der sich in silberweißer, glitzernder Linie durch die Ebene wand! Drüben die mächtige Gletscherwelt der Schweizer Alpen, hier ringsum, soweit das Auge blickte, föhrenbestandene Berge des Heimatländchens und weiterhin die in einem blauen Nebeldunst sichtbaren Kuppen der Tiroler Berge!

Wie waren seine Gedanken geflogen! Und in den stillen Nächten, wenn sich der sternenübersäete Himmel über aller dieser Pracht wölbte, wenn es ihn nicht auf seinem Lager litt und er hinaustreten mußte, um die Himmelspracht anzustaunen, sich in ihr zu versenken, wie war da sein Herz übergeströmt!

Nein, er war nie wie andere Burschen gewesen, auch in seiner jungen Liebe zu dem reinen, unschuldig guten Kinde nicht.

Gott hatte es anders gewollt; das Gretli war ihm wohl zu gut für diese Welt gewesen, das sollte einen Himmelsplatz haben.

Aber dieser grausame, qualvolle Tod, so schmachbeladen! Noch heute flüsterten sie auf den Gassen davon, mehr wie einmal war das Wort „die Hexe vom Triesnerberg" an sein Ohr gedrungen; dann floh er jedesmal wie gehetzt.

Gott hatte es zugelassen; er wußte am besten, weshalb.

Der Aloys fuhr sich mit der Hand über die Augen; er mußte eine Träne zerdrücken, die sich heiß durch die Lider hindurch preßte.

Nun war das auch überwunden. Dem Gretli im Himmel droben gehörten nur noch reine, heilige, wenn auch sehnsuchtsvolle Gedanken. Die heilige Sehnsucht aber konnte ihm niemand rauben, die fand erst ihre Erfüllung, wenn er die Augen schloß, um sie im Himmel wieder zu öffnen, um dort das Gretli wiederzusehen.

Bis dahin war vielleicht noch viele Zeit! Aber es sollte eine heilige Zeit für ihn werden, in der er nur für Gott und den Himmel arbeiten wollte!

Wie traumverloren stand der junge Bursche auf dem Felsenvorsprung; der Wind zauste ihm das Blondhaar und fuhr ihm neckend und kosend über das hagere Gesicht, in dem bei aller Weichheit doch ein Zug von großer Willensstärke ruhte.

Ueber ihm spannte sich ein wolkenzerrissener Himmel, unter ihm brodelte und zischte das schäumende Wasser der Schlucht.

Doch der Blick des Aloys bekam plötzlich etwas Erwartungsvolles, Gespanntes. Kam da nicht jemand herauf? Wer hatte denn noch gleich ihm das Verlangen, diese grausige Wildheit des Wassers zu sehen, das Getöse und Gebrause, das gar schauerlich in diesen Felswänden klang, anzuhören?

Und ein Weib gar schien es zu sein, die Kleider blähten sich auf, die Schürze flatterte! Und blonde Haarmassen hingen wirr um den Kopf; eine hohe, kraftvolle Gestalt strebte vorwärts, vorwärts.

Himmel, das war ja die Stina, Jos Rüdis Tochter; was hatte die hier zu suchen?

Die Stina war es, und ein Grauen, eine unsichtbare Macht trieb sie vorwärts. War es nicht genau wie damals, als sie im Traume denselben schauerlichen Weg zu machen gezwungen war?

Die Stina hatte auch eine Zeit hinter sich, eine Zeit!

Als das Gretli den Tod auf dem Scheiterhaufen fand, da war ihr heißes Rachegefühl gestillt.

Die beleidigte Seele hatte ihre Rache; neue Hoffnungen konnte darin einziehen, denn die, um derentwillen sie verschmäht worden war, war tot.

Es war alles so schnell gegangen, ihre in jener Sturmesnacht ausgebrüteten Rachepläne so fein gelungen.

Und der Peter Schaller, der junge, war ein treuer Helfer gewesen; ihn hatte sie, als er wieder einmal an der Stalltür stand und ihr allerlei kleine, neckende Bosheiten zurief, zu sich gewinkt und in geheimnisvollem Ton zu ihm gesprochen:

„Hast es auch schon gehört, Peter Schaller, daß das Gretli mit dem Schwarzen gemeinsame Sach' hat? Triesnerberg hat wieder seine Hex'."

Hohnlachend hatte sie sein verdutztes Gesicht gesehen, auf dem Schreck, Staunen, Ueberraschung und noch allerlei miteinander abwechselte. Dann war das Hämische gekommen in dem schadenfrohen Gesicht, das, was die Schallers alle gemeinsam hatten: die Freude daran, andern Menschen Böses zu wünschen oder gar zu tun.

Nun war die Lawine ins Rollen gekommen; Peter Schaller, der junge, sorgte schon dafür, daß die verheerend, alles verwüstend zu Tal stürzte. Nichts brauchte die Stina mehr dazu zu tun.

Die Hexe vom Triesnerberg fand ihren Tod in den Flammen des Scheiterhaufens.

Nun hatte die Seele der Stina ihre Ruh', nun konnte sie jubeln und frohlocken den ganzen Tag.

Tat sie es?

Nein!

Ein stiller Mahner war da. Wohl in der eigenen Brust?

Nein, ein anderer. Die alte Base sagte nichts, aber ihre trüben, verweinten, verstörten Augen sprachen mehr als Worte; die Augen verfolgten die Stina überall hin; sie sah sie im Wachen und im Traume. Sie waren ihr lästig, unbequem; die sagten ihr, daß die Barbara mehr wußte, als ihr angenehm sein konnte. Durch überlaute Lustigkeit wollte sie darüber hinwegkommen; vergebens, alles vergebens, die mahnenden, anklagenden Augen waren auch da wieder und störten ihren lustigen Gesang, ihre übermütigen Reden.

Und eines Tages legte sich Barbara, die niemals ernstlich krank gewesen war, ganz urplötzlich zum Sterben hin; ihre Sinne waren ganz verwirrt. In dem hochaufgetürmten Bett lag sie und murmelte allerlei Unverständliches; manchmal wurde das Gemurmel lauter, dann hörte man deutlich die Worte:

„Tu' es nicht, Mädchen, tu' es nicht. In alle Ewigkeit wirst keine Ruhe finden! Hast nicht von den Tobelhockern gehört? Tobelhockerin, Tobelhockerin, hahahaha! Herrgott im Himmel droben, ist ein Judas da, ein neuer, siehst ihn?"

So ging die wirre Rede fort und fort; das lauschende Mädchen wurde von Entsetzen geschüttelt.

Am dritten Tage schloß die Barbara die Augen zum ewigen Schlafe.

Nun hatte die Stina Ruhe vor den anklagenden Augen; nun war der lästige Mahner tot.

Aber die Ruhe, die ersehnte, fand sie noch immer nicht; die wirren Reden der Entschlafenen tönten ihr in den Ohren wider.

„Ist ein Judas da, ein neuer!"

Ein Judas war sie. Mit grauenvollem Entsetzen erkannte sie sich selbst. Sie hatte ein unschuldiges Mädchen auf den Scheiterhaufen gebracht, sie, sie ganz allein. Damit sie den Liebsten bekäme, mußte die, die ihr im Wege stand, sterben; es war die heiße, zügellose Rache, die ihr den Plan, das Gretli zu vernichten und dadurch auch den Burschen bis ins innerste Herz zu treffen, eingab; aber

in der Seele hatten noch andere Gedanken geschlummert, Hoffnungsgedanken.

„Ist erst das Gretli tot, dann wendet sich der Aloys von selbst zu mir. Und ich muß ihn haben, ich lieb' ihn, er muß mein sein, koste es das Leben!"

Aber der Aloys lag schwer krank unter dem Dache seines Elternhauses, so hatte ihn das Leid um das Gretli darniedergeworfen.

Der war nicht wenig betroffen. Aber dann kam blitzschnell das Hämische in sein Gesicht.

„Meinst, ich weiß nicht, auf wen du warteſt, Stina? Meinst nicht, daß ich dich kenne, he? Komm' mal her, Stina, will dir was sagen; braucht es aber nicht jedermann zu hören, könnt' nicht gut für dich sein, Stina! Meinst, ich weiß nicht, wer das Gered' von der Hex' zuerst aufgebracht hat? Meinst, ich

General Graf von Bothmer

wurde zum General-Obersten befördert.

König Ludwig hat dem General Grafen v. Bothmer seine Beförderung zum General-Obersten und seine Glückwünsche in einem Telegramm mitgeteilt, in dem es zum Schluß heißt: „Möge das Kriegsglück Ihrer neuen Armee eben so hold sein, wie es der Süd-Armee unter Ihrer bewährten Führung treu zur Seite gestanden ist."

Das war eine bittere Erkenntnis für die Stina.

Aber die Hoffnung ließ sie deshalb doch nicht sinken.

Und den Peter Schaller fuhr sie gar ungnädig an, als der wagte, ihr von Liebe zu sprechen und sie bat, sein Weib zu werden.

„Was du nicht denkst, Peter Schaller!" höhnte sie ihn aus.

weiß nicht, weshalb das arm' Gretli hat sterben müssen? Ich sag' dir, Stina, den Aloys Stöß kriegst doch nicht, weil du mein Weib werden sollst. Hast es gehört, Stina?"

Wie wenn der Blitz neben ihr in die Erde eingefahren wäre, so stand die Stina da, während der Peter Schaller mit dem hämischen Gesicht hohnlachend langsam davon ging.

Das war der echte Peter Schaller gewesen. Der hatte sie in der Hand.

Wie sie sich schüttelte vor Entsetzen!

Ein paar Tage war sie wie im Fieber umhergegangen, so daß der Jos, ihr Vater, schon ernstlich besorgt um sie war. Aber ihre Gedanken waren doch immer bei dem Aloys, sie wußte, daß er wieder gesund war; heimlich hatte sie ihn durch das Fenster beobachtet, wenn er über die Gasse ging. Wie ihr dann das Herz stürmisch klopfte! Der Aloys mußte der ihre werden, wenn alle Welt sich dagegen stemmen würde. Sie mußte ihn besitzen, ihn, nur ihn!

Pah, was der Peter Schaller mit seiner albernen Rede nur wollte! Ihr drohen gar?

Da kam wieder das Entsetzen, die furchtbare Angst; und, ja, die Augen waren auch wieder da, die unheimlichen, anklagenden Augen der Base, die doch auf dem Kirchhof in der kalten Erde ruhte.

Sie schüttelte die Gedanken ab, sie mußte mal unter Menschen gehen, daß es ihr anders würde.

Die Truda wollte sie besuchen, Hans Eberlins Weib; die hatte wieder ein kleines Kindle in der Wiege.

Wie die Truda in seligem Mutterglück strahlte! Und er, der Hans, ihr Mann, war auch ganz anders geworden; so demütig sah er aus, so, als wenn er die Gnad', die ihm der Herrgott von neuem erwiesen, gar nicht so recht begreifen könnte, viel weniger verdient hätte. Er hob das kleine Geschöpf aus der Wiege und zeigte es der Besucherin.

„Das Mariele hat uns den Bub vom Himmel geschickt," sagte er stolz; aber seine Stimme zitterte leise. Und die Truda faltete wie in stillem Fleh'n die Hände; ob sie wohl dachte, daß durch den kleinen Schläfer hier und durch das Mariele im Himmel oben vielleicht noch alles zwischen ihr und dem Bauer gut werden könnte?

„Wie heißt der kleine Bub? Ist's ein neuer Hans Eberlin?"

Die Truda schüttelte den Kopf.

„Wir haben ihn Aloys getauft, und Aloys Stöß ist der Pate."

„So, der Aloys? Sag', Truda, ist er wieder ganz gesund, der Aloys?"

Die Stina fragte es mit verhaltenem Atem.

„Ganz gesund ist er, der Aloys; der Herrgott hat ihm aus der schweren Krankheit geholfen und hat ihm noch eine große, große Gnad' dazu gegeben. Magst es schon heut' wissen, Stina, ich glaub', daß ich es dir schon sagen darf. Der Aloys zieht ein geistlich Gewand an; er geht morgen nach Feldkirch zu den frommen Vätern Kapuzinern und kommt nimmer zurück nach dem Triesnerberg. Ja und Amen haben der Jakob und die Anna dazu gesagt, wenn's ihnen auch schwer geworden ist, den Einzigen zu verlieren. Und morgen, wenn der Tag graut, geht der Aloys."

Da, was war das? Ein Wehschrei kam aus der Brust der Stina; sie wandte sich ohne Gruß ab und wankte aus der Stube. Verwundert sahen ihr der Hans und sein Weib nach.

„Stand es so um dich, Stina?" fragte die Truda leise.

Die Stina aber eilte über die Gasse.

„Verloren, verloren," murmelte sie vor sich hin. „Verloren, für immer verloren, für ewig verloren!"

Sie lachte grell auf, in ihren Augen glimmte ein unheimliches Feuer.

„Hast ausgespielt, Stina Rüdi," sagte sie mit zuckenden Lippen. „Ist alles umsonst gewesen, war alles vergebens."

Sie eilte vorwärts wie gehetzt: längst schon

lagen die letzten Häuser hinter ihr; immer nur vorwärts eilte sie bergan, durch Gestrüpp und Gesträuch.

Ab und zu stieß sie ihr gellendes Lachen aus; dann sprach sie wieder mit sich selbst.

„Verloren, Stina Rüdi, kriegst den Liebsten nicht. Ist alles umsonst gewesen, alle Lieb', alle Rache. Zum zweitenmal verschmäht, für immer verschmäht!"

Verzweiflungsvoll rang sie die Hände ineinander, während die Füße sie unaufhaltsam vorwärts trugen. Sie mochte kaum merken, wohin sie kam, bis sie auf einmal das Rauschen und Toben des Wassers hörte.

Da lachte sie wieder gellend auf.

„Hu, die Lavenaschlucht! Seht ihr die Tobelhocker? Hu, hu, hu, wie der Scheiterhaufen raucht! Die Kleider brennen, die Haare brennen; hu, wie die Flammen knistern, das Gretli stirbt. Hu, hu, hu, Tobelhockerin, Tobelhockerin! Ein Judas bin ich, die Base hat es gesagt. Tobelhockerin, Judas! In Ewigkeit wird's keine Ruhe finden."

Schauerlich klang ihr Lachen und Rufen; dem Lauscher auf der Felskante standen vor Entsetzen die Haare zu Berge. Er wollte rufen, aber das Brausen und Toben des Wassers übertönte seine Stimme. Der Aloys sah, wie die Stina beide Arme gen Himmel streckte, er vernahm ihren letzten Aufschrei „Tobelhockerin, Tobelhockerin!" — dann sah er, wie sie sich in die grausige Tiefe stürzte; der wildschäumende, reißende Strudel verschlang gierig sein Opfer.

Wie erstarrt stand der Aloys, unfähig, ein Glied zu rühren.

Der ganze Vorgang hatte sich so schnell vor seinen Augen abgespielt, daß er ihn kaum begriff.

Langsam, langsam kam ihm die Erkenntnis. „Tobelhockerin" hatte sie gerufen.

„Du warst es also, Stina, du? Was hat dir das unschuldige Gretli getan?"

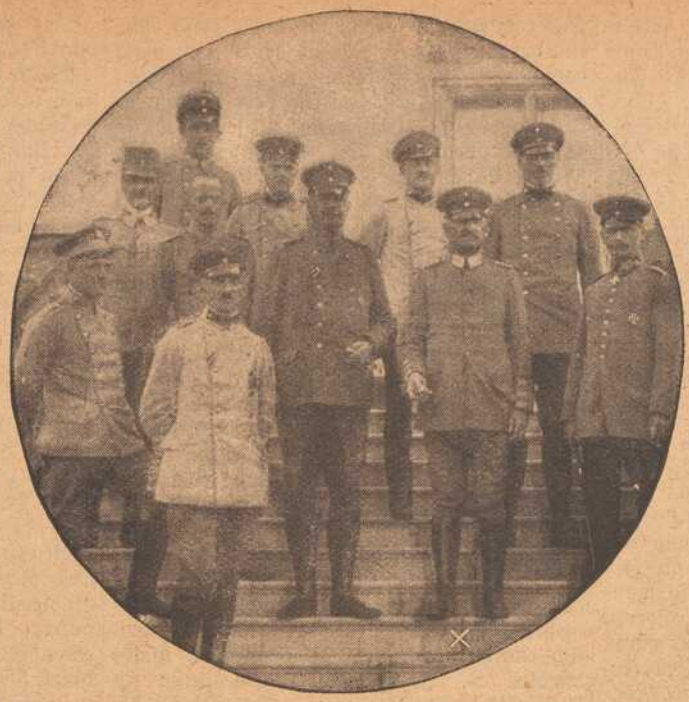
Aufstöhnend barg er das Gesicht in beide Hände; in heißem Weh wand sich sein Körper. Lange verharrte er so, der Aufruhr in seiner Brust war so stürmisch, als daß er sich so schnell hätte legen können.

Dann war es überwunden; Aloys Stöß hatte auch damit abgeschlossen. Sein Gesicht zeigte den Frieden, der aus einem stillen, abgeklärten Gemüte kam.

„Ich will immer für dich beten, Stina Rüdi. Gott sei deiner armen Seele gnädig!"

Langsam trat er den Heimweg nach dem Triesnerberg an.

In dem schauerlichen Schlund der Lavenaschlucht brodelt und kocht, zischt und schäumt das Wasser; mit furchtbarem Getöse stürzt es sich über Felsen und Gestein; die hohen Felswände geben ein schauerliches Echo zurück. Zu den unheimlichen Gestalten, die in dumpfer Verzweiflung um den steinernen Tisch in der Lavenaschlucht sitzen, hat sich noch eine gesellt. Stina Rüdi! Liebe, Haß, Verzweiflung haben sie zur Tobelhockerin gemacht. Und niemals gibt die Lavenaschlucht ihre Opfer zurück.



Generaloberst v. Linsingen
feierte kürzlich sein 50jähriges Militärdienstjubiläum.

Die Elektrisiermaschine.

Von Dr. Franz Kittler.

Nachdruck verboten.

Die Verwendung der Elektrizität spielt heutzutage eine wichtige Rolle in unserem Leben. Immer neue Gebiete erschließen sich der Anwendung des elektrischen Stromes, und selbst in den entferntesten Tälern des Gebirges, auf entlegenen Dörfern, in Gegenden, die außerhalb unserer sog. „Kulturwelt" liegen, treffen wir die elektrische Beleuchtung an. Vielleicht nur noch kurze Zeit wird es dauern, und sie hat sich die Welt erobert. Wir treiben vermittelst Elektrizität Maschinen, gewinnen damit Me-

Sie finden immer noch
reiche Auswahl
in
Uhren und Goldwaren
bei
M. Hassauer,
Vierröhrenbrunnen.

= Fahrräder =
neue und gebrauchte
sowie Ersatz- und Zubehörteile kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei
WÜRZBURG Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20
TELEPHON 2138.
Ferner Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen und Carbid stets vorrätig.

Hamburger Engros-Lager
EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.
Domstrasse 25
Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.
Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke
in reichhaltiger Auswahl.

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163
Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung
Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

talle, erzeugen Hitzegrade, an deren Erreichung man früher niemals zu denken wagte und fast täglich erschließen sich ihrer Anwendung neue und wichtige Gebiete. Aber wie überall, so geht es auch hier. Das, was wir täglich sehen und benutzen, an das gewöhnen wir uns nur allzu leicht. Wir nehmen es als etwas Vorhandenes, als etwas gewissermaßen Selbstverständliches hin, ohne über den Weg nachzudenken, auf dem es zu uns gekommen ist. Ohne uns der Männer zu erinnern, denen wir alle die Errungenschaften verdanken, die uns heute unser Leben in so mannigfacher Weise bequem und behaglich gestalten und die uns in industrieller, wie wirtschaftlicher Hinsicht so bedeutend fördern.

So ist es auch mit der Elektrizität. Wem verdanken wir die Erkenntnis, die uns heute in den Stand setzt, alle die Errungenschaften zu genießen, die uns die Verwendung des elektrischen Stromes in so mannigfaltiger Weise darbietet? Wir wissen zwar so manches von Siemens, Edison und anderen Elektrotechnikern der Neuzeit — aber wären ihre Erfolge wohl jemals möglich gewesen, wenn nicht schon vor ihnen andere die Möglichkeit gehabt hätten, die Gesetze des elektrischen Stromes zu erforschen? Erst dann konnte sich ja die Elektrotechnik entwickeln, als man durch rein wissenschaftliche Untersuchungen in weitgehendem Maße festgestellt hatte, durch welche Naturgesetze das Gebiet der Elektrizität beherrscht wird. Lassen wir in diesem Sinne unsern Blick rückwärts schweifen, in längst vergangene Zeiten, und beobachten wir die Forscher, denen wir die Kenntnis von den Erscheinungen des elektrischen Stromes verdanken, bei ihrer Arbeit, so werden wir bald bemerken, daß sie sich fast durchweg und in erster Linie einer Vorrichtung bedienten, der heutzutage nicht mehr jene hohe Bedeutung zukommt, wie einst: der Elektrisiermaschine. Wenn wir heute elektrische Ströme erzeugen wollen, so stehen uns dazu weit gewaltigere und mächtigere Hilfsmittel zu Gebote. Die Dynamomaschine liefert sie uns in beliebigen Mengen und in jeder von uns gewünschten Abart. Früher aber, ehe die Dynamomaschine erfunden war, und ehe man jene Maschinen kannte, die man gewissermaßen als ihre Vorläufer bezeichnen muß, da beherrschte die Elektrisiermaschine das ganze Gebiet der Elektrizitätslehre. Mit ihr wurden alle Versuche ausgeführt, durch sie wurden die wichtigsten Entdeckungen gemacht, deren Ergebnisse wir auch heute noch ausnutzen. Sie hat uns die Schleier eines geheimnisvollen unbekannten Naturgebietes gelüftet. Nicht als ob sie heute vollkommen aus der Welt verschwunden wäre! Noch immer spielt sie in den wissenschaftlichen Laboratorien eine wichtige Rolle, wo sie dazu dient, bei Forschungen der verschiedensten Art helfend mitzuwirken und alle jene, die sich Kenntnisse auf dem Gebiete der Elektrizitätslehre verschaffen wollen, in diese einzuführen.

Angesichts der unendlichen Summe des Wissens, die die Elektrisiermaschine der Menschheit bereits übermittelt hat und die sie ihr vielleicht in Zukunft noch erschließen wird, sowie angesichts des ungeheuren Nutzens, den sie stiftete, ist die Frage nach ihrer Herkunft und nach ihrem Ursprung wohl berechtigt. Das Jahr, in dem sie erfunden wurde, steht nicht genau fest. Da sich aber die erste Beschreibung der ersten Elektrisiermaschine in einem im April 1663 vollendeten Werke befindet, so haben wir wohl das Recht, diese Zeit als ihren Geburtstag anzusehen und gegenwärtig das 250jährige Jubiläum ihrer Erfindung zu feiern. Das Werk, in dem sich die eben erwähnte erste Mitteilung über diese wichtige Maschine findet, führt den Titel „Experimenta nova (ut vocantur) Magdeburgica De Vacuo Spatio" (Neue Magdeburgische Versuche über den luftleeren Raum). Es ist von dem berühmtesten Sohne der Stadt Magdeburg, dem Bürgermeister Otto von Guericke verfaßt und im Jahre 1672 erschienen. Allerlei Umstände verzögerten aber die Herausgabe. Guericke bot dieses Buch, das auch die genaue Darstellung seiner Versuche mit der Luftpumpe und mit dem luftleeren Raum enthielt, zunächst dem Buchhändler Jakob Blaeu in Amsterdam an. Dieser schrieb zwar, daß er die Vorzüge und die Wichtigkeit des Inhaltes wohl zu schätzen wisse, jedoch derart mit Verlagsangeboten überhäuft sei, daß er den Verlag nicht übernehmen könne. Nach mehrfachen weiteren Unterhandlungen fand sich endlich im Jahre 1669 in dem Buchhändler J. Janssson von Waesberge zu Amsterdam ein Verleger. Da jedoch die Herstellung der prachtvollen und vortrefflichen Abbildungen lange Zeit in Anspruch nahm, erschien das Buch erst 1672. Es ist eine der wichtigsten Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Physik, in dem auch die von Guericke erfundenen Instrumente, vor allem das Barometer, eine eingehende Darstellung erfahren. Trotzdem bekam der Verfasser eigentlich gar kein Honorar dafür. Es wurden ihm lediglich 75 Freiexemplare für die erste und 12 für jede weitere Auflage zugebilligt.

In diesem Buche ist nun auch die Beschreibung der Elektrisiermaschine enthalten. Ehe wir auf sie und ihre Bedeutung näher eingehen, dürfte es wohl angebracht sein, kurz ihres Erfinders zu gedenken, dessen Lebenslauf reich an wechselvollen Schicksalen war. Otto Guericke ist am 20. November 1602 als Sohn eines reichen Kaufherrn zu Magdeburg geboren. Er wurde sorgfältig erzogen, besuchte verschiedene Universitäten, wo er sich hauptsächlich dem Rechtsstudium, daneben aber auch dem der neueren Sprachen, der Physik, Mechanik, Mathematik und Befestigungslehre widmete. Dann folgten Reisen durch England und Frankreich. Im Jahre 1624 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er sich zwei Jahre später mit der Tochter eines Magdeburger Patriziers verheiratete. Alles versprach eine glückliche Zukunft, aber schon nach wenigen Jahren wendete sich das Blatt. Magdeburg wurde von Tilly belagert und von Guericke, der vom Rat zum Kriegsherrn ernannt worden war, verteidigt. Nach seiner Einnahme plünderten die über die Hartnäckigkeit der Verteidigung wütenden Tillyschen Scharen zuerst Guerickes Haus, er selbst wurde gefangen genommen, jedoch gegen ein Lösegeld freigelassen. Er verließ seine Vaterstadt und fristete sein Leben mit allen möglichen Arbeiten. Teils reparierte er Uhren, dann half er beim Festungsbau, hierauf betrieb er Landwirtschaft und Bierbrauerei, bis er endlich, nachdem er schon vorher in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, sich dort wieder eine geachtete Stellung errang und 1646 zu ihrem Bürgermeister erwählt wurde. Zahlreiche diplomatische Missionen führten ihn auf weite Reisen. Doch verlief sein Leben in der Folge ruhig; er starb im hohen Alter von 84 Jahren.

Wann Otto Guericke, der später vom Kaiser auch in den Adelsstand erhoben wurde, seine Versuche mit der Elektrisiermaschine begann, hat sich nie genau feststellen lassen. Hingegen ist die Ursache, die ihn schließlich zu dieser Erfindung führte, bekannt. Der englische Gelehrte Gilbert, der Leibarzt der Königin Elisabeth, beschäftigte sich viel mit Versuchen über Magnetismus und Elektrizität. Die Versuche wollte Guericke nachprüfen. Um nun die Elektrizität bequemer als nach dem bisherigen Verfahren erzeugen zu können, goß er aus Schwefel eine Kugel von der ungefähren Größe eines Kinderkopfes. Er steckte sie auf eine eiserne, mit einer Drehkurbel versehene Achse, die er auf ein hölzernes Gestell lagerte. Hielt er die flache Hand an die Kugel, während er diese mit der anderen Hand drehte, so entstand Elektrizität in größeren Mengen. Damit war die erste Elektrisiermaschine geschaffen, der freilich noch einer der Hauptbestandteile unserer heutigen Maschine, der sogenannte „Konduktor", fehlte, eine metallische Hohlkugel, die dazu dient, die erzeugte Elektrizität in größeren Mengen anzusammeln. Trotz der primitiven Einrichtung seiner Maschine gelang es Guericke doch, mit ihr eine Anzahl wichtiger Entdeckungen auf dem Gebiete der Elektrizitätslehre zu machen. Vorher kannte man nur die elektrische Anziehung. Guericke beobachtete, daß eine Flaumfeder von der geriebenen Kugel zunächst angezogen, dann aber wieder abgestoßen wurde, was ihn zur Entdeckung der elektrischen Abstoßung führte. Ferner beobachtete er, daß sich die erzeugte Elektrizität in einem feineren Faden fortpflanzte. Daraus schloß er, daß es möglich sein müsse, sie weiter zu leiten: damit war die elektrische Leitung entdeckt. Endlich erkannte Guericke noch, daß elektrisch geladene Körper unter Umständen leuchten und bei den Entladungen ein Knistern hören lassen. So sah er auch die ersten elektrischen Leucht- und die bekannten Schallerscheinungen, die später eine so große Rolle spielen sollten. Es waren also sehr vielseitige und außerordentlich wichtige Ergebnisse, die der geniale Bürgermeister von Magdeburg mit seiner noch so einfachen Maschine zutage förderte. Seine mit der Luftpumpe erhaltenen Resultate, sowie die Erfindung des Barometers und andere in seinem Buch beschriebenen Experimente erregten aber derartiges Aufsehen, daß die Versuche mit der Elektrisiermaschine zunächst wenig beachtet wurden. Erst in der Folgezeit kam diese mehr und mehr zu Ehren, ja, sie wurde gewissermaßen von Christian August Hausen, dem Professor der Physik, noch einmal von neuem erfunden. Im Jahre 1743 wandte er anstatt der Guerickeschen Schwefelkugel eine Glaskugel an und schuf damit jene Art von Maschine, die in der Folgezeit ein so wichtiges Hilfsmittel auf dem Gebiete elektrischer Untersuchungen werden sollte. Die geriebene Glaskugel, die im übrigen auch schon vor Hawksbee angewendet wurde, bildete dann lange Zeit hindurch den Hauptbestandteil der Elektrisiermaschine. Erst später ersetzte man sie durch eine Glasscheibe. Als dann in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts der Professor der Physik zu Wittenberg, Georg Matthias Bose, noch den bereits oben erwähnten Konduktor erfunden hatte, da war die Elektrisiermaschine in ihren wesentlichen Teilen vollendet.

Fränkische Kriegshelden.

Karl Lutz, Pionier bei einer Minenwerfer-Kompagnie, geboren am 15. Februar 1895 zu Hettstadt, fiel am 2. März 1917 auf dem Felde der Ehre.

Christ. Ferd. Rothenbucher, im 9. Inf.-Reg., geboren am 28. Januar 1895 zu Hettstadt, starb infolge schwerer Verwundung am 19. September 1917.

Joseph Ludwig Spiegel, Schütze in der Maschinengewehr-Abteilung eines bayer. Inf.-Reg, geb. am 1. Mai 1897 zu Hettstadt, starb den Heldentod am 10. Aug 1917.

Mich. Aug. Rügamer, im 6. bayerischen Chev.-Reg., geb. am 4. Juni 1893 zu Hettstadt, fiel auf dem Felde der Ehre am 12. September 1917 nach 6jähr. treuester Pflichterfüllung.

Georg Martin Rügamer, Kanonier im 1. Fuß-Art.-Reg (Fernsprech-Abt.), geboren am 13. Dezember 1894 zu Hettstadt, starb am 18. September 1917 an einer tags zuvor erhaltenen Verwundung.

Hermann Seubert, geboren am 12. Juli 1894 zu Hettstadt, starb den Heldentod fürs Vaterland beim Sturmangriff auf Thiaumont am 12. Juni 1916.

Wilhelm Fuchs von Sommerhausen, Unteroffizier im 9. bayer. Infant.-Regiment, starb am 22. April 1915 den Heldentod fürs Vaterland.

Vinzenz Schnarr von Hettstadt, Gefreiter, wurde in Flandern am 16 Sept. 1917 schwer verwundet und starb am 17. September 1917.

Johann Fuchs von Sommerhausen, in einem bayer. Infanterie-Regiment, folgte seinem vor 2 Jahren gefallenen Bruder am 2 September 1917 im Heldentode nach.

Frühling. ○ Von J. Zink-Maishof.

Nachdruck verboten.

Bösenkopf hieß er, und wer ihn ansah, dachte sich, der trägt seinen Namen mit Recht. Eine ganz grimmige Visage vererbten sich die Bösenkopfe. Augenbrauen — puh! Auf Kinn und Wangen starrender Haarwald. Die Nase ein kühnragender Pic, über den die Stirne, die Augen beschattend, weit hinausſprang. Und das war schade, denn die gutmütigſten, luſtigſten Schweinsäuglein blinkten unter der drohenden Stirne vergnügt in die Welt hinaus. Und die waren der Spiegel von Herrn Bösenkopf's Gemüt.

Er war reich. Es war alſo ein Glück für ihn, daß ſein Aeußeres ſeine Güte verbarg, ſeine gebeluſtige Hand hätte ſonſt gewiß öfter, als es ſich mit ſeinem eigenen Wohlergehen vertrug, in ſeinen Geldſchrank greifen müſſen. Denn wenn es von ihm abgehangen hätte — die ganze Welt hätte er froh und glücklich machen mögen.

Namentlich die Jugend. An der hatte er ſeine helle Freude. Er hatte ſich bis weit über die Lebensmitte hinaus ohne Ruh und Raſt abmühen müſſen. Nicht einmal zum Nachdenken darüber, daß es angenehmere Dinge auf der Welt gäbe, als Arbeit, war ihm Zeit geblieben. Als er durch den Verkauf ſeines Geſchäftes reich und frei ward, war er längſt über die Jahre der Genußfähigkeit hinaus. Und trotzdem brach das ſo lang unterdrückte ihm nun ſchier gewaltſam aus allen Poren, als Verlangen nach Mitfreude an den guten Dingen, die er verſäumt hatte. Die einem jungen Menſchenkind zugängig zu machen, war jedesmal ein Feſt für ihn.

Jetzt ſchien ihm die Liesel ein ſolches bereiten zu wollen. Die Liesel war ſein Mündel. Hatte die Mutter ſehr früh und den Vater, Buchhalter der Firma Bösenkopf, vor einem Jahrzehnt verloren. Da keine Verwandten da waren, hatte der Chef des Verſtorbenen die Vormundſchaft über die Waiſe übernommen. Viel kümmern konnte er ſich freilich nicht um ſie, er mußte ſich damit begnügen, ſie in einem guten Penſionat unterzubringen. Dort war ſie zu einem luſtigen, hübſchen Ding emporgeblüht, das Herrn Bösenkopf's Herz im Sturm eroberte, als er ſich nach dem Verkauf ſeines Geſchäftes einmal perſönlich nach ſeinem Mündel umſah. Er nahm ſie ſofort zu ſich. Und noch einmal ſo hell und ſonnig erſchien ihm ſein Heim, als Liesel drinn rüſtig waltete. Auch ſeine langjährige Wirtſchafterin, die brummige Frau Reſi gewann das junge Mädchen bald lieb, wenn ſie auch in manchen Dingen ein ſtrenges Regiment führte. Es war ja Chriſtenpflicht, das hübſche junge Ding zu bewachen. Denn Herr Bösenkopf — o du lieber Himmel! Der ſah nicht weiter als ſein Naſenſpitzel.

Und doch war es gerade Herr Bösenkopf, der jetzt einmal weiter geſehen hatte als Frau Reſi. Hinüber auf die andere Seite der Straße nämlich, auf der ein hübſcher, flotter Student in auffälliger Weiſe flanierte. In den Stunden von Herrn Bösenkopf's Sieſta. Als der einmal zufällig nicht ſchlafen konnte, entdeckte er die Beſcherung. Im Erkerfenſter, den Rücken ihm zugewendet, ſaß Lieschen, ſtichelte fleißig an einer Stickerei und bekam jedesmal ein rotes Hälschen, wenn Bruder Studio im Vorübergehen wahre Brandraketen von Blicken zu ihr hinaufſchleuderte. Na, und daß dies Rot ihr nicht allein auf dem Hals, ſondern wahrſcheinlich auch im Geſicht flammte, das konnte ſich Lieſels Vormund ſo ungefähr denken. Auch was ſo eine Rotwerderei bedeutete. Er rieb ſich die Hände und freute ſich. Ganze acht Tage beobachtete er die Geſchichte. Der Student erſchien regelmäßig, manchmal mit einem Freund. Auch mit zweien. Dann war es das reine Theater. Ohne ſeine Worte zu hören, verſtand man ganz genau, was er ſagte. Eines ſchönen Tages jedoch war Bruder Studio verſchwunden. Und Liesel ſah auffallend unruhig und aufgeregt auf.

So blieb's. Der Student kam nicht wieder. Und Liesel hatte rote Augen und ihr Singen und Lachen verſtummte. Mitleidig beobachtete Herr Bösenkopf das junge Mädchen. Frühlingsanbruch. Sein langer Winterbart war, wie alljährlich, ſchon ſeit einiger Zeit unter der Scheere des Barbiers gefallen. Draußen Sonnenſchein — und auf dem lieben Geſicht trüber Schatten. Er hätte Liesel ſo gern geholfen, aber — keinen Namen — nichts, rein gar nichts wiſſen!

Der Student ſaß in ſchwarzgalliger Stimmung in ſeiner „Bude" und blies in Gemeinſchaft mit den beiden Mitbewohnern derſelben Trübſal. Die letzten Tage im Monat . . . . ſchlimm waren die immer, diesmal aber mehr als je, da er in fröhlichem Leichtſinn ſeinem Schneider eine bedeutende Abſchlagszahlung eingehändigt hatte. Freiwillig allerdings nicht — der Unmenſch hatte kurz und bündig erklärt, daß er den beſtellten Frühlingsanzug nur wenn er Geld erhalte, liefern werde. Die Winterkluft aber war ſchon zu ſchäbig zu gewiſſen Fenſterpromenaden — ſeufzend hatte Guſtav Werner geblutet. Das rächte ſich jetzt. Wie immer hatte jeder der drei Freunde mit den anderen geteilt, ſo lang ſie was beſaßen; als das bei keinem mehr der Fall war, ſaßen ſie gemeinſam feſt.

„Himmelkreuz-Laudon!" fluchte der Ungeduldigſte der Drei, Franz Wallner. „Das iſt ja wirklich ein Hundeleben! Kein Geld — und keinen Kredit mehr beim Greisler. Dieſer menſchenunwürdigen Gefretterei muß ein Ende gemacht werden . . ."

„Sei nur ſo gut und ſag' uns, auf welche Weiſe das geſchehen kann," knurrte Guſtav Werner.

„Geh deinem Onkel zu Leibe," riet Fritz Baumann. „Es iſt ja ſchandbar, wie kurz er dich hält."

„Das tue ich nicht, ſei ruhig!" fiel ihm Guſtav ins Wort. „Ich weiß, daß es mein Onkel gut mit mir meint. Ich kann mich jetzt nicht an ihn wenden, die Vergrößerung unſerer Fabrik koſtet furchtbar viel. Er hälfe mir ſonſt gewiß."

„Das iſt ſehr wenig geſchehen — und gar nicht mehr, ſeit du ſo gründlich verſchoſſen biſt. Wir zwei Pechvögel wiſſen keinen Ausweg. Haſt du denn unter deinen reichen Bekannten niemand, bei dem du einen kleinen Pump riskieren könnteſt?" frug Fritz kläglich. „Ihr wißt', am Erſten krieg' ich ein Heidengeld für Lektionen — da könnten wir das Loch wieder zuſtopfen — — —"

„Eine Idee wär' das, Guſtel. — Denk' einmal nach. — — —"

Guſtav rieb ſich die Stirn. „Tu's ſchon — wenn ich nur wüßte — hurrah! — uns iſt geholfen!" Eilig fuhr er in einen Rock. „Wißt Ihr was? Heut' erholen wir uns 'mal von dem Faſten der letzten Abende! Ihr geht — ſagen wir in die Weintraube und ſtärkt Euch. Um acht, ſpäteſtens einviertel neun Uhr komme ich und berappe. Nein — daß mir das nicht früher eingefallen iſt."

„Biſt du aber auch deiner Sache gewiß, Guſtel?"

„Ich bin abſolut ſicher — vorwärts alſo."

„Und deine Fenſterpromenade? Du biſt imſtande, des Mädchens wegen zu vergeſſen, daß wir auf dich warten."

„Um halb ſieben zündet ſie die Lampe an, gegen acht läßt der alte Drache die Rouleaux herab — dann ſeh' ich ſo nichts mehr von ihr."

„Na, dann in Gottesnamen los!" — —

Das ſchmeckte! Mit Ernſt und Eifer gingen ſie ans Werk. Und das Pils! Und über d e n Trunk räſonnierte ein Gaſt am Nebentiſch! Fritz und Franz drehten die Köpfe flüchtig nach ihm um. Frohgemut beſtellten ſie ſich eine zweite Auflage. Acht Uhr — jetzt mußte Guſtav bald kommen. Späteſtens ein viertel auf neun, hat er geſagt. Immer häufiger blickten ſie zur Uhr hinauf. So — da ſchlug's einviertel — aber von Guſtav war noch nichts zu ſehen. Daß der Menſch doch nie pünktlich ſein konnte! Halb neun — dreiviertel — — von Guſtel keine Spur. Stumm, den Blick angſtvoll auf die Tür geheftet, ſaßen Fritz und Franz da, und ihre Geſichter wurden zuſehends bläſſer und trüber. Neun Uhr — der Angſtſchweiß trat ihnen auf die Stirn. „Er wird kein Geld bekommen haben," ſtöhnte Fritz, „und traut ſich nicht her — —" Franz ſeufzte qualvoll auf, ſprang in die Höhe und wollte zur Tür hinaus. Fritz jedoch erwiſchte ihn blitzſchnell bei den Rockſchößen und zog ihn wieder auf ſeinen Sitz nieder.

„Laß mich doch los!" ſchnaubte Franz, „ich will nur mal naus — —"

„Glaub ich dir — aber du bleibſt hier — geſcheh' was da will — —"

„Aber was du denkſt, fällt mir ja gar nicht ein. — Weißt du was? Schöpfen wir zuſammen einen Moment friſche Luft — ich halt's nicht aus."

„Mir recht, komm'!"

Sie erhoben ſich. Mit ihnen zugleich ſtand der Herr auf, der vorher über das Bier räſonniert hatte. Es war den Freunden entgangen, daß er ſie vom Moment ihres Umwendens nach ihm nicht mehr aus den Augen gelaſſen hatte. Jetzt trat er an ſie heran. „Sie ſind Studenten, meine Herren?"

Sie ſahen ihn an. „Ja," antwortete Fritz unbehaglich.

„Und — nehmen Sie aber meine Frage nicht übel — ich hörte nämlich, was Sie ſprachen — mir ſcheint — Ihnen geht was nicht zuſammen?"

Den beiden war jämmerlich zumute. Die gutmütige Frage des alten Herrn löſte ihnen die Zunge. Offen erzählten ſie ihm ihre Verlegenheit.

„Ei, ei, ei!" meinte der alte Herr entrüſtet. „Das iſt nicht ſchön — ein recht dummer Streich, den Ihnen Ihr Freund da geſpielt hat — —" Innerlich hatten Fritz und Franz weit ärgere Vorwürfe gegen Guſtav erhoben, gegen den Tadel des alten Herrn jedoch machten ſie ſofort energiſch

Front. Mit leidenschaftlicher Wärme verteidigten sie den Freund. Der alte Herr horchte auf. Ein Prachtmensch! Eine Art hatte er — ehe sie wußten, wie es dazu gekommen war, hatten sie sein Anerbieten, ihnen aus ihrer Verlegenheit zu helfen, angenommen. Mit einem Gefühl unendlicher Erleichterung verabschieden sie sich von dem prächtigen Menschen und bezahlten stolz ihre Zeche. Der alte Herr aber ging vergnügt schmunzelnd wieder zu seinem Tische.

Ein Viertelstündchen später flog die Türe auf, und Gustav stürmte atemlos und erhitzt ins Gastzimmer. Suchend sah er sich um und blieb ratlos stehen. „Suchen Sie jemand?" fragte ihn freundlich ein alter Herr.

„Ja — zwei meiner Freunde . . ."

„Dann hab' ich wohl das Vergnügen, mit Herrn Gustav Werner zu sprechen?"

„Der bin ich allerdings," antwortete Gustav verwundert.

„Na, dann setzen Sie sich nur ruhig zu mir, Ihre Freunde sind schon fort. Sie haben die armen Burschen hübsch auf die Folter gespannt . . ."

„Mein Herr . . ."

„Nur gelassen, junger Freund, Sie hören mir's wohl an, daß ich's nicht bös meine. Ihre Freunde haben mir alles erzählt, und ich hab' einstweilen ihre Stelle vertreten.

In der Stimme des alten Herrn lag so viel Gutmütigkeit, daß Gustav ihm dankbar die Hand schüttelte. „Das war hübsch von Ihnen."

„Etwas ganz Selbstverständliches! So — nur her mit dem Stoff, Kellner!" Er schob Gustav ein Glas hin und musterte ihn wohlgefällig. „Warum sind Sie denn nicht früher gekommen?" drohte er dann lächelnd mit dem Finger. „Bis jetzt haben Sie doch nicht Fensterpromenaden machen können?"

„Das haben Sie Ihnen auch erzählt?" lachte Gustel. „Solche Klatschmäuler! Die [illegible] horchen . . ."

„So?" meinte neugierig der alte Herr. „Haben Sie Ihnen was Neues zu erzählen?"

„Und ob!" jubelte Gustav. „Ich hab' mit ihr gesprochen."

„Sapperlot."

„Ja. Ich bin wie im Himmel. Sie ist ein Engel! Und ich bin ein Esel . . ."

„So?"

„Er ist gar nicht ihr Vater, nur ihr Vormund. Und seelengut soll er sein. Und ich Kameel verdufte, trau mich nicht mehr vorbeizugeh'n, weil ich bemerkt hatte, daß er mich hinterm Vorhang hervor beobachtete. Ich hab' sie ja viel zu lieb, um ihr Verlegenheiten zu bereiten —"

„So? Deshalb also . . .!"

„Freilich, ich bin nicht wenig erschrocken, als ich das bärtige Gesicht entdeckte —"

Der alte Herr strich lächelnd mit der Hand über seinen kurzen Bart.

„Aber sehen mußte ich sie," fuhr Gustav fort, „darum bin ich in der letzten Zeit immer in der Abenddämmerung hingegangen. Da sah ich nun wohl sie drin im erleuchteten Zimmer, aber sie sah mich nicht . ."

„Und heute?"

„Heut' kam sie mit einem Brief in der Hand aus dem Haus und lief über die Straße zum Briefkasten. Und da . . ."

„Nun?"

„Da — o Gott!" Der junge Mann war so außer sich, daß er dem fremden Herrn beinahe um den Hals fiel. „Ich soll mich ihrem Vormund vorstellen, hat sie verlangt . . ."

„Bravo! Und werden Sie 's tun?"

„Gleich morgen . . ."

„Was wird denn Ihr Onkel sagen?"

„Ja der! Mit dem hab' ich schon gesprochen. Der will von nichts wissen. „Erst machst du deinen Doktor!" Na — ich steh' ja so vor'm Examen. Ist das vorbei, trete ich in die Fabrik ein. Und dann muß der Onkel wollen! Wenn nur der Vormund ein vernünftiger Mensch ist. Wenn ich bedenke, wie er mir das Leben verbittern kann, krieg' ich eine wahre Angst vor dem Menschen. So ein ominöser Mann — ich kann mir nicht helfen, ich . . ."

„Guten Abend, Herr Bösenkopf!" sagt eine helle Stimme neben den Beiden. „Was Tausend — schon den Bart gestutzt? Nun, da steht der Frühling vor der Tür . . ."

„Guten Abend," erwidert der alte Herr freundlich. „Der Frühling? Ei — der hat heute Abend seinen Einzug gehalten . ."

Gustav ist von seinem Stuhl in die Höhe gefahren und starrt seinen Tischnachbar mit hilflosem Entsetzen an. „Herr . . . . . Herr . . . .?"

„Bösenkopf, zu dienen!" lacht der ihm hellaut ins Gesicht. Und der Vormund einer gewissen jungen Dame. Er macht eine Pause, dann streckt er Gustav die Hände entgegen. „Der Sie morgen erwartet."

„Herr Bösenkopf!" Unbekümmert um die anderen Gäste, fällt Gustav dem alten Herrn um den Hals.

„Das danken Sie Ihren Freunden," fährt Liesels Vormund fort, „wenn mir die wackeren Jungen in ihrer Bedrängnis nicht so offen und ehrlich reinen Wein über Sie eingeschenkt hätten, würd' ich mir's wohl noch reiflich überlegt haben, den Fuchs in den Taubenstall zu lassen . . .?"

Gustav schüttelt Herrn Bösenkopf die Hände, daß die Gelenke knacken. „Eigentlich hab' ich's also der Ebbe in unserer Kassa zu danken . . ." sagt er lustig.

„Der nicht — aber euerem Zusammenhalten in der Not — denn das tun nur vornehme Naturen. Jetzt wollen wir zusammen für Ihre Freunde einstehen . . ."

Arm in Arm gehen sie heim — und Frühlingsluft rumort in dem jungen und dem alten Herzen . . .

Nur in der Wiederholung
liegt der
Erfolg der Inserate.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 714. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 714.
Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Vorsichtige Hausfrauen
kaufen jetzt für das Frühjahr die
Wälsung-Ringe,
weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf
nicht gedeckt werden kann.
Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,
sterilisiere jetzt noch einmal mit
Wälsung-Ringen,
um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.
Rudolf Winkler,
Brücknerstr. 5. ◆ **Telephon 825.**

Elektromotore unter 2 PS.
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Wilhelm Fleischer,
Unterer Marktplatz 2.
Uhren und Goldwaren.
Telephon 1776. Billigste Preise.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19, Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof,

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

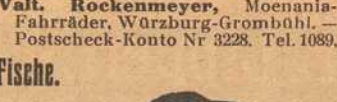
Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.



C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz. Torfmull Oberkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art

sowie auch **Grammophone** und **automatische Spielwerke** repariert fachgemäß u. preiswert **Leonh. Schneider,** Büttnergasse Nr. 14.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrrichtskurse für kaufm. Fächer

jetzt noch Augustinerstrasse 1/3. ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Telephon 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Cafe Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schön gelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Ratskeller Würzburg im Grafeneckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Valtl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik—Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten Deutsche Kunststopferei, Frau **A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Kiler, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Korsetts, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Bes.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstrasse 20.

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Brunnbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur,

Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr. 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Reichhaltige Auswahl in

Armband-Uhren

aller Art nachts leuchtend.

V. Kraft,

Peterstr.

Russen,

Ratten, Mäuse, Wanzen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel

für

Schweine

Futterkalk

u. s. w.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen

Feueranzünder

„Triumph“

in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück. Zu haben bei

Heinrich Hartmann's Nchf.

Steinheilstr. 12. Telephon Nr. 1731.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Joh. Neubert, Würzburg.

Laden Sterngasse 8. Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme **aus allerbesten** Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt **lange, seidenartige** Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

K. A.-Haushalf- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Wascharfikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur

Verwahrung und Verwaltung

als offene Depots unter voller Haftung der Bank

mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).

Die Gebühren betragen 40 Pfge. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. **Rich. Kirchner.**

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7/9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 222.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Rautendelein

statt feinster Toilettenseife

Karton **1.50 Mk.**

Wiederverkäufer Rabatt.

Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. Parfümerie.

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Würzburger

Möbel-Haus L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart

Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst

kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.

Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.

1860 Geschäftsgründung 1860.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 17 | Würzburg, 28. April 1918 | 6. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- u. Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 12 Pfg. pro Nummer zu beziehen.

Lehrlingsgruppe: Kriegsbeschädigte, Unfallverletzte, Krüppelhafte von Geburt im König-Ludwig-Haus, Krüppelanstalt in Würzburg.

Zum Artikel „Ein Denkmal werktätiger Nächstenliebe" auf Seite 4.

Der Crabat.

Erzählung aus der Schwedenzeit.

Nachdruck verboten.

Das Crabathaus in Gollhofen.

Eine fränkische Geschichte

von

Wilhelm Seb. Schmerl
(Gollhofen.)

Zeichnung von H. Dikreiter

(Schluß.)

Er hütete ihn zeitlebens als wertvolles Vermächtnis seines Vaters. Der Konrad hatte ihn dann mit in die Fremde genommen. Noch klang's ihr in den Ohren, wie er sagte: „Mutter, gebt mir doch den Ring mit, er bringt Glück." „Glück, mein Sohn, kommt von Gott dem Herrn allein", war ihre Antwort darauf gewesen. Aber den Ring hatte sie ihm doch nicht verweigert.

Noch immer hielt sie den Ring in den bebenden Händen. Eine seltsame Fügung! Der Fremde und der Henkersring! Indessen, solche Ringe gab es wohl mehr. Wie oft hatte ihr Mann erzählt, daß der Vater diesen Ring mit einem Genossen im unheimlichen Amt gewechselt habe. —

Da fiel ihr ein: in ihrem Ring war eine Schrift eingegraben. —

Und da innen standen auch Schriftzüge, deutlich unter der dünnen Rostschicht zu schauen.

Ihre blöden Augen sahen nicht mehr so genau in die Nähe. Sie vermochte die Schrift nicht zu lesen. In ungeheuerer Aufregung rieb sie die Augen, wie jemand alte, blinde Fensterscheiben putzt. Vergebens. Daß es auch so düster sein mußte in dem Stübchen da. —

Doch — Unsinn! Warum sich so aufregen? In den andern solchen Ringen war gewißlich auch altes Geschrift eingegraben. —

Es litt sie nicht im engen, lichtlosen Raum. Hastig rannte sie vor das Häuschen hinaus ins Freie. Dort gab es ein wenig mehr Licht.

Und da stand jetzt die Greisin im Schein der trübselig blickenden Wintersonne und beguckte mit krampfhaft aufgerissenen Augen den rätselhaften Ring aus nächster, aus allernächster Nähe.

Ihre Füße begannen zu zittern. Kein Zweifel: deutlich sah sie die großen, etwas ungelenk geformten Buchstaben A. C. P. Jawohl: Albanus Casimir Puchner. So hieß ihres Mannes Vater, der Henker. Jetzt gab es gar keinen Zweifel mehr. Sie hatte den Ring ihres Konrad in der Hand.

Das alte Herz pochte zum Zerspringen. Wankenden Trittes, einer Trunkenen gleich, ging sie in das Witwenstübchen zurück.

Dort fiel sie matt und bis zum Tode betrübt in den alten Sorgenstuhl. Der Kopf sank ihr tief auf die Brust und so stierte sie vor sich hin. Der Ring stak an ihrem Mittelfinger. In Gedanken hat sie das getan und wußte nicht, was sie tat. Nur Eines wußte sie jetzt. Das stand schreckhaft groß und klar vor ihrem Geist: „Dein Konrad ist tot, dein Einziger kommt nie mehr wieder, vergebens hast du die vielen Jahre her geharrt, es ist alles, alles aus und dahin." Es konnte nicht anders sein. Wo sollte sonst der Ring herkommen? Denn lebendig hätte ihn der Konrad nicht von der Hand gegeben, das stand außer jedem Zweifel.

So saß sie und brütete, saß und brütete und wußte nicht wie lang. — —

Plötzlich fuhr sie jäh und erschrocken aus ihren Tränen und Träumen auf. Drüben ging die Tür. Um Gottes Willen! Der Crabat!

Da stand er aber auch schon vor ihr mit wutverzerrten Zügen und brüllte sie an: „Diebin, Her, Hundsgeburt! Her mit meinem Ring oder" — drohend brachte er den furchtbaren Dolch hinter dem Rücken hervor und setzte die blanke Spitze seiner Wohltäterin auf die Brust.

„Stecht nur zu", sagte sie gelassen, „an meinem Leben ist so wie so nix mehr."

Etwas beschämt steckte der Gast seine Waffe wieder zu sich. „Tut den Ring her", befahl er in ruhigerem Ton. „Ihr habet kein Recht nit mir dies Heiltum zu rauben, ich brauch es nötiger denn ihr."

„Kein Recht an meines leiblichen Sohnes Ring?" fragte die alte Mutter langsam und mit schwerem Nachdruck.

Der Crabat machte große Augen: „Eueres Sohnes Ring?" kam es zögernd und erstaunt von seinen gelben Zähnen. „Ja, heißt ihr denn auch Puchner?"

„Bäbi Puchnerin schreib ich mich", sagte die alte Ammenfrau ruhig und fest. Aber gleich wallte es auf in ihr: „Sagt, o sagt, wie kommt ihr zu diesem Ring? Ist mein Konrad tot oder lebt er, o redet, redet, so wahr euch ein Mutterherz noch heilig ist."

Der listige Sohn des Ostens hatte sich von seinem kurzen Erstaunen schon wieder erholt. Mit feierlicher Stimme gab er zur Antwort: „Bäbi Puchnerin, euer Sohn Konrad ist tot. Euer lieber Sohn, mein Blutsbruder, starb als ein Held auf grüner Haide. Im Sterben hat er mir dies Fingerlein*) vermacht und ich hab ihm dann in großer Betrübnis seine Augen zugedrückt und ihm bei rechtschaffenen Christenmenschen sein Grab bestellt in geweihtem Boden."

Die alte Mutter hatte sich auf der Bank am Fenster niederlassen müssen. Sie stützte das weiße Haupt schwer auf den Tisch.

Jetzt fuhr sie auf: „Und wo ist sein Grab? Saget mir's, daß ich hingehe."

„Es ist weit von hier, also weit, daß ihr nit hinkömmt, auch wenn ihr jung wäret, mit rüstigen Beinen, und hundert Wegstunden in einem Stück fortlaufen könnetet. Es ist weit gen Untergang der Sonn'."

Hoffnungslos sank das Mütterchen zusammen. —

Wieder erhob sie das Haupt: „Ihr sagt mir, daß er als ein Held starb. Ist er auch als Christ gestorben?"

„Dieses vermag ich nit zu sagen. Doch jeder Held ist ein Christ, weil jeder Christ ein Held ist. So mein ich, hab ich einmal von einem Kapuziner gehört."

„Ganz stimmt das nit, Crabat, aber schlecht und ohne Glauben ist mein Konrad sonst nit gewest und sicherlich später auch nit geworden. Gott erbarm sich seiner Seel'."

„Amen", ergänzte mit Salbung der Gelbe.

„Und hat er nie von seinem Mütterlein geredt?"

„Viel und gern", erwiderte entgegenkommend der Freund des Toten. „Aber noch öfter hab ich ihn sagen hören: „Luk, du bist mir so gut als eine Mutter."

„So heißt wohl ihr?" wunderte sich die Alte. „Hab euch wahrhaftig noch gar nit nach eurem Namen gefragt."

„Ja, Puchnerin, so hat er immer wieder gesagt, der Konrad, und ich bin ihm auch mehr gewest denn alle andern im Lager."

„Da war er wohl eueresgleichen", fragte etwas bang die Mutter.

„Nein, nein", lautete die bescheidene Antwort des Crabaten. „Er, euer Konrad, ist ein Fehendrich gewest unter der Kron Schweden und ich war nur sein Roßbub."

Stolz horchte sie auf: „Fehendrich, mein Konrad?"

„Fehendrich", bestätigte kräftig nickend der Kleine.

„Und ihr waret als Papist in schwedischen Diensten?" Die Frage klang mißtrauisch.

„Damals schon — ist auch mit meinem Papismus nit weit her. Kann das Vaterunser auf lutherisch ebenso gut beten als auf römisch." Der Crabat lachte. „Aber Freund waren wir trotz alledem. Und wenn wir nit die besten Kameraden gewest wären, hätt' mir doch euer Konrad an seinem letzten Ende den Ring nit vermacht. Den hat er seiner Lebtäg nit aus der Hand gelassen."

Das leuchtete ein. Zögernd nahm die Frau den Ring von der Hand und gab ihn seinem Besitzer zurück: „Da sollt ihr ihn auch gleich wieder haben, will nit wider meines toten Konrad letzten Willen."

Rasch griff der Soldat nach dem Kleinod, nahm das Säckchen vom Tisch und band sich's aufs neue um. „Er bringt halt Fortun"*) grinste er, „sunst wäre es mir nit so darum zu tun."

Dankbar schaute Frau Bäbi ihren Gast an: „Wie gut hat es der Himmelsvater geschickt durch sonderliche Fürsehung, daß ihr just zu mir habet kommen müssen. Sollt es nit bereuen. Will euch auch des weiteren tun, was in meinen Kräften stehet, ist doch alles nur ein gering Entgelt gegen dem, was ihr meinem Konrad getan."

Bewegt gab sie dem Crabaten die knochige Hand: „Gott lohn es euch Lu — — wie heißt ihr doch gleich?"

„Luk."

„Luk, richtig, no i sag halt Crabat, selbigs is leichter für mei alts Gemerk, ihr werdets nit übel nehmen. — —

*) Ring.

*) Glück.

Die Bäbi Puchner besaß einen kleinen Hühnerhof. Das war ihr stiller Stolz. Eines dieser Hühner brodelte an jenem Abend überm Feuer. Sonst wäre ihr dieses Opfer hart angekommen. Aber der Busenfreund ihres toten Sohnes sollte es nicht bereuen, daß er zu ihr geführt worden war. Das hatte sie ihm versprochen.

Tränen in den Augen und dankbar lächelnd brachte sie das lecker duftende Mahl ans Bett. Der Gast wußte solche Gabe sehr wohl zu schätzen und ließ außer den Knochen des Huhnes nicht eine Faser übrig. Wie gerne begnügte sich die Mutter selbst mit Milch und Schwarzbrot! Ihr war, als könnte sie durch solche Liebestat dem toten Konrad in seinem fernen Grab noch spürbar Gutes erweisen. Und immer wieder kam es ihr voll schmerzlichen Stolzes auf die Lippen: „Fehendrich, Fehendrich mein Konrad, Fehendrich unter der Kron Schweden!"

6.

Die Brustwunde des Crabaten heilte unter der kundigen Hand seiner treuen Pflegerin rasch. Die verlorenen Kräfte kamen bei der guten und kräftigen Kost schnell wieder. Die Frau tat dem Pflegling aber auch alles, was sie ihm an den Augen absehen konnte. Seiner Vorliebe für schmackhafte Hühnersuppen wurde noch im Laufe der nächsten Wochen der ganze Hühnerbestand zum Opfer gebracht. Nur als der Gast in einer Anwandlung von größerer Unbescheidenheit durchblicken ließ, daß er ein Liebhaber sauerer Geißzungen sei, blieb die Hausfrau standhaft. „Selbigs wär' Narretei, Crabat, Milch tut mehr not denn Fleisch, und alte Geißen sind zäh." Das mußte auch dem Unersättlichen einleuchten und so begnügte er sich vor der Hand mit bescheideneren Genüssen.

Eines Tages — es ging schon in den Dezember — meinte er: „Mutter" — so nannte er seit jüngstem seine Wirtin — „so ein fettes Gänslein wär fein auch nit vom Übel."

Die Alte lachte: „Gelt Crabat, das tauget euch; aber da wird uns der Mund sauber bleiben."

„Die Bauern spüren's doch nit, wenn eine fehlt", sagte der Soldat leichthin.

„Aber der Herrgott spürt's, wenn der Mensch stiehlt", gab die greise Bäbi mit hohem Ernst zur Antwort.

Der Crabat grinste: „Ich halt's mit denen, die glauben, daß der alt Himmelsvater des Nachts zwischen zwölf und zwei Uhr schläft."

So verlangte der unruhige Geist bald dies bald das. Die gequälte Greisin ließ es sich blutsauer ankommen, ihm seine Wünsche nach Kräften zu erfüllen, immer in Gedanken an den toten Konrad. Und dann war der gelbe Kerl ganz gut zu haben. Er glich einem eigensinnigen und verwöhnten Kind und sie der Mutter, die sich um des lieben Friedens willen in alle Schrullen des Kindes fügt.

Der Winter wurde streng. Der Crabat war schon längst genesen, aber er dachte nicht im Traum daran zu gehen. Und seine Wirtin war zu gutmütig, um ihm in der strengen Kälte ein Fortgehen auch nur anzusinnen. Zudem wußte sie genau, daß es kaum etwas geholfen hätte.

Es hielt schon hart den Hausgenossen auf die Dauer geheim zu halten. Ihre Hütte lag zwar einsam draußen vor dem Dorf, aber dann und wann kamen doch Leute zu der Hebamme und heilkundigen Frau und in solchen Fällen galt es, den Fremdling schnell zu verschaffen.

Die Zeit wurde ihm übrigens gar nicht lang. Wenn er nicht schlief oder aß, schnitzte er mit großem Geschick allerlei seltsame Gestalten in Holz, die der alten Bäbi wie heidnische Götzenbilder vorkamen. Manchmal entsetzte sie sich sehr darüber. Immer wieder tauchte der Verdacht in ihr auf, er möchte am Ende gar ein Moskowiter oder Heide sein. Denn auch mit seinem katholischen Glauben schien es nicht weit her zu sein. Mit heiligen Dingen durfte sie ihm gar nicht kommen. Aber je weniger er sich darin etwas einreden ließ, um so eifriger schloß das fromme Mütterchen den Gottlosen in ihre tägliche Fürbitte und flehte, der gute Hirte droben möge doch auch dieses verlorene Schäflein suchen und selig machen. Diesen vornehmsten Liebesdienst glaubte sie dem letzten Wohltäter ihres Sohnes vor allem schuldig zu sein.

Im Dorfe fing um diese Zeit ein Gemunkel an. Einige aus der Gemeinde wollten am Fenster des Häuschens zu wiederholten Malen ein greuliches Fratzengesicht auf Augenblicke gesehen haben. Flüsternd ging es von Mund zu Mund: „Im Haus beim Ammefräli ist es nit ganz sauber. Da treibt ein Alraunmännlein sein Wesen."

Dieses Gerücht hatte den Vorteil, daß die Umgebung der Hütte, zumal bei Nacht, von unwillkommenen Lauschern und Beobachtern sicher blieb, aber andrerseits mußte die Bewohnerin des Hauses fortan manch einen feindlich scheuen Blick von Menschen beobachten, die ihr früher zugetan gewesen waren.

Es wurde ihr auch sehr verdacht, daß sie nicht mehr so fleißig zur Kirche ging wie vordem. Das hatte allerdings sehr triftige Gründe. Sie wagte es nur in ganz dringlichen Fällen ihren Schützling allein daheim zu lassen. War er ihr doch jüngst, während sie eine Nacht hindurch im Dorf als Wehemutter walten mußte, über ihren Eiervorrat gekommen, von dem sie bei der Rückkehr nicht ein Stück mehr vorfand.

Alles in allem: aus vielen Ursachen wurde der Alten ihr Crabat von Tag zu Tag mehr zur Last. Doch sie trug es, nur daß ihr bei der siebenten Bitte im Vaterunser immer öfter das Bild des dreisten Knirpsen vor die Seele trat. Sie kämpfte wohl gegen solche Anwandlungen, war es doch ihres lieben Sohnes geliebter Blutkamerad, aber — sie konnte sich nicht helfen — es kam immer wieder so.

Nach Weihnachten wurde die Kost im Häuslein vor dem Dorfe recht schmal. Fleisch kam gar nicht mehr auf den Tisch. Mit Zorn und Entsetzen fand Frau Bäbi eines Tages bei der Heimkehr von einem notwendigen Ausgang den Crabaten darüber, wie er ihre brave Katze ausweidete. „Is doch einmal ein Fleisch", sagte er mit widerlichem Grinsen. Mit einem tiefen Seufzer ging sie zum Herd, um das befohlene Wasser heiß zu machen. Eine Gegenrede wagte sie nicht.

So etwas nannte der Geist „helfen." Und vor diesem „helfen" hatte die Bäbi alle Angst. Sie wußte warum.

In den letzten Tagen fragte der Crabat wiederholt, ob keine abgelegten Männerkleider im Hause seien. Das war auffällig. Froh suchte die Witwe noch vorhandene Kleidungsstücke ihres verstorbenen Mannes hervor. Sicherlich war dem Verwöhnten die Nahrung in seiner Herberge jetzt zu gering geworden und er wollte gehen. Welcher Hoffnungsstrahl! Bereitwillig holte sie ihres Mannes Sonntagsgewand und brachte auch das Beste an Leibwäsche, was sie besaß. Gespannt fragte sie den Gast, ob er gedenke, sich zu verändern.

„Nein", lautete seine Antwort. „Ich möcht jetzt bloß dann und wann in die Luft kommen, immer im Losament hocken bringt die Sucht."

„Ja, dann sehen euch aber die andern Leut!"

„Ich geh nur des Nachts, da sieht mich keines."

Die ehrliche Frau faßte Verdacht: „Im Dorf seind fein die Tor zu und die Wächter haben Hellebarden und Bluthund!" warnte sie.

Der Abenteuerer lachte und sagte nichts.

Gleich in der nächsten Nacht machte er seinen ersten Ausgang. Er hatte sich nicht halten lassen.

Nach zwei Stunden etwa kam er zurück und legte sich ins Bett.

Als am folgenden Morgen die alte Frau in den Stall kam, saß die Geiß mit den Vorderfüßen aufrecht, ihre Hinterbeine waren zusammengesunken. Eine Untersuchung ergab, daß dem armen Tier in der Nacht die Sehnen der Hinterläufe abgeschnitten worden waren.

„Der Crabat!" war ihr erster Gedanke. Diesmal ging der Geduldigen wirklich die Geduld aus. Wütend lief sie in die Kammer des Missetäters. Der drehte sich gähnend und knurrend im Bett um und war nicht wach zu bringen.

Erst gegen Mittag kam er zum Vorschein. Er nahm die Kunde mit großer Entrüstung über die Schlechtigkeit der Menschen auf. „Wenn ich den Hund in die Hand bekäm, kalt machen tät ich ihn, hier auf der Stell", schwur er mit sieben heiligen Eiden.

Was blieb der Bäbi anders übrig als das wertvolle Tier zu schlachten?

Am Abend desselbigen Tages aß dann der Crabat vergnüglich schmatzend seine sauere Geißzunge und am andern Mittag zog die Frau seufzend ihren Notpfennig und ging, eine neue Ziege zu kaufen.

7.

Etliche Tage nach dem schmerzlichen Hinsterben der treuen Geiß saßen die beiden Hausgenossen im traulichen Stübchen beisammen. Noch erfüllte der Duft ihrer Mittagsmahlzeit den niederen Raum. Draußen auf dem tiefen Schnee glitzerte die Wintersonne.

Mutter Puchnerin saß hinter dem Ofen und spann Wolle, der Crabat hatte sich's am Tische bequem gemacht und schnitzelte, mit dem Rücken gegen seine Wohltäterin gewandt.

Dann und wann fiel ihr Auge auf die zusammengehockte Gestalt dort vorne, deren großer schwarzer Kopf mit den häßlichen, großen Ohren zwischen den eckigen Schultern stak wie der Kopf eines Affen. Sie seufzte heimlich: „Die Leut haben fein gar nit so arg unrecht, wenn sie von einem Alraunmännlein im Haus der Ammenfrau murmeln." Schlimmer konnte ein solcher Unhold die armen Menschenkinder auch nicht plagen, wie dieser Zwerg dort vorne am Tisch sie plagte. Wahrlich — so dachte die alte Spinnerin weiter — wär es nit um meines Buben, des Konrad willen, ich wollt alles im Stich lassen und davonlaufen, hinein ins Dorf, und lieber im Armenhause absterben als noch länger mit diesem Kerl zusammen hausen. —

Auf der Straße vor der Hütte hörte man in diesem Augenblick Schellengetön.

Ein Glöcklein — mehr Glöcklein — viel Glöcklein.

Das war nicht nur ein Wagen, oder Schlitten, oder ein Reitersmann. Da mußte etwas Besonderes los sein.

Schon stand der Crabat am Fenster. Ein Blick — und er wischte zur Stubentüre hinaus ohne ein Wort zu sagen, so schnell, wie Frau Bäbi ihn auch in den dringendsten Fällen nie hatte verschwinden sehen.

Jetzt erhob auch sie sich. Schon erklang das Schellengeläute ganz nahe.

Ans Fenster getreten bemerkte sie's, wie ein stattlicher Zug berittener Kriegsleute des Weges daher kam. So etwas war in diesen Kriegsläuften keine Seltenheit. Aber diesmal sah sie es doch mit besonderen Augen. Solch einer war also ihr Konrad gewesen! — Wie schmuck dort der junge Fehendrich auf dem tänzelnden Rößlein saß, die kleine viereckige Standarte auf hohem Schaft neben sich im Bügel. — Ei! wenn er das wäre und jetzt abstiege und sein Tier draußen an den Pfosten bände und dann herein käme zu seiner alten Mutter! Jetzt fühlte sie erst recht schmerzlich seinen Verlust. Die Herzwunde blutete aufs neue und heftiger denn je. Träumerisch blickte sie aus den halbblinden runden Fensterscheiben, bis der letzte Roßschweif um die Ecke war. Dann saß sie wieder gedankenvoll im Stuhl, aber die Spindel schwang sie nicht mehr.

Vorsichtig öffnete sich die Stubentür. „Seind sie vorüber, Mutter? Heiliger Stanislaus, des war a Schrecken. Sind Weimarische gewest, hab's am Fähnlin gesehen."

Mit einem Seufzer der Erleichterung ließ sich der Crabat am Tische nieder und schnitzelte weiter. —

Die Sonne stand schon tief und vergoldete mit verschwenderischer Pracht das Witwenstübchen. Die Alte spann und der Crabat schnitzte weiter. Lautlose Stille herrschte im kleinen Raum.

Da ertönten vom Fenster her laute Männerstimmen. Wieder sprang der Crabat und spionierte, und wieder flog er zur Türe hinaus, diesmal noch viel schneller als vorhin.

Auch Frau Bäbi wurde neugierig. Rasch lief sie zur Türe.

Dort standen schon die Ankömmlinge vor ihr: ein hochgewachsener, braunbärtiger Krieger mit mächtigen Stulpenstiefeln an den Beinen, breiter, blauer Schärpe auf der Brust und guten, blauen Augen im frischen Angesicht, hinter ihm in Verlegenheit des Dorfes Bürgermeister.

Leutselig reichte der Fremde der zitternden Frau seine Hand.

Prüfend schaute sie zu seiner stolzen Höhe empor. Sollte — sollte das gar ihr Konrad sein? —

Das scharfe Mutterauge erkannte keine Ähnlichkeit.

„Ich darf wohl ein wenig herein zu euch, Mütterlein", hub der Reiter freundlich an, trat stracks zur Stubentür, unter der er sich tief beugen mußte, und setzte sich kurzwegs auf die Ofenbank. Neben ihm nahm der Bauer Platz. Die Bäbi blieb vor den beiden Gästen stehen.

„Wollt nit durch die Gegend, ohne euch zu grüßen als die Mutter meines herzlieben Konrad Puchner, dem Gott gnädig sein wolle. Wie hat er sich im letzten Oktober gefreut als Fehendrich bei euch fürzusprechen! Doch Gott hat es nit wölln — oder der salva venia Teufel", setzte der Reitersmann mit einem Seufzer hinzu.

„Warum sagt ihr also, gestrenger Herr", forschte die Mutter.

„So höret denn, Puchnerin", antwortete der Schwede, „ihr müsset es ja doch einmal wissen: Euer Sohn starb durch Bubenhand. Im Oktober fart*) war es, unfern von hier, kaum drei Wegstunden weit, da lag unser Fähnlein des Nachts im Walde, willens einen kaiserlichen Haufen abzufangen. Dem Obristen war gemeldet worden, daß die Kaiserlichen erst gen früh durch die Schlucht kämen. So konnten wir uns etliche Stunden der Ruhe hingeben. Und da hat eurem braven Sohn, unserm Fehendrich, sein Roßbub Luk, ein übergelaufener Crabat, in währendem Schlaf den Hals abgeschnitten. Ohne einen Laut zu tun hat er den Tod erlitten; denn wir sind dessen erst inne geworden, als wir ihn wecken wollten und ihn in seinem Blute fanden. Der Crabat war heimlich entlaufen und hat alles mitgenommen, was ihm wert gewest ist. Des Morgens, als es zum Treffen kam, erfand sich der Crabat, der treulose Hund, in den Reihen der Feinde, zu denen er sicherlich schon vorher gehört hat. Ich, seiner ansichtig, sprenge ihn an und steche ihn vom Tier. So konnte er sich seines Raubes und Mordes füglich nit gar lang erfreuen."

Mit großen, geisterhaften Augen vernahm die Greisin diese Rede. Sie mußte unter der Erzählung an das Tischende treten, um sich festzuhalten, denn vor ihren Augen wurde es dunkel. Mühsam keuchte sie heraus: „Der Crabat — heiliger Gott — der Crabat ist nit tot, den hab ich in meinem Haus zur Herberge. Hat meines Konrads Ring bei sich — o Gott — ist sein Mörder und nit, als er sagt, sein bester Freund gewest."

*) Vorigen Jahres.

Hochauf horchten die Männer. Der Reiter sprang auf, riß das blitzende Schwert aus der Scheide und brüllte: „Wo ist der Bluthund? Her mit ihm!"

Stumm deutete die Greisin zur Tür. Der Schwede stürmte zur Tür hinaus und in die Kammer hinüber, der Schulze ihm nach.

Dort fanden sie das Nest leer.

„Vielleicht auf den Speicher", meinte der Begleiter.

„Nein, schade bei Gott", stöhnte der Wütende.

„Sehet das offene Fenster, sehet die Spur da vor dem Fenster. Sie führt in den Wald und es geht gen den Abend — den kriegen wir nimmer, und wenn man das ganze Fähnlein aufsitzen hieße. — Aber was liegt da?"

Der Kriegsmann trat ans Fenster, bückte sich und hob einen Gegenstand auf. „Ei, siehe da", rief er voll Überraschung, „des Crabaten Dolch. Den hab ich meinem guten Puchner im vorigen Sommer zu Mainz als Verehrung geben. Er ist dem Kerl beim Aussteigen entfallen."

— — — — — — — — — —

Als die zwei Männer in die Wohnstube zurückkamen, lag die alte Frau mit blauen Lippen, Schaum vor dem Munde, am Boden. Die Aufregung hatte sie getötet.

Lange standen die Beiden tiefbewegt vor diesem Bilde. Behutsam hoben sie dann die Leiche auf und legten sie aufs Bett.

„Gott habe sie selig", sagte mit nassen Augen der Soldat. „Nun ist sie wieder bei ihrem Konrad."

Leise, als ob sie die Schlummernde nicht wecken wollten, gingen sie aus dem Gelaß. Der Schulze verschloß das herrenlos gewordene Haus und steckte sorglich den Schlüssel zu sich.

— — — — — — — — — —

Am folgenden Morgen kam die Totenfrau, um die Verstorbene zu kleiden. Sie fand ein Kammerfenster eingeschlagen, das ganze Haus durchwühlt, Kisten und Kasten erbrochen. Die steifgefrorene Leiche der alten Ammenfrau lag auf dem Gesicht am Erdboden. —

Der Crabat hatte in der Nacht seiner treuen Wohltäterin einen letzten Besuch abgestattet.

Ein Denkmal werktätiger Nächstenliebe.

Nachdruck verb.

Unter Führung verständiger, auf das Gemeinwohl bedachter Männer wurde im Jahre 1910 in Würzburg der Unterfränkische Verein für Krüppelfürsorge gegründet. Er stellte sich die Aufgabe, mit der chirurgisch-orthopädischen Behandlung der Krüppelhaften Erziehung und Unterricht sowie werktätige Ausbildung der bresthaften Jugend Hand in Hand gehen zu lassen. Nach erreichter größtmöglicher Heilung des Krüppelhaften in der Klinik sollte ihm eine an die Klinik angeschlossene Erziehungs- und Werkstättenabteilung die Möglichkeit zu späterer selbständiger Erwerbung seines Lebensunterhaltes schaffen. Die Pflegebefohlenen der Krüppelanstalt sollten unabhängig gemacht werden von der Mildtätigkeit und dem falschen Mitleid ihrer Mitmenschen. Dieses Ziel zu erreichen, mußten die pädagogischen Aufgaben der Krüppelfürsorge ebenbürtig neben die klinischen treten.

Den berufenen ärztlichen Fachmann fand der junge Verein in dem Würzburger Privatdozenten und nachmaligen Universitätsprofessor Dr. Jak. Riedinger, der in selbstloser Weise seine Privatklinik in den Dienst der edlen Sache stellte. Der unterfränkische Landrat gewährte noch im gleichen Jahre eine größere Summe, hochherzige Wohltäter ließen reichliche Mittel zufließen und so konnte Riedingers menschenfreundliches Werk beginnen. Gar bald jedoch erwiesen sich die vorhandenen Räumlichkeiten als zu klein und die Notwendigkeit der Errichtung eines Neubaues drängte mehr und mehr.

Da kam der politisch heiße Sommer 1914 und mit ihm der Krieg. Die ersten schweren Schlachten waren geschlagen und nicht lange ließ die Erfahrung auf sich warten, daß der „moderne" Krieg mit seinen grausamen Waffen und heimtückischen technischen Hilfsmitteln eine ungewöhnlich hohe Ziffer krüppelhafter Kriegsteilnehmer im Gefolge haben werde, schon deswegen, weil die fortgeschrittene ärztliche Kunst unserer Zeit Kriegsverletzte schlimmster Art am Leben zu erhalten vermag, die in früheren Kriegen unrettbar dem Tode verfallen waren. Die Kriegsfürsorge-Maßnahmen setzten ein. Zur Heilung der gliederverletzten Kriegsteilnehmer waren in erster Linie die wenigen in Deutschland bestehenden Krüppelanstalten berufen. Dadurch wurde der Unterfränkische Verein für Krüppelfürsorge veranlaßt, den bereits vor dem Krieg gefaßten Plan der Errichtung eines Neubaues wiederaufzugreifen und noch während des Krieges in die Tat umzusetzen. Heute besitzt Unterfranken dank der selbstlosen unermüdlichen Tätigkeit des 1. Vereinsvorsitzenden, Herrn kgl. Reg.-Rat Scherer im „König-Ludwig-Haus" eine Heil- und Erziehungsanstalt, die der „Landesanstalt für krüppelhafte Kinder" in München nicht nachsteht und die bei Aufzählung der deutschen Krüppelheime mit an erster Stelle genannt werden muß.

Der wohlgegliederte Bau zerfällt in zwei Gruppen mit je einem besonderen Eingang.

Der Hauptaufgang zum König Ludwig-Haus, vor dem ein wuchtiges aus unterfränkischem Muschelkalk angefertigtes und Unterfrankens Heldensöhnen gewidmetes Kriegerdenkmal steht, führt zur Klinik im Südflügel, während man durch einen bescheidenen Seiteneingang zum Nordostflügel mit der Erziehungs- und Werkstättenabteilung gelangt.

Im König Ludwig-Haus:
Korbflechterei: Kriegsbeschädigte Lazarettinsassen im Dienste der Rüstungsindustrie fertigen Geschoßkörbe für 15 cm. Langgranaten.

An Nebengebäuden finden sich ein Wäsche- und Heizhaus, dieses mit Dienstwohnung des Heizers, eine Kraftwagenhalle, eine Treibhausanlage und ein landwirtschaftlicher Gutshof vor. Dem Gutshof wurde der Name „Neuhof" gegeben. Eine sinnige Huldigung für den Altmeister Pestalozzi und der beste Beweis dafür, wie hoch man an leitender Stelle das pädagogische Problem der Kriegsfürsorge einschätzt.

Die Klinik. Eine wuchtige Treppe aus Granit führt zur Pforte im Erdgeschoß. Vom lichtreichen geräumigen Treppenhaus aus kann man die gesamten Stockwerke der Klinik sowie der Erziehungs- und Werkstättenabteilung bequem erreichen. Im Kellergeschoß der Klinik befinden sich prächtige Baderäume für Wannen-, Brause- und elektrische Bäder, des weiteren die Schmiede, die orthopädie-mechanischen Werkstätten und die Küche mit den hiezu gehörigen Nebenräumen. Der Weg zurück zum Erdgeschoß führt vorüber am Besuchs- und Wartezimmer, am Sekretariat der Klinik, am orthopädischen Turnsaal (von den Feldgrauen treffend „Reparatursaal" genannt), am Schwesternspeisezimmer und am gemeinsamen Speisesaal für Klinikpatienten und Internatszöglinge. Alle diese Räume erhalten Licht von Süden. Auf dem gleichen Gang, nach Norden gerichtet, liegen Operationssäle, Röntgenräume, Untersuchungszimmer und die Dienstwohnung des Hausmeisters.

In den Raum des ersten Geschosses teilen sich die Wohnung des Oberarztes, ein reichausgestatteter Tagesaufenthaltsraum für Patienten und viele Krankenzimmer, die je durch eine Tür mit einer nahezu 30 m langen nach Süden gerichteten Liegehalle verbunden sind. Das zweite Geschoß enthält eine Bücherei, ein Billardzimmer, die Wohnung für einen Assistenzarzt, einen zweiten Tagesaufenthaltsraum und eine Reihe von Krankenzimmern mit anschließender Liegehalle. Das Dachgeschoß birgt Unterkunftsräume für 30 Schwestern, die den Pflege- und Wirtschaftsdienst versehen, eine Hauskapelle, die „Höhensonne" (eine sehr starke elektrische Lichtquelle zur Bestrahlung von Wunden) und eine niedliche Diele mit einem idyllischen Ausguck über die Stadt hinweg zur Festung Marienberg, zum hügelbegrenzten Maintal und zum romantischen Steinbachstal.

Daß sämtliche Geschosse der Klinik elektrische Aufzüge durchlaufen und in jedem Stockwerk die erforderlichen Kleinwirtschafts- und Bedürfnisanlagen vorhanden sind, sei der Vollständigkeit halber erwähnt.

Die gesamte Inneneinrichtung wurde nach Entwürfen des k. Bauamtsassessors Leitolf geschmackvoll ausgeführt.

Die Erziehungsabteilung liegt am Nordostende des Hauptgebäudes in einem besonderen Flügelbau. Ein eigener Eingang führt von der Treppe zunächst in die geräumige Vorhalle des Erdgeschosses. Von hier aus gelangt man zum Pförtnerzimmer, zum Besuchszimmer für die Angehörigen der Zöglinge, zum Handfertigkeitssaal für volksschulpflichtige Zöglinge und zu den Werkstätten für Schneiderei, Buchbinderei und Feinmechanik. Die mechanische Schreinerei mit allen der Neuzeit ensprechenden Maschinen und die orthopädische Schuhmacherei sind im Kellergeschoß untergebracht. Hier befindet sich auch ein Brausebad für die werktätigen Internatspfleglinge. Vom Treppenhaus des ersten Geschosses führt der Weg zum stimmungsvollen Betsaal, zum Beratungszimmer für Anstaltslehrer, zum Sprechzimmer und zur Schreibstube des Leiters der Erziehungs- und Werkstättenabteilung, zu den Lehrsälen und zum Zeichensaal der Knabenabteilung. Im zweiten Geschoß befinden sich außer zwei von Nordost und Südwest belichteten Schlafsälen (mit Waschraum und Aufsichtszimmer) die Wohn- und Schlafräume für Anstaltslehrer sowie einige Krankenzimmer für Zöglinge. Die im Dachgeschoß gelegenen Räume dienen wirtschaftlichen Zwecken.

Wie schon eingangs erwähnt, sind jetzt alle Räume in den Dienst der Kriegsinvalidenfürsorge gestellt. Fast ständig sind Klinik- und Internatsräume mit etwa 150 Kriegsbeschädigten belegt, während das Internat derzeit nur von 11 Zöglingen besucht ist, die gewerblich ausgebildet werden.

Die sämtlichen Werkstätten stehen ebenfalls im Dienste der Kriegsbeschädigtenfürsorge. Sie wurden in der Zeit vom 1. Juli 1917 bis 31. Dezember 1917 von mehr als 200 Kriegsbeschädigten besucht, teils aus arbeitstherapeutischen Gründen, teils zur Beschäftigung im früheren Beruf, teils zur Erlernung eines

Im König Ludwig-Haus:
Kriegbeschädigte Schneider im Dienste der Rüstungsindustrie.

neuen Berufes. Für die Lazarettinsassen bildet die Beschäftigung in den Werkstätten eine Ergänzung der mediko-mechanischen Behandlung, die in erster Linie den Zweck hat, die Kriegsbeschädigten wieder K. V., G. V. oder A. V., also für den überaus wichtigen Vaterlandsdienst wieder verwendungsfähig zu machen. An zweiter Stelle erstrebt die Werkstättenbeschäftigung die Erneuerung des Interesses an der beruflichen Hantierung der Friedenszeit. Die Beschäftigung der Kriegsbeschädigten in den Werkstätten dient somit nicht nur militärischen, sondern auch sozialen Zwecken.

Im König Ludwig-Haus:
Kriegsbeschädigte (Dienstknecht, Schmied, Büttner) und Krüppelhafte erlernen Buchbinderei und Handvergolden.

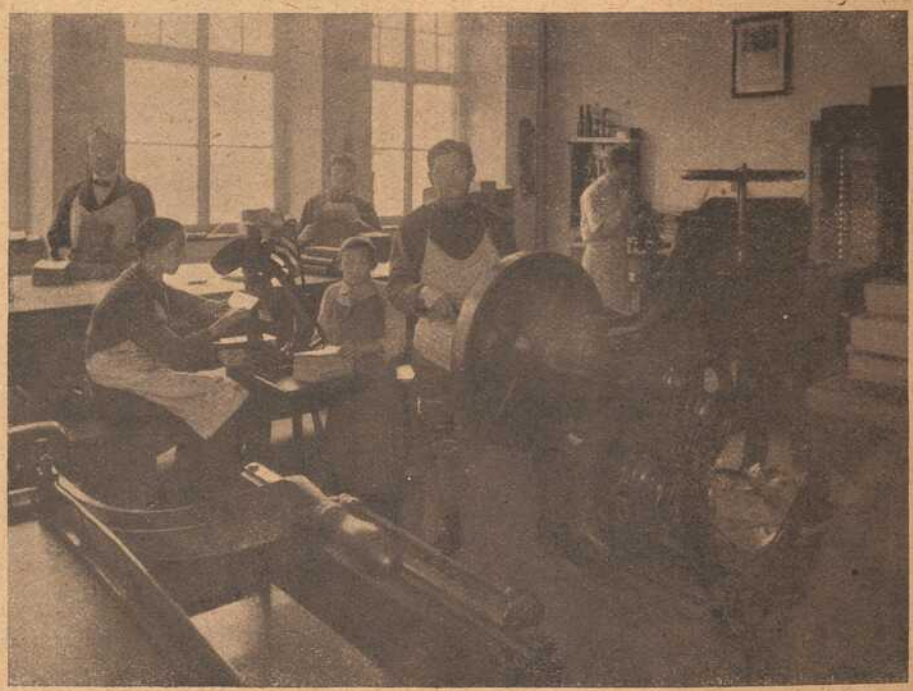
In den Werkstätten des König Ludwig-Hauses wird einzig allein wertebringende Zweckarbeit geleistet, d. h. Arbeit, die dem Arbeiter wieder klingenden Lohn in Aussicht stellt und das allein ist der springende Punkt zur Lösung des schweren Kriegsfürsorgerätsels. Die in der ersten Kriegszeit und vielfach auch heute noch in Lazaretten gepflegte sogenannte „Beschäftigung" der Kriegsbeschädigten hat im König Ludwig-Haus keinen Platz. Denn nur dadurch, daß der Kriegsbeschädigte werktätig wieder „Werte" für seine Mitmenschen schafft, werden in ihm Lebensmut, Arbeitslust und Selbstvertrauen wiedergeboren. Mit der Weckung der Arbeitslust aber ist dem verzagten Kriegsbeschädigten die wichtigste Vorbedingung für eine bessere Zukunft gegeben. Die im Kriegsbeschädigten neugeweckte Arbeitslust muß natürlich wachgehalten und zur Arbeitsfreude gesteigert werden. Dies wird in den Werkstätten dadurch zu erreichen gesucht, daß die Löhne der dort beschäftigten Kriegsbeschädigten möglichst den ortsüblichen Löhnen von Vollarbeitern angepaßt werden. Der nach diesen Grundsätzen verausgabte Lohn steht natürlich nicht selten im Mißverhältnis zur tatsächlichen Arbeitsleistung. Aber der moralische Wert für die Kriegsbeschädigten überwiegt weit den materiellen Schaden, der durch die Auszahlung eines zu hoch bemessenen Arbeitslohnes verursacht wird. Die Verantwortung hiefür wird von der Leitung des Werkstättenbetriebes gerne getragen.

Und was arbeiten die Leute im König Ludwig-Haus? Nur praktische Dinge, die in erster Linie den Kriegsbedürfnissen Rechnung tragen und dadurch die Rüstungsindustrie unterstützen, wie Lieferungen in Uniformen, Geschoßkörben und Messerköchern; ferner orthopädische Apparate und Schuhe für Kriegsbeschädigte und Privatpatienten und schließlich viele große und kleine Aufträge für das König Ludwig-Haus, sowie für Gönner und Freunde der Anstalt. Lauter Dinge, die sich zwar für eine „augenfällige" Ausstellung nicht eignen, sich aber nichtsdestoweniger „sehen" lassen können.

Die Heilung von Kriegsbeschädigten im Sinne des Unterfränkischen Vereins für Krüppelfürsorge E. V. kann aber nur schwer in werktätigen Privatbetrieben erholt werden. Dort müssen Menschen, Maschinen, Werkzeuge und Material voll ausgenützt, muß jede Belastung des Unkostenkontos vermieden werden im Interesse der Betriebsrentabilität. Für finanzielle Opfer aus idealen Gründen hat die kaufmännische Buchführung kein Konto eingerichtet. Um so größere Unterstützung verdient eine Anstalt, wie das König Ludwig-Haus, um ihm die Erfüllung seiner Aufgaben zu erleichtern.

Und darum: Ihr alle, die Ihr während des Krieges in sicherer Hut am häuslichen Herd weilen konntet, Ihr alle, denen der Krieg keine größeren Entbehrungen auferlegt hat als die Lebensmittelrationierung bei ansehnlich vermehrten Einkünften, macht alle den Beutel auf und tragt nach Vermögen ein Scherflein bei zum König Ludwig-Haus, zum Besten der schwerbeschädigten Kriegsteilnehmer, die für Eure Sicherheit, für Euer Hab und Gut ihr Leben mutig einsetzten, zum Besten der durch Unfall zum Krüppel gewordenen und zum Besten der von Geburt aus Brasthaften.

Rob. Heuler.



Im König Ludwig Haus:
Kriegsbeschädigte (Dienstknecht, Schmied, Büttner) und Krüppelhafte erlernen Buchbinderei und Handvergolden.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Foxls Glück und Ende.

Eine Sommerfrischengeschichte von Hedwig Berger.

(Nachdruck verboten.)

Ich bin unter die Memoirenschreiber gegangen. Ja, wirklich, große Dinge bereiten sich vor. Ich habe das dickleibige Buch im dunkelblauen Plüscheinbande und dem in goldenen Lettern auf der Vorderseite ausgeprägten Titel „Tagebuch" vom Grunde meiner Truhe heraufgeholt — aufgeschlagen liegt es vor mir und das erstemal gleitet meine Feder über die Seiten.

Ob sie sich füllen werden? Hoffentlich — jedenfalls ist es die höchste Zeit, daß ich beginne, ein Tagebuch zu führen. Man kann doch nicht wissen, ob ich nicht noch eine epochemachende Erfindung mache oder sonst etwas tue, sage oder schreibe, was mich mit einem Schlage berühmt macht. Und dann sollen meine Bewunderer wenigstens einige Anhaltspunkte vorfinden, für den Fall sie das Bedürfnis empfinden, meine Biographie herauszugeben — in Rot mit Goldschnitt natürlich — — —

Doch Scherz beiseite! Eigentlich habe ich nie geglaubt, daß ich noch einmal dazu kommen würde, dieses Tagebuch zu verwerten. Onkel Heinrich schenkte es mir seinerzeit — der Gute hat nun auch schon das Zeitliche gesegnet — lang, lang ist's her. Wie lange doch? Ja, ich glaube bestimmt, er brachte es mir zu meinem zweiundzwanzigsten Geburtstage, und in zwölf Wochen feiere ich den — nun, einem Tagebuche gegenüber darf, ja soll man offen sein, doch hörst du, mein papierner Freund, Diskretion ist Ehrensache! — neunundzwanzigsten.

Also volle sieben Jahre ist es schon in meinem Besitz, ohne einer Zeile gewürdigt worden zu sein. Wirklich, das muß anders werden!

Es bewahrheitet sich hier wieder einmal,

Im König Ludwig-Haus:
Kriegsblinder und kriegsbeschädigter Einarmer ergänzen sich als Schreibgehilfen der Inspektion der Erziehungs- und Werkstättenabteilung.

Rittmeister Freiherr von Richthofen †.

AUTO-ZENTRALE
Adam Schäfer, Würzburg,
Kapuzinerstraße 8.
Telefon 2782.

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.
Großes Lager in allen
Zubehörteilen.
Continental u. Michelin-Stock
Benzin-Ölstation.

Türkische Teestube.
Erstklassigen Tee.
KÜNSTLER-KONZERT.
Von nachmittags 5 Uhr ab geöffnet.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.
17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

was unsere alte Haushälterin zu sagen pflegt, wenn sie Knopf zu Knopf, Fleck zu Fleck, Stecknadel zu Stecknadel sammelt: „Man muß nur warten können, schließlich kommt für jedes Ding die Zeit, da es seine Bestimmung erfüllt."

Auch mein Tagebuch wartete sieben Jahre, und nun schlägt die glorreiche Stunde, da es seine Bestimmung erfüllt und meine Erlebnisse empfängt.

Ja, aber hat die Sache nicht einen kleinen Haken? Werde ich auch etwas erleben? Von Rechtswegen ist die Zeit, da man etwas zu erleben pflegt, für mich vorbei — andere haben mit 29 Jahren schon drei bis vier Tagebücher vollgeschrieben.

Aber meine diesbezügliche Hoffnung basiert auf Tante Jenny. Wenn schon nicht ich, so wird sie Erlebnisse haben. Und in Ermangelung eigener zeichne ich eben die ihrigen auf — und veröffentliche dann die ganze Skriblerei unter dem Titel: „Tante Jennys Tagebuch." Geführt von ihrer Nichte. — Also etwas Hochmodernes auf dem Büchermarkte — wenn das nicht zieht!

Aber still, still, mein liebes Tagebuch, meine geschätzte Tante darf von meiner beabsichtigten Indiskretion nichts erfahren. Sie ist „ja noch so jung und unerfahren" und gänzlich ahnungslos, was das „Schwarz auf Weiß" in der Welt zu bedeuten hat. In der ungebildeten sowohl als in der gebildeten. Die erstere ergötzt sich an den schwarz auf weiß niedergelegten tragischen Schicksalen der „Marmorbraut" oder des „Scharfrichters von Berlin"; die letztere mit wohlig empfundenem Nervenprickeln an den Tagebuchaufzeichnungen einer „fein empfindenden" oder auch „sehr stark empfindenden" Seele — jeder nach seinem Geschmack.

Tante Jenny gehört unbestritten zu den „fein empfindenden" Seelen. Ich kenne sie zwar erst seit einer Woche, aber ich muß gestehen, ihre „feine" Empfindung kann einen manchmal zur Verzweiflung treiben. Nun, und zu welcher Sorte gehöre ich?

Jedenfalls weder zu den „zu fein" noch zu den „zu stark" empfindenden — mir ist alles Romantische und Hysterische gleich verhaßt. Tante Jenny würde mich, um ihre Meinung befragt, höchst wahrscheinlich den „ganz gewöhnlich veranlagten, jeder tieferen Empfindung baren Naturen" zugesellen, und vielleicht mit Recht. Ich habe eben noch nie viel Zeit zur Selbstbespiegelung gehabt, den ersten Versuch dazu mache ich mit diesem Tagebuche. Wird er glücken?!

Aber ich sehe schon, wenn ich in dieser Weise fortfahre, werden meine Biographen einst sehr geringen Nutzen aus meinen Memoiren ziehen. Alles wirbelt bunt und kraus durcheinander — kein Anfang und kein Ende, nur Mitte.

„Ja, ja," würde Professor Harden, Papas bester Freund, sagen, wenn er diese Aufzeichnungen lesen könnte, „zerfahren und sprunghaft, wie Fräulein Linda selbst, ist auch ihr Tagebuch." Nannte er mich doch erst gestern so in „all meinem Sprechen und Handeln." — Papa lachte, ich aber mußte die Zähne aufeinanderpressen, um die Tränen hinunterzuschlucken, daß ich auf einer so niedrigen Stufe stehen soll.

Zerfahren und sprunghaft ist doch gleichbedeutend mit leichtfertig und haltlos, nicht? Aber vielleicht hat er recht — diese Blätter scheinen es wenigstens zu bestätigen. Nun, das muß anders werden! Ich will mir die größte Mühe geben, alles hübsch der Reihe nach, ganz nüchtern, chronikalisch aufzuzeichnen, will auch mein mutwillig-satirisches Temperament zu zügeln versuchen —

Versuchen! Daß es mir immer gelingen wird, kann ich nicht behaupten.

Um bei mir zu beginnen: Ich heiße Linda Cammin und bin — ohne Prahlerei darf ich es sagen — die Tochter des berühmten Gelehrten und Naturforschers Alfons Cammin.

Meine Mutter habe ich kaum gekannt; sie starb, als ich noch nicht zwei Jahre zählte. Doch dafür besitze ich einen guten Vater, der mich sehr liebt, insoweit sich dies mit seiner Wissenschaft vereinbaren läßt. Das soll keine Bitterkeit sein. Ich bin fest überzeugt, daß mein Vater eine große Liebe zu mir hegt und jede Aeußerung derselben erfüllt mich mit warmer Dankbarkeit. Aber Gelehrte finden selten Zeit zu solchen Aeußerungen.

Unser Domizil ist für gewöhnlich — momentan befinden wir uns in einem Moorbade — ein kleines Städtchen am Fuße einer hohen Gebirgskette, die Papa genügende Gelegenheit zum Botanisieren bietet und in der er schon manchen wertvollen Fund gemacht hat. Sein Lieblingsfach ist nämlich die Erforschung der Pflanzenwelt.

Infolge unvorsichtigen Hantierens mit einem giftigen Präparate zog sich Papa in noch jungen Jahren eine Blutvergiftung an der rechten Hand zu, so daß ihm der Arm amputiert wurde und er vorzeitig den Staatsdienst verlassen und in Pension gehen mußte. Natürlich ist diese Pension der geringen Dienstzeit wegen nicht hoch bemessen, und da Papas Wissenschaft, der er auch im Ruhestande treu verblieben, oft hohe Ausgaben von ihm fordert, müssen wir ein sehr zurückgezogenes Leben führen, uns überhaupt in mehr als einer Beziehung stark einschränken.

Papa hat mich zu seiner Gehilfin ausgebildet. Wenn er auch den Verlust seines rechten Armes so ziemlich verschmerzt und der linken Hand eine bewundernswerte Geschicklichkeit gegeben hat, es bleiben noch genug Fälle übrig, wo ihm eine Hilfe unerläßlich ist.

Diese Hilfe nun — mit Stolz sage, respektive schreibe ich es nieder — leiste ich. Ich kenne die Pflanzen alle ihren lateinischen und deutschen Namen nach, ich weiß wie man sie preßt und präpariert. Der kleine Garten, in welchem mein Vater seine seltenen Pflanzen zieht, die wissenschaftlichen Geräte und die Bibliothek unterstehen meiner Obhut und Pflege.

Auch muß ich Papas schriftliche Arbeiten aus dem Konzept in das Reine übertragen, gleichviel ob es sich um Artikel für wissenschaftliche Zeitschriften, Broschüren oder große Werke handelt. Wenn auch Papa ziemlich flott mit der linken Hand schreibt, kann er unmöglich alles bewältigen. Damit ist meine Zeit so ziemlich ausgefüllt, zumal ich auch noch im Haushalte viel zu tun habe. Vormittags besorge ich diesen mit unserer alten Babette, die den stolzen Titel „Haushälterin" führt, nebenbei aber auch als „Mädchen für alles" fungiert, nachmittags bin ich im Studierzimmer meines Vaters beschäftigt.

Ich kenne keine Langeweile, über die so viele junge Mädchen klagen, ob zwar ich keine Bälle und Konzerte besuche und nur äußerst selten ins Theater komme. Ich kann nicht tanzen, nicht Schlittschuhlaufen, nicht Skifahren; ich mache keine Besuche und habe keine Freundinnen. Papa sieht es nicht gern, wenn ich mit Fremden verkehre. Seiner Ansicht nach hat er mich für sich erzogen, nicht für andere. Ich kann ihm nicht unrecht geben und gehorche ihm gern. Noch nie sehnte ich mich nach Vergnügungen. Obwohl immer allein, singe und trillere ich den ganzen Tag um die Wette mit unserem Kanarienvogel.

Dagegen hat Papa nichts einzuwenden, ja, er sieht es gern, wenn ich heiter bin und nimmt auch gelegentlich einen scharfen Witz nicht übel, selbst wenn sich derselbe gegen ihn selbst richten sollte.

Meist darf ich Papa auf seinen Botanisierungsausgängen begleiten. Das sind jedesmal köstliche Stunden für mich. Ich liebe die Natur so sehr und käme ohne diese Anlässe so gut wie gar nicht ins Freie.

Gibt es denn auch etwas schöneres als solch einen Wandergang durch Feld und Wald? Wie sagt doch Beck:

„Es nicken die Gräser ihren Wandergruß
Vom Wiesenhange,
Und Blütenduft folgt meinem Fuß
Auf seinem Gange."

Und erst, wenn mir Papa erlaubt, ihn auf einer kleinen Reise zu begleiten! Ich reise für mein Leben gern. Darum war ich auch — so herzlos das klingen mag — ganz glücklich, als der Arzt meinem Vater, seiner rheumatischen Schmerzen halber eine Moorkur verordnete.

Wir wählten diesbezüglich den kleinen Kurort Gellingshausen, hart an der bayerischen Grenze — verschiedener Gründe halber. Erstens soll er das beste Moor der ganzen österreichischen Monarchie besitzen, zweitens ist seine Lage am Fuße eines hohen Berges, inmitten waldiger Hügelketten, vielversprechend für botanische Exkursionen, und drittens und letztens, aber nicht zuletzt, ist er das billigste aller Moorbäder. Jetzt wenigstens noch. Er ist erst im Aufblühen begriffen und nennt außer dem Kurhause nur noch fünf oder sechs Villen sein eigen, im übrigen müssen die Badegäste in kleinen, schindelgedeckten Bauernhäusern wohnen. Dementsprechend sind natürlich auch die Preise der Wohnungen.

Aber gerade das finde ich idyllisch — überhaupt bin ich entzückt von Gellingshausen. Diese Lage! Einzig, sage ich dir, mein Tagebuch! Nichts als Wälder und Berge! Und in der dunklen Nadelwildnis, da brodelt es auf den sumpfigen moorigen Wiesen von Schwefel- und Mineralquellen. Ich habe auf einer solchen Wiese auch schon eine in Böhmen ungeheuer selten vorkommende „Lingularia sibiria", auf gut Deutsch „Sibirische Goldkolben" gefunden. Papa und Professor Harden waren entzückt, als ich sie ihnen brachte — ich glaube, dieser Fund allein wog Papa die ganze Kur auf. Er botanisiert seitdem leidenschaftlicher als je, und das ist mir gerade recht. So komme ich doch jeden Tag ins Freie, was daheim so selten der Fall war. Und aus welch anderem Grunde geht man denn in die Sommerfrische, als um frische Luft zu genießen?

Kurz bevor der Entschluß, ins Bad zu reisen, zur Tat wurde, verknüpfte sich Tante Tennys Geschick mit dem unseren. Sie —

Da ruft Papa. Er wird mich benötigen — da heißt es eilen. Wohlan denn, morgen den Bericht über die ehr- und tugendsame Jungfrau Johanna Riebentraut — für jetzt sage ich, wie die Kolportageromane immer zu tun pflegen, wenn es am spannendsten wird: „Fortsetzung folgt."

* * *

Ich konnte doch nicht so rasch als ich dachte wieder nach meinem Tagebuche greifen. Das mag wohl daher kommen, daß der Haushalt auch hier auf meinen Schultern liegt, ja, recht betrachtet, bringt er mir hier mehr Arbeit als daheim. Unsere Babette ist zu ihrer Tochter gereist. Auf vier Wochen hat sie Urlaub erbeten, den ich ihr aus pekuniären Rücksichten eigentlich gern gewährte, aber dafür muß ich nun auch die ganze Hausarbeit allein tun, und habe noch eine Person mehr zu bedienen als früher, nämlich Tante Jenny, und zwei Personen mehr in der Kost, nämlich Tante Jenny und Professor Harden.

Daß sich auch dieser letztere auf Gnade und Ungnade meiner Kochkunst anvertraut hat, verdanke ich einer Reihe von Zufällen.

Der erste Zufall wollte, daß Alfred Harden beschloß, dieses Jahr nach Gellingshausen in die Sommerfrische zu gehen und in demselben Hause Wohnung nahm wie wir. Natürlich war er sehr erfreut, als er Papa sah und erkannte. Der zweite Zufall besorgte dem Professor einen tüchtigen Magenkatarrh. Schuld daran soll natürlich die Gasthausküche sein. Nun ist mein Vater ein erbitterter Feind derselben und deshalb, sowie aus Sparsamkeitsgründen, hatten wir beschlossen, auch im Bade eigene Küche zu führen und dementsprechend die Wohnung gewählt. Und hier springt der dritte Zufall ein.

Mitleidig, wie die Männer gegen das eigene Geschlecht immer sind, machte Papa Harden den Vorschlag, solange an unserem Tische teilzunehmen, als er seinen Magen schonen müsse, und versprach ihm betreffs meiner diesbezüglichen Kunst das beste. Mir bangte, denn ich kenne den Professor als einen sehr kritischen Patron, doch mein Gewissen ist mein Zeuge, ich tat mein möglichstes, ihm nur die bekömmlichsten und leichtverdaulichsten Speisen vorzusetzen. Und meine Kost muß ihm behagt haben, denn er bat, für den Rest seines Sommeraufenthaltes unser Kostgänger bleiben zu dürfen.

Und Papa? Nun, der sagte selbstverständlich gleich Ja und Amen, ohne mich auch nur zu fragen, und als ich mich darüber beschwerte, tat er auch noch höchlich verwundert: „Aber Kind, ich begreife dich nicht! Nur deinetwegen willigte ich ja ein. Je mehr Geld in deine Wirtschaftskasse fließt, desto leichter mußt du dich doch tun?“

(Fortsetzung folgt.)

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge, Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Elektromotore unter 2 PS.
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Kaiserstraße 14 : Telef. Nr. 851

Telephon 819. Maistr. 10.

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Vorsichtige Hausfrauen
kaufen jetzt für das Frühjahr die
Wälsung-Ringe,
weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf
nicht gedeckt werden kann.
Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,
sterilisiere jetzt noch einmal mit
Wälsung-Ringen,
um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.
Rudolf Winkler,
Brücknerstr. 5. ◆ Telephon 825.

Rautendelein statt feinster **Toilettenseife**
Karton **1.50 Mk.**
Wiederverkäufer Rabatt.
Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. Parfümerie.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19, Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. ■ Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof,

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

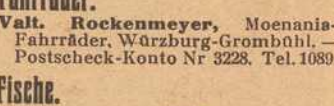
Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.



C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** WÜRZBURG

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art

sowie auch **Grammophone** und **automatische Spielwerke** repariert fachgemäß u. preiswert **Leonh. Schneider,** Büttnergasse Nr. 14.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrrichtskurse für kaufm. Fächer

jetzt noch Augustinerstrasse 1/2 ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Telephon 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Cafe Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten Deutsche Kunststopferei, Frau **A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur,

Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen

ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel

für

Schweine

Futterkalk

u. s. w.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen

Feueranzünder

„Triumph"

in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück. Zu haben bei

Heinrich Hartmann's Nchf.

Steinheilstr. 12. Telephon Nr. 1731.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

„Frido" Kopfwasser — Kamillen-Extrakt — Haarfarbe — Harrf. Wiederhersteller

Seit Jahren glänzend bewährt,

„Frido"-Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 2.50 Mk.

„Frido"-Kamillen-Extrakt erhält das Haar schön blond, per Flasche 4 Mk.

„Frido"-Haarfarbe, gegen graue Haare, per Karton 4.50 Mk.

„Fridol" gegen graue Haare, bester Haarfarbe Wiederhersteller per Flasche 4 Mk.

Versand nach allen Plätzen.

Haar-Spezial-Haus

Friedrich Unterfichter

Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparaturen und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstrasse 20.

Russen,

Ratten, Mäuse, Wanzen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10,

Tel. 2007.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1284. Semmelstraße 11.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Bes.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Bronnbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, **Würzburg.** Telephon-Ruf 106. **Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.**

Joh. Neubert, Würzburg. Laden SternGasse 1. Teleph. 2706. **Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen, Taschenlampen und Batterien.**

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Sie finden immer noch **reiche Auswahl** in

Uhren und Goldwaren

bei

M. Hassauer,

Vierröhrenbrunnen.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami-Augenbrauen-Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

= Fahrräder =

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von
K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur
Verwahrung und Verwaltung
als offene Depots unter voller Haftung der Bank
mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).
Die Gebühren betragen 40 Pfg. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. **Rich. Kirchner.**
Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 223.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**
Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11
Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**
Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25
Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen.**

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke
in reichhaltiger Auswahl.

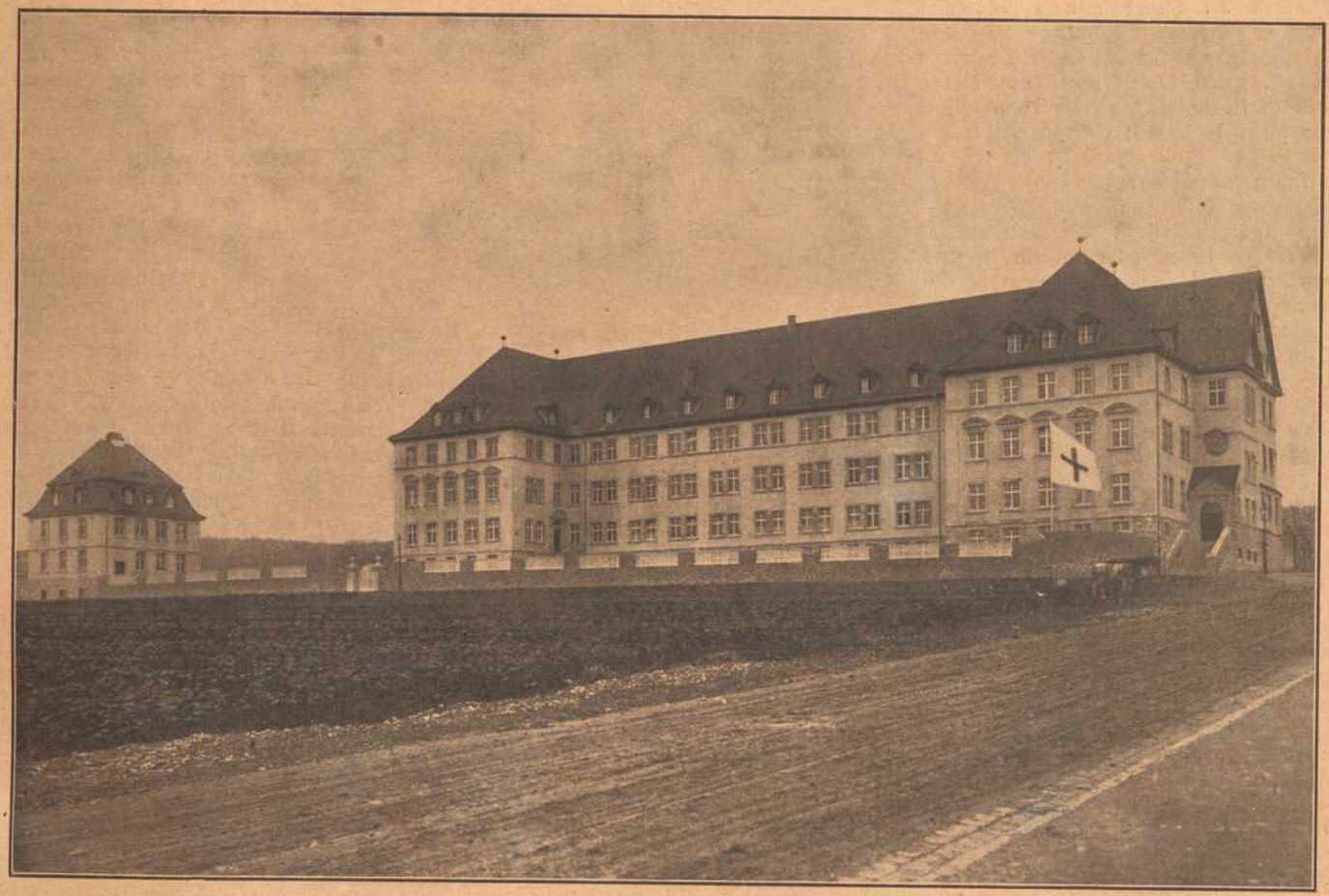
Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 18 | Würzburg, 5. Mai 1918 | 6. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- u. Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 12 Pfg. pro Nummer zu beziehen.



Das König Ludwig-Haus in Würzburg.

Zum Artikel „Aus der Geschichte der Krüppelfürsorge" auf Seite 5. — Phot. von A. Fröhling, Würzburg.

Wie Feldgendarm Attinger französisch lernte.

(Aus meinen Kriegserlebnissen an der Somme im September 1914.) — Von **Robert Heuler.**

Erstdruck in der Liller Kriegszeitung. Nachdruck verboten.

Ein grober, aber biederer Oberbayer ist er. Unermüdlich tätig, stets fidel. Ein wackerer Soldat! — Seines Zeichens im Frieden Metzger, einst bei den bayerischen Königs-Ulanen gedient, hat ihn das Kriegsglück zum „allmächtigen" Feldgendarmen gestempelt.

„Allmächtig?" — Ja, allmächtig sind die Leute mit dem Ringkragen aus Messing. Davon weiß wohl manch einer ein Lied zu singen, der mit diesen halsberingten Grünröcken im Felde je „zusammenkam."

Ein äußerst „findiger" Kopf war er im Bewegungskrieg in Lothringen. Und da und dort fiel mir auf, wie ihn ein geradezu krankhaft väterlich „fürsorgendes" Mitgefühl für die gesamte „genießbare" Tierwelt — befiedert oder unbefiedert — tief beseelte. Unsere Burschen nannten unsern Feldgendarm Attinger nur die „Matz." Warum! — Ich weiß es nicht! — Die Burschen wahrscheinlich auch nicht. Aber keinen andern Namen führte er.

„Kultivieren" wollte Attinger die „Franzosenschlawiner." „Deutsch müss'n 's reden, die Pazi, di damischen." Selbst aber nie französisch sprechen, das hatte sich unser „Matz" am Anfang des Feldzuges zum unumstößlichen Grundsatz gemacht. Die Zeit und der Krieg aber brachten es anders.

Unser Korps war nach den heißen Kämpfen bei Luneville nach Norden gezogen worden. Tagelange Märsche durch Belgien hatten uns an die Somme geführt. Clery, so hieß unser damaliger Unterkunftsort. Er wird mir lebenslang unvergeßlich bleiben; einmal, weil nur wenige Meter vor dem Ort die mörderischen Franzosengranaten unter größtmöglichem Getöse ansehnliche Trichter sinn- und zwecklos in den geduldigen Ackerboden rißen, zum andern, weil, von den Schäfchenwölkchen erzeugenden Granatexplosionen dort der bekannte Schlachtenmaler Zimmer, ein Bamberger Original, fleißig für seine phantasienreichen Schlachtengemälde skizzierte, und nicht zuletzt deswegen, weil ich dort eine geradezu exotische Spezialität von Frauen kennen lernte. Nicht etwa eine oder zwei, nein, mehrere ältere Frauen lebten dort, die an der Stelle, wo wir Männer Schnurrbärte zu tragen pflegen, in so verschwenderischer Fülle mit Haaren gesegnet waren, daß darob ein alter, schnauzbärtiger, siebenkindriger Landwehrmann vollberechtigt hätte neidisch werden können. Zu meiner Freude gelang es mir unter dem Aufwand größtmöglicher Liebenswürdigkeit, gepaart mit etwas List, sogar ein Friedensbild einer solchen Dame zu ergattern. „Nicht zum glauben!" — Das ist der gewöhnliche Ausruf von allen, die bis jetzt des Bildes ansichtig wurden.

Doch Kriegsgott Mars litt mich nicht lange in Clery. Nur ungern verließ ich das höchst angenehme Quartier, das ich bei der erwähnten schnurrbartreichen Familie innehatte. —

Dieses Clery lag ziemlich weit abseits von unserer in Betrieb befindlichen Eisenbahnlinie. Dadurch war die Nachschaffung der notwendigen Verpflegungsmittel für unser Korps sehr erschwert. Es machte sich namentlich alsbald die Überanstrengung der Verpflegsfahrzeugbespannungen bemerkbar. Aber solche kleine Mängel sind im Kriege kurzerhand behoben. Als Beweis dafür mag gelten: „Innerhalb 24 Stunden sind in Gegend Peronne-Roisel 15—20 Fahrzeuge (vierspännig) beizutreiben."

So etwa lautete der kurze Befehl, mit dessen Ausführung mit mir noch 2 Verpflegsbeamte betraut wurden. Obwohl es schon spät am Abend war, bestiegen wir dennoch unsere Rösser. „Matz" ward uns zur „Bedeckung" beigegeben.

Noch in der gleichen Nacht sicherten wir uns gegen 10 und 11 Uhr in den Orten Doingt und Hamlet einige Fahrzeuge. Um möglichst rasch die befohlenen Gespanne aufzubringen, verteilten wir uns in der Frühe auf verschiedene Orte, nachdem vorher noch Hamlet als Sammelplatz für den Nachmittag vereinbart worden war. Zu unserer großen Überraschung ging die Requisition der Bauern, Rösser und Wagen rascher vor sich als wir dachten. Schon am Mittag war es uns möglich, in Hamlet eine Transportkolonne, bestehend aus 17 Fahrzeugen, 19 Bauern und 68 Pferden, aufzustellen. Die Franzosentransportkolonne war fertig. Noch am gleichen Tage wurde unser Feldgendarm von uns zu deren Kommandeur geschlagen.

Die französische Sprache beherrschte der neue „Musiö Kommandör" zwar nicht, aber oberbayerisch konnte er schimpfen und fluchen nach Noten, wenn die braven und ängstlichen Franzosenbäuerlein den „Musiö Kommandör" nicht verstanden. Es war zum Zwerchfellplatzen! Um so verständnisinniger und zutraulicher grinsten und lächelten aber die „Musiös" ihren Schutzherrn an, je mehr er schrie, je mehr er schimpfte. Und das warum! — Je herzhafter nämlich unser Attinger schrie, desto breiter zog sich sein ohnehin nicht sehr kleiner Mund, und das Gesicht nahm durch die Verzerrungen einen derart liebenswürdigen Ausdruck an, als wollte Attinger seinen Freund „Hannes" zu einem requirierten Extrabraten einladen. Einige Tage später. Eines der „beigetriebenen" Bäuerlein erkundigte sich wässerigen Mundes nach meinen „abgelegten" Zigarrenstummeln. Ich frage: „Warum lachen denn ihre Kameraden immer, wenn der „Musiö Kommandör" Befehle gibt?" Seine Antwort: „O, Monsieur Kommandeur ist immer lustig. Ein braver Mann, der sehr schreit und dabei immer so schön lacht."

Vier lange Wochen war diese Kolonne unserm Gendarm auf's Gewissen gebunden. Und schon nach den ersten 3 Tagen hatten sie von ihm deutsch gelernt. Da kam nämlich ein alter Kolonnenfranzose zu mir und forderte im Auftrag des „Musiö Capitain" „Obern und Brut" (Hafer und Brot) für sich und seine Kameraden. —

Mehrere Tage kam unser Matz vorzüglich zurecht ohne Französisch. Da wurde aber eines Tages ein Korpsbefehl erdacht, der die Kulturarbeit des Gendarmen in der Folge in ihren Grundpfeilern tief erschüttern sollte. Es hieß: „Die Franzosenkolonne ist bei ihren Transporten strenge anzuhalten, stets rechts zu fahren! (Der Franzose befährt bekanntlich stets die linke Straßenseite.) —

Andern Tags schon geriet der Gendarm mit seiner „Kultur" schwer in die Klemme. Vor ihm berollte die Franzosenkolonne gewohnheitsgemäß wieder die linke Straßenseite kurz vor der Einfahrt in den neuen Unterkunftsort Moislains, der allen Kämpfern im Sommegebiet als „Mäusleins" bekannt ist. (Als ich 1916 zum zweitenmal an der Somme beschäftigt wurde, war Moislains nurmehr ein Trümmerhaufen.)

„Dom, Dom, Dom, epp, epp, epp", hörte jäh unser Freund 2 Kraftwagen unausgesetzt ohrenzerreißend und steinerweichend huppen. — „Donner, Gewitter!" — Zwei **Stabs**autos auch noch!! — In flitzendem Galopp an des Fuhrparks Spitze sein — ein Gedanke! — Ein wütendes „Halt", halb gegurgelt, halb gequitscht, läßt die Kolonne fast am Platz versteinert stehen. Aber dann, dann — „Bazi, damischer, Rammi g'scheerter, rechts ummi sollst fahr'n! Himmi — Herrgott — Sakra — Pfotzn nei! Di muaß der Teifi reiten! Wuist hetzt ümmi oder ni?! Rammi, siech, g'schau, bal D' mi ni dauern tatst, zammhaun tat i Di, Luada damisch, daß man nimmi mehra von Dir a Tröpferl findn tat!" — So und noch weit inhaltsreicher spuckte des Kommandeurs gewaltiges Stimmorgan auf den die Spitze führenden Fahrzeuglenker nieder, der vor Schreck in den schlamprigen Hosen schlotterte und hilfesuchend nach einem sprachkundigen Retter Umschau hielt. Ein Retter kam!

„Attinger", rief es seitwärts: „à droite" müssen sie den Bauern zurufen, dann fahren sie rechts. Kaum war das „à droite" dem Mund entwischt, da rief das Bäuerlein schon glückstrahlend und voll Erlösung lächelnd: „Oui, Monsieur, oui, oui, de suite!" und flugs stellte es die Pferde rechts. Wie ein Flugfeuer pflanzte sich sein Tun durch die ganze Kolonne fort. Auf seinem pechschwarzen

Rappen aber saß elendgleich unser Matz, tief seufzend und zerknüllt wie ein Faschingszylinder. — So etwas muß gerade ihm widerfahren! Sein höchster Grundsatz, sein Ich ist dahin! Noch einmal bäumten sich seine „kultivierenden" Grundsätze auf! Ein „Pfotz'n, Sakra" macht seiner patriotischen Erschütterung Luft und zerknirscht ruft er aus: „Wahrhafti, es bleibt mr nix annersch übri, i muaß als königstreuer Bayer mit so na Rammi agrad no französisch dischkriern!"

Und treuherzig meinte unser „Musiö Kommandör" alsdann: „Französisch lerna muaß i hetz a so, weils glei is, fang i hetz glei o." —

„Geh, sans so gut, wos muaß i sogn, bal di Rammi ümi (rechts) solln?"

„Da müssen Sie sagen: „à droite!" Können Sie das merken?"

„Jawoi, g'wiß, Herr Inspekta, des konn i scho mirk'n. Des is jo boarisch. Bei ins z' Haus da sogt mr jo: „a Troad" (Getreide) des glabst, des konn i mirkn." — „Aba, wie sog i, bal die Sakra übri (links) solln?" — „Da rufen Sie: „à gauche!" Können Sie das merken?" —

„Jesses na!" „A Gosch!" Freili konn i mir dös aa mirkn; denn a mords Trum Goschn hat vo denra Gscheerten do a jeda!"

Sprachs, nahm vorschriftsmäßig Haltung an und verschwand alsbald im Galopp unter seiner Kolonne, die er von Stund ab bis zur Auflösung nur noch französisch befehligte.

* * *

Aus der Geschichte der Krüppelfürsorge.

Nachdruck verboten.

Der Name „König Ludwig-Haus" ist dank der rührigen Werbetätigkeit der Unterfränkischen Lehrerschaft und Geistlichkeit auch im letzten Dörflein Unterfrankens bekannt geworden. Keinem mehr, der zum Zustandekommen des „Fränkischen Denkmals werktätiger Nächstenliebe" sein Scherflein beigetragen hat, dürfte der ideale Zweck des König Ludwig-Hauses fremd sein. Weniger Kenntnis dagegen dürfte in der Allgemeinheit bestehen über die Maßnahmen einer verständigen Krüppelfürsorge, die in der Hauptsache eine Errungenschaft der jüngsten Jahrzehnte

Im König Ludwig-Haus:
Handverletzter kriegsbeschädigter Schuhmacher arbeitet sich wieder ein.

sind. Die guten Erfolge der wenigen Jahre praktischer Krüppe fürsorge haben gelehrt, daß sowohl der Krüppelhaftgeborene, als auch der Unfallverletzte und Kriegsbeschädigte recht wohl geeignet sind, brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden und zu bleiben.

Mit um so tieferem Bedauern berührt es, wenn man erfährt, welch unwürdige Behandlung mißgestalteten Kindern und Erwachsenen in vergangenen Zeiten widerfuhr.

Aus der Geschichte wissen wir, daß selbst alte hochstehende Kulturvölker sich mit ihren infolge ihrer körperlichen Hilfslosigkeit für den Staat scheinbar untauglichen Mitmenschen in der einfachsten Weise abfanden, dadurch, daß sie dieselben einfach aus der menschlichen Gemeinschaft ausstießen und damit die Mitwelt von ihrem Anblick und ihrem Elend befreiten.

Von den Indern wissen wir, daß sie ihre Hilflosen den Fluten des Ganges überantworteten. Die Spartaner warfen die gebrechlichen Kinder in die Abgründe des Taygetosgebirges und den römischen Eltern war das gesetzliche Recht in die Hand gegeben, mißgestaltete Kinder unter Zustimmung von 5 Zeugen durch Aussetzung auf öffentlichen Plätzen, in der Wüste, in Wäldern usw. zu vernichten. Wer von diesen Unglücklichen durch irgendwelche Zufälligkeiten dem Tode entging, hatte ein elendes und gequältes Dasein vor sich. Denn nicht um der Barmherzigkeit willen, nicht aus Mitleid wurde das arme Geschöpf am Leben erhalten, sondern einzig allein des krassesten Eigennutzes wegen. Fielen die Gebrechen der aufgenommenen Unglücklichen nicht genug ins Auge, so wurden sie absichtlich verkrüppelt, um mit größerem Erfolg als Bettler für ihre Ernährer tätig werden zu können. Der römische Schriftsteller Seneca berichtet über die armen Sklavenopfer: „Diesen Sklavenherren zum Nutzen schwanken die Blinden auf den Stab gestützt einher, ihm zum Vorteile zeigen die andern die verstümmelten Arme, die verrenkten Knöchel, die zerschlagenen Schienbeine. Jener Beinzermalmer haut dem einen den Arm ab, schwächt den andern, verdreht diesem, grausam und höhnisch zugleich, die Schulter, damit er

Im König Ludwig-Haus:
Handverletzter kriegsbeschädigter Schuhmacher arbeitet sich wieder ein.

Im König Ludwig-Haus:
Orthopädische Schuhmacherei: Ausbildung Kriegbeschädigter in zweijähriger Lehrzeit als Schuh- und Schäftemacher.

höckerig werde. Zählt nun der Herr die tägliche Bettlerbeute und genügt sie nicht, so fährt er den Unglücklichen an, schilt ihn aus: „Zu wenig hast du gebracht, her mit der Geißel, ja, jetzt kannst du weinen, kannst du flehen, hättest du so mit den Vorübergehenden gesprochen, so hättest du mehr Gaben erhalten, könntest mir mehr abliefern."

Im König Ludwig-Haus:
Orthopädie-mechanische Werkstätte: Anfertigung künstlicher Glieder für Kriegsbeschädigte und Krüppelhafte.

Auch bei den alten Juden wurden die Krüppel aus der Gemeinschaft ausgestoßen und mußten sich durch Bettel ihren Lebensunterhalt verschaffen.

Das Christentum brachte erst spät eine etwas menschenwürdigere Behandlung der Unglücklichen. Wenn auch im Mittelalter ab und zu ein Krüppel in einem Siechenhaus Unterkunft fand, so steht dem gegenüber als Tatsache fest, daß die Verkrüppelten während des ganzen Mittelalters die Zielscheibe der Verhöhnung und Verspottung abgeben mußten. Als Hofnarren an Fürstenhöfen mußten die körperlich Abnormen ihren Herren die Langweile kürzen, ihre Lachlust befriedigen. Also ein recht nichtswürdiges Dasein dieser Armen! Schlimmer noch war die mittelalterliche Auffassung, daß dem mißgestalteten Körper ein böser Geist zu eigen sein müsse. Kein Wunder also, wenn der lahme Teufel, die buckelige Hexe und der Krüppel im Aberglauben des ganzen Mittelalters eine große Rolle spielen. Selbst der gewaltige, geistig hochstehende Reformator Dr. Martin Luther war nach dieser Seite hin so recht ein Kind seiner Zeit. Dies gilt namentlich hinsichtlich der Ansicht Dr. Luthers über die „Wechselbälge." Hierüber schreibt der Abnormenlehrer Kirmsse-Idstein unter Bezugnahme auf Luthers Schriften: „Das Volk verstand unter „Wechselbälgen" gewisse kranke Kinder, als Kretins, Rachitiker und Krüppel, die seiner Meinung nach keine menschlichen Wesen waren, sondern junge Dämonen, die ihre Erzeuger den Leuten in die Wiege legten und dafür die jungen Menschenkinder stahlen. Um nun den Eltern wieder zu ihren rechtmäßigen Kindern zu verhelfen, gab es nur ein Mittel: man mißandelte den Wechselbalg solange, bis die dämonische Mutter durch das Geschrei herbeigelockt, das rechte Kind wieder brachte und dadurch ihre eigene Brut rettete. In seinen Kolloquien berichtet Luther von dreien solcher „Wechselbälge oder Kielekröpfe", von denen er glaubte, „sie würden über 18 oder 19 Jahre nicht leben." Ja er sprach ihnen überhaupt das Leben ab: „Wenn ich da Fürst oder Herr wäre, so wollte ich mit diesem Kinde in das Wasser, in die Molda, so bei Dessau fleußt und wollte das Homicidium dran wagen; aber der Kurfürst von Sachsen somit zu Dessau war, und die Fürsten zu Anhalt wollten mir nicht folgen. Da sprach ich: „So sollten sie in den Kirchen die Christen ein Vaterunser beten lassen, daß der liebe Gott den Teufel wegnehme. Das täte man täglich zu Dessau. Da starb dasselbige Wechselkind im Jahr darnach."

So sonderbar diese Stellungnahme Dr. Luthers den Krüppelhaften gegenüber anmutet, so interessant ist die Tatsache, daß Jahrhunderte später die evangelische Geistlichkeit auf dem Gebiete der modernen Krüppelfürsorge durch die innere Mission geradezu bahnbrechend tätig war.

Ein Stück mittelalterlichen Aberglaubens hat sich in dem sogenannten „Versehen" bis in unsere Tage unverändert vererbt.

Die irrige Auffassung, daß nur in einem „gesunden" Körper ein gesunder Geist wohne, hat zu allen Zeiten auch Kunst und Literatur mächtig beeinflußt. Nur einige Hinweise! Homer schildert den heldenhaften Achilles als das Ideal körperlicher Schönheit, während er dessen Gegenspieler Therisites als den Ausbund körperlicher Mißgeburt beschreibt. In der deutschen Sagenwelt begegnet uns Siegfried als edelgestalteter Jüngling, dem der bucklige, hinterlistige Mime gegenüberstehet. Schiller haucht dem mißgestalteten Franz Moor in den „Räubern" eine abscheuliche Teufelsseele ein! —

Bis ins 18. Jahrhundert hinein ist von Maßnahmen zur „Versorgung" von Krüppelhaften soviel wie nichts zu merken. In Franken wird das Interesse, den Krüppelhaften zu helfen, erstmals durch den Würzburger Mechaniker Heine geweckt. Heines Leistungen auf dem Gebiete der Orthopädie-Mechanik erregten in der Gelehrtenwelt allenthalben berechtigtes Aufsehen. Unter Verleihung des Doktortitels wurde Heine ob seiner Verdienste um die Heilung Krüppelhafter als Professor in den Lehrkörper der Universität Würzburg aufgenommen.

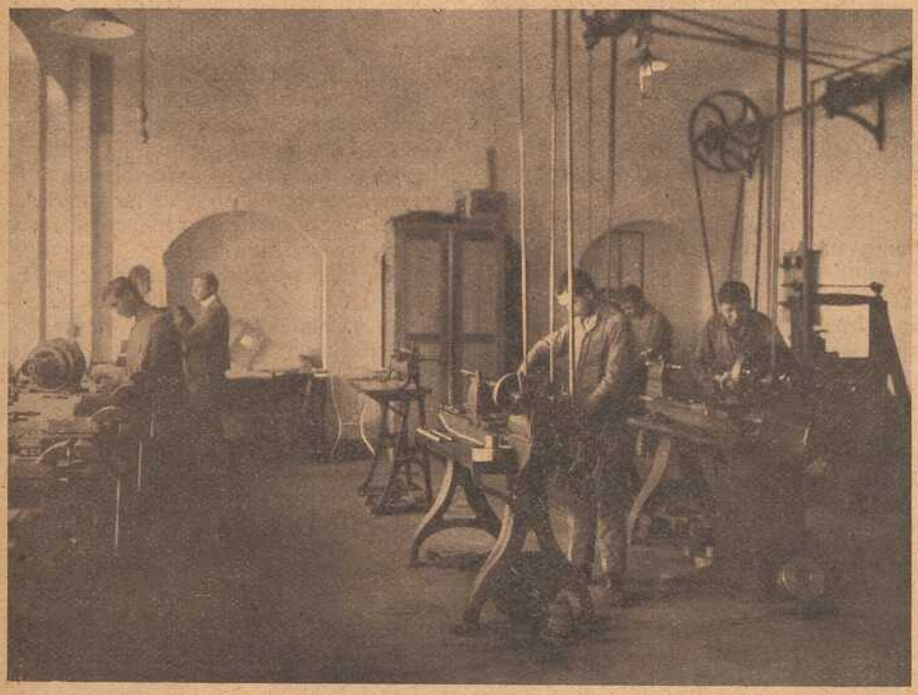
Die erste „Heilanstalt für Verwachsene" wurde 1823 in Berlin eingerichtet. Ihr folgte 1833 in München die von Nepomuk v. Kurz ins Leben gerufene Krüppelanstalt. Mit der Übernahme dieser Einrichtung seitens des Staates hat Bayern als erster deutscher Bundesstaat eine staatliche Krüppelfürsorge geschaffen.

Im König Ludwig-Haus:
Bandagenwerkstätte.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat sich namentlich die „Innere Mission" aus reiner Menschenliebe der Krüppelpflege angenommen. Damit brach im Hinblick auf die Krüppelfürsorge ein neuer Abschnitt an. Man gab sich von da ab nicht mehr ausschließlich mit der körperlichen Heilung der Unglücklichen zufrieden, sondern man faßte vor allem auch deren sittliche, geistige und werktätige Ausbildung ins Auge.

Nach den jüngsten Berichten bestehen heute in Deutschland 42 Anstalten dieser Art, die alle das gleiche Ziel erstreben.

Durch ärztliche Kunst, Erziehung, Unterricht, gewerbliche Ausbildung und Pflege soll den Krüppelhaften in körperlicher, geistiger, religiös-sittlicher und wirtschaftlicher Hinsicht ein wirkliches Lebensfundament geschaffen werden, auf welchem die Zöglinge weiterbauend mit voller Zuversicht den Lebenskampf aufnehmen können.



Im König Ludwig-Haus:

Oben:

Schreinerwerkstätte: Beschäftigung und Anlernung Kriegsbeschädigter und Krüppelhafter.

Unten:

Feinmechanische und elektrotechnische Werkstätte.

Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Fahrräder
neue und gebrauchte
sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei
Würzburg Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20
TELEPHON 2138.
Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Hamburger Engros-Lager
EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.
Domstrasse 25
Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.
Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke
in reichhaltiger Auswahl.

Grosse Portraits in Photographie und Malerei
sowie jede Art **Photographie** fertigen
Bauer & Rothenberger, Würzburg
gegenüber der Kgl. Musikschule.

Foxls Glück und Ende.

Eine Sommerfrischengeschichte von Hedwig Berger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ich zuckte die Achseln, schwieg jedoch. Herren sind in punkto Haushaltung stets unerfahren, wie Kinder, ich mochte gar nicht erst den Versuch wagen, meinem Vater begreiflich zu machen, daß ich von meinem Kostgänger nicht nur keinen Reingewinn ziehe, sondern im Gegenteil manchmal noch schwer darauf zahle. Es kommen jetzt oft Gerichte auf den Tisch, an die ich früher nicht im Traume zu denken gewagt hätte, ich will mich doch nicht lächerlich machen, wenigstens nicht vor dem Professor. Der sagte mir ohnehin schon gleich das erstemal, als er bei uns speiste: „Sie kochen selbst, Fräulein Linda, wirklich?"

Ich bejahte etwas erstaunt. „Warum fragen Sie, Herr Professor? Trauen Sie mir das vielleicht nicht zu?" „Nun, für gewöhnlich verstehen gelehrte Frauen nicht viel von Küche und Kochbuch," erwiderte meines Vaters Freund.

„Aber ich bin doch keine gelehrte Frau?" bemerkte ich ihm.

„Nicht? Und ich dachte, Sie seien die Assistentin Ihres Herrn Vaters?"

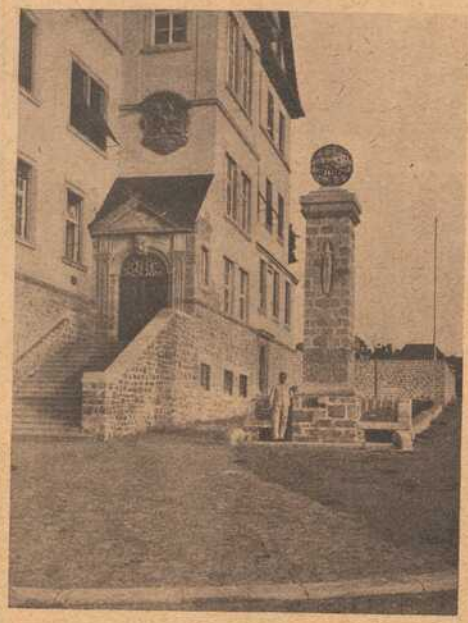
„Handlangerin, sagen Sie besser, Herr Professor — dazu aber bedarf es keiner Gelehrsamkeit, dazu genügt auch das bißchen Halbbildung, deren die Männer uns Frauen allein würdig und fähig halten."

Er sah mich überrascht an und schwieg. Meine Worte mochten scharf und bitter geklungen haben, doch ich konnte sie nicht zurücknehmen, sie enthielten meine innerste Ueberzeugung. Oder begehen die Eltern, die ihre Töchter nur für Küche und Haushaltung ausbilden, nicht ein schweres Unrecht an ihnen? Wie glücklich wäre ich, wenn mich mein Vater einen Beruf hätte ergreifen lassen, um wie vieles fröhlicher würde ich der Zukunft entgegen sehen. Jetzt bin ich ja noch geborgen, gewiß, aber was sollte aus mir werden, wenn ihn mir der Tod entrisse? Einen Beruf habe ich nicht, und um als Erzieherin oder dergleichen auftreten zu können, reicht das bißchen Wissen, das ich mir von ihm angeeignet habe, lange nicht hin.

Also wird mir nichts anderes übrig bleiben, als meine wirtschaftlichen Kenntnisse zu verwerten und mich den geknechteten, verachteten Stützen zuzugesellen, deren es ohnehin schon mehr als zu viel gibt.

Eine traurige Aussicht, fürwahr!

Und wie viel leichter auch würden wir es jetzt haben, wenn ich einen Beruf aus-



Im König Ludwig-Haus: Eingang zur Klinik mit Denkmal „Unterfrankens treuen Heldensöhnen."

üben würde und meinen Gehalt zu Papas Pension legen könnte. Er könnte ja trotzdem bei mir sein und ich würde mich gewiß um nichts weniger bemühen, ihm das Leben schön und leicht zu machen, als jetzt — aber ich brauchte dann nicht so zu sparen und zu rechnen, wie ich es jetzt tun muß, wo ich gar manche Nacht über meinem Wirtschaftsbuche sitze und sinne, wie die Ausgaben wieder auszugleichen wären, zu denen ihn ein wissenschaftlicher Apparat oder eine seltene Blume verleiteten.

Aber auch mein Vater glaubt, daß die Frau nur im Hause und als Gehilfin des Mannes Wert habe und gegen festgewurzelte Ansichten ist nicht zu kämpfen . . .

Doch ich wollte ja von Tante Jenny sprechen und nicht von mir.

Einige Monate sind es jetzt her, da rief mich Papa in sein Studierzimmer und teilte mir mit, daß er nächsten Tag geschäftlich eine Reise antreten müsse. Hüpfen und springen wollte ich schon vor Freude, daß ich wieder mit von der Partie sein würde, aber o Schrecken! Es hieß diesmal daheim bleiben.

Und die Ursache der Reise?

Ein entfernter Verwandter war gestorben, und hatte Papa, der ihn Onkel nannte, zum Hüter seiner Tochter bestimmt durch ein gar kurioses Testament.

Besagtes Testament erklärte, daß Herr Wendelin Riebentraut zur Universalerbin seines gesamten beweglichen und unbeweglichen Vermögens seine einzige Tochter Johanna Riebentraut ernenne, doch sei Verwaltung desselben meinem Vater zu übergeben und der Erbin nur der unumschränkte Nutzgenuß zuzugestehen, solange sie unvermählt bleibe. Wollte sie heiraten, so bedurfte sie dazu der Erlaubnis meines Vaters, und dieser konnte ihrem Gatten die Verwaltung des Vermögens abtreten, falls er denselben dazu würdig und fähig erachtete. Verweigerte er aber seine Einwilligung, so hatte Johanna von der Heirat Abstand zu nehmen, ja, im Falle einer offenen Auflehnung konnte ihr mein Vater sogar den Nutzgenuß des Erbes entziehen, bis sie sich gefügt und eventuell von ihrem Gatten wieder getrennt hatte.

Herrn Riebentrauts letzter Wille setzte also einerseits in die Ehrenhaftigkeit des Professors Cammin das größte Vertrauen, andererseits warf er auf die so scharf unter Kuratel gestellte Tochter kein gutes Licht und ich sprach dies denn auch Papa gegenüber unumwunden aus.

„Ist denn die Erbin noch so jung, daß ihr ihr Vater so wenig Urteilsfähigkeit zutraut, sich einen passenden Gatten zu wählen?"

Mein Vater lächelte: „Jung? Nun, wie man's nimmt! Cousine Jenny muß jetzt im — ja, ganz recht, im achtunddreißigsten Jahre stehen."

Im König Ludwig-Haus:

Gemeinsamer Speisesaal für Klinik und Internat.

„Allmächtiger! Na, da könnte sie aber schon vernünftig genug sein, ihr Vermögen selbst zu verwalten."

Papa lächelte wieder. „Ja, siehst du, Linda, Cousine Jenny hat eben stets — wie soll ich sagen — eine große Schwäche für unser Geschlecht besessen. Sie war schon mehrmals in Gefahr, die Beute niederträchtiger Mitgiftjäger zu werden, hätte nicht zum Glück ihr Vater einen schärferen Blick besessen als sie und noch rechtzeitig eingegriffen. Nun und diese Erfahrungen werden eben die Furcht in ihm erweckt haben, nach seinem Tode könnten solche Gefahren noch drohender an seine Tochter herantreten und sie eines schönen Tages bettelarm in der Welt stehen. Ist es nicht natürlich, daß er sie vor einem solchen Lose zu bewahren sucht? Er durfte ja überzeugt sein, daß ich nach bestem Gewissen nach seinem Willen handeln werde, so unangenehm mir auch, offen gestanden, die Last ist, die mir da aufgebürdet wurde. Schließlich rechne ich darauf, wie es wohl auch mein Onkel bei Abfassung seines letzten Willens tat, daß diese Klausel eine leere Formalität bleiben und schon ihr Vorhandensein genügen wird, unlautere Elemente abzuschrecken. Hoffentlich ist auch Cousine Jenny in einigen Jahren endgültig über derlei Gefahren hinaus."

„Von Rechts wegen sollte sie das jetzt schon sein."

„Ja, wenn sie so kühldenkend wäre, wie es gottlob meine kleine Linda ist," meinte Papa, und strich mir mit der Linken liebkosend über die Wange. „Die hätte ich, glaube ich, schon mit 20 Jahren ruhig allein in der Welt lassen können; der wäre kein Mann gefährlich geworden."

„Aus dem einfachen Grunde, weil ich nichts an mir habe, was einen solchen reizen könnte," lachte ich hell auf. „Nicht hübsch, nicht reich — wie käme da ein Heiratskandidat auf seine Rechnung? Und Fräulein Riebentraut ist nicht nur reich, sondern vielleicht auch sehr schön?"

Mein Vater lächelte zum dritten Male.

„Du wirst sie ja kennen lernen — urteile selbst." —

Ich hatte erwartet, daß Fräulein Jenny fortan in unserem Hause leben würde, aber Papa kehrte von seiner Reise allein zurück, sie hatte es vorgezogen, sich bis auf weiteres unter den Schutz einer befreundeten Dame ihres Heimatortes zu stellen.

Papa war anscheinend sehr froh darüber, ich dagegen enttäuscht. Ich hatte mich so sehr gefreut, die merkwürdige Dame kennen zu lernen; auch hatte ich gehofft, daß sie ein wenig Abwechslung in das Einerlei unseres Lebens bringen werde.

Da erfuhr die Dame, der liebe Gott allein weiß auf welche Weise, daß mein Vater sich in ein Bad begeben wollte und in beweglichen Worten bat sie, sich uns anschließen zu dürfen.

„Da der Arzt findet, daß auch meine Gesundheit eine Luftveränderung dringend nötig hat und ich mich doch unmöglich allein und schutzlos in die Welt hinauswagen kann. Du lieber Himmel, was möchten die Leute dazu sagen — ein so junges Mädchen, — — also darf ich mich Ihnen zugesellen, verehrtester Herr Vormund und Freund? Ihr Fräulein Tochter ist gewiß so gütig, mir Schutz und Anschluß zu gewähren, ich werde ihr dafür sehr dankbar sein."

An ein Abschlagen der Bitte war nicht zu denken. Meine Sehnsucht war erfüllt, aber ich sollte bald finden, daß ich mir dieselbe hätte sparen können.

Eines heißen Julitages kam das „junge Mädchen", das ich unter meinen Schutz nehmen sollte, angesegelt — nein, das ist nicht das richtige Wort: es kam angesäuselt. Angesäuselt wie ein linder Zephir, dessen ewige Milde aber langweilig wirkt und man manchmal gern für einen kräftig brummenden Sturmwind vertauschen möchte.

Mit ausgebreiteten Armen flog die hohe, ätherisch schlanke Gestalt, deren Kleidung und Frisur mich an die fernen Tage meiner Backfischzeit erinnerte, auf mich zu.

„Also das sind Sie, liebe Linda!" klang es in den höchsten Noten eines Soprans an mein Ohr, „o, ich habe Sie schon so lieb gewonnen, Ihr Vater hat mir so viel Gutes von Ihnen erzählt. Und ich finde, er hat nicht zu viel gesagt, Sie sehen wirklich so reif und selbständig aus, daß man sich unter Ihrem Schutz wohlgeborgen fühlen muß. Ach wollen Sie sich ein bißchen um mich annehmen? Ich bin nämlich ein schrecklich unselbständiges Geschöpf, ganz anders als Sie. Aber Papa und Mama sind schuld daran, sie haben mich so verwöhnt, sie wollten ihre kleine Jenny von allen Unannehmlichkeiten fernhalten. Ich weiß aber doch nicht, ob sie das Richtige für mich getroffen haben — es wäre wohl besser gewesen, sie hätten mich so selbständig gemacht wie Ihr Herr Papa Sie . . . Dann könnte ich sorgloser ins Leben blicken und mein Lebensschifflein selbst steuern, während ich so immer eines geschickten Lotsen bedürfen werde . . .

Nicht wahr, Sie stoßen mich nicht von sich? Sie glauben gar nicht, wie anschmiegend ich sein kann — wie eine Mutter will ich Sie verehren . . . Ueberhaupt jetzt, nach dem schwersten aller Schläge, nach dem Verluste meines guten Vaters, bin ich seelisch und körperlich gebrochen — —"

Verlegen stammelte ich einige Begrüßungsworte. Ich war ganz verwirrt, denn als sich unser Gast zu mir niederbeugte und mich küßte, — die „kleine Jenny" überragte mich nämlich um gut anderthalb Kopflängen — hatte ich entdeckt, daß sie Rot aufgelegt hatte, ihre Augenbrauen gefärbt waren und sogar die Lippen ihre Blüte der Kosmetik verdankten.

Diese Entdeckung minderte den jugendlichen Eindruck, den sie auf mich gemacht, um ein wesentliches herab. Seitdem habe ich Tante Jenny noch genauer kennen gelernt und sie stark im Verdacht, daß sie auch mit Watteinlagen nicht spart, und daß ihr Gebiß falsch ist, der durch Haarwolle künstlich aufbauschten Frisur gar nicht zu gedenken.

Ich gestehe, ich kleinstädtisches Unschuldslamm war damals entsetzt. In den vierzehn Tagen aber, die ich hier im Bade weile, bin ich schon um vieles klüger geworden und weiß jetzt, daß es mehr Damen gibt, die sich auf diese Art künstlich verjüngen — nicht ohne Erfolg.

Vielleicht könnte auch ich vorteilhafter aussehen, wenn ich zu solchen Hilfsmitteln griffe? Nach Tante Jenny muß ich ja einen schrecklich alten Eindruck machen.

Sie ließ nämlich von seelischer und körperlicher Gebrochenheit nicht viel merken, sondern wirbelte durch alle Zimmer, auch das Studierzimmer meines Vaters und die Küche verschonte sie nicht.

„Sie helfen also Ihrem gelehrten Vater und leiten auch noch den Haushalt selbst? Nein, was Sie klug sind! Sehen Sie, das ist auch so ein Punkt, in welchem meine Eltern meine Erziehung vernachlässigt haben. Der Haushalt ist mir ein spanisches Dorf geblieben. Wollte ich mich je einmal in der Küche nützlich machen, gleich schob mich Mama zur Tür hinaus. Nein, nein, geh nur, Jennychen, das ist nichts für dich. Sieh deine schönen, weißen Händchen an, wie würdest du die zurichten? Ich müßte weinen, wenn ich sie so verdorben sähe, ich habe sie so lieb, diese Händchen. — Geh nur spazieren, du weißt, was der Arzt gesagt hat. Deiner Gesundheit sind häufige Spaziergänge nötig, die Hausarbeit ist zu schwer für dich. Und wir wollen dich uns doch erhalten, wir wollen nicht auch noch unser letztes, einziges einbüßen.

„Nicht wahr, das war zu lieb gesprochen? Was blieb mir da anderes übrig, als zu gehen! Sie war so rührend in ihrer Sorge, die gute Mama! Und in dieser Sorge verwöhnte sie mich zu sehr.

Freilich war das richtig, meine Gesundheit ist sehr zart und der Küchendunst war mir nie zuträglich. So wurde ich denn nur in feinen Arbeiten ausgebildet, die groben blieben mir fremd.

„Du wirst es ja nie nötig haben, solche zu verrichten, Jenny," pflegte mein Papa zu sagen, wofür haben wir denn gearbeitet und gespart, als daß es unser einziges Kind besser habe als wir?"

Aber sagen Sie mir doch meine Liebe, Sie müssen ja eine beneidenswert robuste Gesundheit haben — wie bringen Sie es nur fertig, so viel zu leisten?"

„O, manchmal rebellieren auch meine Nerven gehörig und ich weiß nicht, wie ich meinen schmerzenden Kopf beruhigen soll, wenn mich, noch müde von der vormittägigen Hausarbeit, mein Vater benötigt. Aber ich denke, das Leben jeder Frau ist ein Opferleben, und warum sollte ich es besser haben wollen als tausende meines Geschlechtes, die sich ihr Brot im Schweiße ihres Angesichtes verdienen müssen? So beiße ich denn die Zähne aufeinander, um das Unwohlsein zu überwinden und gehe immer wieder mit frischem Mut an mein Tagewerk."

„Nein, wie klug Sie sind! Man bekommt ordentlich Respekt vor Ihnen. Aber Sie sind eben auch viel älter als ich. Darf ich fragen, wie alt Sie sind? Fünfunddreißig, gelt? Was, erst achtundzwanzig? Nicht möglich! Ich hätte Sie für mindestens fünfunddreißig gehalten — Sie sind mir doch nicht böse über meine Offenheit? Das ist natürlich nur, weil Sie gar so vernünftig dreinsehen. Es ist manchmal ganz gut, man macht nicht so große Fortschritte in der Welterfahrenheit, man erhält sich dann eher jung. Was glauben Sie wohl, wie viele Jahre ich zähle? Sechsundzwanzig — komisch, nicht wahr? Ganze drei Jahre jünger als Sie — Eigentlich wäre der Unterschied nicht gar so groß, er wird erst riesig, wenn man uns nebeneinander stellt —"

Sie stellte sich vor mich hin und musterte mich von oben herab eingehend.

„Kaum glaublich, daß Sie erst achtundzwanzig Jahre alt sein sollen!"

Ich hatte bereits eine scharfe Bemerkung auf der Zunge, besann mich aber noch rechtzeitig. Es war nicht Jennys Schuld, daß sie so wenig Takt besaß, ihre Eltern hätten ihr solchen anerziehen sollen. Dieselben mochten sie tatsächlich sehr verwöhnt haben. Aber es wäre kleinlich von mir gewesen, jetzt die Arme aus Empfindlichkeit zu kränken, wo der Schmerz um den Tod ihres nächsten und teuersten Verwandten noch frisch in ihr lebte.

So sagte ich denn nur ganz ruhig: „Ja, liebe Tante, daß ich älter aussehe als ich

bin, mag wohl die Arbeit verschulden und der Kummer und die Sorgen, die einen ja auch manchmal plagen. Danken Sie Gott, daß Ihnen in Ihrer glücklichen Lebenslage derartiges erspart bleiben darf."

„Ach bitte, bitte, reden Sie mich doch nicht mit „Tante" an! Das klingt ja gräßlich, gerade als ob ich schon ein weiblicher Methusalem wäre. Wäre es überhaupt nicht am besten, wenn wir „du" und einfach „Jenny" und „Linda" zu einander sagten? Die Leute müßten sich ja schütteln vor Lachen, wenn Sie Tante zu mir sagten — ich bitte Sie, Sie zu mir! Oder eigentlich du zu mir! Also einverstanden?"

Nun, ich mußte es wohl sein. Aber in Gedanken und in meinem Tagebuche nenne ich sie trotzdem beharrlich Tante Jenny — was sie nicht weiß, macht sie nicht heiß!

Im übrigen bemerkte ich bald, daß seit Tante Jennys Ankunft meine Arbeitslast sich verdoppelt hatte. Sie stellte ungeheure Ansprüche an Bedienung und Komfort, — „ihre Eltern hatten sie so gewöhnt". Des Morgens Schokolade, und die mußte ihr ans Bett gebracht werden — ihre Mama hatte es auch so gehalten. Da sich Babette energisch weigerte, dem „alten Flederwisch aufzuwarten", wie sie sich trotz meines strengen Verweises sehr respektwidrig ausdrückte, blieb mir nichts anderes übrig, als diese Arbeit selbst zu übernehmen.

Um elf Uhr Schinken und einige weiche Eier oder ein Roastbeef und dazu ein Gläschen Rotwein — das soll nämlich ein frisches Aussehen verleihen, und Tante Jenny bedurfte bei ihrer schwachen Gesundheit einer kräftigenden Kost.

„Mama sagte, ich äße leider blutwenig, da müsse die Quantität unbedingt durch Qualität ersetzt werden —"

Was mag wohl Frau Riebentraut unter „Vielessen" verstanden haben, wenn sie der Ansicht war, ihre Tochter äße blutwenig? Meiner unmaßgeblichen Meinung nach vertilgt sie ganz nette Portionen, ich wenigstens reichte mit einer solchen für drei Mahlzeiten.

Diese Stärkung läßt sie sich zwar nicht mehr ans Bett, wohl aber auf ihr Zimmer bringen, wo sie sie in einer reizenden Matinee zu sich nimmt.

Und dann hat sie noch verschiedene Wünsche. Vier- bis fünfmal des Tages muß ich ihr die Stiefelchen putzen, die Kleider bürsten — fortwährend gibt es etwas an ihren Blusen und Röcken zu richten und zu ändern.

Dies alles ließ ich mir ruhig gefallen. Als sie aber auch noch verlangte, ich solle des Mittags Extraspeisen für sie herstellen, begehrte ich auf, und erklärte ihr, daß ich ohnehin auf ihre schwache Gesundheit die möglichste Rücksicht nähme.

„Das, was ich auf den Tisch brächte," erwiderte ich, „könne jeden Gaumen befriedigen, und ich müßte mit Bedauern, aber entschieden ablehnen, mir noch mehr Auslagen und Mühen aufzubürden.

„Ach, liebste Linda, entschuldige und werde nicht böse! Ich bin das eben so gewöhnt, siehst du, Mama hat stets ein Extragericht für mich bereitgehalten und Frau Hollein, bei der ich nach Papas Tode wohnte, auch. Die Guten meinten, sie seien meinem Gesundheitszustande diese kleine Rücksicht schuldig. Aber wenn es dir zu große Kosten macht, lieber nicht! Ich hatte ja keine Ahnung, daß Ihr pekuniär so schlecht gestellt seid — ich glaubte, ein berühmter Gelehrter müsse auch wohlhabend sein und ich könnte mir in Hinsicht auf das Kostgeld, das ich dir zahle, diese kleine Bitte schon erlauben."

„Dasselbe ist aber gar nicht so bedeutend im Hinblick auf die heutigen Lebensmittelpreise," gab ich etwas gereizt zurück.

„Findest du? Nun, du kannst recht haben, ich verstehe davon zu wenig . . . Siehst du, meine Eltern hätten mich unbedingt ein wenig im Haushalte unterrichten sollen, nun bin ich fortwährend in Gefahr, übervorteilt zu werden und kann mich nicht einmal wehren . . ."

Gewaltsam rang ich meinen Zorn nieder und machte ihr gelassen den Vorschlag, für die Zeit, die sie bei uns weile, ihr Essen aus einem Hotel oder einer Pension zu beziehen, dann könne sie ja selbst prüfen, ob ich ihr für den Betrag, den sie mir als Pension entrichte, zu wenig böte.

Doch davon wollte sie nichts wissen. Was ich eigentlich dächte, das müßte ja ein ungeheures Aufsehen erregen und auf uns beide ein schlechtes Licht werfen.

„Du mußt wirklich nicht böse sein!" Wie ich überhaupt jedes ihrer Worte auf die Goldwage legen könne? Sie sei viel zu harmlos, um in dieselben geheime Beziehungen zu legen. Und boshaft sei sie schon gar nicht, nichts sei ihr verhaßter, als ein boshaftes Frauenzimmer.

„Ich bin gewiß mit allem zufrieden, ich bedaure nur, daß du dich so quälen und einschränken mußt, du Arme! Ja, nun verstehe ich, worüber ich mir im Stillen schon oft den Kopf zerbrochen habe, warum du dich so einfach, beinahe ärmlich kleidest. Du würdest vielleicht um ein Bedeutendes jünger aussehen, wenn du dich in moderne, duftige Stoffe hüllen könntest, dieses fade Grau macht alt. — Aber woher das Geld nehmen und nicht stehlen, nicht wahr? Armes, armes Ding!"

Ich sah unwillkürlich an mir nieder. Allerdings, mein schlichtes, graues Hauskleid hielt den Vergleich mit Tante Jennys von Seide und Spitzen strotzenden Gewändern nicht aus. Einen Moment wollte tatsächlich eine Regung des Neides in mir aufsteigen, aber beschämt ob dieser kleinlichen Denkungsart kämpfte ich sie nieder.

„Jeder nach seinen Verhältnissen!" sagte ich kurz und verließ sie.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Kunst-Verein.

Etwas über Schwarzweißkunst.

Von **Michael Rott.**

Von jeher war die Graphik das Stiefkind der Kunstausstellungen. Ein gut Teil Schuld daran gebührt der Presse, die sie in ihren Kunstberichten meist nur am Schluß und dann nur so obenhin würdigte. Also ablat! Mit ein paar Redensarten, die nichts kosteten, das scheint nun, Gott sei Dank, anders werden zu wollen. Schon regen sich in ernstzunehmenden Kunstkreisen Kräfte, die auf Neuerung sinnen und die Herzen für die graphische Kunst empfindlich machen. Sogar Zeitschriften werden gegründet, die sich die Pflege der Schwarzweißkunst zum Ziele setzen. Das ist gut so. Denn nichts ist mehr berufen die scheußlichen Dreifarbenöldrucke, die so verheerend auf den guten Geschmack unseres Volkes gewirkt haben, zu verdrängen, als die Griffelkunst.

Die ursprünglichste Ausdrucksmöglichkeit des Künstlers ist die Handzeichnung. Im Mittelalter benutzte man als Zeichengrund geglättete Buchsbaumtäfelchen und Pergamentblätter. Ende des 12. Jahrhunderts wurde das neuerfundene Papier der gebräuchlichste Zeichengrund. Die alten Meister hatten als Zeichenwerkzeug den Silberstift (ein Metallgriffel mit angeschmolzener Silberspitze), der zarte graue Linien gab und sich zur feinen Schraffierung und gleichmäßigen Kontur besonders eignete. Von Rembrandt kennen wir den feinen Kopf seiner Gattin Saskia aus dem Jahre 1633, der in Silberstift auf Pergament ausgeführt ist. Auch Dürer benutzte ihn auf seinen Reisen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde der Metallgriffel durch den Vorläufer unseres Bleistiftes, den Graphitstift, ersetzt. Viel benutzt wurde auch die Feder (für den Zeichner von großer Bedeutung!). Die Rohrfeder und der Federkiel insbesondere. (Die Metallfeder wurde erst im 17. Jahrhundert von England aus eingeführt). Viele Entwürfe Rembrandts und Michelangelos sind mit der Feder gezeichnet. Auch Dürers Randzeichnungen zu dem Gebetbuch des Kaisers Maximilian. Lionardo da Vinci, Andrea del Sarto und Raffael verwendeten auch noch den Rötelstift (wegen seiner weichen Modellierung). All diese Mittel dienten zum größten Teil zu den Bildentwürfen. Die Künstler machten damit ihre Notizen, hielten einen flüchtigen Einfall fest und legten auf diese Weise den Grund zu ihren Gemälden. Erst in unserer Zeit bekamen all diese Mittel selbständiges Daseinsrecht.

Als man aufhörte die Buchstaben zu malen, als man sich der Erfindung Gutenbergs bediente, entstand die Graphik. Zu dem gedruckten Wort kam die Bilderschrift der alten Holzschnitte und Kupferstiche. Wenn auch nur wenige lesen konnten, die Bilder konnten wohl alle verstehen. Die ältesten Holzschneider waren Handwerker, die nach ihren unbeholfenen Zeichnungen Bilder für den Markt herstellten.

Die ersten Künstler, die sich der Holzschneidekunst annahmen, waren Wohlgemuth und Dürer. Sie erst haben den Holzschnitt zur Kunst erhoben.

Die Blütezeit der Holzschneidekunst rechnet man gewöhnlich bis 1600. Der von da eintretende Verfall dauert bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts. Der Begründer der modernen Holzschneidetechnik ist in erster Linie Thomas Bowick, ein Engländer; in Deutschland waren Ludwig Richter und der unvergleichliche Menzel bahnbrechend und zur Höhe führend.

Das andere Ausdrucksmittel der graphischen Kunst ist der Kupferstich. Weil Kupfer

sehr teuer ist (gegenwärtig haben die Kupferstecher eine schlechte Zeit — Beschlagnahme!) sind die Stiche auch meist kleinen Formats. Der Zeichenstift des Stechers ist der Grabstichel, ein Stahlstift, der von quadratischem Querschnitt ist. Sein Ende ist schräg abgeschliffen. Neben dem Stichel benutzt man auch zum Vorzeichnen des Bildes die sogenannte Scheidenadel. Die zu bearbeitende Kupferplatte ist $1^1/_2$—3 Millimeter dick gehämmert und glatt poliert. Später hat man, um eine möglichst große Anzahl Abzüge von der gestochenen Platte zu bekommen, auch den härteren Stahl genommen. Daher der Name Stahlstich. Der Grabstichel ritzt in das Kupfer feine Linien nebeneinander. Schatten und Schraffur sind ziemlich leicht zu geben. Wie der Holzschnitt, hat auch der Kupferstich eine handwerkliche Quelle. Er stammt aus der Werkstatt der Goldschmiede. Seine Bedeutung hat er insofern, daß er seit rund 500 Jahren zur Nachbildung von Zeichnungen, Gemälden und Plastiken dient.

Die Radierung unterscheidet sich vom Kupferstich nicht viel. Nur tritt an Stelle des Grabstichels eine zersetzende Säure, die das Eingraben der Linien in die Platte übernimmt. Auf das erwärmte Metall wird der Ätzgrund aufgetragen und gleichmäßig verteilt. Hierauf schwärzt der Künstler die Platte mit dem Ruße einer Wachsfackel. Der Radierer ritzt nun mit Nadeln von verschiedenen Stärken den Ätzgrund. Die Striche legen das Kupfer frei. Falsch Gezeichnetes kann wieder mit Ätzgrund verdeckt werden. Legt man nun die Platte in ein verdünntes Salpetersäurebad, so wird das Metall dort, wo der Grund entfernt ist, durch die Säure gelöst und der Strich vertieft. Je länger die Säure wirkt, desto breiter wird der Strich und desto tiefer. Dieser Prozeß muß vom Künstler sorgfältig überwacht werden. Denn viel hängt davon ab. Striche, die im Bilde zart wirken sollen, müssen nach kurzer Zeit gegen die zersetzenden Einflüsse der Säure geschützt werden. Stellen, die bereits kräftig genug geätzt sind, überzieht man daher mit einem Lack. Dann läßt man die Säure aufs neue wirken und wiederholt das Decken und Ätzen solange, bis schließlich nur noch die tiefsten Schatten zurückbleiben. Wenn diese kräftig genug sind, so ist auch die Ätzung vollendet und die Platte bis auf einige Verbesserungen fertig. Oft werden auch die feinsten Striche in einer Platte mit einer feingeschliffenen Nadel ausgeführt (Diamant!), nachdem die Platte fertig geätzt, vom Ätzwasser gereinigt und Probedrucke gemacht sind. Diese Art zu arbeiten, nennt man radieren mit der trockenen oder kalten Nadel, kurz: Kaltnadelblätter!

Der bedeutendste Radierer, der höchste Vollender dieser edlen Kunst ist Rembrandt. Rembrandt Harmensz van Ryn mit seinem Taufnamen. Rembrandts Werk ist unerschöpflich. Es umfaßt sein ganzes Leben — eine ganze Lebensarbeit. Nahezu 300 Platten hat er radiert.

Heute steht die Kunst der Radierung in voller Blüte. Nachdem sie fast 200 Jahre zur Reproduktion von Gemälden diente, ist sie seit 50 Jahren wieder ein Mittel reinen Schaffens geworden. Englische und französische Künstler sind als begeisterte Jünger den Spuren Rembrandts gefolgt. In Deutschland kennen und verehren wir schon lange die Blätter eines Klinger, Liebermann, Struck, Halm und der Frau Käthe Kollwitz.

Ein neues Tätigkeitsfeld fanden die graphischen Künstler im Buchschmuck, der eine gewaltige Entwickelung durchgemacht hat. Das Schmücken von Büchern gab den Künstlern Gelegenheit, Gaben zu entwickeln und zu pflegen, und gibt ihnen vor allen Dingen sicheres Brot. Mit der Feder oder der Nadel in der Hand kann der Künstler seiner Phantasie freien Lauf lassen, den Märchenträumen nachrücken und in hohe Lüfte steigen, aber mit dem Pinsel und der Palette muß er fest auf seinen Beinen stehen. Viele Maler, die früher aus der Mittelmäßigkeit nicht herauskamen, gelangten erst bei der Vertauschung des Pinsels mit der Feder oder der Nadel zu einer Bedeutung.

Die Reihe derer, die heute im Dienste des Buchschmucks stehen, ist ungeheuer groß. Wir erinnern nur an Emil Pretorius, Th. Th Heine, Alfred Kubin, Heinrich Vogeler und Fidus.

Damit wäre wohl ziemlich das Wichtigste zur Einführung gesagt. Hoffentlich ziehen unsere Leser einen Nutzen daraus und vertiefen sich diesmal in das Werk des Berliner-Radierers Langkammer, dessen Blättern eine außerordentlich poetische Kraft innewohnt. Langkammer, der seine landschaftlichen Motive vorwiegend aus der märkischen Heide holt, hat nicht das Derbkräftige, das wir sonst von den Berlinern gewohnt sind. Er liebt das duftig-zarte, den abendlichen Sternenhimmel, schlanke Kiefernbäume und spiegelglatte Seen. Hier interessiert er am meisten, weil er sich da mit seiner ganzen Liebe vertieft. Diese Blätter sind von poetischem Glanze umzittert, starke und gediegene Leistungen. Seht Euch nur einmal in sie hinein, dann werden Euch die Augen aufgehen über die unendlich reiche Pracht unserer Welt. Alles, was die Natur dem Künstler gab, zog er in seine feine Kunst. Aus ihr leuchtet reine Schönheit. Die nicht vom Verstande begriffen werden kann, sondern empfunden sein will.

Die architektonischen Motive aus dem nahen Wertheim, Iphofen und Wimpfen a/N. fallen dagegen stark ab, sie sind nicht genügend studiert und verraten ein zu schnelles Arbeiten; auch die figürliche Staffage auf einigen Blättern wirkt für mein Gefühl störend und wäre besser weggeblieben. Weil der Zusammenhang zerrissen wird. Davon abgesehen ist Langhammer zweifellos eine starke Künstlerpersönlichkeit.

Innerhalb 4 Wochen 3 Sonderausstellungen mit Graphik, das ist — für unsere Stadt wenigstens — schon ein schöner Schritt nach vorwärts. Hoffentlich geht es so weiter! Das Unverständnis oder gar offene Feindseligkeit des Publikums gegen Werke der Graphik muß beseitigt werden. Wie?! Eben durch gute Sonderausstellungen. Dann kommen auch wir auf einen grünen Zweig. Wie ehedem, da Würzburg, unsere liebe alte Frankenstadt, noch eine Stätte froher Kunstbetätigung war.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur
Verwahrung und Verwaltung
als offene Depots unter voller Haftung der Bank
mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).
Die Gebühren betragen 40 Pfg. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.
Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg
vorm. **Rich. Kirchner.**
Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 232.
Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze
Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.
Beste Bezugsquelle für:
Papier u. Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19, Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8 Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof,

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art

sowie auch **Grammophone** und **automatische Spielwerke** repariert fachgemäß u. preiswert **Leonh. Schneider,** Büttnergasse Nr. 14.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer

jetzt noch Augustinerstrasse 1/2 ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Telephon 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Cafe Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Ratskeller Würzburg im Grafeneckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten. Deutsche Kunststopferei, Frau **A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weinstube „Zum Boxbeutel"

Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.

T. Brinkmann.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Brennbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstrasse 20.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Drogerie Friedr. Pfister Nfg.

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel für Schweine

Futterkalk

u. s. w.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Bes.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur,

Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen

ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

„Frido"

„Frido"-Kopfwasser — Kamillen-Extrakt — Haarfarbe — Harrf. Wiederhersteller

Seit Jahren glänzend bewährt,

„Frido"-Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 2.50 Mk.

„Frido"-Kamillen-Extrakt erhält das Haar schön blond, per Flasche 4 Mk.

„Frido"-Haarfarbe, gegen graue Haare, per Karton 4.50 Mk.

„Fridol" gegen graue Haare, bester Haarfarbe Wiederhersteller per Flasche 4 Mk.

Versand nach allen Plätzen.

Haar-Spezial-Haus

Friedrich Unterfichter

Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) **liefert in bester Ausführung**

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, **Würzburg.** Telephon-Ruf 106. Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.

Joh. Neubert, Würzburg. Laden Sternpasse 1. Teleph. 2706. Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Elektromotore unter 2 PS.
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt **Erh. Müller,** Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Vorsichtige Hausfrauen
kaufen jetzt für das Frühjahr die
Wälsung-Ringe,
weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf
nicht gedeckt werden kann.
Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,
sterilisiere jetzt noch einmal mit
Wälsung-Ringen,
um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.
Rudolf Winkler,
Brücknerstr. 5. ◆ **Telephon 825.**

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Rautendelein statt feinster Toilettenseife
Karton **1.50 Mk.**
Wiederverkäufer Rabatt.
Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. Parfümerie.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) Tel. 1796.
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Apekami-Präparate
(patentamtlich geschützt)
Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. 2.25 u. 5.50 Mk.
Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. 1.75, 3.50 u. 6.50 Mk.
Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf 2.50 Mk.
Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. 3.00 Mk.
Allein-Verkauf für Würzburg:
Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.
Prompter Versand nach auswärts.

Robert Unkel
Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. Telephon 846.
Fabrikation von
K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Pelzhaus: Joseph Rom,
kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: Ernst Rom
Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11
Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**
Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

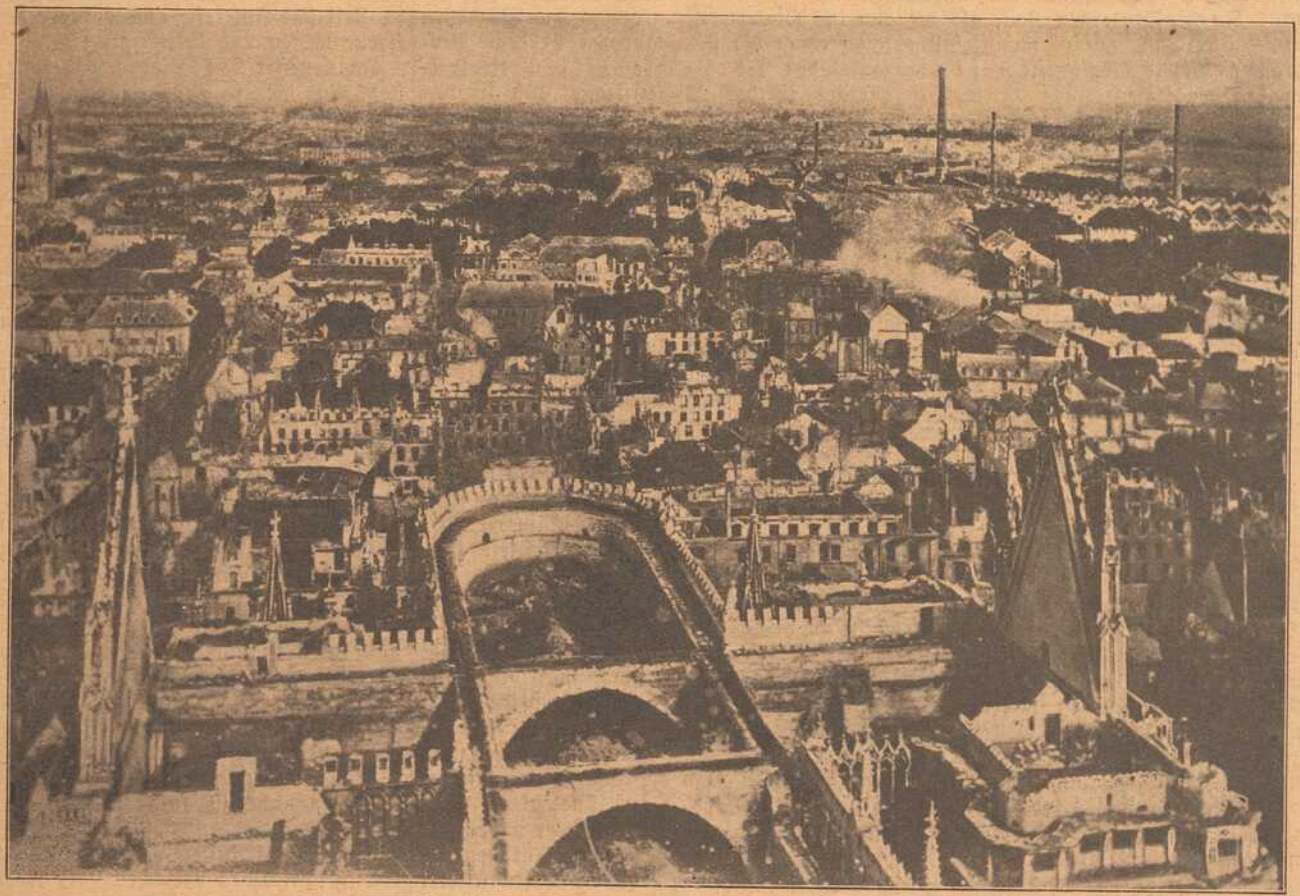
Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 19 | Würzburg, 12 Mai 1918 | 6. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- u. Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 12 Pfg. pro Nummer zu beziehen.



Die in letzter Zeit wieder vielgenannte Stadt Rheims: Im Vordergrund die berühmte Kathedrale.

Würzburg als Kunststadt.

Auch ein Beitrag zur modernen Kulturgeschichte. — Von Dr. Emil Reuter.

Nachdruck verboten.

I.

Es soll heute einmal ein Gebiet angeschnitten werden, das nicht in direkter Beziehung zum Kriege steht, von dem aus aber soviele Fäden zur lebendigen Gegenwart laufen, daß auch dieses Thema als zeitgemäß anzusprechen ist. In diesem Kriege, der aufreibender, anspannender war, durch seine unheimliche Länge zermürbender ist, als je ein Krieg war, kommt alles auf das Durchhalten in der Heimat, auf den stillen, unblutigen, aber doch entsagungsvollen Kampf der „inneren Front" an. Alle Faktoren, die das Durchhalten der Heimatfront ermöglichen und erleichtern, verdienen in diesen kritischen Zeiten die Unterstützung durch den Einzelnen sowohl wie durch den Staat. Ein Hauptfaktor, der uns in dieser schweren Zeit die Leiden geduldiger ertragen läßt, und der uns einen Vorgeschmack künftiger, besserer Zeiten vermittelt, ist die Kunst. Leider Gottes stehen noch immer viele Menschen, darunter auch eine große Zahl der sog. Gebildeten, der Kunst und ihrer versöhnenden Wirkung teilnahmslos, skeptisch oder gar ablehnend feindlich gegenüber, sodaß es am Platze erscheint, die breitere Oeffentlichkeit auf diese wichtige Frage aufmerksam zu machen. Kunst ist mehr als ein Luxus, Kunst ist ein Kulturbedürfnis.

Die Kunst dem Volke zu vermitteln, ist in erster Linie eine Sache der Kunsttreibenden selber. In früheren Zeiten zogen die Sänger als Rhapsoden oder Minnesänger durch das Land und trugen ihre eigenen Dichtungen selber vor. In der modernen Zeit, als die Publikationsmittel unendlich mannigfaltig wurden, gab es andere Möglichkeiten, sie dem Volke mitzuteilen. Heutzutage ist deshalb die künstlerische und schöpferische Tätigkeit des schaffenden Künstlers im Großen und Ganzen auf die Produktion selber beschränkt. Die Vorbereitung und die Mittel zur Verbreitung des geschaffenen Werkes liegen in anderen Händen.

Was ist nun in unserer Stadt Würzburg getan worden, um der Kunst Geltung und Verbreitung in ihren Mauern zu verschaffen?

Zuerst sei der bildenden Kunst gedacht, die eine wesentliche Bedeutung für die Entwickelung und Ausgestaltung eines Städtebildes zu beanspruchen hat. Alt-Würzburg hat in seinen Höfen, alten Winkeln und Gassen reizende Vorbilder für einen heimatliebenden Künstler, wie vielleicht kaum eine andere Stadt Deutschlands und die Federzeichnungen und Kunstblätter, die Heiner Dikreiter diesen malerischen Winkeln gewidmet hat und die den Lesern der „Frankenwarte" nicht unbekannt sind, zeigen, was aus ihnen zu machen ist. Auch das malerische Stadtbild von Alt-Würzburg mit der beherrschenden Festung, die mächtigen Kirchen und Bauwerke aus vergangener Zeit sind eine Fundgrube für Hebung künstlerischer Schätze. Leider wird das Stadtbild Würzburg durch die neuentstandenen Viertel der Stadt nicht günstig beeinflußt. So sauber und hygienisch die modernen Bauten und Häuserblocks auch sind: dem künstlerischen Blick sind sie in ihrer Einförmigkeit und Reizlosigkeit keine Augenweide. Auch die im Osten und Nordosten der Stadt in jüngster Zeit entstandenen mächtigen Neubauten, die Taubstummenanstalt, das König Ludwig-Haus und das Luitpold-Spital sind, obwohl sie sich dem Stadtbild harmonisch einfügen, in architektonischer Hinsicht keine wirkliche Bereicherung der Stadt. Dagegen dürften sich in den projektierten Bau eines modernen Hallenschwimmbads — falls der Krieg nicht einen Strich durch den Plan gemacht hat — und in dem Plan eines Projekts einer modernen städtischen Musikhalle dankbare Objekte für architektonisch und stilistisch reizvolle Neubauten ergeben. Hoffentlich bekommt, wenn es soweit ist, ein weitschauender und großzügiger Architekt und Baumeister die Leitung in die Hand.

Im Anschluß hieran sei des kunstgeschichtlichen Instituts der kgl. Universität gedacht, das gebildeten Kunstfreunden seine wertvolle Bibliothek in kunstwissenschaftlichen Werken über Malerei, Architektur und Bildhauerei zur Verfügung stellt. In Vorträgen sucht der Leiter derselben moderne Kunstprobleme weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Die alte Universität selbst birgt in ihren Räumen eine leider zu wenig beachtete Sammlung von Gemälden alter und moderner Meister. Leider Gottes besitzt eine Stadt von der Bedeutung und der Tradition wie Würzburg keinen Ausstellungsraum für Künstler, Bildhauer sowohl wie Maler. Die Stadt ist ihre glanzvolle künstlerische Vergangenheit schuldig, daß hier Wandel und Besserung eintritt. Sonst kommt Würzburg unnachsichtlich ins Hintertreffen. Zwar hat Würzburg schon einen Ausstellungsraum in dem Verkaufsladen des Polytechnischen Zentralvereins in der Theaterstraße und in den Hallen des Kunstvereins in der Residenz. Aber beide Arrangements vermögen nicht das zu ersetzen, was die Stadt notwendig braucht: einen modernen, feinen Kunstsalon, der unsern Künstlern jederzeit zur Verfügung stehen muß. Die rührige J. Frank'sche Buchhandlung (Inhaber Ludwig Lazarus) in der Theaterstraße wirkt in dieser Hinsicht bahnbrechend. Leider finden die in den geschmackvoll eingerichteten Schaufenstern dieser Buchhandlung ausgestellten Buchdrucke, Handzeichnungen und Kupferstiche nicht die gebührende Beachtung und auch die Lokalpresse läßt es an genügenden Hinweisen und Besprechungen fehlen. Die Ausstellungen im Kunstverein stehen in letzterer Zeit auf einem höheren Niveau, als es sonst in Kunstvereinen üblich ist, die meistenteils ein Tummelplatz der Mittelmäßigkeit sind. Die Presse schenkt diesen Ausstellungen viel zu wenig Beachtung und ist daher großenteils an der eingerissenen Misere mit schuld. Entweder bringt sie nur kurze, nichtssagende Hinweise, oder aber sie bringt bestenfalls einige hingeworfene, zwar gut gemeinte, aber die Sache keineswegs erschöpfende Bemerkungen, die der Wichtigkeit dieser Kunst nicht gerecht werden und die auch nicht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken. Über jeden Schmarren, der im Theater aufgeführt wird, werden mächtige Referate geschrieben. Die Ausstellungen der bildenden Kunst aber werden entweder totgeschwiegen oder mit einer kurzen Notiz abgetan. Und doch sind sie mindestens so wichtig und der Aufmerksamkeit wert wie das seichte Zeug, das zur Zeit die Bühne beherrscht. Eine rühmliche Ausnahme macht ein Blatt, das fast jede Woche über die Ausstellungen im Kunstverein eine sachgemäße und eingehende Würdigung den Lesern bietet.

Auf den genannten Gebieten liegen die Verhältnisse in Würzburg, der alten Frankenstadt, noch sehr im Argen. Der hiesigen Stadtverwaltung sei eine Besserung der gerügten Mißstände ans Herz gelegt. Man sollte diese Kulturbedürfnisse als vordringlich betrachten und sie nicht als Angelegenheiten zweiten oder gar dritten Ranges behandeln und auf die lange Bank schieben. Solche Unterlassungssünden rächen sich immer und manche Städte wissen davon ein Lied zu singen. Nur die Städte werden in Zukunft erfolgreich den Kampf gegen die drohende Materialisierung und Verflachung des Lebens führen und bestehen können, die die Pflege der Kunst auf ihre Fahnen geschrieben haben.

Das neueingerichtete Luitpold-Museum bietet Freunden einer guten Altertumskunst, den Historienforschern und Liebhabern der fränkischen Geschichte eine viel zu wenig benutzte Quelle interessantester Belehrung. Man sage nicht, daß ein Gang durch dieses Museum trocken und uninteressant sei. Die Öffentlichkeit sollte mehr als bisher auf diese Schätze einer ehrwürdigen Vergangenheit aufmerksam gemacht werden. Sachkundige Führungen durch das Museum, sowie durch das einzig dastehende Residenzschloß könnten von Zeit zu Zeit das Interesse auch der fernestehenden Kreise wecken und befriedigen.

In neuester Zeit besitzt die berühmte Weinstadt eine weitere Sehenswürdigkeit. Würzburg hat endlich seinen Ratskeller. Man muß sagen, daß aus den verwahrlosten Räumen und Löchern des Grafeneckardsturmes sehr viel gemacht worden ist. Auch die Arbeiten der an der Ausschmückung beteiligten Künstler können sich sehen lassen. Hoffen wir, daß auch diese trinkfrohe Stätte den Ruf Würzburgs als einer heiteren Kunststadt in die Ferne trägt und weiterverbreiten hilft.

Auch die Universität Würzburg könnte auf dem Gebiet der Pflege heimatlicher Kunst tätiger und rühriger sein als sie es bis jetzt ist. Auf diese Weise könnte sie sich wirksamer und sicherer der drohenden Konkurrenz der umliegenden Universitäten erwehren als es ihr sonst möglich ist. Würzburg wird von den Studenten nicht zum kleinsten Teil deswegen aufgesucht, weil es eine altberühmte, von Geschichte und Kunst umwobene Stadt mit natürlichen Reizen ist. Die Großstadt ist für den jungen Studenten zu nüchtern, zu reizlos. Hier, in Würzburg, spricht Kunst und Vergangenheit so lebendig wie nur je zu ihm und Sache der Alma mater wäre es, diese Liebe des jungen Musensohnes zu der Stadt zu lodernden Flammen anzufachen. Das Studium braucht deswegen nicht zu kurz zu kommen. Man sollte jedem Studenten, der sich an der Universität immatrikuliert, ein kurzes, aber lebensvoll geschriebenes Werkchen über die Bedeutung und Schönheit Würzburgs als Kunst- und Kulturzentrum in die Hand drücken. Die günstigen Nachwirkungen würden nicht ausbleiben. Auch auf der Universität

sollte in verständlich gehaltenen, weiteren Kreisen zugänglichen Vorlesungen Würzburg in dieser Hinsicht gewürdigt werden. Die Universität sollte aber nicht bloß eine Bildungsanstalt für künftige Gelehrte oder Beamte sein. Sie sollte wieder werden, was sie eigentlich hätte sein sollen: eine Stätte für Wahrheit und Schönheit, eine Stätte zur Bildung des ganzen Menschen, nicht bloß eines fachwissenschaftlich Gebildeten, der für alles, was nicht in sein Fach gehört, nur Unkenntnis und Geringschätzung übrig hat.

II.

Wenden wir uns nun zur Wort- und Tonkunst und schauen wir, was Würzburg für diese Kunst getan hat.

In erster Linie steht hier natürlich das Theater. Dem Theater obliegt die Pflege der Wort- und Tonkunst als eigentliche Kulturaufgabe. Finanziell erleben die Theater augenblicklich Hochfluten wie nur selten. Auch das Würzburger Stadttheater hat gegenwärtig so gute Zeiten wie sonst nie. Leider Gottes kann man nicht dasselbe von den künstlerischen Leistungen sagen. Ich will nicht sagen: sie waren so schlecht wie noch nie. Aber zu bestreiten wird nicht sein, daß die künstlerischen Qualitäten im Laufe des Kriegs bedenklich nachgelassen haben und zwar sowohl hinsichtlich der Qualität der aufgeführten Stücke als auch hinsichtlich der gebotenen darstellerischen Leistungen. Der in Kunstsachen unerläßliche künstlerische Ernst ist im Laufe der Zeit arg ins Schwinden gekommen und die verflachende und abstumpfende Operette und Posse wenig feinen Genres macht sich immer breiter. Ab und zu macht zwar die Direktion wieder Anläufe zu künstlerischen Taten, offenbar um den üblen Eindruck, den das immerwährende Spielen seichter Waren bietet, zu verwischen. Dieselben Erscheinungen wie hier zeigen sich freilich auch anderwärts auf mittleren Bühnen. Man sagt, die Konjunktur der Zeit verlange solche Darbietungen. Das ist aber nur halbwegs eine Entschuldigung. Die Theaterdirektion hat auch Pflichten gegenüber der Kunst. Diese besteht darin, den üblen Instinkten eines gewissen Teils des Publikums nicht allzuwillig entgegenzukommen und auch Stücke durchzudrücken, denen das Publikum nicht von vornherein mit lautem Beifall entgegenkommt, die aber einen tieferen sittlichen Wert in sich bergen. So sind für die Wahl der Stücke meistens außerkünstlerische Maßstäbe im Grund maßgebend. Der Theaterdirektor reibt sich die Hände. Die Stadt gibt sich zufrieden, weil der Stadtsäckel nicht übermäßig in Anspruch genommen worden ist und ein Defizit vermieden wurde. Und doch wäre es Sache des Theaterausschusses, nicht allein darüber zu wachen, daß das Theater kein allzugroßes Defizit aufweise, sondern auch darüber, daß die Kunst nicht zu Schaden komme. Denn das Theater kann doch nicht nach denselben Gesichtspunkten bewertet werden wie andere gemeindliche Anstalten, wie z. B der Schlachthof oder das Gaswerk. Hier kommt es darauf an, möglichst viel herauszuwirtschaften. Beim Theater sollte man mehr als bisher auf die künstlerischen Ergebnisse schauen. Mit dem Gehenlassen ist es nicht getan. Hier ist ein Gebiet, auf dem die Stadt Würzburg mehr als bisher leisten könnte, um Würzburg wieder einen guten Ruf als Kunststadt zu verschaffen. Auch der neugegründete Theaterkulturverband, der nach seinem bisherigen Auftreten zu schließen, mehr ein Leben im Verborgenen führt, hätte hier ein Betätigungsfeld.

Hand in Hand mit der Theaterkultur geht auch die Theaterkritik. Die Würzburger Presse erschöpft ihre Aufgabe darin, über jedes herausgebrachte Stück einen mehr oder weniger ausführlichen Bericht, womöglich mit kurzer Inhaltsgabe des Stücks und einer persönlichen Stellungnahme des Berichterstatters gegenüber Werk und Darsteller, ihren Lesern zu bieten. Dabei ist meistens die Aufnahme des Werkes im Publikum der Gradmesser für die Beurteilung. Ich gebe zu, daß oftmals der Beifall oder das Mißfallen des Publikums durchaus richtig über Wert und Unwert eines Stückes entscheidet und das Publikum hat bei Annahme oder Ablehnung eines Werkes oft einen überraschend feinen Instinkt. Aber gerade in der Kriegszeit, wo der Geschmack des Publikums immer gröber wird, wäre es Sache einer erschöpfenden und ihrer Aufgabe voll bewußten Kritik, die Anschauungen des Publikums zu korrigieren und gegebenenfalls auch Ansichten zu vertreten, die denen des Publikums zuwiderlaufen. Die Kritik darf sich nicht in bloßer Berichterstattung erschöpfen, die noch dazu oft in lächerliche Kleinigkeiten ausartet, sondern sie hat die Pflicht, dem Werke sowohl als auch der Kunst im allgemeinen gerecht zu werden. Niemals darf der künstlerische Maßstab zu kurz kommen. Alle anderen Faktoren haben dahinter zurückzutreten. Zur Kritik gehört nicht nur Erfahrung, sondern hauptsächlich Mut und ein feines und zartes Gewissen. Kritik kann viel nützen, sie kann aber bei falschem Gebrauch auch unendlich Schaden stiften.

Die Musikpflege obliegt in Würzburg in erster Linie der Musikschule, jetzt Konservatorium für Musik genannt. Diese Anstalt sorgt auch für den musikalischen Nachwuchs. Die Verdienste, die sich dieses Institut um die Musikpflege in Würzburg erworben hat, sollen hier nicht verkannt werden. Aber sei es, daß dieser Anstalt in ihrem Wirken — wenigstens der Öffentlichkeit gegenüber — Schranken gezogen sind oder sei es, daß es an der nötigen Initiative fehlt: nach außen hin ist der Pulsschlag, der von dieser Anstalt ausgeht, nicht so mächtig, daß er die ganze Stadt durchströmt. Auffrischung täte hier not. Die Programme, die das Konservatorium in seinen Konzerten bietet, sind zu sehr auf ein Abonnentenpublikum zugeschnitten und zu ausschließlich der alten Musik gewidmet. Gewiß ist die Pflege klassischer und romantischer Musik die Hauptaufgabe dieser Anstalten. Aber die Musikpflege darf nicht mit Schumann und Brahms abschneiden. Wir möchten auch gerne mit Neuerscheinungen Bekanntschaft machen und jungen, aufstrebenden Talenten sollte der Weg zum Konservatorium nicht versperrt bleiben. Pflege des gediegenen Alten und Wegebereitung für das starke Neue läßt sich bei gutem Willen wohl vereinen. Auch möchte man wünschen, daß die mächtigen Symphonien unserer Klassiker und der Neueren dort mehr Beachtung fänden. Für die Pflege der Kammermusik ist jedenfalls besser gesorgt.

In diesem Zusammenhang sei auch des Vereins für Volkskonzerte gedacht, der in anerkennenswerter Weise gute Kunst ins Volk zu tragen versucht. Der starke Besuch und die rege Anteilnahme aus allen Bevölkerungskreisen zeigen, daß er auf dem rechten Wege ist. Wie wäre es, wenn sich dieser rührige Verein auch des gesprochenen Worts annehmen würde, dessen Pflege in unserer Stadt so arg vernachlässigt wird? Populäre Rezitationsabende, bei denen erste Vortragskünstler zu Worte kommen könnten, würden auch die bedeutendsten Dichter und Denker der Neuzeit dem Volke näher bringen. Auch an den Lektor für Vortragskunst an der Universität, Hans Freihen, sei erinnert, der sich sicher gerne an der Veranstaltung solcher Abende beteiligen würde.

Endlich sei auf die Bibliotheken hingewiesen, die ein unschätzbares Mittel bilden zur Hebung der Bildung der Bevölkerung und des künstlerischen Niveaus einer Stadt. Leider muß hier konstatiert werden, daß eine wirklich modern ausgestattete Bibliothek zur möglichst allgemeinen Benutzung, obwohl ein mächtiges Bedürfnis hiefür vorhanden ist, zur Zeit in der fränkischen Kreishauptstadt nicht existiert. Wir haben hier wohl einzelne Bibliotheken; aber jede derselben ist auf einen besonderen Interessentenkreis abgestimmt. Erwähnt sei die Bibliothek des kathol. Volksvereins im Echterhaus, die Bibliothek der Stadt, die Bibliothek des Polytechnischen Zentralvereins und die modernen Leihbibliotheken einiger Buchhandlungen. Die Universitätsbibliothek, die doch in erster Linie mit dazu berufen wäre, der Fortbildung der akademischen Kreise zu dienen, hat nur fachwissenschaftliche Werke. Werke allgemeinen Inhalts oder Werke moderner Literatur sind dort nicht zu haben. Für jeden, der einmal in die Lage kommt, über moderne Literatur und ähnliche Probleme zu arbeiten, wird sich diese Lücke sehr unangenehm fühlbar machen.

Wir haben versucht, hier in Kürze einen Ausschnitt aus dem Kunstleben unserer fränkischen Heimatstadt zu entwerfen. Es gab viele Lichtpunkte zu erwähnen. Leider konnte an einigen Schattenflecken nicht vorübergegangen werden.

Diese Betrachtungen sind keine Spielereien oder Träumereien eines weltfremden Phantasten, sondern sie haben einen sehr realen Hintergrund. Würzburg hat eine reiche künstlerische Vergangenheit und ist als Stadt des Rokoko durch seine Bauten und Anlagen im ganzen Reiche berühmt. Für Würzburg gilt es also, den hohen künstlerischen Ruf der Stadt zu wahren und zu mehren. Man sage nicht, daß die besprochenen Kulturaufgaben über die Bedeutung Würzburgs weit hinausgingen. Unsere Stadt kann all dies leisten, wenn sie nur will. So wie bisher darf es nicht weiter gehen, wenn Würzburg nicht seinen Ruf als Kunststadt ernstlich gefährden will. Bisher sind alle bedeutenden einheimischen Künstler, Schriftsteller, Maler, Musiker u. a. aus Würzburg fortgezogen und haben sich in der Fremde einen Ruf und eine neue Heimat erworben. Abgesehen von dem finanziellen Verlust, den die Stadt durch den Wegzug der Künstlerkreise erleidet, ist die moralische Einbuße nicht unbeträchtlich. Es ist nicht angenehm für eine Gemeinde, sich sagen lassen zu müssen, man habe nichts für ihre Künstler getan, man habe sie gewissermaßen durch untätiges Zuschauen zur Flucht aus der Heimat veranlaßt. Kunst und Künstler geben einer Stadt immer ein heiteres, ein lebensfrohes Antlitz und jeder, der nicht ganz verknöchert oder voreingenommen ist, wird sie gerne in den Mauern seiner Stadt beherbergt wissen.

Wir kommen zum Schlusse. Erwähnt sei noch das Bedürfnis weiterer Kreise nach einem volkstümlichen, aber doch vornehmen Organ,

das die Interessen der Kunst und Künstler, speziell der fränkischen, nach außen hin energisch und zielbewußt vertritt. „Die Frankenwarte" stellt einen ernsten Versuch in dieser Richtung vor. Hoffentlich findet sie, wie bisher, die Unterstützung kunstsinniger Kreise und gelingt es ihr — unter Verbreiterung und Ausbau ihrer Grundlagen — der Kunst Würzburgs und des Frankenlandes freie Bahn zu schaffen.

„Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben,
Bewahret sie,
Sie sinkt mit Euch! Mit Euch wird sie sich heben!"

Mit diesen hehren Worten umschreibt Schiller die Bedeutung der Kunst und die Pflichten der Künstler. Die Bedeutung der Kunst als Kulturfaktor wird nach dem Kriege noch steigen. Es gilt dann mit unendlicher Geduld das wieder aufzubauen, was von Grund aus zerstört worden ist. Dann wird es die schönste Aufgabe der Kunst sein, an diesem edlen Werke mitzuwirken. Möchte Würzburg mit an vorderster Stelle stehen, wenn es gilt, der Kunst und der leidenden Menschheit zu helfen. Mit einem Appell an die maßgebenden Faktoren sei diese unzeitgemäße Betrachtung, die sine ira et studio (keinem zu Lieb und keinem zu Leid) geschrieben ist, geschlossen.

* * *

Foxls Glück und Ende.

Eine Sommerfrischengeschichte von Hedwig Berger.

(Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Das hatte Tante Jenny allerdings richtig erraten, daß ich mich, wie in allem, so auch in der Kleidung einschränken mußte. Papa gibt mir dazu keinen bestimmten Beitrag, er meinte, ich könne sie ganz gut mit vom Wirtschaftsgelde bestreiten. Das bringe ich aber nicht fertig, oft genug reiche ich kaum mit diesem; die Lebensmittelpreise steigen fortwährend. Meinem Vater kann ich dies aber nicht begreiflich machen, er zeiht mich nur der Verschwendung, und ich gehe gern jeder unangenehmen Szene eine Meile weit aus dem Wege.

So bin ich dazu gekommen, wissenschaftliche Aufsätze für Zeitschriften zu schreiben, und das Honorar, das ich dafür erhalte, für meine Toilette zu verwenden — manchmal muß ich es auch zum Haushaltungsgelde schlagen.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, **Würzburg.** Telephon-Ruf 106. **Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.**

Apekami-Präparate
(patentamtlich geschützt)
Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. 2.25 u. 5.50 Mk.
Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. 1.75, 3.50 u. 6.50 Mk.
Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf 2.50 Mk.
Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. 3.00 Mk.
Allein-Verkauf für Würzburg:
Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.
Prompter Versand nach auswärts.

AUTO-ZENTRALE
Adam Schäfer, Würzburg,
Kapuzinerstraße 5.
Telefon 2782.

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.
Großes Lager in allen
Zubehörteilen.
Continental u. Michelin-Stock
Benzin-Ölstation.

Fahrräder
neue und gebrauchte
sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei
Würzburg Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20
TELEPHON 2138.
Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Hamburger Engros-Lager
Emil Löser & Co. G. m. b. H.
Domstrasse 25
Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.
Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke
in reichhaltiger Auswahl.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Der liebe Gott läßt keinen Menschen in der Not stecken. Ich bin ihm innig dankbar, daß er mich diesen Ausweg finden ließ — ich wüßte nicht, was ich ohne den Nebenerwerb anfangen sollte. Papa darf freilich nichts von ihm erfahren, er findet jedes selbständige Hinaustreten der Frau in die Oeffentlichkeit unweiblich, und würde es mir schlankweg verbieten, ohne nach den Folgen zu fragen.

Seit wir im Bade weilen, haben sich Tante Jennys Ansprüche um nichts verringert, im Gegenteil! Sie wechselt fünf bis sechs Mal im Tage die Toilette — und wie oft ich dieselbe modernisieren muß, es ist nicht zum sagen! Habe ich gestern ihre Bluse mit Spitzen garniert, so muß ich heute dieselben abtrennen und durch Samtblenden ersetzen. Morgen kommt vielleicht Perlbesatz an die Reihe, obschon ich ihr erklärt habe, daß ich denselben für tiefe Trauer unstatthaft finde. Sie macht übrigens bereits den Versuch, diese tiefe Trauer hie und da durch lichte Farben zu ersetzen.

„Mein Gott, die Trauer sitzt doch im Herzen, nicht in der Kleidung. Ich finde diese Sitte sehr unpraktisch! — Schwarz kleidet die wenigsten Frauen; besonders unvorteilhaft hebt sich ein jugendliches Gesicht von ihm ab . . ."

„Aber dir verleiht es ein sehr distinguiertes Aussehen, liebe Jenny, ohne jede Schmeichelei sei's gesagt — und hebt deinen Teint —"

Dann lächelt sie befriedigt und greift wieder nach dem verhaßten Schwarz.

Nur daß ich sie frisiere und anziehe, hat sie bisher noch nicht von mir verlangt. Die Gründe dafür glaube ich zu erraten.

Tante Jenny lebt hier ausschließlich dem Vergnügen. Ihre Genußfähigkeit scheint durch den „schwersten aller Schläge," den sie erlitten, nicht beeinträchtigt zu sein. Sie versäumt keines der Kurkonzerte, ist eine passionierte Tennis- und Croquetspielerin und hat schon eine Menge Bekanntschaften gemacht. Stets ist sie von einem Schwarm Herren umgeben. Papa kommt das bereits bedenklich vor; er meinte neulich, ich möchte sie ein wenig überwachen. Aber, lieber Himmel, wie kann ich dies machen? Die Herren betrachten mich stets so spöttisch, wenn ich mich einmal der Tante zugeselle, wahrscheinlich mache ich neben ihrer eleganten Erscheinung eine jämmerliche Figur. Und sie selbst sieht es offenbar auch nicht gern.

So sehr sie bei jeder Gelegenheit ihre Unerfahrenheit und Unselbständigkeit betont, bei ihren Vergnügungen duldet sie keinerlei Einmischung oder Bevormundung.

Und dann, woher soll ich die Zeit zu einer solchen Ueberwachung nehmen?

Beispielsweise heute: Tante Jenny ist fort — macht einen Spaziergang oder sonst etwas — wie hätte ich daran denken können, sie zu begleiten? Papa ist soeben aus dem Moorbade zurückgekehrt und macht nun im Bette eine Schwitzkur; um seinetwillen schon hätte ich daheim bleiben müssen, dann aber auch meiner Küche halber.

Küche, — um's Himmelswillen — meine Erbsen! — — Na, da habe ich die Bescherung! Setzte mich da ganz gemütlich zu meinem Tagebuche und dachte: die Erbsen und das Selchfleisch darin kochen auch ohne dich, siehst eben gelegentlich einmal nach — ja, Schnecken! Wie ich nachsehe, ist die Geschichte total angebrannt — ich hätte mich mit den schmeichelhaftesten Ehrentiteln belegen mögen — — —.

Doch kaltes Blut! Selchfleisch und Erbsenpüree, von dem mir Professor Harden neulich erzählte, daß es ein Lieblingsgericht von ihm wäre, gibt es also heute nicht, aber es läßt sich wohl noch Rat schaffen. Ich schickte die Wabi — das ist die Tochter unseres Hausherrn — schleunigst in das Dorf, um Kalbfleisch zu holen. Ein Paprikaschnitzel wird noch fertig, es ist ja erst elf Uhr und wir essen um eins — — —

Ein Glück, daß Wabi da war. Sie tut mir den Gefallen gern und wird auch reinen Mund halten. Ueberhaupt scheinen mich die biederen Bauersleute, die unsere Wirte sind, schon sehr liebgewonnen zu haben. Ganz ohne mein Verdienst. Denn die kleine Hilfe, die ich der Hausfrau anläßlich einer kurzen Erkrankung leisten durfte, kann doch nicht als Grund dafür angeführt werden.

Also Paprikaschnitzel mit Erdäpfelpüree und Kompott — und eine besonders exquisite Mehlspeise, vielleicht Omeletten mit Schlagsahne — und meine Köchinnenehre ist gerettet. Ich möchte um keinen Preis, daß jemand von meinem Mißgeschick erführe — Harden schon gar nicht. Der würde in seiner charakteristischen Art die Nase hoch ziehen: „Ja, ja, so geht's, wenn Hausfrauen schriftstellern, indessen es auf dem Herde brodelt."

Ueberhaupt werde ich dieses Buch sorgfältig unter Verschluß halten, damit er nicht etwa bei Gelegenheit die Aufschrift auf seinem Deckel erspäht. Ich kann mir schon denken, welche Sottisen er in diesem Falle für mich bereit hätte — wozu brauche ich sie da erst noch zu hören?

* * *

Ich habe einen Verehrer gefunden — ja, wahrhaftig! Ich darf nicht daran zweifeln, daß er mich fest in sein junges Herz geschlossen und zum Gegenstande seiner ersten Liebe erwählt hat. Welch ein erhebendes Gefühl für mich, die ich bislang von der Liebe sehr stiefmütterlich beiseite gestellt wurde!

Allerdings habe ich meinen Verehrer stark in Verdacht, daß ich sein Herz auf dem Umwege durch den Magen gefunden. Der arme Kerl steckt nämlich tief im Elend und ich halte regelmäßig die Reste unserer Mittags- und Abendmahlzeiten für ihn bereit.

In glühender Dankbarkeit weicht er mir denn auch kaum mehr von der Seite. Wenn ich in der Küche, die ich mit unserer Hausfrau teilen muß, meiner Kunst obliege, sitzt er sicher in der Nähe auf einem Sessel und verfolgt aufmerksam jede meiner Bewegungen. Gehe ich das Essen aufzutragen, was daheim Babette besorgte, hier ich aber selbst tun muß, möchte er auch gern mit in unser Wohnzimmer dringen, was ich ihm jedoch aus Rücksicht auf unsere Herren nicht gestatten darf. Halten Papa, Harden und Tante Jenny ihr Mittagsschläfchen, während dessen Dauer ich mich gewöhnlich im Garten unter einen schattigen Baum plaziere und eine Handarbeit vornehme, liegt er zu meinen Füßen im weichen Grase und sieht mit schwärmerischer Verehrung zu mir empor. Gehen Papa und ich spazieren, eventuell botanisieren, möchte er sich uns stets für sein Leben gern anschließen, aber auf Papas strenges Geheiß muß ich mir seine Begleitung verbitten und dann bleibt er am Wegrande stehen und sieht mir so wehmütig entsagend nach, daß es mir ins Herz schneidet. Gekleidet ist er mit modischer Eleganz — in gigerlhaftes, strahlendes Weiß. Das heißt das Weiß könnte strahlend sein, wenn er etwas mehr auf sich hielte und nicht gar so verlottert herumliefe. Doch in der Beziehung gedenke ich schon noch ein Machtwort zu sprechen.

Sein Name ist englisch — Fox. Mit einem Wort, es ist ein allerliebster kleiner Terrier, angeblich ein Jahr alt, und Eigentum einer armen Familie im Nebenhäuschen. Ein wunderliches Kerlchen, mit silberweißem Fell, schwarzem Schnäuzchen, braun gestreiften Ohren, rotumränderten Augen und einem lächerlich kleinen Schwänzchen, das einem Besenstiel sehr ähnlich sieht und beständig hin und her wackelt.

Tatsächlich ein echter Terrier — weiß der Himmel, wie die Leute zu dem Rassetier gekommen sind! Eine seiner edlen Abstammung entsprechende Behandlung lassen sie ihm jedenfalls nicht angedeihen. Ich glaube, man traktiert es mehr mit Schlägen, denn mit Speisen und Trank. Der Mann allerdings scheint den Hund lieb zu haben. Aber er ist Kutscher im Dienste der Badeverwaltung und muß den ganzen Tag mit den Kurgästen herumkutschieren. Ihm ist es also unmöglich, sich viel mit dem Hunde zu beschäftigen, obwohl er es vielleicht gern möchte. Seine Frau ist in der Moorküche beschäftigt und auch nicht viel zu Hause. So führen das Regiment in dem armseligen Hüttchen eine alte, halb blinde und halb taube Großmutter und sechs wilde Rangen, die das arme Tier nach bestem Können quälen und peinigen.

Ich habe sie dafür anfangs tüchtig ausgescholten, das machte jedoch die Sache nur noch schlimmer. Daraufhin kaufte ich dem ältesten von einem wandernden Hausierer eine Mundharmonika und erzielte damit den erwünschten Erfolg.

Fox darf sich mir seitdem anstandslos anschließen.

Die Frau des Kutschers ist eine rohe Person. Den Anfang und Schluß ihres Tagewerkes bilden regelmäßig einige Trachten Prügel, die sie erst dem Hunde, dann den Kindern verabreicht. Namentlich der erstere ist ihr ein Dorn im Auge.

„Am liebsten würde ich den unnützen Brotesser vergiften oder ertränken, wenn ich nur dürfte. Aber mein Mann hat nun einmal einen Narren an ihm gefressen," hörte ich sie neulich sagen.

Ihr Holzpantoffel ist stets in schwingender Bewegung, wenn sich Fox — was er übrigens möglichst vermeidet — in ihre Nähe verirrt.

Durch diese Behandlung ist der Hund ganz verschüchtert und niedergedrückt und lebt erst jetzt durch mich ein bißchen auf. Schon hat er mir mehrmals bewiesen, daß er auch munter kläffen und lustige Kapriolen machen kann, wie andere Hunde seines Alters, was ich zu Beginn unserer Bekanntschaft für die reine Unmöglichkeit hielt!

Wie es bei einem glühenden Verehrer nicht anders denkbar ist, ist Fox auch sehr eifersüchtig. Jeden Menschen, der es wagt, in meine Nähe zu kommen, knurrt er giftig an und weist ihn ein strenges Gebot zur Ruhe, so wird er sich wohl scheinbar fügen, aber argwöhnisch jede Bewegung des anderen beobachten, um sofort einspringen zu können, wenn Hilfe not tun sollte.

Nur Papa und — merkwürdig! — Professor Harden gegenüber erweist er sich gnädig und duldsam. Tante Jenny dagegen haßt er geradezu. Sie hat ihm einmal einen Fußtritt versetzt, als er sich herausnahm, ihr neues Kostüm zu beschnuppern; das vergißt er ihr nicht. Ja, Fox ist auch rachsüchtig. Heimtückisch späht er seitdem nach

einer Gelegenheit, Tante Jennys Kleid einer näheren Prüfung auf seine Haltbarkeit hin zu unterziehen, und jeder solche Versuch erfüllt mich mit stillem, aber unsagbarem Entsetzen. Einmal wirds gelingen; ich zweifle stark, daß der Stoff die Prüfung durch Foxens scharfe Zähnchen bestehen wird. Was aber dann werden soll — — —

* * *

Einige Tage mußte mein Tagebuch ruhen, weil meine Feder anderweitig beschäftigt war. Ich habe mir nämlich in den Kopf gesetzt, eine neueToilette zu besitzen; das aber kann ich nur, wenn ich wieder irgend einen wissenschaftlichen Artikel anbringe.

Neulich holte ich Tante Jenny vom Tennisplatze ab. Auf dem Heimwege begegnete uns Professor Harden. Er musterte uns — es war geradezu unhöflich — eingehend und wie mir dünkte, mit spöttischem Lächeln. Ich fühlte, wie mir das Blut in die Stirn stieg. Kein Zweifel, er fand mich neben meiner eleganten Tante sehr schofel aussehend.

Daheim betrachtete ich denn meinen Anzug näher und mußte mir selbst sagen, daß er recht hatte. Meine blaßblaue Bluse aus billigstem Zephir konnte den Vergleich mit dem zarten Musselin von Tante Jennys schwarzem Sommerkleid nicht aushalten und der Rock aus schwarzem Lüster zählt bereits mehrere Jahre und hat es sich schon einigemal gefallen lassen müssen, von mir modernisiert zu werden. Ich schone zwar meine Sachen und behandle sie auf das sorgfältigste, habe sie auch bisher für sehr wohlerhalten gehalten, aber andere Augen sehen stets schärfer als die eigenen.

Prinzeß Aschenputtel, wie sie leibt und lebt, sagte ich mir, als ich vor dem Spiegel stand und mich drehte und wendete. Aber das muß anders werden. Ich will nicht länger Aschenputtel sein, will mich nicht meiner ärmlichen Kleidung halber verhöhnen lassen, von „ihm" schon gar nicht — — —

Also, ein neues Kostüm muß her, koste es was es wolle. Ich bin einige Nächte gesessen und gestern habe ich die Artikel zur Post gegeben — hoffentlich habe ich Glück damit. —

Ich denke, ich werde zartblauen Zephir zum Kleide nehmen — diese Farbe macht sich noch am besten zu meinem dunkelblonden Haare. Dazu nun noch ein Kostüm von grauem Wollstoff — grau ist dieses Jahr sehr in Mode — alles einfach natürlich, aber gediegen.

Und dann wollen wir weiter sehen. Kleider sollen Leute machen — vielleicht ist's wahr, die Probe ist wenigstens zu riskieren.

Freilich, eine Schönheit bin ich überhaupt nicht, das weiß ich wohl. Schon die Figur läßt zu wünschen übrig, klein, sehr klein und zierlich, wird sie nie einen imposanten Eindruck machen. Das Gesicht ist gewöhnlich, Mund und Nase entschieden größer, als erlaubt, der Teint zu blaß — nur die braunen Augen sind erträglich. Onkel Heinrich fand sie sogar sehr hübsch, sie hätten einen eigenen Goldton, behauptete er. Vielleicht hatte der Gute, der überhaupt eine Schwäche für mich hatte, recht, es sollte mich freuen, dann wäre doch wenigstens etwas Hübsches an mir.

Fox entwickelt sich zusehends. So kurze Zeit ich ihn in meiner Pflege habe, ist er schon viel größer und rundlicher geworden. Ich habe ihn auch schon gebadet und sein Fellchen gebürstet — nun glänzt es in einem eigenartigen Silberton.

Wirklich, ein reizender, kleiner Kerl! Wäre er ganz mein eigen, würde ich ihm noch ein hübsches Halsband kaufen — aber daran ist natürlich nicht zu denken. Papa würde sich energisch gegen den neuen vierbeinigen Hausgenossen verwahren. Nun, wenigstens soll er es so lange gut haben, als ich hier weile.

Er ist auch sehr gelehrig. Ich habe nicht viel Zeit, mich mit ihm zu beschäftigen, trotzdem habe ich ihm schon eine Menge Kunststücke beigebracht. Er gibt Pfötchen, macht Männchen, steht Schildwache und trägt bei meinen Einkäufen stolz die Tasche vor mir her. Wehe dem, der sie ihm abnehmen wollte, ohne von mir beauftragt zu sein! Fox hat scharfe Zähne und ist trotz seiner Kleinheit ein gefährlicher Gegner, wie erst unlängst ein Bauernbursche zu seinem Schaden erfuhr, der ihn neckte. Seine Bissigkeit hat mich übrigens damals ein kleines Schmerzensgeld gekostet.

Auf die Frage: „Wie studiert Fox?" setzt er sich auf einen Sessel zum Tisch, legt die Vorderpfoten auf diesen, steckt den Kopf zwischen sie und blickt melancholisch zur Erde.

Aber das Drolligste ist, wenn er Tante Jenny kopiert. Frage ich ihn: „Na, Fox, wie macht's Tante Jenny?" setzt er sich zierlich auf die Hinterpfoten, legt die Vorderpfötchen an das Schnäuzchen und beginnt auf das jämmerlichste zu klagen und zu winseln. Papa kam unlängst zufällig dazu und wollte sich ausschütten vor Lachen.

„Wenn deine Tante wüßte, wie respektwidrig du und Fox sie in ihrer Abwesenheit behandeln?"

„Ach, Papa, was Tante nicht weiß, macht ihr nicht heiß!"

Ich glaube, die Trennung von Fox wird mir sehr schwer fallen.

* * *

Gestern nachmittag, nachdem ich mein Tagebuch geschlossen hatte, sollte ich noch ein unangenehmes Abenteuer erleben.

Ich begab mich mit Fox in den Wald. Papa studierte eine neuerschienene wissenschaftliche Broschüre und forderte dazu absolute Ruhe — er brauchte mich nicht. Tante Jenny war Gott weiß wo — jedenfalls mit irgend welchen Freunden ausgerückt — sie beehrt zwei Dritteile der Kurgäste mit diesem Namen, während ich noch immer erst drei bis vier Leute flüchtig kenne — ich konnte also abkommen.

In dem tiefsten Schatten des mit Laubholz untermischten, großen Tannenwaldes habe ich ein wundervolles Plätzchen entdeckt, so verborgen, anheimelnd. Der Strom der Kurgäste pflegt daran achtlos vorüberzufluten, ich aber liebe es.

Ich hatte mir aus der Bibliothek einen französischen Kriminalroman ausgeliehen und vertiefte mich in denselben. Sonst pflegte ich solche freie Stunden zu benutzen, um durch den Wald zu tollen und Beeren und Schwämme zu suchen, aber heute fühlte ich mich ermüdet dazu. Ich hatte den ganzen Vormittag gebügelt — weiße Jupons und rosa Matinees für Tante Jenny. Da ihr das die Wäscherinnen hier nicht recht machen können, muß ich es besorgen. Es hatte mich aber bei der brütenden Julihitze stark angegriffen und ich bedurfte unbedingt ein wenig körperlicher Ruhe.

Eine tiefe, weihevolle Stille herrschte hier, nur hie und da unterbrochen durch das Rascheln eines Vogels oder Eichhörnchens im Gezweig der Tannen und Buchen. Die goldglänzenden Käfer, die durch das Heidelbeerkraut krochen und die farbenprächtigen Schmetterlinge, die mich umgaukelten, machten ebenso wenig Lärm als die Sonnenstrahlen, die sich durch das Geäste strahlen und von Zeit zu Zeit goldene Reflexe über mein Buch und mein Kleid warfen. Stärkend umwehte mich der Duft des Harzes und der Waldkräuter.

Wirklich, es war herrlich auf dieser Stelle! Schade nur, daß ich so unliebsam gestört werden sollte!

Fox, der zu meinen Füßen geschlafen, hob plötzlich den Kopf und knurrte.

Unwillig — ich war gerade bei einer sehr spannenden Stelle angelangt — sah ich auf: ein Mann stand vor mir, eine baumlange Gestalt in tadellosem Anzuge und hübschen, aber von Leidenschaften zerwühlten Zügen. Er konnte etwa so in mittleren Jahren stehen — im besten Mannesalter, wie man diskret von den Männern zu sagen pflegt, wenn sie die Grenze der Jugend auf Nimmerwiedersehen überschritten haben. Gleichaltrige Frauen nennt man kürzer „alte Schachtel". Eigentlich eine Ungerechtigkeit, aber es gibt nun einmal viel Ungerechtigkeiten in der Welt. Ich sollte sofort eine Probe davon erhalten.

Oder war es nicht eine Ungerechtigkeit, wie mir der Fremde gegenübertrat? Wofür hielt er mich denn eigentlich? Für ein Stubenkätzchen etwa? Denn wie eine dralle Bauerndirne, die jederzeit zu einem derben Scherz aufgelegt ist, sehe ich doch hoffentlich nicht aus!

„Mein schönes Kind, wie komme ich am besten nach Gellingshausen?"

In frech vertraulichem Tone wurde das gesprochen und dabei funkelte aus den kleinen grauen Augen ein so habichtartiger Blick auf mich nieder, daß ich, die sonst sehr kuragiert, eine leise Furcht in mir aufsteigen fühlte. Aber energisch schüttelte ich dieses Gefühl ab. Lächerlich! Was hatte ich zu fürchten, so lange Fox in der Nähe war, der längst sprungbereit stand und den Mann argwöhnisch beobachtete?

„Verfolgen Sie diesen Pfad weiter, und Sie werden den Ort in wenigen Minuten vor sich auftauchen sehen," entgegnete ich knapp und ziemlich ungnädig und senkte den Blick wieder auf die aufgeschlagene Seite nieder.

„So eilig hab' ich's nicht, Schönste — auch bin ich schon lange unterwegs und müde. Würden Sie mir wohl gestatten, mich ein wenig an Ihrer Seite auszuruhen? Ich meine, in so angenehmer Gesellschaft muß die Rast doppelt erquickend sein."

„Als ich mich hierher begab, mein Herr, geschah es, um die Einsamkeit, nicht um Gesellschaft zu suchen. Auch brauchen Sie, wenn Sie müde sind, eine ausgiebige Ruhe, keine kurze Rast, und die können Sie nur in Gellingshausen finden, nicht hier."

„Ei, ei, so spröde? Aber gerade das gefällt mir — es paßt zu Ihnen. Auch gehöre ich nicht zu den Männern, die sich feige zurückziehen, wenn der erste Sturm auf die Festung zurückgeschlagen wird. Ein Kuß von diesen trotzigen Lippen muß meines Erachtens doppelt süß schmecken."

Er wollte den Arm um mich schlingen, da stieß Fox ein heiseres Wutgeheul aus und rasch wich der Fremde zurück. Er mochte für seine eleganten Beinkleider fürchten, denn

wie der Hund so dastand mit rollenden Augen, den Schaum vor den drohend gefletschten Zähnen, bot er ungeachtet seiner geringen Größe einen furchterweckenden Anblick.

„Gehen Sie," rief ich und faßte den Hund am Genick, „ich gehöre nicht zu der Frauensorte, welche Sie augenscheinlich suchen. Gehen Sie, ich rate Ihnen gut! Mein Hund macht mit Leuten Ihres Schlages nicht viel Federlesens, und es wäre doch jammerschade, wenn ein so galanter Herr mit defekten Waden inmitten der Gellingshausener Schönen erscheinen müßte."

Er knirschte mit den Zähnen, ich hörte es deutlich, aber er ging. Ich klopfte Fox, der sich freudig an mich schmiegte, auf den Hals.

„Mein gutes Tier, du hast deine Dankesschuld bezahlt, wir sind quitt."

Daheim überlege ich, ob ich von der unangenehmen Szene erzählen solle, entschied mich aber für das Gegenteil. Papa würde sich schrecklich aufregen über meine Extravaganzen, wie er ohnehin meine einsamen Spaziergänge nennt, und sie mir ein für allemal untersagen. Und Tante Jenny? Die würde wieder eine Menge süß überzuckerter Pfeile auf mich abschnellen, darin ist sie ja Meisterin. Und was wäre mit alledem gebessert? Gar nichts, nur meine persönliche Freiheit beschränkt. Ich schweige.

(Fortsetzung folgt.)

Die beiden Schwestern.

von F. C. Graf.

(Nachdruck verboten.)

Elena Alexandrowna Arakine stand immer sehr früh auf, aber an diesem besonderen Morgen war sie noch früher als gewöhnlich aufgewacht: es war dies ja der Tag, wo ihre Schwester, „die große Dame", wie man sie nannte, Marie Alexandrowna Bezewitenoff, kommen, und einige Stunden mit ihr verbringen sollte, und es gab der Vorbereitungen gar viele zu treffen, um sie würdig zu empfangen.

In einem ganz kurzen Brief hatte Marie ihrer Schwester geschrieben, sie würde am 13. des Monats kommen, ohne jedoch den Zug zu bezeichnen, so konnte sie denn von neun Uhr an jeden Augenblick da sein. Unter solchen Umständen durfte eine so tätige Hausfrau sich gewiß kein längeres Ausschlafen gönnen.

Madame Arakine sah nicht gerade schön aus in ihrer Morgentoilette, die aus einem kurzen, abgetragenen Rock und einer weißbaumwollenen Morgenjacke bestand; ihr dünnes Haar war in einen kleinen Knoten hoch oben auf dem Kopf festgesteckt; sie zeigte kein bestimmtes Alter, man konnte sie ebenso gut für fünfzig- wie dreißigjährig halten. Ihr Gesicht trug noch Spuren früherer Schönheit, aber die gelbliche Farbe, die glanzlosen Augen, die eingefallenen Wangen, die früher so schlanke, jetzt schon etwas gebückte Gestalt, das alles deutete auf eine unter allzu viel Sorgen und Verdrießlichkeiten früh gealterte Frau.

„Pansilowna," rief sie, um das Dienstmädchen zu wecken, „steh' doch auf, der Teig muß schon sauer sein; lass' das Brot nicht wieder verbrennen, wie es dir meistens begegnet."

Und Pansilowna antwortet gähnend:

„Was sagen Sie, Madame? Das ist mir ein einzigesmal begegnet, und jetzt halten Sie mir's immer vor . . ."

„Wenn du das Brot im Ofen hast, fuhr Elena Alexandrowna in geschäftiger Eile fort, gehst du schnell zur Hausbesitzerin und bittest sie, dir vier Gedecke und Fußgläser zu geben. Du hast die meinigen alle schartig gemacht. Es ist wahrlich eine Strafe Gottes, mit solchen Leuten zu tun zu haben! Ihr zerbrecht alles, man kann nichts in gutem Stande erhalten."

„Aber was haben Sie denn heute?" rief jetzt das Mädchen zurück; „als ich in Ihren Dienst trat, waren nur vier Gläser da."

„Und wo sind sie, diese vier, möchte ich wissen?"

„An ihrem Platz, im Speiseschrank."

„Schämst du dich nicht? Du weißt doch, daß diese Gläser nicht mehr ganz sind. Lauf, sage ich dir, zur Besitzerin und bitte sie, uns welche zu leihen; sodann nimmst du das neue Teegeschirr heraus und machst es recht sorgfältig rein; geh schnell zu . . ."

„Ja, nur immer so fort, geben Sie mir

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706. Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Im Kampfgebiet der Somme.

noch mehr Besorgungen zu machen," unterbrach sie die Köchin, respektlos, indem sie ihre Jacke zuknöpfte.

Helena schweigt; sie wußte ja nur zu gut, daß, wenn man nicht reich ist, man von der Dienerschaft keinen Respekt fordern darf; sie nimmt einen Scheuerlappen und einen Besen: sie will den Salon selbst kehren.

Es ist noch früh; der Gatte und die Kinder schlafen noch. Ein Sonnenstrahl fällt schräg ins Zimmer hinein und läßt die Dürftigkeit der einfachen Möbel grell hervortreten. Elena Alexandrowna denkt, die große Dame könne nicht wissen, wie die Einrichtung armer, einfacher Bürgersleute aussieht, und in ihre Betrachtungen mischt sich etwas wie Neid auf die jüngere Schwester.

„Sie kann täglich zehn Stunden lang schlafen," sagt sie bei sich selbst, „leckere Speisen essen, eine lebhafte Unterhaltung in fremder Sprache führen, dieweil mein Los ist, nie genug schlafen, nie mich satt essen zu können, und zu zittern, wenn ich zusehe, was die Kinder verschlingen; in der Gegenwart leiden, die Zukunft ersorgen, das ist mein Leben."

Seit ihrer Verheiratung — es ist schon lange her —, hat sie ihre Schwester nicht mehr gesehen . . . So kehren denn ihre Gedanken unwillkürlich in die Vergangenheit, in ihre Kindheit zurück, als sie das gleiche Zimmer teilten, zwei glückliche kleine Wesen, beide gleich geliebt und zärtlich gehegt von ihren Eltern. Sie wetteiferten, welche von ihnen morgens zuerst erwachen würde, um dann von ihrer Kinderfrau Lena zuerst angekleidet zu werden; sie selbst hatte immer vor ihrer Schwester die Bettvorhänge aufgezogen: „Ich bin zuerst," gerufen, indem sie aus dem Bettchen sprang, während die andere sich's in dem ihrigen noch wohl sein ließ.

Wie herrlich war es dann in dem großen Hause, und in dem schattigen Garten herum zu laufen und zu spielen! Welch angenehmes Leben führten sie, von der Liebe einer zärtlichen Mutter gehegt, die sie nur ihre „Vögelchen" nannte! In der Tat erheiterten die beiden kleinen Mädchen mit ihrem Gezwitscher, ihrem Hupfen und ihrem Geplauder und kindlichen Lachen das ganze Haus, dessen geheimste Winkel ihnen alle vertraut waren. Wie glücklich waren sie damals! Aber ein schrecklicher Tag brach an . . . Helena erinnerte sich noch, als wäre es gestern gewesen, wie sie mitten in ihrer Kinderstube standen und in ihren kleinen, weißen Unterröckchen warteten, daß man ihnen Trauerkleider brächte. Ihre in Schwarz zerflossene, bleiche Kinderfrau kommt und geht rastlos; die Schneiderin kommt nicht . . . Endlich erscheint sie: die neuen Kleidchen werden angezogen, aber ach, sie sind schwarz! Hierauf führt man die Kleinen in den großen Saal.

Wie fremd sieht es in diesem großen Gemach aus! Da sind so viele Menschen, so viel brennende Kerzen, so viele, die knien und beten!

Man sieht die Kinder mitleidig an, man läßt sie vorrücken bis zu einem Tisch, wo der Priester die Totenmesse liest. Was ist das nur auf dem Tisch, dieser weiß verhüllte Körper, dieses wachsbleiche Antlitz mit dem Schmerzenszug und den tief eingesunkenen Augen? . . . Ist das wirklich, wie man ihnen gesagt hat, ihre Mutter?

Nein, das ist ja gar nicht möglich! Sie hören lieber auf ihre Kinderfrau, die ihnen versichert, daß der liebe Gott ihre Mutter in den Himmel genommen hat. Wie dem auch sei, was die Kleinen ganz gut begreifen, ist, daß sie die Stimme dieser geliebten Mutter nicht mehr hören. Sie ruft sie nicht mehr, sie hat keine Liebkosungen mehr für sie; die Türe ihres Zimmers bleibt verschlossen: was sie verstehen, ist, daß etwas Schreckliches, Verhängnisvolles begegnet ist; bestürzt schauen sie umher, suchen sich Rechenschaft zu geben . . . Instinktiv schweigen die Vögelchen still.

Der Leichnam der geliebten Mutter ist verschwunden; der große Saal hat wieder sein altes Aussehen; überall im Hause herrscht wieder Ordnung, aber es ist doch nicht mehr wie früher; der Vater ist immer fort; wenn er zu Hause ist, so kommen Leute, die sprechen über Geschäfte, trinken, essen und spielen Karten . . . Die Kinderfrau schüttelt den Kopf und sagt leise: „Wohin führt das? Mein Gott, was soll aus uns werden?" Ein banges Vorgefühl macht den Kindern das Herz schwer, sie erwarten zitternd den schwersten Schlag, der sie noch treffen könnte. Sie hatten ja keine Mutter mehr, aber doch blieb ihnen noch der Vater, ein Haus, das sie „ihre Heimat" nannten, kleine weiße Bettchen, wo sie abends sorglos einschliefen; die liebe, alte, grämliche Kinderfrau war da, die sie zärtlich liebte . . . Alles das sollte ihnen genommen werden!

Eines Morgens früh war großer Lärm im Hause. Man hatte den Herrn in seinem Zimmer tot gefunden . . . Am Abend vorher war er noch gekommen, seine Kinder zu segnen, und am Morgen lag nur sein lebloser Körper da.

Die Kinderfrau machte einmal ums anderemal das Zeichen des Kreuzes, und sprach von einer großen Sünde, die der Papa auf seine Seele geladen hätte; viele Menschen kamen und gingen; man legte an den Möbeln das Siegel an, man sprach, man verhandelte, ohne Rücksicht auf die einem Toten gebührende Achtung. Der Lärm der Schritte und der Stimmen drang bis in das Kinderzimmer, die Kinderfrau weinte, die bestürzten kleinen Schwestern schmiegten sich an sie und weinten ebenfalls. Jetzt begriffen sie, was der Tod bedeutet.

Aber nie vergossen sie so bittere Tränen wie an dem Tage, wo sie erfuhren, daß das Haus nicht länger ihnen gehörte, daß andere Menschen, die nie weder ihren Vater noch ihre Mutter gekannt hatten, die nicht wußten, wie viel Freude, Liebe, Glück und auch Schmerz dieses Dach geborgen hatte, jetzt hier wohnen sollten.

Das schien den Kindern unmöglich, und doch wurde das Haus, mit allem, was es enthielt, auf der Auktion versteigert.

Die Kinder wurden von guten Leuten aufgenommen.

Die Vögelchen verstummten.

* * *

So vortrefflich diese guten Leute auch waren, fühlten die Kinder doch heraus, daß dieser Güte nicht Liebe, die sie einflößt, zugrunde lag, sondern Mitleid; alles war ihnen fremd, niemand wußte etwas von ihrer schönen Kindheit, die so viel Glück und Freude barg, deren sie sich ihr Leben lang erinnern würden, um darüber zu weinen. Es war ihnen unmöglich, das in Worten auszudrücken, was sich Bitteres in ihren Kinderseelen angehäuft hatte, und weil sie es nicht sagen konnten, so verschlossen die kleinen Schwestern es in sich, aus Furcht, es einander einzugestehen. Sie waren ihren Wohltätern zu Dank verpflichtet, und sie empfanden keinen; sie schwiegen, aber ihre Herzen dürsteten nach Liebe, sie begehrten Liebe wie Egoisten, diese heilige Liebe, die sie anderen Kindern zuteil werden sahen und die ihnen versagt war. Sie hätten so gerne einen Winkel für sich zu eigen gehabt, einen wenn auch noch so kleinen, über den sie jedoch willkürlich verfügen konnten; aber sie hatten keinen solchen Zufluchtsort. Wohl begriffen sie, daß sie nichts verlangen durften, daß sie auf gar nichts ein Anrecht hatten; daß sie arme, von Wohltat erhaltene Waisen waren, und je mehr sie dies begriffen, desto ungerechter fanden sie ihr Schicksal, desto unglücklicher fühlten sie sich.

Die Jahre verstrichen, die Schwestern wuchsen auf, ihre Charaktere bildeten sich aus. Marie war schweigsam, wie abgestumpft; die energischere Helena wurde verbittert; beide zehrten von den Erinnerungen an die Vergangenheit; sie träumten vom Vaterhause, von ihrem großen Zimmer, ihren kleinen, molligen Bettchen, aus denen sie niemand hätte verdrängen sollen.

Sie lebten in einem vornehmen Hause, in großartigen Verhältnissen, von Luxus umgeben; aber das Bewußtsein, dieses alles zu genießen, ohne ein Anrecht darauf zu haben, bedrückte sie.

Marie fand zuerst Gelegenheit, aus dieser falschen Lage herauszukommen. Ein anständiger, aber armer Mann bot ihr an, sein Schicksal zu teilen; sie war erst sechzehn Jahre alt. Obwohl sie die guten Eigenschaften des jungen Mannes anerkannte, empfand sie doch keine Liebe für ihn; sie fürchtete sich vor seiner schwierigen Lage, die er ihr nicht verhehlte. „Ach, wäre mir doch so etwas beschieden!" sagte Jelena bei sich selbst.

Und als sich eine ähnliche Partie für sie zeigte, nahm sie sie mit tausend Freuden an. Sie sah voll Vertrauen in die Zukunft, indem sie auf ihre frischen Kräfte vertraute.

„Das Schicksal gibt mir Liebe und ein Heim," sagte sie, „mehr begehre ich nicht, das übrige hängt von mir ab."

Und sie hielt den hübschen, zwanzigjährigen Kopf hoch unter dem Brautkranz, als sie neben ihrem Bräutigam am Altar stand.

Indessen ward die Gründung dieses eigenen Herdes keine leichte: der Gatte war gut, aber ohne alle Initiative; träge, gleichgültig, ging er der Arbeit aus dem Wege unter allen möglichen Vorwänden; die Energie seiner Frau ermüdete ihn; er beklagte sich mit Vorliebe über sein Schicksal, über den Mangel an Wohlwollen seitens der einflußreichen Leute; er lachte Elena aus wegen der Mühe, die sie sich gab, der Anstrengungen, die sie machte, um die Haushaltung durchzubringen.

Elena gab jetzt zu, daß sie ihre Kräfte überschätzt hatte, daß sie zu stolz in die Zukunft geblickt, und daß das Leben sie getäuscht habe. Beständig um den Gatten und die Kinder bekümmert, vermochten sogar die Freuden, die sie in ihrer mütterlichen Zärtlichkeit fand, sie nicht zu entschädigen für die Sorgen und für die physische und moralische Abspannung, die sie überwältigte.

Wenn sie in ihren jungen Jahren mit so großer Zuversicht in die Zukunft schaute, die Arbeit, ja den Kampf aufnahm, war sie sich nicht einmal bewußt, welch große Summe von Energie eine Frau im ehrlichen Leben an kleinlichen Sorgen aller Art ausgibt: die Kinder zu nähren, aufziehen, kleiden, sie überwachen, überall die Ordnung

aufrecht erhalten, an das Mittagessen denken, für Sparsamkeit besorgt sein, mit unaufhörlichen Schwierigkeiten, mit beständigen Sorgen aller Art kämpfen . . .

Auf diese Weise verstrich ihr Leben, entschwand ihre Schönheit, ihr Mut und ihr Selbstvertrauen.

Sie nährte ihre Kinder selbst, dieweil sie sich ängstlich fragte, wie sich ihre Zukunft wohl gestalten würde. Es waren das so viel hungrige Magen, für die sie nicht genug zu essen finden würde. Zudem brauchten diese kleinen Seelen auch geistige Nahrung und sie fühlte es wohl, die arme Elena, daß ihre geistige Tatkraft und ihre Energie in den Sorgen des täglichen Lebens untergegangen, sie zitterte für die Zukunft, sie weinte beim bloßen Gedanken an das, was ihrer wartete, und unterdessen schlummerte ihr Mann . . . Der Gedanke, daß sie sich zuviel zugetraut hatte, tauchte immer wieder vor ihr auf, und sie begann unwillkürlich das Schicksal ihrer Schwester zu beneiden, die sich nicht verheiratet hatte und ihren Unterhalt als Gesellschafterin der Prinzessin D. verdiente. Marie lebte daselbst in einflußreicher Umgebung und hatte ihrem Schwager eine Stelle als Professor am Töchtergymnasium in N. zu verschaffen vermocht. Durch sie ebenfalls waren zwei von ihren Nichten in einem kaiserlichen Institut aufgenommen worden; endlich hatte einer der Söhne in Moskau ein Stipendium erhalten. Diese Gunstbezeugungen hatten ihr seitens ihres Schwagers den Uebernamen „die große Dame" zugezogen.

Helena und Marie schrieben einander häufig, da sie jedoch schon seit Jahren getrennt waren, konnte von vertraulichen Mitteilungen zwischen ihnen nicht die Rede sein. Wohl ließ Helena zuweilen einen Schmerzensschrei ertönen, und erbat die Hülfe ihrer Schwester, die sie durchaus nicht entbehren konnte. Anderseits wurde Marie in ihren in feiner, zierlicher Schrift auf parfümiertem Pergamentpapier geschriebenen Briefen nicht müde, ihr von dem Leben in der großen Welt, von den Bällen, den Montagen im Theater Michel zu erzählen, und die Gewogenheit, die ihr irgend eine hohe Persönlichkeit bezeugte, zu erwähnen . . . als ob dies alles ihre arme Schwester hätte interessieren können.

Arakine zog die Briefe „der großen Dame" gern ins Lächerliche. Helena verteidigte ihre Schwester: „Warum sollte sie sich nicht amüsieren?" fragte sie; „sie ist zwei Jahre jünger als ich; wir beide führen ein so total verschiedenes Leben! . . ."

Während sie jetzt ein wenig Ordnung in ihren Salon brachte, fragte sich Elena, wie ihre Schwester nach zwanzigjähriger Trennung wohl aussehen mochte, und in der Erinnerung sah sie dieselbe groß und schön, wie sie es in der Jugend gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

Der schwarze Mann.

(Nachdruck verboten.)

Es ist hier nicht die Rede von dem harmlosen Kinderspiele: Wer fürchtet sich vor dem schwarzen Mann? das Generationen gekannt und gespielt haben, sondern von dem Schreckmittel, das in den verschiedensten Gauen den Kindern vorgehalten wird, um ihren Gehorsam zu erzwingen. Trotz mancher Aenderungen in der Kindererziehung ist noch immer bei verschiedenen Müttern und Kinderwärterinnen die Ansicht verbreitet, daß man ein artiges Benehmen dadurch zu wecken glaubt, daß man den kleinen Menschen vor einzelnen Gestalten eine besondere Furcht einflößt; eine Furcht, die schädlich auf die Gesundheit des Leibes wie der Seele zu wirken vermag, vielleicht sogar einen Einfluß auf das ganze Leben gewinnt. Die Phantasie wird durch solche Truggebilde ängstlich erregt. Das Kind vermeidet schon ein Alleinsein im Dämmerlicht. Es glaubt in harmlosen Schatten den gefürchteten schwarzen Mann zu sehen, glaubt ihn wohl gar bestimmt in dem unschuldigen Schornsteinfeger zu erblicken und erschrickt schließlich vor einem Nichts.

„Der schwarze Mann," der sich in gewissem Sinne mit dem Weihnachtsmann, dem Knecht Rupprecht identifiziert, der ja auch mit der Rute schreckt und unartige Kinder in den Sack steckt, ist dasselbe Trugbild, wie der in Schlesien bekannte „Pogelmann", wie die „Drud", die andern Gegenden Deutschlands eine große Rolle spielt, oder wie der „Bitebau", den die Kinder Hollands fürchten, und mit dem auch deutsche Kinderfrauen zuweilen ihre Pflegebefohlenen ängstigen, da sich der bei uns häufig zitierte „Baubau" keineswegs von bissigen Hunden, sondern dem holländischen Bitebau ableitet.

Die meisten dieser Gestalten haben den gleichen Ursprung. Sie führen auf eine Gottheit zurück. Im Göttersystem der Slaven, Wenden und Sarmaten gab es, als Grundprinzip des Bösen und Verderblichen „schwarze" Götter, die den guten „weißen" oder „Lichtgöttern" stets feindlich gegenüberstanden. Die Macht der schwarzen Götter war ungemein gefürchtet. Man glaubte sie durch blutige Opfer versöhnen zu können. Ein letzter Niederschlag dieses uralten Glaubens klingt aus dem alten Kinderliede:

Schlaf, Kindchen, schlaf,
Dort draußen steh'n zwei Schaf',
Ein schwarzes und ein weißes,
Und wenn das Kind nicht schlafen will,
Dann kommt das schwarze und beißt es.

Auch hier wird dem friedlichen weißen Schaf das schwarze, das ungezogene Kinder beißt, gegenüber gestellt.

Der nordische Götterkönig Wotan wurde in einen weiten schwarzen Mantel gehüllt gedacht. Die Gedankenverbindung mit dem schwarzen Mann ist demnach nicht verwunderlich; ebenso wenig eine mit Knecht Rupprecht, der — trotz aller Identifizierung mit dem sagenhaften Sachsenpriester Rupprecht doch alle Züge des alten Germanengottes trägt, dessen Name „Gruodgeraht", d. h. ruhmglänzend, sich ja sogar bis auf die Jetztzeit im „Rupprecht" erhielt. Auch der schlesische „Pogelmann", den man fälschlicherweise auf einen Slavenfürsten Popiel zurückzuführen versucht, ist die verhüllte Gestalt des Wotan. Der schlesische Dialekt kennt das Wort ver„gogeln" für „einmummen". Der „Pogelmann" ist also einfach eine vermummte Gestalt, wie die Germanen sich Wotan gedacht. Eine ähnliche Gestalt war übrigens auch der Kinderfresser des alten Roms, Mandukus, der ja auch stets in allerdings ungemein grotesker Verkleidung dargestellt wurde und seinerseits wohl eine Abart des Molochs war, dem — der Sage nach — Kinderopfer dargebracht wurden. Die Figur des Nußknackers findet ebenfalls ihren Ursprung im Mandakus.

In Paris schreckt man Kinder, die in der Nähe einer Kirche laut toben, mit dem König Hugo, der im Grabe keine Ruhe gefunden; auch spielt in einigen französischen Provinzen der loup — garou eine abschreckende Rolle, der sich im deutschen Werwolf wiederfindet und gleichfalls auf Wotan zurückleitet, der häufig in Begleitung eines Wolfes gedacht ward.

Unter der „Drud" birgt sich, einer Lesart zufolge, Drusus, der römische Eroberer. Der Ausdruck „Drud kommt", soll einen ähnlichen Eindruck gemacht haben, wie der in Rom einst übliche „Hannibal ante portas". Einer andern Lesart nach soll sich aber unter „der Drud" eine weibliche Priesterin verbergen, eine Druidin, die einst für ihren Volksstamm die gleiche Bedeutung hatte, wie die Alrunen für die deutschen Stämme. Beides waren weissagende Prophetinnen, die das Opfermesser führten, die Feinde töteten und unter wildem Gesang und magischen Beschwörungen aus dem Blute der Feinde weissagten.

Die „Lilis" der hebräischen Sage sind es, mit der man Kinder schreckt; diese tauchen zwar nicht ihre Messer in die Brust der Feinde, rauben aber kleine Kinder, wie die „Befana" der Italiener und sind wohl wie diese eine Abart der „Lamia", an die Griechenland geglaubt, die Freundin Jupiters, deren Söhne Juno aus Eifersucht ermordete, und die aus Rache nun die Kinder der Menschen entführte.

In Franken und Schwaben existiert gleichfalls eine weibliche Schreckgestalt. „Dich holt die Wildebarta" ruft man unartigen Kindern zu. In dieser „Wildeberta" mischen sich — wie häufiger der Fall — zwei Gestalten des Volksglaubens, die sagenhafte Mutter Karls des Großen, die weder Faulheit noch Ungehorsam in ihrer Umgebung duldete, und die „Perchta" der süddeutschen Sage, die — dem Volksmunde nach — alle Jahre am 6. Januar eine Schar Kinder über das Gebirge leitet, eine Reminiszenz an den bethlehemitischen Kindermord.

So verbirgt sich in allen Schreckgestalten, die man anruft, um Kinder zum Gehorsam zu bringen, der letzte Niederschlag eines Kultus längst vergangener Tage. In jedem Lande, bei jedem Volke begegnen wir dem — schwarzen Mann, trotz der rastlos vorwärtsstrebenden Kultur, die so viele Erinnerungen vernichtet, — trotz der Aufgeklärtheit des Volkes.

Wäre es nicht richtiger, die Phantasie der jüngsten Generation in andere Bahnen zu lenken; sie nicht mit Schreckensgestalten zu ängstigen, an die wohl die heidnischen Vorfahren geglaubt, die doch aber einem neuen Geschlecht fremd geworden sind. Mag der „schwarze Mann" in gewisser Weise der Schlüssel sein, der uns einzelnes aus der Glaubenswelt der Vorväter erschließt, als Trugbild für unsere Kinder sollte er keine Bedeutung haben.

A. M. Witte.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19, Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft Inhaber Egmont Lebovitsch Würzburg Schönbornstr. — Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof,

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt G. Hohe Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nacht. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Oberkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 4 1/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrrichtskurse für kaufm. Fächer

jetzt noch Augustinerstrasse 1/2 ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche,

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Telephon 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Cafe Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schön gelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten. Deutsche Kunststopferei, Frau **A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Kiler, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel für Schweine

Futterkalk

u. s. w.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Inh.: H. Spengler.

Telephon: Nr. 4.

Ersatz für

Leder-Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur,

Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Brennbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstrasse 20.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Kaiserstraße 14 : Telef. Nr. 355

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Pelzhaus: Joseph Rom,
kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**
Würzburg, Theatersstrasse Nr. 11
Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**
Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Sie finden immer noch reiche Auswahl
in
Uhren und Goldwaren
bei
M. Hassauer,
Vierröhrenbrunnen.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur
Verwahrung und Verwaltung
als offene Depots unter voller Haftung der Bank
mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).
Die Gebühren betragen 40 Pfg. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.
Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg
vorm. **Rich. Kirchner.**
Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 222.
Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Rautendelein **statt feinster Toilettenseife**
Karton **1.50 Mk.**
Wiederverkäufer Rabatt.
Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. Parfümerie.

Robert Unkel
Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. **Telephon 846.**
Fabrikation von
K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Vorsichtige Hausfrauen
kaufen jetzt für das Frühjahr die
Wälsung-Ringe,
weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf
nicht gedeckt werden kann.
Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,
sterilisiere jetzt noch einmal mit
Wälsung-Ringen,
um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.
Rudolf Winkler,
Brücknerstr. 5. ◆ **Telephon 825.**

Elektromotore **unter 2 PS.**
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ **WÜRZBURG** ◆ **Telefon 163**

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Chr. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. × Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 20 | Würzburg, 19. Mai 1918 | 6. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- u. Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 12 Pfg. pro Nummer zu beziehen.

Bilder aus Heidingsfeld.

Zeichnungen von Heiner Dikreiter, Würzburg.

Heidingsfeld.

Nachdruck verboten.

Von **August Gräf.** — Zeichnungen von **Heiner Dikreiter.**

Wer oberhalb der alten Frankenstadt Würzburg von den grünen Rebenhängen in das fruchtbare Tal hinabschaut, gewahrt drunten ein altersgraues Städtlein, von trutzigen Mauern umgeben und mit halb zerfallenen Türmen bewehrt: Heidingsfeld.

Wir steigen von den weinbepflanzten Hügeln nieder, um den reizenden Ort etwas näher zu beschauen.

Durch das Nikolaustor, an dem das böhmische und das alte Reichswappen eingemauert sind, betreten wir das Städtchen mit seinen hochgiebeligen Häusern und krummen Gassen. Das heutige Nikolaustor ist nur noch ein bescheidener Rest von dem früheren, denn um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts wurde der ganze übrige Torbau mit der Brücke, gleich den anderen Toren Heidingsfelds abgebrochen. Vom Nikolaustor aus wenden wir uns durch ein Seitengäßchen nach rechts und gelangen bald wieder zur Stadtmauer. Spärliche Grasbüschel fristen auf ihr ein kümmerliches Dasein und in einzelnen Mauernischen haben sich die Vögel häuslich niedergelassen. Beim sog. Tol- oder Tollturm, der früher als Gefängnis und als Heim für Schwachsinnige diente, biegen wir in eine Gasse ein und kommen an die Stelle, wo einst das Klingertor die Stadt gegen Süden schirmte. Heute ist fast keine Spur mehr davon zu sehen, nur an einem Haus erblickt man noch das böhmische und das deutsche Reichswappen, die vor dem Abbruch das Klingertor geziert hatten. Dieses muß überhaupt ein malerischer Bau gewesen sein, wie mir einige alte „Hetzfelder" Bürger erzählten. Mir ist es unverständlich, warum dieses und auch die anderen Tore abgebrochen wurden. Es hätte sich trotz der wachsenden Entwicklung sicher ein Ausweg finden lassen, der letztere nicht gehindert und die alten Bauwerke erhalten hätte. Doch was einmal geschehen, läßt sich nicht mehr ändern. „Denkmalschutz" war eben in jener Zeit noch ein unbekanntes Ding! —

Johannitergasse.

Eine Tafel zeigt uns dann den Weg zum bayerischen Bahnhof. Dabei bietet sich uns ein malerischer Anblick: Der Stegenturm mit dem Döle. Trotzig steht er noch da, der alte ruinenhafte Geselle, während seine Erbauer schon längst im Schoß der Erde vermodert sind. Von der Wehrhaftigkeit und dem unbeugsamen Stolz der Bürger, die in diesen Mauern herrschten, erzählt das alte Gemäuer. Das „Döle", das von dem Stegenturm beherrscht wurde, ist ein Steg mit einem Brückenhäuschen, der über einen Bach führt, der hier die Mauer durchbricht. Der Stegenturm mit dem Döle ist eines der schönsten Bilder Alt-Heidingsfelds, wenn nicht das schönste. Vom Stegenturm aus fallen uns nach einigen Schritten mehrere Wachttürmchen, „Lezen" genannt, ins Auge. Wie an allen Befestigungen und alten Bauten des Städtleins, so ist auch an ihnen die Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Den Abschluß der südlichen Front der Stadtmauer bildet der „Salomonsturm", dessen Name jedoch nichts mit dem bekannten König des alten Testaments zu tun hat. Diesem Turm gegenüber befindet sich der bayerische Bahnhof.

Indem wir uns jetzt nach Norden wenden, kommen wir zum „Zenthof", einem Gebäude, das früher als Speicher für die Abgaben diente, die das Hochstift Würzburg, das auch in Heidingsfeld Güter besaß, von seinen Lehensleuten und Hörigen hier forderte.

Die Stadtmauer entlang weiter wandernd, gelangen wir, an der Ziegelhütte und dem neuen Schulhaus vorbei, zum „Speierloch." Dies ist, ähnlich dem Döle, ein Steg, der über den sog. „Zwischengemäuerbach" führt. Alte, windschiefe Häuschen mit bemoosten Ziegeln und morschem Gebälk umstehen diesen idyllischen Winkel.

Durch ein niedriges Pförtlein schlüpfen wir hierauf in eine der engen Gassen und befinden uns nun wieder im Innern der Stadt. Hier fesselt bald das Rathaus auf's neue unsere Aufmerksamkeit. Es wurde zu Anfang des 15. Jahrhunderts an Stelle des alten Rathauses, dessen Lage nicht mehr genau anzugeben ist, im Renaissancestil erbaut. In seinen Räumen hielten sich öfters die Würzburger Fürstbischöfe auf. Bemerkenswert an ihm ist noch das weitbekannte Wahrzeichen Heidingsfelds, das „Hetzfelder Giemaul." Es zeigt das Bild eines Soldaten, dessen Kopf bei jedem Glockenschlag der damit verbundenen Rathausuhr den Mund öffnet. Der Ursprung des Bildes geht ebenfalls ins 15. Jahrhundert zurück. — —

Vom Rathaus lenken wir unsere Schritte zur Stadtkirche. Dabei kommen wir an mehreren ehemaligen Patrizierhäusern vorüber, an denen noch die Wappen ihrer einstigen Besitzer prangen. Bei der Kirche selbst wollen wir etwas länger verweilen. Diese nimmt eine Bodenfläche von etwa 1000 qm ein und zählt mit ihrem wuchtigen Turm zu den größten Kirchen Frankens. Doch täte ihr eine gründliche Erneuerung, besonders im Innern, not. Da sie im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut und vergrößert wurde, so kann man an ihr so ziemlich alle Geschmacksrichtungen der vergangenen Jahrhunderte beobachten. Das Innere weist einige Werke Tillmann Riemenschneiders und Michael Kerns, des bekannten Würzburger Bildhauers, auf. An der Außenseite befinden sich ferner etliche Grabmäler, die erwähnenswert sind.

Es bleibt uns nur mehr das Kloster, dann sind wir mit der Besichtigung der Heidingsfelder Sehenswürdigkeiten zu Ende. Nach wechselvollem Schicksal wurde es von dem Bischof v. Schönborn eingezogen, doch in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erstand es wieder aufs neue und wurde den Schulschwestern zugewiesen. (Das ursprüngliche Kloster wurde bereits im zwölften Jahrhundert gegründet). Dem Kloster gegenüber befindet sich der „Judenhof", in dem früher die zahlreichen Juden des Städtleins gewohnt hatten. Der Judenhof war ehemals Besitz der Familie v. Gutenberg, deren Wappen sich noch über dem Eingang befindet.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen über die Geschichte Heidingsfelds und seiner jetzigen Verhältnisse.

Heidingsfeld wird gegen Ende des 8. Jahrhunderts als „Hettingesvelt" zum erstenmal erwähnt. Der Name soll von dem fränkischen

Kath. Kirche.

Herzog Hettan herrühren, der zu jener Zeit den Maingau beherrschte. Die junge Ansiedelung erregte aber bald die Habgier vieler Nachbarn. So rissen besonders das Hochstift Würzburg, die Reichsabtei Fulda und die Grafen von Hohenlohe zahlreiche Güter in Heidingsfeld an sich. Im 12. Jahrhundert gelangte es dann zum größten Teil in den Besitz König Heinrichs V. und wenige Jahre später in den der Hohenstaufen. Als auch dieses Haus mit Konradin erlosch, da wurde die Ansiedelung, die sich inzwischen stark entwickelt hatte, freies Reichsdorf. Doch damit zogen nur neue Sorgen in die Mauern ein. Die Kaiser, die auf die Hohenstaufen folgten, befanden sich häufig in arger Geldklemme und um diesem Übel abzuhelfen, verpfändeten sie eine Anzahl reichsunmittelbarer Flecken und Städte. Auch Heidingsfeld wurde mehrmals von diesem Los betroffen. Doch sollten auch wieder bessere Zeiten kommen. Kaiser Karl IV. verlieh dem freien Reichsdorf 1367 das Stadt-, Markt- und Münzrecht und übergab es der böhmischen Krone als Lehen. Daher rühren auch der Reichsadler und der böhmische Löwe, die an verschiedenen Stellen, so, wie schon erwähnt, am Nikolaustor, angebracht sind. Auch nahm Heidingsfeld den Löwen in sein Wappen auf*).

Das blühende Reichsstädtchen erregte jedoch mit der Zeit immer mehr den Neid und die Habgier der Würzburger Bischöfe. Diese bekamen es auch schließlich durch mancherlei Ränke fertig, daß Heidingsfeld im Jahre 1628 in ihren Besitz gelangte. In den Kriegswirren der folgenden Jahrhunderte hatte Heidingsfeld noch manch böse Zeit durchzumachen, bis es 1803 mit dem Hochstift Würzburg an Bayern fiel.

*) Das Heidingsfelder Wappen zeigt einen silbernen Löwen in einem Stadttor mit rotem Hintergrund.

Unter dem Schutz des bayerischen Löwen hat sich das Städtlein schon längst von den Schrecken und Nöten der Vergangenheit erholt. An vielen Ecken hat es das zu eng gewordene Kleid der alten Mauern gesprengt, überall pulsiert heute reges Leben, bald wird die Bevölkerung auf 6000 Köpfe angewachsen sein, aber leider wird es vielleicht nicht mehr lange dauern, dann fällt auch das graue, epheuumsponnene Mauerwerk mit seinen Erinnerungen dem Fortschritt zum Opfer und dann wird der Wanderer, der durchs lachende, blühende Maintal streift, nur mehr wehmütig singen können: „Lang, lang ist's her" . . .

* * *

Würzburger Kunst-Verein.

Ausstellung Friedrich August v. Kaulbach.

Von M. Rott.

„Ein jedes Tierchen hat sein Pläsierchen; haben wir keine Kunst, so haben wir wenigstens ein Künstchen!"

Anselm Feuerbach, der an der Enge und Kleinheit seiner Mitwelt zugrunde ging, schrieb diese „Vermächtnis"-Worte den deutschen Kunstvereinen der 60er Jahre ins Stammbuch. Sie sind nicht veraltet und können ganz getrost auch heute noch angeführt werden. Besonders bei uns in der Provinz, wo die Kunstvereine fast die einzigen Vermittler künstlerischer Werte sind. Die Ausstellungen des hiesigen Kunstvereins galten bis heute mehr der Mittelmäßigkeit als der künstlerischen Qualität, die doch immer an der Spitze stehen soll, ja, es war gar nicht so selten, daß ganz blöder Kitsch die geheiligten Wände bedecken und blutigster Dilettantismus sich breit machen konnte. Dann hingen die Arbeiten meist wahllos durcheinander — wie sie eintrafen. Was gebracht wurde, kam an die Wände, ohne kritische Auslese, kurz: es fehlte das Ziel und die feste Hand. Was Wunder, wenn sich manche fernhielten. — — —

Einsichtige haben schon wiederholt auf diese Mißstände hingewiesen und betont, daß es so nicht weiter gehen kann, wenn wir nicht ins Hintertreffen geraten wollen. Die Ermahnungen sind, Gott sei Dank, nicht zwecklos gewesen. Vor wenigen Tagen ging die Nachricht durch die Lokalpresse, daß sich der Kunstverein entschlossen habe, namhafte Künstler für Sonderausstellungen zu gewinnen und Einladungen an erste Größen ergehen zu lassen, um den Würzburgern endlich einmal zu zeigen, daß die Malerei in den letzten 50 Jahren doch auch ein ganz schönes Stück weiter gekommen ist. Für den Anfang hat man nun den bekannten Münchener Maler Friedrich August von Kaulbach zu Gaste geladen. Wenn er auch nicht der geeignete Mann ist, uns einen Blick in das moderne Kunstschaffen tun zu lassen, so wollen wir doch dankbar sein, daß überhaupt einmal der Anfang zu einer Umkehr des bisherigen Systems tatenlosen Zusehens gemacht wurde.

Unser nächster Wunsch ist der: daß der Vorstand des Kunstvereins auf dem begonnenen Wege weiterstrebt und versucht, den Kunstverein zu einem Stützpunkt unseres geistigen Lebens zu machen. Vielleicht versucht er, durch Veranstaltung von Vorträgen weiteren Kreisen Anregungen zu geben, um das Kunstempfinden in unserem Volke zu heben. Dazu gehört aber auch, daß er seine Tore möglichst weit aufmacht. Denn die Kunst muß fest in unserm Volke Wurzel fassen, wenn sie gedeihen soll.

* * *

Ich kannte die Räume des Kunstvereins gar nicht wieder, als ich sie heute betrat. So feiervoll, schlicht und einfach in der Aufmachung! Die Bilder hingen locker nebeneinander — nicht vierreihig übereinander wie bisher. Das erhöhte nur die Wirkung der ausgestellten Werke, die man nun in Ruhe betrachten kann. Hoffentlich behält man dieses einzig richtige Hängesystem auch in Zukunft bei und ordnet die auszustellenden Werke nach ihrem künstlerischen Charakter zusammen. Ausstellungen sollen Stätten sein, wo der Betrachter gerne weilt und wo er die Schönheiten der Werke ohne äußere Hindernisse erkennen und genießen kann. Daß die bisherige Aufmachung eine ungünstige war, das wird man inzwischen wohl selbst eingesehen haben. Bilder dürfen nun einmal nicht wie die Heringe in einem Faß zusammengepfercht werden, soll die Schönheit des einzelnen Werkes keinen Schaden leiden.

Man mag sich zu Kaulbach stellen wie man will, eins wird man ihm lassen müssen: das große Können, das in seinen Gemälden steckt und ihn auf die Höhe in strenger Selbstzucht gereifter Meisterschaft gebracht hat. Denn schließlich ist es ja ganz gleich, ob einer mit feinen Haarpinseln oder Sauborsten malt, die Hauptsache ist und bleibt doch, daß er das, was er ausdrücken will, ausdrücken kann! Ist Kaulbach auch als ein Spätling zu betrachten, so dürfen wir uns doch freuen an der Abgeklärtheit seiner feinen Bildniskunst, die nicht knallen und blenden will, sondern schlicht und darum tief im Ausdruck ist. Ein glanzvolles Leuchten der Schönheit ruht auf seinen Werken, die tiefinnige Äußerung einer zarten Malerträumerseele sind, mit all ihrem Sehnen nach der Pracht altmeisterlicher Bildniskunst. Selten wurde eine moderne Frau so fein im Ton festgehalten wie die Gräfin Schönborn, noch seltener die Anmut jugendlichen Knospens und Blühens junger Menschenkinder, wie beispielsweise in dem Bilde der Prinzen Albrecht und Luitpold, oder des Meisters eigenen Kinderlein. Daß Kaulbach auch über einen energischen Pinselstrich verfügt, sieht man an dem schwarzbraun gehaltenen Bildnis eines Musikers. Und wer sich endlich davon überzeugen will, welch feiner Landschafter in ihm steckt, der lasse einmal den „Sonnenuntergang" oder den „Dorfrand" auf sich wirken! Wie ist da alles so fein heruntergestrichen, so scheinbar mühelos und heiter und frei oder wie märchenhaft ehrwürdig erscheint da noch die altersmüde Gestalt des Künstlers Schwiegermutter. Ich wüßte nur ein Bildnis, das ihm die Stange hält, und das ist Meister Habermanns Mutter in der neuen Pinakothek zu München.

Vielleicht vermehrt man die Ausstellung gelegentlich noch um die 5—6 kleinen Radierungen, die von Kaulbach vorhanden sind, (Selbstbildnis!), weil in ihnen auch die Begabung des Künstlers für die Graphik zutage tritt, ein Gebiet, auf dem er sich erst in den letzten Jahren versucht hat.

* * *

Foxls Glück und Ende.

Eine Sommerfrischengeschichte von Hedwig Berger.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Tante Jenny ist ein unausstehliches Geschöpf. Von Tag zu Tag wird sie mir unleidlicher, und wahrhaftig, wäre es mir nicht um die gute Luft zu tun und die Freiheit, deren ich hier doch mehr genieße, als daheim, ich würde das Ende dieses Badeaufenthaltes herbeisehen, nur um von ihr loszukommen. Nach der Sommerfrische will sie ja — Gott sei Dank! — wieder in ihre Heimat zurückkehren zu Frau Hollein, die sie genau so verwöhnt, wie es seinerzeit Mama und darnach ihre Haushälterin getan. Ach, welche engelhafte Güte muß diese Frau Hollein besitzen!

Tante Jennys Vergnügungssucht ist abscheulich. Sie fehlt bei keiner Tennis- und Croquetpartie, keinem Landausfluge, keiner Wohltätigkeitstombola. Es ist ja ganz gut und schön, wenn der Mensch lebenslustig ist und sich seines Daseins freut, aber alles mit Maß. Ich meine denn doch, wenn man erst vor einigen Monaten den „besten" aller Väter" verloren, müsse man sich dann und wann nach Einsamkeit sehnen, um seinem Schmerze ungestört nachhängen zu können. Tante Jenny sagt freilich, sie bedürfe der Zerstreuung, um ihren Schmerz zu überwinden, aber ist das wohl die richtige Trauer,

die überwunden werden will? Neulich hätte sie sich gar an einem Tanzvergnügen beteiligt, wenn ich nicht noch rechtzeitig eingegriffen hätte.

Reunions gibt es ja hier nicht, doch veranstaltet die Badeverwaltung von Zeit zu Zeit im großen Saale der Kurhausrestauration kleine Tanzfeste für jene Kurgäste, deren Tanzbeine noch mobil sind und nicht von gichtischen Beschwerden geplagt werden. Dieser Tage soll wieder ein solches stattfinden, und Tante Jenny hätte für ihr Leben gern mitgetan, hätte ich sie nicht mit den Worten zur Besinnung gebracht: „Aber Jenny, du wirst doch nicht tanzen wollen, solange du noch tiefe Trauer trägst?"

Es mochte ja etwas vorwurfsvoll geklungen haben, aber gar so entsetzt, wie sie es tat, hätte sie mich doch nicht anzustarren brauchen.

„Mein Gott, wie konnte ich nur einen Augenblick vergessen? Mein guter, einziger Vater — — Es ist freilich schon ziemlich lange her, daß er starb, trotzdem lebt der Schmerz um ihn noch frisch in meinem Herzen. — Wie danke ich dir, Linda, für deine gütige Erinnerung! Halte mich, bitte, nicht für schlecht, ich schwöre dir, es war nicht Undankbarkeit, nur Leichtsinn — — Ach, du hast ja keine Ahnung, wie sie alle locken und betteln: „Gelt, Jennychen, Sie halten mit? — Gewiß, Fräulein Jenny, Sie müssen mit von der Partie sein, sonst ist es kein Vergnügen — — — Und ich bin noch so jung und lebenslustig, ich lasse mich nur gar zu leicht überreden. Wahrhaftig, die verblühten Mädchen sind viel besser daran, sie beachtet niemand, sie werden keiner Versuchung ausgesetzt . . ."

Ich hätte mir ja nicht viel aus ihren Worten gemacht, ich bin ihre Stiche schon gewöhnt. Aber Professor Harden stand in der Nähe und ich sah die Spitzen seines dunklen Schnurrbartes spöttisch zucken — da stieg mir das Blut in die Stirn und die Ueberlegung ging mit mir durch.

„Ganz recht, sie sind viel besser daran," stieß ich mit keuchendem Atem hervor, „sie sind wenigstens nicht so sehr der Gefahr ausgesetzt, herzlos und selbstsüchtig zu werden."

Jenny verfiel beinahe in einen Weinkrampf.

„Mein Gott, Linda, du wirst mich doch nicht für herzlos halten? O, das habe ich nicht verdient, das ist schändlich — haben Sie gehört, Herr Professor, wie lieb meine Verwandte mit mir armen, elternlosen Geschöpf ist?! — Linda, das ist grausam, mich so zu verwunden, die ich mich unter deinen mütterlichen Schutz gestellt habe —"

Ihre Stimme brach und der Professor bot ihr rasch den Arm.

„Beruhigen Sie sich doch, gnädiges Fräulein — Sie haben Fräulein Linda zweifellos mißverstanden. Ich bin fest überzeugt, die Dame hatte gar nicht die Absicht, Ihnen Herzlosigkeit vorzuwerfen, sie ist genau so fest wie ich überzeugt, daß Sie Ihren Eltern die beste und zärtlichste Tochter gewesen sind und es nur Ihrer Jugend und Unerfahrenheit zuzuschreiben ist, wenn Sie sich manches Mal etwas sehr in den Strudel des Vergnügens hineinziehen lassen — — —"

Er zog sie fort — und ich? Ich stand und starrte den beiden wie versteinert nach.

War das Spott gewesen? Unzweifelhaft — es handelte sich nur darum, ob er sich gegen mich oder Jenny Riebentraut richten sollte — — — — — — — — — — —

Die unangenehmen Ueberraschungen mehren sich. Soeben wurde mir wieder eine solche zuteil.

Tante Jenny, die mir den Vorwurf der Herzlosigkeit merkwürdig schnell verziehen hat und mich mit ihrer Liebenswürdigkeit beinahe erdrückt, was ich jedenfalls nur den Beschwichtigungen Hardens zu verdanken habe — ein sehr angenehmes Gefühl in der Tat! — stellte mir einen Herrn vor, einen neu angekommenen Kurgast. Dr. Haller ist sein Name — und sein Heimatsort — ja, den Namen der Stadt habe ich vergessen oder vielleicht auch gar nicht recht verstanden, eines von beiden!

Ein Wunder ist es jedenfalls nicht, denn als ich den Fremden erblickte, durchzuckte es mich eisig. Diese riesige, hagere Gestalt mit den funkelnden Habichtsaugen mußte ich doch kennen — kein Zweifel, das war der Held meines unangenehmen Abenteuers im tiefen Walde . . . .

Erkannte er mich auch? Wenn es der Fall war — es ist ja immerhin möglich, daß ihn der Schatten der breitästigen Buche meine Gesichtszüge nicht deutlich unterscheiden ließ — so beherrschte er sich wenigstens in bewunderungswürdiger Weise. Nicht eine Muskel in seinem Gesichte zuckte und seine Stimme klang vollständig unbefangen, als er mich begrüßte und mir mit tadelloser Artigkeit seine Freude ausdrückte, mich kennen zu lernen, Fräulein Jenny habe ihm schon so viel von mir erzählt und nur Gutes und Schönes.

Ich stand ratlos. Sollte ich dem Menschen den Rücken kehren? Das beste wäre es wohl gewesen. Aber blitzartig tauchte in mir die Erkenntnis auf, wie sehr mein Benehmen befremden müßte, wie stürmisch man von mir Aufklärung verlangen würde — und es war doch immerhin peinlich, das für mich zweifelhaft ehrenvolle Erlebnis preisgeben zu sollen. Wie würde Papa empört auffahren, Tante Jenny schamhaft ihr Gesicht in die Hände drücken, Harden mich peinlich berührt ansehen und Haller — ich irre wohl nicht, wenn ich den Mann für einen geschickten Schauspieler halte — kühl verwundert ablehnen. Ein Eklat vor der ganzen Gesellschaft — mir schauderte.

Und so faßte ich mich kurz, machte Doktor Haller eine kühle Verbeugung, sagte ihm einige höfliche und nichtssagende Worte und drückte mich, sobald es mir möglich war.

Hinterher ärgerte ich mich über meine Feigheit und bereute bitter, nicht gleich von der Zudringlichkeit des Fremden erzählt zu haben. Dann hätte sich alles viel leichter und schneller erledigen lassen. Nun muß ich natürlich bei meinem Schweigen beharren, denn jetzt sprechen zu wollen, hieße Mißdeutungen bei den Haaren herbeiziehen. Aber es ist auch ein niederdrückendes Gefühl, sich fortwährend in Gefahr zu wissen, dem Manne zu begegnen, der mich so schwer beleidigte — und was noch schlimmer, ihn höflich, als Ehrenmann behandeln zu müssen.

Doch was kann ich tun? Genugtuung wird mir doch nie werden, mein Vater ist, wenn auch nicht zu alt, so doch zu kränklich, um mir eine solche zu verschaffen, und einen Bruder oder Vetter besitze ich nicht.

Aber wer weiß, vielleicht hat der Mann die in seinen Augen gewiß sehr unbedeutende Episode schon vergessen und wirklich keine Ahnung, daß ich die Heldin derselben? Für eine Dame hielt er mich keinesfalls, sondern wahrscheinlich für ein Mitglied der dienenden Klasse — meine Kleidung mochte diese Annahme rechtfertigen. Aber diese Annahme ist um nichts schmeichelhafter, vielleicht erst recht demütigend für mich — jedenfalls wünsche ich nicht, daß die Kurgäste ihre Glossen darüber machen. — Ich schweige.

Der Spott des Professors von vorgestern hat wahrscheinlich doch mir und nicht Jenny gegolten. Ich habe heute eine Entdeckung gemacht, die mir viel zu denken gibt.

Papa und ich waren auf einem Botanisierungsgange begriffen. Auf einem Hügel angelangt, mußte er ein wenig verschnaufen und so blieben wir stehen.

Gerade unter uns lag der Kurgarten, wir konnten direkt in ihn hineinsehen. Er ist groß, sehr groß und schön. Harmonisch wechseln in ihm dunkle Fichten und Kiefernbüsche mit weiten Rasenflächen, molligen Lufthäuschen, plätschernden Fontänen und farbenprangenden Blumenbeeten. Aus der Kolonnade klangen die Töne der (acht Mann starken) Kurkapelle. Sie spielte soeben den „Goldwalzer" aus dem „Zigeunerbaron".

Auf einem der breiten, gelblich schimmernden Kieswege schritt scherzend und lachend eine kleine Gesellschaft dahin. Ganz zuletzt ging Tante Jenny neben Professor Harden, ihr schrilles Organ tönte bis zu uns herauf, es hob sich deutlich aus dem Stimmengewirr ab. Mir gab es förmlich einen Stich in das Herz, als ich das Paar erblickte. Auch Papa schien sich eigene Gedanken über dasselbe zu machen, er blickte lange und ernst auf es hin.

„Findest du nicht auch, daß Harden sich auffallend viel in Jennys Gesellschaft bewegt?"

Ich nickte. „Ich weiß nur nicht, von welcher Seite die Annäherung ausgeht."

„Pah! Mir scheint, der gute Harden hat ernste Absichten."

„Meinst du?" Zwei-, dreimal hatte ich ansetzen müssen, ehe ich die zwei Worte herausbrachte, die Kehle war mir wie zugeschnürt. Nun schüttelte ich mit einem energischen Ruck die Beklemmung ab. Was ging es mich an, mit wem meine Tante spazieren ging, ob mit Professor Harden oder einem andern, beispielsweise Doktor Haller?

„Warum nicht? Sie besitzt Geld, das ist Grund genug, sie einem Mann begehrenswert zu machen."

„Ich kann den Professor nicht für so niedrig denkend halten, nach Geld zu jagen," murmelte ich unsicher.

„Das verstehst du nicht, Kind," entgegnete Papa ein wenig ungeduldig. „Jeder Mann wird heutzutage bei der Ehe auf Geld sehen. Er muß es sogar, um der verteuerten Lebensbedürfnisse und erhöhten Ansprüche der Frauen willen, deshalb braucht er noch nicht von niedriger Gesinnung zu sein. Auch Harden ist klug genug, sich zu sagen, daß die Gründung eines Hausstandes nur auf einer soliden Grundlage möglich ist."

„Nun, jedenfalls hat er sich etwas spät auf die Gründung dieses Hausstandes besonnen."

„Weil er schon 46 Jahre zählt, meinst du, kleiner Gelbschnabel? Als ob er nicht trotzdem noch eine interessante Erscheinung wäre! Ich glaube, das wirst nicht einmal du in Abrede stellen können, die, wie ich längst bemerkt habe, meinem Freunde nicht sehr gewogen ist."

Es ist mir schon oft aufgefallen, daß du ihm recht kurz und unfreundlich begegnest, trotzdem er deinem Vater ein lieber Freund ist. Ich kann oft gar nicht deine wechselnde Stimmung begreifen ihm gegenüber.

Sollte das ein Vorwurf sein? Höchstwahrscheinlich! Ich fand es für gut, ihn zu ignorieren, und bemerkte nur in leichtem Tone: „Ich stelle es nicht in Abrede, Papa! Aber findest du, daß auch Jenny eine interessante Erscheinung und seiner ebenbürtig ist?"

Mein Vater zuckte die Achseln.

„Na, sie hat sich leidlich konserviert — auf künstlichem Wege allerdings. Aber was tut das? In der Ehe kommt es weniger auf die Schönheit der Frau als auf ein behagliches Heim an, namentlich, wenn der Mann kein junger, hyperidealer Springinsfeld mehr ist."

„Und du meinst, Tante Jenny sei imstande, Harden ein solches Heim zu schaffen?"

„Wenn schon nicht durch eigene Kunst, so doch jedenfalls durch bezahlte Kräfte. Reich genug ist sie dazu."

Ich dachte bei mir, daß niemals bezahlte Kräfte, sondern nur die Frau allein ein Heim behaglich machen könnte, sprach es jedoch nicht aus. Welcher Mann, und sei es der beste und klügste, der mein Vater unbestritten ist, vermöchte dies zu begreifen?

„Würdest du deine Einwilligung geben, wenn Harden tatsächlich um Jenny anhielte?"

„Mit Freuden! Er ist ein Ehrenmann und sie könnte in schlimmere Hände geraten, als die seinigen. Und ich — wäre sie dann los."

Ich drehte mich um. „Komm, laß uns weiter gehen," sagte ich kurz, um das mich quälende Gespräch abzubrechen.

Das Herz tat mir weh und ich schalt mich heftig. Was kümmerte mich Alfred Hardens Zukunft? Wie man sich bettet, so liegt man! Ich hatte ihn höher gestellt? Torheit! So viele Menschen, die man für edel gehalten, zeigen bei näherer Betrachtung die gewöhnlichsten Neigungen. Mein Vater kannte sicher sein eigenes Geschlecht und hatte Recht, der Gelehrte war auch nicht besser als die anderen alle, auch ihm verbargen einige Goldstücke Schminke und falsches Haar, ersetzten sie Geist und Gemüt.

Geist und Gemüt, welche Eigenschaften Dichter so sehr an den Frauen preisen. In der Theorie natürlich! In der Praxis huldigen wohl auch die Dichter anderen Ansichten.

Oder tat ich dem Manne Unrecht? Hielt Harden Jennys erlogene Jugendfrische für echt, waren seine Augen nicht so scharf wie die meines Vaters und wußten Natur nicht von Kunst zu unterscheiden?

Gleichviel, was kümmerte es mich, ob Professor Harden Jenny Riebentraut mit Heiratsgedanken betrachtete oder nicht?

Es war auch nicht das, was mich so tief verstimmte, nein, es war ein unbestimmter Neid, der plötzlich in mir erwacht war, und sich trotz aller Scham nicht gleich unterdrücken lassen wollte. Der Anblick der so fröhlich Promenierenden hatte es, mir mit einemmal zum Bewußtsein gebracht, daß ich eigentlich nie eine Jugend besessen habe. Ihre Vergnügungen sind mir fremd geblieben, ebenso das harmlose und doch so vielsagende Scherzen und Tändeln, das von ihr unzertrennlich ist. Nie hat mich ein Mann der Beachtung wert gefunden, heute so wenig wie damals, als mich noch die erste Jugendfrische einhüllte.

Bisher hatte ich mein Los, unbeachtet am Wegrande zu stehen, ruhig getragen, heute erfüllte es mich zum ersten Male mit einem brennenden Schmerz. Ich hätte weinen mögen, weinen um meine verlorene, oder besser, nie besessene Jugend.

Wer trug die Schuld daran, daß sie dahingeschwunden war, ohne nur eine einzige Blüte gebracht zu haben? Mein Vater? Nein, nein, er nicht! Er hatte gut getan, mich von der Welt abzuschließen, es waren mir dadurch gewiß zahllose bittere Enttäuschungen erspart geblieben. Ich war nicht schön, ich besaß keine gesellschaftlichen Talente. Die Kunst, eine geistreiche Unterhaltung zu führen, war mir fremd, ich verstand nur gut zuzuhören. Nein, ich durfte niemand als die Natur anklagen, die mich so vernachlässigt hatte. Man hätte mich damals so verächtlich beiseite gesetzt wie heute und vielleicht hätte mir das, als mein Herz noch jugendlich feurig klopfte, noch viel weher getan als jetzt, wo ich an der Grenze des Alters stehe und demgemäß resignieren gelernt habe.

Nein, ich wollte nicht murren! Es war wohl alles gut, wie es gekommen war, es mag Menschen geben, welche die Resignation teurer erkaufen müssen als ich.

Um die trüben Gedanken zu verscheuchen und meine Ruhe zurückzugewinnen, trällerte ich ein Lied, plauderte laut mit Papa und kletterte eifriger als je durch Gestrüpp und Gestein. Die Mittel erwiesen sich als gut. Als wir heimkehrten, diesmal leider ohne besonders gute Beute, hatte ich meinen Gleichmut längst wiedergefunden.

Nur eines habe ich mir vorgenommen: ich werde Harden und Tante Jenny scharf beobachten, ich muß Gewißheit haben, ob er wirklich daran denkt, sie heimzuführen. — Vielleicht, vielleicht ist es doch nicht der Fall.

* * *

Es wird schon so sein. Jedenfalls ist er sehr, sehr freundlich zu ihr, während er mich offenbar nicht leiden mag, und mich als ein unbequemes Anhängsel seines gelehrten Freundes betrachtet. Mich übersieht er entweder oder er kränkt mich mit spöttischen Reden, die oft dicht an Unhöflichkeit streifen.

Komme ich da heute von einem Gange nach Hause, im Garten springt mir Fox, der bei seinem Kutscher bleiben mußte, freudig entgegen und überhäuft mich mit stürmischen Liebkosungen. Natürlich streichle ich das gute Tier und schenke ihm einige freundliche Worte. Darüber überhöre ich Hardens Kommen und fahre förmlich zusammen, als er plötzlich knapp neben mir den Hut zieht.

„Welch' eine rührende Zärtlichkeit!" bemerkte er sarkastisch, auf den Hund deutend.

„Jedenfalls ist sie echt," entgegnete ich kühl, „Fox' Liebe ist wahr und nicht von Falschheit und Berechnung durchsetzt wie die der Menschen."

„Hu, so weltschmerzlich gestimmt? Ich dachte, darüber seien Sie hinaus."

Das zielte auf mein Alter. Ich biß mir die Lippen blutig, entgegnete aber, wie ich glaube, vollkommen ruhig: „Und ich dachte, Herr Professor seien ein Verehrer dieser Stimmung? Da habe ich mich also getäuscht, als ich meinte, auf diese Weise eine verwandte Saite in Ihnen auszulösen? Oder ziehen Sie die naive Kindlichkeit vor? Damit könnte ich allerdings nicht dienen."

Er musterte mich erstaunt, um dann fröhlich aufzulachen. „Mein verehrtes Fräulein, jedes zu seiner Zeit und am rechten Orte. Hier bevorzuge ich die Kindlichkeit, dort den Ernst und die Sinnigkeit, je nach der Person. Ich mache mir aber auch aus einem kleinen ironischen Hieb nichts, das heißt, wenn er so graziös verabfolgt wird, wie es eine gewisse kleine Dame zu tun pflegt."

Er grüßte und ging rasch dem Hause zu, ehe ich noch parieren konnte.

Ich schloß Fox in die Arme. „Ja, ja, Fox, deine Herrin gehört schon zum alten Eisen und solchem gegenüber kann man sich schon etwas erlauben. Wie viel besser seid doch ihr Hunde als die Menschen. Ihr liebt euren Herrn, unbekümmert darum, ob er schön oder häßlich, alt oder jung, reich oder arm ist, wenn er nur gut mit euch ist. So siehst auch du in mir nur deine Wohltäterin, nicht mehr, nicht weniger — — — wir wollen aber auch treu zusammenhalten, so lange es uns gestattet ist, gelt, mein treues Tier? Mögen die Menschen sagen, was sie wollen — Hund und alte Jungfer sind nun einmal unzertrennliche Begriffe — —"

Ich habe drei Nachmittage bei Professor Harden als Sekretärin fungiert. So unglaublich es klingt, es ist wahr. In seinem Zimmer habe ich gesessen, ihm gegenüber an einem großen, viereckigen Bauerntische, der sein weiland braunes Gesicht schamhaft unter einer bunten Jutedecke verbirgt, und geschrieben, daß mir die Finger krachten — für ihn. Wie das kam? ganz einfach so.

Harden erzählte Papa beim Nachmittagskaffee, er sei von seinem Verleger dringend ersucht worden, schon nächster Tage das Manuskript zu einer wissenschaftlichen Broschüre einzusenden, könne die Bitte aber nur erfüllen, wenn er jemand fände, der ihm die dazu unbedingt erforderlichen Auszüge aus einem früher von ihm herausgegebenen Werke mache.

„Aber in diesem jämmerlichen Neste ist ja kein Mensch aufzutreiben, der eine solche Schreibarbeit unternehmen könnte. Es gehört Fertigkeit im Schreiben dazu und immerhin eine gewisse Intelligenz, denn der Betreffende müßte mir in die Hand arbeiten."

Mein Vater griff nach seinem Glase und nahm nachdenklich einen Schluck. Man sah es ihm an, er fühlte mit dem Kollegen und zermarterte sich den Kopf, wie ihm aus der Verlegenheit zu helfen wäre. Da fiel sein Blick auf mich und blitzartig leuchtete es in demselben auf.

„Wissen Sie was, Harden, nehmen Sie Linda. Die hat derlei Arbeiten schon genug für mich erledigt —."

Ich fühlte, daß ich dunkelrot wurde und machte eine heftig abwehrende Bewegung. Doch der Professor hatte sie wohl nicht gesehen. Er sah hochmütig über meinen Kopf hinweg.

„Ich zweifle stark, daß das Fräulein mir den Gefallen tun möchte."

Er hätte wohl lieber gesagt: „Ich bezweifle stark, daß das Fräulein imstande ist, mir den Gefallen zu erweisen." Ich las deutlich in seiner Miene, daß er von meinen Fähigkeiten keine große Meinung hatte.

Aber mein sonst so kluger Vater verstand ihn nicht und sagte eifrig: „Meine Tochter ist weder ungefällig, noch arbeitsscheu. Sie hat manche Nacht durchwacht, wenn es galt, für mich eine dringende Arbeit fertigzustellen, und das, ohne daß ich ein diesbezügliches Verlangen an sie gestellt hätte."

„Ich glaube, Papa, Herr Professor Harden bezweifelt weniger meine Arbeitslust, als meine Arbeitsfähigkeit," bemerkte ich ruhig.

Fortsetzung folgt.

Die beiden Schwestern.

von F. C. Graf.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Elena Alexandrowna stand auf dem Fenstersims und ordnete den Rollvorhang, dessen Kordeln abgerissen waren, als ihr Mann eintrat, die Zigarette im Munde. Er war groß, blond, mit breiten, etwas gebückten Schultern, und hatte gute, ausdruckslose Augen. Er kam mit seinem schleppenden Schritt und sah seine Frau an, ohne ein Wort zu sagen. Die Anstrengungen, die sie machte, um den Rollvorhang auszubessern, blieben erfolglos; der Anblick ihres Gatten im Schlafrock brachte sie vollends aus der Fassung: Es fällt ihm ja nicht einmal ein, mir zu helfen," dachte sie, und die Schnur verwickelte sich immer mehr.

„Und der Tee? . . . der Tee? werden wir keinen trinken wegen der Schwester, der großen Dame?", fragte endlich gemächlich Pjotr Dmitriewitch, „bekommen wir keinen wegen ihr?"

Bei diesen leichthin gesprochenen Worten kam Helenas Aerger zum Ausbruch.

„Du weißt nichts Besseres, als dich über andere lustig zu machen," sagte sie in verächtlichem Tone, „aber du würdest deiner Frau nicht helfen! Den ganzen Vormittag hindurch habe ich gearbeitet, ich bin vor Anstrengung erschöpft, indes der gnädige Herr ruhig auf beiden Ohren lag und schlief, und jetzt kommt er noch gar und verlangt Tee! Laß wenigstens die Asche deiner Zigarette nicht auf den Parkettboden fallen! . . . Ach! diese Qual!

Sie wurde um so aufgeregter, als sie fühlte, nicht ganz im Recht zu sein. Sie hätte an den Tee denken sollen: machte sie ihn denn nicht alle Tage für ihren Gatten und ihren Sohn, ehe sie ins Gymnasium gingen?

„Es ist wahr," sagte Arakine, „es ist dies ein so feierlicher Tag, daß man den Tee wohl entbehren kann!"

In demselben Augenblick stürzte ein großer, siebzehnjähriger Junge in das Zimmer und blieb erstaunt stehen, als er den Samovar nicht an seinem gewohnten Platze fand.

„Und der Tee?" rief er.

„Ach, du mein Gott! geht mir doch mit euerem Tee! Könnt ihr nicht Pansilowna sagen, daß sie ihn euch gebe: immer und überall soll die Mutter alles besorgen!" rief Helena.

Der junge Mann machte eine unhöfliche Entgegnung und ging hinaus.

„Und Brot, Brot allein, genügt dir das nicht? Binnen kurzem werden wir nichts anderes mehr unter die Zähne zu legen haben, wenn die Kinder so dem Beispiel des Vaters folgen," fuhr sie, zu ihrem Gatten gewendet, fort.

„Aber was hast du denn heute?" rief Arakine.

Und indem er seine nur zur Hälfte geraucht Zigarette auf den Boden warf, ging er schnelleren Schrittes, als er eingetreten war, zum Zimmer hinaus.

Elena Alexandrowna, die jetzt fürchtete, das Dienstmädchen möchte den Samovar in den Salon bringen, beeilte sich, ihr zu sagen, sie möchte den Tee in des Herrn „Kabinett" servieren. So nannte man in der einfachen Wohnung das Zimmer, wo Vater und Sohn schliefen.

Kaum hatte sie Zeit gehabt, in den Salon zurückzukehren, um die Zigarettenasche wegzuwischen, als sich Kinderstimmen hören ließen:

„Mama, Mama! komm hierher!"

„Gut! jetzt sind es die Kleinen," sagte die Mutter mit sanfterer Stimme. Was gibts? was wollt ihr haben?"

„Komm schnell!" riefen zu gleicher Zeit zwei kleine Mädchen von sieben bis acht Jahren, mit hübschen Krausköpfchen, gib uns die neuen Strümpfe! Du hast sie uns versprochen.

„Schon gut, schon gut! schreit doch nicht so," sagte in strengem Tone die Mutter.

Sie näherte sich einem der kleinen Bettchen, nahm das Lockenköpfchen in beide Hände und drückte es an ihre Brust; in diese Liebkosung ergoß sich alle Zärtlichkeit ihres Herzens.

Einen Augenblick später schalt sie ihren Sohn, der sich des neugebackenen Brotes bemächtigt und gierig in die goldig knusperige Rinde hineinbiß, indem er das weiche Brot liegen ließ.

„Er hat die Hälfte des Brotes gegessen," rief sie voll Verzweiflung; „man hatte es für die Tante gebacken, sie wird gleich kommen und ich werde ihr nichts zu bieten haben. Wie hat mich der Himmel gestraft, daß er mir solche Kinder gab! Auch du, Pansilowna, du bist recht einfältig; warum bringst du frisches Brot? konntest du nicht das gestrige auftragen?"

Der Erstgeborene, Petia, brachte seine Mutter schier zur Verzweiflung mit seinem ungeheuren Appetit. Beim Diner gab sie dem kleinen Vielfraß den besten Teil ihres eigenen Anteils, aber das genügte nie: ohne eine Spur von Zartgefühl forderte er immer noch Zugaben.

Was Helena besonders empörte, war das noch warme Weichbrot, das der große Schlecker weggeworfen hatte.

„So die guten Sachen verderben! Da du einmal angefangen hast, so iß es gleich fertig, statt es zu verschleudern," sagte sie.

Petia fühlte sich gekränkt. Man warf ihm immer seinen Appetit vor! Er ließ das Brot liegen, den Tee stehen, stand auf und nahm seine Mütze; da es so stand, würde er mit leerem Magen ins Gymnasium gehen.

Helena bereute schon die bitteren Worte, die ihr entschlüpft waren, sie bedauerte ihren Sohn, und so lief sie schnell in die Küche, nahm ein großes Stück gesalzenes Rindfleisch, das sie in Petias Sack steckte, in der Hoffnung, diese gute Gabe würde ihr alles vergessen machen.

Auch ihr Mann ging unzufrieden fort . . . das waren an diesem Festtage gleich zwei Händel zum Anfang . . . Ach! die Armut! die bittere Armut!

Tränen stiegen ihr in die Augen, trockneten jedoch bald wieder; sie weinte sonst nicht so leicht, sie hatte ja keine Zeit dazu . . . Nun war es auch Zeit, daß die kleinen Mädchen ihren Tee bekamen; sodann mußte sie in die Küche gehen, um nachzusehen, was Pansilowna tat; dann mußten die zwei Zimmer gemacht und die Kinder angezogen werden . . . Die hübschen Kleidchen, die die Schwester vor einem Jahre geschenkt hatte, liegen schon bereit; die Kleinen hüpfen vor Freude, sie bitten und flehen, man möge sie doch sogleich ankleiden.

„Das ist wohl auch am besten," sagt Helena bei sich selbst; so werden sie um zehn Uhr, wann der Zug kommt, schon bereit sein." Doch die Wanduhr schlägt halb elf, die Schwester kommt nicht; da kommt sie wohl um ein Uhr. So hat sie Zeit, der Köchin ein wenig zu helfen, damit das „ausgesuchte Diner" gut gelinge; den Tisch im Salon zu decken, kurz alles zum Empfang ihrer Schwester vorzubereiten.

Endlich ist der wichtige Augenblick da: die Kleinen stehen da in ihren neumodischen Kleidchen mit den breiten Schärpen, die ihnen hinderlich sind; aber es dünkt sie doch großartig, ein wenig leiden zu müssen, um so schön zu sein; sie möchten sich gar so gerne im Spiegel beschauen, aber der einzige, den die Familie besitzt, hängt so hoch, daß sie kaum den Scheitel ihrer hübschen Köpfchen drin sehen.

Ein blendend weißes, von der Nachbarin entlehntes Tischtuch deckt den Tisch. Helena ist aufgeregt . . . Wie wird dieses Wiedersehen ausfallen? Sie fängt an, sich davor zu fürchten. Wäre es nicht besser, sie ginge zum Bahnhof? . . . Wird es ihre Schwester nicht kränken, daß niemand sie abholt? . . . Und doch geht sie nicht, aus dem sehr einfachen Grunde, daß ihre Kleider in zu schlechtem Zustand sind, so daß sie sich nicht auf der Straße sehen lassen darf . . . Ihre Aufregung wird immer größer, sie schaut öfter nach der Uhr . . . der Zug muß angekommen sein . . . Sie muß kommen . . .

Betroffen schauen die kleinen Mädchen der Mutter zu, wie sie ein- und ausgeht . . . sie sind auf den Fenstersims geklettert; sie wissen, daß ihnen das verboten ist und sie sind der Rüge gewärtig; aber ihre Mutter bemerkt sie nicht und fährt fort, auf und ab zu gehen, und hie und da still zu stehen . . . Wie sieht sie wohl aus, diese Schwester? . . . Sie gibt sich Mühe, sie sich so vorzustellen, wie sie jetzt sein muß . . . Plötzlich stößt sie einen Schrei aus . . .

* * *

Eine Präliotka hält vor der Türe; eine vornehme, jung aussehende Dame in elegantem Reiseanzug steigt aus und spricht mit dem Portier . . . Da ist keine Täuschung möglich: sie ist es, Marie . . . Wie wenig hat sie sich verändert! Es ist dieselbe schlanke Gestalt wie vor zwanzig Jahren, und unter dem getüpfelten Schleier dasselbe hübsche Gesicht mit der feinen Nase, den treuherzigen großen Augen.

Helena eilt nach dem Vorplatz.

„Manitschka! Manitschka! meine Schwester! . . ." Die beiden umarmen sich, in Helenens Augen stehen Tränen; Maries Lippen zucken, obschon sie aus Gewohnheit immer noch lächeln. Dieses Lächeln war etwas neues an ihrer Schwester, ein Helena ganz unbekannter Zug.

„Komm herauf! laß uns schnell hinaufgehn! Wie kommt es nur, daß du dich so wenig verändert hast?" sagt Helena, indem sie der Schwester behülflich ist, sich ihres Mantels zu entledigen. Schau nur, was in diesen zwanzig Jahren aus mir geworden ist . . . Du hattest mich nicht erkannt, gesteh' es nur!"

Und Tränen steigen ihr in die Augen.

„Wie kannst du so sprechen?" antwortet Marie, „ich hätte dich überall erkannt."

Und die beiden Schwestern traten Hand in Hand aus dem düstern Vorzimmer in den sonnigen Salon, wo Helena gewahr wird, daß die Jugendfrische ihrer Schwester sozusagen etwas Gemachtes ist. Wohl ist das Gesicht so fein wie ehedem, aber noch wie krampfhaft zusammengezogen, und an den Mundwinkeln liegen zwei tiefe Falten. Die Blicke ihrer Schwester scheinen Marie in Verlegenheit zu bringen, sie wendet sich ab,

ohne daß das stereotype Lächeln verschwindet. Jetzt erblickt sie die kleinen Mädchen.

„Wie reizend sie sind!" sagt sie. „Habt euere Tante ein wenig lieb, Kinderchen! Und dein Gatte, Lena, wo ist er? Bist du froh, daß deine Aeltesten im Institut aufgenommen worden sind? Gewiß ist es schade, daß es nicht in der Hauptstadt eines Regierungsbezirkes ist, aber was machen? Die Prinzessin hat sich viel Mühe gegeben: du würdest gar nicht glauben, wie schwer es hält, gibt es doch Unzählige, die um Aufnahme einkommen! Es war um so schwerer, als deine Töchter durchaus kein Anrecht hatten . . . Man tat es einzig aus Rücksicht für die Prinzessin, die es für mich tat: sie ist ja auch so gut, die Prinzessin, o, so gut!"

Sie sprach das Wort „Prinzessin" mit einer Art Ehrerbietung aus.

Helena fühlt sich unbehaglich. Es scheint ihr, als hätten sie in diesem ersten Augenblick des Wiedersehens von etwas anderem sprechen können, und als wähle ihre Schwester eigentümliche Gesprächsthemen; so erzählt sie ihr mit großer Lebhaftigkeit von der Abreise der Prinzessin aus Petersburg.

„Stelle dir vor, es waren hundertundfünfzig Personen am Bahnhof. Graf *** war da (eine hochstehende Persönlichkeit, dessen Name jedoch Helena weiter nichts sagte).

Wann würde das alles ein Ende nehmen, um etwas anderem Platz zu machen? Helena wußte zwar selbst nicht genau, was dieses andere sein würde, doch schien es ihr, als sollte die Zeit ihres Beisammenseins nicht mit solchen Berichten ausgefüllt werden, und doch fuhr Marie immer noch fort, hochtönende Namen zu nennen.

„Höre nur, wie es sich so gefügt hat, daß ich bei dir anhalten konnte. Wir hatten eigentlich eine ganz andere Reiseroute geplant, da kam zwei Tage vor unserer Abreise Graf G., die Prinzessin zu besuchen, und bat sie inständig, doch einige Tage bei ihm zu verbringen, indem er hinzufügte, er würde am nächsten Tage hinreisen, um die Vorbereitungen zu ihrem Empfange zu treffen. Die Prinzessin, die so gut ist, so gut!

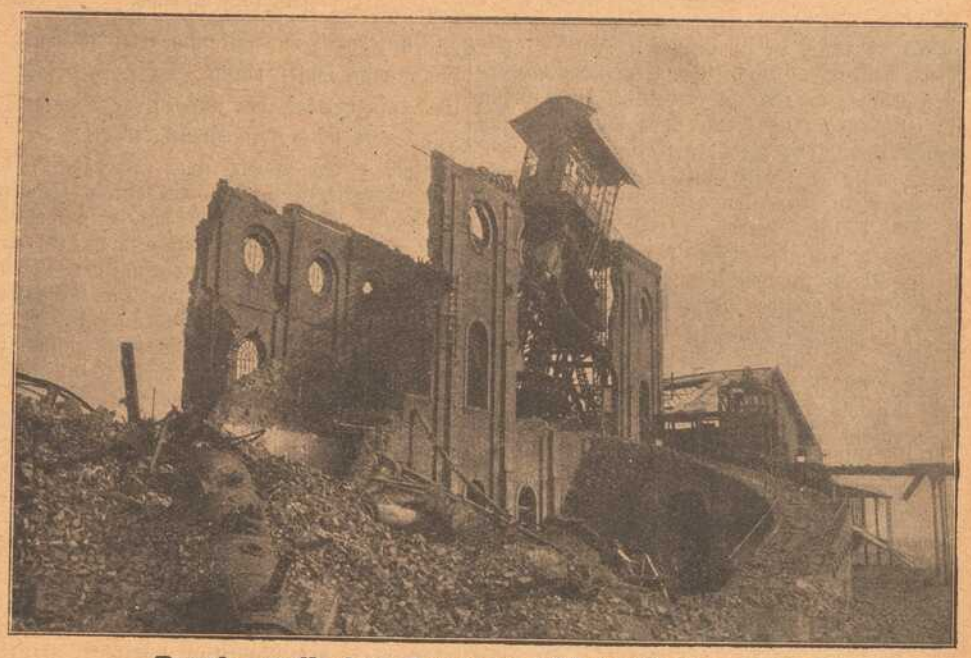
„Bis morgen früh, meine Liebe; um vier Uhr kommt der Eilzug hier vorbei."

„Was fällt dir ein? Wir haben uns seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen, und du sprichst von einigen Stunden Aufenthalt! Das ist einfach unmöglich. Telegraphiere an deine Prinzessin, Manitschka; sag' ihr, ich behalte dich zwei oder drei Tage, ich lasse dich nicht fort! Denke doch, daß es zwanzig Jahre her ist . . ."

„Nein, nein! Die Prinzessin kann ohne mich gar nicht abreisen; ich kann sie unmöglich warten lassen, nein! Nein, wir dürfen nicht daran denken, es ist einfach unmöglich."

Helena hört ihre Schwester an und schüttelt traurig den Kopf.

„Auf so kurze Zeit gekommen! Und legst nicht einmal den Hut ab, hebst den Schleier nicht . . ."



Durch englisches Feuer zerstörte Kohlenzeche.

Auto-Feldküche einer Luftschiffer-Abteilung.

und nichts abschlagen kann, ändert ihren Reiseplan um: und so kommt es, daß ich jetzt hier bin!"

„Und bleibst du jetzt vorläufig bei uns?"

Marie Alexandrowna bricht in ein etwas geziertes Lachen aus.

„Wenn ich mich ein wenig zurecht machen kann, ehe dein Mann nach Hause kommt . . . Führe mich auf einen Augenblick in dein Toiletten-Kabinett."

Helena lächelt beim Gedanken an ein Toiletten-Kabinett bei ihr, hierauf führt sie ihre Schwester in ihr Schlafzimmer. Zum erstenmal schämt sie sich dieses engen Gemaches, wo ein großes Bett am meisten Raum ausfüllt. Gleichsam zu ihrer Entschuldigung sagt sie:

„Wenn du wüßtest, wie schwer es hält, hier gute Wohnungen zu finden."

Doch ihre Schwester bemerkt dies alles nicht; wenigstens macht sie keine Bemerkung, was Helena beleidigt. Sorgfältig nimmt sie zuerst ihren Hut, dann ihren Schleier ab. Jetzt scheint sie ganz so alt wie Helena, ihr Gesicht ist nur von weitem jung, an dieser Täuschung sind ihre feinen Züge und die gesenkten Augenlider schuld, die ihrem Lächeln einen naiven Ausdruck verleihen.

Die Gegenwart ihrer Schwester geniert sie, die kleinen Mädchen sind ihr lästig, sie umringen und beobachten sie; so bittet sie denn endlich ihre Schwester auf französisch, dieselben wegzuschicken. Sie wäre gern allein geblieben, wagt es aber nicht zu sagen; Helena errät es nicht und schaut mit Interesse zu, wie sorgsam ihre Schwester das Gesicht mit Glyzerin und Puder belegt; der Frisierapparat, den Marie aus der Reisetasche hervorholt, erregt ebenfalls ihre Neugierde. Wie viel unnötige Mühe! denkt sie, um ein Gesicht zu verjüngen, das trotzdem alt und müde aussieht! Und ein Gefühl des Mitleids, mit etwas Neid gemischt, steigt in ihrem Herzen auf.

Marie, die ihre Gedanken erraten zu haben scheint, entschuldigt sich:

„Es ist unmöglich, dies zu unterlassen, meine Liebe; die Gewohnheit, die Welt, in der ich lebe . . .?"

Und das Erzählen hebt von neuem an: die Prinzessin, die Abende in der Gesellschaft, und dazwischen hinein frägt sie:

„Wann kommt dein Gatte aus dem Gymnasium zurück? Er ist ein guter Mann, nicht wahr?"

(Schluß folgt.)

Der Dichter Frank Wedekind.

Ein Nachruf von **Dr. Emil Reuter.**

Nachdruck verboten.

Am 9. März ist in München Frank Wedekind gestorben. Wohl über keinen der modernen Dichter gingen und gehen die Meinungen so sehr auseinander wie über ihn. Es mag daher nicht ganz ohne Interesse sein, an dem frisch aufgeworfenen Grab des umstrittenen Dichters zu verweilen.

Was ist uns Wedekind? Leichter wird zu erläutern sein, was Wedekind *nicht* ist. Er ist *nicht* ein in den Bahnen der Gewohnheit und Ebenmäßigkeit dahin gleitender Poet, er ist *kein* höfischer Sänger, er ist *kein* „Schriftsteller", der für das Publikum und um der Menge willen schreibt. Ihm ist die Welt nur ein Gleichnis, nur ein Panoptikum, wenn man will. In seinen Werken zieht eine stattliche Schar mehr oder weniger aus dem Gleichgewicht gebrachter Menschen vorüber, denen der Haß vor der bürgerlichen Gesellschaft, d. h. der Haß und der *Widerwillen* vor der Welt des spieß- und kleinbürgerlichen Philisters, den nichts aus der Ruhe und Fassung bringt, gemeinsam ist. Als roter Faden zieht sich durch Frank Wedekinds Werk von „Frühlings Erwachen" über „Erdgeist", „die Büchse der Pandora", „Marquis von Keith", „So ist das Leben" bis in seine letzten Werke das *Geschlechtliche* als ein in allen Farben schillerndes Symbol. Der Dichter kann sich nicht genug tun, dieses Motiv in allen erdenklichen Variationen immer und immer wieder zu wiederholen. Ihm scheint das Geschlechtliche *die* Welt schlechthin zu sein und hier ist der Punkt, von dem aus sich der Weg von Frank Wedekind scheidet, für jeden gesund empfindenden Menschen scheiden muß. Wie es für einen normalen Menschen von Übel ist, wenn seine Gedanken und Empfindungen sich ausschließlich nur auf das Erotische, das Sexuelle richten, so ist es für einen Dichter von unendlichem Nachteil, wenn sein ganzes Sinnen und Trachten nur auf eine immer wechselnde Form der Darstellung des sinnlichen Triebs im Menschen gerichtet ist. Dazu kommt, daß die Liebe bei Wedekind nicht als die feinste Blüte am Baume einer reifen Kultur erscheint, sondern als ein triebhaftes, dämonisches Element, das die Opfer, die es in seinen Bann gezogen hat, unrettbar verschlingt und in den Abgrund reißt. Typisch für diese Art des Wedekindschen Schaffens scheint mir seine Tragödie „Lulu" oder der „Erdgeist" zu sein. Wallensteins Worte, die Wedekind dieser Tragödie voranstellt, gelten auch für ihn selbst:

„Mich schuf aus gröberm Stoffe die Natur,
Und zu der Erde zieht mich die Begierde.
Dem bösen Geist gehört die Erde, nicht
Dem guten. Was die Göttlichen uns senden
Von oben, sind nur allgemeine Güter;
Ihr Licht erfreut, doch macht es keinen reich,
In ihrem Staat erringt sich kein Besitz,
Den Edelstein, das allgeschätzte Gold
Muß man den falschen Mächten abgewinnen,
Die unterm Tage schlimmgeartet hausen.
Nicht ohne Opfer macht man sie geneigt,
Und keiner lebet, der aus ihrem Dienst
Die Seele hätte rein zurückgezogen."

Noch einige Worte über „Erdgeist", der mir charakteristisch für Wedekinds Schaffen erscheint. Diese Tragödie hat einige erschütternde Szenen, im großen und ganzen aber mutet das Werk nach mehrmaliger Lektüre schal und abgestanden an. Die Charaktere sind nicht ins Überlebend-Große, ins Allgemein-Gültige gesteigert. Lulu ist nicht einmal die Bestie, wie wir sie uns vorstellen. Dazu ist auch sie eine viel zu gewöhnliche Erscheinung. Wedekind fehlt zu einem großen Dichter das, was die Hauptsache ist: Die Größe der Empfindung und die Tiefe des Erlebens. Er hat nicht die Probleme, die er darstellt, innerlich durchlebt und durchgekämpft. Er ist nicht die treibende Kraft in seiner Kunst. Er ist kein Bekenntnisdichter wie alle unsere Großen. Er führt uns nur seine Gestalten vor, wie ein Tierbändiger seine Exemplare dem Publikum vorführt. Er zeigt ihm buntgefleckte, schillernde, giftige Tiere und überläßt es dem reißenden, sensationslüsternen Tier, „Publikum" genannt, wie es sich bei dieser Tierschau amüsiert. Im Prolog zum „Erdgeist" verkündet er dies selber mit nackten Worten:

„Hereinspaziert in die Menagerie
Ihr stolzen Herrn, ihr lebenslust'gen Damen,
Mit heißer Wollust und mit kaltem Grauen
Die unbeseelte Kreatur zu schauen,
Gebändigt durch das menschliche Genie.
Das wahre Tier, das wilde, schöne Tier,
Das — meine Damen! — seh'n Sie nur bei mir."

Von einer zwingenden, *tragischen* Notwendigkeit ist bei Frank Wedekind keine Rede. Seine Geschöpfe gehen nicht darunter zugrunde, weil sie sich in Schuld verstricken oder weil sie sich infolge ihrer Überlebens-Größe an den gewordenen Verhältnissen zerstoßen. Seine Geschöpfe sind Sumpfpflanzen, die von allem Anfang an zum Untergang bestimmt sind. Wir erleben nur ihren letzten Pestausbruch vor dem Ende, ihren letzten Seufzer der von allem Anfang an unvermeidlichen Katastrophe. Von einer Entwicklung, einer Anspannung des Konflikts und einer Lösung ist daher keine Rede. Aber andererseits wäre es verfehlt, in Wedekind bloß einen besseren Hanswurst oder *Komödianten* zu erblicken. Seine Vorliebe galt freilich den Unstäten und von der Laune des Schicksals Verfolgten, den Dirnen, Zirkusleuten, Enterbten, Bankrotteuren, Hochstaplern. Seine Vorliebe gerade für diese Kategorie Menschen ist abnorm, krankhaft. Aber seine letzten Werke „Simson", „Herakles" u. a. zeigen, daß er ernstlich bestrebt war, aus diesem wüsten Kreise heraus in reinere Sphären zu gelangen. Der unerbittliche Tod hat es anders gewollt. Er nahm dem ringenden Künstler *vor* der Zeit den Griffel aus der Hand.

Man mag sich zu Frank Wedekind stellen, wie man will: er war eine ehrliche und aufrechte Natur, ein Kämpfer gegen die Heuchelei und Moraltrompeterei der Gesellschaft, ein Feind jeder Phrase und jeder Hohlheit. Die Tatsache, daß er in diesem hitzigen Kampfe die Grenzen des Erlaubten überschritten hat und in dem Kampfe gegen die Moral selbst zum Moralschänder geworden ist, soll uns die Achtung vor dem Dichter nicht schmälern. In ihm stak doch ein gesunder Kern und ihn beseelte ein tiefes Mitleid mit der Not der Menschheit. Nur ausgesprochene Philisterseelen werden es nicht lassen können, mit einigen wegwerfenden Bemerkungen über ihn zur Tagesordnung überzugehen. Wenn auch sein Werk längst ganz oder teilweise der Vergessenheit anheimgefallen sein wird, wird Frank Wedekind noch *weiterleben* als ein *Kämpfer* in der langen Reihe derer, die gegen die Trägheit und Übersättigung der Reichen, gegen die Unmoral und Bildungsprotzerei der Philister und ihrer Garde *für die Menschheit gekämpft* hat.

Werbet
für die
„Frankenwarte".

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Stütz-Apparate, Bandagen.

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, Würzburg.

Telephon-Ruf 106.

Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.

Johann Neubert, Würzburg.

Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Vorsichtige Hausfrauen

kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf

nicht gedeckt werden kann.

Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,

sterilisiere jetzt noch einmal mit

Wälsung-Ringen,

um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.

Rudolf Winkler,

Brücknerstr. 5. ◆ Telephon 825.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.

Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren Goldfüllhalter.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme **aus allerbesten** Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami-Augenbrauen-Balsam, erzeugt lange, **seidenartige** Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Rautendelein

statt feinster Toilettenseife

Karton **1.50 Mk.**

Wiederverkäufer Rabatt.

Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. Parfümerie.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant

Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Grosse Portraits

in Photographie und **Malerei**

sowie jede Art **Photographie** fertigen

Bauer & Rothenberger, Würzburg

gegenüber der Kgl. Musikschule.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

= Fahrräder =

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG **Fahrrad-Müller** Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen.**

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19, Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8 Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Edmond Leboratsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof,

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg **G. Hohe**

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/3 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrrichtskurse für kaufm. Fächer

jetzt noch Augustinerstrasse 1/3. ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig.

Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Telephon 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Cafe Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schön gelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Ratskeller Würzburg im Grafeneckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten Deutsche Kunststopferei, Frau **A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Kiler, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg.,
K. Wildhagen
empfiehlt:

Krampfmittel für Schweine

Futterkalk

u. s. w.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Inh.: H. Spengler.

Telephon: Nr. 4.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur,
Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Wein-Restaurant Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

F. A. Roeder

MÄRKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Bronnbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Weinstube „Zum Boxbeutel"

Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.

T. Brinkmann.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft **H. Stolze** Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstraße 20.

„Frido"

„Frido"-Kopfwasser — Kamillen-Extrakt — Haarfarbe — Harrf. Wiederhersteller

Seit Jahren glänzend bewährt,

„Frido"-Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 2.50 Mk.

„Frido"-Kamillen-Extrakt erhält das Haar schön blond, per Flasche 4 Mk.

„Frido"-Haarfarbe, gegen graue Haare, per Karton 4.50 Mk.

„Fridol" gegen graue Haare, bester Haarfarbe Wiederhersteller per Flasche 4 Mk.

Versand nach allen Plätzen.

Haar-Spezial-Haus

Friedrich Unterfichter

Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1206. Semmelstraße 11.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Strumpfwaren-Spezialhaus

Friedrich Nachf.,

Würzburg. ═══ ***Martinstr. 15.***

Strumpferneuerung nach unserem ges. gesch. Verfahren.

4 Paar zerrissene, ca. 3 Paar gute Strümpfe.

Zu jedem Halbschuh tragbar.

„Prothesis"

Gesellschaft für künstliche Glieder m. b. H.

Würzburg-Grombühl

Telephon 1340 Petrinistrasse 14

liefert das verstellbare

Kunstbein aus Leicht-Metall.

Eleganteste Ausführung. Leichtes Gewicht. Größte Haltbarkeit. Mit oder ohne selbsttätige Kniebremse.

Für jede Körpergröße und Stumpfbeschaffenheit sof. genau passend einstellbar. Maßnahme und Gipsabguß überflüssig. — Probevorführungen jederzeit.

═ Hosenträger ═

aus bestem **Gurtband** nebst **Gummi-Einlage,**

═ Socken ═

moderne Kravatten, Kragen in vielen Formen, weiße und bunte Vorhemden

preiswert.

Karl Stern, Eichhornstraße 6.

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur

Verwahrung und Verwaltung

als offene Depots unter voller Haftung der Bank

mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).

Die Gebühren betragen 40 Pfge. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. **Rich. Kirchner.**

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7/9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 333.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart

Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst

kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.

Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. ═══ Vorzügliche Empfehlungen.

1860 Geschäftsgründung 1860.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

A2 XLV

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 21 | Würzburg, 26. Mai 1918 | 6. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- u. Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 12 Pfg. pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegs-Helden von Würzburg.

Willy Otto, Fähnrich im 9. Inf.-Reg.

Fritz Wagenbrenner, Sohn des Gießmeisters K. Wagenbrenner.

Bernhard Wagenbrenner, Kaufmann.

Joseph Götz, Unterseeboots-Matrose.

Willy Otto, Fähnrich im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 8. Juni 1898 zu Augsburg, Sohn des Architekt Otto in Würzburg, starb den Heldentod am 26. September 1917 beim Sturm auf L. in Flandern.

Fritz Wagenbrenner, Sohn des Gießmeisters Kaspar Wagenbrenner, im 24. bayerischen Infanterie-Regiment, 3. Maschinen-Gewehr-Kompagnie, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz und dem Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse, geboren am 2. Juni 1893, fiel auf dem Felde der Ehre am 28. März 1918.

Bernhard Wagenbrenner, Kaufmann, Bruder des Nebenstehenden, geboren am 18. Oktober 1895 zu Würzburg, starb den Heldentod fürs Vaterland am 25. Oktober 1917. Er war Jäger in einem Jäger-Regiment, in einer Schneeschuh-Abteilung, ausgezeichnet mit dem Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse.

Joseph Götz, Unterseeboots-Matrose, Kriegsfreiwilliger, Inhaber des Eisernen Kreuzes, geboren am 21. September 1896 zu Würzburg, starb den Heldentod fürs Vaterland am 13. Dezember 1917.

Vermisst.

Von **Franz Vogler.**

Nachdruck verboten.

Oberleutnant Schönaich war aus dem Urlaube zurückgekehrt. Mit lautem Hallo wurde er im Kasino begrüßt und ein ganzes Dutzend Hände streckten sich ihm auf einmal zum Willkomm entgegen. „Hurra, er ist da, jetzt kommt wieder Leben in die Bude", übertönte eine Stimme aus dem Hintergrunde alle anderen.

Schönaich tat die aufrichtige Freude seiner Kameraden über das Wiedersehen sichtlich wohl und mit Wärme drückte er alle die entgegengehaltenen Hände. Nun stürmten zehn, zwanzig Fragen zugleich auf ihn ein, jeder wollte gleich dringlich etwas anderes aus der Heimat wissen.

„Kinder, laßt mich doch erst verschnaufen", wehrte Schönaich ab, dann hackte er sich umständlich den Leibriemen auf und fuhr sich mit den Fingern in den Uniformkragen, als ob er ihm zu enge wäre.

„Hat er auch was mitgebracht", ließ sich wieder die Stimme im Hintergrunde hören. „Ja, ein griesgrämiges Gesicht", antwortete Leutnant Winzer.

Schönaich bemühte sich, eine heitere Miene in dem stets frohgelaunten Kreise zu machen, während er seinen auch in der Abwesenheit getreulich reservierten Platz einnahm, aber er konnte es nicht verbergen, daß er sich Gewalt antun mußte.

„Aber Schönaich, was ist denn mit Ihnen im Urlaube vorgegangen?" wandte sich fast teilnahmsvoll der Hauptmann Murner an ihn: „Sie kommen mir ja ganz verändert vor." „Hat sich verliebt", behauptete bündig Leutnant März, der die Lösung jeden Rätsels in dem Ewigweiblichen suchte. „Und hat sich einen Korb geholt, weil er mit seinem Barte abschreckte" ergänzte unter allgemeinem Beifallslachen der witzige Oberleutnant Heinz.

Schönaich überhörte absichtlich die Neckereien und steckte sich eine Zigarre an. Er warf das Zündholz mit einer Bewegung von sich, wie wenn er gleichzeitig einen quälenden Gedanken mit abschütteln wolle.

„Nun legen Sie aber los, Herr Kamerad und erzählen Sie etwas von dem fernen Deutschland", mahnte wieder Hauptmann Murner, „und was Sie alles erlebt haben in Ihrem Urlaub." „Erlebt? Ja ich habe wirklich etwas erlebt, etwas Schreckliches erlebt", erklärte Schönaich, mehr im Selbstgespräche als für die anderen berechnet. Aber schon hatten es diese vernommen und schon drängte es von allen Seiten: „Erzählen, erzählen!"

Oberleutnant Heinz konnte es sich nicht versagen, erst noch eine witzelnde Bemerkung zu machen. „Das ist großartig", sagte er, „nun müssen wir zu Großmütter in Urlaub fahren, um etwas Schreckliches zu erleben." Aber man merkte es Schönaich an, daß ihm wirklich etwas Außergewöhnliches begegnet sein mußte und so ließ die wachgerufene Neugierde nicht mehr aus und man drang noch mehr in ihn, sein Erlebnis mitzuteilen. Er selbst erkannte, daß er zuviel verraten hatte und so begann er denn:

„Nun, wenn es sein muß, so sollt Ihr es wissen. Vielleicht mag alsdann mancher von Euch in Zukunft mit seinem leichtfertigen Urteile über unsere in der Heimat zurückgebliebenen Frauen etwas zurückhaltender werden. Sie tragen oft Schwereres wie wir und das Leben ist für sie oft ein größeres Opfer als der schnelle Tod für uns vor dem Feinde."

Oberleutnant Heinz wollte widersprechen, aber man wehrte ihm von allen Seiten ab.

„Ich muß etwas weiter ausholen, wenn ich ganz verstanden werden soll", fuhr Schönaich fort.

„Es war noch in den ersten Tagen jenes großen Monats, da wir aus dem Schranke den verstaubten Waffenrock wieder hervorholten und da das Herz unter ihm stürmte, als ob die Knöpfe abspringen sollten. Ich eilte auf die Bahn, um mich zu meinem Regimente zu begeben. Wie es dort zuging, brauche ich nicht erst zu schildern, jeder von Euch hat es selbst durchgemacht.

Der Durchbruch durch die bunt wimmelnde Menschenmasse bis zum ersten Bahngeleise war erkämpft. Ein Zug stand gerade zur Abfahrt bereit und so mußte ich vor diesem Hindernisse erst Halt machen. Ich schaue die Fenster der Abteile hinauf und hinunter und, Donner und Doria, da sehe ich aus dem einen meinen Freund Fritz Bayer in halber Lebensgröße heraushängen. Sofort suchte ich nach einer neuen Durchbruchsstelle zu ihm, denn ihm, der gleichfalls auf der Reise an die Front begriffen war, mußte ich nochmals, vielleicht zum letzten Male, die Hand zum Abschied drücken. Aber da sehe ich, wie ich ja hätte vermuten können, daß er nicht allein ist, daß sein kleines liebes Weibchen, nachdem sie sich die rollenden Tränen aus den Augen gewischt hatte, gerade wieder ihr süßes Gesichtchen zu ihm emporhebt. In diesem heiligen Augenblicke des wehesten Abschiedsschmerzes zweier liebenden Menschen mußte selbst der beste Freund in scheuer Ehrfurcht zurückstehen.

Mit beiden Händen hatte sich die kleine Frau an dem Arme ihres Mannes festgeklammert, als ob sie ihn mit Gewalt zurückhalten und nicht freigeben wolle. Da fuhr der Zug an und mit einem jähen Rucke hatte er sie auseinander gerissen. Mit entsetztem Blicke starrte Frau Klara Bayer ihrem abschiedwinkenden Manne noch nach und als der Zug um die Kurve fuhr, da hob sie nochmals die beiden Hände empor, als ob sie nach den Entschwindenden fassen und ihn zurückhalten wollte und dann sank sie der alten Dienerin hinter ihr in die Arme.

Ein solch ungekünstelter Schmerz schneidet in die Seele. Ich biß die Zähne aufeinander, um nicht selbst als Soldat weich zu werden und eilte zu meinem Zuge, der nun gleichfalls vorgefahren war. Und weiß der Himmel, ich hätte in diesem Augenblicke genug über meine eigene Person zu denken gehabt und doch brachte ich die Gedanken an die Bayers nicht aus dem Kopfe.

Zum ersten Male fühlte ich bereits die bittere Tragik des Krieges. Hier hatte er mit seiner grausamen Faust ein Glück zerschlagen, wie der Herrgott selten den Menschen eines beschert. Ein Glück, das nicht unverdient in den Schoß gefallen war und das sich leicht vergessen läßt, sondern das erzwungen und errungen war.

Mein Freund Fritz hatte sich sein Klärchen im wahrsten Sinne erkämpft. Sie war ein holdes, liebreizendes Wesen, konnte aber neben ihrem unschuldigen Herzen und ihrer unendlichen Liebe zu ihm nichts ihr Eigen nennen. Und auch er hatte neben verschiedenen Schuldscheinen aus der Studienzeit nichts als einen hellen Kopf und eine unbändige Schaffensfreude. Und dennoch hielt er sein Wort und nahm sich sein Klärchen zum Weibe, wenn er sich auch noch obendrein die Feindschaft seiner sämtlichen Verwandten damit zuzog. Klara Bayer wurde eine vorbildliche Hausfrau und ihrem Fritz brachten im Berufe Fleiß und Tüchtigkeit die schönsten Erfolge. So waren sie bald der äußeren Sorgen überhoben und das lauterste Glück war wie ein strahlender Engel in ihr kleines Häuschen eingezogen.

Gleich Frühlingskindern wandelten sie die leuchtenden Pfade der Liebe. Wenn ich als einziger Vertrauter ihrer stillen Abgeschiedenheit von der lauten Welt hin und wieder bei ihnen weilte und Zeuge dieser maßlosen Liebe und dieses tiefsten Glückes gewesen war, dann kam ich mir Tage lang als der ärmste Mensch auf Gottes Erdboden vor.

War es möglich, daß der Himmel es zuließe, daß dieses Glück zerstört, vielleicht auf immer vernichtet werden könne? O, ich vermochte den Schmerz von Frau Klara Bayer zu würdigen, als der Zug ihren Mann davon führte, ich konnte es verstehen, daß sie zusammenbrach unter der Wucht des Gedankens, daß sie in Ohnmacht zusehen müsse, wie er einem ungewissen, furchtbaren Schicksale entgegengetrieben würde. Mir stieg es heiß zu Herzen und ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß damals meine Lippen nach langer Zeit wieder ein brünstiges Gebet stammelten und daß ich zum Himmel flehte, er möge lieber mich alten Junggesellen einen ehrlichen Schlachtentod finden lassen und dafür meinen Freund Fritz wieder seinem schmerzgebeugten Weibe in die Arme führen."

Schönaichs Stimme war mit den letzten Worten etwas zitterig geworden. Er zündete sich seine längst erloschene Zigarre aufs neue an und warf das Zündholz mit noch heftigerer Bewegung von sich wie das erste Mal. Als er jetzt aufschaute und ringsum erwartungsvolle Gesichter auf sich gerichtet sah, da fuhr er fort:

„Zwei Jahre sind seitdem verflossen. Der männermordende Krieg ist mit allen Schrecken und in seinen grausamsten Bildern an mir vorübergezogen und hatte mich fast jenes ergreifende Vorspiel zu demselben vergessen lassen, bis mein letzter Urlaub es wieder in ursprünglicher Frische in mir wachrief.

Ein Besuch bei meiner alten Tante, der ich ihren künftigen Erben, so er den Krieg überdauert, doch auch einmal in Feldgrau vorstellen mußte, führte mich nach jenem Abschiede am Bahnhofe das erste Mal wieder nach M. Sobald ich mich den Armen meiner wirklich mit mütterlicher Zuneigung an mir hängenden Tante entwunden hatte, machte ich mich auf den Weg zu Bayers.

Das Häuschen war verschlossen, die Glocke abgestellt, die Fensterläden zugeklappt. Also verzogen. Nun konnte ich doch nichts von dem weiteren Schicksale dieser mir so teueren Menschen erfahren. Geschwätzige Nachbarinnen zu fragen, erschien mir als Entweihung des heiligen Friedens dieses Glückwinkelchens. So wollte ich meinen Freund und seine Frau im Gedächtnisse behalten, im größten Glücke, wie ich sie gekannt, im herbsten Schmerze, wie ich sie zuletzt gesehen hatte.

Wie ich gerade wieder auf die Hauptstraße abbiege, führt mir der Zufall die alte Zugehfrau von Bayer's entgegen. Sie ist etwas überrascht, als sie mich in meinem ungewohnten Äußern sieht, aber sie kommt mit der alten Zutraulichkeit auf mich zu. Doch ihre Schritte werden zögernder, je näher sie mir kommt und jetzt wischte sie sich gar mit dem Schürzenzipfel eine Träne aus den Augen. Ich hatte sie noch nicht nach ihrer Herrschaft befragt, und doch wußte ich schon, daß sie mir nichts Gutes künden werde. Meine Befürchtung sollte sich nur zu sehr bestätigen. Mit einigen hastigen Sätzen hatte sie mir in ihrer ungeschminkten, offenen Art eine Tragödie erzählt, wie sie auch in diesem furchtbaren Kriege nicht zu den alltägigen Erscheinungen gehört.

Es war die Zeit jener schweren, blutigen Tage bei Verdun. Frau Klara Bayer wußte, daß ihr Mann als Kompagnieführer inmitten dieser schrecklichen Kämpfe stand. Zwei lange, bange Wochen hatte sie nichts mehr von ihm gehört. Sie sorgte und zitterte um das Wohl des Teueren. Da überbrachte ihr eines Tages die Post einen Brief, der sie auf den ersten Blick erblassen und ihr das Herz fast stille stehen ließ. Es war einer ihrer eigenen Briefe, den sie vor mehreren Tagen aufgegeben hatte, und der nun als unbestellbar zurückkam. Beim näheren Zusehen gewahrte sie einen grellroten Stempelaufdruck „Adressat vermißt."

Nun war es mit ihrer künstlich erzwungenen Ruhe vorüber. Das erste jähe Erschrecken zwar machte sie stumm und regungslos. Aber dann verlangte der gewaltsam zurückgehaltene Schmerz um so lauteren Ausdruck.

Fieberhaft und unablässig bemühte sie sich in das Dunkel über das Schicksal ihres kriegsverschollenen Mannes Klarheit zu bringen. Der tröstende Zuspruch einiger Bekannten und Nachbarn, daß er wohl in Gefangenschaft geraten sein werde, ließen sie noch an der letzten Hoffnung sich anklammern. Aber der bohrende Gedanke, daß das bittere Schicksal der meisten als vermißt Gemeldeten auch das traurige Los ihres teueren Mannes geworden sein könne, daß er von einer berstenden Granate verschüttet oder von den Erdmassen eines zertrümmerten Unterstandes begraben sei, hatte sich immer tiefer in ihr Gehirn eingenistet. Die furchtbare Vorstellung, daß ihr vergötterter Mann lebendig begraben, hilf- und rettungslos jämmerlich ersticken mußte, legte sich in ihren Träumen wie ein lastender Alp auf sie und stand im Wachen wie ein schwarzes Gespenst ständig vor ihrer Seele. Und als nach wochenlangen Nachforschungen ihre Bemühungen ergebnislos waren, als ihr der ungeheuerliche Gedanke an den Verlust des geliebten Mannes zur Gewißheit zu werden schien, da reichte ihre ganze Spannkraft nicht mehr aus, sie vor dem seelischen und körperlichen Zusammenbruche zu bewahren.

Eines Tages stürzte sie mit irrem Blicke, laut schreiend auf die Straße, warf sich vor den Vorübergehenden auf die Knie und flehte sie mit erhobenen Händen an, sie möchten ihren Mann ausgraben, er rufe um Hilfe, er müsse ersticken, er müsse sterben. Der unendliche Schmerz, der ihre Seele wochenlang folterte und zerriß, hatte ihren Geist plötzlich umnachtet. — —

Und die Behörde ordnete ihre Unterbringung in einer Irrenanstalt an."

Die letzten Worte hatte Schönaich gedehnt und langsam, fast mit dem grollenden Untertone einer heimlichen Drohung ausgesprochen und alle fühlten die mächtige Erregung, die sie durchbebte.

Jetzt war es an den Zuhörern, die plötzlich still und nachdenklich geworden waren. Hauptmann Murner schluckte einige Male, als ob ihm etwas im Halse stecken geblieben wäre, stand dann eilig auf und ging hinaus. Die anderen rückten verlegen auf ihren Stühlen hin und her. Oberleutnant Heinz bemühte sich, die Stimmung zu retten und hatte schon wieder ein loses Wort auf den Lippen. Aber da traf ihn ein strafender Blick aus dem Auge Schönaich's und in fast feierlichem Tone fuhr er fort:

„Ihr habt mein Erlebnis erfahren wollen, nun sollt ihr auch die Geschichte bis zu Ende hören.

Meine Rückreise führte mich über W., wo Frau Klara Bayer in der Anstalt des Sanitätsrates Doktor Kunstmann untergebracht war. Unwiderstehlich drängte es mich, meinen Aufenthalt zu einem Besuche der unglücklichen Frau meines einstigen Freundes zu benützen.

Kurz entschlossen schritt ich zur Tat und klopfte bei Doktor Kunstmann, einem ehemaligen Schulkameraden, an. Auf meine Frage nach dem Zustande seiner Patientin murmelte er einen lateinischen Spruch, den ich nicht verstand und auf meinen Wunsch, Frau Klara Bayer sehen und sprechen zu wollen, machte er ein langes Gesicht und eine abwehrende Handbewegung. Ich bestand aber auf meiner Bitte und so mußte er ihr willfahren.

Wortlos führte er mich durch die weiten Räume des Hauses, vorbei an den vielen Türen, hinter denen in enger Zelle die unglücklichsten aller Menschen in ewiger Nacht des Geistes ein jammervolles Dasein fristen, bis er am Ende eines langen Ganges vor einem abgesonderten Eckzimmerchen hielt, das auf den großen Anstaltsgarten hinausführen mußte.

Während Doktor Kunstmann an seinem Schlüsselbunde nestelte, lauschte ich angespannt zur Türe hin. Ich mußte mit Gewalt meine innere Aufregung meistern, als ich deutlich vernehmbar Worte herausdringen hörte. Meine Erregung wurde noch größer, als ich fast den Klang der Stimme zu erkennen vermeinte. „Ich komme, ich komme, mein Geliebter, ich werde dich ausgraben, mit meinen Fingern will ich dich ausgraben", konnte ich verstehen. Stoßweise quellen die Worte hervor. Man fühlte die fliegende Angst, die sie durchzitterte und hörte zwischendurch das Keuchen einer vor Anstrengung schwer atmenden Brust. Ein unheimliches Scharren und Kratzen am Fußboden und an den Wänden begleitete sie. Plötzlich ein markerschütternder, schriller Schrei, aus dem der Irrsinn deutlich herausklang, dann ein leises, tottrauriges Wimmern und Klagen, das mir mein Leben lang in den Ohren nachklingen wird.

Doktor Kunstmann schaute mich durch seine großen, scharfen Brillengläser fragend an und war im Begriffe, den Schlüssel, den er mit halbausgestrecktem Arme hielt, wieder zurückzuziehen. Das Verlangen auf Ausführung meines ursprünglichen Vorhabens war nicht mehr allzu groß. Aber der Doktor sollte nicht glauben, daß ein Soldat schwächere Nerven habe als er und so nickte ich ihm als Zeichen, daß ich auf meiner Absicht beharre, energisch zu. Noch zögerte er. Erst als ich fest entschlossen einen Schritt auf die Türe vorwärts machte, drehte er den Schlüssel herum und öffnete sie.

In einer Ecke des Zimmers, dessen Fußboden und Wände mit einer dicken Stofftapete ausgeschlagen waren, saß sie, halb abgewendet, in sich zusammengesunken, auf einem niedrigen Polsterschemel, die zierliche, schlanke Gestalt mit dem vollen Blondhaar von ehedem. Für unser Kommen hatte sie nicht das geringste Zeichen der Beachtung. Nichts schien ihre Aufmerksamkeit für uns wachrufen zu können. So entschloß ich mich, sie anzusprechen. „Frau Bayer", rief ich mit etwas unsicherer Stimme in die Richtung, in der sie saß. Sie rührte sich nicht. Nochmals wiederholte ich, ganz mit der früheren Vertrautheit und Herzlichkeit: „Frau Bayer". Jetzt hob sie ruckartig den blonden Kopf, wie wenn sie aus einem tiefen Schlafe erwacht wäre und wandte mir voll das Antlitz zu.

Es war noch dasselbe süße Engelsgesichtchen wie einstens, nur ein tieftrauriger Zug lag darüber ausgebreitet und die Augen flackerten in einem unheimlichen Lichte.

Langsam erhob sie sich und kam mit einem durchdringenden, forschenden Blicke auf mich zu. Jeder Nerv in mir fieberte. Hatte sie mich erkannt? Hatte ich die Erinnerung an frühere Zeiten wieder in ihr wachgerufen und war ihr Geist wieder hell und sehend geworden?

Vielleicht war ihr wirklich für einen Augenblick dieses Glück beschieden. Aber nur einen Augenblick konnte es währen und ich war mir darüber noch nicht klar geworden, als ihr Auge schon wieder in dem irren Glanze zu leuchten begann. Mit einem Sprunge kam sie auf mich zugeflogen, faßte mich krampfhaft bei der Hand, zog mich in die Ecke des Zimmers und bat mich in den flehentlichsten Tönen, ich solle ihr helfen, ihren Mann auszugraben, hier liege er und rufe um Hilfe, er müsse ersticken, er müsse sterben. Und schon lag sie selbst auf den Knieen und kratzte und scharrte mit ihren zarten Fingern, daß das Blut von den Nägeln rann. Der schwächßliche Körper erzitterte unter der fieberhaften Anstrengung und der furchtbaren seelischen Erregung, das Blondhaar fiel in Strähnen über das kreidebleiche, zur Unkenntlichkeit verzerrte Gesicht und auf die Stirne quollen dicke Tropfen. Plötzlich stieß sie einen durchdringenden Schrei aus, dann taumelte sie kraftlos in die Zimmerecke und verlor sich wieder in jenes wehe Wimmern und Klagen.

Nun war auch meine Kraft zu Ende. Ich gab dem Doktor ein Zeichen und schritt eiligst aus dem Zimmer, mit einem Fluche im Herzen auf die, welche die Verantwortung trifft an dem namenlosen Unglücke der Menschheit.

Als ich von Doktor Kunstmann mich verabschiedete, wagte ich noch die eine Frage, ob Hoffnung auf Heilung bestehe. Ein wehmütiges Schütteln seines Kopfes war die Antwort."

Die letzten Worte Schönaichs, die er langsam und voller Bitternis vor sich hinhauchte, waren längst verklungen, und noch immer war es stille im Kreise seiner Zuhörer. Die Wirkung, welche die Schilderung dieses tiefergreifenden Frauenschicksales auf sie geübt hatte, war auf den Gesichtern aller zu lesen. Und wenn es auch keiner aussprach, so fühlte es doch in diesem Augenblicke ein jeder, daß das Heldentum des Mannes erblassen müsse vor so mancher stillen Dulderin in der Heimat.

Pfingsten auf dem Kreuzberg.

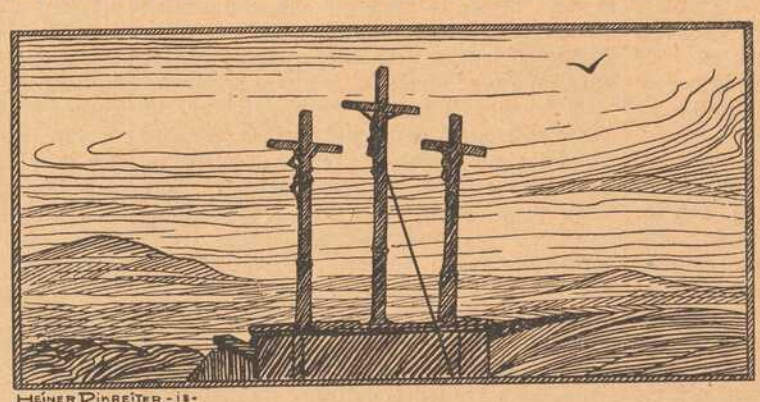
Von Dr. **Emil Reuter**, Würzburg.

Nachdruck verboten.

Eine andächtige Gemeinde füllt die schmuckvolle Klosterkirche auf dem Kreuzberg bis auf den letzten Platz an. Von der Auferstehung in der Natur, vom Neuerwachen des göttlichen Geistes im Menschen predigt der Pater. Pfingsten bedeutet Wiedergeburt, Beseelung des Geistes mit göttlichen Gedanken. Viertes Kriegspfingsten! Wann wird in die verstockten menschlichen Gemüter der Geist des Erlösers, der Geist der Versöhnung und Menschenliebe einziehen? Bei diesen Worten des Predigers durchbricht die Sonne das Gewölk und verscheucht den Nebel, der bis dahin den Kreuzberg und die umliegenden Kuppen der Rhön verschleiert hatte. Ein voller Lichtschein fällt in die Kirche und auf die betende Menge. Dichtgedrängt stehen Frauen und alte Männer aus den umliegenden Dörfern, herrlich anzuschauen in ihren bunten, malerischen Trachten. Man sieht viele abgearbeitete Leute, in deren Gesichter der Krieg sichtbar seine Spuren eingegraben hat. Daneben sieht man aber auch manche frische, stattliche Dorfschöne in ihrem auffallenden Sonntagsputze. Die Mehrzahl der Zuhörer bildet aber eine große Touristenschar, die teilweise aus weiter Ferne hierher gekommen ist. Ausgerüstet mit Rucksack und Stock passen sie eigentlich nicht in die Kirche. Aber in der Kriegszeit muß man von allen Äußerlichkeiten absehen und der Gottesdienst auf der Höhe des Kreuzberges hat für das Gemüt sicher etwas Erhebenderes als der gewohnheitsmäßige Besuch in einer überfüllten Kirche der Stadt. Nach dem Kirchgang wird der Gipfel mit seinen bekannten Kreuzen erstiegen. Man hat hier einen weiten Ausblick in das Land. Still, ernst und versonnen liegen die schweigenden Wälder vor uns ausgebreitet. Kein Laut und kein Lärm tönt auf die Berge herauf. Ein wunderbarer Friede liegt über den Landen. Ein wehmütiges Gefühl durchzittert das Gemüt und, als ich die Dörfer und Wälder so friedlich vor mir liegen sah, kommt mir die bange Frage nicht aus dem Sinne: Warum bekriegen sich die Menschen? Die melancholische Stimmung wird plötzlich verscheucht durch den Klang junger Männerstimmen. Eine Gruppe kräftiger, wanderfroher Jungens hat sich im nahen Wald gelagert und kocht ab. Lustig brodelt das Teewasser auf dem künstlich aus Feldsteinen hergerichteten Herde. Lust und Freude am Wandern strahlt den Burschen aus den Augen. Ein munteres Lied wird zur Laute gesungen. Ich sehe sie gerne, diese Wandervögel. Die Romantik des deutschen Waldes, sie öffnet sich am besten auf Wanderungen den jungen Menschenherzen und Menschen, die Liebe zu Wald und Natur haben, können nie ganz verdorben sein und werden.

Die Mittagsglocken läuten im Tale. Vom und zum Kloster ist ein stetes Kommen und Gehen. Die Menschen wollen sich ausleben in Gottes freier Natur. Je länger der Krieg dauert, desto mehr regt sich das Bedürfnis, in der Natur den inneren Menschen auszulüften und reinzuwaschen vom Schmutz und Blut des Krieges. Die Natur ist gütig und groß! Wie aber steht der Mensch da? ...

Am Abend stiegen wir in das Städtchen Bischofsheim hinab. Der Zug trägt uns der Heimat zu. Die Pfingstwanderer auf dem Kreuzberg nahmen aber alle das Bewußtsein mit, auf jenem einsamen Erdenflecken die Seele weit den Strahlen des Lichts und des Friedens geöffnet und wieder einmal Gottes Hauch in der Nähe verspürt zu haben. Das war Pfingsten auf dem Kreuzberg in der Rhön im vierten Jahre des Kriegs.



Nürnberg zu Dürers Zeit.

Von **Michael Rott.**

Nachdruck verboten.

Es war eine schlimme Zeit für Europa, solange es nur übermütige Herren, unterdrückte Freie und Leibeigene gab. Als aber im neunten und in den folgenden Jahrhunderten die Städte zunahmen und sich in ihnen der Bürgerstand bildete, erblühte überall neues Leben. Die Unterdrückten erhoben sich und kämpften um ihre geraubten Menschenrechte, um ihre Selbständigkeit. Allenthalben begann eine rege Tätigkeit.

Italien und Deutschland machten am frühesten Gebrauch von ihren neu erworbenen Rechten. Sie richteten sich ihre Gemeinwesen selbständig ein und gaben sich bessere bürgerliche und polizeiliche Verfassungen. Gewerbe und Handel blühten neu auf und Kunst und Wissenschaft fanden treueste Pflege. Wurden dadurch schon die Städte in ihrem Hochkommen mächtig gefördert, so wurden sie noch mehr befestigt durch die treue Bewahrung und Ausbildung aller Anstalten und Einrichtungen, die die vorhergehenden Generationen geschaffen hatten. Was bis dahin nicht immer der Fall war! Denn gewöhnlich ging all das Gute, das ein Regent zum Wohle seines Volkes angeordnet hatte, mit seinem Tode wieder zugrunde.

So war es auch für Nürnberg ein Glück, immer eine selbständige Stadt gewesen zu sein. Denn nur so konnte es aus dem Dunkel, in dem sich sein Ursprung verliert, hervortreten und sich überraschend schnell auf den Gipfel des Wohlstands, der Kultur und des Ruhms schwingen, auf dem es im 15. und 16. Jahrhundert stand. Und von dem es, trotz der vielen unglücklichen Verhältnisse, in die es nach jener Zeit so häufig verwickelt wurde, noch nicht ganz herabgesunken ist.

Nürnberg war zu jener Zeit die angesehenste unter den deutschen Reichsstädten. Keine andere freie Stadt kam ihr an Reichtum und Pracht gleich. Die reichen Kaufleute bauten sich Häuser, die in der damaligen Zeit Palästen glichen. Geld war in Hülle und Fülle da, nicht nur in den Privatkassen, auch in den öffentlichen Kassen war noch genug vorrätig trotz den kostspieligen Kriegen. So konnte man auch den Bau großer Kirchen und anderer Gebäude bestreiten, vor denen unser Auge heute in Bewunderung staunt.

Handel und Gewerbefleiß brachten Nürnberg auf diese Höhe. Schon früh finden sich Spuren eines Handelsverkehrs, den die Nürnberger mit dem Auslande unterhielten. Bis ins 12. Jahrhundert. Das goldene Zeitalter unserer fränkischen Nachbarstadt beginnt aber doch erst mit dem 14. Jahrhundert und dauert bis zum Ende des 16. Damals war Nürnberg der Hauptstapelort für ganz Europa, der Mittelpunkt des europäischen Welthandels überhaupt. Die nürnbergischen Kaufleute standen mit dem Auslande in der ausgebreitetsten Verbindung und in hohem Ansehen. Nürnberg ward zum glänzendsten Mittelpunkt des römischen Reiches, in dem sich all der Zauber stolzen Fürstenprunks vereinigte.

In diesem glänzenden Gewühle wurde das Stadtregiment mit großer Würde gehandhabt. Die Stadtväter, geschult auf den Hochschulen Italiens und Deutschlands, gebildet auf Stufen im Ausland und an den kaiserlichen Lagern, geizten nach Gelegenheit, den Ruhm und Wohlstand der Stadt zu vermehren. In den Rat gewählt, mußten sie ihre Kenntnisse erst jahrelang erproben, bis sie, von Stufe zu Stufe vorgerückt, durch das Alter gereift, endlich im Rat die Zügel erfassen durften.

Hier, wo der Handel blühte, wo sich der Reichtum üppig vermehrte, fanden Kunst und Gewerbe glänzende Nahrung. Zu keiner Zeit stand der Handwerker würdiger da, aber auch nie waren Wissenschaft und Kunst so hochgeehrt, Kunst und Gewerbe inniger verbunden.

Keine Stadt Deutschlands, weder früher noch später, konnte unter ihren Künstlern so viele wissenschaftlich gebildete Männer und unter ihren Gewerbsleuten so viele Künstler nennen. Mit der Erscheinung des großen Mathematikers Regiomantanus in Nürnberg, der im Jahre 1471 dort seinen festen Wohnsitz nahm, begann eine neue Methode für die mathematischen Wissenschaften in Deutschland.

Nürnberg wurde so zum Mittelpunkt der deutschen Kultur. Auf diesem gereinigten und fruchtbar gemachten Boden mußte auch die Kunst gedeihen. Albrecht Dürer ward in einer solchen Periode geboren. Durch sie wurde der göttliche Funke in ihm geweckt, genährt und zur lebendigen Flamme angefacht.

Die Ehre, zu welcher Meister Dürer erhoben ward, gebührt vor allem auch seiner Zeit. In ihm vermählte sich die junge Kraft mit der reich gewordenen Wissenschaft und in dieser Vereinigung der schönsten Blüten menschlicher Kultur erscheint Dürer als Repräsentant jener Zeit. Der Lichtschein, der den großen Meister umstrahlt, ist nicht gelöscht worden. Eher das Gegenteil ist der Fall. Denn mit jeder neuen Kunstperiode tritt sein Bild leuchtender hervor.

* * *

Foxls Glück und Ende.

Eine Sommerfrischengeschichte von Hedwig Berger.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Am liebsten hätte ich ihm zugerufen: „Ich traue es mir wohl zu, aber ich habe keine Lust dazu." Aber er hätte mir ja nicht geglaubt, sondern sicher angenommen, daß ich mich nur aus Furcht, mich zu blamieren, weigere und seine geringschätzige Meinung über mich erst recht festgehalten. Diese aber mußte ich um jeden Preis zerstören und so lächelte ich ihn gelassen an: „Sie können es wenigstens versuchen, Herr Professor! Genügen Ihnen meine Leistungen nicht, bleibt es Ihnen unbenommen, mich zurückzuweisen."

„Da könnt Ihr ja gleich anfangen," rief Papa eifrig. „Nicht wahr, lieber Harden, je eher, desto lieber ist es Ihnen? Schön, du hast ja Zeit, Linda? Ich mache jetzt einen kleinen Spaziergang — nein, nein, Linda, ich brauche dich nicht. Sieh mich nur nicht so ängstlich an, so hinfällig bin ich denn doch nicht, daß ich dich stets an meiner Seite haben müßte. — Allein lassen kann ich Euch hoffentlich ruhig? Ueber das Alter, in dem ihr einer Gardedame benötigt hättet, seid ihr ja beide hinaus."

Ich fühlte einen stechenden Schmerz in der Brust. Ein Glück, daß Tante Jenny nicht da war. Müssen mir denn alle, sogar der gute und sonst so taktvolle Vater mein Alter vorrücken? Aber nicht um die Welt hätte ich meine Empfindlichkeit merken lassen, und auf den Scherz eingehend, machte ich dem Professor eine neckische Verbeugung: „Ich wenigstens! Und wenn der Herr Professor sich doch ein klein bißchen ängstigen sollten — ich lege hiermit den feierlichen Schwur ab, daß ich den Gelehrten respektieren und mich aller Koketterie enthalten werde. Ich denke mich nur als bescheidene Arbeitskraft und Seine Gelehrsamkeit als meinen Meister zu betrachten — und ich glaube, das wird mir gar nicht einmal besonders schwer fallen."

Mein Vater lachte, der Professor aber sah mich finster an und öffnete mir mit eisiger Höflichkeit die Tür, mich einladend, voran zu gehen.

„Wenn ich also bitten darf —"

Es war das erste Mal, daß ich Hardens Zimmer betrat. Eigentlich war an demselben nichts Besonderes, es sah um nichts besser oder schlechter aus, als die unseren, als die Fremdenzimmer in diesen Bauernhäusern überhaupt. Ein Bett, ein großer Tisch mit vier Sesseln, eine kleine Kommode, alle drei Möbel mit gleichfarbigen Jutedecken belegt, ein Schrank, ein hartes Ledersofa, ein Spiegel und einige schlechte Kupferstiche — das ist die ganze Einrichtung, die hier wie überall noch durch einen großen Reisekoffer vervollständigt wurde.

Daran war also nichts Auffälliges, desto mehr aber an der grandiosen Unordnung, die sich in diesem Zimmer breit machte.

Gleich bei der Tür stolperte ich über ein Paar Gummischuhe, die quer und grausam von einander getrennt, vor ihr gestanden hatten. Das Bett war mit Kleidungsstücken bedeckt, die wahllos aus dem Schranke, dessen beide Türen offen standen, herausgerissen worden waren. Auf Sofa und Stühlen, Tisch und Kommode lagen und standen Bücher und Rauchutensilien, Krawatten, Herbarien und Bürsten in rührender Eintracht durch- und nebeneinander. Leere Weinflaschen und Gläser standen auf dem Fensterbrette, und die Blumen, die Wabi, welche das Zimmermädchen repräsentierte, auf die Kommode gestellt, hatten sicher schon mehrere Tage kein Wasser erhalten.

Kurz, alles deutete darauf hin, daß die Wabi hier ihrer Pflicht vollkommen genügt zu haben glaubte, wenn sie einmal des Tages, und zwar des Morgens, aufräumte. Und ich weiß doch gut, daß man ein Herrenzimmer nach jedem Schritt, den der Besitzer in dasselbe macht, wieder in Ordnung bringen und frug lachend: „„Sie finden es sehr unmöchte.

Mißbilligend sah ich mich um. Der Professor las mir meine Gedanken von der Stirn ordentlich bei mir?"

„Das tun die Herren und namentlich die Gelehrten, nie anders. Aber die Hausfrau könnte ein bißchen mehr nach dem Rechten sehen."

Damit ging er energisch daran, aufzuräumen. Vorerst brachte ich die Gummischuhe an einem sicheren Orte unter, dann hängte ich die Kleidungsstücke in den Schrank, schloß Krawatten und sonstige Gegenstände in die Kommode und warf Zigarrenreste und Asche in den kalten Ofen. Flaschen und Gläser wanderten in die Küche, die Blumen erhielten frisches Wasser und begannen dankbar leise zu duften. Nur die Bücher rührte ich wohlweislich nicht an. Ich weiß, wie eigen Gelehrte in dieser Beziehung sind.

Trotzdem also die Ordnung nicht vollständig wieder hergestellt war, sah das Zimmer doch schon nach den wenigen Handgriffen anders aus, viel anheimelnder und wohnlicher. Ob sein Besitzer das auch fühlte und mir dankbar dafür war, oder ob er mir grollte und meine Handlungsweise vielleicht als eine „Einmischung in seine innersten Angelegenheiten" empfand, weiß ich nicht. Er hatte mich ebenso wortlos gewähren lassen, als ich meinem Tun oblag, und unterdessen das Buch hergesucht, aus welchem ich die Auszüge machen sollte.

Er nannte mir die betreffenden Kapitel und die einzelnen Stellen, die er gerade bedurfte, auf nähere Erläuterungen ließ er sich nicht ein, da hatte ich mich selbst umzusehen. Ueberhaupt schien er die Absicht zu haben, mit mir so wenig zu sprechen als möglich.

Ich machte auch gar keinen Versuch, ihn dieser Absicht untreu zu machen, ich stellte nur einige leise Fragen, die den Zweck hatten, mich über die Richtung und Anlage der Broschüre genauer zu informieren. Als er sie beantwortet hatte, war es mir ein leichtes, die Auszüge danach einzurichten, und ich arbeitete flott darauf los.

Von Zeit zu Zeit warf er, während meine Feder über das Papier glitt, eigenartig prüfende Blicke auf mich. Ich gab mir den Anschein, sie nicht zu bemerken, obwohl ich mich schwer darüber ärgerte. Der Mann empfand offenbar die Anwesenheit einer ihm unsympathischen Person des anderen Geschlechtes in seinem Zimmer unangenehm, und der Gelehrte quälte sich mit Zweifeln, ob diese Anwesenheit überhaupt irgendwelchen Nutzen für ihn haben werde. Mein Ehrgeiz war empfindlich verletzt und ich spannte meine ganzen Kräfte an, seinen Intentionen gerecht zu werden. Und wirklich, es gelang mir überraschend gut. Ich machte nicht nur die rohen Auszüge, sondern arbeitete sie gleich um, wie es seinen Zwecken entsprach.

Mit heimlichem Triumph beobachtete ich das freudige Erstaunen, das sich auf Hardens Züge malte, als er die ersten Seiten überflog. Und es klang wirklich aufrichtig, als er sagte: „Meinen verbindlichsten Dank, gnädiges Fräulein, Sie haben Ihre Aufgabe glänzend gelöst. Ich habe nun nicht mehr nötig, die Auszüge erst zurechtzustutzen, sondern kann sie gleich in meine Arbeit einfügen, was für mich eine große Zeitersparnis bedeutet. Sogar meinem Stil haben Sie sich angepaßt. — Ich wundere mich nun nicht länger, daß Ihr Herr Vater mit seinen Publikationen an der Spitze der Gelehrtenwelt steht, da er Sie als eine intelligente und zuverlässige Hilfskraft zur Seite hat."

„Das ist entschieden übertrieben, Herr Professor. Den Sekretär, der fremde Gedanken ausarbeitet, kann man nie in eine Reihe stellen mit dem Meister, dem diese Gedanken zu eigen sind. Aber ich freue mich, daß Ihnen meine Leistungen genügen. Ein Dank ist vollständig unnötig — ich habe einem Freunde meines Vaters, also diesem selbst einen Dienst erwiesen."

Seine ausgestreckte Hand übersehend, neigte ich leicht das Haupt und ging. —

Seitdem weiche ich ihm noch mehr aus als früher. Er soll nicht denken, daß ich mir durch die Stunden gemeinsamer Arbeit das Recht erwerben wollte, ihm näher zu kommen und einen vertraulicheren Ton anzuschlagen.

* * *

Papa fühlte heute Mittag seinem Freunde auf den Zahn. Er möchte wohl ebenso gern wissen, wie ich, wie dieser im Grunde seines Herzens bezüglich Tante Jennys denkt. Ist der Versuch gelungen? Ich weiß es nicht, ich wenigstens bin genau so klug wie früher.

Beim Mittagsmahl war es, sagte ich — eigentlich sehen sich die beiden Herren ja auch nur bei Tische. Im übrigen verbringt jeder den Tag für sich. Nie, daß uns Harden auf einem Spaziergange begleitet. Er fühlt sich augenscheinlich im Kreise der übrigen Kurgäste und speziell neben Tante Jenny wohler.

Im übrigen ist es wohl zu viel gesagt, wenn ich Professor Harden in diesen Blättern Papas „Freund" nenne. Richtiger wäre wohl der Ausdruck „ein guter Bekannter". Einige Jahre sind es nun her, da machte er Papa seinen ersten Besuch. Es handelte sich um ein langblütiges Leimkraut, Silene longiflora, das Papa an einem wüsten Bergabhange des Riesengebirges entdeckt hatte. Das war für die Botaniker ein großes Ereignis, da Silene longiflora in der böhmischen Pflanzenwelt bekanntlich so gut wie garnicht vertreten ist, und seit 1870 keines mehr hier gefunden wurde. Unbedingt mußte Harden das seltene Exemplar sehen, so lernten wir ihn kennen.

Gemeinsame Interessen, die bei diesem kurzen Besuche zu Tage getreten, verbanden von da an lose die beiden Gelehrten. Und als sie dann ganz unvermutet aufeinander stießen in diesem einsamen Tale, wo beide als die einzigen Leuchten der Wissenschaft glänzen, als der Zufall sie sogar in demselben Hause einquartierte, was war da natürlicher, als daß sie sich freudig begrüßten und aneinander anschlossen?

Doch ich komme von meinem Thema ab.

Tante Jenny führte über ihren Teller hinüber eine lebhafte Augensprache mit Alfred Harden, ob sie dieser erwiderte oder nicht, kann ich nicht sagen. So auffällig kann ich meine Beobachtung der beiden nicht gestalten, auch ihn beständig im Auge zu behalten. Er würde vielleicht gar denken, daß auch ich

in ihn — lächerlich! Ich mit meinen 28 — in 8 Wochen 29 Jahren! — — —

Professor Harden wollte nach dem Senf greifen und erfaßte irrtümlicherweise den Pfeffer. Dies veranlaßte meinen Vater zu der scherzenden Bemerkung: „Haben Sie Heiratsgedanken, Harden? Nur Verliebte pflegen so zerstreut zu sein."

„Gelehrte nicht auch, Papa?" fragte ich neckend, denn ich sah, daß Jenny schamhaft die Augen niederschlug und Harden unmutig die Stirn runzelte, und hegte den lebhaften Wunsch, die Situation etwas weniger ungemütlich zu gestalten. „Ich sollte meinen —"

„Willst du wohl still sein, Kleine? Derartige Anzüglichkeiten werden hier nicht geduldet."

„Nach deiner Ansicht, liebste Linda, sind also Gelehrte und Verliebte in eine Reihe zu stellen?" kicherte Tante Jenny.

„Ueber diese weltbewegende Frage habe ich offengestanden noch nicht nachgedacht, Jenny. Aber warum sollten Gelehrte nicht auch Schwächen haben wie gewöhnliche Sterbliche?"

„Und sich nicht wie eben solche auch unter die Ehefessel beugen?" lachte mein Vater.

Harden warf einen unruhigen Blick auf mich. Fürchtete er vielleicht, Papa habe diese Worte in einer besonderen Absicht gesprochen, wollte ihm gar seine Tochter antragen? Mein ganzer Stolz empörte sich gegen diesen Gedanken, ich gab ihm seinen Blick frei, fast verächtlich zurück und — das Taschentuch zerriß ich unter dem Tische vor Zorn — er atmete sichtlich erleichtert auf.

(Fortsetzung folgt.)

Wie die Franzosen ihr Land verwüsten:

Feuerwirkung englischer und französischer Geschosse.

Die beiden Schwestern.

von F. C. Graf.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

O ja! herzensgut und von sanftem Charakter, er spielt nicht, trinkt nicht, er ist sehr gut... Und dein Leben, Maria, scheint so heiter dahin zu fließen?"

„Man bemerkt gar nicht, daß die Zeit vergeht, die Prinzessin ist sehr gut! Ich lebe wie in einem verzauberten Schloß: Frühstücke, Diners, würdig eines Lukullus.. Und deine Kinder, machen sie dich wenigstens glücklich? Die Kleinen sind sehr niedlich."

„Es sind gute Kinder, das gebe ich gerne zu, aber die Trennung von ihnen ist bitter, und die läßt sich nicht vermeiden."

Die Schwestern plaudern; beide sind bewegt: vor ihren Augen ziehen die Szenen ihres früheren Lebens dahin, und ihre traurige Gegenwart breitet sich vor ihnen aus, ganz ohne Illusionen und Verstellung, sondern nüchtern, wie sie ist; aber beide gleiten über die Vergangenheit wie über die Gegenwart dahin und halten sich nur bei dem auf, was sie am wenigsten interessiert.

Beide sind froh, als Pioter Dimitriewitch und Petia heimkommen; nur fürchtet Helena, ihre Schwester werde über den Mangel an Lebensart ihres Gatten staunen; aber, Gott sei Dank, alles geht gut von statten, nur daß Pioter Dimitriewitch seine Worte muffelt, so daß seine Frau ihm zu helfen versucht, indem sie den Kopf schüttelt; doch gelingt es ihm schließlich, ein Kompliment für die große Dame von Schwester herauszuwürgen, ja er geht sogar so weit, ihr die Hand zu küssen. Petia führt sich gut auf. Jetzt noch das Diner; wenn nur das gelingt!

Panfilowna bringt die Suppe; sie hat, unaufgefordert, ihr Festtagskleid angezogen; sie macht nicht, wie sonst beim Gehen, ihre Schuhe quietschen; alles wickelt sich gut ab, mit Ausnahme einiger Kleinigkeiten, so z. B. wenn Panfilowna ihrer Herrin vernehmlich ins Ohr flüstert, daß jedermann es hören kann: „Es ist kein Zucker mehr da." Pioter Dimitriewitch hört mit einer ihm ungewohnten Langmut die endlosen Berichte seiner Schwägerin über die Prinzessin, ihre Gesellschaften, das Theater, die beliebtesten Schauspieler, die bekannten Musiker an.

„Ach Valbel, welche Eleganz! Die Prinzessin behauptet, sie habe nie einen Mann gesehen, der den Frack mit solcher Grazie zu tragen wisse. Und Daniel Rochat, ich habe ihn zehnmal gesehen.. Das letztemal war ich im Paradies oben."

Bei diesen Worten schaut Marie eines nach dem andern an, um sich an dem Erstaunen auf allen Gesichtern zu weiden... Sie fährt fort:

„Ich sagte zu der Prinzessin: Ich werde mich blamieren, aber ich gehe dennoch!"

Und geziert lächelnd rückt sie auf dem Sessel hin und her.

Endlich ist das Diner vorbei, und Marie Alexandrowna, weit entfernt davon müde zu sein; fährt lebhaft zu plaudern fort; ihr stereotypes Lächeln auf den Lippen fängt an, Helenen zu ermüden, die sich jetzt selbst dabei ertappt zu lächeln, während ihr das Herz weh tut. Wie lang, wie endlos ist dieser ermüdende Tag! Die arme Frau möchte sich gar so gern ausruhen; sie schlägt der Schwester vor, sich zurückzuziehen, aber diese will nichts davon hören.

„Zu Bette gehn, dieweil es noch Tag ist, Gott behüte mich davor! Die Prin-

Turkos und französische Infanterie wartet auf den Befehl zum Vorgehen.

zessin sagt, es gebe nichts Schlimmeres. Immerhin gibt sie ihre Schwester einen Augenblick frei, um sich mit den beiden Mädchen zu beschäftigen, die sie erst einer kurzen Prüfung unterzieht, worauf sie mit ihnen spielt.

Glücklicherweise neigt sich der Tag zu Ende; die Kinder gehen schlafen, die Männer ziehen sich zurück, Marie's endlose Geschichten hören allmählich auf, ihre Schwester bietet ihr ihr eigenes Bett an.

„Nein! nein!" sagt Marie, „leg dich schlafen, ich bitte dich, ich werde mich auf dem Sofa zurechtfinden. Ich habe dem Kutscher, der mich heute Morgen herführte gesagt, mich um drei Uhr wieder abzuholen. Ich werde die Droschke hier besser hören, als in deinem Zimmer. Sei ohne Sorge meinetwegen, ich werde mich auf dem Diwan ausstrecken, ohne mich auszukleiden."

Nach einigem Hin- und Herreden bringt Helene Kissen herbei, die sie auf dem Sofa im Salon zurechtlegt.

„Ich sage dir nicht Lebewohl," fügt sie hinzu, während sie sich entfernt, „die Klingel des Kutschers wird mich aufwecken, ich habe einen so leisen Schlaf! Sollte ich indessen fortschlafen, so kommst du noch zu mir aufs Zimmer, um Abschied zu nehmen, nicht wahr? wahr?"

„Gewiß!"

* * *

Elena Alexandrowna geht zu Bett; sie kann nicht mehr, sie ist so von Müdigkeit überwältigt, als hätte sie den Tag damit zugebracht, die härteste Feldarbeit zu verrichten, statt eine reizende Schwester zu empfangen, die sie seit undenklicher Zeit nicht mehr gesehen hat. Sie hat keinen Gedanken mehr? ihr Kopf ist leer wie ihr Herz. Nein, sicherlich, sie denkt an nichts; es kommt ihr vor, als würde sie, sobald sie die Augen schlösse,

Der Mitersinder der Funkentelegraphie und Nobelpreisträger

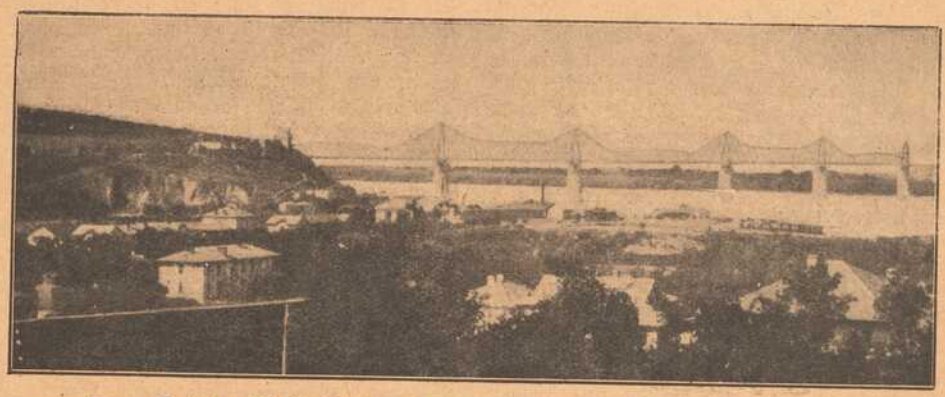
Professor Ferdinand Braun †.

Er war am 6. Juni in Fulda geboren, wirkte seit 1876 als außerord. Professor in Marburg, kam 1895 nach Straßburg i. E. und übernahm den Lehrstuhl für Physik trotz Berufungen nach Leipzig u. Berlin. 1909 erhielt er den Nobelpreis.

einschlafen ohne zu träumen, wie ein Stein, der ins Wasser fällt.

Nachdem sie die Kerze ausgelöscht hat, bleibt sie unbeweglich liegen, doch der Schlaf flieht sie; die Stimme ihrer Schwester tönt ihr in den Ohren nach; sie sieht Marie lächeln, dieses erzwungene Lächeln, und das schmerzliche, unbewußte Gefühl, das ihr den ganzen Mund, doch diese nimmt sie weg und fährt fort:

„Denkst du noch an unsere Mutter, Maria? an ihre zärtlichen Küsse, ihre Liebkosungen..



Zum Friedensschlusse mit Rumänien: Ansicht von Cernavoda.

Tag hindurch das Herz bewegt hat, bedrückt sie noch immer und hindert sie am Schlafen; vielleicht schläft ihre Schwester auch nicht; wenn sie ginge, nachzusehen..

Sie steht auf, zündet die Kerze an und geht in den Salon; die Türe ist nicht geschlossen, es ist Licht drinnen, sie nähert sich leise.

Maria sitzt, halb ausgekleidet, auf dem Sofa; die Lampe beleuchtet sie ganz; ihre schlanke, jugendliche Taille ist gebückt, wie um zehn Jahre gealtert; ihre mageren Hände liegen kreuzweise, bewegungslos auf ihren Knien, ihr kleines Gesicht ist schmäler, und scheint kleiner geworden wegen der offenen Haare, die ihr lose über die Stirn fallen. Das Lächeln liegt immer noch auf ihren Lippen, aber wie herzzerreißend ist dieses Lächeln, welche Erschöpfung und Wehmut liegt in diesem Blick!

Helene beobachtet ihre Schwester durch die halboffene Türe und fängt an, das zu begreifen, und was ihr den ganzen Tag lang das Herz zugeschnürt hat, und dieses Etwas regt sich, steigt herauf und bricht endlich in einen unterdrückten Seufzer aus...

„Manitschka, Maria!" ruft sie, stürzt in den Salon und bedeckt Gesicht und Hände ihrer Schwester mit Küssen... Diese wehrt sich nur scheinbar und bemüht sich, wieder zu lächeln, ihre Lippen zittern, und sie sinkt ihrer Schwester an die Brust; ihr ganzer zarter Körper zittert vor Glück sich diesem treuen Herzen nahe zu fühlen.

„Es ist schrecklich!.." sagt sie, „weshalb bist du gekommen? Ich hoffte, es würde vorübergehen, wie es immer vorübergeht."

„Laß doch, Manitschka! laß uns zusammen weinen..."

Aber Maria hatte keine Tränen; sie erstickt beinahe vor Schluchzen; ihre Kehle ist wie zugeschnürt.

„Laß uns weinen! laß uns weinen!" wiederholt Helena zwischen Tränen hindurch; „erinnnerst du dich noch, da wir klein waren? an unser Zimmer, an unsere Zwillingsbettchen, an die Truhe aus weißem Holz, die unsere Spielsachen enthielt? Und an deine Lieblingspuppe, die nur noch einen Fuß hatte, an den Schrein mit den Heiligenbildern und der brennenden Lampe davor, am Vorabend vor den Festen; an den Oelgeruch, an unsere liebe Wärterin, wie sie ihre Gebete verrichtete... erinnerst du dich noch?"

„Genug! Halt ein! warum die Vergangenheit wieder aufwecken?" murmelt Marie, und sie legt ihrer Schwester die Hand auf den und wie wir abends, wenn wir uns zu fürchten anfingen, auf ihren Schoß kletterten... wie schön das war?"

„Genug! Halt ein! ich bitte dich!.."

Wie lange ist es her, seit sie so geweint hat! Sie hatte gehofft, auch diesmal ihre Schwäche zu überwinden, aber sie war es nicht imstande, und die beiden Schwestern weinen sich aus, dieweil sie sich in den Armen liegen.

Die eine ist von der Tagesarbeit, von den Sorgen und Mühen um das tägliche Brot erschöpft; die andere hat in einer fremden Umgebung gelebt, wo sie Liebe und Herzlichkeit entbehren mußte.

„Es ist schrecklich, so zu leben, sagte Helena. Ich wollte unsere Armut vor dir verbergen, doch du siehst sie. Ich mühe mich ab, ich verzehre mich, ich zähle jeden Bissen, mein Leben ist eine fortwährende Sorge... Du siehst, wie verändert, wie frühzeitig gealtert ich bin; meine Hände sind hart und schwielig, mein Herz ist auch erhärtet... würdest du es für möglich halten, daß ich manchmal Schimpfworte gebrauche, gleich einem Fischweibe?.. Mein Gatte ist ein Faullenzer, alles ist ihm gleichgiltig; das bringt mein Blut in Wallung, aber ich kann nichts machen... Er könnte mehr verdienen; die Kinder ohne Mithilfe anderer erziehen; er brauchte blos Stunden zu geben oder irgend eine andere Arbeit zu finden, wie andere es können! Aber er will nicht.. das ist mein Kreuz, meine Qual.."

„So liebst du deinen Gatten nicht?..."

Helene lächelte bitter.

„Welche Liebe könnte in unserem Elende bestehen? Wenn du die meinst, von der in den Romanen die Rede ist, so fürchte ich, sie habe nie existiert... Ich liebe ihn nicht, und ich leide darunter. Ich hätte ihn zu etwas Gutem, nützlichem angespornt, ihm Mut eingeflößt... Das Herz zieht sich mir zusammen, wenn ich ihn schlafen sehe.... Bisweilen kommt es mir vor, als liebe ich meine Kinder nicht so, wie die reichen Leute die ihrigen lieben, und ich leide darunter wie unter meinem Gatten; ich finde keine zärtlichen Worte für sie, und ich möchte so gerne wahre Menschen aus meinen „Vögelchen" machen; aber wie das bei unserer Armut zu Wege bringen? Schon drei sind dem Neste entflohen; ich sollte diese Trennung als ein großes Unglück betrachten, und in unserer Lage bin ich im Gegenteil Gott dankbar dafür. Was wird aus denen werden, die jetzt noch bei mir sind? Petia wird, wenn

sein Gymnasium absolviert hat, auf die Universität kommen... Was für Kameraden wird er haben? Um sich durchzubringen, wird er Stunden geben müssen .. er ißt schrecklich viel. Er hat noch nicht begriffen, daß man seinen Appetit bezähmen, seinen Magen mit seinem Geldbeutel in Einklang bringen muß; ich mache ihm kein Verbrechen daraus, aber wenn einem die Sorge beschleicht, geht leicht der Mund über... So kann es wohl mal geschehen, daß ich ihm seinen Wolfshunger vorwerfe, und mich hernach mit Gewissensbissen quäle. Du kannst das alles nicht begreifen; bei euch ißt man was und so viel man will, und in einem Tag hast du unsere ärmliche Lage nicht ermessen können, um so weniger, als wir uns herausgeputzt haben, um unsere „große Dame von Schwester" zu empfangen.

„Eure große Dame von Schwester! meine arme Lena, bin ich es, die du mit diesem Titel beehrst? So wisse denn, daß, arm wie du bist, du doch einen eigenen Winkel für dich hast; gewiß hast du große Sorgen, aber auf der andern Seite hast du auch viel Liebe im Herzen, bist von Kindern umgeben, die dich lieben... Die Armut hat dein Aeußeres erhärtet, aber die Wahrheit wohnt im Innern, während mein Lächeln eine bloße Lüge ist. Das ist gräßlich, Lenotchka, gräßlich! Leben, ohne zu wissen warum, sich abquälen, um jedermann zu gefallen, allen gefällig sein . . . Wenn ich wenigstens dafür ein gutes Wort erhielte; aber nein, man ist „ein bezahltes Geschöpf"... Und dennoch hat man ein Herz, man schließt sich an, man liebt und man fühlt, daß man nur eine Sache ist, die von einer Minute zur anderen weggelegt werden kann ohne Bedauern, ohne einen Seufzer, denn von dem Augenblick an, wo du aus einem Automat ein Wesen werden willst, wird man dich entlassen. Höre auf, alles gut zu heißen, zu lächeln; sage was du liebst, was du leidest, und du wirst alsobald nicht nur entbehrlich, sondern lästig werden... Und Gott verhüte, daß du alt werdest! Ich weiß ganz gut, daß mein Erfolg von meiner Erscheinung abhängt: werde ich zu beleibt, wird meine Taille unförmig, so würden alle moralischen Eigenschaften, die ich besitzen könnte, diesen Fehler nicht aufwiegen und das Unglück beschwören. Und doch besitze ich einige Vorzüge, die man in dieser Gesellschaft zu schätzen weiß: stürbe die Prinzessin, so fände ich zehn Stellen für eine... Du lächelst, aber ich versichere dich, daß ich Vorzüge besitze: einmal bin ich aus gutem Hause, eine Bezenitine, das ist ein alter Name; sodann sind meine Figur und mein Gesicht leidlich; von weitem sehe ich jung aus; ich bin weder mißwachsen, noch häßlich, und doch wird niemand durch meine Schönheit in den Schatten gestellt; ich habe einen guten Charakter, ich bin nicht empfindlich, ich dränge mich nicht vor, sondern bleibe an meinem Platze, im Hintergrund; ich bin ziemlich gebildet, habe gelernt zu schweigen, wo es nötig; das nicht zu wissen, was nicht für mich paßt, das zu bewundern, was die Welt bewundert, ja ich übertreibe zuweilen, was den andern Anlaß gibt, sich über mich lustig zu machen; Hohnlächeln beleidigt mich nicht, zuweilen belustigt es mich sogar, um so mehr wenn ich wahrnehme, daß ich andere eine Freude bereitet habe. „Diese arme Marie Alexandrowna, wie sie doch in Valbel vernarrt ist!" heißt es. Ich bin stets heiter, ich lache, mache mich lustig. Das sind bedeutende Eigenschaften, aber es gibt niemand der sieht, was sich unter dieser Heiterkeit verbirgt, niemand der sich darum kümmerte, die Gefühle „einer Marie Alexandrowna" zu ergründen. Ich selbst finde kaum Zeit, in mein eigenes Herz zu blicken, ich tue mir Gewalt an, um mich nicht an die Vergangenheit zu erinnern, noch an die Zukunft zu denken.. Und so ist es immer das gleiche, einsame Dasein, die gleichen Aufmerksamkeiten, das gleiche Lächeln, bis man mich satt hat; ich fühle fortwährend dieses Damokles-Schwert über mir hangen: man gewöhnt sich an den Luxus, an das gute Essen, an die eleganten Toiletten; man schläft in einem guten Bett, und jeden Abend, wenn man hineinschlüpft, sagt man sich: „Das alles gehört dir morgen vielleicht nicht mehr."

Marie hält inne, ihr Blick ist trübe, ihr Lächeln verschwunden; dann fährt sie fort: „Niemand liebt dich, man ist gleichmütig gegen dich, und auf einmal begreifst du, daß diese Gleichgiltigkeit deine Stärke ist, daß du geborgen bist, so lange als man dich nicht beachtet. Wehe dir, wenn du die Aufmerksamkeit auf dich lenktest! Das würde alles stören. Eine Marie Alexandrowna ist nur zu etwas gut, so lange als sie sich nicht bemerkbar macht, bewegt sie sich hin und her, kommt und geht sie, regt sie sich auf, wenn etwas nicht gelingt, weint sie mit der Prinzessin, indem sie Fignener singen hört, gerät sie gar in Entzücken über Gnitry, stickt sie ein Taschentuch für Valbel . . . Und dann? Was hat das weiter zu sagen? . . .

Marie schaut ihrer Schwester gerade ins Gesicht, um ihre Antwort abzuwarten. Ihr Gesicht nimmt einen ganz eigentümlichen Ausdruck an, ihr Blick erlischt, sie wendet sich ab, als fürchtete sie sich vor dem, was Helena ihr antworten könnte, sie gesteht sich selbst ein, daß sie zu viel gesagt hat: sie wird jetzt nicht mehr von sich selbst reden, sie kommt wieder auf Helenas Lage zurück, auf ihre Familie . . .

Das Gefühl von Neid auf die glänzende Stellung ihrer Schwester erlischt ganz und gar in Mme. Arakines Herzen, und zu gleicher Zeit entschwindet ihr auch das Bewußtsein ihres eigenen Unglücks. Sie kann die Klagen von soeben nicht wieder aufnehmen. Ihr Leben ist ja kleinlich, aber sie hat doch ein Gefühl unendlicher Liebe in sich, sie fühlt sich auch geliebt, sie weiß, daß dieser so kleine Winkel ihr wirklich zu eigen ist; die schartigen Gläser, über die sie vor ihrer Schwester errötete, sind mit dem Schweiße ihres Angesichts erstanden worden: wenn ihr Mann keinen Mut hat, so ist der Kampf um das tägliche Brot, der ihn erschöpft hat, daran schuld; sie nimmt es ihm nicht länger übel, daß er sich so gehen läßt, sie ist bereit, ihn zu bemitleiden; ihre Armut scheint ihr nicht mehr so häßlich: wir sind gekleidet, wir haben ein Dach über unseren Häuptern, was brauchen wir mehr?

Die beiden Schwestern schweigen einen Augenblick ganz still . . . Marie unterbricht zuerst das Schweigen.

„Bedenke nur," sagt sie, „daß ich immer allein bin . . . Man befürchtet nicht nur, das mitzuteilen, was einem das Herz erfüllt, sondern man wagt es selbst nicht zu ergründen und lebt so dahin, ohne nachzudenken. Zum erstenmal seit zwanzig Jahren habe ich heute alles gesagt, was ich auf dem Herzen hatte, und wärest du nicht zu mir gekommen, so würde ich vielleicht nie geahnt haben, daß es gerade die Tränen waren, die mich erstickten. Dank sei dir dafür, Lena, daß du mich weinen gemacht hast."

Und wieder füllen Tränen beider Augen, und sie wenden noch einmal die Blätter im Buche ihrer glücklichen Kindheit um.

* * *

Der Tag fängt zu dämmern an, die Lampe ist erloschen, ein Gerassel von Rädern hält unter den Fenstern still, man hört einen schrillen Klingelzug.

Marie Alexandra steht hastig auf.

„Mein Gott," ruft sie, „wie haben wir uns verspätet. Ich habe nicht daran gedacht, mich reisefertig zu machen."

„Schick doch den Kutscher zurück und bleib' noch bei mir," bittet Helena schüchtern.

„Unmöglich, meine Liebe, unmöglich daran zu denken."

Und Marie macht in Eile ihre Toilette und betupft sich das Gesicht mit Puder.

Zum zweitenmal ertönt die Glocke . . . Jetzt ist sie reisefertig, tadellos, nur die ungekämmten Haare erregen ihr Besorgnis: sie kräuselt sie und legt sie unter dem Schleier zurecht.

„Leb' wohl," sagt sie.

Beide Schwestern treten in die Vorhalle, in die Frische und Stille eines Frühlingsmorgens. Die Sonne steht schon am Himmel, in dem Nachbarsgarten zwitschern und singen die Vögel, die Schwalben stoßen einen schrillen Schrei aus und fliegen dicht über dem Boden hin, man fühlt etwas Ergreifendes, Feierliches in dieser Morgenstille.

Die beiden umarmen sich zum letztenmal. Sie möchten sich noch etwas sagen, doch sie finden keine Worte. Schon sitzt Marie in der Proliotka, der Kutscher ergreift die Zügel . . . Da findet sie die Kraft, durch ihre Tränen hindurch die Worte, die sie mit einer Handbewegung begleitet, zu sagen: „Es ist schön wie in unseren Kindheitstagen . . ."

Helena stimmt ihr kopfnickend bei, während schwere Tränen über ihre Wangen herabfallen.

Maria Alexandrowna ist abgereist . . . Helena folgt ihr mit den Augen: es scheint ihr, als richte Marie sich empor, als würde ihre Taille zusehends jünger und eleganter. Bei einer Biegung der Straße, kurz ehe sie den Augen entschwindet, schaut die Schwester noch einmal zurück: Helena glaubt, das entschwundene Lächeln wieder auf ihrem Gesicht zu erkennen.

Zum letztenmal winkt Elena Alexandrowna mit dem Taschentuch und tritt dann gebückt ins Haus zurück.

Sich zu bücken, kommt ihr jetzt angenehm vor: ist es nicht ein Vorzug, das Recht, das sie hat, alt zu sein?

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Schlafzimmer
in Eiche und lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei
A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Drucksachen jeder Art
fertigt rasch und sauber
Die Frankenwarte.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze
Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.
Beste Bezugsquelle für:
Papier u. Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Grosse Portraits in **Photographie** und **Malerei**
sowie jede Art **Photographie** fertigen
Bauer & Rothenberger, Würzburg
gegenüber der Kgl. Musikschule.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur
Verwahrung und Verwaltung
als offene Depots unter voller Haftung der Bank
mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).
Die Gebühren betragen 40 Pfg. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.
Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg
vorm. **Rich. Kirchner.**
Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 223.
Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Elektromotore unter 2 PS.
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Apekami-Präparate
(patentamtlich geschützt)
Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.
Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.
Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme **aus allerbesten** Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.
Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt **lange, seidenartige** Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.
Allein-Verkauf für Würzburg:
Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.
Prompter Versand nach auswärts.

„Prothesis"
Gesellschaft für künstliche Glieder m. b. H.
Würzburg - Grombühl
Telephon 1340 Petrinistrasse 14
liefert das verstellbare
Kunstbein aus Leicht-Metall.
Eleganteste Ausführung. Leichtes Gewicht. Größte Haltbarkeit. Mit oder ohne selbsttätige Kniebremse.
Für jede Körpergröße und Stumpfbeschaffenheit sof. genau passend einstellbar. Maßnahme und Gipsabguß überflüssig. — Probevorführungen jederzeit.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, **Würzburg.**
Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706. Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, **Würzburg.** Telephon-Ruf **106.** Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.
Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.
A. Dereser, Annastr. 19, Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.
Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8 Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Lebenstedt
Würzburg
Schönbornstr. 9 Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof,

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.
Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.
W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2 Telephon 470

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl. — Postscheck-Konto Nr 3228. Tel. 1089.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.
Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22, Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.
Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.
Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.
Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrrichtskurse für kaufm. Fächer

jetzt noch Augustinerstrasse 1/2 ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und reparier fachgemäß und billig.
Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.
Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche,
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.
Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Telephon 155.
Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.
Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.
Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.
Restauration und Cafe Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Mariankapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten Deutsche Kunststopferei, Frau **A. Schrab,** Neubaustrasse 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Drogerie Friedr. Pfister Nfg.,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel

für

Schweine

Futterkalk

u. s. w.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am **Bahnhof.**

Bes.: ***H. Spengler.***

Telephon: Nr. 4.

Ersatz für

Leder-Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur,

Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Wein-Restaurant Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stiber, Brunnacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstraße 20.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1336. Semmelstraße 11.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) **liefert in bester Ausführung**

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Sie finden immer noch reiche Auswahl

in

Uhren und Goldwaren

bei

M. Hassauer,

Vierröhrenbrunnen.

AUTO-ZENTRALE

Adam Schäfer, Würzburg,

Kapuzinerstraße 3.

Telefon 2782.

Erstklassige

Reparatur-Werkstätte

für

Automobile und Fahrräder.

Großes Lager in allen

Zubehörteilen.

Continental u. Michelin-Stock

Benzin-Ölstation.

Vorsichtige Hausfrauen

kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf

nicht gedeckt werden kann.

Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,

sterilisiere jetzt noch einmal mit

Wälsung-Ringen,

um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.

Rudolf Winkler,

Brücknerstr. 5. ◆ Telephon 825.

= Fahrräder =

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG **Fahrrad-Müller** **Eichhornstr. 20**

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Hamburger Engros-Lager

Emil Löser & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen.**

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Wäscharfikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart

Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst

kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.

Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. = Vorzügliche Empfehlungen.

1860 Geschäftsgründung 1860.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Rautendelein

statt feinster Toilettenseife

Karton **1.50 Mk.**

Wiederverkäufer Rabatt.

Seifengeschäft L. FUCHS, Sanderstrasse 10. Parfümerie.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant

Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Chr. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 22 | Würzburg, 2. Juni 1918 | 6. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- u. Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 12 Pfg. pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegshelden

Karl Ackermann.

Anton Beck.

Philipp Dambach.

Karl Ackermann von Höchberg, beim Kgl. bayer. Fuß-Artillerie Bataillon Nr. 19 fand auf dem Felde der Ehre in Flandern durch einen Kopfschuß den Heldentod, nachdem er drei Jahre dem Vaterlande treu gedient. Er war Inhaber des Eisernen Kreuzes. — **Anton Beck,** Unteroffizier und Geschützführer beim Kgl. bayer. 3. Fuß-Artillerie Regt., Inhaber des Eisernen Kreuzes, starb nach 34 Monaten treuester Pflichterfüllung den Heldentod fürs Vaterland am 27 Mai 1917. Er war am 19. Febr. 1892 als Sohn des Wagnermeisters Gg. Beck in Sulzfeld geboren.
Philipp Dambach, Oberjäger im Kgl. bayer. 2. Jägerbataillon wird seit 30. Oktober 1914 vermißt.

Annemarie.

Novelle von **Hanns Hein.** Nachdruck verboten.

Nocheinmal senken sich ihre Blicke ineinander — abgrundtief, nocheinmal drückten sich ihre Hände — zum Abschied. Keine Träne in den großen Braunaugen der jungen Frau, nur ein Brennen so heiß, so weh, wie zuckendes Fieber erglühten die Augen, nun muß er fort — muß er fort . . .

„Leb wohl, Annemarie, liebe kleine Herzensfrau, leb wohl. Ich komm schon wieder — —." Fest straffte sich die schlanke Gestalt im grauen Rocke. Einen Rundblick nach dem behaglichen Raume, ein langer Blick der kleinen blaßen Frau — dann war die Türe ins Schloß geklinkt — fort — — —.

Von der Treppe herauf erklang der feste sporenklingende Tritt. Das Auto wartete unten. Die kleine zarte Frauengestalt lehnte am Fenster, preßte das Gesicht gegen die Scheiben, krampfte die Hände ineinander und starrte hinab auf die Straße, wo eben der Kra twagen um die Ecke bog, mit ihm ihr junges, kurzes Glück.

Die Einsamkeit schlich auf weichen Sohlen in die Räume und senkte einen dichten Schleier grauer Trostlosigkeit auf die Seele Annemaries — die kalte, leblose Einsamkeit. Wie war sie so allein, so menschenverlassen, die kleine blaße Frau.

War es denn Traum, törichter toller Traum? Irrte die Phantasie, ist es denn möglich — Gott, lieber Gott, ist es Wahrheit — ist es wahr?

Vorgestern noch standen sie am Traualtar und unter der segnenden Hand des Priesters wurde ihr Lebensbund geweiht — gestern war ein Sommertag, wie heller es keinen noch gab. Glück leuchtete der blaue Himmel, Glück jauchzten die Vögel alle, Glück — Glück — in Augen, Herzen und Seele. . . . Und heute? Alles vorbei.

Endlich perlten Tränen, erlösende befreiende Tränen über das blaise Gesicht. Wildes Aufschluchzen einer waidwunden Seele erklang durch das Zimmer. Auf den weichen Divan hingestreckt zuckte der feine Körper in übermenschlichem Abschiedsschmerze.

Heinz, mein Heinz . . .

Und die Sehnsucht, die brennende Sehnsucht zuckte im angstvollen Herzen, wie ein Krampf schnürte die Herzensangst die Kehle zu und erstickte den Schrei, der auf den Lippen lag — — — Heinz.

Tage schmerzvollen Wartens, durchweinte Nächte lösten im steten Wechsel sich ab und gingen so langsam schleichend vorüber. Dann kam die erste Karte, das erste Lebenszeichen „Ich bin heil und gesund, ängstige Dich nicht, mir geht es gut. Dein Heinz" Später die Briefe, die lieben langen Briefe, so voll Liebe und schlecht verhehlter Sehnsucht und eingeflochten in jedem Satz treue Besorgnis um sein geliebtes junges Frauchen. — Briefe voll brennender Rosen einer starken Liebe, mit dem weichen Unterton einer himmelweit überbrückenden Sehnsucht — doch ohne Klage, ohne Schimmer eines Sorgenschmerzes, nur Tapferkeit einer heldenstarken Frauenseele, zogen hinaus zu ihm. Alle zwei, drei Tage kam die Post von ihm, alle Tage wanderten von ihr herzliche Briefe hinaus zu ihm — alle Tage. Annemarie, die kleine blaße Frau, bekam allmählich rötere Wangen. Nur um die Braunaugen lag ein grauer Schleier, die langen Nächte waren gar so einsam, so grausam einsam. Am Tage leisteten ihre geschickten Hände dem Vaterlande durch Nähen gute Dienste. Sie leitete in ihrem Wohnbez rke eine Nähstube für arme Bedürftige und die Erzeugnisse, Hemden und alle Arten von Bekleidungsstücken, wurden hinaus zu den Brüdern gesandt, die fürs Vaterland stritten. Man sprach in der Nähstube von großen Winterschlachten, von gewaltigen Kämpfen und siegreichem Bestehen der Brüder. Brüder waren sie alle geworden da draußen, Heim, Hof und Herd hatten sie verlassen, Weib, Kind und Eltern blieben zurück und treugeeint als Brüder kämpften sie wehrstark an den Toren ihres Vaterlandes, starben für die deutsche heilige Erde und für ihre wunderschöne, vielgeliebte Heimat.

Wenn er dabei wäre, ihr Heinz, ihr Junggemahl und wenn — und wenn auch er — Nein, nein, nicht diese lebenserstickenden Gedanken, treu sein, tapfer sein, stark sein.

Und regelmäßig kamen die Briefe von ihm aus dem Felde, ein Sonnenstrahl aus blauen Weiten, erzählend von glühendheißer Begeisterung eines treuen Soldaten und von einem herzlieben Menschen. „Annemarie, es geht vorwärts — — —"

Frühling zog wieder ins Land, trotzdem die Erde lohte, streute Blumen auf die Hänge, schmückte Rain und Gärten mit seinem Wonnezauber und senkte neue Wurzeln froher Hoffnungen in Aller Herzen.

Statt eines Briefes kam ein kleines Paketchen heute. Zitternd entfernte Annemarie die Umhüllung. Im bunten Gewirre erster Frühlingsblumen, gepflückt auf flandrischer Erde, entnahm sie mit bebenden Händen ein schlichtes Eisenkreuz, verdient auf flandrischer Erde — und küßte es. Ein kleiner Zettel lag dabei, flüchtige Bleistiftstriche „Meinem Frauchen dies für Mut und Heldentum". In ihrer Hand blitzte der Silberstreif des Ehrenzeichens. Eine Träne netzte das Metall und machte es erglänzen . . . . Du guter, guter Heinz . . . . .

Ein Brief ging hinaus an die flandrische Front. Herzfroher Dankeshymnus einer glückhaften Seele.

Von draußen kam keine Antwort mehr . . . .

Seit Wochen jauchzte der lachende Frühling im deutschen Lande. Seit bangen, bangen Wochen brannte das peinvolle Warten in Annemaries Herz schmerzhafte Wunden. Die Tage schleppten sich wie eine mühselige Last und häuften sich in Angst und Sorgen zum Fels zusammen, der auf der Brust ihr drückend lag. Die Stunden vergingen schleichend. Tage füllten sich und wurden Wochen, die Zentnerlast drohte sie zu ersticken.

Und dann kam der Degen, der Helm und die Brieftasche als Antwort zurück. Fürs Vaterland gefallen.

Mein Heinz, mein Heinz nicht mehr..... Erbarmende Ohnmacht führte die Sinne in Traumweiten für kurze Spanne Zeit. Dann das Erwachen, das furchtbare Wachsein, das die Wahrheit vor ihr auftürmte in krasser Riesengestalt und ihr Glück, ihr wonniges Glück zerschellte.

Frühlingswind zog leise durch die flügeloffenen Fenster, spielte im Haare Annemaries und koste den Helm und den Degen des flandrischen Kämpfers und brachte den Duft prangenden Werdens der Welt mit sich und umhüllte mit Blütenodem den Schmerz um den Toten . . . .

Sie hatte sich tapfer durchgekämpft durch die Übermacht der lebenstötenden Trauer. Das schlichtschwarze Trauerkleid umhüllte ihren schmalen Körper und der Witwenschleier umrahmte das blaßbleiche Oval ihres Antlitzes, in dem das Schicksal zwei scharfe Falten um den herben Mund gezogen hatte. Das behagliche neue Heim mußte aufgegeben werden und sie wohnte dafür in einem einfachen Zimmer eines anderen Viertels und schmückte mit den Möbeln ihres so jäh geschiedenen Gemahls den kleinen Raum aus. In einem großen Büro der Stadt fand sie Arbeit, die sie treu erfüllte. Annemarie, das schicksalgebeugte Menschenkind, suchte in harter Arbeit Vergessen vor ihrem großen Herzensweh und glaubte es zu finden. Nur des Nachts, wenn auf ihr Lager der Silberschein des Mondes floß im Kreise blitzender Sterne, da bebte die Sehnsucht, da zuckte das Herz und bittere Zähren netzten die weißen Kissen und ihre schmerzvolle Seele hauchte das Lebenswort... Heinz, mein Heinz. —

— — — — — — — — — —

Eltern besaß sie keine mehr und auch nicht Verwandte. Heinz W. war Beamter einer Bank gewesen. Dann zog er als Offizier nach Flandern und kam nimmer heim zu seinem kleinen Frauchen.

— — — — — — — — — —

Die Winterschlacht in Flandern stieg zum Höhepunkt eines Gigantenkampfes. Hin und her wogten die stürmenden Infanteriewellen. Die Winterluft verdunkelte die Pulverdampfschwaden und die weißen Schrapnellwölkchen standen zu Reihen am Himmel. Die Erde erschütterte und dröhnte. In Granattrichtern kauerten die Menschenhäuflein und fochten wie Helden, mit mörderischen Waffen. Leutnant Heinz W führte seinen Zug bei der zerschossenen Ferme la F. vorbei, durch den halb eingefallenen Laufgraben, der knietief

voll schlammigen Wassers stand, über das trichterbesäte Vorfeld in die Kampfzone. Eine Eisenwand höllischen Trommelfeuers trennte sie noch von den bereits seit Tagen vorne Liegenden. Die teuflische Sperrfeuerwand mit ihren unzählbaren Minen und Granatsplittern war das Tor des Todes. Leutnant Heinz W. stürzte von Granatloch zu Granatloch, ihm nach seine Getreuen in Todesverachtung. Die Hälfte kam vor, den andern Teil verschluckte, verschüttete der Eisenvorhang. Im Heulen der Granaten, im Beben der Erde arbeitete sich die tapfere Schar zum Walde von G., der am Ausgange der dem Erdboden gleichgemachten Ortschaft lag, vor. Die armseligen Überreste zerrissener, zersplitterter Baumstämme ragten wie drohende Wahrzeichen grausen Kampfes in den grauen Winterhimmel. Dort hatten sich die englischen Maschinengewehre eingenistet. Dort lag des Feindes Hauptstützpunkt. Der fortwährende Einschlag schwerster Granaten, die mit einer vesuvartig emporgeworfenen Erdsäule krepierten, erschwerte das Vordringen und verminderte ständig die Angreiferzahl. Links stürmten preußische Jäger über die feindlichen Linien hinaus. Rechts ging ein brandenburgisches Regiment mit Hurra und Generalsturm vor, nur in der Mitte, in der heißesten Hölle wahnwitzigen Artilleriefeuers kam das Regiment Heinz' nicht zum Stürmen. Aus dem Waldstück von G. klangen die metallenen Todeslieder englischer Maschinengewehre, zuckte das Mündungsfeuer leichter Artillerie. Leutnant Heinz W. ermunterte sein Häuflein Leute durch sein persönliches tapferes Verhalten und sprang als einer der Ersten aus dem Granattrichter. Beherzte Leute folgten ihrem schneidigen Führer. Im Nu verschwanden sie in einer braunen Wolke Dampf und aufwirbelnder Erde, die ein gutsitzender „Schwerer" mächtig aufbauschte.

Später hat man beim Rückwärtsgehen drei zur Unkenntlichkeit verstümmelte Leichen vorgefunden. Daneben im schlammigen Schmutze flandrischer Erde die Brieftasche, den Helm und Degen des Leutnants W.

Leutnant Heinz W. hatte kein Glück mit seinem Vorstoß gehabt. Eine schmetternde Lage Artilleriegeschosse riß die mit ihm vorwärts gestürmten Leute weg und ihm zerfetzte der Eisensplitter eines Geschosses den linken Arm. Dunkle Nacht umfing ihn. In seinem Ohr klang ein Brausen wie brandendes Meer — er wußte nichts mehr von sich. In einem französischen Feldlazarett hat er dann das erstemal die Augen aufgeschlagen. Über sein Lager beugte sich ein französischer Militärarzt und sprach ihm zu, was der Verwundete jedoch nicht verstand. Wieder schwanden seine Sinne. Und als er zum zweitenmal aufwachte, lag er in einem großen Lazarettsaal der südfranzösischen Stadt N. Ein heißer Schrecken jagte durch seine Adern — zum erstenmal bemerkte er das Fehlen des linken Armes. Ein Krüppel.

„Annemarie, meine Annemarie."

Neben ihm lagen Bett an Bett Kameraden, deutsche Kameraden. Die weißen Hauben französischer Krankenschwestern waren die einzigen hellen Farbtöne in der zum Hospital umgewandelten alten grauen Kirche.

„Annemarie, Du liebe Annemarie" entglitt seinen im Schmerz zusammengepreßten Lippen. Er bat um Papier und Bleistift. Es wurde ihm gebracht nach einigem Zögern. Dann schrieb er mit äußerster Kraftanstrengung einen Brief so voll Liebe, so voll Liebe an seine Annemarie . . . . .

Wenn er gewußt hätte, daß dieser und all die anderen Briefe die Empfängerin nie erreichen sollten, wenn er das gewußt hätte — — — Der verlorene Arm, der auf dem Altar des Vaterlandes geopfert wurde, war rasch überwunden. In seinem Herzen brannte eine weit größere Wunde — sein Vaterland und seine Annemarie.

Es mußte Frühling sein, da draußen vor den Fenstern. Zwar schaute nur ein Stück des Himmelsblau zu ihm auf sein Lager, aber so leuchtend, so frisch, so heimatgleich.

Lieber tot sein, als ohne Nachricht — wie es drüben steht, wie sie kämpfen, wie sie siegen. Lieber tot sein, als in Gefangenschaft lautlos verschwinden, ungekannt und ungeliebt. — — — —

Man hatte ihn aus der alten Kirche der Stadt fortgeschafft, weiter hinunter noch gegen Süden in ein großes Sammellager. Regimentskameraden fand er nicht, jedoch eine große Schar Leidensgenossen — Invaliden. — Wie sie alle ihr hartes Schicksalslos trugen, selbst diejenigen, denen das Blei das Augenlicht zerstörte. Wie sie alle heim sich sehnten, zum Vaterland, dem treuen.

Ein neuer Sommer stand im Land und weiße Wolkenschiffe zogen hinüber — hinüber ins deutsche Land, mit ihnen das Heimweh der Helden.

Keine Post von Annemarie. Quälend schwer schlichen die Tage, verflossen die südlich warmen Nächte. Jeder Tag zerstörte die nächtens aufgebaute goldene Hoffnung auf ein Lebenszeichen von ihr. Jeder Tag eine neue Wunde, ein neues Leid.

Und als der Herbst die Blätter der Bäume gelb und rot verfärbte und manches Laub schon raschelnd den Boden bedeckte, drang eine Kunde durch das Lager . . . . . wir werden ausgetauscht . . . . . wir kommen heim . . . . .

— — — — — — — — — —

Der Schnellzug näherte sich in rascher Fahrt den großen Bahnhofsanlagen Ol. und fuhr mit zischendem Geräusch in die weiten Hallen. Die Wagentüren wurden aufgerissen. Der Menschenstrom ergoß sich in die Hallen. Ankommende wurden begrüßt. Kofferträger zwängten sich durch die Menge. Abseits von dem Getriebe stand eine schlanke Männergestalt im grauen Ehrenrock des Offiziers. Der linke Rockärmel hing schlaff herunter. Bleich war das ernste Gesicht, sehr bleich. Zwei große Augen blickten träumend umher und suchten...

— — — — — — — — — —

An der wohlbekannten Türe war ein fremdes Schild geheftet. Seine dunklen Augen weiteten sich schreckhaft, überflogen die Aufschrift wohl dutzendmale — — — sie wohnte nicht mehr da, sie, seine Annemarie? Der Hausmeister, ja, der mußte Auskunft geben können, der mußte wissen, wo seine junge Frau nun wohnt.

Sie sei schon lange ausgezogen. Nach dem Tode ihres Mannes, der auf dem Felde der Ehre fiel, habe sie ihre Wohnung gewechselt; er gab dem erstarrt Dastehenden die nunmehrige Adresse an.

Ausgezogen — ihr Mann fiel — sollten seine Briefe — um Himmelswillen, seine Briefe nicht angekommen sein? Wie Schuppen fiel es von seinen Augen. Dieser Gedanke, daß man ihn längst für tot — gefallen hielt durchzuckte blitzartig das schwer arbeitende Hirn, der Schreck lähmte seine Glieder. Er drohte umzusinken. Mit dem Aufwand letzter Kraft rief er eine vorüberfahrende Droschke an, stieß den Namen der Straße noch schwer hervor und sank erschöpft in die Wagenpolster.

Annemarie, geliebte Annemarie.

Auf seinen Wangen brannte hektische Röte, sein Herz hämmerte und das Blut jagte in den Adern.

„Meine arme Annemarie".

Der Wagen hielt vor dem schmucklos hohen Hause. Vierter Stock links. Die ersten Treppen empor im Fluge. Auf der letzten stockte sein Schritt. Nur nicht hineinprallen. Heinz, überlege. — Er hielt den Atem an, auf seiner Stirne quollen dicke Adern. — Was tun, um nicht durch Glück ein Unglück zu gestalten? Ans Stiegengeländer krampfte sich seine gesunde Rechte, unschlüssig führte er den Schritt nicht mehr aus. —

Annemarie . . . . .

Den ganzen Morgen zitterte in Annemarie ein unbestimmtes Gefühl. Bebende Nervosität ließ sie keine rechte Arbeit zustande bringen. Früher und schneller als sonst legte sie den Federhalter beiseite und verließ die Büroräume und eilte mit bangem Empfinden durch die winddurchwehten Straßen ihrem Zimmerchen zu. An der Treppe überkam sie eine rasende Angst, um die Brust legte sich ein eiserner Reif. Nervöse Schwäche. Dann stieg sie schwer die Stufen hinan. Bei jeder verweilend, Atem suchend. Was hatte sie nur?

Von oben klang eine leise Männerstimme und die Stimme, die geflüstert nur sie als diejenige ihrer Hausfrau erkannte. Die andere — die andere Stimme, wo hatte sie der schon einmal gelauscht, wo — — —? Gott, ach Gott, Heinz — jagten die Gedanken durch den Kopf, wenn er es wäre, lieber Gott, das ist ja unmöglich, unmöglich. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen, der zarte Körper bebte.

Sie blieb stehen und lauschte, doch nichts mehr rührte sich — Schritte kamen von oben und näherten sich.

Die rasende Angst durchflutete sie wie flüssiges Feuer und erschütterte den ganzen Körper, ein Frösteln glitt über sie, sodaß sie bebte. Scheu drückte sie sich in das dämmerige Dunkel des langen Treppenganges, sie schämte sich ihrer Schwäche und wollte sie dem Herunterkommenden nicht zeigen.

Er schien die Frauengestalt nicht bemerkt zu haben. Schon war er an ihr vorbei gegangen, da gellte ein Schrei hallend durch das Haus:

„Heinz!"

Und dann ward's Nacht, schwarzdunkle Nacht um sie.

Jeden Tag kam er ins Krankenhaus. Besuchen durfte er sie nicht. In weiße Kissenberge lag ein bleiches Antlitz mit sehnsuchtsbrennenden großen Braunaugen. Ein heftiges Nervenfieber hatte sie durchkostet und jetzt ging es mit kleinen, aber sicheren Schritten der Genesung entgegen.

Jeden Tag brachte man ihr einen frischen Rosenstrauß an ihr Bett, glutrote Rosen, Sinnbild voll Leben.

Und dann kam ein Tag, wo draußen Schneesturm wider die Scheiben peitschte und drinnen ein Frühling zwei Herzen vereinte . . . . .

Sinnsprüche.

Mensch, steig' nicht allzu hoch,
Bild' dir nichts übrig's ein;
Die schönste Weisheit ist,
Nicht gar zu weise sein.

Nichts ist dem Auge so schön,
Als die Weisheit der Seele.

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's größres nimmer gibt.

Foxls Glück und Ende.

Eine Sommerfrischengeschichte von Hedwig Berger.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie halten also Liebe und Ehe für eine Schwäche, lieber Vormund?" zirpte Tante Jenny.

„Für so etwas ähnliches, Cousine! Der Mann jedenfalls betrachtet die Liebe als eine Schwäche und verbirgt sie sorgfältig vor der Außenwelt, die Frau freilich" — Papa lächelte ein wenig spöttisch — „prunkt gern damit."

„Eine echte Frau gewiß nicht, Papa," sagte ich ernst. „Unmöglich kann eine Liebe wahr sein, die sich auf dem Lebensmarkte breit macht und mit dem Flitter der Koketterie behängt."

„Das gilt von der Liebe, die noch als Geheimnis im Innern des Einzelnen schlummert," nahm jetzt Harden das Wort. „Ist sie aber einmal Gemeingut der beiden geworden, so ist es keine Schwäche, sondern Ehrenpflicht des Mannes, der Welt frei und offen zu zeigen, wo er sein Glück gesucht und gefunden."

„Wie schön Sie sprechen können," hauchte Tante Jenny und sah in schwärmerischer Bewunderung zu ihm auf.

„Professor Alfred Harden würde es also gar nicht so schwer fallen, sich unter den Pantoffel zu beugen — ich dachte, Sie hingen zäher an Ihrer Freiheit, Freund!" lächelte Papa.

„O, der Pantoffel ist gar kein so übles Herrschersymbol, zumal wenn er stark vergoldet ist," warf ich sarkastisch ein.

Harden fuhr auf, seine Augen blitzten mich an. „Gnädiges Fräulein, ich lasse mich von niemanden beleidigen, auch von Ihnen nicht. Wollten Sie mich mit dieser Bemerkung zu der elenden Klasse der Mitgiftjäger werfen? Ich gebe Ihnen die feste Versicherung, wenn ich heute das Mädchen finde, das meinem Ideal entspricht, werde ich nicht im mindesten nach seinen Vermögensverhältnissen fragen — mein Einkommen reicht hin, eine Familie zu ernähren, und nicht zu hoch geschraubte Ansprüche meiner Frau zu befriedigen."

„Wie könnte man im Ernste annehmen, daß Sie anders denken!" rief Tante Jenny begeistert. „Seien aber auch Sie gewiß, Herr Professor Harden, daß die Erwählte Ihres Herzens keine Rücksicht darauf nehmen würde, daß ihr Verlobter an Reichtum unter ihr steht, sondern ihm willig alles zu Füßen legen würde, was ihr eigen ist."

Mein Papa wurde mit einemmale sehr unruhig und betrachtete Harden prüfend. Bereute er, dieses Thema angeschlagen zu haben? War es so, dann kam die Reue zu spät. Jennys unweibliches Benehmen reizte mich aufs höchste und riß mich zu einer Herbheit hin, die mir sonst fremd ist.

„Wie rührend! Kaum sollte man glauben, daß es in unserem nüchternen Zeitalter noch so ideal angelegte Menschen gibt," sagte ich schneidend. „Doch scheint Herr Professor Harden seinem Ideal eine überirdische Form gegeben zu haben, sonst müßte er dasselbe unbedingt schon eher irgendwo gefunden haben."

„Linda!" mahnte mein Vater.

Doch der Professor lachte, bereits wieder in bester Stimmung.

„Lassen Sie nur, lieber Freund! Ich bin nicht so kleinlich, den Spott Ihres Fräuleins Tochter ernst zu nehmen, solange er sich nicht direkt gegen meine Ehre richtet. Eine Anspielung auf mein Alter vertrage ich schon. Uebrigens war dieselbe wohl nur ein echt weiblicher Umweg, zu erfahren, „welche Form" ich meinem Ideal gegeben. Nun, Fräulein Linda, wenn Sie sich dafür interessieren, ich will Ihnen diese Kenntnis nicht vorenthalten."

Hier stand Tante Jenny auf und schlüpfte, die Hand auf ihr Herz pressend, leise zur Tür hinaus. Der Professor achtete nicht darauf, vielleicht bemerkte er es gar nicht.

Lebhaft sprach er weiter: „Das Mädchen, das ich mir allein als meine Frau denken könnte, muß hübsch sein, nicht gerade eine von allen bewunderte Schönheit, aber jedenfalls von anmutiger Frische. Es muß gediegenen Ernst mit sonniger Heiterkeit, reife Weltkenntnis mit unberührter Kindlichkeit verbinden, und neben häuslichem Sinn so viel wissenschaftliche Bildung besitzen, um meinem Gedankengang folgen und mich in meinem Schaffen unterstützen zu können. Es muß ein warmes Herz haben, das sich nicht scheut, tätig einzugreifen, wo es den Nächsten leiden sieht, es muß aber auch geistreich sein, damit ich mich in der Gesellschaft mit ihr zeigen kann, ohne eine Blamage befürchten zu müssen."

Ich stand kopfschüttelnd auf:

„Alle Achtung, Herr Professor, Sie haben keinen schlechten Geschmack. Ich fürchte nur, daß, wenn Sie dieses Wunderwesen gefunden haben werden, es Ihnen irgend ein Museumsinhaber wegkapert, um es der Welt vorzuführen unter den fettgedruckten Ankündigungen: „Hier das größte Wunder der Welt! Eine vollkommene Frau!" — Uebrigens meinen Glückwunsch für den Fall, daß ich bei Ihrer Verehelichung nicht mehr leben sollte, um ihn Ihnen darbringen zu können. Hoffentlich wird ja Ihr Ideal noch in diesem Jahre geboren."

Im Innern höchlichst erzürnt, verließ ich das Zimmer. Wie durfte es Alfred Harden wagen, mich so offenkundig zum besten zu halten? Eine Vereinigung solcher Vollkommenheiten existiert doch gar nicht — und schon gar Tante Jenny hat wenig mit ihr gemeinsam.

Beim Zuziehen der Tür hörte ich noch, wie Papa zornig erregt sagte: „Harden, was fällt Ihnen ein? Auf diesem Wege kommen Sie mir nicht in die Quere, das rate ich Ihnen! Es gibt Früchte, die nicht zum Pflücken da sind, auch nicht gepflückt werden wollen."

„Das wollen wir abwarten, Kollege! Den Trotzkopf breche ich noch! Früchte, die sich nicht pflücken lassen wollen, reizen gerade zum Genuß, und wenn man sich den Hals ihretwegen brechen müßte — dies zugleich die Antwort auf Ihre Drohung. Wo es sich um mein Glück handelt, weiche ich vor niemanden zurück."

Ein zorniges Zurückschleudern des Stuhles — da kam Wabi und eiligst flüchtete ich in die Küche. Das Mädchen durfte mich doch nicht auf dem Horchen ertappen! Eigentlich schäme ich mich vor mir selbst, gehorcht zu haben, und doch hätte ich für mein Leben gern erfahren, was Papa so zornig stimmte, und wen Harden mit dem „Trotzkopf" meinte. Liebt er Tante Jenny oder nicht? Ich werde nicht klug aus ihm —

Auf jeden Fall, wenn er um sie wirbt, weist er energisch die Unterstellung zurück, dabei habsüchtige Nebengedanken zu verfolgen. Nun, schließlich rühmt sich der Mensch am lautesten der Tugend, die er nicht besitzt.

Oder beurteilt ihn Papa vielleicht doch nicht richtig? Ehrlich gestanden, auch in meinem Innern will sich etwas dagegen wehren, Alfred Harden gemeiner Neigungen fähig zu halten. Ich kann ihn nicht leiden, so wenig als er mich — aber ein Ehrenmann scheint er doch zu sein.

* * *

Das unmöglich Scheinende ist zur Tatsache geworden. Fox ist in meinen Besitz übergegangen.

Es war einer jener wundervollen Herbstabende, wie sie nur dem August zu eigen sind. Die beklemmende Schwüle des Tages war einer erfrischenden Kühle gewichen, der Himmel klar wie selten, und mit dem würzigen Dufte des Heues, das unmittelbar vor den Häusern in den umzäunten Gärten lag, mischte sich der stärkende Nadel- und Harzgeruch des nahen Waldes.

Die kleine Gesellschaft, worunter ich meinen Vater, Harden und Tante Jenny verstehe, saß im Grasgarten auf primitiven Holzbänken um den ebenso primitiven Holztisch, den ich jedoch vorsorglich mit einem blütenweißen Tuche verhüllt hatte. Das Abendessen war eingenommen und eben setzte ich zur großen Freude der Herren eine Erdbeerbowle auf.

Professor Harden hatte mittags gesprächsweise bemerkt, daß Erdbeerbowle ein Lieblingsgetränk von ihm sei, den Wink hatte ich mir zu Herzen genommen und für den Abend eine bereitet. Ich möchte nicht, daß er meine Küche unter der seiner Wirtschafterin stehend fände, auch will ich ihm beweisen, daß man sehr wohl botanisieren gehen, Pflanzen pressen und wissenschaftliche Abhandlungen schreiben und doch in der einfachen, wie feinen Küche erfahren sein kann.

Ich schenkte die Gläser voll und schickte mich an, mich zu entfernen.

„Wie, Fräulein Linda, Sie halten nicht mit? Aber ich bitte Sie, dann ist ja das Vergnügen nur halb," rief Harden anscheinend ehrlich enttäuscht.

„Na, ich denke doch, Herr Professor, die Bowle dürfte auch ohne mich schmecken," entgegnete ich munter. „Sie müssen mich wirklich entschuldigen — unsere Hausfrau ist diesen Nachmittag plötzlich abberufen worden, ihre einige Stunden von hier verheiratete Tochter soll erkrankt sein. Sie hat mir für diesen Abend die Sorge für ihr Hauswesen flehentlich auf die Seele gebunden, es ist ja keine Möglichkeit, daß die zwölfjährige Wabi es ganz allein versorgen könnte. Namentlich auf ihre Küche soll ich schauen, meinte sie, und hat mir haarklein beschrieben, welche Ingredienzien der Tränke für das Nutzvieh noch beigemischt werden müssen, und daß ich ja darauf achten soll, daß Wabi das Wasser nicht zu heiß und nicht zu kalt nimmt — die Herrschaften lachen? Sie wissen aber nicht, was in dieser rauhen Gegend, wo der Boden fast nur Gras und Kartoffeln, aber sehr wenig Getreide hervorbringt, der Viehstand für den Bauer bedeutet. Sein ganzer Wohlstand hängt daran und der Sturz einer einzigen Kuh kann das ganze Haus mit sich reißen. Auf keinen Fall darf ich das Vertrauen der guten Frau täuschen. Ich gehe jetzt, mein Amt als ländliche Haushälterin anzutreten."

„Aber konnte denn die Frau nicht eine Nachbarin zu ihrer Stellvertreterin bestellen?"

„Das verstehen Sie nicht, Professor! Die

Frauen hier sind alle mit Arbeit überhäuft, Dienstboten halten sie nicht, und ihre Töchter haben an der Sorge für die Badegäste genug zu tragen. Wenn sie schon einander beistehen möchten, sie könnten es nur unter Schädigung des eigenen Haushaltes. Ich jedoch habe diesen Abend nichts weiter zu versorgen, und kann das bißchen Arbeit anstandslos übernehmen."

„Nein, liebe Linda, was du alles kannst — geradezu männlich greifst du überall zu," seufzte Tante Jenny. „Wenn ich denke, daß ich mich jetzt in diese Bauernküche stellen und die ländliche Arbeit besorgen sollte — hu, ein schöner Unsinn käme dabei heraus! Aber ich durfte mich auch nie mit derlei Beschäftigungen bekannt machen. „Jennychen, das geht nicht," hieß es immer bei Papa, mit dem gemeinen Volke darfst du dich nicht abgeben. Wer Pech angreift, besudelt sich, und du bist zu Höherem geboren —"

Ich wartete das Ende des bissigen Geschwätzes nicht ab, sondern ging. Die Zeit rückte vor, der Hausherr und die erwachsenen Söhne mußten bald vom Felde heimkehren und ich wollte bis dahin das Essen fertig haben. Das war übrigens sehr einfach gehalten — geröstete Kartoffeln mit Gurkensalat, Fleisch gab es nicht, dieses kommt bei den bescheidenen Landleuten das ganze Jahr nur selten auf den Tisch.

Während ich an dem Herde hantierte und Wabi unter meiner Aufsicht die Tränke für das Vieh zusammenrührte, saß Fox wie gewöhnlich in meiner Nähe und sah mir aufmerksam zu.

Da tritt Tante Jenny in die Küche, von ihm mit lautem Knurren begrüßt. Sie achtet jedoch nicht darauf und ich — leider! — auch nicht.

„Linda," beginnt sie hastig, „ich gab dir heute Mittag eine Bluse, von der du den Spitzeneinsatz abtrennen und durch einen neuen ersetzen solltest. Ich will jetzt nur fragen, bist du damit fertig? Ich möchte sie nämlich gern jetzt anziehen, Professor Harden findet, sie kleide mich außerordentlich gut — ich glaube, er sieht mich am liebsten in ihr. Daß ich auch nicht früher daran gedacht, es ist doch gar nicht ladylike, zum Abendessen dieselbe Toilette zu tragen, in der man nachmittags Besuche gemacht. Zwar kann man sich hier schon etwas gehen lassen, aber immerhin ist man unter Herrenaugen. Aber ich fürchte, du hast mit der Arbeit noch nicht begonnen, und ich möchte dich natürlich nicht quälen — es fällt mir stets so schwer, einen, wenn auch noch so kleinen Dienst von meinen Nebenmenschen zu verlangen —"

Sie will sich vor Torschluß nochmals umkleiden. Da ist Harden gewiß besonders liebenswürdig zu ihr — das macht die Bowle. Am Ende wird sie gar zur Verlobungsbowle — fährt es mir durch den Sinn — und ich zügele nur schwer das brennende Verlangen, jetzt mit am Tisch zu sitzen.

„Die Bluse ist fertig und liegt in meinem Zimmer über das Bett gebreitet," erwiderte ich kurz, da fährt Fox, dem seine Feindin augenscheinlich zu lange in der Küche bleibt, auch schon wie ein Wütender auf sie zu und reißt ihr — hast du nicht gesehen! — mit einem Ruck den ganzen Spitzenvolant vom Rocke. Sie kreischt laut auf vor Schrecken — leicht begreiflich! Der teure Volant! — ich stehe starr — — —

Ich wollte, Tante Jenny wäre auch starr gewesen. Aber sie faßte sich leider viel schneller als ich. Wutschnaubend hascht sie nach einem Topf siedenden Wassers, den ich zum Auskühlen auf die Ofenbank gestellt und will ihn gegen den Hund schleudern. Das gibt meinen Gliedern die Bewegungsfähigkeit zurück, ich werfe mich dazwischen, denn das arme Tier wäre ja eine Beute des Todes, wenn er so abgebrüht würde — dabei ergießt sich ein bedeutender Teil der heißen Flüssigkeit über meine Hand — zum Glück war es die linke. Einen andern, aber geringeren Teil bekommt Fox ab, der laut aufheulend zurückweicht.

Der Schmerz macht mich für einen Augenblick fast besinnungslos. Aber nun erst lerne ich Tante Jenny kennen. Wie ein Sturzbach sprudelt es über ihre Lippen — nie und nimmer hätte ich der feinen Weltdame die rohen Schimpfworte zugetraut, die ich da zu hören bekam.

Doch plötzlich bricht sie mitten im Satze ab, wie entgeistert nach dem Fenster starrend, dem ich den Rücken zukehre. Und gebrochen wankt sie zur Türe hinaus, vorüber an — Professor Harden, der, ohne ihr einen Blick zu schenken, hereinstürzt.

„Sind Sie arg verletzt, Linda?"

Seine Teilnahme erfüllte mich, ich kann es nicht leugnen, mit einem wohligen Gefühle. Aber ich wollte es mir nicht merken lassen und beugte mich zu Fox nieder, der sich winselnd zu meinen Füßen niederduckte.

„Mein armes Tier!"

„Jetzt handelt es sich nicht um den Hund, sondern um Sie, Fräulein Linda," rief Harden heftig, sind Sie schwer verletzt? Wasser, Wabi, rasch, rasch, — so starre mich doch nicht so einfältig an, Mädchen! Bringe Wasser, sage ich dir —"

„Nein, nein, kein Wasser, Professor, das schadet mehr, als es nützt. Lieber Spiritus — hast du Spiritus da, Wabi?"

Ja, sie hatte zum Glück welchen zu Hause und ich goß ihn schnell über das stark verbrannte Glied.

„Das soll helfen?" fragte der Professor zweifelnd. „Ich werde besser einen Arzt holen; darf ich, Linda?"

„Nicht um die Welt, Herr Professor! Wegen dieser kleinen Verbrühung einen Arzt holen? Der würde uns beide schön auslachen! Nein, lassen Sie nur, sobald ich fertig bin, lege ich geriebene Kartoffeln auf, das wird besser tun als alle Salben.

„Sie denken doch nicht daran, hier erst die Arbeit fertig zu stellen, ehe Sie einen Verband anlegen? Sind Sie von Sinnen? Sie werden sich sofort in Ihr Zimmer begeben und Ihre verwundete Hand pflegen — ich befehle es Ihnen!"

Ich maß ihn mit großen Augen. „Sie müssen schon entschuldigen, Herr Professor, Sie meinen es gewiß sehr gut mit mir, aber einen Befehl nehme ich höchstens von meinem Vater an. — Und wegen eines kleinen Schmerzes die Waffen strecken und meinen Posten verlassen? Für so zimperlich dürfen Sie mich denn doch nicht halten, Professor Harden! Uebrigens hat der Schmerz schon bedeutend nachgelassen, der Spiritus hat mir gut getan —"

„Und morgen können Sie vielleicht Ihren Arm amputieren lassen, wenn Sie die Wunde vernachlässigen — nehmen Sie Vernunft an, Linda, was gehen Sie diese Leute an? Sie haben diesen Unfall überhaupt nur Ihrer Gutmütigkeit zu verdanken — wären Sie bei uns geblieben, hätte Ihnen dies nicht passieren können."

„Nein, mir wäre sicherlich nichts geschehen, aber vielleicht hätte dann die armen Leute hier ein Unglück getroffen, an welchem sie weit schwerer zu tragen hätten als ich an der unbedeutenden Brandwunde. Ich danke Ihnen von Herzen, Herr Professor, aber gehen Sie nur jetzt und ängstigen Sie sich nicht weiter um mich. Wenn Sie mir einen Gefallen erweisen wollen, nehmen Sie sich noch ein wenig um meinen armen Hund an, der sicherlich nicht weniger leidet als ich. Man sieht's ja dem Tiere an."

Ich hatte das nur im halben Scherz gesprochen und nicht im geringsten die Hoffnung gehegt, er könne meine Bitte in die Tat umsetzen. Er entgegnete denn auch brummend: „Daß ich die bissige Ursache Ihres Unglücks versorgen soll, ist ein bißchen viel verlangt." Aber — ich traute meinen Augen kaum — er nahm Fox in seine Arme und trug ihn hinaus.

Ich hatte keine Zeit, jetzt nachzuforschen, was er wohl mit demselben anfinge. Als ich aber nach erfüllter Pflicht in mein Zimmer trat, lag Fox weich gebettet in einem niedlichen Körbchen, und auf dem verbrannten Fellchen befanden sich kühlende Umschläge, die ihm sehr wohl zu tun schienen.

In diesem Körbchen liegt er jetzt noch. Doch sind seine Brandwunden schon so ziemlich geheilt, und er scheint sich überhaupt bei mir nicht als Schwerkranker zu fühlen. So oft ich an seine Lagerstatt herantrete, um seine Verbände zu erneuern, winselt er freundlich und leckt mir glückselig die Hand. Fühlt das Tierchen, daß seine Leiden nun ein Ende haben und es den Händen, die es so roh behandelten, endgültig nun entrissen ist?

Ich habe es dem Kutscher abgekauft, ich konnte es nicht über mich bringen, den armen Hund, um dessentwillen ich — nur dir, mein Tagebuch, sei es gestanden! — unsagbar gelitten, nochmals von mir zu stoßen. Für 20 Kronen ließ er ihn mir, die ich meiner Privatsparbüchse für unvorhergesehene Ausgaben entnahm.

Zuerst sträubte er sich zwar — oder tat wenigstens so. Nachdem ich ihm aber klar gemacht, daß er für diese Summe einen großen Hund kaufen könne und Fox sich ohnehin nie mehr ganz an ihn und seine Familie gewöhnen werde, willigte er ein.

„Meinetwegen denn, gnä' Fräulein! Es fällt mir zwar sehr schwer, das liebe Viecherl herzugeben, aber wenn Sie ihn nun doch wollen! Und schließlich hat er's ja auch viel besser bei Ihnen als bei uns —"

Nachdem er derart die Sache schlau so gedreht, als gehe er nur aus purer Menschen- und Tierfreundlichkeit auf den Handel ein, strich er das Geld schmunzelnd ein und entfernte sich.

„Mein guter Fox, nun gehst du nie mehr von mir!"

Papa hatte mir die Erlaubnis zu dem Kaufe gegeben, merkwürdigerweise ohne großen Kampf.

„Wir brauchen doch nun einmal einen vierfüßigen Wächter in unserer einsamen Villa, Papa! Du hast keine Ahnung, wie ich mich fürchte, wenn du verreist und ich mit Babette allein zu Hause bin."

„Weißt du übrigens noch, Papa, wie voriges Jahr ein frecher Mensch nächtlicher Weile in unseren Garten einbrach und dir ein ganzes Beet seltener Pflanzen ruinierte? Das hätte nicht geschehen können, wenn wir damals schon einen Hund gehabt hätten."

„Na, ja, Lindchen, wenn du den Terrier

doch einmal so lieb gewonnen hast — ich möchte, daß du dich wohl fühlst und nichts vermissest, so lang du noch bei mir bist."

Ich starrte den Vater mit großen, entsetzten Augen an. Er hegte doch nicht etwa Todesgedanken? — Mit 56 Jahren — lächerlich!

„Aber Papa, habe ich mich denn schon einmal beschwert, daß ich bei dir etwas vermisse? Glaube mir, ich bin nicht blind für die Güte, die du mir erzeigst."

„Du bist ein gutes Kind, ich weiß! Aber einmal wird doch die Stunde kommen, wo wir uns trennen müssen —"

Ich legte meine Arme um seinen Hals, und er streichelte mit der Linken zärtlich mein Haar.

„Sprich nicht vom Tode, Papa, ich kann es nicht hören! Du bist ja erst 56 Jahre alt und ich hoffe bestimmt, noch recht viele Jahre mit dir verleben zu dürfen."

„Ich denke nicht an meinen Tod. Wie nun, wenn du dich noch vor demselben in die Welt hinaussehntest —"

Ich erschrak heftig. Hatte Papa eine Ahnung von dem rebellischen Gedanken, von der Sehnsucht, die bisweilen in mir lodert?

Mit einemmale schämte ich mich derselben. Ich kam mir schlecht und undankbar vor, undankbar gegen meinen Vater, der mich, ich sah es ja jetzt deutlich, so sehr liebt.

„Papa," sagte ich fest, „nichts wird mich je von dir trennen können, glaube mir! Sollte ich mir jemals in der Fremde mein Brot suchen müssen, man kann ja nicht wissen, wie der Zufall arbeitet — so würde ich sie nur an deiner Seite betreten, nicht anders."

Papa sah mich forschend an und schüttelte nachdenklich das Haupt. Er schien mit sich zu kämpfen. Einigemale setzte er zum Sprechen an, wandte sich ab, wandte sich mir wieder zu und klopfte mir endlich auf die Wange.

„Wenn es nun aber zu heiraten gälte, Linda?"

„Zu — zu — heiraten? Ich — heiraten? — Papa, bist du — ach, verzeih! Ich wollte mir keine Ungezogenheit erlauben, gewiß nicht! Aber das ist doch stark! Wirklich köstlich!"

Und ich warf mich auf einen Sessel und lachte, lachte, bis mir die Tränen über die Wangen liefen.

Papa zeigte sich von meiner Heiterkeit peinlich berührt.

„Aber Linda! Ich weiß wirklich nicht, was es da zu lachen gibt!"

Gewaltsam suchte ich mich zu fassen.

„Verzeih, Papa, aber ich kann nicht anders — es ist zu drollig! Ich heiraten, wo ich bald 29 Jahre zähle! Den Narren möchte ich sehen, der nach dem verblühten Mädchen Verlangen trüge! Ja, wenn ich noch reich wäre, aber so —"

„Du unterschätzest dich, Kind! Du hast dir eine Frische bewahrt, wie sie nicht vielen jungen Mädchen eigen ist, die ihre Kräfte im Hasten nach Vergnügungen untergraben. Du hast Geist und Gemüt — warum sollte sich nicht ein Mann finden —"

„Der von diesen herrlichen Eigenschaften so entzückt ist, daß er den Mangel des gleißenden Metalls gnädig verzeiht, meinst du?"

Zu den Kämpfen im Westen: Zerstörte Ortschaft an der Aisne.

fiel ich sarkastisch ein. „Ich erinnere mich einer Stunde, Papa, wo du über dein Geschlecht anders urteiltest."

„Mein Gott, damals sprach ich mit Bezug auf Jenny und nicht auf dich," sagte Papa verdrossen.

„Aha, väterliche Eitelkeit! Nun kann ich mir die schmeichelhafte Personsschilderung erklären. Ein Glück nur, mein gutes Papachen, daß du deine Linda so vernünftig erzogen hast, daß sie sich nicht leicht von Schmeicheleien betören läßt, überhaupt das Leben zu nüchtern auffaßt, um sich in törichte Schwärmereien zu verlieren. Sonst läge wirklich die Gefahr nahe, daß ich es auf deine Worte hin machte wie Tante Jenny, und auf den Männerfang ausginge. Aber keine Sorge! Ich bin viel zu stolz, um je meiner Frauenwürde etwas zu vergeben, selbst wenn mir das Herz darüber brechen sollte — und damit hat's gute Wege. Solch ein weißer Rabe wird sich schwerlich einstellen — was hättest du auch davon? Du würdest mich doch sicher nicht gern hergeben?"

„Nein, aber ich müßte mich um deines Glückes willen bescheiden. Wenigstens könnte ich sorg- und vorwurfslos meinem Ende entgegensehen, wüßte ich dich in guten Händen —"

„Martere dich doch nicht mit solchen Hirngespinnsten! Gott wird hoffentlich die Stunde, die dich von mir reißt, noch recht lange hinausschieben, und sollte ich doch einmal allein stehen — nun, ich habe ja arbeiten gelernt und werde mein Brot zu finden wissen."

„Ja, du würdest es finden, aber wie! Fremd unter Fremden!"

„Papa, ich kenne dich nicht wieder! Du hast doch bislang nie zur Sentimentalität geneigt? Uebrigens ist es gar nicht klug von dir, mir das Leben schwer zu machen und Wünsche in mir wach zu rufen, die mir bislang fremd geblieben sind. Es mag ja ganz schön sein, für einen geliebten Mann sorgen, an seinem Schaffen teilnehmen zu dürfen — zweifellos! Aber die Rose blüht

Großfürstin Elisabetha Feodorowna,

eine Schwester des Großherzogs von Hessen und der Prinzessin Heinrich, die auf Befehl der russischen Regierung verhaftet wurde, ist die Gemahlin des 1905 ermordeten Großfürsten Sergius Alexandrowitsch. Sie wirkte seit dem Tode ihres Gatten als Oberin der „Martha-Maria-Stiftung der Barmherzigkeit" in Moskau. Vor einigen Jahren zog sie sich völlig ins Klosterleben zurück.

nun einmal nicht für jeden. Sei es drum, auch das Veilchen ist wert, gepflückt zu werden. Und solange man für einen geliebten Menschen zu sorgen hat, seinen Nebenmenschen zu nützen weiß, ist kein Leben zwecklos." —

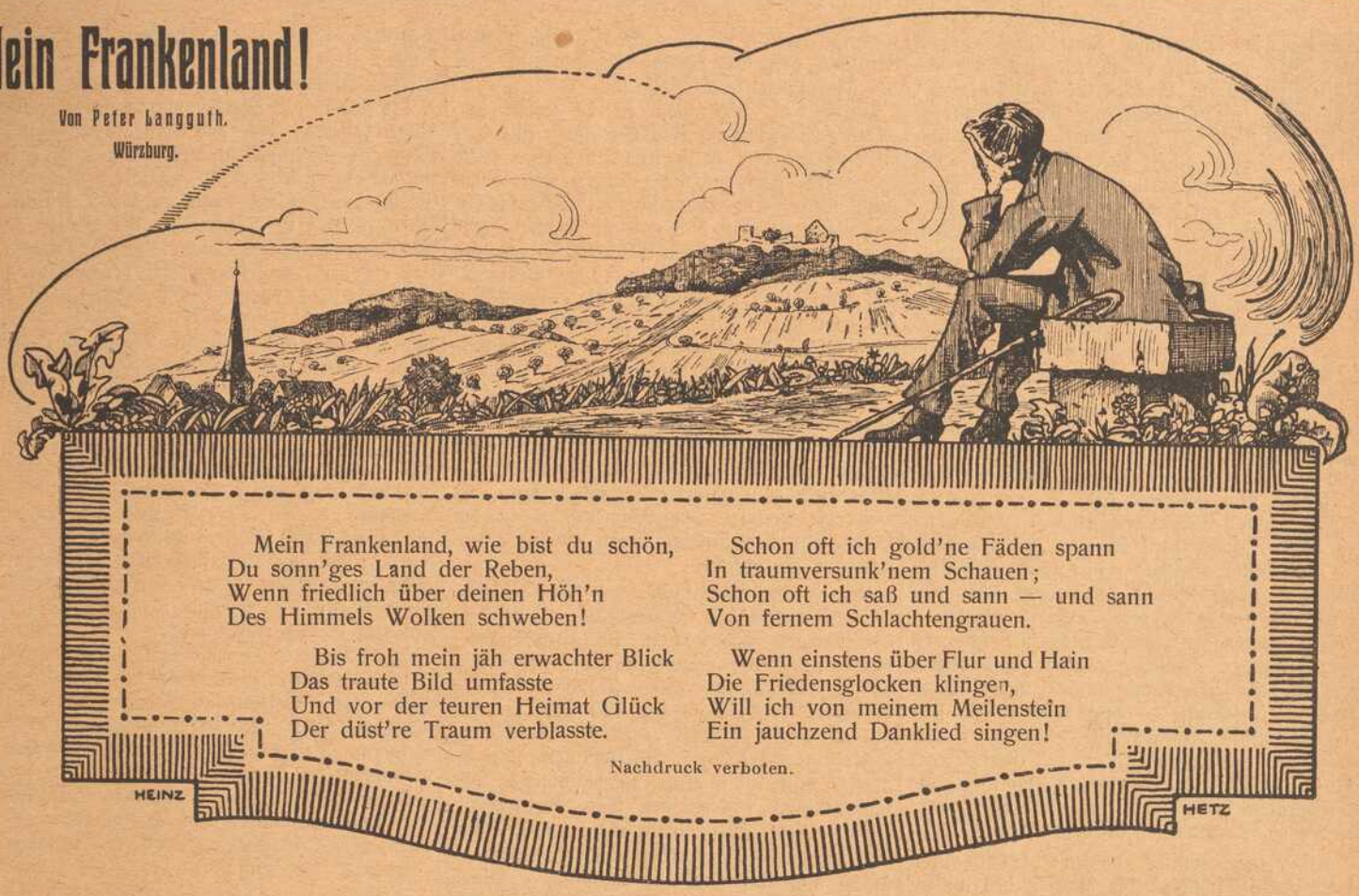
„Ich scheine Papa beruhigt zu haben, wenigstens vermied er es bisher, dieses Thema noch einmal anzuschlagen. Aber er behandelt mich — das fällt mir erst jetzt auf — schon länger mit einer eigenartigen Güte, ja Weichheit. Manchmal lese ich in seinen Blicken eine tiefe Wehmut, und manchmal schlingt er sogar ganz unvermutet seinen Arm um mich und küßt mich auf die Stirn, was er früher im Jahre kaum zweimal zu tun pflegte. Was hat er nur? Ich ängstige mich wirklich um ihn. —

Tante Jenny hat mich um Entschuldigung gebeten und ich habe ihr gern verziehen. Es war ja nur eine Tat des Jähzorns, nichts weiter, und dieser Zorn erklärlich durch das verdorbene Kleid. Wenigstens ist durch diesen Zwischenfall die Erdbeerbowle nicht zur Verlobungsbowle geworden. Ich begreife nicht, warum mir der Gedanke, Harden unwiderruflich an Jenny gebunden zu wissen, so unerträglich ist — mir erscheint die Sache so unnatürlich. Wohl nur durch die krassen Gegensätze in den Charakteren der beiden. Würde sich Harden ein anderes Mädchen wählen, jung, schön, gemütvoll, mit einem Wort ein zu ihm passendes Wesen, ich glaube, ich würde ihm gern gratulieren.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Frankenland!

Von Peter Langguth.
Würzburg.



Mein Frankenland, wie bist du schön,
Du sonn'ges Land der Reben,
Wenn friedlich über deinen Höh'n
Des Himmels Wolken schweben!

Bis froh mein jäh erwachter Blick
Das traute Bild umfasste
Und vor der teuren Heimat Glück
Der düst're Traum verblasste.

Schon oft ich gold'ne Fäden spann
In traumversunk'nem Schauen;
Schon oft ich saß und sann — und sann
Von fernem Schlachtengrauen.

Wenn einstens über Flur und Hain
Die Friedensglocken klingen,
Will ich von meinem Meilenstein
Ein jauchzend Danklied singen!

Nachdruck verboten.

HEINZ HETZ

Das Schlachtgebet

eines kaiserlichen Generals aus dem dreißigjährigen Kriege.

Der kaiserliche General, Graf Hans Schork, der als Knabe seine Heimat, die Landschaft Dellbrück im Gebiete des Bistums Paderborn, verlassen hatte, um sich einem Trupp kaiserlicher Reiter anzuschließen und durch eigenes Verdienst von Stufe zu Stufe emporstieg bis zum kaiserlichen General und Grafen, pflegte vor jedem Treffen, wo er den Franzosen gegenüberstand, folgendes Gebet zu sprechen:

„Lieber Gott! Stehe mir bei gegen die Franzosen, oder wenn du mir nicht beistehen willst, so sei wenigstens neutral, und du sollst deine Freude haben, wie ich die Kerls herumhauen will!"

Der General

in der Badewanne.

Man machte seiner Zeit dem französischen Marschall Soubise den Vorwurf, daß er sich während der Schlacht von Roßbach, bei der die Franzosen so jämmerlich von der „Potsdamer Wachtparade" geschlagen wurden, nicht an der Spitze seines Heeres, sondern im Bade befunden habe. In Holland erschien auf diesen Vorfall hin eine Medaille, die auf der einen Seite eine Darstellung der Schlacht von Roßbach aufwies und auf der anderen den Prinzen Soubise in der Badewanne zeigte mit der Unterschrift: „Das ist ein General, der sich gewaschen hat."

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Drucksachen jeder Art
fertigt rasch und sauber
Die Frankenwarte.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.
Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Largo. Erzählung von Th. Kühl.

Nachdruck verboten

Die leuchtende Fackel des Tages sank tief herab zum Westen, rot glomm ihr Schein durch die gotischen Bogen des Kirchenfensters, das den Orgelboden erhellte, und legte einen Purpurmantel um die Schulter des einsam hier Sitzenden — einen Glorienschein um die blasse Stirn des Künstlers, die sich gegen die Tasten neigte. Ihnen entstieg ein fragendes, suchendes Präludium — dann hob sich die Stirn, und etwas von der Hoheit eines stillen Sieges lag über sie gebreitet, als durch das kleine Gotteshaus nun Händels Largo in breiten Tonwellen flutete.

Der Schlußakkord ist verklungen, fahles Dämmergrau des frühen Winterabends fließt durch die bleigefaßten Scheiben. Da erhebt sich der Spieler — eine hohe, schlanke, einst elastische, nun gebeugte Gestalt und geht die Treppe hinab zum Kirchenflur. Hier bleibt er stehen, zieht den Strang der Betglocke — langsam, ernsthaft, mit Gedanken, die Gebeten gleich sind — und geht über den Friedhof, vorbei an den Gräbern, auf denen die Trauerweiden im Abendwinde schauern und einander Kunde zuraunen von heißen Herzen, die erst Ruhe fanden unter ihrem kosenden Gezweig — von heißen Stirnen, die vergeblich rangen, des Lebens Rätsel zu lösen —, bis ihnen der Tod sein Siegel brach. Der Mann schreitet langsam die Steinstufen hinab nach dem tief im Grunde liegenden Schulhause, in dem er wohnt.

An seine Fenster pochen die schlanken Haselzweige, schlagen die Ranken des wilden Weins, den er zog. Er kennt und liebt diese kleinen Geräusche seiner Einsamkeit, diesen leisen Pulsschlag der Natur.

Und nun sitzt er am spielenden Feuer, schließt auch nicht die schweren Läden — mag sie doch zu ihm hineinschauen, die uralte, schweigende Nacht!

Ihm steigen, wie es die stille Stunde mit sich bringt, Bilder des Einst empor bei dem flackernden Schein — keine Traumgestalten einstigen Liebens, keine Kindergesichter, rosig und lächelnd, mit halb geöffneten Lippen — solche Gaben hat das Leben nicht für ihn gehabt. Was ihm stets wiederkehrt in dieser Stunde zwischen Tag und Abend, wenn die Schule leer ist und die Hefte dort auf dem Schreibtisch korrigiert sind, das sind drei fest umrissene Bilder, fast immer dieselben, nur ab und zu etwas dazwischen wie ein blasses, ganz blasses Pastellbild aus Kindertagen, voll Sonnenschein und Blumenduft, Falterflug und Käferschwirren über einsamer, blühender Heide.

Vor seiner Seele ragt ein graues Gemäuer empor, hoch und trotzig. Eine alte Veste, steht es nahe dem Deich, gegen den die salzigen Wogen der grauen See anprallen und zischend zerstäuben. Die hohen Säle des einstigen Schlosses sind kahle Schulräume geworden — frohsinnige Seminarzöglinge sitzen dort über ihren Büchern oder entlocken den die Wände zierenden Geigen — häufig klagende Töne.

Unter den Zöglingen ist er selbst, der Mann, der nun am Feuer träumt, nur daß seine Geige nur dann klagt, wenn es seine Seele tut, und daß sie jauchzen und lachen muß, wenn seine Seele jauchzt. Mit schlechten Zensuren rückt er durch die Klassen, seine Gedanken sind ja niemals Tatsachen und Zahlen, sind ja immer nur Töne. Und endlich kommt der Tag, an dem die blaue Mütze für immer an den Nagel gehängt wird, an dem er heimkehrt in das niedrige Dorfschulhaus, mitten in der träumerischen Heide.

Frühling ist es, da er seine Straße zieht, und die braune Scholle duftet nach dem Werden. Aus dem Heidekraut scheucht er die Lerche auf, daß sie ein leise erklingendes Abendlied zum Himmel empor trägt. Er wandert weiter, den Geigenkasten in der Hand, auf der jungen Stirn einen harten, trotzigen Entschluß.

Und in der Türöffnung steht sein Mütterchen mit der blauen Leinenschürze. Hinter ihr her strömen die starken Düfte brennender Reiser der Balsampappel aus der Küche hervor. Tränen im Auge streichelt sie des Heimgekehrten Hände, der Alte aber mit der langen Pfeife schüttelt ihm die Rechte mit trockenem, wortkargem Willkommen, und die große, nun nicht mehr zu bändigende Geschwisterschar schreit und tobt vor Freude.

Nach dem Abendbrot aber, im kleinen Garten, durch den verträumtes Mondlicht zögernd schleicht, sagt der Jüngling seinen trotzigen Entschluß. Nicht Schulmeister werden, nicht den ewigen, marternden Kampf mit der Dummheit kämpfen! Nein, empor zu den lichten Höhen der Kunst, hinaus aus der Enge und empor.

Der alte Mann am Ofen beschattet die Augen — wie weinte die abgearbeitete, verhärmte Mutter, wie düster blickte der Vater!

„Umsonst das große Opfer, Fritz, umsonst haben wir gedarbt und umsonst habe ich gehofft, du würdest mir nun helfen, jene da," er deutet rückwärts auf das Kammerfenster, „vorwärts zu bringen — alles umsonst gewesen."

Er stellt die kalte Pfeife an die Wand und geht mit müdem Schritt hinein. Kein Wort des Vorwurfs für den Sohn, nur die Klage: „Umsonst."

Und umsonst war alles, auch das Bitten deines weichen Stimmchens, Irmgard, die du beim Mondlicht vom Pfarrgarten daher kamst. Keine Zügel gibt es für die Sehnsucht, die das Höchste will.

„Irmgard," murmelt er mit erlöschender Stimme und starrt in die tanzenden Funken des herabgesunkenen Feuers.

Dunkelheit schleicht aus den Winkeln des Stübchens hervor und legt ihre Arme um die gebeugte Gestalt. Im dunklen Zimmer hatte er auch damals gesessen, vor langen Jahren, nur war's nicht hier im stillen Dörfchen, sondern in der Provinzialhauptstadt.

Nach seinem Konzert.

Die Werke der Meister waren unter seinem Bogen erwacht und das kunstsinnige Publikum, erst zurückhaltend und abwartend, hatte schließlich stürmischen Beifall gespendet. Dann, ganz zuletzt, hatte er das Bekenntnis seines Selbst in Tönen vor die Herzen der Menschen getragen, doch keine Hand hatte sich erhoben — keiner hatte verstanden.

„Ein feines, vornehmes Nachempfinden — kein eigenes Schaffen," so stand es im Morgenblatt des anderen Tages zu lesen. Und er hatte verzweifelnd gegen die Wände angeschrien: „Ein Nachempfinder! Ein Schaffender bin ich nicht geworden!"

Aus dem Dunkel, das nun folgte, taucht noch einmal ein Mädchengesicht empor, traurig und süß, im Rahmen goldener Locken. Irmgard — es war zu spät, du konntest mir nicht mehr helfen. Nach Jahr und Tag entließ man ihn aus einer Nervenheilanstalt. Und er wanderte heim — ein gebrochener, alter Mann mit dreißig Jahren. Er fand die alte Heimat nicht mehr.

Der Vater hatte von seinem kleinen Gehalt die Brüder zu Handwerkern erzogen, die Schwestern kärglich ausgesteuert und den Aufenthalt des ältesten Sohnes in der Anstalt zum Teil bestritten. Da war das Ende gekommen — noch war der Hügel nicht grün, als Fritz Owens daran niederkniete und aus dem Schluchzen des Herbstwindes, der durch die Trauerweiden strich, den Klagelaut „zu spät" vernahm.

Sein war die ganze Schuld, und doch hatte keiner ihn gerichtet, jeder suchte nur den bleichen Mann zu trösten — o, ihr heiligen Bande des Blutes. —

In der Kammer saß er neben der grauhaarigen Frau, die bei ihrem Schwiegersohn, einem Viertelhufner, ein ärmliches Unterkommen gefunden hatte. Und als er nun alles stückweis erfuhr — die ganze Misere, die die geliebten Menschen seinetwegen ertragen hatten, da drohte das Gericht, das er an sich selbst vollzog, aufs neue seinen Geist in Fesseln zu schlagen. Da war's die greise Frau — und die andere süße, junge, die ihn retteten. Nicht mehr für das sonnige Erdenglück — an dem war er vorbeigegangen — aber für die letzten Pflichten seines Lebens und für ein friedliches Ende seiner Laufbahn.

Dankbar nahm er die angebotene Küsterstelle an. Manche Gabe aus seiner Hand erleichterte das mühselige Arbeitsleben der Geschwister, Ruhe und Wohlstand umgaben den Lebensabend der Mutter. Und in ihm legten sich allgemach die wilden Wogen, die einst so viel Glück begraben hatten.

Und heute, wo er am Ofen, in dessen verlöschende Glut er ein frisches Scheit wirft, sinnend vergangener Tage denkt, heute fließt sein Leben dahin in breiten, stillen Wellen — ein ernstes, ruhevolles Largo.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, **Würzburg.**

Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, Würzburg.

Telephon-Ruf **106.**

Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Vorsichtige Hausfrauen

kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf

nicht gedeckt werden kann.

Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,

sterilisiere jetzt noch einmal mit

Wälsung-Ringen,

um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.

Rudolf Winkler,

Brücknerstr. 5. ◆ **Telephon 825.**

= Fahrräder =

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG **Fahrrad-Müller** Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen.**

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.

Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren

Goldfüllhalter.

Bayerische

Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder

von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Rautendelein

statt feinster

Toilettenseife

Karton **1.50 Mk.**

Wiederverkäufer Rabatt.

Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. Parfümerie.

Grosse Portraits

in **Photographie** und = **Malerei** =

sowie jede Art **Photographie** fertigen

Bauer & Rothenberger, Würzburg

gegenüber der Kgl. Musikschule.

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Sellgsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.
Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str.
gegenüber dem Stadttheater
Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.
A. Dereser, Annastr. 19, Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.
Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leboratsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof,

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.
Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.
W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.
Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt G. Hohe Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.
Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.
Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.
Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer

jetzt noch Augustinerstrasse 1/3, ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und repariert fachgemäß und billig.
Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.
Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche,
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.
Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Telephon 155.
Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.
Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.
Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.
Restauration und Cafe Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schön gelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vattl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik—Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten. Deutsche Kunststopferei, Frau **A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Kiler, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr. 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur,

Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel

für

Schweine

Futterkalk

u. s. w.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am **Bahnhof.**

Bes.: ***H. Spengler.***

Telephon: Nr. 4.

Schlafzimmer

in Eiche und lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei

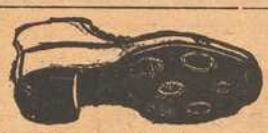
A. Schmitt, Möbelhaus

Domerschulgasse 5. Telephon 2145.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1284. Semmelstraße 11.



Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

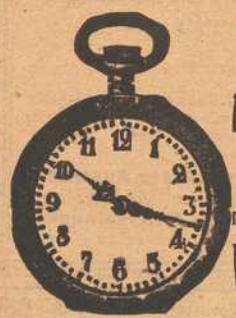
---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) **liefert in bester Ausführung**

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.



Reichhaltige Auswahl in

Armband-Uhren

aller Art nachts leuchtend.

V. Kraft,

Peterstr.

Wein-Restaurant Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstaffungsartikel.

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stiber, Bronnbacherg., Zugang an der Schönbornstr.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstraße 20.

Feld-

Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Wascharfikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur

Verwahrung und Verwaltung

als offene Depots unter voller Haftung der Bank

mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).

Die Gebühren betragen 40 Pfge. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. **Rich. Kirchner.**

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 322.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

„Prothesis"

Gesellschaft für künstliche Glieder m. b. H.

Würzburg-Grombühl

Telephon 1340 Petrinistrasse 14

liefert das verstellbare

Kunstbein aus Leicht-Metall.

Eleganteste Ausführung. Leichtes Gewicht. Größte Haltbarkeit. Mit oder ohne selbsttätige Kniebremse.

Für jede Körpergröße und Stumpfbeschaffenheit sof. genau passend einstellbar. Maßnahme und Gipsabguß überflüssig. — Probevorführungen jederzeit.

Würzburger

Möbel-Haus L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart

Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst

kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. ═══ Vorzügliche Empfehlungen.
═══ 1860 Geschäftsgründung 1860. ═══

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami-Augenbrauen-Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. **Parfümerie A. Ermel, Paradeplatz,** Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

XLV 42

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 23 | Würzburg, 9. Juni 1918 | 6. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- u. Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 12 Pfg. pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegshelden

Hans Warmuth.

Michael Pfeuffer.

Ulrich Hartmann.

Hans Warmuth, geboren am 26. Januar 1898 zu Würzburg, starb am 5. Januar 1918 an einer im Felde zugezogenen Krankheit (Lungenentzündung).

Michael Pfeuffer in einem kgl. bayerischen Infanterie-Regiment, geboren zu Steinach an der Saale, starb den Heldentod auf dem Felde der Ehre am 22. November 1917.

Ulrich Hartmann, Seesoldat im 3. Marine-Infanterie-Regiment, Buchbinder in der kgl. Universitätsdruckerei Stürtz A.-G. in Würzburg, starb den Heldentod am 16. Dezember 1917.

Das Stadttheater Würzburg.

Ein Rückblick auf die Spielzeit 1917/1918. — Von **Dr. Emil Reuter.**

Nachdruck verboten.

Wie schon bei früheren Gelegenheiten an dieser Stelle von mir ausgeführt wurde, hat die Kunst im Krieg eine erhöhte Bedeutung gewonnen und in erster Linie sind es die Theater, die aus dieser neuen Sachlage hätten Gewinn ziehen sollen. Nun, dies haben auch die Theater im deutschen Reiche in ausgiebigem Maße getan. Leider überwiegt dabei der finanzielle Gewinn bei weitem den künstlerischen; der materielle Standpunkt hat, wie so oft im Leben, auch hier über den moralischen gesiegt. Das Würzburger Stadttheater hat hierin leider keine Ausnahme gemacht. Finanziell schließt die Spielzeit 1917/18, die vierte Kriegssaison, mit einem bedeutenden Aktivsaldo. Der künstlerische Gewinn aber ist nicht so hoch zu bewerten. Damit soll nicht gesagt sein, daß in der abgelaufenen Spielzeit im Theater nichts oder nicht viel geleistet wurde. Das Streben nach tüchtigen Leistungen sei ausdrücklich anerkannt. Wir meinen nur, daß das Theater eine vielleicht nie wiederkehrende günstige Gelegenheit zur Verbreitung guter, volkstümlicher Kunst versäumt hat. Man hätte die Massen ebenso gut wie mit Operettenschlagern, darunter einigen übelster Art, mit gediegener, guter volkstümlicher Musik und wertvollen, erprobten Schau- und Lustspielen befriedigen können. Anfänglich hätte es vielleicht einige Mühe gekostet, die Menge an diese Kost zu gewöhnen. Aber gegangen wäre es sicherlich. Dies zur Einleitung. Von dem angegebenen Gesichtspunkt aus sei die abgelaufene Spielzeit einer kritischen Würdigung unterzogen.

Fast die Hälfte oder vielleicht noch mehr der aufgeführten Werke waren Operetten und Singspiele. Daß dies in Deutschlands größter Zeit möglich war, sei gebührend konstatiert. Kommentar ist wohl überflüssig. Die „Csardasfürstin" und das unverwüstliche „Dreimäderlhaus" haben es in Würzburg bisher allein auf annähernd hundert Aufführungen gebracht. Man braucht zu solchen Stücken an sich keine prinzipielle ablehnende Stellung einzunehmen und man muß doch sagen, daß solch ein Operettenkult auch seine Grenzen hat. Denn nicht die Operetten an sich sind das gefährliche, sondern die Geschmacksverwilderung, die von ihnen ausgeht. Wer „Die tolle Komteß" oder „Die spanische Fliege" lieb gewonnen hat, wird für klassische Dichtungen oder für gute Opern kein rechtes Verständnis mehr aufbringen. Der Niedergang des deutschen Theaters hängt nicht zum wenigsten mit dem immer mehr aufkommenden, alles überwuchernden Possen- und Operettenschund zusammen. Diese Wirkungen ließen sich auch hier am Theater ganz gut beobachten. Jede Operettenvorstellung war schon tagelang vorher ausverkauft. Die wenigen Klassiker, die aufgeführt wurden, wurden meist zu Schüleraufführungen hergerichtet oder der Besuch ließ sehr zu wünschen übrig. Die Operettenbesucher gehen nicht mehr in die Klassiker und das bessere Publikum bedankt sich für solche Klassikeraufführungen, die erfahrungsgemäß nicht einmal den Durchschnitt erreichen. Kleist, Hebbel, Grillparzer, Ibsen, Strindberg, Tolstoi u. a. mußten wir überhaupt entbehren. Dafür hatten wir als Ersatz den pompös angekündigten Zyklus „Das moderne Drama", der aber mehr versprach als er hielt. Das Bestreben der Direktion sei immerhin anerkannt. Weitere Ausführungen über diesen Zyklus kann ich mir ersparen (vgl. meinen Aufsatz: „Das moderne Drama", Frankenwarte Nr. 14 vom 7. April 1918.)

Eine wirklich gute Aufführung fand die Komödie des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, des leider viel zu früh verstorbenen Emil Rosenow „Kater Lampe", sowie dessen soziale Studie „Die im Schatten leben", die auch während des vorjährigen sozialdemokratischen Parteitags für dessen Teilnehmer aufgeführt wurde. Der Schlager der Schauspielsaison war: „Meine Frau, die Hofschauspielerin", ein Lustspiel des Würzburgers Lothar Sachs, das flott geschrieben ist, aber die Erwartungen, die man ob der hochtönenden Reklame auf das Stück setzte, nicht erfüllte. Das Lustspiel, das wir Deutsche schon lange sehnsüchtig erwarten, ist es jedenfalls nicht.

Während das Schauspiel, wie gezeigt, ziemlich stiefmütterlich behandelt wurde, erfreute sich die ernste und die heitere Oper einer besseren Pflege. Die künstlerisch vollendetste Aufführung war hier nach meinem Gefühl die der „Toten Augen", des neuen Musikdramas des begabten d'Albert, mit der wundervollen Leistung von Irene Frauberger als „Myrthocle". Die Geschlossenheit dieser Aufführung wurde nicht mehr oder nur teilweise erreicht. Das Musikdrama Richard Wagners wurde in einer festspielmäßig anmutenden „Ring"aufführung gewürdigt, bei der meist auswärtige Gäste mitwirkten, unter denen der Münchener Kammersänger Heinrich Knote nebst Frau, sowie der Hamburger Kammersänger Theodor Lattermann und die Kammersängerin Ottilie Metzger-Lattermann hervorragten. Die Aufführungen hatten eine gewisse Größe und sie seien als Höhepunkte in der abgelaufenen Saison gerne anerkannt. Auch die „Meistersinger von Nürnberg", in welcher Aufführung gleichfalls Gäste mitwirkten, seien anerkennend erwähnt. Die übrigen Vorstellungen in der Oper waren die üblichen Repertoireopern, wie der „Waffenschmied", „Zar und Zimmermann", „Hoffmanns Erzählungen", „Tannhäuser", „Tiefland", „Mignon", „Troubadour" u. a., Werke, mit denen Direktor Stuhlfeld auch nach Ablauf der Winterspielzeit in Salzburg gastierte. Auch hier wurden, wie aus Pressenotizen ersichtlich war, die „Toten Augen" am meisten gefeiert. Erwähnt sei noch die derb-volkstümliche Oper des Wieners Julius Bittner: „Höllisch Gold" und das liebenswürdige Singspiel des Berliners Leo Blech „Versiegelt", zwei Werke, die sich leider nicht der gebührenden Achtung und Beachtung erfreuen konnten.

Auch zwei Tanzabende, die durch das Isabella Schwarzkopf-Ballett veranstaltet wurde und bei denen klassische und moderne Tanzkunst zu Ehren kamen, seien erwähnt. Es wäre zu wünschen, daß in der folgenden Spielzeit häufiger derartige Veranstaltungen, die eine angenehme Abwechslung in den Spielplan bringen, geboten würden.

An Uraufführungen war die vergangene Saison arm. Wirkliche Treffer waren die an das Rampenlicht gebrachten Werke nicht. Ja, das von der hiesigen Dichterin Alice von Sazenhofen aufgeführte Erstlingswerk: „Ihr Weg" erwies sich trotz mancher schöner Einzelheit als eine üble Mißgeburt.

Die abgelaufene Spielzeit hat, wie gerne anerkannt sei, manche erfreuliche Leistungen aufzuweisen. Aber so recht froh wird man ihrer doch nicht. Es fehlte meist das Letzte, das Befreiende, das Erlösende, das der Kunst erst ihre Daseinsberechtigung verleiht. Man hatte zu oft das Gefühl, als ob das Theater zum Jahrmarkt, zur Schaubude herabgesunken sei, anstatt ein Tempel wahrer, echter Kunst zu sein. An Direktor Stuhlfeld wird es gelegen sein, das Würzburger Theater wieder auf eine ansehnliche und stattliche Höhe hinaufzuführen. Die Mittel eines Provinztheaters sind freilich beschränkt. Aber bei einigem guten Willen gelingt es schon, ein wirklich künstlerisches Programm aufzustellen und durchzuführen. Das Würzburger Publikum und die Würzburger Presse werden es hoffentlich an tatkräftiger Unterstützung nicht fehlen lassen.

Abend am See.

Die Wasser liegen halb im Schlafe schon,
Im Schilfrohr singt des Windes Silberton.

Geräuschlos streichen Möwen durch die Luft,
Von fernem Walde her der Kuckuck ruft — —

Der Himmel flammt in letzter Abendglut
Und küßt mit gold'nem Mund die stille Flut.

Die Wassernixen aus der Tiefe steigen,
Sie rüsten sich zu nächt'gem Ringelreigen.

Wilhelm Seb. Schmerl
(Gollhofen).

Nachdruck verboten.

Foxls Glück und Ende.

Eine Sommerfrischengeschichte von Hedwig Berger.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Was nun meine Wunden anbetrifft, so sind sie schon ziemlich vernarbt, wenn ich auch noch die Hand in der Binde tragen muß. Ich machte damals die ganze Unglücksnacht Umschläge von geriebenen Kartoffeln — Wabi wich nicht von meiner Seite — das tat die besten Dienste. Als Harden in seiner Sorge am Morgen doch den Arzt holte, konnte dieser nur erklären, daß seine Hilfe nicht mehr vonnöten sei und ich mit meinen Hausmitteln fortfahren solle. Ueberhaupt ein vernünftiger Mensch, der kleine Badearzt! Geschmerzt hat die Geschichte freilich furchtbar und oft stand ich in den nächsten Tagen ratlos vor meiner Arbeit, die ja trotz allem getan werden mußte. Ich hätte es wohl auch nicht fertig gebracht, sie pünktlich zu erledigen, und Papa und meine Pensionäre nicht unter meinem Mißgeschick leiden zu lassen, wären mir nicht die Hausfrau und ihre Tochter treulich zur Seite gestanden.

Nun habe ich keine Schmerzen mehr, aber eine Sorge quält mich. Werde ich nicht häßliche Narben behalten? Das wäre entsetzlich! Ich bin gewiß nicht eitel, aber meine Hände sind meine einzige Schönheit, die ich nicht einbüßen möchte. Lang und schmal geformt sind sie, trotz aller Arbeit weiß und weich, da ich sie sorgfältig pflege und eine vorzügliche Seife benütze. Soll ich nun ganz zum Scheusal werden? Sollen die Menschen gar nichts mehr an mir zu bewundern haben?

Papa und Harden schlagen seit einer Zeit einen merkwürdig vertraulichen Ton gegen einander an. Manchmal ertappe ich sie auch darauf, daß sie verständnisvolle Blicke wechseln. Es scheint, die beiden verbindet ein kleines Geheimnis, ein wissenschaftliches wahrscheinlich. Aber warum vertraut mein Vater seine teuersten Interessen nur dem Fremden und nicht auch mir an? Bin ich ihm nicht stets ein guter Kamerad gewesen? Oder habe ich mich seines Vertrauens unwürdig gemacht. Es tut mir weh, aber wenn er mir dasselbe nicht freiwillig schenkt, durch Fragen erzwinge ich es mir nicht.

Seit dem Attentate mit dem heißen Wassertopfe scheint Tante Jenny nicht mehr den alten Zauber auf Alfred Harden auszuüben. Ihre Augensprache ist verstummt und er scheint sich darüber nicht einmal sehr zu grämen. Statt dessen sehe ich die Tante sehr häufig mit jenem Fremden, der mich einst so zudringlich im Walde belästigte. Das

Auch Serbien wünscht den Frieden!

Der serbische Minister-Präsident Paschitsch.

Nach dem Friedensschluß mit Rumänien verstärkte sich die kriegsmüde Stimmung der Serben so sehr, daß sogar die auf der Insel Korfu tagende serb. Volksvertretung, die unter engl.-französ. Einflusse steht, dem dort weilenden Ministerpräsidenten Paschitsch die Mittel zur Weiterführung des Krieges verweigerte.

macht mir schwere Sorge. Sie wird doch nicht gar mit diesem Menschen anbändeln? Das wäre gräßlich — denn wenn der Professor ein Ehrenmann ist, dessen Gattin zu werden sie sich glücklich schätzen müßte, so ist dieser Doktor Haller zweifellos ein Schurke, der sie ins Unglück stürzen würde. Wie bringe ich es nur fertig, sie vor ihm zu warnen? O hätte ich doch sofort gesprochen, hätte ich den Menschen vor der ganzen Gesellschaft zurückgewiesen und beschämt — nun rächt sich meine Feigheit.

* * *

Soeben hatte ich einen scharfen Zusammenstoß mit Doktor Haller.

Ich war in der Kolonnade gewesen, um Papa ein Glas Karlsquelle zu holen, das er nach ärztlicher Verordnung jeden Mittag trinken muß.

Um die Mittagsstunde sind Park und Kolonnade gewöhnlich vollständig menschenleer. Und bei der sehr drückenden Hitze, die heute herrschte, war das erst recht der Fall. Die Verkäuferinnen nickten in ihren Verkaufsständen oder lasen die Zeitung. Die Kurgäste hatten sich in ihre Wohnungen zurückgezogen und schliefen, insoweit sie nicht in den Hotels erst noch ihr Mittagsmahl einnahmen.

Unter den glühenden Sonnenstrahlen verbreiteten Kiefern und Blumen einen wahrhaft betäubenden Geruch, und ich verdoppelte meine Eile, um dieser Glut und diesem entnervenden Dufte möglichst bald zu entrinnen. Da, wer beschreibt mein Erstaunen — löst sich von einer Bank unter einer breitästigen Kiefer eine hohe Gestalt los und tritt, ein Zeitungsblatt zusammenfaltend, auf mich zu — Doktor Haller.

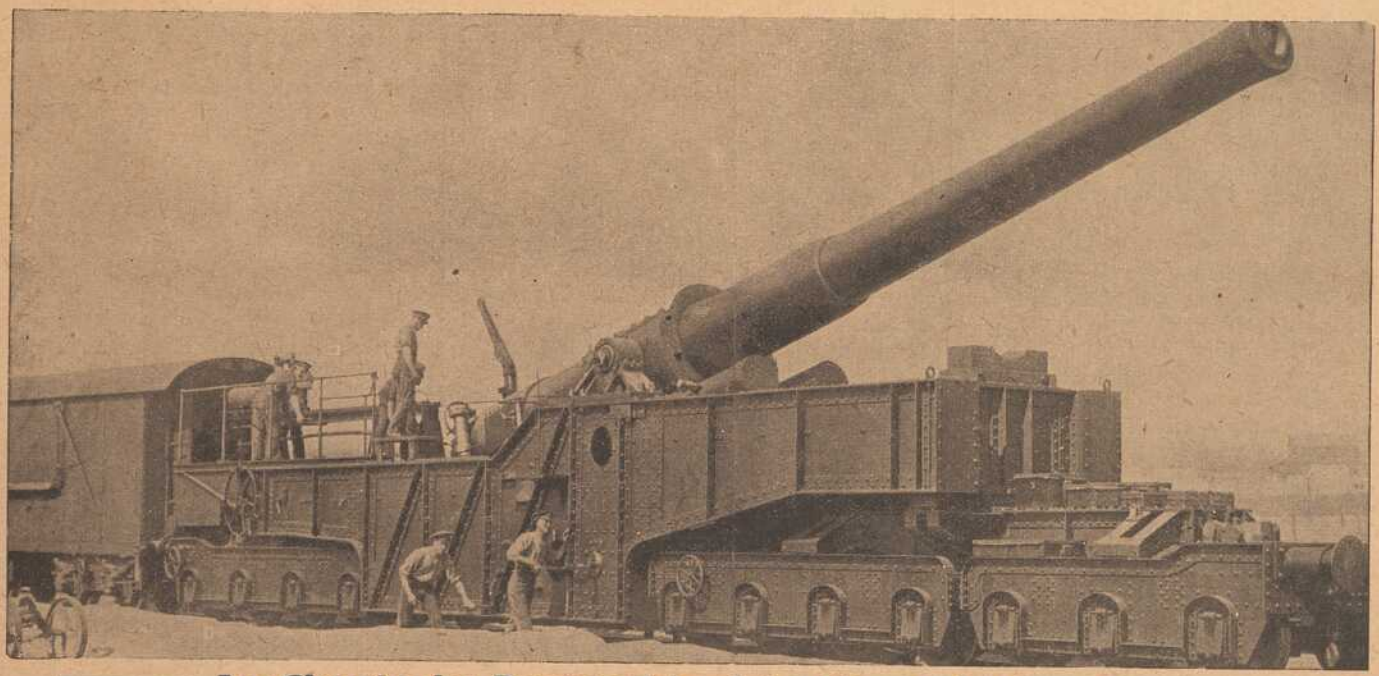
„Sie hier, gnädiges Fräulein? welch freudige Ueberraschung! Fürwahr, wenn ich hoffen dürfte, dieser Freude öfters teilhaftig zu werden, ich würde trotz Schwüle und Sonnenbrand nicht verfehlen, den Park Tag für Tag um diese Stunde aufzusuchen."

Ich messe den Verwegenen sehr unangenehm überrascht; er ist jedenfalls der letzte, dem ich zu begegnen wünsche.

„Dieser Hoffnung geben Sie sich besser nicht hin, Herr Doktor, denn wenn ich fürchten müßte, Sie öfter hier zu treffen, würde ich einen andern Weg einschlagen."

„Grausame! Mich machte der Anblick der lieblichen, graziös dahertänzelnden Hebe unsagbar glücklich — und sie, anstatt mir die erhoffte Labe zu kredenzen, überschüttet mich mit einer kalten Douche. Wodurch verdiene ich übrigens diese schroffe Zurückweisung? Ich bemerke überhaupt schon länger, daß Sie mich mit einer Unfreundlichkeit behandeln, die sonst nicht in Ihrer Art liegt."

„Die Antwort kann ich mir wohl sparen, Herr Doktor, wenn Sie sich unserer ersten Begegnung erinnern wollen. Eine Dame — ich betonte das Wort scharf — kann viel



Am Chemin des Dames: Erbeutetes Eisenbahn-Geschütz.

verzeihen, nur nicht ein so unqualifizierbares Benehmen, wie Sie es mir gegenüber zur Schau trugen."

Er tat als fiele er aus den Wolken. „Ich verstehe nicht, Fräulein Cammin — ich sollte Ihnen jemals zu nahe getreten sein? Aber, ich bitte Sie, bei der Verehrung, die ich für Sie empfinde, deren Größe Sie gar nicht ahnen können! — Und dann lernte ich Sie doch erst durch Ihr Fräulein Cousine kennen, sah Sie — leider! — nie zuvor! Sollte da nicht doch eine Verwechslung vorliegen und Sie mir Unrecht tun, gnädiges Fräulein?"

Die Worte klangen so treuherzig, daß ich für einen Moment wirklich stutzig wurde. Unschlüssig prüfend sah ich Haller ins Gesicht.

„Sie stehen viel zu hoch in meinen Augen, als daß ich es wagen möchte, die Ihnen schuldige Achtung mit einem Blicke oder Worte zu verletzen," sprach er eindringlich weiter. „Sie wissen gar nicht, was Sie mir sind, Linda — eine Torheit könnte ich für Sie begehen — und Sie verkennen mich so?"

Heiß, stockend glitten die letzten Worte über seine Lippen, jetzt faßte er nach meiner Hand, um sie an seinen Mund zu ziehen. Dabei aber funkelte aus den kleinen Habichtsaugen ein Blick auf mich nieder, genau so begehrlich und zudringlich wie damals im Walde, und dieser Blick warnte mich, so daß ich meine Finger heftig zurückriß. Dieser Mensch war ein abgefeimter Heuchler. Er wußte sehr gut, wem er gegenüber stand, er erinnerte sich jener Szene ebenso gut als ich — aber er wünschte den Verkehr mit unserer Familie aus bestimmten Gründen aufrecht zu erhalten, und wollte mich deshalb täuschen.

„Rühren Sie mich nicht an!" rief ich energisch. „Wenn Sie klug sind, drängen Sie mir am besten Ihre Gesellschaft nicht weiter auf. Ich könnte sonst einmal meine Selbstbeherrschung verlieren und Ihnen öffentlich ins Gesicht schleudern, daß ich Sie für einen Schurken halte, dessen Pläne ich durchschaue und zu durchkreuzen gedenke."

Wie gehetzt lief ich davon. Er machte nach meinen Worten keinen Versuch mehr, mich zurückzuhalten, aber als ich bei einer Biegung des Weges flüchtig den Kopf wandte, sah ich, daß er noch regungslos auf derselben Stelle stand und mir nachstarrte — einen sehr schmerzlichen Ausdruck auf den blassen Zügen . . .

Was will der Mensch von mir? Offen gestanden, ich fange an, mich vor ihm zu fürchten. Wenn nur Fox bald wieder mobil wäre, dann ginge ich nie mehr ohne diesen treuen Begleiter aus.

* * *

Einige Schritte von unserer Wohnung entfernt, in einem kleinen Häuschen, das den stolzen Namen „Villa Waldfrieden" führte — von rechtswegen sollte hier der Staatsanwalt wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen eingreifen — wohnt eine Frau Bergwerksdirektor mit ihren Töchterchen von zwei und vier Jahren.

Die Kinder sind herzig und die Mutter von rührender Schönheit, obwohl gelähmt. Wenn sie in ihrem Rollstuhl durch den Park fährt, die weißgekleideten Mädchen neben sich, denkt man an eine Madonna, einen so überirdischen Anblick gewährt sie.

Ich stehe mit der armen schönen Frau, die hier im Moorbade Heilung von ihrem Leiden sucht, auf sehr gutem Fuße, noch mehr aber mit ihren Kleinen. Die schwere Atmosphäre, die sich hier wie fast allerwärts um einen Kranken breitet, drückt die jungen, unerfahrenen Seelchen, und sie empfinden es als ein hohes Glück, ihr hie und da für eine Stunde entrinnen und mit mir tollen und lachen zu dürfen. Andererseits vertraut sie die Mutter, die sehr ängstlich ist und ihre Kleinode doch am liebsten nicht von ihrer Seite ließe, niemand anders an als mir.

Gellingshausens Umgebung strotzt von Heidelbeeren. Bei jedem Ausgang kann ich von dieser meiner Lieblingsfrucht naschen. Aber auch andere essen gern Heidelbeeren, namentlich Kinder. Und so nahm ich Lili und Mimi, so heißen Frau Gerstingers Töchterchen, heute mit mir, um ihnen eine Stelle zu zeigen, auf der besonders große Beeren wachsen, und sie sich die Mäulchen einmal nach Herzenslust schwarz färben könnten.

Ich hielt natürlich wacker mit.

Mein Fox, der nun wieder hergestellt ist, trabte auch mit. Leider ist er aber kein Kinderfreund. Er zeigte sich mit meiner Begleitung sehr unzufrieden, und als sich die weichen Kinderhändchen nun gar erlaubten, kosend über sein seidenes Fell zu streichen, ließ er ein abwehrendes Knurren hören.

Das war mir aber doch zu stark. Einige energische Klapse führten ihm zu Gemüte, daß Höflichkeit nicht nur Menschen-, sondern auch Hundepflicht ist, — die eines gesitteten Hundes mindestens — und so ließ er sich fortan das Streicheln, wenn auch mit süßsaurer Miene, gefallen.

Zwei Stunden tollten wir im Walde umher, dann schickte ich die Kinder mit der Bonne nach Hause, damit sich die Mama, die inzwischen ihr Nachmittagsschläfchen gehalten, nicht unnötig ängstige. Jede Aufregung muß von der Kranken ferngehalten werden.

Ich selbst stieg mit Fox noch ein Stückchen den Berg hinan. Es war so köstlich im Walde und die Tage gehen mit beängstigender Raschheit dahin.

Wie lange noch und diese herrliche Freiheit hat ihr Ende erreicht!

Plötzlich rannte Fox voraus und sprang freudig bellend an einer bekannten Gestalt empor — Professor Harden, der grüßend den Hut zog.

„Ei sieh da, Herr Professor, auch Sie im Walde und so ganz allein?"

„Ich gehe doch meist allein spazieren, Fräulein Linda?"

Ich maß ihn erstaunt. „Ei — und ich dachte, Herr Professor seien der Mittelpunkt der ganzen Kurgesellschaft."

„Spotten Sie nur, Fräulein Linda — oder kennen Sie den Mann, der nun schon wochenlang neben Ihnen wohnt, noch immer so wenig? Nun freilich, Sie haben es nie der Mühe wert gefunden, ihn näher zu studieren. Die Menschen, nach deren Freundschaft ich strebe, mögen von mir nichts wissen, und von den anderen, die sich um meine Freundschaft bewerben, mag ich nichts wissen. Eine schrille Dissonanz, die sich schließlich in dem Grundakkorde auflöst: Einsamkeit ist besser denn schlechte Gesellschaft."

Ich lachte. „Wenigstens laufen Sie bei solchen Grundsätzen nicht Gefahr, verdorben zu werden, Herr Professor. Aber eigentlich soll das wohl ein Wink mit dem Zaunpfahl sein und heißt, in gutes Deutsch übertragen: Drücken Sie sich schleunigst, ich möchte allein sein."

„Nein, Fräulein Linda, so soll es nicht heißen. Müssen Sie mich denn immer mißverstehen? Ich wäre Ihnen sogar sehr dankbar, wenn Sie mir gestatteten, Sie ein Stückchen Weges zu begleiten."

„Mein Weg wird mich nicht mehr weit führen, Herr Professor, ich fühle mich, offen gestanden, schon sehr müde."

„Ja, Sie scheinen auch heute schon eine tüchtige Arbeit verrichtet zu haben, nach Ihren Lippen zu schließen," bemerkte Harden scherzend und deutete auf meinen schwarzgefärbten Mund. „Aber geben Sie sich keine Mühe, das Reiben mit dem Taschentuch hilft Ihnen doch nichts."

„O, daheim werde ich mir schon zu helfen wissen. Ein bißchen Schwefeldampf, und Lippen und Zähne kehren reuevoll zu ihrer ursprünglichen Farbe zurück. Ich esse Heidelbeeren eben leidenschaftlich gern, Herr Professor."

„O, ich auch."

„Wirklich? Und finden wohl keine — hier, wo sie förmlich angepflanzt zu sein scheinen? O, über diese unpraktischen Männer! Kommen Sie mit, ganz in der Nähe ist eine Stelle mit ausnehmend großen Exemplaren dieser blauschwarzen Kügelchen, ich werde sie Ihnen zeigen. Eigentlich ziemlich laienhaft gesprochen, finden Sie nicht auch? Doch ich kann mich, wenn's gewünscht wird, auch ganz klassisch, in der Sprache des alten Virgil, ausdrücken: Folgen Sie mir, Herr der Wissenschaft, ich werde Ihnen einen Ort zeigen, wo sich Vaccinium Myrtillus (gemeine Heidelbeere), in unserem Falle eigentlich Vaccinium uliginosum (Torfheidelbeere), in Masse vorfindet."

Der Professor folgte mir lächelnd. Tiefer im Walde, auf einem moorigen Abhange, breitete sich dichtes Heidelbeerkraut aus und zwischen den fein gezackten Blättchen schimmerten die glänzend schwarzen Beeren hervor. Kritisch sah der Gelehrte auf sie nieder.

„Ja, Heidelbeeren essen wäre ganz nett, wenn nur das Bücken nicht wäre —"

„Das heißt, Sie möchten schon welche essen, vorausgesetzt, daß sie Ihnen jemand pflückt," rief ich lachend. „Schlaumeier! So setzen Sie sich denn hierher auf diesen Stein, Herr Professor." Ich sehe schon, ich muß mich Ihrer behaglichen Gelehrsamkeit erbarmen und Ihnen ein Sträußchen der blauschwarzen Waldfrüchte pflücken."

Harden nahm willig auf dem angewiesenen Sitze Platz und ich brachte ihm ein Sträußchen der schönsten größten Beeren. Dieselben schmecken ja stets am besten, wenn man sie aus ihrem Laube herausnaschen kann.

Während er sich mit den Früchten beschäftigte, reinigte ich mir die Hände in einer nahen Quelle und stellte mich dann auf einen hohen Baumstumpf, einen Blick in das Tal hinunter zu tun. Man genießt von der Lichtung aus einen herrlichen Ausblick in die Landschaft bis weit nach Bayern hinein.

Von der Gegend weg schweifte mein Blick zu dem unter mir Sitzenden.

„Sehen Sie nur, Herr Professor, heute bin ich sogar „größer" als Sie."

„Das freut Sie wohl?"

„Mehr als das, es erfüllt mich mit hoher Genugtuung, daß ich, die ich meine geistige und körperliche Kleinheit stets sehr schmerzlich empfunden habe, auf einen so berühmten Gelehrten, wie es Professor Harden ist, „herabblicken" kann."

„Daß ich Sie nur nicht gewaltsam von Ihrem Piedestal herabbefördere und prak-

tisch belehre, daß die schönste Zierde des weiblichen Geschlechts die Demut ist."

„Die Mühe will ich Ihnen sparen, mein Herr! Meinetwegen sollen Sie nicht in Versuchung geraten, den Erlkönig zu kopieren — ich kehre freiwillig in den Staub zurück, für den ich nun einmal geboren bin." Damit raffte ich mein Kleid zusammen und sprang leicht von meinem hohen Standpunkte herab.

„Sie sind heute in einer sehr mutwilligen Stimmung, Fräulein Linda."

„Ich bin es eigentlich jetzt immer," entgegnete ich nachdenklich, und setzte mich ihm ihm gegenüber auf einen vom Sturm gebrochenen Baumstamm. „Der Badeaufenthalt ist wahrscheinlich schuld daran — wissen Sie, Herr Professor, das ist wie bei einem Pferde, das fühlt, daß seine Zügel loser gehalten werden, wenn es ihrer auch nicht ganz ledig wird. Daheim werde ich schon wieder vernünftiger."

„Ich kann mir nicht gut vorstellen, daß Sie daheim weniger heiter sein sollten, als hier," gab Harden zurück und betrachtete mich lächelnd.

„Heiter — das schon, aber nicht so übermütig. Uebrigens Hand aufs Herz, Herr Professor, wie ließe sich das Leben ertragen, wenn man es nicht mit Frohsinn würzte? Doch zum Uebermut fehlt es mir in der Heimat an Zeit und Gelegenheit."

„Nun, ich dächte, Arbeit hätten Sie auch hier mehr als genug."

„Es ist nicht so schlimm, als es den Anschein hat. Schließlich ist der Mensch zur Arbeit geboren und ich arbeite gern. Aber vor der Arbeit, die mich zu Hause erwartet, gruselt's mich wirklich. Wie's in der Wohnung aussehen mag? Staub aller Orten, wenn auch die Möbel verdeckt sind, dessen bin ich sicher. Dazu kommt, daß unsere alte Babette nun so gut wie ich das Nichtstun lieb gewonnen haben wird — na, das kann nett werden! Und erst der Garten! Hoffentlich hat der Mann, dessen Pflege er anvertraut worden ist, nicht die Hälfte von Papas seltenen Pflanzen eingehen lassen. Danken Sie Gott, Herr Professor, daß Sie von solchen Hausfrauensorgen keine Ahnung haben. Könnte ich noch einmal geboren werden, ich würde mir entschieden die Freiheit nehmen und mich dem männlichen Geschlechte zugesellen."

Harden ging nicht ein auf den Scherz. — er hat wunderschöne dunkelblaue Augen — Seine Stirn war umwölkt und seine Augen blickten traurig.

„Wenn mich keine Arbeit daheim erwartet, so auch keine Behaglichkeit. Ich trete in ein ödes, liebeleeres Heim," sagte er hart.

Diese Worte taten mir weh. Der Arme! Hat ihn Tante Jenny enttäuscht und krankt er noch an dieser Enttäuschung? Gern hätte ich ihm einige warme Worte gesagt, aber wie sie wählen, daß er sie nicht als Kränkung, als Taktlosigkeit empfand?

„Erzählen Sie mir von Ihrem Heim — ja?" bat er, und seine Stimme hatte einen seltsam weichen Klang, wie ich ihn nie zuvor an ihr wahrgenommen hatte und der sich tief in das Ohr schmeichelte.

Nun, eigentlich gab es da nicht viel zu erzählen. Unser Leben in dem kleinen Städtchen war das denkbar einförmigste. Und doch! Mir selbst unbewußt geriet ich ins Plaudern, und ich glaube, nach einer halben Stunde kannte Professor Harden meine Lebensgeschichte von der Wiege an bis zum heutigen Tage.

Noch nie war ich einem Menschen gegenüber so mitteilsam gewesen, und jetzt ärgere ich mich schwer über meine Schwatzhaftigkeit. Wer weiß, vielleicht hörte er mir nur aus Höflichkeit so geduldig und mit scheinbarer Aufmerksamkeit zu, und unterdrückte heimlich ein Gähnen.

Endlich besann ich mich doch, daß es nach den Anstandsbüchern unstatthaft ist, die Konversation ganz allein zu führen, und ich bat den Professor, mir nun seinerseits etwas aus seinem Leben, von seinen Reisen, deren er, wie ich gehört, viele gemacht, zu erzählen. Er tat es willig. Ich erfuhr von seinem Studiengang, seinen wissenschaftlichen Bestrebungen und im Anschluß daran sprach er auch von seinen Reisen, die er ihretwillen unternommen.

Harden spricht gut und fesselnd. Mit der Lebhaftigkeit der Rede vereint sich bei ihm die des Mienenspiels. Die Augen blitzen, die feingeschnittenen, von einem braunen Barte umrahmten Züge beleben sich, die kräftig, aber schmal geformten Hände gestikulieren eifrig — kurz, wenn man ihn als Redner sieht, beginnt man zu begreifen, daß er trotz seiner 46 Jahre noch als ein interessanter Mann gilt.

Blitzartig durchzuckte diese Erkenntnis mein Hirn, gleichzeitig mit einem eisigen Schreck. Er wird doch nicht auch mir noch gefährlich werden? Unmöglich wäre es wahrhaftig nicht — aber Gott möge mich vor diesem Unglück bewahren! Das fehlte mir noch — eine unglückliche Liebe! Jetzt, wo ich an dem Punkte angelangt bin, von dem aus der Lebensweg wieder abwärts führt, soll ich eine unstillbare Sehnsucht mit mir herumschleppen, um so brennender und quälender, weil ich mir sagen muß: du hast kein Recht mehr, dich zu sehnen, deine Jugend ist dahin, dein Leben abgeschlossen!

Beinahe hätte ich die Hände an die brennenden Augen gedrückt und laut aufgeschluchzt, da gab es mir einen Ruck. War Linda Cammin so feige, so schwach geworden, daß sie sich nicht mehr zutraute, ihr Herz mit fester Hand von dummen Streichen fernzuhalten? Das wollen wir doch sehen! In vierzehn Tagen ist der Badeaufenthalt zu Ende — zum erstenmal sagte ich Gottlob! dazu —, solange aber würde ich den Verkehr mit dem gefährlichen Manne wohl auszuhalten wissen, ohne Schiffbruch zu erleiden. —

Professor Hardens Mitteilungen über seine Reisen erweckten mein größtes Interesse. Montenegro und Kairo zogen vor meinem geistigen Auge vorbei, die Wunder des afrikanischen Urwaldes stiegen vor mir empor und versanken wieder — länger aber wurden auch die Schatten um uns. Endlich bemerkte ich es und sprang erschrocken auf.

„Professor, Sie lassen mich diese Welt vergessen, es wird ja schon dunkel. Himmel, was wird Papa sagen? Vielleicht hat er mich schon längst vermißt, nach mir gefragt — und das Abendessen? Längst sollte ich an seine Bereitung gegangen sein."

Harden war neben mich getreten und zog beruhigend meine Hand in seinen Arm.

„Nur keine Aufregung, Kind! Wir nehmen das Abendbrot eben etwas später ein —"

„Nein, nein, das geht nicht! Papa ist kränklich, er muß die gewohnte Stunde einhalten. Ich muß es halt etwas einfacher gestalten — aber lieb ist es mir nicht, daß meines persönlichen Vergnügens halber andere leiden sollten, Papa, Sie, Tante Jenny —"

„Um mich sorgen Sie sich nicht, Fräulein Linda! Mir hat dieser Nachmittag so viel Liebes und Gutes gebracht, daß ich mich gar nicht weigern würde, dafür ein mehrtägiges Fasten auf mich zu nehmen."

Ich sah ihn verdutzt an und lachte hell auf. „Wahrhaftig, es geschehen noch Wunder und Zeichen! Professor Harden kann auch schmeicheln und was noch mehr ist, mir schmeicheln! Wissen Sie überhaupt, Herr Professor, daß Sie jetzt viel netter zu mir sind als im Anfang unseres Hierseins? Ich habe mir früher wirklich steif und fest eingebildet, Sie könnten mich nicht leiden."

„Vielleicht war es umgekehrt, Fräulein Linda?"

„Ach, Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen! Ich begreife vollständig, daß Sie sich mir gegenüber reserviert verhielten, da Sie in mir eine der berühmten alten Jungfern sahen, wie sie in Witzblättern und Romanen geschildert werden, die für das Unglück, ohne Mann durchs Leben gehen zu müssen, die ganze Welt verantwortlich machen und durch ihre meist recht schlechte Laune eine Plage ihrer Umgebung sind. Nun haben Sie sich ja hoffentlich überzeugt, daß diese Schilderung nicht immer zutrifft und es Frauen gibt, die auch außerhalb der Ehe ihr Leben froh und nutzbringend zu gestalten wissen."

Harden trat einen Schritt zurück, so daß meine Hand von seinem Arm herabglitt. Das kam mir übrigens sehr willkommen. Es hätte mir nach den Gedanken, die mich vorhin gequält, doch eine gewisse Beklemmung verursacht, so dicht neben ihm auf dem schmalen Pfade gehen zu müssen.

„Gnädiges Fräulein sind also nicht der Ansicht, daß die Ehe der eigentliche Beruf des Weibes ist?"

„Für die meisten Frauen gewiß, aber für alle — nein! Es gibt Frauen, deren Individualität sich nur außerhalb der Ehe voll zu entfalten vermag, und die in derselben vielleicht ihre Pflichten genau erfüllen, sich aber tief unglücklich fühlen würden."

„Und zu diesen Frauen rechnen Sie sich selbstverständlich auch?"

Es klang rauh, fast feindselig. Ich verstand ihn wohl, es kränkt die Herren der Schöpfung stets, wenn ihnen eine Frau zu verstehen gibt, sie könne sich das Glück auch anders als an ihrer Seite denken.

„Nein, Professor!" gab ich gelassen zurück. „Diese Frauen sind die edelsten unseres Geschlechtes, ihnen darf ich mich nicht zugesellen. Ich gehöre zu der großen Masse jener, denen Gott die glückliche Fähigkeit verliehen, dem Leben die beste Seite abzugewinnen, und dankbar zu genießen, was es ihnen an Glück bietet, ohne Unerreichbarem nachzutrauern."

Damit lief ich an ihm vorbei, einen kürzeren Weg wählend, den Rand der Wiesen und Felder entlang unserem Häuschen zu. Ich mochte nicht mit meinem schwarz gefärbten Munde an dem Kurhause vorbeigehen.

Harden folgte mir langsam in einiger Entfernung.

Fox rannte vor mir her und bellte vergnügt. Sein weißes Fell leuchtete wie ein silbernes Band durch die zunehmende Dunkelheit. —

Mein kleiner Freund kümmerte sich nicht um die Mißstimmung, die zwischen seinen zwei Beschützern herrschte, sondern freute sich der goldnen Freiheit, die seiner Rennlust kein Ziel setzte, war er doch sicher vor bösen Worten.

Vorabend von Kaisers Geburtstag!

Auch das winzige Kurörtchen Gellingshausen tat sein möglichstes, denselben würdig zu feiern. Das Kurhaus wurde gänzlich illuminiert, die acht Mann starke Kapelle sollte in dem Parke konzertieren und zum Schlusse des Konzertes wollte der Badearzt und Eigentümer des Bades, unter Assistenz des Gärtners, auf dem Tennisplatze eigenhändig ein Feuerwerk abbrennen.

Gar zu gern hätte ich der patriotischen Feier beigewohnt, hatte ich doch, so komisch es bei meinen 29 Jahren klingen mag, noch nie ein Feuerwerk gesehen.

Aber wie sollte ich das möglich machen?

Papa begab sich wie gewohnt zeitig zur Ruhe, es wäre selbstsüchtig, mehr als das, unverantwortlich gewesen, ihn derselben entziehen zu wollen. Jenny ging natürlich, aber mit ihren Bekannten, und sie hätte es nicht gern gesehen, wenn ich mich ihr angeschlossen hätte. Sie mag mich überhaupt nicht in ihrer Nähe, ich habe dafür ein untrügliches Gefühl. Auch vermeide ich es, so lange meine Hand noch verbunden ist, mich viel in der Gesellschaft zu zeigen. Die unvermeidlichen Fragen nach Art, Ursprung und derzeitigem Stand der Verletzung sind unerträglich, überhaupt ist es peinlich, sozusagen als Halbinvalide, die Hand in der Binde, einherschreiten zu müssen.

Zwar hat mich der Arzt getröstet, daß keine entstellenden Narben zurückbleiben würden, immerhin wünsche ich, die Wunde wäre endlich ganz heil — aber damit hat es leider noch gute Weile.

Mit Tante Jenny konnte ich demnach nicht gehen, mit unseren Hausleuten erst recht nicht — also mußte ich daheim bleiben? Um keinen Preis! Selbst ist die Linda! dachte ich, du gehst einfach allein.

Gedacht, getan!

Als Papa und Harden sich auf ihre Zimmer zurückgezogen und Tante Jenny und die Hausleute sich entfernt hatten, schloß ich Fox, der mich durch Bellen hätte verraten können, trotz seines protestierenden Winselns in meine Stube ein, huschte zur Tür hinaus, den Abhang hinunter und in den Park hinein, der sich fast bis dicht an unsere Wohnung erstreckt.

Ich sollte Ursache bekommen, meine Selbstständigkeit zu bereuen.

Vorläufig allerdings ging alles gut. Das Kurhaus prangte bereits im Glanze bunter Lichter. Auf dem freien Platze vor ihm sang ein Männerquartett patriotische Lieder, spielte die Kurkapelle kriegerisch-mutvolle Weisen und stand Kopf an Kopf eine große Menschenmenge, die sich aus den Badegästen, den Dörflern und den Landleuten der Umgebung rekrutierte.

In dem Bestreben, unbemerkt zu bleiben, huschte ich auf dunklen Seitenpfaden an dem allem vorüber und suchte mir im Parke ein verstecktes Plätzchen, von dem aus ich das Feuerwerk bequem, wenn auch nur aus der Ferne, beobachten konnte.

Es war allerliebst. Ich wurde ganz hingenommen von dem Prasseln und Knattern, Flimmern und Sprühen, und bedauerte es tief, als das Wundermärchen zu Ende war. Die Zuschauer, die sich weit von mir auf der anderen Seite des Parkes befanden, dachten offenbar ähnlich, wenigstens kargten sie nicht mit Beifallssalven nach jeder Nummer.

Nun begann die Musikkapelle die Volkshymne. Eben setzten die ersten Takte ein, da rauschte es neben mir im Gebüsch, eine dunkle Gestalt tauchte vor mir auf — ein Mann, wie ich sah. Aber das war auch das einzige, dessen ich mich vergewissern konnte, denn das Gesicht verbarg mir die Dunkelheit, die nun nicht mehr auf Sekunden durch die aufsteigenden Raketen und Leuchtkugeln erhellt wurde. Erschrocken sprang ich auf, da umschlangen mich auch schon zwei kräftige Arme und preßten mich an eine heftig atmende Brust. Empört schrie ich auf und suchte mich loszureißen, aber das war leichter gewollt denn ausgeführt, ich erkannte sofort, daß mein Angreifer stärker war als ich und ich ihm auf Gnade und Ungnade preisgegeben, wenn mir nicht Hilfe von anderer Seite wurde.

„Fürchtest du dich vor mir, mein Schätzchen?" flüsterte eine heisere, offenbar geschickt verstellte Stimme dicht an meinem Ohr. „Nur keine Angst, ich tue dir nichts! Nur einen Kuß will ich von dir, einen Kuß von diesen widerspenstigen, trotzigen Lippen!"

„Lassen Sie mich los," rief ich heftig, „oder ich rufe Hilfe herbei —"

„Wenn du meinst, daß es dir gelingt, Schatz, immerhin! Aber du hörst ja, sie sind da drüben toll vor Patriotismus, sie haben jetzt keine Zeit, auf dich zu achten —"

Allerdings, es war sehr zweifelhaft, daß meine Stimme die Musik übertönen, überhaupt in solche Ferne reichen werde. Trotzdem versuchte ich es und wehrte mich verzweifelt gegen meine Bedränger. Anscheinend vergeblich! Schon fühlte ich seinen glühenden Atem knapp an meiner Wange, da packte mich eine kräftige Faust und riß mich ziemlich unsanft hinweg.

„Elender Schurke!" klang es wutbebend, gleichzeitig ein klatschender Schlag in das Gesicht des Elenden.

„Professor Harden! Gott sei Dank!"

Ein Satz, der freche Mensch voltigierte über die Bank, auf welcher ich gesessen, hinweg und verschwand in der Nacht.

Harden wollte ihm folgen, doch ich hielt ihn zurück.

„Lassen Sie ihn! Es ist mir nichts geschehen — Dank Ihnen! Und Sie holen ihn doch nicht mehr ein — er fügt Ihnen im Finstern vielleicht gar noch ein Leid zu."

Der Professor nahm meinen Arm und zerrte mich mehr, als er mich führte, aus dem Parke hinaus und unserer Wohnung zu. Am Fuße des sanften Wiesenabhanges, auf welchem sich das Häuschen erhebt, blieb ich stehen.

„Wie soll ich Ihnen danken, Herr Professor?"

„Der liebste Dank würde mir jedenfalls sein, wenn Sie künftighin derartige Extravaganzen unterlassen wollten," klang es nicht gerade freundlich zurück. „Eine junge Dame aus guter Familie begibt sich nicht im Finstern und allein an solche abgelegene Orte. Wenn Sie schon Ihre Emanzipationsgelüste nicht bezähmen können, so nehmen Sie wenigstens Fox als Beschützer mit."

„Ich habe durchaus keinen Emanzipationsgelüsten nachgegeben, als ich in den Park ging, ich wollte nur auch einmal ein Feuerwerk sehen," verteidigte ich mich schwer getroffen.

Der Lampenschein aus einem gegenüberliegenden Hause gestattete mir, Hardens Gesicht zu erkennen, denn den Luxus von Straßenlampen kennt Gellingshausen noch nicht. Es war sehr finster, und jetzt sah es erstaunt, geradezu ungläubig auf mich nieder.

„Wie, Sie hätten noch nie ein Feuerwerk gesehen?!"

„Wann und wo hätte ich ein solches sehen sollen? Die kleinen Reisen, die ich mit Papa machte, geschahen nicht zur Zeit großer Feste, die man ja wohl mit ihm zu verherrlichen pflegt, und in unserem Städtchen werden überhaupt keine solchen Feste abgehalten."

„Nun gut, warum gingen Sie da allein, warum schlossen Sie sich nicht Ihren Bekannten an?"

„Ich habe hier keine Bekannte, denen ich mich anschließen kann. Tante Jenny mag mich nicht und ich dränge mich niemand auf," sagte ich noch niedergedrückter. Mir war das Weinen nahe — ob wegen des barschen Tones des Professors oder noch in Nachklang der überstandenen Angst und Aufregung, hätte ich nicht zu sagen vermocht.

Hardens verächtliche Behandlung demütigte mich unsagbar, aber die scharfen, beißenden Worte, mit denen ich derartiges abzuwehren pflegte und die stets schneller, als ich selbst wollte, über meine Lippen glitten, wollten sich heute nicht einstellen. Ich fühlte mich zum Sterben elend und hatte nur den einen Wunsch, mein Gesicht jetzt an eines mitfühlenden Menschen Brust pressen und mich so recht nach Herzenslust ausweinen zu dürfen. Aber ich habe ja keine Mutter, keine Freundin — — —

„Papa aber ist kränklich und ich kann nicht verlangen, daß er um meines Vergnügens willen sich die ihm so nötige Nachtruhe verkürzt."

„Nun, und ich? War ich nicht auch noch da? Aber freilich, ich bin es nicht wert, von Ihnen einer Bitte gewürdigt zu werden."

„Sie, Herr Professor? Wie hätte ich es wagen sollen, Ihnen mit einer solchen Bitte zu kommen?" murmelte ich ganz verwirrt. „Was hätten Sie von mir denken müssen?"

„Und was soll ich jetzt von Ihnen denken?"

„Nichts Schlechtes, Herr Professor! Denn bei Gott, dazu haben Sie keine Ursache," schrie ich mehr heraus als ich sprach.

Seine Hand glitt leicht über mein nur leicht von einem weißen Shawl umschlungenes Haar. Er blickte jetzt freundlicher und auch seine Stimme klang wieder bedeutend milder.

Ich senkte schuldbewußt den Kopf und schwieg, mit Tränen kämpfend.

„Ich bitte Sie recht herzlich, Fräulein Linda, lassen Sie sich das heutige Abenteuer zur Warnung sein! Heute ist's noch gut abgegangen, ein zweitesmal könnte die Sache schlimmer ausfallen. Mein Gott, wenn ich nun einige Minuten später gekommen wäre — mir erstarrt das Blut in den Adern, wenn ich daran denke —"

Er hatte meine Hand erfaßt und drückte sie leise. Da preßte ich die seine an meine Lippen — ich konnte nicht anders — und riß mich los, wie ein flüchtiges Reh den Weg hinaufstürmend. Den leisen Ruf: „Linda!" der hinter mir her klang, beachtete ich nicht — ich wollte ihn nicht beachten.

In der Einsamkeit meines dunklen Zimmers sank ich auf die Knie und drückte Fox, der mir seine Freude über meine Rückkehr durch freudiges Lecken und Wedeln ausdrückte, leidenschaftlich an mich.

„Fox, mein lieber Fox, ich bin so glück-

lich! Er, der Herrliche, Edle, hat um mich gebangt, gesorgt — kannst du das begreifen? Es gibt also doch einen Menschen auf der Welt, dem mein Wohl und Wehe nicht gleichgültig ist! — Wie werde ich ihm das je danken, vergelten können? — Ach, Fox, alles in mir jauchzt und jubelt — ich bin ja noch so wenig durch Wohlwollen verwöhnt worden — — — Und daß nun gar er, der von mir hochverehrte Mann, an mich denkt, um mich sorgt — freust du dich mit mir, Fox?"

Fox schien sich allerdings mit mir freuen zu wollen, wenigstens bellte er vergnügt und zustimmend auf. Er hat aber ein so durchdringend helles Organ, daß ich ihm erschrocken die Schnauze zuhielt.

„Pst, pst, Fox — Papa nicht wecken! Ich glaube dir ja, mein treues Tier, daß du es gut mit mir meinst — — — Aber höre, wenn ich dir sagte, daß ich ihn verehre, so heißt das nicht etwa, daß ich verliebt in ihn sein — Gott bewahre! Vom Verehren bis zum Verlieben ist noch ein großer Schritt, und ich werde mich hüten, diesen Schritt zu tun. — Ach, ich bin überhaupt wie ein törichter Backfisch, welcher seinen Lehrer anschwärmt. — Fox, du solltest mich von Rechtswegen nun auslachen."

Ernüchtert erhob ich mich. Ich schämte mich jetzt meiner Exaltation und versuchte, ernsthaft über mein Abenteuer nachzudenken. Seltsam, wie sich dasselbe mit dem früher im Walde erlebten deckte! Ob nicht auch der Held ein und derselbe war? Je mehr ich grübelte und mir seine Gestalt, seine Worte, seine Bewegungen ins Gedächtnis zurückzurufen suchte, desto klarer drängte sich in mir die Erkenntnis auf, daß es Haller gewesen sein mußte.

Was wollte der Mensch von mir? Es gab doch Jüngere und Schönere, denen er nachstellen konnte, warum kaprizierte er sich gerade auf mich? Oder peinigte ihn das Bewußtsein, von mir verachtet und zurückgewiesen worden zu sein, und trieb ihn an, sich zu rächen und mich zu demütigen? Sollte ich Harden von meiner Vermutung erzählen? Nein, lieber nicht! Es konnte zu einem Zusammenstoß der beiden Männer kommen — mir schauderte. Uebrigens hatte er meine Extravaganz, wie er sich ausgedrückt, so scharf verurteilt, daß er mir ein- für allemal den Mut genommen, ihm noch eine zweite zu beichten.

Ich werde Haller noch mehr ausweichen, als ich es bisher schon getan und nie mehr ohne Fox ausgehen. Das dürfte das einzige Mittel sein, mich vor dem gewissenlosen Mann zu schützen.

* * *

Ich glaube, Professor Harden wird mich nicht mehr in meiner neuen Toilette zu sehen bekommen. Ich weiß zwar, daß die Redaktionen die eingesandten Artikel nicht sehr rasch zu erledigen pflegen — sie können es vielleicht auch nicht — aber eine leise Hoffnung lebte doch in mir, daß diesmal eine Ausnahme stattfinden könne. Wenn mir nur die Nachricht geworden wäre, daß das Honorar angewiesen sei, so hätte ich das Geld eben vorläufig meinem Fond für unvorhergesehene Ausgaben entnommen. Aber gewissenlos ins Blaue hineinwirtschaften darf ich nicht, ich habe meine Kasse diese Wochen her ohnedies stark plündern müssen —

Es gab viel unvorhergesehene Ausgaben in ihnen. Erstens die Küche des Badeaufenthaltes, zweitens der Kaufpreis für Fox — ein Halsband kaufte ich dem putzigen Kerlchen nun auch — und unlängst verfertigte ich dem Kinde einer armen Witwe ein neues Kleidchen. Kurz, meiner Toilette ging es, wie es ihr eben immer geht:

Würzburgs Lob.

Nachdruck verboten.

Lieb Würzburg, traute Vaterstadt,
Mein Kindheitsparadies,
So türmereich und farbensatt;
Wie wirkt dein Zauber süß!

❁

In Maienpracht und Sonnenglanz
Strahlst du wie eine Braut,
Auf deren gold'nen Blütenkranz
Der lichte Himmel blaut.

❁

Ganz wonneselig wirft zurück
Dein holdes Bild der Hain;
Die Vöglein jubeln voller Glück
Und Glocken läuten drein.

❁

In deiner Gärten Märchenpracht
Hat — schalkhaft und voll List —
Prinz Amor manchem schon gelacht,
Der sich dort satt geküßt.

❁

Auf sanfter Höhen Rebenhang
Wohnt Bachus voller Lust;
Allüberall jauchzt der Gesang
Aus liederfroher Brust.

❁

Im Musentempel silbern quillt
Der Weisheit Segensborn;
Am Stammtisch toht berserkerwild
Kernderber Bürgerzorn!

❁

Auch Mädchentugend, Frömmigkeit,
Humor und Mutterwitz,
Hat neben Treu und Redlichkeit
In Würzburg festen Sitz. — —

❁

Mein Würzburg, traute Vaterstadt,
So köstlich fein — und schlicht,
Dich lob ich, bis mir sterbensmatt
Einst Herz und Auge bricht.

Würzburg. Peter Langguth.

sie mußte diesen Ausgaben gegenüber in die letzte Reihe rücken. Und nun, wo Papas Kur ihrem Ende zugeht, ist es nicht mehr der Mühe wert, noch an sie zu denken. Daheim, wo mich tagein, tagaus niemand zu sehen bekommt, sind die alten Sachen gut genug.

Die Redaktionen lassen mir ihre Briefe und Geldsendungen gewöhnlich postlagernd zukommen. Ich bat sie darum „bestimmter Gründe" halber, und die Herren waren taktvoll genug, meine Bitte zu erfüllen, ohne näher nach diesen Gründen zu forschen. Nun frug ich schon Tag für Tag auf dem kleinen Postamte, das mitten im Kurparke steht, nach, ob etwas unter „Schriftstellerin 29" hier sei, aber das Postfräulein zuckt stets bedauernd die Achseln.

* * *

Tante Jenny entfaltet seit einiger Zeit eine bestrickende Liebenswürdigkeit gegen mich. Die Sache wurde mir schon stark bedenklich, nun aber hat sie sich aufgeklärt. Tante Jenny hat Heiratsabsichten, und hofft und wünscht, daß ich ihr helfen werde, Papa der Realisierung derselben günstig zu stimmen.

Als ich den Namen des in Aussicht genommenen Bräutigams erfuhr, drohte mein Herzschlag auszusetzen: Doktor Richard Haller — — —

„Aber, liebste Jenny, hast du dir diesen Schritt auch reiflich überlegt? Man weiß ja so gar nichts Näheres über diesen Haller. hin er geht, was er ist oder wenigstens sein Man erfährt nicht, woher er gekommen, wowill, wovon er lebt —"

„O, mir hat er alles anvertraut, ich kenne seinen ganzen Lebenslauf, von der Wiege angefangen," fiel Jenny eifrig ein. „Er studierte Philosophie, mußte aber infolge von Chikanen sein Lehramt an einer Mittelschule niederlegen —"

„Hm! Wer hat denn da chikaniert, seine Vorgesetzten ihn oder er seine Vorgesetzten?"

„Linda!!! Ich begreife nicht, warum du Doktor Haller so feindselig gegenüberstehst? Ich bemerke es schon länger, er ist dir im Wege — — — Leider, leider sind eben nur sehr wenige imstande, seinem hohen Geistesflug zu folgen. Nur wenige Auserwählte der Menschheit begreifen, daß die Lehrtätigkeit unter unserer modernen Jugend nur pedantisch abgezirkelte Schulmeisternaturen befriedigen kann, eine feurige Dichterseele aber mit unbesieglichen Abscheu erfüllen muß."

„Herr Doktor Haller ist also im gewöhnlichen Leben Dichter?"

„Ja, er lebt von seiner Feder, seit er aus dem Staatsdienste geschieden ist."

„So! Ich glaube, in der modernen Belletristik ziemlich bewandert zu sein, aber der Name Richard Haller ist mir noch nirgends aufgestoßen. Hat er dir denn schon eines seiner Geisteskinder zur Beurteilung gezeigt?"

„Wie kann er das hier? Man nimmt doch in die Sommerfrische keinen Bücherschrank mit?"

„Jeder Autor steckt gern eines oder das andere Werk in den Koffer, und das hätte genügt. Aber hoffentlich hat er dir wenigstens den Verlag genannt, in welchem seine Arbeiten zu erscheinen pflegen, so daß man sich in irgend einer Buchhandlung ein Buch von ihm besorgen kann."

„Ich habe nicht daran gedacht, ihn nach solchen belanglosen Kleinigkeiten zu fragen. Ich vertraue Richard ganz und voll."

„Das ist sehr schön, ja rührend, aber auch sehr unpraktisch."

„Mädchen, du weißt eben nicht, was es Hohes um eine reine, selbstlose Liebe ist, die nie an sich, nur an den Geliebten denkt, und ihm willig alles zu Füßen legt, was

sie besitzt. Bin ich nicht reich genug, um mit Richard ein sorgloses Leben führen zu können, selbst wenn der Ertrag seiner Feder nicht riesig sein sollte? Große Männer werden übrigens selten von der breiten Masse, stets nur von einem kleinen Teile des Publikums geliebt und gewürdigt."

„Ja, ja, wenn solche großen Männer nur nicht auch oft hohe Ansprüche an das Leben stellten, so daß sich ihnen gegenüber auch ein bedeutendes Vermögen noch als sehr klein erweist. Und manchmal sind diese großen Männer auch trotz alles Idealismus sehr gute Rechner und sehen bei der Heirat mehr auf die klingende Mitgabe als die Person der Frau."

Jenny Riebentraut warf mir einen Blick der tiefsten Kränkung zu, blieb aber dabei, mir gegenüber dennoch eine, wie es schien, beispiellose Sanftmut an den Tag zu legen.

„Richard denkt nicht so, liebste Linda, glaube mir, er nicht! Er hat noch nicht mit einer Silbe nach meinem Vermögen gefragt —"

„Ja, ums Himmelswillen, seid Ihr denn schon so weit?" rief ich, tödlich erschrocken.

„Er hat mir noch keinen formellen Antrag gemacht, aber ich lese in seinen Augen, daß er die Stunde herbeisehnt, in der ich ihm Gelegenheit dazu gebe."

Ich atmete auf. Na, wenn nur noch kein bindendes Wort gefallen war, auf Hallers Augensprache gab ich nicht viel. Er hielt vielleicht gar die arme Tante nur zum besten, das war ihm schon zuzutrauen, und sie nahm in ihrer Eitelkeit seine Galanterien für bare Münze. (Schluß folgt.)

WÜRZBURG

10 Bilder aus einer fränkischen Stadt.

D

Zeichnungen von Heiner Dikreiter.

Mit einem Geleitwort von Dr. Leo Weismantel.

Druck und Verlag der „Frankenwarte".

Preis: 3.— Mark.

Die Würzburger Bilder des bekannten fränkischen Malers **Heiner Dikreiter** erscheinen in den nächsten Tagen und können durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag der „Frankenwarte" in Würzburg, Petristraße 18, bezogen werden.

Von den Kämpfen im Westen:

Munitionstransport durch Tragtiere auf dem Wege zum Laufgraben.

HANDSCHUHE

Adrian Mayer

Eichhornplatz 6

eigener Fabrikation

Bei Einkäufen

wird gebeten, die Inserenten der Frankenwarte beachten zu wollen.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Schlafzimmer
in Eiche und lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei
A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Drucksachen jeder Art
fertigt rasch und sauber
Die Frankenwarte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, **Würzburg.**
Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur
Verwahrung und Verwaltung
als offene Depots unter voller Haftung der Bank
mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).
Die Gebühren betragen 40 Pfg. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.
Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg
vorm. **Rich. Kirchner.**
Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 223.
Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Rautendelein statt feinster **Toilettenseife**
Karton **1.50 Mk.**
Wiederverkäufer Rabatt.
Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. Parfümerie.

AUTO-ZENTRALE
Adam Schäfer, Würzburg,
Kapuzinerstraße 8.
Telefon 2733.

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.
Großes Lager in allen
Zubehörteilen.
Continental u. Michelin-Stock
Benzin-Ölstation.

Hamburger Engros-Lager
EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.
Domstrasse 25
Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.
Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke
in reichhaltiger Auswahl.

Grosse Portraits in **Photographie** und **Malerei**
sowie jede Art **Photographie** fertigen
Bauer & Rothenberger, Würzburg
gegenüber der Kgl. Musikschule.

Vorsichtige Hausfrauen
kaufen jetzt für das Frühjahr die
Wälsung-Ringe,
weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf
nicht gedeckt werden kann.
Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,
sterilisiere jetzt noch einmal mit
Wälsung-Ringen,
um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.
Rudolf Winkler,
Brücknerstr. 5. ◆ **Telephon 825.**

= Fahrräder =
neue und gebrauchte
sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei
WÜRZBURG Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20
TELEPHON 2138.
Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Elektromotore unter 2 PS.
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze
Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.
Beste Bezugsquelle für:
Papier u. Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Tepiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht, Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.
Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3. Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.
A. Dereser, Annastr. 19, Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.
Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8 Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Lamont Leberrutsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Dramatischen Unterricht

erteilt Kurt Agte, Regisseur des Stadttheaters. Meldg. tägl. Petersplatz 1 part.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof,

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.
Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel 1250. Elektromotor.-Rep.
W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner.** Innerer Graben 59 Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.
Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21/22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 4½. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz- Weiß- Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.
Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraftfutter und Kunstdünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.
Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11, Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.
Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer

jetzt noch Augustinerstrasse 1/2, ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Rolladen und Jalousien.

liefert, montiert und repariert fachgemäß und billig.
Joseph Büttner, Reibeltgasse 12 III.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.
Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.
Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Telephon 155.
Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.
Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere, hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.
Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.
Restauration und Cafe Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten. Deutsche Kunststopferei, Frau **A. Schrab,** Neubaustrasse 46.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur,

Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Brunnberg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft **H. Stolze** Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstraße 20.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für

Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg.,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel

für

Schweine

Futterkalk

u. s. w.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am **Bahnhof.**

Bes.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, **Würzburg.** Telephon-Ruf 106. **Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.**

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706. **Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.**

Pelzhaus: Joseph Rom, kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**
Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11
Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**
Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Apekami-Präparate
(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.
Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.
Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.
Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:
Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.
Prompter Versand nach auswärts.

Sie finden immer noch reiche Auswahl in Uhren und Goldwaren bei M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

„Prothesis"
Gesellschaft für künstliche Glieder m. b. H.
Würzburg - Grombühl
Telephon 1340 Petrinistrasse 14
liefert das verstellbare
Kunstbein aus Leicht-Metall.
Eleganteste Ausführung. Leichtes Gewicht. Größte Haltbarkeit. Mit oder ohne selbsttätige Kniebremse.
Für jede Körpergröße und Stumpfbeschaffenheit sof. genau passend einstellbar. Maßnahme und Gipsabguß überflüssig. — Probevorführungen jederzeit.

Robert Unkel
Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. Telephon 846.
Fabrikation von
K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 24 | Würzburg, 16. Juni 1918 | 6. Jahrgang.

Robert Koenig, Leutnant in einem kgl. bayer. Infanterie-Regiment.

Fränkische Kriegs-Helden.

Anton Salomon, Vizefeldwebel in einem kgl. bayer. Infanterie-Regiment.

Robert Koenig, Leutnant, geb. zu Randersacker am 5. Dezbr. 1898, als Sohn des Weingutsbesitzers K., rückte am 22. Novbr. 1916 beim 9. Inf.-Regt. als Fahnenjunker ein, zog voll jugendlicher Begeisterung im März 1917 ins Feld und beteiligte sich an den schweren Kämpfen in Flandern im Herbst 1917, wo er sich das Eiserne Kreuz 2. Klasse verdiente. Am 15. April 1918 zum Leutnant befördert, fand er bereits am 29. April an der Spitze seines Zuges durch Maschinengewehrschuß in den Kopf den Heldentod. — **Anton Salomon,** von Unterleinach, Vizefeldwebel in einem kgl. bayer. Inf.-Regt., M.-G.-K., Inhaber des Eisernen Kreuzes, fand den Heldentod nach einem siegreichen Angriff am 24. März 1918. An der Spitze seines Zuges erlitt er eine sehr schwere Verwundung, welcher er gleichen Tags im Feldlazarett erlag nach 44monatiger treuester Pflichterfüllung.

Foxls Glück und Ende.

Eine Sommerfrischengeschichte von Hedwig Berger.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Jenny, wenn dein guter Vater noch lebte, würde er sagen: Prüfe, mein Kind, ehe du dich endgültig bindest."

„O, an Richard würde Papa nichts auszusetzen finden, dessen bin ich gewiß!" rief Jenny begeistert. „Hier würde er sprechen: Nimm ihn, Jennychen, in die Hand dieses edlen Mannes lege ich vertrauensvoll dein Glück."

Ich schüttelte zweifelnd mein sorgenbeschwertes Haupt. Ich hatte ja Herrn Riebentraut nicht gekannt, aber was ich von ihm gehört, ließ es mir höchst fraglich erscheinen, daß er so leicht in Begeisterung zu versetzen gewesen wäre, als seine Tochter annahm.

„Nicht wahr, Linda, du legst bei deinem Vater ein gutes Wort für uns ein, daß auch er spricht wie der meine gesprochen hätte?" bat Tante Jenny schmeichelnd.

„Aber Jenny, wenn du doch Hallers noch nicht ganz sicher bist! Herren haben oft eine sonderbare Moral."

„Gib mir dein Wort, daß du bei meinem Vormund für mich eintreten willst, und ich bringe dir heute abend die Botschaft, daß Haller um meine Hand geworben."

„Nun denn, wenn die Sache schon so weit gediehen ist, muß ich dir reinen Wein einschenken: Ich kann nie und nimmer für deine Verbindung mit Haller eintreten, denn ich halte diesen Mann für einen Schurken und dein Glück an seiner Seite für höchst gefährdet."

Die liebeglühende Dame starrte mich mit weit aufgerissenen entsetzten Augen an. Sie war unter der Schminke bleich geworden. Sie tat mir ja aufrichtig leid, aber ich konnte nicht anders, ich mußte sie klar sehen lassen.

„Linda, was sagtest du? Das kann dein Ernst nicht gewesen sein — — Gelt, das war nur ein grausamer Scherz, den du dir mit meinem armen Herzen erlaubtest? Du bist ja doch keine von den gewöhnlichen alten Jungfern, die aus Neid die Hoffnungen ihrer glücklicheren Mitschwestern zu zerstören suchen — nein, nein, eine solche bist du nicht! Du hast nur gescherzt —"

„Ich dir Haller nicht gönnen? Keine Sorge, Jenny!" lachte ich verächtlich auf. „Aber ich habe diesen Mann — um deinetwillen sage ich leider! — von einer Seite kennen gelernt — höre mich an, Jenny!"

Ich erzählte ihr alles. Hätte ich es nur früher getan! Wie vorauszusehen war, glaubte sie mir nicht.

„Liebste, beste Linda, solltest du dich nicht doch täuschen und Haller mit einem andern verwechseln? Es war sicher ein ganz gewöhnliches Subjekt, das dich angehalten und wahrscheinlich auch in dir nur eine gemeine Bauerndirne vermutet hat."

* * *

Wieder einmal hatte ich auf dem Postamte nachgefragt und diesmal reichte mir das Fräulein mit verschmitztem Lächeln einen großen grauen Brief ohne Firmaaufdruck zum Schalter heraus: „Schriftstellerin 29, postlagernd, Gellingshausen."

Mit freudigem Danke griff ich darnach und trat zurück, andern Platz zu machen, als ich erschreckt zurückfuhr. Alfred Harden stand vor mir und maß mich — ja, wie er mich maß! Eine Welt von Zorn und Verachtung sprühte aus seinem Blick — — —

Schuldbewußt schlug ich die Augen nieder, der Brief entglitt meiner zitternden Hand. Und er, er hob ihn auf, noch ehe es mir gelungen war, mich zu fassen, und schritt, ihn in der Hand behaltend, mit schweren Tritten voran, in den Park hinein.

Ich folgte ihm wie hypnotisiert, willenlos, beschämt. Was sollte ich ihm sagen, wie ihm erklären —?

An einer einsamen Stelle, vor einem chinesischen Lusthäuschen, blieb er stehen und wandte sich nach mir um. Er war sehr bleich, seine Lippen bebten.

„Sie werden mir gestatten, mein gnädiges Fräulein, daß ich diesen Brief Ihrem Herrn Vater übergebe," sagte er.

Ich fuhr auf, meine Beklommenheit verschwand.

„Wenn Sie sich einer Gemeinheit schuldig machen wollen, Herr Professor, so tun Sie das." —

Er zuckte zusammen, als hätte ich ihm einen Peitschenhieb versetzt, und schleuderte das Unglücksschreiben unwirsch auf den Tisch vor mir.

„Wer mir das von Ihnen gesagt hätte! Ins Gesicht hätte ich ihm geschlagen — — Und nun ist es doch wahr — —"

„Was ist wahr, Herr Professor?" frug ich ruhig, den Brief an mich nehmend.

„Daß auch Sie, die ich so hoch gestellt, sich auf niedrige Liebesabenteuer einlassen," rief Harden erbittert, wie es schien, von meiner Ruhe erst recht gereizt.

Ich taumelte zurück. „Professor Harden, das Wort nehmen Sie zurück —"

„Beweisen Sie mir, daß ich Ihnen Unrecht getan, und mit Freuden leiste ich Ihnen Abbitte — auf den Knien, wenn Sie wollen," stieß er leidenschaftlich hervor. „Aber beweisen müssen Sie mir es, nicht bloß mit leeren Worten leugnen —"

Außer mir, warf ich den verhängnisvollen Brief wieder auf den Tisch. „Sie meinen wohl, ich hätte keine Beweise? Hier, lesen Sie — und wenn Sie dann noch zu behaupten wagen —"

Meine Stimme brach, ich glaubte sterben zu müssen, in einem so unnennbaren Weh krampfte sich mein Herz zusammen. Das mir von ihm, von ihm — —

Ob Harden lange zögerte, das Kuvert aufzureißen, ob er es hastig tat, weiß ich nicht. Aber unversehens beugte er sich über mich und versuchte sanft meinen Kopf in die Höhe zu heben.

„Können Sie mir verzeihen, Linda?"

„Lassen Sie mich — ich hasse Sie! Wie konnten Sie denken —"

„Ich war ein Narr, ja, aber warum auch diese Heimlichkeit? Wenn Sie schriftstellern, warum treten Sie nicht offen hervor?"

„Papa darf doch nichts davon wissen," stieß ich immer noch schluchzend hervor. „Er würde mir eine furchtbare Szene machen, wenn er erführe, daß ich mit meinen Arbeiten öffentlich hervortrete. Und ich weiß mir doch nicht anders zu helfen, mein Haushaltungsgeld reicht nicht, ich muß einen Nebenverdienst suchen —"

„Armes, armes Kind!"

„Sind Sie nun zufrieden, da Sie mir das Geständnis abgepreßt haben?" fuhr ich bitter fort. „Ich habe meine häusliche Misere so sorgfältig verborgen gehalten — Sie zwangen mich, sie bloßzulegen. — Wohlan, tun Sie nun auch noch das letzte, enthüllen Sie meinem Vater mein Verbrechen, nehmen Sie mir die Möglichkeit, ihm Bequemlichkeiten zu gewähren, an die sonst nicht gedacht werden dürfte —"

„Linda! Bei Gott, das verdiene ich nicht!"

Harden ergriff meine Hände und beugte sich zu mir nieder — er schien etwas sagen zu wollen, wohl eine neuerliche Bitte um Entschuldigung, da tönte Lachen und Plaudern in der Nähe, Schritte knirschten auf dem Kies. Deutlich unterschied ich Tante Jennys Stimme, und die erfüllte mich mit einem solchen Entsetzen, daß ich mich von dem Professor loßriß und planlos davonlief.

Müde, wie zerschlagen, langte ich daheim an. Hatte sich denn die ganze Welt verschworen, mir Schmerz und Kummer zu bereiten?

In meinem Zimmer auf der Kommode fand ich den Unglücksbrief, den ich in meiner Aufregung Harden zurückgelassen. Er enthielt nur die kurze Mitteilung, daß der Artikel über „Die Flora des Brdygebirges" angenommen und das Honorar angewiesen sei, wie üblich, postlagernd.

Sonst hätte ich diese Nachricht mit Jubel begrüßt, jetzt schloß ich das Schreiben seufzend in meine Schatulle. Werde ich jemals wieder so recht aus freudigem Herzen solche Arbeiten liefern können? Ich glaube nicht. Nur mit Unlust und Widerwillen werde ich künftig ans Schriftstellern gehen. Bei jedem Ansetzen der Feder wird das verächtliche Gesicht des Mannes vor mir auftauchen, der mich so schwer gekränkt, das niederdrückende Geständnis, das er mir abgerungen — —

O Alfred Harden, was hast du mir getan!

* * *

Professor Harden sucht eifrig nach einer Gelegenheit, mich allein zu sprechen — und ich, ich biete meine ganze Schlauheit auf, seine Bemühungen zu vereiteln. Warum weiß ich eigentlich selbst nicht. Meist denke ich aus Groll, und bilde mir ein, ihn direkt zu hassen. Dann aber sage ich mir wieder, daß es kleinlich sei, ihm das unbedachte Wort nachzutragen und ich ihm verzeihen müsse.

Ich müßte ja lügen, wenn ich sagte, daß er mir nicht leid tue, wenn sein Auge verstohlen bittend auf mir ruht — aber es ist auch, als ob gerade dann ein böser Dämon von mir Besitz ergriffe und mich zwänge, mich mit eisigem Ausdrucke abzuwenden.

Wollte Gott, der Badeaufenthalt wäre schon zu Ende! In der Einsamkeit unseres Heims werde ich hoffentlich bald meine aus den Fugen gegangene Gemütsruhe zurückgewinnen — und er, er wird zurückgekehrt zu seinem Beruf, in einigen Tagen die Kleine vergessen haben, die gekränkt zu haben ja jetzt sein Gerechtigkeitsgefühl lebhaft bedauern mag.

* * *

Wenn ich nur dieses Gellingshausen nie gesehen hätte! Ich zähle die Stunden, die ich noch an diesem Orte zubringen muß, der mir jetzt ebenso verhaßt ist, als ich ihn früher liebte.

Zwei Stunden mögen es her sein, da rief mich Papa in sein Zimmer.

„Linda, soeben hat Doktor Haller um Jennys Hand angehalten."

Ich fuhr zurück, das Gesicht wie mit Blut übergossen. War eine solche Frechheit wirklich möglich? Eine tiefe Verachtung erfaßte mich für diesen Mann, und das bißchen Mitleid, das ich ihm noch entgegengebracht, schwand völlig aus meinem Herzen.

„Was hast du ihm geantwortet, Papa?"

„Ich behielt mir Bedenkzeit vor, da ich doch erst mit dir sprechen wollte. Ich kenne ja diesen Mann gar nicht."

Nachdenklich sah ich vor mir nieder.

„Was meinst du, Kind, welche Antwort soll ich dem Doktor geben?" Papa sah mich sehr hilflos an bei dieser Frage.

„Vorläufig noch gar keine, Papa, ziehe erst Erkundigungen über diesen Haller ein.“

„Er sagte nur, daß er Philosophie studiert habe und jetzt Journalist sei.“

„Hat er dir Beweise dafür vorgelegt?“ Sagen kann der Mensch viel, ob es auf Wahrheit beruht, ist eine andere Sache.“

„Du traust dem Mann nicht, Linda? Ich, offen gestanden, auch nicht, sein Auge blickt so unheimlich. Aber Jenny bestürmt mich mit Bitten —“

„Das törichte Ding!“ entfuhr es mir unwillkürlich. Sollte ich Papa nun die letzte Szene mit Haller erzählen? Eine unbesiegbare Scheu hielt mich zurück. Aber von der ersten Begegnung im Walde und dem Ueberfall im dunklen Parke mußte ich sprechen.

„Sage Haller ganz offen, daß du dich erst über seinen Charakter vergewissern mußt, ehe du ihm das Lebensglück deiner Verwandten anzuvertrauen magst. Wer könnte dir das übel nehmen? Dann laß uns suchen, in aller Stille Erkundigungen über ihn einzuziehen. Wer weiß, ob das in Erfahrung Gebrachte nicht derart ist, daß Jenny alle Lust verliert, seine Bewerbung zu erhören?“

Mein Vater sah mich fest an. „Linda, du hast bestimmte Gründe, Bedenken gegen diesen Bewerber zu hegen.“

„Ja, Papa.“

Und dann erzählte ich ihm, was ich für gut fand. Er war außer sich vor Empörung.

„Der Frechling — sollte man so etwas für möglich halten? — Na warte, dir werde ich heimleuchten!

Ich nahm eine Näharbeit und ging in den Garten. Während meine Nadel flog, flogen auch meine Gedanken. Sie waren nicht rosig. Ich erwartete nichts Gutes von der Zukunft, aber ich sollte meine schlimmsten Befürchtungen übertroffen sehen. Ein Schatten, der auf das Putzschürzchen fiel, an dem ich arbeitete, ließ mich aufsehen und auch gleichzeitig entsetzt aufspringen. Alfred Harden stand vor mir.

Lieber hätte ich den Höllenfürsten oder Haller gesehen als gerade diesen Mann. Er war tief erregt, ich sah es.

„Ich muß mit Ihnen sprechen, Fräulein Linda —“

In diesem Moment müssen Sie mich wirklich entschuldigen, Herr Professor! Ich glaube. Papa hat gerufen —“

Ich wollte an ihm vorüber, aber er vertrat mir rasch den Weg.

„Papa hat nicht gerufen und Sie bleiben!“ rief er herrisch. Es muß klar werden zwischen uns. Meinen Sie, ich ertrüge die stumme Verachtung, mit der Sie mich strafen, länger...“ — „Sie irren, Herr Professor, ich denke nicht daran, Sie zu strafen, ich grolle Ihnen überhaupt nicht mehr,“ sagte ich rasch, da ich mich um jeden Preis von dem Verdachte der Kleinlichkeit reinigen wollte. „Es ist etwas ganz anderes, was mich Sie meiden läßt —“

„Was ist es denn, Fräulein Linda?“

Er stand so knapp vor mir, daß ich seinen Atem fühlte, der stoßweise kam und ging. Zurück konnte ich nicht weiter, ich stand ohnedies schon an den Tisch gelehnt. Und eigentlich war es wohl gut, daß ich diese Stütze hatte, denn meine Knie wankten — —

Leise aufstöhnend barg ich das Gesicht in den Händen.

„Ich weiß selbst nicht, wie ich sagen soll — ich — ich schäme mich so —“ murmelte ich.

„Vor mir, Linda? Vor mir?! Ja, mein Gott wissen Sie denn nicht, wie hoch Sie in meinen Augen stehen?“ Harden zog mir sanft die Hände herunter. Seine Augen leuchteten, sein Mund lächelte — da fuhren wir jäh auseinander.

„Linda, du bist eine Schlange, eine niederträchtige Schlange!“ kreischte Jenny in den schrillsten Tönen und stürzte wie eine Furie auf mich zu. Ihre Augen funkelten, ihr Mund schnappte auf und zu, die langausgespreizten Finger fuhren krallenartig gebogen in der Luft herum. Ich dachte nicht anders, als sie wolle mir die Augen auskratzen.

„Eine Schlange bist du, sage ich,“ tobte sie weiter. „Eine Schlange, die aus purem Neid mein Glück vernichtet! Ach, daß ich das von dir erleben muß!“

Professor Harden trat einen Schritt zurück und sah erstaunt bald mich, bald die Wütende an, die ihre sonstige kluge Mäßigung heute ganz verlassen hatte.

„Jenny, was fällt dir ein? Bist du von Sinnen?“

„Man könnte bei Euch allerdings von Sinnen kommen. Ist es nicht schändlich? Du hetzest deinen Vater auf, Haller meine Hand zu verweigern! Weil es dir mit aller Koketterie nicht gelingen will, den Mann zu fangen, in den du wie toll verliebt bist, soll auch mir das Glück nicht blühen, mit dem Geliebten vereinigt zu werden.“

„Jenny!“ rief ich entsetzt, mit einem Blick auf Harden, der vergebens der Rasenden in das Wort zu fallen suchte.

Jenny hatte meine stumme Abwehr wohl verstanden, war aber nicht gesonnen, auf sie einzugehen.

„O, Professor Harden mag alles hören!“ rief sie erbittert. „Warum sollte ich dich schonen, da du mir gegenüber kein Mitleid kennst? Der Herr Professor weiß es übrigens so gut wie ich, daß du dir Hoffnungen auf ihn gemacht hast, und hat vielleicht schon oft im stillen über deine vergeblichen Bemühungen gelächelt. Man hätte ja blödsinnig sein müssen, um die Aufmerksamkeiten in bezug auf seine Lieblingsgerichte und -getränke nicht deuten zu können —“

„Genug, Fräulein Riebentraut! Kein Wort weiter!“ fuhr jetzt der Professor auf, der entweder Mitleid mit mir empfand, oder von seiner Ritterlichkeit angetrieben ward, in diesem Aufruhr mir zu Hilfe zu kommen, die am liebsten in die Erde gesunken wäre.

Daß sich doch so ein barmherziger Riß in der Erdrinde gebildet und mich aufgenommen hätte! Da sich aber keiner zeigen wollte, ergriff ich die Flucht, dem Hause zu.

— — — — — — — — — —

Die Ereignisse jagen sich. Als ich dieses Tagebuch begann, ahnte ich nicht, daß ich es mit solchen Ereignissen würde füllen können. Aber es ist mir längst zum Troste geworden. Jedesmal atmet mein Herz erleichtert auf, wenn ich die Last, die es nicht mehr tragen zu können vermeinte, auf seinen Blättern niedergelegt habe.

Die ersten Tage nach jenem peinlichen Auftritte bekam ich die Helden desselben gar nicht zu sehen.

Jenny Riebentraut hatte sich in ihr Zimmer eingeschlossen und verließ dasselbe nicht einmal zu den Mahlzeiten, die ihr Wabi bringen mußte. Sie schmollte. Mir war das übrigens sogar lieb und Papa ließ es, wie ich annahm, vollständig kalt.

Harden war verschwunden. Er hatte eine kleine Reise angetreten, wie Papa einmal kurz bemerkte. Ueber Ursache und Ziel dieser kleinen Reise ließ er sich nicht näher aus und ich wagte nicht, darnach zu fragen. Konnte ich mir doch sehr wohl denken, welche Bewandtnis es damit hatte. Harden wollte mir taktvoll die Beschämung ersparen, mit ihm zu verkehren.

Als der Abend erschien, der den Schrecken des an solchen reichen Badeaufenthaltes die Krone aufsetzen sollte, trennten uns nur mehr 48 Stunden von der ersehnten Abreise. Dieser Abend war finster, denn wir hatten Neumond. Doch der Himmel war klar und die Sterne funkelten hernieder, was der Erde trotz der fehlenden Mondstrahlen ein ungewisses Zwielicht verlieh. Alles war bereits still im Hause. Auch in dem Nebengebäude, in welchem Hausfrau und Hausherr mit den erwachsenen Kindern schliefen, war längst das Licht erloschen.

Ich saß, unfähig, die Ruhe aufzusuchen, im Dunkeln an dem geschlossenen Fenster und brütete dumpf vor mich hin, wie ich es seit jener Szene oft zu tun pflegte.

Plötzlich schlug Fox, der zu meinen Füßen lag, leise an, beruhigte sich aber auf mein energisches Geheiß wieder. Gleichzeitig sah ich vom Garten her eine männliche Gestalt auf das Haus zuhuschen, die mir verzweifelte Aehnlichkeit mit Doktor Haller zu haben schien. Doch sie war verschwunden, ehe ich noch genauere Ausschau halten konnte.

Hatte ich mich getäuscht? Und wenn nicht, was wollte der Mensch hier? Jennys einziges Fenster war vergittert, Papa hatte ihr eben dieser Vergitterung halber das Zimmer ausgesucht, da sie sich als „unerfahren und jugendlich furchtsam“ erklärte. Und zur Haustür konnte erst recht niemand herein. Die zwei Hausschlüssel, die existierten, hatten Papa und Harden in Verwahrung, welch ersterer jeden Abend eigenhändig zuzuschließen und dann den Schlüssel mit in sein Zimmer zu nehmen pflegte.

Mit einemmale bellt Fox laut und wütend auf und ist durch keinen noch so strengen Befehl mehr zur Ruhe zu bewegen. Er läuft zur Tür und verlangt energisch hinaus. Und knarrt da nicht die Haustür? Tönen nicht nebenan in Papas Zimmer rasche, leise Schritte, wird nicht seine Tür hastig geöffnet? Von einer jähen Angst gepackt, eile ich hinaus auf den Flur, zur sichtlichen Beruhigung Fox', der mir laut bellend voranstürmt.

Die Haustür — ich traue kaum meinen Augen — ist halb geöffnet, und in ihr stehen Haller und Jenny in Reisekleidern, letztere noch einen kleinen Koffer in der Hand. Und neben ihnen steht mein Vater im Schlafrock und reißt soeben seine Cousine energisch in das Haus zurück.

„Elender Schurke!“ zischt es wutschnaubend von seinen Lippen.

Ein Zischen entringt sich Hallers Brust, in seiner erhobenen Hand blinkt etwas und richtet sich gegen die Brust meines Vaters, der, da er mit der linken Hand Jenny, die sich heftig sträubt, festhält und ihm der rechte Arm fehlt, unfähig wäre, den Stoß abzuwehren.

Ich will schreien, ich will dazwischen springen, aber ich stehe wie gelähmt. Alles dies spielt sich ja viel schneller ab, als ich es hier niederschreiben kann. Aber Fox, mein tapferer Fox, ist geistesgegenwärtiger als ich und schneller als der Elende. Wie ein Blitz, mit einem raubtierähnlichen Wutgeheul, schnellt er an ihm empor und schlägt seine scharfen Zähne in den zum Stoße erhobenen Arm, daß Haller mit einem Schmerzensrufe niedertaumelt. Freilich rafft er sich sofort wieder auf, packt das Messer mit der linken Hand und stößt es dem treuen Tier in den Leib — aber mein Vater ist gerettet, und schützend stehe ich jetzt an seiner Seite. Und Fox gibt

nch noch nicht besiegt. Zwar hat er das scharfe Messer im Leibe und vermag nicht mehr zu springen, aber mit letzter Kraft gräbt er seine Zähne in die Wade seines Gegners, daß das Blut niederströmt, und ehe sich Haller zum zweitenmal von ihm befreien kann, hat ihn eine kräftige Faust im Genick gepackt.

„Haben wir dich, Bursche! Willst wohl deine Farben um eine neue Nüance bereichern, du sauberer Heiratsschwindler?" Harden ist es, der unvermutet und gerade zur rechten Zeit heimgekehrt.

Bei dem Worte „Heiratsschwindler" stößt Jenny einen gellenden Schrei aus und verschwindet in ihrem Zimmer, dessen Riegel sie, wie wir hören, vorschiebt.

Ich achte nicht auf sie, sondern umklammere meines Vaters Arm. „Bist du wirklich nicht verletzt, Papa?"

„Nein, mein Kind, Dank diesem treuen Tier da," entgegnet er ernst und deutet auf den Terrier, der in den letzten Zügen liegt.

Wer wollte es mir verdenken, daß ich neben dem treuen Tiere niederkniete, seinen erkaltenden Kopf in meine Hände nahm und bitterlich weinte?

Im Nebenhause war es inzwischen auch schon lebendig geworden. Der große Hund des Hausherrn machte einen Heidenspektakel und dieser stürzte mit den erwachsenen Söhnen herbei, um den Grund des wütenden Gebells und nächtlichen Lärms zu ergründen.

Den kräftigen Männern übergab Harden nun seinen Gefangenen.

„Schafft den Burschen zum Ortsvorsteher. Er soll ihn im Gemeindearrest verwahren bis morgen, wo ihn die Gendarmerie vorläufig dem nächsten Bezirksgerichte zur Haft überstellen wird."

„Das sollen Sie mir teuer bezahlen, Herr Professor," schnaubte Haller, „weder Sie noch der Vorsteher haben ein Recht, mich gefangen zu setzen.

„Nur kaltes Blut, mein Herr, das wird sich alles finden! Ich vermute nämlich, die Staatsanwaltschaft wird mir dankbar sein, wenn ich ihr den berüchtigten und seit langer Zeit steckbrieflich gesuchten Heiratsschwindler Paul Porabowsky in die Hand liefere —"

Der Mann taumelte zurück und ließ sich nun widerstandslos von den Bauern abführen.

* * *

Am nächsten Morgen bestattete ich Fox eigenhändig im Walde unter einer breitästigen Tanne. Ich glaubte das dem treuen Freunde schuldig zu sein. Mit Nadelreisern legte ich sein Grab und das Kistchen aus, in das ich ihn gebettet. Ohne das treue Tier wäre ich heute eine Waise und stände mutterseelenallein nnd liebeleer auf der Welt . . .

Dann rüsteten wir uns zur Abreise. — Morgen früh wollen wir fort.

Tante Jenny ist bereits abgereist. Sie ging zu der Familie, bei der sie seit ihres Vaters Tod geweilt, bis sie sich uns zur Sommerfrische anschloß. Ich glaube, die Scham gestattet es ihr nicht, länger bei uns zu verweilen. Uebrigens ging sie nicht, ohne uns um Verzeihung gebeten und Papa herzlich gedankt zu haben, daß er sie vor einem furchtbaren Lose bewahrt.

Bei dieser Gelegenheit fielen die letzten Aufklärungen.

Auf Papas Bitte war Professor Harden gegangen, nähere Erkundigungen über Jennys Bewerber einzuziehen. Er mußte dazu die Hilfe der Polizei anrufen und diese gelangte auf Grund der ihr gemachten Mitteilungen zu dem Ergebnis, daß der angebliche Doktor Haller wohl identisch sein dürfte mit Paul Porabowsky, einem der gefährlichsten und geriebensten Heiratsschwindler. Sich darüber Gewißheit zu verschaffen, kehrte Harden schleunigst zurück und kam gerade zurecht, eine Katastrophe zu verhüten, die der Verbrecher zweifellos noch in der Verzweiflung herbeigeführt hätte.

Als Jenny eingewilligt hatte, mit Haller zu fliehen, verschaffte sie sich einen Nachschlüssel zur Haustür. Die nötigen Gelder zu erlangen aber fälschte Haller mit ihrer Beihilfe die Unterschrift meines Vaters, die ihnen von der Bank, bei der ihr Vermögen lag, die Herausgabe eines bedeutenden Teiles desselben erlangen sollte. War derselbe behoben, hätte der Schwindler natürlich das törichte Ding in irgend einer fernen Stadt sitzen lassen und wäre verduftet.

Jenny erkannte unter Tränen ihre Torheit. Hoch und teuer versprach sie meinem Vater künftighin in allen Stücken seinem Rate folgen zu wollen.

* * *

Einige Stunden später. Die Seligkeit erdrückt mich, ich muß sie auf diesen Blättern in meinem lieben Buch niederlegen.

Ich bin so glücklich, in mir jauchzt und singt es wie — wie nie zuvor; und der Himmel ist so blau, die Sonnenstrahlen so golden, der Gesang der Vögel so munter und der Duft der Blumen so lieblich wie — nun wie eben auch nie zuvor.

Seine Braut! Wie das klingt! Wie komme ich eigentlich hart an der Grenze der Jugend noch zu solch einem hohen Glück. Und werde ich je imstande sein, es mir zu verdienen?

Aber ich will nicht ins Sprunghafte verfallen, sondern vernünftig erzählen, denn ich glaube nicht, daß mein zukünftiger Mann zufrieden wäre, eine „zerfahrene" Frau zu bekommen. Er hat mir zwar versichert, daß er mich liebe, so wie ich eben sei, und mich durchaus nicht besser haben wolle.

Ich war in den Wald hinausgegangen, um auch von Fox' Grabstätte Abschied zu nehmen, ehe wir Gellingshausen auf Nimmerwiedersehen verließen. An die Tanne gelehnt, weinte ich leise vor mich hin, als ich Harden auf mich zukommen sah. Hastig trocknete ich meine Tränen.

„Sie werden mich für sehr kindisch halten, Herr Professor!"

„Nicht daß ich wüßte, Fräulein Linda! Ich glaube, ich würde es an Ihrer Stelle nicht anders machen, als Sie. Das treue Tier, das Sie hier begraben haben, hat den Zoll der Dankbarkeit, den Sie ihm beim Abschied entrichten, wohl verdient."

„Ja, es hat ihn verdient," wiederholte ich leise. „Wäre es nicht gewesen, hätte ich heute vielleicht keinen Vater mehr."

„Mir ging es einst ähnlich wie Ihnen," sprach der Professor langsam, wie gedankenverloren weiter. „Ich bin und war stets ein großer Tierfreund. Als Student hing ich besonders an einem Hunde, der mein Spielgefährte in der Kindheit gewesen war und später von mir als treuer Freund betrachtet wurde, einem riesigen Bernhardiner. Ich war damals mit einem Fräulein verlobt, einem auffallend schönen Mädchen, das ich schwärmerisch verehrte. Aber mein Hund zeigte eine tiefe Abneigung gegen meine Braut und ich konnte mir den Grund derselben lange nicht erklären, denn in meinen Augen war Rita natürlich der Inbegriff alles Guten und Schönen, bis ich eines Tages dazu kam, wie sie das arme Tier im Jähzorn entsetzlich mißhandelte. Nun verstand ich freilich Ladys Haß und meine Liebe zu dem herzlosen Geschöpfe verwandelte sich in tiefe Verachtung. Ich löste meine Verlobung auf, denn nie und nimmer hätte ich mich an ein Weib binden mögen, das die Güte, in meinen Augen der Inbegriff der Weiblichkeit, nicht besaß, aber gelitten habe ich furchtbar unter der Geschichte. Es war in jener Stunde außer meiner Liebe auch mein Vertrauen zu den Menschen gestorben — ich bin leider stets ein unpraktischer Schwärmer gewesen —"

„Und Sie haben es nie wieder ganz zurückgewonnen," vollendete ich leise, und schob meine Hand schüchtern in die seine. Nun begriff ich alles. Daher seine Verachtung der Menschen, besonders des weiblichen Geschlechtes. Ich hatte ja auch darunter leiden müssen, aber durfte ich es ihm verargen? Nun wußte ich auch, wie es gekommen, daß Alfred Harden noch immer ein freier Mann war. Man hatte die Blüte seiner ersten Liebe geknickt und damit auch die Pflanze selbst beschädigt. Diese hatte vielleicht noch manchmal eine neue Knospe ansetzen wollen, aber sie hatte sich nie ganz entfalten können.

Seltsames, egoistisches Menschenherz! Ich hätte ihn darob bedauern sollen und es jubelte in mir auf. Glaubte ich doch nun zu wissen, daß ihn auch keine andere besitzen werde, wenn auch ich ihm entsagen mußte.

„Bis jetzt nicht, aber ich könnte es vielleicht wieder zurückgewinnen. Es gibt einen Menschen auf der Welt, einen einzigen, der es mir noch zurückgeben könnte."

Er sah mir tief in die Augen. „Verstehen Sie mich, Linda?"

Verwirrt trat ich einen Schritt zurück und suchte meine Hand aus der seinen zu ziehen, aber er hielt sie trotz meines verzweifelten Zerrens fest, und endlich gab ich den Kampf auf.

„Erinnern Sie sich noch des Abends, da Fräulein Riebentraut in höchster Extase in den Garten gestürzt kam? Ich habe seither oft an ihre Worte denken müssen —"

Nun riß ich mich aber doch los, über und über erglühend. „Herr Professor, das ist aber nicht schön von Ihnen —"

„O, ich weiß, es ist taktlos, sogar roh von mir, so zu sprechen, aber was wollen Sie, in der Liebe ist wie im Krieg jedes Mittel erlaubt. Ja, ich habe oft daran gedacht, alle Für und Wider abgewogen und — manchmal schien es mir, als habe Fräulein Jenny nicht ganz unrecht gehabt —"

Er faßte meine Hände aufs neue und zog mich trotz meines Widerstrebens dicht an sich heran. „Was meinen Sie dazu, Linda?"

Da sah ich ihm fest in die Augen.

„Und wenn es so ist, Professor Harden, so gibt Ihnen das noch immer kein Recht, verächtlich von mir zu denken. Für solch ein Gefühl ist man nicht verantwortlich, das ist da, ehe man sich's versieht, und läßt sich mit aller Willensanstrengung nicht wieder bannen. Aber daß es mir jemals in den Sinn gekommen wäre, Sie mit Koketterie zu fangen, das ist eine gemeine Lüge —"

„Das hätte Linda Cammins Stolz niemals zugelassen, ich weiß," sagte er ruhig.

„Nein, ich wollte sagen, dazu wären Sie mir zu hoch gestanden," entgegnete ich leise.

„Zu hoch — ich?" wiederholte Harden verwundert. Ich will aber keine Respektsperson in Ihren Augen sein, sondern ein guter Kamerad, Linda, dessen Weib zu werden Sie sich wohl entschließen könnten."

„Ihr Weib? Mein Gott, Harden, verhöhnen Sie mich nicht — was wollen Sie mit mir alter Jungfer anfangen?"

Harden lachte fröhlich auf. „Aber Linda, als Frau Professor Harden sind Sie doch keine alte Jungfer?"

„Aber —"

„Kein Aber mehr, Linda! Du hast es einmal zugestanden, daß du mir gut bist, nun halte ich dich an diesem Geständnis."

Und lächelnd schloß er mich in seine Arme — doch nein, mehr erzähle ich nicht!

„Närrchen, ich wußte ja längst um Hardens Wünsche," sagte Papa, als er meine Verwunderung bemerkte. „So haben Sie den Trotzkopf doch gebrochen, Alfred? Ich habe es noch immer nicht recht glauben können, daß es Ihnen gelingen werde, und offen gestanden, ich wünschte es auch nicht. Aber da es nun schon einmal so ist, so nehmen Sie das Beste hin, was ich habe, und pflegen Sie es mir gut. Freilich, mich werden Sie mit in den Kauf nehmen müssen."

„Aber natürlich, Papa, kommen Sie mit uns," rief Alfred fröhlich. „Was denken Sie denn, wie sollte wohl Linda ohne ihren Vater auskommen?

Ich beugte mich dankbar über seine Hand und küßte sie. Ich glaube, erst in diesem Momente, da er meinen Vater so warm und herzlich in seinem Heim willkommen hieß, gewann er mein Herz voll und ganz.

Carl Eitz.

Carl Eitz, dessen Tonwortsystem im Begriffe ist, sich die Musikpädagogik zu erobern und Gemeingut der musikalischen Volksbildung zu werden, vollendet am 25. Juni sein 70. Lebensjahr. Das gibt Veranlassung, des trefflichen Mannes vor der Oeffentlichkeit zu gedenken. Schade, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse eine ausführliche Würdigung, wie sie ein Mann von der Bedeutung Eitzens verdient, nicht zulassen. Diese Aufgabe soll einer ruhigeren Zeit vorbehalten bleiben.

Eitz wurde im Jahre 1848 zu Wehrstedt bei Halberstadt geboren. Mißliche Gesundheitsverhältnisse des Knaben, der infolge eines hartnäckigen Augenleidens der Erblindung nahe war, sowie gänzliche Mittellosigkeit der Eltern ließen ans Studium nicht denken, trotz frühzeitig zutage tretender Begabung. Die bittere Not zwang zum kürzesten Weg nach einem Brotberuf. So wird denn Eitz der Reihe nach Schreiber, alsd nn Lehrling in einer Maschinenwerkstätte, weiterhin Verkäufer in einem Weißwaren- und Nähmaschinengeschäft zu Halberstadt, Lehrer für Maschinennähen, Gehilfe bei der Erziehung verwahrloster Knaben und schließlich Lehrer im Blödenhause zu Neinstedt. In all diesen Berufen hatte er bereits gearbeitet, als der Provinzialschulrat Trinkler aus Magdeburg entscheidend in die ferneren Lebensschicksale des jungen Mannes eingriff und ihm im Jahre 1872 die Zulassung zur Lehrerprüfung am Schullehrerseminar Eisleben erwirkte. Nach kürzerer Tätigkeit als zweiter Lehrer in Schochwitz bei Salzmünde wurde Eitz im Jahre 1878 an die 2. Bürgerschule in Eisleben versetzt, wo er nahezu 35 Jahre seines Amtes als Bürgerschullehrer waltete. In Eisleben, das in sinniger Anspielung auf den Namen seines berühmten Mitbürgers heute in scherzhafter Weise als „Eitzleben" bezeichnet wird, genießt nunmehr Eitz auch seine wohlverdienten Ruhetage.

Der Gelehrte Eitz ist durchaus Autodidakt. In den bescheidenen Verhältnissen, aus denen er herausgewachsen ist, gab es keinen anderen Weg zur Erwerbung wissenschaftlicher Erkenntnis als Selbstunterricht und eigene Forschung. Seltener Tatsachensinn, scharfe Beobachtungsgabe und starke mathematische Veranlagung führten ihn der Naturwissenschaft in die Arme, der Mathematik, der Chemie und Physik, namentlich der musikalischen Akustik. Im Jahre 1882 erfand Eitz einen Apparat zur Beachtung longitudinaler und transversaler, sowohl fortschreitender als stehender Schallwellen, sowie eine Wellenscheibe zur Veranschaulichung fortschreitender Längswellen. Beide Apparate werden an Universitäten und höheren Schulen viel gebraucht. Die theoretische und praktische Lösung des Problems der Herstellung der natürlich reinen Stimmung ist Eitz in bisher unerreichter Weise gelungen. Seine Schrift: „Das mathematisch reine Tonsystem" (1891, mit einem Vorwort von Prof. Dr. W. Preyer) wird von Prof. Dr. Hugo Riemann „der besten Literatur der Propaganda für akustisch reine Stimmung" beigezählt. Nachdem ein von Eitz entworfener Plan zur Erbauung eines großen Harmoniums in natürlich reiner Stimmung im Jahre 1891 den Beifall des großen Physikers Helmholtz gefunden hatte, wurde das Instrument auf Kosten des preußischen Staates von der Firma J. u. P. Schiedmayer in Stuttgart ausgeführt. Es umfaßt in jeder Oktave 104 Töne, ein kleineres Instrument zerlegt die Oktave in 36 Schritte. Das große Eitzharmonium ist in drei Exemplaren vorhanden; eines steht im Institut für Experimentalphysik am Reichstagsufer in Berlin, eines im Deutschen Museum in München und eines war im Besitze der kaiserlich russischen Hofmusik in Petersburg. Das Oktavenmaß, ein einfach zu handhabendes arithmetrisches Tonmaß anstelle des schwerfälligen geometrischen Maßes hat Eitz neu erfunden, ohne zu wissen, daß es bereits von Leonhard Euler eingeführt, aber inzwischen wieder vergessen worden war.

Die Erfindung des Tonwortsystems fällt ins Jahr 1893. Näheres über dessen Einrichtung findet sich in den Eitzschen Schriften „Bausteine zum Schulgesangunterricht im Sinne der Tonwortmethode" und „Der Gesangunterricht als Grundlage der musikalischen Bildung". Dort hat Eitz auch seine Gedanken über die Tonwortmethode, d. h. die von ihm gewollte Art der pädagogischen Verwendung des Tonwortsystems niedergelegt. Freilich findet die Eitzsche Tonwortmethode, welche ihre Berechtigung aus einer unhaltbaren Hypothese ableiten will, nicht mit Unrecht starken Widerspruch; davon wird indessen der hohe pädagogische Wert des Tonwortsystems bei anderer zweckmäßiger Verwendung, wie sie beispielsweise in den von Raimund Heuler geleiteten Würzburger schulgesangpädagogischen Kursen gezeigt wird, nicht berührt. „Die Erfindung des Tonwortes ist und bleibt eine Großtat deutschen Geistes, wofür dem Erfinder der Dank des deutschen Volkes gebührt, wenngleich er die Kraft des Tonwortes an sich überschätzt", schreibt Raimund Heuler in seinen „Neuen Aufgaben des Gesangunterrichts", verlegt bei Korn in Nürnberg.

Es liegt auf der Hand, daß die Durchsetzung und Behauptung des Tonwortes nicht ohne schwere Kämpfe mit natürlichen und künstlichen Hindernissen aller Art vor sich gehen konnte. Zahlreiche Freunde und Mitarbeiter sind Eitz dabei treu zur Seite gestanden. Allen voran der Würzburger Gesangpädagoge Raimund Heuler, dessen tatkräftigem Eingreifen allein zu verdanken ist, daß u. a. das Tonwort zugleich mit neuen Schulordnungen ministeriell genehmigten Eingang in den höheren Lehranstalten und höheren Mittelschulen des Königreichs Bayern gefunden hat. Von Eitz gilt das Dichterwort in vollem Umfang: „Wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten". Wer wie Eitz in so reichem Maße die Anerkennung eines Helmholtz und anderer Größen im Reiche der Wissenschaft gefunden hat, der trägt reichen Lohn in sich. Der kann es auch ertragen, wenn wohl verdiente äußere Ehren ausgeblieben sind. Möge dem Wohltäter des Volkes ein goldener Lebensabend beschieden sein! F.

Aus dem Kunst-Verein.

Nachdruck verboten.

Von Peter Bayer's Hand — ich habe den Künstler an dieser Stelle schon einmal ausführlich besprochen — sind wieder einige Bilder zu sehen. Meist Ölstudien, Landschaften und Bildnisse. Der ganze zweite Raum ist ihm zur Verfügung gestellt worden und bietet so eine klare Übersicht.

Bei Peter Bayer bedauert man immer wieder den Mangel an Selbstzucht. Was hätte aus dieser beinahe genialisch angehauchten Natur werden können, wenn er nicht so zerfahren wäre. Mit einem fabelhaft leichten Handgelenk streicht er das Geschaute auf die Leinwand hin. Wenig Pinselstriche und Tupfer (bei seinen Landschaftsskizzen) genügen ihm. Gleichsam als Notizen. Aber nur das. Denn zum Bild fehlt so ziemlich alles. Das ist ja der Fluch des Impressionismus, daß er sich mit der momentanen Skizzierung eines Stück Welt oder Lebens zufrieden gibt und die flüchtige Notiz als Bild gelten läßt! Was eigentlich erst Vorarbeit sein sollte. Und wenn dann erst noch unselbständige, aber doch ernste Begabungen in seine Klauen fallen, dann ist das Unheil da.

Aus seinen Anfängen ist ein kleines Studienköpfchen nach einem Lockenmädel da, so fein im Ton, so zurückhaltend zart in der Charakterisierung, all die Anmut des Kindes eingefangen auf einen Fetzen Leinwand, daß ich das Bildchen außerordentlich liebgewonnen habe. Daneben hängen wieder Farben-Ungetüme, daß einem Hören und Sehen vergeht. Weil zu viel Kraft da ist, haut er immer über das Ziel hinaus und mehr als einmal daneben. Ich wünsche ihm eines: ein Zusammenfassen seiner Kräfte zu einem einzigen großen Werk, das ganz aus seinem Innern geboren wird. Weder links noch rechts schielen — abwarten, bis eine gute Stunde kommt; diese aber nützen!

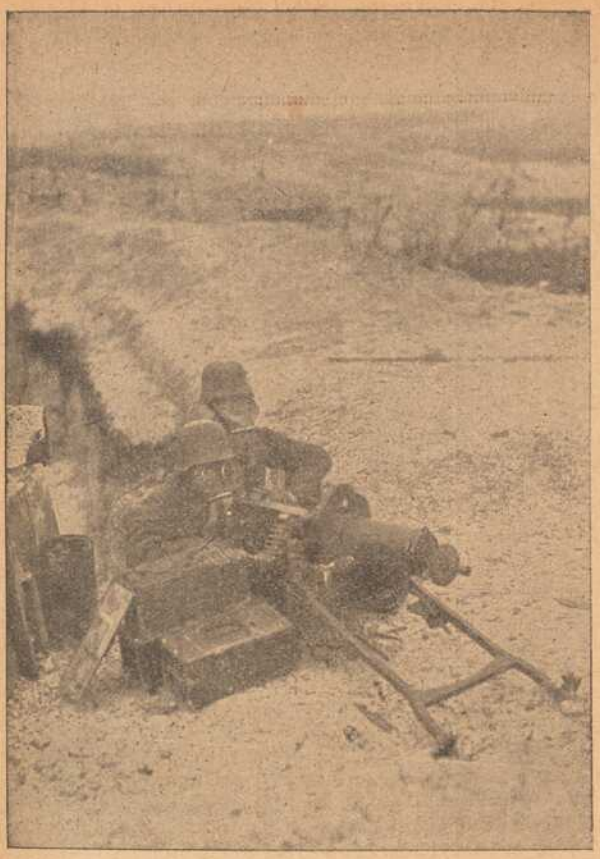
Auch bei dem Freisinger Schlenz existiert ein zu schnelles Zufriedengeben. Seine Bilder — insbesondere die Tierstudien — sind viel zu flüchtig geschaut. Es fehlt die Tiefe, die Modellierung. Einstweilen erinnern die Bilder — ich denke da besonders an die Pferdeköpfe — noch zu sehr an bemalte Pappdeckel. Doch das wird sich heben. Schlenz ist anscheinend noch jung und wird schon von selbst dahinter kommen, wo's fehlt, und wo er mit ganzer Kraft einsetzen muß. Die „Freisinger Brücke" läßt mich an eine schöne Zukunft glauben — bei strengster Schule natürlich.

Sehr unterschiedliche Arbeiten hat auch Hedy Stücklin gesandt. Meist Motive aus dem Schwarzwald. In Kohle und Kreide. Ganz in der Art des Fritz Reiß, der neulich an gleicher Stelle zu sehen war.

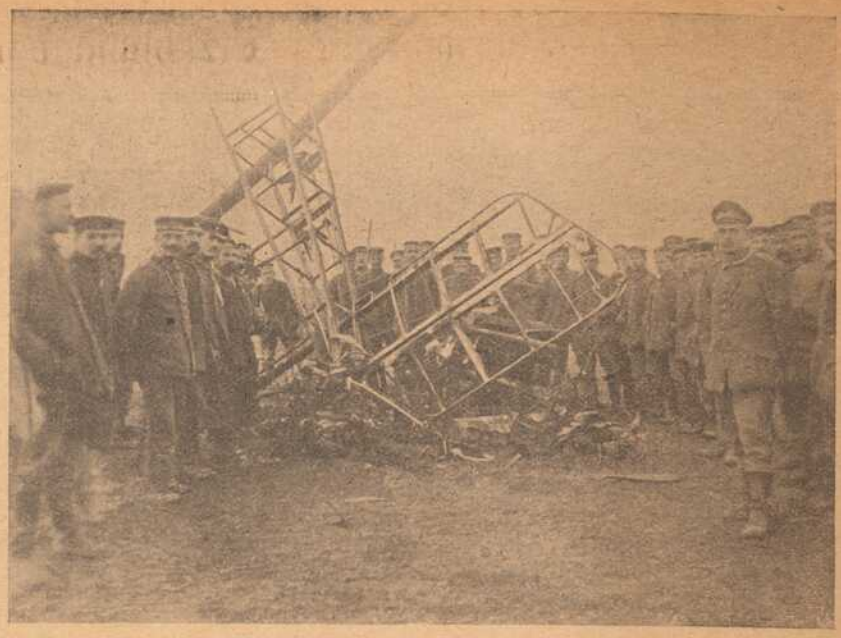
Das reifste Bildchen der ganzen Ausstellung (im Format das kleinste) ist ein Holzschnitt von Banska. Sein Holztor von der Mainseite aus ist so prachtvoll und in einem Zug geschnitten, daß man ordentlich seine Freude daran hat. Hoffentlich ist es uns vergönnt, bald einmal an größeren Blättern seine Kunst zu schauen. Eine Kunst, die ganz voll ist von Kraft und Eigenart.

Erwähnen will ich noch 2 Aquarellblätter von Faber, der von der Lithographie kommt und ganz nette saubere Bildchen liefert.

Auch Baron von Manstein bringt sich mit einem schönen Stilleben in vorteilhafte Erinnerung. M. Rott.



Maschinen-Gewehr in vorderster Stellung während eines Gasangriffs.



Bei der Jagdstaffel Richthofen: **Ein abgeschossenes feindliches Flugzeug.**

.....

Unten:

Alarm bei einer Sturmabteilung an der Somme-Front.

Sturmnächte. ○ Erzählung von Thea Kühl.

Nachdr. verb.

Mit Allgewalt kam der Westwind über die graue See gefahren. In bacchantischer Lust schnellte der „blanke Hans“ empor und begann einen wilden Tanz mit des alten Seekönigs jungen schönen Töchtern. — Ab und zu erfaßt er eins der Perlenkrönchen der Meerjungfrauen und schleuderte es auflachend in den Sand.

Die Menschen behaupteten, es sei ein Wetter, in dem man keinen Hund aus der Tür ließe. Und dieser Auffassung gemäß war in den engen Straßen der kleinen Küstenstadt kaum ein lebendes Wesen zu sehen.

Nur durch die einzeilige Hafenstraße schritten zwei Gestalten, die eine mit festem, selbst im Sturm noch deutlich klirrenden Schritt, die andere ganz unhörbar.

„Eine wunderliche Zumutung, daß wir uns bei diesem Orkan hinaus begeben sollen,“ grollte er.

„Der Frühling naht mit Brausen —,“ erwiderte die Frauenstimme leise und träumend.

„Na, ich danke,“ war die kurze Entgegnung.

Wieder schweigend legten sie den Rest des Weges zurück und standen vor einem dunklen, ungastlich dreinschauenden Hause.

In einem Torweg, der durch die Mitte des Gebäudes führte, brannte eine große flackernde Laterne und warf ihren Schein über einen weitgedehnten gepflasterten Hof, an dessen Ende sich die Rückseite eines zweiten Gebäudes zeigte.

Auf dieses schritten sie zu und gelangten durch einen seitlich das Haus streifenden Gang in einen großen, dicht umhegten Garten, in den hinein aus erleuchteten Fenstern freundliche Lichter fielen. Hier klang das Toben des heulenden West nur noch gedämpft.

Sie traten durch eine sich schwer in ihren Angeln bewegende Tür in das Haus, ein Diener öffnete eine bunte Glastür, und nun standen sie in dem eigentlichen Flur des alten Kaufmannshauses.

Warme, duftерfüllte Luft umfing sie, exotische Pflanzen hatten den großen Raum in einen Wintergarten verwandelt.

Ueber die massive, teppichbelegte eichene Treppe mit reich geschnitztem Geländer folgten sie dem Lakaien auf eine Galerie, in die viele Türen mündeten

Hier stockte auf dem weichen Läufer der Fuß der Frau.

„Was war das?“ fragte sie zitternd mit angehaltenem Atem.

„Du meinst?“ erwiderte er schroff, sie mißtrauisch ansehend. „Ein Geigenton —“, antwortete sie ängstlich.

„Du träumst,“ raunte er ihr zu, „und du weißt, solche Träume gefallen mir nicht.“

In einem Vorzimmer mit zierlichen, altmodischen Möbeln halfen die geschickten Hände eines Kammermädchens der schlanken Frau aus ihren Umhüllungen. Ein hoher Spiegel mit vergoldetem Rahmen warf ihre ganze Erscheinung zurück — das lichte Bild einer schlanken, blonden Schönheit.

In blassem Silbergrau flossen die Falten des Kleides an ihr herab, mattrosig schimmerte das schmale Gesicht unter goldbraunem Gelock.

„Frau Doktor erlauben —?“ Die flinken Hände des Mädchens befestigen eine halbgeöffnete Opalnadel am Schluß des Kleides.

Ein im Stolz des Besitzes aufleuchtender Blick des Mannes umfaßte die ganze Erscheinung der Frau, bevor beide durch die nun geöffnete Flügeltür ins Wohnzimmer traten.

Ein harter, krächzender Ton durchfährt den Raum.

„Sibylle —“

Die Eintretende hält erschrocken inne.

Da klingt ein tiefes, sonores Frauenlachen aus dem Hintergrunde des Zimmers.

Die Dame des Hauses erhebt sich aus einem Sessel und schüttelt mit unsanfter Gebärde einen Papagei ab, der nun aber mit klirrender Kette hinter ihr her läuft.

„Das Tier hat Sie erschreckt, Liebste?“

„Beinahe,“ lacht Sibylle Delffs matt.

„Christian Heinrich wird gleich kommen,“ wendet sich die Dame jetzt an den Doktor. „Nehmen Sie einige Minuten mit mir fürlieb und erfahren Sie, was mich zu der Brutalität veranlaßte, Sie heute her zu bitten.“

Doktor Delffs verneigte sich lächelnd.

„An Ihren Teetisch käme ich durch Eis und Schnee von Nordlands Gefilden, schöne Frau.“

Frau Sibylle muß sich in ein altmodisches, brokatbezogenes Kanapee setzen, die Hausfrau und Doktor Delffs lassen sich in reich geschnitzten Sesseln nieder.

Inmitten dieser Umgebung, in der jedes Gerät — von der kostbaren Pendüle auf dem Kamin bis zu den Watteauschen Bildern an den mit Gobelins bedeckten Wänden — einer verflossenen Periode angehörte, hat die Erscheinung der Frau Tho Aspern kaum etwas Auffallendes — während sie in keine andere Umgebung hinein zu denken wäre.

Sie ist groß und üppig und das weiße, weichfädige Kleid, das vom Nacken in einer breiten Falte herabfällt und knapp unter der Büste von einem Gürtel gehalten wird, läßt einen Hals und Arme frei, die in vollendeter Formenschönheit, den mattgelben Schimmer des karrarischen Marmors zeigen.

Sie stützt das dunkle Haupt auf — ein feuchter Glanz geht durch die mächtigen schwarzen Augen, die im kühlen, farbenmatten Norden von der Schönheit einer lang verlassenen südlichen Heimat träumen.

„Unser Sohn, Ernst Ludolf, ist wieder gekommen.“

„Ah, ich gratuliere, gnädige Frau,“ ruft der Doktor mit forzierter Lebhaftigkeit. „Und darf man fragen, ob er zu bleiben gedenkt oder ob es sich nur um kurze Einkehr im Vaterhause handelt?“

„Es ist unentschieden,“ seufzt sie leicht.

„Kam er Ihnen überraschend, Frau Ines?“ fragt nun auch Sibylle dazwischen.

„Nicht so ganz,“ lächelt die schöne Frau. „Vorigen Montag erhielten wir die Nachricht seines bevorstehenden Kommens aus Hamburg und gestern ist er mit seinen sämtlichen Effekten eingetroffen. Auch der Papagei befand sich darunter — daß er freilich in seinem großen kosmopolitischen Wörterschatze auch Ihren Namen birgt, erfuhr ich erst eben.“

Sie streicht mit der Hand über ihr Kleid und lacht.

„Wissen Sie, als mein Mann mir die Kunde von unseres Sohnes Rückkehr brachte, da überkam mich mit so unabweisbarer Gewalt das Bewußtsein, daß ich eine alte Frau bin, und daß es töricht von mir gewesen, Christian Heinrichs Drängen folgend, meine längst entschwundene Jugend und eine länger entschwundene Mode durch meine Tracht festzuhalten, daß ich mir zu Ernst Ludolfs Empfange ein schreckliches graues Kleid nach neuestem Schnitt anfertigen ließ. Aber so stark ist die Macht der Gewohnheit — weder mein Mann, noch mein Sohn wollen mich anders sehen als jetzt.

„Auch wir nicht, Ines,“ wandte Sibylle lebhaft ein.

„Wenn eine schöne Frau geistvoll ist, dann ist sie gefeit gegen Jahre und Wechsel und hat das Recht absoluter Selbstbestimmung,“ pflichtete Doktor Delffs bei.

Da öffnete sich eine Tapetentür und Christian Heinrich Tho Aspern mit seinem Sohne Ernst Ludolf trat ein.

Die hohe Gestalt des Sohnes überragte um mehr als Kopfeslänge des alten Kaufherrn schmale gebeugte Figur.

Rasch trat der alte Herr auf die beiden Gäste zu.

„Sie sind sehr gütig — Frau Sibylle — lieber Doktor, daß Sie trotz Sturm und Wetter gekommen sind, an unserer Freude teilzunehmen, ja, ja wir sind sehr glücklich, nicht wahr, meine Ines?“

Er küßt die schöne Hand der Spanierin.

Indes begrüßt der Sohn des Hauses Sibylle Delffs.

Schmal, weiß und regungslos liegt ihre Hand in seiner gebräunten Rechten.

Von dieser seinen durchgeistigten Hand hebt er den Blick zu ihrem Gesicht, das keine Spur von Röte mehr zeigt.

Die tiefe Falte zwischen seinen Brauen glättet sich, in den dunklen Augen dämmert ein Blick herauf voll Mitleid und Erbarmen — dann tritt er tief aufatmend zurück und fährt mit der Hand über die blasse Stirn und durch das schwarze Haar.

„Nun, alter Kamerad, soll der Streit unserer Schülerjahre begraben werden?“ läßt sich jetzt Delffs Stimme mit dick aufgetragener Biederkeit vernehmen.

„Er ist wohl lange begraben, Max. Begraben wie alles, was zu ihm Beziehung hatte.“

„Das war ein rechtes Wort!“

Derb schüttelt der Arzt die Hand des jungen Kaufmannes.

Der Diener trägt mit einem Mädchen den gedeckten Teetisch herein.

Hinter der silbernen Teemaschine waltet die Hausfrau ihres Amtes. In Meißener Schälchen dampft der goldige Trunk, das Zimmer mit dem schwachen Duft welkender Rosen erfüllend.

Der jüngere Tho Aspern sitzt an Sibyllens Seite.

„Ihr habt so viele gemeinsame Erinnerungen,“ meinte Frau Ines, „euch muß ich einander möglichst nahe bringen.“

An gemeinsame Erinnerungen wird indessen nicht gerührt, dagegen beginnt der Heimgekehrte von seinem Leben in Südafrika zu erzählen, von Burenaufständen, von deutscher Kolonisationsarbeit im Osten und Westen.

Lebhaft mischt sich Doktor Delffs ein,

dessen wache Augen kaum von dem Erzähler und der schönen blassen Frau weichen.

„Mein Bericht langweilt Sie, gnädige Frau?" wendet sich Ernst Ludolf an seine schweigsam und teilnahmslos dasitzende Tischdame.

Sie errötet.

„Das könnte ich nicht sagen — Sie wissen vielleicht noch aus früheren Zeiten, wie sehr auch ich das Fernweh kannte. Nur — verzeihen Sie! — für Kolonisation habe ich kein Interesse."

Erstaunt blickte Doktor Delffs seine Frau an. Seit wann nahm sie sich die Freiheit, so entschiedene Meinungen zu haben?

Sie schlägt den Blick gelassen zu Tho Aspern auf.

„Ich kann es nicht gut finden, daß friedliche, freilebende Völker aus ihrem Frieden aufgeschreckt und dem weißen Manne dienstbar gemacht werden, ich kann es noch weniger loben, daß man jenen Völkern zu ihren naiven Sünden die Sünden unserer Kultur bringt."

„Was für Sünden verstehen Sie unter dem Wort?"

„Vor allem den brutalen Egoismus und die völlige Verlogenheit unserer Gesellschaft," entgegnete sie leidenschaftlich.

„Sie meinen, die Wilden sind Altruisten?" lächelt er.

Sie sieht ihn mit unglücklichen Augen an.

„Ich habe wenigstens geglaubt, daß das Gefühl der Solidarität bei den niederen Völkern viel lebendiger sei als bei uns. Hier hat es ja eine moderne Philosophie mit sich gebracht, daß sich einzelne, die „Uebermenschen" zu sein behaupten, aus der Masse loslösen und ihr Herrenrecht — statt an sich selber, an anderen üben."

„Liebes Kind," unterbricht hier Doktor Delffs ihre Worte, „deine Betrachtungen mögen ja für deinen geduldigen Ehemann recht unterhaltend und lehrreich sein, aber ich fürchte, Herr Tho Aspern findet sie doch ein wenig jugendlich."

Das hatte scherzend geklungen, aber Sibylle Delffs kennt diesen Ton zur Genüge, kennt auch den drohenden Blick, der sich hinter den rötlichen, buschigen Brauen versteckt.

Müde und ergebungsvoll senkt sie die Augen, dabei wie zufällig das Armband an dem schlanken Handgelenk hin und her schiebend, wobei ein dunkelblauer Fleck sichtbar wird.

Auch der Afrikaner hat die Stelle gesehen. Aufs neue tritt die Falte auf seine Stirn und alles Blut entweicht hinter der braunen Haut.

„Man kennt auch drüben die alte Sache, die hier ein neues mißverstandenes Philosophenwort ziert," erwidert er rauh, „aber freilich, es sind dort wie hier die blonden Bestien. „Doch" — fuhr er sinnend fort — „dort wie hier kennt man noch einen anderen „Uebermenschen".

Sie sieht ihn fragend an mit ihren stillen, traurigen Frauenaugen. Doch er schweigt, und eine kurze, peinliche Stille tritt für einen Moment ein.

Frau Tho Aspern schellt und läßt den Tisch räumen, nur Tee und Arak, Zucker und Zitronen bleiben zurück.

„Ein Teepunsch gehört zu dem wilden Lied, das die Lüfte singen," erklärt sie anmutig lächelnd.

„Ein Teepunsch — allerdings — und Musik," nickt Herr Christian Heinrich nach dem Flügel hin. „Dann ist es wie in alten Zeiten wieder, und durch die Jahre dazwischen ziehen wir einen Strich."

Ein frostiges, unbehagliches Lächeln spielt um Max Delffs Mund, — in diese alten Zeiten gehört er nicht mit hinein.

„Was denken Sie, Frau Doktor," fragt Ernst Ludolf, „wecken wir noch einmal gemeinsam schlummernde Töne?"

Sie nickt.

Die Kerzen am Flügel flackern und tiefer neigen sich bei dem zuckenden Licht ein goldschimmernder und ein schwarzer Kopf über die Noten.

Doch rasch einigen sie sich und eine Schumannsche „Novelle" durchzieht mit den weichen bebenden Klängen der Geige, mit der tiefen Sprache des Instruments das vornehme trauliche Gemach.

Unhörbar ist der Diener eingetreten. Mitten in die Musik hinein läßt sich ein zorniges: „Verdammt!" aus Dr. Delffs Munde vernehmen.

Bestürzt sehen alle auf ihn.

Halb in Verlegenheit über seinen Wutausbruch, halb noch gereizt über die Ursache, macht er im allgemeinen die Mitteilung, daß er an ein Krankenbett gerufen sei, um dann, zu Sibylle gewendet, hinzuzufügen: „Es wird das beste sein, du begleitest mich sogleich. Die wenigen Schritte von Kaufmann Behrends bis zu unserer Wohnung kannst du allein machen."

Da trifft ihn ein stolzer, abweisender Blick aus ihren sonst so müden, resignierten Augen.

„Welcher denkbare Grund läge vor für eine solche Unart gegen unsere Wirte, Max? Ich bin überzeugt, daß Herr Tho Aspern mir später gern seinen Diener zur Begleitung gibt."

„Nicht meinen Diener, meine gnädige Frau — Ernst Ludolf und ich werden es uns beide zur großen Ehre anrechnen, Sie heimzugeleiten."

„Nun, wie du willst, mein Kind."

Ein Frösteln überläuft sie bei der Bezeichnung: mein Kind — sie weiß, er wird in wenigen Stunden in ganz anderen Tönen reden — wenn er sein „Herrenrecht", sein „Uebermenschentum", sie fühlen läßt.

Doch die nächsten Stunden gehören noch ihr. Sie verschränkt die Arme über der Brust und lächelt — glücklich — wehvoll — und stolz.

Mit höflichem Bedauern entläßt man den Arzt. Und wieder fluten die Töne durchs Zimmer.

Hand in Hand lauschten Herr Christian und Frau Ines — mit fliegenden Pulsen spielen die beiden anderen und über ihnen allen steigt allgewaltig die alte Zeit empor. —

Sibylle nimmt Abschied.

„Ich begleite Sie —!"

Sie weiß nicht einmal, hat es Ernst Ludolfs Mund gesprochen, oder nur sein zwingender Blick? — An seiner Seite schreitet sie über den dunklen Hof. Der Kampf in den Lüften hat nachgelassen, nur müde schluchzt noch ab und zu der Sturm auf.

Er drückt ihren Arm an seine Brust und beugt sich zu ihr hinab.

„Sibylle, wie war es möglich?"

Er fügt nichts hinzu, knirschend pressen sich seine Zähne aufeinander.

„Sein Geld bewahrte Vater vor schmachvollem Bankerott — ich habe mit mir selber zahlen müssen." Ihr Haupt sinkt tief auf ihre Brust und wieder knirscht er hörbar mit den Zähnen.

Sie gelangen wortlos bis an die Straße, in der Doktor Delffs Villa liegt.

„Sag, Sibylle," fragt er weich — „kannst du denn dein Leben ertragen?"

„Diese Stunde wird mir Kraft für lange geben — freilich" fügte sie tonlos hinzu — „habe ich in mancher Stunde mit der Versuchung gerungen, mich hinaus zu stehlen."

„Armes Weib —"

Sie schweigen und sein Schritt hallt laut in der stillen Straße, widerhallt an den Häusern der schlafenden Menschen.

„Ich verlasse morgen die Stadt wieder —"

„Ach, Ernst Ludolf — deine armen Eltern!"

„Meine Geschäfte rufen mich für kurze Zeit nach Hamburg."

Nun stehen sie vor dem schmiedeeisernen Gitter. Bebend ruht ihre Hand in der seinen. Da kommt es schwer, tropfenweis über seine Lippen:

„Sibylle, wenn einmal dein Fuß nicht weiter kann, dann laß es mich wissen."

„Und dann Ernst Ludolf —?" fragt sie zaghaft. Ihr Gesicht ist dem seinen, das er zu ihr hinneigt, so nahe, daß er ihren warmen Atem spürt.

Das Verlangen, sie zu küssen, packt ihn — doch mit einem Ruck hebt er den Kopf empor.

„Außerhalb des Hafens ist ein Mahlstrom, dort schlug schon manches Boot über — ich rudere dich hinaus, Sibylle —" Er brach ab und preßte stumm ihre Hand, daß sie schmerzte.

* * *

Zwei Jahre später wars und wieder durchschnitt der Märzsturm mit scharfer Schwinge die graue Luft. In der kleinen Aue, die oberhalb der Stadt in den Hafen mündet und die, nebst vielen anderen auch Doktor Delffs Garten begrenzte, schaukelte ein Boot und stieß mit klirrender Kette immer wieder an die kleine hölzerne Treppe. Es war, als harre es voll Ungeduld.

Da trat sie aus dem freundlich erhellten Gartenzimmer auf die Terrasse und schritt rasch, nur ab und zu sich ängstlich rückwärts wendend, den Kiespfad hinab. Mit ihren schmächtigen Händen löste sie das Fahrzeug, das dunkle Tuch, das ihr blasses Gesicht umhüllt hatte, glitt unbeachtet ins Wasser.

Es war schwer bis zur Unmöglichkeit, den Kahn vorwärts zu treiben gegen den Sturm, der freilich durch die schützenden Gärten gehemmt, hier bei weitem nicht seine volle Kraft entfaltete.

In dieser blassen, zarten Frau aber war der Wille Macht.

— — — — — — — — — — —

Nie ist Sibylle Delfs wieder gesehen worden, auch das Boot trieb keine Flut je wieder zurück an den Strand des Küstenstädtchens.

Als aber einmal ein hochgewachsener, rotbärtiger Mann in fröhlicher Gesellschaft über das Vorland einer benachbarten Insel schritt, sah er spielende Schifferkinder im Sande ein buntbemaltes Bootstück als Schanze benutzen und auf diesem bunten Holze las er erbleichend den Namen „Sibylle".

Drucksachen jeder Art
fertigt rasch und sauber
Die Frankenwarte.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Johann Neubert, Würzburg.

Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.
Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami-Augenbrauen-Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Vorsichtige Hausfrauen

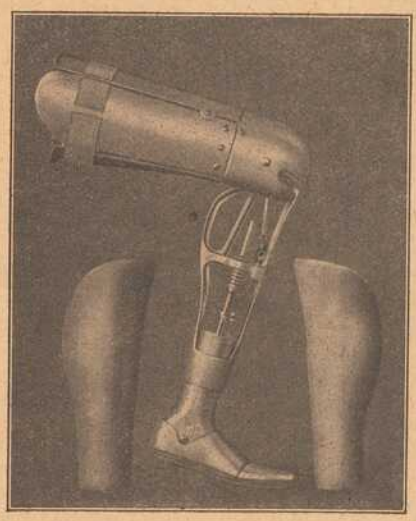
kaufen jetzt für das Frühjahr die

Wälsung-Ringe,

weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf **nicht gedeckt werden kann.**

Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat, **sterilisiere jetzt noch einmal mit Wälsung-Ringen,** um die = **Haltbarkeit** = der Nahrungsmittel zu sichern.

Rudolf Winkler,
Brücknerstr. 5. ◆ **Telephon 825.**



„Prothesis"

Gesellschaft für künstliche Glieder m. b. H.
WÜRZBURG-GROMBÜHL
Telephon 1340 Petrinistrasse 14
liefert das verstellbare
Kunstbein aus Leicht-Metall.
Eleganteste Ausführung Leichtes Gewicht. Größte Haltbarkeit. 2 jährige Garantie.

Für jede Körpergröße und Stumpfbeschaffenheit **sofort** genau passend einstellbar. — Maßnahme und Gipsabguß überflüssig. — Probevorführungen jederzeit.

Bayerische
Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,
Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.
Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**
Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. = **Vorzügliche Empfehlungen.**
= **1860 Geschäftsgründung 1860.** =

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil. Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr 14. Fillale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

jetzt noch Augustinerstraße 1/2, ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal. schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab.

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten. Deutsche Kunststopferei, Frau **A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr. 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur, Koellikersfraße — Juliuspromenade.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Reichhaltige Auswahl in

Armband-Uhren

aller Art nachts leuchtend.

V. Kraft,

Peterstr.

Schlafzimmer

in Eiche und lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei

A. Schmitt, Möbelhaus

Domerschulgasse 5. Telephon 2145.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel für Schweine

Futterkalk

u. s. w.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Bes.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Wein-Restaurant Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Brunnbachberg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstraße 20.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur

Verwahrung und Verwaltung

als offene Depots unter voller Haftung der Bank

mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).

Die Gebühren betragen 40 Pfge. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. Rich. Kirchner.

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 222.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Grosse Portraits

in Photographie und **Malerei**

sowie jede Art **Photographie** fertigen

Bauer & Rothenberger, Würzburg

gegenüber der Kgl. Musikschule.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Fahrräder

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Rautendelein

statt feinster Toilettenseife

Karton **1.50 Mk.**

Wiederverkäufer Rabatt.

Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. Parfümerie.

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

XLV 6
42

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 25 | Würzburg, 23. Juni 1918 | 6. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- u. Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 12 Pfg. pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegs-Helden.

Ludwig Maier.

Ludwig Stahl.

August Körner.

Ludwig Maier, Kaufmann, geboren am 18. Mai 1888 zu Würzburg, starb den Heldentod fürs Vaterland am 4. Oktober 1917.

Ludwig Stahl, Sohn des stellvertretenden Bürgermeisters von Lengfeld, Pionier im königl. bayerischen 1. Pionier-Bataillon, 1. Komp., starb den Heldentod durch eine Granate am 21. März 1918 bei Urvillers und wurde 1 km östlich von Urvillers begraben.

August Körner von Schwebenried, im königl. bayerischen 5. Reserve-Feldartillerie-Regiment, starb den Heldentod am 23. März 1918 im 19. Lebensjahre. Er war Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Mainwanderung durch Franken.

Von Peter Langguth, Würzburg. — Nachdruck verboten.

Die Furie des männermordenden Krieges, der seit Jahren wie „ein furchtbar wütend Schrecknis" die halbe Welt durchrast, schwingt noch immer ihre Brandfackel über der schwer geprüften Menschheit, wenn auch die heiße Friedenssehnsucht der Völker immer wieder verstohlen wie eine von Gewitterwolken verdunkelte Märchensonne durch die schwarze Schicksalswand weltgeschichtlicher Zukunftsereignisse blitzt.

Vielleicht ist es in dieser tiefernsten Zeit, wo die Liebe zur Heimat durch die gewaltigen Ereignisse zur lodernden Flamme angefacht wurde, nicht unangebracht, zum Wanderstab zu greifen und uns unseren lieben Main und die an seinem Herzen ruhenden Ortschaften und Städte wieder einmal recht genau zu betrachten. Gewiß werden wir es dann doppelt zu schätzen wissen, daß unserem schönen Frankenlande die Gräuel und Schrecken des Krieges erspart geblieben sind. Ein kleiner kulturgeschichtlicher Rückblick kann dabei sicher auch nicht schaden!

Wenn man in der Urgeschichte der Menschheit zurückblättert, so wird man immer wieder die übrigens leicht verständliche Wahrnehmung machen, daß schon in den grauesten Zeiten des Altertums mit Vorliebe da Ansiedelungen entstanden, wo ein majestätisch dahinrauschender Strom, ein mit ruhiger Gemächlichkeit vorbeischleichender Fluß, oder ein vorwitzig plätschernder Bächlein das zum Leben so unentbehrliche kostbare Naß in ausreichender Menge zur Verfügung stellten.

Auch in unserem idyllischen Frankenlande mit seinen kraftstrotzenden, fruchtbaren Auen, mit seinen wildreichen, mächtigen Waldungen, den wohlhabenden Städten und Dörfern und einer kernigen, ursprünglichen Bevölkerung spielte das Fluß-, Bach- und Quellwasser mit seinen vielverzweigten, lebenspendenden Kanälen schon von jeher eine ausschlaggebende Rolle von hoher Bedeutung.

Die Hauptlebensader, die mit kräftig pulsierendem Schlage dem fränkischen Lande Nahrung und Stärke zuführt, seine Fluren bewässert und die auf dem Fichtelgebirge gefällten Waldriesen auf seinem Rücken zu Tal trägt, ist der sich in vielfachen Windungen durch die idyllischen Gaue des schönen Frankenlandes schlängelnde Main, der altehrwürdige und sagenumwebte „Moenus", in dessen nicht gerade „blauen" Fluten sich so manches halb- oder ganz zerfallene, von wildem Epheu umrankte Schloß und eine, weniger großartige, als abwechselungsreiche und den Naturfreund fesselnde Landschaft spiegelt.

Doch darf man dem in gleißnerischer Ruhe seines Weges ziehenden Patron nicht allzuviel trauen. Die Chronik weiß in dieser Beziehung gar üble Dinge von ihm zu berichten.

Wenn im Frühjahre unter dem allzu glühenden Kusse der Sonnenstrahlen auf den in der Nähe des Maines liegenden Gebirgen und Höhenzügen die im Winter aufgetürmten Eis- und Schneemassen rasch zu schmelzen beginnen, während der tief gefrorene Boden dem vielen Wasser ein reichliches Versickern nicht gestattet oder gar noch mächtige Regengüsse aus den Wolken quellen; wenn von allen Seiten tosende Wasserläufe in das Maintal eilen und der sonst so harmlose Fluß sich plötzlich wie ein ungeberdiger Riese dehnt und streckt; dann lernt man den Main erst fürchten.

So tobte er in den Jahren 1275, 1306, 1442, 1546 und 1633, am furchtbarsten aber im Jahre 1784. Auch in den letzten Jahrzehnten waren verschiedene große Überschwemmungen zu verzeichnen, die zum Teil katastrophalen Charakter annahmen: so z. B.: 1843, 1845, 1848, 1882 ꝛc.

Aus der allerletzten Zeit ist wohl jedem noch der verheerende Mainaustritt im Februar 1909 erinnerlich, der in vielen Orten großen Schaden anrichtete und auch einige Menschenleben forderte. — —

Was könnte unser Main, der die reich bewegten Schicksale der fränkischen Gaue in unverwüstlicher Ruhe mit angesehen hat, nicht alles erzählen vom Ruhm und Glanz längstvergangener Tage, von Minnelust und Herzeleid, von Kriegesgräueln und unheilvollem Hexenwahn, von Pestilenz und Hungersnot.

In buntem Wechsel huschen die Bilder der Vergangenheit im Spiegel des altehrwürdigen Maines vorüber: Berüchtigte Raubritter siehst du als Wegelagerer harmlose Reisende überfallen; der fränkischen Könige Glanz und Ende zieht wie ein golddurchwirkter Schleier mit lebensvollen Figuren vor dir vorüber; so manchen streitbaren Fürstbischof siehst du in blitzendem Harnisch zu Kampf und Fehde sprengen: du siehst die geknechteten Bauern sich erheben und in zähem, lange von Mißerfolg begleiteten Ringen sich befreien von der menschenunwürdigen Leibeigenschaft, die jahrhundertelang ihre Ketten um sie geschlungen; die Schrecken des 30jährig. Krieges tauchen schemenhaft in des Maines Fluten auf; ein Götz von Berlichingen, ein Julius Echter von Mespelbrunn, ein Walter von der Vogelweide, Kaiser Friedrich Barbarossa, der sagenumwobene, heldenhafte Volksbefreier Kilian, der Apostel der Franken mit seinen Genossen Kolonat und Totnan und viele andere nicken dir wie alte liebe Vertraute aus den Fluten des Maines entgegen.

Noch viele düstere und heitere Bilder tauchen aus der grauen Vergangenheit empor und erinnern uns an alte Zeiten.

Der „schwarze Tod", der im 14. Jahrhundert seinen Siegeszug durch die Länder antrat, und dessen unerbittlicher Sense während der sechsjährigen Dauer einer wahrhaft entsetzenerregenden Seuche ca. 25 Millionen Menschen, sonach etwa der vierte Teil der Bewohner Europas zum Opfer fielen, grinst dir aus dem Spiegel der Erinnerung entgegen; der in seinen Folgen geradezu entsetzliche Hexenwahn des 17. Jahrhunderts greift mit gierigen Polypenarmen nach deiner Seele; blutigrot züngelt aus den Fluten des Maines der Glutenschein der Scheiterhaufen, auf denen hunderte von unschuldigen Menschen nach unbeschreiblichen Martern ihr gequältes Leben aushauchten und läßt dich erschauernd vor den Gräueltaten einer verblendeten Zeitepoche, die ihre Werke mit unauslöschlichen Lettern in die Annalen der Geschichte eingetragen hat, die Augen abwenden. So wurden nach einem alten gerichtlichen Verzeichnis allein in Würzburg in den Jahren 1627, 1628 und 1629 (bis 16. II.) 158 Hexen verbrannt, die weiter nichts verbrochen hatten, als daß sie durch einen besonderen Lebenswandel, durch außerordentliche Geistesgaben und einen überragenden Einfluß auf ihre Mitmenschen oder aus sonstigen Gründen ein mehr als gewöhnliches Ansehen genossen. Es wird von den Geschichtsschreibern in durchaus glaubwürdiger Weise versichert, daß die Gesamtzahl der dem entsetzlichen Wahn z. B. in Würzburg in den vorgenannten und den vorausgehenden Jahren zum Opfer Gefallenen ca. 900 beträgt, darunter Dom- und Ratsherren, Edelleute, unschuldige Kinder, die Witwe eines Kanzlers, die schönste Jungfrau, ein munterer Student und viele andere; jedoch darf diese Zahl eher noch beträchtlich höher angenommen werden. Noch mehr „Hexen" wurden übrigens in Bamberg gerichtet.

Auch viele Kriege brausten im Laufe der Jahrhunderte durch Frankens Gaue und gar manche grimmige Schlacht tobte in seinen Gefilden.

Es dürfte interessieren, daß es schon zu den ältesten Zeiten durch eine Menge zweckmäßig angeordneter Wachttürme möglich war, ganz Franken innerhalb einer Stunde zu alarmieren. Diese Türme, deren Eingang oft 3—4 m über dem Boden lag, zu dem eine schmale Treppe hinaufführte, waren offenbar von Wächtern bewohnt, die sich bei Tag durch Signale mit einem farbigen Tuch und des Nachts mittels Feuerbränden mit den benachbarten Turmwächtern verständigten. So stand z. B. der südlich von Münnerstadt auf dem sogen. Hainberge befindliche Turm, von dem aus man wegen seiner günstigen Lage weit in das Land sehen konnte, in Verbindung mit dem Schloßberge in Würzburg und gab die ihm von dort gegebenen Zeichen nach anderen Plätzen weiter. Auch heute

noch sind manche solcher Türme in fränkischen Orten erhalten, so in der nächsten Nähe von Münnerstadt deren 2, ein weiterer bei Niederlauer, ein vierter bei Neustadt a.d.Saale. Auch in Iphofen, Heidingsfeld, Ochsenfurt, Würzburg, Sulzfeld, Haßfurt und anderen Ortschaften sind heute noch Reste von alten Befestigungsmauern mit mehr oder weniger verwitterten Tor- und Walltürmen, die teilweise schon vor vielen Jahrhunderten entstanden sind, erhalten.

So ist z. B. die Entstehungszeit der Wall- und Turmanlage im althistorischen, reizend am Fuße des Schwanberges gelegenen Frankenstädtchen Iphofen vermutlich auf die Zeit von 1532—48 zurückzuführen. Während es sich hier, sowie bei dem ebenfalls sehenswerten Turm in Sulzfeld um sog. Tortürme handelt, so zeigen z. B. die Bilder aus dem malerischen Marktflecken Sommerhausen a. M. die typische Form der „Mauertürme", die erst im 18. Jahrhundert entstanden.

Für phantasiebegabte Leute bildet es einen eigenen Reiz, sich angesichts solcher turmbewehrter Befestigungswerke im Geiste in die längstversunkenen alten Zeiten zurückzuversetzen. Beim Durchschreiten der im schönen Frankenlande immer noch anzutreffenden Tortürme glaubt man dann manchmal, es müsse jeden Augenblick ein bärtiger Landsknecht mit der charakteristischen Hellebarde aus dem Dunkel des Bogens treten, um das damals gebräuchliche hochnotpeinliche Verhör über Woher und Wohin, Namen und Stand 2c. anzustellen.

Wenn wir den malerischen Ufern des Maines folgen, der mit geschwätzigem Wellenschlage seine Fluten durch die Berge und Täler des Frankenlandes drängt, um endlich im weiten Schoße des gewaltigen Rheines spurlos zu verschwinden, so wird ein reicher Blütenkranz von altberühmten Städten und anmutigen Dörfern unser Auge erquicken, manch alte zerfallene Ritterburg wird uns erzählen vom Glanz vergangener Geschlechter und neben traulichen Märchen wird uns der alte Schwätzer auch gar manche schauerliche Sage zuraunen, die sich vor langen Zeiten zugetragen hat.

Für heute wollen wir nur einige Städte und Städtchen am Oberlauf des Mains von Haßfurt bis Würzburg näher betrachten und hierbei auch der sagenhaften Überlieferungen gedenken, die im Volksmunde heute noch eine große Rolle spielen.

Haßfurt, ein freundliches Städtchen mit vielen spitzen Türmen und altertümlichen Ringmauern, hieß nach den frühesten Urkunden Hasefurt und schon im 12. Jahrhundert hauste hier ein Rittergeschlecht gleichen Namens. Die Geschichte weiß von Haßfurt zu berichten, daß es zu Händeln und Empörungen gegen den angestammten Landesherrn immer bereit war. Namentlich spielte es in dem großen Streit der Würzburger Bürger und des Domkapitels gegen den Bischof Gerhardt eine bedeutende Rolle. Sowohl während dieser Fehden, als ganz besonders im Bauernkrieg 1525 verlor so mancher Bürger seinen Kopf in des Wortes wörtlichstem Sinne. Auch der 30jährige Krieg brandete seine Wogen über das Städtchen. Schweden und Kaiserliche kämpften abwechselnd miteinander. Doch sind die meisten Spuren aus diesen kriegerischen Zeiten vom schweren Schritt der Jahrhunderte verwischt und zertreten und heute repräsentiert sich Haßfurt als ein wohlhabendes, sauberes Städtchen mit vielen hübschen und ansehnlichen Gebäuden. Wen sein Weg jemals nach Haßfurt führt, der versäume es nicht, die sowohl nach der architektonischen, als auch nach der geschichtlichen Seite hochinteressante Ritterkapelle genau zu besichtigen. Sie ist noch ein Denkmal der nach den Kreuzzügen zuerst in Schwaben und dann auch in Franken gegründeten Ritterbündnisse, die dem Untergang des durch Verrohung und Mißbrauch der Gewalt sehr gefährdeten, im Mittelalter ganz besonders blühenden Ritterwesens einen starken Damm entgegensetzen sollte. Der Adel schloß sich eng zusammen und schützte sich hierdurch gegen die Angriffe der Mächtigeren. Zum Gedächtnis der damals nach der in Schweinfurt erfolgten Beschwörung der Bundesartikel gehaltenen Ritterspiele (Turniere) wurde die Kapelle im reinsten deutschen Stil erbaut. Volle 48 Jahre (1390 bis 1438) dauerte ihre Fertigstellung und jeder der Verbündeten hing sein Wappen darin auf. Noch heute zählen wir deren weit über 200.

An dem ehemaligen Zisterzienser-Kloster Marienburghausen, den Ortschaften Wülflingen, Wonfurt, Horhausen, dem stattlichen Schloß Theriffa und den in der Nähe liegenden Dörfern Ober- und Untertheres, sowie dem schönen Pfarrdorf Schonungen vorbei kommen wir dann zu dem auf mehr als ein halbes Jahrhundert wechselvoller Schicksale zurückblickenden, von majestätischen Türmen überragten Bergschloß Mainberg, einem ernsten Markstein der Vergangenheit, als dessen letzter Bewohner Landsturmoberleutnant Fuß, ein altes ausgetrocknetes Männchen in einem scharlachroten, langen Überrock mit hellblauen Aufschlägen, einem dreieckigen Hütchen, unter dem sich ein gewaltiger Zopf hervorstahl, kurzen schwarzsammtenen Hosen und einem majestätischen Bambusstock, genannt wird.

Wir lenken nun unsere Schritte an den vormals reichsfreien Dörfern Sennfeld und Gochsheim und einigen kleineren Ortschaften vorüber und stehen bald vor den Toren der in den Annalen der altfränkischen Geschichte so hochberühmten ehemaligen freien Reichsstadt Schweinfurt, in der ältesten Urkunde Suinfurtin bezeichnet. Auch die Gelehrtengeschichte weiß aus der rührigen Industriestadt, deren Reinlichkeit im wohltuendsten Gegensatz zu dem etwas ominösen Namen steht, gar manchen klangvollen Namen aufzuweisen; ich nenne nur den bekannten Sprachforscher Jan und den großen Dichter Rückert.

Von den Gebäuden ist besonders das altehrwürdige, i. J. 1578 von einem Sachsen, namens Hofmann, erbaute Rathaus hervorzuheben, das — mit Spitzbogen, Hallen und Erkern reichlich geziert — einen interessanten und anheimelnden Eindruck macht.

Auch die vermutlich im 12. Jahrhundert erbaute St. Johanniskirche verdient einiger gothischer Portale und alter Denkmäler wegen einen Besuch. Ebenso die 1388 entstandene große Mainmühle mit 18 Gängen; ihre Einkünfte waren einst so groß, daß fast sämtliche niederen Beamten der Stadt davon besoldet werden konnten. Eine Reminiszenz, die bei den gegenwärtigen Verhältnissen recht wehmütig berührt!

Um das Jahr 865 war die einstige freie Reichsstadt noch ein Flecken und muß sich daher sehr schnell gehoben haben, da sich der hennebergische Graf Gottwald II. schon um 950 einen „Herrn von Schweinfurt" nennen durfte. Mit ziemlicher Gewißheit darf angenommen werden, daß sich schon damals eine Burg im Orte erhoben haben muß. Urkundliche Nachrichten zeigen uns an, daß jener Flecken Suinforde, der erst im Jahre 952 Stadt (urbs) genannt wird, weiter mainaufwärts und zwar am Ende der sich von Haßfurt herziehenden Höhenkette gelegen war. Noch jetzt erinnert manche altertümliche Benennung an jene Altstadt. Auch stößt der Winzer auf der genannten Höhe, der sogen. Peterskirn, zuweilen beim Graben auf verwittertes Gemäuer, sodaß die Vermutung nicht von der Hand zu weisen sein dürfte, daß dort das älteste Schloß der Grafen von Schweinfurt gestanden habe.

Im Jahre 1254 wurde Schweinfurt, damals Eigentum der Grafen v. Henneberg, im Kriege mit Würzburg der Erde fast gleich gemacht. Als sich die vertriebenen Bürger endlich wieder einstellten, gründeten sie ihre Niederlassung weiter mainabwärts; von der alten Stadt waren jedoch bis zum Jahre 1524 noch verschiedene Häuser erhalten geblieben. Infolge der steten Geldverlegenheit, in der sich die deutschen Kaiser damals immer befanden, wurde Schweinfurt des öfteren verpfändet und mußte sich dann unter großen Opfern wieder auslösen, bis um 1362 Karl IV. das Privilegium erließ, die Reichsstadt solle nie wieder verpfändet werden.

Kein großes politisches Ereignis zog im Laufe der Jahre wirkungslos an den Mauern der Stadt vorüber; sie nahm vielmehr an allen Kriegen, die das Reich auszufertigen hatte, mit Mannschaft oder Geldbeträgen teil. 1552 wurde Schweinfurt nach zweimaliger Belagerung durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg eingenommen, bei welcher Gelegenheit die bundesständigen Truppen derart furchtbar in der heimgesuchten Stadt hausten, daß dieselbe das „andere Troja" genannt wurde. Kaum hatte sich die arme Stadt von diesem Schlage erholt, so warf die Furie des 30jährigen Krieges ihre Fackel in ihre Mauern und stürzte Magistrat und Bürgerschaft in eine unerhörte Schuldenlast; bald war die Stadt schwedisch, bald kaiserlich: Einquartierungen und Durchmärsche nahmen gar kein Ende. (Schluß folgt).

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen

Feueranzünder

„Triumph"

in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück. Zu haben bei

HeinrichHartmann'sNchf.

Steinheilstr. 12. Telephon Nr. 1731.

Verkauf von Losen

der preuß. Süddeutschen Klassen-Lotterie für den Bayer. Lotterie-Einnehmer J. F. Broili, Würzburg.

Ziehung 1. Klasse: 9. und 10. Juli.

Preise der Lose: 1/8 1/4 1/2 1/1
5 10 20 40 Mark.

Rudolf Winkler

Telephon 825. Brücknerstraße 5.

Weinstube „Zum Boxbeutel"

Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.

T. Brinkmann.

Wenn die Erdbeeren reif sind.

Von Adolf Keßler.

(Nachdruck verboten.)

Alle Kinder haben Freude an den Blumen, und spüren sie ein seltenes Exemplar aus dem Reiche Floras auf, einen goldenleuchtenden Frauenschuh oder eine im Silberglanze strahlende Anemone, so zeigen sie den Fund frohlockend den Gespielen. Mit Recht sagt deshalb der Dichter:

„Zu Blumen eilet, o ihr Kinder,
Ihr, die ihr selbst noch Blumen seid,
Eilt, eh des Lebens banger Winter
Euch eure Blüten überschneit!"

Was aber den Kindern am besten gefällt, noch besser als Frauenschuh und Anemone, das ist das Sträußchen der ersten Walderdbeeren, welches sie auf dem Hute oder in der Hand eines Spaziergängers erblicken. „Juheh! Die Erdbeeren sind reif!" hallt es in der Runde, und Vater und Mutter werden von der jugendlichen Schar mit der Bitte bestürmt, hinaus in den Wald ziehen zu dürfen, um dort Erdbeeren zu sammeln. Da wallt man denn abends nach Schluß der Schule oder am wöchentlichen Ferienhalbtage hinaus ins Grüne, um des Forstes duftigste Frucht einzuheimsen. Gottlob ist in dieser Beziehung der Wald noch fast überall Gemeingut wie zu allemannischen Zeiten, wo auch der Aermste sich an der Erdbeere reicher Gabe erfreuen kann.

Kinder in den Erdbeeren boten schon manchem Künstler ein dankbares Sujet zu Gemälde und Genrebild, und wer selber schon dabei gewesen ist, wenn die rubinroten Kleinodien gesammelt werden, der weiß noch als Greis von jenen Stunden köstlichster Jugendlust zu erzählen. Selige Kindertage!

Als alter „Waldläufer", der keinen Tag vorbeigehen läßt, ohne dem Hain einen Besuch abzustatten, habe ich jetzt noch immer Gelegenheit zu sehen, wie sich das, was einst meines Herzens Wonne war, in jeder Generation erneuert. Die sonnenbestrahlte Waldlichtung, wo ich einstens als Knabe Erdbeeren pflückte, sie widerhallt auch heute von frohen Zurufen. „Es war schön, wenn ich Beeren suchen konnte, zuerst Erdbeeren; wenn ich immer schönere fand und reichlicher, daß ich nicht alle essen konnte, sondern Schalen von Rinde machte und sie heimbrachte," erzählte Jeremias Gotthelf in einem seiner tiefgründigen Volksbücher. —

„Geht mein Liebchen Beeren sammeln,
Geht zum grünen Walde;
Ritzt ein Dorn mit scharfem Stachel
Ihr das weiße Füßchen,"

heißt es in dem böhmischen Volksliede „Die Erdbeeren" aus der Königinhofer Handschrift.

„Liebchen, ach, es kann vor Schmerzen
Auf den Fuß nicht treten."

Kinder sind nicht so empfindlich, wie jene böhmische Maid. Wohlgemut dringen sie trotz Dorn und Stachel durch Gebüsch und Gestrüpp. Das einzige, was ihnen Schmerzen bereitet, ist die für ein Kindesherz betrübende Tatsache, daß die Erdbeeren den Hunger nicht stillen, daß man sich daran nicht satt essen kann, von denselben nicht genug bekommt. Wie das so gekommen ist, erzählt J. P. Hebel in den Allemannischen Gedichten in der Sage „Der Knabe im Erdbeerschlag". Geht da ein Büblein an einem Sonntagnachmittag hinaus in den Wald und schmaust Erdbeeren nach Herzenslust. Auf einmal steht ein Engel vor ihm und fragt freundlich, was es da esse und ob er mithalten dürfe. Der kleine Beerensucher gibt aber der Selbstsucht Raum in seinem Herzen und mißgönnt dem „himmlischen Knaben" bei all dem Ueberfluß ringsum die wenigen Früchte, die sich derselbe pflücken möchte. Seitdem ist kein Segen mehr im Beerenessen, und

„Iß hampflevoll, se viel de witt,
Sie stillen eim der Hunger nit."

Da war jene Jungfrau, von welcher Ludwig Uhland in seiner Romanze „Das Singenthal" berichtet, freundlicher.

„Der Herzog tief im Walde
Am Fuß der Eiche saß,
Als singend an der Halde
Ein Mägdlein Beeren las;
Erdbeeren kühl und duftig
Bot sie dem greisen Mann,
Doch ihn umschwebte lustig
Noch stets der Töne Bann."

Zum Dank für Beeren und Lied schenkte ihr der Herzog das Gebiet des ganzen Tales als Eigentum:

„Er legt in ihre Hände
Den Siegelring zum Pfand:
„Mein Weidwerk hat ein Ende,
Vergabt ist dir das Land."
Da nickt ihm Dank die Holde
Und eilet froh waldaus;
Sie trägt im Ring von Golde
Den frischen Erdbeerstrauß."

Die Erdbeeren sind reif! Welche Wonne für ein Kind, diese Erstlinge den Eltern als Geschenk zu überreichen! „So, die bringe ich nun der Mutter heim," höre ich auf meinem Waldgange ein Mädchen sagen, ein kleines, ärmlich gekleidetes Mädchen in kattunenen Röcklein. Freudig betrachtet es die gefüllte Schale und schreitet vorsichtig aus dem Gewirr der Ranken heraus, um ja keine einzige Beere zu verlieren. Die Freude, dem lieben Mütterlein eine Gabe bieten zu können, strahlt aus seinen blauen Augen. Draußen auf dem Waldsteige angekommen, wo sich's bequem gehen läßt, schreitet es rasch vorwärts dem Dorfe zu und Willi, der dicke, vierjährige Willi, trottet hintendrein, mit beiden Händchen einen Erdbeerstrauß umfassend, den auch er für die Eltern gepflückt. — Aehnlich dachte Annette von Droste-Hülshoff, wenn sie in dem Gedichte „Das vierzehnjährige Herz" schreibt:

„Heut' bin ich in aller Frühe erwacht,
Beim ersten Glitzern der Sonnen,
Und habe mich gleich auf die Sohlen gemacht
Zum Hügel drüben am Bronnen;
Erdbeeren fand ich, glüh wie Rubin,
Schau, wie im Korbe sie lachen!
Die stell' ich ihm nun an das Lager hin,
Da sieht er sie gleich beim Erwachen.

Ich weiß, er denkt mit dem ersten Blick:
„Das tat meine alberne Barbe!"
Und freundlich streicht er das Haar zurück
Von seiner rühmlichen Narbe,
Ruft mich bei Namen und zieht mich nach,
Daß Tränen die Augen mir trüben;
Ach, er ist mein herrlicher Vater ja,
Soll ich ihn denn nicht lieben, nicht lieben?"

Eine goldene Saite, die von längst entschwundenem Jugendglück singt, ertönt auch bei Hermann von Gilm, wenn er singt:

„Erdbeeren sucht' ich oft im Wald,
Da war ich noch ein Knabe,
Der Mutter gab ich's alsobald,
Die schlummert jetzt im Grabe.
Ein Mädchen hatt' ich gar so lieb,
Dem pflückt' ich diese Früchte,
Und was von all dem übrig blieb,
Ist eine alte Geschichte.
„Geh' wieder in den Wald hinaus,
Such' wiederum Erdbeeren,
Und einer Mutter soll der Strauß,
Der letzte wohl, gehören."

Die Erdbeeren sind reif! Noch jetzt ist das Erdbeersuchen meine Freude, und wenn ich meine Nerven abspannen will, so ziehe ich hinaus in den grünen Wald — die ergiebigsten Erdbeerplätze habe ich mir auf meinen Streifzügen schon lange gemerkt — und sammle stunden-, ja tagelang Beeren. Das ist gesund. So in leichtester Bekleidung an der heißen Sonne zu stehen und zu schwitzen, das gewährt ein Vergnügen und ein Wohlgefühl, wie man es sich kaum vorstellen kann. Dabei hat der Geist reichlich Zeit, auszuruhen; die Arbeit des Sammelns nimmt alle Aufmerksamkeit derart in Anspruch, daß es dabei unmöglich ist, etwas anderes zu denken. Nach Hause zurückgekehrt, nehme ich ein Bad, und wenn die Erdbeersaison vorüber ist, fühle ich mich von meiner Kur so erfrischt und gestärkt, wie manch anderer kaum nach einem Aufenthalte in einem See- oder Meerbadeorte. —

WÜRZBURG

10 Bilder aus einer fränkischen Stadt.

D

Zeichnungen von Heiner Dikreiter.

Mit einem Geleitwort von Dr. Leo Weismantel.

Druck und Verlag der „Frankenwarte".

Preis: 3.— Mark.

Die Würzburger Bilder des bekannten fränkischen Malers **Heiner Dikreiter** sind bei uns erschienen und können durch alle Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag der „Frankenwarte" in Würzburg, Petristraße 18, bezogen werden.

Der Hartl.

Novelle von Anton Schott.

(Nachdruck verboten.)

Hoch oben im Gebirge auf einer kleinen Waldblöße inmitten des dunkelgrünen Tannes steht die Kohlhütte. Zur Hälfte steckt sie in der Erde, und die andere, aus unbehauene:: Baumstämmen roh zusammengefügte Hälfte ragt darüber heraus. Vorn eine Tür und in der Seite ein kaum zwei Geviertschuh großes Fenster, die Fugen mit Moos und Erde verstopft, das ist die ganze Baukunst daran. Auch das Dach ist so einfach und billig. Ueber das Gesparre sind dünne Stämmchen genagelt und darauf lasten Rinden- und Rasenstücke, und zu Sommerszeiten sproßt gelbgrünes Moos und frischgrüner Bürstling darauf, und allerhand Geblum und Farrenkraut strebt über den Rasen hinaus. Darinnen steht in einer Ecke ein grob gemauerter Herd mit zwei oder drei Kochtöpfen darauf, in der andern eine alte, rußige Gewandtruhe und in der dritten eine ebenfalls aus rohen Stämmchen zusammengebohrte Bettstatt, eine Lage Moos darauf und darüber eine Pferdekotze. Das ist die Kohlhütte von außen und innen; es fehlt nichts zu einer solchen, und es ist auch kein Nagel zu viel.

Und ebenso einfach und anspruchslos wie die Hütte ist ihr Bewohner, der Hartl. Im Taufbuche unten in der Kirche steht Leonhard als sein rechtmäßiger Name, aber das war den Leuten zu viel, und sie nannten ihn seit jeher Hartl. Er ist ein grobschlächtiger, hünenhafter und knochendürrer Mensch mit flachsblondem Haar, wasserblauen Augen, hellrotem, buschigem und langem Schnauzbarte und unter der Woche immer mit rußigem Gesichte. Auch das Hemd, das er alle vier Wochen einmal wechselt, ist in der Regel mehr denn rußig, und die einst hellgraue Tschirker-Hose (lodenartig gewebter, hausgefertigter Schafwollstoff) ist schwarzglänzend geworden wie eine lederne. Aber was kümmert das alles den Hartl? Er trägt das Gewand, weil es so der Brauch ist, und für seine Waldeinsamkeit ist es gut. Es ist übrigens auch noch keinem eingefallen, daran Anstoß zu nehmen. Die Jager, die Holzhauer und Wilddiebe, die Grenzaufseher und Pascher sprechen zu Zeiten gerne vor in der Kohlhütte und verplaudern ein Stündchen mit dem Kohlbrenner, sie lachen über seine derben Späße und seine eigenartigen Ansichten, über seine schnurrigen Einfälle und seine gerade Rede, und keinem ist es noch eingefallen, den Hartl anders zu wünschen, als er eben ist.

Oft treffen auch Grenzaufseher und Pascher oder die Jager und die Wildschützen zusammen in der Kohlhütte. Da fliegen wohl finstere Blicke hin und wider und zu Zeiten auch dies oder jenes Wort, das nicht gar friedlich gemeint ist, aber es bleibt dabei. Im Bereiche der Kohlhütte halten sie alle Frieden und Waffenstillstand. Sie kennen den Hartl und seine Bärenkraft, und wollen ihm keiner unter die Hände kommen.

Ja, selbes Mal, als er seine Truhe heraufgeschoben in den Wald und in der Kohlhütte seine Wohnung aufgeschlagen, da hatte er in den ersten Tagen gewaltsam Frieden stiften müssen. Ein Jager und ein Wildschütz waren zusammengetroffen und sich kurzer Hand an den Kragen gefahren. Aber er hatte sie auseinandergebracht. Ehe einer fünf hätte zählen können, lag der Wildschütz rechts und der Jager links an der Wand, und in noch so einem Zeitlein lagen sie draußen nebeneinander auf dem Bürstlingrasen, und der Hartl stand vor ihnen mit dem Schürbaum in der Hand.

„Leutln, das ist gerad' nur so ein Probstück gewesen für den Anfang," lachte er ihnen ins Gesicht. „Aber ärgern wenn Ihr mich einmal tätet, nachher würd' es schon ein Ernst sein. Ich kann den Streit und Unfrieden schon gar nicht leiden und will Ruh' haben. Daß Ihr gerad' um meine Lanne wißt."

Das war vor gutding zehn Jahren, und seither hält jeder Ruh und Frieden, wenn er beim Hartl in oder vor der Kohlhütte sitzt, und spart seinen Zorn und Haß für eine gelegenere Stunde. Wenn er seinen Nebenmann noch so grimmig haßt, derweil es sein Beruf mitbringt, er lacht und ergötzt sich an den Ein- und Ausfällen des Kohlenbrenners und erzählt, was im Tale vorgeht und draußen in der Welt, und ein wenig Tratsch läuft auch oft mit. Auch die Männer besorgen das bisweilen.

Und der Hartl hört die Neuigkeiten gerne. Obwohl er seit zehn Jahren dies Einsiedlerleben führt, die meisten seiner Altersgenossen im Tale vergessen hat und verwöhnt, und den jungen Nachwuchs nimmer kennt, ist er begierig zu hören, wer geheiratet hat und wer verstorben ist. Viermal des Jahres steigt er zu Tale, zur Weihnacht, zu Ostern, Pfingsten und zur Kirchweih; nicht öfter und nicht weniger. Dann zieht er sein blautuchen Sonntagsgewand an, setzt den Hut mit den altväterischen Troddeln schief aufs linke Ohr, und mit dem langen, eisenbeschlagenen Bergstocke in der Hand steigt er die Gehänge hinab. Er hört die Messe, begrüßt da und dort einen Bekannten, der ihm gerade in den Weg läuft, denn er sucht keinen auf, und besorgt seine Geschäfte, wenn er gerade welche hat. Der Pfarrer hat ihn einmal gefragt, ob es ihm denn nicht möglich wäre, öfter zur Kirche zu kommen, aber als ihm der Hartl nachher gesagt, daß er zu Sommerszeiten den Kohlhaufen nicht im Stiche lassen dürfe, und er mit knapper Not nur die höchsten Zeiten aussparen könne, und daß zur Winterszeit der Schnee oft über Klaftertiefe in dem Gehänge liege, hatte er ihm eine Anlehre gegeben, wie er in seinen Verhältnissen den Sonntag auch heiligen könne. Und so hielt es der Hartl.

Zur Sommerszeit, im Frühjahre und Herbste schaffte er am Meiler. Es gab schon Zeiten, wo er tagsüber sich kaum zum Essen Zeit nehmen konnte und erst bei anbrechender Nacht das Feuer auf dem Herde anfachte und da sein Süpplein sott. Es gab aber auch wieder Tage, wo er sich in aller Gemütsruhe auf den Bürstlingrasen neben der Hütte hinlegen konnte. Die Meiler rauchten und dampften, und er sog an seinem Pfeifenstummel und blies die blauen Rauchwölkchen pustend vor sich hin. Er hatte nur acht zu geben, daß kein Meiler ausbrenne, und das Feuer die Rasenschicht nicht durchbreche. Aber das war ihm die erste Zeit nur einmal vorgekommen, seither nimmer. Er verstand sein Geschäft nach allen Regeln der Kunst und beugte überall bei Zeiten vor.

Wenn er so auf dem Bürstlingsrasen lag und den langsam zur Höhe wirbelnden Rauchwolken zusah, kamen ihm allerhand Gedanken, gerade und ungerade, solche, die er vernünftig fand und auch solche, wo er sich nur wundern konnte, daß einem Kohlenbrenner so etwas Dummes einfallen konnte.

Aus dem Kunst-Verein.

Nachdruck verboten.

Zu den in der letzten Nummer der „Frankenwarte" besprochenen Malern Beyer, Schlenz, Stücklin und Banska, die gegenwärtig im Kunstverein ausstellen, hat sich nun noch L. Fürst gesellt. Von seinen früher gezeigten Arbeiten her haben wir ihn noch gut in Erinnerung als Maler merkwürdig schwerflüssiger Landschaftsbilder, denen zwar das Heitere, Freie, Beschwingte fehlt, die aber doch in ihrer Dunkeltönigkeit im Gedächtnis haften bleiben, als Zeugnisse begabten Malertums. Schon früher sagten wir einmal, daß sich Fürst in eine Sackgasse verrannt hätte, aus der herauszufinden er sich stark auf die Hinterfüße setzen müßte. Denn des Künstlers Tod ist die Manier. Nun, Fürst hat sich inzwischen weiter gebildet und versucht sich jetzt, nachdem er selbst eingesehen zu haben scheint, wie berechtigt unsere Kritik war, als Radierer. Ein großes Wagnis! Es kann einer ein ganz guter Maler sein, das Wesen der Schwarzweißkunst kann ihm aber doch verschlossen bleiben und umgekehrt. Maler, die gute Radierer sind, sind schwer anzutreffen. Die Graphik ist eine Kunst, zu der man geboren sein muß. Das ist Fürst nicht. Die ausgestellten Versuche in dieser schwierigen Technik, die zu beherrschen jahrelange Uebung erforderlich macht, beweisen das. Der Künstler, dem wir das ernste Streben und Müh'n nicht absprechen wollen, muß schlechte Berater gehabt haben, als er sich entschloß, seine technischen Versuche, denen die Unzulänglichkeit an die Stirn geschrieben steht, auszustellen. Mit Experimenten ist weder ihm noch uns gedient! Vielleicht beherzigt er diese wohlmeinenden Worte und läßt künftig die Finger von einem Gebiet, auf dem ihm nie und nimmer Lorbeeren erblühn.

Fürst ist ein Mann des Pinsels und der Farbe, das hat er uns in seiner ersten größeren Ausstellung gezeigt, und da sollte er weiter arbeiten.

M. R.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7. Die Direktion.

Drucksachen jeder Art
fertigt rasch und sauber
Die Frankenwarte.

Bei Einkäufen
wird gebeten, die Inserenten der Frankenwarte beachten zu wollen.

Er hörte dem Rauschen des in der Nähe zu Tale brausenden Wildbaches zu und dem Gesange der Vögel; er wunderte sich, wie der Fink so zuversichtlich sein „Schütt! Schütt!“ hinausschreien konnte in die Welt, wenn kein Mensch noch an Regenwetter dachte, und es war ihm ganz und gar unbegreiflich, wie der Schnerer ohne Kalender wissen konnte, wann Lichtmeß vorbei war. Ob die Sonne schien oder ob es stürmte oder schneite im noch ganz winterlichen Bergwalde, er kam zu seiner Zeit und pfiff sein Liedchen trotz Schnee und Stürmen.

Der Schnerer war überhaupt sein liebster Vogel. Wenn der einmal pfiff, nachher war schon wieder Hoffnung auf bessere Zeit. Der Winter ist wohl allerorten ein grober, ungeschlachter Geselle, aber im Bergwalde, wo nur ein einziger Mensch hauset inmitten der Wildnis, da ist er doppelt grausig.

Und der Hartl wäre um keinen Preis zu Tale gestiegen bei anbrechendem Winter, wie es andere Kohlenbrenner tun, um keinen Preis. Die Holz- und Kohlenfuhrleute brachten ihm so wie so immer den Mundvorrat herauf aus dem Tale, dessen er bedurfte, aber wenn der Winter vor der Türe stand, und im Bergwalde meldet er sich bei Zeiten, nachher mußten sie aufladen, so viel sie nur bergwärts fahren konnten. Der Hartl hatte eine Kraft für zwei andere, aber er aß auch darnach und verbrauchte den Winter über etwas.

Um die Zeit, wenn die Blätter zu fallen begannen, schwand auch seine Fröhlichkeit zusehends dahin, und deckte erst einmal der Schnee die Waldblöße vor seiner Hütte draußen, dann wurde er kopfhängerisch und mürrisch, und kein Mensch vermochte mehr ein gescheites Wort zu reden mit ihm. Es kamen aber die Gäste immer spärlicher, bis endlich einmal nur hie und da ein Wildschütz oder Pascher sich sehen ließ. Das war allemal eine bittere Zeit. Die ersten Winter hatte er schier alle Morgen gewünscht, nur vier oder acht Wochen so einen Winterschlaf halten zu können, wie der Dachs und der Igel, er hatte gebetet darum; aber alle Morgen war er wieder aufgewacht. Nun, mit der Zeit hatte er es so halbwegs gewöhnt. Morgens, mittags und abends kochte er sich sein Süpplein, und die übrige Zeit lag er auf seiner Bettstelle und rauchte. Was hätte er auch sonst anfangen sollen? Nur ab und zu, wenn es ihn nimmer litt in der dunklen, niedrigen Hütte, dann stürmte er hinaus in den bis zur Mitte reichenden Schnee und in das Schneegestöber.

Daß er nicht bei anbrechendem Winter zu Tale stieg, wie die andern Kohlenbrenner? Nein! Oft ist halt ein Mensch so eigenwillig und felsenhart, daß er niemals anders tut, als er sich in einer düstern Stunde vorgenommen.

Vor zehn Jahren, ehe er für immer in den Wald heraufgezogen, war er beim Wiesbauern unten im Tale als Großknecht im Dienste gestanden, hatte sich ein paar Gulden erspart gehabt und war des Hausens für fremde Leute überdrüssig geworden. Er konnte und wollte arbeiten und für sich selbst schaffen und sich ein eigen Hauswesen gründen. Vom Jäger hatte er das Geheiß, daß er zur Winterszeit im Herrschaftswalde Holz fällen könne, und vom Marderbüchler hatte er das leerstehende Inwohnerhäusel gepachtet gehabt. Ja, so weit hatte er es schon. Noch weiter. Mit der Nandl, die beim Ebenmüller als Großdirne diente, hatte er vereinbart gehabt, daß sie ihm als Hausfrau folge ins Marderbüchler-Häusel und dort schaffe und werke. In ein paar Jahren konnten sie nachher, wenn alles gut ginge, eine Kuh und leicht noch ein bissel übriges Geld haben, und wo einmal etwas war, da suchte schon noch mehr hin zu dem Häuflein. So weit war alles in Richtigkeit gewesen. Aber was das Unglück gewollt! Ueberlings stirbt dem Marderbüchler sein Eheweib, der muß eine Hauserin haben, und die Nandl denkt sich, es wäre besser und klüger, wenn sie des Marderbüchlers Bäuerin würde als dessen Inweib.

Selbes Mal ist der Hartl schon so gewesen, daß er einen hätte in Stücke reißen können; aber er hatte sich gemeistert, hatte seine Truhe genommen und war in die leerstehende Kohlhütte hinaufgezogen in den Bergwald.

So war es gekommen.

Es war einige Tage nach Allerheiligen. Ueber den Wald hin jagte der eiskalte Wind die blaugrauen, schneebrütenden Wolken, zwischen den Bäumen hindurch huschten einige tiefer herniederhängende Nebelfetzen gleich Gespenstern, im Geäste der Bäume, an Aesten und am Moosbarte hing der schneeweiße Anreim in schweren Lasten, und über Moos und Stein, über Baumwurzeln, und über den durch das Gehänge hinabführenden, holprigen Waldweg hatte sich eine dünne, glashelle Eiskruste gelegt.

Vom Walde herauf scholl Peitschengeknall, das Klappern der Wagen, und zwischendrein hörte man das Rufen und Mahnen der Fuhrleute.

Hartl stand vor seiner Haustüre, die Kohlenschaufel in der Hand und wartete der Fuhrleute. Die kamen heute um die letzten Kohlen, dann war Feierabend bis zum näch-

AUTO-ZENTRALE
Adam Schäfer, Würzburg,
Kapuzinerstraße 8.
Telefon 2782.

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.
Großes Lager in allen
Zubehörteilen.
Continental u. Michelin-Stock
Benzin-Ölstation.

Rautendelein
statt feinster
Toilettenseife
Karton **1.50 Mk.**
Wiederverkäufer Rabatt.
Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. Parfümerie.

„Prothesis“
Gesellschaft für künstliche Glieder m. b. H.
WÜRZBURG-GROMBÜHL
Telephon 1340 Petrinistrasse 14
liefert das verstellbare
Kunstbein aus Leicht-Metall.
Eleganteste Ausführung. Leichtes Gewicht. Größte Haltbarkeit.
2 jährige Garantie.
Für jede Körpergröße und Stumpfbeschaffenheit sofort genau passend einstellbar. — Maßnahme und Gipsabguß überflüssig. — Probevorführungen jederzeit.

Pelzhaus: Joseph Rom,
kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: Ernst Rom
Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11
Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**
Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Carl Goos Nachf. G. Kurtze
Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.
Beste Bezugsquelle für:
Papier u. Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Preuß.-Süddeutsche
Klassen-Lotterie
(Staatslotterie).
Ziehung der 1. Klasse:
9. und 10. Juli.
Preis der Lose:

1/8	1/4	1/2	1/1 Los
5.—	10.—	20.—	40.— M.

In 5 Klassen:
25.— 50.— 100.— 200.—
Liste für alle Klassen 60 Pfg.
Georg Völk
Kgl. Lotterie-Einnahme
Würzburg
Markt 28.

sten Frühjahre. Sein rußiges Gesicht war finster und hastig paffte er die Rauchwolken aus seinem Pfeifenstummel hinaus in die rauhe Herbstluft.

„Es wird heut' gerad' noch an der Zeit sein, daß wir den Krempel zu Tale schaffen," mutmaßte einer der Fuhrleute. „Wer weiß, was es morgen für ein Hundewetter anfängt da heroben."

„Hm!" machte es der Hartl, und das sollte eine Bejahung sein. Zu solcher Zeit hatte er kein überflüssiges Wort.

„Dich möcht' ich mitten im Winter sehen," neckte ein anderer Fuhrknecht den Kohlenbrenner. „Das kunnt oft so ein Gesicht sein zum abmalen."

„Nachher gehst einmal herauf," stellte Hartl frei.

Sie machten sich ans Aufladen. Hartl warf ein paar Schaufeln voll auf einen Karren, aber gleich nachher begann er sich angelegentlich eine Pfeife zu stopfen.

„Hartl, wenn ich jetzt so an deiner Stell' wäre," redete ihm des Elmbauern Großknecht zu, der Lenz, „ich tät' jetzt meine Truhen zusperren und auf einen Wagen laden und führe zu Tal. Das muß ein scheusam Leben sein, das du den Winter über führst da heroben. Und im Tal ist's doch ganz was anderes. Zum wenigsten kann einer mit den Leuten reden."

„Da wüßt' ich dir schon einen anderen Rat," rief der Wastl, des Schaarsteiners Inhäusler.

„Eine Maß, wenn du zahlst, sag' ich dir ihn. Und nachher, wenn du mir folgst, zahl 'ich zwei. Nicht, daß ich am End' eine Absicht hätt' dabei, beileib' nicht! Aber schad' ist's um dich, wenn du so verlotterst."

„Ich hab' mir allweil selbst am besten geraten," brummte der Hartl.

„Ohne Spaß! Heiraten sollst, sel ist mein Rat. Wie du der Mensch bist und arbeiten magst, da müßtest ein Hauswesen führen besser wie jeder Bauer."

„Ich hab's so schöner."

„Ja, heiraten!" spottete der Marderbüchler. „Dasselb' hat er eh' schon im Schilde geführt, aber ich bin ihm zuvorgekommen."

Des Kohlbrenners Gesicht konnte unmöglich bleich werden, aber in seinem Arme zuckte es bei der Rede und das Blut sauste ihm in den Ohren. Einige Augenblicke starrte er den Bauern mit weitaufgerissenen Augen an, dann gab er ganz ruhig zurück: „Redest halt in deiner Dummheit! Wenn es so gewesen wär', weißt, daß ich einen Ernst gehabt hätt', nachher kunntst heut' nimmer sticheln, sel sag ich dir schon. Wenn ich einen Hasen nicht ins Kraut lassen will, der geht mir nicht hin, und zwei Marderbüchler wären für meine Fäust, wie für den Bären ein Katzl." Er rühmte seine Stärke nicht oft, aber jetzt fühlte er sich gezwungen dazu und hatte die Lacher auf seiner Seite.

„Da hat der Hartl recht," lachten die Fuhrknechte.

Aber den biß der Spott und er vermochte die Rede nicht aus dem Kopfe zu bringen. Alles fiel ihm mit einem Male wieder ein so frisch und lebhaft, wie wenn es erst gestern geschehen wäre. Er nahm die Schaufel wieder auf und warf wie unsinnig.

Gegen Mittag waren die Kohlen weggeräumt und die Fuhrleute trieben die Gespanne an.

„Daß du fein noch lebst, bis wir wieder was hören können von dir im Auswärts!" rief der Wastl noch zurück, halb im Spaß, halb im Ernst.

„Gebt nur Ihr acht auf Euch!" mahnte der Hartl. „Behüt Gott allsamt!"

„Oh!" schrie der Marderbüchler seine Mähren an. „Hartl, geh' mach' mir die Sperrketten fest am Wagen; ich hab' ganz vergessen darauf," rief er zurück.

Der stand ein Weilchen und schien keine Lust zu haben; aber plötzlich gab es ihm einen Ruck. Er eilte nach und tat das Geheißene. Als er wieder gegen seine Hütte zurückschlenderte, umspielt ein boshaft Lächeln seinen Mund.

„Wart' nur, Marderbüchler!" brummte er vor sich hin. „Diesmal hab' ich dir es abzahlt. Zum Narren halten tät' er mich auch noch, der Lump." Er ging in die Hütte und machte sich an die Bereitung der Mittagssuppe.

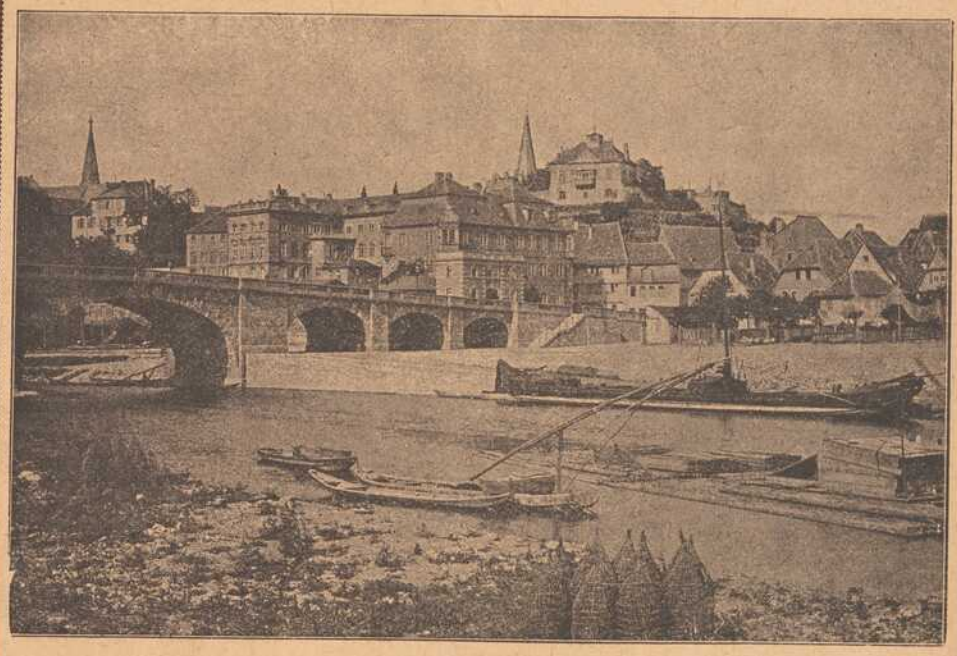
Derweil gab es im Gehänge unten einen Unfall. Des Marderbüchlers Sperrkette war aufgegangen, der Wagen kam in ungestümes Rollen, und ehe die andern Fuhrknechte hinzuspringen und aufhalten konnten, war das Haudroß zu Falle gekommen und der Marderbüchler lag hinter dem Wagen und hatte den Fuß gebrochen.

„Daß du aber so leichsinnig dareinfährst!" tadelten sie, da sie ihn auf den Wagen hoben. „Auf so einem Wege gehts nicht so dahin wie auf einem ebenen Feldweg im Tal unten."

„Ich hab' gemeint, der Hartl hat die Sperrketten richtig eingehakt," stöhnte der. „Er muß es doch nicht recht gemacht haben."

„Bei so was kann sich einer nicht auf andere verlassen," erinnerte der Lenz. „Ein Fremdes geht niemals so sicher."...

Einige Tage nachher kam der Martin, ein Pascher, zur Kohlhütten. Im Tale unten regnete es, und im Bergwalde fiel der erste Schnee. Durch den Tann hin brauste und tobte der Schneesturm, daß einer kaum ein Auge aufmachen konnte, und es litt kein Gestapfe. Um solche Zeit sind die Pascher am sichersten. Die Grenzaufseher scheuen



Mainpartie von Aschaffenburg.

Zum Artikel Mainwanderung durch Franken auf Seite 2.

Zerstörte Ortschaft im Westen.

das Wetter. „Bei der letzten Kohlenfuhre hat es dem Marderbüchler sein Handroß umgebracht und er selbst hat den Fuß brochen; wurzweg sagt der Doktor," erzählt der Martin

Den Hartl überkam es erst wie Scham und nachher stellte sich die Reue ein. Des Todes hätte der Mann sein können, recht leicht, und er wäre ein Mörder. Es fiel ihm ein, daß seine Mutter — Gott tröste sie! — ihnen allemal eingeschärft: nur mit keiner blutigen und keiner brandigen Hand kommt mir nach in die Ewigkeit! Fehlen tut jedes, und oft denkt eins gar nicht an eine Sünd' und hat doch eine begangen; aber gerad' nur das nicht. Ob er schon eine blutige Hand hatte? Und wenn gerade nicht; wie vieles hätte noch dazu gefehlt?

„Kruzitürken!" brummte er und scharrte sich hinter dem Ohre. „Wie leicht was geschehen kunnt!"

„Gelt!"

„Wie viel hat er denn Kinderlein. Groß können sie ja noch nicht sein?"

„Woher denn? Sechs sind ihrer, wie die Orgelpfeifen, das größte sieht kaum auf den Tisch hinauf."

„So ein Unheil!... So ein Unheil!" brummte der Hartl wieder und sah dabei zu dem kleinen Fensterlein hinaus in das Schneegestöber. Dann stopfte er sich seinen Pfeifenstummel und hockte sich neben den Herd hin in den düstersten Winkel.

Die ganze lange Nacht über wälzte er sich auf seiner Liegerstatt umher und fand keinen Schlaf. Peinigende Gedanken zermarterten sein Hirn, und bittere Vorwürfe nagten an seinem Herzen. Oft war er im Begriffe, sanft hinüberzugleiten in den alle Sorgen verscheuchenden Schlaf, aber immer fuhr er wieder zusammen und erwachte. Er wähnte Ströme Blutes fließen zu sehen, Geschrei und Gewimmer zu hören, und dazwischen tauchte das sorgenbleiche Gesicht der Nandl auf, und eine Schar von Kindern wie die Orgelpfeifen, die ebenfalls schrien.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur
Verwahrung und Verwaltung
als offene Depots unter voller Haftung der Bank
mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).
Die Gebühren betragen 40 Pfg. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg
vorm. **Rich. Kirchner.**
Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 323.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Grosse Portraits in **Photographie** und **Malerei**
sowie jede Art **Photographie** fertigen
Bauer & Rothenberger, Würzburg
gegenüber der Kgl. Musikschule.

Robert Unkel
Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. Telephon 846.
Fabrikation von
K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Fahrräder
neue und gebrauchte
sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei
WÜRZBURG Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20
TELEPHON 2138.
Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Elektromotore unter 2 PS.
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Hamburger Engros-Lager
EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.
Domstrasse 25
Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke
in reichhaltiger Auswahl.

Als er vor zehn Jahren heraufgezogen in den Wald, hatte er auch manche Nacht schlaflos verbracht, aber so eine hatte er noch nie durchgemacht, nie nicht. Eine wahre Höllenpein das! In der Frühe brannte und schmerzte ihn der Kopf, die Schläfen hämmerten, und er mußte hinaus in das Gestöber; es litt ihn nicht in der Hütte. Ohne Hut, in Hemdärmeln und die bloßen Füße nur in Holzschuhen, so irrte er durch den Wald dahin. Er dachte dies und das; bald fiel ihm ein, er solle hingehen und alles gestehen, bald wieder, er solle sein mühsam erspartes Geld, das immerhin schon nahe an die dreihundert Gulden betrug, zusammenraffen und es den Marderbüchslerleuten anbieten als Sühne. Nein! Was sollten sich diese denken? Was die Leute?

Als ihn zu frieren begann, kehrte er wieder um und ging seiner Hütte zu.

Es waren böse Tage und Nächte, die nun folgten. Ein böses Gewissen ist ein schlimmer Begleiter, selbst wenn er durch allerhand Kurzweil zeitweise in einen Winkel gescheucht werden kann; ein desto schlimmerer aber ist es, wenn es Zeit und Muße hat, einem beständig in den Ohren zu liegen.

Es kam die Christzeit heran, wenigstens nach der Meinung des Hartl; aber sein Kalender log dieses Mal.

Er hatte es die ganzen zehn Jahre her so gehalten: Am Christtag, wenn er aus der Messe heimkam, was allemal schon um halben Nachmittag herum war, wenn er sich nirgends verhielt, nahm er die Kreide und malte sich zweiundfünfzig Striche auf die Innenseite seiner Türe. Darunter sieben kleinere Striche, von denen er alle Tage einen weglöschte, und sobald er damit fertig war, einen Wochenstrich verwischte. Nachher schrieb er die sieben kleinen Striche wieder neu auf. Das war des Hartl sein Kalender. Er kostete nichts als das Stücklein Kreide, und für die Kohlhütte im Bergwalde oben war er mehr denn ausreichend.

Aber am letzten Christtage hatte sich der Hartl verzählt und statt zweiundfünfzig Strichen deren nur einundfünfzig auf die Tür geschrieben. So kam es, daß er schon Christabend wähnte, als der noch acht Tage Zeit hatte.

Als rechtschaffener Christ kochte er sich in der Frühe keine Morgensuppe, und gleich nach dem Mittagessen wusch er sich Gesicht und Hände, zog ein frisches Hemd an und seinen Sonntagsstaat, sah nach, ob der Tabak im Beutel auch bis morgen gegen Abend auszureichen vermöge, nahm dann den langen Bergstock in die Hand und machte sich auf den Weg. Die Türe versperrte er mit einem festen Schlosse und stieg dann durch den winterlichen Wald zu Tale. Gute drei Stunden brauchte er bis hinab zur Kirche; derweil wurde es finster, er konnte sich noch eine Nachtsuppe kaufen und dann ein wenig ausrasten, bis sie zur Mette läuteten.

In der Frühe wollte er noch zwei oder drei Messen hören, sich für den Heimweg stärken, und er hatte seine Pflicht als Christ erfüllt.

So hatte er es die ganzen zehn Jahre her gehalten, und sein Gewissen hatte sich nicht gemuckt. Der Pfarrer hatte ihm selbes Mal gesagt: der Herrgott verlangt nicht mehr, als ein Mensch in seinen Verhältnissen vermag, und Christus habe selbst gesagt, daß Gott an jedem Orte anzubeten sei.

Aber so leichten Herzens wie alle die Jahre her, stieg er heute nicht zu Tale. Auf seinem Gewissen lastete eine Schuld und drückte schwer.

Mitten im Gehänge unten lehnte ein Mensch an einem Baumstamme hart am Wege. Vor lauter Sinnen gewahrte er ihn erst, als er knapp davor stand. Er stieß den Bergstock in den Schnee und starrte ihn eine Weile an. Herrgott, was war das? Es überlief ihn eiskalt. Was beginnen? Er faßte ihn an der Schulter und rüttelte ihn sachte. „Hörst? Hörst? Was ist's denn mit dir?"

Der Mensch, ein halbschüssiger Bursche, schlug die Augen ein merkliches auf, aber gleich senkten sich die Lider wieder.

Also tot war er noch nicht ganz. Etwas wie leise Freude schlich um das Herz des Kohlenbrenners, und das böse Gewissen schwieg mit seinen Vorwürfen. Der Bursche mußte gerettet werden; daran ließ sich nicht deuteln. Er war ohnehin auf dem Wege ins Tal hinunter. Er wollte ihn auf den Rücken nehmen und hinuntertragen. Aber nein! Bis ins Tal waren es noch gute zwei Stunden und bis zur Kohlhütten hinauf brauchte er vielleicht nur eine, wenn er scharf ausschritt. Bergauf ist eben der Weg um vieles beschwerlicher. Aber es mochte gerade an der Stunde hangen. In einer Stunde konnte das Leben verflogen sein. Also in die Kohlhütte zurück. Wenn er heute auch nicht in die Mette kam, was verschlug es? Der Herrgott mochte es ihm schon zum Guten anrechnen, und wenn eins seinem Nebenmenschen zu Hilf ist nach dem Gebote des Herrn, ist's auch ein Gottesdienst.

Er richtete den Burschen auf, aber schier wäre er ihm wieder umgesunken. Er, der Hartl, war so erschrocken, als er an der Schulter des Burschen einen Jagdstutzen hatte hängen sehen. Also ein Wildschütz war es und leicht von einem Jager angeschossen. Da vermochte er freilich schwer zu helfen.

Aber gleich darauf faßte er wieder kräftig zu und hob den Burschen mitsamt dem Jagdstutzen auf den Rücken. Vielleicht ging es doch, daß er das Leben rettete.

So schnell er konnte, lief er mit seiner Last das Gehänge hinan, und in währendem Gehen sann er so, wie er es anfangen müßte, den Burschen zu sich zu bringen. Er mochte vielleicht doch nur matt geworden sein, sich niedergesetzt haben und erstarrt sein. Da mußte er ihn mit Schnee so lange reiben, bis er warm wurde. Er hatte davon öfters reden hören. Ehe er es gedacht, stand er vor der Kohlhütte. Sachte ließ er den Burschen in den Schnee gleiten, sperrte die Türe auf, und entledigte sich in aller Eile seines Sonntagsgewandes. Dann machte er sich an die Arbeit. Er rieb, daß ihm selbst der Schweiß auf der Stirne stand, er rieb so lange, bis der Bursche am ganzen Körper so rot war wie ein gesottener Krebs. Dann legte er ihn auf seine Liegestatt und machte Feuer auf dem Herde, gleich ein Süpplein bereit zu haben, wenn er zu sich käme und sich laben wollte.

Gegen Abend schlug der Bursche die Augen auf und richtete sich mühsam empor.

„Wo bin ich denn hinkommen?" frug er.

„Sorg' dich derentwegen nicht," beruhigte Hartl. „Bei mir bist in der Kohlhütten, weißt, beim Hartl, wenn du schon gehört hast davon. Gleich nach dem Mittag hab' ich dich funden im Gehänge unten und heraufgetragen, weil du halb erfroren gewesen bist. Seh' da hast eine warme Suppe und iß dich an, daß du wieder zu Kräften kommst."

„Vergelt's Gott!" dankte der für die Suppe und aß das Häfen voll gierig aus. Nachher half ihm der Hartl wieder in sein Gewand und sie setzten sich an den Herd.

„Von wo bist denn und was tust denn mit der Büchsen?" frug der Hartl später.

„Vom Tal unten bin ich," gab der Junge zur Auskunft. „Der Marderbüchler ist mein Vater, und weil ...."

„Nicht möglich!" unterbrach ihn der Hartl.

„Ich werd' doch wissen, wem ich angehöre," beharrte der Bub.

„Der ist ja erst so ein zehn Jahr' verheiratet."

„Mit der Stiefmutter."

„Ja, ja richtig," erinnerte er sich. „Kannst schon recht haben. Ich komm' eine ganze Zeit nicht hinunter ins Tal, weißt, und da kenn' ich mit der Zeit gar niemand mehr. Und wie geht es denn deinem Vater? Ich hab' gehört, er soll sich ... den Fuß brochen haben."

„Schon' mein! Es ist ein Kreuz bei uns. Dem Vater geht es jetzt schon besser. Der Doktor hat ihn so weit zusammengerichtet, daß er in der Stube herumhatschen kann. Aber ein Mißjahr haben wir gehabt, das Bräunl hat der Wagen erstoßen und kein Verdienst ist jetzt, und noch dazu ist die Mutter krank worden ...."

„Deine Stiefmutter?"

„Nun ja, freilich. Was du aber frägst! Da hat der Doktor gesagt, ein bissel eine Fleischkost wenn die zwei Leutln hätten, nachher kämen sie schon bald wieder zusammen. Und da hab' ich mich heut' in der Früh' aufgemacht und hab' was schießen wollen."

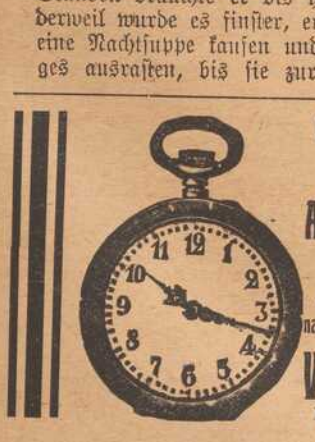
„Aha! derentwegen hast die Büchsen bei dir. Aber am heiligen Abend! Bürschel, da hättest dir schon eine andere Zeit aussuchen können."

Der schüttelte den Kopf und sah dem Kohlenbrenner seltsam ins Gesicht. „Da mußt dich irren," meinte er. „Acht Tag kann ich nicht im Wald gelegen sein, und wie ich fort bin von daheim, haben wir noch acht Tag' gehabt zur Weihnacht."

Nun schüttelte der Kohlenbrenner den Kopf. „Daß ich mich so weit geirrt hätt'?" zweifelte er, zündete einen Kienspann am Feuer an und leuchtete nach den Kreidestrichen an der Türe. „Um eine ganze Wochen? Sel ist frei nicht möglich ..... Aber weißt es für gewiß?"

„Wir haben doch einen gedruckten Kalender und da steht es so darinnen," behauptete der Bursche. „Da mußt dich schon geirrt haben in den Strichen. Leicht, daß du um einen zu wenig aufgeschrieben hast oder daß du beim Auslöschen einmal zwei erwischt hast. Aber es ist so, wie ich dir sag': heut' in acht Tagen ist erst der heilige Abend."

„So, so! da bin ich heut' umsonst gangen,


Reichhaltige Auswahl in
Armband-Uhren
aller Art
nachts leuchtend.
V. Kraft,
Peterstr.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil. Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leboroutech
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Biawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr 14. Fillale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachl. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

jetzt noch Augustinerstraße 1/2, ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493. Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Mariankapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten Deutsche Kunststopferei, Frau **A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an

---

Schlafzimmer

in Eiche und lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei

A. Schmitt, Möbelhaus

Domerschulgasse 5. Telephon 2145

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

„Frido" Kopfwasser — Kamillen-Extrakt — Haarfarbe — Harrf. Wiederhersteller

Seit Jahren glänzend bewährt,

„Frido"-Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 2.50 Mk.

„Frido"-Kamillen-Extrakt erhält das Haar schön blond, per Flasche 4 Mk.

„Frido"-Haarfarbe, gegen graue Haare, per Karton 4.50 Mk.

„Fridol" gegen graue Haare, bester Haarfarbe Wiederhersteller per Flasche 4 Mk.

Versand nach allen Plätzen.

Haar-Spezial-Haus

Friedrich Unterfichter

Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur,

Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Möbel-Ausstellung

mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Ironbergerg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstraße 20.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg.,

K. Wildhagen

empfiehlt:

Krampfmittel für Schweine

Fufferkalk

u. s. w.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am **Bahnhof.**

Bes.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

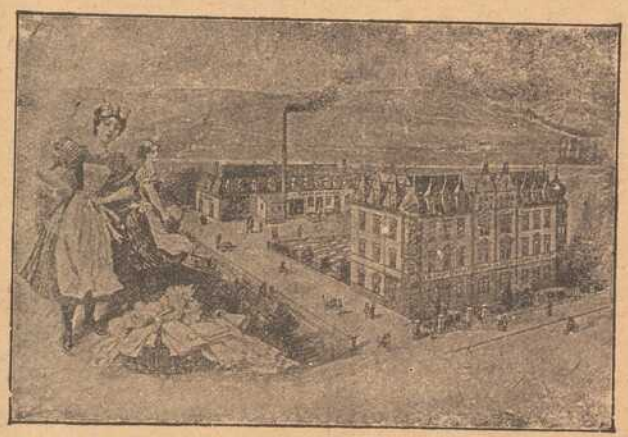
Würzburg.

Brod & Mehling, K. B. Hof-lieferanten, **Würzburg.** Telephon-Ruf 106. Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706. Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Mich. Geisendörfer
Würzburg
Rennwegerglacisstr. 11 u. 14
Telephon 1230.
Bildhauerei und Grabsteingeschäft.
Ständiges Lager fertiger
Grabdenkmäler.
Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.
Waschtisch-Aufsätze, Laden- und Badeeinrichtungen.
Reparaturen-Annahme.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) Tel. 1796.
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"
Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Sie finden immer noch reiche Auswahl
in
Uhren und Goldwaren
bei
M. Hassauer,
Vierröhrenbrunnen.

Apekami-Präparate
(patentamtlich geschützt)
Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. 2.25 u. 5.50 Mk.
Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. 1.75, 3.50 u. 6.50 Mk.
Apekami-Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf 2.50 Mk.
Apekami-Augenbrauen-Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. 3.00 Mk.
Allein-Verkauf für Würzburg:
Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.
Prompter Versand nach auswärts.

Vorsichtige Hausfrauen
kaufen jetzt für das Frühjahr die
Wälsung-Ringe,
weil später infolge der großen Nachfrage der Bedarf nicht gedeckt werden kann.
Wer die Einmachgläser nur zugebunden hat,
sterilisiere jetzt noch einmal mit
Wälsung-Ringen,
um die = Haltbarkeit = der Nahrungsmittel zu sichern.
Rudolf Winkler,
Brücknerstr. 5. ◆ Telephon 825.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

XLV 9
42

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 26 | Würzburg, 30. Juni 1918 | 6. Jahrgang.

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- u. Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 12 Pfg. pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegshelden.

Karl Janker.

Martin Bessinger.

Matthäus Weiß.

Karl Janker bei einer Minenwerfer-Kompagnie des kgl. bayer. Infant.-Leib-Regiments, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuze, geboren am 1. Oktober 1897, starb den Heldentod fürs Vaterland am 25. April 1918. — **Martin Bessinger,** Gefreiter bei einer Sturmabteilung der 3. Marine-Division, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Verdienstkreuzes mit Krone und Schwertern, geboren am 14. Februar 1894 zu Rothenfels a. M., starb den Heldentod fürs Vaterland am 27. März 1918. — **Matthäus Weiß** von Heuchelheim, Gefreiter im kgl. bayer. 25. Infanterie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Militär-Verdienstkreuzes, starb den Heldentod am 24. Mai 1918 bei einem Meldegang.

Mainwanderung durch Franken.

Von Peter Langguth, Würzburg. — Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Alle die Helden, die jene unheilvollen Zeitläufe hervorgebracht hatten, sah Schweinfurt damals in seinen Mauern. Nachdem dann das 17. Jahrhundert mit seiner himmelstürmenden Kulturentwicklung vorübergebraust war und gerade die Zopf- und Perückenherrschaft in großen Bratenwesten, zeisiggrünen „Unaussprechlichen" und roten Strümpfen einherschritt, da kam der kleine Korse und große Weltenstürmer Napoleon, schnitt den Pfahlbürgern die Zöpfe herunter und schlug die Stadt i. J. 1802 zum Kurfürstentum Pfalzbayern und 8 Jahre später zum Großherzogtum Würzburg, bis sie dann endlich 1814, als des Völkerfrühlings leuchtend Frührot aus den düsteren Wetterwolken Europas gebrochen war, dem Königreich Bayern einverleibt wurde.

Bevor wir von der würdigen Stadt, deren bewegte Schicksale unsere Bewunderung hervorgerufen haben, scheiden, wollen wir noch an einige geheimnisvoll klingende Märchen und Gespenstergeschichten erinnern, die sich an den Platz knüpfen, wo sich vor vielen Jahrhunderten die Stadt erstmals erhoben hatte. So sollen feuerspeiende Tiere und schwarze Pudel dort ostmals zur Nachtzeit den harmlosen Wanderer erschrecken und auch von einer weißen Frau, die allnächtlich an dem am Fuß der Petersstirn gelegenen Brünnlein sich zeigt, raunen sich die Abergläubischen seltsame Geschichten zu. Einst kam ein junger Winzer znr Abendzeit an die Quelle; da tauchte plötzlich eine Schlange empor und sprach:

Wingertsmann, Wingertsmann,
Erschrick mir nicht und sieh mich an;
Schlag den Kopf in viele Stücken,
Wird dir fürder alles glücken!

Der junge Mensch aber, von Grauen geschüttelt, wich zurück und gleich erschien die sagenhafte weiße Frau und weinte, daß sie nun wieder lange Jahre auf ihren Erlöser warten müsse. Die Sage weiß uns auch zu berichten, wer diese gespenstige Erscheinung ist.

Auf der Höhe stand vor vielen hundert Jahren — wie schon weiter oben erwähnt — eine Burg, die später in ein Benediktinerkloster umgewandelt wurde. Markgraf Hezilow von Schweinfurt hatte seine 4 Kinder, 2 Knaben und 2 Mädchen, zur Erziehung hinausgegeben; als sie aber heranwuchsen, da überstrahlte Judith, die jüngste, an Sittsamkeit alle ihre Geschwister und der Ruf ihrer Schönheit drang durch alle Lande bis nach Böhmen. Herzog Brazislaus, der auch hiervon hörte, beschloß sofort, sich die holdselige Markgrafentochter zum Ehegemahl zu erringen. Da dies jedoch im Guten unmöglich schien, faßte er den tollkühnen Entschluß, sie zu entführen, riß die Erschrockene mitten aus dem Kreis ihrer Gespielinnen und erreichte nach zahllosen Abenteuern seine Heimat, wo er die schöne Judith alsbald zum Altar führte. Dieselbe gebar dem Herzog 4 Söhne; als ihr Gatte aber starb, wurde sie von ihren eigenen Kindern aus dem Lande getrieben, das sie mit Brazislaus beherrscht hatte und erst in Ungarn fand sie bei dem ehemaligen König Peter freundliche Aufnahme. Ihr Leichnam durfte jedoch, trotz ihrer dringenden Bitten, nicht in deutscher Erde bestattet werden, sondern wurde nach Prag überführt. Die Sage erzählt nun, Judith finde dort in der fremden, kalten Erde keine Ruhe und bringt hiermit das Erscheinen der weißen Frau in Zusammenhang.

Wenn wir nun Schweinfurt endgiltig den Rücken kehren und unsere Wanderung entlang des unterhalb der Stadt in fast südlicher Richtung abschwenkenden Flusses fortsetzen, so kommen wir zuerst zu dem auf dem rechten Mainufer liegenden Oberndorf, einst der letzten Ortschaft in dem reichsfreien Gebiet der Stadt Schweinfurt, das ungefähr 2 Meilen in der Länge und $^2/_3$ Meilen in der Breite umfaßte. Lassen wir dann nach kurzer Betrachtung auf dem Weitermarsche die zum Teile sehr reichen Ortschaften Berg- und Grafenrheinfeld, Hirschfeld, das nette Städtchen Klingenberg, ferner Wipfeld, Ober- und Untereisenheim, Volkach und den bekannten Wallfahrtsort Dettelbach u. a., die z. T. ebenfalls auf ein mehr als 1000jähriges Alter und eine schicksalsschwere Vergangenheit zurückblicken, hinter uns liegen, so führt unser Weg bald nach Kitzingen, einem mächtig aufblühenden, entzückend gelegenen Städtchen, an das sich eine Menge historischer Erinnerungen knüpfen. Die teilweise noch erhaltenen, altersgrauen und bemosten Bollwerke und Zinnen rufen lebhaft die sturmbewegten Zeiten ins Gedächtnis zurück, da rohe Kraft und wilde Verwegenheit noch die ausschlaggebenden Faktoren im Leben der Völker waren und das Faustrecht seine Triumphe feierte. Kitzingen mit seinem lebhaften Handel und Verkehr, seiner strebsamen, zielbewußten Bevölkerung und einer beachtenswerten Industrie ist schon manchmal und nicht mit Unrecht „Klein-Frankfurt" genannt worden und durch nichts werden wir tatsächlich in dieser Illusion gestört, wenn wir Kitzingens Straßen, in denen ein lebendiges Getriebe in malerischer Unordnung durcheinanderwogt, mit Muse durchwandern, abgesehen natürlich von den ganz verschiedenen Größenverhältnissen der beiden Städte. Wie in Frankfurt, so treten auch hier in der Bauweise und Straßenanlage krasse Gegensätze in die Erscheinung. Enge winkelige Gassen, deren mittelalterliche Giebel sich in nachbarlicher Freundschaft berühren, wechseln mit modern angelegten, breiten Straßen, deren neugebaute Häuser und Villen ebensosehr für die Wohlhabenheit, als den guten Geschmack und Kunstsinn ihrer Erbauer sprechen. Der Altertumsforscher sowohl, wie der Architekt wird deshalb das blitzblanke regsame Städtchen mit gleicher Befriedigung durchstreifen.

Besonders erwähnenswert von den alten Gebäuden ist neben dem „schiefen Turm" der sogen. Leidenhof, der an eine entsetzliche Episode des Bauernkrieges erinnert, da hier Markgraf Casimir mit dem Beinamen „der Grausame" i. J. 1525 neun Bürger, die mit den aufrührerischen Bauern gemeinsame Sache gemacht hatten, köpfen und 59 blenden, d. h. ihre Augen mit glühenden Eisen ausbrennen ließ. Auch andere Gliedmassen, selbst die Zunge, fielen damals dem wütenden Messer des Scharfrichters zum Opfer und mit blutigen Buchstaben sind diese schaudererregenden Begebenheiten in Kitzingens Chronik für ewige Zeiten verzeichnet.

Was den Namen der Stadt betrifft, so wird derselbe nach der Sage von Kitzo, einem Hirten des Königs Pipin, bei dem dieser sehr große Stücke gegolten haben soll, hergeleitet; nach anderen und wahrscheinlicheren Angaben soll der sagenhafte Hirte, dessen Existenz übrigens erwiesen ist, Vogt auf einer vor vielen hundert Jahren am Mainufer bei Kitzingen gestandenen Burg der fränkischen Könige gewesen sein.

Doch wollen wir nun wieder den Wanderstab ergreifen und weiterpilgern bis zum mittelalterlichen, sauberen Städtchen Ochsenfurt, das in der Kulturgeschichte unseres geliebten Frankenlandes keine unbedeutende Rolle gespielt hat. Wurde doch schon i. J. 725 von dem großen Volksapostel Bonifaz unter der Leitung der hl. Thekla ein Nonnenkloster in seinen Mauern errichtet, das eine reiche Pflanzstätte des im fränkischen Lande damals erst Wurzel schlagenden Christentums wurde und für die Ausbreitung christlichen Glaubens und christlicher Sitte unendlich segensreich wirkte.

Auch viele Kämpfe und heiße Fehden hatte unser Ochsenfurt im Laufe der Zeiten zu bestehen, die aufzuzählen hier der Platz mangelt. Das Faustrecht hatte im alten Städtchen in Götz v. Berlichingen einen „hochgepriesenen" Vertreter, der gar oft bei der Rothenbrücke des Landturmes aus dem Hinterhalt den Handelsleuten die reichbeladenen Güterwägen wegkaperte und so das nützliche Waffenhandwerk mit der „angenehmen" Tätigkeit des Einheimsens verband. Eine Tatsache, die bei der Schwierigkeit des „Hamsterns" der unentbehrlichsten Nahrungsmittel in heutiger Zeit unseren blaßen Neid erregt!

Schließlich wollen wir auch der herrlichen, von altdeutscher Redlichkeit und Treue erzählenden, lokalhistorischen Sage vom Meister Konradin, dem Schmied nicht vergessen. Derselbe, ein wackerer junger Mann, übte zur

Zeit der Hohenstaufen in unserem Städtchen sein ehrbares Handwerk aus und war bei seinen Mitbürgern sehr angesehen. Als nun die Kriegsdrommete erscholl und der letzte Sproß des Hohenstaufengeschlechtes, Prinz Konradin Deutschland aufrief, das schöne Neapel den Räuberhänden Karls von Anjou zu entreißen, ließ auch unser Held Hammer und Ambos im Stich um sich dem Heere anzuschließen. Dasselbe hatte aber schon die Alpen überschritten und der kriegslustige Schmied kam eben an, als das Haupt des letzten Hohenstaufen unter dem Beil des Henkers gefallen war. Voller Betrübnis trat er vor den Führer des schwäbischen Heeres. Als dieser zu seiner höchsten Verwunderung sah, daß Konradin dem enthaupteten Hohenstaufenprinzen zum Verwechseln ähnlich war, faßte er den abenteuerlichen Plan, den Schmied für den auf so traurige Weise Geendeten auszugeben und teilte den begeisterten Kriegern mit, daß der Henker in Neapel einen falschen Prinzen enthauptet habe, da der rechte vor ihnen stehe und lebe.

Der auf diese Weise zum Führer erkorene Schmied geleitete das Heer dann ungefährdet über die Alpen zurück; im Angesichte des deutschen Landes trat er jedoch eines Tages mit Hammer und Schurzfell unter seine Getreuen, klärte sie über den frommen Betrug auf und wanderte trotz der inständigen Bitten des Heeres seinem lieben Ochsenfurt zu, wo der Pseudoprinz wieder seinen Ambos bearbeitete, daß die Funken stoben.

Über Kleinochsenfurt, zu dem uns nun zunächst unser Weg führt, ist wenig zu sagen, ebenso über die Dörfer Goßmannsdorf sowie Winter- und Sommerhausen, die bis zum Jahre 1411 dem Grafen von Hohenlohe-Speckfeld gehörten. Etwas mainabwärts kommen wir hierauf zu der Ortschaft Eibelstadt, die schon im 8. Jahrhundert bestand und im Jahre 1437 „williger und trewer Dienste wegen" vom Kaiser Sigmund zur Stadt erhoben wurde, mit dem Rechte sich zu Schutz und Abwehr mit Wallmauern und Gräben zu schirmen.

Das einstige Städtchen ist jedoch schon längst wieder in die Reihe der Landgemeinden zurückgetreten.

Wenn wir jetzt gemächlich nach Randersacker fortpilgern, auf dessen Hügeln ein ganz vorzüglicher Wein gedeiht, so stehen wir so recht im Zentrum des fränkischen Weinbaugebietes, wo des Rebengeländes sanftsteigende Berge unter dem Glutblick der Sonne manch köstlichen Tropfen hervorbringen.

Auf dem linken Mainufer unweit Randersacker lacht uns schon die freundliche Stadt Heidingsfeld entgegen, die zur Zeit der deutschen Kaiser — ebenso wie z. B. Schweinfurt — des öfteren verpfändet war, um dann um 1347 sogar zur Reichsstadt zu avancieren, die im Zeitraum von etwa 100 Jahren von einer Hand in die andere kam, bis sie um 1500 als Afterlehen an das Hochstift von Würzburg fiel und Kaiser Ferdinand II. dieselbe schließlich i. J. 1628 gegen eine gewisse Summe als rechtes böhmisches Lehen bestimmte. Das blieb sie dann, bis Heidingsfeld, das seinen Namen von Hetan, einem thüringisch-fränkischen Herzog, ableitet, später das Schicksal aller fränkischen Ortschaften teilte.

Über die Heidingsfelder Eisenbahnbrücke auf das rechte Mainufer zurückgekehrt, haben wir bald das „Kleinod in Frankenlanden", die uralte, türmereiche Frankenmetropole und Bischofsstadt Würzburg mit ihrem einzig schönen Residenzschloß, der trutzigen Veste Marienberg und dem lieblichen Bergkloster „Käpelle" erreicht, die im Wonnemonat Mai, wenn in den prachtvollen Ringparkanlagen und den sonstigen vielen Gärten ein reicher Blütenflor das Auge entzückt, wie eine würdige Matrone in die Lande schaut, die sich mit jugendlicher Begeisterung einen duftenden Kranz um das Haupt gewunden hat.

Fast alle Ereignisse, die sich im Werdegange des einigen deutschen Reiches, das sich eine solch achtunggebietende Stellung im Konzert der europäischen Großmächte errungen hatte, in bunter Folge aufeinanderreihten, drückten unserer reichberühmten Stadt ihre Spuren auf, weshalb es im Rahmen dieser Abhandlung zu weit führen würde, auf Einzelheiten einzugehen.

Nur in ganz kurzen Bildern wollen wir die Vergangenheit Würzburgs vor unserem inneren Auge vorüberziehen lassen, um vielleicht bei anderer Gelegenheit auch einmal eingehender die Altwürzburger Geschichte zu würdigen. Wir wollen uns erinnern an das fast 2000 Jahre umfassende Alter der ehrwürdigen Stadt, an das segensreiche Wirken des hl. Bonifaz und den Martyrertod der 3 Frankenapostel Kilian und Genossen; an die Hochzeit Kaiser Friedrich Barbarossas mit Beatrix von Burgund im sog. Katzenwickerhofe und die menschenfreundliche Spitalstiftung und Universitätsgründung des großen Julius von Mespelbrunn, dessen 300jährigen Todestag wir erst vor kurzem in Würzburg geziemend gefeiert haben. Des weiteren tauchen wieder die streitbaren Fürstbischöfe vor unserem Gedächtnis auf; die Furie des Krieges sehen wir ihre Geißel schwingen und Angst und Schrecken um sich verbreiten: Der Bauernkrieg und das Toben des 30jährigen Krieges und ganz besonders auch die Belagerung und Stürmung der Festung durch die Schweden ziehen schattengleich vorüber.

Letzterer Begebenheit soll das allbekannte Sprichwort „er ist noch mit einem blauen Auge davongekommen" seine Entstehung verdanken. Der damalige Festungskommandant, der bei Belagerung der Veste durch den Schwedenkönig Gustav Adolph 1631 infolge verweigerter Übergabe ein schreckliches Blutbad veranlaßt hatte, sollte nämlich auf Befehl des erzürnten Königs erschossen werden, welches Vorhaben jedoch dadurch vereitelt worden sein soll, daß sämtliche Musketiere allzu eifrig mit der Plünderung beschäftigt waren. Die nachfolgenden Verse geben hiervon ein anschauliches Bild:

Die Schweden richten ihr Geschütz:
„Herr Kommandant der Veste,
Macht auf und zögert nicht so lang,
Dann sind wir gute Gäste."

Der aber war kein feiger Mann
Stellt tapfer sich zur Wehre:
„Nicht ohne Kampf geb' ich das Schloß. —
Bei meiner Ritterehre."

Der Tanz begann mit grimmer Wut,
Die Erde tät erbeben;
O weh, Du tapfrer Kommandant,
Es kostet Dich Dein Leben.

Der Schwedenkönig nahm das Schloß,
Gefangen ward der Ritter,
Ein Musketier sollt' auf der Stell'
Erschießen den treuen Hüter.

Die Musketier sind kluge Leut',
Nicht einer war zu finden.
„Beim Plündern wär n sie zerstreut",
Tut man dem König verkünden.

So ward mit manchem argen Puff
Der Held ins Loch spedieret,
Und einer dieser Püffe hat
Sein linkes Aug' schimpfieret.

Von dieser Zeit schreibt sich der Brauch:
„Der ist der Not entronnen
Und nur „mit einem blauen Aug'"
Ist er davon gekommen."

Nach dieser kleinen Abschweifung denken wir daran, wie unser Würzburg vom korsischen Eroberer Napoleon i. J. 1803 großmütig an das damalige Kurfürstentum Bayern und schon 2 Jahre später an den „Großherzog von Toskana" „verschenkt" wird; wie dann auf den Eisfeldern Rußlands endlich der Ruhmesstern des unersättlichen Tyrannen jählings verblich und derselbe bald darauf endgiltig besiegt und für die Ruhe Europas unschädlich gemacht wurde. Schließlich steht auch die Zeit vor uns auf, als das Stift Würzburg 1814 an die bayerische Krone fiel, der es nun bereits 100 Jahre angehört.

Verschiedene Kriege und Fehden brausen noch an uns vorüber, darunter der Bruderkampf 1866 und das graufe Ringen mit dem Erbfeind 1870/71. Dann verblassen diese grellen Bilder und eine Periode friedlicher Entwickelung webt den goldverbrämten, versöhnenden Vorhang vor die wildbewegte, stürmereiche Vergangenheit.

Auch viele sagenhafte Erinnerungen knüpfen sich an die uralte Herbipolis (Kräuterstadt) Würzburg, von denen jedoch wegen Raummangels nur eine hier Erwähnung finden soll.

Dieselbe hängt mit dem in der Gruft der herrlichen Neumünsterkirche heute noch befindlichen Kruzifix zusammen, dessen fast lebensgroßer Christus durch seine eigenartige Haltung wohl schon in manchem Andächtigen einen ehrfurchtsvollen Schauer auslöste. Der am Kreuze hängende Erlöser hat nämlich die mit großen Nägeln durchbohrten Hände aus dem Kreuzbalken herausgerissen und greift bei vorgebeugtem Oberkörper mit den gerundeten Armen nach vorne, als hätte er einmal etwas an sich gedrückt oder festgehalten.

Hierüber weiß das Volk die nachstehende Legende zu erzählen:

In einem der letzten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts lebte in Würzburg in der Nähe des Domes in einem „auf der Greden" benannten Straßenteil die Witwe des berühmten Goldschmiedes Berthold Werner, deren gleichnamiger Sohn der Verführung eines weit in der Welt herumgekommenen Abenteurers in die Hände gefallen war. Dieser ein gewisser Hauptmann Fust, der schon in vielen Kriegen tapfer seinen Mann gestellt hatte, war im übrigen ein Trinker und Wüstling und neben der Leidenschaft des Würfelspieles hatten fast alle Laster von seiner Seele Besitz ergriffen. Tiefer und tiefer hatte sich der junge Goldschmiedssohn in die Netze dieses gottlosen Patrons verstricken lassen, bis er endlich nach bewegten Vorstellungen seiner Mutter das heilige Versprechen gab, endgiltig mit seinem bösen Dämon zu brechen und sein lasterhaftes Leben aufzugeben. Im Überschwall ihres Glückes und im festen Vertrauen auf die Besserung des geliebten Sohnes beschloß die Witwe auf Veranlassung ihres Bruders, des frommen Ordenspatres Ambrosius, ihren Dank für die von Gott erflehte Willensänderung dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie eine von ihrem verstorbenen Mann kunstvoll angefertigte goldene Krone der Kirche vermachte und zwar sollte das äußerst wertvolle Prunkstück dem am Kreuze hängenden Heiland in der Gruft des Neumünsters aufs dornengekrönte Haupt gesetzt werden. Dies geschah! Leider hatte sich jedoch der betörte Sohn trotz seiner guten Vorsätze wieder verführen lassen und seinem Trinkkumpan im Verlaufe

einer wüsten Zecherei unter gotteslästerlichen Flüchen verraten, welch wertvolles Kunstwerk das tote Bildnis in der Kirche schmücke. Hauptmann Fust, dessen Habgier hierdurch aufs Äußerste gereizt worden war, beschloß sofort, die Krone zu rauben und machte sich noch in der gleichen Nacht während eines furchtbaren Gewitters an die Ausführung des verruchten Planes. Es gelang auch alles gut, bis er freventlich seine Hände nach dem Kleinod ausstreckte; denn im selben Augenblick fühlte sich der entsetzte Verbrecher von den Armen des Christusbildes mit eiserner Kraft umklammert und konnte sich trotz verzweifelten Ringens nicht mehr befreien. Am nächsten Morgen wurde er dann von dem reuigen Berthold, der sich in heißer Selbstanklage vor dem Kruzifix niederwerfen wollte, tot in den Armen des Bildnisses hängend aufgefunden.

Viele Jahrhunderte sind inzwischen in das Meer der Ewigkeiten dahingerauscht; doch heute noch zieht das Kreuzbild in der Neumünstergruft die Seele des andächtigen Beschauers in seinen Bann und wohl niemand kann sich dieser Wirkung völlig entziehen.

* * *

An unsere Leser!

Mit nächster Nummer erscheint die **„Frankenwarte"** in anderem Kleid: das bisherige Titelbild wird einem einfachen geschmackvollen Schriftkopf weichen. Den Entwurf lieferte unser fränkischer Maler Heiner Dikreiter. In Zukunft werden wir mehr wie bisher das eigentliche Frankentum in Sitte und Art, Kunst und Wissenschaft pflegen — nur widrige Kriegsumstände haben bisher verhindert, daß diese eigentliche Bestimmung der Frankenwarte nicht zur vollen Ausgestaltung kam. Auch fernerhin werden wir durch die Papiernot und Personalmangel zu manchen Zugeständnissen an die Zeit gezwungen sein, können aber heute schon unseren Lesern manchen Beitrag versprechen, den sonst nur große Blätter ihren verwöhnten Lesern zu bieten vermögen. So beginnt mit nächster Nummer der Abdruck einer Rahmenerzählung: **„Die Fahrt über die Hohe Rhön"** von unserem fränkischen Dichter Leo Weismantel. Professor Dr. Karl Muth, der bekannte Literaturkritiker und Herausgeber der Zeitschrift „Hochland", einer der bedeutendsten Revuen Deutschlands, hat die Aufmerksamkeit der literarischen Kreise auf Leo Weismantel hingelenkt, indem er dessen Roman „Mari Madlen" ankündigte als die Schöpfung „eines Dichters, der tief in die Mythen- und Sagenstimmung seiner Heimat eingetaucht, einen großen, in Gegensätzen der Weltanschauung wurzelnden Stoff mit dichterischer Eigenwilligkeit, Kraft und Phantasiereichtum gestaltet. Das Werk reiht sich würdig den großen Romanen an, durch die Hochland schon wiederholt die allgemeinste Teilnahme herausgefordert und die Geister in Bewegung gesetzt hat." Die von uns erworbene „Fahrt über die Hohe Rhön" wird, wenn auch in kleinerem Stil, die ganze Eigenart unseres Dichterlandsmannes zeigen; um sie unseren Lesern in würdiger Form zu bieten, haben wir sie zudem durch H. Dikreiter mit einer Reihe reizender kunstvoller Bilder schmücken lassen.

Der Hartl.

Novelle von Anton Schott.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Am andern Morgen nahm der Hartl des Burschen Jagdstutzen und ging damit fort. Am halben Vormittag kam er schon wieder mit einem prächtigen Rehbock. Er hatte leicht pürschen gehabt; er wußte Stand und Schliche besser denn der Jager. Er schob dem Burschen noch einen tüchtigen Keil Brot in die Tasche und drängte ihm einige Silberzwölfer auf. „Red' mir nicht lang' dawider, Bürschel!" ereiferte er sich. „Es ist nicht für das und nicht für das; gerad' daß eins was tut. Ich mein', wenn mir was fehlen tät; du tätest es auch so." Er glaubte nicht, was er dem Burschen zutraute; aber es war eine gute Ausrede.

„Gerad' so, wenn ich kumt," beteuerte der, und sie stiegen zu Tale. Der Bursche trug den Jagdstutzen und der Hartl den Bock.

Wo der Wald aufhört und die Felder sich ins Tal hinunterziehen, kehrte der Hartl um.

„Gib fein acht, daß dich kein Unrechtes ersieht!" trug er noch auf. Zwar in dem Gestöber heut' geht kein Mensch vor die Haustür, der nicht muß, und über zwanzig Schritt' kennt einer den andern nimmer; aber samt dem mußt du dich durch das Staudenwerk auf eurem Feldrain hinschleichen. Und behüt' dich Gott!"

„Vergelt's Gott tausendmal!" dankte der Bursche noch, aber der Hartl stieg schon wieder durch den Wald hinauf. Etwas wie geheime Freude wurde über die quälenden Gewissensbisse Herr, und es war ihm so leicht zu Mute, wie noch keine Stunde, so lange der heurige Schnee lag.

Als es zu dunkeln begann, stand er vor seiner Hütte.

An der Türe lehnte der Jager und wartete augenscheinlich auf ihn. „Guten Abend, Hartl!" sagte er merklich kühler als sonst. „Bist noch aus gewesen?"

Den überlief es eiskalt. „Ein bissel," gab er gedrückt zu, dann zog er den Schlüssel aus der Tasche und wollte aufsperren.

„Eine Frag', Hartl," redete der Jager. „Hast du heut' geschossen im Wolfsschlag drüben? Ich mein', ich hab' dein Gestapf' kennt."

„Ja," gestand der fest. „Ich hab' noch nie was geschossen, und heut' hat's auch nicht für mich gehört. Kommt ein Bürschel daher, das eine kranke Mutter hat, und wollt' jagern. Mein', denk' ich mir, da mußt die Sünd' schon auf dich nehmen, Hartl. Und so hab' ich es halt tan; aber für mich nicht... nie nicht."

„Hast ihn kennt?"

„Ja.... aber geschossen hab' ich, Jager. Weißt, wenn eins so was tut aus Barmherzigkeit, nachher nennt es keinen Namen."

Der Jager schwieg eine Weile.

„Geh' herein!" lud der Hartl ein; aber der schüttelte den Kopf.

„Tust mir leid, Hartl," hob er nachher an. „Von wegen deiner Gutheit... Aber weißt, Gerechtigkeit muß sein, das wirst selbst einkennen. Ich trag' dir nichts nach, und wenn es vorbei ist, sind wir wieder die Alten, gelt?"

„Soll ich leicht gar mit aufs Amt?"

„Ja, es wird sein müssen. Kannst dich verlassen, ich red' dir nicht schlecht. Und wenn dir der Amtmann die Straf' nachsieht, mich wird's gerad' freuen. Aber das weißt selbst, ich bin in Eid und Pflicht."

Hartl drehte das Schloß wieder ab und ging schweigend neben dem Jager dahin, in den nachtenden Wald hinaus.

Für seine Gutheit bekam er unter Anerkennung aller mildernden Umstände zwei Wochen Haft.

* * *

Im Tale war es schon schneereif, und auch oben im Bergwalde wob der Frühling. Der Schnee schmolz Tag und Nacht, und die Wasser rieselten und brausten an allen Ecken und Enden zu Tale. Im Tale pfiff der Schmerer und der Tauwind säuselte im Geäste, und der Hartl war wieder lustig und voll Schalkheit.

Die vierzehn Tage Haft im gutsherrlichen Gefängnisse hatte er gar nicht geachtet. Was lag ihm daran, ob er dort saß oder oben in seiner Kohlhütte? „Gerechtigkeit muß sein," hatte auch der Amtmann gesagt, und der Hartl hatte ihm beigepflichtet, trotzdem er schon des öfteren von des Amtmanns Gerechtigkeit reden gehört. Er war ins Loch gegangen, und als die vierzehn Tage herum waren, und er noch eine wohlweise Lehre mitbekommen hatte, war er wieder hinaufgestiegen zu seiner Kohlhütte und hatte einige Tage gelebt wie alle Winter.

Dann aber waren die Holzzieher gekommen mit ihren Schlitten und hatten einen Stoß Holz angefahren vor der Kohlhütte, schier zum Erschrecken. Da gab es unter Tages Scherz und Lachen, und für die Abende hatte er auch Gesellschaft. Er hatte einem alten Holzhauer eine Liegerstatt zugesagt in seiner Hütte, derweil dem der tägliche Marsch bis zu den Holzhauerhäusern hinüber schon recht beschwerlich fiel.

So war Lichtmeß gekommen und war vorübergegangen, und nun rückte der Auswärts mit allem Ernste an.

Durch den Tann fielen die letzten Strahlen der untergehenden Sonne, und auf der Schlittbahn glitten die letzten Schlitten daher.

„Aus ist's für heuer," sagte ein graubärtiger Holzhauer. „Es ist aber auch schon höchste Zeit. Stellenweise geht der Schlitten so wie so schon auf deutschem Erdboden daher, und wenn eins auch Schnee hineinwirft in die durchfahrenen Geleise, es nutzt nichts mehr. In drei, vier Tagen ist die ganze Bahn awer. Behüt' dich Gott, Hartl! Arbeit hast genug den Sommer über, wenn du die Holzmenge wegkohlen willst."

„Schon," nickte der. „Aber mir ist's schier zuwider, daß es gar ist. Wär' allweil so eine hübsche Kurzweil gewesen..."

„Sel wohl; aber alles hat ein' Anfang und ein End'. Gute Nacht!"

„Gute Nacht, allsamt!"

Einige Tage darauf putzte der Hartl den Schnee von der Kohlstatt weg, daß die früher trockne, und er die Meiler darauf schlichten könne. Da kam der Jager quer über die Gehänge herüber.

„Schon fleißig?" lächelte er vergnüglich.

„Wohl. Es muß sein. Schau' dir den Stoß Holz an, den du mir herfahren hast lassen. Da heißt's schon angreifen und fleißig sein, will ich ihn bis zum toten Herbst wegbrennen."

Der Jager nickte vor sich hin und setzte sich nachher auf einen trockenen Stein neben der Hüttenwand, und der Hartl schaufelte.

„Tragst mir leicht was nach, daß ich dich eingeliefert?" frug der Jager nach einer Pause tiefen Schweigens. „Ich hab' nicht

anders können, ich steh' in Dienst und Eid, und wenn's mein Bruder gewesen wär'..."

„Red' nicht lang derentwegen," unterbrach ihn der Hartl. „Mit keinem Gedanken hab' ich dich verdenkt, nie nicht. Du mußt, sel kenn' ich ein. Ich hab' einem geholfen, und wenn's eine Sünd' gewesen ist, ich bin gesessen dafür. Und heut', wenn wieder so ein Fall wär', Jager, für mich tät' ich es nicht, aber wenn ich einem andern helfen kunnt damit..."

„So ein Gedanke soll dir gar nimmer kommen," tadelte der Jager.

„Gesagt hab' ich es," beharrte der Hartl. „Ich hab' die Tag' reden hören, es soll die Sünd' nicht gar so groß sein; die Herrschaft wär' im Unrecht."

„Es wird eine schlimme Zeit," mutmaßte der Jager nach einigem Sinnen. „Die Leut' werden unbändig und stützig und passen auf hinzu. „Was geht's gerad' uns an? Ich brenn' meine Kohlen, und fertig bin ich."

„Da hast du wieder recht. Wer sich um viel annimmt, muß sich um viel kümmern. Und mit der Kümmernis bist schon nie geplagt. Nicht einmal um Weib und Kind hast dich zu kümmern."

„Gelt!" lachte der Hartl selbstzufrieden.

„Aber im Grund genommen, ist's auch nicht das Rechte."

„Willst mich fuchtig machen, Jager?"

„Gar kein' Red'. Aber los'! Ich will dir was sagen; nachher kannst wieder tun, wie du willst... Du hast so einen starken Verdienst und kunntst eine Familie so schön ernähren. Es blieb' dir am End' nicht so viel übrig, wie jetzt, aber ein Leben hättest wie ein ordentlicher Mensch. Und wenn die Kinder groß werden, kunntst eine Freud' erleben mit ihnen. Und nachher, was die

brochen, konnte keinem Verdienste nachgehen, und die Not zog ein in das Haus. Das alles hatte er verschuldet. Die quälenden Gewissensbisse kamen wieder. Er hatte sonst niemals noch wissentlich ein Unrecht begangen oder angestiftet, und das war gewiß eins, vielleicht sogar ein Verbrechen. Der Mann hätte mausetot sein können. Und der Schaden mit dem Rosse!

Die Stunde wenn er hätte weglöschen können aus der ewigen Zeit, wie er einen Strich an seiner Türe weglöschte, er wüßte nicht, was er dafür alles geben würde. Aber es ging nicht.

Einige Tage später schlichtete er die Holzscheite kunstgerecht zum kuppigen Meiler. Da hastete ein Bürschlein die Hänge herauf, schnurstracks auf ihn zu.

Er hielt in der Arbeit inne und sah ihn erstaunt an. „Was willst denn?" frug er

Familie aus Estenfeld

in ihrer schönen fränkischen Tracht.

keine Obrigkeit mehr auf. Und ich sag' dir's geradweg, ich weiß zu Zeiten oft selbst nicht, wer Recht hat. Aber ich tu' meine Sach', wie ich angelobt und beschworen hab', und wenn's ein Unrecht ist, der Herrgott wird mir's schon verzeihen; ich bin nicht schuld daran und kann's nicht ändern. So denk' ich mir."

„Kunnt'st auch recht haben," gab der Hartl zu. „Aber jetzt hör' auf mit dem Schwe'n!... Was gibt's Neues im Tal unten?"

„Viel und wenig, wie man's nimmt. Sonst könnt' ich gerad' nichts erzählen, als daß sie wieder gehörig fangen: in der Lumperdei soll's wieder was geben, und da brauchen sie Soldaten."

„Das ist ein Gevölkert!" brauste der Hartl auf. „Kein Fried' geben, nie nicht!..... Aber weißt was?" setzte er nach einer Weile

Hauptsach ist: wenn du alt wirst und nichts mehr verdienen kannst, nachher weißt, wo du hingehen kannst. So wirst aber samt deinem Gelde nicht viel Gutes haben in deinen alten Tagen. Denk' einmal recht nach!"

„Den Atem hättest dir schon sparen können," brummte darauf der Hartl und schaufelte weiter. Aber als der Jager fort war, dachte er doch nach, und er konnte ihm nicht so unrecht geben.

Zuerst flammte sein Zorn wider den Marderbüchler wieder mächtig auf. Es wäre längst schon so, wenn der Lump nicht gewesen wär'. Aber geschehene Dinge lassen sich nimmer ändern. Es fuhr ihm einmal durch den Sinn, daß er damals gar kein so großes Unrecht begangen, als er die Sperrkette an des Marderbüchlers Wagen nur halb eingehakt. Und doch! Der hatte den Fuß ge-

nicht gerade freundlich. Aber in währender Rede fiel es ihm ein, daß er das Gesicht schon einmal gesehen. Es kam ihm so bekannt vor. „Gehörst du nicht dem Marderbüchler an?" setzte er hinzu.

„Ja. Kennst mich leicht nimmer?"

„Wär' fast so. Aber gewachsen bist die paar Wochen her, Kruzitürken... Und was willst denn heut? Gehst leicht wieder jagern."

„Heut' nicht; auf der Flucht bin ich heut'."

Der Hartl riß die Augen weitmächtig auf. „Auf der Flucht?" wiederholte er. „Ja, was hast denn du angestellt?"

„Nichts. Weißt, fangen tun sie.. Und da tät ich dich bitten, wenn du mich ein paar Tag' heroben dulden tät'st bei dir in der Kohlhütten, bis der Rummel vorüber ist. Ich helf' dir arbeiten dafür."

Es fiel dem Hartl ein, daß vor einigen Tagen der Jager gesagt, in der Lumperdei

soll es wieder was geben, und derentwegen fangen sie. Aber wie er den Burschen so betrachtete, umspielte unwillkürlich ein leichtes Lächeln seinen Mund. „Was werden sie denn mit dir tun?“ meinte er. „Du kannst ja kaum noch eine Büchsen tragen.“

Der schupfte die Schultern. „Einige sagen das auch; aber die andern meinen, wenn sie mich nicht brauchen können, schicken sie mich schon wieder heim, und für den Krieg wär' einer bald groß genug. Die Leut' brauchen sie eh' nur zum Erschießen.“

„Und was sagt dein Vater?“

„Gerad' daß er nicht flennt. Die Mutter hat eh' den ganzen Tag über rote Augen. Mein', es ist halt so! Der Vater kann mit seinem krummen Fuß nicht viel werken; ich wär' jetzt so ein wenig zur Arbeit, da sollt' ich fort. Aber sie kriegen mich nicht . . . . Gelt, du läßt mich da?“

Der Hartl nickte nur, dann schaffte er weiter. Ab und zu löste sich ein schwerer Seufzer von seiner Brust. Nach dem Mittagessen nahm er seinen Bergstock aus der Ecke und setzte den Hut auf. „Ich hab wo ein Geschäft,“ sagte er zu dem Buben. „Bleib' derweil in der Hütten, bis ich am Abend zurückkomm', leicht, daß es schon finster wird derweil. Da vermutet dich keiner.“

Dann stieg er die Hänge hinab ins Tal. Dort strebte er geradewegs dem Pfarrhofe zu.

„Was bringt denn der Hartl?“ frug der Pfarrer lächelnd.

„Bringen? Hochwürden, was kunnt' ich bringen? Einen Rat möcht' ich von Euch, wenn Ihr so gut wäret,“ setzte er hinzu.

„Recht gern. Wenn ich einem raten oder helfen kann, recht gern. Weißt es ja, gelt? Aber setz' dich her da, und sag' mir dein Anliegen!“

„Hochwürden, ich hab' was angestellt,“ hub der an und erzählte, was für Unheil den Marderbüchler durch seine Schuld getroffen.

Der Pfarrer sah ihn verwundert an, aber er schwieg.

„Und ich möcht' es gutmachen . . . . . Meint Ihr, daß es geht, wenn ich tu', was ich imstand bin?“

„Ich kann dir nicht so sagen und nicht so. Aber dasselb' glaub: Der Herrgott ist gescheiter, wie wir allsamt und gerecht ist er. Wenn du tust, was du tun kannst, er wird es sicher in der rechten Weis' aufrechnen.“

„Ich hab' mir so denkt: Der Marderbüchlerbub ist auf der Flucht, und seine Leut' brauchen ihn. Mich braucht kein Mensch nicht, kein einziger. Wenn ich für den ging, statt seiner..“

„Da tätest wohl ein gutes Werk,“ stimmte der Pfarrer zu.

„Gelt, so hab' ich auch geohrt. Aber ich müßt' zuerst Gewißheit haben, daß sie ihn nachher nicht doch wieder aufgreifen. Und so ein dreihundert Gulden Münz hab' ich auch beisammen. Ich hab' mir das Geld ehrlich zusammengespart. Meint Ihr, daß zwei Hunderter langten? Hundert für die Mähre, die ihm zu Grund gegangen ist selbes Mal, und hundert für das andere?“

„Ich mein wohl.“

„Nachher ist's recht. Ich möcht' die Schuld abzahlen. Braucht aber kein Mensch zu wissen, von wem das Geld ist. Gelt? Und die andern Hundert, die könnet Ihr mir aufheben, bis ich wieder komm'; leicht auch, daß ich sie gar nimmer brauch'. Es soll Krieg werden in der Lumperei, hat der Jager gesagt. Nachher gebt sie den Armen nach Eurem Gutdünken . . . Aber um das tät ich Euch auch noch bitten: schaut', daß Ihr den Versuch kriegt, daß sie den Buben nimmer aufgreifen.“

Der Pfarrer stand auf. „Wart derweil! Ich geh' gerad' nur zum Richter hinüber deswegen.“

Nach einer Weile kam er wieder zurück.

„Es ist in Richtigkeit“, sagte er. „Ich hab' mir es schwarz auf weiß geben lassen. In den nächsten Tagen trag' ich den Zettel zum Marderbüchler.“

Der Hartl nickte und drehte seinen Hut unschlüssig hin und her. Nach einem Weilchen hub er an: „Mit der Welt hätt' ich meine Rechnung so halbwegs gemacht, gelt?“

„Ich mein' schon.“

„Jetzt tät' ich noch um eine Beicht bitten, daß ich auch mit dem Herrgott aufs gleiche komm' . . .“

Als er wieder in seine Kohlhütte hinaufkam, schlief der Bub schon auf einer Moosschütte in der Ecke. Er weckte ihn nimmer; erst am Morgen sagte er ihm, daß er frei heimgehen könne.

„Ich hab' einen funden für dich,“ sagte er.

„Daß es wahr wär?“ jauchzte der auf.

„Gewiß; der Pfarrer unten hat den Zettel, daß sie dich nimmer fangen dürfen.“

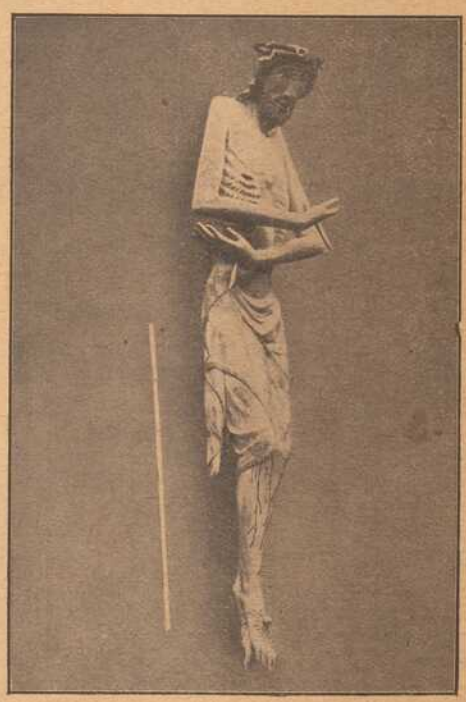
Einen Juhschrei tat der Bursche, daß es ringsum im Walde schallte, dann stürmte er ohne Dank und Gruß die Hänge hinab.

Der Hartl sah ihm eine Weile nach; als er hinter den Bäumen verschwunden war, ging er in die Hütte, wusch sich sauber und zog sein blautuchen Sonntagsgewand an, dann nahm er den Stecken aus der Ecke und verließ die Hütte . . . für immer. — —

Als die Soldaten nach beendigtem Kriege endlich wieder aus Italien heimkamen, war der Hartl nicht unter ihnen. Piemont hatte Geld und Leute gekostet, und auch der Kohlbrenner aus dem Bergwalde war dort geblieben. Aber ihn brauchte keiner, ihn ahndete keiner, und es jammerte ihm auch niemand nach ... niemand. Nur die Marderbüchlerin betet alle Jahre am Allerseelentage einen Rosenkranz für ihn.

Inneres der Kirche

zu Dettelbach a. M.



Das altehrwürdige Kruzifixbild

im **Neumünster** zu Würzburg.

Ein unangenehmer Erfolg. Von Ferdinand Gruner, Trautenau.

Nachdruck verboten;

Albin Niedermeyer war Rentmeister. Ein Amt, das Ansehen brachte, dabei gut besoldet war. Niedermeyer war Witwer, das vervierfachte die allgemeine Achtung, deren er sich schon bei Lebzeiten Maria Josefa erfreut hatte. Denn er war kaum 45 Jahre alt, hatte noch braunes Haar, ein rotes Gesicht und machte mit seiner kräftigen Gestalt einen nicht üblen Eindruck, wiewohl er kein Adonis war. Aber er war, wie gesagt, Rentmeister, und seine Selige sollte auch einen Batzen Geld in die Ehe mitgebracht haben, in der sie nahezu zwanzig Jahre mit einander gestanden waren. Es waren nicht immer Friedenstage gewesen, die das Rentmeisterpaar mit einander verlebt hatte, denn Maria Josefa stellte gern ihren eigenen Willen voraus. Doch nun war alles vergessen: De mortius nil nisi bene. Es hatte doch auch an Sonne und Glück nicht gefehlt.

Zunächst war es Albin Niedermeyer etwas einsam. Doch glücklicherweise bestrebte man sich in echt nachbarlich-freundlicher Gesinnung, ihn den trüben Gedanken zu entreißen. Kati Erler, die beste Freundin der verblichenen Maria Josefa, sah täglich einmal nach dem Rechten bei ihm, damit die Köchin nicht allzu viel „Körbelgeld" mache und die Seidenkleider der seligen Frau Rentmeister nicht auf den Nachmittagstänzen in den Nachbardörfern über den unreinen Estrich geschleppt würden. Wenn sie selbst nicht konnte, sandte sie ihre Schwester Anna, die sie zur „weiteren Ausbildung" in ihr Haus aufgenommen hatte. Die war zwar nicht hübsch, doch trug sie stets eine große, weiße Küchenschürze und spielte Klavier. In der Küche schalt sie mit der Köchin, als ob sie bereits die Herrschaft angetreten hätte. Und doch blickte sie Albin Niedermeyer mit keinem Auge an. Ihm gefiel es nicht, daß sie ein wenig durch die Nase sprach, und sie war überhaupt nicht nach seinem Geschmacke. Anna blieb geduldig, jeden Tag hatte sie eine blendendweiße Schürze angetan und jeden zweiten Tag ließ sie sich vom Rentmeister am Klavier überraschen, wobei sie mit ihrer zwirndünnen Stimme das Lied sang „Du kennst mein Herz noch lange nicht." Sie bemühte sich auch nach Möglichkeit, dabei zu erröten, doch gelang es ihr leider nicht nach Wunsch. Denn um eine feine Röte in die Wangen zu treiben, mußte sie den Atem anhalten. Wenn sie den Atem anhielt, konnte sie aber natürlicherweise nicht singen, und wenn sie sang, nicht erröten.

Frau Erles Schwester wußte gar nicht, ahnte auch wahrscheinlich nicht im entferntesten, daß ihre Chancen, das Herz des Rentmeisters zu erobern, in dem Maße abnahmen, als sie dieses Lied wiederholte. Niedermeyer, dessen geheimste Wünsche und Neigungen die Welt heiratsfähiger Jungfrauen eifrigst zu erforschen bemüht war, seit er in dem heiligen Witwerstand sich befand, geriet in gelinde Verzweiflung, wenn er es wieder vernahm — das „Du kennst mein Herz noch lange nicht."

Jeden Abend war er nun irgendwo eingeladen und fast immer der Mittelpunkt der Gesellschaft. Da hatte man ihn einmal um sein Lieblingslied gefragt und er hatte ahnungslos, weil ihm just kein anderes einfiel, die anspruchslose Weise, von der nun schon des öfteren die Rede war, genannt. Das war sein Verhängnis. Denn setzte sich jetzt irgendwo die Tochter des Hauses zum Klavier, dann sang sie gewiß mit zärtlichem Augenaufschlag „ihr" Lieblingslied, das: „Du kennst mein Herz noch lange nicht!" Wie ein leiser Seufzer ging es dann über den Salon und die Nachbarin zur Rechten säuselte: „Ein gottvolles Lied, und von der Linken quoll es schmachtend: „Wie wahr!"

Niedermeyer mußte, innerlich zähneknirschend, gerührt danken für die „liebenswürdige Ueberraschung." Ach, er trug es schwer; das Gehätscheltwerden, er, dem seine Selige seinerzeit gar keine Avancen gemacht hatte. Er konnte sich nicht den vielen Aufmerksamkeiten entziehen, die ihm von allen Seiten zuteil wurden. Es war bekannt geworden, daß er allabendlich nach den Amtsstunden hinaus zum Friedhofe wanderte, in dessen alten Linden der Wind leise, geheimvoll rauschte. Da begegnete er erst Mizi Siller, der Amtwalterstochter, die schon vier Verlobungen hinter sich hatte, Louise Winkler fand sich tags darauf ein, die immer lächelte, trotzdem sich bei dieser Anstrengung ihr Mund noch mehr in die Länge zog. Die Frau Oberförsterin, eine Witwe, die sich überraschend gut für ihre fünfundfünfzig Jahre konserviert hatte, traf er ebenfalls auf dem Hügel seiner Seligen, wie sie Vergißmeinnicht-Sträußchen hinlegte. Sie lud den Rentmeister dabei freundlich zu einem kleinen Nachmittags-Plausch ein, wobei sie ihm eine Photographie der Frau Maria Josefa aus den Mädchenjahren zeigen wollte. Niedermeyer wurde ratlos. Eines Tages tauchte neben ihm am Grabe auch Anna, Kati Erlers Schwester, auf und legte schluchzend einen Kranz roter Rosen auf den Hügel. Eben als sie in eine kleine Ohnmacht fallen wollte, entfernte sich der Rentmeister.

Niedermeyer beschloß nach diesem Vorfalle, acht Tage die Gesellschaft zu meiden. Dieser Entschluß, zu Hause zu bleiben, wurde ihm umso leichter, als Kati Erlers Schwester, wahrscheinlich über sein Verhalten verstimmt, sich zunächst nicht in seinem Hause blicken ließ. Jede Post brachte ihm nun einen Stoß Ansichtskarten und wohlriechender Briefchen, alle voll freundlicher Anfragen nach dem Befinden Niedermeyers, einige auch voll guter Ratschläge. Da tauchte Frau Kati Erler wieder auf. Die Dame hatte Tränen in den Augen, als sie den Rentmeister erblickte, und schlug die Hände über den Kopf zusammen:

„Wie Sie aussehen? Blaß und abgemagert, Herr Niedermeyer! Man merkt's, daß Ihnen die gewohnte Ordnung fehlt. Es kümmert sich jetzt halt niemand recht um Sie."

Der Rentmeister lächelte innerlich. Denn er war erstens nicht krank, zweitens bei ausgezeichnetem Appetit und drittens hatte er, wie er sich durch Wiegen überzeugt hatte, seit einem Vierteljahre um fünf Kilogramm an Gewicht zugenommen.

Kati Erler tat es nicht anders, sie kochte ihm einen starken Lindenblütentee. Fast gleichzeitig langte von der Frau Oberförsterin ein Gefäß mit einem „besonders guten Haustee" ein, „der für alles gut ist," meldete das Dienstmädchen.

„Der Herr Rentmeister hat einen Lindenblütentee verlangt und den wird er erhalten," bemerkte scharf Frau Erler: „Die Frau Oberförsterin braucht sich also nicht zu bemühen."

Am nächsten Tage erschien wieder die große, weiße Mädchenschürze, hinter der ihre Eignerin, Fräulein Anna, bereits verschwand. Sie fand sowohl den Haustee der Oberförsterin als den Lindenblütentee ihrer Schwester unberührt, hingegen erwiesen sich zwei Rheinweinflaschen als geöffnet.

Rentmeister Niedermeyer nahm wieder Einladungen an. Er war rasch genesen. Doch wurde seine Stimmung immer mehr verdüstert. Denn überall wollte man an ihm wahrnehmen, daß sein körperliches Wohlbefinden nachlasse und sein Aeußeres sich zu vernachlässigen beginne. Allenthalben begegnete er teilnahmsvollen Mienen, fragte man ihn liebevoll, ob ihm nicht etwas fehle. Und ihm fehlte absolut nichts. Er hatte keine Sorgen, machte sich auch keine und sein Appetit war nie besser als in diesen Tagen, da man ihn für krank erklärte. Auch sein Aeußeres vernachlässigte er nicht wissentlich, denn er war nun ein sehr regelmäßiger Kunde des Raseurs und hatte seine Garderobe mit einem Schlage um zwei Anzüge moderner Fasson vermehrt; darunter befand sich sogar einer aus weißem Flanell, wie man sonst in der Stadt keinen anderen sah.

In einem Komitee, dem die Elite des Ortes angehörte, wurde die Abhaltung einer Dilettanten-Theatervorstellung beschlossen. Rentmeister Niedermeyer wurde einstimmig zum ersten Liebhaber ausersehen. Ein Schreck überkam ihn, als er davon vernahm. Nur einmal, in fernen Jahren, hatte er als Student die Lorbeeren des Mimen zu pflücken versucht; doch mit traurigem Erfolge. Er war inmitten der drei Sätze, aus denen seine Rolle zur Hauptsache bestand, jämmerlich stecken geblieben und natürlich weidlich ausgelacht worden. Noch jetzt gellte ihm das Gelächter in den Ohren.

Niedermeyer nahm daher, um den Absichten des Komitees zu entgehen, Urlaub. Vierzehn Tage blieb er aus. Als er zurückkam, hatte er den weißen Flanellanzug angelegt und den Strohhut über das Ohr gerückt. Er lächelte ganz merkwürdig.

Kati Erler zürnte ein bißchen, daß der Rentmeister seine Rückkehr nicht avisiert hatte. Denn dann hätte ein Empfangsbukett nicht gemangelt.

„O," lachte er, „ist nicht vonnöten. Ich habe in den letzten zwei Wochen reizende Blumen um mich gehabt. Und besonders *eine*.

Frau Erler erkannte an dem Lächeln und an der Begeisterung, mit welcher Niedermeyer sprach, daß Blumen hier in übertragenem Sinne gemeint seien, und es gab ihr einen Stich im Herzen. Sie nahm eine erwartungsvolle, kampfbereite Stellung ein.

„Blumen gibt es überall," sagte sie sanft, „nur haben nicht alle das Glück, bemerkt zu werden."

„Das mag sein, Frau Erler. Aber diese, die ich bemerkte, ist wirklich prachtvoll."

Kati Erler schwieg.

„Ahnen Sie etwas? Ich kann es nicht länger bei mir behalten. Ich muß es wie

ein zwanzigjähriger Bursche hinausschreien: Ich habe mich auf der Reise —"

„Verlobt", sagte die Dame im Tone des Bedauerns und ein Blick mütterlicher Sorge umfaßte die Gestalt Niedermeyers. Dessen fröhlicher Ton dämpfte sich etwas ab bei dem kühlen Worte Kati Erlers.

„Verlobt. Ganz richtig. Sie sprechen da etwas anderes aus, als ich erwartet hatte."

Die Dame lehnte sich in den Sessel zurück, der Ernst um ihre Lippen verstärkte sich. Es kam etwas Hartes in ihre Züge.

„Warum erwarteten Sie etwas anderes, Herr Rentmeister, da Sie doch hoffentlich von meiner aufrichtigen Freundschaft überzeugt sind?"

„Eben deswegen."

„Wenn man sich auf der Eisenbahn mit einer Dame verlobt —"

„Ich traf sie dann auch täglich in dem kleinen Kurorte . . ."

„Allein?"

Kati Erlers Züge begannen medusenhaft zu werden.

„Ihr Bruder, ein zwölfjähriger, wunderlieber Bursche, begleitete sie."

„Eine solche junge Dame, die gewöhnt ist —"

„Sie ist siebenundzwanzig Jahre alt," warf der Rentmeister ein.

Kati Erler zog die Spitze ihres Schuhes vollständig unter das Kleid zurück.

„Also schon nicht mehr jung; o manche haben in diesem Alter schon viele Stürme hinter sich," sagte sie mit leiser Stimme.

„Sie wollte frei bleiben."

Frau Erler lächelte mitleidig: Welches Mädchen sagte das nicht! Man muß doch eine Entschuldigung haben, wenn man mit dreißig Jahren —"

„Siebenundzwanzig —"

„. . . Wenn man mit dreißig Jahren noch Mädchen ist. Die Guten unter uns, Herr Rentmeister, werden von den Männern früher gesucht."

„Es gibt Ausnahmen. Das ist eine Ausnahme."

„Man ist immer geneigt, sich selbst für eine Ausnahme zu halten. — Und wenn auch! Das Leben, ach, es ist etwas Merkwürdiges darum. Wenn man frei ist, sehnt man sich nach Ketten."

„Rosenketten."

„Auch Rosen blühen nicht immer. Und wenn man unabhängig ist, ist man keiner Launen Spielball."

Kati Erler seufzte.

„Der Wille von zweien ist selten derselbe. Weil niemals zwei Charaktere ganz einander gleichen."

Der Rentmeister dachte an Maria Josefa. Ihr Wille war allerdings selten der seine gewesen. Unwillkürlich nickte er.

„Wenn man aber sagen kann: Ich bin der Herr. Ich komme, wenn ich will, ich gehe, wenn ich Lust habe — das ist etwas ganz anderes."

„Allerdings," sagte Niedermeyer.

„Und wenn nun gar Krankheiten kommen. In mancher Familie sind sie erblich. Eine verdrossene, kränkliche Frau jahrelang an der Seite. Ach, dieses Leben!"

Leidend sah Kati Erler aus. Der Rentmeister dachte an die allwöchentliche Migräne seiner Seligen. Es waren unruhige Tage gewesen, an denen er nie ohne Aerger aß.

„Kommt dazu noch Eifersucht einer unvernünftigen Frau," setzte die Besucherin fort, „so ist das Maß übervoll."

Niedermeyer sah finster vor sich hin. Was hatte er nicht unter unwürdigem Verdachte leiden müssen.

Kati Erler maß ihn mit einem raschen, prüfenden Blicke.

„Ich, Herr Rentmeister, an Ihrer Stelle," sagte sie mit Nachdruck, „würde mir die goldene Freiheit gewahrt haben."

Der Rentmeister seufzte tief auf: „Ich glaube beinahe selbst, daß ich etwas vorschnell gehandelt habe . . . Aber —"

„Aber man hat Sie nicht zu richter Ueberlegung kommen lassen . . ."

„Ich werde mir die Sache gründlich überlegen: ich sehe ein . . ." murmelte Niedermeyer.

„Verlobt ist ja noch nicht gebunden," ermunterte Frau Erler.

„Ich glaube, es ist am besten, ich sage direkt, daß mein Herz nun anders spricht . . ."

„Das ist allerdings das Beste. Besser als lange Pein."

Niedermeyer richtete sich auf, schritt einigemale im Zimmer auf und nieder. Dann blieb er vor der Besucherin stehen.

„Sie haben ganz recht, liebe Frau Erler! Warum soll ich mich neuerdings in Fesseln schlagen?! Die Freiheit ist doch das köstlichste Gut. Noch heute schreibe ich Franziska Herting aus Brünn, daß unsere unter Lachen geschlossene sogenannte Verlobung als aufgehoben zu betrachten ist."

Wie entgeistert sah ihn Kati Erler an.

Franziska Herting war die älteste Tochter ihrer Schwester.

Spiel und Scherz.

Humoristisches.

„Großmama, vergrößert deine Brille?"

„Ja, mein Kind."

„Dann bitte, nimm sie lieber ab, wenn du für mich Kuchen abschneidest."

* * *

Vom Kasernenhof. Leutnant: „Es ist nur gut, Müller, daß Sie das Pulver nicht erfunden haben, das wäre eine schöne Wagenschmiere geworden!"

„Schlagender" Beweis. Ehemann: „An eine Seelenwanderung glaub' ich jetzt unbedingt, denn damals, als ich meine Frau heiratete, war ich ein Kameel!"

Gelehrtenstandpunkt. A.: „Wie sind Sie mit dem Zustand Ihrer Frau Gemahlin zufrieden, Herr Professor?" — Professor B.: „Ich danke — ausgezeichnet! Es sind zu ihrer Krankheit ein paar äußerst interessante Komplikationen hinzugetreten!"

Vexierbild.

Wo ist der Herr Lehrer?

Rätsel.

Bei des Regenwetters Graus
Zog zur Jagd ich gestern aus;
Hatt' ein Wort als Ziel erwählt,
Das ich leider stets gefehlt.
Und doch hab' ich von der Jagd
Dieses Wort mit heimgebracht,
Aendert drin ein Zeichen sich,
Wie verdrießlich macht es mich!

Drucksachen jeder Art
fertigt rasch und sauber
Die Frankenwarte.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Johann Neubert, Würzburg.

Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke
in reichhaltiger Auswahl.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel**, Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**
Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11
Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**
Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.
Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die
priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg

Preuß.-Süddeutsche
Klassen-Lotterie
(Staatslotterie).
Ziehung der 1. Klasse:
9. und 10. Juli.
Preis der Lose:

1/8	1/4	1/2	1/1 Los
5.—	10.—	20.—	40.— M.

In 5 Klassen:
25.— 50.— 100.— 200.—
Liste für alle Klassen 60 Pfg.

Georg Völk
Kgl. Lotterie-Einnahme
Würzburg
Markt 28.

Drogerie
Friedr. Pfister Nfg.,
K. Wildhagen
empfiehlt:
Krampfmittel
für
Schweine
Futterkalk
u. s. w.

Würzburg.
Hotel und Restaurant
National
am **Bahnhof.**
Bes.: ***H. Spengler.***
Telephon: Nr. 4.

Schlafzimmer

in Eiche und lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei
A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145.

Valentin Löhmer
Spezialgeschäft für
Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.
Tel. 1334. Semmelstraße 11.

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,
Augustinerstraße 19.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,
Würzburg.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil. Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **WÜRZBURG G. Hohe**

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, Augnst & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr. 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg. Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 3. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

jetzt noch Augustinerstraße 1/2, ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schön gelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Valtl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei, Frau A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825

Für unsere Soldaten im Felde

gibt es nichts besseres gegen Ungeziefer aller Art, als das unschädliche und gegen Infektion vorbeugende Radikalmittel

Cevadillol gesetzlich geschützt.

Erhältlich die Flasche zu 75 Pfg. in der

Hirsch-Apotheke Würzburg.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur,

Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Verkauf von Losen

der preuß. Süddeutschen Klassen-Lotterie für den Bayer. Lotterie-Einnehmer J. B. Broili, Würzburg.

Ziehung 1. Klasse: 9. und 10. Juli.

Preise der Lose:

1/8	1/4	1/2	1/1
5	10	20	40 Mark.

Rudolf Winkler

Telephon 825. **Brücknerstraße 5.**

„Prothesis“

Gesellschaft für künstliche Glieder m. b. H.

WÜRZBURG-GROMBÜHL

Telephon 1340 Petrinisstrasse 14

liefert das verstellbare

Kunstbein aus Leicht-Metall.

Eleganteste Ausführung Leichtes Gewicht. Größte Haltbarkeit.

2jährige Garantie.

Für jede Körpergröße und Stumpfbeschaffenheit sofort genau passend einstellbar. — Maßnahme und Gipsabguß überflüssig. — Probevorführungen jederzeit.

Rautendelein

statt feinster

Toilettenseife

Karton **1.50 Mk.**

Wiederverkäufer Rabatt.

Seifengeschäft **L. FUCHS,** Sanderstrasse 10. **Parfümerie.**

= Fahrräder =

neue und gebrauchte

sowie Ersatz- und Zubehörteile kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG **Fahrrad-Müller** **Eichhornstr. 20**

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Möbel-Ausstellung

med. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Ibrunbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstraße 20.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Grosse Portraits in Photographie und Malerei

sowie jede Art **Photographie** fertigen

Bauer & Rothenberger, Würzburg

gegenüber der Kgl. Musikschule.

Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur

Verwahrung und Verwaltung

als offene Depots unter voller Haftung der Bank

mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).

Die Gebühren betragen 40 Pfge. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. Rich. Kirchner.

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 223.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Würzburger

Möbel-Haus L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart

Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst

kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.

Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.

1860 Geschäftsgründung 1860.

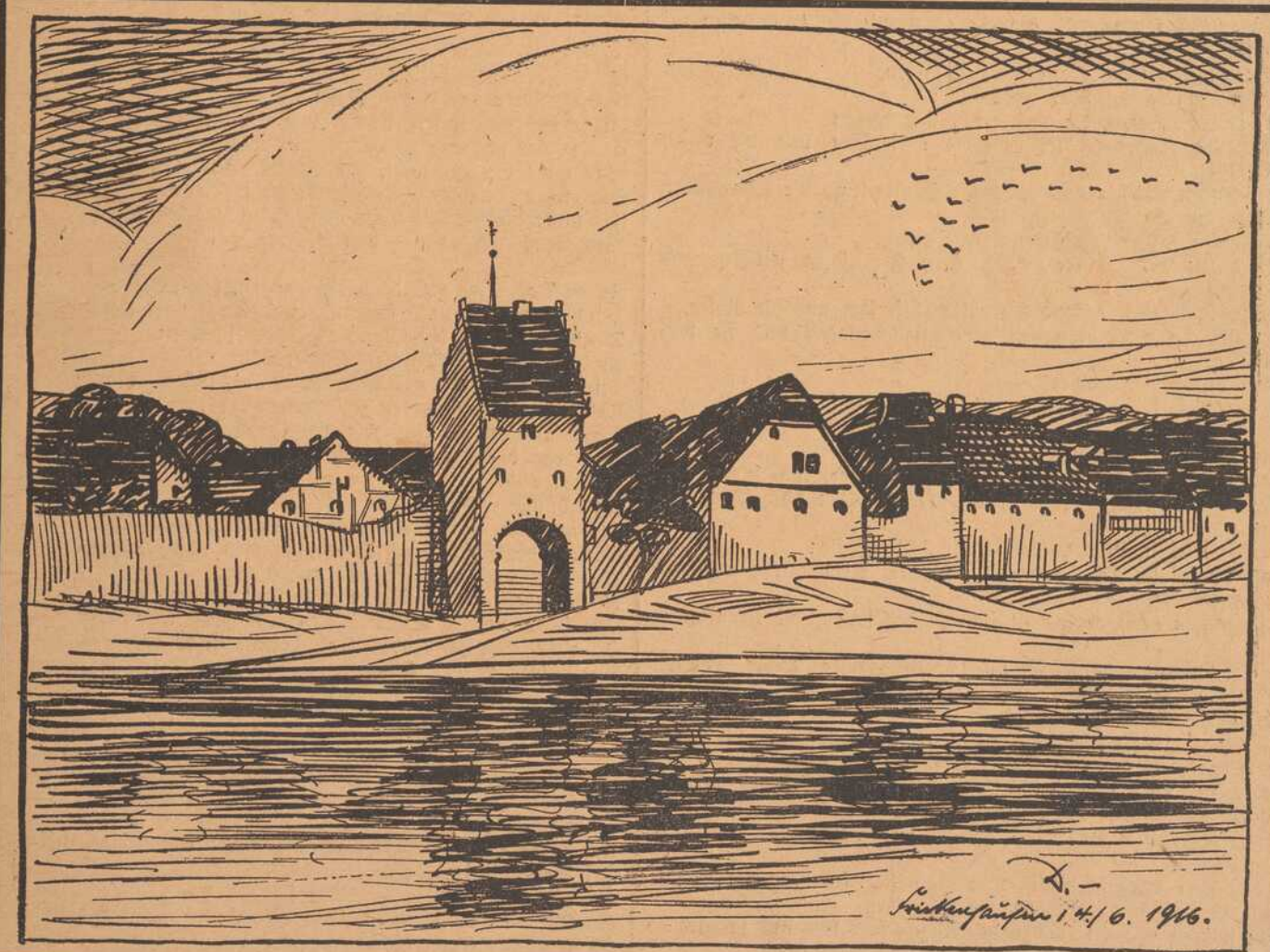
Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 27 Würzburg, 7. Juli 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Dr. L. Weismantel: Prolog zur Ludendorff-Feier in Würzburg. — Dr. L. Weismantel: Die Fahrt über die Hohe Rhön, Erzählung mit Zeichnungen von Heiner Dikreiter. — Dr. E. Reuter: Fränkische Dichter. — M. Christensen: Im Amtszimmer. — Spiel und Scherz. — Anzeigen.



Prolog zur Ludendorff-Feier der Stadt Würzburg am 27. Juni 1918.

Verfaßt von Dr. **L. Weismantel**; gesprochen von Theaterdirektor **W. Stuhlfeld.**

In diesen Tagen wird es geschehen, daß zu einem jeden von euch,
Sei er Kaufherr oder Bauer oder Handwerker oder Gelehrter
Kommt dieser Traum:

Ein Sturm der vier Winde wird vom Himmel fallen und fliegen um die Dächer der Hütten und Paläste
Und an eurer Tür pocht ein später Gast:
„Macht auf! Hört ihr nicht den Sturm der vier Winde?"
Wie flatternde Fledermäuse kommt das Leid in patschenden Zügen
Unter den Winden durch um eure Häupter
Und klatscht sich in die Ritzen der Mauern
Und unter die Traufrinne am Dach.

Und wenn der späte Gast zu euch kommt, werden eure Stuben hellauf fluten von Licht
Und die ihn nicht sahen von Gesicht zu Gesicht,
Die werden ihn aus Bildern erkennen, die sie in zerknitterten Zeitungen sahen
Und aus Bildern, die in Schauläden hängen
Und sie alle werden wissen, daß Ludendorff es ist,
Der zu ihnen kam.

Und er wird euch an eure Fenster führen
Und ihr werdet schauen in ein weites Land
Und ihr werdet sagen: „Welch schwarzes Gewimmel ist draußen auf dem weiten Land?
Schwarz wie Ameisen, Tierchen an Tierchen,
Welch ein Leid kommt über uns!
Es ist ein Sandsturm, der aus der Wüste kommt
Und der die blühenden Kirschbäume verschüttet und die reifen Kornfelder,
Die grünenden Wiesen und die roten Häuser und die träumenden Wälder begräbt
Und zu einer Wüste wandelt unsere Oase.
O seht, es flattert auf wie Heuschrecken, Flügel an Flügel, Leib an Leib,
Es wippt und wogt, wird den Kohl uns fressen und die Rosen,
Wird sich unseren Kindern auf die Gesichter setzen und sie verunreinen,
Wie Raupen das Blattwerk —
Welch ein Leid kommt über uns!"

Und da es näher kommt, werdet ihr es sehen:
Männer sind's, bleichen Gesichts, mit weißen Binden um die Stirnen,
Krücken unterm Arm; Männer, die beiden Hände vorgestreckt wie Blinde
Und tastend in der Nacht, die sie am Tag umgibt;
Hilflos hasten sie und humpeln, strecken Armstümpfe angstvoll klagend empor,
Und sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen, die irrenden.

Und ihr werdet hinausrufen in dem Sturm des Leids, der da brandet um euer Haus:
„Sagt an — wovon seid ihr so blind?"

„Der Feind schoß uns die Augen aus.
„Wir wollten euer Kind beschirmen, das aus gelben Löwenzahnblumen sich Kränze flocht in die Zöpfe,
Und mit dem roten Ball und dem hölzernen Pferdchen auf dem Anger spielte;
Und daß euer Kind fürderhin sähe und sich freue an der Blume und am Ball und am hölzernen Pferdchen,
Davon starren uns die Höhlen der Augen jetzt leer und schwarz —
Und wir werden nicht mehr euer spielendes Kind sehen,
Für das wir litten."

Und ihr werdet rufen zum zweiten:
„Sagt an — wer schlug euch die Hände ab und die Füße?"

„Der Feind schlug sie uns ab.
Wir wollten eure Jünglinge und Mädchen, eure Männer und Frauen beschützen, die mit starken Händen den Samen in die Scholle warfen
Und die bleichende Saat schnitten und das Brot buken;
Und wir wollten die Füße des Freiers schützen, die zur Braut eilen, und die Hände der Gattin, die tröstend am Abend der Arbeit
Über des Mannes müde Stirne streicht;
Darum hieb der Feind uns Arme ab und Füße."

Und ihr werdet fragen zum dritten:
„Sagt an — wovon seid ihr so bleich und so siech?"

„Der Feind schoß uns bleich und siech.
Wir wollten eure Greise und Greisinnen beschützen, die am Sommerabend im Garten sitzen
Wärmend sich an der Glut der untergehenden Sonne,
Die Rosenbeete noch züchten, die letzten des Sommers und ihres Lebens —
Die Jenseitsgekehrten, im Gebete Vertieften, die über Leben Denkenden und über Tod —
Drum schoß der Feind uns bleich nnd siech
Siecher werden wir sein als die Siechen."

* * *

Und ihr sprecht zu eurem Gast:
„Über uns und unsere Kinder kommt ein Jammer
Und schlägt uns wie die Glocke der Hammer:
Was tanzt ihr und wißt, daß Lahme dort hocken?
Dort sitzen Stumme — dürft ihr da frohlocken?
Um unseretwillen sind sie stumm und arm!
Weh ihnen und uns — daß Gott erbarm."

Zu euch aber wird Ludendorff sprechen, euer Gast:
„Nicht jammern, nicht fragen, nicht dem Zauber mißtrauen,
Dann werdet ihr der Wunder größtes schauen;
Aufbauen will ich Dörfer, Städte, Länder,
Sperrt die Truhen auf, gebt Gold, gebt Güter, Pfänder
Und die Blinden werden seh'n mit Augen, die im Herzen sind.
Einen Drachen schlugen wir, der siebenhäuptig war,
Das war der Feind. — Wir schlugen ihn, kaum, daß wir sein gewahr —
Ein Drache mit Häuptern siebzig und sieben,
Die Not am eigenen Leib, ist uns verblieben.
Getrost, der Kraft der Blinden, Lahmen, Siechen,
Soll auch noch dieser Drache unterliegen.
Nicht klagen, nicht tasten, nur helfen! nur wollen!
Wie Fluch und Leid dem Felsen des Golds entquollen,
So quelle Wasser, erquickendes, befruchtendes hervor —
Wie Moses an den Stein,
Schlag' ich an eures Herzens Felsentor.

* * *

Und es wird geschehen, daß ihr in der Nacht nach diesem Traum —
Auswählt das Beste von dem, was ihr besitzt an Wert und Schätzen,
Und wenn ihr in den Morgen tretet aus eurem nächtlichen Haus,
Die Gaben fortzutragen,
Da wird die Welt so fruchtbar sein,
So sehr — und wenn es Winter wär' —
In Frühling leuchtend und erblühend
Wie sie noch niemals euch erschien.

Eine Rahmen-Erzählung von
Leo Weismantel.

Die Fahrt über die Hohe Rhön.

Zeichnungen von
Heiner Dikreiter.

Nachdruck verboten.

Es war ein Freitag Morgen im Frühherbst.

Aber Frühherbst in den übrigen deutschen Landen heißt Spätherbst in der Rhön. Da legen sich die Nebelschwaden schon tagelang über Fluren und Dörfer, von den Mooren der Hochfläche hinabkriechend in die Täler und

die Sonne vermag kaum in den Mittagsstunden Herr über sie zu werden und das dickfellige Gelichter ein klein wenig zum Ausweichen zu bringen.

So lang es geht, lassen die Leute das Obst an den Bäumen hängen — zu reif wird's dorten nie und war der Sommer auch noch so hold. Aber wenn zum erstenmal die Nebelschwaden von der Hochfläche zu Tal kommen, machen die Bauern Beine und laufen. Dann ist's höchste Zeit.

Und außer den Bauern machen noch die Händler Beine, in den wenigen Tagen das Obst aufzukaufen, oft schon, wenn's noch an den Bäumen hängt, oft auch, wenn die Bauern es auf ihren Wägen nach den kleinen Rhönstädtchen zum Markte gebracht haben. Dann schaffen sie es fort, so schnell dies nur möglich ist, denn die Kälte kommt oft über Nacht und so bitter und hartnäckig, daß alles erfröre, was an Früchten noch auf Feld und Fluren stünde oder auf Wägen über Land gebracht werden müßte.

Letzte Nacht war nun der erste dieser Nebel gekommen! Und just wie die Singvögel beim ersten Lenzeslocken zu uns nach Norden kommen, so hockten in den Eingangsdörfchen der Bergtäler die Obsthändler. — —

Es war aber an selbigem Morgen ein Freitag und am Donnerstag Abend zuvor hatten

die Rhönpfarrer und Kapläne auf dem hohen Kreuzberg bei den Kapuzinern ihre allvierzehntägige Zusammenkunft gehabt: nach einer gemeinsamen Vesper sitzen sie da beisammen, schütten sich über Not und Leid ihrer Pfarreien das Herz aus und beraten sich gegenseitig; dann aber, da das Klosterbier, so trefflich und berühmt es an sich auch sein mag, bei ernsten Worten lange nicht so gut schmeckt wie bei heiteren, klopfte man den unvermeidlichen Schafkopf oder Skat. Immer zu vieren oder dreien, hie und da ein müssiger Dreingucker noch dabei, so hockten sie in der Runde und so es einem einmal gelungen war, ein Solo zu gewinnen, verkündete er es dem ganzen Saal, indem er den Päan anstimmte, der da hieß:

„Draußen im Wald
hat's a klein's Schneele g'schneit;
d'rum ist's so kalt
draußen im Wald."

Dann wußten alle, was los war.

Spät, doch noch vor Mitternacht pflegte man sich zu trennen. — — —

Nun waren an selbigem Donnerstag abend auch drei „Schneegänse" auf den Kreuzberg gekommen, so nannte man die Kapläne aus den Nordbezirken der Rhön. Da diese Schneegänse nicht mehr in selbiger Nacht hatten zurückfliegen wollen in ihr Revier, hatten sie bei den Kapuzinern übernachtet, des Morgens in aller Frühe zelebriert und waren nun auf der Wanderschaft nach ihren Dörfern.

Als sie vom Kreuzberg nordwärts niedersteigend im Dorf Frankenhausen ankamen, sahen sie dort vor dem Wirtshaus ein „Reise-

wägele" stehen, das sie kannten. Es gehörte dem „Schneider", einem Obsthändler, der zwar nicht Schneider hieß, aber allgemein unter dieser Bezeichnung in der ganzen Rhön bekannt war, weil er von eben diesem edlen Handwerk, das er immer noch betrieb, im Herbst stets zum Handel überging und Getreide und Obst zur Zeit der Ernte aufzukaufen pflegte.

Sie blieben stehen vor diesem Reisewägele und beschauten es, wie Jagdhunde eine Wildfährte beschnuppern: es schien ihnen kein Unding, daß der Schneider vielleicht auf einer Fahrt über die Hohe Rhön nach Norden sei und sich ein christlich Verdienst erwerben könne, wenn er die drei armen Kapläne mit sich auf sein Wägele nähme.

Doch ehe sie noch mit ihren Vermutungen zu Ende gekommen waren, hörten sie ein Klopfen am Wirtshausfenster — dort sahen sie am Fenster den Schneider leibhaftig sitzen; er trank seinen Morgenkaffee und winkte sie zu sich in die Stube.

„Die hochwürdigen Herren Kapläne haben's wieder schön erwischt!" begann er, „ich will Euch gern mitnehmen, wenn Ihr mich gut unterhalten und mir allerlei Geschichten erzählen wollt auf der langen Fahrt; doch setzt Euch noch ein wenig, Ihr Herren; könntet auch einen Trunk erst noch mittun!" Schon brachte die Wirtin drei Tassen, mächtig große Kelche; das Schwarzbrot duftete und Butter und Heidehonig standen auch da — der Schneider gab's dick — was sollten die Kapläne das von sich weisen? Hungerleiden konnten sie in ihren Dörfern noch gerade genug.

Dann holte der Schneider drei Geldsäcke, die er unter der Reisedecke versteckt hatte, hervor und stellte sie auf den Tisch. „Hütet mir die, derweil ich den Schimmel anspanne!" Er war sein eigener Fahrknecht; er bezahlte und ging in den Stall.

Nun saßen die drei Kapläne ganz allein bei den drei Geldsäcken.

Das war eine gar seltsame Schau: sie sprachen weiter vom guten Kaffee, dem Brot, der Butter, dem Honig, von ihrem Glück und dazwischen schielten sie manchmal nach den Geldsäcken wie Katzen nach heißem Brei.

„In meinem Dorf" — hub der eine an, „sind sieben Familien abgebrannt in diesem Herbst; da wär' dringende Not und hier steht das Geld gleich in Säcken und meine armen Kerle kriegen nichts davon."

Da sagte der zweite: „In meinem Dorfe ist keiner abgebrannt, aber darum sind sie in nichts reicher. Hätte ich solch ein Säcklein Geld, ich tät damit Sumpfland trocken legen und Äcker schaffen für die Ärmsten."

Der dritte aber sagte: „Ich hab ein solch arm Kirchlein und eine so baufällige Schule — wenn ich mit einer Hand an die Wand schlage, wackelt Kirche und Schule zu gleicher Zeit. Kommt den Winter einmal ein scharfer Wind — ach Gott, es wär' ja eher ein Wunder, wenn er nicht käm' — der bläst mir beides um mit einem einzigen Puster. Hätt' ich solch ein Säcklein Geld — sagt, was nützen alle Güter dieser Welt, wenn nicht Gottes Wort und Lehre zu den Menschen kommt."

Und ein Jeder nahm einen der Geldsäcke in beide Hände und schätzte und wog ihn ab, nahm ihn einmal in den Arm, als gehöre er ihm und der Herr Kaplan könne nun des Herzens Gelüste erfüllen.

Dann schlug einer vor: „Sollten wir dem Schneider nicht unsere Not klagen, er hat ein gutes Herz und schon oft hab' ich von seiner

mildtätigen Hand gehört — vielleicht gibt er uns einen der drei Säcke?"

„Nein", entgegnete der zweite, ich schlage vor: „droben auf der Höh', wo es so trostlos und einsam ist, erzählen wir dem Schneider soviel von Hölle und Himmel, daß er uns ungebeten etwas gibt; — ich bettle nicht gern. Wir Rhönkapläne sind schon verrufen genug ob unserer ewigen Bettelei. Ich sehe auf die Form, Mitbrüder in Christo!"

„Ei der Taus!" lachte der dritte — „das hieße ja einen Raub begehen! Ist es dir lieber ein Räuber zu sein denn ein Bettler? Das waren alte Stümper, die nur mit dem Dolch totstechen und leblose Leichen ausziehen konnten. Meint Ihr, wir täten Besseres, wenn wir mit Worten erschlügen statt mit Holzkeulen? Ich schlag' Euch vor — und das täucht mir edel und gut: Wenn der Schneider Geschichten von uns begehrt, so sollen wir ihm in seiner Langweile erzählen sonder Arglist, wie es uns zukömmt und alles weitere Gott überlassen, der alles lenket, und so er wollte, auch unsere Geschichten, die zu nichts anderem ersonnen sind, als zur Kurzweil, so eingehen lassen in das Herz des Schneiders, daß er uns sogar alle drei Beutel schenke für unsere Not."

Da zweifelten die ersten zwei Kapläne zwar nicht an der Wahrheit dieser Worte, gaben aber alle Hoffnung auf, auch nur eine Hand voll des Geldes, das sie da behüteten, zu erhalten. Denn, wenn es ihnen auch keineswegs unmöglich schien, daß Gott dies alles so ordnen könne, wie ihr Mitbruder eben meinte, so hielten sie in vorliegendem Falle ein Eingreifen Gottes doch für recht unwahrscheinlich.

Sie stellten die Säcke denn wieder zurück in die Mitte des Tisches und harrten nun sonder Begehr, bis der Schneider wieder kam und das Geld an sich nahm, die Kapläne aber zum Aufbruch mahnte.

* * *

Als das seltsame Gespann, das kleine Reisewägelein, das der einäugige Schimmel zog und das für just zwei Menschen berechnet war, auf dem aber nun deren vier eng gepfercht beisammenhockten, aus dem Dorf hinausfuhr und den Berg zur Hochstraße hinaufkletterte, kamen die Nebelschwaden von oben

zu Tal gesunken, wie Sackwolken, legten sich über das Dorf und den ganzen Grund; darüber aber lag die Hochfläche in gleißendem Sonnenschein da und es war, als ob der Schimmel einen auf Rädern rollenden Sarg mit den drei schwarzen und dem einen grauen Mann über die Wolken hinweg in ein gar seltsames, erdgeschiedenes Bereich brächte.

Da hub der erste der Kapläne an und erzählte die Geschichte vom Dammersfeldlied.

(Fortsetzung folgt.)

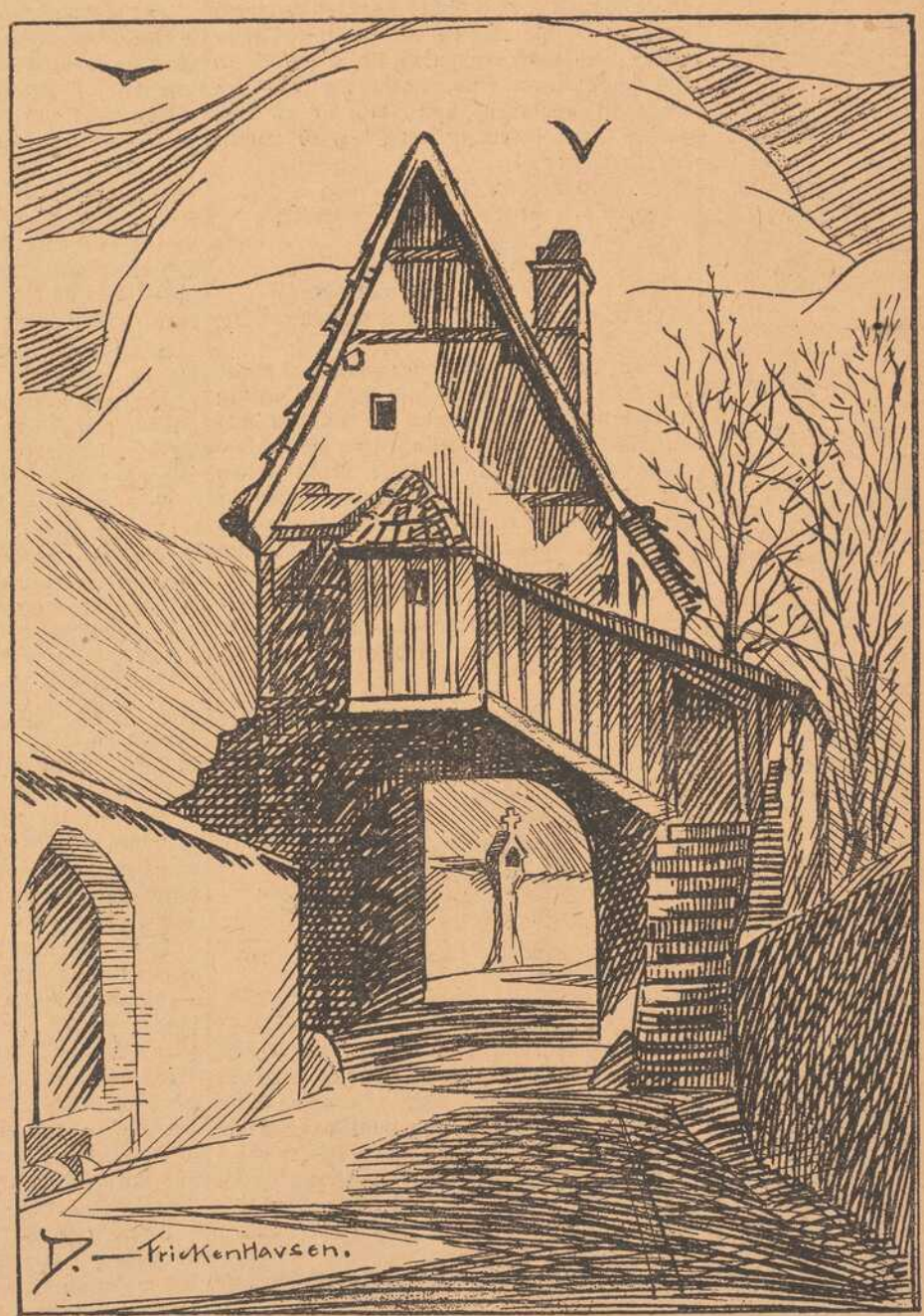
Frickenhausen a. M.

Wenn man von Würzburg aus mainaufwärts geht, dann streift man eine Fülle von alten Nestern: Randersacker, Eibelstadt, Sommerhausen, Ochsenfurt, Frickenhausen, Marktbreit, Marktsteft, Sulzfeld, Kitzingen, eins immer schöner als das andere. Neben Sulzfeld, das sich seinen alten Städtebildcharakter bis auf unsere Tage fast völlig bewahren konnte, muß zunächst Frickenhausen genannt werden, das wir heute im Bilde bringen.

Da gingen nun — vor dem Kriege — die deutschen Reiselustigen in fremde Länder, nach Frankreich, England, Italien und wußten dort besser Bescheid um alles Sehenswerte wie in der Heimat. Das sollte man aber nicht vergessen. Nein, Du kennst Dein Deutschland nicht, wenn Du nicht die fränkischen Mainstädtchen kennst. In ihnen lebt und webt noch der Geist alter Tage, der Geist des Mittelalters, dem wir all die köstlichen Schätze verdanken, die von der echten Kunstfreude unserer Vorfahren zeugen bis in die fernsten Zeiten. Denn sie haben das Beste deutscher Kunst: Wahrheit und Ruhe.

Frickenhausen ist ein alter Weinort, der ältesten einer. Die Geschichte seiner Gründung geht zurück bis auf das Jahr 819, wo es zum ersten Male genannt wird. Wie die Urkunde erzählt, schenkte der deutsche König Ludwig das Kind dem Würzburger Hochstifte die Güter der Grafen Babenberg zu Frickenhausen als Entschädigung für Unbill und Schaden, welch letztere dem Stifte zufügten. Die Söhne des Markgrafen Heinrich v. Babenberg, Adalhard, Heinrich und Adalbert gerieten mit d. Salier Rudolf (Bischof von Würzburg) in Streit und verloren 902 eine Schlacht gegen Rudolf und dessen Brüder Konrad, Eberhardt und Gebhardt. Heinrich v. Babenberg fiel, Adalhard wurde gefangen und enthauptet. Im folgenden Jahre übte Adalbert von Babenberg Rache. Er vertrieb den Salier Rudolf aus Würzburg und verwüstete ganz Unterfranken. Ludwig das Kind nahm sich dann der Sache der Salier an und bekriegte Adalbert, der zu Sinterishusen, dem jetzigen Obertheres, hingerichtet wurde. Später erlangte d. Kloster Münchsteinach im Fürstentume Bayreuth, das 1202 gestiftet wurde, Besitzungen in Frickenhausen. Die Meierei Mönchshof bei Frickenhausen hat von diesem Kloster ihren Namen.

Die Frickenhäuser, deren ausgezeichneter Wein in der ganzen Welt bekannt und berühmt ist, sind Menschen vom alten Schrot und Korn, wahrhaftig, aufrecht, ohne Falsch und Fehle, ganz wie ihr Stadtbild. Frickenhausen hat ein wundervolles gotisches Rathaus und eine Anzahl schöner barocker Wohnhäuser.



Partie aus Frickenhausen am Main.

Zeichnung von **Heiner Dikreiter.**

Fränkische Dichter.

Leo Weismantel: „Mari Madlen“ — ein Roman aus der Rhön.

Von **Dr. Emil Reuter.**

Nachdruck verboten.

In der „Frankenwarte“, wie sie jetzt zu den Lesern kommt, soll dem Programm entsprechend mehr als bisher das fränkische Volkstum gepflegt werden. Die feinste Blüte am Baume des Volkstums ist aber die heimatliche Volkskunst, insbesondere die heimatliche Dichtkunst. Demgemäß sollen hier in fortlaufender Reihenfolge eine Reihe fränkischer Dichter besprochen werden: Michael Georg Conrad, Leonhard Frank, Nikolaus Fey, Wilhelm Sebast. Schmerl, Maximilian u. Elisabeth Dauthendey, Leo Weismantel u. a. Alle diese Dichter sind Franken und haben der fränkischen Kunst in der weiten Welt eine Gasse gebahnt. Hiefür sei ihnen der Dank der Heimat ausgesprochen. Sie erwarten nun aber auch mit vollem Recht, daß die Heimat ihnen mehr als bisher mit offenen Armen entgegenkommt, sie als liebe, frohe Kinder aufnimmt und ihnen auf Lebenszeit warme und traute Gaststätte gewährt. Mit wenigen Worten der Anerkennung ist das aber nicht getan. Die fränkischen Dichter sind mit der fränkischen Erde fest verwachsen. Ihre Dichtung ist wurzelfest und stammecht. Der Erdgeruch der fränkischen Scholle durchzieht sie. Sie gaben der Heimat, was ihr gebührt. An der fränkischen Heimat liegt es nun, den fränkischen Dichtern zu geben, was ihnen gebührt ....

Den Anfang der Besprechung mache der Roman aus der Rhön von unserem jungen fränkischen Landsmann Leo Weismantel: „Mari Madlen“, der in der bekannten Monatsschrift „Hochland“ veröffentlicht wurde und demnächst im Verlage Jos. Kösel (München-Kempten) in Buchform erscheint. Die äußeren Erlebnisse des Romans sind schwer zu fassen und wiederzugeben. Es handelt sich weder um einen spannenden noch interessanten Zeitroman, bei dem die äußere Handlung die Hauptsache ist. Die Schönheiten des Romans liegen nicht auf der Oberfläche, sie wollen vielmehr mit Mühe erspäht und in der Tiefe geschürft sein. Der Roman ist eigentlich gar kein Roman im landläufigen Sinne des Wortes, er ist eine wunderbare Folge farbenprächtiger Bilder, oder — um einen Ausdruck Weismantels zu gebrauchen — „ein Mosaik aus lauter bunten Edelsteinen.“ Weismantel ist ein Metaphysiker, dem die Menschen und die Ereignisse nur Gleichnisse, nur Schattenbilder anderer, höherer Wesen sind. Er schildert die Heimkehr Heinrich Löhmers in sein Heimatdorf Teufelshausen und das Zusammentreffen mit Mari Madlen, der Hauptperson der Handlung. Es kommt uns manchmal vor, als ob all die auftretenden Personen Unwirklichkeiten seien, Erzeugnisse einer ins Schrankenlose schweifenden Phantasie. Aber andrerseits sind die Personen doch so lebhaft, so grell geschildert, daß man glaubt, die Gestalten mit den Händen fassen zu können. Diese grinsen uns aber bei näherem Zupacken höhnisch an und zerstäuben wie ein Regenbogen in das Nichts. Seltsame Erscheinungen zaubert des Dichters unerschöpfliche Phantasie aus dem Nichts hervor. Die Erzählung mutet manchmal wie ein Märchen an. Das ist sie aber nicht, eher eine „Erzählung in Bildern.“ Ein Roman? Ich glaube nicht! Dazu zerflattert die Handlung allzusehr in Bildern. Der geschlossene Aufbau des Romans fehlt. Der Dichter hat es dem Leser nicht leicht gemacht, ihm zu folgen. Eine straffere, mehr auf das Ziel losgehende Linienführung wäre vielleicht dem Werke zustatten gekommen. Aber andrerseits verleihen gerade die wildwachsenden Irrgänge dem Werke seinen eigenen, eigentümlichen Wert und Charakter. Vom ersten Worte an stehen wir im Banne dieses Werkes und seiner wunderbaren, gleichnis- und bildnisreichen Sprache. Wir lassen uns von dem Dichter führen dahin, wo er uns haben will. Das Wesentliche ist, daß wir erkennen, was der Dichter will. Man soll nicht immer fragen: was soll der Dichter! Freilich macht es auch hier oft große Mühe, zu erkennen, was er will.

Verstehen wir ihn recht, so will Weismantel nicht mehr und nicht weniger als eine neue Form des modernen Romans geben. Wie schon oben ausgeführt wurde, ist „Mari Madlen“ kein Roman im landläufigen Sinne des Wortes. „Mari Madlen“ ist ein Gedicht in Prosa, ist das Epos der modernen Zeit. Die großen epischen Erzählungen der Vergangenheit sind alle im Versmaß, meist im Hexameter geschrieben. Die moderne Zeit verlangt nach eigenen Gesetzen und so bleibt dem modernen Dichter nichts anderes übrig, als für sein Weltbild sich eine eigene Sprache zu zimmern. Weismantel versucht dem Problem beizukommen, indem er sich einen eigenen Stil geschaffen hat: blumig, visionär, gleichnisreich oft ins Dithyrambische gesteigert. Wir geben weiter unten eine für den Stil des Dichters besonders charakteristische Probe. Die Gegenwart hat kein großes Drama, weil ihr der große Schwung einer Weltanschauung fehlt. Daher hat der Roman in der Gegenwart sowohl die Aufgabe des Epos als auch des Dramas zu erfüllen. Dabei muß aber das poetische Element, das dem alten Epos eigen war, aber dem modernen Roman abhanden gekommen ist, neu gewonnen werden. Daher nähert sich die Sprache Weismantels in seinem Roman einer bald zarten, bald tosenden Musik. Vielleicht wäre der Ausdruck: „Romansymphonie“ die treffendste Bezeichnung für diese Gattung. Man darf natürlich keine Handlung in der Form des alten Romans erwarten. Die Handlung ist nicht greifbar, aber: natürlich, metaphysisch, musikalisch, expressionistisch. Sie greift naturgemäß zum Vergleich. Sie sucht nach Bildern als Vermittlern ihrer Tendenz, aus dem Reich des Seins in das Reich des Übersinnlichen, Jenseitigen zu gelangen. Daraus erklärt sich die bunte Reihe von Bildern und der metaphysische Gehalt in „Mari Madlen.“ Es klingt ein neuer Rythmus in der Sprache, der sich bei genauem Anhören dem musikalischen nähert. Die Sprache wird vom Dichter rein gefühlsmäßig gefunden. Sie ist ein Produkt innerer metaphysischer Schwingungen, die andauern, bis das Schwergewicht wieder hergestellt ist. Daraus erklären sich auch die vielfachen Wiederholungen, die für einen Uneingeweihten störend wirken können.

Der eigentliche Wert und Gehalt von „Mari Madlen“ liegt nicht in der äußeren Handlung, sondern im Metaphysischen. Der Dichter arbeitet visionär und aus den einzelnen Visionen ist das Werk aufgebaut, zusammengehalten durch eine das ganze Werk durchziehende Grundidee.

Diese Grundidee ist zugleich der **Inhalt** des Romans. Es entrollt sich vor uns das Schicksal Heinrich Löhmers, der als Vertreter des Naturalismus und Materialismus gedacht ist, bei seiner Heimkehr in seine Heimat, das Dorf Teufelshausen in der Rhön. Unter „Teufelshausen“ ist ein Ort und mit dem „Hexentempel“ ein bekannter Berg in der Rhön gemeint, deren Ausfindigmachung dem Scharfsinn des einzelnen Lesers anheimgestellt sei.

Heinrich Löhmer will sich für eine verpfuschte Jugend und ein verfehltes Leben rächen, indem er die menschliche Organisation, die vollkommene Beherrschung des Technischen als das höchste erklärt. Er will das Leid von den Menschen wegschaffen und den Menschen Freude und Glück bringen. Er will das Paradies schon auf dieser Welt. Da die Staatsreligion dieser seiner Diesseitsreligion hindernd im Wege steht, weil sie durch ihre jenseitige Richtung den Menschen von seinen diesseitigen Wünschen und Plänen abzieht, feindet er die Religion an. Er haßt sie aber nicht um ihrer selbstwillen, sondern er lehnt sie nur ab, weil sie ihm im Wege steh Sein großer Irrtum aber ist, daß er das Leid von den Menschen nehmen will. Das Leid muß sein. Es ist der Fluch, der durch sündhafte Verstrickung in die Welt und über die Menschheit gekommen ist.

Heinrich Löhmer hat viel vom Dichter selbst ...

Der Roman zerfällt, äußerlich gesehen, in drei Bücher. Im ersten Buche werden die Schicksale Heinrich Löhmers und seine erste Heimkehr in sein Heimatdorf, Teufelshausen, geschildert.

Da steigt in ihm beim Anblick des Dorfes ein tiefer Haß auf gegen die Not und die Trübsal dieser Welt. Er beschließt, das Leid kennen zu lernen. In den „sieben Häusern der Not“ lernt er das Leid kennen. Grandiose Gemälde sind diese Darstellungen, die auch dem Leser des Buchs, dem andern Teil verschlossen bleiben, ihre Schönheiten offenbaren dürften. Das siebente Haus beherbergt Mari Madlen, die Verkörperung der kostbaren Menschenseele, um die der Dekan des Dorfes und Heinrich Löhmer ringen. Bei diesem Ringen aber zeigt sich, daß die Menschenseele etwas so heiliges ist, daß niemand da hineingreifen kann. Es wird in dem Roman das Problem der Willensfreiheit betont im Gegensatz zu dem Naturalismus, der den Menschen im Milieu und in der Vererbung verankern will. Der Mensch ist vollkommen frei. Das Motiv zur Tat kann nur aus dem Innern kommen. Heinrich Löhmer dagegen lockt die Leute mit seinem Geld und sucht die Seelen für sich zu gewinnen ...

Zum zweiten Male kommt Heinrich Löhmer in der Hexennacht. Er will das Gute, schafft aber das Böse. Er hat mit seinem Gelde die Begierde der Bewohner von Teufelshausen geweckt. Diese Begierden gehen aber nur auf das Schlimme. Da kommt ein großes Unglück über das Dorf, ein gewaltiger Bergsturz. Aber das Unglück ist nur ein Symbol, ein äußeres Sinnbild.

Das zweite Buch klingt gedämpft aus mit der „Werbung des Lehrers“ um Mari Madlen, ein prachtvolles Schlußstück, das so recht die ganze Art des Schaffens und Strebens des Dichters zeigt und das als Stilprobe hier folgen soll:

Die Werbung des Lehrers.

Als das Fieber sie verließ, war Mari Madlen bleich geworden wie Alabaster. Nun saß sie wieder in einem weißwollenen Bettmutzen und einem weißen Unterrock am Fenster und lehnte sich, wie die Sonne am Himmel vorwärts ging, dem Lichte und der Wärme nach, damit sie wieder rote Lebensfarbe in ihren Körper empfange.

Und wenn das Licht und die Wärme so streichelte und über die Stirne bog, daß sich die Augenlider schlossen und der Leib sich wohlig bog, konnte Mari Madlen an ihr Glück denken.

Sie sah wohl auch durch das Fenster, wie die Menschen, die die Gasse heraufkamen und die Gasse herunterliefen, finster waren im Gesicht und daß ihre Hände sich oft krampfhaft ballten, aber ihr Denken war noch so

voll Schwäche und Mattigkeit, daß sie die Behaglichkeit der Sonnenwärme nicht abstreifen und mit fremder Not ein Mitleiden haben konnte.

Erst als sie schon eine ganze Stunde gesessen und von der steinernen Schule der breitschulterige, strähnig-rothaarige Lehrer herüberkam in ihre Stube, nach ihrem Befinden zu fragen, ihr über die durchsichtigen Finger hinauf- und hinabzustreichen, rückte sie vom Fenster um einen Schritt rückwärts in den Schatten, fühlte allsogleich an den Schläfen ein kühlendes Gleiten und in den Augen die Stärke, wach zu bleiben und um sich zu schauen.

Ihr Bettmutzen war am Hals geöffnet, die Krause hatte sich, als Mari Madlen beim Eintritt ihres Besuches den Körper leicht erhob, auf die Seite geschoben. Dort sah nun der Lehrer, als er bei dem Mädchen saß, eine kristallene Ader quer verlaufen, in der es im ewigen Gleichtakt pochte.

Er starrte, während er sprach und Mari Madlen vor sich hinsann, an diese Stelle und empfand ein leises Begehren, das dort pochende Leben zu küssen. Da winkte Mari Madlen in ihren Sinnen, als wolle sie lästige Fliegen von dort verscheuchen und hüllte die Halskrause zusammen.

Der weiche Spitzenunterrock war an den Knien verschoben, daß der auf dem Schemel stehende Fuß über die Knöchel frei war; er war in einen engen weißen Strumpf gekleidet und stak in schwarzen, mit dicken roten Rosen bestickten Straminschühchen.

Der Lehrer starrte, während er sprach, nach diesem Bein und empfand eine wilde Lust, es mit seinen Händen zu umfassen und seine Lippen darauf zu pressen. Da glättete die sinnende Mari Madlen, als sei ein kalter Zug um ihren Leib gezogen, ihren Rock, daß er über das Bein im engen weißen Strumpf herabfiel und selbst die schwarzen, mit dicken roten Rosen bestickten Straminschühchen und den bemalten Holzschemel verdeckte. Sie griff nach dem Fenster, als käme von dort ein Windhauch, aber das Fenster war ja gar nicht geöffnet. Sie blickte einen Augenblick ängstlich um sich her.

Der Mari Madlen lag der weiße, weiche Spitzenrock und der zarte blendende Mutzen so eng am Leib, daß dessen ganze Lieblichkeit in zarten, neblig verwirrten Linien und Rissen erschien.

Und der Lehrer sprach, da seine Seele sich bemühte, Mari Madlen ähnlich zu sein:

Ich hörte junge Quellen in den Bergen reden,
Ich sah tausendfältige Knospen blühen,
Ich habe die Erdfelder angefühlt,
Sie taten feucht und fiebrig glühen,
Ich sah ein Fräulein, das redete wie die jungen Quellen in den Bergen,
Und seine Augen schauten mich wie die Knospen an,
Die Hände taten sich flatternd regen,
Als trieb der Feldwind sie mir entgegen.
Da schrie ich auf, daß Gott sich erbarm,
Da raff ich das Fräulein in meinen Arm,
Wie man schweres Korn zusammenrafft
Und heim in seine Scheune schafft,
Als hätte sich, wer weiß, wie's geht,
Für mich das ganze Jahr verdreht
Und im Mai schon sei Herbst in Busch und Hag
Und heut' ein reicher Erntetag!

Draußen an dem Fenster schlurchte der Rumpel vorbei und fluchte. Mari Madlen hob ihren Körper schreckhaft in die Höhe, schob mit den Beinen, sich gegen den Stubenboden und gegen den Fußschemel stemmend, ihren Lehnstuhl einen zweiten Schritt zurück, tiefer in die Stube und tiefer in den Schatten. Sie schuckerte auf.

„Huh — 's ist kalt!

Er sagte, daß es doch Sommer draußen sei und heiße Luft.

Sie sah ihn mit angstvollen Augen an wie ein Reh den Jäger, der am Waldrand im Busch steht; dann raffte sie rasch den großen faltigen Schal auf, der vordem, als sie noch am Fenster und in der Sonne gesessen war, hinter ihrem Rücken an der Stuhllehne lag, und zog ihn wieder über die Schultern und hüllte sich ganz darein, daß ihre Gestalt vermummt war. Nur ihr Flachsköpfchen guckte noch vor — aber die Kühle stärkte sie letzten Endes und ihre Augen waren klar und fest, ihr Mund heiter und zuversichtlich.

Sie sagte dem Lehrer, sie könne sein Weib nicht werden.

Er wollte wissen, warum.

Da schwieg sie.

Sie saßen lange nebeneinander und schwiegen, dann stand er auf, drückte ihr schluchzend die Hände und ging hinüber in seine steinerne Schule.

Und als er weggegangen war, weinte auch sie.

* * *

Bei seiner dritten Wiederkehr wird Heinrich Löhmer an sich selbst irre. Er stellt sich ein Orakel und bringt sich in Versuchung. Er läßt es auf eine Kraftprobe mit dem Dekan ankommen und setzt die Menschenseele Mari Madlen aufs Spiel. Er gibt dem Dekan die Macht über Mari Madlen, während die anderen Seelen im Dorfe ihm gehören. Sein Glaube, daß Gott den Menschen schuf, um sich selbst zu erproben, ist ein Irrtum. Ein von seiner Kraft und Stärke überzeugter Mensch stellt sich nicht auf die Probe. Daran geht Heinrich Löhmer zugrunde. Die Leute verlassen ihn, weil er nicht vermag, sie aus den Verstrickungen des Leids zu erlösen. Die Erlösung bietet ihnen nur der Dekan. Er sühnt die ans Licht gekommene Sünde. Der Mensch kann die Sünde nicht aus der Welt schaffen. Er kann sich nur mit seinen besten Kräften dagegen wehren. Die Erlösung kommt von oben. Der Dekan hat gesiegt über Heinrich Löhmer, der Jenseitsglaube über den Diesseitsglauben. Der Roman klingt aus in einem hohen Lied auf die Erlösung durch das Leid.

Der Roman spielt in der Rhön. Aber er ist kein eigentlicher Dorf- oder Heimatroman. Die Rhön ist nur insofern von Bedeutung, als sie die Vertreterin des landschaftlichen Elements im Roman ist.

Auch die Personen sind nicht wörtlich zu nehmen. Sie sind Vertreter von Ideen, Prinzipien.

Der Roman bedeutet eine starke Abkehr und Absage vom nackten Materialismus. Er zeigt, daß wir uns aus den Verstrickungen der Sünde nur mit Hilfe der Gnade erlösen können. Diese Idee ist durchgeführt auf dem Boden des Christentums. Der Roman bezweckt nicht in erster Linie eine Apologie und Apotheose des Christentums, aber indem er das hohe Lied der Erlösung durch Gnade anstimmt, preist er auch das Christentum als die Religion der Gnade und der Versöhnung.

* * *

Mari Madlen ist das erste Werk eines Zyklus, der 4 Romane umfassen soll. In Mari Madlen ist das religiöse, weltanschauliche Moment verkörpert. Der zweite Roman soll eine Symphonie der Liebe werden. Der dritte Roman soll das Emporsteigen der Menschheit, versinnbildlicht am deutschen Volk, zu einem ungeheuer starken Individualismus und Materialismus veranschaulichen. Der vierte Roman endlich soll den Zusammenbruch dieser Weltanschauung schildern, der sich so grandios in diesem gewaltigen Kriege gezeigt hat, in dem sich das Individuum für die Allgemeinheit opfert.

* * *

Mari Madlen ist ein starker Roman ein wohldurchdachtes, ideenreiches und sprachlich prächtiges Werk, das allenthalben Staub aufwirbeln und die Meinungen für und gegen sich lenken wird. Wenn ich am Schlusse auf die Bedenken hinweise, die nach meinem Gefühl das Werk auslösen kann, so tue ich es nicht, um dem Dichter ins Handwerk zu pfuschen, sondern um der Sache des Dichters und der Dichtung überhaupt, falls ich es vermag, einen Gefallen zu erweisen. Ich glaube, daß die Gedanken mehr erdacht als erfühlt sind. Die Seele schwingt nicht immer mit. Die Gestalten sind gewissermaßen wandelnde Träger konzentrierter Weltanschauungen in abstracto. Es fehlt ihnen das Fleisch und das Blut, das menschliche Tun und Verlangen, der Trieb nach Sinnlichkeit und Anschauung im reinsten Sinne des Wortes. Das Werk ist mit Ideen und philosophischen Gütern zu sehr befrachtet. Die Weltanschauung der Menschen hätte mehr aus ihren Handlungen statt aus ihren Reflexionen fließen sollen. Der Dichter gerät in Gefahr, daß seine Gestalten sich überhaupt nur noch in Umrissen, Schattenbildern, Halluzinationen verflüchtigen. Das eigentliche Feld der Dichtung sind aber nicht Ideen, sondern bleibt nach wie vor das menschliche Herz mit seinen Qualen und Leiden, mit seinen Freuden und Erwartungen. Wie sagt doch Goethe, der den Gefahren der Ideendichtung ja selbst nicht ganz entgangen ist:

„Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide."

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, **Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. 2.25 u. 5.50 Mk.**

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50 u. 6.50 Mk.**

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50 Mk.**

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00 Mk.**

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. **Parfümerie A. Ermel, Paradeplatz,** Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die

priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Im Amtszimmer. Skizze aus dem Leben von Margarete Christensen.

Nachdruck verboten.

Es schlägt zwölf.

Mit einem Seufzer legte der alte Mann die Feder aus der Hand und lehnt müde den Kopf auf die verschränkten Arme. Die beiden Schreiber im Nebenzimmer machen sich zum Fortgehen fertig und verlassen hurtig die Stube. Der alte Amtsanwalt bleibt noch sitzen und denkt nach.

Dreißig Jahre im Dienst! Ein ganzes Menschenleben Tag um Tag in diesem einsamen Zimmer, an demselben Tisch! Nur an jedem Montag eine Abwechslung: ein paar Stunden im Verhandlungszimmer des Amtsgerichtes in dem norddeutschen Städtchen St. als Beisitzer und Ankläger neben dem Amtsrichter.

So viel Schuld und Sünde, so viel Elend und Verbrechen hat er geschaut in den dreißig langen Jahren seiner Tätigkeit! Und kommen hier auch nur geringfügige Vergehen zur Verhandlung, Schuld und Sünde bleibt auch das geringste Vergehen vor dem Gesetz.

Scheu und ängstlich, mit verschämten Mienen und Reuetränen in den jungen Augen hat er jugendliche Gestalten in das Gerichtszimmer wanken sehen, um sich für ihren ersten kleinen Diebstahl oder Betrug zu verantworten, und heiß und mächtig war das Mitleid aufgewallt in seinem Herzen mit diesen Unglücklichen. Und ergraute abgefeimte Verbrecher, die sich in ihrer langen Sündenlaufbahn zum ersten Mal hatten fangen lassen, hat er mit gleichgiltigen Mienen das Gerichtszimmer verlassen sehen, um ihre paar Tage oder Wochen „abzubrummen". Und nach und nach war sein Mitleid erstorben, und sein Herz war kalt geworden und hart und stumpf. Er war einsam und allein schon seit langen Jahren. Seine Frau war gestorben und seine Tochter, sein einziges Kind, hatte ihn heimlich verlassen, war wider seinen Willen und ohne seinen Segen dem Manne gefolgt, der ihr junges Herz betört hatte, um sie, wie er vorausgesehen, namenlos unglücklich zu machen.

Er hatte sie nicht wieder gesehen. Tag um Tag, Jahr um Jahr hatte er auf ihr Kommen gewartet mit heißer, zehrender Sehnsucht; und er war alt geworden, und er war einsam geblieben! Den Weg zu seinem Herzen, den er ihr freigelassen, sie hatte ihn nicht wiedergefunden, ihn nicht wieder finden wollen. Sie war wohl stark genug, ihr Elend still für sich zu tragen, ohne des Vaters Trost und Hilfe. Von einem alten Landmann hatte er erfahren, daß sie seit Wochen wieder in der Gegend mit Mann und Kindern auf dem öden verschuldeten Erbpachthof ihres plötzlich verstorbenen Schwiegervaters hauste. Und als der alte Bauer nach Art der ungebildeten Leute auch angefangen, in seiner breiten, behaglichen Weise von der brutalen, unmenschlichen Behandlung, die der Trunkenbold seinem Weibe angedeihen ließ, zu erzählen, da hatte er in wildem Schmerz die Fäuste auf die Ohren gepreßt, um nichts mehr zu hören.

Ein hartes Klopfen an der Tür weckt den alten Mann aus seinem träumerischen Sinnen, und ohne erst die Erlaubnis zum Eintreten abzuwarten, tritt die hohe, robuste Gestalt eines Mannes über die Schwelle. Das bartlose schwammige Gesicht des Ankömmlings ist tief gerötet. In den dunklen glitzernden Augen liegt Verschlagenheit, gepaart mit tierischer Roheit, und um den Mund mit der hängenden Unterlippe ein brutaler Zug. Amtsanwalt Aberkron steht seinem Schwiegersohne gegenüber.

Mit schwankenden Schritten, wie sie den Trinkern auch im nüchternen Zustand meistens eigen sind, tritt er an den Tisch, hinter welchem hoch aufgerichtet mit verschränkten Armen der Amtsanwalt steht.

„Sie sind der Amtsanwalt?" beginnt er mit seiner rauhen belegten Stimme und fixiert den Beamten mit zusammengekniffenen Augen.

„Ih natürlich! Alter Bekannter!" lacht er dann auf. „Also noch immer hier in diesem paradiesischen Schweinezüchterstädtchen."

„Was führt Sie zu mir?" fragt der andere ernst und gemessen.

„So eine kleine Mordgeschichte da. Sehen Sie mal her, verehrter Schwiegervater!"

Mit einem widerlichen Gelächter zieht er aus der Rocktasche eine kleine runde Pappschachtel, wie man sie in den Apotheken mit Pillen oder Pulver kauft und hält sie dem Beamten vor die Augen.

„Vergiften will das Satansweib mich damit. So eine kleine Portion davon in meine Schnapsflasche hätte hingereicht, mir den Garaus zu machen. Aber heut' morgen hab' ich sie glücklich dabei erwischt, als sie so einen kleinen Versuch mit dem da und meiner Schnapsflasche machen wollte. Eigentlich hätte ich ja wohl erst zum Apotheker laufen müssen, damit er das Zeug da untersuche. Aber hol' der Teufel alle Apotheker, die nur dazu da sind, verbrecherischen Weibern solch Mordszeug in die Hände zu spielen! Ich brauch' keinen Apotheker, weiß selber, was das ist. Bin nicht umsonst in meiner Jugend Buchhalter in einer chemischen Fabrik gewesen!"

Er lacht wieder, sein höhnisches, brutales Lachen.

Mit entsetzten Blicken starrt der Beamte den Menschen an. Aber nur einen einzigen kurzen Ausblick währt seine Fassungslosigkeit. Dann nehmen die hageren Züge wieder ihren ruhigen gleichmütigen Ausdruck an.

„Wenn Sie wünschen, daß ich Sie noch länger anhöre, dann sprechen Sie deutlich!" sagt er mit klarer, fester Stimme, „für sinnloses Geschwätz habe ich kein Verständnis, und es anzuhören, keine Zeit!"

„Na gut, dann werd' ich deutlich sprechen — so deutlich, daß Sie es verstehen werden, Amtsanwalt!" ruft der Trinker höhnisch und sein grobes Gesicht wird noch um einen Schein röter. „Also geben Sie acht. Frau Helene Dalitz, geb. Aberkron, hat heute Morgen versucht, mich, ihren Ehemann, mittelst Arseniks zu vergiften, und ich wünsche, daß Sie, der öffentliche Ankläger die Anklage wegen versuchten Giftmordes gegen die Verbrecherin erheben. — Das war doch deutlich, nicht wahr?"

In unveränderter Haltung steht der alte Mann vor dem Ankläger. Keine Muskel regt sich in dem graubleichen Gesicht. Kein schwerer Atemzug hebt die Brust. Alles an ihm ist eherne Ruhe. Und doch tobt ein Schmerz in ihm, der ihm das Herz zu sprengen droht. Und doch jagen hinter der hohen faltenreichen Stirn die Gedanken wie unbändige Wogen.

Mit boshaften Blicken weidet der andere sich an dieser bleiernen Ruhe. Er weiß, sie ist erkünstelt. Er kennt das. Hinter der starren Maske lauern Angst und Qual und Schmerzen.

„Ich hab' keine Zeit, hier lange herumzustehen! Wollen Sie nun endlich ein Protokoll aufnehmen?" fragt er grob.

Ohne ihn anzusehen, streckt der Amtsanwalt die Hand nach ihm aus.

„Lassen Sie mich das corpus delicti einmal sehen. Vielleicht ist Ihr Verdacht ja grundlos!"

„Hm, alter Fuchs, so schlau sind wir auch!" lacht Dalitz. „Die Schachtel geb' ich nur vor Zeugen aus der Hand. Wer bürgt mir dafür, daß sie nicht plötzlich auf Nimmerwiedersehen verschwindet. Solche Verwandtschaften können einem Verfahren manchmal verhängnisvoll werden. Erst Zeugen zur Stelle, dann das corpus delicti! Aber riechen dürfen Sie mal daran." Und mit einer widerlichen Grimasse hielt er ihm die Schachtel unter die Nase.

Schweigend steckt Aberkron die Beleidigung ein. Starren Auges blickt er in das höhnisch grinsende Gesicht des Mannes. Die Worte, die dieser soeben gesprochen, sein Mißtrauen haben einen Gedanken, eine Vorstellung in ihm geweckt, die mit Blitzesschnelle sein Hirn durchzieht, die er nicht mehr bannen, nicht mehr loswerden kann.

Wie ein Nebel legt es sich über sein ganzes Denken! Wie schwarze drohende Schatten umhüllt es seine Sinne. Nur ein Empfinden lebt unverdunkelt in seiner Seele. Es ist die Angst um sein Kind und das Verlangen, es zu retten. Und dieses Empfinden ist stärker als Pflichtgefühl und Wille — —

Mit einem Satz ist er an der Tür, dreht den Schlüssel herum und zieht ihn heraus.

Im Hause ist alles still. Das Nebenzimmer ist noch leer. Die beiden Schreiber haben ihre Mittagspause noch nicht beendet.

„Schuft!" stößt der andere grimmig hervor und stürzt zur Tür, die er mit seinen Fäusten bearbeitet.

„Die Schachtel heraus!" fordert Aberkron mit leiser, harter Stimme.

„Die Tür auf oder ich schlag sie in Stücke!" knirscht Dalitz und stößt nun auch mit den Füßen dagegen, daß es kracht. Und dann wendet er sich plötzlich blitzschnell gegen den Alten und schlägt ihm mit der geballten Faust ins Gesicht, daß er taumelt.

„Das ist Notwehr!" brüllt er wutschnaubend.

Da verläßt auch den andern die lang bewahrte Ruhe. Aller Groll, aller Haß, den er jahrelang in sich aufgespeichert, kommt plötzlich mit gewaltiger Kraft zum Ausbruch. Mit der Wildheit des gereizten Tieres stürzt er sich auf seinen Angreifer, um ihn niederzureißen. Die Verzweiflung verleiht ihm Riesenkraft.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

„Schurke! Nichtswürdiger! Elender Verführer!“ knirscht er mit zusammengepreßten Zähnen. „Mein Kind hast du mir vom Herzen gerissen! Mißhandelt, mit Füßen getreten hast du es! Und nun willst du zum Elend auch die Schmach auf sie häufen? Hast du nicht Schuld, daß es so weit mit ihr gekommen ist? Zum Wahnsinn hast du sie getrieben! Im Wahnsinn hat sie es getan! — — Gib das Gift heraus, oder — ich erdrossele dich!“

Gleich eisernen Klammern umschlingen seine langen, sehnigen Hände die Arme des Gegners. Mit keuchender Brust sucht dieser sich zu befreien. Plötzlich aber nimmt sein Antlitz, auf dem eine erschreckende Röte lagert, einen seltsam starren Ausdruck an. Die Augen quellen grauenhaft hervor. Blutiger Schaum tritt auf die bläulichen Lippen. Die Spannung seiner Muskeln läßt nach. Er wankt, taumelt. Erschrocken läßt der andere ihn los. Und da stürzt er mit lautem Krachen wie ein Klotz zur Erde nieder und bleibt dort stumm und regungslos liegen. Erschrocken beugt der alte Mann sich über ihn. Kein Leben in dem starren, gläsernen Blick! Kein Hauch entströmt dem offenen Munde. Er legt ihm die Hand auf die Brust! Alles still! Er ist tot!

Ein Gehirnschlag hat ihn getötet!

Hastig nimmt der Amtsanwalt die Schachtel auf, die der Hand des Toten entfallen ist. Er öffnet sie. Sie ist bis zum Rande angefüllt mit einem weißen, kristallenen Pulver. Betroffen schüttet er ein kleines Häufchen davon auf seine Handfläche und berührt es mit der Zungenspitze.

„Das ist doch kein Arsenik!“

Furchtlos macht er einen zweiten Versuch und da weiß er es! Es ist Bromsalz, ein Medikament, das er selber schon oft zur Beruhigung seiner Nerven genommen hat. Und dieses ungefährliche Beruhigungsmittel, das die geängstigte Frau dem Säufer in seinen Schnaps schütten wollte, wohl in der Hoffnung, daß er dann nicht so toben würde, hat dieser für Gift angesehen. Ein befreiender Atemzug hebt seine Brust. Dankerfüllt blickt er nach oben.

„Heilige Vorsehung! Deine Wege sind wunderbar! Er wollte vernichten und Gott hat ihn gerichtet!“ flüstert er erschüttert.

Er fühlt kein Mitleid mit dem Toten. Keine Reue, kein Vorwurf regt sich in seiner Brust. Er weiß es, er hat seine Pflicht verletzt, er hat sich gegen das Gesetz vergangen, aber seine Hand ist rein von Blut, er hat ihn nicht getötet! Und was er tat, das tat er, um sein Kind zu retten.

Der Mund dort ist für ewig verstummt. Er wird ihn nicht anklagen. Aber er weiß selber, was seine Pflicht ist. Und er fürchtet sich nicht. Mutig wird er alles eingestehen, und die Strafe, die seine Richter über ihn verhängen werden, wird er standhaft tragen. Er ist ein ganzes Menschenleben ein pflichttreuer Beamter gewesen — und er ist ein alter Mann. Man wird gnädig mit ihm ins Gericht gehen.

Spiel und Scherz.

Humoristisches.

Im Eifer.

Blinder Bettler, der zwanzig Pfennig erhalten hat: „Danke sehr! Danke sehr! Ich hab's Ihna gleich angesehen, wie's um d' Eck rum kemma san, daß Sie a guats Herz ham.“

* * *

Ausflucht. Hausfrau (zum „lahmen“ Bettler): „Sie, waren Sie nicht gestern blind?“ — Bettler: „Ja, aber ich wurde plötzlich sehend und die Freude darüber hat mich gelähmt!“

Er kennt sie. Frau: „Lieber, süßer Herzensmann . . . . . — Mann: „Machs kurz, wie viel?“

Eine Postkarte. „Lieber Mann! Wir sind alle gesund, der kleine Otto kriecht schon die Treppe herauf, was wir von dir auch hoffen. Deine dich liebende Ida.“

Beim Liebhabertheater. Vorstandsdame (zu einem mitwirkenden Herrn): „Im zweiten Akt haben Sie Ihre Partnerin, das Fräulein Bohnenstengel zu küssen, und im dritten Akt verzehren Sie eine Gänseleberpastete. Das Essen wird selbstverständlich nur markiert.“ — Herr (schüchtern): „Wär's nicht besser . . . umgekehrt?“

Ungalant. Alte Kokette: „Ich habe mich gar nicht verändert. Ich werde Ihnen eine Photographie zeigen, die angefertigt wurde, als ich 15 Jahre alt war.“ — Herr: „Aber war denn damals die Photographie schon erfunden?“

Anzüglich. Herr (am Stammtisch zu seinem Nachbarn): „Na, Herr Mühlhuber, wollen Sie nicht ein Spielchen mitmachen?“ — Mühlhuber: „Nein, das Spiel verdirbt den Charakter!“ — Herr: „Nun, in dieser Beziehung brauchen Sie doch nichts zu befürchten!“

Stimmt. A.: „Die Autler sind doch recht hochmütige Leute; sie glauben über die Fußgänger erhaben zu sein.“ — B.: „Das ist in der Tat sehr oft der Fall.“

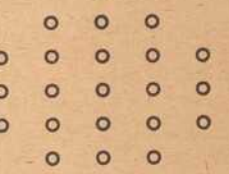
Eine Musterhausfrau. „Ihre Frau ist wohl recht häuslich?“ — „Ich sage Ihnen, wenn die abends im Bette nicht ihren Strickstrumpf in den Händen hat, kann sie nicht einschlafen!“

A.: „Wen heiratete dein Freund eigentlich?“ — B.: „Fünftausend Mark Zinsen jährlich, den Namen hab' ich vergessen.“

Vexierbild.

Wo ist der Polizist?

Homogramm.



An Stelle der Punkte sind die Buchstaben a, bbb, eee, GGgg nn, oo RRrr, UU derart zu setzen, daß die drei wagrechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter folgender Bedeutung bilden: 1. männlicher Vorname; 2. Seetier; 3. Heiliger.

Bilderrätsel.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Drucksachen jeder Art

fertigt rasch und sauber
Die Frankenwarte.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Bei Einkäufen

wird gebeten, die Inserenten der Frankenwarte beachten zu wollen.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422

Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Preußisch-Süddeutsche Lose

Ziehung 1. Klasse 9. und 10. Juli

1/8	1/4	1/2	1/1
5.—	10.—	20.—	40.—

Neckermann, Kgl. Lotterie-Einnahme
Würzburg, Sterngasse 3.

Hamburger Engros-Lager

Emil Löser & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25
Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke
in reichhaltiger Auswahl.

Weck-

Apparate und Gläser
Geléegläser, Dunstflaschen
Steinzeugtöpfe
Fruchtsaftapparate, Fruchtpressen
Einmachkessel, Fliegenschränke
Dörr-Apparate
empfiehlt

J. B. Deppisch,

WÜRZBURG.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Preuß.-Süddeutsche
Klassen-Lotterie

(Staatslotterie).
Ziehung der 1. Klasse:
9. und 10. Juli.
Preis der Lose:

1/8	1/4	1/2	1/1 Los
5.—	10.—	20.—	40.— M.

In 5 Klassen:
25.— 50.— 100.— 200.—
Liste für alle Klassen 60 Pfg.

Georg Völk
Kgl. Lotterie-Einnahme
Würzburg
Markt 28.

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Würzburg.

Hotel und Restaurant
National
am **Bahnhof.**
Bes.: ***H. Spengler.***
Telephon: Nr. 4.

Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Rasier-Apparate

beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Schlafzimmer

in Eiche und lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei

A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145

Drogerie

Friedr. Pfister Nfg.,
K. Wildhagen
empfiehlt:
Krampfmittel
für
Schweine
Fufferkalk
u. s. w.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen

Feueranzünder

„Triumph"
in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück. Zu haben bei

Heinrich Hartmann's Nchf.
Steinheilstr. 12. Telephon Nr. 1731.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger e ., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil. Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ulrich, Karlsg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Fillale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 424.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haseimayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg. Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

jetzt noch Augustinerstraße 1/2, ab 1. Juli Marktplatz 28|1. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg, Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei, Frau A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Kiler, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an

---

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Wein-Restaurant Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Möbel-Ausstellung

med. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Brunnbachberg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstraße 20.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

= Fahrräder =

neue und gebrauchte

sowie Ersatz- und Zubehörteile kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

„Prothesis“

Gesellschaft für künstliche Glieder m. b. H.

WÜRZBURG-GROMBÜHL

Telephon 1340 Petrinisstrasse 14

liefert das verstellbare

Kunstbein aus Leicht-Metall.

Elegantteste Ausführung. Leichtes Gewicht. Größte Haltbarkeit. 2jährige Garantie.

Für jede Körpergröße und Stumpfbeschaffenheit sofort genau passend einstellbar. — Maßnahme und Gipsabguß überflüssig. — Probevorführungen jederzeit.

Verkauf von Losen

der preuß. Süddeutschen Klassen-Lotterie für den Bayer. Lotterie-Einnehmer J. B. Broili, Würzburg.

Ziehung 1. Klasse: 9. und 10. Juli.

Preise der Lose:

1/8	1/4	1/2	1/1
5	10	20	40 Mark.

Rudolf Winkler

Telephon 825. **Brücknerstraße 5.**

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur, Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

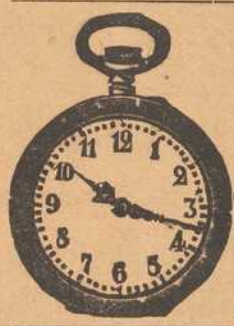
liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.



Reichhaltige Auswahl in

Uhren

aller Art nachts leuchtend.

V. Kraft,

Ecke Neubau- und Peterstraße.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr. 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit Gummiring,
Einmach-Gläser und -Flaschen,
Steinzeugkrüge,
Gelée- und Honiggläser,
Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und Dörrapparate,
Einmachkessel, Fruchtpressen,
Fliegenschränke und -Glocken,

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,
Brücknerstrasse 5. Telephon 825.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur
Verwahrung und Verwaltung
als offene Depots unter voller Haftung der Bank
mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).
Die Gebühren betragen 40 Pfge. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg
vorm. **Rich. Kirchner.**
Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 222.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Sie finden immer noch
reiche Auswahl
in
Uhren und Goldwaren
bei
M. Hassauer,
Vierröhrenbrunnen.

Elektromotore unter 2 PS.
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Grosse Portraits in Photographie und Malerei
sowie jede Art **Photographie** fertigen
Bauer & Rothenberger, Würzburg
gegenüber der Kgl. Musikschule.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

AUTO-ZENTRALE
Adam Schäfer, Würzburg,
Kapuzinerstraße 8.
Telefon 2782.

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.
Großes Lager in allen
Zubehörteilen.
Continental u. Michelin-Stock
Benzin-Ölstation.

Robert Unkel
Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. Telephon 846.
Fabrikation von
K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze
Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.
Beste Bezugsquelle für:
Papier u. Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 28 Würzburg, 14. Juli 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Dr. L. Weismantel: Dis Fahrt über die Hohe Rhön, Erzählung. — Albrecht Janssen: Impressionismus und Expressionismus, Würzburger Randglossen zu H. Baumanns Radierungen. — Gg. Magnus: Die Kilianifeier in alter Zeit. — A. Reßler: Konfitüren. — Gedicht: Die Liebe. — Fruchtsäfte einzukochen. — Käte Lubowski: Prüfung. — Anzeigen. >

Weiblicher Studienkopf. Nach der Radierung von H. Baumann.

Eine Rahmen-Erzählung von **Leo Weismantel.**

Die Fahrt über die Hohe Rhön.

Zeichnungen von **Heiner Dikreiter.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

1.

Das Dammersfeldlied.

Dort, wo aus den Rhönbergen die Schmale Sinn südwärts hinunterrieselt in das Fränkische, die Doldau aber hinabläuft nordwärts zu den Hessen, wölbte sich dickbauchig und protzig ein fetter Berg — hieß das Dammersfeld — hatte sich wie ein ungeschlachter Riese gerade zwischen die zwei Quellflüsse flegelhaft ausgestreckt und vermeinte sich mehr Grobheiten als die Nachbarberge leisten zu können gegen Wasser und Wind und Menschen, weil er einen fetten Säckel hatte; er war der einzig fruchtbare Berg dieser Gegend; wo den anderen das Moos wuchs und Dorngesträuch, da

sproßte ihm fettes Gras; leise klingend gluckste das Wasser in tausend zarten Rinnen über ihn hinweg, stattliche Rinderherden trabten und sprangen vom Frühjahr bis zum Herbst auf ihm herum und Hüteknechte schlugen jeden Abend den fetten Pferch um ein gut Stück weiter. Das kitzelte wohl den gewölbten Bauch des Riesen — aber an solchem Gekitzel hatte er eine seltsame Lust, es schlief sich daher um so wohliger in der Sonne und träumte sich um so herrlicher von plötzlichem Sich-Recken und Dehnen und Aufspringen, daß die Kälber und Ochsen, die Hüteknechte und das Schweizerhaus vom Riesenbauch abfielen so jäh und unversehens, so schreckhaft und zum Lachen toll.

Aber der Riese mit dem dicken Dammersfeldbauch schlief und schlief — schlief schon mehr denn tausend Jahre und das Wiesengras war ihm so wie ein Teppich über den Leib gewachsen, daß kein Mensch mehr den darunter liegenden Riesen erkannte; nur alte Märchen noch gingen von ihm um.

Es war im Jahre eintausendzweihundertvierzig und zwei.

Durch das Tal der Doldau und das Tal der Schmalen Sinn kamen Heere gezogen, von Norden und Süden.

Die Bauern sprangen aus den Häusern. Sagt, feiert droben auf dem Dammersfeld der Abt von Fulda sein Sommerfest? Gebt acht, gebt acht? — Dort kommen sie — voran

der Abt, hoch zu Roß und Mönche auf schwarzen Hengsten und neben ihnen reiten edle Frauen, reiten auf weißen Zeltern, denen blaue Federbüsche auf den Köpfen nicken.

Und alte Weiber erzählten den Kindern: „Seht, vorigen Jahres kam Hermann, der Fürstbischof von Würzburg, als Gast, tummelte in prunkvollem Ornat einen Araberhengst, daß den Hessen vor Neid die Zornadern schwollen —".

Und wieder andere erzählen: „Dann liegen sie oben im Gras, die Mönche, und wenn die schönen Frauen mit den Fingern drohen und sagen: „Ihr Herren — das Brevier!" — da lachen sie und heben die blinkenden Becher und rasseln mit den Schwertern, die sie gegürtet tragen über ihren Kutten!"

So schwatzend sprangen die Bauern, Weiber, Kinder, Burschen, Mädchen aus den Häusern und standen gaffend an den Lehmwänden entlang — doch da erschraken sie — die da geritten kamen, waren gehar ischt vom Fuß bis zum Scheitel, staken in schwarzen eisernen Panzerhemden und hatten Gittervisiere vor den Gesichtern.

Stumm ritten sie. —

Da wußten die Bauern, daß sie auszogen zu einer Schlacht.

Von Norden kamen sie durch die Doldau — von Süden kamen sie die Schmale Sinn entlang. —

Auf dem Dammersfeld prallten sie zusammen.

„O Herre Jesus, was ist geschehen!" jammerten die Bauern.

„Der Tod wird kommen über diese Ritter."

Da war's den Bauern, als fiele Reif auf blühende Kirschbäume. —

„Können so edle Herren sterben? Leer werden die Gärten des Glücks, ausgetilgt werden die Blumenbeete — was werden wir Armen noch fürder schauen, wenn wir lugend stehen an den Zäunen? O Herre Jesu Christ, was ist geschehen? Stehen die Fürsten auf wider die Fürsten? Hat der Herre Papst gebannt den König der deutschen Lande? Ist der Antichrist gekommen und das Ende aller Tage?"

Keine Stimme gab ihnen Antwort.

Da packten auch die Bauern Sensen und Dreschflegel und gingen hinauf auf das Dammersfeld.

Kurz war die Schlacht — die Stiere brüllten und die Hüteknechte flohen — auf das Dach der Schweizerhütte sahen die Bauern einen roten Hahn fliegen; so ging es an. Dann kam es zischend, prallend, als würde ein Wald gefällt von unsichtbarem Beil, als würde ein Kornfeld gemäht von unsichtbaren Schnittern, so sanken sie dahin, die Heere der Ritter, die Haufen der Bauern. —

Als der Abend kam, war alles längst vorbei.

In den Wasserrinnen des Dammersfeldes gluckste Blut.

Einsam flog ein Geier über den Berg weg und zog drei weite Kreise, dann schoß er in die Tiefe.

Ein paar überlebende Bauern humpelten zu Tal.

„Wie kam's, daß wir uns schlugen?" fragte ein dürrer, großer.

„So wißt ihr's nicht?" sagte sein kleiner Kamerad.

„Wir haben zu kämpfen für unsern Herrn — was geht uns an, warum wir kämpfen?

„— so will ich's euch sagen", raffte sich ein Sterbender auf, da die Humpelnden an ihm vorüberkamen — „beim letzten Sommerfeste, das der Abt von Fulda gab auf dem Dammersfelde, da prahlte der Koch des Abtes von Fulda mit den dreißig Pfund Butter, die ihm das Dammersfeld bot in jedem Jahr — davon entbrannte in Gier der Koch des Fürstbischofs Hermann von Würzburg; — nach ritterlicher Sitte trugen die beiden geistigen Herren von Fulda und Würzburg den Streit ihrer Köche aus, — sie vereinbarten eine Schlacht und schlugen sie auf dem strittigen Dammersfelde am heutigen Tage Anno Domini eintausendzweihundertvierzig und zwei —"

„Woher weißt du das, Knecht? —"

„Baltasar bin ich, des Fürstbischofs Hermanns Koch — und meine Gier schlug diese Schlacht und mich — hütet euch, Bauern, vor der Gier —."

Dann sank er zurück und war tot. —

Wochen vergingen, Monate.

Die Bauern in den Dörfern warteten auf den neuen Herrn, — lugten, ob er von Fulda komme — ob von Würzburg!

Wochen vergingen, Monate.

Niemand kam.

Die Bauern aber, die verbleiben mußten in den nahen Dörfern, traten des Abends vor ihre Hütten und zeigten mit den Händen zum Berge: „Seht, keine Kälber springen mehr dort und kein Hirte schlägt die Pfähle des Pferches Abend für Abend — seht, so zerfallen die Wasergräben, es stockt das Gras! — wie wird der Berg so mager, so frostig und so kahl."

Und Jahr dann um Jahr geschah es: Frankendirnlein und Hessenweiber wallfahrten die Schmale Sinn hinauf und die Doldau hinan. „O mein lieber Mann" — o herzliebster Bruder mein!" riefen sie klagend „o wie warst du so stark", „o wie warst du so kühn!", „was warst du so treu deinem Herrn!" Sie schlugen eine Schlacht allhier und so ist geschehen Anno Domini eintausendzweihundertvierzig und zwei."

Die Füße der Wallenden stießen an abgebrochene Spieße, da sie schritten über das Gras und sie stießen an Eisenstücke, die da Splitter waren eines Schwertes. —

Der Berg lag mager, so frostig und so kahl — die lange Weide war verödet.

Und zu den Kindern, die sie mitgebracht hatten, sagten die Weiber: „Da drunten, da drunten — tief — tief unter dem Gras, da ruht der Herr Konrad von Fulda, er begehrt nicht mehr die jährlichen zweitausend gülbenen Gulden noch des Kälberfleisches, das ihm warf das Dammersfeld. Und ihm zur Seite liegt

sein dicker Koch." Und von ihm sagten sie: „Seht, ihn drückt keine Sorge mehr, woher er Fett bezöge noch Butter! — Und daneben liegt der Fürstbischof Hermann von Würzburg, den eisernen Panzer über dem geistlichen Ornat. Nichts mehr weiß er von Neid und Zank, nichts mehr von fetten Braten und französischen Saucen, nichts mehr von Boxbeutelweinen und frischen Morgenritten ins Maintal an der Seite schöner Frauen, denen Falken auf den zarten Händen sitzen." „Siehe", sagten die Wallenden, „da liegen sie alle still und friedlich und der Berg über ihnen wird so kahl, so mager und so frostig."

Und die wallfahrenden Frauen zogen wieder in die Ferne.

Einsam blieben die Bauern. —

Schwärzer von Jahr zu Jahr wurden ihre Hüllen — verlumpten ihre Kleider, als fehle ihnen Sonne und Licht.

Vor den Hütten tranken sie Branntwein am Abend — die Weiber aber hockten auf den Gräbern und leierten Gebete.

Wald legte sich vom Tal aufwärts wie ein Gürtel um den Bergfuß, im Steigen aber ward er dürftiger und plötzlich schnitt er bandartig ab — über dem Wald aber lags wie der Buckel einer in der Sonne liegenden knurrenden Katze, die stoppelige Haare hat — hilfeschreiend schwirrten zuweilen zwei Amseln, die sich vom Wald her verirrt hatten, im Liebesflug zum Tal zurück — höhnisch zankte der Moorkibitz hinter ihnen drein.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Impressionismus und Expressionismus.

Würzburger Randglossen zu den Radierungen von **H. Baumann.**

Nachdruck verboten.

Der Expressionismus war uns Franken bislang nur von in der Ferne lebenden Künstlern bekannt geworden; Berliner „Sturm"-erzeugnisse waren wohl auch bis zu uns gekommen und hatten diese neueste Kunstrichtung in Mißkredit gebracht. Picasso, Kandinsky, Kokoschka u. a. und ihr Ruf fingen an unter den Ausschweifungen unliebsamer Schüler und Lärmer in Mißkredit zu geraten. Mit H. Baumann, einem seit einiger Zeit in Marktbreit lebenden Künstler, haben wir einen solchen „Ketzer" in unsere Mitte aufgenommen.

Worte belehren, Beispiele reißen hin; darum möge nicht mein Theoretisieren, möge Baumanns Werk selbst für die Bedeutung des Wollens und Könnens ihres Schöpfers zeugen. Die erste Veröffentlichung H. Baumanns war ein Exlibris-Werk. Es zeigt ebenso wie der spätere weibliche Studienkopf (siehe unser Titelbild) die volle Beherrschung des Technischen, Sicherheit der Zeichnung, feine, weiche Modellierung und eine gute Raumverteilung; im Stofflichen macht sich eine starke Neigung zum Phantastischen und Grotesken bemerkbar.

Ein „Impressionist" ist Baumann wohl nie gewesen; wohl mag der Halm-Schüler nach des Meisters Leitung so „brave" Werke wie unseren Studienkopf gezeichnet haben — aber rechts und links kritzelt er uns noch rasch hin, wie's ihm um die Seele steht: der Teufel zeigt den Bocksfuß und zög er das Kleid der Madonna an — Baumann ist Expressionist.

Impressionismus und Expressionismus sind keine neue Welten; was in früheren Kunstepochen im gleichen Kunstwerk in innigster Vereinigung lebte und wirkte, hat in den letzten Jahrzehnten sich in eine widernatürliche Feindschaft gespalten und suchte eigene extreme Existenzmöglichkeiten. Die Namen sind denkbar schlecht gewählt; ersetzen wir das Wort „Impressionismus" durch „Sensualismus", das Wort „Expressionismus"

Der hl. Sebastian. Von H. Baumann.

durch „Spiritualismus", dürften die Definitionen und Begriffe leichter im Gedächtnis haften bleiben. Sensualismus (oder Impressionismus = Eindruckskunst) ist das Erfassen des Stoffgebietes durch die äußeren fünf Sinne (sensus-Sinn). Die Künstlerpersönlichkeit empfindet den Drang nach stärkster Objektivität (dies Bestreben wurde irrtümlicherweise als Streben nach Wahrheit bezeichnet); hier sind für den Künstler zwei Möglichkeiten: er stellt — mit wissenschaftlicher Treue — das Objekt an sich dar oder er erfaßt — mit gleichfalls wissenschaftlicher Treue — den Eindruck, den das Objekt im Augenblick auf ihn macht. Photographie und eine Liebermannsche Skizze zeigen diese beiden Möglichkeiten im Extrem — beide sind sie Idealwerke und diametral sich einander gegenüberliegende Grenzsteine des Sensualismus (Impressionismus); stets ist ein Modell (das Objekt) vorhanden, liegt außerhalb der Künstlerseele und wird möglichst durch die äußeren Sinne erfaßt. Mittelpunkt dieser Kunst ist das Objekt; Tätigkeit des Künstlers ist die (Ab)-Schilderung.

Spiritualismus (oder Expressionismus = Ausdruckskunst) ist das Erfassen des Stoff-

Weisheit des Diogenes. Nach der Radierung von H. Baumann.

gebietes durch die rein geistigen (Geist = spiritus) Sinne unter tunlichster Ausscheidung der von den äußeren Sinnen kommenden Beeinflussung. Wahrheit, Naturtreue sind ihm nicht Probleme, sind ihm Selbstverständlichkeit, er kennt nur ein Ziel, das der Totalität, d. h. das Streben nach dem Gesamtausdruck seiner inneren Gesichte. Der Blick des Künstlers schweift nicht vom Objekt zum Werke, folgt nicht dem Pinsel, sondern bannt wie der Blick des Tierbändigers den Tiger das Gesicht des Geistes — der Pinsel, der Stift arbeitet vom Künstler völlig unkontrolliert; der Laie findet hier das Material für die „Verzeichnung", die aber innere Notwendigkeit des gestaltenden (nicht abschildernden) Künstlergeistes ist.

In der Baumann'schen Radierung: „Die Weisheit des Diogenes" legen wir unseren Lesern ein Werk dieses Expressionismus vor. Zu Diogenes, dem Philosophen der Genügsamkeit, dem ein Faß als Wohnung, dem elende Fetzen als Kleidung dienten, kommen zwei seltsame Versucher — man könnte an die Pharisäer denken, die Christo den Zinsgroschen zeigen und verfänglich fragen — Diogenes, in grotesker Stellung auf seinem Fasse hockend, legt die Finger an die Stirn. Die Geste würde genügen — aber der Künstler will uns die Vorgänge im Gehirn des Philosophen selbst gestalten, er projiziert sie daher hinaus in die Natur. Licht der Weisheit flutet von einem einzigen Punkt des Hintergrundes auf und verbreitet sich in schießenden Strömen, die Wolkenschwaden der Finsternis zerstäuben. In dieser Parallele zwischen dem Denken des Philosophen und dem Vorgang in der Natur hat Baumann eine großartige Lösung expressionistischen Willens gefunden.

Öfter in letzter Zeit sahen wir Baumann'sche Radierungen im Würzburger Kunstverein ausgestellt; sie zeigen teilweise starke Anhängerschaft an Geiger, Weißgerber (vergl. St. Sebastian dieser Nummer), Hodler u. a. In der „Weisheit des Diogenes", in „Verräterblut" u. a. zeigt er jedoch stärkste unbeeinflußte Eigenart, die viel, viel erwarten läßt. Hoffentlich gehen auch die Käufer an diesen wertvollen Arbeiten nicht vorüber: wer für den Altar lebt, soll auch vom Altare leben. Und Künstlertum war noch stets verbrüdert mit Priestertum.

Albrecht Jansen.

Die Kiliani-Feier in alter Zeit.

Von **Georg Magnus.**

Nachdruck verboten.

Die Verehrung des hl. Kilian und seiner beiden Gefährten ist eine alte fromme Sitte im unterfränkischen Lande. Jedes Dorf und jede Stadt aus dem Bistum Würzburg wallfahrtete ursprünglich jedes Jahr wenigstens einmal nach dem Grabe des Frankenapostels. Ja, es war sogar ursprünglich geboten, während der achttägigen Dauer des Pfingstfestes diese Wallfahrt zu unternehmen. Diesem Zwange machte jedoch die Glaubensspaltung ein Ende, sodaß schließlich nur noch die Pfarreien, die Würzburg zunächst lagen, wie Veitshöchheim, Güntersleben, Gerbrunn, Randersacker und Heidingsfeld jährlich am Pfingstfeste nach Würzburg wallfahrten gingen. Die Säkularisation, die mit so vielem aufräumte, machte auch diesem alten Reste einer uraltfrommen Sitte ein Ende. Heute besteht nur noch die Kiliani-Prozession, am Kilianifesttag, vom Dom nach der Neumünsterkirche zum Grabe der drei Schutzheiligen des Frankenlandes.

Wenn nun auch diese Prozession mit den ihr vorangehenden und sie abschließenden kirchlichen Feierlichkeiten nicht eines gewissen Prunkes entbehrt und auf das gläubige Volk einen tiefen Eindruck ausübt, so hält sie doch keinen Vergleich aus mit derjenigen, die zu fürstbischöflichen Zeiten stattgefunden hat, also zu jener Zeit, wo der Bischof von Würzburg Herzog von Franken und Fürst des hl. römischen Reiches war, also weltliche und geistliche Macht in seiner Hand vereinigte.

Wir wollen hier in Kürze eine Beschreibung dieser glanzvollen Feierlichkeit geben, wie sie im 18. Jahrhundert erfolgt ist.

Es ist der Tag vor dem Kilianifeste. Kurz nach Mittag verkündet das Geläute aller Glocken im Dom und Neumünster das Herannahen des Festtages. Von Veitshöchheim, Heidingsfeld und Randersacker ziehen festliche Prozessionen durch die Tore der Stadt, der Marienkapelle zu. Dahin begeben sich auch Prozessionen der Pfarrei St. Peter mit den Benediktinern von St. Stefan, von der Pfarrei St. Burkhart mit den Vikaren dieses Stiftes und von der Pfarrei Haug mit den Kanonikern und Vikaren des Stiftes Haug. Allenthalben erschollen fromme Gesänge und Gebete. Zur bestimmten Stunde setzen sich sämtliche Prozessionen mit ihren Fahnen und Bildnissen von der Marienkapelle aus nach dem hohen Dom in Bewegung, wo sie am Portale von den Kanonikern und Vikaren des Dom- und Neumünsterstiftes feierlich empfangen, von dem Subkustos mit dem Weihwasser besprengt und in die Kirche eingeführt werden. Hier hält sodann der Fürstbischof oder in seiner Verhinderung der Weihbischof, die erste feierliche Vesper, während der ein fürstlicher Herold durch die Stadt reitet und an ihren vier Hauptplätzen die sogenannte „Freiheit" kündet, kraft welcher es allen, die aus irgendwelchen Gründen die Stadt oder das Land meiden müssen, drei Tage lang erlaubt ist, in der Stadt zu verweilen. Niemanden sollte es verwehrt sein, seine Andacht in diesen festlichen Tagen am Grabe des hl. Kilian zu verrichten. Zur mehreren Sicherheit tragen die Diener der öffentlichen Gewalt an diesen drei Tagen eine besondere Auszeichnung an ihren Hüten. Zum Zeichen, daß die dem fürstlichen Worte vertrauenden Flüchtlinge nichts von ihnen zu befürchten haben Unterdessen ist die Vesper und auch das Completorium im hohen Dome beendet. Eine Stunde später hört man sowohl im Dome als auch im Neumünster den Gesang zur Mette von der beiderseitigen Stiftsgeistlichkeit. In beiden Kirchen sind außerordentliche Mengen frommer Beter versammelt, und immer noch kommen bis zum Abend neue Scharen hinzu.

Nun ist der Festtag selber angebrochen. Kaum graut der Morgen, sieht man alle Wege und Stege, die nach der alten Bischofsstadt führen, mit Tausenden von Menschen bedeckt. Jede Stunde bringt neue Zuzüge. Alle Kirchen sind angefüllt. Tausende gehen zur Beichte und zum Tische des Herrn. Schon um 6 Uhr hat im Dome das erste feierliche Hochamt stattgefunden, nachdem schon in früher Stunde die Stiftsgeistlichen von der bischöflichen Kirche und vom Neuen Münster in ihren Kirchen die priesterlichen Tageszeiten gesungen hatten. Nach Beendigung des feierlichen Amtes besteigt der Weihbischof die Kanzel, um der versammelten Gemeinde das Wort Gottes zu künden und auszulegen.

Die Predigt ist zu Ende, die Zeit für den Beginn der Prozession naht heran. Mit Spannung sieht das Volk der Ankunft des Fürstbischofs entgegen, der die Festprozession anführt. Die Straßen vom Dome zur Residenz sind mit dichten Menschenmengen angefüllt, die auf das Erscheinen des geistlichen Oberhirten warten. Zu beiden Seiten des Wegs bilden die Regimenter des Landesfürsten Spalier. Hinter dem Dome paradiert die Bürgerschaft, die Hüte mit grünem Laub geschmückt. Jedes Jahr wird ein anderes Viertel zu diesem Ehrendienst herangezogen, der mit einem Geschenk aus dem fürstlichen Keller gelohnt wird. Ihre Aufgabe ist es, während des Hochamtes und der Segenserteilung Ehrensalven abzugeben.

Eine Bewegung geht durch die Menge: Der Bischof kommt. Im reichvergoldeten Wagen mit prachtvoll geschirrten Rossen, umgeben von Trabanten und einem glänzenden Hofstaat, im vollen Glanze seiner geistlichen und weltlichen Macht, das Volk segnend, durchfährt er langsam die Straßen bis zur Domkirche, wo er von der Geistlichkeit feierlich empfangen und unter Pauken- und Trompetenschall in die aufs Prunkvollste geschmückte Kirche eingeführt wird.

Der Anblick, den die Kirche bietet, ist heute ein überwältigender. Überall sieht man Blumen und Laubgewinde. Hunderte von Kerzen, auf allen Altären und besonders dazu aufgestellten Pyramiden, erwecken den Anblick eines Lichtermeeres. In besonders reichem Schmucke erstrahlt der hohe Chor, dessen Wände mit kostbaren gewirkten Tapeten, die Geschichte des hl. Kilian darstellend, bekleidet sind. Die Vorderseite des Altartisches ist von massivem Silber. Über ihm erhebt sich ein Kruzifix aus gleichem Metall, sowie ein prachtvoller Tabernakel von getriebener Arbeit Um diesen herum gestellt sind zierliche silberne Blumenvasen, größere und kleinere Leuchter, zum Teil mehrarmige, kunstreich aus Silber ziseliert, silberne Reliquienge äße und Altartafeln, silberne vergoldete Heiligenstatuen mit Edelsteinen geziert, künstlich aus Silber getriebene Bildertafeln, die in Basrelief Züge aus dem Leben des Heilands, seiner Mutter und der Heiligen zur Darstellung bringen. Besonders kostbar ist ein silbernes Bild, das die Ermordung des Landesheiligen und seiner beiden Gefährten darstellt. Am Fuße des Hochaltares stehen vier große Lichtsäulen von blankem Silber und verbreiten allseitigen Glanz, während

von der Höhe des Altars die lebensgroßen silbernen Brustbilder der Jungfrau Maria, des Apostels Andreas, sowie der hl. Kilian, Colonat und Totnan schimmernd sichtbar sind. Aus den Postamenten der Büsten blicken die Köpfe der drei Landespatrone auf den Glanz, der ihretwegen entfaltet wird, ernst und streng hernieder. Evangelien- und Epistelpult sind gleichfalls von glänzendem Silber und von dem Gewölbe des Chors hängen fünf blitzende silberne Lampen und zwei vielarmige Kronleuchter herab. Und inmitten all dieses Ganzes steht in strahlender rein goldener Pracht und Herrlichkeit, übersät mit Hunderten von Edelsteinen, die Monstranz mit dem Allerheiligsten.

Nun besteigt der Fürstbischof die Stufen des Altars. Eine wogende Bewegung geht durch die Reihen der enggedrängten Andächtigen: sie senken sich auf die Knie. Der Bischof ergreift die Monstranz, erhebt sie und erteilt den Gläubigen den Segen, während von der Bürgergarde hinter dem Dome eine Gewehrsalve abgefeuert wird. Mit dem Allerheiligsten in den Händen verläßt der Oberhirte alsdann den Altar und die feierliche Prozession aus dem Dom zur Grabstätte des hl. Kilian setzt sich in Bewegung. Vor dem Bischof mit dem Allerheiligsten schreiten in langen Reihen die 85 Kapitulare, Domizellare und Vikare des hohen Domstiftes, die 38 Stiftsgeistlichen vom Stift Haug und ebensoviele vom Stift des Neuen Münsters. Den Schluß bilden die 12 Vikare des Ritterstiftes von St. Burkhart. Alle Kapitulare sind mit reichen gestickten Chormänteln bekleidet.

Aus dem Dome schreitet die Prozession nach dem Neuen Münster zur altehrwürdigen Grabstätte des hl. Kilians. Auch diese Kirche ist heute aufs reichste mit Blumen, Kerzen und Laubgewinden geschmückt. Besonders die düstere Gruft strahlt in einem Lichtmeer. Feierliche Lieder, Musikklänge erfüllen die Luft und über all dem Singen und Jubilieren der Menschenkinder erklingt das majestätische Festgeläute der Glocken aller Gotteshäuser der Bischofsstadt. Wahrlich eine erhebende Feier für das gläubige Volk.

Nach beendeter Prozession wendet sich der Bischof wieder in derselben Folge nach dem Dome zurück, wo er von fünf Diakonen und Subdiakonen unterstützt das feierliche Hochamt hält. Im Neuen Münster wird ein gleiches Amt gehalten. Langsam leeren sich nach dessen Beendigung die beiden Hauptkirchen der Stadt, aber sie werden trotzdem nicht leer von frommen Betern. Besonders ist es die Kiliansgruft, welche den ganzen Tag von Andächtigen erfüllt ist.

Das Volk, das getreulich vom frühen Morgen an in den Kirchen gewesen, vergönnt sich nun einige Ruhe. Doch ist sie nicht von allzulanger Dauer. Im Dom und Neumünster findet nachmittags feierliche Vesper mit Segenspendung statt. Wiederum füllen sich zur festgesetzten Zeit die Kirchen und nochmals genießen wir das Schauspiel einer Prozession. Nachdem die Vesper beendet, geleitet der Klerus beider Stifte die tagszuvor angekommenen Prozessionen, die ihre Heiligtümer während des Festtages im Dom aufgestellt hatten, die Domstraße hinab bis zum Rathause, von wo aus die Wallfahrer wieder ihren Ortschaften zuwandern, während sämtliche Vikare in der Rathauskapelle die Vesper für die Abgestorbenen beten. Unterdessen kredenzen die Ratsherren den Kanonikern einen Ehrentrunk und Diener des Rats verteilen kleine Geschenke an die dem Zuge angeschlossen gewesene Schuljugend. Wer Liebhaber von einem guten billigen Trunke ist, der geht alsdann, nachdem alles beendet, zu den Herren vom St. Burkhartistift.

Werbet für die Frankenwarte.

Drucksachen jeder Art
fertigt rasch und sauber
Die Frankenwarte.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Bei Einkäufen
wird gebeten, die Inserenten der Frankenwarte beachten zu wollen.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Weck-
Apparate und Gläser
Geléegläser, Dunstflaschen
Steinzeugtöpfe
Fruchtsaftapparate, Fruchtpressen
Einmachkessel, Fliegenschränke
Dörr-Apparate
empfiehlt
J. B. Deppisch,
WÜRZBURG.

Landwirte!!
Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**
= Hirsch-Universal-Komposition. =
Zu beziehen durch die
priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Pelzhaus: Joseph Rom, kgl. bayer. Hoflieferant
Inh.: **Ernst Rom**
Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11
Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**
Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Konfitüren.

Kulturhistorisch-gastronomische Studie von Adolf Kerr.

(Nachdruck verboten.)

Wenn im Walde die Erdbeeren, Heidel-, Him- und Brombeeren reif sind und Kinder und Erwachsene hinausziehen auf die sonnigen Lichtungen voller Wohlgeruch und strahlender Hitze, um unter Jubel und Freude die süßen Gaben der Natur zu sammeln, rüstet die sorgliche Hausmutter die Einmachtöpfe und Kruken. Es gilt, dieselben wieder neu zu füllen, um ihnen für die Zeit des Winters und Frühlings köstliche Labe für groß und klein entnehmen zu können.

Der Wert der Konfitüren oder des Eingemachten wurde schon von unseren Ahnen richtig erkannt; auch sie bestrebten sich zur Sommers- und Herbstzeit eifrig, Küche und Speisekammer mit frischen Vorräten zu füllen. Sie nannten alles, was sie in dieser Beziehung verkochten, kurzweg Latwergen, wie denn auch die Aerzte viele der von ihnen zu Heilzwecken eingesottenen Säfte mit dem allgemeinen Namen bezeichneten.

„So haben wir mit höllischen Latwergen,
In diesen Tälern, diesen Bergen,
Weit schlimmer als die Pest getobt,"

sagt diesfalls in Goethes „Faust" der von einem alten Bauer ob seiner Kunst gelobte Faust zu seinem Famulus Wagner.

Von den im Küchengebrauch eine Rolle spielenden Latwergen erwähnt das lateinisch-deutsche Wörterbuch von Mahler aus dem 17. Jahrhundert „Küttinen-Latwergen" (Eingemachtes von Quitten) und bezeichnet sie mit dem Ausdrucke „melimeli." Der berühmte Felix Platter, der Sohn Thomas Platters, half seiner Braut, wie er das selbst erzählt „etwann Küchenlatwergen machen." — G. Gotthelf berichtet uns aus dem Jahre 1619: „Ladwergen han ich zu mir g'non". — Ulrich Brägger, der „arme Mann im Toggenburg" führt in seinem Tagebuche Kirschenlatwerge unter den Geschenken auf, welche dem Pfarrer von seiner Heimatgemeinde dargebracht wurden. — Im Jahre 1385 wurde in Basel unter anderem festgesetzt, daß man von den Klöstern nur Latwergen als Geschenk annehmen dürfe, und das Appenzeller Landbuch (Gesetzbuch) von 1585 setzte die Strafen fest für denjenigen, „welcher dem anderen das seinig verwüstet oder gar nimmt, es sei obs (Obst), latweri (Latwerge) oder andere Ding."

Im Mittelhochdeutschen heißt das Wort „latwarje", abgeleitet aus dem italienischen lattovaro und dies aus dem lateinisch-griechischen electuarium, was darauf hinweist, daß die Benennung aus dem Laboratorium der Apotheker in das Volk gedrungen ist und sich dort nach und nach fest eingebürgert hat.

Im Jahre 1550 erschien in Straßburg das kulturhistorisch sehr interessante Buch „Hieronymus Bocks Teutsche Speißkammer oder, was gesunden und kranken Menschen zur Leibesnahrung gereicht werden soll". Ein Kapitel desselben handelt von „Panckettieren und Schlaffdrücken, und was man gemeinlich zu denselben pflegt auffzutragen". Dort findet sich die Stelle: „Zum andern werden auffgetragen viel köstlicher wolbereitter Latwergen, allerhand Obst und Spezerey, in Zucker und Honig candirt und eingemacht, als die saure Amarellen, Kirschen, Johannistrauben, Sawrachbeeren, Schlehen, Pflaumen, Spilling, Möllelin, Nespelin, Speirling, Quitten und Bryn, dazu die edlen Weintrauben, unzeitige grüne eingebeitzte Baumnuß, mit Spezereyen besteckt, vil und seltsame eingebeitzte Wurzeln, als der Wegwarten, Bibernellen."

Glücklicherweise ist uns auch das Rezept erhalten geblieben, wie diese Latwergen, die sich auch auf anderen alten Speisezetteln finden, bereitet wurden, so daß wir es hier nicht nur mit bloßen leeren Namen zu tun haben, sondern alle diese Konfitüren gleich selber nach der Anweisung der Vorfahren bereiten und uns überzeugen können, ob sie auch uns schmecken.

Wie auch heute noch jeder Koch von Bedeutung seine Geheimnisse hat, um diese oder jene Speise besonders schmackhaft zu bereiten, Geheimnisse, die er nur in seltenen Fällen einem anderen mitteilt, weil sie seine Stärke und seinen Ruf ausmachen, so auch damals bei Bereitung der Latwergen. Das Geheimnis lag aber weniger bei den eigentlichen Köchen als bei den Apothekern; denn diesen war ausschließlich die Zubereitung der Konfitüren und anderer zum Dessert gehörigen Süßigkeiten vorbehalten, weshalb die Zahl der Apotheker verhältnismäßig eine viel größere war als heutzutage. Zur Zeit des Konziliums von Konstanz (1414—1418) — so berichtet uns Seb. Münster in seiner „Kosmographey" — befanden sich in der Konziliumsstadt am Bodensee unter anderen Gewerbetreibenden, welche der große Zusammenfluß der Kirchenfürsten und reicher, weltlicher Herren hingezogen hatte, 77 Apotheker, nebst 330 Kaufleuten, 242 Krämern, 75 Brot-, Pasteten- und Fladenbäckern und 250 Brotbäckern des Papstes und der Kardinäle. Wozu in aller Welt so viele Apotheker, wenn sie nur Arzneien bereitet hätten?

Ein Apotheker, also ein Fachmann ist es nun auch, dem wir die Rezepte verdanken, nach denen vor bald vierhundert Jahren unsere Voreltern sich die Latwergen zubereiten ließen. Er heißt M. Gualther H. Ryff und war Magister oder Doctor medicinae. Von Jugend auf hatte er sich auf die Arzneikunde verlegt. Dabei bemerkte er nach eigenen Geständnissen, wie wenig man sich auf die gewöhnlichen Apotheker verlassen könne, die mehr acht haben auf ihre „Büchsen, Krüg, Häfen, Schachteln und dergleichen Geschirr, daß solche fast schön herausgestrichen, gleissend und gemalet seyen mit herrlichen, gewaltigen Titeln und Ueberschriften, deren Inhalt aber solchen Titeln keineswegs entsprechen", als auf richtige Bereitung der Medikamente. So faßte er und vollführte den Entschluß, selber die „Apotheker-Kunst" zu erlernen. Er wurde später als Apotheker von dem regierenden Herzog zu Mecklenburg-Schwerin nach dessen Residenz berufen, begab sich aber nachher in seine Vaterstadt Straßburg, wo er sein Hauptwerk schrieb.

Dasselbe ist betitelt: „Wahrhafte künstliche ꝛc. Underweisung, alle Latwergen, Confect, Konserven, Einbeyzungen, Einmachungen von mancherley Früchten, Blumen, Kräutern ꝛc. samt anderen künstlichen und anmutigen Stuken, wie solche in den Apotheken gemacht und verkauft werden ꝛc."

Es wurde im Jahre 1540 gedruckt und soll uns nun Aufschluß geben, wie diese Süßigkeiten alle bereitet und beschaffen waren.

„Alle Latwergen, Konfekt ꝛc.", sagt er, „werden von Honig und Zucker gemacht, doch den mehreren Teil von Zucker umb der Lieblichkeit, Schönheit und bessern Geschmacks willen."

„Die Ingredienzien zu den Latwergen werden, klein gemacht, teils gleich mit Zucker oder Honig abgekocht, teils zuvor etliche Tage in Wein eingebeitzt, hierauf auf einem Stein, Eisen oder anderm probirt, ob sie die rechte Dicke haben und zuletzt in ein Zuckerlädlein (Schachtel) dünn gegossen und aufbewahrt. Also macht man: Latwergen von Quitten, von Schwertelwurz oder auch von Calmus (welche dann Magenlatwerg, Diacori, genannt wird), von Meerrettig, von Stendelkraut, Ragwurz, Knabenkraut (welche Dhasatyrion genannt wird), von Kirschen oder Weichseln, von mancherlei Pflaumen, von Johannis-Träubeln oder Ribes, von Saurach, von Maulbeeren oder Brombeeren, oder Holderbeeren, oder Hambutten."

„Eingebeitzt und eingemacht" wurden verschiedene Wurzeln und Früchte, indem sie saubergemacht, die ersteren in Laugen oder anderem Wasser erweicht oder gekocht und endlich mit dick eingekochtem Honig oder Sirup von Zucker übergossen und aufbewahrt wurden; die letztern, nämlich die Früchte, teils mit, teils ohne Gewürz, in geläutertem Zucker gekocht und also in Gläsern eingelegt wurden, fast so wie heutzutage. Von den „Wurzeln und Früchten", die auf diese Art zubereitet wurden, finden wir: „Ingber, Calmus, Muskatnuß, Bibernellwurzeln, Walhendistel,

Die Liebe.

o

Wenn ihr Freunde vergeßt, wenn ihr die Euern all',
O ihr Dankbaren, sie, euere Dichter schmäht,
Gott vergeb' es, doch ehret
Nur die Seele der Liebenden.

Denn o saget, wo lebt menschliches Leben sonst,
Da die knechtische jetzt alles, die Sorge, zwingt?
Darum wandelt der Gott auch
Sorglos über dem Haupt uns längst.

Doch, wie immer das Jahr kalt und gesanglos ist,
Zur beschiedenen Zeit aber aus weißem Feld
Grüne Halme doch sprossen,
Oft ein einsamer Vogel singt,

Wenn sich mählich der Wald dehnet, der Strom sich regt,
Schon die mildere Luft leise von Mittag weht
Zur erlesenen Stunde:
So, ein Zeichen der schönern Zeit,

Die wir glauben, erwächst einzig genügsam nah,
Einzig edel und fromm über dem ehernen,
Wilden Boden der Liebe,
Gottes Tochter, von ihm allein.

Sei gesegnet, o sei, himmlische Pflanze, mir
Mit Gesange gepflegt, wenn des ätherischen
Nektars Kräfte dich nähren,
Und der schöpfrische Strahl dich reift.

Wachs' und werde zum Wald! eine beseeltere,
Voll erblühende Welt! Sprache der Liebenden
Sei die Sprache des Landes,
Ihre Seele der Laut des Volks!

Hölderlin.

Mannstreu-Wurzel, Alantwurzel, Knabenkraut, Satirion oder Stendelwurz, unzeitige welsche Nuß mit Gewürz besteckt, Quitten, Nespeln und Schlehen, Kirschen, Weichseln und Amarellen, kleine Muskatellerbyrlein, Pfirsiche, Zitronat-Schalen oder Mark, Pomeranzen-Schölfen und ganze Pomeranzen, Saurach- oder Erbselenbeeren, unzeitige Träublin, rote Rüben und Wegweißwurzeln."

Während verschiedene der obgenannten Wurzeln und Früchte heute noch eingemacht werden, sind viele derselben teilweise oder vollständig aus dem heutigen Küchengebrauch verschwunden oder werden nicht mehr in gleicher Weise benutzt. Namentlich ist letzteres beim Ingwer der Fall, der wohl nur noch als Gewürz Verwendung findet, wie das Joh. Peter Hebel in dem alemannischen Gedichte „Der Schmelzofen" mit der Strophe andeutet:

„Druf schlacht sie Eiern-Anken (Spiegeleier) y,
Und sträut e wenig Imber dri."

Im Jahre 1477 bestand auf dem „groß Schützenschießen" zu Erfurt der erste Gewinn, den man mit einem Lose im sogenannten „Glückshafen" ziehen konnte, in zwei Gänsen und einem Pfund Ingwer.

Dr. H. Ryff, unser Gewährsmann, geht dann über zu den Konserven. Er gebraucht aber den Ausdruck nicht im heutigen Sinne, sondern versteht darunter „Blumen- und Blütenzucker". Derselbe wurde bereitet, indem die Blumen und Blüten, oder auch die Blätter aromatischer Pflanzen, ganz klein geschnitten, gehackt oder gestoßen, zu einem Pfund derselben zwey Pfund rein gestoßenen Zuckers gegeben, in einem Glas an der Sonne destillirt worden. Dergleichen waren: Zucker-Rosat oder Conserva von Rosen, von Violen oder Maiveilchen, von Rosmarin, Lavendel, Betonien oder Schlüsselblumen, Ochsenzungblümlein, Burretschblümlein, von Pfirsichblüthen, Peonien-Rosen, Erdrauch, Cichorien oder Wegwartblümlein, von Ysopblumen, von Seeblumen oder Lilien und andern Blumen mehr."

Zur Bereitung des „Syrop's oder Julep" nahm man verschiedene Blumen oder Blüten, übergoß dieselben mit kochendem Wasser, ließ sie sechs oder acht Stunden stehen, goß hierauf dasselbe Wasser über eine frische Menge neuer Blüten und wiederholte dieses Verfahren mit dem jedesmal erhitzten Wasser drei- bis viermal, bis es eine lebhafte Farbe, Geschmack und Geruch angenommen hatte. Bei recht saftigen Pflanzen, Früchten usw. wurde aber der Saft ausgepreßt und von dem einen oder dem andern zu einem Pfund Zucker oder ganz reinem Honig ein gleiches Gewicht genommen, das ganze dick eingekocht und alsdann aufbewahrt. Auf diese Art erhielt man „Syrop oder Julep" „von Rosen, Märzenviolen, Sauerampfer, von Agrest oder unzeitigen Träublein, von Limonniensaft, von Citrinaten oder Judenäpfeln, von Granatäpfeln, von Erdrauch, von Essig, Wermuth oder Elz, von Brustbörlein."

Auch bei dieser Spezialität dürfte es schwierig sein, die Sache nachzumachen, weil manche dieser Ingredienzien inzwischen andere Namen erhalten haben, wie z. B. Brustbörlein, Walhendistel, Stendelwurz, Ragwurz usw. Es könnten also für verschiedene Gegenden, weil die Pflanzen botanisch nicht genau bezeichnet sind, unrichtige Kräuter, Wurzeln, Blumen und Blüten gewählt werden. Immerhin ist die Auswahl eine so reiche, daß es auch dieses Jahr jeder Hausfrau möglich sein sollte, sich mit einem ansehnlichen Vorrate von Eingemachtem zu versehen.

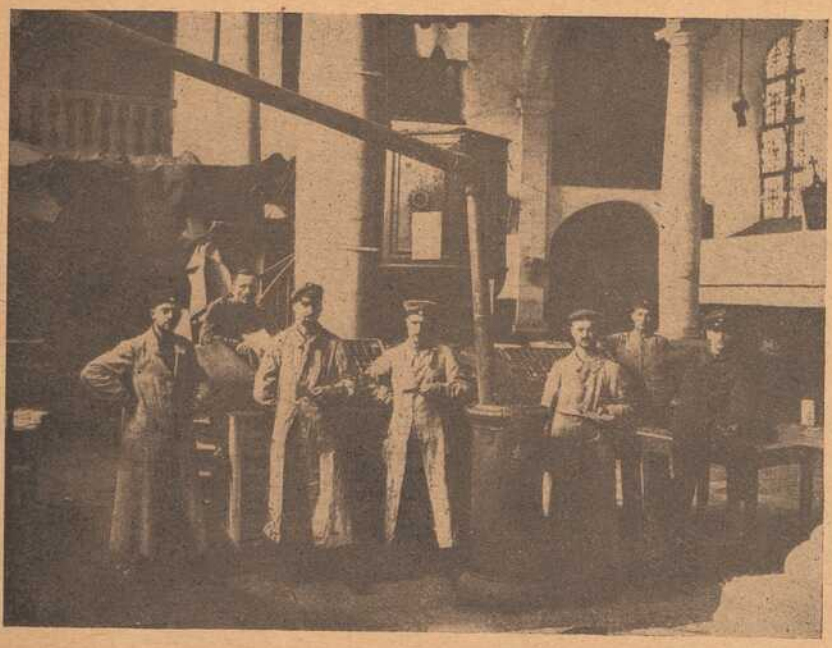
Fruchtsäfte einzukochen.

Die Bereitung von Fruchtsäften im Hause unterbleibt meist aus zwei gewichtigen Gründen, einmal fürchtet die vielbeschäftigte Hausfrau die recht umständliche Arbeit, zum andern die verhältnismäßig hohen Kosten der allgemein üblichen Einkochverfahren. Ein dritter Grund ist der Mangel geeigneter Aufbewahrungsräume. Nach einem alten Verfahren werden diese drei Gründe hinfällig, die Arbeit geht schnell vonstatten, der Zuckerverbrauch ist gering und die Aufbewahrung verursacht keinerlei Umstände, da jeder Winkel oder Schrank der Wohnung sich dazu eignet. Nachfolgend die Angaben für das Kochen sämtlicher am Schlusse angegebener Fruchtsäfte.

Nachdem man die Früchte schnell gewaschen, läßt man sie in ungebrauchtem Einmachetopf mit 8—10 Liter bis zum Kochen kommen, einmal aufkochen und durch einen neuen Porzellandurchschlag in einen anderen, nie zu Fett oder Milch gebrauchten Topf ablaufen. Nachdem sich der Saft gesetzt, gießt man die obere klare Flüssigkeit in einen reinen Topf, gibt das angegebene Quantum ungeblauten Hutzucker dazu und stellt das Ganze in einem Raume mit einer Temperatur von 15 bis 16 Grad Reaumur zum Gären auf. Wenn die Gärung fast vorüber, sich also kein neuer Schaum mehr zeigt, wird dieser abgenommen, der Topf mit Gaze bedeckt, in den Keller gestellt und nach einigen Tagen, wenn die Gärung beendet und der Saft klar geworden, dieser auf gut gereinigte Flaschen gefüllt und zwei Finger hoch reines Baumöl aufgefüllt. Nun bedarf es keines Korkes, um Schimmel und Verderben vom Safte fernzuhalten, will man ihn gebrauchen, stellt man die Flasche in eine tiefe Schüssel und gießt langsam aus einer kleinen Kanne kochendes Wasser auf den Saft, wodurch das Oel herausläuft. Sobald es entfernt ist, gießt man das auf den Saft stehen bleibende Wasser ab und verwendet ihn nach Belieben.

Die Masse zum Bereiten von 10 Liter Saft, für Zucker und Früchte sind folgende: Himbeeren, 5 Liter Beeren, 1 Pfund Zucker; Brombeeren, 5 Liter, 1½ Pfund Zucker; Preißelbeeren, 5 Liter, 3 Pfd. Zucker; Ebereschen, 3 Liter, 3 Pfd. Zucker; Rote Rüben 10 Liter, 1 Pfund Zucker. Aus dem Rückstande bereitet man entweder Obstsuppen und Kompotts oder man kocht Marmelade davon, die man nach Geschmack mit Zitronenschale würzt.

Ein Handgranatenwerfer.



Deutsche Felddruckerei in einer zerschossenen französischen Kirche.
Das Personal besteht zum grössten Teil aus Würzburgern.

Prüfung. ⁂ Skizze von Käte Lubowski.

Nachdruck verboten.

Die verwitwete Frau Konsul Wertang bewies ihrem jugendlichen Stiefneffen heute mit beneidenswerter Frische, daß die Luft zum Beherrschen kräftiger denn je in ihr regierte.

„Es ist wahr, mein Lieber", begann sie, „daß ich dir Andeutungen . . . hm . . . meinetwegen sogar Versprechungen gemacht habe. Du warst eben früher ein sanfter, gutartiger Junge, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte." Die schlanke, elastische Männergestalt reckte sich noch ein wenig höher auf, obwohl die alte Dame schon ohne das seine Körpergröße als unbescheiden empfand.

„Liebe Tante, du vergißt immer wieder, daß ich inzwischen zwanzig Jahre älter geworden bin. Ein 28jähriger kann nicht mehr um einer Tafel Chokolade willen artige Kunststückchen machen."

„Also eine Tafel Chokolade nennst du eine Erbschaft von — — nun, das tut ja nichts zur Sache. Jedenfalls erscheint sie dir als Bagatelle. Gut! — — Da wird dich mein Entschluß ja kaum schmerzen. Zuvor aber möchte ich noch einmal ganz kurz dein liebreiches Benehmen mir gegenüber beleuchten. Du bist glücklich mit dem Assessorexamen fertig . . . Nebenbei bemerkt, hat es viel Geld gekostet und lange genug gedauert. Ich will, du sollst dich jetzt hier als Anwalt niederlassen. Dein mir gut bekannter Vorgänger hatte 6000 Mark Reineinnahmen. — — Du erklärst, daß du unter allen Umständen Richter wirst. Ich will, du sollst das mir und dir sehr zugetane Fräulein von Hahlschmitt heiraten. — Du teilst mir kaltblütig deine seit einigen Monaten bestehende Verlobung mit einem kleinen Pfarrerstöchterchen mit . . . Da ist's auch an mir, dir eine Eröffnung zu machen. Hast du wirklich den Mut, diese Widersprüche wahr zu machen, erhältst du keinen Pfennig von mir."

Wohl lief ein leichtes Zucken durch die Glieder des Assessors Redmer. Aber seine Stimme klang fest und beherrscht:

„Ja — — diesen Mut habe ich!"

Die Konsulin hatte plötzlich fieberhaft rote Wangen.

„Paul, sei nicht leichtsinnig. Bedenke, daß mich nur die Einsicht eines schweren Irrtums später zu einem dir günstigeren Entschluß bestimmen könnte."

Er mußte trotz des Ernstes dieser Stunde lächeln.

„Ich glaube sogar zu wissen, daß du dich auch dann noch dieser Einsicht verschließen wirst."

Sie sah ihn starr an, als höre sie nicht recht. Da stand jemand, den sie glücklich oder unglücklich machen konnte und beugte sich ihr auch nicht um Haaresbreite. Ein Mensch — arm wie eine Kirchenmaus — hat aber nicht das Recht, mit hartem Trotz für die Erhaltung seiner Ideale besorgt zu sein.

„Entweder — — oder," sagte sie kurz und heftig.

Er sah sie fest und ehrlich an.

„Tante Konsul, auf der einen Seite stehst du und machst mich zur Marionette im goldenen Kasten — — — auf der andern Seite steht meine junge Kraft und Ehre und macht mich zum reifen, anständigen Kerl . . .! Bedenke, ich gab einem vertrauenden Mädchen mein Wort . . . Ich kann nicht anders, ich muß anständig bleiben."

Da wies die knochige, alte Hand streng nach der Tür.

„So will ich dich nicht länger davon zurückhalten. — — Adieu!"

Seither zog die Konsulin, die das Alleinsein fast noch schlechter wie den Widerspruch vertragen konnte, Fräulein Ilse von Hahlschmitt, die mit ihr in demselben Städtchen wohnende Tochter eines pensionierten Offiziers, in auffälliger Weise in das Haus. Das überaus schmiegsame, nachgiebige Wesen des Mädchens tat ihr — nach den Reibereien mit dem rechthaberischen Neffen — wohl. Niemals hörte sie da eine eigene Meinung. Es gab kein Herzklopfen mehr, wie früher nach den brieflichen und mündlichen Auseinandersetzungen mit dem Eigensinnigen. Glatt und friedlich liefen die Tage dahin. Ilse von Hahlschmitt, die daheim am väterlichen Tisch nur sehr bescheidene Bissen gewöhnt war, blühte bei den Genüssen der Wertangschen Tafel sichtlich auf — — erschöpfte sich in liebenswürdigen Zartheiten zu der alten Dame — — küßte ihr heimlich in überströmender Dankbarkeit die Hände — — sprach nie einen Wunsch aus und gab sich so gänzlich als ein Mensch, der während der sonnigen Gegenwart nicht im geringsten auf eine noch schönere Zukunft rechnet. — — Die Konsulin aber gedachte nur dieser Zukunft. Sie wollte das weiche, liebevolle Mädchen, das schon lange ihre Zuneigung besessen, gründlich prüfen, bis sie sich endgültig entschloß . . .

Ihr alter Freund — der Sanitätsrat — versuchte umsonst, ihr ein Licht aufzustecken.

„Gehen Sie mir doch mit Ihrem Fräulein von Hahlschmitt," polterte er eines Tages heraus.

„Das ist eine ganz Schlaue. Wenn die imstande ist, den herrlichen, goldguten Kerl — den Assessor — bei Ihnen zu verdrängen, dann verschreibe ich Ihnen kalt Wasser — — und immer wieder kalt Wasser, damit sich Ihre Nerven beruhigen."

Die Konsulin sah den Erregten mit bedeutsamem Lächeln an.

„So ganz leicht mache ich es ihr nicht. Ich nutze sie aus — — ja, ich quäle sie sogar zuweilen absichtlich mit Launen, ohne ihr etwas anderes zu gewähren, als gutes Essen und Trinken. Neulich z. B. hat sie mir eine volle Stunde den Kopf halten müssen. Ich konnte im Spiegel ihr Gesicht beobachten. Bis zum letzten Augenblick lag das gleiche sanfte, gute Lächeln darauf. Die ist nicht falsch . . . die nicht . . ."

„Abwarten, Frau Konsul . . ."

Es hatte diesmal wirklich den Anschein, als sollte die Konsulin recht behalten. Ilse von Hahlschmitt ließ sich geduldig weiter quälen — stimmte den seltsamsten Behauptungen begeistert zu und weinte beim Abschied von der alten Dame, die nach Marienbad fuhr, eine Menge richtiger, kleiner, heller Tränen. Kurz, es stand bei der reichen Frau nahezu fest, wem sie mit ihren Geldern ein goldenes Zukunftshaus bauen werde. Nur noch eine letzte Prüfung wollte sie vornehmen, indem sie Ilse von Hahlschmitts Geburtstag in der Ferne — anscheinend — vergaß — umfing sie trotzdem daheim wieder die alte, zarte Fürsorge des Mädchens — — nahm sie eine völlig selbstlose Treue als erwiesen an. Sie wußte es so einzurichten, daß sie einen Tag nach diesem Fest zu Haus eintraf. — — Der Zorn über ihre „Vergeßlichkeit" durfte auf keinen Fall verraucht sein.

Auf dem Bahnhof war Ilse von Hahlschmitt nicht. Das verstimmte und beunruhigte die alte Dame sichtlich. Daheim aber fand sie die Erklärung. — — Ein großer Rosenstrauch, dessen purpurne Blüten vor der jetzt bereits begonnenen Welkheit — sehr schön gewesen sein mußten, stand neben ihrer Kaffeetasse. Und aus dem weißen Umschlag eines zierlichen Briefleins grüßten sie Verse:

Weil doch unsre kleine Stadt,
Nicht mehr schöne Rosen hat,
Hab' in Rodberg ich gepflückt,
Diesen Strauß, den ich beglückt
— Leider etwas welk vom Weg —
Heut' zu Ihren Füßen leg'!
Gern ich selbst gebracht ihn hätt' . . .
Doch . . . ich lieg' erschöpft zu Bett.
In treuer Verehrung
Ilse von Hahlschmitt.

Die Konsulin las — von Rührung übermannt — diesen Erguß einigemal hintereinander. Daß die Gute den zwei Meilen langen Weg bis Rodberg zu Fuß zurückgelegt hatte, ergab sich klar aus der angedeuteten Erschöpfung. Das war wirklich Liebe und felsenfeste Treue, wie sie sie ersehnt hatte . . . Die Belohnung sollte herrlich sein!

Eilig löste sie den Strauß, um den gefesselten Blüten zu neuer Frische zu verhelfen.

Da fiel — tief im Innern versteckt — ein Zettelchen heraus. Sollten das noch einmal Verse sein? — Nein — es war nur eine kurze, von männlicher Hand verfaßte Notiz:

„Tue mir den Gefallen und schlage endlich bei Deiner alten Klapperschlange eine anständige Aussteuer nebst Zuschuß heraus. Aus dem offiziellen Glückwunschschreiben ersiehst Du, warum ich Dir dies nicht mündlich sagen konnte.

Georg."

Es währte lange, ehe die Konsulin den Zusammenhang begriff. Dann aber dämmerte es ihr, daß dieser Strauß die Geburtstagsgabe eines ihr bisher völlig verborgenen Verehrers von Ilse Hahlschmitt an diese gewesen und von dieser — einen Tag später — skrupellos, unter Uebersehung des versteckten Zettels, mit frecher Anwendung einer Lüge, weitergegeben war. — Den Sanitätsrat ließ sie aber doch nicht rufen, obgleich sie ihn bitter nötig gehabt hätte . . . Sie verschrieb sich selbst ein Mittel zur Heilung ihrer Krankheit, indem sie Fräulein von Hahlschmitt Rosen und Zettel ohne ein Wort zurücksandte, — ihrem Stiefneffen aber in derselben Stunde telegraphierte:

„Komme sofort zu Deiner alten Tante Wertang."

Sie sehnte sich plötzlich unbeschreiblich nach den frischen, kräftigen Dornen seiner ehrlichen Männlichkeit!

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Bayerische
Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.
Einlösung von Coupons, verlosten und gekündigten Wertpapieren.
Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden **zur Aufbewahrung** (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, **Krähenfüße** Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme **aus allerbesten** Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt **lange, seidenartige** Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. **Parfümerie A. Ermel, Paradeplatz,** Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der Inserate.

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Würzburg.

Hotel und Restaurant
National
am **Bahnhof.**
Bes.: *H. Spengler.*
Telephon: Nr. 4.

„Frido" Kopfwasser — Kamillen-Extrakt — Haarfarbe — Harrf. Wiederhersteller

Seit Jahren glänzend bewährt,

„Frido"-Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 2.50 Mk.

„Frido"-Kamillen-Extrakt erhält das Haar schön blond, per Flasche 4 Mk.

„Frido"-Haarfarbe, gegen graue Haare, per Karton 4.50 Mk.

„Fridol" gegen graue Haare, bester Haarfarbe Wiederhersteller per Flasche 4 Mk.

Versand nach allen Plätzen.

Haar-Spezial-Haus

Friedrich Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen

Feueranzünder
„Triumph"

in Originalpackungen von je 100 Stück Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück. Zu haben bei

Heinrich Hartmann's Nchf.
Steinheilstr. 12. Telephon Nr. 1731.

Schlafzimmer

in Eiche und lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei

A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145

Weinstube „Zum Boxbeutel"

Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.

T. Brinkmann.

Kräftiger intelligenter Knabe
kann in unserer Buchdruckerei als
Lehrling
eintreten. Näheres
Verlag der „Frankenwarte"
Petrinistraße 18.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,
Würzburg.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) **liefert in bester Ausführung**

Atelier Harren,
Augustinerstraße 19.

Drogerie
Friedr. Pfister Nfg,
K. Wildhagen
empfiehlt:
Krampfmittel
für
Schweine
Futterkalk
u. s. w.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger e, königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ulrich, [illegible] Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr 14. Fillale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Würzburger Gummiwarenhaus

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haseimayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1691.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

ErhardMüller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1741.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

jetzt noch Augustinerstraße 1/2. ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 105.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaiti,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei, Frau A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Kiler, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 24. — Vergrößerung von 7,50 an

---

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Wein-Restaurant Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Möbel-Ausstellung

med. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stiber, Brennbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstraße 20.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

= Fahrräder =

neue und gebrauchte

sowie Ersatz- und Zubehörteile kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

„Prothesis"

Gesellschaft für künstliche Glieder m. b. H.

WÜRZBURG-GROMBÜHL

Telephon 1340 Petrinistrasse 14

liefert das verstellbare

Kunstbein aus Leicht-Metall.

Eleganteste Ausführung Leichtes Gewicht. Größte Haltbarkeit. 2jährige Garantie.

Für jede Körpergröße und Stumpfbeschaffenheit sofort genau passend einstellbar. — Maßnahme und Gipsabguß überflüssig. — Probevorführungen jederzeit.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Valentin Löhmer

Spezialgeschäft für Seifen, Kerzen, Parfümerien und Toilette-Artikel.

Tel. 1334. Semmelstraße 11.

Damen-

Kopfwaschen u. Frisieren

W. Krämer,

Herren- und Damen-Friseur, Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Reichhaltige Auswahl in

Uhren

aller Art nachts leuchtend.

V. Kraft,

Ecke Neubau- und Peterstraße.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706. Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Einkoch-Apparate,
Konserven-Gläser mit *Gummiring,*
Einmach-Gläser und *-Flaschen,*
Steinzeugkrüge,
Gelée- und *Honiggläser,*
Fruchtsäcke, Pergamentpapier,
Wälsung-Ringe,
Dörrhorden und *Dörrapparate,*
Einmachkessel, Fruchtpressen,
Fliegenschränke und *-Glocken,*
Eis-Schränke.
RUDOLF WINKLER, Würzburg,
Brücknerstrasse 5. *Telephon 825.*

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur
Verwahrung und Verwaltung
als offene Depots unter voller Haftung der Bank
mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).
Die Gebühren betragen 40 Pfg. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.
Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg
vorm. **Rich. Kirchner.**
Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 222.
Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Sie finden immer noch
reiche Auswahl
in
Uhren und Goldwaren
bei
M. Hassauer,
Vierröhrenbrunnen.

Elektromotore unter 2 PS.
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Grosse Portraits in **Photographie** und **Malerei**
sowie jede Art **Photographie** fertigen
Bauer & Rothenberger, Würzburg
gegenüber der Kgl. Musikschule.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.
Großes Lager in allen
Zubehörteilen.
Continental u. Michelin-Stock
Benzin-Ölstation.
AUTO-ZENTRALE
Adam Schäfer, Würzburg,
Kapuzinerstraße 8.
Telefon 1783.

Robert Unkel
Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. **Telephon 846.**
Fabrikation von
K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze
Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.
Beste Bezugsquelle für:
Papier u. Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion I. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 29 Würzburg, 21. Juli 1918 6. Jahrgang

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Dr. Leo Weismantel: Die Fahrt über die Hohe Rhön, Erzählung. — Fränkische Scherzsprüche. — Das Innere der katholischen Stadtpfarrkirche zu Heidingsfeld. Mit 4 Abbildungen von Willy Primbs in Heidingsfeld. — Gedenktafel fränkischer Kriegshelden. — Ryemann: Die warme Suppe, Erzählung eines Veteranen aus dem Krimkriege. — Anzeigen.

Das Innere
der
kath. Stadtpfarrkirche
zu
Heidingsfeld.

Photographie
von
Photograph
Willy Primbs,
Heidingsfeld.

Eine Rahmen-Erzählung von **Leo Weismantel.**

Die Fahrt über die Hohe Rhön.

Zeichnungen von **Heiner Dikreiter.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Eines Abends im Herbst geschah es, daß ein alter Mann von Dalherda das Dammersfeld emporstieg.

Wie lag das Dammersfeld, als er drüber ging, so mager, so frostig und so kahl — „Kälber trieben einst auf dir" — saate er im Gehen vor sich hin — „Knechte schlugen die Hürdepfähle am Abend — reiches Gras triebst du und triebest tausendfältige Früchte — ich weiß es noch — ich weiß es noch — ich hab es selbst gesehen —."

Und es war dem Alten, als hätte das Dammersfeld einen Mund und spräche: „Ein junges Weib hing dereinst an deinem Hals, wenn du an Sonntagen heraufkamst zu den Knechten ins Schweizerhaus — und Kinderlein hingen dir an den Hosen, du zogst sie nach — dann wieder sprangen sie vor dir her — ich weiß es noch — ich weiß es noch — ich hab es selbst gesehen —."

„Dann kam die Schlacht — o Dammersfeld", sagte der Alte „da ist das Blut in den Rinnsalen geflossen und hat deinen Gräsern die Wurzel erdrosselt — ich weiß es noch — das Feuer hat dem Schweizerhaus die Ziegel abgedeckt, die Balken gefressen und Regen und Wind und Sommer und Winter rütteln an den Mauerstümpfen — mit dir ist's zu End — das seh' ich wohl —."

„Alter, gehst hinunter nach Altglashütten, wo deine Tochter Melanie an einen Häusler verheiratet ist, willst dort deine Enkelbuben noch ein paar Jährlein auf den Knien schaukeln und dann sterben —"

„Unsterbliches ist an mir — ich werde nicht sterben" — sagte der Alte. „Wie du, o Dammersfeld, vergehen die Menschen nicht — auch wenn sie sterben —."

Das Dammersfeld schwieg.

Der Alte aber ging über die Höh und auf der anderen Seite hinunter nach Altglashütten.

Und als er starb, da war keiner mehr, der jenen Schreckenstag der Schlacht auf dem Dammersfelde miterlebt hatte.

Frostiger, kahler ward das Dammersfeld von Jahr zu Jahr.

Kinder spielten drunten auf den Talwiesen, sprangen über die Felder aufwärts in den Wald und lachten und tollten und suchten sich in den Büschen. Und im Taumel des Spiels kamen sie an den oberen Rand des Waldgürtels, da wurden sie still und erschraken — sie horchten — war da draußen ein Gewaltiges geschehen, wovon sie nichts wußten, nur ahnten? Sie lugten aus den letzten Büschen über den langgestreckten Katzenbuckel des stoppeligen Dammersfeldes, über das ihr Blick hinwegfiel in die Unendlichkeit und Unergründlichkeit des tiefen Himmelsmeeres — da faßte sie Schwindel und Grauen und sie liefen, was sie konnten, waldein zurück auf die Talwiesen. — Allsamstag ging die Höckefrau von Dalherda mit Botschaft nach Altglashütten; und als sie kam über die trostlose Öde des Dammerfeldes, geschah es, daß ihr Fuß an ein klirrendes Fundeisen stieß, da stand sie still, horchte, dann schlug sie das Kreuz; sie sah niemand, aber sie fürchtete sich, als reckten Schlangen sich auf aus der Heide — hastigeren Schrittes lief sie voran. — Holzhacker gingen am Abend über das Dammersfeld; und da sie aus dem Wald hinaustraten auf die Heide, faßten sie fester ihre Beile, als läge irgendwo im Hinterhalt versteckt ein Feind. Auf der Höhe tat einer einen Juchzer, die Angst zu verjagen, die ihnen grundlos auf dem Herzen saß — da kam ein Gespenstergelächter aus seinem Mund — da liefen die Holzhacker, standen nicht eher still, bis sie jenseits drunten waren in den Häusern.

Einsam lag bald das Dammersfeld, kein Mensch kam da herauf; — da — einmal kamen sie. —

Was war das?

Es war an Würzweihe, dem Tage vor Mariae Himmelfahrt, den 15. August — und so kamen sie jeden Jahres.

Kirchenfahnen flatterten ihnen voran, die Männer sangen Lieder, die Weiber beteten Litaneien; festen und sicheren Trittes kamen sie über das Dammersfeld, südwärts ging die Wallfahrt zum Kloster der Brüder von Marien-Ehrenberg.

Und also beteten sie und sangen:

„Herr, mach' die Gier in uns zu Schande,
Die Gier nach Knecht und Vieh und Lande,
Die Gier nach Tugend und nach Ehre,
Vermehr in uns, o Herr, vermehre." — —

Und wenn sie heimwärts zogen von Marien-Ehrenberg über das Dammersfeld in ihre Dörfer, da hörten sie oft die Stimme des Herrn in sich und sie vernahmen die Worte:

„Der Herr wird euch eine Gnade senden vor allen Gnaden und ihr werdet sie empfangen wie Brot und essen — aber es war kein Brot — und ihr werdet sie empfangen wie Wein und trinken, aber es war kein Wein und ihr werdet es empfangen wie ein Lied der Welt und werdet es singen — es war aber kein Lied der Welt."

Nun harrten sie auf die Herablunft der Gnade des Herrn.

Und es geschah nach abermals Jahrzehnten, daß ein alter Mann von Altglashütten über das Dammersfeld ging nach Dalherda. Es war in der Morgendämmerung und der Katzenbuckel mit seinen Stoppelhaaren war nebelhaft ausgestreckt.

Da sah der Alte am Boden etwas blinken — er hob es auf — es war die Spitze eines Spießes. Und er nahm es mit sich nach Dalherda.

Als er dorten des Abends vor einem der schwarzen Häuschen saß bei den Männern, die Branntwein gluckten, dieweil ihre Weiber auf den Totenäckern kleine Lichter verbrannten nnd Litaneien beteten, zeigte er die Spießspitze um.

„Wie alt mag sie sein?" fragten die Bauern — „wo habt Ihr sie her?"

„Die stammt aus der Schlacht auf dem Dammersfelde."

Die Bauern lachten: „War je auf dem Dammersfelde eine Schlacht? Eine Schlacht um das Dammersfeld, das so reiche Ernte warf? Hat je einer schon einen Halm Futter dort droben geerntet? —"

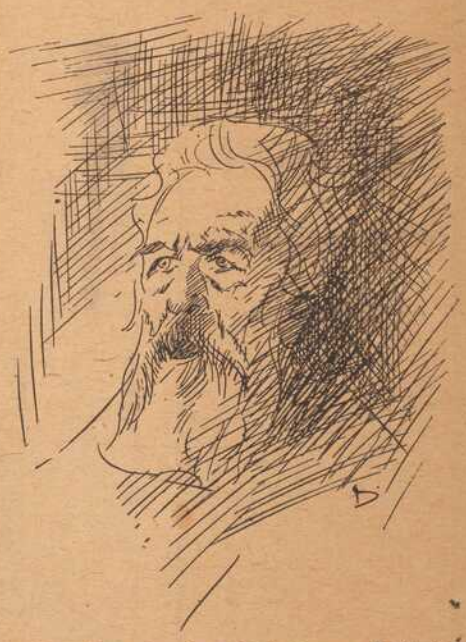
„Zweifelt ihr, weil ihr nicht mehr glauben könnt?" fragte der Alte. — „Diese Spitze eines Speeres soll für mich zeugen — hört!"

Und sie horchten. —

„Der letzte, der starb aus jener Schlacht, hat mich, als ich ein Kind noch war, auf den Knieen geschaukelt; da sang er oft ein Lied." —

Und der Alte besann sich und sang dann — unsicher — von neuem beginnend — und sang den Branntwein trinkenden Männern von Dalherda das alte Lied —

Das aber sang er:



„Ihr Eichen in den Rhönbergen sollt von ihnen sagen —
Stolz waren sie wie ihr,
Hermann, Fürstbischof von Franken,
Und Konrad, von Fulda der Abt.
Stählerne Brünnen trugen sie über Ornat und Kutten,

Ihre Pfarrer und Mönche waren mit Schwertern gegürtet statt mit Rosenkränzen,
Gaben den Segen wie mit der Hand so mit dem Schwert
Zu mehren ihr Land — zu üben, was mannbar war,
Saßen sie auf hohen Rossen öfter, als sie knieten in harten Kirchenstühlen,
Statt von Gott das Recht in Gebeten zu erflehen, erzwangen sie es sich im Zweikampf. — — —
Ihr Eichen in den Rhönbergen sollt von ihnen sagen,
Stolz waren sie wie ihr
Und fielen wie ihr, als der Sturm ging über das Dammersfeld,
Viel Leid davon kam unter die Männer. —

„Ihr Buschrosen in den Rhönbergen sollt von ihnen sagen,
Zart waren sie und liebreich wie ihr,
Hermann, Fürstbischof von Franken
Und Konrad, von Fulda der Abt.
Sie ritten auf weißen Hengsten und auf steigenden Rappen zu frohen Festen;
Frauen, denen Falken auf den zarten Fingern hockten, ritten an ihrer Seite;
Sie wußten, wie Brevier zu beten, so auch Wein zu trinken und Frauen zu grüßen.
In mancher Tjost zerbrach manch sündiger Speer
An ihrem Schild um der Frauen Minne,
Nächst Gott kannten sie nichts stolzeres als der Frauen Reinheit.
Ihr Buschrosen in den Rhönbergen sollt von ihnen sagen,
Zart waren sie und liebreich wie ihr,
Sie verblätterten wie ihr auf dem Dammersfelde,
Die Augen weinten sich rot um sie viel edle Frauen!"

Und an Festtagen und in Dämmerstunden sangen fürderhin die Männer von Dalherda das Lied des alten Mannes. Aus der Not ihrer Herzen flohen sie hinaus in die Klänge dieser Worte und in den Sinn dieser Melodie; dann ward ihnen das Leben so prächtig, das Dasein so voller Zweck, die Plage so voller Süße.

Aber auch die Mottener wußten um jene Zeit ein Dammersfeldlied zu singen — ganz so war die Melodie wie die der Dalherdaer, aber sie wußten einen etwas anderen Text:

„Siehe, da der Herr gesandt hatte seine Gesalbten,
Vergaßen sie den Herrn und der Herr hat sie gezüchtigt;
Geschlagen hat er sie mit der eigenen Gier.
Und da die Gesalbten auf dem Berg des Dammersfeldes um sieben Truhen Goldes stritten,
Tat sich der Berg auf nach Gottes Geheiß
Und verschlang den Schatz und die kämpfenden Heere. —

Männer gingen des Nachts über das Dammersfeld —
Da sahen sie die brennenden Feuer,
Und sie sahen Büsche auflodern und brennen auf der buschnackten Heide.
„Wo solch Feuer brennt, liegen vergrabene Schätze!" rief in ihnen eine Stimme,
„Stürzt hinzu, schaufelt, grabt Löcher mit Hake und Pickel!"
Aber weder Schaufel, noch Hacke, noch Pickel hatten die Männer, die über das Dammersfeld gingen, —
„So grabt mit den Händen!"
Da schrieen sie auf: „Seht, dort müssen sie begraben liegen,
Die beiden Bischöfe, die großen Heiden!
Und mit ihnen sieben schwere Truhen Goldes"
Und da aufschrieen die Männer, erloschen die lodernden Büsche,
Und als die Springenden hinzukamen, fanden sie nichts als faulendes Gras.

Nur wer das Feuer nicht beschreit, dem verrät es die Schätze der Tiefe,
Nur wer allsogleich mit den Händen die Erde aufwühlt,
Wird die sieben schweren Truhen Goldes finden,
Denn alsogleich schwindet den mit den Gesichten Begnadeten das Erinnern,
Wenn die Sonne eines neuen Tages über den Ostgau gegangen kommt."

Aber auch die Dörrenberger wußten um jene Zeit ein Dammersfeldlied zu singen — ganz so war die Melodie wie die der Dalherdaer und Mottener, aber sie wußten einen etwas anderen Text:

„Also wird es geschehen in jenen Tagen,
Da die Rhönbauern das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit feiern:
Ein Mann wird kommen aus dem fernen Indien
Und er wird die Springwurz mit sich führen, die verschlossene Türen sprengt
Und vor der sich die Tiefen der Berge auftun.
Und der Fremdling wird die Schätze des Dammersfeldes heben
Und er wird „Brüder" nennen und „Schwestern" die Bauern der umliegenden Dörfer
Und er wird zu ihnen sagen: „Kommt und nehmet teil an meinen Schätzen."
Dann werden die Dörrenberger Burschen goldne Knöpfe an den Wämsen tragen
Und an den weißen schlanken Hälsen ihrer Liebsten werden kostbare Perlschnüre blinken;
Rauschen werden ihre Glieder in weißen Seidengewändern,
Wenn sie tanzen bei dem Fest auf den mit Mooskränzen und bunten Fahnen geschmückten Wiesen."

Aber auch die Altglashüttener wußten ein Dammersfeldlied zu singen — ganz so war die Melodie wie die der Dalherdaer, der Mottener und Dörrenberger, aber sie wußten einen etwas anderen Text:

„Wehe, wehe! lasset in der Finsternis die Schätze der Tiefe,
Denn sie werden zu Unrat im Scheine des Lichtes.
Wer die Schätze der Tiefe zu finden weiß, ist geboren am Tage der Gnade,
Aber die Gnade wird von ihm weichen an jenem Tage, da er hebet die Schätze der Tiefe.
Zu Mördern wird er machen seine Brüder,
Zu Huren seine Schwestern
Und sterben werden die Väter und Mütter an der Schande ihrer Kinder.
Gewalt wird herrschen über dem Land und die Liebe wird verfehmet sein und über die Grenze fliehen, —
Wehe, wehe! lasset in der Finsternis die Schätze der Tiefe!

Umsonst aber wird mein Wehruf erschallen und sie werden die Schätze des Dammersfeldes ans Licht bringen
Und die Schätze werden zu Unrat werden in ihren Händen
Dann wird es geschehen, daß die heidnischen Bischöfe wieder kommen
Und sie werden kämpfen auf dem Dammersfelde; —
Und da am Morgen erwachen, die gefallen sind vom vergangenen Tage,
Wird ihr Kampf ein Morden sein ohne Ende
Und der wider Christum ist, wird kommen unter die Menschen und predigen
Und zerstreut wird werden die Herde und geschlagen der Hirte
Und es wird Hirt nicht mehr sein noch Herde, —
Wehe, wehe! lasset in der Finsternis die Schätze der Tiefe!

Umsonst aber wird mein Wehruf erschallen
Und also wird es geschehen zum dritten:
Das Meer wird steigen über das Land wie ein gefräßiges wildes Tier
Und die Erde wird sich öffnen und speit feurige Schlangen aus, die das Meer verschlingen wollen,
Es werden die Berge hüpfen wie Lämmer auf der Heide, —
Sonne und Mond werden ihren Schein nicht mehr geben
Und die Sterne werden vom Himmel fallen —
Und die Posaune des Engels wird rufen, da nichts mehr Lebendes weilt auf Erden
Und sie wird auferwecken die Toten zum Leben
Und die Auferstandenen werden rufen:
„Wohin sollen wir gehen?"
„Wir wollen gehen ins Tal Josafat" sagen die Guten, —
„Nein, wir werden nicht mit euch gehen" sagen die Bösen.
Da aber hören sie eine Stimme rufen:
„Was bleibet ihr, ihr Guten und ihr Bösen?
Schon sitze ich im Tale Josafat
Und ich werde euer Richter sein
Und alle müßt ihr kommen vor mein Gericht.
Wehe, wehe! warum ließet ihr nicht in der Tiefe die Schätze der Finsternis
Weh, sie wurden zu Unrat im Scheine des Lichtes
Und voll Unrat wurden eure Hände, die sie berührten —
Voller Wehgeschrei wird das Tal Josafat sein."

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Fränkische Scherzsprüche.

1.

Adam und Eva
Gingen über Stega.
Adam fiel nei
Eva will grei.
Eva, grei nix:
Adam war fix.

2.

Ei, dideldum!
Mei Schatz is krumm,
Hat 'n krumme Buckl.
Wanner noch wengg krümmer wär,
Könnt me druff gehuckl.

3.

Neunundneunzig Schneider,
Wiegen hundert Pfund;
Und wenn sie das nicht wiegen
Sind sie nicht gesund.

4.

Droben der Höh,
Wächst der Klee,
Futter für mei Gäule;
Wenn der Vater ins Wirtshaus geht,
Macht die Mutter a Mäule;
Will er aber Kaffee trink,
Hüpft er wie ein Distelfink.

(Nach handschriftlichen Aufzeichnungen aus dem Archiv des Vereins für Bayerische Volkskunde in Würzburg.)

Das Innere der katholischen Stadtpfarrkirche zu Heidingsfeld.

Mit 4 Aufnahmen von Photograph Willy Primbs, Heidingsfeld.

Nachdruck verboten.

Für den kunstverständigen Besucher des alten Frankenstädtchens Heidingsfeld, über das bereits in diesem Jahre ein Artikel in Nr. 20 unserer Zeitschrift eine anregende, allgemeine Orientierung gegeben hat, lohnt sich auch die Besichtigung der altehrwürdigen kathol. Stadtpfarrkirche; einmal wegen ihrer baugeschichtlich interessanten Stilmischung, sodann wegen der verschiedenen Kunstwerke, die für den Kenner und auch für den Laien wirklich Sehenswürdigkeiten sind, und nicht zuletzt auch wegen der im Sommer 1914 vorgenommenen anerkannt gelungenen Innenrestauration, die ein vorbildliches Musterbeispiel für eine gründliche, stilgerechte und sachverständige Renovierung bildet*).

Wer die Kirche vom Hauptportale aus betritt, dem fällt sofort die erwähnte historisch gewordene Stilmischung auf. Der Beschauer befindet sich im romanischen Langhaus, im Mittelschiff, dem zwei Seitenschiffe parallel laufen. Romanische Pfeiler und Rundbogen, romanisches

Beweinung Christi.

Gesims und romanische Fenster hoch oben im Mittelschiff gemahnen ihn, daß er hier im ältesten Teil der Kirche steht, die zu Anfang des 12. Jahrhunderts als dreischiffige romanische Pfeilerbasilika errichtet wurde. In den beiden Seitenschiffen wurden später gotische Fenster ausgebrochen und je eine gotische Wölbung angebracht. Geht man aber den Mittelgang vorwärts, so gelangt man in das gotische Querschiff und hat vor sich den gotischen Chor [Abb. 1], zu denen im Jahre 1408 der Grundstein gelegt wurde. Hochstrebende gotische Wölbungen, an deren Kreuzungspunkten verschiedene Wappen angebracht sind, erzählen dem Kundigen von diesem späteren gotischen Umbau und Anbau. Unwillkürlich wird der Blick des Beschauers dann hingelenkt auf den mächtigen, prächtigen Hochaltar im Barockstil [s. Abb. 1], der jedoch recht gut hineinpaßt in den hochragenden Chor der gotischen Kirche. Ein Rückblick vom Chore aus in das Hauptschiff gegen die Orgel zu läßt uns noch einmal erst die ganze imposante Größe des altehrwürdigen Baues klar erkennen.

Gerade die beschriebene Stilmischung macht uns das Innere der Kirche anziehend und interessant. Denn sie bietet im Innern, obwohl Jahrhunderte an ihr gebaut und zwei grundverschiedene Baustile ihr das Gepräge gegeben haben, doch ein glückliches harmonisches Bild. Es ist, um einen geistvollen Vergleich des kunstsinnigen Generalkonservators Dr. Hager-München hier anzuführen, wie bei einer ungleichen Ehe: Die beiden — er und sie — finden sich, trotz aller Unterschiede im Alter, Aussehen usw. schließlich ab mit einer gegebenen Tatsache und kommen so ganz gut miteinander zurecht. So sind auch hier, bei diesem Bauwerk, er — der romanische Stil — und sie — die Gotik des 15 Jahrhunderts — zu einer ungleichen Ehe zusammengekommen; aber sie finden sich jetzt ganz gut zurecht mit dem Historisch-Gewordenen und harmonieren recht gut zusammen; ja sie können sogar als eine baugeschichtliche Denkwürdigkeit sich überall miteinander sehen lassen. Nur bei dem schroffen Übergang von der flachen Decke des romanischen Mittelschiffes zum gotischen Querschiff klingt die Härte der Stilmischung wie ein Mißton leise nach.

So ist schon in architektonischer Hinsicht die Heidingsfelder Pfarrkirche des Besuchens und Besichtigens wert. Aber auch die einzelnen Kunstwerke und Denkmäler, die sie ihr eigen nennt, lohnen eine eingehende Besichtigung und Betrachtung. Da ist es vor allem die rechts vom Hochaltar in die Wand eingelassene Steinskulptur von Tillmann Riemenschneider, die „Beweinung Christi" darstellend, [Abb. 2], die Auge und Herz des Beschauers erfreut und entzückt: ein echter „Riemenschneider" aus der Glanzzeit seines Schaffens, aus dem Jahre 1508, wie die unten angebrachte Inschrift besagt. In der Mitte am Fuße des Kreuzes sehen wir Maria mit dem Leichnam Jesu, rechts von ihr Johannes, den getreuen Liebesjünger, und links Maria Magdalena mit einem Gefäß voll Salböl. Die Gesichtszüge, die Haare, die faltenreiche Gewandung — alles atmet Riemenschneider'schen Geist. Man hat an der Komposition des Kunstwerkes beanstanden wollen, daß alle 4 Köpfe sich nach derselben Seite hin neigen. Allein gerade das mag in der Absicht des Künstlers gelegen sein: er wollte auf diese Weise den Schmerz und die Trauer um den teuren Toten ergreifend zum Ausdruck bringen. Die Häupter der 3 Trauernden sind alle nach derselben Seite hin geneigt, der eine Kopf mehr, der andere etwas weniger, und zwar alle nach der Richtung des Leichnams Jesu hin; es ist so ähnlich, wie die Ähren alle nach einer Seite hin sich beugen, wenn ein Windstoß hinstreift über das Ährenfeld. So wenigstens hat Dr. Hager-München bei einer Besichtigung und Besprechung des herrlichen Kunstwerkes den eigenartigen Parallelismus der Linienführung gedeutet und als in der Absicht des Künstlers gelegen erklärt. Dieses Bildwerk Riemenschneiders, bei dem der Schmerz im Stein verkörpert und verewigt ist und das einst als Grabmal gedacht und gestiftet war, ist wirklich des Beschauens und Betrachtens wert.

Links vom Hochaltare befindet sich das sog. „Sakramentshäuschen" in Form einer Turmpyramide, ein Werk der Spätgotik aus dem Jahre 1450.

Hoch herab vom Chorbogen [s. Abb. 1] grüßt die alte Kreuzigungsgruppe, in der Mitte Christus am Kreuz, rechts und links Johannes und Maria; letztere Figuren stammen vielleicht von Riemenschneider selber, sicher aber aus seiner Schule.

Eine weitere Sehenswürdigkeit ist sodann die Kanzel [Abb. 3], ein Werk der

Die Kanzel.

Spätgotik, ein aufstrebender Stamm mit knorrigen, vielverschlungenen Ästen als Verzierung. Von den daran angebrachten Heiligenfiguren sind Maria, St. Barbara und St. Johannes sicher älteren Ursprungs. Die 4 Evangelisten sind aus der Meisterhand des Hofbildhauers Auvera hervorgegangen. Auch der Barock-Schalldeckel ist jetzt wieder stilgerecht — 1914 neugefertigt nach dem alten Originalmuster. Als Schöpfer der Kanzel gilt der Eßlinger Künstler Hans Böblinger († 1482).

Beachtenswert ist ferner noch der Taufstein [Abb. 4]. Er stammt von Michael Kern dem Älteren, einem Würzburger Künstler und trägt die Jahreszahl 15[illegible]1. Der Aufbau ist kelchförmig, 6 Atlanten tragen die Kuppe, die Verzierung ist eine sehr reichhaltige Fruchtornamenti

*) Damit sei zugleich ein unliebsamer in dem erwähnten Artikel über „Heidingsfeld" enthaltener Irrtum richtig gestellt. Die Redaktion.

im Renaissancestil. Der Taufbrunnen ist umfriedet mit einem einfachen geschmackvollen Eisengitter.

Zeitgeschichtlich und auch kunsthistorisch interessant sind ferner noch verschiedene, früher an der Außenseite, jetzt zur besseren Erhaltung im Innern der Kirche angebrachte Epitaphien: so links vom Taufstein an der Wand das Grabmal des Eltlein'schen Ehepaares von Jörg Riemenschneider aus dem Jahre 1528, ferner vorn im Chore links das Grabmal des Makkabäus von Berlichingen († 1561) und das Grabmal des Kaspar Schunter aus dem Jahre 1585, eine Schöpfung des genannten Mich. Kern, angebracht an einem Pfeiler des Mittelschiffes.

Am 1. Pfeiler neben dem Taufstein steht auch eine Holzstatue des hl. Laurentius, des Kirchenpatrons, vom Jahre 1636.

Historisch denkwürdig ist das Adelschörchen (linke Seite des Querschiffes) mit den verschiedenen Wappen der Heidingsfelder Adelsgeschlechter, ebenso rechts im Querschiff das Sebastianuschörchen mit dem Wappen der alten Sebastianusbruderschaft an der Decke (ein Wappenschild mit 2 gekreuzten Pfeilen). Links beim Aufgang zum alten Marienchor (jetzt mit Lourdesgrotte) befindet sich ein Bild der 14 Nothelfer, etwa aus dem Jahre 1780. Die Jahreszahl 1825 ist irreführend und stammt von einer späteren Restaurierung des Bildes.

Das große Bild am Hochaltar mit dem prunkvollen Goldrahmen stellt das Martyrium des hl. Laurentius dar.

Am Pfeiler im Querschiff hinter den alten Ratsherrnstühlen ist das Wappen der alten ehemals freien Reichsstadt Heidingsfeld (vulgo Hetzfeld) angebracht.

So bietet die Heidingsfelder Pfarrkirche genug des Interessanten in ihrer eigenartigen Stilmischung und in ihren mannigfachen Kunstdenkmälern. Sie ist aber auch, wie schon einleitend bemerkt wurde, ein schönes Musterbeispiel dafür, wie ein altehrwürdiges Gotteshaus durch eine stilgerechte, kunstverständige, sach- und fachgemäße Renovierung im Inneren nur gewinnen kann. Wer die Kirche früher — vor der gründlichen Innenrestauration in den Sommermonaten April-August 1914 — noch gekannt und gesehen hat, der war und ist erstaunt und entzückt über die Pracht und Schönheit, mit der sie aus dieser gründlichen Erneuerung hervorgegangen ist. Früher die Wände in grauen, ödem Farbton, die Pfeiler und Wölbungen alle übertüncht und kaum erkennbar — jetzt ein heller, weißer Ton der Wandflächen, die romanischen Pfeiler scharf hervortretend durch die Abwechslung der roten und grauen Quadersteine in Naturfarbe, die gotischen Säulen und Rippen

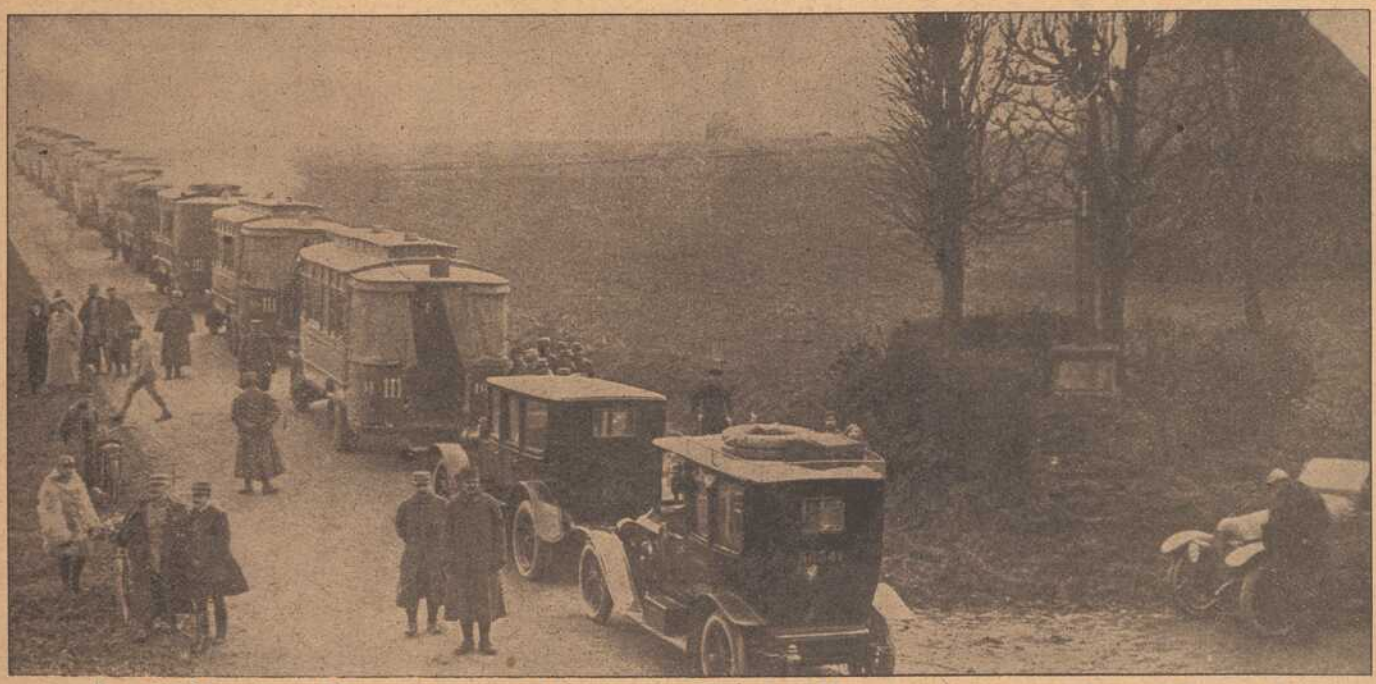
Der Taufstein.

herrlich entgegenleuchtend von den kühn aufstrebenden Wölbungen — so ist erst durch die Renovierung jene alte Schönheit der beiden Baustile wieder neu in Erscheinung getreten! Dazu die einheitliche Fassung der verschiedenen Altäre, des Hochaltars, der sofort beim Betreten der Kirche die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich lenkt, die verschiedenen Nebenaltäre, die alle im selben Farbton gehalten sind, ohne daß irgendwelche Eintönigkeit dabei aufkommen kann. Dazu noch die Herrichtung der Bilder und Figuren, der Beweinungsgruppe, der Kanzel und des Taufsteins, die alle stilgerecht renoviert wurden und jetzt so harmonisch in das Innere der großen Kirche passen. Mit Recht konnte ein Kunstverständiger vom Kgl. Generalkonservatorium konstatieren, daß sich kein falscher, störender Farbton in der ganzen renovierten Kirche befinde: nichts Überladenes — alles stilgerecht und geschmackvoll. Dazu ist auch die Gasbeleuchtung und Luftheizung in der Kirche eingerichtet, und zwar auch in einer Weise, daß sie weder auffallend noch störend wirkt. Alles in allem ist also die letzte Innenrestauration der Heidingsfelder Pfarrkirche als wohlgelungen und mustergültig zu bezeichnen. Es fehlen jetzt nur noch die Deckengemälde im Hauptschiff und die Bemalung der Medaillons in den beiden Seitenschiffen. Doch wird auch diese Renovierungsarbeit nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen.

Wer als Spaziergänger von Würzburg gen Hetzfeld wandert, den grüßt schon von ferne der alte massive romanische Turm der katholischen Stadtpfarrkirche, ursprünglich mit einem Zinnenkranz gekrönt, jetzt mit einer Barockhaube abgedeckt. Wie ein Wahrzeichen aus alter längstvergangener Zeit mutet er den Besucher an und ladet ihn ein, das alte Baudenkmal, dem er als Glockenturm dient, die altehrwürdige Pfarrkirche, auch in ihrem Innern einmal gründlich zu besichtigen. Und wenn er dann herauskommt durch den alten „Kirchbogen" und über den Kirchplatz hinwegschreitet, der ehedem so lang als Friedhof diente, dann möge er als Kind des 20. Jahrhunderts es sich sagen:

„Die kühn gebaut und groß geschaut,
Die ruhen in den Särgen
Auf ihren Gräbern kriechen wir
Als ein Geschlecht von Zwergen."

Anmerkung: Die beigegebenen Bilder sind Originalaufnahmen von Photograph W. Grimbs, Heiding feld. — Über die Baugeschichte sowie über den Bestand der Pfarrkirche vor der letzten Innenrestauration orientiert sehr gut: Fritz Schneider, Heidingsfeld, Ein altfränkisches Städtebild, 1908. S. 59 ff.



Von der Westfront: **Französische Kraftwagen für den Truppentransport bereitstehend.**

FRÄNKISCHE KRIEGS-HELDEN.

Rudolf Keller von Niederwerrn, im 4. bayer. Jäg.-Reg., Inh. des Eis. Kreuzes, starb den Heldentod am 23. April 1916.

Wilh. Rödemer von Niederwerrn, geboren am 31. Juli 1877, fiel auf dem Felde der Ehre am 21. August 1917.

Ernst Lauerbach von Niederwerrn, im 8. bayer. Res.-Inf.-Reg., starb fürs Vaterland am 8. Oktober 1917.

Wilh. Aßmann, Kaufmann, im 5. bayer. Res.-Inf.-Reg., starb am 8. Oktober 1917 in einem Feldlazarett in Flandern.

Adam Hofmann beim 9. Inf.-Reg, geb. am 3. Nov. 1894 in Weihen (Oberfr.), starb den Heldentod fürs Vaterland.

Ludwig Finger im 9. Inf.-Reg., geb. am 20. Februar 18 3 zu Obernbreit, wird seit 15. September 1916 vermißt.

Christian Fuchs im 9. Inf.-Reg., von Winterhausen, Inh. des Mil.-Verdienstkr., fiel auf d. Felde d. Ehre am 26. Sept. 1917.

Ernst Popp im 5. bayer. Inf.-Reg., geb. am 19. Aug. 1898 zu Würzburg, starb den Heldentod am 24. Juni 1918 d. Art.-Volltr.

Anton Fleckenstein von Würzburg, Kanonier beim 11. Res.-Feldart.-Reg., Inh. des Eis. Kreuzes, fiel am 25. Apr.l 1918.

Eine warme Suppe.

Erzählung eines Veteranen aus dem Krimkriege von Nora Ryemann.

Nachdruck verboten.

Ja, ich hab's behaglich, sehr behaglich. Der Allmächtige sei dafür gepriesen! Ich brauche keine Fenster zu putzen, ich brauche nicht mit einem Firmenschild an der Mütze herumzulaufen und habe es auch nicht nötig, Eisenbahnschwellen billig zu kaufen, im Schweiße meines Angesichts zu zerhacken und ebenso billig wieder zu verkaufen, wie es so mancher arme Teufel tut, um sein Leben zu fristen. Ich wohne in einem netten, kleinen Häuschen, habe den freundlichsten Hausherrn, die beste Gattin und wohlgeratene Kinder. Ach, und liebe, süße Enkelchen! Unser Herrgott segne sie beide. Wie viel ich dem himmlischen Vater zu danken habe, das wurde mir wieder so recht bewußt, als ich vor kurzem bei einer festlichen Gelegenheit die Geschichte meines Lebens erzählte. Mein Weib und ich feierten nämlich goldene Hochzeit, und an diesem Tage hatten sich alle unsere Lieben um uns versammelt, soweit sie nicht auf den Kirchhöfen unter ihren Decken von Tausendschönchen schlummern. Aber auch diese mögen wohl dabei gewesen sein; wer kann's wissen!

Als wir den Braten und den Rahmpudding verspeist hatten, rief mein ältester Enkel, der kleine Tom: „Großmütterchen, erzähle uns heute doch noch einmal, wie eine Schüssel heißer Suppe in deinem Leben eine so große Rolle gespielt hat!"

„Nein, mein Junge," sagte ich, „ihr kennt ja alle die Geschichte; wenn ihr sie aber durchaus hören wollt, dann kann sie mal jemand anders erzählen, Großmütterchen zum Beispiel, wenn sie dazu aufgelegt ist."

„Fällt ihr gar nicht ein," sagte meine alte Hanne. „Ich werde dir doch nicht die Gelegenheit wegnehmen, dich im besten Lichte zu zeigen."

Alles lachte über Großmütterchens Scherz. Jeder rückte sich auf dem Stuhle zurecht und hielt sich mäuschenstill, und ich mußte denn nun wirklich die Geschichte wiederholen, die meine Enkel so stürmisch begehrten und die ich nie ohne heimliche Bewegung zu Ende bringen konnte. Sie möge auch hier folgen.

Es war die Nacht vor der Schlacht bei Balaclava. Die schweren Geschütze donnerten und der Schnee lag tief in den Laufgräben. Da gab's nicht so viel zu essen, da gab's nur leere Magen, viel gefrorenen Schnee, und, was noch schlimmer war, sehr viel Wind. Er blies die Zelte um wie Kartenhäuser, und die schutzlosen Soldaten waren froh, daß sie den Stall mit den Pferden teilen durften.

Ich war gerade auf Wache, und als ich vor der Stalltür Posten stand, warf ich dann und wann einen Blick hinein. Die Pferde stampften und wieherten in ihren Ständen; Engländer, Rothosen und Türken hockten um ein offenes Feuer, das ein alter Schnauzbart, Kapitän Coley, mit ein paar Reisern angemacht hatte.

Die Engländer brummten verdrießlich, die Rothosen fluchten, die Türken rauchten und machten mürrische Gesichter, und ich schritt auf und nieder in dem schneidenden, heulenden Wind, der das Blut erstarren machte, und sehnte mich nach einem warmen Kohlenfeuer und einer guten, warmen Mahlzeit, wie sie mir daheim meine Hanne bereitet hatte.

An die Mauer gelehnt, saßen einige kranke Männer, die zu Haus gewiß zwischen Betten und Decken gelegen hatten, von Müttern oder Ehehälften gehätschelt und gepflegt. Hier aber mußten sie mit einem Kissen von Pferdedecken zufrieden sein. Ein schmerzliches Gefühl beschlich mein Herz, als ich ihre bleichen, zusammengekniffenen Gesichter sah; am meisten tat mir der junge Leutnant Conway leid, der einen bösen Anfall der russischen Influenza gehabt und noch nicht überwunden hatte. Ich konnte deutlich beobachten, wie er nach diesem und jenem verlangte und man ihm nichts zu gewähren vermochte.

Das qualmende Feuer war ihm zu viel, das Wiehern der Pferde und die harte Mauer, an die er lehnte, das kalte Stroh, auf dem er saß, und schließlich wohl auch sein leerer Magen mochten ihn in seiner Schwäche peinigen.

„Versuchen Sie mal, essen Sie was, Conway, 's ist besser als nichts," sagte gutmütig Kapitän Coley, indem er ihm ein Stück halbgebratene Lende auf der Spitze eines Bajonetts hinhielt, das als Bratspieß gedient hatte.

Aber der Leutnant mochte es nicht. Es war an einer Stelle verbrannt, an der anderen noch roh und sah sehr unappetitlich aus. „Nein, Coley, nein, danke wirklich," sagte er matt und widerwillig, „essen Sie es selbst, wenn Sie können."

„Armer Junge," murmelte der Schnauzbart, sich abwendend, „eine Schüssel kräftige, heiße Suppe würde allein ihm gut tun. Bewahr' ihn der Himmel für Mutter und Braut zu Hause! Was ist doch der Krieg für ein verwegenes Spiel!"

Er setzte sich wieder zu seinen Kameraden ans Feuer und ich schritt weiter hin und her im Winde, der meine Ohren umbrauste. Meine Gedanken eilten über die salzige blaue Flut zu einem kleinen Hause in Hoar Croß im Norden, und ich glaubte mein Hannchen zu sehen mit dem Glanz der Liebe in ihren Augen, auf dem Schoß unser Jüngstes, das sie in Schlaf sang. Und dann dachte ich an des armen Leutnants Heim, sah im Geist seine alte Mutter in dem hohen Gemach am Kamin sitzen, sich um den fernen Sohn bangend, den ihre Augen vielleicht nie wieder schauen würden. Sie weinte um ihn wie mein junges Weib um mich.

Und wie ich so an das Schloß und die Dame dachte, regte sich etwas an meiner Brust unter dem losen Mantel, und ein kleiner weißer Kopf mit zwei langen Ohren sah heraus. Da fiel mir plötzlich ein, daß Kaninchen zu Suppe gebraucht werden können und daß ich ein lebendiges Kaninchen, das ich in einem verlassenen Hause Chersonnes umherlaufend gefunden hatte, statt Schoßhündchen bei mir trug. War's nun der Wind oder mein Gewissen oder die Stimme meiner verstorbenen Mutter — ich glaubte die Worte zu hören: „Mach geschwind dem kranken Manne Kaninchenbrühe, tu's gleich!"

Hätte mir eine Stimme gesagt, ich solle General werden und bei schönem Wetter im Kutschwagen ausfahren, so würde ichs gewiß sehr eilig gehabt haben, ihr zu gehorchen; aber da mir was Unangenehmes anbefohlen wurde, so beachtete ichs wenig und marschierte ruhig weiter, immer hin und her, mit wachsamem Auge nach Spionen, Schleichposten und Ueberläufern ausspähend. Während ich so auf die Lagerfeuer rings um mich her und dann zuweilen nach den dunklen, drohenden Wolken blickte, dachte ich an meine armen Kameraden, die zitternd vor Kälte in den bösen Laufgräben lagen, und an die Kosaken in ihren langen, grauen Mänteln dachte ich, die Kätzchen in ihren Taschen zur Erinnerung an ihr Heim trugen, und dann schweifte mein Blick wieder in den Stall, wo der kranke Leutnant lag.

Da sah alles aus wie vorher. Aber der junge Leutnant war noch um einen Schein blässer geworden und sah viel schwächer aus als vorhin.

Es war ja klar, daß Rauch und Lärm und Unbequemlichkeit zu viel für ihn waren, und wieder dachte ich an meinen Liebling „Schneeball", das Kaninchen. Diesmal entschloß ich mich, ihn für den Kranken hinzugeben.

Ich fragte den Kapitän, ob ich ein Wort mit ihm sprechen dürfe, und er sagte: „Gewiß, Day!" und trat zu mir ins Freie. Ich fühlte nach Schneeball, zog ihn aus seinem Schlupfwinkel und sagte dann: „Eine Schüssel Brühe würde dem armen Leutnant ein klein wenig aufhelfen, nicht wahr, Herr Hauptmann?"

„Na, und ob, mein Junge! Die russische Influenza ist wie manches andere aus Rußland etwas Böses und Langwieriges. Er ist ja, Gott sei Dank, einigermaßen damit durch; aber er kann doch noch zugrunde gehen. Denn er braucht gute Ernährung, und die wird er wahrscheinlich hier nicht finden."

„So ist es, Herr Hauptmann," sagte ich. „Als wir im Sommer da unten in Chersonnes waren, kam ich zu einem verlassenen Landgut, wo die Messer und Gabeln und Gläser alle auf dem Tische bereit standen; das Klavier war offen, und die kleinen Lieblingstierchen der Herrschaft spielten herum; die Leute hatten alles stehen und liegen lassen und waren geflohen. Da sagte Tim Sanders: „Wir nehmen uns jeder ein allerliebstes kleines Dingelchen mit," und das taten wir. Einer nahm ein Angora-Kätzchen, ein anderer einen grünen Vogel in einem eleganten Gebauer, und ich ein winziges kleines Kaninchen. Ich nannte es „Schneeball" und führte es immer mit mir; aber jetzt werde ich mich von ihm trennen, um eine gute starke Brühe für den Herrn Leutnant zu liefern. Nehmen Sie's, Herr Hauptmann, bitte, machen Sie's schnell tot!"

Der Kapitän nahm meine Hand, drückte sie und wandte sich dann ob, ohne ein Wort zu sagen. Nach einem Stündchen aber stand eine Schüssel schöner Brühe bereit.

Das liebe, kleine Ding! Ich gab es ja gern hin; aber doch wurde mir das Herz schwer, wenn ich an sein niedliches, drolliges Gebahren dachte. Ich hätte es so gern mit nach Hause genommen und meinem Jungen gezeigt. Wie sich der wohl gefreut hätte!

So dachte ich; aber nur ein paar Augenblicke lang. Als ich nämlich wieder in den Stall hineinlugte, sah ich, wie ein blasser, junger Mann von einem grauen Schnauzbart gefüttert wurde, und so oft ein Löffel heißer Suppe an seine Lippen kam, lächelte er dankbar, wenn auch nur schwach, und ich wußte

jetzt, daß ich meinen Liebling nicht umsonst geopfert hatte.

Am folgenden Tage war die große Schlacht, wo wir wie Rasende fochten und auch den Sieg davontrugen. Ich will nicht von dem häßlichen Hieb erzählen, den ich von einem russischen Säbel erhielt, auch nicht von der russischen Kugel, wie sie durch die Luft gepfiffen kam und mein rechtes Bein traf, wie ich dann im Hospital Contori krank lag, wo die Gesichter bleich vor Schmerz waren wie die bleichen Sterne am dunklen Himmel, — ich will auch davon nicht länger reden, wie mein Herz vor Stolz bebte, als die Königin eigenhändig die Denkmünzen an meine Brust heftete; — aber noch von einem Kampfe muß ich sprechen, der mir nach meiner Dienstentlassung bevorstand, ein Kampf, in dem ich heftiger rang, als je vorher bei Alma, Inkerman oder Sebastopol, und in dem ich unterlegen wäre, hätten Weib und Kind mir nicht als Schutzengel zur Seite gestanden.

Wenn der Handel darniederliegt und wenig zu tun ist, ist es schwer für gesunde, junge Burschen, Arbeit zu finden, und doppelt schwer für einen einbeinigen Krüppel, wie ich einer war.

Und die Zeiten waren schwer, als ich meine Geburtsstadt Hoar Croß in der Grafschaft York erreichte. Die großen Tuchfabriken hatten alle verkürzte Arbeitszeit, einige von den Baumwoll- und Wollspinnereien waren ganz und gar geschlossen. Die Kaufleute schnitten schlecht ab, und auch die Bauern und jeder andere, der arme Ben Day mit inbegriffen. Hätten nicht die adligen Herrschaften mir ein paar Dienstleistungen zu tun gegeben und hätte meine Frau nicht so schön waschen und plätten können, so weiß ich nicht, wie es geworden wäre, zumal uns noch unser zweites Kind geboren war.

An einem Herbstmorgen vor Martini kam ein Tag, wo es absolut nicht mehr langen wollte trotz all unseres Mühens und Strebens. Hannchen war nicht munter und konnte keine Wäsche übernehmen und auch ich hatte nicht einen Handschlag zu tun. So schlenderte ich nach Buley, der Kreisstadt, und traf dort einen alten Bekannten, der auf abschüssige Bahn geraten war.

„Nach Buley gekommen, he, um eine Martinsgans zu kaufen?" fragte er.

„Nein", erwiderte ich, „wir haben bloß noch ein halbes Brot im Kasten, und ich weiß nicht, wo das nächste herkommen soll."

„So, so", sagte er spöttisch, „Heldentum wie Ehrbarkeit trägt den Lohn in sich, wie man sagt. Na, ich bin ein Galgenvogel und bin doch besser daran als du, denn ich habe einen feinen Gedanken, wie ich mir Brot und Fleisch und Bier verschaffe, und das ist mehr, als du hast."

„Das stimmt, ja, wahrhaftig," sagte ich. „Raus damit, was du dir ausgedacht hast."

Da kramte er seinen bösen, schändlichen Plan aus. Er wollte am andern Tage einen alten Geizhals, Stephan Nickolson, berauben, der regelmäßig seine Zinsen in Buley abhob und spät abends dann damit heimwanderte nach Thurgoland, einem Dorfe zwischen Hoar Croß und Buley. Der Plan, den Jenkins vorschlug, war folgender: wir sollten uns bei einem Landsitz, genannt „Ruhe für die Müden", hinsetzen, an dem Nickolson vorbei mußte, heimlich über ihn herfallen, ihm die Arme binden und ihn seines Geldes berauben. Ein niederträchtiger, feiger Plan, werdet ihr sagen, und mit Recht. Aber ich war außer mir vor Sorge, als ich dem Versucher folgte, und wie oft danke ich Gott noch heute, daß die Tat nicht zur Ausführung kam. „Mund gehalten, Genosse!" rief Jenkins, als wir uns trennten, und ich nickte und ging nach Hause. Nach dem Abendessen, das aus einer Brotkruste bestand, ging ich zu Bette und vollbrachte im Traume schon das Böse, wozu ich mich verpflichtet hatte. Langsam und doch viel zu rasch verging die Zeit am nächsten Tage; als die Nacht herniedersank, begab ich mich zu dem Landsitz „Ruhe für die Müden", wo ich mit Jenkins zusammentreffen wollte. Er fand sich bald ein, und dann saßen wir schweigend Seite an Seite und warteten.

Nach einiger Zeit sahen wir eine große, hagere, gebeugte Gestalt herankommen, und Jenkins sagte:

„Das ist der alte Fuchs, halt dich fertig!" Wir standen beide auf und stellten uns mit dem Rücken gegen die Fichtenstämme, die die Straße einfaßten.

„Er hat zwei Taschen," sagte mein Gefährte. „Du, Ben, mußt in seine rechte Tasche langen und ich will die linke durchsuchen."

„Ja", sagte ich, „ich — —"; aber weiter kam ich nicht, denn plötzlich trat aus dem Fichtenhain eine Frau hervor und hielt mir ein Kind hin. Die Frau hatte ein Tuch über ihrem Kopf zusammengesteckt; aber als ich ihr in die großen, dunklen Augen sah, wußte ich, daß es mein Weib war, — meine Hanne, — und obgleich das Kind nur wie ein zusammengewickeltes Tuch aussah, wußte ich, es war mein winziges Luischen, mein Jüngstes.

Sie stürzte auf mich zu und fiel mir weinend an die Brust. „O, Ben", sagte sie, „o, mein Mann, Gott sei tausend Mal gedankt für deine Gewohnheit, im Schlafe zu sprechen. Gestern Nacht hattest du schwere Träume; aber ich war überanstrengt und konnte kein Auge zutun, und als du zu reden anfingst, da erfuhr ich das Schreckliche, das du vorhattest. Du nanntest sogar Ort und Stunde eurer Zusammenkunft, und ich entschloß mich, dir hierher zu folgen, wenn du wirklich den Plan ausführen wolltest. Und nun bin ich hier und danke meinem Gott dafür."

Jenkins hatte sich fortgeschlichen wie das böse Gewissen, und der alte Nickolson trug sein Geld wohlbehalten nach Thurgoland.

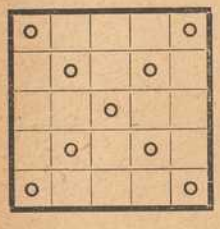
Am nächsten Morgen aber, da klopfte das Glück an unsere Türe. Der Postbote kam und gab mir einen Brief.

Ich ging damit in die Küche, und mein Weib und ich lasen zusammen die herrliche Nachricht, die uns aus allem Elend forttrug.

Der Major, frühere Leutnant Conway hatte alles in Bewegung gesetzt, um meine Adresse zu erlangen, und nun bat er mich schriftlich, Kastellan auf seinem Besitz in Norfolk zu sein, denn, wie er freundlich sagte, Kapitän Coley hätte ihm vom Schneeballchen alles erzählt, und er wolle nur die Schüssel Suppe vergelten. O, wie ich da glücklich war, daß ich nicht zum Dieb und Räuber wurde in der vergangenen Nacht! Noch heute, wo ich ein alter Invalide und nicht mehr jung bin, kann ich Gott nicht genug für seine Güte danken, der mich vor großem Unglück bewahrt, und auch meine Retterin soll heute einen ebenso innigen Kuß für ihre Heldentat erhalten wie damals an jenem seligen Morgen, der uns das Glück ins Haus brachte.

Spiel und Scherz.

Magisches Zahlenquadrat.



In die 25 Felder dieses Quadrats sind 25 aufeinanderfolgende Zahlen derart einzutragen, daß die Summe jeder wagerechten, jeder senkrechten und jeder der beiden Diagonalreihen von Ecke zu Ecke 400 beträgt. In jeder Diagonalreihe müssen die Zahlen in gleichen Abständen aufeinanderfolgen. Die niedrigste Zahl muß unter, die höchste über dem mittelsten Felde stehen.

Humoristisches.

Verschwiegen. „Ist deine Frau verschwiegen?" — „Und ob! Viertausend Kronen Schulden hat sie voriges Jahr gemacht und hat mir nicht ein Wort davon gesagt!"

Höchstes Lob. „Wie war gestern das Festessen?" — „Kein einziger ist zum Reden gekommen!"

„Du hast doch das, was ich dir neulich erzählte, nicht etwa weitergeplauscht?" — „Ach — sollte ich's nicht? Tut mir leid; ich habe es nämlich meinem Vetter, dem Oberförster gesagt." — „Na — ein Oberförster kann's schließlich ruhig weitererzählen!"

Eine gute Antwort. Ein Bauer nahm einen Knecht in Dienst, den er mit seinen nun zu verrichtenden Arbeiten vertraut machte. Endlich sagte er noch: „Ich bin ein Mann, der nicht gern viel spricht, wenn ich also so mache (er winkte mit dem Finger gegen sich), dann kommst du zu mir." — Der Knecht erwiderte hierauf: „Na, da passen wir für einander, denn ich sprech' auch nicht gern viel, wenn ich daher so mach' (er schüttelte dabei den Kopf), da komm ich nicht."

Bestätigung. Dichterling: „Nicht wahr, das sind feine Gedankensplitter?" — „Ja, die sind so fein gesplittert, daß man nicht einmal mehr den Gedanken bemerkt."

Sie: „Ein Baum — weißt du — bekommt jeden Frühling ein neues Gewand, neuen Schmuck, kurz Alles neu!" — Er: „Ja, Schatz — und macht sich das Alles selbst!"

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Lösung der Schachaufgabe (Zweizüger): W. Ka1, Dg4, Lh7, Sa6, f3, Tc8, Bb2, c4, d6, h3. Schw. Kb3, La4, e3, Tc7, Ba5, b5. 1. Dg4—g3, beliebig; 2. Dreifach matt.

Literaturrätsel:
Laienbruder, Ahnfrau, Oberon, Kabale und Liebe, Othello, Odyssee, Nathan der Weise.
Laokoon.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlesungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Drucksachen jeder Art
fertigt rasch und sauber
Die Frankenwarte.

Bei Einkäufen
wird gebeten, die Inserenten der Frankenwarte beachten zu wollen.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, **Würzburg.**
Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Drogerie
Friedr. Pfister Nfg,
K. Wildhagen
empfiehlt:
Krampfmittel
für
Schweine
Futterkalk
u. s. w.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. **Vorzügliche Empfehlungen.**
1860 Geschäftsgründung 1860.

Rasier-Apparate
beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Pelzhaus. Joseph Rom, kgl. bayer. Hoflieferant
Inh.: **Ernst Rom**
Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11
Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**
Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Kräftiger intelligenter Knabe
kann in unserer Buchdruckerei als
Lehrling
eintreten. Näheres **Verlag der Frankenwarte,** Petrinistr. 18.

Schlafzimmer
in Eiche und lackiert, sowie gute Polstermöbel in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei
A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ **WÜRZBURG** ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Elektromotore unter 2 PS.
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

3 Mark
12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung
Atelier Harren,
Augustinerstraße 19.

Damen-
Kopfwaschen u. Frisieren
W. Krämer,
Herren- und Damen-Friseur,
Koellikerstraße — Juliuspromenade.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger e., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße, Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ulrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haseimayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg. Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/3 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

jetzt noch Augustinerstraße 1/2, ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingi.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei, Frau A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterergpfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Kiler, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7.50 an.

Ersatz für

Leder-Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Wein-Restaurant

Bahnhof-**Kolb,** Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Möbel-Ausstellung

mod. **Einrichtungen** von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Bronnbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 158**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Fahrräder

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

Würzburg **Fahrrad-Müller** **Eichhornstr. 20**

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit **Gummiring,**

Einmach-Gläser und **-Flaschen,**

Steinzeugkrüge,

Gelée- und **Honiggläser,**

Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und **Dörrapparate,**

Einmachkessel, Fruchtpressen,

Fliegenschränke und **-Glocken,**

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,

Brücknerstrasse 5. **Telephon 825.**

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Reichhaltige Auswahl in

Uhren

aller Art nachts leuchtend.

V. Kraft,

Ecke Neubau- und Peterstraße.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstraße 20.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die

priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur

Verwahrung und Verwaltung

als offene Depots unter voller Haftung der Bank

mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).

Die Gebühren betragen 40 Pfg. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. **Rich. Kirchner.**

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 322.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen.**

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

AUTO-ZENTRALE

Adam Schäfer, Würzburg,

Kapuzinerstraße 8.

Telefon 2782.

Erstklassige

Reparatur-Werkstätte

für

Automobile und Fahrräder.

Großes Lager in allen

Zubehörteilen.

Continental u. Michelin-Stock

Benzin-Ölstation.

„Prothesis"

Gesellschaft für künstliche Glieder m. b. H.

WÜRZBURG-GROMBÜHL

Telephon 1340 Petrinistrasse 14

liefert das verstellbare

Kunstbein aus Leicht-Metall.

Eleganteste Ausführung Leichtes Gewicht. Größte Haltbarkeit.

2 jährige Garantie.

Für jede Körpergröße und Stumpfbeschaffenheit sofort genau passend einstellbar. — Maßnahme und Gipsabguß überflüssig. — Probevorführungen jederzeit.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

K. A.-Haushalt- u. Tollette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.

Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren

Goldfüllhalter.

Weck-

Apparate und Gläser

Geléegläser, Dunstflaschen

Steinzeugtöpfe

Fruchtsaftapparate, Fruchtpressen

Einmachkessel, Fliegenschränke

Dörr-Apparate

empfiehlt

J. B. Deppisch,

WÜRZBURG.

Grosse Portraits

in **Photographie** und **Malerei**

sowie jede Art **Photographie** fertigen

Bauer & Rothenberger, Würzburg

gegenüber der Kgl. Musikschule.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am **Bahnhof.**

Bes.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 30 Würzburg, 28. Juli 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Dr. L. Weismantel: Die Fahrt über die Hohe Rhön, Erzählung. — J. Weber: Fränkische Trachten. — H. Dikreiter: † Franz Reder-Broili. — M. Rott: Aus dem Würzburger Kunst-Verein. — Unser Titelbild. — G. Stierhof: Astronomische Notiz. — Sinnspruch. — Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein, Detektiv-Roman. — Wilhelm Gries: Der letzte Versuch. — Anzeigen.

Trachten aus Unterfranken von Peter Geist.

Saalgrund (Wülfershausen)

Saalgrund Mariabildjungfrau mit Schoppelkranz

Saaltracht Mariabildjungfrau.

Eine Rahmen-Erzählung von **Leo Weismantel.**

Die Fahrt über die Hohe Rhön.

Zeichnungen von **Heiner Dikreiter.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Es waren Jahrzehnte von der Gegenwart hinabgeglitten, wie das Wasser der Sinn und der Doldau hinabgle tet an den Bergewänden des Dammersfeldes.

Die Schmale Sinn herauf kamen an einem Märztag zwei Fremde, waren wie Venetianer angetan, die mit kleinen Murmeltierchen und Meerschweinchen, Mäusefallen und gipsernen Statuen durch das Land zogen, von denen aber geheime Sage ging, daß sie nicht dieses Handels wegen einherstreiften: Schätze wüßten sie zu finden, die in der Erde vergraben seien; Gold und Perlen wüßten sie aus den Kieseln der rinnenden Wasser auszuwaschen; Wasser selbst wüßten sie zu finden, wo das Erdreich quellenlos und wüst erschiene.

Die beiden Venetianer stiegen über den Wiesengürtel und Talhang, wo die ersten Schlüsselblumen blühten, empor zum Dammersfeld.

Wie Spechte nach dem Regenwetter auf den Waldpfaden herumhopsen und Würmer aufpicken, die aus dem feuchten Gras an die Sonne gekrochen kommen, so hopsten die beiden Fremden auf dem Dammersfeld herum, pickten mit kleinen Hämmerlein die Steine an, die noch feucht von der Schneeschmelze und schön warm von der steigenden Sonne umherliegen — aus einem kleinen Gläschen schütten sie auf die Steine ein seltsam zischendes Wasser, das aufbrannte, so die Tropfen nur auffielen.

Leute von Motten sahen's: „Sind das tolle Käuze! seht, wie sie hüpfen?"

Dann kamen die Fremden wieder zu Tal; fragten, wem das Ödland gehöre.

„Was wollt ihr mit dem Ödland?"

„Kaufen wollen wir's!"

Da lachten die Mottener, denn das Ödland war herrenlos Gut und wer es nahm, der hatte es.

So sagten sie lachend, daß das Dammersfeld ihnen gehöre und verkauften es an die, die sie für Narren hielten.

Die Fremden gingen wieder fort, die Schmale Sinn hinab.

Und als den Mottenern das Geld der Venetianer in den Fingern blinkte, wurden die blinkenden Taler ihnen heiß vor sengender Glut: „Ob wir nicht Narren waren statt jener, die wir dafür hielten? Schatzgräber sind die Fremden, sie haben eine Springwurz mitgebracht aus dem Wunderlande Indien, den Berg zu öffnen, —"

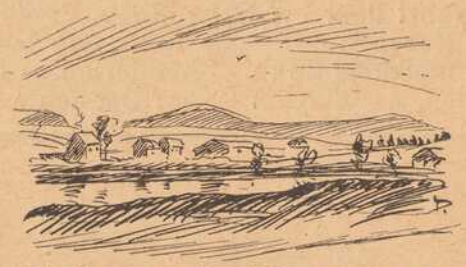
Und wieder kamen die Fremden. — Sie kamen mit Wägen und Knechten.

„Ihr habt uns um die Schätze des Dammersfeldes betrogen —."

„So wir Schätze heben, sollt ihr sie haben zum Kaufpreis — ihr von Motten, ihr von Dörrenberg, ihr von Altglashütten und Dalherda — wir wollen nichts als die Steine — Eisen ist in den Steinen — Eisen. Wollt ihr uns als Knechte helfen? Wir werden euch eure Mühe hundertfach bezahlen —."

„Helft ihnen nicht! Schlagt sie tot, die Venetianer — die alten Prophezeiungen, von denen die Lieder sagen, werden sich erfüllen —."

Und immer mehr kamen der Fremden — wie Heuschreckenschwärme kamen sie über das Land.



Die Bauern, anfänglich neugierig an allen Dämmen und Wegen stehend, flüchteten sich in die kleinen einstöckigen Häuschen, die am Bach entlang kauerten wie Wäscherinnen mit dem Rücken gegen Osten und Westen und von Ufer zu Ufer unter sich heimlich und leise tuschelnd über die Fremden.

Dort aber hinter dem Rücken der sich abkehrenden Bauern zogen die Fremden offen und mit viel Gelärm. Droben, wo die Talhänge noch steiler und das Wassergefälle noch größer war, bauten sie ein Bergwerk mit hohem, roten Ziegelsteinschlot und einem Kopf, der so winzig wie ein Stecknadelknopf aus der Höhe schaute, und unter lautem Gepuster und Getue mit langen, wurmartigen Fingern hineingriff in das Dunkel des Bergs oder auch oben im Licht im Bach plantschte, den Schlamm aus dem Bett aufplätscherte und giftige, ölig glänzende Bläue in die Wellen träufelte und zu Tal fließen ließ, daß die Bauern Ärgernis daran nahmen und das Getier, das davon trank, zu Grunde ging.

Und es kam nach den sechs schwarzen Tagen der Arbeiterwoche der Sonntag, des Kleid blinkte wie weiße Seide. Da feierten die Fremden Feste.

„Kommt auch ihr zu unseren Festen!" sagten sie zu den Bauern, die gaffend dabei standen.

Und es kamen die Bauern, die Maidjen flochten sich Kränze ins Haar von duftenden Rosen, sie tanzten im Reigen um die aufragende bekränzte Tanne auf grünem Plan; sie tranken den glühenden Wein der Fremden.

„O wäre doch jeder Sonntag ein solches Fest!" sagten sie.

„Ihr könnt es haben!" versprach auflauernd der Herr der Fremden. Werdet meine Knechte! Und er sah aus wie der leibhaftige Gott-sei-bei-uns, der gekommen ist mit Reichtum und Freude, sich Seelen zu kaufen.

Und tags darauf gingen die Maidjen und Burschen der Rhöndörfer mit den Fremden in die Schächte des Dammersfeldes.

Oft klang in diesen Tagen das Totenglöcklein von Dalherda — dann antwortete jenes von Altglashütten übers Dammersfeld — dann jenes von Motten und Dörrenberg.

„Was läutet das Totenglöcklein?" fragten die aufhorchenden Sklaven und Sklavinnen.

„Euer Herrle stirbt und euer Fräle — euer Vater und Mutter — es stirbt das alte Geschlecht" sagte eine Stimme aus dem Berg.

„Woran sterben sie? Woran sterben sie?"

„He, Melanie, antwortete die Stimme aus aus dem Berg — hast du nicht Vater und Mutter verlassen, ließt sie allein hangen im Joch, am harten Pflug — he, Gregor, dein altes Herrle mußte den Samen werfen in die karge Scholle, weil du ihn verlassen hast; — he, Aurelie, dein Bräutigam ging zu den Soldaten, weil du ihm die Treue gebrochen hast und einen Fremden liebst — Franz, Marie, Grete, Berta, ihr habt die Ehe gebrochen, habt eures Kindes Seele nicht gehütet — damit ihr nach den sechs schwarzen Tagen der Arbeitswoche einen Sonntag feiern könntet, des Kleid ist von blendend weißer Seide — davon stirbt das alte Geschlecht."

Und dann raunten sie unter sich: „Wer ist die Stimme, die aus dem Berge kommt? Hört ihrs flüstern? tausendstimmig?"

„Das sind die armen Seelen der Abgeschiedenen, derer, die gestorben sind an der neuen Zeit."

Da ging der Herr des Bergwerks durch die Schächte: „Was steht ihr in trüben, zögernden Gedanken? Hollah! An die Arbeit! Jetzt sind die sechs schwarzen Tage! So ihr nicht arbeitet, werdet ihr kein Fest haben! Was gehn euch die Toten an und die Stimme aus dem Berg! Hollah! An die Arbeit!" Und wie mit einer Peitsche trieb er sie mit seinem Ruf. — — —

Friedrich, ein junger Bauer aus Dalherda, war zu tief-innerst im Berg — da hörte er eines Tags wieder das Raunen der Stimmen. Er lurte auf, da hörte er den Namen Franziskas, seiner Braut.

„Wo willst du hin, Fremdling? —"

„Zu Franziska, eurer Tochter! Seht ihr mein reiches Kleid!"

„Du trägst goldene Blumen in deinem samtenen Mantel, du hast ein reiches Kleid. Was willst du bei Franziska?"

„Ich will sie reich machen — kann Friedrich, der Bauer sie reich machen?"

„Laßt ihn nicht heraus!" schrie Friedrich, die Geister beschwörend, laßt ihn nicht um Jesu Christi willen — es geschieht sonst Unheil — laßt den Reichen nicht aus dem Berg —".

Er warf sich jammernd auf den Boden und streckte die Hände an den kahlen Steinklüften empor: „Stürzt die Schächte ein, ehe daß ihr ihn heraus laßt! —"

Ein höhnisches Gelächter hallte Friedrich ins Ohr — dann ein Gepolter. Er sprang auf und floh aus dem Schacht. Und neben ihm in den Nachbarschächten flohen sie schreiend und kreischend — Feuer schlug zuweilen aus den Seitenstollen — die Fliehenden rasten hindurch.

Nur wenige kamen ans Tageslicht, unter Gekrache und Gepolter stürzten die Schächte ein, das Feuer fraß hohnlachend die Stützen der Balken und es war, als bliesen die Toten mit dicken Backen in die Glut, sie zu entfachen.

Als Friedrich mit einigen wenigen hinausgekommen war auf das freie Dammersfeld — da sah er weithin die Dörfer brennen und die Fluren, ein weites brennendes Meer.

Der Krieg! Der Krieg war im Land.

Über das Dammersfeld jagten vier Reiter.

„Der jüngste Tag!" schrie Friedrich auf, — „die Bischöfe!"

Und schon fegten die Reiter über ihn hinweg.

Und das erste Roß war weiß und der darauf saß, hatte einen Bogen und es war ihm ein Kranz gegeben und er sprach: „Ich bin als Sieger ausgezogen, damit ich obsiege."

Und das zweite Roß war feuerrot; und der auf ihm saß, sprach: „Mir ist es gegeben, daß ich den Frieden nehme von der Erde, und daß sie einander schlachten; und es ist mir gegeben ein großes Schwert."

Und das dritte Roß war schwarz; und der auf ihm saß, hatte eine Wage in der Hand und er sprach: „Ein Maaß Weizen um einen Denar und drei Maaß Gerste um einen Denar, und den Wein und das Öl schädige nicht."

Und das vierte Roß war falb; und der auf ihm saß, sprach: „Mein Name ist „Tod" und das Totenreich folget mir. Es ward mir Gewalt gegeben über die vier Teile der Erde, um zu töten durch Schwert, durch Hunger und durch Pest und durch die Getiere der Erde. —"

Und eines der Rosse, die über Friedrich hinwegsetzten, traf ihn mit dem Huf und schlug ihn tot. — — —

Das war der Krieg, den die Menschen später den „dreißigjährigen" nannten; er war wie das Ende der Welt.

(Fortsetzung folgt.)

Fränkische Trachten.

Nachdruck verboten.

Hab mir in Mittelfranken von der Hausfrau manch väterliches Trachtenstück aus Truhe und Behälter hervorholen lassen. Schlicht und einfach tragen sich beide Geschlechter. Die Farben sind meist düster und dunkel. Der Kopfputz der Mädchen ist schwarz, das einfache Halstuch gewöhnlich rot mit weißen Streifen, das Jäckchen dunkelgrün, der Schurz schwarz mit blauem oder rotem Durchschuß, der Besatz fast immer grün. Der Mann trägt den ehrsamen Dreispitz, langen, dunkelblauen Rock, schwarze Lederhose, die am Knie endet und die weißen Strümpfe hervortreten läßt.

Der konservative Unterfranke wirft sich in Sonntagsstaat! Er schwankt zwischen Strümpfen von heller und dunkler Farbe, wählt aber schließlich letztere, weil er sich erinnert, daß er so seinem Bräutchen besser gefalle. Stramm zieht er die langen Strümpfe über die Kniee und greift nach der hellen Kniehose, während er bei hellen Strümpfen sich für die dunkle Hose entschiede; so verlangt es das Gesetz des Geschmacks. Liebkosend streichelt er die drei Metallknöpfe am Knieteil der Hose (Kennzeichen des Bräutigams) und bindet daselbst mit Bändern die Hose über die Strümpfe. Nun die Weste über! Doch welche? Die kürzere mit zwei Knopfreihen oder die längere mit einreihig silbernen Knöpfen? Gleichviel!

Lustig baumelt das doppelte, silberne Uhrkettlein, das, um den Hals geschlungen, am oberen Drittel von einem Ringe zusammengehalten wird. Jetzt nimmt er das seidene, dunkelfarbige Halstuch, schlingt es mit breitem Knoten und stülpt darüber den weißen, zum Hemde selbst gehörigen Kragen. Ein Griff, ein Ruck und die Füße sind in die derben Schuhe (mit messingenen oder silbernen Schnallen) geschlüpft. Wieder ein Stück! Rechts hinein und links hinaus, die Jacke sitzt. Gott, wie kurz! Nur ein wenig reicht sie unter die kurze Weste. Das muß so sein beim ledigen Burschen. Erst der Ehemann legt sich langen Rock (Mutzen) bei, der viele, viele Jahre getragen wird. Er hat einen breiten, liegenden Kragen und eng anschließende Ärmel, die sich vorne weiten und die Handwurzel ganz überdecken. Nun pressiert's aber! Fast hätte unser Franke den Dreispitz aus schwarzem Filz vergessen, dessen breite Krempe herausfordernd nach vorne aufgeschlagen ist. Die verbrämte Pelzkappe trägt er nicht gern. — Voll hastender Ungeduld eilt er zum Bräutchen. Auch dieses ist fast parat. Er ist voll des Lobes über den faltenreichen, dunklen Seidenrock mit breitem, farbigem Saum. Die Jacke mit dem weitausgeschnittenen Mieder findet er reizend, die weiße, zierliche Halskrause einzig. Die schmale, buntgeblümte Schürze bindet er ihr selbst um; eigenhändig setzt er ihr das Brautkränzlein (Schappelkranz) aufs glatt gescheitelte Haar. „Wenn du mein Weiblein bist", flüstert er ihr zu, „mußt du den Hals gänzlich umhüllen und breite Schürzen tragen wie jedes ehrsame Weib." Sie aber blickt errötend auf die zierlichen Brautschuhe mit dem schleifenartigen Ausputz.

(Von J. Weber in F. J. Bronners Werk: „Bayrisch Land und Volk in Wort und Bild", auf das wir die Freunde der fränk. Volkskunde hinweisen.)

Franz Reder-Broili.

† 29. Juni zu München.

Die letzten Bildchen, die ich von ihm sah, waren feinhingestrichelte Sächelchen aus dem bayerischen Moos. Im Januar d. J. war's, im Kunstverein. Der Künstler hatte da, gemeinsam mit seinem Bruder Heinrich, eine kleine Sonderschau. Damals konnten wir nicht ahnen, daß es die letzten Bilder seiner Hand sein sollten. Wohl wußten wir von seiner Krankheit, aber kein Mensch dachte an ein so schnelles Ende. Es wurde beschleunigt — der Künstler war nierenkrank — durch den Soldatentod seines einzigen heißgeliebten Jungen, der bei Arras fiel. Das war für unsern Künstler eine Seelenwunde, die nicht vernarben konnte.

Als Künstler zählte Reder-Broili zu den Wenigen, die von dem flüchtigen Natureindruck wegstrebten zum Bild, die Mooslandschaft war sein eigentliches Gebiet. Wundervoll sind seine Bilder in der Lichtführung und Farbenharmonie. Ob er nun den morgenfrischen Tag malte oder die leise Melancholie des Abends, immer haschte er den feinen Duft ein, der über all den Dingen liegt und ihnen das Leben gibt. Wundervoll weich und zart sind seine Luftperspektiven, in der Verschwimmung der weiten Hintergründe an Lorrain mahnend. Oder er malt die Wirkung ruhigen Sonnenlichtes, das sich über die Welt ausbreitet, mit gleicher Liebe das Kleine wie das Große herausholend! Seine Bilder sind voller Harmonie — weil er selbst ein harmonischer Mensch war.

Franz Reder-Broilis Wiege stand in Mellrichstadt, wo er am 28. Oktober 1854 zur Welt kam, als Sohn eines Bezirksgerichtsrats und Doktor der Philosophie. Die Mutter, eine Würzburgerin, kam aus der bekannten und angesehenen kunstsinnigen Familie Broili. Väterlicherseits ist der Künstler ein Nachkomme jenes ausgezeichneten Patrioten und Arztes Dr. Ignaz Reder, der am 30. August 1796 für sein Vaterland bei Neustadt a. d. Saale, wo ihm auch ein Denkmal errichtet wurde, fiel. Und noch einen bedeutenden Träger des Namens Reder kennen wir: den Oberst Heinrich von Reder (Max-Josef-Ordensritter), des verstorbenen Künstlers Oheim, der sich mit seinen lyrischen Gedichten, die unser Landsmann M. G. Conrad in seiner „Gesellschaft" zuerst herausgebracht hat, einen großen Namen schuf.

Franz Reder-Broili zeigte schon in seiner frühesten Jugend eine große Begabung für die Landschaft. Nach Absolvierung des Gymnasiums besuchte er die Münchener Akademie, wo Hiltenberger, Löfftz und Otto Seitz seine Lehrer waren. Bestimmend und wegweisend

aber war für ihn der freundschaftliche Verkehr mit dem Landschafter Neubert.

Mit Reder-Broili, der ständiger Gast im Glaspalast (der großen Münchener Jahresausstellung) war, auch in diesem Jahre ist er dort vertreten, ist nicht nur ein bedeutender Künstler, sondern auch ein lieber Mensch verschieden. Wo er von Not und Elend hörte, half seine lindernde Hand, ohne viel Worte zu machen. Was um so anerkennenswerter ist, da er selbst nur in bescheidenen Verhältnissen lebte.

Dem Würzburger Kunstverein sei zum Schluß eine Ausstellung der hinterlassenen Werke des Künstlers (auch aus Privatbesitz) nahegelegt. H. D.

Aus dem Würzburger Kunst-Verein.

Wenn ich von den neuausgestellten Bildern die Werke Hermann Terstegens an erster Stelle nenne, so geschieht es nicht darum, weil er viele Bilder zu zeigen hat, sondern deshalb, weil er wirklich Gutes, Ausgeglichenes bringt. Dabei ist seine Art zu malen gar nicht einmal so selbständig. „Wir kennen die Weise, wir kennen den Text" und kennen auch sein Vorbild: Karl Haider, der große Schlierseer Maler, der vor wenigen Jahren beinahe achtzigjährig verstorben ist. An diesem gemessen erscheint Terstegen natürlich winzig klein, aber — und das ist das wesentliche — ist mit diesem Abmessen dem Künstler gedient, der die Haider'sche Welt wieder von sich aus neu erstehen ließ, haben wir selbst einen Vorteil davon?! Nein, auch dieser Künstler muß als eine Künstlerpersönlichkeit genommen werden, die sich einfach gar nicht anders ausdrücken kann als in Haiders Art. Was ihn jedoch von diesem unterscheidet, ist die modernere Art seines Sehens, die farbige Sprache, die flächige Behandlungsweise. Auf jeden Fall ist und bleibt es äußerst wohltuend, wieder einmal einem Künstler zu begegnen, dem das Bild alles ist, der sich nicht mit der Skizze allein zufrieden gibt, dem, und das ist das Entscheidende dabei, Malen wirklich ein Bedürfnis ist, weil er inwendig voller Bilder steckt, die immer Ausdruck seiner jeweiligen Stimmung sind und in ihrer Art dem Betrachter, wenn er sich nur ein ganz klein wenig darein versenkt, wirklich etwas mitteilen.

Ich könnte mir ganz gut denken, daß Terstegen auch Verse schreibt oder Musik macht. Denn wer so zarte Bildchen wie der „Maiabend" und die „Novemberstimmung" malen kann, dem muß es doch innerlich klingen und singen vor lauter Lust über die tausendfältigen Schönheiten dieser Welt, die zu genießen freilich eben die wenigsten Zeit und Muße haben.

Meine ganz besondere Liebe haben seine kleinen Radierungen, der „Vorfrühling", die „Landschaft bei Schleißheim" und die „Wasserlandschaft mit Ente", ein ganz allerliebstes Blättchen, in das ich mich immer gern vertiefe. Eine angenehme Beigabe ist das feingestrichelte Selbstbildnis des Künstlers.

Weniger zwingend sind die Bilder von Meta Hönigsmann („Blühende Kastanien", „Blumenkorb").

Ein prächtiges Stück Malerei ist das Tierbild („Kühe auf der Weide") von J. W. v. d. Heide, der sich allmählich zu einem kleinen Zügel auszuwachsen scheint. Gut sind ferner die 2 kleinen Bildchen von Otto Graßl („Trinker und Lied"), der scheinbar aus der Diezschule kommt, sich aber doch seine Eigenart bewahren konnte.

Luise Winter bringt etwas zaghafte Kopien nach Rubens („Bildnis einer alten Frau" — wohl die Magd des Künstlers —) nnd das Bildnis des Malers Snayers von van Dyck.

Wer auf Entdeckungen ausgehen will, der sehe sich einmal den Nachlaß Georg Rützels an, eines Malers, der im vorigen Jahre hier zu Grabe getragen wurde. Man halte sich aber nicht an das, was an den Wänden hängt, sondern mache sich die Mühe und stöbere einmal die aufgelegten Mappen dieses Künstlers durch, der in seinen jungen Tagen ein Freilichtmaler vom reinsten Wasser war und Dinge malte, die heute noch ganz modern anmuten, so frisch und farbig sind sie gesehen. Diese Skizzen einmal aufzuhängen wäre tatsächlich ein Verdienst, das sich der Kunstverein nicht entgehen lassen sollte.

M. Rott.

Unser Titelbild.

Aus der Zeit, in der die heute fast gänzlich verschwundenen Trachten noch in Ehren standen, ist uns ein Mappenwerk des fränkischen Malers P. Geist erhalten, das in 18 prächtig getönten Blättern das Schönste all des Schönen aus den unterfränkischen Trachten festhält. Drei dieser Bilder haben wir in unserem Titelbild nebeneinander gestellt. Leider mußten wir unseren Lesern die herrlichen Farben vorenthalten und es uns mit den Formen Genüge sein lassen. Man vergleiche hierzu den Aufsatz „Fränkische Trachten" von J. Weber in unserer heutigen Nummer.

Die Schriftleitung.

Astronomische Notiz.

Alle Naturfreunde, insbesondere aber die Freunde der Himmels-Beobachtung möchte ich auf ein ungewöhnliches Ereignis aufmerksam machen, das sich um den 27. Juli ereignen wird. Die mildschimmernden, hellsten Planeten „Venus" und „Jupiter" treten am 27. Juli 9 Uhr 30 Vorm. in Konjunktion und stehen in diesem Augenblick nur 0,5 Bogengrad (36"), das ist weniger als eine Vollmondsbreite, von einander — hinsichtlich ihrer Höhe — ab.

Dieses prächtige Doppelgestirn geht im Sternbilde der „Zwillinge" gegen 1¾ Uhr nachts im Nordosten auf, von wo ab es bis zur hellen Dämmerung, etwa 2 Stunden lang, (auch die folgenden Tage) am Morgenhimmel beobachtet werden kann!

Wer ein nicht zu stark vergrößerndes Fernrohr zur Hand hat, vermag beide Planeten gleichzeitig im Gesichtsfeld zu erblicken — oben die wolkenumhüllte „Venus", unten den Riesen „Jupiter" im Kreise seiner wie an einer Perlschnur aufgereihten Trabanten.

Dieser seltene Anblick war den Alten schon ein bedeutungsvolles Ereignis.

So heißt es in einer altbabylonischen Keilschrift: „Wenn Jupiter mit Venus zusammengeht, so wird Gebet des Landes an die Götter geschehen. Marduk und Sarpanîtu werden die Gebete erhören, Erbarmen zum Volke werden sie fassen."

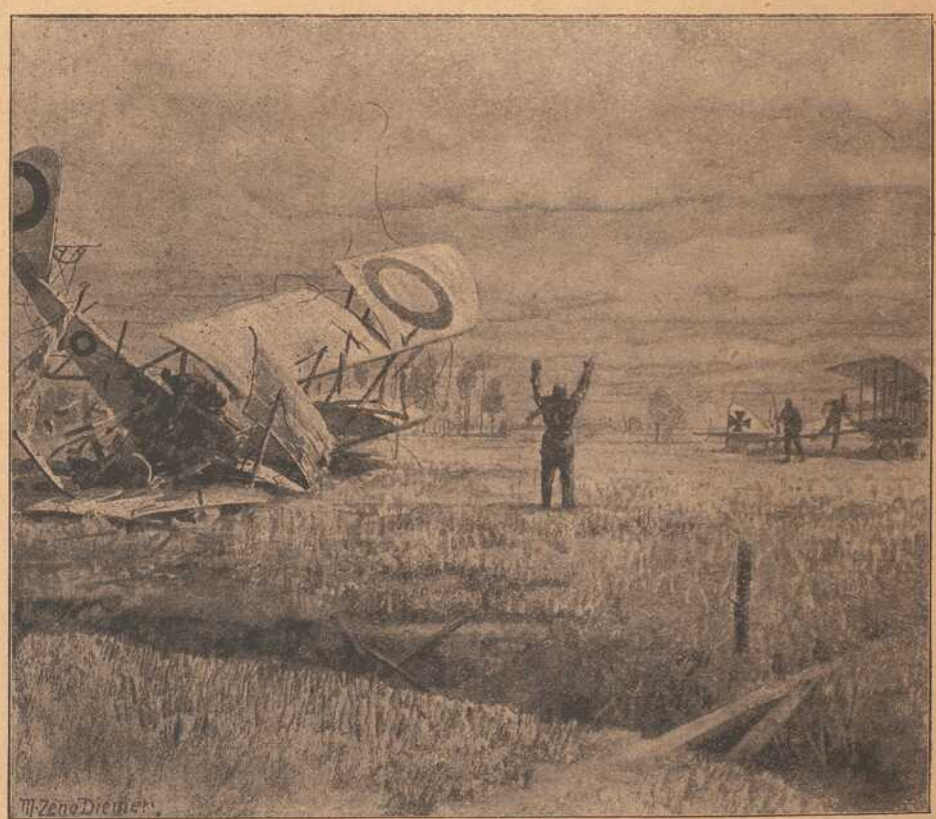
Nach der hauptsächlich im Mittelalter weit verbreiteten Sterndeuterei (Astrologie), der selbst ein „Kepler" angehörte, ängstigten ihre Vertreter jahrhundertelang das Volk mit der mystischen Lehre der „Planetenkonjunktionen." Diesen heute längst überlebten Standpunkt kleidete Calderon in die Worte:

„Die Verhängnisse des Himmels,
Die einst auf azurnen Tafeln
Gott mit seinen Fingern schrieb,
Der zum Schreibmateriale
Sich erkor den blauen Äther,
Wo die goldnen Lettern prangen —
Täuschen nimmer, lügen nimmer."

G. Stierhof.

Sinnspruch.

Wer keine Heimat, keine Kindererinnerungen hat, der hat keine Grundsätze, die stärker sind als der schwankende Wellenschlag des Lebens. Charakter haben heißt die guten Anlagen pflegen, die man „von Haus aus" hat. Naumann.



Gefangennahme eines engl. Fliegers an der Westfront. Skizze v. Prof. Zeno-Diemer.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1903 befanden sich die Geschäftsräume des Detektiv-Instituts Derbley und Sohn in New York in der Kanal-Straße. Das Haus hatte noch einen zweiten Eingang in der Grand-Straße, durch welchen die Leute kamen, die nicht durch Benützung des offiziellen Eingangs in der Kanal-Straße auffallen wollten. Das Geschäft war von Derbley sen. vor dreißig Jahren gegründet worden und dieser hatte es verstanden, sich allmählich einen Weltruf zu verschaffen. Der jetzige alleinige Inhaber war der Sohn des Begründers, der vor einigen Jahren verstorben war.

Charles Derbley hatte in seinem Privatkontor eine lange Unterredung mit einem Herrn gehabt, der durch den Eingang in der Grand-Straße gekommen war und auch durch diesen Eingang das Detektiv-Institut wieder verlassen hatte.

Derbley, ein glattrasierter Yankee mit scharf geschnittenem Gesicht und stark ergrautem Haar, klingelte und sagte dem eintretenden Angestellten:

„Lassen Sie die Dame und den Herrn herein, die im Wartezimmer sitzen."

Bald darauf erschienen die Gerufenen, elegant gekleidete, ganz unauffällige Persönlichkeiten. Die Dame war vielleicht vierzig Jahre alt, der Herr wohl fünf Jahre älter.

„Bitte, nehmen Sie Platz," sagte Derbley, „es ist Grundsatz in unserem Geschäft, daß unsere Angestellten im Außendienst sich gegenseitig nicht kennen. So wissen Sie, sowohl Frau Tilny, wie Sie, Herr Polson, nicht, daß Sie beide schon seit Jahren in unserem Institut tätig sind und, wie ich anerkennend hervorheben will, mit gutem Erfolge. Sie, Frau Tilny, sind schon vor fünfzehn Jahren mit Ihrem Gatten zusammen bei uns eingetreten und sind auch als Witwe weiter bei uns Detektivin geblieben. Sie, Herr Polson, sind zehn Jahre bei uns, waren meist in der Provinz für uns tätig und haben in den letzten Jahren in der Entdeckung von Falschmünzer-Gesellschaften Hervorragendes geleistet. Ich habe Sie beide heute zu mir gebeten, weil ich einen Auftrag habe, den Sie zusammen ausführen sollen. Sie werden aus meinen einleitenden Worten schon geschlossen haben, daß es sich um etwas sehr Wichtiges handelt, und in der Tat steht in gewissem Sinne das Wohl und Wehe der Vereinigten Staaten von Nordamerika auf dem Spiele. Seit zwei Jahren tauchen Falsifikate von englischen und amerikanischen Banknoten allenthalben in der Welt auf, die so geschickt hergestellt sind, daß viel fachmännische Routine dazu gehört hat, die kleinen Unterscheidungszeichen, welche die falschen Banknoten kenntlich machen, aufzufinden. Die Staatsbanken von England und Nordamerika haben bisher in aller Stille und ohne von den Falsifikaten etwas verlauten zu lassen, die falschen Noten eingelöst, um eine große Beunruhigung der Handelswelt und eine Panik auf dem Geldmarkte zu vermeiden. Wenn es erst allgemein bekannt wird, daß falsche Fünfpfundnoten und Zwanzigdollarnoten in Menge im Umlaufe sind, wird das Publikum sich weigern, diese Banknoten anzunehmen, und der Kredit Englands und Amerikas kann dadurch einen sehr starken Stoß erhalten. Ich habe hier mehrere Exemplare der gefälschten Banknoten. Ich bitte jeden von Ihnen, eine der hier liegenden Lupen zur Hand zu nehmen und sich die Falsifikate damit genau anzusehen. Die englische Fünfpfundnote hat auf der Vorderseite links unten in breiter heller Frakturschrift das Wort „Five" (Fünf) aufgedruckt. Die weißen Buchstaben haben einen schwarzen Untergrund, der auch noch als Kontur unregelmäßiger Art um die Buchstaben herumgeht. Diese Kontur ist mit regelmäßigen Zacken versehen. Ueber den Buchstaben „ive" des Wortes „Five" befindet sich ein wagrechter Konturenstrich, der auf den Originalnoten zwölf Zacken hat, während bei den gefälschten dreizehn solcher Zacken vorhanden sind. Das ist das charakteristische Kennzeichen, welches es dem Eingeweihten leicht möglich macht, die Fälschung zu entdecken. Auch die Zwanzigdollarnote hat einen ähnlichen Fehler in der Fälschung. Am oberen Rande der Vorderseite befindet sich, bogenförmig angeordnet, die Aufschrift „United States of America" (Vereinigte Staaten von Amerika). Dann kommt etwas tiefer der Wappenadler, dessen Fänge auf Fahnen und kriegerischen Emblemen ruhen. Dann kommt ein rechteckiges Kästchen, rechts und links von Medaillons abgeschlossen, welche die Porträtköpfe von Präsidenten enthalten. Dieses rechteckige Kästchen hat einen Untergrund von fünfblätterigen Kleeblatt-Rosetten und auf diesem Untergrund ist mit helleren Buchstaben die Aufschrift gedruckt „Silver Certificate". Fünf Reihen solcher Rosetten befinden sich in dem rechteckigen Kästchen übereinander. Auf dem Originale sind diese Rosetten vollständig; auf dem Falsifikate fehlt an der rechten Schmalseite des rechteckigen Kästchens ein Teil der Rosetten. Der Fälscher hat die Rosetten bei der Zeichnung etwas zu groß angelegt, ist mit dem Raume nicht vollständig ausgekommen und durfte der Symmetrie halber nicht das Kästchen nach rechts verbreitern. An diesem unscheinbaren Merkmal kann man die falschen Zwanzigdollarnoten erkennen. Im übrigen sind die Falsifikate eine vortreffliche Fälschung. Sowohl England als Amerika haben sofort neue Fünfpfund- und Zwanzigdollarnoten ausgegeben, mit verändertem Aufdruck und unverändertem Wappen. Aber sie müssen die im Umlaufe befindlichen Stücke einlösen, und deshalb haben die Fälscher immer noch Gelegenheit, für Millionen und abermals Millionen Falsifikate in den Verkehr zu bringen. Vergeblich haben die Staatspolizeibeamten in England, Frankreich, Deutschland, auch hier in Nordamerika nach den Tätern gefahndet. Die englischen Staatsdetektivs waren in Kapstadt, weil dort einmal eine ganze Menge von falschen Fünfpfundnoten auftauchte. Sie waren in Neuseeland, weil auch dort eine Zeit lang viele Falsifikate zu finden waren. Aber jedenfalls sind an diesen beiden genannten Orten die Falsifikate nur zufälligerweise aufgetaucht; die Fabrikation befindet sich nicht dort. Wo sie sich befindet, weiß man nicht. Auch die Spuren, die man in Paris gefunden zu haben glaubte, erwiesen sich bei weiterer Verfolgung als trügerisch. Trotzdem muß man annehmen, daß sich im Norden Europas die Fabrikationsstätte der falschen Dollar- und Pfundnoten befindet. Schweden und Norwegen fallen aus dem Rahmen unserer Behandlung; dort wird von englischen Detektivs gearbeitet. Aber Deutschland und Rußland, speziell Norddeutschland und Russisch-Polen bis Warschau, vielleicht Rußland bis Moskau, kommen in Betracht. Es wird Ihnen wenigstens, Herr Polson, bekannt sein, daß in jener Gegend die Herstellung falscher russischer Rubelnoten früher fabrikmäßig lange Jahre hindurch betrieben wurde. Es ist möglich, daß sich die Fälscher jetzt auf die Fabrikation englischer und amerikanischer Banknoten geworfen haben. Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann. Es wird von Ihrer Intelligenz und Ihrer Geschicklichkeit abhängen, sichere Spuren aufzufinden und zu verfolgen."

„Verzeihen Sie eine Frage," unterbrach Frau Tilny den Chef, „ist in Nordamerika viel falsches Papiergeld in Umlauf?"

„Leider in sehr großen Mengen. Es war eben ein Angestellter des Schatzamtes bei mir, welcher sagte, es ginge so nicht mehr weiter, und wenn die Fälscherbande nicht bald entdeckt würde, sei eine Katastrophe auf dem Geldmarkte unvermeidlich."

„Und wie kommt das gefälschte Papiergeld aus Nordeuropa nach Amerika?"

„Ich vermute," erklärte Derbley, „durch Schmuggler. Entweder reisen Agenten der Falschmünzer zwischen Europa und Amerika hin und her und bringen in ihrem Gepäck verborgen die Falsifikate mit, oder die Angestellten der Dampfergesellschaften Englands, Deutschlands, Schwedens, Frankreichs, welche regelmäßigen Verkehr mit Newyork, Boston usw. haben, schmuggeln die Falsifikate ein, und liefern sie hier an Agenten ab, welche dann das Geld in Umlauf bringen. Ich dachte mir, wenn Sie beide vorläufig nach Deutschland gingen, Sie, Herr Polson, sich in Hamburg, und Sie, Frau Tilny, sich in Berlin stationieren würden, wenn Sie einander jede Spur, die Sie finden oder zu finden glauben, mitteilen, müßte es Ihrer bewährten Geschicklichkeit gelingen, zu einem guten Resultate zu kommen. Die Sache eilt; Sie müßten morgen oder übermorgen mit einem der fälligen Dampfer, sei es ein englischer, sei es ein französischer, nach Deutschland hinübergehen."

„So viel ich weiß, geht übermorgen die Columbia der Hamburg-Amerika-Linie," sagte Polson; „ich würde lieber auf einem deutschen als auf einem englischen Schiffe die Ueberfahrt machen, und zwar würde ich im Interesse der Sache nicht als Passagier, sondern als Angestellter bei der Maschine mitfahren. Ich bin nämlich Schiffsmaschinist und könnte so auf der Hinfahrt versuchen, etwas darüber zu erfahren, ob etwa durch Angestellte der Schiffahrtsgesellschaften Schmuggel mit Banknoten getrieben wird."

„Das wäre allerdings sehr praktisch von Ihnen," sagte Derbley; „Frau Tilny würde dann als Passagierin der ersten Klasse die Columbia benützen, während Sie im Ma-

schinenraum die Ueberfahrt machen. Würden Sie sofort eine Stellung finden?"

„Ich habe gute Zeugnisse, sogar von der Hamburg-Amerika-Linie. Ich bin ein Deutscher, Herr Derbley, und habe nur einen amerikanischen Namen angenommen. Es würde mir nicht schwer fallen, mir einen Posten als Schmierer zu verschaffen. Ich werde mich sofort nach dem Hafen begeben und eine Anstellung bei der Hamburg-Amerika-Linie für die Fahrt mit der „Columbia" suchen. In einigen Stunden haben Sie von mir eine Nachricht, und dann kann der Kajüteplatz für Frau Tilny besorgt werden."

„Ich bin bereit, morgen oder übermorgen mit der „Columbia" abzufahren," sagte Frau Tilny; „ich habe nur einige meiner Pretiosen und Dokumente in einem Banktresor unterzubringen, und wenn die Firma dann dafür sorgt, daß die Miete für meine kleine Wohnung, die ich drüben in Hoboken habe, regelmäßig weiter bezahlt wird, kann bis zu meiner Rückkehr alles im bisherigen Zustande bleiben, selbst wenn ich erst nach Jahresfrist wiederkehren sollte."

„Ich wußte es, daß Sie mich nicht im Stiche lassen werden," erklärte Derbley, „Sie sind beide bewährte Angestellte, und ich hoffe von Ihrem Zusammenwirken das Beste. Nehmen Sie, bitte, jeder ein Exemplar der gefälschten Fünfpfundnoten und Zwanzigdollarnoten an sich, um sie zu Vergleichen zu benützen. Die „Columbia" geht morgen Mittag. Wenn Herr Polson seine Stelle als Schmierer auf der „Columbia" bekommt, können Sie nachmittags um drei Uhr die Kreditbriefe für Europa in Empfang nehmen. Sparen Sie das Geld nicht, es gilt nicht nur das Wohl und Wehe der Vereinigten Staaten von Nordamerika, sondern auch die Ehre meiner Firma, ganz abgesehen von der patriotischen Verpflichtung, in solch schwieriger Lage dem Vaterlande einen Dienst zu leisten, der von außerordentlicher Tragweite sein kann."

„Sie sollen sich in uns nicht täuschen, Herr Derbley," sagte Polson, „und wenn Frau Tilny mir die Gelegenheit geben will, in den nächsten zwei Stunden mit ihr zu konferieren, werden wir wahrscheinlich einen Feldzugsplan entwerfen, der wenigstens die Grundzüge unserer Taktik enthalten soll. Auf Wiedersehen also heute Nachmittag, Herr Derbley."

„Gut, sagen wir gegen drei Uhr."

„Sehr wohl," antwortete Polson; „wenn ich als Schmierer engagiert bin, muß ich um vier Uhr an Bord sein.

„Auf Wiedersehen," rief Derbley, und die beiden Angestellten verließen das Privatkontor des Chefs.

Vor der Türe verabschiedete sich Polson von seiner Kollegin.

„Sie werden gewiß noch vor der Reise einige Einkäufe zu machen haben," meinte er, „und auch ich will mir wenigstens eine Uhr kaufen. Ich habe nämlich nur eine sehr kostbare, goldene Uhr, die ich vor einigen Jahren als besondere Anerkennung von der Firma Derbley geschenkt erhielt. Wenn ich als Schmierer an der Maschine der „Columbia" beschäftigt bin, darf man ein derartiges Wertstück nicht bei mir sehen. Ich kenne hier einen kleinen Laden in der Greenwichstraße, wo ich eine einfache, aber gut gehende Uhr erhalten kann."

„Ich habe in der Tat noch einige Einkäufe zu machen, stehe Ihnen aber am Nachmittag für die Konferenz zur Verfügung."

„Besten Dank, Missis Tilny! Wir treffen uns um zwei Uhr und können dann in der Konditorei neben dem Geschäftshause von Derbley unseren vorläufigen Feldzugsplan verabreden."

Frau Tilny bestieg einen Straßenbahnwagen und fuhr davon, während Polson langsam nach der benachbarten Greenwichstraße ging.

„Ein verteufelter Auftrag!" sagte er zu sich selbst. „Eigentlich sind gar keine Fingerzeige und Spuren vorhanden. Wenn hier nicht der Zufall, der größte aller Detektivs, uns zu Hilfe kommt, dann wird wohl alle unsere Liebesmühe verloren sein. Allerdings scheint meine Partnerin eine recht kluge und vornehme Frau zu sein, und gewiß finde ich an ihr große Unterstützung, aber Unmögliches wird sie ebensowenig wie ich möglich machen können."

Der Laden, in dem Polson seinen Einkauf machen wollte, war erreicht; der Detektiv mußte aber warten, da erst ein anderer Kunde abzufertigen war. Dieser schien einen größeren Einkauf in Goldwaren zu machen. Entschieden war der Käufer kein Neuyorker, auch kein Mensch, der längere Zeit in Amerika gelebt hatte. Er sprach deutsch mit harter Betonung. Seiner Kleidung nach war er ein erst vor kurzem Zugereister.

Der Käufer erstand eine goldene Damenuhr sowie etwas Frauenschmuck und bezahlte schließlich mit einer Hundertdollarnote. Er verfuhr bei dem ganzen Geschäft sehr umständlich, und Polson hatte wohl eine halbe Stunde lang Zeit, ihn zu beobachten.

Als er hinaus war, sagte der Inhaber des Ladens:

„Entschuldigen Sie nur, Herr Polson, daß ich Sie so lange warten ließ. Aber es ist ein guter Kunde von mir, in der letzten Woche war er dreimal hier, um Goldsachen einzukaufen. Der Mann hat ein schönes Stück Geld bei mir gelassen."

„Was ist es für ein Mann? Kennen Sie ihn von früher her?"

„Nein, es ist ein „Grünhorn", entschieden ein Zugereister, der nicht viel Englisch versteht und der wohl deshalb bei mir kaufte, weil er hier mit der deutschen Sprache durchkam. Aber ganz verteufelt gerissen ist er. Als er das erstemal hier einen Einkauf machte, hatte er einen Probierstein bei sich, auf dem er prüfte, ob die Waren, die ich ihm vorlegte, wirklich Gold seien."

„Der Mann ist wahrscheinlich mit ungeheuerlichen Ideen über den Betrug in Amerika hierher gekommen, und als Neuling tut er wohl daran, die Augen offen zu halten. Geben Sie mir eine recht gutgehende Uhr, aber in Silber- oder Stahlgehäuse. Ich gehe auf Reisen und will meine kostbare Geschenkuhr nicht mit mir schleppen."

Polson erstand eine gute Uhr in einfachem Stahlgehäuse und fuhr dann nach seiner Wohnung, die sich im Innern der Stadt befand, um sich umzukleiden.

2.

Es war mittags gegen ein Uhr, und auf dem Grundstück in Hoboken bei Newyork, auf dem sich die Kai-Anlagen der deutschen Hamburg-Amerika-Linie befanden, herrschte rege Tätigkeit. An den drei langen Piers lagen drei Dampfer der großen Hamburger Gesellschaft. Zwei davon löschten Ladung, der dritte nahm Ladung ein. Dieser dritte war die „Columbia", die am nächsten Tage die Fahrt von Newyork nach Hamburg antreten sollte. Zwischen den langgestreckten Speichern und Schuppen bewegte sich eine große Menge von Arbeitern, welche Waren von den Wagen auf die Schiffe oder von den Schiffen auf die Wagen verluden.

(Fortsetzung folgt.)

Drucksachen jeder Art

fertigt rasch und sauber

Die Frankenwarte.

Bei Einkäufen

wird gebeten, die Inserenten der Frankenwarte beachten zu wollen.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlesungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7. Die Direktion.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422

Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, **Würzburg.**

Telephon Nr. 734. Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Der letzte Versuch.

Skizze von Wilhelm Gries.

(Nachdruck verboten.)

Erst einige Monate war der junge Arzt Theodor Rudell als Assistenzarzt im Hospital eingetreten. Mit noch zwei anderen jungen Herren stand er dem weitberühmten Chefarzt zur Seite, der die Abteilung für äußere Krankheiten zu leiten hatte. Was für eine Summe von Menschenleid und Menschenelend hatte er in dieser kurzen Zeit kennen gelernt. Kaum war ein Tag vergangen, an dem man nicht irgend einen Verunglückten ins Hospital gebracht hatte; bald war's ein Arm- oder Beinbruch, bald eine Quetschung oder Verrenkung bedenklicher Art, bald ein Schädelbruch, bald eine gefährliche Verbrennung oder ein anderes Leiden, das die Ueberführung ins Hospital nötig machte.

Gewiß, ein alter, erfahrener Arzt ist gegen die Schmerzen der Leidenden mehr oder weniger abgestumpft; aber bei einem jungen Manne wird das Mitgefühl noch recht oft das freie Handeln beeinflussen, und so ging es auch Theodor Rudell. Das Stöhnen und Aechzen der Schwerkranken, das Jammern der Fieberkranken, das Röcheln der Sterbenden kam ihm nicht aus den Ohren und der tägliche Anblick all dieses Leides und des Todes war ihm noch nicht zur Gewohnheit geworden.

Desto mehr freute er sich, wenn er in seinen karg bemessenen Freistunden hinauseilen konnte in die schöne Umgebung der Stadt, um die Natur auf sich einwirken zu lassen.

Gewöhnlich sah man ihn dann an dem breiten Strome, der an seiner Heimatstadt vorüberrauschte, auf- und abgehen. Die lustig tanzenden Wellen, die im Sonnenscheine blitzten, als wären sie mit Diamanten übersät, die wie eine reiche Girlande das Ufer umsäumten, der tausendstimmige Vogelchor, der mit Gewalt das Herz nach oben zog, alles das stürmte mehr als auf andere Menschen auf den jungen Arzt ein, und bald kam sein Gemüt in eine schöne Harmonie.

Auch heute sah man ihn nachdenklich den gewohnten Pfad gehen; besonders schwere Gedanken schienen ihn für die reizende Umgebung unempfindlich zu machen. Gerade heute war ihm sein Beruf sehr schwer gefallen, denn noch niemals waren so viele Schwerkranke auf seiner Station und einer der anderen Assistenzärzte hatte eben seine Ferien angetreten.

Nur ganz allmählich taute er auf und die herrliche Natur, in der fröhliche Menschen lustwandelten, ließe ihn alles Weh und Leid vergessen, das sich in sein junges Herz eingebohrt hatte.

So ging er, sich an den ihn umgebenden Reizen erfreuend, seinen Pfad weiter, als ihm an einer Biegung des Weges plötzlich ein Mann entgegentrat.

Eine Jammergestalt war es. In seinem Antlitze waren Not, Entbehrung, Hunger, Vernachlässigung, Elend aller Art zu lesen.

Der junge Arzt stutzte. Wie ein Blitz schoß ihm der Gedanke durch den Kopf: „Wahrhaftig, du wirst von dem Menschenelend geradezu verfolgt. Kaum bist du den düsteren Bildern entronnen, die dein Berufsleben mit sich bringt, dann drängt sich dir die Not in anderer Form auf."

Mit einer ungeduldigen, verärgerten Miene wandte er sich ab.

Doch der Arme ließ ihn so nicht vorbei. Mit flehentlicher Gebärde sah er ihn an, zog zögernd seinen verwitterten Hut ab, hielt ihm seine zitternde Hand entgegen und sagte: „Mein Herr, ich bitte um ein Almosen."

„Habe nichts Kleines," sagte Rudell, und er ging mit großen Schritten weiter, um das Bild des Elendes möglichst bald aus den Augen zu bekommen.

Der Bettler jedoch blieb traurig, tief in Gedanken versunken stehen, bis seine Beine zitterten und bis er drohte, umzufallen. Dann setzte er sich auf eine Bank in der Nähe und stierte regungslos auf den Boden.

Der junge Arzt kam an diesem Tage nicht aus seiner trüben Stimmung. Als er sich die Begegnung mit dem Bettler ruhig überdachte, machte ihm sein Gewissen herbe Vorwürfe wegen seiner Hartherzigkeit. Er beschloß, denselben Weg zurückzugehen in der Hoffnung, dem Armen nochmals zu begegnen und dann den Fehler gut machen zu können. Jedoch er konnte den Armen nirgends mehr erspähen.

Um seinen Unmut zu bannen, ging er ins Kasino, wo er im Kreise einiger Bekannten bei einem Fläschchen Rheinwein wenigstens etwas munter wurde. Lange konnte er jedoch hier nicht verweilen. Weil einer der Aerzte weg war, hatte er allein noch die Abendbesuche bei einigen Kranken zu machen. An der Pforte des Hospitals trat ihm die Krankenschwester, welche die Oberaufsicht auf seiner Station hatte, in voller Bestürzung entgegen und bat: „Herr Doktor, bitte, kommen Sie doch gleich auf Nr. 24. Es ist soeben ein Mann mit durchgeschossenem Kopfe gebracht worden; er lebt noch, aber er ist besinnungslos." Der Arzt eilte mit der Schwester hin.

Kaum hatte er den Verwundeten gesehen, da stutzte er und er konnte kaum ein Glied rühren, denn der Verwundete war — jener Arme, den er vor wenigen Stunden so schnöde abgewiesen hatte. Tausend Gedanken brannten in dem Hirne des jungen Arztes.

Als er sich etwas erholt hatte, beugte er sich über den Verunglückten, untersuchte die Wunde und sagte zu der Schwester: „Gottlob, die Wunde ist nicht direkt lebensgefährlich; aber wir müssen alles tun, wenn der Arme am Leben bleiben soll."

Der Arzt erkundigte sich über den Tatbestand, wie man den Verwundeten gefunden habe, und erfuhr, daß man in seiner rechten Hand einen Revolver gefunden habe, so daß man mit Notwendigkeit auf beabsichtigten Selbstmord schließen müsse. Auf Anordnung des Arztes wurde der Verwundete mit ganz besonderer Sorgfalt gepflegt. Täglich dreimal war er selbst an seinem Bette und er verweilte lange Zeit bei ihm. Die Kugel war unterhalb des linken Backenknochens eingedrungen und war im Kopfe stecken geblieben; sie hatte die Gehirnknochen gestreift, aber nicht weiter verletzt. Durch eine schwierige Operation, die der Chefarzt vornahm, wurde die Kugel entfernt, und nun galt es noch, die tiefe Wunde vor Vereiterung zu bewahren und ihre Heilung abzuwarten. Länger als bei anderen Patienten hielt sich der junge Arzt stets bei diesem Kranken auf. Als er so weit war, daß er sich, ohne einen Rückfall zu befürchten, mit ihm über die Ursache seines Unglückes unterhalten konnte, erfuhr er, daß er früher in guten Verhältnissen gelebt habe.

Er war Kaufmann in Magdeburg gewesen. Dort hatte er ein gutes Geschäft, war verheiratet und hatte zwei Kinder. So lange seine Frau lebte, ging alles gut; als diese jedoch bei der Geburt des jüngsten Kindes zen, und um den Schmerz zu betäuben, erstarb, konnte er den Verlust nicht verschmergab er sich dem Trunke. Da gings denn auch in seinem Geschäfte bald bergab. Um sich jedoch wenigstens scheinbar auf der Höhe zu halten, ließ er sich zu geschäftlichen Betrügereien hinreißen, und das brachte ihn ins Gefängnis und seine Kinder ins Waisenhaus. Nun war er aus dem Gefängnisse entlassen worden. Er mußte zurückschauen auf ein verlorenes Leben. Das zehrende Feuer der Reue brannte in seinem Herzen. Nur ein einziger kleiner Funke der Freude glomm noch unter dem Schutthaufen seines Lebensglückes: Der Gedanke, daß er nun bald seine Kinder wiedersehen werde. Aber sobald dieser Freudenstrahl die Nacht seines Elends erleuchten wollte, senkte sich ein dichter, schwarzer Schleier vor seine Seele: „Wie kannst du Gefängnisbürger vor deine Kinder treten? Du, der du an ihrem ganzen Unglücke schuld bist."

Zur Abendstunde hatte er sich schon einigemal an das Waisenhaus geschlichen in der Hoffnung, seine Kinder zu sehen; aber niemals war es ihm geglückt. Trotz dieser Enttäuschung war es ihm eine Genugtuung, daß er, wenn auch unbeachtet und ohne ihr Wissen in der Nähe der Kinder weilen konnte. In seiner Heimat fühlte er sich verachtet und verstoßen. O, wie schnitten ihm diese Mißachtung, diese beißenden Bemerkungen, dieses Spötteln und Lachen in die Seele. Er konnte nicht mehr bleiben. Und doch war er voller Reue, voll der besten Absichten, von nun an ein ordentlicher Mensch und seinen Kindern ein guter Vater zu sein. —

Nach langem Brüten tauchte ein Entschluß in ihm auf: Ich will mir zuerst in einer fernen Stadt eine Stellung als Buchhalter, als Kommis, als Magazinier, als Austräger, sei es, was es wolle, besorgen, will fleißig arbeiten, und dann erst will ich vor meine Kinder treten und sie zu mir nehmen. Der Gedanke schon schien ihm eine Erlösung zu sein; aber er dachte nicht daran, welche Schwierigkeiten sich ihm in den Weg legen würden.

Ueberall, wo er sich um eine Stelle bemühte, wurde er nach seinem Vorleben und nach seinen Zeugnissen gefragt, und da er sich nicht als unbescholten hinstellen wollte und keine Zeugnisse vorzeigen konnte, kam er nirgends an. Er war dem Verzweifeln nahe. Da wollte er noch einen, den letzten Versuch machen.

Er wollte es dem Schicksal anheimstellen, ob er weiter leben, oder ob er aus dem Leben entfliehen sollte. Er wollte einen Herrn um eine Unterstützung anflehen. Wenn dieser ihn erhörte, dann wollte er den Kampf des Lebens neu aufnehmen, wenn nicht, dann wollte er sich eine Kugel durch den Kopf schießen.

„Halt," sagte der junge Arzt, der mit tiefster Ergriffenheit zugehört hatte, „halt, Sie brauchen Ihre Geschichte nicht weiter zu erzählen, weil ich dieselbe kenne. Ich bin es, den Sie um die Unterstützung angesprochen haben — ich habe Sie kalt und schonungslos zurückgewiesen. Verzeihen Sie mir. Hätte ich eine Ahnung von Ihrem ganzen Zustande gehabt, dann wäre das große Unglück nicht vorgekommen. Um meine persönliche Stimmung nicht zu verderben, habe ich mich Ihrer nicht annehmen wollen."

„Aber nun ist ja nicht alles verloren. Halten Sie sich nur ruhig, damit ihre Genesung so schön voranschreitet wie bisher. Für Ihre Zukunft lassen Sie dann mich sorgen."

Der junge Arzt hielt Wort. Als der Tag kam, an dem er entlassen werden sollte, führte ihn der Arzt zu einem der ersten Kaufleute der Stadt, wo er ihm eine einträgliche Buchhalterstelle verschafft hatte. Der Arme war an Leib und Seele geheilt. Jahre sind vorbeigegangen. Der Kaufmann ist jetzt erster Prokurist in jenem Geschäfte und seine zwei Söhne sind fleißige Schüler eines Gymnasiums

Der Arzt und der Kaufmann aber, die das Leben so eigenartig zusammengeführt hatte, sind treue Freunde geworden und der Kaufmann zweifelt dabei nicht mehr daran, daß treue, edle Menschlichkeit doch noch nicht unter den Menschen ausgestorben ist.

Werbet für die Frankenwarte!

Von der Westfront:
Nahkampf in den Ruinen einer Ortschaft an der Aisne.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. **Vorzügliche Empfehlungen.**
1860 Geschäftsgründung 1860.

Sie finden immer noch
reiche Auswahl
in
Uhren und Goldwaren
bei
M. Hassauer,
Vierröhrenbrunnen.

Grosse Portraits
in **Photographie**
und
Malerei
sowie jede Art **Photographie** fertigen
Bauer & Rothenberger, Würzburg
gegenüber der Kgl. Musikschule.

Färberei J. B. Mahler

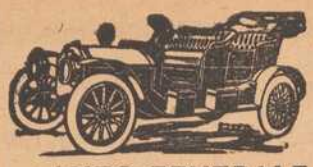
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ **WÜRZBURG** ◆ **Telefon 163**

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Kräftiger intelligenter Knabe
kann in unserer Buchdruckerei als
Lehrling
eintreten. Näheres **Verlag der Frankenwarte,** Petristr. 18.

Feld-Versand-Dosen
in Weißblech bei
J. B. Deppisch.



AUTO-ZENTRALE
Adam Schäfer, Würzburg,
Kapuzinerstraße 8.
Telefon 2712.

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.
Großes Lager in allen
Zubehörteilen.
Continental u. Michelin-Stock
Benzin-Ölstation.

Weck-
Apparate und Gläser
Geléegläser, Dunstflaschen
Steinzeugtöpfe
Fruchtsaftapparate, Fruchtpressen
Einmachkessel, Fliegenschränke
Dörr-Apparate
empfiehlt
J. B. Deppisch,
WÜRZBURG.

Elektromotore unter 2 PS.
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze
Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.
Beste Bezugsquelle für:
Papier u. Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Schlafzimmer
in Eiche und lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei
A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145

---

3 Mark
12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung
Atelier Harren,
Augustinerstraße 19.

Weinstube „Zum Boxbeutel"
Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.
T. Brinkmann.

RASIER-APPARATE
beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger e., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ulrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Fleischertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg. Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

jetzt noch Augustinerstraße 1/3, ab 1. Juli Marktplatz 28|I. **August Keller,** Direkt., staatl. gepr. Lehrer.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste, Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingi.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei, Frau A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Drogerie

Friedr. Pfister Nchf.

K. Wildhagen

MARKT 2 TEL. 696

empfiehlt:

Stoffarben
Verbandwatte
Hautcrême
Mandelkleie.

F. A. Roeder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Weinrestaurant

Simplizissimus

ff. Schoppen- u. Flaschenweine, Limonade und Kaffee.

Betty Gsell.

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die

priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

R. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Bayerische

Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Reichhaltige Auswahl in

Uhren

aller Art nachts leuchtend.

V. Kraft,

Ecke Neubau- und Peterstraße.

Schreibmaschinen-Klinik

Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme

Adolf Pfeiffer

Frühlingstraße 20.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Johann Neubert, Würzburg.

Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Piano-Fabrik N. PFISTER

Kgl. Bayer. Hoflieferant.

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate

Vorzügliche Flügel und Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. Garantie.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Wir übernehmen **Wertpapiere** und sonstige Urkunden zur

Verwahrung und Verwaltung

als offene Depots unter voller Haftung der Bank

mit ihrem Gesamtvermögen (Aktienkapital und Reserven rund 60 Millionen Mark).

Die Gebühren betragen 40 Pfg. für Mk. 1000.— Kurswert, mindestens jedoch Mk. 2.50 für das Jahr.

Bayerische Handelsbank Filiale Würzburg

vorm. Rich. Kirchner.

Eichhornstraßen-Ecke, Martinstraße 7|9. Postscheck-Konto Nürnberg Nr. 223.

Strengste **Verschwiegenheit** gegenüber jedermann, insbesondere Behörden, Rentämtern usw.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel**, Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

= Fahrräder =

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

Würzburg Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen.**

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit ***Gummiring,***

Einmach-Gläser und ***-Flaschen,***

Steinzeugkrüge,

Gelée- und ***Honiggläser,***

Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und ***Dörrapparate,***

Einmachkessel, Fruchtpressen,

Fliegenschränke und ***-Glocken,***

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,

Brücknerstrasse 5. Telephon 825.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am **Bahnhof.**

Bes.: ***H. Spengler.***

Telephon: Nr. 4.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 31 Würzburg, 4. August 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Dr. L. Weismantel: Die Fahrt über die Hohe Rhön. — Michael Georg Conrad: Mein Elternhaus. — Dr. E. Reuter: Fränkische Dichter: Michael Georg Conrad. — Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — Anzeigen.

Eine Rahmen-Erzählung von
Leo Weismantel.

Die Fahrt über die Hohe Rhön.

Zeichnungen von
Heiner Dikreiter.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Der Kaplan hatte geendet.

Stumm zog das Gefährte dahin und selbst der Schimmel trabte leiser noch, spitzte die Ohren, als wolle er noch etwas hören.

Nach einer Weile zuckte der Schneider an den Zügeln: „Hüh!“ —, als wolle er die Stille so brechen und all den Bann lösen, der auf ihnen lag. Aber der Schimmel blieb stehen, statt daß er rascher angezogen hätte; er spitzte die Ohren nur um so straffer, und es ward nur um so stiller und horchender auf der Höh.

„Was willst du denn hören, Schimmel?“ sagte der Schneider schließlich lächelnd. „Dem Herrn Kaplan soll ich einen Beutel Geld geben für seine abgebrannten Pfarrkinder?“

Der Schimmel wackelte mit den Ohren und die Kapläne lachten.

„Das darf ich nicht Schimmel“, sagte der Schneider, „hast du nicht gehört, daß das Geld nur Unheil bringt? Soll ich's machen wie das Dammersfeld und den Mottenern, Dalherdaern und all den armen Teufeln Schätze schenken, damit sie schuldig werden?“

„Und doch solltet Ihr es tun, Schneider“, — warf schüchtern der Kaplan ein. —

„Ist das die Moral Eurer Geschichte?“

Nun lachten die beiden andern Kapläne, — der Schneider aber wandte sich zu ihnen: „vielleicht — ja! vielleicht liegt die Moral der Geschichte oft darin, daß wir uns nicht durch sie warnen lassen; — da habt Ihr den Beutel für Eure Geschichte. —“

„Gott segne es Euch!“

Der Schneider knallte mit der Peitsche und nun zog der Schimmel an. Fast wäre das Gefährte umgefallen, so jählings zog er an.

„Oho, nicht so schnell!“ rief da der zweite der Kapläne, „auch ich will zum Wort kommen.“

Und dann erzählte er die folgende Geschichte:

2.

Die Begegnung am Krötenacker.

Aus den schwarzblauen Wäldern, die an den mittleren Osthängen der Höhenrücken sich weiteten, kam, als die Sonne sank, ein Mann bergan über den Erdbuckel und das Moor, das darauf lag, nach der Westseite zu wandern. Sein Schritt war noch kraftvoll gespannt wie der des Mähers, der am Morgen zur Wiese tritt. Er trug den blauen Schoßrock der Katholiken und einen spitzen Dreimaster, wie er sonst nur den reichen Bauern auf den gelbblonden strähnigen Haaren sitzt,

— aber das Werkzeug, das er geschultert trug, verriet den Hacker, der um kärglichen Taglohn in den Forsten gearbeitet hat.

Das Moor, das vor ihm lag, flammte hie und da auf, — die weite Fläche war nackt — nur bestanden von brandgelben Blättern und rostigen Heidekräutern, die im Flackern der letzten Sonnenstrahlen selbst lichtspendend wurden, während die Kuppen hinter ihm jenseits der östlichen Täler mit ihren Basaltkaminen und Föhrenwaldfetzen in gestaltauflösendes Nichts versanken, aus dem ein Himmel aufstieg, vor dessen Gestirnen Wolken eine wilde Jagd hetzten.

Der Hacker stand plötzlich vor dem Roten Moor. Unsichtbares schreckte ihn den Weg, den er täglich schritt, heute zu wagen: die Gräser schwankten weithin in die Unendlichkeit, — die Erde zerfloß wie ein Ozean der Wasser und ihr Gewächse wurde zum sonnendurchspiegelten Gischtschaum der sich überstürzenden Wellenzüge. An manch unsichtbares Zwergenschifflein hörte er die Nässe plantschen, — doch jetzt, da es dunkel wurde, verrieten kleine, schwefelartige Laternchen ihre Fahrt. — — Der Hacker hatte geglaubt, daß die Geister des Roten Moores weggezogen wären, — westwärts in andere Gegenden. Der als Kind den Erzählungen der Alten in der winterlichen Spinnstube gelauscht, — dann als Bub sie kichernd verhöhnt hatte,

fühlte um sein Herz jählings die Bangigkeit jenes Erwartens, welche plötzliche Erfüllung eines fürchtend gewünschten Geschehens zu beschwören vermag: Waren die Moorgeister da — die so lange geschlafen hatten, daß man sie für abwesend — für überhaupt nicht mehr seiend — für überhaupt nie gewesen erachtete? Da fiel's ihm ein, daß sie ja siebenhundert Jahre in der Vergessenheit hausen, ehe sie auf eine kurze Stunde den Menschen sichtbar sich nahen — was Wunder, wenn er in seiner kurzen Spanne Leben sie noch nie gesehen — welche Narrheit, wenn er als naseweiser Bube geglaubt hatte, durch seine Nachprüfung ihre Unwirklichkeit sich erwiesen zu haben.

Die größte Wahrheit kam plötzlich als Erschrecken und Grauen über einen Ungläubigen. Der lachte und schritt, — da er durch dieses Lachen Grauen und Schrecken verjagt hatte, als teck Leugnender auf den Pfad, der wie eine einzige sichere schwarze Linie vor ihm hinzog, in das flimmernde zischende rote Moor. — Der Hacker erinnerte sich eines alten Mannes, der saß an einem mit getriebenen Heiligenbildern gezierten Ofen im Schein eines Kienspans und erzählte von herber Not: einst, in seinen Jugendtagen, warf das Rote Moor droben Wellen wie das Meer, ein Wetter ging nieder in dieser Nacht, wie Menschen es noch nie erlebt. Ein unterirdischer See sprengte die Bergwand und stürzte hinunter auf das Dorf. Mehrmals noch — später — fürchteten die Leute das gleiche Unglück, ein Krachen kam dann stets aus dem Berg, und wer das Ohr an die Furchen eines Ackers legte, hörte unterirdisches Rauschen: Klüfte hatten sich dort in der Tiefe geöffnet und — Gott sei's gedankt — für die Menschen das Unheil verhütet. Wenn das Moor sich zusammenkrampfte wie ein fieberzuckender Leib und sich an vielen Stellen zischend öffnete, daß Rauchsäulen aufstiegen, — so war das immer noch das erste Zeichen gewesen. — Als der Hacker diesen Morgen den Weg von seinem Haus zum Wald über den Berg machte, hatte er den Beginn gesehen. — — Und wenn die Lichter, die dort und dort auf dem Moor tanzten, sich häuften zu einem lodernden Feuer — sie tanzten — sie tanzten — der Hacker sah eine alte Frau in eisgrauem Haar, sie saß an dem mit getriebenen Heiligenbildern gezierten Ofen im rotleuchtenden Schein eines weißglühenden Kienspans und erzählte von den Seelen der Verstorbenen, die droben im Roten Moor brännten im Feuer der Läuterung. — — Es zischte und bischbelte ringsum, als stiegen Schlangen auf und geiferten nach ihm — er griff an's Herz und blieb einen Augenblick auf der schwarzen Linie seines Fußpfads stehen, sein Gehör schärfend für all die bischbelnden Laute: da merkte er, daß viele Stimmen sprachen, helle von Frauen, dunkle von Männern, wimmernde von Kindern, keuchende von alten Leuten. Und alsbald horchte er einzelnen Stimmen und verstand ihre Worte und ihre Klagen und erkannte, daß sie zu ihm redeten. Es waren Fremde, die er nicht kannte, — dann sprachen Vertrautere flehentlich zu ihm. — Er flog voran auf der schwarzen Linie seines Fußpfades durch das rote Moor — hinter ihm stampfte es in schweren Schritten, redete es unaufhörlich auf ihn ein, griff's nach ihm mit den Händen.

„Hacker, — Hacker, — Hacker!“ Er floh.

Dann war's neben ihm: „Hacker, — Hacker, — Hacker! —“

Dann richtete es sich vor ihm auf — unsichtbar — doch er fühlte die Riesengröße, mit der es emporschoß, daß er stille stand.

„Drunten am Krötenacker hab ich aus Bosheit einen Schatz vergraben, daß die Menschen ihn nicht finden sollen — grab ihn aus, grab ihn aus!“ —

„Wohl kenn' ich die alte Mär!“ sagte der Hacker, — „ich selber hab als Knabe in den Furchen gesucht, — hab nie ein Goldstück gefunden.“

„Kröten sind's, garstige Kröten, vor denen die Menschen ein Grausen faßt, aber sie werden zu Goldstücken in der Morgensonne des jungen Tags.“

„Nie noch sah ich eine Kröte auf dem Krötenacker, so gierig sie ich auch suchte. —“

„So vergaßest du, daß sie nur alle siebenhundert Jahre springen — nur eine einzige Nacht. —"

„Geh'?" sagte der Hacker, „du lügst!"

Da fühlte der Hacker, wie's seufzend vor ihm zusammensank und wich. —

Er aber eilte von dannen.

Er hatte das Moor hinter sich — vor ihm weitete sich der Pfad und lief wie ein Band in die Tiefe des Tals — der Boden klang fester unter den Tritten, steinfest und unerschütterlich.

Dem Hacker hob sich die Brust, die Arme breiteten sich, — es war vorbei.

Wie er sich hatte fürchten können? — Er sah ringsum: — wohl zischte das Moor und bebte, — wohl jagten die Wolken, — wohl schlug der Wind dort die einsam stehenden

drei Birken, — es war eine böse Sturmnacht — aber eine Sturmnacht ganz natürlicher Art wie so viele andere, — eine ohne Geister von Abgeschiedenen, ohne den Juden Lazarus, der den Schatz im Krötenacker vergraben hatte und nun umging im Roten Moor.

Die Angst hatte den Hacker milde gemacht. Er schritt durch das Wetter, — aber unberührt, als ging's ihn nichts an, — er schritt in die stille Welt seiner Seele: — — da wurde sein Gewand phantastisch und kostbar, seine Hacke zu einem silbernen Schwert und sein Dreispitz zu einer goldenen Krone; da schritt er durch einen Birkenwald, in dem die Maisonne spielte und schritt auf sanftem Moos und Rasen, — über eine Wiese, auf der Tulpen standen, die waren weiß und sanft gerötet wie die Elfenbeinwangen der Jungfrauen; da standen Gelbveilchelein, die dufteten wie das Haar einer schönen Frau; da standen Rosen, die glühten wie das Herzblut einer Liebenden. Aus dem Busche sang eine Nachtigall. An einer Quelle aber fand er eine Frau in seidenschimmerndem Kleid, ein Kranz zog durch ihr Haargeflecht, ihr waren die Augen blau wie dem Himmel; sie grüßte ihn und verneigte sich, da er sie auf die Stirne küßte. Dann gingen sie Hand in Hand an

eine Wiege, die bemalt war mit spielenden Kindlein; darinnen aber lag ein Knäblein mit schwarzem Haar und tiefen Augen und jauchzte. Da wiegte die Frau Königin und sang:

Wiegele, wegele, wieg,
Der Vater zog in den Krieg,
Er zog wohl gegen Pommerland
Pommerland ist abgebrannt —
Wiegele, wegele, wieg. —

Und der König Hacker zog eine Schalmei aus dem Mantel und begann zu spielen: — leise — leise. —

Und langsam trat der Schlaf heran und die Töne klangen abgerissen — wie aus der Ferne — nur halb hörbar — und der Schlaf umfing das Kindlein — und das Weib in des Mannes Arm — und den Mann — und da sie allesamt schliefen, kam das Glück zu ihnen.

So träumte der Hacker auf seinem Gang. Und die Geister des Roten Moores und die vergrabenen Schätze hatten alle Gewalt über ihn verloren. Des Hackers Glück war karg — aber glühend — ein Weib und ein Kindlein. — Er konnte sich königliche Pracht dazu denken, wann er wollte, aber was hätte sie an seinem Glück ändern können, selbst wenn sie wirklich gewesen wäre? Nur die Gewandung! Der Hacker braucht sie nicht! — Und wenn er sie jetzt am Krötenacker ausgraben könnte?

Er lachte — — und da er eben über den Krötenacker ging, blieb er aus Mutwillen stehen, schwang die Hacke und rief hinauf zum

Roten Moor: „Versuchs, Lazarus, ei versuchs doch mit mir, ei laß doch deine Kröten springen, wenn du bist, — und wenn wahr ist, was du sagst. —"

Er hackte zu und riß eine Scholle heraus.

Es war stille; — da — horch! —

Nichts!

Der Hacker hackte — „Versuchs doch, Lazarus, ei versuchs doch mit mir!" —

Blumbs — blumbs — Horch! — blumbs — blumbs — Herr Jesus, — was war das?

Es war Totenstille. — Vom Roten Meer kams manchmal wie das Zischen einer Peitsche, dann wie das Bersten eines überfüllten Gefäßes. Selbst vom Wind sonst kein Pfiff — und nun dazwischen ein Blumbsen — Blumbsen — wie von einem schwerfälligen Tier, das sich hopsend fortbewegte.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Elternhaus.

An der Grenze von Dorf und Flur
das letzte Haus,
mein Elternhaus,
einsam zwischen Sommergärten,
dahinter vom uralten Wall
ein mächtiger Graben,
umstanden von gewaltigen Eichen
und Walnuß äumen,
gleich Riesenwächtern,
die im Sturme psalmodieren
mit heldischem Rauschen
und wühlendem Kronenschütteln
wie einst im Bauernkrieg,
da sie jung waren.
Die in stiller Luft sich ergötzen
an schweigender Musik
und dazwischen plaudern
von heimlichen Geschichten aus Märchentagen.
Meine ersten jungen Schritte
gingen in ihren Schatten,
und sie lehrten meine Ohren
das Lauschen und Unausgesprochenes verstehen.
An der Grenze von Dorf und Flur
das letzte Haus,
ein altes Bauernhaus
mit der engen, niedrigen Stube
und Fenstern so klein, so klein,
doch wie helle Aeuglein
munter gegen die aufgehende Sonne gerichtet,
jeden Morgen voll neuer Erwartung.

*

Und wenn die Sonne kam, die goldene,
durch die grünen Wipfel,
mit ihrem ersten lieben Strahl
grüßte sie mich in der Wiege,
in der alten Familienwiege,
lustig bemalt
mit bunten Tulpanen und flammenden Herzen.
Und mit dem Sonnenstrahl
gaukelten vom Rosenhag
und vom Beet der brennenden Liebe
die Schmetterlinge herein
und die summenden Bienchen
mit den wachsgelben Höschen
und die drollig schnurrenden Hummeln,
und sie lehrten meinen Augen
freudiges Sehen
und meinen Sinnen Wohlgefallen
an allen guten Dingen.
Siehe, so ward deiner Schönheit,
göttliche Mutter Natur, ein Tempel errichtet
mit dem Altar im alten Bauernhaus
an der Grenze von Dorf und Flur.

*

Und wie die Tage stiegen
und die Jahreszeiten sich hoben,
weitete sich das schlichte Stüblein
zum Dom mit stillen und stürmischen Feiern,
und die neunmalheilige Kunst
fand ihre Opferaltäre angezündet
in reinen, demütigen
und doch so lebensstolzen Herzen,
und Vater, Mutter, Geschwister und Gefreunde
vereinte deine Priesterschaft
zu seligem Bunde.
Im Herbste, wann der Segen schwoll
und Scheune, Speicher und Keller sich füllten,
ging durch die Seelen Glückesrausch.
Alles wirbelte.
Wie Kränze von Weinlaub
lag's uns um die Stirn.
Rosenwolken mit goldigen Säumen
hingen vom Himmel in Purpurglanz.
Es schäumte das Blut
und wir tranken uns zu den Weihekelch
der Lust des Lebens in Liebe.
Siehe, Gott-Natur, so ward deiner Schönheit
tiefer, menschlicher Sinn mir offenbar
in glücklicher, selbstherrlicher Jugend
im alten Bauernhaus,
klein und eng,
im Elternhaus, einsam an der Grenze
von Dorf und Flur
zwischen sonnigen Sommergärten,
im Frankenland.

Sei gegrüßt!

Aus: „Am hohen Mittag", von M. G. Konrad. Verlag Müller & Fröhlich, München.

Fränkische Dichter.

Michael Georg Conrad. — Von Dr. Emil Reuter.

Nachdruck verboten.

Derjenige unter den fränkischen Dichtern, der am meisten das fränkische Wesen in seiner Art zum Ausdruck bringt, ist **Michael Georg Conrad.** Als der „kerngesunde, urwüchsige Franke" steht er vor uns wie ein Recke aus alter germanischer Urzeit. Sein kräftig geschnittenes Gesicht mit den schönen Augen, das schwarze nun ergraute volle Haar geben dem fränkischen Meister etwas ungemein Charakteristisches. Wer Conrad je in seinem Leben einmal gesehen hat, der vergißt dessen Züge nicht so leicht!

Michael Georg Conrad wurde am .. April 1846 in Gnodstadt im Ochsenfurter Gau geboren. Schon als zehnjähriger Knabe schwärmte er, wie er später selbst erzählte, in seinem fränkischen Heimatsorte für Tannhäuser und Lohengrin und er war überglücklich, von seinem ersparten Geld von einem Hausierer die ersten Klavierauszüge Wagnerscher Opern sich erhandeln zu können. Später

Alter Winkel in Gnodstadt
[Wohnhaus des Bürgermeisters von Gnodstadt. 1575.]

wurde er, als er die ersten Schriften Nietzsches gelesen hatte, ein begeisterter Verehrer dieses Philosophen. Conrad schüttelte gar bald den Staub seiner Heimat von sich ab und ging ins Ausland. Als junger Doktor der Philosophie wirkte er einige Jahre in Genf als Lehrer. Dann ging er nach Italien, von hier aus nach Frankreich. In Paris machte er Bekanntschaft mit dem Manne, der für sein Leben entscheidend sein sollte, mit Emil Zola.

Zuerst war er verblüfft, dann entzückt. Bisher hatte Conrad von Zola nur als „von etwas Anrüchigem und Unsauberem sprechen hören." Umsomehr ist er überrascht, als er in Zola den Schriftsteller findet, der seiner Kunstauffassung am nächsten kommt. Was er für eine Auffassung vom zeitgenössischen Roman hat, verrät er uns in seinem 1880 in Paris geschriebenen Aufsatz: „Zola und Daudet" (Gesellschaft 1885, S. 746 ff.):

„Im zeitgenössischen Sitten-Roman spricht sich das Geistesleben des Volkes nach seinen verschiedenen Gesellschaftskreisen am freiesten und umfassendsten aus. In ihm spiegelt sich die gesamte Nationalkultur nach Höhe und Tiefe. Aber wohlgemerkt, nicht im Roman der idealistischen Fabulierer, die kein zuverlässiges Organ für die Wirklichkeit der Dinge besitzen, noch im Roman der tendenziösen Schwätzer oder geistreichelnden Zeitvertreiber, die ihren Stoff nach parteigeistlicher Schablone oder phantastischer Willkür verkneten .... Der einzig bedeutungsvolle, geistig dominierende Roman, dessen Gestalt und Methode in Einklang mit dem wissenschaftlichen Charakter unserer Epoche steht und den konventionellen Hirngespinnsten schlankweg den Rücken kehrt; dieser Roman, der auf den Ergebnissen der Beobachtung und Wissenschaft beruht und zunächst keine andere künstlerische Ansprüche macht, als für die Wahrheit der Sache den zutreffendsten, knappsten, lebendigsten Ausdruck zu finden, ohne idealisierende Flunkerei, ist der realistische oder naturalistische roman expèrimental, wie ihn Emil Zola kunstgerecht nennt. Aber nur der wahre Künstler kann ihn leisten, nicht der — Photograph, wie unsere idealistischen Kritikschwätzer flunkern."

Der Aufsatz ist ein begeisterter Lobgesang auf Zola, den er „die sittlichste Seele, den keuschesten Schriftsteller" nennt und dessen angebliche Obszönitäten er mit großem Wagemut und gewandter Dialektik verteidigt. „Menschengeschichte ist ihm Naturgeschichte. Darum moralisiert er in seinen Romanen auch mit keiner einzigen Silbe; er bleibt kühl bis an's Herz, selbst wenn die Tugend schmählich unterläge und das Laster siegte. Stets siegt der Stärkere, lautet das Naturgesetz — allen Evangelien und Katechismen zum Trotz."

Von dieser Zeit an wurde Conrad der unermüdliche Vorkämpfer des Realismus und Naturalismus in Deutschland. Nach einem kurzen Aufenthalt in München (1879) zieht es ihn wieder in die Ferne, nach Frankreich, England, Portugal. Aber immer wieder kehrt er zu Zola, dem Quell und Hort der neuen Kunst zurück. Es waren selige Tage des Kunstgenusses und Kunstrausches, sodaß er selbst nach Jahren noch sagen konnte:

„Wir lebten damals in einer so glücklichen Erregung und Begeisterung, als würde stündlich ein neues Pfingsten gefeiert, und wir waren voll des süßen Weins der neuen Kunst, die von den Alten und Ewiggestrigen als Schmutz- und Höllenwerk verrückter Dilettanten verhöhnt und verworfen wurde."

Im Jahre 1882 aber überkommt Conrad ein übermächtiger Drang, in die Heimat zurückzukehren und hier für die neue Welt- und Selbsterkenntnis zu kämpfen und zu streiten. „Es riß mich", so bekennt er selbst, „plötzlich wie mit unsichtbaren Händen in die deutsche Heimat zurück. Es überfiel mich eine dumpfe Angst, den Sinn meines Lebens zu verfehlen, wenn ich länger im Ausland weilte. Die Lehr- und Wanderjahre waren beendet die Arbeits- und Kampfjahre begannen."

Die Arbeits- und Kampfjahre, die nach seiner Rückkehr nach Deutschland begannen, sind für die literarische Bedeutung Michael Georg Conrads ausschlaggebend. Seine künstlerischen Erfahrungen, die er im Ausland, hauptsächlich in Paris, gesammelt hatte, hatte Conrad bereits in den Sammelbänden „Parisiana" (1880), „Französische Charakterköpfe" (1881), „Madame Lutetia" (1883) vereinigt. Nun galt es, den Kampf um den Realismus auch nach Deutschland hineinzutragen. Zu diesem Zwecke gründete er mit einigen Gesinnungsgenossen die „Gesellschaft", eine realistische Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, wie stolz auf dem Umschlag stand. Am 1. Januar 1885 erschien das erste Heft. In einer „Einführung", die heute historische Bedeutung zu beanspruchen hat, wird in kräftigen Worten, die wie Keulenschläge gegen „die geheiligte Backfisch-Literatur" wirken, auseinandergesetzt, was die neue Zeitschrift will.

„Unsere „Gesellschaft" bezweckt zunächst die Emanzipation der periodischen schöngeistigen Literatur und Kritik von der Tyrannei der „höheren Töchter" und der „alten Weiber beiderlei Geschlechts"; sie will mit jener geist- und freiheitmörderischen Verwechslung von Familie und Kinderstube aufräumen, wie solche durch den journalistischen Industrialismus, der nur auf Abonnentenfang ausgeht, zum größten Schaden unserer nationalen Literatur und Kunst bei uns landläufig geworden."

Die „Gesellschaft", die von da ab regelmäßig erschien, war das Organ des „jungen Deutschland", das Banner, um das sich alle die, die für Wahrheit und Realismus kämpften, scharten. Eine Schar von Mitarbeitern taucht auf, die später durch ihre literarischen Leistungen berühmt wurden: Hermann Conradi, der auf dem Würzburger Friedhof begraben liegt, Otto Julius Bierbaum, Gustav Falke, Otto Erich Hartleben, Max Halle, Peter Hille, Gerhard Hauptmann, Detlev v. Liliencron u. a. Kritische Aufsätze, Romane, Novellen, Gedichte, auch Bruchstücke von Dramen, alles dies ist in der „Gesellschaft" zu finden.

Kirche in Gnodstadt.

Es bereitet uns Nachgeborenen ein eigenes und eigentümliches Vergnügen, in den Bänden der „Gesellschaft" zu blättern. Wenn wir jetzt auch aus der zeitlichen Perspektive viele Dinge anders ansehen als die Stürmer und Dränger von damals: Das Feuer ihrer Leidenschaft und die Echtheit der Empfindung wird ihnen nicht abgestritten werden können.

Wenn wir die ersten Jahrgänge der „Gesellschaft" betrachten, so mutet uns freilich vieles veraltet, überholt, verstaubt, ja vielleicht lächerlich an. Aber sie wollte ja nichts anderes sein als ein Wegebereiter, als Kulturdünger, und es ist das Schicksal aller solcher Bewegungen, überholt und von den kommenden Ereignissen aufgezehrt zu werden. Dies ist ein gutes Zeichen; denn es wurde klar, daß die Saatkeime, die die „Gesellschaft" in die moderne Kulturwelt gelegt hat, reich aufgegangen sind. Die Arbeit, die in der „Gesellschaft" geleistet wurde, ist aus der deutschen Kulturentwicklung nicht wegzudenken. An den Namen der hauptsächlichsten Mitarbeiter (vgl. oben) ist schon ersichtlich, wie reichhaltig das Programm der „Gesellschaft" gewesen ist.

Freilich soll aber nicht verkannt werden, daß manches in der „Gesellschaft" Spreu ge-

blieben ist, das einer kritischen Prüfung nicht standgehalten hat und spurlos hinweggefegt wurde. Jede Bewegung hat eben ihre Mitläufer, unnütze Schmarotzer, die mehr schaden als nützen. Conrad war vielleicht in der Auswahl des Gebotenen bei aller Strenge doch noch zu weitherzig.

Etwas, das wir heute nicht mehr so ganz verstehen können, ist der überschwängliche Zola-Kultus, der mit diesem französischen Romanzier getrieben wurde. Gewiß ist Zola ein fruchtbarer Schriftsteller, der erste „Naturalist" seiner Zeit. Aber heute sind andere Aufgaben an die Stelle der getreuen, allzugetreuen Naturschilderung getreten. Wir haben den Naturalismus überwunden und sind

Das sogenannte „Kreuzle"

auf dem Weg nach Frickenhausen, errichtet 1586. Von M. G. Conrad in seinem Roman: „Der Herrgott am Grenzstein" literarisch verwendet.

im Begriffe, eine neue Kunst mit neuen Zielen und Ausblicken aufzubauen. Dies soll uns aber nicht hindern, mit Dankbarkeit jener Kunstepoche zu gedenken, die es uns erst ermöglichen soll, das zu erreichen, wonach wir heute streben. Der Naturalismus ist die Brücke, die uns in das gelobte Land der Zukunft führen soll. Mag der Naturalismus vielleicht uns nicht all das gegeben haben, was übereifrige Schwärmer und Phantasten von ihm erhofften: er hat uns jedenfalls frei gemacht von den Fesseln romantischer Schwärmerei und Gefühlsduselei. Er hat uns gelehrt, den Dingen auf den Grund zu sehen und nicht bloß an ihnen vorbeizusehen. Hätte er nichts als diese Erkenntnis gebracht, er hätte uns schon damit genug

gegeben. Zudem finden wir genug Gedankengänge in der „Gesellschaft", die ganz modern anmuten, die heute und für heute geschrieben sein könnten.

Die „Gesellschaft" ist mit dem Leben und Wirken Michael Georg Conrads so eng verknüpft, daß Conrad ohne die „Gesellschaft" und die „Gesellschaft" nicht ohne Conrad zu denken ist. Die „Gesellschaft" war gewissermaßen der Tummelplatz, der Fechtboden, auf dem die schwersten und hitzigsten kritischen Gänge ausgefochten wurden. Über dem theoretischen Schaffen vergaß aber Conrad nicht das Dichterische. Ende der achtziger Jahre begann er einen Romanzyklus, der in zehn Bänden das Märchen seiner Zeit darstellen sollte. Es sind aber nur drei Teile erschienen: „Was die Isar rauscht" (1887), „Die klugen Jungfrauen" (1889) und 1890 „Die Beichte des Narren."

In seinem eigenen dichterischen Schaffen bewegt sich Conrad naturgemäß in den Bahnen des von ihm auf den Schild gehobenen Naturalismus. Dabei ist eine starke Abhängigkeit von den französischen Romanziers, vor allem von dem fast vergötterten Zola, nicht zu verkennen, die sich teilweise sogar in dem Aufbau der Handlung bemerkbar macht. Dies tritt geradezu auffallend zutage im Schlusse des Münchener Romans „Was die Isar rauscht", der mit einer großen historischen Begebenheit ausklingt. Ähnlich wie der Meisterroman „Nana" von Zola. Während bei Zola das Wetterleuchten der Pöbelherrschaft der Kommune in den Aufständen während der Belagerung von Paris im Jahre 1871 den tragischen Abschluß des Untergangs der Pariser Kokotte gespenstisch wie ein Schlaglicht beleuchtet, findet der Münchener Roman Conrads seinen Ausklang in dem tragischen Selbstmord des Königs Ludwigs II. von Bayern im Starnbergersee in den schwülen Junitagen des Jahres 1886. Der genannte Roman Conrads verrät auch sonst das genaue Studium der Zola'schen Sittenbilder. „Was die Isar rauscht", ist auch heute noch ein grandioses Gemälde der Münchener Zustände der achtziger Jahre. Der Roman zeichnet sich durch eine haarscharfe Milieuschilderung und eine genaue Charakteristik der geschilderten Personen aus, die man mit den Händen greifen zu können meint. Er ist ein buntzusammengewürfeltes Kunterbunt verschiedener Episoden, die neben- und ineinander laufen. Wenn der Gesamteindruck trotz erschütternder Einzelheiten kein erhebender ist, so liegt die Schuld nicht an dem Stoffe des Romans allein, sondern hauptsächlich in der Darstellungsart, die das Kleine und Niederdrückende besonders unterstreicht, um ja ein getreues Abbild der Wirklichkeit zu geben. Conrad will ja, wie er selbst in seinen Kunstbetrachtungen hervorhebt und wie aus dem genannten Roman hervorgeht, mit seinen Dichtungen nicht erheben oder erschüttern; sein Ziel ist Wahrheit der Schilderung um jeden Preis. Er folgt hierin ganz den Spuren seines verehrten Meisters Zola.

Conrad verfaßte von da ab eine große Anzahl teils mehr, teils weniger bekannter und bedeutender Werke. Namentlich genannt sei nur der eigentümliche Roman „Majestät" (1902), der in überschwänglichen Worten das Leben eines Schwärmers auf dem Königsthron, Ludwigs II. von Bayern, dem das „Leben nur ein Traum" war, feierte. Es ist einigermaßen verwunderlich, daß Conrad, der nüchterne Realist und unerschütterliche Wahrheitssucher sich so sehr für diesen romantischen Schwärmer und Schönheitsfanatiker auf dem Königsthron begeistern konnte. Aber Conrad sah in Ludwigs Schicksal nicht allein die Tragödie eines Königs, sondern des Künstlermenschen überhaupt, der in einer nur auf politische und praktische Ziele gerichteten Zeit noch das Banner des Idealismus hochhält und den „Mut zum Ungewöhnlichen" noch nicht verloren hat.

Das Werk aber, das Michael Georg Conrad seiner fränkischen Heimat geschenkt hat, ist der fränkische Dorfroman: „Der Herrgott am Grenzstein." Leider Gottes ist dieses prächtige Buch sowohl den Franken als auch den Deutschen überhaupt nicht in dem Maße bekannt und vertraut geworden, wie es das Werk verdient hätte. In Albert Sörgels Buch: „Dichtung und Dichter der Zeit", in dem sonst so ausführlich und im Großen und Ganzen erschöpfend über Conrads Werk und Wirken berichtet wird, findet sich über diesen Roman kein Wort. Das ist für uns, die wir dazu berufen sind, die Heimatkunst zu pflegen und zu fördern, ein doppelter Ansporn, bei diesem Werke heimatlicher Dichtkunst etwas zu verweilen. In dem Roman entrollt sich breitspurig und behäbig, wie es fränkische Art ist, ein farbenprächtiges Bild des Lebens und Treibens in dem fränkischen Dorf Bullendorf. Rücksichtslos, ohne Schonung, werden die Schwächen der Menschen, der Bauern und der „Honoratioren" geschildert. Denn der Roman ist nicht nur ein Dorfroman, er ist auch ein satirischer Roman, und der „Herrgott am Grenzstein" ist nichts anderes als ein Sinnbild des engen Horizonts, der die Ursache des Konflikts zwischen den zwei Nachbardörfern Hopferstadt und Bullendorf ist. Zu welcher Verhöhnung der Dichter greift, um uns diesen Zwiespalt sinnfällig darzustellen, dies zu erkennen müssen wir dem einzelnen Leser überlassen, der guten Muts zu dem Buche greifen möge. Aber durch eine Fügung

des Schicksals kommt eine Versöhnung zwischen den streitenden Gemeinden zustande, die äußerlich durch die eheliche Verbindung der Bürgermeisterskinder zum Ausdruck kommt. „Der Herrgott am Grenzstein bleibt stehn wie er steht. Die Männlessonne lacht über Hopferstadt und Bullendorf." Liebesgeschichten, politische, wissenschaftliche Disputationen, Prügelszenen, philosophische und sozialpolitische Weisheiten: all dies und noch mehr ist kunterbunt gemischt und vermengt und zieht in bunter Reihenfolge, wie in einem Panorama, vor unserem geistigen Auge vorüber. Es mag vielleicht des Guten zuviel getan sein nach dem Lessing-Wort: „Weniger wäre mehr gewesen" und mancher bequeme Leser wird sich auch an diesem Vielerlei stoßen. Aber trotzdem enthält der Roman soviele Schönheiten und Trefflichkeiten, daß man sich daran aufrichtig und ehrlich freuen kann. In Franken wenigstens sollte der Roman nicht mehr länger unbekannt bleiben.

Michael Georg Conrad lebt seit langem in München, im hochgelegenen Bogenhausen. Wenn er abends, müde von des Tages Last und Arbeit — denn auch der Zweiundsiebzigjährige arbeitet noch rüstig und unverdrossen wie ein Fünfziger — an sein Fenster tritt und auf das schlafende München mit seinem Dächermeer und seinem südlichen Himmel herabschaut, mag ihm noch immer wie einst die Isar ihre süßen Geheimnisse vorrauschen. Aber da schweift sein Blick schwermütig und doch stolz vielleicht auch nach Norden, in seine fränkische Heimat. Auch dort fließt ein Fluß, wenn auch nicht so brausend wie die Isar, der alte, gemächliche Main. Auch dort wohnen Menschen, vielleicht nicht so lebendig und neuerungssüchtig wie an den Ufern der Isar, aber zäher, bodenständiger und vor allem heimatlicher als im blauen Süden. Die Heimat grüßt den Dichter der vor so langer, langer Zeit ausgezogen ist in die Ferne, das Glück zu suchen.

* * *

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, **Würzburg.**
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) Tel. 1796.
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Werbet
für die
Franken-
warte.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze
Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.
Beste Bezugsquelle für:
Papier u. Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Rasier-Apparate
beste Ausführungen
zu Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.— bis Mark 25.—.
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Weinrestaurant
Simplizissimus
ff. Schoppen- u. Flaschenweine, Limonade und Kaffee.
Betty Gsell.

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163
Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung
Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Rascheste Post- und Bahnversand

Feld-Versand-Dosen
in Weißblech bei
J. B. Deppisch.

F. A. Roeder
MARKT 12 TELEPHON 158
Spezialhaus für
Kinder-Konfektion, Manufaktur-, Modewaren und Ausstattungsartikel.

Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Weinstube „Zum Boxbeutel"
Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.
T. Brinkmann.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

(Nachdruck verboten.)

Auch vor dem Heuerbureau, in dem die Mannschaften für die Schiffahrts-Gesellschaft angeworben wurden, drängten sich Leute, die ihre Dienste anboten. Ueber einer der Türen dieses Anheuerungsbureaus stand in englischer und deutscher Sprache das Wort „Maschinenpersonal", und drinnen drängten sich vor einer Barre ein Dutzend Menschen, während der alte deutsche Ingenieur hinter der Barre unter dem Beistande zweier Schreiber mit den Leuten verhandelte, die sich anwerben lassen wollten. Der Bedarf an Maschinisten war wie immer gedeckt. Man brauchte jedoch Schmierer, Leute, die etwas vom Maschinenwesen verstanden und den Maschinisten an die Hand gingen; dann vor allem aber Trimmer, das heißt Kohlenzieher, welche aus den Vorratsräumen des Schiffes, aus den Bunkern, die Kohlen bis vor die Kesselheizung schafften. Diese Kohlenzieher haben natürlich freie Ueberfahrt und erhalten außer der Verpflegung noch Geld. Um frei von Europa oder umgekehrt von Europa nach Amerika zu fahren, melden sich kräftige Leute, sehr oft verkrachte Existenzen, um sich für die körperlich außerordentlich anstrengende Arbeit anheuern zu lassen.

„Wie heißen Sie?" fragte der Ingenieur hinter der Barre den nächsten Mann, der vor ihm stand.

„Sie können deutsch mit mir sprechen," sagte der Angeredete, „ich heiße Polke, man nennt mich hier Polson, und ich möchte als Schmierer mit nach Europa fahren. Ich bin schon wiederholt als Schmierer auf den Schiffen Ihrer Linie gefahren. Hier sind meine Papiere."

Der Ingenieur prüfte die Papiere und erklärte:

„Es ist gut, Sie sind angenommen. Lassen Sie die Papiere gleich hier. Sie müssen heute nachmittag an Bord sein."

„Sehr wohl, ich weiß es. Um vier Uhr, nicht wahr?"

„Jawohl, um vier Uhr. Hier sind die Heuerbedingungen. Sie sind in deutscher und englischer Sprache abgefaßt. Lesen Sie sie durch und unterschreiben Sie. Sie wissen ja, was Sie zu tun haben."

„Schon gut, ich werde die Sache machen," sagte Polson und trat an ein Stehpult neben der Barre, um dort die Papiere durchzulesen.

Während Polson damit beschäftigt war, ging das Anheuern von Kohlentrimmern und Maschinenpersonal fortwährend weiter. Plötzlich wurde Polsons Aufmerksamkeit durch eine Stimme erregt, die ihm bekannt vorkam. Er sah sich um und entdeckte, daß der Mann, der in dem Uhrmacher- und Juwelierladen in der Greenwich-Straße die Goldsachen gekauft und mit einer Hundertdollarnote bezahlt hatte, vor dem Ingenieur stand, um sich als Kohlenzieher zur Ueberfahrt nach Europa anwerben zu lassen. Der Mann schien mit den Verhältnissen auf dem Pier sehr genau vertraut zu sein. Er wies Papiere vor, erhielt die Formulare zur Durchsicht und Unterschrift und stellte sich an das Pult neben Polson. Selbst wenn er bei dem Einkauf in dem kleinen Juwelierladen auf Polson geachtet hätte, wäre ihm dieser jetzt nicht aufgefallen, denn in der Zwischenzeit hatte sich Polson in seiner Wohnung ein völlig verändertes Aeußere zugelegt. In dem Laden war er der elegant gekleidete Mann; jetzt der Arbeiter in abgenützter geringwertiger Kleidung.

Polson hatte die Formulare unterschrieben und trat nun an die Barre, um dem Ingenieur die Papiere zurückzureichen. Er mußte warten, denn es spielte sich noch eine andere Szene an der Barre ab.

„Mann, Ihr seid wohl nicht recht klug," erklärte der Ingenieur einem der Anstellungsuchenden, „Ihr alter, grauhaariger Mann mit der Schwindsucht im Leibe wollt Euch als Kohlenzieher anheuern lassen, um nach Hause zu kommen? Ihr kommt ja nicht lebendig hinüber nach Europa!"

„Ich bin nicht schwindsüchtig," sagte schüchtern der Grauhaarige, der sehr schlecht genährt schien, „aber ich habe viel Not gelitten in letzter Zeit, und das hat mich so heruntergebracht. Ich bin auch noch nicht so alt, wie ich aussehe; Kummer und Sorgen haben mich vor der Zeit grau gemacht."

„Glaub's schon, glaub's schon," meinte der Ingenieur, „daß es Euch schlecht geht. Da habt Ihr einen Dollar, den schenke ich Euch aus meiner Tasche, eßt Euch einmal ordentlich satt. Aber anheuern kann ich Euch nicht, das ist gegen meine Instruktion."

„Ich möchte nach Hause," bat der grauhaarige Mann mit tonloser Stimme. „Das war meine letzte Hoffnung."

„Versucht es auf andere Weise, Mann. Ich würde meine Stellung verlieren, wollte ich Euch anheuern. Ihr kämt auch gar nicht mit, der Maschinist vom Dienst würde Euch heut nachmittag schon zum Teufel jagen, wenn ich Euch auch annehmen wollte."

Der Grauhaarige wendete sich wortlos der Tür zu. Er wischte sich mit der linken Hand die Tränen aus den Augen und mit unsicheren Schritten verließ er das Heuerbureau.

Draußen auf dem freien Platze klopfte Polson dem Alten auf die Schulter und sagte vertraulich:

„Gar kein Geld?"

„Zehn Dollar ist alles, was ich habe," meinte der Alte, „die brauche ich, um von Hamburg nach Hause zu kommen. Ich wollte mein Glück in Amerika versuchen, aber ich bin zu alt, und solche Leute kann man hier nicht brauchen. Sie haben mir alle gesagt, ich hätte zu Hause bleiben sollen. Dort, wo die Leute mein Fleisch gefressen hätten, sollten sie auch meine Knochen fressen; aber den Amerikanern wären meine Knochen zu teuer. Zu Hause habe ich eine kranke Frau zurückgelassen, sie lebt wahrscheinlich nicht mehr. Was aus meinen Kindern geworden ist, ich weiß es nicht. Ich hätte sie gerne noch einmal alle gesehen, aber ich habe kein Geld, um nach Hause zu fahren, und kann nicht über das Meer fliegen. Es soll nicht sein."

„Wie heißt Ihr?" fragte Polson.

„Werner heiße ich."

„Papiere?"

„Ja, Papiere habe ich."

„Kommt mit," sagte Polson und nahm den Alten unter den Arm.

Mißtrauisch betrachtete dieser seinen Begleiter, denn es gibt gerade in der Nähe der Newyorker Piers zahllose Bauernfänger, erbärmliches Gesindel und Lumpenpack, das die armen Auswanderer und Einwanderer nach Möglichkeit schröpft und betrügt. Leider findet man darunter auch viele Deutsche, welche ihre Landsleute ausbeuten.

Polson dirigierte den Alten quer über den Platz nach einem Dienstgebäude, das in der Ecke rechts vom Haupteingang stand. Er betrat das Gebäude mit Werner durch eine Tür, über welcher die Inschrift „ticket-office" (Fahrkarten-Bureau) stand, trat im Bureau an den Schalter und sagte dem Beamten:

„Dieser Herr wünscht ein Ticket als Zwischendecker morgen früh mit der „Columbia" nach Hamburg. Hier sind seine Papiere und hier 45 Dollars (180 Mark)."

Werner sah den Mann, der sich plötzlich als seinen Rettungsengel aufspielte, ganz fassungslos an. Der Mann, der sich selbst als Schmierer vermietet hatte, um ohne Bezahlung über den Ozean nach Deutschland zu kommen, bezahlte hier für ihn die 180 Mark, als sei das nur ein Spaß.

Werner handelte wie im Traume. Er gab seine Papiere hin, unterschrieb mit unsicherer Hand und recht ungelenkig mehrere Formulare und bekam einen Passagierschein für das Zwischendeck auf der „Columbia".

„Sie können heute nachmittag vier Uhr schon an Bord des Schiffes kommen," sagte der Beamte der Schiffsgesellschaft.

Es hatte keine Viertelstunde gedauert, bis alle Förmlichkeiten erledigt waren, und Polson stand mit Werner wieder vor der Tür.

„Wer sind Sie?" fragte Werner, „wie soll ich —"

„Gar nichts sollen Sie," unterbrach ihn Polson, „halten Sie Ihren Mund, verstehen Sie? Sollten wir auf dem Schiffe irgendwie zusammenkommen, so kennen Sie mich nicht. Sprechen Sie mich auch nicht an. Schweigen ist Gold, Reden ist Blech. Nur wenn ich Sie selbst anspreche, sollen Sie mich kennen, und das wollen wir nur tun, wenn niemand in der Nähe ist."

„Ich werde Ihnen das Geld zurückzahlen," wollte Werner fortfahren, aber Polson winkte energisch ab und sagte:

„Reden Sie keinen solchen Unsinn. Sie werden genug mit sich selbst zu tun haben, wenn Sie nach Deutschland kommen. Also noch einmal: Sie kennen mich nicht. Guten Morgen."

Dann schritt Polson eilfertig durch das große Tor nach der Straße hinaus, sprang auf einen gerade abfahrenden Wagen der elektrischen Straßenbahn und war verschwunden.

— — — — — — — — — — — —

Am Nachmittag fand im Privatkontor Derbleys die Verabschiedung Polsons und Frau Tilnys von ihrem Chef statt.

„Haben Sie einen Feldzugsplan wenigstens in den Grundzügen entworfen?" fragte Derbley.

„Ich hatte eine einstündige Unterredung

mit Missis Tilny," sagte Polson, „und wir sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß Ihre Ansicht die beste ist. Ich gehe nach Hamburg, und Frau Tilny setzt sich nach Berlin. Während ich versuche, in den Kreisen der Schiffs-Angestellten Bekanntschaften zu machen, will Frau Tilny in Berlin die amerikanische Kolonie sorgfältig im Auge behalten. Sie kann von Berlin aus auch das Kommen und Gehen der amerikanischen Familien, die sich in Deutschland kürzere oder längere Zeit aufhalten, besser kontrollieren, als von einem andern Punkte aus. Wir verlassen uns vor allem auf den Zufall, der uns irgendeinen Fingerzeig geben wird. Natürlich bleiben wir beide in ständiger Verbindung. Wir haben bereits die Adressen, unter denen wir korrespondieren wollen, verabredet und auch für die ersten Tage nach der Ankunft in Deutschland eine Zusammenkunft verabredet. Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen empfehle. Ich muß um vier Uhr an Bord des Schiffes sein, während Missis Tilny erst morgen früh mit den Passagieren erster Klasse einzutreffen braucht."

„Nur noch einige Worte," rief Derbley. „Ich wünsche Ihnen, Mister Polson, und Ihnen, Missis Tilny, glückliche Reise. Vergessen Sie nicht, daß Sie so ziemlich unsere letzte Hoffnung sind, die Falschmünzerbande überhaupt zu entdecken. Hier haben Sie jeder einen Verpflichtungsschein von meiner Firma, wonach jeder von Ihnen eine Extra-Prämie von fünfundzwanzigtausend Dollar erhält, wenn Sie uns zur Entdeckung der Falschmünzer verhelfen. Gelingt es, das ganze Falschmünzernest durch Ihre Tätigkeit aufzuheben, Platten und Druckformen in Ihre Hände zu bekommen, so daß die Falschmünzerei vollständig aufgehoben wird, so erhält jeder von Ihnen eine Extra-Prämie von fünfzigtausend Dollar, welche die Regierungen von Nordamerika und England auf die Ergreifung der Falschmünzer gesetzt haben. Sie sind also jeder von Ihnen in der Lage, ein Vermögen zu verdienen. Nun tun Sie Ihr Möglichstes. Nehmen Sie die deutsche Polizei nur im äußersten Notfalle in Anspruch. Brauchen Sie sonst Hilfe, so wenden Sie sich an das Detektiv-Bureau in Hamburg, dessen Adresse ich Ihnen hiermit angebe. Gleichzeitig erhalten Sie ein Beglaubigungsschreiben für dieses Detektiv-Bureau, so daß Sie dort keine Zahlung zu leisten brauchen. Die Firma rechnet mit uns im gegenseitigen Verkehr ab. Sie erhalten jeder einen Kreditbrief für fünftausend Dollar. Sparen Sie das Geld nicht und bringen Sie uns ein glückliches Resultat."

Derbley schüttelte den beiden Angestellten nach amerikanischer Sitte lebhaft die Hände, und Frau Tilny und Polson entfernten sich. Während aber Frau Tilny durch den Haupteingang nach der Kanal-Straße ging, verließ Polson, der das Kostüm eines Arbeiters trug, das Haus durch den Ausgang nach der Grand-Straße.

Eine halbe Stunde später war er an Bord der „Columbia" und meldete sich hier beim Ingenieur vom Dienst. Er wurde der Backbord-Maschine zugeteilt und über seine Obliegenheiten rasch unterrichtet. Da er wußte, um was es sich bei seinem Dienst handelte und weil man aus seinen Papieren ersehen hatte, daß er bereits als Schmierer gefahren war, erhielt er einen ziemlich schwierigen Posten. Nur ein zuverlässiger und nüchterner Mann konnte das Schmieren gewisser Maschinenteile während der Fahrt besorgen.

Mit drei andern Leuten, ebenfalls Schmierern, hatte Polson eine Kabine im Mannschaftslogis zugeteilt bekommen. Diese Kabine sah wie ein großes Schrankfach mit vier Abteilungen aus, das an der Wand befestigt war. In jeder Abteilung konnte ein Mensch schlafen, und an einigen Nägeln, die in diesem Fache steckten, konnte er seine Sachen aufhängen. Viel hatten die Leute nicht in ihren Kojen, denn im Maschinenraum ist Platz genug zum Verstauen von Sachen. Auch Polson hatte nur einen ganz kleinen Koffer mit Wäsche und einen Reserveanzug bei sich. Sein großes Gepäck hatte er, um nicht aufzufallen, als Frachtgut aufgegeben.

Die Zwischendecker und die dienstfreien Mannschaften sahen zu, wie die Kohlentrimmer an Bord kamen. Es war eine Musterkarte von abenteuerlichen Gestalten, nur wenige darunter Arbeiter und solche Leute, die schon hart gearbeitet hatten. Eine große Anzahl von ihnen waren verkrachte Existenzen. Das ganze Gepäck, das sie an Bord mitbrachten, bestand bei einzelnen in einer Zigarrenkiste mit einigen Habseligkeiten. Andere hatten nur in ein Taschentuch eine Tabakspfeife oder eine andere Kleinigkeit eingebunden. Von hundertzwanzig Kohlenziehern, die sich im Laufe der letzten Tage gemeldet hatten, waren nur hundert erschienen. Unter ihnen sah Polson den Käufer aus dem Uhrmacher-Laden. Sie wurden auf ihre Posten verteilt, wurden instruiert, erhielten die Schlafräume im Mannschaftslogis zugewiesen, dann bekamen sie pro Mann fünf Dollar Handgeld und konnten sich in die Kantine begeben, durften jedoch den Pier nicht mehr verlassen. Die Leute kauften in der Kantine noch allerhand Bedürfnisse für die Reise, besonders Rauch- und Kautabak, denn Schnaps durfte nicht mit an Bord gebracht werden.

Polson schien ein außerordentliches Interesse für diese Leute zu haben. Er musterte sie sehr scharf. Sie gehörten zu den Leuten, mit denen er während der Ueberfahrt zu tun hatte und zusammenkam.

Ein solches modernes Riesenschiff ist so groß und die Einrichtungen sind derartig getroffen, daß sich eine ganze Anzahl von abgeschlossenen Gesellschaften ergibt. Ganz für sich abgeschlossen leben die Leute von der Maschine und die Kohlentrimmer. Sie kommen mit den Passagieren absolut nicht in Berührung, da es diesen streng verboten ist, die Maschinenräume zu betreten. Höchstens mit den Zwischendeckern ist einiger Verkehr möglich. Die Zwischendecker wiederum bilden eine Kategorie für sich, ebenso die Passagiere der zweiten Kajüte. Die Passagiere der ersten Kajüte haben Verkehr mit dem Kapitän, dem Arzt und den diensttuenden Offizieren. Der Obermaschinist und die verschiedenen Maschinisten, welche als Ingenieure bei der Maschine fungieren, kommen mit den Passagieren gar nicht zusammen. Sie leben mit den Offizieren in ihrer Messe ganz abgesondert für sich. Während der Ueberfahrt haben die Maschinisten auch gar keine Zeit zur Unterhaltung. Hängt doch von ihrer Tüchtigkeit und Pflichttreue die Sicherheit und die rasche Fahrt des Schiffes ab.

Während der zweite Offizier noch die Uebernahme der Ladung überwachte, und der Arzt und der Zahlmeister mit den Zwischendeckern zu tun hatten, saßen der zweite, dritte und vierte Maschinist, sowie der dritte und vierte Offizier in der Messe zusammen und stärkten sich an einem Glase Pilsener Bieres, das die „Columbia" von Europa herübergebracht und nun auch auf der Rückreise wieder für die Passagiere und Offiziere zur Verfügung hielt.

„Haben Sie die Kohlentrimmer gesehen?" sagte der zweite Offizier, „was für Gesindel ist doch darunter!"

„Sie brauchen sich wenigstens dieses Volk nur anzusehen," meinte der dritte Maschinist, „aber wir müssen mit den Leuten arbeiten. Ich möchte wetten, da sind wieder so und so viele drunter, die unterwegs abfallen. Aber zum Teufel, wer geht denn auch freiwillig als Kohlentrimmer mit! Das sind doch nur Leute, die sich nicht mehr

Soldatenlieder. Von Sylvia Erzinger.

Nachdruck verboten.

Mit klingendem Spiele zogen sie aus —
Ich sah ihnen lange nach;
Sie zogen vorüber an Vaters Haus,
An dem Häuschen mit niederem Dach.

Sie jagten auf schnaubendem Roß einher
Und hatte sich keiner gewandt
Bis auf den letzten und schönsten, der
Mir grüßend winkt mit der Hand.

Nun weiß ich nicht, was den ganzen Sinn
Auf einmal verzaubert mir hat:
Ich träumt', ich wär' eine Königin
Und die Hütte ein Schloß in der Stadt.

Sie lagerten am Waldesrand,
Die Rosse angebunden;
Dieweil er plaudernd bei mir stand
In Frührotsmorgenstunden.

Sein Tschakko glänzt' im Sonnenlicht,
Der Säbel ihm zur Seiten —
Doch kam zu Kampf und Krieg er nicht,
Es war ein friedlich Streiten.

Zum Abschied einen Kuß geschwind,
Fort dann mit Sturmeswehen . . .
Ich stand noch lang zerzaust im Wind
Und hab' ihm nachgesehen.

Ich hab' mich lang besonnen,
Eh' ich hinunter ging,
Wo golden sich die Sonnen
Im Blütenhag verfing.

Und konnt's doch kaum erwarten,
Bis ich ihn wieder sah;
Er stand schon dort im Garten —
Ein Schritt — ich war ihm nah.

Und seine Augen lachten
Mich lustig blitzend an —
War's Lieb, was sie mir brachten,
War's Glück, war's goldner Wahn?

anders zu helfen wissen. Zuckerlecken ist das nicht. Die Sache dauert ja nur sechs bis sieben Tage, aber es ist doch die Hölle."

„Es sind merkwürdige Leute unter den Trimmern," bemerkte der zweite Maschinist. „Auch ich habe eine Begegnung heute gehabt, die sehr eigenartig war. Trotzdem der Mann glattrasiert ist und er sich sehr verändert hat, habe ich ihn doch wieder erkannt. Ich mache Sie darauf aufmerksam Kollege Baumgart (das war der Name des dritten Maschinisten), daß Sie da auf Backbordwache einen sehr tüchtigen Schmierer haben, einen Mann namens Polson. Er heißt eigentlich Polke und ist ein Deutscher, sogar ein Ingenieur. Ich war mit ihm zusammen bei der Kriegsmarine Maschinisten-Applikant. Ein famoser Mensch, dieser Polke, aber er hat einen Fehler: er war furchtbar heftig und jähzornig. Wir dienten beide auf Avancement für das Maschineningenieurkorps und sind auch beide Maschinistenmaate geworden. Die Hitzköpfigkeit hat den armen Teufel, den Polke, um alles gebracht. Wir hatten als Vorgesetzten einen Deckoffizier, einen Maschinisten, welcher aus irgendeinem Grunde dem Polke feindlich gesinnt war. Polke hatte ein ziemlich großes Mundwerk und ließ sich nicht viel bieten; dadurch hatte er wohl das Mißfallen des Maschinisten erregt. Vor den Feuern kam es einmal bei einer Uebungsfahrt — wir waren damals auf der „Undine" — zu einer Auseinandersetzung zwischen Polke und dem Maschinisten. Schließlich ließ sich der Maschinist hinreißen, dem Polke einen Stoß vor die Brust zu versetzen. Im nächsten Augenblick hatte ihn Polke zu Boden geschlagen und bearbeitete ihn nun mit den Fäusten derartig, daß man das Gesicht des Maschinisten kaum wieder erkannte. Natürlich war der Teufel los. Tätliche Widersetzlichkeit gegen einen Vorgesetzten im Dienst und vor versammelter Mannschaft — Sie können sich ja denken, was daraus geworden ist. Der Maschinist hatte zwar auch schon Verschiedenes auf dem Kerbholze und er hatte den Polke geschlagen respektive gestoßen; aber das Resultat für Polke war doch sehr ungünstig; vier Jahre Festung, und natürlich war es mit der Karriere vorbei. Den Maschinisten holte auch der Teufel; er ging um die Ecke und mußte seinen Abschied nehmen. Polke tat uns allen leid. Er hat, so viel ich weiß, die vier Jahre Festung abgesessen und ist später nach Amerika gegangen. Heute habe ich ihn wiedergetroffen. Er wollte sich um mich herumdrücken, aber ich stellte ihn. Er gab auch zu, der ehemalige Maschinistenmaat Polke zu sein. Als ich ihm Geld anbot, sagte er, er habe Geld genug, er fahre nur als Schmierer, um billig nach Deutschland zu kommen. Er habe eine Anstellung in Deutschland bei einer Firma und wolle sich auf der Ueberfahrt wieder etwas an den Maschinistendienst gewöhnen, denn er sei in Amerika alles mögliche gewesen, nur nicht Maschinist. Wie gesagt, Sie haben da einen tüchtigen Mann unter den Schmierern, auf den Sie sich verlassen können."

3.

Am nächsten Morgen wurde es an den Piers der Hamburg-Amerika-Linie schon sehr zeitig lebendig. Von acht Uhr ab begann die Auffahrt von Wagen, die nicht enden wollte. In Equipagen und Droschken, nur zum geringen Teil mit der elektrischen Straßenbahn kamen die Passagiere zweiter und erster Klasse an. Hochbeladene Wagen mit Gepäck rollten bis auf die Piers und wurden von hier entladen. Gegen neun Uhr hatte das Leben und Treiben seinen Höhepunkt erreicht; sollte doch nach zehn Uhr die Abfahrt des Schiffes erfolgen.

Auch Frau Tilny kam in einer Droschke angefahren, welche gleichzeitig das kleine Gepäck enthielt, das in der Kabine während der Ueberfahrt aufbewahrt werden sollte. Ihr großes Gepäck war schon am Nachmittag vorher von der Speditionsgesellschaft abgeholt und nach dem Schiffe gebracht worden.

Nachdem Frau Tilny die Brücke, die vom Schiff nach dem Pier gelegt war, passiert hatte, wurde sie vom dritten Offizier empfangen. Dieser ließ sich ihren Passagierschein vorzeigen und überwies sie dem Obersteward, der sie einem Steward zuteilte, welcher ihr Gepäck ergriff, um sie nach ihrer Kabine zu geleiten.

Sie fand hier bereits die ältere Dame, mit der zusammen sie die Ueberfahrt machen sollte, stellte sich ihr vor und brachte ihr Gepäck unter, wobei ihr eine Stewardeß behilflich war. Dann eilte Frau Tilny auf Deck, um sich den Abfahrtstrubel anzusehen.

Als sie zu der Treppe kam, die von den Korridoren der ersten Kajüte und vom Speisesaal zum Promenadendeck emporführte, traf sie auf ein junges Mädchen, das sie mit den Worten begrüßte:

„Guten Tag, Miß Betty Burnet! Sie erkennen mich wohl nicht? Ich bin Frau Tilny."

„Jetzt erst erkenne ich Sie!" rief das junge Mädchen. „Fahren Sie mit nach Europa?"

„Ja, mein Kind, ich will eine Vergnügungsreise machen."

„Das ist ausgezeichnet," erklärte Betty, eine ungefähr achtzehnjährige, sehr hübsche Blondine, „das ist wirklich ausgezeichnet. Auch ich fahre mit Verwandten nach Europa, um die große Tour zu machen. Bitte, kommen Sie doch mit mir, damit ich Sie mit meinen Verwandten bekannt machen kann."

Im Salon der ersten Kajüte fand Mathilde Tilny zwei Damen und einen Herrn. Letzterer machte einen ziemlich unfreundlichen Eindruck. Er schien der Typus des Amerikaners zu sein, dem Geldverdienen über alles geht: glattrasiert, hoch, breitschulterig; er sah aber etwas verlebt aus. Er konnte Mitte der Dreißig sein. Bei ihm befanden sich zwei Damen, die eine ungefähr am Ende, die andere am Anfange der Zwanziger.

Betty stellte vor:

„Mein Schwager Bird, meine Schwester Frau Bird, geborene Whit, und meine Schwester Maud Burnet. Das ist Frau Thilda Tilny, die ich voriges Jahr bei einem Feste im Deutschen Klub kennen gelernt habe, und die sich meiner so freundlich annahm, als ich durch den großen Schneesturm verhindert wurde, nach unserer Wohnung zurückzukehren."

„In der Tat, sehr erfreut," sagte Bird, obgleich man es ihm ansah, daß ihm die Bekanntschaft nicht sehr angenehm war.

„Ich erinnere mich Ihrer," meinte Frau Bird, „waren Sie doch so freundlich, meiner Schwester damals Hilfe zu leisten, als der große Blizzard zwei Tage lang allen Verkehr in New York unmöglich machte. Sie haben uns dann telephonische Nachricht gegeben und meine Schwester beherbergt, da sie erst nach unserer Villa zurückkehren konnte, nachdem das furchtbare Unwetter vorüber war."

(Fortsetzung folgt.)

Drucksachen jeder Art

fertigt rasch und sauber

Die Frankenwarte.

Bei Einkäufen

wird gebeten, die Inserenten der Frankenwarte beachten zu wollen.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlesungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7. Die Direktion.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422

Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Grosse Portraits in Photographie und Malerei

sowie jede Art **Photographie** fertigen

Bauer & Rothenberger, Würzburg

gegenüber der Kgl. Musikschule.

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger e., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste. „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ulrich, Karlsstr. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr 14. Fillale: Sanderstr. 29.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg **G. Hohe**

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/3 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493. Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971. 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rugamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei Frau A. Schrab,** Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterergarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Hafnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7.50 an.

Kriegsbeschädigten

fertigt
fachgemäßen Ersatz
unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung
Joh. Strätz, Würzburg,
Plattnerstraße 13.

Drogerie
Friedr. Pfister Nchf.
K. Wildhagen
MARKT 2 TEL. 696
empfiehlt:
Stoffarben
Verbandwatte
Hautcrême
Mandelkleie.

Brennholz
in Karren und Zentner,
Holzkohlen
liefert billigst
J. C. Neckermann,
Rhederei und Kohlengroßhandlung
Würzburg
Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

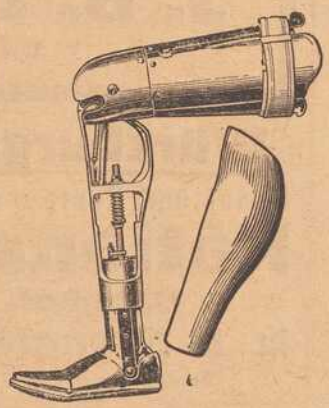
Wanzen,
Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene
Spezial-Geschäft **H. Stolze Nachf.,**
Würzburg, Innerer Graben 10,
Tel. 2007.

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die
priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.



„Prothesis“
Gesellschaft für künstliche Glieder m. b. H.
WÜRZBURG-GROMBÜHL
Telephon 1340 Petrinistrasse 14
liefert das verstellbare
Kunstbein aus Leicht-Metall.
Eleganteste Ausführung Leichtes Gewicht. Größte Haltbarkeit.
2 jährige Garantie.
Für jede Körpergröße und Stumpfbeschaffenheit sofort genau passend einstellbar. — Maßnahme und Gipsabguß überflüssig. — Probevorführungen jederzeit.

Robert Unkel
Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. Telephon 846.
Fabrikation von
K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Wein-Restaurant
Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18
Hans Bilfinger.
Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Müller's Schreib-Büro
Domstraße 26/I, Telefon 1648
fertigt
Abschriften und Vervielfältigungen
sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Ersatz für
Leder-
Sohlenschoner
ist „Halte durch“
D. R.-G.-M. Nr. 646342
D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso
Metall-Sohlenschoner
in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von
Rudolf Winkler
Fernruf 825.

Reichhaltige Auswahl in
Uhren
aller Art nachts leuchtend.
V. Kraft,
Ecke Neubau- und Peterstraße.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstraße 20.

Fahrräder

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Piano-Fabrik N. PFISTER

Kgl. Bayer. Hoflieferant.

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel und Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. Garantie.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen.**

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

In den hiesigen Zeitungen öfter erscheinende Angebote auswärtiger Firmen veranlassen uns darauf aufmerksam zu machen, daß wir in den betreffenden, wie auch in allen anderen unserer Artikel, wie:

Bindfaden und Seilerwaren,

sowie auch in

Motoren- und Maschinenölen jeder Art, konsist. Maschinenöl, Riemen-Adhäsionsfett, Wagenfett, Huffett, Lederfett etc., ferner in **Riemenschließen, Verdichtungsmaterial** und **sonstigen techn. Artikeln** jederzeit Vorrat haben und in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen abgeben.

Bg. Ph. Wolperts Erben, Würzburg, Schenkhof, Telef. 70.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit ***Gummiring,***

Einmach-Gläser und ***-Flaschen,***

Steinzeugkrüge,

Gelée- und ***Honiggläser,***

Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und ***Dörrapparate,***

Einmachkessel, Fruchtpressen,

Fliegenschränke und ***-Glocken,***

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,

Brücknerstrasse 5. ***Telephon 825.***

AUTO-ZENTRALE

Adam Schäfer, Würzburg,

Kapuzinerstraße 8.

Telefon 2782.

Erstklassige

Reparatur-Werkstätte

für

Automobile und Fahrräder.

Großes Lager in allen

Zubehörteilen.

Continental u. Michelin-Stock

Benzin-Ölstation.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant

Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Weck-

Apparate und Gläser

Geléegläser, Dunstflaschen

Steinzeugtöpfe

Fruchtsaftapparate, Fruchtpressen

Einmachkessel, Fliegenschränke

Dörr-Apparate

empfiehlt

J. B. Deppisch,

WÜRZBURG.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am **Bahnhof.**

Inh.: ***H. Spengler.***

Telephon: Nr. 4.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

---

3 Mark

12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung

Atelier Harren,

Augustinerstraße 19.

Schlafzimmer

in Eiche und lackiert, sowie gute Polstermöbel in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei

A. Schmitt, Möbelhaus

Domerschulgasse 5. Telephon 2145.

Jeder Franke liest

Die Frankenwarte.

Illustr. Wochenschrift

für Leben und Kunst in Franken.

Zu beziehen durch den Verlag:

Würzburg, Petristrasse 18,

durch die Post und alle Buchhandlungen. — Vierteljährlich 1.50, halbjährlich 3.—, jährlich 6.— Mk.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 32 Würzburg, 11. August 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Dr. L. Weismantel: Die Fahrt über die Hohe Rhön. — E. Dauthendey: Der rote Hahn. — G. Stierhof: Wind und Wetter. — Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — Anzeigen.

Der Schäfer. Von Heinz Schiestl, Würzburg.

Eine Rahmen-Erzählung von **Leo Weismantel.**

Die Fahrt über die Hohe Rhön.

Zeichnungen von **Heiner Dikreiter.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

Da wars wieder! Vom Himmel kam ein Wasserschutt über den Hacker, als zerbrächen dort oben die Wolken. Und des Hackers Seele ward niedergerungen, sie wußte ursprünglich, daß von irgendwoher ein Anruf, eine Aufforderung an sie ergangen war, sie mußte sich entscheiden. Einen Augenblick wollte sie fliehen: den Berg hinab, — von den Geistern zu den Menschen, — in seine Hütte zu Weib und Kind, — — dann trat er vom Pfad auf den Acker und schlug mit der Hacke zu, riß Scholle um Scholle heraus, — da hopste es, — hopste, — hopste, — Kröten — Kröten — schleimige Kröten, die schlug er alle tot. Er biß auf die Lippen, daß der Mund ihm nicht aufschreie vor Glück, daß der Schrei ihm nicht den Zauber der Stunde breche. Dann hielt er ein mit seinem Hacken Vom Dorf drunten flimmerten noch ein paar Lichter und sie verschwanden nach und nach — nur eines blieb brennen — nur eines blieb brennen. —

Die da drunten schliefen: das ganze Dorf, die ganze Rhön schlief und wußte nicht, daß

der Hacker zu dieser Stunde Kröten grub, — Kröten seltsamster Art.

Er hackte Kröten und schlug sie tot. — Das eine Licht im Tal, das mochte nicht verlöschen. —

Und er begann die zweite Furche — und Furche reihte sich an Furche. —

Er hatte die Hälfte des Krötenackers hinaufgehackt um Mitternacht. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn. Der Wind pfiff wieder schärfer, die Wolken jagten wieder wilder. Droben am Moor tanzten salamanderrote Teufelchen. Drunten im Dorf flammten die Lichter wieder punktartig auf wie am Abend am Himmel die Sterne. Dort lagen jetzt die Leute angstvoll vor geweihten Wachskerzen-

stöcken auf den Knieen und beteten um Abwendung der Not. — Der Hacker aber grub unverdrossen. Ihm fing das Herz an, alles zu fassen, zu verstehen in unendlicher Liebe zum hellen Tag, zur Sonne, zum Leben. Da ward ihm dies Leben zu einem Acker, aus dem er schon alle Tage unter Bitternis und Drangsal Kröten hackte; Kröten, die zu Goldstücken wurden. Was brauchte er nun noch, da er dies erkannt, da er das Leben liebte, Bitternis und Drangsal zu fürchten? sich schrecken zu lassen von Wind und Wetter? von Gespenstern und unerlösten Seelen? Er wußte, daß die Kröten, die er da aus dem Acker grub, in der Morgensonne des jungen Tags zu Goldstücken würden. —

„He!" rief's da. Und als der Hacker sich aufrichtete, sah er einen Fremden oben auf dem Grenzstein des Gewannes sitzen.

Dem flog der Mantel über die Schultern weg im Wind, dem war der Hut tief in die Stirn gedrückt.

„Es langt dir für Weizenbrot an hundert Jahren, Hacker; und deinem Weib ein Seidenkleid für jeden Festtag; und deinem Buben und deinen drei Mädchen Lederschuhe für die kalte Zeit!"

Der Hacker aber zuckte mit der Achsel, schüttelte den Kopf und grub weiter.

„Es langt dir das Häuslein zu kaufen, drinn du wohnst," sagte der Fremde, „den Grund noch dazu, auf dem es steht."

Der Hacker aber grub weiter.

Drunten im Dorf erlosch das letzte Licht. „Dreh dich rum, Hacker, — schau nach deinem Weib! Es bricht dir die Treu! —" Er tats; — er sah aber, daß das letzte Licht erloschen war und sein Weib nun nicht mehr auf ihn wartete.

„Laß dein Hacken sein! Du gräbst statt Glück der Menschen Unheil aus, — deines Weibes Schand und deiner Kinder Sünden, — halt ein um deine arme Seel —!"

Der aber war zur letzten Furche gekommen und nahe dem Grenzstein, auf dem der Fremde saß. Das Grabscheit traf auf hartes Geröll! „Raus muß, was raus

kann aus dem Krötenacker!" dachte der Hacker und schlug zu, den Widerstand zu brechen — da schnalzte etwas vor ihm auf, wickelte sich ihm um den Leib, stellte sich vor seiner Brust und schoß drauf zu. — Der Hacker fühlte einen stechenden Schmerz, griffs und warfs auf den Boden und trats mit den Füßen.

„Hacker, jetzt hat dich die Otter gebissen," sagte der Fremde — dem Hacker aber fiel das Grabscheit aus der Hand, er selber brach neben den Grenzstein. Droben

am Roten Moor tats einen Knall — — dann wars dem Hacker, als rausche Wasser, rausche unter dem Krötenacker durch in einen neuen Gang, der im Innern sich zur Tiefe geöffnet hatte.

„Dort! Dort! Hacker! blitzt der erste Sonnenstrahl des jungen Tages auf," — sagte der Fremde — und der Hacker schaute hin. „Hacker, erschrick nicht vor mir, wenn du mich siehst; ich bin dir Freund und mein' es gut mit dir!" Und der Sonnenstrahl glitt droben vom Roten Moor herab und grad auf den Fremden und in des Hackers Aug. Der sah, daß der Gevatter Tod es war, der vor ihm stand. Und der Sonnenstrahl glitt weiter, glitt den Krötenacker hinab, Furche um Furche sah der Hacker ihn gleiten; — da lagen die totgeschlagenen Kröten in langen Reihen, sie funkelten einen Augenblick, doch hatte das Licht nicht die Kraft, sie zu wandeln. —

Und dann schoß das Licht flutweis nach — über das Dorf — die Kirche — den Totenacker — über das kleine Häuschen am Berghang, in dem des Hackers Weib noch schlief — mit ihren Kindern, dort flammte es festlich brennend zusammen in strahlen-

der Lohe, als brächte es Glück. — —

Der Gevatter Tod aber packte des Hackers Seele auf seinen Buckel und trabte mit ihr bergaufwärts über das Rote Meer."

Der zweite der Kapläne hatte geendet, — und auch ihm geschah wie dem ersten.

Er wollte den Sack, den ihm der Schneider bot, nicht nehmen. „Ihr habt des Guten genug getan für diese Fahrt," sagte er. „Ich will ausfahren, Geld zu verdienen, —" sagte der Schneider, „nur der besitzt in Wahrheit, der alles hingeben kann ohne Leid. Daß mich die Gier nicht treffe wie Euren Hacker, drum nehmt; ich leg Kapital auf Zinsen an, ich weiß es."

„Wißt Ihr das so gewiß, Schneider?"

„— So nehmt doch, damit mir der Schimmel wieder ins Laufen kommt; das ist mir mehr Geld wert, als in diesem Beutel steckt. Nehmt, sonst kommen wir heute nicht mehr nach Tann und das ganze Geschäft geht mir flöten, —"

Die Sonne stand so gläsern und starrende Helligkeit um sie am Himmel. Auf schaute der Schneider zu diesem Licht, das in seiner gläsernen Starrheit eher frieren mache als erwärmte, —

Da erzählte der dritte der Kapläne die Geschichte vom Schulmeisterpfad.

(Fortsetzung folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7. Die Direktion.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Schlafzimmer
in Eiche und lackiert, sowie gute Polstermöbel in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei
A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145

Inserate
finden in der
Frankenwarte
stets weiteste
Verbreitung.

Weinstube „Zum Boxbeutel"
Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.
T. Brinkmann.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.
Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Weck-
Apparate und Gläser
Geléegläser, Dunstflaschen
Steinzeugtöpfe
Fruchtsaftapparate, Fruchtpressen
Einmachkessel, Fliegenschränke
Dörr-Apparate
empfiehlt
J. B. Deppisch,
WÜRZBURG.

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

RASIER-APPARATE
beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

F. A. Roeder
MARKT 12 TELEPHON 158
Spezialhaus für
Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Weinrestaurant
Simplizissimus
ff. Schoppen- u. Flaschenweine, Limonade und Kaffee.
Betty Gsell.

Feld-Versand-Dosen
in Weißblech bei
J. B. Deppisch.

3 Mark
12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung
Atelier Harren,
Augustinerstraße 19.

Kräftiger intelligenter Knabe
kann in unserer Buchdruckerei als
Lehrling
eintreten. Näheres **Verlag der Frankenwarte,** Petristr. 18.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstraße 20.

Wein-Restaurant
Bahnhof-**Kolb,** Bahnhofstr. 18
Hans Bilfinger.
Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Möbel-Ausstellung
mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung
Gg. Stibor, Bronnbacherg.,
Zugang an der Schönbornstr.

Würzburg.
Hotel und Restaurant
National
am **Bahnhof.**
Bes.: ***H. Spengler.***
Telephon: Nr. 4.

Der rote Hahn. Märchen von Elisabeth Dauthendey.

Nachdruck verboten.

Über dem kleinen Dorfwirtshaus hing der rote Hahn. Er war kunstvoll auf Glas gemalt und hatte ein prachtvolles rotes Gefieder, zu dem all die jungen gackernden Hennen in der Dorfgasse verliebte Blicke hinauf warfen. Sie gackerten und verdrehten die Augen und stießen einander mit den Flügeln und sagten — schaut nur, schaut den stolzen Kerl an, immer bleibt er da oben in der Luft und nicht einmal antwortet er auf unseren Liebesruf.

— Kikriki — kikriki, kommet hie, kommet hie — rief da die Stimme des Hahnes, und plötzlich waren die Hennen verschwunden.

Der rote Hahn war sehr traurig, daß er nicht zu den lustigen, gackernden Hennen hinunter fliegen und mit ihnen Kurzweil treiben konnte, wie sein schwarzgrüner Vetter im Hofe, der so laut und rechthaberisch krähte und all das Weibervolk mit seinem scharfen Schnabel in Ordnung hielt.

Er hätte viel lieber da unten gemütlich mitgetan, als so oben zwischen Himmel und Erde zu hängen und mit ansehn zu müssen, wie das andere Hühnervolk lustig umeinander trottete, die goldnen Körner pickte, fette Regenwürmer aus der Erde zog und mittags faul und satt in der Sonne lag. Besonders beneidete er den schönen Hahn, der stolz wie ein Pascha und selbstbewußt und herrschsüchtig von all den hübschen bunten Hennen umschmeichelt wurde, die ihm alle nachzogen und auf seinen Ruf herbeieilten und jedem Winke gehorchten.

— Ach nur einmal herunter können, auffliegen können, seine Kräfte fühlen — seufzte der rote Hahn.

Da hörte er über sich die knarrende Stimme des Wetterhahnes auf dem nahen Kirchdache.

Blurre, blurre Regen,
Muß mich leis bewegen.
Schnurre, schnurre brrrind —
Von Osten kommt der Wind.

Ja, der hat es noch schlimmer, dachte der rote Hahn. Da so hoch oben in jedem Wetter hängen und sich nach jedem Winde drehen müssen, das war nicht angenehm. Er konnte wenigstens zusehen, was sich alles im Dorfe begab. Aber nur einmal fliegen können, nur einmal, das war immer sein erstes Wort des Morgens, wenn er vom Kikriki des Haushahnes aufgeweckt wurde. Des Abends aber dachte er ein wenig anders. Denn, wenn es dunkel wurde, kam der Kreuters Michel, welcher der junge Wirt des roten Hahnes war, und zündete ein Licht in dem Glaskasten an, auf dem der arme traurige Hahn auf den beiden Glasscheiben so gemalt war, daß er wie ein wirklicher Hahn rund und lebendig aussah, der mit glühend rotem Gefieder weit in die finstere Dorfgasse hineinleuchtete.

Da war der rote Hahn sehr stolz und dachte verächtlich an den Haushahn unten. Es wurmte ihm aber sehr, daß die verliebten Hühner ihn nicht in seinem strahlenden Glanze sehen konnten, aber die waren um diese Stunde längst in ihren Schlafkammern.

Und alle Leute, die vorüber gingen und in den kleinen Nachbarhäuschen wohnten, schauten immer wieder nach ihm hin und konnten sich an diesem neumodischen Schilde nicht satt sehen, das der junge Wirt, als er das Gehöft übernommen, sich aus der Stadt mitgebracht hatte. Am meisten aber freute sich der Kreuters Michel selbst an diesem Prachtstück, das ihm viel Geld gekostet und von dem er sich eine große Anziehungskraft für seine Gaststube versprochen hatte.

Aber dieser Gaststube fehlte das Beste, eine freundliche flinke Wirtin, und deshalb wollte das Geschäft nicht recht gehen, denn die Dorfleute kehrten lieber drüben im Weißen Schwanen ein, denn da ging das frische blühende Wirtstöchterchen zwischen den Gästen umher und hatte immer ein fröhliches Lachen und ein freundliches Wort für jeden bereit.

Ja, diese Gitta hätte der Kreuters Michel gar zu gern in seiner eigenen Wirtsstube gehabt. Und er ging krank vor Ärger umher, daß sie so gar nichts von ihm wissen wollte, und sie waren doch früher Spielkameraden gewesen und auf derselben Schulbank gesessen. Sie aber konnte den roten Michel nicht leiden und spottete über seine flammroten Haare und als gar noch der glührote Hahn sich über seinem Hauseingang aufblähte, hatte sie gar bösen Spott und loses Gescherze über das rote Federvieh und dem Michel seinen brandroten Haarschopf laut werden lassen, daß er bitterböse und voll Neid und Kränkung umherging und so sicher kein angenehmer Wirt für seine Gäste war.

Heute war aber der rote Michel ganz aus dem Häuschen. Drüben im Weißen Schwan hörte man zum Tanz aufspielen und lauter Frohsinn und Lachen schallte zu ihm hin. Es ging hoch her im Weißen Schwan, denn die schöne Gitta feierte heute Hochzeit mit dem reichen Hofbauern, der ganz unten im Dorfe, nahe dem Walde sein schönes reinliches Anwesen hatte.

Es war ein böses Novemberwetter; nicht kalt und klar wie ein rechter Wintertag, aber früh dunkel und voll rauhem Wind. Kein Stern am Himmel und die Erde wie von einem bösen dunklen Brodem zugedeckt.

Im roten Hahn war kein einziger Gast zu sehen, alles war dort hinüber, um die lustige Hochzeit mitzufeiern. Der rote Michel schritt mürrisch aus dem Hause, am Arm die Leiter, um das Licht auszulöschen, das sein stolzes Wirtsschild weithin aufleuchten ließ.

Er ballte die Faust zum schuldlosen Hahn hinauf, der oben wie immer mit glutrotem Gefieder wie in einem Käfig saß und aussah, als wolle er jeden Augenblick auf und davon fliegen.

Verfluchtes Tier — schrie er zu ihm hinauf —, zu nichts bist du nutz — wozu habe ich dich eigentlich da hinauf gesetzt?

Da tönten Böllerschüsse von drüben her. Man hörte Gelächter und Scherzreden aus der offenen Türe des Weißen Schwanen, denn eben kam der kleine Einspänner des Waldbauern vor die Einfahrt, der das junge Paar zum eigenen Heim bringen sollte.

Die jungen Leute lachten und schrien und riefen den Abfahrenden allerlei Neckverse zu:

Nun bist und bleibste eine Frau,
Ob's dir gefallt —
Das weißt' nun bald

rief einer ihr nach.

Bleib gesund und rot
Gar balde kommt der Tod —

schrie eine lustige Stimme.

Die Lieb ist ein Feuer,
Das wärmt und brennt —
Die Lieb ist ein Feuer,
In das mancher flennt.

Unter solchem Gerufe und trunkenem Gelächter fuhr das Wägelchen langsam in die finstere Nacht hinein.

Der rote Michel hatte die Leiter fallen lassen.

Er vergaß das Licht auszulöschen.

Mit bitterbösem Blick schaute er dem Wagen nach.

— Flennen, ja grad flennen möcht man — sagte er. Und ohne daß er's wußte und eigentlich wollte, ging er dem Wagen nach, als könne er sich alles noch zurückholen, die Braut und das Glück.

Und er lief hinter dem Gefährt her, sinnlos und voll Wut hinein in die dunkle Nacht und der Sturm lief neben ihm her und heulte und brüllte und der rote Michel wußte kaum noch, ob es sein Zorn war, der da so laut in die Nacht hinaus schrie.

Und dann stand er vor der Haustür des Bauern.

Das Gefährt war längst eingefahren.

Aus der Hochzeitskammer brannte ein stilles sanftes Licht in die schwarze Nacht hinein.

Der rote Michel stand bleich und rasend von seinem wilden Laufe einen Augenblick still.

Zorn und Rachegelüste und Schmerz und Neid wühlten in seinem Blute.

— Daß Euch der Böse — daß Euch der Böse — daß Euch der Schlag — daß Euch das Feuer — so schrie er und ballte die Fäuste. —

Da fing die Dorfglocke zu schlagen an.

Es war Mitternacht.

In dieser zwölf Schläge Zeit haben die bösen Gedanken des Menschen eine schreckliche Macht.

Neben dem Michel stand plötzlich ein schwarzer Schatten und sprach:

— Hörst du — eins — zwei — drei — Noch neun Schläge — sag deinen bösen Wunsch und er ist erfüllt.

Da kam eine wilde Freude in des Michels krankes Herz und eine tolle böse Lust, denen dort das Glück zu verderben.

Und seine Gedanken rasten, — sollte er ihnen den Tod wünschen, Krankheit — Not — Elend — was nur — was nur — was? Noch drei Schläge — sagte der Schatten in sein Ohr. — Da fiel dem Michel der Stolz der Gitta ein und der Spottwers, den sie auf seinen roten Hahn gemacht und er rief: Mein Hahn, — mein roter Hahn soll ihnen aufs Dach fliegen.

Da lachte der schwarze Schatten laut auf — flog wie ein Blitz durch die Luft zu Michels Haus hin. — Flieg, — flieg und zünde — rief er dem roten Hahn zu.

Der stieß mit aller Kraft gegen das Glas seines Käfigs und mit all seiner lang aufgespeicherten Lust zu dieser endlichen Freiheit flog er auf die volle Scheune des Bauern, in die Ställe — auf das Wohnhaus — und wo er sich niederließ, prasselten die Flammen auf und der blutrote Schein fiel dem jungen Paar in die Hochzeitskammer.

Niemand achtete darauf.

Denn der Nachtwächter und der Küster und alles junge Volk lagen mit schwerem Weinrausch in ihren Betten und träumten lustige Träume. Und so rettete der junge Bauer nur sein Leben und das seines Weibes.

Als das Morgengrauen leise am Himmel herauf kam, hockte der rote Hahn auf einer Waldtanne. Er war müde vom Fluge und der traurigen Arbeit, die er getan, nun aber wollte er ausruhen und sich seiner Freiheit freuen. Er schlug mit den Flügeln und freute sich, daß es kein Traum war, sondern daß er nun wirklich und wahrhaftig fliegen konnte.

Da hörte er den Hahn im Dorfe krähen.

Und da wußte er plötzlich, warum er sich so sehr die Freiheit gewünscht — und er breitete sein Gefieder aus und wollte zu den gackernden Hennen fliegen, die so oft freundlich und lockend zu ihm hinauf gesehen hatten, als er noch fest gefangen auf seiner Stange saß. — Da aber langte eine große schwarze Hand nach ihm, und dieselbe Stimme, die ihm in der Nacht das Fliegen befohlen, sagte höhnisch: — Nicht so, mein Freund, — du gehörst mir — du bist durch die Macht des bösen Gedankens eines Menschen lebendig geworden, und solche Macht gehört in mein Reich — und mir hast du nun zu dienen.

Und so geschah es, daß der rote Hahn im Reich des Bösen sitzt und auf die Gedanken eines armen, betörten Menschen wartet, durch den er dann für einen Augenblick eine traurige und böse Freiheit erhascht. Und er denkt jetzt mit Sehnsucht an die stille, friedliche Zeit zurück, wo er oben, über den Dorfgassen, schwebte und das liebliche Gackern der vielen verliebten Hennen hören konnte. Und er würde sie lieber jedem andern Hahn gönnen, wenn er nur wieder wie einst in die goldene Sonne und in den Frieden der Felder und Wälder schauen könnte.

Die Nachbarsleute im Dorfe aber wunderten sich am Tage nach Gittas Hochzeit, das schöne Schild des roten Hahnes zerbrochen am Boden liegen zu sehen. Aber es waren nur weiße Glasscherben — der rote Hahn war verschwunden. Die Leute schüttelten den Kopf und guckten in die Scherben und suchten nach dem roten Glase.

Wo ist der rote Hahn nur geblieben?

Der — sagte der Knecht, der das junge Paar nach Hause gefahren — den sah ich heute Nacht auf unser Dach fliegen, der hat das Haus angezündet — ist wohl mitverbrannt. Da lachten die andern. Du mußt einen tüchtigen Rausch gehabt haben, sagten sie.

Ich sag euch, ich hab's gesehen, und was ich gesehen hab, hab ich gesehen. Wer kann's wissen — sagte ein alter Mann. Wär' er nicht fortgeflogen, so müßte er da liegen unter den Scherben.

* * *

Wind und Wetter.

Meteorologische Betrachtung von G. Stierhof (Würzburg).

Nachdruck verboten.

Sobald die Zeit der Ferien kommt oder ein Erholungsurlaub angetreten werden soll oder wenn wanderfreudige Leute nach einer schweren Arbeitswoche den Sonntag — für neue Touren in Gottes schöner Natur — vor sich haben, bilden in unseren Gegenden Wärme, Wind und Wetter die häufigsten Anknüpfungspunkte für das Gespräch und tausende von Menschen blicken an den Vortagen nach dem Himmel und dem Barometer, um sich für das kommende Wetter zu orientieren.

Ob das Wetter wohl so bleibt, wielange es noch regnet usw., das sind die Fragen, deren Beantwortung in neuerer Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf die wissenschaftliche Witterungskunde gelenkt hat, weil man sich von derselben auf Grund ihrer zukunftverheißenden Fortschritte die beste Auskunft erhofft.

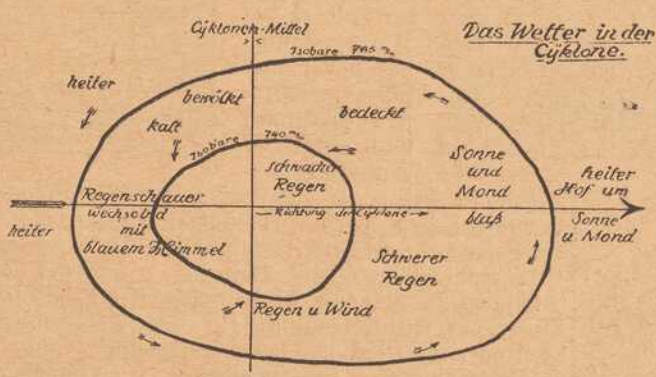
Wenn man sich nicht auf die an allen Postanstalten veröffentlichten telegraphischen Wettervorher agen beschränkt, sondern die von unseren amtlichen Wetterdienststellen täglich herausgegebenen sogen. synoptischen Wetterkarten, auf denen ja die jeweilige Wetterlage fixiert ist, richtig verstehen will, muß man einige fundamentale Erklärungen und Erläuterungen in Kauf nehmen.

Hiebei darf aber vorausgeschickt werden, daß es nicht Zweck dieser Abhandlung sein konnte, die Witterungscharaktere in allen ihren Ursachen und Wirkungen ausführlich zu besprechen, sondern daß sie hauptsächlich jedermann die praktische Benützung der Wetterkarten ermöglichen und zugleich ein tieferes Verständnis für die Witterungskunde erwecken soll.

Wer bei seinen Spaziergängen durch unsere Stadt von der Juliuspromenade herauf nach dem Stadttheater geht, wird kurz vor der Eichhornstraße rechter Hand eine große, mit schwerem dreiteiligen Rahmen eingefaßte Tafel gesehen haben, deren Mittelfeld ausschließlich dem Wetterdienst gewidmet ist.

Die metallenen Lettern über der Tafel verraten uns auch, daß letztere mit ihrer wertvollen Einrichtung die höchst verdienstvolle Stiftung des hiesigen Fremdenverkehrsvereines ist. Außer 2 Thermometern sehen wir ein zeigendes und schreibendes (registrierendes) Aneroïdbarometer, sowie die täglich von der K. B. Meteorologischen Zentralstation in München herausgegebene synoptische Wetterkarte.

Schon ein flüchtiger Blick auf dieselbe zeigt uns, daß Luftdruck, Wind und Wärme die wichtigsten Faktoren für die Gestaltung der Wetterlage sind.



Unter Luftdruck versteht man bekanntlich den Druck der über der Erdoberfläche lastenden Luftschichten; am Meeresspiegel, dem niedrigsten Punkte der von Menschen bewohnten Oberfläche unseres Planeten, hält dieser Druck dem Gewicht einer Quecksilbersäule von 760 mm das Gleichgewicht und wird Normaldruck oder „Atmosphäre" bezeichnet.

Die so ausbalanzierte Quecksilbersäule eines Barometers wird aber nicht nur durch zeitlich verschiedenen Luftdruck aus dieser Normallage gebracht, sondern auch durch wechselnde Luftwärme, Luftfeuchtigkeit, Winde und den Höheunterschied über dem Meere beeinflußt. Um aber bei verschiedener Höhe der einzelnen Beobachtungsorte einen Vergleich für die Bewegungen des Barometers anstellen zu können, hat man sich geeinigt, die Barometerstände sämtlicher Stationen zunächst auf den Meeresspiegel zu reduzieren. Außerdem muß der Einfluß der Temperatur auf das Barometer ausgeschaltet werden, was dadurch erreicht wird, daß man alle Barometerhöhen auf die Temperatur von 0° Celsius reduziert. Nachdem aber Quecksilber als Metall auch der Einwirkung der Schwerkraft (Anziehungskraft der Erde) ausgesetzt ist, welche an den Polen größer ist als am Aquator, so müssen für die Eintragung in Karten mit großen Gebieten die Barometerstände auf ein absolutes Maß, nämlich die Schwere unter 45° Breite berichtigt werden; über 45° Breite nordwärts gibt nämlich das Barometer ein bis 2 mm geringeres Maß an als südlich davon.

Im allgemeinen ergibt das Sinken des Barometers als Ursachen: Verminderung des Luftdruckes, Zunahme der Luftwärme, Zunahme der Luftfeuchtigkeit, Zunahme der Luft-Bewegung (Wind), Regen (bei einer Regenhöhe von je 13,7 mm fällt das Barometer um 1 mm) und Wolkenbildung.

Das Steigen des Barometers hat als Ursachen: Zunahme des Luftdruckes, Abnahme der Wärme, Trockenheit der Luft und geringe Windstärke.

Sind aber alle irreführenden Abweichungen des Barometerstandes für einen bestimmten Beobachtungsort berücksichtigt, so gibt die Barometerablesung nur die Luftdruckschwankungen an.

Werden die so reduzierten Barometerstände verschiedener Stationen gleichzeitig (gewöhnlich früh 8 Uhr) aufgenommen, in eine Karte eingetragen, hiebei die Orte (Gebiete) gleichen Barometerstandes miteinander durch Linien verbunden und di

Grenze des höchsten Standes mit „Hoch", des niedrigsten mit „Tief" bezeichnet, so ist das Bild der Luftdruckverteilung über einen begrenzten Teil der Erdoberfläche für den gegebenen Zeitpunkt durch diese Isobaren fixiert und bedarf nur noch einiger schematischer Notizen über Temperatur, Windrichtung und -Stärke, Hydrometeore 2c. der einzelnen Stationen, um die synoptische Wetterkarte des betreffenden Tages zu vollenden.

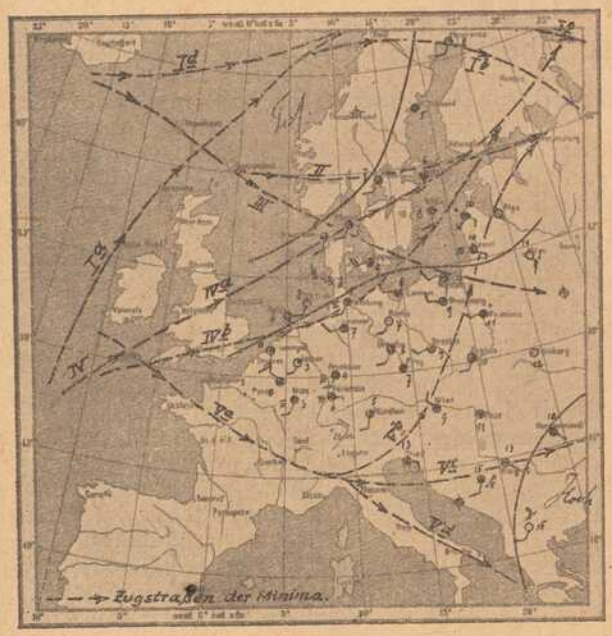
Die Eintragung des Windes erfolgt durch Pfeile, welche hinsichtlich der Windrichtung stets mit dem Winde fliegen (Beobachtungsstation als Spitze und Windstärkefähnchen als Gefieder des Pfeiles) und für die Bezeichnung der Windstärke ein Fähnchen erhalten; im deutschen Inland bezeichnet: 1 Fähnchen leichten Wind, 2 = mäßigen, 3 = frischen, 4 = starken Wind, 5 = Sturm und 6 = Orkan. Die mit diesen — für die einzelnen Beobachtungsorte zutreffenden — Windrichtungen und -stärken versehene Isobarenkarte enthüllt uns das sogen. „Barische Windgesetz", welches wir dem Niederländer Dr. Buys-Ballot zu verdanken haben und das also lautet: „Die Luft (der Wind) strömt stets von der Gegend des höheren Luftdruckes nach der niederen, wird dabei durch die Erdrotation auf der nördlichen Halbkugel nach rechts, auf der südlichen nach links abgelenkt." Außerdem zeigt der Vergleich der isobarischen Kurven mit den Windstärken, daß der Wind desto stärker weht, je größer die barometrische Differenz zwischen zwei räumlich bestimmten Beobachtungsorten ist oder je mehr isobarische Linien zwischen ihnen hindurchgehen. Das Verhältnis zwischen Windstärke und barometrischer Differenz wird durch das sog. Th. Stevenson'sche Gesetz ausgedrückt: „Die Windstärke wird durch den barometrischen Gradienten bedingt, d. h. durch die Luftdifferenz, welche senkrecht zu den isobarischen Kurven gemessen und auf die Längeneinheit eines Meridiangrades (111 km) bezogen wird.

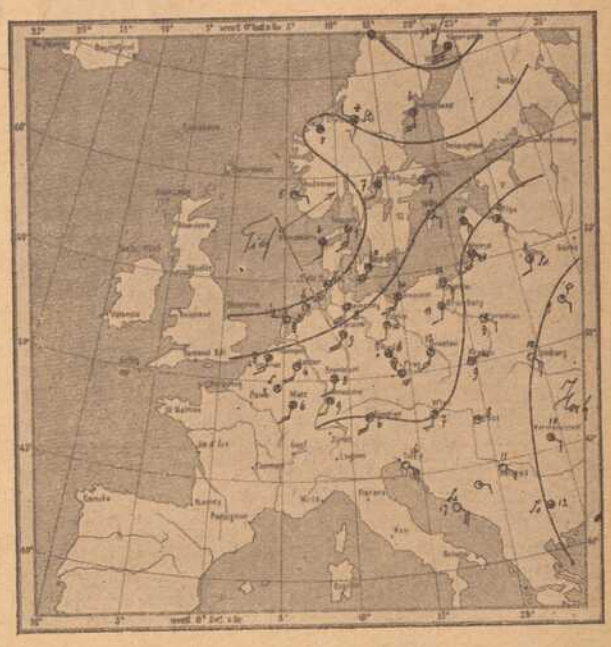
Die in der Wetterkarte vom 14. Oktbr 1917 (Abb. 2) eingetragenen Isobarenkurven und Windfähnchen illustrieren dieses Gesetz, indem die zwischen den nahe beisammen befindlichen Isobaren nächst der holländischen, dänischen und schwedischen Küste eingezeichneten Windpfeile fast durchwegs 3 Fähnchen (frischen Wind) bedeuten, während die südöstlich davon zwischen voneinander abstehenden Isobaren befindlichen Beobachtungsorte Windpfeile mit höchstens 1 Fähnchen aufweisen.

Auf den Wetterkarten werden außerdem die Temperatur (in Celsiusgraden), die Hydrometeore (Regen, Nebel, Schnee, Hagel 2c.) sowie die Art der Bewölkung für jeden Beobachtungsort eingetragen und ist die Art der Bezeichnung hiefür jeder Karte beigedruckt. Da die e Zeichen und deren Zweck im allgemeinen nicht so wichtig sind, dürfte eine weitere Erörterung entbehrlich sein.

Wie schon erwähnt, wird mit dem Worte „Tief" das barometrische Minimum, d. h. die Gegend des niedrigsten Luftdrucks, bezeichnet und heißt die das Minimum begrenzende Isobarenkurve auch Zyklone oder Depression; das barometrische Maximum, d. h. das Gebiet des höchsten Luftdruckes wird mit „Hoch" eingetragen und auch Antizyklone genannt.

Da der Vorteil der synoptischen Methode darin besteht, nach der — an Hand täglich telegraphisch eingelaufener Daten aller Stationen — entworfenen Wetter-Karte den Gang der Witterung beobachten zu können, richtete sich von Anfang an das Hauptaugenmerk auf die Bewegungsart bezw. -richtung der Maxima und Minima. Dr. W. J. v. Bebbers Verdienst ist es, die Fortbewegung der barometrischen Depressionen (Minima) nach eingehenden Untersuchungen in bestimmte Zugstraßen verteilt zu haben; den Verlauf derselben findet der Leser auf der Wetterkarte vom 15. Okt. 1917 eingezeichnet (siehe Abb. 3)





Innerhalb Europa ist der atlantische Ozean der Ausgangspunkt für alle Depressionen und lassen sich im allgemeinen 8 Hauptzugstraßen unterscheiden.

Hinsichtlich der Häufigkeit hebt v. Bebber hervor, daß nahezu der vierte Teil aller Depressionen sich auf 5 Zugstraßen beweat; in den Beobachtungsjahren 1876 bis 1886 verteilten sich beispielsweise die Minima auf diese Zugstraßen wie folgt:

1876—1880

Zugstraße	I	II	III	IV	Va	Vb
Oktober bis März . .	20	18	23	14	12	10
April bis Oktober . .	22	11	3	9	5	9

1881—1886

Zugstraße	I	II	III	IV	Va	Vb
Oktober bis März . .	41	43	14	6	7	7
April bis Oktober . .	32	6	4	12	4	13

Während die nach Südost gerichteten Zugstraßen (III und Va) hauptsächlich der trockenen Jahreszeit angehören, wandeln die Minima im Sommer mehr die nach Nordost gerichteten Zugstraßen (I und IV); dabei haben die Depressionen meist die Neigung, die einmal eingeschlagene Bahn auf längere Zeit beizubehalten.

Der Vergleich der Luftdruckverteilung mit den einzelnen Zugstraßen ergibt aber auch folgende wichtige Regel:

Fällt man aus dem Tiefdruckgebiet auf die dichtest gedrängten Isobaren eine Senkrechte, so erfolgt die Fortpflanzung des Minimums nahezu senkrecht (rechtwinkelig) zu dieser Linie, wie dies aus Abbildung 2 entnommen werden kann.

Sofern einer Wetterkartenausgabe ein kleines Isothermenkärtchen beigegeben ist (wie bei der Karte der K. B. Meteorol. Zentralstation München), so kann ähnlich wie beim Luftdruck die innige Beziehung zwischen Fortpflanzungsrichtung der Depressionen und der Lage der Isothermen dargestellt werden.

Zieht man nämlich vom Gebiet niedrigster Temperatur auf die dichtest gedrängten Isothermen eine Senkrechte, so bezeichnet diese Linie die Richtung, nach welcher in der Umgebung der Depression die Temperatur am raschesten zunimmt und diese Linie bildet zugleich mit der Fortpflanzungsrichtung des Minimums einen Winkel, welcher zwischen 45° und 90° liegt.

Wie sich das Wetter im allgemeinen bei dem Vorübergang einer Zyklone verhält, ist in umstehender Abbildung 1 veranschaulicht. Da für das mittlere Deutschland nur die Wetterstraßen IV und V von größerer Bedeutung sind, brauchen wir nur die Wirkung einer nördlich und einer südlich von Deutschland vorüberziehenden Zyklone näher zu betrachten. Bei der nördlich vorbeiziehenden Zyklone wird sich die Wetterlage etwa wie folgt entwickeln:

Während das Barometer sinkt, dreht sich der anfangs schwache Wind von Südost über Süd nach Südwest, wobei er an Stärke zunimmt. Von Westen herauf überziehen den bisher heiteren Himmel schleierige Federwölkchen, die immer dichter heranziehen und schließlich den ganzen Himmel mit einer dicken, grauen Decke überspannen. Dann bilden sich dunkle Regenwolken, welche schwache oder anhaltende Landregen nach sich ziehen; sobald der Kern (die Mitte) der Zyklone vorbei und ostwärts gezogen ist, läßt der Regen allmählich nach, dagegen fängt der

Wind in Stößen — oft zu sturmartiger Heftigkeit anschwellend — zu blasen an, sich dabei über West nach Nordwest drehend. Das Wolkenmeer beginnt sich zu zerteilen und schwere Haufenwolken bedecken den Himmel, vom Sturm dahingejagt; vereinzelt werden blaue Flecken des Firmaments sichtbar und das Barometer fängt an zu steigen. Zwar stellen sich oft noch einige Regenschauer ein, doch rasch fängt das Wetter an sich aufzuklären, die Wolken werden verjagt, der Wind flaut ab, klarer Himmel und sonnige Witterung treten ein — bis eine neue Depression von Westen heranzieht.

Die südlich vorbeiziehenden Depressionen beeinflussen das Wetter viel weniger. Hier erscheinen gewöhnlich im Südwesten Feder- und Schleierwolken, die allmählich gegen Südosten den Himmel mit einer gleichmäßig grauen Decke überziehen, gemischt mit vereinzelten dicken Regenwolken. Während das Barometer sinkt, dreht sich der Wind — aber umgekehrt wie bei der nördlich vorüberziehenden Zyklone. — Die nachfolgenden Niederschläge sind in Menge und Raum beschränkt. Sobald die Depression vorbei, hört der Regen auf, das Barometer steigt und langsam klärt sich der Himmel.

Sehr häufig tritt bei uns der Fall ein, daß mehrere Zyklonen in geringen Zwischenräumen einander folgen. Hier zeigt sich aber gerade der Nutzen der Wetterkarten; denn, wenn jemand nur den aufklärenden Himmel und sein steigendes Barometer beobachtet, stellt er unbedingt schönes Wetter in Aussicht, wenn er aber die Wetterkarte verfolgt, erkennt er sogleich eine etwa heranziehende zweite Zyklone und wird alsdann nicht so unangenehm überrascht sein, nach wenigen Stunden guten Wetters einen neuen Regen niederströmen zu sehen — was bekanntlich bei Landtouren als sehr mißlich empfunden wird.

Jedoch sind nicht alle bei uns vorüberziehenden Depressionen wahre, in sich geschlossene Zyklonen, sondern oft nur sog. Teildepressionen, welche sich an anderen Zyklonen anlehnen oder aber von irgendwo im Luftmeer vorhandenen Zyklonalgebieten ausgehen; die Besprechung dieser außerordentlich komplizierten Verhältnisse würde zu weit über den Rahmen unseres Vorhabens führen, weshalb von weiteren Erläuterungen Abstand genommen werden muß. —

Wer an Hand vorstehender Ausführungen die Wetterkarte täglich studiert, wird bald in der Lage sein, den jeweiligen Stand der Wetterlage herauszulesen und — wenn auch in begrenztem Maße — Schlüsse auf die kommende Witterung zu ziehen. Es ist aber auch klar, daß nur eingehendes Studium aller meteorologischen Vorgänge eine zutreffende Prognose ermöglicht. Wer aber nicht gerade ins Blaue hinein die zu erwartende Witterung mutmaßen will, wird sich gerne dem Wetterstudium hingeben, zumal es ihn bald durch den praktischen Nutzen — zu seinen touristischen Plänen — für diese Mühe belohnt. —

* * *

Piano-Fabrik N. Pfister
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.
Vorzügliche Flügel und Pianos
in allen Holz- und Stilarten.
Beste Referenzen. Garantie.

Pelzhaus: Joseph Rom,
kgl. bayer. Hoflieferant
Inh.: Ernst Rom
Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11
Sonder-Abteilung: Militär-Effekten
Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Bringen Sie bitte
schon jetzt
die **Winterhüte**
zum Umpressen
und Färben.
Neueste Formen. | Erstklassige Arbeit. | Rascheste Bedienung.
Hugo Kalb
Spezialhaus für Damenhüte.
4 Katharinengasse 4.
Telephon 1317. Telephon 1317.

Fahrräder
neue und gebrauchte
sowie Ersatz- und Zubehörteile kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei
Würzburg **Fahrrad-Müller** Eichhornstr. 20
TELEPHON 2138.
Ferner Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen und Carbid stets vorrätig.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!
6 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.
Alleinige Annahmestellen:
Emil Löser & Co.
Würzburg.
Kitzingen. Wertheim.

Franz Fries,
Domstrasse 19 Tel. 2295
Spezialgeschäft für:
Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und Toilette-Artikel.

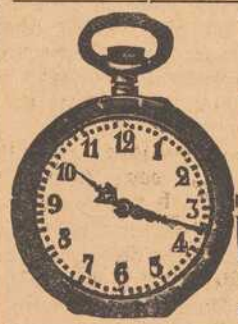
Brennholz
in Karren und Zentner,
Holzkohlen
liefert billigst
J. C. Neckermann,
Rhederei und Kohlengroßhandlung
Würzburg
Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Wanzen,
Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene
Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,
Würzburg, Innerer Graben 10,
Tel. 2007.

Ersatz für
Leder-Sohlenschoner
ist „Halte durch“
D. R.-G.-M. Nr. 646342
D. R.-P. angem., amtlich empfohlen
ebenso
Metall-Sohlenschoner
in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von
Rudolf Winkler
Fernruf 825.

Drogerie
Friedr. Pfister Nchf.
K. Wildhagen
MARKT 2 TEL. 696
empfiehlt:
Stoffarben
Verbandwatte
Hautcrême
Mandelkleie.

Kriegsbeschädigten
fertigt
fachgemäßen Ersatz
unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung
Joh. Strätz, Würzburg,
Plattnerstraße 13.


Reichhaltige Auswahl in
Uhren
aller Art
nachts leuchtend.
V. Kraft,
Ecke Neubau- und Peterstraße.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen
Feueranzünder
„Triumph“
in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück. Zu haben bei
Heinrich Hartmann's Nchf.
Steinheilstr. 12. Telephon Nr. 1731.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Ja, ich hatte schon lange vor, meine Heimat einmal zu besuchen. Ich bin eine Deutsche," sagte Tilny.

„Ich weiß es, Betty erzählte es mir."

„Du wolltest doch den Schiffsarzt fragen," wendete sich Frau Bird dann an ihren Gatten.

Bird murmelte etwas Unverständliches und ging davon.

„Meine Schwester Maud ist nicht ganz wohl. Wir hoffen, die Seereise wird ihr gut tun und die Klimaveränderung wird für ihr Herzleiden Besserung bringen."

Man sah Maud von ihrem Herzleiden nichts an. Das hübsche Mädchen war nur etwas still und bildete einen auffallenden Gegensatz zu der recht lebhaften Betty.

Es wurden noch die üblichen Bemerkungen über die bevorstehende Reise gemacht und die Hoffnung ausgesprochen, daß man gutes Wetter haben würde, als Bird mit dem Schiffsarzte zurückkam. Bird stellte den Arzt den Damen vor und sagte dann:

„Wir wollen nur fragen, ob meine Schwägerin besondere Vorsichtsmaßregeln während der Ueberfahrt zu treffen hat, namentlich, wenn sie seekrank werden sollte. Ich sagte Ihnen bereits, daß meine Schwägerin herzleidend ist."

„War die Dame bereits in ärztlicher Behandlung?"

„Ja, während der letzten vierzehn Tage. Die Aerzte meinen aber, die Reise könne ohne jede Gefahr angetreten werden."

„Haben Sie vielleicht Rezepte von Medikamenten?" fragte der Schiffsarzt und untersuchte den Puls der jungen Dame.

Bird hatte die ganze Tasche voll Rezepte, die er vorwies.

Der Schiffsarzt, ein älterer, sehr ruhiger und besonnener Mann, prüfte die Rezepte und sagte:

„Es handelt sich anscheinend nur um eine leichte Herzaffektion, mit der es nichts auf sich hat. Immerhin stehe ich jederzeit zu Ihrer Verfügung. Die Seeluft wird wohl sehr günstig auf die Dame einwirken. Besonders werden Sie eine Besserung spüren, wenn die Aufregung der Abfahrt vorüber ist."

„Ich bin gar nicht so aufgeregt und fühle mich auch gar nicht krank," bemerkte Maud, „mein Schwager und meine Schwester sind nur so außerordentlich besorgt um mich und haben mich fast mit Gewalt zu den Aerzten geschleppt."

„Das war jedenfalls sehr liebenswürdig und verständig von Ihren Verwandten, meine Dame," bemerkte der Schiffsarzt, „man kann in solchen Dingen nicht vorsichtig genug sein. Wie gesagt, ich stehe jederzeit zu Ihrer Verfügung. Sie entschuldigen mich jetzt einen Augenblick, ich muß noch einmal nach dem Zwischendeck."

„Wollen wir nicht nach dem Deck hinauf, um uns den Abfahrtstrubel anzusehen?" fragte Betty, und Frau Tilny stimmte eifrig zu.

„Es ist so heiß hier unten im Salon," sagte sie, „und oben haben wir frische Luft, es ist sehr windig."

Bird meinte, er wolle die Kabine, die er mit seiner Frau bewohnte, für die Fahrt häuslich einrichten, und Maud erklärte, sie möchte die Kabine, die ihr mit ihrer Schwester zusammen angewiesen war, ebenfalls in wohnlichen Zustand bringen. Frau Tilny und Betty gingen deshalb allein nach dem Deck hinauf.

Natürlich hatte Betty keine Ahnung davon, welches der Lebensberuf der Dame war, die sie in guter Gesellschaft kennen gelernt hatte und die sich so vornehm zu geben wußte. Außer Derbley und seit einigen Stunden Polson wußte kein Mensch, daß Frau Tilny Detektivin sei.

Frau Tilny und Betty schritten nebeneinander die breite Mahagonitreppe hinauf, die zum Deck emporführte. Als sie oben ankamen, stand da ein schlanker junger Mann. Er war wohl am Ende der Zwanziger, eine blonde Hünengestalt mit treuherzigen blauen Augen, in denen sich jetzt ein eigentlicher Schimmer zeigte. Es war ein hübscher Mensch mit einem offenen, liebenswürdigen Gesichte, und Frau Tilny erkannte auf den ersten Blick, daß sie einen Deutschen vor sich hatte.

„Ah, Miß Burnet," sagte der junge Mann, „welche Ueberraschung! Fahren Sie etwa gar auch nach Europa?"

„In der Tat, ich fahre mit meinen Schwestern und meinem Schwager für länger als ein Jahr nach Europa."

„Das ist merkwürdig. Ich fahre auch nach Europa. Meine Studien in Amerika sind beendet und ich habe mich für eine Stellung in Berlin verpflichtet."

„In Berlin nehmen wir auch Aufenthalt," sagte Betty. Dann fühlte sie sich aber bemüßigt, den jungen Mann ihrer Begleiterin vorzustellen, und Frau Tilny erfuhr, daß es der Ingenieur Schröder sei.

„Es ist wirklich merkwürdig, wie der Zufall spielt," bemerkte Betty in einiger Verlegenheit.

Schröder schien sich in Gegenwart der Begleiterin Bettys nicht besonders wohl zu fühlen. Er verbeugte sich, sagte etwas von baldigem Wiedersehen und längerem Zusammensein an Bord und ging hinunter nach seiner Kabine.

„Ein merkwürdiger Zufall," meinte Betty, indem sie an die Reeling des Schiffes trat und sich dort mit dem linken Arm aufstützte.

„Ja, ja, der Zufall ist manchmal sehr merkwürdig," spottete Frau Tilny. „Dieser Herr Schröder hat keine Ahnung gehabt, daß Sie heute nach Deutschland fahren. Woher hätte er das auch wissen können? Allerdings, als ich gestern noch einige Einkäufe für die Reise machte und mit der Hochbahn zur Station der 7. Avenue fuhr und dort ausstieg, sah ich unten auf der Straße hinter einem der Träger des Hochbahnviaduktes ein junges Menschenpaar stehen. Sie hatten sich die Hände gereicht und merkwürdigerweise schienen sie gar keine Lust zu haben, die Hände wieder loszulassen. Sie sprachen eifrig auf einander ein. Das eine dieser Menschenkinder war dieser Herr Schröder und das andere Menschenkind war meine liebe jugendliche Freundin Betty. Und dann soll ich glauben, daß Herr Schröder nicht gewußt habe, daß Fräulein Betty heute mit der „Columbia" nach Deutschland fährt!"

„O, Sie sind abscheulich!" schmollte Betty, „ich hätte nicht geglaubt, daß man sich so vor Ihnen in acht nehmen muß!"

„Mein liebes Kind," sagte Frau Tilny, „der Zufall, der blinde Zufall hat mich zum Zeugen Ihrer Unterredung gemacht. Außerdem aber können Sie nicht lügen, meine liebe Kleine, dazu sind Sie eine zu reine, ehrliche Seele. Selbst wenn ich die kleine Szene gestern nicht beobachtet hätte, wäre ich aufmerksam geworden, als Sie bei der soeben stattgehabten Begegnung mit Herrn Schröder blutrot wurden. Und auch Herr Schröder scheint eine ehrliche Natur zu sein, auch er versteht nicht zu lügen, denn er errötete ebenfalls. Sehen Sie, meine liebe Freundin, — denn ich bitte Sie, mich als Ihre Freundin zu betrachten, wenn auch der Unterschied zwischen uns ein gewaltiger ist. — Sie sind eben nicht erfahren im Heucheln und in der Vorspiegelung falscher Tatsachen. Wäre die Begegnung mit Herrn Schröder eine ganz zufällige gewesen, dann hätten Sie und er sich ganz anders verhalten. Sie hätten es auch zugestanden, daß Sie gegenseitig um die Reise des andern wußten. Daß Sie es aber beide heuchlerisch zu verschweigen suchen, das hat einen tieferliegenden Grund. Nun beichten Sie einmal, liebe Kleine. Woher kennen Sie diesen blonden Germanen, der gleichzeitig wie ein Schlachtenheld und ein lyrischer Dichter aussieht?"

„Ach, Sie sind zu spottsüchtig, Frau Tilny," antwortete Betty, „als daß ich Ihnen etwas erzählen dürfte, denn Sie werden mir ja doch nicht glauben. Ich bin mit Herrn Schröder ganz zufällig bekannt geworden. Wirklich, Sie können es mir glauben! Es war auf derselben Station, in deren Nähe Sie uns gestern gesehen haben. Ich hatte neue Schuhe an mit ziemlich hohen Hacken, und als ich die eiserne Treppe von der Hochbahn-Station zum Straßenniveau hinunterging, blieb ich mit dem rechten Stiefelhacken an dem Vorsprung der eisernen Stufe hängen und stürzte hinunter. Ich hätte mich gewiß schwer verletzt, vielleicht sogar dabei den Tod finden können: aber Herr Schröder, der gerade die Treppe heraufkam, fing mich in seinen Armen auf."

„Bravo!" scherzte Frau Tilny, „das nenne ich Poesie! So hat das Schicksal Sie in die Arme dieses Mannes geführt."

„Nein, nein, Frau Tilny, so dürfen Sie nicht spotten, und Sie dürfen nicht Sachen behaupten, die nicht wahr sind. Ich habe Herrn Schröder zufällig kennen gelernt und bin ihm dann einige Male begegnet."

„So ganz zufällig," scherzte Frau Tilny.

„Wirklich, ganz zufällig. Ich habe, wie Sie wissen, Malunterricht genommen, und wenn ich aus der Malstunde kam, war auch seine Bureauzeit zu Ende, und wir fuhren zusammen hinüber nach Brooklyn, und so trafen wir uns, ohne es zu wollen. Und jetzt war es ganz zufällig, daß er auch wieder nach Deutschland zurück mußte, das ist ja doch seine Heimat."

„Meine liebe, gute Freundin," sagte Frau Tilny, die, wie alle älteren Frauen, das Bedürfnis hatte, ein junges Mädchen zu be-

muttern und gewissermaßen unter ihren Schutz zu nehmen, „seien Sie meiner vollsten Diskretion sicher. Brauchen Sie Hilfe und Unterstützung, so wenden Sie sich an mich."

„Ach, Frau Tilny, Sie dürfen aber meinen Schwestern und meinem Schwager nichts von dem sagen, was Sie beobachtet haben. Bitte, bitte, nicht ein Wort! Ich hätte wirklich schlechte Zeiten; man würde mich verlachen und verspotten und —"

„Halten Sie mich doch nicht für so indiskret," unterbrach Frau Tilny Betty. „Seien Sie versichert, ich bin Ihre Freundin, und es wäre doch sehr unfreundlich von mir, wollte ich das kleine Geheimnis, das Sie hier haben, Ihren Verwandten preisgeben."

„Wo nehmen Sie in Deutschland Aufenthalt?" fragte Betty, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„Ich werde höchstwahrscheinlich auch längere Zeit in Berlin bleiben, und wir werden dann zusammen sein, und wenn es geht, werde ich natürlich auch Ihre Gesellschaft, liebe Kleine, suchen und dafür sorgen, daß, wenn Sie „zufällige" Begegnungen mit Herrn Schröder haben, eine Gardedame dabei ist, gegen deren Würdigkeit man nichts einzuwenden haben dürfte. Aber lassen Sie uns auf das Bootsdeck hinaufsteigen; hier auf dem Oberdeck wird es im Augenblick vor der Abfahrt geradezu ungemütlich."

Frau Tilny hatte recht. Je näher die Abfahrtszeit des Dampfers rückte, desto großartiger wurde der Trubel, der auf dem Pier und auf dem Deck des Schiffes herrschte. Hunderte von Menschen drängten sich hastend und stoßend durcheinander, vom Pier auf das Schiff, vom Schiff auf den Pier hinüber. Hier standen Gruppen von Passagieren mit ihren Angehörigen, um von ihnen noch einmal Abschied zu nehmen. Angestellte verschiedener Hotels, Gepäckträger, Matrosen, Angestellte des Schiffes schleppten immer noch Gepäck vom Pier über die Laufbrücke auf das Deck. Agenten und Handelsleute eilten vom Deck auf den Pier hinunter, kurzum, es war ein Durcheinander, wie in einem aufgestörten Ameisenhaufen.

Aus den Ventilen des Schiffes zischte der Dampf, obgleich die „Columbia" erst draußen vor dem Hafen die volle Fahrt aufnehmen sollte. Bis zu dem Hafenausgang wurde sie von einem Schlepper gebracht, da sie nur langsam fahren durfte und diese großen Schiffe bei langsamer Fahrt nicht genügend gut steuern.

Lange und anhaltend wurde endlich die Schiffsglocke geläutet, und am Schluß ertönten zwei deutlich abgesetzte Schläge.

Das Abschiednehmen begann. Die Glocke hatte das Zeichen gegeben, daß alle die Personen, welche die Fahrt nach Europa nicht mitmachen wollten, das Schiff verlassen mußten.

Eine Reihe von Postwagen kam in wildester Fahrt auf dem Pier entlang gejagt, und hundert Hände streckten sich aus, um die letzten Postsäcke, die für Europa bestimmt und soeben auf den Bahnhöfen in New York angekommen waren, rasch noch auf das Schiff zu bringen und hier nach dem Seepostamt hinunterzubefördern.

Die Schiffskapelle begann einen lustigen Marsch zu spielen, um die Abschiednehmenden in andere Stimmung zu bringen. Noch ein großer Wagen mit Küchengeräten für das Schiff kam an und wurde entladen. Die Postwagen waren vom Pier verschwunden. Die Schiffsoffiziere begannen darauf zu dringen, daß die Personen, die nicht mitfuhren, das Schiff verließen. Ein Dutzend Rührszenen spielten sich noch einmal ab. Dann wurde die Schiffsglocke zum letztenmal lange geläutet und drei starke Schläge am Schluß gaben das Signal, daß nunmehr die Abfahrt unmittelbar bevorstehe.

Die letzten Personen, die nicht mitfahren wollten, gingen von Bord. Der Kapitän bestieg mit dem Lotsen die Kommandobrücke. Die auf dem Pier stehenden Arbeiter rollten die Brücke von Bord des Schiffes herunter auf den Pier. Ein Aufheulen der Schiffssirene, die von einem lauten Pfiff des Schleppdampfers beantwortet wurde, und langsam setzte sich der Koloß, dessen Haltetaue auf dem Pier schon seit einiger Zeit gelöst waren, nach dem Hafenausgang zu in Bewegung.

Vom Lande her und von den Schiffen im Hafen tönte hundertstimmiges „Hip hip hurra!" als Abschiedsgruß für das Schiff. Die Schiffskapelle intonierte den damals sehr beliebten Finnländischen Reitermarsch mit Fanfarentrompeten. Hundert Hände winkten mit weißen Tüchern noch vom Pier her, während die „Columbia" langsam durch den Hafen hindurchglitt. Alle Blicke waren nach dem Lande zurückgerichtet, von dem man sich mehr und mehr entfernte. Die Riesenstatue der Freiheitsgöttin, welche gleichsam den Eingang zum Hafen bewacht, wurde passiert. Der Schlepper warf die Trosse los, mit welcher er bisher die „Columbia" durch den Hafen bugsiert hatte, und die Trosse wurde schleunigst an Bord der „Columbia" eingezogen. Der Maschinentelegraph sprang auf „Volle Fahrt"; das Schiff hatte die große Jagd über den Ozean begonnen.

Es wehte ein ziemlich frischer Wind, der kurze Wellen erzeugte. Indes konnten diese dem großen, stolzen Schiffe, das so eilig durch sie hindurchschoß, noch nichts anhaben. Wohl begann die eigenartige Bewegung des Schiffes, aber nur in sehr schwachem Maße. Das Schiff begann zu rollen, das heißt, es bewegte sich bald nach rechts, bald nach links, und es stampfte, das heißt, die Spitze des Schiffes senkte sich zeitweise und hob sich wieder. Aber die Luft da draußen war so köstlich, so erfrischend, daß man sich wie in eine andere Welt versetzt vorkam. Ueber New York lagerte die Julihitze, und hier draußen war es so wundervoll kühl und frisch. Der Himmel begann sich allerdings grau zu färben, es zog ein leichter Wolkenschleier, von Osten kommend, mehr und mehr zum Zenith empor.

„Das Wetter wird mistig," sagte der Schiffsarzt zu Frau Tilny, mit der er an der Reeling des Schiffes stand. „Wir kriegen schlechtes Wetter. Sind Sie seefest?"

„Ich bin es bisher gewesen," entgegnete Frau Tilny, „aber so viel ich weiß, ist niemand seiner Seefestigkeit sicher."

„Allerdings nicht," meinte der Schiffsarzt, „das hängt ganz und gar von dem persönlichen Befinden und der körperlichen Stimmung ab. Ich fahre nun seit zwölf Jahren auf der Linie Hamburg-Amerika als Schiffsarzt und habe da die wunderbarsten Erfahrungen gemacht. Selbst alte Kapitäne können Anwandlungen von Seekrankheit kriegen, und andererseits blieben Leute, die sonst jedesmal schwer an der Seekrankheit litten, während einer anderen Ueberfahrt vollständig verschont, wenn auch das Wetter noch so toll war. Es ist eben eine unerforschte Sache, diese Seekrankheit."

Der Schiffsgong wurde geschlagen, zum Zeichen, daß es zum ersten Frühstück, zum Lunch, ging.

„Darf ich Ihnen einen Platz an meinem Tische anbieten?" fragte der Schiffsarzt Frau Tilny.

„Ich nehme dankbar an. Ich habe keine besondere Gesellschaft an Bord. Mit einer amerikanischen Familie, den Birds, bin ich nur flüchtig bekannt."

Es dauerte ziemlich lange, bis die Schiffsgesellschaft bei der ersten gemeinsamen Mahlzeit ihre Plätze eingenommen hatte. Sollte man doch während der fünf bis sechs Tage der Ueberfahrt stets in derselben Tischordnung zusammensitzen. In der ersten Kajüte präsidierte der Kapitän. Rechts und links von ihm waren die Plätze für die vornehmsten Passagiere, welche die teuersten Kabinen belegt hatten. An einer der Langtafeln, ihm gegenüber, präsidierte der Schiffsarzt, und zu seiner Rechten erhielt Frau Tilny ihren Platz, während zu seiner Linken Ludwig Schröder saß. Die Familie Bird war an einem ziemlich weitab gelegenen Tische untergebracht worden. Frau Tilny nickte Betty zu, als diese herübersah und Betty erwiderte den Gruß ebenfalls durch Kopfnicken und Lächeln. Bird aber sah aus, als sei es ihm ganz angenehm, Frau Tilny nicht in der Nähe zu haben.

4.

Am Abend begann es zu regnen, und das Meer wurde sehr unruhig. Beim Diner, abends gegen sechs Uhr, fehlten bereits einige Passagiere der ersten Klasse, denen die zunehmende Schiffsbewegung nicht bekam. Aber während der Mahlzeit spielte die Schiffskapelle ihre lustigen Weisen und die Kajütenpassagiere spotteten über die Seekrankheit, der sie noch nicht verfallen waren.

Schlimmer sah es schon im Zwischendeck aus; die unruhige See machte sich aber doch am unangenehmsten im Maschinenraum bemerkbar.

„Lustig, Jungens, lustig! Wir brauchen Dampf!" rief an der Maschine der wachthabende Maschineningenieur. Er stand vorschriftsgemäß neben der Schiebetür in der eisernen Zwischenwand, welche die beiden unabhängigen gewaltigen Schiffsmaschinen von einander trennte. — Auf den deutschen Dampfern werden viele Befehle in englischer Sprache gegeben, da sich unter den Angestellten nicht nur Engländer und Amerikaner befinden, sondern auch der deutsche Seemann fast immer der englischen Sprache kundig ist.

„Dampf! Dampf!" riefen die Feuermeister den Heizern zu. Die Türen der Feuerungen wurden aufgerissen, und eine ungeheure Glut entquoll ihnen. Die Heizer packten lange, spitze Eisenstangen, um die Roste „durchzustoßen," damit mehr Zug in die Feuerung kam. Dann nahmen sie die langen, aus Eisen gefertigten Krücken zur Hand, mit denen sie die unverbrannten Schlacken von den Rosten zogen und vor die Feuerung warfen. Mit Wasser, das allmählich auf die glühenden Schlacken gegossen wurde, verlöschte man sie; aber es entwickelte sich so viel Wasserdampf, daß man kaum den Nachbarn sehen konnte.

„Vorwärts, Trimmer, vorwärts!" schrien die Feuermeister; „Kohlen heran! Rascher arbeiten, hier wird nicht gefaulenzt!"

(Fortsetzung folgt.)

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger e., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9. Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil. Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Fillale: Sanderstr. 29.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, Augnst & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg, Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegergiacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal. schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei Frau A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Mich. Geisendörfer

Würzburg

Rennwegerglacisstr. 11 u. 14

Telephon 1230.

Bildhauerei und Grabsteingeschäft.

Ständiges Lager **fertiger**

Grabdenkmäler.

Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Waschtisch-Aufsätze, Laden- und Badeeinrichtungen.

Reparaturen-Annahme.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.

Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren Goldfüllhalter.

Grosse Portraits

in Photographie und **Malerei**

sowie jede Art **Photographie** fertigen

Bauer & Rothenberger, Würzburg

gegenüber der Kgl. Musikschule.

Sie finden immer noch **reiche Auswahl**

in

Uhren und Goldwaren

bei

M. Hassauer,

Vierröhrenbrunnen.

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

R. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit ***Gummiring,***
Einmach-Gläser und ***-Flaschen,***
Steinzeugkrüge,
Gelée- und ***Honiggläser,***
Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und ***Dörrapparate,***
Einmachkessel, Fruchtpressen,
Fliegenschränke und ***-Glocken,***

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,

Brücknerstrasse 5. Telephon 825.

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die

priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

In den hiesigen Zeitungen öfter erscheinende Angebote auswärtiger Firmen veranlassen uns darauf aufmerksam zu machen, daß wir in den betreffenden, wie auch in allen anderen unserer Artikel, wie:

Bindfaden und Seilerwaren,

sowie auch in

Motoren- und Maschinenölen jeder Art, konsist. Maschinenöl, Riemen-Adhäsionsfett, Wagenfett, Huffett, Lederfett etc., ferner in **Riemenschließen, Verdichtungsmaterial** und **sonstigen techn. Artikeln** jederzeit Vorrat haben und in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen abgeben.

Gg. Ph. Wolperts Erben, Würzburg, Schenkhof, Telef. 70.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Bayerische

Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

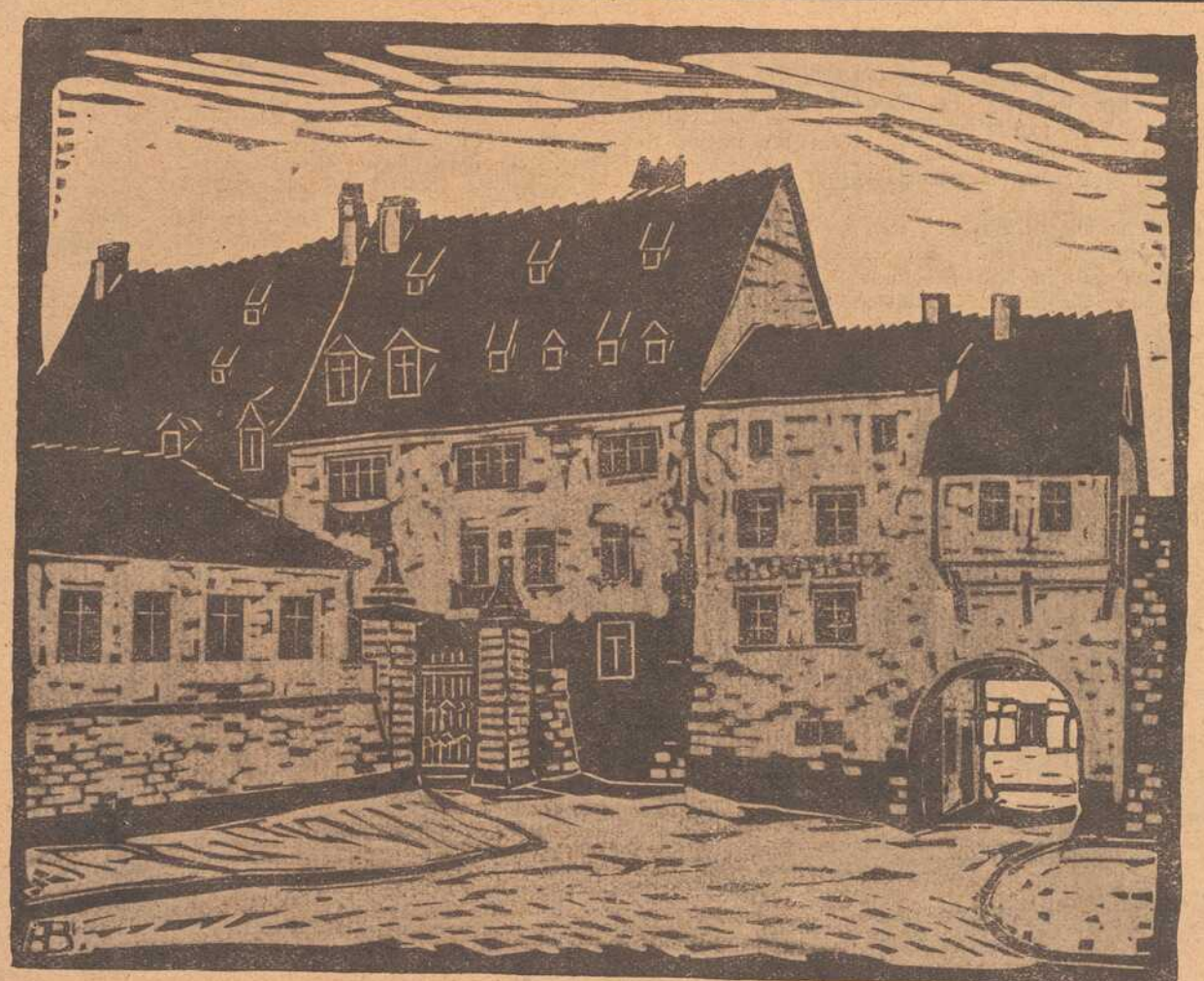
Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 33 Würzburg, 18. August 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Dr. L. Weismantel: Die Fahrt über die Hohe Rhön. — Dr. Friedrich Engert: Fränkische Wallfahrtsorte. — M. Rott: Aus dem Kunstverein. — Unser Titelblatt. — W. Widder: Gedichte. — Gedenktafel. — Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — Anzeigen.



Das Holztor in Würzburg.
Nach einem Holzschnitt von Albert Banska.

Eine Rahmen-Erzählung von **Leo Weismantel.**

Die Fahrt über die Hohe Rhön.

Zeichnungen von **Heiner Dikreiter.**

Nachdruck verboten.

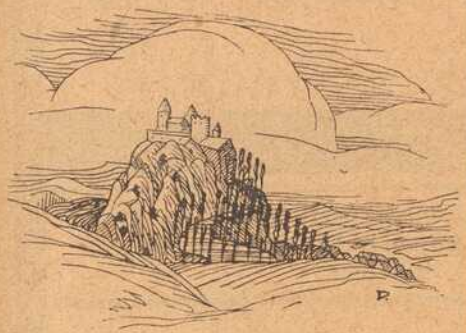
(Fortsetzung).

3.

Der Schulmeisterpfad.

1. Der Einzug des Grafen.

Castell, — ein feuerflüssiger Lavastrom hatte sich aus den roten Sandsteinbänken an die Luft gebohrt und war aufschießend zum Himmel in einer schwarzen Kuppe erstarrt; nun hob sie das Schloß eines Grafen empor, wie eine Frauenhand einen Schmuck gegen das Licht hält; — an



den Gehängen standen wie Kerzen am Christbaum dunkle Tannen; standen in Reih und Glied, wo der Fahrweg in einer Schlinge sich in die Tiefe zog zu dem schaumigen Eichen- und Buchenpark und dem Städtchen des Talkessels, paradierende Pappeln.

Das Städtchen trug wie die Burg, die über ihm thronte, den gleichen Namen.

Auf dem Schloß und in dem Städtchen flatterten die Fahnen, blähten sich Triumphbögen an allen Straßenecken und Kreuzwegen, krochen Kränze um alle Türen und

Pforten, winkten Tücher aus allen Fenstern. Die Schulbuben übten sich schon im Hurrahrufen, — hie und da ein Trompetenstoß, ein noch einmal übender, in die Sonntagsstille, — kleine, weiße, blumenstreuende Mädchen mit Vergißmeinnichtkränzen in den lockigen Blondhaaren und über den blauen Augen liefen vor das Westtor, — Griselde, das glücklichste Ratsherrentöchterlein, sagte noch einmal ihren Empfangsreim her, während die alte Base aufgeregt ihr die Spitzen der Kleider zurechtzerrte, — der Bürgermeister stand vor seinem schweren Eichenschrank, an dem geschnitzte Männer sich reckten, und verbeugte sich: „— so ziehet

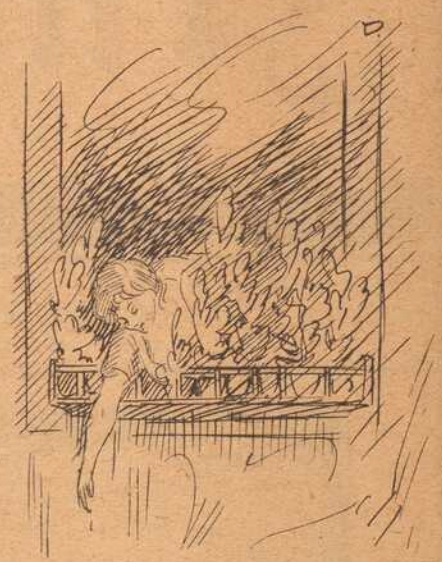
denn ein —" hub er an, — „so ziehet denn ein in das Schloß Eurer Väter —" er stutzte, wie von hartem Laut getroffen, — des Apothekers Urgroßmutter, das Weiblein der neunzig Jahre, verneigte sich vor dem goldgerahmten Spiegel und lugte, ob sich ihr Knix so oder so graziöser mache.

Und dann die einzige Tat der Vielen auf die ungezählten Proben der Einzelnen: — — aus dem fernen Talgrund stiegen Rauchwolken auf, — „Hurrah! hurrah! hurrah!" — wie Gewitterbrausen; „Tschingtara — tatatata" — tschingtara — tädätätä — wie die Posaunenbläser des Gerichts am Tag des Zornes. — „So seid willkommen vieltausendmal" — begann Griselde, — der Bürgermeister verneigte sich und es verneigten sich mit ihm alle Bürger und Bürgerinnen des Städtchens. — „So ziehet denn ein in die Ruinen —" Dem knöchernen Stadtschullehrer, der hinter dem Bürgermeister stand, zog ein Entsetzen das rechte Bein in die Höhe und verrenkte ein Grauen die linke Backe des Gesichts, — mit tadelndem Stechblick verwarnte ihn der Bürgermeister und begann von neuem: „So ziehet denn ein in die Ruinen Eurer Väter —"

— die herrschaftliche Karosse aber rollte vorüber an all den Harrenden, den Bereiten, — ihrer nicht achtend, — auf den Trittbrettern standen figurenhaftsteife Diener in bunter Gewandung.

So zog Graf Georg, nachdem er jahrzehntelang am französischen Hofe geweilt hatte, in den Tagen des hereingebrochenen Alters ein zu Castell, seinem Stammschlosse. Er brachte seinen jugendlichen Sohn, den achtzehnjährigen Konrad mit in diese Einsamkeit. Majestätisch, angetan mit königlicher Hoheit und göttlicher Unnahbarkeit, saßen sie beide starr und gelangweilt in ihrer weißen, mit Gold reich verzierten Glaskarosse.

— eine Rose fiel auf das Kniee des jungen Grafen, sodaß er an den Häusern emporschaute, — dort am Fenster, zwischen



Geranienstöcken sah er in duftigem Rosakleidchen ein Kind stehen, bangend, — ob des frevlen Mutes erschrocken, mit dem es die Rose niedergeworfen hatte, verwirrt in jungfräulicher Scham, —

— und sie, — — da er den Kopf hob, den von der weißen Perücke umwallten, — — glaubte zu sehen: — einen jungen Löwen an Mut, — dessen braune Augen wie ein Meer waren unendlich tief, — keine Welle spielte den Leib dessen ans Land, der in dieses Meer hinabstieg, den Tod zu suchen. — — —

Am letzten Turmhäuschen der Stadt stand vor einem Fenster zum Schmuck ein Kruzifix heraus zwischen zwei brennenden Wachskerzen, und die alte, verwitwete Türmerin, die sich von dem Grafen eine Bestätigung

der bisher unrechtmäßig betätigten Amtsnachfolge ihres verstorbenen Mannes erhoffte, lag vor der Türe auf den Knieen im Staub, spannte die Arme aus wie eine Gottesseherin in verzückter Andacht und

verneigte sich, daß ihre Stirne den Boden berührte. — — —

Eine Stunde nach diesem Einzug geruhte Graf Georg zu Castell den Bürgermeister seines Städtchens in einer Fensternische seines Schlosses huldvollst zu empfangen. Er klopfte dreimal dem Bürgermeister leutselig auf die Schulter. Ehe er ihn entließ, überreichte er ihm eine Schriftrolle, — „sie enthält

eine neue Ordnung der Stände und Dinge, der wichtigsten Gesetze des Zeremoniells Ludwigs XIV., des glorreichen Königs von Frankreich, — — ich erwarte —," fügte er leise bei, — „ich erwarte — —"

— geschäftig verneigte sich der Bürgermeister von Castell. — — —

* * *

2. Die Bürger von Castell.

Noch am gleichen Abend in der Dämmerung ging der Tagwächter des Städtchens durch die Gassen, zwei Knaben begleiteten ihn, der eine rief ihm mit einer klingenden Schelle die Leute ans Fenster und vor das Tor, — der andere leuchtete mit einer qualmenden Brandfackel, — der Tagwächter selbst

aber, in seiner stolzen blauen Amtstracht, majestätisch-gespreizt stehend zwischen den zwei rotberockten Dienerknaben, las, wie ein Priester das Evangelium singend am Altar, die neue Ständeordnung vor des Grafen von Castell.

— Von der Stunde an zeigte der dienstwillige Geist der Bürger von Castell tiefste Ergebenheit in den Willen des Herrn: so oft die Hofkarosse — so oft ein Reitpferd den Schloßberg niederkam, sperrten Stadtknechte die Straße, — durch die Ritze der Fensterläden spähten neugierige Augen, gesättigt vom Hauch der Andacht, nach dem rollenden Wagen, — dem galoppierenden Pferd.

Eine besondere Post schickten die Bürger von Castell ab nach Paris, — einen eigenen Abgesandten der privilegierten Stände Beziehungen anzuknüpfen mit den Modesalons der französischen Hauptstadt; — kleine, zierliche Puppen brachte er alsbald zurück. —

— ein Herr von Rochieres kam des öftern in die Häuser der Privilegierten, — derer, die in Bälde zu Hofe kommen sollten, — sie unterweisend in feiner Lebensführung, in graziöser Handhabung.

Die Augen der Frauen glänzten, die Brüste der Männer blähten sich, — aber manchem auch wurden die Blicke starr und die Stirne voller Runzeln, — es zerfielen ihre Geschäfte, — die neuen Leidenschaften der Muse rissen die durch Jahre aufgespeicherten Haben dieser Reichen in Tagen aus allen verschlossenen und vergrabenen Geldkisten.

— es lachte der Herr von Rochieres: — „Gott schuf einen Himmel und eine Hölle, — die einen kommen dahin, die anderen dorthin; wer wagt zu zweifeln an Gottes Gerechtigkeit? So wir aber, wie die Abbes von uns sagen und vielfach auch von sich selbst, — so wir aber und sie es sind, die zur Hölle fahren werden, soll diese Erde unser ausgleichendes Paradies sein."

Es nickten die Damen, die um Herrn von Rochieres saßen auf goldlackierten rohrdünnen Stühlen, — ängstlich saßen sie, allzeit bereit aufzuspringen, fürchtend, die schwanken Möbel möchten unter der Last ihrer Körper-

haftigkeit zerknicken, — behutsam nickten sie noch ungewohnt der schaukelnden Schwere der Perücken.

Die Männer aber verharrten in stummem, sorglosen Denken, — da ging der Herr von Rochieres, vertraulich die Schultern klopfend dem Herrn Bürgermeister von Castell, durch das Zimmer, — „mein Bester, — Ihre kräftige Statur dürfte Sie befähigen, Hofschenk zu werden des Grafen von Castell, — die Erträgnisse dieses Amtes sind — königlich, —" Der Bürgermeister wuchs zur Stunde um Haupteslänge, — „Aber der Graf von Castell, der gnädige Herr, — denken nicht, —" „ich weiß nicht? —" lächelte geheimnisvoll der Herr von Rochieres und wandte sich an den Medikus, — er ging in der Runde und machte Andeutungen bei einem jeden „Hofmedikus" — „Hofsekretär" — eher fehlte es ihm an Männern für Aemter als an Aemtern mit reichen Pfründen.

„— schon murren die Bauern wegen der neuen Frohnden" — warf einer bedenklich ein, — hellauf lachte der Herr von Rochieres: „Wollen wir nicht ihr Bestes? Sie sind bestimmt für die ewige Glorie, — kann ihnen auf dieser Erde willkommeneres erscheinen, als immer neue Last, dürftigeres Dasein, — ist es nicht eine Guttat des Grafen von Castell, ihnen zu ermöglichen, immer wieder neue Schätze sich zu erwerben für ihr jenseitiges Glück, — was walte ich eines Amtes, das dem Herrn Abbe besser ansteht wie mir?"

Als der Graf von Castell nach einigen Tagen wieder von seinem Schlosse zu Tal gefahren kam, und die Stadtknechte das gemeine Volk aus den Straßen trieben, — verließen die Privilegierten ihre Häuser; sie trugen ihre neuen Pariser Kleider und promenierten wie aus Zufall und taten freudig überrascht, da der Graf von Castell gefahren kam.

Es war aber an diesem Morgen ein Regen niedergegangen, — der Lehmboden glänzte schlammig und in den Löchern des Pflasters standen Pfützen.

An wem aber der gräfliche Wagen vorüberfuhr, der sank graziös in verehrender Verbeugung in die Kniee, die seidenen Röcke klatschten in dem Schmutz und dem Wasser der Straße, — der Graf nickte huldvoll, — dann, — dann gingen die Damen und Herren auf dem nächsten Wege in ihr Haus zurück, die bespritzten verdorbenen Kleider zu wechseln. Hochgefühl war in ihren Herzen, daß sie es vermocht hatten, ihren Herrn zu grüßen, ohne sich und ihr kostbares Gewand zu schonen. — —

Es war aber geschehen, daß von den neun Soldaten der Leibwache, die der Karosse des Grafen in steifen Schritten folgten, einer in ein Erdloch der Straße geraten und zu Fall gekommen war; — seine Kameraden mußten der Karosse unentwegt nach, — da lag nun der Aermste, — seine blauen Schöße, sein weißer Latz, seine schneeige Zopfperücke, sein Paradehelm wurden voller Schmutz, er aber konnte sich nicht erheben — —

Alsbald kam das gemeine Volk auf die Straße und weidete sich an diesem Anblick.

„Seht," riefen sie, „steife Brettchen hat er unter den Hosen in die Kniee geschnallt, daß ihm schnurgerade das Paradebein sei, nun kann er das Knie nicht biegen, hahahaha! —

Mit gespitzten Ruten kitzelten sie ihn am Schnurrbart und in der Nase, daß er niesen mußte.

Als um die Straßenecke die Stadtknechte mit ihren Paradespießen auftauchten, flohen die Feigen in die nächsten Häuser.

(Fortsetzung folgt.)

Spruch.

Nicht Heere schlagend, Throne stürzend,
Zeigt sich des Helden wahre Kraft;
Erst wenn aus Schutt und Trümmerhaufen
Sie Neues, Besseres schafft. H. Lowel.

Fränkische Wallfahrtsorte.

Nachdruck verboten.

Von Dr. Friedrich Engert.

Wallfahrer ziehen durch das Land
Mit fliegenden Standarten, —

Gern und froh wallfahret der Franke, im Frühjahr wie im Herbst, wenn heilige Feste ihm Anlaß dazu geben, vornehmlich aber um Mitte August und Anfangs September zwischen der Kornzeit und der Reife des Obstes.

Mariae Himmelfahrt, — die „Würzweih", der 15. August ist solch ein Wallfahrtstag, vorher schon zu „Kreuzerfindung", an „Johannistag", zu „Peter und Paul", zu „Kiliani", dann am „Portiunkulatag", auf „Michaelis-" und „St. Franziskustag". Eine der größten Wallfahrten ist die der Kreuzbruderschaft von Würzburg (am 22. August) nach dem Kreuzberg der Rhön. Vierzehnheiligen im Jura, Walldürn zwischen Spessart und Odenwald, sind die berühmtesten, auch über Franken hinaus berühmten Ziele dieser Wallfahrer. Von mehr örtlicher Bedeutung sind Dettelbach und Retzbach sowie Mariae-Buchen.

Für den Nichtkatholiken haben diese Wallfahrten den Anschein von etwas Geheimnisvollem, — gar manches ist dessen Ursache. Frau Sage ist nicht so streng wie der wissenschaftliche Theologe, der Glaube und Aberglaube, Wahrheit und zügellose Phantasie voneinander scheidet. Den Dr. theol. hat Frau Sage nie für sich beansprucht, man darf ihr nicht böse sein, wenn sie nach ihrer Weise die Menschen lockt und schreckt, mit Verdächtigungen überschüttet oder mit Lieblichkeiten quellendster Poesie.

Doch im Poetischen finden sich alle, Christen wie Heiden, im Genusse so mancher wonnesamen Mär, die sich um die Wallfahrt selbst und um die Entstehung ihrer Orte spinnt.

Aus mancher Pestzeit, aus Kriegszeit und herber Not kommt ein Zauber über uns, wenn wir nach den Ursachen der Wallfahrten spüren. In Leibespein und Herzensnot wenden sich die Gläubigen an Orte, an denen sich Gott nach ihrem Glauben besonders schon geoffenbaret hat.

Doch wovon an dieser Stelle erzählt werden soll, ist ein anderes: Bei Studien im Archiv des Vereins für bayerische Volkskunde fiel mir ein Briefumschlag in die Hand mit einigen Bildern. Wallfahrtsbilder waren es, wie die Wallfahrer sie gerne zum Andenken kaufen und ihren Lieben und Bekannten mit heimbringen zum Zeugnis ihrer Wanderschaft.

Was diese Bilder oft von Wallfahrtsorten erzählen, ist reinste Poesie, und nur von diesem poetischen Standpunkt aus, ohne Rücksicht darauf, ob diese „Legenden" ein wahres Geschehnis zur Grundlage haben oder nicht, sei hier eine kleine Auswahl wiedergegeben. Für Einsendung solcher Wallfahrtsbildchen oder persönlicher Aufzeichnungen zu diesem Thema wird wohl der Verein für bayerische Volkskunde in Würzburg, der aber mit Veröffentlichung dieses Aufsatzes in keiner Beziehung steht, stets dankbar sein.

Eines dieser Wallfahrtsbildchen erzählt:

„Kurze Geschichte des wundertätigen Gnadenbildes zu Maria-Buchen.

Vier Meilen von Würzburg stand in dem Walde, bei dem Häusertale genannt, durch welches die Straße von Lohr nach Karlstadt führte, eine große alte Buche. Vor dieser konnte, wie allgemein bekannt, kein Jude vorübergehen, sondern jeder mußte, wenn er zur Buche kam, umkehren, oder einen andern Weg nehmen. Im Jahre 1395 versuchte es ein verwegener Jude, mit Gewalt bei der alten Buche vorüberzugehen; da aber alle seine angewandte Mühe fruchtlos war, griff er tobend nach seinem Schächtmesser und stieß es in die Buche, und ein dreimaliges O wehe! o wehe! o wehe! verkündete die verruchte Tat der ganzen Umgegend. Durch dieses Wehegeschrei heftig erschüttert, stand der Jude bewegungslos bei der alten Buche, unfähig, das Schächtmesser, welches er blutig aus der Buche herauszog, in die Scheide zu stecken, noch einen Schritt vom Platze zu tun, bis Christen herbeikamen und den Frevler ergriffen. Unvermögend, seine vermessene Tat zu verbergen, entdeckte er die ganze Geschichte der Obrigkeit, welche hierauf nicht zögerte, den Baum zu öffnen und ein kleines hölzernes Vesperbild von neun Zoll in der Höhe mit einem von Blut überronnenen Stiche auf dessen Rücken unter dem Halse fand. Groß und Klein eilte zur alten Buche, zu sehen und zu bewundern, was geschehen war. Der Jude, nach langen, heftigen Kämpfen, von der Gnade gerührt, ließ sich taufen und brachte hierauf sein Leben in der Nähe der Buche als Einsiedler zu. Doch das Wunder seiner Bekehrung war nicht das letzte; unzählige Wunder aller Art folgten demselben, sodaß der Fürstbischof Johann von Brunn schon im Jahre 1435 diese Wallfahrt bestätigte und sich genötigt sah, die Erlaubnis zum Bau einer Kirche zu geben. Schnell erhob sich hierauf ein Kirchlein an dem Orte der alten Buche, welches bei den vielen Wundern und dem starken Zudrange des Volkes zu klein schon im Jahre 1595 durch eine andere, weit größere Kirche ersetzt werden mußte. — Bekannt war das Gnadenbild von der Buchen, und zu wem anders als zu demselben wollte man seine Zuflucht nehmen in Trübsalen, in Leiden und Krankheiten? — Nicht mehr in einzelnen Haufen, sondern in ganzen Prozessionen eilte man an den Gnadenort der alten Buche, und schon im Jahre 1700 erhob sich eine neue, bedeutend größere Kirche auf den Trümmern der alten viel zu kleinen. An dem Ort, wo ehemals die alte Buche stand, wird bis heute das in der alten Buche gefundene Gnadenbild aufbewahrt, und obgleich man es anfänglich in andere Kirchen der umliegenden Orte getragen, ja es sogar einmal gestohlen hat, so blieb es doch eben so wenig, als es nach vielgemachter Probe keine Farbe, besonders um den Stich annahm. Der Gottesdienst in dieser berühmten Wallfahrtskirche wird seit dem Jahre 1724 mit geringer Unterbrechung von den P. P. Kapuzinern versehen, der Gnadenort selbst aber von unzähligen Wallfahrern und sehr häufigen Prozessionen besucht und mit vielen Wundern verherrlicht."

Ein zweites Bildchen kündet die

„Entstehung der Wallfahrt zum hl. Blute in Walldürn:

Im Jahre 1330 las der Priester Heinrich Otto in der Kirche zu Walldürn die hl. Messe. Aus Unvorsichtigkeit stieß er nach der hl. Wandlung den Kelch um, sodaß das hl. konsekrierte Blut sich über das Korporale ergoß. Auf demselben bildete sich sofort in rötlicher Farbe die Figur des gekreuzigten Heilandes und elf weitere mit Dornen gekrönte Häupter ab, wie jenes im Schweißtuch der hl. Veronika. Der Priester, dadurch erschüttert, wollte den Vorfall verbergen, raffte das Korporale zusammen und legte es, nachdem das Volk sich aus der Kirche entfernt hatte, unter den Altarstein, mit der Absicht, von dem Vorgefallenen nie eine Offenbarung zu machen. Als jedoch der Priester Otto schwer erkrankte, enthüllte er vor seinem Tode das ihn belastende schwere Geheimnis seinem Beichtvater mit der Bitte, dasselbe der Öffentlichkeit nicht vorzuenthalten. Das Korporale wurde unversehrt aufgefunden und als wunderbares Heiligtum auch dem Volke gezeigt. Alles drängte sich herbei, die blutgefärbten Häupter Christi zu sehen und durch Anrufung des hl. Blutes Erhörung zu finden. Durch diese immer mehr zunehmende Verehrung sah sich Bischof Gerhard von Würzburg veranlaßt, das Korporale zu Papst Eugenius IV. zur Prüfung zu senden Der Papst sandte dasselbe mit einer Urkunde zurück, worin für reumütige Besucher der Kirche in Walldürn Ablässe in der Fronleichnamsoktave verliehen sind, welche später erweitert wurden. Im Jahre 1698 wurde anstelle der ursprünglichen Kapelle eine neue schöne Kirche erbaut. Der hl. Blutaltar ist aus Alabaster kunstreich ausgeführt, das Korporale befindet sich auf demselben in einem silbernen schön gearbeiteten Gehäuse unter einer Glasscheibe aufbewahrt. Bei guter Beleuchtung sind heute noch mehrere Häupter zu sehen."

Die Entstehung der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen

meldet nach einem Wallfahrer-Büchlein ein alter Chronist also:

„Im Jahr Christi, Tausend, Vierhundert, Fünff und Viertzig und dreizehn Jahr, am Freytag in der Quatember-Wochen, nach dem heiligen Creutz-Tag in dem Herbst, begab sichs also: Hermann, des Schäfers Sohn zu Frankenthal, wolte des Closters Schaf, die er hütete, zu Nachts heimtreiben. Da er nun näher zu dem Hof kam, höret er eines Kindleins Stimm schreyen und hefftig weynen. Darauf schauet er sich um, und siehet ein kleines Kindlein hinter ihm sitzen auf einem Acker. Und da er auf das Kindlein zugieng, da lachte es ihn an, und da er es wolte aufheben, so verschwunde es vor seinen Augen. Da es ihme nun aus dem Gesicht kommen, gehet er wiederum zu seinen Schafen und will sie heimtreiben.

Nachdeme nun der Schäfer zu seinen Schafen kommen, so siehet er mit Fleiß auf des Orth, da das Kindlein gesessen, wie wir Menschen natürlicherweise zu thun pflegen, wann wir etwas wunderseltzames gesehen haben. Er siehet das Kind wiederum allorten sitzen, und zwey brennende Kerzen bey ihm, darüber ihme ein Forcht ankommen, um derentwillen er dem Hund gerufen, und sich gesegnet. Nichts desto weniger fasset er ihme das Hertz, und gehet wiederum auf das Kind zu, welches ihm wie zuvor anlachete, und ihm gedünket, daß es so klar wäre wie ein Crystall, und scheinete wie Licht. Als er nun näher zu ihm kommen, da verschwande es wiederum. Nach diesem treibt er seine Schaf heim und erzehlet alsobalden Vatter und Mutter, was ihm begegnet, und was er gesehen habe, welche ihn von solchem haben stillschweigen heißen, weilen sie es für ein Phantasey und Betrug hielten. Er war aber bey ihm nicht ruhig, sondern gieng über den andern Tag

zu einem Priester, dem er die Geschicht ordentlich erzehlete. Dieser riethe ihm, wäre es Sach, daß es ihm weiter erschiene, so solte er es beschwören im Namen GOttes des Vatters, Sohns und Hl. Geistes. Aber das Kindlein erschiene ihm nicht mehr, bis auf Petri- und Pauli-Abend des nechstdarauffolgenden 1446. Jahres.

Am vorgemelten heiligen Petri- und Pauli-Abend hütete er abermahl auf demselbigen Acker um Vesper-Zeit, da erscheinet ihm das Kindlein wiederum, welches er nackend an der ersten Statt und Orth sitzend siehet. Es war aber nicht allein wie zuvor, sondern hatte um sich stehen vierzehn Kindlein, die alle mit halb roth und halb weißen Kleidern bekleidet waren: Daz mittlere Kindlein aber, welches nackend war, und etwas länger dann die andern, glänzete wie die Sonn, und hatte auf seinem Hertzen ein rothes Creutz. Er hatte den Unterricht des Priesters wohl in acht genommen nnd erholet ihn täglich bey sich selbsten in seinem Gemüth, tritt deswegen hinzu, und beschwöret das Kindlein bey der Heiligsten Dreyfaltigkeit, daß es ihm sage, was es sey, und was es wolle? Darauf antwortete ihm das nackende Kindlein: Wir seynd die vierzehn Nothhelffer und wollen eine Capellen haben, auch gnädiglich hie rasten: Sey unser Diener, so wollen wir hinwiederum auch Deyn Diener seyn. Auf solche Antwort fuhr das nackende Kindlein samt andern bey sich habenden Vierzehen, die hie roth und weiß gekleidet waren, über sich in die Luft und verschwanden.

Wiederum am nechsten Sonntag, da er abermahl daselbst die Schafe hütete, siehet er von oben herab zwey Kertzen an die Statt schießen, da das Kindlein gesessen war. Diese Kertzen brenneten eine Zeitlang; indeme siehet er eine Frau fürüber gehen, welche er zu sich ruffet, daß sie die brennenden Kertzen auch sehen solte. Gleich darauf fuhren die Kertzen dahin, allwo sie hergekommen waren."

Die Basilika von Vierzehnheiligen.

In Langheim stand man der ganzen Erzählung begreiflicherweise mißtrauisch gegenüber; „dann obschon der Schäfer solches alsobalden zu Langheim angezeyget und hoch betheuret, hat man ihm doch nicht vollen Glauben geben, darum daß man solches entweder für ein Gespenst oder Verführung, oder für eine Fabel hielte; auch dabey gedachte, solte es wahr und unbetrüglich seyn, Gott würde seinen gnädigen Willen noch wohl besser an Tag geben. Aber an dem achtzehnten Tag hernach, begiebt es sich, daß ein Dienst-Magd des Closters auf den Rind-Hof oder Mayer-Haus jähling und unversehens, als sei sie todt, dahin fällt und ohne Zeichen des Lebens eine gantze Stund auf dem Boden lieget. Man bricht ihr den Mund auf, unterstehet sich sie zu erquicken, ist aber umsonst. Man verlobet sich zu unterschiedlichen Heiligen, will aber keine Besserung folgen. Endlich verlobet man sie auf Frankenthal zu denen heiligen vierzehn Nothelfern an die statt, da die Zeichen geschehen, so von dem Schäfer angezeygt worden, da regte sie sich wiederum und wurde von Stunde an wiederum gesund."

Über die fernere Geschichte des Wallfahrtsortes berichtet das Büchlein noch: „Nach diesem und vielen andern „Miraculn" glaubte man in Langheim nicht länger mehr an der Wahrheit der Erzählung und der Erscheinungen zweifeln zu dürfen. Man ließ daher zunächst ein Kruzifix errichten, genau an der Stelle, wo das Kindlein umgeben von den 14 Heiligen erschienen war. — Die Verehrung der 14 Nothelfer in der katholischen Kirche überhaupt entstand nicht infolge dieser Erscheinung, sondern war vorher schon bekannt. Die Zusammenstellung der 14 Heiligen und die erste gemeinsame Verehrung erfolgte vermutlich in Mitteldeutschland, in der oberen Maingegend zur Zeit der großen Pestseuchen im 13. Jahrhundert, wenn nicht schon früher und verbreitete sich von da in ganz Deutschland. Deutsche Auswanderer brachten den Kult der Nothelfer nach Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn, Tirol, Schweiz, Italien, Amerika; in anderen Ländern, z. B. Frankreich, England, Polen, ist er fast ganz unbekannt.

Aus dem Würzburger Kunst-Verein.

Die Augustschau bringt wenig Neues und nichts, das sich über den Durchschnitt erheben würde. Terstegen steht in dieser Sommergesellschaft doch wenigstens als Schöpfer eigenwilliger Werke da, die, trotz ihrer altmeisterlichen Auffassungsart, Achtung abnötigen. Gewiß: Thekla Diedrich-Wrede aus Weimar malt ja auch ganz „schön", das ist aber — für die Dauer — nicht genug! Des Kunstschaffens oberstes Gesetz ist der innere Trieb, wo der fehlt, fehlt eben alles. Ohne den inneren Zwang kann sich kein Gebild gestalten, denn jedes wahre Kunstwerk wird aus Triebhaftigkeit und Leidenschaft geboren. „Aber ihr energischer Pinselstrich", wird man einwenden — Gott, was soll ein energischer Strich bei Leuten, die keine Energie haben? „Und das impressionistische „Sehen" — wie den Wilden die Zivilisation, so wird den schwachen Talenten und Talentchen der Impressionismus zum Verhängnis. Letzten Endes nur ein Mäntelchen, mehr zum Verdecken alter Schwächen!

Den stärksten Klang schlägt diesmal ein junger Lübecker Künstler an: Erich Dummer. Von ihm erhoffe ich noch was, wenn seine „Schiffe im Hafen" nicht der Ausfluß eines glücklichen Augenblicks sind, der oft nur einmal kommt und dann nie wieder.

Die Graphik vertreten (neben einigen Blättern von Diedrich-Wrede — die besser sind als ihre Gemälde —) unser Heinz Schiestl mit seinen feinen Kriegsnotgeldscheinen (wir kommen in einem bebilderten Artikel darauf zurück!) und A. von Chlingensperger. Dieser mit einer Menge Tierkopf- und Landschaftsradierungen (auch Exlibris), die trotz ihrer Viel- und Bewegtheit wenig sagen und kalt lassen. 2 Geisblätter ausgenommen, die eindringliche Beobachtung verraten und die graphischen Möglichkeiten voll ausnutzen. Das ist aber auch alles. Die farbigen Radierungen sind noch völlig ungelöst und in der bildhaften Wirkung verschwommen.

Kunst kann nicht gemacht werden, auch das Kunstwerk muß organisch wachsen! Kunstwerke schaffen heißt: sich aussprechen. Und aussprechen kann sich nur der, der etwas zu sagen hat!

M. Rott.

Unser Titelblatt

gibt einen Holzschnitt von A. Banska wieder, den die Kenner und Kunstfreunde längst als feinsinnigen Künstler kennen und schätzen gelernt haben. Wir behalten uns vor, zu gelegener Zeit in einem mit weiterem Bildermaterial versehenen Aufsatz auf das Schaffen Banskas zurückzukommen.

Möven.

Nachdr. verb.

Auf und nieder,
zwischen Sturm und Meer
weißer Möven
leuchtendes Gefieder . . .

So fliegen meine kleinen Lieder
in des Lebens Auf und Nieder
gleich weißen Möven
vor mir her . . .

W. Widder.

Nacht in den Bergen.

Ihr ewig schweigend Antlitz zeigt die Nacht
Aus dunklen Wäldern quillt's wie Tau und Trost
Und silbern blinkt es in den Wassern tief im Tal

Ihr kommt, ihr schlummernd Bilder einst'ger Lust und Qual
Der Jugend bunte, lachende Gestaltenschar
Ein erster Kampf, ein blondes Mädchenhaar
Ein golden Herbstlied und im Schnee ein Grab —

Sternbilder leuchten kühl und gleiten schweigend ab
Hoch über eine Brücke schreit ich durch die Welt
Nachtlau um Stirn und Brust
Und friedevoll der Sternenheiterkeit gesellt.

W. Widder.

Fränkische Kriegshelden.

Georg Gumbrecht,

Unteroffizier im 9. Inf.-Reg., geboren am 11. Oktober 1894 zu Würzburg, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Militär-Verdienstkreuzes mit Schwertern, fiel auf dem Felde der Ehre am 4. Juli 1918.

Franz Joseph Ziegler

von Zellingen am Main, Gefreiter im 25. Infanterie-Regiment, starb an einer Verwundung im Stadt-Krankenhaus zu Offenbach am Main am 14. Mai 1918.

Heinrich Eckert

im 14. Infanterie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes, geboren zu Margetshöchheim am 26. August 1881, fiel auf dem Felde der Ehre am 28. Mai 1918.

Ludwig Pfister,

Gymnasiast, Einjähriger Infanterist im kgl. bayerischen 9. Infanterie-Regiment, vorgeschlagen zum Fahnenjunker, Sohn des Pianoforte-Fabrikanten Pfister in Würzburg, geboren am 4. März 1898, starb den Heldentod fürs Vaterland bei Armentières am 22. Juli 1917 und ruht auf dem Heldenfriedhof zu Lambersat.

Nebenstehend ein kleiner poetischer Versuch des hoffnungsvollen im Dienste des geliebten Vaterlandes so früh Dahingeschiedenen.

Wo an steilen Bergeswänden
Sich die dunklen Forste schmiegen
Und versteckt vom Felsgewirre
Still die Alpenhütten liegen,
Wo an jähen kant'gen Rändern
Kühn die munt're Gemse springt
Und in majestät'scher Pracht
Spitz' an Spitz' herüberblinkt

Wo die Alpenrose blüht, Edelweiß und Enzian,
Wo das wilde Bergg'wässer
Ungehemmt in seiner Bahn
Schäumend durch die Rinnen, Schluchten
Brauset über's Felsgestein,
Da möcht' ich beim Abendsonnenschein
Einst zur Ruh bestattet sein!

Ludwig Pfister, 29 Januar 1916

Christian Schuler,

Unteroffizier, Schutzmann in Würzburg, geboren am 19. September 1885 zu Wettringen, starb am 13. April 1915 im Res.-Lazarett Haugerschule.

Karl Graf,

Vizefeldwebel, von Würzburg, im 3. Infanterie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes, des Militär-Verdienstkr. m. Kr. und Schw. und der silbern. Tapferk.-Med., starb den Heldentod am 8. Juli 1918.

Leonhard Kuhn

von Prosselsheim, beim kgl. bayerischen 9. Infanterie-Regiment, wird seit Juni 1917 vermißt.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Mit keuchender Brust, schwitzend, auf dem ungewohnten Boden stolpernd, geblendet durch den Wasserdampf und das Feuer, kamen die Trimmer mit ihren Schubkarren aus den tunnelartigen Gängen in den Bunkern bis vor die Feuerung, stürzten hier die Schubkarren um und kehrten in die Tunnels zurück Die Schaufeln der Heizer knirschten in den Kohlenhaufen und beförderten in den glühenden Rachen der Feuerung immer neue Nahrung. Durch das ganze Schiff ging ein Zittern und Beben, ein Stöhnen und Stampfen.

In den Tunnels der Bunkerräume brannten Sicherheitslampen wie in einem Bergwerk. Sie waren so aufgehängt, daß der Wind sie nicht ausblies. Durch die auf Deck befindlichen Ventilationsröhren kam nämlich jetzt, nachdem der Dampfer in volle Fahrt gelangt war, eiskalter Wind bis in die Bunker hinunter, und die Trimmer genossen die schöne Abwechselung, bald mit durchnäßtem, schwitzendem Körper in den Bunkern vor Kälte zu schaudern, bald wieder vor den Kesseln die Höllenglut zu ertragen. Von dem Schaufeln und Einladen der Kohlen in den Bunkern entwickelte sich so viel Staub, daß die Sicherheitslampen trübe wie in einem Nebel brannten. Mit jedem Atemzug sog man eine Menge Kohlenstaub ein, und draußen vor den Kesseln war die Luft ebenso scheußlich durch den Wasserdampf und Rauch, durch die Feuergase aus den Kesseln und den abscheulichen Geruch des ranzig gewordenen Schmieröls.

„Mehr Dampf!" befahl der Maschinen-Telegraph, der schon auf dem Signal „Volle Kraft!" stand.

Die „Columbia" legte sich schräg nach rechts zur Seite. Der Wind, der sie von Achter aus gepackt hatte, drückte den Koloß in die Fluten, in denen das Schiff abwechselnd rollte und stampfte.

Alles im Schiffe, was nicht niet- und nagelfest war, wurde lebendig. Die Türen der Kesselfeuerung sprangen von selbst auf, wenn das Schiff überholte, und ganze Haufen glühender Kohlen stürzten heraus. Tausende von Funken und glühenden Kohlenstücken sausten durch den Raum, der mit Gas und Rauch erfüllt war.

Die Kessel stöhnten auf ihren Lagern. Mit flintenschußähnlichem Krachen zersprang hier und dort ein Wasserstandsglas an den Kesseln. Schaufeln, Schürstangen, Kratzer und Krücken wurden lebendig, rollten und flogen durch den Raum. Menschliche Gestalten fielen übereinander.

Es waren Strecktaue vor den Kesseln gezogen, damit sich die Leute daran festhalten konnten. Die Heizer schnallten starke Lederriemen um den Leib, deren Karabinerhaken sie in Ketten, die an der Wand befestigt waren, einhingen. Diese Riemen und Ketten sollten verhindern, daß die Heizer, wenn sie die Feuertüren aufstießen, bei plötzlichen Bewegungen und beim Ueberholen des Schiffes nicht in die Feuerung hineingeschleudert wurden und dort verbrannten.

„Vorwärts, vorwärts!" schrien die Feuermeister, „Kohlen heran, Kohlen heran! Nicht so faul, jetzt brauchen wir erst recht Dampf! Zum Teufel, beeilt euch!"

In den Bunkertunnels lagen bereits stöhnende, von der Seekrankheit befallene Menschen. Man schob sie mit den Füßen beiseite, wie leblose Gegenstände, um Raum für die Schubkarren zu schaffen. Wankend und stolpernd auf dem Boden, der sich unter ihren Füßen fortwährend bewegte, kamen die Trimmer mit den Schubkarren heran. Bald hier, bald dort wurden sie gegen die Kohlenwand oder gegen die eisernen Schiffswände geschleudert, Beulen und blutige Verwundungen davontragend.

Je weiter die Nacht vorrückte, desto mehr nahm der Sturm zu, und als der Morgen kam, glich die ganze endlose Wasserfläche einem kochenden See. An Bord der „Columbia" waren von 500 Passagieren vormittags gegen zehn Uhr nicht weniger als hundert bewegungsunfähig. Die Korridore, die Speisesäle, die Rauch- und Lesesalons sahen aus wie Schlachtfelder. Hier lagen die von der Seekrankheit Befallenen ebenso wie in den Kabinen. Die Stewards und Stewardessen hatten alle Hände voll zu tun, um Hilfe zu leisten. Auf das Klingeln, das aus den Kabinen kam, konnte man kaum achten und der Arzt, dessen Hilfe bald hier, bald dort verlangt wurde, konnte nur mit freundlichen Worten zu trösten versuchen.

„Das geht vorüber, an der Seekrankheit stirbt niemand!" wiederholte er hundertmal hintereinander. Aber die Leute, die in fürchterlicher Weise von der Krankheit befallen waren, glaubten, ihr letztes Stündlein sei gekommen.

Der Arzt war nach dem Zwischendeck gerufen worden, wo eine Frau durch Sturz von der Treppe bewußtlos war. Als er zurückkehrte und schwankend durch den langen Korridor der ersten Kajüte schritt, stürzte ihm Betty Burnet entgegen und rief ängstlich:

„Kommen Sie schnell zu meiner Schwesteri Doktor; sie stirbt!"

Der Arzt unterdrückte ein Lächeln, folgte aber dem jungen Mädchen, das ihn zu einer Kabine führte, die nur zwei Betten übereinander enthielt. Auf dem anderen Bett lag mit allen Zeichen der Seekrankheit, leichenblaß, Maud Burnet. Ihr Schwager Bird und seine Frau standen neben der Kranken.

„Meine Schwägerin hat die Seekrankheit so sehr," rief Bird dem Arzte entgegen.

Die Kranke war so schwach, daß sie nicht imstande war, selbst ihr Leid zu klagen.

„Durst! Durst!" hörte man nur von ihren Lippen.

Der Arzt fühlte den Puls, legte seine Hand auf die Stirn der Kranken und sagte dann achselzuckend:

„Es wird vorübergehen, es ist die Seekrankheit. Geben Sie der Kranken etwas Zitronenlimonade. Lassen Sie sie so viel trinken, wie sie will, wenn sie es bei sich behält."

Dann wendete er sich zu Frau Bird und erklärte:

„Es ist kein Grund zu Besorgnissen vorhanden. Entschuldigen Sie mich, ich habe eine Patientin im Zwischendeck, die meiner Hilfe bedarf."

Der Arzt eilte hinaus, und Betty Burnet ging nach der Pantry, um zu sehen, ob sie nicht eine Zitronenlimonade für ihre Schwester auftreiben könne.

Betty mußte wohl eine halbe Stunde und länger warten, bis sie die gewünschte Zitronenlimonade in einer Kanne, die mit einem Deckel versehen war, nach der Kabine bringen konnte, die sie mit Maud bewohnte.

— — — — — — — — —

Polson stand gebückt im sogenannten Schraubentunnel der Backbord-Maschine und ölte aus einer großen Blechkanne, die er in der Hand hatte, eines der Lager. Das Surren der großen Welle, die sich in den Lagern bewegte, erfüllte den engen niedrigen Raum, in dem man sich nur gebückt bewegen konnte, mit klingendem Dröhnen, das nur von dem gewaltigen Stampfen der Maschine übertäubt wurde, wenn die Pleuelstangen schräg von oben nach unten arbeitend, die Krummzacken der Welle in Bewegung setzten. Diese taktmäßigen Geräusche klangen zwischen den eisernen Wänden des Maschinenraums wie ununterbrochenes Donnern. Eine Verständigung war unmöglich, selbst wenn man den Mund an das Ohr des Nachbarn hielt, dem man etwas mitteilen wollte, und laut schrie.

Für den Laien ist dieses Chaos von Hebeln, Ventilen, Lagern, Wellen, von sich bewegenden und ruhenden Eisenteilen verwirrend und unverständlich. Dem Fachmann aber erscheint eine solche gewaltige Maschine wie ein lebendes Wesen. Die taktmäßigen Geräusche gleichen ihrem Herzschlag, und das Klingen und Singen, das durch die starken Geräusche hindurch sich bemerkbar macht, ist für den Fachmann Musik.

Polson war wieder ganz Fachmann. Mit einer gewissen Zärtlichkeit legte er die Hand vorsichtig auf die sich eilig drehende Schraubenwelle, um zu prüfen, ob sie gleichmäßig lief.

Eine Hand berührte seine Schulter, und als er sich umblickte, sah er einen andern Schmierer, der ihm eifrig winkte, ihm zu folgen. Sie krochen durch den dunklen Gang bis zur Maschine, drängten sich bei den sich hebenden, stoßenden und schlagenden Maschinenteilen vorüber bis zu der Stelle, wo der Maschinist vom Dienst stand. Dieser hatte ein Blatt Papier in der Hand, und als Polson vor ihm stand, schrie er ihm in die Ohren:

„Sie sind für erste Hilfe ausgebildet, steht in der Maschinenrolle?"

„Jawohl!" schrie Polson als Antwort.

„Gehen Sie nach dem Backbord-Bunker. Da ist ein Haufen Kohlen zusammengestürzt und hat einen Trimmer verletzt. Der Mann ist bewußtlos. Suchen Sie ihm zu helfen, der Arzt hat keine Zeit. Oben ist der Teufel los."

Polson stellte die Oelkanne beiseite und ging nach dem Bunker. Einer der Feuermeister stand fluchend bei einem bewußtlosen Manne, der stark aus einer Kopfwunde blutete.

„Fassen Sie an," sagte er zu Polson,

„wir wollen den Mann herausbringen, hier kann er nicht liegen bleiben. Sehen Sie zu, was Sie mit ihm machen können, wir haben alle Hände voll zu tun. Nicht weniger als sechzehn Trimmer liegen an der Seekrankheit arbeitsunfähig herum."

Es sah allerdings in den Bunkerräumen und in der Nähe der Kessel sehr böse aus. Stöhnend und wimmernd lagen da die von von der Seekrankheit befallenen Leute. Vorsichtig, um nicht selbst bei den unablässigen Bewegungen des Schiffes zu stürzen, brachten die beiden Helfer den Bewußtlosen, blutenden Mann nach dem Trimmer-Logis. Dann eilte Polson nach dem Heizraum, um sich hier von einem der Heizer warmes Wasser aus dem Kessel geben zu lassen. Er reinigte sorgfältig seine Hände, nahm dann heißes Wasser mit sich und eilte zu dem Verwundeten zurück, während der Feuermeister auf seinen Posten ging.

Ein kleiner Rettungskasten mit Verbandzeug und Medikamenten stand im Vorraum des Trimmerlogis. Polson holte ihn herbei und schnitt mit der Schere, die er dem Kasten entnahm, die Haare um die blutende Wunde des Bewußtlosen ab. Dann tauchte er Watte in das heiße Wasser und begann die Wunde auszuwaschen. Es war nur eine Fleischwunde, der Knochen war nicht beschädigt. Wahrscheinlich hatte der Verletzte das Bewußtsein dadurch verloren, daß ihm einige schwere Kohlenstücke mit voller Wucht auf den Kopf gefallen waren.

Der Bewußtlose war schmutzig wie ein Teufel. Da er die Augen geschlossen hatte, sah man nicht einmal das Weiße derselben.

Das heiße Wasser stillte die Blutung sehr rasch. Mit einem Stück in warmes Wasser getauchter Watte wusch Polson dann dem Verletzten das Gesicht ab. Dadurch wurden erst die Gesichtszüge erkenntlich und Polson sah, daß er den Mann vor sich hatte, den er im Uhrmacherladen in der Greenwich-Straße getroffen.

Polson knöpfte dem Verwundeten den groben Rock auf, den er trug und unter dem ein grobes Hemd zum Vorschein kam. Aber aus der inneren Tasche des Rockes rutschte ein sehr elegantes Portefeuille aus rotem Juchtenleder heraus.

Zehn deutsche Hundertmarkscheine enthielt es, außerdem einen langen schmalen Zettel weißen Papiers von ungefähr 15 Zentimeter Länge und 10 Zentimeter Breite. Auf dem Zettel standen einzelne Buchstaben in Gruppen geordnet, anscheinend zusammenhanglos. Polson sah aber mit einem Blick, daß es sich um eine Chiffreschrift handelte, wie es schien, um eine recht primitive.

Im nächsten Augenblick hatte er sein Notizbuch herausgezogen und begann diese Schrift zu kopieren. Buchstaben um Buchstaben malte er nach. Diese Arbeit nahm ungefähr zehn Minuten in Anspruch. Dann steckte er den Zettel und das Geld wieder in die rotjuchtene Brieftasche, packte sie in die Rocktasche des Bewußtlosen und knöpfte ihm den Rock zu. Hierauf mischte er in einem Glase etwas Alkohol mit Wasser und setzte den Trank an die Lippen des Mannes.

Es dauerte einige Zeit, bis der Verwundete Schluckbewegungen machte, zu denen er durch das Eindringen der Flüssigkeit in den Mund gezwungen war. Der Trank schien ihn aber wieder zu sich zu bringen. Er rief einige unzusammenhängende Worte.

(Fortsetzung folgt.)

Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G. in Einsiedeln und Köln a. Rh. entnommen aus „Alte und Neue Welt".

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7. Die Direktion.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Schlafzimmer
in Eiche und lackiert, sowie gute Polstermöbel in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei
A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145.

Inserate
finden in der
Frankenwarte
stets weiteste
Verbreitung.

Weinstube „Zum Boxbeutel"
Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.
T. Brinkmann.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.
Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

RASIER-APPARATE
beste Ausführungen
zu Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.— bis Mark 25.—.
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

3 Mark
12 Stück Postkartenbilder (billigster Ersatz für Kabinettform) liefert in bester Ausführung
Atelier Harren,
Augustinerstraße 19.

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstraße 20.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!
6 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.
Alleinige Annahmestellen:
Emil Löser & Co.
Würzburg.
Kitzingen. Wertheim.

Würzburg.
Hotel und Restaurant
National
am Bahnhof.
Bes.: H. Spengler.
Telephon: Nr. 4.

Weinrestaurant
Simplizissimus
ff. Schoppen- u. Flaschenweine, Limonade und Kaffee.
Betty Gsell.

Weck-

Apparate und Gläser

Geléegläser, Dunstflaschen

Steinzeugtöpfe

Fruchtsaftapparate, Fruchtpressen

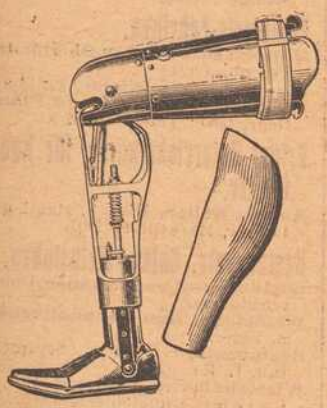
Einmachkessel, Fliegenschränke

Dörr-Apparate

empfiehlt

J. B. Deppisch,

WÜRZBURG.



„Prothesis"

Gesellschaft für künstliche Glieder m. b. H.

WÜRZBURG-GROMBÜHL

Telephon 1340 Petrinistrasse 14

liefert das verstellbare

Kunstbein aus Leicht-Metall.

Eleganteste Ausführung. Leichtes Gewicht. Größte Haltbarkeit. 2jährige Garantie.

Für jede Körpergröße und Stumpfbeschaffenheit sofort genau passend einstellbar. — Maßnahme und Gipsabguß überflüssig. — Probevorführungen jederzeit.

Erstklassige

Reparatur-Werkstätte

für

Automobile und Fahrräder.

Auto-Zentrale **ADAM SCHÄFER,** Würzburg,

Kapuzinerstraße 8. **Telephon 2782.**

In grosser Auswahl eingetroffen:

Spitzen und Einsätze

Hand-Filet

Hand-Klöppel

imitiert Filet

neueste Muster ═══ beste Verarbeitung.

Karl Stern, Eichhornstraße.

Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder

von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Kriegsbeschädigten

fertigt

fachgemäßen Ersatz

unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung

Joh. Strätz, Würzburg,

Plattnerstraße 13.

Reichhaltige Auswahl in

Uhren

aller Art nachts leuchtend.

V. Kraft,

Ecke Neubau- und Peterstraße.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen

Feueranzünder

„Triumph"

in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück. Zu haben bei

Heinrich Hartmann's Nchf.

Steinhellstr. 12. Telephon Nr. 1731.

Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Drogerie

Friedr. Pfister Nchf.

K. Wildhagen

MARKT 2 **TEL. 696**

empfiehlt:

Stoffarben

Verbandwatte

Hautcrême

Mandelkleie.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Steingasse 3. — Tel. 2996/2997.

Möbel-Ausstellung

mod. **Einrichtungen** von einfachster b. feinster Ausführung

Gg. Stibor, Bronnbacherg.,

Zugang an der Schönbornstr.

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 150**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Kräftiger intelligenter Knabe

kann in unserer Buchdruckerei als

Lehrling

eintreten. Näheres **Verlag der Frankenwarte,** Petristr. 18.

Wein-Restaurant

Bahnhof-Kolb, Bahnhofstr. 18

Hans Bilfinger.

Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Jeder Franke liest

Die Frankenwarte.

Illustr. Wochenschrift

für Leben und Kunst in Franken.

Zu beziehen durch den Verlag:

Würzburg, Petristrasse 18,

durch die Post und alle Buchhandlungen. — Vierteljährlich 1.50, halbjährlich 3.—, jährlich 6.— Mk.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger e., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9. Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

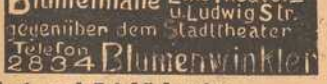
Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.



Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil. Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg **G. Hohe**

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, Augnst & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg. Rosengasse 41|8. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu, Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal. schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei Frau A. Schrair,** Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterergpfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Grosse Portraits

in **Photographie** und **Malerei**

sowie jede Art **Photographie** fertigen

Bauer & Rothenberger, Würzburg

gegenüber der Kgl. Musikschule.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.

Den heutigen Zeitverhältnissen bei **Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion** Rechnung tragend, nehmen wir

Uniformen, Anzüge, Paletots etc.

zum **Aendern, Wenden** und **Reparieren,** jedoch **nur in sauberem Zustande** entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter **billigster Berechnung** umgearbeitet.

Gebr. Wilhelm

Herren- und Knaben-Konfektionshaus

Telephon 1614. Schönbornstrasse 5.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.

Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren Goldfüllhalter.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Fahrräder

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG **Fahrrad-Müller** **Eichhornstr. 20**

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Bringen Sie bitte

schon jetzt

die **Winterhüte**

zum **Umpressen**

und **Färben.**

Neueste Formen.	Erstklassige Arbeit.	Rascheste Bedienung.

Hugo Kalb

Spezialhaus für Damenhüte.

4 Katharinengasse 4.

Telephon 1317. **Telephon 1317.**

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die

priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

In den hiesigen Zeitungen öfter erscheinende Angebote auswärtiger Firmen veranlassen uns darauf aufmerksam zu machen, daß wir in den betreffenden, wie auch in allen anderen unserer Artikel, wie:

Bindfaden und Seilerwaren,

sowie auch in

Motoren- und Maschinenölen jeder Art, konsist. Maschinenöl, Riemen-Adhäsionsfett, Wagenfett, Huffett, Lederfett etc., ferner in **Riemenschließen, Verdichtungsmaterial** und **sonstigen techn. Artikeln** jederzeit Vorrat haben und in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen abgeben.

Gg. Ph. Wolperts Erben, Würzburg, Schenkhof, Telef. 70.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit ***Gummiring,***

Einmach-Gläser und ***-Flaschen,***

Steinzeugkrüge,

Gelée- und ***Honiggläser,***

Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und ***Dörrapparate,***

Einmachkessel, Fruchtpressen,

Fliegenschränke und ***-Glocken,***

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,

Brücknerstrasse 5. ***Telephon 825.***

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart

Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst

kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.

Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. **Vorzügliche Empfehlungen.**

1860 Geschäftsgründung 1860.

Piano-Fabrik N. Pfister

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel und Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. Garantie.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant **Inh.: Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ **WÜRZBURG** ◆ **Telefon 163**

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Franz Fries,

Domstrasse 19 Tel. 2295

Spezialgeschäft für:

Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und Toilette-Artikel.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft **H. Stolze** Nachf., **Würzburg,** Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 34 Würzburg, 25. August 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Dr. L. Weismantel: Die Fahrt über die Hohe Rhön. — Gg. Magnus: Tilmann Riemenschneider. Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — Spiel und Scherz. — Anzeigen.

Hofphot. Ch. M. Bauer in Würzburg.

Kronprinzessin Cäcilie in Würzburg.

Obenstehendes Bild zeigt die hohe Frau in Begleitung des Regierungspräsidenten Herrn v. Henle bei der Besichtigung von Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Eine Rahmen-Erzählung von **Leo Weismantel.**

Die Fahrt über die Hohe Rhön.

Zeichnungen von **Heiner Dikreiter.**

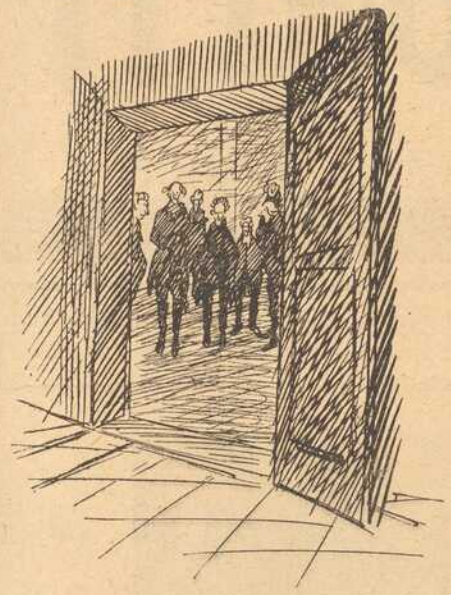
Nachdruck verboten

(Fortsetzung).

3. Die sieben Schulmeister.

„— es fehlt mir eine Hofkapelle für meine Feste," sagte der Graf von Castell, stehend in einer Fensternische seines Schloßes zum Herrn von Rochieres.

„Ich dachte daran," — lachte der Herr von Rochieres und stieß die Türe zu einem kleinen Seitensaal auf, — dort standen sieben



dürre, hagere Gestalten, verknorpelt und verknöchert, der eine lang, der andere kurz, aber sonst gleichen Ansehens, — die Gesichter spitz, die Augen stechend wie Geiern, — die Finger dünn und lang wie Uhrzeiger, — der eine hielt eine Trompete unter dem Arm, der zweite eine Flöte, der dritte eine Geige, — der vierte —

— der Graf erkannte die Schulmeister seiner sieben Dörfer, — fürwahr, sie waren eine prächtige Kapelle; — das Probestück, das sie dem Grafen untertänigst gaben, hatte zwar nicht den glatten Schliff der Italiener, aber in des Lebens würgender Notdurft und Kümmerlichkeit war ihnen die Seele wärmer geworden, die Sehnsucht tiefer.

Der Graf von Castell klopfte dem Herrn von Rochieres, seinem treuen Berater, lobend die Schulter. Die Schulmeister schienen beglückt über die Verfügung, die man so mit ihnen traf; nur ein einziger, der von Gonderskirchen, hatte eine Widerrede.

Der Graf besah sich den Widerspenstigen von der Sohle bis zum Scheitel, — das Männlein war von mittlerer Größe, an Alter anfangs der Sechzig, offensichtlich weniger hager als seine Gefährten, sein Blick weniger scharf, — eine runde Behaglichkeit lag in seinem Gehaben, die der leichte Ansatz eines Bäuchleins noch besonders betonte.

„Wie kommt er zu diesem Bäuchlein? —" fragte der Graf, — „wie zu dieser Widerspenstigkeit? — Nun, wir werden Ihnen den Willen tun, wir werden Ihm von Gonderskirchen bis hierher einen Pfad durch den Wald schlagen lassen, daß er den weiten Umweg der Straße nicht zu machen braucht, — ist Er nun zufrieden?" —

Als der Graf von Castell einige Minuten später mit seinem jugendlichen Sohne Conrad, mit dem Herrn von Rochieres und dem Hofoberjäger über den Schloßhof ging, sahen sie in einer Ecke eine Rotte Bauern stehen und den Herrn Abbe bei ihr.

Die Bauern, welche die Herren erblickten, verbeugten sich tief zur Erde; ihre Augen glänzten verklärt, das fanatische Feuer eines Jenseitstrachtens loderte aus ihren tiefen Höhlen, ihre Bückel sprachen von aufopfernder Dankbarkeit gegen die Herren der Welt, die es ihnen ermöglichten, unvergängliche Güter der Seele zu erwerben inmitten aller Vergänglichkeit des Leibes und der Leibesdinge.

* * *

4. Der Schulmeisterpfad.

Die Waldknechte hackten einen Pfad von Schloß Castell zu Tal, — jenseits wieder empor und über die Kuppe des Nachbarbergs, — zogen ihn wie ein Barbier einen Scheitel, schnurgerade und aufschimmernd durch das struppige Haar zur Rechten und Linken.

Als der Herr von Rochieres dem jungen Grafen Conrad von Castell diesen Pfad zeigte, den Schulmeisterpfad, wie sie ihn nannten, erschrak der Jüngling vor diesem Pfad wie vor einem Gespenst.

Es lachte der Herr von Rochieres, was sollte an diesem Pfad Erschreckliches sein?

„Das Schnurgerade! Das Schnurgerade, mein bester Herr von Rochieres! Ich träume seit meiner Jugend einen entsetzlichen Traum: — ich weiß mich erwachsen, aber ich spiele Reifen wie ein Knabe, — eine mir sehr liebe Marquise steht auf dem Rasen und lacht mich aus, weil ich Reifen spielen muß und nicht zu ihr kommen und ihren roten Mund küssen darf; aber ich muß den Reifen jagen, ich alter Knabe, muß hinter dem Reifen her, der läuft im Wirrgarten des Schlosses zwei-, dreimal im Kreise, dann dreht er dem Ausgang zu und vor dem Tor streckt sich die Straße, — sie war krumm, — aber ich sehe, wie sie sich streckt in eine gerade Linie; wie ein abgeschossener Pfeil schnellt der Reifen den Berg hinab und drüben wieder empor, —"

Es lachte der Herr von Rochieres, — „lassen Sie den Reifen laufen, —"

„— ich kann ihn nicht laufen lassen, ich muß ihm folgen. Herr von Rochieres, wenn es eine Hölle gibt, wie die Pfaffen sagen, so sind ihre Qualen dieser Art."

Sie stiegen zu Tal und jenseits den Berg hinan.

Auf der Höhe blieb der junge Graf von Castell plötzlich stehen; vor ihm lag ein See wie ein großer Spiegel in grünem Rahmen; der Schulmeisterpfad bog an seinem Ufer entlang, dann wieder in den Wald und in der Tannenschneide jenseits zu Tal; dort wieder, am Waldesende der Tiefe, bog er an einem Haus vorbei.

„Herr von Rochieres, seltsam, — ich bin noch nie diesen Weg gegangen, wie soll's sein, daß ich ihn kenne? Ich sah ihn in jenem Traum; seit meiner Kindheit kenne ich ihn: an diesem See trieb der Reifen vorbei, — an diesem Haus, — aus dem See stieg ein klapperndes Todesskelett auf, — das Fenster dort am Haus tat sich auf, und ein Mädchen, ein reizendes Mädchen stand angelehnt und sah mich träumend an. Ich wollte in das Haus zu dem Mädchen, aber ich mußte dem Reifen nach."

Darauf der Herr von Rochieres: „Warum sollten wir nicht in den See spazieren können, wenn uns die Lust anwandelte? Aber jetzt habe ich nicht die Stimmung dazu, — Die Marquise von Gange trank bei einem Fest ihren Giftring aus, weil der Marquis von Castellane den Ausspruch tat, wie reizendgruselig es doch sein müsse, wenn jetzt im Augenblick einer der Lachenden stürbe. Da die Dame den Marquis von Castellane unglücklich liebte, was konnte sie schicklicheres tun, als ihm dies Gruseln und sich einen Tod zu verschaffen, von dem man sprach? Ich warne Sie nicht vor dem Sprung in den See, — der Tod ist das Interessanteste, was wir bekommen können, weils uns nur einmal zukommt, drum Vorsicht, wenn wir ihn genießen."

Dann zog der lachende Herr von Rochieres den Grafen Conrad von Castell jenseits die Tannenschneide zu Tal und trat mit ihm in des Schulmeisters Haus, das dort am Waldrande stand.

Liselotte, des Schulmeisters Tochter, tat ihnen die Tür auf.

„Wann sah ich die Mamselle?" fragte Graf Conrad von Castell und sah das Mädchen an, das demütig und voller Anmut sich verneigend, den faltigen Rock in den Fingerspitzen beider Hände, vor ihm stand, —

Sie errötete.

„Mademoiselle de Chateaublanc," fügte er bei, — „wird Mademoiselle de Chateaublanc zum Hofe meines Vaters kommen, —"

„Ich bin nur die Tochter des Schulmeisters," entgegnete sie.

„Aus dem Kot entsprießen die schönsten Blumen," sagte der Herr von Rochieres. „Wen wir zu adeln geruhen, dessen Seele ist voller Hoheit, woher er auch kam."

„— wird Mademoiselle de Chateaublanc zum Hofe meines Vaters kommen?" fragte Graf Conrad von Castell.

Errötend verneigte sich das Mädchen.

* * *

5. Das Fest am See.

Wie weiße Schwäne glitten Kähne über den See mit gerafften Segeln, viel geputzte Frauen saßen darinnen und Herren mit klingenden Degen.

Wie Zeisige hockten die sieben Schulmeister in den Zweigen einer Buche; wo starke Aeste hinausragten über die Wasser, war ihnen ein Bretterſitz genagelt.

Im Rasen am Ufer sprangen Diener in eilenden Läufen zwischen den Liegenden, Schmausenden im grünen Gras.

Als der Nachen des jungen Grafen Conrad von Castell und der Mademoiselle de Chateaublanc unter dem Baum der Musikanten hindurchglitt, blickten die Mädchen in die Höhe, — ihr Vater nickte im Spiel ihr zu.

„Liselotte ist nicht mehr —" sagte ihr verweisend der junge Graf. „Machte ich Sie nicht zur Mademois. de Chateaublanc?"

Sie schlug verlegen die Augen nieder.

Da sah er den Liebreiz ihrer errötenden Wangen. Er griff nach ihrer Hand, reuig, daß er sie vermahnt, und drückte einen glühenden Kuß darauf; da sah er in ihre Augen wie in den See, in dem der Himmel lag mit seiner schwindelerregenden Tiefe, seinen fliegenden Wolken und seiner blendenden Sonne.

Als sie an das Ufer stiegen, sprang er voran und reichte ihr die stützende Hand zu, sie hüpfte ihm nach. Da lag weithin das Wellengewoge der Rhönberge vor ihnen mit den aufspritzenden Basaltfelsen, den kahlen Mooren auf den Höhenrücken und den Tannenwäldern auf den Osthängen.

„Herr Graf," nahm sich Liselotte den Mut, „ich möchte Liselotte sein. Die Berge sind so arm und sind meine Heimat, mein Reichtum ist Ihre Gnade, Herr Graf."

„Hat Mademoiselle de Chateaublanc nicht köstlichere Reichtümer als Gold und Silber einem Bettler zurückzuzahlen?"

„Ich träumte von Ihnen, Graf Conrad, in der Nacht nach jenem Tag, an dem Sie eingezogen waren in Castell, da die Rose mir zu Ihren Füßen entfallen war und Sie zu mir emporblickten. Ich träumte, ein Prinz sei gekommen, der all die Armen reich, all die Unglücklichen dieser armen Berge glücklich machen werde."

„Mademoiselle de Chateaublanc irrt sich, die Welt ist nicht arm, ist nicht unglücklich, — nur ein Mensch ists. Ein Mensch trägt in sich die ganze Welt, ich muß nur den Einzigen glücklich machen und alle Welt wird es sein."

Sie schritten seitwärts in den Wald.

„Mademoiselle de Chateaublanc, —" er ergriff hastig ihre beiden Hände, zog ihren

Leib an seinen zitternden Körper und preßte ihr einen Kuß auf die zuckenden Lippen. —

„— Mademoiselle de Chateaublanc, gabs jetzt auf der Welt einen einzigen Unglücklichen, — in diesem einen Augenblick?"

Da lachte sie ihn an, daß er erkannte, ihr Gerede sei Torheit. „Sieh, Liebste, laß uns doch nicht so töricht sein!" Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn wieder. — — —

* * *

Ein Trompetenstoß kam aus dem Baum der sieben Schulmeister.

Es war wie eine Bergpredigt Jesu, — Frauen und Herren lagerten am Ufer, in einem Boote aber fuhr vor ihnen ein Prophet, ein kleiner, schwarzer Italiener.

Er sang.

Ein Windstoß hüpfte von Ast zu Ast, als rüttle er die Blätter auf zur Achtsamkeit, da wars so still, daß man hörte, wie die vom Winde aufgerüttelten Wellen an den Felsentrog patschten, in dem das Seewasser stand.

„Er soll ein Lied singen unserer Liebe," sagte Graf Conrad zu Mademoiselle de Chateaublanc, da er das Haupt in ihren Schoß gelegt hatte, dort auf dem Rasen am See.

Der schwarze Italiener sang:

Sieh dort den Fels, —
Sinnbild sei er dir meiner Liebe
Fest wie er dem Sturm
Trotzt meine Liebe der Ewigkeit;

Und Sinnbild deiner Liebe sei mir, — so
fuhr er fort, — der See,
Der sanft sich schmiegt an des Felsen Fuß
Tausend Ströme wird er nähren,
Und sein Spiegel wird nicht sinken um ein
Lot. — — —

Einsam trotzig ragt der Fels
Lächelnd und schwatzend spielt zu seinen
Füßen der See, —
Eine andere Liebste aber hält mein Liebster
umfangen,
Meiner gedenkt er nicht unter ihren Küssen.

Mademoiselle de Chateaublanc beugte sich, des Geliebten Haupt umfassend und aus dem Schoße aufraffend an die Brust, vorn über die Klippe und sah in den See.

„Sinnbild sei er uns der Ewigkeit" —

Da sah sie das jugendliche Bild des Grafen und das Ihre im Wasser, der Himmel war tief und blau, aber eine Wolke, eine einzige, eine weiß-blaue, scheinbar lachende, zog dahin, dies Bild verschleiernd.

„Sag, daß der schwarze Italiener log! —"

Beifall klatschte es an den Ufern des Sees, der dankende Italiener verbeugte sich in dem schaukelnden Boot.

„Sag, daß der schwarze Italiener log," bat sie inständiger; das Sinnbild der Liebe sollte bleiben und die Liebe selbst sollte vergänglich sein? Sag, daß er log!"

Er lachte.

Sie stand auf und lief jammernd in den Wald.

In die Hände klatschend lachte er hinter ihr her, — „fang! fang! — husch! husch!"

Er jagte sie durch den Tann wie ein Jäger die Hündin.

Er fand sie allein sitzend auf einem schwarzen Felsen, träumend sah sie über die blumige Wiese.

„Was weinst du über die Blumen der Wiese?"

„Sie erfrieren; — der Nordwind weht kalt in der kommenden Nacht, — an der Spinne erkenn ichs, die dort im Dorngeäst hängt; sie müssen alle sterben diese Nacht, sie sind mir Sinnbild der Vergänglichkeit. Ich aber suche ein Sinnbild unserer Liebe, das du mir nicht zertreten, nicht zerstören, das auch der Herbst mir nicht töten kann."

„Was soll dir das Gleichnis nützen?"

„Woher soll ich einen Glauben nehmen an die Ewigkeit deiner Seele, wenn alles vergänglich ist auf Erden? Gib es mir! Ich fürchte die Vergänglichkeit."

„Du sollst sie nicht fürchten!" — Er steckte ihr einen Ring an. „— es ist Gift in ihm. So verachten sollst du den Tod, daß du jeden Augenblick dies Gift ausschlürfen könntest, das deinen Leib zerstört. Er sei dir Pfand unserer Liebe. Laß dir die Geschichte erzählen der Marquise de Gange. —"

Als sie zurückkamen an den See, waren die Gäste schon zu Tal gezogen; Fackeln verrieten ihren Pfad, vom Schlosse leuchtete Feuerwerk in sprühendem Regen. Noch ein paar Bauern sammelten die Brosamen auf dem nachtbeschatteten Rasen.

„Du sollst mir Sinnbild sein der Ewigkeit", — sagte Mademoiselle de Chateaublanc zu dem See.

Graf Conrad rief die Bauern herbei und hieß sie einen Schacht graben in der Mitte des Bergs bis zur Wurzel des Sees.

„Was hast du vor?" sagte die Mademoiselle de Chateaublanc. — „Du wirst mein Häuschen zerstören, das Häuschen meines Vaters!"

„Chateaublanc! Du sollst glauben, daß Chateaublanc, das es nicht gibt, ewiger ist als dieses weiße Häuschen. Ich will dir deinen See zerstören, der dir Sinnbild der Unvergänglichkeit ist. Sieh, die paar Männer werdens vollbringen in einer Nacht."

Sie fiel auf den Rasen und umschlang seine Kniee, — einer der Bauern reckte sich rebellisch auf.

Da riß Graf Conrad von Castell einen Zweig vom nächsten Baum und schlug dem jungen Bauern ins Gesicht.

„O weh, Herr Graf, was tatet Ihr!"

rief Liselotte auf, — „es war mir, als schlüget ihr mich! Sie schnellte gegen den Bauern, —

„Ich bins, Liselotte. — kennst du mich noch?" — lachte er bitter —

Da zog der Graf sie zurück, schlang den Arm um sie und küßte sie; — als er sie den Berg hinunterführte, sagte er ihr: „sieh, und suchst du in den Sternen ein Gleichnis unserer Liebe, auch sie werden untergehen, ausbrennen wie Kerzenlichter.

Sie horchte entsetzt auf —

Vom Berg hallte das Hacken und Schaufeln der Bauern.

Es war ihr, als stürzten die Wasser des Sees über ihr Vaterhaus, —

Wo sollte sie hin? Was sollte sie tun? Verzweifelnd klammerte sie sich an Conrad, den Grafen.

* * *

6. Der Giftring.

Von dem halbzerstörten weißen Haus stieg die Mademoiselle de Chateaublanc durch die Stromrinne des Wassers empor zu dem ausgelaufenen See.

Es war Nacht und kühl, ein Winterabend; sie hatte den zarten Leib in einen Pelzmantel gehüllt, — ihr Vater, der Schulmeister, die Flöte unterm Arm, schlich neben ihr her, die frierenden Hände in den Taschen, den Rockkragen hochgeschlagen, den Hals eingemummt in eine wollene Binde.

Auf der Höhe blieb sie stehen. Der Schulmeister eilte voran, früher als sie auf das Schloß zu kommen. Sie blieb stehen am leeren Krater des Sees und trat an den Rand.

Sie hielt die Augen geschlossen, als bange ihr hinunterzusehen in die schwarze Tiefe, — aber ihre Augen sahen, wiesehr sie auch die Lider zusammenpreßte, die Augen sahen den gähnenden Schlund; daraus stieg die Marquise empor wie eine Puppe aus der Bude der Jahrmarktspieler, — die schlanke Marquise von Fontainebleau, aufgetürmt das Haar; kleine Figürchen, fechtende Herren, zwischen den weißgepuderten Flechten; das schwarze Pünktchen auf der elfenbeinweißen rechten Wange; ihr lachender Blick; ihr starrendes Auge.

Da riß die Mademoiselle de Chateaublanc die Augen auf, der Nebenbuhlerin ins Gesicht zu sehen, — das Wachen ist so nicht grausam, wie es die Träume sind: „Marquise!" — wo war die Marquise?

Sie war fort!

— aber der Schlund, aus dem ihr Bild aufgestiegen war, lag da; festen Blicks schaute Mademoiselle de Chateaublanc nun in die Tiefe.

Sie sah Sterne aufblitzen, — einen Himmel dort in der Tiefe, — den Mond, den tröstend wandelnden, und um ihn die Sterne.

— sie schaute zum Himmel empor, — der wahrhaftige Himmel konnte nicht so schön, so herrlich sein wie der in der Tiefe des Bergs: die Wasser hatten sich dort wieder gesammelt, den Abfluß verstopft, den Menschen gegraben hatten, — der See wuchs und wuchs.

Sie hörte das Rauschen der unterirdischen Wasser, das wie durch die Zähne getriebene Luft aus den Spalten schoß, die wie berührte silberne Schellen klirrten. — — —

Als die Mademoiselle de Chateaublanc, ein letzter, kaum erwarteter Gast, die Freitreppe des Schlosses emporstieg, hallte ihr Musik entgegen; das Fest hatte begonnen.

Ein Diener empfing sie.

An der Schwelle des Saals hielt sie an; da drinnen lachte die Marquise von Fontainebleau; — lachte sie über den wachsenden See?

Mademoiselle de Chateaublanc schritt am Saal vorüber in die Bibliothek des jungen Grafen.

Die Hand ans Herz gepreßt, den Kopf rückwärts sinken lassend an die kühlende Wand, stand sie da mit geschlossenen Augen, — sie hörte lachen, — es war die Marquise von Fontainebleau.

„Marquise; Sie lachen, Marquise, weil die Dinge vergänglich sind, ich weiß, daß man ihrer lachen soll; hören Sie, Marquise, ich lache; ich lache sogar auf den Tod."

Sie zerrte den Handschuh, den weißglänzenden, aalglatten vom Arm und strich mit dem Rücken der Hand über den Mund: Sie fühlte den Ring des Geliebten, sie nahm die Perle in den Mund und biß darauf.

Ein heißbrennender Tropfen netzte ihre Lippen.

Sie spuckte die Perle aus.

— starr sich mit beiden Armen gegen die Wand stemmend, den Kopf vorstreckend riß sie die Augen auf: „Ich lache doch, Marquise, hören Sie, daß ich lache auf die Vergänglichkeit der Dinge, — ich lache auf den Tod.

Doch die Marquise stand nicht da, — einsam lehnten sich die Bücherschränke auf, dort die Bilder der Grafen und Gräfinnen, starrten unnahbar kalt, tot aus den Rahmen.

Ein Kupferstich nur ward lebendig: ein junger Graf, mit den Schaftstiefeln in einem Wassergraben stehend, leitete ein Mädchen über einen mit Blumen bestreuten Steg. Das Mädchen hatte die Augen geschlossen, die Hand vor Verzweiflung mit dem Rücken gegen die Stirne gepreßt, als wolle sie nicht gehen, wohin der Graf sie führte. — „Weg des Lasters" stand mit zierlicher Schrift darunter.

Liselotte erkannte ihr und des Grafen Conrad Bild. Sie schoß vor, wie eine Spinne aus ihrem Netze schießt, das Bild grollend von der Wand.

„Was sah ich dich nie," sagte sie, „was sah ich dich nie in den Tagen des Glücks, da ich mit einem Strauß Blumen in dies Zimmer kam und er mir eine der Blumen nach der anderen aus dem Arme nahm: erst die Veilchen, dann die Rosen, zuletzt die Lilien. Was sah ich dich nicht, eh er mich zu seiner Buhle machte, was hingst du über dem Liebeslager und ich sah dich nicht."

„Ihr ward die ersten nicht," sagte das Bild, „die ein Kruzifix aufhängten über dem Lager, auf dem sie Sünden taten."

Sie ließ das Bild aus der Hand, klirrend fiel es zu Boden, die Deckscheibe sprang und die Glassetzen flogen durch das Zimmer.

Liselotte kauerte unter ihnen. Das Blut pochte leise an ihre Schläfe, das Leben pochte an die Türe: „laß mich hinaus! laß mich hinaus!"

Der Tod pochte an das Fenster: „laß mich hinein! laß mich hinein!"

Sie sprang auf und lief durch eine Flucht von Zimmern. „Siehe," sprach sie, „siehe, wie ich durch die Zimmer eile, eilt Ewiges durch die Erscheinungen der Vergänglichkeit."

Da stand sie wieder in der Bibliothek des jungen Grafen; da lag das Bild noch.

Sie hobs auf und hackte es an die Wand. Ihre Hände zitterten. „Du sollst hängen," sagte sie, „du sollst ihm sagen, daß es ein Weg des Lasters war. — Nein," fuhr sie fort, und warf das Bild wieder zur Erde. — sie besann sich, warum sie das tat; sie merkte Fieber in den Adern.

„Laß mich hinaus!" riefs, „laß mich hinaus!" „Laß mich hinein! laß mich hinein!"

„Ich will zu ihm gehen und wills ihm selber sagen."

Als sie in den Saal trat, stoben die Paare auseinander, die Musik zerklirrte, wie ein Haufen Teller, der mit dem Tischtuch auf den Boden gezogen wurde.

„Conrad," sagte sie, „das Ewige kommt gegangen durch den Schein der Vergänglichkeit. Das Ewige kommt! Du sollst dein Pferd satteln und das Ewige von hinnen tragen, vor dir auf dem Sattel. —

Er wich vor ihr zurück, — aus dem Saal, — die Stiege hinunter, — vor das Schloß.

„Die Geschichte der Marquise von Gange hat ihr den Kopf verdreht. Sie trank den Giftring," sagte der Herr von Rochieres zu dem Entsetzten. „Was mußte die Stümperin es der Marquise von Gange gleichtun wollen?"

Ein Schrei kam von der Tribüne der sieben Schulmeister.

„He, Alter," sagte Graf Georg von Castell, „was tut Er wie ein Närrischer, was stört er mir das Fest, weil seine Tochter eine Närrin war wie Er und sterben muß."

Aber der Alte lachte hellauf: „Seht, ihr Herren, ich bin der Herr von Chateaublanc; mein kleines, weißes Häuschen ist hin, jetzt wohne ich auf Chateaublanc. Ein Graf von Castell hat meine Tochter gefreit. — Marquise von Fontainebleau, die Liebe ist ein seltsamer Gast; kehrt ein, wos ihm beliebt; auch dort, wo kein Wirtsschild heraushängt. — Marquise von Fontainebleau, darf ich Sie zum Tanze führen, da der Graf Conrad nicht mit Ihnen tanzen will? Weinen Sie sich nicht die Augen rot, Marquise von Fontainebleau."

Diener schleppten den verrückten Schulmeister aus dem Saal.

„Musik!" schrie der heisere Graf Georg; — „meinen Gästen solls nicht an Freuden fehlen."

* * *

(Fortsetzung folgt.)

: Tilmann Riemenschneider :: Von Georg Magnus :

Nachdruck verboten.

Die erste Lebensperiode des größten fränkischen Bildschnitzers ist noch in Dunkel gehüllt. Sein Geburtsjahr steht nicht fest. Es wird zwischen 1460 und 1465 angenommen. Sein Geburtsort ist das Städtchen Osterode im Harz. Mehr weiß man aus der frühesten, der Jugendzeit des Künstlers nicht. Lehr- und Wanderjahre sind in gänzliches Dunkel gehüllt. 1483 kam er als Bildschnitzergeselle nach Würzburg. Er war auf der Wanderschaft begriffen, wie sie dazumal Pflicht für die Gesellen war. Am 7. Dezember des gleichen Jahres wird er von den beiden Bürgermeistern mit andern Gesellen in Eid und Pflicht genommen und wird Mitglied der Lukasbruderschaft. Am 14. Februar 1485 wird er Bürger

und heiratet bald darauf die Witwe eines Goldschmiedemeisters, Anna Uchenhofer, die ihm drei Söhne — Jörg, Hans und Klaus — mit in die Ehe brachte, und ihm eine Tochter — Gertrud — gebar. 1501 starb seine Hausfrau. Er schließt eine neue Eheverbindung, aus der ein Sohn — Jörg — hervorgeht, der gleich seinem Vater ein Bildschnitzer geworden ist. 1532 wurde dieser Sohn Meister.

* * *

Der vielgewandte Meister Tilmann scheint sich rasch in der Gunst seiner Mitbürger befestigt und auch bei den vielvermögenden Herren vom Domkapitel etwas gegolten zu haben; denn 1504 wählte ihn dieses zum Ratsfreund, d. h. Ratsherrn, im untern Rat. Nun stieg er von Würde zu Würde im Dienste der Stadt. Nacheinander bekleidete er — von 1509 an im oberen Rate sitzend — das Amt eines Baumeisters, Fischmeisters, Pflegers der Marienkapelle und des Spitals, gehörte er der „Steuer" an, wurde Schoßmeister und für das Amtsjahr 1520—1521 wurde er gar zum Bürgermeister gewählt. Von 1521—1825 war er dann wieder Kapellenpfleger. Als er Baumeister und Fischmeister war, soll seine Tätigkeit zu zahlreichen Beschwerden Anlaß gegeben haben; allein es scheint, daß es damit sein eigenes Bewandtnis gehabt hat, denn sonst ließe es sich nicht wohl erklären, wie man trotz diesen Beschwerden ihm immer wieder neue Ämter anvertraut hat. Als Steuerherr wußte er den Bischof für die von ihm vorgeschlagene Besteuerung der Adeligen und der Kleriker zu gewinnen. Die im Besitze eines Hauses befindlichen Adeligen und Kleriker in der Stadt, die bislang keine Steuern für ihren Besitz zu zahlen hatten, mußten von nun ab auch zahlen.

Tilmann Riemenschneider.

Nach einer Steinzeichnung von **Heinz Schiestl**, Würzburg.

Den Gipfel seines politischen Einflusses erstieg Meister Tilmann 1525, in der Zeit des Bauern-Krieges. Unter dem Einflusse seines Freundes Hans Bermeter trat der Ratsherr und Meister Riemenschneider der Partei der Volksfreunde im Rate der Stadt Würzburg bei und lehnte jede Unterstützung des Bischofs wider die aufgestandenen Bauern ab. Unter seinem Einflusse beschloß der Rat mit Stimmenmehrheit, daß dem Ersuchen des Bischofs, Konrad von Thüngen, einen Teil der Bürger wider die Bauern aufzubieten, keine Folge zu geben sei. Nun ging der Rat, nachdem der erste Schritt getan war, immer weiter, bis er sich schließlich förmlich mit den aufständischen Bauern verband. So wurde Würzburg zum Mittelpunkt des Bauernaufstandes. Der Bischof ging außer Landes, um Hilfe zu suchen, während in der Stadt Bürger und Bauern sich verbrüderten. Der unerwartete Widerstand, den die Bauern aber bei der Belagerung des festen Schlosses auf dem Marienberge fanden, innere Zwistigkeiten usw. führten schließlich den Untergang der Bauernbewegung herbei und damit brach für Meister Tilmann eine böse Zeit herein. Als sich die Stadt am 3. Juni auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, war der Ratsherr Riemenschneider eines der ersten Opfer, das der Rache des Bischofs zum Opfer fiel. Konrad von Thüngen stieß Meister Tilmann mit zehn andern Ratsherren aus dem Rate und schleppte ihn auf seine Veste Marienberg, wo er den alten Mann in den Turm werfen und mehrmals hart foltern ließ. Gebrochen an Leib und Seele, am Vermögen gebrandschatzt, verließ Meister Tilmann das Schloß, um fortan nur noch seiner Kunst zu leben. 6 Jahre darauf, am Kiliani-tage 1531, ist der große fränkische Meister gestorben. Auf dem Leichenhofe hinter dem Dome wurde er begraben und vergessen. Gleich so manchem andern hervorragenden Mitbürger der alten Stadt Würzburg.

* * *

Als im Jahre 1822 der alte Leichenhof abgetragen wurde, fand man neben vielen andern großen steinernen Särgen auch den Sarg des berühmten Künstlers. Ein Kunstfreund rettete den Steinsarg vor dem Schicksale der vandalischen Zerstörung, dem die andern Steinsärge ausgesetzt waren, und sorgte für seine Unterbringung im Kreuzgang des Doms, wo er bis zum Jahre 1845 aufbewahrt wurde. Auf Ersuchen des historischen Vereins wurde diesem später der Grabstein überlassen, der ihm darauf seinen Platz in einem dunklen Kellergewölbe der Maxschule anwies, wo er in Gefahr stand, von neuem vergessen zu werden. Bei der Wiedererneuerung des Doms besann man sich aber wieder auf das Grabmal. Auf Betreiben der damaligen Dombauleitung wurde der Stein dem dunkeln Kellerraum entnommen und an der Nordwand des Doms, in der Nähe seiner einstigen Ruhestätte, eingelassen. Als dann später die Sammlungen des historischen Vereins im fränkischen Luitpoldmuseum neu aufgestellt wurden, wurde die arg beschädigte Grabplatte wieder zurückgefordert und an deren Stelle eine Nachbildung in die Wand gemauert. Von wem die Grabplatte — auf der der Verstorbene in flachem Relief gearbeitet, mit Mantel und Barett bekleidet, die Hände zum Gebet gefaltet und den Rosenkranz haltend, dargestellt ist — gearbeitet wurde, weiß man nicht, doch dürfte die Annahme wohl berechtigt sein, daß Riemenschneiders Sohn, Jörg, deren Schöpfer ist. Ein besonders hervorragendes Kunstwerk ist das Grabmal übrigens nicht. Außerdem hat das Werk dadurch gelitten, daß der untere Teil des Gewandes und der Gestalt weggemeißelt wurde, um Platz für die Inschrift des später im gleichen Sarge beigesetzten Schwagers des Künstlers zu gewinnen.

Die Inschrift auf dem Denkstein lautet:

Anno MDXXXI am abend Kiliani starb der ersam und kunstreich Tilmann Riemenschneider, Bildhauer, Burger zu Würzburg, dem Gott gnedig sei. Amen.

Die Inschrift für den im gleichen Sargstein beigesetzten Schwager lautet:

Anno dm. MDXXxXI den Freitag des brachmonds ist verschieden de ehrsam bernhard hophofschuldes hie zu Würzburg, leidt bei seinem schweier under Eimstein, dem got gnad amen.

* * *

Das künstlerische Werk Tilman Riemenschneiders ist ein äußerst umfangreiches. Von nah und fern flossen ihm so zahlreiche Aufträge zu, daß man sich wundern muß, wie er neben dieser reichen beruflichen Inanspruchnahme noch Zeit gefunden hat, die ihm übertragenen verantwortungsvollen Ämter im Dienste der Stadt zu versehen. Er scheint also über eine ganz ungewöhnliche Kraft verfügt zu haben. Wie umfangreich seine berufliche Tätigkeit war, beleuchtet der Umstand am besten, daß er 1501 in seiner Werkstätte allein 12 Lehrlinge stehen hatte. Man kann sich also einen ungefähren Begriff davon machen, wie tätig er gewesen sein muß.

Riemenschneiders Werke verraten oberrheinischen und schwäbischen Einfluß, was einen Rückschluß auf den Kreis seiner Wanderjahre zuläßt. Doch der Meister ist von keiner bestimmten Schule abhängig, entwickelt vielmehr eine durchaus persönliche Kunst. Gleichmäßig beherrscht er den Stein und das Holz. In seinen Gestalten zeigt sich eine reine einfache Schönheit. Ein besonderer Liebreiz zeichnet namentlich seine Frauengestalten aus. Wir verweisen hier z. B. auf die lebensgroße Maria mit dem Kinde, auf der Mondsichel stehend, im linken Seitenschiff des Neumünsters. Diese Madonna ist aus Stein gearbeitet, aber mit Ölfarben übermalt. Das Werk stammt aus dem Jahre 1493. Aus dem gleichen Jahre stammen auch die Statuen Adams und der Eva, die bis vor wenigen Jahren das Portal der Marienkapelle zierten, von wo sie entfernt (weil ihre Nacktheit Anstoß erregt haben soll) und im fränkischen Luitpoldmuseum aufgestellt wurden. Von besonderer Anmut ist die Gestalt der Eva, die nach allgemeinem Urteil für die beste Darstellung einer nackten weiblichen Figur in der nordischen Kunst dieser Zeit gilt. Weitere hervorragende Werke Riemenschneiders sind die Apostelfiguren in der Marienkapelle, das Grabmal des Ritters Konrad von Schaumberg in der gleichen Kirche, die Grabmäler der Bischöfe Rudolf von Scherenberg und Lorenz von Bibra im Dom zu Würzburg, das Grabmal Kaiser Heinrich II. im Dom zu Bamberg, die Kreuzabnahme zu Maidbronn, der (jetzt leider zerstörte) Hochaltar in der Kirche zu Münnerstadt (Hauptteile davon in München und Berlin) usw. Ein höchst anmutiges Werk des Meisters besitzt die Wallfahrtskirche auf dem Kirchberg bei Volkach: Darstellungen aus dem Leben der Maria. In der Kirche des Bürgerspitals in Würzburg hängt an der Epistelseite ein schöner aus Holz geschnitzter Christus. Ein berühmtes Werk des Meisters, eine Beweinung Christi, befindet sich auch im kunsthistorischen Museum der Universität Würzburg. Überhaupt befinden sich in Würzburg zahlreiche schöne Werke des Meisters, u. a. auch in den Sammlungen des fränkischen Museums, wo sie im Raume 17 für sich allein untergebracht sind. Wir können den Besuch dieser Sammlung nur empfehlen, und ebenso empfiehlt sich auch ein Gang in den Dom und die andern Kirchen, in denen Werke von Riemenschneider stehen. So z. B. der Neumünsterkirche, wo die berühmten Bildnisbüsten des hl. Kilian und seiner zwei Gefährten neben der schon oben erwähnten Madonna zu sehen sind. In dieser Kirche befindet sich übrigens auch noch ein anderes Werk Riemenschneiders, das sich durch seine edle Haltung auszeichnende Grabmal des 1516 verstorbenen Schottenabtes Johannes Trithemius, des größten Gelehrten seiner Zeit.

Seinem Werke nach gehört Tilmann Riemenschneider zu den größten Künstlern seines Zeitalters, der den vielgerühmten Nürnberger Künstlern in keiner Weise nachsteht. Er hat einen eigenen persönlichen Kunstausdruck geschaffen und die unterfränkische Kunst auf lange Zeit hinaus angeregt und befruchtet. Er war der größte Naturalist seiner Zeit und wurde von keinem seiner Zeitgenossen übertroffen. In der Ruhmeshalle deutscher Künstler gebührt Riemenschneider ein Platz an erster Stelle. Sein ruhmvolles Andenken zu wahren und den Meister in seinen Werken zu ehren, muß daher Pflicht eines jeden Bürgers unserer alten Stadt sein. Mögen diese Zeilen dahin wirken!

* * *

Vom Divisionsgeistlichen P. Norbert Stumpf abgehaltener Gottesdienst in einer der großen Höhlen an der Westfront.

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.
Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ein Pole," sagte sich Polson, „es sind polnische Worte, die er spricht, wenn ich sie auch nicht deutlich verstehen kann. Vielleicht ist es auch ein Russe. Nun wollen wir den Mann noch etwas mit kaltem Wasser behandeln, dann wird er schon zu sich kommen."

Nach einer Viertelstunde saß der Mann bei vollem Bewußtsein auf einem Stuhl und hielt sich den Kopf, der ihn heftig schmerzte.

Polson war zu dem Maschinisten vom Dienst gegangen, um ihm zu sagen, daß der Bewußtlose wieder zu sich gekommen sei. Als er fort war, hatte der Verwundete sofort seinen Rock und die darin befindliche Brieftasche untersucht. Er schien sehr erfreut, daß in der Brieftasche nichts fehlte.

Polson kam zurück und sagte:

„Es muß für das Logbuch eine Notiz aufgenommen werden. Gebt mir an, wie Ihr heißt und wie alt Ihr seid."

Der Trimmer gab an, er heiße Eduard Franek, sei vierzig Jahre alt und schon mehrmals zwischen New York und Hamburg gefahren. Er erteilte in ziemlich gutem Deutsch, wenn auch mit slawischem Akzent, Auskunft.

„Legt Euch in Eure Koje und schlaft," sagte Polson, „der Schädel wird Euch etwas weh tun, aber sonst wird die Sache bald vorübergehen. Begebet Euch sobald wie möglich an die Arbeit und seid nicht etwa so töricht, Schadenersatzansprüche zu stellen, sonst könnt Ihr noch viele Umständlichkeiten haben."

„Das fällt mir gar nicht ein," brummte Franek, „ich könnte dann noch Wochen lang in Hamburg sitzen. Ich kenne die Sache. Ich habe es sehr eilig, nach Hause zu kommen. Ich will mich nur etwas ausruhen und gehe dann wieder an die Arbeit!"

5.

Zwei Stunden waren vergangen, seit der Arzt seinen Besuch am Krankenlager Maud Burnets gemacht hatte. Jetzt bandagierte Dr. Hoffmann auf dem Vorderdeck einen Matrosen, der auf Deck durch eine überkommende Welle zu Boden geschlagen worden war und ein Bein gebrochen hatte. Während er mitten im Bandagieren war, erschien Bird, der Schwager Mauds, und rief ihm zu:

„Kommen Sie rasch, meine Schwägerin stirbt!"

„Es stirbt niemand an der Seekrankheit. Sie sehen, ich kann hier nicht fort. Einige Minuten müssen Sie sich gedulden."

„Kabine Nr. 71!" rief Bird dem Arzte noch zu.

Erst zwanzig Minuten später konnte sich der Arzt mühsam bis zur Kabine 71 hinschleppen. Der Sturm war auf das höchste gestiegen; das Schiff wurde hin- und hergeworfen wie ein Spielball der Wellen.

Als der Arzt an das Bett Maud Burnets trat, erschrak er.

Er hatte eine Sterbende vor sich. Der Puls setzte aus, das Herz stand zeitweise still. Vergebens machte der Arzt der Kranken noch zwei Kampfer-Einspritzungen; sie starb unter seinen Händen.

Das Wehgeschrei der beiden Frauen am Krankenbett wurde übertönt durch das Heulen des Sturmes, durch das Jammern aus allen Räumen des Schiffes, durch das Aechzen und Stöhnen von Eisen und Holz, das Klirren von Glas- und Porzellangeschirr, das in den Pantries des Schiffes trotz aller Vorsichtsmaßregeln dutzendweise in Trümmer ging.

Bald sollte der Arzt neue Beschäftigung haben. Erst sank Frau Bird ohnmächtig in die Arme ihres Gatten, dann fiel Betty mit einem lauten Schrei zu Boden. Der Arzt hob sie auf und legte die Ohnmächtige neben die Tote auf das Bett. Dann stürmte er hinaus, um aus der Schiffsapotheke einige starkriechende Salze zur Belebung der Ohnmächtigen herbeizuschaffen.

Als Dr. Hoffmann, sich bei dem Schwanken des Schiffes mühsam aufrecht erhaltend, durch den Korridor tastete, begegnete ihm Frau Tilny.

„Nun Doktor, viel zu tun?" rief sie.

„Sie sind Gott sei Dank nicht seekrank," antwortete der Schiffsarzt. „Sie kommen wie gerufen! Bitte, gehen Sie doch nach Kabine 71. Maud Burnet ist soeben gestorben und die beiden anderen Damen sind ohnmächtig. Sehen Sie zu, ob Sie ihnen helfen können. Ich hole nur ein paar Medikamente und komme sofort zurück!"

* * *

Zwei Stunden später — der Sturm begann sich zu legen — wurde vor dem Kapitän, der als Standesbeamter fungierte, die Aufnahme des Todesfalls und die Eintragung in das Sterberegister vorgenommen. Es wurde genau angegeben, an welchem Tage, zu welcher Stunde, unter wie viel Grad und Minuten nördlicher Breite und östlicher Länge der Todesfall eingetreten war. Es wurde festgestellt, daß die Tote Maud Burnet geheißen, zwanzig Jahre und zehn Monate alt und unverheiratet gewesen war. Es wurden vernommen ihre jüngere Schwester, Miß Betty Burnet, die ältere Schwester, Frau Bird geborene White, der Gatte dieser Dame, Herr Georg Bird, der Schiffsarzt Hoffmann und Frau Tilny.

Bird erklärte, er befinde sich mit seiner Frau und den beiden Schwägerinnen, den Stiefschwestern der Frau, auf einer Vergnügungsreise nach Europa. Sie hätten die Absicht, ein Jahr von Hause fortzubleiben, um sich alle Sehenswürdigkeiten der alten Welt anzusehen und dann über Indien nach Amerika zurückzukehren.

Maud Burnet sei in letzter Zeit stark herzleidend gewesen. Sie stamme aus Buffalo, die Schwägerin Betty aber sei in Chicago geboren. Die Aerzte, die man in New York konsultiert habe, hätten ausgesagt, das Herzleiden sei noch nicht so weit vorgeschritten, daß es eine Gefahr auf der Reise bilden könne. Georg Bird gab seinen Stand als Privatier, sein Alter auf fünfundvierzig Jahre an. Seine Gattin Mary, die Stiefschwester der Verstorbenen, erklärte, sie sei dreißig Jahre alt. Betty gab ihr Alter auf achtzehn Jahre an. Frau Tilny sagte aus, sie sei fünfunddreißig Jahre alt, verheiratet gewesen, jetzt Witwe, sie sei Rentnerin und mache ebenfalls eine Vergnügungsreise nach Europa. Sie konnte über den Todesfall nichts weiter aussagen, als daß sie eine Tote auf dem Bette liegen gesehen, auf dem auch die ohnmächtige Betty Burnet gelegen hatte. Sie erzählte, wie sie dem Arzte Hilfe geleistet habe, um Betty Burnet wieder ins Leben zurückzurufen, und wie Frau Bird, geborene White, bald nach ihrem Eintreten in die Kabine von selbst wieder zum Bewußtsein gekommen sei. Der Schiffsarzt Hoffmann erklärte, daß als mutmaßliche Todesursache ein Herzschlag anzusehen sei, als Folge der Anstrengungen, welche der besonders heftige Anfall der Seekrankheit der Verstorbenen verursacht habe.

Der Kapitän und sämtliche vernommene Personen unterzeichneten dann im Sterberegister die Eintragungen, und als die Leidtragenden die Kajüte des Kapitäns verlassen hatten, sagte dieser zu dem Arzt:

„Eine furchtbar unangenehme Sache! Daß mir das auch gerade passieren muß!"

„Ja, es ist ein höchst seltener Fall," meinte Doktor Hoffmann, „aber, wie die Leute selbst aussagen, war die Verstorbene herzleidend. Wahrscheinlich hatte das Herzleiden schon viel weitere Fortschritte gemacht, als selbst die amerikanischen Aerzte annehmen. Besonders in New York sind ja die Leute mit den Untersuchungen höchst leichtfertig. Die Dame muß sich in den letzten Stadien der Herzschwäche befunden haben, ich habe das allerdings auch nicht bemerkt, als ich sie gestern flüchtig untersuchte!"

„Ja, ja, lieber Doktor," bemerkte der Kapitän, „wir beide können ja nichts dafür, weder Sie noch ich. Aber Sie wissen ja, man kriegt immer bei solchen Gelegenheiten etwas ab. Die Amerikaner sind furchtbar abergläubisch; sie sind imstande, die „Columbia" zu boykottieren, weil der Todesfall darauf vorgekommen ist, und wenn noch ein Todesfall auf der Reise eintritt, wovor uns Gott bewahren möge, dann kann ich meinen Abschied nehmen. Dann gelte ich als Unglücks-Kapitän, und die Gesellschaft gibt mir kein Schiff mehr."

„Es handelt sich um einen ganz exzeptionellen Fall, Herr Kapitän," meinte der Arzt. „Es wäre ja interessant, durch eine Sektion festzustellen, wie weit das Herzleiden der Maud Burnet vorgeschritten war. Aber eine Sektion ist ja hier unmöglich."

„Ums Himmelswillen, lassen Sie mich mit solchen Sachen in Ruhe!" rief der Kapitän; „eine Sektion könnte höchstens angeordnet werden, wenn es sich um ein Verbrechen handelte. Ein solches liegt doch aber hier nicht vor."

„Nein, nein," sagte der Schiffsarzt; „es ist zwar ein Fall, wie er nur ausnahmsweise vorkommt, aber doch etwas durchaus Erklärliches und Natürliches."

„Wo ist die Leiche?" fragte der Kapitän.

„Ich habe sie nach dem Laderaum schaffen lassen, und die Schiffszimmerleute machen einen Sarg."

„Sehr schön. Wir wollen morgen, gleich nachdem es Tag geworden ist, die Leiche über Bord setzen. Solange eine Leiche an Bord ist, darf nicht musiziert werden, und es herrscht eine sehr gedrückte Stimmung."

Als Doktor Hoffmann ging, rief ihm der Kapitän nach:

„Ach bitte, sagen Sie doch dem ersten Offizier, er möchte einen Augenblick zu mir kommen, damit ich wegen des Begräbnisses mit ihm reden kann." (Forts. folgt.)

Spiel und Scherz.

Dexierbild.

Wo ist der Spion?

Bilderrätsel.

Humoristisches.

Nachempfunden. „Telephonistin halte ich doch für den schwersten Frauenberuf." — „Wegen der damit verbundenen Nervenschädigung?" — „Nein, aber wegen der eidlichen Verpflichtung zur Verschwiegenheit!"

Zur rechten Zeit. „Die Aerzte wollten mich im Hospital operieren, sie entdeckten glücklicherweise noch zur rechten Zeit, daß ich kein Geld habe . . . und so lebe ich heute noch!"

Im Pensionat. Lehrerin: „Sie haben nun gehört, was man unter einem Verhältniswort versteht, Fräulein Lilli . . . nennen Sie mir eines!" — Lilli (nach kurzem Nachdenken): „Die Liebe!"

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!
6 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.
Alleinige Annahmestellen:
Emil Löser & Co.
Würzburg.
Kitzingen. Wertheim.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstraße 20.

Kräftiger intelligenter Knabe
kann in unserer Buchdruckerei als
Lehrling
eintreten. Näheres Verlag der Frankenwarte, Petrinistr. 18.

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Weinrestaurant
Simplizissimus
ff. Schoppen- u. Flaschenweine,
Limonade und Kaffee.
Betty Gsell.

Drogerie
Friedr. Pfister Nchf.
K. Wildhagen
MARKT 2 TEL. 696
empfiehlt:
Stoffarben
Verbandwatte
Hautcrême
Mandelkleie.

Franz Fries,
Domstrasse 19 Tel. 2295
Spezialgeschäft für:
Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und Toilette-Artikel.

Möbel-Ausstellung
mod. Einrichtungen von einfachster b. feinster Ausführung
Gg. Stibor, Bronnbacherg.,
Zugang an der Schönbornstr.

Feld-Versand-Dosen
in Weißblech bei
J. B. Deppisch.

RASIER-APPARATE
beste Ausführungen
zu Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.— bis Mark 25.—.
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Weinstube „Zum Boxbeutel"
Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.
T. Brinkmann.

Ersatz für
Leder-Sohlenschoner
ist „Halte durch"
D. R.-G.-M. Nr. 646342
D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso
Metall-Sohlenschoner
in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von
Rudolf Winkler
Fernruf 825.

Schlafzimmer
in Eiche und lackiert, sowie gute Polstermöbel in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei
A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145.

Reichhaltige Auswahl in
Uhren
aller Art
nachts leuchtend.
V. Kraft,
Ecke Neubau- und Peterstraße.

Jeder Franke liest
Die Frankenwarte.

Illustr. Wochenschrift
für Leben und Kunst in Franken.
Zu beziehen durch den Verlag:
Würzburg, Petrinistrasse 18,
durch die Post und alle Buchhandlungen. — Vierteljährlich 1.50, halbjährlich 3.—, jährlich 6.— Mk.

Bringen Sie bitte
schon jetzt
die **Winterhüte**
zum **Umpressen**
und **Färben.**

Neueste Formen. | Erstklassige Arbeit. | Rascheste Bedienung.

Hugo Kalb

Spezialhaus für Damenhüte.
4 Katharinengasse 4.
Telephon 1317. **Telephon 1317.**

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Weck-

Apparate und Gläser
Geléegläser, Dunstflaschen
Steinzeugtöpfe
Fruchtsaftapparate, Fruchtpressen
Einmachkessel, Fliegenschränke
Dörr-Apparate
empfiehlt

J. B. Deppisch,

WÜRZBURG.

Würzburg.
Hotel und Restaurant
National
am Bahnhof.
Bes.: *H. Spengler.*
Telephon: Nr. 4.

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 150**
Spezialhaus für
Kinder-Konfektion, Manufaktur-
: Modewaren und :
Ausstaffungsartikel.

Fahrräder

neue und gebrauchte
sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch
in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei
WÜRZBURG Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20
TELEPHON 2138.
Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Bayerische
Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,
Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.
Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**
Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Sie finden immer noch
reiche Auswahl
in
Uhren und Goldwaren
bei
M. Hassauer,
Vierröhrenbrunnen.

„Frido" Kopfwasser — Kamillen-Extrakt — Haarfarbe — Harrf. Wiederhersteller
Seit Jahren glänzend bewährt,
„Frido"-Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 2.50 Mk.
„Frido"-Kamillen-Extrakt erhält das Haar schön blond, per Flasche 4 Mk.
„Frido"-Haarfarbe, gegen graue Haare, per Karton 4.50 Mk.
„Fridol" gegen graue Haare, bester Haarfarbe Wiederhersteller per Flasche 4 Mk.
Versand nach allen Plätzen.
Haar-Spezial-Haus
Friedrich Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Brennholz
in Karren und Zentner,
Holzkohlen
liefert billigst
J. C. Neckermann,
Rhederei und Kohlengroßhandlung
Würzburg
Steingasse 3. — Tel. 2996/2997.

Kriegsbeschädigten
fertigt
fachgemäßen Ersatz
unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung
Joh. Strätz, Würzburg,
Plattnerstraße 13.

Müller's Schreib-Büro
Domstraße 26/I, Telefon 1648
fertigt
Abschriften und Vervielfältigungen
sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Wanzen,
Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene
Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,
Würzburg, Innerer Graben 10,
Tel. 2007.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger e., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9. Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße, Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Fillale: Sanderstr. 29.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr 3

Graveure und Stempel-Fabriken.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, Augnst & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg. Rosengasse 41|3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401|9 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. Ad. Braun, Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493. Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafeneckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaiti,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei Frau A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.

Den heutigen Zeitverhältnissen bei **Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion** Rechnung tragend, nehmen wir

Uniformen, Anzüge, Paletots etc.

zum **Aendern, Wenden** und **Reparieren,** jedoch **nur in sauberem Zustande** entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter **billigster Berechnung** umgearbeitet.

Gebr. Wilhelm

Herren- und Knaben-Konfektionshaus

Telephon 1614. **Schönbornstrasse 5.**

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Infolge der Warenknappheit

werden

Trikothemden und Hosen

zum

Ausbessern und Umarbeiten

angenommen. Aus 3 defekten Stücken lassen sich 1 oder 2 gute herstellen, so z. B.

Kinderhemdhosen — kleinere Reformhosen und anderes.

Die Stücke müssen gut gereinigt angeliefert werden.

Annahme:

Robert Dorn

Würzburg, Eichhornstrasse 28.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.

Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren Goldfüllhalter.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. **Telephon 846.**

Fabrikation von

K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Grosse Portraits

in Photographie und Malerei

sowie jede Art **Photographie** fertigen

Bauer & Rothenberger, Würzburg

gegenüber der Kgl. Musikschule.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart

Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst

kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Piano-Fabrik N. Pfister

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel und Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. Garantie.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit **Gummiring,**
Einmach-Gläser und **-Flaschen,**
Steinzeugkrüge,
Gelée- und **Honiggläser,**
Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und **Dörrapparate,**
Einmachkessel, Fruchtpressen,
Fliegenschränke und **-Glocken,**

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,

Brücknerstrasse 5. Telephon 825.

In den hiesigen Zeitungen öfter erscheinende Angebote auswärtiger Firmen veranlassen uns darauf aufmerksam zu machen, daß wir in den betreffenden, wie auch in allen anderen unserer Artikel, wie:

Bindfaden und Seilerwaren,

sowie auch in

Motoren- und Maschinenölen jeder Art, konsist. Maschinenöl, Riemen-Adhäsionsfett, Wagenfett, Huffett, Lederfett etc., ferner in **Riemenschließen, Verdichtungsmaterial** und **sonstigen techn. Artikeln** jederzeit Vorrat haben und in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen abgeben.

Gg. Ph. Wolperts Erben, Würzburg, Schenkhof, Telef. 70.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die

priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 35 Würzburg, 1. September 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Dr. L. Weismantel: Die Fahrt über die Hohe Rhön. — Kirchen-Restaurationen in Franken. — Eherne Helden. — Aus dem Kunstverein. — Das Ausbessern von Geweben. — Gedenktafel. — Oskar Klausmann: Der goldene Schornstein. — Anzeigen.

Von der Westfront: **Sprengtrichter einer schweren französischen Granate.**

Eine Rahmen-Erzählung von **Leo Weismantel.**

Die Fahrt über die Hohe Rhön.

Zeichnungen von **Heiner Dikreiter.**

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

7. Der Brauritt.

Als sie aus dem Stiegenhaus auf die Freitreppe traten, stand ein gesatteltes Pferd im Hof.

„Wer hat es gesattelt?" fragte Conrad.

„Das Ewige, das da kommt", sagte Liselotte.

Conrad schwang sich hinauf, davonzujagen, — so faßte ihn das Grauen vor der Wahnsinnigen; aber das Pferd stand.

„Nimm das Ewige zu dir empor, setz es vor dir auf den Sattel; das Zeitliche soll das Ewige tragen an den Ort seiner Bestimmung," befahl sie und reichte ihm die Hände.

Er zog sie empor, — allsogleich drehte sich das Pferd, schoß einigemale, als wisse es den Weg nicht zu finden, in der Runde, —

„Es darf nicht zu dir kommen!"

„Was redest du in den leeren Wind?"

„Siehst du die Marquise nicht, die Marquise von Fontainebleau, sie steht auf dem Rasen und winkt dir, du sollst zu ihr kommen und ihr den roten Mund küssen."

Er blickte zur Seite, aber er konnte niemanden sehen, der Rasen war leer.

Da schoß das Pferd geradeaus, als flög es wie ein Pfeil von der Armbrust; dem Grafen wars, als strecke sich der krumme Weg zur geraden Linie, —

Entsetzen erfaßte ihn.

Dann gewann das Pferd die Höhe des jenseitigen Bergs, — Conrad wollte in die Tiefe des Sees sprengen.

Knochen klapperten wie von einem Totenskelett; das Pferd, das die Zügel schon seitwärts rissen, stieg wie vor einem Scherben.

„Was siehst du?"

„Der Tod tanzt auf dem Wasser, Tiere sehen ihn und Todgeweihte, — was glaubst du wahnwitziger Tor ihm Gewalt antun zu können? Der Tod läßt sich nicht zwingen, wenn das Ewige geritten kommt; er und alles Vergängliche stehen Parade am Weg, wenn das Ewige geritten kommt."

Er ließ die Zügel fahren; das Pferd sprengte zu Tal.

Da sprengte er am weißen Haus des Schulmeisters vorbei, am halbzerstörten.

Da hörte Conrad seinen Namen rufen.

„Wer ruft mich?"

„Die Marquise! Sie steht am Fenster und winket dir! — aber deine Augen sind blind. Blind ist alles Zeitliche!"

Wieder stieg das Pferd.

„Haha ha ha! Närrische Marquise, was sprangst du aus dem Fenster, meinem Pferd in die Zügel zu fallen; Euch, die ihr Liebe trinkt wie Wein, ist keine Gewalt gegeben wider das Ewige. Der Huf seines Pferdes setzt hinweg über eure Leiber."

Ein Schrei wie von einem zusammengerittenen Weibe gellte durch die Nacht.

„Horra hoß!" rief Liselott, — und das Pferd schoß voran.

Wie ein Kind wimmerte Conrad, der Graf.

Mitleidig richtete Liselotte sich an ihm empor: „Du fürchtest dich! Sieh, du reitest einen fremden Weg, — davon kommt dir das Grauen. Wer eingreift in das Reich des Feuers, der wird verbrannt; wer eingreift in das Reich des Wassers, der wird ersäuft; — so griffst du ein in mein Wollen und ich in das deine. Fürchte dich nicht. Das Pferd wird uns auf der geraden Straße durch alle Leiden tragen an den Ort der Bestimmung. — Conrad, von jenem weißen Häuschen floß mein Leben aus wie ein Quell aus dem Berg."

Weidenstöcke tauchten auf aus der Nacht, standen wie weiße Frauen.

„Dort, Conrad, hab ich als Kind mit Hannod gespielt, dem Bauernburschen, den du schlugst in jener Nacht, weil er sich gegen dich erhob; dort hat Hannod Schilf abgeschnitten, draus eine Flöte gemacht und mir zum erstenmale ein Lied vorgeblasen, das er als Knabe erlauscht hatte von den Alten:

„Als ich an einem Sonntag Morgen
Im grünen Wald spazieren ging,
Da kam ein Jüngling; wer weiß, wie schön
er war,
Es war ein Jüngling von achtzehn Jahr; —"

Dann ging ich jeden Sonntag des Morgens in den Wald, Conrad, — denn ich dachte, es müsse mir geschehen wie jenem Mädchen, von dem Hannod mir gesungen hatte. — Und einmal ist er dann gekommen; —

Sie ritten eine Weile stumm, — da reckte sich ein Bildstock auf, — ein rotes Laternchen brannte davor. — „Dort, Conrad, bei der lieben Frau, — hab ich ihm die Treue geschworen, Conrad! Hannod wars, der mir begegnet ist an jenem Sonntag Morgen, — er war damals achtzehn Jahre alt; — dann ging er in die Fremde, — dann kamst du."

„Wo reiten wir hin?"

„Zu Hannod."

„Was willst du bei Hannod?"

„Ihm geben, was ihm gehört und um was ich ihn betrogen habe."

„Was soll ich bei Hannod?"

„Die Pflicht erkennen Gott zu geben, was Gottes; dem Kaiser, was des Kaisers; dem Volke, was des Volkes ist. Was ihr das Recht eures Lebens nennet, Conrad, ist ein Irrtum oder eine Lüge. Es sprach der Herr von Rochieres: „Gott schuf einen Himmel und eine Hölle, — die einen kommen dahin, die anderen dorthin; — wer wagt zu zweifeln an Gottes Gerechtigkeit? So wir aber, wie die Abbes von uns sagen und vielfach auch von sich selbst, — so wir und sie es sind, die zur Hölle fahren, soll diese Erde unser ausgleichendes Paradies sein, —"."

Conrad lachte.

Das Pferd stand vor einem Bauernhaus, — Liselotte glitt herab; —

„Wer gab euch das Recht, Gottes Gerechtigkeit zu deuten, Herr Graf, und sie zu einer Gewalttat zu mißbrauchen oder zu einem Witz? Empfangen sollen die Erhabenen der Erde die Arbeit des Volkes — nicht um sie zu verprassen in Sünde — sondern um die Arbeit der unbeholfenen Hände zu adeln durch ihren reicheren Geist und sie dann wieder zurückzugeben an das Volk zu ihrer beider Wohl. — Vor Gott sind gering die Höhen der Berge und die Tiefen der Täler und sie werden sein wie eine Ebene."

Sie verließ Conrad, den Grafen, und eilte an die Wand des Bauernhauses und klopfte am Fenster.

„Hannod!"

Verstört, mit einem brennenden Kienspan kam der Bauer aus der Tür.

Aufschrie der Bauer, ließ den brennenden Kienspan sinken, daß er erlosch, — dann sank Liselotte in seine Arme.

„Wie dieser Kienspan erlosch, da er auf die nasse Erde fiel, so stirbt Mademoiselle de Chateaublanc, da sie dem Bauern in die Arme sank, —"

Dann wandte Graf Conrad sein Pferd und ritt galoppierend zurück.

Einmal noch lachte er hellauf, — dann horchte er nach dem Echo.

Ein Schluchzen trug der Wind ihm zu und die Totenklage des jungen Bauern um die tote Braut.

Als Graf Conrad weiterritt, kam er in ein Gewirr von Wegen und er geriet ab von dem Schulmeisterpfad, der ihm so schnurgerade erschienen war vom Schloß Castell bis zum Haus des Bauern Hannod; nicht fand er sich aus diesem Wirrwarr; hin und her galoppierte er in dieser Nacht und fand sich nicht nach Hause.

* * *

Es war Mittag vorüber, als der Schneider allein in seinem Wagen kutschierend ins Städtchen Tann gelangte. Seine drei Fahrgäste, die Herren Kapläne, hatten ihn verlassen und er hatte einem jeden einen der drei Geldsäcke mitgegeben: dem ersten, damit er den Abgebrannten seiner Gemeinde Hilfe bringe; — dem zweiten, damit er Sümpfe und Moore entwässere und Neuland gewinne für die spätesten Enkel; — dem dritten aber, damit er das Wort Gottes in Schule und Kirche zu den Menschen bringe.

Als er das prächtige mittelalterliche Südtor von Tann vor sich sah, schien es ihm wie ein aufgerichtetes Denkmal des Opfersinns, durch das er erst hindurchfahren müßte, um zur himmelanstrebenden Inbrunst der gotischen Kirche zu gelangen, die dahinter stand im Städtchen. Aber all diese unirdischen Gedanken wurden wie flatternde Schwalben von den Geiern des Marktgeschreis verscheucht, die um das Tor und in den Straßen schwirrten. Da standen die obstgefüllten Wägen in langen Reihen und ein baumgroßer Mensch, in hochschäftigen Stiefeln und mit einer Peitsche unterm Arm feilschte mit den Bauern. Er war der rote Michel unter all den Händlern, des Schneiders stärkster Widerpart. Die Bauern schienen noch auf den Schneider gewartet zu haben, weil sie hofften, daß dann die beiden Händler sich gegenseitig in die Höhe trieben. Nun umringten sie fragend und schreiend den einäugigen Schimmel, sodaß dieser stille stand.

„Was kosten die Aepfel, Schneider? — Was kosten die Aepfel? —"

„— einen Gulden!"

„Einen Gulden zwanzig Kreuzer," bot der rote Michel, —

„Hahahaha" lachten die Bauern.

„Dann gebt sie dem roten Michel!" — der Schneider fuhr tiefer in die Straße. —

„Was kosten die Aepfel, Schneider? — Was kosten die Aepfel? —"

„Einen Gulden!"

„— hat schon der rote Michel geboten! — gib zwanzig Kreuzer mehr!"

„Einen Gulden und drüber keinen Kreuzer! Gebt sie lieber dem roten Michel!"

Da wurden die Bauern stutzig. Sie wußten, daß der Schneider nichts ausließ, so es halbwegs möglich war. Des Schneiders Sicherheit weckte in den Verkäufern einen Verdacht gegen den roten Michel. Sie wußten, daß all diese Obsthändler, die auf die Märkte kamen, Feldherren waren, die eine Schlacht schlugen; und verlor der Feldherr die Schlacht, so litten darunter seine Soldaten; — wie oft schon hatten die Bauern ihr Geld eingebüßt, weil ihrem Kaufherrn das seine entronnen war. So kamen, vom Verdacht gegen den roten Michel getrieben, viele, die ihr Obst jenem schon zugesagt hatten, nun zum Schneider.

Der hielt, stand aufrecht in seinem Wagen, kaufte und dirigierte, wohin das Obst zu bringen sei.

„Am nächsten Samstag abend um acht Uhr im Gasthaus zur Krone kriegt ihr euer Geld, —"

„Am nächsten Samstag erst?" —

„— ich zahl die erste Hälfte gleich!" schries von hinten.

„Dann gebts dem roten Michel! —"

Aber diesmal verfing die zielbewußte Sicherheit des Schneiders nicht mehr, — der Michel hatte zum Segenschachzug gegriffen: zwei Knechte trugen eine ausgehobene Tür wie einen Tragtisch durch das Gewühl; — drauf standen die Geldsäcke des Roten.

Nun wußten ja die Bauern, daß sie die Hälfte ihres Geldes gleich erhielten, das ließ sie weitere Gefahr überschauen; — „aber die Aepfel sind billiger geworden!" schrie der rote Michel, — „einen Gulden weniger zwanzig Kreuzer! dann Ware gegen Geld, Geld gegen Ware, den Rest kriegt ihr morgen in Brückenau."

Der Schneider ließ die Zügel seines Schimmels fahren, das Fuhrwerk stand gut, — er ging unter den Bauern einher, — „einen Gulden zwanzig Kreuzer! — dreißig Kreuzer — vierzig Kreuzer —!" Der Schneider suchte alte Kunden auf, er lief kreuz und quer — keiner achtete auf seinen Ruf; wie ein Bettler blieb er unbeachtet — die Ernte dieses Jahres war ihm zerschlagen.

Er sprang zurück auf sein Fuhrwerk, schwang die Peitsche, — der einäugige Schimmel spürte Hiebe, ungewohnte, und fing an zu scheuen, in rasendem Galopp sauste der Schneider aus Tann wie aus einer brennenden Stadt.

Es ging gegen Abend, als er die einsame Höhe wieder erreichte und der Wind ihm kühlend den heißen Kopf umstrich; da hielt er ein und blickte noch einmal zurück. „Wie ein Hagel das Korn, so hat deine unbesonnene Güte dir die eigene Ernte zerschlagen, — toller Schneider", sagte er zu sich.

Der Himmel hatte eine gläserne Starrheit nun auch in der Nacht. Die Sonne ging eben erst unter und schon stand der volle Mond leuchtend am Himmel. Von ihm glitt eine Kälte auf die Welt, daß der Schneider erstarrte. Er suchte nach seinem Mantel und fuhr mit stumpfen Sinnen voran. Nichts gewahrte er in dieser Einsamkeit.

Wie lange mochte er gefahren sein, als er merkte, daß er schon tief in die Nacht gekommen; er schaute hinauf zu den Sternen.

„Ei, Schneider, hast einmal tief im Herzen geprahlt, als du über die Hohe Rhön fuhrst, du wolltest deinen Buben eine goldene Leiter zimmern, auf der sie heraufklettern könnten bis zu uns," sagten die Sterne, — „Wo hast du diese Leiter? Hast du sie? Wieviel Sprossen hast du heute gezimmert?"

Er biß den Spott in sich hinein und lächelte trüb.

Da schreckte ihn etwas auf, — er griff an seinen Mund: da saß ihm der Hauch des Atems wie Eis.

Der Frost war gekommen und der Schneider hatte es nicht bemerkt. Er sprang vom Wagen, warf eine Decke über den alten Gaul, wickelte sich selbst dicker ein und wollte weiterfahren —

Da kam hinter ihm ein Lärmen und Schreien: „Hüo — hüo — hüo — —

Die obstbeladenen Wagen der Bauern tauchten aus dem Dunkel — drei — vier — sieben — eine endlose Karawane —

Der Schneider lenkte zur Seite und ließ sie vorbeifahren, wie ein Feldherr die Parade abnimmt der Soldaten.

Wie wahnsinnig schrieen die Bauern, die Tiere keuchten, — was sollte der närrische Galopp in der Nacht über die Hochstraße? — Da merkte es der Schneider am Knatschen eines Wagens, der dicht an ihm vorüberraste: mit Teufelskrallen packte die Kälte, die eisige, hinein in die Aepfel, sie zermürbend und zerreißend zu faulendem Brei. Die Bauern bangten um die zweite Hälfte ihres Geldes; der rote Michel hatte, — wie es wohl auch der Schneider versucht hätte, — noch in der Nacht das Obst aus dem Gebirge hinaus in den warmen Südgau in Sicherheit bringen wollen; so war er in den Frost gekommen weit ab von schützenden menschlichen Scheunen.

„O Herr Jesus!" schrie der Schneider auf, — ihn packte die Not der Bauern, die wütend einschlugen auf ihre Tiere. — In seinem Wagen sank der Schneider in die Kniee, — welch Unheil war an ihm vorübergegangen! Mit dem Grauen des Unglücks, das er sah, mischte sich die Freude der eigenen Rettung. War das der Lohn für die Guttat des heutigen Tags?

„Haltet ein, Bauern!" schrie der Schneider, — es ist zu spät! Ihr jagt nur noch eure Gäule in den Tod?!

„Hüo — hüo — hüo — —" sie hörten ihn nicht.

Da tauchte ein baumlanger Kerl vor ihm auf, — „Lach, Schneider, lach dir ins Fäustchen! Jetzt hast du mich drunter! Jetzt hast du mich drunter!" Der rote Michel wars. Er flennte wie ein Kind, — dann sprang er wieder auf, — fluchte, daß der Teufel selbst sich vor ihm gefürchtet hätte, hieb mit der Peitsche auf die Tiere ein, raste von Wagen zu Wagen, —

Er war ein Narr geworden vor Jammer und Schreck an seinem Untergang.

Dort stauten sich die Wagen, — ein Rad war in eine Weggrube gesunken in der Unachtsamkeit und konnte nicht heraus.

„Hi hi hi hi!" lachte es neben dem Schneider. „Fahr heim, setz dich auf deinen Schneidertisch und flick, flick, flick, — daß du Geld hast im nächsten Herbst, — dann bist du dem Michel um Jahre vor, — laß keine Stunde aus!"

Der Schneider aber sprang von seinem Wagen, spannte den Schimmel ab mit Hast, —

„Willst du dein Reisewägele so allein stehen lassen auf der Höh?"

„kanns morgen holen!"

Dann zog er den Schimmel hin zu dem verunglückten Wagen und spannte vor.

„Hüo — hüo — hüo —"; der wahnsinnige rote Michel schwang die Peitsche über dem einäugigen Schimmel, daß er stieg vor Schmerz und sich in die Riemen warf; —

Der Schneider aber sprang in die Grube, in der das Rad stak —

„Schneider, du tatst Gutes, — er, den nun Gottes Gericht traf, war stets ein Verruchter, Unredlicher gewesen; — Schneider, was greifst du in Gottes Arm und willst ihm wehren, der hier vernichten will?"

„Ich habe Gottes Pläne nicht zu deuten, nur seinem Worte zu gehorchen, das da gebietet: hilf deinem Nächsten, so er in Not ist, und wenn du ihn hassest." Sprach der Schneider vor sich hin, stemmte sich mit der Schulter gegen die Leiter und griff in die Speichen des Rades.

Da wußte er, daß Gott auf dieser Fahrt über die Hohe Rhön nicht ihn nur belohnen, sondern ihn ewig neu zu prüfen zu ihm gekommen war.

Am Vierröhrenbrunnen in Würzburg.

Es steht ein Brunn' zu Nutz und Zier
Drinn mitten in der Stadt,
Der munt're Wasserröhren vier,
An jeder Seite eine, hat.

Es hocken auf dem Brunnenrand
Den lieben langen Tag
Gesellen jung und alt beinand
Und seh'n der Ratsuhr nach.

Und zetern über'n Magistrat,
Bischof und Polizei:
Die Arbeit wer erfunden hat,
Ein großer Esel sei.

Es rauschen die vier Röhren
Im gleichen Takt dazu
Gar lustig anzuhören:
„Ein Taugenichts bist du!"

So schaff' doch was, du Taugenichts,
Hast du es ganz vergessen:
„Im Schweiße deines Angesichts
Sollst du dein Brot nur essen!"

Die zweite Röhre aber sagt:
Sei sparsam, leg' beiseiten,
Wer alles durch die Gurgel jagt,
Hat nichts in schlechten Zeiten.

Sei ehrlich und betrüge nicht,
Und was nicht dein ist, rühr' nicht an!
Also die dritte Röhre spricht:
„Rechtschaffen bleibt der Mann!"

„Zufriedenheit, Zufriedenheit!"
Die vierte Röhre brummt:
„Mach' keinen Zank, mach' keinen Streit,
Und nimm es, wie es kummt!

So rauschen die vier Röhren
Den lieben langen Tag;
Die Taugenichtse hören
Und fragen nicht darnach.

Wenn ihnen Tropfen spritzen
Von rückwärts in's Gesicht,
Sie bleiben ruhig sitzen
Und kümmern drum sich nicht.

Nachdruck verboten.

Eduard Brönner.

Kirchen-Restaurationen in Franken.

Zu unserem Aufsatz über das „Innere der katholischen Stadtpfarrkirche zu Heidingsfeld" erhielten wir eine beachtenswerte Zuschrift. Es kann nicht Sache der Frankenwarte sein, sich auf Polemik im besonderen einzulassen. Es entspricht aber auch unserem Wollen, allgemein wertvolle Grundlinien zu gewinnen. Wer die Photographie der Kanzel in jenem Aufsatz (Nr. 30 der Frankenwarte) betrachtet, kann sich den Bedenken nicht verschließen, daß eine Restauration eine gefährliche Sache dann ist, wenn sie bei Bauwerken gemischten Stils „historisch" verfährt und allzu stilrein in den Einzelheiten wird. Nur zu leicht wird dann die Kirche zum Museum „stilreiner" Prachtstücke. Wir haben nicht „historisch echt" zu werden, wir müssen dieser „ungleichen Stilehe" die innere Herzensharmonie gegenwärtiger Andacht verleihen. Wir unternehmen damit keinerlei Angriffe auf die Heidingsfelder Innenrestauration, sondern betonen nur eine rein prinzipielle Stellungnahme. Im übrigen hat der Einsender das Wort.

Die Schriftleitung.

In Nr. 30 der „Frankenwarte" ist die Innen-Restauration der Heidingsfelder Pfarrkirche von berufener Seite gewürdigt. Mit Recht und Stolz mögen sich die Heidingsfelder auch des neuen Glanzes ihres alten schönen Gotteshauses freuen.

In dem Aufsatz ist das Urteil eines Kunstverständigen des Kgl. Generalkonservatoriums über die renovierte Kirche wiedergegeben, das lautet: „kein falscher, störender Farbton befinde sich in der ganzen renovierten Kirche: nichts Überladenes — alles stilgerecht und geschmackvoll." Ich konnte das nun nicht so ganz empfinden; ich muß dem vielmehr einen kleinen und einen großen Zweifel entgegenbringen.

Begrüßenswert war zweifellos, daß man verschiedene Epitaphien, die bisher an der Außenwand der Kirche allen natürlichen und menschlichen Zerstörungseinflüssen ausgesetzt waren, ins Innere der Kirche verbrachte. Leider suchte man bei ihrer Erneuerung nicht den Stein in seiner natürlich-eigentümlichen Färbung und ursprünglichen Reinheit wiederherzustellen, sondern übertünchte einfach die Steinplatten mit einer grünlich-bläulich-gräulich-greulichen Farbe, was wohl „Stein" vorstellen soll. Weiter deutete man ein paar Tinkturen der Ahnenwappen auf dem Berlichingen-Epitaph mit „zarten" Farbentönen an. So ein moderner Farbenhauch in Blaßblau oder Rosa für die heraldischen Farben Blau und Rot verträgt sich nicht mit der alten, guten Heraldik, die satte Tinkturen liebt. Hätte man entweder diese voll aufgesetzt (wie z. B. in der Haßfurter Ritterkapelle) oder besser den Stein Stein gelassen.

Erschrocken — tatsächlich erschrocken bin ich, wie ich die Kanzel so funkelnagelneu wieder sah. Ja, was hat man denn daraus gemacht? Die Kanzel ist ein Meisterwerk üppigster spätgotischer Steinmetzarbeit. (Nicht von Hans Böblinger, sondern wie es die „Kunstdenkmäler des Kgr. Bayern" (Bez.-A. Würzburg S. 49/50) wahrscheinlich machen, von dem Würzburger Dommeister Hans Bock). Das Material, der Stein verschwindet unter der Hand des Künstlers und ersteht wieder als rankendes und knorriges Astwerk. Leider fehlt zu dieser Prachtkanzel der entsprechende Schalldeckel. Vor der jetzigen Restaurierung hatte man einen solchen ebenfalls in gotischen Formen. (Vgl. die Innenansicht der Pfarrkirche in den „Kunstdenkmälern des Kgr. Bayern" (Bez.-A. Würzburg S. 39)! Wenn auch diese handwerksmäßige Arbeit aus einer Kirchenrestauration des 19. Jahrhunderts stammend nicht im mindesten zu der feinen Kunstarbeit der Kanzel paßte, so war doch meines Erachtens das gotische Gesamtbild wenigstens nicht gestört.

Diesen Schalldeckel entfernte die jetzige Restauration wieder, doch wohl um etwas Besseres an die Stelle zu setzen. Ecce: über der ebenfalls mit oben erwähnter Tünche angestrichenen Kanzel wölbt sich jetzt ein Schalldeckel von ausgesprochen — barocken Formen. Barocke Voluten mit den charakteristischen Goldverzierungen schwingen sich oben von der Mitte zum Rand. Das Ganze ist hübsch tiefbraun angemalt. Das sticht natürlich ab: 1. Unten die Kanzel in heller Steinfärbung gehalten, darüber der Schalldeckel in dunkelbrauner Holzimitation; 2. unten die Kanzel in Gotik, darüber der Deckel in Barock. Mußte man das alte Modell des Barockdeckels allein deswegen hervorholen, weil er zur Zeit seiner Stilherrschaft tatsächlich darüber saß? Der ursprüngliche der gotischen Kanzel war er doch auch nicht. Eine Restauration der Zukunft könnte mit fast demselben Recht auch wieder den plumpen Deckel der 70er Jahre zu Ehren bringen.

Daß die Gegensätze zu auffallend sind, sah man wohl auch. Darum suchte man etwas auszugleichen und „barockte" in die gotische Kanzel hinein. In Nischen stehen hier Figürchen: drei davon (St. Maria mit dem Jesuskinde, St. Barbara, St. Johannes) stammen aus der Zeit um 1500, die übrigen (die 4 Evangelisten) aus dem 18. Jahrhundert. Ihr Meister Auvera hat diesmal jedoch keine verzückten Heiligenbilder seines Zeitgeschmackes verfertigt, sondern sichtlich auf die strengen „Gotischen" Rücksicht genommen, um das Gesamtbild nicht zu stören. (Einzig allein Johannes, der also zweimal hier steht, erlaubt sich eine posenhafte Kopfdrehung.) Diese sieben kleinen Heiligen hüllte man nun in starre, blitzende goldene und silberne Gewänder wie monumentale Barockheilige. Der Glanz auf dem matten Stein tut weh.

Wenn man auch gottlob von der Stileinheit und Stilreinheit der Restaurationen unter Ludwig I. abgekommen ist und den besonderen Reiz der historisch gewordenen Stilmischung erkannt hat, hier scheint mir doch zu viel und zu „stark gemischt." M. M.

Eherne Helden.

Eine Stunde vor Mitternacht. In Kisten und Fässer wohl verpackt liegen sie in der großen Halle, die ehernen Helden, als Sparmetalle von reich und arm zur Ablieferung gebracht. Morgen erfolgt die Abfahrt, zur Einschmelzung und Läuterung geht's — und dann auch an die Front! Durch die Glocken, gesondert gelagert, geht in der heiligen Stille ein plötzliches Summen und Brummen. Wacht auf! rufen die Glöcklein dazwischen und heraus kommen aus ihren Behältern all die metallenen Genossen, um in letzter Stunde von der Heimat und voneinander Abschied zu nehmen. Des Mondes breites Vollgesicht blickt durch die Fenster. Festlich beleuchtet sein Zauberlicht die Halle. In wuchtigem Gange rollen die Glocken aus ihrem stillen Winkel heran. Um sie herum gruppieren sich in tiefen Reihen die vielen Tausende von Zeugen der Vaterlandsliebe: Die prächtigen Zinnteller laufen sich den Rang ab zum Stelldichein, Zinnkrüge, die so viele durstige Kehlen gelabt, klappern heran, eine ganze Herde von Bierkrugdeckeln, vom einfachsten bis zu dem mit der gräflichen Krone huschen aus ihrem Verlies, glänzende Nickel- und Kupfergeschirre, einst der Stolz ihrer Herrinnen, marschieren in ihrem Prunke an, wie leicht geschürzte Mädchen trippeln die Aluminiumtöpfe heran, die schweren Kupferdächer, auch im Sterben noch die Stirne von ihren Blitzableiterdrähten umwunden, heben ihre bemoosten Häupter aus dem Schlafe. Da kommt das glänzende Korps der „Freiwilligen", die von ihren Herren ohne Zwang in den Dienst gestellt sind: die Kronleuchter und Lampen flammen noch einmal auf, die Kaffee- und Teekannen öffnen ihren plauderlustigen Mund zum Abschiedsgruß, Pokale und Becher klingen aneinander wie in den süßesten Stunden der Freude. Den Reigen führt inmitten vieler musikalischer Kollegen ein mächtiger Bombardon. Abschiedsweisen ertönen, des Erzählens vom lieben unvergeßlichen Heim ist kein Ende, schon scheint es, als wollen die traulichen Dinger hier rührselig werden, da schmettert eine Ulanen-Trompete, die schon anno 70 dabei war, das Signal: „Ran an den Feind! — Ran an den Feind!" in die Halle und überwunden sind Kleinmut und Zaghaftigkeit. — Die Glocke des nahen Kirchturms schlägt Mitternacht. Wie folgsam hurtige Kinder kehren die Scheidenden in ihre Gelasse zurück, um den letzten Heimatstraum zu träumen, in den sich leise Gloria-Viktoriaklänge mischen. P. L.

Aus dem Kunst-Verein.

Würzburg, Ende August.

Den Graphiker Hans Baumann aus Marktbreit, der jetzt im Kunstverein eine Sonderausstellung seiner Zeichnungen und Radierungen veranstaltet, brauche ich meinen Lesern nicht erst vorzustellen. Das hat schon Albrecht Jansen getan, der in der Nr. 28 vom 14. Juli zuerst auf den Künstler hingewiesen hat in seinem lesenswerten Aufsatz über „Impressionismus und Expressionismus", den auch drei Bilder Baumanns begleiteten: der feine weibliche Studienkopf auf dem Titelblatt und 2 Bilder im Text: „Die Weisheit des Diogenes" und „Der heilige Sebastian"; Werke von Kraft und Eigenart, die neugierig machten auf die weiteren Schätze, die in des Künstlers Werkstätte aufgestapelt sind.

Schneller, als wir dachten, sehen wir sie nun vor uns ausgebreitet: das bereits vor dem Kriege entstandene Exlibriswerk und eine Fülle von Naturstudien aus den letzten Tagen, die fast alle das fränkische Mainstädtchen Marktbreit und dessen nähere Umgebung zum Vorwurf haben. Zeigt sich Baumann in den Exlibris noch stark von neueren Griffelkünstlern wie Willi Geiger beeinflußt, so finden wir sein Persönlichstes erst in den Blättern aus der Marktbreiter Zeit, wo der Künstler während des Krieges festgehalten ist. Und nicht zu seinem Nachteil. Denn die idyllische Schönheit und Behaglichkeit des alten Städtchens zwingt ihn zu Äußerungen, die nicht mehr nachgesprochen sind, sondern aus seinem eigenen Innern kommen.

Weil er da draußen völlig auf sich allein angewiesen ist, konnte er auch einen Zeichen-

ausdruck finden, der eine ganz persönliche Note hat. Im Gegensatz zu seiner Münchener Zeit, wo die Einflüsse Geigers und Kubins vorwiegen. Die Beeinflussung durch Geiger geht da sogar soweit, daß er dessen kreuzweise Schraffure und langgestreckten Knochengestalten (in dem Exlibris-Werke!) blindlings nachahmt — nur etwas verzerrter-grotesker — und auch dessen charakteristische Schrift übernimmt.

Die Kubin'schen Einflüsse zeigen sich wieder mehr in seinen Radierungen, weniger im Technischen, als in der unheimlichen Phantastik, die diesen Meister des Grausens so rasch bekannt gemacht hat. Baumann hielt sich aber nicht lange bei Kubin auf; er versuchte wohl ähnliche Wege zu gehen wie dieser, kam aber immer mehr zur Groteske, die ihn stets aufs Neue zu köstlichen Äußerungen zwingt. Ich erinnere nur an die „Diplomatenwäsche" und an das große Blatt, „der Geist des Protestes von 1914" (das im Format leider zu groß geraten ist), wo seine leidenschaftliche Künstlerseele unsern Feinden die Heuchlermaske vom Gesichte reißt und uns die Hohlheit des feindlichen Protestes wegen der Beschießung der Kathedrale von Reims zeigt. Gerade diese Blätter zeigen uns denn auch, daß Baumanns eigentliches Gebiet die Groteske ist.

Wenn er hier weiter arbeitet, auf Vereinfachung schaut und bestrebt ist, das, was er uns zu sagen hat, auf die einfachste Formel zu bringen (denn das Wesen der Schwarzweißkunst ist Einfachheit), dann wird er gar bald als ein völlig Eigener vor uns stehen.

In der Kunst kommt es vor allen Dingen auf die Deutlichkeit der Mitteilung an. Diese Deutlichkeit vermisse ich leider in seinen, technisch meisterhaft gezeichneten, Exlibris. Ja, ich gestehe ganz offen, daß ich deren Symbolik einfach nicht begreife — selbst auf die Gefahr hin, für blödsinnig gehalten zu werden. Mir sind diese Dinge viel zu kraus und verworren und zudem stark überladen. Die innere Schönheit des Buchzeichens muß da naturgemäß darunter leiden. Doch will ich dem Künstler keinen Vorwurf daraus machen. Diese Arbeiten liegen schon Jahre zurück und sind im ersten Rausch des Japanisierens entstanden als Federspiele — zu einer Zeit also, wo das kunstgewerbliche Element in die Graphik kam. Wenn ich dem Künstler einen Rat geben darf, so ist es der — nachdem die Veröffentlichung doch einmal verzögert worden ist — diese Arbeiten zurückzuhalten und lieber mit seinen neueren Blättern an die größere Öffentlichkeit zu treten, den Blättern, in denen uns Baumann am Eigensten entgegentritt: in den Grotesken — „Die Weisheit des Diogenes" und „Die Handwaschung der Diplomaten" z. B. das wäre für ihn der Weg, auf dem er, meiner Überzeugung nach, zur Bedeutung gelangen wird.

In den architektonischen Winkelstudien aus Marktbreit zeigt sich Baumann sehr geschickt im Ausschnitt wirksamer Bildmotive. Man sieht sofort, daß er in langem Umgang vertraut geworden ist mit den Reizen des alten Städtchens, als dessen Verherrlicher er nun vor uns steht. Wir bekommen das alte Rathaus zu sehen und den malerischen Stadtturm, traulich-verschwiegene Winkel am Main und aus Obernbreit, hochstrebende Bäume im fränkischen Hügelland und weite Blicke ins Maintal aufwärts; Bilder, die unsere Seele empfänglich machen für die Schönheiten unserer Heimat und unser Herz mit Dank erfüllen. Denn gerade in diesen Tagen, wo man sich auf all das so greifbar naheliegende Schöne besinnt, wendet man sich freudig den landschaftlichen Reizen und Schönheiten unserer Heimat zu, die lange genug unbeachtet waren.

* * *

Das Ausbessern von Geweben.

In der Jetztzeit, wo die soliden Gewebe jeder Art schwer oder auch gar nicht durch neue ersetzt werden können, ist jede Hausfrau glücklich, wenn sie die Gebrauchsdauer ihrer Wäsche und Kleidungsstücke möglichst zu verlängern imstande ist. Durch rechtzeitig vorgenommene Stopf- und Flickarbeit läßt sich dies in den meisten Fällen erreichen. Bei sehr ins Auge fallenden Schäden an besseren Kleidungsstücken leisten der in dieser Arbeit vielleicht nicht so geübten Hausfrau wie in jeder großen Stadt so auch bei uns die Kunststopfereien bereitwilligst Hilfe. Manches sonst tadellose Kleid, das infolge eines Mottenloches, eines Risses nicht mehr gebrauchsfähig erscheint, wird unter den kunstfertigen Händen der Stopferin wieder tadellos so hergestellt, daß es noch jahrelang gute Dienste leistet.

Leichtere Arbeiten aber kann man ganz gut selbst vornehmen; für Tuchstoffe verwendet man gerne lange Frauenhaare, die mit feiner Nadel zwischen dem Tuche hin- und hergeführt werden, für gewöhnliche Wollstoffe zieht man Fäden aus gleichfarbigen Resten, zu Leinen- und Baumwollstopfen dienen Stopfgarne, soweit solche erhältlich, sonst hilft man sich ebenfalls mit dem Ausziehen von guten gleichstarken Fäden aus Baumwoll- oder Leinenresten.

Nur schwache Stellen werden verwoben, indem man mit feiner Nadel mit kleinen Vorstichen neue Fäden einführt: 2 Fäden auf die Nadel, 2 Fäden liegen lassen, ein weniges über die schadhafte Stelle hinaus und beim Umwenden ein kleines Schleifchen Faden lassend, damit in der Wäsche die Flickstelle nicht kraus scheint.

Kleinere Löcher bessert man ebenfalls durch Stopfen aus, indem man neue Quer- und Längefaden einführt.

Bei Winkelrissen (sogen. Dreiangel) oder überhaupt bei Rissen, welche nicht fadengerade sind, fängt man da zu verweben an, wo einzelne Fäden fehlen. Die beim Risse lose liegenden Fäden sind wieder in ihre ursprüngliche Lage zu bringen und als Spannfäden aufzufassen. Bildet der Riß einen wirklichen Winkel, so achte man darauf, daß die beiden Ecken gut aufeinander zu passen kommen, was erzielt werden kann, wenn man vorerst die Ecken exakt aufeinander richtet und dann beim Verweben die eine Kante der anderen gegenüber nicht einhält. Sehr oft fehlen bei Winkelrissen in der Ecke Länge- und Querfäden, in welchem Falle zuerst die fehlenden Längefäden ergänzt werden müssen.

Kapitänleutnant Georg,

einer unserer kühnen U-Bootführer, bekannt durch sein ritterliches Verhalten gegenüber einem englischen, als U Boot-Abwehrschiff erkannten Bewachungsfahrzeug. Er überließ nach der Versenkung den wehrlosen, zum Teil verwundeten Engländern sein eigenes Beiboot zur Rettung. Kapitänleutnant Georg wurde jüngst vom König von Bayern zum Ritter des Militär-Max-Joseph-Ordens ernannt und damit geadelt.

Bei einem Schaden, bei dem Länge- und Querfäden gebrochen sind, schneidet man das Schadhafte fadengerade in Form eines Rechteckes oder Quadrates aus, spannt bei größeren Oeffnungen diese Stelle glatt und fest auf ein Stickrähmchen. Bei kleinen Löchern ist es empfehlenswert, die Stopfen auf dem unterlegten Zeigfinger auszuführen, weil auf diese Weise die ganzen Fäden besser aufgefaßt werden können. Die ausgeschnittene Oeffnung wird zuerst mit den Längefäden (Zettel) überdeckt. Diese Spannfäden müssen aber locker sein, weil sie sonst durch das Einweben der Querfäden zu kurz werden. Man näht so viele Fäden ein, als durch das Ausschneiden entfernt worden sind. Um dies zu ermöglichen, werden die neuen Fäden beim Eintragen mit dem Nadelöhr so aneinandergeschoben, daß sie in gleiche Richtung und Entfernung wie die Fäden des alten Gewebes zu liegen kommen.

Damit man den Lauf der alten Fäden leichter erkennen kann, wird jeweilen beim Einziehen eines neuen Fadens derjenige Faden am Rand des alten Stoffes, welcher durch den neuen ergänzt wird, über zirka 1 Cm. zurückgezogen, so daß alle Fasern auf die Rückseite zu liegen kommen. Von da aus, wo der Begegnungsfaden zurückgezogen wurde, ist der neue Faden noch über zirka 1 Cm. neben dem zu ergänzenden einzuführen, und zwar unterhalb, wenn die Stopfe oben begonnen wird. Dieses Verfahren trägt wesentlich zum ordentlichen Aussehen des Randes bei und wird auch beim Einführen der Querfäden in Anwendung gebracht. Nach Vollendung der Stopfe sind die auf der Rückseite entstandenen Fasern abzuschneiden.

Zur Nachbildung des Leinengewebes (glattes Gewebe) wird beim Stopfen ein Faden liegen gelassen und einer aufgefaßt. Man hat die Fäden immer gleich weit hinaus einzuführen und wie beim Verweben ein Schleifchen liegen zu lassen. Bei der folgenden Nähreihe ist mit dem Aufnehmen und Liegenlassen, wie schon beschrieben worden, zu wechseln.

Bei den Drilchgeweben werden drei Fäden aufgefaßt und ein Faden übergangen oder ein Faden aufgefaßt und drei Fäden übergangen. Die Verschiebung geschieht in schiefer Richtung um einen Faden. Man hat darauf zu achten, daß die durch dieses Verfahren gebildeten schrägen Streifen, welche diesen Stoff kennzeichnen, in der gleichen Richtung laufen wie am alten Stoffe.

Beim Damastgewebe werden vier Fäden aufgefaßt und ein Faden übergangen oder ein Faden aufgefaßt und vier Fäden übergangen. Die Verschiebung geschieht in schiefer Richtung um zwei Fäden.

FRÄNKISCHE KRIEGS-HELDEN.

Egidius Beck,
Sanitätsgefreiter im 4. Ref.-Inf.-Regt., Inh. des Eis. Kr., geboren am 10. Juni 1878 in Sulzfeld, starb am 11. Januar 1918 in englischer Gefangenschaft.

Wilhelm Jungklaus
in der 5. bayerischen Pionierkompagnie, geboren am 3. April 1897 zu Würzburg, fiel auf dem Felde der Ehre am 11. Juni 1918.

Otto Volk,
Spenglermeister in Würzburg, Sergeant im 21. bayerischen Infanterie-Regiment, starb den Heldentod am 3. März 1918, 36 Jahre alt.

Georg Stühler
im 8. Ref.-Inf.-Reg., Inh. des Eis. Kr., geb. am 2. Dezbr. 1892 zu Sulzfeld a. M., starb den Heldentod fürs Vaterland am 1. Juli 1916.

Balthasar Heilmann,
Kanonier im 11. Feldartill.-Regt., Inhaber des Eis. Kreuzes, geb. am 15. Januar 1895 z. Röttingen, starb am 1. April 1918 im Feldlazarett zu Douai.

Anton Metzger
im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 15. November 1893 zu Sulzfeld, starb fürs Vaterland am 12. März 1915 bei Comines.

Heinrich Schneider
im 5. bayerischen Infant.-Regiment, geboren zu Heidelberg, Inhaber des Eisernen Kreuzes, starb den Heldentod am 1. Mai 1918, 21¼ Jahre alt.

Georg Karl Heimbeck,
Unterseeboots-Matrose, geboren am 27. Februar 1898 zu Würzburg, starb durch Untergang des Bootes den Heldentod.

Georg Götzelmann
in einem bayer. Infant.-Regt., starb in einem Feldlazarett am 2. März 1917, nur 20 Jahre alt.

Hans Rohracker,
Kaufmann in Würzburg, im 18. bayer. Inf.-Reg., Inh. des Eis. Kr., fiel auf dem Felde der Ehre am 7. April 1918.

Arthur Schubert,
Kaufmann von Würzburg, Kriegsfreiw. im 11. Feldart.-Reg., beim Stabe, fand am 17. April 1918 d. Volltreffer den Heldentod.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Es war gegen Abend. Der Sturm hatte nachgelassen. Allerdings war der Wellengang noch ein starker, und das Schiff machte heftige Bewegungen; aber sie waren regelmäßig geworden, und so konnten die seefesten Passagiere wieder auf Deck.

Frau Tilny stand an der Reeling des Promenadendecks an der vom Sturm abgekehrten Seite und blickte starr in die Wogen, die sich ruhelos hoben und senkten.

Die Bewegung in ihrem Innern war ebenso heftig wie ein brandendes Meer.

„Ein Mord, ein Mord!" so schrie es fortwährend in ihr. Maud Burnet war keines natürlichen Todes gestorben.

Als der Schiffsarzt Frau Tilny nach der Kabine Nummer 71 dirigiert hatte, fand sie dort Bird, der sich um die beiden Frauen bemühte, welche bewußtlos waren. Schon hatte sich seine Gattin so weit erholt, daß sie aufrecht stand, wenn sie sich auch mit geschlossenen Augen an die Brust des Gatten lehnte, weil sie zu schwach war, um sich allein auf den Füßen zu erhalten.

„Ich komme, um Ihnen zu helfen," sagte Frau Tilny, als sie eintrat, „der Schiffsarzt hat mich hierher dirigiert."

„Halten Sie, bitte, einen Augenblick meine Frau," rief Bird, „damit ich mich mit meiner Schwägerin beschäftigen kann, die dort ohnmächtig daliegt."

Frau Tilny nahm Frau Bird in ihre Arme und geleitete sie zu dem einzigen Lehnstuhl, der sich in der Kabine befand. Als sie vorsichtig die noch immer halb Ohnmächtige niedersetzte und sie dabei stützte, rollte aus der Kleidertasche der Frau Bird ein kleines, walzenförmiges Fläschchen heraus und in die stützende Hand der Frau Tilny. Sie warf einen einzigen Blick auf dieses Fläschchen, welches die Aufschrift „Akonitin" trug, und schob es dann in die Kleidertasche der halb Ohnmächtigen zurück.

Bald darauf erschien der Arzt wieder, und Frau Tilny half ihm bei seinen Bemühungen, Betty Burnet aus ihrer Bewußtlosigkeit zu reißen. Die Bemühungen hatten nach einiger Zeit Erfolg, und ein heftiger Tränenstrom machte dem Schmerz um den Tod der Schwester bei dem jungen Mädchen Luft. Der Arzt, Bird und Frau Tilny brachten dann die Weinenden aus der Kabine heraus, in welcher die Leiche Maud Burnets lag. Die Frauen bedurften der Ruhe und Frau Tilny zog sich zurück.

Sie ging auf Deck und überdachte die Ereignisse, deren Zeugin sie soeben gewesen war. Das Fläschchen fiel ihr wieder ein. Sie hatte das Wort „Akonitin" deutlich gelesen; was das Wort bedeutete, wußte sie aber nicht. Im Begriff, nach ihrer Kabine zu gehen, kam sie an dem Rauchsalon vorbei, der vollständig leer war. Die Schiebetür zum Schiffskorridor stand offen, und beim Vorübergehen sah Frau Tilny in einem kleinen Regal an der Wand des Rauchsalons ein Konversationslexikon.

Im nächsten Augenblick stand sie im Rauchsalon, holte den ersten Band des Lexikons herunter, setzte sich an einen der Tische und schlug den Artikel „Akonitin" auf.

Sofort stieg ein gräßlicher Verdacht in Frau Tilny auf. Hatte man der unglücklichen Maud, während sie bewußtlos dalag, Akonitin eingeflößt? Die Kranke hätte das Gift willig genommen, da sie kaum noch Bewußtsein hatte. Die Folgen, die das Gift hatte, glichen höchstwahrscheinlich ganz und gar denen der Seekrankheit.

Waren Bird oder gar seine Frau, die Stiefschwester Mauds, so raffinierte Verbrecher, daß sie mit großem Geschick den Zustand der Seekrankheit bei ihrer Schwägerin oder Schwester benützt hatten, um sie aus dem Wege zu räumen?

Aber was für ein Motiv hatten denn die Leute, das junge Mädchen umzubringen, und nahm nicht vielleicht Frau Bird selbst Akonitin als Medikament ein, um sich gegen die Seekrankheit zu schützen oder um ihre Nervosität zu bekämpfen?

Konnte Frau Tilny jetzt auftreten und das Ehepaar Bird des Mordes an Maud Burnet beschuldigen? Sie hatte doch nichts als einen Verdacht und absolut keinen Beweis. Das Fläschchen hatte sie wieder in die Kleidertasche der Frau Bird zurückgeschoben, und selbst wenn das Fläschchen gefunden wurde, was bewies es?"

Wenn es sich aber um einen Mord handelte, durfte Frau Tilny schweigen? Am nächsten Tage wurde die Leiche über Bord gesetzt. Die Wellen des Atlantischen Ozeans verschlangen den Körper, und niemals konnte ein Giftmord nachgewiesen werden.

Wiederholt hatte Frau Tilny daran gedacht, sich an Polson um einen guten Rat zu wenden, aber es gab schwerwiegende Gründe, die sie davon abhielten. Sie gefährdete die Aufgabe, die sie gemeinsam mit Polson hatte, wenn sie mit ihm in irgendeiner Weise in Verbindung zu treten suchte. Die Mannschaften der Besatzung des Schiffes, insbesondere das Personal aus der Maschine und die Kohlenzieher sind von den Kajütepassagieren im wahrsten Sinne des Wortes durch eine Kluft getrennt. Die Leute aus der Maschine wohnen im Vorderteile des Schiffes und können sich in der freien Zeit auf dem hochgelegenen Deck des Vorderteils aufhalten. Zum Zwecke der leichteren Beladung und Entladung ist der hinter dem Vorderteil des Schiffes liegende Schiffsteil tiefer gelegt und dient als Aufenthalt für die Zwischendecker. Dann kommt, wieder höher gebaut, der Mittelteil des Schiffes mit den hohen Deckaufbauten, dem Aufenthalt der Kajütepassagiere. Frau Tilny hätte sich der Vermittlung einer Person vom Zwischendeck bedienen müssen, wenn sie Polson eine Nachricht übermitteln wollte. Aber sie kannte niemand vom Zwischendeck und sie durfte sich vor allem nicht dadurch auffällig machen, daß sie in Verbindung mit einer untergeordneten Persönlichkeit der Besatzung trat. An Bord eines Schiffes haben die Reisenden nichts zu tun, haben Zeit zu Beobachtungen, und leicht entsteht Gerede und Klatscherei.

Und selbst wenn es Frau Tilny gelungen wäre, sich mit Polson in Verbindung zu setzen, was konnte ihr dieser nützen? Auch er war gewiß nicht geneigt, Lärm zu schlagen und das Ehepaar Bird laut des Mordes zu beschuldigen. Dazu lag doch gar zu wenig Beweismaterial vor. Auch ein rein persönliches Gefühl hielt Frau Tilny davon ab, die Hilfe Polsons zu suchen. Sie kannte ihn erst seit vierundzwanzig Stunden, sie hatte mit ihm gemeinsam eine schwierige Mission zu erfüllen. Sollte sie ihm gleich am ersten Tage zeigen, daß sie unselbständig war und sich in gewissen Augenblicken nicht zu helfen wußte? Das hätte ihn gewiß mit Mißtrauen gegen ihre Fähigkeiten erfüllt. Und deshalb widersprach es ihrem weiblichen Selbstgefühl, um nicht zu sagen ihrer Eitelkeit, sich in diesem wichtigen Falle bei einem Manne, den sie kaum kennen gelernt hatte, Rats zu erholen. Nein, sie wollte selbständig handeln und daran denken, daß sie nicht eine Vergnügungsreisende sei, sondern daß sie einen großen, wichtigen Auftrag zu erfüllen hatte, bei dem sogar das Wohl ihres amerikanischen Heimatlandes stark in Frage kam .

Frau Tilny war gesetzeskundig genug, um sich zu sagen, daß sie nicht verpflichtet war, ein Verbrechen, von dem sie zufälligerweise Kenntnis gewonnen hatte, zur Anzeige zu bringen, nachdem dieses Verbrechen einmal begangen worden war. Nur wenn sie es hätte verhindern können, wäre sie verpflichtet gewesen, eine Anzeige zu machen. Aber nun war alles vorüber, und Bird und seine Frau mußten einer höheren Macht zur Bestrafung überlassen werden, als die irdische Gerechtigkeit ist.

Nein, nein, Frau Tilny durfte nichts sagen, sie mußte schweigen. Aber der Verdacht drückte sie wie ein Alp und kostete sie eine schlaflose Nacht.

Noch am Morgen, bevor das Begräbnis stattfand, kämpfte Frau Tilny einen letzten schweren Kampf mit sich selbst. Noch war es Zeit, ein Verbrechen aufzudecken. Wenn erst die Leiche den Fluten übergeben war, konnte nichts mehr nachgewiesen werden.

* * *

Um sieben Uhr morgens begann die Schiffsglocke zu läuten. Sie wurde mit langsamen Schlägen, die feierlich über die ziemlich ruhig gewordene See klangen, geläutet. Die amerikanische Flagge stieg am vordern Mast bis zur halben Höhe empor. Am Promenadendeck, da, wo im Hafen die zum Wasserspiegel hinunterführende Treppe, das sogenannte Fallreep, angebracht wurde, hatte man das obere Fallreep-Podest, eine wagerechte, mit Geländer umgebene Fläche, gebrauchsfertig gemacht. Die Musikkapelle stand auf dem Bootsdeck und intonierte einen Choral. Die dienstfreien Mannschaften, selbst die Kohlentrimmer und das Maschinenpersonal, versammelten sich auf dem Vorderdeck, um etwas von der Feierlichkeit zu sehen. Die Zwischendecker waren auf ihrem Deck vollständig versammelt, und die Passagiere, die sich von der Seekrankheit erholt hatten und sich einigermaßen auf den Beinen halten konnten, hatten sich auf dem Promenadendeck, und zwar auf der Steuerbordseite, zusammengefunden. Während die Musik-

kapelle noch den Choral spielte, brachten sechs Matrosen einen einfachen Sarg, der mit der Flagge der Hamburg-Amerika-Linie bedeckt war. Die Offiziere geleiteten den Sarg. Entblößten Hauptes stand der Kapitän an der Reeling neben dem Podest des Fallreeps und las aus einem Buch ein Gebet vor. Dann setzte die Musik wieder mit einem Choral ein. Die Matrosen traten mit dem Sarg auf den Podest des Fallreeps, und als das Schiff nach Steuerbord überholte, hob der erste Offizier zum Zeichen für die Matrosen den rechten Arm in die Höhe.

Plötzlich schoß unter der Flagge hervor der Sarg ins Wasser, und da er außer der Leiche noch eine Anzahl alter eiserner Roststäbe enthielt, fuhr er zum Meeresgrunde hinab.

Einen lauten Schrei hörte man! Betty Burnet war wieder ohnmächtig geworden, als sie den Sarg der Schwester in den Fluten verschwinden sah. Ludwig Schröder, der neben ihr stand, fing sie in seinen Armen auf.

Die Musikkapelle spielte den Choral zu Ende, dann hörte das Läuten der Glocke auf; die Halbmast gesetzte Flagge wurde ganz eingezogen, und das Trauergefolge zerstreute sich. Der Kapitän ging nach dem Kartenhaus, um dort die Eintragung betreffs des Ueberbordsetzens der Leiche im Logbuch selbst zu machen.

Der Schiffsarzt hatte Betty Burnet wieder zum Bewußtsein gebracht und das Ehepaar Bird führte die heftig schluchzende Betty nach der Kabine unter Deck. Frau Bird hatte tränenlosen Auges dem Begräbnis der Schwester beigewohnt.

Frau Tilny begab sich auf das Bootsdeck und blickte mit tränenfeuchten Augen nach der Gegend zurück, wo der Sarg der unglücklichen Maud Burnet den Fluten übergeben worden war.

Frau Tilny hatte geschwiegen. Nun war es zu spät, selbst wenn sie hätte reden wollen, alle Spuren eines Verbrechens waren verwischt. Die Verbrecher gingen straflos aus. Oder gab es eine Vergeltung und eine ausgleichende Gerechtigkeit, die jede Freveltat auf Erden sühnt?

Ludwig Schröder näherte sich Frau Tilny und als sie ihn ansprach, schien er sich zu freuen, daß er jemanden hatte, dem er sein Herz ausschütten konnte. Er war tief ergriffen von dem raschen Hinscheiden der armen Maud Burnet, aber noch näher ging ihm natürlich das Herzeleid, das Betty durch den Tod der Schwester erfuhr. Er drückte sich nur vorsichtig aus, um seine aufrichtige Neigung für Betty nicht zu verraten, aber Frau Tilny wußte ja, wie es in ihm aussah und welche Gefühle ihn bewegten. Er plauderte dann mit Frau Tilny auch über seine persönlichen Verhältnisse und reine Absichten für die Zukunft. Ludwig Schröder war der Sohn eines Großindustriellen und hing mit Lust und Liebe an seinem Fach, dem Maschinenbau. Er hatte von der Pike auf praktisch gearbeitet, hatte dann die Hochschule absolviert und war schließlich auf einige Jahre nach Amerika gegangen, um dort durch praktische Arbeit in den Werkstätten und in den Konstruktionsbureaux Neues zu lernen und sich mit der amerikanischen Produktionsweise vertraut zu machen. Er war entschieden ein strebsamer, tüchtiger und gewissenhafter Mann, der Arbeit nicht für eine Schande, sondern für ein Glück hielt, das den Menschen adelt. Er erzählte, er beabsichtige nach der Rückkehr in Deutschland vielleicht noch ein Jahr in einer großen Maschinenbauanstalt als Ingenieur tätig zu sein, dann wolle er das Geschäft und die Fabriken des Vaters übernehmen, heiraten und sich ganz und gar seinen Fabriken widmen.

Er sagte es nicht, aber Frau Tilny vermutete es, daß es nach Ablauf eines Jahres eine Hochzeit für Fräulein Betty Burnet geben würde.

Wenn das in Aussicht stand, dann mußte Frau Tilny erst recht schweigen. Der Toten nützte sie nichts mehr und der Lebenden, Unschuldigen hätte sie nur geschadet und sie um ihr Lebensglück gebracht. Wer heiratet in eine Mörderfamilie hinein?

Und Schröder sowie Betty waren zwei Menschen, die es verdienten, glücklich zu werden. Sie paßten auch so gut zu einander und nicht zwecklos hatte sie das Schicksal zusammengeführt.

Es ging an jenem Tage sehr still auf der „Columbia" zu. Die Musik schwieg und die Passagiere standen noch alle unter dem Eindruck der einfachen und doch so ergreifenden Trauerfeier, der sie am Morgen beigewohnt hatten.

6.

Polson saß im Tunnel der Backbordschraube und ölte. Er hatte dabei genügend Zeit und Gelegenheit, seinen Gedanken nachzuhängen, denn seine Tätigkeit war eine ziemlich mechanische.

Polson war mißgestimmt. Er fürchtete, er sei auf dem besten Wege sich zu verrennen und sich selbst eine Spur zu suggerieren, die zu einem Fehlschlag führte. Das gefährlichste für die Arbeit eines tüchtigen Detektivs ist das Einlenken in eine falsche Spur, die man mit einer gewissen Ueberzeugung verfolgt, ohne daß Gründe für diese Ueberzeugung vorhanden sind.

Den Kopf voll von Gedanken über den ihm gewordenen großen aber höchst schwierigen Auftrag war Polson vor einigen Tagen nach dem Uhrmacherladen in der Greenwichstraße gegangen und hatte dort den etwas auffallenden Käufer gefunden. Er hatte wenige Stunden später entdeckt, daß dieser Käufer, der doch über ziemliche Geldmittel verfügte, sich als Kohlentrimmer anheuern ließ, um gratis nach Europa zu kommen. Er hatte endlich bei diesem Kohlentrimmer, der sich Franek nannte, eine Brieftasche mit tausend Mark und mit einem Zettel mit Geheimschrift gefunden. Das war ja alles absonderlich und ungewöhnlich, aber wahrscheinlich war alles ganz harmlos zu erklären. Franek war ein kräftiger Mann, der es wagen konnte, den schweren Dienst eines Kohlentrimmers auf sich zu nehmen, um das Reisegeld nach Europa zu ersparen. Er wollte für die Ueberfahrt kein Geld ausgeben, obgleich er genug davon besaß, weil er ein sparsamer, ja vielleicht geiziger Mann war. Selbst wenn aber hier etwas nicht in Ordnung war, selbst wenn sich Franek gewissermaßen in den Kohlenbunkern verkroch, weil er sich vor irgend einer Entdeckung oder Begegnung mit den Schiffspassagieren fürchtete, wer konnte behaupten, daß Franek gerade mit der Falschmünzer-Affäre, die Polson verfolgen sollte, in Verbindung stand? Allerdings ein Verdachtsmoment war vorhanden, aber Polson mußte es selbst sagen, es war ein sehr wenig sicheres. Mit Werner, seinem Schützling, war Polson nur sehr wenig in Berührung gekommen. Polson hatte einige Male mit ihm gesprochen, wenn er dienstfrei war und sich auf dem Vorderdeck aufhielt. Dann kam Werner im benachbarten Zwischendeck, das wie bereits erwähnt, viel tiefer lag als das Vorderdeck, heran und zwischen dem oben stehenden Polson und dem unten stehenden Werner wurden dann einige Worte gewechselt. Kohlentrimmer und Maschinenpersonal suchten gern Bekanntschaft unter den Zwischendeckern und zwar besonders aus folgendem Grunde: Damit das Personal nicht zu viel geistige Getränke zu sich nimmt, muß es an Bord die Flasche Bier mit sechzig Pfennig bezahlen. Die Zwischendecker zahlen nur zwanzig Pfennig.

(Fortsetzung folgt.)

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706. Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Weinrestaurant **Simplizissimus**
ff. Schoppen- u. Flaschenweine, Limonade und Kaffee.
Betty Gsell.

Feld-Versand-Dosen
in Weißblech bei
J. B. Deppisch.

Weinstube „Zum Boxbeutel"
Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.
T. Brinkmann.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstraße 20.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlesungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Franz Fries,
Domstrasse 19 Tel. 2295
Spezialgeschäft für:
Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und Toilette-Artikel.

Inserate
finden in der
= Frankenwarte =
weiteste
Verbreitung.

Schlafzimmer
in Eiche und lackiert, sowie gute Polstermöbel in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei
A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145

Weck-
Apparate und Gläser
Geléegläser, Dunstflaschen
Steinzeugtöpfe
Fruchtsaftapparate, Fruchtpressen
Einmachkessel, Fliegenschränke
Dörr-Apparate
empfiehlt
J. B. Deppisch,
WÜRZBURG.

Brennholz
in Karren und Zentner,
Holzkohlen
liefert billigst
J. C. Neckermann,
Rhederei und Kohlengroßhandlung
Würzburg
Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!
6 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.
Alleinige Annahmestellen:
Emil Löser & Co.
Würzburg.
Kitzingen. Wertheim.

Pelzhaus: Joseph Rom,
kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**
Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11
Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**
Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

RASIER-APPARATE
beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Wanzen,
Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene
Spezial-Geschäft **H. Stolze** Nachf.,
Würzburg, Innerer Graben 10,
Tel. 2007.

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 835.

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Kräftiger intelligenter Knabe
kann in unserer Buchdruckerei als
Lehrling
eintreten. Näheres **Verlag der Frankenwarte,** Petrinistr. 18.

Reichhaltige Auswahl in
Uhren
aller Art
nachts leuchtend.
V. Kraff,
Ecke Neubau- und Peterstraße.

Würzburg.
Hotel und Restaurant
National
am **Bahnhof.**
Bes.: ***H. Spengler.***
Telephon: Nr. 4.

F. A. Roeder
MARKT 12 TELEPHON 126
Spezialhaus für
Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Drogerie
Friedr. Pfister Nchf.
K. Wildhagen
MARKT 2 TEL. 696
empfiehlt:
Stoffarben
Verbandwatte
Hautcrême
Mandelkleie.

Ersatz für
Leder-
Sohlenschoner
ist „Halte durch"
D. R.-G.-M. Nr 646342
D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso
Metall-Sohlenschoner
in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von
Rudolf Winkler
Fernruf 835.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbackereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Leboraitsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 356

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ullrich, Karpfen. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr 14. Fillale: Sanderstr. 29.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt WÜRZBURG **G. Hohe**

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, Augnst & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Öberkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 135.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal. schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Wirtschaft zum Krokodil, Häfnergasse 3 Jeden Mittwoch u. Samstag Konzert. Gute Küche. **J. Pfanzer.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinigungs-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei Frau A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Kiler, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.

Den heutigen Zeitverhältnissen bei **Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion** Rechnung tragend, nehmen wir

Uniformen, Anzüge, Paletots etc.

zum **Aendern, Wenden** und **Reparieren,** jedoch **nur in sauberem Zustande** entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter **billigster Berechnung** umgearbeitet.

Gebr. Wilhelm

Herren- und Knaben-Konfektionshaus

Telephon 1614. **Schönbornstrasse 5.**

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1821.

Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren Goldfüllhalter.

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. **Telephon 846.**

Fabrikation von

K. K.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Grosse Portraits in Photographie und Malerei

sowie jede Art **Photographie** fertigen

Bauer & Rothenberger, Würzburg

gegenüber der Kgl. Musikschule.

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Würzburger

Möbel-Haus
L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. **Vorzügliche Empfehlungen.**
1860 Geschäftsgründung 1860.

In den hiesigen Zeitungen öfter erscheinende Angebote auswärtiger Firmen veranlassen uns darauf aufmerksam zu machen, daß wir in den betreffenden, wie auch in allen anderen unserer Artikel, wie:

Bindfaden und Seilerwaren,
sowie auch in
Motoren- und Maschinenölen jeder Art, konsist. Maschinenöl, Riemen-Adhäsionsfett, Wagenfett, Huffett, Lederfett etc., ferner in **Riemenschließen, Verdichtungsmaterial** und **sonstigen techn. Artikeln** jederzeit Vorrat haben und in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen abgeben.

Bg. Ph. Wolperts Erben, Würzburg, Schenkhof, Telef. 70.

Piano-Fabrik N. Pfister

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel und Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. Garantie.

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.

Auto-Zentrale **ADAM SCHÄFER,** Würzburg.
Kapuzinerstraße 8. **Telephon 2782.**

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die
priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

= Fahrräder =

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit **Gummiring,**
Einmach-Gläser und **-Flaschen,**
Steinzeugkrüge,
Gelée- und **Honiggläser,**
Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und **Dörrapparate,**
Einmachkessel, Fruchtpressen,
Fliegenschränke und **-Glocken,**

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,

Brücknerstrasse 5. **Telephon 825.**

„Prothesis"

Gesellschaft für künstliche Glieder m. b. H.
WÜRZBURG-GROMBÜHL
Telephon 1340 Petrinistrasse 14
liefert das verstellbare
Kunstbein aus Leicht-Metall.
Eleganteste Ausführung. Leichtes Gewicht. Größte Haltbarkeit.
2jährige Garantie.

Für jede Körpergröße und Stumpfbeschaffenheit sofort genau passend einstellbar. — Maßnahme und Gipsabguß überflüssig. — Probevorführungen jederzeit.

Bringen Sie bitte
schon jetzt
die Winterhüte
zum Umpressen
und Färben.

Neueste Formen.	Erstklassige Arbeit.	Rascheste Bedienung.

Hugo Kalb

Spezialhaus für Damenhüte.
4 Katharinengasse 4.
Telephon 1317. **Telephon 1317.**

Kriegsbeschädigten

fertigt
fachgemäßen Ersatz
unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung
Joh. Strätz, Würzburg,
Plattnerstraße 13.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648
fertigt
Abschriften und Vervielfältigungen
sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Chr. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 36 Würzburg, 8. September 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Fr. Amend: Der Polizeiskandal von O**. — Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — A. W. Nikola: Die Maininsel bei Heidingsfeld. — Anzeigen.

Phot. Atelier Frankonia, Würzburg.

Der Bäcker mit seinen sieben Töchtern.

Szenenbild aus dem Festspiel „Schurle-Murle" von Hofrat Dr. Kittel. — (Aufführung am 7. und 8. September am Stadttheater zu Würzburg.

Der Polizeiskandal von O**.

Eine wahre Spessarter Begebenheit aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts; erzählt von **Fr. Amend.** o o Nachdruck verboten.

O..., das kleine, damals — das ist in den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts — etwa 400 Einwohner zählende Spessartdorf, der Nabel Deutschlands (so könnte man es nach berühmtem Muster infolge seiner zentralen Lage mit Recht nennen) besitzt seinen Polizeiskandal, um den es von jeder irgendwie beachtenswerten Stadt der Vereinigten Staaten noch heute beneidet werden darf.

Das tatsächlich durch die Register des Landgerichtes von Orb nachgewiesene Vorkommen von komplizierten Diebstählen, Wild-, Wald-, Dieb- und Frevlereien hätte, so sollte man meinen, diesen Ort zum Paradies junger, amtsehrgeiziger Gendarmen werden lassen können, allein — doch, verba docent, exempla trahunt.

War da ein Bürger mit dem gut amtlichen Namen Gottlieb Tugendsam. Besagter Gottlieb Tugendsam war, wie dies durch Zeugnis bestätigt und im Geburtsregister des Spessartortes O... noch heute zu lesen ist, gleich von Geburt an männlichen Geschlechts gewesen und es auch verblieben und wie jegliche männliche Jugend dieses Erdenwinkels äußerst gewandt im Steinwerfen nach davonlaufenden Gänsebeinen. Ich will es dahingestellt sein lassen, ob sowohl davon als auch in Verbindung mit seinem ihn in Ermangelung lebender Eltern erziehenden Vormunde Bruno Stets nunmehr Gottlieb Tugendsam unter dem Verlust dieses Namens vom Volke gemeinhin der „Gänsestets" genannt wurde und sich solches auch widerspruchslos gefallen ließ.

Der Gänsestets entbehrte jeglichen Reizes für das weibliche Geschlecht wie auch jegliche Hochachtung der Gesamtbevölkerung, da er nur in zerrissenen Hosen einherlief, die schwärzeste Kammer des Gemeindearmenhauses bewohnte und als ein Faullenzer galt, der Gott und der Welt — so sagte man dortzulande und seinerzeit — die Tage abstahl. Seine Arbeit war in der Tat nur sehr gelegentlich, befaßte sich mit Bauerntagelohn, Walddienst, Strohmattenflechterei und Besenbinden, war also sehr vielseitig, aber, wie betont, nur sehr, sehr gelegentlich.

Aber war die Not in der kleinen, schwärzesten Winkelkammer des Gemeindearmenhauses noch so groß, der Tisch noch so wackelig, der einzige Teller noch so sprüngig, die alte Gabel noch so verrostet und zackenarm, das Messer noch so schartig — an jedem Sonn- und Festtag lag in dem sprungigen Teller auf dem wackeligen Tisch eine fette, gebratene Gans, in der die alte, zinkenarme Gabel und das schartige Messer steckten.

Diese lukullischen Festmahle des Gänsestets waren ortsbekannt, er selbst prahlte mit ihnen, die neidische Bevölkerung, die sich selbst an den höchsten Festtagen mit Schweinebraten und Sauerkraut begnügen mußte, bildete die wunderlichsten Legenden um den Gänsestets. Wo kriegte der Kerl die Gänse her? Und zudem war es seltsam, daß an jedem Sonn- und Festtag bald bei dem, bald bei jenem Bauer eine Gans im Stalle fehlte. Man sprach es laut und in allen drei Wirtsstuben des Dorfes, auf der Landstraße und in sämtlichen Hohlwegen aus, daß der Gänsestets nicht vergeblich seit seinen Jugendtagen sich im Steinwerfen nach Gänsebeinen geübt habe — kurz und bündig, man machte sich kein Gewissen daraus, den Gänsestets geradewegs ins Gesicht des Gänsediebstahls zu beschuldigen.

Das Verhalten des Gänsestets auf solche Beschuldigung hin war mehr als seltsam.

Der Kerl lächelte! Und in diesem Lächeln lag eine solch freche Vertraulichkeit, die sagte: „Unter uns ganz tief drinnen im Herzen können wir's uns ja eingestehen, es ist, Nachbar, wie ihr meint!" Und dann lag darinnen eine solche kecke Leugnung und Behauptung, die sagte: „Nie war ein neugeborenes Kind so unschuldig an all den Gänsediebstählen der letzten zehn Jahre wie ich"; und dann lag darinnen eine solche feierliche Erklärung, die sagte: „O, o ihr Kleingläubigen, ihr Unbeschnittenen an Herz und Ohren, was kümmert ihr euch um die Güter dieser Welt, seht doch die Vögel des Himmels und die Blumen des Feldes, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen und doch, wahrlich, wahrlich sage ich euch —" und dann lag in dem Lächeln ein solch boshafter Hohn, der saate: „Wenn ihr Schildbürger den Gänsestets, amtlich Gottlieb Tugendsam geheißen, erwischen wollt, dann müßt ihr später ins Bett gehen und früher aufstehen — und auch dann werdet ihr euch vergeblich um eure Nachtruhe bringen."

Der Gänsestets ward immer ungenierter, immer dreister; ging er durchs Dorf und hörte hierbei in irgendeinem Bauernhof eine Gans schreien, dann blieb er allsogleich stehen und rief den umstehenden Kindern und Leuten zu: „Hört ihr sie! hört ihr sie! sie ruft mich! sie ruft mich! — Bist du fett genug? Bist du fett genug? „Heut in vierzehn Täg!" sagt sie: „Heut in vierzehn Täg!"

Dem Kronenwirt, der dem Gänsestets den Kredit für einen Schoppen Branntwein versagt hatte, stahl der lumpige Held mit der Ruhe aller Öffentlichkeit den Schlüssel zur Schenke, den der säumige Gastgeber aus Bequemlichkeit stets im dazugehörigen Loche stecken ließ und nur des Nachts abzuziehen pflegte. Es war umsonst, daß der Kronenwirt mit dem Gendarmen drohte, der Gänsestets behauptete, der fragliche Schlüssel wäre sein Eigentum und passe nur aus Zufall in des Wirtes Schenketür. Er gab sich erst dann zufrieden, als auch der Kronenwirt in Gegenwart des Gendarmen dieses Eigentumsrecht anerkannte und sich bereit erklärte, fraglichen corpus delicti um ein Entgelt von drei Schoppen Schnaps anzukaufen.

Dann ging der Gänsestets zum Sternwirt. Da auch der dem unsicheren Gast ohne vorherige Bezahlung jegliche Labung versagte, entfernte sich der Gänsestets, kam aber nach einer Abwesenheit von kaum zehn Minuten wieder zurück und sagte dem Wirt an, er habe ihm fünf Schütt Stroh in die Tenne gebracht und beabsichtige sie ihm zu verkaufen und den Kaufpreis allsogleich in flüssiger Gestalt entgegenzunehmen. Da der Gänsestets keine Stroh tragenden Ländereien besaß, vermutete zwar der Sternwirt das Vorliegen eines Diebstahls, entschloß sich aber, da das Angebot des Stehlers sehr preiswert war, zur Übernahme der Rolle eines Hehlers. Späterhin ergab sich, daß der Sternwirt geprellt war und nur fünf Schütt seines eigenen Strohes gekauft und bezahlt hatte; der Gänsestets war lediglich um die Wirtschaft in einem Bogen herum in dessen Scheune geschlichen und hatte dort selbst sich der Mühe unterzogen, dem Sternwirt besagte fünf Schütt Stroh vom Gerüst auf die Tenne zu werfen, damit jener das Vergnügen, sie wieder von der Tenne aufs Gerüst zu bringen, mit Hehlersfreuden bezahle.

Dann ging der Gänsestets zum goldenen Löwenwirt. Dieser war gerade, als der neue Gast eintrat, von einem Geschäftsgang aus der Stadt heimgekehrt und damit beschäftigt, den Sonntagsrock auszuziehen und an einen Wandhaken zu hängen. Auf die Wunschäußerung des Gänsestets nach einer Atzung machte er eine kurze Gegenwunschäußerung nach vorheriger Bezahlung und ging, als diese nur mit einem Achselzucken beantwortet wurde, aus der Wirtsstube hinaus in den Stall, um nach dem Vieh zu schauen. Da aber der Gänsestets sich so mißachtet und verlassen sah, ging auch er, wanderte die Dorfstraße hinab an der Bürgermeisterei vorbei und zu den Häuserreihen hinaus. Dem goldenen Löwenwirt, der den Gänsestets vom Hofe aus sich entfernen sah, fiel dessen flüchtiger Schritt auf und jählings erinnerte er sich, daß er heute bei seinem Geschäftsgang in der Stadt für seine zwei vor vierzehn Tagen verkauften Ochsen die Bezahlung erhalten hatte und daß besagtes Geld noch auf Heller und Pfennig in dem Sonntagsrock stecken müsse. Aber es stak nicht mehr drinnen. Des Löwenwirts gewitterschwangere Ahnung bewahrheitete sich nur zu traurig. Mochte er die Taschen drehen und wenden — außer ein paar alten Brotkrumen fiel nichts heraus. Der goldene Löwenwirt lief, so schnell seine kurzen Beine den dicken Leib zu tragen vermochten, ins nächste Dorf nach der Gendarmerie; die goldene Löwenwirtin lief, so schnell ihre noch kürzeren Beine den noch dickeren Leib zu tragen vermochten, nach dem Gänsestets. So gelang es den gemeinsamen Bemühungen, daß nach kaum 1½ Stunden der Gänsestets und der Herr Wachtmeister sich einander gegenüberstanden und beide ihre Pflichten erfüllten. Letzterer nahm an ersterem eine leibliche Visitation vor und ersterer ließ sich das von letzterem auch gefallen. Er begnügte sich lediglich auf die praktische Verwendung hinzuweisen, die ein gutes Gewissen als Ruhekissen zu finden pflegt. Und in der Tat ergab die leibliche Visitation die völlige Unschuld des Gänsestets. Dieser nun, keineswegs durch die Verdächtigungen des Wirtes und der Wirtin in seiner Ehre gekränkt, begnügte sich lediglich mit der Feststellung seiner eigenen Schuldlosigkeit, handelte sodann in echt christlicher Weise, indem er sich erbot, gegen ein entsprechend hohes Trinkgeld bei der Suche nach den verschwundenen Wertscheinen zu helfen. Da der Löwenwirt ein kluger Mann war und den Gänsestets zudem nach all den

Vorfällen wieder seines Vertrauens und seiner Freundschaft versichern wollte, ging er auf dies Anerbieten ein und wurde so in vielen Windungen mitsamt dem Herrn Wachtmeister und vielem anderen suchenden Volk zu der Jauchepumpe des Herrn Bürgermeisters geführt, in deren hohlem Rohr sich in der Tat die gesuchten Geldpapiere fanden. Zwar war die Rechtschaffenheit des Herrn Bürgermeisters über allem Zweifel erhaben nnd nicht die geringste Untersuchung konnte der Herr Wachtmeister gegen ihn einzuleiten wagen — aber der Gänsestets konnte es sich gleichwohl nicht versagen, solange er in den drei Wirtschaften des Dorfes das vom go denen Löwenwirt erhaltene Findgeld noch nicht ganz vertrunken hatte, auf die Verderbtheit der oberen sozialen Schichten zu schimpfen und die verwegensten Anspielungen zu machen.

Allmählich aber hatte sich gegen den Gänsestets, obwohl alle Verdächtigungen bisher sich als irrig erwiesen zu haben schienen, eine solche Erbitterung im Dorfe breit gemacht, daß die Polizei sich ernstlich bemühen mußte, den Täter all der dunklen, unaufgeklärten Diebereien zu entlarven. Als diese Absichten der Dorfpolizei ruchbar wurden, erklärte sich der Gänsestets allsogleich bereit, kräftigst an dieser Entlarvung mitzuarbeiten, zumal er selbst an der Auffindung des wahren Diebes berechtigte Interessen hätte.

Noch im Laufe desselben Herbstes ergab sich folgendes, wundersames Geschehnis: Acht Tage vor Martinkirchweih, Samstag, den 17. November 1854, nachmittags 35 Minuten nach 11 Uhr klopfte es am Kammerfenster des Pickelstilfabrikanten und Ökonomen Josef Andres so heftig und ungestüm, daß besagter Pickelstilfabrikant und Ökonom mit seltener Schnelligkeit aus dem Schlafe aufschreckte und die Quaste seiner Zipfelhaube vorn auf seine Nase schlug. Vor besagtem Kammerfenster aber stand der Gänsestets und rief: „Wollt Ihr wissen, Josef Andres, wer im Dorf die Gänse stiehlt? Dann steht auf und schaut in Eurem Gänsestall nach! Dann könnt Ihr sehen, daß ich es nicht bin."

Pickelstilmacher, Fabrikant und Ökonom Josef Andres, von dem damals bekannt war, daß er zu selbiger Zeit die fetteste Gans der ganzen Gemeinde zu seinem Besitztum zählte, der zudem die vorbenannte Gans höchsteigenmündig an Martinikirchweih zu verzehren die hochwohllöbliche Absicht gehabt hatte, fuhr wie der Blitz in seine Hosen, weckte seine Gemahlin Annemarie, für deren leibliches Wohl er in gleicher Weise zu sorgen vor dem Traualtar feierlichst gelobt und vor der ganzen versammelten christlichen Gemeinde versprochen hatte, dergleichen die Tochter Aurelie und den Sohn Kilian; der Gänsestets hatte inzwischen die nächsten Nachbarhäuser angeklopft und so sammelte sich die halbe Dorfbevölkerung mit Mistgabeln, Dreschflegeln und Laternen vor der verriegelten, von Gänsestets bezeichneten Stalltür. Als diese aufgetan ward, blieb es lange mäuschenstill — endlich hörte man etwas wie das Schluchzen eines armen Kindes und dann — kam ein kleines Männlein hervorgekrochen. Als es nun aufrecht dastand auf seinen kleinen O-förmigen Beinchen, sah man, daß es einen gekrümmten baumelnden Artilleriesäbel ältesten Kalibers umgehangen hatte. Dazu trug das Männlein sichtlich Uniform und eine Beamtenmütze, und als man ihm ins Gesicht leuchtete, erkannten alle Anwesenden in ihm den Nachtwächter Christoph Hebebaum, in dessen Augen kristallene Tränen perlten, dessen Mund sich gar jämmerlich verzog und dessen Hände seltsam unbeholfen die Backen hinauf und in die Augen strichen.

Daß der langgesuchte Dieb nun in Person der eigenen Nachtpolizeibehörde dastand, löste grenzenlose Verwirrung aus. Wer hätte das von Christoph Hebebaum gedacht? Wie hatte man dem Gänsestets Übles und ganz zu Unrecht angetan! Wie erschien die menschliche Gesellschaft angefault, wenn solches am grünen Holze geschah; was sollte erst am dürren geschehen? Umsonst erzählte der überführte Nachtwächter und Dieb zu seiner Entschuldigung folgendes Märchen: Der Gänsestets habe ihn letzten Abend erst mit Branntwein traktiert und dann im bezechten Zustande verleitet, die fette Gans des Pickelstilmachers, Fabrikanten und Ökonomen Josef Andres mitzustehlen. Nie habe er vorher ähnliches auch nur in Gedanken getan, und nur im vorliegenden einzigen Falle habe er — weil betrunken — eine schwache Stunde gehabt. Der Gänsestets habe ihm gesagt, er als Nachtwächter könne getrost und völlig gesichert in den Stall schleichen, während der Gänsestets Wache halten wolle. Käme es zu einer unvorhergesehenen Überraschung, dann solle der Nachtwächter nur sich so verhalten als vertreibe er den davonspringenden Dieb. Die Rolle des davonspringenden Diebes falle dann natürlich dem Gänsestets zu, während der Hebebaum als Polizeiorgan sich lediglich hätte verpflichten müssen, den Fliehenden entkommen zu lassen und sich mit dessen „Verscheuchung" zu begnügen. — Hernach aber sei es folgendermaßen geschehen: Als der arme übertölpelte Nachtwächter wirklich in den Gänsestall hineingekrochen war, habe der Gänsestets entgegen jeglicher Verabredung die Stalltür schnell von außen zugeriegelt und den Josef Andres und die ganze Nachbarschaft geweckt

Diese Darstellung erschien fast glaublich — aber doch — nein! Daß die eigene Nachtpolizeibehörde hierzu fähig war, was bedeuteten dagegen alle „mildernden Umstände." Alle Wut wandte sich nun umsomehr gegen Christoph Hebebaum. Wenn es wirklich hätte nachgewiesen werden können — aber dies konnte es nicht! — daß Christoph Hebebaum lediglich ein Opfer der verruchten Anschläge des Gänsestets geworden war — war es dann nicht gerade ein Verdienst des Gänsestets, daß er selbst der Behörde ihre eigene, ihn entlastende Korruptheit ad oculos demonstriert hatte? War es dann nicht Recht, wahrhaftiges Recht, daß Christoph Hebebaum dem strafenden Arm der Gerechtigkeit verfiel, dieweil der Gänsestets wie ein Held entsühnt, ein Scipio, die Stufen des Kapitols hinunterstieg — die Toga lässig umgehangen? — — —

Diesem Volksempfinden trug die nach einigen Wochen stattfindende gerichtliche Verhandlung Rechnung. Den ehemaligen, nun seines Amtes entsetzten Christoph Hebebaum ließ der Landrichter allsogleich doppelt gebunden von einem Landjäger nach Orb ins Amtsgefängniß bringen, damit er seine Strafe abbrumme, dem Gänsestets aber zahlte er zur Anerkennung für seine Beihilfe zur Entlarvung des Diebes zwei Schoppen Schnaps; der Bürgermeister des Dorfes zahlte ihm — durch das autoritative Beispiel angefeuert, aus der Gemeindekasse auch noch einen dritten Schoppen; und die ganze versammelte Männerwelt sah mit neidischen Augen zu, wie der Gänsestets von einem der drei Wirtshäuser zum andern ging und in jedem einen der drei spendierten Schoppen Branntwein vertrank.

* * *

Links:
Ankunft von bayerischen Austauschgefangenen in Lindau: Einfahrt des Dampfers in den Hafen.

Rechts:
Ein von einem Volltreffer zerstörter Helden-Friedhof im Westen.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Das Personal läßt sich daher gern durch Zwischendecker Bier zu billigen Preisen aus der Schiffskantine besorgen, weil man an jeder Flasche vierzig Pfennige spart. Auch Franek hatte sich wiederholt durch Werner Bier besorgen lassen. Wie Polson durch eine Bemerkung Werners in den kurzen Gesprächen erfuhr, hatte Franek zweimal eine Zwanzigdollarnote durch Werner beim Bezahlen des Bieres wechseln lassen. Ob die Zwanzig-Dollarnoten ächt oder falsch waren, bewies noch nichts gegen Franek, denn es waren eben sehr viele Fälsifikate dieser Sorte Banknoten im Umlauf. Aber eins war auffallend: in seinem Portefeuille hatte Franek wohl zehn deutsche Hundertmarkscheine, aber keine amerikanischen Banknoten gehabt. Er hatte also an verborgener Stelle Zwanzig-Dollarnoten verwahrt. Warum verbarg er die Noten? Wußte er, daß sie nicht ächt waren? Warum ließ er zwei solcher Noten wechseln? Das Wechselgeld, das er von der einen Note erhielt, hätte genügt, um ihm Kleingeld für ungezählte Fläschchen Bier zu liefern, und doch ließ er schon am nächsten Tage eine zweite solche Note wechseln.

Was nun den Zettel mit den Geheimzeichen betraf, den Polson in der Brieftasche des bewußten Franek gefunden und kopiert hatte, so war das auch entschieden ein gewaltiger Fehlschlag, wenigstens vom Standpunkt des Detektivs aus. Die Chiffreschrift hatte Polsons Bemühungen bisher Widerstand geleistet. Fast alle freie Zeit, die ihm neben dem Schlaf und der Arbeit in der Maschine blieb, hatte er dazu verwendet, um diese Chiffreschrift zu enträtseln. Weiß Gott, er kannte doch mindestens ein Dutzend Systeme, um Geheimschriften aufzulösen; aber sie versagten alle bei dieser Schrift. Wahrscheinlich war die ganze Notiz völlig harmlos. Jedenfalls wollte Polson aber den Franek sorgfältig beobachten, wenn man an Land kam. Vielleicht war doch eine Spur zu finden, wenn man Franeks Tun und Treiben kontrollierte.

— — — — — — — — — —

Bird nebst Frau und Schwägerin blieben in den nächsten vierundzwanzig Stunden unsichtbar, wie das eigentlich auch ganz selbstverständlich war; sie mußten ihrer Trauer doch in irgend einer Weise Ausdruck geben. Sie hielten sich in ihren Kabinen auf und nahmen dort auch die Mahlzeiten ein. Betty hatte mit der toten Maud zusammen in einer Kabine gewohnt. Man hatte eine andere Kabine freigemacht und gab sie ihr, damit sie sich nicht fortwährend in dem Raume aufzuhalten brauchte, in dem ihre Schwester gestorben war.

Schon vom nächsten Tage ab ging das Leben auf dem Schiffe wieder seinen gewohnten Gang, und als am zweiten Tage die trauernde Familie auf Deck erschien, machte man ihr zwar mit einem gewissen Respekt, den man vor Trauer und Tod hat, Platz, aber man bekümmerte sich nicht weiter um sie. Das schien den Trauernden auch ganz angenehm zu sein, denn sie hielten sich abseits, und niemand belästigte sie.

Auch Frau Tilny konnte an Betty nicht heran, denn es wäre aufdringlich von ihr gewesen, die Trauernden zu stören. Als sie aber am Abend desselben Tages, an dem sich die Birds wieder hatten sehen lassen, an der Reeling des Promenadendecks stand, gesellte sich Betty aus freien Stücken zu ihr und schien froh zu sein, sich mit irgend jemand unterhalten zu können, der nicht an dem Todesfall direkt beteiligt war.

Es war indes unvermeidlich, daß sich das Gespräch zuerst um die Tote drehte.

„Es ist doch ein furchtbarer Gedanke für uns, die Hinterbliebenen," sagte Betty, „daß der Körper der armen Maud den Fluten übergeben worden ist. Wenn jemand am Lande stirbt, so wird er begraben, und man weiß doch wenigstens den Ort, wo er ruht. Man kann sein Grab besuchen, man kann an dem Grabhügel beten. Meine arme Schwester aber liegt auf dem Grunde des Meeres."

„Meine liebe Freundin," entgegnete Frau Tilny, „wir müssen daran denken, daß es den Toten doch schließlich ganz gleich ist, wo sie liegen. Sie spüren ja doch nicht, was mit ihnen geschieht. Und ruht man nicht schließlich auf dem Boden des Meeres ebenso gut wie in der Erde? Gewiß, es ist weniger traurig, wenn wir die Grabstelle eines lieben Angehörigen kennen. Aber wenn erst eine gewisse Zeit vergangen ist, vergessen wir nur allzuhäufig diese letzte Ruhestätte und kehren immer seltener zu ihr zurück. Die Hauptsache bleibt doch, daß wir den Toten ein gutes Gedächtnis bewahren, daß sie in unserer Erinnerung, in unserem Herzen weiter leben. Der Körper ist nun einmal zur Vergänglichkeit bestimmt; aber das, was wir die Seele des Menschen nennen, bleibt uns in der Erinnerung wenigstens nahe."

Betty dachte eine Zeit lang nach und sagte dann:

„Die arme Maud! Sie stand so kurz vor ihrer Großjährigkeit. Gerade deshalb hatte mein Schwager diese Reise mit uns unternommen, weil wir ja nicht wußten, ob wir noch längere Zeit zusammenbleiben würden."

„War Ihre Schwester verlobt oder wollte sie nach der Rückkehr von Europa heiraten?"

„Nein, durchaus nicht," antwortete Betty, „aber unser Schwager Bird ist der Verwalter des Vermögens, das unser Vater Maud und mir hinterlassen hat. Mary ist nämlich die Tochter aus Mamas erster Ehe. Maud ging immer ihre eigenen Wege; sie wollte nach der Rückkehr von der Reise ihr Vermögen nehmen und damit eine Erziehungsanstalt begründen. Wir verfügen über ein ziemlich großes Vermögen."

Es war bereits dunkel, und Betty sah daher nicht den eigentümlichen Ausdruck in dem Gesichte der Detektivin.

Jetzt war auch das Motiv für den abscheulichen Mord an Maud Burnet gefunden. Bird war der Verwalter des Vermögens, dieses Vermögen war wahrscheinlich verbraucht, und er fürchtete sich davor, seiner Schwägerin zu gestehen, das Geld sei nicht mehr vorhanden. Sie wollte zur Begründung eines Erziehungsheims das Vermögen ausgezahlt haben, deshalb hatte man sie auf eine Reise geschleppt, weil sich dabei die beste Gelegenheit bot, sie ohne Aufsehen beiseite zu schaffen. Und man hatte nicht gezögert, die erste günstige Gelegenheit, nämlich den Ausbruch der Seekrankheit bei der armen Maud zu benützen, um sie umzubringen. Frau Tilny war überzeugt, Bird und seine entmenschte Frau würden auch kein Bedenken tragen, die Schwägerin und Stiefschwester Betty aus der Welt zu schaffen, wenn sie erst so weit war, daß auch sie ihr Vermögen herausgezahlt haben wollte, und Bird gezwungen war, Rechnung über die Verwaltung des Vermögens abzulegen. Wenn sich Betty zum Beispiel verlobte und verheiratete, dann mußte Bird ebenfalls an die Rechnungsablage und Herauszahlung des Vermögens denken, und dann war auch wahrscheinlich Betty reif für die Mordpläne des Ehepaares.

Diese Gefahr drohte für Betty jetzt schon. Wollte nicht Schröder spätestens in einem Jahre heiraten? Da hatte Frau Tilny die traurigen Folgen ihres Schweigens. Den Birds fiel das zweite Opfer zu, weil sie für den Mord an dem ersten nicht zur Rechenschaft gezogen wurden. Frau Tilny wurde mitschuldig an allen Gefahren, welche Betty drohten, weil sie feige geschwiegen hatte. Dieser Gedanke überwältigte Frau Tilny so, daß sie ganz fassungslos wurde. Sie verstand gar nicht, was ihr Betty noch sagte. Zum Glück näherte sich in diesem Augenblicke Schröder. Frau Tilny rief ihn heran und da sie sah, daß Schröder und Betty sich sofort in ein lebhaftes Gespräch vertieften, hielt sie sich für berechtigt, die beiden allein zu lassen und nach ihrer Kabine zu gehen. Als sie den Korridor im Unterdeck betrat, in dem ihre Kabine lag, hörte sie plötzlich Birds Namen nennen. Es waren zwei Männerstimmen, die sich unterhielten und die Redenden befanden sich in einer Kabine desselben Korridors. Die Jalousiefächer in der Kabinentür waren geöffnet, um frische Luft einzulassen und deshalb hörte man die Stimmen der Redenden, welche Deutsch sprachen, deutlich. Unwillkürlich blieb Frau Tilny einen Augenblick stehen, um zu lauschen.

„Ich sage Ihnen, dieser Bird ist ein verzweifelter Kerl," klang es aus der Kabine. „Die Trauer scheint bei ihm auch nicht allzutief zu gehen. Jetzt sitzt er schon wieder im Rauchsalon und legt die Bank. Ich will nicht behaupten, daß der Kerl falsch spielt, aber er ist ein gewerbsmäßiger Spieler, das lasse ich mir nicht nehmen."

Frau Tilny flüchtete in ihre Kabine und schloß die Tür, um nichts mehr zu hören. Also ein Spieler war Bird! Das erklärte viel, das erklärte Alles! Einem Spieler ist alles zuzutrauen. Als Spieler hatte er das Vermögen der Schwägerin verbraucht und scheute vor einem Mord nicht zurück, um seine Schuld zu verbergen.

Der nächste Morgen brachte wieder herrliches Wetter. Die See war so ruhig, daß man fast von Spiegelglätte reden konnte. Alle Passagiere genossen die erquickende Luft auf Deck noch vor dem Lunch.

Gewöhnlich teilten sich die männlichen und

weiblichen Passagiere auf einem großen Schiff in zwei Kategorien: in die Faulenzer und in die Läufer. Die ersteren liegen auf den Ruhebetten an Deck oder sitzen auf den bequemen Kabinenstühlen, während die Läufer das Promenadendeck in seiner ganzen Länge zwanzig-, dreißig-, fünfzig-, hundertmal durchmessen. Es gibt Leute, die eine Art Sport damit betreiben, auf dem Deck hin- und herzulaufen, und man hat in dieser Beziehung bei jeder Reise neue Rekords aufgestellt und wieder gebrochen.

Frau Tilny gehörte zu den Läufern. Ihrer unruhigen Natur war es unmöglich, stundenlang zu sitzen und zu ruhen.

Frau Bird zählte zu den Faulenzern. Sie lag gern in einem aufklappbaren Stuhl an Deck, um zu träumen oder zu schlafen. Ihr Gatte störte sie nicht; der saß schon am frühen Morgen im Rauch-Salon und spielte Karten.

Das taktmäßige Klappern und Rasseln der Maschine, die eigentümliche Vibration des Schiffes und das sanfte Schaukeln, das sich in dem Schiffskörper trotz der ruhigen See bemerkbar machte, brachten auch Frau Mary Bird in Schlaf, nachdem sie kaum eine halbe Stunde auf dem Ruhebette gelegen hatte. Zuerst fühlte Frau Mary Bird noch die Bewegungen des Schiffes und hatte auch das Bewußtsein, daß sie auf dem Promenadendeck des Schiffes hart an der Reeling lag. Dann begannen ihre Gedanken zu verschwimmen, und da sie die Augen schloß, wurde es finster um sie. Und doch sah sie im Traume ein wogendes Meer, ein dunkles, chaotisch durcheinanderwirbelndes Wasser. Ein Donnern erklang über dem Wasser, und eine helle Stelle zeigte sich in den schwarzen Wellen. Diese helle Stelle war wie ein leuchtender Punkt, der vom Meeresgrunde bis zur Oberfläche aufstieg. Hier breitete er sich aus und wurde immer größer und größer. Ein gewaltiger, helleuchtender Kreis entstand, wie bei der Vorführung einer Laterna magica, und aus dem Mittelpunkt dieses hell leuchtenden Kreises hob sich allmählich ein Gesicht heraus, dessen Züge immer deutlicher wurden: das Gesicht der unglücklichen Maud.

Und eine Faust streckte sich drohend aus dem hellen Fleck der Wellen, und diese Faust drohte Mary Bird.

Mit einem Schreckensschrei erwachte Mary, und ihr erster Blick fiel auf die grauen Augen der Frau Tilny, welche forschend, ja drohend auf ihrem Gesichte ruhten.

Wie elektrisiert sprang Mary Bird auf und eilte nach ihrer Kabine. Auf dem Wege dahin begegnete sie ihrer Stiefschwester Betty.

„Komm einen Augenblick mit nach unserer Kabine," sagte Mary, „ich habe dir etwas mitzuteilen."

Betty folgte ziemlich erstaunt ihrer Schwester, und diese sagte: „Weißt du, Betty, du bist noch ein Kind und viel zu vertrauensselig. Ich wollte es dir schon längst sagen: laß dich nicht allzuviel mit dieser Frau Tilny ein. Die Frau mißfällt mir; sie kommt mir ebenso zudringlich wie neugierig vor. Weil sie uns in einem schrecklichen Augenblick einige Hilfe leisten konnte, glaubt sie sich wahrscheinlich berechtigt, uns lästig zu werden. Wenn ich auf Deck bin, ist sie auch gleich neben mir, und wenn ich mich nicht schlafend stelle, sucht sie mit mir ein Gespräch anzufangen. Ich finde, sie ist wirklich sehr zudringlich."

„Das ist mir gar nicht aufgefallen," meinte Betty, „im Gegenteil, sie erschien mir sehr liebenswürdig. Es hat mir wohl getan, mich gestern abend einige Zeit mit ihr zu unterhalten. Sie sprach in so guter sanfter Weise von der lieben toten Maud, daß mir ganz warm ums Herz wurde. Sie fragte mich auch, ob Maud schon lange herzleidend gewesen sei, und ich sagte ihr, daß die Symtome des Leidens sich erst in allerletzter Zeit bemerkbar gemacht hätten."

Es hätte Betty eigentlich merkwürdig erscheinen müssen, wie diese harmlose Bemerkung ihre Stiefschwester Mary Bird in Aufregung versetzte.

„Da siehst du es," rief Frau Bird, „da siehst du, wie neugierig und zudringlich diese Frau ist! Was hat die Krankheit unserer unglücklichen Schwester für ein Interesse für sie? Hüte dich vor dieser Frau! Du bist noch jung und unerfahren; du glaubst, jeder Mensch, der dir freundlich entgegenkommt sei auch dein Freund. Diese Frau ist mir widerwärtig, ich habe das Gefühl, daß sie eine Abenteuerin ist. Warum reist sie eigentlich so ohne allen Anschluß in der Welt herum? Selbst wir Amerikanerinnen, die wir doch so selbständig sind, unternehmen derartige Reisen nicht ganz und gar auf eigene Faust; wir reisen mit irgendeiner bekannten Familie zusammen. Mache dich von der Bekanntschaft mit dieser Frau los, Betty die Sache kann dir einmal recht unangenehm werden. Man muß auf Reisen überhaupt zurückhaltend sein, mein Kind. Man weiß nie, wo man den Leuten später wieder begegnet, und wie furchtbar unangenehm einen eine solche Bekanntschaft werden kann."

Betty sah allerdings nicht ein, weshalb sie den Verkehr mit der so freundlichen und liebenswürdigen Frau Tilny meiden sollte. Aber ihre Schwester und ihr Schwager waren immer Autoritäten für sie gewesen, und so sagte sie:

„Ich werde den Verkehr mit Frau Tilny einschränken. Sie war aber die einzige Person, mit der ich mich unterhalten konnte."

„Nun, die Ueberfahrt ist ja bald vorbei. Laß dich auch nicht ausfragen, welches unsere Reisepläne sind. Das Weib ist imstande und reist uns nach, um uns zu belästigen."

Betty schwieg. Sie hielt es nicht für ratsam, ihrer Stiefschwester zu sagen, daß sie schon lange Frau Tilny mitgeteilt hatte, das vorläufige Reiseziel der Familie Bird sei Berlin und dort wolle man längeren Aufenthalt nehmen.

— — — — — — — — — — — —

Tag und Nacht liefen die Maschinen der „Columbia" und setzten die Schraubenwelle in Bewegung. Tag und Nacht trieb der Dampf in den großen Zylindern die Kolben auf und nieder. Tag und Nacht warfen die Heizer die Kohlen in den glühenden Rachen der Kesselfeuerungen, und Tag und Nacht schleppten die Trimmer stöhnend, schwitzend, frierend und zitternd aus den Bunkern die Kohlenvorräte herbei, die immer wieder verschwanden.

Stetig nahm das Schiff seinen Weg durch den Atlantischen Ozean. Am Nachmittage des fünften Tages der Ueberfahrt wurden die Passagiere bereits unruhig; abends konnte Land in Sicht kommen, wenigstens Feuer von den Scilly-Inseln. Die Offiziere meinten, man würde Kap Lizard in später Abendstunde passieren, und ein eigentümliches Gefühl ergriff die Passagiere, die so lange auf hoher See gewesen waren. Man kam wieder in die Nähe des festen Landes, und wenn man erst die Leuchtfeuer von den Scilly-Inseln gesichtet hatte, dann dauerte es nur noch achtundvierzig Stunden, und man war am Bestimmungsorte, dann dauerte es nur noch zwölf Stunden, bis man auf der Reede von Southampton hielt, um Passagiere abzusetzen und die Post herauszugeben, die für England bestimmt war.

Nach den ersten beiden sturmreichen Tagen hatte die „Columbia" eine herrliche Ueberfahrt gehabt. Der Abend senkte sich herab, über das Deck der ersten und zweiten Kajüte war mehr besetzt als sonst. Gleich nach der Hauptmahlzeit des Tages waren Herren und Damen hinaufgestürmt, um zu sehen, ob man nicht bald etwas vom Lande entdecken würde. Als es ganz dunkel wurde, blitzte unten am Horizont ein Stern auf, aber bald überzeugte man sich davon, daß es nicht ein Stern, sondern ein wechselndes Blinklicht war. Man näherte sich der europäischen Küste. Mit bemerkenswerter Ausdauer blieben die Passagiere auf Deck, bis man nicht nur das Blinkfeuer von der Bishop-, sondern auch von der Wolffels-Insel und endlich das elektrische Doppelfeuer von Kap Lizard entdeckte. Später tauchte das Feuer des Leuchtturms von Eddystone auf, und erst als man Start Point passiert hatte, gingen die letzten unsoliden Deckhocker, natürlich lauter Herren, zur Ruhe, nachdem die Stewards erklärt hatten, sie dürften weder Getränke noch Zigarren mehr verkaufen.

Zwei Tage später lief die „Columbia" in die Elbmündung bei Cuxhafen ein. Schon seitdem man Helgoland passiert hatte, befanden sich die Passagiere in voller Aufregung. In der letzten Nacht hatten sie schon unruhig geschlafen. Das große Schlußdiner am Abend vorher hatte auch ziemlich lange gedauert. Die Stewards brachten dabei den großen Fackelzug, die Küche leistete zum letztenmal ganz Hervorragendes für die Passagiere der ersten und zweiten Klasse. Sekt floß in Strömen, und die Zwischendecker lauschten nach den Klängen der Ziehharmonikas, die bei diesen Passagieren unvermeidlich sind.

Nachmittags gegen vier Uhr rasselten donnernd und krachend die Anker der „Columbia" herunter, um nach so langer Zeit wieder in deutschen Boden sich einzuwühlen. Die „Columbia" mußte vorläufig in Cuxhafen bleiben, denn sie hatte zu großen Tiefgang, um bis nach Brunshausen, wo die großen Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie liegen, zu gelangen. Sie mußte warten, bis die Flut kam, um dann bis Brunshausen zu gehen und dort ihre Ladung zu löschen.

Auf Raddampfern kamen zur „Columbia" die Vertreter der Behörden, besonders die Aerzte, die Zollbeamten, dann die Angehörigen verschiedener Passagiere, die mit der „Columbia" angelangt waren, soweit diese Passagiere von Southampton aus Depeschen an ihre Angehörigen in Deutschland geschickt hatten. Mit geringen Ausnahmen waren sämtliche Ankömmlinge in der ersten und zweiten Klasse Amerikaner. Es war die gewöhnliche Reisezeit nach Europa, wo selbst der Amerikaner, wenn er sich zu den gebildeten Leuten rechnen will, eine bestimmte Tour gemacht haben muß, auf welcher bestimmte Orte zu besuchen und bestimmte Sehenswürdigkeiten mehr oder minder genau in Augenschein zu nehmen sind.

Nachdem die Formalitäten, die bei der Landung unvermeidlich sind, erfüllt waren, wurde die Post auf die kleinen Dampfer

geladen und nach dem Bahnhofe gebracht. Hunderte von Postsäcken rutschten aus einer großen Luke über eine Laufbrücke auf das Deck der kleinen Dampfer. Dann folgte das große Reisegepäck der Passagiere, und endlich gingen die Fahrgäste erster und zweiter Klasse mit ihrem Handgepäck unter lautem Gesang eines amerikanischen Liedes, dessen Melodie die Schiffskapelle spielte, auf die Tender, um ebenfalls nach dem Bahnhof gebracht zu werden, wo der Extrazug stand, der sie in zwei Stunden nach Hamburg führen sollte. Die Zwischendecker wurden auf kleinen Dampfern die Elbe hinauf bis Hamburg geschafft.

7.

Einige Stunden später nahm die „Columbia" die Anker wieder auf und fuhr langsam bis Brunshausen, wo sich der große Liegeplatz der Post- und Schnelldampfer der Hamburg-Amerika-Linie befindet. Es war Abend, als man hier ankam. Die „Columbia" wurde „vermoort", das heißt mit Tauen und Ankern sicher befestigt, so daß sie auch selbst bei starkem Sturm festlag. Dann begannen bei elektrischem Licht das Ausladen der Güter auf die bereitstehenden Leichterschiffe, welche die Waren in möglichst rascher Fahrt nach Hamburg bringen sollten. Zeit ist Geld, auch für die Schiffe. Die „Columbia" mußte so schnell wie möglich ihre Ladung löschen, um dann wieder neue Ladung einzunehmen und innerhalb acht Tagen nach Amerika zurückzukehren.

Nur der Kapitän ging von Bord und nach Hamburg hinein. Die Besatzung mit Offizieren und Maschinisten hatte nach der Ankunft des Schiffes noch sehr viel zu tun. An der Maschine wurde lebhaft gearbeitet; es waren kleine Reparaturen zu machen, einzelne Teile mußten auseinander genommen werden. Nur die Trimmer hatten jetzt freie Zeit und vergnügten sich auf dem Vorderdeck mit Gesang, soweit sie dazu Lust hatten.

Am nächsten Morgen wurden die Leute alle ärztlich untersucht. Hierauf erfolgte vor dem Zahlmeister die Ablohnung. Auf den großen Schleppdampfern, welche die Leichterschiffe längseits, manchmal gleichzeitig rechts und links eins, nach Hamburg brachten, konnten dann die abgelohnten Mannschaften nach Hamburg hineingehen.

Auch das Maschinenpersonal wurde abgelohnt. Polson wollte soeben seinen kleinen Handkoffer holen und auf Deck gehen, um Franek nicht aus den Augen zu verlieren, als der jüngste Maschinist kam und ihm sagte:

„Polson, Sie sollen einmal zum Obermaschinisten kommen, er hat Ihnen etwas Wichtiges zu sagen."

Es blieb Polson nichts anderes übrig, als dem Rufe Folge zu leisten. Als er in die Kajüte des Obermaschinisten trat, fand er diesen an einem Schreibtisch sitzend über Papiere gebeugt, mit denen er sich eifrig beschäftigte. Er wendete sich um und fragte:

„Was wünschen Sie?"

„Ich heiße Polson, war bisher Schmierer auf der „Columbia", und es ist mir gesagt worden, Sie wollten mich sprechen."

„Ach so, richtig, Sie sind es," antwortete der Obermaschinist. „Hören Sie einmal, mir ist gesagt worden, daß Sie ein sehr tüchtiger Mensch sind und sich auch gut geführt haben. Sie sind arbeitsam, nüchtern und vor allem seefest. Sie wissen mit der Maschine Bescheid; ich habe sogar gehört, daß Sie Ingenieur gewesen sind und daß Sie Unglück gehabt haben. Das geht uns hier alles nichts an. Wir brauchen tüchtige Leute, die dauernd bei uns bleiben. Ich mache Ihnen den Vorschlag, nicht erst an Land zu gehen, sondern hier zu bleiben. Sie können uns bei den kleinen Reparaturen helfen, und ich will Sie als Store-keeper anstellen. Sie wissen, das ist der Mann von der Maschine, der die sämtlichen Werkzeuge und Materialien zu verwalten hat. Es ist ein Vertrauensposten, und Sie bekommen ein ganz anständiges Gehalt. Wenn Sie ein paar Mal als Store-keeper hin und hergefahren sind, können Sie auch Oberheizer, respektive Feuermeister werden, und führen Sie sich weiter gut und zeigen Sie sich tüchtig, so ist es nicht ausgeschlossen, daß Sie als Maschinist engagiert werden." (Forts. f.)

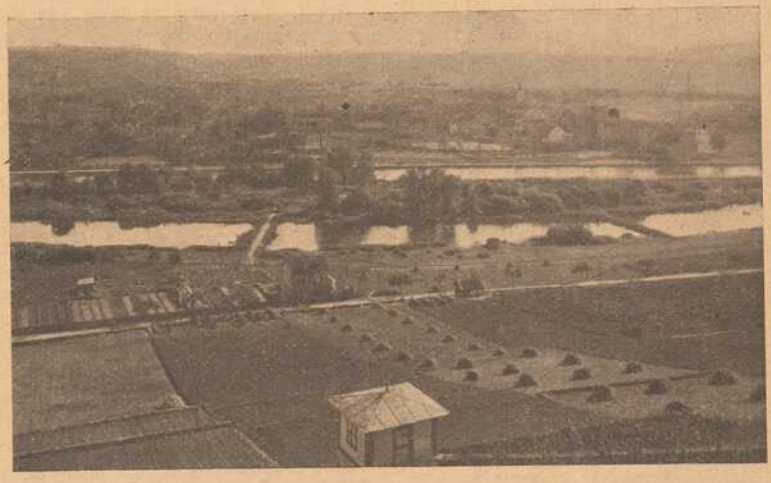
Die Maininsel bei Heidingsfeld. Von A. M. Nikola.

Nachdruck verboten.

Wenn man vom sanftgewölbten Rücken des Nikolausberges das entzückend schöne Würzburger Landschaftsbild im Süden beschaut, so erregt die bei Heidingsfeld aus dem hinflutenden Maine aufragende Insel unsere besondere Aufmerksamkeit; zugleich fesselt das am linken Ufer gelegene, einsame, große Gebäude unsern Blick und unsere Gedanken. „Das muß einst eine Mühle gewesen sein," schlußfolgern wir aus der häuserfernen Lage und dem flachen Ufergelände. Wenn wir dann im altertümlichen Städtchen Heidingsfeld Nachfrage halten, so erfahren wir, daß unsere Gedanken den rechten Weg gegangen sind, daß die Mühle sehr alt und wertvoll war, nicht nur für das Städtchen, sondern auch für die Würzburger Fürstbischöfe, sodaß sie bereits i. J. 1348 in einer Urkunde genannt wird.

Die im Maine liegende grüne Insel gehörte zur Mühle, war für diese ein wirklicher wertvoller Edelstein und verdankt wahrscheinlich auch ihre Entstehung und Erhaltung durch den Lauf der Jahrhunderte dem Fleiß des Müllers und dem Eifer der wachsamen Obrigkeit.

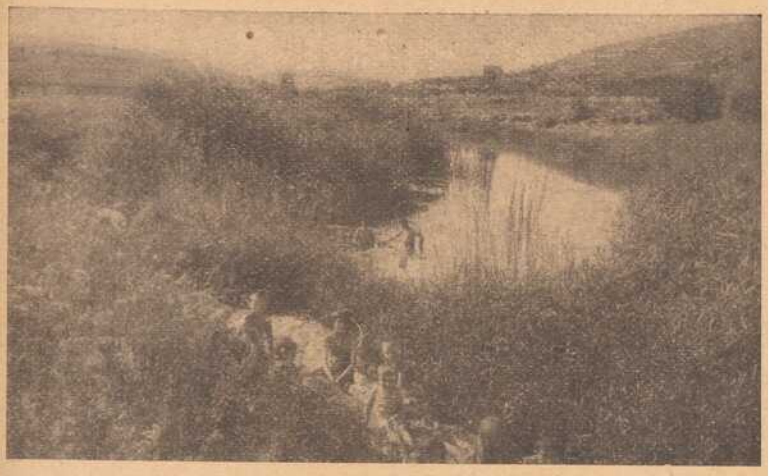
Ursprünglich waren es drei Inseln; im Salbuch Heidingsfeld v. J. 1595 heißen sie „der obere, mittlere und untere Werth". Sie sperrten einen breiten Seitenarm des Maines mit vielen Altwassern ab und waren „mit Gebüsch" bestanden. Die Fahrrinne des Maines befand sich bis 1906 auf der rechten Mainseite, und wir müssen heute, wo uns die durch die Mainkorrektion 1906—1908 geschaffene Flußbettlinie auf der linken Mainseite als eine natürliche Fortsetzung des Stromlaufes erscheint, mit Erstaunen gestehen, daß der Zustand der früheren Jahrhunderte für Schiffer und Flößer unbequem und lästig war und nur durch eine besondere obrigkeitliche Fürsorge für die Mühle zu erklären ist. Diese Fürsorge erwuchs aus der Eigentumszugehörigkeit der Mühle; sie war anfangs fürstbischöfliche, dann gemeindliche Mühle, später in Erbpacht gegeben und zuletzt in Privathänden; jederzeit galt die Insel als zu ihr gehörig und mehrmals wurde dem fürstbischöflichen Müller die Auflage gemacht, die Spitze derselben gegen Süden zu erhalten, durch Baumpfähle und Steine, Weidenanlagen und Verflechtungen zu schützen. Dieses weist darauf hin, daß Hochwasser und starkes Gefälle den künstlich gefügten Widerstand öfters zerrissen und Teile der Inseln zerstörten, eine Tatsache, die den Schluß zuläßt, daß die Bildung der Insel durch menschliche Eingriffe — wenn vielleicht auch unabsichtliche — erfolgt ist.



Die Maininsel bei Heidingsfeld

Der Gedanke liegt nahe, daß die Entstehung des Mainbettes und der Insel zeitlich zusammenfallen. Doch müßte dann im geologischen Aufbau der Insel der in den umliegenden Höhen sich vorfindende Kalkfelsen in einigen Exemplaren nachzuweisen sein. Dies ist jedoch nicht der Fall; bei der obenerwähnten Mainkorrektion, die von den genannten drei Inseln eine völlig beseitigte und die untere zur Hälfte entfernte, fand man keinerlei Felserhebungen. Die neue Maindurchstichsohle besteht durchgehends aus Sand und Kies, wie mir der leitende Beamte auf Befragen mitteilte. Auch unterhalb der Insel findet sich keinerlei Felsengrund, was bei der Erbauung der Eisenbahnbrücke seinerzeit sich unliebsam bemerkbar machte. Die Insel kann demnach nur als Anschwemmungsinsel angesehen werden. Dem steht freilich das Bedenken gegenüber, daß die Voraussetzung für ein träges oder totes Wasser im Flußlauf hier nicht gegeben sein konnte, also ein Niedersinken der mitgeführten Gerölle unmöglich war; aber wir wissen, daß es künstlich durch Eintreiben von starken Eichenpfählen, die anfänglich in Pfeilspitzform das Flußbett teilten, weiterhin in buchtartiger Fortsetzung den Mühlarm als Wehr schützten, den Mühlenleuten gelang, eine stille Stelle zu schaffen, an der sich wie auch längs des Mühleinlaufwehres nach und nach, von Jahr zu Jahr mehr und mehr Sand und Kiesablagerungen bildeten, die zur Entstehung der Inseln An-

laß gaben. Größere Hochwasser mögen diese Bildung wohl einige Male gewaltsam unterbrochen haben; mittlere Hochwasser aber haben dieselbe unterstützt und gefördert, insbesondere dann, als Weidengestrüpp und anderes Gesträuche einmal festen Fuß daselbst gefaßt hatten. Es erfolgte nun auch eine allmähliche fortschreitende Erhöhung der Insel, der Mühlenarm erhielt eine fast trichterförmige Gestalt, die zuletzt als kaum vier Meter breite Wassermasse unter dem ins Haus eingebauten Mühlenrad durchdrängte und weiter unterhalb der Vereinigung mit dem Strombette zustrebte. Die Inselzugehörigkeit zur Mühle ist also historisch begründet und durch ihre Entstehung gerechtfertigt.



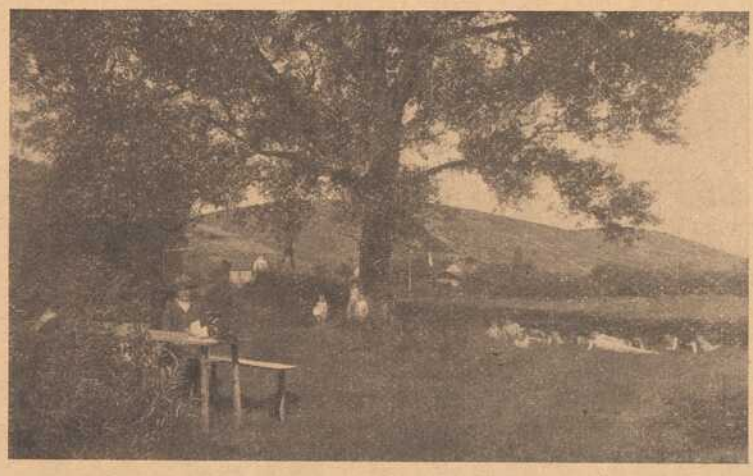
Das Bad auf der Maininsel bei Heidingsfeld

Seit der Mainkorrektion ist die Insel Staatseigentum; die Markungsgrenzen von Würzburg, Randersacker und Heidingsfeld laufen hier zusammen, und zwar so, daß die Südspitze nach Randersacker, der Ostrand vom Wärterhäuschen ausgerechnet nach Würzburg und der größere westliche Teil nach Heidingsfeld gehört. Jedoch ist die Markungslinie nicht versteint, weil wertlos, da wie schon gesagt die Insel samt den Verlandungen Staatseigentum ist und auf weite Zukunft hinaus auch bleiben wird. Wünschenswert wäre es, daß sie, sobald die Altwässer völlig ausgefüllt, also durch Würzburger Boden und Würzburger Arbeit die Insel der Würzburger Feldlage angeschlossen ist, auch der Würzburger Markung völlig angegliedert und so die Naturgrenze auch zur Flurgrenze erhoben wird. Jedoch ist sie in das Grundbuch Würzburg-Land unter Pl.-Nr. 766 eingetragen und wird der Wunsch nur bei einer etwa in der Zukunft sich vollziehenden Eingemeindung unseres Nachbarstädtchens sich verwirklichen dürfen.

Vor der Mainkorrektion war die Insel — eigentlich Drei-Insel — nur selten von Menschen betreten. Vom Mainufer aus war sie schwer zu erreichen, nur bei seichtem Wasserstand konnte man sich auf der Wehrbrüstung und auf größeren bloßliegenden Steinen in die geheimnisvolle Wildnis hinüberturnen und das üppiggrüne Gebüsch durchstreifen. Scharen von schwarzbraunem Wassergevögel schwirrten dann scheu und flüchtig empor und der fröhliche Gesang in den Sträuchern verstummte aus Furcht und Angst vor dem neugierigen Besucher. Im Sommer jedoch kamen auf schwankem Kahne oftmals fröhliche Studienbrüder von der nahen Universitätsstadt heraufgerudert, um auf dem freundlichen Rasenplatze inmitten der Insel ein heiteres Fest zu feiern, unter den rauschenden Bäumen zu ruhen, oder mit der Herzallerliebsten den schluchzenden Liebestönen von Frau Nachtigall zu lauschen. Nur Wenige kannten die heimlichen Schönheiten dieses verborgenen Platzes; nur Jägern und Fischern war sie vertraut.

Nach der Mainkorrektion jedoch wurde es anders. Das Interesse erwachte und nachdem für Zugang reichlich gesorgt war, kamen neben den Neugierigen auch Naturfreunde, genossen mit sinnigem Hegen die Ruhe und den Frieden der einsamen Insel und machten den Naturheilverein auf diesen selten schönen abgelegenen Ort der Erholung aufmerksam.

Die Insel ging durch Pachtvertrag in die Hände dieses Vereins über und ist heute der Mittelpunkt und die Sammelstätte seiner Mitglieder und deren Familienangehörigen an schönen sommerlichen Tagen geworden. Luft und Licht, Wasser und Wärme wollen diese Menschen hier genießen; auf ihre Vereinsfahne haben sie sich als erste Menschen- und Staatsbürgerpflicht geschrieben, gesund zu sein. So oft sie können, entfliehen sie dem entnervenden Leben der großen Stadt und suchen in Gottes freier Natur neue Lebenskraft und frischen Lebensmut, gesundes Blut und reine Gedanken.



Der Familienplatz auf der Maininsel bei Heidingsfeld

Oberhalb des türmereichen Würzburg wandern wir die breite Staatsstraße entlang, links den faßbauchigen, weingesegneten Neuberg mit den saftstrotzenden Reben an der Seite, biegen am Ende der freundlichen Gärten rechts ab zu den schilfumsäumten Altwässern und sehen uns dem mit den hohen Baumkronen geheimnisvoll lockenden Eiland gegenüber. Auf einem breiten Steindamm nähern wir uns dem hölzernen Warthäuschen am Eingang, wo die Vereinsfahne lustig in der bewegten Luft flattert. Wir begrüßen die freundliche Inselmutter und sehen wie einen behaglichen und schönen geräumigen Empfangsraum den grasbewachsenen, fast kreisförmigen Familienplatz vor uns; im warmen Sonnenstrahle bewegen sich hier im leichten Trikotbadekleid gebräunte Menschenkinder, lachend und fröhlich, friedlich und heiter; am Rande laden schattenspendende Sträucher und weißlichschimmernde Bänke zur Ruhe ein; im Brennpunkt des Platzes ragt eine mächtige Schwarzpappel hoch auf in den stahlblauen Himmel; an ihren starken Armen trägt sie Ringschaukel und andere Spielgeräte, die von munteren Kindern fleißig benützt werden. Jünglinge üben sich davor im Springen und Diskuswerfen, junge Mädchen führen weiter hinten einen anmutigen Reigen auf. Ueberall ist freudigbewegtes Leben und ruhig-heitere Stimmung und viel, viel Licht; für den, der es zum erstenmal bemerkt, blendendes und in seiner raschen Bewegung betäubendes Licht, das auf glänzenden Menschenkörpern und in sprühenden Augen tausendfach sich spiegelt und reflektiert.

Es drängt uns, auch uns von den in dieser Umgebung schwer gewordenen Kleidungsstücken zu befreien, den heißgelaufenen Körper zu erleichtern und im Luftbad zu kühlen. Wir gehen links zur abgegrenzten Herrenabteilung an vielbenützten Turngeräten des Recks und Sprungständers vorbei und treten in die Auskleidehalle. Rasch ist die ersehnte Umwandlung des Kulturmenschen in den Naturmenschen vollzogen. Juchhei! Wie wonnesam umspült die weiche Luft den nackten Körper! Und nun in die Sonne. Sie soll uns umarmen mit ihrem Licht; unsere Haut soll ihre Strahlenmilch trinken. Leise lockt der Boden sich niederzulegen. Nun lassen wir den kräftigen Sonnenregen auf den entblößten Leib niederrieseln. Da öffnen sich zaghaft und scheu die feinen begehrlichen Poren und saugen und trinken sich voll und satt am himmlischen Licht. Mimosenhaft zart sind die Nerven; dem freundlichen Streicheln und Schmeicheln der kosenden Sonnengöttin, die in zitternden Schwingungen den hungernden Körper berührt, können sie nicht widerstehen und schwelgend und feiernd genießen sie die selige Stunde ihrer Erneuerung. O welche Kraft und Heiterkeit liegt in den atherischen Lichtatomen, neue Lebensempfängnis, Gesundung, Erfrischung, Entsühnung und Weihe.

Wir haben es heute gut getroffen. Es ist Johannistag und Sonnwendfeier und wir werden mit dem Vereinsleben mehr als an jedem andern Tag des Jahres bekannt werden können. Schon beginnen die Wettspiele; sie sind unschuldiger Art: Ball- und Fangspiele

für Kinder und junge Mädchen; Wettlaufen, Wettschwimmen und Wettspringen für Herren; dazwischen werden vaterländische Einzel- und Chorlieder gesungen. Es herrscht ein mächtiger Eifer beim Erringen und eine naive Freude beim Empfang der Preise, die in saftigen Kirschen und anderen einheimischen Früchten bestehen. Wir suchen den Badeplatz auf; am Eingang desselben erblicken wir rechts und links am Ufer mächtige Eichenpfähle aus dem Sande ragen; das sind die Ueberbleibsel der ehemaligen Mühlwehrbrüstung, die wie oben dargelegt, vor Jahrhunderten Anlaß zur Bildung der Insel gaben, ehrwürdige Zeugen des Alters, wohl schon schwarzbraun und abgeschlissen, aber noch stark und urwüchsig. Wie sie die Ablagerung der Sinkstoffe gefördert haben, das zeigen die Sandhügel unmittelbar neben und hinter ihnen. Ein blauer Vogel, der schnell und schnurgerade vom nahen Maindamme her übers Wasser schießt, nimmt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, lenkt unsere Gedanken von früheren Zeiten ab und läßt uns vermuten, daß auf dieser Insel noch manch seltenes Tierexemplar leben mag, sonst in ihrer Ruhe und Abgeschlossenheit geborgen, heute aber durch den Lärm aufgescheucht. Und wirklich sagt uns ein guter Bekannter, den wir nach dem Bad darüber befragen, daß hier noch Tauchrohrsänger, Wasseramseln, Haubentaucher und Rohrdommeln vorkommen, Vögel, die in Deutschland anfangen selten zu werden.

Nachdem wir unsere Kulturlappen wieder umgehängt haben, machen wir unter Begleitung des Vorsitzenden des Vereins einen Rundgang um die Insel und betreten die Abteilung für Damen, wo Kleiderhalle und Sonnenbad hinter dichtem Gebüsch verborgen liegen. Am Mainufer, einerseits durch Weidengesträuch versteckt, liegen die Sandbäder für Jung und Alt. Wir denken da unwillkürlich an den fernen Meeresstrand, wo der Sand wohl feiner, aber die Sonne die gleiche ist. Weiter nach Norden sehen wir, deutlich von Altwassern umgrenzt, den Rest der zweiten Insel, die durch die Mainkorrektion ihre bessere Hälfte verlor. Umsomehr überraschen uns die lieblichen weißen Wasserrosen, die auf den schmutzig-grünen runden Blättern wie weiße Sterne schimmern. Nicht weit davon blicken uns auch die goldgelben Kronenköpfchen ihrer Schwester entgegen. Und ein starker Duft am Ufer verrät uns den giftigen Schierling. Kein Wunder, daß nicht nur seltene Tiere, sondern auch seltene Pflanzen hier eine Zufluchtsstätte finden.

Wir werden beim Weiterwandern auf Lieblingsplätze einiger Mitglieder aufmerksam. Da finden wir unter einem wilden Kirschbaum Bank und Tisch gezimmert, dort ein zierliches Rindenhäuschen, überwölbt von der schützenden Krone einer weitästigen Erle, weiterhin unter laubenartigem Gesträuch eine Familienburg mit primitivster Einrichtung. Lauschige Plätzchen gibts ja genug.

Zum Familienplatz zurückgekehrt, sehen wir, daß der Abend gekommen, fast alles in die Zivilkluft geschlüpft ist und das Johannisfeuer angezündet werden soll. Ein weithin bekannter allseits beliebter Hochschullehrer besteigt die Rednerbühne und erzählt der lauschenden Kinder- und Erwachsenenschar von den guten Zwerglein und fröhlichen Baumnymphen der Insel, von den grimmigen Schrecken des nahe gelegenen Waldes und den Kämpfen der beiden Geisterscharen; wie aber zuletzt die gute Fürstin der Insel den Kampf zum Guten gelenkt hat und nun die Insel beherrscht. „Wollt ihr sie sehen?" fragt er zuletzt und alle schreien herzhaft „Ja".

Im weißen blendenden Kleide tritt die Gerufene sonnenhafthell aus den verschwiegenen Büschen hervor, hinter deren Grün es verräterisch geschimmert und geleuchtet hatte. Die Augen der Kinder folgen freudig der erhobenen Hand des Redners. Dieser steigt vom Pulte herab. Ueber die grünsaftige Insel schwebt die Inselkönigin heran, Schilfrosen im Haare, auf das Rednerbrett und spricht:

Was schreckt mich auf aus meinem tiefen Schlaf?
Was stört die Träume meiner Einsamkeit?
Mein Ohr, dem sonst nur Vogelsang
Und weiches Wogenplätschern klang,
Ein lauter Lärm von Menschenstimmen traf,
Ein Freudenlärm, als wäre Friedenszeit.
Ich bin die Insel, daß ihr's alle wißt,
Die Inselkönigin, die hier gebietet.
Wer ist's, der lärmend heut' sich so vergißt,
Als sei ich ihm mit meinem Reich vermietet?
Seid ihr von jenen Mächten hergesandt,
Die draußen unser liebes Vaterland
Bedrängen mit des Krieges Feuerbrand?
Seid ihr's, so künd' ich euch den sichern Tod,
Ich brauche nur mit dieser Hand zu winken
Und dieses Eiland wird sogleich versinken
In dieses Stromes mir ergebene Flut.
Seid Feinde ihr, so trifft euch mein Gebot:
Der Mainstrom dürstet schon nach eurem Blut.
Doch nein, ich sehe Kinder, die ihr Spiel
In meinen grünen Auen freundlich treiben
Und Frauen seh' ich Blumenkränze winden.
Es scheint, als leite euch ein friedlich Ziel,
So will ich freundlich mich mit euch verbinden
Und lad euch ein, in meinem Reich zu bleiben.
Hört also Freunde, was ich euch verkünde.
's ist heut' der Tag der Sonnenwende,
Johannistag. Der Sonnen Glutengründe
Erd'ließen ihre vollste Strahlenspende.
Des Himmels Segen gießt sich auf die Erde,
Daß voll das Maß und reich die Ernte werde.
Aus Licht und Wärme nährt sich alles Leben
Und süßer Saft schwillt aus der Glut der Reben.
Ein heimlich Feuer will ich euch verraten,
Das gibt die beste Kraft zu guten Taten.
Wer müd und krank und wer vom Kriege wund,
Den macht Johannisfeuerkraft gesund.
Dies Feuer berg ich hier im Inselschloß.
Baut euch aus dürrem Holz zum Brand den Stoß
Und werft den Funken, den ich hier bewahre,
Daß flammend hoch Johannisfeuer fahre.
Das wird euch allen herrlich wohl gelingen,
Ein Fünklein wird aus eurer Seele springen,
Das Fünklein Freude, das mit Wunderkraft
Für Glück und Sieg die deutschen Herzen strafft.
Wohlan ihr Jungen und Alten,
Dies Fünklein soll durchs ganze Leben halten.
Stimmt alle an den frohen Inselchor!
Johannisfeuer, lodre hell empor!

Lauschend stehen die Jungen und Alten und horchen auf die weiche und doch feste, sympathische Altstimme und schauen der freundlichen Inselkönigin ins Antlitz.

Ueber dem Glanz des aufflammenden Johannisfeuers erklingt nun ein Lied von deutscher Heimatliebe und aufgescheuchte Uferschwalben flattern ängstlich am eisenschwarzen Nachthimmel einher. Ein feuchter Frühlingshauch steigt aus den nahen Wassern und umhüllt die vom Feuer bestrahlten fröhlichen Gesichter.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Elektromotore unter 2 PS.
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Landwirte!!
Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **Ächte**
= Hirsch-Universal-Komposition. =
Zu beziehen durch die
priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.

Den heutigen Zeitverhältnissen bei **Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion** Rechnung tragend, nehmen wir

Uniformen, Anzüge, Paletots etc.

zum **Aendern, Wenden** und **Reparieren,** jedoch **nur in sauberem Zustande** entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter **billigster Berechnung** umgearbeitet.

Gebr. Wilhelm

Herren- und Knaben-Konfektionshaus

Telephon 1614. **Schönbornstrasse 5.**

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.

Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstraße 20.

Schlafzimmer

in Eiche und lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei

A. Schmitt, Möbelhaus

Domerschulgasse 5. Telephon 2145.

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.
Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**
Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit **Gummiring,**
Einmach-Gläser und **-Flaschen,**
Steinzeugkrüge,
Gelée- und **Honiggläser,**
Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und **Dörrapparate,**
Einmachkessel, Fruchtpressen,
Fliegenschränke und **-Glocken,**

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,

Brücknerstrasse 5. **Telephon 825.**

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. **Telephon 846.**

Fabrikation von
K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.
Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.
Apekami-Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.
Apekami-Augenbrauen-Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ulrich, Kaiserstr. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Fillale: Sanderstr. 29.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg. Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

ErhardMüller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493. Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennweggeglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal. schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Wirtschaft zum Krokodil, Häfnergasse 3 Jeden Mittwoch u. Samstag Konzert. Gute Küche. **J. Pfanzer.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vatti,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei Frau A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Kiler, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am **Bahnhof.**

Bes.: ***H. Spengler.***

Telephon: Nr. 4.

F. A. Roeder

MARKT 12 **TELEPHON 150**

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur-: Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Kriegsbeschädigten

fertigt

fachgemäßen Ersatz

unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung

Joh. Strätz, Würzburg,

Plattnerstraße 12.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!

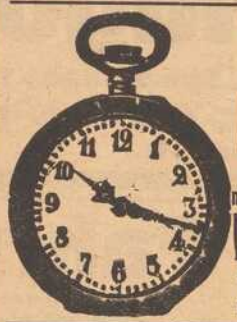
6 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.

Alleinige Annahmestellen:

Emil Löser & Co.

Würzburg.

Kitzingen. **Wertheim.**



Reichhaltige Auswahl in

Uhren

aller Art nachts leuchtend.

V. Kraft,

Ecke Neubau- und Peterstraße.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr. 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825

Weinstube „Zum Boxbeutel"

Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.

T. Brinkmann.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Weinrestaurant

Simplizissimus

ff. Schoppen- u. Flaschenweine, Limonade und Kaffee.

Betty Gsell.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Drogerie

Friedr. Pfister Nchf.

K. Wildhagen

MARKT 2 **TEL. 696**

empfiehlt:

Stoffarben

Verbandwatte

Hautcrême

Mandelkleie.

Franz Fries,

Domstrasse 19 **Tel. 2295**

Spezialgeschäft für:

Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und Toilette-Artikel.

Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Johann Neubert, Würzburg.

Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Wein- und Café-Restaurant „Wadenklee"

Neubaustrasse.

Ausschank vorzügl. Schoppen- und Flaschen-Weine, ff. Kaffee und Kuchen.

Dorothea Bixler.

Sie finden immer noch reiche Auswahl

in

Uhren und Goldwaren

bei

M. Hassauer,

Vierröhrenbrunnen.

Infolge der Warenknappheit

werden

Trikothemden und Hosen

zum

Ausbessern und Umarbeiten

angenommen. Aus 3 defekten Stücken lassen sich 1 oder 2 gute herstellen, so z. B.

Kinderhemdhosen — kleinere Reformhosen und anderes.

Die Stücke müssen gut gereinigt angeliefert werden.

Annahme:

Robert Dorn

Würzburg, Eichhornstrasse 28.

Piano-Fabrik N. Pfister

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel und Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. Garantie.

Bringen Sie bitte

schon jetzt

die Winterhüte

zum Umpressen

und Färben.

Neueste Formen.	Erstklassige Arbeit.	Rascheste Bedienung.

Hugo Kalb

Spezialhaus für Damenhüte.

4 Katharinengasse 4.

Telephon 1317. **Telephon 1317.**

Fahrräder

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

Würzburg Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Hamburger Engros-Lager

Emil Löser & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

In den hiesigen Zeitungen öfter erscheinende Angebote auswärtiger Firmen veranlassen uns darauf aufmerksam zu machen, daß wir in den betreffenden, wie auch in allen anderen unserer Artikel, wie:

Bindfaden und Seilerwaren,

sowie auch in

Motoren- und Maschinenölen jeder Art, konsist. Maschinenöl, Riemen-Adhäsionsfett, Wagenfett, Huffett, Lederfett etc., ferner in **Riemenschließen, Verdichtungsmaterial** und **sonstigen techn. Artikeln** jederzeit Vorrat haben und in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen abgeben.

Gg. Ph. Wolperts Erben, Würzburg, Schenkhof, Telef. 70.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 37 Würzburg, 15. September 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Ilsulein. Von Anton Dörfler. — G. Stierhof: Herbst, Astronomische Betrachtung. — Fränkische Bücher von Gregor Veit. — Gedenktafel. — Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — Anzeigen.

Phot. Hofphot. Ch. M. Bauer, Würzburg.

Partie aus dem Veitshöchheimer Hofgarten.

Nach dem Gemälde von Karl Roth-München in der September-Ausstellung des Würzburger Kunst-Vereins.

Ilsulein. :: Von Anton Dörfler.

Nachdruck verboten.

Lange Jahre hindurch kam der Bildhauer Arnold Urdener mit den ersten Frühlingstagen in die Nähe des Walddorfs Silisberg. Aus einer alten Bauhütte hatte er sich dort eine Werkstätte geschaffen. Viel bot sie freilich nicht. Aber dennoch war sie für ihn von besonderem Wert. Niemals brachte er bestellte Arbeiten da hinaus; nur die innerlichst frei gewollten Werke entstanden zu Silisberg.

Ersehnter Willkommen war es dem Einsamen, beim Einzug die Haselnußstauden um die Hütte noch blühen zu sehen. Irgendwie muß er diese goldengrüne Zier an schwanken Zweigen geliebt haben.

Eines Tages war das „Hirtenmädchen am Bach" in der Kunsthalle. Wir hatten Freude und Unruhe davon, als ob damals die Schönheit wieder einmal neu der Welt geschenkt worden wäre. Und seitdem es Arnold gelungen war, in dieser Schöpfung die heimatliche Landschaft zur Vergöttlichung zu bringen, seitdem lebte er für uns, seine Freunde, erst recht aus Geheimnisvollem in neue Geheimnisse. Was wir bereden konnten, war nur ein Weniges, war eigentlich seine priesterlich ernste Liebe für natürliche Dinge und war der selige Fleiß, am Vorbild des liederfrohen Heiligen von Assisi diese Liebe immer heiliger zu läutern.

Wenn auch nie so eigentlich davon gesprochen wurde, bargen wir doch alle die Gewißheit in uns, daß Arnolds allumfassende, allhinsuchende Liebe zum Ewigen im Lebendigen einmal zur Liebe zu einem Geschöpf, halb Kind halb Weib, sich gefaßt und die Ewigkeiten ihrer Lust, ihres Leides und ihres Wissens in flüchtige Tage und kleine Dinge gegeben hatte. Unsere schwärmerische Bewunderung des „Hirtenmädchens" schuf denn auch im Fortgang der Jahre eine Reihe heimlich umgehender Legenden, die sein menschliches Urbild zur geheimnisvollen Herrin hatten.

Arnold Urdener haben wir nun begraben. Von uns Freunden war ich als letzter bei dem Lebenden. Mir ist das schwere Los gefallen, seines Heiligtumes würdig zu sprechen.

Ich sehe Arnolds kleine Stadtwohnung noch einmal, als könnte ich eintreten: Die mannshoch grün und weiß gestreiften Wände, die paar radierten Tanz-Träume in den leichten Rahmen, den großen, stets offenen Flügel und etwas schräg davon die halblebensgroße Marmorwiederholung des „Hirtenmädchens" in der unnachahmlich zart erspürten Beleuchtung der Sommerabende.

So oft ich auch bei ihm war, mußte ich ihm Beethoven spielen. Auch das letzte Mal. Oft kam er dabei nach und nach in ein versonnenes Erzählen, das freilich oft innehielt, Worte prüfte und verwarf und meist plötzlich im Nachklang irgend einer Erinnerung zu Ende kam.

Seine letzten Worte sollten von Anfang an vielleicht schon ein Gruß aus seiner innersten, eigensten Welt sein, ein Gruß an alle, die ihn liebten. Und das will ich nun keinen Augenblick vergessen, wo ich mich anschicke, diese Worte aus dem Gedächtnis aufzuzeichnen.

* * *

Die Erzählung.

Seit ich so in die Jahre gekommen bin, weiß ich, daß es Beethoven war und bleiben wird, der meinem eigentlichsten Wesen galt und mich wirklich aufgetan hat. Aber was ich davon auch habe bekennen wollen, über ein schwärmerisches Umschreiben ist es nicht hinausgekommen. Vielleicht ist diese Musik zu sehr Leben in mir. Und wenn sie zu schwingen anhebt, geschieht eine Reihe von Geständnissen einer Manneskeuschheit, die immer noch eine letzte Hülle zu ihrer vollen Seligkeit brauchen. Aber man lernt glauben an Sesamtüren in Mensch und Welt, an Pforten, durch die ungewußt vom Sinn des Tages Leben plötzlich dahingeht, anders wiederkommt oder im Unnennbaren bleibt. Man lernt aus diesen Tönen, daß man auf einen wahrhaft einsam zu haltenden Pfad hinaus zu jeder Stunde sein Innerstes vor jederlei Blick und Griff zu retten verstehen muß.

Beethoven sagte mir das zuerst und spricht mir's seither. Einmal aber erfuhr ich diese alte Weisheit auch wie von Engelszungen aller Augenblicke meiner damaligen Tage. Nach dieser Zeit gab ich euch mein „Hirtenmädchen."

Von den paar Leuten, die es gekannt haben, ist es Ilsulein genannt worden. Vielleicht hat es nie anderes getan, als einen kleinen Handel getrieben mit all den Kräutern und Dingen, die im Wechsel der Jahreszeiten in den Wäldern auftauchen. Es wußte aber Lieder zu singen, seltsam reife und doch auch wieder blumenhaft plötzliche Lieder.

Für die Wälder waren mir von früh an Traum und Augen offen. Da Ilsulein nun immer suchend einherging in ihnen, trafen wir da und dort aufeinander. Einmal aber lief sie davon, noch ehe ich ihr richtig nahegekommen war. Ich sah sie gar nicht mehr ganz. Nur kleine einzelne Bildchen wurden mir, fast eines nach dem anderen.

Wie sich der leichte, grüne Rock unter dem rasch hochgezuckten Bein zusammenknüllte; wie das hellblaue Jäckchen bei dem jählings einsetzenden Vorwärtsspringen aufging und dann immer mehr zurückflatterte, daß das weiße Hemd nur so hervorlachte, wie ein paar Strähnen des braunen Haares hochfuhren, weil der Wind zu beiden Seiten des Halses daherkam, aufgeschreckt durch den jagend vorstoßenden Kopf: Dies Blau und Grün und Weiß und Braun hätte aber ebensogut Himmel und Busch und Wolke und Zweigwerk sein können. Gab es doch Buchen und Birken so viele in diesem Walde.

Ilsulein aber habe ich eingeholt jenesmal. Aug in Aug standen wir. Rascher als sonst kamen Frage und Antwort.

„Warum bist du davongelaufen, Ilsulein?"

„Frei lassen mußt du mich! Mein Herz schickt dich fort, schickt dich fort, schon lange."

So kamen wir auseinander. Überall aber im Walde klang das Lied:

„Möcht wohl einen Wagen haben
und davor ein Dreigespann:
zwei Schimmel an den Seiten,
inmitten aber: einen Rappen!
Hei, wie jagt ich da! Wohin denn?
Zum Schloß mit drei Herzen im Wappen;
Sein Herz, mein Herz
inmitten aber:
das Herz des Kindleins!"

Eine Weile war es dann ganz still im Walde. Vielleicht war es aber auch so, daß die Welt gerade den hohen Traumton sang, der in mir klang. Tage vergingen, da ich von Ilsulein auch nicht die leiseste Spur gewahrte. Ich wußte eine Stelle im Walde, die ich besonders im frühesten Morgen gern aufsuchte. Es war eine kleine Blöße. Ringsum standen alte Tannen, zwischen ihren Stämmen bedeckte dichter, hoher Adlerfarn den Boden. Die Blöße selbst aber leuchtete nur so vom Purpur der übervielen Waldweidenröschen, zwischen denen ich gar bald mir einen Platz eingerichtet hatte. Dort nun hörte ich eines Morgens ganz unerwartet Ilsulein wieder singen:

Will nur so stark sein, ein Kindlein zu tragen,
will nur so süß sein, ein Kindlein zu nähren,
will nur so klug sein, ein Kindlein zu hüten:
wenn Er kommen wird, mir zu sagen, daß wir nun im Frühling wären
lern ich leben und mich wandeln
von den Blüten, von den Blüten.

Und ich begann, Ilsulein zu suchen. Ein Jagen ist es fast geworden, finden konnte ich sie aber nicht. Eben war ich aus einem Dickicht getreten und stand nun überwältigt vor einem schmalen Pfad, der noch weit übers Waldende hinaus, einen Berg hinan, geradswegs in den Himmel ging. Die Augen gingen mir über. Erst beim zweiten, klareren Schauen gewahrte ich Ilsulein auf mich zueilen. Sie stand in diesem Augenblick einzig auf der Spitze des linken Fußes, anschwebend leicht.

Gestrafft, weit vorgeschleudert war das andere Bein. Von der Schulter weg, ein wenig schräg auf und mir entgegen triumphierte die Rechte eine buschige Rute.

Da mußte sie mich gesehen haben. Es riß sie zur Seite, zwischen die Stämme der alten Buchen, die dort standen. Was ich nehmen konnte, war nurmehr eine plötzlich erfunkelnde Linie vom Nacken, über den Rücken zum bloßen Fuße, war ein blankes, haarschmales Erglänzen, wachsend aus sich selber eilendes Licht.

Aber damals hatte noch Jugend die Gewalt über Halten und Lösen in mir. An den Schultern hielt ich sie bald und zwang ihres Rückens Unruhe an meiner Brust stille zu werden. Rasch ließ ich meine haltbereiten Hände an ihren weißen Armen abgleiten, und erst als ich die noch störrischen Gelenke umschlossen hielt, schob ich mit meiner Rechten auch die ihre zwischen uns, daß Ilsulein schließlich mir zugewandt, ganz in meinen linken Arm geschlossen war.

Wir kamen an jenem Tag auch zu meiner Hütte. In meiner Werkstube standen eine nackte Brunnengöttin und in Decken gehüllt das Hirtenmädchen.

Oft preßte Ilsulein ihre flachen Hände dicht unter ihre kleinen Brüste und sagte endlich von der Brunnenfrau:

„Was sind alle Bäche und Spiegel der Welt gegen dich Zauberer!“ Und als wir dann den langen Abend vor dem halbfertig geschaffenen Hirtenmädchen saßen, da hab ich Geschichten erzählt von der Liebe, die unter den Blumen, den Tieren, den Menschen, den Künsten und Gottesgedanken ewig wandelnd dahingeht. O, daß ich diese Geschichten noch einmal wiederfände in meinem Sinn!

Nur mehr den Glauben habe ich, daß ich sie einst erzählte. Das ist mein Heiliges und hat mich nun jahraus, jahrein gelehrt, Geduld zu haben mit mir selber. Eine schwere Lehre ist das. Meine Wahrhaftigkeit ist ihr nie ernst genug, mein Glaube nie groß genug, meine Liebe nie selbstlos genug. Und einst habe ich doch alles, alles besessen, da ich diese Geschichten erzählen konnte. Aber so ist es mit uns Menschen: ein jeder weiß sein Ziel, als wäre er schon einmal dort gestanden und doch ist es jedem das Schwerste, dem nächsten Weg dahin zu trauen.

Und weiter nun? Das wißt ihr ja, daß ich einsam geblieben bin. Ilsulein sah ich nie mehr. Meine Jahre kamen und gingen stiller und stiller. Ich weiß nicht, wohin der Weg jetzt geht. Unruhe habe ich keine. Kaum, daß ich dieses Kranksein spüre. Ihr kommt ja auch immer gütig zu mir.

Aber gestern gegen Abend pochte es auf einmal gegen die Türe. Ich wußte doch, daß ein Fremder draußen stehen mußte; denn wer mich kennt, findet sich auch den Schlüssel in seinem Versteck. Es pochte nicht laut. Ich lag ganz still. Süß kam es mich an. Ich träumte, ein Großer der Welt stehe draußen, mich zu sehen gekommen. Und merkwürdig, mir fielen auf einmal auch Verse ein. Ich achtete nicht gleich darauf. Da erkannte ich, daß sie zu einem Liede Ilsuleins gehörten, das ich seit Jahren nicht mehr zusammenreimen konnte. Es war mir zerfallen gewesen. Ich traute mir nicht zu summen. Eine Weile lauschte ich. Nichts war zu hören. Nun dachte ich an Täuschung. Das Liedchen ließ ich mir durch den Sinn gehen.

Im Wald ist das Hohe und Tiefe grün
Ein grünes Volk geht drin Reigen.
Von ihm erlernt' ich Haschen und Flieh'n,
Mich halten, mich bergen, mich zeigen.
Am Quell will sein Atem und Reden mir gut.
Blaublümlein lehren im Spiegel mich schau'n.
Und nimmt mich die Sonne, nimmt mich die Flut,
Ich hab' keins zu fürchten, kann jedem vertrau'n.

Wie freute ich mich, daß ich es so weit wieder konnte. Nun hätte es mit dem Fehlenden auch keine Not mehr. Das finde sich ebenso unerwartet. Da pochte es zum zweiten Mal. Nun erschrak ich doch. Aber wieder blieb ich ruhig, harrte, lauschte, anstatt zu rufen. Hatte ich schon niemand die Treppe heraufgehen hören, so wollte ich doch jetzt ein Fortgehen hören. Es war mir eigentlich ein wenig seltsam zu Mute. Da ging die Haustüre unten. Jemand eilte die Treppe herauf. Ich kannte die Schritte. Ein Mädchen, das über mir wohnt. Das würde der Fremde wohl fragen. Das Mädchen kam auf meinen Flur. Ganz nahe an meiner Tür ging es vorbei und seine Treppe weiter. Der Fremde muß schon nicht mehr dagestanden haben, oder was ich am ehesten glaube, das zweite Pochen war erst recht eine Täuschung.

Die Erregung aber, die sie mir geschaffen hatte, brachte auch ihr Gutes. Um auf andere Gedanken zu kommen, zwang ich mich noch heftiger zum Erinnern des anderen Teils vom Liede Ilsuleins. Ich wußte, daß sie da von ihrer Mutter gesungen hatte. Und ich glaube, ich hab's gefunden. So hab' ich mir's dann aufgeschrieben:

Meine Mutter war schön, schneeweiß ihre Brust,
so licht und so kühl jede Träne wie Tau.
Meine Mutter war süß und Flamme ihr Kuß
O, daß ich noch einmal ihr Lächeln schau!

Meine Mutter war still, doch rauschte ihr Kleid,
so fein und so tief wie die Waldsommernacht.
Meine Mutter ging fort, tat's ohn' mein Geleit
und kehrte mir nimmer. — Wer mahnte so sacht,

Meine Mutter sei in mir, müßte sehnen und fragen?
Doch wer ich dann nur sein mag? Will's keiner mir sagen?

Daß ich nun alles erzählt habe, macht mich doch wieder nachdenklicher. Ich glaube, ich werde nun immerzu warten, bis es wieder einmal an meine Tür pocht. Dann werde ich rufen. Ich will auch die Tür am Tag nimmer absperren lassen Und gleich rufen werde ich. Das weiß ich.

Herbst.

Astronomische Betrachtung von **G. Stierhof,** Würzburg. Nachdr. verb.

Nebel, kalte Nächte und fallende Blätter sind allgemein in unseren Gegenden die ersten Anzeichen des nahenden Herbstes; gleichwie im Frühling beim Erwachen der Natur, bietet sich vor ihrem Entschlafen dem Beschauer ein farbenprächtiges Bild. Der sternkundige Naturfreund, welcher in kalter, klarer Nacht heimwärts wandert, vermag auch am Himmelszelt die Nähe des Herbstes herauszulesen; denn das immer frühzeitigere Auftauchen des schimmernden „Perseus“, des „Plejadenwölkleins“ im „Stier“ und späterhin des prächtigen „Orion“gestirnes redet in eindringlicher Sprache vom Herbstbeginn und vom nahenden Winter. Diese Himmelszeichen sind immer untrüglich, weil sie auf der ganzen Erde zur selben Zeit wahrnehmbar sind; in diesen Regionen gibt es keinen Spätsommer, wo man sich noch sonnen könnte, keinen Frühherbst, der die Flur frühzeitig ihres Schmuckes beraubt — hier regieren nur die ehernen Gesetze des Himmels mit der Exaktheit eines Präzisionsuhrwerks.

So gelangt heuer am 23. September nachmittags 9 Uhr 45 Min. die Erde in ihrer Bahn an den dem Frühlingspunkt diametral gegenüberliegenden, absteigenden Knotenpunkt, an welchem die Sonne wiederum senkrecht über dem Aquator steht; wiederum sind Tag und Nacht auf der ganzen Erde einander gleich, weshalb dieser Punkt bei uns auch Herbsttagundnachtgleiche heißt.

Während aber auf unserer (nördlichen) Halbkugel der Herbst ins Land zieht und die Menschen bange dem harten Winter entgegensehen, freut man sich auf der südlichen Halbkugel, daß endlich nach harter Wintersnacht der Frühling eingekehrt ist und die schöne Sommerszeit naht.

Dies sind wohl die schärfsten Kontraste auf unserem Erdball; wohl dem, der es unseren Schwalben nachmachen kann, indem er auf beiden Erdhälften nur die köstlichen Jahreszeiten genießt und den rauhen Winterstürmen entflieht.

Und doch! Selbst der eisige Norden, die Gegend des ewigen Winters, hat zur Herbstzeit seine Reize.

Versetzen wir uns in Gedanken auf das Franz-Josephs-Land im hohen Norden unter dem 83. Breitengrad.

Etwa am 4. September streift das Tagesgestirn um Mitternacht den nördlichen Horizont und man genießt das eigenartige Schauspiel der Mitternachtsonne; viele Nordpolfahrer schildern begeistert die Farbenpracht, welche die langsam über eisige Felder und Meere am Horizont hinschleichende Sonne hervorzaubert. Zur Herbstnachtgleiche währt auch hier der Tag nur mehr 12 Stunden, während nach dem 11. Oktober nur zur Mittagszeit die Sonne einige Augenblicke sichtbar und im Dezember der Eintritt des Mittags durch einen schwachen Dämmerschein im Süden verkündet wird.

Aber im eisigen Norden, wie an unserer heimatlichen Scholle oder im lachenden Süden ist der Herbst unverwischbar am Himmel markiert.

Obschon alljährlich die gleichen Sternbilder den Herbst regieren, so verdient der September dieses Jahres besondere Aufmerksamkeit; der „Liebesreigen“, der sich da unter den großen Planeten abspielt, hätte sicherlich die alten Astrologen zu verwegenen Sterndeutungen veranlaßt.

Am 5. September 2 Uhr 41 Min. früh hat nämlich im „Löwen“ die „Venus“ dem „Saturn“ ein Stelldichein gewährt (Konjunktion), von dem der Mond am 3. bei seinem Vorbeigehen erfahren hat und diese Neuigkeit gleich dem Merkur zu Ohren bringt. Obgleich „Venus“ am 6. schon wieder unterwegs ist, bleibt die Sache nicht verschwiegen; um den 10. herum steigt „Merkur“ tief am Sonnenaufgangshorizont herauf, um die sich ihm nähernde „Venus“ zur Rede zu stellen. Aber diese scheint für ihn weder Auge noch Ohr zu haben, denn sie geht am 15. um 11 Uhr vormittags achtlos an ihm vorüber. Nun scheint dem „Merkur“ der Zorn zu kommen, denn er beginnt zu laufen und stapft ihr mit langen Schritten nach; schon bevor er sie erreicht hat, beginnt er zu schimpfen, am 25. vormittags 8 Uhr hat er sie erreicht, liest ihr das Schuldkapitel und eilt ohne den üblichen zärtlichen Blick von dannen. — Der Mond aber lacht mit seinem letzten Viertel über die neue Torheit „seiner Geliebten“ und die Eifersucht „Merkurs.“

Dieses anschauliche Bild der September Planetenkonstellation soll für Beobachtungszwecke astronomisch ergänzt werden

Vor allem ist bemerkenswert, daß „Merkur“ bei seiner ersten Konjunktion am 15 mit „Venus“ 1° 19′ südlich von ihr, bei

einer zweiten (am 25.) nur 20′ nördlich von ihr absteht. „Venus“ und „Saturn“ stehen am 5. im Konjunktionsmoment nur 5′ voneinander ab, verschmelzen also für das bloße Auge zu einem einzigen Stern. Auf 40′ nahe kommt die „Venus“ um Mitternacht vom 10. zum 11. September dem „Regulus“ im „Löwen.“

Von den geschweiften Gestirnen (Kometen) ist ohne größere Instrumente leider nichts zu sehen. Wer aber Gelegenheit zur Benützung solcher Apparate hat, vermag zwei Kometen zu beobachten.

Der Komet Wolf (1918b) tritt am 23. September vom Sternbild des „Pfeils“ her in den „Adler“ über, wandert in südöstlicher Richtung weiter und gelangt Anfang Oktober in den „Delphin“; seine Helligkeit betrug im August 14 m.

Der Komet Borelli (1918c) bewegt sich vom „Eridanus“ her in nordöstlicher Richtung gegen den Stern Kappa im „Orion“, er nähert sich hiebei sowohl der Sonne wie auch der Erde, von welcher er Anfang September noch 1,2 Erdbahnradien gleich 179 Mill. Kilometer entfernt ist.

An Meteoren und Sternschnuppen ist der Herbst sehr reich; von allen zeichnet sich aber der Novembermeteorstrom aus, der um die Zeit des 25. November aus dem Sternbild des „Löwen“ niedergeht. Im September treten vereinzelt Sternschnuppenfälle auf aus der „Andromeda“, den „Fischen“, „Perseus“, „Stier“, „Pegasus“ und „Fuhrmann.“ Die Überreste des verschwundenen Biela'schen Kometen treten am 23. November als Meteorfälle aus der „Andromeda“ auf.

Interessant ist, daß es 1917 zum ersten Mal gelungen ist, einen Meteoriden in unmittelbarer Nähe des berechneten Hemmungspunktes der Meteorbahn tatsächlich aufzufinden. Das detonierende Meteor vom 3. April 1916, welches nachmittags $3^1/_2$ Uhr in Kurhessen niederging, wurde von Professor Wegener beobachtet und von ihm der Hemmungspunkt, d. i. der Punkt, in dem seine Lichterscheinung aufhört, auf 50^0 57′ nördl. Breite und 9^0 10′ östl. Länge v. Greenw., seine Höhe zu 16,4 km über der Erde berechnet, was etwa 2 km nordwestlich von Rommershausen bei Treysa zutreffen müßte. Örtliche Nachsuchungen haben tatsächlich etwa 800 m von dem berechneten Punkt auf 1,60 m Einschlagtiefe den Meteorid zu Tage gefördert; sein Gewicht betrug 63 kg bei einem Durchmesser von 24—36 Zentimeter. Der Einschlag erfolgte genau in dem Winkel, den die Meteorbahn mit dem Horizont gebildet hatte.

Diese eben angestellten astronomischen Betrachtungen über den Herbst wollen wir indes nicht schließen, ohne eines wichtigen bürgerlichen Momentes in dieser Jahreszeit zu gedenken; am Montag, den 16. September, vormittags 3 Uhr, wird die 1918 zum drittenmale eingeführte „Sommerszeit“ ihr Ende erreichen, um wieder in die „normale M.-E.-Z.“ überzugehen. Hoffentlich werden wir im kommenden Jahre von dieser „Uhrenverrücktheit“ verschont, weil sie astronomisch, bürgerlich wie im täglichen, praktischen Leben ein Übel ist.

Fränkische Bücher.

In unserer Zeit, in der das „junge Talent“ Mode geworden ist, in der das Alter und die Frühreife des Dichters eine ziemlich ungesunde Rolle spielt, sind jene Charaktere selten, die in starker Selbstzucht ihre eigene Reife abwarten können und erst dann vor die Öffentlichkeit mit ihren Werken treten, wenn sie „sich selbst gefunden“, ihre Eigenart zu so scharfer Prägung entwickelt haben, daß jedes ihrer nachfolgenden Werke, und käme es noch so anonym und pseudonym heraus, den wahren Schöpfer verraten würde. Der Eindruck dieser Umrissenheit des Charakters ist bei Anton Dörflers des jungen Würzburger Dichters, Novellenband „Deutsche Geschichten aus drei Welten“ äußerst stark. Wir bringen in der heutigen Nummer eine noch unveröffentlichte Arbeit Anton Dörflers, das „Ilsulein“, das stark lyrisch und poetisch schon die Stimmungseigenart, die Liebe zu Einsamkeit und Träumerei, die feine Goldschmiedearbeit der Worte und des Satzgefüges in ihrem der Vollendung sich nähernden Bestreben verrät und in den kleinen Volksliedern diese Vollendung in hohem Maße und schlackenlos erreicht. Die „Deutschen Geschichten“ zeigen gegenüber dieser Früharbeit wesentliche Fortschritte: starkes, kraftvolles Zupacken im Stofflichen und wachsendes Vermögen, den Ideengehalt der Dichtung sinnlich zu gestalten; soweit dieser Sinnengehalt, der das Kennzeichen echter Dichterberufung ist, gleichzeitig ein erotischer ist wie in Frigge, verträgt er bereits eine Dämpfung. „Frigge“, die erste der Novellen, ist sehr dramatisch. Das starke Mädchen, das Gott und den Teufel, das Hohe und das Böse in der eigenen Brust als schwere Mitgift trägt, ringt sich durch zum werktätigen heldenstarken Empfinden seines Weibstums uud seiner Mutterschaft. Im „Brunnen zu Sunnlamünde“ wird eine kleine spießbürgerliche Welt Anlaß zu Schicksal und Werdegang des Deutschlehrers Firnemann zur Höhe abgeklärten Menschentums. Etwas Goethesches liegt in diesem Aufstieg. In der „lächelnden Ruth“ fällt manches feine Wort über die Frau und jene Reinheit und Unberührtheit ihres Wollens, das sich eher selbst vernichtet als sich schänden läßt. Auch derjenige, der mit Anton Dörflers Weltanschauung in Gegensatz steht, müßte, so meine ich, an diesem Emporstreben zur Höhe, zum Licht, oder an diesem Niedertauchen in die göttliche Tiefe sein Wohlgefallen empfinden. Vielleicht darf ich den Dichter an dieser Stelle auf eines hinweisen: auf die Unzulänglichkeit seines Autorennamens. Wir haben bereits in der deutschen Literatur und unter den Lebenden einen „Dörfler“, die Vornamen „Peter“ und „Anton“ scheiden zu wenig für den kaufenden Leser. Wohl ist Anton Dörfler von dem genialen Schöpfer der „Perniziosa“ durch mehr getrennt als den Vornamen, aber das merkt erst derjenige, der sich ins Buch schon hineingelesen hat. Ich möchte Anton Dörfler empfehlen, seinen Namen zu einem Doppelnamen zu ergänzen, damit schon rein äußerlich Verwechslungen ausgeschieden sind. Wohl bräuchte sich der eine des andern nicht zu schämen, dennoch könnte ich mir Fälle denken, in denen beiden Dichtern eine Verwechslung unlieb wäre.

Gregor Veit.

Bayerische Feldpost auf dem Marsche.

Kriegs-Helden von Estenfeld.

August Stemig
im 9. Infanterie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes, geboren am 9. Oktober 1890 zu Gambach, starb den Heldentod am 25. April 1918.

Albert Schlereth
beim 22. Infanterie-Regiment, geboren am 28. Juli 1895 zu Estenfeld, starb an schwerer Verwundung am 6. Juni 1918 im Lazarett zu Lüneburg.

Anton Walz
im 4. Infanterie-Regiment, geboren am 1. Juni 1893, starb den Heldentod am 30 März 1916 vor Verdun im Blütenalter von 22 Jahren und 10 Monaten.

Barthel Messelberger,
Tüncher, geboren am 19. März 1883 zu Estenfeld, wurde am 7. Juni 1917 bei Warneton vermißt. Er ist Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Anton Winzenhörlein,
geboren am 20. November 1899 zu Estenfeld, starb den Heldentod fürs Vaterland am 11. Mai 1918.

Michael Barthel,
Unteroffizier, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Mil.-Verdienstkreuzes mit Kr. u. Schw., geboren am 27. November 1890, fiel auf dem Felde der Ehre am 28. März 1918.

Alois Frankenberger
im 9. Infanterie-Regiment, Inhaber des Militär-Verdienstkreuzes, geboren am 12. November 1881, starb den Heldentod am 12. Februar 1918.

Japanische Frauen und Männer beim Einernten des Reises.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

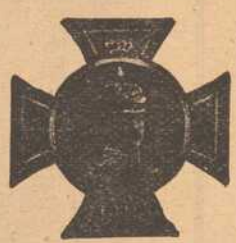
Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Metzler & Lippert, Würzburg Tel 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Drucksachen jeder Art
fertigt rasch und sauber
Die Frankenwarte.

Bei Einkäufen
wird gebeten, die Inserenten der Frankenwarte beachten zu wollen.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstraße 20.

Schlafzimmer
in Eiche und lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei
A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Wir brauchen Leute wie Sie, vor allem nüchterne, fleißige und seefeste Leute. Lehnen Sie meinen Vorschlag nicht ab; an Land kann Ihnen absolut nicht das geboten werden, was Ihnen hier geboten wird. Ich möchte, daß Sie gar nicht erst an Land gehen. Sie werden hier auf dem Schiffe gut verpflegt und haben viel freie Zeit. Ich weiß, wie es mir selbst in früherer Zeit gegangen ist: wenn man erst wieder an Land kommt und in den Vergnügungstrubel hineingerät, dann fällt es einem schwer, auf ein Schiff zurückzugehen. „Ich meine es gut mit Ihnen, Polson, bleiben Sie hier."

„Sie sind außerordentlich freundlich," entgegnete Polson, „ich danke Ihnen, Herr Obermaschinist, für das Interesse an meiner Person. Aber ich habe kontraktliche Verpflichtungen, ich muß nach dem Binnenlande, um dort eine Stellung anzutreten. Ihre Offerte ist ja so günstig, daß ich wahrscheinlich mit Vergnügen darauf eingehe, aber erst muß ich die Arbeit übernehmen, zu der ich mich verpflichtet habe, und dort muß ich dann wieder kündigen. In einem Vierteljahr spätestens, vielleicht sogar schon in acht Wochen, wenn Sie zwei oder dreimal hin und hergefahren sind, melde ich mich dann bei Ihnen."

„Das ist ja aber alles nicht nötig," meinte der Obermaschinist, „schließlich können Sie ja an den Mann schreiben, Sie seien verhindert, die Stellung anzutreten. Hat denn der Mann, der Sie engagiert hat, Reisegeld geschickt?"

„Nein, das hat er nicht getan," sagte Polson, dem nur daran lag, überhaupt erst loszukommen.

In diesem Augenblick betrat der dritte Maschinist die Kajüte des Obermaschinisten und sagte:

„Entschuldigen Sie, aber wir brauchen Ihre Entscheidung hier in der Sache."

Er legte dem Obermaschinisten einige Zeichnungen vor und besprach lange und eingehend die Manipulationen zur Höherlegung eines Kesselrostes. Es wurde auch lang und breit darüber verhandelt, ob diese Höherlegung gleich oder erst bei der nächsten Rückkehr von Newyork vorgenommen werden sollte. Schließlich entschied der Obermaschinist, daß die Arbeit sofort vorzunehmen sei. Es war aber eine gute halbe Stunde bei diesen Debatten vergangen.

Als der dritte Maschinist die Kajüte verlassen hatte, nahm der Obermaschinist die Verhandlungen mit Polson wieder auf und versuchte ihn zu bewegen, auf dem Schiffe zu bleiben.

„Ich weiß es schon, wenn Sie erst an Land sind, kommen Sie nicht wieder. An Land weht eine ganz verdammte Luft, welche die Leute arbeitsunlustig und liederlich macht. Wenn wir nicht immer wieder nach so kurzer Frist in einen Hafen kämen, hätten wir gutes Personal, das dauernd bei uns bleibt."

Der Obermaschinist wurde schließlich ärgerlich, als er sah, daß seine Bemühungen bei Polson vergeblich waren, und entließ ihn mit ziemlich barschen Worten.

Als Polson an Deck kam, erlebte er eine sehr unangenehme Ueberraschung. Die Leichterschiffe, welche sämtliche Trimmer mitgenommen hatten, waren seit einer halben Stunde fort. Sie waren auf dem Wege nach Hamburg, und die nächsten Leichterschiffe, mit denen Polson fahren konnte, gingen erst in vier bis fünf Stunden ab, da während der Mittagspause der Uebergang der Ladung auf die Leichterschiffe eine Zeit lang ruhte.

Franek war entwischt respektive er war aus den Augen Polsons verschwunden.

Das war für den Detektiv außerordentlich unangenehm, und die Empfindungen, die er gegen den Obermaschinisten hegte, der ihn so lange zurückgehalten hatte, waren keineswegs freundliche.

Der Fehlschlag mußte aber vorläufig stillschweigend hingenommen werden, trotzdem die einzige Spur, welche Polson gefunden zu haben glaubte, nunmehr unwiederbringlich verloren schien. Die Hoffnung, daß Polson Franek noch irgendwo in Hamburg treffen könne, war so ziemlich aussichtslos. Der Mann hatte fünf Stunden Vorsprung und war wahrscheinlich direkt vom Landungskai nach dem Bahnhof gegangen, um auf und davon zu fahren. Und selbst, wenn er noch in Hamburg war, wäre es doch ein ganz ungewöhnlicher Zufall gewesen, wenn Polson in der volkreichen Stadt Franek in den nächsten Tagen zufällig begegnete. Der Versuch, bei einem der Zahlmeister-Assistenten zu erfahren, wohin Franek entlassen worden war, erwies sich als vergeblich. Man bekümmerte sich nicht darum, wohin die Leute gingen. Man gab ihnen ihre Papiere und ihr Geld und ließ sie laufen.

Endlich ging einer der Schlepper, der rechts und links ein Leichterschiff hatte, in stundenlanger Fahrt nach Hamburg hinauf. Der Leichter fuhr bis zum Kai der Hamburg-Amerika-Linie, wo sich die großen Lagerschuppen befanden, in denen die Güter vorläufig untergebracht wurden, bis man sie auf Eisenbahnwagen verlud.

Als Polson kaum den Kai betreten hatte, sah er seinen Schützling Werner, dessen Gesicht vor Freude strahlte, als er Polson sah.

„Zum Teufel, was macht Ihr hier?" fragte Polson den alten Mann, indem er ihn mit „Ihr" ansprach, wie dies in den östlichen Gegenden, im Polnischen und teilweise auch im Deutschen, den weniger Gebildeten gegenüber üblich ist.

„Ich habe auf Sie gewartet," antwortete Werner, „ich mußte Ihnen meinen Dank sagen. Als wir Zwischendecker vom Schiffe gehen mußten, habe ich Sie vergeblich gesucht. Sie werden doch nicht geglaubt haben, daß ich mich entfernen würde, ohne Ihnen noch einmal meinen Dank auszusprechen. Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen überhaupt danken soll. Ach, es ist eine andere Luft hier, die Luft der Heimat. Ich kann es Ihnen gar nicht beschreiben, wie glücklich ich bin, und wenn ich noch meine Familie, besonders meine arme kranke Frau wiedersehe, dann will ich Gott auf den Knien danken. Aber in der Hauptsache verdanke ich doch alles Ihnen."

„Redet nicht davon," wehrte Polson ab, „die ganze Geschichte ist nicht der Rede wert. Wo wollt Ihr nun hin?"

„Ich will nach meiner Heimat," sagte Werner, „und habe hier nur auf Sie gewartet, weil ich mir sagen ließ, daß Sie erst heute hier ankommen würden. Ich bin seit dem frühen Morgen hier und habe schon gefürchtet, ich hätte Sie verfehlt. Ich möchte auch Ihre Adresse haben, damit ich Ihnen das Geld, das Sie mir gegeben haben, zurückschicken kann. Wenn es auch nur groschenweise geschehen kann, so will ich doch meinen Verpflichtungen Ihnen gegenüber nachkommen. Bitte, geben Sie mir Ihre Adresse."

Polson war trotz seines Aergers über den Fehlschlag mit Franek ganz gerührt über die Freude und Dankbarkeit des alten Mannes.

„Ich habe Euch ja gesagt, Ihr braucht mir das Geld nicht zurückzuzahlen. Wenn Ihr aber durchaus einmal eine Abschlagszahlung leisten wollt, so tut das nur dann, wenn Ihr überflüssiges Geld habt. Ich werde Euch seinerzeit meine Adresse angeben. Jetzt weiß ich noch nicht, wo ich meinen Aufenthalt nehme. Gebt mir nur einstweilen Eure Adresse an."

Werner gab als seine Adresse Alt-Janow an der schlesisch-russischen Grenze an und schrieb die Adresse so genau wie nur möglich mit ungelenker Hand nieder.

„Wo habt Ihr denn übernachtet?"

„Hier in einer Herberge drüben am Ufer. Nun kann ich aber abfahren. Ich denke, es geht ein Zug in zwei Stunden."

„Ich will mir nur eine Unterkunft suchen," erklärte Polson, „und hier meinen Koffer abgeben. Dann will ich mit Euch noch bis zur Abfahrt des Zuges zusammenbleiben."

Das Wiedersehen mit Werner hatte ihm Hoffnung gemacht, daß er doch noch etwas über Franek erfahren könne.

Polson nahm in einem kleinen Hotel, in dem wenig bemittelte Leute abstiegen, vorläufig Quartier. Dann lud er Werner ein, mit ihm in einem einfachen Restaurant Mittag zu essen, denn es war gerade die Zeit dazu.

„Ihr seid schon früh hier am Kai der Hamburg-Amerika-Linie gewesen?" fing Polson dann vorsichtig an.

Werner bejahte.

„Habt Ihr die Trimmer ankommen sehen?"

„Ja, Herr, ich habe sie gesehen. Das ist eine böse Gesellschaft. Ich weiß nicht, wo die Kerle Schnaps her hatten, aber die meisten von ihnen waren betrunken, als sie ankamen, und die Polizei hat zwei von den Kerls abgeführt, die einen furchtbaren Skandal machten. Die Polizei scheint hier sehr scharf zu sein."

„Das muß sie in den Hafenstädten sein," sagte Polson, „sonst kommt sie nicht durch. Habt Ihr unter den Trimmern den Franek gesehen, für den Ihr einigemale Bier aus der Zwischendecker-Kantine besorgt habt?"

„Ja, der kam mit dem zweiten Gang Trimmer mit. Ich habe ihn noch gesprochen."

„Wißt Ihr vielleicht, wohin er sich gewendet hat?"

„Das hat er mir nicht gesagt! Er schien sehr eilig zu sein. Er hatte einen großen Koffer bei sich und bei der Zolluntersuchung hatte er ziemlich lange zu tun. Als ich ihn fragte, wohin er wolle, antwortete er mir nur, er wolle nach dem Bahnhof."

Polson sagte sich, daß dieser Franck ein sehr vorsichtiger Mann war, der seine Absichten nicht so leicht verriet. Er war über alle Berge und doch wäre es so wertvoll gewesen, seine Spur zu verfolgen. War sie auch nur unsicher, so war sie doch die einzige, die Polson hatte.

„Habt Ihr vielleicht erfahren, wo der Franck her ist?"

„Ich denke, es ist ein Landsmann von mir. Er hat sich einmal mit anderen Zwischendeckern unterhalten und hat gesagt, er sei von der russischen Grenze. Er spricht gut polnisch. Das Polnische ist wohl seine Muttersprache. Aber er spricht das Polnisch, das bei uns an der russisch-österreichischen Grenze gesprochen wird. Da sagen die Leute bei vielen Wörtern anstatt a den Buchstaben o."

„Hört einmal, Ihr könntet mir vielleicht einen großen Gefallen erweisen. Wenn der Franck Euch in Eurer Heimat begegnet, so gebt Euch ihm nicht zu erkennen, aber seht zu, daß Ihr erfahrt, wie er richtig mit Vor- und Zunamen heißt, wo er wohnt, wie alt er ist und was er für eine Beschäftigung hat. Ihr würdet mir damit einen großen Gefallen tun."

„Aber gewiß, das tue ich gerne."

„Weiß der Franck, wo Ihr her seid?"

„Nein, darüber habe ich mit ihm nicht gesprochen. Da Deutsch meine Muttersprache ist, wird er wohl nicht vermuten, daß ich sein Landsmann bin."

„Ihr könnet mir vielleicht einen großen Dienst erweisen, wenn Ihr mir Näheres über den Franck mitteilt. Natürlich sprechet Ihr mit keinem Menschen über das, was ich Euch gesagt habe."

Nach dem Essen brachte Polson den armen Teufel bis nach dem Bahnhof. Als er erklärte, es mache ihm Freude, für Werner auch noch das Billett dritter Klasse bis nach der Heimat zu bezahlen, erklärte dieser nach einigem Protest wegen der Bezahlung:

„Ich fahre nicht direkt nach Hause. Ich will unterwegs in Kreuzburg Station machen und meinen Bruder aufsuchen. Ich will sehen, ob es in seiner Gegend lohnendere Arbeit für mich gibt als in meiner Heimat."

„Habt Ihr denn Eure Frau schon benachrichtigt, daß Ihr wieder nach Hause kommt?"

„Nein, Herr! Meine Frau kann nicht lesen und nicht schreiben, und ich will sie mit meiner Rückkehr überraschen!"

Polson kaufte Werner ein Billett für die Eisenbahn bis Kreuzburg und steckte ihm noch etwas Geld in die Hand. Werner vergoß Tränen der Dankbarkeit und Rührung.

Nach der Abfahrt Werners ging Polson nach dem kleinen Hotel, in dem er sich einlogiert hatte, zog sich hier einen anständigen Anzug an und begab sich nach dem Ratskeller. Hierher hatte er sich mit Frau Tilny verabredet. Frau Tilny erschien auch sehr pünktlich und nach der ersten Begrüßung teilte Polson der Kollegin mit, daß er eine kleine verdächtige Spur gefunden habe, die indes vorläufig verschwunden sei, indes hoffe er sie wiederzufinden.

„Unter den Angestellten des Schiffes befindet sich ganz gewiß niemand," sagte Polson, „den man in Verdacht haben könne, er schmuggle Falsifikate nach Nordamerika ein, aber unter den Gelegenheitsarbeitern, den Trimmern, kann es solche Leute geben, die sogar die schwere Arbeit der Kohlenzieher auf sich nehmen, um unter dieser Maske, unverdächtig die Ueberfahrten machen zu können. Ich werde diese Art Leute hier im Auge behalten und mit den Heuerbureaux der Schiffahrtsgesellschaften Hamburgs, die Fahrten nach Nordamerika machen, Fühlung unterhalten."

Frau Tilny berichtete von kleinen Reiseerlebnissen und vom Tode Maud Burnets, ohne daß sie den Mordverdacht gegen das Ehepaar Bird aussprach. Sie tat dies schon wegen Betty nicht, die sie nicht in ihrem Lebensglück stören wollte. Daß eine Dame aus der ersten Kajüte während der Ueberfahrt gestorben war und daß man die Leiche über Bord gesetzt hatte, wußte natürlich Polson, wenn er auch den Namen der Verstorbenen nicht kannte. Als aber Frau Tilny mit ihrer Erzählung fertig war, sagte Polson nachdenklich:

„Bird! Bird! Und Burnet! Warten Sie einmal, werte Frau Kollegin, da regt sich irgend eine Erinnerung in mir . . . Sagen Sie mal, ist dieser Bird nicht groß und schlank, unfreundliches Gesicht? Hat er nicht sehr starke, über der Stirn zusammengewachsene Augenbrauen?"

„Das stimmt! Er hat einen wenig freundlichen Gesichtsausdruck. Er hat auch etwas Lauerndes im Blick, wie alle Spieler, und er ist ein gewerbsmäßiger Glücksspieler."

„Sehr richtig!" bestätigte Polson. „Jetzt weiß ich, wieso ich den Mann kenne. Er ist ein Abenteurer, der sich im Westen herumgetrieben und dort anscheinend an sehr unlauteren Sachen sich beteiligt hat. Er war in einen Prozeß verwickelt, in dem es sich um einen Riesenbetrug gegen eine Lebensversicherungs-Gesellschaft handelte. Bird ist aber freigesprochen worden. Er hat in den Spielerkreisen Newyorks und zwar nicht einmal in den vornehmen, eine Rolle gespielt. Er ist dabei auf Gauner gestoßen, die ihm überlegen waren und soll große Summen im Spiel verloren haben. Warten Sie einmal, jetzt weiß ich auch ganz genau, wie er zu seiner Frau kam. Die Fähre, die nach Hoboken von Newyork hinübergeht, ist einmal von einem Dampfer gerannt worden und ist gesunken. Das hat eine furchtbare Katastrophe gegeben. Es sind über hundert Menschen umgekommen. Bei dieser Gelegenheit hat der Bird einem Manne namens Burnet das Leben gerettet. Bird hat das Glück gehabt, die Stieftochter dieses Burnet, die er mit seiner Frau angeheiratet hatte, kennen zu lernen, und das Mädchen hatte sich in den Abenteurer verliebt und hat ihn geheiratet. Der alte Burnet war ein sehr achtbarer und reicher Kaufmann, der sonst gewiß einen Kerl wie Bird nicht zum Gatten für die Stieftochter gewählt hätte, da aber Bird sein Lebensretter war, mußte Burnet schon ein Auge zudrücken. Ich fürchte das Vermögen, das dem Bird die Stieftochter Burnets in die Ehe gebracht hat, ist nicht mehr vorhanden. Bird ist eben ein Spieler."

„Meinen Sie, daß es sich empfiehlt, den Bird im Auge zu behalten? Er nimmt nämlich mit seiner Frau und seiner unverheirateten Schwägerin auch für längere Zeit Aufenthalt in Berlin," fragte Frau Tilny.

„Ein Mann wie Bird ist immer ein interessantes Beobachtungsobjekt. Er ist ein Spieler, und ein solcher ist zu allem fähig."

Polson und Frau Tilny verabredeten noch für die nächsten Tage ihre Korrespondenz durch postlagernde Briefe, zumal Frau Tilny am nächsten Morgen nach Berlin abreisen und sich dort installieren wollte.

Mit einem hoffnungsvollen „Glück zu!" trennten sich dann gegen Abend der Detektiv und die Detektivin.

8.

Bird hatte in Berlin eine Wohnung gemietet, in der er mit seiner Frau und Schwägerin hauste. Das Leben im Hotel war zu kostspielig und zu ungemütlich, wenn man sich lange an einem Orte aufhalten wollte. Die Inhaberin einer größeren Pension im Berliner Westen hatte vier leerstehende Zimmer aus ihren Möbelvorräten möbliert, mit Wäsche ausgestattet und auch für die Tagesstunden ein Dienstmädchen zur Verfügung der Birds gestellt. Bird, seine Frau und Betty hatten je ein Zimmer für sich, außerdem ein gemeinsames Speise- und Wohnzimmer. Das Essen wurde aus einem Restaurant bezogen oder man ging essen. Es hatte ja dieses Leben etwas Nomadenhaftes; aber daran sind die Engländer und Amerikaner von ihren Reisen her gewöhnt.

Betty war abwesend, das Dienstmädchen mit einer Besorgung fortgeschickt worden, und Bird hatte eine Szene mit seiner Frau gehabt, die eigentlich ganz harmlos anfing und ziemlich unangenehm endete. Mary Bird sah sehr blaß und angegriffen aus. Sie fühlte sich nicht wohl, hatte aber trotz des Bittens ihrer Schwester keinen Arzt konsultiert, obwohl es so viele Autoritäten in Berlin gab. Mary behauptete, sie gräme sich um den Tod der Schwester Maud, und sie sagte damit die Wahrheit, wenn auch in anderem Sinne, als die unschuldige Betty ahnte.

(Fortsetzung folgt.)

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706. Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, **Würzburg.**
Telephon Nr. 734. Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die

priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

„Prothesis"

Gesellschaft für künstliche Glieder m. b. H.

WÜRZBURG-GROMBÜHL

Telephon 1340 Petinistrasse 14

liefert das verstellbare

Kunstbein aus Leicht-Metall.

Eleganteste Ausführung. Leichtes Gewicht. Größte Haltbarkeit. 2jährige Garantie.

Für jede Körpergröße und Stumpfbeschaffenheit sofort genau passend einstellbar. — Maßnahme und Gipsabguß überflüssig. — Probevorführungen jederzeit.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.

Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren Goldfüllhalter.

Weck-

Apparate und Gläser

Geléegläser, Dunstflaschen

Steinzeugtöpfe

Fruchtsaftapparate, Fruchtpressen

Einmachkessel, Fliegenschränke

Dörr-Apparate

empfiehlt

J. B. Deppisch,

WÜRZBURG.

Apekami-Präparate

(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami-Augenbrauen-Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:

Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.

Prompter Versand nach auswärts.

Karl Bareiß, Würzburg

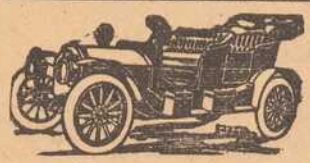
Theaterstrasse 13. Elektrotechn. Geschäft. Telephon 835.

Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen

in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie

Bau von eigenen Zentralen. Motoren jeder Art.

Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.



Erstklassige

Reparatur-Werkstätte

für

Automobile und Fahrräder.

Auto-Zentrale **ADAM SCHÄFER,** Würzburg.

Kapuzinerstraße 8. **Telephon 2782.**

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit ***Gummiring,***

Einmach-Gläser und ***-Flaschen,***

Steinzeugkrüge,

Gelée- und ***Honiggläser,***

Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und ***Dörrapparate,***

Einmachkessel, Fruchtpressen,

Fliegenschränke und ***-Glocken,***

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,

Brücknerstrasse 5. ***Telephon 825.***

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

"Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste. „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil. Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ulrich, Kanalstr. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Oberkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

ErhardMüller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493. Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal. schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Wirtschaft zum Krokodil, Häfnergasse 3. Jeden Mittwoch u. Samstag Konzert. Gute Küche. **J. Pfanzer.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl**, Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl**, Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel**, Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei Frau A. Schrab**, Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.**, Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm**, Peterergasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz**, Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner**, Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Kiler, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!

6 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.

Alleinige Annahmestellen:

Emil Löser & Co.

Würzburg.

Kitzingen. Wertheim.

Reichhaltige Auswahl in

Uhren

aller Art nachts leuchtend.

V. Kraft,

Ecke Neubau- und Peterstraße.

Ersatz für

Leder-

Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr. 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 835

Weinstube „Zum Boxbeutel"

Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.

T. Brinkmann.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Weinrestaurant

Simplizissimus

ff. Schoppen- u. Flaschenweine, Limonade und Kaffee.

Betty Gsell.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Drogerie

Friedr. Pfister Nchf.

K. Wildhagen

MARKT 2 TEL. 696

empfiehlt:

Stoffarben

Verbandwatte

Hautcrême

Mandelkleie.

Franz Fries,

Domstrasse 19 Tel. 2295

Spezialgeschäft für:

Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und Toilette-Artikel.

Jeder Franke liest

Die Frankenwarte.

Illustr. Wochenschrift

für Leben und Kunst in Franken.

Zu beziehen durch den Verlag:

Würzburg, Petristrasse 18,

durch die Post und alle Buchhandlungen — Vierteljährlich 1.50, halbjährlich 3.—, jährlich Mk. 6.—

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am **Bahnhof.**

Bes.: ***H. Spengler.***

Telephon: Nr. 4.

F. A. Roeder

MARKT 12 TELEPHON 136

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur-: Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Kriegsbeschädigten

fertigt

fachgemäßen Ersatz

unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung

Joh. Strätz, Würzburg,

Plattnerstraße 13.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 835.

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.

Den heutigen Zeitverhältnissen bei **Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion** Rechnung tragend, nehmen wir

Uniformen, Anzüge, Paletots etc.

zum **Aendern, Wenden** und **Reparieren,** jedoch **nur in sauberem Zustande** entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter **billigster Berechnung** umgearbeitet.

Gebr. Wilhelm

Herren- und Knaben-Konfektionshaus

Telephon 1614. **Schönbornstrasse 5.**

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ **WÜRZBURG** ◆ **Telefon 163**

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Fahrräder

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

WÜRZBURG **Fahrrad-Müller** **Eichhornstr. 28**

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Hamburger Engros-Lager

Emil Löser & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

In den hiesigen Zeitungen öfter erscheinende Angebote auswärtiger Firmen veranlassen uns darauf aufmerksam zu machen, daß wir in den betreffenden, wie auch in allen anderen unserer Artikel, wie:

Bindfaden und Seilerwaren,

sowie auch in

Motoren- und Maschinenölen jeder Art, konsist. Maschinenöl, Riemen-Adhäsionsfett, Wagenfett, Huffett, Lederfett etc., ferner in **Riemenschließen, Verdichtungsmaterial** und **sonstigen techn. Artikeln** jederzeit Vorrat haben und in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen abgeben.

Bg. Ph. Wolperts Erben, Würzburg,

Schenkhof, Telef. 70.

Bringen Sie bitte

schon jetzt

die **Winterhüte**

zum **Umpressen**

und **Färben.**

Neueste Formen.	Erstklassige Arbeit.	Rascheste Bedienung.

Hugo Kalb

Spezialhaus für Damenhüte.

4 Katharinengasse 4.

Telephon 1317. **Telephon 1317.**

Infolge der Warenknappheit

werden

Trikothemden und Hosen

zum

Ausbessern und Umarbeiten

angenommen. Aus 3 defekten Stücken lassen sich 1 oder 2 gute herstellen, so z. B.

Kinderhemdhosen — kleinere Reformhosen und anderes.

Die Stücke müssen gut gereinigt angeliefert werden.

Annahme:

Robert Dorn

Würzburg, Eichhornstrasse 28.

Piano-Fabrik N. Pfister

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel und Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. Garantie.

In grosser Auswahl eingetroffen:

Spitzen und Einsätze

Hand-Filet

Hand-Klöppel

imitiert Filet

neueste Muster beste Verarbeitung.

Karl Stern, Eichhornstraße.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Wein- und Café-Restaurant „Wadenklee"

Neubaustrasse.

Ausschank vorzügl. Schoppen- und Flaschen-Weine, ff. Kaffee und Kuchen.

Dorothea Bixler.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 38 Würzburg, 22. September 1918 6. Jahrgang

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: E. T. A. Hoffmann: Meister Johannes Wacht. — Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — W. Diergart: In deinem Antlitz. — Aus Frau Liselotts Ehe. Erzählung von S. Freiin Stjerna. — Anzeigen.

Die Trimburg.

Nach dem Gemälde von Peter Geist.

Die Trimburg, zwischen Kissingen und Hammelburg, südlich über dem Dorf **Trimberg** an der Saale gelegen, war der Stammsitz der gleichnamigen Dynasten, welche im Jahr 1137 urkundlich genannt werden. Der berühmte mittelalterliche Dichter **Hugo** von Trimberg entstammt dem Dorf, nicht dem Adelsgeschlecht. Neben diesem Verfasser des „Renner" hat das Dorf Trimberg noch einen zweiten Dichter aufzuweisen: es ist auch Geburtsort des Arztes und Minnesängers **Süsskind.** Wir werden später an anderer Stelle darauf zurückkommen.

Meister Johannes Wacht. :: Erzählung von E. T. A. Hoffmann.

Zu der Zeit, als die Leute in der schönen, freundlichen Stadt Bamberg, um mit dem bekannten Sprichwort zu reden, gut, das heißt unter dem Krummstab wohnten, nämlich gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts, lebte daselbst ein Mann, der, dem Bürgerstande angehörend, in jeder Hinsicht selten und ausgezeichnet zu nennen. Er hieß Johannes Wacht und war seiner Profession nach ein Zimmermann.

Die Natur verfolgt, ihrer Kinder Schicksal erwägend und bestimmend, ihren eignen dunkeln, unerforschlichen Weg, und das, was Konvenienz, was im beengten Leben geltende Meinungen und Rücksichten als wahre Tendenz des Seins feststellen wollen, ist ihr nur das vorwitzige Spiel sich weise dünkender, betörter Kinder. Aber der kurzsichtige Mensch findet oft in dem Widerspruch der Überzeugung eines Geistes mit jenem dunkeln Walten der unerforschlichen Macht, die ihn erst an ihrem mütterlichen Busen gehegt und gepflegt und ihn dann verlassen, eine heillose Ironie; und diese Ironie erfüllt ihn mit Grausen und Entsetzen, weil sie sein eignes Ich zu vernichten droht.

Nicht die Paläste der Großen, nicht fürstliche Prunkgemächer wählt die Mutter des Lebens für ihre Lieblinge. — So ließ sie unsern Johannes, der, wie der geneigte Leser es erfahren wird, wohl einer ihrer begünstigsten Lieblinge zu nennen, auf dem elenden Strohlager, in der Werkstatt eines verarmten Drechslermeisters zu Augsburg, das Licht der Welt erblicken. Die Frau starb vor Jammer und Not gleich nach der Geburt des Kindes und der Mann folgte ihr nach wenigen Monaten.

Der Rat mußte sich des hilflosen Knaben annehmen, dem der erste Sonnenblick eines künftigen günstigen Geschicks aufging, als der Rats-Zimmermeister, ein wohltätiger, ehrwürdiger Mann, es nicht zugab, daß das Kind, in dessen Antlitz, unerachtet es der Hunger entstellte, er dennoch Züge fand, die ihm gefielen, in einer öffentlichen Anstalt untergebracht werde, sondern es in sein Haus nahm um es selbst mit seinen Kindern zu erziehen.

In unglaublich kurzer Zeit entwickelte sich nicht allein die Gestalt des Kindes, so daß man kaum glauben mochte, das kleine, unscheinbare Wesen in der Wiege sei wirklich die farb- und formlose Puppe gewesen, aus der wie ein schöner Schmetterling der lebendige, bildhübsche, goldgelockte Knabe hervorgegangen. Doch wichtiger schien, als mit dieser Anmut der Gestalt sich bald bei dem Knaben eine Eminenz der Geistesfähigkeiten zeigte, die den Pflegevater sowohl als seine Lehrer in Erstaunen setzte. Johannes wuchs in einer Werkstatt auf, aus der, da der Rats-Zimmermeister beständig mit den wichtigsten Bauten beschäftigt war, das Grandioseste hervorging, was das Handwerk zu liefern vermag. Kein Wunder, daß des Knaben alles lebendig auffassender Sinn dadurch aufgeregt wurde, und er sich mit ganzer Seele zu einer Profession hingezogen fühlte, deren Tendenz, insofern sie Großes und Kühnes zu schaffen vermag, er in tiefer Seele ahnete. Man kann denken, wie diese Neigung des Knaben den Pflegevater erfreute; er fühlte sich dadurch bewogen, im Praktischen selbst sein sorgfältiger, aufmerksamer Lehrmeister zu sein, sowie er den Knaben, da er zum Jüngling heranreifte, in allem, was zum höhern Einsehen und Treiben des Handwerks gehört, wie z. B. in der Zeichenkunst, Architektur, Mechanik usw., von den geschicktesten Meistern unterrichten ließ.

Vierundzwanzig Jahre war unser Johannes alt, als der alte Zimmermeister starb, und schon damals war sein Pflegesohn ein in allen Teilen seines Handwerks völlig erfahrener, durchaus geübter Geselle, der weit und breit seinesgleichen suchte. Er trat zu der Zeit mit seinem treu verbundenen Kameraden Engelbrecht die gewöhnliche Wanderschaft an.

Genug weißt du, geliebter Leser, aus der Jugendzeit des wackern Wacht, und es dürfte nur noch nötig sein, mit kurzen Worten zu sagen, wie es kam, daß er in Bamberg ansässig nnd Meister wurde.

Als er nämlich nach langer Wanderung auf der Rückkehr in die Heimat mit seinem Kameraden Engelbrecht durch Bamberg kam, war man dort gerade mit der Hauptreparatur des bischöflichen Palais beschäftigt, und zwar sollte eben an der Seite, wo die Mauern aus der Tiefe eines engen Gäßchens himmelhoch emporstiegen, ein ganz neuer Dachstuhl aus den größten, schwersten Balken gesetzt werden. Es galt eine Maschine, die, den möglichst kleinsten Platz einnehmend, mit konzentrierter Kraft die großen Lasten in die Höhe hob. Der fürstliche Baumeister, der auf ein Däuschen*) herzurechnen wußte, wie die Trajanssäule in Rom zum Stehen gebracht und wie dabei hundert Fehler begangen worden, die er nimmermehr sich hätte zu schulden kommen lassen, hatte auch wirklich eine Maschine, eine Art von Krahn, hingestellt, welche sehr hübsch aussah und von allen als ein mechanisches Meisterstück gerühmt wurde. Als aber die Leute die Maschine in Bewegung setzen wollten, fand es sich, daß der Herr Baumeister auf lauter Simsone und Herkulesse gerechnet hatte. Das Räderwerk gab ein gräßliches, kreischendes Jammergeschrei von sich, die eingehakten großen Balken blieben sitzen, die Arbeiter erklärten im Schweiße ihres Angesichts, daß sie lieber Holländerbäume**) steile Treppen heraufzutragen, als an der Maschine die angestrengteste Kraft nutzlos vergeuden wollten; und dabei blieb es.

In einiger Entfernung schauten Wacht und Engelbrecht dem Wesen oder vielmehr dem Unwesen zu, und es mag sein, daß Wacht über die Unkenntnis des Baumeisters ein wenig lächelte.

Ein eisgrauer Altgeselle erkannte an der Kleidung der Fremden das Handwerk, trat ohne weiteres auf sie zu und fragte den Wacht: ob er das Ding mit der Maschine dort denn besser verstehe, daß er so klug drein sehe? „Ei nun", erwiderte Wacht ganz unbefangen, „ei nun, mit dem Besserverstehen ist es immer ein mißliches Ding, denn jeder Narr glaubt, er verstehe alles am allerbesten; aber mich nimmt's nur wunder, daß ihr hier zu Lande die einfache Vorrichtung nicht kennt, welche das mit Leichtigkeit bewirkt, warum der Herr Baumeister dort vergebens die Leute sich quälen läßt."

Den eisgrauen Altgesellen verschnupfte die kecke Antwort des jungen Menschen nicht wenig; er wandte sich murrend weg, und bald wußte jeder, daß ein fremder junger Zimmergeselle den Baumeister mit samt seiner Maschine verhöhnt und sich gerühmt, eine wirksamere Vorrichtung zu kennen. So wie es in der Regel, achtete kein Mensch darauf, sondern der würdige Baumeister, sowie die ehrliche Zimmermanns-Zunft in Bamberg meinte: der aus der Fremde würde auch nicht alle Weisheit gefressen haben und alte erfahrne Meister eines Bessern belehren wollen. „Siehst du nun wohl", sprach Engelbrecht zu seinem Kameraden, „siehst du nun wohl, Johannes, wie dein Vorwitz schon wieder die Leute, welche wir noch dazu als Handwerksgenossen begrüßen müssen, gegen dich aufgebracht hat?"

„Wer kann", erwiderte Johannes mit funkelndem Blick, „wer mag es ruhig ansehen, wenn das arme, bedauernswürdige Handlangervolk ohne Not über alle Gebühr geschunden und geplagt wird! Und wer weiß, was mein Vorwitz nicht noch für ersprießliche Folgen haben wird?" — Es traf wirklich so ein.

Ein einziger Mann von solch eminentem Geist, daß seinem Scharfblick kein noch so flüchtig hingeworfener Funken entging, faßte die Äußerung des Jünglings, die ihm von dem Baumeister selbst als ein voreiliges Wort eines jungen Guckindiewelt hinterbracht wurde, gar anders auf als die übrigen. Dieser Mann war der Fürstbischof*) selbst. Er ließ den Jüngling vor sich kommen, um ihn näher über seine Äußerung zu befragen, und wurde nicht wenig von seinem ganzen Wesen in Erstaunen gesetzt. Der geneigte Leser muß erfahren, woher dies Erstaunen rührte, und es ist an der Zeit, von Johannes Wachts ganzem Innern und Äußern mehr zu sagen.

Johannes war, was Antlitz und ganze Gestalt betrifft, ein ausgezeichnet schöner Jüngling zu nennen, und doch erhielten diese edlen Züge, dieser majestätische Wuchs erst im männlicheren Alter die volle Bedeutung. Ästhetische Kapitulare nannten den Johannes einen Römerkopf; ein jüngerer Domizellar**), der auch im strengsten Winter ganz schwarz in Seide einherzugehen pflegte und der Schillers „Fiesko" bereits gelesen, versicherte dagegen, Johannes Wacht sei der leibhaftige Verrina.

Nicht Schönheit und Anmut der äußern Gestalt übt aber jenen geheimnisvollen Zauber, vermöge dessen manche hochbegabte Menschen jeden, dem sie entgegentreten, auf der Stelle für sich einnehmen. Man fühlt in gewisser Art ihre Überlegenheit, aber dies Gefühl ist keineswegs, wie man denken sollte, lästig, sondern erregt, indem es den Geist erhebt, ein gewisses Behagen, das dem ganzen Innern unend-

*) Verkleinerung von Daus, niedrigster Wurf beim Würfelspiel, dann überhaupt für etwas ganz Geringes.

**) Die größten Baumstämme, welche den Rhein hinabgeflößt werden, um dann als Schiffsmasten Verwendung zu finden.

*) Franz Ludwig von Erthal 1779—1795.

**) Funktionär bei der bischöflichen Kurie, ein höheres Mitglied des Domkapitels.

lich wohltut. Die vollkommenste Harmonie verbindet alle Teile des physischen und psychischen Organismus zum Ganzen, so daß die Erscheinung wie ein reiner Akkord keinen Mißklang duldet. Diese Harmonie schafft jenen unnachahmlichen Umstand, jenes — man möchte sagen — Bequeme in der kleinsten Bewegung, worin sich das Bewußtsein der wahrhaften menschlichen Würde kund tut. Diesen Anstand lehrt kein Tanzmeister und kein Prinzenhofmeister, und er dürfte wohl deshalb recht eigentlich der vornehme Anstand sein, weil ihn die Natur selbst als solchen gestempelt. Es ist hier nur noch hinzuzufügen, daß Meister Wacht, unerschütterlich in Edelmut, Treue und Bürgersinn, mit jedem Jahre mehr ein Mann des Volkes wurde. Er trug alle Tugenden, aber auch jene unbesiegbaren Vorurteile in sich, die gewöhnlich die Schattenseite solcher Männer zu sein pflegen. Der geneigte Leser wird bald erfahren, worin diese Vorurteile bestanden. —

Erklärt möchte nun auch hinlänglich sein, warum des Jünglings Erscheinung auf den würdigen Fürstbischof solch einen ungewöhnlichen Eindruck machte. Lange betrachtete er den jungen, stattlichen Handwerks-Mann schweigend mit sichtbarem Wohlgefallen, dann fragte er ihn über sein ganzes bisheriges Leben aus. Johannes antwortete auf alles freimütig und bescheiden und setzte zuletzt dem Fürsten mit überzeugender Klarheit auseinander, wie des Baumeisters Maschine vielleicht zu andern Zwecken tauglich, die beabsichtigte Wirkung aber niemals hätte hervorbringen können.

Auf die Äußerung des Fürsten: ob Wacht sich wohl getraue, eine zweckmäßigere Maschine anzugeben, die die Lasten emporbringe, erwiderte dieser, daß er, um eine solche Maschine herzustellen, nur eines Tages und der Hilfe seines Kameraden Engelbrecht und einiger geschickter und williger Handlanger bedürfe.

Drei zweckmäßig angebrachte, in der Wirkung ineinander greifende Erdwinden, jede nur mit acht Arbeitern bemannt, hoben die schweren Balken so leicht bis zur schwindelnden Höhe des Dachs, daß diese in den Lüften zu tanzen schienen. Seit diesem Augenblick war des braven, geschickten Handwerksmanns Ruf in Bamberg begründet. Der Fürst drang in ihn, in Bamberg zu bleiben und das Meisterrecht zu erlangen, wozu er ihm selbst allen nur möglichen Vorschub leisten wolle. Wacht war zweifelhaft, unerachtet es ihm in dem freundlichen, wohlfeilen Bamberg sehr wohl gefiel. Ansehnliche Bauten, die eben im Werke, legten für das Bleiben ein großes Gewicht in die Wagschale; den Ausschlag gab aber ein Umstand, der im Leben gar oft zu entscheiden pflegt. Johannes Wacht fand nämlich ganz unvermutet in Bamberg die bildhübsche, ehrsame Jungfrau wieder die er vor mehreren Jahren in Erlangen gesehen und welcher er schon damals zu tief in die freundlichen blauen Augen geguckt hatte. Mit zwei Worten: Johannes Wacht ward Meister, heiratete die ehrsame Jungfrau aus Erlangen und brachte es durch Fleiß und Geschicklichkeit bald dahin, daß er ein artiges Haus, welches auf dem Kaulberge gelegen, mit einem großen Hofraum nach den Bergen hinaus, kaufen und sich so ganz anliedeln konnte. Doch wem leuchtet unwandelbar im gleichen Glanz des Glückes freundlicher Stern! Der Himmel hatte beschlossen, unsern wackern Johannes einer Prüfung zu unterwerfen, der vielleicht jeder andere, weniger stark an Geist, unterlegen haben würde. Die erste Frucht der glücklichsten Ehe war ein Sohn, der, ein herrlicher Jüngling, ganz in die Fußstapfen des Vaters treten zu wollen schien. Achtzehn Jahre war dieser Jüngling alt geworden, als in einer Nacht, nicht fern von Wachts Hause, Feuer ausbrach. Vater und Sohn eilten, ihrem Beruf gemäß, zur Dämpfung des Brandes herbei. Kühn kletterte der Sohn mit andern Zimmerleuten hinan, um das brennende Dachgerippe so viel als möglich wegzuschlagen. Der Vater, der unten geblieben, um, wie es immer zu geschehen pflegte, das Einreißen und Löschen zu leiten, warf einen Blick hinauf, erkannte die entsetzliche Gefahr, schrie: „Johannes, Leute, hinab, hinab!" Zu spät — mit fürchterlichem Krachen stürzte die Brandmauer ein — erschlagen lag der Sohn in den Flammen, die wie im gräßlichen Triumph stärker prasselnd emporloderten.

Doch nicht dieser entsetzliche Schlag allein sollte den armen Johannes Wacht treffen. Eine unvorsichtige Magd drang mit wütendem Jammergeschrei in die Stube, wo die Hausfrau, erst halb genesen von einer zerstörenden Nervenkrankheit, in Angst und Not lag über das Feuer, dessen dunkelroter Wiederschein sich an den Wänden spiegelte. — — —

Max Dauthendey

ist ferne der Heimat in Java gestorben. Einer der größten Dichter deutscher Zunge, einer der edelsten Franken aller Zeiten, ist nicht mehr. Erschüttert von der Tragik dieses Todes des Sängers der Liebe und der glühendsten Heimatsehnsucht bringen wir unseren Lesern diese Trauerbotschaft. Eine der nächsten Nummern der „Frankenwarte" wird der Pflicht nachkommen, das Andenken des von uns Geschiedenen zu ehren.

„Euer Sohn, Euer Johannes ist erschlagen, begraben in den Flammen hat ihn mit seinen Kameraden die Brandmauer!"

So schrie die Magd.

Wie von jäher Gewalt getrieben, richtete sich die Hausfrau aus dem Bette hoch empor, doch tief aufseufzend sank sie wieder zurück auf das Lager.

Der Nervenschlag hatte sie getroffen — sie war tot.

„Sehen wir nun", sprachen die Bürger, „wie Meister Wacht sein großes Leid tragen wird. Oft genug hat er uns gepredigt, daß der Mensch dem größten Unglück nicht erliegen, sondern sein Haupt emporhalten und mit der Kraft, die der Schöpfer in jedes Brust gelegt, dem bedrohlichen Verderben so lange widerstehen müsse, als dieses nicht augenscheinlich im ewigen Rat beschlossen. Laßt uns sehen, was er uns nun für ein Beispiel geben wird!"

Nicht wenig war man verwundert, als man zwar den Meister selbst nicht in der Werkstatt, wohl aber die ununterbrochene Tätigkeit der Gesellen wahrnahm, sodaß nicht die mindeste Stockung entstand, sondern die begonnenen Werke so, als ob dem Meister kein Leid widerfahren, gefördert wurden.

„Engelbrecht", sprach der Meister an demselben Mittage, als er in der Frühe mit standhaftem Mute, festen Schrittes, allen Trost, alle Hoffnung, die ihm sein Glaube, die wahrhafte Religion, die in seinem Innern festgewurzelt blieb, gewährte, in dem verklärten Antlitz, den Leichen seines Weibes und seines Sohnes gefolgt, „Engelbrecht, es ist nun vonnöten, daß ich mit meinem Gram, der mir das Herz abstoßen will, allein bleibe, damit ich vertraut mit ihm werde und mich gegen ihn ermanne. Du, Bruder, bist ja mein wackerer, tätiger Werkmeister und weißt wohl, was in acht Tagen zu tun; denn so lange schließ' ich mich in mein Kämmerlein!"

In der Tat verließ Meister Wacht acht Tage hindurch nicht seine Stube. Das Essen brachte die Magd oft unangerührt wieder hinab. (Fortsetzung folgt.)

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Du mußt das Kopfhängen lassen," hatte Bird zu seiner Frau ruhig aber bestimmt gesagt, „es kommt nichts dabei heraus. Geschehene Dinge sind nicht ungeschehen zu machen, und was geschah, mußte geschehen. Du mußt vergessen und dich nicht törichten Träumereien und Phantasien hingeben."

Mary atmete tief auf und antwortete dann mit tonloser Stimme:

„Ich gebe mir alle Mühe, aber es will nicht von mir weichen."

„Du hast nur nicht den festen Willen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Es ist alles zu überwinden: Kummer, Schmerz, Sorgen, törichte Gedanken, wenn man nur will. Wende dich an einen Nervenarzt. Deine Nerven sind etwas herunter; ich werde mich nach einer Autorität erkundigen, die man konsultieren kann. Du schläfst zu wenig."

„Ich fürchte mich vor dem Schlaf," sagte Mary, und in ihren Augen erschien ein Leuchten, das einen Augenblick aufflackerte und dann verschwand. Es war ein Aufblitzen wie in dem Auge eines verfolgten, zur Verzweiflung gebrachten Raubtieres, das noch einmal alle seine Kräfte zusammennimmt, um sicher entfliehen zu können.

„Das ist es ja eben, daß du nicht schlafen willst. Du legst dich mit dem festen Entschluß zu Bett, nicht zu schlafen. Die Medizin hat hundert Hilfsmittel, Schlaf zu erzeugen, aber du wendest keines davon an."

„Ich wünschte, ich könnte einschlafen und brauchte nicht mehr zu erwachen," sagte Mary.

„Sentimentales Gerede," rief Bird unwillig. „Was geschehen ist, kann nicht wieder gut gemacht werden. Wozu immerfort an den alten Dingen rütteln und schütteln. Laß doch Gras darüber wachsen. Du wirst uns alle ins Verderben stürzen, das wird das Ende vom Liede sein. Und du hast den ersten Gedanken gehabt, du hast den Plan gefaßt, du hast mich erst auf diesen Gedanken gebracht. Nun zeige dich der Lage gewachsen, oder es nimmt mit uns allen ein schlechtes Ende."

Bird verließ Mary und ging nach seinem Zimmer, wo er an dem Schreibtisch neben dem Fenster Platz nahm. Hier begann er sich in eine Kombination von Zahlen zu vertiefen, an der er eifrig rechnete. Das war seine letzte Hoffnung, die Bank in Monte Carlo zu sprengen, und wie alle Spieler war er abergläubisch, leichtgläubig und töricht gegenüber allen Versprechungen, welche darauf ausgingen, ihn zum Herrn eines Spieles zu machen. Jene berühmten Professoren des Spieles, die sich selbst den Professortitel verliehen haben und Systeme verkaufen, bei deren Anwendung man angeblich Spielbanken sprengen und riesige Gewinne machen kann, haben besonders in Amerika, dem Lande des Wagens und der kühnen Energie, Anhänger, und Bird hatte bereits eine Menge Geld für die Bezahlung solcher angeblich unfehlbarer Systeme, Spielgewinne zu machen, ausgegeben.

Nachdem er ungefähr eine Stunde gerechnet hatte, verließ er die Wohnung, ohne sich um seine Frau zu kümmern. Sie begann ihm mit ihrer Sentimentalität und ihren Gewissensbissen lästig zu werden. Er ging nur einige Straßen weit und betrat dann eine kleine Konditorei, in deren Vorderzimmer, da, wo das Büffett mit den Backwaren stand, nur wenige Personen, meist Frauen, saßen. Er begrüßte durch ein leichtes Kopfnicken die Verkäuferin, die hinter dem Verkaufstische stand, und ging dann durch das Zimmer bis zu einer Tür mit der Aufschrift „Reserviert". In dem Vorderzimmer hatte er sich kaum umgesehen; es schien ihm nichts daran zu liegen, sich hier länger als nötig aufzuhalten. So hatte er auch die Frau nicht bemerkt, die ihr Gesicht und den Oberteil ihres Körpers hinter einer großen Zeitung verbarg.

Es war Frau Tilny, die sich schon vom zweiten Tage ihres Berliner Aufenthaltes an auf die Spur Birds gesetzt hatte. Durch ihre Nachforschungen war es ihr bekannt geworden, daß die Tür mit der Aufschrift „Reserviert" zu einem kleinen Zimmer führte, in dem ein Mann saß, der unbefugt Eindringenden mit der Frage entgegentrat, was sie wollten. Die Leute aber, die er kannte, ließ er durch eine gegenüberliegende Tür in den eigentlichen Raum treten, in dem sich jeden Nachmittag eine Gesellschaft von Glücksspielern versammelte, um bis tief in die Nacht dem gesetzlich verbotenen Glücksspiel zu huldigen. Frau Tilny wußte, daß Bird jetzt auf viele Stunden hinaus beschäftigt war und nicht daran dachte, die Konditorei zu verlassen. So konnte sie unbesorgt sein, wenn sie sich jetzt mit Betty traf.

Betty Burnet besuchte die Malschule eines angesehenen Professors der Berliner Kunstakademie, der Unterricht in der Landschaftsmalerei erteilte. Eigentlich war man mit anderen Absichten nach Europa gekommen, als sich an einem Orte festzusetzen. Aber auch Betty war durch den Tod Mauds so erschüttert, daß sie vorläufig nicht weiter reisen wollte. Sie erinnerte sich ihrer Uebung im Landschaftsmalen und beschloß, in Berlin, wo sie dazu Gelegenheit hatte, sich zu vervollkommnen. Bird hatte mit der Erbschaftsregulierung Maud Burnets zu tun und konnte das am besten von Berlin aus machen, wo er die Gesandtschaft wegen Beglaubigung und Legitimation nahe hatte.

Es war Frau Tilny nicht schwer geworden, mit Betty zusammenzukommen. Sie hatte, wie bereits erwähnt, am zweiten Tage Betty in der Nähe des Hauses abgefangen. Betty schien freudig überrascht, als sie Frau Tilny sah. Sie war aber doch etwas gedrückt, und es wurde Frau Tilny nicht leicht, ihr das Geständnis zu entlocken, daß ihr die Schwester eigentlich den Umgang mit Frau Tilny untersagt habe.

Auch dieses Verbot war für Frau Tilny bezeichnend und bestärkte sie nur in ihrem Verdachte gegen das mörderische Ehepaar.

Frau Tilny erfuhr natürlich, um welche Zeit Betty mit ihrer Mappe aus der Malstunde kam. Gewöhnlich erwartete sie das junge Mädchen, um dann mit ihr spazieren zu gehen oder sie mit nach ihrer Wohnung zu nehmen, um ein Stündchen zu verplaudern. Die jungen Amerikanerinnen sind viel ungenierter in ihrem Kommen und Gehen in einem Haushalte, als dies bei den jungen Damen in Europa der Fall ist, und Bird war am allerwenigsten geneigt, sich sonderlich um das Tun und Lassen seiner jungen Schwägerin zu kümmern. Es war nicht verwunderlich, daß sich auch Ludwig Schröder bei den Spaziergängen einfand, die Betty mit Frau Tilny machte. Auch seine Bureauzeit war zu Ende, wenn Betty aus der Malstunde kam. Daß er Betty jetzt nicht von Liebe sprechen konnte, weil sie sich in tiefer Trauer um ihre Schwester befand, war für Schröder selbstverständlich. Aber er wollte die Gesellschaft des lieben Mädchens nicht entbehren und so war es ihm sehr angenehm, daß Frau Tilny bei seinen Zusammenkünften mit Betty immer dabei war.

War das Wetter nicht besonders günstig für Spaziergänge, dann saßen die drei „Verschworenen", wie Betty das Kleeblatt nannte, in irgend einem Café oder in einer Konditorei und unterhielten sich hier mit allem, was die Oeffentlichkeit gerade beschäftigte. Zeitweise war Schröder auch auf einige Tage verreist. Er mußte Fabriken und Industriewerke besuchen, um dort wegen der Maschinen, die von der Firma, in deren Dienst er stand, durch Monteure aufgerichtet wurden, nach dem Rechten zu sehen. Dann merkte Frau Tilny es deutlich an, daß ihr Schröder fehle. Betty war in seiner Abwesenheit sehr unruhig, weniger geneigt sich zu unterhalten und verriet so ihre Gefühle für Schröder, über die sie sich wahrscheinlich selbst noch nicht klar war.

Irgend welchen verdächtigen Umgang oder Besuch hatte Bird nicht. Gegenüber dem Hause, in welchem Bird mit Frau und Schwägerin wohnte, hatte sich Frau Tilny einen Beobachtungsposten gesichert. Als sie eines Tages gemächlich durch die Straßen schlenderte, sah sie an dem Hause gegenüber Bird einen Zettel heraushängen, welcher an der Haustüre befestigt war und besagte, daß im ersten Stock ein möbliertes Zimmer zu vermieten sei. Frau Tilny ging eine Treppe hinauf und fand ein kleines, einfenstriges Stübchen, schmal und wenig anheimelnd, denn das Haus, in dem es sich befand, gehörte zu den ältesten der Straße. Aber Frau Tilny konnte von dem Fenster dieses Stübchens aus genau beobachten, wer in dem Hause gegenüber ein- und ausging.

„Ich bin Klavierlehrerin," hatte Frau Tilny der Vermieterin gesagt, „und gebe hier in der Umgegend in sehr reichen Häusern Unterricht. Ich wohne draußen in einem der südwestlichen Vororte. Es kommt vor, daß ich zwischen den Unterrichtsstunden ein- bis zwei Stunden Pause habe. Ich weiß dann nicht, wo ich die Zeit verbringen soll. Wenn ich nach Hause fahren wollte, dann ginge meine freie Zeit gerade für die Hin- und Rückfahrt drauf. Spazieren gehen kann ich nicht immerfort, besonders nicht bei schlechtem Wetter, und mich in ein Café oder in eine Konditorei zu setzen, ist langweilig und kostspielig. Ich möchte daher das Zimmer mieten, um mich hier am Tage ein

Gefechtslandschaft an der Côte Lorraine. Unser nebenstehendes Bild veranschaulicht einen Geländeabschnitt an der Côte Lorraine, gegen den in den letzten Tagen die Franzosen und Amerikaner in gewaltigen Wellen anrannten. Ihre Absicht, hier einen Durchbruch zu erzwingen, wurde von unserer obersten Heeresleitung rechtzeitig erkannt und unter schweren Verlusten des Feindes vereitelt. Die Heeresgruppe Gallwitz verteidigt hier heldenmütig jeden Fußbreit Boden und wird auch in Zukunft jeder feindliche Anprall an dieser ehernen Mauer zerschellen.

Untenstehendes Bild führt uns in eine kleine Stadt in dem verbündeten Bulgarien. Der reichbeschickte Markt und das rege Leben und Treiben auf demselben gibt beredtes Zeugnis von der großen landwirtschaftlichen Bedeutung dieses Landes.

Gefechtslandschaft an der Côte Lorraine.

Durch den Balkan: Fruchtmarkt in einer kleinen bulgarischen Stadt.

oder zwei Stunden während der Unterrichtspausen auszuruhen. Für die Nacht will ich das Zimmer nicht haben. Sie brauchen mich auch nicht polizeilich anzumelden, denn ich wohne ja nicht hier, sondern in dem Vorort."

Da Frau Tilny sofort für einen Monat vorausbezahlte, ihr Vorwand auch durchaus glaubhaft war, stand der Benützung des Zimmers nichts mehr im Wege. Um den Schein zu wahren, schaffte Frau Tilny eine größere Anzahl Noten für Klavierstücke nach dem Zimmer und hielt hier zwei Mäntel von verschiedener Form und Farbe, sowie zwei Hüte parat, wie sie ihrer Wirtin sagte, deshalb, um bei Witterungswechsel auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein. Für die Beobachtung Birds kamen nur die Vormittagsstunden in Betracht, denn nachmittags frönte Bird dem Spiele und war nicht zu Hause. Betty ging schon um acht Uhr gleich nach dem Frühstück in ihre Malstunde; wenn daher Frau Tilny gegen neun Uhr auf ihrem Beobachtungsposten antrat, brauchte sie nicht zu fürchten, daß sie Betty unverhofft begegnete.

* * *

Endlos weit dehnt sich die Ebene an der Ostgrenze des deutschen Reiches. Kein Berg, kein Hügel, höchst selten eine niedrige Erdwelle hindert den Ausblick in diesem Teile der sarmatischen Tiefebene, deren meist sandiger Boden von Flüssen durchzogen wird, die mit geringem Gefälle zum Meere strömend, nach heftigen Regengüssen ihre Ufer verlassen und das benachbarte Gelände versumpfen würden, wenn nicht der Sandboden dies verhinderte. Meilenweite Wasserflächen bilden diese Flüsse im Frühjahr. Nasse Wiesen, welche kaum dürftiges Futter für minderwertige Haustierarten bieten, ziehen sich an diesen Flüssen entlang, hier und dort mit Büschen bewachsen, und die kahlen Föhrenwälder ohne Unterholz mit ihrem düsteren Schwarzgrün bilden mit den Remisen und den größeren Forsten, die sich auf Meilenlänge dahinziehen, die einzige Unterbrechung dieser ebenen Landschaft.

Aber für die Bewohner dieses Landstrichs ist das flache, sandige, düstere Land, das für Menschen und Tiere so wenig Nahrung bietet, daß die Entbehrung zur ersten Lebenspflicht wird, die Heimat, die Scholle, auf der sie geboren wurden, auf der ihre Kindheit dahinging und an der sie hängen mit gleicher Liebe, wie der Bewohner der Küste an der See und der Aelpler an seinen Bergen.

Es war in den letzten Tagen des August, als Werner, der einfache Mann, dem Polson die Möglichkeit gegeben hatte, von Amerika nach Deutschland zurückzukehren, durch den Wald dahinschritt, dem Orte zu, wo seine Angehörigen wohnten oder gewohnt hatten. Der frühzeitig Gealterte wischte den Schweiß von der Stirn, und am Rande des Waldes angekommen, lehnte er sich einen Augenblick an einen Baum, ehe er in die erbarmungslose Glut, die draußen auf dem freien Felde lagerte, hinausschritt. Bleiern sah der Himmel aus, von dem die Nachmittagssonne herunterstrahlte, und die Landschaft erhielt dadurch erst recht etwas Melancholisches, Gedrücktes. Bis weit hinunter am Horizont konnte Werner den Lauf des Flusses verfolgen, dessen Wasser in der Sonne blinkten und glitzerten. Unten am Horizont sah er Rauchwölkchen aufsteigen. Sie kamen aus den Häusern des Dörfleins, das seine Heimat war. Von hier war er vor zwei Jahren ausgezogen nach dem Lande der Hoffnung und der Verheißung, nach Amerika. Dort hoffte er das Glück zu finden, das ihm bisher nicht beschieden war. Briefe von guten Bekannten, die auch über das große Wasser gegangen waren, hatten ihn bestimmt, ihnen zu folgen. Wie alle Ausgewanderten schickten diese Leute rosig gefärbte Berichte in die Heimat, um nicht zugestehen, daß sie viel besser getan hätten, zu Hause zu bleiben. Diese Bekannten Werners hatten auch über einige Geldmittel verfügt, so daß sie sich im amerikanischen Westen einkaufen konnten. Werner aber verließ sich nur auf seinen guten Willen und seine beiden kräftigen Arme und damit ist auch in Amerika nichts Großes mehr zu erreichen. Wenn es ihm drüben gut ging, wollte er seine Familie nachkommen lassen, die sich in der Zwischenzeit durchschlagen mußte, so gut es ging.

Aber Werner war ein wirklicher Pechvogel! Was er anfing, mißglückte ihm. Das

In deinem Antlitz . . .

Nachdruck verboten.

In deinem Antlitz liegt ein stilles, herbes Leid,
Wie heil'ge Runen eingemeißelt in den Stein,
Und mit den Haaren spielt der fahle Mondenschein,
Die wirren Sinne lockend zur Vergessenheit.
Da heben langsam sich die müden Lider.
In weite Fernen deine Augen irren
Und spiegeln ungeweinte Tränen wider.
Auf Flanderns Feldern blutigrot
Hielt reiche Mahd der Schnitter Tod.
— — — — — —
Hörst auch du die Sense sirren?

(Flieger W. Diergart, im Felde.)

Schicksal verfolgte ihn geradezu mit seinem Hasse. In Amerika hatte er nichts erreicht, und selbst nach der Rückkehr hatte er wieder Unglück. Als er bei seinem Bruder, einem armen Taglöhner, in Kreuzburg angekommen war, befiel ihn ein schwerer Rheumatismus, um dessentwillen er vier Wochen im Krankenhause zubringen mußte. Jetzt war er Rekonvaleszent und sechs Wochen später, als er erhofft, gelangte er nach dem Betreten deutschen Bodens in Hamburg, endlich in die Nähe seines Heimatsdorfes. Was würde er hier wiederfinden?

Lebten seine Angehörigen noch? Oder waren sie gestorben und verdorben? Eine Angst, wie er sie in den zwei Jahren seiner Abwesenheit nicht empfunden, bemächtigte sich seiner jetzt, wo er vor dem Wiedersehen mit seiner Familie stand. Gern wäre er beflügelten Schrittes seinem Dörfchen zugeeilt, aber die Krankheit hatte ihn geschwächt und noch schmerzten ihn seine Füße. So konnte er sich nur mühsam über die sonnenglühende Ebene, in deren sandigen Wegen sein Fuß immer wieder versank, dahinschleppen.

— — — — — — — — — — — —

Polson hatte sich in Hamburg häuslich eingerichtet. Erst hatte er in dem kleinen Hotel zwei Tage lang geschlafen, um sich von den Strapazen der Ueberfahrt auszuruhen. Dann suchte er sich im Zentrum der Stadt, wo er gute Verbindungen, besonders mit der Straßenbahn hatte, eine möblierte Wohnung, wies einen amerikanischen Bürgerbrief vor, nach dem er den Namen „Becker" führte, legitimierte sich bei der Polizei damit und gab als Stand Kaufmann an.

„Becker" ging wenig aus. Er wollte erst die „Columbia" wieder abfahren lassen, damit die Leute der Schiffsbesatzung ihm nicht allzuoft begegneten. Nach ungefähr acht Tagen begab er sich in die Bankgeschäfte, um deutsches Geld gegen englisches und amerikanisches und umgekehrt das englische und amerikanische wieder gegen deutsches umzuwechseln.

Jedesmal, wenn Polson englisches Geld eingewechselt hatte, ging er nach seiner Wohnung und untersuchte sehr sorgfältig mit einer Lupe die Scheine.

Es war merkwürdig: Falsifikate waren gar nicht vorhanden. In Hamburg schienen falsche englische Fünfpfund- und falsche amerikanische Zwanzigdollarnoten von den Fälschern gar nicht ausgegeben zu werden. Und doch sollte hierher eine Spur führen.

Nach ungefähr vierzehntägigem Aufenthalt fiel Polson beim Durchsuchen seines Notizbuches wieder die Abschrift der in Ziffren geschriebenen Notiz in die Hand, die sich in der Brieftasche des Kohlentrimmers Franek befunden hatte. Vergeblich versuchte Polson die Schrift zu entziffern. Die Worte, die er fand, hatten keinen Sinn. War es wirklich der Mühe wert, sich mit dieser Geheimschrift noch weiter zu quälen?

In Polson regte sich der Widerspruchsgeist. War es nicht ein Skandal, daß er, der Detektiv, der sich auf das Entziffern von Geheimschriften so gut verstand, hier mit seiner Kunst scheitern sollte?

Bis in den Schlaf verfolgten Polson die Buchstaben und die Zahlen, die unzweifelhaft auf eine Abrechnung hinwiesen. Besonders in den Morgenstunden, wenn der Schlaf nicht mehr so fest ist und das Kleingehirn bereits zu arbeiten anfängt, wird man von Gedanken gequält, mit denen man sich tagsüber beschäftigt hat.

Es war morgens gegen sechs Uhr, als Polson aus dem Bette sprang, weil es im Halbschlaf plötzlich wie eine Erleuchtung über ihn gekommen war. Das Wort „kumin", das er bisher allein in der Schrift gefunden hatte, brachte ihn im Halbschlaf auf eine neue Idee. Er setzte sich an den Schreibtisch und begann wieder zu entziffern, Mitten in dem Schriftsatz fand er wiederum das Wort „kumin".

Konnte das „Kamin" heißen?

Das wäre möglich. Der Mann, der die Notizen in Chiffreschrift niedergeschrieben hatte, konnte sich ja irren, besonders, wenn er ein vollständiges Tableau vor sich hatte. Hinter „kumin" stand eine Zahl: 6000, dann das Wort „trollri", auch ein gänzlich unverständliches Wort, das wohl in keiner Sprache vorkam.

Eine Stunde lang quälte sich Polson dann mit dem Worte, das vor „kumin" stand. Mit einem Male war es ihm, als ob der Blitz vor ihm eingeschlagen hätte. Jetzt wußte er, was er vor sich hatte. Dieses Wort hieß „floty" und war polnisch. Demnach war die ganze Notiz in polnischer Sprache abgefaßt.

Zehn Minuten später wußte Polson, daß

es sich nicht um ein richtiges Hochpolnisch, sondern um den Grenzdialekt, um das Wasserpolnische, handelte. Dazu kam aber noch, daß der Schreiber mit der sehr schwierigen polnischen Rechtsschreibung wenig vertraut gewesen war. Er hatte infolgedessen phonetisch, das heißt, nach dem Klange der Worte in einer ganz schauderhaften Rechtschreibung oder vielmehr Falschschreibung seine Notizen gemacht. Aber diese Worte „sloty kumin" gaben doch einen Sinn; sie bedeuteten „goldener Kamin" oder „goldener Schornstein"; denn im Wasserpolnischen gibt es eine Menge aus dem Deutschen korrumpierter Worte, zu denen das Wort „Kamin", das in „kumin" umgewandelt ist, gehört.

Also: „goldener Schornstein, 6000 tollri".

Es schien hell zu werden in dem Kopfe Polsons. Auch das Wort „tollri" war korrumpiertes Polnisch und hieß „Dollar".

Polson wurde ganz warm. Dreimal mußte die Wirtin, die das Frühstück brachte, anklopfen, ehe sie Polson hörte. Er ließ das Frühstück stehen, denn er fand ein neues Wort, nämlich „pundi", das unzweifelhaft der Pluralis von „Pfund" war. Die Zahl 5000 stand daneben. (Fortsetzung folgt.)

Aus Frau Liselott's Ehe. Eine humoristische Erzählung von Sophie Freiin Stjerna.

Nachdruck verboten

Bisher hatte kein Wölkchen das junge Eheglück Professor Schneiders getrübt. Drei Monate waren ins Land gegangen, seit er die blonde, allzeit fröhliche Liselott zum Weibe genommen und wenn auch damals die lieben Mitmenschen oft den Kopf geschüttelt hatten über dies seltsame Paar, den strengen, ernsten Gelehrten und die kaum den Kinderschuhen entwachsene Braut; ihnen, im Geheimen natürlich, wenig Gutes für den Ehestand prophezeiten, so war dieses bisher nicht eingetroffen — oder — sollte es am Ende heute der Fall sein?

Die Sonne, welche so hell durch die Scheiben in das behagliche Wohngemach schien, ließ ihre warmen Strahlen verwundert fragend auf Frau Liselotts blondem Kopf ruhen. Warum war denn derselbe, der doch sonst so stolz und freudig getragen wurde, heute nur so tief gesenkt! Dort — jetzt kullerten faktisch zwei dicke Tränen über die noch immer kindlich runden Wangen der jungen Frau und die Sonnenstrahlen brannten förmlich vor Neugierde, — daß es indes nie gut ist, wenn man solche zu deutlich zeigt, mußten auch sie erfahren, denn mit kurzem Ruck zog sie die Vorhänge zu.

Es war heute wirklich unerträglich heiß. — Ach ja! — Es war Frühling geworden, sonniger, lachender Frühling, durch den man schon deutlich den Atem des heißen, nahenden Sommers fühlte. Wie hatte sie sich auf diese Zeit gefreut! — Frau Liselott seufzte ein paar Mal tief auf; die Handarbeit, an der sie gestichelt, war achtlos zur Erde geglitten. Als sie heirateten, hatte noch der Schnee seine geheimnisvolle Decke über die Erde gebreitet und so geheimnisvoll wie das, was er verbarg, hatte ihr neues Leben vor ihr gelegen. Voller Hoffnungen und Freude war sie gewesen und jetzt? — Hatte sich's denn nicht so erfüllt wie sie es geglaubt, hatte sie nicht den besten, klügsten Mann, den es gab, liebte sie ihn oder er sie etwa nicht mehr? O nein, das alles war es nicht und die stille Einsamkeit um sie her war auch nicht schuld, wenn sie sich auch manchmal sehr verlassen vorkam und ganz schreckliche Sehnsucht hatte, wonach, vermochte sie wohl selbst nicht zu sagen, aber das hatte sie ja gewußt, daß ihr Mann ein ernster Gelehrter war und als solcher sein Beruf ihn zwang, viel außer dem Hause zu sein, seine Arbeit ihn oft von ihr fern hielt, — nein — das war es nicht, es mußte etwas anders sein, was ihr Herz in der Brust so schwer machte, daß selbst der sonnige Frühjahrstag sie nicht zu erheitern vermochte. — Ihr Mann verstand sie nicht — da war's, das mußte es sein. Jetzt hatte Frau Liselott des Rätsels Lösung gefunden. Er war nicht der großzügige Mensch, für den sie ihn gehalten, er war ein Kleinigkeitskrämer, ein Pedant. Jawohl. — Und der kleine, im schwarzen Lackleder steckende Fuß stampfte unwillig den weichen Teppich. Ein vorwitziges Sonnenscheinchen spiegelte sich just in dem blanken Lack und ließ ihn so hell aufblitzen, daß er förmlich die vom Weinen geröteten Augen der jungen Frau blendete, aber sie wandte sich nicht wie vorhin zornig ab, sondern ein flüchtiges Lächeln huschte für Sekunden über ihr junges Gesicht, es seltsam verschönend. Eigentlich war's zum Lachen und sie begriff sich plötzlich selbst nicht mehr, daß sie es noch eben so schwer genommen hatte. Eine kleine Szene — mein Gott — die kam am Ende mal in jeder Ehe vor und der Grund, — nun der war — erst recht lächerlich. Liebkosenden Blickes streifte sie ihren schmalen, elegant beschuhten Fuß, raffte den, der Tagesmode entsprechend, engen Kostümrock und strich mit der Hand leicht über den zarten Seidenstrumpf, der wie eine Netzhaut das feine Gelenk umspannte. Dann lachte sie hell auf. Zu dumm war es gewesen, die ganze unerquickliche Viertelstunde heute am Morgen, — bloß — so unglaublich es klang — um ein Paar Strümpfe halber. — Wie konnte man und vor allem wie konnte sie es sich so zu Herzen nehmen! — Na ja, es war freilich für eine junge Frau, die sich noch für ihren Ehegemahl schmückte und kleidete, recht deprimierend gewesen, unbegründete Worte von weiblicher Eitelkeit, Gefallsucht, Putz und Tand zu hören, — und alles wegen eines Paares durchbrochener Strümpfe! Man hätte ja lachen müssen, wenn nicht die Tränen so infam locker gesessen hätten. Was hatte ihr Brummbär bloß alles gefaselt von Anstand und Sitte, von unhygienisch — als ob solche dicken, wollenen Socken vielleicht hygienischer wären! Vom Tragen bloß als Sinnesreiz, — was er damit gemeint hatte, war ihr überhaupt nicht recht klar geworden, sie trug sie doch nur, du meine Güte, weil sie sie immer getragen hatte, weil sie sie hübsch fand, in der harmlosen Freude am Schönen, na und — last not least — weil andere ihr zu heiß waren. Bis dahin ging ja alles noch, denn sie hatte die Sache auf die leichte Achsel genommen, als er aber wieder wie stets seine Mutter als Vorbild und Muster ins Treffen führte, war sie ärgerlich geworden. Nun ja, eine alte, sechzigjährige Schwiegermutter hatte ganz sicher etwas mehr Erfahrung, als eine eben ins Leben tretende, blutjunge Frau, das schloß aber nicht aus, daß es für letztere nicht angenehm war, fortwährend von derselben zu hören. Sie nun gar als Musterbeispiel selbst in ihrer Toilette hingestellt zu bekommen, war doch einfach ein Unding.

„Meine Mutter trägt nie durchbrochene Strümpfe," hatte ihr Mann gesagt, „und darum tu' du's auch nicht," hatte er gebeten. Wenn er nur noch wenigstens „tu's mir zuliebe" gesagt hätte, aber so — nein, nun gerade nicht. Und wie heute am Morgen stand wieder die kleine, senkrechte Trotzfalte zwischen Frau Liselott's feinen Brauen; ihre roten Lippen schürzten sich spöttisch. Was wußte eine alte, einfache Lehrersfrau, die ihr ganzes Leben in einem abgeschiedenen Bergwinkel, einem kleinen Harzstädtchen, zugebracht hatte, von Kleidung — Mode; wie konnte man nur Alter und Jugend in diesem Punkt überhaupt vergleichen! Es sah so recht ihrem gelehrten, weltfremden Gatten ähnlich; was wußte der von solchen Sachen, der noch nicht mal eine Bluse auf dem Rücken schließen konnte! Er wollte ihr vorschreiben, welche Sorte Strümpfe sie wählen sollte, mein Gott, es war zum Totlachen, wenn nicht — wenn nicht eben immer seine Mutter als drohendes Gespenst im Hintergrunde gelauert hätte.

Sie kannte ihre Schwiegermutter noch gar nicht, — bloß so von Bildern und da sah sie eigentlich recht nett aus, auch gar nicht spießbürgerlich, kleinstädtisch, was Liselott als echtes Großstadtkind peinlich berührt hätte, aber ein sorgendes Gefühl wurde sie doch nicht los, wenn sie daran dachte, daß sie die, bei welcher ihre Gedanken heute schon so viel geweilt, in wenigen Stunden zum ersten Mal begrüßen sollte. Zur Hochzeit hatte sie damals nicht kommen können, aber jetzt, „bei dieser schon so sommerlich warmen Jahreszeit hielte sie nichts mehr von einer Reise zu ihren geliebten Kindern ab," hatte sie geschrieben, — und Frau Liselott griff nach der Uhr im Gürtel — mein Gott, wie die Zeit lief! Sie hatte schon viel zu lange hier träumend gesessen und wollte doch noch einmal das Fremdenzimmer nachsehen, Blumen einsetzen, wegen Abendbrot überlegen und was der Dinge mehr waren, denn es sollte alles in tadellosester Ordnung sein, wenn prüfende Schwiegermutteraugen ihre junge Häuslichkeit betrachten würden. Ein Bangen beschlich sie von neuem, aber unwillig über sich selbst schüttelte sie den Kopf, es würde schon alles wie werden, es war ja „seine" Mutter, die Mutter ihres geliebten Mannes — übrigens — wollte der sie nicht zur Bahn abholen kommen — richtig, das hätte sie ja beinahe vergessen. Er mußte bald da sein. Nun, — so zog sie sich nicht mehr um, Bluse und Rock waren einfach, aber sauber und von gutem Sitz, — man konnte doch auch eine zu Besuch kommende Mutter nicht gleich in Samt und Seide empfangen. Ihr Blick fiel auf ihr Schuhwerk, ob die Mutter auch Anstoß an dem blitzenden Lack, den spinnwebdünnen Strümpfen nehmen würde? Ihre Augen blitzten mutwillig. Mochte sie; mochten sie beide doch, sie ließ sich ihre Lieblingstracht nun einmal nicht nehmen und man würde ja sehen, wer Sieger blieb. —

In etwas ernsterer Stimmung als sonst hatte sich das junge Ehepaar zur Bahn begeben. In beider Köpfen spukten Fragen und Gewissensbisse, die sich trotzdem jeder hütete, den anderen merken zu lassen, so ging die Unterhaltung nur gezwungen hin und her. Frau Liselott litt darunter und kämpfte tapfer mit aufsteigenden Tränen und er wieder grübelte, ob er nicht doch am Morgen

zu schroff gewesen sei, denn daß sie nicht nachzugeben gewillt war, hatte er beim Heimkommen sofort bemerkt und schließlich, war er nicht töricht gewesen wegen solch kleiner Modesache überhaupt Worte zu verlieren! — Wie sie so jung und frisch neben ihm dahin schritt! — Der Mann in ihm regte sich. Mein Gott — das Bißchen Florstrumpf, was da zu sehen kam, schlimm war's eigentlich nicht. — Was war ihm nur? — Er mußte immer wieder darauf hinsehen, ob er wollte oder nicht; nein — es war sogar reizend, bloß — was würde die Mutter sagen! Er wußte, sie war eine streng denkende, gerechte Frau, die für weibliche Eitelkeit nie viel Verständnis besessen; sie hatte seines Wissens nie durchbrochene Strümpfe getragen, wie würde sie es bei der Tochter aufnehmen!

Frau Liselott fühlte die Blicke ihres Mannes und da sie seine Gedanken nicht erraten konnte, vermutete sie das Gegenteil von dem, was er just dachte und das machte sie befangen, nervös. — Wenn diese dummen Strümpfe ihm so stark unsympathisch waren, hätte ich sie doch lieber wechseln sollen, überlegte sie. Was würde nun seine Mutter von ihr denken, ob sie sie für ein sehr leichtfertiges, oberflächliches Geschöpf halten würde — oder — o, sie mußte ja gleich fühlen, daß sie beide heute schlechter Stimmung waren und sie sollten doch ein überglückliches, junges Ehepaar vorstellen! Die Mutter würde gewiß . . .

Was indes die Mutter würde, den Gedanken konnte Frau Liselott nicht mehr beenden, denn der mit Ohren betäubendem Lärm in die Halle brausende Schnellzug unterbrach jedwedes Sinnen, nahm alle Aufmerksamkeit für sich in Anspruch. Zaghaft schob sich die Hand der jungen Frau durch den Arm ihres Gatten, um in dem rasch entstandenen Gedränge nicht von seiner Seite getrennt zu werden und schon standen beide vor einer offenen Kupeetür, aus der zunächst einige Schirmhüllen, Hutschachteln, Plaids und Handtaschen hinausgereicht wurden, dann erst schickte sich die Besitzerin derselben an, das Abteil zu verlassen. — Vorsichtig hob sie die schwarzen Röcke, sie sollten mit dem leidigen Bahnstaub nicht noch mehr in Berührung kommen. Ein Fuß baumelte für Sekunden in der Luft. —

„Mutter?!" — Der Professor rief's, aber es war nicht der bekannte Jubelruf, wie man ihn wohl beim Empfang lieber Gäste ausstößt. Erschreckt sah ihn seine kleine Frau an und dann gingen ihre Augen fragend zu der noch immer auf der Wagenstufe stehenden Gestalt. Eine Spitzenmantille hatte sich scheinbar irgendwo verhakt und mußte erst sorgsam befreit werden. Man hatte ja Zeit, für den Zug war Endstation und die Mitreisenden ihres Abteils hatten dasselbe längst vor ihr verlassen. Frau Liselotts Blicke glitten verstohlen musternd über die äußere Erscheinung der alten Dame, während ihre Hände hilfsbereit tätig waren. — Da — was sah sie? — Ein freudiger Schreck durchzuckte sie und es fehlte nicht viel, so hätte sie hell aufgelacht, mehr noch über das entgeisterte Gesicht ihres Mannes, als über den eigentlichen Grund.

„Mutter! Was sehe ich!" — Es klang so ehrlich entsetzt, daß Frau Liselott sich hastig bückte, um ihr Lachen nicht zu zeigen.

„Mutter — du trägst durchbrochene Strümpfe, du!" — Der Professor stand für Sekunden stumm und steif, dann glitt blitzschnell ein Leuchten über seine Züge und das, bei seinem törichten Ausruf förmlich rot und verlegen gewordene, gute, alte Gesicht bekam ein paar herzhafte Küsse, aber einige noch viel herzhaftere erhielt gleich darauf sein junges Weib. Die sich treffenden jungen Augenpaare waren voll innigen Verstehens, vielleicht ein klein wenig triumphierend von ihrer Seite und der Bitte um Vergebung auf der seinen, vollkommen verständnislos aber wanderten der Mutter Augen über ihre Kinder. Daß die noch so verliebt, ihr großer Bub es überhaupt je sein konnte, hatte sie denn noch nicht erwartet, da tat sie ja am besten, sie fuhr gleich wieder ab. —

Aber das hat sie denn doch nicht getan. — Da Frau Liselott mit echt weiblichem Empfinden fühlte, daß hier eine Aufklärung nötig sei, gab es am Abend im Hause des Professors eine allgemeine Beichte, denn auch die alte Mutter begann zu beichten, wie sie ihre sämtlichen reinen Strümpfe in den per Fracht vorgesandten Koffer gepackt habe, ohne sich welche für die Reise draußen zu lassen; wie ihr das am Tage vor der Abfahrt schwer auf die Seele gefallen sei und wie sie in dem Laden daheim jetzt nur noch diese modernen Dinger bekommen habe. Weil diese zu besitzen nun schon seit langem ihr Wunsch gewesen sei, — ein roter Schein flutete bei diesen Worten über das frische Antlitz unter dem weißen Haar — und weil es doch auch bereits sehr heiß geworden war, habe sie diese gekauft, getragen und schnell liebgewonnen, „so lieb, daß ich dich bitten möchte, Liselott, mir morgen noch einige Paar zu besorgen."

„Von Herzen gern, Mama," und Liselott beugte sich über die alte Dame und küßte sie innig. Der kleine Zwischenfall hatte die beiden Frauen schneller einander näher gebracht, als es vielleicht das längste Zusammensein nicht vermocht hätte.

Der Professor aber schaute lächelnd auf die zwei, die ihm das Liebste auf der Welt waren; sie in Liebe vereint zu sehen, war ja das Höchste seiner Wünsche gewesen, so zog er wunschlos glücklich die Tür seines Arbeitszimmers ins Schloß.

Vorwort für unsere 9. Kriegs-Anleihe.

Wohl von größerem Leben mag's hier rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen
An der Themse, auf dem Markt der Welt.
Tausend Schiffe landen und gehen
Da ist jedes köstliche zu sehen
Und **es herrscht der Erde Gott „das Geld"**.

Ja, Meister Fischart verstand es schon vor nahezu 400 Jahren, unsere Stammes- und nächsten Verwandten, die Angelsachsen, richtig zu beurteilen. Augenblicklich haben sie alle Bande mit uns zerrissen und wann dürften sie im Vordertreffen wie wir mit der übrigen Welt von dem Götzendienste um's goldene Kalb „dem Moloch" und den sonstigen schrecklichsten Wahngebilden kuriert werden?

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht".

Und dieses zieht sich von der Schöpfung bis zur Stunde wie ein roter Faden immer wieder für das Gute und das Böse, ob früher oder später Wiedervergeltung ausübend, durch.

„Friede, Friede dem Entfernten und dem Nahen, spricht Gott und ich heile ihn".

Bis zur Erreichung dieses Zieles ist es vornehmste Pflicht jedes wahren und gerechten Vaterlandsfreundes, wiederum von ganzem Herzen, ganzer Seele und vollstem Vermögen zu den unzähligen Blutopfern dem Moloch soviel Gold und Schätze verachtend vor seine tönernen Füsse zu werfen, bis die Menschheit wahres Verständnis für Natur, alles Ideale und Schöne gewinnt und so immer uneigennütziger, enger zusammen geführt wird.

Dann wird auch Platz und Existenzfähigkeit für alle Nationen geschaffen sein.

Verleihe uns der Allmächtige ohne wüsten Parteihader und dadurch entstehender gefährlichster Zerklüftung, Ausdauer, weiter frohen Mut und Stärke, eine weit größere und edlere Reformationszeit — wie nach einem 30jährigen Kriege — beim westfälischen Frieden 1648 — demnächst durch Weltfunkspruch verkündet zu erhalten. — „Das walte Gott!"

Würzburg, im September 1918 (5679)
zu Ehren des jüdischen Neujahrs- und Versöhnungstages.

Jacob Hecht
Bank-Commissions-Geschäft
gegr. 1885, Tel. 339. — Reichsbank- und Notenbank-Giro-Konto.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit **Gummiring,**
Einmach-Gläser und **-Flaschen,**
Steinzeugkrüge,
Gelée- und **Honiggläser,**
Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und **Dörrapparate,**
Einmachkessel, Fruchtpressen,
Fliegenschränke und **-Glocken,**

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,
Brücknerstrasse 5. **Telephon 825.**

Piano-Fabrik N. Pfister

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel und Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. Garantie.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. Telephon 846.
Fabrikation von
K. K.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **Ächte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die
priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Uhren

für Kirchen, Fabrik-Anlagen, Schul- und Rathäuser
liefert unter langjähriger Garantie
Otto Reichart,
Domstrasse 36.

Schlafzimmer

in Eiche und lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei
A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Umpress-Hüte

werden wie **neu** rasch geliefert

HUGO KALB

Katharinengasse 4. **Telephon 1317.**

Würzburger

Möbel-Haus
L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.
Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.

Auto-Zentrale **ADAM SCHÄFER,** Würzburg.
Kapuzinerstraße 8. **Telephon 2782.**

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Sigmund Lebrautsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ulrich, Kaiserstr. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr 14. Fillale: Sanderstr. 29.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Tele-

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg, Rosengasse 41|3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401|3 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu, Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Wirtschaft zum Krokodil, Häfnergasse 3. Jeden Mittwoch u. Samstag Konzert. Gute Küche. **J. Pfanzer.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten. **Deutsche Kunststopferei Frau A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Kiler, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7.50 an.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!

6 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.

Alleinige Annahmestellen:

Emil Löser & Co.

Würzburg.

Kitzingen. Wertheim.

Goldene Ehe-Ringe

in reicher Auswahl empfiehlt

V. Kraft,

Uhrmachermeister, Ecke Neubau- und Peterstraße.

Ersatz für

Leder-Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr. 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825

Weinstube „Zum Boxbeutel“

Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.

T. Brinkmann.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Weinrestaurant

Simplizissimus

ff. Schoppen- u. Flaschenweine, Limonade und Kaffee.

Betty Gsell.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.— bis Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Kriegsbeschädigten

fertigt

fachgemäßen Ersatz

unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung

Joh. Strätz, Würzburg,

Plattnerstraße 13.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am Bahnhof.

Bes.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

F. A. Roeder

MARKT 12 TELEPHON 156

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Drogerie

Friedr. Pfister Nchf.

K. Wildhagen

MARKT 2 TEL. 696

empfiehlt:

Stoffarben

Verbandwatte

Hautcrême

Mandelkleie.

Franz Fries,

Domstrasse 19 Tel. 2295

Spezialgeschäft für:

Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und Toilette-Artikel.

Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Johann Neubert, Würzburg.

Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.

Den heutigen Zeitverhältnissen bei **Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion** Rechnung tragend, nehmen wir

Uniformen, Anzüge, Paletots etc.

zum **Aendern, Wenden** und **Reparieren,** jedoch **nur in sauberem Zustande** entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter **billigster Berechnung** umgearbeitet.

Gebr. Wilhelm

Herren- und Knaben-Konfektionshaus

Telephon 1614. **Schönbornstrasse 5.**

Infolge der Warenknappheit werden

Trikothemden und Hosen

zum

Ausbessern und Umarbeiten

angenommen. Aus 3 defekten Stücken lassen sich 1 oder 2 gute herstellen, so z. B.

Kinderhemdhosen — kleinere Reformhosen und anderes.

Die Stücke müssen gut gereinigt angeliefert werden.

Annahme:

Robert Dorn

Würzburg, Eichhornstrasse 28.

Sie finden immer noch reiche Auswahl

in

Uhren und Goldwaren

bei

M. Hassauer,

Vierröhrenbrunnen.

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Fahrräder

neue und gebrauchte

sowie Ersatz- und Zubehörteile kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

Würzburg Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Hamburger Engros-Lager

Emil Löser & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen.

Seiden-Stoffe — Seiden-Blusen — Seiden-Unterröcke

in reichhaltiger Auswahl.

Wein- und Café-Restaurant „Wadenklee"

Neubaustrasse.

Ausschank vorzügl. Schoppen- und Flaschen-Weine, ff. Kaffee und Kuchen.

Dorothea Bixler.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 39 Würzburg, 29. September 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: E. T. A. Hoffmann: Meister Johannes Wacht. — M. Rott: Aus dem Kunstverein. — Albrecht Dürers Eheweib. — Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — Gedenktafel. — Aufruf zur 9. Kriegsanleihe. — Allerlei. — Der schwarze Soldat.

Im Dienste der Menschenliebe.

Nach dem Gemälde von Richard Blumenau.

Meister Johannes Wacht. :: Erzählung von E. T. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Man vernahm oft auf dem Hausflur seine leise, wehmütige, tief ins Herz dringende Klage: „O mein Weib, o mein Johannes!“

Viele von Wachts Bekannten waren der Meinung, daß man ihn durchaus dieser Einsamkeit nicht überlassen müsse, die ihn, da er beständig seinem Gram nachhänge, zerstören könne. Engelbrecht entgegnete indessen: „Laßt ihn gewähren; ihr kennt meinen Johannes nicht; schickte ihm die Macht des Himmels, nach ihrem unerforschlichen Ratschluß, diese harte Prüfung, so gab sie ihm auch die Kraft, sie zu überstehen, und jeder irdische Trost würde ihn nur verletzen. Ich weiß, auf welche Weise er sich hinausarbeitet aus seinem tiefen Schmerz.“ —

Letzteres sprach Engelbrecht mit beinahe schlauer Miene, ohne sich weiter darüber auslassen zu wollen, was er damit meine. Die Leute mußten zufrieden sein und den unglücklichen Wacht in Ruhe lassen.

Acht Tage waren vergangen; am neunten und zwar an einem heitern Sommermorgen, früh um fünf Uhr, trat Meister Wacht ganz unvermutet hinaus in den Werkhof unter die Gesellen, die in voller Arbeit waren. Die Äxte, die Sägen sanken ihnen nieder und halb wehmütig riefen sie: „Meister Wacht, unser guter Meister Wacht!“

Mit heiterem Antlitz, auf dem die Spuren des überstandenen Grams den Ausdruck inniger Gutmütigkeit bis zum rührendsten Charakter erhöhten, trat er unter seine Getreuen und verkündigte, wie der gütige Himmel den Geist der Gnade und des Trostes auf ihn herabgesandt, und wie er nun gestärkt, mit Mut und Kraft, seinen Beruf erfüllen werde. Er begab sich nach dem Gebäude, das in der Mitte des Hofes zum Aufbewahren des Handwerkszeugs, zum Aufzeichnen der Werke usw. bestimmt war.

Engelbrecht, die Gesellen, die Lehrburschen folgten ihm wie im Zuge; als er eintrat, blieb er fast eingewurzelt stehen.

Man hatte im Schutt des abgebrannten Hauses die Axt des armen Johannes, welche an ganz entscheidenden Zeichen kennbar, mit halb verbranntem Stiel vorgefunden. Diese war von seinen Kameraden hoch an der der Tür gegenüberstehenden Wand befestigt und rund umher mit ziemlich roher Kunst ein Kranz von Rosen und Zypressen gemalt worden. Unter den Kranz hatten sie aber Namen, Geburtsjahr ihres geliebten Kameraden, sowie das Datum der unglückseligen Nacht seines gewaltsamen Todes gesetzt.

„Armer Hans“, rief Meister Wacht, als er dies rührende Monument wahrhaft treuer Gemüter erblickte, und ein Tränenstrom stürzte ihm aus den Augen. „armer Hans, zum letzten Male erhobst du jenes Werkzeug zum Wohl deiner Brüder, aber du ruhst im Grabe; und nimmer wirst du mehr an meiner Seite in wackerer Tätigkeit tüchtige Werke fördern helfen!“

Damit ging Meister Wacht die Reihe umher, schüttelte jedem Gesellen, jedem Lehrburschen treuherzig die Hand und sprach: „Denkt an ihn!“ — Alles ging nun wieder an die Arbeit, nur Engelbrecht mußte bei Wacht zurückbleiben. „Sieh nur, mein alter Kamerad“, sprach Wacht, „welch wunderbaren Weg die ewige Macht gewählt hat, um mich mein großes Leid überstehen zu lassen. In den Tagen, als mich der Gram über Weib und Kind, die ich auf solch entsetzliche Weise verloren, ganz und gar zermalmen wollte, gab mir der Geist den Gedanken eines besonderen künstlichen und zusammengesetzten Hängewerks ein, über welches ich schon lange gegrübelt, das mir aber nie ins klare kommen wollte. Schau her!“ —

Damit rollte Meister Wacht die Zeichnung auf, an der er die acht Tage über gearbeitet hatte, und Engelbrecht erstaunte ebenso sehr über die Kühnheit und Originalität der Erfindung, als über die ausnehmende Sauberkeit der vollendeten Arbeit. So künstlich, so sinnig war die Mechanik des Werkes angelegt, daß selbst der viel erfahrene Engelbrecht sich nicht gleich darein finden konnte, desto mehr aber in freudige Bewunderung ausbrach, als, nachdem ihm Meister Wacht das kleinste Detail des ganzen Baues erklärt, er sich von der Unfehlbarkeit des Gelingens in der Ausführung überzeugen mußte.

Wachts ganze Familie bestand jetzt noch aus zwei Töchtern; doch sollte dieser Hausstand gar bald vermehrt werden.

So arbeitsam, so geschickt auch Meister Engelbrecht sein mochte, dennoch gelang es ihm nicht, die niedrigste Stufe der Wohlhabenheit zu erlangen, welche gleich in der ersten Zeit Wachts Unternehmungen krönte. Der ärgste Feind des Lebens, gegen den keine menschliche Kraft etwas vermag, lehnte sich gegen ihn auf, um ihn zu verderben, und verdarb ihn wirklich, nämlich Siechheit des Körpers. Er starb und hinterließ die Frau mit zwei Knaben in beinahe dürftigen Umständen; die Frau begab sich in ihre Heimat, und Meister Wacht hätte gern beide Söhne in sein Haus genommen, dies war aber nur mit dem ältesten, Sebastian geheißen, tunlich. Dieser war ein kräftiger Junge, der, zum Handwerk des Vaters geneigt, ein tüchtiger Zimmermann zu werden versprach. Eine gewisse Störrigkeit des Charakters, die zuweilen bis ans Ösartige zu grenzen schien, sowie ein gewisses rohes Wesen, oft bis zur Wildheit gesteigert, glaubte Wacht durch eine weise Erziehung besiegen zu können. Der jüngere Bruder, namens Jonathan, war gerade das Gegenteil des ältern, ein kleines, bildhübsches, schwächliches Bübchen, dem die Milde und Herzensgüte aus den blauen Augen lachte. Diesen Knaben hatte schon bei Lebzeiten des Vaters der ehrwürdige Doktor des Rechts, sowie erster und ältester Advokat im Orte, Herr Theophilus Eichheimer, zu sich genommen, um ihn, da er einen vorzüglichen Geist, sowie den entschiedensten Hang zu den Wissenschaften zeigte, zum Rechtsgelehrten zu erziehen.

Hier zeigte sich nun eines jener unbesiegbaren Vorurteile unseres Wacht, von denen schon oben die Rede gewesen. Wacht trug nämlich die vollkommenste Überzeugung in sich, daß alles, was man unter dem Namen Rechtsgelehrsamkeit verstehe, nichts anderes als künstlich ergrübelte Menschensatzung wäre, die nur dazu diene, das wahre Recht, das in jedes Tugendhaften Brust geschrieben stehe, zu verwirren. Konnte er die Einrichtung der Gerichtshöfe auch nicht geradehin verwerfen, so hatte er doch seinen ganzen Haß auf die Advokaten geworfen, welche er insgesamt, wo nicht geradezu für elende Betrüger, doch für solche nichtswürdige Menschen hielt, die mit dem Heiligsten und Ehrwürdigsten auf der Welt schändlichen Wucher trieben. Man wird sehen, wie der verständige, sonst alle Lebensverhältnisse klar durchschauende Wacht in diesem Punkt dem Rohesten aus dem gemeinsten Volke glich. Daß er fürs andere unter den Anhängern der katholischen Kirche keine Frömmigkeit, keine Tugend statuierte, daß er keinem Katholiken traute, war ebenso falsch wie ungerecht von dem Manne, der sonst so gutmütig war. Man kann denken, wie es dem Meister Wacht das Herz zerschnitt, den Sohn seines treuesten Freundes eine Laufbahn beginnen zu sehen, die er so tief verabscheute.

Doch war ihm des Verstorbenen Wille heilig, und es war so viel gewiß, daß der schwächliche Jonathan nicht zu irgend einem Handwerk, das nur einigermaßen körperliche Kraft erforderte, erzogen werden konnte, sowie, daß, wenn der alte Herr Theophilus Eichheimer mit dem Meister über das göttliche Werk der Wissenschaften sprach, und dabei den kleinen Jonathan als einen frommen, verständigen Knaben lobte, der Meister in dem Augenblick den Advokaten, die Rechtsgelehrsamkeit und sein Vorurteil vergaß. Meister Wacht hatte seine ganze Hoffnung darauf gestellt, daß Jonathan, des Vaters Tugenden im Herzen, ein Metier in dem Augenblick verlassen werde, als er, an Jahren gereift, dessen ganze Schändlichkeit einzusehen imstande.

War Jonathan ein stiller, frommer, dem häuslichen Studieren ergebener Junge, so trieb es Sebastian desto ärger mit ausgelassenem, tollem Wesen. Da er aber rücksichts seines Handwerks ganz der Vater wurde und an dem Fleiß, sowie an der Nettigkeit seiner Arbeit nie etwas auszusetzen war, so maß Meister Wacht die bisweilen doch zu argen Streiche dem ungeläuterten Feuer der aufbrausenden Jugend bei, vergab sie dem Jüngling und meinte, er werde sich auf der Wanderschaft wohl die Hörner ablaufen.

Diese Wanderschaft trat Sebastian bald an, und Meister Wacht hörte auch nicht früher etwas von ihm, als bis er, majorenn geworden, von Wien aus sich sein kleines väterliches Erbteil ausbat, welches ihm Meister Wacht von Heller zu Pfennig übersandte, und worüber er eine von dem Gerichte zu Wien ausgefertigte Quittung erhielt.

Eben eine solche Verschiedenheit der Gemütsart, die die Engelbrechts trennte, fand auch bei Wachts beiden Töchtern statt, von denen die älteste Rettel*), die jüngere aber Nanni**) geheißen.

In aller Eile kann hier bemerkt werden, daß nach der allgemeinen in Bamberg herrschenden Meinung der Vorname Nanni der allerschönste und herrlichste ist, den ein Mädchen führen kann.

*) Margarete, **) Anna.

Fragst du daher, geliebter Leser, in Bamberg ein hübsches Kind: „Wie heißen Sie, mein süßer Engel?“ so wird die Holde verschämt die Augen niederschlagen, an der schwarzseidenen Schürze zupfen und etwas errötend freundlich lispeln: „I nun, Nanni, Ihr Gnaden!“

Rettel, Wachts älteste Tochter, war ein kleines rundes Ding mit hochroten Wangen und recht freundlichen schwarzen Äugelein, mit denen sie in den Sonnenschein des Lebens, wie er ihr aufgegangen, keck hineinschaute, ohne zu blinzeln. Sie war rücksichts ihrer Bildung und ihres ganzen Wesens auch nicht eine Linie hoch über die Sphäre des Handwerks gestiegen. Sie klatschte mit den Frau Basen, putzte sich gern, wiewohl in buntem Staat ohne Geschmack; ihr eigentliches Element, worin sie webte und lebte, war aber die Küche. Keiner, und auch nicht der ausgelerntesten Köchin weit und breit, konnte der Hasen- und Gänsepfeffer so schmackhaft geraten, über die Sulzen herrschte sie nach Willkür, Gemüse, wie z. B. Wirsching, Keesköhl*), bereitete Rettels kunstreiche Hand ohnegleichen, da ein feiner, untrüglicher Sinn sie über das Plus oder Minus des Fetts auf der Stelle entscheiden ließ, und ihre Krapfen spotteten der wohlgeratensten Erzeugnisse der luxuriösesten Kirchweihe.

Vater Wacht war mit der Kochkunst seiner Tochter ehr wohl zufrieden und meinte einmal, es sei unmöglich, daß der Fürstbischof schmackhaftere Schunkennudeln auf seiner Tafel haben könne. Das ging denn nun der guten Rettel so tief ins freudige Herz, daß sie im Begriff stand, eine gewaltige Schüssel mit besagten Schunkennudeln, und zwar an einem Festtage dem Fürstbischof aufs Schloß zu schicken. Zum Glück kam Meister Wacht zeitig genug dahinter und verhinderte unter herzlichem Lachen die Ausführung des kühnen Gedankens.

War die kleine dicke Rettel eine tüchtige Wirtschafterin, eine perfekte Köchin, und dabei die Gutmütigkeit, kindliche Treue und Liebe selbst, so mußte sie Vater Wacht als ein wohlgeratenes Kind recht zärtlich lieben.

Geistern von Wachts Art ist indessen, trotz ihres Ernstes, wohl eine gewisse ironische Schalkheit eigen, die sich im Leben anmutig bewegt, bei irgend einem Anstoß, so wie der tiefe Bach den über ihn hinwegstreifenden Windhauch mit silbern spiegelnden Wellen begrüßt.

Es war nicht anders möglich, als daß Rettelchen mit ihrem ganzen Wesen diese Schalkheit oft anregen mußte, und so erhielt das ganze Verhältnis mit der Tochter oft eine seltsam nuancierte Farbe. Der geneigte Leser wird künftig Beispiele von der Art genug erfahren; vorderhand mag nur eines hier stehen, welches lustig genug zu nennen. In Meister Wachts Hause fand sich ein stiller, hübscher, junger Mann ein, der bei der fürstlichen Kammer angestellt war und sein reichliches Auskommen hatte. Er freite nach gerader, deutscher Sitte bei dem Vater um die älteste Tochter, und Meister Wacht konnte, ohne dem jungen Mann und seiner Rettel unrecht zu tun, nicht umhin, ihm den Zutritt in sein Haus zu verstatten, damit er Gelegenheit fände, sich um Rettels Zuneigung zu bewerben. Rettel, von des Mannes Absicht unterrichtet, sah ihn mit gar freundlichen Augen an, in denen man zuweilen lesen konnte: „Zu unserer Hochzeit, Liebster, back' ich die Kuchen selbst!“

Dem Meister Wacht war diese Zuneigung seiner Tochter gar nicht recht, weil ihm der bischöfliche Herr Kastner nicht recht war.

Fürs erste war der Mann natürlicherweise Katholik, fürs zweite glaubte Wacht bei näherer Bekanntschaft an dem Herrn Kastner ein gewisses schleichendes, zurückhaltendes Wesen wahrzunehmen, das auf einen befangenen Geist schließen ließ. Gern hätte er den unangenehmen Freier wieder aus dem Hause entfernt, ohne jedoch der Rettel wehe zu tun. Meister Wacht beobachtete sehr scharf und wußte seine Beobachtungen schlau und verständig zu nutzen. So hatte er wahrgenommen, daß der Herr Kastner sich nicht viel aus gut bereiteten Speisen machte, sondern alles ohne sonderlichen Geschmack und noch dazu auf etwas widerwärtige Weise hinunterschluckte. (Fortsetzung folgt.)

*) Käsekoh.

Zur Verlobung im Bayerischen Königshaus: Die Braut des Kronprinzen Rupprecht

Prinzessin Antonie von Luxemburg.

Aus dem Kunst-Verein.

Sonder-Ausstellung des Malers Karl Roth.

An der gleichen Stelle, wo vor kurzem der Marktbreiter Maler Hans Baumann seine eindringlichen Landschaftsstudien und grotesken Einfälle zeigte, hängen seit einigen Tagen 19 Gemälde des in München lebenden Würzburger Künstlers Karl Roth, der damit zum ersten Male, hier wenigstens, vor die Öffentlichkeit tritt. Mit einer Sammelausstellung; wogegen gar nichts zu sagen wäre, wenn er als scharfumrissene Künstlerpersönlichkeit zu uns käme, was noch nicht der Fall ist. Und nicht gut sein kann, da Roth noch am Anfang steht und experimentiert, worauf er, wie alle Jugend, ein wohlverbrieftes Recht hat. Nur meine ich, wäre ihm mehr geholfen gewesen, wenn der Kunstverein von Zeit zu Zeit ein Bild von ihm gebracht hätte, das von seiner Entwickelung Zeugnis hätte geben können, statt jetzt alles auf einmal in der Form einer Sonderausstellung, an die ein ganz anderer Maßstab angelegt werden muß. Wer so anspruchsvoll auftritt, wer sich so vorstellt und einführen will, muß wirklich schon eine ganz eigene Sprache haben.

Was bei dem noch in der Entwickelung begriffenen Talente Roths in einer einzeln gezeigten Arbeit vielleicht Eindruck gemacht hätte, verschwindet jetzt unter der Masse seiner Darbietungen, an die wir uns einzig und allein halten müssen.

Wirklichen Wert haben Sammelausstellungen nur dann, wenn sie die Werke eines Künstlers bringen, der weiß wohin sein Weg geht. Roth kennt ihn noch nicht. Auch ist er sich noch gar nicht einmal so klar was er will; zudem ringt er noch stark mit der Technik und „knetet“, wie Menzel sagen würde. Es sind Bilder von ihm da („Parksee“), die von Böcklin kommen und die Farbenschätze des großen Schweizers variieren; wieder andere, bei denen die Worpsweder Overbeck und Hans am Ende Pate standen („Frühling“, „Einsamer Baum.“) — Und bei dem Bild „Gestrandet“ schaut sogar Ludwig Dill hervor. Dieses Bild, vielleicht das geschlossenste der ganzen Schau, wäre eine großartige Talentprobe Roth's, wenn es völlig eigen wäre. Aber es hat in Farbe und Technik so außerordentlich viel von Dill, daß man glauben könnte, eine Kopie nach einem Gemälde des Dachauer Malers vor sich zu haben. Bei anderen Arbeiten Roth's — die Motive aus dem „Veitshöchheimer Hofgarten“ z.B., mit den Rokoko-Liebespaaren, denkt man ohne weiteres an Paul Würth; nur darf man sich nicht in die Erinnerung rufen, wie dieser Würzburger Maler die selige Karnevalzeit des Rokoko malt. Um den ganzen Zauber dieser Zeit auf die Leinwand zu bannen, muß man sich in die vergangene Welt versenken können mit aller Liebe, dann versteht man auch das Wesentliche zu erfassen Das hat Roth nicht getan, seine Figuren.

stehen wie Holzpuppen im Raum und die paar Farbenpatzer, die genial sein sollen, tun's auch nicht. Da gehört zunächst einmal gründliche Zeichnung dazu. (Möchte sich jeder Künstler Menzels Bienenfleiß zum Muster nehmen, wie hat der doch gründliche Studien zum Leben des alten Fritz gemacht!)

Von wirklich ernsthafter Studienarbeit zeugen eigentlich (außer der Pastellstudie nach seiner Mutter) nur 2 Bilder, sein „Wohnhaus" und der „Promenadeweg" mit den Steinfiguren. Hier ist wirklich der Versuch gemacht, den Dingen auf den Grund zu gehen. Licht- und Schattenverhältnisse sind gut beobachtet, wenn auch noch nicht völlig gelöst. Besonders die Steinfigur auf dem „Promenadenweg" steht kalt und hart im Raum, es fehlt da die Luft, die alle Dinge umspielt und ihnen erst das Leben gibt.

Nicht viel anders steht es um die Bildnisse, ausgenommen das seiner Mutter, bei dem ihm wirklich Sohnesliebe die Hand führte. Störend wirkt für mein Gefühl nur die aufdringliche Hervorhebung seines Namens, der in unschöner Weise leuchtend auf dem dunkeln Samthintergrund steht gerade unterhalb der Nase der Dargestellten, wodurch die Einheit des Bildes völlig zerrissen wird.

Der Gesamteindruck der Roth'schen Ausstellung ist der, daß wir wohl einen begabten Maler vor uns haben, der aber noch unselbständig ist und Gefahr läuft, der landesüblichen Bildermalerei in die Arme zu fallen und zu verflachen dadurch, daß er „schöne" Bilder malt. Da diese „schönen" Bilder nun meist im Atelier nach bekannten Rezepten entstehen und nicht nach dem Naturvorbild gemalt werden, weisen sie eine Fülle von Unstimmigkeiten auf, die bei ernsthafterem Studium vor der Natur leicht vermieden werden können. Wie die vorhingenannten 2 Bilder („Wohnhaus" und „Promenadeweg") bezeugen.

So reich ist Karl Roth heute noch nicht, daß er die Natur entbehren könnte, um alles „aus dem Kopfe" zu schaffen. Um das zu können, muß er erst mit der Struktur des Baumes, der Landschaft, dem Werden und Vergehen in der Natur vertraut sein, auch muß er den atmosphärischen Erscheinungen nachjagen und die perspektivischen Gesetze beach en. Durch das Beherrschen der Naturformen kommt er dann schon von selbst zum Stil. Weil ich Roth für eine begabte, aber leicht zu beeinflussende Künstlernatur halte, spreche ich offen aus, was ich von seinen Arbeiten denke.

Gerne hätte ich ihm zum Schluß noch etwas Schönes, Gutes gesagt. Aber ich weiß nicht was, ich finde den Weg nicht zu seinen Bildern, trotzdem ich weiß, daß hinter ihnen ein Mensch steht voll Sehnsucht nach dem Land der Zukunft.

Doch habe ich den einen Wunsch, daß er endlich die Kraft und Energie finden möge, die Gefahren, die seiner Kunst drohen, zu beseitigen, damit sie ihm nicht unter den Händen zerrinnt. Sing' er sein eigenes Lied! — — —

* * *

Unter den sonstigen Neuausstellern macht Roderich Jerusalems Malweise, die sich an Segantini geschult hat, zweifellos den stärksten Eindruck. Was bei ihm von vornherein gefangen nimmt, das ist sein kecker Wagemut, der keine Hindernisse kennt und fest aufs Ziel losgeht. Daher haben seine Bilder auch eine so wundervolle Frische und sind, besonders in der Farbe, so lebendig, daß man meint, der Künstler habe seine Tube genommen und die Farbe auf die Leinwand gequetscht. So stark wirken sie. Allerdings darf man seine Bilder nicht mit der Nase angucken. Geht man erst einige Schritte zurück, dann wird man staunen über die unerhörte Leuchtkraft seiner Farben, die in den Raum hinein schmettern (bei der Berglandschaft besonders) und alles andere weit hinter sich lassen.

Albrecht Dürers Eheweib.

Als Dürer, Frankens größter Maler, starb, schrieb sein getreuer Freund, Willibald Pirkheimer, dessen Antlitz er uns im Bilde festgehalten hat, folgenden Brief an Johann Tscherte, Brückenmeister Karls V.:

„Ich hab' wahrlich an Albrecht der besten Freunde einer, so ich auf Erden habe, verloren, und dauert mich nichts höher, denn daß er eines so hartseligen Todes gestorben ist, welchen ich nach der Verhängnis Gottes Niemanden, denn seiner Hausfrauen zusagen kann. Sie hat ihm sein Herz eingenagt und dermaßen gepeinigt, daß er sich desto schneller von hinnen gemacht hat, denn er war abgezehrt und entkräftet und durfte hinieden keinen guten Muth mehr suchen oder zu Leuten und Bekannten gehen. Also het das böse Weib ihre Sorge, die ihr doch wahrlich nicht notgetan hat. Zudem hat sie ihn Tag und Nacht zu der Arbeit härtiglich gedrungen, allein darum, daß er Geld verdiene und ihr das hinterließ so er starb, denn sie hat wollen allweg verderben unangesehen, daß ihr Albrecht bis in die 6000 Gulden Werth hinterlassen hat. Aber da ist kein Genügen und in Summa ist sie allein seines Todes Ursache. Ich habe sie selbst wegen ihres argwöhnisch sträflichen Lebens gebeten und sie gewarnt, auch ihr vorausgesagt, was das Ende hiervon sein wird, aber damit hab ich nichts anderes denn Undank erlangt. Denn wer diesem Manne wohlgewollt und um ihn gewest ist, dem ist sie Feind worden, was wahrlich dem Albrecht mit größtem Weh bekümmert und ihn unter die Erde gebracht hat."

Dürers Frau Agnes, nach einer Zeichnung in der k. k. Hofbibliothek in Wien.

Kummervolle Worte sind es, mit welcher Pirkheimer seinem schmerzlichen Verlust um den toten Freund Ausdruck gibt und aber auch harte Worte über Frau Agnes, die uns neben dem friedsamen Dürer immer als die harte, geizige, zank- und streitsüchtige Xanthippe erscheinen wird. Möglich, daß Pirkheimer auch ein wenig übertrieben hat aus Rache dafür, weil ihm Frau Agnes ein schönes Hirschgeweih, das sich in Dürers Nachlaß fand, nicht geben wollte.

Wie dem auch sei, so ganz aus den Fingern gezogen hat er sein Urteil doch nicht, denn Pirkheimer war der Vertrauteste in Dürers Kreis und mehr als einmal wird ihm der Meister sein Herz ausgeschüttet haben.

Diese Ehe konnte nicht glücklich werden. Wie fast alle Ehen, die nicht aus zarter Neigung geschlossen werden, wo Mann und Frau, ohne daß man sie erst lange fragt, einfach zusammengesteckt werden. Bei Dürer war es jedenfalls so. Wie er ja selbst, der damals auf der Wanderschaft war, erzählt: „Als ich anheim kommen war, handelt Hans Frey mit meinem Vater, und gab mir seine Tochter mit Namen Jungfrau Agnes, und gab mir zu ihr 200 Gulden und hielt die Hochzeit, die war am Montag vor Margaretha 1494."

Agnes, deren Vater Mechaniker und Spielmann, also Musikant war, muß nicht schön gewesen sein. Denn aus den Skizzenblättern, die Dürer nach ihr gemacht hat, können wir uns ein ganz gutes Bild von ihr machen. Man braucht nur diese derben, starkknochigen Gesichtszüge mit den stechenden Augen, der schmalen Nase und den zusammengekniffenen Lippen anzusehen, um dahinter zu kommen, wie schwer es für Dürer gewesen sein muß, mit ihr unter einem Dache zu hausen.

Geiz und Habgier sprechen aus ihren Zügen — Dürer hatte denn auch stark unter ihrer Geldsucht zu leiden. Vielleicht war er selbst ein wenig mitschuld, daß sie die Oberhand gewinnen und die Hosen anziehen konnte! Denn Dürer war eine äußerst freigebige Natur, der viele seiner Arbeiten einfach an Freunde verschenkte oder um einen lächerlich billigen Preis verschleuderte. Da mag es denn manch' böse häusliche Zwischenfälle gegeben haben und mehr als einmal wird er sich da vor ihr durch eine Flucht in seine Werkstatt gerettet haben.

Verwunderlich ist nur, wie er bei diesem höllischen Leben all die friedsamen Werke hat schaffen können. — Frau Agnes, deren Ehe kinderlos war, war nicht nur des Künstlers Frau, sondern auch sein Kunsthändler, denn das Geschäft hat sie jedenfalls verstanden. Nicht allein in Nürnberg vertrieb sie seine gestochenen Werke, nein, auch auf den Messen und Märkten finden wir sie. Bis zu ihrem Tode — sie überlebte Dürer um 11 Jahre — betrieb sie den Verkauf seiner Werke.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Das waren also 5000 Pfund Sterling, „Dollars und „Pfund Sterling", wies das nicht auf die Falschmünzer hin? Bis tief in den Vormittag hinein quälte sich Polson mit der Geheimschrift herum, und als er fertig war, überkam ihn der Zweifel wie ein böser Feind. Er kam sich selbst lächerlich vor. War es nicht verrückt, was er da aus der Geheimschrift heraus lesen wollte? Wer weiß, welchen harmlosen Inhalt sie hatte!

Er nahm das kaltgewordene Frühstück zu sich, zog sich an und ging auf die Straße. Er kam in die Nähe des Klostertorbahnhofs, der mitten auf dem freien Platze lag, sodaß die Droschken und Lastwagen dicht neben dem Zug zu beiden Seiten der Geleise hin- und herfuhren. Polson mußte Halt machen, wenn die Barrieren geschlossen waren. Da er doch warten mußte, bog er nach dem Platze ab, auf dem das einfache, einstöckige Bahnhofsgebäude stand, und sah sich die Ankommenden an.

Sollte das heute wirklich ein Glückstag sein. Kam da nicht Franek, der Kohlenzimmer, an, der Mann, dessen Spur Polson zu seinem größten Leidwesen in dem Augenblick verloren hatte, in dem er in Hamburg am Petersen-Kai landete. Der Mann nahm jetzt den Hut ab, weil es ihm anscheinend heiß war, und Polson sah deutlich die Lücke im Haar, die er dem Franek [illegible] geschnitten hatte, als dieser bewußtlos und mit blutender Kopfwunde im Logis der „Columbia" lag.

Franek war einfach, aber anständig gekleidet und trug einen kleinen Handkoffer aus grauer Segelleinwand bei sich. Franek begab sich über den Platz zur Haltestelle der elektrischen Eisenbahn und bestieg hier den ersten Wagen des aus drei Wagen bestehenden Zuges.

Polson stieg in den zweiten Wagen. Ob ihn Franek erkennen würde, war fraglich. Er kannte ihn nur im Arbeitsanzug, und jetzt war Polson elegant gekleidet. In den letzten drei Wochen war sein Bart einigermaßen wieder gewachsen und gab seinem Gesicht einen ganz veränderten Ausdruck.

Was schadete es aber auch schließlich, wenn Franek Polson wiedererkannte? Er konnte gegen ihn ja gar keinen Verdacht haben.

Erst als sich der elektrische Straßenbahnzug in Bewegung setzte, bekümmerte sich Polson darum, wohin die Fahrt ging.

„Bis zu Ende," sagte Polson, als der Schaffner an ihn herantrat, um ihm das Fahrgeld abzufordern.

„Bis Eilbeck oder umsteigen bis Wandsbek?"

„Bis Wandsbek," sagte Polson aufs Geratewohl, und war froh, als er nicht durch die Unsicherheit betreffs seines Reisezieles dem Schaffner und den Insassen des Wagens auffiel. Da er in einem sogenannten offenen Sommerwagen saß, konnte er genau beobachten, wer im Vorderwagen ein- und ausstieg.

In Eilbeck wurde zum Umsteigen nach Wandsbek aufgefordert. Polson sah, daß Franek den Wagen verließ, und in den Wandsbeker Wagen, der auf dem Nebengleis stand, stieg. Es blieb ihm nichts übrig, als Franek in den Wagen zu folgen. Offenbar erkannte ihn der Mann nicht, und Polson schien in den Wagen zu gehören, da er dem Schaffner des neuen Wagens das Billett bis Wandsbeck vorzeigen konnte.

Noch bevor Wandsbek erreicht wurde, stieg Franek aus, und da noch mehrere andere Leute den Wagen verließen, konnte Polson ebenfalls unauffällig aussteigen. Man befand sich fast auf freiem Felde zwischen dem Vororte Eilbeck und Wandsbek. In der Nähe der Chaussee lagen einige kleine Häuschen, die meisten davon, wie es schien, Gärtnereien. Von der Chaussee aus führten verschiedene Fußsteige oder schmale Landwege nach diesen Gehöften. Polson folgte Franek aber nicht, sondern ging auf einem Parallelwege weiter, den Polen genau beobachtend.

Ein Haus, das höchstens vier Zimmer enthalten konnte, stand mitten auf freiem Felde und war an seiner Hinterfront mit einer ziemlich hohen Mauer umgeben, die offenbar einen Hof abschloß, lag aber sonst ganz frei. Das Haus lag nicht innerhalb eines Gartens, sondern im freien Felde. Das Feld war nicht bestellt, sondern mit Gras bewachsen. Offenbar befand es sich bereits in den Händen der Bauspekulanten, denen nicht daran lag, das Feld noch bestellen zu lassen.

An der Haustür dieses Hauses klingelte Franek und wurde eingelassen. Polson schritt weiter, um nicht aufzufallen, und ging am Hause vorbei.

Ein Lichtblitz vom Dache her veranlaßte ihn genauer hinzusehen. An der einen Seite des Schornsteins, der ziemlich hoch über das Dach hinausragte, befand sich ein goldenes Kreuz. Dieses war dadurch entstanden, daß man in die Mauersteine zehn sogenannte vergoldete Mosaiksteine, wie man sie zur Dekoration von monumentalen Fronten braucht, eingefügt hatte. Sechs dieser Steine standen in einiger Entfernung voneinander in senkrechter Linie, vier in wagrechter. Jeder Stein konnte ungefähr einen Handteller groß sein. Die wetterbeständigen Steine hatte der Erbauer des Hauses vielleicht überflüssig gehabt; vielleicht war er ein frommer Mann oder er hatte Lust an Bizarrem und Originellem. Es ist in Norddeutschland nicht ungebräuchlich, die Flächen höherer Hausschornsteine durch Einfügung andersfarbiger Steine in das Mauerwerk zu beleben und hier Kreuze, Vierecke oder andere Figuren anzubringen. Daß gerade goldleuchtende Mosaiksteine angewendet worden waren, mußte allerdings auffallen.

War das der „goldene Schornstein", der „sloty kumin", dessen Franek in seiner Geheimschrift Erwähnung getan hatte? Die Vermutung lag nahe, denn er ging in dieses Haus hinein.

Polson durfte indes nicht so auffallend das Haus mit dem goldenen Schornstein betrachten. Er mußte handeln und durfte nicht zwecklos hier herumlaufen, damit man nicht Verdacht schöpfte. Durch die geringfügigsten Kleinigkeiten können große Dinge bei kriminalistischen Untersuchungen in die Brüche gehen.

Der Weg, den Polson verfolgte, führte zu einer Gärtnerei, die nach dem Schild auf dem Dache einem Manne namens Winkler gehörte. In dieser Gärtnerei wollte sich Polson unter allen Umständen etwas zu schaffen machen.

Der Zufall war ihm günstig. An dem Zaun, der nach der Straße zu stand, befand sich eine Papptafel, auf der mit Blaustift die Worte geschrieben waren: „Ein Gartenarbeiter wird verlangt". Sofort hatte Polson seinen Plan fertig. Er sah durch den Lattenzaun einen Mann, der wie ein Gärtner aussah, im Garten beschäftigt. Er öffnete die Lattentür im Zaun und trat in den Garten ein.

„Sind Sie Herr Winkler?" fragte er den Mann.

„Der bin ich. Womit kann ich Ihnen dienen?" fragte Winkler höflich, da er einen gut gekleideten Herrn vor sich sah.

„Mein Name ist Becker, Ingenieur," sagte Polson, „ich wohne in Hamburg. Sie suchen einen Arbeiter für Ihren Garten?"

„Ja, den suche ich. Wissen Sie vielleicht jemanden, den Sie mir empfehlen können?"

„Ich möchte selbst die Stelle annehmen," erklärte Polson-Becker, „natürlich nicht, um Geld zu verdienen. Sie werden sich schon denken können, daß etwas anderes dabei ist. Sehen Sie, ich bin von Beruf Ingenieur und hatte früher viel Bewegung in freier Luft. Jetzt sitze ich seit Jahren in einem Bureau, und da hat sich bei mir eine großartige Nervosität entwickelt. Besonders leide ich an Schlaflosigkeit. Die Aerzte haben mir gesagt, ich solle mich einmal vierzehn Tage oder vier Wochen lang im Freien beschäftigen und viel im Freien arbeiten. Nun kann man sich doch nicht zwecklos im Freien aufhalten; da bringt einem ja die Langeweile um. Wie wäre es nun, wenn Sie mich als Gartenarbeiter annehmen würden? Sie sehen, ich bin kräftig, und ich habe, bevor ich Ingenieur wurde, als Schlosser gearbeitet, bin also an Arbeit gewöhnt. Ich verlange keine Bezahlung oder wenigstens nicht eine solche, wie Sie sie sonst einem Arbeiter zahlen; denn ich möchte natürlich wenigstens meine Unkosten bei der Sache herausschlagen. Jedenfalls aber haben sie an mir einen zuverlässigen Menschen, dem Sie volles Vertrauen schenken können. Wie gesagt, längstens als höchstens vier Wochen kann ich nicht bleiben, denn länger reicht mein Urlaub nicht. Dann müßten Sie sich natürlich jemand anders engagieren."

Winkler dachte einen Augenblick nach.

„Die Sache würde sich machen," meinte er. „Ich habe nämlich einen Gehilfen, der auf drei Wochen zum Militär eingezogen ist und dann zu seiner Mutter nach dem Rhein geht. Nach vier Wochen ist er aber wieder zurück. Es würde mir also ganz gut passen, daß Sie nur vier Wochen hier bleiben."

„Gut, dann machen wir die Sache, sagte Polson, „wie gesagt, ich will mich ordentlich ausarbeiten, und ich bin immer ein großer Freund von Blumen und Pflanzen gewesen. Wie ist denn die Arbeitszeit?"

FRÄNKISCHE KRIEGS-HELDEN.

Fritz Pfeuffer,

Vizefeldwebel und Offiziersaspirant im kgl. bayer. 8. Infanterie-Regiment, geboren am 27. März 1894 zu Würzburg, starb den Heldentod fürs Vaterland am 7. Juni 1918 zu Morisselle.

Joseph Loeser,

Oberleutnant, Jagdstaffelführer, fiel anfangs Juni 1918, 29 Jahre alt, im Luftkampf auf dem westlichen Kriegsschauplatz fürs Vaterland.

Viktor Bucher,

Offiziersaspirant im 5. bayer. Res.-Inf.-Regt., Gymnasialabsolvent des Neuen Gymnasiums, geb. am 7. Septbr. 1897 zu Würzburg, fiel am 3. Juli 1918 auf Horchposten durch einen Bajonettstich ins Herz.

Oswald Schneider

aus Unterpleichfeld, im 27. Infanterie-Regiment, fiel am 25. Oktober 1916 in Rumänien.

Aloys Bayer,

Infanterist bei einer M.-G.-Komp. im 4. bayer. Res.-Inf.-Reg., geb. am 18. Aug. 1899 zu Heidingsfeld, starb den Heldentod fürs Vaterland am 1. August 1918.

Julius Kilian Brotzeller

von Unterpleichfeld, im 2. Jägerbataillon, starb den Heldentod am 7. September 1917, 20½ Jahre alt.

Leonhard Götzelmann

im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 30. September 1898 zu Oberaltertheim, fiel am 29. April 1918 bei Locker-Bailleul.

Ferdinand Götzelmann,

Bruder des Nebenstehenden, geboren am 5. Juni 1894, fand den Heldentod am 5. Mai 1915 bei Les Eparges.

Karl Hemmrich

von Oberaltertheim, im 2. Jägerbataillon, fiel auf dem Felde der Ehre bei Ostaverna-Lille am 9. November 1914.

„Ja, wir fangen hier schon um sechs Uhr früh an zu arbeiten."

„Das macht nichts. Um fünf Uhr geht die erste elektrische Straßenbahn von Hamburg hierher."

„Nun gut. Also Sie bekommen bei uns das Essen und ich werde Ihnen eine Mark pro Tag geben. Wenn ich sehe, daß Sie tüchtig arbeiten, können Sie mehr bekommen."

„Ich bin mit allem einverstanden," meinte Polson. „Kann ich mir die Gärtnerei ansehen?"

Da jeder Mensch sich freut, wenn er das, womit er sich beschäftigt, oder was ihn interessiert, einem andern zeigen oder erklären kann, war Winkler gern bereit, seinem eigentümlichen Arbeiter die Gärtnerei zu zeigen. Polson kargte nicht mit Anerkennung und Bewunderung und schien auch auf die Frau, der er vorgestellt wurde, einen guten Eindruck zu machen. Auch die beiden kleinen Kinder, die im Hause waren, freundeten sich mit Polson an, denn er hatte immer ein besonderes Talent dafür besessen, sich bei Frauen und Kindern beliebt zu machen.

Polson gab dann seine Adresse an, damit Winkler sich nach ihm in Hamburg erkundigen könne, und ging mit dem Versprechen, am nächsten Tag um sechs Uhr morgens anzutreten, nach der Chaussee zurück, um dort in der Nähe der Haltestelle zu warten, bis Franek wiederkam.

Seine Geduld wurde keineswegs auf eine harte Probe gestellt. Franek hatte sich höchstens eine Stunde in dem Hause, dessen Schornstein das goldene Kreuz aufwies, aufgehalten und kam nun mit seinem Reisekoffer wieder zur Haltestelle der Elektrischen zurück. Da er den Koffer wieder mitbrachte, hatte er entweder etwas nach dem Hause geschafft oder von dort etwas geholt.

Franek stieg in die Elektrische und stellte den kleinen Koffer neben sich auf den Sitz, da nur wenig Passagiere mit nach Hamburg hineinfuhren. Polson nahm neben dem Koffer Platz, zog eine Zeitung heraus und las, ohne sich anscheinend im mindesten um die Mitfahrenden zu kümmern. Trotzdem beobachtete er Franek scharf und sah, daß der Mann zeitweise einschlief. Er schien also eine weite Reise hinter sich zu haben, und jedenfalls war er während der ganzen Nacht mit der Eisenbahn gefahren, ehe er nach Hamburg kam.

Ganz zufällig legte Polson seinen rechten Unterarm auf den Segeltuchkoffer, der neben ihm stand, um einen Anhalt für das Längenmaß zu bekommen. Die Langseite des Koffers ging ihm vom Ellbogen bis zum vordersten Fingergelenk der Hand.

Franek war fest eingeschlafen, daß ihn der Schaffner wecken mußte, als man in die Nähe des Bahnhofs Klostertor kam. Der Pole nahm seinen Reisekoffer und hütete ihn sehr wohl. Es wäre Polson nicht auf einen Diebstahl angekommen, wenn er dadurch in den Besitz des Koffers hätte gelangen können. Aber Franek, der jetzt ausgeschlafen zu haben schien, ließ den Koffer nicht aus der Hand. Auch als er im Wartesaal ein Glas Bier trank, hielt er die Bügel des Koffers mit der linken Hand fest. Das fiel Polson auf; es mußte sich in dem Koffer etwas sehr Wertvolles befinden.

Es kam ein gemischter Zug von Altona, der nach Süden ging, und Franek bestieg den Zug, ohne eine Fahrkarte zu lösen. Wahrscheinlich war er im Besitz eines sogenannten Tagesbilletts. Er fuhr dritter Klasse und machte es sich gleich nach dem Einsteigen bequem, als habe er einen weiten Weg vor sich.

Mit Rücksicht darauf, daß Polson sich nicht zu auffällig in der Nähe Franeks aufhalten durfte, ferner mit Rücksicht darauf, daß er am nächsten Tage seinen Dienst als Gartenarbeiter anzutreten hatte, mußte er darauf verzichten, Franek auf seiner Fahrt zu begleiten. Er begab sich vielmehr direkt nach dem Hamburger Detektivbureau, mit welchem die Firma Derbley u. Sohn in Verbindung stand.

Er legitimierte sich hier bei dem Chef und sagte diesem:

„Ich habe hier eine Spur, die ich nicht mehr allein verfolgen kann. Halten Sie mir für die nächsten Tage einen Detektiv bereit, der sich auf eine einfache Zuschrift von mir nach meinen Weisungen richtet. Die Resultate hat er ihnen zu berichten, und ich werde sie mir persönlich am nächsten Sonntag früh bei Ihnen abholen. Ich bitte Sie, von meiner Anwesenheit und von meinem Namen Ihren Leuten nichts mitzuteilen."

Abendfrieden.

Grüngoldiger Teppich im Abendstrahl
Hingebreitet zu meinen Füßen;
Mit leisem Klange, herauf vom Tal,
Verlorne Glockenstimmen grüßen.

Ein feierlich Rauschen und Raunen geht
Sacht durch die wiegenden Wipfel,
Und blauender Dämmerschleier weht
Um ferne Waldberge und Gipfel.

Weitab der Städte beklemmender Rauch,
Das hastende, laute Getriebe;
Rings um mich her nur der linde Hauch
Von Gottes urewiger Liebe!

(Burgfried.)

Polson ging dann in ein Restaurant, um zu essen, denn er hatte eigentlich den ganzen Tag über noch nichts Ordentliches genossen. Heute durfte er sich schon etwas gönnen. Vielleicht hatte er eine sehr wichtige Spur entdeckt; vielleicht freilich — und daran muß der Detektiv immer denken — zerfloß alles das, was er gefunden hatte, in eitel Schaum, und das Ganze war nur eine Seifenblase gewesen.

Am nächsten Morgen packte Polson den Arbeitsanzug, den er auf dem Schiffe getragen hatte, und der unterdessen gereinigt worden war, in Papier und ging hinaus nach der Gärtnerei Winklers. Hier kleidete er sich um und begann um sechs Uhr früh mit dem Herbeischleppen von Wasser, um die Pflanzen im Garten zu begießen. Um sieben Uhr wurde gefrühstückt, und der Kaffee, sowie das Gebäck waren sehr gut. Die Frau und die Kinder nahmen am Frühstück teil, und Polson dirigierte das Gespräch ganz nach seinen Absichten.

„Es ist wohl eigentlich recht einsam hier draußen. Viel Leute wohnen nicht hier."

„Das ist wohl wahr," meinte Frau Winkler, „aber die Luft ist hier sehr gut, und besonders für die Kinder ist es ein gesunder Aufenthalt. Es ist auch gar nicht gut, wenn man viel Nachbarschaft hat. Hier sieht keiner dem andern in den Topf. Zwar unsere nächsten Nachbarn drüben, der Schiffsagent Forster und seine Frau, kümmern sich um niemanden. Es scheinen sehr solide Leute zu sein."

„Ist das da drüben?" fragte Polson und wies auf das Haus, dessen Schornstein das goldene Kreuz trug.

„Ja, das ist das Haus. Die Forsters wohnen da ungefähr erst seit einem Jahre. Das Haus ist aber schon vor fünf Jahren erbaut worden."

„Was bedeutet denn das goldene Kreuz da an dem Schornstein?" fragte Polson. „Das ist mir schon aufgefallen, als ich hierherkam, um mich bei Herrn Winkler zu melden."

„Das ist wohl eine Laune des früheren Besitzers gewesen. Der war ein alter Junggeselle, ein Schiffskapitän. Soviel ich gehört habe, hat er ein Schiff jahrelang kommandiert und geführt, welches den Namen „Das goldene Kreuz" trug, und da hat er wohl zum Andenken dieses goldene Kreuz in den Schornstein hineinmachen lassen, als er sich das Haus baute. Er war ein Sonderling, der mit keinem Menschen verkehrte. Als er starb, konnten die Erben das Haus nicht gleich verkaufen, und es hat wohl ein Jahr lang leer gestanden. Dann kamen die Forsters und haben das Haus gemietet. Wie meine Frau schon sagte, sind es sehr solide Leute. Er ist Schiffsagent, und dann ist noch ein anderer Mann im Hause, der Bruder der Frau. Der hilft ihm wohl bei seinem Geschäft."

„Was macht denn so ein Schiffsagent eigentlich?" fragte Polson, „ich bin nämlich aus dem Binnenlande und kenne die Hafenverhältnisse gar nicht."

„Ja, so ein Schiffsagent macht alles Mögliche," antwortete Winkler. „Er besorgt Leuten Anstellungen auf Schiffen und er besorgt wiederum für die Schiffsgesellschaften Leute, die angestellt sein wollen. Er verkauft einmal dem Kapitän eines Dampfers einen Waggon Kohlen und vermittelt dann wieder etwas, was ein Schiffsmakler von Ladung auf einem Dampfer zu verkaufen hat. Er hat wohl in Hamburg ein Bureau, denn er fährt bald vormittags, bald nachmittags nach der Stadt und kommt dann erst immer nach einiger Zeit wieder. Aber ich kümmere mich natürlich nicht um seine Geschäfte. Was geht es mich an, was der Mann treibt. Meine Frau sagt nur, man erzähle sich allgemein, die Forsters wären sehr anständige, nette und ruhige Leute."

Als Polson sich am Abend wieder ausgekleidet hatte und nach Hamburg zurückgekehrt war, setzte er sich in seiner Wohnung an den Tisch und schrieb an den Chef des Detektivbureaus:

„Wünsche detaillierte Auskunft, womöglich auch über das Vorleben des Schiffsagenten Forster! Es soll auch versucht werden zu ermitteln, welcher Art die Geschäfte sind, welche Forster in Hamburg macht."

Am nächsten Sonntag holte sich, da im Garten am Sonntag nicht gearbeitet wurde, Polson persönlich früh um zehn Uhr bei dem Chef des Detektivbureaus die Auskunft. Dieselbe lautete:

„Forster gilt für einen anständigen, gutsituierten Geschäftsmann. Er arbeitet zusammen mit seinem Schwager Hartung, der eine Schiffsagentur hat. Hartung scheint der

Leiter des Geschäftes zu sein und Forster nur sein Gehilfe. Forster ist aus England nach Hamburg gekommen und soll sich in guten Vermögensverhältnissen befinden. Er ist erst seit einem Jahre in Hamburg. Nachteiliges ist weder in geschäftlicher noch in moralischer Beziehung über ihn bekannt."

„Ich danke Ihnen," sagte Polson, „halten Sie mir auch für diese Woche einen Mann bereit, der sofort auf eine briefliche Aufforderung hin mich unterstützt."

Er gab dann dem Chef des Bureaus einen Gutschein über die Dienste, die ihm das Bureau geleistet hatte, damit dieser Gutschein nach Newyork ging und bei Derbley und Sohn verrechnet werden konnte.

Fünf Tage lang hatte Polson jetzt das Haus Forsters beobachtet, ohne etwas Auffallendes zu finden. Wenn er in dem Garten arbeitete, war er in der Lage, genau zu sehen, wer drüben in dem Hause ein- und ausging. Außer den Lieferanten, die Milch, Fleisch, Brot und Gemüse brachten, schien niemand in dem Hause zu verkehren. Einmal war nachmittags ein seemännisch aussehender Mann, der seiner dunkelblauen Kleidung nach vielleicht ein Maschinist oder sonstiger Angestellter eines größeren Schiffes war, auf eine Stunde bei Forster gewesen. Dieser Mann hatte indes weder einen Koffer bei sich gehabt, noch hatte er etwas Auffallendes aus dem Hause geholt. Hartung, der Schwager Forsters, verließ jeden Morgen pünktlich um sieben Uhr das Haus und kehrte erst abends gegen Sieben zurück. Er aß anscheinend in der Stadt Mittag.

Frau Forster machte den Eindruck einer gebildeten, gutmütigen Frau, die sehr adrett und sauber gekleidet war. Es schien den Forsters gut zu gehen und sie schienen nicht ohne Mittel zu sein. Weshalb hielten sie sich dann aber kein Dienstmädchen? Nicht einmal eine Aufwärterin hatten sie.

Ohne daß es Polson viel Mühe gekostet, hatte er diese Mitteilungen von Frau Winkler bekommen. Frau Winkler meinte, die Frau Forster sei noch sehr rüstig und arbeitslustig. Sie habe einmal mit ihr gesprochen, und Frau Forster habe ihr gesagt, bei der jetzigen Dienstbotennot und »Misere, die besonders in Hamburg sehr groß sei, wäre jede Hausfrau sehr glücklich zu schätzen, die nichts mit Dienstboten zu tun habe. Winkler hatte zugestimmt und gemeint, die Arbeit, die Frau Forster habe, sei nicht so groß. Das Haus müsse in Ordnung gehalten werden, es seien aber im ganzen nur vier Zimmer aufzuräumen, und das Mittagessen für die beiden Personen könne Frau Forster leicht bereiten, da ihr Bruder Hartung in Hamburg esse.

Als vierzehn Tage um waren, hatte Polson nur eins erreicht: sein körperliches Befinden war sehr gut geworden, die Arbeit im Freien hatte ihm sehr wohl getan. Weiter aber hatte er im übrigen mit seinen Beobachtungen nichts entdeckt. Wenn nicht bald etwas Wichtiges eintrat, mußte Polson die Spur aufgeben, denn auf diese Weise kam er zu keinem Resultat.

* * *

„Meine liebe, gute Dame, retten Sie mich! Er schlägt mich tot!"

Ein ungefähr vierjähriger, gut gekleideter Knabe, mit Todesangst in seinen blauen Augen, barhäuptig, sodaß seine goldblonden gelockten Haare im Winde flatterten, schmiegte sich an Betty Burnet, die soeben aus der Malstunde kam.

Es lag so viel herzzerreißende Verzweiflung in den Worten des weinenden Kindes, daß sich Betty zu dem Knaben herabbeugte, um eine teilnehmende Frage an ihn zu richten. In demselben Augenblick aber wurde sie durch den Zornesruf eines untersetzten, langbärtigen Mannes aufgeschreckt, der wohl auf der Verfolgung des Kindes begriffen, ebenfalls barhäuptig, mit einem Rohrstock in der Hand, vor ihr stand und soeben mit dem Stock ausholte, um erbarmungslos auf das Kind einzuschlagen.

Betty zog den Knaben an sich und rief halb drohend und halb verzweifelt:

„Sie werden dem Kinde nichts tun, ich lasse das Kind nicht schlagen!"

Der wütende Mann faßte mit schmerzhaftem Griff den linken Arm Bettys und hob den Stock, als wolle er jetzt auf das Mädchen losschlagen. Aber im nächsten Augenblick fuhr sein Arm zurück, und eine kräftige Faust schlug ihn in die Rippen, so daß der wütende Mann gegen das eiserne Gitter des Gartenzauns fiel und einen eigentümlichen kurz abgebrochenen Laut, wie ein erschreckter Rehbock, ausstieß.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Gottesstrich durch Menschen-Rechnung.

Von Karl Rode. Nachdruck verboten.

Flimmernder Sonnenglanz lagert auf der dürren Steppe. Um das backofenglutige Felsengeschiebe flutet die Luft in zitternden Wellen, und in den wildzerklüfteten Schluchten desselben herrscht die lähmende Hitze der Eisenhüttenwerke. Träge, von Klippe zu Klippe, schleicht das kleine Wasserrinnsal in dem tiefen, breiten, steinigen Bett, das sich um den Fels, durch dessen Schluchten und weiter durch die endlose Steppe hinzieht, als ob es Bedenken trage, überhaupt weiter zu rinnen, weil es irgend einem durstigen Pavian in den Bergen einfallen könnte, es ganz und gar fortzutrinken. Träge am sonneflimmernden Wasserspiegel der wenigen Spüllöcher, die das Rinnsal sich in besseren Zeiten gewaschen hat, stehen auch die paar silberschuppigen Fischlein, welche, der Wasserarmut ungeachtet, ihrem Flüßchen treu geblieben sind, und träger noch als sie hocken die, sonst gar eifrig nach Nahrung ausscherenden, krustigen Krabben an den vom Wasser berieselten Klippen und Kieseln der Flußbettsohle. Die einzigen Lebewesen, welche noch Leben und Bewegung erkennen lassen, sind die Webervögel im Flußbette, deren kunstvolle, bündelartig gewebten oder geflochtenen Nester das dürre Gesträuch des Flußufers massenhaft bekleiden und die emsig zweigauf, zweigab fliegen, mit leisem Gezwitscher sich Tagesneuigkeiten erzählen, ab und an auch mal nach Futter haschen oder einen Trunk aus dem Bache tun. Außerdem allerdings ist der Aasgeier auf dem Posten. Für seinen gefräßigen Schnabel bedeutet die anhaltende Dürre gedeckten Tisch. Man sieht ihn deshalb in Scharen schwarzpunktig am flimmernden Himmelsblau hinkreisen, und wenn man sonst ein gutes Ohr hat, dann hört man auch sein beutegieriges Gekrächz zuweilen aus der Höhe niederklingen, heiser hin und wieder, als ob die Bestien hoch oben einander gesegnete Mahlzeit wünschten.

Das ist alles. Kein Leben sonst, wohin das Auge späht, kein Ton, soweit das Ohr zu lauschen vermag. Die Liebesglut der irdischen Allmutter Sonne ohne den Tränentau erquickenden Regens bedeutet Sterben und Verderben. Haufenweise bleichen und zerfallen im Sonnenbrande die Gerippe verdursteter Tiere in der Steppe, und diese ist tot, tot wie der starre, backofenglutige Fels, der sie in weitem Bogen umrahmt.

Doch halt! Eine Ziegenherde in der Ferne, eine alte Geiß voran, ein schwarzer Hirte hinterdrein. Müde schleichen die einzelnen Tiere — ihrer zehn sind es nur — über den ausgedörrten Boden, nach Kriechkräutern suchend, die sich hier und da, dem Sonnenbrande zum Trotze, noch erhalten haben und teppichartig dicht und dick zuweilen, mehrere Quadratmeter Fläche bedecken. Sie dienen allerdings auch zahlreichen Kriechtieren, Schlangen, Echsen und anderem Gewürm als willkommene Schlupfwinkel gegen die versengenden Strahlen der Sonne und liegen so fest gewurzelt am Boden, daß sie nur mit Mühe loszuknabbern sind. Aber sie sind das einzige Grün, das die Steppe noch zeitigt, die einzige Nahrung, welche sie noch bietet, und Hunger tut weh. Uebrigens sind sie auch nahrhaft und wohlschmeckend selbst für naschhafte Ziegen. Die Tiere würden sich daran genügen lassen, wenn sie Wasser dazu hätten.

Wasser! Nach Regen lechzt, nach Tränke schreitet die ganze Kreatur.

Plötzlich stutzt die kleine Herde, sie hebt die Köpfe, streckt die Mäuler nach der Richtung des fernen Rinnsals hin. Und nun kommt sie angerast, die alte Geiß mit weiten Sprüngen vorauf, der schwarze Hirte mit lauten Rufen achteran. Der Wind hat den Tieren die Witterung des Wassers zugetragen, die haben sie aufgenommen, und nichts wird sie hindern, ihren Durst in dem Rinnsal zu löschen; selbst der schwarze Hirte nicht, der ihnen mit seinem Schreien wehren zu wollen scheint.

Eine Viertelstunde später stehen die Zicklein meckernd vor Behagen im Bache und saufen sich satt. Dann, während der schwarze Hirte, noch aus weiter Ferne schreiend und wehrend, angetrabt kommt, klettern sie, das Rinnsal mit zufriedenem Meckern überspringend, zum anderen Ufer aus dem Flußbette hin und beginnen dort von neuem auf dem dürren, harten Boden nach würzigen Kriechkräutern zu suchen.

Als der Hirte eine halbe Stunde später gleichfalls bei dem Bächlein anlangt, hält ein Reiter auf dem andern Ufer desselben, und zwei Kaffern sind drauf und dran, die Zicklein einzutreiben.

„Es Jü de Herder van de Geits?!" ruft der Reiter über das Flußbett fort dem Kaffer in der Landessprache zu.

„Ja, Baas!" antwortet der zurück, demütig, bittend.

„Wie es de Heere?!"

„Baas Moellencamp, Baas, van de Olisantsdirst, Baas."

„Well! Dann lop en segg Baas Moellencamp, Mister Philips van de Bultfontein härr de Geits in Beslag nohmen. Hei sall mig twintig Shillings Boete tostüeren, as hei de Geits torug hebben mag."

„Baas . . ." Der arme Kaffer ringt die Hände ineinander. „Ich konnte nichts dafür. Der Durst war zu groß. Die Zie-

gen sind mir davon gelaufen. Wir haben kein Wasser mehr auf der Olifantsdrift. Unsere Fontein ist ausgetrocknet."

Hilft ihm nichts. Der Reiter weist mit der Peitsche fort über das Flußbett nach jener Gegend hin, in welcher die Olifantsdrift liegt und ruft: „Soll ich dir Beine machen, schwarzer Halunke? Denkt dein Baas, ich will mir bei der Dürre das bißchen Wasser aus dem River trinken lassen und seine Zicken auf meinem Grunde mästen? As Dien Baas vondag nich twintig Shilling Boete herstüert, denn so werden de Geits verkauft. Und nun mache, daß du fortkommst, sonst helfe ich mit der Peitsche nach!"

Da bleibt dem armen, schwarzen Burschen nichts weiter übrig, als nach der Olifantsfarm zurückzuschleichen durch den Sonnenbrand der trostlos dürren Steppe und seinem Baas die Botschaft des ehrenwerten Mister Phillips zu überbringen.

Es ist ein Elend mit dem Baas Moellencamp. Er hat die Olifantsdrift von seinem Vater, einem aus den Mecklenburgischen Landen eingewanderten, steifnackigen deutschen Bauer, geerbt und mit der Farm zugleich die mecklenburgische Steifnackigkeit, die deutsche Treue und Liebe zur vererbten Scholle, den deutschen Fleiß diese Scholle zu bewirtschaften und die deutsche Sparsamkeit, darauf vorwärts zu kommen. Er war auch darauf vorwärts gekommen. Er hatte einige hundert Ochsen auf der Weide gehabt, tausend und einige Schafe gleichfalls. Daneben eine Anzahl Gäule, Esel und Kreuzungsprodukte zwischen diesen. Er hatte auch Geld im Schapp gehabt und einen hübschen Posten auf der Standardbank in Kimberley. Er war nicht nur ein wohlhabender, er war ein reicher Mann gewesen, und sowohl sein Weib wie seine wackeren Söhne und seine Tochter hatten sich redlich gemüht, des Hauses Wohlstand durch Fleiß und Sparsamkeit zu mehren.

Da brach das Unglück über die Olifantsdrift herein. Zuerst kam die Rinderpest. Die raffte sämtliche Ochsen in wenigen Tagen hin. Baas Moellencamp mußte tief in die Tasche greifen, um neue Beeste zu kaufen. Dann kam die Pferdesterbe. Die nahm an die hundert der besten Gäule fort. Als sie überstanden war, stellten sich Heuschrecken ein. Die fraßen die Farm leer. Baas Moellencamp mußte die teuer erkauften Ochsen für einen Pappenstiel verkaufen, weil er kein Futter mehr für die Tiere hatte. Er mußte sogar sein Bankguthaben abheben, um Futter für einen kleinen Rest Rindvieh, ohne das eine Farm nicht bestehen kann, zu kaufen; auch Futter für seine Pferde, Esel und Maulesel. Das wiederholte sich im folgenden Jahre. Wo die Heuschrecken einmal gehaust haben, da stellen sie sich gern ein zweites und drittes Mal ein, erbarmungslos mit Stumpf und Stiel alles vertilgend, was da ist. Baas Moellencamp mußte Schulden aufnehmen, die schöne Olifantsfarm der Standardbank verpfänden.

Dann kam der Krieg. Die jungen Moellencamps zogen mit ins Feld, in den Reihen der Buren gegen die Engländer, denn sie waren Buren geworden. Der eine von ihnen fiel am Tugelaflusse. Der andere geriet in Gefangenschaft und wurde nach der Insel St. Helena gebracht.

Es ist über die Behandlung der Gefangenen auf St. Helena durch die Sieger wenig bekannt geworden. Die Gefangenen selbst durften sich nicht beklagen. Sie dürfen es jetzt noch nicht mal, soweit sie englische Untertanen geworden sind. Und die wenigen, die dies nicht zu werden gezwungen werden konnten, sind froh, die Unbilden, die sie dort erfahren haben, vergessen zu können. Daher sickert nur weniges davon in die Oeffentlichkeit. Aber schon der Name des Feldes, auf dem die Gefangenen in Zelten untergebracht wurden, „Deadwoodcamp", läßt einiges ahnen. „Totenholzfeld" heißt es auf Deutsch. Hier lagen die Gefangenen in großen Zelten beieinander. Das wäre erträglich gewesen. Lieber Gott, Krieg ist Krieg. Daß man ihn auf Eiderdaunen bette, kann kein Kriegsgefangener verlangen. Das haben auch die Buren auf St. Helena nicht verlangt. Nichtsdestoweniger hätte man von seiten des Siegers doch Vorkehrungen treffen können und sollen, daß nicht gar so viele Gefangene auf St. Helena starben. Auch der junge Moellencamp hat seinen Tod dort gefunden.

Doch das war noch nicht genug der Prüfung für den alten Herrn auf der Olifantsdrift. Obgleich schon angehender Siebziger und schwerfällig auf den Beinen, wurde er mitsamt seinem alten, hoch in die Sechziger gehendem Weibe von der Farm fortgeholt und in eines der berüchtigten Konzentrationslager geschleppt. Daß die Olifantsfarm bei dieser Gelegenheit ausgeplündert, das vorhandene Vieh fortgeschleppt und das Gehöft zerstört wurde, versteht sich von selbst. Man hätte am Ende auch das schmucke Fräulein Moellencamp mit fortgeschleppt, wenn das nicht des kranken Bruders wegen vorher nach dem Kap gereist gewesen wäre. Es gelangte zwar nicht mehr nach St. Helena, da der Bruder schon vorher starb, aber es geriet auf diese Weise auch nicht in die Hände der englischen Kriegshelden.

Lange freilich blieben Christian Moellencamp und seine Alte nicht im Konzentrationslager. Die Standardbank-Direktoren, die ihre Zinsen für das dem alten Herrn geliehene Kapital haben wollten, sorgten dafür, daß er freigegeben wurde. Sie taten sogar ein übriges und ließen ihn nach der Olifantsdrift zurückbringen; nach der ausgeplünderten, ihres Viehstandes beraubten Olifantsdriftfarm, deren Gebäude die englischen Helden zerstört hatten. „Nun zahlt, Mister Moellencamp, oder — Ihr kommt auf die Gant."

(Schluß folgt.)

Das Riesenspielzeug. Nach dem Gemälde von O. Tragy. Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl, München.

Allerlei.

Gegen die Wahrsagerei. Es ist eine bedauerliche und scheinbar mit der übrigen Entwicklung im Widerspruch stehende Tatsache, daß der Aberglaube in den Großstädten die kräftigsten und widerwärtigsten Blüten treibt. Die Statistik der Wahrsagerei ergibt nirgend so beschämende Ziffern sowohl für die ausübenden Vertreter dieses „Berufs" wie auch für ihre Kundschaft als in den Weltstädten. Dazu kommt, daß sich die Kundschaft durchaus nicht ausschließlich oder auch nur vorzugsweise aus Leuten der sogenannten niederen Stände zusammensetzt, daß vielmehr die Wahrsagerei auf die wohlhabenden und im Durchschnitt angeblich geistig höher stehenden Gesellschaftsschichten eine besondere Anziehungskraft ausübt. Ein Mitarbeiter des „Lancet" bespricht den Fall einer Londoner Wahrsagerin, die kürzlich zu einer empfindlichen Geldstrafe bezw. sechs Wochen Haft verurteilt worden ist. Die Gerichtsverhandlung hatte den Beweis dafür geliefert, daß die Wahrsagerin, die das Schicksal ihrer Kunden einfach aus der Hand abzulesen pflegte, in geradezu unverschämter Weise in das Leben eines Ehepaares eingegriffen hatte. Die um Rat fragende Frau hatte folgenden Bescheid bekommen: „Sie hatten eine Liebschaft in Ihrem zweiten Jahrzehnt und eine andere in Ihrem dritten. Sie hätten Ihren ersten Liebhaber heiraten sollen, weil Ihre Naturen besser zusammen stimmten. Ihr Ehemann ist kalt und zurückhaltend. Uebrigens wird er bald sterben. Zuweilen gehen auch die kräftigsten Männer sehr plötzlich mit Tod ab. Ich kann ihn nicht durch Ihr ganzes Leben mit ihm zusammen sehen." Die Frau, die diesen Bescheid erhalten hatte, besaß noch soviel Vernunft, strengte eine Klage gegen die Wahrsagerin an, und darauf folgte die Verurteilung. Hoffentlich findet dies Beispiel Nachahmung, denn es läßt sich denken, daß sich in einem solchen Fall sowohl eine leichtgläubige Frau wie etwa der Mann, der von einer solchen Wahrsagung hört, dadurch ernstlich beeinflussen läßt. Ueberhaupt kann über den groben Unfug dieses Betriebs in keiner Hinsicht eine Meinungsverschiedenheit bei vernünftigen Leuten bestehen.

Der schwarze Soldat.

(Nachdruck verboten.)

Einst lag ich nackt am Mauerwall der Hütte,
Mit Fliegenschwärmen und mir selbst im Streit.
Nun lastet auf der Schulter mir die Flinte
Und meine Hüften schnürt ein Kriegerkleid.
Man lehrt mich Fahnenpflicht und Wagemut,
Jedoch ein Bangen packt mich manche Stunde.
Ein Schein umzuckt mich, Schein von rotem Blut,
Das heiß und dampfend quillt aus jeder Wunde.

Die Trommel dröhnt, wir folgen dem Befehle.
Sie nennen dunkel unsern Kontinent.
Doch wenn im Anmarsch auf der Heimat Herde
Mir plötzlich oft ein Weh ins Herze brennt,
Kommt's über mich, als ob ihr eigen Reich
Wär' dunkler als das Land, das mich geboren.
Dann sinkt die Hand, die sich erhob zum Streich —
Die Treue wankt, die stammelnd ich geschworen.

Auf Posten stehn, wenn durch die stillen Gründe
Der Geier rauscht, der Schakal heiser bellt,
Nach schwülen Tagen, wenn vertraute Weisen
Der Schlummer singt um der Gebieter Zelt:
Mein Schritt verhallt, mein Hirn ist wirr und schwer.
Der Schein umspielt mich auf der nächt'gen Runde,
Der Schein von Blut, ich seh' ein brandend Meer —
Und dampfend quillt's und rot aus jeder Wunde.

H. Thurow.

Wallensteins Horoskop, das sich in der Wiener Kunstkammer befindet, gehört zu den interessantesten Kuriositäten. Bekannt ist's, besonders durch Schillers berühmtes Drama, daß der Feldherr sein lebenlang der in jener Zeit hochangesehenen Astrologie oblag, deren geheimnisvolles Ansehen soweit ging, daß jeder „Wissende" nicht eher ruhte, als bis er sich sein Horoskop, seine Nativität, das heißt die Prophezeiung seiner Schicksale gestellt hatte. Dieses Horoskop gründete sich auf die Stellung der Gestirne, die sogenannten Aspekten, bei der Geburt. So behauptete Wallenstein, der unter dem Zeichen des Löwen geboren wurde, daß er diesem Himmelszeichen sein Glück verdanke. Mit Giambattista Seni, seinem genuesischen Astrologen, schloß er sich ganze Tage lang behufs astrologischer Untersuchungen ein. Als Wallenstein das Kommando zum zweiten Male übernehmen sollte, führte er die kaiserlichen Abgesandten zu seinen astrologischen Tafeln und sagte: „Aus diesen Astris wußte ich eure Ankunft, und weiß, daß mein Spiritus (Geist) den des Kaisers dominiert (beherrscht), so daß ich ihm auch keine Schuld geben kann." Sein eigenes Horoskop trug er immer auf der Brust. Auf demselben sind die Planeten auf Glas gezeichnet, der Löwe, Wallensteins Geburtshimmelszeichen, ist aus Holz geschnitzt und vergoldet, der Rand und die Ringe sind von Gold. Vom Zeichen des Löwen heißt es übrigens in einer astrologischen Handschrift von 1584: „Des Löwen Kind (also der unter dem Zeichen des Löwen Geborene) gewinnt ein säuberliches Angesicht und Gestalt des Leibes. Er achtet nicht seiner Neider und derer, die ihm Uebles nachreden, kommt zu großer Ehr', etliches regierend ob er stirbt, kühn und wild. Er wird bald zornig, bald wieder guten Muts, so man ihm nicht widerbellet, sein Gebärden seyn gut, wird lieb gehabt von den Weibern und hat im Löwen Glück." Das letztere hat Wallenstein denn auch reichlich genossen, bis ihn der Dank vom Hause Oesterreich, die Partisane des Mörders traf, ein Schicksal, das er trotz seines Horoskopes nicht vorausgesehen hatte.

Aufruf zur IX. Kriegs-Anleihe!

Nachdruck verboten.

Blindwütig wie ein wildgeword'ner Stier
Rast Kriegesschrecken brüllend durch die Lande;
Durch Feindeshaß und schnöde Rachegier
Zerrissen sind der Güte heilige Bande. —
Wann streckt zum Licht wohl seine Himmelsblüten
Der Völkerfrieden?

Da Waffenkraft zerschellt am deutschen Schwert,
Wirft sich der Feind nun auf die Heimatheere,
Uneinigkeit zu sä'n am deutschen Herd
Und anzuschwärzen die Germanenehre.
Wie Rabenschwärme krächzen allerorten
Verleumdungshorden!

Mit teuflischem Geschick sucht unentwegt
Der Feind der Eintracht Säulen zu erschüttern
Und hofft, daß einst die schwache Stunde schlägt,
In der des Deutschtums Fundamente splittern.
Erschreckt nur nicht vor dem Geheul von Wölfen!
Gott wird schon helfen!

Im Kernbewußtsein deutscher Heldenkraft
Steh'n unerschüttert wir wie Deutschlands Eichen.
Der eitle Wahn, die Kampflust sei erschlafft,
Zerstiebt wohl bald vor echt teuton'schen Streichen!
Und auch das Volk, die Zukunft wird's beweisen,
Hält durch wie Eisen.

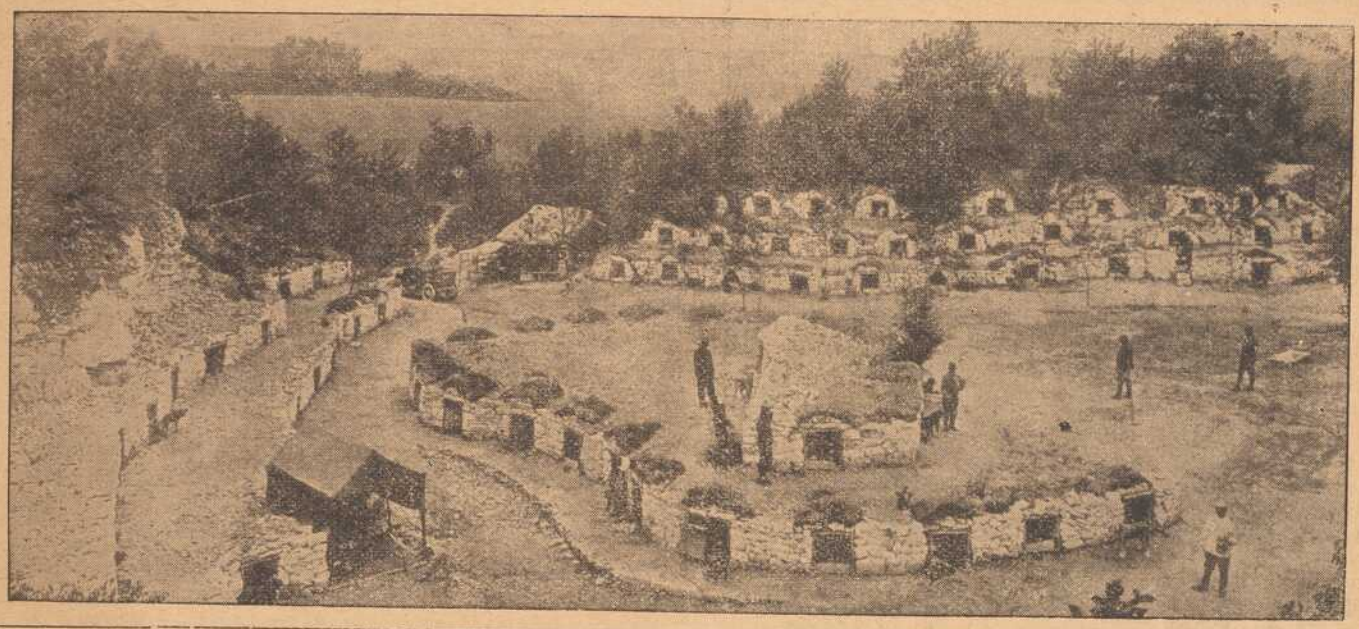
Um zu behaupten bis zuletzt das Feld,
Um durchzuhalten auch mit den Milliarden,
Braucht unser Vaterland noch einmal Geld;
Denn auch der Feind spielt mit den letzten Karten.
Was nützt der Truppen heldenmüt'ges Schanzen,
Fehlt 's an Finanzen!

Vom Frieden sprechen, gilt als feige Schwäche,
Fruchtlosen Redeschwall schürt nur das Wort!
Wer müd das Schlachtschwert senkt, bezahlt die Zeche;
Nur auf der Wahlstatt ist des Rechtes Hort!
Zeigt deutschen Siegeswillen drum auf's Neue
Im Massensturm der 9. Kriegsanleihe!

Würzburg. **Peter Langgnth.**

Englische Maschinengewehrabteilung mit Schutzmasken gegen giftige Gase.

Eigenartige Stallanlage für die Sanitätshunde einer französischen Ambulanz in Nordfrankreich.



Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. Telephon 846.
Fabrikation von
K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Elektromotore unter 2 PS.
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt **Erh. Müller,** Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstraße 20.

Schlafzimmer
in Eiche und lackiert, sowie gute Polstermöbel in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei
A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Drucksachen jeder Art
fertigt rasch und sauber
Die Frankenwarte.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Bei Einkäufen
wird gebeten, die Inserenten der Frankenwarte beachten zu wollen.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Apekami-Präparate
(patentamtlich geschützt)

ApeKami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

ApeKami-GurKenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

ApeKami-GurKenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

ApeKami-Augenbrauen-Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:
Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel**, Paradeplatz, Telephon 1919.
Prompter Versand nach auswärts.

Die städtische Sparkasse Würzburg
nimmt
Zeichnungen auf die 9. Deutsche Reichs-(Kriegs)-Anleihe
zu den Originalbedingungen der Reichsbank entgegen.

Zur Zahlung der bei der Sparkasse gezeichneten Beträge können Zeichner, welche ein Guthaben bei der Sparkasse haben, über dieses ohne Einhaltung der satzungsmäßigen Kündigungsfristen verfügen.

Außerdem nimmt die Sparkasse Würzburger Stadtschuldverschreibungen des 4% Anlehens vom Jahre 1899 und 3½% Anlehens vom Jahre 1903 zum Kurse von 96% bezw. 86% an Zahlungsstatt.

Läßt der Zeichner den gezeichneten Betrag in das Reichsschuldbuch eintragen, so ist er der Aufbewahrung, Zinsscheinabtrennung und Verlosungskontrolle überhoben. In diesem Falle kann auch die städtische Sparkasse als Zinsenempfängerin bezeichnet werden. Die Reichsschuldenverwaltung überweist dann an den Fälligkeitsterminen die Zinsen an die Sparkasse und diese schreibt sie sofort dem Sparguthaben des Zeichners zu und verzinst sie vom Tage der Gutschrift ab als Spareinlage.

Damit auch die kleinsten Beträge sich an der Zeichnung auf die 5%ige Reichskriegsanleihe beteiligen können, nimmt die Sparkasse **Barbeträge von 1 Mk. bis zu 100 Mk.** entgegen, welche sie bis zum 31. Dezember 1919 mit 5% verzinst. Für diese Einlagen werden besondere

Kriegs-Sparkarten

ausgestellt. Wer bereits von früheren Kriegsanleihen her im Besitze einer Kriegssparkarte ist, soll dieselbe bei weiterer Zeichnung auf die 9. Kriegsanleihe in Vorlage bringen, weil die Kleinzeichnungen für diese Kriegsanleihe in jeder Karte nachgetragen werden. Übertragungen von bestehenden Sparbüchern auf Kriegssparkarten sind nicht gestattet.

Zeichnungsscheine, sowie Formblätter für die Sammelzeichnungen können im Zeichnungslokale der Sparkasse

Rathaus — Erdgeschoß, Zimmer Nr. 13

bezogen werden.

Bezüglich des Beginns und des Schlusses des Zeichnungsgeschäftes, sowie der Zahlungstermine für die gezeichneten Beträge wird auf die Bekanntmachung der Reichsbank verwiesen.

Würzburg, im September 1918.

Stadtmagistrat.

Umpress-Hüte
werden wie **neu** rasch geliefert
HUGO KALB
Katharinengasse 4. Telephon 1317.

Hamburger Engros-Lager
EMIL LOSER & Co. G. m. b. H.
Domstrasse 25
Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen**
empfehlen ***Wollsachen*** wie:
Chenilletücher, woll. Damen-Jacken, woll. Shals, woll. Unterröcke, Handschuhe, Strümpfe.

Weck-
Apparate und Gläser
Geléegläser, Dunstflaschen
Steinzeugtöpfe
Fruchtsaftapparate, Fruchtpressen
EinmachKessel, Fliegenschränke
Dörr-Apparate
empfiehlt
J. B. Deppisch,
WÜRZBURG.

Neunte Deutsche Kriegsanleihen

5% Reichsanleihe **4½% Reichsschatzanweisungen**

können bis zum 23. Oktober 1918 bei uns zu **98%** gezeichnet werden.

Um die Zeichnungen zu erleichtern, sind wir bereit, Vorschüsse zu billigen Bedingungen zu gewähren. Die Stücke verwahren und verwalten wir nach Erscheinen bis auf Weiteres ohne Anrechnung von Gebühren.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

Bankgebäude: Maxstraße 7.

HANDSCHUHE

Adrian Mayer

Eichhornplatz 6

eigener Fabrikation

Werbet für die Frankenwarte.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit **Gummiring,**
Einmach-Gläser und **-Flaschen,**
Steinzeugkrüge,
Gelée- und **Honiggläser,**
Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und **Dörrapparate,**
Einmachkessel, Fruchtpressen,
Fliegenschränke und **-Glocken,**

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,

Brücknerstrasse 5. **Telephon 825.**

Karl Bareiß, Würzburg

Theaterstrasse 13. Elektrotechn. Geschäft. Telephon 835.

Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen

in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie **Bau von eigenen Zentralen. Motoren** jeder Art.

Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.

Würzburger

Möbel-Haus L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.

IX. Deutsche Kriegs-Anleihe.

Zeichnungen

auf die

5% Reichsanleihe unkündbar bis 1924
Zeichnungspreis für freie Stücke . . . . . 98.—%
für Schuldbuch-Eintragungen mit Sperre . . . 97.80%

4½% Reichsschatzanweisungen
verlosbar bei jährlich ab Januar 1919 zu . . . 110%
Zeichnungspreis: . . . . . 98.—%

nehmen wir **bis zum 23. Oktober ds. Js.** entgegen.

Vorschüsse zum Bezuge der Anleihe leisten wir zu einem **bevorzugten Zinssatze.**

Die Stücke bewahren wir bis auf weiteres **kostenlos** bei uns auf.

Bayerische Diskonto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg
Bankgebäude: **Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.**

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.

Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die

priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Piano-Fabrik N. Pfister

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel und Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. Garantie.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße, Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbackereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste. „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil, Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ullrich, Karlsrsg. Telephon 1107 Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr 14. Fillale: Sanderstr. 29.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr 3.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Würzburger Gummiwarenhaus

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Wirtschaft zum Krokodil, Häfnergasse 3. Jeden Mittwoch u. Samstag Konzert. Gute Küche. **J. Pfanzer.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Ab-

haltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl**, Ratskeller-Pächter. Fernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl**, Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel**, Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 11, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei Frau A. Schrah**, Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.**, Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm**, Peterer-pfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz**, Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner**, Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Kiler, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

C. H. Beck'sche Verlags-Buchhandlung
München 23.

Der Pfarrherr von Gollhofen.

Blätter aus einem alten Kirchenbuch.

Von **Wilh. Seb. Schmerl.**

2. Auflage. Gebunden M. 5.50.

„Ein sonniges Gelehrtengemüt, ein herrlicher Manneschcharakter, eine naive Künstlerseele, die in entzückender Bildhaftigkeit und prachtvollen Vergleichen sich befreit, wird uns hier lebendig." Die Propyläen.

„Die Erlebnisse des Pfarrers Sanktratius Müller stehle sich in unser Herz, und man weiß nicht, woran man sich mehr erfreuen soll, an dem Pfarrer oder an dem, der ihn so erquicklich zu uns hat reden lassen." Geheimrat Prof. D. Täger, Christliche Welt.

Franz Fries,

Domstrasse 19 Tel. 2295

Spezialgeschäft für:

Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und Toilette-Artikel.

Drogerie

Friedr. Pfister Nchf.

K. Wildhagen

MARKT 2 TEL. 696

empfiehlt:

Stoffarben

Verbandwatte

Hautcrême

Mandelkleie.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!

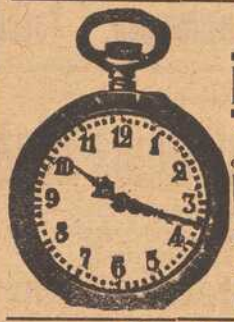
9 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.

Alleinige Annahmestellen:

Emil Löser & Co.

Würzburg.

Kitzingen. Wertheim.



Goldene Ehe-Ringe

in reicher Auswahl empfiehlt

V. Kraft,

Uhrmachermeister, Ecke Neubau- und Peterstraße.

Ersatz für

Leder-Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr. 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825.

Weinstube „Zum Boxbeutel"

Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.

T. Brinkmann.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Weinrestaurant

Simplizissimus

ff. Schoppen- u. Flaschenweine, Limonade und Kaffee.

Betty Gsell.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Kriegsbeschädigten

fertigt

fachgemäßen Ersatz

unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung

Joh. Strätz, Würzburg,

Plattnerstraße 13.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am **Bahnhof.**

Bes.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

F. A. Roeder

MARKT 12 TELEPHON 180

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur-: Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

9. Deutsche Kriegs-Anleihe

4½% ige Deutsche Reichsschatzanweisungen
(auslosbar mit 110% bis 120%)
5% ige Deutsche Reichs-Anleihe
bei.e zum Kurse von 98.—%.

Die Bayerische Handels-Bank

Filiale Würzburg
vorm. Rich. Kirchner
Eichhornstrassen-Ecke, Martinstrasse 7/9

Filiale Schweinfurt
vorm. Rich. Kirchner
Markt 21 (Ecke Kesslergasse) Hotel Raben

nehmen Zeichnungen hierauf in der Zeit vom
23. September bis 23. Oktober 1918
zu O.igina'bedingungen entgegen.

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank

Depositen-Casse Uffenheim.

Annahme von Geldern gegen Cassa-Schein.
An- und Verkauf von Wertpapieren.

◆

Gewährung von Hypothek- und Handschein-Darlehen.
Eröffnung laufender und Scheck-Rechnungen.

In unserer vollkommen **feuer-** und **einbruchsicheren**

Stahlpanzer-Kammer

vermieten wir unter Selbstverschluß der Mieter stehende

Schrankfächer (Safes)

und nehmen Wertpapiere und Dokumente als

Offene Depots

entgegen, wie wir uns auch mit der Verwahrung verpackter und versiegelter Wertgegenstände als

Geschlossene Depots

befassen.

Die Bedingungen sind an unserer Casse erhältlich.

Johann Neubert, Würzburg.

Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Infolge der Warenknappheit
werden
Trikothemden und Hosen
zum
Ausbessern und Umarbeiten
angenommen. Aus 3 defekten Stücken lassen sich 1 oder 2 gute herstellen, so z. B.
Kinderhemdhosen — kleinere Reformhosen und anderes.
Die Stücke müssen gut gereinigt angeliefert werden.
Annahme:
Robert Dorn
Würzburg, Eichhornstrasse 28.

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.

Den heutigen Zeitverhältnissen bei **Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion** Rechnung tragend, nehmen wir

Uniformen, Anzüge, Paletots etc.

zum **Aendern, Wenden** und **Reparieren,** jedoch **nur in sauberem Zustande** entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter **billigster Berechnung** umgearbeitet.

Gebr. Wilhelm

Herren- und Knaben-Konfektionshaus
Telephon 1614. **Schönbornstrasse 5.**

Fahrräder

neue und gebrauchte
sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei
WÜRZBURG **Fahrrad-Müller** **Eichhornstr. 28**
TELEPHON 2138.
Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant — Inh.: **Ernst Rom**
Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11
Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**
Telephon Nr. 1368. — Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Wein- und Café-Restaurant „Wadenklee"

Neubaustrasse.
Ausschank vorzügl. Schoppen- und Flaschen-Weine, ff. Kaffee und Kuchen.
Dorothea Bixler.

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.
Auto-Zentrale **ADAM SCHÄFER,** Würzburg.
Kapuzinerstraße 8. **Telephon 2782.**

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 40 Würzburg, 6. Oktober 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Dr. Emil Reuter: Aus May Dauthendeys Lebenszeit; Im Spiegel. — Dr. phil. Hugo Rhöner: May Dauthendey †. — G. Klaußmann: Der goldene Schornstein. — Am fließenden Wasser. — Ein Gottesstrich durch Menschen-Rechnung. — Gedenktafel.

Max Dauthendey †.

MAX DAUTHENDEY: „Der Geist meines Vaters“ und „Gedankengut aus meinen Wanderjahren“.

Von Dr. Emil Reuter.

Nachdruck verboten.

Ueber seine Abstammung, Erziehung, Jugend 2c. läßt sich der Dichter Max Dauthendey aus in seinem Buche: „Der Geist meines Vaters. Aufzeichnungen aus einem begrabenen Jahrhundert.“

Die Art, wie Dauthendey in dem genannten Buch seinen Vater und seine Jugenderinnerungen beschreibt, ist äußerst sympathisch. Kummer und Schmerz, Sonnenschein und Freude wechseln schlaglichtartig ab und geben den Jugenderinnerungen eine so geschlossene, ruhige Linie. Die Jugend manch anderer Dichter ist vielleicht noch stürmischer, aufregender, dramatischer verlaufen. Aber selten hat ein Künstler seine Jugend so lebensfroh, mit so einfachen und eindringlichen Worten dargestellt.

Der Wunsch des Jünglings war, Maler zu werden. Nach dem jähen und plötzlichen Tod seines älteren Bruders sollte er aber in dem photographischen Atelier seines Vaters mitarbeiten, um es nach dem Tode desselben zu übernehmen. Bei diesem Gedanken erschrak aber der unge Mann. Denn er wollte „Dichter“ werden. Freilich hatte er, wie er selbst beichtet, eine große Angst vor dem Worte: „Dichter!“ „Ich hatte eine große Scheu vor diesem Wort und ging in großem Bogen um dieses Wort herum. Schon die Zusammenstellung meiner jungen unerfahrenen Person mit dem unerklärlichen Wort „Dichter“ schien mir unerhört oberflächlich, beinahe gotteslästerlich und lächerlich. Eher, dachte ich, würden meine Finger wie der Birnbaum im Hof Blüten und Blätter treiben, als daß sie ein Gedicht niederschreiben dürften.“ Der Dichter machte eine schwere Zeit durch. Der Vater wollte, daß der Sohn etwas lernen und sein Examen machen solle, das ihn dann berechtige, ein Jahr Militärdienst zu tun, damit er „ein zeitgemäß gebildeter Mensch genannt werden könne.“ Über seine Auseinandersetzungen mit dem Vater wegen seiner Zukunft berichtet Dauthendey in ergreifender Weise. „Nach solchen Gesprächen, nachdem ich meinem Vater mit vollstem Herzen die Versicherung gegeben, daß ich alles tun wollte, was er verlangte, umarmten wir uns mit Tränen in den Augen und die feine Weisheit, die große Menschlichkeit, die abwägende, versöhnliche, weltbeherrschende Art, mit welcher der Geist meines Vaters zu mir gesprochen hatte, überwältigte mich. Es war mir dann so weihevoll im Herzen, und so köstlich begnadet fühlte ich mich, als hätte ich mit Gottvater selbst gesprochen und würde von ihm umarmt und umarmte ihn wieder. Ich trug von diesen Aussprachen mit meinem Vater eine tiefe Ehrfurcht fürs Leben und für alles, was mich umgab, mit davon. Nur das Verlangen, daß ich nicht träumen sollte, empfand ich, als sollte mir mein Herz herausgeschnitten werden, und ich sollte nun ohne Herzwärme, nur mit Stirn und Verstand bewaffnet, morgens aufstehen und arbeiten, nicht rechts und nicht links sehen und mich abends niederlegen.“

Früh faßte Dauthendey den Plan, Deutschland zu verlassen und ins Ausland zu gehen. Er wollte nach Java, um dort Farmer zu werden. Sein Vater war von diesem Plan ganz niedergeschlagen. Der Sohn fügte sich schließlich und bestand nach anfänglichem Mißerfolg die Prüfung, die die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst verleiht. Jetzt war der Vater glücklich. Er bestand aber dennoch darauf, daß der Sohn das photographische Atelier übernehmen solle, das eine „Goldmühle“ sei. Die Künstlerpläne könne der Sohn immer noch ausführen, wenn er sich eine gesunde Grundlage zum Geldverdienen verschafft habe. Er begann nun den entscheidenden Kampf gegen den Geist seines Vaters und es ist ergreifend zu lesen, wie der junge Dauthendey anfängt, seine Mission zum Dichter zu begreifen. Dichter werden! — o, wie ich mich sehnte, das laut sagen zu dürfen. Aber wie konnte man das werden? Dann hätte ich sofort dichten und Beweise geben müssen. Gestützt auf meine Lust zum Träumen, konnte ich meinen Vater doch nicht bestimmen, daß er mich berufslos durch die Welt wandern lassen sollte, bis eines Tages Lied um Lied aus mir sprudeln würde. Heute weiß ich es, daß ich so veranlagt bin, daß, wenn es keine Liebesleidenschaft und Liebessehnsucht gäbe, ich nie ein Lied geschrieben hätte; daß ein Lied nur aus mir kommt, wenn jene Schauer ans Herz rühren, die man nicht bestimmen kann mit den Worten Weh und Wohl; jene Schauer, unter denen sich das Herz windet, bald in Verzückung beglückender Liebesvorstellungen, bald in Zerrissenheit der Liebeszweifel und doch trunken vor Liebessehnsucht.

Sein Vater brachte ihn in eine lithographische Anstalt. Aber auch diese Beschäftigung brachte ihm keine Befriedigung. Da überredete ihn der Vater, wenigstens ein Jahr lang im photographischen Atelier tätig zu sein. Aber auch dieser Versuch mißlang. Die Tätigkeit machte dem jungen Träumer keinen Spaß und er sann unablässig nach, wie er das Schicksal in seine Bahnen lenken könne. Bis zum Jahre 1891 ist Dauthendey im Atelier seines Vaters geblieben. Da faßte er plötzlich den Entschluß, das Vaterhaus zu verlassen. Zwei Tage vor Weihnachten reiste er ab. Der Vater war bestürzt, fügte sich aber in sein Schicksal. Der Dichter stand damals im vierundzwanzigsten Jahr. Kurz vorher hatte er seinen ersten Roman geschrieben.

Nach etlichen Jahren kehrte der Sohn wieder in das Vaterhaus zurück zu einem kurzen Besuch. Der Vater empfing mit rührender Liebe seinen Sohn. Er hatte seinen Irrtum einge ehen und erkannt, daß der Hang des Jünglings zum Träumen das Zeichen des Dichters war.

Der Vater des Dichters starb 1896, vier Monate, nachdem der Dichter im Ausland geheiratet hatte.

* * *

An die Kindheit und Jugendzeit schlossen sich die Wanderjahre. Auch diese hat der Dichter ausführlich geschildert in dem zweibändigen Werke: „Gedankengut aus meinen Wanderjahren.“ Er gibt darin, wie er sich ausdrückt „den bescheidenen Teil, der vom Jahrhundertende mit meiner Person zusammenhängt“ wieder. „Aber es werden sich daraus für den Leser von selbst anziehende Fernblicke auf die ganze Dichterwelt der neunziger Jahre öffnen, und mancher junge Dichter findet vielleicht dann ein besseres Verständnis für seine eigene Zeit, wenn er einen Ausschnitt aus jener, die deutsche Dichtung so umwälzende Vergangenheit nacherlebt.“

Wir verfolgen in dem gedankenschweren Buche den Werdegang des jungen Dichters und lernen seine ersten Bekanntschaften kennen. Dabei entwickelt der reife Dichter auch in großen Linien seine Weltanschauung, die sich in den Jahren von 1890—1913 in ihm langsam ausbaute: schweres Gedankengut aus seinen Wanderjahren. 1892 kam der junge Dauthendey nach München. Den Winter 1892—1893 verbrachte er in Berlin, wo er zum erstenmal mit Dichtern und Denkern der Neuzeit in engere Fühlung kam. Damals erschien auch Dauthendeys erstes Buch, sein Roman „Joia Gerth.“ Es war dem Dänen J. P. Jakobsen gewidmet, dessen Schreibart er sich zum Vorbild genommen hatte. In Berlin traf er auch mit zwei bedeutenden Zeitgenossen, mit den Dichtern Richard Dehmel und Stefan George zusammen, die von wichtigem Einfluß auf seine Weiterentwicklung waren. Auch Strindberg sah er flüchtig bei einem Vorleseabend.

Im März 1893 reiste er zum erstenmal nach Schweden, nach dem so sehnsüchtig geliebten Norden, wo er die Tage in einem gastfreundlichen Pfarrhause verbrachte. Nach einem zweiten Aufenthalt im Winter 1892—93 im bohuslänschen Pfarrhause reiste Dauthendey Anfang April 1894 von Schweden nach London. Ein jahrelanges Auslandsleben folgte nun, wobei der Dichter Kunsteindrücke und die Vielseitigkeit des Menschenlebens aufnahm und Zeit und Vermögen großherzig aufwendete, nie nach Nutzen und Einkünften, sondern nur nach Lebensbereicherung fragend. Im Mai 1898 landete der Dichter, der sich unterdessen im hohen Norden verheiratet hatte, nach langen Irrfahrten in der ihm angeborenen Heimat, die er mit stürmischer Sehnsucht begrüßte.

Von hier ab beginnt nun für Dauthendey die Dichtungsarbeit seiner Mannesjahre. Er schrieb zwei Liedersammlungen, die er dann als sein erstes reifes Gedichtbuch unter den Titeln „Die ewige Hochzeit“ und „Der brennende Kalender“ erscheinen ließ. Die Vorbereitungszeit war für seine Dichtung beendet, als man das neue Jahrhundert schrieb. Der Dichter unternahm im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts noch manche Reise und sogar eine Weltreise im Jahre 1905—1906 rund um die Erde. Diese Reisen unternahm er nur aus dem Bedürfnis, Länder und Völker zu sehen. „Aber die Heimat stand mir bei allen Reisen immer wieder als Endziel vor Augen. Und die Heimat gab mir die Verinnerlichung und die rechte Lebensandacht. Wenn ich jetzt morgens oder abends auf meinem Berg stehe, kann mir die Sonne keine entwurzelnde Sehnsucht mehr von Osten herbringen, und sie zieht meine Augen abends nicht nach

Westen über unbekannte Grenzen in die Leere fort. Ich bin zufrieden, endlich in der Heimat angekommen zu sein." Ist es nicht ergreifend, dieses hohe Lied an die Heimat eines der am weitesten und am meisten in der Welt herumgekommenen Dichters der neuen Zeit? Man schätzt den Wert eines Gutes nur immer erst dann richtig, wenn man es nach Mühsalen und Fahrnissen errungen hat.

Dauthendey wurde jetzt der Dichter der brennenden Liebeslust und der tiefen Heimatlust. „Gedichte, die das erhöhte Gefühl, das Liebesgefühl, mit seinen tausend und abertausend Stimmungen, gesteigert aus Sehnsucht, Zweifel und Erfüllung verkünden und zugleich die Natur besiegen" sind ihm die liebsten Gedichte.

In rascher Folge hat nun Dauthendey Werk auf Werk folgen lassen und man ist erstaunt ob der Leichtigkeit und Fülle der dichterischen Produktion. Auf fast jedem Gebiet hat sich der Dichter versucht: als Lyriker, Romanschriftsteller, als Erzähler und als Dramatiker. Es kann nicht der Zweck dieser Zeilen sein, nun in eine kritische Würdigung all dieser Werke einzutreten.

Das Eine steht fest. Man mag sich zur modernen Literatur stellen wie man will: Max Dauthendey ist jedenfalls einer der größten Minnesänger, die in deutscher Sprache gesungen und gejubelt haben. Seine Kunst ist von einer herben Süße. Keine Spur einer faden oder weichlichen Sentimentalität ist in ihr zu entdecken. Die letzte Gabe des seit Ausbruch des Krieges in der Südsee verschollenen Dichters ist die Liedersammlung: „Des großen Krieges Not", die Zeugnis ablegen davon, wie schwer er unter dem Zwange leidet, verdammt zu sein, aus der Ferne untätig dem Riesenkampf zuschauen zu müssen. Seine Heimatsehnsucht sollte nicht gestillt werden, er mußte an ihr sterben.

Im Spiegel.

Autobiographische Studie Max Dauthendeys aus dem „Literarischen Echo":

Im Spiegel sehe ich an einigen weißen unheimlichen Haaren, daß man mit einundvierzig Jahren anfängt, jung gewesen zu sein. Trotzdem fühle ich mich noch heute, wie vom ersten Augenblick meines Denkens an, außer aller Zeit stehend. Ich grübelte manchmal als neunjähriger Knabe darüber nach, ob ich nicht ein Spiel erfinden könnte, in dem alles ewig blieb, was ich tat: Die Vergänglichkeit meiner Spiele im Sand beleidigte mein Selbständigkeitsgefühl.

Mit sieben Jahren spielte ich sehr gern „Liebergott", weil mein Vater Gott als den Gewaltigsten erklärt hatte. Ich streute am Abend Papierfetzen von alten Zeitungen auf den Fußboden, das waren die Welten. Mit einem Alpenstock ging ich über meine Welten hin und verschob manchmal einen Zeitungsfetzen, wie Gott die Sterne verschiebt.

Als ich vier Jahre alt war, habe ich mit meiner Mutter sehr gern Sterben gespielt, weil, wenn sie die Augen lange schloß und nicht aufsah, wenn ich laut rief, es so angenehm unheimlich still wurde. Nur die Fliegen am Fenster waren dann die einzigen lauten Herren im Zimmer, un ich zählte mich beinahe zu ihnen in der Stille.

In meinem sechsten Lebensjahr starb meine Mutter wirklich. Als sie von da ab ohne einen mir ersichtlichen Grund verschwunden blieb, glaubte ich, alles könne verschwinden. Ich eilte oft an ein Schlüsselloch, um zu sehen, ob das Nebenzimmer drüben noch da sei. Ebenso mißtraute ich von jetzt ab der realen Existenz meines Vaters, meiner vier Schwestern und meines Bruders. Wenn ich ihnen im Zimmer den Rücken wandte, fuhr ich öfters blitzschnell mit dem Kopf herum, im Glauben, die Anwesenden seien nicht mehr hinter mir, oder ich könnte sie einmal beim Verschwinden überraschen.

Mißtrauen gegen die Realität aller Dinge blieb mir vom sechsten Lebensjahr an im Blut, seit meine Mutter verschwunden war. Dadurch von vornherein auf das Unglück der Vergänglichkeit praktisch vorbereitet, konnte ich später die schwersten Verluste selbstverständlicher ertragen als andere.

Aber dafür stürzte ich mich auf den Augenblick mit einer dynamithaften Heftigkeit, um mich für das voraussichtliche Vorübergehen der Sekunde zu entschädigen. Denn ich begriff lange nicht, daß auch die Toten im Leben mitzureden haben. Mein Vater hielt sehr viel darauf, daß unsere Familie vor dreihundert Jahren aus Frankreich und England eingewandert war und ihren Adel damals schon abgelegt hatte. Mich ärgerte höchstens, daß sie uns dann im Offizierstand und Gelehrtenstand das Leben nicht bequemer gemacht hatte und keine Schlösser und Silberkammer mehr besaß.

Im Schreibzimmer meines Vaters imponierte mir gar nicht das alte Ahnenbild eines Casparus Dauthendey von 1596, darunter „Eureka" stand. Immer wurde mir der Herr mit dem Spitzbart und Spitzenkragen, der noch nicht einmal eine Eisenbahn gesehen hatte, als Musterbeispiel vorgehalten, weil er als Mathematiker eine heutzutag sehr unnötige Maschine erfunden hatte, „die Erde zu messen und ihrerselbsten einzuteilen in unterschiedene flache Figuren und wie die begehrten Länder, Insulen usw. darin zu tragen seyn". Er lebte am Hof des Herzogs von Braunschweig, und seine Bücher von 1639 sind heute noch in der wolfenbütteler Bibliothek.

Mein Vater war der erste der alten Familie, der als Geschäftsmann praktisch Geld verdienen lernen mußte. Er lernte bei Daguerre in Paris um 1840 die Daguerrotypie, bekam vom Herzog von Dessau Empfehlung an den Zaren Nikolaus und lebte zwanzig Jahre als Hofphotograph in Petersburg. Rußlands müde, kam er durch einen Zufall nach Würzburg, wo er sich niederließ und nebenbei zeitlebens an der Erfindung der Farbenphotographie herumprobierte. Gelernter Optiker und Mechaniker, suchte er mir immer Anerkennung für die Noblesse und Schönheit aller Maschinen beizubringen

Ich selbst spielte aber leidenschaftlich gern Hanskaspertheater und malte außerdem vom fünften Lebensjahre an mit Vorliebe Landschaften. Meine Mutter war Petersburgerin, Deutsch-Russin, und die zweite Frau meines Vaters. Sie brachte mich 1867 in Würzburg zur Welt und starb schon 1873.

„Kunst ist keine melkende Kuh", sagte mein Vater zu mir, als mein Bruder gestorben war und ich statt seiner das Haus und Geschäft übernehmen sollte. Denn bis dahin war ich zum Maler bestimmt gewesen. Dichter schien mir das Höchste, was man auf der Erde werden konnte, und deshalb schämte ich mich von Jugend an, zu sagen, ich möchte Dichter werden. Ich sagte laut, ich will Maler werden, im stillen dachte ich aber, ich werde Dichter. Damals liebte ich, ehe ich lieben konnte, die Getreidefelder, den Buchenwald und das stimmungsvolle Sommer- und Winterleben in der Natur mehr als die Menschen.

Im Geschäft meines Vaters malte und zeichnete ich nebenbei, aber da ich in den langen Winternächten keine Farben beim Lampenlicht benutzen konnte, begann ich nächtelang zu schreiben. Damit begannen auch langwierige Kämpfe gegen mich von seiten meiner Familie. Endlich überließ man mich meinem Schicksal. Ich fing an, nur noch an das Schreiben zu denken. Zuerst erschien mir Poesie oder Dichtung zu sinnlos für unsere Zeit, und ich schrieb Prosa. Bis die Liebe mein mürbes Herz enthusiastisch in lyrische Schwingung brachte.

Mit dem vierundzwanzigsten Lebensjahr verließ ich mein Vaterhaus und begann ein Wanderleben, zuletzt rund um die Erde.

Folgende Daten geben einen Überblick: 1891 München, Berlin. 1892 Schweden und Dänemark. 1893 London, Stockholm. 1894—95 Stockholm. 1896 Paris, England, Sizilien. 1897 Paris, Mexiko. 1898 Paris, Griechenland. 1899 Berlin, Paris. 1900–02 Würzburg, München. 1903—05 Paris. 1906 Rund um die Erde, Ägypten, Indien, China, Japan, Amerika. 1907 bis 1908 München-Würzburg.

Max Dauthendey †.

Von Dr. phil. **Hugo Rhöner.**

Nachdruck verboten.

Max Dauthendey ist in Java gestorben; vielleicht sagen die Ärzte, daß er an Malaria starb, — sie irren sich, er starb an Heimweh. Sein Geist hatte die verzückte All-Weisheit des Dichters, aber seine Seele das sanft hinträumende, gläubig Unwissende eines Kindes; nur so reine, ganz unberührte Seelen können an Heimweh sterben.

Seit Herrn Walter von der Vogelweide hat in Würzburg keiner mehr gesungen wie Max Dauthendey. Er war der zweite Minnesänger dieser Stadt. Ein „Lusamgärtlein", ein ewiges, das nicht Wind zerstören noch Wetter, das keinem modernen Straßenzug im Wege liegt, hat er in den Wolken angepflanzt mit grünem Rasenfundament und seinen aufsprießenden Lebensbäumen und der Nachtigall, die in der Dämmerung des Buschwerks singt und mit all den „In sich versunkenen Liedern im Laub."

Auch des Lebens Unrast war beiden Dichtern gleich.

Wie jener Märchenheld, der auszog, das Gruseln zu erlernen, zog Max Dauthendey aus, die Liebe zu erlernen. In seinem „Bänkelsang vom Balzer auf der Balz" hat er davon erzählt. Und diese abenteuerliche Fahrt brachte ihn, den über sich Ungewissen, hinauf nach Schweden; er zählte damals vierundzwanzig Jahre. Dort in der unendlichen Einsamkeit, da selbst zwischen ihm und

den wenigen Menschen, die er sah, der Zaun der Fremdsprache aufgerichtet war, hielt er im Urwald an sich selbst Reden, war Redner und Volk zugleich, da fand er die Lärche jungfräulich" und umarmte sie wie eine Braut in Liebesglut. Da ward er zum Dichter und entdeckte für sich, den schon nach Veranlagung der sogenannten Realität gegenüber Skeptischen, jene wahren inneren Sinne, die ihm den Verkehr mit der „wirklichen" transzendentalen Welt ermöglichte. Da grub er eines Tags aus Langeweile eine Wurz aus der Erde, die er bisher nicht gekannt, und als er sie versuchte, sie erprobte, merkte er die seltsame Zauberkraft dieser Speise: jetzt erst wurden ihm die Augen sehend, die Ohren hörend, er verstand fortan die Sprache der Vögel, der Pflanzen, der Steine, der Wolken, entdeckte die „ultraviolette" Welt. Sie führe ihn in die Tiefe zu jenen Grundwassern, aus denen jene seltsamen Wunderblumen der Metaphern emporschießen in den Grasrasen der „realen" Alltagssprache, jene metaphischen Sprachbilder, die schon bei den alten Völkern Ursache der Göttermythen geworden sein mögen, die unbekümmert aller Skepsis da sind und herrschen, daß das Wunder als Wirklichkeit, die Alltagswirklichkeit als Schein erkannt werden.

Wachsbleich die Sommernacht
Aus erdunkeln Moderlachen
Singen rosig bauer Irisidyllen
Wetterleuchten, schwefelgrün in Splittern,
Eine weiße dünne Schlange sticht
Züngelnd nach dem blassen Mond.

Von diesem mystisch-natursymbolischen Empfinden mit seiner Weltabkehr und Askese wurde Max Dauthendey zurückgerissen zur Liebe am Realen zur Liebe am fleischgewordenen Weibe, zu seiner „Königin". Das brachte ihn wieder zu den Menschen. Wie das Pendel einer Uhr gleitet er fortan von der transzendentalen Welt herüber in die irdische, und dann wieder hinüber und wieder herüber. Aber immer ist es das Lied der Liebe, die seine Weltsehnsucht ist. Der Bänkelsang ward zur Disposition seines Lebens:

„Möcht's gern allen Leuten sagen
Wie schön's war, Liebe zu ertragen.

Die Liebe ich allmächtig fand,
Der Tod ist nur interessant. — —

Verliebt sein ist das Himmelreich,
Da sind sich Mensch, Tier, Pflanze gleich.

Verliebt geht man aus sich heraus,
Pflanze, Tier Mensch sehn prachtvoll aus.

Liebe im Mittelpunkt da steht,
Die ganze Welt sich darum dreht.

Und tut ein altes Herz verderben,
Um neu zu lieben, kann es sterben.

Doch mach ich aus dem Tod kein Fest,
Da man sich gern beweinen läßt,

Und nicht wie sterbend ein Cäsar
Befiehlt Applaus der Balthasar:

Ich ruf, wenn ich den Leib fortschiebe:
„Die Liebe ist tot! Es lebe die Liebe!""

Die Glut dieser Liebe bringt Feuer in Tag und Nacht, — da Balzer in Paris mit seiner Königin die Liebesnacht vollbringt, ist ein Gerenne in allen Straßen der Stadt, Feuer brach aus. So feiert Dauthendey die „Ewige Hochzeit", sein „Kalender" wird zum „brennenden". Biblischer Inbrunst voll sind diese Gedichtsbände — doch die Sehnsucht treibt ihn, wie einen Ahasver, einen verliebten, über die ganze Erde. Und treibt sie ihn, die gierige Neugier exotischer Wunder, nach Mexiko, so belastet die Liebe zur Heimat den Auswanderer mit jenem seltsamen Reisegepäck der Kisten, welche wohlverpackt die gipsernen Abbilder der Götter Griechenlands bergen.

Dabei blieb er unwissend wie ein Kind, — der mehr denn Vierzigjährige hatte einst ein Zusammentreffen mit einem zwanzigjährigen Studenten der Geographie, — der „Weltenbummler" mit einem, der über die engen Grenzen seiner Heimat nicht hinausgekommen. Da erzählte wohl Max Dauthey dem Knaben von seinen Reisen? Nein, — bald saß der Bruder Studio im Sessel, hatte den Andreeschen Handatlas, den Max Dauthendey ihm zutrug, auf den Knien und vor ihm kauerte der Dichter, sie beugten sich über eine Karte von Nordamerika. Der Student mußte mit dem Finger dem Lauf des Colorado nachfahren und erzählen, was er alles aus der Karte lese und der Dichter folgte aufhorchend, wie ein Sechsjähriger mit aller Andacht einem Märchen lauscht, was der arme Wicht ihm vorfabelte von der mutmaßlichen Entstehungsgeschichte jener Länder die er selbst getrunken wie glühenden Wein. Diese Naivität ist nur den Größten eigen, die mit ihr zugleich jene gipfelnde Geistigkeit zu verbinden vermögen, auf Grund deren Max Dauthendey einmal die „personifizierte laut re Allweisheit" genannt wurde, die alles weiß, über allen Dingen schwebt, in allen Zeiten und Räumen und Völkern neben jeglicher Fremdheit doch sich heimisch findet.

Max Dauthendey war wie ein Kind von elf Jahren, er, der heidnische wie jene katholischen Knaben und Mädchen, die zum ersten Male sich zur Kommunion vorbereiten und sie dann empfangen mit aller Inbrunst verzückter Liebe. Die Unberührtheit und Unberührbarkeit seiner Seele war so groß, daß er mit aufgerissenen Knabenaugen in die hart sich aufstauende Welt der Sünde, der doppelten Moral, der übertünchten Höflichkeit starrte und von ihr nichts verstand, ihre Gegenwart kaum gespensterhaft ahnte. Er ging durch sie hindurch wie in den Gassen einer Stadt durch die aufragenden Häuserreihen, er wußte von keinem dieser grauen Häuser, wer darinnen wohne. Er machte sich hinaus aus der Stadt. Dort, wo er im Grünen war, saß er unter einem Busch und sang mit dessen Vögeln um die Wette immer in einem Tone, — im „Frauenköniginnenliebeton":

„Du liegst so gut in meinem Arm,
So gut ruht nur in mir mein Herz
Wir schweben wie das Feuer fort.
Und leben nur der Küsse Leben.
Einst werden Sonn' und Sterne kalt,
Uns hat der Tod vergessen müssen,
Und tausend, tausend Jahre alt
Leben wir noch in jungen Küssen."

Dort erlebt er den Morgen, den Mittag und den Abend.

„Wieder ging die Sonne aus
Ging wie jedes Blutes Röte
Sterne suchen überm Haus,
Fern her übt noch eine Flöte
Auskriecht eine Sehnsucht leis,
Die den Weg für Lust und Nöte
Ohne Licht im Dunkel weiß."

Dort singt er vom „Lusamgärtlein" und die „In sich versunkenen Lieder im Laub" und die Lieder der langen Nächte „Der weiße Schlaf." Und kehrt er zurück in die gepflasterten Straßen der Stadt, so weiß er von ihnen nur eines:

„Heut es kein Abend werden will,
in alle Gassen hinein
steht noch der Frühlingstag still.
Und der Laternen funkelnde Reih'n
ziehen im letzten Tagesschein
wie in die Halle des Himmels ein.

Seht auch, es glänzen im Grau
die Steine der Straßen noch blau.
Der Tag will den Stein nicht verlassen;
er will ihn als Edelstein fassen,
weil die Menschen darüber gegangen,
die Menschen zu zwei'n und mit glühenden Wangen."

Und ist's ein Irrtum, daß er nicht wisse was in den Häusern sei? Er weiß aber nur dieses:

„Jed' Zimmer wird abends zu einer Laterne
Und beleuchtet grübelnd die Nacht und die Ferne.
Da sind Zimmer, in denen Weingläser lachen,
Zimmer, wo Gedanken sich zu Büchern machen,
Zimmer, wo Hände gerungen beten,
Zimmer, wo Füße das Leben zertreten.

Da leuchten Zimmer rot, als ob sie bluten,
Kahle, wo die Not pfeift mit eisigen Ruten,
Blaue, die unklar im Mondschein schweben,
Graue, die in Sack und Asche leben.

Still leuchten die Zimmerlaternen, die bunten,
Alle locken die Blicke herauf von unten;
Sie locken in des Lebens Gänge hinein,
Und alle wollen Bühnen zum Liebesspiel sein."

Nur diese Deutung des letzten Verses ist Max Dauthendey möglich. Ekstatisch wird ihm „Die geflügelte Erde", er singt ein „Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere." Über tausend Dinge, die ihm begegneten, schrieb er sie in sein poetisches Tagebuch wie über den „arabischen Dichter":

Garküchen, wo Speisen dampfen sind
neben den kleinen Stuben zur ebenen Erde,
Wo sie Tänze auf Bretterbühnen stampfen,
mit Schellen und Kastagnetten, wie rassige Pferde.
In einer Gasse, bei offenen Feuern, in einer lautlosen Menschenherde
Stand stolz, mit der Flammen Gebärde
und mit der Inbrunst Beteuern, ein blinder arabischer Dichter
Und sprach, als wären die Mienen um ihn nicht der Menschen, sondern der Götter Gesichter,
Das Feuer am Boden schrumpfte bescheiden zusammen vor den vornehmen Flammen,
Die aus dem Munde des Blinden kamen.
Er schien mir in dem Gemisch von Mond und Lampen, an der Wollust Tisch
Wie das einzige Herz, das hier an die Rampen tritt,

Und riß, in dem Zwe kampf zwischen Erde und Himmel, die Erde in den Himmel der Liebe mit.
Als ob seine Worte die Sternen beschienen, so leuchteten im Gassendunkel der Leute Mienen;
Und selbst die Dirnen lauschten trunken, wie in ein duftend Ambrabad bis über den Kopf versunken.
Es trachte der Blinde einen ewigen Funken hier, zwischen den Gassenwänden, in das Finster von fettigem Öllicht und Bränden;
Und mit seiner Worte Kommen und Gehen erwachten im Blut der Liebe wollüstige Wehen.
Der Blinde lehrte den Blinden das Gehen.

Als aber Max Dauthendey mit wachsender Reife die Vergänglichkeit der Welt empfand, da ward sie ihm zum „Weltspuk." Das Ewige seines Lebens vom Vergänglichen zu scheiden, sonderte er das „Gedankengut aus seinen Wanderjahren" und legte seine Weltanschauung der Liebe nieder im „Geist meines Vaters."

Wer Max Dauthendey nur als Lyriker nimmt, wägt ihn kaum zur Hälfte. Es war keine Engleisung eines „lyrischen Talents", als er zur Epik und Dramatik ging. Die Großartigkeit des epischen Entwurfs im „Bänkelsang" läßt diese Rundung seiner Begabung ahnen. In seinen asiatischen Novellenbänden „Lingam" und „Die sieben Gesichter am Biwasee" war er vermittelndes Medium zwischen fremden Kulturen und unserer eigenen; das Stimmenlicht, das aus japanischem und indischem poetischen Empfinden sing er, da sie hinausoleiten wollten in das Weltall, ab und lenkte wie ein Prisma sie in unsere Seelen in all ihrer Glut und Farbenpracht Die „Raubmenschen" sind eine diese seinen Novellen noch weit überragende Tat, weil sie nicht nur eine vermittelnde, sondern selbstschöpferisch ist Diese Totalität der Persönlichkeit drängt aus innerer Notwendigkeit zu dramatischen Schöpfungen. Diese Werke: „Die Spielereien einer Kaiserin", „Die Heidin Geilane", „Der Drache Grauli", „Frau Raufenbarth" u. a. haben ihre eigene aus Dauthendeys Wesenheit fließenden eigenen Gesetze; das ist die Ursache dafür, daß „literarhistorisch orientierte" Gemüter sich mi ihnen nicht ohne weiteres abzufinden verstehen. Ihnen gerecht werden aber kann nur, wer die Werke der Dichter nicht nach konventionell überlieferten Begriffen bewertet, sondern sie an ihrem eigenen Wollen mißt. Die kinetischen Energien der Dauthendeyschen Dramatik liegen im Gefühlsmäßig-Geistigen, was oberflächliche Beurteilung mit „Lyrischem" zu verwechseln pflegt.

Daß Max Dauthendey in exotischen Wunderlanden an Heimweh nach einer schlichten Heimat starb, ist nahezu ein symbolischer Abschluß eines Dichterlebens, dem Symbol eben keine Abstraktion ist, sondern Leben und Sterben.

* * *

FRÄNKISCHE KRIEGS-HELDEN.

Heinrich Krauß, Konditor, im 24. bayer. Inf.-Reg., geb. zu Würzburg am 16. Juli 18 6, fiel am 22. März 1918.

Franz Feser im 4. Inf.-Reg., geb. am 30. Juni 1885 zu Retzstadt, Inh. des Mil.-Verd.-Kr., starb d. Heldentod 29. Mai 1918.

Adam Schlier, Unteroff. im 17. Inf.-Rg., von Würzburg, starb am 28. Oktbr. 1917 bei Rheims. Inh. d. Eis. Kr. u. Mil.-Verd.-Kr.

Willi Harter, Kaufmann, von Dettelbach, im 13ö. preuß. Fußart.-Bat., fiel auf dem Felde der Ehre am 6. Juni 1918.

Johann Schmitt im 22. Inf.-Reg., geb. am 10. Novbr. 1895 zu Lengfeld, wurde am 27. Okt. 1916 verw. u. starb am 12. Febr. 1917.

Valentin Mark im 4. Landw.-Inf.-Rg., geb. am 23. Juni 1894 zu Lengfeld, starb am 24. Juni 1915 in e. Lazarett z. Landau.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ich schlage dir den Schädel ein!" schrie Ludwig Schröder, der, Betty erwartend, zu der Szene hinzugekommen war, und vor seinem rücksichtslosen Angriff schien der Zorn des wütenden Mannes zu verrauchen. — „Was geht Sie mein Kind an?" schrie der Zurückgestoßene.

Schon aber hatte sich Betty zu dem Knaben herabgebeugt und fragte ihn:

„Ist das dein Vater?"

„Nein, nein!" rief der Knabe verzweifelt, „es ist nicht mein Vater, ich will zu meiner Mama."

„Wo ist deine Mama?"

„Sie haben mich fortgenommen von ihr, ich weiß nicht, wo sie ist."

Nur wenige Sekunden waren vergangen, und es hatten sich jetzt in der Mittagszeit mindestens zwanzig Menschen in der Berliner Kurfürstenstraße versammelt, welche Zeugen dieser Szene waren. Schon nahte auch ein Schutzmann, der soeben von einer Patrouille aus der Seitenstraße herauskam und die Menschenansammlung bemerkte.

„Ich möchte einmal sehen, wer mir mein Kind entziehen will," sagte der Langbärtige, der sofort wieder den Versuch erneuerte, den Knaben Bettys Händen zu entreißen. „Niemand hat Rechte an mein Kind als ich."

„Es ist nicht mein Vater!" rief der Knabe verzweifelt. Dann faltete er seine kleinen Hände und sagte in rührendem Tone zu dem Schutzmann:

„Herr Gendarm, helfen Sie mir, ich kann doch nicht dafür, daß ich Hunger habe und essen muß. Bringen Sie mich zu meiner lieben Mama."

„Wie heißen Sie?" wandte sich der Schutzmann an den Mann, der das Kind für sich reklamierte.

„Das geht Sie gar nichts an," sagte der Langbärtige, und sein Deutsch hatte einen entschieden slavischen Akzent.

Der Schutzmann lächelte ironisch, wendete sich zu dem Kinde und fragte den Kleinen, ob der Mann, der ihn bedrohte, sein Vater sei.

„Es ist nicht mein Vater, er hat mich mit zwei andern Männern meiner Mama fortgenommen."

„Wäre es nicht besser, wir gingen nach der Wache?" sagte Ludwig Schröder. „Mein Name ist Ludwig Schröder, Ingenieur. Ich glaube, ich kenne Ihren Herrn Revierleutnant. Ich bin Reserveoffizier und war erst vorgestern mit ihm im Landwehrkasino zusammen."

Der „Reserveoffizier" schien dem Schutzmann einigermaßen zu imponieren.

„Ich heiße Betty Burnet," sagte Betty, „und werde den Knaben nicht aus meinen Händen lassen, bis ich weiß, daß er Schutz hat. Ich bitte, mich mit auf die Wache zu nehmen."

Betty wendete sich auch mit amerikanischer Selbständigkeit und Entschlossenheit nach links, um auf der andern Seite der Straße das Haus zu erreichen, neben dessen Tür die Transparentinschrift „Polizeiwache" stand.

„Ich will doch einmal sehen, ob man mir mein Kind entziehen will," schrie der Langbärtige.

„Sie können ja mitkommen," sagte der Schutzmann kurz, „und wenn es wirklich Ihr Kind ist, sollen Sie es wieder haben. Aber wir können hier nicht stehen bleiben, die Menschenansammlung wird immer größer."

In der Tat waren jetzt bereits mehr als hundert Menschen versammelt, und die Aufregung im Publikum stieg, als man erfuhr, daß es sich um ein mißhandeltes Kind handle und daß der Mann, der das Kind schlagen wollte, nicht ein Angehöriger sei.

Vor der Polizeiwache machte der Schutzmann kehrt und forderte das Publikum auf, ruhig seines Weges zu gehen.

„Ich bitte nur die Herrschaften, die von Anfang an bei dem Vorgang dabei waren, als Zeugen mitzukommen."

Auf das Klingelsignal des Schutzmanns kamen noch zwei andere Schutzleute aus der Wache heraus, welche das Publikum gleichfalls ersuchten, sich zu zerstreuen und weiter zu gehen.

Der Wachtmeister und der Polizeileutnant nahmen die Gesellschaft in Empfang, die das Wachtgebäude betrat. Ludwig Schröder begrüßte kameradschaftlich den Polizeileutnant und sagte zu ihm:

„Es scheint sich hier um eine höchst mysteriöse Angelegenheit zu handeln."

„Wir wollen einmal sehen," meinte der Polizeileutnant, „man muß in solchen Dingen sehr vorsichtig sein."

Mit kurzen Worten rapportierte der Schutzmann den Vorfall.

„Wo ist der Mann, der behauptet, der Vater des Knaben zu sein?" fragte der Polizeileutnant.

Sämtliche Anwesende sahen sich um; der Langbärtige war indessen nicht auf der Wache.

Sofort eilte der Schutzmann hinaus, kehrte aber mit der Meldung zurück:

„Der Mann ist nicht mehr da. Ein Herr unten hat mir gesagt, der Mann sei sehr eilfertig in die Seitenstraße gegangen, und der Herr, der ihm aus Neugierde nachging, sah ihn in einen Keller verschwinden."

„Das ist allerdings verdächtig," meinte der Polizeileutnant. „Wie heißt du?" wendete er sich dann an den Knaben.

„Ich heiße Walter."

„Und wie heißt dein Vater?"

Walter sah den Polizeioffizier erstaunt an und sagte dann:

„Papa" heißt er."

„Wo wohnst du hier?"

„In dem Keller, wo die Wäsche geplättet wird."

Der junge, etwas auffallend gekleidete Herr, der mit dem Schutzmann heraufgekommen war und angeben konnte, wohin sich der Langbärtige geflüchtet hatte, sagte:

„Mein Name ist Georg Möhring, Kunstmaler. Ich sah den Mann in einen Keller hineinlaufen, in dem sich eine Plätterei befindet."

„Das muß der Plättkeller der Witwe Manz sein," meinte der Wachtmeister und mit raschem Griff hatte er einen Band der Personalregister aus dem Regal gezogen und einige Blätter umgeschlagen. „In dem Keller wohnt die Witwe Manz allein mit zwei Plätterinnen, die ständig bei ihr arbeiten. Soll ich einmal hinübergehen, Herr Leutnant?"

„Ja! Nehmen Sie sich noch einen Mann mit. Wir wollen uns diesen Fremden einmal näher ansehen. Bringen Sie ihn hierher auf die Polizeiwache. Sollte er nicht gutwillig kommen, so verhaften Sie ihn. Es ist doch merkwürdig, daß der Mann so plötzlich verschwunden ist. Es scheint ihm nicht angenehm zu sein, etwas mit der Polizei zu tun zu haben."

Unterdes wurde auf der Polizeiwache von dem zweiten Wachtmeister die Personalien aller derer aufgenommen, die auf der Wache erschienen waren. Betty Burnet gab ihren Namen an, ebenso die Wohnung ihrer verheirateten Schwester, ferner teilte sie mit, daß sie aus Newyork sei und sich für einige Zeit zu Kunststudien in Berlin aufhalte.

Unterdes hatte sich Ludwig Schröder an den Kunstmaler Möhring gewendet und ihm gesagt:

„Ich denke, wir kennen uns doch, Möhring. Bist du nicht Möhring aus Breslau?"

„Ich bin es," antwortete Möhring, seine langen Künstlerlocken mit kühnem Rucke in den Nacken werfend. „Wir haben zusammen in der Obersekunda gesessen. Du bist Ingenieur, wie ich höre."

„Ja, und du Kunstmaler."

„Ja."

„Was malst du denn?"

„Porträts."

„Bist du schon lange in Berlin?"

„Schon seit acht Jahren."

„Und ich seit meiner Studienzeit an der Technischen Hochschule in Charlottenburg. Ich war allerdings ein Jahr in Amerika, aber bin schon wieder einige Wochen hier. Wir sind uns nie begegnet."

„Das ist immer so," meinte Möhring, „Leute, die sich gern sehen möchten, begegnen sich in Berlin niemals, aber die Leute, denen man aus dem Wege geht, trifft man alle Tage. Jetzt wirst du vernommen, Schröder."

Der Wachtmeister kehrte zurück und meldete:

„Bei der Witwe Manz ist vor acht Tagen ein fremder Mann, der sich Franek nannte, anscheinend ein Pole oder ein Russe, mit diesem Knaben, den er für sein Kind ausgab, erschienen. Er hat Wäsche zum Plätten gebracht und im Laufe des Gesprächs hat er Frau Manz schließlich gefragt, ob sie ihm nicht einen Raum im Keller für acht Tage vermieten könne. Er sei bei Verwandten zu Besuch, aber dort so schlecht untergebracht, daß es ihm ganz lieb wäre, wenn er die acht Tage, die er noch mit seinem Kinde in Berlin bliebe, irgendwo ein schickliches Unterkommen finden könne. Er würde den Verwandten sagen, er sei abgereist. Er bot Frau Manz für die acht Tage dreißig Mark, und Frau Manz meinte, sie wollte das Geld annehmen. Sie vermietete dafür einen besonderen Raum der Keller-

wohnung an Franek, der mit seinem Gepäck und dem Knaben auch eine halbe Stunde später eintraf. Franek bat die Manz, ihn nicht polizeilich anzumelden, da er in einer Woche doch wieder abreise und mit seinen Verwandten nicht in Konflikt kommen wolle. Deshalb hat die Witwe Manz die Anmeldung unterlassen. Franek ist vorhin nach Hause gekommen, hat seinen Hut aufgesetzt, seinen Koffer genommen und ist, ohne ein Wort zu sagen, davongegangen. Frau Manz, die ihm nachsah, hat ihn unten an der Ecke des Lützowufers in eine Droschke steigen sehen."

„Er ist natürlich geflüchtet," meinte der Polizeileutnant, „die Sache wird immer dunkler. Haben Sie die von ihm zurückgelassenen Gegenstände nachgesehen?"

„Ich habe sofort eine kleine Haussuchung veranstaltet," sagte der Wachtmeister, „aber außer einiger Kinderwäsche und einem zweiten Anzug für den Knaben nichts gefunden. Aufgefallen ist mir, daß die Kinderwäsche nicht gezeichnet ist. Sie ist unzweifelhaft ganz neu angeschafft."

„Ist die Witwe Manz draußen?"

„Ja, sie wartet auf der Treppe, um hereingerufen zu werden. Sie hat mächtige Angst, weil sie den Fremden nicht angemeldet hat."

„Das wird ihr auch schlecht bekommen," meinte der Polizeileutnant.

Die Witwe Manz war eine ältliche, schwatzhafte Person, die bei ihrer Vernehmung nur aussagen konnte, Franek habe einen sehr anständigen Eindruck auf sie gemacht. Er sei auch gegen das Kind nicht unliebenswürdig gewesen. Der Knabe habe aber viel geweint, und Franek habe ihr gesagt, er sehne sich nach seiner Mutter, was ja bei jedem Kinde selbstverständlich wäre.

„Daß Franek das Kind mißhandelt hätte, das habe ich nicht gehört oder gesehen," erklärte die Witwe Manz; „er war ein sehr anständiger Mann, und ich dachte, es wäre kein Verbrechen, wenn ich die paar Pfennige verdiente, die er mir anbot. Ich habe ihn nicht gemeldet, weil er sagte, er wolle mit seinen Verwandten nicht erst Unannehmlichkeiten haben."

„Schon gut, schon gut," sagte der Polizeileutnant, „wir werden Sie später vernehmen. Hat dieser Franek irgendwelchen Verkehr gehabt?"

„Nein. Er ging mit dem Kinde viel spazieren und kam gewöhnlich erst gegen Abend nach Hause. Dann war das Kind müde und legte sich schlafen. Franek schrieb dann noch gewöhnlich bis elf, zwölf Uhr nachts und legte sich dann auch zur Ruhe. Er war ein stiller Mieter, der keine besonderen Ansprüche stellte."

Der kleine Walter, welcher die Hand Bettys nicht losließ, wurde noch einmal vernommen; aber er konnte nur aussagen, daß seine Mama auch „Mami" genannt würde, daß Mama und Papa in einem Hause mit einem großen Garten wohnten.

„Was soll mit dem Kinde geschehen?" fragte Betty.

„Wir müssen der Staatsanwaltschaft Mitteilung machen und werden das Kind vorläufig im Waisenhaus unterbringen."

„Darf ich mich des Knaben annehmen?" fragte Betty.

„Wenn es Ihnen Ihre Mittel gestatten und wenn wir die Aufsicht über den Knaben behalten können, recht gern," sagte der Polizeileutnant.

„Sie gestatten, Fräulein Burnet, daß ich mich ebenfalls als Beschützer des Knaben betrachte," sagte Schröder, und Betty nickte ihm freundlich Gewährung.

„Wo wollen Sie den Knaben hinbringen?" fragte der Polizeileutnant.

Betty sah sich etwas verlegen um.

„Im Hause meiner Schwester würde er wohl etwas stören, zumal meine Schwester durch den plötzlichen Tod meiner jüngeren Schwester, der auf der Reise von Amerika hierher erfolgt ist, sehr leidend ist."

„Ich wüßte wohl Rat," meinte Schröder, „die Portiersfamilie des Hauses, in dem ich wohne, ist sehr solide und zuverlässig. Der Portier ist ein ehemaliger Schutzmann. Er und seine Frau haben auch einen Enkel von vier Jahren bei sich. Dort möchte ich den kleinen Walter unterbringen; er wäre dort vorzüglich aufgehoben."

Am fließenden Wasser.

Ich liege beschaulich
An klingender Quelle
Und senke vertraulich
Den Blick in die Welle;
Ich such' in den Schäumen
Weiß selbst nicht, wonach?
Verschollenes Träumen
Wird in mir wach.

Da kommt es gefahren
Mit lächelndem Munde,
Vorüber im klaren
Krystallenen Grunde,
Das alte vertraute,
Das Weltangesicht!
Sein Aug' auf mich schaute
Mit äth'rischem Licht.

Wohin ist's geschwommen
Im Wellengewimmel?
Woher ist's gekommen?
Vom blauenden Himmel!
Denn als ich ins Weben
Der Wolken geseh'n,
Da sah ich noch eben
Es dort vergeh'n.

Ich seh' es fast immer,
Wenn's windstill und heiter,
Und stets macht sein Schimmer
Die Brust mir dann weiter;
Doch wenn sein Begegnen
Der Seele Bedarf,
Im Stürmen und Regnen
Auch seh' ich es scharf.

Gottfried Keller.

Eine halbe Stunde später verabschiedete sich Schröder von Möhring und verabredete mit ihm eine Zusammenkunft für den nächsten Abend in einem Café des Westens. Betty, Schröder, der kleine Walter und ein Schutzmann bestiegen eine herbeigeeilte Droschke, um den Knaben vorläufig unterzubringen. Betty mußte mitfahren, weil das Kind sonst wahrscheinlich nicht gutwillig mitgegangen wäre.

Nachdem der Bestimmungsort erreicht und der Knabe in der Portiersfamilie untergebracht war, verabschiedeten sich Betty Burnet und Ludwig Schröder.

„Ich komme morgen wieder, um nach meinem Schützling zu sehen," sagte Betty: „wir müssen versuchen, von dem Knaben etwas über seine Eltern zu erfahren."

„Ich werde mir auch alle Mühe geben, mein wertes Fräulein," sagte Schröder, der Betty bis zur Droschke begleitete, mit der sie nach Hause fahren wollte.

— — — — — — — — — — — —

Werner war auf seinem Rückwege in die Heimat bis in die Nähe des Häuschens gekommen, welches er als Mieter bewohnte. Nach westdeutschen Begriffen verdiente das Bauwerk eigentlich nicht den Namen eines Hauses. Auf rohem, aus Feldsteinen hergestellten Fundament erhob sich eine Blockhütte aus übereinander gelegten an den Enden verbundenen Balken, die vom Alter schwarzgrau geworden waren. Bequem konnte ein Mann mit der Hand zum Dach hinauflangen. Das Dach bestand aus Strohschoben, die vom Alter ebenfalls schwarzgrau geworden waren, und auf denen hier und dort Moos wuchs. Aus den kleinen Fenstern zur Rechten und Linken der Tür lugte die Aermlichkeit hervor, und Aermlichkeit und Mangel an Ordnung zeigten sich in der Umgebung des Hauses.

Und doch war dieses Haus die Heimat des Amerika-Müden, der zurückkehrte auf den Boden, dem er entsprossen. Dort in dem Hause lebte seine Frau und seine beiden Kinder.

Lebten sie dort noch? Still war es um das Haus herum, und, wie es schien, im Hause selbst. Kein menschliches Wesen war zu sehen. Werner zog sich das Herz zusammen. Wenn wenigstens eines der Kinder aus dem Hause getreten wäre, damit er sah, es lebte noch jemand von seiner Familie!

Die Beine zitterten dem Unglücklichen, und er mußte sich einen Augenblick auf den Boden setzen. Dann raffte er sich wieder auf und ging mit raschen Schritten auf das Haus zu. Die Tür, durch welche man direkt in einen Wohnraum trat, bestand aus einer unteren und einer oberen Hälfte, die untere war, wie landesüblich, geschlossen, damit Haustiere, die sich im Freien herumtrieben, nicht ohne weiteres in den Wohnraum gelangen konnten. Die obere Hälfte war geöffnet, sodaß man in den halbdunklen, ärmlichen Raum hineinsehen konnte. Vergebens versuchte Werner, der sich ermattet auf die Untertür gelehnt hatte, irgend etwas in dem Wohnraum zu unterscheiden. Sein Schatten, der die Dunkelheit im Innern des Häuschen noch vermehrte, hatte wohl eine Frau auf ihn aufmerksam gemacht, die aus dem Nebenraum kam und ihn fragte:

„Was wollt Ihr?"

Es war nicht Werners Frau

„Ich wollte meine Frau und Kinder wiedersehen," erklärte Werner in polnischer Sprache.

„Wer seid Ihr?" fragte die Frau nach Landesbrauch.

„Ihr kennt mich nicht, mein Name ist Werner."

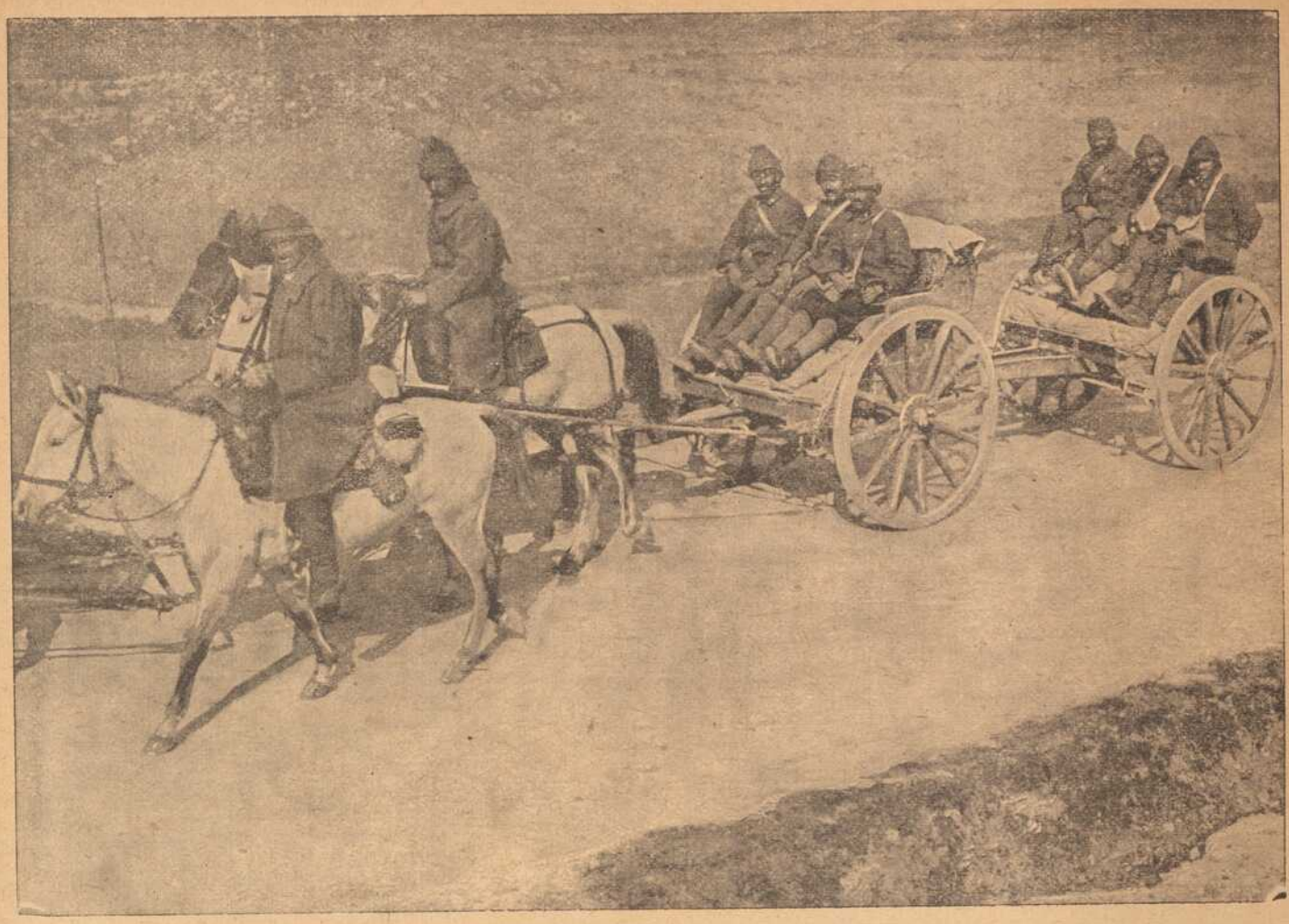
„Der Werner, der nach Amerika ging?"

„Ja, ich bin es."

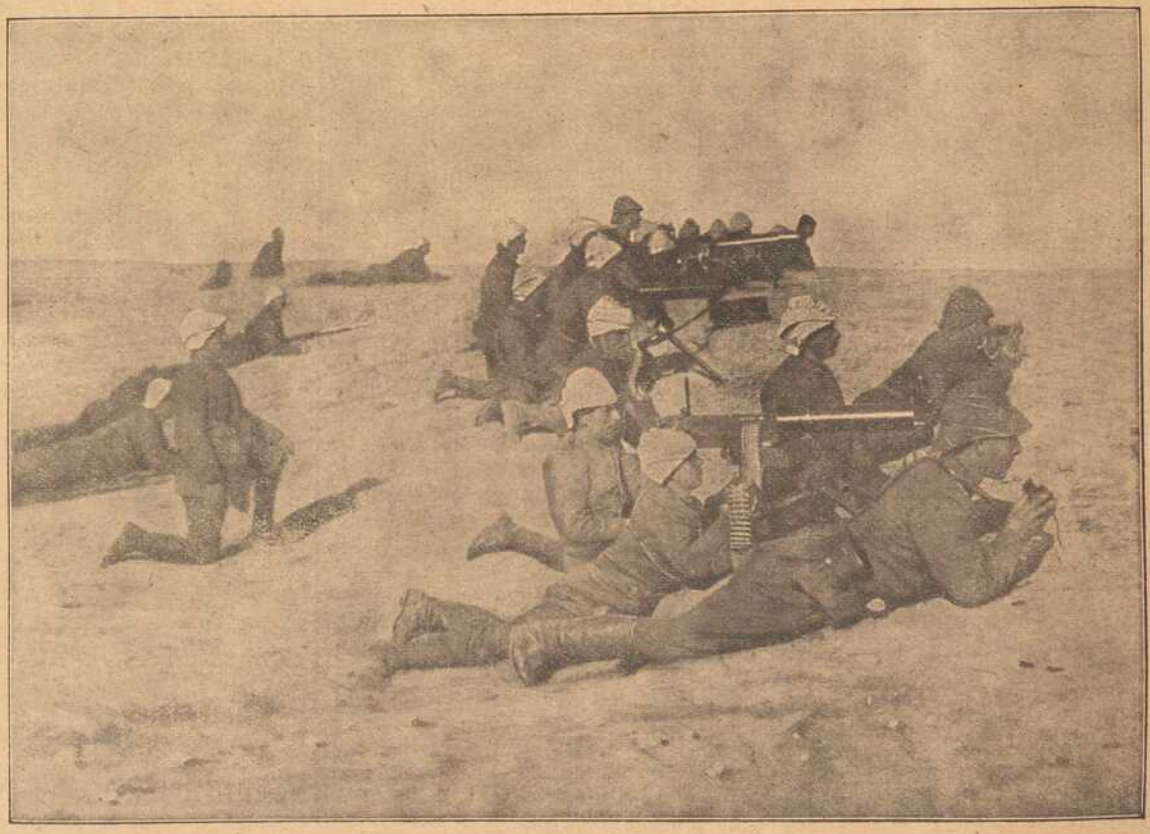
„Alle guten Geister loben Gott den Herrn!" rief die Frau aus, „seid Ihr es wirklich, oder ist es Euer Geist?!"

„Nein, ich bin es wirklich. Weshalb sollte ich ein Geist sein?"

„Weil es hieß, Ihr wäret gestorben. Euere Frau und Euere Kinder sind fort von hier. Es ging ihnen sehr schlecht. Eure Frau ist



Türkische Artillerie auf dem Marsche.



Türkische Maschinengewehre in der Wüste.

dem Tode nahe gewesen, aber sie hat sich wieder erholt. Dann brachte irgend jemand, ich weiß nicht wer, die Nachricht, daß Ihr gestorben wäret. Eure Frau machte sich mit den Kindern auf, um eine Unterkunft zu suchen, denn sie hatte während ihrer Krankheit nicht wie sonst Geld durch Feldarbeit verdienen können, um sich mit der Familie durchzubringen. Sie ist mit den Kindern zu dem Gutsbesitzer Martini gegangen, bei dessen Eltern sie in früheren Jahren in Dienst gewesen ist, und dort hat sie, wie ich glaube, eine Unterkunft gefunden."

„Ich danke Euch," sagte Werner, „nun weiß ich wenigstens, daß mein Weib und meine Kinder leben. Könnt Ihr mir einen Trunk Wasser geben? Ich bin sehr durstig."

„Wasser kann ich Euch geben, wollt Ihr auch ein Stück Brot?"

„Ich danke Euch für Eure christliche Gesinnung. Ich bin nicht hungrig, nur klebt mir die Zunge am Gaumen."

Werner trank in langen Zügen, dann reichte er der Frau die Hand, um dann noch eine Weile weiter zu wandern bis zu dem Gutshofe, auf dem seine Familie Unterkunft gefunden hatte und den er sehr wohl kannte. Nach einer halben Stunde kam Werner an die Station einer Kleinbahn. Der Straßenübergang war gesperrt, weil ein Zug kam. Mit langanhaltendem Läuten näherte sich sehr bald der Zug und hielt einige Zeit auf der kleinen Station an, die von einem Angestellten der Kleinbahngesellschaft verwaltet wurde. Ein einziger Passagier verließ den Zug und Werner erkannte in ihm Franek. Dieser dagegen erkannte den Zwischendecker nicht, kümmerte sich auch nicht um ihn. Franek wechselte nur einige Worte mit dem Eisenbahnbeamten und ging dann mit seinem grauen Leinwandkoffer eilfertig weiter.

Werner fing mit dem Stationsbeamten ein Gespräch an, auf welches dieser willig einging, da er tagsüber nur selten Gelegenheit zu einer Unterhaltung hatte. Nach einer halben Stunde wußte Werner, daß Franek in Wirklichkeit Wolonski heiße, Viehhändler sei, in dem nächsten größeren Dorfe namens Mokrau wohne und sehr viel auf Reisen gehe. Werner dachte daran, daß er diese Nachricht sofort an seinen Gönner, der ihm die Ueberfahrt nach Europa ermöglicht hatte, senden könnte, wenn er nur erst die Adresse desselben hätte.

Werner verabschiedete sich von dem Eisenbahner und setzte seinen Weg fort, um seine Familie wiederzufinden. Die Sonne war im Sinken, als er sich Amalienhof, dem Gute Martinis, näherte. Hochbeladene Erntewagen kamen von den Feldern und fuhren den Scheunen des Gutes zu. Es war die Zeit der Roggenernte, und von früh morgens bis zur sinkenden Nacht arbeitete man, um die schöne, trockene Zeit auszunützen.

Hinter dem letzten Wagen kamen die männlichen und weiblichen Feldarbeiter mit einer Schar Kinder.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Gottesstrich durch Menschen-Rechnung.

Schluß. Nachdruck verboten.

Geweint hat „Mister Moellencamp" nicht. Wenn einer zwei blühende Söhne in so kurzer Zeit und auf solche Weise verliert, dann verlernt er das Weinen. Um so mehr tat dies sein braves, altes Weib beim Wiederanblick des alten, liebgewordenen Heims. Aber da half kein Maulspitzen, es mußte gepfiffen werden. Glücklicherweise waren dank der Güte, mit welcher sie allezeit auf der Olifantsdrift behandelt worden waren, einige von Vater Moellencamps Kaffern am Platze geblieben. Die kamen nun, freudestrahlend ob des Herrn Rückkehr, herbei und schafften vor allen Dingen ein Obdach in dem zerstörten Hause. Sie hatten, trotz der Zerstörung des Gehöfts und trotz der Fortführung des Viehstandes, treulich weiter gearbeitet in Garten und Feld und brachten angeschleppt, was dort bereits zu ernten war. Sie hatten sogar ein paar Stück Vieh, Kühe, Schafe, Pferde und Esel, auch einige Schweine vor den englischen Helden in den Bergen zu bergen gewußt, bevor diese das Gros der Herden zusammengetrieben und damit abzogen. Endlich hatten sie auch die verstorbenen Hühnerscharen wieder zusammengebracht, gewartet und nach Eiern abgesucht. Davon brachten ihre Weiber ganze Körbe voll herbei. Die brachten dann auch Mehl und Butter, Milch und andere Viktualien, damit „Meoromo" nicht mehr zu weinen nötig und „Mynheer" zu leben habe.

Da schaute sich das Leben schon wieder ein bißchen erträglicher an. Freilich die Zinsen der Standardbank waren damit noch nicht bezahlt und das Gehöft, das Wohnhaus mit seinen Veranden und Nebengebäuden waren damit auch noch nicht wieder aufgebaut. Aber man befand sich doch wieder daheim auf der eigenen Scholle.

Dann stellte sich Mietje Moellencamp, die schmucke Tochter der beiden alten Leute wieder ein. Die kam aber nicht allein. Ein junger Bauernsohn aus dem Griqua-Lande, der jüngste Sprosse einer den Moellencamps befreundeten, gleichfalls aus dem Mecklenburgischen stammenden Familie, kam mit. Er hatte Mietje Moellencamp in der Kapstadt getroffen, hatte von ihr das traurige Geschick der beiden Moellencampschen Söhne erfahren und als praktischer Afrikaner sofort beschlossen, an deren Stelle zu treten, einstweilen allerdings nur als Gehilfe und Adlatus des alten Ohm Moellencamp, später vielleicht als Schwiegersohn.

Der junge Freund kam dem alten Baas hochwillkommen, der Tante Moellencamp noch mehr. Er stürzte sich auch sofort tatkräftig ins Geschäft, ließ vor allen Dingen der Standardbank in Kimberley durch seinen Vater die fälligen Moellencampschen Zinsen überweisen, baute mit Hilfe der Kaffern das Gehöft wieder auf, schaffte neues Vieh und brachte die Farmwirtschaft wieder in Schwung. Das ging nicht so schnell, wie ich es hier erzähle, aber es ging stetig und sicher; es ging auch, da der junge Pagelow englischer Untertan aus der Kolonie war, ohne Störung von seiten der englischen Eroberer vonstatten.

Inzwischen wurde der Friede zwischen den Buren und den Engländern geschlossen. Die Buren unterwarfen sich, und die Engländer diktierten ihnen ihre Gesetze.

Doch auch das wurde ertragen; dank der englischen Untertanenqualifikation des jungen Pagelow mit einigen Erleichterungen sogar. Die Farm blühte wieder auf, und wenn auch noch nicht daran gedacht werden konnte, die Schuld bei der Standardbank abzutragen, so konnten doch die Zinsen pünktlich bezahlt und die Staatsabgaben prompt entrichtet werden.

Da konnte denn auch endlich ans Heiraten gedacht werden. Mietje Moellencamp und Gottlieb Pagelow wurden ein Paar und die alten Moellencamps freuten sich des Glückes ihrer Kinder. Sie fanden auch bald danach Gelegenheit, sich des Segens der jungen Ehe zu erfreuen. Frau Mietje schenkte ihrem Gottlieb nacheinander zwei prächtige Buben und ein dralles Mägdelein. Da verunglückte Gottlieb Pagelow beim Sprengen von Steinen mit Dynamit. Die Kaffern der Olifantsdriftsfarm brachten seinen zerfetzten Leichnam an, wie sie ihn gefunden hatten.

Der Schreck warf die junge, kräftige Frau aufs Krankenlager.

Damit brach das Unglück wieder über die Olifantsform herein, nur grauenhafter und vernichtender noch, als je vordem.

Die Olifantsdrift war eine jener vielen südafrikanischen Farmen, welche keinen eigenen Wasserlauf haben. Sie haben irgendwo eine, auch mehrere „Fonteins", Acker- oder Bodenflächen, welche jahraus, jahrein zur Regenzeit, wie zur regenlosen Zeit so wasserhaltig sind, daß sie nicht bloß ausgiebige Tränke für Menschen und Vieh bieten, sondern selbst zur regenlosen Zeit noch Wasser für den Garten und zu anderen Wirtschaftszwecken liefern. Ich habe Farmen gesehen, die von solchen „Fonteins" oder Wasserstellen aus nicht nur Gräben nach den verschiedensten Richtungen hin zum Zwecke der Viehtränke aufwiesen, sondern wirkliche eiserne Röhrenleitungen mit immerwährendem Zuflusse nach dem Farmgehöft besaßen.

Auch die Olifantsdriftfarm hatte eine solche „Fontein", und so lange Vater Moellencamp denken konnte, hatte diese „Fontein" allzeit Wasser genug geliefert, sowohl in Gräben nach Ost und West und Süd und Nord seines Platzes zur Viehtränke, als in eisernen Röhren nach dem Farmgehöft für Haus und Küche, Garten und Hühnerhof.

Diese Wasserstelle versiegte plötzlich.

Es ist das nicht gar so seltsam in Südafrika. Der Untergrund dieser Wasserstellen ist stets felsiges Geschiebe. Auf diesem lagert Kies, Geröll oder gewöhnliche Erde, zuweilen auch Sand und Moor. So lange das felsige Geschiebe des Untergrundes dicht bleibt, so lange hält es das Wasser, das irgend woher aus den Höhen herandrückt, fest. Lockert es sich — das braucht durchaus nicht erst durch ein Erdbeben zu geschehen, es kann im Gegenteil auch infolge der gewöhnlichen Bewegungen innerhalb der Erde vor sich gehen —, dann sickert das Wasser plötzlich durch die Fugen des Geschiebes fort, die langjährige „Fontein" ist trocken.

Auf der Olifantsdrift war es so gekommen. Die „Fontein" war versiegt. Und da ein Unglück selten allein eintritt, stellten sich mit diesem Ereignis zugleich mal wieder die Rinderpest, die Pferdesterbe, die Heuschreckenplage und — anhaltende Dürre ein.

Von seinem ganzen Viehstande behielt Vater Moellencamp nur zehn Zicklein. Von seinen Kaffern blieb ihm nur einer, der Hirte jener kleinen Herde. Und dabei lag seine Tochter auf dem Siechenbette, während seine Enkel sich unter den Veranden des Farmhauses tummelten.

Dennoch konnte der steifnackige Buer sich nicht von der Farm trennen. Für sein Jungvolk wollte er sie erhalten. An diesen Gedanken klammerte er sich mit der Zähigkeit des Alters und der deutschen Bauernart. Mit diesem Gedanken trotzte er sogar der Standardbank immer neue Fristen für die Zinszahlung ab und belud dadurch den Platz mit immer größerer Grundschuld. Mit diesem Gedanken hockt er auch heute neben seinem Weibe unter der Veranda des Farmhauses und starrt hinaus in den Sonnenbrand der trostlosen Steppe nach seinen Zicklein, während sein Jungvolk munter zu seinen und der Großmutter Füßen herumkrabbelt.

Da kommt sein Kaffer über die Steppe getrabt — ohne seine Ziegenherde. Vater Moellencamp legte die linke Hand schützend über das Auge und schaut dem schwarzen Burschen entgegen. Eine Viertelstunde später richtet der, keuchend vom Dauerlauf und zitternd vor Angst, seine Botschaft von Mister Phillips aus. „Baas, ich kann nichts dafür, Baas," jammert er zum Schluß, „der Durst war zu groß. Die Geißen sind mir ausgerückt. Ich konnte sie nicht halten."

Keinen Ton erwiderte Vater Moellencamp. Was sollte er auch sagen? Er hat kein Sixpenenstück im Hause. Woher soll er zwanzig Schilling Buße nehmen, seine Zicklein einzulösen?

Der Kaffer schleicht müde davon. Vater Moellencamp sitzt noch immer neben seinem alten Weibe unter der Veranda und starrt in die trostlose Steppe hinaus.

Da wird galoppierender Rossehuf hörbar. Vater Moellencamp erhebt sich und tritt müde zur Hofpforte hinaus. Der Distriktsscherif ist's. Er bringt die Nachricht vom Gericht, daß die Standardbank es müde ist, mit der Zinszahlung länger zu warten; wenn Mynheer Moellencamp nicht sofort zahlen könne, würde die Olifantsdriftfarm in der nächsten Woche zwangsweise verkauft werden.

Und Mynheer Moellencamp hat kein Sixpenenstück im Hause. Aber ein Kummetche Kaffee hat er, trotz aller Dürre der Steppe. Das bietet er dem Manne des Gerichts an. Auch einen Imbiß hat er noch. Ziegenbutter, Ziegenkäse, Brot. Der Scherif ist durstig von dem Ritt durch die Sonnenglut und trinkt mit Gier. Er ißt auch etwas, nachdem er den Durst gelöscht hat. Für seinen Gaul verlangt er vergebens nach einem Trunk. „Die Olifantsfontein ist versiegt, Mann. Ihr müßt schon verzeihen. Wir müssen das bißchen Kaffeewasser selber weit herholen. Aber anderthalb Stunden von hier auf der Bultfonteinfarm, da habt Ihr die nächste ausgiebige Tränke."

„Ist das Mister Phillips Platz?"

„Ja!"

„Da muß ich auch hin. Soll ihm Nachricht bringen, daß die Olifantsdrift auf die Gant kommt. Er will sie kaufen, soviel ich gehört habe."

„So, so!" Vater Moellencamp nickt sinnend vor sich hin. „Darum hat er auch meine Zicklein schon gepfändet, als sie aus seinem River tranken. Hahahaha! Er kann die Zeit nicht erwarten, bis die Olifantsdrift sein ist."

Dann reitet der Scherif fort nach der Bulfontein. Er hat das Olifantsfarmgehöft noch keine halbe Stunde verlassen, da zieht der Herrgott am Himmelszelt seine Wetterwolken zusammen. Schwarz und schwer häuft sich Kluft auf Kluft. Der flimmernde Sonnenglanz der Steppe weicht rabenschwarzer Nacht; die Bruthitze der Luft empfindlicher Kälte. Mutter Moellencamp bringt ihr Jungvieh in die Stube und schaut nach der kranken Tochter. Vater Moellencamp bleibt auf der Veranda hocken und starrt in die Nacht hinaus. Aber seine Hände hat er gefalten über der Brust und seine Lippen flüstern heiß: „Erbarmen, Herr, Erbarmen!"

Dann bricht das Wetterfeuer los, nervenlähmend, felsdurchbebend; und hernieder rauscht der Regen in Wolkenbrüchen.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen!" Vater Moellencamp rufts auf den Knien und reckt die Hände in den Wasserguß hinaus. „Nicht für mich Alten, für mein Jungvolk, Herr, Erbarmen!"

Als am Morgen die Sonne wieder auf die Olifantsdrift niederstrahlt, rauscht ein Wasserstrom in tiefem Bette von dem Felseneck her über die Steppe am Olifantsdriftfarmgehöft fast vorbei.

Vater Moellencamp meint seinen Augen nicht trauen zu sollen. Aber es ist schon so. Das Flüßchen, das bisher durch die Bulfonteinfarm seine feuchtfröhliche Straße zog, ist jenes Weges müde geworden und hat sich einen anderen, einen neuen über die Olifantsdrift über Nacht gebahnt. Es war ja auch gar zu häßlich von dem Bultfontein-Farmer, die durstigen Zicklein zu pfänden, die sich mal aus dem Flüßchen satt trinken gewollt. Leider ist der arme Bezirksscherif mit seinem Gaule der Wasserflut zum Opfer gefallen. Den findet Vater Moellencamp, als er im Laufe des Nachmittags, nachdem das Wasser sich verlaufen hat, seinen Platz abschreitet. Die Leiche des braven Mannes liegt unweit des neuen Flüßchens neben seinem Gaule, der gleichfalls bereits tot war. Nach der Bultfonteinfarm fließt kein Tropfen Wasser mehr. Der entsetzliche Regen hat das alte Bett auf eine weite Strecke vollständig zugewaschen; und damit dem ehrenwerten Mister Phillips nicht etwa einfalle, den Fluß nach seiner Farm zurückzuleiten, hat er sogar einen großen Wall von Felsgeröll und Sand dagegen aufgebaut.

Uebrigens wäre ein derartiges Verfahren gegen die „Werke der höheren Gewalten" ungesetzlich und strafbar auch in Afrika.

Die Olifantsdriftfarm kommt nicht auf die Gant. Im Gegenteil: Was die Standardbank in Kimberley versagt hat, das tut die Nationalbank in Bloemfontein. Sie übernimmt die Schuld des alten Christoph, zahlt seine Zinsen und leiht ihm noch ein hübsches Stück Geld dazu. Kann sie auch, denn durch die neugeschaffenen Wasserverhältnisse ist der Wert der Olifantsdrift um das Vierfache gestiegen.

Es währt daher nimmer lang mehr, da herrscht wieder Lust und Leben auf der Farm. Und mit dem neuen Leben kehrt auch die Gesundheit der jungen Haustochter zurück. Die blüht bald schöner wieder auf, als sie je vorher gewesen. Was Wunder, daß sich bald ein zweiter Gatte einstellt. Ein zweiter Pagelow und älterer Bruder des ersten will, gemäß den Worten der heiligen Schrift, dieser zweite werden, und Vater wie Mutter Moellencamp sind dessen von Herzen froh.

Das war ein dicker Gottesstrich durch der Menschen Rechnung.

ZUR BEACHTUNG!

Wir bitten unsere werten Leser, Mitarbeiter und Geschäftsfreunde, von heute an alle die ‚Frankenwarte' betreffenden Zuschriften und Sendungen nur an den Verlag resp. Redaktion der Frankenwarte, Würzburg Petrinistrasse 18 (Telephon 933) richten zu wollen.

Redaktion und Verlag der Frankenwarte.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

9. Deutsche Kriegs-Anleihe.

5% à 98.—. — Reichs-Schuldbuch 97.80. — 4½% Reichs-Schatzanweisungen 98% auslosbar mit 110% bis 120%.

Dieselben sind auf das National-Vermögen fundiert und es ist eine Eigenbrödelei, wenn Viele fälschlich glauben, einen anderen solideren Besitz zu haben. Unserem eigenen Heime sind wir es schuldig, mit **allen uns zur Verfügung stehenden** Mitteln voll und ganz einzutreten; kein Gradmesser ist anzustellen zwischen dem Werte jedes einzelnen Kämpfers und teuersten Gefallenen gegen irgend einen Geldgeber.

Aber es gilt, das über die ganze Welt ausgesponnene englische Lügengewebe zu zerreißen und festzustellen, daß von jener Seite seit Jahrhunderten ein Marinismus, d. h. doch nichts anderes als Militarismus auf welteroberungssüchtigster Weise gepflogen wird. Geschichtlich mußten wir stets Verteidigungskriege führen und der kurze 1866 innere Kampf ist gewiß nicht mit amerikanischen langjährigen Bürgerkriegen zu vergleichen. Fürst Bismarck erklärte bei öfterem Säbelgerassel, daß solches nicht die Knochen eines pommer'schen Grenadiers wert seien.

Deshalb: „Einer für Alle und Alle für Einen“. „Zeichnen, Zeichnen und wieder Zeichnen“.

Auch ich erbiete mich wie immer als guter Deutscher angelegentlichst hiezu, um sog. antisemitischen Irrlehren zu begegnen, bemerkend, daß mir jegliches eigenes materielles Interesse ferne liegt.

Jacob Hecht

Bank-Commissions-Geschäft

gegr. 1885, Tel. 339. — Reichsbank- u. Notenbank-Giro-Konto.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Elektromotore unter 2 PS.

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Robert Unkel

Seifen- und Soda-Fabrik

Dampf-Fettschmelzerei

WÜRZBURG

Gerbergasse 6. Telephon 846.

Fabrikation von

K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Sie finden immer noch reiche Auswahl

in

Uhren und Goldwaren

bei

M. Hassauer,

Vierröhrenbrunnen.

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten. **Einlösung von Coupons, verlosten** und **gekündigten Wertpapieren. Besorgung** von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Drucksachen jeder Art
fertigt rasch und sauber
Die Frankenwarte.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Bei Einkäufen
wird gebeten, die Inserenten der Frankenwarte beachten zu wollen.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, **Würzburg.**
Telephon Nr. 784. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 784.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Apekami-Präparate
(patentamtlich geschützt)
Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.
Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.
Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.
Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.
Allein-Verkauf für Würzburg:
Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.
Prompter Versand nach auswärts.

Die städtische Sparkasse Würzburg
nimmt
Zeichnungen auf die 9. Deutsche Reichs-(Kriegs)-Anleihe
zu den Originalbedingungen der Reichsbank entgegen.

Zur Zahlung der bei der Sparkasse gezeichneten Beträge können Zeichner, welche ein Guthaben bei der Sparkasse haben, über dieses ohne Einhaltung der satzungsmäßigen Kündigungsfristen verfügen.

Außerdem nimmt die Sparkasse Würzburger Stadtschuldverschreibungen des 4% Anlehens vom Jahre 1899 und 3½% Anlehens vom Jahre 1903 zum Kurse von 96% bezw. 86% an Zahlungsstatt.

Läßt der Zeichner den gezeichneten Betrag in das Reichsschuldbuch eintragen, so ist er der Aufbewahrung, Zinsscheinabtrennung und Verlosungskontrolle überhoben. In diesem Falle kann auch die städtische Sparkasse als Zinsempfängerin bezeichnet werden. Die Reichsschuldenverwaltung überweist dann an den Fälligkeitsterminen die Zinsen an die Sparkasse und diese schreibt sie sofort dem Sparguthaben des Zeichners zu und verzinst sie vom Tage der Gutschrift ab als Spareinlage.

Damit auch die kleinsten Beträge sich an der Zeichnung auf die 5% ige Reichskriegsanleihe beteiligen können, nimmt die Sparkasse Barbeträge von 1 Mk. bis zu 100 Mk. entgegen, welche sie bis zum 31. Dezember 1919 mit 5% verzinst. Für diese Einlagen werden besondere

Kriegs-Sparkarten

ausgestellt. Wer bereits von früheren Kriegsanleihen her im Besitze einer Kriegssparkarte ist, soll dieselbe bei weiterer Zeichnung auf die 9. Kriegsanleihe in Vorlage bringen, weil die Kleinzeichnungen für diese Kriegsanleihe in jeder Karte nachgetragen werden. Übertragungen von bestehenden Sparbüchern auf Kriegssparkarten sind nicht gestattet.

Zeichnungsscheine, sowie Formblätter für die Sammelzeichnungen können im Zeichnungslokale der Sparkasse

Rathaus — Erdgeschoß, Zimmer Nr. 13

bezogen werden.

Bezüglich des Beginns und des Schlusses des Zeichnungsgeschäftes, sowie der Zahlungstermine für die gezeichneten Beträge wird auf die Bekanntmachung der Reichsbank verwiesen.

Würzburg, im September 1918.

Stadtmagistrat.

Umpress-Hüte
werden wie **neu** rasch geliefert
HUGO KALB
Katharinengasse 4. Telephon 1317.

Hamburger Engros-Lager
EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.
Domstrasse 25
Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen**
empfehlen ***Wollsachen*** wie:
Chenilletücher, woll. Damen-Jacken, woll. Shals, woll. Unterröcke, Handschuhe, Strümpfe.

Weck-
Apparate und Gläser
Geléegläser, Dunstflaschen
Steinzeugtöpfe
Fruchtsaftapparate, Fruchtpressen
Einmachkessel, Fliegenschränke
Dörr-Apparate
empfiehlt
J. B. Deppisch,
WÜRZBURG.

Neunte Deutsche Kriegsanleihen

5% Reichsanleihe **4½% Reichsschatzanweisungen**

können bis zum 23. Oktober 1918 bei uns zu **98%** gezeichnet werden.

Um die Zeichnungen zu erleichtern, sind wir bereit, Vorschüsse zu billigen Bedingungen zu gewähren. Die Stücke verwahren und verwalten wir nach Erscheinen bis auf Weiteres ohne Anrechnung von Gebühren.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

Bankgebäude: Maxstraße 7.

HANDSCHUHE

Adrian Mayer

Eichhornplatz 6

eigener Fabrikation

Werbet für die Frankenwarte.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit **Gummiring,**
Einmach-Gläser und **-Flaschen,**
Steinzeugkrüge,
Gelée- und **Honiggläser,**
Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und **Dörrapparate,**
Einmachkessel, Fruchtpressen,
Fliegenschränke und **-Glocken,**

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,

Brücknerstrasse 5. **Telephon 825.**

Karl Bareiß, Würzburg

Theaterstrasse 13. Elektrotechn. Geschäft. Telephon 835.

Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen

in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie

Bau von eigenen Zentralen. **Motoren** jeder Art.

Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.

IX. Deutsche Kriegs-Anleihe.

Zeichnungen

auf die

5% Reichsanleihe unkündbar bis 1924

Zeichnungspreis für freie Stücke . . . . . 98.— %
für Schuldbuch-Eintragungen mit Sperre . . . 97.80 %

4½% Reichsschatzanweisungen

verlosbar bis jährlich ab Januar 1919 zu . . . 110 %
Zeichnungspreis: . . . . . 98.— %

nehmen wir **bis zum 23. Oktober ds. Js.** entgegen.

Vorschüsse zum Bezuge der Anleihe leisten wir zu einem **bevorzugten Zinssatze.**

Die Stücke bewahren wir bis auf weiteres **kostenlos** bei uns auf.

Bayerische Diskonto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg

Bankgebäude: **Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.**

Würzburger

Möbel-Haus L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. **Vorzügliche Empfehlungen.**
1860 Geschäftsgründung 1860.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1021.

Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **Echte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die

priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Piano-Fabrik N. Pfister

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel und Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. Garantie.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Moste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil. Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ullrich, Karnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Würzburger Gummiwarenhaus

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Karten-Zentrale.

Spezial. **Künsterkarten. Theodor Brotzeller,** Eichhornstraße gegenüber Rom & Wagner.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, Augnst & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg. Bohnesmühlg. 7. Telephonruf 2096.

Maurer-, Zement- und Feuerarbeiten

besorgt schnell u sauber: Georg Wagenbrenner, Semmelstr. 26.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Moste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493. Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal. schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Wirtschaft zum Krokodil, Häfnergasse 3. Jeden Mittwoch u. Samstag Konzert. Gute Küche. **J. Pfanzer.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine,

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. ernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel", Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten

Deutsche Kunststopferei Frau A. Schrah, Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterergpfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Kriegsbeschädigten

fertigt

sachgemäßen Ersatz

unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung

Joh. Strätz, Würzburg,

Plattnerstraße 12.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 835.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am **Bahnhof.**

Bes.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

F. A. Roeder

MARKT 12 TELEPHON 260

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Weinrestaurant

Simplizissimus

ff. Schoppen- u. Flaschenweine, Limonade und Kaffee.

Betty Gsell.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.— bis Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sternga sse 3. — Tel. 2996/2997.

Ersatz für

Leder-Sohlenschoner

ist „Halte durch"

D. R.-G.-M. Nr. 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 835

Goldene Ehe-Ringe

in reicher Auswahl empfiehlt

V. Kraft,

Uhrmachermeister, Ecke Neubau- und Peterstraße.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!

9 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.

Alleinige Annahmestellen:

Emil Löser & Co.

Würzburg.

Kitzingen. Wertheim.

Weinstube „Zum Boxbeutel"

Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.

T. Brinkmann.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

C. H. Becksche Verlags-Buchhandlung

München 23.

Der Pfarrherr von Gollhofen.

Blätter aus einem alten Kirchenbuch.

Von Wilh Seb. Schmerl.

2. Auflage. Gebunden M. 5.50.

„Ein sonniges Gelehrtengemüt ein herrlicher Mannescharakter, eine naive Kanzlerseele, die in entzückender Bildhaftigkeit und prachtvollen Vergleichen sich befreit, wird uns hier lebendig." Die Propyläen.

„Die Erlebnisse des Pfarrers Sankratius Müller stehle sich in unser Herz, und man weiß nicht, woran man sich mehr erfreuen soll, an dem Pfarrer oder an dem, der ihn so erquicklich zu uns hat reden lassen." Geheimrat Prof. D. Jäger (Christliche Welt.

Franz Fries,

Domstrasse 19 Tel. 2295

Spezialgeschäft für:

Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und Toilette-Artikel.

Drogerie

Friedr. Pfister Nchf.

K. Wildhagen

MARKT 2 TEL. 696

empfiehlt:

Stoffarben

Verbandwatte

Hautcrême

Mandelkleie.

9. Deutsche Kriegs-Anleihe

4½% ige Deutsche Reichsschatzanweisungen
(auslosbar mit 110% bi 120%)
5% ige Deutsche Reichs-Anleihe
bei e zum Kurse von 98.—%.

Die Bayerische Handels-Bank

Filiale Würzburg
vorm. Rich. Kirchner
Eichhornstrassen-Ecke, Martinstrass: 7/9

Filiale Schweinfurt
vorm. Rich. Kirchner
Markt 21 (Ecke Kess'ergasse) Hotel Raben

nehmen Zeichnungen hierauf in der Zeit vom
23. September bis 23. Oktober 1918
zu Original-Bedingungen entgegen.

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank

Depositen-Casse Uffenheim.

Annahme von Geldern gegen Cassa-Schein.
An- und Verkauf von Wertpapieren.

◆

Gewährung von Hypothek- und Handschein-Darlehen.
Eröffnung laufender und Scheck-Rechnungen.

In unserer vollkommen **feuer-** und **einbruchsicheren**

Stahlpanzer-Kammer

vermieten wir unter Selbstverschluß der Mieter stehende

Schrankfächer (Safes)

und nehmen Wertpapiere und Dokumente als

Offene Depots

entgegen, wie wir uns auch mit der Verwahrung verpackter und versiegelter Wertgegenstände als

Geschlossene Depots

befassen.

Die Bedingungen sind an unserer Casse erhältlich.

Johann Neubert, Würzburg.

Laden
Sterngasse 3.
Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Infolge der Warenknappheit
werden
Trikothemden und Hosen
zum
Ausbessern und Umarbeiten
angenommen: Aus 3 defekten Stücken lassen sich 1 oder 2 gute herstellen, so z. B.
Kinderhemdhosen — kleinere Reformhosen und anderes.
Die Stücke müssen gut gereinigt angeliefert werden.
Annahme:
Robert Dorn
Würzburg, Eichhornstrasse 28.

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.

Den heutigen Zeitverhältnissen bei **Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion** Rechnung tragend, nehmen wir

Uniformen, Anzüge, Paletots etc.

zum **Aendern, Wenden** und **Reparieren,** jedoch **nur in sauberem Zustande** entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter **billigster Berechnung** umgearbeitet.

Gebr. Wilhelm

Herren- und Knaben-Konfektionshaus
Telephon 1614. **Schönbornstrasse 5.**

= Fahrräder =

neue und gebrauchte
sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei
WÜRZBURG **Fahrrad-Müller** **Eichhornstr. 20**
TELEPHON 2138.
Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant — Inh.: **Ernst Rom**
Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11
Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**
Telephon Nr. 1368. — Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Wein- und Café-Restaurant „Wadenklee"

Neubaustrasse.
Ausschank vorzügl. Schoppen- und Flaschen-Weine, ff. Kaffee und Kuchen.
Dorothea Bixler.

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.
Auto-Zentrale **ADAM SCHÄFER,** Würzburg.
Kapuzinerstraße 8. **Telephon 2782.**

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 41 Würzburg, 13. Oktober 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Meister Johannes Wacht. Erzählung von E. T. A. Hoffmann. — Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — Ausstellung im „Reichshof". — Anzeigen.

Kronprinz Rupprecht von Bayern

bei seinem Bruder Prinzen Franz von Bayern, dem Führer einer Infanterie-Division, im Westen.

Meister Johannes Wacht. :: Erzählung von E. T. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Eines Sonntags, als, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegte, der Herr Kastner bei dem Meister Wacht zu Mittag aß, begann dieser, jede Speise, die die geschäftige Rettel auftragen ließ, gar sehr zu loben und zu preisen, und forderte den Herrn Kastner nicht allein auf, in dieses Lob einzustimmen, sondern fragte auch besonders, was er von dieser oder jener Bereitung der Speisen halte? Der Herr Kastner versicherte aber ziemlich trocken, er sei ein mäßiger, nüchterner Mann und von Jugend auf an die äußerste Frugalität gewöhnt; mittags genüge ihm ein Löffelchen Suppe und ein Stücklein Ochsenfleisch, nur müsse dieses hart gekocht sein, da es so, in geringer Qualität genossen, mehr sättige, und man sich den Magen mit großen Bissen nicht zu überladen brauche; zur Nacht sei er gewöhnlich mit einer Untertasse guten Eierschmalzes und einem geringen Schnäpschen abgefunden, übrigens ein Glas Extrabier um sechs Uhr abends, womöglich in der schönen Natur genossen, sein ganzes Labsal. Man kann denken, mit welchen Blicken Reitelchen den unglückseligsten Kastner ansah. Und doch sollte noch das Ärgste geschehen. Es wurden bayerische Dampfnudeln aufgetragen, die, hoch — hoch angeschwollen, das Meisterstück der Tafel schienen; der frugale Herr Kastner nahm sein Messer und zerschnitt die Nudel, die ihm zuteil geworden, mit der ruhigsten Gleichgültigkeit in viele Stücke. Rettel stürzte mit einem lauten Jammergeschrei zur Tür hinaus.

Der mit der Behandlung bayerischer Dampfnudeln unbekannte Leser mag erfahren, daß sie beim Genuß geschickt zerrissen werden müssen, da sie zerschnitten allen Geschmack verlieren und die Ehre der Köchin zuschanden machen.

Rettel hielt von dem Augenblick an den frugalen Herrn Kastner für den abscheulichsten Menschen unter der Sonne; Meister Wacht widersprach ihr keineswegs, und der wilde Bilderstürmer im Gebiete der Kochkunst hatte die Braut auf immer verloren.

Hat der kleinen Rettel buntes Bild beinahe zu viel Worte gekostet, so werden dem geneigten Leser ein paar Züge hinreichen, sich Antlitz, Gestalt und Wesen der holden, anmutigen Nanni ganz vor Augen zu bringen.

Im südlichen Deutschland, vorzüglich in Franken, und zwar beinahe nur ausschließlich in der Bürgerklasse, trifft man solche feine, zierliche Gestalten, solche liebliche, fromme Engelsgesichtlein, süße Sehnsucht des Himmels in den blauen Augen, des Himmels Lächeln auf den Rosenlippen, daß man wohl gewahrt, wie die alten Maler die Originale zu ihren Madonnen nicht weit suchen durften. So ganz diese Gestalt, dies Antlitz, dies Wesen war die Erlanger Jungfrau, welche Meister Wacht freite, und Nanni ihr treuestes Ebenbild.

Die Mutter war rücksichts der zartesten Weiblichkeit, rücksichts der woltuenden Bildung, der nichts ist, als der richtige Takt des Lebens, ganz das, was den Meister Wacht als Mann charakterisierte.

Weniger ernst und fest als die Mutter mochte die Tochter sein, dafür aber die Lieblichkeit selbst, und man hätte ihr nur vorwerfen können, daß ihr Zartgefühl, eine Empfindsamkeit, die einer verschwächten Organisation zuzuschreiben und sich daher leicht bis zur weinerlichen Empfindelei steigert, sie fürs Leben zu verletzbar machte.

Meister Wacht konnte das liebe Kind nicht ohne Rührung ansehen und liebte es auf eine Weise, die sonst einem starken Gemüte eben nicht eigen.

Es konnte sein, daß Meister Wacht die zarte Nanni von Hause aus ein wenig verzärtelte; wodurch aber jene, oft in süße Empfindelei ausartende Zartheit ganz besonders Stoff und Nahrung erhielt, wird sich sehr bald zeigen.

Nanni kleidete sich gern höchst einfach, jedoch in die feinsten Zeuge und nach einem Schnitt, der über die Sphäre ihres Standes hinausging. Wacht ließ sie gewähren, da so gekleidet das holde Kind gar zu hübsch und anmutig aussah.

König Ferdinand von Bulgarien

hat zugunsten seines Sohnes Boris abgedankt.

Ganz geschwind muß hier ein Bild vertilgt werden, das dem Leser aufgehen könnte, der vor Jahren in Bamberg war, und der an den abscheulichen, geschmacklosen Kopfputz denkt, der damals die hübschesten Gesichter der Mädchen entstellte. Eine glatte, an den Kopf schließende Haube, die nicht das kleinste Löckchen zum Vorschein kommen ließ — ein schwarzes, nicht zu breites, an die Stirn festschließendes Band, das hinten tief in dem Nacken mit einer höchst servilen Schleife zusammenfuhr.

Später wurde dieses Band breiter und breiter, bis es beinahe die unbillige Breite von einer halben Elle erreichte, deshalb besonders in der Fabrik bestellt werden mußte und mit hartem Karton gefüttert, wie eine Turmhaube emporstieg. Eine Schleife, die vermöge ihrer weit über die Achseln ragenden Breite den ausgespannten Flügeln eines Adlers glich, saß gerade über dem Nackengrübchen. In den Schläfen und bei den Ohren schlängelten sich kleine Löckchen hervor, und mancher kecken Bamberger Incroyable*) stand diese Tracht seltsam und anmutig genug.

Einen sehr pittoresken Anblick gab es, wenn man von hinten einen Leichenzug erblickte, der sich eben in Bewegung setzte. Es ist Sitte in Bamberg, daß die Bürger zur Leichenfolge eines Verstorbenen durch die sogenannte Totenfrau eingeladen werden, die ihre Einladung mit kreischender Stimme im Namen des Verstorbenen, wie z. B.: Der Herr usw. läßt sich die letzte Ehre erbitten, auf der Straße vor dem Hause eines jeden abschreit. Die Frau Basen und die jungen Mädels, die sonst wenig ins Freie kommen, unterlassen es nicht, sich in großer Anzahl einzufinden, und wenn sich nun der Zug der Weiber zu bewegen anfängt und der Wind sich in die großen Schleifen setzt, so ist es nicht anders, als wenn ein ganzes Heer von schwarzen Raben und Adlern jählings wach wäre und den rauschenden Flug beginnen wolle.

Der geneigte Leser wird daher gebeten, sich die hübsche Nanni in keinem andern Kopfputz, als in einem niedlichen Erlanger Häubchen zu denken.

So widrig es auch dem Meister Wacht war, daß Jonathan dem Stande angehören sollte, den er haßte, so ließ er dies doch den Knaben, sowie später den Jüngling, keineswegs entgelten. Er sah es vielmehr gern, daß der fromme, stille Jonathan nach vollendetem Tagwerk jedesmal bei ihm sich einfand und die Abende mit seinen Töchtern und der alten Barbara zubrachte. Dabei schrieb Jonathan die schönste Hand, die man nur sehen konnte, und es machte dem Meister Wacht, der eine schöne Handschrift liebte, nicht geringe Freude, als seine Nanni, zu deren Schreibmeister sich Jonathan selbst erkoren, nach und nach dieselbe zierliche Schrift zu schreiben begann.

Meister Wacht war an den Abenden entweder in seinem Arbeitszimmer beschäftigt, oder er besuchte manchmal ein Bierhaus, in dem er seine Handwerksgenossen und auch die Herren vom Rat antraf, und nach seiner Art mit seltenem Geist die Gesellschaft belebte. Im Hause ließ indessen Barbara den Spinnrocken wacker schnurren, während Rettel die Wirtschaftsrechnung fertig schrieb, über die Bereitung neuer, unerhörter Schüsseln nachsann, oder mit lautem Lachen der Alten wiedererzählte, was diese, jene Frau Bos**) ihr heute vertraut — Und der Jüngling Jonathan? —

Der saß mit Nanni am Tisch; und die schrieb und zeichnete auch wohl unter seiner Leitung. Aber — Schreiben und Zeichnen ist für den ganzen Abend ein herzlich langweiliges Ding, und so geschah es denn, daß Jonathan oftmals ein sauber gebundenes Buch aus der Tasche zog und der schönen, empfindsamen Nanni mit leiser, süßlispelnder Stimme vorlas.

Jonathan hatte durch den alten Eichheimer die Gönnerschaft des jungen Domizellars erworben, der den Meister Wacht einen wahrhaften Verrina nannte. Der Domizellar, Graf von Kösel, war ein

*) So hießen die Stutzer in der französischen Revolutionszeit.

**) Base.

schöner Geist und lebte und webte in Goethes und Schillers Werken, die damals wie glanzvolle, alles überstrahlende Meteore am Horizont des literarischen Himmels aufzustegen begannen. Er glaubte mit Recht in dem jungen Schreiber seines Anwalts eine gleiche Tendenz zu entdecken und fand seine besondere Freude

Grafen unaussprechlichem Vergnügen sattsam davon erbaut und gerührt urde. Wahr ist's indessen, daß Jonathans ästhetische Bildung wirklich durch den Umgang mit dem geistreichen und nur etwas überspannten Grafen gewann.

Der geneigte Leser weiß nun, was für Bücher Jonathan bei der hübschen Nanni

liebenswürdige Schreiber also dumpf und feierlich begann!

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß junge Leute, die oft zärtliche Duetten zusammen singen, sich selber sehr leicht in die Person der Duettisten umsetzen und besagte Duetten für die Melodie und den Text des ganzen Lebens halten, sowie der

Enver Pascha, türkischer Kriegsminister, ist zurückgetreten. Izzet Pascha, der frühere Kriegsminister, übernahm an seiner Stelle das Kriegsministerium.

daran, ihn dadurch, daß er ihm nicht allein jene Werke mitteilte, sondern dieselben mit ihm auch gemeinschaftlich durchlas, ihn sich ganz zu assimilieren.

Des Grafen ganzes Herz gewann aber Jonathan dadurch, daß er die Verse welche der Graf im Schweiße seines Angesichts aus wohlklingenden Phrasen zusammendrechselte, vortrefflich fand und zu des

aus der Tasche zog und ihr daraus vorlas, und kann selbst ermessen, wie Schriften der Art ein Mädchen, so geistig organisiert wie Nanni, anregen muß en.

„Stern der dämmernden Nacht!"*)

Wie flossen Nannis Tränen, wenn der

*) Aus Ossians ‚Colma'; von Goethe übersetzt und in „Werthers Leiden" eingeschaltet.

Jüngling, der einem Mädchen einen zärtlichen Roman vorliest, sehr leicht der Held des Stücks wird, während das Mädchen sich in die Rolle der Geliebten hinüberträumt.

Bei so gleichgestimmten Gemütern, wie Jonathan und Nanni, hätte es nicht einmal solcher Anregungen bedurft, um zueinander in Liebe zu kommen.

Die Kinder waren ein Herz und eine Seele; die Jungfrau, der Jüngling nur eine rein und unauslöschlich emporlodernde Liebesflamme. — Vater Wacht hatte von diesem Liebesverständnis seiner Tochter auch nicht die leiseste Ahnung; er sollte indessen bald alles erfahren.

Jonathan hatte es durch unermüdeten Fleiß und wahrhaftes Talent in kurzer Zeit dahin gebracht, daß sein Rechtsstudium für vollendet geach'et und er zur Advokatur gelassen werden konnte, welches denn auch wirklich geschah.

Er wollte mit dieser frohen Nachricht, die ihm seinen Standpunkt im Leben sicherte, eines Sonntags den Meister Wacht überraschen. Doch wie erbebte er vor Entsetzen, als Wacht ihn mit einem flammensprühenden Blick — nie hatte er ihn so aus des Vaters Augen hervorblitzen sehen — durchbohrte. „Was", rief Vater Wacht mit einer Stimme, daß die Wände erdröhnten, „was, du elender Taugenichts, die Natur hat deinen Körper vernachlässigt, aber dich mit herrlichen Geistesgaben reichlich geschmückt, und diese willst du wie ein hinterlistiger Bösewicht mißbrauchen auf schändliche Weise, und so das Messer gegen deine eigene Mutter kehren? Mit dem Recht willst du Handel treiben, wie mit einer feilen schnöden Ware auf öffentlichem Markt, und es zuwägen mit falscher Wage den armen Bauern, dem gedrückten Bürger, der vor des starren Richters Polsterstuhl vergebens winselte, und dich zahlen lassen mit dem blutigen Heller, den der Arme dir, in Tränen gebadet, hinreicht?

„Dein Vater — du heißest Engelbrecht — nein, wenn ich dich so nennen höre, so will ich nicht glauben, daß es der Name meines Kameraden sei, der die Tugend und Rechtschaffenheit selbst war, sondern daß der Satan im äffenden Spott der Hölle den Namen über seinem Grabe hinrufe und so die Menschen verführe, den jungen, lügnerischen Rechtsbuben wirklich für den Sohn des wackern Zimmermanns Gottfried Engelbrecht zu halten — fort — nicht mehr mein Pflegesohn — eine Schlange, die ich von meinem Busen reiße — die ich verstoße."

In dem Augenblicke stürzte Nanni mit einem die Brust zerreißenden Jammergeschrei dem Meister Wacht zu Füßen.

„Vater", rief sie, ganz aufgelöst in wildem Schmerz und trostloser Verzweiflung, „Vater, wenn du ihn verstößest, so verstößest du auch mich, deine liebste Tochter, er ist mein, mein Jonathan; nicht lassen kann ich von ihm in dieser Welt!"

Ohnmächtig schlug die Arme mit dem Kopf gegen den Wandschrank, daß Blutstropfen die zarte weiße Stirn benetzten. Barbara und Rettel sprangen herbei, brachten die Ohnmächtige auf das Kanapee. Jonathan stand da, erstarrt, wie vom Blitze getroffen, nicht der leisesten Bewegung mächtig.

Es möchte schwer sein, die Bewegung zu beschreiben, die sich auf Wachts Antlitz kund tat. Statt der Flammenröte überzog jetzt Leichenblässe das Gesicht, ein dunkles Feuer glühte nur noch in den stieren Augen, kalter Todesschweiß schien auf seiner Stirn zu stehen; er starrte einige Augenblicke vor sich hin, dann machte sich die gepreßte Brust Luft, und er sprach mit seltsamem Ton: „Das war es also!" — Langsam schritt er dann nach der Tür, in der er noch einmal stehen blieb und, halb zurückgewandt, den Weibern zurief: „Spart nicht kölnisches Wasser und die Faxen sind bald vorüber!"

Bald darauf sah man den Meister zum Hause heraus schnell nach den Bergen wandeln.

Man kann denken, in welches tiefe Herzeleid die Familie versenkt lag. Rettel und Barbara konnten eigentlich gar nicht begreifen, was denn Entsetzliches vorgegangen, und es wurde ihnen dann erst recht angst und bange, als der Meister, wie er es noch niemals getan, nicht zum Essen wiederkehrte, sondern bis spät in die Nacht ausblieb.

Dann hörte man ihn kommen, die Haustüre aufmachen, heftig zuwerfen, die Treppe mit starken Schritten hinaufsteigen und sich in seiner Stube einschließen.

Die arme Nanni erholte sich bald wieder und weinte still vor sich hin. Jonathan ließ es an wilden Ausbrüchen trostloser Verzweiflung nicht fehlen.

Nachdem Jonathan einige Straßen durchrannt, wie ein toller Mensch, führte ihn instinktmäßig sein Lauf zu seinem hohen Gönner, dem er sein ganzes unerhörtes Herzeleid unter den Ausbrüchen des wütendsten Schmerzes klagte.

Der Domizellar hörte ihn ruhig und mit einer gewissen Teilnahme an, die indessen doch das ganze Gewicht des Schmerzes, wie es der Advokat zu fühlen wähnte, nicht ganz zu erwägen schien. —

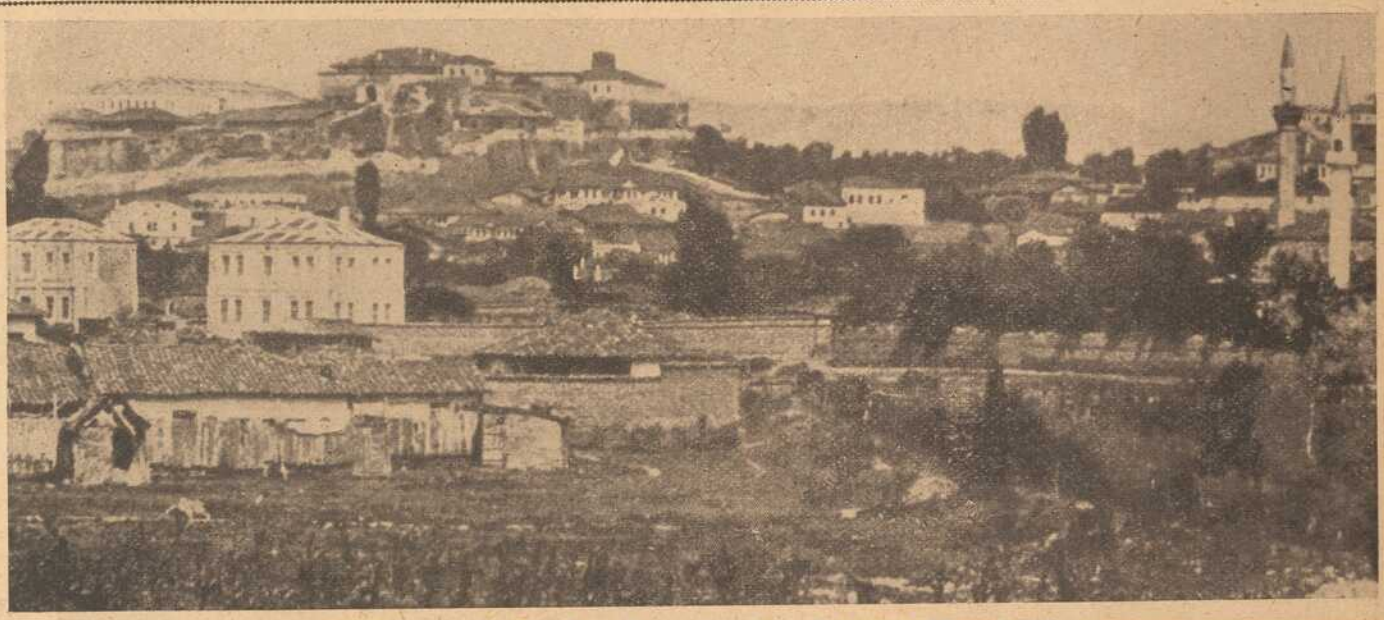
„Mein lieber junger Freund", sprach der Domizellar, indem er den Advokaten freundlich bei der Hand nahm und ihn zu einem Sessel führte, „mein lieber junger Freund, ich habe bisher den Herrn Zimmermeister Johannes Wacht für einen in seiner Art großen Mann gehalten, ich sehe aber jetzt ein, daß er dabei auch ein sehr großer Narr ist. Große Narren sind wie stätische Pferde, man bringt sie schwer zur Wendung, ist dieses aber gelungen, so traben sie den gebotenen Weg lustig fort. Des heutigen bösen Auftritts halber, des unsinnigen Zornes des Alten unerachtet, dürftet Ihr die schöne Nanni keineswegs aufgeben.

„Doch ehe wir über Euren in der Tat anmutigen und romanesken Liebeshandel weiter reden, laßt uns hier ein kleines Frühstück zu uns nehmen. Ihr seid um den Mittag bei dem alten Wacht gekommen, und ich diniere erst um 4 Uhr im Seehof" *).

Auf dem kleinen Tisch, an dem beide, der Domizellar und der Advokat, saßen, war in der Tat ein gar appetitliches Frühstück aufgetragen. Bayonner Schinken, rund umher mit Scheiben portugiesischer Zwiebel garniert, ein kaltes, gespicktes Rebhuhn von der roten Art, mithin auch ein Fremdling, in rotem Wein gekochte Trüffeln, ein Teller mit Straßburger Gänseleber-Pastete, zuletzt ein Teller mit echtem Strachino**) und ein anderer mit Butter, so gelb und glänzend wie die Maiblumen selbst.

Dazu perlte in einer schön geschliffenen Kristallflasche edler Champagner von der nicht moussierenden Sorte. (Forts. f.)

*) Dorf und Lustschloß bei Bamberg.
**) Weicher italienischer Käse.



Blick auf die bulgarische Stadt Uesküb.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Werner blieb am Wege stehen, um diesen letzten Wagen mit seinem Gefolge an sich vorüberziehen zu lassen.

Eine Frau schrie laut auf, eilte auf Werner zu und schlang die Arme um seinen Hals. Das Weib hatte den Gatten wiedererkannt, ihn, den Totgeglaubten, und als sie ihn vor sich sah, zweifelte sie nicht einen Augenblick, daß er es wirklich sei und dachte nicht an eine Geistererscheinung. Die anderen Gutsarbeiter kannten Werner nicht, aber sie umdrängten ihn doch, als sie erfuhren, daß er der verschollene Gatte ihrer Arbeitsgenossin sei, und die natürliche Herzlichkeit und Menschenfreundlichkeit, die man in solcher Reinheit meist nur noch in den sozialen Schichten findet, welche man „die unteren" nennt, zeigte sich darin, wie sie Werner umringten und ihm die Hände schüttelten, als sei er ein alter Freund. Schluchzend und noch keines Wortes mächtig, hing die Frau an seinem Arm und schritt mit ihm hinter dem schwankenden, hochbeladenen Erntewagen dahin.

Pferdegetrappel hinter ihnen veranlaßte die Schnitter und Schnitterinnen, sich umzusehen: der Gutsbesitzer Martini kam als Letzter vom Felde zurück, sein Pferd zu rascher Gangart antreibend, damit er noch vor dem letzten Wagen auf dem Hofe sei. Stumm erwiderte Martini die Grüße seiner Feldarbeiter. Sein wettergebräuntes, von einem braunen Vollbart umrahmtes Gesicht sah düster aus und sein Auge hatte etwas Starres.

„Er hat noch keine Nachricht von seinem Kinde," sagten die Schnitter zu einander, als Martini vorüber war.

„Man sollte alle Zigeuner aufhängen," bemerkte eine der polnisch sprechenden Schnitterinnen. „Die Zigeuner haben das Kind gestohlen, es sollen welche hier in der Gegend gewesen sein."

„Warum sollten die Zigeuner Kinder stehlen?" meinte einer der älteren Arbeiter. „Haben sie doch selbst mehr als genug."

„Sie brauchen die Kinder zu Schaustellungen," sagte eine Frau, welche von der Wahrheit ihrer Worte vollkommen überzeugt schien. „Besonders schöne Kinder mit blauen Augen und blonden Haaren nehmen sie, weil diese Kinder Glück bringen, und der kleine Walter war ein solches Kind. Sah er nicht aus wie einer von den Engeln, die in der Kirche auf dem Altarbilde gemalt sind?"

„Die Zigeuner sind es gewesen!" bestätigte jetzt auch ein Mann. „Wer sollte sonst dem unschuldigen Kinde etwas zu leide tun? Man ist zu milde mit den Zigeunern! In früherer Zeit schlug man sie tot, wenn sie kamen, denn sie sind Diebe und hexen den Leuten Unglück an, und sie stehlen auch Kinder."

„Was nützt ihm nun sein Gut? Sein Kind ist fort, und er weiß nicht, wo es ist, und ob er es wiedersehen wird."

„Und die Frau," sagte die älteste der Feldarbeiterinnen, „die Frau, die geht zu Grunde. Es war das einzige Kind, und nun ist es verschwunden. Wieviel besser wäre es, die Nachricht käme, daß man die Leiche des Kindes gefunden habe, dann wüßte die arme Mutter, es ist im Himmel, sie wüßte, es ist gut aufgehoben. Aber gar nicht wissen, wo das Kind ist, sondern denken, daß es vielleicht Not leidet, daß es mißhandelt wird, daß es abgerichtet wird zu Kunststücken, — das ist schlimmer als der Tod!"

Gutsbesitzer Martini war auf dem Hofe angekommen und vor der Tür des Wohnhauses rasch aus dem Sattel gesprungen. Ein bereitstehender halbwüchsiger Junge, der Sohn Werners, führte das Pferd nach dem Stall, damit es dort abgesattelt und abgerieben werde. Martini trat in den Hausflur und begab sich sofort nach dem Speisezimmer, das zur Linken des Vorflurs lag. Hinter dem fertig gedeckten Speisetisch stand Martinis Frau, und der fragende Blick, mit dem sie den Gatten empfing, hatte etwas unsäglich Rührendes. Dieser Blick fragte, halb hoffend und halb verzweifelt:

„Hast du noch keine Nachricht von dem Kinde?!"

Martini konnte diesen Blick nicht ertragen, er sah zur Seite, und nur um die unheimliche Stille zu unterbrechen, erklärte er:

„Wenn das Wetter morgen so anhält, bringen wir die letzte Garbe trocken unter Dach und Fach."

Er trat zu der kaum fünfundzwanzigjährigen Frau, deren abgehärmtes Gesicht von durchwachten Nächten und qualvollen Sorgenstunden erzählte, und küßte sie zärtlich. Bald darauf trat der unverheiratete Inspektor mit dem Wirtschaftsschreiber ein, ebenso die Wirtschafterin, welche die Milchwirtschaft besorgte. Die fünf Personen setzten sich schweigend um den Tisch zum Essen, und dasselbe drückende, unheimliche Schweigen, das wie ein Alp auf den Anwesenden lastete, herrschte, bis das Mahl beendet war. Man sah es den Angestellten an, wie sie sich beeilten, fertig zu werden, um aus dieser Atmosphäre der Verzweiflung und des Kummers herauszukommen.

Martini ging in seine Schreibstube, um beim Schein der Lampe die Eintragungen in das Wirtschaftsregister zu machen. Die abgehärmte Frau setzte sich an das Fenster und blickte in den Garten hinaus, dessen Dunkelheit durch den aufgehenden Mond mehr und mehr erhellt wurde.

Ihre Augen hatten keine Tränen mehr. Drei Wochen waren vergangen, seitdem ihr einziges Kind, der kleine Walter, plötzlich verschwunden war. Sie hatte ihn selbst noch im Garten gesehen, und sie ahnte, daß er durch die Gartentür, die er zu öffnen verstand, auf die Wiese hinausgelaufen war, die sich an den Garten anschloß. Mittags, als man das Kind zum Essen rief, war Walter verschwunden. Vergeblich war alles Suchen Martinis. Er bot alle seine Leute auf und durchzog mit ihnen die ganze Umgegend. Die Wälder und Felder wurden abgesucht, keine Heumiete blieb undurchstöbert, die Gewässer wurden sorgfältig abgefischt, aber keine Spur des Kindes fand sich.

Dann schien über Martini die Apathie der Verzweiflung zu kommen. Er suchte nicht mehr, er sagte seiner Frau, es sei doch alles vergeblich, man müsse warten, bis das Kind wiederkomme. Es müsse fortgeschleppt sein, denn wäre Walter verunglückt, so hätte man seine Leiche gefunden. Es war vollkommen unmöglich, daß das Kind in der Zeit, in der es unbeaufsichtigt war, die kilometerweiten Entfernungen zurückgelegt hatte, innerhalb deren keine Ackerfurche und kein Busch undurchsucht geblieben war. Das Kind war entführt, behauptete Martini mit eigentlich ganz unbegründeter Beharrlichkeit. Man werde das Kind wiederbringen, vielleicht wolle man eine Erpressung gegen ihn verüben, und es würde natürlich alles aufgeboten werden, um das Kind auszulösen.

„Beruhige dich, es wird dem Kinde nicht schlecht gehen," sagte Martini, „die Leute, die das Kind mit sich geschleppt haben, haben alle Ursache, dasselbe gut zu behandeln."

Berta Martini verstand den Garten nicht. Woher wußte er, daß das Kind fortgeschleppt und nicht verunglückt war? In seinem Verstande hatte Martini sich das alles so zurechtgelegt, bis er selbst an das glaubte, was er sich eingeredet hatte.

Aber eine Mutter liebt nicht mit dem Kopfe, sie liebt mit dem Herzen, durch Vernunftgründe konnte sich Berta nicht trösten. Wo sie ging und stand, sah sie das von blonden Locken umrahmte rosige Gesicht des Kindes mit den lachenden blauen Augen, aber wenn sie abends tränenlosen Auges hinausstarrte in das Halbdunkel der Nacht, dann sah sie ein weinendes Kindergesicht und zwei kleine Arme, die sich nach ihr ausstreckten in Sehnsucht und Verzweiflung.

Die Heimchen sangen draußen im Grase, aber durch ihr Singen tönte es für Bertas Ohr wie das leise Weinen eines verzweifelten Kindes.

Drüben in der Arbeitsstube saß Martini über den Büchern, doch seine Hand ruhte, die Feder war längst seinen Fingern entsunken. Durch die geöffneten Fenster drang der „Gesang" der Frösche aus dem benachbarten Teiche, dessen Abfluß weiter unten die große Wassermühle trieb. Das tiefe „unk, unk" der Unken unterbrach den trillernden Gesang der Frösche. Von den strohbedeckten, langgestreckten Wohnhäusern her, in denen die Dienstleute des Gutes wohnten, tönte der melancholische Klang einer Ziehharmonika herüber. Heller und heller wurde draußen die Mondnacht, und tiefer Friede und schweigendes Geheimnis schienen auf der Erde zu ruhen.

Langsam erhob sich Martini und trat an das Fenster, um auf den mondbeglänzten Gutshof hinauszublicken, dann ging er leise hinüber nach dem Schlafzimmer, um seiner Frau ein paar Worte des Trostes zu sagen und sie ein wenig aufzurichten.

Ein Stöhnen, herzzerreißend, und ein Weinen klang ihm entgegen.

Im Mondenlichte sah er die Mutter am Bette des Kindes knien, ihr Gesicht halb verborgen in den Kissen, auf denen früher der Kopf des kleinen Walter geruht hatte. Ein Stöhnen, gleich dem Schmerzensschrei eines verwundeten Tieres entrang sich der Brust der Mutter.

Lautlos ging Martini zurück nach seinem Arbeitszimmer und verbarg das Gesicht in den Händen. Zwischen seinen Fingern quollen die Tränen hervor.

Draußen tönte der Unkenruf lauter als vorher und zum Fortissimo schwoll der trillernde Sang der Frösche an, um dann plötzlich zu verstummen.

* * *

Der kleine Walter, der Schützling Betty Burnets und des Ingenieurs Schröder, hatte sich in der Familie, in der er untergebracht war, sehr bald heimisch gemacht. Er hatte an dem Enkel einen Gespielen, und die Großeltern dieses Gespielen gaben sich alle Mühe, den Knaben zu trösten und gleichzeitig irgendetwas über ihn zu erfahren.

Wenn Schröder nachmittags sein Bureau verlassen und gegessen hatte, ging er stets nach dem Hause, in dem er wohnte, um nach dem kleinen Walter zu sehen.

„Er muß von der Grenze sein," sagte der frühere Schutzmann Hommel, „und zwar von der russischen Grenze. Sein Deutsch klingt etwas hart. Ferner hat er gestern große Freude über einen russischen Windhund, einen sogenannten Barsoi, gezeigt, der vor der Tür vorüberkam. Er hat gesagt, der Hund hieße „Elend". Ich meine, das ist doch eigentlich ein recht sonderbarer Name für einen Hund, und vielleicht könnte man mit diesem Namen doch etwas anfangen. Ich habe darüber auch schon an den Polizeileutnant geschrieben. Dann hat mein Enkel ein kleines Bilderbuch mit Soldaten aus allen Armeen. Wir haben Walter die deutschen Soldaten gezeigt; er hat aber den Kopf geschüttelt und gesagt, das seien keine Solda..... Aber die russischen Soldaten hat er gleich wiedererkannt. Er hat auch das schwarze Seidenkleid meiner Frau gesehen und gesagt: „Mamas Kleid". Das ist alles, was wir bi..zt in den fünf Tagen aus ihm herausbekommen haben. Viel fragen darf man ihn nicht, sonst fängt der kleine Kerl an zu weinen und will zu seiner Mutter. Meine Frau und ich sind außer uns, wenn wir daran denken, daß das Kind vielleicht seinen Eltern gestohlen ist. Was mögen die armen Eltern, besonders die Mutter, durchmachen!"

Noch während Frau Hommel bestätigte, daß es ihr das Herzz zerreiße, wenn sie an die unglückliche Mutter des hübschen Jungen denke, erschien Betty Burnet, um sich nach ihrem Schützling zu erkundigen. Betty war täglich mit Ludwig Schröder in der Kellerwohnung bei Hommel zusammengetroffen. Auch heute machten die beiden „Adoptiveltern" des Kindes, wie sie sich scherzhaft nannten, mit dem kleinen Walter einen Spaziergang. Sie führten ihn beide an der Hand, und der kleine Mann ging mit ihnen nach dem Zoologischen Garten, um dort in hellen Jubel über den Anblick der Tiere auszubrechen. Die Haustiere kannte der Kleine ganz gut, auch die Hirsche.

Auf einer Bank im Schatten der Bäume nahmen dann die beiden Adoptiveltern mit Walter Platz. Das Kind schien es instinktiv zu fühlen, daß seine beiden Beschützer es gut mit ihm meinten. Erst legte Walter seinen kleinen Arm um Bettys Hals und küßte sie zärtlich, und dann tat er dasselbe und ohne Scheu bei Ludwig. Dann stand er mit lachendem Gesichte zwischen beiden, jedes seiner Aermchen um den Hals der Adoptiveltern gelegt, und nun erklärte er:

„Jetzt Ihr beide Euch küssen!"

Das taten Betty und Ludwig nicht, aber sie wurden beide blutrot, und Schröder erinnerte sich plötzlich daran, daß er am Abend noch etwas vorhabe.

An demselben Abend hatte Schröder in der Tat die verabredete Zusammenkunft mit Georg Möhring. Sie trafen sich in einem Café des Westens, welches das Hauptquartier der jungen Talente war.

Es hat zu allen Zeiten besonders in Berlin derartige Gesellschaften von jungen Schriftstellern, Malern, von Studenten und jungen Kaufleuten gegeben, welche sich für die Vertreter einer neueren, besseren Zeit und Richtung auf allen Gebieten der Kunst, besonders aber der Literatur hielten. Es waren das immer junge, mehr oder minder gut veranlagte Leute, die sich in einer gewissen Sturm- und Drangperiode befanden. Große Genies sind zeitweise, wenn auch selten, aus ihnen hervorgegangen. Viele von ihnen sind die schiefe Ebene der sozialen Verhältnisse heruntergerutscht, viele haben sich als mittelmäßige Talente ihr Leben lang kümmerlich durchgeschlagen.

Möhring schien der Mittelpunkt einer zahlreichen Gesellschaft zu sein, in der er das große Wort führte. Das konnte Schröder mit einem Blick übersehen, als er das Café betrat. Da sich die beiden jungen Freunde aussprechen wollten, verließ Möhring sofort die Gesellschaft und setzte sich mit Schröder in ein anderes Zimmer. Hin und wieder aber kam irgendein Mitglied der Gesellschaft da draußen, die sich außerordentlich laut betrug und Debatten führte, die sich bis zu wütender Heftigkeit steigerten, um mit Möhring im Vertrauen ein Wort zu sprechen. Es geschah das immer in einer Ecke des Zimmers, und jedesmal bemerkte Schröder, daß Möhring dem Betreffenden etwas in die Hand steckte, wahrscheinlich ein Geldstück. Möhring schien sich also doch in einigermaßen guten Verhältnissen zu befinden, wenn er selbst Geld zu vergeben hatte, mochten es auch nur geringe Summen sein.

Ganz ohne jede Absicht machte Schröder eine dahin gehende Bemerkung.

„Du scheinst ja der Bankier deiner Fraktionsgenossen zu sein," sagte er.

„Was bleibt mir übrig," meinte Möhring. „Es sind alles gu.. Jungens, aber arme Teufel, alle in der Entwicklung begriffen, und das, was sie am wenigsten besitzen, ist Geld. Ich war auch noch vor einigen Monaten froh, wenn man mir mit einer Mark aushalf. Du weißt ja, man nennt die Leute Bohemiens, aber es steckt viel Poesie in diesem Zigeunertum und eine kleine Summe hilft schon viel. Es ist kein Jahr her, daß eine Mark für mich ein Kapital war."

„Seit dieser Zeit haben sich aber deine Verhältnisse gebessert, wie es scheint," meinte Schröder.

„Allerdings," sagte Möhring sarkastisch, „ich habe mein Talent als Kopist entdeckt. Für einen Künstler, der selbst einmal hochfliegende Pläne hatte und daran dachte, etwas zu schaffen, was die Aufmerksamkeit auf ihn lenken würde, ist ja das sehr traurig, aber es ist ein Handwerk, das seinen Mann ernährt, und der Magen ist doch schließlich die Bestie, die alles bezwingt."

„Wird das Kopieren so gut bezahlt?" fragte Schröder.

„Das gewöhnliche Kopieren nicht, aber ich habe das Talent, die Manier berühmter Maler so geschickt nachzumachen, daß ich jeden Pinselstrich richtig wiedergebe, und das ist den Kunsthändlern sehr willkommen."

„Soll das etwa heißen," fragte Schröder, „daß die Kunsthändler deine Kopien als Originale verkaufen?"

„Ich kann es nicht sagen," erklärte Möhring, „denn ich weiß es nicht. Ich will es auch gar nicht wissen. Was die Kunsthändler damit machen, ist mir gleichgiltig. Wenn sie aber nicht viel Geld verdienten, würden sie mir nicht außergewöhnliche Preise bezahlen. Ich verkaufe ihnen die Sachen als Kopien; was die Kunstkaufleute damit machen, kann mir gleichgiltig sein. Kopiere ich nicht, kopiert ein anderer. Du siehst mich ganz entsetzt an, Ludwig. Natürlich, in deinem Reserveoffiziers-Kodex stehen andere Dinge. Aber du mußt einmal das Elend durchmachen, wie ich es durchgemacht habe, nicht wissen, wohin vor Geldverlegenheit, und dann eine Handvoll Zwanzigmarkstücke sehen, von denen jedes einzelne eine Riesensumme wenigstens im Augenblick ist. Ich bin schwer genug bestraft, denn ich gehe als Künstler zugrunde. Meine Lehrer und auch die Kritik haben gesagt, meine Porträts hätten etwas Eigenartiges. Jetzt natürlich werde ich durch das Kopieren vollständig zum Pinselarbeiter herabsinken. Nicht einmal ein guter Handwerker werde ich mehr sein. Aber was sollte ich tun. Leute, die wenig Geld haben, lassen sich photographieren, weil sie das Porträtieren zu teuer kommt, und Leute, die über viel Geld verfügen, lassen sich nicht von einem Anfänger porträtieren, obgleich sie sich sagen müßten, daß alle großen Künstler einmal Anfänger gewesen sind. Aber wie die Leute nicht in einem kleinen Laden kaufen, sondern in großen Geschäften, weil sie glauben, dort besser bedient zu werden, so wenden sie sich an die großen Namen, auch wenn sie Kunst brauchen. Selbst wenn ich die Leute bitte, sich umsonst porträtieren zu lassen, sind sie nicht dafür zu haben, sie scheuen die Mühe des Sitzens."

„Du kopierst wohl meist in den Museen? Als ich neulich e.. mal in einem derselben einen Besuch machte, sah ich eine große Anzahl von Männlein und Weiblein vor Staffeleien sitzen, welche die berühmten Bilder kopierten."

„Ich arbeite mehr in Privat-Galerien," sagte Möhring, „und zwar in den Zeiten, wo nicht Besuchsstunde ist. Man ist dann ungestört."

„Die Besitzer der Privat-Galerien entwerten aber doch eigentlich ihre eigenen Bilder, wenn sie sie kopieren lassen!"

„Ganz und gar nicht," meinte Möhring, „die stecken ja auch wieder mit den Kunsthändlern unter einer Decke. Eine Hand wäscht die andere: der Galeriebesitzer ist dem Kunsthändler gefällig und dieser macht wieder den Galeriebesitzer gelegentlich auf einen vorteilhaften Kauf aufmerksam. Aber verlassen wir dieses Thema, lieber Freund! Du kannst es dir denken, daß mir die Unterhaltung über einen Gegenstand nicht angenehm ist, der mit der wirklichen Kunst gar nichts zu tun hat. Ich folge eben der Not und nicht meinem künstlerischen Drange, wenn ich Kopien für die Kunsthändler anfertige."

„Hättest du etwas dagegen, wenn ich dir Leute zuführen würde, die sich von dir porträtieren lassen würden?"

„Sonderbare Frage! Ich hätte nicht nur nichts dagegen, sondern ich wäre dir außerordentlich dankbar. Die Leute sollen es nicht bedauern, die mir ihr Vertrauen schen-

ken. Ich würde das Bild vor allem malen, um es in der Kunstausstellung der Oeffentlichkeit vorzuführen. Das schmeichelt immer den Porträtierten, mir aber nützt es, denn mit einem einzigen guten Porträt kann ein Maler sein Glück machen!"

„Dann verlaß dich auf mich, lieber Freund! Ich habe da einige amerikanische Bekanntschaften und es wird nicht allzu schwer sein, davon wenigstens eine Person dir zum Porträtieren zuzuführen."

„Du bist wirklich ein lieber guter Kerl, Schröder! Amerikanische Kundschaft zu bekommen, das wäre ein großes Glück, denn das bringt ein Stück Geld ein."

„Apropos, Möhring, was kostet ein Porträt bei dir?"

„Ich bin bescheiden in meinen Ansprüchen. Ich mache die Sache vorläufig für fünfzehnhundert Mark. Später, wenn man einen Namen und feste Kundschaft hat, kann man mehr fordern."

„Gut! Verlaß dich darauf, ich besorge dir Kundschaft!"

Schröder empfahl sich.

„Ich werde Frau Tilny veranlassen, sich von Möhring malen zu lassen. Natürlich komme ich für die Kosten auf. Ich muß dem armen Teufel, dem Möhring, helfen. Er ist mein Jugendfreund und hat sich zeitlebens mühsam durchschlagen müssen, und mir sind gewissermaßen immer die gebratenen Tauben in den Mund geflogen. Ich bin so glücklich, daß ich auch andere Menschen glücklich machen möchte."

— — — — — — — — — — — —

Wieder waren vierzehn Tage um, und Polson war betreffs der Falschmünzer zu gar keinem Resultat gekommen. Wenn nicht bald etwas Wichtiges eintraf, mußte Polson die Spur aufgeben, denn auf diese Weise kam er nicht weiter. Schließlich war doch alles nur eine vage Vermutung, und wahrscheinlich täuschte ihn ein ganz zufälliges Zusammentreffen hinsichtlich des Inhaltes der Notizen, die Franek in seinem Portefeuille gehabt hatte. Auch in dem Hause Forsters gingen verdächtige Persönlichkeiten nicht ein und aus; wenigstens war dies bei dem geringen Besuch, den Forster hatte, nicht anzunehmen.

Vierzehn Tage waren verflossen, seit Franek bei Forster gewesen war, als ihn eines Mittags Polson wieder auf das Haus Forsters zugehen sah. Franek trug wieder seinen grauen, kleinen Segeltuchkoffer, und sein Besuch schien sich auch jetzt genau so abzuspielen wie beim letztenmal.

„Können Sie mich für zwei Stunden beurlauben?" fragte Polson seinen Chef Winkler. „ich habe etwas Eiliges in Hamburg zu besorgen und komme nach zwei bis drei Stunden wieder."

„Es ist heute nicht so viel zu tun," sagte Winkler, „Sie brauchen erst morgen wiederzukommen."

Hastig kleidete sich Polson um und fuhr mit der nächsten Elektrischen nach Hamburg zurück. Er ging direkt nach dem Bureau der Detektiv-Agentur und erklärte dem Chef:

„Sie müssen mit einem zuverlässigen Mann, der sofort auf Reisen gehen kann, in einer halben Stunde auf Bahnhof Klostertor sein. Dort werde ich Ihnen einen Mann zeigen, den Sie Ihrem Detektiv bezeichnen können. Dieser Mann muß unauffällig beobachtet werden. Ihr Angestellter muß mit dem Mann nach Berlin und wenn nötig, darüber hinaus fahren, und die ganze Sache muß so unauffällig wie möglich erfolgen. Aber um jeden Preis muß ich wissen, wo der Mann wohnt und welches seine Verhältnisse sind."

„Ich werde in einer halben Stunde auf Bahnhof Klostertor sein," sagte der Chef der Detektiv-Agentur.

Nach dem Klostertor-Bahnhof eilte auch Polson, um dort die Ankunft Franeks zu erwarten. Der Pole kam ganz vorschriftsmäßig kurz vor Abgang des Zuges, der über die Berliner Strecke ging, wieder an.

Der Chef des Detektivbureaus erschien mit einem seiner Angestellten, und Polson zeigte dem Chef Franek. Dieser setzte seinen Angestellten auf die Spur und veranlaßte ihn, ein Billett dritter Klasse nach Berlin zu lösen, damit er auf alle Fälle so weit fahren konnte, wie nötig war.

Den Nachmittag verbrachte Polson damit, die Schiffsagentur von Hartung unauffällig zu überwachen, indem er sich in einem Café, das dieser Agentur gegenüberlag, auf einige Stunden niederließ und hier anscheinend sehr eifrig Zeitungen las. Auch in dem Hartungschen Kontor schienen verdächtige Leute nicht zu verkehren.

Gegen Abend machte Polson wieder ein Wechselgeschäft, indem er sich aus einer Bank Zwanzigdollarnoten holte. Als er sie zu Hause sorgfältig untersuchte, konnte er wiederum feststellen, daß sich unter ihnen Falsifikate nicht befanden. Solche schienen in den Hamburger Geschäften überhaupt nicht vorhanden zu sein.

Fünf Tage mußte Polson warten, bis er den Inhaber des Detektivbureaus aufsuchen konnte. Es geschah dies wiederum am Sonntag Vormittag.

„Von meinem Angestellten ist gestern Abend ein Bericht eingegangen. Gut, daß Sie kommen; der Mann wartet auf telegraphische Order. Wollen Sie sich den Bericht hier durchlesen."

Polson las:

„Dem mir bezeichneten Manne bin ich von Hamburg aus vorläufig zuerst bis Berlin gefolgt. Da ich mit ihm in dasselbe Wagenabteil gestiegen war, erfuhr ich dort, als die Billette revidiert wurden, daß der Mann nach Berlin fahre. Ich habe mich unterwegs nicht um ihn gekümmert, habe mich sogar während des größten Teiles der Fahrt schlafend gestellt. Vom Lehrter Bahnhof in Berlin hat sich der Mann zu Fuß nach dem Schlesischen Bahnhof begeben. Es ist mir gelungen, ihm zu folgen, ohne daß er etwas bemerkt hat. Auch zur Weiterfahrt von Berlin besaß der Mann anscheinend ein Tagesbillett, sodaß es für mich unmöglich war, das Ziel seiner Reise festzustellen. In der Bahnhofstoilette habe ich dann mein Aeußeres verändert."

(Fortsetzung folgt.)

Ausstellung im „Reichshof"

zu Gunsten der Weihnachtsbescherung unserer Truppen.

Das Würzburger Rote Kreuz, das diese Ausstellung ermöglichte, hatte wohl nicht den Ehrgeiz, uns eine Ausstellung guter Worpsweder Malerkunst zu bringen. Denn mit Kunst haben die vielen, vielen Bilder der gewandten, gelenkigen Sophie Wemke nichts oder nicht viel zu tun. Allen neunmalklugen Lobpreisern von heute zum Trutz, die Fräul. Wemke als einen ersten Stern am Kunsthimmel feiern, protegieren. Ungeheuerliche Preise und dito Formate allein machen's nicht, man muß die großen Flächen auch meistern. — Sophie Wemke ist das typische Beispiel. Auch „Worpsweder" Maler. Auf Wegen, die andere (Mackensen, Modersohn, Hans am Ende z. B.) bahnten, schreiten sie bequem hinterher und geben, kühl berechnend, das in 6mal verwässerter Auflage wieder, was bei den andern original, eigen war. Natürlich auch noch entsprechend versüßlicht, verkitscht. Auf derlei Postkartenmalerei wird nur hereinfallen, wer von Kunst kein Verständnis hat und einen Dreifarbenöldruck nicht von einem Steindruck oder Originalgemälde unterscheiden kann. Weil Leute, wie Sophie Wemke, das Publikum mit ihrer Scheinkunst noch mehr verwirren, müssen wir sie ablehnen.

Nicht so Klara Wemke, die sich klugerweise auf das Kunstgewerbe beschränkt und wirklich reizvolle Porzellansachen und Stickereien zeigt, an denen wir unsere volle Freude haben. Ebenso die Ausstellungsbesucher, die sich denn auch ausschließlich an diese Kleinkunst halten und was die Hauptsache ist, auch kaufen. Denn diese Dinge wollen nicht nur gesehen, sie wollen auch gekauft sein!

Zu bedauern bleibt, daß die maßgebenden Kreise wieder einmal, ablehnend an den Würzburger Künstlern vorübergegangen sind; man hat gar nicht erst gefragt, ob sie gewillt sind, mitzumachen! Das sei wieder einmal festgestellt. Als ein bedauerliches Beispiel von Wurschtigkeit, wie sie die „maßgebenden Kreise" den fränkischen Künstlern und Kunsthandwerkern gegenüber an den Tag legen. Man weiß doch sonst den Weg zu ihnen zu finden, z. B. wenn es gilt, ihr Können im Dienste der Werbearbeit für das Rote Kreuz nutzbar zu machen. — —

M. Rott.

9. Deutsche Kriegs-Anleihe

4½%ige Deutsche Reichsschatzanweisungen
(auslosbar mit 110% bis 120%)

5%ige Deutsche Reichs-Anleihe
beide zum Kurse von 98.—%.

Die Bayerische Handels-Bank

Filiale Würzburg
vorm. Rich. Kirchner
Eichhornstrassen-Ecke, Martinstrasse 7/9

Filiale Schweinfurt
vorm. Rich. Kirchner
Markt 21 (Ecke Kesslergasse) Hotel Raben

nehmen Zeichnungen hierauf in der Zeit vom
23. September bis 23. Oktober 1918
zu Originalbedingungen entgegen.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlesungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Drucksachen jeder Art
fertigt rasch und sauber
Die Frankenwarte.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Bei Einkäufen
wird gebeten, die Inserenten der Frankenwarte beachten zu wollen.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Umpress-Hüte
werden wie **neu** rasch geliefert
HUGO KALB
Katharinengasse 4. Telephon 1317.

Elektromotore unter 2 PS.
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Weck-
Apparate und Gläser
Geléegläser, Dunstflaschen
Steinzeugtöpfe
Fruchtsaftapparate, Fruchtpressen
Einmachkessel, Fliegenschränke
Dörr-Apparate
empfiehlt
J. B. Deppisch,
WÜRZBURG.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Die städtische Sparkasse Würzburg

nimmt

Zeichnungen auf die 9. Deutsche Reichs-(Kriegs)-Anleihe

zu den Originalbedingungen der Reichsbank entgegen.

Zur Zahlung der bei der Sparkasse gezeichneten Beträge können Zeichner, welche ein Guthaben bei der Sparkasse haben, über dieses ohne Einhaltung der satzungsmäßigen Kündigungsfristen verfügen.

Außerdem nimmt die Sparkasse Würzburger Stadtschuldverschreibungen des 4% Anlehens vom Jahre 1899 und 3½% Anlehens vom Jahre 1903 zum Kurse von 96% bezw. 86% an Zahlungsstatt.

Läßt der Zeichner den gezeichneten Betrag in das Reichsschuldbuch eintragen, so ist er der Aufbewahrung, Zinsscheinabtrennung und Verlosungskontrolle überhoben. In diesem Falle kann auch die städtische Sparkasse als Zinsenempfängerin bezeichnet werden. Die Reichsschuldenverwaltung überweist dann an den Fälligkeitsterminen die Zinsen an die Sparkasse und diese schreibt sie sofort dem Sparguthaben des Zeichners zu und verzinst sie vom Tage der Gutschrift ab als Spareinlage.

Damit auch die kleinsten Beträge sich an der Zeichnung auf die 5%ige Reichskriegsanleihe beteiligen können, nimmt die Sparkasse Barbeträge von 1 Mk. bis zu 100 Mk. entgegen, welche sie bis zum 31. Dezember 1919 mit 5% verzinst. Für diese Einlagen werden besondere

Kriegs-Sparkarten

ausgestellt. Wer bereits von früheren Kriegsanleihen her im Besitze einer Kriegssparkarte ist, soll dieselbe bei weiterer Zeichnung auf die 9. Kriegsanleihe in Vorlage bringen, weil die Kleinzeichnungen für diese Kriegsanleihe in jeder Karte nachgetragen werden. Übertragungen von bestehenden Sparbüchern auf Kriegssparkarten sind nicht gestattet.

Zeichnungsscheine, sowie Formblätter für die Sammelzeichnungen können im Zeichnungslokale der Sparkasse

Rathaus — Erdgeschoß, Zimmer Nr. 13

bezogen werden.

Bezüglich des Beginns und des Schlusses des Zeichnungsgeschäftes, sowie der Zahlungstermine für die gezeichneten Beträge wird auf die Bekanntmachung der Reichsbank verwiesen.

Würzburg, im September 1918.

Stadtmagistrat.

Uhren
für Kirchen, Fabrik-Anlagen, Schul- und Rathäuser
liefert unter langjähriger Garantie
Otto Reichart,
Domstrasse 36.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstraße 20.

Schlafzimmer
in Eiche und lackiert, sowie gute Polstermöbel in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei
A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145

Wein-Restaurant
Bahnhof-**Kolb,** Bahnhofstr. 18
Hans Bilfinger.
Vorzügliche Schoppen- und Flaschenweine

Neunte Deutsche Kriegsanleihen

5% Reichsanleihe **4½% Reichsschatzanweisungen**

können bis zum 23. Oktober 1918 bei uns zu **98%** gezeichnet werden.

Um die Zeichnungen zu erleichtern, sind wir bereit, Vorschüsse zu billigen Bedingungen zu gewähren. Die Stücke verwahren und verwalten wir nach Erscheinen bis auf Weiteres ohne Anrechnung von Gebühren.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

Bankgebäude: Maxstraße 7.

HANDSCHUHE

Adrian Mayer

Eichhornplatz 6

eigener Fabrikation

Werbet für die Frankenwarte.

Karl Bareiß, Würzburg

Theaterstrasse 13. Elektrotechn. Geschäft. Telephon 835.

Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen

in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie

Bau von eigenen Zentralen. Motoren jeder Art.

Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.

Würzburger

Möbel-Haus L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart

Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst

kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.

Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. **Vorzügliche Empfehlungen.**

1860 Geschäftsgründung 1860.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1811.

Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren

Goldfüllhalter.

Piano-Fabrik N. Pfister

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel und Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. Garantie.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit ***Gummiring,***

Einmach-Gläser und ***-Flaschen,***

Steinzeugkrüge,

Gelée- und ***Honiggläser,***

Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und ***Dörrapparate,***

Einmachkessel, Fruchtpressen,

Fliegenschränke und ***-Glocken,***

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,

Brücknerstrasse 5. ***Telephon 825.***

IX. Deutsche Kriegs-Anleihe.

Zeichnungen

auf die

5% Reichsanleihe unkündbar bis 1924

Zeichnungspreis für freie Stücke . . . . . 98.—%

für Schuldbuch-Eintragungen mit Sperre . . . 97.80%

4½% Reichsschatzanweisungen

verlosbar bis jährlich ab Januar 1919 zu . . . 110%

Zeichnungspreis: . . . . . 98.—%

nehmen wir **bis zum 23. Oktober ds. Js.** entgegen.

Vorschüsse zum Bezuge der Anleihe leisten wir zu einem **bevorzugten Zinssatze.**

Die Stücke bewahren wir bis auf weiteres **kostenlos** bei uns auf

Bayerische Diskonto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg

Bankgebäude: **Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.**

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **Echte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die

priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bügel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch, Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Railleisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil. Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 35b

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ullrich, Karlstr. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr 3.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Karten-Zentrale.

Spezial. **Künsterkarten. Theodor Brotzeller,** Eichhornstraße gegenüber Rom & Wagner.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Briketts.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096

Maurer-, Zement- und Feuerarbeiten

besorgt schnell u. sauber: Georg Wagenbrenner, Semmelstr. 26.

Motore.

ErhardMüller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493. Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal. schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Wirtschaft zum Krokodil, Häfnergasse 3. Jeden Mittwoch u Samstag Konzert. Gute Küche. **J. Pfanzer.**

Beeren-Weinstube Mich. Herdig. Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine,

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vattl,** Ratskeller-Pächter. ernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägefeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971. 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei Frau A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Kriegsbeschädigten

fertigt

fachgemäßen Ersatz

unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung

Joh. Strätz, Würzburg,

Plattnerstraße 12.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am **Bahnhof.**

Bes.: ***H. Spengler.***

Telephon: Nr. 4.

F. A. Roeder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur- : Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Ersatz für

Leder-Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr. 646342

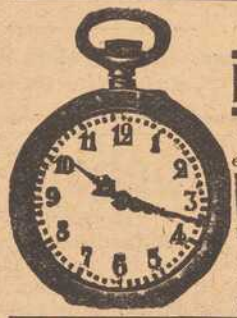
D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 825



Goldene Ehe-Ringe

in reicher Auswahl empfiehlt

V. Kraft,

Uhrmachermeister, Ecke Neu bau- und Peterstraße.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!

9 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.

Alleinige Annahmestellen:

Emil Löser & Co.

Würzburg.

Kitzingen. Wertheim.

Weinstube „Zum Boxbeutel“

Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.

T. Brinkmann.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Franz Fries,

Domstrasse 19 Tel. 2295

Spezialgeschäft für:

Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und Toilette-Artikel.

Drogerie

Friedr. Pfister Nchf.

K. Wildhagen

MARKT 2 TEL. 696

empfiehlt:

Stoffarben

Verbandwatte

Hautcrême

Mandelkleie.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene **Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg,** Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Weinrestaurant

Simplizissimus

ff. Schoppen- u. Flaschenweine, Limonade und Kaffee.

Betty Gsell.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Johann Neubert, Würzburg.

Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Infolge der Warenknappheit
werden
Trikothemden und Hosen
zum
Ausbessern und Umarbeiten
angenommen. Aus 3 defekten Stücken lassen sich 1 oder 2 gute herstellen, so z. B.
Kinderhemdhosen — kleinere Reformhosen und anderes.
Die Stücke müssen gut gereinigt angeliefert werden.
Annahme:
Robert Dorn
Würzburg, Eichhornstrasse 28.

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.

Den heutigen Zeitverhältnissen bei **Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion** Rechnung tragend, nehmen wir
Uniformen, Anzüge, Paletots etc.
zum **Aendern, Wenden** und **Reparieren,** jedoch **nur in sauberem Zustande** entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter **billigster Berechnung** umgearbeitet.
Gebr. Wilhelm
Herren- und Knaben-Konfektionshaus
Telephon 1614. **Schönbornstrasse 5.**

Robert Unkel
Seifen- und Soda-Fabrik
Dampf-Fettschmelzerei
WÜRZBURG
Gerbergasse 6. Telephon 846.
Fabrikation von
K. A.-Haushalt- u. Toilette-Seifen, sowie sämtliche Waschartikel in nur reiner vorzüglicher Qualität.

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Pelzhaus: Joseph Rom,
kgl. bayer. Hoflieferant — Inh.: **Ernst Rom**
Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11
Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**
Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.
Auto-Zentrale **ADAM SCHÄFER,** Würzburg.
Kapuzinerstraße 8. **Telephon 2782.**

Fahrräder

neue und gebrauchte
sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei
WÜRZBURG Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20
TELEPHON 2138.
Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Wein- und Café-Restaurant „Wadenklee"
Neubaustrasse.
Ausschank vorzügl. Schoppen- und Flaschen-Weine, ff. Kaffee und Kuchen.
Dorothea Bixler.

Apekami-Präparate
(patentamtlich geschützt)

Apekami - Kampfermilch gegen Sommersprossen, Krähenfüße Runzeln und Pikeln der Haut, macht sie jugendfrisch, belebt, kräftigt sie, per Fl. **2.25** u. **5.50** Mk.

Apekami-Gurkenmilch gegen Risse, Rauheit und Trockenheit der Haut, macht sie sammetzart, weich und weiß, per Fl. **1.75, 3.50** u. **6.50** Mk.

Apekami - Gurkenmilch-Creme, eine Hautnähr-Creme aus allerbesten Ingredienzen, per Topf **2.50** Mk.

Apekami - Augenbrauen - Balsam, erzeugt lange, seidenartige Brauen u. Augenwimpern, per Fl. **3.00** Mk.

Allein-Verkauf für Würzburg:
Telephon 1919. Parfümerie **A. Ermel,** Paradeplatz, Telephon 1919.
Prompter Versand nach auswärts.

Hamburger Engros-Lager
Emil Löser & Co. G. m. b. H.
Domstrasse 25
Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen**
empfehlen ***Wollsachen*** wie:
Chenilletücher, woll. Damen-Jacken, woll. Shals, woll. Unterröcke, Handschuhe, Strümpfe.

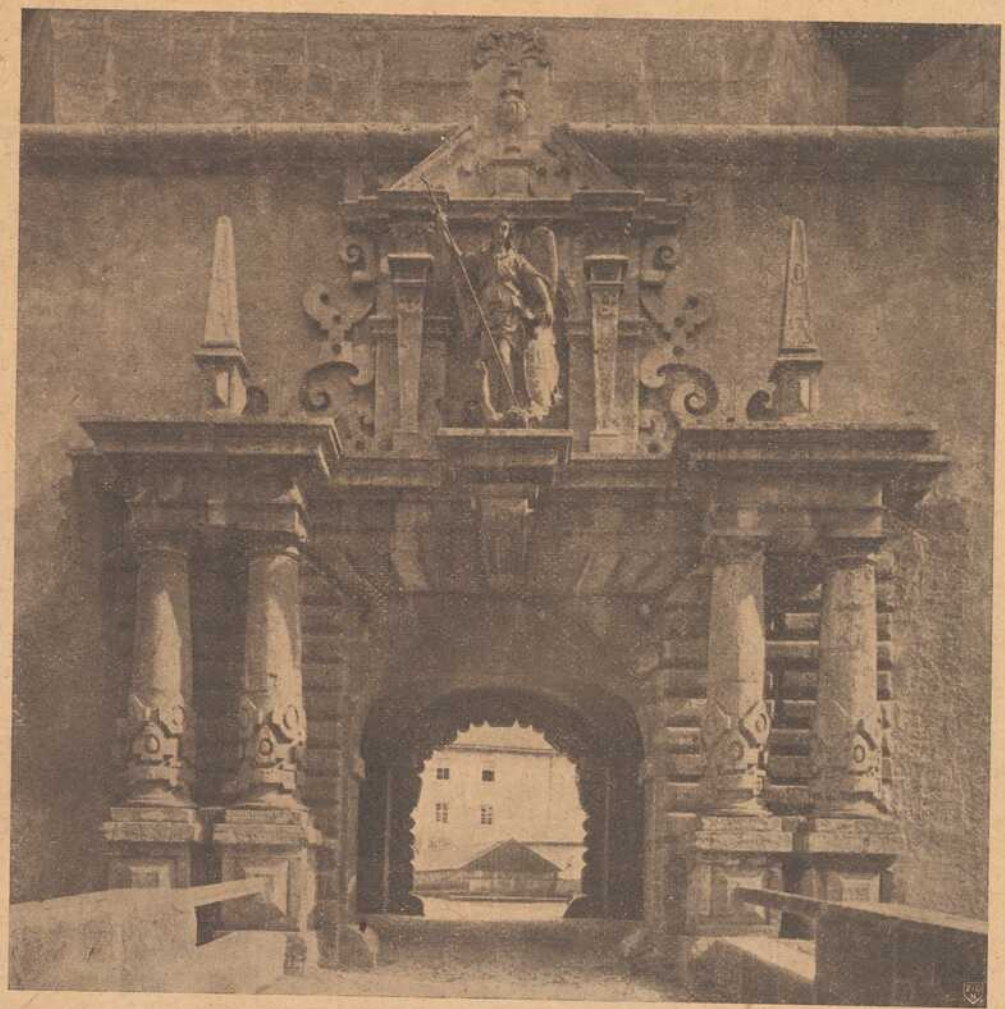
Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Fankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Chr. Hunger in Würzburg.

Nummer 42 Würzburg, 20. Oktober 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Meister Johannes Wacht. Erzählung von E. T. A. Hoffmann. — Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — Auf der Hamsterfahrt. — Anzeigen.



Das Michaelistor der Marienburg.

Mit Erlaubnis der Neuen Photographischen Gesellschaft A.-G. Berlin-Steglitz.

Meister Johannes Wacht. :: Erzählung von E. T. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Der Domizellar, der die vorgebundene Serviette, mit der er den Advokaten empfangen, gar nicht losgeknüpft hatte, legte, nachdem der Kammerdiener ein zweites Kuvert schnell herbeigebracht, dem verzweiflungsvollen Liebhaber die schönsten Bissen vor, schenkte ihm Wein ein und langte dann selbst tapfer zu.

Instinktmäßig, ohne daran deutlich zu denken, hatte der Advokat in wenigen Minuten ein mächtiges Stück Bayonner Schinken verzehrt, in der portugiesischen Garnitur schreckliche Verwüstungen angerichtet, ein halbes Rebhuhn, eine nicht geringe Anzahl von Trüffeln, sowie mehr Straßburger Pastete vertilgt, als einem jungen schmerzerfüllten Advokaten ziemlich.

Dazu ließen sich beide, der Domizellar und der Advokat, den Champagner so wohl schmecken, daß der Kammerdiener die Kristallflasche bald noch einmal füllen mußte.

Der Advokat fühlte eine angenehme, wohltuende Wärme sein Inneres durchdringen, und sein Herzeleid erfaßte ihn nur mit seltsamen Schauern, die eigentlich elektrischen Schlägen glichen, welche schmerzen und doch wohltun. Er war empfänglich für die Trostreden seines Gönners, der, nachdem er das letzte Glas Wein behaglich eingeschlürft und sich zierlich den Mund geputzt hatte, sich in Positur setzte und in folgender Art begann:

„Fürs erste, mein lieber, guter Freund, müßt Ihr nicht so töricht sein, zu glauben, daß Ihr der einzige Mensch auf Erden seid, dem der Vater die Hand seiner Tochter verweigert. Doch das tut hier gar nichts zur Sache. Wie ich Euch schon gesagt habe, ist die Ursache, warum Euch der alte Narr haßt, so höchst abgeschmackt, daß es damit keinen Bestand haben kann.

Die Situation ist neu und herrlich, da bloß der Haß gegen einen Stand, den der geliebte Pflegesohn ergriffen, der einzige Hebel ist, welcher eine neue und auserlesene Tragik der Handlung in Bewegung setzen könnte; — doch zur Sache! Ihr seid Dichter, mein Freund, und dies verändert alles. Eure Liebe, Euer Leid muß alles als poetisches Prachtstück im vollen Glanz der heiligen Dichtkunst erscheinen; Ihr vernehmt die Akkorde der Lyra, die die Euch nahe Muse anschlägt, und in göttlicher Begeisterung empfangt Ihr die geflügelten Worte, die Eure Liebe, Euer Leid aussprechen. Als Dichter seid Ihr in diesem Augenblicke der glücklichste Mensch auf Erden zu nennen, da Eure tiefste Brust wirklich verwundet ist, so daß Euer Herzblut quillt. Ihr bedürft also keiner künstlichen Anregung, um Euch poetisch zu stimmen, und gebt acht: diese Zeit des Grams wird Euch Großes und Vortreffliches erzeugen lassen.

Hier habt Ihr Petrarkas Sonette, Ovids Elegien, nehmt, lest, dichtet, lest mir vor, was Ihr gedichtet habt. Vielleicht kommt unterdessen mir auch irgend ein Liebesschmerz, wozu mir nicht alle Hoffnung abgeschnitten, da ich mich wahrscheinlich in eine Fremde verlieben werde, die im weißen Lamm auf dem Steinwege abgestiegen ist und von der Graf Nesselstädt behauptet, sie sei die Schönheit und Anmut selbst, unerachtet er sie nur ganz flüchtig am Fenster erblickt. Dann, o Freund, wollen wir, wie die Dioskuren, die gleiche glanzvolle Laufbahn in Poesie und Liebesschmerz wandeln.

Sehr merkwürdig muß es scheinen, daß ein Mann, stark und mächtig im Geiste, wie Meister Wacht, der das Entsetzlichste, was ihm geschah und das andere, minder kräftige Gemüter zermalmt haben würde, mit unerschütterlichem Mute, mit unbeugsamer Standhaftigkeit zu tragen vermochte, durch einen Vorfall außer sich gesetzt werden konnte, den jeder andere Familienvater für ein gewöhnliches, leicht zu beseitigendes Ereignis gehalten und auf diese oder jene, schlechte oder gute Weise wirklich beseitigt haben würde. Nur der widerwärtige Mißklang in Wachts Seele erzeugte den Gedanken, daß die Liebe der armen Nanni zu dem unschuldigen Jonathan ein sein ganzes Leben zerstörendes Unglück sei. Eben darin aber, daß dieser Mißklang überhaupt in dem harmonischen

Der neue Reichskanzler

Prinz Max von Baden.

Wesen des sonst durchaus großartigen Alten forttönen konnte, lag auch die Unmöglichkeit, ihn zu dämpfen oder ganz zum Schweigen zu bringen.

Wacht hatte das weibliche Gemüt von einer einfachen, aber zugleich herrlichen und erhabenen Seite kennen gelernt. Sein eigenes Weib hatte ihn in die Tiefe des wahrhaft weiblichen Wesens blicken lassen wie in einen spiegelhellen See; er kannte den weiblichen Heros, der stets mit unbesiegbaren Waffen kämpft. Sein elternloses Weib hatte die Erbschaft einer steinreichen Base, die Liebe aller ihrer Verwandten verscherzt. Alles dieses kam dem Meister Wacht in den Sinn, und er vergoß heiße Tränen, als er gedachte, mit welchen Empfindungen er die Jungfrau zum Traualtar geführt. Nanni war ganz und gar die Mutter; Wacht liebte das Kind mit einer Inbrunst, der nichts zu vergleichen, und dieses war wohl mehr als hinreichend, jede auch nur im mindesten gewaltsam scheinende Maßregel, die Liebenden zu trennen, als abscheulich, ja als satanisch zu verwerfen. Überdachte er auf der andern Seite Jonathans ganzes Leben, so mußte er sich zugestehen, daß nicht leicht alle Tugenden eines frommen, fleißigen, bescheidenen Jünglings so glücklich vereinigt werden konnten, als in Jonathan, dessen schönes, ausdrucksvolles Gesicht mit vielleicht ein wenig zu weichlichen, beinahe weiblichen Zügen, dessen kleiner und schwächlicher, aber zierlicher Körperbau von einem zarten, geistvollen Innern zeugte. Überlegte er ferner, wie die beiden Kinder immer zusammen gewesen waren, wie offenbar sich ihre Gemütsart zu einander neigte, so konnte er sich bst nicht begreifen, wie er das, was geschah, nicht etwa vermuten und zur rechten Zeit Mittel ergreifen konnte. Nun war es zu spät. —

Durch die Berge wurde er fortgetrieben von einer sein Inneres gewaltsam zerreißenden Stimmung, die er noch nie gekannt und die er für Versuchungen des Satans zu halten geneigt war, da mancher Gedanke in seiner Seele aufstieg, der ihm im nächsten Augenblick selbst höllisch vorkommen mußte. Er konnte zu keiner Fassung, viel weniger zu irgend einem Entschluß kommen. Schon war die Sonne im Sinken, als er in dem Dorfe Buch*) anlangte; er kehrte im Gasthofe ein und ließ sich etwas Gutes zu essen und eine Flasche vortreffliches Felsenbier auftragen.

„Ei, schönen guten Abend, ei! welch eine seltsame Erscheinung, den lieben Meister Wacht hier zu sehen in dem schönen Buch an dem herrlichen Sonntagsabend! Fürwahr, ich traute meinen Augen nicht. Werte Familie wahrscheinlich anderswo über Land?"

So wurde Meister Wacht von einer gellenden, quäkenden Stimme angerufen. Es war niemand anders, als der Herr Pickard Leberfink, seiner Profession nach ein Lackierer und Vergolder, einer der drolligsten Menschen auf der Welt, der den Meister Wacht in seinen Betrachtungen unterbrach.

Schon Leberfinks Äußeres fiel jedem seltsam und abenteuerlich ins Auge. Er war klein, untersetzt, hatte einen etwas zu langen Leib und kurze Säbelbeinchen, dabei aber kein häßliches, ein gutmütiges, rundes Antlitz mit roten Bäckchen und grauen lebhaft gerollten Äuglein. Täglich ging er nach einer verjährten französischen Mode, hoch frisiert und gepudert; an Sonntagen war aber sein Anzug durchaus merkwürdig. So trug er z. B. einen lila und kanariengelb gestreiften, seidenen Rock, mit ungeheuren, silberbesponnenen Knöpfen, eine buntgestickte Weste, zeisiggrüne Atlashosen, weiß und himmelblau fein gestreifte, seidene Strümpfe und glänzend schwarz lackierte Schuhe, auf denen große Steinschnallen blitzten. Rechnet man dazu den zierlichen Gang des Tanzmeisters, eine gewisse katzenartige Geschwindigkeit des Körpers, eine seltsame Virtuosität der Beinchen, in schicklichen Momenten, z. B. beim Überspringen einer Gosse, ein Entrechat zu schlagen, so mußte es geschehen, daß der kleine Lackierer sich überall als eine absonderliche Kreatur auszeichnete. Sein übriges Wesen wird der geneigte Leser bald kennen lernen.

Dem Meister Wacht war es gerade nicht unangenehm, auf diese Weise in seinen

*) Ganz nahe bei Bamberg gelegen.

schmerzlichen Betrachtungen unterbrochen zu werden.

Der Lackierer und Vergolder, Herr, oder besser Monsieur Pickard Leberfink, war ein großer Geck, dabei aber die treueste, ehrlichste Seele von der Welt, von bester Gesinnung, freigebig gegen Arme, dienstfertig gegen Freunde. Er trieb sein Metier nur hin und wieder aus purer Liebhaberei, da er dessen nicht bedurfte.

Er war reich; sein Vater hatte ihm ein schönes Grundstück mit einem herrlichen Felsenkeller hinterlassen, das nur durch einen großen Garten von Meister Wachts Grundstück getrennt wurde.

Meister Wacht hatte den drolligen Leberfink gern, seiner Ehrlichkeit halber. Mit auffallender Bereitwilligkeit nahm Leberfink Wachts Vorschlag an, sich zu ihm zu setzen und noch eine Flasche Felsenbier zu trinken. Schon längst, begann Leberfink habe er den Meister Wacht in seinem Hause aufsuchen wollen, da er mit ihm über zwei Dinge zu reden, wovon eins ihm beinahe das Herz abdrücke. Wacht meinte, Leberfink kenne ihn ja und wisse,

Staatssekretär Ph. Scheidemann.

daß man, sei es, was es sei, mit ihm gerade heraus sprechen könne.

Leberfink eröffnete nun dem Meister im Vertrauen, daß der Weinhändler seinen schönen Garten mit dem massiven Gartenhause, der ihre, Wachts und Leberfinks, Grundstücke trenne, ihm unter der Hand zum Verkauf angeboten habe. Er glaube sich zu erinnern, daß Wacht einmal geäußert, wie ihm der Besitz des Gartens sehr angenehm sein würde; zeige sich nun eine Gelegenheit, diesen Wunsch zu befriedigen, so erbiete er — Leberfink — sich dazu, den Unterhändler zu machen und alles in Ordnung zu bringen.

In der Tat hatte Meister Wacht längst den Wunsch in sich getragen, sein Grundstück durch einen schönen Garten zu vergrößern; insbesondere, weil Nanni sich stets nach den schönen Büschen und Bäumen sehnte, die, in üppiger Fülle duftend, aus jenem Garten emporstiegen. In diesem Augenblick schien es ihm überdem noch eine anmutige Gunst des Schicksals, daß gerade zur Zeit, als die arme Nanni solch tiefen Schmerz erfahren, sich unvermutet eine Gelegenheit darbot, ihr Gemüt zu erfreuen.

Der Meister redete sogleich das Nötige mit dem dienstfertigen Lackierer ab, welcher versprach, daß der Meister künftigen Sonntag in dem Garten, als in seinem Eigentum lustwandeln solle. „Nun", rief Meister Wacht, „nun, Freund Leberfink, heraus damit, was Euch das Herz abdrücken will."

Da begann Herr Pickard Leberfink auf die erbärmlichste Art zu seufzen, die absonderlichsten Gesichter zu schneiden und kauderwelsches Zeug zu schwatzen, woraus niemand recht klug werden konnte. Meister Wacht wurde aber doch klug daraus, schüttelte ihm die Hand und sprach: „Dafür kann Rat werden" und lächelte für sich über die wunderbare Sympathie verwandter Seelen.

Die ganze Episode mit Leberfink hatte dem Meister Wacht wohlgetan; er glaubte auch einen Entschluß gefaßt zu haben, vermöge dessen er dem schwersten, entsetz-

Staatssekretär Erzberger.

lichsten Ungemach, das nach seiner verblendeten Meinung ihn erfaßt, widerstehen, ja es gar überwinden wolle. Nur das, was er tat, kann den Ausspruch des Tribunals im Innern kund tun, und vielleicht, sehr geneig er Leser! hat dies Tribunal zum erstenmale etwas geschwankt. — Mag hier doch eine kleine Andeutung stehen, die sich später vielleicht nicht füglich einschieben lassen würde. Wie es in derlei Fällen denn wohl geschieht, so hatte sich die alte Barbara an den Meister Wacht gedrängt und das Liebespaar vorzüglich deshalb verklagt, weil es beständig weltliche Bücher miteinander gelesen. Der Meister ließ sich ein paar Bücher, die Nanni hatte, herausgeben. Es war ein Werk von Goethe; leider weiß man nicht, was für ein Werk es gewesen. Nachdem er es durchgeblättert, gab er es der Barbara zurück um es dort wieder hinzulegen, wo sie es heimlich weggenommen. Niemals entschlüpfte ihm ein einziges Wort über Nannis Lektüre, sondern nur einmal sagte er bei Tische, als es irgend eine Gelegenheit gab: „Es steigt ein ungemeiner Geist unter uns Deutschen auf, Gott gebe ihm Gedeihen! Meine Jahre sind vorüber, meines Alters, meines Berufs ist es nicht mehr; — doch dich, Jonathan, beneide ich um so manches, was der künftigen Zeit entsprießen wird!"

Jonathan verstand Wachts mystische Worte um so deutlicher, als er erst vor einigen Tagen zufällig, unter anderen Papieren halb versteckt, auf Meister Wachts Arbeitstisch den „Götz von Berlichingen" entdeckt hatte. Wachts großes Gemüt hatte den ungemeinen Geist, aber auch die Unmöglichkeit erkannt, einen neuen Flug zu beginnen.

Andern Tags hing die arme Nanni das Köpfchen wie eine kranke Taube. „Was ist meinem lieben Kinde?" sprach Meister Wacht mit dem liebreichen Tone, der ihm so eigen und mit dem er alles hinzureißen verstand, „was ist meinem lieben Kinde, bist du krank? ich will es nicht glauben; du kommst zu wenig an die frische Luft; sieh, schon lange habe

Staatssekretär Groeber.

ich gewünscht, daß du mir einmal mein Vesperbrot auf die Werkstatt hinausbrächtest. Tue es heute, wir haben den schönsten Abend zu erwarten. Nicht wahr, Nanni, liebes Kind, du tust es, du bereitest mir selbst die Butterwecken, das wird herrlich munden."

Damit nahm Meister Wacht das liebe Kind in die Arme, strich ihr die braunen Locken von der Stirne, küßte, herzte, hätschelte sie, kurz, übte alle Gewalt des liebevollsten Betragens, wie es in seiner Macht stand, und dessen unwiderstehlichen Zauber er wohl kannte.

Ein Tränenstrom entstürzte Nannis Augen und nur mit Mühe brachte sie die Worte hervor: „Vater! Vater!" „Nun, nun!" sprach Wacht, und man hätte in dem Ton seiner Stimme einige Verlegenheit bemerken können, „es kann noch alles gut werden."

Acht Tage waren vergangen; Jonathan hatte sich natürlicherweise nicht blicken lassen und der Meister seiner mit keiner Silbe gedacht. Sonntags, als die Suppe schon dampfte und die Familie sich zu Tische setzen wollte, fragte Meister Wacht: „Wo bleibt denn Jonathan?" (Forts. f.)

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Polson las weiter: „Ich habe den falschen Bart, den ich auf der Fahrt von Hamburg bis Berlin getragen hatte, abgelegt und habe mit Hilfe einer anderen Mütze, die ich bei mir hatte und eines anderen Rockes, den ich aus meinem Reisekoffer nahm, meine Kleidung so verändert, daß ich mich im Wartesaal an den Beobachteten heranmachen konnte. Er war sehr wenig zugänglich, aber ich bekam doch heraus, daß er nach der polnischen Grenze fuhr. Ich löste mir ein Billett bis Myslowitz und stieg dann in den Personenzug, den auch der Beobachtete benützte. Noch bevor Myslowitz erreicht war, stieg der Mann auf einer kleinen Station im oberschlesischen Industriebezirk aus. Das geschah aber erst während der Morgenstunden. Der Beobachtungsdienst während der Nacht war sehr anstrengend; ich durfte keinen Augenblick schlafen, damit mir der Mann nicht unterwegs entwischte. Ein einspänniger Bauernwagen erwartete den Beobachteten, der sich auf das Gefährt setzte und sofort davonfuhr. Der Beobachtete ist aber auf der Station bekannt, und durch Fragen erfuhr ich, daß es ein Viehhändler namens Wolonski ist, der in einem ziemlich weit von der Bahnstation entfernten Dorfe wohnt und regelmäßig Reisen nach Breslau unternimmt, da er für den dortigen Viehmarkt Vieh liefert, das er bei Gutsbesitzern aufkauft. Wolonski ist ein ehrbarer, angesehener und, wie es heißt, wohlhabender Mann. Ich bitte um telegraphische postlagernde Nachricht nach Beuthen in Oberschlesien, ob ich Wolonski weiter beobachten und ob ich überhaupt in hiesiger Gegend bleiben soll. Da der Mann in einem kleinen Orte wohnt, wird es ziemlich schwierig sein, nähere Erkundigungen über ihn einzuziehen, zumal sich in jenem Orte kein Gasthaus befinden soll, in dem man unauffällig absteigen und sich erkundigen könnte."

„Lassen Sie Ihren Angestellten Wolonski weiter beobachten," sagte Polson, nachdem er diesen Bericht gelesen hatte, „ich bin mit dem Resultat seiner Beobachtungen zufrieden. Ist der Mann sehr zuverlässig?"

„Es ist einer meiner besten Angestellten, und ich kann wohl sagen, daß Rupprecht — das ist der Name des Detektivs — zu den Leuten gehört, zu denen ich unbedingtes Vertrauen habe."

„Wenn der Mann wieder da ist, möchte ich ihn sprechen," erklärte Polson. „Sie können Rupprecht sagen, ich hielte den Wolonski für einen Schmuggler, an dessen Ueberführung mir viel liegt."

Als Polson abends in seiner Wohnung saß, überdachte er nochmals den Inhalt des Berichtes, den Rupprecht geschickt hatte, und sagte sich:

„Dieser Franek oder Wolonski ist ein verdächtiger Kerl schon dadurch, daß er zwei Namen führt. Er muß doppelte Legitimationen besitzen; wenigstens mußte er solche haben, als er sich unter dem Namen Franek als Kohlentrimmer auf der Fahrt nach Newyork anwerben ließ. Wie ich auf dem Schiff erfuhr, ist er ja auch als Trimmer von Hamburg nach Newyork gegangen. Die Polizei in Hamburg kontrolliert die Kohlenzieher ganz besonders sorgfältig, weil oft Verbrecher sich unter dieser Maske flüchten wollen. Wolonski-Franek muß also gute, sichere Legitimationen gehabt haben. Warum führt der Mann zwei Namen? Und wenn er Viehhändler ist und angeblich für den Breslauer Markt Vieh liefert, wozu kommt er mit der Regelmäßigkeit einer Postkutsche alle vierzehn Tage hierher nach Hamburg, und zwar zu Forster, und warum kommt er immer nur auf eine Stunde? Er bringt etwas oder er holt etwas, und das Geheimnis steckt in dem grauen Segelleinwandkoffer, den er mit sich führt. Wann hat der Koffer den wertvollsten Inhalt: wenn Franek-Wolonski nach Hamburg kommt oder wenn er von Forsters fortgeht?

Wenn meine Kombination stimmt, was vorläufig aber durchaus nicht sicher ist, dann ist Forster der Mittelsmann, der die an der polnischen Grenze hergestellten Banknoten empfängt und durch seine Agenten oder Komplizen nach Newyork und London schickt. Die Vermutung wurde mir ja schon in Newyork mitgeteilt, daß sich die Falschmünzerwerkstatt in Russisch-Polen oder in der Nähe der Grenze befindet. Ist meine Kombination richtig und ich wollte, sie wäre es, dann enthält der graue Leinwandkoffer des Franek-Wolonski Banknoten-Falsifikate, die er aus der Druckerei zu Forster bringt. Es wird also nötig sein, sich dieses Koffers zu bemächtigen, während sich der Pole auf der Fahrt zu Forster befindet. Aber schon vorher muß ich den Kerl einmal selbst beobachten und zwar in seiner Heimat. Teufel noch einmal, ist das nicht die Gegend, in welcher mein Schützling Werner zu Hause ist? Vielleicht kann mir Werner von großem Nutzen sein! Ich will doch sofort an ihn schreiben!"

* * *

„Ob sie wohl ahnt, was ich empfinde,
Wenn ich an ihrer Seite geh',
Ob sie wohl weiß, was mich beseligt,
Wenn ich in ihre Augen seh'?
Sieht sie nicht meines Herzens Schlagen,
Wenn ihres Kleides Saum mich streift,
Und ihres . . ."

Ludwig Schröder fiel das Versemachen nicht leicht.

In seiner Jünglingszeit hatte auch er Gedichte „verbrochen", wie dies fast jeder Gebildete in diesem Lebensalter tut, dann aber war durch die Beschäftigung mit der Technik die Poesie immer mehr und mehr abhanden gekommen und die Realistik des Lebens in ihr Recht getreten.

Vielleicht wäre ihm aber das Versemachen leichter geworden, wenn er bei der Arbeit nur mit seinem Kopfe beteiligt gewesen wäre und nicht auch mit seinem ganzen Herzen.

Er liebte Betty Burnet mit der ganzen Kraft eines jungen Männerherzens, das zum ersten Male die ganze Seligkeit einer reinen, edlen Liebe empfindet. Wenn man ihn gefragt hätte, wie das alles gekommen sei, er hätte keine Auskunft geben können. Auch wie diese Liebe entstanden war, wußte er nicht. Sie war plötzlich da, ihn ganz beherrschend, ihn vollständig erfüllend, seinem Denken, seinem Fühlen neue Bahnen anweisend.

Schröder fühlte es, Betty liebte ihn wieder. Er sah den feuchten Glanz in ihren Augen, wenn er ihr begegnete, er hörte das leise Beben in ihrer Stimme, wenn sie ihn anredete, er fühlte das leise Zucken ihrer Finger, wenn sie ihm nach amerikanischer Sitte die Hand zur Begrüßung oder zum Abschied reichte und schüttelte.

Es war zwischen ihnen ein unausgesprochenes Geheimnis, das sie beide zum Stillschweigen zwang. Sie hätten gefürchtet, das Glück, dessen Flügelschlag sie in ihrer Nähe rauschen hörten, zu verjagen und zu verscheuchen, wenn sie nur mit einer Silbe angedeutet hätten, was sie beseligte.

Deshalb waren sie auch so schweigsam, wenn sie zusammen waren. Jeder hatte eigentlich das Bedürfnis, dem andern viel zu erzählen, aber wenn sie neben einander hergingen, fürchtete jeder dieses beseligende, heilige Schweigen zu brechen. Ihre Herzen sprachen ja, und es war jedem, als müsse der andere dieses leise Flüstern des Herzens hören.

Sie gingen jetzt jeden Nachmittag, wenn Betty aus der Malstunde kam, zusammen spazieren. Der kleine Walter, um dessentwillen sie sonst den Spaziergang unternommen hatten, konnte sie nicht begleiten, denn er lag krank. Er sowohl wie sein Spielkamerad, der Enkelsohn Hommels, hatten einen leichten Anfall von Masern. Der Arzt meinte, es sei sogar sehr angenehm, daß die Kinder diese unvermeidliche Krankheit jetzt durchmachten, denn die augenblickliche Masern-Epidemie sei sehr leicht und gutartig. Die Knaben hätten die Sachen hinter sich und würden in wenigen Tagen das Bett verlassen können.

Da Betty aber die Masern noch nicht gehabt hatte, durfte sie wegen der Ansteckungsgefahr Walter nicht sehen, obgleich der Kleine fortwährend nach ihr verlangte. Sie durfte sogar nicht einmal die Kellerwohnung der Hommels betreten und konnte nur durch das kleine Fenster neben der Haustür mit Hommel oder seiner Frau verhandeln. Wenn sie aber an der Haustür eintraf, fand sie dort sicher bereits Schröder, der schon sehnsüchtig nach ihr ausgeschaut hatte und dessen Herz heftig zu schlagen begann, wenn er ihre jugendfrische, schlanke und doch volle Gestalt um die Straßenecke erscheinen sah. Schröder und Betty erröteten jedesmal, wenn sie sich die Hände reichten. In Bettys Augen hatte Schröder etwas, was sie noch nie an einem der Herren ihrer Bekanntschaft beobachtet hatte. Sie kannte nur die nüchternen, arbeitswütigen, im „Geschäft" und in der Dollarjagd vollständig aufgehenden Amerikaner. Schröder war anders geartet. Für Betty erschien er wenigstens so. Er hatte einen Wohlklang in seiner Stimme und ein sanftes Feuer in seinen Augen, das sie immer an einen Dichter erinnerte, das heißt, sie glaubte, solche Augen müsse ein Dichter haben, dessen Seele von hohen heiligen Gefühlen erfüllt ist . . .

Professor Wendrich, bei dem Betty Malunterricht hatte, machte in den Sommer-

monaten häufig Nachmittags mit seinen Schülerinnen Ausflüge nach dem Grunewald bei Berlin, damit die Damen Bäume und Sträucher, sowie größere Pflanzengruppen im Freien nach der Natur malen oder skizzieren konnten. Diese Studienausflüge waren bei den Schülerinnen sehr beliebt, sie brachten eine angenehme Abwechslung in den Unterricht und auch geselliges Vergnügen.

Wenn man den ganzen Nachmittag eifrig gemalt hatte, dann begab man sich nach einem der besseren Vergnügungslokale innerhalb des weiten Nadelbaum-Forstes, und dorthin kamen die Angehörigen und Freundinnen der Damen. Man aß zusammen Abendbrot, machte mit den jungen Herren ein Tänzchen und frühzeitig zog man dann in Gesellschaft zur nächsten Eisenbahnstation, um wieder zur Stadt zurückzukehren.

An einem jener Augustnachmittage war auch Ludwig Schröder nach der Bureauzeit nach dem Grunewald hinausgeeilt, um in dem verabredeten Lokale Betty mit ihren Genossinnen zu erwarten.

Der Abend verlief programmgemäß. Man freute sich des unschuldigen Vergnügens. Dann wurde der Marsch zur Station angetreten und das Gros der Besucher zog in dichter Schar, beim Klange munterer Weisen, ziemlich rasch des Weges. Ludwig und Betty waren etwas zurückgeblieben.

Ludwig hatte seiner Partnerin von Walter zu berichten, der bereits das Bett verlassen durfte, aber noch einige Tage isoliert bleiben mußte. Dann sprachen Betty und Ludwig von dem Kinde und sie wurden dabei immer wärmer und zärtlicher. Sie glaubten von dem Kinde zu sprechen und, ohne es zu wissen, sprachen sie von ihren eigenen Gefühlen.

Betty stolperte über eine Baumwurzel, und Schröder bot ihr seinen Arm an. Sie nahm ihn ohne Zögern. Es wurde bereits dunkel auf dem Waldboden, und nur wenn man durch die Baumlücken des Weges nach oben sah, erblickte man den Abendhimmel in leuchtendem Rot und Gold. Der Waldboden machte ihre Schritte unhörbar.

Die Nadelbäume strömten duftenden, etwas betäubenden Harzgeruch aus.

Es war schwül. Betty trug ihren großen Strohhut, den sie draußen beim Malen getragen hatte, in der Hand.

Ludwig fühlte an seinem Arme die schlanke Gestalt des geliebten Mädchens. Sie schienen vom Wege, der nach der Station führte, abzukommen, wenn sie auch immer noch auf gebahntem Pfade blieben.

Stiller und stiller wurde es um sie.

Aus der Ferne tönte noch hin und wieder ein Jauchzen, ein Jubelruf, ein lautes Lachen.

Ihr munteres Geplauder war verstummt. Sie fühlten in ihrer unmittelbaren Nähe das Rauschen des Glückes, das mit lichten Schwingen um ihre Häupter kreiste.

Fester drückte Ludwig die Hand, die auf seinem Arme ruhte, an sich. Leise, kaum merklich, schmiegte Betty ihren Kopf an des Mannes Schulter. Aber er fühlte es, und es durchdrang ihn wie Feuer und Glut.

Ludwig blieb stehen und atmete tief, als müsse er nach Luft ringen. Das Schlagen seines Herzens war fast unerträglich geworden.

Ein tiefer Seufzer kam aus seiner Brust.

Erschrocken blickte Betty auf. Sie sah in seine tränenfeuchten Augen . . . Sie lag an seiner Brust. Sie barg ihr weinendes Gesicht an seinem Herzen. Sie duldete nicht nur seine Küsse, sie erwiderte sie.

Die Welt schien um sie versunken. Die Sprache hatte keine Worte mehr für sie. Ludwig drückte Betty an sein Herz, als wolle er die liebliche Gestalt nie wieder aus seinen Armen lassen.

„Du! Du! Du! . . .“ stammelte er.

„Oh dear, oh dear!“

Betty sprach sonst immer deutsch mit Ludwig, aber jetzt brachen die Herzenstöne in ihrer Muttersprache hervor.

„My dear! my darling! (Mein Liebling! Mein Liebling!“

* * *

Es waren ungefähr drei Wochen vergangen, seitdem Frau Tilny das Zimmer gemietet hatte, von dem aus sie Bird beobachten konnte. Sie spielte ihre Rolle als Klavierlehrerin so vollkommen, daß die Frau, die ihr das Zimmer vermietet hatte, nicht einen Augenblick an den Angaben der Mieterin zweifeln konnte.

Die drei Wochen der Beobachtung ergaben allerdings kein Resultat für Frau Tilny. Bird war vormittags in seiner Wohnung, nachmittags ging er in seine Spielergesellschaft und den Abend verbrachte er wieder in seinem Heim. Verdächtige Leute kamen nicht in die Wohnung Birds. Trotz dieser Mißerfolge setzte Frau Tilny ihre Beobachtungen fort, sie wußte, daß bei derartigen Beobachtungen nur Beharrlichkeit zum Ziele führt.

An einem Sonnabend vormittag gegen neun Uhr war sie wieder auf ihren Beobachtungsposten gezogen und hatte sich in die Nähe des Fensters gesetzt, das durch einen Store so verdeckt war, daß man die im Zimmer sitzende Person von außen nicht sehen konnte, während es Frau Tilny leicht war, alles zu beobachten, was auf der Straße vorging.

Es war kurz vor elf Uhr, als eine Person langsam die Straße entlang kam, die wohl sonst niemand aufgefallen wäre. Es war ein hochgewachsener, breitschultriger Mann mit einem dunkelroten Spitzbart und buschigem Schnurrbart. Soweit der Hut, den er trug, dies erkennen ließ, hatte er auch volles, dunkelrotes Haar. Er war elegant gekleidet und hatte auch nicht das geringste Auffällige an sich, wenigstens nicht für den Laien. Frau Tilny aber sah den Widerspruch zwischen der Kleidung des Mannes in guten Verhältnissen, dem Gang aber eines Menschen, der Zeit seines Lebens viel gearbeitet hat. Der Gang war schwerfällig und wiegend.

Der Rotbärtige prüfte die Hausnummern, ging an dem Hause, in dem Bird wohnte, vorüber, kehrte nach einiger Zeit zurück, ging wieder vorüber, und erst, nachdem er dreimal auf- und abgegangen war, klingelte er und hatte mit dem Portier, wie Frau Tilny sah, eine längere Unterredung.

Der Rotbärtige stieg die Treppe zur Wohnung Birds hinauf und klingelte, was Frau Tilny natürlich nicht sah. Bird öffnete selbst und prüfte den Fremden mißtrauisch vor der Entreetür.

„Mein Name ist Hoffmann,“ sagte der Rotbärtige in etwas schwerfälligem Deutsch und mit stark slavischem Akzent; „ich komme mit einer Empfehlung aus Chicago.“

„Treten Sie näher,“ antwortete Bird und geleitete den Besucher in das Zimmer, in dem der Schreibtisch stand, an dem Bird zu arbeiten pflegte. „Nehmen Sie Platz,“ bat Bird den Besucher; „Sie sagten mir, Sie hätten eine Empfehlung. Wollen Sie mir dieselbe zeigen.“

Hoffmann zog eine Brieftasche hervor und entnahm ihr ein dreieckiges Stück Papier, das an einer Seite vielfach bogenförmig ausgeschnitten war.

Bird warf einen flüchtigen Blick darauf und zog dann aus der Schublade des Schreibtisches ein ähnliches Stück Papier heraus, das er dem Besucher vorwies. Auf der Schreibunterlage des Schreibtisches wurden diese beiden Stücke zusammengesetzt, und sie paßten genau ineinander. Das Ganze bildete die Seite eines Briefbogens, auf dem eine Nachricht niedergeschrieben war. Sowohl Bird wie Hoffmann sahen noch einmal sorgfältig nach, ob die Stücke genau zueinander paßten und ob die Schrift, die über beide Teile des Briefbogens hinüberging, übereinstimmte. Bird hielt zur Sicherheit auch noch die beiden Stücke des Briefbogens gegen das Licht.

Dann reichte er Hoffmann die Hand und sagte:

„Ich danke Ihnen, Sie sind legitimiert. Ich bin es hoffentlich auch.“

„Sie sind es,“ sagte der Besucher, „und nun will ich mich mit meinem wirklichen Namen vorstellen. Ich heiße Kraftzig.“

„Sie haben die Fabrikation der Ware unter sich?“ fragte Bird.

„Ja, ich besorge die Fabrikation und habe die bisherige Ware — Sie wissen ja wohl, die zu Zwanzig, — an die Vermittlungsstelle nach Hamburg geschickt. Dem Befehle der Gesellschaft in Chicago folgend, bin ich mit Ihnen in Verbindung getreten, um Ihnen die Stücke zu Fünfzig, deren Fabrikation in nächster Zeit, wie ich hoffe, beginnt, zur Vermittlung anzuvertrauen.“

„Es ist ausgemacht, daß die Stelle in Hamburg, welche die Stücke zu Zwanzig vermittelt, nichts von dem andern Unternehmen weiß.“

„Sehr richtig,“ sagte Kraftzig, „die andere Stelle braucht davon nichts zu wissen. Sie würde natürlich auch lieber die Stücke zu Fünfzig vermitteln, weil mehr daran zu verdienen ist. Es sollen aber zwei voneinander unabhängige Vermittlungsstellen geschaffen werden, deren Inhaber einander gar nicht kennen, weil das die Sicherheit erhöht.“

„Wann können Sie mit der Fabrikation beginnen?“ fragte Bird.

„Ich denke, in ungefähr vierzehn Tagen.“

„Werden Sie mir dann ein Probestück liefern?“

„Ich werde es tun laut Anordnung, und Sie werden die Freundlichkeit haben, dieses Probestück auf das genaueste zu prüfen, damit wir eventuelle Fehler noch beseitigen, bevor die eigentliche Fabrikation beginnt.“

„Ich werde in ungefähr einem Vierteljahr die erste Reise nach Amerika unternehmen,“ sagte Bird, „und möchte dann einen größeren Posten Waren mitnehmen. Natürlich bin ich gern bereit, das Probestück genau zu revidieren.“

„In einem Vierteljahr werden wir hoffentlich schon einen gehörigen Posten Ware fertig haben,“ meinte Kraftzig. „Kann ich ohne weiteres an Sie schreiben oder sind irgendwelche Vorsichtsmaßregeln zu beobachten?

„Sie können ohne weiteres an mich schreiben,“ sagte Bird, „aber seien Sie vorsichtig. Meine Frau sowohl wie meine Schwägerin, die bei mir wohnen, verstehen Deutsch,

indes öffnen sie Briefe nicht, die an mich gelangen. Wollen Sie in Chiffreschrift an mich schreiben, so ist es mir lieber."

„Wir haben eine Chiffreschrift, von der ich Ihnen den Schlüssel hier gleich aufschreiben kann."

Bird stand von dem Schreibtisch auf, an dem er gesessen hatte, und ließ Kraftzig Platz nehmen, der ein Blatt Papier mit Zeichen und Buchstaben bedeckte.

Die Unterhaltung zwischen Kraftzig und Bird hatte in deutscher Sprache stattgefunden. Diese Unterhaltung ging etwas langsam vonstatten, denn Kraftzig sprach nicht allzu fließend Deutsch, und dasselbe war bei Bird der Fall. Da der eine den slavischen, der andere den englischen Akzent hatte, mußten beide Parteien sehr scharf aufpassen, wenn sie einander verstehen wollten.

„Können Sie mir Ihre Adresse hinterlassen, wenn ich Ihnen eilige Nachrichten zu geben habe?"

„Adressieren Sie, bitte, an meinen Gehilfen, Leopold Flöter, bei Mühlenbesitzer Kraftzig, Domäne Amalienhof bei Alt-Janow. Auch Telegramme können Sie mir unter derselben Adresse senden. Wenn ich Ihnen aber einen Besuch machen will, werde ich mich durch eine Karte anmelden, auf der die Worte stehen: „Hoffmann kommt", eventuell durch ein Telegramm gleichen Inhalts. — Können Sie mir sagen, wo die Schlüterstraße ist? Ich muß dort einen Besuch machen, und zwar in Geschäftsangelegenheiten."

„Es ist ziemlich weit," saget Brid, „ich werde Sie begleiten, wenn Sie wollen. Ich möchte so wie so einen Spaziergang machen."

„Das wird mir sehr angenehm sein," meinte Kraftzig, „vielleicht haben wir noch das oder jenes zu besprechen, und ich bin sehr eilig.. Ich will am Nachmittag wieder abfahren. Meine Anwesenheit bei der Fabrikation ist durchaus notwendig, außerdem ist in meiner Heimat nicht alles in Ordnung."

Bird teilte seiner Gattin, die in einem der Hinterzimmer saß und las, mit, daß er einen Spaziergang mache, und verließ mit Kraftzig das Haus.

Geduldig hatte Frau Tilny auf ihrem Lauscherposten gewartet, bis Kraftzig wieder aus dem Hause herauskam. Als sie Bird in seiner Gesellschaft erblickte, flog ein Lächeln der Befriedigung über ihr Gesicht. Eilfertig zog sie den Mantel an, setzte sich den Hut auf und folgte unauffällig den beiden Männern, welche in ein eifriges Gespräch vertieft waren, so daß es ihnen unmöglich auffallen konnte, als ihnen Frau Tilny nachging. Sie bemerkten es auch nicht, daß die Detektivin mit ihnen zusammen in demselben Straßenbahnwagen fuhr.

Vor einem Hause in der Schlüterstraße verabschiedete sich Bird von seinem Begleiter, während dieser in das Haus hineinging. Frau Tilny wartete in einem Restaurant gegenüber dem Hause, das der Fremde betreten hatte, bis dieser wieder herauskam. Unterdessen schlug sie in dem Adreßbuch nach, um zu sehen, wer in dem Hause wohnte, in das der Fremde gegangen war, und fand zu ihrem Erstaunen auch den Namen des Malers Möhring, bei dem sie sich auf Schröders Veranlassung malen lassen sollte.

Nach einer halben Stunde verließ der Rotbärtige das Haus wieder und bestieg eine Droschke. Dasselbe tat Frau Tilny und befahl dem Kutscher der ersten Droschke unauffällig nachzufahren.

Die Fahrt endigte auf dem Bahnhofe Friedrichstraße, von wo der Rotbärtige mit einem Schnellzug nach dem Osten, nach der russischen Grenze zu, abfuhr.

Frau Tilny hatte zugesagt, sich mit Betty und Schröder abends in dem Café zu treffen, in dem sie häufig zusammenkamen. Die Einladung zu der Zusammenkunft war von seiten Bettys schriftlich erfolgt. Es hatte dies wohl darin seinen Grund, daß Frau Tilny mit den jungen Leuten seit zwei Tagen nicht zusammengekommen war. Sie hatte eine kleine Festlichkeit mitgemacht, bei welcher eine Anzahl der in Berlin lebenden Amerikaner erschien, und diese Gelegenheit, wenigstens einen Teil der Amerikaner, die in Berlin lebten, kennen zu lernen, durfte sich Frau Tilny nicht entgehen lassen.

Als sie das Café betrat, fand sie bereits Betty und Ludwig an einem Tische sitzend in eifrigem Gespräch. Ein undefinierbarer Ausdruck in Bettys Gesicht sagte der Menschenkennerin, daß sich irgend etwas ereignet haben mußte, was von Bedeutung war, und Frau Tilny schloß ganz richtig, daß es wahrscheinlich zwischen den jungen Leuten zu einer Erklärung gekommen sei. Wegen der Trauer um Maud hatte Schröder, wie Frau Tilny wußte, bisher gezögert, Betty seine Liebe zu gestehen. Wahrscheinlich war aber unterdes irgend ein Ereignis eingetreten, das sie zusammengeführt hatte und durch das alle Bedenken Schröders über den Haufen geworfen wurden. Betty machte auch verschiedene Male einen Ansatz zu einer Mitteilung, aber sie kam nicht dazu. Möhring, der ein Paket unter dem Arme hatte, erschien nämlich ebenfalls in dem Café, in dem er Stammgast war.

Frau Tilny hatte Möhring erst vor einer Woche kennen gelernt, und Schröder hatte sie gebeten, sich von Möhring malen zu lassen, damit er auf diese Weise dem Freunde eine Einnahme zuwenden könne.

(Fortsetzung folgt.)

9. Deutsche Kriegs-Anleihe

4½% ige Deutsche Reichsschatzanweisungen
(auslosbar mit 110% bis 120%)
5% ige Deutsche Reichs-Anleihe
beide zum Kurse von 98.— %.

Die Bayerische Handels-Bank

Filiale Würzburg
vorm. Rich. Kirchner
Eichhornstrassen-Ecke, Martinstrasse 7/9

Filiale Schweinfurt
vorm. Rich. Kirchner
Markt 21 (Ecke Kesslergasse) Hotel Raben

nehmen Zeichnungen hierauf in der Zeit vom
23. September bis 23. Oktober 1918
zu Originalbedingungen entgegen.

Umpress-Hüte

werden wie **neu** rasch geliefert

HUGO KALB

Katharinengasse 4. Telephon 1317.

Elektromotore unter 2 PS.
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstraße 20.

Schlafzimmer
in Eiche und lackiert, sowie gute Polstermöbel in guter Auswahl bei angemessenen Preisen bei
A. Schmitt, Möbelhaus
Domerschulgasse 5. Telephon 2145

Auf der Hamsterfahrt.

Nachdruck verboten.

Vor einiger Zeit ging durch die deutsche Presse die seltsame Notiz, daß in einer turmreichen Stadt dreitausend Einwohner mehr auf der städtischen Brotverteilungsstelle ihre Marken erhalten als Einwohner vorhanden sind; das scheint ein Seitenstück zu der im ersten Kriegsjahr schon festgestellten Erscheinung zu sein, wonach im Deutschen Reich um vier Millionen mehr Markenempfänger als Menschen wohnten. Wer das liest, der denkt mit Recht, daß so ziemlich der fünfzehnte Teil der Deutschen glaubt, die staatlichen und städtischen Behörden könnte man nach Belieben belügen und betrügen. Oder sollten soviele nicht zählen können, wie groß ihre Familie ist? Ich glaube nicht an eine solche rechnersche Hilflosigkeit, wenn es um den Magen geht; ich meine, ein auffälliger Mangel an Vaterlandsliebe, ein unbesiegbarer Egoismus, eine sklavische Furcht vor dem knurrenden Bauch trägt die Schuld daran.

Diese Furcht vor dem Hungergespenst hat zu den seltsamsten Erscheinungen des Krieges geführt; erst war es der ungeheuerlichste Kettenhandel, der einer Ware, ohne sie selbst gesehen oder geprüft zu haben, in die zweite und dritte und vierte, ja oft bis in die elfte und zwölfte Hand spielte, immer im Preise steigend, sodaß zuletzt schwindelnd hohe Summen für dieselbe gezahlt wurden, manchmal das Zwanzigfache vom ersten Einkaufspreis; dann war es der Schleichhandel, der im Dunkel der Nacht, unter dem Schleier falscher Namen, unter der Maske einer geschickten Verpackung verborgen blühte; und heute, nachdem die Gerichte den nichtamtlichen Händlern jeglicher Art mit Geld- und Freiheitsstrafen drohen, hat der nackte Selbsterhaltungstrieb die „Selbstbevorratung" in die Hand genommen. Der Volksmund heißt diese schwierige und außerordentlich anstrengende Tätigkeit im Dienste des Eigenwohles Hamstern und wenn du heute mit einem Koffer oder Rucksack durch die Straßen gehst, gleichviel ob zum Bahnhof oder weg vom Bahnhof, man wird dich für einen Hamstermenschen halten und deine sogenannten guten Freunde werden sich's kaum versagen, dich süßspöttisch oder auch säuerlich-lächelnd zu fragen: „Na, wo gibt's noch was zum Hamstern?" oder gar das elfte Gebot nachzurufen; denn nach Dr. Heim zählen bloß die Dummen, die sich erwischen lassen, zu den Hamsterern, die Klugen, die den forschenden Blicken der neugierigen Obrigkeit auszuweichen verstehen, das sind nur Selbstversorger oder Selbstbevorrater.

In den ersten Kriegsjahren hatte ich ein Feld und Garten gepachtet und baute mir Obst und Gemüse. Aber der kriegsgewinnselige Herr meines gemüseliefernden Gartenlands schlug im vierten Kriegsjahr auf und ich sah einen hoffnungsfreudigen Nachfolger darauf pflanzen und ernten. Wohl zehrte ich noch einige Monate von den sichtbaren Erinnerungen meiner landwirtschaftlichen Vergangenheit; dann hatte ich nur noch unsichtbare Erinnerungen und davon kann man nicht leben. Meine liebe Frau sprach eines Tages laut aus, was ich selbst schon längst gedacht: Du mußt halt auch einmal hamstern geh'n!"

Ich nahm den traurig hängenden Rucksack und fuhr zum Bahnhof. Wenn man eine Tat zum erstenmal tut, so setzt es immer einen innern Kampf ab. Ich bin eben nicht so, daß ich sage: „Die andern tun's alle, also darf ich es auch tun." Ich denke sogar oft das gerade Gegenteil; mit diesem unhaltbaren Vorwand konnte ich mich nicht beruhigen.

„Not kennt kein Gebot!" flüsterte mein innerer Beruhigungsapparat weiter. „So hält es selbst der erste Beamte des Reiches." Nun hab' ich aber seinerzeit diesen undiplomatischen Betäubungsversuch des Reichsgewissens mit mißbilligendem Kopfschütteln gelesen und wollte auch jetzt nicht für mich als Recht in Anspruch nehmen, was ich an andern als Unrecht verurteilte.

Mein geistiger Souffleur war aber nicht verlegen. „Die kommunistische Verteilungsmanier der Reichsernährungsstelle möchte wohl als obersten Grundsatz durchführen: Jedem das Gleiche. Gleiches Brot und gleiche Not. Aber sie macht schon vor Schwerarbeitern, dann vor Bauernhöfen, noch mehr vor Ritterguts- und Fürstenhöfen eine Verbeugung und Ausnahme. Es kann unmöglich jeder aus dem gleichen Topf gespeist werden, ohne daß es himmelschreiende Ungerechtigkeiten absetzt. Jeder Mensch ist anders. Darum muß es heißen: Jedem das Seine! Und du darfst dir in Unbekannt kaufen, was dir gehört, wenn du nicht erhältst, was dir und den Deinen gebührt nach göttlichem und menschlichem Recht!"

Das war vernünftig und beruhigte mich. Zugleich erinnerte ich mich an die Ausführungen eines Mitgliedes des bayerischen Ernährungsbeirats, die darin gipfelten, daß ein gesunder, arbeitsfroher Mensch mit den ihm zugemessenen Rationen unmöglich auskommen könne. Hier war die engherzige atemmangelnde Gerechtigkeitseigenschaft der Herren Ernährungspräsidenten eingestanden und jeder Selbstbevorrater gerechtfertigt.

Doch war es nur für meine Sache wichtig, die Grenze zwischen Hamsterei und der mir ohne Gewissensbelastung zustehenden Nahrungsvorsorge zu finden. Von vornherein war mir klar, daß man nur mit solchen Waren sich vorsorgen bezw. hamstern kann, die haltbar sind, bei denen auch der Staat die Aufspeicherung betreibt, weil er muß, daß also leichtverderbliche Waren nur für augenblicklichen Verbrauch und nicht fürs Hamstern geeignet sind. Ich kannte die Grenzen bereits. Butter bis zu einem Pfund und ein paar Eier sich kaufen und mitheimbringen, das heißt niemand hamstern, selbst die gestrenge Gendarmerie nicht. Aber darüber bei sich tragen, das ist verdächtig und führt zur Beschlagnahme. Obst gilt bis zu zehn Pfund als freikäuflich. Dauerwaren dagegen können schon bei geringeren Mengen aufgehalten werden; es wird, wenn auch dem Selbstversorger, dem eigentlichen Besitzer von Dauerwaren, ein gewisses Recht auf Frischwaren eingeräumt ist, dem Staatsversorger, der seinen wöchentlichen oder täglichen Anspruch auf Frischwaren in Marken erhält, meiner Erfahrung nach kein Besitz von Dauerwaren zugestanden. Und das ist der Hauptgrund dafür, daß man soviele Leute sieht, die vom Lande Milch, Kartoffeln, Obst, Eier und Butter hereinschleppen; die Staatsversorgung klappt, wie jedes gebrechliche Menschenwerk, nicht immer und dann erscheint als notwendige psychische Folge der Drang nach Dauerwaren; denn diese allein ermöglichen es, solchen Zufällen zu widerstehen. Es wäre darum staatsklug, wenn in Kartoffeln, Dörrobst und Winter-Sauerkraut, Rauchfleisch und Wintergemüse, auch in Mehl und Gerstenkaffee eine Selbstversorgung auf je 6 Monate erfolgen dürfte, ja müßte; natürlich unter Kontrolle und nur bei Dauerwaren.

Nachdem ich meinen innern Kampf siegreich durchgestritten hatte, ward ich leichteren Muts; jedoch die Zukunft belehrte mich, daß die äußeren Schwierigkeiten ungleich größer, stärker und widerstandsmächtiger sind als die innern. Da entstand zunächst ein Kampf um die Fahrkarte; mit Familienregenschirmen, Schachteln, Handkoffern, Spazierstöcken und Seitengewehren trat ich in unsanfte Berührung, bis ich von einem überragenden Hintermann und einer nebenandrängenden dickbusigen Gemüse-Händlerin bis zum Schalter vorgeschoben war und das Billett erhielt.

Endlich saß ich im Zug mit drei eingetrockneten Zivilisten unter den etwa fünfzig Mitreisenden des Wagens, sonst nur Feldgraue und Frauen. Alle mit Rucksäcken, Körben und Taschen versehen. Die Reden und Gegenreden gingen lebhaft. Alle sprachen vom Essen und Hamstern. Da erzählte einer mit einer riesigen Nase im Gesicht: Im ...furter Kommunalverband ist eine Mühle aufgehoben worden. Achtzig Zentner Weizen wurden beschlagnahmt. Da ist es jetzt gefährlich mit der Kontrolle. Der Bezirksamtmann ist wie der Teufel auf die Hamsterer.

Ich rückte näher; das waren Leidensgenossen, wie ich merkte. Der Zweite, ein listiges, kleines Männchen, sprach von seinen Erfolgen. Ich benutzte meinen Urlaub, um etwas Wintervorrat beizubringen. In H..., wo ich bekannt bin, ging ich von Haus zu Haus und brachte fünf Pfund Mehl und neun Eier am ersten Tag zusammen; am andern Tag früh machte ich Fortsetzung und bekam zwei Pfund Butter und sechsundzwanzig Eier. Wie ich zum letzten Hof hinaus will, sehe ich den Gendarmen mitten in der Gasse stehn. Donnerwetter! ich bin erschrocken. Erwischen wollte ich mich doch nicht lassen; ich bin ein sechzigjähriger Staatsbeamter und will meinem weißen Kopfe keine Schande machen. Ich wartete, der Kerl aber blieb stehen und wich nicht. Ich wartete weiter. Die Frau hatte zuletzt Mitleid mit mir und brachte mich durch die Scheune und ein Maisfeld heimlich zu einem Feldpfad, der zur Landstraße führte. Nein, nie hätte ich solches zu erleben gedacht.

Der Dritte hatte ein hageres Gesicht; er meinte: Manchmal gehen die Gendarmen auch ein. Hat da in der vorigen Woche auf der Landstraße von H... nach Würzburg ein Junge einen Sack Frühkartoffeln gefahren; der visitierende Gendarm nahm ihm die Erdäpfel ab und hieß ihn leer heimfahren. Der Junge heulte und setzte sich an den Graben. (Schluß folgt.)

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Drucksachen jeder Art
fertigt rasch und sauber
Die Frankenwarte.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Bei Einkäufen
wird gebeten, die Inserenten der Frankenwarte beachten zu wollen.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.
17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Die städtische Sparkasse Würzburg

nimmt

Zeichnungen auf die 9. Deutsche Reichs-(Kriegs)-Anleihe

zu den Originalbedingungen der Reichsbank entgegen.

Zur Zahlung der bei der Sparkasse gezeichneten Beträge können Zeichner, welche ein Guthaben bei der Sparkasse haben, über dieses ohne Einhaltung der satzungsmäßigen Kündigungsfristen verfügen.

Außerdem nimmt die Sparkasse Würzburger Stadtschuldverschreibungen des 4% Anlehens vom Jahre 1899 und 3½% Anlehens vom Jahre 1903 zum Kurse von 96% bezw. 86% an Zahlungsstatt.

Läßt der Zeichner den gezeichneten Betrag in das Reichsschuldbuch eintragen, so ist er der Aufbewahrung, Zinsscheinabtrennung und Verlosungskontrolle überhoben. In diesem Falle kann auch die städtische Sparkasse als Zinsenempfängerin bezeichnet werden. Die Reichsschuldenverwaltung überweist dann an den Fälligkeitsterminen die Zinsen an die Sparkasse und diese schreibt sie sofort dem Sparguthaben des Zeichners zu und verzinst sie vom Tage der Gutschrift ab als Spareinlage.

Damit auch die kleinsten Beträge sich an der Zeichnung auf die 5%ige Reichskriegsanleihe beteiligen können, nimmt die Sparkasse Barbeträge von 1 Mk. bis zu 100 Mk. entgegen, welche sie bis zum 31. Dezember 1919 mit 5% verzinst. Für diese Einlagen werden besondere

Kriegs-Sparkarten

ausgestellt. Wer bereits von früheren Kriegsanleihen her im Besitze einer Kriegssparkarte ist, soll dieselbe bei weiterer Zeichnung auf die 9. Kriegsanleihe in Vorlage bringen, weil die Kleinzeichnungen für diese Kriegsanleihe in jeder Karte nachgetragen werden. Übertragungen von bestehenden Sparbüchern auf Kriegssparkarten sind nicht gestattet.

Zeichnungsscheine, sowie Formblätter für die Sammelzeichnungen können im Zeichnungslokale der Sparkasse

Rathaus — Erdgeschoß, Zimmer Nr. 13

bezogen werden.

Bezüglich des Beginns und des Schlusses des Zeichnungsgeschäftes, sowie der Zahlungstermine für die gezeichneten Beträge wird auf die Bekanntmachung der Reichsbank verwiesen.

Würzburg, im September 1918.

Stadtmagistrat.

Sie finden immer noch reiche Auswahl
in
Uhren und Goldwaren
bei
M. Hassauer,
Vierröhrenbrunnen.

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,
Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,
Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,
besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.
Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**
Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg der Inserate.

Neunte Deutsche Kriegsanleihen

5% Reichsanleihe **4½% Reichsschatzanweisungen**

können bis zum 23. Oktober 1918 bei uns zu **98%** gezeichnet werden.

Um die Zeichnungen zu erleichtern, sind wir bereit, Vorschüsse zu billigen Bedingungen zu gewähren. Die Stücke verwahren und verwalten wir nach Erscheinen bis auf Weiteres ohne Anrechnung von Gebühren.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

Bankgebäude: Maxstraße 7.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Werbet für die Krankenwarte.

Karl Bareiß, Würzburg

Theaterstrasse 13. Elektrotechn. Geschäft. Telephon 835.

Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen

in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie

Bau von eigenen Zentralen. Motoren jeder Art.

Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.

Würzburger

Möbel-Haus L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart

Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst

kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.

Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.

1860 Geschäftsgründung 1860.

Carl Goos Nachf. G. Kurtze

Eichhornstrasse 4, Würzburg, Fernsprecher 1831.

Beste Bezugsquelle für:

Papier u. Schreibwaren

Goldfüllhalter.

Piano-Fabrik N. Pfister

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel und Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. Garantie.

Einkoch-Apparate,

Konserven-Gläser mit ***Gummiring,***

Einmach-Gläser und ***-Flaschen,***

Steinzeugkrüge,

Gelée- und ***Honiggläser,***

Fruchtsäcke, Pergamentpapier,

Wälsung-Ringe,

Dörrhorden und ***Dörrapparate,***

Einmachkessel, Fruchtpressen,

Fliegenschränke und ***-Glocken,***

Eis-Schränke.

RUDOLF WINKLER, Würzburg,

Brückнerstrasse 5. ***Telephon 825.***

IX. Deutsche Kriegs-Anleihe.

Zeichnungen

auf die

5% Reichsanleihe unkündbar bis 1924

Zeichnungspreis für freie Stücke . . . . . 98.—%

für Schuldbuch-Eintragungen mit Sperre . . . 97.80%

4½% Reichsschatzanweisungen

verlosbar bis jährlich ab Januar 1919 zu . . . 110%

Zeichnungspreis: . . . . . 98.—%

nehmen wir **bis zum 23. Oktober ds. Js.** entgegen.

Vorschüsse zum Bezuge der Anleihe leisten wir zu einem **bevorzugten Zinssatze.**

Die Stücke bewahren wir bis auf weiteres **kostenlos** bei uns auf

Bayerische Diskonto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg

Bankgebäude: **Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.**

Landwirte!!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **Echte**

= Hirsch-Universal-Komposition. =

Zu beziehen durch die

priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale vorm **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft. Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1 Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater. Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Mösle, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Ludwig Heil. Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Lebrecht
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ulrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr 3.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Karten-Zentrale.

Spezial. **Künsterkarten. Theodor Brotzeller,** Eichhornstraße gegenüber Rom & Wagner.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7. Telephonruf 2096.

Maurer-, Zement- und Feuerarbeiten

besorgt schnell u sauber: Georg Wagenbrenner, Semmelstr. 26.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Mösle.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493. Bürgerliche Küche, gute Weine und Mösle. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal. schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Wirtschaft zum Krokodil, Häfnergasse 3. Jeden Mittwoch u Samstag Konzert. Gute Küche. **J. Pfanzer.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig. Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine,

atskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. ernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg, Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten **Deutsche Kunststopferei Frau A. Schrah,** Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterergpfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Hälnergasse 3

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 2. — Vergrößerung von 7,50 an.

Kriegsbeschädigten

fertigt

fachgemäßen Ersatz

unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung

Joh. Strätz, Würzburg,

Plattnerstraße 13.

Sohlen-Schoner

Gebirgs-Schuhnägel

Prompter Versand

Rudolf Winkler

Brücknerstr. 5. Telephon 835.

Würzburg.

Hotel und Restaurant

National

am **Bahnhof.**

Inh.: *H. Spengler.*

Telephon: Nr. 4.

F. A. Roeder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezialhaus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur-: Modewaren und : Ausstattungsartikel.

Müller's Schreib-Büro

Domstraße 26/I, Telefon 1648

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber und gewissenhaft. — **Rundschreiben** selbst in größten Auflagen werden sofort angefertigt.

Ersatz für

Leder-Sohlenschoner

ist „Halte durch“

D. R.-G.-M. Nr 646342

D. R.-P. angem., amtlich empfohlen, ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 835

Goldene Ehe-Ringe

in reicher Auswahl empfiehlt

V. Kraft,

Uhrmachermeister, Ecke Neubau- und Peterstraße

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!

9 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.

Alleinige Annahmestellen:

Emil Löser & Co.

Würzburg.

Kitzingen. Wertheim.

Weinstube „Zum Boxbeutel“

Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine. Gute Bedienung.

T. Brinkmann.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Franz Fries,

Domstrasse 19 Tel. 2295

Spezialgeschäft für:

Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und Toilette-Artikel.

Drogerie Friedr. Pfister Nchf.

K. Wildhagen

MARKT 2 TEL. 696

empfiehlt:

Stoffarben

Verbandwatte

Hautcrême

Mandelkleie.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,

Rhederei und Kohlengroßhandlung

Würzburg

Sterngasse 3. — Tel 2996/2997.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Schwaben und alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Weinrestaurant

Simplizissimus

ff. Schoppen- u. Flaschenweine, Limonade und Kaffee.

Betty Gsell.

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Johann Neubert, Würzburg.

Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706.

Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien.

Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.

Den heutigen Zeitverhältnissen bei **Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion** Rechnung tragend, nehmen wir

Uniformen, Anzüge, Paletots etc.

zum **Aendern, Wenden** und **Reparieren,** jedoch **nur in sauberem Zustande** entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter **billigster Berechnung** umgearbeitet.

Gebr. Wilhelm

Herren- und Knaben-Konfektionshaus

Telephon 1614. **Schönbornstrasse 5.**

Fahrräder

neue und gebrauchte

sowie **Ersatz- und Zubehörteile** kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig und vorteilhaft bei

Würzburg Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlampen** und **Carbid** stets vorrätig.

Mich. Geisendörfer

Würzburg

Rennwegerglacisstr. 11 u. 14

Telephon 1230.

Bildhauerei und Grabsteingeschäft.

Ständiges Lager **fertiger**

Grabdenkmäler.

Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Waschtisch-Aufsätze, Laden- und Badeeinrichtungen.

Reparaturen-Annahme.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Telefon 163 ◆ WÜRZBURG ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Wein- und Café-Restaurant „Wadenklee"

Neubaustrasse.

Ausschank vorzügl. Schoppen- und Flaschen-Weine, ff. Kaffee und Kuchen.

Dorothea Bixler.

Erstklassige

Reparatur-Werkstätte

für

Automobile und Fahrräder.

Auto-Zentrale **ADAM SCHÄFER,** Würzburg.

Kapuzinerstraße 8. **Telephon 2782.**

Pelzhaus: Joseph Rom,

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg, Theaterstrasse Nr. 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten**

Telephon Nr. 1368. Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld

Hamburger Engros-Lager

EMIL LÖSER & Co. G. m. b. H.

Domstrasse 25

Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen**

empfehlen ***Wollsachen*** wie:

Chenilletücher, woll. Damen-Jacken, woll. Shals, woll. Unterröcke, Handschuhe, Strümpfe.

Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der Inserate.

Verlag: „Frankenwarte", Würzburg, Petristraße 18. Fernsprecher 933. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: A. Ch. Hunger, Würzburg, Petristraße 18. — Druck: Verlagsanstalt Minerva, Würzburg.

Nummer 43 Würzburg, 27. Oktober 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Meister Johannes Wacht. Erzählung von E. T. A. Hoffmann. — Auf der Hamsterfahrt. — Dr. H. Uh.: May Dauthendey Gedenkfeier. — Oskar Klausmann: Der goldene Schornstein. — Gedenktafel. — M. Rott: Aus dem Kunst-Verein.

Partie aus Bamberg: Die Fischerei.

Federzeichnung von Henny Kundmüller.

Meister Johannes Wacht. :: Erzählung von E. T. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Rettel sprach, aus Schonung gegen die arme Nanni, halb leise: „Vater, wißt Ihr denn nicht, was geschehen! Muß Jonathan nicht Scheu tragen, sich vor Euch zu zeigen?“ „Seht den Affen“, sprach Wacht mit lachendem Ton, „Christian soll gleich hinspringen und ihn herholen!“

Man kann denken, daß der junge Advokat nicht unterließ, sich alsbald einzustellen, aber auch, daß in den ersten Augenblicken, als er gekommen war, es über allen schwebte wie eine düstere, drückende Gewitterwolke.

Meister Wachts unbefangenem, heiterm Wesen, sowie Leberfinks drolligem Treiben gelang es indessen, einen gewissen Ton hervorzubringen, der, wenn auch gerade nicht lustig zu nennen, doch das ganze harmonische Gleichgewicht erhielt. „Laßt uns“, sprach Meister Wacht nach Tische, „ein wenig ins Freie, auf meinen Werkhof hinaus gehen.“ Es geschah.

Monsieur Pickard Leberfink schmiegte sich sehr geflissentlich an Rettelchen, die die Freundlichkeit selbst war, da der höfliche Lackierer sich im Lobe der Speisen erschöpft und gestanden hatte, in seinem Leben, selbst bei den geistlichen Herren in Banz*), habe er nicht delikater gegessen. Da nun Meister Wacht, einen großen Schlüsselbund in der Hand, mit starken Schritten voraneilte, mitten durch den Werkhof, so kam der junge Advokat von selbst in Nannis Nähe. Verstohlene Seufzer, leis eingehauchte Liebesklagen, das war alles, was die Liebenden wagten.

Meister Johannes Wacht blieb vor einem schönen, neugezimmerten Tore stehen, das in der Mauer, die Wachts Werkhof von dem Garten des Kaufmanns trennte, angebracht war.

Er schloß das Tor auf und schritt hinein, indem er die Familie einlud, ihm zu folgen. Alle, Herrn Pickard Leberfink ausgenommen, welcher gar nicht aus dem schlauen Lächeln und leisen Kichern herauskam, wußten nicht recht, was sie von dem Alten denken sollten. Mitten in dem schönen Garten war ein sehr schöner, geräumiger Pavillon gelegen; auch diesen öffnete Meister Wacht, schritt hinein und blieb in der Mitte des Saales stehen, aus dessen jedem Fenster man einer andern romantischen Aussicht genoß.

„Ich“, sprach Meister Wacht mit einem Ton, der von dem innig erfreuten Herzen zeugte, „ich stehe hier in meinem Eigentum, der schöne Garten ist mein, er mußte mein sein, nicht um mein Grundstück zu vergrößern, nicht den Reichtum meines Besitzes zu vermehren, nein, weil ich wußte, daß ein gewisses herziges Ding sich so nach diesen Bäumen, Büschen, nach diesen duftenden Blumenbeeten sehnte,“

Da warf sich Nanni dem Alten an die Brust und rief: „O! Vater, Vater! Du zerreißest mir das Herz mit deiner Milde, mit deiner Güte, sei barm—“. „Still, still!“ unterbrach Meister Wacht das leidende Kind; „sei nur gut, es kann sich alles fügen auf wunderbare Weise; in diesem kleinen Paradiese ist viel Trost zu finden!“ „Jawohl, jawohl“, rief Nanni wie begeistert, „o! ihr Bäume, ihr Büsche, ihr Blumen, ihr fernen Berge, du schönes flüsterndes Abendgewölk, mein ganzes Gemüt lebt in euch, ich finde mich selbst wieder, wenn eure lieblichen Stimmen mich trösten.“

Damit sprang Nanni wie ein junges, flüchtiges Reh zur offenen Tür des Pavillons hinaus ins Freie, und der junge Advokat, den wohl in diesem Augenblick keine Macht zurückgehalten haben würde, verfehlte nicht, eiligst zu folgen. Monsieur Pickard Leberfink bat sich die Erlaubnis aus, Rettelchen in dem neuen Besitztum herumzuführen; der alte Wacht ließ sich indessen unter die Bäume nahe am Abhang der Berge, wo er hinabschauen konnte ins Tal, Bier und Tabak bringen, und blies die blauen Wolken des echten Holländers recht froh und gemütlich in die Lüfte. Gewiß ist der geneigte Leser über diese Gemütsstimmung des Meisters Wacht sehr verwundert, ja, er weiß sich nicht zu erklären, wie sie bei einem solchen Geiste möglich ist.

Meister Wacht war nicht sowohl zu irgend einem Entschluß als zu der Überzeugung gelangt, daß die ewige Macht ihn unmöglich das entsetzlichste Unglück erleben lassen könne, seinem liebsten Kinde einen Advokaten, mithin den Satan selber, verbunden zu sehen.

„Es geschieht was“, sprach er zu sich selbst, „es muß was geschehen, wodurch das unglückselige Verhältnis aufgehoben, oder Jonathan der Hölle entrissen wird, und es wäre Vorwitz, ja, vielleicht verderblicher Frevel, der gerade das Gegenteil bewirken könnte, wenn man versuchen wollte, mit ohnmächtiger Hand hineinzugreifen in das große Schwungrad des Geschicks.“

Es ist kaum zu glauben, welche elende, ja oft alberne Gründe der Mensch hervorsucht, sich ein Herannahen eines Unglücks als abwendbar zu denken. So gab es Augenblicke, in denen Wacht darauf rechnete, daß die Ankunft des wilden Sebastian den er sich als einen in der vollsten Blüte stehenden, rüstigen Jüngling, im Begriffe, des Mannes Jahre zu erreichen, dachte, in dem ganzen Getriebe der Angelegenheiten, wie sie jetzt standen, eine Änderung hervorbringen würde. Der gemeine, wiewohl leider nur oft allzu wahre Gedanke kam ihm in den Sinn, daß ausgesprochene Männlichkeit dem Weibe zu sehr imponiere, um es nicht zuletzt zu besiegen. Als die Sonne zu sinken begann, lud Monsieur Pickard Leberfink die Familie ein, in seinem anstoßenden Garten einen kleinen Imbiß zu sich zu nehmen.

Dieser Garten des edlen Lackierers und Vergolders bildete nun gegen Wachts neues Besitztum den lächerlichsten und seltsamsten Kontrast. Beinahe so klein, daß man ihm nur die schöne Höhe hätte nachrühmen können, war er nach holländischer Art angelegt und Baum und Hecke unter der sorgfältigsten pedantischen Schere gehalten. Sehr hübsch nahmen sich die himmelblauen, rosenroten, eigelben usw. Stämme der dünnen Obstbäume aus, die in den Blumenbeeten standen. Leberfink hatte sie lackiert und also die Natur verschönert. Auch erblickte man in den Bäumen die Äpfel der Hesperiden.

Doch noch mehr Überraschungen gab es. Leberfink bat die Mädchen, sich einen Strauß zu pflücken, doch sowie sie die Blumen abpflückten, gewahrten sie zu ihrem Erstaunen, daß Stengel und Blätter vergoldet waren. Sehr merkwürdig war es überdem, daß alle Blätter, die der Rettel zur Hand kamen, wie Herzen gestaltet waren.

Der Imbiß, womit Leberfink seine Gäste regalierte, bestand in den auserlesensten Kuchen, dem feinsten Zuckerwerk und altem Rheinwein und herrlichem Muskateller. Rettel war über das Gebackene ganz außer sich und behauptete insonderheit, daß das zum Teil herrlich versilberte und vergoldete Zuckerwerk gar nicht in Bamberg fabriziert sein könne; da versicherte ihr Monsieur Pickard Leberfink heimlich mit dem süßesten Schmunzeln, daß er sich ein wenig auf die Kuchen- und Zuckerbäckerei verstehe und der glückliche Autor aller dieser Süßigkeiten sei. Rettel hätte vor Ehrfurcht und Erstaunen vor ihm auf die Knie sinken mögen und doch stand ihr noch die größte Überraschung bevor.

In der tiefen Dämmerung wußte Monsieur Pickard Leberfink die kleine Rettel sehr geschickt in eine kleine Laube zu locken. Kaum war er aber mit ihr allein, als er ganz rücksichtslos, unerachtet er wieder die Zeisig-Atlashosen angelegt, mit beiden Knien ins feuchte Gras niederplumpste und ihr unter vielen seltsamen, unverständlichen Jammertönen, den nächtlichen Elegien des Katers Hinz*) nicht unähnlich, einen ungeheuren Blumenstrauß überreichte, in dessen Mitte die schönste aufgeblühte Rose prangte, die man nur sehen konnte

Rettel tat, was jeder tut, dem ein Strauß überreicht wird, sie fuhr damit nach der Nase, fühlte aber in demselben Augenblick einen empfindlichen Stich. Erschrocken wollte sie den Strauß wegwerfen.

Welches liebliche Wunder hatte sich indessen begeben! Ein kleiner, schön lackierter Liebesgott war aus dem Kelch der Rose gesprungen und hielt der Rettel mit beiden Händen ein flammendes Herz entgegen. Aus dem Munde hing ihm aber ein Zettelchen, worauf die Worte standen

„Voilà le coeur de Monsieur Pickard Leberfink, que je vous offre!“ *)

„O Jemine“, rief Rettel ganz erschrocken, „o Jemine“, was tun Sie, lieber Herr Leberfink? Knien Sie doch nicht vor mir wie vor einer Prinzessin; die schönen atlassenen bekommen in dem feuchten Grase Flecken und Sie, Bester, den Schnupfen; dafür hilft Fliedertee und weißer Kandis“.

„Nein“, rief der wilde Liebhaber, „nein, o Margareta, nicht eher entsteigt der Sie auf das innigste liebende Leberfink dem feuchten Grase, bis Sie ihm gelobt, die Seine zu werden“ „Heiraten wollen Sie mich?“ sprach Rettel, „nun denn, frisch aufgestanden! Sprechen Sie mit meinem Vater, liebstes Leberfinkchen, und trinken Sie heute abend ein paar Tassen Fliedertee“. — —

Was soll der geneigte Leser mit Leberfinks und Rettels Albernheiten noch länger

*) Benediktinerabtei in Oberfranken, 1802 aufgehoben.

*) In Hoffmanns eigenem „Kater Murr“.

*) Hier ist das Herz des Herrn Pickard Leberfink, das ich Ihnen anbiete.

ermüdet werden; für einander geschaffen, wurden sie ein Brautpaar, und Vater Wacht hatte recht seine schalkische Freude daran.

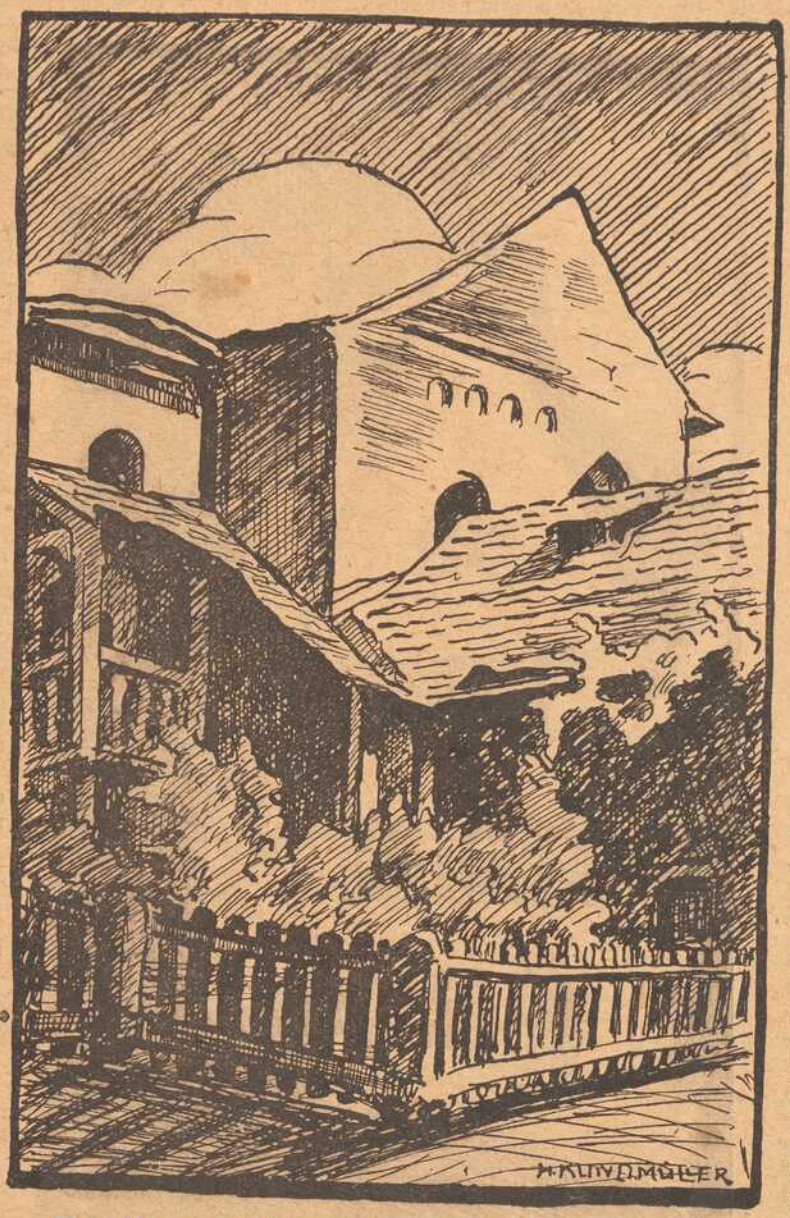
Durch Rettels Brautschaft kam ein gewisses Leben in Wachts Haus; selbst das Liebespaar gewann, weniger beobachtet, mehr Freiheit. Es sollte sich etwas Besonderes ereignen, um diese behagliche Ruhe, in der sich alles bewegte, zu stören. Der junge Advokat schien auf besondere Weise zerstreut, mit irgend einer Sache, die sein ganzes Wesen einnahm, beschäftigt; er begann sogar, sparsamer Wachts Haus zu besuchen und vorzüglich an Abenden auszubleiben, die er sonst nie zu versäumen pflegte.

„Was mag unserm Jonathan geschehen sein, er ist ja ganz zerstreut, ganz ein anderer geworden, als er sonst war", so sprach Meister Wacht, unerachtet er die Ursache, oder vielmehr das Ereignis, das auf den jungen Advokaten so sichtlich einwirkte, wenigstens der äußern Erscheinung nach, sehr wohl kannte. Ja, er hielt dies Ereignis für die Schickung des Himmels, durch die er vielleicht dem großen, sein ganzes Leben zerstörenden Unglück entgehen werde, von dem er sich bedroht glaubte.

Vor wenigen Monaten war nämlich eine junge unbekannte Dame in Bam erg angekommen, deren ganze Erscheinung my isch und sonderbar zu nennen. Sie wohnte im weißen Lamm. Ihre ganze Umgebung bestand nur in einem eisg auen Diener und in einer alten Kammerfrau.

Die Meinungen über sie waren verschieden. Manche behaupteten, sie sei eine vornehme, steinreiche ungarische Gräfin, welche Zwistigkeiten der Ehe nötigten, einen momentanen einsamen Aufenthalt in Bamberg zu nehmen; andere machten sie dagegen zu einer gewöhnlichen Didone abandonata*), noch andere zu einer verlaufenen Sängerin, die bald die vornehmen Schleier abwerfen und als Konzert-Geberin auftreten werde; wahrscheinlich müsse es ihr an Empfehlungen an den Fürstbischof fehlen! Genug, die mehrsten Stimmen einigten sich dahin, die Fremde, die übrigens nach den Aussagen der wenigen Personen, die sie erblickt hatten, von ausnehmender Schönheit sein sollte, für eine höchst zweideutige Person zu halten.

Man hatte nun bemerkt, daß der alte Diener der Fremden dem jungen Advokaten so lange nachgeschlichen war, bis er ihn eines Tages am Brunnen auf dem Markt, den die Statue des Neptun ziert (welchen die ehrlichen Bamberger gewöhnlich den Gobelmann**) zu nennen pflegen), festhielt und lange, sehr lange mit ihm sprach. Aufmerksame Gemüter, die niemandem begegnen können, ohne lebhaft zu fragen: Wo mag er gewesen sein? wo mag e hingehen? was mag er treiben? usw. hatten herausgebracht, daß der junge Advokat sehr oft, beinahe täglich, bei nächtlicher Weile zu der schönen Unbekannten hinschlich und mehrere Stunden mit ihr zubrachte. Stadtgespräch wurde es bald, daß der junge Advokat sich in die gefährlichen Liebesnetze der jungen unbekannten Abenteurerin verstrickt habe.



Partie aus Bamberg: Hofhaltung.

Federzeichnung von Henny Kundmüller.

Meister Wachts ganzem Wesen mußte es gänzlich fremd sein und bleiben, diese scheinbare Verwirrung des jungen Advokaten als Waffe gegen die arme Nanni zu gebrauchen. Daß sie alles haarklein un gewiß noch mit vergrößerten Umständen erfahre, dafür ließ er die Frau Barbara nebst dem ganzen Anhange der Basen sorgen. Der ganzen Sache setzte die Krone auf, daß der junge Advokat mit der Dame eines Tages ganz schnell abreiste, niemand wußte wohin.

„So geht's mit dem Leichtsinn, hin ist des vorwitzigen Herrn Praxis", sprachen die klugen Leute. Dies war aber nicht der Fall, denn zu nicht geringem Erstaunen aller besorgte der alte Eichheimer selbst die Praxis seines Pflegesohnes auf das pünktlichste, und, eingeweiht in das Geheimnis mit der Dame, schien er alle Maßregeln seines Pflegesohnes zu billigen.

Meister Wacht schwieg über die ganze Angelegenheit, und wenn einmal die arme Nanni ihren Schmerz nicht bergen konnte, sondern mit von Tränen halb erstickter Stimme leise klagte: „Warum hat uns Jonathan verlassen!" so sprach Meister Wacht mit wegwerfendem Ton: „Ja, die Advokaten machen es nicht anders; wer weiß, was für ei e Intrigue, die ihm Geld und Nutzen schafft, Jonat an mit der Fremden angesponnen."

Dann pflegte aber Herr Pickard Leberfink Jonathans Partei zu nehmen und zu versichern, daß er seinerseits überzeugt sei, die die Fremde nichts Geringeres sein könne, als eine Prinzessin, die sich in einer äußerst delikaten Rechtssache an den schon weltberühmten jungen Advokaten gewandt. Er kramte dabei so viel Geschichten von Advokaten aus, die durch besondern Scharfblick und Geschicklichkeit die verworrensten Knoten entwickelt, die geheimsten Dinge ans Tageslicht gebracht, daß Meister Wacht ihn bat, um des Himmels willen still zu schweigen, da ihm übel und weh werde, wogegen Nanni sich an allem, was Leberfink hervorbrachte, innig labte und neue Hoffnungen faßte.

Nannis Schmerz hatte eine merkliche Beimischung von Verdruß, und zwar in den Augenblicken, wenn es ihr ganz unmöglich schien, daß Jonathan ihr hätte untreu werden sollen. Hieraus war zu folgern, daß Jonathan sich nicht zu entschuldigen gesucht, sondern über seine Abenteuer hartnäckig geschwiegen.

Einige Monde waren vergangen, als der junge Advokat in der fröhlichsten Stimmung nach Bamberg zurückkehrte, und Meister Wacht mußte aus den leuchtenden Augen, womit Nanni ihn anblickte, wohl schließen, daß er sich ganz gerechtfertigt.

Es dürfte dem geneigten Leser nicht unlieb sein, die ganze Begebenheit, die sich mit der fremden Dame und dem jungen Advokaten zugetragen, hier gleich einer episodischen Novelle eingeschaltet zu sehen.

* * *

Der ungarische Graf Z..., im Besitz von mehr als einer Million, he ratete aus reiner Zuneigung ein blutarmes Fräulein, die den Haß der Familie schon dadurch auf sich lud, daß sie außer dem, daß über ihre Familie ein völliges Dunkel herrschte, keine andere Schätze besaß, als Tugend, Schönheit und Anmut. (Forts. f.)

*) Verlassene Dido. **) Gabel, Neptuns Dreizack.

(Schluß.)

Auf der Hamsterfahrt.

Nachdruck verboten.

Der grimmige Sicherheitsmann aber jagte ihn schimpfend weiter. Der Junge fuhr fort, bis er an eine Hecke kam, die ihn den Augen des Gefürchteten entzog. Da wartete er weinend und sann, was er den Seinen sagen könne. Er wollte wissen, was der Unhold mit den Kartoffeln anfange und kletterte auf den nächsten Baum und beobachtete ihn. Der Gendarm öffnete und schloß den Sack wieder, schleppte ihn ins nahe Feld hinter einen Getreidehaufen und schritt dem Dorf zu. Der Junge stieg nun flugs vom Baum herab, fuhr an den Acker, lud seinen Sack wieder auf und raste so schnell er konnte dem Elternhause zu. Als die Mutter daheim öffnete, fand sie bei den Kartoffeln noch fünf Pfund Butter. Na, das wird eine Überraschung gewesen sein. Schmorkartoffeln und Salat hatten die Leute schon lange nicht mehr mit solcher Freude gegessen.

So gingen die Reden der mageren Herren hin und her; auch die Feldgrauen und die Frauen behandelten dasselbe Thema; dabei war ein fortwährendes Schimpfen auf die norddeutschen Aufkäufer und Warenverteurer, die Butter und Honig bis zu dreißig Mark pro Pfund bezahlen und die Bauern gewöhnen, es wachse das Geld wie Gras in den Städten und man müsse nur recht hoch fordern, um viel zu bekommen.

Dabei zog es erbärmlich im Wagen; einige Fensterscheiben waren nur Luft anstatt Glas, andere konnten nicht hochgezogen werden, weil die Gurte fehlten. Dazu knirschten die Räder hörbar; in dreitaktmäßigem Tempo stiegen die Wägen aus der warmen Maintalsohle zur windigen fränkischen Kruperplatte empor. Mir gings wie ein Schwingen und Singen durchs Hirn; hier der Wille recht zu tun und doch die Familie nicht hungern zu lassen im Zwist mit dem einseitigen Gesetz; dort die Überwachungsorgane des Gesetzes im Konflikt mit den Ansichten der Bevölkerung. Und überall Mißgunst, Streit, Neid, Befehdung, Denunziation und Bestrafung. Wohin soll das führen? Mir war nicht wohl dabei. Und weil ich mir in solchen Fällen nicht besser zu helfen weiß, als indem ich mir die Poesie zu Hilfe rufe, so dachte ich mir ein Hamsterlied aus. Hier soll es stehen:

1. Wir ziehen zu der Stadt hinaus,
Wie fechtende Scholaren;
Und betteln Brot von Haus zu Haus
Vor Hunger uns zu wahren.
Wer kann mit leerem Magen
Die schwere Zeit ertragen.

2. Ei, Bruder Landmann! mache auf
Und öffne Schrank und Kasten!
Du fühlst ja auch des Krieges Lauf,
Und weißt, wie schwer das Fasten.
Gott geb dir dreifach Segen
Und Sonnenschein und Regen!

3. Wohl ist noch keiner in der Stadt
An Hungertod gestorben;
Doch mancher ward so schwach und matt,
Daß er daran verdorben.
Wer markenfromm will leben,
Der muß den Geist aufgeben.

4. Man heißt es hamstern, was uns treibt.
Doch gehn wir nur zum Fischen.
Nur den, der Schleichweghandel treibt
Soll der Gendarm erwischen.
Uns möge Gott begnaden
Mit einem Gänsebraten!

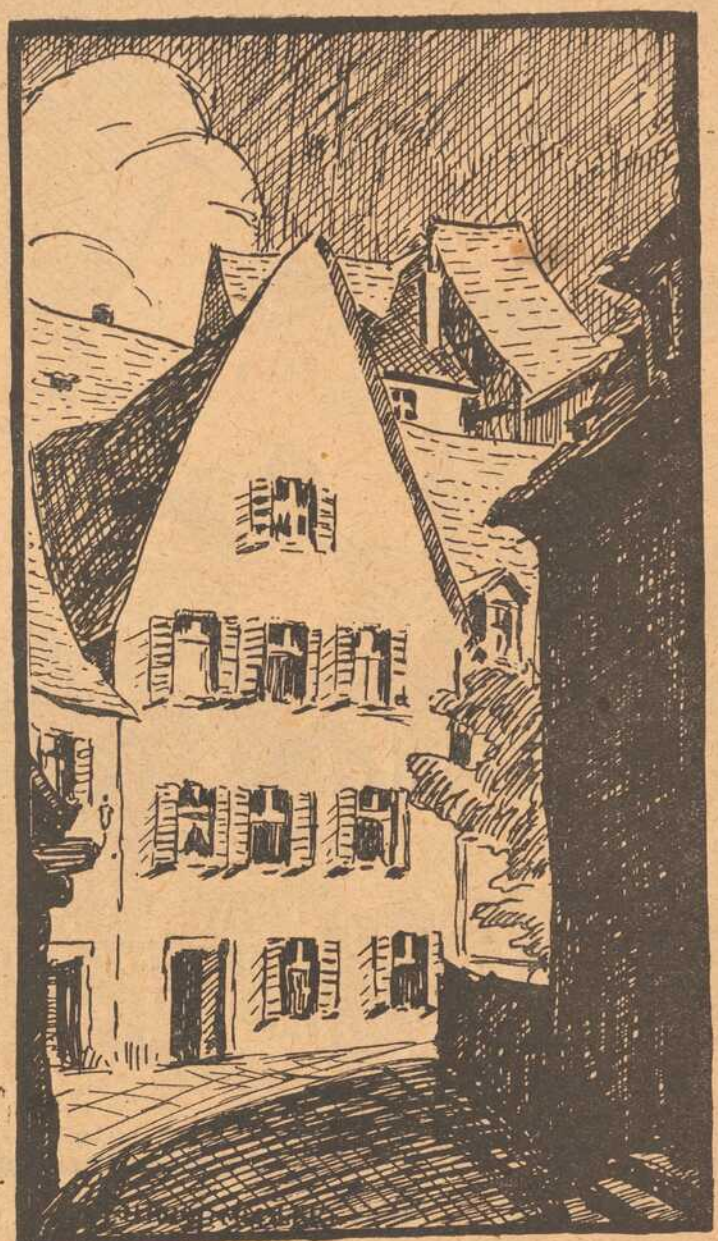
Die unbequeme Bahnfahrt hatte nach einer kleinen Stunde ein wohltuendes Ende gefunden. Nun war ich aber noch nicht am Ziele. Noch eine gute Meile war zu laufen, um zu einem Gastfreund zu kommen, der mich eingeladen hatte.

Gigagat! riefen mir ein paar Gänse aus dem nahen Bache zu. „Gutes Omen", dachte ich und atmete freudig die wonnige, würzige Luft. Pflügende Frauen, die mit energischem Schwung die Peitsche führten und den schweren Pflug mit kräftigem Arm um die Furchenende trugen, zwangen mich, wieder an den verzweifelten Kampf zu denken, der seit vier harten bangen Jahren in der Heimat um unser deutsches Sein ausgefochten wird. Die Bauerndörfer fühlen das schwere Ringen härter und grimmiger als die Stadt, wo das Einzelleben im Gewühle verschwindet und das Bild des Gefallenen im raschen Wechsel der Erlebnisse verblaßt. Auf dem Lande fehlen die starken rüstigen Hände und jede schwere neue ungewohnte Arbeit bei Saat und Ernte, bei Brachen und Hacken ruft die kraftvolle Persönlichkeit des fehlenden Mannes in die Seele des geplagten Weibes zurück, erhöht seinen unersetzlichen Wert und läßt den erlittenen Verlust zum tiefsten Leide wachsen. Unwillkürlich nahm ich meinen Hut ab; ich will nicht untersuchen, ob aus ehrfurchtsvollem Gefühl vor der pflügenden schwarzgekleideten Frau oder wegen der wärmenden Sonnenstrahlen.

Gar bald tauchten wieder abgeerntete Fluren und Kleefelder auf. Ein Feldpfad führte über den Hügel, hinter dessen Schutz das Dörflein träumte. Ich überlegte noch, ob ich die ruhig gekrümmte Straße oder den Hügelweg gehen sollte. Da sah ich, daß letzterer von goldgelben Getreidefeldern begleitet war.

Der deutsche Bauer ist jahrzehntelang von seinem Bruder in der Stadt nicht genug geschätzt worden und der Bauer hat seine Eigenart selbst verleugnet durch die unvernünftige Nachahmung von städtischen Einrichtungen im Häuserbau, Möbeln, von Kleidung und Sitte. Der Krieg hat uns um vieles weiser gemacht.

Wie froh wären heute die ländlichen Familien, wenn sie die altehrwürdigen Trachten ihrer Vorfahren in Ehren gehalten und weiter getragen hätten! Tausende könnten sie sparen und hätten den Ärger über die leichtzerreißbaren dünnen modernen Stoffe nicht. Heute fühlt sich der Bauer als Herr, der seine Wichtigkeit als Brotgeber des ganzen Volkes kennt und vielleicht mitunter ein eigenartiges Vergnügen dabei empfindet, wenn er von Hungerkrawallen in den Städten hört. Ich sage vielleicht, denn, um darüber ein Urteil



Partie aus Bamberg: Bach.

Federzeichnung von Henny Kundmüller.

abgeben zu können, muß man selbst ein Bauer sein. Das große Gefühl für das allgemeine Staatswohl ist noch zu wenig im Städter entwickelt, beim Landvolk steckt es ganz in den Kinderschuhen. Der Krieg hat ja den Meisten erst die Augen aufgehoben. Der Kriegswucher und der Schleichhandel nahmen bei den gerissenen städtischen Händlern ihren traurigen Anfang und wenn jetzt diese verfluchte Geldseuche auch Vertreter in den Dörfern findet, so ist wieder das schlechte Beispiel der Städter schuld, wenn auch gesagt werden muß, daß die dehnbaren Reichskriegsgesetze die Mitschuld tragen; sie wollen jedem gerecht werden und tun dadurch allen unrecht; sie wollen jedem wohl tun und tun allen weh; sie machen die bisher Zufriedenen unzufrieden, aber die bisher Unzufriedenen nicht zufriedener. Der Gegensatz zwischen Stadt und Land kann nur durch eine noch größere gemeinsame Not oder durch ein grausames Verstaatlichungsgesetz behoben werden. Denn die Gewissenlosigkeit beherrscht die meisten Herzen und diese unheimliche Untugend beugt sich nur der Gewalt. Ich hatte die Höhe des Hügels erreicht und sah das freundliche Dörflein mit seinen roten Ziegeldächern zwischen grünen Obstbäumen liegen.

Gigagat! schrien nebenan die gefiederten Vögel, die mich überall begrüßen. Mehr als dreihundert wohl schnatterten nebenan auf einem riesigen Stoppelacker. Warum soll r an da nicht an Gänsebraten denken?

Im Dorfe empfing mich mein Freund mit kräftigem Händedruck und führte mich seiner heiteren Gattin zu. Ein frugales Mahl, gewürzt mit einem hochfeinen Escherndorfer Tropfen, erfrischte meine etwas ermatteten Lebensgeister.

Sogleich nach dem Essen ging das ganze Haus wieder an seine gewohnte Arbeit, denn die Ernte drängte. Ich aber sah mich in dieser arbeitsamen Umgebung von der Schaffenslust angesteckt und fragte die freundliche Hausfrau nach einer Betätigung. Das nahm sie lustig lachend auf und meinte: „Sie haben ja mal einen Garten gehabt; in meinem gibt es Arbeit genug; ich führe sie hinaus!"

Und der frische gerade ungezierte Ton gefiel mir. Ich ließ mir Schere und Hippe überreichen und machte mich über das wildwuchernde Spalier und die fallsüchtigen Tomatenstengel her. Nach einer Stunde schon sah es anders aus. Neugierige Nachbarn schauten zu, wie sich aus der Wildnis allmählich eine bestimmte Ordnung entpuppte und einer meinte treuherzig: „Wenn meine nur auch geschnitten wären!" Auch zu ihm ging ich und erfüllte seinen Wunsch. Drei Pfund feines weißes Mehl war mein Lohn.

Dabei erfuhr ich nun auch gar manches vom Dorf und seinen Bewohnern und wo was zu haben war. Ein Berliner war im untern Dorf zu Besuch und kaufte alles zusammen, was zu kaufen war, bezahlte für die Gans bis zu vierzig Mark — ich ließ meine Hoffnungen fahren — für ein Ei dreißig Pfennig, ein Pfund Butter sieben Mark usw.

Später wartete meiner eine große Überraschung: ein Feldhase war vom Jäger gebracht worden, der sollte in meinen Rucksack wandern; der Preis bewegte sich in gesetzlicher Bahn und ich erlegte ihn gern. Ein Pfund Butter spendete meine heitere Gastfrau für die geleistete gärtnerische Arbeit und der Nachbar gab noch einige Eier zum Höchstpreis, weil ich mich nicht geniert habe, für ihn etwas zu tun; der Bauer müsse ja immer für den Städter schaffen, umso mehr müsse es anerkannt werden, wenn ein Städter einmal für den Bauern schaffe.

Es war Abend geworden und ich mu te Abschied nehmen. Ich war zufrieden mit den Ergebnissen meines Fischzuges. Apfelblütenfarbig glühte der Abendhimmel vor mir auf. Die heimziehende Gänseherde kreuzte meinen Weg; spöttisch schnatternd zogen sie an mir vorbei. Ich lächelte stillvergnügt und trug meine Beute auf dem nächtlichen Weg sicher der Heimat zu.

Max Dauthendey Gedenkfeier

im Würzburger Stadttheater.

Am Sonntag den 29. September, vormittags fand im Würzburger Stadttheater eine **Max Dauthendey Gedenkfeier** statt; sie war einzig auf den Requiemton gestimmt; der Trauermarsch aus der Eroica-Sinfonie war ein markiger und erschütternder Auftakt. Die Gedenkworte, die darauf Dr. Kopenhagen sprach, waren rein herzlich-menschlicher Art, wie die eines Mannes, der Dichter erleben und als Mensch zu nehmen versteht, dabei eine — in dieser Stunde auch gänzlich unangebrachte — „literarische Würdigung" einem „berufeneren" Munde überließ. Für ihn war Max Dauthendey der Dichter feinster Sinne und transzendentalen Empfindens und außerdem der Märtyrer seiner Heimatliebe. So wurde durch den Redner diese Feier selbst glücklicherweise auf den Ton warmer Liebe gestimmt. Das waren wenige Minuten. Dann ließ man Dauthendey selbst zu Worte kommen, teils in Liedern, zu denen R. und Clara Rohmeyer sowie Kassimir sich innig der zarten Weise des Dichters anschmiegend, Schadewitz und Meyer-Olbersleben ihre Persönlichkeit dem Text aufzwingend die Töne komponiert hatten. Die feine, nach Musik schreiende Subtilität Dauthendeyscher Gedichte ward sichtbar durch Heinz Hubers zartnuancierten Vortrag, die buntexotische Welt der Novelle „Der Knabe auf dem Kopf des Elefanten" (aus „Lingam") durch die dramatisch bewegte Lesekunst der Ilse Roon. Die Gesangspartien waren mit hingebender Liebe von Rudolf Wolff, Lydia Gruber und Trestow übernommen. Die „Egmont"-Ouverture gab den Schlußtakt. Der Gesamtton war, abgesehen von einigen zwar gutgemeinten aber doch fehlgreifenden Kleinigkeiten (wie konnte man nur in einer so ganz auf Requiemton gehaltenen Feier klatschen?!) ein warmer, tiefwirkender und in seinem deutlich fühlbaren Wollen des Dichters wie des Stadttheaters würdig.

Acht Tage später schloß sich die Aufführung von Max Dauthendeys Drama „Die Spielereien einer Kaiserin" an.

Max Dauthendeys Dichterpersönlichkeit war zu stark und zu gerundet, um sich nur in lyrischen Formen auszusprechen. Als Erzähler (vornehmlich in seinem Roman „Die Raubmenschen" und als Dramatiker (vornehmlich in den „Spielereien einer Kaiserin") hat er seiner Lyrik sehr wohl gleichwertiges auch in diesen Dichtungsgattungen geschaffen.

Dem Drama „Die Spielereien einer Kaiserin" liegt der historisch nahezu ganz getreu übernommene Aufstieg der Kaiserin Katharina I. von Rußland zu Grunde. Seit ihrem 4. Lebensjahr (1684) war Katharina in Marienburg von einem luth. Pastor erzogen und 1702 an einen schwedischen Dragoner verheiratet worden. Als 1702 die Russen Marienburg einnahmen, geriet sie in Gefangenschaft, wurde die Geliebte Menschikows, dieser wieder mußte sie 1703 an Peter den Großen abtreten. Dem Zaren wurde sie 1707 heimlich, 1711 öffentlich angetraut, nachdem sie ihn am Pruth (1711) durch Bestechung des Großwesirs aus gefährlicher Lage befreit hatte. 1724 wurde sie zur Kaiserin gekrönt. 1725 folgte sie auf Peter dem Großen in der Regierung, der eigentliche Regent war Menschikow.

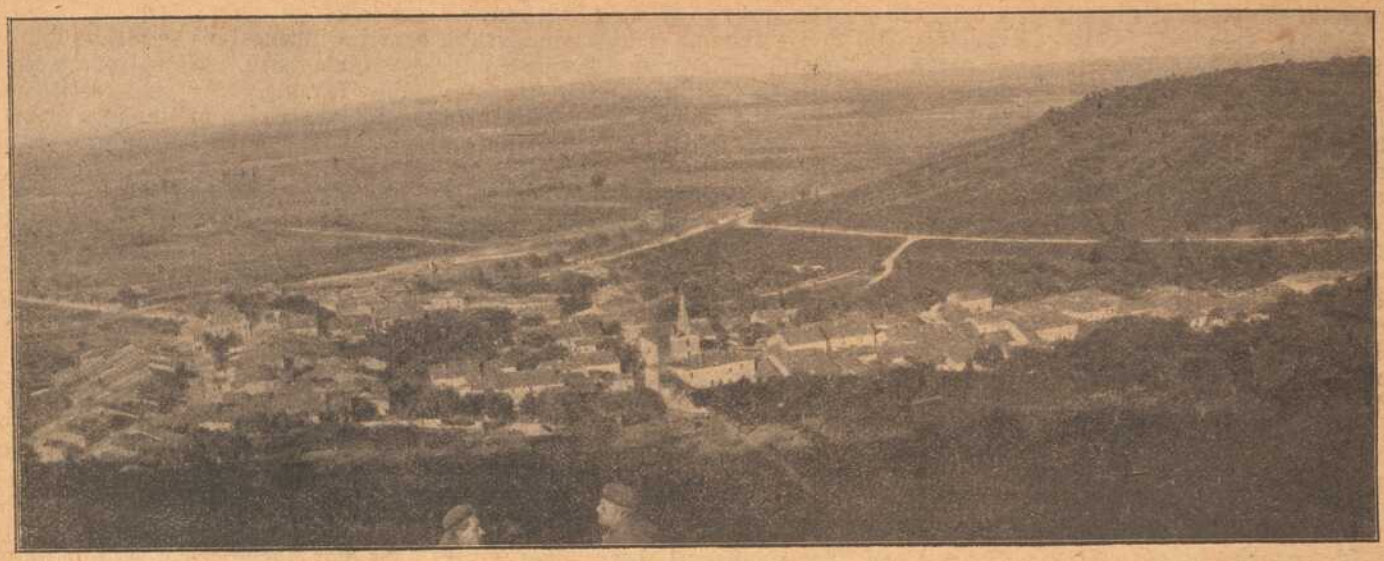
Trotz dieses historischen Stoffes ist Dauthendeys Dichtung kein „historisches" Drama zu nennen, denn die Darstellung dieses Aufstieges der Katharina vom Dragonerweib zur Zarin ist seine künstlerische Absicht keineswegs. In diesem Aufstieg wären die Gefangennahme Katharinas (das Vorspiel „Das Dragonerweib"), das Abtreten der Geliebten durch Menschikow an den Zaren (1. Akt „Das Frühstück"), die Rettung des russischen Heeres im Türkenkrieg (2. Akt „Das Schmuckkästchen"), die Liebeständeleien der Kaiserin mit einem französischen Grafen (3. Akt „Das Taschentuch"), der Tod Peters und die Kaiserkrönung Katharinas (4. Akt „Die Witwenhaube") und der Tod der Zarin (Nachspiel „Am Kaiserinnenbett") nur Episoden, bildhafte Szenen von nur äußerem, durch das abenteuerliche Schicksal gegebenen Zusammenhang.

Nur wer n i c h t solche historischen Szenen, sondern etwas anderes in den „Spielereien einer Kaiserin" erblickt, kann das Werk als einheitlich geschlossenes Drama erfassen: Thema ist das Liebesringen dieser seltsamen Frau mit dem Fürsten Menschikow. Aus der abenteuerlichen Hingabe der jungen Frau an den Feldmarschall (im Vorspiel) erwächst eine leidenschaftliche Liebe, die den Keim der Tragödie in sich empfängt, sobald Menschikow aus vorgeschobener „Rücksicht auf sein Ministerportefeuille" diese Geliebte, die den Geliebten zu retten, sich einmal dem Zaren hingegeben hat, an Peter abtritt (1. Akt). Ein feinnerviges Spiel setzt zwischen beiden ein, das Mißkennen der gegenseitigen Liebe zu beseitigen. Anziehen und Abstoßen der Leidenschaft in komödienhafter Posse, die äußerlich spielt, während sie innerlich blutet, bis Menschikow versteht, daß hinter diesem Spiel in Wahrheit Katharinas Liebe steht (2. Akt). Menschikow nimmt sich die Frucht dieser Liebe nicht, wird aber durch diese Erkenntnis, die ihm geworden, seelisch so eng an Katharina gefesselt, daß er den geringsten „Nebenbuhler", mit dem die Kaiserin nur tändelt, um Menschikows Eifersucht zu erregen, ermordet (3. Akt). Wie ehedem (im 2. Akt) Katharinas Liebesgeständnis, so könnte nun (4. Akt) Peters Tod für die Liebenden den freien Weg öffnen, und doch bereiten sie sich auch jetzt nicht die letzte Erfüllung ihrer Wünsche. Wie eine Elegie erlischt das Ganze: bis zum Tode Katharinas (Nachspiel) bleibt Menschikow der Zarin verstehender Kamerad.

Die Dramatik des Dauthendeyschen Werkes liegt so im Geistigen, in einer i n n e r e n Kampfgewalt, die einer äußeren Handlung kaum bedarf, die im Dialog, während der Körper nahezu in Ruhe verbleibt, im Herzen um Tod und Leben ringt. Wo sich eine solche „äußere" Handlung ergibt (meist naturgemäß erst gegen Aktschluß), ist sie nichts als die notwendige Reaktion, die stets in der körperlichen Welt eintreten muß, sobald im Innern der Seele sich gewaltige Umwälzungen vollzogen haben; sie ist der Donner, der dem Blitze folgt mit keinem andern als dem einen Zusammenhang, von ihm zwecklos verursacht zu sein.

Unter den dramatischen Schöpfungen der Gegenwart ist so denen Max Dauthendeys eine ganz eigenartige Stellung zugewiesen, die verstehen läßt, daß sie großenteils einsam blieben und in ihrer gewaltigen inneren Dramatik nicht erkannt wurden. Einen großen Erfolg erzielten jedoch—vornehmlich auch durch die prächtige Herausgestaltung des Charakters Katharinas und Menschikows — „Die Spielereien einer Kaiserin" zu Berlin, München, Wien, Hamburg, Leipzig und anderorts.

Die Aufführung stand unter einem Unstern. 5 Kräfte sagten am letzten Tage noch ab; die inzwischen unter dem Theaterpersonal ausgebrochene Grippeepidemie machte eine abermalige Verschiebung unmöglich. So blieb dem Drama bei denen, die Nerven haben wie Schiffstaue, der Erfolg versagt. Die Feinnervigeren aber ließ das Spiel H e i n z H u b e r s (Menschikow) und der I l s e R o o n (Katharina) erkennen, welche Wirkung möglich gewesen wäre; diese Besucher — es waren, wie mich durch Aushorchen der Urteile überzeugte, seltsam viele — blieben dankbar. Für sie machte der Menschikow Hubers vor allem, der nicht rassiger und prächtiger gedacht werden konnte, der Katharinas, die am Anfang noch etwas gekünstelt, sich rasch seelisch freimachte, auch diesen Abend zu einem Gewinn. Der 3. Akt (Das Taschentuch) ließ übrigens, da Lotti L e n z als Santa und Hunold S t r a k o s c h als französ. Graf sich Katharina und Menschikow anpaßten, eine glatte Wirkung aufkommen. Dr. H. Rh.



Von der Westfront: **St. Maurice in seinem früheren unversehrten Zustande.**

Belgische Einwohner auf der Flucht vor englischen Artilleriegeschossen.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Frau Tilny war es unangenehm, sich auf Kosten Schröders porträtieren zu lassen, und sie war vorläufig einer bestimmten Zusage ausgewichen.

Schröder rief Möhring herbei, und dieser setzte sich, da er die Damen kannte, ohne weiteres an den Tisch.

„Was gibt es Neues?" fragte Schröder, „hast du da in dem Paket unter deinem Arm eine Kopie? Dann enthalte sie uns nicht vor."

„Nein, es handelt sich diesmal um etwas anderes," entgegnete Möhring. „Ich habe mich auf ein Inserat gemeldet, das vor einigen Wochen in den Berliner Zeitungen erschien. Es wurde ein Künstler zur Ausführung von Familienwappen in Kupfer- oder Stahlstich gesucht, und ich habe mich gemeldet. Ich habe mich nämlich auch im Kupferstechen und Radieren geübt. Heutzutage muß man alles können, wenn man durch die Welt kommen will. Ich hatte die Meldung fast schon vergessen, als heute vormittag ein polnischer Graf bei mir erschienen ist, der mir einen Auftrag brachte. Er gab mir eine Photographie seines Wappenschildes, nach der ich eine Stahlplatte stechen sollte, und unter das Wappen habe ich seinen Namen zu stechen. Es ist einer von den wilden polnischen Namen, die man nicht aussprechen kann, ohne sich dabei die Zunge zu zerbrechen. Ich könnte ihn auch jetzt nicht nennen, wenn ich mir ihn nicht extra aufgeschrieben hätte. Da ist der Name," fuhr Möhring fort, indem er Schröder einen Zettel hinhielt.

„Der Name ist gar nicht so schwer," meinte Schröder, „wenigstens nicht für den, der mit den slavischen Sprachen vertraut ist. Der Name heißt Zakrzewski. Das ist allerdings ein polnisches Grafengeschlecht. Hast du das Wappen?"

Möhring wickelte aus dem Paket, das er mitgebracht hatte, eine quadratische Stahlplatte, die mit einem Ueberzug versehen war, um auf demselben die Zeichnung, welche durchgestochen werden sollte, anzubringen.

„Das ist die Platte," sagte er, „in der vorgeschriebenen Größe. Hier auf der Photographie ist das rechteckige Wappen. Das kommt oben hin und unten in großer Frakturschrift „Graf Zakrzewski"."

„Wozu soll denn das dienen?" fragte Schröder.

„Ich glaube, zu Briefköpfen oder für Kontrakte und Formulare. Der Graf meinte, in Warschau bekomme man so etwas nicht genügend gut ausgeführt. Er sagte mir viel Schmeichelhaftes über die deutschen Künstler und erklärte, in Warschau würde er vergebens die solide Ausführung gesucht haben, die er hier bekäme. Es ist wirklich ein generöser Mann, dieser polnische Graf. Er hat mir sofort den Preis bewilligt, den ich verlangte, und hatte es nur ein bißchen eilig. Er kommt schon in zehn Tagen wieder, um die Platte abzuholen. Es ist nämlich sehr umständlich, die Sache erst über die Grenze zu schicken, und der Graf ist von hier nach London gereist und kommt von dort über Berlin wieder zurück. Ich muß die nächsten Tage sehr fleißig sein und wohl auch einen Teil der Nächte zu Hilfe nehmen. Diese Polen haben ein klotziges Geld, der Graf hat gleich ein paar Goldfüchse angezahlt."

Schröder hatte die Photographie mit dem Wappen der Grafenfamilie Zakrzewski weiter gereicht, und so war diese Photographie auch in die Hände der Frau Tilny gelangt. Sie hatte wenig Interesse für das Wappen; sie interessierte vor allem die Mitteilung über den polnischen Grafen. Als sie aber jetzt doch einen flüchtigen Blick auf die Photographie warf, begann das Bild in ihrer Hand zu zittern.

Dieses angebliche Familienwappen der Zakrzewski war das Wappen, das sich auf der Rückseite der amerikanischen Fünfzigdollarnoten befindet.

Prüfend legte Frau Tilny noch einmal die Photographie auf die Stahlplatte, wie dies vorher schon Möhring getan hatte, und sagte:

„Das stimmt, da unten kommt der Name hin."

„Jawohl," sagte Möhring, „da unten kommt in Buchstaben von drei Zentimeter Höhe der Name „Graf Zakrzewski"."

„Sehr interessant," sagte Frau Tilny, innerlich aber dachte sie: „Du ahnst nicht, junger Mensch, daß du ein Gehilfe von Falschmünzern bist. Die Anbringung des Namens da unten ist nur ein Vorwand. Wenn die Partie mit dem Namen abgeschnitten wird, bleibt von der Stahlplatte so viel übrig, wie nötig ist, um den Druck der Rückseite eines Fünfzigdollarscheins herzustellen. Die Falschmünzer gehen also jetzt anscheinend daran, an Stelle der Zwanzigdollarnoten Fünfzigdollarnoten herzustellen."

Die Entdeckung, die Frau Tilny gemacht hatte, war so überraschend, daß sie alle Energie aufbieten mußte, um sich zu beherrschen.

„Haben Sie diese Bestellung schon lange?" fragte sie Möhring.

„Nein, seit heute Vormittag. Der Graf Zakrzewski war heute Vormittag bei mir."

„Ich habe einmal in Amerika einen polnischen Grafen Zakrzewski kennen gelernt," log Frau Tilny, „ein verkommenes Mitglied der Familie. Der Mann sagte mir, die Zakrzewski hätten eine Familien-Eigentümlichkeit: sie wären alle rothaarig."

„Das stimmt," rief Möhring eifrig. „Auch der Graf Zakrzewski, der bei mir war, hatte einen roten Spitzbart und volles rotes Kopfhaar."

Das war es, was Frau Tilny wissen wollte. Der Mann, der in Gesellschaft Birds bis vor das Haus gegangen war, in dem Möhring wohnte, war der angebliche Graf Zakrzewski, der angeblich aus Warschau kam.

Wie der Blitz in dunkler Mitternacht mit einem Schlage ein weites Landschaftsbild erhellt und für die Augen des Beschauers enthüllt, so sah Frau Tilny vor sich plötzlich wenigstens teilweise die Enthüllung des Geheimnisses, um dessentwillen sie nach Europa geschickt worden war. Der angebliche Graf Zakrzewski war einer der Falschmünzer und Bird war einer seiner Komplizen.

„Sie werden in den nächsten Tagen sehr beschäftigt sein," sagte Frau Tilny zu Möhring, „ich werde mich also gedulden müssen. Herr Schröder hat Sie mir empfohlen und mir bereits gesagt, daß Sie so freundlich sein wollen, von mir ein größeres Porträt, ein Kniestück, zu malen. Nun muß ich aber wohl einige Zeit zurückstehen, bis Sie mit dem Stich fertig sind."

„Gnädige Frau sind sehr freundlich," entgegnete Möhring, „aber ich möchte Sie in der Tat bitten, sich noch vierzehn Tage zu gedulden, bis ich diese Arbeit hinter mir habe. Ich würde gern diesen Auftrag des polnischen Grafen zurückstellen und wenigstens Ihr Bild anfangen. Aber Graf Zakrzewski sagte mir, es handele sich bei dieser Bestellung nicht um die eine Arbeit, sondern um eine ganze Anzahl von Arbeiten. Er würde mich seinen Standesgenossen empfehlen, und ich könne versichert sein, daß ich binnen kurzem so viele Bestellungen erhalten würde, um auf Jahre hinaus beschäftigt zu sein."

„Es kommt ja auch nicht auf vierzehn Tage an," meinte Frau Tilny, „in der Zwischenzeit werden Sie mir aber wohl gestatten, daß ich einmal mit Herrn Schröder oder mit Fräulein Betty oder mit beiden zusammen zu Ihnen komme, um Ihr Atelier anzusehen."

„Aber mit Vergnügen, gnädige Frau," sagte Möhring, „wir können bei der Gelegenheit auch gleich näheres über das Kleid besprechen, das Sie auf dem Bilde tragen sollen. Es ist nötig, daß ich dazu Ihr Gesicht in der Beleuchtung meines Ateliers sehe."

„Also auf Wiedersehen, in den nächsten Tagen!" erklärte Frau Tilny und erhob sich plötzlich.

„Wie, Sie wollen schon fort?" fragten Schröder und Betty erstaunt.

„Meine lieben Freunde," entgegnete Frau Tilny lächelnd, „ich bin eine pflichtvergessene Person, deren Gedächtnis immer schlechter wird. Während ich jetzt hier mit Herrn Möhring plaudere, fällt mir ein, daß ich mich mit einer amerikanischen Familie, mit der ich vorgestern zusammen war, auf neun Uhr nach einem Weinlokal in der inneren Stadt verabredet habe. Jetzt ist es halb neun und höchste Zeit, daß ich mir eine Droschke nehme, um nach dem Rendezvous-Ort zu fahren."

„Ach, wie schade," sagte Betty leise, als sie Frau Tilny half, ihren leichten Mantel anziehen, „ich wollte Ihnen gerade etwas mitteilen."

„Ist es etwas sehr Wichtiges, mein liebes Kind?" fragte Frau Tilny ziemlich zerstreut.

„So wichtig ist es nicht," meinte Betty mit eigentümlichem Lächeln, „für Sie wenigstens nicht, und Sie erfahren die Sache schließlich auch noch morgen oder übermorgen zeitig genug."

Frau Tilny eilte hinaus, warf sich in eine Droschke und fuhr nach dem Haupttelegraphenamt. Sie richtete ein dringendes Telegramm an Polson, in dem sie ihn um eine Zusammenkunft bat, da sie ihm etwas wichtiges mitzuteilen habe.

— — — — — — — — — — — —

Da die Beobachtung des Hauses, in dem Forster wohnte, absolut kein Resultat er-

gab, da auch die Ankunft des Gehülfen Winklers, der aus seiner rheinischen Heimat zurückkehren sollte, nahe bevorstand, gab Polson das Arbeiten bei Winkler auf, indem er sagte, die Aerzte hätten ihn jetzt für genügend gesund erklärt, um wieder im Bureau arbeiten zu können.

Als einige Tage verstrichen waren, machte sich Polson die Maske eines Kolporteurs zurecht, das heißt, er verkleidete sich so, daß man sein Gesicht da draußen nicht wieder erkennen konnte, und hing sich eine große Ledermappe um, aus welcher die bunten Umschläge verschiedener Journale herausguckten. Seine Verkleidung war so vorzüglich, daß ihn selbst Winkler, mit dem er zusammen in der Elektrischen hinausfuhr, nicht erkannte, obgleich er neben ihm saß.

Polson wußte, daß Forster um diese Zeit nicht zu Hause war. Er hoffte unter irgend einem Vorwand mit der Frau in ein Gespräch zu kommen, aber er täuschte sich. Frau Forster war jedenfalls auch sehr vorsichtig und nicht geneigt, einen Fremden in ihr Haus einzulassen. Als Polson am Hause Forsters klingelte, wurde eine eiserne Klappe in der Tür geöffnet, und Frau Forster fragte hindurch, wer da sei und was der Betreffende wolle. Als Polson erklärte: „Ich bin Kolporteur und wollte Ihnen ein paar interessante Journale vorlegen," antwortete Frau Forster kurz: „Wir brauchen nichts," und machte die Klappe wieder zu.

Die Beobachtung des Geschäftes, das Hartung betrieb, hatte auch nichts Auffälliges ergeben.

Da kam ein Bericht Rupprechts, des Detektivs, der Wolonski aus respektvoller Entfernung beobachtete, um ihn nicht scheu zu machen, und dieser Bericht enthielt eine interessante Nachricht. Er lautete:

„W. schlägt jetzt eine neue Reiseroute ein. Er umgeht Berlin. Er ist diesmal von Breslau über Reppen nach Güstrow, von dort nach Stettin und von dort über Lübeck nach Hamburg gefahren. Es ist das ein bedeutender Umweg, und er hat unterwegs niemanden getroffen und auch kein besonderes Geschäft gehabt. Er ist direkt, wenn auch nur immer mit Personen- und gemischten Zügen, bis Hamburg gefahren. Sollte er in Berlin irgend etwas zu fürchten haben? Er kommt mir auch auffallend scheu und vorsichtig vor. Ich habe die Verkleidung, unter der ich ihn beobachtete, immer wieder gewechselt, und habe jedesmal auf den größeren Bahnhöfen aus meinem Koffer mich anders gekleidet, so daß W. gegen mich keinen Verdacht geschöpft haben kann. In Lübeck, wo er um 12 Uhr 15 nachts ankommt, hat W. einen mehrstündigen Aufenthalt bis zum Morgen. Den grauen Segeltuchreisekoffer, den W. bei sich führt, und den ich besonders im Auge behalten sollte, bewacht er sehr sorgfältig. Als er in Lübeck im Wartesaal einige Stunden schlief (er schien sehr müde zu sein), legte er sich mit dem Oberkörper über den Koffer, so daß dieser gegen eine Entwendung geschützt war. Ich bitte um weitere Order betreffs der Observierung des W."

Wenige Stunden nach Eingang des Berichtes Rupprechts erhielt Polson abends spät das Telegramm der Frau Tilny. Er war überzeugt, daß die Kollegin etwas wichtiges entdeckt habe, und antwortete daher in später Abendstunde:

„Bitte morgen mit dem ersten Schnellzug von Berlin nach Wittenberge zu fahren. Dort auf Bahnhof Zusammenkunft. Becker."

Polson wollte sich mit Frau Tilny also auf halbem Wege zwischen Berlin und Hamburg treffen.

Nach einer unruhigen Nacht begab sich Frau Tilny zu dem ersten Schnellzug nach dem Lehrter Bahnhof, der von dort schon um 6 Uhr 20 Minuten abging. Vor acht Uhr war sie in Wittenberge und mußte hier fast eine Stunde auf die Ankunft des Zuges aus Hamburg warten, mit dem Polson eintraf.

Um nicht belauscht zu werden, machten Frau Tilny und Polson einen Spaziergang ins Freie, und die Detektivin teilte ihrem Kollegen die wichtige Entdeckung mit, die sie gemacht hatte.

„Und Sie meinen, dieser angebliche Graf Zakrzewski ist nach der russischen Grenze abgefahren, während er dem Maler sagte, er gehe nach London?"

„Er begab sich nach dem Bahnhof Friedrichstraße und setzte sich hier in einen Zug."

(Fortsetzung folgt.)

An unsere Leser!

Infolge der immer weiter steigenden Preise aller Betriebsmittel sehen auch wir uns zu unserem Leidwesen gezwungen, den monatlichen Bezugspreis der Frankenwarte vom 1. November ds. Js. ab von 50 auf 60 Pfennig zu erhöhen. Wir werden alles tun, was in unseren Kräften steht, die Frankenwarte wieder zu dem werden zu lassen, was wir uns selbst und ihre Freunde und Gönner von derselben versprochen haben, eine

Heimatsschrift im wahrsten Sinne des Wortes.

Schriftleitung und Verlag der Frankenwarte.

FRÄNKISCHE KRIEGS-HELDEN.

Joseph Röttinger,

Sanitäts-Unteroffizier im 2. Feld-Artillerie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes, geboren am 3. Juli 1888 zu Karlstadt, erlitt den Heldentod am Kemmelberg am 5. Mai 1918.

Hans Schuler,

Schütze im 5. Badischen Infanterie-Regiment, Inhaber des Bayerischen Militär-Verdienstkreuzes, geboren am 13. März 1897, fiel am 29. April 1918 am Kemmelberg.

Johann Filbig,

Pionier, geboren am 17. Juli 1898 zu Stadtschwarzach, starb den Heldentod fürs Vaterland am 20. März 1918 bei Laon.

Aus dem Kunst-Verein.

Es ist noch garnicht so lange her, da verkündeten die lokalen Blätter in sensationeller Aufmachung das Programm des „Kunstvereins“: gute moderne Kunst zu bringen von Meistern, die führende Roller spielen in unserem Kunstleben.

Kaulbach eröffnete verheißungsvoll den Reigen. Das war vor Wochen. Den schönen Sprüchen vom Frühjahr müssen Taten folgen. Mit Eintagsfliegen, die bis jetzt den breitesten Raum einnahmen, kann uns nicht gedient sein. Es fehlt noch immer die zielbewußte, starke Hand, die uns aus dem Dreck herauszieht und das Würzburger Kunstleben mit frischem Geiste erfüllt. Wo ist der Mann, der mit dem alten Schlendrian aufräumt und der neuen Kunst auch hier eine Gasse bahnt! Es ist ein Jammer und tiefbeschämend für uns alle, daß die Universitätsstadt Würzburg, die doch wirklich genug Leute von Ruf beherbergt, die dem geistigen Leben den Stempel aufdrücken könnten, ein so schlecht geartetes geistiges und künstlerisches Leben hat und daß alle Besserungsversuche von vornherein zur Ohnmacht verdammt sind.

Sie müssen für die Katz sein, solange noch „Künstler“ wie Freidhof ꝛc. so auffallend in den Vordergrund gestellt werden; Leute, die nur Verwirrung anrichten mit ihrer kraft- und saftlosen Kunst, die ohne jede Spur von persönlichem Erleben ist.

Von ähnlichem Geiste erfüllt wie Freidhof ist J. C. Rogge-Nikolassee, der eine ganze Anzahl farbiger Radierungen gesandt hat. Ausschließlich Landschaftsidylle, die leider nur zu ausschließlich aufs Idyllische sehen. Kurz: besserer Kitsch, aber doch noch Kitsch. So recht was für Kriegsgewinnler. Devise: „Schmücke Dein Heim“.

Der einzige Lichtblick der Ausstellung ist diesmal Thekla Diedrich-Wrede, die sich in der letzten Zeit merklich gebessert hat. Ihre Oelstudien haben zwar immer noch den merkwürdig graubraunen Ton, der keine Farbe aufkommen läßt, dagegen zeigen die kleinen Radierungen einen ungemein feinfühligen und lebendigen Geist, der die Reize der Radierung voll auszunützen versteht und Blättchen zustande bringt, die keine Durchschnittsware mehr sind. Das will viel heißen und wird noch mehr bedeuten, wenn es der Künstlerin weiterhin gelingt, sich auf dieser Höhe zu halten.

Als Letzte sei Henny Kundmüller genannt, die uns allerlei Proben ihrer in den letzten Monaten (bei Thor in München) geübten Zeichenkunst bringt. Aeußerst brav gezeichnete Kopfstudien, hinter denen der hütende Lehrer stand und eine ganze Reihe von Federzeichnungen aus Würzburg, Bamberg und dem Veitshöchheimer Hofgarten; Blätter, die die jugendliche Malerin offenbar außerhalb der Schule gezeichnet hat, ganz auf sich selbst gestellt. Da machen sich denn auch gewisse Mängel bemerkbar, die einem geübten Auge nicht entgehen und die bei größerem Schaffensernste leicht vermieden werden können. Als da sind: falsche Perspektiven bei Häuser- und Fensterreihen, unmögliche Verkürzungen und oberflächliche Beobachtung der Licht- und Schattenverhältnisse. Alles Dinge, die nicht zu sein brauchten. Auch gibt sich Henny Kundmüller in den meisten der ausgestellten Skizzen mit malerischen Wirkungen zufrieden bei Motiven, die eigentlich mehr zeichnerisch gelöst werden müßten, bei andern zeichnet sie, was Sache des Pinsels und der Farbe, oder wenigstens des Tones ist. Auf jeden Fall ist sie sich noch nicht recht klar, in welchem Material das jeweilige Motiv gemacht werden muß.

Was ich der talentierten Thor-Schülerin, die jetzt bei Walter Pöttner studiert, wünsche, ist ein energisches Zusammenfassen ihrer Kräfte und das eifrigste Studium nach der Natur. Am besten in Kirchen und Innenräumen.

Ich glaube nicht, daß ich der jungen Malerin durch meine kritischen Einwendungen irgendwelchen Kummer gemacht habe. Das sähe ihr nicht ähnlich. Und zudem regt sie auch nichts mehr an als ein rücksichtsloses Urteil, selbst wenn es falsch ist. Ist es bloß dumm, dann amüsiert es mehr als das billige und selbstverständlich gewöhnlichere Lob. Ist es begründet scharf, dann reize es das Trotzige: „Und doch!“ Schließlich sollte auch der Freund nichts mehr zu tadeln haben! —

Michael Rott.

* * *

Die Strömungen in der gegenwärtigen Kunst sind oft so widersprochen, daß nicht nur Laien- sondern auch Fachkreise sich gänzlich gegensätzlich zu dem gleichen Objekte äußern. Um den Künstlern in jeglicher Hinsicht gerecht zu werden, haben wir einige der von unserem ständigen Berichterstatter M. Rott besprochenen Bilder von H. Kundmüller einem anderen Kritiker gleichfalls vorgelegt und ihn um ein Urteil gebeten, das wir hiermit anfügen, ohne daß wir selbst dadurch Partei nehmen wollen.

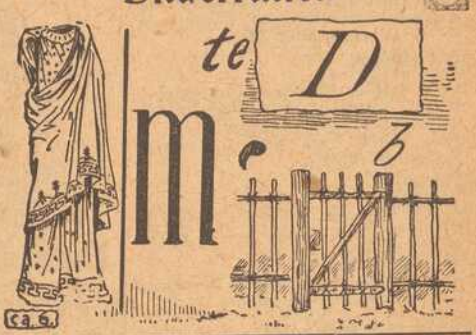
Die Schriftleitung.

* * *

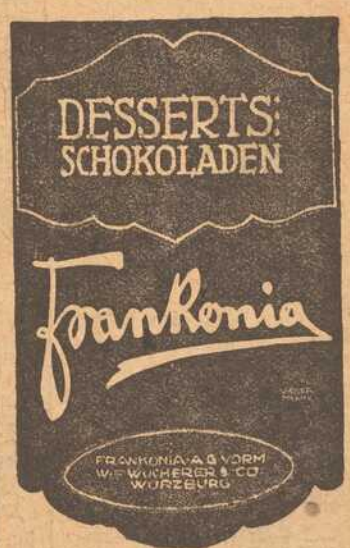
Die mir vorliegenden wenigen Bamberger Bilder von H. Kundmüller, die Sie in der Frankenwarte zu veröffentlichen gedenken, dürfen wohl als starke Proben künstlerischer Tatkraft angesehen werden. Sie sind in der Stimmung äußerst stark; die gerügten „Fehler gegen die Perspektive“ sind Ausfluß innerer Notwendigkeit, weit davon entfernt, von Nachlässigkeit oder Unvermögen verschuldet zu sein. Wir hatten bereits eine große gewaltige Kunst, als die Perspektive „entdeckt“ wurde. Diese Entdeckung der Perspektive ist zweifellos für den angehenden Künstler weniger wichtig (jeder Schüler vermag sie zu erlernen) als die „Entdeckung des Geistes“. Und auf diese „Entdeckung des Geistes“ Bamberger Motive gehen die H. Kundmüllerschen Zeichnungen meines Erachtens mit gutem Glück und Erfolge aus. Das „Studium vor der Natur“ ist gewiß notwendig, aber nicht, damit die Natur uns überwältigt, sondern daß der Künstlergeist sie unterwirft. Die Bamberger Bilder „perspektivisch richtig“ gezeichnet würden jedenfalls und höchstenfalls brave „Zeichenlehrerleistungen“ sein; kaum mehr. Nun hat H. Kundmüller, um ihren Bildern Eigenart, Rasse und Geist zu geben, auf diese Perspektive in Kleinem verzichtet, — was sie dadurch gewann, ist gewiß dieses Opfers bei weitem wert.

Albrecht Jansen.

Bilderrätsel.



Die „Frankenwarte“ ist zu beziehen vom Verlag, bei sämtlichen Postanstalten, in den Buchhandlungen, sowie von den Trägerinnen.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Metzler & Lippert, Würzburg Tel 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, **Würzburg.**
Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Raiffeisenstraße 3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbackereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Ludwig Heil. Mergentheimerstr. 8. Fernruf 3058.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Leboniteck
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 356

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Biawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

Hans Kolb, Semmelstr. Nr. 26. Tel. 1250. Elektromotor.-Rep.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Fische.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Graveure und Stempel-Fabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **WÜRZBURG G. Hohe**

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Karten-Zentrale.

Spezial. **Künsterkarten. Theodor Brotzeller,** Eichhornstraße gegenüber Rom & Wagner.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik, Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Magda Müller, Herzogenstr. 5 Part. Gediegener Klavierunterricht.

Klavier-Unterricht erteilt frühere Kons.-Lehr. in Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Ella Schindhelm, Leistenstraße 14.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Landwirtschaftliche Samen.

Kraft-Futter und Kunst-Dünger, Ph. Ried Nachfolger, Inh. Philipp Greubel, Würzburg, Bohnesmühlg. 7, Telephonruf 2096.

Maurer-, Zement- und Feuerarbeiten

besorgt schnell u sauber: Georg Wagenbrenner, Semmelstr. 26.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Privat-Unterrichtskurse für kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Restauration Neutor, Semmelstr. Inh. L. Keupp.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei, und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Gasthaus zur „Gold. Gans" Inh.: **Valentin Schneider.** Teleph. 1493, Bürgerliche Küche, gute Weine und Möste. Hofbräuhausbier. Gute Betten.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal. schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Wirtschaft zum Krokodil, Häfnergasse 3. Jeden Mittwoch u Samstag Konzert. Gute Küche. **J. Pfanzer.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig. Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbst gekelterte Beeren- u. Traubenweine

atskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. ernruf Nr. 301.

Café Wadenklee, Neubaustr. Gute Schoppen- u. Flaschenweine, stets guten Kaffee.

Weinrestaurant „Zum goldenen Schlüssel“, Dreikronenstrasse 15. Prima Schoppen- u. Flaschenweine. Besitzerin: **A. Dominik.**

Café und Restauration Oberthür. Gute Schoppen- u. Flaschenweine. ff. Bier Brauerei Rottendorf. **Engelhardt Klatzkopf.**

Weinrestaurant Simplizissimus, Hofpromenade. Feine Schoppen- und Flaschenweine, guter Kaffee.

Gasthaus „Zum Ochsen“, Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. · Fremdenzimmer.

Gastwirtschaft z. Bauernhof, von **Hans Zehner.** Dettelbacherg. 9 an der Hafnerg. Billige Fremdenzimmer, Stallungen für 30 Pferde zum Einstellen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Sägen, Sägenfeilen, Sägeböcke.

Reparatur-Werkstätte. **Gg. Kiesel,** Wöllergasse 9 neben Kath. Gesellen-Haus. Reparatur an Möbeln, sonstigen Hausgegenständen sorgfältig, rasch und billig.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben

von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten

Deutsche Kunststopferei Frau A. Schrah, Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.

Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Tapezieren — Dekorieren.

Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten

besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Turm-Uhren.

Turm-Uhrmacher, Elektrotechnik- und Feinmechanik-Werkstätte vorm. **J. Petres.** Teleph. 1416. **Adolf Kirchner,** Techniker.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.

Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Wäsche-Aussteuer.

Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.

Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

PIANO-FABRIK N. PFISTER

Kgl. bayer. Hoflieferant

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel u. Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. :-: Garantie.

Elektromotore unter 2 Ps.

Gas-, Benzin- u. Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 Telephon 959.

Fahrräder

neue und gebrauchte, sowie

Ersatz- und Zubehörteile

kaufen Sie heute noch in großer Auswahl billig u. vorteilhaft bei

Würzburg Fahrrad-Müller Eichhornstr. 20

TELEPHON 2138.

Ferner **Taschenlampen, Batterien, Taschen-Feuerzeuge, Carbidlamp.** u. **Carbid** stets vorrätig

Drucksachen jeder Art

fertigt rasch und sauber

Die Frankenwarte

Petrinistr. 18 Telephon 933

Wir bitten bei allen Einkäufen die Inserenten der **Frankenwarte** zu berücksichtigen.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen

Feueranzünder „Triumph“

in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück. Zu haben bei

Heinrich Hartmann's Nchf.
Steinheilstr. 12. Telep. 1731.

UHREN

für Kirchen, Fabrik-Anlagen, Schul- und Rathäuser
lief. unt. langjähr. Garantie

Otto Reichart
Domstrasse 36.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Zopf-Unterfichrer Würzburg

Untere Juliuspromenade 46

Begründet 1894 Telefon Nr. 1229

Specialität Garantiert

Ungefärbte Rein Naturfarbe Zöpfe

von 5 Mk. an bis 70 Mk.

Versand

Zopf-Unterfichrer

Grösstes Haar-Zopf-Haus Süddeutschlands

Weinrestaurant Simplizissimus

ff. Schoppen- u. Flaschenweine Limonade u. Kaffee.

Betty Gsell.

Wanzen

Ratten :: Mäuse

Schwaben u. alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden betens empfohlene **Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg** innerer Graben 10, Tel. 2007.

Goldene Ehe-Ringe

in reicher Auswahl empfiehlt

V. Kraft, Uhrmachermeister,
Ecke Neubau- und Peterstraße.

Drogerie

Friedr. Pfister Nchf.

K. Wildhagen

MARKT 2 TEL. 696

empfiehlt:

Stoffarben

Verbandwatte
Hautcrême
Mandelkleie.

Ersatz für

Leder-Sohlenschoner

ist

„Halte durch“

D. R. G.-M. Nr. 646342
D. R.-P. angem., amtl. empfohlen
ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler

Fernruf 225.

Müller's Schreib-Büro

Domstrasse 26/I :: Telefon 1848

fertigt

Abschriften und Vervielfältigungen

sauber u. gewissenhaft. **Rundschreiben** selbst in größt. Auflagen werden sofort angefertigt.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,
Rederei u. Kohlengroßhdlg.
Würzburg
Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

F. A. Roeder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezial-Haus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur-Modewaren und Ausstattungsartikel.

WEINSTUBE Zum Boxbeutel

Vorzügliche Schoppen- und Flaschen-Weine.
:: Gute Bedienung. ::

T. Brinkmann.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!

9 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.

Alleinige Annahmestellen:

Emil Löser & Co.,

Würzburg.
Kitzingen. Wertheim.

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706. Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestelle in allen größeren Orten der Umgegend. Raschester Post- und Bahnversand.

Kriegsbeschädigten
fertigt
fachgemäßen Ersatz
unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung
Joh. Strätz, Würzburg,
Plattnerstraße 13.

Würzburg.
Hotel u. Restaurant
NATIONAL
am Bahnhof.
Inh.: H. Spengler.
Telephon-Nr. 4.

Schlafzimmer
in Eiche u. lackiert, sowie gute Polstermöbel in gut. Auswahl bei angemessenen Preisen, bei
A. Schmitt, Möbelhaus,
Domerschulgasse 5. Tel. 2145

Umpress-Hüte
werden wie neu rasch geliefert
HUGO KALB
Katharinengasse 4- Telephon 1317.

Pelzhaus: Joseph Rom
kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: Ernst Rom
Würzburg — Theaterstrasse 11.
Sonder-Abteilung: Militär-Effekten.
Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld. Teleph. 1368

CARL GOOS Nachf., G. KURTZE
Eichhornstrasse 4 WÜRZBURG Fernsprecher 1821
Beste Bezugsquelle für:
Papier und Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.
Den heutigen Zeitverhältnissen bei Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion Rechnung tragend, nehmen wir
Uniformen, Anzüge, Paletots etc.
zum Aendern, Wenden und Reparieren, jedoch nur in sauberem Zustande entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter billigster Berechnung umgearbeitet.
Gebr. Wilhelm
Herren- und Knaben-Konfektionshaus
Telephon 1614. Schönbornstrasse 5.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstrasse 20.

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) Telephon 1796.
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert
sowie natur Kiefern und Carolina pinelasiert.
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl. Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügl. Empfehlungen
1860 Geschäftsgründung 1860.

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.
Auto-Zentrale ADAM SCHÄFER, WÜRZBURG.
Kapuzinerstraße 8. Telephon 2782.

Franz Fries
Domstrasse 19 — Tel. 2295
Spezialgeschäft
für
Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und
:: Toilette-Artikel ::

Karl Bareiß ♦ Würzburg
Theaterstr. 13. Elektrotechn. Geschäft. Telephon 835
Ausführung elektr. Licht- u. Kraftanlagen
in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie Bau von eigenen Zentralen.
Motoren jeder Art.
Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.

Hamburger Engros-Lager
Emil Löser & Co. G.m.b.H.
Domstrasse 25
Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen
empfehlen *Wollsachen* wie:
Chenilletücher, woll. Damen-Jacken, wollene Shals, wollene Unterröcke, Handschuhe, Strümpfe.

RASIER-APPARATE
beste Ausführungen
zu Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.— bis Mark 25.—.
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Landwirte!
Zur Bekämpfung von Krankheiten der Schweine, spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die ächte
Hirsch-Universal-Komposition.
Zu beziehen durch die
priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Werbet für die Frankenwarte!

Verlag: „Frankenwarte", Würzburg, Petrinistraße 18. Fernsprecher 933. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: A. Ch. Hunger, Würzburg, Petrinistraße 18. — Druck: Verlagsanstalt Minerva, Würzburg.

Nummer 44 Würzburg, 3. November 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Meister Johannes Wacht. Erzählung von E. T. A. Hoffmann. — Das Heimatmuseum in Uffenheim. Von Hauptlehrer A. Strauß. — Uffenheim. Von Rektor Ernst. — Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — Anzeigen.

An den Grabengärten in Uffenheim.

Zeichnung von **H. Dikreiter.**

Meister Johannes Wacht. :: Erzählung von E. T. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Der Graf versprach, seiner Gemahlin mittelst Testaments sein ganzes Vermögen auf den Fall seines Todes zuzuwenden.

Einst, als ihn diplomatische Geschäfte von Paris nach Petersburg gerufen hatten, und er nach Wien in die Arme seiner Gemahlin zurückkehrte, erzählte er dieser, daß er in einem Städtchen, dessen Namen er ganz vergessen, von einer schweren Krankheit befallen und die Augenblicke seiner Genesung sogleich dazu benutzt habe, um ein Testament zu ihren Gunsten aufzusetzen und den Gerichten zu übergeben. Es müsse daher kommen, daß ihn einige Meilen weiter ein neuer Anfall der bösen Nervenkrankheit mit verdoppelter Gewalt gepackt habe, daß ihm der Name des Orts, des Gerichts, wo und bei wem er testiert, gänzlich aus dem Gedächtnisse entschwunden, sowie der von den Gerichten über die Niederlegung des Testaments erhaltene Empfangschein ihm verloren gegangen sei. Wie es wohl zu geschehen pflegt, von Tag zu Tag verschob der Graf die Errichtung eines neuen Testaments, bis ihn der Tod ereilte und die Verwandten nicht unterließen, den ganzen Nachlaß in Anspruch zu nehmen, sodaß die arme Gräfin das überreiche Erbe bis auf die geringe Summe einiger kostbaren Geschenke des Grafen zusammenschmelzen sah, die ihr die Verwandten nicht entreißen konnten. Mancherlei Notizen über diesen Hergang der Sache waren in den Papieren des Grafen enthalten; da aber solche Notizen, daß ein Testament vorhanden sei, das Testament selbst nicht ersetzen können, so schafften sie der Gräfin nicht den mindesten Nutzen.

Viele Rechtsgelehrte hatte die Gräfin über ihren bösen Fall zu Rate gezogen, bis sie endlich nach Bamberg kam und sich an den alten Eichheimer wandte, der sie aber an den jungen Engelbrecht wies, welcher, weniger beschäftigt, ausgerüstet mit vorzüglichem Scharfsinn und großer Liebe zur Sache, vielleicht doch das unglückliche Testament erspüren, oder einen andern künstlichen Beweis über die wirkliche Existenz desselben antreten würde.

Der junge Advokat begann damit, sich bei den kompetenten Behörden die nochmalige genaue Nachforschung in den Papieren des Grafen auf dem Schlosse auszubitten. Er ging selbst mit der Gräfin hin, und unter den Augen der Beamten des Gerichts fand sich in einem, bisher nicht beachteten, nußbaumenen Schrank ein altes Portefeuille, worin zwar nicht der gerichtliche Empfangschein über die Niederlegung des Testaments, wohl aber ein Papier befindlich, das dem jungen Advokaten im höchsten Grad wichtig sein mußte.

Dieses Papier enthielt nämlich die genaue Beschreibung aller Umstände bis ins kleinste Detail, unter denen der Graf zugunsten seiner Gemahlin ein Testament errichtet und einem Gerichtshofe übergeben hatte. Die diplomatische Reise von Paris nach Petersburg brachte den Grafen nach Königsberg in Preußen. Hier fand er zufällig einige ostpreußische Edelleute, die er früher auf einer Reise in Italien getroffen. Der Eilfertigkeit, womit der Graf reisen wollte, unerachtet, ließ er sich doch bereden, eine kleine Streiferei in Ostpreußen zu unternehmen, vorzüglich, da die reichen Jagden aufgegangen und der Graf ein passionierter Jäger war. Er nannte die Städte Wehlau, Allenburg, Friedland usw., wo er gewesen. Unmittelbar wollte er nun, ohne nach Königsberg zurückzukehren, vorwärts nach der russischen Grenze.

In einem kleinen Städtchen, dessen Ansehen der Graf nicht erbärmlich genug beschreiben konnte, verfiel er aber plötzlich in die Nervenkrankheit, die ihm mehrere Tage hindurch alle Sinne raubte. Zum Glücke befand sich am Orte ein junger, recht geschickter Arzt, der dem Übel kräftigen Widerstand leistete, sodaß der Graf nicht allein zu sich kam, sondern auch imstande war, in wenigen Tagen seine Reise fortzusetzen. Schwer fiel es ihm aber aufs Herz, daß ein zweiter Anfall ihn auf der Reise töten und seine Gemahlin in die tiefste Armut versetzen könne. Er erfuhr von dem Arzt zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß der Ort, seiner Kleinheit und seines erbärmlichen Ansehens unerachtet, doch der Sitz eines preußischen Landeskollegii sei, und daß er mit aller Förmlichkeit sein Testament dort deponieren könne, sobald es ihm gelänge, die Identität seiner Person nachzuweisen. Dies war aber der harte Punkt. Denn wer kannte den Grafen in dieser Gegend.

Doch wie wunderbar ist das Spiel des Zufalls! Gerade als der Graf in dem Städtlein aus dem Wagen stieg, stand ein alter, invalider Greis von beinahe achtzig Jahren, der auf einem benachbarten Dorfe wohnte, sich vom Korbflechten nährte und nur selten nach der Stadt zu kommen pflegte, in der Türe des Wirtshauses. Dieser hatte in seiner Jugend in der österreichischen Armee gedient und war fünfzehn Jahre hindurch Reitknecht bei dem Vater des Grafen gewesen. Auf den ersten Blick erinnerte er sich des Sohnes seines Herrn, und er und sein Weib wurden die völlig unverdächtigen Rekognoszenten des Grafen, wie man denken kann, nicht zu ihrem Schaden. Der junge Advokat sah sogleich ein, daß, um Näheres auszumitteln, es hier nur allein auf die Lokalität und deren genaue Vergleichung mit den Notizen des Grafen ankomme, um die nähere Spur, wo der Graf krank geworden sei und testiert habe, zu ermitteln.

Er reiste mit der Gräfin nach Ostpreußen; hier wollte er, womöglich durch Einsicht der Postbücher, die Reiseroute ausmitteln, die der Graf damals genommen. Doch nach vielem vergeblichen Mühen brachte er nur heraus, daß der Graf Postpferde von Eylau nach Allenburg genommen. Hinter Allenburg verlor sich jede Spur, jedoch war so viel gewiß, daß der Graf seine Tour nach Rußland durch das preußische Litthauen genommen, und zwar um so mehr, als in Tilsit des Grafen Ankunft und Abreise mit Extrapost wieder eingetragen war. Von hier aus verlor sich aufs neue jede Spur. Auf dem kleinen Wege von Allenburg nach Tilsit schien indessen dem jungen Advokaten, daß man die Lösung des Rätsels suchen müsse. Ganz mißmutig und voller Sorgen traf er einst an einem regnerischen Abend mit der Gräfin in dem kleinen Landstädtchen Insterburg ein. Von seltsamen Ahnungen fühlte er sich befangen, als er in die elenden Zimmer des Wirtshauses trat. Es kam ihm so heimisch darin vor, als wenn er schon selbst da gewesen, oder als wenn ihm der Aufenthalt auf das genaueste geschildert worden. Die Gräfin begab sich nach ihrem Schlafgemach; der junge Advokat wälzte sich unruhig auf dem Lager. Als die Morgensonne hell ins Zimmer schien, fiel sein Blick auf die Tapete in einer Ecke des Zimmers. Er gewahrte, daß von einem großen Fleck die blaue Farbe, womit das Zimmer nur übertüncht, abgesprungen und die widerwärtige hochgelbe Grundfarbe zum Vorschein gekommen, worauf allerlei scheußliche Gesichter als anmutige Arabesken im neuseeländischen Geschmack angebracht waren.

Ganz außer sich vor Freude und Entzücken sprang der junge Advokat aus dem Bette; er befand sich in dem Zimmer, in welchem Graf Z... das verhängnisvolle Testament gemacht hatte. Die Schilderung traf zu genau ein; es war nicht daran zu zweifeln.

Was nun noch den Leser mit all den Kleinigkeiten ermüden, die nach und nach eintrafen? Genug! Insterburg war, wie noch jetzt, der Sitz eines preußischen Obergerichts, damals Hofgericht geheißen. Der junge Advokat begab sich sofort mit der Gräfin zu dem Präsidenten; durch die mitgebrachten, in der authentischen Form ausgefertigten Papiere wurde die Legitimation der Gräfin auf das vollständigste geführt, die Publikation des Testaments als unzweifelhaft vorgenommen, und die Gräfin, welche trostlos in großer Dürftigkeit ihr Vaterland verlassen, kehrte wieder, im Besitz aller Rechte, die ein feindliches Geschick ihr hatte rauben wollen.

* * *

Der Nanni erschien der Advokat wie ein himmlischer Heros, der die verlassene Unschuld gegen die Bosheit der Welt siegreich geschützt. Auch Leberfink ergoß sich in übertriebenen Lobeserhebungen, den Scharfsinn und die Tätigkeit des jungen Advokaten hoch bewundernd. Meister Wacht rühmte ebenfalls, nicht ohne Nachdruck, Jonathans Betriebsamkeit, wiewohl er eigentlich nichts als seine Schuldigkeit getan und es ihn — den Meister Wacht — bedünken wolle, daß alles auf viel kürzerem Wege zu erlangen gewesen sein würde.

„Diese Angelegenheit", sprach Jonathan, „halte ich für einen wahren Glücksstern, der mir in meiner kaum begonnenen Laufbahn aufgegangen."

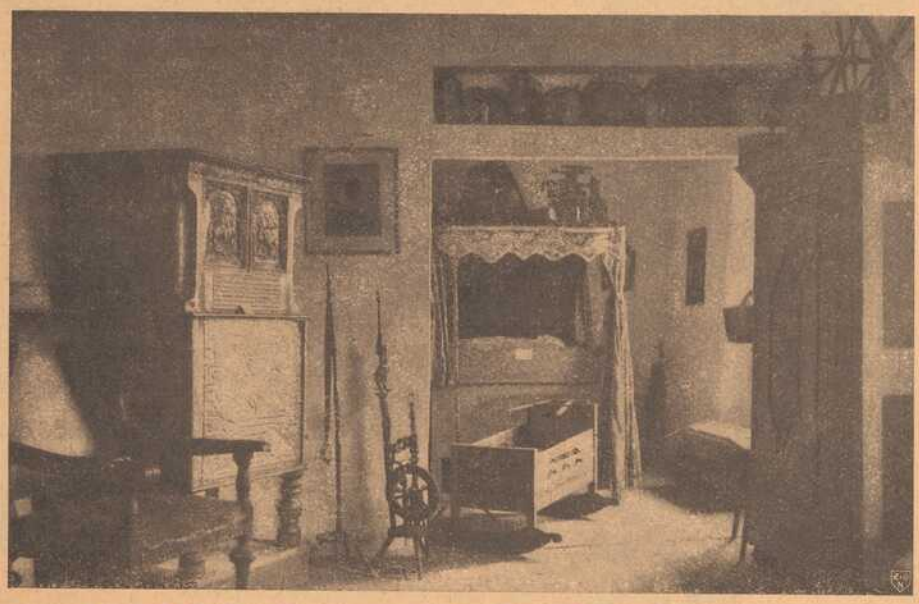
„Die Sache hat viel Aufsehen erregt. Alle ungarischen Magnaten waren in Bewegung. Mein Name ist bekannt geworden, und was nicht das Schlimmste dabei ist, die Gräfin war liberal genug, mir zehntausend Stück Brabantertaler zu verehren."

Schon während der ganzen Erzählung des jungen Advokaten hatte auf Meister Wachts Gesicht ein seltsames Muskelspiel begonnen, das sich bis zum Ausdruck des tiefsten Verdrusses steigerte. (Forts. f.)

Das Heimatmuseum in Uffenheim. :-: Von Hauptlehrer A. Strauß.

Nachdruck verboten.

Es war um die Jahrhundertwende. Die Segnungen eines langen Friedens, aufblühende Industrie, schwunghafter Handel, ungeahnte Fortschritte auf technischem Gebiete, restlose Ausnützung der Naturkräfte ließen Wohlstand, ja Reichtum im deutschen Volke mächtig anschwellen. Hand in Hand mit wachsendem Wohlstande gingen Prunk- und Kunstliebe, (freilich gar oft in geschmackloses Protzentum ausartend), die aber hauptsächlich in dem Wiedererwachen eines gesunden Sinnes für alte Kunst, lokale Heimatforschung und Heimatliebe zutage traten. Eine rege Sammeltätigkeit auf allen Gebieten der Archäologie setzte ein, die erfreulicherweise auch ein bisher ziemlich vernachlässigtes Gebiet — Volks- und Bauernkunst früherer Zeiten — in ihre Kreise einbezog. Wie Pilze nach einem warmen Regen schossen überall, namentlich in Franken, Orts-, Lokal- und Heimatsmuseen aus dem Boden, die wohl manchmal unedlen Motiven, wie z. B. es den Nachbarstädten gleichzutun, oder den Fremdenverkehr an sich zu ziehen, ihre Entstehung verdanken, erfreulicherweise aber doch in der Hauptsache ins Leben gerufen wurden, um den Rest von Kunstwerken und Kunstdenkmalen, die von den Vorfahren noch überkommen sind, nicht weiter zu verschleudern, sondern an Ort und Stelle, zu Preis und Ruhm der Heimat, zu Nutz und Frommen unserer Nachkommen, zur Belehrung der Jugend, wie die Väter gelebt und gestrebt, wie auch sie gekämpft, gestritten und gelitten haben, in lokalen Museen zu erhalten.



Fränkische Bauernstube im Heimatmuseum.
Phot. A. Mendner, Uffenheim.

Auch in Uffenheim waren frühzeitig Bestrebungen im Gange, den Überbleibseln alter bodenständiger Volks- und Bauernkunst, den Resten eines blühenden Handwerks, den ehrwürdigen Zeugen einer reichen geschichtlichen Vergangenheit der mitten im kunstsinnigen Franken gelegenen, einst bedeutenden markgräflichen Oberamtsstadt ein eigenes Heim zu schaffen. Schon vor mehr denn 20 Jahren regte der als Lokalhistoriker in weiten Kreisen bekannte Kirchenrat Eyring aus Herrnberchtheim (jetzt in Würzburg wohnhaft) die Gründung eines Bezirksmuseums dahier an und stellte zu diesem Zwecke seine private Sammlung heimatlicher Altgegenstände als Grundstock schenkungsweise zur Verfügung. Damals hätte man noch aus dem Vollen schöpfen, ein Museum in dem Umfange des bayerischen Nationalmuseums von aus dem Bezirk stammenden Antiquitäten anfüllen können. War doch der Reichtum an einfachem und künstlerischem Hausgeräte aus Zinn und Kupfer im Uffenheimer Gau sprichwörtlich, waren doch die keramischen Erzeugnisse der ehemaligen Fayencefabriken von Ansbach, Bayreuth und Nürnberg im Bezirke soweit verbreitet, daß damals in jedem Hause mindestens noch ein Exemplar angetroffen werden konnte. Als nun endlich im Jahre 1913, mit eifriger Unterstützung des kgl. Bezirksamtmanns Freiherrn v. Feilitsch, nunmehrigen Regierungsrats in Berchtesgaden, sowie des hiesigen Stadtmagistrats, die Lieblingsidee des Herrn Kirchenrats Eyring greifbare Gestalt annahm, indem eine Reihe von hiesigen und auswärtigen kunst- und heimatliebenden Männern, an ihrer Spitze die Herren Bezirksamtsassessor Keiler, Rektor Ernst (nun in Grünstadt, Pfalz) und der Autor dieser Zeilen sich zur Gründung eines Vereins: Heimatmuseum Uffenheim und Umgebung zusammentaten, da war wohl leider viel, allzuviel des Schönsten und Besten durch Unverstand, Pietätlosigkeit und skrupellose Händler zerstört oder in alle Himmelsrichtungen zerstreut, aber es war — wie es sich hernach gezeigt hat — nicht zu spät, um einen wertvollen Rest retten und der Heimat erhalten zu können. Die drei letztgenannten Herren entfalteten eine umfassende Sammeltätigkeit in Stadt und Land, die freilich gar Manchem ein mitleidiges Lächeln entlockte, wenn er sie des Abends, bepackt, mit altem „Gerümpel" heimkehren sah. Als jedoch diese anscheinend wertlosen Reliquien unter der Hand des Konservators wieder in alter Schönheit und Form zu neuem Leben erwachten, als sich allmählich Stück an Stück anschmiegte und zu ganzen Räumen im Stile verflossener Jahrhunderte anwuchsen, als längst verloren geglaubte, wichtige Pergamentsurkunden plötzlich wieder auftauchten, oder vier- bis fünfhundert Jahre alte Folianten mit ihrem unschätzbaren geschichtlichen Inhalt aus dem Staub und Moder der Dachspeicher hervorgezogen und in würdigere Umgebung gebracht wurden, als manche Leute bei Besichtigung der auf- und zusammengestellten alten Gegenstände einsahen, daß ihre Familienreliquien in einem Museum doch besser zur Geltung kämen und pietätvoller aufbewahrt seien, als daheim in der Rumpelkammer, da erkannten mehr oder weniger auch jene, die bisher indifferent bei Seite standen, daß dem Unternehmen doch mehr als eine bloße Spielerei zugrunde liege. Gefördert durch die Herren Geistlichen, Lehrer und Bürgermeister wuchs das Interesse für die Museumssache zusehends in allen Schichten der Bevölkerung, sodaß innerhalb eines Jahres über 2400 Gegenstände zusammengetragen, konserviert und in dem von der Stadt Uffenheim zur Verfügung gestellten reizvollen, altgeschichtlichen, epheuumrankten „Schnellerturm" aufgestellt werden konnten. Das gewissermaßen aus dem Boden gestampfte Museum, um dessen Einrichtung

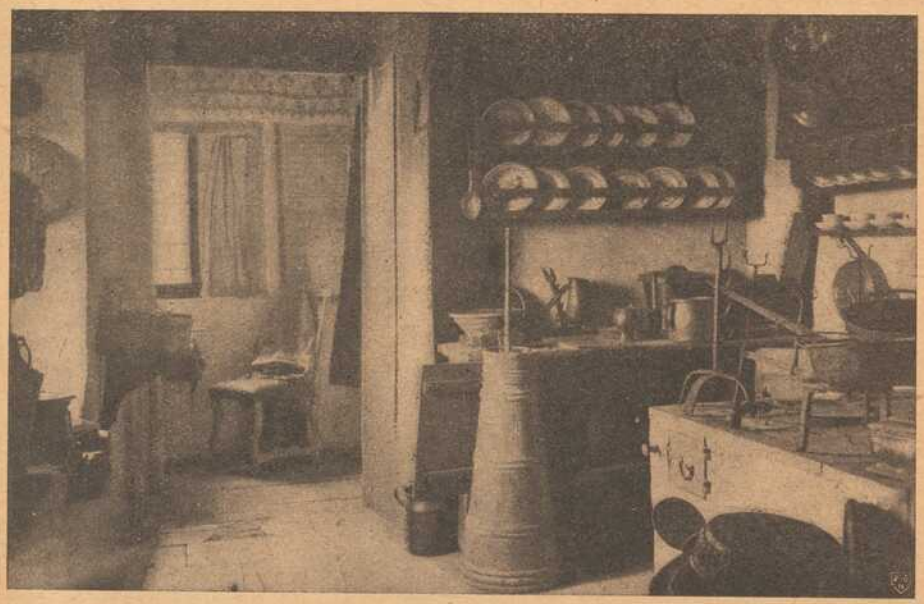
Das Zunftzimmer im Heimatmuseum.
Phot. A. Mendner, Uffenheim.

sich Herr Rektor Ernst besondere Verdienste erwarb, wurde am 20. Mai 1914, in Anwesenheit des Regierungs-Präsidenten von Mittelfranken, Exz. Dr. v. Blaul, eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Der bei dieser Feier gesprochene von Herrn Bezirksamtsassessor Keiler verfaßte Prolog dürfte seiner Originalität halber auch heute noch weitere Kreise interessieren:

„Heimatmuseum" — welch ein trautes Wort!
Was unsre Väter traulich einst umgeben,
Soll eine Heimstatt finden jetzt an diesem Ort,
Den Enkeln Zeuge sein von ihrem Streben.
Was Heimatsinn der Bürger und der Bauern
Aus unserem Städtchen, unseren heim'schen Gau'n
Erstehen ließ in diesen alten Mauern,
Ihr möget es allhier mit Freude schau'n.
Was Großvater einst, Großmütterchen getragen
In ihren jungen, ihren alten Tagen,
Als sie in Haube, geldbesetzter Weste
Zur Kirche gingen und zum frohen Fest,
Mit bunten, seidenen Tüchern fein geschmückt,
Die Pelzmütz schmuck und keck aufs Ohr gedrückt,
Nun sorglich aufbewahrt dahier tut ruhen
In buntbemalten Schränken und in Truhen.
Uralter Hausrat zeigt gar wohl verziert,
Mit Sinnspruch, bunten Farben ausstaffiert,
Doch schlicht und bieder, wie sie selbst gewesen,
Der Alten kunst- und farbenfrohes Wesen.
Das Handwerk ehrsam, würdig, zunftbeflissen,
Ihr werdet es mitnichten hier vermissen.
Manch wohlgesetzter Brief, manch altes Buch
Lehrt Euch der Zünfte Brauch und Handwerksspruch.
Vergilbtes Schrifttum kündet mancher Band
Recht und Gerechtigkeit von Stadt und Land.
Manch blinkend Waffenstück aus schwerer Zeit
Zeugt von der Väter Sieg und herbem Leid.
So ist hier alles wohl bestellt, gesichtet,
In Zimmer, Küche wohnlich eingerichtet."

des schweren Krieges die museale Tätigkeit bald wieder aufgenommen und die Bestände des Museums um mehr als 1000 Nummern vermehrt werden konnten. Die Zahl der Besucher, auch auswärtiger Interessenten, stieg fortwährend, obwohl wegen der Ungunst der Zeitverhältnisse von jeder propagandistischen Tätigkeit durch Plakate, Ansichtskarten usw. bisher abgesehen werden mußte. Bei dem Mangel eines gedruckten „Führers" lade ich den Leser ein, sich meiner Führung anzuvertrauen und mit mir im Geiste die Museumsräume zu durchwandern.

Die Bibliothek im Heimatmuseum.
Phot. A. Mendner, Uffenheim.



Die Küche im Heimatmuseum.
Phot. A. Mendner, Uffenheim.

Es kann als ein Glück betrachtet werden, daß das Heimatmuseum unter Dach und Fach gebracht worden war, denn 2 Monate später brach der alles in seinen Bann ziehende Weltkrieg aus, Mars regierte die Stunde, die Musen zogen sich verschüchtert zurück. Der geweckte Sinn für Heimatliebe und lokale Heimatforschung hatte aber in der Bevölkerung des Bezirks so mächtig Wurzel geschlagen, daß trotz der Nöte und Sorgen

Wir betreten das Museumsgebäude, das sich schon äußerlich als ein Musentempel präsentiert, durch den Haupteingang vom Amtsgartenweg aus und gelangen in die Waffen- und Eisenkammer (Nr.. 1). Hier fällt unser erster Blick auf die zahlreichen, gut erhaltenen bebuschten Tschakos, Feuersteinschloßgewehre und Säbel der ehemaligen Uffenheimer Bürgerwehr. Ihnen schließen sich Feuer- und Stichwaffen früherer Jahrhunderte bis herab zu den Zeiten des seligen bayerischen Landsturmes an. Weiter rechts folgen mächtige, mit Wappen verzierte, eiserne Geldkassen aus Stadt und Land, Kunstschlösser und gegenüber in der Fensternische die malerischen, kunstgeschmiedeten Grabkreuze. In der Mitte des Raumes lenkt eine mittelalterliche Ritterrüstung, bestehend aus Helm und Brüstel, unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich; sie wurde auf Rodheimer Gemarkung, nahe der geschichtlich bewegten mittel-unterfränkischen Grenze ausgegraben. Wir besichtigen noch die Mörsersammlung aus Messing und Bronze, sowie die nicht minder große Kollektion metallner Leuchter und begeben uns, vorbei an den im Gange aufgehängten, belehrenden Tafeln, Alt-Uffenheimer Stadtplänen, fränkischen Atlanten, in den ersten Stock zur altertümlichen Apotheke (Nr. 2), einer Art Hexenküche a la Dr. Faust die wohl das besondere Interesse aller Kenner erregen dürfte. Die wertvolle Abteilung ist ein Geschenk des Herrn Apotheker Friedrich Wunderlich dahier. Wir betreten nebenan den schönsten Raum des Museums, das Rundzimmer (Nr. 3), in welchem, rechts gehend, ein großer Wulstschrank aus der Zeit um 1720 mit seinem reichen Inhalte an alten Trachten aus dem Bezirke uns fesselt. Da sehen wir die sich vom Vater auf den Sohn fortgeerbte „Lederne" mit den mächtigen Metallknöpfen, den fränkischen Bauernrock mit seinen fast bis auf die Erde reichenden Flügeln (Mutzen), den von den Burschen getragenen kurzen „Wams" und die in vielen Exemplaren vertretenen, für den Uffenheimer Gau so charakteristischen Bauernwesten, „Brustefleck" genannt, besetzt mit alten Geldstücken, wie Groschen, Sechsern, Neunern, Zwölfern oder gar Fünfunddreißigern. Im Gegensatze zu den in diesem Schranke befindlichen dunklen, fast düster gehaltenen Farben zeichnen sich die im gegenüberstehenden Renaissanceschrank aufbewahrten alten Frauentrachten aus dem katholischen Rodheim durch Farbenpracht, Glanz und reichere Ausstattung aus. An den Wänden rechts und links hängen Bilder aus Alt-Uffenheim, darunter solche der altehrwürdigen Spitalkirche mit ihren vorgebauten, einst so male-

risch wirkenden, leider jetzt abgebrochenen Häuschen. Hier oben sehen wir das große Brustbild des Museumsgründers, Herrn Kirchenrat Eyring, sowie das prächtige Oelporträt des hier geborenen Herrn Geheimen Regierungsrates Professor Dr. Arnold in Hannover, Gönner und Förderer des Museums. Unter den Bildern ist der alte Kupferstich hervorzuheben: „Wahrhaffte Confractur des Markgräfischen Schloses hohen Landsperg welches den 8. Aprilis, des 1554 Jahres von den Fränkeschen erobert und in grunt gelegt". In den tiefen Fensternischen stehen Schaukästen, die Gegenstände der bürgerlichen und bäuerlichen Kleinkunst enthalten; hier verdienen besondere Beachtung

Das Heimatmuseum in Uffenheim.

Zeichnung von H. Dikreiter.

die holzgeschnitzten alten Tabakpfeifen („Ullmer"), die für die hiesige Gegend typischen goldenen und silbernen Bauernschmuckstücke und die im Kunsthandel so geschätzten Familienalbums und Stammbuchbücher, die zum Teil mit farbigen Zeichnungen der Uffenheimer Künstler Bullnheimer und Arnet, etwa aus der Zeit 1820, versehen sind, und schließlich die kleine Münzensammlung mit den drei Uffenheimer Almosenkreuzern von 1780. In der Mitte des Zimmers steht auf dem Tische die um 1670 entstandene, imposante Abendmahlgruppe von 12 aus Speckstein geschnittenen Apostelfiguren, die um den Abendmahlstisch sitzen. Nun begeben wir uns, vorüber an alten landwirtschaftlichen Gerätschaften, in die fränkische Bauernstube (Nr. 4), die mit ihrer originellen Himmelbettstelle, ihren farbigen Kisten und Kasten, ihren Truhen und Kommödchen, Spindeln und Spinnrädchen bei allen Kennern fränkischer Heimatkunst ungeteilten Beifall findet. Auf dem bräutlichen Schreinzeug — das waren diese Möbelstücke ursprünglich — lesen wir manch' sinnigen Volksspruch; so z. B.:

„Gottes Gnad, gesunder Leib,
Ein rotes Blut und schönes Weib,
Ein gut' Gewissen und bar Geld
Ist das Beste in der Welt. 1814."

Oder den poetischen:

„Lieben und geliebt zu werden
Ist die größte Freud' auf Erden. 1822."

Zum bäuerlichen Hausrat gehört der in der Ecke stehende mächtige, mit einem Stern in der Mitte verzierte eichene Tisch, auf welchem die ehrwürdige große Kurfürstenbibel aufgeschlagen liegt. Ohne die Einheitlichkeit dieses stilvollen Raumes zu beeinträchtigen, schließt sich dem Ganzen eine große Vitrine an, die ihres reichen Inhalts wegen besondere Aufmerksamkeit vierdient. Hier sehen wir die seltenen, mächtigen Florhauben in zwei hellen, festlichen und zwei dunklen, Trauer anzeigenden Exemplaren vertreten, viele Bänderhauben, eine Sammlung alter Kinderhäubchen, Tücher, Dreispitzen, Pelzmützen usw. in gut erhaltenen Stücken, wie sie auch den Kenner befriedigen dürften. Wir gehen in die anstoßende alte Küche (Nr. 5), die mit ihrer reichen Ausstattung an getriebenen Kupfergegenständen aller Tellern und Kannen, Porzellan und sonstigen altertümlichen Küchengeräten das helle Entzücken jeder Hausfrau bildet.. Auf dem Herde sehen wir uralte dreifüßige Messingpfannen, Pfannenknechte, die auf dem Tische als Unterlage für die direkt dem Herdfeuer entnommene berußte Pfanne dienten, auf der „Anricht" altes Küchengeschirr, unter diesem eine irdene, bemalte Schüssel mit der Umschrift:

„Das ist das Burgbernheimer Ziehn,
Wens zerbricht, so ist es hin. 1839."

In jede wohlbestellte Küche gehört ein Kochbuch. Auch hier finden wir ein solches vom Jahre 1765, das aus dem Gasthause zum „grünen Baum" stammt. Ein nur flüchtiges Studium dieses Koch- und Servierbuches zeigt uns, daß die Küchenzettel der „Alten" unsere modernen Menus quantitativ und qualitativ weit übertrafen. So lesen wir z. B. auf Seite 24: „Hochfürstl. Frau Marggräfin von Bayreuth hier über nacht Lager. Kuchen Zetel für Fruhstück 13. Sept. 1775, m't 11 Haupt- und diversen Nebengängen. Auf Seite 31: „Kuchen Zetel 21 Julius 1783 Mittags. Bei Ihro Hochfreyherrl. Excellenz Herrn von Belnitz ihrer Huldigung in Frankenberg" mit gar 14 Gängen, doppelt gereicht. Von gleicher Ueppigkeit waren die hier verzeichneten Gastereien bei Hochzeits- und anderen Familienfesten der „Bürgerlichen".

Nach Zurückschieben eines alten Brokatvorhanges treten wir in das „Jüdische Zimmer" (Nr. 6), ein kleines, dunkles Gemach, das als Klause eines jüdischen Gelehrten im Mittelalter gedacht ist. Da steht der mit dem Gebetmantel bedeckte alte Stuhl; auf dem Tische liegen alte Kult- und Beleuchtungsgegenstände, sowie ein aufgeschlagener Talmudfoliant. An den Wänden hängen Thora-Mäntelchen und Vorhänge aus wertvollem Brokat, mehrhundertjährige gestickte „Wimpeln", als bemerkenswert ein „Judenschutzbrief" von 1796 und ein großes „Königsgebet" von 1820 aus der ehemaligen Synagoge in Welbhausen. In diesem eigenartigen, wohl in keinem Lokolmuseum anzutreffenden, so trefflich abgestimmten Raume fehlt natürlich auch die traditionelle „Sabbatlampe" nicht.

Wir steigen nun eine Treppe aufwärts, besichtigen die in den Gängen ausgestellten Lebzeltermodel, kunstvoll geschnitzten Manghölzer, die alten Färber-Druckformen des einst hier blühenden Färberhandwerks und betreten dann das stilvollste Zimmer des ganzen Museums, die Bibliothek (Nr. 7). Auf großen altdeutschen Tischen, die mit der Architektur des Raumes und der ganzen Einrichtung harmonieren, sind, zu malerischen Staffagen aufgebaut, alte, bis zu 1360 hinaufreichende Stadtbücher, wertvolle Atlanten, Pergamenturkunden, Globen,

Kupferstiche usw. ausgebreitet. Ein Studium des hier oben zum Teil unerschlossenen Quellenmaterials dürfte zur lokalen und Heimatforschung noch manchen wertvollen Beitrag liefern.

Wir begeben uns wieder zurück in das Erdgeschoß, wo an den Wänden alte Ofenplatten mit biblischen Darstellungen, Ofenkacheln, Folterwerkzeuge und in langen Reihen die für die hiesige Stadt geschichtlich so interessanten, sehr alten Scheiben der auf mehr als 400 Jahre zurückblickenden privilegierten Uffenheimer Schützengilde aufgehängt sind, und betreten sodann das Bürgerzimmer (Nr. 11), das mit Rokoko- und Biedermeiermöbeln behaglich ausgestattet ist. Hier hängt ein großes, mit Krone und Emblemen geziertes Oelgemälde des vorletzten Markgrafen von Ansbach, Karl Wilhelm Friedrich. Unser besonderes Interesse erweckt die in der Spielecke aufgestellte, vorzüglich erhaltene, etwa aus der Zeit 1835 entstammende Puppenstube, ein Geschenk der hiesigen alteingesessenen Familie Friedrich Vogel.

Und nun zum letzten Gemach, der Zunftstube (Nr. 9), in welcher die wertvollen Reste der einst blühenden hiesigen Handwerkszünfte im Stile eines alten Gastzimmers zur „Herberge" untergebracht sind. Wir sehen die Zunfttruhen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, auf dem Tische die markgräflichen Pergamenturkunden für die privilegierten Zünfte, die Innungsbücher, Zunftkannen; an den Wänden hängen die mit Städteansichten geschmückten Lehr-, Gesellen- und Meisterbriefe, von der Decke herab die kunstvollen Zunftschilde, von denen das mit Bändern reich geschmückte der Bäckerinnung besondere Erwähnung verdient. Der Ausstattung schließt sich die in der Fensternische eingebaute Schenke mit ihren alten Trinkgefäßen — bemalten Gläsern, Fayence-Maßkrügen, mächtigen kupfernen Humpen — harmonisch an. Der ganze Raum ist von dem poetischen Hauche längst vergangener Zeiten durchweht, wir glauben uns in die Jahrhunderte zurückversetzt, wo das Handwerk noch einen goldenen Boden hatte.

Unsere Museumswanderung ist zu Ende, durch die nächste Türe verlassen wir das Gebäude und stehen in dem reizvollen inneren Museumshof, dessen malerische, architektonische Schönheit schon von manchem Künstler gepriesen und im Bilde festgehalten wurde.

Haben die Glocken dereinst den Frieden eingeläutet, dann soll die Heimatforschung wieder in größerem Maßstabe aufgenommen werden; dann werden sich wohl auch jene Pläne verwirklichen, die eine räumliche Ausdehnung des Museums zum Ziele haben. Die Mittel hiezu sind ja von Freunden der Museumssache bereits in Aussicht gestellt.

Uffenheim. :-: Eine geschichtliche Skizze von Friedrich Ernst.

Nachdruck verboten.

Wer heute von der alten Markgrafenstadt Ansbach nach Würzburg fährt, sieht gerade in der Mitte seiner Fahrtstrecke linker Hand unten im Talkessel ein kleines ackerbau- und gewerbetreibendes Städtchen liegen, das nur von wenigen modernen Schlöten verunstaltet ist, ein behagliches Bild von Ruhe und bürgerlicher Zufriedenheit —

Uffenheim.

Der fette Boden, der Reichtum an Wald, Wiesen und Wasser in einer sonst an Feuchtigkeit nicht eben reichen Gegend mag frühe schon zur Ansiedlung hier angelockt haben. Ein geschliffenes Steinbeil, gefunden beim Fohlenhof, Funde der Bronzezeit aus der Gnötzheimer Gegend, gewaltige Hügelgräber der Eisenzeit bei Hohlbach, Langensteinach, Equashofen, Befestigungsreste vorchristlicher Zeit bei Pfeinach, endlich fränkische Waffen von Herrnberchtheim beweisen, daß in der Gegend in grauer Vorzeit schon Menschen kämpften um Herd und Heimat, Gut und Blut.

Aber erst mehr als 1000 Jahre n. Chr. erscheint Uffenheim selbst, das seinen Ursprung einem unbekannten Franken namens Uffo verdankt, der anscheinend mit seiner Sippe vom Westen her hier einwanderte. 1103 zeigen sich zum erstenmal urkundlich seiner „Fürsten ragende Häupter." Von 1103 bis 1227 ist das Dorf Uffenheim in der Hand edelfreier Herren, die nach ihm sich nannten und anfangs auch dort, wahrscheinlich auf dem Schlößlesbuck wohnten. Der mächtigste von ihnen, Wasmund von Uffenheim, besaß daneben Speckfeld und siedelte um 1168 dorthin über, er nennt sich seitdem nach diesem und ist der Ahnherr der Edelfreien von Speckfeld geworden. Aber erst sein Nachfolger gleichen Namens gab Uffenheim auf, nachdem sein Sohn Conrad sich mit Kunigunde von Hohenlohe vermählt hatte. Um 1227 kam so das Dorf an Kaiser Friedrich II., der es an Reichsministerialen verlieh.

Mit dem Niedergang der Hohenstaufenkaiser seit 1250 kamen für diese Reichsdienstmannen und Uffenheim stürmische Zeiten. Es war bisher gediehen und wurde darum nun z. Zt. des Interregnums Streitobjekt zwischen den Hohenstaufisch gesinnten Hohenlohe, den Reichsministerialen und Rittern von Uffenheim (solche sind von 1240—1260 nachweisbar) auf der einen, dem Gegenkönig Wilhelm von Holland und seinem Schwager Hermann von Henneberg auf der andern Seite. Mehr als ein Jahrzehnt dauerte der hin- und herwogende Streit, der auch aus anderen Gründen geführt ward.

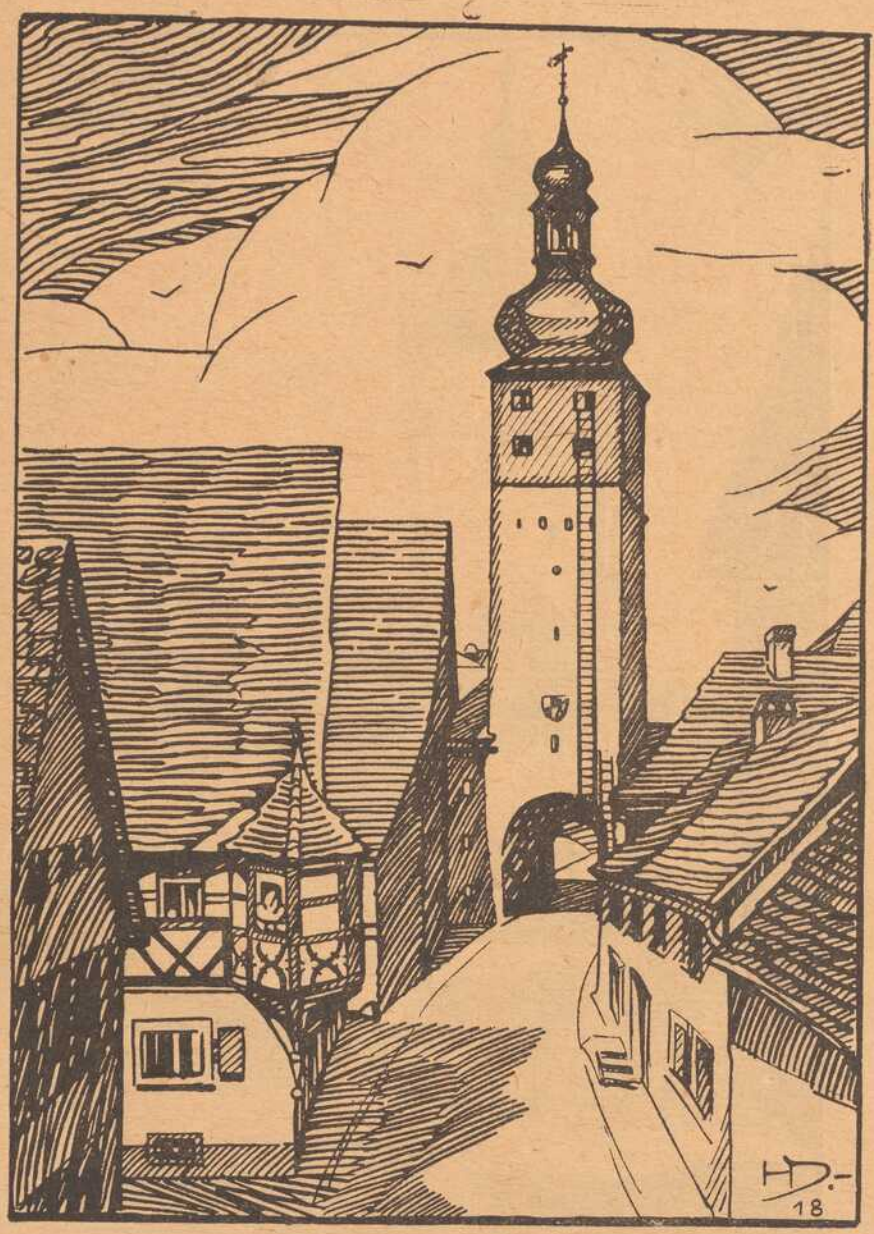
Es war ein Glück für die Siedelung, daß in diesem Kampf am 8. August 1266 endgiltig Albrecht von Hohenlohe mit seinen zahlreichen Bundesgenossen in der Schlacht bei Kitzingen siegte. Denn da um dieselbe Zeit die Reichsministerialen von Uffenheim ausstarben und 1268 Konradin von Hohenstaufen in Neapel seinen Tod fand, so wäre unser Dörflein herrenlos oder vernachlässigt worden, wenn nicht der mächtige Herr in Franken es in seinen starken Schutz genommen hätte. Seit 1269 finden wir es nun in der Hand der Hohenlohe, unter denen es in der Folge zu prächtiger Blüte gedieh.

Die edelfreien Herren von Hohenlohe, deren Stammschloß bei dem etwa zwei Stunden von Uffenheim liegenden heutigen Dorf Hohlach lag, beherrschten nicht bloß die umliegenden Gebiete, sondern zeitweise fast den dritten Teil des Frankenlandes. Was sie groß machte war ihr Reichtum, ihre diplomatische Fähigkeit und ihre allzeit und in schlimmsten Lagen sich erweisende Kaisertreue. Der bedeutendste der direkten Hohlacher Linie, der vierte Hohenlohe über Uffenheim, Ludwig der Aeltere (reg. 1312—1356), dessen Heerbann mit den Mannen des Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg bei Mühldorf 1322 die Entscheidung zu gunsten Ludwigs des Bayern herbeiführte, lebte mit Vorliebe in Uffenheim, das zu seiner Zeit (um 1340) Stadtrechte bekam. Weilte er, was oft der Fall war, auswärts, so versahen seine Vögte und Amtleute dort seine Pflichten und machten seine Rechte geltend.

Damals entstanden die festen Mauern und in ihrer ersten Anlage auch die Tore der Stadt, das Würzburger Tor im Norden, einfach, aber heute bei seiner Altertümlichkeit besonders reizend und anmutig in seiner prächtig dazu passenden inneren Umgebung und das etwas nüchterner gehaltene Ansbacher Tor im Südosten. Wir gehen kaum fehl in der Annahme, daß unter seinem Regiment auch der idyllisch von Wein und Epheu umrankte dicke Schnellerturm — heute Raum des Heimatmuseums u. ein wirkliches Schmuckkästchen des Ortes — der breite massige Heinrichsturm (vielleicht nach einem Bruder Ludwigs, Propst Heinrich von Hohenlohe in Würzburg benannt), der runde hochragende Bürgerturm und der massige gedrungene Folterturm beim Ansbacher Tor an den vier Ecken der Stadt angelegt worden sind. Nur der kleine, zierliche Schulzenturm im Südwesten der Stadt ist wohl später erst entstanden. Mächtig gedieh seitdem der Ort, Bürgerliche und Adelige ließen hier sich nieder, die Gewerbe gelangten zur Blüte und reiche Einkünfte flossen von dem gütigen Herren der oberen Kirche zu, in der auch sein frühverstorbener Sohn Ludwig, erwählter Probst von St. Stephan zu Bamberg, bestattet wurde. Sein sehenswerter Grabstein ist erhalten, leider in schlechtem Zustand und übel übertüncht; er befindet sich aber heute in der Spitalkirche, wohin er um 1730, als die obere Kirche erneuert ward, verbracht worden sein muß.

Der Tod des bedeutenden und im ganzen Reich angesehenen Ludwig von Hohenlohe i. J. 1356 war für die Stadt ein schwerer Verlust. Wohl hinterließ er mehrere Söhne, aber der fähigste von ihnen, Gerlach von Hohenlohe-Uffenheim (reg. 1356—1388), war arg leichtsinnig und wußte vor allem mit Geld nicht umzugehen. Das wog besonders schwer in der Zeit der Städtekriege, wo die Geltung des

städtischen schweren Fußvolks stieg und Geld gesucht war. Verschwenderisch stattete Gerlach vor allem Kirchen und Geistlichkeit in seinen Gebieten mit Gütern aus. U. a. verdankt Uffenheim ihm die Gründung des Spitals und der Spitalkaplanei, heute Spitalpfarrei (1360) mit reichen Einkünften. Mit Recht wird deshalb jährlich des „Breigrafen" bei der Spitalkirchweih gedacht, wenn auch die bis in die Revolutionszeit bestandene Sitte, jährlich bei der Kirchweih eine



Das Würzburger Tor in Uffenheim.
Zeichnung von H. Dikreiter.

Schüssel Hirsebrei an jeden Uffenheimer zu geben, nicht bis auf ihn zurückgeht.

Aber Gerlach hatte zuletzt soviel verschenkt und soviel Geld verliehen, daß er, zumal er durch seine Heirat mit Margarete von Bayern in die unglückliche Politik der damaligen Wittelsbacher verwickelt ward, finanziell zusammenbrach. Margarete verließ ihn; sie starb 1374 zu München. Der Graf aber, so nannte er sich, während seine Vorfahren alle nur sich Edelfreie geheißen hatten, mußte eins seiner Güter um das andere verkaufen, am 6. Dezember 1378 auch Uffenheim mit allem was dazu an Dörfern, Rechten und Grund gehörte, außer Gollhofen und Hohlach.

So kam unser noch immer blühendes Städtchen an den Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg, der ebenso sparsam und wirtschaftlich wie der Hohenlohe verschwenderisch war.

Schon drei Jahre vorher war aus Gerlachs Besitz ein großer Hof an Conrad Gebsattel, genannt Rack, übergegangen als eigen und frei. Dieser (innere) „Rackenhof", dessen Scheune noch steht, bildete seitdem eineinhalb Jahrhunderte einen freien Sondersitz im burggräflichen Uffenheim.

Um 1388 verschwindet Gerlach ganz aus der Geschichte; an Stelle der neuen Herrn aber schalteten und walteten in der Stadt während der Markgrafenzeit (1378 bis 1791) allmächtige Amtleute von altem Adel, z. B. zunächst Jorneck von Hornberg (1409), Cunz von Rosenberg (bis 1417), Wilhelm Zobel zu Wilburgstetten (1428—1430), Wilhelm von Rechberg (1432—1438), Fritz von Seckendorf (1449) u. a., Lehnsleute der neuen Landesherrn, die ihnen Geld vorgestreckt hatten und dafür als Pfand das Amt Uffenheim und bestimmte Einkünfte daraus bekamen. Sie waren Gerichtsherren, führten die Verwaltung und trafen als Feldhauptleute des Burggrafen auch militärische Maßnahmen, unterschieden sich also in ihrer Macht nicht viel von den alten Grafen im Gollachgau.

Dem Amtmann an Rang zunächst stand der Kastner, des Landesherrn Rentamtmann, der im „Kasten" zu Uffenheim die Naturalabgaben der Bauern und Bürger sammelte und sie an den Hof und als Gehälter an die fürstlichen Beamten wieder hinausgab. Mit seinem Amt war vielfach das des Untervogts verbunden, der hauptsächlich Zivilstreitigkeiten ordnete und Bußen verhängte. Seine Gerichtsverhandlungen wurden tags vorher mit der Schelle und dem Ruf angekündigt: „Kommet morgen zum hohen Gericht, ihr Bürger arm und reich!"

Neben diesen drei „Amtleuten" übte der „regierende Bürgermeister" und sein „Geselle", der „äußere Bürgermeister" die hauptsächliche Gewalt aus. Ihre Pflichten waren nicht wesentlich verschieden von denen des heutigen Stadtoberhaupts.

Außer ihnen genossen die Ratsherren, Stadtschreiber und Spitalmeister bedeutendes Ansehen, doch gab es noch eine ganze Anzahl weltlicher kleiner Beamten. Die Fülle derselben ist verblüffend, wenn man erfährt, daß Uffenheim um 1500 höchstens 100—120 Familien zählte. Das Amt gleichen Namens erstreckte sich allerdings nördlich bis gegen Gollachostheim, Gollhofen und über Ulsenheim hinaus, reichte östlich bis Ergersheim, südlich bis Buchheim, Mörlbach und Kleinharpach einschließlich, westlich gehörte Aurenhofen noch dazu, außerdem noch einige Enklaven.

So wurde die betriebsame Stadt im 15. Jahrhundert der Mittelpunkt eines bedeutenden Handels und Verkehrs. Edelleute, Grafen und Fürsten weilten in ihren Mauern, 1449 war hier das Hauptquartier des Markgrafen Albrecht Alcibiades bei seinem Kampf gegen die freie Reichsstadt Rothenburg. Außer Schmieden, Zimmerleuten, Bäckern und Metzgern ließen Krämer und Bader, Häfner und Gerber sich dort nieder. Für Händler waren Läden unter dem Rathaus eingerichtet. Dazu blühte Ackerbau und Viehzucht, insbesondere die Schäferei, selbst Weinbau ward streckenweise betrieben. Die Namen einer ganzen Anzahl bekannter lebender Uffenheimer Familien tauchen zwischen 1378 und 1525 auf, so Grötsch, Burkert, Wittmann, Gleiß, Craemer, Lang, Stellwag, Reitzlein.

Der Besitz des Spitals, das schon Ludwig von Hohenlohe zu gründen vorgehabt, aber erst Gerlach gegründet hatte, wuchs durch bedeutende Stiftungen des

Windsheimer Ratsherrn Peter Rumpf (1403), des zu Uffenheim gesessenen Stephan von Heßberg (1485) sowie durch Käufe. Man ward reich, trotz des Drucks der Amtsleute, vor dem allerdings von Zeit zu Zeit die Landesherren schützten.

Zunächst regierte, wie bereits erwähnt, Friedrich V., der Erwerber, (1378—1397); dieser schenkte am 23. August 1397 dem Kloster Heilsbronn eine Hofstatt in seiner Stadt Uffenheim, die später an die Gebsattel, genannt Racken, überging und seitdem „äußerer Rackenhof" genannt wurde. Dieser Hof umfaßte am heutigen Schloßplatz die Gebäude westlich und südlich bis an die Stadtmauer. Er kam erst nach der Reformation wieder an die Landesherren. Das Schloß in der Stadt, 1397 mit Garten und Graben bereits vorhanden, ist allem Anschein nach in seinem Bestand bis 1461 eine Schöpfung Ludwigs von Hohenlohe gewesen; dagegen ist das Wappen der Stadt der schwarz-weiß quadrierte Zollernschild in Verbindung mit dem burggräflichen aufsteigenden Löwen, woraus zu folgern ist, daß die Stadt vor 1378 kein eigenes Wappen geführt hat.

Nach Friedrichs V. Tod kam Uffenheim an den berühmtesten Burggrafen von Nürnberg, seit 1411 Markgrafen, später Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich VI. (1397—1440). Solange seine Widersacher in der Mark ihm zu schaffen machten, weilte er selten in seinen fränkischen Landen, erst seit 1426 wieder dauernd, aber aus ihnen gewann er das für seine dortigen und anderen Kriege nötige Geld. Uffenheim brachte gar manches davon auf und erhielt dafür schon 1406 Befreiung von Abgaben bei Besitzwechsel; 1415 verlieh er der Stadt in Ansehung ihrer getreuen Dienste weitere Privilegien, 1431 das Recht 4 Jahrmärkte abzuhalten, die heute noch stattfinden. Zwischenhinein hatte er freilich seine getreue Stadt nicht selten verpfändet, mindestens 3 Jahre lang (1424 bis 1427) war sie sogar an seinen Bundesgenossen, den Kurfürsten Ludwig von der Pfalz verkauft. Aber immer fand der kluge Fürst Mittel und Wege, sie wieder in seine Hände zu bekommen.

Bei seinem Tod fiel die Stadt an Markgraf (Markgrafen von Brandenburg nannten sich alle Burggrafen von Nürnberg seit der Gewinnung der Mark Brandenburg) Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach (1440—1486), seinen dritten Sohn, der später auch seine übrigen Besitzungen erbte. Mit Albrecht kam zunächst eine stürmische Zeit für Uffenheim. Aus geringfügigem Anlaß kam es nämlich 1449 zwischen ihm und Nürnberg, Rothenburg und anderen Städten zum Kampfe. Von Uffenheim aus fielen die Leute des Fürsten am 26. Juni in Rothenburger Gebiet ein und raubten Vieh. 14 Tage später rächten sich die Rothenburger, fielen ins Amt Uffenheim ein und raubten und plünderten dort, wobei das benachbarte Welbhausen in Flammen aufging. Am 31. Oktober waren wieder die Markgräflichen dafür im Rothenburgischen. Erst 1450 fand das zwecklose Scharmützeln des Kleinkrieges ein Ende, nachdem der Feldhauptmann der Nürnberger dem Markgrafen am Pillenreuther Weiher eine entscheidende Schlappe beigebracht hatte.

Freilich war der Friede nicht von langer Dauer, schon 1459 brach wieder ein Krieg aus, der diesmal erst 1462 zu ungunsten Albrechts bei Giengen entschieden wurde. In diesem standen auf seiner Seite die von Ludwig dem Reichen von Landshut, Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz, dem Bischof von Würzburg u. a. beleidigten Städte und der Kaiser und wieder fiel Uffenheim eine bedeutsame Rolle zu; der Krieg selbst aber machte der Blüte der Stadt ein Ende.

Es war i. J. 1461; da zog Friedrich der Siegreiche mit 600 Pferden und einem wohlgerüsteten Fußvolk gen Ochsenfurt, von wo er die umliegenden markgräflichen Orte brandschatzte. Am 22. September abends 8 Uhr rückte er vor Uffenheim, das er zur Uebergabe auffordern ließ. Anfangs wollten die Bürger Widerstand leisten, als sie aber merkten, daß er zum Sturm rüstete, ließen sie ihn ein gegen den Willen der Besatzung. Damals ging das Schloß in der Stadt, angeblich durch den Kastner des Markgrafen angezündet, damit nicht seine Vorräte dem Feinde in die Hände fielen, zu grunde. Da Friedrich, um sich mit seinen Verbündeten zu vereinen, schon bald wieder abzog, legte der Bischof von Würzburg in die Stadt eine Besatzung. Darauf rückte am 6. November Albrecht vor Uffenheim, doch gelang es ihm nicht, die Stadt wiederzugewinnen. Erst nach seinem Abzug vertrieben die Bürger die tapferen Gegner und Uffenheim ward wieder markgräflich. Ein Versuch des Würzburgers im Jahre 1462 zur Wiedereroberung der Stadt mißlang. Den tapferen Widerstand hatte der Markgraf

Das Ansbacher Tor in Uffenheim.
Zeichnung von H. Dikreiter.

wahrscheinlich seinem getreuen Amtmann Hans von Absberg zu Frankenberg zu verdanken, der jedenfalls 1464 das Amt Uffenheim auf Lebenszeit erhielt, das er vordem amtsweise innehatte.

So stürmisch die erste Hälfte von Albrechts Regierung verlaufen war, so friedfertig verlief die zweite für Franken und Uffenheim. Nach seinem Tod ward er gleich seinen Vorfahren in Heilsbronn begraben; sein Nachfolger im Brandenburg-Ansbachischen Gebiet, also auch in Uffenheim, ward sein zweiter Sohn Friedrich der Ältere (1486—1515, † 1536). Er führte eine friedliche Regierung und förderte seit 1495 den Landfrieden von Worms, der 1500 noch weiter ausgebaut ward. Auffallend sind die vielen frommen Stiftungen seiner Zeit, an mehreren in Uffenheim ist der Markgraf selbst beteiligt. Ebenso auffallend ist freilich die zunehmende Sittenlosigkeit und Unwissenheit der vielen Geistlichen der Zeit, über die u. a. der Uffenheimer Amtmann Eberhart Geyer unter Friedrichs des Älteren Nachfolger klagt mit den Worten: der Markgraf möge anstelle des Pfarrers Hans Krapff die Pfarrei mit einem besseren Subjekt besorgen, da man außer dem Pfarrverweser ein wilds Gesind von Priestern hier habe.

Die Zeit erforderte eben gebieterisch eine Reform der Kirche, die denn auch bald darauf kam.

Kasimir, Friedrichs Nachfolger, 1515—1527 Herr von Brandenburg-Ansbach und damit von Uffenheim, hat die Reformation in seinen Landen eingeführt und sein Bruder Georg (1527-1543) sie ausgebaut. Seitdem gesundete das religiöse Leben, eine Jahrhunderte lang blühende Lateinschule (—1916) entwickelte sich, selbst die Kunst trieb einige spärliche und späte Blüten, wie ein paar alte Denkmäler auf dem Friedhof vor der Stadt beweisen.

Aber mehr und mehr schwand Uffenheims politische Bedeutung; es ging auf in dem größeren Staatsganzen ohne fernerhin eine eigene Geschichte zu haben. Der Wert seiner Mauern sank, sie wurden allmählich durchbrochen und die überströmende Bevölkerung siedelte sich auch vor den Mauern an. Am ersten erfolgte der Durchbruch wohl am Heißenstein, jenem idyllischen alten Gäßchen, das vom Schloßplatz empor nach Norden bis zur Mauer hinführt. Seine finanzielle Blüte war durch die vielen Kriege seiner Landesherren dahin, zuletzt durch die Verwicklung mehrerer Bürger in den Bauernkrieg, was 1950 Gulden fränkisch Strafsumme erforderte. Seine Verkehrs- und Handelsbedeutung sank seit dem Brande des Markgrafenschlosses, noch mehr seit der Entdeckung Amerikas, die den Handel und Verkehr in andere Bahnen lenkte.

Wohl kamen auch späterhin noch ab und zu nach dem Neubau des Schlosses die Markgrafen nach Uffenheim; aber sie führten keine Kriege mehr von Uffenheim aus. Im benachbarten Breitloch besuchten sie ihre Reiher oder sie oblagen der Falkenjagd.

Wohl ward Uffenheim auch in der Folge noch in manchen Krieg mithineingerissen und fühlte besonders schwer 1631—1643 die Lasten des 30jährigen Krieges, da auf Tilly die Schweden, auf diese Kroaten, dann wieder Schweden und nach ihnen Kaiserliche, zuletzt auch Franzosen Expressungen verübten (dabei wurden u. a. 1634 durch Isolanische Kroaten viele Akten des Oberamts und der Stadt zerschnitten, zerstreut, verbrannt); wohl lernte es 1673 den berüchtigten Marschall Turenne, als er ins Innere Süddeutschlands zog, kennen; wohl zogen noch manch andere Kriegswirren hin über die Stadt. Aber sie trat nicht mehr tätig auf bei alledem, sondern lediglich leidend; sie machte nicht mehr mit ihren Landesherrn Geschichte, ihre Geschichte wurde gemacht.

Im wesentlichen lebte sie darum in der ruhigen und friedsamen Beschaulichkeit, von der das prächtige Erkerhaus am Würzburger Tor, erbaut 1571, so sprechendes Zeugnis gibt. In dieser Beschaulichkeit schrieb um die Mitte des 18. Jahrhunderts der Dekan Georgii seine „Uffenheimischen Nebenstunden", die beste bisher vorhandene, allein brauchbare, aber natürlich noch sehr lückenhafte Geschichte der Stadt. Und noch gar manches Hauswappen, manches Törlein, manch alter Steinsitz aus dem 18. und 19. Jahrhundert erzählen von den guten alten Zeiten, wo der Bürger Ruhe und Gemütlichkeit über alles schätzte.

Erst die Revolutionszeit brachte größere Veränderungen: 1791 kam Uffenheim mit dem übrigen Fürstentum Ansbach-Bayreuth an Preußen, an das Alexander, der letzte Markgraf, es abtrat und 1793 ward es gar Garnisonsstadt. Es bekam preußische Husaren, die allerdings 1805 wieder die Stadt verließen. Im Mai 1806 ward sie dann von Preußen abgetreten an Bayern, bei dem sie bis heute in Freude und Leid getreulich verblieb. E.

Ausstellung des Würzburg. Kunstvereins.

(Gemälde und Zeichnungen von Ludwig Fürst, Hans Baumann und Heiner Dikreiter.)

[Vormerkung der Schriftleitung]:

Von einer Besprechung der Arbeiten Heiner Dikreiters, 11 große, für das „Heimatmuseum" in Uffenheim geschaffene Arbeiten, glauben wir heute Abstand nehmen zu können, weil der Frankenwarte-Verlag z. Zt. eine Mappe des Künstlers mit Zeichnungen aus dem alten fränkischen Städtchen Uffenheim vorbereitet, die in diesen Tagen bereits zur Ausgabe gelangen wird. Gleichzeitig mit einer zweiten Auflage der so rasch vergriffenen Würzburger Mappe.

Als Vorläufer, meinetwegen auch Lückenfüller für die im November zu veranstaltende Ausstellung von Frau Milly Marbe-Fries hat diese neue Ausstellung zu gelten. Hans Baumann's und Ludwig Fürst's Art ist zu bekannt, als daß wir uns heute ausführlich damit befassen müßten; was wir zudem schon verschiedentlich getan haben.

Voll krauser Einfälle ist, wie immer, Baumann. Sein „Judaskuß" setzt auf die glücklichste Weise die Reihe der phantastischen Blätter fort, wie wir sie schon von der „Handwaschung" und „Weisheit" her kennen. Originell bleibt auch die „Verkündigung" — selbst für den, der an den Willkürlichkeiten der Zeichnungen hängen bleibt und trotz allen Belehrungen durch Albrecht Janssen immer noch so rückständig ist, Freude an der „schönen" und „richtigen" Form zu haben. Muß denn mit aller Gewalt absichtlich verzeichnet werden, warum soll denn ein Künstler das, was er sagen will, nicht ebensogut ohne willkürliche Verzeichnungen sagen können?! Daß Baumann kann, was er will, weiß ich. Wer es nicht weiß, der sehe sich nur einmal die feingezeichneten landschaftlichen Blätter und Holzschnitte an! Wie gut da jeder Strich sitzt. Und wie „richtig". Das also ist es nicht. Legt sich Baumann nun heute auf die Art der „neuen Secession" fest, dann folgt er entweder einem inneren Drang oder er geht aus Berechnung an's Werk. Sollte Letzteres der Fall sein, dann ist er entschieden auf dem Holzweg. Weil es immer ein großer Fehler ist, wenn sich ein junger Maler auf eine bestimmte Richtung festlegt. Was in Baumann brodelt, ist die Kraft glücklichster Jugend. Sie und seine glückliche Begabung erfüllen mich mit Freuden.

Ist Baumann ein Grübler, der lebhaft neuen Erscheinungsformen nachgeht, so haben wir in Ludwig Fürst den echten Malersmann, der seine Freude hat, wenn er ein stilles Fleckchen Erde auf einen Fetzen Leinwand bannen kann. Nicht nervös, hastend hingeschrieben, nein verträumt und zart. Man merkt gar bald, daß diese Bilder von einem Manne stammen der selbst ein Träumer ist. Malerisch am gelungensten ist der aufgehellte „Blick über die Dächer", mit der Festung im Hintergrund. Das Ganze wirkt heiter und frei und ist ganz aus der Farbe gegoren.

Wie in Baumann, so gärt es auch noch in Ludwig Fürst.

Klärt sich das Gärende erst ab, wird sich der Künstler seines Weges recht bewußt, dann darf er getrosten Mutes in die Zukunft blicken.

Voraussetzung für ein stetes Höhersteigen sind freilich unverbrüchliche Treue zur Kunst, Stetigkeit in der Arbeit und niemals erlahmender Fleiß.

Michael Rott.

Die „Frankenwarte"

kostet **monatlich 60 Pfg.** Bestellungen nehmen entgegen: der Verlag, sämtliche Postanstalten, Buch- und Schreibwarenhandlungen, sowie unsere Agenturen und Trägerinnen.

Inserate kosten die 5gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 50 Pfg. **Reklamen** die 3 gesp. Nonp.-Zeile oder deren Raum 1 Mk. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!
6 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.
Alleinige Annahmestellen:
Emil Löser & Co.,
Würzburg.
Kitzingen. Wertheim.

Altpapier
Makulatur, Schreibstampf,
kauft zu höchsten Preisen:
S. Weil, Würzburg
Innerer Graben.
Telephon 592.

Brennholz
in Karren und Zentner,
Holzkohlen
liefert billigst
J. C. Neckermann,
Rederei u. Kohlengroßhdlg.
Würzburg
Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die Sache stimmt. Die Falschmünzer sitzen an der russischen Grenze. Ob auf preußischem oder russischem Gebiet, weiß ich noch nicht. Aber jedenfalls ist das, was Sie entdeckt haben, außerordentlich wichtig, denn es ergänzt das, was ich selbst gefunden habe."

In großen Zügen, mit Weglassung aller Details erzählte nunmehr Polson der Kollegin, wie er die Entdeckung betreffs Franek-Wolonski gemacht hatte.

„Wolonski und dieser angebliche Graf Zakrzewski sind natürlich Komplizen," meinte Polson, „und arbeiten gemeinsam. Geben Sie mir eine möglichst genaue Personalbeschreibung dieses angeblichen Grafen Zakrzewski."

„Wollen Sie sich auf seine Spur setzen?" fragte Frau Tilny.

„Ich selbst nicht. Ich habe einen Zwischendecker kennen gelernt, der von Newyork mit der „Columbia" nach Hamburg fuhr. Der Mann stammt aus jener Gegend, in welcher die Falschmünzer sitzen. Er hat vorgestern an mich geschrieben und hat mir eine wichtige Mitteilung gemacht, die allerdings nicht neu für mich war. Dieser Zwischendecker Werner hat mir nämlich mitgeteilt, daß der Mann, der unter dem Namen Franek als Kohlenzieher fuhr, eigentlich ein Viehhändler namens Wolonski sei. Werner wird mir vielleicht auf die Personalbeschreibung, die ich ihm von dem angeblichen Grafen Zakrzewski gebe, mitteilen können, wer diese Person in Wirklichkeit ist."

„Ist dieser Werner sicher?" fragte Frau Tilny.

„Der Mann ist mir treu ergeben, und wenn ich ihm sage, es könne schlimme Folgen für mich haben, wenn er indiskret wäre, wird er schweigen. Es ist ein einfacher, aber verständiger Mann mit klarem Kopf. Ich würde selbst nach der russischen Grenze reisen, um dort zu recherchieren; aber ich habe hier alles vorbereitet, um den Wolonski abzufangen. Natürlich müssen wir aber den Grafen Zakrzewski, der in zehn Tagen wiederkommen will, auf jeden Fall beobachten lassen. Nehmen Sie zwei Detektivs, zeigen Sie ihnen diesen Grafen und lassen Sie ihn beide auf seiner weiteren Fahrt begleiten. Ich schicke Ihnen die Leute von Hamburg nach Berlin. Geben Sie mir nur genau den Tag an, an dem sich der angebliche polnische Graf die gestochene Platte bei dem Maler abholt. Ich glaube, die Entdeckungen, die wir beide zufällig gemacht haben, sind von größter Wichtigkeit und sind um so wertvoller, da sie beide auf dieselbe Spur deuten und sich gewissermaßen in einem Punkte vereinigen."

Bald nach elf Uhr bestieg Frau Tilny wieder den Zug, der nach Berlin ging, und traf hier gegen ein Uhr mittags ein. Sie wußte, daß Betty gegen zwei Uhr aus der Malstunde nach Hause kam, um mit Schwester und Schwager gegen drei Uhr in einem Restaurant zu speisen. Sie wollte Betty treffen, um zu erfahren, welche Nachricht ihr das junge Mädchen mitzuteilen hatte. Daß es nichts Unangenehmes war, konnte sich Frau Tilny schon denken. Betty hatte sehr glücklich ausgesehen, als sie Frau Tilny halb schmollend mitteilte, sie habe ihr etwas zu sagen.

* * *

Während Frau Tilny in Wittenberge die Besprechung mit Polson hatte, spielte sich in Berlin im Hause Birds eine interessante Szene ab.

Betty hatte heute früh erklärt, sie fühle sich nicht ganz wohl, und war vormittags nicht in die Malstunde gegangen. Um zwölf Uhr klingelte an der Wohnung Birds ein eleganter, junger Mann im Frackanzug. Bird öffnete selbst die Tür.

„Guten Tag, Herr Bird! Darf ich Sie um eine Unterredung bitten?" fragte der junge Mann.

„In welcher Angelegenheit kommen Sie?" entgegnete Bird ziemlich schroff.

„Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen auf der „Columbia" vorgestellt zu werden!" sagte der junge Mann.

Als ob dies das Stichwort gewesen wäre, erschien Betty aus ihrem Zimmer im Korridor und sagte zu Bird:

„Bitte, laß Herrn Schröder nur eintreten. Er hat wegen mir mit dir zu sprechen."

Bird sah etwas erstaunt drein, ließ aber Ludwig Schröder in das Zimmer treten, in dem sich auch Frau Bird befand.

Betty lächelte, stellte Schröder nochmals vor, und dieser hielt dann in aller Form bei Bird und seiner Gattin um die Hand Bettys an.

„Wir haben uns in Newyork schon vor Monaten zufällig kennen gelernt," sagte er, „wir lieben uns. Mein Vater wünscht dringend, daß ich heirate und seine Fabrik übernehme. So habe ich mich denn entschlossen, meine bisherigen Pläne, welche dahin gingen, einige Jahre im Auslande zu verleben, aufzugeben, und wenn Sie damit einverstanden sind, werden Betty und ich in einem Vierteljahr Mann und Frau."

Frau Bird schien sehr erfreut darüber, daß ihre Schwester sich verloben wollte. Die sympathische Persönlichkeit Schröders hatte schon auf der „Columbia" einen günstigen Eindruck auf Frau Bird gemacht.

Bird blieb sehr kühl und erklärte:

„Ich danke Ihnen dafür, daß Sie nicht hinter unserem Rücken die Beziehungen zu meiner Schwägerin aufrecht erhalten haben, und werde Ihnen Bescheid geben, sobald ich mich über Ihre Persönlichkeit erkundigt habe. Wollen Sie mir die Adresse Ihres Vaters, sowie Ihre eigene hinterlassen, damit ich mich erkundigen kann. Sie werden es begreiflich finden, daß ich nicht ohne weiteres Ja sage, wenn ein mir gänzlich fremder Mann kommt, der meine Schwägerin Betty heiraten will. Ich bin der Vormund Bettys und kann mich zwar nicht widersetzen, auch wenn Betty gegen meinen Willen heiraten wollte, aber ich habe doch die heilige Pflicht, keine Vorsicht außer acht zu lassen."

„Ich begreife das vollkommen," entgegnete Schröder „und erlaube mir, Ihnen die Adresse meines Vaters und die meine aufzuschreiben. Ich teile Ihnen noch mit, daß ich in der Maschinenfabrik von Hoppe als Ingenieur beschäftigt bin, und mein Chef wird Ihnen jedenfalls über mich genügende Auskunft geben können, da er mich seit Jahren kennt."

Schröder erhob sich, und Bird machte nicht im mindesten Anstalt, ihn zurückzuhalten.

Betty war kurz entschlossen. Sie setzte sich draußen im Korridor ihren Hut auf und erklärte:

„Ich begleite meinen Bräutigam. Ich habe mich jetzt doch entschlossen, zur Malstunde zu gehen, nachdem die Szene hier vorbei ist."

„Mein Schwager ist etwas kurz angebunden," sagte Betty, als sie mit Schröder vor der Tür war, „das ist so seine amerikanische Manier."

„Er ist ja ganz im Recht," meinte Schröder entschuldigend, „es wäre leichtfertig von ihm, ohne weiteres Ja zu sagen einem Manne gegenüber, den er kaum kennt und von dem er gar nichts weiß."

Oben in dem Zimmer, in dem Bird mit seiner Frau saß, spielte sich unterdes eine ganz andere Szene ab. Bird war ruhig geblieben, solange Schröder und Betty anwesend waren. Als sie sich entfernt hatten, schlug er mit der Faust auf den Tisch und schrie:

„Da haben wir die Geschichte! Du hast Betty viel zu viel Freiheit gelassen, du hättest sie besser beaufsichtigen sollen. Jetzt kommt sie mit dem hergelaufenen Kerl und will heiraten. Weißt du, was die Folge sein wird? Sie wird die Herausgabe ihres Vermögens erzwingen und sie wird ihren Anteil aus dem Nachlasse Mauds ebenfalls herausgezahlt haben wollen. Das gibt eine neue Ueberraschung, und wenn ich hier nicht einschreite, holt uns alle der Teufel."

Mary Bird war leichenblaß geworden. Flehend streckte sie ihre Hände dem Gatten entgegen und sagte halblaut:

„Um Gotteswillen, du wirst doch gegen Betty nichts unternehmen?"

„Wer spricht davon, daß ich etwas gegen Betty unternehmen will?" fragte Bird, aber er ging sofort in sein Zimmer. Er wollte weiteren Fragen ausweichen und setzte sich an den Schreibtisch. Das war ein Schlag, ein unerwarteter.

Drei Monate hatte er noch Galgenfrist; dann mußte es herauskommen, daß er das Vermögen der Schwägerin verbraucht hatte. In diesen drei Monaten mußte etwas geschehen und Betty mußte aus der Welt geschafft werden. Ihr Tod war unvermeidlich und brachte allein Rettung für Bird. Aber wie er sie aus der Welt schaffen sollte, das war eine schwer zu lösende Frage. In ähnlicher Weise wie Maud durfte Betty nicht sterben, denn es hätte doch Verdacht erregt, wenn die beiden Schwestern so rasch hintereinander und auf gleiche Weise ihren Tod gefunden hätten. Es mußte sich irgend eine

Zufälligkeit finden, durch welche eine Katastrophe herbeigeführt wurde, der Betty eventuell zum Opfer fiel. Sie durfte nicht leben bleiben! . . . .

Schröder und Betty waren nach der Szene in der Wohnung Birds nicht weit gegangen, als sie Frau Tilny begegneten, die sie ja treffen wollte.

Natürlich wurde der Freundin sofort die Nachricht mitgeteilt, daß Schröder um Betty angehalten habe. Frau Tilny sprach ihre Glückwünsche aus und schien sehr erfreut, aber es kostete sie gewaltige Anstrengung, nicht zu verraten, wie bestürzt sie in Wirklichkeit durch diese Nachricht war.

Sie blieb nur kurze Zeit mit dem glücklichen Paare zusammen und sagte dann: „Ihr werdet Euch soviel zu erzählen haben, daß ich hier vollkommen überflüssig bin! Auf Wiedersehen morgen nachmittag im Café. Nun werden Sie sich, Herr Schröder, wohl entschließen, nicht mich, sondern Betty von Ihrem Freunde Möhring malen zu lassen. Ich verspreche Ihnen auch, ich will Betty immer begleiten, wenn sie in das Atelier Möhrings geht, um dort zu dem Porträt zu sitzen."

Frau Tilny verabschiedete sich rasch und machte, daß sie in ihre Wohnung kam, um dort allein zu sein.

Die Ereignisse begannen sich zu überstürzen, aber es waren keine angenehmen Begebenheiten! Warum hatte Frau Tilny nicht am Abend vorher Betty gefragt, was diese ihr mitzuteilen habe? Sie hätte dann erfahren, daß Schröder mit dem Plan umging, um Betty anzuhalten, und das hätte Frau Tilny unter irgend einem Vorwande verhindert.

Die beiden Glücklichen, Betty und Schröder, ahnten ja gar nicht, was sie getan und daß Schröder durch seine Werbung Betty in die größte Gefahr gebracht hatte.

„Dieser Mordbube, der Bird," sagte sich Frau Tilny, „kommt durch diese Werbung in die größte Verlegenheit. Die jungen Leute wollen in einem Vierteljahr heiraten. Dann soll Bird das Vermögen Bettys auszahlen und dieses Vermögen ist längst verspielt. Bird ist geradezu gezwungen, eine Gewalttat gegen Betty zu begehen und wie ich ihn kenne, wird er auch vor einem zweiten Morde nicht zurückschrecken. Er ist dazu sogar bis zu einem gewissen Grade gezwungen, denn wenn es durch Bettys Heirat herauskommt, daß Bird das Vermögen der Schwägerin unterschlagen hat, steigt der Verdacht auf, daß Bird und seine Frau Maud aus der Welt geschafft haben. Um das erste Verbrechen zu verbergen, wird Bird das zweite begehen. Eine Freveltat zieht ja immer die andere nach sich. Was soll ich aber tun? Soll ich Betty Burnet vor ihrer eigenen Schwester und vor ihrem Schwager warnen? Das wäre wohl das Törichteste, was ich tun könnte. Ich habe keine Beweise in Händen, und Betty würde mir gar nicht glauben. Ich kann ihr doch nicht mitteilen, daß nach meiner festen Ueberzeugung ihre Schwester Maud von dem Ehepaar Bird aus der Welt geschafft worden ist? Welchen Beweis habe ich denn, außer Vermutungen? Um der Mission willen, die ich hier zu verfolgen habe, kann ich Betty nicht sagen: „mein Kind, ich bin Detektivin, ich gelte für eine Autorität in meinem Fache, und ich schwöre dir zu bei allem, was mir heilig ist: nach meiner festen Ueberzeugung ist deine Schwester Maud ermordet worden und zwar von deiner Schwester Mary und ihrem Gatten." Ich darf mich nicht verraten! Ich würde dadurch die unendlich schwierige Aufgabe, die ich übernommen habe, gefährden. Und wenn ich schweige, was geschieht dann? Soll ich untätig zusehen, wie dieses liebenswürdige unschuldige Geschöpf vernichtet wird? Bin ich nicht eine Mitschuldige, wenn ich tatenlos zusehe und das schreckliche Verbrechen geschehen lasse?"

— — — — — — — — — — — —

Die letzten Geräusche des Tages waren auf dem Gute Amalienhof verstummt, selbst das Gewinsel der Ziehharmonika war nicht mehr zu hören.

Es war gegen zehn Uhr abends und Schlafenszeit, als Martini aus seinem Bureau nach der anderen Seite des Hausflurs hinüberging. Nur der Mondschein erhellte die Zimmer auf jener Seite des Hofes.

„Berta!" rief Martini, aber keine Antwort erfolgte.

„Berta!" rief Martini lauter und eilte nach dem Schlafzimmer.

Dieses war leer. Die Frau war nicht in dem Zimmer. Von furchtbarer Angst gepackt, eilte Martini hinaus und holte seinen russischen Windhund, namens „Elend".

„Such Frauchen!" rief er ihm zu, und das Tier lief zur Haustür hinaus, die Treppenstufen hinunter und quer über den Gutshof, der kleinen Pforte zu, die auf das freie Feld hinausführte. Ein kurzes, freudiges Geheul stieß der Hund „Elend" aus, dann stürmte er in Galoppsprüngen davon.

War das nicht die weiße Gestalt seiner Frau, die Martini undeutlich in der Mondscheinbeleuchtung sah?

„Berta! Berta!" rief er verzweifelt, dann begann er zu laufen, so schnell seine Füße ihn trugen.

Ein abermaliges kurzes Geheul des Hundes trieb Martini zu noch größeren Anstrengungen an. Vor ihm her floh die eigene Frau über das feuchte Wiesengras dem großen Teiche zu, dessen Wasser tief, und dessen Untergrund schlammig war, in dem die Schlinggewächse jeden Fuß, der an diesen gefährlichen Stellen ins Wasser gesetzt wurde, festhielten, wie die Arme eines Polypen.

Mit keuchender Brust und zitternden Füßen setzte Martini den Lauf ums Leben seiner Frau fort.

Ein lautes Klagegeheul des Hundes verkündete ihm, daß die Unglückliche den Teich erreicht und sich in denselben gestürzt hatte. Er hörte ein Klatschern und Plätschern, als der Körper ins Wasser schlug, noch einmal stieß der Hund ein Gewinsel aus, den letzten Rest seiner Kraft nahm Martini zusammen, bis er das Ufer des Teiches erreicht hatte. Die Frau kämpfte mit dem Hunde, der sich in ihre Kleider fest gebissen hatte, und als der Mann ins Wasser sprang, kämpfte die vor Angst um ihr einziges Kind halb wahnsinnig gewordene Mutter mit ihm um den Tod.

Martini rang mit seiner Frau nicht nur um ihr Leben, sondern auch um das seine, und da er erschöpft war von dem eiligen Lauf, wäre er mit der Rasenden nicht fertig geworden, wenn nicht der Hund ihn unterstützt hätte. Es gelang ihm, mit Gewalt die Unglückliche an das Ufer zu bringen, wo sie mit einem lauten Schrei besinnungslos zusammenbrach.

Martini wollte nicht Hilfe herbeiholen. Hätte er seine Leute geweckt, so hätte das Geschehene Aufsehen erregt, und er wollte alle Weiterungen vermeiden. Befand sich doch so wie so schon die ganze Gegend in Aufregung wegen des verloren gegangenen Kindes.

Martini hob den Körper der bewußtlosen Frau auf und trug langsam, mit großen Pausen, die Ohnmächtige wieder dem Gutshofe zu.

War es die Kälte des Wassers in der durchnäßten Kleidung, war es die Kühle des Westwindes — Berta begann leise zu stöhnen, ein Zeichen, daß das Bewußtsein wiederkehrte. An einem Erlengebüsch setzte der vollständig erschöpfte Martini seine Frau nieder und der Hund postierte sich als Wächter neben die noch immer halb Ohnmächtige. Ein verzweifeltes Weinen und Schluchzen verkündete die Wiederkehr des Bewußtseins bei Berta.

„Sie hat wieder Tränen," dachte Martini, „sie werden ihr Erleichterung bringen."

„Warum hast du mich nicht sterben lassen?" fragte endlich tonlos die Frau, die mit ihrem aufgelösten, durchnäßten Haar und den an ihrem Körper eng anliegenden Kleidern, mehr einer Toten als einer Lebenden glich.

„Weil wir nicht in Gottes Absichten eingreifen dürfen," sagte Martini, „wir haben kein Recht, uns das Leben zu nehmen."

„Ich kann nicht mehr leben," flüsterte Berta. „Gib mir eine Nachricht, eine einzige kleine Nachricht, an die ich mich klammern kann, wie an einen Strohhalm."

„Berta, ich habe eine Nachricht, ich kann dir eine Nachricht geben. Ich habe tagelang gekämpft, ob ich sie dir mitteilen sollte, denn ich fürchte, diese Nachricht wird für dich fast noch quälender sein, als die Ungewißheit."

Mit ihrer letzten Kraft war Berta aufgesprungen und ihre Finger krampften sich mit schmerzendem Griff in den Arm Martinis. Ihr Gesicht war dicht an dem seinen.

„Walter ist tot!" hauchte sie.

„Nein, das Kind lebt, und ich glaube, es wird gut gehalten."

„Du weißt, wo es ist?" fragte Berta, und dann fügte sie sofort hinzu: „Du willst mich täuschen."

„Komm mit mir, Berta, rasse dich zusammen, wir müssen nach Hause. Du wirst dich sonst trotz der warmen Nacht und trotzdem das Wasser nicht allzu kalt war, auf den Tod erkälten. Komm mit, und ich will dir alles sagen, was ich weiß."

Berta stützte sich auf den Arm des Gatten und schritt, so rasch es ihre Kräfte gestatteten, wieder dem Gutshofe und dem Wohnhause zu. In ihren Augen war ein fieberhaftes Flackern und Flimmern.

Berta sank erschöpft auf der Schwelle des Hauses nieder, aber sie raffte sich doch auf und ging nach ihrem Schlafzimmer, um sich auszukleiden, während Martini im Wohnzimmer die nassen Kleider aus- und trockene anzog. Als er dann in das Schlafzimmer trat, fand er seine Frau im Bett liegend, etwas fröstelnd, aber voll Ungeduld und Aufregung.

(Fortsetzung folgt.)

9. Deutsche Kriegs-Anleihe

$4\frac{1}{2}\%$ige Deutsche Reichsschatzanweisungen
(auslosbar mit 110% bis 120%)
5%ige Deutsche Reichs-Anleihe
beide zum Kurse von 98.—%.

Die bayerische Handels-Bank

Filiale Würzburg
vorm. Rich. Kirchner
Eichhornstrassen-Ecke, Martinstrasse 7/9

Filiale Schweinfurt
vorm. Rich. Kirchner
Markt 21 (Ecke Kesslergasse) Hotel Raben

nehmen Zeichnungen hierauf in der Zeit vom
23. Sept. bis 6. November 1918.
zu Originalbedingungen entgegen.

Bayerische
Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,
Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.
Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**
Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden **zur Aufbewahrung** (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) **in einer feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

IX. Deutsche Kriegs-Anleihe.

Zeichnungen
auf die

5% Reichsanleihe unkündbar bis 1924
Zeichnungspreis für freie Stücke . . . . . 98.—%
für Schuldbuch-Eintragungen mit Sperre . . . 97.80%

$4\frac{1}{2}\%$ Reichsschatzanweisungen
verlosbar halbjährlich ab Januar 1919 zu . . . 110%
Zeichnungspreis: . . . . . 98.—%
nehmen wir **bis zum 6. November ds. Js.** entgegen.
Vorschüsse zum Bezuge der Anleihe leisten wir zu einem **bevorzugten Zinssatze.**
Die Stücke bewahren wir bis auf weiteres **kostenlos** bei uns auf

Bayerische Diskonto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg
Bankgebäude: **Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.**

Die städtische Sparkasse Würzburg
nimmt
Zeichnungen auf die 9. Deutsche Reichs-(Kriegs)-Anleihe
zu den Originalbedingungen der Reichsbank entgegen.

Zur Zahlung der **bei der Sparkasse gezeichneten Beträge** können Zeichner, welche ein Guthaben bei der Sparkasse haben, über dieses **ohne Einhaltung der satzungsmäßigen Kündigungsfristen verfügen.**

Außerdem nimmt die Sparkasse **Würzburger Stadtschuldverschreibungen des 4% Anlehens vom Jahre 1899 und $3\frac{1}{2}\%$ Anlehens vom Jahre 1903 zum Kurse von 96% bezw. 86% an Zahlungsstatt.**

Läßt der Zeichner den gezeichneten Betrag in das **Reichsschuldbuch** eintragen, so ist er der Aufbewahrung, Zinsscheinabtrennung und Verlosungskontrolle überhoben. In diesem Falle kann auch die städtische Sparkasse **als Zinsenempfängerin bezeichnet werden.** Die Reichsschuldenverwaltung überweist dann an den Fälligkeitsterminen die Zinsen an die Sparkasse und diese schreibt sie sofort dem Sparguthaben des Zeichners zu und verzinst sie vom Tage der Gutschrift ab als Spareinlage.

Damit auch die **kleinsten Beträge** sich an der **Zeichnung** auf die 5%ige **Reichskriegsanleihe** beteiligen können, nimmt die Sparkasse **Barbeträge von 1 Mk. bis zu 100 Mk.** entgegen, welche sie bis zum 31. Dezember 1919 mit 5% **verzinst.** Für diese Einlagen werden besondere

Kriegs-Sparkarten

ausgestellt. Wer bereits von früheren Kriegsanleihen her im Besitze einer **Kriegssparkarte** ist, soll dieselbe bei weiterer Zeichnung auf die 9. Kriegsanleihe in **Vorlage** bringen, weil die Kleinzeichnungen für diese Kriegsanleihe in jeder Karte nachgetragen werden. Übertragungen von bestehenden Sparbüchern auf **Kriegssparkarten** sind **nicht** gestattet.

Zeichnungsscheine, sowie Formblätter für die Sammelzeichnungen können im **Zeichnungslokale der Sparkasse**

Rathaus — Erdgeschoß, Zimmer Nr. 13

bezogen werden.

Bezüglich des Beginns und des Schlusses des Zeichnungsgeschäftes, sowie der Zahlungstermine für die gezeichneten Beträge wird auf die Bekanntmachung der Reichsbank verwiesen.

Würzburg, im September 1918.

Stadtmagistrat.

Mooswurzel-, Scheuer- und Waschbürsten

Die Bürsten sind aus la. braunen Wurzeln, die im Gebrauch steifer und härter werden und an Dauerhaftigkeit dem Friedensmaterial gleichkommen. — Mustersendung auf Wunsch per Nachn. — Für Wiederverkäufer günstigste Kaufgelegenheit

Rudolf Winkler, Würzburg.
Telephon 825. Brücknerstraße 5.

Ersatz für
Leder-
Sohlenschoner
ist
„Halte durch"
D. R. G.-M. Nr. 646342
D. R.-P. angem., amtl. empfohlen
ebenso
Metall-Sohlenschoner
in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von
Rudolf Winkler
Fernruf 825.

Goldene Ehe-Ringe
in reicher Auswahl empfiehlt
V. Kraft, Uhrmachermeister
Ecke Neubau- und Peterstraße.

Drogerie
Friedr. Pfister Nchf.
K. Wildhagen
MARKT 2 TEL. 696
empfiehlt:
Stoffarben
Verbandwatte
Hautcrême
Mandelkleie.

Feld-
Versand-Dosen
in Weißblech bei
J. B. Deppisch.

F. A. Röder
MARKT 12 TELEPHON 158
Spezial-Haus für
Kinder-Konfektion, Manufaktur-Modewaren und Ausstattungsartikel.

Werbet für die Frankenwarte.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Sartoriusstr. 1|2, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Roellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste. „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Lebenstedt
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 358

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Karten-Zentrale.

Spezial. **Künsterkarten. Theodor Brotzeller,** Eichhornstraße gegenüber Rom & Wagner.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, Augnst & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41|3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401|2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Maurer-, Zement- und Feuerarbeiten

besorgt schnell u. sauber: Georg Wagenbrenner, Semmelstr. 26.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Priv.-Unterr.-Kurse f. kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegergiacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig. Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafeneckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaith,** Ratskeller-Pächter. ernruf Nr. 301.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9. Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971, 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinigungs-institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem

Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben
von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten
Deutsche Kunststopferei
Frau A. Schrah, Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.
Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Tapezieren — Dekorieren.
Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.
Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Tüncher- und Maler-Arbeiten
besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Wäsche-Aussteuer.
Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.
Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen.
S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Passendes

Weihnachts-Geschenk!

Demnächst erscheinen im „Frankenwarte-Verlag" 2 Bildermappen:

‚Aus alter Zeit'
6 Uffenheimer Bilder
Zeichnungen von Heiner Dikreiter mit einem Wegspruch von Wilhelm Seb. Schmerl.

WÜRZBURG
6 Bilder aus einer alten Stadt
(2. Auflage)
Zeichnungen von Heiner Dikreiter mit einem Geleitwort von :: Dr. L. Weismantel. ::

Der Preis jeder Mappe beträgt **Mk. 3.50** ohne Porto und Verpackung.

Bestellungen auf die Mappen nehmen entgegen der **Verlag der „Frankenwarte" Würzburg, Petristraße 18,** sowie sämtl. Buch- u. Kunsthandlungen.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7.

Die Direktion.

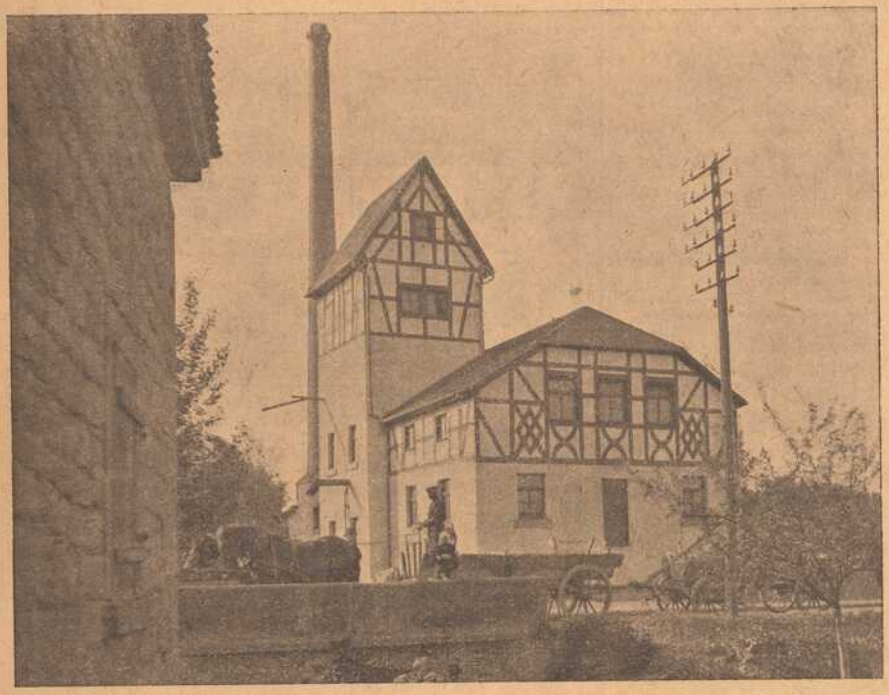
Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge. Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Friedr. Landauer
Telephon 41. Uffenheim Telephon 41.
Kolonial- und Materialwaren, Drogen.
Spezialität: Zigarren, Zigaretten und Tabake. (An- u. Verkauf von Zigarren in allen Preislagen)

Gast- u. Weinwirtschaft
von Fritz Spahn, Uffenheim.
Aufmerksame Bedienung. :::::::::::::: Gutgepflegte Weine.

Schwenk & Zumpf • Bank-Geschäft
Uffenheim (Mittelfranken).



Kartoffeltrocknungs-Fabrik Uffenheim.

Lagerhaus des landwirtschaftl. Bezirksvereins in Uffenheim.

Silos, Getreideputzerei, Getreidetrocknerei, Handel mit Futtermitteln und Kunstdünger.

Das Heimatmuseum in Uffenheim

ist geöffnet **Sonntags** von **11—4 Uhr.**

Fremde, die zu jeder Zeit Zutritt haben, wollen sich an den Museumsdiener **Hennemann** (innerer Museumshof) wenden.

Mendners Café u. Weinrestaurant

UFFENHEIM

Gemütliche Lokale.
Naturreine Weine.

Photographisches Atelier

Uffenheim **Alwin Mendner** Uffenheim

Ausführung in allen modernen Verfahren.
Vergrößerungen nach jedem Bilde

ADAM JACOB

Baumaterialienhandlung
UFFENHEIM
Bahnhofstraße

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank

Depositen-Casse Uffenheim.

Annahme von Geldern gegen Cassa-Schein.
An- und Verkauf von Wertpapieren.

◆

Gewährung von Hypothek- und Handschein-Darlehen.
Eröffnung laufender und Scheck-Rechnungen.

In unserer vollkommen **feuer-** und **einbruchsicheren**

Stahlpanzer-Kammer

vermieten wir unter Selbstverschluß der Mieter stehende

Schrankfächer (Safes)

und nehmen Wertpapiere und Dokumente als

Offene Depots

entgegen, wie wir uns auch mit der Verwahrung verpackter und versiegelter Wertgegenstände als

Geschlossene Depots

befassen.

Die Bedingungen sind an unserer Casse erhältlich.

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706. Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163
Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung
Annahmestelle in allen größeren Orten der Umgegend. Raschester Post- und Bahnversand.

Kriegsbeschädigten
fertigt
fachgemäßen Ersatz
unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung
Joh. Strätz, Würzburg,
Plattnerstraße 13.

PIANO-FABRIK N. PFISTER
Kgl. bayer. Hoflieferant
Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.
Vorzügliche Flügel u. Pianos
in allen Holz- und Stilarten.
Beste Referenzen. :-: Garantie.

Würzburg.
Hotel u. Restaurant
NATIONAL
am Bahnhof.
Inh.: H. Spengler.
Telephon-Nr. 4.

Wanzen
Ratten :: Mäuse
Schwaben u. alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden betens empfohlene Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg innerer Graben 10, Tel. 2007.

UHREN
für Kirchen, Fabrik-Anlagen, Schul- und Rathäuser
lief. unt. langjähr Garantie
Otto Reichart
Domstrasse 36.

Schlafzimmer
in Eiche u. lackiert, sowie gute Polstermöbel in gut. Auswahl bei angemessenen Preisen, bei
A. Schmitt, Möbelhaus,
Domerschulgasse 5. Tel. 2145

Pelzhaus: Joseph Rom
kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: Ernst Rom
Würzburg — Theaterstrasse 11.
Sonder-Abteilung: Militär-Effekten.
Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld. Teleph. 1368

CARL GOOS Nachf., G. KURTZE
Eichhornstrasse 4 WÜRZBURG Fernsprecher 1821
Beste Bezugsquelle für:
Papier und Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstrasse 20.

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.
Den heutigen Zeitverhältnissen bei Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion Rechnung tragend, nehmen wir
Uniformen, Anzüge, Paletots etc.
zum Aendern, Wenden und Reparieren, jedoch nur in sauberem Zustande entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter billigster Berechnung umgearbeitet.
Gebr. Wilhelm
Herren- und Knaben-Konfektionshaus
Telephon 1614. Schönbornstrasse 5.

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) Telephon 1796.
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modern en Farben lackiert
sowie natur Kiefern und Carolina pinelasiert.
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl. Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügl. Empfehlungen
1860 Geschäftsgründung 1860.

Einmachgläser
in allen Größen.
Billigste Preise. Prompter Versand.
Für Wiederverkäufer günstigste Kaufgelegenheit.
Rudolf Winkler, Würzburg.
Brücknerstr. 5. Fernruf 825.

Franz Fries
Domstrasse 19 — Tel. 2295
Spezialgeschäft
für
Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und :: Toilette-Artikel ::

Karl Bareiß ♦ Würzburg
Theaterstr. 13. Elektrotechn. Geschäft. Telephon 835
Ausführung elektr. Licht- u. Kraftanlagen
in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie Bau von eigenen Zentralen.
Motoren jeder Art.
Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.

Hamburger Engros-Lager
Emil Löser & Co. G.m.b.H.
Domstrasse 25
Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen
empfehlen *Wollsachen* wie:
Chenilletücher, woll. Damen-Jacken, wollene Shals, wollene Unterröcke, Handschuhe, Strümpfe.

RASIER-APPARATE
beste Ausführungen
zu Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.— bis Mark 25.—.
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Landwirte!
Zur Bekämpfung von Krankheiten der Schweine, spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die ächte
Hirsch-Universal-Komposition.
Zu beziehen durch die
priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Werbet für die Frankenwarte!

Verlag: „Frankenwarte", Würzburg, Petrinistraße 18. Fernsprecher 933. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: A. Ch. Hunger, Würzburg Petrinistraße 18. — Druck: Verlagsanstalt Minerva, Würzburg.

Nummer 45 Würzburg, 10. November 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Meister Johannes Wacht. Erzählung von E. T. A. Hoffmann. — Gedenktafel. — Fränkische Dichter: Peter Dörfler. — Aus dem Kunstverein. — Oskar Ulaußmann: Der goldene Schornstein. — Anzeigen.

Zu den Ereignissen in Wien: **Demonstration vor dem Kriegsministerium.**

Meister Johannes Wacht. :: Erzählung von E. T. A. Hoffmann.

(Schluß.)

„Was", fuhr er endlich mit Flammenblicken und mit einer Löwenstimme heraus, „was? hab' ich's nicht gesagt, das Recht hast du verkauft; dafür, daß die Gräfin ihr rechtmäßiges Erbe von den betrügerischen Verwandten herausbekam, mußte sie Geld zahlen, mußte sie den Mammon opfern. Pfui, pfui, schäme dich!"

Alle vernünftigen Vorstellungen des jungen Advokaten, sowie der übrigen Personen, die gerade anwesend waren, fruchteten auch nicht das Allermindeste. Meister Wacht blieb, unerachtet eine Sekunde hindurch die Vorstellung Platz zu greifen schien, daß wohl nie eine Person mit freudigerem Gemüte ein Geschenk gegeben, als die Gräfin bei der plötzlichen Entscheidung ihres Falles, und daß, wie Leberfinkchen auch genau wissen wollte, nur der junge Advokat selbst daran schuld war, daß das Honorar nicht viel stärker und nicht mehr dem Gewinn gemäß ausgefallen; doch zugleich kehrten die alten starrsinnigen Worte zurück: „Sobald von Recht die Rede ist, gibt es kein Geld auf der Erde."

„Es ist wahr", fuhr Wacht nach einer Weile beruhigter fort, „bei dieser Geschichte kommen manche Umstände vor, die dich wohlentschuldigenkönnen und zum schnöden Eigennutz verleiten konnten; doch tue mir den Gefallen und halt das Maul von der Gräfin, dem Testament, den zehntausend Talern; es könnte mich manchmal bedünken wollen, daß du an den Platz dort, den du an meinem Tische einnimmst, nicht hingehörtest."

„Ihr seid sehr hart, sehr ungerecht gegen mich, Vater", sprach der junge Advokat mit vor Wehmut bebender Stimme. Nanni vergoß stille Tränen; Leberfink, als ein gewandter sozialer Mann, brachte schnell das Gespräch auf die neuen Vergoldungen zu St. Gangolph*).

Man kann sich das gespannte Verhältnis wohl denken, in dem jetzt die Familie Wacht lebte.

Von Sebastian Engelbrecht ging durchaus nicht die mindeste Nachricht ein, und so schien auch die letzte schwache Hoffnung, die dem Meister Wacht geschimmert, unterzugehen.

Meister Wachts Altgesell, Andres geheißen, war ein treuer, ehrlicher, schlichter Mensch, der ihm anhing mit einer Liebe ohnegleichen. „Meister", sprach dieser eines Morgens, als sie eben miteinander Balken abschnürten, „Meister, ich kann's nicht länger tragen, es stößt mir das Herz ab, Euch so leiden zu sehen! Jungfer Nanni! der arme Herr Jonathan!"

Da warf Meister Wacht schnell das Schnürbündel fort, trat auf ihn zu, packte ihn bei der Brust und rief: „Mensch, vermagst du aus diesem Herzen die Überzeugung, was wahr und recht, wie sie die ewige Macht mit Flammenzügen hineingezeichnet hat, heraus zu reißen, so mag das geschehen, dessen du gedenkest!"

Andres, der nicht der Mann war, sich mit seinem Meister auf Kontestationen der Art einzulassen, kratzte sich hinter den Ohren und meinte verlegen schmunzelnd: „So würde wohl auch ein gewisser Morgenbesuch eines vornehmen Herrn auf der Werkstatt von keiner sonderlichen Bedeutung sein." Meister Wacht merkte den Augenblick, daß es auf einen Sturm gegen ihn abgesehen sei, den höchstwahrscheinlich der Graf von Kösel dirigieren werde.

Nicht lange dauerte es, so erschien denn auch wirklich der Domizellar, gestriegelt und geschniegelt wie ein Püppchen; ihm folgte auf dem Fuße der Lackierer und Vergolder, Monsieur Pickard Leberfink, in allerlei bunte Farben gekleidet und einem Frühlingskäfer nicht unähnlich. Wacht tat hoch erfreut über den Besuch, dem er sogleich die Ursache unterschob, daß der Herr Domizellar wahrscheinlich seine neuesten Modelle sehen wolle.

Meister Wacht trug in der Tat große Scheu, die weitläufigen Sermonen zu hören, in die sich der Domizellar nutzlos ergießen würde, um rücksichts Nannis und Jonathans seinen Entschluß zum Wanken zu bringen. Der Zufall rettete ihn, indem er wollte, daß in dem Augenblick, als der Domizellar, der junge Advokat und der Lackierer nebeneinander standen und der Domizellar ston mit den zierlichsten Worten die süßesten Verhältnisse des Lebens berührte, der dicke Hans rief: „Holz her!" der große Peter auf der andern Seite aber so derb zuschob, daß der Domizellar, heftig an der Schulter berührt, auf den Monsieur Pickard stürzte; dieser prallte aber auf den jungen Advokaten und im Nu waren alle drei verschwunden. Hinter ihnen befand sich nämlich ein hoch aufgetürmter Haufen von Holzsplittern, Sägespänen u. a.

In diesen Haufen waren die Unglücklichen begraben, sodaß man von ihnen nichts erblickte als vier schwarze und zwei chamoisfarbene Füße; letztere waren aber die Galastrümpfe des Herrn Lackierers und Vergolders Pickard Leberfink. Es konnte nicht anders möglich sein, die Gesellen und Burschen brachen in ein schallendes Gelächter aus, unerachtet Meister Wacht Ernst und Ruhe gebot.

Am schrecklichsten sah der Domizellar aus, dem die Sägespäne in alle Falten des Kleides und sogar auch in die Locken der zierlichen Frisur gedrungen waren; er floh beschämt, wie auf den Flügeln des Windes, und ihm folgte der junge Advokat auf dem Fuße; nur Monsieur Pickard Leberfink blieb froh und freundlich, unerachtet es für gewiß anzunehmen, daß die Chamoisstrümpfe nicht mehr brauchbar, da besonders feindliche Späne die Pracht der Zwickel gänzlich vernichtet. So hatte ein lächerlicher Vorfall den Sturm, der auf Wacht gewagt werden sollte, vereitelt.

Der Meister hatte keine Ahnung, wie noch heute ihn Entsetzliches treffen würde.

Meister Wacht hatte abgegessen und stieg soeben die Treppe herab, um sich nach dem Werkhofe zu begeben; da hörte er vor dem Hause eine brutale Stimme rufen: „Heda! wohnt der alte spitzbübische Kerl, der Zimmermann Wacht, nicht hier?" Eine Stimme von der Straße antwortete: „Ein alter spitzbübischer Kerl wohnt nicht hier, wohl ist dies aber das Haus des ehrsamen Bürgers und Zimmermeisters, Herrn Johannes Wacht."

In dem Augenblick wurde mit einem starken Schlage die Haustür eingestoßen, und ein großer, starker Kerl von wildem Ansehen stand vor dem Meister. Die schwarzen Haare spießten sich durch die durchlöcherte Soldatenmütze und überall konnte der zerlumpte Kittel den eke haften, von Schmutz und Witterung gebräunten Körper nicht verbergen; an den Füßen trug der Kerl Soldatenschuhe, und die blauen Striemen an den Knöcheln zeigten die Spuren getragener Ketten

„Hoho!" rief der Kerl, „Ihr kennt mich wohl nicht mehr? Ihr kennt wohl nicht mehr den Sebastian Engelbrecht, den Ihr um sein Erbe betrogen?" Meister Wacht trat dem Kerl mit aller imponierenden Majestät seines Äußeren einen Schritt entgegen, indem er unwillkürlich die Hand mit dem Rohrstock vorstreckte; da war es, als träfe den wilden Kerl ein Blitz; er

Geheimrat Prof. Dr. Lehmann, Vorstand des hygienischen Instituts,
im Kreise seiner Mitarbeiter, feierte vor kurzem seinen 60. Geburtstag.

*) Katholische Kirche in Bamberg.

taumelte ein paar Schritte zurück, streckte die geballten Fäuste drohend empor und schrie: „Hoho! ich weiß, wo mein Erbteil ist, ich will es mir verschaffen, trotz dir, du alter Sünder!"

Er rannte pfeilschnell den Kaulberg herab, von dem Volke verfolgt.

Erstarrt blieb Meister Wacht einige Sekunden im Flur stehen, bis er auf den angstvollen Zuruf Nannis: „Um Gott, Vater, das war Sebastian!" in die Stube hinein mehr schwankte als ging, erschöpft auf einen Lehnsessel sank, beide Hände vors Gesicht hielt und mit erschütternder Stimme rief: „Ewige Barmherzigkeit des Himmels, das ist Sebastian Engelbrecht!"

Es entstand Lärm auf der Straße, das Volk strömte den Kaulberg herab und ganz aus der Ferne riefen Stimmen: „Mord! Mord!"

Von den entsetzlichsten Ahnungen ergriffen rannte Meister Wacht hinab nach Jonathans Wohnung, die eben ganz am Fuße des Kaulberges gelegen.

Ein dichter Volkshaufe wälzte sich vor ihm her: in der Mitte desselben gewahrte er den wie ein wildes Tier sich sträubenden Sebastian, der soeben von der Wache zu Boden geworfen, so überwältigt, an Händen und Füßen geschlossen und eben abgeführt wurde.

„Jesus! Jesus! der Sebastian hat seinen Bruder erschlagen!" so wehklagte das Volk, welches sich aus dem Hause drängte. Meister Wacht machte sich Platz und fand den armen Jonathan unter den Händen der Ärzte, die sich mühten, ihn ins Leben zurückzurufen; drei mit der vollsten Kraft eine starken Mannes geführte Faustschläge auf den Kopf ließen das Schlimmste ahnen.

Nanni hatte, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, durch liebreiche Freundinnen sogleich den ganzen Hergang der Sache erfahren und war nach des Geliebten Wohnung gestürzt, wo sie in dem Augenblick anlangte, als der junge Advokat, kraft der verschwendeten Naphtha, wieder die Augen aufschlug und die Chirurgen von Trepanieren sprachen. Man kann sich das übrige denken.

Es ergab sich, daß Sebastian einem Trupp Landstreicher, der von bayerischem Militär durch das Bambergische transportiert wurde, entsprungen und in die Stadt gelaufen war, um einen wahnsinnigen Vorsatz auszuführen, den er längst im Innern getragen. Sein Lebenslauf war nicht der eines verworfenen, verruchten Bösewichts, sondern gab nur das Beispiel eines durchaus leichtsinnigen Menschen, der, der vortrefflichen Gaben, die ihm die Natur verlieh, unerachtet, sich jeder Verlockung des Bösen preisgibt und zuletzt auf der höchsten Stufe des Lasters untergeht in Elend und Schmach.

Im Sächsischen war er einem Rabulisten in die Hände gefallen, der ihm weismachte, daß er von dem Meister Wacht bei der Auszahlung der väterlichen Erbschaft merklich verkürzt worden, und das zwar zu Gunsten seines Bruders Jonathan, dem er sein liebstes Töchterchen, namens Nanni, zum Weibe versprochen. Wahrscheinlich hatte der alte Betrüger sich dies Märchen aus verschiedenen Äußerungen Sebastians selbst zusammengesetzt. Der Leser weiß bereits, wie Sebastian sich Recht verschaffen wollte: mit wilder Gewalt. Unmittelbar, als er den Meister Wacht verlassen, war er nämlich hinaufgestürmt in Jonathans Zimmer, wo dieser gerade vor dem Arbeitstische saß, eine Rechnung in Ordnung brachte und Geldrollen zählte, die vor ihm aufgehäuft lagen. Der Schreiber saß in der andern Ecke des Zimmers. „Ha, Verruchter!" schrie Sebastian wütend, „sitzest du bei deinem Mammon, zäh st du, was du mir geraubt hast? Her damit, was der alte Bösewicht mir gestohlen und dir zugewandt hat, du schwächlich Ding von geizigem, lüsternem Satan!" Da Sebastian auf ihn eindrang, hielt Jonathan instinktmäßig abwehrend beide Hände vor und rief laut: „Bruder! um Gottes willen, Bruder!" Dafür versetzte ihm aber Sebastian mit der geballten Faust mehrere harte Schläge an den Kopf, sodaß Jonathan ohnmächtig niedersank, packte eiligst einige Geldrollen zusammen und wollte damit fort, welches ihm natürlicherweise nicht gelang.

Zum Glück fand es sich, daß keine von Jonathans Wunden, die äußerlich nur starke Beulen schienen, eine bedeutende Hirnerschütterung verursacht hatte, mithin nicht für lebensgefährlich zu achten. Nach Verlauf von zwei Monaten, als Sebastian nach der Zuchtanstalt, wo er den versuchten Raubmord mit schwerer Strafe büßen sollte, abgeführt wurde, fühlte der junge Advokat sich völlig wieder hergestellt,

Der entsetzliche Vorfall hatte auf Meister Wacht so zerstörend eingewirkt, daß ein zehrender Mißmut davon die Folge war. Diesmal war die Eiche vom Wipfel bis zur tiefsten Wurzel erschüttert.

Oft, wenn man ihn mit ganz andern Dingen beschäftigt glaubte, vernahm man, wie er leise murmelte: „Sebastian, Brudermörder! tu mir das getan!" und dann schien er aus einem tiefen Traum zu erwachen. Nur die stärkste, angestrengteste Arbeit erhielt ihn aufrecht.

Doch wer ermißt die unerforschlichen Tiefen, in denen sich der verborgene Organismus der Gefühle so seltsam verkettet, wie in Meister Wachts Seele! Der Abscheu gegen Sebastian und seine verruchte Tat verblaßte, indem das Bild des durch Jonathans Liebe verstörten Lebens sich immer in frischer Farbe lebendig erhielt.

Mancherlei kurze Äußerungen Meister Wachts bewiesen diese Gemütsstimmung. „Also dein Bruder sitzt auf dem Bau in Ketten? die gegen dich gerichtete Tat hat ihn dahin gebracht? — es ist doch schlimm, schuld daran zu sein, daß der eigene Bruder den Bruder auf den Bau gebracht hat — möchte nicht in der Stelle dieses Bruders sein — doch Juristen denken anders, die wollen das Recht, d. h. sie wollen mit der Puppe spielen, die sie anputzen und ihr einen Namen geben, wie sie wollen."

Dergleichen bittere, ja unverständige Worte mußte der junge Advokat nur zu oft von Meister Wacht hören. Nutzlos würde jeder Versuch der Widerlegung geblieben sein; der junge Advokat entgegnete daher nichts, sondern brach oft, wenn ihm der verderbliche Wahn des Alten in dem sein ganzes Glück unterging, die Brust zermalmen wollte, im Übermaß des Schmerzes aus: „Vater, Vater, ihr tut mir unrecht, himmelschreiend unrecht!"

Eines Tages, als die Familie bei dem Lackierer Leberfink versammelt und Jonathan auch zugegen war, sprach Meister Wacht davon, daß jemand gemeint, wie der Sebastian Engelbrecht, sei er auch als Verbrecher verhaftet, doch Ansprüche gegen den Meister Wacht, als seinen gewesenen Vormund, im Wege des Rechts geltend machen könne. „Das wäre", sprach der Meister giftig lachend, indem er sich zu Jonathan wandte, „das wäre so ein hübscher Prozeß für einen jungen Advokaten, ich dächte, du unternähmst den Rechtshandel, du bist vielleicht dabei selbst im Spiele, vielleicht habe ich dich auch betrogen." Da fuhr der junge Advokat in die Höhe; seine Augen flammten, seine Brust flog auf und n eder, er schien plötzlich ein ganz anderer; er streckte die Hand gen Himmel empor und rief: „Nein, Ihr seid nicht mein Vater, Ihr seid ein Wahnsinniger, der einem lächerlichen Vorurteil ohne Bedenken Ruh' und Glück der liebsten Kinder opfert; nie seht Ihr mich wieder; ich gehe auf die Anträge, die mir heute der amerikanische Konsul gemacht hat, ein, fort nach Amerika!" „Ja", rief Wacht, ganz Zorn und Wut, „ja, fort aus meinen Augen, du dem Satan Verkaufter, du Bruder des Brudermörders."

Mit einem vollen Blick, in dem alle trostlose Liebe, aller Schmerz, alle Verzweiflung des hoffnungslosesten Abschiedes lag, auf die halbohnmächtige Nanni, verließ der Advokat schnell den Garten.

Doch die Drohung, Bamberg und die geliebte Nanni auf ewig zu verlassen, blieb auch in dem Augenblick noch unausgeführt, als endlich nachdem aufs neue über zwei Jahre vergangen, der Hochzeitstag des Herrn Lackierers und Vergolders Leberfink herangekommen.

Untröstlich würde Leberfink über diesen unbilligen Aufschub seines Glücks, den freilich das Entsetzliche, was in Wachts Hause Schlag auf Schlag geschehen, herbeiführen mußte, gewesen sein, hätte er dadurch nicht Gelegenheit erhalten, die Verzierungen seines Prunkzimmers, welche sehr sauber in Himmelblau und Silber glänzten, in Hochrot umzulackieren, mit gehöriger Vergoldung, da er seinem Rettelchen abgemerkt, daß ein roter Tisch, rote Stühle ꝛc. ihrem Geschmack besser zusagen würden.

Meister Wacht widerstand nicht einen Augenblick dem Andringen des glückliche Lackierers, den jungen Advokaten auf seiner Hochzeit zu sehen, und der junge Advokat — ließ es sich auch gefallen.

Man kann denken, in welcher Stimmung sich die beiden jungen Leute, die seit jenem entsetzlichen Augenblick sich wirklich nicht gesehen hatten, wieder erblickten. Die Versammlung war groß, aber kein einziges, ihnen befreundetes Gemüt ermaß ihren Schmerz.

Schon stand man im Begriff, sich nach dem Gotteshause zu begeben, als Meister Wacht einen starken Brief erhielt, und dann — kaum hatte er einige Zeilen gelesen — heftig erschüttert zur Tür hinausstürzte, zu nicht geringem Schreck der andern, die neues Böses ahnen wollten.

Nicht lange dauerte es, so rief Meister Wacht den jungen Advokaten heraus, und als sie nun beide allein in dem Arbeitszimmer des Meisters sich befanden, so begann dieser, indem er vergeblich die tiefste Erschütterung zu verbergen sich mühte: „Es sind die außerordentlichsten Nachrichten von deinem Bruder eingegangen; hier ist ein Brief von dem Direktor der Gefangenanstalt, der umständlich schreibt, wie sich alles begeben. Du

kannst das nicht alles wissen, ich müßte dir daher, um das Unglaubliche dir glaublich zu machen, haarklein alles sagen; aber die Zeit drängt." — Bei diesen Worten sah Meister Wacht dem Advokaten scharf ins Gesicht, der beschämt errötend die Augen niederschlug.

„Ja, ja", fuhr der Meister mit erhöhter Stimme fort, „du weißt nichts davon, daß dein Bruder, kaum wenige Stunden auf dem Bau, von einer Reue ergriffen worden ist, wie sie wohl kaum jemals eines Menschen Brust zerrissen hat. Du weißt nichts davon, daß der Versuch des Raubmords ihn zermalmt hat. Du weißt nicht, daß er in wahnsinniger Verzweiflung Tag und Nacht geheult und gefleht hat, daß der Himmel ihn vernichten oder retten möge, damit er fortan durch die strengste Tugend sich rein wasche von der Blutschuld.

„Du weißt nicht, daß bei Gelegenheit eines wichtigen Anbaues des Gefangenhauses, bei dem Züchtlinge als Handlanger gebraucht wurden, sich dein Bruder so sehr als ein geschickter kenntnisreicher Zimmermann auszeichnete, daß er bald, ohne daß jemand daran dachte, wie sich das begebe, die Stelle des Poliers vertrat, du weißt nicht, daß ihm dabei ein stilles, frommes Wesen, seine Bescheidenheit mit der Bestimmtheit des geläuterten Verstandes gepaart, alle zu Freunden machte.

„Das weißt du alles nicht, darum mußte ich dir's sagen. Was weiter! Der Fürst-Bischof hat deinen Bruder begnadigt, er ist Meister worden, aber wie war das möglich, ohne Geldzuschüsse?" „Ich weiß", sprach der junge Advokat sehr leise, „ich weiß, daß Ihr, mein guter Vater, monatlich Geld der Direktion zugesendet habt, um meinen Bruder von den übrigen Gefangenen absondern und besser pflegen zu können. Ihr habt ihm später Handwerkszeug zugeschickt."

Da trat Meister Wacht auf den jungen Advokaten zu faßte ihn mit beiden Armen, und sprach mit einer Stimme, die in Entzücken, Wehmut, Schmerz auf unbeschreibliche Weise schwankte: „Hätte das dem Sebastian, sproßte auch seine ursprüngliche Tugend mächtig hervor, wieder zu Ehre, Freiheit, Bürgerrecht, Besitztum verhelfen können? Ein unbekannter Menschenfreund, dem Sebastians Schicksal besonders am Herzen liegen muß, hat zehntausend große Taler beim Gericht niedergelegt, um" — weiter konnte Meister Wacht vor gewaltsamer Bewegung nicht sprechen, er riß den jungen Advokaten an seine Brust und rief, indem er mit Mühe die Worte herauspreßte: „Advokat, mache, daß ich eindringe in die Tiefe des Rechts, wie es in deiner Brust lebendig worden, und daß ich bestehe vor dem ewigen Weltgericht, wie du dereinst bestehen wirst. Doch", fuhr Meister Wacht nach einigen Sekunden fort, indem er den jungen Advokaten von seiner Brust ließ, „doch, mein geliebter Jonathan, wenn nun Sebastian als ein frommer, tätiger Bürger wiederkehrt, und mich an mein gegebenes Wort mahnt, wenn Nanni" — „So trag' ich", sprach der junge Advokat, „meinen Schmerz, bis er mich tötet. — Ich fliehe nach Amerika."

„Bleibe hier", rief Meister Wacht ganz begeistert vor Wonne und Lust, „bleibe hier, mein Herzensjunge! Sebastian heiratet ein Mädchen, das er früher verführt und verlassen hatte; Nanni ist dein." Noch einmal umhalste der Meister den jungen Advokaten und rief:

„Junge, wie ein Schulknabe stehe ich vor dir und möchte dir alle Schuld und alles Unrecht abbitten, das ich dir angetan. — Doch kein Wort weiter; andere Leute warten auf uns." —

Damit faßte Meister Wacht den jungen Advokaten, riß ihn fort in das Hochzeitszimmer hinein, und sprach, indem er sich mit Jonathan mitten in den Kreis stellte, mit erhöhter, feierlicher Stimme:

„Ehe wir zur heiligen Handlung schreiten, lade ich euch alle, ihr ehrsamen Männer und Frauen, ihr tugendbelobten Jungfrauen und Jünglinge, über sechs Wochen zu einer gleichen Feier in meiner Behausung ein; denn hier stelle ich euch den Herrn Advokaten Jonathan Engelbrecht vor, dem ich in diesem Augenblick meine jüngste Tochter, Nanni, feierlich verlobe!"

Die Liebenden sanken sich selig in die Arme.

Nur ein Hauch der tiefsten Verwunderung durchlief die Versammlung, doch der alte, fromme Andres sprach leise, indem er das kleine, dreieckige Zimmermannshütlein vor die Brust hielt:

„Des Menschen Herz ist ein wunderliches Ding, aber der wahre und fromme Glaube überwindet wohl die schnöde, ja sündliche Tapferkeit eines verhärteten Gemüts, und alles wendet sich, wie der liebe Gott es will, zum Guten."

FRÄNKISCHE KRIEGS-HELDEN.

Karl Völkel, Waffenmeistergehilfe, Inh. der Freiheitsmed. und des Mil.-Verd.-Kr., kämpfte in Rumänien, Belgien, Rußland, Frankreich, wo er anfangs Sept. 1918 starb.

Georg Graf, Pionier im Eisenbahn-Sonder-Kommando 8, geboren am 30. Mai 1889 zu Würzburg, starb den Heldentod am 31. August 1918.

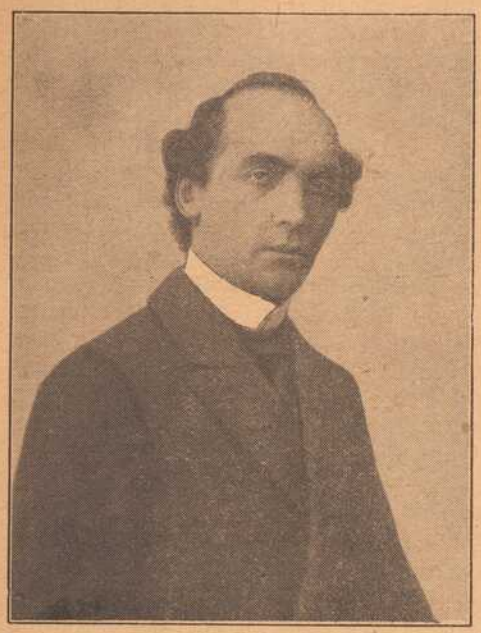
Kaspar Wagenbrenner, Musiker beim 5. Ref.-Inf.-Reg., geb. am 16. Febr. 1893 zu Versbach, starb am 3. Oktober 1918.

Nikolaus Eustach Sauer
im kgl. bayerischen 9. Infanterie-Regiment, geboren am 17. September 1887 zu Unterpleichfeld, fiel auf dem Felde der Ehre bei den schweren Kämpfen am 4. Oktober 1917.

Wilhelm Martin Kern,
Schütze bei bayerischer Maschinengewehr-S.-S.-Abteilung II, 3. Kompagnie, geboren am 20. September 1899 zu Würzburg, gefallen auf dem Felde der Ehre am 28. Juli 1918.

Briefe an einen Arzt, über Dichter der Gegenwart. ❖ Von Dr. phil. Leo Weismantel.

Nachdruck verboten.



Erster Brief: über Peter Dörfler.

Lieber Herr Doktor!

In Ihrem letzten Brief hatten Sie den kuriosen Einfall, mir von den „künstlichen Nebeln" zu schreiben, die unsere Soldaten draußen an der Front zuweilen machen, sich den Feinden zu verbergen; Sie meinten dann, so sei die ganze Welt künstlich in Nebeln gehüllt; alles Wichtige, von dem Tod abhinge und Leben, sei umzäunt und umlagert von solch giftigen, undurchdringlichen Schwaden. Mag dieser Nebel nun der große Lärm des Alltags sein, der uns über das Ewige, — oder das Getue des Außenlebens, der uns über die Sehnsucht der Seele nach Inneneinkehr, — oder der Dunst der Zugehörigkeit zu einer „Partei" oder „Klique", der uns über die überparteiliche Sendung und Mission großer Persönlichkeiten hinwegtäuschen will, — mit geradezu lächerlicher Leichtigkeit vermag er die suchende, werterstrebende Menschheit zu betrügen.

In irgend einem solchen „künstlichen Nebel" mag Peter Dörfler, nach dem Sie mich in Ihrem gleichen Briefe fragten, bis zur Stunde für Sie gelebt haben. Ich freue mich gerade über ihn — ich sehe Sie lächeln, denn Sie wissen, daß ich Ihnen morgen über Wilhelm v. Scholz, über E. T. A. Hoffmann und andere einen Brief schreiben und ebenso beginnen kann. Ich liebe diese Menschen und Dichter, die in sich abgeschlossen einer festen Gattung zugehörend, das Höchste bedeuten ihrer Art; ich liebte sie leidenschaftlich selbst dann, wenn sie in jedem ihrer Worte etwas aussprächen, was meinem eigenen Glauben und Empfinden einen Gegensatz bedeuten müßte. Es ist heute kaum eine Dichterpersönlichkeit, die nicht wie eine Festung mit vielen Wällen und Gräben für die breite Leserwelt umgeben scheint; das „Chaotische", der Wirrwarr ist das Hauptmerkmal unserer Gegenwartsliteratur für den ihr Fernstehenden. Und doch, dieses Chaos hat — nach Nietzsches Wort — schon manchen „tanzenden Stern" geboren. Die Kritik und jene, die sich durch die Einzelerscheinungen Bahn brechen wollen, haben versucht zu klassifizieren, sprachen von „intellektuellen" und „sensualen" Strömungen in der Dichtung, — andere, und das hat besonders gut einmal Pilf in seiner Lönsbiographie getan, unterscheiden zwischen „Handwerk", „Kunsthandwerk" und „Dichtung". Da gehört nun Peter Dörfler in die Schachtel der Dichter, der ausgesprochenen „Poeten", — gut, daß wir ihn nun in einem Kästchen haben, auf dem außen eine Etikette drauf ist, nun wissen Sie von Peter Dörfler schon viel, sehr viel!

Sie haben es immer gern, wenn ich in meinen Dichterbriefen Ihnen einige persönliche Züge aus des Dichters eigenem bürgerlichen Leben mitteilte. Ich habe mich bemüht, über Peter Dörfler einiges zu erfahren, aber ich weiß wahrlich nicht viel, kaum des Schreibens wertes; sprach ich je in dieser Absicht mit einem Bekannten des Dichters, so waren wir nach zwei Sätzen von seiner Persönlichkeit schon wieder abgeirrt zu seinen Werken. Ihm selbst bin ich erst einmal begegnet, vor wenigen Wochen, als ich in einigen geschäftlichen Dingen in München auf der Hochlandredaktion war. Wieder lächeln Sie, denn Sie ahnen, daß, während ich scheinbar harmlos erzähle, die Schachtel, in die wir Peter Dörfler eingezwängt haben, eine neue, zweite Etikette erhält. An einem Nachmittag der ersten Septembertage fuhr ich von München hinaus nach Solln; ich war allein, wußte aber, daß im gleichen Zuge sich Max Scheler und Peter Dörfler befanden; ich kannte weder den berühmten Philosophen noch den Dichter von Angesicht zu Angesicht; aber wir hatten ein gemeinsames Ziel: die Villa des Professors Karl Muth; dort wollten wir auch noch Wiemann treffen. — Sie verzeihen, daß ich auf Karl Muth ein wenig abschweife? Er ist der Begründer und Herausgeber der bekannten katholischen Zeitschrift Hochland, die zwar keine ausschließlich literarische Zeitschrift ist, aber wie im katholischen und außerkatholischen kulturellen Leben so auch in der Literatur deutscher Zunge sich eine erste führende Stellung zu erwerben vermochte. Karl Muth schöpfte in seinen vielumfehdeten „Veremundusbroschüren", ausgehend von dem Gedanken, daß der damalige Tiefstand der katholischen Dichtung nur zu beheben sei durch phrasenloses Zugeständnis dieser Minderwertigkeit, aus diesem Bekennen heraus die Kraft jener Forderung, die zum Heile führen sollte: die katholische (wie jegliche) Weltanschauung dürfe in der Dichtung sich nicht zur Parteitendenz erniedrigen, sie müsse Selbstverständlichkeit sein, das für die Dichtung als einzig anzustrebende bleibe wie vor alter Zeit von nun an bis in Ewigkeit das Dichtertum selbst und einzig. So ward Karl Muth nicht nur der Mittelpunkt einer neuen Kritik, es gelang ihm auch, die Schaffenden, Schöpferischen um sich und seine Zeitschrift in geschlossene Phalanx zu sammeln und immer kühnere unentwegtere Werke besiegelten das Gewollte. Peter Dörflers Werke sind getragen vom Geiste jenes Hochlandkreises, in dem ich dem Dichter zum ersten mal begegnete, — ein Zufall von symbolischer Bedeutung. In jenem Zug, der von München nach Solln fuhr, hatte ich Peter Dörfler bald gefunden, er saß, während sich um ihn die Menschen noch Plätze suchend drängten, ruhig und in Lektüre versunken wie in einer ihm allein gehörenden Studierstube. Ich setzte mich so, daß er mich kaum sehen, ich aber ihn beobachten konnte. Ich hatte kein äußeres Recht anzunehmen, daß der große, an die dunkle, träumende Tanne gemahnende etwa 50 Jahre alte Herr, Peter Dörfler sei; der dunkle Rock konnte, mußte aber nicht den katholischen Geistlichen verraten, aber die hohe, helle Stirne, der zuweilen aus dem Buch — ich glaube es war Heidenstams „Karl der Zwölfte" — aufschauende Blick verrieten einen weltumspannenden Geist, sodaß ich vor der Einmaligkeit dieses in sich versunkenen Lesers das vielmalige Gedränge der vom Wetter und Essen und Hamstern erzählenden sich ewig wiederholenden Umgebung vergaß, — doch statt des Dichters Äußere weiter zu erkunden, über seinen Roman „La Perniciosa" nachdachte. La Perniciosa ist ein Gipfelpunkt nicht nur der katholischen, sondern der deutschen Dichtung überhaupt und — wie seltsam, das heidnischste Buch, das ich in der Gegenwart fand. Daß von dieser Welt des Hochlandkreises ein katholischer Priester, über dessen strenge Kirchlichkeit nicht der geringste Zweifel sich regen darf, nicht aus Schwäche sondern aus unerschütterlicher naiv-selbstbewußter Stärke sich hinauswagen konnte in die heidnische Seelenwelt des Helden der Perniciosa, war eine Tat und ein Sieg, der Bresche schlug in die höchsten und dicksten Mauern, die von außen der katholischen Dichtung aufgetürmt wurden; eine Sonne, die auch die stärksten um den Dichter sich etwa lagernden Nebelschwaden durchbrach und offene, fruchtbare Gefilde sichtbar machte. Die katholische wie die deutsche Lesewelt hat Peter Dörfler diese Siegestat nie gelohnt, „La Perniciosa" ist noch heute das Buch der niedrigsten Auflageziffern unter allen Werken des Dichters.

Und nun, lieber Herr Doktor, wünschen Sie zu den zwei Etiketten „Der Dichter" und „Der katholische Dichter" noch eine dritte? Am nächsten Vormittag nach jenem ersten Sollner Zusammentreffen fuhr ich nach Nymphenburg hinaus; dort, in der Romanstraße, in einem Waisenhause, dessen priesterlicher Vater er ist, fand ich Peter Dörflers Poetenheim. Ein echtes Poetenheim, voll klösterlicher Stille in der Hauptstadt des Landes, voll so viel Sonne

einer unsichtbar umwandelnden Liebe, wenn ich mich heute zu erinnern versuche, meine ich, es müßten vor dem Fenster im Garten weit, weit hin blühende Kirschbäume gestanden haben, — und doch ist das ja unmöglich, es war doch im September und draußen stand schon der Herbst. Ich war gekommen mit Peter Dörfler über Dichtung zu sprechen, — aber dann sprachen wir mehr über Wissenschaft. Da erfuhr ich, daß Peter Dörfler nicht als Priester sondern als Archaeologe lange in Rom gewesen und erfuhr, wie der Dichter die schwesterliche Wissenschaft liebt, glühend liebt, wie er in ihr einen Born gegenwärtigen Lebens ebenso glaubt wie in der Kunst.

Doch nun keine Etiketten mehr! Vor mir liegen alle Bücher Peter Dörflers in schnurgerader Reihe, es sind nur ihrer zehn. Nicht alle, nur vier will ich Ihnen zusammenpacken und durch die Post zusenden. Und Sie haben mich, lieber Herr Doktor, eigens gebeten, Ihnen nur einen Brief zu schreiben, nicht die Werke, wie ich das beliebe, gleich selbst zu senden, Sie hätten keine Zeit, hätten, — hätten weiß der Himmel was. Ich will mich nicht von meinem Versprechen, Ihnen ein „Literaturreferat" zu geben, drücken, aber „der Herr Referent" fühlt sich nur mittleren Größen gegenüber wohl, dort schwimmt er wie der Fisch im Wasser, — wirklichen, großen Poeten gegenüber aber ist er machtlos, atemlos wie ein Fisch, ein ans Land geworfener, sein Reden wird zum hilflosen Gestammel vor der Wortgewalt der Werke, von denen er berichtet. Sie werden Zeit finden, lieber Herr Doktor, sobald sie nur einmal aus Langeweile eines dieser Bücher aufgegriffen und teilnahmslos hineingeschaut haben. Was Sie über diese Bücher dann aus meinem Briefe erfahren zu haben glauben, wird der Lektüre nicht das Geringste vorweggenommen haben.

Das erste Buch, das Peter Dörfler sogleich einen vollen Erfolg brachte, hieß „Als Mutter noch lebte. Aus einer Kindheit", (Verlag Herder, Freiburg i. Br.) ein wundervolles schwäbisches Dorf- und Kinderidyll. Nichts will der Dichter, gar nichts, als vom Kleinsten, Alltäglichsten dieses träumerischen Friedel erzählen, von dem ersten Erwachen der Sinne bis zum herben Verluste der Mutter in noch frühen, allzufrühen Jahren. Er führt uns in die scheinbar armseligen heimlichen Spielecken, zeigt uns das Spiel, das erste Anheben der Arbeit, läßt Frühjahr, Sommer, Herbst, Winter in ewig wechselnder Beleuchtung an uns vorüberziehen und als Ersatz für den Mangel an äußerem Geschehen die träumerische phantastische Welt des Innenlebens von einer kaum je beschriebenen Innigkeit und Zartheit aufleuchten. Schon hebt das echt Peter Dörflersche Schaukelspiel an zwischen Träumen und Wachsein, märchenhaft anhebender Mystik und nackter alltäglicher „Realität". Mit ein paar Zügen charakterisiert der Dichter uns Menschen, die nur für Augenblicke uns begegnen und dann wieder entschwinden und doch ließ Peter Dörfler uns in dieser kurzen Spanne des Aneinandervorübergehens ganze Seelen schauen, enthüllte Lebensschicksale, daß uns diese Menschen in all ihrer Natürlichkeit wie kombinierte, zauberisch verdichtete Wesenheiten vorkamen und unheimlich werden, weil sie uns durch das Heben ihres Kopfes, die Geste ihrer Hände von ihrem ganzen Leben sagen und von ihrem Sterben. Klein Friedel ist wie ein „Lauser" im Heustadel, verborgen vor der Welt, aber er sieht die Welt, sieht sie durch das Astloch eines Wandbrettes, da pfeift er, jeden der vorüberfahrenden Bauern foppend, — wie winzig in seinem Tatbestand! — und doch für Peter Dörfler eine Gelegenheit in den genarrten Bauern durch ihr Gebaren sich verratende Temperamente seltenster Stufungen vorzuführen, wie ein Zirkusmann seine exotischen Tiere. Oder er erzählt uns die Geschichte „von dem wundersamen Kirchlein", das mitsamt den Grabsteinen des Friedhofes — eine prächtige poetisch vertiefte Variante der „Wandelnden Glocke" — des nachts aufpackt und das verlumpte und verlotterte Städtchen verläßt, — und erzählt vom Nachtwächter Nikodemus, der den Kirchenort leer findet, und während wir die Köstlichkeit seines Verdutztseins und seiner Angste belachen, uns selbst jählings erschreckt und verstummen macht durch seinen aus Schreck über ihn gekommenen Tod. Das sind solch kleine Kabinettstücke Peter Dörflerscher Poesie; von dem Hauptinhalt des Buches, von der Liebe zwischen Mutter und Kind, die so wonnesam verklärt aus diesem Buche spricht, wagt, — Sie verübeln mir das doch nicht, bester Herr Doktor? —, der Herr Referent aus Ehrfurcht nicht zu sprechen.

Im Mittelpunkt dieses ersten Buches steht der Knabe Friedel; aber er ist nicht Träger einer Handlung, eines „Themas", — Thema bleibt das kindliche und zugleich auch das schwäbisch-bäuerliche Milieu. Dies verrät, daß das Buch seine behagliche epische Seite mit dem Opfer dessen erkaufen mußte, was man „Geschlossenheit der Komposition" zu nennen pflegt. Viel geschlossener — wohl das geschlossenste von allen Werken Peter Dörflers — ist „La Perniciosa, ein Roman aus der römischen Campagna". (Verlag Jos. Kösel, Kempten.) Die sinnende träumerische Inbrunst des gern an die Vergangenheit sich verlierenden Friedel wird hier zur Extase und zum Fieberwahn, da Romolo, dem durch eine Krankheit die Erinnerung an seine Vergangenheit genommen ist, diese Vergangenheit nun sucht. Einmal sagt der Dichter — und unter diesem Sehwinkel erscheint dem Leser Romolo und die ganze Menschheit: „Es steht geschrieben, daß viele Forscher mit leidenschaftlicher Sehnsucht den Quellen des Nil nachspürten, aber ohnmächtig und gebrochen an Geist und Körper umkehrten, ohne dem heiligen Strom das Geheimnis seines Ursprungs entreißen zu können. So hat Romolo Tage und Nächte lang um die Mysterien seiner Herkunft gerungen." So gewinnt der Roman aus der Römischen Campagna Welthintergrund und Weltbedeutung. Die Gestalt der Mutter als einer zweiten Medea, das wonnesame Schwesterlein Virginia, deren Sehnsucht nach dem Himmel geht, nach Blüten und Schmetterlingen, während der Bruder in die Tiefe strebt, die Gräber der Toten öffnet und ihnen die Schätze raubt, der grausame Tod der Mutter, die von der Fieberfurie dahingerafft wird, eh sie ihre Kinder einer mysteriösen Bestimmung der Rache zuführen kann, und jener grausame Tod Virginias, deren Leib ein Räuber an der Felsenwand zerschmettert, — das und all das Glutvolle dieses Buches erscheint mir, wenn ich seine Genüsse abmessen will, Nebensache gegenüber dem Tatbestand, daß in der Perniciosa das Landschaftliche in der Dichtung einen nahezu unheimlichen Höhepunkt erreicht hat. Für die Malerei wurde das Landschaftliche erst sehr spät entdeckt, weit später für die Dichtung. Heinrich Heine erst erschloß das Meer, Lenau die Heide, in sachlicher Schilderung erweiterte Droste-Hülshoff und Stifter, in der Stimmung Hebbel und Hermann Allmers das Können. In Storm, an dessen „Aquis submersus" im Stimmungsgehalt mich „La Perniciosa" mehrfach erinnert hat, wird die Landschaft zum Symbol, erst Hermann Löns gewinnt den Blick ins Visionäre. Bei Peter Dörfler, dem wie Löns dieser Blick ins Visionäre schon von seinem ersten Werke an gegeben ist, werden die Gesichter der Landschaft derart gesteigert, daß die Landschaft selbst zum Helden wird, zum Dämonion, das über der Menschheit waltet. Die römische Campagna, nicht Romolo, ist Held dieser erschütternden von Hebbelschem Geist durchrasten Tragödie. Die Campagna, Symbol gleichzeitig der die Menschheit fressenden Vergangenheit, würgt hier Städte, Ländereien, Feldstriche voller Saaten und Früchte und lockt Romolo, den ihr entsprungenen wieder zu sich, und da er zurückgekehrt ist, hetzt sie ihn, wie eine Katze mit einer Maus grausam spielt, zu Tode. Hat Peter Dörfler — ähnlich wie Goethe in seinem „Werther", Flaubert in seinem „November" sich vom Leib und auf ein Werk hinüber ein Schicksal geschrieben, das ihm selbst hätte drohen können und das er so von sich warf: den Tod, den die träumerische restlose Hingabe an die Vergangenheit dadurch bringt, daß sie die Glieder lähmt zu Taten der Gegenwart? Friedel und Romolo erscheinen so als Selbstkonterfeie des Dichters, als Selbstkonterfeie eines Geistes, der, während das einmal geschaffene Bild bleibt und einen gewissen und bestimmten Zeitblick eines Geschehens festhält, sich weiter entwickelt, die Gefahren meidet und aus dem Träumen zum Erwachen und zur Tat gelangt. Und seltsamerweise kehrt der Friedel-Romolo-Charakter in den beiden nächsten Romanen ins Weibliche verkehrt als „Judith Finsterwalderin" und als Christof im „Roßbuben" wieder.

Das alte, allen Völkern gemeinsame mystische Motiv von der die pesthaften Krankheiten heilenden Kraft einer sich

opfernden Jungfrau, über dessen verschiedene volkstümliche Varianten J. Grimm in seiner Deutschen Mythologie die ersten wissenschaftlichen Zusammenstellungen gemacht hat, ist in der deutschen mittelalterlichen Literatur im „Armen Heinrich" von Hartmann von der Aue am grandiosesten gestaltet worden. Letzten Endes ist die Fabel des Peter Dörflerschen Romans „Judith Finsterwalderin" (Verlag Kösel) eine auf realistisch-christliche Grundlage gestellte Neugestaltung dieses alten Motivs. Judith Finsterwalderin, die in ihrem Leben bisher den Zweck vergeblich suchte, ihn sich dann in weiten exotischen Welten erträumt, findet diesen Zweck dann in der aufopfernden Pflege, da die Pest in ihr schwäbisches Heimatstädtchen gekommen ist; sie selbst opfert sich auf und nimmt dadurch den Fluch der Krankheit auf sich. Ihr Name deutet in seltsamer Parallele zur biblischen Judith hin. Die Entmythisierung des alten Motivs ist für Peter Dörfler, der doch sonst so tief in Mythischem und Mystischem wurzelt, in diesem Werk ein Hauptcharakteristikum. Aus dem Dunkel der Träume heraus wird die Heldin Judith im Gegensatz zu Friedel und Romolo zu einer Tat geführt, die allerdings noch Überirdisches, Heroisches in sich haben muß, sonst fänden diese Träumereien nicht „ihren Zweck". Aber abgesehen von der Herausgestaltung dieser großzügigen Heldenfigur hat der Roman, der leider partienweise an zu großer epischer Breite leidet, noch manche literarische Großtat des Dichters aufzuweisen in der Schilderung von stark herausgemeißelten bald mannhaften, bald schwächlich-weiblichen, bald teuflischen Gestalten, wie der Altbürgermeister die Eltern Judiths, Jakob Gottlieb, der Kavalier, der französische General und Giacomo. Das historische Gesamtmilieu des Bürgertums, des seichten Adels dieser Zeit ist trefflich gezeichnet, zu einer unheimlichen Größe wächst der Bittgang Judiths zum französischen General und die Schilderung der Pest, die das bedeutendste, was ich in dieser Art kenne, so auch die berühmte Pestschilderung des Dekamerone, weit hinter sich läßt.

Vielleicht den Abschluß dieser Heldenentwicklung Friedel - Romolo - Judith bedeutet die „Christof"-figur im Roman „Der Roßbub" (Verlag Kösel). Christof scheint mir auf einem gefährlichen Felsengrat zu wandeln zwischen zwei Klüften: dem Vagantentum und dem blassen blutleeren Rittertum; auch er ist ein Träumer wie alle Peter Dörflerhelden, das liegt dem Sohn des „Wolkenbergers" im Blut; aber beides besiegt er ebenso wie den Knecht, der seine Seele haben will. Christof beschneidet die Auswüchse seiner Phantasie und darf so auch ihres Segens sich freuen, sie behütet ihn vor der Erkenntnis einer in extatischem Zustand verbrachten unglückseligen Mordtat und schenkt ihm, dem wertvollen jungen Menschen, die Möglichkeit einer glücklichen, von keinerlei Gewissensbissen unterwühlten, herbgesunden bäuerlichen Zukunft.

So sind diese vier Bücher durch die Entwicklung ihrer Helden verknüpft und das macht ihre Lektüre direkt hintereinander besonders reizvoll. Damit will ich die übrigen Werke Peter Dörflers, wenngleich sie vom rein literarischen Standpunkt aus betrachtet, die Größe dieser Werke nicht erreichen, Ihnen nicht weniger empfehlen. Greifen Sie dann zum „Weltkrieg im schwäbischen Himmelreich" (Verlag Kösel),ich bin nicht der erste, der dies Buch das beste aller volkstümlichen wie dichterischen Bücher dieses Krieges nennt; oder greifen Sie zu den historischen Novellen „Erwachte Steine" (Verlag Kösel), zu den schlichteren kleinen Erzählungen „Dämmerstunden" (Verlag Herder), der frühchristlichen Erzählung „Das Geheimnis des Fisches" (ebenda), den beiden (in der Haus-Bücherei zu Saarlouis erschienen) Bändchen „Das Sonnwendfest" und „Der krause Ulrich", Sie werden überall der gleichen Dichterkraft begegnen. Überall die gleich unerschöpfliche Fabulierlust, das Erfassen der Natur ebenso innig, so allwissend, so von innen von ihm eigenen Geiste beseelt. Ganz gewaltig ist das Können des Charakterisierens; Uebei ist für die Personenschilderung eines beachtenswert: der Charakter der Helden ist stets naturgemäß breit ausgesponnen, darum nie so plastisch wie Nebenfiguren, die der Dichter gezwungen ist knapp zu fassen; da nimmt er nun alle seine „kondensierenden" Mittel zur Hand und die Figuren blitzen bildhaft und einlinig auf. Dabei liebt es Peter Dörfler Schwarz neben Weiß, Stark neben Schwach zu stellen, aber nicht in unbeholfenen kleckſigen Konturen, sondern in echt Rembrandtischer Abtonung aller Lichter und Schatten. Wie die Reihe der Träumer „Friedel - Romolo - Judith - Christof", so ließen sich auch Reihen diabolischer Figuren wie die Giacomos und Strezas, des Zigeuners oder Schwächlinge wie Rasso Wolkenberger-Tassilo-Jakob Gottlieb u. a. in ewig wechselnder Folge aufstellen und in ihnen allen ist die Natur von innen heraus glanzhaft geworden durch die ihnen innewohnende Poesie, die Poesie vor Verweichlichung bewahrt durch die Gebundenheit des Naturleibes.

Ich habe einmal einem vierzehnjährigen Knaben eine Naturschilderung eines Naturalisten der achtziger Jahre und dann anschließend eine Partie aus der Pernicioſa vorgelesen und gefragt, was der Unterschied beider Dichter sei. Ich erhielt die folgende treffende Antwort: der Naturalist weiß uns alles und so erfahre auch ich alles; Peter Dörfler aber zeigt mir Bilder und so sehe ich alles mit eigenen Augen." Der Knabe hat so, ohne es zu ahnen, das Hauptcharakteristikum Peter Dörflers geradezu klassisch ausgesprochen: Peter Dörfler ist in seiner Dichtung visionär. Das hat er mit dem Propheten des Altertums gemeinsam, nur daß er seine Nebel durchdringenden Seheraugen nicht zum Prophezeien in die Zukunft, sondern in die Vergangenheit lenkt und aus ihr sie herschweifen läßt in die Gegenwart. Und für diese Gegenwart hat Peter Dörfler uns gar viel zu sagen: von der Hochschätzung des schlichten Alltags, von dem Adel der Seele, den sie voraus hat vor dem Leibe (besonders in der entzückenden „Blumenmissionarin" der „Dämmerstunden"), von der kaum vergleichbaren Überlegenheit des Logos vor dem Mythos (in dem „Geheimnis des Fisches), doch wozu das alles aufzählen? Und zudem muß dieser Brief ein Ende haben, nicht weil es sich nicht verlohnte weiterzuschreiben, immer noch unendlich viel über Peter Dörfler zu berichten, sondern weil mich jählings die Lust anwandelt eine der grandiosesten Stellen aus allen Peter Dörflerschen Büchern zu lesen: den Bittgang der Judith Finsterwaldlerin zu dem französischen General; und wissen Sie, warum mich gerade noch diese Stelle im Augenblick so sehr beglückt? — Der französische General will die Stadt brandschatzen und grausam vernichten lassen, weil die Soldaten auf geheimnisvolle Weise durch einen Bürger ermordet worden sind. Da kommt Judith, das Bürgermädchen, heimlich zu dem französischen General, ihn umzustimmen. Das ist ein hartes Gefecht, Klinge gegen Klinge, auf Leben und Tod, — wie der General erst ein hinterlistiges Weibsbild in Judith sieht, dann staunend die strenge Christin in ihr erkennt und mit ihr in Worten ficht, wie er nie in den heißesten Schlachten gekämpft hat: „Wohlan", sprach der General, „Ihr ruft die Gerechtigkeit auf und haltet vor mich die strengen Schalen: Recht — Unrecht. Gebt wohl acht, ich nehme an und beginne die Partie. Und sofort werfe ich ein schweres Gewicht auf, will sehen, wie Ihr das Gegengewicht gewinnt. Ich klage an und sage: Meine Soldaten und Offiziere wurden meuchlings gemordet, mitten im friedlichen Verkehr, da die Bürger Wohlwollen heuchelten. Eure Stadt ist eine Mörderin! ... Sehet wohl auf das Zünglein und die schnellenden Schalen! Ihr seid a priori verurteilt. Euer Unrecht drückt wie eine schwere Last. Und auf dem Zünglein der Gerechtigkeit steht — auch ich kenne moralische Schriften: Wer das Schwert zieht, kommt durch das Schwert um ... Aug um Aug! Die Stadt soll leiden, was sie selbst leiden ließ," — Und Judith,—? „... Ihr zürnt, Herr General, — auch wir zürnen. Ihr brennt darauf, die Mordtat zu rächen, auch wir wünschen zornig die Gerechtigkeit auf den Mörder. Wir fühlen uns so gut betroffen wie Ihr. Auf einer Seite steht hier nicht Franzose, auf der anderen deutscher Bürger. Sondern in diesem Falle steht alles was Ordnung wünscht und öffentliche Sicherheit, auf einer Seite gegen die heimlichen Verbrecher." Dieser Gegenstoß saß. Ob auch uns eine Judith kommt in den Nöten unserer Tage, den Jammer zu beheben aus innerer Ge-

rechtigkeit des Herzens, nicht aus sophistischem Geklügel brutaler Gewalt, die, um unerkannt zu bleiben, den Schild, den gestohlenen, der Gerechtigkeit vor ihre Fratze hält? Und diese Judith müßte früher kommen zu den Feinden, früher als die „Abgesandten der Stadt", die den Frieden sich mit dem Angebot einer Kontribution erkaufen zu können vermeinen: hundert Gulden, dem Herrn General, wenn er die Stadt in Frieden läßt, hundert Gulden, — cent fieurs!

Ob eine solche Judith uns kommt, wissen wir nicht, es ist kaum glaubhaft, — aber ihren Sänger sollten wir hören, das wird uns gut tun, — dies zum Gruße

Ihr

Leo Weismantel.

Der Dichter Peter Dörfler

wird in einem vom kath. kaufm. Verein Constantia für das Rote Kreuz veranstalteten Vortragszyklus am 14. November im Hutten'schen Garten zu Würzburg aus seinen Werken lesen. Wir werden wie diesmal so auch bei den folgenden geplanten Vorträgen über Wilhelm von Scholz, E. T. A. Hoffmann und Andere vorher Aufsätze bringen und unseren Lesern so die Möglichkeit geben, eine Einführung in die Werke dieser Dichterpersönlichkeiten zu erhalten. Diese einzelnen Einführungsaufsätze werden von verschiedenen, gerade den jeweiligen Dichter genau kennenden Persönlichkeiten verfaßt und können auch einzeln unter dem Gesamttitel „Briefe an einen Arzt, über Dichter der Gegenwart" vom **Verlag der Frankenwarte, Würzburg, Petristraße 18** bezogen werden.

Unter der Schirmherrschaft von Herrn und Frau Regierungspräsident von Henle

5 Vorträge zum Besten des Roten Kreuzes:

Donnerstag, den 14. November:

Der Volksschriftsteller Peter Dörfler: aus seinen Werken.

Mittwoch, den 4. Dezember

Dichter Wilhelm von Scholz: Dramaturg der vereinigten Hoftheater Stuttgart: **aus seinen Werken.**

Im Januar:

Prof. Dr. Karl Muth, Herausgeber und Begründer der Zeitschrift „Das Hochland" **: „Goethe und die Frauen".**

Im Februar:

Dr. Max Fischer, München über E. T. A. Hoffmann.

Im März:

Ein hoher Kirchenfürst: Thema vorbehalten.

Im April:

findet ein **Literaturabend** statt, bei welchem eine

Theateraufführung: „Der hl. Nepomuk"

von Ilse von Stach

durch Mitglieder des hiesigen Stadttheaters zur Aufführung gelangt.

Die Vorträge finden immer im Hutten'schen Garten abends 8¼ Uhr statt. — Nummerierte Saalkarte à 1.20 Mk. untere Gallerie à 0.50 Mk., obere Gallerie à 0.30 Mk., sind zu haben in der Buchhandlung Bauch, sowie in der Musikalienhandlung Banger Nachflg., Paradeplatz.

K. K. V. Constantia.

Milly Marbe-Fries. Das Leben.

Aus der derzeitigen Ausstellung von Frau Professor Marbe-Fries im Kunstverein Würzburg.

Besprechung in nächster Nummer.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Martini faßte die Hände seiner Frau und küßte sie.

„Du kennst die Wassermühle da unten, die von dem Ausfluß des Teiches, von dem wir soeben kommen, getrieben wird. Sie ist mein Eigentum, aber ich habe sie auf Jahre hinaus an den Müller Kraftzig verpachtet. Du kennst den Mann, er war oft genug auf dem Gutshofe, wenn er Getreide kaufte oder Mehl ablieferte. Du weißt, daß die Wassermühle auch eine Brettschneiderei treibt. Vor ungefähr drei Wochen war ich bei Kraftzig, um wegen der Lieferung von Brettern mit ihm zu sprechen, die ich jetzt zum Herbst für die Errichtung eines Lagerschuppens brauche. Ich fand niemand in der Wohnung des Müllers und ging auf den Korridor hinaus, der sehr dunkel war. Trotz des starken Geräusches, das die Sägen und die Mühlsteine verursachten, hörte ich Stimmen von Leuten, die sich laut unterhielten. Ich ging diesen Stimmen nach und stieß eine Türe auf, die wohl aus Versehen nicht verschlossen war. Ich kam in einen Raum, in dem Kraftzig mit zwei mir fremden Leuten an eigentümlichen Maschinen stand, und auf Gestellen und Tischen rings herum sah ich bedruckte Bogen mit Banknoten liegen. Ich war, ohne es zu wollen, in eine Falschmünzerwerkstatt geraten!

Kraftzig und die beiden fremden Männer waren so erschrocken bei meinem Eintritt, daß sie wie erstarrt waren. Ich tat, als ob nichts vorgefallen sei, und sagte nur: „Herr Kraftzig, ich wünsche Sie wegen der Bretter zu sprechen," und ging hinaus. Kraftzig folgte mir, und als wir in seinem Wohnzimmer waren, sagte er mir tonlos: „Was haben Sie getan? Sie und ich, wir sind verloren!"

„Sie sind ein Narr, Kraftzig," sagte ich, „ich habe nichts gesehen, und hätte ich etwas gesehen, so würde ich schweigen. Ich bin nicht der Mann, um mich in die Geheimnisse anderer Leute zu drängen. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich schweigen werde." Ich besprach dann mit Kraftzig, der kaum darauf hörte, die Lieferung der Bretter, ging hinaus, bestieg mein Pferd und ritt aufs Feld. Ich durfte nichts von dem Vorfall sagen, obgleich ich dir gern mitgeteilt hätte, daß mein Leben keinen Pfifferling mehr wert sei, ich ahnte ja nicht, daß die Verbrecher einen ganz anderen Plan gegen mich gefaßt hatten. Am nächsten Mittag war unser kleiner Walter verschwunden, und am folgenden Morgen erhielt ich ein Schreiben durch die Post, das die Worte enthielt:

„Solange Sie schweigen, wird das Leben Ihres Kindes sicher sein, sowie Sie den geringsten Versuch machen, gegen uns vorzugehen, ist das Leben Ihres Kindes verwirkt."

Sie haben unseren kleinen Walter fortgeschleppt, wahrscheinlich über die russische Grenze, um ein Zwangsmittel gegen mich zu haben. Deshalb habe ich dir immer gesagt, daß ich nicht glaube, das Kind sei tot. Wir haben ja auch seine Leiche nicht gefunden. Ich glaube auch nicht, daß ihm etwas Böses zugefügt worden ist, sie werden es gewiß auch gut halten und außer der Sehnsucht nach uns, wird es sicher nichts auszustehen haben. Aber was die Zukunft bringt — ich weiß es nicht! Aber noch lebt unser Walter, und ich werde nichts tun, um das Leben unseres Kindes zu verwirken. Nun weißt du alles, Berta; wenn du Trost findest in dieser Mitteilung, so sei Gott gepriesen. Ich fürchte nur, die Nachricht wird dir neue Aufregungen bringen. Vergiß aber nicht, daß ein einziges unbedachtes Wort dich mitschuldig machen würde an dem Tode unseres Kindes. Kraftzig hat außer diesen beiden fremden Männern, die mit ihm Banknoten druckten, — es waren keine deutschen Banknoten, ich vermute, es waren russische — gewiß noch andere Mitwisser und Mitschuldige. Ganz sicher läßt er mich und wahrscheinlich auch dich auf das schärfste beobachten. Denke daran, was aus unserm kleinen Engel werden soll, wenn die Leute Verdacht schöpfen, daß wir sie in die Gewalt der Behörden zu bringen beabsichtigen."

„Habe Dank," sagte Berta, „es ist doch eine Nachricht, es ist doch eine Hoffnung, es ist doch etwas Positives, es ist doch ein Anhaltspunkt, und das ist besser als das schreckliche Nichts, als die grausige Verzweiflung, in der ich bisher gelebt habe. Ich will Gott bitten, daß er unseren Liebling schützt und daß er ihn wieder zu uns zurückführt. Sei versichert, daß ich nichts tun werde, um das Leben des Kindes zu gefährden."

Es war drei Tage nach diesem Gespräch zwischen Martini und seiner Frau. Man befand sich immer noch in der Getreideernte und vom frühen Morgen an bis spät in die Nacht war Martini bei den Leuten auf dem Felde, um das Einbringen der Ernte zu überwachen und zu beschleunigen. Es war gegen Mittag, als der zwölfjährige Sohn Werners, der auf dem Gute Aufnahme gefunden hatte, mit einem Briefe zu Martini gelaufen kam.

„Von der gnädigen Frau!" meldete der Junge. Martini ritt ein Stück beiseite und öffnete den Brief. Ein kleiner Zeitungsausschnitt war auf ein Blatt Papier geklebt und darunter hatte Berta mit unsicherer Hand die Worte geschrieben:

„Sind wir gemeint? Ist das eine Hoffnung auf Rettung oder ist das eine Falle?"

Der Zeitungsausschnitt lautete:

„Familie im Osten, im Besitze eines russischen Windhundes (Barsoi), wahrscheinlich schwarz und weiß gefleckt, kann wichtige Nachricht erhalten, wenn Hund den Namen „Elend" führt. Meldungen postlagernd Berlin, Hauptpost, unter Chiffre M. R. 284."

Martini ritt zu den Leuten zurück und sagte ihnen, sie sollten, wenn der geschnittene Roggen gehörig ausgebreitet sei, nach dem Gutshofe zurückkehren, auch wenn es noch nicht Mittag sei. Dann gab er seinem Pferde die Sporen und jagte nach Hause.

Welch sonderbare Nachricht war das! Natürlich konnten nur er und seine Frau in Betracht kommen.

Es gab wohl kaum einen Hund in den ganzen östlichen Provinzen, der diesen sonderbaren Namen führte.

Martini war auch nicht von selbst darauf gekommen, den Hund so absonderlich zu benennen. Berta hatte eine englische Novelle gelesen, in welcher ein Hund eine sehr wichtige Rolle spielte. (Zur Zeit der Königin Viktoria waren Hundegeschichten in England sehr beliebt.) Der Hund, der den „Helden" der Geschichte darstellte, führte den sonderbaren Namen „misery" (Elend), und nach diesem Vorbilde wurde der kleine Barsoi, den damals Martini von einem Gutsnachbarn geschenkt erhielt, mit dem seltsamen Namen „Elend" benannt.

Martini wußte, daß die Frauen besonders da, wo es sich um Intrigen handelt, einen viel schärferen Blick haben, als die Männer. Berta hatte sofort vermutet, daß hinter diesem sonderbaren Inserat eine Falle stecke. Aber welche Falle konnten die Komplizen der Falschmünzer oder diese selbst den unglücklichen Eltern stellen wollen? Martini hatte ja bisher das Geheimnis auf das sorgfältigste gewahrt.

Als Martini nach Hause zurückkehrte, fand er die Gattin in leicht begreiflicher Aufregung und in einem Zustande, der befürchten ließ, daß sie jeden Augenblick infolge nervöser Ueberreizung zusammenbrechen könne.

„Wo hast du das Inserat her?"

„Es stand in der Zeitung, die wir aus Breslau beziehen."

„Zeig' mir die Stelle."

Berta suchte das betreffende Zeitungsblatt heraus, und es fiel Martini auf, daß das Inserat in der Rubrik

„Verloren und Gefunden"

gestanden hatte.

Wenn aber die Aufgeber des Inserats etwas von dem Kinde wußten, warum sagten sie nicht direkt, daß es sich um ein Kind handle? Warum hatten sie nicht ihre Adresse angegeben, warum wurde verlangt, daß man einen postlagernden Brief schreibe? Das alles war in der Tat sehr verdächtig.

„Ich habe zu hoffen verlernt," sagte Berta, „ich fürchte, es ist eine Falle. Wenn wir uns melden, so werden die Leute, die sich unseres kleinen Walters bemächtigt haben, sagen, wir hätten das Geheimnis verraten, und sie werden das Kind töten. Sie sind dann anscheinend dazu berechtigt. Sie wollen sich des Kindes entledigen, es fällt ihnen irgendwie lästig, seine Unterbringung verursacht ihnen vielleicht Kosten, und sie haben schließlich zu befürchten, daß das Kind später doch etwas über seinen Aufenthalt verrät."

„Jedenfalls muß aber etwas geschehen," meinte Martini. „Ich sehe noch immer nicht ein, welches die Absicht der Leute ist, die uns, wie du glaubst, eine Falle stellen wollen. Welchen Zweck erreichen sie damit? Wollen sie das Kind beseitigen, so bedarf es wahrhaftig keiner Schritte unsererseits, um sie dazu zu veranlassen. Wenn ich nur eine Ahnung hätte, wer die Personen sind, die das Inserat aufgegeben haben. Leider wird es auf der Post ganz unmöglich sein, zu erfahren, welches die Persönlichkeit ist, die unter dieser Chiffre postlagernde Briefe abholt. Ich würde sofort nach Berlin fahren,

obwohl ich hier kaum abkömmlich bin, um eine sichere Spur zu entdecken."

„Wie wäre es, wenn wir eine unbeteiligte Person einen Brief auf dies Inserat hin schreiben ließen?"

„Das hieße doch wieder einen andern in das Geheimnis einweihen, und das wäre gegen das stillschweigende Abkommen mit den Falschmünzern."

„Es handelt sich nur darum, daß sich eine fremde Handschrift in dem Briefe befindet," meinte Berta. „Du erzähltest mir von dem Hofarbeiter Werner, der eben erst aus Amerika gekommen ist, und sagtest mir, der Mann könne lesen und schreiben, besser als alle andern Leute. Könnte dieser Mann nicht einen Brief schreiben? Er braucht ja nicht zu wissen, zu welchem Zwecke."

„Ich werde einen Versuch machen. Ich werde einen Brief aufsetzen, und wenn Werner jetzt vom Felde zurückkommt, werde ich ihn rufen lassen, damit er den Brief auf meiner Arbeitsstube abschreibt. Werner macht auf mich den Eindruck eines vertrauenswürdigen Mannes."

Martini setzte in seiner Arbeitsstube folgenden Brief auf:

„Bezugnehmend auf das Inserat in Nummer . . . der . . . -Zeitung teile ich mit, daß dem hiesigen Gutsbesitzer Martini seit vier Wochen das einzige Kind abhanden gekommen ist. Verunglückt kann der Knabe nicht sein; man vermutet, er sei von Zigeunern entführt. Den Eltern des Knaben, welcher Walter heißt, namentlich der unglücklichen Mutter, würde man durch nähere Nachrichten einen Dienst erweisen, der gewiß nicht unbelohnt bleiben würde."

Mit ungelenker Hand schrieb Werner diesen Brief und ebenso nach Vorschrift die Adresse. Nachdem Werner dann noch Stillschweigen gelobt hatte, wurde er entlassen, um mit seiner Familie das Mittagbrot einzunehmen. Dann kam er wieder nach dem Herrenhause zurück und erhielt den Brief, um ihn, der Vorsicht halber, nach der nächsten Stadt zu bringen, welche mehr als eine deutsche Meile entfernt war, und um ihn dort auf dem Bahnhofe in den Kasten des Postwagens im Schnellzuge nach Berlin zu stecken.

In später Abendstunde kehrte Werner mit der Mitteilung zurück, er habe den Auftrag ausgeführt, der Brief sei auf dem Wege nach Berlin.

* * *

Es war nachmittags gegen vier Uhr, als es an der Entreetür der Wohnung der Frau Tilny klingelte. Als Frau Tilny öffnete, stand Ludwig Schröder vor ihr.

„Entschuldigen Sie mich, gnädige Frau," sagte er, „wenn ich Sie störe, aber ich komme in äußerster Verlegenheit zu Ihnen."

„Bitte, treten Sie näher. Ich darf wohl annehmen, daß es sich um Betty handelt, und hoffentlich haben Sie nichts Ungünstiges oder Schreckhaftes mitzuteilen."

„Nichts Schreckhaftes," erklärte Schröder, als er im Zimmer saß, „aber doch etwas Unangenehmes. Ich muß abreisen, und zwar sofort. Ich habe gerade noch eine halbe Stunde Zeit, um zum Zuge zu kommen. Ich habe vor der Tür eine Droschke mit dem Koffer. Wir bauen an der russischen Grenze für ein Bergwerk eine große Wasseranlage mit einer Maschine ganz neuen Systems. Wir haben sehr tüchtige Monteure dort, aber der Hauptmonteur ist plötzlich erkrankt, und die anderen Leute wissen nicht recht Bescheid. Es muß jemand hinunter, der nach dem Rechten sieht. Ich werde wohl acht bis vierzehn Tage fortbleiben und habe eine große Bitte an Sie, gnädige Frau. Sie waren so freundlich, Betty und mir Ihre Hilfe zuzusagen, und ich bin jetzt in der Lage, von dieser Hilfe Gebrauch zu machen. Wie Sie wissen, kann ich bei Bird nicht verkehren, solange er mir nicht sagt, daß die Auskünfte, die er über mich eingeholt hat, günstig ausgefallen sind. Es wäre taktlos, wenn ich mich ihm früher aufdrängen wollte. Er scheint sich aber mit der Einholung der Auskünfte sehr viel Zeit zu lassen: wenigstens hat er bei verschiedenen Personen, deren Adresse ich ihm angab, noch nicht angefragt."

„Das glaube ich schon," bemerkte Frau Tilny, „er wird die Sache auf die lange Bank zu schieben suchen."

„Ich weiß nicht, weshalb er das tut," meinte Schröder, „jedenfalls ist die Situation für mich sehr peinlich. Ich kann nicht zu den Birds gehen und ich kann mich nicht einmal auf eine Korrespondenz mit Betty einlassen, weil auch dies nicht taktvoll wäre und weil ich ja schließlich gar nicht die Sicherheit hätte, daß meine Briefe in die Hände Bettys gelangten. Bird hat als Vormund Bettys vielleicht sogar das Recht, meine Briefe, die an seine Schwägerin eingehen, zu beschlagnahmen. Betty ist mit ihrem Malkursus wieder einmal draußen in irgendeinem Vorort, ich glaube, im Grunewald. Ich konnte sie daher auch von meiner Abreise nicht benachrichtigen. Darf ich Sie, gnädige Frau, um die große Güte bitten, Betty mitzuteilen, daß und weshalb ich abgereist bin und darf ich gleichzeitig mir erlauben, die Briefe, die ich an Betty richten will, in besonderem Umschlag an Sie zu schicken."

„Recht gern," antwortete Frau Tilny, „will ich Ihnen diese Erlaubnis geben, Herr Schröder. Wie lange bleiben Sie also fort?"

„Ungefähr vierzehn Tage."

„Das ist eine kurze Frist. Aber für ein liebendes junges Mädchen wie Betty ist es eine Ewigkeit. Nun, ich werde Betty über Ihre Abwesenheit trösten, Herr Schröder. Senden Sie die Briefe, die Betty erhalten soll, an mich; ich werde dieselben Bettys stets so rasch wie möglich abliefern. Sie wissen ja, ich komme fast täglich nachmittags mit ihr zusammen."

Schröder empfahl sich, nachdem er bereits mehrmals nach der Uhr gesehen hatte, denn die Zeit drängte.

— — — — — — — — — — —

In jedes Menschen Seele schlummert eine Furie, die einmal geweckt, ihre Krallen erbarmungslos in die Seele des Menschen schlägt. Diese Furie ist die Reue. Mary Bird hatte ihren Gatten leidenschaftlich geliebt, als sie ihn heiratete, und ihre Liebe war nicht geringer geworden, als sie entdeckte, daß Bird ein Spieler war und daß er hin und wieder auch einmal falsch spielte. Mary schloß sich um so enger an ihren Gatten an, als sie gegen ihren Stiefvater und ihre beiden Stiefschwestern stets eine gewisse Abneigung gehabt hatte. Selten ist ja zwischen Stiefgeschwistern und Stiefvater selbst bei den besten Familienverhältnissen die Liebe vorhanden, wie zwischen wirklichen Blutsverwandten.

(Fortsetzung folgt.)

Brod & Mehling, R. B. Hof-lieferanten, **Würzburg.** Telephon-Ruf 106. **Haupt-Niederlagen von sämtlichen berühmten Heil- und Tafelwässern.**

Passendes Weihnachts-Geschenk!

Im **Frankenwarte-Verlag** sind erschienen:

FRÄNKISCHE BILDER

6 Zeichnungen aus Uffenheim von **Heiner Dikreiter,** mit einem Wegspruch von **Wilh. Seb. Schmerl, Gollhofen.**

WÜRZBURG

6Bilder aus einer alten Stadt, (2. Auflage), **Zeichnungen** von **Heiner Dikreiter,** mit einem Geleitwort von **Dr. L. Weismantel.**

Preis jeder Bildermappe Mk. 4.50 ohne Porto u. Verpackung.

Zu beziehen durch den

Frankenwarte-Verlag, Würzburg, Petristraße 18,

sowie durch **sämtliche Buch- und Kunsthandlungen.**

Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben
von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten
Deutsche Kunststopferei
Frau A. Schrah, Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.
Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Tapezieren — Dekorieren.
Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.
Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Tüncher- und Maler-Arbeiten
besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Wäsche-Aussteuer.
Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.
Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen.
S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Drogerie
Friedr. Pfister Nchf.
K. Wildhagen
MARKT 2 TEL. 696
empfiehlt:
Stoffarben
Verbandwatte
Hautcrême
Mandelkleie.

Goldene Ehe-Ringe
in reicher Auswahl empfiehlt
V. Kraft, Uhrmachermeister,
Ecke Neubau- und Peterstraße.

Ersatz für
Leder-Sohlenschoner
ist
„Halte durch"
D. R. G.-M. Nr. 646342
D. R.-P angem., amtl. empfohlen
ebenso
Metall-Sohlenschoner
in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von
Rudolf Winkler
Fernruf 825.

Dr. Seibold
Domstrasse 34
übt nach fast 4jähr. Abwesenheit seine **ärztl. Praxis** wieder aus.
Sprechstunden 2—3 Uhr. Teleph. 1420.

F. A. Röder
MARKT 12 TELEPHON 158
Spezial-Haus für
Kinder-Konfektion, Manufaktur-Modewaren und Ausstattungsartikel.

Feld-Versand-Dosen
in Weißblech bei
J. B. Deppisch.

Mooswurzel-, Scheuer- und Waschbürsten
Die Bürsten sind aus Ia. braunen Wurzeln, die im Gebrauch steifer und härter werden und an Dauerhaftigkeit dem Friedensmaterial gleichkommen. — Mustersendung auf Wunsch per Nachn. — Für Wiederverkäufer günstigste Kaufgelegenheit.
Rudolf Winkler, Würzburg.
Telephon 825. Brücknerstraße 5.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg
empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7.
Die Direktion.

Werbet für die Frankenwarte!

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, **Würzburg.**
Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank
Depositen-Casse Uffenheim.

Annahme von Geldern gegen Cassa-Schein.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
◆
Gewährung von Hypothek- und Handschein-Darlehen.
Eröffnung laufender und Scheck-Rechnungen.

In unserer vollkommen **feuer-** und **einbruchsicheren**
Stahlpanzer-Kammer
vermieten wir unter Selbstverschluß der Mieter stehende
Schrankfächer (Safes)
und nehmen Wertpapiere und Dokumente als
Offene Depots
entgegen, wie wir uns auch mit der Verwahrung verpackter und versiegelter Wertgegenstände als
Geschlossene Depots
befassen.
Die Bedingungen sind an unserer Casse erhältlich.

Wir bitten bei allen Einkäufen die Inserenten der „Frankenwarte" zu berücksichtigen.

Johann Neubert, Würzburg. Laden Sterngasse 3. Teleph. 2706. Elektrische Licht- und Kraftanlagen, Wotan- und Osramlampen. Taschenlampen und Batterien

Färberei J. B. Mahler
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163
Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung
Annahmestelle in allen größeren Orten der Umgegend. Raschester Post- und Bahnversand.

Kriegsbeschädigten
fertigt
fachgemäßen Ersatz
unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung
Joh. Strätz, Würzburg,
Plattnerstraße 13.

PIANO-FABRIK N. PFISTER
Kgl. bayer. Hoflieferant
Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.
Vorzügliche Flügel u. Pianos
in allen Holz- und Stilarten.
Beste Referenzen. :-: Garantie.

Würzburg.
Hotel u. Restaurant
NATIONAL
am Bahnhof.
Inh.: H. Spengler.
Telephon-Nr. 4.

Wanzen
Ratten :: Mäuse
Schwaben u. alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden betens empfohlene Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg innerer Graben 10, Tel. 2007.

UHREN
für Kirchen, Fabrik-Anlagen, Schul- und Rathäuser
lief. unt. langjähr. Garantie
Otto Reichart
Domstrasse 36.

Schlafzimmer
in Eiche u. lackiert, sowie gute Polstermöbel in gut. Auswahl bei angemessenen Preisen, bei
A. Schmitt, Möbelhaus,
Domerschulgasse 5. Tel. 2145

Pelzhaus: Joseph Rom
kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: Ernst Rom
Würzburg — Theatersstrasse 11.
Sonder-Abteilung: Militär-Effekten.
Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld. Teleph. 1368

CARL GOOS Nachf., G. KURTZE
Eichhornstrasse 4 WÜRZBURG Fernsprecher 1821
Beste Bezugsquelle für:
Papier und Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Schreibmaschinen-Klinik
Reparieren und Reinigen von Schreibmaschinen aller Systeme
Adolf Pfeiffer
Frühlingstrasse 20.

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.
Den heutigen Zeitverhältnissen bei Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion Rechnung tragend, nehmen wir
Uniformen, Anzüge, Paletots etc.
zum Aendern, Wenden und Reparieren, jedoch nur in sauberem Zustande entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter billigster Berechnung umgearbeitet.
Gebr. Wilhelm
Herren- und Knaben-Konfektionshaus
Telephon 1614. Schönbornstrasse 5.

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) Telephon 1796.
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modern en Farben lackiert
sowie natur Kiefern und Carolina pinelasiert.
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl. Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügl. Empfehlungen
1860 Geschäftsgründung 1860.

Einmachgläser
in allen Größen.
Billigste Preise. Prompter Versand.
Für Wiederverkäufer günstigste Kaufgelegenheit.
Rudolf Winkler, Würzburg.
Brücknerstr. 5. Fernruf 825.

Franz Fries
Domstrasse 19 — Tel. 2295
Spezialgeschäft
für
Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und
:: Toilette-Artikel ::

Karl Bareiß ♦ Würzburg
Theaterstr. 13. Elektrotechn. Geschäft. Telephon 835
Ausführung elektr. Licht- u. Kraftanlagen
in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie Bau von eigenen Zentralen.
Motoren jeder Art.
Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.

Hamburger Engros-Lager
Emil Löser & Co. G.m.b.H.
Domstrasse 25
Filialen: Grombühl — Wertheim — Kitzingen
empfehlen *Wollsachen* wie:
Chenilletücher, woll. Damen-Jacken, wollene Shals, wollene Unterröcke, Handschuhe, Strümpfe.

RASIER-APPARATE
beste Ausführungen
zu Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.— bis Mark 25.—.
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Landwirte!
Zur Bekämpfung von Krankheiten der Schweine, spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die ächte
Hirsch-Universal-Komposition.
Zu beziehen durch die
priv. Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Werbet für die Frankenwarte!

Verlag: „Frankenwarte", Würzburg, Petristraße 18. Fernsprecher 933. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: A. Ch. Hunger, Würzburg Petristraße 18. — Druck: Verlagsanstalt Minerva, Würzburg.

Nummer 46 Würzburg, 17. November 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Das Hauer-Haus in Würzburg. Von Jos. Friedrich. — Aus dem Kunstverein. — Gedenktafel. — Oskar Klausmann: Der goldene Schornstein. — Gedicht. — Der lachende Erbe. Skizze von Thekla Edenfeld. — Anzeigen.

Alt-Würzburg:
Das
Hauer-Haus.

Portal
des Hauer-Hauses
in der
Franziskanergasse.

Das Hauer-Haus in Würzburg. Von Josef Friedrich.

Nachdruck verboten.

Ist es auch kein Staatsbau mit weltgeschichtlich bedeutsamer Vergangenheit oder der Edelsitz eines ruhmreichen, urkundlich turnierfähigen Adelsgeschlechtes, der mit dem vor kurzem erfolgten Verkaufe des Anwesens Nr. 14 in der Franziskanergasse dahier nunmehr seit Menschengedenken erstmals in andere Hände überging, so hat das alte „Hauerhaus" — die jüngere Generation kennt es schon kaum mehr unter diesem Namen — doch auch so etwas wie eine Geschichte. Und daß man Derartiges von dem alten mächtigen Gebäudekomplex förmlich erwartet, zeigt uns nicht zuletzt die erfreuliche Tatsache, daß wir tagtäglich immer wieder Leute, Einheimische wie Fremde, bald vor dem einen, bald vor dem anderen wuchtigen, romanischen Eingangstore in der Franziskaner- bezw. in der Ursulinergasse einen Augenblick Halt machen sehen, offensichtlich mit der Frage auf dem Munde: Was wüßte die alte, wappengezierte Pforte uns wohl zu erzählen aus längst vergangenen Tagen? Erfreulich können wir diese Tatsache deshalb nennen, weil sie uns nur ein Beweis dafür ist, daß der Sinn für Geschichte, der verständigsten Lehrerin der Gegenwart, glücklicherweise doch und noch zugleich recht tief im Volke wurzelt.

Was nach außen an beiden Straßenseiten dem Bau so eigentlich sein Gepräge gibt, das sind die erwähnten beiden massigen Eingangstore. Wie aus dem Boden herauswachsend erhebt sich insbesondere das fast halbkreisförmige Portal in der Franziskanergasse Das Ganze erweckt beinahe einen fortifikatorischen Eindruck. Im Gegensatze dazu macht der Innenhof einen nachgerade anheimelnden Eindruck. Schade, daß heute der Weinstock verwelkt ist, der noch vor etwa zwanzig Jahren, um drei Seiten des Gebäudes laufend, letzterem unzweifelhaft einen traulichen Schmuck verlieh. Unwillkürlich fällt nun beim Betreten des Innenraumes unser Blick auf das ruhige Barockportal, das an der Westseite den Zugang bildet. Schauen über den beiden Straßentoren die dort befindlichen Steinwappen trutzig und wehrhaft auf uns herab, so wirkt hier das zierliche Wappen der Stadion fast wie wiederversöhnend. An der Türe eines weiteren, allerdings architektonisch nüchtern en Einganges des Nordflügels sehen wir das gleiche Wappen in Holzschnitzwerk angebracht. Wohl als Überrest einstiger Schönheit der Innenausstattung haben wir die nachgothische Maßwerkbrüstung anzusehen, welche die Podesttreppe, die von hier aus nach innen führt, in ihrem oberen Teile abschließt. Wie die beiden, zuletzt genannten Flügel heute noch einstöckig sind, so war es vordem auch der Ostflügel. Unschwer läßt sich der spätere Aufbau unterscheiden, zumal auch die neuen Fensteraewände der sonst durchgeführten, nachgotischen Profilierung entbehren. Denken wir uns nun aus der ganzen Anlage die „Profanierung" der Neuzeit hinweg, so befinden wir uns inmitten eines ächten, altwürzburger Stiftshofes von für die damalige Zeit sehr repräsentativem Charakter.

In der ältesten Zeit führt das Haus die Bezeichnung „Hof Heidenheim". Wir werden in der Annahme kaum fehlgehen, daß Siegfried von Truhendingen, der 1130 Domprobst zu Würzburg war, um diese Zeit den Hof bewohnte und diesen später dem Benediktinerkloster zu Heidenheim, in der den mächti en Reichs- und Gaugrafen von Truhendingen (Trüdingen) gehörigen Grafschaft, im Mittelfränkischen gelegen, schenkungsweise überließ. Von jener Zeit rührt wohl auch der Name „Hof Heidenheim" her.

Wohl den trostlosesten Abschnitt in der reichen Geschichte des alten Hochstiftes Würzburg bildet jene Zeit, aus der uns der Chronist vom „Hof Heidenheim" als bemerkenswerteste, älteste Nachricht zu übermitteln weiß, daß um 1416 die durch ihre nicht ganz einwandfreien Beziehungen zum Bischof nachgerade berüchtigte Katharina Suppan mit ihrem Manne Hans Suppan diesen Hof bewohnte. Um dem unseligen Parteiwesen innerhalb der Kapitelsherren ein für allemal ein Ende zu machen, hatte man geglaubt, dies am besten dadurch zu erreichen, daß man sich nach dem Tode Bischofs Johannes I. von Egloffstein auf einen „Neutralen" einigte. Wie die Geschichte des Hochstiftes aber zeigt, hätte das Domkapitel keine unglücklichere Wahl treffen können, als es gerade mit Johannes

Alt-Würzburg:
Türe mit dem von Stadion'schen Wappen
im Hofe des Hauer-Hauses.

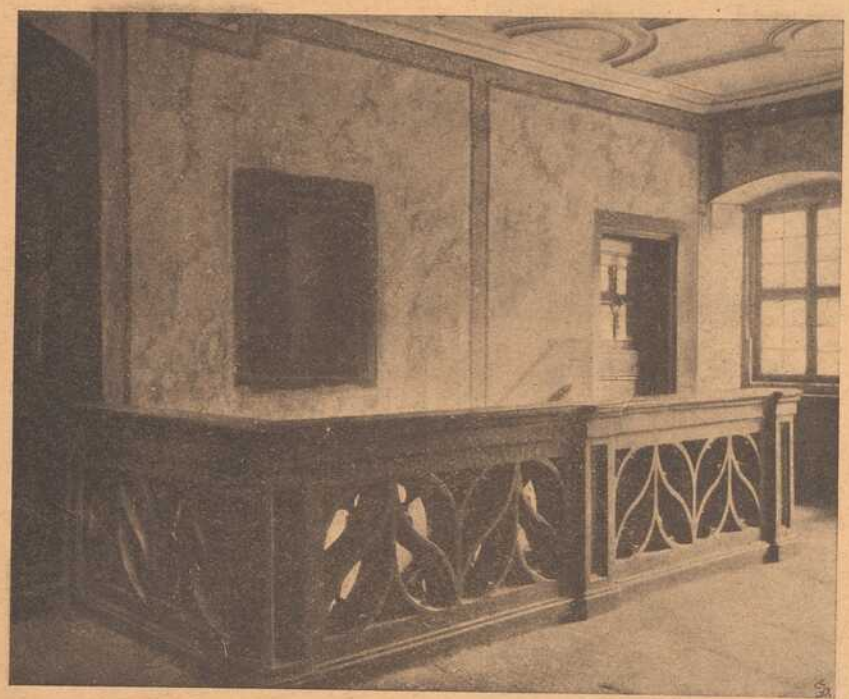
von Brunn, einem Elsässer, getan hatte. Nur der schließliche Tod dieses Mannes vermochte das Bistum vor dem gänzlichen Verfalle zu retten.

Seit jenen Tagen erlebte der Hof zweifellos mehr als eine Veränderung. Die beiden, bereits mehrfach erwähnten, mächtigen Rundbogentore reichen hinsichtlich ihrer Entstehung allerdings wohl bis in die Zeit um 1250 bis 1350 zurück; die über denselben angebrachten Steintafeln im Zusammenhange mit dem Wappen des Domprobstes Franz Ludwig Faust von Stromberg hingegen tragen die Jahreszahl 1663. Während also der Hof in seiner heutigen Anlage zweifellos den erwähnten Domherrn zum Erbauer hat, so gehört doch der Teil des Nordflügels, an dessen einem Fensterfries 1624 als älteste an dem ganzen Gebäude vorkommende Jahreszahl ersichtlich ist, noch der Zeit des Vorbesitzers an. Als solcher ist bekannt Veit Gottfried v. Wernau, der als Domdechant 1649 das Zeitliche segnete. Besonders hervorgehoben wird dessen Menschenfreundlichkeit. Er ist der Stifter des obersten Seitenaltars im Langhause des hohen Domes unweit der Kanzel, dessen Altarblatt, Mariä Himmelfahrt darstellend, ein sehr gutes Werk Joachim Sandrards ist. Franz Ludwig Faust von Stromberg, wie erwähnt, Wernau's Benutznachfolger, ward 1651 zum Domprobst gewählt. Sein Hauptaugenmerk war der Verschönerung der Domkirche zugewandt. Er starb 1673. Aus seinem Nachlasse, wenn wir so sagen wollen, haben wir das Wertvollste sicherlich schon mehr als ein Mal gesehen, ohne zu wissen, daß uns unser Weg auch schon oft an des hochherzigen Stifters Wohnhaus vorbeigeführt hat. Es ist das reizende Marienchörchen im Dome, d. i. der Altar, der in der Charwoche zum hl. Grab benützt wird. Das Altarbild, das die Aufnahme Mariäs in den Himmel zum Gegenstand hat, ist eine der anerkannt besten Schöpfungen Meister Oswald Onghers'. Während die Gebeine des Stifters in der Gruft vor dem Altare der Auferstehung harren, schaut dem Altare gegenüber (linker Hand vom Eingang in die Pfarrsakristei) sein Bild in Marmor auf sein Vermächtnis. Als weiterer Besitzer des Hofes ist, nach den bereits erwähnten Wappen zu schließen, der Domdechant Georg Heinrich von Stadion zu betrachten. Auch er gilt als eifriger Förderer des Dombaues, hauptsächlich inbezug auf dessen Innenausstattung. Von ihm stammt der sog. Dechantsaltar, links vom Eingang neben der Musikschule. Auch dieses Altarblatt, die Verspottung des Heilandes, hat Oswald Onghers zum Meister. In einer überaus reich stuckierten Umrahmung befindlich, ist uns in nächster Nähe des Altars (gerade gegenüber der gleichen Eingangstüre) auch das Porträt dieses einstigen „Hauerhausbewohners" erfreulicherweise erhalten. Bis hierher können wir also sagen, ist mit der Geschichte des nachmaligen Hauerhauses in gewissem Sinne auch ein Stück Geschichte des Würzburger Domes aufs engste verknüpft.

Vermutlich aus letzterem Besitze gelangte das Haus in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts käuflich in den des Jesuitenkollegiums. Doch nicht lange verblieb es in dessen Besitz. Im Jahre 1663 hatte das Kollegiatstift zu Haug als Entschädigung dafür, daß seine seitherigen, außerhalb des Festungsgürtels gelegenen baulichen Besitzungen aus fortifikatorischen Gründen beseitigt wurden, u. a. den sogen. Juristen- oder Pfauenhof (jetziger Besitzer: Weinhandlung J. L. Scheidt) erhalten. Diesen Hof vertauschte 1779 das Stiftskollegium mit dem Hof Heidenheim des Jesuitenkollegiums. Die Säkularisation machte auch dem Fortbestehen der Stifte ein Ende, wodurch das nachmalige Hauerhaus in den Besitz des Staates gelangte, der später hierselbst das Kgl. Rentamt unterbrachte. Vom Staate erwarben das Haus die Gebrüder Lippmann, bis es anfang der fünfziger Jahre seinen Besitzer abermals wechselte und an die Tabakfabrik von Joseph Schürer überging. Unser anfangs dieses Jahres im hohen Alter verstorbener Mitbürger, Herr Privatier Lippmann — das älteste Mitglied der hiesigen Feuerwehr und den Gästen des Café Hirschen jahrzehntelang als allabendlicher Besucher bekannt — erinnerte sich noch lebhaft, daß die rechts vom Franziskanereingang befindlichen Räumlichkeiten damals als Remisen für die Posteilwägen dienten, sowie, daß oft zehn- und zwölfspännige Wägen den Hof verließen, mit Weinfässern nach Sachsen schwer beladen.

1872 erhielt das Haus wiederum einen neuen Besitzer, indem es der Kaminkehrermeister Gotfried Hauer, nach dem es die alten Würzburger noch heute benennen, erwarb. Hauer erst, ein unternehmender, fleißiger Geschäftsmann, richtete auch den zweiten Stock des Ostflügels, der bis dahin als Getreidespeicher gedient hatte — Würzburg war von jeher ein bedeutender Umschlagplatz für Getreide — zu Wohnungen ein.

Unmöglich aber können wir uns vom alten Hauerhaus trennen, ohne noch einer Zeit zu gedenken, die für viele noch Lebende einen



Alt-Würzburg: Treppen-Aufgang im Innern des Hauer-Hauses.

freudig-dankbaren, wohl aber auch einen wehmütigen Rückblick in ihrer Jugend schönste Tage bedeutet. Wir meinen jene Zeit, wo ein Rektor Anton Miller — vielleicht heute noch besser in Erinnerung als Rektor „Storch" oder auch „Ciconia" — als Vorstand der damaligen Königlichen Studienanstalt, vom „Mutterhaus" im alten Lehrerseminar herüberkommend, in achtunggebietender Haltung durch die Ursulinergasse in den Hof trat, um hier nach dem Rechten zu sehen, wo ein Professor Leopold Höhl, der bekannte „Rhöntroubadour", und später einer der wenigen noch am Leben befindlichen Lehrer, kgl. Geistl. Rat Professor Dr. Timotheus Oechsner, sich zur Erteilung des kathol. Religionsunterrichtes einfanden, wo ein Professor Drechsler die „Respizienz" über die Schulen im Hauer'schen Hause besorgte, wo noch ein Dr. Schepps seinen belehrenden Worten in einer von ihm besonders bekannten Art Nachdruck verlieh, indem er bei seinen „Herrn Buben", wo es not tat, an den „Aujeses-Härli" nachhalf, wo ein Dr. Hellmuth mit ganz besonderem Ernste als Ordinarius amtierte, wo noch ein Lehramtsassistent Schierlinger den lateinischen A-B-C-Schützen die Deklination des mensa einpauckte, wo noch ein Studienlehrer Dr. Robert Geigel sich mit mehr oder weniger Erfolg abmühte, seinen Hörern den hinreichend bekannten Lehrsatz des seligen Pythagoras plausibel zu machen, nicht zu vergessen des „Franzos", des jetzt dahier im Ruhestande lebenden kgl. Regierungs- und Studienrates Dr. Georg Steinmüller, sowie des Studienlehrers Josef Sturm, der mit Beginn des gegenwärtigen Wintersemesters als kgl. Oberstudienrat und Vorstand des Alten Gymnasiums wieder nach hier berufen wurde, und endlich der „Sprünge" des „alten Reitmaier" gleichwie des Kalligraphielehrers „piper", welchen Namen die Jugend dem guten Heinrich Pfeiffer durch „Latinisierung" honoris causa verliehen hatte, und schließlich noch, um zu einem Ende zu gelangen, des Lehramtskandidaten Georg Rützel Erwähnung zu tun, der sich ob des mangelnden Verständnisses eines nicht geringen Teiles seiner Schüler vielfach vergebens bemühte, auf diese seine Zeichenkunst zu übertragen. (Erwähnt sind hier nur die Namen solcher Lehrer, die im Hauerhaus selbst Unterricht erteilten.) Ganz zuletzt, jedoch nicht mit weniger Achtung, sei des „ehrenfesten und gestrengen" Pedells Trimberger gedacht, der insbesondere in seiner nebenamtlichen Eigenschaft als „Polizeiorgan" der Anstalt nach Ansicht der dadurch „Betroffenen" um das zu gewissenhaft waltete, um was sein Helfershelfer, das alte Faktotum Johann Feuerer, meist zu „rücksichtsvoll" war. Der kurze Rückblick aber, der uns zeigte, daß auch das alte Hauerhaus — von 1877 bis 1886 barg es je fünf Klassen der damaligen kgl. Studienanstalt — an dem Werdegang des humanistischen Bildungswesens in Würzburg ein gut Stück Anteil hat, führte uns in eine Zeit zurück, der wir uns sicherlich stets gerne erinnern, und die wir, mag sie auch manchmal „dornenvoll" gewesen sein, niemals aus unserem Leben missen möchten.

Vier Jahre, das ist von 1887 bis 1891, hatte in einem Teile der seitherigen Lehrsäle die Handels- und Gewerbekammer Unterkunft gefunden. Nach deren Abzuge wurden auch diese Räume, wie bei den übrigen bereits geschehen, zu Privatwohnungen umgewandelt. Nach Hauers Tod verblieb das Haus im Besitze dessen Erben. Das älteste Geschäft, das sich heute noch darin befindet, ist die Firma Kaspar Stecher. Erwähnenswert mag vielleicht noch sein, daß das photographische Atelier von Hans Klüpfel, heute in der Schönbornstraße, seiner Zeit in diesem Hause sein Geschäft begründete. Nennenswerte bauliche Änderungen wurden inzwischen nicht vorgenommen. Nach fast einem halben Jahrhundert gelangt nun das Anwesen erstmals wieder in gänzlich neue Hände. Ist dies nun auch nicht gerade ein Ereignis von, wie gesagt, weltgeschichtlicher Bedeutung, so schien es mir doch ein hinreichender Anlaß, dieses Stückes „Alt-Würzburg" hier zu gedenken, und darf ich annehmen, daß die vorstehende Abhandlung, trotz der sturmbewegten Tage, in denen wir augenblicklich leben, doch mehr als einem Leser nicht unwillkommen ist.

Aus dem Kunst-Verein.

Ausstellung **Milly Marbe-Fries**, Würzburg.

Mit dieser Sonderschau hat der Kunstverein wieder einmal einen guten Griff getan.

Diese Ausstellung ist ein Fest für die Augen und für das Herz! So viel Buntheit (die aber doch nicht schreiend ist) an den Wänden, so viel Farbenfreude. Da vergeht einem endgültig aller Mißmut, alle Lebensunlust; Lebensfreude, Daseinsfreude zieht wieder ein! Und das danken wir dieser Künstlerin, dieser Hexenmeisterin der Farbe: wo wir gewöhnlichen Sterblichen heute mehr denn je alles grau in grau sehen, trüb und schmutzig, da blüht und wuchert es von Farben, daß einem Hören und Sehen vergeht. Ganz gleich, ob wir nun die Bildnisse betrachten, die Landschaften oder die Blumenstücke.

Milly Marbe-Fries ist ein Sonntagskind, ein Sonnenkind. Sie jubelt in das Licht hinein, und all ihren Frohsinn, ihre Heiterkeit will sie auch uns geben: das Leben ein Fest! Leben in Schönheit — hier lernt man wieder daran glauben, trotz — — nein, nichts davon!

Diese Kunst ist rein! Marbe-Fries malt nicht wie die breite Mittelschicht philiströser „Kunstmaler", ihr ist Malen, Gestalten, Schaffen Herzenssache! Weil ihre Werke aus dem Herzen kommen und mit Liebe gemacht sind, werden sie auch immer Herzen finden, die ihre Sprache verstehen! Diese Kunst ist rein, weil der Geist, das Herz rein ist und die Hände, die das Ding erst schaffen; diese Kunst ist groß, weil sie an nichts erinnert, was irgendwie einmal dagewesen ist — Mode war. Milly Marbe-Fries ist das, was sie heute ist, ganz aus sich heraus geworden — ohne Schule, ohne Lehrer. Der Natur, und nur ihr allein, verdankt sie alles. Sie ist ihr Lehrmeisterin gewesen — von ihr hat sie all die Geheimnisse abgelauscht, die wir nun hier gesammelt beieinander sehen. Ich will keine nennen, nur raten: geht hin und seht!

Zu den Bildern unserer einheimischen Künstlerin (Neugierigen will ich verraten, daß sie die Gattin des bekannten Hochschullehrers Marbe ist) hat sich die ihr ebenbürtige Edith Teichmann aus Frankfurt gesellt. Mit einer ganzen Wand voll fein gezeichneter Lithographien (Aktkompositionen), denen wir in der letzten Zeit öfters begegnen konnten: in Ausstellungen sowohl wie in Zeitschriften („Jugend"), und immer wieder freut man sich, diese Arbeiten schauen zu dürfen, die von der Linie aus gehen (im Gegensatz zu Milly Marbe-Fries, der die Farbe Hauptsache ist!) Dieses Beschränken auf die einfachsten Ausdrucksmittel will viel heißen, wird aber noch mehr bedeuten, wenn es der Zeichnerin gelingt, von der Starrheit in Haltung und Gebärde loszukommen und mehr die Bewegungen zu heben. Man muß, auch beim ruhenden Körper, immer das Gefühl haben, als könnte die Gestalt im nächsten Augenblick aufstehen und sich bewegen, strecken, dehnen.

Den Schluß macht der Münchener Bildhauer H. Wirsing mit ausgezeichneten plastischen Arbeiten, unter denen mir die Büste „Das schreitende Mädchen" am besten gefallen.

Alles in allem: eine Ausstellung die sich wirklich sehen lassen kann und die uns zeigt, daß der „Kunstverein" etwas kann, wenn er nur will. Hoffentlich „will" er auch in Zukunft! — —

Michael Rott.

Fränkische Kriegshelden.

Otto Lauer,
einziger Sohn des Schneidermeister L. in Würzburg, im 24. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod am 15. Juli 1918 bei Somme-Pie.

Alois Vierheilig,
Glasermeister in Würzburg, Krankenträger im 124. württembergi chen Infanterie-Regiment, Inhaber des Eisern. Kreuzes, fiel auf dem Felde der Ehre im Westen am 6. August 1918.

Karl Weißenseel
von Würzburg, Unteroffizier im 12. bayer. Feld-Artillerie-Regiment, 2. Batterie, geboren 8. Juni 1896, gefallen 31 März 1918 bei Noyon; Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Mil.-Verd.-Kr. mit Schw.

Valentin Zimmermann,
Vizewachtmeister im 11. Feld-Artillerie-Regiment, von Uengershausen, 25 Jahre alt, bei Cambrai am 15. Dezember 1917 schwer verwundet, starb am 16. April 1918.

Sebastian Schmitt
von Heidingsfeld, Oberjäger im 2. Ref.-Jäger-Bataillon, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse und des Mil.-Verdienstkreuzes 3. Klasse mit Schwert., starb den Heldentod am 19. Mai 1918.

Johann Göbet,
Sanitäts-Sergeant bei der Mag.-Fuhrpark-Kolonne 278, von Versbach, geboren am 18. September 1882, starb an schwerer Lungenentzündung am 5. Septbr. 1918 im Kriegslazarett zu Wlodawa.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Mary hatte sich immer zurückgesetzt gefühlt, und sie fühlte sich auch geschädigt hinsichtlich der Erbschaft, die ihr zufiel. Hätte ihre Mutter nicht wieder geheiratet, so wäre ihr das ganze große Vermögen des Vaters zugefallen. Als ihre Mutter starb, ging das Vermögen in vier Teile. Nur einen Teil davon erhielt Mary, die beiden andern Teile der zweite Gatte, der Vater von Maud und Betty. Als dann deren Vater starb, erbten nur Maud und Betty von ihm, so daß diese in Wirklichkeit drei Viertel des mütterlichen Vermögens erhielten, während sich Mary, die älteste Tochter, mit nur einem Viertel begnügen mußte. Bird hatte die Abneigung Marys gegen ihre Schwestern noch künstlich genährt und sie immer wieder darauf hingewiesen, daß sie geschädigt sei. So war Mary Bird schließlich dazu gekommen, ihre Schwestern zu hassen. Dann erfuhr sie eines Tages die furchtbare Nachricht, daß Bird das Vermögen Mauds und Bettys bis auf einen geringen Rest verbraucht habe und daß sie vor Armut und Schande stehe. Eine Katastrophe schien unvermeidlich, denn Maud wurde großjährig und wollte ihr Vermögen herausgezahlt haben.

Damals sprach Mary Bird zuerst das schreckliche Wort:

„Es wäre so schön, wenn Maud sterben würde."

Bird hatte dieses Wort aufgegriffen und es gelang ihm, Mary zu dem Verbrechen ihrem Gewissen und ihrem besseren Selbst gegen Maud zu bestimmen. Sie hatte mit lange gekämpft, aber die Verhältnisse waren immer zwingender geworden. Bird hatte ihr vorgeredet, er müsse den Rest des Vermögens der Stiefschwestern zu einer großen geschäftlichen Transaktion benützen, welche sie von allen Sorgen befreien und wieder in den Besitz eines großen Vermögens setzen sollte. Immer geringer wurde der Widerstand Marys, bis sie schließlich damit einverstanden war, bei günstiger Gelegenheit Maud beseitigen zu helfen.

Sie hatte nicht an die fürchterliche Reue gedacht, die sie befallen sollte! Sie hatte geglaubt, mit dem Morde sei alles abgetan, und als die Leiche Mauds den Fluten übergeben war, hoffte sie, daß alles vorüber und eine Entdeckung des Verbrechens ausgeschlossen sei. Aber die Reue kroch an sie heran wie ein giftiges Gewürm, und so sehr sie sich dagegen sträubte, sie wurde von der Reue gepackt.

Welch ein entsetzliches Leben war das, das sie führte! Alles war umgewertet, alles war verändert. Furcht und Entsetzen lähmten ihre Willenskraft, töteten ihren Schlaf. Die Nächte, die schrecklichen Nächte! Wenn es finster im Zimmer wurde, begann sich Mary Bird zu fürchten vor den Erscheinungen, die vor ihr Auge traten. Was nützte es ihr, daß sie die Augen so fest zudrückte, bis sie sie schmerzten. Sie sah doch vor sich das qualverzerrte Gesicht der sterbenden Maud. Sie sah im Traume aus den Wogen des Meeres immer wieder dieses Gesicht auftauchen, sie sah die drohend gegen sie ausgestreckte Faust der ermordeten Stiefschwester. Sie fürchtete sich schließlich am Tage, wenn sie allein war. Sie fühlte sich angegriffen von der Reue und den Gewissensbissen. Und es gab nirgends einen Ausweg für sie, nicht einmal durch den Selbstmord. Wenn sie sich das Leben nahm, was geschah dann mit ihr? Gab es nicht ein Fortleben nach dem Tode, gab es nicht eine Vergeltung im Jenseits? Was erwartete sie dort, sie, die Mörderin, die Schwestermörderin? Nicht einmal beten konnte sie mehr, denn, wenn sie die Hände faltete und beten wollte, erschrak sie vor der Gotteslästerung, die sie zu begehen im Begriffe war, sie, die Schwestermörderin, wollte zu Gott beten, dessen Gebote sie übertreten hatte.

Die wilden Tiere töten nicht einmal ihre Artgenossen, und selbst die Kannibalen morden und fressen nur ihre Feinde, nicht ihre Angehörigen. Mary Bird war schlimmer als ein wildes Tier und als ein Kannibale. Sie hatte ihre Blutsverwandte gemordet, wenn es auch nur ihre Stiefschwester war.

Und es gab nichts in der Welt, wodurch sie ihr Vergehen, wodurch sie ihre Schuld wieder gutmachen konnte.

Die Vergeltung kam jetzt schon. Sie fühlte es, wie sie dem Manne, um dessentwillen sie sich zu dem furchtbaren Verbrechen entschlossen hatte, gleichgiltig und schließlich widerwärtig wurde, weil er sie wegen ihrer Sentimentalität und ihrer schrecklichen Gewissensbisse verachtete. Sie fühlte, daß sie diesem Manne im Wege stand, sie ahnte es, aus dem Wege schaffte, weil sie gefährlich daß ein Tag kommen würde, wo er auch sie wurde.

Und immer schrecklicher wurde diese Vergeltung. Jetzt kam die zweite Schwester in die Gefahr, von Bird beiseite geschafft zu werden. Dieser zweite Mord war nur die notwendige Folge des ersten. Und Mary mußte schweigen, denn wenn sie den geringsten Versuch gemacht hätte, Betty zu warnen, hätte sie sich selbst des Mordes an Maud beschuldigen müssen. Nirgends ein Ausweg, nirgends eine Hoffnung auf Rettung, nirgends die Möglichkeit zu entfliehen, selbst durch den Tod nicht . . .

Betty hatte noch von einer Tante, einer entfernten Verwandten, die ihr besonders zugetan war, eine Erbschaft von mehreren tausend Dollar gemacht, die durch den Testamentsvollstrecker der Verstorbenen und nicht von Bird verwaltet wurden. Dieses kleine Vermögen betrug doch ungefähr sechzigtausend Mark. Nur wenn Betty starb, wurde Mary die Erbin, und Bird kam in den Besitz des Geldes, das er dringend brauchte, denn es ging mit seinen Mitteln zu Ende. Er hatte in den letzten Wochen mit außerordentlichen Verlusten gespielt. In der Gesellschaft, in der er sich befand, waren wahrscheinlich Falschspieler, die ihm gewachsen waren.

Betty mußte sterben, aus zweierlei Ursachen: erstens um zu verhindern, daß sie heiratete und daß dann von Bird eine Rechnungsablage über ihr Vermögen verlangt wurde; dann aber auch, damit sich Bird in den Besitz der sechzigtausend Mark setzen konnte. Und dann — — dann — — schlug die letzte Stunde auch für Mary Bird, wenn sie sich bis dahin nicht durch ihr sentimentales Getue selbst aufgezehrt hatte.

Bird war so tief in Gedanken versunken, daß er zusammenschrak, als die Klingel der Entreetür gezogen wurde. Er eilte hinaus und erschrak noch mehr, als ein Schutzmann vor der Tür stand.

„Wohnt hier Fräulein Betty Burnet?" fragte der Schutzmann.

„Die wohnt hier," antwortete Bird.

„Das Fräulein möchte doch einmal nach der Polizeiwache kommen."

„Meine Schwägerin ist heut nicht in Berlin. Sie hat mit ihrer Malschule einen Ausflug gemacht und kehrt erst abends zurück. Um was handelt es sich denn?"

„Unser Revierleutnant will nur mit dem Fräulein sprechen. Das Fräulein wird ein Strafmandat über zehn Mark bekommen. Sie hat neulich Feuerwerk angezündet in der Nähe bewohnter Gebäude, und das ist verboten."

„Sollte das nicht ein Irrtum sein?" fragte Bird.

„Nein, es ist kein Irrtum. Es liegt eine Strafanzeige vor, und das Fräulein wird Strafe zahlen müssen. Es ist zudem schlimm, daß sie Ausländerin ist, denn sie kann wegen solcher Sachen ausgewiesen werden. Sind Sie ein Verwandter?"

„Ja, ich bin der Schwager und Vormund von Betty Burnet."

„So, Sie sind der Vormund," meinte der Schutzmann. „Vielleicht ist es dann ganz gut, wenn Sie selbst einmal herüberkommen und mit unserem Polizeileutnant sprechen."

„Ich werde gleich mitkommen," sagte Bird und holte seinen Hut, um dem Schutzmann zu folgen.

Bird wurde auf der Polizeiwache von dem Revierleutnant empfangen, der ihm sagte:

„Ihre Fräulein Schwägerin hat in der Nähe bewohnter Gebäude sehr stark knallende Feuerwerkskörper abgebrannt. Es ist das wohl an dem amerikanischen Nationalfest gewesen, an dem, so viel ich weiß, in Amerika viel Unfug mit Schießerei und Feuerwerk begangen wird und wobei alljährlich einige Menschen das Leben lassen."

„Aber ich weiß nicht das geringste davon," sagte Bird, „ich müßte doch auch etwas gehört haben, wenn meine Schwägerin Feuerwerk bei uns abgebrannt hätte."

„Es ist auch nicht in Ihrem Hause gewesen, sondern in dem Hause, in dem sich der kleine Schützling Ihrer Schwägerin befindet."

„Was ist das, ein Schützling?" fragte Bird.

Der Polizeileutnant lächelte und sagte:

„Es hat sich ein kleiner Knabe auf der Straße in die Arme Ihrer Fräulein Schwägerin geflüchtet, und Ihre Fräulein Schwägerin mit einem Ingenieur Schröder zusammen, den ich zufälligerweise kenne, hat sich des Knaben angenommen und die beiden haben ihn in einem Hause bei sicheren Leuten untergebracht, da das Kind anscheinend gestohlen ist. So viel ich weiß, ist Ingenieur Schröder der Verlobte Ihrer Schwägerin."

„Ach so, der Ingenieur Schröder," be-

merkte Bird, „ja, er will sich mit meiner Schwägerin verloben."

„Nun, es ist eben nichts weiter, als daß Ihre Fräulein Schwägerin, unbekannt mit unseren Gesetzen, wahrscheinlich um dem Jungen eine Freude zu machen, vor einigen Abenden im Garten des Hauses, in dem der Junge untergebracht ist, Feuerwerkskörper angezündet hat. Die Sache wird weiter keine schlimmen Folgen haben, wir beantragen eine Geldstrafe von zehn Mark beim Polizeipräsidium, und wenn die Aufforderung an Ihre Schwägerin kommt, das Geld zu bezahlen, so schicken Sie es nur schleunigst ein, damit Sie keine Unannehmlichkeiten haben. Natürlich darf so etwas nicht wieder vorkommen, denn Ihre Schwägerin ist eine Ausländerin, und die Polizei kann eventuell finden, daß sich Ihre Schwägerin lästig macht, wenn sie groben Unfug treibt, und kann sie ausweisen. Dann kann Ihnen weder der Konsul, noch der Botschafter etwas helfen. Es wird sich ja auch empfehlen, daß Ihre Fräulein Schwägerin sich nicht mit derartigen Feuerwerkssachen abgibt, denn sie kann einmal dabei verunglücken. Da Sie der Vormund sind, wollte ich Ihnen das ausdrücklich sagen, damit Sie Ihre Schwägerin auf die etwaigen unangenehmen Folgen aufmerksam machen. Sonst bitte ich Sie, den Vorfall nicht als besondere Staatsaktion zu betrachten. Wenn die zehn Mark Strafe bezahlt sind, ist die Sache erledigt."

„Ich danke sehr," erklärte Bird, „ich werde meiner Schwägerin das Spielen mit dem Feuerwerk verbieten. Wenn aber etwas geschieht, muß meine Schwägerin die Folgen tragen; sie ist etwas eigensinnig."

„Das findet man häufig bei jungen Mädchen!" meinte der Polizeileutnant und wendet sich dann einem andern Klienten zu, der ihn sprechen wollte.

Bird ging in sehr übler Stimmung nach Hause. Die Sache mit dem Schützling, dem Knaben, dessen sich Betty Burnet hinter dem Rücken des Schwagers und der Schwester angenommen hatte, beschäftigte ihn sehr. Außerdem war es unverantwortlich von Betty Burnet, solchen Unfug zu treiben, wie mit dem Feuerwerk. Sie konnte wirklich einmal damit Schaden anrichten, sie konnte dabei gefährlich verunglücken.

Plötzlich blieb Bird stehen, als habe der Blitz vor ihm eingeschlagen.

Verunglücken konnte Betty Burnet, seine Schwägerin, und zwar durch Feuerwerkskörper. Wenn sie durch irgendeine Explosion zu Schaden kam, wunderte sich niemand darüber, am allerwenigsten die Polizei. Die fand es ganz selbstverständlich, denn sie wußte ja, daß Betty Burnet mit den Explosivkörpern spielte. Feuerwerkskörper sind ja meist Explosivkörper.

Bird sah sich vorsichtig nach rechts und links um, als könne jemand seine Gedanken erraten. Dann ging er langsam nach seiner Wohnung zurück.

Auf der Treppe des Hauses, in dem er wohnte, blieb Bird noch einmal stehen und sah starr zu Boden.

Betty konnte verunglücken, wenn sie mit Feuerwerkskörpern spielte, und durch solch eine Explosion konnte sie getötet werden. Wenn irgend jemand mit dem törichten Verdacht kam, diese Explosion sei absichtlich herbeigeführt worden, um Betty aus dem Wege zu schaffen, machte er sich nur lächerlich, denn selbst die Polizei wußte es, daß Betty Burnet sehr leichtfertig mit Feuerwerkskörpern umgegangen war, und nun hatte sie sich selbst ins Unglück gebracht, und kein anderer Mensch trug die Schuld an ihrem Tode, als sie selbst.

Bird betrat seine Wohnung und ging direkt nach seinem Zimmer, ohne sich darum zu kümmern, ob seine Frau zu Hause war oder nicht. Als er den vordersten Korridor passierte, von dem die Türen nach den verschiedenen Zimmern gingen, sah er auf der Konsole eines Spiegels, welcher dort stand, einen niedrigen Nickelleuchter mit einer halb heruntergebrannten Stearinkerze stehen. Obgleich es heller Tag war, nahm Bird diesen Leuchter mitsamt dem Licht nach seinem Zimmer. Er untersuchte den Leuchter und untersuchte die Kerze sehr sorgfältig. Dann stellte er Leuchter und Kerze auf den Tisch und ging ein Dutzend Mal im Zimmer auf und ab.

Der Nickelleuchter und die Kerze darin gehörten in das Zimmer Bettys. Während in den anderen Zimmern der Wohnung sich Gasleitung befand, war diese in dem kleinen Zimmer, das Betty bewohnte, nicht vorhanden, weil dieses von vorneherein als Schlafzimmer gedacht war und man bekanntlich wegen der Gefahr des Ausströmens von Gas in Schlafzimmern Gasleitung nicht liebt. Wenn Betty sich abends von Schwester und Schwager trennte, nahm sie das Licht, das für sie stets auf der Spiegelkonsole im Korridor bereit stand, zündete es an und ging damit nach ihrem Zimmer, um sich auszukleiden und zu Bette zu legen. Mehr als eine halbe Stearinkerze durfte niemals in dem Leuchter vorhanden sein, weil Betty die bedenkliche Gewohnheit hatte, im Bett bei Licht zu lesen, und weil sie wiederholt dabei eingeschlafen war. In Newyork wäre sie beinahe einmal verbrannt, weil sie die Petroleumlampe im Schlaf vom Nachttisch geworfen und zur Explosion gebracht hatte. Bird und Mary hatten daher angeordnet, daß Betty immer nur ein Stück Kerze mit in ihr Schlafzimmer nehmen dürfe, damit diese möglichst bald niederbrannte. Für gewöhnlich erfreute sich Betty auch eines so gesunden Schlafes, daß sie sofort, nachdem sie sich ausgekleidet und zu Bett gelegt hatte, einschlief.

Bird trug den Nickelleuchter mit der Stearinkerze wieder in den Korridor hinaus. Dann begab er sich in die Küche. Das Dienstmädchen war nicht anwesend, und nach einigem Suchen entdeckte Bird eine halb niedergebrannte Stearinkerze von derselben Form und Größe, wie sie immer im Haushalte verwendet wurden. Diese halbe Kerze nahm Bird mit sich und ging in sein Zimmer. Leise, so daß es Mary nicht hörte, schloß er die Tür hinter sich ab. Dann ging er nach dem Schreibtisch, schloß diesen auf, stand aber der Vorsicht halber noch einmal auf, um den Vorhang des Fensters, neben dem der Schreibtisch stand, zuzuziehen. Aus einer besonders verschlossenen Schublade des Schreibtisches holte Bird ein ledernes Etui und ein Fläschchen mit eingeschliffenem Glasstöpsel heraus. Das letztere enthielt eine gelbliche Flüssigkeit, welche wie aufgelöster Gummi aussah. Auf dem Kopfe des Glasstöpsels befand sich ein kleiner Zettel, auf dem mit Tinte die Worte: Gelatinised nitroglycerine (Spreng-Gelatine) geschrieben waren. Dieses außerordentlich starke Sprengmittel, welches aus 90 bis 93 Teilen Nitroglyzerin und 10 bis 7 Teilen nitrierter Baumwolle besteht, übertrifft an Explosivkraft noch das gewöhnliche Dynamit. Es ist aber viel weniger empfindlich als alle anderen Sprengstoffe, besonders kann es viel Reibung und Stoß vertragen, ohne zu explodieren. Ein oder zwei Tropfen Spreng-Gelatine in ein Schloß gebracht und dann angezündet, zerstören das beste Kunstschloß.

Das lederne Etui enthielt Instrumente, welche denen eines ärztlichen Bestecks ähnlich sahen. In Wirklichkeit waren es außerordentlich fein gearbeitete Einbruchsinstrumente, wie man sie leider in Amerika in Fabriken herstellt, obgleich man weiß, daß sie fast ausschließlich zu verbrecherischen Zwecken benutzt werden.

Mit verschiedenen dieser Instrumente begann Bird die Stearinkerze zu bearbeiten. Mit großer Sorgfalt holte er aus dem untern, etwas zugespitzten Ende der Stearinkerze ein zylindrisches Stück wie einen Pfropfen heraus. Diesen legte er beiseite und begann dann das Innere der Stearinkerze vom unteren Ende her auszuhöhlen, wobei er sorgfältig den Docht schonte, damit dieser nicht abriß. Aus seinen Vorräten nahm Bird dann ein kleines Kupferzündhütchen, das er mit Wachs an dem untern Ende des Dochtes befestigte. Dann füllte er vorsichtig in die zylindrische Höhlung der ausgebohrten Kerze aus dem Fläschchen Spreng-Gelatine hinein, setzte dann einen Bausch Watte darauf und verschloß die untere Oeffnung der Kerze mit dem herausgebohrten Stearinpfropfen. Mit einer Messerklinge, die er über einem Spirituslämpchen erwärmt hatte, fuhr Bird dann über das untere Ende der Kerze, worauf dieses wieder vollkommen glatt und unverdächtig aussah.

Nicht einmal das Gewicht der Kerze hatte sich besonders verändert. Wenn Bird diese Kerze abends auf den Leuchter steckte, den Betty mit sich in das Schlafzimmer nahm, so mußte nach zehn bis fünfzehn Minuten eine furchtbare Explosion erfolgen, welche wahrscheinlich Betty das Leben kostete. Bird malte sich in Gedanken seine Vernehmung auf der Polizei aus, wenn er gefragt werden würde, wodurch die Explosion entstanden sei. Es kam ihm vor, als höre er sich selbst dem Polizei-Offizier sagen:

„Das unglückselige Spielen mit Feuerwerkskörpern! Sie haben ja selbst auf die Gefahr aufmerksam gemacht, und ich habe meiner Schwägerin das Spielen mit Feuerwerk verboten, aber sie hörte nicht auf mich."

Nicht der Funken eines Verdachtes fiel dann auf ihn, niemand würde an ein Verbrechen denken, sondern die Polizei mußte annehmen, daß hier ein unglücklicher Zufall die Explosion des Feuerwerkskörpers verursacht hatte. Der Polizei-Offizier hatte ja selbst dieses Unglück gewissermaßen vorausgesagt.

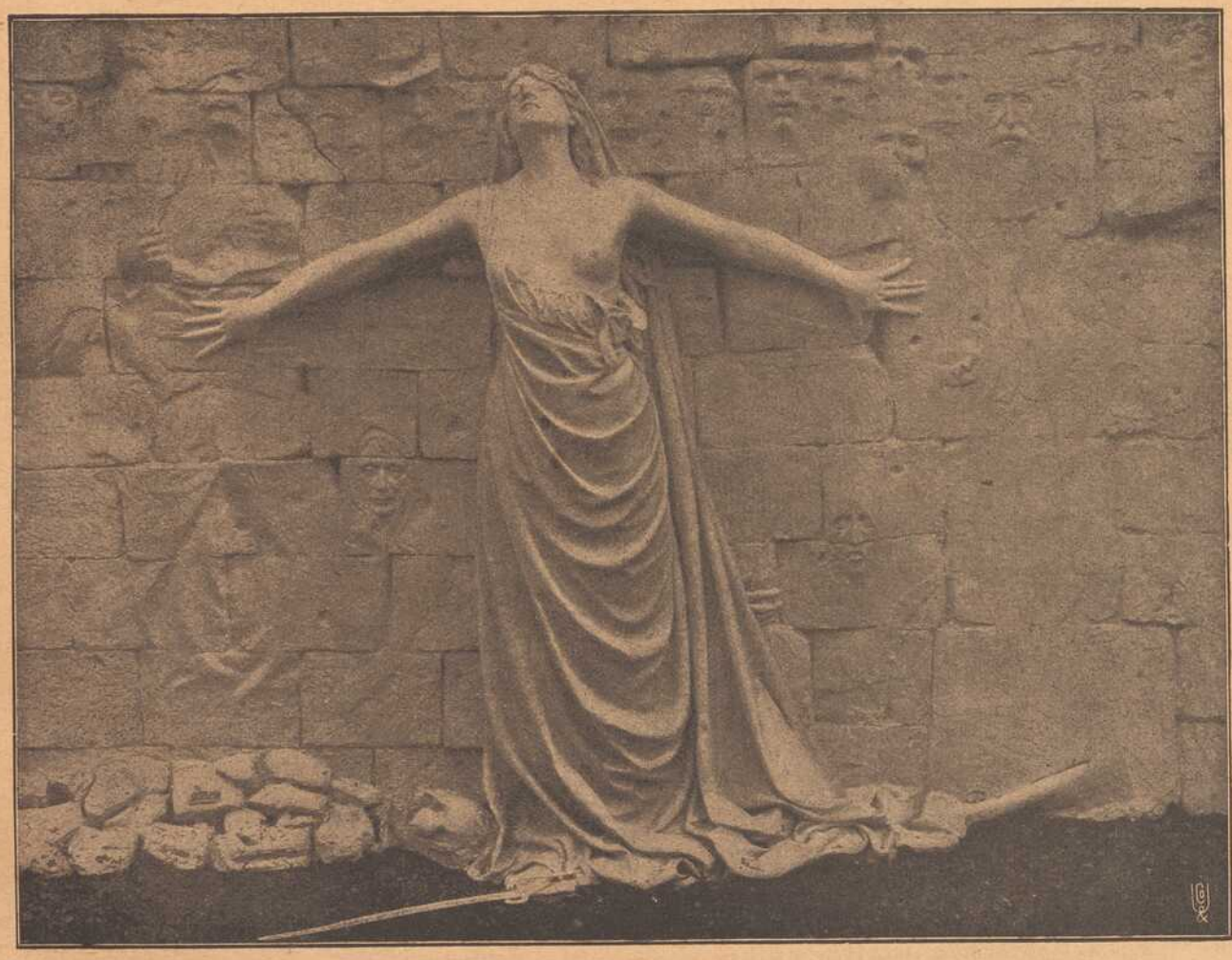
Vorläufig verschloß Bird die präparierte Kerze in der Schreibtischschublade und machte sich dann daran, einen langen Brief zu schreiben.

— — — — — — — — — — —

Die Plätterin Manz hatte wegen der Nichtanmeldung Wolonskis und des Kindes, das er bei sich hatte, so viele Unannehmlichkeiten mit der Polizei, daß die ältliche Frau ganz nervös wurde. Immer wieder wurde sie zu Vernehmungen nach dem Revierbureau bestellt, wo man ihr Vorhaltungen darüber machte, daß sie einem Fremden, wahrscheinlich einem Verbrecher, Unterschlupf gewährt hatte.

Schon wenn Frau Manz das Wort „Po-

Die Hinfälligkeit des Lebens: Marmorstatue von Guiseppe Chiattone.



Denkmalentwurf von Moreaux-Vauthier für die im Mai 1871 niedergemetzelten Kommunestreiter.

lizei" hörte, befiel sie ein Zittern. Als daher eine elegant gekleidete Dame zu ihr in den Plättkeller kam und sagte, sie bitte sie um eine Unterredung, man hätte sie auf der Polizei zu Frau Manz gewiesen, ahnte die Plätterin wieder nichts Gutes. Die Dame sprach ein etwas sonderbares Deutsch, sie sprach es gebrochen, aber doch recht verständlich.

„Ich habe gehört, daß hier ein Mann mit einem Kinde bei Ihnen gewohnt hat," sagte die fremde Dame. „Ich vermute, das Kind könne einer mir befreundeten Familie gehören. Möchten Sie mir nicht einige Auskunft geben? Ich weiß, daß Sie darauf angewiesen sind, Geld zu verdienen. Ich will Ihre Zeit nicht umsonst in Anspruch nehmen."

Die Fremde zog ihr Portemonnaie und überreichte Frau Manz ein silbernes Fünfmarkstück.

„Hier haben Sie etwas für die Zeitversäumnis, und nun seien Sie doch so gut und erzählen Sie mir, wie sich die Sache mit dem Kinde verhalten hat."

Frau Manz fühlte sich sehr angenehm enttäuscht und war bereit für das silberne Fünfmarkstück alles zu erzählen, was sie wußte und sogar noch etwas mehr. Ohne daß die Besucherin viele Fragen zu stellen brauchte, erfuhr sie, wo sich Walter befinde. Ja, Frau Manz erbot sich sogar, sie mitzunehmen und ihr den Knaben zu zeigen, wenn er gerade vor der Türe spiele; denn die fremde Dame hatte gesagt:

„Ich möchte nicht erst Aufsehen erregen und mich nicht auf polizeiliche Vernehmungen einlassen. Ich möchte mir nur einmal das Kind ansehen. Ich würde es doch sofort wiedererkennen."

Frau Manz zog ein Jackett an und machte sich alsbald mit der Fremden auf den Weg. Vor dem Hause, in dem Hommel Portier war, spielten das Enkelkind Hommels und Walter. Im Vorübergehen zeigte Frau Manz auf Walter, der an seinen blonden Locken leicht zu erkennen war, zumal der Enkel Hommels dunkles Haar hatte. Frau Manz und ihre Begleiterin gingen zweimal vor dem Hause auf und ab, und Frau Forster prägte sich das Gesicht Walters auf das Genaueste ein. Dann sagte sie ziemlich enttäuscht:

„Es ist nicht das Kind, das ich meine. Ich hätte es sonst wiedererkannt."

Sie begleitete Frau Manz noch bis zu ihrem Plättkeller zurück, schenkte ihr für den Zeitverlust noch ein zweites Fünfmarkstück und empfahl sich. Frau Manz hatte gar nicht daran gedacht, sich nach dem Namen der freigebigen Dame zu erkundigen. Nicht einmal das Gesicht dieser Dame hatte sie sich genau ansehen können, denn sie trug einen ziemlich dichten Schleier.

— — — — — — — — — — — —

Drei Tage waren vergangen, seitdem Martini auf das Zeitungsinserat hin den Brief durch Werner hatte schreiben lassen. Es war gegen zwei Uhr nachmittags, als der Briefbote auf dem einzigen Bestellgange, der täglich stattfand, den Gutshof betrat. Er brachte eine Anzahl von Briefen, darunter einen zierlichen Brief mit einer Frauenhandschrift und dem Poststempel Berlin.

(Fortsetzung folgt.)

Hut ab vor der deutschen Frau!

Unsre wack'ren Frau'n vollbringen,
Wenn auch Herzeleid sie quält,
Großes jetzt in vielen Dingen,
Von erhab'nem Geist beseelt.
Tapfer wie die Frontsoldaten,
Stürmen sie, dem Feind zu schaden,
Jeder Arbeit Drahtverhau.
Hut ab vor der deutschen Frau!

Gierig recken jeden Morgen,
Mit dem ersten Tagesstrahl,
Sich Legionen Haushaltsorgen,
Vielen Müttern sehr zur Qual.
Marken, Marken — nichts als Marken!!
Trotzdem schaffen es die starken
Heldinnen in Stadt und Gau.
Hut ab vor der deutschen Frau!

Schwerer Pflichten Schützengräben
Geh'n sie nach der Zeit Gebot,
Meistern willensstark das Leben,
Während draußen mäht der Tod.
Während fern die Männer sterben
Für der heil'gen Zukunft Erben,
Wahr'n sie treu der Heimat Bau.
Hut ab vor der deutschen Frau!

Wo des Weltkriegs Lücken klaffen:
Im Geschäft und hinter'm Pflug,
Selbst beim Werden blut'ger Waffen
Wirkt die Frau: Das sagt genug!
Deutscher Frauen Kraft und Treue
Zeigt sich Tag für Tag auf's Neue,
Liegt die Welt auch grau in grau,
Hut ab vor der deutschen Frau!

Nachdruck verboten.

Peter Langguth — Würzburg.

Der lachende Erbe. Skizze von Thekla Edenfeld.

Nachdruck verboten.

Ebenso bescheiden wie ihr Leben war ihr Begräbnis verlaufen. Man brauchte keine besondere Menschenkenntnis zu besitzen, um zu konstatieren, daß die Verblichene — Fräulein Annemarie Vollmer — keine allzu große Lücke hinterließ.

Obgleich die nähere und entferntere Verwandtschaft zu Lebzeiten der alten Dame zumeist durch Abwesenheit geglänzt hatte, heute war sie vollzählig in deren Wohnzimmer versammelt.

Die stark zur Korpulenz neigende Rätin Hammerstedt thronte majestätisch auf dem braunsamtenen Sofa. Ihre beiden Sprößlinge Nelly und Alice, die — galant gerechnet — zusammen ein starkes halbes Jahrhundert zählten, saßen an einem kleinen Tische und blätterten in vergilbten Andachtsbüchern. Doch fanden sie trotz dieser erbaulichen Beschäftigung noch so viel Zeit, hin und wieder nach dem am Fenster stehenden jungen Manne zu schielen. Es war dies Herr Gustav Hartmann, Inhaber einer gut bezahlten Stellung bei der Reichsbank. In den Augen der beiden Mädchen besaß er aber einen weitaus größeren Vorzug: ein gewisser glatter Reif fehlte an seiner Rechten. Der Rätin gegenüber saß Frau Roser, die Witwe eines Ratsschreibers. Ihr schwarzes Kleid hätte einem modernen Maler reiches Studienmaterial geliefert, denn der abgetragene Stoff spiegelte fuchsrot, grünlich und violett vor Alter. Sie allein hatte der Verstorbenen oftmals Gesellschaft geleistet und mit bewunderungswürdiger Geduld der Aufzählung all der — meist eingebildeten — Leiden derselben gelauscht. Daß sie für diese ihre Tugendhaftigkeit besonders im Testament bedacht sein würde, stand bei ihr so fest, wie daß 2 mal 2 gleich 4 ist.

Der Sechste im Bunde war ein halbtauber Mehlhändler namens Halden, ein Schwestersohn von Annemarie Vollmer. Er hatte sich in den Inhalt eines Photographiealbums vertieft. —

Eine ziemliche schwüle Stimmung herrschte in dem Gemache. Soeben verkündete die altertümliche Wanduhr die fünfte Stunde. Noch dreißig Minuten mußten also verstreichen, bis der langjährige Rechtsbeistand der Entschlafenen das Testament eröffnete. Mühselig spann sich die Unterhaltung der beiden älteren Damen weiter, dann und wann durch sanftes Schluchzen der einen oder anderen Rednerin unterbrochen. Die Rätin, eingedenk des Ortes, wo sie sich befand, suchte in ihrem Gedächtnis aus den wenigen Predigten, die sie in ihrem Leben gehört hatte, alle salbungsvollen Worte zusammen. Ihre Stimme tönte bald flüsternd, bald laut wie die Posaune des Weltgerichts. Als der Brunnen ihrer Frömmigkeit jedoch total versiegt war, kam eine gewisse weltliche Regung bei ihr zum Durchbruch.

„Ja, meine Liebe," begann sie würdevoll, „die teure Annemarie hielt große Stücke auf Nelly und Alice. Besonders die schönen Handarbeiten meiner Kinder haben ihr immer viel Vergnügen bereitet."

„Mir hat Annemarie nie ein Geschenk Ihrer Töchter gezeigt," bemerkte Frau Roser schüchtern.

„Sie pflegte eben alles einzuschließen, das war eine ihrer Eigentümlichkeiten," gab die Rätin unbeirrt zurück.

„Beim Auskehren wird man's finden," warf Frau Roser trocken ein. „Annemarie hat, so viel ich weiß, über jedweden Gegenstand ihres Besitztums schriftlich verfügt."

„Mir hat sie ihre goldene Uhr versprochen," mischte sich Fräulein Nelly in das Gespräch.

„Und mir die große Meißener Figur," echote die Schwester.

„Nun, beruhigt euch, sie hat sicher ihr Wort gehalten," tröstete die Mutter.

„Ich glaube bestimmt, daß Tante Vollmer fast ihr gesamtes Vermögen wohltätigen Anstalten vermacht hat," äußerte der Bankbeamte.

Der Mehlhändler, der sich an den abkonterfeiten Gesichtern inzwischen satt gesehen, beteiligte sich nun auch an der Unterhaltung. Statt „Anstalten" hatte er „Halden" verstanden.

„Das ist nur am Platz, wenn sie mir ihr Vermögen verschrieben hat," brüllte er, denn er sprach stets so laut, als ob nicht er, sondern die übrige Menschheit taub wäre. „Ich bin ihr nächster Verwandter!"

„Bescheidenheit ist eine Zier," spottete Fräulein Nelly.

„Shocking!" ergänzte Fräulein Alice mit einem koketten Blick auf Gustav Hartmann. Doch dieser schien der Entrüstung seiner Cousine vierten Grades keine allzu große Bedeutung beizulegen.

„Recht haben Sie, Herr Halden," trompetete er dem Schwerhörigen ins Ohr, „gedulden Sie sich noch zehn Minuten, dann werden Sie alles genau erfahren."

Soeben trat Friederike, die langjährige Haushälterin der Entschlafenen, ins Zimmer. Ihr Anblick mußte eine tiefschmerzliche Wirkung auf die trauernden Gemüter ausüben, denn wie auf Kommando brachen die beiden Frauen in ein lautes Weinen aus. Nachdem die zwei Taschentücher in den vorübergehenden Ruhestand versetzt worden, begann Halden ein lebhaftes Zwiegespräch mit dem bejahrten Faktotum des Hauses. Eine Art Heimweh nach den verschiedensten Gegenständen aus dem Besitztum seiner Tante mußte ihn erfaßt haben, denn er bat Friederike, diesen und jenen Hausrat herbeizuschaffen. In einer Anwandlung von Kunstsinn verlangte er zuletzt die große Meißener Figur zu sehen. Friederike stellte nach kurzer Zeit das Prunkstück — Hektors Abschied von Andromache — vorsichtig auf den Tisch.

„Was sagen Sie?" wandte sich Halden plötzlich, seine Linke an die Ohrmuschel legend, an den Bankbeamten.

Doch die Antwort des letzteren hat nie ein Mensch vernommen, denn Haldens Bewegung versetzte der Figur den Todesstoß. Klirrend fiel sie zu Boden.

„Sie haben mein Eigentum zerstört, Sie müssen mir Ersatz leisten," kreischte Fräulein Alice.

„Waaas?" schrie Halden.

Sämtliche weiblichen Zungen legten nun tüchtig los. In der Aufregung jedoch, die sich der Damenwelt durch den verhängnisvollen Zwischenfall bemächtigt, hatte keines der Anwesenden den Eintritt des Justizrats bemerkt. Ironisch lächelnd blieb der alte Herr an der Tür stehen.

„Guten Tag, meine Herrschaften!"

Wie durch einen Zauberschlag war Hektor nebst seiner Gemahlin vergessen. Aller Augen blickten erwartungsvoll auf das große Kuvert in des Justizrats Hand.

Er nahm auf dem Sofa neben der Rätin Platz. Doch mit der Erledigung seiner Mission schien er absolut keine Eile zu haben, denn er putzte umständlich seine Brille.

„Es ist heute ein sehr heißer Tag," begann er weniger originell als höflich, bemüht, eine Unterhaltung anzubahnen.

Eines mußte man der Rätin lassen. Als Weltdame wußte sie in allen Lebenslagen, was sich gehörte. Das doppelte Bewußtsein, in einem Trauerhause zu weilen und direkt vor einer Testamentseröffnung zu stehen, entlockte ihrem gequälten Herzen aufs neue einen ausgiebigen Tränenstrom. Ihre beiden Küchlein sekundierten ihr hierbei wacker. Was blieb Frau Roser übrig? Mit dem halberstickten Ausruf: „Meine arme Annemarie!" versenkte auch sie ihr Augenpaar nebst ihrem länglichen Riechorgan in ihr Schneuztüchlein. Weinen steckt bekanntlich an, und so heulten denn der Mehlhändler sowie Friederike tapfer mit.

Einzig Gustav Hartmann stand nach wie vor ruhig da. Wohl hatte er die Verewigte geachtet und hochgeschätzt, aber allzu nahe war ihm ihr Hinscheiden nicht gegangen. Er zwang sich nicht einmal zu der üblichen Trauermiene. Ja, als ein besonders melodischer Klagelaut der ansehnlichen rätlichen Brust sich entrang, vermochte er ein kurzes Auflachen nicht zu unterdrücken. Sämtliche Anwesenden schauten ihn vorwurfsvoll an.

Der Justizrat räusperte sich, worauf er geschäftsmäßig die fünf Siegel auf dem Kuvert erbrach. Feierliche Stille herrschte ringsum, als er den Bogen entfaltete und las wie folgt:

Mein letzter Wille.

Mein Inventar — mit Ausnahme der auf Seite 2 bezeichneten Andenken — hinterlasse ich meiner getreuen Dienerin Friederike Müller.

Mein gesamtes Barvermögen jedoch soll derjenigen Person meiner Verwandtschaft gehören, die beim Anblick des uneröffneten Testaments in der Hand des Herrn Justizrats Dorn weder durch eine kummervolle Miene Trauer heuchelt, noch eine Träne vergießt, sondern zu der Komödie der anderen lacht. Sie beweist dadurch offen, daß sie das ist, was die übrigen in ihrem Falle auch wären: ein lachender Erbe. Ist keiner meiner lieben Verwandten so ehrlich, wie ich mir wünschte, soll mein Vermögen dem Waisenhaus zu Lahr zufallen.

Gez. Annemarie Vollmer.

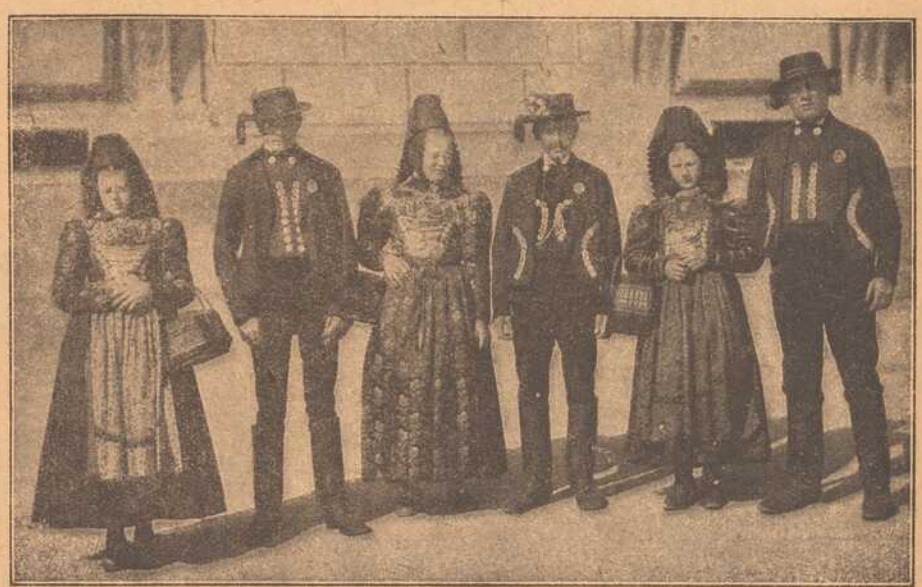
Regensburg, den 4. Juli 1911.

Noch ehe die verdutzte Korona sich gefaßt, schritt der Justizrat auf Gustav Hartmann zu und begrüßte ihn als den Erben seiner Klientin.

Die „Frankenwarte"

kostet **monatlich 60 Pfg.** Bestellungen nehmen entgegen: der Verlag, sämtliche Postanstalten, Buch und Schreibwarenhandlungen, sowie unsere Agenturen und Trägerinnen. **Inserate** kosten die 5 gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 50 Pfg. **Reklamen** die 3 gesp. Nonp.-Zeile oder deren Raum 1 Mk. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Bei ihren Weihnachtseinkäufen wollen unsere werten Leser und Gönner die Inserenten der Frankenwarte berücksichtigen.



Oberbayern im Sonntagsstaat.

Es ist etwas schönes um die Jahrhunderte überdauernden Volkstrachten, die jeweilen der betreffenden Landschaft einen ganz besonderen Stempel aufdrücken durch die mit dem Landschaftsbilde so gut harmonierenden, bald zarten bald buntgrellen Farben. Es ist etwas schönes um die Pietät, mit der die Enkelin die Schmuckstücke betrachtet die ihre Ahne am Hochzeitstage getragen, die auch sie und ihre Kinder wieder schmücken werden.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 421.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1 Neueste Börsennachrichten

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Sartoriusstr. 1|3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei,

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Würzburger Gummiwarenhaus

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel. Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11 Fernsprecher 1601.

Karten-Zentrale.

Spezial. **Künsterkarten. Theodor Brotzeller,** Eichhornstraße gegenüber Rom & Wagner.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41|3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401|2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Maurer-, Zement- und Feuerarbeiten

besorgt schnell u sauber: Georg Wagenbrenner, Semmelstr. 26.

Motore.

ErhardMüller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11 Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph Atelier Frankonia. Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31 Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Priv.-Unterr.-Kurse f. kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 1 5.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1 Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig. Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Valtl,** Ratskeller-Pächter. ernruf Nr. 30.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-institut „Bavaria", Ge rüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem

Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben
von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten
Deutsche Kunststopferei
Frau A. Schrah, Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.
Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Tapezieren — Dekorieren.
Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.
Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Tüncher- und Maler-Arbeiten
besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Wäsche-Aussteuer.
Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.
W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.
Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen.
S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Goldene Ehe-Ringe
in reicher Auswahl empfiehlt
V. Kraft, Uhrmachermeister,
Ecke Neubau- und Peterstraße.

Ersatz für
Leder-Sohlenschoner
ist
„Halte durch"
D. R. G.-M. Nr. 646342
D. R.-P angem., amtl. empfohlen
ebenso
Metall-Sohlenschoner
in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von
Rudolf Winkler
Fernruf 825.

Bayer. Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,
Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,
Ecke der Schönborn- u. Eichhornstr.,
besorgt alle in das **Bankfach** einschlagende Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten **Einlösung von Coupons, verlosten und gekündigten Wertpapieren. Besorgung von Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen Versicherungspolicen u. sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- u. diebessicheren Stahlpanzerkammer.**
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erlegigung.

Brennholz
in Karren und Zentner,
Holzkohlen
liefert billigst
J. C. Neckermann,
Rederei u. Kohlengroßhdlg.
Würzburg
Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997

Altpapier
Makulatur,
Schreibstampf,
kauft zu höchsten Preisen:
S. Weil, Würzburg
Innerer Graben.
Telephon 592.

Mooswurzel-, Scheuer- und Waschbürsten
Die Bürsten sind aus Ia. braunen Wurzeln, die im Gebrauch steifer und härter werden und an Dauerhaftigkeit dem Friedensmaterial gleichkommen. — Mustersendung auf Wunsch per Nachn. — Für Wiederverkäufer günstigste Kaufgelegenheit.
Rudolf Winkler, Würzburg.
Telephon 825. **Brücknerstraße 5.**

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7.
Die Direktion.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!
6 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.
Alleinige Anahmestellen:
Emil Löser & Co., Würzburg.
Kitzingen. **Wertheim.**

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, **Würzburg.**
Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank
Depositen-Casse Uffenheim.

Annahme von Geldern gegen Cassa-Schein.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Gewährung von Hypothek- und Handschein-Darlehen.
Eröffnung laufender und Scheck-Rechnungen.

In unserer vollkommen **feuer-** und **einbruchsicheren**
Stahlpanzer-Kammer
vermieten wir unter Selbstverschluß der Mieter stehende
Schrankfächer (Safes)
und nehmen Wertpapiere und Dokumente als
Offene Depots
entgegen, wie wir uns auch mit der Verwahrung verpackter und versiegelter Wertgegenstände als
Geschlossene Depots
befassen.

Die Bedingungen sind an unserer Casse erhältlich.

Landwirte!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

Hirsch-Universal-Komposition.

Zu beziehen durch die

Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Karl Bareiß ♦ Würzburg

Theaterstr. 13. Elektrotechn. Geschäft. Telephon 835.

Ausführung elektr. Licht- u. Kraftanlagen

in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie **Bau von eigenen Zentralen. Motoren jeder Art.**

Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Telephon 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert
sowie natur Kiefern und Carolina pinelasiert.

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl. Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügl. Empfehlungen 1860 Geschäftsgründung 1860.

CARL GOOS Nachf., G. KURTZE

Eichhornstrasse 4 WÜRZBURG Fernsprecher 1821

Beste Bezugsquelle für:

Papier und Schreibwaren
Goldfüllhalter.

PIANO-FABRIK N. PFISTER

Kgl. bayer. Hoflieferant

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel u. Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. :-: Garantie.

Hamburger Engros-Lager

Emil Löser & Co. G.m.b.H.

Domstrasse 25

Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen**

empfehlen ***Wollsachen*** wie:

Chenilletücher, woll. Damen-Jacken, wollene Shals, wollene Unterröcke, Handschuhe, Strümpfe.

Werbet für die Frankenwarte!

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

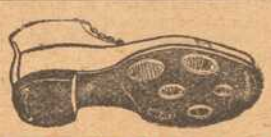
Franz Fries

Domstrasse 19 — Tel. 2295

Spezialgeschäft

für

Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und :: Toilette-Artikel ::



Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Würzburg.

Hotel u. Restaurant

NATIONAL

am Bahnhof.

Inh.: H. Spengler.

Telephon-Nr. 4.

Schlafzimmer

in Eiche u. lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in gut. Auswahl bei angemessenen Preisen, bei

A. Schmitt, Möbelhaus,
Domerschulgasse 5. Tel. 2145

Kriegsbeschädigten

fertigt

fachgemäßen Ersatz

unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung

Joh. Strätz, Würzburg,
Plattnerstraße 13.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen

Feueranzünder „Triumph"

in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück.

Zu haben bei

Heinrich Hartmann's Nchf.
Steinheilstr. 12. Telep. 1731.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestelle in allen größeren Orten der Umgegend. Raschester Post- und Bahnversand.

Pelzhaus: Joseph Rom

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: Ernst Rom
Würzburg — Theaterstrasse 11.

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten.**

Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld. Teleph. 1368

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.

Den heutigen Zeitverhältnissen bei **Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion** Rechnung tragend, nehmen wir

Uniformen, Anzüge, Paletots etc.

zum **Aendern, Wenden** und **Reparieren,** jedoch **nur in sauberem Zustande** entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter **billigster Berechnung** umgearbeitet.

Gebr. Wilhelm

Herren- und Knaben-Konfektionshaus

Telephon 1614. Schönbornstrasse 5.

Einmachgläser

in allen Größen.

Billigste Preise. Prompter Versand.

Für Wiederverkäufer günstigste Kaufgelegenheit.

Rudolf Winkler, Würzburg.

Brücknerstr. 5. Fernruf 825.

UHREN

für Kirchen, Fabrik-Anlagen, Schul- und Rathäuser

lief. unt. langjähr Garantie

Otto Reichart
Domstrasse 36.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Wanzen

Ratten :: Mäuse

Schwaben u. alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden betens empfohlene **Spezial-Geschäft H. Stolze** Nachf., **Würzburg** innerer Graben 10, Tel. 2007.

F. A. Röder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezial-Haus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur-Modewaren und Ausstattungsartik.l.

Verlag: „Frankenwarte", Würzburg, Petristraße 18. Fernsprecher 935. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: A. Ch. Hunger, Würzburg, Petristraße 18. — Druck: Verlagsanstalt Minerva, Würzburg.

Nummer 47 Würzburg, 24. November 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Die Revolution in Würzburg. — Der Bettlerin Fluch. Eine Alt-Würzburger Sage von August Gräf. — Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — Der Grafeneckartsturm. Gedicht von E. Brönner. — Anzeigen.

Fried. Ebert, einer der Vorsitzenden der sechs Volksbeauftragten.

Die Revolution in Würzburg.

Nachdruck verboten.

Seit dem denkwürdigen 5. Oktober wußte man im deutschen Reich, daß vom Regierungsschiff eine neue Richtung eingeschlagen wurde und daß das Volk mutig den Frieden für die arme blutgetränkte Erde fordere. Wie wild aufpeitschende Winde wogten die Meinungen durch das Land, der oberste Leiter des Reiches ward von dem Sturme ergriffen und in Sprache und Schrift angegriffen und verurteilt. Als man in Wilsons Anworten immer wieder die spöttische Frage las, wer denn eigentlich im deutschen Reiche zum Friedenschließen berechtigt sei, als man in Versailles seinen Hohn über die kaiserliche und Volksregierung ausgoß, da ward die bisher erhabene Person des Herrschers als ohnmächtig und scheinbar erkannt, seine versuchte Einschmiegung in die völlig veränderten Verhältnisse als Charakterfehler getadelt und sein Verbleiben auf dem Throne als friedensfeindlich und weltbeunruhigend gedeutet. Die Gelegenheit für eine männlich-große, opferfreudige, volksbeglückende Tat war vom Monarchen verpaßt worden, das fühlte das Volk, am meisten der Vaterlandsfreund, der mit Schrecken zur äußeren Not auch die innere herankommen sah.

Auch in Würzburg stritt man sich wie überall auf Straßen und Plätzen, in Familien und Vereinen, in Wirtshäusern und öffentlichen Volksversammlungen um die Person des Kaisers und Zitate aus seinen früheren Reden konnte man von Männern und Frauen aller Stände für und gegen ihn hören. In der großen Versammlung des katholischen Volksvereins trat ein hervorragender Redner des Zentrums in gefühlswarmen begeisterten Worten für das deutsche Kaisertum und die jetzige Personifikation desselben ein und fand reichen Beifall. Im selben Saale hatte aber ein paar Tage vorher der Sprecher der sozialdemokratischen Partei in klaren verstandsmäßigen volkstümlich verständlichen Sätzen die Abdankung des Fürsten gefordert und rauschendes Händeklatschen dafür gefunden. Auch die liberalen bürgerlichen Kreise hatten für ihren Abend einen vorzüglichen Redner gewonnen und entschieden in der Kaiserfrage zu Ungunsten des geborenen Herrschers.

Ähnlich wie in der schönen Frankenstadt war es im ganzen deutschen Reiche. Dabei arbeiteten die Abgeordneten in Berlin unausgesetzt an der Kürzung der kaiserlichen Rechte; die kühnsten Träume wurden erfüllt; die Militärgewalt wurde der Zivilgewalt unterstellt; der Kanzler dem Reichstag verantwortlich gemacht, die Parteiführer zu Ministern erhoben; der Kaiser bei Kriegserklärung und Friedensschluß dem Volkswillen untergeordnet. Noch einmal war ihm eine ehrenvolle Verabschiedung vom Kaisersitze geboten; „der Mantel" der kaiserlichen Gewalt „war gefallen"; „der Herzog mußte nach". Aber die Stimme seines Schicksals blieb ihm verborgen.

Da geschah das Furchtbare, Unerwartete der letzten Wochen. Wenn ich daran denke, scheint mir die Wirklichkeit ein Traum. Österreich, dessentwegen wir in den Krieg gegangen sind, das wir mit ungezählten Blutopfern gegen Rußland und Serbien, Italien und Rumänien schützen halfen, fiel von uns ab und suchte um einen Sonderfrieden nach, ja es öffnete seine Grenzen dem Feinde und ermöglichte es ihm, uns im Süden und Osten meuchlings zu überfallen. Kein Schrei der Entrüstung fiel in Deutschland; in stummem Schrecken nur ballten wir die Faust.

Ich weiß nicht, ob die Sozialdemokratie an jenem Tage die völlige Abschaffung der bisherigen Regierungsformen beschloß oder ob sie schon früher durch die Internationale zur Entthronung des Kaisers bestimmt wurde. Auf alle Fälle war es ein reiner Verstandsakt, daß sie die berühmten fünf Punkte formulierte, und man wird es ihr vielleicht später einmal danken müssen, daß sie nicht auch den Kopf verlor wie so manche im Reiche, die Vorbilder der Kraft und Gerechtigkeit hätten sein sollen.

Die Wahl des Zeitpunktes spricht dafür, daß die deutschen Sozialisten in Vereinigung und unter dem Druck der europäischen Sozialdemokratie gearbeitet haben; denn ihre Vertreter hatten erst kurz vorher in Reden und Schriften dem Kaisertum seine Berechtigung zuerkannt oder die Erledigung desselben auf die Zeit nach dem Kriege zu verschieben gedacht und sich von den Unabhängigen, welche die sofortige Einführung der Republick verlangten, deswegen losgesagt. Wäre meine Annahme nicht richtig, so könnte der Mehrheit der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie aus Furcht vor dem jugendlichen Ungestüm der Minderheit im wichtigsten Augenblick der Nation, deren Friedensverhandlungen mit dem Feinde geschädigt und gestört hat. Aber da der Tag des dem Kaiser gestellten Ultimatums mit dem Tag der Proklamation des Sieges der republikanischen Partei in Amerika zusammenfällt, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit der Annahme, daß ein die ganze Kulturwelt umfassender sozialdemokratischer Beschluß aus älteren Tagungen ausgeführt wurde. Die Nachrichten der nächsten Wochen werden uns Aufklärung darüber geben.

Man kann in diesen bewegten Tagen das Charakterbild des Kaisers nicht objektiv betrachten. Der temperamentvolle Herrscher hatte Freunde und Bewunderer, aber auch Feinde und Kritiker genug bei uns und bei den Ausländern. Wohl wird ihm einst die Geschichte als Schuld anrechnen, daß er durch seine Reden die Kriegslust der Völker reizte, daß er den Reichsgründer Bismarck entließ, daß er durch die bizarren Widersprüche in seinen Worten und Taten selbst bei seinen Getreuen oft Kopfschütteln und Widerspruch erweckte. Aber wen erfüllt nicht auch Mitleid, wenn er sieht, daß er, der einst die Völker Europas zur Wahrung ihrer heiligsten Güter aufrief, nun als Geißel Europas hingestellt wird; daß die Engländer, denen er einst im Burenkrieg zum Siege verholfen, ihn verhöhnen und vor ein Völkergericht fordern; daß sein ehemaliger intimer Freund Roosevelt nun sein erbittertster Feind ist. Und welch gefühlvolles Herz kann ihm die Träne versagen, wenn er inmitten einer Volksmenge ausruft: „O Herrgott, wenn mich mein Volk verläßt, verlasse du mich nicht!" — Und doch ist es gerade der Fehler, der ihn die kaiserliche Geste über die menschliche Würde stellen hieß, welcher ihn früher oder später zum Fall gebracht hätte, selbst wenn er als Sieger heimgekehrt wäre.

Das beweist schon der Umstand, daß die Revolution da begann, von denjenigen gemacht, die er mit Vorliebe „seine Kinder" genannt hatte, in Kiel bei den Matrosen, also nicht wie bei der ersten deutschen Umsturzbewegung des Jahres 1848 im Süden des Reiches; das beweist ferner die Tatsache, daß der Umsturz in den Kasernen und Heeresteilen mit einer verblüffenden Raschheit, ja fast Selbstverständlichkeit sich vollzieht, daß das in Staunen stehende Bürgertum die Vorgänge wie auf einer Schaubühne als reiner Zuschauer miterlebt und nicht an dessen Folgen denkt, und nicht zuletzt beweisen es die Vorgänge in München und den anderen Bundesstaaten.

In Würzburg fanden sich die Vertreter des Soldaten- und Arbeiterrates am 9. November vormittags zusammen und besuchten per Auto und Pferd die Eisenbahndirektion und das Generalkommando, sowie die Kreis- und Stadtbehörden und teilten mit, daß sie die öffentliche Gewalt übernommen haben; sie ersuchten zugleich um die Mitarbeit der Militär- und Zivilstellen; im Interesse der Ordnung und Sicherheit möge jeder Beamte an seiner Stelle bleiben und die bisherigen Geschäfte fortführen, unter ihrer Aufsicht. Um jegliches Blutvergießen zu vermeiden, erklärten sich die Behörden hiezu bereit. Die beiden Artillerieregimenter, die Neuner und die Trainer schlossen sich der neuen Regierung an. Die einzelnen Heeresangehörigen, die am Bahnhof aus und eingingen, wurden aufgefordert, zum Zeichen ihrer Unterwerfung die deutsche Kokarde an der Mütze zu entfernen. Dies gab Anlaß zur Vermutung, man wolle eine Republik Bayerns abseits vom deutschen Reiche bilden und so sahen sich die Führer gezwungen, auch die Entfernung der bayrischen Kokarde zu fordern. Im Übereifer kamen dabei Mißgriffe vor und mancher gemütliche Landsturmmann, der seelenruhig seinen ersehnten Heimaturlaub antrat und sich herzlich wenig um die Neuheit kümerte, trat den abnahmefreudigen jüngeren Soldaten mit kräftigen wehrhaften Händen entgegen. Doch kam es nirgends zu Gewaltakten und man muß die Selbst-

beherrschung und Überwindung mancher Offiziere rühmend anerkennen und dem großen Publikum zur Nachahmung empfehlen.

Im großen Publikum, das sich am Rathaus und Kürschnerhof stehend und gehend über die Augenblicksfragen ereiferte, waren bald auch zweifelhafte Elemente zu bemerken, die auf ein Signal lauerten, um über die Läden und deren Inhalt herzufallen. Ein junges keckes Frauenzimmer am Vierröhrenbrunnen schämte sich nicht, laut zu ihrer Freundin zu äußern: „Du, wenn's los geht, den Hut nehm ich mir, da in dem Laden!" Und dabei zeigte sie hyänengierig darauf. Ich sah hin und erblickte hinter der Ladentüre neben den Hüten das totblasse, angstvolle Gesicht der Geschäftsinhaberin, das seltsam mit dem roten aufgedunsenen Gesicht der beutelüsternen Dirne kontrastierte.

Aber es ging nicht los. Der Arbeiter- und Soldatenrat hielt auf strenge Ordnung, verbot jede Gewaltmäßigkeit und setzte auf Raub und Plünderung die Todesstrafe. Als das bekannt wurde, schlichen manche scheu und schimpfend weg.

Doch wer konnte und wollte, der folgte dem Zuge der neuen Volkstribunen, die zwischen aufgepflanzten Bajonetten und Maschinengewehren zu Roß oder Wagen dahinzogen. Die Massen wanderten zu Tausenden mit auf den Residenzplatz, wo durch die beiden Führer Endres und Engelhardt Ansprachen erfolgten, in denen sie die neue Zeit mit begeisterten Worten feierten, zur Ruhe und Ordnung mahnten, Freiheit der Meinung und des Gewissens zusicherten und mit einem begeisterten Hoch auf die deutsche Republik schlossen. Rechts und links des Platzes waren Maschinengewehre aufgestellt.

Dann fand ein großer Umzug zum Bahnhof und zurück zum Huttenschen Garten statt, wo der Arbeiter- und Soldatenrat seinen Regierungssitz aufschlug; abends wurde hier in einer starkbesuchten Versammlung der Vollzugsausschuß endgiltig gewählt und der Abgeordnete Endres als Vorsitzender bestimmt.

Am selben Abend hatten die Studenten in der Universität eine Versammlung behufs Beteiligung am Arbeiter- und Soldatenrat. Doch nur israelitische Teilnehmer sprachen dafür; die andern lehnten es ab und wählten einen Ausschuß, der die Studenten organisieren soll zur Mitarbeit bei Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in der Stadt. Ob man dabei der ersten deutschen Revolution gedacht hat, wo die Studenten Führer waren und stolz in Schwarz-Rot-Gold prunkten?

Den ganzen Samstag war die Polizei außer Dienst gesetzt; der Bahnhof war überflutet mit Urlaubern, denn die neue Regierung war freigebig mit Urlaubserteilungen; die sogenannten gebildeten

v. Lettow-Vorbeck

kapitulierte mit seiner Streitmacht nach 4jährigem Heldenkampf am 14. November am Sambesi-Fluß

Kreise hielten sich von der Bewegung fern und fürchteten Schlimmes für sich und ihre Angehörigen. Doch schon am Sonntag zeigte die Stadt ihr altes Gesicht. Die gemütliche Polizeimannschaft amtierte wieder; die Bürger sahen, daß Ordnung gehalten wurde; die gelben Zettel mit dem Aufruf an die Bevölkerung erklärten und sicherten die Bewegung; ja die Kundwerdung der schweren Waffenstillstandsbedingungen ließ das Neue vor dem Neuesten vergessen. Unter ihrem Bann und dem der Demobilisierung werden auch die unzufriedenen bürgerlichen Kreise gezwungen, mit der neuen Regierung, die während der Woche durch einen Bauernrat erweitert wurde, zum Wohle der Allgemeinheit weiterzuarbeiten, wenn auch unter dem Vorbehalt der freien Meinung und Überzeugung.

Die Idee des deutschen Volksstaates hat nun den Platz des leeren deutschen Kaiserthrones eingenommen und es kommt wie eine Ahnung höherer Fügungen über mich, wenn ich daran denke, daß jene Gedanken, die vor genau siebzig Jahren durch die Gewalt des Militarismus niedergeschlagen wurden, nun gerade den Sturz desselben Militarismus herbeigeführt haben, und daß die Enkel jener Männer, die zum erstenmal für die deutsche Freiheit stritten und bluteten, nun den Enkel desselben Fürsten, der die erste deutsche Revolution siegreich mit den Waffen ausrottete, zur Niederlegung des Cäsarentitels zwangen. Schicksal!

Jede Gewalt, die dem Volke nur Pflichten auferlegt, ohne ihm ausreichende Rechte zu gewähren, trägt den Todeskeim in sich. Mögen die neuen Machthaber das Geheimnis der Volksbeherrschung erkennen: es ist die Selbstbeherrschung, die einzig erwächst aus der Erkenntnis der Gleichberechtigung aller selbständigen Volksangehörigen. Wer dem andern eine Pflicht auferlegt, lege sie zuvor sich selber auf, und so prüfe und erforsche er die Gerechtigkeit seiner Befehle.

Wir haben gelernt, in diesen furchtbaren Monaten, unsere Hoffnungen auf die Gegenwart zu beschränken. Wir haben zuviel bittere Enttäuschungen erfahren, ein sieglos heimkehrendes Heer, treulose Bundesgenossen, erschrecklich schwere Kapitulationsbedingungen türmen sich wie drohende Riesen vor uns auf, wenn wir den Weg in des Morgen suchen. Gelingt es der sozialdemokratischen Volksregierung, Ordnung und Freiheit zu erhalten, Leben und Eigentum zu schützen und aus dem grauenhaftesten und unglücklichsten aller Kriege ein unabhängiges einiges Deutschland in die Gefilde der Zukunft zu retten, so darf sie des Dankes eines großen Volkes und der Mitarbeit aller rechtlich denkenden bürgerlichen Kreise sicher sein.

Der Bettlerin Fluch.

Eine Alt-Würzburger Sage von Aug. Gräf.

Nachdruck verboten.

In munterem Wirbel tanzten die Schneeflocken vom grauen Himmel und scharfer, kalter Nord fegte durch die Gassen.

Durch die enge schmale Sandgasse schlürfte frostzitternd eine in dürftige Lumpen gehüllte, gebeugte Gestalt. Die alte Kräuterlies gehörte zu den Ärmsten der Armen. Heute war Nikolaustag und sie hatte kein Spreißelein Holz und Reisig zum wärmenden Feuer daheim und kein Krümlein Brot, um ihren und ihres Enkelkindes heißen Hunger zu stillen. So schlich sie Hilfe heischend von Tür zu Tür. Doch selten nur ward ihr aufgetan und noch seltener drückte man ihr eine Gabe in die welken, zitternden Hände. Keuchend schwankte die Bettlerin weiter. Sie konnte nicht einmal mehr weinen über ihr Leid und ihre Not. Die Augen schmerzten ihr vom blendenden Schnee, der auf den Gassen lag. Etliche Bänftlein schimmeliger, harter Brotrinde waren alles, was ihr die fremden Menschen gegeben. Und sie und ihr Enkelkind hatten doch so Hunger, nagenden Hunger . . . . . .

Vor den hohen Patrizierhäusern in der Sandgasse hielt die Kräuterlies still. Sie faßte neue Hoffnung. Von den reichen Ratsherren würde sie sicher nicht mit barschen Worten fortgejagt oder mit einem Stücklein harter Rinde abgespeist.

Zage rührte die Alte den Klopfer am Haus des Herrn Heinz Kammler, des Viertelmeisters und Obmanns der Innung der Tuchmacher. Dröhnend hallte der Klöppel im Innern des weiten Gebäudes wieder.

Es währte lange, ehe sich drinnen ein schleppender Schritt auf den Steinfließen vernehmen ließ. Die Türe öffnete sich. Vor der überraschten Alten stand Herr Kammler in höchsteigener Person. Von seinem Gesinde war gerade niemand zu Hause und so war er selber gegangen, um die Pforte aufzuschließen. Des Viertelmeisters Gesicht verfinsterte sich, als er die Draußenstehende gewahrte. Mit schüchterner Stimme trug die Bettlerin ihr Flehen vor.

Herr Kammler war kein Freund der Armen, am allerwenigsten ein solcher der Bettelleute. Solchem Volke müsse man Türe und Tor verschließen, auf daß sich

des ehrsamen Bürgers Leben in Ruhe gestalte, war der häufigste Ausspruch, wenn er in den Ratssitzungen seine Stimme erhob. Wie er nun die Bitte der Kräuterlies hörte, ergriff ihn der Zorn.

„Unverschämtes Bettelpack", schrie er die erschrockene Alte an und seine vor Ärger heisere Stimme schnappte schier über. „Du elende, armselige Hexe", was unterfängst du dich, mein Haus zu betreten und mich mit deinem Gewinsel zu belästigen? Sofort hebst du dich weiter oder der nächste, beste Viertelwächter soll dich in den Schandturm bringen. Das fehlte mir gerade noch, daß ich mein Gut, und sei's nur eine Krume Brot an solches Bettelvolk verschwende. Sucht Steine zusammen und beißt sie an. Die sind für euch gerade gut genug." Drohend erhob der hartherzige Patrizier den Stock.

Bebend lehnte die Alte an der Mauer. Des Viertelmeisters Rede hatte sie so in Schrecken versetzt, daß ihr die Füße den Dienst versagten. Heinz Kammler faßte dies als Widerspenstigkeit auf. Ingrimmig holte er mit dem schweren Stock zum Schlag aus und ein wuchtiger Hieb des erregten Mannes traf die Kräuterlies auf die Schulter, daß sie schwergepeinigt aufschrie und zurücktaumelte. Mühsam raffte sie sich wieder auf. Helle Röte der Empörung flammte über ihr Antlitz.

„Verruchter Geizhals, so behalte dein Wuchergeld", stöhnte sie „Aber sieh nur zu, daß dir die Krume Brot, die du mir verweigerst, kein Unglück bringt! Mögest du mit all deinem Geld verhungern! Steine wären gut genug für meinen Hunger, hast du gesagt? Gib acht, daß dir der Bissen Brot im Mund nicht zu Stein wird! Du Unmensch hast's verdient! Verwünschungen ausstoßend, humpelte die Alte davon.

Vergeblich rief der wütende Viertelmeister nach einem Stadtknecht, der die Kräuterlies hätte ergreifen und in den Turm werfen sollen. Als einer angelaufen kam, war sie schon längst außer Sichtweite. Laut wetternd schlug Kammler die Haustüre mit Donnergepolter zu. Auf den Fluch der Alten hatte er nicht geachtet.

Der Viertelmeister saß mit seiner Familie bei der Abendmahlzeit. Aus der nahen Küche duftete frischer Duft von Gebratenem und Gebackenem, und auf dem Tisch war vor lauter Schüsseln, Tellern und Platten kaum ein handgroßes Plätzchen mehr frei. Behaglich machte sich der Herr des Hauses daran, ein knusperig gebratenes Huhn zu zerteilen. Doch in jähem Entsetzen entfielen ihm Messer und Gabel. Starren Blicks sah er auf seinen Teller..... Das eben noch so verlockend anzuschauende Huhn war unter seinen Händen zu einer festen Steinmasse geworden Doch damit nicht genug. Wie Heinz Kammler nach einem Brot und anderen Speisen griff, erstarrten auch diese zu Stein. Ein gräßlicher Schauder durchbebte alle, die an der Tafel saßen. Bleich und verstört saß der Viertelmeister da. Er fand keine Deutung für diesen Zauber, bis er sich allmählich der alten Bettlerin erinnerte, die er heute unbarmherzig von der Schwelle gewiesen, und ihrer Verwünschung, die sie gesprochen. Mit Schrecken ward ihm bewußt, daß ihn nun die Strafe für seinen Geiz und seine Hartherzigkeit ereilt hatte.

Niemand konnte ihm Hilfe bringen. Selbst das feierliche Gelübde, sein ganzes Hab und Gut den Armen der Stadt zu schenken, konnte das hereingebrochene Verhängnis nicht mehr bannen. Es war zu spät. Der reiche Ratsherr litt inmitten all seines Reichtums die entsetzlichsten Qualen. Der Hunger wühlte mit wilder Gier in seinem Leibe und hilflos war er der Pein preisgegeben. Seit Tagen schon hatte Heinz Kammler nichts genossen; alle Speisen, die er zu Munde führen wollte, wurden zu Stein und jeder Trunk im Becher vertrocknete, ehe kaum seine Lippen den Rand des Gefäßes berührten. Mit dem Viertelmeister ging's darum rasch zu Ende. Vergebens versuchten alle Mediziner der Stadt ihre Kunst an ihm und alle Geisterbanner hatten keinen Erfolg. Selbst die letzten Tröstungen der Kirche blieben ihm versagt, denn kein Priester mochte mehr das Haus des gottlosen Geizhalses betreten. So kam es, daß man ihn am neunten Tage hinaus auf den Totenacker trug und ihn im fernsten Winkel ohne Gepränge und Grabgeläute beisetzte. Noch lange nachher mied man die Stätte, wo der so elendiglich aus dem Leben Geschiedene begraben lag, bis die Zeit den Mantel der Vergessenheit um sein Grab breitete. — — —

Eine Volkshochschule

in Würzburg.

Die Volkshochschulbewegung greift nun auch auf Würzburg über. Wie Herr Geheimrat Prof. Dr. Piloty in der letzten Ausschußsitzung mitteilen konnte, sind die Vorarbeiten bereits soweit im Gange, daß in den nächsten Tagen schon mit der Gründung des Volkshochschulvereins begonnen werden kann. An der Spitze der Bewegung stehen, neben Geheimrat Piloty, vor allem Professor Mendelsohn und Oberbürgermeister Grieser. Die Statuten des neuzugründenden Vereins, von den Herren Professoren Piloty, Mendelsohn, Magistratsrat Freudenberger und Domkapitular Stahler bereits vorberaten, wurden vom erweiterten Ausschuß nach eingehender Aussprache angenommen und dürften die demnächst stattfindende Gründungs-Versammlung beschäftigen.

Allen Kreisen unseres Volkes elementare und höheres Wissen durch die besten Lehrkräfte unserer Hochschule zu vermitteln, das ist die Aufgabe der Volkshochschule Würzburg. Für das 1 Semester, das von Mitte Januar bis Mitte März dauern soll, sind bereits eine ganze Anzahl Hochschullehrer zu Vorträgen gewonnen worden. Neben Professor Piloty, der über „Arbeiterversicherung" und neues Verfassungsrecht prechen wird, werden referieren die Professoren Mendelsohn über: „englischen Parlamentarismus" und „die verschiedenen Verhältniswahlsysteme", Wien: „elektrische Wellen", Peters: „Die menschliche Arbeit", Wunderle: „Die Religionen der primitiven Völker", Küchler: „Deutsche Literatur" und Chroust: „Die österreichische Frage." Oberbürgermeister Grieser hat sich ebenfalls zu einem Vortrag über „Gemeindeverwaltung" bereit erklärt.

Das Werk, das hier von Kundigen in die Wege geleitet wird, ist des Schweißes der Edelsten wert. Daß es gelingen wird, halten wir für selbstverständlich. Noch nie war die Zeit für derlei Pläne so günstig wie heute; denn die tausend Gegensätze in unserem Volke können nur überbrückt werden durch volkstümliche Vorträge, die die deutsche Volksbildung geben und geeignet sind, den verirrten und verwirrten Volksmassen die Schätze der Wissenschaft und Kunst zugänglich zu machen.

Die „Frankenwarte"

kostet **monatlich 60 Pfg.** Bestellungen nehmen entgegen: der Verlag, sämtliche Postanstalten, Buch und Schreibwarenhandlungen, sowie unsere Agenturen und Trägerinnen.

Inserate kosten die 5 gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 50 Pfg. **Reklamen** die 3 gesp. Nonp.-Zeile oder deren Raum 1 Mk. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 853

Bei Weihnachtseinkäufen wollen unsere werten Leser die Inserenten der Frankenwarte berücksichtigen.

Besetzung des Schlosses von außen.

Der mit Maschinengewehren beschossene Marstall.

Aus den Berliner Revolutionstagen.

Der Hafen von Kiel

der Ausgangspunkt der politischen Bewegung, die Deutschland in wenigen Tagen zur Republik machte.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Martini ging in seine Arbeitsstube und schnitt den Brief vorsichtig auf. Eine Photographie, unaufgeklebt, anscheinend von einem Amateur hergestellt, fiel ihm zuerst in die Hände. Sie zeigte den Kopf des kleinen Walter. Die wenigen Zeilen, die das Bild begleiteten, lauteten:

„Wenn Sie der Vater des Kindes sind, dessen Bild beifolgt, so können Sie den Kleinen in Berlin in Empfang nehmen. Er ist in sicherer Obhut. Wenden Sie sich, um die nähere Adresse des Kindes zu erfahren, an die Unterzeichnete. Vergessen Sie aber nicht, Legitimationen mitzubringen; Sie müssen sich auf der Polizei ausweisen, sonst wird das Kind nicht herausgegeben, da es unter polizeilichem Schutz steht. Frau Mathilde Tilny."

Seine Füße trugen Martini kaum, als er nach dem Wohnzimmer ging, in dem seine Frau sich nach Tisch auf einen Augenblick zur Ruhe niedergelegt hatte. Als er das Zimmer betrat, sprang Berta auf. Sie sah es seinem Gesichte an, daß er eine wichtige Nachricht brachte.

Wortlos reichte Martini seiner Frau die Photographie, und mit einem gellenden Schrei fiel die gequälte Mutter ihrem Gatten um den Hals und brach in nicht endenwollendes Schluchzen aus.

„Du mußt nach Berlin," sagte Martini, „wozu Legitimationen? Wenn dich das Kind sieht, wird es dich ja sofort wieder erkennen, und das ist die beste Legitimation. Die Sache hat immer noch einen Haken. Ich kann auf der Polizei nicht die Wahrheit sagen. Tue ich es, dann wird mir Haus und Hof angesteckt und wir sind unseres Lebens nicht mehr sicher. Ich halte es direkt für gefährlich, wenn ich jetzt von hier fortginge, denn jedenfalls beobachten mich die Halunken. Aber wenn du abreisen würdest, so ist nichts zu befürchten. Werner kann dich mit der einspännigen Chaise nach der Station fahren. Er ist ein sicherer Mann, und ich fürchte, er ist der einzige auf dem Hofe, dem ich wirklich vertrauen kann. Alle anderen Bediensteten stecken vielleicht mit Kraftzig unter einer Decke; sie halten schon zu ihm, weil er Pole ist. Bleibe vorläufig in Berlin. Ich werde dir genügend Geld mitgeben, damit du dich mit dem Knaben in einer Pension aufhalten kannst. Hierher darfst du mit dem Kinde nicht kommen, sonst werden neue Gewalttätigkeiten gegen uns verübt. Haben wir aber erst wieder das Kind in unserer Gewalt, dann kann ich den Spieß umkehren: dann werde ich Kraftzig drohen, daß die ganze Sache verraten wird, so wie er mir das Geringste tut. Ich werde dir jetzt noch in aller Eile schriftlich niederlegen, was ich bei Kraftzig gesehen habe. Ebenso werde ich den Drohbrief, den mir Kraftzig geschrieben hat, dir mitgeben. Du hast dann das Material, das du sofort der Behörde übergeben kannst. Sobald du den Knaben in deiner Gewalt hast, bin ich hier sicher. Es werden noch einige Stunden gewaltiger Aufregung für dich kommen, aber dann ist alles vorüber. Erhole dich in Berlin und sieh zu, daß auch unser Liebling sich erholt. Fasse nur Mut, es wird noch alles zu einem guten Abschluß kommen."

Ungefähr eine Stunde war seit dieser Unterredung verflossen, als Frau Berta Martini mit der einspännigen Chaise, deren Pferd Werner lenkte, vom Gutshofe fuhr, um nach der Eisenbahnstation zu gelangen.

Schon in den ersten Nachtstunden kehrte Werner mit der Mitteilung zurück, daß Frau Martini glücklich auf den Weg gebracht worden sei.

* * *

Es war am Nachmittag desselben Tages, an welchem Frau Martini nach Berlin fuhr. Vor dem Berliner Hause, in welchem der ehemalige Schutzmann Hommel Portier war, spielte der kleine Walter mit dem Enkel Hommels, wobei sie sich sorgfältig hüteten, das Gebot zu übertreten, welches lautete, sich nicht weiter vom Hause zu entfernen, als der eiserne Zaun des Vorgartens reichte. Die Straße war ziemlich menschenleer. Eine verschleierte Dame kam langsam die Straße entlang, und nickte Walter, an dem sie vorüberging und der zu ihr aufsah, zu.

„Heißt du Walter?" fragte die Fremde, und das Kind bejahte.

Ein Automobil mit Verdeck und Glasfenstern kam langsam herangefahren und hielt dicht an der Bordschwelle. Der Herr, der im Automobil saß, öffnete die Türe, und mit einem Ruck faßte die Verschleierte Walter, schob ihn in das Automobil und stieg gewandt ebenfalls ein, die Türe hinter sich zuschlagend. Im nächsten Augenblicke stellte der Chauffeur die höchste Geschwindigkeit ein und jagte davon.

Der ganze Vorgang hatte sich so rasch abgespielt, daß höchstwahrscheinlich auch ein Erwachsener verblüfft gewesen wäre. Der kleine Enkel Hommels stand mit offenem Munde da und wußte noch nicht, was geschehen sei, als das Automobil schon längst um die Ecke verschwunden war. Erst als ungefähr zehn Minuten vergangen waren, ging der Kleine nach der Wohnung der Großeltern, um zu melden, daß Walter fortgefahren sei.

Hommel selbst war nicht zu Hause, die Großmutter wurde aus den Reden des Kindes nicht klug; nur soviel stand fest, daß Walter wohl entführt worden sei. Auf den Gedanken kam die Frau aber auch erst, als ihr Mann zu Hause eintraf, der aus seiner Polizei-Erfahrung heraus sofort diesen Verdacht aussprach. Er nahm den Enkel mit auf die Straße und ließ sich von ihm erklären, wie die Dame Walter mit einem Ruck in das Automobil hineingeschoben hätte. Natürlich war der kleine Enkel absolut außer Stande, eine Beschreibung der Dame oder des Automobils zu geben, und als Hommel mit schwerem Herzen den Gang nach der Polizeiwache antrat, um dort das Verschwinden Walters zu melden, wurde ihm wenig tröstlicher Bescheid. Man machte ihm Vorwürfe, daß er auf das Kind, das ihm anvertraut gewesen sei, nicht genügend acht gegeben hätte.

An eine Verfolgung des Automobils und seiner Insassen war gar nicht zu denken, da keinerlei positive Nachrichten vorlagen. Die Spur reichte eben nur bis zur nächsten Straßenecke, um welche die Entführer Walters mit dem Automobil verschwunden waren.

Hommel kehrte in sehr gedrückter Stimmung nach Hause zurück, und seine Frau konnte sich der Tränen nicht enthalten, wenn sie daran dachte, daß das arme Kind wieder in die Gewalt von Leuten geraten war, die ihm jedenfalls nicht wohl wollten.

Auch Frau Manz fühlte sich nicht veranlaßt, etwas von der Dame zu erzählen, die bei ihr gewesen war und ihr die zehn Mark geschenkt hatte, welche sie zur Bezahlung der Polizeistrafe wegen unterlassener Anmeldung verwenden konnte. Als man ihr auf der Polizeiwache mitteilte, der kleine Walter sei abermals entführt, schwieg sie wohlweislich, um sich nicht wieder in Ungelegenheiten zu bringen. — — — — — — — — —

„Haben Sie genau beobachtet, was für ein Portemonnaie dieser Wolonski mit sich führt?" fragte Polson den Detektiv Rupprecht.

„Ich habe in Ihrem Auftrage Wolonski wiederholt beobachtet und gesehen, daß er ein schwarzes Beutelportemonnaie aus Leder mit einem Stahlbügel trägt."

„Haben Sie sich ungefähr die Größe gemerkt?"

„O ja."

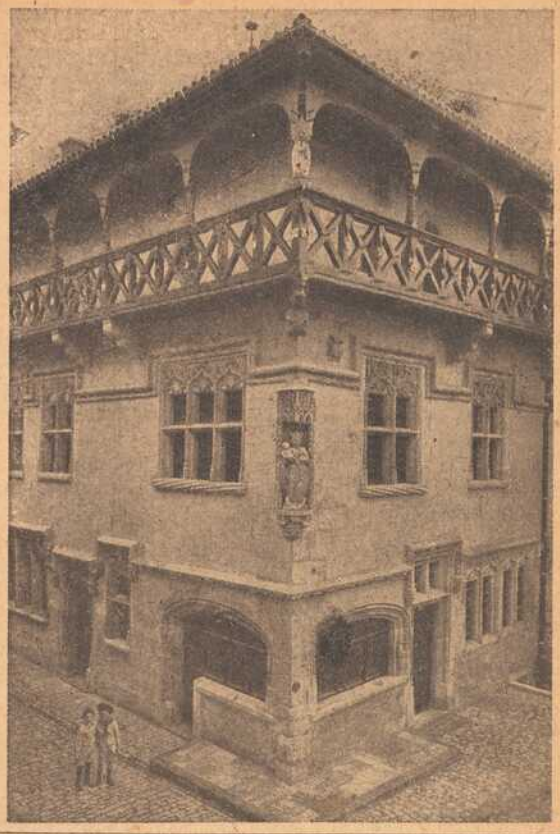
„Wir werden in einen Laden gehen und werden ein ähnliches Portemonnaie zu kaufen suchen."

Am übernächsten Abend waren Polson und Rupprecht schon um zehn Uhr auf dem Bahnhofe in Lübeck. Sie drückten sich in den Wartesälen herum und beobachteten besonders scharf den Zug, der um 12 Uhr 15 Minuten ankam. Ganz programmäßig entstieg ihm Wolonski mit seinem kleinen grauen Segeltuchkoffer. Er setzte sich in den Wartesaal dritter Klasse, aß und trank etwas, dann stellte er den Koffer in eine Ecke, stützte sich mit dem Ellenbogen und der ganzen rechten Körperhälfte darauf und schlief ein.

„Sie bleiben hier in der Nähe und beobachten den Mann unauffällig," erklärte Polson. Dann ging er nach dem kleinen Hotel, in dem er gewohnt hatte, und kehrte erst gegen vier Uhr morgens mit einem Segeltuchkoffer zurück, welcher genau wie der Zwillingsbruder von Wolonskis Koffer aussah.

Es kamen kurz vor Abgang des Morgenzuges einige wenige Passagiere, die mit nach Hamburg fahren wollten. Wolonski erwachte, bestellte eine Tasse Kaffee und ging auf den Bahnsteig hinaus, als wolle er nicht mit allzuviel Leuten im Wartesaal zusammen sein. Der Personenzug, der nach Hamburg gehen sollte, wurde in die Halle geschoben. Wolonski stieg in ein Abteil dritter Klasse und ging nach der Seite hinüber, die vom Bahnsteig abgekehrt war. Hier stellte er neben dem Fenster seinen grauen Segeltuchkoffer oben auf das Gepäckbrett. Die Tür zum Bahnsteig blieb offen.

Polson und Rupprecht hatten im Wartesaal dritter Klasse gestanden. Jetzt wurden die Türen geöffnet, und zusammen mit einer Anzahl anderer Personen, die den Zug be-



Deutsche Stätten, die von alliierten Truppen besetzt werden, bezw. schon besetzt sind:

Oben links: **Ansicht von Mainz.**

Oben rechts: **Die ehem. bischöfliche Münze in Vic bei Chateau-Salins.**

Unten: **Die Kathedrale von Metz.**

nützen wollten, eilten Rupprecht und Polson hinaus.

„Jetzt!" flüsterte Polson, und Rupprecht eilte am Zuge entlang, bis er das offenstehende Abteil, in dem Wolonski saß, erblickte.

„Heda, Sie!" sagte er, „haben Sie das Portemonnaie hier verloren?" und hielt Wolonski ein schwarzes Beutelportemonnaie aus Leder, das mit einem Stahlbügel versehen war, entgegen. Wolonski eilte an die offenstehende Tür des Abteils und sagte zu dem auf dem Bahnsteig stehenden Rupprecht:

„Es kann mein Portemonnaie sein."

„Können Sie mir sagen, welche Geldstücke es enthielt?" fragte Rupprecht.

„Es waren zwei Zwanzigmarkstücke, ein Fünfmarkstück und etwas Silbergeld darin," sagte Wolonski.

„Dann kann das aber nicht Ihr Portemonnaie sein. Hier sind keine Zwanzigmarkstücke drin, sondern nur einige Silberstücke."

Erst jetzt faßte Wolonski in die Tasche seines Beinkleids, zog sein Portemonnaie heraus, öffnete es und sagte:

„Es ist auch gar nicht mein Portemonnaie, ich habe meins hier."

„Dann gehört es jemand anderm," sagte Rupprecht, „entschuldigen Sie, daß ich Sie gestört habe," und eilte nach dem Wartesaal zurück.

Wolonski, der keinen Verdacht geschöpft zu haben schien, zog die Tür des Abteils zu und setzte sich auf seinen Platz an der andern Seite des Wagens, nachdem er noch einen prüfenden Blick auf das Gepäckbrett geworfen hatte. Der Koffer stand unversehrt dort.

Und doch war es nicht Wolonskis Koffer. Polson hatte mit großer Sorgfalt alles voraus berechnet. In dem Augenblick, in dem Rupprecht Wolonski anrief, war Polson mit seinem Segeltuchkoffer in das zweite Abteil rechts von dem Wolonskis gestiegen, hatte die Tür hinter sich zugeschlagen und war sofort auf der andern Seite des Wagens wieder ausgestiegen. Dann eilte er auf dem Trittbrett entlang bis an das Abteil, in dem sich Wolonski befand. Das Fenster an der Seite, wo Wolonskis Koffer auf dem Gepäckbrett stand, war geöffnet. Innerhalb einiger Sekunden hatte Polson den Koffer Wolonskis vom Gepäckbrett genommen und den falschen Koffer dorthin gestellt. Dann ging er zurück in das zweitnächste Abteil und stieg nach dem Bahnsteig zu aus, um eilfertig in den Wartesaal zurückzukehren.

Die Unterredung zwischen Rupprecht und Wolonski war noch nicht beendet, als Polson bereits den Kofferaustausch vollzogen hatte. Ohne zu ahnen, was geschehen war, fuhr Wolonski mit dem Zuge ab. In einem Wagen, der von dem seinigen weit entfernt war, hatte Rupprecht Platz genommen, um Wolonski weiter zu beobachten, während Polson mit dem Koffer Wolonskis nach dem kleinen Hotel ging, angeblich, um dort Wohnung zu nehmen, in Wirklichkeit aber, um den Inhalt des Koffers zu untersuchen. Erfolg oder Mißerfolg seiner bisherigen Tätigkeit hingen für Polson von dem Inhalt des Koffers ab. — — — — — — — —

Es waren ungefähr acht Tage seit der Abreise Schröders vergangen, als Frau Tilny einen Brief von seiner Hand erhielt, der wahrscheinlich einen Einlagebrief für Betty einschloß. Auf der Rückseite des Briefumschlages entdeckte Frau Tilny eine Aufschrift, welche sie erschreckte. Während die Adresse des Briefes mit Tinte geschrieben war, standen auf der Rückseite mit Bleistift folgende Worte:

„Herr Schröder ist bewußtlos. Wenzel, Monteur."

Es war also anzunehmen, daß der Brief zum Absenden fertig dagelegen hatte und daß der Monteur die sonderbare Nachricht für die Adressatin noch vor Abgang des Briefes mit Bleistift auf die Rückseite des Umschlags gesetzt hatte.

Frau Tilny schnitt den Briefumschlag vorsichtig auf, um die Einlage nicht zu beschädigen und fand in der Tat einen Brief für Betty.

Als diese nachmittags kam und den Brief sah, war das junge Mädchen sehr bestürzt.

Betty war ganz blaß, als sie Frau Tilny den Brief Schröders zur Kenntnisnahme übergab. Der Brief lautete nämlich:

„Meine liebe Betty! Mir zittern meine Hände so, daß ich nicht schreiben kann, und mein Kopf droht mir vor Schmerzen zu zerspringen. Ich fürchte, ich bekomme einen Typhusanfall. Hier grassiert der Typhus. Ich schreibe morgen oder übermorgen mehr."

So schmerzlich es für Frau Tilny war, mußte sie nunmehr Betty auch von der Nachricht, die der Monteur auf den Briefumschlag geschrieben hatte, Mitteilung machen. Betty war ein mutiges Mädchen und nicht leicht zum Weinen geneigt, aber die Nachricht, daß der Geliebte schwer erkrankt sei, traf sie doch sehr hart.

Frau Tilny hatte alle Mühe, um Betty zu beruhigen. Sie tröstete das junge Mädchen, so gut sie konnte, und meinte, ärztliche Hilfe sei ja wohl zur Hand. Frau Tilny ging noch nachmittags mit Betty nach dem Bureau, in welchem Schröder angestellt war, und dort empfingen sie allerdings die wenig tröstliche Kunde, daß Schröder am Typhus erkrankt sei und nicht transportiert werden könne; indes habe man für ärztliche Hilfe gesorgt, und was nur geschehen könne, um seine Genesung herbeizuführen, würde getan werden. Man würde nichts verabsäumen, um ihm Hilfe zu bringen.

Betty verabschiedete sich von Frau Tilny, kam aber nach einer Stunde in größter Aufregung wieder, um zu melden, daß der kleine Walter abermals entführt worden sei.

Frau Tilny war weniger bestürzt über diese Nachricht.

„Ich habe so etwas gefürchtet," sagte sie, „wenn es sich um ein entführtes Kind handelte, mußten die Leute ja schließlich versuchen, den Knaben wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Was tun wir nun aber, wenn die unglücklichen Leute, denen wir die Photographie des Kindes geschickt haben und denen wir mitteilten, sie könnten durch uns zu ihrem Kinde kommen, hier in Berlin eintreffen?"

— — — — — — — — — — — —

Bettys Erregung fiel weder ihrer Schwester, noch Bird auf. Mary hatte zu viel mit sich zu tun, und Bird hatte seine Spielverluste und den Plan gegen Betty im Kopfe.

Der nächste Abend war von ihm zur Ausführung der verbrecherischen Tat gegen Betty bestimmt worden.

Betty war diesen nächsten Tag über unterwegs. Sie schickte einen Rohrpostbrief, daß sie nicht zu Tische kommen könne, weil sie mit der Malschule einen Ausflug ins Freie mache. Betty kam erst ziemlich spät nach Hause. Sie ging dann zu Mary ins Schlafzimmer, um noch ein paar Worte mit der Schwester zu wechseln. Wäre Mary nicht vollständig apathisch gewesen, so hätte sie merken müssen, daß Betty nur mühsam eine gewaltige Erregung verbarg.

Während Betty bei Mary war, holte Bird aus seinem Schreibtisch die mit dem Sprengstoff versehene Kerze und steckte sie in den Leuchter, den Betty zu benützen pflegte.

Zwischen Bird und seiner Schwägerin herrschte in der letzten Zeit ein ziemlich gespanntes Verhältnis. Betty hatte wiederholt um größere Geldsummen gebeten, und Bird hatte ihr dieselben mit der Begründung abgeschlagen, daß er sich erst Gelder aus Amerika anweisen lassen müsse.

(Fortsetzung folgt.)

An den Grafen-Eckartsturm.

Graf Eckart steht hoch aufgereckt
Zu seinen Füßen hingestreckt
Liegt Würzburg, seine schöne Maid
Im bunten, frohen Jungfernkleid.

Er hütet sie, sein zartes Kind
Er wacht bei ihr, daß keine Sünd'
Daß ihr kein Leid, kein Weh,
Kein Kummer ihr geschehʼ.

So treibt erʼs schon seit vielen Jahren
Und ist dabei ergraut an Haaren
Ein alter, aber treuer Hort
Ja, steh und wach nur weiter fort!

Und wie du stehst
Und wie du spähst
Graf Eckart, Würzburg, deine Maid
Sie lächelt dir
Auch stets dafür
In frommer Dankbarkeit.

Nachdruck verboten.

Eduard Brönner.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Altpapier

Makulatur,
Schreibstampf,
kauft zu höchsten Preisen:

S. Weil, Würzburg

Innerer Graben.
Telephon 592.

Franz Fries

Domstrasse 19 — Tel. 2295
Spezialgeschäft
für
Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und :: Toilette-Artikel ::

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Würzburg.

Hotel u. Restaurant
NATIONAL
am Bahnhof.
Inh.: H. Spengler.
Telephon-Nr. 4.

Schlafzimmer

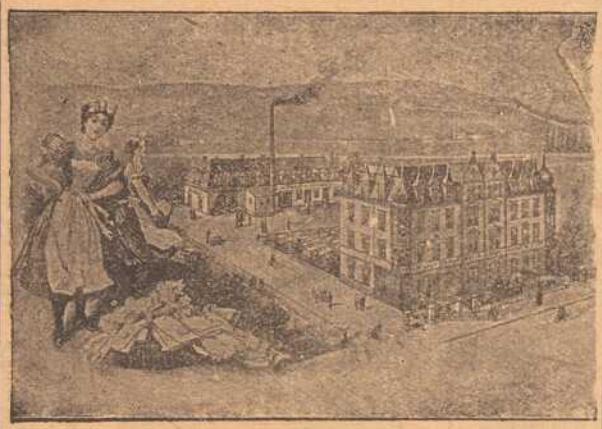
n Eiche u. lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in gut. Auswahl bei angemessenen Preisen, bei
A. Schmitt, Möbelhaus,
Domerschulgasse 5. Tel. 2145

Kriegsbeschädigten

fertigt
fachgemäßen Ersatz
unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung
Joh. Strätz, Würzburg,
Plattnerstraße 13.

PIANO-FABRIK N. PFISTER

Kgl. bayer. Hoflieferant
Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.
Vorzügliche Flügel u. Pianos
in allen Holz- und Stilarten.
Beste Referenzen. :-: Garantie.



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- u. Desinfektions-Anstalt
„Edelweiss"
Telephon 819 **W. Klier, Würzburg** **Maistr. 10**

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Telephon 1796.**
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert
sowie natur Kiefern und Carolina pinelasiert.
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl. Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügl. Empfehlungen
1860 Geschäftsgründung 1860.

Karl Bareiß ♦ Würzburg
Theaterstr. 13. Elektrotechn. Geschäft. Telephon 835
Ausführung elektr. Licht- u. Kraftanlagen
in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie **Bau von eigenen Zentralen.**
Motoren jeder Art.
Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.

Landwirte!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**
Hirsch-Universal-Komposition.
Zu beziehen durch die
Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Mooswurzel-, Scheuer- und Waschbürsten

Die Bürsten sind aus Ia. braunen Wurzeln, die im Gebrauch steifer und härter werden und an Dauerhaftigkeit dem Friedensmaterial gleichkommen. — Mustersendung auf Wunsch per Nachn. — Für Wiederverkäufer günstigste Kaufgelegenheit.
Rudolf Winkler, Würzburg.
Telephon 825. **Brücknerstraße 5.**

Goldene Ehe-Ringe

in reicher Auswahl empfiehlt
V. Kraft, Uhrmachermeister,
Ecke Neubau- und Peterstraße

Ersatz für
Leder-Sohlenschoner
ist
„Halte durch"
D. R. G.-M. Nr. 646342
D. R.-P. angem., amtl. empfohlen
ebenso
Metall-Sohlenschoner
in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von
Rudolf Winkler
Fernruf 825.

Praktische Neuheit!

Praktische Neuheit!

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.
Auto-Zentrale ADAM SCHÄFER, Würzburg.
Kapuzinerstraße 8. **Telephon 2782.**

Drogerie
Friedr. Pfister Nchf.
K. Wildhagen
MARKT 2 **TEL. 696**
empfiehlt:
Stoffarben
Verbandwatte
Hautcrême
Mandelkleie.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen
Feueranzünder
„Triumph"
in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück.
Zu haben bei
Heinrich Hartmann's Nchf.
Steinheilstr. 12. Telep. 1731.

Pelze

werden schön und billig **umgearbeitet** sowie **modernisiert**
Joseph Leiserowitz,
Kettengasse 14, 3. Stock.

Werbet für die Frankenwarte!

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 421.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Sartoriusstr. 1|3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Lebanitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 336

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Karten-Zentrale.

Spezial. **Künsterkarten. Theodor Brotzeller,** Eichhornstraße gegenüber Rom & Wagner.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnahme, Markt 28.

Maurer-, Zement- und Feuerarbeiten

besorgt schnell u. sauber: Georg Wagenbrenner, Semmelstr. 26.

Motore.

ErhardMüller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Priv.-Unterr.-Kurse f. kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vattl,** Ratskeller-Pächter. ernruf Nr. 30.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vorm. S. W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem

Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben
von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten
Deutsche Kunststopferei
Frau A. Schrah, Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.
Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Tapezieren — Dekorieren.
Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.
Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Tüncher- und Maler-Arbeiten
besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Wäsche-Aussteuer.
Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.
Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberge S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen.
S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Mich. Geisendörfer
Würzburg
Rennwegerglacisstr. 11 u. 14
Telephon 1230.

Bildhauerei und Grabsteingeschäft.
Ständiges Lager **fertiger**
Grabdenkmäler.
Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.
Waschtisch-Aufsätze, Laden- und Badeeinrichtungen.
Reparaturen-Annahme.

Sie finden immer noch
reiche Auswahl
in
Uhren und Goldwaren
bei
M. Hassauer,
Vierröhrenbrunnen.

Hamburger Engros-Lager
Emil Löser & Co. G.m.b.H.
Domstrasse 25
Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen**
empfehlen ***Wollsachen*** wie:
Chenilletücher, woll. Damen-Jacken, wollene Shals, wollene Unterröcke, Handschuhe, Strümpfe.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg
empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7.
Die Direktion.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge, Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank
Depositen-Casse Uffenheim.

Annahme von Geldern gegen Cassa-Schein.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
◆
Gewährung von Hypothek- und Handschein-Darlehen.
Eröffnung laufender und Scheck-Rechnungen.

In unserer vollkommen **feuer-** und **einbruchsicheren**
Stahlpanzer-Kammer
vermieten wir unter Selbstverschluß der Mieter stehende
Schrankfächer (Safes)
und nehmen Wertpapiere und Dokumente als
Offene Depots
entgegen, wie wir uns auch mit der Verwahrung verpackter und versiegelter Wertgegenstände als
Geschlossene Depots
befassen.

Die Bedingungen sind an unserer Casse erhältlich.

Meine Christbaumschmuck- und Spielzeug-Ausstellung

ist bereits eröffnet.

Mit Rücksicht auf die schwierige Lage in der Spielwaren-Industrie, die in diesem Jahre einen Nachbezug ausverkaufter Artikel nicht mehr möglich macht, bitte ich, die Weihnachts-Einkäufe so **frühzeitig** wie **möglich** zu machen.

In meiner Puppen-Klinik

werden Reparaturen, auch bei mir nicht gekaufter Puppen **sorgfältig, prompt** und **billigst** ausgeführt

S. Ruschkewitz.

Passendes Weihnachts-Geschenk!

Im **Frankenwarte-Verlag** sind erschienen:

FRÄNKISCHE BILDER

6 Zeichnungen aus Uffenheim von **Heiner Dikreiter,** mit einem Wegspruch von **Wilh. Seb. Schmerl, Gollhofen.**

WÜRZBURG

6 Bilder aus einer alten Stadt, (2. Auflage), **Zeichnungen** von **Heiner Dikreiter,** mit einem Geleitwort von **Dr. L. Weismantel.**

Preis jeder Bildermappe Mk. 4.50 ohne Porto u. Verpackung.

Zu beziehen durch den

Frankenwarte-Verlag, Würzburg, Petrinistraße 18,

sowie durch **sämtliche Buch- und Kunsthandlungen.**

Geschäfts-Verlegung.

Meiner geschätzten Kundschaft zur Nachricht, daß ich die seit 15 Jahren STERNGASSE 5 betriebene

•• Schnell-Sohlerei ••

nach

Franziskanergasse 8

verlegt habe.

Bei dieser Gelegenheit nehme ich gerne Veranlassung, für das bisher in so reichem Maße mir geschenkte Vertrauen zu danken und spreche gleichzeitig die Bitte aus, auch weiterhin dasselbe mir entgegenbringen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Meermann's Schnell-Sohlerei:

Inh. Gg. Haaß.

Färberei J. B. Mahler

Kgl. Bayer. Hoflieferant

Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestelle in allen größeren Orten der Umgegend. Raschester Post- und Bahnversand.

CARL GOOS Nachf., G. KURTZE

Eichhornstrasse 4 **WÜRZBURG** Fernsprecher 182[1]

Beste Bezugsquelle für:

Papier und Schreibwaren

Goldfüllhalter.

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.

Den heutigen Zeitverhältnissen bei **Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion** Rechnung tragend, nehmen wir

Uniformen, Anzüge, Paletots etc.

zum **Aendern, Wenden** und **Reparieren,** jedoch **nur in sauberem Zustande** entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter **billigster Berechnung** umgearbeitet.

Gebr. Wilhelm

Herren- und Knaben-Konfektionshaus

Telephon 1614. Schönbornstrasse 5.

Pelzhaus: Joseph Rom

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg — Theaterstrasse 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten.**

Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld. Teleph. 1368

UHREN

für Kirchen, Fabrik-Anlagen, Schul- und Rathäuser

lief. unt. langjähr Garantie

Otto Reichart

Domstrasse 36.

Feld-Versand-Dosen

in Weißblech bei

J. B. Deppisch.

Wanzen

Ratten :: Mäuse

Schwaben u. alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden betens empfohlene **Spezial-Geschäft H. Stolze** Nachf., **Würzburg** innerer Graben 10, Tel. 2007.

F. A. Röder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezial-Haus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur-Modewaren und Ausstattungsartikel.

Verlag: „Frankenwarte", Würzburg, Petrinistraße 18. Fernsprecher 933. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: A. Ch. Hunger, Würzburg, Petrinistraße 18. — Druck: Verlagsanstalt Minerva, Würzburg.

Nummer 48 Würzburg, 1. Dezember 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: „Annele". Eine Studie von Josef Kolb-Würzburg. — Heinz Schiestl und sein Kriegsnotgeld. — Auf, deutsche Männer, deutschgesinnte Frauen! Gedicht von P. Langguth-Würzburg. — Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — Aus dem Kunstverein. — Anzeigen.

Phot. Ch. M. Bauer, Würzburg.

Fliegerschule II Fürth

macht auf dem Wege zur Heimat einen Halt auf dem Residenzplatz in Würzburg.

„Annele". Eine Studie von Josef Kolb-Würzburg.

Nachdruck verboten.

Beim Sternwirt im Oberdorf und in der „Post" im Unterdorf ist Tanzmusik. Es ist heute alles auf den Beinen; denn es ist Kirchweih.

Der Sternwirt hat von jeher ein ansehnlicheres Tanzpublikum. Der Saal ist größer als jener der „Post", und die Hauptsache, der Boden ist besser.

Gerade ist der Tanz in vollem Gange. Die Paare drehen sich im Takte eines Schottisch.

Die Burschen stampfen dazwischen, daß die Lampenlichter zittern.

Die Röcke der Mädchen fliegen, daß der Staub aufwirbelt.

Das ist ein Juchzen, ein Lachen, ein Leben — brausende Jugend.

Aber auch das Alter sitzt da mit leuchtendem Gesicht, versunken in seliger Erinnerung an die Vergangenheit. Und dreht sich hier die Tochter oder dort der Bub recht kunstvoll im Takte, dann kommt's von manchen Lippen: „Genau so wie wir damals, weßt es noch Alte?"

Die lockenden Tanzweisen machen Herz und Beine wieder jung und Alt und Jung wirbelt sich in Staub und Lichterglanz.

Was nicht tanzt, sitzt nahe dem Musikantenpodium und der Saaltüre Zu den Letzteren dringt der Kuchen- und Bratenduft von der Küche herauf. In all dies Leben und Treiben mischt sich Bruder Alkohol, hierorts, wie in allen deutschen Landen, bei festlichen Gelegenheiten unentbehrlicher und geladener Gast Bekannt als Stimmungsmacher, Possenreißer darf er auch heute nicht fehlen, sonst wär's keine Kirchweih.

Und da die Zeit schon an den Abend gerückt ist, macht er sich besonders bemerkbar Er fegt in tollen Sprüngen durch den Saal, stumpt an Tischen und Stühlen, protzt mit gefülltem Geldbeutel und jauchzt den Musikanten zu. Aber es wehrt ihm Niemand, denn es ist Kirchweih — Kirchweih in Franken.

Unten in Sternwirts Gaststube sitzen die Dorfhonoratioren. Der Bürgermeister, der Schmied, der Gendarm und der Hofbauer karten ihren Schafkopf. Das Leben im Saale kümmert sie nichts.

„'S kost mich 'n Lacherer", höhnelt der Schmied, „die vier Herrn, was is mit die vier Herrn?"

Aber der Hofbauer ist heute nicht beim Zeug. Die Pfeife in seinem hermetisch geschlossenen Mund, schaut er manchmal sinnend nach der Türe, zumal, wenn während der Tanzpause erhitzte Burschen und Mädchen mit glühendroten Köpfen hereinschwirren. Und wenn er das helle Lachen der Jugend hört, haut er mit großem Nachdruck die Karten auf den Tisch. „Tanzt euch nur die Schwindsucht an", näselt er und beißt die Zähne fester auf das Pfeifenmundstück Und er kartet, kartet weiter — zum Verdruß der andern, er spielt und verliert, und es ist ihm einerlei. — Plötzlich faßt er seinen Tischnachbar etwas unsanft am Arme und sagt: „Geh', Schorsch, geh, setz' dich doch a bißle für mich ein!" Dann tritt er vor die Tür heraus und stützt sich auf das Stiegengeländer. Wohlig schlingt sich die kalte Novemberluft um seine heiße Stirn. Er fühlt sich wie erlöst außerhalb des Hauses. „A Tanzhaus is a Narrenhaus", murmelt er „und der Tod des is der beste Tanzmeister."

Heute vor fünf Jahren hat er sein Bestes verloren, seine Babette, sein Weib. Sie hat sich zu tot getanzt, hat er immer gesagt, drum haßt er den Tanz. Hier im Sternwirtschen Saale war's, an Kirchweih; am andern Tage hat sie sich gelegt, ist wieder aufgestanden, und hat sich wieder gelegt. Dazwischen haben sie sich geheiratet und das Legen und Aufstehen seiner Babette wechselte mit der Witterung und den Jahreszeiten und heute sind es fünf Jahre, da haben sie sein Weib hinausgetragen auf den Gottesacker. Eine traurige Kirchweih war's und für den Hofbauer war von dieser Stunde ab die Kirchweih aus dem Gedächtnis seiner frohen Tage für immer gestrichen.

Überhaupt haben Glück und Unglück viel bei ihm gewechselt, aber immer hat das Leben hart mit ihm gespielt. Der Hofbauer aber war der Mann, der stets mit fester Hand ins Leben griff. So hat er sich dauernd Grund und Boden geschaffen, daß er keinem der Reichsten im Dorfe zurücksteht. In dürftigen Verhältnissen ist er aufgewachsen. Schwer hat er arbeiten müssen in seinen jungen Jahren. Denn damals hat sein Vater den großen Bauernhof übernommen, hat spekuliert und viel verloren. Es kamen Mißernte und Viehseuche. Da ist sein Vater plötzlich gestorben und er ist der Herr des Anwesens geworden. Verzweiflung kannte aber der Hofbauer nicht. Er biß die Zähne fester aufeinander und arbeitete mehr denn je. Eines Tages holte er sich seine Jugendgespielin, seine Babette, des reichen Münnigbauern Tochter in sein Haus. Eine große Hochzeit hat's gegeben und die Leute im Dorfe zischelten: „Hat der a Glück!" Seine Felder, Haus und Hof waren wieder ansehnlich geworden. Knechte und Mägde wurden eingestellt und der Hofbauer war von früh bis spät mit offenen Augen an der Arbeit.

Mehrere Jahre gingen so dahin. Da fing sein Weib mehr zu kränkeln an als je; zuletzt verließ sie das Haus nicht mehr und eines Tages holte sie der Tod in ihren besten Jahren. Und nun steht der schwarze Geselle schon wieder vor der Pforte seines Hofes und blickt mit unheimlichem Grinsen auf sein weiteres Opfer. Er hat die knöcherne Hand noch nicht auf die Klinke gesetzt, aber bald wird er wieder Einkehr halten im Hause des Hofbauern. Ein Schauer faßt den starken Mann, als oben im Saale die Musikanten einsetzen. „Narrische Welt" murmelt er und zündet seine Pfeife an. Mit fester Hand reißt er die Stubentüre auf. Ein Qualm von Rauch, Wirtshausgeruch und Lachen schlägt ihm entgegen. Da setzt er sich wieder und kartet. Oben ist der Tanz wieder in vollem Gang.

Die Klarinette im Verein mit dem Baß übertönt die ganze Musik. Die Dielen zu Häupten der Kartenden knarren.

Dazwischen mischt sich das Jauchzen überfroher Burschen.

* * *

Schwarzgraue Wolken wandern am Himmel.

Auf den Fluren jagt der Novembersturm Am oberen Dorfeingang befindet sich das große Anwesen des Hofbauern. In der Wohnstube ist Licht.

Drinnen sitzt in einem Sessel ein einsames Menschenkind — Annele, die einzige Tochter des Großbauern. Der Kachelofen strömt eine behagliche Wärme aus.

Auf der Ofenbank sitzt die alte Maigel, die langjährige Magd und Haushälterin. Sie hat einen Strickstrumpf in der Hand und auf dem Tische liegt vor ihr eine Bibel aufgeschlagen, daraus sie dem Annele erbauliche Stellen vorliest.

Einsam tickt die Wanduhr.

Die Kranke hört es kaum. Sie schaut nur nach dem Fenster und im Geiste spielt sich ihr die ganze vorjährige Kirchweih ab.

Schön ist das; wie sie sich doch förmlich um sie reißen. Keine Tour darf sie sitzen bleiben. Der Postadjunkt, der junge Lehrer, der Gendarm, der reiche Friedelbauer, alle, alle müssen mit ihr tanzen. Und der Jackel, der lustige Jackel, der Hofbauernknecht sagt ihr, sie sei die Schönste. Da darf auch der Jackel mit ihr tanzen und die Musikanten spielen ja wie toll. — Die Alte strickt und liest weiter, das Annele träumt. Plötzlich zwängt sich ein Windstoß durch die Dorfstraße, surrt und heult in den ächzenden Obstbäumen, preßt sich an die Fenster des Wohnzimmers, jagt nach der Wiese — durch den Ofen singt er eine schaurige Melodie.

Die alte Maigel und das Annele fahren erschrocken auf.

Die Wanduhr schlägt die sechste Abendstunde. Hinter dem Ofen reckt sich die alte Katze, duckt sich wieder zusammen und schläft weiter.

Die Alte meint, es sei ein solches Wetter draußen, daß man keinen Hund rausjagen dürfe.

Aber das Mädchen hört es nicht; da meint die Alte, daß es Zeit sei, wieder Tropfen einzunehmen. „Nein, es braucht's nit", sagt die Kranke, „es geht schon so".

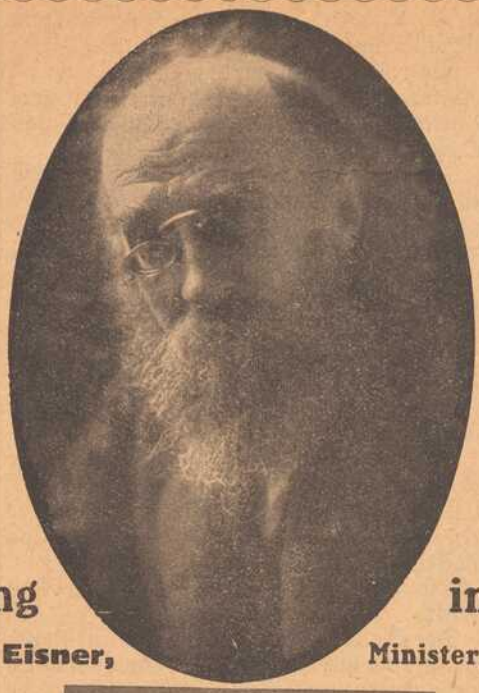
Als dabei die Kranke heftig aufstampft mit dem Fuße und ihre Augen einen stechenden Blick annehmen, glaubt die Maigel, daß das Schweigen bei Kranken manchmal besser ist als das Reden.

Da nimmt sie ihre Brille ab, steckt sie vorsichtig in ihr Futteral, legt den Strickstrumpf auf die Bibel. „'s ist a Hitzblitz — ganz dei Vater, und mit deim Gegrübel ganz dei Mutter selig", sagt sie und geht dabei zur Tür hinaus. Draußen in der Küche klappert das Herdtürchen, rollt die Kaffeemühle. Drinnen in der Wohnstube steht das Annele am Fenster, starrt nach der kahlen Wiese, die der Mond beleuchtet. Plötzlich schlägt sie das Brusttuch fester um sich, legt die Hand an den Griff des Fensters, öffnet es — ein wenig frische Luft muß sie haben.

Sie schaudert etwas zusammen und doch atmet sie mit Wohlbehagen die frische Luft ein. Die Straße ist von den letzten Regentagen aufgeweicht.

In den Wasserlacken und Wagenspuren spiegelt sich das bleiche Mondlicht gleich Silbersträhnen. Das Wiesenwässerlein rauscht und gluckst und die Pappeln singen ein eigen Lied.

Roßhaupter,
Minister für militär. Angelegenheiten.



Segitz,
Staatskommissar für die Demobilmachung.

Die derzeitige Regierung im Volksstaate Bayern.

Kurt Eisner, Ministerpräsident.

Timm, Justizminister.

Hoffmann, Minister für Kultus u. Unterricht.

Auer, Minister des Innern.

Das Präsidium des Arbeiter- u. Soldatenrates in Würzburg.

Links oben: **Dr. Matthes,** Oberbefehlshaber des Arb.- u. Soldatenrates b. stellv. Gen.-Kdo. II. bayer. A.-K., Würzburg.

Rechts oben: Postadjunkt **Karl Diem,** Stellvertreter des Oberbefehlshaber des Arb.-u. Soldatenrates beim stellv. Gen.-Kdo. II. bayer. A.-K.

Links unten: Vizefeldwebel **Urban Engelhard,** Gewerkschaftssekretär Würzburg. Militärische Oberleitung für Würzburg.

Rechts unten: Vizewachtmeister **Karl Lutz,** Postadjunkt Haßfurt, Stellvertreter des Milit.-Oberleiters.

Mitte unten: Landtagsabgdn. u. Arb.-Sekretär **Endres,** Vorsitz. des Arb.-u. Sold.-Rates in Würzburg.

Graue Wetterwolken verdecken stellenweise das Himmelslicht; dann ist es ganz dunkel und die alten Weidenstümpfe drüben am Wiesenwasser nehmen sonderbare Gestalten an.

Gerade hat das Mondlicht die Wolkengespenster zerrissen. Einige Sternlein blinken herab — da ringen Walzertöne aus dem Sternwirtschen Saale an das Ohr des Mädchens Dort — dort ist das Leben — hier die Einsamkeit. — Sie ballt die Hände an den Fensterstock. — Diese Weisen — diese schmeichelnden Weisen. Schleicht dort nicht wer über die Wiese? Ist's nicht ein knöcherner Geselle, eine Fiedel in der Hand haltend — Gott — nur ein Wolkenschatten — wie sie träumt — wieder ist es dunkel, ganz dunkel. Das Wässerlein gluckst, die Silberpappeln rauschen — sonst ist Ruhe.

Die Musik im Sternwirtschen Saale hat abgebrochen.

Auf der Straße jauchzen einige Burschen, kichern ein paar Mädchen.

Irgendwie schreit ein Nachtvogel. — Da schaudert die Kranke zusammen und schließt das Fenster wieder.

Doch hört sie die verführerischen Töne immer noch — diese lockenden, diese schmeichelnden, zauberischen Töne. Ihre Mundwinkel zucken, die Augen nehmen einen sonderbaren Glanz an, ihre Hände bewegen sich krampfhaft — Tanzen, tanzen muß sie; das Tanzen ist gesund. — In den Füßen lodert das Feuer, das verzehrende Feuer. Ja lodere weiter, lodere ins Herz — es ist heiß, es brennt, es schreit nach Leben, nach Jugend — nein, sie ist nicht krank, sie ist gesund, gesunder als alle. —

Ihre Wangen glühen, sie fühlt es; da tritt sie an den Spiegel. — O, sie ist schön. Der Jackel hat recht, sie ist die Schönste. — Jetzt darfst du kommen, Jackel, lieber, süßer Heuchler, sieh', sie steht vor dir, die Schönste, sieh' ihre rosigen Wangen.

Jackel, lustiger Jackel, du bist kein Heuchler, nein, ich bin schön, schön und reich. Du darfst kommen, frischer, lieber Bursch; es schadet nichts, daß du nur ein Knecht bist. Aber sehen sollst du die Schöne. —

Und wieder betrachtet sie sich im Spiegel. Mit Gewalt richtet sie sich auf, sie glüht vor Leben.

Tanzen, nur tanzen — sie sollen sie sehen, alle, der junge Lehrer, der Friedelbauer, der Postadjunkt, der Jackel.

Sie werden dann stehen und sagen, ist die gesund, ist die schön. — O, wie das sich dreht, wie es surrt, wie es flimmert, schimmert, es wirbelt. — Warum so dunkel, was ist das? — Sie greift an ihre Stirne — Gott — kalter Schweiß — — —

„Maigel, Maigel" — —

Im Lehnstuhl bricht sie zusammen und hustet, hustet. — — —

Die alte Maigel wankt herein.

„Ja, Mädle, Mädle, nehm' Tropf'n, nehm' Tropf'n — es wird scho wieder Siehst, es wird scho. — — —

Draußen geht die Hofpforte.

In die Wohnstube herein tritt Jackel, der Hofknecht.

* * *

Im Sternwirtschen Saale ist eine größere Tanzpause eingetreten.

Die Musikanten wollen essen.

Da ist Leben in die Dorfstraße gekommen. Kichern, Juchzen, Lachen hört man, Pärchen huschen über die Straße.

Man sieht nicht viel, man hört nur.

Hinter dem Kirchplatz streiten zwei Burschen — das alte Lied von Lieb und Treue.

Diejenige aber, um deretwillen die Beiden sich schlagen, tanzt einstweilen in der „Post", da dort die Pause schon vorüber, und sie keine „Tour" versäumen will. Da tritt ein Vernünftiger an die beiden Streiter heran und setzt sie von dem Aufenthalt ihrer „Tänzerin" in Kenntnis.

Als dies die kämpfenden Ritter in Erfahrung bringen, halten sie mit ihrem Schlagen inne und bedauern nur, daß ihre Köpfe bluten. — —

In der Wohnstube des Hofbauern aber ist Friede.

Das Annele sitzt in seinem Sessel, ihr gegenüber auf der Ofenbank der lustige Jackel.

Die alte Maigel sitzt am Tische und strickt.

Der Jackel spielt auf seiner Klarinette, wenn auch unbeholfene, so doch die Kranke aufmunternde Weisen. Dann nimmt er zur Abwechslung seine Ziehharmonika hervor — darauf er Meister ist — und singt dabei eine Auslese seiner Lieblingslieder.

Anneles Blicke sind in stummer Bewunderung auf den schönen, lustigen Musikanten gerichtet. Auch die alte Maigel blinzelt den Jungen ab und zu recht freundlich an.

Endlich fängt das Annele an zu reden: „Daß du nit bei der Musik bist."

Der Jackel meint, er tauge noch nicht hiezu, er könne noch zu wenig.

„Wirst a guter Musikant noch werden", wirft das Annele begeistert ein.

Der Jackel errötet, und angespornt durch des Mädchens Lob, spielt er weiter. Sodann erzählt er heitere Erlebnisse aus der Soldatenzeit, witzige Geschichten, wobei er auch ein gut Teil auf das Konto seiner heiteren Phantasie setzt. Aber es schadet nichts, es ist so lustig.

So tikt die Uhr die Zeit dahin und das Annele ist glückselig.

Auch der alten Maigel sind die Sorgen um das Tropfeneinnehmen genommen. Sie ist im Eifer des Zuhörens eingeschlafen; zuweilen nickt sie wie zustimmend. Diesmal scheint sie von einem Witze Jackels ganz begeistert zu sein; denn als sie gerade beistimmend nickt, daß ihre Nasenspitze mit der Tischplatte etwas unsanft in Berührung kommt, fährt sie erschrocken auf.

Das Mädchen lacht und auch der Jackel.

„Euer Brill'n Maigel, euer Brill'n!" — Die Alte nimmt die Brille ab.

„Wieviel Uhr ist's denn?" fragt sie.

„S'is erst sieben", antwortet pfiffig der Bursche.

Das hat zur Folge, daß die Alte ihr Schläfchen fortzusetzen wagt.

Diesmal bringt sie ihr wohlgestaltetes Näslein in Sicherheit, indem sie ihre beiden Ellenbogen auseinanderbreitet, um ihr runzeliges Stirnlein auf die ihr vorliegende Bibel zu legen.

Die Anwesenheit des lustigen Jackels hat die Seele des Mädchens neu belebt.

„Weißt du, wie sie dich im Dorfe heißen? fragt das Mädchen schelmisch.

„Na ja, den Klarinettenjackel heißen's mich."

„Sag mal, Jackel", fragt das Mädchen weiter, magst wohl nimmer tanzen heut', weilst schon so bald kommen bist? Der Bursch errötet, es liegt ihm etwas auf der Zunge, bleischwer — aber er bringt es nicht h raus.

Umsomehr arbeitet es in seinem Kopfe, umsoschneller schlägt das Herz.

Der Jackel hat die Ziehharmonika noch in der Hand und starrt ins Leere. Anneles Gesichtszüge werden wieder ernster. Sie merkt die Umwandlung des Burschen.

Als die Wanduhr die achte Stunde schlägt, fährt der Jackel aus seinem Träumen auf; aber er sieht, daß auch das Annele träumt.

Und als er sie dann beim Namen nennt, fragt sie ihn nochmals, ob er nicht wieder zum Tanzen gehen wolle.

Da redet der Jackel lauter tolles Zeug. Mit rotem Kopf und leuchtenden Augen sagt er: „Die Schönste is ja doch nit unten." — Die Schönste — die Schönste — Anneles Gesicht leuchtet; aber schon stiert sie wieder nach dem Fenster, als draußen der Wind durch die kahlen Bäume jagt.

„Ich hör' Musik, Jackel, Musik!"

„Hörst du's nicht?"

Der Jackel schaut die Kranke an und schüttelt den Kopf.

„Siehst du nichts Jackel? Guter, dummer, lustiger, braver Jackel?" Der Jackel sitzt wie versteinert. „Spiele doch", herrscht sie ihn an und ihre Lippen zucken.

Im Bann ihrer großen, schwarzen Augen spielt der Jackel weiter. Und als sie wieder lächelt, stellt der Jackel unwillig sein Instrument hin und seufzt.

„I halts nit aus, i halts nit aus."

„Was denkst denn, Jackel?"

Da schaut er Annele mit großen Augen treuherzig an.

„Weißt du, was ich mir gedacht hab", schreit er auf; ich hab mir so gedacht? —

„Was hast gedacht?" und ihre Augen leuchten immer schöner.

„No ja, es ist — es ist halt dumm, daß ich so ein armer Knecht bin und du des Hofbauern reiche Tochter. — — —

Die Wangen des Mädchens färben sich weiß und rot und wieder weiß und wieder rot.

Plötzlich sagt sie im Ton der Überzeugung: „Siehst Jackel, du bist halt der alte, lustige, gute und dumme Jackel, der du immer warst.

Du siehst nix, gar nix.

Ich, des Hofbauern reiche Tochter, bin arm und du der arme Hofknecht bist reich — ja reich."

Sie hustet. — — —

Da sieht der Bursch zum ersten Male, daß man ohne Geld auch reich sein kann.

„Annele, wirst scho wieder g'sund werden, wirst scho wieder — — —

Draußen ziehen singende Burschen vorbei.

„Was nützet mir ein schöner Garten,
Wenn and're d'rin spazieren geh'n."

Knechte sind es aus dem Nachbardorf, welche vom Tanze nach Hause gehen.

Der Herbstwind übertönt in seiner rauhen Weise den Gesang.

Da bricht das Mondlicht wieder hervor und strahlt in die Stube, in der zwei Menschenkinder sich umschlungen halten.

„Du, mei Annele du" — stottert der Jackel hervor.

Das Mädchen aber lächelt glücklich und streichelt den Lockenkopf des Burschen.

Dann küssen sie sich.

Da schlägt die Uhr neunmal — sonst ist Stille. —

Die alte Maigel schläft noch und stört die Beiden nicht in ihrem Glück. Draußen aber steht ein Mann, der in die Stube blickt mit finsteren Augen und gleich darauf die Gartenpforte knarren läßt.

„Der Vater", schreit das Annele, „der Vater."

* * *

Vom Kirchturm schlägt die Uhr die zehnte Stunde.

Im Dorfe ist noch das Leben und Treiben der Kirchweih.

Schwarzer Nachthimmel liegt über den Fluren, leiser Regen sprüht hernieder.

In tiefer Stille liegt das Anwesen des Hofbauern.

Drinnen in einer Stube sitzt am Bette seines kranken Kindes der Hofbauer.

„Jag ihn nit fort, Vater, jag ihn nit fort, er hats nit verdient. „Tu's mir zulieb nit."

Der Hofbauer ballt die Hände.

Über die Maßen liebt er sein Kind, aber sein Bauernstolz billigt kein Liebesverhältnis seiner Tochter mit einem seiner Knechte, und wenn der Jackel sein bester ist.

„Schlag dir den Jackel aus dem Kopf", gebietet der Vater, „der Sohn des Schulzen steht dir gut und auch sein Hof und Anwesen." Der Kranken zucken Augen und Lippen, sie greift mit den Armen aus und hustet, hustet — — —

Dem Bauern graust es. Als die Kranke wieder ruhig liegt, wirft das flackernde Kerzenlicht einen goldgelben Schein auf Haupt und Haar. Im Herzen des Vaters spielt sich ein bitterer Kampf ab: Bauernehre und Kindesliebe. Einen unsicheren Blick wirft er auf die Gesichtszüge seines Kindes.

Lag je darin ein solcher Friede?

Durfte er den Frieden seines Kindes stören?

Draußen vor dem Hause steht ein guter Berater, ein finsterer Machthaber, der auch dem stolzen Vaterherzen gebieten kann — der Tod.

Noch hat er die Hände nicht auf die Türklinke des Hauses gesetzt. Aber wenn er Einkehr hält im Hause eines Menschenkindes, widersteht ihm niemand, nicht der geschickteste Arzt, nicht der stolzeste Bauer. Dem Hofbauer überläuft es. Er fühlt hier das machtvolle Schweigen einer höheren Gewalt.

Unwillkürlich blickt er auf das Christusbild in der Wandecke; lange schaut er's an. Da kommt eine seltsame Ruhe über ihn.

Stumm wendet er sich dem Kinde zu. Mit seltsam leuchtenden Augen liegt es da. Und als die Kranke den Blick des Vaters bemerkt, fassen die kalten Hände jene des Vaters und mit zitternder Stimme fragt sie:

„Vater gelt, der Jackel ist mein?"

Das Herz des starken Mannes bebt.

„Wenn's Gott's Wille is — ja."

Dankbar lächelt sie den Vater an und sagt mit feierlicher Stimme;

„Dann wird mir's Sterben leicht gemacht!"

Da sinkt der sonst so wortkarge Mann auf das Lager seines Kindes nieder und weint bitterlich.

* * *

Vierzehn Tage später.

Hinter der Berglehne geht die Sonne unter. Ihre letzten Strahlen beleuchten noch das Anwesen des Hofbauern.

Da läutet im Dorfe unten die Glocke. Das Annele ist gestorben.

Vom Feldwege her gehen Menschen dem Dorfe zu.

Als sie die Glocke läuten hören, halten sie im Gehen inne.

Sie blicken nach dem Großbauernhof und nach der untergehenden Sonne.

Sie reden nicht viel, sie wissen nur, daß dort eine Seele ihren Frieden gefunden.

In der Wohnstube sitzt am Tische zusammengebückt der Hofbauer, ihm gegenüber ein Soldat — sein Sohn.

Auf dem Sterbebette einer Schlafenden gleich liegt mit friedlichen Zügen das Annele.

Davor kniet eine schluchzende Gestalt — der Jackel.

Die beiden in der Wohnstube stören ihn nicht.

Und als eine Weile verstrich, tritt der Hofbauer an den Jackel heran, legt die Hand auf dessen Schulter und spricht:

„Jackel, ihr letztes Wort war, daß du ihr das Sterben leicht gemacht hast."

Da steht der Jackel auf, schaut sich nochmals um und geht hinauf in seine Kammer. „Er hat mir's Sterben leicht gemacht" sagte sie zum Vater, und „Jackel, ich hör dich spielen", sagte sie zu ihm.

Das waren trostvolle Worte für das Herz des armen Jackels.

* * *

Menschenkinder, die sich lieben, beachten nicht den Dornenweg, den sie zu betreten haben, sehen auch nicht die Hindernisse, die sich ihnen entgegenzustellen drohen. Sie sehen nur ein rosig schönes Licht. Aber auch auf Dornenwegen schreitet die Zeit, die alle Wunden heilt, hinweg.

Viele, die da meinen, zusammenzubrechen, raffen sich wieder auf, viele werden stark dabei.

Und auch der Jackel ist stark geworden. Drei Jahre sind seit dem Tod des Annele vergangen.

Der Jackel ist der Hofbauernknecht geblieben. Die Dorfmusik hat ihn als Mitglied aufgenommen.

So ist der Jackel ein Musikant geworden und der Ausspruch seines Annele: „Wirst a guter Musikant noch werden" ist in Erfüllung gegangen.

Das Annele aber hat er nicht vergessen. Öfters besucht er dessen Grab und verweilt dort längere Zeit.

Mit Immergrün hat er den ihm so teuren Hügel bepflanzt.

Und wenn er an dem Orte des Friedens steht und die Weiden über seinem Haupte so seltsam raunen, dann ist es ihm, als spräche er mit der lieben Toten.

Aber er ist nicht mehr traurig — sie hört ihn ja.

Und wenn er zuweilen auf dem Musikantenpodium seine Töne in sein Instrument hineinzaubert, dann denkt er an die Eine in vergang'nen Zeiten.

„Ich hör' dich spielen" flüstert's dann in seinem Ohr.

Da leuchtet sein Gesicht auf, denn die eine hat's ihm ja gesagt, die Eine, sein Annele.

-:- Heinz Schiestl und sein Kriegsnotgeld. -:-

Nachdruck verboten.

Schiestl ist ein echt fränkischer Künstler. Seine unverkennbare Art ist weniger auf der hohen Schule, als aus dem Volke gewachsen, das ihn mit inniger Liebe umgibt. Weil er nie „geistreich" wird, sondern immer mit seinen Füßen fest auf der Scholle seiner Heimat stehen bleibt. Der vorwiegendste Eindruck, den seine Arbeiten hervorbringen, gleichgültig, ob er nun meißelt, schnitzt oder zeichnet — liegt in der sichern und feinen Auffassung und Darstellung des Charakteristischen seiner Figuren. Um dies Charakteristische wirksamer zu gestalten, steigert er dasselbe soweit als nur möglich. Aber immer so, daß diese Steigerung keine Karikatur bedeutet. Die Umrisse seiner Figuren bekommen dadurch einen sehr viel stärkeren Ausdruck, als sie im wirklichen Leben zeigen. Aber — und das ist das wichtige bei Schiestl — er gibt das Charakteristische nicht als Hauptsache, sondern nur als eine Eigenschaft seiner im übrigen durchaus lebenswahren Gestalten.

Schiestl's wahrer, lachender Humor ist ohne den Beigeschmack von Bitterkeit und Ironie, er ist das tiefinnerste Lebenselement des Künstlers und der letzte Grund seiner Vortrefflichkeit. Dieser feine Volkshumor hat denn auch Schiestls Arbeiten zu den Lieblingen der Kenner gemacht und ihm auch im weiteren Heimatland einen Erfolg verschafft über den wir uns nur freuen können.

Das scharfe Erfassen des Charakteristischen, das Schiestl auszeichnet, bewährt sich in allen Gebieten seiner Kunst. Ob er nun in Holz schnitzt, Glasfensterentwürfe macht oder — Kriegsnotgeld.

Und noch eins: er kennt wie ein alter Werkelmeister sein Material! Das bewahrt ihn davor, Experimente zu machen und hilft ihm immer gleich auf den richtigen Weg. Er ist überall zu Hause, kein Gebiet ist ihm fremd — auch das Kunsthandwerk kennt er von Grund auf und unzählig sind seine Legenden und biblischen Geschichten, die unsere fränkischen Kirchen beherbergen. (In Würzburg sind besonders schöne Darstellungen vom Leidensweg Christi in der Adalbero-Kirche zu finden). — Nicht zu vergessen seine köstlichen Bildereien im „Ratskeller" und im „Stachel".

Was uns nun heute Veranlassung gibt, auf Schiestl näher hinzuweisen, sind seine Kriegsgeldscheine. Da sehen wir wieder einmal, wie großartig er als Zeichner ist! Von jeher war es ihm seine besondere Freude, neben dem Bildhauern das Zeichnen zu pflegen — auch hier zeigt sich wieder seine volkstümliche Verwandtschaft mit Dürer, Thoma und Boehle, die neben ihrer eigentlichen Arbeit — der Malerei, noch fleißig zeichneten. Daß sich Schiestls volkstümliche Art zu zeichnen, gerade für Geldscheine vorzüglich eignet, ersehen wir aus den Kriegsgeldscheinen von Hammelburg, Lohr, Passau und Lindenberg im Allgäu, das zuerst mit dem originellen Kriegsgeld an die Öffentlichkeit kam und bald Schule machte. Wer die deutschen Kriegsgeldscheine im Stuttgarter Landesgewerbemuseum gesehen hat,

wird mir zugestehen müssen, daß von allen Geldscheinentwürfen die von Heinz Schiestl künstlerisch weitaus die bedeutendsten sind. Weil er klipp und klar zum Ausdruck bringt, was er will — ohne lange Umschweife gibt er das Charakteristische des Ortes wieder, für den sie geschaffen sind und hält sich nicht an Banalitäten und Abgedroschenheiten, an denen wir mehr als genug haben. Wie originell ist z. B. der Linderberger 50 Pfg.-Schein, mit dem Spruch von Kernstock: „Der Teufel selber räumt das Feld, wo deutsche Treue Schildwach hält!" Dazu der Held mit Lanze und Speer und auf der Rückseite die Lindenberger Kirche. Ein andermal zeichnet er an Stelle des mittelalterlichen Streiters einen Feldgrauen, der, die Handgranate in der Hand, unerschrocken durch Pulverdampf und Kugelregen schreitet. Und wie gemütlich schmaucht der biedere Landstürmler seine Pfeife auf dem 10 Pfg.-Schein der gleichen Stadt.

Kriegsgeld der Stadt Lindenberg.

Das Passauer Geld ist eine Abwandlung des Lindenberger Motivs, eine Abwandlung, die nun auf allen Scheinen wiederkehrt: Die Benützung eines charakteristischen Baues derjenigen Stadt, für die die Scheine bestimmt sind. Hier eine Turmecke an der Donau, auf der Vorderseite das Wappen der Stadt.

Für uns Franken von größerem Interesse sind natürlich die Scheine von Lohr und Hammelburg, bei denen der Künstler ebenfalls charakteristische Bauten anbringt, wie schon oben gesagt. Bei ersterem sehen wir auf der Rückseite das Schloß, auf der Vorderseite das Stadtwappen in wundervoller Komposition, wie alle diese Scheine. Der Unterdruck der Rückseite bringt die für Lohr charakteristischen springenden Schweine und Hirsche, die auf unserer Abbildung mit dem bloßen Auge leider nicht mehr ersichtlich sind. Besonders fein ist das Hammelburger Geld geraten: ein 10- und ein 50 Pfg.-Schein. Einmal mit der Burg Saaleck und dann (beim 50er Schein) mit dem Hammelburger Stadtbild. Auch hier wieder — auf der Vorderseite — das Stadtwappen in schöner Einfassung. Während nun Hammelburg auf einen Wegspruch Verzicht leistet, bringt Lohr den Ausspruch Hindenburgs an: „Die Tat ist des Deutschen stolzestes Wort."

Der Wert dieser Scheine — neben dem Geldwert natürlich — ist für unsere Erziehung des Volkes zum Kunstgenuß und zur lebendigen Fühlungnahme mit dem Kunstschaffen unserer Tage gar nicht hoch genug anzuschlagen. Denn diese Scheine kommen in alle Hände und werden sicher vielen die Augen öffnen, die sie früher verschlossen hielten und an Kunstwerken blind vorüber tappten. Und nicht nur das: sie werden durch ihr gutes Beispiel Wunder wirken und zeigen, wie eine Sache aus allen kann, wenn sie kein Kitscher in die Hand bekommt.

Vielleicht darf ich dem Leser verraten, daß Meister Schiestl noch weiteres Geld macht (getreu seinem Dukatenmännlein im Würzburger Ratskeller, das für ihn zum Symbol geworden ist). So liegen bereits wundervolle Entwürfe für Coesfeld in Westfalen vor und auch Göttingen verlangt darnach.

Bedauerlich muß es bleiben, daß **Würzburg** seinerzeit, als hier die Kriegsgeldfrage in Fluß kam, an Schiestl vorbei gesehen hat, an dem Mann, der wie kein Zweiter im Deutschen Reich berufen ist, sich an die Lösung derartiger Aufgaben zu machen. Aber schon immer galt der Wahrspruch — und bei uns ganz besonders — daß der Prophet nichts gilt in seinem Vaterlande! Wie aber unsere Stadt dasteht vor andern Städten im Reich, die Schiestl suchen müssen, das bleibt eine Frage für sich.

Michael Rott.

Kriegsgeld der Stadt Hammelburg in Franken.

Kriegsgeld der Stadt Lohr am Main.

Auf, deutsche Männer, deutschgesinnte Frauen!

Was stetig in Jahrhunderten entstand,
Hat eine Woche nun wie Glas zersplittert!
Was soll nun werden aus dem deutschen Land?
Als bange Frage durch die Herzen zittert,
Was soll aus unsrer teuren Heimat werden,
Nun alle Kronen sanken in den Staub?
Wird deutsche Einigkeit nochmals auf Erden
Des Hasses und der Leidenschaften Raub?
Wir Bayern schaun uns treu im neuen Reiche
Um unsre sturmerprobte deutsche Eiche!

Stolz können alle deutschen Stämme sagen,
Die 50 Monde kämpfen löwenstark:
„Wir sind besiegt zwar, aber nicht geschlagen,
Kernfest und frisch ist unsres Reiches Mark.
Die Throne stürzten, Dynastien schwanden
Wie Schemen hin, als wild der Sturmwind schnob
Und Männer, die schon wartend abseits standen
Zielsichres Wollen an die Spitze hob."
Sei's drum! Was hilft jetzt alles Widersprechen?
Das Zeitglas stand auf „Biegen oder brechen"!

Es gilt des Reiches Wände neu zu zimmern,
Dem Bismarck einst das Fundament gelegt,
Daß bald von seines Daches Firsten schimmern
Der wahren Freiheit Fahnen, lichtumhegt.
Auf deutsche Männer, deutschgesinnte Frauen,
Tragt fleißig Steine bei zum neuen Haus!
Dann wird gar bald mit stillem Lächeln schauen
Zu jedem Fenster Heimatglück heraus!
Kein Einz'ger darf jetzt schmollend abseits stehn;
Dann kann Deutschland niemals untergehn!

Scheint auch unsagbar hart der Sieg uns allen!
Den nur der Feinde Uebermacht erzwang:
Der Krieg ist aus! Die Würfel sind gefallen!
Nun geht das Leben seinen alten Gang.
Bald heben sacht der Völkerwohlfahrt Blüten
Lichtscheu das Haupt aus einem Meer von Blut
Und sonnengolden überstrahlt der Frieden
Die ganze Welt mit heller Wonneglut.
Weiht unsren Helden noch des Dankes Tränen
Und dann ans Werk mit trutzverbissnen Zähnen!

Nachdruck verb.

Peter Langguth,
Würzburg.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Als Betty daher von Mary zurückkam, blieb sie nur wenige Minuten mit Bird in dem gemeinsamen Wohnzimmer und sagte dann, sie wolle schlafen gehen.

„Es ist ja auch bereits zehn Uhr," meinte Bird, „und Schlafenszeit."

Er begleitete Betty hinaus auf den Korridor, stand dabei, wie sie das verhängnisvolle Licht anzündete, sagte ihr noch gute Nacht, als sie ihm denselben Gruß bot, und sah sie dann in ihr Zimmer gehen.

Bird schloß die Türe, die vom Korridor in sein Zimmer führte, blieb aber hinter derselben stehen. Er hatte seine Uhr aus der Tasche gezogen und beobachtete den Zeiger. Ungefähr fünfzehn Minuten brannte das Licht, dann mußte die verhängnisvolle Explosion erfolgen.

Bird trat von der Tür an das Fenster und starrte hinaus auf die beleuchtete Straße. Er wanderte im Zimmer ruhelos auf und ab.

Die Zeit schien Blei an den Füßen zu haben. Der Zeiger der Uhr schlich so langsam, daß Bird mehrmals am Gehäuse horchte, um sich zu vergewissern, daß die Uhr nicht stehen geblieben war.

Es dauerte eine Ewigkeit, ehe die ersten fünf Minuten vergangen waren.

Auch die zweiten fünf Minuten vergingen.

Dann setzte sich Bird auf einen Stuhl in der Nähe der Tür und horchte gespannt hinaus in den Korridor. Die nächsten Minuten mußten die Explosion bringen. Wohl war es bis zum Schlafzimmer Bettys ziemlich weit, aber die Explosion mußte man im ganzen Hause hören. Sie vernichtete höchstwahrscheinlich nicht nur das Leben Bettys, sondern auch einen Teil der Zimmereinrichtung.

* * *

Polson hatte sich im Hotelzimmer in Lübeck eingeschlossen, um ungestört den Koffer Wolonskis öffnen zu können. Das Schloß des Koffers, ein Massenfabrikat, leistete gar keinen Widerstand, obgleich der Schlüssel, den Polson benützte, nicht vollständig paßte. Es ging auf, und mit begreiflicher Unruhe machte sich Polson an die Untersuchung des Inhaltes dieses Reisekoffers, welcher der Gegenstand seiner Bemühungen und Wünsche in den letzten Wochen gewesen war.

Aber auch in diesem Augenblick war Polson vorsichtig. Da er ja vielleicht, wenn alle seine Kombinationen in Nichts zerflossen, gezwungen war, den Koffer wieder zurückzustellen, hob er vorsichtig eine Lage des Inhaltes nach der andern heraus, um sie eventuell genau wieder so in den Koffer hineinzupacken, wie die Sachen darin gelegen hatten.

Er fand eine Lage Wäsche und einen dunklen Jackettanzug. Das Aussehen des letzteren ließ darauf schließen, daß die Kleidungsstücke in der letzten Zeit überhaupt nicht auseinandergefaltet worden waren. Wahrscheinlich dienten Wäsche und Jackett nur dazu, dem Koffer ein möglichst „natürliches" Aussehen zu geben.

Als Polson diese Sachen aus dem Koffer entfernt hatte, stieß er bereits auf den Boden. Nach der Höhe der Seiten des Koffers aber war dies nur ein Zwischenboden, unter dem wahrscheinlich etwas lag, was besonders sorgfältig und unauffällig verpackt werden sollte.

Es gelang Polson ohne Anwendung von Gewalt, diesen Boden, der aus einer Holzplatte bestand, zu entfernen, und vor seinen Blicken lag eine Anzahl von Paketen, in sauberes Papier geschlagen und ein verschlossener Brief.

Polson öffnete das erste Paket und fand darin, sorgfältig eingepackt, einen Stoß neuer amerikanischer Noten zu zwanzig Dollars. Die Banknoten waren ganz bankmäßig gebündelt. 100 Stück waren mit einem Streifen Papier umgeben und zehn Bünde, also 1000 Stück, wieder durch einen größeren Streifen zusammengehalten. 5 solcher Pakete wurden durch einen breiten Streifen zusammengehalten und waren besonders in Papier gepackt. Jedes dieser Pakete repräsentierte also einen Wert von 100 000 Dollars (400 000 Mark), und da der Unterteil des Koffers sechs Pakete enthielt, hatte Polson für fast 2½ Millionen Mark Falsifikate amerikanischer Banknoten vor sich.

So waren also die Kombinationen des Detektivs richtig gewesen. Wolonski war der Vermittler zwischen der Fabrikationsstelle und Forster. Alle vierzehn Tage brachte er wahrscheinlich das gleiche Quantum von falschen Noten zu Forster. Bei Forster und dessen Schwager Hartung — denn unzweifelhaft steckten die beiden unter einer Decke — holten sich die eingeweihten Leute, welche das Geld in Amerika oder in England unterbrachten, „die Ware" ab, wahrscheinlich gegen Bezahlung. Bei derartigen Fälschungen ist es ja üblich, daß die Abnehmer der „Ware", das heißt die Leute, welche die Falsifikate verbreiten, die Banknoten gegen bar einkaufen, gewöhnlich für die Hälfte des Nennwertes. Sie verdienen dann durch das Einwechseln ein sehr schönes Geld, haben allerdings auch das große Risiko, beim Einwechseln abgefaßt zu werden. Die Hersteller begnügen sich mit dem halben Nennwert, der ja trotz der Herstellungskosten einen großen Gewinn für sie bedeutet.

Die Organisation der Falschmünzer-Gesellschaft war nunmehr enthüllt, soweit es sich um Forster und die Zubringung der Falsifikate handelte. Das Wichtigste aber war noch zu entdecken, nämlich der Ort der Herstellung, und die Art und Weise, wie die Scheine angefertigt wurden. Solange man sich nicht in den Besitz der Druckplatten setzte und die Drucker verhaftete, welche die Falsifikate herstellten, hatte man gar nichts erreicht. Es wäre deshalb auch ein großer Fehler von Polson gewesen, hätte er sich jetzt etwa, als er die Tausende von Falsifikaten in der Hand hatte, an die Polizeibehörde gewendet. Der Kopf des Unternehmens steckte gewissermaßen in der Druckerei. Nur wenn man diese entdeckte und unschädlich machte, war eine weitere Fälschung der Banknoten unmöglich.

Englische Noten schienen augenblicklich gar nicht fabriziert zu werden. Die Falschmünzer hatten ihre ganze Energie und Tatkraft den amerikanischen Zwanzigdollarnoten gewidmet.

Vielleicht gab der verschlossene Brief ohne Aufschrift der sich in der Unterabteilung des Koffers befunden hatte, Auskunft über den Herstellungsort.

Polson öffnete den Brief und fand eine Chiffreschrift. Aus der Art der Schrift war aber zu ersehen, daß an einzelnen Stellen des Briefes Abrechnungen, wohl Zahlenkolonnen, standen, durch Buchstaben ersetzt, welche den Eindruck von untereinandergestellten größeren Zahlen machten.

Polson machte sich sofort daran, die Schrift zu entziffern, und da er vermutete, daß die polnische Sprache in Anwendung gekommen war, begann er seine prüfenden Versuche gleich nach dieser Richtung hin.

Nach ungefähr einer Stunde war Polson mit dem Dechiffrieren fertig. Er hatte richtig vermutet: der Brief enthielt eine Abrechnung über die gesamten Scheine und über das Geld, das dafür zu zahlen war, das aber nur zwei Fünftel des Nennwertes der Banknoten betrug. Wahrscheinlich bezog einen Teil des Nennwertes Forster für die Vermittlung an die Agenten, welche die Falsifikate ins Ausland brachten.

Der sonstige Inhalt des Briefes war bis auf eine Stelle für Polson unverständlich. Diese eine Stelle lautete:

„Wolonski kommt wohl zum letzten Male mit dieser Sendung zu Ihnen. Er möchte am liebsten eine Zeitlang pausieren und lieber wieder nach Amerika hinübergehen, wie er dies schon vor einigen Wochen getan hat, als er für den Erkrankten einsprang. Er will wieder als Kohlenzieher nach Amerika fahren und hofft diesmal eine noch größere Quantität von Ware mitnehmen zu können, als beim vorigen Mal. Er ist sehr ängstlich wegen des Kindes. Wir sind daher durchaus einverstanden, daß von Ihrer Seite der Versuch gemacht wird, sich des Kindes wieder zu bemächtigen. Wenn erst der Vater des Kindes weiß, daß wir keine Gewalt mehr über ihn haben, wird die Sache für uns sehr gefährlich. Wir müssen dann vielleicht Gewaltmaßregeln gegen ihn selbst ergreifen, und das kann zur Entdeckung führen. Die Anfertigung der neuen wertvolleren Ware hoffen wir in wenigen Tagen zu beginnen. Der neue Mann in Berlin verhält sich abwartend, obgleich unsere amerikanischen Freunde in Berlin uns gesagt haben, daß er an die Sache herangehen wird. Sie empfehlen uns denselben als einen außerordentlich tüchtigen und zuverlässigen Mann. Wenn das Kind wieder in Ihrer Gewalt ist, geben Sie mir doch sofort Nachricht, aber nicht telegraphisch, das macht hier nur Aufsehen. Schicken Sie mir nur einen Brief oder vielleicht eine Postkarte, auf welcher die Worte stehen: „Mutter ist angekommen". Dann weiß ich Bescheid."

So war also der Streich gegen Wolonski und die Falschmünzer-Gesellschaft gewissermaßen noch im letzten Augenblicke geglückt. Hätte Polson diesmal nicht zugegriffen, so sah er Wolonski überhaupt nicht mehr wieder, und es hätte lange gedauert, ehe er den neuen Vermittler zwischen der Druckstelle und Forster entdeckt hätte. Ueber die Drucker und Hersteller der Falsifikate enthielt aber auch dieses Schreiben keine Aus-

kunft; denn es fehlte jede Unterschrift und Ortsangabe. Die Angelegenheit mit dem Kinde verstand Polson ganz und gar nicht.

Es war gegen zehn Uhr morgens, als Polson das Hotel verließ, indem er erklärte, er habe seine Reisedispositionen ändern müssen. Er bezahlte seine Rechnung und ging dann nach einer der Hauptstraßen der Stadt, um hier in einem Geschäft einen eleganten festen Reisekoffer zu kaufen, in den er den Koffer Wolonskis nebst Inhalt hineinsteckte und gut verschloß. Dann begab er sich mit diesem unauffälligen Gepäckstück in einer Droschke zum Bahnhof und fuhr nach Hamburg zurück, um vorerst den Koffer nach seiner Wohnung zu bringen und ihn hier in einem Kleiderschrank zu verschließen.

Was hatte sich wohl Wolonski gedacht, als er entdeckte, daß der Koffer vertauscht war, und was würde Forster sagen? Mußten sie nicht beide Verdacht schöpfen und ergriffen sie nicht vielleicht die Flucht?

Polson traf sich mit Rupprecht in dem Café gegenüber von dem Geschäfte Hartung, und Rupprecht erstattete folgenden überraschenden Bericht:

„Wolonski hat sich vom Bahnhof wie immer mit der elektrischen Bahn nach der Kolonie begeben, wo das Haus mit dem goldenen Kreuz steht. Er hat vergeblich eine Viertelstunde lang an dem Hause Forsters geklingelt; es hat ihm niemand geöffnet. Er hat sich darauf mit der Elektrischen wieder nach der Stadt begeben, und zwar in das drüben liegende Hartungsche Geschäft, das ich schon seit längerer Zeit observiert habe. Dort ist er ebenfalls nach kurzer Zeit herausgekommen und schien sehr bestürzt und verblüfft. Er ist mit dem Koffer unschlüssig am Hafenkai längere Zeit auf- und abgegangen und hat dann in einer kleinen Herberge wohl Quartier genommen. Man kann das Haus von hier aus deutlich beobachten, es liegt dort drüben seitwärts. Wolonski hat es bis jetzt noch nicht verlassen."

Polson überlegte einen Augenblick, dann ging er nach dem Geschäft von Hartung hinüber und fragte nach Herrn Hartung.

„Herr Hartung ist für einige Tage verreist," wurde ihm geantwortet. „Sie können indes geschäftliche Angelegenheiten auch mit uns besprechen."

Polson dankte den beiden jungen Leuten, die in dem Geschäft von Hartung waren, und sagte, er müsse mit Herrn Hartung selber verhandeln.

Polson kehrte zu Rupprecht zurück. Forster und Hartung waren also nicht in Hamburg.

Waren sie geflüchtet? Fürchteten sie von irgend einer Seite eine Entdeckung? Mußte hier nicht eventuell rücksichtslos mit Hilfe der deutschen Polizei zugegriffen werden, um noch zu retten, was zu retten war? Unmittelbar, nachdem Polson seinen großen Fang an dem Koffer Wolonskis gemacht hatte, stieß er auf eine außerordentliche Schwierigkeit, die alle seine bisherigen Bemühungen wertlos zu machen drohte.

— — — — — — — — — — — —

Martini saß in seiner Arbeitsstube, deren beide nach dem Hofe hinausgehenden Fenster er sorgfältig verhängt hatte; er hatte dringende Arbeiten. Es mußte wenigstens die Zahl der eingefahrenen Garben in die Bücher eingetragen werden, um einen Ueberblick über den Ernte-Ertrag zu gewinnen und um die vorhandenen Bestände in den Büchern festzulegen.

Immer wieder aber machte Martini in der Arbeit eine Pause, denn seine Gedanken begleiteten die Frau, die am Abend vorher nach Berlin gefahren war. In wenigen Stunden, am Morgen des nächsten Tages, hoffte Martini die telegraphische Nachricht von seiner Frau zu erhalten, daß ihr herziger Walter wiedergefunden sei.

Kraftzig und seine Genossen hielten sich jetzt sicher an ihn. Vielleicht suchten sie ihn jetzt selbst zu entführen oder in ihre Gewalt zu bekommen. Allerdings, der geladene Revolver kam nicht mehr aus Martinis Jackettasche, und er war entschlossen, sich seine Freiheit zu erhalten, selbst wenn es bei den Gegnern einige Menschenleben kosten sollte.

Mußte Martini aber nicht die Falschmünzer zur Anzeige bringen, wenn sie erst seinem Kinde nichts mehr anhaben konnten? War er nicht als Staatsbürger dazu verpflichtet, den Behörden zu sagen: „Da in der Wassermühle bei Kraftzig befindet sich eine Falschmünzer-Werkstatt?" Nachdem die Verbrecher kein Zwangsmittel mehr gegen ihn hatten, mußte er der Behörde von dem Verbrechen Mitteilung machen, sonst wurde er zum Mitschuldigen. Es lag ferner auch im Interesse seiner persönlichen Sicherheit, daß dieses Verbrechernest aufgehoben wurde. Freilich, den Apparat der Behörde in Tätigkeit zu setzen, war nicht so leicht. Es war zehn gegen eins zu wetten, daß Kraftzig und seine verbrecherischen Genossen Vorkehrungen getroffen hatten, um einer Ueberrumpelung durch die Polizei zu begegnen. Wie leicht war es, nur durch Aufheben der Dielen, die Platten, Pressen, und vorhandene Vorräte von falschen Banknoten in das sogenannte Mühlen-Gerinne zu werfen, das heißt in das rasch dahinschießende, auf einem hölzernen Boden fließende Wasser, welches durch sein Gefälle das große Mühlenrad trieb. Wenn Martini die Verbrecher denunzierte, eine Ueberrumpelung mißlang, und die Polizei nichts fand, sie infolgedessen Kraftzig und Genossen auf freiem Fuße lassen mußte, dann war das Leben Martinis nicht einen Pfifferling mehr wert.

Wäre es nicht viel praktischer gewesen, Martini hätte selbst mit Hilfe seiner Leute, auf die er sich verlassen konnte, das Nest ausgehoben? Am hellen Tage hätte er die Verbrecher überrumpeln und alle die Beweisstücke der Falschmünzerei sich aneignen können. Seine Handlung wäre allerdings ungesetzlich gewesen, bis zu einem gewissen Grade wenigstens; er hätte sich vielleicht sogar strafbar gemacht. Aber wäre wohl ein Gerichtshof dazu gekommen, ihn wirklich zu verurteilen, wenn er im Interesse seiner persönlichen Sicherheit, seines eigenen Lebens und im Interesse des Staates das Verbrechernest aushob? Was Martini tun wollte, war allerdings ein Gewaltstreich; aber mußte nicht Gewalt gegen Gewalt gesetzt werden?

„Elend", der russische Windhund, den Martini als Schutz der Wohnung und seiner Person in den Zimmern jenseits des Korridors gelassen hatte, die jetzt nach der Abreise der Frau abends ganz unbewacht waren, schlug kurz an.

Ein Schritt knirschte draußen im Hausflur.

Die Türe öffnete sich.

Kraftzig trat herein.

Mit einem Ruck fuhr Martini vom Stuhle auf, und unwillkürlich griff seine Rechte nach der Jackettasche, in welcher der Revolver steckte.

„Guten Abend," sagte Kraftzig, „guten Abend. Ich komme zu später Stunde zu Ihnen in unserem beiderseitigen Interesse. Ihre Frau ist heut nachmittags fortgefahren, um eine größere Reise anzutreten. Meine Genossen und ich haben ein Interesse daran, zu erfahren, was diese Reise bedeutet. Ich komme nicht in feindseliger Absicht, Herr Martini. Wir dienen unserm Interesse wirklich selbst am besten, wenn wir offen gegeneinander sind." (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Kunst-Verein.

Unter den Neuausstellern, deren Arbeiten an der gleichen Wand hängen, wo wir vordem Eldith Teichmanns Aktkompositionen bewundern konnten, ragt diesmal der Würzburger Maler Kilian Hub mit einem männlichen Bildnis hervor, das äußerst wirkungsvoll in den Raum hineingesetzt ist und eine schöne Farbengebung zeigt. Das Mädchen-Bildnis des gleichen Künstlers ist dagegen weniger gelungen (als Malerei) und konventionell in der Form. Auch der farbig getönte Studienkopf von Brecher-Eibenschütz sagt uns zu wenig, als daß wir länger davor verweilen könnten; dagegen interessiert Hans Heinen-München mit einem hohen „Blick ins Isartal." Licht, Luft, Himmel und Ferne sind duftig wiedergegeben und zeugen von ernsthaftem Studium. Davon zeugt auch das 2. Bild des Künstlers, ein Wiesenbach in der Morgensonne; nur bekommt dem Künstler, der sich den altmeisterlichen Wenglein zum Muster genommen hat, die gelöstere Farben- und Pinselsprache nicht recht.

Folgentreffs Innenraumbilder sind hier zur Genüge bekannt: Was mir diesmal besonders an ihnen auffällt, ist die starke Vermischung mit weiß, die zu einer Manie zu werden scheint. Dadurch wirken die Töne stark kreidig und lassen keine Tiefe in den dunkeln Partien aufkommen.

Mit schlicht und brav gemalten Stilleben sind Emma Völker und Hilsensauer-München vertreten.

Die „Frankenwarte"

kostet **monatlich 60 Pfg.** Bestellungen nehmen entgegen: der Verlag, sämtliche Postanstalten, Buch- und Schreibwarenhandlungen, sowie unsere Agenturen und Trägerinnen. **Inserate** kosten die 5 gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 50 Pfg. **Reklamen** die 3 gesp. Nonp.-Zeile oder deren Raum 1 Mk. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Bei Weihnachtseinkäufen
wollen unsere werten Leser die Inserenten der Frankenwarte berücksichtigen.

Von den Münchner Revolutionstagen: Das Landtagsgebäude in dem das derzeitige Ministerium tagt.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) Telephon 1796.

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert
sowie natur Kiefern und Carolina pinelasiert.

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl. Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügl. Empfehlungen
1860 Geschäftsgründung 1860.

Pelze

werden schön und billig **umgearbeitet** sowie **modernisiert**

Joseph Leiserowitz,
Kettengasse 14, 3. Stock.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!

6 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.

Alleinige Anahmestel en:

Emil Löser & Co.
Würzburg.
Kitzingen. Wertheim.

Bayer. Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- u. Eichhornstr.,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagende Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten **Einlösung von Coupons, verlosten und gekündigten Wertpapieren. Besorgung von Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr. Vermietung** von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen Versicherungspolicen u. sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- u. diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank

Depositen-Casse Uffenheim.

Annahme von Geldern gegen Cassa-Schein.
An- und Verkauf von Wertpapieren.

◆

Gewährung von Hypothek- und Handschein-Darlehen.
Eröffnung laufender und Scheck-Rechnungen.

In unserer vollkommen **feuer-** und **einbruchsicheren**

Stahlpanzer-Kammer

vermieten wir unter Selbstverschluß der Mieter stehende

Schrankfächer (Safes)

und nehmen Wertpapiere und Dokumente als

Offene Depots

entgegen, wie wir uns auch mit der Verwahrung verpackter und versiegelter Wertgegenstände als

Geschlossene Depots

befassen.

Die Bedingungen sind an unserer Casse erhältlich.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 421.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Theater-Strasse 6. Telephon 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Sartoriusstr. 1|3, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

Café und Weinstube" (Gosbert Klug). —„Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Leboraitsch
Würzburg
Schönbornstr. 7 Telefon 354

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Würzburger Gummiwarenhaus

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11 Fernsprecher 1601.

Karten-Zentrale.

Spezial. **Künsterkarten. Theodor Brotzeller,** Eichhornstraße gegenüber Rom & Wagner.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Maurer-, Zement- und Feuerarbeiten

besorgt schnell u sauber: Georg Wagenbrenner, Semmelstr. 26.

Motore.

ErhardMüller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31 Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Priv.-Unterr.-Kurse f. kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schön gelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Valti,** Ratskeller-Pächter, ernruf Nr. 30.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieser. Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1715. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Schnellsohlereien.

Meermann's Schnellsohlerei, Inh.: **Gg. Haaß,** jetzt Franziskanerg. 8.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben
von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten
Deutsche Kunststopferei
Frau A. Schrah, Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.
Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Tapezieren — Dekorieren.
Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.
Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Tüncher- und Maler-Arbeiten
besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Hälnergasse 3.

Wäsche-Aussteuer.
Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.
W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.
Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel 657.

Versand phot. Vergrößerungen.
S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Mooswurzel-, Scheuer- und Waschbürsten

Die Bürsten sind aus la. braunen Wurzeln, die im Gebrauch steifer und härter werden und an Dauerhaftigkeit dem Friedensmaterial gleichkommen. — Mustersendung auf Wunsch per Nachn. — Fü · Wiederverkäufer günstigste Kaufgelegenheit.

Rudolf Winkler, Würzburg.
Telephon 825. **Brücknerstraße 5.**

Goldene Ehe-Ringe

in reicher Auswahl empfiehlt
V. Kraft, Uhrmachermeister,
Ecke Neubau- und Peterstraße.

Ersatz für
Leder-
Sohlenschoner
ist
„Halte durch"
D. R. G.-M. Nr. 646342
D. R.-P. angem., amtl. empfohlen
ebenso
Metall-Sohlenschoner
in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von
Rudolf Winkler
Fernruf 825.

Schlafzimmer
n Eiche u. lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in gut. Auswahl bei angemessenen Preisen, bei
A. Schmitt, Möbelhaus,
Domerschulgasse 5. Tel. 2145

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Brennholz
in Karren und Zentner,
Holzkohlen
liefert billigst
J. C. Neckermann,
Rederei u. Kohlengroßhdlg.
Würzburg
Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997

PIANO-FABRIK N. PFISTER

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.
Vorzügliche Flügel u. Pianos
in allen Holz- und Stilarten.
Beste Referenzen. :-: Garantie.

Praktische Neuheit!

Moha
Im Dienste der Hausfrau

hat den Vorteil, daß die zu pressenden Früchte usw. nirgends Metall berühren. Verfärben bezw. Geschmacksbeeinträchtigung wird daher zuverlässig vermieden.
Preis (m. Porz.-Eins.) M. 12.50
- RUDOLF WINKLER,
Brücknerstr. 5 Tel 825.

Praktische Neuheit!

Hamburger Engros-Lager
Emil Löser & Co. G.m.b.H.
Domstrasse 25
Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen**
empfehlen ***Wollsachen*** wie:
Chenilletücher, woll. Damen-Jacken, wollene Shals, wollene Unterröcke, Handschuhe, Strümpfe.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg
empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7.
Die Direktion.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ **Telephon Nr. 734.**
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Konsum-Verein für Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.
17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 50 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Konto

Passendes Weihnachts-Geschenk!

Im **Frankenwarte-Verlag** sind erschienen:

FRÄNKISCHE BILDER

6 Zeichnungen aus Uffenheim von **Heiner Dikreiter,** mit einem Wegspruch von **Wilh. Seb. Schmerl, Gollhofen.**

WÜRZBURG

6 Bilder aus einer alten Stadt, (2. Auflage), **Zeichnungen** von **Heiner Dikreiter,** mit einem Geleitwort von **Dr. L. Weismantel.**
Preis jeder Bildermappe Mk. 4.50 ohne Porto u. Verpackung.

Die „Frankenwarte"

Illustrierte Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken.
Jahresabonnement Mk. 7.20 — Halbjahresabonnement Mk. 3.60.
Zu beziehen durch den
Frankenwarte-Verlag, Würzburg, Petristraße 18,
sowie durch **sämtliche Buch- und Kunsthandlungen.**

Färberei J. B. Mahler

Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestelle in allen größeren Orten der Umgegend. Raschester Post- und Bahnversand.

CARL GOOS Nachf., G. KURTZE

Eichhornstrasse 4 WÜRZBURG Fernsprecher 182
Beste Bezugsquelle für:
Papier und Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Zahnarzt Sommerfeld

übt nach 4¼jähr. Tätigkeit im Felde in seiner **neuen Wohnung**

Kürschnerhof 17, I
(Eingang Blasiusgasse)

Praxis aus.
Behandlung sämtlicher Krankenkassen. Sprechstunden 9—12 und 2—5 Uhr.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.— bis Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.

Den heutigen Zeitverhältnissen bei **Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion** Rechnung tragend, nehmen wir

Uniformen, Anzüge, Paletots etc.

zum **Aendern, Wenden** und **Reparieren,** jedoch **nur in sauberem Zustande** entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter **billigster Berechnung** umgearbeitet.

Gebr. Wilhelm

Herren- und Knaben-Konfektionshaus
Telephon 1614. Schönbornstrasse 5.

Fabrik für Messwerkzeuge.

Hans Kolb, Würzburg, Handg. 7.
Telephon 1981.

Abteilung Maschinenbau.
Neuanlagen, sowie **Reparaturen** von sämtlichen Maschinen und Motoren.
Transmissionen — Ersatzteile.
Ankauf von **Gas-, Benzin-** und **Benzol-Motoren.**
Ausführung von **maschinellen Einrichtungen.**
Elekr. Licht- und Kraftanlagen.

Altpapier

Makulatur, Schreibstampf,
kauft zu höchsten Preisen:

S. Weil, Würzburg

Innerer Graben.
Telephon 592.

Pelzhaus: Joseph Rom

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**
Würzburg — Theatersstrasse 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten.**
Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld Teleph. 1368

Karl Bareiß ♦ Würzburg

Theatersfr. 13. Elektrotechn. Geschäft. Telephon 835

Ausführung elektr. Licht- u. Kraftanlagen

in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie **Bau von eigenen Zentralen.**
Motoren jeder Art.
Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.

Franz Fries

Domstrasse 19 — Tel. 2295
Spezialgeschäft
für
Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und :: Toilette-Artikel ::

UHREN

für Kirchen, Fabrik-Anlagen, Schul- und Rathäuser
lief. unt. langjähr Garantie
Otto Reichart
Domstrasse 36.

Würzburg.

Hotel u. Restaurant
NATIONAL
am Bahnhof.
Inh.: H. Spengler.
Telephon-Nr. 4.

Landwirte!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

Hirsch-Universal-Komposition.

Zu beziehen durch die
Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Kriegsbeschädigten

fertigt
fachgemäßen Ersatz
unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung
Joh. Strätz, Würzburg,
Plattnerstraße 13.

Wanzen

Ratten :: Mäuse
Schwaben u. alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene **Spezial-Geschäft H. Stolze** Nachf., **Würzburg** innerer Graben 10, Tel. 2007.

F. A. Röder

MARKT 12 TELEPHON 158
Spezial-Haus für
Kinder-Konfektion, Manufaktur-Modewaren und Ausstattungsartik. I.

Verlag: „Frankenwarte", Würzburg, Petristraße 18. Fernsprecher 933. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: A. Ch. Hunger, Würzburg, Petristraße 18. — Druck: Verlagsanstalt Minerva, Würzburg.

Nummer 49 Würzburg, 8. Dezember 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Willkommen, tapfere Truppen, in der Heimat! Gedicht von P. Langguth-Würzburg. — Oskar Klausmann: Der goldene Schornstein. — Max Dauthendey: Der Knabe auf dem Kopf des Elefanten. — Aus dem Stadttheater Würzburg. — Literarischer Kunstabend von Hans Freihen. — Aus dem Kunstverein. Sonderausstellung Würzburg. Künstler. — Spiel u. Scherz. — Anzeigen.

Phot. Ch. M. Bauer, Würzburg.

Zur Heimkehr unserer 11er.

Begrüßungsansprache der Stadt Würzburg durch Herrn Oberbürgermeister Grieser.

Photographie Edmund Hartmann-Würzburg.

Zur Heimkehr unserer 11er: Das Regiment auf dem Marsche durch die festlich geschmückte Domstraße.

Zur Rückkehr der Würzburger Truppenteile

Vor Jahren, als entglomm der Weltenbrand,
Sind Würzburgs Truppen freudig ausgezogen;
Wird doch im Kampfe noch das Herz gewogen,
Im Kampfe für das teure Vaterland!
Noch hör' ich brausend schallen Heldenlieder,
Voll Mark und Kraft in ernstem Männerchor!
Noch dröhnt der Marschtritt jugendstrammer Glieder —
All die Begeist'rung klingt mir noch im Ohr!
Wie siegessicher zogen aller Orten
Die deutschen Helden in den Schlachtenschrecken,
Als echte Enkel der german'schen Recken! —
Und was ist aus dem stolzen Traum geworden?

Die Weltgeschichte kündet euren Ruhm,
Ihr tapf'ren Hüter heil'ger Heimaterde,
Und nach Jahrhunderten am deutschen Herde
Sind eure Taten Volkseigentum.
Unmenschliches habt ihr für uns erlitten,
Das sei mit heißer Liebe euch gedacht,
Habt fünfzig Monde ehrenvoll gestritten
Gen eine riesenhafte Übermacht.
Frei könnt ihr jedem in die Augen blicken,
Liegt auch das Heldenschwert, das ihr getragen
Gar tief in Feindesland, nunmehr zerschlagen,
Zerschmettert durch des Schicksals Teufelstücken.

Das stolze Deutschland, gestern noch voran,
Steht heute hilflos, von der Welt verlassen!
Wer kann den Sturz aus solcher Höhe fassen,
Nach beispielloser, kühner Siegesbahn?
Jäh wie ein Blitzstrahl fuhr das Unglück nieder,
Als Keiner noch das Ungewitter sah!
Nun brennen lichterloh die deutschen Güter
Und grollend dröhnt der Donner fern uns nach! — — —
Germaniens Eiche gilt es zu beschirmen,
In deren Schatten lang das Glück gesessen.
Mag bergehoch sich das Verhängnis türmen,
Die deutsche Eiche dürft ihr nicht vergessen! —

Von allen Häusern flatterten im Wind
Die Fahnen, als die Elfer endlich kehrten,
Die treu den Feind von uns'ren Grenzen wehrten,
Am letzten Sonntag heim zu Weib und Kind.
Und auch die heldenhaften braven Zweier
Und unser liebes 9tes Regiment
Sind wieder da! Hell tönt der Freude Leier:
„Jedwede Wonne sei euch nun gegönnt!"
Des Wiedersehens Jubels bunte Farben
Verdeckten manche scheue Männerzähre
Bei dem Gedanken wie es — anders wäre
Und wieviel brave Helden für uns starben!

Nachdruck verboten.

Peter Langguth — Würzburg.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Wohl um anzudeuten, daß er keine feindseligen Absichten habe, zog Kraftzig einen Stuhl heran und setzte sich auf diesen nieder.

„Meine Genossen wissen gar nicht, daß ich bei Ihnen bin. Ich habe den Leuten gesagt, ich wollte noch einen kleinen Spaziergang machen. Und nun sagen Sie mir offen, Herr Martini, was bedeutet die Reise Ihrer Frau?"

Martini beherrschte sich und setzte sich wieder auf einen Stuhl, den Gegner natürlich ununterbrochen im Auge behaltend.

„Es handelt sich um eine sehr harmlose Sache, Herr Kraftzig. Meine Frau ist durch den Kummer und die Sorge um das Kind so heruntergekommen, daß sich bei ihr krampfartige Anfälle gezeigt haben. Sie muß in ein Sanatorium und sich von irgend einem bedeutenden Arzte behandeln lassen. Die besten Ärzte findet man natürlich in Breslau, weil das die nächste Universitätsstadt ist. Und so ist denn meine arme Frau dorthin gefahren."

„So, so!" meinte Kraftzig, „das ist allerdings eine Erklärung, die sich hören läßt. Ihre Frau ist also nach Breslau gefahren. Haben Sie Ihrer Frau irgend eine Andeutung über den Verbleib des Kindes gemacht?"

„Das habe ich nicht getan," antwortete Martini, „obgleich ich meiner Frau durch eine entsprechende Mitteilung wahrscheinlich viel Beruhigung hätte schaffen können. Hätte sie gewußt, daß das Kind noch lebt und daß es in guten Händen ist, so wäre sie gewiß auch körperlich nicht so heruntergekommen. Ich habe Angst, meine Frau verliert den Verstand."

„Herr Martini, was Sie mir da alles sagen, ist gewiß sehr traurig. Ich bin auch kein Unmensch und kann mir sehr wohl denken, was Ihre Frau Schreckliches durchgemacht hat; sie ist ja eine Mutter. Aber ich kann auch nicht, wie ich will; ich habe mit Leuten zu tun, unter deren Einfluß ich stehe. Nun, Herr Martini, nachdem Sie mir so offen gesagt haben, was die Reise Ihrer Frau bedeutet, muß ich Ihnen mit einem Vorschlag kommen, den ich Ihnen, weiß Gott, nicht gern mache. Herr Martini, Sie müssen mit uns in Kompagnie gehen. Meine Freunde sagen mit Recht, daß auch der Besitz des Kindes gar keine Garantie für Ihr Schweigen ist. Nur wenn Sie unser Mitschuldiger sind, können wir uns auf Sie verlassen. Antworten Sie mir nicht gleich, Herr Martini; überlegen Sie sich die Sache. Es ist für beide Teile das Beste. Lehnen Sie diesen Vorschlag ab, so kann ich gar keine Garantie mehr für Ihr Leben übernehmen. Ich habe die Leute, von denen ich selbst abhängig bin, nicht an der Kette, und kann sie nicht hindern, wenn sie Unheil anrichten wollen. Ihr Leben ist dann keinen Pfennig mehr wert."

Martini dachte einen Augenblick nach. Eine vollständige Ablehnung des Vorschlags, auf den er natürlich nicht einzugehen gedachte, wäre gefährlich gewesen. Er wußte ja auch noch gar nicht, was man von ihm verlangte.

„Was meinen Sie mit den Worten: „in Kompagnie gehen"? Ich verstehe doch nichts von der Herstellung der Dinge, die da bei Ihnen angefertigt werden."

„Sie sollen uns mit Geld unterstützen. Wir brauchen dieses Geld nicht so notwendig, aber Sie sollen unser Teilhaber werden. Am einfachsten geschieht das dadurch, daß wir Ihnen Banknoten geben, die Sie uns zu demselben Preise abkaufen, wie dies unsere anderen Teilhaber tun, nämlich für ein Viertel des Nennwertes. Natürlich müssen Sie diese Banknoten auch wieder ausgeben, das ist die Bedingung. Es handelt sich aber nicht um russisches Geld, sondern um englisches und amerikanisches."

„Ich habe gar keine Verwendung für solche Banknoten. Wie soll ich dieses Geld ausgeben, ohne mich verdächtig zu machen, Herr Kraftzig? Selbst wenn ich auf Ihren Vorschlag einginge, könnte ich das nicht ausführen, was Sie von mir wünschen."

„Es läßt sich ein Weg finden, wenn Sie nur wollen. Sie liefern doch Merinoschafböcke nach England und nach Südamerika. Sie können doch von dort her das Geld erhalten haben."

„Das ist nicht gut anzunehmen. Ich liefere allerdings Zuchttiere nach den Gegenden, die Sie bezeichneten, aber die Zahlung erfolgt durch deutsche Bankhäuser und natürlich in deutschem Gelde."

Kraftzig dachte einen Augenblick nach und sagte endlich:

„Sie wollen nicht, Herr Martini. Wenn Sie geneigt wären, unsern Vorschlag anzunehmen, so könnten Sie ihm gerecht werden, wenn Sie selbst nur eine Zwanzigdollarnote, denn um eine solche handelt es sich, ausgeben würden. Das macht Sie doch, weiß Gott, nicht verdächtig. Aber Sie wollen nicht, und das ist ein Unglück für Sie und für mich."

„Ich könnte Sie hinhalten, Herr Kraftzig," entgegnete Martini, welcher dem unangenehmen Gespräch um jeden Preis ein Ende machen wollte, „ich könnte Sie hinhalten, aber ich will auch Sie nicht betrügen, obwohl Sie furchtbares Herzeleid über mich gebracht haben. Ich kann Ihnen nur immer wiederholen, daß ich unfreiwillig Mitwisser Ihres Geheimnisses geworden bin und daß ich Ihnen einen ganz andern Vorschlag zu machen hätte, nämlich den, sobald als möglich über die Grenze zu gehen und Ihre Komplizen zu bestimmen, daß sie Ihrem Beispiele folgen. Sie gehen einen gefährlichen Weg, Herr Kraftzig. Vernichten Sie alles das, was Sie verrät, und machen Sie, daß Sie aus dem Lande kommen. Ich will die Mühle verwalten lassen. Ich spreche ja gegen mein eigenes Interesse, wenn ich Ihnen rate, durchzubrennen, denn ich bekomme keine Pacht für meine Mühle. Brauchen Sie bares Geld zur Flucht, so will ich Ihnen das Mühlen-Inventar, das nicht mein sondern Ihr Eigentum ist, abkaufen. Ich bin bereit, Ihnen nach jeder Richtung hin zu helfen. Aber machen Sie, daß Sie fortkommen und vernichten Sie alle Beweise Ihrer Schuld, das ist der einzige Ausweg, den ich für uns beide sehe."

„Vielleicht hätte ich mich schon selbst zur Ausführung eines solchen Planes entschlossen," entgegnete Kraftzig, „wenn ich freie Hände hätte. Aber sowie ich nur den geringsten Versuch mache, über die Grenze zu gehen, werde ich von meinen Komplizen ermordet. Sie bewachen mich, so gut, wie Sie überwacht werden. Sie lehnen also meinen Vorschlag endgiltig ab? Damit haben Sie sich selbst das Todesurteil gesprochen. Sie haben keine acht Tage mehr zu leben. Ich selbst werde nicht die Waffe gegen Sie richten, ich werde Ihnen nicht ans Leben gehen. Aber, wie ich Ihnen mit den heiligsten Eiden versichern kann, meine Komplizen haben beschlossen, Sie aus der Welt zu schaffen, denn nur der Tote verrät keine Geheimnisse mehr."

„Wie Gott will!" sagte Martini ruhig. „Unser Leben steht nicht in unserer Hand, sondern in der eines Höheren!"

Kraftzig verbeugte sich stumm und verließ das Zimmer.

— — — — — — — — — —

Forster, seine Frau und deren Bruder Hartung hatten im Interesse der Sicherheit des ganzen Falschmünzer-Unternehmens beschlossen, den kleinen Walter wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Frau Forster war zuerst allein nach Berlin gefahren und hatte sich durch die Plätterin Manz den kleinen Walter zeigen lassen. Auf eine verabredete Depesche von ihr kam Hartung mit einem Automobil nach Berlin, das er sich geliehen hatte. Als Chauffeur des Automobils fungierte ein Schiffsmaschinist, der mit zu den Eingeweihten der Falschmünzer gehörte und regelmäßig Banknoten-Falsifikate nach Newyork hinüberschmuggelte. Er war zufällig dienstfrei und verstand ein Automobil zu behandeln und zu lenken. Als Walter von Frau Forster bei der Entführung in das Automobil geschoben wurde, und sich der Wagen unmittelbar in Bewegung setzte, war der Knabe so überrascht, daß er keinen Versuch des Widerstandes machte. Nachdem Frau Forster Platz genommen hatte, hob sie Walter auf den Sitz, so daß er sich zwischen ihr und Hartung befand.

„Nun fahren wir zu Mama," sagte Frau Forster dem Kinde, „nun kommt der liebe Walter zu seiner Mama. Kennst du mich nicht?

„Nein," antwortete Walter.

„Aber ich bin ja die Tante Mina, die immer bei Euch gewesen ist. Erinnerst du dich nicht mehr?"

Der Knabe schüttelte energisch den Kopf. Aber er hatte sich in der letzten Zeit daran gewöhnt, mit fremden Leuten umzugehen und blieb daher ruhig.

Frau Forster zog aus einer Tasche ein Spielzeug hervor, das sie aufzog. Es bestand in einer Dose, die sich öffnen ließ und in welcher sich im Kreise herum ein Hirsch mit einigen Hunden und ein Jäger bewegten. Walter war von dem Spielzeug so entzückt, daß er ihm seine ganze Aufmerksamkeit widmete.

Das Automobil nahm seinen Weg über den Berliner Kurfürstendamm und durch den Grunewald nach Potsdam. Bei dem sehr starken Verkehr von Kraftwagen, welcher herrschte, erregte der rasch dahinfahrende Wagen kein Aufsehen. Potsdam wurde umfahren, da man in den Straßen der Stadt, welche zum Teil für Kraftfahrzeuge gesperrt sind, nur langsam vorwärts gekommen wäre. Hartung hatte die Karte aufgeschlagen und gab dem Chauffeur, der vorn saß, durch ein bewegliches Sprachrohr Anordnungen. Der Mann hatte sich auch bei der Fahrt nach Berlin den Weg ziemlich genau gemerkt.

Der Wagen fuhr mit ungefähr fünfzig Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde, und so wurde nach fünfviertel Stunden bereits Brandenburg erreicht, wo die Insassen des Wagens ungefähr um vier Uhr nachmittags eintrafen.

Bis jetzt war alles glücklich gegangen. Es galt den Weg nach Hamburg einzuschlagen und die Richtung nach Norden zu nehmen. Da sich der Knabe durchaus ruhig verhielt, ließ Hartung halten und setzte sich neben den Chauffeur, um ihn mit Hilfe der Karte bei der Aufsuchung des Weges von Brandenburg nach Rathenow zu unterstützen. Man wollte sich beständig rechts der Elbe halten, und der Weg sollte von Rathenow über Havelberg, Wittenberge nach Ludwigslust und Hagenow führen. Von dort aus wollte man einen Bogen nach Norden machen, um aus unverdächtiger Richtung nach Wandsbeck zu gelangen. Es sollte daher der Weg über Mölln und über Trittau-Altrahlstedt genommen werden.

Hartung war etwas ängstlich. Er war ein ziemlich beschränkter Mann, den Forster nur deshalb in sein Geheimnis eingeweiht und in das „Geschäft" genommen hatte, weil er ihm eben als Bruder seiner Frau vertrauen konnte. Er war habgierig, aber es fehlte ihm der große Zug zum Verbrecher, und Wagemut war ihm fremd. Am liebsten hätte er sich an der Entführungsgeschichte überhaupt nicht beteiligt, aber konnte seine Schwester nicht allein fahren lassen, und er schämte sich, seine Angst einzugestehen. Die Entführung hatte sich auch viel leichter vollzogen, als er überhaupt vermutet hatte. Auch Frau Forster hatte geglaubt, man würde es mit dem Widerstande oder wenigstens dem Sträuben des Kindes zu tun haben. Wenn Walter geschrien hätte, so hätte man das ja bei dem Geräusch, welches das dahinsausende Automobil verursachte, nicht gehört; auf die Dauer wäre aber doch das sich sträubende und schreiende Kind sehr unangenehm geworden.

Frau Forster, die selbst nie Kinder besessen hatte, hatte daher Hartung veranlaßt, ein Fläschchen Chloroform mitzunehmen und stets bereitzuhalten, um so das Kind eventl. zu betäuben, und so vorläufig unschädlich zu machen. Diese Vorsichtsmaßregel erwies sich jedoch als völlig überflüssig. Nachdem sich Walter genügend mit dem Spielzeug amüsiert hatte, beschenkte ihn Frau Forster mit Süßigkeiten und behandelte das Kind so freundlich, daß es ganz zutraulich wurde. Frau Forster hielt die Entführung für vollkommen gelungen und war überzeugt, daß sie mit ihren Begleitern noch in später Abendstunde in Wandsbeck eintreffen würden. Von dort aus wollte sie sich zu Fuß mit ihrem Bruder nach der Wohnung begeben, wo der Knabe vorläufig untergebracht werden sollte. Lange konnte er in Forsters Haus nicht bleiben, sondern mußte weiter geschafft werden.

Als man sich in der Nähe von Havelberg befand, ließ Hartung wieder halten und vertauschte das Nummernschild, welches das Automobil bisher getragen hatte, mit einem andern. Er fürchtete den Telegraphen, der immer noch schneller ist, als jedes Automobil. Es konnte irgend jemand die Nummer des Automobils gesehen haben, als es in Berlin zur Aufnahme des entführten Knaben halt machte. Nun fühlte sich Hartung wieder einigermaßen sicher, und nahm den Weg über Wittenberge nach Ludwigslust.

Kurz hinter Ludwigslust hatte man eine unangenehme Begegnung mit einem mecklenburgischen reitenden Gendarmen. Der Chauffeur verminderte die Geschwindigkeit, als man des Beamten ansichtig wurde, welcher aus einem Seitenweg rechtwinklig zum Automobil herangeritten kam. Der Gendarm rief das Automobil an. Wie es sich später herausstellte, wollte er einen Dienstbrief, den er für eilig hielt, und der nach Parchim gehen sollte, den Insassen des Automobils mitgeben. Er wollte sie fragen, ob sie nach Parchim wollten, und hätte sie gebeten, dort den Brief in den Postkasten zu werfen.

Das Schreien und Rufen des Gendarmen wurde von Hartung aber ganz falsch gedeutet, und er steckte mit seiner Angst auch den Chauffeur an.

„Vorwärts mit voller Kraft!" rief er ihm zu, und das Fahrzeug raste dahin, so rasch es die Maschinerie nur erlaubte. Der Wagen war in so dichte Staubwolken gehüllt, daß es dem Gendarmen beim besten Willen nicht möglich gewesen wäre, die Nummer zu erkennen.

Aber dabei konnte sich Hartung noch nicht beruhigen. Er fürchtete wieder den Telegraphen und nahm nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, den Weg auf Hagenow zu, sondern in der Richtung nach Schwerin. Auf freiem Felde stieg er nochmals ab und schob aus Vorsicht eine neue Nummernscheibe ein. Die Unruhe aber verließ ihn jetzt nicht mehr; er glaubte sich verfolgt.

Es war gegen acht Uhr abends geworden. Frau Forster klopfte an das Fenster des geschlossenen Automobils, um den Chauffeur und Hartung zu fragen, ob sie nicht etwas genießen wollten. Da man unterwegs nirgends einkehren konnte, hatte man im Automobil Speisevorräte und auch einige Flaschen Wein mitgenommen. Walter hatte bereits tapfer den Speisen zugesprochen. Frau Forster hatte ihm absichtlich zwei Glas süßen Weines gegeben, und das Kind lag betäubt in den Polstern des Automobils in einer Ecke.

Der Chauffeur machte halt, um selbst etwas zu essen und zu trinken. Hartung aber konnte kaum etwas genießen. Ihm bangte um jede Minute, die man Aufenthalt hatte und nicht dazu verwendete, weiter zu kommen. Man mußte wieder auf einen guten, deutlich erkennbaren Weg einlenken, um auf diesem auch in der Dunkelheit weiter fahren zu können. Bis jetzt war ja die Fahrt am hellen Tage mit Hilfe der Karte ziemlich leicht gewesen. Wenn es aber finster wurde, mußte man trotz der weithin reichenden Reflektor-Laternen doch die Geschwindigkeit sehr vermindern. Auch das Kartenlesen wurde dann schwer.

Man fuhr nach kurzer Pause weiter und näherte sich dem großen mecklenburgischen Seengebiete, welches südlich umgangen werden mußte, wollte man nicht über Lübeck den Weg nehmen. Der Chauffeur war für den letzteren Weg, weil er die Strecke von Lübeck nach Hamburg gut kannte; aber Hartung fürchtete Zeitverlust und blieb dabei, wieder auf die Straße zu kommen, die nach Mölln führte.

Die Dunkelheit war fast völlig hereingebrochen, als der Chauffeur abstieg und sagte, er müsse einmal nach dem Benzinbehälter sehen; es komme ihm vor, als sei dieser verstopft. Nachdem er einige Minuten zur Untersuchung gebraucht hatte, öffnete er den Wagenschlag und sagte:

„Das ist eine schöne Bescherung, wir haben kein Benzin mehr. Der große Reservebehälter ist defeckt geworden und das Benzin ist ausgelaufen. Wir haben schon seit zwei Stunden eine Spur von Benzin hinter uns gelassen, welche für uns zum Verräter werden kann. Außerdem können wir höchstens noch eine halbe Stunde weiter fort, dann ist es aus. Was soll nun geschehen?"

Auch Frau Forster wurde zur Beratung hinzugezogen. Sie meinte, man müsse den nächsten Ort zu erreichen suchen, wo Benzin zu haben sei. Dagegen sträubte sich aber Hartung ganz energisch.

„Das gibt es nicht!" sagte er, „wir machen uns verdächtig. In den kleinen Orten schlafen die Leute schon, und bis Mölln kommen wir nicht mehr. Es ist am besten, wir bleiben unterwegs über Nacht. Wir können den Wagen nach

einer der Waldremisen dirigieren, die sich hier vielfach finden. Dann verlöschen wir die Lichter und können im Wagen übernachten. Es ist Sommerszeit, und es schläft sich auch im Sitzen ganz gut. Morgen früh können wir dann sehen, wie wir weiter kommen. Wenn wir am Morgen nach irgend einer Ortschaft kommen und uns dann Benzin zu verschaffen suchen, macht das einen ganz andern Eindruck als jetzt in später Nachtstunde. Auch unsere Verfolger werden getäuscht."

Hartung drang schließlich mit seiner Meinung durch. Das Automobil fuhr langsam auf einem sandigen Waldweg bis auf eine kleine Lichtung im Walde, und hier machte man sich bereit, die Nacht zu verbringen. Das Automobil hatte vier bequeme Sitze im Innern, so daß die Insassen in dem geschlossenen Wagen ganz gut übernachten konnten.

* * *

Eine halbe Stunde hatte Bird auf die Explosion gewartet, die in Bettys Zimmer erfolgen sollte. Längst hätte das Licht so weit heruntergebrannt sein müssen, daß das Zündhütchen zerriß und die Sprenggelatine ihre fürchterliche Wirkung ausübte.

Es mußte irgend etwas Unvorhergesehenes die Explosion verhindert haben. Vielleicht hatte Betty das Licht bald verlöscht, früher als gewöhnlich. Sie hatte ja gesagt sie sei sehr müde und wolle sich zur Ruhe legen.

Nachsehen konnte Bird natürlich in dem Zimmer Bettys nicht, zumal diese sich nachts einzuschließen pflegte. Aber in den Besitz des Lichtes mußte er sich am nächsten Tage bringen, damit nicht ein Zufall zum Verräter wurde und irgend jemand die Ladung in der Stearinkerze entdeckte. Betty war keine Frühaufsteherin und es wurde sehr zeitig hell. Es war daher nicht anzunehmen, daß sie die verlöschte Kerze noch einmal anzünden würde. Es blieb nur die Möglichkeit, daß Betty nachts wach wurde und dann vielleicht Licht machte.

Aber Bird glaube nicht mehr an derartige „Glücksfälle". In der letzten Zeit schlugen alle seine Pläne fehl; er befand sich in seiner Periode des „Pechs", und zwar nicht nur im Spiel, sondern auch in allen seinen sonstigen Unternehmungen.

Bis Mitternacht blieb Bird in seinem Zimmer. Dann ging er, überzeugt, daß nun nichts mehr erfolgen werde, nach dem Schlafzimmer, wo Mary sich längst zur Ruhe gelegt hatte. Soeben war die von Gewissensbissen Gepeinigte einen Augenblick eingeschlafen, als Bird in das Zimmer trat und sie wieder aufweckte.

„Ist Betty zeitig zu Bette gegangen?"

„Ja, sie fühlte sich nicht ganz wohl," sagte Bird in mürrischem Tone. Dann verlöschte er das Licht und legte sich schlafen.

Mary, deren Seelenpein auch ihren Körper beeinflußte, deren Reue sie überall schreckliche Dinge und Gespenster sehen ließ, glaubte aus dem mürrischen Tone des Mannes etwas herauszuhören, was Beunruhigung und Gefahr brachte.

Bird hatte sich in letzter Zeit geradezu feindselig gegen Betty erwiesen. Er geriet schon in Zorn, wenn er nur von Betty sprach.

Um wie viel mehr geneigt ist aber ein zorniger Mensch, Gewaltmittel gegen eine Person anzuwenden, als der Verbrecher, der aus ruhiger Überlegung und mit kalter Berechnung handelt.

— — — — — — — — — — —

Schlafen können, noch einmal schlafen können ohne gräßliche Träume und Gedanken, und dann aufwachen mit dem glückseligen Bewußtsein, frei zu sein von aller Schuld; noch einmal diese Wonne durchkosten!

Zu spät, zu spät! schrie es in Mary Bird. Für sie gab es nichts mehr als Schrecken.

Nicht mehr denken zu müssen, nicht mehr denken zu brauchen, nicht mehr denken können, welch eine Erlösung wäre das?

Es war gegen drei Uhr morgens, der Tag begann bereits zu grauen, als Mary Bird leise aus ihrem Bette stieg. Sie hielt es nicht mehr aus, stille zu liegen und sich von ihren Gedanken quälen zu lassen. Diese Gedanken wurden immer drohender, immer schrecklicher. Selbst die Äußerung Birds, Betty habe sich nicht ganz wohl gefühlt, erzeugte Furchtgedanken bei Mary. War Betty krank, hatte ihr Bird Gift beigebracht?

Bird schlief fest; seine ruhigen Atemzüge bewiesen, daß sein Gewissen ihn nicht quälte.

Ohne Licht zu machen, schlich Mary hinaus. Sie wollte an der Türe von Bettys Schlafzimmer wenigstens ihren Atemzügen lauschen; vielleicht hörte sie Betty jammern und stöhnen.

Sie war auf alles Schreckliche und Grauenhafte gefaßt.

Nur leicht bekleidet, stand sie vor Bettys Schlafzimmer und horchte. Sie hielt den Atem an. Aber kein Laut kam aus dem Zimmer. Unwillkürlich legte Mary die Hand auf die Klinke der Türe, und zu ihrem Erstaunen öffnete sich die Türe ohne weiteres. Betty hatte sie also nicht abgeschlossen. Das war so gegen ihre Gewohnheit, daß Mary in das Zimmer trat und Bettys Namen rief.

Kein Laut antwortete ihr. Sie schob sich durch das Zimmer, in welches das Zwielicht des draußen grauenden Tages kaum eindringen konnte, weil die Fenstervorhänge dies verhinderten, und tastete sich bis zum Bett.

Das Bett war leer.

Schon beim Hintasten fand Mary, daß das Bett überhaupt nicht berührt worden war. Die Decke und die Kissen lagen noch in voller Ordnung.

Mary ging bis zum Tisch, auf dem das Licht stand, und zündete es an. Auf dem Tisch lag ein Brief.

Er trug die Adresse Marys, die Schriftzüge stammten von Bettys Hand. Mary setzte sich am Tische nieder und öffnete den Brief.

(Fortsetzung folgt.)

-:- Der Knabe auf dem Kopf des Elefanten. -:-

Max Dauthendey. Aus dem Bande: Lingam. Zwölf asiatische Novellen. Verlag Albert Langen, München.

Der Maharadscha von Jaipur, der heute noch unabhängigste Fürst von Indien, hat einst zu Ehren des Besuchs des Prinzen von Wales alle Häuser, alle Straßen, alle Wände, Treppen und Türmchen seiner kleinen Hauptstadt Jaipur mit rosa Kalkfarbe anstreichen lassen, alle Gesimse und Geländer mit purem Indigo blau, sodaß die Stadt jetzt den ganzen Tag über und über in einem ewigen Morgenrot schimmert und die rosarote Stadt genannt ist. Keiner geht durch diese Stadt, der nicht von der unendlichen rosaroten Farbe begeistert gestimmt wird. In alle Straßenfluchten hinein begleitet dich vom Morgen bis zum Abend der zuckersüße Rosenton. Er übertüncht deine Sorgen und deinen Kummer und verzärtelt deine Gedanken. Die helle Stadt scheint aus rosa Zuckerguß und rosa Schlagsahne aufgebaut. Süß und süßlich wird dir vor dem rosa Häuserschaum zumute.

In der Straße der Reitbahn steht ein goldener Minarettturm, der einzige gelbe Fleck in den rosa Mauern. Diese Straße ist sehr breit und führt nach dem Marktplatz und nach den Elefantenställen des Fürsten. In der Mitte über einem Straßenaltar ragt ein Trompetenbaum mit weißen Armen. Zu beiden Seiten der Straße sind in den Erdgeschossen der rosaroten Häuser offene Verkaufsgelasse, wie kleine dunkle Höhlen; darinnen hocken die Indier auf den erhöhten Dielen und arbeiten. Ein starrsinniger blauer Himmel ist immer über der rosaroten Stadt, es hat jetzt seit zwei Jahren nicht geregnet.

Weiße Zebustiere und Zebukälber tummeln sich vor den Läden, Affen purzeln von den Dächern in grauen Scharen über die rosa Straßen. — Jeden Morgen um eine bestimmte Stunde kommt der Lieblingselefant des Fürsten von seinem Morgenspaziergang durch das rosa Tor in die Stadt zurück in die Rennbahnstraße, torkelt wie eine Kuh gemütlich und watschelt die breite Straße hin nach dem Elefantenstall. Voraus geht ein Wächter mit weißem Turban, der eine Riesenglocke schwingt, damit Vieh und Menschen dem fürstlichen Tier ausweichen. Auf dem sich wiegenden breiten Elefantenschädel hockt ein indischer Knabe mit einem Stachelstab in der Hand. Der Elefant bewegt die großen, rot und blau tätowierten Ohrlappen, daß sie mit ihren bunten Arabesken wie große Tapetenfetzen in der Luft wehen.

Der Knabe auf dem Kopf ist dreizehn Jahre alt und sehr schmächtig. Er sitzt auf dem Schädelknochen des Elefanten wie auf einer wandernden Schaukel. Der nickende Kolosskopf schwingt mit dem leichten Knaben mühelos auf und ab, als trüge das Tier keinen Menschen, sondern nur einen gewichtlosen Straußfedernschmuck. Des Knaben Vater wurde kürz-

lich im Stalle des Fürsten von einem wahnsinnigen Elefanten-Ungeheuer zerstampft, und seine Mutter verlor der Knabe vor zwei Tagen. Sie saß tagaus, tagein in einem Mehlladen an der Rennbahnstraße, über einen Mahlstein gebückt, den sie mit der Hand drehen mußte. Neben ihr schwangen noch sechs Frauen sechs Mahlsteine. —

Weißglühend zieht heute wie immer die Morgensonne in die rosa Straßen, brennt auf dem goldenen Minaretturm und in dem weißen Trompetenbaum, dessen große Blätter senkrecht schlaff herabhängen, wie aufgereihte grüne Teller.

Der Elefant hebt wie jeden Morgen, wenn er durchs Stadttor tritt, seinen Rüssel in die Luft, und die vergoldeten Kugeln seiner beiden Stoßzähne blitzen. Er stößt einen Fanfarenlaut aus, da er sich dem Stall nähert.

Yawlor, der Knabe auf dem Elefantenkopf, rührt sich nicht. Er zieht heute ernst, wie ein Fürst, in die Morgenstadt ein. Mit seinem schwarzen Blick sieht er nach dem Laden, in dem sonst die Mutter an dem Mühlstein hockte. Dort sang sie mit den Weibern näselnd den Mehlsang, daß der Sohn den Sing-Sang am Morgen schon weithin hörte. In der Nähe des Ladens ließ stets der Glockenträger, der vor dem Elefanten schreitet, die Glocke in seiner Hand schweigen, aus Respekt vor dem Sang, denn das Mahllied ist ein uraltes heiliges Lied.

Aber heute stand die Hälfte der Mühlen leer, nur drei Frauen sangen halblaut einförmig auf der erhöhten Diele des mehlweißen Ladens. Als sie die Elefantenglocke hörten und wußten, daß der junge Yawlor auf dem Kopf des Elefanten vorüberritt, stellten sie zum Zeichen der Trauer für seine Mutter das Lied ein. Statt der sechs Mahlsteine sausen nur drei unter den braunen abgearbeiteten Händen der Weiber; die drei anderen Handmühlen stehen still und verlassen. Wegen anhaltender Dürre und Teuerung hatte der Mehlhändler vor kurzem die Hälfte der Weiber entlassen müssen. Yawlors Mutter war darnach in ihrem Lehmhaus an der Landstraße vor Nahrungssorgen und vor Bekümmernis um den toten Mann, den ihr der wahnsinnige Elefant umgebracht hatte, halb verhungert und halb verdurstet eines Morgens tot umgefallen. Am Abend fand ihr heimkehrender Sohn ihren zusammengeschrumpften kleinen Körper wie einen ausgemergelten Hanfstrick an der Türschwelle der Hütte liegen. Yawlor schichtete mit einigen Kulis aus dem Elefantenstall einen niedrigen Holzstoß, legte die Leiche darauf und verbrannte sie. Seine Hände hatten die tote Mutter in Asche verwandelt, aber nicht sein Herz. Seine Gedanken hielten die Tote immer noch wie ein lebendes Geschöpf umarmt. Wenn er morgens den Elefanten des Fürsten vom Stall hin und zurück ritt, setzte er im Geiste seine keine tote Mutter neben sich auf den großen Elefantenkopf, und sein Herz redete mit ihr.

Der große Elefant schaukelte jetzt mit Yawlor am Mehlladen vorüber, wo nur drei Mühlen knirschten, aber kein Lied ertönte. Draußen am Marktplatz saßen die Purpurfärber und einwandverkäufer unter ihren Zeltstangen vor ihren roten und blumigen Warenstücken. Alle legten heute die Hand an die Stirn und grüßten den Knaben auf dem Elefantenkopf wie einen Herrn, zum Zeichen des Mitgefühls.

„Sie grüßen die Tote, die neben mir auf dem Elefanten sitzt", sagte der Knabe zu sich. Als er an der stillstehenden Mühle des Ladens vorübergeritten war, an der seine Mutter sonst immer gearbeitet hatte, redete er in die Luft: „Mutter, ich will dich am Durst und am Hunger, die dich umgebracht haben, rächen. Ich will den Durst und den Hunger in dieser Stadt umbringen." Des Knaben Auge flog die Straße hinauf und hinunter, wild, als wollten seine Lippen einen Schrei ausstoßen, wilder als der Schrei des Elefanten. Niemand hörte den Knaben auf der Straße laut mit sich sprechen, denn der Glockenläuter, der vorausging, übertönte alle Geräusche. Der Elefant torkelte jetzt behäbig über den Marktplatz. Die Leute sahen nur, daß Yawlor fortgesetzt die Lippen bewegte.

„Ich werde schreien", rief Yawlor zum Geist seiner Mutter, „da der Himmel über dem Marktplatz zittert, Mutter. Und der Fürst und alle Leute in der Stadt müssen fragen, wer schreit? „Das ist Yawlor, der den Regen vom Himmel rufen kann", muß man dann antworten. „Hunger und Durst müssen vor Yawlor sterben. Mit beiden Armen werde ich den Himmel wie einen vollen Wasserschlauch an mich pressen, daß der Starrsinnige zerplatzt und die Felder von der Stadt Jaipur bis zum Schloß Amber draußen überschwemmt werden von seinen Regenfluten. Der Fluß muß wieder im ausgedörrten Kiesbett erscheinen, und sein Spiegel muß wieder auftauchen, der Fluß, der jetzt mit versteintem und verdorrtem Gesicht dalag, wie Yawlors tote Mutter auf dem Scheiterhaufen. Unterm lebenden Regen würde auch die Asche der Mutter wieder zu Fleisch werden und aufstehen. Die Mutter würde wieder an ihrem Mahlstein niedersitzen und jeden Morgen wie sonst singen, wenn Yawlor auf dem nickenden Kopfe des Elefanten Talim am Mehlladen vorüberritt." — Yawlor sah vom Kopfe des Elefanten herab über dem Marktplatz deutlich die Stunde seiner Größe kommen. — Der Fürst würde zu Pferd mit allen Frauen in den Sänften und in den Zebuwagen und mit allen tätowierten und purpurgeschmückten Elefanten auf dem Marktplatz in den Palast der vier Winde ziehen; alle Fenster wären dann voll von Frauengesichtern mit plattaescheiteltem Haar. Die Rubinen in allen Ohrmuscheln und die weißen Ringe in den Nasenflügeln müßten funkeln und glitzern und alle Goldspangen an den Armgelenken klirren, wenn sich die Frauen über die Geländer bögen und mit großer Erregung Yawlors Stimme lauschten. Yawlor stünde dann mitten auf dem Marktpflaster zwischen den tausend heiligen grauen Tauben, die dort picken und die nie ein Arm verscheuchen darf, und Yawlor schriee zum Himmel vor den Reihen der Fenster, den Elefantenreihen, den Wagenreihen, und vor den Reihen der ungeduldigen Pferde. Wie voll von Haufen Käfern und Waldameisen würden alle Dächer und Türmchen voll von Turbanen und Gesichtern sitzen, die auf Yawlor sahen, wenn er den Regen aus den Wolken herabschrie, wenn er die Dürre vom Himmel riß und der Sonne ins Gesicht schlug. Dann in der atemlosen Stille mußten die ersten Tropfen, rund und gequollen und wie Gewichte schwer, auf die Köpfe schlagen, tausend Hände sich nach den Tropfen aus recken und Tausende mit den nassen Händen jubelnd Beifall klatschen. Alle grauen Tauben auf dem Marktplatz fliegen rauschend dem Regen entgegen, alle Pferdenüstern wiehern, die Elefanten trompeten und der Fürst und seine Frauen lassen Yawlor durch die Eunuchen vom Markt herauf in den rosigen Windpalast rufen.

Der Knabe Yawlor mußte sich jetzt unter dem kühlen und dunkeln Tor des Elefantenstalles bücken. Das breite Elefantentier trampelte mit dem Knaben auf dem Kopfe in den Elefantenhof. Hühner, schwarze Böcke, Truthähne, Kulis, Affen, Wasserträger und Elefantenwärter trieben sich hier um die offenen Lehmställe und um die offenen fürstlichen Wagenschuppen herum. Der Dunst des gedörrten Elefantenmistes, der auf den Rändern der Hofmauer in Fladen als Dung getrocknet wurde, und Staubwolken füllten die Luft. Die begeisternden rosaroten Straßen von Jaipur aber waren hinter Yawlor verschwunden.

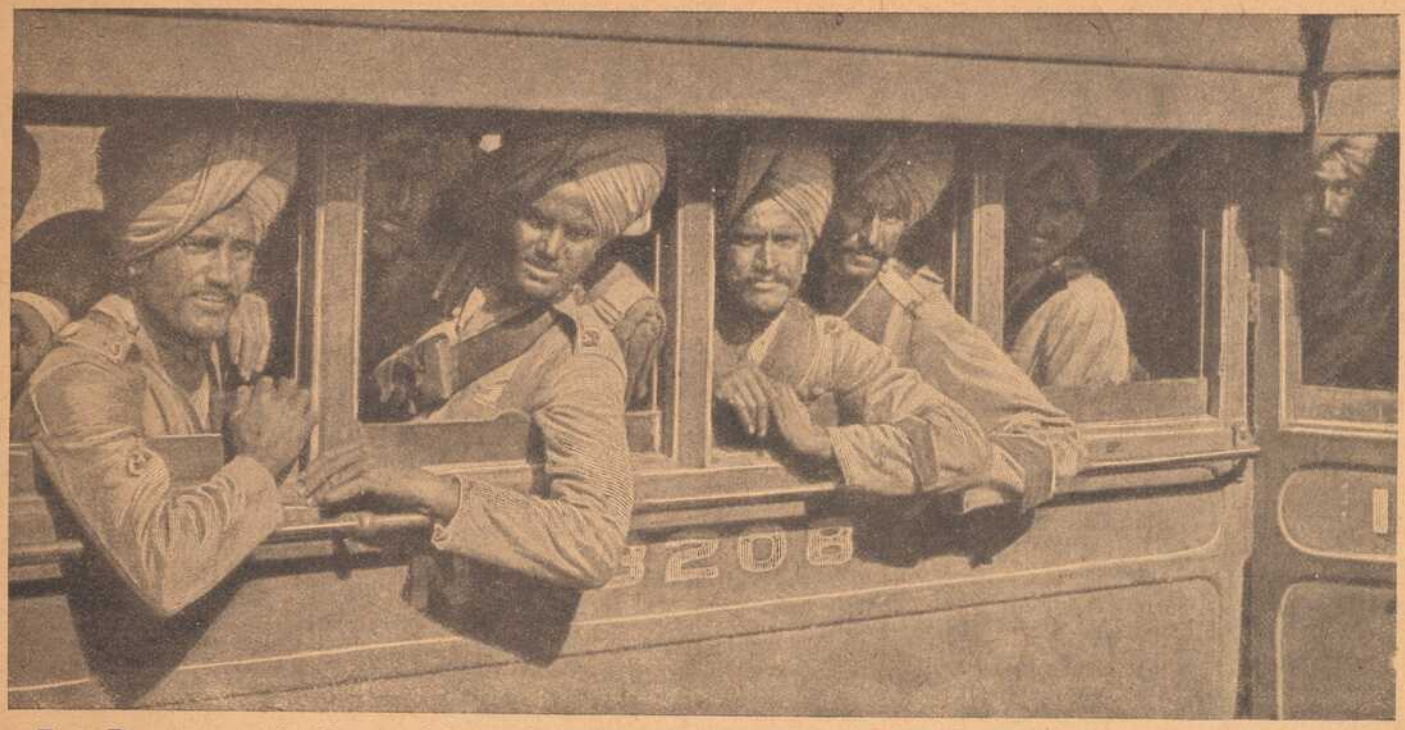
Zwischen dem Dunst des Viehes, der Taglöhner und des Mistes verwandelte sich die straffe Gesichtshaut des Knaben, sein Ausdruck wurde mude, welk und alltäglich. Sein Geist, der unter dem feierlichen Beileidsgruß der Kaufleute auf dem rosaroten Marktplatz aufgeleuchtet hatte, wurde kleinmütig. Als er vom Kopfe des erhabenen Elefanten zur Erde glitt und im Staub bei den Staubigen stand, hatte er den heldenhaften Blick in die Ferne verloren. Er stellte einen Stachelstab in die Mauerecke, rieb sich die Gedankenreste wie Staubkörner aus den Augen und war auf seinen abgemagerten Beinen wieder der Sohn eines Kulis und nicht mehr der Herr über Durst und Hunger, wie auf dem Kopf des Elefanten.

Ein schwarzer Widder im Hof, welcher spielen wollte, kam von rückwärts angerannt, hob den Knaben auf seine gedrehten Hörner und kehrte ihn wie eine überflüssige Sache zur Seite, daß er in der Mauerecke bei einem Haufen dörrender Mistfladen hinfiel und liegen blieb. Der ganze Hof voll Kulis lachte lautlos, und alle zeigten dem Gestürzten die gelben Zahnreihen. Und mit dem Hingepurzelten lag auch der Gedanke, den Hunger und Durst zu beschwören, verrunzelt wie ein Mistfladen in der Mauerecke.

* * *

Aus dem Stadttheater Würzburg.

Das Stadttheater Würzburg brachte in der bisher abgelaufenen Spielzeit einen bunten Strauß aus allen Gebieten der Kunst: Oper, Schauspiel, Tragödie, Operette, Singspiel. Direktor Stuhlfeld ging dabei anscheinend von dem Grundsatz aus: Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen. Es ist freilich eine Frage für sich, ob unter dem Allerlei nicht die künstlerische Qualität der Darbietungen leidet. Anderseits muß man es Herrn Direktor Stuhlfeld hoch anrechnen, daß er gerade in der jetzigen schwierigen Zeit so Vieles bieten kann. Auf dem Gebiete der Oper wurde Wagner („Fliegender Holländer", „Lohengrin"), Verdi („Rigoletto", Lortzing („Waffenschmied"), Nikolai („Die lustigen Weiben von Windsor") gegeben, um nur die wichtigsten Stücke zu nennen. Die



Zur Besatzung in Deutschland bestimmte indische Truppen auf dem Bahntransport.

Auf dem Marsche nach der Heimat: Artillerie auf dem Rückmarsch durch Belgien.

angegebenen Meisterwerke wurden im Großen und Ganzen zufriedenstellend aufgeführt. Andere Meisterwerke der Opernliteratur sollen folgen. Im Schauspiel wurde ebenfalls wacker gearbeitet. Erfreulich ist, daß unserer vorjährigen Mahnung entsprechend, die Klassiker wieder mehr zu Wort kamen. Zu Schillers Todestag ging eine würdige Aufführung von „Don Carlos" in Szene. Eine Zeit vorher wurde Lessings „Emilia Galotti" gegeben, während in der abgelaufenen Woche Grillparzers historisches Trauerspiel „Die Jüdin von Toledo" über die Bretter ging. Gerade die letztere Aufführung zeigte, daß am hiesigen Theater eine würdige Pflege der Klassiker wohl möglich ist und daß sie auch auf die nötige Resonanz im Publikum rechnen darf. Die ausführenden Künstler (Strakosch in der führenden Rolle des Königs sowie Marie Effner in der Titelrolle) gaben sich große Mühe, um das Drama zu blühendem Leben zu erwecken. Beide blieben aber zu sehr im Deklamatorischen stecken. Wenn keine rechte innere Wärme aufkommen wollte, so lag der größere Teil der Schuld am Dichter, dem eine befriedigende Lösung des Konflikts nicht geglückt ist. Grillparzer ist es in der krönenden Schlußszene nicht gelungen, den plötzlichen Sinnesumschwung des Königs, der aus dem feurigen Liebhaber ohne genügende innere Motivierung zum Verfechter einer kalten Staatsraison wird, glaubhaft erscheinen zu lassen. Aber trotzalledem war die Aufführung dieses Stückes ein Verdienst. Warum wagt man sich nicht an das unverwüstliche Kleist'sche Lustspiel „Der zerbrochene Krug" oder an Hebbels Tragödie „Gyges und sein Ring"?

Einen breiten Raum im Repertoire nahmen, wie immer, die Operetten und Singspiele ein. Es scheint, als ob die Vorliebe des breiten Publikums für diese Art von Kunst noch immer im Steigen begriffen ist. Dagegen läßt sich nicht viel machen. Nur sollte man gerade diese Musikgattung auf ein höheres Niveau zu heben versuchen. Hier ist es die Pflege der sogen. klassischen Operetten von Millöcker, Zeller, Joh. Strauß u. a., die eine Wandlung zum Bessern versprechen. Wie wäre es mit einem Johann Strauß-Zyklus, der außer der „Fledermaus" auch die weniger bekannten Werke dieses Meisters umfaßte?

Dr. E. R.

Literarischer Kunstabend

von Hans Freihen.

Der Lektor für Vortrags- und Redekunst an der Universität Würzburg und Lehrer am Konservatorium Hans Freihen veranstaltete am vergangenen Sonntag im Saale des Konservatoriums der Musik einen literarischen Kunstabend, der als Programm „Der Tor und der Tod" von Hugo von Hofmannsthal umfaßte. Er kam damit einem lang gehegten Wunsche entgegen, dem ich in dem Artikel „Würzburg als Kunststadt" vor längerer Zeit Ausdruck lieh. Ich betonte damals, daß dem gesprochenen Worte mehr als bisher in Würzburg eine Pflegestätte bereitet werden möge. Von diesem Gesichtspunkt aus war die Veranstaltung sicher ein sehr begrüßenswertes Ereignis. Freilich dürfen die Schwierigkeiten, die sich gerade der Pflege des gesprochenen Worts in Würzburg entgegenstellen, nicht gering angeschlagen werden. Die bisherige Vernachlässigung hat sich schwer gerächt. Es fehlt hier an einem festen, literarisch genügend orientierten Stammpublikum, das einen festen Rückhalt für Literaturabende bilden würde. So blieb der Kunstabend von Hans Freihen vorerst ein wagemutiges Experiment, das aber ziemlich geglückt erschien. Der Vortragende brachte die prunkbeladenen Verse von Hugo von Hofmannsthal zu blühendem Leben. Die Dichtung ist von einer wunderbaren Musik erfüllt, die ihre Reize aber nur feinfühligen Ohren offenbart. Dem zahlreich erschienenen Publikum war diese Kost anscheinend zu exotisch und zu wenig verdaulich. Dem wagemutigen Wegebereiter, Herrn Freihen, aber legen wir nahe, auf dem beschrittenen Pfade weiterzuschreiten, unbekümmert um rauschenden äußeren Erfolg. Dieser wird sich bei weiteren Versuchen schon einstellen. Wie wäre es mit dem Vortrag eines Gesanges aus „Hermann und Dorothea" oder aus Hebbels zu wenig gewürdigtem Epos „Mutter und Kind"? Außerdem bietet die moderne Literatur noch köstliche Perlen, die sich zu Vortragsfolgen aneinanderreihen lassen.

Eingerahmt wurde der Wortvortrag durch zwei Beethoven'sche Sonaten, die durch die Damen Wilhelmine Demharter und Marie Sprinz gefällig zu Gehör gebracht wurden.

Dr. E. R.

Aus dem Kunst-Verein.

Sonder-Ausstellung Würzburger Künstler.

Das war einmal ein guter Gedanke, den die Ausstellungsleitung diesmal verwirklicht hat! Und just zur rechten Zeit. Denn Weihnachten steht vor der Tür und die Künstler wollen ihre Arbeiten an den Mann bringen, weil sie auch Menschen sind, die leben wollen. Unsere Künstler (gleichgültig ob sie nun kneten, malen oder zeichnen) haben vollen Anspruch auf Beachtung und Förderung. Ein Volk, das seine Künstler hungern und darben läßt, ist nicht wert, daß es besteht. Speziell von Würzburg wär' da ein Lied zu singen, das

Sie finden immer noch reiche Auswahl in **Uhren und Goldwaren** bei **M. Hassauer** Vierröhrenbrunnen.

Altpapier Makulatur, Schreibstampf, kauft zu höchsten Preisen: **S. Weil, Würzburg** Innerer Graben. Telephon 592.

Feld-Versand-Dosen in Weißblech bei **J. B. Deppisch.**

Robert Dorn Würzburg : Eichhornstraße 28 :

Selbstbinder
Krawatten
Handschuhe
Krägen
Socken
Hosenträger

Grosse Ersparnis an **Kohle und Gas** erzielen Sie bei Benützung der **Kochkiste „Franken"** zu haben bei **J. B. Deppisch.**

Fertige Grabdenkmäler stets auf Lager zu vorteilhaften :: Preisen. :: Ausführung sämtlicher Reparaturen. Jos. Lehritter, Bildhauermeister, Würzburg, Annastr. 11. Fernspr. 717.

Bei Weihnachtseinkäufen wollen unsere werten Leser die Inserenten der „Frankenwarte" berücksichtigen.

Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Drucksachen jeder Art fertigt rasch und sauber Die „Frankenwarte", Würzburg, Petrinistr. 18.

kein Ende findet. Wir wollen hoffen, daß die Bestrebungen des Kunstvereins, die heimische Kunst zu pflegen und „ins Volk“ zu bringen, unterstützt werden durch fleißigen Besuch der Ausstellung und durch rege Kauflust! Denn Bilder wollen nicht nur gesehen, sie wollen auch gekauft sein.

Würzburgs Künstler unter einem Dach, all die verschieden strebenden Talente treugesellig beieinander vereint und durch Meister Sperlich mit ordnender Hand aufgemacht: das ist eine Tat, die nicht hoch genug anzuschlagen ist. Sperlich selbst ist mit zwei älteren Arbeiten vertreten die seine bekannten Vorzüge zeigen: solide Malweise und natürliche Anschauung, Dinge, die auch Kilian Hub's Bilder, eine „Bäuerliche Kopfstudie“ und ein Motiv „Aus dem Veitshöchheimer Hofgarten“, haben. Bewußt altertümlich gibt sich ferner noch Hilde Zänglein, deren männliches Bildnis entschieden gewonnen hätte durch Weglassen des aufdringlich hingesetzten Namens (weiß auf schwarzem Grund), ein Fehler, den die sonst sympatische junge Künstlerin mit Franz Freidhof gemein hat, der seinen Bildern Visitenkarten mitgibt, die wohl auf Zigarrenkisten schön sein möchten, auf Bildern aber leicht protzig wirken. Der Name des Künstlers sollte stets in einer Ecke verschwinden, wo er nicht die Einheit des Bildes zerreißt, damit ihn nur der findet, der ihn sucht! Vertreten ferner W. Hauschild und S. Gümbel (wie die vorgenannten!) mehr die alte Schule, so fühlen sich Gertrud Rostosky, mit einem kühnen Frauenbildnis, A. Kißkalt, mit einem farbig schönen Trachtenbild und Heiner Dikreiter mit einer flott impressionistischen Bildnisskizze mehr zur Moderne hingezogen. Ihnen gesellen sich noch H. Baumann, Milly Marbe-Fries, L. Fürst, Bruno Rügemer, (mit einer farbig sehr frischen Landschaftstudie aus dem bayerischen Wald) Walter Götz hinzu, von dem besonders das Gartenbild interessiert. Eine Sonderstellung nimmt P. Würth ein, der sich Cezanne angeschaut hat und hoffentlich auf dem betretenen Wege weiter macht, weil für ihn hier noch große Entwicklungsmöglichkeiten liegen. Während sich Freidhof, Schöner, Faber und Greiner zum verwechseln ähnlich sind, haben die vorhin genannten Künstler eine ganz persönliche Eigenart, die sich nicht verkennen läßt. Hierher gehören auch O. Banska und der junge Wegmann, von dem zwei verheißungsvolle farbige Zeichnungen zu sehen sind. Wie reich Würzburg auch an tüchtigen Bildhauern ist, das ersehen wir wiedereinmal an dieser Sonderausstellung. Schiestl's Art (wir sehen eine schöne Truhe und eine künstlerisch außerordentlich gelungene „Station“ von ihm!) und auch die von Sonnleitner (der eine „Putte“ und einen „Grabmalentwurf“ bringt) ist hier bekannt, ebenso Peter Müllers feine Kleinarbeit, weniger bekannt sind hier aber Hede Rügemer und Heuler, die beide durch Orginalität überraschten. Während Frl. Rügemer zwei graziöse Teewärmer bringt und zwei kleine Gipsstudien, die voll Witz und Geist sind, (der langgestreckte Mädchenakt besonders!) überrascht Heuler mit einem eigenwilligen, schreitenden „Bärenhäuter“ und zwei Bildnisplaketten seiner Eltern, die ein außerordentlich hohes Können verraten und Respekt einflößen.

Viele Namen sind es, bekannte und unbekannte, die uns die Ausstellung bringt, die uns im übrigen einen Überblick gibt, dessen Wert darin beruht zu beurteilen, wonach all diese Leute streben. Was zuerst auffällt, ist die ungekünstelte Frische dieser Arbeiten, die ehrlich gearbeitet sind. Nicht beeinflußt von der Mode, sondern aus Freude an der Sache.

Die Ausstellung ist ein verheißungsvoller Anfang neuaufblühender fränkischer Kunst. Wenn es den Künstlern gelingt, endlich einmal einen Zusammenschluß herbeizuführen, dann wird auch ihre Lage eine bessere werden.

Humoristisches.

Das genügt!

Baron: „Na, Johann, da finde ich dich auf der Chaiselongue, du scheinst ja sehr faul zu sein? Was hast du zum Beispiel den Vormittag, da ich weg war, gemacht?“

Johann: „O bitte, ich habe da für zweitausendfünfhundertsechsundsiebzig Mark Gläubiger rausgeworfen.“

* * *

Stimmt. „Ach, Mama, ich bin doch gar nicht hübsch.“ — „Merk' dir, wenn mer reich is, is mer scheen, und wenn mer noch so häßlich is!“

Schmeichelhaft. Ein Kandidat predigte zur größten Langeweile, nur eine alte Frau weinte bitterlich. Dadurch geschmeichelt, fragte er, warum sie so gerührt sei. „Ach,“ schluchzte sie, „mein Sohn studiert auch, wenn er keine bessere Predigten halten lernt, so ist mein Geld weggeworfen.“

Deutlich. „Adolf, Hand auf's Herz! Hast du mich aus Liebe geheiratet?“ — „Warum? Schau' ich so dumm aus?“

Verbesserte Verhältnisse. „Alle Wetter: Austern, Champagner! . . . Als ich dich kennen lernte, lebtest du so einfach!“ — „Damals hatte ich zehntausend Mark Schulden.“ — „Und heute?“ — „Hunderttausend.“

Kapselrätsel.

Genua, Albrecht, Königstiger, Eitelkeit, Meisterschaft, Keimblatt, Kanone, Wegnahme, Adelaide.

Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Scherzfrage.

Was ist das für ein Knabe?

Dexterbild.

Wo ist denn meine dritte Gans?

Bilderrätsel.

Auflösungen der Rätsel in nächster Nr.

Die „Frankenwarte“
kostet **monatlich 60 Pfg.** Bestellungen nehmen entgegen: der Verlag, sämtliche Postanstalten, Buch- und Schreibwarenhandlungen, sowie unsere Agenturen und Trägerinnen.
Inserate kosten die 5 gesp. Nonpareille-Zeile oder deren Raum 50 Pfg. **Reklamen** die 3 gesp. Nonp.-Zeile oder deren Raum 1 Mk. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Theater-Strösse 6. Telephon 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Sartoriusstr. 1|2, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu billigsten Preisen.

Café mit Konditorei.

Café und Weinstube" (Gosbert Klug). —„Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Damen-Mode.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lipperl, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Karten-Zentrale.

Spezial. **Künsterkarten. Theodor Brotzeller,** Eichhornstraße gegenüber Rom & Wagner.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg. Rosengasse 4½. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Maurer-, Zement- und Feuerarbeiten

besorgt schnell u. sauber: Georg Wagenbrenner, Semmelstr. 26.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Priv.-Unterr.-Kurse f. kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|1.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Wirtschaft zur Köblerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Valtl,** Ratskeller-Pächter. ernruf Nr. 30.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Schnellsohlereien.

Meermann's Schnellsohlerei, Inh.: **Gg. Haaß,** jetzt Franziskanerg. 8.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben
von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten.
Deutsche Kunststopferei
Frau A. Schrah, Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.
Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Tapezieren — Dekorieren.
Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Vergrößerung jeder Art nach Photographie.
Christian M. Bauer, Hofphotograph. Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Tüncher- und Maler-Arbeiten
besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Wäsche-Aussteuer.
Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.
W. Kller, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.
Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel 657.

Versand phot. Vergrößerungen.
S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Mooswurzel-, Scheuer- und Waschbürsten

Die Bürsten sind aus Ia. braunen Wurzeln, die im Gebrauch steifer und härter werden und an Dauerhaftigkeit dem Friedensmaterial gleichkommen. — Mustersendung auf Wunsch per Nachn. — Für Wiederverkäufer günstigste Kaufgelegenheit.

Rudolf Winkler, Würzburg.
Telephon 825. Brücknerstraße 5.

Pelze

werden schön und billig **umgearbeitet** sowie **modernisiert**
Joseph Leiserowitz,
Kettengasse 14, 3. Stock.

PIANO-FABRIK N. PFISTER

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.
Vorzügliche Flügel u. Pianos
in allen Holz- und Stilarten.
Beste Referenzen. :-: Garantie.

Goldene Ehe-Ringe
in reicher Auswahl empfiehlt
V. Kraft, Uhrmachermeister,
Ecke Neubau- und Peterstraße.

Ersatz für
Leder-Sohlenschoner
ist
„Halte durch"
D. R. G.-M. Nr. 646342
D. R.-P. angem., amtl. empfohlen
ebenso
Metall-Sohlenschoner
in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von
Rudolf Winkler
Fernruf 825.

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Brennholz
in Karren und Zentner,
Holzkohlen
liefert billigst
J. C. Neckermann,
Rederei u. Kohlengroßhdlg.
Würzburg
Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997

Praktische Neuheit!

Praktische Neuheit!

Hamburger Engros-Lager

Emil Löser & Co. G.m.b.H.

Domstrasse 25
Filialen: **Grombühl — Wertheim — Kitzingen**
empfehlen ***Wollsachen*** wie:
Chenilletücher, woll. Damen-Jacken, wollene Shals, wollene Unterröcke, Handschuhe, Strümpfe.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots). Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7.
Die Direktion.

Elektromotore unter 2 Ps.

Gas-, Benzin- u. Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 Telephon 959.

Drogerie

Friedr. Pfister Nchf.
K. Wildhagen
MARKT 2 TEL. 696
empfiehlt:
Stoffarben
Verbandwatte
Hautcrême
Mandelkleie.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Telephon 1796.**
In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert
sowie natur Kiefern und Carolina pinelasiert.
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl. Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügl. Empfehlungen
1860 Geschäftsgründung 1860.

Erstklassige
Reparatur-Werkstätte
für
Automobile und Fahrräder.
Auto-Zentrale ADAM SCHÄFER, WÜRZBURG.
Kapuzinerstraße 8. Telephon 2782.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Färberei J. B. Mahler

Teleph. 163 **WÜRZBURG** Teleph. 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestelle in allen größeren Orten der Umgegend. Raschester Post- und Bahnversand.

S. Guttmann

Würzburg ◆ Schönbornstr. 6.

Damen-Mäntel

in allen Stoffarten.

Vorteilhafte Preise.

CARL GOOS Nachf., G. KURTZE

Eichhornstrasse 4 **WÜRZBURG** Fernsprecher 182[1]

Beste Bezugsquelle für:

Papier und Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Zahnarzt Sommerfeld

übt nach 4¼jähr. Tätigkeit im Felde in seiner **neuen Wohnung**

Kürschnerhof 17, I

(Eingang Blasiusgasse)

Praxis aus.

Behandlung sämtlicher Krankenkassen. Sprechstunden 9—12 und 2—5 Uhr.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Aenderungs-Reparatur-Werkstätte.

Den heutigen Zeitverhältnissen bei **Neuanschaffung von Herren- und Knaben-Konfektion** Rechnung tragend, nehmen wir

Uniformen, Anzüge, Paletots etc.

zum **Aendern, Wenden** und **Reparieren,** jedoch **nur in sauberem Zustande** entgegen und werden dieselben unter fachmännischer Leitung zur vollsten Zufriedenheit unter **billigster Berechnung** umgearbeitet.

Gebr. Wilhelm

Herren- und Knaben-Konfektionshaus

Telephon 1614. Schönbornstrasse 5.

Fabrik für Messwerkzeuge.

Hans Kolb, Würzburg, Handg. 7.

Telephon 1981.

Abteilung Maschinenbau.

Neuanlagen, sowie **Reparaturen** von sämtlichen Maschinen und Motoren.

Transmissionen — Ersatzteile.

Ankauf von **Gas-, Benzin-** und **Benzol-Motoren.**
Ausführung von **maschinellen Einrichtungen.**

Elekr. Licht- und Kraftanlagen.

Weihnachts-Wünsche:

Herren-Hemden
Kragen
Socken
Kravatten
Trikotagen
Handschuhe
Taschentücher.

Reiches Lager zu billigen Preisen finden Sie bei

Carl Schlier

Schustergasse 4

Pelzhaus: Joseph Rom

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**

Würzburg — Theatersstrasse 11

Sonder-Abteilung: **Militär-Effekten.**

Ausrüstung in Bedarfsartikeln fürs Feld. Teleph. 1368

Karl Bareiß ◆ Würzburg

Theatersstr. 13. **Elektrotechn. Geschäft.** Telephon 835

Ausführung elektr. Licht- u. Kraftanlagen

in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie **Bau von eigenen Zentralen.**

Motoren jeder Art.

Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.

Franz Fries

Domstrasse 19 — Tel. 2295

Spezialgeschäft

für

Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und :: Toilette-Artikel ::

UHREN

für Kirchen, Fabrik-Anlagen, Schul- und Rathäuser

lief. unt. langjähr. Garantie

Otto Reichart

Domstrasse 36.

Würzburg.

Hotel u. Restaurant NATIONAL

am Bahnhof.

Inh.: H. Spengler.

Telephon-Nr. 4.

Landwirte!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

Hirsch-Universal-Komposition.

Zu beziehen durch die

Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Kriegsbeschädigten

fertigt

fachgemäßen Ersatz

unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung

Joh. Strätz, Würzburg,

Plattnerstraße 13.

Wanzen

Ratten :: Mäuse

Schwaben u. alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden betens empfohlene **Spezial-Geschäft H. Stolze** Nachf., **Würzburg** innerer Graben 10, Tel. 2007.

F. A. Röder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezial-Haus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur-Modewaren und Ausstattungsartikel.

Werbet für die Frankenwarte!

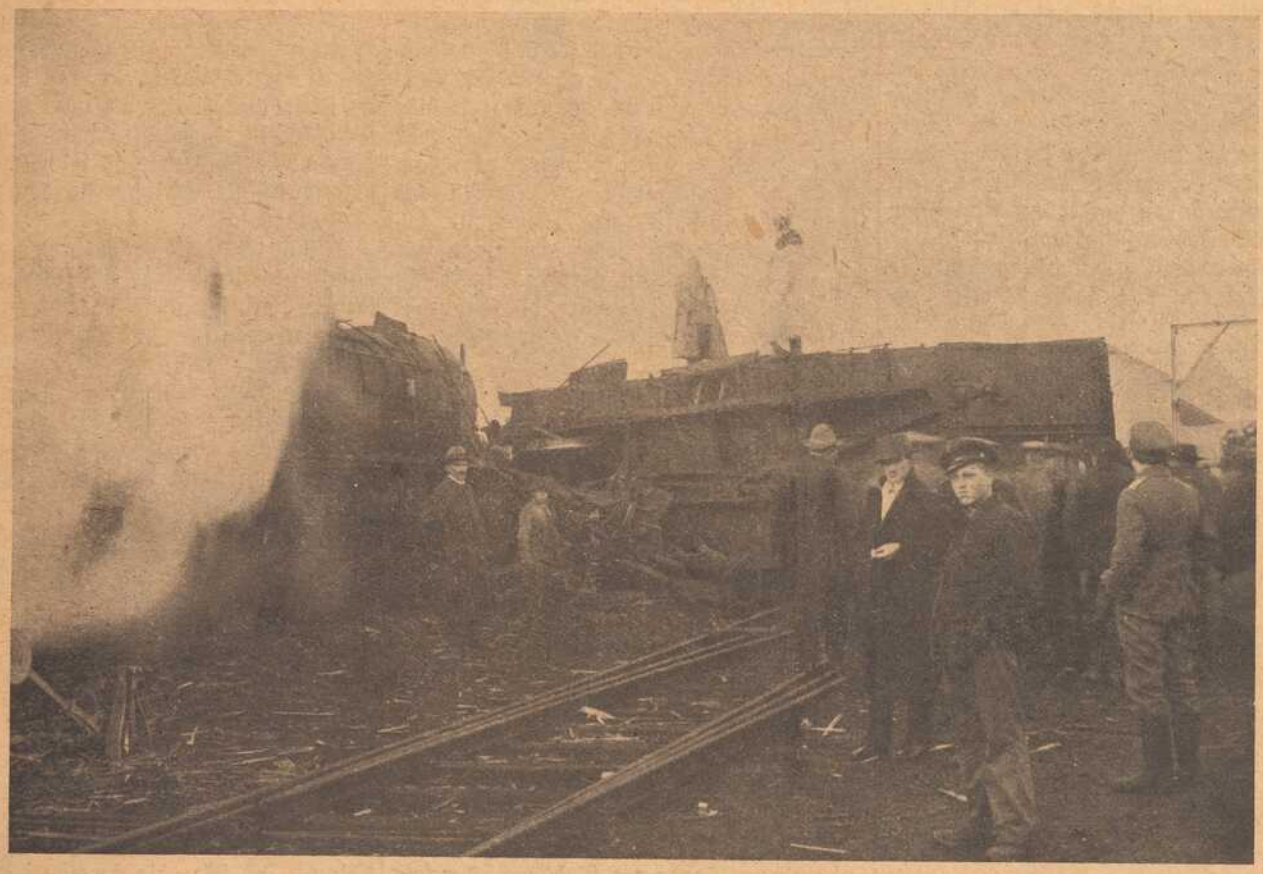
Verlag: „Frankenwarte", Würzburg, Petrinistraße 18. Fernsprecher 933. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: A. Ch. Hunger, Würzburg, Petrinistraße 18. — Druck: Verlagsanstalt Minerva, Würzburg.

Nummer 50 Würzburg, 15. Dezember 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — Unmusikalisch. Humoreske von Thekla Edenfeld. — Schnee. Gedicht von Ernst Planck. — Laientheorien. Astronomisches Mahnwort von G. Cocordanus. — Praktische Ratschläge. — Hans Meid-Ausstellung. — Was sich das Volk erzählt. — Spiel und Scherz. — Anzeigen.



Photograph Willi Primbs, Heidingsfeld.

:: Zum Eisenbahn-Unglück bei Heidingsfeld: Die Trümmerstätte. ::

Am 30. November nachmittags gegen 1 Uhr stiess im badischen Bahnhof Heidingsfeld infolge Ueberfahrens des Signals ein Militärgüterzug auf einen dort stehenden Personenzug. Dabei wurde die Lokomotive des Güterzugs, 3 Personenwagen und 7 Güterwagen stark demoliert. Getötet wurden Hilfsbremser Landwehr von Edelfingen und ein Soldat. Verletzt sind teils leicht, teils schwer der Führer des Güterzuges Burkhart von Würzburg und 29 Reisende des Personenzuges. Sie wurden teils durch Autos, teils durch die Bahn nach hier ins Spital überführt.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Brief Bettys lautete:

„Liebe Schwester! Ich bin gezwungen, für einige Tage zu verreisen. Ängstige Dich nicht um mich, ich komme bald wieder. Du wirst dann Näheres über meine Abreise erfahren."

So war Betty also bei Nacht davongegangen, fluchtartig.

Weshalb flüchtete sie?

Trieb die Furcht sie fort? Wußte oder ahnte sie, daß der eigene Schwager ihr nach dem Leben trachtete, fühlte sie sich nicht mehr sicher in der Obhut ihrer Schwester und ihres Schwagers?

Eine rote Flamme zuckte neben Mary auf, eine krachende Explosion erschütterte das ganze Wohngebäude!

Der gellende Schrei einer Frauenstimme erstarb in dem Donner der Explosion.

— — — — — — — — — — —

Das war eine Stunde der Aufregung und höchster Gefühlsspannung, welche Frau Tilny durchzumachen hatte. Frau Martini war gekommen, um ihr Kind in Empfang zu nehmen, gekommen voll Hoffnung und Zuversicht, und nun mußte der Frau langsam beigebracht werden, daß jede Hoffnung wieder verschwunden sei. Frau Tilny hatte die schreckliche Aufgabe, Frau Martini mitzuteilen, daß der kleine Walter wenige Stunden vor ihrem Eintreffen in Berlin wieder entführt worden sei.

Blasser und blasser war die unglückliche Frau geworden. Sie sank in sich zusammen.

Einen tiefen Seufzer stieß die Unglückliche aus, dann fiel sie bewußtlos von dem Stuhl, auf dem sie saß.

Frau Tilny glaubte zuerst an einen Schlaganfall, und auch der Arzt, den man rasch herbeiholte, war dieser Ansicht, bis er sich überzeugte, die Ärmste habe eine schwere Nervenerschütterung erlitten. Auf Anordnung des Arztes wurde die bewußtlose Frau Martini nach dem nächsten Krankenhause geschafft.

— — — — — — — — — — —

Als Betty Burnet die Nachricht erhielt, daß Ludwig Schröder am Typhus erkrankt und bewußtlos sei, gab es für sie kein Zögern mehr. Nach ihrer Überzeugung mußte sie an das Krankenlager des geliebten Mannes eilen, um ihn zu pflegen, und mit echt amerikanischer Energie setzte sie ihren Plan ins Werk. Sie bedurfte vor allem eine größere Geldsumme, um die Reise antreten und etwaige Ausgaben auch späterhin bestreiten zu können. Von ihrem Schwager hatte sie einen größeren Betrag nicht zu erwarten; er hatte ihr in letzter Zeit wiederholt in ziemlich brüsker Form derartige Wünsche abgeschlagen. Durch seine Weigerung, ihr außer dem ihr zustehenden Taschengelde hin und wieder eine größere Summe zu geben, hatte sich das Verhältnis zwischen Betty und Bird in letzter Zeit so verschlechtert. Betty besaß aber einen kostbaren Brillantschmuck, über den sie frei verfügen konnte. Sie ging nach der amerikanischen Botschaft und ließ sich hier die Adressen von Juwelieren geben. Sie ließ sich auch eine Legitimation ausstellen, und es gelang ihr, bei einem Juwelier auf den Schmuck eine größere Summe geliehen zu erhalten, welche allerdings noch nicht ein Viertel des Wertes betrug.

Nachdem Betty ihr Portemonnaie mit deutschen Goldstücken gefüllt hatte, machte sie Einkäufe in einigen Läden, um die notwendigsten Kleidungsstücke und auch Wäsche mit sich zu nehmen. Zu Hause konnte sie ja nicht packen, ohne die Aufmerksamkeit der Schwester und des Schwagers zu erregen. Dann besorgte sie sich einen Koffer, und nachdem sie sich reisefertig gemacht hatte, brachte sie ihn nach dem Bahnhof, von dem aus sie ihre Fahrt antreten wollte. Sie war den ganzen Tag unterwegs, hatte sich in verschiedenen Reisebüros auf das sorgfältigste darüber unterrichtet, wie sie an den Ort ihrer Bestimmung kommen konnte, und ihr fluchtartiges Weggehen vollzog sich sehr glatt. Nachdem ihr Schwager ihr am Abend die verhängnisvolle Kerze in die Hand gespielt hatte, ging Betty nur bis in ihr Schlafzimmer, setzte hier einen Hut auf, zog ein Jackett an, verlöschte das Licht und ging durch die Haustüre, die noch nicht verschlossen war, da es noch vor zehn Uhr abends war.

Schon eine halbe Stunde vor der Abfahrt des Zuges saß Betty reisefertig auf dem Bahnhof. Sie hatte bis Nigrowice, wo sich Schröder aufhielt, eine recht umständliche Reise zu unternehmen. Bis Breslau konnte sie mit dem Nachtschnellzuge fahren und traf dann in den Morgenstunden in der schlesischen Hauptstadt ein. Hier hatte sie einen zweistündigen Aufenthalt und mußte den weiteren Weg mit Hilfe verschiedener Kleinbahnen nehmen, deren Anschlüsse keineswegs aufeinander abgestimmt waren. Es bedurfte dann, um bis zur russisch-polnischen Grenze zu kommen, in deren Nähe Nigrowice lag, noch einer Wagenfahrt von mehreren Stunden, und es war fraglich, ob Betty ohne weiteres einen Wagen zur Fahrt auf der letzten Station finden würde. Bestenfalls konnte sie in den Abendstunden des nächsten Tages am Krankenbette Ludwig Schröders eintreffen. Daß der Geliebte an einer gefährlichen und ansteckenden Krankheit litt, störte sie nicht; sie wäre bereit gewesen, um dieses Mannes willen noch viel gefährlichere Dinge zu unternehmen. Sie war überzeugt, ihre Gegenwart würde ihm Heilung und Genesung bringen, und was die Welt, was ihre Angehörigen dazu sagten, daß sie diesen Schritt getan hatte, war ihr vollkommen gleichgiltig.

Auf dem Zentralbahnhof in Breslau hatte Betty einen zweistündigen Aufenthalt. Sie benützte ihn, um einen Brief an Frau Tilny zu schreiben, in dem sie ihr mitteilte, daß sie sich an das Krankenbett Schröders begebe, da dort ihr Platz sei.

— — — — — — — — — — —

Frau Tilny hielt es für ihre Pflicht, sich um die unglückliche Frau Martini zu kümmern, die nur nach Berlin gekommen war, um so schweres, neues Herzeleid zu erfahren. Frau Tilny begab sich daher schon am folgenden Tage, als Frau Martini in das Krankenhaus geschafft worden war, dahin, um sich nach dem Befinden der unglücklichen Mutter zu erkundigen.

Die Auskunft, welche Frau Tilny von der Krankenschwester erhielt, auf deren Station Frau Martini lag, war wenig tröstlich. Die unglückliche Frau war noch nicht zum Bewußtsein gekommen.

„Was sagen die Ärzte?"

„Nichts Bestimmtes," antwortete die Krankenschwester, „Sie meinen, man müsse abwarten. Vielleicht komme die Kranke im Laufe des heutigen Tages wieder zum Bewußtsein, vielleicht wache sie überhaupt nicht mehr auf, aber es sei auch möglich, daß, wenn sie erwache, sie den Verstand verloren habe."

„Mein Gott, die arme Frau," rief Frau Tilny, „ich habe alles mögliche getan, um ihr die Nachricht, daß ihr Kind wieder verloren sei, recht schonend beizubringen. Aber der Abstand zwischen ihren Hoffnungen und der Wirklichkeit, die sie fand, war denn doch zu gewaltig. Mit einem Schlag waren alle ihre Hoffnungen vernichtet. Wochenlang hatte die arme Frau bereits unsägliche Pein gelitten; da war es wohl kein Wunder, wenn ihr Körper versagte."

„Hoffen wir das Beste," meinte die Krankenschwester, indem sie mit Frau Tilny auf den Korridor hinaustrat. Draußen fragte sie:

„Sie sind Amerikanerin, Frau Tilny?"

Ja, ich bin es."

„Heute morgen haben wir eine amerikanische Dame eingeliefert erhalten, welche durch eine Explosion schwer verunglückt ist. Wollen Sie dieselbe einmal sehen?

„Es wäre mir interessant," sagte Frau Tilny. „Ich störe die Kranke doch nicht?"

„Sie ist bewußtlos und wird wohl nicht mehr zum Bewußtsein kommen. Sie ist fürchterlich verletzt. Die Ärzte mußten sogar von einer Amputation absehen."

Als Frau Tilny an das Bett trat, in welchem die Schwerverwundete lag, sah sie, eingehüllt in Verbände, das entstellte Gesicht Mary Birds.

„Um Gottes Willen," rief Frau Tilny, „es ist eine Bekannte von mir: eine Dame die ich sehr genau kenne und mit der ich

die Überfahrt von Amerika hierher gemacht habe. In welcher Weise ist sie verunglückt?"

Die Polizeibeamten, die sie eingeliefert haben, waren sich selbst nicht über die Sache klar. Man hat in den Morgenstunden, gerade als es Tag wurde, in dem Hause, in dem die Dame wohnte, eine sehr starke Explosion gehört, durch welche die ganze Nachbarschaft alarmiert wurde. Bald darauf rief auch der Gatte der Dame, ich glaube es ist ein Herr Bird, laut um Hilfe. Als Leute herbeieilten, fanden sie die Dame in furchtbarem Zustande auf dem Fußboden des Zimmers liegend. Es kann sich um einen Selbstmord handeln, dann hat aber die Frau eine sehr eigenartige Gewalttat gegen sich verübt. Sie war aus dem Schlafzimmer nach jenem Zimmer gegangen, in dem sie gefunden wurde, und dort muß sie irgend etwas zur Explosion gebracht haben."

„War Herr Bird hier?" fragte Frau Tilny.

„Er war nur bei der Einlieferung der Verwundeten hier, um Zahlung zu leisten; die Kranke wäre sonst in den allgemeinen Saal gekommen. Er bezahlte für einen Monat im voraus die Privatverpflegung. Dann hat er sich aber sofort entfernt und sagte, er würde erst nach einiger Zeit wiederkommen."

Frau Tilny verließ das Krankenhaus, ohne daß sie recht wußte, wie sie bis auf die Straße gekommen war.

Ein neues, unerwartetes Ereignis war eingetreten. Lag hier ein Verbrechen vor?

Es ist eine vielfach gemachte Erfahrung, daß verbrecherische Pläne, die auf das sorgfältigste und im größten Stile, unter Berücksichtigung aller, auch der kleinsten Nebenumstände, angelegt sind und mit der größten Geschicklichkeit ausgeführt werden, doch zum Unheil für die Verbrecher ausschlagen, weil sich in ihren Berechnungen eine Lücke findet oder irgend ein kleines, durchaus unbedeutendes Ereignis eintritt, welches alle Berechnungen über den Haufen wirft. Man behauptet, der Zufall sei der beste Detektiv und durch Zufälligkeiten würden die Pläne der Verbrecher zunichte. Aber sollte man nicht lieber annehmen, daß es sich um die Äußerung einer höheren Weltordnung handelt, um Fügungen des Schicksals? Gäbe es diese Korrektur des Schicksals oder der höheren Weltordnung nicht, dann wären ja die ehrlichen Menschen in den weitaus meisten Fällen allen Schurken und verbrecherischen Gesellen ausgeliefert.

Selten war ein Plan so vollständig geglückt, wie die zweite Entführung des kleinen Walter Martini durch Frau Forster und Hartung. Jede Spur schien verwischt, und als die ersten Nachrichten an die Polizei gelangten und als einziger Zeuge der kleine Enkel Hommels vorhanden war, aus dem man auf Befragen nichts herausbringen konnte, stand man ratlos den neuen Tatsachen gegenüber.

Daß aber der Knabe Walter aufs neue entführt worden war, bewies, daß es sich um sehr wichtige Dinge bei der Person dieses Knaben handeln mußte und die Kriminalpolizei entschloß sich daher zu außergewöhnlichen Maßregeln.

Es schien unmöglich, daß eine Entführung am hellen Tage in einer der belebtesten Straßen Berlins stattgefunden haben sollte, ohne daß sich andere Zeugen als der kleine Knabe, der Enkel des ehemaligen Schutzmanns Hommel, vorfinden sollten. Die Kriminalbeamten gingen in die Häuser in der Nähe des Tatortes und fragten die Bewohner höflich, ob sie nicht etwas von dem sonderbaren Vorfall gesehen hätten.

Eine ältere, kranke Dame, die den ganzen Tag am Fenster saß, da sie schlecht auf den Beinen war, hatte die Entführung gesehen.

Sie erklärte:

„Mir kam die Szene etwas sonderbar vor, und ich dachte mir gleich, sollte das nicht eine Entführung sein. Ich sagte mir freilich bald darauf, daß ich mir wahrscheinlich törichte Gedanken mache; aber ich sah mir doch alles genau an. Ich kann Ihnen folgende Auskunft geben. Das Automobil ist dunkelrot, es ist vollkommen geschlossen, es hat blanke Messingbeschläge auf dem rechten Trittbrett befindet sich ein länglicher glänzender Messingkasten. Wenn man vor dem Automobil stand, befand sich links vom Fenster oberhalb in der Nähe des Wagendaches ein dunkler Fleck. Im Automobil saß ein Herr, welcher der Dame, die den Knaben in das Automobil hob, diesen abnahm. Der Chauffeur trug keine Uniform, auch nicht die übliche Gummi- oder Lederkleidung; er hatte eine Mütze, deren Lederschild mit Messing eingefaßt, trug aber einen hellen Sommerüberzieher."

Die alte Dame beschrieb dann noch ziemlich genau die Kleidung un das Aussehen der Frau Forster.

Mit dieser Nachricht, die man eine Stunde nach Ausführung der Tat hatte, war eine wichtige Spur gewonnen. Und noch ein weiterer Vorteil ergab sich für die Verfolgung. Hommel hatte, eingedenk der Erfahrungen seiner Praxis, Walter spielend leicht, aber unvergeßlich, durch beständige Wiederholungen es beigebracht, daß er auf die Frage: „Wo wohnst du?" antwortete: „Bei Herrn Hommel, Berlin, Kurfürstenstr."

Hommel wußte, daß ein Kind, dem man nicht von frühester Jugend seinen Vor- und Zunamen, sowie den Namen des Wohnorts einprägt, verloren ist, wie ein Stein, den man ins Wasser wirft, wenn es sich nur von Hause verläuft oder wenn es absichtlich entführt wird. Ein Kind dagegen, dem man seinen Vor- und Zunamen, sowie den Namen des Wohnortes beigebracht hat, steht gewissermaßen immer noch durch einen Faden mit seinem Elternhause in Verbindung.

Da die Entführung in einem Automobil erfolgt war, mußte man natürlich annehmen, daß das Kind nicht in der näheren Umgebung Berlins versteckt werden sollte, sondern daß man es eine weite Strecke fortzubringen suchte. Die Kriminalpolizei griff zu dem Mittel, dringende Depeschen an die Polizeibehörden von Magdeburg, Hannover, Ludwigslust, Neustreliß, Stettin, Küstrin, Frankfurt an der Oder, nach Kottbus, Dresden, Leipzig, Halle aufzugeben, in denen eine Beschreibung des Automobils, der Persönlichkeiten, die darin saßen, und auch die Angaben, die Walter selbst machen konnte, angeführt waren. Es wurde dringend gebeten, die Nachbar- und Unterbehörden telephonisch oder telegraphisch zur Fahndung auf das verdächtige Automobil aufzufordern.

Alle diese Maßregeln hätten aber noch zu keinem Resultat geführt, wenn nicht noch ein dritter, unvorhergesehener Vorfall eingetreten wäre. Es war dies die Flucht vor dem Gendarmen, dem die Insassen des Automobils hinter Ludwigslust begegneten und der sie anrief. Der reitende Gendarm hatte die Begegnung mit dem Automobil fast vergessen, als er in Ludwigslust, seinem Stationsorte, ankam. Hier erhielt er Kenntnis von dem Telegramm aus Berlin.

Er hatte gesehen, daß das Automobil dunkelrot war. Er kombinierte, daß die Insassen ein böses Gewissen hatten, weil sie so auffallend rasch vor ihm davongefahren waren. Er vermutete nicht mit Unrecht, hier die richtige Spur zu haben, und sofort wurde von Ludwigslust an alle Behörden in den Orten, die nordwestlich und nördlich lagen, telephonische Nachricht weiter gegeben. Gleichzeitig ging die Meldung telegraphisch nach Berlin, daß man eine Spur gefunden zu haben glaube, und von dort kam das Ersuchen, alles aufzubieten, um sich der Flüchtlinge zu bemächtigen, die allerdings jetzt den Vorteil der einbrechenden Nacht für sich hatten.

Reitende Gendarmen und Polizeibeamte zu Fuß bewachten die Straßen, hielten auch einige Automobile an, deren Insassen sich indes als unverdächtige Persönlichkeiten erwiesen. In der frühesten Morgenstunde wurde endlich auf der Straße die eigentümliche Benzinspur entdeckt, die aus dem verletzten Bassin des Automobils der Flüchtlinge stammte. Die Spur führte bis nach dem Walde, wo die Insassen des Automobils übernachtet hatten.

Unruhig genug war diese Nacht für sie verlaufen. Erst gegen Morgen waren sie, wie das immer zu geschehen pflegt, in festen Schlummer gesunken, und während dieser Zeit spielten Telephon und Telegraph in ihrer unmittelbaren Nähe und zog sich ein Kordon von Polizeibeamten zu Fuß und zu Pferde um sie zusammen.

Es war draußen ganz hell geworden, als der kleine Walter zuerst erwachte und durch seine Frage, wo er sei, auch die Insassen des Automobils weckte.

Hartung sah nach der Uhr; es war etwas nach vier Uhr morgens.

(Fortsetzung folgt.)

Werbet für die Krankenwarte!

Unmusikalisch. ○ Humoreske von Thekla Edenfeld.

Nachdr. verb.

Vor einem stattlichen Hause auf dem Marktplatz hatte sich binnen kurzer Zeit ein beträchtlicher Teil der Jugend des Städtchens angesammelt. Eine Möglichkeit, die der „schulfreien, der schrecklichen Zeit" zuzuschreiben war. Und was war der Grund? Eine Kiste von bedeutendem Umfang mit der in Riesenbuchstaben prangenden Bemerkung „Vorsicht" nebst einem Vierteldutzend Ausrufezeichen.

Vier Männer hoben das Ungetüm im Schweiße ihres Angesichts vom Wagen und beförderten es in die im dritten Stockwerk gelegene Wohnung des Gerichtsrats Möbius.

„Es kommt!" jubelte Fräulein Ida. Auch auf die Frau des Hauses mochte das kommende „Es" eine gewaltige Anziehungskraft ausüben, denn sie überließ die Buttersauce, die sie gerade auf dem Herde glatt rührte, getrost ihrem Schicksal.

Die Männer machten sich nun an die Arbeit des Auspackens und brachten nach einer Weile den Inhalt — ein stattliches Klavier — glücklich auf die Beine.

„Wie rasch Tante Laura deinen Herzenswunsch erfüllte!" rief Frau Möbius dankbar.

„Sie verwöhnt dich nur zu sehr!" brummte der Gerichtsrat, „ich hätte dir nie ein Klavier gekauft."

„Denke an den zehnten November!" warf Frau Möbius im Tonfall des memento mori ein.

Ja, ja, der verhängnisvolle zehnte November, der hatte dem Rat schon manche böse Stunde bereitet. Weshalb hatte er auch nach seiner Heimkunft der Gattin den Ausspruch des Assessors brühwarm berichtet!

„Eine unmusikalische Frau würde ich nie heiraten!" hatte der letztere damals am Stammtisch geäußert.

Mit wahrem Feuereifer spann man dieses Thema weiter. Das Steckenpferd des Sprechers, die Musik, wurde nun in allen möglichen Gangarten geritten. Und seltsam. Fast sämtliche anwesenden Familienväter hatten das Glück, wahre Genies an musikalischen Töchtern ihr eigen zu nennen. Nur Gerichtsrat Möbius senkte schuldbewußt das Haupt. So hübsch und wohlerzogen seine Einzige auch war, in puncto Gehör war sie von Mutter Natur ziemlich stiefmütterlich bedacht worden.

Frau Möbius war nicht wenig bestürzt, als sie diesen schwerwiegenden Ausspruch vernahm. Was lag näher, als daß sie ihre schöne Hoffnung, den Assessor eines Tages unter ihre schwiegermütterlichen Fittiche zu nehmen, total vereitelt sah?

„Wie wäre es, wenn Ida Klavierstunden nähme?" schlug sie zaghaft vor.

Ein spöttisches Lächeln war die Antwort des Gatten.

„Nun, schon manches Mädchen hat mit neunzehn Jahren noch Musikunterricht genommen," fuhr die Dame gekränkt fort.

„Bei Idas Gehör sind Zeit und Geld zum Fenster hinausgeworfen," äußerte der Rat unwillig, „ich gebe meine Einwilligung nicht zu solchem Unsinn."

„Und wenn das Lebensglück unseres Kindes davon abhängt?"

Gerührt griff Frau Möbius nach ihrem Taschentuch, um das soeben entspringende Tränenbächlein aufzufangen.

„Papperlapapp, es bleibt bei dem, was ich gesagt habe," schloß der Hausherr kategorisch.

In der darauffolgenden Nacht hatte Frau Möbius wenig geschlafen, dagegen viel nachgedacht. Das Resultat der geopferten Nachtruhe war ein fein ausgeklügelter Plan, den sie am folgenden Morgen haarklein der Tochter auseinandersetzte.

Ida war zwar anfangs nicht allzusehr davon erbaut, aber als gehorsame Tochter fügte sie sich schließlich der besseren Einsicht der Mutter.

Die unverheiratete Schwester der Gerichtsrätin, die in Berlin lebte, beschenkte ihr Patenkind stets reichlich zu dessen Geburtstag.

Schnee.

Leise, Schwestern, gleitet leise,
Schwebt zur Erde kühl und dicht;
Deckt das Land in weitem Kreise,
Leise! stört die Schläfer nicht!
Berget alles müde Sinnen
Rein und still und zart und kühl,
Schmückt mit einem frischen Linnen
Alt' und neuen Schlummerpfühl!

Trauernd steht der Wald, der kahle, —
Weich mit Flaume decket ihn!
Schwestern, seit dem letzten Male
Sank so mancher wieder hin!
Diesen rafft es allzufrühe,
Schwärmend in der Blütezeit,
Aber lind aus Sorg' und Mühe
Hat es diese hier befreit.

Drüben — eilet — will es grauen,
Quillt und dämmert bleich heran.
Schwestern, decket Pfad und Auen,
Wald und Stadt! Es ist getan!
Giebel, Gassen, Treppenstufen:
Weiße frische Herrlichkeit.
Kinderstimmen, horch! sie rufen
Jubelvoll: Es schneit, es schneit!

Aus „Gedichte" von Ernst Planck.

Diesmal mußte Tante Laura jedoch von einem akuten Anfall von Verschwendungssucht erfaßt worden sein, denn eines Tages verkündete eine Postkarte die demnächstige Ankunft eines Klaviers. Als dies der Gerichtsrat erfuhr, erklärte er, daß er von allem, was mit dem „Marterkasten" zusammenhänge, nichts wissen wolle. Insbesondere, daß Ida sich niemals unterstehen möge, während seiner Anwesenheit im Hause zu üben. — —

Wenige Monate erst weilte Assessor Reiling im Städtchen, heimlich oder vielmehr unheimlich angeschwärmt von der ledigen Damenwelt. Daß die reizende Ida Möbius ihm besonders gut gefiel, hatten die Argusaugen der übrigen Mütter gar bald entdeckt. Auch Ida war dem liebenswürdigen Beamten keineswegs abgeneigt. — —

Eines Tages wanderte Fräulein Möbius mit einer großen — augenscheinlich mit Noten angefüllten Mappe zum Bahnhof, um in die nahe Residenz zu fahren. Reiling, der der jungen Dame zufällig begegnete, fiel es siedendheiß ein, daß er an diesem Tage eine wichtige Besorgung daselbst auszuführen habe. In der Residenz angekommen, begleitete er Fräulein Ida an ihren Bestimmungsort. Wie ein Schild an dem betreffenden Hause besagte, wohnte hier Musiklehrer Brietzke.

„Ah, Sie nehmen Klavierstunde!" rief der Assessor erfreut aus. Idas Antwort klang kaum verständlich, auch verabschiedete sie sich mit auffallender Hast.

Jeden Mittwoch und Samstag stand der Assessor fortan „zufällig" nach der Ankunft des Schnellzuges aus der Residenz an der Bahn. Ida strahlte stets bei seinem Anblick. Der Unterricht dagegen schien ihr kein besonderes Vergnügen zu bereiten, denn so oft Reiling die Rede auf die Musik brachte, wechselte Fräulein Möbius geflissentlich das Thema. Schließlich verlor der Assessor die Lust am Fragen nach Idas Fortschritten.

Ob der Unterricht selbst auf fruchtbaren Boden fiel, bleibe dahingestellt. Die gegenseitige Zuneigung der jungen Leute jedoch machte durch das häufige alleinige Beisammensein reißende Fortschritte. — —

Das Wiegenfest des Gerichtsrats wurde stets durch eine größere Gesellschaft gefeiert. Wer hiezu eingeladen wurde, freute sich aufrichtig auf den Abend. Stand doch die Küche im Hause Möbius in glänzendem Rufe.

Auch heute ging alles wie am Schnürchen. Den vorzüglich zubereiteten Speisen wurde allgemeines Lob gezollt.

Nach aufgehobener Mahlzeit versammelte sich die Korona in fröhlichster Stimmung im Salon. Die Jugend vergnügte sich mit Pfänderspielen, während die älteren Herrschaften plauderten.

„Was soll mit diesem Pfand geschehen?" rief Assessor Reiling, indem er auf einen mit einem Tuche zugedeckten Gegenstand deutete.

„Klavierspielen," ward ihm zur Antwort.

Der Assessor hielt einen Ring hoch, das Eigentum von Fräulein Möbius.

„Spielen Sie Klavier?" fragte ein junger Herr. Ida nickte stumm.

„Seit wann denn?" fuhr der Sprecher fort.

„Noch nicht sehr lange," gab Ida ausweichend zur Antwort.

„Heute müssen Sie unbedingt eine Probe Ihrer Kunst ablegen," sagte der Assessor und warf der errötenden Ida einen vielsagenden Blick zu. — —

Die Tochter des Hauses wurde nun von allen Seiten so dringend zum Spielen aufgefordert, daß eine diesbezügliche Weigerung einer Unhöflichkeit gleichgekommen wäre.

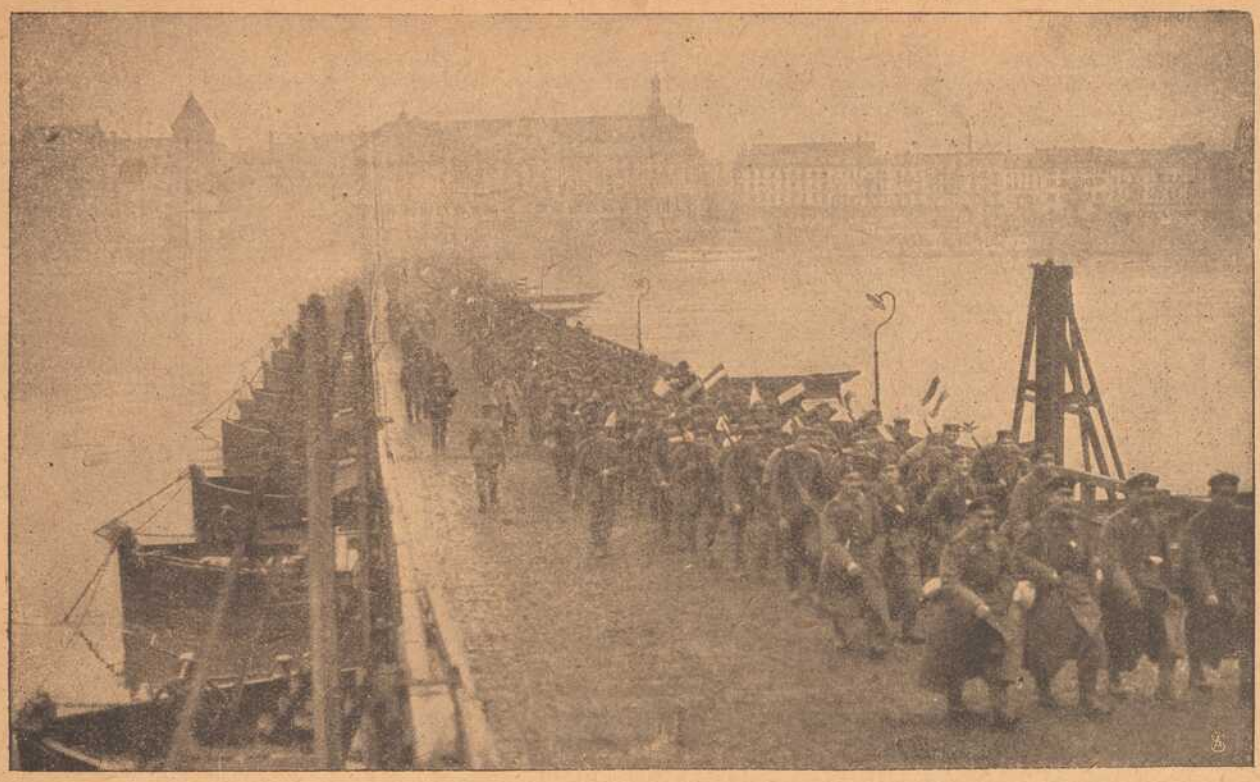
„Spiele nur, mein Kind," mischte sich nun auch die Gerichtsrätin in die Unterhaltung, „in der letzten Zeit hast du recht nette Fortschritte gemacht."

Augenscheinlich folgte Fräulein Ida höchst ungern dem mütterlichen Gebote.

„Aber nicht wahr, Sie bleiben im Salon?" wandte sie sich bittend an die Versammlung und betrat noch immer zögernd das Wohnzimmer.

Nach wenigen Augenblicken ertönten die Klänge der Oberon-Ouvertüre, tadellos ausgeführt.

Stürmischer Beifall belohnte Idas Leistung.



Geordneter Rückmarsch unserer Truppen über den Rhein. ::::: **Infanterie passiert die Schiffsbrücke bei Koblenz.**

Unsere wackeren Fronttruppen haben infolge der ungemein harten Waffenstillstandsbedingungen, die vorschrieben, daß alle deutschen und verbündeten Truppen, innerhalb einer viel zu kurz bemessenen Frist auf rechtsrheinisches Gebiet zurückzuziehen sind, gewaltige Marschleistungen und Strapatzen über sich ergehen lassen müssen, um nicht noch im Angesichte der Heimat in Kriegsgefangenschaft zu geraten. Ungebrochen wie sie die Front verließen, haben die Schütz r deutschen Heimatbodens auch diese schier unausführbar scheinende Aufgabe in voller Ordnung gelöst und sind zum weitaus größten Teil schon in ihren Heimatstandorten eingetroffen, wo ihnen ein herzlicher und jubelnder Empfang den Dank der Heimat zum Ausdruck bringt.

Der amerikanische Journalist
Frederic E. Smith,
kam von der Westfront nach Berlin.

Frederic E. Smith, ein amerikanischer Journalist, war dem amerikanischen Hauptquatier an der Westfront angeschlossen. Er ist dann mit den die Grenze überschreitenden französisch. Truppen nach Metz gekommen und hat sich von dort mit Einwilligung des deutschen Arbeiter- und Soldatenrates nach Trier, Koblenz, und Frankfurt begeben, von wo er im Flugzeug nach Berlin geb acht wurde. Er will die amerikanische Öffentlichkeit über die Lebensmittelnot in Deutschland unterrichten.

Braunschweigs Vertreter auf der Reichskonferenz.
Merges Präsident des Freistaates Braunschweig der einzige Vertreter der Bundesstaaten, der sich restlos gegen jede Nationalversammlung aussprach.

„Nun noch etwas Heiteres," schlug die Rätin vor. „Vielleicht, Walzer aus der „Lustigen Witwe."

Diese Worte fanden allgemeinen Anklang. Ida war so sehr in die hübsche Melodie vertieft, daß sie nicht bemerkt hatte, wie ihr Vetter, ein vorwitziger Gymnasiast, leise in das Zimmer getreten war.

„Eine Maus!" schrie der Junge plötzlich dicht neben ihr. Ida erschrak heftig. Ihre sonstige Geistesgegenwart versagte total. Wie von der Tarantel gestochen, sprang sie vom Klavierstuhl auf und rannte in das Nebenzimmer. Ein unbändiges Gelächter empfing sie, denn siehe da — — — das Klavier spielte ruhig weiter.

Frau Möbius fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Jedoch mit Aufbietung all ihrer Energie murmelte sie etwas von dem Spaß, den Ida vermittels des selbstspielenden Klaviers der Gesellschaft bereiten wollte. —

Ida hatte inzwischen das Zimmer verlassen und kauerte gleich einem Häufchen Elend in der Speisekammer.

Da hörte sie ihren Namen nennen. Es war der Assessor, der ihr Verschwinden bemerkt hatte und ihr schleunigst gefolgt war. Unter Tränen beichtete ihm die junge Dame ihre Schuld. Wie sie schließlich dem Anraten der Mutter zufolge sich ein solches Klavier gewünscht und — mit innerem Widerstreben — die ganze Komödie ins Werk gesetzt hatte. Daß dieselbe ausgerechnet seinethalben aufgeführt wurde, verschwieg sie wohlweislich.

„Aber sie besuchten doch so oft den Musiklehrer Brietzke in St.?" warf Reiling staunend ein.

„Im selben Hause wohnt die Schneiderin, die mir Unterricht in Kleidernähen erteilte," gestand Ida kleinlaut. „Und die Notenmappe?" fügte der Assessor hinzu.

„Enthielt Schnittmusterbogen. — Sie werden mich nun verachten!" fuhr Ida fort und brach bei diesem Gedanken in Weinen aus.

Der Assessor bewies sich als ein Meister in der Kunst des Tröstens. Nach wenigen Augenblicken strahlten Idas braune Aeuglein so glückselig, als ob nichts vorgefallen wäre.

Die Gerichtsrätin hatte unterdessen die mehr oder weniger versteckten Bosheiten über Idas „famoses Spiel" — wobei natürlich nicht nur das Klavierspiel gemeint war — einstecken müssen. Hauptsächlich die Kameralverwalterin, deren ältliche Tochter sterblich in Reiling verliebt war, legte ihrem Spott keinen Zügel an.

„Wo ist übrigens Ida hingekommen?" erkundigte sie sich anscheinend voller Interesse. „Das liebe Herzchen tut mir bitter leid. Sein Spiel wurde so jäh gestört."

„Besten Dank für Ihre freundliche Teilnahme," gab Frau Möbius mit schlecht verhehlter Ironie zurück, „Ida ist in der Küche und schaut nach der Bowle." Diesmal wurde die Aussage der Hausfrau nicht Lügen gestraft. Soeben erschien die Köchin mit der Maibowle, gefolgt von einem neugebackenen Brautpaar.

Staunen, boshaftes Flüstern und heimlicher Aerger allenthalben. Trotzdem wurde das lieblich duftende Getränk in animierter Stimmung genossen, wobei zahlreiche Toaste aufs Wohl der beiden Glücklichen verbrochen wurden.

„Das Klavier bekommt einen Ehrenplatz in unserer zukünftigen Wohnung," raunte der Assessor der Geliebten ins Ohr. „Wer weiß, ob wir uns ohne dasselbe zusammengefunden hätten."

Lachend erwiderte Ida:

„Auf diesem Klavier hörst du wenigstens nie einen falschen Ton trotz deiner unmusikalischen Frau!"

Laientheorien. ♦ Astronomisches Mahnwort von G. Leocordanus

Nachdruck verboten.

Seit hervorragende Meister der astronomisch-mathematischen Wissenschaft — es seien hier nur Newkomb, Plaßmann, Diestermann, Scheiner, Kobold — genannt, durch ihre bahnbrechenden, populären Darstellungen in leichtf ßlicher, jedem Laien verständlicher Form die interessanten und anregenden Seiten der Astronomie dem Volke übermittelt haben, um gerade der Allgemeinheit eine Fülle von Anregung für tieferes Verständnis des nächtlichen Sternhimmels und zur eigenen Beobachtung desselben zu geben — soweit die allgemeine Vorbildung, der abseits liegende Beruf usw. des Einzelnen das Eindringen und Erfassen der mathematischen Grundlagen nicht ermöglichten — hat sich mit Zunahme dilettantischer Versuche auf wissenschaftlichen Gebieten die Laientheorie zu ruhigem Blute entwickelt.

Die Entst hung von Laientheorien als Folge des Dilettantismus gewinnt nun auch für Würzburg an Bedeutung, seit hier eine Volkshochschule errichtet wurde.

Wie auch Geh.-Rat Mendelsohn bei Gründung des Volkshochschulvereins darlegte, kann es nicht Zweck dieser Schule sein, die hörenden Laien zu selbständig idealer Verarbeitung des gehörten Pensums — auf einer oft mangelhaften Grundlage — zu veran assen, sondern lediglich sie in volkstümlicher Form mit den Grundzügen und Ergebnissen der Forschung vertraut zu machen und damit auch den ungeschulten Laien an den riesigen Errungenschaften der einzelnen Wissenzweige teilnehmen zu lassen.

Es will nicht aberkannt werden, daß es zu allen Zeiten hervorragende, den Laienkreisen entstammende Astronomen gegeben hat, welche — wie z. B. Herrschel — mit eisernem Fleiß den fruchtbaren Boden dieses Wissenszweiges bearbeitet haben; aber von der Betätigung auf astronomischem Gebiet unter Anleitung erfahrener Fachmänner bis zur Aufstellung eigener, wissenschaftlich vertretbarer Theorien ist noch ein weiter Schritt, den bedauerlicherweise mehr und mehr Laien unternehmen, in dem falschen Glauben, durch meist oberflächliche, widersprechende Anschauungen der Wissenschaft irgend einen Dienst zu leisten.

Gerade in der Astronomie, die jedem Naturfreund offen steht, wenn er seinen Blick an das nächtliche Firmament heftet, führen Laien so gerne das Wort von Sueß an:

> „Die Wissenschaft kennt keinen zunftmäßigen Befähigungsnachweis, in der Aufsuchung der Wahrheit stehen wir uns alle gleich."

Dieser Ausspruch wird nachgerade als Freibrief des Dilettantentums für Verbreitung extremer, unreifer neuer Ideen und Theorien in halbgebildeten Laienkreisen aufgefaßt.

Der Reiz eines neuartigen Gedankens überwiegt bei manchem Laien die dagegenstehenden Bedenken und Mängel, welche ein Fachmann sofort aufwirft, bevor er irgend einen Gedanken weiter ausbaut. Aber selbst die mit größter Begeisterung für die neue Idee ausgearbeitete Laientheorie vermag noch lange nicht die Klüfte zu überbrücken, die zwischen wissenschaftlich festgelegten Axiomen und spekulativ angehauchten aber unreifen Theorien auftreten.

Die Menge von Scheingründen, welche meist ins Feld geführt werden, lassen sich auf einfache Art widerlegen, weil diesen Gründen allgemein das wissenschaftliche Rückgrat fehlt.

Vielfach wird auch von Laien versucht, die in der exakten Astronomie noch strittigen Punkte aufzugreifen, um sie nach irgend einer Seite hin für eine gewagte Theorie aufzubauen.

Welche Gefahr liegt aber für die wissensdurstige, nach geistiger Fortbildung strebende Allgemeinheit in der Darbietung solcher Laientheorien? Hier liegt das eigentliche Übel, weil die Mühe und Ausdauer, welche unsere Gelehrtenwelt auf die populär-wissenschaftliche Verbreitung astronomischer Doktrinen seit einem Jahrhundert aufgewendet hat, durch solche Theorien in ernster Weise geschädigt werden.

Die Volksseele empfindet hier eben wie eine Kinderseele, welche alles wißbegierig in sich aufnimmt — nicht um zu kritteln und zu deuteln oder verbessern zu wollen, sondern um sonst schwer zugängliche Lehrgegenstände verstehen zu lernen, ja, um sich mit mehr Genuß und Verständnis an den Naturschönheiten und nicht zum mindesten an dem sternbesäten Firmament erfreuen zu können. Aus diesen Gründen sind schon wissenschaftliche Theorien denkbar ungeeignet für populäre Abhandlungen, weil doch zumeist schwierige Probleme berührt werden, deren Verständnis den meisten Lesern versagt sein wird, ohne deren Kenntnis aber die ganze Theorie nicht erfaßt werden kann; das wißbegierige Publikum aber mit Halbwissen zu traktieren, kann niemals Zweck populärer Veröffentlichungen auf wissenschaftlicher Grundlage sein.

Noch viel weniger sollten sich aber Theorien aus Laienkreisen dort hervorwagen, wo es gilt, die Allgemeinheit mit leichtverständlichen Abhandlungen zur Freude an der Natur, zur Verinnerlichung des Menschen, zur Erhebung seines Geistes über das Alltägliche heranzubilden.

Der einfache Handwerksmann oder Bürger, welcher nach des Tages Last und Mühe astronomischer Mußestunden pflegt, will seinen Geist nicht mit öden Theorien quälen; das astronomische Wissensgebiet ist doch unerschöpflich an anschaulichen Bildern vom Werden, Sein und Vergehen des Weltgebäudes, von allen neuen Errungenschaften, welche Gemeingut der Menschheit geworden sind, sodaß unserem Volke wahrlich anderes geboten werden kann, als mangelhafte Laientheorien; die oft mühsam gewonnenen, klaren Vorstellungen über den Bau des Himmels werden durch solche Produkte verwirrt und geben Anlaß zur Zweifelskrämerei, welche vielleicht öfter, als wir ahnen, die Lust an dieser herrlichen Wissenschaft verdirbt.

Um einige Beispiele solcher Laientheorien anzuführen, erinnere ich an die in Nr. 5 und 6 der „Astronomischen Zeitschrift“*) — einer der ansprechendsten populär-wissenschaftlichen Schriften — veröffentlichte „Streckungstheorie zur Erklärung der Sonnenflecken und Erdbeben“ des Majors „Dähne“, welche ich in Nr. 10 und 11 derselben Zeitschrift gründlich lahmgelegt habe.

In dieser Theorie wird u. a. die Sonne als ein äußerst labiles Gebilde hing stellt, bei dem schon ganz kleine Außenkräfte gewaltige Veränderungen der Struktur und Störungen des Gleichgewichts hervorbringen können.

Welch eine irreführende Anschauung von unserm Zentralgestirn! Seit Copernikus und Kepler sitzt die Sonne auf ihrem „königlichen“ Thron, weil sie das ganze System mit einer Kraft beherrscht, die 360000mal größer ist als die unserer Mutter Erde, ja, die einen transneptunischen Planeten von 48 Erdbahnradien = 7 Milliarden km Entfernung (etwa ein Stern 14. Größe) noch in ihren Bannkreis zwingt.

Ebenso gewagt erscheint das Unterfangen der Dähne'schen Theorie, die planetarischen Störungen analog denen des Mondes hinsichtlich der Wirkungen auf die Erde (bezw. die Sonne) darzustellen, um den Effekt einer Streckung hervortreten lassen zu können. Wie wenig die Verquickung beider Störungsfunktionen berechtigt ist, möchte ich kurz erörtern.

Vergleichen wir einmal das Anziehungsverhältnis von Zentral- und störendem Körper im Falle des Mondes mit dem im Falle eines Planeten und wählen hiezu den „Jupiter“ am nächsten liegenden Planeten „Thule“, so weist die Berechnung nach, daß die Anziehungskraft Jupiters nur bis zu $^1/_6$ der Sonnenanziehung auf den Planeten Thule anwachsen kann. Wesentlich anders liegen die Verhältnisse beim Monde, wo das Verhältnis der Anziehungskräfte = $^9/_4$ wird. Die Sonne wirkt hier mit mehr als der doppelten Kraft auf den Mond als die Erde. Dies rechtfertigt als Folge die bekannte Tatsache, daß die Bahn des Mondes stets konkav zur Sonne geschwungen ist.

*) Herausgegeben von Arth. Stentzel, Hamburg 19.

Hiezu kommt noch als Besonderheit des Mondproblems, daß die Masse des gestörten Körpers (Mond) nicht klein ist gegen die des Zentralkörpers (Erde), nämlich $^1/_{82}$, weshalb letzterer selbst zum gestörten Körper wird, indem alle Störungen der Mondbewegung sich auf $^1/_{80}$ verkleinert in der Erdbewegung wiederspiegeln. So in Bausch und Bogen lassen sich also die Planetenstörungen und Mondstörungen nicht parallelisieren, wenn man nicht aus Unwissenheit oder Absicht diese Klippe überspringt, wie dies in genannter Theorie geschehen ist.

Behauptungen, wie z. B., daß wir die Sonne zu irgend einer Zeit infolge Streckung) als Viereck mit abgerundeten Ecken sehen würden oder, daß sich der Sonnenkörper unter Einwirkung dreier Kräfte als „dreiachsiges Rotationsellipsoid (?!)“ entfaltet hat usw, lassen die Vermutung, daß der Verfasser dieser Theorie ein Laie ist, klar zutage treten.

Ein anderer Autor, welcher selbst freiwillig bekennt, daß ihm für eine exakte Theorie das mathematische Rüstzeug fehlt — also ein Laie — wühlt an den Grundpfeilern der mathematisch-astronomischen Doktrin, indem er in genannter Zeitschrift unter dem Titel „Über das Krümmungsmaß des Raumes und die Newton'sche Gravitation“ eine ideelle Raumvorstellung mit einer variablen Eigenschaft der Materie verknüpft, um aus dem Zusammenwirken beider das Potential der Schwerkraft abzuleiten und hieraus die Anziehungskraft als Grundeigenschaft der Materie bezw. als dynamitische Eigenschaft des Raumes zu dokumentieren.

Solche und ähnliche spekulative Anschauungen sind keinesfalls geeignet, den wißbegierigen Leser zu unterhalten und zur Vertiefung des Naturverständnisses anzuregen; wir kommen immer wieder darauf zurück, daß nur leicht vorstellbare oder aus praktischer Naturbeobachtung hervorgehende Begriffe auf wissenschaftlicher Basis in populäre Abhandlungen eingeflochten werden dürfen.

Wenn aber schon ein Laie der astronomischen Wissenschaft ernstlich Dienste leisten will, so kann ihm als fruchtbarstes Gebiet die Beobachtung der Meteore, sowie die Aufsuchung veränderlicher und neuer Sterne empfohlen werden.

An Hand der vortrefflichen Schrift Professor Guthnick's wird es ihm mit einiger Mühe und Ausdauer bald gelingen, veränderliche Sterne fachgemäß zu beobachten.

Weiter wird ihm geraten, auf den sehr lobenswerten Vorschlag Kurt Kißhauers (Berlin N. 65 Barfußstr. 10) in genannter Zeitschrift, die Milchstraße und angrenzenden Gebiete systematisch nach „neuen“ Sternen abzusuchen, einzugehen und sich von demselben ein Stückchen Himmel zur ständigen Beobachtung zuteilen zu lassen.

Die Mühe ist gering, wenn man erst sein Stückchen Milchstraße einmal auswendig kennt; durch rasche Mitteilung an die „Zentralstelle für astronomische Telegramme in Kiel“ beim Auftauchen eines neuen Sternes macht sich jeder Laie der Wissenschaft nützlich, da gerade fachmännische Beobachtungen über den Beginn solcher Erscheinungen der Forschung bisher meist verloren gingen.

Durch Erreichung solcher Verdienste wird der Laie nicht sich und andere mit faulen Theorien herumplagen, eine Zeit nutzlos vergeuden und seine Unwissenheit an den Pranger stellen, sondern Freude und Genugtuung bei Beobachtung der Sternregionen empfinden.

Wo uns aber fernerhin Halbheit und Unverständnis in Form von Laientheorien geboten wird, wollen wir sie bekämpfen mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln, eingedenk der großen Verdienste unserer Vorfahren um die populäre Verbreitung der Astronomie, eingedenk der herrlichen Worte Laplace's:

„Durch die Erhabenheit ihres Gegenstandes und die in allen anderen Wissenschaften beispiellose Vollendung ihres Lehrgebäudes ist die Astronomie das herrlichste Denkmal des menschlichen Geistes, sein Stolz und zugleich sein Trost für die Unbedeutendheit geworden, welche die Natur ihm und seiner Erde auf der Stufenleiter der Wesen angewiesen zu haben scheint, sodaß er seine eigene Größe bewundern muß in der Kleinheit der Basis, die ihm gedient hat, den ganzen Himmel zu nennen“

Praktische Ratschläge.

Bei asthmatischen Anfällen sollte man es nicht unterlassen, sofort heiße Hand- und Fußbäder anzuwenden. Diese führen selbst bei schweren Fällen in der Regel eine Herabsetzung des Beklemmungsgefühls herbei.

Schweißfüße werden durch ungenügende Fußpflege künstlich erzeugt. Wer an dem Uebel leidet, wasche die Füße morgens und abends, reibe sie nach dem Abtrocknen mit Spiritus ein und ziehe jeden Morgen reine Strümpfe an. Das unangenehme Leiden wird dadurch, ohne andere schädliche Folgen zu zeitigen, beseitigt.

Bei kalten Abreibungen stellt sich häufig anfangs Blutandrang zum Kopfe ein. Dieser Uebelstand läßt sich in einfacher Weise dadurch vermeiden, daß man den Kopf mit einer naßkalten Kompresse (Leinentuch) oder einer feuchten Bademütze bedeckt.

Aufgesprungene Hände werden heil, wenn man sie mit Zitronensaft sanft reibt. Auch bei kleineren Wunden wirkt der Zitronensaft desinfizierend und die Heilung fördernd.

Vertreibung von Warzen. Warzen können ohne Narbenbildung in kurzer Zeit durch Anwendung eines chemischen Stoffes beseitigt werden. Es ist das nämlich das bekannte Magnesiumsulfat, welches diese wunderbare Wirkung äußert. Das Verdienst, die Eigenschaft herausgefunden zu haben, gebührt einem französischen Arzte Namens Colrat. Es genügt die Dosis von 1½ Drachmen täglich, um die dauernde Entfernung von Warzen innerhalb eines Monats zu bewirken.

Beengende Kleidung muß auch den Knaben verwehrt werden. Hier gilt es vor allen Dingen, darauf zu achten, daß zu enge und hohe Halskragen vermieden werden und der Schnitt der Hose im Schritt gehörig weit gearbeitet ist. Zu enge Halskragen und zu fest gebundene Schlipse verursachen in vielen Fällen Nasenbluten oder doch Blutandrang nach dem Kopf.

Gummiwalzen an Wringmaschinen, die schadhaft geworden sind, können noch lange Zeit gebrauchsfähig erhalten bleiben, wenn man sie mit weichen, weißen Baumwollfäden umwickelt, bis sie ihre ursprüngliche Form wieder erlangt haben.

Die „Frankenwarte“

kostet **monatlich 60 Pfg.** Bestellungen nehmen entgegen: der Verlag, sämtliche Postanstalten, Buch und Schreibwarenhandlungen, sowie unsere Agenturen und Trägerinnen.

Hans Meid-Ausstellung.

Eine schöne Überraschung bereitet der rührige Buchhändler Lazarus (Frank'sche Buchhandlung) den Freunden graphischer Kunst. Wie er uns im Frühjahr einen Blick in die Kunst Sepp Frank's tun ließ, so läßt er uns heute das graphische Werk des Berliner Radierers Hans Meid schauen, der unter Deutschlands Künstlerschaft einen hervorragenden Platz einnimmt. Und zwar ganz mit Recht. Denn was ihn und sein Werk schon gleich von Anfang an in den Vordergrund rückte, das ist die Ursprünglichkeit seines Empfindens, die Reinheit seiner Kunstanschauung und das vollendete technische Können, das in seinen meisterhaften Schwarzweißblättern steckt. Was immer wieder in seinen scheinbar mühelos hingekritzelten Bildern imponiert, das ist die fabelhaft geschickte, mit spielerischer Leichtigkeit arbeitende Hand des Künstlers, der seine hochgestellten Aufgaben ohne jedes Zuviel an Ausdrucksformen bewältigt. Oft sind es nur ein paar Kritzer in der Platte, ein paar Wischer, mit denen er den menschlichen Körper oder die Landschaft vor uns aufbaut. So leicht schaut das aus, so ohne jede Kunst, man glaubt es nachmachen zu können — mach's einmal nach, dann wirst du erst sehen, wie ungeheuer schwer das ist. Hans Meid arbeitet stets auf die geschlossene Bildwirkung hin, seine Bilder sind kompositionell stets reiflich überlegt. Mag seine Hand noch so schnell den Gedanken auf die Platte bannen, immer hat man die Empfindung vorhergegangener Denkarbeit. Darum berührt auch die Ungezwungenheit des Aufbaues in seinen Blättern so äußerst wohltuend. Ein Aufbau, der die Einzelheiten zusammenhält, ohne sie störend durch's Ganze blicken zu lassen. Dazu eine Technik, die so frisch ist, so ungetüftelt, so keck und leicht, so ganz graphisch, daß seine Blätter nie langweilig werden. Als moderner Mensch, der durch die Schule von Rubens und Corinth gegangen ist (auch Slevogt?), entnimmt er seine Motive gern deren Ideenkreis, wie seine Bilder, die wir in der Ausstellung vereinigt sehen, beweisen. So tief er auch in „kolossaler Weiblichkeit" schwelgt, nie wird er plump roh oder brutal, immer ist er der Aristokrat, der nie und nimmer aus der Rolle fällt.

Umrahmt ist die schöne Ausstellung von einer Reihe ausgesuchter Bücher, die von einem selten guten Geschmack zeugen.

Was sich das Volk erzählt.

Würzburg.

Der Spitalbalzer kam eines Tages zum Doktor und klagte ihm über Magenbeschwerden, besonders darüber, daß er nicht mehr so viel Knödl — seine Leibspeise — essen könne wie früher: „O weh, Dokter, mir gehet's schlecht, sust ho'n i verzah Klöß' aß könn, obr jetz kann i ner nu elf ass'. S e müssa obr a bißla größer sei."

Frickenhausen bei Ochsenfurt.

A Fraa idd aols G'vaodderi auf d'r Kinnsdauf g'waßt und haot a ihrn Buewa miidgenumma. Si haod'n ower ausdrückli ze vaor gsocht: „Michl, du gäßt hintern Oufn zu derörscht! 'S wörd d'r naocherd schao g'schria, daß d'für sößt!" Der Bue haot gfolcht und waor laong hintern Oufe gstaonne. Vorre hömm sie si die Küpfli und di Butter und 'n Kaas guet schmeck' laoß und hömm dann Buewa, der sou armseeli ümmer und ümmer fürgeguckt haod, goor nid beobaochd'. Aff eemaol haod 'rs doch nämmer lenger mid ousaach könn und haod fatzelaud g'schria: „Wennd 'r mer ower etz nix gad, laoß i mi saach!"

A Modd'r haodd ihr Büewla aa auf die Kinnsdauf miidgenumme. Drhämm haod sie zonn gsocht: „Stell di fei a bißla bläöd, daß m'r si nix midd d'r schaam moß!" D'r Bua gädd aolso mid nei in die Stuwe, wo die Leud' sitza. Er setzt sie a noun Diisch und guckt aold racht sehnsüchdi d'r Leud auf di Möäll'r. Dao will'n a Fraa aa a Buddrbroad schmier und a Schoole Kaoffe eischenk'. „Modd'r", fengd'r in sänner Olbrichteid ou, „söll i mi etz blöäd stell'?" Vo d'r Hibb', wo 'r drhämm vo sänner Modd'r krecht hoad. wölle mer nix räid.

Frankfurt a. M.

Eine Frau hatte eine Magd, die schon lange bei ihr war, mit der sie sich aber den ganzen Tag herumzankte. Nachdem die beiden einmal zusammen beichten gegangen, wurden sie miteinander eins, wenn die eine über die andere zornig würde, so sollte die andere nur: „Daß dir Gott einen Pfennig gebe!" sagen. Nun geschah es, daß sie zusammen auf den Markt gingen. Beim Einkauf gerieten sie aber, wie gewöhnlich, wieder in Wortwechsel. Die Frau ward zornig und sprach: „Daß dir Gott einen Pfennig gebe!" „Daß dir Gott einen Groschen gebe!" erwiderte die Magd. „Daß dir Gott einen Taler gebe!" entgegnete die Frau wiederum. Da rief die Magd: „Gott gebe Euch einen ganzen Beutel voll!" Als einer der Umstehenden das hörte, sagte er: „Aber, liebe Frau, die meint es doch gut mit Euch." „Gut?" rief die Frau. „Man sieht, Ihr versteht Euch nicht auf die Münze; aber ich versteh' mich darauf."

Spiel und Scherz.

Vexierbild.

Wo bleibt denn wohl mein Wanderkollege?

Humoristisches.

Die behobene Ohnmacht. Vater: „Ist Mama wieder zu sich gekommen, als du ihr das Riechfläschchen unter die Nase hieltest?" — Tochter: „Zuerst nicht, bis ich's aus Ungeschicklichkeit fallen ließ — da hat sie mir eine Ohrfeige gegeben!"

Wink. Studentin (in einem Briefe): „Lieber Onkel, mein Geldbriefträger ist ein ganz alter, häßlicher Mann! Es besteht also keine Gefahr, daß ich mich in ihn verlieben könnte, wenn er mich auch noch so oft aufsuchen müßte."

Wohltätigkeit. Komiteedame (zu ihrem Gatten): „Denke dir: der Porzellanwarenhändler Meyer hat für unseren Wohltätigkeitsbasar genau solche Vase gestiftet, wie wir sie haben. Unsere hat nämlich einen Sprung; aber das werden sie ja nicht gleich — merken!"

Unnötige Sorge. Bäuerin (zu ihrem Mann, der zum ersten Male mit der Eisenbahn in die Stadt fährt): „Vater, gib doch acht, daß der Zug nit entgleist."

Der Goldonkel. „Nun, Herr Doktor, was hat Ihnen Ihr Goldonkel vermacht?" — „Seinen Goldfisch."

* * *

Schlechte Beruhigung.

Vater: „Ich hätte nicht geglaubt, daß das Studieren so viel kostete."

Sohn: „Ja, und dabei studiere ich noch nicht einmal so viel, Papa."

Mißverständnis. Herr: „Es ist doch schön hier auf dem Lande, man fühlt sich freier." — Dame: „Ach, bitte, sprechen Sie mit Mama!"

Gleichung.

a—(b—c) + d—(e—f) + g—(h—i) = x.

a Tier aus der Familie der Hirsche. b schmackhafter Vogel. c Luftart. d Himmelskörper. e junges weibliches Wesen. f Tier in Ostbrasilien. g vielbegehrte Auszeichnung. h berühmter italienischer Dichter. i griechische Gottheit. x weiblicher Vorname.

Bilderrätsel.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Buchsbaumhecke.

Scherzfrage:

Ein Waisenknabe, denn er steht allein auf der Welt.

Kapselrätsel: Gerechtigkeit ist keine Gnade.

Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.

Passendes Weihnachts-Geschenk!

Im **Frankenwarte-Verlag** sind erschienen:

FRÄNKISCHE BILDER

6 Zeichnungen aus Uffenheim von **Heiner Dikreiter,**
mit einem Wegspruch von **Wilh. Seb. Schmerl, Gollhofen.**

WÜRZBURG

6 Bilder aus einer alten Stadt, (2. Auflage), **Zeichnungen** von **Heiner Dikreiter,** mit einem Geleitwort von **Dr. L. Weismantel.**
Preis jeder Bildermappe Mk. 4.50 ohne Porto u. Verpackung.

Die „Frankenwarte"

Illustrierte Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken.
Jahresabonnement Mk. 7.20 — Halbjahresabonnement Mk. 3.60.
Zu beziehen durch den
Frankenwarte-Verlag, Würzburg, Petrinistraße 18,
sowie durch **sämtliche Buch- und Kunsthandlungen.**

Robert Dorn
Würzburg
: Eichhornstraße 28 :

Selbstbinder
Krawatten
Handschuhe
Krägen
Socken
Hosenträger

Karl Bareiß ♦ Würzburg

Theaterstr. 13. Elektrotechn. Geschäft. Telephon 835

Ausführung elektr. Licht- u. Kraftanlagen
in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie **Bau von eigenen Zentralen.**
Motoren jeder Art.
Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.

Sie finden immer noch reiche Auswahl in

Uhren und Goldwaren

bei

M. Hassauer
Vierröhrenbrunnen.

Altpapier
Makulatur, Schreibstampf,
kauft zu höchsten Preisen:
S. Weil, Würzburg
Innerer Graben.
Telephon 592.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!

6 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.
Alleinige Annahmestellen:
Emil Löser & Co.
Würzburg.
Kitzingen. Wertheim.

Grosse Ersparnis
an
Kohle und Gas
erzielen Sie bei Benützung der
Kochkiste „Franken"
zu haben bei
J. B. Deppisch.

Emil Löser & Co. G.m.b.H.

Würzburg :-: Domstrasse 25
Filialen: **Würzburg-Grombühl—Wertheim – Kitzingen**

Für den Weihnachtstisch
empfehlen in großer Auswahl
Seidenstoffe — Seidenblusen — Unterröcke
Pelzwaren — Wollwaren — Wäsche — Krawatten — Handtaschen — Taschentücher
u. s. w.

Bayer. Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,
Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,
Ecke der Schönborn- u. Eichhornstr.,
besorgt alle in das **Bankfach** einschlagende Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten **Einlösung von Coupons, verlosten und gekündigten Wertpapieren. Besorgung von Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr. Vermietung** von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen Versicherungspolicen u. sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- u. diebessicheren Stahlpanzerkammer Uebernahme von Bareinlagen** mit und ohne Kündigung **Gewährung von Darlehen** gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Am 7. u. 8. Jan. 1919
beginnt die
13. Staats-Klassenlotterie

Haupttreffer:

1.	Klasse	2 à	50000
2.	„	2 à	60000
3.	„	2 à	75000
4.	„	2 à	100000
5.	„	2 à	500000

2 Prämien zu je **300000.**
etc. zus. **214000** Gewinne
im Betr. v. ca. **73** Mill. Mk.

Preise der Lose:

1/8	1/4	1/2	1/1
5.—	10.—	20.—	40.—

in jeder Klasse.
Zu haben in der Bayer. Lotterie-Einnahme
Georg Völk
Würzburg, Markt 28.
Pläne und Auskunft bereitwilligst und kostenlos.

:: **Bei Weihnachts-Einkäufen** ::
wollen unsere werten Leser die Inserenten der „Frankenwarte" berücksichtigen.

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

la. Qualität.

J. B. Deppisch,
Würzburg.

Zur Ersparnis von Papier und Holz beim Feueranmachen empfehle meine bekannt guten und praktischen

Feueranzünder
„Triumph"

in Originalpackungen von je 100 Stück. Preis 2.— Mk. Ca. 5 Minuten Brenndauer pro Stück.
Zu haben bei
Heinrich Hartmann's Nchf.
Steinheilstr. 12 Telep. 1731

Müller's Schreib-Büro

Domstrasse 26/I :: Telefon 1848
fertigt
Abschriften und Vervielfältigungen
sauber u. gewissenhaft. **Rundschreiben** selbst in größt. Auflagen werden sofort angefertigt

---

Drogerie

Friedr. Pfister Nchf.
K. Wildhagen
MARKT 2 TEL. 696
empfiehlt:

Stoffarben
Verbandwatte
Hautcrême
Mandelkleie.

Zopf-Unterfichter
Würzburg Untere Schiess-Promenade 46
Telefon Nr. 1228
Spezialität: Garantiert
Ungefärbte Rein Naturfarbe Zöpfe
von 5 Mk. an bis 70 Mk.
Versand
Zopf-Unterfichter
Grösstes Haar-Zopf-Spezialhaus Süddeutschlands

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Architekten.

Kasp. Jaeger, Architekt, Scheffelstr. 4

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Theater-Strösse 6. Telephon 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Sartoriusstr. 1½, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbackereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach inschlag. Arbeiten zu bill. Preisen.

Café mit Konditorei.

Café und Weinstube" (Gosbert Klug). —„Gute Frankenweine und Möste. „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 356

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr 3.

Würzburger Gummiwarenhaus

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11 Fernsprecher 1601.

Karten-Zentrale.

Spezial. **Künsterkarten. Theodor Brotzeller,** Eichhornstraße gegenüber Rom & Wagner.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Briketts.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Maurer-, Zement- und Feuerarbeiten

besorgt schnell u sauber: Georg Wagenbrenner, Semmelstr. 26.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31 Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Priv.-Unterr.-Kurse f. kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. ernruf Nr. 30.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Schnellsohlereien.

Meermann's Schnellsohlerei, Inh.: **Gg. Haaß,** jetzt Franziskanerg. 8.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingl.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben
von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten
Deutsche Kunststopferei
Frau A. Schrah, Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.
Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Tapezieren — Dekorieren.
Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Vergröß. jeder Art nach Photographie.
Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Versicherungs-Agenturen.
Friedrich Schäfer, Annastraße 26 Telephon 1381.

Tüncher- und Maler-Arbeiten
besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Hätnergasse 3.

Wäsche-Aussteuer.
Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.
Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Versand phot. Vergrößerungen. **S. Wolfgang,** Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Mooswurzel-, Scheuer- und Waschbürsten

Die Bürsten sind aus Ia. braunen Wurzeln, die im Gebrauch steifer und härter werden und an Dauerhaftigkeit dem Friedensmaterial gleichkommen. — Mustersendung auf Wunsch per Nachn. — Für Wiederverkäufer günstigste Kaufgelegenheit.

Rudolf Winkler, Würzburg.
Telephon 825. Brücknerstraße 5.

Goldene Ehe-Ringe

in reicher Auswahl empfiehlt
V. Kraft, Uhrmachermeister,
Ecke Neubau- und Peterstraße.

Ersatz für

Leder-Sohlenschoner

ist

„Halte durch"

D. R. G.-M. Nr. 616342
D. R.-P. angem., amtl. empfohlen
ebenso

Metall-Sohlenschoner

in verschied. Ausführung, beziehen Sie am vorteilhaftesten von

Rudolf Winkler
Fernruf 825.

Schlafzimmer

in Eiche u. lackiert, sowie gute **Polstermöbel** in gut. Auswahl bei angemessenen Preisen, bei

A. Schmitt, Möbelhaus,
Domerschulgasse 5. Tel. 2145

Sohlen-Schoner
Gebirgs-Schuhnägel
Prompter Versand
Rudolf Winkler
Brücknerstr. 5. Telephon 825.

Brennholz

in Karren und Zentner,

Holzkohlen

liefert billigst

J. C. Neckermann,
Rederei u. Kohlengroßhdlg.
Würzburg
Sterngasse 3. — Tel. 2995/2997

PIANO-FABRIK N. PFISTER

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel u. Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. :-: Garantie.

Praktische Neuheit!

hat den Vorteil, daß die zu pressenden Früchte usw. nirgends Metall berühren. Verfärben bezw. Geschmacksbeeinträchtigung wird daher zuverlässig vermieden.
Preis (m. Porz.-Eins.) M. 12.50
RUDOLF WINKLER,
Brücknerstr. 5 Tel. 825.

Praktische Neuheit!

Elektromotore unter 2 Ps.

Gas-, Benzin- u. Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 **Telephon 959.**

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7.

Die Direktion.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422

Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734. ◆ **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher.** ◆ Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Konsum-Verein für Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitglieder. ◆ Eigene Sparkasse

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 50 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Färberei J. B. Mahler

Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestelle in allen größeren Orten der Umgegend. Raschester Post- und Bahnversand.

Weihnachts-Wünsche:

Damen-Wäsche
Schürzen
Strümpfe
Taschentücher
Seidenstoffe.

Reiches Lager zu billigen Preisen bei

Carl Schlier

Schustergasse 4

Pelzhaus: Joseph Rom

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**
Würzburg — Theaterstrasse 11

Reiche Auswahl in Weihnachts-Geschenken.

Valentin Löhmer

Semmelstr. 11. Teleph. 1334.

CARL GOOS Nachf., G. KURTZE

Eichhornstrasse 4 WÜRZBURG Fernsprecher 1821

Beste Bezugsquelle für:

Papier und Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Vom Felde zurück

Architekt Jaeger

techn. Büro für Hoch- u. Tiefbau
Würzburg. ◆ Scheffelstr. 4.

Graphische Werke

von Hans Meid.

Ausstellung von Radierungen des bekannten Künstlers.

J. Frank's Buchhandlung,

Ludwig Lazarus :: Theaterstr. 17.

Zahnarzt Sommerfeld

übt nach 4¼jähr. Tätigkeit im Felde in seiner **neuen Wohnung**

Kürschnerhof 17, I
(Eingang Blasiusgasse)

Praxis aus.
Behandlung sämtlicher Krankenkassen. Sprechstunden 9—12 und 2—5 Uhr.

Kochgeschirre
Wärmflaschen
Taschenlampen
Bügeleisen
Taschenmesser
Schlachtmesser
Scheeren
Tranchierbestecke
Geflügelscheeren
Einkochapparate
Conservengläser
Kochkiste „Heinzelmännchen"
Junker & Ruh-Gaskocher
Oefen
Kessel u. Kesselöfen

in großem Vorrat billigst bei

J. E. Schum

Eisenwarenhandlung

Fabrik für Messwerkzeuge.

Hans Kolb, Würzburg, Handg. 7.

Telephon 1981.

Abteilung Maschinenbau.

Neuanlagen, sowie **Reparaturen** von sämtlichen Maschinen und Motoren.

Transmissionen — Ersatzteile.

Ankauf von **Gas-, Benzin-** und **Benzol-Motoren.**
Ausführung von **maschinellen Einrichtungen.**

Elekr. Licht- und Kraftanlagen.

UHREN

für Kirchen, Fabrik-Anlagen, Schul- und Rathäuser
lief. unt. langjähr Garantie

Otto Reichart
Domstrasse 36.

Würzburg.

Hotel u. Restaurant

NATIONAL

am Bahnhof.
Inh.: H. Spengler.
Telephon-Nr. 4.

Kriegsbeschädigten

fertigt
fachgemäßen Ersatz
unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung

Joh. Strätz, Würzburg,
Plattnerstraße 13.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) Telephon 1796.

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von
Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert
sowie natur Kiefern und Carolina pinelasiert.

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl. Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl Garantie. Vorzügl. Empfehlungen
1860 Geschäftsgründung 1860.

Wanzen

Ratten :: Mäuse
Schwaben u. alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden bestens empfohlene **Spezial-Geschäft H. Stolze** Nachf., **Würzburg** innerer Graben 10, Tel. 2007.

F. A. Röder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezial-Haus für
Kinder-Konfektion, Manufaktur
Modewaren und
Ausstattungsartik. I.

Franz Fries

Domstrasse 19 — Tel. 2295
Spezialgeschäft
für
Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und :: Toilette-Artikel ::

PELZE

werden schön und billig **umgearbeitet** sowie **modernisiert**

Joseph Leiserowitz,
Kettengasse 14, 3. Stock.

Landwirte!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

Hirsch-Universal-Komposition.

Zu beziehen durch die
Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Verlag: „Frankenwarte", Würzburg, Petrinistraße 18. Fernsprecher 933. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: A. Ch. Hunger, Würzburg, Petrinistraße 18. — Druck: Verlagsanstalt Minerva, Würzburg.

Nummer 51 Würzburg, 22. Dezember 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Die Anbetung der Hirten. Von Franz von Defregger.

Phot. und Verlag von Franz Hanfstaengl—München.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ein Reiter in Uniform erschien auf der Lichtung, auf welcher das bewegungslose Automobil stand. Der Reiter setzte eine Trillerpfeife an den Mund und gab ein langanhaltendes Signal. In den Büschen ringsum wurde es lebendig; Polizeibeamte zu Pferde und zu Fuß umringten den Wagen. Ein furchtbarer Schreck bemächtigte sich der Verbrecher. Wahrscheinlich ohne zu überlegen, was er tat, sprang der Chauffeur aus dem Wagen, zog einen Revolver hervor und feuerte ihn auf den nächsten Beamten ab, ohne ihn jedoch zu treffen. Sofort krachten mehrere Schüsse, und der Chauffeur brach zu Tode getroffen zusammen. Hätte es noch eines Beweises bedurft, daß man es mit Verbrechern zu tun habe, so wäre der Schuß, den der erschreckte Mann abfeuerte, ein solcher Beweis gewesen.

Zuerst wurde Walter aus dem Wagen herausgeholt, und sehr freundlich fragte ihn einer der Beamten:

"Wie heißest du?"

„Walter."

„Wo wohnst du?"

„Bei Herrn Hommel, Berlin, Kurfürstenstraße Nummer 245."

Wenige leise Worte hatte Frau Forster mit ihrem Bruder Hartung gewechselt. Jetzt trat der Führer de Polizei-Expedition an den Wagen heran und erklärte:

„Im Namen des Gesetzes, Sie sind verhaftet wegen Entführung eines Kindes. Wer sind Sie?"

„Ich verweigere jede Auskunft," erklärte Frau Forster.

„Ich verweigere ebenfalls jede Auskunft und werde mich darüber beschweren, daß Sie mich hier ohne alle Veranlassung wie einen Räuber behandeln", sagte Hartung.

Die Polizeibeamten lachten laut auf. Einige Automobile, die in der Nachbarschaft von der Polizei bereit gehalten wurden, und mit deren Hilfe man die Verfolgung schon bei Tagesgrauen begonnen hatte, wurden herbeigeholt. Wohlbewacht wurden Amalie Forster und Hartung je in ein Automobil gesetzt und nach Ludwigslust gebracht. Den kleinen Walter setzte man in ein anderes Automobil, nahm das Gefährt, in dem die Verbrecher übernachtet hatten, ins Schlepptau und führte es gleichfalls nach Ludwigslust. Dann spielte der Telegraph nach Berlin und mittags bereits waren die Berliner Kriminalbeamten, einige Polizeioffiziere und Hommel in Ludwigslust, um Walter zu agnoszieren und ihre Maßnahmen zu treffen. Frau Forster und Hartung weigerten sich weiter, auch nur die geringsten Angaben über ihre Persönlichkeit zu machen. Auch wie sie zu dem Kinde gekommen waren, sagten sie nicht; sie wollten sich wahrscheinlich nicht in unnütze Widersprüche verwickeln.

„Lassen Sie ein paar Mechaniker kommen und das Automobil untersuchen, in dem die Flucht stattgefunden hat," erklärte der Berliner Polizeikommissär, der die Untersuchung leitete. „Es muß doch wenigstens auf den Hauptteilen des Automobils nicht nur der Name der Firma stehen, die den Wagen geliefert hat, sondern auch die Nummer, und in den Büchern der Fabrik muß angegeben sein, wem die betreffende Nummer geliefert worden ist."

Nach einer weiteren Stunde war festgestellt, daß das Automobil aus einer süddeutschen Fabrik stammte, und auf telegraphische Anfrage erfuhr man, daß der erste Käufer des Automobils in Hamburg wohne. So war die Spur weiter festgestellt, und während der Berliner Polizeikommissar, begleitet von einigen Beamten, nach Hamburg fuhr, um dort im Verein mit der Polizei weitere Untersuchungen anzustellen, wurden Hartung und Frau Forster als Gefangene mit der Eisenbahn nach Berlin gebracht.

* * *

Wolonski verließ die Herberge nicht, in der er Unterkunft gefunden hatte; aber wenn er entdeckte, daß sein Koffer vertauscht und dadurch ein Teil seines Geheimnisses verraten war, benützte er sicher die Nacht, um zu entwischen. Das war für ihn verhältnismäßig leicht. Die Herberge, in der er sich befand, lag unmittelbar am Hafen. Wenn er nur einige hundert Schritt weiter hinunterging, kam er nach dem Dampfschiff-Hafen, wo die englischen Kohlenschiffe leichterten. Auf diesen englischen Kohlenschiffen brauchte man immer Leute und nahm unbesehen jeden, der sich meldete. War er erst auf dem englischen Schiffe, dann befand er sich auf englischem Grund und Boden, und selbst die Hafenpolizei konnte ihm nichts mehr anhaben. Festhalten konnten Polson und Rupprecht den Wolonski unter keinen Umständen. Aber auch Forsters Haus mußte beobachtet werden, und so entschloß sich denn, dem Drange der Umstände folgend, Polson nach langem Zögern doch, die Hilfe der Hamburger Staatspolizei in Anspruch zu nehmen.

Kurz vor dem offiziellen Schluß des Bureaus erschien er bei der Hamburger Polizei und legitimierte sich. Hier war man natürlich über die Falschmünzer-Affäre unterrichtet, hatten doch in Hamburg eifrige Recherchen stattgefunden, ohne daß man bisher das geringste entdeckt hatte.

Es wurde beschlossen, Wolinski zu verhaften, wenn er nachts die Herberge verlassen sollte; gleichzeitig aber wollte man gegen Forster vorgehen. Die Menge der gefälschten Zwanzigdollarnoten, welche Polson vorzeigte, bewies ja die Richtigkeit seiner Behauptungen. Gerade weil bei Forster niemand zu Hause war, empfahl es sich vielleicht nachts einzudringen und eine Haussuchung zu halten. Polson erbot sich, den Führer nach dem Hause mit dem goldenen Schornstein zu machen, und schlug gleichzeitig vor, in welcher Weise man Forster, wenn er unterdes zurückgekehrt sein sollte, aus dem Hause locken könnte. Er verhehlte der Polizei allerdings nicht, daß Forster möglicherweise bereits geflüchtet sei.

Um zehn Uhr abends waren alle Dispositionen getroffen. Wolonski sollte durch eine Patrouille von Kriminalbeamten abgefangen werden, die der Privatdetektiv Rupprecht führte. Eine andere Patrouille von Kriminalbeamten überwachte das Haus und Geschäft Hartungs und die stärkste Patrouille begab sich Abends unter Führung Polsons hinaus nach Eilbeck.

Wolonski war sehr erstaunt, daß er das Haus Forsters verschlossen gefunden. Er schöpfte sofort den Verdacht, daß irgend etwas nicht in Ordnung sei. Trotzdem konnte er natürlich nicht ohne weiteres wieder nach Hause fahren. Er wollte den nächsten Tag abwarten und hatte sich deshalb nach der Herberge begeben. Da ihm aber die Luft nicht rein schien, wollte er sich auf den Straßen Hamburgs nicht sehen lassen. Er nahm ein einfaches Abendbrot in der Herberge ein und begab sich dann nach seinem Zimmer, um sich sehr zeitig zur Ruhe zu legen. Die Nachtfahrt hatte ihn, wie immer, sehr angestrengt.

Als Wolonski den Schlüssel in das Schloß seines Koffers steckte, entdeckte er, daß der Schlüssel nicht paßte. Erst unter Anwendung großer Gewalt gab das Schloß nach. Schon während Wolonski sehr erregt an dem Koffer herumarbeitete, kam es ihm vor, als sei das nicht sein Koffer. Als er ihn öffnete, fand er in ihm einige Ballen alten Zeitungspapiers und zwei Holzklötze.

Wolonski war so bestürzt, daß er sich eine Zeit lang auf den Stuhl in seinem einfachen Zimmer setzen mußte, um sich von dem Schreck zu erholen.

Sein Koffer war vertauscht. Aber wer hatte den Koffer vertauscht, wo war es geschehen, wie war es möglich gewesen, daß die Vertauschung vor sich ging? Und dann kam die zweite Frage: wer war jetzt im Besitz des Koffers, in dem sich die Falsifikate befanden?

Wolonski bezahlte seine Zeche und verließ kurz nach Mitternacht die Herberge, um die englischen Kohlenschiffe aufzusuchen und sich dort als Kohlenzieher zu melden. Eine furchtbare Angst hatte ihn gepackt. Er begriff, daß alles verloren sei. Die Abwesenheit Forsters wurde ihm jetzt erst recht verdächtig. Es gab für ihn

nur einen Ausweg: er mußte sich vorläufig wenigstens in Sicherheit bringen. Er hatte nicht viel Geld bei sich, aber er konnte sich als Kohlentrimmer durch seiner Hände Arbeit ernähren.

Er hatte noch keine hundert Schritte gemacht, als er von vier Kriminalbeamten unter Führung Rupprechts aufgehalten und verhaftet wurde. Ohne Widerstand folgte Wolonski nach dem Untersuchungsgefängnis.

Einzeln und in der Verkleidung von Arbeitern hatten sich die Hamburger Kriminalbeamten, welche bei Forster Haussuchung halten sollten, nach Eilbeck hinausbegeben. Von verschiedenen Seiten näherten sie sich dem Hause, in dem Forster wohnte. Die Taschenuhren sämtlicher Kriminalbeamten waren genau auf die Minute eingestellt.

Aus dem Hause Forsters schimmerte Licht, wenigstens aus den Fenstern des Erdgeschosses. Diese Fenster waren durch dichte hölzerne Läden verschlossen, aber durch die Spalten drang doch der Lichtschein hindurch.

Zehn Minuten nach elf Uhr standen in finsterer Nacht die Kriminalbeamten sämtlich in der Nähe der Forsterschen Wohnung. Einige Worte wurden von dem Führer der Patrouille und von Polson den Beamten zugeflüstert. Dann trat Polson, welcher den Mantel und die Uniformmütze eines Postboten trug und mit einer Laterne versehen war, an die Haustüre heran und klingelte.

Man hörte hinter der Tür einen schlürfenden Schritt, dann wurde die Beobachtungsklappe in der Tür geöffnet. Polson hielt die kleine Laterne so, daß sie seinen Uniformmantel und die Mütze deutlich beleuchtete.

„Wer ist da?" fragte eine Männerstimme.

„EinTelegraphenbote. Sie müssen mir eine Unterschrift geben, es ist ein eingeschriebenes Telegramm."

In furchtbarer Aufregung hatte Forster den Nachmittag und den ganzen Tag verbracht. Das Automobil mit dem Schwager und der Frau, sowie mit dem wieder entführten Kinde war nicht eingetroffen, ebensowenig aber irgend eine Nachricht. Forster mußte annehmen, es sei ein Unglück geschehen. Bis zum Nachmittag nur hatte es ihn im Hause gelitten, dann war er nach der Stadt gegangen, und hatte sich dort in der Wohnung des Schiffsmaschinisten, der als Chauffeur fungierte, vorsichtig nach dem Verbleib des Mannes erkundigt. Hierauf hatte er sich nach dem Geschäft begeben, in dem man sich das Automobil geborgt hatte, und endlich hatte er im Geschäfte Hartungs nachgefragt. Auf der Post und auf dem Telegraphenbureau hatte er sich wiederholt nach einem postlagernden Telegramm erkundigt. Voller Aufregung war er erst in später Abendstunde nach seiner Wohnung zurückgekehrt und harrte hier immer noch in der Hoffnung, daß Frau und Schwager zurückkehren würden.

Die Mitteilung, daß ein Telegramm eingetroffen sei, wirkte auf ihn wie eine

Erlösung. Er war überzeugt, jetzt endlich werde Nachricht von Frau und Schwager eintreffen, und in seiner Aufregung öffnete er die Tür, was er unter anderen Verhältnissen wohl nicht getan hätte.

In dem Augenblick, in dem Forster Polson eintreten ließ, warf dieser seine Laterne fort und stürzte sich auf Forster, ihn mit beiden Händen am Halse fassend. Vier Kriminalbeamte, die sich im Schatten gehalten hatten, sprangen herzu, und in wenigen Sekunden war Forster überwältigt.

Nachdem man ihn gefesselt und unter Bewachung von Beamten in einen besonderen Raum gebracht hatte, begann alsbald eine Haussuchung.

In dem sogenannten Arbeitszimmer Forsters fand man einen Waschschrank und in diesem eine große Anzahl von gebündelten Paketen mit den falschen amerikanischen Banknoten. Man fand hier lange Abrechnungen in Chiffreschrift. Aber noch eine weitere Entdeckung machte man, welche die List und den Scharfsinn Forsters in das hellste Licht rückte. In dem obersten Fache des Wandschranks befand sich ein Glaskasten mit Schwefelsäure gefüllt. Durch Zug an einer Schnur, die außerhalb des Schrankes an der Wand hinunterhing, ließ sich dieser Glaskasten um seine wagrechte Achse drehen, sodaß sich die Schwefelsäure in den Schrank ergoß und hier in dem darunter liegenden Fach alle Papiere und Falsifikate vollständig zerstörte. Wenn unter anderen Verhältnissen sich etwas Verdächtiges dem Hause genähert hätte, besonders wenn Forster gehört hätte, daß Polizeibeamte eindrangen, hätte er durch einen einzigen Zug an der Schnur alle Spuren seiner verbrecherischen Beziehungen zur Falschmünzerei vernichten können.

Polsons Vermutung erwies sich als richtig; Forster war der Vermittler, der von der Fabrikationsstätte der falschen amerikanischen Banknoten „die Ware" bezog und sie durch seine Agenten nach Amerika hinüberpaschen ließ. Forster verweigerte jede Aussage und drohte mit der englischen Regierung, die sich seiner annehmen würde, da er englischer Untertan sei.

Da man in dem Hause eine Falle legen wollte, um in den nächsten Tagen die Leute abzufangen, die zu Forster kamen, um dort Falsifikate abzuholen, wurde Forster gegen Morgen, ohne daß die Nachbarn etwas ahnten, gefesselt und mit einem Knebel im Munde, damit r nicht schreien konnte, in einer geschlossenen Kutsche nach dem Untersuchungsgefängnis transportiert. Schon gegen Mitternacht aber saß Polson mit den Kriminalbeamten in der Polizeidirektion zu Hamburg, um die Abrechnungspapiere, die man bei Forster gefunden hatte, zu entziffern. Besaß doch Polson den Schlüssel, welcher die rasche Auflösung dr chiffrierten Notizen ermöglichte.

Eine halbe Stunde nach Mitternacht traf ein Telegramm ein, welches der ganzen Angelegenheit eine neue Wendung gab. Das Telegramm ersuchte die Hamburger Polizei sich bei dem Besitzer des Automobils zu erkundigen, an wen das-

selbe verliehen worden sei. Eine Stunde später traf aus Ludwigslust der Berliner Kriminalkommissar bei der Hamburger Polizei ein. Polson erinnerte sich, daß in dem Briefe, den Wolonski in seinem Koffer für Forster hatte, von einem entführten Kinde die Rede war, und trotzdem von Wolonski kein Geständnis zu erzielen war, konnte doch festgestellt werden, daß die Entführer des kleinen Walter Frau Forster und ihr Bruder Hartung seien. Polson erklärte sich bereit nach Berlin zu fahren, um die beiden Gefangenen zu agnoszieren. Als er gegen Morgen todmüde nach Hause kam, fand er einen Brief der Frau Tilny vor, in welchem diese mitteilte, daß am Nachmittag des bereits angebrochenen Tages der angebliche Graf Zakrzewski sich bei dem Maler Möhring in Berlin die fertig gestochene Platte zum Druck der Fünfzigdollarnoten abholen würde.

Noch wichtiger aber war ein Brief Werners, der an Polson schrieb: „Lieber Herr Becker! Auf Ihre Anfrage schreibe ich Ihnen, daß ein Mann wie Sie ihn beschreiben, mit rotem Bart und Haar, ein Müller namens Kraftzig sein kann, der hier auf dem Gute Amalienhof, auf dem ich beschäftigt bin, die Wassermühle gepachtet hat. Ich habe diesen Kraftzig einige Male auf dem Markte in Myslowitz zusammen mit dem Franek gesehen, der als Trimmer mit uns von Newyork nach Hamburg gefahren ist."

Mit dem ersten Zuge fuhr Polson nach Berlin. Der Berliner Kriminalkommissar begleitete ihn und führte ihn im Polizeipräsidium ein. Im Untersuchungsgefängnis konstatierte Polson, daß die beiden verhafteten Entführer des kleinen Walter wirklich die ihm bekannten Hartung und Frau Forster aus Hamburg seien.

— — — — — — — — — —

Durch die Explosion, welche Mary Bird tödlich verletzt hatte, war auch ihr Gatte erwacht. Aus festem Morgenschlafe fuhr er erschreckt empor. Ihn überraschte natürlich die Explosion nicht, und er empfand etwas wie ein Gefühl der Befriedigung. Sein Plan war gelungen, wenn auch die Explosion viel später eingetreten war, als er vermutete.

Bird sprang aus dem Bett, denn er mußte ja Überraschung heucheln, wenn er sich nicht verraten wollte.

Schon während er sich notdürftig bekleidete, bemerkte er, daß seine Frau nicht in dem Zimmer war. Dann eilte er hinaus und in Bettys Zimmer, wo allerdings eine große Überraschung seiner harrte. Nicht Betty war von der verhängnisvollen Kerze zu Tode getroffen, sondern Mary.

Wo war Betty?

Vorläufig war sie nicht zu sehen, und Bird hatte keine Zeit, sich um sie zu kümmern und nach ihr zu forschen, denn das ganze Haus und die Nachbarschaft waren in Aufruhr. Man verlangte Einlaß in die Wohnung, und bald darauf erschien die Polizei.

So viel nur konnte sich Bird vorläufig sagen, daß der Erfolg der Explosion für ihn sehr unangenehm sei. Er liebte seine Gattin Mary wahrlich nicht und er hätte sie kalten Blutes für seine verbrecherischen Pläne opfern können. Vor der Polizei aber wurde Bird verdächtig durch das Unglück, das seine Frau getroffen hatte. Bei Betty lag ja der Erklärungsgrund nahe, daß sie eben wieder einmal mit Feuerwerk gespielt habe. Jedenfalls ergaben sich aber aus dem Unglücksfall Marys und dem Verschwinden Bettys für Bird jetzt eine Menge ungünstiger Momente.

Er sollte Erklärungen abgeben, er sollte sagen, was geschehen sei. Er mußte sich in wenigen Augenblicken über das entscheiden, was er sagen wollte, und das alles konnte ihm den Hals kosten, denn vielleicht ließen sich seine Behauptungen später nicht aufrecht erhalten.

„Ich muß an einen Selbstmordversuch meiner Frau glauben," erklärte Bird den Polizeibeamten, nachdem er sich überzeugt hatte, daß seine Frau bewußtlos war und wohl kaum mit dem Leben davonkommen würde. „Ich muß annehmen, daß sie einen Selbstmordversuch mit irgend einem Feuerwerkskörper, der sich im Besitz meiner Schwägerin Betty befand, gemacht hat. Meine Schwägerin Betty ist nicht hier. Wo sie hingekommen ist, weiß ich nicht; vielleicht ist sie geflüchtet aus Angst wegen der Verantwortung, die sie trifft. Meine Schwägerin Btty hat schon einmal mit der Polizei Umstände gehabt, weil sie in der Nähe bewohnter Gebäude Feuerwerkskörper angezündet hat."

Mehrere Ärzte waren aus der Nachbarschaft von Hausbewohnern herbeigeholt worden. Sie konnten nur erklären, das Unglück sei wahrscheinlich durch eine Explosion entstanden. Welcher Art sie war, das zu entscheiden, überließen sie den Sachverständigen. Mit dem Leben würde Mary Bird nicht davonkommen, sagten sie; aber es mußte jeder Versuch gemacht werden, sie zu retten, und deshalb wurde sie nach Anlegung von Notverbänden mit dem telephonisch herbeigerufenen Krankenwagen nach dem nächsten Krankenhaus dirigiert. Einer der Ärzte und Bird geleiteten die Bewußtlose. Bird war es ganz angenehm, von der Stätte der Katastrophe fortzukommen, wo die Polizei indes weitere Aufnahmen und Vernehmungen machte.

Die Formalitäten im Krankenhaus bei der Aufnahme Marys dauerten ziemlich lange. Bird bezahlte für einen Monat das Pflegegeld im voraus und empfing von den Ärzten, die, während Bird im Bureau verweilte, die Kranke untersucht hatten, die Mitteilung, daß wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens sei. Dann ging er nach Hause und hatte unterdes Gelegenheit genug, sich das, was er der Behörde gegenüber aussagen wollte, zurechtzulegen.

Als er in seine Wohnung kam, fand er dort den Polizeileutnant des Reviers mit zwei Schutzleuten und auch einem Kriminalkommissar. Der letztere rief ihm entgegen:

„Gut, daß Sie kommen, wir brauchen Ihr Aussage dringend. Der Herr Polizeileutnant meint, es sei hier ein Unglück durch Feuerwerkskörper geschehen, deren sich Ihre Schwägerin zu bedienen pflegte. Wir haben hier einen Brief Ihrer Schwägerin gefunden, in dem sie mitteilt, sie verreise für einige Zeit. Wann kann diese Abreise erfolgt sein?"

„Diese Abreise muß noch gestern abend erfolgt sein," erklärte Bird wahrheitsgemäß. „Meine Schwägerin ging zeitiger als sonst schlafen, indem sie Kopfschmerzen vorschützte. Sie war den ganzen Tag nicht zu Hause gewesen und war nicht einmal zu Tisch gekommen. Sie hatte wahrscheinlich ihre Abreise vorbereitet. Wohin sie gereist ist, weiß ich nicht; jedenfalls aber hat sie gestern abend das Haus vor zehn Uhr verlassen, bevor die Haustür geschlossen wurde. Ebenso wenig weiß ich, warum meine Frau in das Schlafzimmer der Schwägerin gegangen ist, als die traurige Katastrophe erfolgte."

„Und Sie nehmen an, daß es sich bei Ihrer Frau um einen Selbstmordversuch handelt? Welches sollen die Motive dieses Selbstmordversuchs gewesen sein?"

„Seitdem meine Schwägerin Maud an Bord der „Columbia" an der Seekrankheit,respektive an einem Herzschlag, der hinzutrat, plötzlich verstorben ist, machte sich bei meiner Frau eine tiefe Verstimmung geltend. Sie war sehr gemütsleidend und ich habe schon lange gefürchtet, daß ich sie in einem Sanatorium für Geisteskranke werde unterbringen müssen. Ich glaube, sie hat schon lange den Gedanken des Selbstmords mit sich herumgetragen. Es fallen mir jetzt einige Äußerungen ein, die mir früher unwichtig erschienen und die ich doch jetzt auf die Absicht des Selbstmords deuten muß. Vielleicht hat zwischen meiner Frau und meiner Schwägerin, ohne daß ich etwas davon weiß, ein heftiger Streit stattgefunden. Meine Schwägerin Betty ist infolge dieses Streites aus dem Hause gegangen, und zwar, wie ich zu meinem Schmerz sagen muß, heimlich und fluchtartig. Das hat vielleicht meine Frau alteriert und zu einem verzweifelten Entschluß gebracht. Vielleicht wußte sie selbst, daß meine Schwägerin Betty die Absicht hatte, zu entfliehen, und ist deshalb beim Morgengrauen aufgestanden, um Betty aufzusuchen. Dieser Brief, den Sie mir da vorlegen und den ich bisher nicht gesehen habe, enthält die Handschrift meiner Schwägerin Betty, und das ist auch ihre Unterschrift."

„Und was meinen Sie, soll dann geschehen sein?" fragte der Kriminalkommissar.

„Natürlich habe ich nur Vermutungen," erklärte Bird, „aber ich denke mir, meine Frau hat die Feuerwerkskörper gefunden, welche meine Schwägerin trotz meines Verbotes aufbewahrte. Der Herr Polizeileutnant wird mir bestätigen, daß meine

Oben: Vom Demonstrationssonntag in Berlin: Demonstrationszug „Unter den Linden."

Mitte rechts: Dr. Dinghofer, Erster Präsident der Republik Deutsch-Oesterreich.

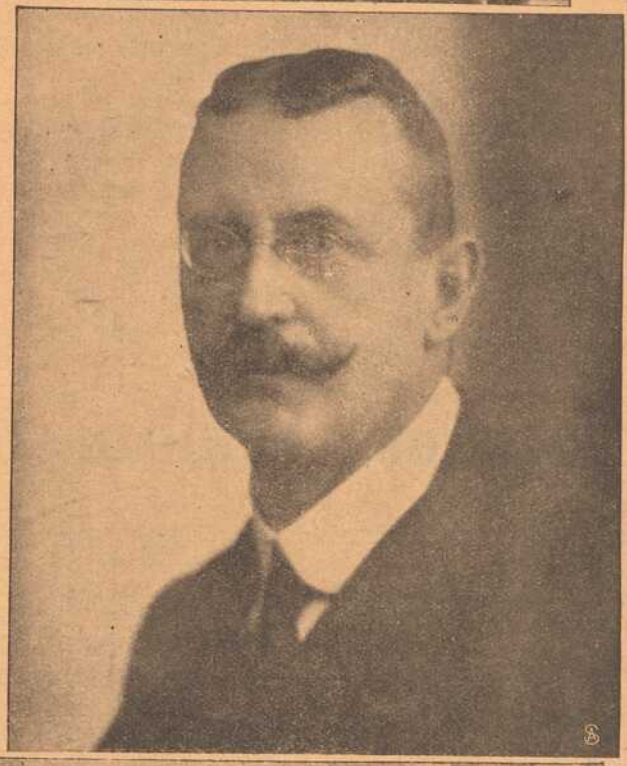
Unten: Besetzung Aachens durch belgische Truppen: Belgische Kavallerie in der Stadt.

Geh. Kommerz.-Rat Ventzki

hat im Namen der A. G. Ventzki, Graudenz, das Werk den in eine Genossenschaft zu vereinigenden Arbeitern und Angestellten angeboten, die es jedoch ablehnten.

Dr. Moes

Die Regierung des Reg.-Bez. Gumbinnen hat als erste preuß. Regierung einen Nationalökonomen als Verwaltungsdezernenten angestellt.



Schwägerin trotz meines Verbotes nicht davon abzubringen war, mit diesen gefährlichen Sachen zu spielen."

„Ich kann die Worte des Herrn Bird nur bestätigen," erklärte der Herr Polizeileutnant.

„Ich muß glauben," fuhr Bird fort, „daß meine Frau in einem Stadium geistiger Umnachtung ein paar solcher Feuerwerkskörper genommen und an der Kerze angezündet hat. Vielleicht waren es sogenannte Kanonenschläge, oder wie diese Dinger heißen. Ich bin mit Feuerwerkssachen nicht vertraut."

„Das klingt alles ganz plausibel," meinte der Kriminalkommissar; „allerdings muß man bei Ihrer Frau Gemahlin geistige Umnachtung annehmen, wenn sie den Selbstmordversuch in dieser Weise gemacht hat, denn ein vernünftiger Mensch würde wahrscheinlich eine minder abscheuliche Art und Weise gewählt haben, sich aus der Welt zu schaffen, als dies die Unglückliche tat."

„Wir haben eine flüchtige Haussuchung hier im Zimmer gehalten," sagte der Polizeileutnant, „haben aber weiter keine Feuerwerkskörper gefunden."

„Wahrscheinlich waren es die letzten, welche meine Frau verbraucht hat," sagte Bird.

Der Kriminalkommissar machte das Protokoll fertig und ließ es von Bird unterschreiben. Dann entfernte er sich und sagte, nachmittags würden die Sachverständigen kommen, um festzustellen, welcher Art die Explosion gewesen sei.

„Sie werden eine sehr unangenehme Auseinandersetzung mit dem Wirt haben," erklärte der Polizeileutnant Bird; „der Materialschaden im Zimmer ist ziemlich groß. Das Fensterkreuz ist ganz herausgeschlagen, der Ofen ist zum Teil demoliert, der Stuck ist von der Decke gefallen, die Tapeten sind zerrissen. Jedenfalls bitte ich Sie, sich zu Hause zu halten, damit Sie den Sachverständigen, wenn sie nachmittags kommen, zur Hand gehen können. Morgen früh bitte ich auf jeden Fall nach der Polizeiwache zu kommen, denn es werden weitere Vernehmungen notwendig sein."

Die Beamten empfahlen sich, und Bird ging nach dem Zimmer, in dem er zu arbeiten pflegte, öffnete den Schreibtisch und entnahm ihm das Fläschchen, welches den Rest der Sprenggelatine enthielt, sowie die von Krafzig empfangenen falschen Zwanzigdollarnoten und die Fünfpfundnoten. Er schloß dann die Wohnung und gab den Schlüssel dem Portier, dem er sagte, er wolle noch einmal nach dem Krankenhause, um nach seiner Frau zu sehen.

Bird fuhr aber nicht mit einer Droschke fort, sondern ging bis zum Schiffahrtskanal und warf hier unbemerkt die beiden Falsifikate und das Fläschchen mit der Sprenggelatine ins Wasser.

Er aß dann mit gutem Appetit, gab nachmittags den Sachverständigen, die in Begleitung eines Schutzmannes erschienen, jede gewünschte Auskunft, und gegen Abend ging er nach dem Hinterzimmer der Konditorei, in welchem gespielt wurde.

Es waren dieselben Spieler, wie immer, anwesend. Es wurde ein wenig Pharao gespielt, dann ging man zum Pokern über.

Erst gewann Bird eine Zeit lang, dann verlor er fortwährend.

Seine Stimmung wurde dadurch nicht verbessert. Schon lange vermutete Bird, daß man ihm im Spiel betrüge.

Er verstand selbst etwas vom Falschspiel, denn er hatte sich ja auf diesem Gebiete versucht. Bird war vertraut mit den Betrügereien, die beim Mischen und Abheben der Karten möglich sind. Er untersuchte ziemlich auffallend mehrfach während des Spiels die Karten, fand aber nichts Verdächtiges.

(Fortsetzung folgt.

Andere Weihnachten. Von Hanns Hein-München.

Nachdruck verboten.

Dort, wo die Vogesenberge jäh ins Flachland fallen und das Tal sich weitet vor dem Beschauer, wo einst blühende Wiesen, reife Getreidefelder die Ebene als fruchtbar bekannt machten, lagen wir im Schützengraben hart dem Feinde gegenüber.

In dem Walde, wo einst der Vögel lustiges Gezwitscher dem Wanderer froh entgegenschallte, wo das Rauschen der alten Buchen sich mit dem Plätschern der eifrig schwätzenden Waldbäche zu einem Wohlklange seligen Waldfriedens mischte, wehte nur noch der eisige Hauch des Todes. Ein Erntefeld des grimmen Sensenmannes ist der alte Bergwald geworden.

Noch singt es und klingt es seltsam im Walde, noch rauscht es und braust es .....

Doch nimmer ist's der Vöglein frohes Singen, die in den Lüften schmetternd ihrem Schöpfer ein Loblied bringen — vorbei — gewesen ....

Das Zischen und Fauchen und Schwirren und Sausen todbringender Geschosse hallt durch die dunklen Täler der dunstblauen Vogesenberge und in den Wäldern bricht sich dumpf rollend der Eisenlärm. Granaten haben den Boden aufgewühlt, zerstampft und zerrissen, die mächtigen Stämme der Bäume wie Strohhalme geknickt, die Äste zerspalten, die Kronen zerfetzt.

Einem brachliegenden, aufgepflügten Acker gleich, so liegt der sonst in seinem Moosschmucke prangende Waldboden offen. Steine und Felsstücke hat der Luftdruck der furchtbaren Explosionen allerorts umhergestreut — das Leben im Walde scheint verstorben zu sein.

Winter — war's.

Leise fielen die Flocken vom grauen Himmel. Weiß waren die armseligen Bruchstücke der zerschossenen Bäume eingehüllt und ein dichter Schneebelag hatte die Gräben und Stellungen ganz verdeckt. Kein Laut — ein eisiger Wind durchhauchte das Schneegebilde. Und wenn wirklich einmal das Geräusch eines Schusses fiel, so klang es wie das heisere Bellen eines Hundes, das sich in der Ferne leise verliert.

Eine seltsame Stimmung herrschte an dem Wintertag unter uns. Mit großen weißen Schneemänteln und ebensolchen Kapuzen eingemummt standen wir auf Posten und hielten Wacht.

Weihnacht .... einer sprach's aus — hundert Herzen haben es aufgesogen mit wonnigem Empfinden, selige Erinnerungen tauchten auf und ein süßes Heimatsgefühl sank in unsere Seelen. Auf allen Gesichtern zauberte der Gedanke an kindlich frohe, längst vergangene Stunden das Zeichen inneren Friedens und in aller Augen lag's wie frohes Leuchten ....

Klang nicht das himmelschöne „Stille Nacht, heilige Nacht" aus dem Wehen des Windes? Klang's nicht so, als ob Heimatsglocken, ernst und feierlich das Fest des Gottesfriedens auf Erden einläuteten? — Klang es nicht so? ?

Wir lauschten und lauschten und unsere Phantasie malt uns wundersame Bilder vor — ein Weihnachtsbaum mit roten und weißen Lichtern, mit glänzenden Kugeln und leckerem Naschwerk — dazu den würzigen Duft der Tanne — ein warmes Zimmer mit glückseligen Kindern — ein silbernes Lachen und dankbare Herzen und wieder die Zauberweise „Stille Nacht, heilige Nacht", vermischt mit dem Vollton der Kirchenglocken ....

Der Wind wehte uns kalt ins Angesicht und wehte uns die Träume zu — und fort —. Und die weißen Flocken fielen immer noch sachte und leise vom Himmel.

Fritz Berg, mein postenstehender Kamerad, stieß mich in die Seite und deutete stumm hinüber. — Ich schrak zusammen, denn zu sehr hatten mich meine Träume eingesponnen, meine Augen hatten die Heimat gesehen und meine Seele den Weihnachtszauber verspürt.

„Was ist denn?" — „Dort wird gegraben. Siehst du denn nicht die frische Erde auf dem weißen Schnee?" Ja richtig, jetzt sah ich den frischbraunen Erdaufwurf, der sich dunkel von der glitzernden Schneedecke abhob.

„Sie graben." „Und paß auf", flüsterte Berg mir ins Ohr, „sie greifen heute an". Heute am Weihnachtsabend — unmöglich. Und doch, im siebziger Krieg, war es ja auch so, sagte ich mir im Innern.

Wir sahen gespannt nach vorne. Immer in gleichmäßigen Abständen flogen die Erdschollen heraus, sie waren sehr eifrig, die Herren Franzosen. „Du, da wird es heute nichts mit unserem Christbaum". — Ich glaubt' es ihm gerne, dem kleinen Fritz. In seinen Worten lag eine große Enttäu-

schung. Ich hörte sie wohl heraus. „Die trauen sich doch nicht", sagte ich, obwohl ich an der Wahrheit meiner Worte selbst zweifelte.

Und der Himmel schüttelte seine weißen Federn immer noch auf die Erde, wir zwei waren lebende Schneemänner geworden. Da klirrte und stapfte es leise hinter uns.

Die Ablösung kam. ..... Was, schon vier Stunden herum?

Wir machten die zwei auf da vorne aufmerksam. „Unsinn" polterte der eine hervor, „Quatsch" murmelte der andere. Und beide machten sich's an unseren Plätzen bequem. Und im Weggehen sahen wir noch, wie sie ihre Köpfe zusammensteckten und gar eifrig vom Weihnachtsfest flüsterten — die beiden glücklichen Naturen. Wir stapften durch den engen Laufgraben unseren Unterständen zu. Einige hundert Meter hinter der Stellung waren die aus schweren Holzstämmen hergestellten „Buden" in die Erde gebaut. Fritz B. und ich hatten am untersten Ende dieser Budenreihe unseren Stammsitz. Dahin stapften wir.

Beim Öffnen der Türe, wie wir stolz den einen halben Meter hohen Kistendeckel nannten, schlug uns eine schwelende Rauch- und Dampfwolke entgegen, die uns fast den Atem benahm.

Die anderen von der Korporalschaft hatten bereits den kleinen Ofen in Betrieb gesetzt und in dem engen Raum herrschte eine Backofenhitze. „Guten Abend — Grüaß di Gott" schallte uns Zwei entgegen, als wir uns platzsuchend und atemholend in eine Ecke niederließen.

„Is ka Post kemma?" fragte der dicke Niederbayer, den wir wegen seines korpulenten Aussehens mit dem Namen „Bürgermeister" belegten.

„Die is ganz g'wiß wieda stecka blieb'n" meinte ein anderer. „Was machts denn ihr zwoa für Gsichta?" sprach uns der Bürgermeister an.

„Habts ebba was ghört von da vorn?" Damit meinte er die Vorgäng im Schützengraben.

„Ich glaube, sie greifen heute Nacht an", erwiderte ich.

Mit einigen Worten erklärte ich, was wir gesehen und darob — Stillschweigen.

Jeder hing auf seine Weise seinen Gedanken nach. Der eine saß stumm in der Ecke und rauchte, der andere sah stier in das glimmende knisternde Feuer des kleinen Öfchens, keiner sprach etwas; nur das kochende Teewasser brodelte und summte im Kessel. Das flackernde Licht der Kerze erhellte nur spärlich den Raum und verschwommen im Rauche des qualmenden Ofens hoben sich die sitzenden und liegenden Gestalten von den rohen Baumstammbänken ab. Weihnacht — keiner brachte das Zauberwort mehr über die Lippen — dafür klopften aber um so stürmischer unter dem rauhen Rocke die Herzen.

Es hatte zu schneien aufgehört und wie ein silberbestickter Teppich hingen die Sterne da droben.

Ich mußte heraus aus diesem drückendem Schweigen. — Mein Auge suchte die Dunkelheit zu durchdringen, über Hügel u. Berge eilten meine Gedanken. Vor einem festlich erleuchteten Fenster blieben sie stehen und meine Augen sahen die Gestalten meiner Lieben, die den strahlenden Lichterbaum umringt hatten und dort, dort sollte mein Platz sein ....

Der eisige Wind trieb mich wieder hinein in den überheizten kleinen Raum. Sie saßen und lagen immer noch in derselben Träumerstellung, da gesellte auch ich mich dazu.

Und den letzten Brief meiner Lieben in Händen haltend, warteten wir — auf —.

O nein, nicht auf das liebliche Christkind, nicht auf den Glockenton.

Wir warteten auf das Zeichen „Alarm".

Bum, bum, bum — drei Schüsse durchbrachen die Stille mit schmetterndem Geräusch.

„Raus" schrie draußen eine rauhe Stimme.

Aufgeschnellt waren wir von unseren Sitzen und im Nu hatten wir die Waffen in der Hand und schon eilten wir mit den andern in dem engen Laufgraben nach der Stellung.

Leuchtkugeln blitzten auf. Mit bleichem Scheine zitterte das Feuerwerk über uns. Wir stolperten, drängten weiter.

Eine knatternde Salve unsererseits gaben die Kameraden, die vorne uns vor einigen Stunden ablösten, ab.

Und dann — war Ruhe. —

Noch immer drängten wir nach vorne — da — ein Stocken —. Alles zurück!" Nur eine vorgehende französische Patrouille ist von unserem Posten aufgescheucht worden. Mit einem schallenden Eisengruß hatte man die Franzmänner empfangen und heimgeschickt. Der deutsche Michel hält nicht unachtsam Feste ab.

Wir durften wieder zurück in unsere Buden.

„Bal i amal so an dawischet" meinte unser Bürgermeister, als er die Häupter seiner Lieben zählte, „dem tat i sein Neid austreib'n." Dann legte er sich aufs Ohr und nicht lange, so zeugten seine orgeltiefen Sägetöne von einem sanften Schlaf des Gerechten. Wohl träumt er von seinem Hof und seiner Familie und von Weihnachten.

Wir andern nahmen uns an unserm selbstgewählten Oberhaupt ein vorbildliches Beispiel und bald schlummerten sechs Feldgraue im harmonischen Verein — und träumten von Christ- und Weihnacht.

An das Christkind.

Amerikanischer Winter.

Nachdruck verboten.

In Amerika gibt es harte Winter. Wenn man von den Südstaaten absieht, deren Klima mehr dem französischen und italienischen ähnelt, findet man im Osten wie im Westen der großen transatlantischen Republik im Vergleich zu Deutschland eine weit strengere Winterherrschaft. Die Natur erscheint als eine wildere und ungezähmtere, die großen Ströme sind wasserreicher, die Stürme weit schrecklicher, und der Regen ist energischer. Der Schnee liegt auf den großen Ebenen gar nicht selten an zehn Fuß hoch, und eine Kälte von zwanzig Grad Reaumur ist nichts ungewöhnliches. Der Hudson, der doch in Bezug auf seine Breite und Tiefe einer der gewaltigsten Ströme ist, friert durchschnittlich in drei Wintern zweimal völlig zu. Der Frühling ist jedoch sehr kurz; von der strengen Winterkälte geht es nach einem recht kleinen Zwischenraum sofort in die heiße Jahreszeit hinein. Die Folge dieser schroffen Uebergänge besteht u. a. auch darin, daß der Rheumatismus eine Art Nationalkrankheit geworden ist, an der die reicheren, wie die ärmeren Klassen gleichmäßig leiden.

Charakteristisch für den amerikanischen Winter ist der Schneesturm (Blizzard), von dem in Deutschland nur schüchterne Ableger vorhanden sind. In großen gemütlichen Flocken rieselt bei uns nicht selten der Schnee hernieder, in Amerika dagegen in ganz kleinen feinen Partikelchen, von denen Millionen und Milliarden in rasender Wut durcheinander toben. Wenn bei uns ein wilder Schneesturm kaum länger als vier bis fünf Stunden mit ungeschwächter Kraft andauert, wütet er in Amerika oft über vierundzwanzig Stunden in weit intensiverem Maße. Die Folgen bleiben denn auch nicht aus: der Verkehr stockt, die Eisenbahnen stehen zum Teil still, die Fuhrwerke kommen nicht mehr weiter, die Menschen verunglücken, wenn sie es unternehmen, dem Blizzard zu trotzen. Die Atmosphäre nimmt eine hellgraue Färbung an, und völlige Nacht herrscht schon Stunden lang vor Sonnenuntergang. Wehe dem armen Wanderer, der auf der Landstraße vom Schneesturm überfallen wird; ihm unterliegt bisweilen über ein halbes Hundert Menschen, wie denn die Zahl der Opfer der Kälte alljährlich eine außerordentlich hohe ist.

Wer die im Schnee auf Monate halb vergrabenen einsamen Farmhäuser und kleinen Ortschaften des Westens einmal kennen gelernt hat, der bekommt Respekt vor dem amerikanischen Winter. In der Tat bedeutet er ein Martyrium besonders für den ärmeren Landmann. An den Arzt ist nicht zu denken, wenn etwa eine Krankheit in der Familie ausbricht, und die Apotheke ist nur unter Lebensgefahr zu erreichen — und was für Apotheken gibt es! Die Drogenhandlung (Drug-Store) ist meist im Besitz eines Kaufmanns, der nicht die geringsten medizinischen Kenntnisse besitzt, aber munter darauf los doktert. Das Vieh stirbt, und niemand hilft dem Farmer. Wenn er sich nicht hinreichend verproviantiert hat, kann er Hunger leiden, hat er nicht genug Brennholz oder Kohlen, so erfriert er. Sollte ein Brand bei ihm ausbrechen, so ist kein Wasser da, um ihn zu löschen — und dazu die einförmige Schneewüste rund um ihn, der bleierne Himmel über ihm — ein durch seine Eintönigkeit geradezu abstumpfendes Leben. Die ersten Winter sind für den Neuling die schlimmsten. Später, wenn der Farmer Erfahrungen gesammelt hat und über bessere Mittel verfügt, kann er die Schrecknisse des Winters mildern. Im Nordwesten, im Staate Minnesota, in dem viele Skandinavier wohnen, brach in einem langen Winter eine Art Skorbut unter den Landleuten aus. Die meisten waren Anfänger und hatten es versäumt, oder kein Geld dazu übrig gehabt, um sich mit Aepfeln zu versehen. Das geräucherte Schweinefleisch erzeugt durch seinen steten Genuß bei Nordpolfahrern oder Schiffern, die kein Gemüse oder Obst besitzen, bekanntlich dieselbe schreckliche Krankheit.

Im Staate Jowa waren vor einigen Jahren die 23 Kinder der Ortschaft Bradleyville an einem kalten Wintertage in die etwas über drei englische Meilen entfernte Schule gegangen. Um drei Uhr nachmittags sollte der Unterricht beendet sein, aber der Lehrer, ein verständiger älterer Mann, entließ die Kinder bald nach zwei Uhr, da ihm die eigentümliche, unwetterprophezeiende Färbung des Himmels nicht gefiel. Er begleitete sie bis an das Ende des Dorfes und ermahnte sie, tapfer auszuschreiten, damit sie bald nach Hause kämen; er hatte angeordnet, daß sie eine große Kette bildend abmarschierten, damit keins zurückbleibe oder vom Wege abkomme. Die Knaben voran, die Mädchen ihnen folgend, so zogen sie wohlgemut ab. Aber nachdem sie ein paar hundert Meter zurückgelegt hatten, brach das Unwetter mit rasender Gewalt los; es wurde finstere Nacht. Die Einwohner von Bradleyville kamen um vier Uhr, als noch keins der Kinder aus der Schule heimgekommen war, zusammen, um die Vermißten zu suchen. Mit Glocken und Trompeten, mit Laternen und Fackeln, durch Stricke fest vereinigt, marschierte die ganze männliche Bevölkerung von Bradleyville ab. Aber sie kamen nicht weit und fanden nichts, sie mußten umkehren, kaum eine englische Meile weit konnten sie vordringen. Nur die Witwe Jenkins, deren einziges Töchterchen Jane unter den Schulkindern war, die einzige Frau, die den Männern gefolgt war, ließ sich nicht abhalten. Den Namen Jane häufig ausstoßend, weinend und jammernd, ging sie weiter in die Dunkelheit hinein, aus der sie nicht wieder zurückkehrte. Als das Tauwetter Monate darauf einsetzte, fand man die Reste der Witwe Jenkins und der 23 Schulkinder im Schnee vergraben. Bradleyville hat jetzt sein eigenes Schulhaus und schickt die Kinder im Winter nicht mehr ins nächste Dorf. Jedes Haus des Distrikts trug damals Trauer um die lieben Kleinen, und die rührende Geschichte des Unfalls gehört zum eisernen Bestand der Lesebücher des Westens.

Im nördlichen Wisconsin, in Michigan und Minnesota gibt es die Sage von einer Winterstimme. Wenn die schlimme Zeit der Schneestürme naht, wenn das Wild südwärts in geschützte Schluchten wandert und der Gipfelpunkt der Kälte naht, dann ertönt in den verschneiten Wäldern, so heißt es, ein eigentümlich klagender Ruf, der die Menschen warnt. Die letzten Holzfäller hasten fort in die nächsten Ortschaften, die Jäger lassen von der Jagd ab, der Landmann und die Bewohner der kleinen Städte treffen ihre Vorkehrungen, sie schleppen Holz herbei, damit das Feuer auf dem Herd nicht erlösche und verpallisadieren auch wohl ihr Grundstück. Der Schnee sammelt sich am Zaun und bildet kolossale Mauern, die das Gehöft schützen. Die Schweine wühlen sich Gänge in die großen Maisstrohschober, die sie nur verlassen, wenn der Durst sie quält. Kaum 24 Stunden, nachdem man die Schneestimme vernommen, bricht der Blizzard los, und zugleich steigert sich die Kälte unterweilen auf mehr denn 30 Grad.

In den großen Städten verursacht das Winterunwetter allerlei geschäftliche Störungen, die der Amerikaner mit einem gewissen Humor zu ertragen pflegt. Das Haupt der Familie kann am Abend nicht heimkommen und telephoniert, daß er auf dem Kontor bleibe, wo sich ein Schlafsofa befindet und einige Decken für den Fall der Not vorhanden sind; denn mindestens einmal macht der Schneesturm im Laufe des Winters seine Visite. Freunde vereinen sich wohl zu einer gemeinsamen Schildkrötensuppe im benachbarten Restaurant und spielen eine Partie euere. Andere, die tapferer und rüstiger sind, seilen sich gegenseitig an, bilden eine Kette und wandern wohlverpackt und mit Laternen ausgerüstet, in die Vorstadt — home. Reichere Leute mieten sich ein Fuhrwerk, für das große Preise bezahlt werden, allein nicht immer ist der Kutscher so erfolgreich, die Villa des Herrn zu finden, und muß oft umkehren. Von der Kraft und Gewalt des amerikanischen Blizzard hat man in Deutschland kaum eine Vorstellung. Ich wohnte in der sechsunddreißigsten Straße in Newyork und erlebte es, daß unser Dienstmädchen um elf Uhr morgens außer stande war, den ganz in der Nähe wohnenden Fleischer zu finden. Bei einem anderen Schneesturm verirrte ich mich, als ich es aller Warnung ungeachtet unternahm, nach Hause zu gehen. Ich geriet in einen fremden Garten und kämpfte mich bis zur Ecke durch, wo ich lange Stunden im Laden saß und wartete, bis das schlimmste vorüber war. In London hebt der gelbschwarze Nebel, in Philadelphia und Newyork der Schneesturm eine Zeit lang jeden Handel und Wandel auf. Die Zahl der verirrten Kinder und der verunglückten Personen, die einen Arm- oder Beinbruch davontrugen, ist an solchem Schneesturmtage eine große.

Bei dem ernsten und grimmigen Charakter, den der amerikanische Winter trägt, gibt es wenig Winterfreuden. Die Landstraßen sind schlecht, und der Schnee fällt in solchen Massen herab, daß gemeinsame Schlittenpartien, wie sie bei uns stattfinden, zu den Seltenheiten gehören. Dagegen gibt es Segelschlitten auf dem Hudson und anderen großen Eisflächen, und dieser Sport gewährt manche anmutigen Bilder. Die Wettfahrten ganzer Gesellschaften auf den mit mächtigen buntfarbigen Segeln versehenen Fahrzeugen sind eine interessante amerikanische Spezialität. Natürlich blüht auch der Schlittschuhsport, wie bei uns.

In besonders kalten Wintern dringen einzelne Kältewellen, die sich an die geographischen Grade nicht kehren, bis tief in den Süden hinein. Ganze Viehherden gehen dabei zugrunde — in einem Winter kamen gegen 80 000 Stück, die auf der Reise von Texas nach Chicago im Freien kampierten, um. Auch die Orangenkultur Floridas hat unter solchen Wellen schon mehrmals stark gelitten und einen Schaden zu verzeichnen gehabt, der sich in einer einzigen Saison auf Millionen bezifferte.

Weihnachten. ◆ Astronomisch-chronologische Betrachtung von G. Leocordanus.

Nachdruck verboten

Es geschah aber in denselben Tagen, daß von Kaiser Augustus ein Befehl ausging daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Kyrenius Statthalter in Syrien war.

Lukas II, 1. u. folgende V.

Das bedeutungsvollste Fest, welches die ganze Christenheit im Jahreslauf feiert, ist das Fest der Geburt Christi. Die abseits stehenden Geister des glaubenslosen Materialismus haben wiederholt versucht, dieses weltgeschichtliche Ereignis als Mythe zu stempeln und haben nicht selten die Forschung als Deckmantel ihrer gewissenslosen Behauptungen gebraucht. Von dem Wunsche beseelt, möglichst unabhängig von der kirchlichen Tradition Zeit, Ort und die näheren Begebenheiten bei der Geburt Christi an Hand zuverlässiger Forschungsergebnisse darzustellen, hoffe ich, besonders nicht fachmännisch gebildeten Lesern in den folgenden Zeilen in Kürze die Beweise für die Wahrheit der biblischen Überlieferung vor Augen zu führen.

Es darf den Leser aber nicht befremden, wenn sich bei der Feststellung des wirklichen Geburtsdatums Christi ein früheres Jahr und ein anderer Tag ergibt, als seither in den christlichen Kirchen angenommen wurde; wenn wir aber bedenken, daß erst im Jahre 530 u. Z. (unserer Zeitrechnung) die heutige christliche Aera durch den Abt Dionysius Exiguus aufgestellt wurde, so muß man die Möglichkeit eines Irrtums, bei Festlegung des Zeitpunktes um so dringlicher in Erwägung ziehen, als um die Zeit Christi bis zum Jahre 530 kein Kalender bestand, auf den sich die chronologischen Angaben aus dieser Zeit einheitlich zurückführen ließen. Die einen Geschichtsschreiber legten dem Datum das alte ägyptische Wandeljahr, jene das Sothisjahr, Astronomen und Priester meist das Tanitische Jahr, welches später vom Alexandrinischen Jahr verdrängt wurde, zu Grunde. Letztere Jahresrechnung fand nur bei der griechischen und römischen Bevölkerung Anklang, während die einheimisch ägyptischen Volksschichten am alten Wandeljahr festhielten und erst später zu der festen Jahresrechnung der Diokletianischen Aera übergingen.

Die Unzuverlässigkeit der damaligen Zeitangaben lassen auch die Vergleiche zwischen den Evangelisten, den apogryphen und geschichtlichen Literaten erkennen. Wenn der 25. Dezember als Geburtstag Christi nach den hierarchisch gefärbten Angaben Tertullians und Papst Julius I. so einwandfrei aus den Akten des unter Kaiser Augustus vorgenommenen Zensus nachzuweisen wäre, wie die Vertreter der Kirchengeschichte behaupten, wären hinsichtlich des Geburtsjahres desto weniger unsichere Angaben zu Tage getreten; daß aber das Jahr 0 unserer Zeitrechnung nicht das Geburtsjahr Christi ist, muß von allen Autoritäten als feststehende Tatsache anerkannt werden. Auf welche Schwierigkeiten die Bestimmung dieses Datums stößt, wird die folgende Untersuchung dartun.

Im eingangs aufgeführten Lukas-Evangelium heißt es nur: „Die Schätzung erfolgte als erste, als Kyrenius Statthalter Syriens war! Dieser Kyrenius war der römische Konsul Publius Sulpicius Quirinus, welcher im Jahre 12 vor u. Z. in Rom tätig war und erst im Jahre 6 u. Z. als Statthalter in Syrien fungierte, wo er im Auftrage des Kaiser Augustus eine Schätzung (Zensus) abhielt. Dieser Zensus war aber nachweislich (Flavius Josephus, Cassius Dion, u. a.) der zweite in Syrien, sodaß Lukas unmöglich diesen gemeint haben kann. Dem römischen Geschichtsschreiber Cassius Dion zufolge war aber die erste Schätzung 1 Jahr vor der Vermählung Julias mit Tiberius, also im Jahre 12 vor u. Z. Es wäre nun festzustellen, daß schon in diesem Jahre Quirinius Statthalter in Syrien war. Um die gesuchte Zeit sind nun folgende syrische Statthalter nachgewiesen:

vom Jahre	23—12 v. u. Z.	M. Agrippa
im „	10 „ „ „	M. Titius
vom „	9—6 „ „ „	C. Sentius Saturninus
„ „	6 an „ „ „	Quinctilius Varus
„ „	1 vor bis 4 „ „	C. Caesar
„ „	4 bis 5 u. Z.	L. V. Saturninus
im „	6 „ „	P. S. Quirinius.

Dr. Karl Busse †

bekannter Berliner Schriftsteller und Literatur-Kritiker.

Diese Reihenfolge ergibt zwei Lücken, weil in den Jahren 12 bis 10 und 6 bis 1 kein Statthalter genannt wird; es müßte daher Quirinius schon früher einmal Statthalter in Syrien gewesen sein und zwar vom Jahre 12—10 vor u. Z., weil nur dann die erste Schätzung im Jahre 12 vor u. Z. unter seinem Regime mit den Angaben Lukas übereinstimmt.

In der Weihenacht.

Weißer Schnee und dunkle Weiten,
Winterschweigen kalt und klar,
Ferner Glocken leises Läuten
Weihnachtsfriede wunderbar.

Milder Mondschein bleich und helle
Gleitet durch die Welt dahin,
Drunt' im Dörflein zur Kapelle
Beter hin zur Mette zieh'n.

Längst vergess'ne Jugendlieder
Wie sie einst die Mutter sang,
Klingen heute traulich wieder
Meinen stillen Weg entlang.

Wie aus Traumesfernen scheinen
Alte Wunder, weich und sacht
Und ich geh' in Weh und Weinen
Durch die heil'ge Weihenacht.

Nachdruck verboten. Aug. Gräf.

Nach verbürgten Aufzeichnungen ist tatsächlich Quirinius im Anfange des Augusts des Jahres 12 vor u. Z. von dem Konsul L. V. Saturninus abgelöst worden und konnte im Auftrag des Kaisers Augustus als Statthalter im Spätherbst nach Syrien zur Abhaltung des ersten Zensus gesandt worden sein. Da nun eine wertvolle geschichtliche Aufschreibung uns meldet, daß Quirinius um das Jahr 11 vor u. Z. den Krieg gegen die Homonadenser aufnahm, was er nur als Statthalter jener Provinz betätigen konnte, der die Homonadenser angehörten — also Syriens, so dürfen wir die erste Statthalterschaft Quirinius über Syrien im Jahre 12 vor u. Z. als sicher annehmen. Damit deckt sich aber auch der Zeitpunkt der ersten Schätzung nach Lukas wie auch nach den verbürgten Mitteilungen Cassius Dion, sodaß als Geburtsjahr Christi das Jahr 12 vor u. Z. ausschließlich in Frage kommt. Wie wir bei der Betrachtung des „Sternes der Weisen" sehen werden, ist astronomisch ebenfalls nur das Jahr 12 vor u. Z. in Betracht zu ziehen; dessen ungeachtet möchte ich die Annahmen jener gegnerischen Historiker erwähnen, welche die Geburt Christi auf ein späteres Jahr verlegen.

So kommt der römische Abt Sanclemente in seiner Aera vulgaris in seinen Betrachtungen auf das Jahr 7 vor u. Z. und stellt die Quirinius'sche Schätzung nicht als Zensus, sondern als Volkszählung hin, bei welcher — nach Tacitus — Quirinius nur als Bevollmächtigter Augustus nach Syrien gekommen sei; auch wird angeführt, daß die Geburt Christi in eine Zeit allgemeinen Friedens zu setzen sei, was im Römerreich nicht vor dem Jahre 8 vor u. Z. der Fall gewesen sein könnte.

Demgegenüber wäre der Bericht Cassius Dion anzuführen, wonach eben im Jahre 12 vor u. Z. ein Reichszensus — oder Steuer-Schätzung im eigentlichen Sinne des Wortes — von Augustus erlassen wurde, weil sich seit der Umwandlung der römischen Republik in ein Kaiserreich (31 vor u. Z.) eine andere Schätzungsmethode als notwendig erwies, die eben Augustus als erster Kaiser unter vielen anderen Erlassen angeordnet hatte. Es mußte jederman sein Vermögen angeben, wie dies der Kaiser als erster auch getan hatte. Der Bericht sagt aber auch, daß vom neuen Senat und vom Volk Geld zu Bildsäulen vom Kaiser zusammengeschossen worden war, daß letzterer aber keine von sich, sondern von der Salus Publica, der Concordia und der Friedensgöttin errichten ließ; damit ist auch die Frage hinsichtlich des damaligen Friedens geklärt, da die Stiftung der erwähnten Bildwerke schwerlich in Kriegszeiten erfolgt wäre.

Wieseler kettet sich gleich den meisten älteren Gelehrten an die von Lukas erwähnten 30 Altersjahre Christi und verirrt sich hierbei bis zum Jahre 4 vor u. Z., obgleich seine chronologischen Darstellungen streng genommen auf ein späteres Jahr führen müßten; damit wäre aber eine Geburt unter König Herodes I. ausgeschlossen, weil dieser bereits im Jahre 4 vor u. Z. starb.

Auch das uns aus dem Arabischen übermittelte, apogryphe Kindheits-Evangelium gibt uns ein falsches Jahr, wenn es dort heißt: „Im 309. Jahre der Zeitrechnung Alexanders gebot Augustus, daß ein Jeder sich in seiner Heimat aufschreiben lasse . . ." der hier mitgeteilte Zensus fiele in das Jahr 2 vor u. Z., wo König Herodes aber nicht mehr lebte.

Schließlich möchte ich auf das von vielen Chronologen und Historikern unrichtig ermittelte Alter Christi bei der Kreuzigung aufmerksam machen, weil damit auch gleichzeitig der bekannteste Trugschluß auf das Geburtsjahr gemacht wird.

In Lukas III, 23 erfahren wir, daß Jesus ungefähr 30 Jahre alt war, als er zu lehren anfing; damit ist gesagt, daß Lukas das Alter Jesu zu diesem Zeitpunkte nicht genau kannte. In III, 1, 2, erfahren wir aber sehr genau, daß die Taufe durch Johannes im 15. Jahre der Herrschaft des Tiberius d. i. Jahre 29 u. Z. stattfand. Da die Geburt Christi unbedingt zu Lebzeiten Herodes — also spätestens im Jahre 4 vor u. Z. — war, muß Jesus wenigstens 33 Jahre (bei Beginn seiner Lehrtätigkeit) alt gewesen sein. Unter Annahme

einer 3-jährigen Lehrtätigkeit wäre Christus bei seiner Kreuzigung 36 Jahre alt gewesen; gegen diese irrtümliche Altersangabe spricht die beweiskräftige Stelle in Joh. VIII 56 u. f., wo die Juden Christum fragen: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen?“ Schon Bischof Irenäus von Lyon (177 u. Z.) bemerkt hiezu: Das sagt man füglich von einem, der schon über 40 hinaus, aber noch nicht das 50. Jahr erreicht hat, doch nicht weit vom 50. Jahre entfernt ist. Zu einem dreißigjährigen aber würde man gewiß sagen; „Du bist noch nicht vierzig.“ Auf zehn Jahre genau vermag man schließlich doch einen Menschen zu schätzen; zudem erhellt aus der Frage der Juden, daß sie jedenfalls genauer wußten, wie alt Christus war, sonst könnten sie nicht in diesem Tone gesprochen haben.

Auf diese Stelle Joh. 8 hin ist der Historiker gezwungen, das Alter Christi bei der im Jahre 33 u. Z. erfolgten Kreuzigung zwischen 40 und 50, also i. M. mit 45 Jahren anzunehmen. Hieraus ergibt sich wiederum das Jahr 12 vor u. Z. als Geburtsjahr Christi.

So unrichtig die Angaben hinsichtlich des Geburtsjahres Christi nach den verschiedenen Historikern sind, so falsch sind sie auch hinsichtlich des Datums der Geburt.

Heute gilt allgemein der 25. Dezember als Geburtsdatum, obgleich diese Datierung erst aus dem 3. Jahrhundert stammt. Die chronologische Bedeutungslosigkeit dieses Datums erhellt am besten aus den mehr symbolischen Begründungen alter Kirchenväter aus dem 3. Jahrh., welche die Empfängnis Mariä's (Mariae Verkündigung) auf den 25. März, der damaligen Frühlingsnachtgleiche, festlegten, um bei Annahme normaler Gravidität als Geburtsdatum den 25. Dezember zu erhalten; daß die Empfängnis Marias mit dem Frühlingsäquinoktium nichts zu tun hat, ist ohne weiteres einleuchtend; es konnte sich nur um einen symbolischen Hinweis auf den Zeitpunkt des beginnenden keimenden Lebens in der Natur handeln.

Ähnlich ließe sich schließlich der 25. Dezember als Geburtsdatum des Welterlösers mit der römischen Feier des Dies invicti solis — dem Tage der unbesiegten (wiederkehrenden) Sonne oder dem altgermanischen Julfeste (Wintersonnwendfeier) in Einklang bringen, dessen wihe naht (geweihte Nacht) nach Einführung des Christentums zum Christ- und Weihnachtsfest wurde.

Der 6. Januar, welcher besonders im Orient zuerst als Geburtsdatum Christi gefeiert wurde, kann auf eine Verwechselung des 11. Tybi altägyptischen Kalenders mit jenem des alexandrinischen Kalenders angesehen werden, da dieser Tag nach ersterem auf den 25. Dezember, nach letzterem aber auf den 6. Januar fällt.

Uns bleibt als geschichtlich einwandfreier Nachweis nur noch der Brief des Jugendfreundes Jesu, des ägyptischen Arztes Benan aus der Zeit Domitians, nach welchem der „Stern der Weisen“ von dem ägyptischen Astronomen Putiphra am 1. Mesori entdeckt und am selben Tage nach Jehoschua (Jesus), das kurz vorher geborne Jesuskind, von ihm aufgefunden wurde.

Nach Ginzel kommen für den 1. Mesori drei verschiedene Daten in Frage: Der 25. Juli nach dem Alexandrinischen, der 15. Juni nach dem Sothis- und der 17. September nach dem Tanitischen Jahre. Wie schon früher erwähnt, nahmen die ägyptischen Priester und Sternkundigen die den ägyptischen Landen zu Ehren Augustus aufgenötigte „Alexandrinische Aera“ nicht an, denn sie haßten die römische Diktatur; der Sternkundige Putiphra kann daher nur den 1. Mesori der Tanitischen Aera gemeint haben, den 17. September.

Mit dieser Feststellung ergibt als geschichtliches Datum der 17. September des Jahres 12 vor u. Z. den tatsächlichen Geburtstag Christi.

Ziehen wir die von Lukas in unmittelbarem Anschluß an die Geburt Christi in Kap. II 8—20 geschilderte Begebenheit über die Hirten auf dem Felde in Betracht, welch letztere in dieser Gegend Nachtwache bei ihren Herden hielten, so kann der Zeitpunkt der Geburt Christi unmöglich in den Winter gefallen sein, da nach dem Talmud die Herden jener Gegend im März aus- und anfangs November wieder eingetrieben wurden; wir sind auch hiernach gezwungen, den 17. September als übereinstimmend mit der Überlieferung zu bezeichnen.

Es treten endlich noch verschiedene Angaben über den Geburtsort Christi auf, sodaß wir zwischen Bethlehem und Nazareth zu wählen haben. Jene, welche für Nazareth sich entscheiden, führen hauptsächlich an, daß Maria in ihrem gesegneten Zustand Josef nicht hätte begleiten können. Ferner wird vorgehoben, daß Christus sich selbst als Nazaräer bezeichnet habe, um damit seine eigentliche Heimat zu bezeichnen; auch nach Joh. 19, 19 trug die Tafel am Kreuze Christi die Inschrift: Jesus von Nazareth, König der Juden.

Der erste Einwand kann zugunsten Bethlehems entschieden werden, weil nach der strengen Verfügung des Kaisers Augustus jeder vermögende Mann in seinen Stammort reisen mußte.

Stern von Bethlehem!

Stern des Friedens, leuchtend scheine
über allen Völkern klar,
Stern des Friedens komm, vereine
alle Völker immerdar!

Stern der Wahrheit, überwinde
Wahn und Haß, tritt leuchtend vor,
daß im Licht sich wiederfinde
was im Dunkel sich verlor.

Nachdruck verboten. H. D.

Josef war aber keinesfalls ein armer Zimmermann, sondern eine angesehene, wohlhabende Persönlichkeit; nur unter dem Zwange der Vermögens- und Steuervorschriften konnte er Maria, seine Verlobte, mit sich geführt haben. Nur dadurch, daß die Geburtsstunde infolge der Anstrengungen auf der ziemlich weiten Reise früher kam, als erwartet wurde, erfolgte die Entbindung in einer der zahlreichen Felsengrotten, welche den Hirten als Unterschlupf dienten, in der Nähe Bethlehems. Auch der durch Herodes veranlaßte bethlehemitische Kindermord legt beredtes Zeugnis für den wirklichen Geburtsort Christi ab.

Bezüglich der eigenen Hinweise Christi als Nazaräer erhellt aus Matth. II 22, 23, daß Christus bis zum Tode Herodes in Ägypten (in Leontopolis und Heliopolis) weilte und unter der Regierung Archelaus nicht nach Bethlehem zurück, sondern nach Nazareth zog, damit das Wort des Propheten erfüllt werde: Er wird Nazaräer genannt werden.

> Als aber Jesus in Bethlehem Judäas in den Tagen des König Herodes geboren war, siehe da kamen Magier von Osten her nach Jerusalem und sagten: Wo ist der geborne König der Juden? Denn wir sahen seinen Stern im Aufgang Osten, und wir kamen, ihm zu huldigen . . . . . Matth. II. 1—12.

Mit diesem Bibelwort tritt an uns die Frage nach dem Stern der Weisen, die augenscheinlich eine astronomische Lösung erfordert. Es erscheint mir aber nicht unrichtig, mitzuteilen, wann und von wo aus vermutlich die Magier gekommen sind. Alle biblischen wie außerbiblischen Aufzeichnungen berichten einstimmig, daß sie von Osten, d. i. von den Gegenden des Aufgangs, aus dem „Morgenland“ gekommen sind. Die Urheimat der Magier, welche nachweislich zuerst praktische Astronomie betrieben, ist unzweifelhaft Babylon; die damalige Verquickung der Astronomie mit Astrologie (Sterndeuterei) trug viel zu den Namen „Magier“ bei; sie waren auch sonst im Besitz aller Wissenschaften und hatten dadurch große Macht über das Volk, weil dieses — damals völlig kenntnislos — in allen Taten, Prophezeihungen von Finsternissen usw. Zauberkünste und Wunder erblickte.

Von Babylon führte eine uralte Karawanenstraße nördlich der arabischen Wüste über Palmyra und Damaskus nach Jerusalem und beträgt die Entfernung rund 1100 km; bei einer täglichen Reise von 20 km, je nach den Wetter- und Gebietsverhältnissen, hatten sie ungefähr 55 Tage gebraucht. Aus den Urkunden wissen wir, daß die Magier 2 Tage nach der Darstellung Jesu im Tempel in Bethlehem eingetroffen sind; nachdem die Darbringung gesetzlich erst am 40. Tage nach der Geburt erfolgen durfte, was von den Eltern Christi rituell erfüllt wurde, wären die Magier 42 Tage nach der Geburt, also am 28. Oktober in Bethlehem angelangt. Rechnen wir seit Auftauchen des Sterns eine achttägige Reisevorbereitung hinzu, so müßten sie den Stern am den 28. August gesehen haben und am 5. September von Babylon aufgebrochen sein.

Was für ein Stern war es nun, der den Magiern den Weg zum Geburtsort Christi wies?

Viele ältere und auch neuere Gelehrte halten diesen Stern — durch Kepler veranlaßt — für eine Planetenkonjunktion von Saturn und Jupiter. Die Andeutungen eines rabbinischen Schriftstellers aus dem 15. Jahrhundert, in welchen seitens jüdischer Astrologen ein großer Einfluß auf die Zusammenkunft dieser beiden Planeten in den „Fischen“ hinsichtlich der Zeit des zu erwartenden Messias gelegt wurde, bestärkten Kepler, gelegentlich der gleichen Konstellation am 17. Dezember 1603, in der einmal gefaßten Hypothese. Um auch den neueren Forschern — Kritzinger usw. —, welche diese Hypothese noch verteidigen, gründlich zu widersprechen, möchte ich betonen, daß in keiner Urkunde von mehr als einem Stern die Rede ist. Die Berechnungen dieser Konstellation im Jahre 7 vor u. Z. ergab aber, daß beide Planeten über einen halben Bogengrad voneinander entfernt waren, sodaß sie sicher den scharfen Augen der Sternseher am reinen südlichen Himmel niemals als ein Stern erschienen sein können! Ein Hauptargument bildet aber die Tatsache, daß schon seit dem 4. Jahrtausend vor Christi die babylonischen Sternseher die Bewegungen und Stellungen der Planeten kannten; solche Planetenkonjunktionen waren ihnen sicher nichts Neues, weil sie sich noch heutzutage des öfteren im Jahre ereignen. Es kann keinesfalls eine solche Konstellation die Magier so in Aufregung versetzt haben, daß sie ihr nachzogen.

Selbst der Gedanke, der Stern der Weisen sei eine Nova (ein neuer oder temporärer Stern) gewesen, ist nicht haltbar, weil die Magier vor ihrem Wegzug das Gestirn im Osten, später von Jerusalem im Südwesten gesehen haben. Als einzige Lösung bleibt nur noch die Annahme eines Kometen.

Rufen wir uns die Worte des apogryphen Ignatius ins Gedächtnis, welche er über den Messiasstern sagte: „Ein Stern erglänzte am Himmel, heller denn alle Sterne, und sein Licht war unaussprechlich und Befremden erregte solch neue Erscheinung“, so ist kein Zweifel an der Kometennatur des Messiassternes.

Diese Hypothese ist eine der ältesten Anschauungen über den Stern der Weisen; aber erst seit wir wissen, welcher Komet mit dem Messiasstern zu identifizieren ist, wurde die Hypothese zur Tatsache.

Aus den durch den Kometographen Pingré

gesammelten genauen chinesischen Beobachtungen ergibt sich nämlich, daß am 25. August des Jahres 12 vor u. Z. ein großer Komet in den Zwillingen auftauchte und nach 63 Tagen im Skorpion erlosch. Auch Cassius Dion berichtet, daß ein Komet der üble Vorbote für den Tod des Agrippa im Jahre 12 vor u. Z. genannt wurde. Die genauen Berechnungen erwiesen, daß es der Halley'sche Komet war, welcher am Oktober 8, 8 des Jahres 12 vor u. Z. das Perihel passierte. Ende August und Anfang September zeigte sich dieser herrliche Komet am Morgenhimmel, im Oktober — etwa 10 Tage nach seinem Perihel durchgang — am Abendhimmel*); da dieser Komet infolge seiner retrograden Bewegung von Ost nach West das Himmelsgewölbe durchwanderte, erweckte er bei den ebenfalls von Ost nach Westen wandernden Magiern den Eindruck, als zeige er ihnen den Weg zur Geburtsstätte Christi.

Dies traf sogar noch zu als die Weisen schon in Jerusalem angekommen waren (wo sie bekanntlich den König Herodes nach dem neugebornen König fragten), weil von dort aus der Komet Ende Oktober im Südwesten stand, Bethlehem auch im Südsüdwesten von Jerusalem liegt.

„In der Tat", schreibt Arthur Stentzel, dem wir seit 1901 den ersten Identitätsnachweis des Halley'schen Kometen mit dem Messiasstern verdanken, „groß und wunderbar ist die Geschichte des Kometen Halley, viel zu groß, viel zu wunderbar, um von den modernen Kleingeistern und Antichristen verstanden zu werden."

Nachdem wir nun gesehen haben, wie trefflich die geschichtlich-chronologischen Feststellungen mit der christlichen Überlieferung übereinstimmen, wie das astronomische Ergebnis unserer Untersuchungen der ganzen Darstellung die Krone aufsetzt, glaube ich damit allen Lesern die Beweise für die Wahrheit der biblischen Traditionen gegeben zu haben.

Mag auch heute noch ein scheues Häuflein gottloser Gelehrter, dem blendenden Lichte der Wahrheit die Augen verschließend, in der weihevollen Feier der Christnacht abseits stehen, so haben wir für diese Armen nur Worte des Mitleids übrig, daß sie den Einen nicht erkannt haben, der das herrliche Weltgebäude erschaffen, regiert und die Sonnen- und Planetenkolosse in ihren Bahnen erhält, über den aus Millionen Kehlen der gläubigen Menschheit auf dem ganzen Erdenrund zusammen mit den erzenen Stimmen des Weihnachtsgeläutes der Gesang der himmlischen Heerscharen intonisiert:

„Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried und den Menschen ein Wohlgefallen!"

* Zu Zeit der Geburt Christi (17. September) leuchtete der Komet sicherlich im größten Glanz.

Was sich das Volk erzählt.

Würzburg.

Gar manches Mal stand der alte Spitalbalzer am Mainufer und schaute sinnend hinab in die Fluten, hinauf zur hochragenden Burg, und seufzend sprach er, seiner Leibspeise gedenkend, zu seinem Begleiter, dem Michel: „Herrgott, Michel, wenn der dia Festung a Kloß und der Mee dia Sooß wär', da künnt mer getunk!"

Oberbayern.

Der Herr „Koperata" hatte sich lange vergeblich bemüht, den Kindern in der Schule zu erklären, was ein Wunder ist. Endlich glaubte er, daß es ihm gelungen sei, und er fragte den Michel: „Wenn nun zum Beispiel einer von euch von der Spitze des Kirchturms herunter gefallen wäre und hätte nicht den Hals gebrochen, was würdest du dann sagen?" „Der is halt auf sein' Schädel g'fall'n", antwortete der Michel.

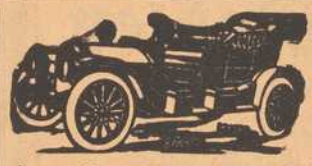
Als Christus auch ins Bayerland kam, traf er unterwegs eine Bäuerin an, die ihn fragte, was der Zweck seiner Wanderschaft eigentlich sei. Er suche verirrte Schäflein, war die Antwort. Da sagt die Bänrin: „Do sind 'r ganz letz d'ran, wenn 'r die bei uns suachet. Bei uns in Boyra geit's bloß — Säu!"

Schwaben.

Ein Gastwirt wurde nachts durch heftiges Pochen an seiner Haustüre aus dem Schlafe geweckt. „Was gibt's?" rief er ziemlich ärgerlich zum Fenster hinaus. „Send Ihr der Lammwirt?" rief es hinauf. „Ja!" — „Nu, so send doch so guat ond saget morge früh 'm Hausknecht vom Kreuz, daß i et zuam Mähe komma könna."

Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. Die Direktion



Erstklassige **Reparatur-Werkstätte** für **Automobile und Fahrräder.**
Auto-Zentrale ADAM SCHÄFER, WÜRZBURG.
Kapuzinerstraße 8. Telephon 2782.

Am 7. u. 8. Jan. 1919 beginnt die **13. Staats-Klassenlotterie**

Haupttreffer:

1. Klasse	2 à	50000
2. „	2 à	60000
3. „	2 à	75000
4. „	2 à	100000
5. „	2 à	500000

2 Prämien zu je **300000.** etc. zus. **214000** Gewinne im Betr. v. ca. **73** Mill. Mk.

Preise der Lose:

1/8	1/4	1/2	1/1
5.—	10.—	20.—	40.

in jeder Klasse.
Zu haben in der Bayer. Lotterie-Einnahme
Georg Völk
Würzburg, Markt 28.
Pläne und Auskunft bereitwilligst und kostenlos.

RASIER-APPARATE
beste Ausführungen zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Franz Fries
Domstrasse 19 — Tel. 2295
Spezialgeschäft
für
Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und :: Toilette-Artikel ::

Norddeutsch. Chocoladenhaus
Augustinerstrasse 15 und Eichhornstrasse 3.
Wir haben die Absicht, unser Weinlager aufzulösen und erlauben uns, auf unser reichhaltig assortiertes Lager in Weinen bester Jahrgänge aufmerksam zu machen.
Bitte zu probieren!

Wanzen
Ratten :: Mäuse
Schwaben u. alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden betens empfohlene **Spezial-Geschäft H. Stolze** Nachf., **Würzburg** innerer Graben 10, Tel. 2007.

Goldene Ehe-Ringe
in reicher Auswahl empfiehlt **V. Kraft,** Uhrmachermeister, Ecke Neubau- und Peterstraße

Müller's Schreib-Büro
Domstrasse 26/I :: Telefon 1848
fertigt
Abschriften und Vervielfältigungen
sauber u. gewissenhaft. **Rundschreiben** selbst in größt. Auflagen werden sofort angefertigt.

Kriegsbeschädigten
fertigt
fachgemäßen Ersatz
unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung
Joh. Strätz, Würzburg,
Plattnerstraße 13.

Theater und Konzerte.

Aus dem Spielplan des Stadttheaters Würzburg ist eine künstlerisch hochstehende Aufführung der „Cavalleria Rusticana" von Pietro Mascagni und des „Bajazzo" von Leoncavallo besonders hervorzuheben. Daß die beiden italienischen Opern eine zähe musikalische Lebenskraft haben, bewies der starke Erfolg der Aufführungen. Gewiß, der blutrünstige Inhalt dieser „Dolchopern" mag manchem nicht sonderlich sympathisch erscheinen. Aber die heißblütige, berauschende Musik vermag an einzelnen Stellen immer noch die Sinne aufzupeitschen und hinzureißen. Eine Glanzleistung war der „Canio" des Heldentenors Willy Zilken, der durch eindringliches Spiel (besonders in der Schlußszene des 1. Akts) und durch eine prächtige, wohlgeschulte Stimme überraschte. Eine bedeutende Leistung war auch die „Nedda" von Irene Frauberger und — mit Abstand — der „Tonio" von Emil Treskow.

Aus dem Konzertsaale sind zu erwähnen die Beethoven-Abende des Schörg-Quartetts am Konservatorium, das sich die Aufgabe gestellt hat, in lückenloser Folge sämtliche Streichquartette des Meisters zu Gehör zu bringen. Die Vorzüge dieser Vereinigung sind in der Tagespresse schon so ausgiebig erörtert worden, daß sich in diesem Rahmen ein Eingehen hierauf erübrigt. Es soll nur mit Freude konstatiert werden, daß für solche Abende sich ein kunstfreudiges, teilnahmsvolles Stammpublikum zusammengefunden hat. Von den beiden ersten Abenden ging eine tiefe Wirkung aus.

Der Verein für Volkskonzerte ist bisher mit drei volkstümlichen Konzerten hervorgetreten, die größtenteils der Kammermusik gewidmet waren. In liebenswürdiger Weise hatte sich das Schörg-Quartett zur Verfügung gestellt, das Mozarts Klarinettenquintett, ein Trio von Brahms sowie das feurige Streichquartett in F-dur von Dvorak zu sprühendem Leben erweckte. Im III. Konzert hörten wir die Serenade für Violine, Viola und Violoncell von Beethoven sowie das Forellenquintett für Klavier, Violine, Viola, Violoncell und Kontrabaß von Franz Schubert. Solche Musik läßt ahnen, daß die Kunst von göttlicher Herkunft ist und reinigt uns von Erdenschwere und Sorgenlast. Die Kunst ist ein Erziehungsfaktor und es muß dem Verein für Volkskonzerte hoch angerechnet werden, daß er dieses Moment erkannt hat. Die instrumentalen Vorträge wurden ergänzt durch Liedervorträge der Frau Tilly Cahnbley-Hinken, die zu einem Liebling des Würzburger Konzertpublikums geworden ist. Sie brachte neben klassischen Werken auch moderne zu Gehör, u. a. drei Gesänge des einheimischen Komponisten Carl Schadewitz aus „Der brennende Kalender" von Max Dauthendey, der sich für den lebhaften Beifall persönlich bedanken konnte. Was Frau Cahnbley vor allem auszeichnet, ist ihre natürliche, ungekünstelte Vortragsweise. Sie weiß nicht nur zu singen, sondern auch mit Überlegung vorzutragen.

Dr. E. R.

* * *

„Kollege Krampton",

Gerhard Hauptmanns frisch aus dem Leben gegriffenes Künstler-Schicksal, erlebte im Würzburger Stadttheater eine selten schöne Neueinstudierung, für die Hunod Strakosch verantwortlich zeichnete. Er hatte den technischen Mitteln unserer Bühne Prächtiges abgewonnen, seine Arbeit als Ganzes war abgeglichen und durchgeformt.

Das eigentliche Erlebnis des Abends war Heinz Hubers glänzende Charakterzeichnung Kramptons, der nicht in der Skizze stecken blieb, sondern durchgeformt war. Wie stand doch dieser Mensch in all seinem Elend auf der Bühne! Bejammernswert in seinem Schmerz, menschlich nahe gebracht durch die Kunst persönlichen Schilderns. Wir müssen Heinz Huber dankbar sein, daß er den Krampton nicht kulissenreißerisch hinstellte (trotzdem die Gefahr nahe lag!), sondern zielbewußt seinen Weg ging

Margarete Bettelheim gab der Verkörperung der anhänglichen Tochter ein rythmisch stark bewegtes Leben und schuf so eine Gestalt, die ruhig neben Huber stehen konnte. Auch Lutz packte seinen Schüler von der richtigen Seite an und zeigte damit, daß er ein denkender Schauspieler ist, der dem dichterischen Bilde völlig gerecht wurde. Maria Eisner, Hügel, Fery und Kömpel brachten viel glänzendes Mosaik.

Das Haus, das beinahe ausverkauft war, konnte, trotz gutgemeinten Beifallklaschens, kein Verhältnis zu Hauptmanns Komödie finden, weil es einen Possenreißer erwartet hatte und beinahe eine Tragödie fand. R.

Die „Frankenwarte"

kostet **monatlich 60 Pfg.** Bestellungen nehmen entgegen: der Verlag, sämtliche Postanstalten, Buch- und Schreibwarenhandlungen, sowie unsere Agenturen und Trägerinnen.

Soeben erschienen:

Mari Madlen

Roman aus der Rhön von Leo Weismantel.

Geh. Mk. 5.— :: Geb. Mk. 6.50.
(Teuerungszuschlag nicht inbegriffen.)

Eine wunderbare Folge farbenprächtiger Bilder. Der Verfasser schildert die Heimkehr Heinrich Löhmers in sein Heimatdorf und das Zusammentreffen mit Mari Madlen, der Hauptperson der fesselnden Handlung. Es kommt uns manchmal vor, als ob all die auftretenden Personen Erzeugnisse einer ins Schrankenlose schweifenden Phantasie seien. Aber sie sind doch so plastisch geschildert, daß man glaubt, die Gestalten mit den Händen fassen zu können. Der Roman klingt aus in einem hohen Lied auf die Erlösung durch das Leid.

Berl. Morgenzeitung.

Vom gleichen Verfasser:

Die Bettler des lieben Gottes

hübsch kartoniert Mk. 1.25. — (Teuerungszuschlag nicht inbegriffen.)

Eine Rahmenerzählung, entstanden auf dem Mutterboden der Rhönlandschaft, voll Innerlichkeit und starker Ausdruckskunst, die jedem nachdenklichen Leser Genuß bereiten wird.

Jos. Kösel'sche Buchh., Kempten-München.

Das Buch

bildet das

schönste Fest-Geschenk.

Ausstellung des modernen Buchgewerbes und Radierungen.

Reiches Lager von Jugendschriften, Bilderbüchern, Romanen und sonstigen zum Festgeschenk geeigneten Büchern.

J. Frank's Buchhandlung, Ludwig Lazarus
Würzburg, Theaterstraße 17.

Abonniert die Frankenwarte

:-: **Heinrich Zerkaulen** :-:

Die Spitzweggasse

Ein Tagebuch aus Sommer u. Sonne

Geh. Mk. 2.20 :: Geb. Mk. 3.—
(Teuerungszuschlag nicht inbegriffen).

Wie der Münchener Altmeister einst mit wenig Pinselstrichen so ausgezeichnete Typen schuf, so zeichnet Zerkaulen mit Worten. Man meint tatsächlich, eine idyllische Spitzweggasse zu durchstreifen und aus allen Fenstern und Türen des traulichen Häuslein einen Bekannten herausgucken zu sehen. Jeder bekam einen Tupfen goldener Sonne hinaufgeklext, und doch ist jeder wieder anders. Auf jeden sind nur wenige Worte verwendet, aber jedes davon sitzt.

München: Sonntag ist's.

Jos. Kösel'sche Buchh., Kempten-München.

Weihnachtsbüchertisch.

Den großen Rhönroman „Mari Madlen", der im Vorjahr in der Zeitschrift Hochland erschien und großes Aufsehen erregte, legt uns nun der aus Franken stammende Dichter Leo Weismantel auch in Buchform durch den Verlag Jos. Kösel in Kempten-München vor. Der Roman wurde bereits im Sommer ds. Js. von uns in breiter Besprechung gewürdigt. Inzwischen erschien im gleichen Verlag die Novellensammlung „Die Bettler des lieben Gottes", die unseren Lesern bereits unter dem Titel „Die Fahrt über die Hohe Rhön" bekannt ist; sie erschien ja zuerst in der Frankenwarte. Viele Leser, die damals diese Erzählung liebgewannen, werden sich freuen, sie nun in schmucker Buchform in zudem recht billiger Ausgabe (Preis 1,25 Mk.) erwerben zu können. Ein Münchener Kritiker schreibt zu diesem neuen Buche Leo Weismantels: „Eine scheinbar anspruchslose Gabe bietet uns der Schöpfer der Mari Madlen mit seiner neuen Erzählung dar. Ein Obsthändler fährt mit drei Kaplänen über Land, die er um den Preis in sein Reisewägele aufgenommen hat, daß jeder eine Geschichte erzähle und ihm damit die lange Fahrt verkürze. Zu zeigen, wohin die ungezügelte Gier des Herzens den Menschen führt: das ist die Tendenz aller drei Geschichten. Aber in keiner Weise schadet hier die Tendenz dem künstlerischen Wert, ja sie erhöht ihn. Den Dienst, den ein kräftiger Frühlingssturm einem Baume tut, daß er ihn von allem abgestorbenen Geäst befreit, den tut uns Leo Weismantel. Die Gewalt seiner Gestaltungskraft bricht uns die tote Theorie von einer tendenzlosen Kunst in Stücke und wir erkennen: wohl kann die Tendenz bildende Kraft nicht ersetzen und gewiß wirkt eine Absicht peinlich da, wo das Können versagt, nicht umgekehrt. Immer wichtiger als das „Wie" ist das „Was" und nur dem, der im Grunde nichts zu sagen hat, wird die Form wichtiger als der Inhalt; wer keinen Inhalt zu geben hat, will die Form zum Inhalt machen; wer kein Ziel weiß, den Weg zum Ziel. So ist auch das Erfreulichste an Leo Weismantel nicht das, daß er ein großer Gestalter ist, sondern daß groß ist, dem er Gestalt gibt, daß hinter seinen Schauungen, die oft überwältigend sind, ein Gehalt, eine Erinnerung die Köstlichkeit der Form aufwiegt.

Niemals kann der dem Schaffen Leo Weismantels gerecht werden, der in ihm — wenn auch beste — Unterhaltung sieht; nein, um ein ganz Großes handelt es sich hier; darum: dem jenseitigen Menschen, der kommen wird, den Weg zu bereiten: dem Menschen mit dem neuen geistigen Ziel. W. Seifert, München.

Auf noch einige Bücher, die sich vorzüglich als Geschenke zu Weihnachten eignen, möchten wir unsere Leser hinweisen:

Wilhelm von Scholz: Der See. Ein Jahrtausend deutscher Dichtung vom Bodensee (Verlag Reuß & Itta, Konstanz) — ein Sammelbuch von hervorragendster Bedeutung unter allen ähnlichen Werken, eine Anthologie deutscher Dichtung von den Mönchsdichtern von Reichenau und St. Gallen bis in die Gegenwart um den Bodensee kristallisiert. Soweit die älteste deutsche Dichtung uns heute sprachlichen Widerstand entgegensetzt, sind Übertragungen vorgenommen worden, denen es gelingt, alle zeitlichen Klüfte in grandioser Weise zu überbrücken. Einige Stunden Lektüre dieses Buches geben mehr vom Geist unserer gesamten dichterischen Vergangenheit als ein monatelanges Studium der dicksten Literaturgeschichten.

Wilh. von Scholz: Das neue deutsche Novellenbuch (Verlag Wilhelm Meyer-Ilschen, Stuttgart). Eine Novellenauslese aus Liliencron, Jos. Raederer, Hermann Löns, Joh. Schlaf, Paul Ernst, Wilhelm Schäfer, Hugo v. Hofmannstal, Heinrich Mann, Alfons Paquet, Wilhelm Schmidtborm, Walter von Molo, Heinrich Zerkaulen und Wilhelm von Scholz. Selten hatte ich ein Sammelwerk in der Hand, das in der Feinheit der Auswahl und der Höhe der Kunstleistungen so harmonisch gewesen wäre. Das ganze Buch ist ein wundersamer, erhebender Sonntag und ist eines der schönsten Geschenkwerke, die der Büchermarkt bietet. Da die Sammlung fortgesetzt wird — der Name des Herausgebers leistet dabei Gewähr für ein gleichbleibendes Niveau — so dürfte hier ein einzigartiges Denkmal deutscher Erzählerkunde aufgebaut werden, das jeder, der Bücher liest und kauft, fördern sollte.

Heinrich Zerkaulen: Die Spitzweggasse (Verlag Jos. Kösel, Kempten); ein Gottbegnadeter im Alltag ist Zerkaulen wie Spitzweg unter den Malern und Eichendorff und Mörike, Jungnickel unter den Dichtern. Wer über ein Buch voll so viel Sonne und Liebe und bei aller Süße doch so voll gesunder Kraft noch eine Einzelnes benörgelnde Kritik schreiben könnte, müßte ein Flegel oder ein klotziger Grobian sein. Wenn jemand einen so herzlich in seine Spitzweggasse, sein Haus einladet, wo die Liebste wohnt, so tritt man mit gleicher Herzlichkeit ein und lebt dieses Leben voll Sommer oder Sonne mit oder, — nein, kein oder, denn hat den andern der Dichter überhaupt zu sich eingeladen? Ich habe köstliche Stunden verlebt in dieser Spitzweggasse. — Aber mein lieber Zerkaulen, mache schleunigst, daß Du Deine Erna, Deinen blonden Schatz, heiratest; nicht alle jungen unverheirateten Männer, die Du zu Dir mit in Deine Spitzweggasse nimmst, scheinen mir gefeit gegen die Versuchung, Dir diese Liebste noch in letzter Stunde wegzuschnappen! Du lächelst über meinen Rat? Ich weiß, was Du denkst: „Liebe fängt da an, wo es zum erstenmal schwer fällt, die Treue zu halten." Ich Narr, was wollte ich Dich über die „kleine Tragik des Alltags" belehren; Hans Heiner, — wer weiß mehr davon als Du?

Dr. H. Rh.

Spiel und Scherz.

Vexierbild.

Wo ist der Hundedresseur?

Humoristisches.

Schlau. Herr (der eine rote Nase hat, zu seinem neuen Diener, der ebenfalls eine rote Nase hat): „Wenn Sie jemand fragt, wovon Sie die rote Nase haben, so sagen Sie doch nicht erfroren, denn das ist schon seit vierzehn Jahren meine Ausrede!"

Moderne Köchin. Hausfrau: „Die Sauce, die Sie bereitet haben, hat einen ganz neuartigen Geschmack." — Köchin: „Ja, gnä' Frau, auf dem Gebiete der Saucen wandle ich auf unausgetretenen Pfaden."

* * *

Immer deutsch!

Im Jahre 1870/71 waren zwei biedere Bayern in einem französischen Wirtshause einquartiert, dessen Aushängeschild die Worte „Au sauvage" trug. Auf die Frage ihres Hauptmanns, wo sie untergebracht seien, erfolgte die prompte Antwort: „In der Sau-Wage!"

In der Studentenkneipe. Kellnerin: „Ihre Herren Kollegen sagen mir so oft, ich sei wie eine Blume schön. Finden Sie das auch, Herr Spund?" — Student: „Gewiß, Fräulein Marie, Sie sind unser aller „Maßliebchen".

Schweres Leiden. Onkel (Arzt): „Du siehst so leidend aus, Frieda — wo fehlt's?" — Frieda (mit einem armen Offizier verlobt): „An der Kaution."

Silbenversteckrätsel.

Naumburg, Turin, Beistand, Schlehdorn, Freier, Brindisi, Moder, Reitkunst.

Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben in vorstehenden Wörtern — ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung — eingekapselt sind.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Gleichung:

Eleonore (a Elen, b Gans, c Gas, d Mond, e Maid, f Ai, g Orden, h Dante, i Alte).

Bilderrätsel: Tannzapfen.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Architekten.

Kasp. Jaeger, Architekt, Scheffelstr. 4

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Theater-Strasse 6. Telephon 1. Neueste Börsennachrichten.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.

Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Sartoriusstr. 1½, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.

A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu bill. Preisen.

Café mit Konditorei.

Café und Weinstube" (Gosbert Klug). —„Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Lebanitsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 356

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.

W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11 Fernsprecher 1601.

Karten-Zentrale.

Spezial. **Künsterkarten. Theodor Brotzeller,** Eichhornstraße gegenüber Rom & Wagner.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Maurer-, Zement- und Feuerarbeiten

besorgt schnell u. sauber: Georg Wagenbrenner, Semmelstr. 26.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Löhmer, Valentin, Semmelstr. 11. Telephon 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Priv.-Unterr.-Kurse f. kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.

Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Restaurant „Zur Hofpromenade", J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.

Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**

Beeren-Weinstube Mich. Herbig Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. ernruf Nr. 30.

Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Schnellsohlereien.

Meermann's Schnellsohlerei, Inh.: **Gg. Haaß,** jetzt Franziskanerg. 8.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.

Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreingi.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben
von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten
Deutsche Kunststopferei
Frau A. Schrah, Neubaustrasse 46.

Strumpfwaren.
Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Tapezieren — Dekorieren.
Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Peterer-pfarrgasse 6.

Vergröß. jeder Art nach Photographie.
Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Versicherungs-Agenturen.
Friedrich Schäfer, Annastraße 26 Telephon 1381.

Tüncher- und Maler-Arbeiten
besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Wäsche-Aussteuer.
Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.
W. Klier, Maistraße 10.

Wachswarenfabriken.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.
Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger. S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2. Tel 657.

Versand phot. Vergrößerungen.
S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Emil Löser & Co. G.m.b.H.

Würzburg :-: Domstrasse 25

Filialen: **Würzburg-Grombühl — Wertheim — Kitzingen**

Für den Weihnachtstisch
empfehlen in großer Auswahl
Seidenstoffe — Seidenblusen — Unterröcke
Pelzwaren — Wollwaren — Wäsche — Krawatten — Handtaschen — Taschentücher
u. s. w.

Grosse Ersparnis
an
Kohle und Gas
erzielen Sie bei Benützung der
Kochkiste „Franken"
zu haben bei
J. B. Deppisch.

Altpapier
Makulatur,
Schreibstampf,
kauft zu höchsten Preisen:
S. Weil, Würzburg
Innerer Graben.
Telephon 592.

Brennholz
in Karren und Zentner,
Holzkohlen
liefert billigst
J. C. Neckermann,
Rederei u. Kohlengroßhdlg.
Würzburg
Sterngasse 3. — Tel. 2996/2997

:: Bei Weihnachts-Einkäufen ::
wollen unsere werten Leser die Inserenten der „Frankenwarte" berücksichtigen.

Robert Dorn
Würzburg
: Eichhornstraße 28 :

Selbstbinder
Krawatten
Handschuhe
Krägen
Socken
Hosenträger

Sie finden immer noch reiche Auswahl in
Uhren und Goldwaren
bei
M. Hassauer
Vierröhrenbrunnen.

Passendes Weihnachts-Geschenk!

Im **Frankenwarte-Verlag** sind erschienen:

FRÄNKISCHE BILDER
6 Zeichnungen aus Uffenheim von **Heiner Dikreiter,**
mit einem Wegspruch von **Wilh. Seb. Schmerl, Gollhofen.**

WÜRZBURG
6 Bilder aus einer alten Stadt, (2. Auflage), **Zeichnungen** von **Heiner Dikreiter,** mit einem Geleitwort von **Dr. L. Weismantel.**
Preis jeder Bildermappe Mk. 4.50 ohne Porto u. Verpackung.

Die „Frankenwarte"
Illustrierte Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken.
Jahresabonnement Mk. 7.20 — Halbjahresabonnement Mk. 3.60.
Zu beziehen durch den
Frankenwarte-Verlag, Würzburg, Petristraße 18,
sowie durch **sämtliche Buch- und Kunsthandlungen.**

Karl Bareiß ♦ Würzburg
Theaterstr. 13. Elektrotechn. Geschäft. Telephon 8358

Ausführung elektr. Licht- u. Kraftanlagen
in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie **Bau von eigenen Zentralen.**
Motoren jeder Art.
Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Mooswurzel-, Scheuer- und Waschbürsten

Die Bürsten sind aus Ia. braunen Wurzeln, die im Gebrauch steifer und härter werden und an Dauerhaftigkeit dem Friedensmaterial gleichkommen. — Mustersendung auf Wunsch per Nachn. — Für Wiederverkäufer günstigste Kaufgelegenheit.
Rudolf Winkler, Würzburg.
Telephon 825. Brücknerstraße 5.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Von der Reichsbekleidungsstelle

Damen-Mäntel, Kostüme, Röcke

zu vorgeschriebenen Preisen.

S. Guttmann

Würzburg. Schönbornstr. 6.

PIANO-FABRIK N. PFISTER

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel u. Pianos

in allen Holz- und Stilarten.

Beste Referenzen. :-: Garantie.

Praktische Neuheit!

Praktische Neuheit!

Pelzhaus: Joseph Rom

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: Ernst Rom

Würzburg – Theaterstrasse 11.

Reiche Auswahl in Weihnachts-Geschenken.

Landwirte!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

Hirsch-Universal-Komposition.

Zu beziehen durch die

Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Färberei J. B. Mahler

Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestelle in allen größeren Orten der Umgegend. Raschester Post- und Bahnversand.

Kochgeschirre
Wärmflaschen
Taschenlampen
Bügeleisen
Taschenmesser
Schlachtmesser
Scheeren
Tranchierbestecke
Geflügelscheeren
Einkochapparate
Conservengläser
Kochkiste „Heinzelmännchen"
Junker & Ruh-Gaskocher
Oefen
Kessel u. Kesselöfen

in großem Vorrat billigst bei

J. E. Schum

eisenwarenhandlung

Elektromotore unter 2 Ps.

Gas-, Benzin- u. Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 **Telephon 959.**

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

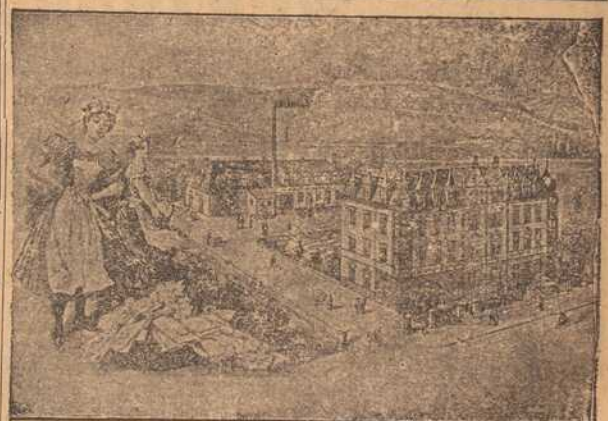
Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Telephon 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert
sowie natur Kiefern und Carolina pinelasiert.

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl. Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügl. Empfehlungen
1860 Geschäftsgründung 1860.



Würzburg.
Hotel u. Restaurant
NATIONAL
am Bahnhof.
Inh.: H. Spengler.
Telephon-Nr. 4.

CARL GOOS Nachf., G. KURTZE

Eichhornstrasse 4 WÜRZBURG Fernsprecher 1821

Beste Bezugsquelle für:

Papier und Schreibwaren
Goldfüllhalter.

F. A. Röder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezial-Haus für

Kinder-Konfektion, Manufaktur-Modewaren und Ausstattungsartikel.

Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- und Dampf-Bettfedern-

Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt

„Edelweiss"

Teleph. 819 W. Klier, Würzburg Maistr. 10

Verlag: „Frankenwarte", Würzburg, Petristraße 18. Fernsprecher 933. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: A. Ch. Hunger, Würzburg, Petristraße 18. — Druck: Verlagsanstalt Minerva, Würzburg.

Nummer 52 Würzburg, 29. Dezember 1918 6. Jahrgang.

Die Frankenwarte

Wochenschrift für Leben und Kunst in Franken

Inhalt: Oskar Klaußmann: Der goldene Schornstein. — Rodelsport. Skizze von P. Herrmann. — Zur Frage der Verstadtlichung des Würzburger Stadttheaters. Von Michael Rott. — Was sich das Volk erzählt. — Spiel und Scherz. — Anzeigen.

Phot. von Ch. M. Bauer, Würzburg.

Das Soldatenheim der Constantia Würzburg
in der Sanderstrasse.

Der goldene Schornstein. Ein Detektiv-Roman von A. Oskar Klaußmann.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Kraftzig hatte bei Möhring die Platte mit dem von ihm bestellten Wappen und der Namensunterschrift in Empfang genommen und hatte generös bezahlt. Mit der in Papier gewickelten Platte unter dem Arm, machte sich Kraftzig nun auf den Weg, um Bird aufzusuchen. Er war ungefähr dreihundert Meter von dem Hause entfernt, in welchem Möhring wohnte, als hinter ihm eine scharfe Stimme rief: „Kraftzig!"

Unwillkürlich drehte sich der Gerufene um. Er sah einen ihm fremden Mann vor sich, denn er hatte Polson noch nie in seinem Leben gesehen.

„Sie sind doch Herr Kraftzig?" sagte Polson. „Sie kennen einen Herrn Wolonski. Der hat Unglück gehabt und sich das Bein gebrochen. Er liegt dort drüben in dem Haus in der zweiten Etage krank und hat Sie vom Fenster aus vorübergehen sehen. Er läßt Sie bitten, doch sofort zu ihm zu kommen! Er hat Ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen, wegen Hamburg."

Kraftzig war etwas erstaunt, aber auch erschrocken über die Nachricht. Da er in die Worte Polsons keinen Zweifel setzen konnte, weil alle Details der Angaben richtig sein konnten, folgte er Polson wortlos in das bezeichnete Haus. Unten im Hausflur nahmen ihn die Berliner Kriminalbeamten in Empfang und verhafteten ihn. In einer geschlossenen Droschke wurde Kraftzig nach dem Untersuchungsgefängnis abgeführt.

Frau Tilny hatte in der Nähe gewartet. Polson kam, um ihr die Verhaftung des angeblichen Grafen Pakrzewski zu melden.

„Ich muß ein paar Stunden schlafen, ich breche zusammen vor Müdigkeit," erklärte Polson. „Ich fahre mit dem Nachtzuge nach Oberschlesien. Ich habe an Werner gemeldet, daß er mich morgen nachmittag auf der Station, die in der Nähe seines Aufenthaltes liegt, abholen soll, ich hoffe, morgen den letzten Schlag gegen die Gauner zu tun. Bitte, kabeln Sie doch die günstigen Nachrichten über unsere Entdeckungen, in verabredeter Sprache, an unseren Chef, Herrn Derbley nach Newyork. Ich denke, die Extraprämie der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist uns sicher. Jetzt aber entschuldigen Sie mich, ich muß schlafen, sonst breche ich zusammen . . ."

— — — — — — — — — — —

„Mutti!"

Wie ein Ton aus Himmelshöhen klingt das mit aller Zärtlichkeit von einer Kinderstimme gerufene Wort in den Ohren des verzweifelten Weibes, das apathisch und leichenblaß in den Kissen des Krankenbettes ruht.

Frau Martini ist aus ihrer Ohnmacht erwacht. Ob sie bei Bewußtsein ist, — die Ärzte und Krankenschwester können es nicht sagen. Sie liegt mit weit geöffneten Augen da, aber wahrscheinlich sehen diese Augen nicht einmal die Decke des Krankenzimmers. Die Kranke wendet den Blick dem Arzte zu, der mit ihr spricht; aber nichts in diesem Blick sagt, daß sie ihn versteht.

„Mutti! Liebe Mutti!"

In den starren Augen der Kranken flammt es auf, wie der elektrische Funke in einem Wolkenrande. Der Arzt beugt sich über die Kranke, und eifrig zählt die Pflegerin mit der Uhr in der Hand die Pulsschläge der bisher so Apathischen.

Vorsichtig zurückgehalten von hilfsbereiten Händen, steht der schluchzende Knabe in der Nähe des Krankenbettes der Mutter.

„Mutti, meine liebe, gute Mutti!"

Eine Röte fliegt über das blasse Gesicht der Kranken. Mit einem jähen Ruck wirft sie sich empor und zur Seite.

Einen Jubelschrei stößt die zum Leben Erwachte aus, und an ihrem Herzen liegt das Kind, das ihr solange genommen war.

Die so schrecklich Getrennten und so lange voneinander Geschiedenen sind wieder vereinigt. Auch der Knabe fühlt die Heiligkeit, die Größe dieses Augenblickes; Frau Tilny, die Ärzte, die Krankenschwestern und der alte Hommel, die Zeugen dieser Szene sind, trocknen ihre Tränen.

Der Versuch, die Kranke aus ihrer beängstigenden Lethargie zu wecken, ist gelungen; sie ist dem Leben wiedergegeben, dem Leben, das leer und nichtig für sie war ohne ihr Kind.

„Und nun, meine werte Frau Martini, lassen Sie das Kind wieder für einige Zeit von sich. Es bleibt in Ihrer Nähe und Sie sollen es in einer halben Stunde wieder haben. Aber Sie dürfen sich nicht übermäßig aufregen, und vor allem müssen Sie Nahrung zu sich nehmen."

„Ich will alles tun, was Sie wünschen," sagte die Kranke, „nur lassen Sie das Kind hier. Wissen Sie, wie einer Mutter zumute ist, die ihren Liebling verloren hatte?"

„Gut, wenn Sie mir versprechen, sich nicht absichtlich aufzuregen, mag der Knabe im Zimmer bleiben. Aber Sie müssen vor allem etwas Stärkendes zu sich nehmen, sonst kann Ihr Körper die geistigen Aufregungen nicht ertragen. Wir lassen die Kranke allein mit der Pflegerin und dem Kinde," erklärte der Arzt und verließ mit den Anwesenden das Zimmer.

Draußen auf dem Korridor empfing die Stationsschwester den Arzt, um ihm zu melden:

Die Amerikanerin ist wieder zum Bewußtsein gekommen, aber sie stirbt."

„Lassen Sie mich zu ihr!" ruft Frau Tilny plötzlich, „lassen Sie mich zu ihr, wenn sie bei Bewußtsein ist. Es handelt sich um ein furchtbares Verbrechen, und vielleicht hat die Frau mir etwas mitzuteilen."

„Ohne den Willen der Kranken kann ich Sie nicht eintreten lassen. Aber ich will Frau Bird fragen, ob ihr Ihre Anwesenheit genehm ist."

Nach wenigen Minuten erschien der Arzt in der Türe des Krankenzimmers, in dem Frau Bird lag, und winkte Frau Tilny einzutreten.

Der Arzt trat an das Fenster, und Frau Tilny setzte sich neben dem Bette der Schwerverletzten nieder, deren Gesicht bereits die spitze Nase und die vortretenden Backenknochen der Sterbenden, das sogenannte Hippokratische Gesicht, zeigte. Nur mühsam und leise vermochte Mary Bird zu sprechen.

„Wir stehen in Gottes Hand alle ohne Ausnahme," sagte Frau Tilny, „wenn Sie sich aber vorbereiten wollen, in das unbekannte Jenseits zu gehen, was Ihre Seele erleichtern könnte?"

„Ich muß sterben," flüsterte sie Frau Tilny zu.

Mary Bird schloß die Augen, und ihr Gesicht sah jetzt so leichenhaft aus, daß Frau Tilny glaubte, sie sei bereits aus dem Leben geschieden.

Aber nach einiger Zeit schlug Mary die Augen wieder auf.

„Sie wissen alles, Sie haben mich vom ersten Tage an beargwöhnt," sagte sie.

„Ich habe viel kombiniert, und da ist mir die schreckliche Gewißheit geworden, daß Maud Bird einer absichtlichen Vergiftung zum Opfer gefallen ist."

Wieder schwieg Mary und schloß für einige Zeit die Augen.

„Sie haben in Ihrer Verzweiflung einen Selbstmordversuch gemacht, um die Qualen Ihres Gewissens zu beenden."

Rascher als vorhin öffnete Mary die Augen und rief lauter als sie bisher gesprochen hatte:

„Nein, es war kein Selbstmord. Die Kerze, welche ich in Bettys Zimmer angezündet hatte, war mit einem Explosivstoff geladen, und mein Mann hatte diese Kerze vorbereitet, um Betty zu töten."

„Können Sie diese schwere Beschuldigung vor Zeugen wiederholen?" fragte Frau Tilny.

„Im Angesicht des Todes will ich es tun; vielleicht, daß Gott mir verzeiht."

Der Arzt ging hinaus und holte einen zweiten Arzt und Hommel herein.

Eine Zeit lang starrte Mary Bird in diese fremden Gesichter, dann sagte sie halblaut, aber bestimmt:

„Ich habe meine Schwester Maud Burnet an Bord der „Columbia" auf hoher See vergiftet. Mein Mann hat mich dazu angestiftet, und ich habe keinen Wider-

stand geleistet. Ich haßte meine Stiefschwestern, weil sie meine Erbschaft geschmälert hatten. Mein Mann hatte das Vermögen der Stiefschwestern verbraucht, und wir fürchteten die Abrechnung mit Maud, wenn sie mündig wurde. Ebenso beabsichtigte mein Mann um des Geldes willen meine Schwester Betty zu töten, durch eine Explosion, deren Opfer ich geworden bin. Gott sei mir gnädig!"

Erschöpft von der Anstrengung des Sprechens fiel Mary Bird in die Kissen zurück und schloß die Augen.

In feierlichem Schweigen standen die Zeugen an dem Bette der Frau, die ihre Seele soeben durch ein Geständnis erleichtert hatte. Noch einmal schlug Mary Bird die Augen auf.

Angst und Entsetzen sprachen aus ihrem Blick.

Ein paar tiefe Atemzüge hoben ihre Brust.

„Sie ist tot," sagte der Arzt und drückte Mary die Augen zu.

Ein glückliches neues Jahr!

„Es wird nötig sein, daß wir das Geständnis der Unglücklichen, deren Seele Gott gnädig sein möge, schriftlich festlegen. Ich bitte Sie, mir nach dem Bureau zu folgen."

— — — — — — — — — — —

Mittags gegen drei Uhr war Polson auf der Station der Kleinbahn eingetroffen, auf welcher ihn Werner erwartete. Polson trug ein sehr einfaches Kostüm, an dem nichts Auffallendes war.

„Ihr wohnt auf Amalienhof bei dem Gutsbesitzer Martini?" fragte Polson.

„Ja, Herr," entgegnete Werner, „dort hat meine Familie Aufnahme gefunden und auch ich."

„Werner, es steht viel für mich auf dem Spiele. Sagt einmal, was ist dieser Herr Martini für ein Mann?"

„Es ist ein anständiger, vornehmer Mann, der viel Herzeleid hat."

„Ich weiß es. Sein Kind ist ihm entführt worden. Aber es ist wiedergefunden worden."

„Ich weiß, daß das Kind entführt ist. Daß es aber wiedergefunden worden ist, wußte ich nicht," sagte Werner.

„Der Herr Kraftzig ist nicht hier?"

„Nein, ich habe ihn seit vorgestern nicht gesehen."

„Treffe ich jetzt Herrn Martini in seiner Wohnung?"

„Er kommt wohl in einer Stunde vom Felde zurück."

„Dann führt mich nach Amalienhof. Und nocheinmal Werner: mein Leben steht auf dem Spiele, wenn Iher etwas von unserer frühren Bekanntschaft verratet."

Martini war ziemlich erstaunt, als Werner Polson bei ihm einführte.

„Was wünschen Sie?" fragte er.

„Ist es Ihnen bereits bekannt, daß Ihr Sohn gerettet und mit der Mutter vereinigt ist?"

Martini sah den Fremden prüfend an und sagte:

„Woher haben Sie die Nachricht?"

„Von Ihrer Frau Gemahlin, Herr Martini. Und nun gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle. Mein Name ist Polson, ich bin amerikanischer Detektiv, und da wir unter vier Augen sind, kann ich Ihnen mitteilen, daß Kraftzig gestern in Berlin verhaftet worden ist. Ihre Frau Gemahlin hat mir alles erzählt, was hier geschehen ist, nicht nur mir, sondern auch der Hamburger und Berliner Kriminalpolizei, und nun bin ich hierhergekommen, um das Nest auszuheben. Heute abend muß der Schlag gegen die Kerle in der Druckerei geführt werden, die in der Wassermühle eingerichtet wurde. Es liegt im Interesse des Staates, der Gerechtigkeit, aber auch in Ihrem prsönlichen Interesse, daß dieses Nest für immer unschädlich gemacht wird. Ich komme, um Sie zu fragen, ob Sie mir helfen können und wollen. Sie kennen die Verhältnisse hier besser als ich."

„Da Sie alles wissen," sagte Martini, „erkläre ich mich natürlich mit Freuden bereit, Ihnen zu helfen. Ich weiß nur nicht, wie es gelingen soll, die Leute zu überfallen. Wenn Kraftzig verhaftet ist, so haben das seine Helfershelfer in der Mühle gewiß schon erfahren."

„Das glaube ich nicht," entgegnete Polson, „sie können höchstens Verdacht schöpfen, wenn er zu einer bestimmten Zeit nicht zurückkommt. Ich glaube, die Leute können ihn aber nicht vor morgen früh erwarten. Wie viele Männer mögen in der Wassermühle in der Druckerei der falschen Banknoten tätig sein?"

„Ich kann Ihnen gar keine Auskunft geben," erklärte Martini, „es können zwei, es können vier, es können sechs Personen sein, und es sind sicher verzweifelte Kerle, gut bewaffnet, die nicht nur ihr Leben und ihre Sicherheit auf das äußerste verteidigen, sondern auch Vorbereitungen getroffen haben werden, um alles Verdächtige: Druckerpressen, Papier, Falsifikate, zu beseitigen."

„Es wird schon gelingen, den Kerls beizukommen. Kann ich mit Werner einen kleinen Spaziergang in die Nähe der Wassermühle machen?"

„Ist Werner von Ihnen unterrichtet?" fragte Martini.

„Nein, mein Herr," erklärte Polson, „ich halte diesen Mann für sehr zuverlässig und ehrlich, aber ich habe ihn nicht eingeweiht. Ich werde dies erst tun, wenn es nötig sein sollte."

Werner, der draußen gewartet hatte, wurde hereingerufen, und Martini beauftragte ihn, mit Polson einen Spaziergang in die Nähe der Wassermühle zu machen, sich jedoch möglichst unauffällig dabei zu betragen.

Nach ungefähr einer Stunde kehrte Polson zu Martini zurück, ließ Werner draußen und sagte:

„Ich habe mir die Situation genau angesehen. Die Wassermühle bildet ein Gehöft für sich. Seitwärts, aber auf demselben Grundstück, steht ein alter Schuppen mit stark verfallenem Dach."

„Ja, dieser Schuppen dient zur Aufbewahrung von Abfällen der Holzschneiderei, von Balkenstücken und wohl auch von Hobelspänen."

„Der Schuppen ist Ihr Eigentum, Herr Martini?"

„Jawohl."

„Der Inhalt gehört Kraftzig und Genossen?"

„Der Inhalt gehört Kraftzig und Genossen," bestätigte Martini.

„Was ist dieser Schuppen wert?" fragte Polson.

„Wie meinen Sie das?"

„Herr Martini, Sie sind ein Ehrenmann, Sie sind, wie ich erfahren habe, Landwehroffizier und werden schweigen. Ich beabsichtige heute abend diesen Schuppen anzuzünden. Das wird für die Insassen der Mühle Schreck und Aufregung geben. Schon um der eigenen Sicherheit willen müssen die Leute, die in der Mühle sind, herauskommen, um zu löschen. In diesem Augenblicke werde ich mit einer Anzahl von Hamburger und Berliner Kriminalbeamten die Mühle überfallen, und seien Sie versichert, es wird uns gelingen, in der Verwirrung die Druckerei aufzuheben und das gesamte Beweismaterial in die Hände zu bekommen. Ebenso wird es gelingen, die Kerle, die bei der Fabrikation der Banknoten beschäftigt sind, zu verhaften. Da aber wahrscheinlich der Schuppen mitsamt dem Inhalt niederbrennen wird, muß ich Sie fragen, was die Sache kostet, damit Schadenersatz geleistet werden kann."

„Der Schuppen hat einen Wert von vielleicht zwei bis dreihundert Mark," erklärte Martini, „aber ich verlange keinen Schadenersatz, ich opfere die Sache gern, wenn die Kerle zur Strecke gebracht werden. Es handelt sich um mein Leben, um meine Sicherheit, es handelt sich um meine ganze Existenz hier."

„Gut, sagen wir dreihundert Mark," erklärte Polson, „Sie sollen keinen Schaden von der Sache haben. Nun werde ich mich verabschieden, um durch ein Telegramm polizeiliche Hilfe für den Abend herbizuschaffen. Sie brauchen sich um nichts zu kümmern, nur halten sie, wenn Feurlärm entsteht, Ihre Leute davon zurück, zum Löschen zu eilen, damit wir in der Zwischenzeit das Nest in der Mühle ausheben können und nicht durch die freiwillige Löschhilfe gestört werden."

„Wann glauben Sie ungefähr, daß der Schuppen brennen wird?"

„Ich denke gegen elf Uhr," erklärte Polson, „das ist die Zeit, zu welcher auf dem aLnde die Leute im ersten Schlafe liegen." Lande die Leute im ersten Schlafe liegen."

„Gut," erklärte Martini, „ich werde dator nicht sobald findet. Ich werde ihn abends dem Wächter selbst abnehmen. Meine Leute werden deshalb mit der Feuerspritze, die ich hier auf dem Hofe habe, erst mit einiger Verspätung auf der Brandstelle eintreffen."

„Sehr gut," meinte Polson, „wir werden dann das Unsere schon getan haben. Es liegt im Interesse der Löschung des Feuers, daß dann die Löschhilfe, die hier vom Gutshofe kommt, recht kräftig eingreift. Nun Gott befohlen, Herr Martini. Ich nehme Werner mit mir und werde ihn in das verbrecherische Geheimnis einweihen. Werner muß den Schuppen anstecken, er kennt auch bei Nacht die Örtlichkeit am besten. Bitte, rufen Sie ihn herein und erklären Sie ihm, daß er allen meinen Anordnungen Folge zu leisten hat, selbst wenn es sich um Vernichtung von Werten handeln sollte, die Ihnen gehören."

Werner wurde hereingerufen, erhielt durch Martini den von Polson gewünschten Bescheid und war ebenso erstaunt darüber wie über das eigentümliche Verhalten des Gutsherrn. Martini drückte nämlich Werner die Hand und sagte ihm:

„Ich weiß, Sie sind ein ehrlicher Mann und Sie werden uns helfen. Nun gehen

Sie mit dem Herrn, den Sie als Ehrenmann kennen und dem Sie es ja verdanken, daß Sie wieder nach Deutschland und zu Ihrer Frau gekommen sind, und lassen Sie sich von ihm erzählen, was er für nötig findet."

Gegen sechs Uhr nachmittags verließ Polson mit Werner wieder den Gutshof.

— — — — — — — — — — — —

Höchst mißmutig über seinen besonders großen Spielverlust war in später Abendstunde Bird nach seiner Wohnung gegangen. Als er den Hausflur betrat, kam aus dem Keller die Frau des Portiers heraus, der Bird öfters ein anständiges Trinkgeld gegeben hatte und sagte:

„Ich war heut' nachmittag im Krankenhaus, um nach Ihrer Frau Gemahlin zu fragen, Herr Bird. Sie ist tot! Sie soll aber vorher noch zum Bewußtsein gekommen sein und sie muß etwas Wichtiges gesagt haben, und es ist ein Protokoll aufgenommen worden. Sie werden gesucht, Herr Bird! Die Kriminalpolizei war heut' nachmittag dreimal da und hat nach Ihnen gefragt."

„So, so," entgegnete Bird, „dann will ich gleich noch einmal nach dem Polizeirevier gehen und fragen, was die Leute von mir wollen."

Bird verließ das Haus. Draußen ging er ruhig weiter, aber in seinem Innern tobte es. Er ahnte, die Närrin, die jetzt tot war, hatte vor ihrem Ende ein Geständnis abgelegt und ihn des Mordes beschuldigt.

Er mußte fort.

Aber wohin sollte er sich wenden? Er hatte wenig Geld bei sich und keine Stunde länger durfte er in Berlin bleiben.

Er dachte an Kraftzig. Er kannte die Adresse des Mannes und er beschloß, den Ort aufzusuchen, an welchem Kraftzig lebte.

— — — — — — — — — — — —

Martini hatte von Frau Tilny erst einen Brief erhalten, indem sie ihm mitteilte, daß Walter aufs neue entführt und daß Berta im Krankenhause untergebracht sei. Martini dachte an einen Selbstmordversuch, so schrecklich war auch für ihn die Enttäuschung. Aber sechs Stunden nach dem Empfang des schrecklichen Briefes kam ein Telegramm, das die Rettung Walters meldete.

Als Polson erschien, war Martini schon informiert, er war nur Polson gegenüber zuerst vorsichtig, weil er nicht wußte, mit wem er es zu tun hatte . . .

Die Nacht war hereingebrochen. Tiefe Stille herrschte auf dem Gutshofe. Martini saß wartend in seinem Arbeitszimmer, dessen Fenster er durch neu angebrachte hölzerne Läden verschlossen hatte.

Es ging auf die zwölfte Stunde der Nacht.

„Tut! Tut! Tut!" begann draußen der Hofwächter zu blasen. Das war Feueralarm.

„Feuer! Feuer!" ertönte es bald darauf von den Wohnungen der Gutsarbeiter her. Martini ging hinaus und sah von der Mühle her den roten Feuerschein. Er befahl seinen Leuten zu warten, bis er die Feuerspritze fertig gemacht habe und verzögerte die Abfahrt der Spritze, bis eine genügende Zeit verstrichen war. Dann eilte Martini mit seinen Leuten zum Feuer.

Der Schuppen war nicht mehr zu retten, er brannte samt Inhalt bis auf den Grund nieder. Aber die anderen Gebäulichkeiten des Gehöftes mußten geschützt werden. Nach zwei Stunden war alles vorüber. Martini schickte seine Leute nach Hause. Er betrat die Mühle, wo ihm auf sein Klopfen Polson öffnete. „Es ist alles nach Wunsch gegangen," meldete der Detektiv „Wir haben die Presse, die Platten, nasse Druckbogen mit Falsifikaten und Bündel mit fertigen gefälschten Banknoten. Wir haben nur zwei Schüsse gefeuert und einen der Komplizen Kraftzigs, der sich unserem Eindringen widersetzen wollte, verletzt, aber nicht lebensgefährlich. Kraftzigs Frau und drei andre Komplizen ihres Mannes haben wir beim Feuerlöschen verhaftet. Die Leute waren so verblüfft, daß sie gar nicht wußten, was mit ihnen geschah. Das war ein feiner Trick mit dem Anzünden des alten Schuppens. Werner hat seine Sache gut gemacht. Kein Uneingeweihter hat eine Ahnung davon, was sich während des Feuers hier in der Mühle abgespielt hat und das Geheimnis muß auch gewahrt werden, da wir hier eine Falle legen wollen. Von morgen früh an spielen hier Werner und seine Frau die Wirtsleute und ich bleibe mit den Kriminalbeamten auf der Lauer. Vielleicht kommen noch Komplizen des Kraftzig, die Falsifikate holen wollen. Auf Wiedersehen, wenn es Tag ist."

— — — — — — — — — — — —

Es war nachmittags, kurz vor Einbruch der Dunkelheit. Ein einsamer Wanderer näherte sich der Wassermühle. Dieser Wanderer war Bird.

Er war vor einer Stunde auf der Eisenbahnstation angelangt und hatte sich von dem Stationsbeamten den Weg bis zur Mühle des Gutes Amalienhof geschreiben lassen.

Als er an die Hausktür der Mühle klopfte, deren Rad im Gange war, öffnete ihm Frau Werner.

„Sind Sie Frau Kraftzig?" fragte Bird.

„Jawohl!"

„Ich möchte Ihren Mann sprechen!"

„Bitte, treten Sie herein!" sagte Frau Werner.

Aber Bird war ein vorsichtiger Verbrecher. Er erklärte:

„Bitten Sie doch Ihren Mann, er möchte zu mir herauskommen. Sagen Sie ihm, ich brächte Nachricht aus Berlin."

Polson hatte Bird natürlich sofort erkannt, als er sich der Mühle näherte und hatte den wartenden Kriminalbeamten gesagt, wer Bird sei. Es entstand eine gewisse Verlegenheit. Bird kannte Kraftzig und Werner konnte ihm daher nicht als Kraftzig entgegentreten. Zwei Kriminalbeamte schlichen zur Hintertür hinaus, um Bird den Weg zur Flucht abzuschneiden.

Aber das Zögern, das Nichterscheinen Kraftzigs schien Bird unruhig zu machen. Er trat weit von der Haustür zurück und plötzlich sah er die Kriminalbeamten, die heranschlichen. Er wendete sich zur Flucht. Die beiden Beamten stürzten sich auf ihn.

Mit verzweifelter Kraft stieß Bird die Polizeibeamten rechts und links zur Seite. Dann jagte er nach Osten, der russischen Grenze zu.

Seine Flucht wirkte so überraschend, daß es ihm gelang, einen Vorsprung von einer halben Minute zu gewinnen.

Dann eilten ihm die Beamten nach. „Halt!" riefen sie dreimal; dann wurden Revolverschüsse auf ihn abgefeuert. Aber Bird lief um seine Freiheit. Vor ihm lag die Hoffnung auf Rettung und hinter ihm lag die Gewissensangst. Am Gutshof vorbei raste er auf den Grenzbach zu, mit kaum hundert Metern Vorsprung vor seinen Verfolgern.

Wiederholt schossen sie nach ihm, aber bei der Entfernung war ein sicheres Zielen unmöglich.

Die Schüsse alarmierten jedoch die Grenzwächter, die jenseits des Baches auf der russischen Seite Tag und Nacht hin- und herpatrouillieren, zu Pferd und zu Fuß, ausspähend nach Schmugglern und nach Verdächtigen, welche die Grenze nach Rußland oder nach Preußen hinüber nicht an den vorschriftsmäßigen Übergangsstellen passieren wollen. Die Leute, die sich von Rußland nach Preußen hinüberschleichen wollen, sind politisch Verdächtige, und die Leute, die von Preußen her an nicht offiziellen Stellen über den Grenzbach kommen, sind Schmuggler oder Flüchtlinge.

Jetzt stand Bird vor dem Grenzbach, der zu breit war, um ihn zu überspringen. Nicht einen Augenblick besann sich Bird; er sprang in das Wasser hinein und fand, daß es kaum bis an seine Brust ging. Er watete hindurch, erstieg das mit Weiden bewachsene Ufer und lief, so rasch ihn seine Füße tragen konnten, davon.

Die preußischen Beamten machten am Grenzbach Halt; sie durften diesen nicht überschreiten. Auch Schüsse durften sie dem Flüchtigen nicht mehr nachsenden.

Über eine weite Wiese, die mit Weidenbüschen bewachsen war, flog Bird dahin, einem kleinen Fichtenwäldchen zu, das ihm Deckung bieten sollte.

Einen flüchtigen Blick warf er zurück und sah, daß seine Verfolger Halt gemacht hatten. Daraus erkannte er, daß er jenseits der russischen Grenze war und daß er auf Rettung hoffen durfte. Wenn es ihm gelang, einen Zufluchtsort zu erreichen, war er gerettet.

Von rechts und links jagten Vedetten russischer Grenzsoldaten, bestehend aus je zwei Reitern, auf den Flüchtling zu. Sie hatten genau beobachtet, wie Bird die Grenze überschritt, und sie kannten die Gepflogenheit aller Flüchtlinge, den ber-

genden Schutz des Wäldchens aufzusuchen. Den Weg dahin schnitten die beiden Vedetten Bird ab.

Wohl merkte er ihre Absicht, und er beschloß, durch das letzte Einsetzen aller Kräfte ihnen zu entgehen. Hatte er erst den Wald erreicht, so war er vor dieser Kavallerie sicher. Aber er irrte sich in der Praxis, welche diese Grenzwächter haben. Schon hatten alle vier die langen Infanteriegewehre, die sie auf dem Rücken trugen, schußfertig in der Hand. Dreimal hintereinander klang ihr

„Stoj!" (Halt).

dann parierte der erste der Reiter sein wohldressiertes Pferd, das sofort regungslos stillstand, hob den Flintenkolben an die Backe und gab Feur auf Bird.

Ein Menschenleben gilt bei den eigenartigen Grenzverhältnissen in jener Gegend artigen Grenzverhältnissen in jener Gegend gar nichts, am wenigsten bei den russischen Grenzwächtern.

Bird schrie auf wie ein wildes Tier; die Kugel hatte sein rechtes Schulterblatt getroffen.

Aber noch gab er das Spiel nicht verloren, noch lief er, wenn auch schwankend, weiter.

Ein zweiter und ein dritter Schuß krachte, und durch den Kopf getroffen, stürzte Bird tot auf sein Gesicht.

Die russischen Kugeln hatten dem Leben des amerikanischen Abenteuerers und Verbrechers ein Ende bereitet.

— — — — — — — — — — —

Betty Burnet wußte am Krankenbette Schröders nichts von allen den wechselvollen Ereignissen, die sich seit ihrem fluchtartigen Fortgange aus Berlin abgespielt hatten. Sie war nicht wenig erstaunt, als eines Tages Frau Tilny in das hölzerne Bauernhaus trat, in welchem Schröder, jetzt als ein Wiedergenesender, lag.

Langsam brachte Frau Tilny dem jungen Mädchen alle die Schreckensnachrichten bei: den Tod Marys und Birds, den Mord gegen Maud und die Nachricht von dem scheußlichen Mordversuch, den Bird gegen Betty inszeniert hatte. Betty war ganz gebrochen über alle die Nachrichten, aber sie mußte sich zusammenraffen, denn Schröder brauchte erst recht Pflge in seinem jetzigen Zustande, und Betty wußte es, daß seine Liebe ihr alles, was sie verloren hatte, ersetzen würde. Von ihrem Vermögen war, wie sich später herausstellte, der Teil gerettet, an welchen Bird nicht als Vermögensverwalter herankonnte.

Frau Tilny und Polson blieben so lange in Deutschland, bis der große Prozeß gegen alle noch lebenden Teilnehmer an der Banknotenfälschung entschieden war. Forster, Wolonski, Kraftzig, die Drucker der falschen Banknoten erhielten langjährige Zuchthausstrafen. Mit geringeren Strafen kamen Hartung, Frau Forster und Frau Kraftzig davon.

Polson und Frau Tilny kehrten zu ihrer Tätigkeit im Geschäfte Derbleys in Newyork zurück und konnten sich nach kurzer Zeit in Ruhe setzen, da sie die große Prämie der Regierung für die Entdeckung der Falschmünzerbande erhielten.

In der Wassermühle von Amalienhof sitzt ein neuer Pächter, ein solider Mann. Auf dem Gute aber leben in Frieden und Freude Martini mit Frau und Kind, Werner mit seiner Familie und Hommel mit Frau und Enkel. Hommel hat für den Rest seines Lebens von Martini eine gute Stellung auf seinem Gute erhalten, um ihm und seiner Gattin für alle Freundlichkeit zu danken, die sie einst dem entführten, kleinen Walter erwiesen haben.

* * *

Zur Frage der Verstadtlichung des Würzburger Stadttheaters :: Von Michael Rott.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen! Was gestern noch war, ist heute verschwunden überall drängt sich junges, hoffnungsvolles Leben an das goldene Licht der Sonne

Auch die bildende Kunst und das Theater begrüßen den neuen Tag, der Platz macht für das Echte, Große und Wahre in Kunst und Leben. Die Fesseln sind los!

Sind die Fesseln wirklich los?! Das ist eine Frage, die sich immer wieder auf die Lippen drängt. Nein, ganz frei ist die Kunst, ist das Theater noch nicht! Es kann nicht frei sein, solange es sich noch in den Händen von kapitalistischen Unternehmern befindet, denen die Kunst eine wahre ist, mit der man handeln kann, wie der Krämer mit Häring n und Schmierseife. Solange das Theater als Geschäft betrieben wird und in den Händen betriebsamer Spekulanten ist, ist es nicht frei, kann es nicht frei sein. Die Wurzel alles Übels ist das Geld, und wo sich die Sucht nach dem verächtlichen Mammon breit macht, da kann keine Kunst gedeihen, denn Kunst ist selbstlos, weil sie Selbstzweck ist.

Vielleicht ist jetzt die Zeit da, wo das Theater das sein darf, was es sein soll: eine hohe Schule des Volkes, eine Bildungsstätte. Nicht aber ein Ort, wo sich die gemeine Genußsucht und öde Witzelei breit machen darf in limonadenhaften Erzeugnissen. Die Zeiten müssen vorbei sein, wo der Kassenrapport den Spielplan bestimmte und der künstlerische Leiter des Theaters immer wieder in seinem idealen Streben aufgehalten wurde durch einen bloßen Fingerzeig des Kassierers.

Daß das Theater eine Bildungsstätte für das ganze Volk ist, darüber sind sich Parlament und Stadtvertretung einig. Sie sollten sich dann aber auch einig sein über die vorteilhaftere Führung der Theater.

Über eins müssen wir uns klar sein — und Einsichtige haben das immer und immer wieder betont: das Theater ist Sache des ganzen Volkes und muß heraus aus den Händen privater Unternehmer, denen die Kunst eine melkende Kuh ist, die sie mit Milch und Butter versorgt.

Es ist erfreulich, zu hören, daß diese Einsicht nicht nur bei den Kritikern vorhanden ist (die sich von Berufswegen mit dem Theater befassen müssen, sondern, daß die Vorschläge zu einer Besserung aus den Theaterkreisen selbst kommen, wie das Vorgehen des hiesigen Theaterdirektors zeigt, der in Wort und Schrift für die Verstadtlichung des Würzburger Theaters eintritt und bereits einen Plan entworfen hat im Auftrage der Stadt — bei Leibe nicht Würzburg, ach nein — Passau, das damit vor Würzburg wagemutig voran geht. Stuhlfelds Anregungen sind aber auch hier wert gehört zu werden und vor allem hier; wir leben in einer Zeit, in der jeder Einzelne zum Ganzen schafft, in der er aber auch seine Persönlichkeit durchsetzen kann, weil er ein Recht hat, gehört zu werden.

Direktor Stuhlfeld hat in seinen wiederholten Eingaben an den hiesigen Stadtmagistrat sozialen Empfindungen Ausdruck gegeben und gemeinsam mit seinen Angestellten den Vorschlag gemacht zur Übernahme des städtischen Theaters in eigene Regie, um wirtschaftlich und künstlerisch besser arbeiten zu können. Er geht dabei von dem Grundsatz aus, daß sich ein Direktor nur dann voll und ganz entfalten und seine Bestimmung erfüllen kann, wenn er frei und ledig aller Sorgen ist. Ein Direktor, der gezwungen ist, das geschäftliche Risiko auf seine eigene Kappe zu nehmen, wird niemals in der Lage sein, seine künstlerischen Pläne und Absichten voll und ganz verwirklichen zu können. Er wird immer Stöpselarbeit leisten können. Das sollte doch auch endlich einmal der Magistrat einsehen; denn es ist zwecklos, aber auch ganz und gar zwecklos, einer Sache Prügel zwischen die Beine zu werfen, die in kurz oder lang doch erfüllt werden muß. Die Strömung zur Verstadtlichung der Theater ist da und wird nicht mehr aufzuhalten sein. Warum soll denn da ausgerechnet Würzburg immer an letzter Stelle marschieren?! Sollten wir nicht vielmehr an der Spitze stehen?

Kunst und Künstler können sich nur entfalten, wenn sie aller Sorgen enthoben sind. Staat und Stadt, als treuliche Pfleger und Hüter, haben die Pflicht, helfend unter die Arme zu greifen, damit sie ihren Zweck erfüllen können.

Mein Vorschlag deckt sich daher mit dem Stuhlfelds! enthebt den Leiter der städtischen Bühne von allen Sorgen und läßt ihn arbeiten wie's seiner künstlerischen Überzeugung beliebt. Wir werden dann, nach Jahresfrist, sehen, was er zu leisten imstande ist. Bis dahin nehme ruhig die Stadtverwaltung den Betrieb des Theaters in die Hand. Wir können ja abwarten, wohin die Fahrt geht — ein Probejahr könnte die Stadt nicht wesentlich belasten. Es kommt nur auf den Versuch an — frisch gewagt ist halb gewonnen!

Wo sich die Kräfte und Geister regen können, da lebt auch die Kunst ein neues Leben in Freiheit, da ist sie ein kulturbestimmender Faktor. Daß jetzt die Zeit zu hoher Blüte gekommen ist, das ist eine Hoffnung, die den Mut zur Ausdauer und zum Beharren im Kampf stählt. Vorwärts heißt darum die Losung für Alle, die es ernst mit der Kunst meinen, denn die Welt ist schön durch die Kunst! —

Rodelsport. ○ Skizze von P. Herrmann.

Nachdruck verboten.

Die Freunde hatten sich auf dem Bahnsteig getroffen, als sie in den gleichen Wagenabteil eines Zuges steigen wollten.

Ein rasches Prüfen und ein freudiges Staunen. „Du" — „du" — sie schüttelten sich die Hände und waren wieder die Alten.

Länger als zehn Jahre hatten sie sich nicht gesehen, kaum von einander gehört. Die frohen Jugendjahre waren verklungen und das Leben hatte sie verschiedene Straßen geführt.

Dr. Peters war als Landarzt in einer kleinen Gebirgsstadt hängen geblieben — die schönen Augen eines lieben, frischen Mädels hatten ihn eingefangen und nicht wieder losgelassen.

„Du bist verheiratet?"

„Na, und ob!"

„Kinder auch?"

„Natürlich, zwei Buben und 'n Mädel."

Er holte gleich ein Bild hervor und zeigte voll Stolz sein frisches, blühendes Glück.

„Na, und du, alter Junge?"

Fritz von Schlieben lächelte ein bißchen spöttisch und ein bißchen gutmütig.

„Nein, mein Lieber, noch immer ohne Fesseln, ein wirklicher Freiherr!"

„Na, hör' du, da dürftest du dich aber beeilen! Du siehst ja ganz famos aus, aber in den Dreißigern hast du unmöglich noch viel zu suchen."

Der stattliche Mann strich mit der gebräunten Hand über den kurzgehaltenen Spitzbart, der helle Schein in seinen Augen verdunkelte sich ein wenig.

„Weißt du, Peters, du warst ja damals dabei, als die Sache mit der Klara in die Brüche ging. Die Geschichte war so alltäglich. Das hübsche, kokette Ding, das ich auf meinen Altar gestellt, betrog mich ganz gröblich mit einem sogenannten guten Freund. Ich habe ihn zum Krüppel geschossen — na, du weißt ja alles. Die Wunde in mir hat lange weitergefressen — Schmerz, verletzter Stolz, Eitelkeit, alles kam zusammen. Ich habe diesen Kummer ein bißchen lange gepflegt, das soll man niemals tun, man versäumt zu viel, und zu mir paßte es auch gar nicht. Als ich dann die Augen aufmachte und mich richtig umsah, da sah ich keine, der ich meine schöne Freiheit hätte opfern mögen. Was ich so an Frauen in der Welt kennen gelernt habe, na, ich danke! Du hast Glück gehabt und darfst nicht mitreden. Ein gut-

Liebet euch untereinander!

Nach dem Gemälde von E. Debat-Pousan, Paris.

mütiges, beschränktes Weib wäre an meiner Seite wahrscheinlich sehr unglücklich geworden, und die sogenannten intellektuellen Frauen von heute! — Junge, leb' mal zehn Jahre in Berlin!" Fritz von Schlieben schüttelte sich.

„Es könnte aber doch sein, daß du eine kluge und gute Frau fändest."

„Ausgeschlossen! — Die hat's gegeben zu Zeiten unserer Mütter. Gescheite Mädchen, die noch dazu einen Beruf haben, verfolgen gewissermaßen eine Tendenz, sie werden einseitig, und die richtige Frauengüte verkümmert. Na, es geht auch so — in den einsamen Stunden helfen gute Bücher, und sonst tröstet mich die ungehinderte Freiheit der Bewegung, wie meine alte Großmutter zu sagen pflegte. Meinst du, ich könnte jetzt zum Rodeln in die Tiroler Berge fahren, wenn mich eine beträchtliche Familie umklammert hielte! Ja, wenn's noch die Frau allein wäre! Aber das hat Tanten und Basen, Mütter, Schwestern, Cousinen, die man in der Regel mitheiratet."

„Ich sehe schon, mein Alter, du bist ein eingefleischter Junggeselle."

In diesem Augenblick erhob sich im Nebenabteil eine Dame, um ihre Handtasche aus dem Gepäcknetz zu nehmen, eine schlichte, vornehme Erscheinung, in dem bräunlich-blassen Gesicht ein entschlossener Zug. Als sie sich umwandte, fiel ein prüfender Blick aus ihren dunkelgrauen Augen auf den Redner, der sich fast leidenschaftlich als Gegner von Ehe und Frauen bekannt hatte.

Die Herren, die die Dame vorher gar nicht bemerkt hatten, sahen einander mit einiger Verlegenheit an.

„Na, die kennt dich nun gründlich," sagte Dr. Peters leise.

„Soll sie, was liegt dran?"

Sie sprachen nun von allgemeinen Dingen, von der Praxis, von den Forschungsreisen, die Fritz von Schlieben gemacht und den Schneeverhältnissen in den Bergen.

Auf einer kleinen Station stieg die Dame aus, von zwei älteren Damen herzlich begrüßt. Ihr Gang hatte etwas federndes. „Die hat Rasse."

„Aber zwei Tanten; ich glaube sicher, es sind ihre Tanten." Die Dame sah sich noch einmal nach dem Zug um, der sich eben wieder in Bewegung setzte — ein leichtes Spottlächeln lag um ihren Mund.

An der nächsten Haltestelle verließ auch Fritz von Schlieben den Zug. Er verabschiedete sich herzlich von dem alten Gefährten, das Wiedersehen hatte ihnen wirkliche Freude bereitet.

„Kommst einmal, gelt, und schaust dir die Meinen an, es verlohnt sich."

„Ich komme, das versprech' ich dir."

Dr. Peters schaute mit Vergnügen der stattlichschönen Gestalt nach! Was hatte der gute gute Fritz von seinem großen Vermögen — der sogenannten Freiheit —? Er hätte nicht mit ihm tauschen mögen und er zog das Bild hervor und betrachtete seine Kinder mit schmunzelnder Freude.

Fritz von Schlieben schritt mit Behagen durch den sonnenklaren, frischen Wintertag. Seinen Koffer hatte er vorausgeschickt, der Rucksack, der das notwendigste enthielt, drückte ihn nicht sehr. Sein Rodelschlitten stand oben in einem Bauernhause, in dem er alljährlich Einkehr hielt.

Nach dreistündiger, wundervoller Bergwanderung, die ihn mitten in die schweigende, weiße Welt führte, hatte er das gastliche Haus erreicht. Mit tiefem Behagen atmete er die reine Luft, hier war für ihn die Welt am schönsten, alles bedrückende fiel von ihm.

Beim Eintritt ins Haus wurde ihm eine kleine Enttäuschung. Er konnte sein altes Eckzimmer nicht haben.

„Schaugen's," vertraute ihm Maidl, die schöne Haustochter an, „eine Dame hats im voraus bestellt und sogar telegraphisch — mir hab'n nit nein sagen können. Schon im Sommer ists heroben g'wesen und 's hat ihr gar so gut g'fallen; eine feine Dame ists schon und ein Doktor solls sein, eine von die Neumodischen."

Fritz von Schlieben fluchte in sich hinein; auch hier in dem weltverlassenen Erdenwinkel hatte man nicht vor ihnen Ruhe — ein selbständiger weiblicher Doktor, der zum Rodeln in die Berge kommt und ausgerechnet dahin, wohin er seinen Anker geworfen hatte.

Am Ende erwies sich die andere Stube ebenso angenehm, die Aussicht war nicht schlechter, sie ließ sich sogar leichter erheizen; aber auf die gute Laune war doch ein Schatten gefallen. Am anderen Tage kam die Dame herauf. Fritz von Schlieben hatte eine Bergfahrt unternommen, um sie gar nicht erst zu sehen, aber an einem der nächsten Tage ließ sich eine Begegnung doch nicht vermeiden. Beide stutzten einen Augenblick. Er erkannte die Reisende sofort, die unfreiwillig so bezeichnende Aufschlüsse über seine Persönlichkeit und Ansichten erhalten hatte.

„Am Ende ist alles Wurscht," sagte er sich und beschloß, den unbequemen Doktor mit dem leis' impertinenten Lächeln völlig zu ignorieren. Das verstand er gründlich.

Am Nachmittag sang der Doktor und die Maidl zur Zither Volkslieder — für einen Doktor war der weiche Mezzosopran ungemein sympathisch, aber Herr von Schlieben war so unvernünftig, sich einen Zorn auf gesangliche Ruhestörungen einzubilden und verließ mit deutlich markierter Unhöflichkeit das Gastzimmer. Als er dann, wieder zum Ausgang gerüstet, die Treppe herabkam, mußte er gerade hören, wie die Maidl dem Doktor vertraute: „Wissen's, er kann halt die g'studierten Weibels durchaus net leid'n, wär'n kei Weibel net, sondern halbeten Buabn."

Der Doktor lachte herzlich und Fritz ärgerte sich über die Schwatzhaftigkeit der hübschen Maidl.

Am anderen Tage hatte ihn das Schicksal bei den Falten. Die Sonne hatte über Mittag scharf auf einzelnen Stellen der langen Rodelbahn gelegen und der hell einsetzende Frost hatte diese Stellen vereist. Trotz der warnenden Worte des Bauern war er aufgestiegen und hatte die Partie unternommen. Als er über zwanzig Meter abglitt und mit verrenktem Fuß neben seinem Schlitten lag, bereute er seinen Eigensinn. Der Fuß schmerzte außerordentlich. Der Verunglückte bemühte sich, durch Kriechen wenigstens die Bahn zu erreichen, mußte aber bald den Versuch als unausführbar aufgeben. Es war eine scheußliche Lage, die sich noch verschlimmerte, als breite Nebelschwaden die Westwände der Berge herabkrochen und rasch das ganze Tal wie mit einer undurchdringlichen weißen Wand erfüllten. Es war Herrn von Schlieben sehr unsympathisch, um Hilfe zu rufen, aber es ließ sich doch nicht ändern. Die Aussicht, sich eventuell ein Glied abzufrieren oder vielleicht den Hang noch weiter „abzuwurzeln", wirkte in hohem Maße unerbaulich. Er versuchte nochmals, wenigstens die Bahn zu gewinnen, deren Linie gerade noch erkennbar war — mit langsamem Hinaufschieben des ganzen Körpers über den leidlich festgefrorenen Schnee gelang es ihm, aber der Schmerz im Fuß machte ihn jetzt fast ohnmächtig. Nach einer Weile rief er ein paarmal in den vorgeschriebenen Absätzen „Halloh," und nun kam wirklich eine Antwort. Die Stimme gehörte keinem Holzknecht und keinem Eingeborenen an, sondern vielmehr dem Fräulein Doktor, die wegen der schlechten Bahnverhältnisse nicht mehr bergab zu rodeln gewagt und nun ihren Schlitten langsam abwärts führte.

Fritz von Schlieben war jetzt auf einem Punkte, der ihm die Person des Helfers gleichgültig machte.

Sachkundig erleichterte sie ihm zuerst die Lage, dann schenkte sie ihm ein kleines Becherchen voll Kognak aus einer Flasche ein, die sie auf Bergfahrten immer bei sich zu tragen pflegte.

„Der Kognak ist gut."

„Man muß immer vom besten nehmen, weil es das Bekömmlichste ist," sagte sie kurz, „was machen wir aber jetzt? — gehen können Sie mit dem verletzten Fuß unmöglich und längeres Verweilen ist nicht rätlich. Die Holzknechte haben sich oben im Unterkunftshaus festgekneipt, von da aus ist keine Hilfe zu erwarten."

Fritz von Schlieben lächelte ein wenig blaß.

„Wieviel Mühe ich Ihnen bereite."

„Bitte nicht davon zu reden — Sie würden mir in der gleichen Lage doch auch helfen. Auf Prinzipien braucht eine Begegnung unter diesen Umständen keinerlei Einfluß zu haben."

Den kleinen Hieb konnte sie sich doch nicht versagen, dazu war sie zuviel Weib. Dann schämte sie sich ein bißchen und lächelte ihm aufmunternd zu: „Mut haben wir beide, nicht wahr — mein Rodel ist groß, ich werde es magen, Sie herunterzufahren. **Meine Ausrüstung ist vollkommen sportgemäß, ich übernehme die Steuerung, Sie halten sich an mir und versuchen, den kranken Fuß wagerecht zu strecken. Wenn uns nichts passiert, sind wir in zwanzig Minuten unten. Wir brauchen ja sonst nur zwölf, aber bei diesem Nebel muß man bei den Kurven Vorsicht üben." Er wollte den Vorschlag durchaus nicht annehmen, aber am Ende gab es keinen besseren Ausweg. Die Schmerzen mußten verbissen werden, und sie schienen geringer zu werden, als er den Mut und die Sicherheit bewunderte, mit der sie die schwierige Abfahrt dirigierte. Talabwärts wurde es auch** erfreulicherweise etwas lichter.

Als Fritz von Schlieben dann in seinem Bette lag — in leidlichem Wohlbehagen, denn der Fuß war eingerenkt und mit kalten Kompressen umwickelt — ging mit ihm eine Wandlung vor. Das klare Auge und das hübsche Lächeln wollten ihm nicht aus dem Sinn. „Ich werde mich doch nicht in meinen Doktor verlieben," murmelte er und versuchte, sich auf die Seite zu drehen; da aber erinnerte ihn nachdrücklich der Fuß, daß er ein gehorsamer Patient sein müsse.

Aber das Sträuben half nichts, er verliebte sich doch bis über beide Ohren in seinen Doktor, und sie war nicht so und erwiderte seine Empfindungen, und zwar mit einer Herzlichkeit, mit der er zufrieden sein konnte. Wie sie sich insgeheim eingestand, hatte „es" schon im Eisenbahnabteil angefangen.

* * *

Was sich das Volk erzählt.

Das Liesle und das Rösle waren schon manchmal mit dem Vesle und dem Grethle zum „große Herrgott z' Bihlafinga" gewandert, um ihn zu bitten, daß er ihre groben Ehemänner erleuchten und bessern möge. Als aber hier alles Bitten und Beten umsonst war, da sagte das Grethle: „Etzet sag i uich ebbes: Dear Herrgott ischt a Ma', und d' Manns'ent' helfet älle z'samma. Drum will i uich an Voarschlag macha. M'r went zuar Muattergottes z' Di'siedla gau. Dui wird uns helfa; denn dui ischt a Weibsbild, wia miar au'!" Und sie haben es auch so gemacht.

Der Hansjörg ist dem Trunk ergeben. Der Herr Pastor kommt zu ihm und bittet und beschwört ihn, er solle sich doch vom unmäßigen Genuß geistiger Getränke mehr zurückhalten. „Jo, i woiß schau", meint der Hansjörg, „aber nemmet Se mers net übel, Hochwürde, — 's ischt a Schand und a Schpott! — je maih i me zrückhalta, deschto besser laoufi's."

Zum Jahreswechsel

allen unseren verehrlichen Abonnenten, Gönnern und Mitarbeitern ein

glückseliges Neues Jahr!

Verlag und Redaktion der Frankenwarte.

Spiel und Scherz.

Humoristisches.

Gigerlzweck.

Dame: „Aber, Herr Baron, was haben Sie da für einen großmächtigen Knüppel? Was machen Sie denn damit?"

Gigerl: „Damit schlage ich die Zeit tot."

Mundraub. „Angeklagter, Sie gestehen also, diesem Herrn vier Bündel Heu gestohlen zu haben?" — „Jawohl, Herr Richter, aber es geschah aus Hunger."

Standesgemäß. A.: „Also Ihr Sohn ist jetzt beim Militär?" — Bankier X.: „Jawohl, er dient bei den Kanonieren und zwar sitzt er dort auf dem Protzkasten. Wir können's uns ja leisten."

Vexierbild.

Wo ist der Lehrer?

Zahlenschrift.

1 2 2 3 4 5 4 6 — 7 8 6 — 9 4 10 10.

(Schlüssel: 1 6 2 1 8 Gebirge in Afrika; 3 7 10 9 Gewürz; 1 4 5 7 1 8 8 6 1 2 2, womit sich einst Herkules abmühte; 7 2 7 1 8 berühmtes altes Heldengedicht; 10 4 6 Charaktereigenschaft; 8 7 1 10 Land in Asien.)

Bilderrätsel.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Silbenversteckrätsel: Natur ist Lehrerin der Kunst.

(Rätsellösungen folgen in nächster Nummer.)

Baugeschäft

gegr. 1733

übernimmt zur sofortigen Ausführung jede in diesem Sinne vorkommende Arbeit; hauptsächlich Zimmerarbeiten. Anfertigung von Plänen etc. bei zur Zeit entsprechend billigster Berechnung. Näheres

Georg Rockenmeyer

Petrinistrasse 27 Telephon 478.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

2 Bildermappen von H. Dikreiter

Würzburg und Uffenheim

Frankenwarte-Verlag und sämtliche Buchhandlungen.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer u. wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Architekten.

Kasp. Jaeger, Architekt, Scheffelstr. 4
Fritz Saalfrank, Architekt, Marktplatz 1. Tel. 498. Architektur, Kunstgewerbe, Gartenkunst

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 7. Tel. 657.

Antiquarische Werke,

Kupferstiche und **Radierungen** kauft und verkauft **S. Frank's Antiquariat** (Ludwig Lazarus) Theaterstraße 17.

Auskunfteien.

Auskunftsstelle des Kartells der Auskunfteien Bürgel, Domstraße 35|37. Fernsprecher 2292.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer, Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank-Filiale, vorm. **Rich. Kirchner,** Eichhornstraßen-Ecke, Martinstr. 7—9; in **Schweinfurt:** Kellergasse (Hotel Raben) am Markt. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Theater-Strösse 6. Telephon 1. Neueste Börsennachrichten.

Baugeschäfte.

Gg. Rockenmeyer, Petrinistr. 27. Tel. 478. Uebernahme v. Bauten jed. Art.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935. Boden- u. Wandbeläge, Kunstholzestrich unter Linoleum.

Beleuchtungskörper

aller Art für Gas, elektrisch. Licht. Petroleum, Spiritus und Karbid. **W. Eydam,** Theaterstr. 2. Teleph. 470.
Georg V. Schott, Peterstraße, Ecke Neubaustraße. Spezialbeleuchtungs-Geschäft.
Stöcker & Wünsche, Augustinerstraße 1. Tel 2736. Elektr. Licht- u. Kraft-Anlagen.

Benzin — Benzol — Mineralöle.

Gebr. Brückner, Sartoriusstr. 1½, Teleph. 2821. Bürozeit von 9—5 Uhr.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk. Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

Konrad Grieb, Wallgasse 14. Neu eröffnet.
A. Dereser, Annastr. 19. Telephon 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Buchbindereien.

Max Würth, Koellikerstraße 1|2. Anfertigung sämtlicher in das Fach einschlag. Arbeiten zu bill. Preisen.

Café mit Konditorei.

Café und Weinstube" (Gosbert Klug). —„Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14, Telephon 2181.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Lebanitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 358

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maistr. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstraße 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Siebold's Drogerie am Südbahnhof.

O. Blawert: Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Kolonialwaren, Weine und Mineralwasser.

Elektr. Inst.-Gesch. und Bed.-Art.

Johann Neubert, Laden und Werkstätte Sterngasse 3. Fernruf 2706.
W. Eydam, Inh.: **Rudolf Buchner,** Innerer Graben 59, Laden Theaterstrasse 2. Telephon 470.

Glasereien.

Max Hofmann, Glasermeister, Handgasse 15. Alle Glaserarbeiten wie Einrahm. v. Bildern.

Goldschmiede.

Joseph Amberg, Domerschulstr. 3.

Würzburger Gummiwarenhaus.

A. Schma, techn. und chirurg. Bedarfsartikel, Kaiserstr. Teleph. 2752.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Hindenburgstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Karten-Zentrale.

Spezial. **Künsterkarten. Theodor Brotzeller,** Eichhornstraße gegenüber Rom & Wagner.

Im Klavierstimmen und -Reparieren

empfiehlt sich **Ludw. Fritz,** Wörthstrasse 12.

Kohlen, Koks, Brikets.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Jos. Höhler Nachf., Val. Braun, Inhaber, Sieboldstrasse. Holz und Kohlen. Telephon 932.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Kolonialwaren.

S. Hollenbach, Semmelstraße 48.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41|3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeit., Beleucht.-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavier- und Violinunterricht erteilt.

Lotterie-Einnehmer.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie - Einnahme, Markt 28.

Maurer-, Zement- und Feuerarbeiten

besorgt schnell u sauber: Georg Wagenbrenner, Semmelstr. 26.

Motore.

ErhardMüller, Maschinenbauanstalt, Kapuzinerstr. 21. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore unter 2 PS. Reparat., Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente aller Art.

Andr. Fischer, Musikinstrumenten-Geschäft, Mainbrücke 4.

Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen, Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Obst- und Gemüsehandlung.

L. Wagenbrenner, Semmelstr. 64.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Bauer Franz, Inhab. Rudolf Karpf, Hofstraße 11. Telephon 1744.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.
Löhmer, Val., Semmelstr. 11 Tel. 1334.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhab.: C. Fleischmann, kgl. württemberg. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31 Telephon 1244.
Pianofabrik N. Pfister, kgl. bayer. Hoflieferant, **Flügel und Pianos.** Gegr. 1800. Telephonruf 5.

Priv.-Unterr.-Kurse f. kaufm. Fächer.

August Keller, Direkt., staatl. gepr. Lehrer, Marktplatz 28|I.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Wirtschaft zur Köhlerei. Inh. Jos. Lorenz. Münchener Hackerbräu. Vorzügliche Schoppenweine. Gut bürgerl. Küche.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Tel. 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromen. 22. Tel. 176.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial. Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Wolperts Weinstube, Feinbäckerei und Kaffee. Besitzer: **F. Michels,** Marktplatz 11. Teleph. 155.
Restaurant „Römer", Kapuzinerstraße 23, empfiehlt vorzügl. Biere hell und dunkel, div. Schoppen- und Flaschenweine, prima Kaffee.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, grosser und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schön gelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Restaurant „Zur Hofpromenade". J. Hemmerlein. Fernsprech. 1958. Staubfreier Garten.
Café Wittelsbach. Täglich Künstler-Konzerte. Inh. **Georg Kleinschrod.**
Beeren-Weinstube Mich. Herbig Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.
Ratskeller Würzburg im Grafen-Eckharts-Bau. — Sehenswerte, von Würzburger Künstlern ausgestattete Räume. — Weine aus der Stadtkellerei. — Bekannt gute Küche (Frühstücks-, Mittags- und Abendkarte). — Einzelne Räume zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten, Hochzeitsfeiern usw. **Peter Vaitl,** Ratskeller-Pächter. ernruf Nr. 30.
Gasthaus „Zum Ochsen", Inh. **L. Karl,** Juliuspromenade. Gut bürgerliche Küche. Fremdenzimmer.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

B. Trabert, kgl. bayer Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2. Telephon 1716. Särge in allen Größen u. Preislagen nebst Leichen-Wäsche.

Schnellsohlereien.

Meermann's Schnellsohlerei, Inh.: **Gg. Haaß,** jetzt Franziskanerg. 8.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 2970, 2971 2972. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 u. Kaiserstraße 16.

Spenglerei und Install.-Geschäft.
Stephan Hippler, Würzburg. Karthause 7.

Straßenreinigungs-Institut.
Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11 Tel. 1374.

Stickereien und Handarbeiten.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinen betr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Stopfen oder Einweben
von Rissen, Schnitten, Brandlöchern usw. an Herren- u. Damenkleidern, echten Teppichen, Panamahüten.
Deutsche Kunststopferei
Frau A. Schrah, Neubaustrasse 46.

Spedition.
Eugen Burger, Haugerglacisstr. 8.

Strumpfwaren.
Spezialgeschäft: **A. Friedrich Nachf.,** Martinsgasse 15.

Schreibmaschinen-Vertrieb.
Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Tapezieren — Dekorieren.
Anfertigen und Aufarbeiten von Möbeln. **Hans Willkomm,** Petererpfarrgasse 6.

Tüncher- und Maler-Arbeiten
besorgt schnell und sauber **Bernhard Götz,** Häfnergasse 3.

Vergröß. jeder Art nach Photographie.
Christian M. Bauer, Hofphotograph, Würzburg, Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.

Versicherungs-Agenturen.
Friedrich Schäfer, Annastraße 26 Telephon 1381.

Wäsche-Aussteuer.
Georg Völk, Am Markt.

Wäschereien.
W. Kiler, Maistraße 10

Wachswarenfabriken.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Werkstätten für künstliche Glieder und orthopädische Apparate.
Carl Tietz, Würzburg, Stephanstrasse 7.

Wohnungseinrichtungen.
Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant. Johanniterpl. 2 Tel 657.

Versand phot. Vergrößerungen.
S. Wolfgang, Augustinerg. 13 part. und 22. — Vergrößerung von 7,50 an.

Robert Dorn
Würzburg
: Eichhornstraße 28 :

Selbstbinder
Krawatten
Handschuhe
Krägen
Socken
Hosenträger

Sie finden immer noch reiche Auswahl in **Uhren und Goldwaren** bei

M. Hassauer
Vierröhrenbrunnen.

Emil Löser & Co. G.m.b.H.
Würzburg :-: Domstrasse 25
Filialen: **Würzburg-Grombühl — Wertheim — Kitzingen**

In vorzüglichen Qualitäten
empfehlen in großer Auswahl
Seidenstoffe — Seidenblusen — Unterröcke
Pelzwaren — Wollwaren — Wäsche — Krawatten — Handtaschen — Taschentücher
u. s. w.

Fahrrad-Reparaturen
sow. Reparat. an **Nähmaschinen, Kinderwag.** etc. werden bestens und schnellstens ausgeführt. Ersatz- und Zubehörteile stets auf Lager.
Fahrrad-Müller,
Eichhornstrasse 20.
Telephon 2138

Brennholz
in Karren und Zentner,
Holzkohlen
liefert billigst
J. C. Neckermann,
Rederei u. Kohlengroßhdlg.
Würzburg
Sterngasse 3. — Tel. 2996 2997.

Wanzen
Ratten :: Mäuse
Schwaben u. alle Schädlinge vernichtet das von sämtlichen Behörden betens empfohlene **Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf., Würzburg** innerer Graben 10, Tel. 2007.

Müller's Schreib-Büro
Domstrasse 26/I :: Telefon 1848
fertigt
Abschriften und Vervielfältigungen
sauber u. gewissenhaft. **Rundschreiben** selbst in größt. Auflagen werden sofort angefertigt.

Kriegsbeschädigten
fertigt
fachgemäßen Ersatz
unter Garantie für tadelloses Passen in solider Ausführung
Joh. Strätz, Würzburg,
Plattnerstraße 13.

Karl Bareiß ♦ Würzburg
Theaterstr. 13. Elektrotechn. Geschäft. Telephon 8358
Ausführung elektr. Licht- u. Kraftanlagen
in jedem Umfange, auch im Anschluß an die Überlandzentrale, sowie **Bau von eigenen Zentralen.**
Motoren jeder Art.
Großes Lager in Beleuchtungskörpern und Bedarfsartikel.

Grosse Ersparnis
an
Kohle und Gas
erzielen Sie bei Benützung der
Kochkiste „Franken“
zu haben bei
J. B. Deppisch.

Mooswurzel-, Scheuer- und Waschbürsten
Die Bürsten sind aus Ia. braunen Wurzeln, die im Gebrauch steifer und härter werden und an Dauerhaftigkeit dem Friedensmaterial gleichkommen. — Mustersendung auf Wunsch per Nachn. — Für Wiederverkäufer günstigste Kaufgelegenheit.
Rudolf Winkler, Würzburg.
Telephon 825. Brücknerstraße 5.

Altpapier
Makulatur, Schreibstampf,
kauft zu höchsten Preisen:
S. Weil, Würzburg
Innerer Graben.
Telephon 592.

Franz Fries
Domstrasse 19 — Tel. 2295
Spezialgeschäft
für
Seifen, Parfümerien, Haarschmuck und :: Toilette-Artikel ::

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Konsum-Verein für Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ♦ Tel. 475.
17 Verkaufsstellen. ♦ Letzter Jahresumsatz über 2 Million. Mk. Rückvergütung an die Mitglieder. ♦ Eigene Sparkasse.
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 50 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor

Färberei J. B. Mahler

Teleph. 163 WÜRZBURG Teleph. 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppich-Entstaubung
Felle- und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestelle in allen größeren Orten der Umgegend. Raschester Post- und Bahnversand.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank linke Gebäude-Hälfte) **Telephon 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von

Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart
Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen jed. Farbe eiche gewichst
kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert
sowie natur Kiefern und Carolina pinelasiert.

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl. Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügl. Empfehlungen
1860 Geschäftsgründung 1860.

CARL GOOS Nachf., G. KURTZE

Eichhornstrasse 4 WÜRZBURG Fernsprecher 1821

Beste Bezugsquelle für:

Papier und Schreibwaren
Goldfüllhalter.

Praktische Neuheit!

Praktische Neuheit!

hat den Vorteil, daß die zu pressenden Früchte usw. nirgends Metall berühren. Verfärben bezw. Geschmacksbeeinträchtigung wird daher zuverlässig vermieden.
Preis (m. Porz.-Eins.) M. 12.50
RUDOLF WINKLER,
Brücknerstr. 5 Tel. 825.

Landwirte!

Zur Bekämpfung von Krankheiten der **Schweine,** spez. Krampf und Rotlauf, zur Aufzucht und Erhaltung eines gesunden Tierbestandes gebraucht einzig und allein die **ächte**

Hirsch-Universal-Komposition.

Zu beziehen durch die

Hirsch-Apotheke, Würzburg.

Goldene Ehe-Ringe

in reicher Auswahl empfiehlt
V. Kraft, Uhrmachermeister,
Ecke Neubau- und Peterstraße

RASIER-APPARATE

beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Am 7. u. 8. Jan. 1919
beginnt die

13. Staats-Klassenlotterie

Haupttreffer:

1.	Klasse	2 à	50000
2.	„	2 à	60000
3.	„	2 à	75000
4.	„	2 à	100000
5.	„	2 à	500000

2 Prämien zu je **300000.**
etc. zus. **214000** Gewinne
im Betr. v. ca. **73** Mill. Mk.

Preise der Lose:

1/8	1/4	1/2	1/1
5.—	10.—	20.—	40.

in jeder Klasse.
Zu haben in der Bayer. Lotterie-Einnahme

Georg Völk
Würzburg, Markt 28.
Pläne und Auskunft bereitwilligst und kostenlos.

Keine zerrissenen Strümpfe mehr!

6 Paar zerrissene ergeben 4 Paar neue.
Alleinige Anahmestel en:
Emil Löser & Co.
Würzburg.
Kitzingen. Wertheim.

Vorteilhaft kaufen Sie wo?

PIANO-FABRIK N. PFISTER

Mehr wie 100 Jahre bewährte Fabrikate.

Vorzügliche Flügel u. Pianos
in allen Holz- und Stilarten.
Beste Referenzen. :-: Garantie.

Elektromotore unter 2 Ps.

Gas-, Benzin- u. Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 Telephon 959.

Pelzhaus: Joseph Rom

kgl. bayer. Hoflieferant Inh.: **Ernst Rom**
Würzburg — Theaterstrasse 11.

Reiche Auswahl in Ia. Pelzwaren.

Bayer. Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,
Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,
Ecke der Schönborn- u. Eichhornstr.,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagende Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten **Einlösung von Coupons, verlosten** und **gekündigten Wertpapieren. Besorgung** von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen. **Kontokorrent-** sowie **provisionsfreier Scheckverkehr. Vermietung** von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen Versicherungspolicen u. sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- u. diebessicheren Stahlpanzerkammer. Uebernahme von Bareinlagen** mit und ohne Kündigung. **Gewährung von Darlehen** gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Drogerie

Friedr. Pfister Nchf.
K. Wildhagen
MARKT 2 TEL. 696
empfiehlt:

Stoffarben
Verbandwatte
Hautcrême
Mandelkleie.

Würzburg.

Hotel u. Restaurant
NATIONAL
am Bahnhof.
Inh.: H. Spengler.
Telephon-Nr. 4.

F. A. Röder

MARKT 12 TELEPHON 158

Spezial-Haus für
Kinder-Konfektion, Manufaktur-Modewaren und Ausstattungsartikel.

„Frido" Kopfwasser — Kamillen-Extrakt — Haarfarbe.
Haarfarbe-Wiederhersteller
Seit Jahren glänzend bewährt.
„Frido"-Kopfwasser gegen Haarausfall und Schuppen, per Flasche 2.50 Mk.
„rid o"-Kamillen Extrakt erhält das Haar schön blond, per Flasche 4 Mk.
„ rido"-Haarfarbe, gegen graue Haare, per Karton 4.50 Mk.
„Fridol" gegen graue Haare, bester Haarfarbe Wiederhersteller per Flasche 4 Mk.
Versand nach allen Plätzen
Haar-Spezial-Haus

Friedrich Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Inserate in der F.-W. sind von Erfolg.

Verlag: „Frankenwarte", Würzburg, Petristraße 18. Fernsprecher 933. — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: A. Ch. Hunger, Würzburg, Petristraße 18. — Druck: Verlagsanstalt Minerva, Würzburg.